

Georg Dehio
Handbuch der Deutschen
Kunstdenkmäler
Nordrhein-Westfalen I
Rheinland



Nordrhein-Westfalen I

Rheinland

Bearbeitet von

Claudia Euskirchen
Olaf Gisbertz
Ulrich Schäfer

und anderen

Mit einer Einführung
von Udo Mainzer

2005
Deutscher Kunstverlag

Georg Dehio
Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler
Begründet vom Tag für Denkmalpflege 1900
Fortgeführt von Ernst Gall

Herausgeber
Wissenschaftliche Vereinigung zur Fortführung
des kunstopographischen Werkes von Georg Dehio e. V.
(Dehio-Vereinigung)
Deutsche Stiftung Denkmalschutz
Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik
Deutschland, vertreten durch das Rheinische Amt für Denkmalpflege

Gesamtorganisation
Dehio-Geschäftsstelle bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz
Ingrid Scheurmann

Gesamtorganisation im Deutschen Kunstverlag
Elisabeth Roosens

Redaktion und Lektorat
Hans-Christian Feldmann, Ines Jape und Tina Zürn

Dieses Werk wurde gefördert aus Mitteln des
Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen, des Bundesministeriums
für Bildung und Wissenschaft, der Rheinisch-Westfälischen
Technischen Hochschule Aachen, des Fördervereins
Romanische Kirchen Köln e. V., des Rheinischen Vereins
für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e. V.,
der Dehio-Vereinigung und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.
Die Verantwortung für den Inhalt liegt bei den Herausgebern.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
In der Deutschen Nationalbibliografie;
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2005 Deutscher Kunstverlag München · Berlin
ISBN 3-422-03093-X

Das HANDBUCH DER DEUTSCHEN KUNSTDENKMÄLER war von seinem Begründer Georg Dehio gedacht als eine jedem Interessierten zugängliche Übersicht über den Denkmalbestand, in Ergänzung der umfassenden Inventare der Denkmalbehörden der Länder. Die Absicht, eine wissenschaftlich begründete Auswahl von Denkmälern in knapper Darstellung zu einem günstigen Preis zu geben, hat ihre Gültigkeit bis heute nicht verloren. Aber Fortschritte der Forschung haben die Kenntnisse kontinuierlich erweitert, Kriegszerstörungen und Wiederaufbau die Denkmallandschaft erheblich verändert, und der Denkmalbegriff hat sich seit den 1970er Jahren erheblich gewandelt, u. a. durch die Einbeziehung von Industrie- und Verkehrsbauten sowie städtebauliche Ensembles, sofern es sich um Anlagen von besonderer baukünstlerischer Qualität oder historischer Aussagekraft handelt. Dehios durch den Titel des Handbuchs vorgegebene „beschränkende Bestimmung, dass es sich um die Kunstdenkmäler handelt“, lässt sich daher in der ursprünglichen Form nicht mehr verwirklichen. Die Darstellung, ehemals dominiert von Sakral- und Herrschaftsarchitektur, ist folgerichtig um Denkmalgruppen erweitert wurden, die bis in die 1960er Jahre wenig Beachtung gefunden hatten. Hinzu kommen mit jeder Neubearbeitung Baudenkmäler aus der jüngsten Vergangenheit.

Georg Dehio veröffentlichte die erste Ausgabe des Handbuchs 1905 bis 1912 in fünf vergleichsweise schmalen Bänden, die bis 1944 in mehreren Auflagen und trotz eines veränderten Forschungsstandes bis auf wenige Ergänzungen unverändert nachgedruckt wurden. Von Anfang an hatten die staatlichen Denkmalpfleger die Arbeit an dem Handbuch unterstützt. 1932 übernahm Ernst Gall die Fortführung des Werks. Seit 1958 wurde dessen Fortbestand in der Bundesrepublik durch die Vereinigung zur Herausgabe des Dehio-Handbuchs (Dehio-Vereinigung) sichergestellt, in der DDR 1955–90 unter der Leitung von Edgar Lehmann durch die Akademie der Wissenschaften. Seit 2001 gibt die Dehio-Vereinigung das Handbuch gemeinsam mit der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz heraus.

Der vorliegende Band erscheint als erster unter der neuen Herausgeberschaft, und zugleich erscheint er zum einhundertjährigen Jubiläum des Handbuchs. Er markiert aber keinen grundsätzlichen Neuanfang,

sondern vielmehr die Fortführung einer Tradition. Georg Dehio hatte die Denkmäler im Rheinland im 1912 erschienenen Band *Nordwestdeutschland* beschrieben, der zuletzt 1944 wieder aufgelegt wurde. Bereits 1938 erschien, unter dem Titel *Die Rheinlande von der holländischen Grenze bis zum Rheingau*, der zweite Band der Neubearbeitung durch Ernst Gall, unter Mitarbeit von Hanna Adenauer, Erich Kubach, Ferdinand Kutsch, Albert Verbeek und Hermann Karl Zimmermann. Er ist 1949 unverändert nachgedruckt worden. Die Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg und erste Ergebnisse des Wiederaufbaus berücksichtigte erst Ruth Schmitz-Ehmke in ihrer 1967 vorgestellten Neubearbeitung, in der sie ausschließlich die Denkmäler des Rheinlandes innerhalb des nach dem Krieg neu gebildeten Bundeslandes Nordrhein-Westfalen behandelte (Nordrhein-Westfalen I – Rheinland).

In den 1980er Jahren begann Ruth Schmitz-Ehmke im Rheinischen Amt für Denkmalpflege mit der umfassenden Überarbeitung ihres Bandes und übergab 2002 das unfertige Manuskript den Herausgebern des Handbuchs. Der zunächst auf zwei Bände angelegte Umfang erforderte Kürzungen und damit einhergehend eine oftmals gründliche Redaktion der Texte; die Kreise Heinsberg, Kleve und Teile des Kreises Aachen sowie die Städte Aachen und Köln waren noch neu zu bearbeiten.

Mit großem, nie ermüdendem Engagement koordinierte und betreute die Dehio-Geschäftsstelle bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz unter der Leitung von Ingrid Scheurmann die Arbeiten, sachkundig und fachlich unterstützt von den Mitgliedern des Redaktionsausschusses, Andreas Beyer, Hans Caspary, Ulrich Krings, Udo Mainzer, Georg Mörsch, Norbert Nußbaum, Volker Osteneck, Ingrid Scheurmann und Angelika Schyma. Ihnen ist ebenso zu danken wie den Autoren der Texte und den Zeichnern der Karten und Grundrisse, Christoph Bellot, Claudia Euskirchen, Hans-Christian Feldmann, Barbara Fischer, Gunnar Gerlach, Olaf Gisbertz, Irmela Lieven, Volker Osteneck, Ulrich Schäfer, Otto Scheidgen, Heinz Stuckenbröcker, Christine Vogt und Arnold Wolff. Hinweise und Korrekturen weiterer Personen haben ebenso zur Fertigstellung der Texte beigetragen wie das eingehende Lektorat von Ines Jape.

Die Entstehung des Bandes ist nur möglich gewesen durch die Unterstützung, die von den Denkmalbehörden im Land, den benachbarten Universitäten sowie von staatlichen und privaten Sponsoren gewährt wurde. Besonderer Dank gilt dem Landeskonservator und den Mitarbeitern des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege, die zahlreiche Texte korrigiert, Pläne und Zeichnungen zur Verfügung gestellt und die Redaktion jederzeit geduldig mit Rat, Hilfe und Kritik unterstützt haben. In gleicher Weise haben sich der Kölner Stadtkonservator Ulrich Krings und sein Mitarbeiter Wolfram Hagspiel um den Band und insbesondere um die Erarbeitung des Textes der Stadt Köln verdient gemacht.

Die großzügigen Zuwendungen vom Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, von der Sparkassen-Kulturstiftung Rheinland, vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e.V., vom Förderverein Romanische Kirchen Köln e.V. und vom Kunsthistorischen Lehrstuhl der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen haben erheblich zum Gelingen des Bandes beigetragen. Hinzu kam die finanzielle und personelle Unterstützung durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz sowie die stete Förderung durch die Dehio-Vereinigung und ihren Geschäftsführer Dieter Martin. Schließlich wurde die Entstehung des Werks geduldig und tatkräftig durch den Deutschen Kunstverlag unter der Leitung von Elisabeth Roosens begleitet. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Professor Dr. VOLKER HIMMELEIN
Vorsitzender der Vereinigung zur Herausgabe des Dehio-Handbuchs

Professor Dr. Dr.-Ing. E. H. GOTTFRIED KIESOW
Vorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz

Professor Dr. UDO MAINZER
Landeskonservator, Rheinisches Amt für Denkmalpflege,
Vereinigung der Landesdenkmalpfleger

BEARBEITER

Ruth Schmitz-Ehmke hatte in den 1980er Jahren mit einer eingehenden Überarbeitung ihres 1967 erschienen Rheinland-Bandes begonnen. Ihre Texte wurden überarbeitet und aktualisiert von Hans-Christian Feldmann und Ulrich Schäfer, unter Mitarbeit von Barbara Fischer, Marion Opitz und Jürgen Wiener. Die neu verfassten Texte stammen von:

<i>Christoph Bellot</i>	Kirchen in der Kölner Altstadt (St. Georg, St. Gereon, St. Kunibert)
<i>Claudia Euskirchen</i>	Kirchen in der Kölner Altstadt und in Köln Deutz
<i>Hans-Christian Feldmann</i>	Aachener Dom, Kreis Aachen (z. T.)
<i>Barbara Fischer</i>	Kreis Heinsberg
<i>Olaf Gisbertz</i>	Stadt Köln
<i>Volker Osteneck und</i>	
<i>Christine Vogt</i>	Stadt Aachen
<i>Ulrich Schäfer</i>	Kreis Kleve
<i>Arnold Wolff</i>	Kölner Dom

Die Zeichnungen stellten das Rheinische Denkmalamt und der Kölner Stadtkonservator zur Verfügung; aus dem alten Band wurden einzelne Zeichnungen von Gertraude Gluer übernommen.

<i>Hans-Christian Feldmann</i>	
<i>Hans-Dieter Heckes</i>	
<i>Ruth Schmitz-Ehmke</i>	Planbearbeitung
<i>Irmela Lieven</i>	
<i>Otto Scheidgen</i>	
<i>Heinz Stuckenbröcker u. a.</i>	Zeichnungen
<i>René Gerlach</i>	Landkarten

ABKÜRZUNGEN

A.	Anfang (in Verbindung mit Jahreszahlen)
AT	Altes Testament
beg.	begonnen
bez.	bezeichnet
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
d	dendrochronologisch (in Verbindung mit Jahreszahlen)
dat.	datiert
Dr.	Drittel (in Verbindung mit Jahreszahlen)
E.	Ende (in Verbindung mit Jahreszahlen)
ehem.	ehemalig, ehemals
ev.	evangelisch
evtl.	eventuell
gegr.	gegründet
Gem.	Gemeinde
H.	Hälfte (in Verbindung mit Jahreszahlen)
hl., hll.	heiliger, heilige
Hl., Hll.	Heiliger, Heilige
Johannes Bapt. ..	Johannes Baptist, Johannes der Täufer
Johannes Ev.	Johannes der Evangelist
Jh.	Jahrhundert(s) (in Verbindung mit Jahreszahlen)
kath.	katholisch
Kr.	Kreis
luth.	lutherisch
m	Meter (bei Maßangaben)
M.	Mitte (in Verbindung mit Jahreszahlen)
NT	Neues Testament
nördl.	nördlich
östl.	östlich
ref.	Reformiert
rest.	restauriert
sign.	signiert
sog.	sogenannt, so genannt
St.	Sankt
Str.	Straße (mit Hausnummer)
südl.	südlich
u. a.	unter anderem
urspr.	ursprünglich
usw.	und so weiter
V.	Viertel (in Verbindung mit Jahreszahlen)
vgl.	vergleiche

WK	Weltkrieg
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil
z. Zt.	zur Zeit
†	gestorben
▷	siehe in diesem Band
★	besonders sehenswerte Kunstdenkmäler

DAS RHEINLAND. EINE BEDEUTENDE KUNST- UND KULTURLANDSCHAFT INMITTEN EUROPAS

Europas großer Strom, der Rhein, hat dem Land und den Menschen zwischen Aachen und Wuppertal, Emmerich und Bonn seinen Namen gegeben. Dieser Fluss, in der Welt bekannt und berühmt, bestimmt hier seit Jahrtausenden Geschehnisse und Geschichte. Er hat Verbindungen zu nahen und fremden Völkern geschaffen, die meist friedfertig, bisweilen auch streitsüchtig ins Land kamen. Seit alters her ist diese Region zwischen Rhein und Maas ein vitaler Schmelztiegel politischer und wirtschaftlicher, sozialer und vor allem kultureller Kräfte, generös gefördert von kühnem Unternehmerteil und weitreichenden Handelsbeziehungen.

Die Bedeutung des Rheins in Geschichte und Kultur Europas gründet wesentlich in seiner Vermittlerrolle zwischen Mittelmeer und Nordsee, zwischen West- und Mitteleuropa. Das erklärt, weshalb die Baukunst im Rheinland insbesondere seit dem Zeitalter Karls des Großen gleichermaßen vom Atem heimischer wie außerrheinischer Genialität belebt wurde.

Im Dahinfluss durch deutsche Lande säumt den Rhein hier eine besonders abwechslungsreiche Landschaft. Wie kaum einem anderen Strom sonst ward ihm die Macht gegeben, das Massiv eines Gebirgsblocks zu durchtrennen. Denn südlich von Bonn spaltet er das rheinische Schiefergebirge und schafft so eine der wohl eindrucksvollsten Topografien in Deutschland. Sein Ausbrechen aus der gewundenen Enge des romantischen Mittelrheintals wird flankiert von den beiden in wesentlichen Resten erhaltenen mittelalterlichen Höhenburgen, der Burgruine Drachenfels und der Godesburg, die mit ihren hochaufragenden Bergfriede weithin ins Land wirken. Nach dieser Einschnürung schenkt sich der Fluss einer Landschaft, die sich ihm gen Norden bereitwillig hingibt, dabei zunehmend aufweitet und vor allem linksseitig behördlich verflacht.

Während vieler Jahrhunderte hat sich der Rhein wiederholt ein neues Bett gegraben. Dabei nahm sein stark bewegter Verlauf immer straffere Züge an. Auf diese Weise hinterließ er nahe Xanten im Saum eines alten Flussarmes eine ausgesprochen idyllische Landschaftspartie. Auch hat er so Stätten menschlicher Siedlungen die Gunst seiner Ufer gewährt und wieder entzogen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl zu seinen Flanken hat er aber nicht trennen können, weil die Territorialherrschaften den Raum beidseitig umfassten.

Von der einstmaligen romantischen Anmutung des Rheintals vermag heute nur noch die Umgebung von Bonn einen gewissen Eindruck zu vermitteln. Dort ist das Siebengebirge mit der gründerzeitlich imposanten Drachenburg das älteste Naturschutzgebiet Deutschlands. Die

Ufersilhouetten vom Kölner Süden bis zum Duisburger Norden werden dagegen schon seit Jahrzehnten beherrscht von mitunter gewaltigen Industrieanlagen, dabei lediglich unterbrochen vom naturnahen Abschnitt bei Düsseldorf-Kaiserswerth, wo die mächtige Ruine der Pfalz Kaiser Friedrich I. Barbarossas das breite Flussbett in zeitloser Würde überragt. Erst wenige Kilometer vor der Grenze zu den Niederlanden ist dem Rhein wieder ein eher beschauliches Fließen durch eine aufgeweitete Niederungslandschaft vergönnt. Und kurz vor dem Verlassen des Landes wird er überspannt durch die barock inszenierte Blickachse, die vom Neuen Tiergarten an den Hängen des Reichswaldes bei Kleve bis hinüber zur romanischen Kirche auf dem Eltenberg reicht.

Die Landschaftsräume

Die Flusstrabanten, die sich in den Rhein ergießen – Sieg, Wupper, Ruhr und Lippe von Osten, Ahr und Erft von Westen – gliedern die Regionen zu seinen Seiten in unterschiedliche Landschaftsräume. Im Norden erstreckt sich das niederrheinische Tiefland, das nach Osten in die westfälische Tieflandbucht übergeht. Nach Süden schließt sich die niederrheinische Bucht an, die im Südosten vom Bergischen Land und im Südwesten von der Eifel begrenzt wird. Diese in ihrer Eigenart so unterschiedlichen Topografien haben mit ihren klimatischen Besonderheiten und mit dem ihnen eigentümlichen Vorkommen an natürlichem Baumaterial die Architektur für Jahrhunderte in ihrem jeweiligen Erscheinungsbild geprägt.

In der an natürlichen Steinvorkommen armen Gegend des Niederrheins ist der warmrote Backstein seit langem vorherrschendes Element. Bis seine Herstellung in größerem Maßstab vor der Mitte des 14. Jahrhunderts einsetzte, waren Kirchen und profane Prinzipalbauten hier wie auch anderenorts in Nachbarschaft zum Rhein überwiegend aus Tuff, partiell aus Basaltlava errichtet und mit Schiefer eingedeckt, Baustoffe, die aus der Eifel, von der Mosel und vom Siebengebirge mit Schiffen über den Rhein herbeigeschafft wurden. Nur vereinzelt trifft man am Niederrhein auf Fachwerkbauten, meist unter roten Ziegeldächern.

In der topografischen Flachheit mit nur wenigen Erhebungen, den zahlreichen trägen Überschwemmungs- und Moorgewässern und den langen Pappelreihen entdeckten hauptsächlich niederländische Maler vom Barock bis zur Romantik ein besonderes ästhetisches Stimmungsbild. Sie bannten unter endlos scheinenden, dramatisch bewölkten Himmelsgewölben die Reize des vom Wechsel von Weiden, Feldern und Waldflecken begleiteten Fernblicks. In ihren Bildern hielten sie das Entlegene, das Unberührte und die Stille als einzigartigen Wert fest. Die Geschichte aber bescherte diesem „bukolischen Paradies“ in seiner Grenzlage das Schicksal eines Durchzugslandes, wiederholt geschunden von Belagerungen, Plünderungen, Eroberungen

und Pfändungen. Bis in die jüngste Vergangenheit von verheerenden Überschwemmungen heimgesucht, suchten die Bauern mit ihren Gehöften Schutz auf künstlichen Erdhügeln, den so genannten Warften. Im wörtlichen Sinn herausragend unter den rheinischen Höhenburgen ist hier im äußersten Norden seit Mitte des 11. Jahrhunderts die sagenumwobene Schwanenburg auf einem Kliff oberhalb eines Altrheinbogens, später bis ins 18. Jahrhundert zu schlosshaftem Habitus ausgebaut.

Im Unterschied dazu ist das Bergische Land ein von etlichen Gewässerwindungen durchzogenes kuppiges Waldgebirge. Seine vielen Berge gaben ihm zwar nicht den Namen, verliehen ihm aber seinen Charakter. In zahlreiche Rodunginseln eingestreut liegen Einzelhöfe und aus solchen zusammengewachsene Weiler, die ohne ein klares siedlungsbauliches Ordnungsprinzip auskommen. Neben den vorzugsweise repräsentativeren Bauten aus Naturstein bestimmt das Fachwerk die historischen Ortsbilder. Die niederschlagssatten Witterungsverhältnisse bescherten den Häusern oft stattliche Verkleidungen mit Schiefer, zumeist in Verbindung mit den weiß und vor allem den typisch hell leuchtenden bergisch-grün gestrichenen Holzteilen. Der Regenreichtum war gleichzeitig maßgeblich für die technische und wirtschaftliche Entwicklung des Bergischen Landes. Seine Bewohner hatten sich die Wassermassen dienstbar gemacht, indem sie Bäche und Flüsse aufstauten, Mühlen und Hammerwerke bauten. Bei Remscheid wurde 1891 die erste Talsperre in Deutschland angelegt, der weitere in dieser Region folgen sollten. In den Werdegang dieser Landschaft fügte die Neuzeit zwei folgenreiche Ereignisse: Die Reformation und die Industrialisierung. Während das durch die Berge hervorgerufene Abgeschiedensein in zahlreichen Tälern eine Verästelung der reformatorischen Ziele in etliche Sekten begünstigte, konnte die Industrialisierung dank des reichlich vorkommenden Wassers auf der Grundlage ständig weiterentwickelter Technologien bis zum 19. Jahrhundert beispiellos fortschreiten. Dieses auch, weil der meist karge Boden die Bauern häufig zu einem Nebenerwerb in der Textiler oder der Klingen- und Kleineisenindustrie zwang.

Die Eifel mit ihren erhabenen Bergrücken, ausgestreckt zwischen den alten Römerstädten Aachen und Köln, Koblenz und Trier, überlässt dem Rheinland nur ihr nördliches Gebiet. Als linksrheinischer Teil des rheinischen Schiefergebirges ist sie eine Landschaft der Wälder und Maare, der Talschluchten mit Wildbächen, der schroffen Felsen und einsamen, teils moorigen Hochflächen. Lang andauernde Schneemassen ließen die Dörfer geraume Zeit im Jahresverlauf ein Einzeldasein führen. Zum Schutz gegen die heftigen Winde liegen vor allem auf den Höhen im Westen Haus und Hof häufig geduckt hinter mächtigen Hainbuchenhecken. Bis in die Neuzeit hinein war dieser wohl urtümlichste Gebirgskörper in Deutschland seiner Rauheit, Weltferne und Armut wegen bekannt. Als einziges deutsches Mittelgebirge aber trägt die Eifel seit der Altsteinzeit zugleich die reifen

Züge einer Kulturlandschaft mit beständigen Siedlungsspuren. Die Kakushöhle bei Mechernich ist dafür ein anschaulicher Beleg. Die Eifel ist ebenso das Land der Burgen und Klöster, von denen besonders die einstige Prämonstratenserabtei Steinfeld, das ehemalige Benediktinerkloster Münstereifel und das frühere Zisterzienserkloster, die heutige Trappistenabtei Mariawald bei Heimbach für Jahrhunderte bedeutende Kulturträger waren.

Beeindruckend sind gleichfalls die Großburgenanlagen, die auf exponierten Bergspornen die Gunst der Topografie fortifikatorisch nutzten und in engster Nachbarschaft zum Feudalsitz den bürgerlichen Ansiedlungen Schutz boten wie in Kronenburg und Reifferscheid oder auch im rechtsrheinischen Blankenberg. Jene Orte bezeugen zusammen mit der Burg von Nideggen, dem Stammsitz der Grafen und späteren Herzöge von Jülich, der Burg Blankenheim, Mittelpunkt einer kleinen reichsunmittelbaren Herrschaft und der Burg Schleiden, einem luxemburgischen Lehen, wie auch den kurkölnischen Stadt- und Landesburgen in Zülpich und Lechenich die frühere territoriale Zersplitterung dieser Landschaft. Das Streben der Mächte im Westen, bis an den Rhein vorzudringen, ließ die Eifel mehrfach zur verbrannten Erde werden.

Ihre geografische Verknüpfung erfahren jene drei Landschaftsräume durch das fruchtbare Bördeland zwischen den alten Reichsstädten Köln und Aachen. Diese bildeten für lange Zeit den politischen und wirtschaftlichen Knoten des Rheinlands, hinweg über Jülichisches Territorium, das durchzogen war von der via triumphalis, auf welcher die vom Kölner Erzbischof in Aachen gekrönten deutschen Könige nach Köln zogen, um den Heiligen Drei Königen zu huldigen. Satte Lößvorkommen machten diese Region zur rheinischen Kornkammer, in der zudem in ausgedehnten Flächen Zuckerrüben angebaut werden. Das milde Klima der Köln-Bonner Bucht garantiert überdies beste Obst- und Gemüseernten.

Besonders westlich von Köln zeigt die Erde heute allerdings auch riesige Wunden. Seit Jahrzehnten wird dort eine alte terrane Kulturkruste weggekratzt, um die im Tagebau geförderte Braunkohle zu verstromen. Die dafür hintereinander in die Ebene gereihten Kraftwerke produzieren mit ihren mächtigen Kühltürmen einen Teil des Wolkenhimmels über dem Rheinland. Opfer dieser immensen Ressourcen- ausbeute wurden etliche historische Orte. An ihrer Statt entstanden völlig neue Siedlungsstätten, wohin nur wenig als Erinnerungsmal transloziert werden konnte. Lediglich die vom Befestigungskranz umschlossene und in ihrer geschichtlich gewachsenen Struktur ziemlich vollständig erhaltene Stadt Kaster überlebte diesen rigorosen Veränderungsprozess unmittelbar an der abrupten Grubenkante. Als von Menschenhand geschaffene Landschaftsteile haben die rekultivierten Abraumhalden der Braunkohle die ehemals ebene Landschaft inzwischen neu modelliert.

Das Entstehen von Macht und Orten

Aus den natürlichen Gegebenheiten der Landschaft zwischen Rhein und Maas ergab sich dank ihrer zentralen Lage innerhalb Europas ein mannigfaches Wechselspiel zwischen regionalen und universalen, verbindenden und widerstrebenden Kräften, die Einfluss hatten auf Entstehung, Entwicklung und überkommene Struktur von Städten und Dörfern sowie auf Besonderheiten von Bauweisen und Gebäudeformen.

Die römischen Kolonialherren, in deren zivilisatorisch-kulturellem Vermächtnis die Rheinländer als einstige Provinzler sich bis heute gerne ausloten, überzogen das Gebiet links des Rheins, gewissermaßen in Form einer ersten Flurbereinigung, neben den größeren Lager- und Zivilstädten Bonn, Köln und Xanten mit einer Vielzahl von Dörfern. In zahlreichen Ortsnamen ist ihr antiker Ursprung bis in die Gegenwart überliefert, so etwa in der Endung -enich, die auf die Bezeichnung vicus zurückgeht. Ort und Maß jener römischen Ansiedlungen waren bestimmt durch deren strategisch und verkehrstechnisch klug gewählte Lage innerhalb des militärischen Operationsfeldes. Von vitaler Bedeutung für den nachfolgenden Werdegang des Rheinlandes war bis in merowingische Zeit schließlich der Übergang zum Christentum.

Die von Karl dem Großen begründete Reichskirchenzeit tradierte etliche ehemals kolonialrömische Siedlungen, indem sie zum Fundus kirchlicher Pfründen gerieten. Unter Karls Herrschaft, die von Spanien bis Thüringen und von Italien bis Ungarn reichte, etablierte sich das Rheinland zur europäischen Kernlandschaft, deren gleichermaßen hohe wie vielfältige Kultur damals ihren Fokus in der Aachener Pfalz hatte. Die dazugehörige Herrscherkapelle sollte ein Zentrum des christlichen Abendlandes sein; in ihr verschmolz dessen Kunstschaffen mit Einflüssen aus Byzanz. Ihr charakteristisches zweigeschossiges Arkadenmotiv um den Zentralraum wird später als symbolträchtiges Zitat in St. Maria im Kapitol in Köln und in der ehemaligen Stiftskirche SS. Kosmas und Damian, der heutigen Essener Kathedrale, absichtsvoll übernommen. Bis 1531 war jener sakrale Ort in Aachen, zu dem Pilger aus ganz Europa strömten, Krönungsstätte der deutschen Könige.

Als die gemeinsam mit Rom, Paris und London bedeutendste und wohl angesehenste Stadt Europas genoss das metropolitane Köln mit seinem erzbischöflichen und zugleich kurfürstlichen Landesherrn, mit seinen stattlichen Klöstern, vor allem aber seinen einflussreichen Stiften gewissermaßen hegemoniale Dominanz. Zwei Faktoren waren entscheidend für den Aufstieg der Stadt zu Reichtum und Ruhm: das Stapelrecht und der Fernhandel. So mussten alle über Köln zu Schiff oder Fuhrwerk transportierten Waren hier gestapelt, preisgünstig zum Verkauf angeboten und versteuert werden. Die Handelsbeziehungen reichten seit dem 10. Jahrhundert neben dem gesamten west-

aber auch osteuropäischen Raum sogar bis in den Orient. Im 14. Jahrhundert war Köln Vorort der westlichen Hanse. Kölner Kaufleute unterhielten ihre Kontore in Weltstädten wie Brügge, London und Venedig. Nach der für das Rheinland insgesamt wichtigen Schlacht bei Worringen 1288, in deren Folge der Erzbischof schließlich als Landesherr die Stadt Köln verlassen und nach Bonn ausweichen musste, hatte jene wirtschaftliche Entwicklung nachhaltigen Aufschwung erfahren.

Die politische und auf kirchlichen Einfluss gegründete feudale Macht ließ sich bis zum späten Mittelalter nur erhalten und ausbauen durch ergebene und doch zugleich selbstherrliche Lehensträger, einen emporkommenden Landadel, der seine Stellung durch den Bau von festen Häusern und Burgen in den umliegenden Höfesiedlungen manifestierte und damit das Aufkeimen optimierter dörflicher Strukturen beförderte. Das erklärt, warum noch immer, vornehmlich linksrheinisch, in fast jedem Dorf eine oder mehrere Burgen, bisweilen später zu bescheidenem, schlosshaftem Erscheinungsbild ausgebaut, anzutreffen sind. Zugleich aber verhinderten die damaligen Dynasten das Entstehen eines zusammenhängenden Territoriums. Auch Kurköln vermochte dieses nicht zu bewirken, obwohl oder vielleicht gerade weil die Kölner Erzbischöfe Kanzler des Reiches waren.

Die großen Epochen

Die geistlich feudal dominierte Zeit des Mittelalters, die den Städten und Dörfern einen reichen Besitz an zum Teil grandiosen, vornehmlich sakralen Baukunstwerken schenkte, machte das Rheinland neben Burgund zu einem Mittelpunkt der Baukunst. Diese konnte sich mit großem Gestaltungsreichtum bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgreich zur Wehr setzen gegen alle neuen Bauideen, besonders aus Frankreich, aber auch aus England. Die in dieser Haltung fassbare konservative Architekturgesinnung sollte auch in den nachfolgenden Jahrhunderten verschiedentlich das Baugeschehen im Rheinland bestimmen.

Der Kranz der individuell ausgeformten romanischen Kirchen Kölns, bereichert durch die erhabenen, vieltürmigen Bauten in Bonn, Brauweiler und Neuss, legen auf faszinierende Weise Zeugnis ab für das große Jahrhundert der Kirchenbaukunst jener Zeit. In Köln reihten sich die in ihrer Gliederungsvielfalt geschossweise zunehmenden Etagenghäre zu einer grandiosen Prachtfassade der Stadt, wie sie Anton Woensam von Worms in seinem detailverliebten Prospekt von 1531 eindrucksvoll festgehalten hat. Nicht weniger anspruchsvoll stellten sich die Archidiakonate des Erzstiftes in Bonn und Xanten mit ihren respektablen Sakralbauten dar. Im Gegensatz zu den zeitgleichen Kirchen Westfalens, die im Übrigen den Bautyp der Halle bevorzugten, leben die rheinischen durch ihre betont plastische und zugleich malerische Gesamtwirkung.

Neben den herausragenden architektonischen Leistungen hatte das Rheinland in dieser Epoche ebenso bedeutende Werke der Goldschmiede- und Elfenbeinkunst, aber auch der Holz- und Steinskulptur hervorgebracht, wie die goldenen Schreine insbesondere in Köln, Aachen und Siegburg sowie die erhaltenen Torflügel in St. Maria im Kapitol in Köln und die Kapitellplastik des sog. Samsonmeisters in Brauweiler exemplarisch bezeugen. St. Maria Lyskirchen in Köln, die Doppelkapelle in Schwarzrheindorf und der Kapitelsaal in Brauweiler vermitteln außerdem eine beeindruckende Vorstellung von der einstmals üppigen Ausmalung sakraler, aber auch profaner Bauwerke des 12. und 13. Jahrhunderts.

Das Fundament für eine neue fulminante baugeschichtliche Epoche wurde 1248 gelegt mit dem Grundstein für den Kölner Dom. Obwohl nach Vollendung seines hohen Chores im Jahr 1322 bis 1560 nur das südliche Querhaus, der Südturm der Westfassade sowie später lediglich Teile von Quer- und Langhaus erbaut waren, trug dieser Torso, der vom hölzernen Baukran bekrönt über 300 Jahre das Stadtbild Kölns überragen sollte, in sich bereits die grandiose Vision von einer geradezu idealtypischen Vervollkommnung der französischen Kathedralgotik. Von dieser unterschied sich der Kölner Dom durch seine Besonderheit, die das ungemein steile Mittelschiff vom Chorscheitel ohne jegliches Innehalten bis an die Westfront führt. Mit dieser Raumhaltung sollte er zum Vorbild werden für etliche gotische Kirchen hauptsächlich am Niederrhein wie beispielsweise in Kleve, Duisburg und Wesel.

Während die Spätgotik den Norden des Rheinlandes mit dem besonderen Sakralbautyp der Stufenhalle auszeichnete, leistete die südwestliche Eifel mit der Einstützenhalle ihren baukünstlerischen Beitrag zu jener Stilphase. Die glanzvolle Einbindung in den europäischen Kontext verdankte das Rheinland damals aber namentlich den Parlern, jener Baumeisterfamilie des 14. Jahrhunderts, die von programmatischer Bedeutung war für die spätgotische Baukunst und Bildnerie in Deutschland überhaupt. Neben ihrem Wirken in der Kölner Dombauhütte wird ihr Einfluss in besonderer Weise fassbar in der wie ein Glashaus konzipierten Chorhalle des Aachener Münsters. Sie steht in der Nachfolge der französischen Reliquiarbauten, allen voran der Sainte-Chapelle in Paris, übertrifft diese insgesamt jedoch durch ihre architektonische Kühnheit und Größe.

Außerhalb und innerhalb der Städte traten vorzugsweise die Stifte und Orden als Bauherren stattlicher Kirchenbauwerke in Erscheinung. Bereits 1125 hatten die Zisterzienser aus Frankreich über Kamp ihren Geist in Kunst und Kultur erstmals an den Rhein getragen und von dort neben Altenberg mit vielen Töchtergründungen weit in den Osten bis nach Dorpat und Riga verbreitet. In Heisterbach im Siebengebirge hatten sie nach Verlassen des Petersberges zu Beginn des 13. Jahrhunderts ein neues Kloster angelegt, von dessen weiträumiger Kirche seit der Säkularisation nur noch der fragile Chor

erhalten ist. Die eine vollendete architektonische Harmonie ausstrahlende, 1255 bis 1379 erbaute ehem. Klosterkirche der Zisterzienser in Altenberg steht offenbar weniger in der Tradition der Kölner oder nordfranzösischer Kathedralgotik, vielmehr scheint sie den asketischen Bauidealen des Ordens verpflichtet zu sein. Als landesherrliche Stiftung war sie zur vornehmen Grablege des bergischen Grafengeschlechtes bestimmt.

Der Ausbau von Landesherrschaften im Rheinland seit dem 13. Jahrhundert kulminierte in der Erhebung von Orten zu Städten oder auch in Stadtgründungen, mit denen die Territorialherren ihre Positionen rigoros absteckten. Maßgeblich für das Kürren von Stadtrechtsorten war das Interesse des jeweiligen Landesherrn, sein Territorium wirtschaftlich und zunehmend auch wehrpolitisch auszubauen, weil das Leben in der stadtwirtschaftlichen Epoche mit Burgen nicht mehr in landesherrlichem Sinne zu beeinflussen war.

Die Städte, deren Grundriss- und Befestigungsorganisation mit zu meist vier Toren in der bewährten Tradition römischer Lager- und Zivilstädte ankerte, dienten hauptsächlich als Verwaltungsinstrument, um die ländliche Umgebung dem Landesherrn zu sichern und somit die politische Konsolidierung des Territoriums im Inneren voranzubringen. Stätten wie Münstereifel, Kalkar und Kempen, aber auch Lechenich und Zons veranschaulichen mit ihrer historischen Substanz diese Entwicklung bis heute. Mit deutlicher Phasenverschiebung erreichte jene Siedlungs- und Urbanisierungspolitik links des Rheins dann auch das verkehrlich weniger erschlossene und dünner besiedelte jenseitige Gebiet.

Im Zeitalter von Gotik und Renaissance vollendete sich der auf dem Fundament von Städten und Dörfern ruhende, nunmehr großmaßstäblicher gliedernde Territorialisierungsprozess des Rheinlandes, das fortan hauptsächlich aus dem sich von Bonn entlang des Rheins bis Xanten erstreckenden Erzstift Köln, dem Herzogtum Jülich im Westen, dem Herzogtum Kleve im Norden und dem Herzogtum Berg im Osten bestand. Kleinere Städte unterschieden sich damals in ihren Dimensionen bisweilen kaum von Dörfern. Hingegen grenzten die Befestigungsanlagen sie in Rechtsstatus und Funktion klar vom ländlichen Umfeld ab, wo die Dörfer mit Weiden und Äckern, Obstwiesen und Weinbergen weit über die bebaute Siedlungsfläche hinaus in die Flur ausfaserten. In den rheinischen Dörfern ist ein Großteil der mitteleuropäischen bäuerlichen Bauformen anzutreffen. Vereinfachend gesagt herrscht am Niederrhein das Einzelgehöft, am übrigen linken Rhein das Straßendorf und im Bergischen Land das Hausendorf vor. Haustypologisch dominierte dabei im Süden das fränkische Gehöft, das vierseitig den Hof umschließt, und im Norden das Längsdielenhaus. Dieses hat am Niederrhein seine eigentümliche Ausformung erfahren in Gestalt des T-Hauses, bei dem der Wohnteil unmittelbar quer vor den Stall- und Wirtschaftstrakt gestellt ist.

Die Zeiten von Gotik und Renaissance verdienen auch deshalb Erinnerung, weil sie den Bürgern ein bis dahin nicht geahntes Maß an Rechten und Freiheiten zugestanden haben. In glanzvollen Rathaus- und Kirchenbauten stellten sie ihr wachsendes Selbstbewusstsein und ihren Wohlstand dar. Aus begüterten Bürgern wurden in dieser Zeit häufig Stifter. Hierfür dürfen insbesondere die kath. Pfarrkirche St. Nikolai im niederrheinischen Kalkar, aber auch St. Victor in Xanten als eindrucksvolle Beispiele gelten wie jenseits des Rheins die Willibrordikirche im einst hansestädtischen Wesel, die mit ihren zahlreichen, oftmals figurenreich geschnitzten und subtil bemalten Flügelaltären von der Großzügigkeit und dem Kunstsinn der damaligen, meist bruderschaftlich organisierten Bürgerschaft künden. Dieser bürgerliche Stolz zeigt sich von Kleve bis Köln und Aachen darüber hinaus in einer beachtlichen Zahl von Kirchen mit imponierend hohen, häufig elegant gegliederten Turmbauten, die weithin in der Landschaft sichtbar aus den Stadtleibern emporragen.

Es gehört zu den nachdenklich stimmenden Phänomenen der abendländischen Vita, dass gerade die renaissancezeitliche Epoche, die aufs Engste mit den Idealen des Humanismus verknüpft ist, zugleich eine Zeit war, in der es den Menschen gelang, die Kriegskunst und die ihr dienenden Bauten in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß zu perfektionieren. Empfund sich die mittelalterliche, von Mauern umgürte und vielfach von Toren und Türmen bewehrte Stadt, wie besonders Köln und Aachen mit ihren jeweils zwölf Torbauten offenkundig machten, als symbolträchtiges Abbild des himmlischen Jerusalem, so verstand sich der mathematisch idealisierte Grundriss der Stadt im Zeitalter der Renaissance gewissermaßen als Reflexion der Harmonie des alles überwölbenden Kosmos. Das Verdienst der damaligen Architekturtheorien lag in der glanzvoll verschmolzenen Synthese von ästhetischer und fortifikatorischer Vollkommenheit. Die von dem erstarkten Bürgertum getragene, doch zumeist noch feudal majorisierte Stadt ruhte so wachsam in der Gewissheit, alle materiellen und geistigen Errungenschaften jener Zeit in sich zu vereinen.

Aus dieser Überzeugung stanzte die an kriegerischen Ereignissen satte Neuzeit besonders seit dem 17. Jahrhundert im Rheinland eine Vielzahl ornamentgleicher Stadumrisse in den und aus dem Erdboden. Dieses städtebauliche Obligo, das sich mit rationaler Konsequenz rigoros in die Landschaft einsiegelte, tat das ohne jeden Anflug von Rücksichtnahme auf die gegebene Natur, deren topografische Bedingungen es sich allenfalls dienstbar machte. Damit aber mutierte das untergeordnete natürliche Umfeld zum integrierten Bestandteil eines baukünstlerisch formulierten Ordo. Vor allem am Niederrhein, namentlich in Moers, Orsoy, Wachtendonk und Linn, zeugen hier von beachtliche, den Ortsgrundriss nachzeichnende Wall- und Bastionsreste.

Von den zahlreichen Festungsanlagen jener Zeit verkörpert die Zitadelle in Jülich trotz erheblicher Kriegseinwirkungen immer noch die

wohl umfänglichste Anlage ihrer Art nördlich der Alpen. Das ihr integrierte Schloss ist neben dem in Rheydt das früheste und zugleich lehrreichste Bauzeugnis einer unmittelbar von Italien beeinflussten Renaissance im rheinischen Raum.

Vom Glanz zur Revolution

War das Rheinland seit dem Ende der romanischen Epoche zunehmend unter den form- und stilprägenden Einfluss auswärtiger Architekturideen geraten, so waren schließlich im 17. und 18. Jahrhundert die Herrscher selbst von auswärts, welche jetzt ihre hiesigen Residenzen bevorzugt mit auerrheinischen Architekten und Künstlern errichteten und ausgestaltet haben: Die Wittelsbacher in Bonn und Brühl, die Pfalz-Neuburger in Düsseldorf, Benrath und Bensberg, die Hohenzollern in Kleve. Und der Landadel war darum bemüht, jenen glanzvollen Vorbildern, wenngleich mit bescheideneren Baumaßnahmen, nachzueifern. Auch die Klöster wollten darin nicht nachstehen wie Kornelimünster, Steinfeld und Brauweiler es dartun. Die herrschaftlichen Feudalbauten sind in der Regel eingebettet in kunstvoll oder landschaftlich reizvoll figurierte Parkanlagen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts modellierte die napoleonische Frankonisierung das Land zwischen Rhein und Maas nachhaltig um, indem es die bestehenden Territorien begrub und mit Hilfe vorhandener kleiner Städte über das vorhandene ein in neue Distrikte zugeschnittenes und damit verwaltungstechnisches Ordnungsschema einritzte, das jenen Orten ein bislang ungewohntes Selbstwertgefühl schenkte. Mit seinem Code civil, der sich insbesondere im Rheinland bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nachhaltiger Gültigkeit erfreute, hatte Napoleon das Land westlich entlang des Rheins vom gewissermaßen mittelalterlich geprägten Feudaldenken befreit und in die Moderne geführt.

Nach dem Wiener Kongress anno 1815, der die alten Herrschaftsstrukturen auflöste und das zu einer Provinz vereinte Rheinland den Preußen überließ, konnten diese auf dem Nährboden einer postrevolutionären Clarté das noch engmaschigere Gitterraster ihres auf Ordnung bedachten Verwaltungssystems legen. Das vollzog sich bei den Rheinländern, die ja stets mehr franko- als borussophil waren, unerwartet geräuschlos, vermutlich unter anderem auch deshalb, weil nun so manche kleine Stadt zur zentralen Kreisstadt aufstieg. Der unterschwellige Widerstand gegen die preußische Herrschaft beförderte aber zugleich das Aufkeimen eines gewissen, bis dahin jedenfalls nicht existierenden Rheinlandbewusstseins. Dabei allerdings konzentrierte sich der Begriff Rheinländer wie eine Art Identifikationsfindung für die Bewohner auf eben die Rheinprovinz, die damals von Kleve im Norden bis nach Trier im Süden reichte. Ihnen und ihrem Zusammengehörigkeitsgefühl war mit der Notwendigkeit öffentlicher Repräsentationsbauten für Verwaltung, Soziales, Kultur und Infra-

struktur eine neue, auch stadtbildprägende Architekturaufgabe gestellt. Nur vergleichsweise verhalten konnte sich hierbei anfänglich ein zeitgemäßer, der Antike verpflichteter Klassizismus behaupten wie beispielsweise am Elisenbrunnen in Aachen, der kath. Pfarrkirche in Rees oder der Laurentiuskirche in Wuppertal-Elberfeld, dem Ratinger Tor in Düsseldorf oder dem Palais von der Leyen in Krefeld. Gleichwohl hatte Karl Friedrich Schinkel, der Chef der königlichen Oberbaudeputation in Berlin, aber unübersehbar seinen Einfluss auf das preußische Rheinland geltend gemacht. Deutlich bevorzugt waren im Rheinland schon bald die älteren romanischen, gotischen und renaissancehaften Neostile, die den oftmals macht- und prachtvollen Profan- und Sakralbauten den gewünschten, auf der Tradition vergangener glanzvoller Epochen gründenden Würdestatus verleihen sollten.

Nachdem Georg Forster und Friedrich von Schlegel den noch unfertigen Dom in Köln als einmaliges Kunstwerk und Joseph Görres ihn gar als nationales Heiligtum gepriesen hatten, vermochte Goethe 1814 schließlich den preußischen Kronprinzen für die kühne Idee eines Weiterbaus zu gewinnen. 1880 endlich konnten die protestantischen Preußen mit der Vollendung der Kathedrale am Rhein ein Denkmal einweihen, das von der Einheit und dem Glanz ihres Königstums und Reiches künden sollte. Vor allem die baukünstlerische Strahlkraft des damals als immens hoch empfundenen Turmpaares sollte nicht ohne Wirkung für andere Sakralbauten in Europa bleiben. Sie führte neben Westfalen, dort Wiesenkirche in Soest und St. Lamberti in Münster, über Ulm, Regensburg, Konstanz und Bern bis nach Prag und Wien zur Realisierung bis dahin nicht fertig gestellter Turmvorhaben an gotischen Kirchen.

Es war damals zugleich jene von der Romantik beeinflusste Zeit, in der die Menschen nach dem hochgepeitschten Blutdruck infolge der französischen Aufklärung und Revolution sich mehr nach Ruhe sehnten. Aufruhr in dieser biedermeierlichen Provinzialität entfachte um die Mitte des 19. Jahrhunderts schließlich die industrielle Revolution, die manche kleinbürgerliche Stadtgestalt schlagartig umpflügte. In Krefeld etwa sollten nun die Abmessungen der Webstühle die Breite der Hausgrundrisse bestimmen. Webstühle machten im Verein mit Schleifsteinen das Bergische Land zu einem Zentrum des Frühindustrialismus, das trotz seiner topografisch bedingten Introvertiertheit zu beachtlichen Leistungen fähig war. So verbindet hier seit 1897 die höchste eiserne Eisenbahnbrücke Europas die Städte Solingen und Remscheid. Ein Stahlrohr nahtlos zu schweißen gelang ebenfalls erstmals im Bergischen Land. Und in Wuppertal gleitet wie sonst nirgends auf der Welt seit Beginn des 20. Jahrhunderts die Schwebebahn zwölf Kilometer hängend über der Wupper dahin.

In dem bis dahin agrarisch geprägten Gebiet zwischen Lippe und Ruhr kam es von 1850 bis zum Ersten Weltkrieg zu einem gigantischen Anstieg der Kohleförderung. 1847 gelang erstmals die Erzver-

hüttung mit Koks anstelle von Holzkohle. Roheisen wurde mit Hilfe von Steinkohle zu Stahl verarbeitet. Die Industriedynasten sahen sich in der Nachfolge einstiger Feudalherren und legten sich neue Residenzen an. Während Krupp in Essen die unterkühlt monumentale Villa Hülgel erbauen ließ, legitimierte sich Thyssen gegenüber von Kettwig oberhalb der Ruhr durch die mittelalterliche Burg Landsberg, die er gründerzeitlich erweiterte und zugleich zu seinem Mausoleum bestimmte.

Das Ruhrgebiet mit seinen industriellen Zentren in Oberhausen und Essen schwang sich zur bedeutendsten Industrieregion der Welt empor. Entlang des Rheins veränderte dieser Innovationsschub schließlich auch die Weite und Idylle des Niederrheins. Hier entstand eine prosperierende Textilindustrie, nachdem schon im späten 18. Jahrhundert in Cromford bei Ratingen die erste mechanische Spinnerei auf dem Kontinent angelegt worden war. Der nördliche Rheinabschnitt geriet rasch zum Vasallen der Ruhr, zum Vorort des reichspreußischen Montanimperiums mit der Stadt Duisburg und ihrem größten Binnenhafen Europas als prosperierendem Mittelpunkt. Von Krefeld über Leverkusen bis kurz vor Bonn erwuchs ein riesiges Chemielabor. Und im Süden Bonns, am Fuße des Siebengebirges, wurde seit 1858 das erste Portland-Zementwerk auf dem europäischen Festland erbaut.

Während Industriebauten die Landschaft nachhaltig veränderten, ließ die Bevölkerungsexplosion infolge des Wirtschaftswachstums neue Wohnformen in Gestalt von Mietshäusern und komplexen Siedlungen entstehen. Aus den bescheidenen Anfängen, wie sie in Oberhausen-Eisenheim, der ältesten erhaltenen Arbeitersiedlung in Deutschland, noch vor der Mitte des 19. Jahrhunderts in schlicht gereihten Backsteinbauten mit knappstem Raum überkommen sind, entwickelten sich bis in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg vergleichsweise komfortable Wohnanlagen. Als die architektonisch gewiss anspruchsvollste unter ihnen darf die Margarethenhöhe in Essen gelten, in der nach 1900 die Idee der Gartenstadt großzügig mit auf malerische Wirkung und Abwechslung bedachten Baukompositionen verschmolzen ist. Im Umfeld der Industrieanlagen hat im ausgehenden 19. Jahrhundert die kaum überschaubare Zahl der in ihrer Qualität durchaus unterschiedlichen Siedlungen die Städte oft auswuchern, nicht selten sogar zusammenwachsen lassen. Die Stadtrechtsorte hatten sich mittlerweile bis auf einige Vorzeigerelikte längst ihrer vermeintlich erdrückenden Befestigungsgürtel, einst ihr ganzer Stolz, entledigt. Als weiträumige Stadterweiterungen entstanden aber auch durchgeplante städtebauliche Kompositionen von durchaus großer baukünstlerischer Wirksamkeit, wie sie besonders in der Kölner Neustadt, der Bonner Südstadt oder dem Briller Viertel in Wuppertal und dem Frankenberger Viertel in Aachen ihre beeindruckende Gestalt gefunden haben.

Das nicht zuletzt darin fassbare gründerzeitlich ambitionierte Statusempfinden veränderte im Übrigen damals auch das bis dahin relativ

ungeschmälert überkommene Gesicht von kleineren Städten und Dörfern, indem man dort die Bauten bevorzugt zur öffentlichen Straße hin massiv und mit städtisch ambitionierten Fassaden verkleidete; damit begann das allmähliche Nivellieren von städtischem und dörflichem Erscheinungsbild.

Bei den vorwiegend durch die Industrialisierung verursachten kommunalen Neuordnungen seit der Wende zum 20. Jahrhundert wurden etliche Dörfer und kleine Städte von den damals administrativ verordneten neuen Stadtgebilden aufgesogen. Auch auf dem Land blieb die Industrialisierung nicht ohne Folgen für die Dorfstruktur. Nach den funktionsorientierten Flurbereinigungen im Windschatten der französischen Revolution veränderten nun die Mechanisierung und der Einsatz chemischer Mittel die Produktionsverhältnisse auf dem Land, indem sie einen ökonomischen Druck zum Überleben auslösten. Damit begann verstärkt die Dezimierung historischer Substanz in den Dörfern.

Aus Untergängen zur High-Tech

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Untergang des Kaiserreichs kam es an Rhein und Ruhr zunächst zu einer wirtschaftlichen Revitalisierung, die sich abermals in respektablen Architekturleistungen widerspiegelt. Dazu gehören die Bauten von Wilhelm Kreis in Düsseldorf mit ihren expressionistischen Backsteinfassaden wie am Wilhelm-Marx-Haus und beim ausgedehnten Ehrenhofkomplex oder der bedeutungsvoll mit bewegter Kontur gruppierte Baukörper des Rathauses in Oberhausen, dort auch das Magazin der Gutehoffnungshütte, allen voran aber die Zeche Zollverein XII in Essen mit ihrer faszinierenden, dem Bauhaus verpflichteten kargen Monumentalität. Und einer der Protagonisten des Bauhauses, Mies van der Rohe, schuf in Krefeld erlesene Villen und Industriebauten.

Das Dritte Reich hatte insbesondere mit der ehem. Ordensburg Vogelsang in der Eifel am Nordhang des Urftstausees seit 1934 eine architektonisch und städtebaulich heute gleichermaßen beeindruckende wie betroffen machende Hinterlassenschaft errichtet. Die gigantischen Ausmaße der in Material und Anordnung mit Bedacht durchgestalteten Anlage stellen trotz ihrer baulichen Unvollendung innerhalb des bislang einzigen nordrhein-westfälischen Nationalparks gegenwärtig in mehrfacher Hinsicht eine große Herausforderung dar. Das Rheinland war das vom Zweiten Weltkrieg am stärksten betroffene Gebiet Deutschlands überhaupt. Neben dem Ruhrgebiet als Waffenschmiede des Reichs und den großen Städten wie Köln und Aachen wurden vor allem kleinere wie Düren, Jülich, Kleve und Wesel bis zur Unkenntlichkeit verwüstet. Unter Wahrung der historischen Ortsgrundrisse nahm der Wiederaufbau besonders am Niederrhein und in der westlichen Grenzregion oft Figur an mit dem Charme anspruchsloser Schlichtheit von einfachen Lochfassaden aus

regionaltypischem Baumaterial, die inzwischen durchaus ansprechend wirken. Rees, Emmerich, Goch, Heinsberg und Erkelenz seien für eine solche Architekturhaltung stellvertretend genannt.

Im kriegszerstörten Köln boten die sakralen Prinzipalbauten den Kern für städtebauliche Traditionsinseln, die gleichermaßen um die Schaffung einer geschichtsbezogenen wie urbanen Atmosphäre bemüht waren. Die Altstadt um Groß St. Martin erhielt ihre kleinparzellige Struktur zurück mit schmalen hohen Häusern unter beschieferten Walmdächern und über die Traufe gezogenen Fassaden, den so genannten Flabes. Dagegen vergewissert sich der ausgreifende Komplex des Gerling-Konzerns bewusst der zeitlose Solidität suggerierenden, materialaufwendigen Sprache eines Distanz wahren Neoklassizismus, während das Blau-Gold-Haus im Schatten des Domes und das Landeshaus am Rheinufer der Deutzer Seite in durchaus unterschiedlicher Weise exemplarisch den modernen Zeitgeist der damaligen Architektursprache vernehmen lassen. Davon in gewisser Hinsicht unterschieden war das bauliche Wiedererstehen der neuen Landeshauptstadt Düsseldorf von jenem heftigen Architekturstreit bestimmt, bei dem wortführende, schon vor 1945 erfolgreiche Vertreter einer neoklassizistisch-traditionellen Baugesinnung gemeinsam mit solchen des Heimatschutzstiles gegen die Verfechter der Moderne um den richtigen Weg rangen. Schließlich haben alle diese Richtungen programmatische wie qualitätsvolle Bauten geschaffen, aus denen am Hofgarten das Ensemble aus Dreischeiden-Hochhaus und Schauspielhaus als vielsagende Wahrzeichen für Aufschwung und Kultur der Wirtschaftswunderzeit im wahrsten Sinne des Wortes herausragen.

Mit dem Gebäudetyp der Stadthalle gönnten sich nach dem Krieg zahlreiche Kommunen als Ausdruck ihrer zurückerlangten kulturellen Identität baukünstlerisch gesellschaftliche Mittelpunkte wie etwa mit der Beethovenhalle in Bonn oder der Mercatorhalle in Duisburg. Vollerorts suchte die von vitaler Prosperität beflügelte Aufbruchstimmung gleichzeitig ganz bewusst die kritisch-konstruktive Auseinandersetzung von Alt und Neu. In dem Ensemble von Gürzenich und Alt St. Alban in Köln wird dieses auf subtile Weise im Innen- und Außenraum inszeniert. Geradezu als architektonische Ikone für eine solche Haltung darf das Rathaus in Bensberg gelten, wo der betonskulpturale Neubau durch harmonischen Kontrast die eigenständige Einheit mit der mittelalterlichen Burg sucht und gleichzeitig überhöht.

Einen Sonderfall stellt Bonn mit seiner Entwicklung nach 1949 dar von der zunächst provisorischen, dann vermeintlich endgültigen Bundeshauptstadt und nunmehrigen Bundesstadt. Nach anfänglicher Umnutzung von Kasernen und repräsentativen Villen in Rheinnähe sowie der vom Bauhaus beeinflussten ehemaligen Pädagogischen Akademie für die Bedürfnisse der Bundesorgane entstand mit dem einstigen Postministerium 1954 das erste originäre Regierungsgebäude. Der Ausbau zum Regierungssitz ließ Bonn und Bad Godesberg

entlang des Rheins durch etliche Staats- und andere Verwaltungs- oder Verbandsbauten kontinuierlich zusammenwachsen, wobei jedoch eine überzeugende städtebauliche Ordnung letztlich unterblieb. Aus der architektonischen Gemengelage der zahlreichen Neubauten stechen der Kanzlerbungalow, das Abgeordneten-Hochhaus und der auf Kosten des ursprünglichen Deutschen Bundestages errichtete Plenarbereich in besonderer Weise hervor. Und im Weichbild der öffentlichen Bauten entwickelten sich etliche mitunter beachtenswerte Siedungsanlagen.

Den Höhepunkt des architektonischen Schaffens im Rheinland nach 1945 ist jedoch das 1985 fertig gestellte Klinikum der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen, ein nicht nur durch seine ungewöhnlichen Ausmaße Respekt aberlangender Baukörper. Seine Erbauungsgeschichte und sein bautechnischer wie baukünstlerischer Ehrgeiz, Lehre, Forschung und die medizinischen Einrichtungen wie sonst nirgends in Europa unter einem Dach zu vereinigen, werden wohl kaum jemals wiederholbar sein. Als konsequenter Vertreter der High-Tech-Architektur beansprucht diese außerordentliche Architekturleistung internationalen Rang.

Das Rheinland eine Kulturlandschaft?

In gewisser Hinsicht scheint es die schicksalhafte Tragik des Rheinlandes zu sein, dass jener materielle Reichtum, der dieser Region einst über Jahrhunderte ein bedeutendes Erbe an kulturellen und baukünstlerischen Errungenschaften hinterlassen hat, nun dieses schon seit einiger Zeit vielerorts durch eine Vielzahl qualitätsloser Bautätigkeiten konterkariert. Hochkonjunktur haben gegenwärtig in etlichen Bereichen bauliche Aktivitäten, die von dem Angebot der Baumärkte leben, deren Unkultur sich in vielen rheinischen Städten und Dörfern wie in einem Katalog ablesen lässt, eine Entwicklung, die fast überall in Deutschland zu beklagen ist.

Auch deshalb verbinden viele, die das Rheinland nur von außen betrachten oder erstmalig erwartungsvoll hierhin kommen, sogar manche Rheinländer selbst, mit dieser Region zunächst alles andere als die Vorstellung von einer vorzeigbaren, geschweige denn einer einzigartigen Kulturlandschaft. Häufig gesellt sich beim Gedanken an das Rheinland die gräuliche Vision von städtebaulicher Dichte und einer verkehrlichen Infrastruktur hinzu, die durch sich selbst kollabiert, oder von Beinahemillionenstädten, die mit ihrem Stadtstaaten-selbstbewusstsein kokettieren, von industriellen Ballungsräumen, die im Exzess des Ruhrgebietes kulminieren. Aber besonders hier hat die Internationale Bauausstellung Emscherpark in dem Jahrzehnt von 1989 bis 1999 den grundlegenden Strukturwandel positiv beflügelt, indem sie weiträumige Industriebrachen landschaftlich rehabilitierte, insbesondere deren Denkmalbestand neuen Nutzungen zuführte und vielfach zu kulturellen Schauplätzen umformte.

Wer sich aber jenes ersten, doch mehr oberflächlichen Eindruckes zu erwehren vermag, wird rasch ein anderes, spontane Verwunderung auslösendes Phänomen entdecken: Trotz der verheerenden Zerstörungen vor allem im Zweiten Weltkrieg und nachfolgender durchgreifender Veränderungen stellt das Rheinland nämlich mit seinen etwa 100000 erfassten Denkmälern nach wie vor eine kulturhistorisch ungemein reiche und vielfältige Landschaft dar. So ist es durchaus kennzeichnend, dass die vier Objekte, die bislang in Nordrhein-Westfalen dem Weltkulturerbe angehören, alle im Rheinland liegen: Die Dome in Aachen und in Köln, die Schlösser Augustusburg und Falkenlust in Brühl sowie die Zeche Zollverein XII in Essen. In ihnen wird das weite Spektrum des baukulturellen Schatzes des Rheinlandes sinnfällig fassbar. Er reicht von der karolingischen Epoche über die umwälzende Zeit der Gotik und die kunstvolle Pracht des Barock und Rokoko hinein bis in die Phase der umfassenden Industrialisierung. Die mannigfachen und zugleich unterschiedlichen Gesichtszüge prägen unverwechselbar das besondere Antlitz der rheinischen Kunst- und Kulturlandschaft. Deren eindringlicher Reiz wird verstärkt durch die eigentümliche Kraft ihrer Gegensätze: Der idyllischen Ruhe und faszinierenden Natürlichkeit weitgehend ungestörter Landschaftsbeiriche stehen vielerorts der Zivilisationslärm und eine willkürlich anmutende Hektik gegenüber.

Aus der Tatsache, dass das Land zwischen Rhein und Maas gleichwohl unvermindert riesige Scharen von Besuchern von nah und fern anzieht, wird ermesslich, wie unendlich vital und erlesen Kultur und Kunst dieser Landschaft seit jeher sind. In Schatzkammern, etwa in Aachen, der größten nördlich der Alpen, und in zum Teil Aufsehen erregenden Museumsbauten wie in Aachen, Bonn, Düsseldorf, Duisburg, Mönchengladbach und Köln ist ein unglaublicher Fundus an Kunst von der Antike bis hin zur Gegenwart zu bewundern. Und das Rheinland war schon immer ein Land der Superlative: Mit gönnerhaftem Stolz brachte es Schöpfungen hervor, die bis heute als erste, größte, schönste und einzigartige oftmals von universalem Anspruch sind.

Udo Mainzer

A

AACHEN Kreisfreie Stadt.

Karte 8

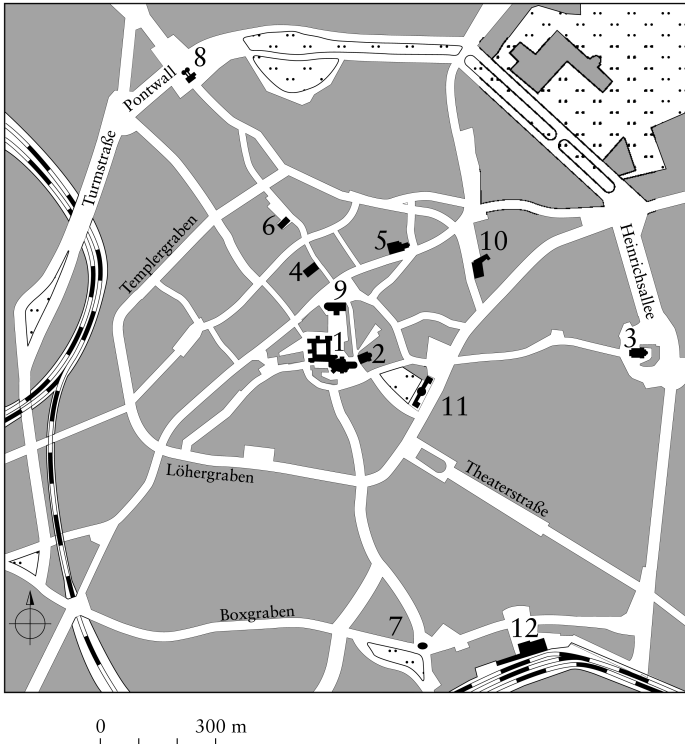
Erste Siedlungsspuren im Aachener Kessel stammen aus der Steinzeit. Zwischen 3600–3200 v. Chr. der Betrieb eines Feuersteinbergwerks nachgewiesen, in dem Beilklingen gefertigt und über 200 km weit gehandelt wurden. Wegen der warmen Quellen kontinuierliche Besiedelung seit keltisch-römischer Zeit. Ob von der lateinischen Ortsbezeichnung *Aquisgranum* (urkundlich erst 808 n. Chr. nachgewiesen) auf die Verehrung eines keltischen Heilgottes *Grannus* geschlossen werden kann, ist unsicher. Rechteckige römische Siedlung mit der Hauptachse der heutigen Jakob-/Großkölnstraße über den Markt als *Decumanus* (Verbindung von Lüttich über Aachen nach Jülich) und Kockerellstraße/Klostergasse als *Cardo* (Verkehrsweg Heerlen-Kornelimünster). Zwei Thermenbezirke im Bereich von Büchel und Münsterplatz sind archäologisch nachweisbar, zwischen 89–120 n. Chr. von der VI. und XXX. Legion angelegt. Bei der Quirinusquelle (Am Hof) Kopie einer Bogenstellung (originale Reste im Rheinischen Landesmuseum Bonn), die urspr. zwei Quellheiligtümer einschloss. Die römische Siedlung wohl um 375 zerstört. In der Münstertherme gefundene frühchristliche Grabsteine beweisen die Existenz einer kleinen Christengemeinde. Besiedelung nach der fränkischen Landnahme.

Erste namentliche Erwähnung 765/766 anlässlich des Aufenthalts von König Pippin zu Weihnachten und Ostern auf seinem Hofgut in *Aquis villa*. Eine Pfalz (*palatium publicum*) erstmals 769 genannt. Seit 788/89 sind wiederholt Aufenthalte Karl des Großen nachgewiesen, der anstelle des Guts spätestens seit dieser Zeit bis um 810 seine Pfalzanlage errichten ließ. Als Hauptbauten der seit 794 ständigen Residenz (*prima sedes Franciae*) werden die Pfalzkirche (▷ Dom), die *Palastaula* (▷ Rathaus) und ein Bad genannt, das, wie Funde belegen, bei der römischen Bücheltherme lag. Die karolingische Anlage war schräg zur römischen Siedlungsstruktur streng nach Osten ausgerichtet, was zu den typischen Aachener Dreiecksplätzen wie dem Markt führte. Dem Pfalzbezirk mit dem Markt, an dessen Nordseite man Händlerhäuser vermutet, waren im Süden zwei Siedlungsbezirke vorgelagert. Im Bereich des ▷ Elisengartens lag ein Besitz der Abtei *Stablo* mit Herrenhaus, Eigenkirche und wohl dreißig Häusern (1137 beurkundet). Daran anschließend erstreckte sich bis zur heutigen Jakobstraße eine fränkische Dorfsiedlung, deren germanischer Ortsname *Abha* 972 überliefert wird. Nach dem Machtverlust des karolingischen Herrscherhauses und der Zerstörung der Pfalzanlage durch die Normannen 881 stieg die Bedeutung der Pfalz erst wieder mit Otto I., der Aachen 936 zur Krönungsstätte der deutschen Könige machte. Bis zu Ferdinand I. (1531) wurden in der Pfalzkapelle 35

Könige gekrönt. Otto III. ließ 1000 das Grab Karls des Großen in der Pfalzkirche öffnen; 1002 wurde er nach seinem Wunsch in unmittelbarer Nähe beerdigt. Er gründete außerhalb der Stadt Klöster in ▷ Burtscheid und auf dem Salvatorberg (▷ St. Salvator) sowie das Stift ▷ St. Adalbert. Heinrich II. setzte dieses Werk fort, u.a. 1018 mit der Zuweisung eines Zehntbezirkes für die Abtei in ▷ Burt-scheid.

Mit der – vom Vatikan nicht anerkannten – Heiligsprechung Karls des Großen Weihnachten 1165 durch den Gegenpapst Viktor IV. auf Betreiben Kaiser Friedrichs I. Barbarossa stieg die Bedeutung des Ortes weiter an. Dabei Erhebung der Gebeine Karls (▷ Dom, Karls-schrein). Die 1166 verliehenen Stadtrechte verpflichteten die Bürger 1171–75 zum Bau einer Stadtmauer (▷ Barbarossamauer). Im 12. Jh. entstanden weitere Kirchenbauten, so ▷ St. Foillan als Nebenpfarre des Münsters (▷ Dom), ▷ St. Jakob und ▷ St. Peter, die in die M. 13. Jh. bis 1357 errichtete zweite ▷ Stadtbefestigung einbezogen wurden. Im 13. Jh. Gründung mehrerer Klöster im Innenstadtbereich, so der Franziskaner (▷ St. Nikolaus), der Augustiner-Eremiten (▷ St. Katharina) und der Dominikaner (▷ St. Paul). 1267 Bau des ersten Rathauses, des sog. ▷ Grashauses am Fischmarkt. Aufteilung des ehem. Pfalzbezirks E. 13. Jh. Der südl. Teil wird zur Stiftsimmunität des Münsters, den nördl. Teil übernimmt die Stadt und erbaut wohl kurz nach 1300 unter Einbeziehung von Resten der Palastaula das gotische ▷ Rathaus mit der nun zum Markt ausgerichteten Hauptfasade. Erhebung zur Reichsstadt 1336. Der ständig ansteigende Pilgerstrom zu den vier großen Heiligtümern des Aachener Reliquien-schatzes (▷ Dom, Marienschrein) wurde 1349, im Jahr der Krönung Karls IV., in einen regelmäßigen Turnus gebracht. Seither werden die textilen Reliquien alle sieben Jahre öffentlich gezeigt (sog. Heilig-tumsfabrt). 1355–1414 Anbau der gotischen Chorhalle an das karolingische Oktogon zur Verehrung der Heiligtümer (▷ Dom). 1419–53 Bau des Landgrabens zum Schutz der in Aachener Besitz befindlichen umliegenden Dörfer, des sog. Aachener Reiches. Wirtschaftlicher Aufstieg durch das hoch entwickelte Tuchmacher- sowie das Metall verarbeitende Gewerbe, begünstigt durch das weiche Aachener Wasser bzw. die nahen Galmeivorkommen (Zinkerz), u.a. in Stolberg. Der von den Zünften erstrittene Gaffelbrief regelte seit 1450 die Beteiligung der Bürger an der Stadtverwaltung und blieb bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit die Grundlage der Stadtverfassung. 1575 Zulassung protestantischer Bürger zum Rat, in dem sie kurzfristig eine Vormachtstellung gewannen. Durch die Verhängung der Reichs-nacht 1598 und 1614 Wiederherstellung der alten Ordnung und Vertreibung protestantischer Gewerbetreibender, was zum wirt-schaftlichen Abstieg Aachens führte. Der Dreißigjährige Krieg hatte nur geringe Auswirkungen auf die Stadt.

Ein großer Brand vernichtete 1656 nahezu den gesamten mittelalter-lichen Häuserbestand. Der Wiederaufbau verlief stockend, behindert



Aachen

- | | |
|-------------------------------|---------------------|
| 1 Dom und ehem. Stiftsgebäude | 7 Marschierort |
| 2 St. Foillan | 8 Ponttor |
| 3 St. Adalbert | 9 Rathaus |
| 4 St. Katharina | 10 Altes Kurhaus |
| 5 St. Nikolaus | 11 Theresienbrunnen |
| 6 St. Theresia | 12 Hauptbahnhof |

durch innerstädtische Unruhen und durch Truppeneinquartierungen zwischen 1674 und 1714. Ab dem späten 17. Jh. förderte die Stadt den Badebetrieb, baute das mittelalterliche Badezentrum um Hof und Büchel aus und legte eine neue Promenade an der Komphausbadstraße an. Aufstieg zur Badestadt von europäischem Rang. Das Stadtbild nun geprägt von Barockbauten besonders der Baumeister L. Mefferdatis (seit 1699 Ratssteinmetz, ▷ St. Theresia), J. J. Couven (Stadtbaumeister seit 1739, Fassade des ▷ Rathauses, ▷ Markt-

brunnen, Wespianhaus in der ▷ Kockerellstraße) und seinem Sohn J. Couven (seit 1760 Ratssekretär, ▷ Altes Kurhaus). 1748 Tagungs-ort des Friedenskongresses nach dem Österreichischen Erbfolgekrieg. Besetzung durch die französischen Revolutionsheere 1792; seit 1798 französisch und Hauptstadt des Roer-Departements. 1802 Gründung des ersten Bistums Aachen (1821 aufgehoben). Säkularisierung der Klöster. Große Teile der äußeren Stadtbefestigung geschleift und zu Alleen umgestaltet, die Stadt durch Promenaden und Parks (▷ Lousberg) begrünt. Aachen kam durch den Wiener Kongress 1814/15 an Preußen und wurde Hauptstadt eines Regierungsbezirks. Starker wirtschaftlicher Aufschwung durch die Industrialisierung, vor allem bei der Tuchherstellung und der Metallverarbeitung. Frühe Verwendung von Dampfmaschinen, ab 1813 in ▷ Burtscheid und seit 1817 am Karlsgraben in der ▷ Tuchfabrik Kelleter. Wiederbelebung des Kur- und Badewesens, gefördert durch den Monarchenkongress 1818 mit Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Kaiser Franz I. und Zar Alexander I. Das Bauwesen bestimmt durch A. F. F. Leydel (Stadtbaumeister seit 1817, ▷ Quiriniusbad, ▷ Hauptmannsbrunnen) und J. P. Cremer (Landbauinspektor seit 1817, ▷ Bezirksregierung, ▷ Stadttheater u. a.). Cremer ging mit seinen Planungen der Theater- und Wilhelmstraße erstmals über den äußeren Mauerring hinaus. 1841 die Strecke der Rheinischen Eisenbahn zwischen Köln und Aachen in Betrieb genommen. Unter Stadtbaumeister F. Ark (seit 1839) Regotisierung des ▷ Rathauses. 1865 Gründung der polytechnischen Hochschule (▷ Hochschulbauten), der ersten in den Rheinlanden, und damit Erschließung des Gebietes zwischen den beiden mittelalterlichen Stadtbefestigungen im Nordwesten. Stadterweiterung im Osten durch die privat finanzierten Rehm- und Steffensviertel sowie seit den 1870er Jahren das ▷ Frankenberger Viertel auf Burtscheider Gebiet und weitere Neubaugebiete. Großer Flächen- und Bevölkerungszuwachs durch die Eingemeindung Burtscheids 1897. Nach dem Ersten Weltkrieg bis 1929 belgisch besetzt. Weit-räumiger Siedlungsbau. 1930 Neuerrichtung des Bistums Aachen. Im Zweiten Weltkrieg zwei Drittel der Innenstadt zerstört. Von den Innenstadtkirchen nur das Münster weitgehend unversehrt. Sämtliche Repräsentationsbauten stark beschädigt. Die Bürgerhäuser des 17. und 18. Jh. bis auf Reste zerstört. Die wachsende Bedeutung Aachens als Zentrum von Wirtschaft, Verwaltung und Kultur bestimmte den Wiederaufbau. 1972 weitere großflächige Eingemeindungen (▷ Brand, ▷ Eilendorf, Haaren, ▷ Kornelimünster, ▷ Laurensberg, ▷ Richte- rich und ▷ Walheim).

Stadtgestalt: Der Aachener Stadtkern ist durch eine bewegte Topographie charakterisiert. Beherrschender Mittelpunkt sind Rathaus und Münsterbezirk, der ehem. Pfalzbezirk. Dessen Türme bilden zusammen mit dem Turm von ▷ St. Foillan den wichtigsten Teil der Stadtsilhouette, denn sie stehen erhöht am bzw. auf dem Markthügel,

der sich spornartig von Südwesten in das Stadtgebiet hineinschiebt. Nach drei Seiten fällt das Gelände ab, um nach außen hin wieder anzusteigen, so dass der Stadtkern im Norden, Westen und Süden von Bergrücken eingfasst ist. Um diesen Mittelpunkt legen sich annähernd konzentrisch die beiden Ringe der Barbarossamauer und der Stadtmauer des 13./14. Jh., beide zum großen Teil nur noch im Straßenverlauf erkennbar, der äußere Ring im Südosten durch die Anlage von Theaterstraße und Wilhelmstraße aus dem frühen 19. Jh. verunklärt und im Westen von der Eisenbahn durchschnitten. Von der kleinparzelligen Vorkriegsbebauung innerhalb des Grabenrings hat sich nur wenig erhalten, so z.B. an Fischmarkt, Krämerstraße und Pontstraße sowie aus dem 19. Jh. an der Johannerstraße. Sonst beherrschen neben der Architektur des Wiederaufbaus und der Stadtsanierung die sich z.T. auch alter Fassaden und Werkstücke bedient, Großbauten das Bild, insbesondere die mittelalterlichen Bauten des ehem. Pfalzbezirks, die Kirchen, Bauten des 19. Jh. sowie der Elisenbrunnen und Tuchfabriken, aber auch Architektur aus der 2. H. 20. Jh. wie die großmaßstäblichen Universitätsbauten nördl. des Anuntiatenbachs. Der Bereich zwischen den beiden Mauerringen war bis ins 19. Jh. hinein im Wesentlichen nur an den Ausfallstraßen bebaut. Bedingt durch die Zerstörungen des II. WK haben sich nur vereinzelt historische Straßenbilder erhalten (▷ Wohnbauten).

SAKRALBAUTEN

- ★ **Kath. Dom St. Marien**, ehem. Pfalzkapelle und Stiftskirche (Domhof): Die außergewöhnliche Bedeutung des Aachener Doms ist gleichermaßen in seiner Geschichte begründet wie im hohen Rang seiner Architektur. Charakteristisch die dreiteilige Baugruppe, in der Mitte der Zentralbau aus dem späten 8. Jh., ein hohes, überwölbtes Achteck mit sechzehneckigem Umgang von zwei Geschossen, umgeben von zumeist spätgotischen Kapellen und bekrönt von einem barocken Faltkuppeldach mit Laterne; daran anschließend der karolingische Westbau mit flankierenden Treppentürmen und neugotischem Turmaufsatz, im Osten die hoch aufragende gotische Chorhalle des 14./15. Jh. Der Zentralbau entstand um 790/95 als herausragender Bau der Pfalzanlage, die Karl der Große anstelle eines fränkischen Königshofs hatte anlegen lassen und deren urspr. Gestalt und Ausmaße durch zeitgenössische Beschreibungen überliefert sowie durch Grabungen im 20. Jh. in großen Teilen erschlossen worden sind. Den ausgedehnten Pfalzhof, in dem im 9. Jh. ein bronzenes Reiterstandbild Theoderichs aufgestellt war, und die daran stehenden Gebäude nördl. der ehem. Pfalzkirche zeichnet der Katschhof nach, den im Norden das ▷ Rathaus anstelle der ehem. Königshalle begrenzt und an dessen Westseite anstelle der modernen Gebäude ein Gang mit Torgebäude die Königshalle und den Westbau der Kirche verband. Das dem Westbau urspr. vorgelagerte Atrium, in dessen Mitte ein Brunnen

stand, lässt sich in seinen Abmessungen noch im Domhof erkennen. Der Kirche waren außerdem an der Nord- und Südseite zwei sog. Annexbauten mit Zugängen in beiden Geschossen angegliedert. Die Gebäude des wohl mit der Kirche begründeten Marienstifts sind noch in der Lage des heute weitgehend rekonstruierten spätgotischen Kreuzgangs an der Nordseite des Domhofs fassbar (ein Rekonstruktionsmodell der Pfalzanlage im ▷ Museum Burg Frankenberg).

Die in Anlehnung an antike und byzantinische Kaiservillen und Palastanlagen geplante Pfalz war seit E. 8. Jh. der bevorzugte Sitz Karls. Die Kirche mit ihrer prachtvollen Ausstattung durch antike Marmorsäulen und weitere Spolien sowie Bronzegüsse ist bereits in zeitgenössischen Texten ausführlich beschrieben worden, vor allem in der um 830 von Karls Hofmann Einhard verfassten panegyrischen Lebensbeschreibung. 814 wurde Karl in ihr an einem heute unbekanntem Ort begraben. Seine Nachfolger haben die Aachener Pfalz nicht weiter als ständigen Sitz genutzt.

Die Inthronisation Ottos I. 936 in Kirche und Mausoleum Karls des Großen begründete die bis 1531 lebendige Tradition als Hauptkrönungsort der deutschen Könige, der 1165 mit der Heiligsprechung Karls des Großen zusätzliche Weihe erhielt. Durch den Besitz berühmter Marienreliquien war hier außerdem ein wichtiges Pilgerzentrum der europäischen Christenheit entstanden, Ziel der seit 1349 alle sieben Jahre stattfindenden Aachener Heiltumsfahrt. Bis zur Gründung von ▷ St. Foillan war die Pfalz- und Stiftskirche auch einzige Pfarrkirche der Stadt, das alleinige Taufrecht blieb bis 1821 mit ihrer Taufkapelle verbunden. 1802–21 erstmals Bischofskirche, das urspr. Stiftsin ein Domkapitel umgewandelt; seit 1930 erneut Bischofssitz. 1978 wurde der Dom in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen.

Baugeschichte

In den Ruinen einer römischen Thermenanlage ein 765/66 erstmals erwähntes königliches Hofgut. Fundamente einer zugehörigen Kirche (aus dem 5./6. Jh.?) 1910–14 im Ostteil des Oktogons ergraben. Der Baubeginn der karolingischen Pfalz ist nicht bekannt; meist auf den Bau bezogene Schriftquellen stehen entweder in keinem erkennbaren Zusammenhang mit den Aachener Pfalzgebäuden oder erlauben keine Rückschlüsse auf die Bauzeit; die Nachricht einer Weihe der Kirche durch Papst Leo III. 804/05 stammt frühestens aus dem 12. Jh. und ist mit Sicherheit legendär. Einzig ein Brief Alkuins, ehem. Leiter der Aachener Hofschule, aus dem Jahr 798 erlaubt den Schluss, dass der Zentralbau weitgehend vollendet war. Eine seit E. 9. Jh. überlieferte Bauinschrift nennt einen *Meister Odo*; dessen Funktion am Bau unbekannt. Zum urspr. Gebäude gehören der Westbau und ehem. die im Osten wenig vorspringende doppelgeschossige Rechteckapsis; gleichzeitig oder wenig später wohl auch beide Annexbauten und das Atrium fertig gestellt. Der vollständige Ausbau der Pfalzanlage dürfte sich bis in das 9. Jh. hingezogen haben.

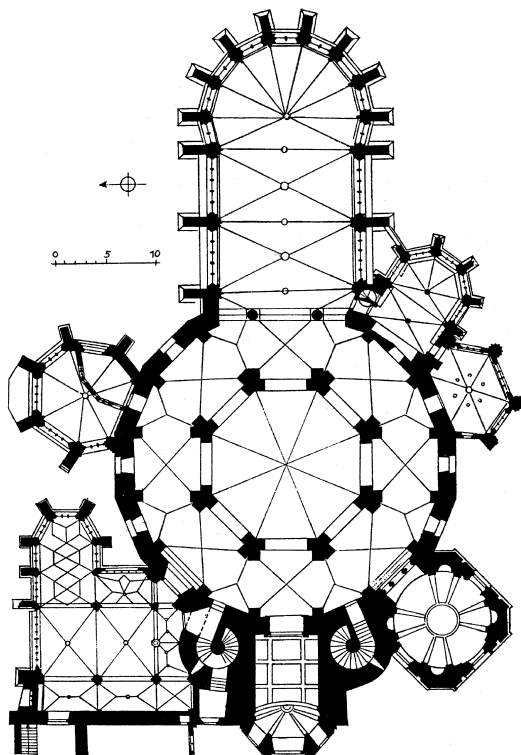
Nach Stadtbrand 1146 der Tambour erhöht und das Zeltdach des Oktogons erneuert, der Westbau wohl um ein Glockengeschoss aufgestockt und durch eine Brücke mit dem Oktogon verbunden. 1224 nach erneutem Brand das Oktogon durch einen Kranz von Giebeln und ein hohes Faltdach bekrönt. Zur gleichen Zeit Fertigstellung des vom Probst Philipp von Schwaben E. 12. Jh. gestifteten Kreuzgangs im Winkel zwischen ehem. Atrium und Verbindungsgang. Im 13. Jh. Ausbau der Atriumsflügel mit Kapellen. A. 14. Jh. an der Kirche Einbau des großen Westfensters und Erhöhung des Westbaus, die doppelgeschossigen Kapellen auf den seitlichen Treppentürmen M. 14. Jh.

1355 Urkunde über den Beschluss des Kapitels, den Bau eines neuen Chors zu beginnen, um Platz für Pilger zu schaffen; erste Bauarbeiten wohl schon um 1353. In der Folgezeit Abriss einer frühgotischen Kapelle und des karolingischen Chors mit Teilen des östl. und der beiden angrenzenden Joche des Oktogonumgangs. Mit den ersten Bauarbeiten ein *Meister Johannes* in Zusammenhang gebracht, der 1338/39 und 1349/50 am Bau des Rathauses tätig war; um 1400 mit Schließung der Fensterbögen ein *Meister Engelbert* genannt. 1414 Weihe durch Bischof Heinrich von Sidon. Vor 1430 im Inneren der Skulpturenzyklus an den Chorpfeilern vollendet. Im Westjoch der Chorhalle der Marienaltar 1450–55 überbaut von der Marienkapelle; im 18. Jh. abgebrochen.

An der Südseite des Zentralbaus um 1370 Bau der vom ungarischen König Ludwig von Anjou für ungarische Pilger gestifteten Ungarnkapelle. Baueinheitlichkeit mit der Chorhalle die Matthiaskapelle im Winkel zum Zentralbau errichtet und vor 1414 fertig gestellt. Im 2. V. 15. Jh. westl. daran anschließend die bereits 1362 erwähnte Annakapelle erneuert, 1449 der Annenaltar geweiht. Auf der Nordseite anstelle einer 1215 genannten Mauritiuskapelle 1455–74 Bau der Karls- und Hubertuskapelle, wohl gestiftet vom Herzog von Jülich. Nur wenig später neben dem nordwestl. Treppenturm Neubau der seit dem 13./14. Jh. belegten Nikolaus- und Michaelskapelle; die nördl. Bauteile nicht ausgeführt; 1513 Weihe des Michaelsaltars.

1624 nach Blitzschlag der Westturm teilweise abgetragen. Nach Stadtbrand 1656 das Oktogondach als Faltkuppel und das Chordach 1664 erneuert. 1719–33 Barockisierung des Innenraums. Die baufällige Ungarnkapelle unter Einbeziehung der alten Grundmauern 1748 von *J. J. Couven* erneuert und bereits 1755 abgebrochen; 1756–67 vollständiger Neubau nach Entwurf von *J. Moretti*. Im Zuge von Instandsetzungsarbeiten 1779 das originale Maßwerk der Chorfenster, 1786 die Marienkapelle entfernt.

1794/95 auf Veranlassung Napoleons alle 38 antiken Säulen des Zentralbaus ausgebaut und mit einigen Ausstattungsstücken nach Paris überführt. Nach 1815 bis auf acht Säulen zurückgebracht (diese z. T. im Louvre fest verbaut), aber erst 1843 wieder eingesetzt. 1850–68 in der Chorhalle neugotisches Maßwerk eingesetzt; Neuverglasung unter Leitung von *P. Cornelius*. Wohl im Zuge dieser Maßnah-



Aachen. Kath. Dom St. Marien

me wurde das urspr. Ankersystem der Chorhalle schwer beschädigt. 1870 Entfernung der barocken Stuckaturen. 1878–81 Kuppelmosaik nach Kartons des belgischen Malers *J. B. Béthune*; 1900–13 Mosaiken in Tambour und Umgängen nach Kartons, Marmorverkleidung von Wänden und Pfeilern sowie die Fußböden nach Entwürfen von *H. Schaper* ausgeführt, auf Veranlassung Kaiser Wilhelms II. und nach Wünschen des Aachener Karlsvereins. 1873 die Giebel des Oktogons, 1878–84 von *H. Schneider* der Turmaufsatz des karolingischen Westbaus in Anlehnung an die überlieferten spätgotischen Aufbauten vollständig erneuert (niedriges Geschoss, darüber eine offene Galerie an drei Seiten um einen hohen Glockenstuhl; Brücke zum Oktogon, Kapellenaufbauten der Treppentürme). 1941 und 1943 Schäden durch Bombentreffer besonders in der Chorhalle und

Zerstörung der Fenster von *Cornelius*. Nach dem Krieg Wiederherstellung durch *J. Buchkremer*, u. a. am Chor das Dach sowie Teile der Gewölbe, Fenstermaßwerke und Maßwerkbrüstungen erneuert; 1949–51 Neuverglasung durch *W. Benner* und *A. Wendling*. In der Folgezeit Baumaßnahmen durch *F. Kreusch* und *L. Hugot*. Umfassende Sanierung seit 1994, u. a. durch ein neues Ankersystem die Stabilität der Chorthalle gesichert.

Baubeschreibung

Im Grundriss bildet der karolingische Bau das Zentrum der Anlage. An den Westbau mit urspr. offener Vorhalle und seitlichen, gerundeten Treppentürmen schließt der Zentralbau mit achteckigem Mittelraum und sechzehneckigem Umgang an, der durch Maueransätze an den Freipfeilern und korrespondierende Wandpfeiler im Wechsel in rechteckige Raumabschnitte von der Breite der Oktogonseiten und dreieckige Zwickelräume unterteilt ist. An annähernd drei Seiten des Umgangs setzt im Osten der einschiffige gotische Chor aus zwei querrchteckigen Jochen und zentralisierendem $\frac{1}{4}$ -Schluss an; seine Abmessungen sind auf den Zentralbau bezogen, u. a. entspricht der Durchmesser des Chorthaupts dem des Oktogons. Die Kapellen an der Nord- und Südseite des Zentralbaus erscheinen als abgetrennte Nebenräume.

Außen tritt der den Grundriss dominierende Zentralbau hinter den Anbauten und späteren Überbauten zurück. „Die Angliederung an den zentral disponierten Hauptbau (...) bewirkt eine eigenartig verworrene, höchst malerische Gruppierung.“ (Dehio) Die Kapellen überragt der achteckige Mittelraum mit dem barocken Kuppeldach; auf dem urspr. Westbau der neugotische Turmaufsatz. Im Osten ist der gotische Chor mit dem karolingischen Zentralbau eigentümlich verzahnt; über annähernd drei Ostseiten des Erdgeschosses sind die Mauern der östl. Emporenräume ausgebrochen und die Chormauern über den schräg stehenden Emporenbögen aufgeführt, so dass ein dreiseitiger Schluss entsteht, dessen westl. Abschluss die Ostseite des Oktogons bildet.

Technisch waren beide Bauteile urspr. auch durch Ankersysteme miteinander verbunden, die sechs Eisenanker der Chorthalle durch ihre Bindung an die eisernen Ringanker des Oktogons gesichert.

Zentralbau: Das Mauerwerk des karolingischen Baus aus Grauwacke, Travertin und zweitverwendetem römischem Material war nach Befunden ziegelrot verputzt und ist deutlich vom Hausteinmauerwerk der jüngeren Bauten zu unterscheiden. Der sechzehneckige Umgang mit Rundbogenfenstern in beiden Geschossen und einem auf Konsolen liegenden, profilierten Traufsims gedeckt von einem umlaufenden Pultdach. Das Oktogon ebenfalls mit Rundbogenfenstern, Pilastern mit korinthischen Kapitellen und einem umlaufenden verköpften Sims, bekrönt von dem im 19. Jh. erneuerten Tambourgeschoss mit Giebeln sowie der hohen barocken Falkkuppel mit offener

Laterne. – Die beiden urspr. Geschosse und flankierende Treppentürmchen des Westbaus weitgehend schmucklos, die Westfassade dominiert von einer hohen Rundbogennische; im urspr. offenen Zugang der Vorhalle ein dreiseitig vortretender Portaleinbau von 1788 mit der karolingischen Bronzetür (sog. Wolfstür \triangleright Bronzetüren), darüber ein kleines rechteckiges Fenster, das zum urspr. Bestand gehört, und ein breites Rundbogenfenster mit dreiteiligem Maßwerk von 1305. Die neugotischen Aufbauten mit umlaufender Galerie und anschließender Brücke zum Oktogon zur Schau der Heiltümer, flankiert von den kapellenartigen Heiltumskammern auf den Treppentürmen, hohem Glockengeschoss und von Ecktürmchen umstandendem Spitzhelm.

Der Innenraum blieb trotz mehrfacher Umgestaltungen in seiner Struktur unverändert. Der hohe achteckige Mittelraum durch ein Klostergewölbe geschlossen. Die beiden Umgangsgeschosse sind durch einen weit auskragenden Sims voneinander abgesetzt und im Erdgeschoss durch Arkaden auf schweren gewinkelten Pfeilern mit fein profilierten Kämpfersimsen zum Oktogon geöffnet, im Obergeschoss durch hohe Rundbögen. In diese eingestellt doppelte Säulenstellungen ohne tragende Funktion, die Säulenschäfte überwiegend die urspr. antiken Spolien; Basen und Kapitelle beim Wiedereinbau im 19. Jh. fast vollständig erneuert. Zusammen mit den davor eingezogenen karolingischen \triangleright Bronzegittern schranken sie die Emporenräume gegen den Mittelraum ab. Die Umgangsräume im Erdgeschoss mit drei- und vierteiligen Gratgewölben; die Emporenräume durch Zwischenwände mit niedrigen Scheidbögen, gemischte Außenwände und zum Mittelraum ansteigende Tonnengewölbe deutlicher voneinander geschieden; die Zwischenwände stützen zugleich den Tambour des Oktogons. Im Westen setzt daran die Vorhalle bzw. im Obergeschoss die sog. Kaiserloge an, vor der auf der Empore der \triangleright Thron steht, im Osten die gotische Chorhalle anstelle des urspr. karolingischen Rechteckchors.

Die üppige Marmorverkleidung von Pfeilern und Wänden sowie die reiche Mosaizierung aller Gewölbe und des Tambours von E. 19./A. 20. Jh. verleihen dem Raum einen prachtvoll-festlichen Charakter; die mittelalterliche Gestaltung nur bruchstückhaft überliefert. Das Kuppelmosaik von *Béthune* eine Darstellung der 24 Ältesten vor dem Thron des apokalyptischen Gottes (Apok. 4), freie Nachschöpfung eines durch Zeichnungen aus dem 17. Jh. belegten Mosaiks unbekanntes Alters, das seit M. 12. Jh. nachweisbar ist; es hatte wohl schon im 9. Jh. eine ältere Wandmalerei gleichen Themas verdeckt, deren Reste im 19. Jh. aufgedeckt und vernichtet wurden. Die übrigen Mosaiken von *Schaper* nach Studien byzantinischer und frühmittelalterlicher Vorlagen, im Tambour Apostel und die Deesis, flankiert von den Erzengeln Gabriel und Michael sowie den knienden Figuren Karls des Großen und Papst Leos III., in den Umgängen ornamentale und symbolische Darstellungen, in der Kaiserloge die Madonna. Im

oberen Umgang Reste des karolingischen Fußbodenbelags aus spätantiken Stift- und Plattenmosaiken.

Der karolingische Zentralbau ist einer der Schöpfungsbauten der nachantiken Architektur. Bereits in Texten des 8./9. Jh. wurde er als einzigartig beschrieben. Der architektonische Aufwand (u. a. am Außenbau die exedrenförmige Nische der Westfassade und die Pilastergliederung des Oktogons, im Inneren das hohe kuppelförmige Gewölbe und der zweigeschossige Umgang) sowie die kostbare urspr. Ausstattung (antike Marmor- oder Granitsäulen, Skulpturen, Türen und Gitter in Bronzeguss) verweisen auf kaiserliche antike und byzantinische Bauten und belegen den ehrgeizigen Anspruch des Bauherrn. Spolien wurden nach Einhards Bericht aus Ravenna und Rom beschafft. Mit dem Ringankersystem des Oktogons folgte man auch technisch byzantinischer Bauweise. Die fernen Vorbilder der Kirche Karls des Großen mögen daher die Hagia Sophia und die Kirche Hagios Sergios und Bakchos im Bezirk des kaiserlichen Palastes in Byzanz (heute Küçük Ayasofya Camisi, Istanbul) gewesen sein. Wahrscheinlich aber orientierte man sich vor allem an San Vitale in Ravenna, die als Hofkirche Kaiser Justinians galt. Keiner der genannten Bauten wurde in Aachen getreu kopiert. Die eigenständige Verwendung architektonischer Zitate diente wie die zahlreichen Spolien der Darstellung der Herrschaft des fränkischen Königs. Schon vor dessen Kaiserkrönung im Jahr 800 stellte das Gebäude wohl dessen Anspruch auf einen den römischen und byzantinischen Herrschern ebenbürtigen Rang dar.

Der Bau hat nur vereinzelt Nachfolge gefunden, im 9. Jh. heute verschwundene Bauten, die die Erben Karls laut schriftlicher Überlieferung nach dem Aachener Vorbild errichten ließen (Diedenhofen, Compiègne). Nachdem Kirche und Mausoleum Karls des Großen im 10. Jh. als Krönungskirche der deutschen Könige etabliert worden war, entstanden bis ins 11. Jh. wenige, meist vereinfachte Nachbauten wie die Pfalzkapelle in Nimwegen (St. Nikolaus, um 1030) oder die ehem. Burgkapelle in Ottmarsheim im Elsass (1030/40), selten Teilkopien (Münster in \triangleright Essen), häufiger Zitate einzelner Architekturelemente (St. Maria im Kapitol in \triangleright Köln).

Von Anfang an war der Aachener Zentralbau auch Kirche des Marienstifts, die Unterkirche Chor der Stiftsherren, die Umgangsräume durch Zwischenwände abgeteilte Kapellen oder Nebenräume; im östl. Umgangraum stand wie heute wieder der Maria geweihte Hauptaltar, dahinter ehem. in der Apsis der Petersaltar. Dem Hof blieb urspr. die Empore vorbehalten, in deren westl. Raum der \triangleright Thron ehem. dem Salvatoraltar im Osten gegenüberstand, an dem 813 Karls Sohn Ludwig gekrönt wurde. Seit 936 fanden die Königskronungen am Marienaltar statt.

Mit der Heiligsprechung Karls, der Erhebung seiner Gebeine in den \triangleright Karlsschrein im Zentrum des Oktogons und der Ausstellung der Marienreliquien im \triangleright Marienschrein hinter dem Marienaltar erhielt

die Unterkirche zusätzlich die Funktion einer Pilgerkirche, die im 14. Jh. auf die Chorthalle übergang.

Chorthalle: Der Bau des gotischen Chors aus Sand- und Blausteinmauerwerk ist durch schlanke Strebepfeiler mit Wasserschlängen gegliedert, zwischen denen sich über niedrigem profiliertem Sockel und aufgehender Mauer ansatzlos große spitzbogige Maßwerkfenster öffnen, deren mit Dreipässen und Rosetten besetzte Spitzbögen bis an das Traufgesims reichen; das fünf-, am Polygon zweiteilige Maßwerk neugotisch (das urspr. Maßwerk sechs- bzw. dreiteilig), das sechsteilige der beiden westl. Fenster von 1979/80. An den Pfeilern über dem dritten Wasserschlag paarweise Sockel und mächtige Fialbaldachine für ein urspr. wohl nicht ausgeführtes Skulpturenprogramm; die Figuren u.a. des himmlischen Hofstaats Mariens um 1873 von G. Götting. Fialaufsätze der Pfeiler und Traufbrüstung im 19. Jh. und nach dem II. WK erneuert, das abgewalmte barocke Dach und der 1914 aufgesetzte Firstkamm aus Kupferblech 1994–97 saniert.

Den Innenraum dominieren die hohen Fensteröffnungen. Sie setzen auf der Sohlbank der Sockelmauer an und nehmen die gesamte Breite zwischen kräftigen Bündelpfeilern ein. Im Polygon steigen die alten Dienste vom Boden, in den Jochen alle Dienste von der Sohlbank auf und werden absatzlos in Gurtbögen und Gewölberippen fortgeführt. Unter dem Gewölbe Querverstrebungen mit goldfarbenen Kugeln an Verbindungsstellen, Teile des gotischen Ankersystems, durch das die filigrane Architektur urspr. gesichert war. Die Gewölbe geschlossen durch acht vergoldete Schlusssteine mit den Darstellungen eines Bischofs, eines Papstes (Leo III.), Karls des Großen mit einem Modell des karolingischen Baus, Marias, des auferstandenen Christus sowie Engeln. An den Pfeilern auf von musizierenden Engeln getragenen Konsolen 14 etwa lebensgroße Standfiguren aus Sandstein unter hohen, von Fialen bekrönten Baldachinen, 1430 aufgestellt, die farbige Fassung von 1849–51, ein Apostelzyklus, der im Chorscheitel um die Gottesmutter als Himmelskönigin und Karl den Großen mit einem Modell der Chorthalle erweitert wurde. Stilistisch stehen die Figuren in Nachfolge der nordfranzösisch-belgischen Skulptur um 1400. Wohl im Zusammenhang mit den nachträglich versetzten Konsolen wurde die Sockelmauer noch während des Baus zweimal erhöht; die zunächst aufgesetzte Maßwerkblende ist unterhalb der Figur Karls freigelegt. Auf den in der Folge stark vergrößerten Wandflächen Reste von Wandmalereien aus dem 15.–17. Jh. An den Polygonwänden fragmentarisch Teppichmalerei und ein Schriftband, um 1430. – Aus der gleichen Zeit an der Westarkade zum Zentralbau Reste einer Verkündigungsszene, die ehem. als Reliefs eingesetzten Hauptfiguren, Engel und Maria, fielen wohl dem Einbau der Marienkapelle M. 15. Jh. zum Opfer. – Reste eines umlaufenden Male-rienzklus, 1486 dat. und von Kaiser Friedrich III. wohl anlässlich der

Krönung seines Sohnes Maximilian gestiftet; an den Längswänden urspr. jeweils sechs Szenen eines Marienzyklus (an der Südwand nur Reste der Marienkrönung), im Polygon von einer Folge hl. Stifter Kunigunde und Heinrich II. sowie Helena und Karl der Große an der Nordseite erhalten, ferner in urspr. vier Wandfeldern das Aachener Stiftswappen; im Zuge einer Erneuerung 1622 vor allem die Gemälde im Polygon erheblich übermalt. Weitere Malereien (Kreuzigungsgruppe, Christus wandelt auf dem Meer, Christophorus) wohl aus derselben Zeit sowie von E. 17. Jh. – Unterhalb der Malereien an den Längswänden Ritzzeichnungen, um 1400, größtenteils vom Chorgestühl verdeckt; in mehreren Schichten übereinander Entwürfe, Ausführungszeichnungen für Steinmetze oder Vorlagen für Schablonen, insbesondere für obere Teile der Chorhalle (Fensterbögen, Fialen) oder das Blendmaßwerk in der \triangleright Matthiaskapelle. – An der westl. Schlusswand ein sechsteiliges Blendfenster, letzter Rest des originalen Maßwerks. – Die Glasmalereien 1949–51, die Ornamentfenster der Chorjoche von *Wendling*, das heilsgeschichtliche Bildprogramm im Polygon von *Benner*. Der Raum wird durch die in der tiefen Farbigkeit des 13. Jh. gehaltenen Fenster stark verdunkelt, wohl im Unterschied zu den um 1400 üblichen lichten Farben der verlorenen urspr. Fenster.

Der Typus des Chorbaus, einer einschiffigen, in schlanke Pfeiler und Glasflächen aufgelösten Halle, der sog. *Capella vitrea*, war im Obergeschoss der St. Chapelle in Paris vorgeprägt, die Ludwig der Heilige 1241–48 hatte errichten lassen, ein monumentaler Schrein, der mit der Dornenkrone Christi eine der wichtigsten Reliquien der Christenheit barg. Entsprechend der Interpretation der *Capella vitrea* als Abbild des himmlischen Jerusalem nach Apok. 21,11 ff. erscheinen in Paris und in Aachen die Apostel als Grundsteine am Ansatz der Pfeiler des Baus, in Aachen zusätzlich die Gottesmutter als Königin der Apostel und Karl, der ihr seine Kirche darbringt und sich in die Reihe der Nachfolger Christi einreihet (vgl. den Apostelzyklus im \triangleright Kölner Domchor). Abweichend vom Pariser Vorbild der in der zeitgenössischen Architektur geläufige zentralisierende Polygonschluss (vgl. den nachfolgenden Chor von St. Andreas in \triangleright Köln); die Doppelgeschossigkeit der französischen Palastkapelle in Aachen nur in der Sakristei beibehalten (\triangleright Matthiaskapelle). Stilistisch gehört der Aachener Chor zum Umkreis der Bauhütte des \triangleright Kölner Doms; verwandte Einzelformen besonders am Südseitschiff und Untergeschoss des Südturns.

Der wiederholt vermutete Einfluss Karls IV. auf den Bau der Chorhalle ist ebensowenig nachzuweisen wie seine Eigenschaft als Stifter zahlreicher Stücke im \triangleright Domschatz. Seine Verehrung für Karl den Großen äußerte sich bereits in seiner Krönung 1349 am Vorabend des zweiten Festtags des hl. Kaisers. Als monumentales Zeugnis für den Karlskult scheint der Chorbau im Zusammenhang zu stehen mit der Herrscherideologie Karls IV.

Traditionell aber gehörten Finanzierung und Bau zu den Aufgaben des Stiftskapitells, das den Bau laut Urkunde von 1355 auch beschlossen und begonnen hatte. Nach Fertigstellung verlegte es seinen Gottesdienstraum in den Chor, der jener Urkunde zufolge der Aufnahme der Pilger und damit der Verehrung der Heiligtümer dienen sollte. Im Polygon wurde der den Aposteln, dem hl. Adalbert sowie den hl. Kaisern Karl und Heinrich II. geweihte Choralter aufgestellt, dahinter hoch erhoben im Zentrum des Chorraumes der \triangleright Karlschrein, wo er seit 1988 wieder steht; der urspr. um Altar und Schrein abgesenkte Fußboden lässt eine Art Umgang für Pilger vermuten (\triangleright Köln, St. Ursula). Im westl. Joch etwa anstelle des niedergelegten karolingischen Chors um 1450 die Marienkapelle errichtet, ein baldachinartiger Einbau auf acht freistehenden Pfeilern mit offenen Bögen und $\frac{1}{8}$ -Schluss, der den karolingischen Marien- und späteren Krönungsalter sowie den dahinter querstehenden \triangleright Marienschrein umschloss; Kapelle und Altar 1786 abgebrochen; Altar und Schrein heute wieder an der urspr. Stelle.

Die mit dem Chor Neubau entstandene charakteristische Baugruppe aus Westturm, Kuppelbau und Chorthalle fand im 18. Jh. in benachbarten Neubauten wie den Johanneskirchen in Lüttich und \triangleright Aachen-Burtscheid eine späte Wiederholung.

Kapellen: Die Matthiaskapelle, an der Südseite zwischen Zentralbau und Chor, eine doppelgeschossige Kapelle von einem rechteckigen Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss. Der Außenbau durch Strebpfeiler, verkröpfte Simse und dreibahnige Maßwerkfenster gegliedert; auf dem Hauptgesims die Pfeiler bekrönende Fialen und Maßwerkbrüstung aus dem 19. Jh. An den Pfeilern auf spätgotischen Sockeln mit kauernenden Figuren ein neugotischer Skulpturenzyklus, Apostel und Evangelisten, 1873 von *Götting* anstelle bildlich überlieferter mittelalterlicher Skulpturen. Innen die Gestaltung der Sakristei im Untergeschoss auch stilistisch vom schlichten ehem. Archiv im Obergeschoss unterschieden. Im unteren Raum Bündelpfeiler mit Kapitellen, im Schlussstein des Polygons die Marienkrönung; Wandgliederung mit reichem Blindmaßwerk, in dessen Zwickeln vierzehn Prophetenfiguren. Über dem Durchgang in die Chorthalle ein kleines Relief mit der Verkündigungsszene. Der Zyklus kennzeichnet den Sakristeiraum als Ort der Vorbereitung und weist heilsgeschichtlich voraus auf das Skulpturenprogramm im Chor.

Die Annakapelle schließt westl. an die Matthiaskapelle an, ein ebenfalls zweigeschossiger Bau auf unregelmäßig sechseckigem Grundriss. Im Äußeren unterscheidet sie sich deutlich vom früheren benachbarten Bau durch eine reiche Blendengliederung der Pfeiler und Wandflächen sowie durch große vierteilige Maßwerkfenster (1865 erneuert) im Obergeschoss, die z.T. von steilen Kielbögen überfangen werden; stilistisch eng verwandt das Portal zum Kreuzgang (\triangleright ehem. Stiftsgebäude). An den Pfeilern auf spätgotischen

Sockeln und zugehörigen Baldachinen ein neugotischer Skulpturenzyklus, Hl. Sippe und Engel, 1870 von *Götting*. Das urspr. als Eingangsvorhalle an drei Seiten offene Untergeschoss seit 1764 Sakristei, die neugotischen Fenster von 1865; innen wie auch im reich gegliederten Kapellenraum darüber ein sechsteiliges Rippengewölbe. Über der Tür der ehem. Eingangslaube zum Zentralbau eine Madonnenfigur, 2. Dr. 14. Jh. aus Lüttich. Die Durchgänge in beiden Geschossen urspr. zum karolingischen Annexbau.

Die Ungarnkapelle grenzt an den Westbau an der Südwestseite des Umgangs, ein spätbarocker, mit Blaustein verblendeter Backsteinbau auf annähernd quadratischem Grundriss mit abgeschragten Ecken, gegliedert durch hohen Sockel, gekuppelte ionische Kolossalpilaster, auskragendes Hauptgesims mit niedriger Attika und ungarischem Wappen sowie das achtseitige Haubendach mit einem glockenförmigen Abschluss. *Morettis* Bau steht damit stilistisch Entwürfen *Couvens* nahe (vgl. St. Johann Bapt. in ▷ Aachen-Burtscheid). Der runde Innenraum mit zweigeschossigem Wandaufriß und korinthischer Pilastergliederung; über einem schweren, profilierten Sims erscheint der obere Teil als Tambour der flachen Kuppeldecke. In Wandnischen Stuckfiguren des hl. Adalbert sowie der hl. Könige Ungarns, Stefan, Emerich und Ladislaus, 1769 von *Petondi*. Die übrigen Stuckaturen (Vorhänge, Wappen, Embleme und Trophäen) 1765/66 von *J. Pozzi*. Aus Marmor die Eingangswand zum Sechzehneck, 1881 eingebaut.

Die Karls- und Hubertuskapelle an der Nordostseite des Umgangs gegenüber der Annakapelle ein spätgotischer Bau von zwei Geschossen auf unregelmäßig siebenseitigem Grundriss, gegliedert durch gestufte Strebepfeiler und große, im niedrigen Untergeschoss flachbogige Maßwerkfenster; im Obergeschoss an der Nordseite ein polygonal vorkragendes Chörlein. Maßwerk, Fialen und Traufbrüstung im 19./20. Jh. weitgehend erneuert. An der Ostseite ein korbziges Portal in übergreifendem Kielbogen, die Figuren darüber um 1870 von *Götting*. Im Inneren teilt eine von reichem Maßwerk durchbrochene Wand das Untergeschoss in einen Gang, der zum Zentralbau führt, und den Raum der Hubertuskapelle; das unregelmäßige siebenteilige Rippengewölbe mit hängendem Schlussstein (1896 erneuert). Die Karlskapelle im Obergeschoss ein hoher, lichter Raum mit Sternengewölbe, an den Brüstungswänden eine umlaufende Sitzbank und Maßwerkblenden; das Chörlein an der Nordseite mit fünfteiligem Rippengewölbe, dessen Schlussstein das Stiftswappen trägt. Neugotische Gewölbemalerei um 1870 von *A. Kleinertz*. Die Zugänge vom Zentralbau in beiden Geschossen mit karolingischen ▷ Bronzetüren, die urspr. in den nördl. Annexbau führten.

Die Nikolaus- und Michaelskapelle an der Nordwestseite des Umgangs grenzt im Westen an die Stiftsgebäude an. Eine spätgotische Emporenkapelle auf unregelmäßigem Grundriss mit asymmetrisch angesetzter Chorapsis; im Untergeschoss urspr. der Niko-

lausaltar, auf der Empore der Michaelsaltar. Der fast schmucklose Außenbau regelmäßig durch Strebepfeiler und Maßwerkfenster gegliedert; an der Nordseite durch Maueransätze zu erkennen, dass der Bau unvollendet blieb. Ausgeführt eine zweischiffige Halle mit von Pfeilern getragener Empore an drei Seiten und Kreuzrippengewölben, in den Apsiden beider Geschosse unterschiedlich gestaltete Sternnetzgewölbe, die neugotische Rankenmalerei 1872 von *F. Wirtz*. Das große Nordfenster schließt die unvollendete Nordseite. Das Maßwerk aller Fenster um 1870, die Verglasung um 1950/60 nach Entwürfen von *W. Geyer*, *E. Jansen-Winkeln* und *F. Kreusch*. Die romanischen Durchgänge zum Kreuzgang, zum Zentralbau und in den Treppenturm von einem ebenfalls zweigeschossigen Vorgängerbau; auf dem Tympanon zum Treppenturm die schwach erkennbare Malerei einer spätgotischen Verkündigung. Zahlreiche Grabplatten im Fußboden zeugen von der urspr. Funktion der Kapelle als Grablege der Stiftsgeistlichen.

Ausstattung

Hauptaltar, aus karolingischen Marmorplatten und der Mensa wohl des ehem. Allerheiligenaltars 1951 zusammengesetzt und in der Mitte der Chorhalle aufgestellt, seit 1972 im östl. Joch des Oktogonungangs an der Stelle, die der Altar des merowingischen Vorgängerbau und der karolingische Hauptaltar eingenommen hatte. Von diesem stammt das Antependium, die Goldene Altartafel, sog. Pala d'Oro, 17 Reliefs aus getriebenem Goldblech, um 1000/20 wohl nach einer Stiftung Ottos III. entstanden. Holzrahmen und Anordnung der Reliefs von 1951, in drei Reihen zwölf Szenen der Passion Jesu, im Zentrum thront der jugendliche Christus als Weltenrichter mit Kreuzesstab und geöffnetem Buch in einer Mandorla, flankiert von der fürbittenden Maria und dem gegen den Drachen kämpfenden Erzengel Michael, umgeben von den Symbolen der Evangelisten. Goldener Ambo, Eichenholzkern auf kleeblattförmigem Grundriss, bedeckt mit Goldblech, Bronzearbeiten, Edelsteinen und Elfenbeinreliefs, wohl zwischen 1002 und 1014 entstanden und laut Inschrift von König Heinrich II. gestiftet. Bei Restaurierungen 1815–17 und 1926–39 Teile erneuert oder ergänzt. Die ausschwingende Brüstung und die schmalen Seitenteile in Kassetten aufgeteilt, die Rahmenleisten bis auf eine erneuert. In der Mitte neun Felder; darin in Kreuzform angeordnet fünf wie Edelsteine gefasste Gefäße, je eine antike und neuzeitliche Achatschale, eine fatimidische Bergkristalltasse und der zugehörige Untersatz, jeweils umgeben von vier Schachfiguren aus Achat und Chalzedon (10. Jh.?, z. T. erneuert), im Zentrum eine 1937 eingefügte römische Glasschale; in den Ecken vier getriebene und vergoldete Bronzereliefs mit den vier Evangelisten, original nur Matthäus (oben links), die übrigen 20. Jh. Auf den Seitenteilen jeweils drei große Elfenbeinreliefs, wohl ägyptisch, 6. Jh. Triumphdarstellung eines jagenden Herrschers zu Pferd, Nereiden,

Bakchos sowie stehender Krieger, Isis (?), Bakchos. Der Ambo spielte in der Krönungsliturgie bis 1531 eine wichtige Rolle. Urspr. wohl auf massivem Unterbau in der Mitte der Umgangsarkade vor Hauptaltar und karolingischem Chor aufgestellt, 1414 nach Fertigstellung der Chorthalle an deren Südwand auf einer Konsole und Holzsockel über der Sakristeitür versetzt. Die Treppe 1782 erneuert. Das Lesepult auf der Brüstung 1937. – Adlerpult, Bronzeguss, Dinant, M. 15. Jh. (▷ Erkelenz, St. Lambertus; ▷ Düsseldorf, St. Maximilian). Auf dreiseitigem Sockel eine feingliedrige Maßwerkarchitektur, bekrönt von einer Kugel mit dem Adler; im 19. Jh. stark erneuert.

Thron im westl. Emporenjoch, parischer Marmor, Kalkstein, Holz, Aachen, seit der Krönung Ottos I. 936 an dieser Stelle nachgewiesen; nach jüngsten Untersuchungen möglicherweise schon E. 8. Jh. aufgestellt. Sechs Stufen in Analogie zum Thron Salomonis führen hinauf zu einer von vier urspr. freistehenden Steinsäulen getragenen, profilierten Kalksteinplatte mit dem Thronszitz aus weißen Marmorplatten, die von Bronzeclammern zusammengehalten werden. Die A. 19. Jh. abgerundete Lehne urspr. mit trapezförmigem Abschluss. Die mutmaßliche Herkunft der antiken Platten von den heiligen Stätten in Jerusalem verlieh ihnen Reliquiencharakter. Der Kastensitz aus Holz erneuert (originale Bretter im Rheinischen Landesmuseum ▷ Bonn); ehem. war wohl die Stephansbursa darin verwahrt (heute im Kunsthistorischen Museum Wien). An der Rückseite des Throns seit 1305 der Nicasius-Altar. – Chorgestühl aus Eichenholz, 1782. An beiden Seiten der Chorthalle ein zweireihiges Gestühl.

Sog. Barbarossa-Leuchter, achteitiger Radleuchter aus graviertem und feuervergoldetem Kupferblech auf einem Eisenreif montiert und mit Tragegestänge an einer schmiedeeisernen Kette in der Kuppel des Oktogons aufgehängt, Aachen, um 1170. Laut umlaufender Inschrift gestiftet von Kaiser Friedrich I. und Kaiserin Beatrix als Abbild des himmlischen Jerusalems (nach Apok. 21) und durch Form und Abmessungen auf die Architektur des Zentralbaus bezogen. Acht bogenförmige, von 48 Kerzen besetzte Seiten bilden die Stadtmauer mit 16 Toren bzw. Türmen ab. Deren Bodenplatten graviert mit acht neustamentlichen Szenen und acht Seligpreisungen (Matth. 5, 3–10), letzter Rest eines urspr. reichen Bildprogramms, zu dem zahlreiche, um 1800 eingeschmolzene Silberreliefs der Turmwände gehörten. Über dem Leuchter, unter dem Kugelknopf der Kette, eine weitere gravierte Platte mit dem Bild des hl. Michael. Stilistisch stehen die Gravuren in maasländischer Goldschmiedetradition und sind wohl in unmittelbarer Nachfolge des Heribertschreins von Neu-St. Heribert in ▷ Köln-Deutz, in derselben Kölner Werkstatt wie die Schreine des hl. Maurinus (St. Pantaleon in ▷ Köln) und des hl. Aetherius (St. Ursula in ▷ Köln) entstanden.

Strahlenkranzmadonna aus Eichenholz, 1524 von J. van Steffeswert; ehem. wohl eine Rosenkranzmadonna, 1685 mit Wolken- und Strahlenkranz neu montiert und ergänzt, die seither mehrfach

veränderte Fassung im Zuge der Restaurierung 1996–98 mit allen Spuren gesichert und vereinheitlicht; am urspr. Ort in der Chorhalle aufgehängt. An der Vorderseite die von Engeln umspielte Madonna auf einer barocken, von einer Schlange umwundenen Mondsichel, gleichermaßen apokalyptisches Weib (Apok. 12), Himmelskönigin (die Krone fehlt) und neue Eva, das Christuskind mit dem Apfel als neuer Adam; an der Rückseite der Wappenengel die Signatur (*Jan Bielsesnyder*), Meisterzeichen und Jahreszahl. Das Kind der rückwärtigen, ehem. dem Choraltaar zugewandten Madonna mit Segensgestus und Traube.

Karlsschrein, über dem Eichenholzkern (um 1182 d) in Form einer einschiffigen Kirche vergoldetes Silberblech, teilweise gegossen und graviert, Grubenschmelzplatten und Stanzstreifen, teilweise besetzt mit Edelsteinen, 1215 durch Friedrich II. am Tag seiner Königskronung wohl symbolisch verschlossen, aber noch nicht vollendet. Zuletzt 1982–88 rest. Stilistisch steht das prachtvolle Reliquiengehäuse in der Tradition rheinisch-maasländischer Schreine und zwischen dem des hl. Servatius in Maastricht (Sint Servaes, Schatzkammer) und dem ▷ Marienschrein. An den Stirnseiten unter dem segnenden Christus thronend Karl der Große mit einem Modell der Pfalzkirche, flankiert von Papst Leo III. und Erzbischof Turpin von Reims, unter den drei christlichen Tugenden die Gottesmutter zwischen den Erzengeln Michael und Gabriel. An den Längsseiten, ikonographisch einzigartig, unter Rundbögen 16 Amtsnachfolger Karls; auf den Dachflächen je vier getriebene Flachreliefs mit Szenen der Mittelalter Turpin zugeschriebenen Karlslegende. Auf dem First gegossene Palmettenkämme mit fünf emaillierten Knäufen. Urspr. im Zentrum des Oktogons unter dem ▷ Barbarossaleuchter aufgestellt und 1414 in die Chorhalle überführt.

Marienschrein, über dem Eichenholzkern (1212 d) in Form einer einschiffigen Kirche mit kurzem Querschiff vergoldetes Silberblech und teilweise emailliertes Kupfer, besetzt mit Edelsteinen und Gemmen, um 1220/38 geschaffen für die vier sog. Großen Heiltümer, die 1239 darin niedergelegt wurden, Windeln und Lententuch Christi, Gewand Mariens und Grabtuch des Johannes Bapt. Der reiche Aufbau der Schreinarchitektur steht in der Tradition spätromanischer rheinisch-maasländischer Schreine, die kreuzförmige Grundform eine grundlegende Neuerung. Giebel und Dachfirste mit gegossenen Palmetten- bzw. Volutenkämmen besetzt und von sieben Knäufen bekrönt. In Figurennischen an den vier Giebelfronten und den Langseiten silbergetriebene, annähernd vollrund wirkende Sitzfiguren. Im Zentrum der Hauptschauseite die gekrönte Muttergottes, an der Rückseite Karl der Große mit Bügelkrone und Zepter (der Reichsapfel im 19. Jh. entfernt), jeweils flankiert von sechs Aposteln; an den Stirnseiten der gekrönte Christus mit der Weltkugel (*Majestas domini*) und Papst Leo III. mit kegelförmiger Tiara, Kreuzesstab und Pallium. Auf den Dachflächen jeweils zehn silbergetriebene Reliefs

mit neustamentlichen Szenen (Verkündigung bis Grablegung Christi). Stilistisch lassen sich zwei Gruppen unterscheiden, die Figuren Karls und Leos, verwandter Apostel sowie einige Dachreliefs stehen letzten Arbeiten am Karlsschrein nahe; die bewegteren Figuren Christi und der Madonna sowie Apostel und Reliefs gelten als Werke von jüngerer Hand. Ikonographisch sind Heils- und Reichsgeschichte sowie die Geschichte der Aachener Marienkirche miteinander verbunden.

Pinienzapfen, Bronzeguss ungewisser Entstehungszeit, 1./2. oder 9. Jh.; nach jüngster These E. 10. Jh. mit dem Fuß, dessen Inschriften und den fragmentarisch erhaltenen Figuren der vier Paradiesflüsse entstanden im Auftrag eines nur hier bezeugten Abtes Udalrich. Urspr. ein Brunnenaufsatz mit Wasserauslässen an den Schuppen des Zapfens, der vermutlich den Brunnen im Atrium bekrönte, vergleichbar dem römischen Vorbild im Vorhof von St. Peter (heute im Cortile della Pigna). – Sog. Wölfin, tatsächlich eine sitzende Bärin, spätrömischer Bronzeguss, wohl 2. H. 2. Jh., das linke Vorderbein im 19. Jh. ergänzt; erst seit dem späten Mittelalter nachweisbar und in Analogie zur kapitulinischen Wölfin in Rom interpretiert; die Aufstellung im Atrium nicht gesichert. – Bronzetüren, sog. Wolfstür und drei kleinere Türflügelpaare, Bronzeguss, Aachen, E. 8. Jh.; Reste der Gussformen, Schlacken und Scherben 1911 im Katschhof gefunden. Der Guss der Türflügel in einem Stück im Gegensatz zur Einteilung in Kassetten, schmucklose Felder mit feinteilig ornamentierten Rahmen, deren Profile, Eierstab-, Perlstab- und Blattzungenfriese antike Vorlagen variieren. Nur die Löwenköpfe gesondert gegossen und mit Nieten befestigt. Heute mit grau-brauner Patina, urspr. goldfarben. Die Wolfstür (nach der in nächster Nähe aufgestellten \triangleright sog. Wölfin) im spätbarocken Portaleinbau des Westbaus war urspr. im Eingang von der Vorhalle zum Umgang des Zentralbaus eingesetzt. Die kleinen Türen zur \triangleright Hubertus-, \triangleright Karls- und \triangleright Annakapelle führten ehem. von beiden Geschossen des Umgangs zu den Annexbauten der Pfalzkirche, heute z. T. an urspr. Stelle, das vierte Flügelpaar verloren. – Bronzegitter, Hohl- und Massivguss gleicher Legierung wie die Türflügel, Aachen, E. 8. Jh. Das Gitter vor dem Thron in der westl. Emporenarkade heute fünfteilig mit einer Öffnung in der Mitte, in der östl. Arkade dreiteilig, urspr. wohl umgekehrt; alle übrigen vierteilig, auch ihre Anordnung verändert. Wechselnde Gitterformen und architektonische Gliederung; Pilaster und Gebälk mit Akanthusranken bzw. durchbrochenes Rahmenwerk mit Blatt- und Volutenstauden lassen in unterschiedlicher Weise die Übernahme antiker Vorlagen erkennen.

Domschatz

Die Bedeutung des Doms als Krönungskirche der deutschen Könige begründet auch den außergewöhnlichen Rang des Schatzes. Zahlreiche Stücke wurden für die Krönungszeremonien geschaffen oder

stammen von königlichen Stiftern; u. a. 1367 die Stiftungen des ungarischen Königs Ludwig von Anjou für die Ungarische Kapelle (darunter zahlreiche Reliquiare sowie zwei bzw. drei ikonartige Tafeln mit der französischen Lilie sowie den Wappen Ungarns und Polens, Marienkrönung und Muttergottes, die Malerei im 18. Jh. erneuert). In späterer Zeit kam wertvolles liturgisches Gerät hinzu (u. a. durch das Domkapitel; zahlreichen Objekte wie jene des Goldschmieds *Hans von Reutlingen* können keiner Herrscherstiftung zugewiesen werden). Mehrfach wurde der Schatz ausgelagert, so während des Dreißigjährigen Krieges, 1794–1802 während der Besetzung des Rheinlandes durch französische Revolutionstruppen und während des I. und II. WK, und blieb auf diese Weise fast vollständig erhalten; 1798 die Reichskleinodien nach Wien überführt (Kronungsevangelium, Stephansbursa und Säbel Karls des Großen, heute in der Schatzkammer des Kunsthistorischen Museums), 1804 Reliquien Karls des Großen an Kaiserin Josephine geschenkt (der sog. Talisman und das staufische Armreliquiar, heute im Louvre, Paris).

Lotharkreuz, Vortragekreuz, Gold- und vergoldetes Silberblech über erneuertem Holzkern, um 980, wohl aus derselben Kölner Werkstatt wie das sog. ältere Mathildenkreuz im Schatz des \triangleright Essener Doms. Die Vorderseite reich besetzt mit Filigranen, Perlen und Steinen, nach Restaurierungen im 19. und 20. Jh. die urspr. Farbigkeit verfälscht. Vom originalen Bestand im Zentrum der antike Sardonyx-Kameo mit Bildnis des lorbeerbekränzten Kaisers Augustus; am Kreuzstamm ein in Bergkristall geschnittener Siegelstempel des Karolingers König Lothar II. (855–69), der dem Kreuz den Namen gab. Nach überzeugender Deutung wird der Stempel als das an dieser Stelle übliche Stifterbildnis auf den der karolingischen Dynastie entstammenden König Lothar von Frankreich († 986) bezogen und die gängige Annahme einer Stiftung durch Otto III. um das Jahr 1000 zurückgewiesen. Auf der gravierten Rückseite eine der frühesten Darstellungen des toten Christus am Kreuz, zu Seiten Sonne und Mond, darüber die Hand Gottes mit Siegeslorbeer und Taube; am Kreuzesfuß die Schlange. Der Sockel Silber vergoldet, Aachen oder Köln, 3. V. 14. Jh.

Elfenbeinsitula, achtseitiger, aus einem Stoßzahn geschnittener Weihwassereimer, dessen Außenseiten in drei reliefierte Bildzonen unterteilt sind, lothringisch oder mittelrheinisch, um 1000 oder 1. Dr. 11. Jh. In der unteren Zone acht von Krieger bewachte Stadttore. In der zweiten Zone zwischen von Vorhängen umwundenen Säulen drei thronende Figuren in einem Innenraum, der Apostel Petrus zwischen einem Papst (mit Pallium) und einem Kaiser (mit Zepher, Reichsapfel und Bügelkrone); ferner stehend zwei Erzbischöfe (mit Pallium), zwei Bischöfe und ein Abt. Abschluss durch einen schmalen Jagdfries, unterbrochen von zwei großen maskenhaften Köpfen, an denen der urspr. Henkel befestigt war; der heutige von 1863. Zwischen den Bildzonen mit Edelsteinen besetzte vergoldete

Kupferbänder aus dem 16.–18. Jh. – Büstenaquamanile, Bronze-hohlguß vergoldet, die Augen in Silber eingelegt, Aachen, wohl um 1215. Die Büste diente als Gießgefäß zum Waschen der Hände während der hl. Messe. Typologisch steht sie in Nachfolge antiker Herrscherbüsten und wird stilistisch dem Umkreis der späten Figuren des Karlsschreins zugeordnet.

Anastasiusreliquiar, urspr. Räuchergefäß in Form eines würfelförmigen Zentralbaus mit Falkkuppel und Apsis, Silber getrieben, z. T. vergoldet und nielliert, um 1000 in Antiochien wohl vom Prokonsul Eustateios gestiftet. Nachträglich darin das Haupt des persischen Märtyrers Anastasius gebettet; in der Folge bedeutsam für die Entwicklung der romanischen Kuppelreliquiare. – Muttergottes, Silber getrieben, teilvergoldet, Aachen, um 1280. Die monumental wirkende Standmadonna von ca. 80 cm Höhe steht in der Tradition maasländischer Goldschmiedekunst, stilistisch in Nachfolge französischer bzw. Trierer Großskulptur der M. 13. Jh. Im Rücken ein Reliquiendepositorium. – Simeonsreliquiar, Silber vergoldet mit Edelsteinen, Emails und Steinschnitten, Aachen, um 1330/40. Sog. sprechendes Reliquiar mit szenischer Darstellung der Darbringung Christi im Tempel. Auf einer Sockelplatte mit Klauenfüßen die Figuren Marias mit den Tauben und Simeons mit dem Christuskind an den Schmalseiten des Altars. Als Altartisch dient ein wohl älteres Kästchen, das eine Armreliquie des Hohepriesters enthält. Die vasenförmige Phiole aus Achat auf dem Tisch wohl byzantinischen Ursprungs. – Scheibenreliquiar, Silber vergoldet mit Perlen, Edelsteinen und Emails, um 1340/50. Auf einer Bodenplatte mit Klauenfüßen das auf einem Sockel stehende Scheibenkreuz. An der Vorderseite in fünf Bergkristallkapseln Passionsreliquien, im Zentrum eine seit dem 9. Jh. bezeugte Schwammreliquie; in den Kreuzszwickeln transluzide Emails mit Passionsszenen, die wenig älteren Pariser Arbeiten nahe stehen. An der schlichteren Rückseite die getriebene Darstellung des Lebensbaums mit dem Lamm Gottes in der Mitte sowie den Evangelistensymbolen. Am Sockel Darstellung der Justitia, eine wiederverwendete rheinisch-maasländische Grubenschmelzplatte des 12. Jh. Die seitlich stehenden Engel urspr. Gießgefäße, 2. H. 14. Jh., nachträglich hinzugefügt. – Büstenreliquiar Karls des Großen, Silber getrieben, teilvergoldet sowie mit Edelsteinen, Gemmen und Adlerappliken aus Silber reich besetzt, nach 1349 in einer Aachener Werkstatt vermutlich infolge einer Schenkung Karls IV. entstanden (sog. Krönungsgeschenk). Reliquie ist die hier verwahrte Schädelskalotte Karls des Großen. Das idealisierte Bildnis des Kaisers in stilistischer Nachfolge französischer Herrscherdarstellungen der 2. H. 13. Jh. Die vorzüglich gearbeitete Lilienkrone kurz vor 1349 in einer Prager Werkstatt gefertigt, für die Aachener Krönung Karls IV. erstmals genutzt und später der Büste aufgesetzt; der Bügel zur Angleichung an die Kaiserkrone nachträglich, 1442 erstmals beschrieben. Achtseitiger Untersatz aus Holz mit Metallverklei-

dung; die französischen Lilien deuten auf eine Stiftung des ungarischen Königs Ludwig von Anjou um 1367. Die seitlichen Löcher für Tragestangen, auf denen die Büste Karls zum Empfang eines zu krönenden neuen Herrschers getragen wurde. – Sog. Karlsreliquiar, Kapellenreliquiar aus Silber getrieben, gegossen und vergoldet mit Perlen, Edelsteinen und Emails, 3. V. 14. Jh. Wohl in engem Zusammenhang mit dem Reliquienkult Karls IV. entstanden. Typus und Aufbau verwandt südfranzösischen und italienischen Grabmonumenten des 14. Jh. Auf einer von acht Löwen getragenen Bodenplatte Standfiguren (Engel, Papst Leo III., Bischof Turpin von Reims, die Paladine Karls des Großen Roland und Oliver) neben Säulen, die einen Reliquienkasten tragen, darin die von Engeln gehaltene Beinreliquie Karls. Weitere Reliquien in der Baldachinarchitektur darüber mit den Figuren Karls des Großen und der hl. Katharina zu Seiten der Madonna sowie in drei bekrönenden Tabernakeln mit Christus und zwei Engeln. – Dreiturmreliquiar, Kapellenreliquiar aus Silber getrieben, gegossen und vergoldet mit Edelsteinen und Emails, um 1370/90 aus einer Aachener Werkstatt; die Bodenplatte neugotisch. Die filigrane Tabernakelarchitektur verbindet gotische Architekturphantasie mit virtuoser Goldschmiedekunst; wohl als Gegenstück zum ▷ Karlsreliquiar und wie jenes als ein Abbild des himmlischen Jerusalems konzipiert. Drei nebeneinanderstehende Türme von quadratischem Grundriss, im reichen Maßwerk Bergkristallzylinder mit Reliquien; unter der Arkade des höheren Mittelturms Standfigur Christi unter dem Lamm Gottes auf dem Gewölbeschluss, flankiert in den seitlichen Türmen von Johannes Bapt. und dem knienden Stifter im Gewand eines Subdiakons. Emails in Sockel und Fialen mit neutestamentlichen Szenen sowie Darstellungen von Propheten, Aposteln, Märtyrern und Jungfrauen. – Drei kleine Heiltümer, Gürtel Mariens, Gürtel Christi, Geißelstrick, jeweils in einem Schaugefäß aus Bergkristall, in kunstvoller kelchförmiger Fassung aus vergoldetem Silber, getrieben und gegossen, und mit Edelsteinen besetzt, zwischen 1360 und 1380 wohl in einer Prager Werkstatt entstanden. – Armreliquiar Karls des Großen, Silber vergoldet, 1481 von Ludwig XI. von Frankreich gestiftet, wohl aus einer Lyoner Werkstatt. Sog. sprechendes Reliquiar des rechten Unterarms, des Schwur- und Schwertarms. – Figur des hl. Petrus, Silber, z. T. vergoldet, um 1510, Meistermarke des *Hans von Reutlingen* und Aachener Beschau. In der rechten Hand ein Eisenglied der Kette, mit der der Apostel in Rom gefesselt worden war; im Sockel weitere, nicht identifizierte Reliquien. – Reliquiar in Form einer Monstranz, Silber getrieben, gegossen und vergoldet, um 1515 mit Meisterzeichen des *Hans von Reutlingen* und Aachener Beschau; im Zentrum zwei Medaillons mit Auferstehung Christi und Lamm Gottes, Silber getrieben, gegossen, vergoldet und graviert, italienische Arbeiten, 1432 durch Papst Eugen IV. gestiftet. Darüber das eigentliche Behältnis mit Kreuzpartikel. – Monstranz, Silber getrieben, gegossen und ver-

goldet, mit Meisterzeichen des *Hans von Reutlingen* und Aachener Beschau; angeblich Krönungsgeschenk Karls V. 1520. Folgt noch dem Typus einer gotischen Turmmonstranz, anstelle des Schaugefäßes ein barocker Strahlenkranz, Edelsteinbesatz z. T. 1842. Im umgebenden Rankenwerk und in architektonischen Details werden spätgotische in Renaissanceformen überführt.

Passionsaltar (Aachener Altar), Triptychon, Öl auf Eichenholz, um 1515/20 vom sog. *Meister des Aachener Altars*, gestiftet für den Kreuzaltar der Kölner Karmeliterkirche vom Provinzial des Klosters Theodoricus de Gouda († 1539); 1872 für das Aachener Münster erworben. Geöffnet zeigen Flügelinnenseiten und die Mitteltafel Szenen der Passion, im Zentrum der Kalvarienberg mit dem knienden Stifter; auf den Flügelaußenseiten jeweils drei Heilige, Antonius von Ungarn, Barbara, Sebastian, sowie Laurentius, Katharina, Angelus.

Sog. Schatzkammer-Evangeliar, Aachen, A. 9. Jh.; Teil der urspr. liturgischen Ausstattung der Pfalzkapelle. Einspaltig geschrieben in karolingischer Minuskel, Titel und Überschriften in Großbuchstaben (Capitalis rustica). Den vier Evangelien Kanontafeln in Architekturräumung nach Vorlage aus der Zeit um 400 vorangestellt sowie eine einzigartige ganzseitige Miniatur, die alle vier Evangelisten an Schreibpulten in einer Landschaft zeigt; der wohl aus Italien stammende Maler von spätantiker Malerei beeinflusst; verwandt das gleichzeitige Krönungsevangeliar. – Elfenbeindiptychon, Aachen, Hofschule, A. 9. Jh., urspr. wohl der Einband eines 812 entstandenen Sakramentars in Cambrai, im 14. Jh. für ein Intonationsbuch wiederverwendet und von Silberrahmen eingefasst. Die sechs Szenen der Erscheinung Christi nach der Auferstehung (Lk. 24, Joh. 20 und 21) wohl nach spätantiken Vorlagen. – Evangeliar, Reichenau, kurz vor 1000, von Kaiser Otto III. vermutlich aus Anlass der Gründung des Königskanonikats im Jahr 1000 dem Krönungsstift geschenkt. Einspaltig geschrieben in karolingischer Minuskel, Titel und Überschriften in goldenen Großbuchstaben, ergänzt um Miniaturen nach spätantiken, mittelbyzantinischen und Trierer Vorlagen (vier Evangelistenbilder, vier Initialseiten, 21 z. T. in zwei Zonen bemalte Seiten mit Szenen aus dem Leben Christi) zusammengestellt. Auf dem dorpelseitigen Widmungsbild links der Mönch Liuthar, der das Buch übergibt, rechts die Apotheose des Kaisers. – Goldener Buchdeckel, westdeutsch, A. 11. Jh., wohl in derselben Werkstatt wie die goldene \triangleright Altartafel und im Rahmen derselben kaiserlichen Stiftung entstanden; bis 1972 Vorderdeckel des \triangleright Schatzkammer-Evangeliers. Eingefasst von Edelsteinborten mit Filigranen, ist die Fläche durch mit Edelsteinen und Zellschmelze besetzte Stege in Form eines Kreuzes aufgeteilt. In dessen Zentrum eine große byzantinische Elfenbeintafel des 10. Jh. mit der Halbfigur einer Madonna vom Typus der Hodegetria. In goldgetriebenen Flachreliefs seitlich um den Kreuzbalken die Evangelistensymbole, darüber und darunter Geburt und Kreuzigung Christi, die Frauen am leeren Grab und Himmelfahrt

Christi. – Silberner Buchdeckel, um 1170/80, oberrheinisch, als Gegenstück des ottonischen Buchdeckels bis 1870 an der Rückseite des \triangleright Schatzkammer-Evangeliars, seitdem als Frontale auf dem ottonischen \triangleright Evangeliar. Umgeben von silbergetriebenen Reliefs, oben und unten je zwei Evangelisten, seitlich jeweils ein Erzengel, im Zentrum zwei schmale byzantinische Elfenbeintafeln des 10. Jh. mit den hll. Johannes Ev. und Theodor bzw. Johannes Bapt. und Georg; urspr. Flügel eines kleinen Triptychons, in dessen Zentrum die Tafel der Hodegetria aus dem \triangleright Goldenen Buchdeckel stand.

Zu den in großer Zahl in der Schatzkammer verwahrten Stoffen gehören neben den textilen Reliquien im \triangleright Marienschrein vor allem die ehem. Reliquien bergenden Seidenstoffe des 6.–10. Jh. meist byzantinischer oder orientalischer Herkunft. Quadrigastoff, Seide, Byzanz, 6.–8. Jh. Ehem. Teil der Leichentücher Karls des Großen. – Greifenstoff, Seide, Lucca oder Venedig, A. 14. Jh. Ehem. angeblich von Karl IV. im Karlsschrein niedergelegt. – Blaue Kasel, sog. Bernhardskasel, der dunkelblaue Grundstoff im 18. Jh. erneuert, die Perlenstickerei, Palmetten- und gegenständige Blattranken, 2. H. 12. Jh. – Krönungsmantel, sog. Cappa Leonis, M. 14. Jh., wohl bei den Krönungen Karls IV. 1349, Sigismunds 1414 und sicherlich Karls V. 1520 benutzt. Dunkelroter Seidensamt, Italien, 14. Jh., gemustert mit goldgestickten Quadraten und mit silbervergoldeten Rosetten besetzt; Randborte 14. Jh., Köln, besetzt mit Silberglöckchen und bestickt mit Sternen und Propheten; das Seidenfutter um 1414, Italien.

Olifant, sog. Jagdhorn Karls des Großen, Elfenbein, sarazenische Arbeit, wohl um 1000 aus Unteritalien. Sechzehnfach facettierte Spitze eines Stoßzahns, die umlaufenden Streifen mit Spiralranken, an der Öffnung mit Tierszenen. Edelsteinbesetzte Metallbeschläge 19. Jh., der Riemen Genueser Samt, 17. Jh., mit Schriftbesatz und Beschlägen eines Gürtels, E. 14. Jh. – Zepter, ein glatter Stab mit Wulst und bekronender Taube, Silber vergoldet, England, um 1220; gilt als Zepter Richards von Cornwall, das 1262 an das Marienstift geschenkt wurde. – Krone der Margarete von York, Silber vergoldet, wohl 1461 anlässlich der Krönung Edwards VI. zum englischen König in England entstanden. Am Reif Perlenreihen sowie hier und an den Zacken aus Email mit Edelsteinen besetzte weiße Rosen des Hauses York. 1468 zur Eheschließung mit Karl dem Kühnen von Burgund das burgundische Wappen an der Rückseite angebracht. 1474 dem Aachener Gnadenbild gestiftet; der Deckel des Lederfutternals geprägt mit den Wappen von England und Burgund.

Proserpina-Sarkophag, Carrara-Marmor, Rom, spätes 2. Jh.; heute ohne Deckel. In dem wohl auf Veranlassung Karls des Großen nach Aachen überführten Sarkophag war dieser vermutlich von 814 bis zur Erhebung seiner Gebeine 1165 an einem bislang nicht lokalisierten Ort in der Pfalzkapelle bestattet. In stark bewegtem Relief die Darstellung des Raubes der Proserpina und ihre Entführung in die

Unterwelt. Der heidnisch-antike Mythos wurde wohl allegorisch auf Tod und Wiederkehr des Herrschers bezogen.

Ehem. **Stiftsgebäude** mit **Kreuzgang**, heute Schatzkammer und Lapidarium (Klosterhof 3): Die nordwestl. an Dom und Domhof (Atrium) anschließenden ehem. Stiftsgebäude E. 19. Jh. und nach Zerstörung im II. WK 1950–56 erneuert, der Kreuzgang weitgehend rekonstruiert. In den Baukomplex einbezogen das erhaltene Portal des westl. Zugangs, das sog. kleine Drachenloch, ein dreizonig aufgebautes Schauportal mit Blausteinsockel und Sandsteinaufbau, um 1460; über dem reich profilierten kielbögigen Durchgang vor zwei-zoniger Blendengliederung drei Figuren unter hohen Baldachinen aus Savonnières-Kalkstein, die Gottesmutter, flankiert von Johannes Bapt. und dem hl. Josef, 1887–95 von *H. K. G. Dunstheimer* nach Resten zweier erhaltener Originalskulpturen im Zuge einer umfassenden Erneuerung des Portals geschaffen; von dieser Maßnahme auch die abschließende, durch Fialen gegliederte Balustrade. – Im Südflügel des Kreuzgangs die drei Ostjoche mit originalen Netzgewölben, um 1500. Nord- und Ostflügel 1656, Süd- und Westflügel 1943 weitgehend zerstört. Bei Wiederaufbau in das rekonstruierte Maßwerk helle opake Fenster von *L. Schaffrath* eingesetzt. Im gepflasterten Hof eine neugotische Totenleuchte. – An der Außenwand des Ostflügels die romanische Schaufassade der Allerseelenkapelle, um 1220, letzter Rest des von Philipp von Schwaben initiierten Baus, im 19. Jh. ergänzt. Eine Arkadenreihe auf Doppelsäulen aus Schiefer mit Kelchblattkapitellen und Kleeblattbögen aus Sandstein, der Eingang in der Mitte leicht erhöht, darüber ein abschließender Kleeblattbogenfries. – Vorzüglicher überlebensgroßer Kruzifixus aus Holz, um 1720, ein Spätwerk von *G. de Grupello*; gegenüber früheren Kruzifixusdarstellungen *Grupellos* durch überlängte Proportionen und einen asketischen Körper charakterisiert. – Zwei Säulen mit Schäften aus grünem Porphyrt, Italien oder Köln, wohl spätantik; Marmorkapitelle nach antiken Vorlagen und Bronzebasen um 790 in Aachen entstanden. Mit zwei weiteren Säulen urspr. wohl im Obergeschoss der Pfalzkirche um den Salvatoraltar aufgestellt.

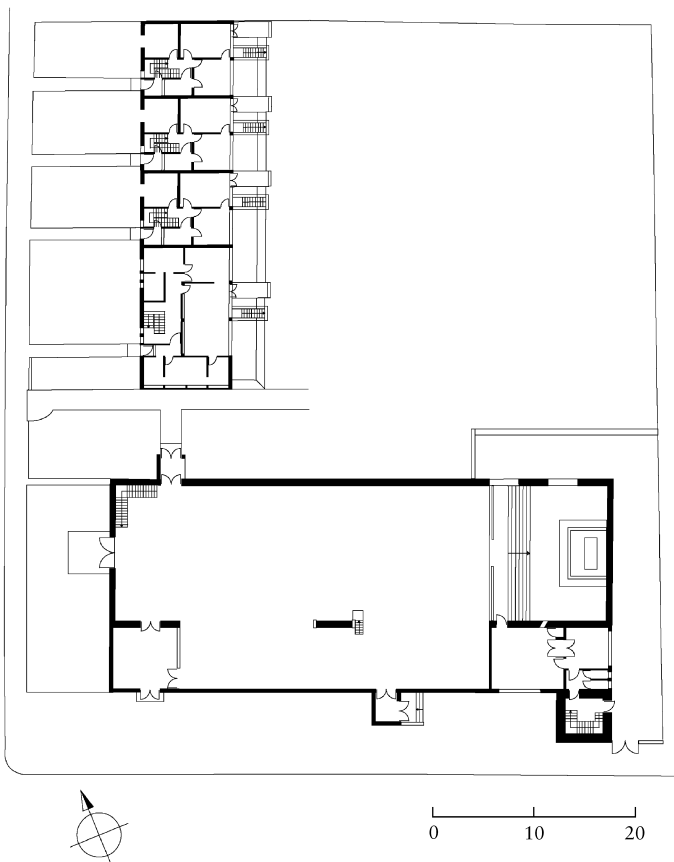
Kath. Pfarrkirche St. Adalbert, ehem. Kanonikerstift (Adalbertstift): 997 gegr. von Otto III. nach dem Erhalt der Reliquie des hl. Adalbert. – Auf einem Fels aus Devonschiefer gelegener fünfschiffiger neuromanischer Quaderbau mit gedrungen proportioniertem Querhaus und Apsis, 1873–76, sowie riegelartigem Westturm, 1894–97, nach Plänen von *H. Wiethase*. Nach Kriegsschäden durch *G. Döh-ring* und *J. Buchkremer* bis 1949 vereinfacht wiederhergestellt. Zur Adalbertstraße Freitreppe mit überlebensgroßer Figur Heinrichs II., der 1005 den Vorgängerbau geweiht hatte. Innen die Seitenschiffe durch Säulenarkaden voneinander getrennt. Vorzügliche historistische Kapitellplastik, angeblich nach dem urspr. mittelalterlichen Programm mit alttestamentlichen Szenen entstanden. Figurative Glas-

fenster im Chor mit dem Patron St. Adalbert und Heinrich II., 1961 von *A. Wendling*. – Teile des Stifts- und Reliquienschatzes erhalten: Hl. Adalbert, um 1475. – Hl. Hermes, 14. Jh. – Armreliquiar des hl. Sebastian, 15./16. Jh.

Ev. Pfarrkirche St. Anna, ehem. Benediktinerinnenklosterkirche (Annast. 33): Seit 1803 ev. Pfarrkirche. – Schlichter, rechteckiger Saal aus Werkstein, 1748 von *J. J. Couven*. Nach schweren Kriegsschäden 1951 durch *B. von Schwartzberg* wiederhergestellt. Hohe Stichbogenfenster, profilierter Abschluss und Keilstein; innen durch vorkragendes Gesims unter dem Deckenansatz und Lisenen gegliedert.

Ev. Dreifaltigkeitskirche (Zollern-/Herzogstraße): Saalbau aus Werkstein mit kurzem Schiff und dominierendem Turm, 1897–99 errichtet in Formen der späten Gotik und der Renaissance von *H. Reinhardt*. Nach schweren Kriegsschäden bis 1955 von *B. von Schwartzberg* wiederhergestellt. Innen Seitenemporen und darüberliegende Arkadendstellung. Im Chor drei romanisierende Fenster, Kreuzrippengewölbe und Kanzel in zentraler Achse.

Kath. Pfarrkirche St. Foillan (Münsterplatz 1): Erste Pfarrkirche der Stadt. – Bau mit Teilen aus spätgotischer Zeit, des 19. Jh. und der Zeit nach dem II. WK, die sich zu einem eigenwilligen Ganzen zusammenfügen. Der Ursprungsbau in 2. H. 15. Jh. durch eine dreischiffige gotische Basilika ersetzt (Chorweihe 1482). Nach Stadtbrand weitgehende Wiederherstellung 1657–72. Im Rahmen von Restaurierungsarbeiten 1886–88 Neubau des Turms durch *P. Peters*. Nach schweren Kriegszerstörungen sind von der dreischiffigen Basilika nur noch die Westfassade, das südl. Seitenschiff und der $\frac{3}{8}$ -Chorschluss sowie der schmuckreiche neugotische Turm erhalten. Innen Verzicht auf Rekonstruktion; 1957/58 Bau einer zweischiffigen Halle nach Plänen von *L. Hugot* in Höhe des ehem. gotischen Mittelschiffs, einer Stahlbeton-Konstruktion mit sternförmig gefaltetem Gewölbe auf schlanken Stützen, und Anbindung an das gotische südl. Seitenschiff. Chorfenster mit Themen aus der Apokalypse 1958 von *W. Buschulte*. Vom selben Künstler 1960 die Glasmalereien in Südschiff und Westfenster. – Ambo, 1966 von *K. Iserlobe*. – Vom selben Künstler Taufbecken mit Osterleuchter, 1968; außergewöhnliche Ikonographie. – Überlebensgroßes Holzstandbild der Muttergottes mit Kind an der Stirnwand des südl. Seitenschiffs, um 1410; eng verwandt mit der Schiffermadonna aus \triangleright St. Maria Lyskirchen in Köln; wichtiges Beispiel der internationalen Gotik. – Kirchenschatz: Silbervergoldete Paxtafel und zwei silberne, teilvergoldete Messpollen, gemarkt mit dem Meisterzeichen des *H. von Reutlingen*, zweites Jahrzehnt 16. Jh. – Silbervergoldete Monstranz im gotischen Typus der Turmmonstranz mit zylindrischem Schaugefäß, 1618 von *D. von Rath*, der im gleichen Jahr eine ähnliche Monstranz für die Abtei \triangleright St. Johann Bapt. in Aachen-Burtscheid schuf.



Aachen. Kath. Pfarrkirche St. Fronleichnam

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Fronleichnam** (Düppelstraße): Langgestreckter kubischer Saalbau mit flachem Satteldach, angesetztem Seitenschiff und hohem Campanile, 1928–30 von *R. Schwarz* in Zusammenarbeit mit *H. Schwippert*, in einem zur gleichen Zeit entstandenen Arbeiterviertel gelegen. Einer der ersten Kirchenbauten im Stil des Neuen Bauens, in seiner konsequenten Form wegweisend für den Kirchenbau der Moderne.
 Das Hauptschiff ein hoher, weiter Raum, geprägt von dem starken Kontrast zwischen dem Schwarz des Bodens aus Namurer Blaustein,

des Altars sowie des Kirchengestühls und den glatten weißen Putzflächen der Wände, belichtet von einer Reihe quadratischer Fenster knapp unterhalb der Decke. Der erhöhte Altarraum seitlich zusätzlich belichtet. Das niedrige Seitenschiff durch einen breiten, dunklen Pfeiler mit der würfelförmigen weißen Kanzel vom Hauptschiff abgetrennt. Drahtornamentglas mit geätztem Muster, 1954 von *L. Schaffrath*. Zum Raumeindruck gehören wesentlich die Soffittenlampen; die heutigen 1980 nach Entwurf von *M. Schwarz* erneuert. – Breit proportionierter Hauptaltar aus der Bauzeit; Altarkreuz von *F. Schwerdt* mit Elfenbeinkorpus von *W. Ditsch*. – Rückwärtig Orgelempore; die Orgel mit wenigen Farbakzenten. – Im Seitenschiff Kreuzweg als Wandteppich, 1930–36 von *W. Rupprecht*. – An hohen Feiertagen farbiger Schmuck durch wohl ebenfalls von *Schwarz* entworfene Fahnen. – Das anschließende zweigeschossige Pfarrhaus mit Wohnungen der Geistlichen durch unterschiedliche Fensterformate gegliedert (▷ ehem. Haus der Jugend der Aachener Johann-Bapt.-Gemeinde im Stadtteil ▷ Burtscheid).

Kath. Pfarrkirche Hl. Geist (Hohenstaufenallee 44/Körnerstr. 22): Kubischer Putzbau im Stil des Neuen Bauens mit monumentaler Freitreppe neben dem seitlichen Glockenturm und mit angebautem Pfarrhaus, 1929/30 von *O. Bongartz*. Im Innenraum traditionelle Elemente wie angedeuteter Chorraum im Osten. Die teilweise zerstörten farbigen Lanzettfenster und die Ostrosette mit Ornamentgestaltung von *A. Wendling* nach dem Krieg wiederhergestellt.

Kath. Pfarrkirche Hl. Kreuz (Pontstraße): Dreischiffige neugotische Werksteinbasilika mit polygonal schließenden Querhausarmen, Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss und kapellenartigen Anbauten sowie seitlich vorgesetztem Turm, 1898–1902 von *J. Buchkremer* auf dem Gelände des ehem. Kreuzherrenklosters errichtet. Nach Kriegsbeschädigungen bis 1951 wiederhergestellt. Ornamentfenster mit Kreuzstrukturen im rechten Seitenschiff, 1946 von *M. Katzgrau*; Verkündigungsfenster der Marienkapelle, 1950er Jahre von *A. Wendling*. – Auf dem linken Seitenaltar Zylindertabernakel, 1750 von *J. J. Couven*.

Kath. Pfarrhaus Hl. Kreuz, ehem. Priorat des Kreuzherrenklosters (Pontstr. 148): Fünffachsiger Kalksteinbau von zwei Stockwerken, die mittleren drei Achsen als Risalit akzentuiert, von einem Schweifgiebel bekrönt; inschriftlich dat. 1738. Die plastisch reich durchgebildete Fassade entspricht im Typus dem ehem. Wespianhaus von *J. J. Couven* (▷ Wohnbauten, Kockerellstraße), doch ist sie strenger aufgefasst und ihr Dekor schwerer.

Kath. Pfarrkirche Herz-Jesu (Viktoriaallee): Neuromanische Basilika, 1908–10 nach Entwürfen von *J. Kleesattel*. Der Bauplatz an der städtebaulich wichtigen Position als Abschluss der Viktoriaallee bereits 1873 bei der Planung des Viertels festgelegt. Mächtige Doppelturmfassade aus Werkstein mit Fensterrose in den Formen eines spätromani-

schen Westwerkes; wuchtiger, oktogonaler Vierungsturm mit flacher Pyramidenhaube. Innen von *B. Gauer* Apsismosaik mit der Personifikation der Trinität, 1912–14, und gemalter Kreuzweg, 1921–25.

Kath. Pfarrkirche St. Hubertus (Händelstraße/Kronenberg): Prismatisch gebrochener, mit Schiefer verkleideter Betonbau auf unregelmäßig eckigem Grundriss, 1963–65 von *G. Böhm*. Dem Bau liegt die Idee eines „Kristalls am Berg“ zugrunde (vgl. Neue Wallfahrtskirche St. Maria in \triangleright Neviges). Dieser Gedanke wiederaufgenommen in den Fenstern, 1981–83 von *L. Schaffrath*.

Kath. Pfarrkirche St. Jakob (Jakobsplatz, Jakobstr. 143): Auf einer Anhöhe gelegene Werksteinbasilika mit Ost- und Westquerschiff sowie Westturm, 1877–86 errichtet nach Plänen von *H. Wiethase* unter Mitarbeit von *E. Linse* in Formen der Neuromanik nach rheinischen Vorbildern. Nach starken Zerstörungen im II. WK innen 1951 durch *P. Salm* vereinfacht wiederhergestellt. Umgestaltung und Renovierung ab 1970 durch *L. Hugot*. Chorfenster mit Kreuzigung im Zentrum und typologischen Gegenüberstellungen, 1978/79 von *W. Buschulte*. – Sog. Junkersmadonna vom ehem. Junkerstor, 15. Jh. – Marienleuchter, maasländisch, 16. Jh. – Jakobsglocke, inschriftlich dat. 1. September 1401.

Auf dem kleinen Platz gegenüber Kreuzigungsgruppe, 1893 von *W. Pohl* und *C. Esser* zur Erinnerung an den Vorgängerbau der Kirche aus dem 12. Jh., der an dieser Stelle stand und dessen Turm wie \triangleright St. Peter als Wartturm zur ersten Stadtumwehrgung gehörte.

Gymnasialkirche St. Katharina, ehem. Augustinerklosterkirche (Pontstr. 7): Barocke Halle in Backstein mit Hausteingliederung auf rechteckigem Grundriss; mit Chorturm von 1756. Schlichte, durch Pilaster gegliederte Fassade. Nach Kriegsbeschädigungen wiederhergestellt.

St. Dimitrios, ehem. Jesuitenkirche St. Michael (Jesuitenstr. 8): Seit 1987 Kirche der griechisch-orthodoxen Gemeinde Aachen. – Dreischiffige Emporenbasilika in sieben Jochen mit $\frac{1}{8}$ -Chorschluss, 1617–28, und Turm an der Stirnseite des Chors, 1658–68. Nahe verwandt \triangleright St. Mariä Himmelfahrt in Köln. Umfangreiche Restaurierungen im 19. Jh., die markante historistische Fassade 1891 von *P. Peters*. Nach schweren Kriegszerstörungen vereinfachter Wiederaufbau durch *P. Salm*. Innen anstelle des ehem. Gewölbes flache Holzdecke. Von der alten Innenausstattung nur wenige Stücke erhalten, darunter Renaissanceleuchter, 1628 von den Protestanten für die Überlassung von Grundstücken gestiftet.

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus, ehem. Franziskanerkirche (Großkölnstraße): Dreischiffige gotische Halle mit langgezogenem Chor und Dachreiter, 1327 geweiht als Kirche des Franziskaner-Klosters. 1390 Erweiterung des Chors um ein Joch. Durch Stadtbrand 1656 und Erdbeben 1692 beschädigt. Die Schäden durch *L. Mefferdatis* behoben (u. a. Ausbesserung der Gewölbe 1706). Bei umfassender

Restaurierung der Kirche in 2. H. 19. Jh. neue Dachdeckung und Dachreiter, Sanierung der West- und Südseite durch *E. Linse*, Ersatz der hölzernen durch eine neugotische Steinempore, Anbau von Sakristei und Anbetungskapelle anstelle des ehem. Kreuzgangs, Auswechslung der Maßwerkwfenster. Nach größeren Schäden im II. WK wiederhergestellt bis 1951 durch *K. Schlüter*. Innen hohe Kreuzrippengewölbe über Rundpfeilern mit glatten Kapitellen (▷ z. B. Essener Münster 1276–1327). An der nördl. Seitenwand Darstellung der sieben Sakramente (ein Wandbild verloren), 1899–1909 von *H. Krahforst*. – Die beiden Seitenaltäre zweigeschossige Ädikula-Aufbauten, um 1630, mit Altartabernakeln, 1739. Der gleichzeitig mit den Seitenaltären entstandene dreigeschossige Aufbau des Hochaltars nach Kriegszerstörung rekonstruiert; die dem Antwerpener Maler *A. von Diepenbeek* zugeschriebenen Altarblätter erheblich rest. – Holzskulpturen: Vesperbild und hl. Nikolaus, 15. Jh.; Fassung 19. Jh. – Strahlenkranzmadonna, 1687. – In der neugotischen Seitenkapelle Loretokapelle, ein urspr. freistehender Tabernakelaltar aus der 1894 abgetragenen Loretokapelle, 1755 nach Entwurf von *J. J. Couwen*, stark erneuert. – Außen vor dem südl. Seitenschiff Kreuzigungsgruppe aus Stein, 1895 von *L. Piedboeuf*.

Kath. Pfarrkirche St. Paul, ehem. Dominikanerkirche (Jakobstraße): Von der um 1400 erbauten dreischiffigen Halle (Chorgewölbe 1405 dat.), die E. 19. Jh. stark rest. wurde, nach starker Kriegszerstörung nur noch die Umfassungsmauern erhalten. 1952–55 Wiederaufbau in einer Neukonzeption von *P. Salm*. Einzug einer Stahlbetondecke aus segelartig durchhängenden Teilen auf dünnen, sich nach oben verbreiternden Stahlstützen, die die Form der ehem. dreischiffigen Halle aufnehmen. An der südl. Eingangshalle Rosenkranzportal von 1705 wohl von *L. Mefferdatis*, ein architektonisch wie ein Triumphbogen gestaltetes Durchgangsportal; im Zuge des Wiederaufbaus hierher versetzt.

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Peterskirchhof): Vom 1714 abgetragenen Vorgängerbau um 1200 ist der wehrhafte, mit Schießscharten ausgestattete Turm erhalten. Gehörte wohl, wie bei ▷ St. Jakob, als vorgelegter Wartturm zur Stadtmauer Barbarossas. *L. Mefferdatis* schuf bis 1718 eine dreischiffige Hallenkirche mit Querschiff und gerade abschließendem Chor. Backsteinbau, außen durch Pilaster und Rundbogenstellungen gegliedert, in Haustein gestaltete Fenstergewände. 1862 südl. Portalvorbau von *F. Ark*, 1865 südl. Turmkapelle und 1879/80 nördl. Gutenratskapelle von *A. von Lambris*. Starke Kriegszerstörungen 1943, Wiederaufbau als Saal innerhalb der erhaltenen Umfassungsmauern. 1974/75 Umgestaltung des Innenraums nach Plänen *L. Hugots*. Fenster 1975 von *W. Buschulte*. – In der sog. Kapelle zum guten Rat barocker Altar mit Antependium und Tabernakel, um 1750 von *J. J. Couwen*. – Pietà, 15. Jh. – Umfangreicher Kirchenschatz mit Gold- und Silberschmiedearbeiten sowie Paramenten des 17. bis 19. Jh. – Sonnenmonstranz, 1703 von *Qu. Rüttgers*.

Kirche des Oblatenklosters St. Salvator (Salvatorberg): Dreischiffige neuromanische Basilika mit halbrunder Apsis, 1883–85 von *J. Laurent* in einfachen Formen und unter Verwendung von Steinmaterial der abgetragenen Stadtwälle errichtet. Nach schweren Zerstörungen im II. WK durch *W. Fischer* mit Veränderungen wiederaufgebaut. – *Madonna*, Holz, 1482, aus der Minoritenkirche in Kleve.

Kath. Pfarrkirche St. Sebastian (Ahornstraße/Hörn): Querrechteckiger Ziegelbau mit freistehendem Glockenturm, 1951/52 von *A. Leith*. Eindeckung durch querliegende, stahlbewehrte Wellbetonschalen (vgl. St. Martin in \triangleright Aldenhoven), wohl früheste Verwendung dieser Deckenkonstruktion in Deutschland. Beispielhafter Bau für die architektonische Vorwegnahme liturgiereformatorischer Tendenzen im Kirchenbau der Nachkriegszeit (Gemeindepapartizipation), die offiziell erst mit dem II. Vatikanum 1963 umgesetzt wurden. Im quadratischen Gemeinderaum der an drei Seiten von Bänken umgebene Altar vor einer konchenförmige Apsis. Nebenschiff mit Tabernakelaltar. In der Taufkapelle Fischfenster, 1954 von *A. Wendling*.

Kath. Hochschulkirche St. Theresia, ehem. Karmelittinnenklosterkirche (Pontstr. 41): Saal in drei Jochen mit eingezogenem Rechteckchor, 1739–54 von *L. Mefferdatis* und *J. J. Couwen* (Innenausstattung) für die Unbeschuhten Karmelittinnen des Kölner Karmel. Nach Kriegszerstörungen 1959 Beginn des rekonstruierenden, fast zehn Jahre andauernden Wiederaufbaus durch *H. Küpper*. Die schlichte, dreiachsige, durch Pilaster gegliederte Fassade folgt dem schrägen Verlauf der Pontstraße; im Zwickel zur Kirche Emporentreppe. Innen in westl. Partie zwei Gewölbe mit Kreuzrippen, neben denen im \triangleright Lombardsaal die einzig erhaltenen von *L. Mefferdatis* in Aachen. – Die nach *Couwens* Plänen entstandene Rokokoausstattung mit Haupt- und Seitenaltären, Wandpaneelen, Kommunionbank und Kanzel im Krieg ausgelagert, stark beschädigt und wiederhergestellt; durch Ankäufe ergänzt: Hochaltarbild Anbetung des Lammes, 1764 von *J. A. Ritter von Mölk*. – Gemälde der Seitenaltäre mit Marienkrönung, 1760 von *P. J. Verhaghen*, aus dem Gangolphusstift in Heinsberg, und hl. Josef, M. 18. Jh. – Orgelgehäuse von *J. M. Weyskirchen*, 1780 aus der Pfarrkirche in Aubel, Belgien. – Erhalten zwei Chorgemälde, hl. Theresa von Avila und hl. Johannes vom Kreuz, beide M. 18. Jh.

Marienskapelle, sog. Roskapellchen (Am Roskapellchen): Sechseckiger Zentralbau aus verputztem Backstein mit Blausteingliederung und Kuppeldach von 1758/59, errichtet für ein gotisches Gnadenbild, das sich in einem neugotischen Schnitzaltar befindet. Ziel einer volkstümlichen Prozession.

Synagoge mit Gemeindezentrum (Synagogenplatz 23): Umfangreicher Baukomplex um einen gelb verlinkerten, zylindrischen Kuppelbau, 1995 errichtet von *A. Jacoby* an der Stelle der 1938 zerstörten Sy-

naoge. Die gebogene Ziegelwandscheibe des Umgangsfoyers mit großem verglastem Portal nimmt die Linienführung des Synagogenplatzes auf. Rückseitig schließen der Synagogenraum und die Gemeinderäume sowie ein seitlich angefügter Verwaltungsbau an. Der überkuppelte und von einer vollständig durchfensterten Laterne belichtete Synagogenraum mit Almenor (Lesepult), Aron ha-Kodesch (Thoraschrein) und Frauenempore schlicht, mit Anklängen an die fortschrittliche Sakralarchitektur der späten 1920er Jahre gestaltet. Fenstergestaltung von *J. Schreiter*. – Vor der Synagoge Mahnmal, 1984 von *H. Tobolla*, ein hohes Glasmonument in der Form des Davidsterns.

Alexianerkrankenhaus und -kloster, Neurologisch-Psychiatrische Klinik (Alexianergraben 33): Langgestrecktes, den ansteigenden Straßenverlauf des Alexianergrabens dominierendes Gebäude mit siebengeschossigem, quadratischem Turm über dem Eingangsbereich, 1922–31 nach Plänen von *W. Pauen*. Das Kloster nach Kriegsschädigung von *Pappert* wiederhergestellt. Die Kapelle außen durch leichte Vorwölbung der Fassade und hohe schmale Fenster betont, darüber Aufsatz mit Madonnenrelief von *K. Burger*. Innen stilisierte Diamantgewölbe, aufwendige Säulen und originale Vergitterungen. Im Kapellenraum die originale Ausstattung geschlossen vorhanden. Von Vorgängerbauten u. a. Teile des ehem. Refektoriums von 1669 (Blausteinfassade mit Kreuzstockfenstern).

STADTBEFESTIGUNG

Barbarossamauer: Teile eines ehem. etwa 2,5 km langen Mauerrings mit Mauerschalen aus regelmäßigen Schichten von Kohlendsteinquadern sowie Füllmauerwerk aus Mergel und Gussmörtel, 1171–75. Verlauf heute noch am Grabenring erkennbar, an den Straßen Seilgraben, Hirschgraben, Driescher Gässchen, Pontstraße und Eilfschornsteinstraße in bis zu 4,50 m Höhe und z. T. noch in der urspr. Stärke von 2,50 m. Von den Toren und Türmen nur noch ein außerhalb stehender Wartturm (▷ St. Peter) erhalten.

Äußerer Mauerring: Teile einer ehem. 22 Türme und 11 Tore umfassenden Anlage aus Grauwacke, Kalkstein und Kohlendstein, zu deren Bau 1257 eine Steuer erhoben und die wohl noch im 14. Jh. fertig gestellt wurde. Spätere Ergänzungen und Reparaturen. Verlauf am Alleinring erkennbar. An St. Adalbert Stumpf eines Bastionssturms des 15. Jh., angelegt zum Schutz des Adalbertstors, 1953 nach Kriegszerstörungen wiederhergestellt. – Sog. Lavenstein (Boxgraben/Am Lavenstein), ein Dreiviertelrundturm über schrägem Sockel, gegen den Rest der Stadtmauer abgeflacht, innen mit Halbrundkuppel, 14. Jh. Nach Kriegsschäden wiederhergestellt. Der Lange Turm (zwischen Junker- u. Turmstraße), ein zur Stadtseite abgeflachter, mächtiger Bau aus Kohlendstein und Kalk-

steinquadern mit anschl. Wallmauer, A. 14. Jh. Höchster Punkt der Befestigungsanlage. Im 17. Jh. bei der Beschießung durch spanische Truppen zerstört, 1690/91 wiederhergestellt. 1890/91 Wiederaufbau des oberen Geschosses nach Beschädigung. – Die sog. Marienburg (zwischen Ludwigsallee und Saarstraße), ein gedrungener, runder Dreiviertelurm aus Ziegel und Hausteinbändern, 1512/13 anstelle des Vorgängerturms aus dem 14. Jh. erbaut. Bei der Beschießung 1638 beschädigt (vermauerte Steinkugeln), 1932 zum Ehrenmal für die Gefallenen des I. WK ausgebaut (Relief 1933 von *M. J. Corr*). – Sog. Pfaffenturm (Junkerstraße), ein der Stadtmauer nachträglich vorgesetzter runder Bruchsteinturm, um 1450.

Von den ehem. Torburgen nur zwei erhalten: Das Marschiertor, ein M. 13. Jh. entstandenes ehem. Doppeltor mit zwei Türmen, schmalem Mittelbau und gewölbter, rundbogiger Durchfahrt im Süden, sicherte Aachen gegen Burtscheid. Das zugehörige Außentor im 17. Jh. abgebrochen. Über gleich hohem, gemeinsamem Dachgesims der sehr steile, über den Türmen polygonale Helm mit Dachreiter. 1894 von *J. Laurent* grundlegend rest. Nach schweren Schäden im II. WK wiederhergestellt, umliegendes Straßenniveau sinnenstehend erhöht. – Die mächtige Doppeltoranlage des Ponttors, 2. H. 13. Jh., beherrschte den nördl. Teil des Befestigungsringes. Das Haupttor auf rechteckigem Grundriss mit spitzbogiger, tonnengewölbter Durchfahrt und hohem Walmdach des 17. Jh. Der über den ehem. Stadtgraben führende Brückengang mit Zinnen bewehrt. Diesem vorgelagert das doppeltürmige Außentor; Durchfahrt im Mittelbau rundbogig und mit flacher Decke. Die Türme mit polygonalen Helmen, der Mittelteil durch ein steiles Dach mit kleinen Gauben gedeckt. Die 1320 erstmals erwähnte Anlage im 18. Jh. und 1900/01 von *J. Laurent* rest. Nach schweren Kriegsschäden, bes. am Außentor, wiederhergestellt. Gehört mit dem \triangleright Klever Tor in Xanten und dem \triangleright Weiertor in Zülpich zu den wenigen erhaltenen Doppeltoranlagen im Rheinland. – An die Stelle der im 19. Jh. abgebrochenen Stadttore traten Zollhäuser. Davon erhalten das Torhaus Königstraße, ein kleiner klassizistischer Putzbau, 1836 von *A. F. F. Leydel*. Gegliedert durch breite Pfeiler mit Bandrustika und eingestellten Rundbögen dazwischen; an den Stirnseiten hohes, geteiltes Rundbogenfenster. Torpfeiler heute am Eingang des \triangleright Kaiser-Friedrich-Parks. Hinter dem Zollhaus ein Rest der mittelalterlichen Wallmauer.

HOHEITS-, VERWALTUNGS- UND POLIZEIBAUTEN

Ehem. **Bezirksregierungsgebäude** (Theaterplatz 14): Dreigeschossiger klassizistischer Quaderputzbau in 13 Achsen, 1828–30 im Zuge der Neuanlage des Theaterplatzes von *J. P. Cremer* errichtet. Nach Kriegszerstörung Fassade 1952 wiederhergestellt. Flacher fünfachsiger Mittelrisalit mit Dreieckgiebel, das von *K. F. Schinkel* entworfenen Relief durch das nordrhein-westfälische Landeswappen ersetzt.

Ehem. **Polizeipräsidium**, heute städtisches Verwaltungsgebäude (Kasernenstr. 25): Eckbau zwischen Kasernen- und Karmeliterstraße in neubarocken Formen, 1906–10 nach Entwürfen von *O. Launer* und *Lüring*. Mehrflügelige Anlage von drei Geschossen über rustiziertem Sockelgeschoss, die Obergeschosse mit Kolossalpilastern ionischer Ordnung. Mittelrisalit von Flachgiebel mit Relief des hl. Georg von *E. Cauer* und *F. Bendorff* bekrönt. Portal mit allegorischen Figuren geschmückt.

Hauptzollamt (Bahnhofsplatz 3): Stattlicher klassizistischer Backsteinbau von dreieinhalb Geschossen, 1846–49 als Teil der Stadterweiterung bis an die Bahnlinie Aachen-Antwerpen von *J. P. Cremer* entworfen und von *A. Hansen* ausgeführt. Betonte Horizontalteilung der drei durch Rundbogenfenster gegliederten Hauptgeschosse. Erdgeschoss sowie Gebäudeecken und Fenstergewände in Blaustein. Mittige, leicht vorspringende Portalanlage mit drei großen, rundbogigen Öffnungen.

Amtsgericht (Kongressstr. 11): Dreigeschossiges neugotisches Backsteingebäude mit Werksteingliederung, 1884–88 unter der Leitung von *A. Dieckhoff* und *Stoll* erbaut. Mittelteil mit dreibogigem Portal, flankiert von Nischen mit den Statuen von Karl dem Großen und Wilhelm I. Darüber Maßwerkfenster. Innen ist das repräsentative Treppenhaus erhalten.

Landgericht (Adalbertsteinweg 90): Backsteinbau, in den Grundformen dem klassisch-barockem Schlostypus mit dreiseitig umbautem Ehrenhof folgend, 1927–29 als Erweiterungsbau unter der Leitung von *K. J. Frank* errichtet. Fünfgeschossige Fassade mit Pilaster-Rahmung. Detailformen dem Art déco verpflichtet. Tiefes Portalgewände mit zwölf Tierkreiszeichen vom Kölner Bildhauer *W. Wallner*. Ornamentales, geschmiedetes Gitter des Eingangsportals von *C. Wyland*. Im Treppenhaus und in der Haupteingangshalle Säulen mit Würfelkapitellen von *Wallner*. Weitere Details wie Laibungen, Supraporten der Eingänge, keramische Waschbecken und Leuchter erhalten.

Ehem. **Gefängnis** (Adalbertsteinweg 92): Kreuzförmige Anlage hinter burgartigem Torgebäude mit vier Rundtürmen in Backstein, 1864–72 nach Plänen von *F. R. Cremer*. Als Gestaltungsprinzip liegt das sog. Auburn'sche System zugrunde (nach dem Gefängnis Auburn State Prison, New York, benannt; Einzelzelle bei Nacht, Aufenthalt in gemeinschaftlichen Arbeitsräumen bei Tag). In dieser Konzeption einmalig in der europäischen Gefängnisarchitektur.

GEMEINDEHOHEITSBAUTEN

- ★ **Rathaus** (Markt): Zweigeschossiger Rechteckbau, im Kern A. 14. Jh., aus verschiedenen Bauzeiten. Mit Marktturm an der westl. Schmalseite, hervorgegangen aus der karolingischen halbkreisförmigen Apsis

des Vorgängerbaus, und karolingischem quadratischem Treppenturm (Granusturm) an der Südostecke.

Baugeschichte

Über den Grundmauern der karolingischen Palastaula und unter Verwendung karolingischer Bausubstanz errichteter gotischer Bau; barocker Umbau im 17. und 18. Jh., regotisierende Wiederherstellung im 19. Jh. und Wiederaufbau nach den Zerstörungen des II. WK. Baubeginn des karolingischen Vorgängerbaus nicht vollständig geklärt; der Granusturm dat. 788 d, die Palastaula wohl im letzten Jahrzehnt des 8. Jh. fertig gestellt. Anhand des erhaltenen Bestands, der Grabungsfunde und im Vergleich mit der sog. Konstantinbasilika in Trier rekonstruierbar als rechteckiger Baukörper aus Grauwacke mit halbrunder Apsis auf der westl. Schmalseite (Standort des Thrones), Nebenapsiden in der Mitte jeder Längsseite und Turm im Südosten, zur Pfalzkapelle hin ein Portikus. Die Längsseiten beidseits der Apsiden durch Blendarkatur auf Lisenen gegliedert, in jedem Blendbogen wohl zwei Fenster übereinander. Im Südwesten verband ein rechtwinklig anstoßender Gang, durch einen großen, quergestellten Torbau unterbrochen, die Palastaula mit der Pfalzkapelle. In dem sich daraus ergebenden Hof (heute Katschhof) soll das Reiterstandbild Theoderichs gestanden haben, das Karl 801 von Ravenna nach Aachen holte. Seit 936 war die Aula regia Ort des Krönungsmahls. Plünderung des Palastes 978. Schäden im frühen 13. Jh. durch Brand. Danach Verfall des Gebäudes, 1273 durch Rudolf von Habsburg beklagt. Albrecht I. hielt sein Krönungsmahl 1298 wohl in der Propstei ab. Übernahme des Gebäudes durch die Stadt Aachen mit der Auflage, einen Saal für die Ausrichtung des Krönungsmahls der deutschen Könige einzurichten.

Details der Baugeschichte des Neubaus und Identität des Baumeisters ungeklärt. 1334/35 waren die Arbeiten am Neubau in vollem Gange; 1349 fanden das Krönungsmahl Karls IV. und die erste Ratssitzung statt. Errichtet wurde ein zweigeschossiger Bau auf hohem Sockelgeschoss mit mächtigem Walmdach. Karolingische Fundamente und Teile des aufgehenden Mauerwerks wiederverwendet. Westapsis als Turm gestaltet und wie der aufgestockte Granusturm mit einem Turmaufsatz versehen, damit auf annähernd gleiche Höhe gebracht. Hauptfassade zum Marktplatz. Der Haupteingang leicht nach Westen versetzt und mit einem von Säulen getragenen Erker bekrönt. Eine elfstufige, nach rechts gelenkte Treppe führte hinauf und zu einer seitlich gelegenen Galerie. Weitere Erschließung durch polygonales Treppentürmchen an der Nordostecke, einen niedrigen Treppenturm (sog. Kaisertreppe) an der Nordwestecke und das Markttürmportal daneben. Skulpturenschmuck an der Fassade, 1370–76 von *P. von der Capellen*, nicht erhalten. Innen vier mächtige über Eck gestellte Pfeiler auf der Längsachse, die bei allen Geschossen eine Unterteilung in zehn nahezu quadratische, gewölbte Raumeinheiten ermöglichen.

Im Erdgeschoss Räume für verschiedene Verwaltungsbereiche wie Ratsstube und Schöffensaal sowie Gerichts- und Tanzkammer. Im gesamten Obergeschoss der Festsaal (heute Krönungssaal). An dessen Ostwand Kapellenerker (Altarweihe 1414 überliefert). 1531 mit der Krönung Ferdinands I. letztes Krönungsmahl in Aachen.

Barocker Umbau 1656 nach Stadtbrand, der große Schäden besonders an Dach und Türmen hinterließ. Granus- und Marktturm mit barocken, mehrfach eingezogenen Schweifhauben durch *G. Kraus* versehen. 1727–32 barocke Umgestaltung der Marktfassade unter Beibehaltung der gotischen Struktur nach Plänen des jungen *J. J. Couven*. Herstellung der Symmetrie durch die Verlegung des Haupteingangs in die Mittelachse, diesem vorgelagert eine ausladende, doppelläufige Freitreppe mit Zwischenpodesten. Innen Neugestaltung der Repräsentationsräume, u. a. Neuausstattung des Weißen Saals im Erdgeschoss. Der Krönungssaal durch Zwischenwände unterteilt. Dort 1748 der Friedenssaal oder Rote Saal für die Verhandlungen am Ende des österreichischen Erbfolgekrieges errichtet und die Ratskammer in die östl. Gewölbejoche mit dem Kapellenerker verlegt.

Regotisierung ab 1840 durch Umbau nach Plänen *F. Arks*. 1846 Anfügung eines Treppenhauses mit seitlichen Galerien an der Südseite. Neugestaltung der Südfassade ohne historisches Vorbild; insbesondere Schließung der oberen Fensteröffnungen. Ab 1856 Entfernung des barocken Schmucks an der Marktfassade und Umgestaltung im Sinne einer Wiederherstellung des gotischen Zustands. 1876 Übernahme der Bauleitung durch *H. J. Stübben*. 1878 die Barocktreppe durch eine neugotische ersetzt, die sich in ihrer Führung am Vorbild von *Couven* orientierte. 1881 war die Fassade bis auf den bildhauerischen Schmuck fertig. Verzögerung durch einen Brand 1883, der vor allem das Dach und die Turmhelme vernichtete. Die Turmhelme bis 1901 nach Entwürfen von *G. Frentzen* als „altdeutsch“ gestaltete Paraphrase auf die Barockhelme erneuert, diese an Höhe übertreffend und zum dritten Mal auf den unterschiedlichen Unterbauten die Fassade axial-symmetrisch rahmend. Nach langer Debatte um das Figurenprogramm der Marktseite E. 19. Jh. Figurenschmuck angebracht. Innen Erdgeschoss mit neuer Erschließung durch den Anbau des südl. Treppenhauses. Aus den beiden mittleren Quadraten entstand durch Herausnehmen der Zwischenwand eine Eingangshalle. Entfernung der Trennwand im Ratssaal des Erdgeschosses und der barocken Zwischenwände im Krönungssaal. Nach einem Wettbewerb, ausgeschrieben durch den „Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen“, Ausgestaltung mit einem Freskenzyklus zum Leben Karls des Großen durch *A. Rethel*, 1840–51, Fertigstellung bis 1861 durch seinen Schüler *J. Kehren*. 1902 Einweihung durch Kaiser Wilhelm II. 1914–20 Nachbildung der Reichskleinodien durch *B. Witte* und *P. Beumers*, ausgestellt im kleinen, 1846 erneuerten Kapellenerker.

Nach schweren Zerstörungen im II. WK Wiederaufbau ab 1946. Sicherung der neugotischen Fassaden, Rekonstruktion des hohen

Walmdaches. 1979 die neuen Turmhelme nach Plänen von *L. Hugot* aufgesetzt, angelehnt an die Überlieferungen des 14. Jh. Innen Wiederherstellung der gotischen Gewölbe (im Krönungssaal sieben Gewölbe eingestürzt, im Erdgeschoss sechs, weitere schwer beschädigt). Wiederherstellung des Weißen Saals und des Ratssaals. Die Wandverfädelungen des Friedenssaals, im 19. Jh. aus dem Obergeschoss entfernt und verkauft, 1968 wiedererworben und in einen Raum im Erdgeschoss eingebaut. Von den acht Fresken des Karlszyklus im Krönungssaal die vier Fresken von *Rethel* und das Bild „Krönung Ludwigs“ von *Kehren* nach Translozierung und umfassender Restaurierung durch *F. Stiewi* gerettet.

Baubeschreibung

Zum Markt hin neugotische Werksteinfassade, die die Struktur des 14. Jh. wiederaufnimmt, gerahmt von monumentalen Resten karolingischer Architektur. Der viergeschossige Granuturm im Osten, durch angesetzte Wohnbauten zum Teil verdeckt (▷ Krämerstr. 2/1), läuft ungliedert hoch und besitzt über dem kellerartigen Untergeschoss drei gratgewölbte Räume, um die geradläufige Treppen herumgeführt sind. Am unteren Teil des Marktturms, ehem. die Westapsis, eine Blendarkatur noch abzulesen.

Hochrechteckige, durch Pfeiler als Dreiergruppen zusammengefasste Fenster mit darüberliegenden Schmuckfeldern gliedern die Fassade in fünf Register und betonen die Vertikalität. Oberer Abschluss durch Zinnen mit darunter verlaufendem Maßwerkfries. An den Pfeilern, über den Fenstern des Krönungssaals und auf Relieffeldern darunter reicher plastischer Schmuck. Einschließlich der vier Skulpturen an der Ostseite 54 Darstellungen deutscher Herrscher von Ludwig dem Frommen bis Leopold II. (Modelle zum großen Teil vom Kölner Dombildhauer *Ch. Mobl*, Ausführung von verschiedenen Aachener Bildhauern), Reliefs mit den Artes liberales, Zünften und Fakultäten der Hochschulen und Universitäten von *Prof. Kraus*. Wappen der sieben Kurfürsten sowie von Städten und Persönlichkeiten, die eng mit Aachen verbunden waren. Das Hauptportal bekrönt von einer Majestas domini mit Karl dem Großen und Papst Leo II. Beim Marktturm die Dreikönigstür und das Marienportal mit entsprechenden Darstellungen (freie Kopien nach Resten im Suermondtmuseum, 1879 von *G. Götting*). Alle Portale mit Bronzetüren, 1965 von *E. Mataré*. – Die Südseite erhält ihr neugotisches Gepräge durch das mittige Treppenhaus mit Erker (plastischer Schmuck von *Prof. Kraus*) und die Galerien, um 1846, nach 1945 nur z. T. wiederaufgebaut.

Innen bildet die mittige Erdgeschosshalle den Durchgang zum Treppenhaus auf der Südseite. – Gemälde von Karl dem Großen und Kaiser Sigismund, niederländisch, 16. Jh.

Der Ratssaal (links) noch mit den alten Gewölben, im 19. Jh. aus zwei getrennten Räumen entstanden. Gewölbemalereien von 1628 im

Westjoch, Kardinaltugenden darstellend, und von 1730 im Ostjoch, 1975 freigelegt, nur fragmentarisch erhalten. Holzvertäfelungen, 1730 von *J. de Reux* aus Lüttich. – Gemälde Karl des Großen, Kopie des Dürer-Gemäldes aus dem Nationalmuseum Nürnberg. – Weitere Kaiserbildnisse des 18./19. Jh., u. a. Napoleon als römischer Kaiser, Josephine.

Der Weiße Saal (rechts), 1978 rest., dabei neuer Fußboden verlegt, mit Stuckaturen, um 1727, nach starken Kriegsbeschädigungen weitgehend rekonstruiert. – Gemälde von Gesandten, die beim Friedenskongress 1748 in Aachen waren, gemalt 1749–52. Die Porträts der niederländischen Gesandten von *J. Fournier*, 1752–54.

Friedenssaal (rechts, nicht immer zugänglich), ehem. im Obergeschoss, 1968 hier eingerichtet mit neuem Stuck und den Wandvertäfelungen von 1748, Entwurf *J. J. Couven*. Messingkamin von 1688.

Im Treppenhaus Wandgemälde „Entdeckung der heißen Quellen“ und „Schwur der Aachener vor Barbarossa“ von *A. Baur*, 1899 bzw. 1901.

Der Krönungssaal (Kaisersaal) eine zweischiffige Halle von zehn Jochen mit kräftigen Kreuzrippengewölben, die ohne Kapitelle auf den gedrunenen, über Eck gestellten quadratischen Pfeilern aufsitzen. Wiederherstellung nach Kriegszerstörungen, letzte Restaurierung 1978 (u. a. Gewölbemalereien von *R. Gassert*). Die Wandfresken von *A. Rethel* und *J. Kehren* zählen zu den bedeutendsten Werken der romantischen Historienmalerei. Sie prägten für Generationen das Bild Karls. Selbst in heute stark reduzierten Zustand noch von großartiger Wirkung. Von *Rethel* ausgeführt und noch heute erhalten. Besuch Ottos III. in der Gruft Karls des Großen, Sturz der Irminsul, Schlacht von Cordoba und Karls Einzug in Pavia. Von *Kehren* nach den Entwürfen *Rethels* Taufe Wittekinds, Münsterbau zu Aachen, Karls Krönung in Rom und Krönung Ludwigs des Frommen (nur dieses Fresko erhalten). Ornamentfenster, 1956 von *E. Mataré*. – Bronzefigur Karls, 1620 in Dinant gegossen, Original der Figur auf dem \triangleright Marktbrunnen. – Im 1846 erneuerten Kapellenanker Nachbildungen der Reichskleinodien, 1914–20 durch *B. Witte* und *P. Beumers*. Originale seit 1800/01 in der Wiener Hofburg.

Kellerräume (Ratskeller) mit karolingischen und gotischen Mauern, z. T. stark rest.

Das Aachener Rathaus gehört zu den herausragenden Leistungen der Profanarchitektur des Mittelalters und war sowohl als Bautypus als auch in seiner Fassadengestaltung Vorbild für Rathausbauten des 15. und 16. Jh., vor allem in Flandern und am Niederrhein.

Altes Rathaus, sog. Grashaus, heute Stadtarchiv (Fischmarkt 3): Vom gotischen Ursprungsbau, inschriftlich 1267 dat. und wohl über älterem Sockel errichtet, nur die straßenseitig in Quadern aufgeführte Trauffassade erhalten. Im fensterlosen Erdgeschoss mit der erneuer-

ten Tordurchfahrt lag das Gefängnis; hinter den drei breiten Spitzbogenfenstern des Obergeschosses die Ratskammer, die auch nach dem Bau des Rathauses am Markt in Benutzung blieb. In der darüberliegenden Arkade aus spitzbogigen Blendnischen die Kopien der sog. sieben Kurfürsten von *W. Pöhl*, während der umfassenden Restaurierung 1886–89 aufgestellt. Von den gotischen Originalen eine beschädigte Skulptur im stadtgeschichtlichen \triangleright Museum Burg Frankenberg.

Stadtverwaltungsgebäude, ehem. Haus Grenzwacht genannt (Bahnhofplatz): Frühes Stahlskelett-Bürohochhaus mit zeichenhafter Wirkung gegenüber dem Aachener Bahnhof. Konzept und Rohbau 1925/26 von *E. Fahrenkamp*, 1929/30 Umplanung und Fertigstellung durch *J. Koerfer*. Sechsgeschossiger Sockelbau auf trapezförmigem Grundriss; an der schmalen Stirnseite am Bahnhof in den langgestreckten Baukörper eingestellt ein elfgeschossiges Hochhaus mit durchfenestertem Treppenhaus. Die monotone Wirkung der Natursteinfassade mit werksteingerahmten Fenstern bestärkt den strengen und monumentalen Eindruck des Baus, der ihn von anderen, zeitgleichen Hochhausbauten *Koerfers* unterscheidet (vgl. Hansahochhaus in \triangleright Köln; Deutschlandhaus in \triangleright Essen; Westfalenhaus in Dortmund). Vor 1945 vielfältige Nutzung (Läden, Büros, Restaurants, Kino).

Ehem. **Altes Pfandleihhaus**, sog. Lombardsaal (Pontstr. 53, Rückgebäude): Zweischiffiger, gewölbter Backsteinsaal von vier Jochen, 1705 von *L. Mefferdatis*. Dem 1659 erbauten und im II. WK vernichteten Pfandleihhaus als Versteigerungssaal angefügt, heute in einen Universitätsneubau integriert. Innen Kreuzgewölbe mit abgeflachten Graten zwischen Gurten auf toskanischen Säulen.

BÄDER UND KUREINRICHTUNGEN

Elisabethhalle (Elisabethstr. 8–12): Schwimm- und Badeanstalt, 1908–11 in Jugendstilformen von *J. Laurent* auf dem Grundstück des ehem. Vinzenzspitals errichtet. Aufwendig gestaltete Werksteinfront mit zwei Seitenrisaliten und einem mächtigen Mittelpavillon als Eingangsbereich, betont durch ein großes Bogenmotiv mit seitlichen figürlichen Reliefs. Zwei Schwimmhallen (für Frauen und Männer) mit korbbogenförmigem Tonnengewölbe, hoch angesetztem Fensterband und ovalen Becken. An den Stirnseiten jeweils mit Skulpturen geschmückt. Große Halle mit Neptun von *K. Burger*, 1911; in der Kleinen Halle Drei Frauen von *F. Klimsch*, 1911, hergestellt von der Königlichen Porzellan-Manufaktur, Berlin. Im ersten Obergeschoss römisch-irische Badeabteilung, formal an Budapester Türkenbad angelehnt. In der Vorhalle Äskulap, von Reliefs mit spielenden Kindern gerahmt, *K. Burger*, 1911.

Ehem. **Quirinusbad** (Hof 7): Schlichter klassizistischer Putzbau in zwei Geschossen mit Bänder-Rustika am Erdgeschoss, leicht vortretendem Mittelrisalit und niedriger Attika, 1825 von *A. F. F. Leydel*

unter Einbeziehung des Vorgängerbaus. Letztes Relikt der Badehäuser an der seit den Römern genutzten sog. „oberen Quellgruppe“ an Hof und Büchel. Nach Zerstörungen im II. WK wiederaufgebaut als Pfarrheim durch *L. Hugot*, Fassade wiederhergestellt.

Altes Kurhaus (Komphausbadstr. 15): Als sog. Neue Redoute errichteter breitgelagerter Bau von drei Geschossen für Ballsaal und Gesellschaftsräume, 1782–86 von *J. Couven*. Gilt als dessen Hauptwerk und ist formal der Architektur *J. J. Couvens* verpflichtet. Stilelemente des Louis-seize wie klare Gliederung, strenge Detailauffassung und Ornamente. Nach Kriegszerstörungen Anfang der 1950er Jahre wiederaufgebaut. Die Straßenseite über einem Hallengang aus Blaustein mit offenen Rundbogenarkaden, gegliedert durch leicht vorgezogenen Mittelrisalit mit hohem Mansardwalmdach und abschließendem Schweifgiebel (nach 1965 rekonstruiert); die Beletage mit drei hohen, rundbogigen Fenstertüren und Balkon. Die ehem. Gartenfassade (jetzt Fassade zur Kurhausstraße) mit Dreieckgiebel über dem Mittelrisalit, sonst der Vorderseite entsprechend gestaltet. Innen die Stuckaturen des zweigeschossigen Ballsaales ab 1965 wiederhergestellt.

Elisenbrunnen (Friedrich-Wilhelm-Platz 13 a): Langgestreckter klassizistischer Werksteinbau mit Mittelrotunde. Nach Grundsteinlegung 1822 überarbeitete *K. F. Schinkel* den Entwurf *J. P. Cremers* grundlegend und nahm ihn bei der Veröffentlichung in seiner „Sammlung architektonischer Entwürfe“ 1828 für sich in Anspruch. 1825–27 als Trinkbrunnen über zweistufigem Sockel errichtet und zum Platz hin geöffnet. Rundbau mit flachem, kegelförmigem Dach und bekrönendem goldenem Pinienzapfen, die Kolonnade mit dorischen Säulen vor den seitlichen Wandelgängen fortgeführt; die Eckpavillons mit Pilastern zwischen hochrechteckigen Fenstertüren. Nach Zerstörung im II. WK 1951 wiederhergestellt. Die gelb-weiße Farbigkeit von 1984 nach Vorstellungen Schinkels.

STUDIEN- UND KULTURBAUTEN

In Aachen entstand ab 1865 die erste Polytechnische Schule im Rheinland nach dem Vorbild der 1794/95 gegr. École Polytechnique in Paris. Nordwestl. des Templergrabens gelegen, erschließt der Komplex städtebaulich das Gebiet zwischen erster und zweiter Stadtbefestigung. Dem ▷ Hauptgebäude schloss sich als erste Erweiterung 1875–79 das Neue Chemische Laboratorium nach Plänen *F. Ewerbecks* an (zerstört). An der als Stichstraße zum Templergraben angelegten heutigen Wüllnerstraße finden sich das ▷ Bergbaugebäude, das Ateliergebäude (1896/97) und die ehem. Bibliothek (1898–1900 von *K. Henrici*). Erweiterungen nach der Jahrhundertwende im Westen mit dem sog. Reiffmuseum (Fakultät für Architektur, 1904–09 von *L. Schupmann*), im Nordwesten, auf dem Gelände des ehem. Bahnhofs Templerbenden an der Schinkelstraße mit dem Institut für

Eisen- und Metallhüttenwesens (1906–10 von *W. Eggert*) und an der Intzestraße. Nach 1945 Übernahme von Altbauten, so ehem. ▷ Spinnerei Marx & Söhne und Errichtung großmaßstäblicher Neubauten.

Hauptgebäude der RWTH (Templergraben 55): Dreiflügelanlage in Neurenaissance-Formen über hohem Sockel und drei Geschossen aus Backstein, die Schauseiten mit Werkstein verkleidet. 1865–70 von *F. R. Cremer* als Gründungsbau der Königlich Rheinisch-Westfälischen polytechnischen Schule errichtet. 1940 von *O. Gruber* im Innenhof um einen Gebäudeteil mit neuer Aula ergänzt. Die Hauptfassade durch Risalite an den Seiten und der Mitte betont; vor dem Eingang eine große Freitreppe; das Dach mit Attika. Innen Farbigeit der Bauzeit von Fluren und Treppenhaus z. T. wiederhergestellt. 1949–51 Beseitigung der schweren Kriegsschäden.

Auditorium Maximum (Wüllnerstraße/Schinkelstraße): Natursteinverkleideter Stahlbetonskelettbau mit konkav geschwungener, verglaster Fassade an der Straßenecke und seitlichen Flügelbauten, 1954 nach Plänen des Staatshochbauamtes (Oberbaurat *K. Schlüter*). In der Eingangshalle Wandbild, 1954 von *L. Schaffrath*.

Institut für Bergbau und Hüttenwesen (Wüllnerstr. 2): Geschlossener Baukörper in Werkstein mit drei Geschossen über hohem Sockelgeschoss, 1894–97 nach Plänen von *K. Moritz* und *C. Hennickes*. Nach Kriegsschäden anstelle des Walmdachs ein zurückspringendes Dachgeschoss. Flache Seitenrisalite mit Reliefs von *K. Krauss*. Der Bau steht mit seinen Neurenaissance-Elementen dem Hauptgebäude und dem Chemischen Laboratorium nahe.

Institut für elektrische Maschinen (Schinkelstr. 4–6): Putzbau in Formen des Neuen Bauens, 1931–34 von *E. Kropp*. Fassade durch Lochfenster in verschiedenen Größen schlicht, aber nobel gegliedert. Innen die urspr. Verkleidung aus türkisfarbenen Keramikfliesen erhalten.

Elektrotechnisch-Physikalisches Institut, genannt Rogowski-Institut (Schinkelstr. 2): Fünfgeschossiger Putzbau, über 24 Achsen der Straßenkurvatur folgend, 1925–29 nach Entwürfen der preußischen Bauverwaltung (*E. Kropp*) unter Beteiligung von *Th. Veil*. Monumentales Zeugnis des Expressionismus in Aachen. Gliederung der vier Hauptgeschosse durch Blendarkaden mit hohen Bogenstellungen. Der Übergang zum Hauptgesims schwingt leicht nach vorn, das Attikageschoss ist zurückgesetzt. Mittiger, durch Basaltplatten betonter Haupteingang, gerahmt von den langgezogenen Fenstern der Treppenhäuser für die getrennten Institutsbereiche (Elektrotechnik, Physik).

Gießerei-Institut (Intzestr. 5/Claßenstraße): Skelettbau in Steinfachwerk, 1950/51 nach Entwurf von *B. Schachner* als Verlängerung des 1906–10 von *W. Eggert* geplanten und nach Kriegsschäden wieder-

aufgebauten Instituts für Eisenhütten- und Metallhüttenwesen. Charakteristisch die Gliederung durch Elemente neoklassizistischer und funktioneller Architektur (▷ Auditorium Maximum). Wechsel von Rechtecken und Quadraten in Tuff mit dazwischenliegenden Basaltlavabändern. Die Stirnseite durch Verglasung mit Sprossen gegliedert.

Kaiser-Karls-Gymnasium (Augustinerbach 7): Auf die 1601 gegr. Jesuitenschule zurückgehend; ab 1773 nach der Auflösung des Ordens städtisch; unter französischer Herrschaft École Secondaire; heutiger Name seit 1886. – Neugotischer Backsteinbau mit Werksteinfassade und Bruchsteinsockel auf T-förmigem Grundriss, 1903–06 von *J. Laurent*. Nach Schäden im II. WK Walmdach verloren und den Stufengiebel durch eine Gaube mit vertikaler Gliederung ersetzt. Fassade durch leicht vorspringenden Mittelrisalit gegliedert, über dem betonten Portal und dem Hauptgesims vier hohe Lanzettfenster. Programmatischer Bauschmuck mit Verweis auf die Wissenschaften, die Stadt und Karl den Großen. Innen gewölbte Korridore mit roten Steinfliesen an Sockel, Gurten und Bögen. Im Eingangsbereich Fresko mit Karl dem Großen als Rechtsprecher von *H. Krahforst*. – An der neuen Turnhallenwand zur ▷ Kockerellstraße die Fragmente des Wespianhauses verbaut.

Stadttheater (Theaterplatz 19): Klassizistischer Theaterbau auf dem Gelände des ehem. Kapuzinerklosters, 1822–25 nach Entwürfen von *J. P. Cremer*, korrigiert durch *K. F. Schinkel*. Vom urspr. Gebäude nach umfassendem Umbau 1900/01 nur der 1950/51 von *Ph. Kerz* nach schweren Kriegsschäden wiederhergestellte Säulenportikus erhalten. Durch acht ionische Säulen gegliedert und mit einem Dreiecksgiebel bekront. Urspr. Inschrift *Cremer*s im Gebälk. Das Relief im Tympanon nach Entwurf *Schinkels*, ausgeführt von *W. J. Imhoff*, zeigt einen Genius, der den Musen Melpomene und Thalia Ruhmeskränze überreicht.

Capitol (Seilgraben 8): In einer innerstädtischen Blockrandbebauung ein mehrgeschossiger Kinobau mit geschlossener Fassade auf charakteristischem tropfenförmigem Tonfilmhaus-Grundriss, 1959 von *Eigelshoven*. In Glas aufgelöste und mosaizierte Fassade in den zeit-typischen asymmetrischen und geschwungenen Formen. Beschwingte Freitreppe, weitgehend erhaltene Innenausstattung mit zweifarbigem, gefalteter Wandbespannung, Beleuchtungskörpern und Bestuhlung.

WOHNBAUTEN UND SIEDLUNGEN

Der ehem. reiche Bestand an historischen Bürgerhäusern im Bereich der Innenstadt heute stark dezimiert. Die Wohnbauten der mittelalterlichen Stadt, meist Holzfachwerkbauten, wurden im großen Stadtbrand von 1656 zerstört. Heute nur das Große Haus von Aachen (▷ Wohnbauten, Pontstr. 13) erhalten. Nach dem Stadtbrand setzte sich eine von der Maasrenaissance beeinflusste Bauweise durch mit

Backstein, die Fassaden durch Fenster in Fachwerk aus Blausteinpfosten und -balken fast ganz aufgelöst. Dies sowohl bei traufenständigen Häusern (z. B. Büchel 14, Franzstr. 40, ▷ Jakobstr. 18) als auch bei Giebelhäusern (z. B. ▷ Wohnbauten, Fischmarkt 1; Hof 1; Krämerstr. 29).

Im 18. Jh. herrschten barocke, meist geschlammte Backsteinhäuser mit Blausteingliederung und Stichbögen mit Keilsteinen vor, seltener Blausteinfassaden. Baumeister wie *L. Mefferdatis* (▷ Wohnbauten, Jakobstr. 35; Londoner Hof, Kleinkölnstr. 18), *J. J. Couven* (▷ Wohnbauten, Kockerellstraße; ▷ Pfarrhaus Hl. Kreuz) und sein Sohn *J. Mefferdatis* (▷ Wohnbauten, Hühnermarkt 17) bestimmten mit ihrer Formensprache das Stadtbild. Der Übergang zum Klassizismus zeigt sich in Fassaden wie der translozierten Giebelfront des ehem. Hauses Peterstr. 49 (heute Krämerstr. 19–23/Hof), wo eine monumentale Pilasterordnung unter dreieckigem Flachgiebel nach dem Vorbild des niederländischen Klassizismus mit den großen Fensteröffnungen und geraden Stürzen des Aachener Steinfachwerks verbunden wurde. Stadtbaumeister *A. F. F. Leydel* (▷ Wohnbauten, Theaterstr. 67) prägte den klassizistischen Wohnbau in Aachen, dessen Stilelemente als lokale Tradition bis um 1880 verwendet wurden. Das traufenständige Aachener Dreifensterhaus mit seiner geringen Breite und den hohen Geschossen über wenig variierenden Grundrissen wurde ab ca. 1860 zum meistgebauten Haustyp des Historismus. Die Fassadengestaltung reichte dabei von spätklassizistischen Elementen (Ludwigsallee 27–37) über den Historismus (z. B. Neuromanik/gotik in der Johanniterstr. 21–31) bis zum Jugendstil; der Typus prägte die Viertel der Stadterweiterung des 19. Jh. (Rehm-, Steffens- und ▷ Frankenberger Viertel).

Der weiter steigende Wohnbedarf um 1900 durch den Bau von Mietshäusern gedeckt, u. a. am Blücherplatz in viergeschossiger Wohnbebauung um einen Dreiecksplatz mit Schule und kath. Pfarrkirche St. Elisabeth und an der Forststraße. Bau von Stadtvillen außerhalb des mittelalterlichen Stadtkerns, in Reihenbebauung an der Nizzaallee oder freistehend wie Haus Ficht (▷ Wohnbauten, Fichtgang 20). Nach dem I. WK dominierte der Massenwohnungsbau mit Wohnhöfen (▷ Wohnhof Junkersmühle) oder Wohnblocks etwa entlang der Joseph-von-Görres-Straße oder der ▷ Lützwowstraße. Wiederaufbau nach den starken Zerstörungen des II. WK. Hier das für Aachen spezifische Phänomen der Stadtsanierung mit translozierten Fassaden und wiederverwendeten Fassadenteilen, vor allem Blausteingewänden, z. B. im Sanierungsgebiet I (v. a. Kockerellstr. 1–19) 1971–75. Der Formenkanon des 18. Jh. mit Stichbogenfenstern und Keilstein oder mit klassizistischen Elementen des 19. Jh. dabei vorherrschend. Haus Löwenstein (Markt 41) ein nostalgischer Neubau von 1972/73 mit Erinnerungen an den gotischen Vorgängerbau.

In und um Aachen befindet sich eine große Anzahl von Gehöften und Herrensitzen. Häufig im Ursprung noch mittelalterlich, wurden diese

landwirtschaftlichen Anlagen meist im 18. und 19. Jh. zu Herrnsitzen der Aachener Patrizier- und Fabrikantenfamilien mit dementsprechend reicher Ausstattung. Auch hier große Verluste durch die Zerstörungen des II. WK.

Wohnbauten: Fichthang 20, Burghaus Classen (Haus Ficht), eine asymmetrische Anlage auf unregelmäßigem Grundriss in Bruchstein und Fachwerk mit Zitaten aus dem mittelalterlichen Burgenbau in ehem. großzügigem Waldpark. 1899/1900 von *F. Pützer*. Die Innenausstattung inklusive Wandbespannungen und Möblierung in großen Teilen erhalten.

Fischmarkt 1, ehem. Haus Zur Mark, heute Goldene Rose, ein zweigeschossiges Giebelhaus mit Steinfachwerk-Fassade. Erbaut 1656 nach dem Stadtbrand; 1954 nach schwersten Kriegsschäden wieder aufgebaut, der Schwebegiebel aus Holz in Anlehnung an den des Hauses Kleinkölnstr. 8 neu gestaltet. – Um den Fischmarkt, einem kleinen Platz vor dem Domhof, weitere historische Gebäude des 18. und 19. Jh.

Hof 1, heute Domkeller, ein zweigeschossiges Giebelhaus in Ziegel und Blaustein mit Steinfachwerk-Fassade, Kreuzstockfenstern und Okulus über der Tür, 1658. Kreuzstöcke der Fenster und Schwebegiebel 1949/50 erneuert, innen durchgreifend ausgebaut.

Hühnermarkt 17, ehem. Haus Monheim, heute ▷ Couven-Museum, ein fünfachsiger Bau mit Sockelgeschoss aus Blaustein und geschlammtem Backstein im ersten Stock sowie Mansarde in den Formen des späten Rokoko mit zurückgenommenem Dekor und klarer Gliederung. 1786 von *J. Couven* für Andreas Monheim erbaut, unter Beibehaltung der Bausubstanz des vormaligen Coeberghischen Stockhauses aus dem 17. Jh. Über der Eingangstür das Monogramm Monheims. Nach schweren Kriegsschäden wiederhergestellt. Die urspr. Innenausstattung bis auf Reste verloren.

Jakobstr. 24, genannt Zum Horn mit Blausteintor, einem der wenigen erhaltenen Beispiel eines monumentalen Haustores, dat. 1659, und einem zweiachsige Erweiterungsbau, 1757 von *J. J. Couven*. In seinen vertikal ausgerichteten Proportionen und den feinen Fensterprofilierungen ein edles Beispiel des Aachener Rokoko. Nach Kriegszerstörung erhalten. – Nr. 35, ehem. Wylre'scher Hof, heute Haus Heusch, ein dreiflügeliger Stadthof aus geschlammtem Backstein und Blausteingewänden, zur Straße durch einen Torbau geschlossen. Repräsentative Anlage nach Vorbild der französischen Hotels. In der 2. H. 17. Jh. für Bürgermeister von Wylre errichtet, im 18. Jh. für die Familie Klotz umgebaut. Die Fensterformen der zur Straße liegenden Flügel mit abgetrepptem Keilstein, und geradem Sturz weisen in die 1. H. 18. Jh. und auf *L. Mefferdatis*. Die übrige Formensprache wie Stichbogenfenster mit einfachem Keilstein, Betonung der Mittelachse durch Balkon auf Rokoko-Konsolen sowie das breitgelagerte Hoftor geht auf *J. J. Couven* zurück. Im Garten ein klassizistischer Wandel-

gang in Form des \triangleright Elisenbrunnens, der zur kriegszerstörten ehem. Fabrik des Tuchfabrikanten Kelleter führte. Letztes erhaltenes Beispiel eines Aachener Stadthauses mit Cour d'honneur. – Weitere Hausgruppen des 18./19. Jh. Jakobstr. 103–111 und Nr. 204–208 (mit dem Küsterhaus St. Jakob von 1660–66).

Kleinkölnstr. 5, ein klassizistisches Dreifensterhaus von 1819, im Kern älter, mit den für die Nachfolge *J. Couvens* typischen geraden Fensterverdachungen, Keilstein und dreieckigem Flachgiebel.

Kockerellstraße/Augustinerbach 7, mit Resten der Fassade des ehem. Wespienhaus, erbaut 1737 von *J. J. Couven* für den Tuchfabrikanten und Bürgermeister Johann von Wespien (ehem. Kleinmaschierstr. 45). 1943 fast völlig zerstört. Erhalten haben sich nur noch die mittleren drei der urspr. fünfachsiges Fassade. Die drei Achsen des Piano nobile urspr. als Risalit von einem geschweiften Giebel bekrönt. Im Werk *Couvens* ist das ehem. Wespienhaus der am stärksten von einer süddeutsch-spätbarocken Gesinnung getragene Bau.

Krämerstr. 2/1, im Winkel zwischen Granusturm und \triangleright Rathaus gelegene Baugruppe Eulenspiegel und Postwagen. Der Eulenspiegel, 1657 dat., ein Backsteinbau mit vertikaler Gliederung durch kräftige Blausteingesimse, im Erdgeschoss ganz in Steinpfosten aufgelöst und mit den charakteristischen Klappläden der Krämerhäuser. Die beiden Obergeschosse mit Kreuzstockfenstern. Daneben der flache Postwagen, ein Holzbau mit Ziegelgefachen und vorkragendem Obergeschoss, 2. H. 17. Jh. Im Erdgeschoss ein umlaufendes, durch Klappläden verschließbares Fensterband. Das Obergeschoss auf geschnitzten Holzkonsolen, zwischen den Fenstern gedrehte Säulen mit korinthischen Kapitellen, die von Volutenkonsolen getragen werden. Beide Häuser nach Kriegszerstörung 1949 wiederaufgebaut. – Nr. 29, Zum Hl. Geist, ein Backsteinhaus mit rundem Treppentürmchen und Zwiebelhaube. Nach dem Stadtbrand 1656 in den Winkel eines Strebepfeilers von \triangleright St. Foillan eingebaut. Nach Kriegszerstörung 1951 z. T. vereinfacht wiederaufgebaut.

Markt 14–22, mit drei klassizistischen Fronten der 1830er Jahre in Ziegel und Blaustein. Nr. 22 mit zweiachsiger Blausteinfassade, E. 17. Jh. Die Baugruppe nach Kriegsschäden 1960 wiederhergestellt. Rückwärtig schließen sich mit Zugang von der Ritter-Chorus-Straße die Reste der 1520–34 errichteten Neuen Dechanei des Münsterstifts an, eine zweigeschossige, spätgotische Blausteinfront in sechs Achsen. – Nr. 43, Karls-Apotheke, ein dreigeschossiger Backsteinbau mit Blausteinsockel und -gliederung von 1790 in den schlichten Spätformen des Aachener Bürgerhauses.

Pontstr. 13, sog. Großes Haus von Aachen, ein stattlicher, dreigeschossiger Bau aus Backstein und Blaustein mit Walmdach. Erbaut 1495 für den Schöffen Heinrich Dollart, 1660 von der Stadt erworben, nach dem Brand von 1656 und den Kriegsverlusten eines der ältesten erhaltenen Aachener Bürgerhäuser. Hauptteile der alten Fassade erhalten, die beiden unteren Geschosse mit den in Hausteilver-

kleidung liegenden Kreuzstockfenstern gotisch, das oberste Geschoss und der abschließende Backsteinbogenfries um 1660 hinzugefügt, jedoch im 19. Jh. stark überarbeitet. Charakteristisch für den spätgotischen Bau, dass Baumaterialien und Fenster noch nicht zur rhythmischen Gliederung der Fassade genutzt werden. Die Hoffront und der kleine zweigeschossige Anbau, beide in Blaustein, 2. V. 16. Jh. Seit 1931 ▷ Internationales Zeitungsmuseum.

Soerser Weg 24/26, eine breitgelagerte zweigeschossige Backsteinvilla mit Walmdach von 1914. Nobles, noch ganz dem Neuklassizismus verpflichtetes Frühwerk von *E. Fahrenkamp*. Die mittleren vier Achsen durch vertikale Putzgliederung risalitartig betont und von Dreieckgiebel mit Reliefgestaltung bekrönt.

Theaterstr. 67, Haus Matthéy, heute Institut Français, ein stattliches klassizistisches Stadthaus, 1834 von *A. F. F. Leydel*. Die Putzfassade mit Lisenengliederung und Bandrustika am Erdgeschoss und an den Außenachsen. Die Fenster der Beletage durch Bauschmuck besonders betont. Nach erheblicher Kriegbeschädigung 1967 wieder aufgebaut.

Wilhelmstr. 18, ehem. Villa Eduard Cassalette, heute ▷ Suermondt-Ludwig-Museum, 1884–92 von *E. Linse* erbaut. Bedeutender Bau im Stil der Neurenaissance nach venezianischen Vorbildern. In den Obergeschossen der dreigeschossigen, fünfachsigem Fassade Elemente der Biblioteca Marciana in Venedig, 1537–54 von *A. Sansovino*, jedoch mit doppelter Säulenstellung zwischen den Fenstern. Die ehem. Gartenfassade sowie der urspr. zugehörige Garten sind heute mit Ausstellungssälen überbaut. Teile der Innenausstattung erhalten, u. a. Ausmalungen in der Kutscheneinfahrt und im Treppenhaus sowie fünf Deckengestaltungen. Museumsanbau 1992–94 von *Busmann, Haberer und Bohl* auf Nachbargrundstück mit von Säule gestützter, ausschwingender Gebäudeecke.

Frankenberger Viertel: Neben der ▷ Bonner Südstadt und der Elberfelder Nordstadt (▷ Wuppertal-Elberfeld) das am vollständigsten erhaltene bürgerliche Wohnviertel der Gründerzeit im Rheinland. Die allgemeine Entwicklung des Wohnbaus und seiner Dekoration im ausgehenden 19. Jh. lässt sich hier beispielhaft ablesen. Vorrangige Bauaufgaben waren das großzügige Einfamilienhaus in Reihenbebauung sowie das Etagenmiethaus, nur vereinzelt größere Stadtpalais. Die Fassadengestaltung wurde meist aufgeputzt, oft mit schablonierten oder serienmäßig vorgefertigten Dekorationsteilen.

Die 1872 gegr. Aktiengesellschaft Frankenberger erwarb die zur ▷ Burg Frankenberger gehörenden Ländereien auf dem Gebiet der eigenständigen Gemeinde Burtscheid und stellte einen Bebauungsplan auf. Hauptachse des Viertels ist die west-östl. verlaufende, breit angelegte Oppenhoffallee (früher Kaiserallee). Von ihr geht rechtwinklig die ebenso breite Viktoria-Allee ab, die auf die erhöhte liegende ▷ Herz-Jesu-Kirche als südl. Endpunkt zuführt. Über die schräg auf

die Burg Frankenberg zulaufenden Straßen wird der Platz um das namengebende Gebäude in den Straßenraster miteinbezogen, während der neuangelegte Neumarkt ohne städtebaulichen Akzent blieb. Die drei- bis viergeschossige Bebauung erfolgte hauptsächlich von 1874 bis zum I. WK, wobei die meisten Gebäude im letzten Jahrzehnt des 19. Jh. entstanden.

In der frühen Phase überwogen Stilelemente des Klassizismus (Lothringer Str. 111; Oppenhoffallee 4), der sich als lokale Tradition im Wohnbau bis um 1880 hielt. Während der Hauptbauzeit entstanden historistische Fassaden in Formen der Renaissance und des Barock (Oppenhoffallee 6; Bismarckstr. 65/67), später eklektizistische Fassaden mit z.T. eigenwilligen Details (Schlossstr. 2; Oppenhoffallee 74), vereinzelt Jugendstil (Viktoriaallee 32; Bismarckstr. 110). Die Straßenzüge sind gekennzeichnet durch die Reihung von Fassaden nach dem Schema des schmalen Aachener Dreifensterhauses. Auch bei den breiten Häusern variieren die Grundrisse kaum. Eckbauten setzen Akzente.

Panneschopp-Siedlung (Lützwowstraße, Leipziger Straße, Steubenstraße, Stolberger Straße, Elsassstraße): Städtische Arbeitersiedlung von 1930/31. Drei- bzw. viergeschossige Putzbauten mit Flachdächern, Ziegelsockeln und Ziegelbändern in der Höhe der Fenster. Treppenhäuser durch schmale vertikale und in Ziegel gerahmte Fensterstreifen betont. Gestalterisches Zentrum der kleine, durch Pergolen geschmückte Platz in der Mitte der Lützwowstraße. In der Nähe der Siedlung der namengebende Hof Panneschopp.

Wohnhof Junkersmühle (Vaalser Straße/Junkersmühle): auf fünfeckigem Grundriss errichteter dreigeschossiger Wohnhof von elf Häusern, 1920–26 in expressionistischen und historistischen Schmuckformen ausgeführt, nach bereits 1913/14 vorgelegten Plänen. Zur Straße ein Querriegel mit korbbogiger Durchfahrt. Im Hof ein Treppenturm mit zierlichem Schmuckwerk.

GEHÖFTE UND HERRENSITZE

Colynshof (Brüsseler Ring 20): In der Aachener Heide gelegener gekalkter Backsteinhof der ehem. Aachener Patrizierfamilie Colin, im Kern mittelalterlich (vermutlich vor 1400), verschiedene Um- und Neubauten. Urspr. mit zwei runden Ecktürmen und wasserumwehrt. Erhaltener Südwestturm mit erneuertem Zinnenkranz; rundbogiges Blausteinportal in Südmauer, dat. 1675. Innen zwei mächtige Kamine, 16. Jh., sowie klassizistische Stuckaturen im Obergeschoss.

Burg Frankenberg, heute ▷ Museum (Bismarckstr. 68): Die auf einem Felskegel mit nahezu dreieckigem Grundriss liegende Anlage gründet auf einer Wasserburg derer von Frankenberg, Vögte von Burtscheid, M. 13. Jh. Im 17. Jh. umfassende Instandsetzung durch die Herren von Merode-Houffalize; nach zwischenzeitlichem Verfall

1834–38 in historisierenden Formen nach Plänen von *J. P. Cremer* wiederaufgebaut. Nach Osten ausgerichtetes Haupthaus in neun Achsen mit Bruchsteinquadersockel; Backsteinmauerwerk im Obergeschoss und Hausteineinfassungen an Fenstern, Türen und Ecken. Zur Parkseite achteckiger Turm, ab dem zweiten Geschoss in Backstein, zinnenbekrönt; im Westen etwas zurückliegender Bergfried in behauenen Quadern mit flachem Abschluss.

Diepenbenden (Diepenbenden 41): Ehem. wasserumwehrte Dreiflügelanlage aus Bruchstein, im Kern 17. Jh. Weiß geschlammtes, zweigeschossiges Wohnhaus, A. 19. Jh., mit erhöhtem Mittelrisalit. Der anschließende Park im Stil englischer Landschaftsgärten, um 1800. Geburtshaus von *A. Rethel*.

Gut Kalkofen (Talbotstr. 37): Mächtige Wasserburg mit Graben und runden Ecktürmen an der Eingangsseite, im Kern 15./16. Jh. Die Vierflügelanlage 1750–53 von *J. J. Couven* zum Landsitz umgebaut für den Bürgermeister Johann von Wespian. Nach Kriegszerstörung ab 1947 vereinfacht wiederaufgebaut.

Couven behielt den nahezu quadratischen Grundriss bei, bezog ältere Bauteile wie Türme und Umfassungsmauer ein und rhythmisierte sie durch Stichbogenfenster. Eingangsseite mit vorspringendem Torturm, vertikal durch Segmentbogenportal, Fenster und Bogennische gegliedert; urspr. barocke Kuppelhaube mit Uhrengiebel und offener Laterne heute durch Zeltdach ersetzt. Auf der Hofinnenseite an den massigen Rundturm angebautes zweigeschossiges Herrenhaus mit den für *Couven* typischen steilen Fenstern. Das Portal mit profiliertem Gewände und geschnitztem Oberlicht asymmetrisch in der linken Achse. Vor dem Mansarddach ein geschweifeter Blendgiebel mit dem Allianzwapen Wespian-Schmitz. Schmiedeeiserne Gitter zwischen vasenbekrönten Blausteinpfeilern trennen den herrschaftlichen Bereich des Hofes gleich einem Cour d'honneur von den Wirtschaftsgebäuden. In der Zufahrtsachse zur Feldseite eine mächtige Scheune mit angrenzendem barockem Gartenparterre.

Tönnersrath (Tönnersrather Weg 16/18): An einem flachen Hügel der Aachener Heide gelegene geschlossene Backsteinanlage mit klassizistischem Herrenhaus, 1817/18. Dessen neunachsige Vorderfront mit leicht vorspringendem Mittelrisalit, Blausteinfenstern, vorkragenden Gesimsen und Dreieckgiebel dem Tal zugewandt. Das Eingangsportal mit Blausteineinfassung, von ionischen Pilastern flankiert. Hügelwärts Wirtschaftsgebäude um den annähernd quadratischen Innenhof.

VERKEHRS- UND INDUSTRIEBAUTEN

Ehem. **Lastkraftwagenhalle** der Firma Einmal, heute Großgarage (Kongressstr. 23, Hinterhof): Vieleckiger Bau mit Betonkuppel, 1924 nach Entwurf von *Th. Veil* und *O. Naubardt*. Das im Kern aus Zie-

geln aufgemauerte Gebäude mit zwei von Laternen bekrönten runden Treppentürmen. Stützenloser Innenraum, der von neun an der Außenwand ansetzenden Eisenbetonrippen überspannt wird. Sie enden in einem achteckigen Betonkranz, der über laternenartig angeordnete Streben das darüberliegende Dach mit schmalen Rippen und dazwischen netzartig eingesetzten Glasbausteinen trägt. Eindrucksvolle Lösung einer für die Zeit neuen Bauaufgabe, mit expressionistischen Reminiszenzen an das große Vorbild der Kuppelgestaltung der Breslauer Jahrhunderthalle von 1914.

Hauptbahnhof (Bahnhofsplatz 2a): Breitgelagerter Natursteinbau in archaisierender Neuromanik, 1897–1905 von *A. Mettegang* anstelle eines Vorgängerbaus von 1841. Dreiachsige Eingangshalle mit hohem Walmdach und risalitartig vorgezogener Mittelachse mit Zwerchgiebel; figürliche, vom Jugendstil beeinflusste Ornamentik von *F. Vlaskamp*. Seitlich anschließender Wartesaalflügel mit Rundbögen im vorgezogenen Erdgeschoss, Zwerggalerie und abschließender Attika.

Ehem. **Schirmfabrik Emil Brauer**, heute Ludwig-Forum für Internationale Kunst (Jülicher Str. 97–109): Drei- und viergeschossiger verklinkerter und flachgedeckter Stahlbetonskelettbau auf annähernd quadratischem Grundriss, 1928 von *J. Bachmann*. Die innenliegende große Produktionshalle mit Sheddach. Die Straßenseite über dunkel verklintertem Sockel durch kleinteilig gestaltete Fensterbänder stark aufgelöst. Der Baukörper in Anlehnung an architektonische Ideen von *E. Mendelsohn* mit abgerundeten Ecken und umlaufenden dunklen Geschossgesimsen. 1988–91 Umbau und Erweiterung zum Museum durch *Eller + Eller*.

Ehem. **Spinnerei Marx & Söhne**, heute Personalabteilung der RWTH (Eilfschornsteinstr. 18): Fünfgeschossiger Backsteinbau in klassizistischen Formen mit Blausteinsockel und kolossaler Pilastergliederung, vermutlich 1861 von *F. Ark*. Unter den Stichbogenfenstern Sohlbänke aus Blaustein; Gurtgesims unter dem 1930 durch Fensterverbreiterung veränderten fünften Geschoss.

Ehem. **Tuchfabrik Carl Delius**, heute Wohnnutzung (Delius-/Mauerstraße): Historistisches Fabrikgebäude von dreieinhalb Geschossen mit rhythmischer Zusammenfassung der für eine Tuchfabrik notwendigen großen Fenster, 1906 von *G. W. Mönkemeyer*. Betonung zur Mauerstraße durch turmartige Überhöhung. Die in rotem Backstein erbaute und durch wenige helle Putzflächen gegliederte Fassade nimmt den Schwung der Deliusstraße auf und dominiert diese mit 17 Achsen Länge.

Ehem. **Tuchfabrik Edmund Joseph Kelleter**, heute Kulturhaus, sog. Barockfabrik (Löhergraben 22): Quer zur Straße stehender viergeschossiger Backsteinbau mit Blausteingewänden und Mansarddach,

um 1790. Ältester erhaltener Fabrikbau in Aachen. Kelleter stellte 1817 hier die erste Dampfmaschine Deutschlands auf.

FRIEDHÖFE UND GRÜNANLAGEN

Ehem. Ev. Friedhof (Monheimsallee) ▷ Stadtgarten.

Ostfriedhof (Adalbertsteinweg): 1803 von der französischen Besetzung als Zentralfriedhof außerhalb der Stadtmauern eröffnet. Die gärtnerische Anlage und das Wegesystem nach Planungen von Stadtgärtner *M. Hoffmann*, 1827. Der heutige Charakter durch die zwischen 1886–97 entstandenen neugotischen Backsteinbauten, größtenteils nach Plänen von *J. Laurent* geprägt. – Gegenüber dem Inspektorenhaus die sog. Melatenkapelle, nach Plänen von *J. Laurent* und unter Verwendung von Steinen der 1895 abgetragenen Quirinuskapelle auf Gut Melaten, als deren Kopie sie lange galt. – Der Friedhof ist reich an historischen Grabmälern, die von den Formen des Spätbarock über Klassizismus und Historismus bis hin zum Neuklassizismus der 1920/30er Jahre reichen.

Lousberg und Salvatorberg: 1807 geplant als Landschaftsgarten im Zusammenhang mit der Schleifung der äußeren Befestigungswälle und der Umgestaltung des Rings zu Promenaden ab 1804 von dem Düsseldorfer Hofgärtner *M. F. Weyhe*, ausgeführt von Stadtgärtner *M. Hoffmann*. Von den als Point de vue errichteten Bauten nur noch der 1807 aufgestellte Tranchot-Obelisk erhalten, der an die erste exakte Vermessung der linken Rheinlande durch Jean Joseph Tranchot (1752–1815) erinnert; vom Belvedere, 1839 nach Plänen von *A. F. F. Leydel*, nur zwei Säulenreihen erhalten. Der Park auf dem Salvatorberg um die neuromanische Kirche ▷ St. Salvator 1882 unter Gartendirektor *H. Grube* angelegt und mit dem Lousberg vereint. Nach starken Zerstörungen im II. WK ab 1947 wiederhergestellt. – Gartenhaus Mantels auf der südl. Plattform des Lousbergs, ein kleiner Rechteckbau mit Mansarddach und Risalit an der dem Tal zugekehrten Schmalseite, nach 1737 dat. Entwürfen von *J. J. Cowen*, von denen beim Neubau des Hauses Mantels am Annuntiatenbach nur das Gartenhaus zur Ausführung gekommen war; 1906 hierher übertragen. Innenausstattung im Krieg zerstört, Reste im ▷ Couven-Museum. Die seitliche Rampe über zweiläufige Treppe mit Wandbrunnen zugänglich und durch schmiedeeisernes Gitter nach Entwurf von *J. Cowen* abgeschlossen. Vorzügliches Beispiel für die Gartenarchitektur des Rokoko.

Stadtgarten (Monheimsallee): Weitläufige Anlage, in die Teile aus verschiedenen Zeiten integriert sind. Den Kern bildet die Anlage für das ehem. Mariahilf-Spital, 1852 von *P. J. Lenné* entworfen, erweitert um 1885 durch den Botanischen Garten. Nach der Verlagerung des Badebetriebes an die Monheimsallee 1913 Bau des neuklassizistischen Neuen Kurhauses (heute Spielcasino) und des Kurhotels Quel-

lenhof durch C. Stöhr. Einweihung 1916. Hinter dem Kurhaus die Rokokotreppe des ehem. Guaita'schen Hauses in der Rosstraße, wohl um 1780 von J. Couwen. Ab 1925 Erweiterung um den von O. Ophrey geplanten Farwickpark im Norden. Nach dem II. WK Erweiterung des Parks um den zu einer Parkanlage umgestalteten ehem. ev. Friedhof mit seinen zwischen ca. 1820 und 1889 entstandenen Grabsteinen. – Künstlerischer Höhepunkt in dem von Pergolen begleiteten Rosengarten das Kongressdenkmal, ein nach einem Entwurf K. F. Schinkels (1837) 1841–44 gefertigtes und urspr. am Adalbertsteinweg errichtetes Denkmal, das an den Ort des Feldgottesdienstes, bei dem 1818 die drei Monarchen Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Kaiser Franz I. und Zar Alexander I. die Neuordnung Europas nach der Niederlage Napoleons besiegelten. 1914 beim Bau des > Landgerichts niedergelegt und 1927 an die heutige Stelle gebracht. Klassizistische Adikula aus Marmor über dreistufigem Sockel mit Altarmensa; die Giebelfront von zwei dorischen Säulen getragen und mit drei bronzenen Porträtmedaillons der Monarchen geschmückt.

Kaiser-Friedrich-Park (Kaiser-Friedrich-Allee/Am Hangeweier): Terrassenanlage mit Pergolen und Pavillons im Sinne der Neurenaissance, ab 1907 nach Plänen von Gartendirektor W. Weißberge. 1923–25 erweitert, dabei die Quelle des Paubachs durch Kentaurenbrunnen (Figuren von K. Burger) gefasst, der bis 1923 vor dem > Hauptbahnhof stand. Der Bach wird über kleine Kaskaden in den Hangeweier geleitet, der das Zentrum der Anlage bildet. Die Torpfeiler am Eingang des Parks vom > Torhaus Königstraße.

Von-Halfern-Park (Lütticher Straße, südwestl. der Innenstadt): Weitläufiger Landschaftspark im Sinne des späten 19. Jh. mit Anpflanzungen seltener exotischer Baumarten und eindrucksvollen Ausblicken, angelegt für die Tuchfabrikantenfamilie von Halfern von Stadtgärtner H. Grube, seit 1925 öffentliche Grünfläche. Die zugehörige Villa von 1882 in neubarocken Formen errichtet.

BRUNNEN UND DENKMALE

Hauptmannsbrunnen, sog. Hotmannspief (Alexanderstraße): Brunnenobelisk auf quadratischem Sockel mit vorgesetzten Brunnenträgen im Stil des französischen Klassizismus, 1825–29 nach Plänen von A. F. F. Leydel. Die Seiten des Obelisks mit vergoldeten Gusseisenreliefs weiblicher Standfiguren belegt.

Marktbrunnen (Marktplatz): Mehrfach geschwungenes und durch sechzehn Steinkonsolen gegliedertes Brunnenbecken vor dem Rathaus, zusammen mit dem reich profilierten Mittelpfeiler 1735 nach Entwürfen von J. J. Couwen errichtet. Der Pfeiler trägt noch das 1620 von F. und P. von Trier unter Mithilfe von D. Laner in Aachen gegossene obere Brunnenbecken. Die etwa gleichzeitig entstandene

Bronzefigur Karls des Großen (Nachguss, Original seit 1969 im Krönungssaal des Rathauses) wurde in Dinant gegossen. Die Wasser spielenden Delphine von 1738.

Vinzenzbrunnen (Münsterplatz): Neugotische Sandsteinsäule nach Entwürfen von *F. Ark* 1845–47. Steinmetzarbeiten von *W. J. Wings* mit über Eck gestellten Strebepfeilern, sehr schlanken Fialen, einem achteckigen Giebelkranz und darüber aufragender krabbenbesetzter Pyramide mit doppelter Kreuzblume. In von Wimpergen bekrönten Nischen stehen die 1876 von *G. Götting* geschaffenen Figuren der hll. Foillan, Michael, Vinzenz und der Madonna mit Kind. Ehem. Brunnenschalen heute verloren.

Aachener Pferd vor dem Stadttheater (Theaterplatz): Bronzegruss, 1961–63 von *G. Marcks*.

Kongressdenkmal im ▷ Stadtgarten.

MUSEEN

Museum Burg Frankenberg für Stadtgeschichte und Kunsthandwerk ▷ Gehöfte und Herrensitze, Burg Frankenberg (Bismarckstr. 68): Seit 1961 Stadtgeschichtliches Museum mit umfangreicher kunstgewerblicher Sammlung.

Couven-Museum, ehem. Haus Monheim (▷ Hühnermarkt 17): Wohnkultur des 18./19. Jh. sowie eine Sammlung vornehmlich niederländischer Fliesen im Haus Zum Lindenbaum. 1958 als Museum eingerichtet.

Internationales Zeitungsmuseum (▷ Pontstr. 13): Sammlung von internationalen Zeitungen und Druckwerken mit dem Schwerpunkt Erst- und Letztausgaben sowie Jubiläums- und Sonderausgaben. 1886 geg. von Oskar von Forckenbeck.

Ludwig-Forum für Internationale Kunst, ehem. ▷ Schirmfabrik Brauer (Jülicher Str. 97–109): Internationale Kunst aus der Sammlung Peter und Irene Ludwig mit Schwerpunkt der Zeit nach 1945. Wechselausstellungen.

Suermondt-Ludwig-Museum, ehem. Villa Eduard Cassalette (▷ Wilhelmstr. 18): Sammlungen von der Antike bis zur Gegenwart. Schwerpunkte Spätmittelalterliche Skulptur und Malerei, niederländische Malerei des 17. Jh., Glasmalerei des 14.–20. Jh., Graphische Sammlung.

BRAND.

Karte 8

Kath. Pfarrkirche St. Donatus (Hochstraße/Donatusplatz): Dreischiffige neugotische Hallenkirche mit markantem zweischiffigem Querhaus, 1879–83 von *V. Statz*; Turm mit später aufgesetztem Helm,

J. Statz. – Innen originale Verglasung, Ausmalung 1986 rekonstruiert. Die von *V. Statz* entworfene Ausstattung bis auf wenige Fragmente verloren.

Ehem. **Pfarrhaus** (Hochstr. 9): Urspr. an die Vorgängerkirche von 1760/61 angebauter Bruchsteinbau in zwei Geschossen und drei Achsen mit Fenstergewänden aus Blaustein und Krüppelwalmdach, 1777.

Neuenhof, bei Brand (Neuenhofstraße): Ehem. wasserumwehrtes, barockes Herrenhaus mit vorgelagertem Wirtschaftshof aus zwei parallelen Flügeln, im Kern 15./16. Jh. Der langrechteckige Hof durch Bruchsteinmauer mit Blausteintor und Doppelwappen abgeschlossen. Das Herrenhaus aus verputztem Backstein mit Blausteingewänden und Mansardwalmdach 1712 für Johann Wilhelm von Ölmüssen erbaut. Innen klassizistische Stuckdecken.

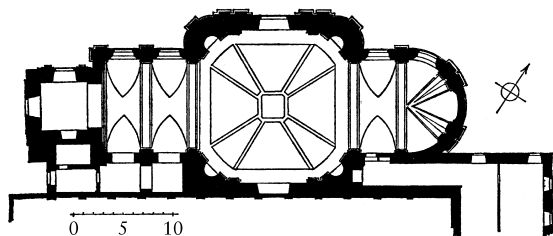
BURTSCHIED.

Karte 8

Im engen Tal der Wurm gelegen. Der Ort wird beherrscht durch die sich auf dem Johannesberg erhebenden Kirchen, der ehem. Abteikirche ▷ St. Johann Bapt. und der Pfarrkirche ▷ St. Michael. 997 von Otto III. eine Benediktinerabtei gegr.; Entstehung einer Klostersiedlung, die in den Grenzen des 1018 durch Heinrich II. zugewiesenen Zehntbezirkes bis zum 19. Jh. bestand. 1138 wurde die Abtei reichsunmittelbar und 1220 von den Zisterzienserinnen von ▷ St. Salvator in Aachen übernommen. Seit 1351 unter der Landeshoheit der Stadt Aachen. Im 17. und 18. Jh. durch die Äbtissinnen veranlasste rege Bautätigkeit. 1802 Aufhebung der Reichsabtei und Überweisung der Kirche an die Pfarre, ▷ Abteigebäude zum größten Teil abgerissen. Wie Aachen verdankt Burtscheid seine wirtschaftliche Blüte den warmen Quellen (in der Talsenke westl. des Johannesberges) und dem Tuchmachergewerbe. 1897 nach Aachen eingemeindet. Im Zweiten Weltkrieg Abtei- und Pfarrkirche schwer beschädigt, das alte Stadtbild fast völlig zerstört.

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt., ehem. Abteikirche (Abteiplatz): Quadratischer Kuppelbau in Backstein mit Blausteingliederung, mit östl. Chor von einer Travée und Halbkreisapsis, Langhaus von zwei Travées sowie westl. vorgelagertem Turmbau. 1730–54 von *J. J. Couven* auf den Grundrissen des dreischiffigen gotischen Vorgängerbaus des 14. Jh. errichtet. Nach schwerer Kriegszerstörung, der die gesamte Innenausstattung zum Opfer fiel, bis 1954 wiederhergestellt.

Außen von einfacher und strenger Monumentalität, die Längsseite zur Stadt als Fassade ausgebildet. Langhaus und Chor durch eine große Pilasterordnung gegliedert, die am vortretenden Kuppelbau zu einer Ädikula gesteigert wird. Sie bildet den triumphalen Unterbau für das achtseitige, um einen Tambour erhöhte Kuppelgeschoss, das die Kirche beherrscht. Das Hauptgesims auch um den Turm herum-



Aachen-Burtscheid. Kath. Pfarrkirche St. Johann Baptist

geführt. Langhaus und Chor jeweils mit laternenbekröntem Mansarddach geschlossen, der Westturm mit gleichartigem Abschluss und offenem Glockengeschoss.

Die äußere sparsame Gliederung auf das Innere übertragen. Ionische Pilaster mit Rücklagen gliedern und rhythmisieren den in Langhaus und Chor einstöckigen Wandaufriß. Das über einem umlaufenden, vorkragenden Gesims ansetzende, durch Gurtbögen unterteilte Tonnengewölbe wird über Chor und Langhaus durch tief einschneidende Stichkappen optisch einem Kreuzgratgewölbe angenähert. Der Kuppelbau innen als Achteck mit zweigeschossiger Pilasterordnung, Tambourgeschoss und hölzerner Achteckkuppel ausgeführt. Im Gegensatz zu früheren Entwürfen von *Couven* wurde eine strengere Gliederung und eine plastischere Modellierung der Baukörper im Sinne römischer Schwere vorgenommen. Raumabfolge mit Langhaus, quadratischem Mittelraum mit ausgerundeten Ecken und Chor ähnlich der Kirche (1729–33) von *J. C. Schlaun* im benachbarten Wittem, doch ist die Verschmelzung der einzelnen Raumabschnitte hier organischer gelöst. In St. Johann Bapt. findet diese Durchdringung nicht statt, es entsteht kein einheitlicher Innenraum, stattdessen eine Aneinanderreihung verschiedener Raumkompartimente, bei der Turm, Langhaus und Chor dem zentralen Kuppelraum untergeordnet sind. *Couven* dürfte mit Raumanlage und -gliederung des stark überhöhten Kuppelbaus an das Oktogon der Neumünsterkirche in Würzburg (um 1711) angeknüpft haben, wenn er auch die Raumschöpfungen Süddeutschlands qualitativ nicht erreicht. Im Rhein-Maas-Gebiet gibt es aber keinen zweiten Sakralbau, der mit einem so sicheren Gefühl für barocke Szenerie als Bekrönung von Stadtbild und Landschaft komponiert ist.

Berdolet-Altar, ein Kronenaltar auf vier Säulen vor geschwungener Altarwand mit flankierenden Engeln und Marmorsarkophag unter der Mensa, Lütticher Arbeit des 18. Jh. 1804 als Hauptaltar im Dom aufgestellt, 1875 abgebrochen und gelagert, 1975–79 rest. und ergänzt und hier an der Stelle des Hochaltars (1830 verkauft, heute in Niewenhagen bei Heerlen, Niederlande) aufgestellt. – In den Kuppelnischen seit 1969 Apostel, niederländisch, 18. Jh.

Kirchenschatz, neben dem des \triangleright Münsters der bedeutendste in Aachen: Ikone des hl. Nikolaus von Myra, byzantinisches Mosaik, um 1100, mit dem Brustbild des Kirchenlehrers, in silbervergoldetem, getriebenem Rahmen, A. 13. Jh. aus Aachen. – Staurothek in der Form eines Doppelkreuzes mit Lilienenden, Aachen, um 1230/40. Holzkern, die Vorderseite mit Filigran, Edelsteinen und Perlen reich besetzt, auf der Rückseite in Niello Lebensbaumranke mit Kruzifixus mit Ecclesia und Evangelistensymbolen sowie Majestas domini mit Engelsfiguren. – Reliquienbüste Johannes Bapt., Aachen, 3. V. 14. Jh., Krone vermutlich älter. Treib- und Gussarbeit in Silber, unter dem Einfluss böhmischer Arbeiten entstanden. – Reliquienbüste des hl. Laurentius, Silber und Kupfer vergoldet. Die im Umkreis des *H. von Reutlingen* entstandene Büste 1867 erheblich überarbeitet. – Silbervergoldete zylindrische Turmmonstranz, 1619 dat., gemarkt mit dem Meisterzeichen des *D. von Rath* (vgl. die Monstranz in \triangleright St. Foillan in Aachen).

Ehem. **Abteigebäude**, heute zum Marienhospital gehörend (Zeise 4): Von den an der Südseite der ehem. Abteikirche gelegenen Abteigebäuden des 17./18. Jh. nur der zweigeschossige Kreuzgang mit blau- steingefassten Rundbogenarkaden von 1660 und das dreigeschossige Küsterhaus erhalten. Seit 1853 als Hospital genutzt. – Abteitor (Abteiplatz 6), ein dreigeschossiger Backsteinbau mit Walmdach und rundbogiger Durchfahrt, 1644 für Äbtissin Henrietta Raitz von Frentz erbaut. Wechsel von Ziegelflächen mit Blausteinbändern und -einfassungen im Stil der rhein-maasländischen Renaissance. Das vorgesetzte Blausteinportal mit gesprengtem Giebel zeigt über dem Keilstein das aufwendig gestaltete Wappen der Äbtissin. Nach Zerstörungen im II. WK 1947–50 durch *P. Salm* wiederaufgebaut. Die Rückseite aufgrund der Wohnnutzung neu gegliedert. – Zur Abteistraße der ehem. für den Hof des Wespienhauses (\triangleright Aachen) errichtete monumentale, stilistisch dem aufkommenden Klassizismus verpflichtete Wandbrunnen von *J. Cowen*, E. 18. Jh. – Gartenhäuschen im Pfarrgarten (Abteiplatz), ein kleiner Backsteinpavillon auf der Mauer des Pfarrgartens, wohl 1630–40 für Äbtissin Anna Raitz von Frentz erbaut. Stilistisch dem niederländischen Manierismus verpflichtet, mit geschweiften Blendgiebeln zu beiden Seiten und Dreiecksaufsätzen. An der Längsseite kleine Arkatur mit fünf romanischen Säulchen, M. 12. Jh., aus dem 1617 abgebrochenen ehem. Kreuzgang des Benediktinerklosters (Kopien, die Originale magaziniert). Wiederherstellungen 1877 und nach Schäden im II. WK.

Kath. Pfarrkirche St. Gregorius (Jahnplatz/Eupener Straße): Stahlbetonbau auf dem Grundriss einer Parabel, nach der Idee zweier umschließender Hände, 1965–67 von *S. Leuer*. Altarraum durch die Tabernakelsäule von *A. Sous* mit der Krypta darunter verbunden. Dort Passions-Zyklus von *H. Falken*. Im Gemeinderaum

Altarkreuz, 1954 von *E. Mataré*; Noah-Zyklus, 1971 von *H. Falken*; Madonna, 1988 von *Th. Duttenhöfer*.

Kath. Pfarrkirche St. Michael (Michaelsbergstraße): Nahe der \triangleright kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. gelegene dreischiffige barocke Backsteinbasilika mit Blausteingliederung, einem nur wenig vortretenden Ostquerschiff, rechteckigem Chor mit dreiseitigem Schluss und Mansarddach sowie Westturm.

1748–51 errichtete *J. J. Couven* im Auftrag der Äbtissin Anna Karola Margarete von Renesse einen Neubau anstelle einer romanischen Säulenbasilika der 1. H. 13. Jh. Aus finanziellen Gründen wurde der vereinfachte zweite Entwurf ausgeführt, unter Verzicht auf Seitenkapelle, ein weiteres Langhausjoch und den Turm. Das Langhaus von urspr. drei Jochen schloss an den romanischen Westturm des Vorgängerbaus an, flankiert von zwei Kapellen. Bei der Erweiterung 1891/92 durch *P. Peters* Abbruch des Turms. An seiner Stelle ein mit den Kapellenbauten verbundenes querschiffartiges Joch, verlängert um ein weiteres Joch und den vorgesetzten neubarocken Turm. Diesem das 1861/62 entstandene triumphbogenartige Blausteinportal mit Madonna und musizierenden Engeln vorgeblendet, 1860 von *G. Göttig*. Nach Zerstörung im II. WK 1949–58 von *P. Salm* und bis 1984 von *H. Küpper* in den erhaltenen Außenmauern wiederaufgebaut. Z. T. frei rekonstruiert wie über dem Glockengeschoss die offene Stahlbetonlaterne mit geschweifeter Haube und schlanker Spitze (1974 vollendet, *H. Küpper*).

Der Bau *Couwens* nimmt das basilikale Schema des Vorgängerbaus auf und zeigt bereits die strengereren, auf den französischen Klassizismus verweisenden Stilelemente aus der mittleren Schaffensperiode des Architekten. Eine ausgewogene Reihung der architektonischen Glieder Turm, Langhaus, Vierungshaube und Chorraum prägt den Bau. Mögliche Vorbilder sind Saint-Roch und Saint-Sulpice in Paris sowie die Jesuitenkirche in Lüttich. Details wie die Ausrundung des Chors und der Querhausecken oder die als Hauptgliederungsmotiv eingesetzten Blendnischen der Chorseite weisen auf die Formensprache von *J. C. Schlaun*. Innen durch flache Pilaster mit umlaufendem, stark hervorspringendem und über den Pfeilern verkröpftem Gebälk gegliedert. Zwischen den breiten Gurten des Mittelschiffs und der Querhausarme Tonnengewölbe mit Stichkappen, in den Seitenschiffen Hängekuppeln und Kreuzgratgewölbe im Chor; die unbelichtete Vierung mit Flachkuppel.

Von der ehem. Rokoko-Ausstattung nur Fragmente erhalten, so Tabernakelaltar, 1751–54, und Kommunionbank, 1751, nach Entwürfen von *Couven*; 1962/63 rekonstruiert. – Lütticher Prozessionsaltar, M. 18. Jh., mit Madonna des Lütticher Bildhauers *F. Détombay*, um 1780. – Reich geschnitzte Kanzel, 1767–69 (Leihgabe des Suermond-Ludwig-Museums). – Silbergetriebene und vergoldete Paxtafel auf Klauenfüßchen, Aachen, A. 15. Jh.; die

in Maßwerk aufgelöste, giebelförmige Schauseite mit applizierter Reliquienkapsel.

Marienkapsel (Berdoletstraße/Gregorstraße): Sechseckiger Zentralbau mit vorspringendem Eingangsportal, zwei flankierenden runden Treppentürmen und Rhombendach, 1901–03 von *P. Peters* im Stil der rheinischen Spätromanik errichtet. Nach Zerstörungen im II. WK 1945 wiederhergestellt, kleiner rechteckiger Chor und die viereckige Seitenkapelle später angefügt.

Ehem. **Haus der Jugend**, heute kath. Pfarrheim St. Johann (Abteistr. 7–9): Dreigeschossiger, siebenachsiger Stahlbetonskelettbau mit innenliegenden Stützen und Flachdach, 1928 von *R. Schwarz*, unter Mitarbeit von *H. Schwippert*. Herausragendes Beispiel für die Architektur für die sozial-reformativ orientierte Jugendbewegung der späten 1920er Jahre. Das am Hang gelegene Geschoss öffnete sich urspr. mit sieben Doppelportalen zu den Sport- und Spielplätzen hinter dem Haus. Eine straßenseitige, längs anlaufende Treppe mit gestrecktem Podest führt zum dreiteiligen Eingang im Sockelgeschoss. Hier erschließen zwei einläufige Treppen das mit weit zurückgesetzten quadratischen Stahlfenstern und auf Pfeilerstärke reduzierte Wandstücke markant gegliederte Hauptgeschoss mit drei Sälen, die durch versenkbare Wände zu einem einzigen Raum verbunden werden konnten. In den 1950er Jahren innen vollständiger Umbau; rückseitiger Anbau über die gesamte Gebäudebreite.

Ehem. **Rathaus**, heute Haus des Gastes (Burtscheider Markt 1): Dreigeschossiger klassizistischer Putzbau mit gequadertem Sockel, 1823 von *C. W. Ulich*. Das rechteckige Gebäude mit großer ionischer Pilasterordnung, die Mittelachsen der Traufseiten durch Flachgiebel bekrönt.

Fürstenbad (Burtscheider Kurpark): In die heutigen Kurparkterrassen eingebaute Badezelle, bestehend aus zwei Kuppelgewölben mit seitlichen Tonnen. Spätklassizistische Ausstattung mit marmornem Badebecken und Vogelmosaiken. Ehem. Kernstück der Badehalle in dem 1862–65 von *F. Ark* errichteten Kaiserbad in Aachen, das nach Kriegszerstörungen durch einen Neubau ersetzt wurde. 1963 nach Burtscheid übertragen.

Soziale Frauenschule (Robert-Schumann-Str. 21): Flachgedeckte vierflügelige Anlage um einen quadratischen Innenhof, 1929/30 nach Entwürfen von *R. Schwarz* unter Mitarbeit von *J. Krahn* und *H. Schwippert*. Trotz Veränderungen nach 1945 und innerer Umbauten der 1970er Jahre bedeutendes Beispiel des Neuen Bauens, errichtet als weiß verputzter Stahlskelettbau mit drei- bis viergeschossigem Haupttrakt für Lehr- und Gemeinschaftsräume und drei niedrigen Flügelbauten als Internat. An der Fassade des Hauptbaus stehen die rhythmisch angeordneten Fenster in verschiedenen Größen zu den

geschlossenen Wandflächen in einem spannungsreiche Kontrast. Der Mittelteil mit dem Festsaal ganz geöffnet. Der Rückseite ein voll verlastetes Treppenhaus angesetzt.

Bürgerhäuser: Die Entwicklung des bürgerlichen Hausbaus in Burtscheid vom späten Mittelalter bis ins 19. Jh. konnte insbesondere an der Hauptstraße nachvollzogen werden, die 1944 bis auf wenige Reste zerstört wurde.

Kasinostraße, ein seit M. 19. Jh. erschlossener Straßenzug mit homogener historistischer Wohnbebauung. Nr. 57 ein repräsentatives Stadthaus der Neurenaissance, vor 1858, die Formensprache an *A. Palladio* angelehnt. Über drei Achsen vorspringender Mittelrisalit mit hohen Rundbogenfenstern und Beletage mit ionischen Säulen; über dem verkröpften Dachgesims Attika mit Balustern.

Malmedyer Str. 27, ein kubusartiger klassizistischer Bau aus Backstein mit Werksteinsockel und umlaufendem Gesims über dem Erdgeschoss, A. 19. Jh. Die ehem. Färbervilla mit Walmdach hinter einer riesigen Attika versenkt.

Michaelsbergstr. 30–34, Dreihäuserblock aus geschlammtem Backstein mit Blausteinrahmungen unter gemeinsamem Walmdach, 1794 als Miethäuser von der Abtei errichtet, nach Zerstörungen im II. WK wiederhergestellt.

Mühlradstr. 5, sog. Verkenloch, ein turmartiges, im Kern spätmittelalterliches Fliehhaus, im 18. Jh. verändert. Über dem Bruchstein-Erdgeschoss in Backstein aufgemauert; Schießscharten und barocke Stichbogenfenster in Blaustein eingefasst. Nach schweren Kriegsschäden ab 1948 wiederhergestellt.

Viadukt (Kurbrunnenstraße/Bachstraße): Monumentale Backsteinbrücke mit 26 Bögen, 1838–40 im Auftrag der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft für die Bahnlinie Köln-Aachen nach Planungen von *A. E. Pickel* und *F. Wittfeldt* erbaut. 1944 der Bogen über der Kurbrunnenstraße gesprengt und beim Wiederaufbau durch eine Eisenkonstruktion ersetzt.

Waldfriedhof mit Bismarckturm (Monschauer Straße): Weitläufige, parkartige Friedhofsanlage, hervorgegangen aus dem 1832 geschaffenen Cholera-Friedhof, 1930 zum ausgedehnten Waldfriedhof erweitert. Eingangskapelle im Stil des Neuen Bauens. – **Bismarckturm** in schweren Rustikaquadern auf halbkreisförmiger Terrasse, 1907 von *G. Frentzen*. Turmsilhouette in der Form eines stilisierten „B“, obere Aussichtsplattform von einer steinernen Bügelkrone überragt. Hinter dem Turm Ehrenfriedhof für die Opfer beider Weltkriege.

Couven-Pavillon, ehem. Gartenhaus Nuellens (Burtscheider Kurgarten): Kleiner rechteckiger Pavillon in Quaderputz und Ziegelmauerwerk mit abgerundeten Ecken und Mansarddach sowie einer dreieckigen Schauseite mit einem Mittelrisalit, der von einem geschweiften

Kartuschengiebel mit Doppelwappen bekrönt wird, wahrscheinlich um 1740 nach einem Entwurf von *J. J. Couven* entstanden. Muschelornamentik an Giebel und Fensterbekrönungen Beispiel für die Vorform der Rocaille. 1928 vom Friedrich-Wilhelm-Platz hierher übertragen, nach schwerer Zerstörung im II. WK wiederaufgebaut.

EILENDORF.

Karte 8

Im Norden von Kornelimünster gelegene Ortschaft, 1238 erstmals erwähnt. Gehörte zum Besitz der dortigen Abtei. Im Ortskern und an einigen Straßenläufen typische Bruchsteinbauten des 17.–19. Jh. erhalten.

Kath. Pfarrkirche St. Severin (Kirchplatz): Neuromanische Bruchsteinbasilika auf kreuzförmigem Grundriss, 1864–69 von *H. Wietbasse* und *A. von Essenwein*, in stilistischer Anlehnung an die Kölner Kirchen des 12./13. Jh. (Groß St. Martin, St. Aposteln). Der hohe Turm 1904 von *H. van Kann* vorgesetzt. Langhaus mit mächtigem Querhaus im Osten und polygonalem Dreiapsidenchor.

Pannhaus (Marienstr. 60/62): Giebelständiger Bruchsteinbau von 1622, ehem. Brauhaus der Abtei Kornelimünster; 1430 erstmals erwähnt. Angesetzt ein schmaler traufenständiger Anbau mit massivem verputztem Erdgeschoss und sichtbarem Fachwerk im Obergeschoss. Stichbogenfenster beider Bauten mit Blausteingewänden und Keilstein, 19. Jh.

FORST.

Karte 8

Kath. Pfarrkirche St. Bonifatius (Mataréstraße): Stahlbetonskelettbau mit Backsteinausfachung, 1959–64 nach Plänen von *R. Schwarz* († 1961), ausgeführt durch *M. Schwarz*. Außen an eine dreischiffige Basilika mit Querhaus und Vierungsturm erinnernd, innen hell verputzter, mehrfach gestufter Saal, der über dem Altarraum die größte Höhe und Helligkeit erreicht. Abstrakte Glasgestaltung 1970–73 von *M. Katzgrau*.

Ehem. **Hauptverwaltung der Hütte Rothe Erde**, heute Verwaltungsgebäude von Continental (Hüttenstr. 1–9): Langgestreckter Backsteinbau mit turmartigen Überhöhungen, E. 19. Jh. An der Eisenbahnstrecke Köln-Aachen erbaut für das 1845 gegr. Aachener Walz- und Hammerwerk, das ab 1875 als Aachener Hütten Aktien Verein Rothe Erde zu einem der bedeutendsten Hüttenwerke in Deutschland wurde.

HORBACH.

Karte 8

Kath. Pfarrkirche St. Heinrich (Horbacher Straße): Einschiffiger spätgotischer Saalbau mit Vorhalle, 17. Jh., mit neugotischem Querschiff und dreiseitigem Chor, 1846 von *F. Klausener*. Über der Westfront aus Bruchstein und Ziegel ein turmartiger vierseitiger Dachreiß

ter mit spitzer Schieferhaube. Das reich gestaltete Renaissanceportal mit Hermen, Harpyien und Puttenköpfen; in einer von Löwen gehaltenen Kartusche das Doppelwappen derer von Bongart, vermutlich aus Haus Heyden (s. u.) transloziert.

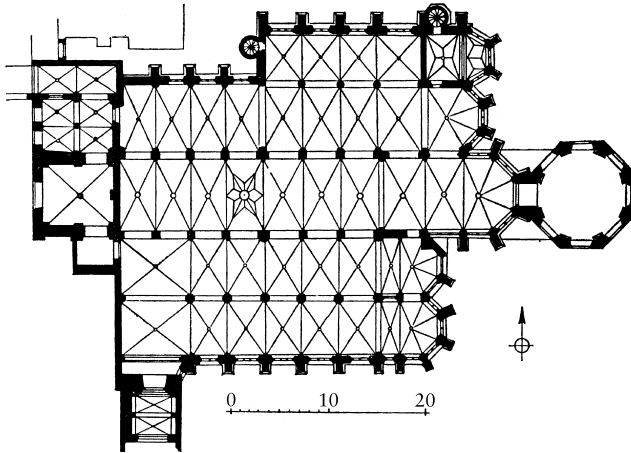
Haus Heyden (Heydener Feldweg 50): Weitläufige, z. T. wasserumwehrte Mehrflügelanlage, der Kern wohl um 1303 für Arnold von Bongart angelegt. Seit 14. Jh. jülichisches Lehen und Sitz der Herrschaft Heyden, die unter französischer Fremdherrschaft aufgelöst wurde. – Hauptburg des 14./15. Jh. mit mächtigem quadratischem Bergfried nur noch Ruine, urspr. von Mauern und vier runden Ecktürmen umgeben. Vorgelagert eine doppelte Vorburg, die innere mit schlankem, rundem Treppenturm und Wirtschaftsgebäuden, 15.–17. Jh. Die äußere Vorburg mit dominierendem rundem Eckturm.

KORNELIMÜNSTER.

Karte 8

Nabe dem Kreuzungspunkt der römischen Fernstraßen von Köln nach Dinant und von Aachen nach Trier bestand auf der Anhöhe Schildchen, östl. des Orts, im 1. Jh. n. Chr. ein römischer Tempelbezirk mit Tempeln des gallo-römischen Quadrat-Typus und Wohnbauten. Verehrung des einheimischen Gottes Varnenus und der Göttin Sunuxsal. Gleichzeitige Siedlung Varnenum, beides wohl nach 260 verlassen.

Der heutige Ort mit reizvoller Lage im Tal, charakterisiert durch die ausgedehnten Klosteranlagen (▷ Benediktiner-Abteikirche St. Cornelius, ▷ Konventsgebäude) und die Häuser des Orts, die sich hauptsächlich um die beiden ineinander übergehenden Plätze Benediktusplatz und Corneliusmarkt (▷ Wohnbauten) gruppieren, verdankt seine Entstehung Ludwig dem Frommen, der 814 an einem großen Bogen der Inde das Benediktinerkloster St. Salvatoris ad Indam gründete und mit wertvollen Christus-Reliquien aus dem Aachener Reliquienschatz (Schürztuch, Grabtuch, Schweißstuch) sowie Privilegien und Ländereien als einen der vornehmsten Orte des Karolingerreiches ausstattete. Als erster Abt wurde Benedikt von Aniane († 821) berufen, dessen auf Benedikt von Nursia zurückgehende Klosterregeln auf dem Konzil zu Inda 817 für das ganze Frankenreich verbindlich wurden. Er errichtete hier eine benediktinische Musteranlage. Erste Weihe 817 anlässlich des Konzils. Bei Grabungen 1959–63 konnte der Verlauf der Immunitätsmauer der karolingischen Anlage größtenteils bestimmt werden: Im Norden entlang des Kirchbergfelsens, nach Osten durch das Haus Benediktusplatz 5, von hier weiter geradlinig nach Süden durch das ehem. Küsterhaus Benediktusplatz 3, im Süden durch das Außentor des südl. Kircheneinganges und im Westen wohl parallel zur ehem. Römerstraße. Aufgrund der Begrenzung durch den Kirchberg im Norden sowie Wohnbebauung im Osten und im Süden am Ufer der Inde dehnte sich das Kloster bis ins 18. Jh. vor allem nach Westen aus.



Aachen-Kornelimünster. Kath. Pfarrkirche St. Kornelius,
ehem. Benediktiner-Abteikirche

Um 875 erhielt die Abtei von Karl dem Kahlen die Reliquien des hl. Kornelius; die anschließende Namensänderung in Kornelimünster erstmals im 11. Jh. belegt. Der große Reliquienschatz war der Anlass von Wallfahrten, die erstmals im 13. Jh. belegt sind. Nach 1349 Übernahme des 7-Jahre-Turnus der Aachener Heiligtumsfahrt. Dazu kam die jährliche Korneliusoktav zu den Gebeinen des hl. Kornelius. Die reichsunmittelbare Abtei später Fürstabtei und Zentrum des sog. Münsterländchens.

Die Vogteirechte lagen zunächst bei den Aachener Pfalzgrafen, im 13. Jh. wurden die Grafen von Jülich damit belehnt. Ausbau des Orts im 17. und 18. Jh. Seit Säkularisierung 1802 und preußischer Neuordnung 1816 eigenständige Gemeinde, 1972 nach Aachen eingemeindet.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Kornelius**, ehem. Benediktiner-Abteikirche, ehem. St. Salvator (Benediktusplatz 1): Seit 1804 Pfarrkirche. – Vielgestaltiger, in mehreren Bauphasen entstandener Komplex, bestehend aus einer gotischen Hallenkirche in Bruchstein mit fünf Schiffen von unterschiedlicher Länge sowie quadratischem romanischem Westbau in der Flucht und unter dem Satteldach des erhöhten Mittelschiffs. Im Scheitel der Hauptapsis der barocke Zentralbau der Korneliuskapelle.

Baugeschichte

Der Ursprungsbau von 814–17 durch Grabungen 1889 und in den 1960er Jahren als dreischiffige Basilika mit Zellenquerhaus, Chorrechteck und Dreiapsidenschluss sowie dreiteiligem westl. Atrium

nachgewiesen. Um 875 südl. Anbau eines Martyriums zur Aufnahme der Gebeine der hll. Kornelius und Cypriakus. E. 10. Jh., nach Verwüstungen durch die Normannen 881 und 892, Neubau einer dreischiffigen Pfeilerbasilika von West nach Ost mit flacher Decke und dreiteiligem Westbau. Die große Zahl an Wallfahrten führte zu weiteren Baumaßnahmen. In der 2. H. 13. Jh. grundlegende Umgestaltung und Erweiterung unter Verwendung der alten Pfeiler, Erneuerung von Bögen und Obergaden ab dem Kämpfergesims sowie der flachen Holzdecke; anstelle des Martyriums einschiffige Pilgerkirche errichtet. Nach Zerstörungen durch Aachener Bürger 1310 weitere Reparaturen und Baumaßnahmen, finanziert durch die den Aachenern auferlegten Entschädigungszahlungen. Dabei Errichtung des Chors unter dem Einfluss der Kölner Dombauhütte. 1470 unter Abt Heribert von Lülsdorf Bau der beiden südl. Seitenschiffe als Pilgerkirche. Um 1520 unter Abt Heinrich von Binsfeld die beiden Nordschiffe errichtet, damit fünfschiffigen Kirchenraum geschaffen. Das kurze äußere Nordschiff diente zum Zeigen der Heiligtümer außerhalb des 7-Jahre-Turnus. Weihe beider Schiffe 1532. Daran anschließend die Sängerempore im Westen und der $\frac{1}{8}$ -Chor im Osten des inneren Nordseitenschiffs errichtet. In dieser Zeit auch Einbau eines hoch gelegenen Westoratoriums, das mehr als zwei Joche ins Mittelschiff hineinragte und das hierher versetzte Chorgestühl aufnahm. Im 17. Jh. über dem Hauptchor und den nördl. Nebenapsiden überdachte Holzgalerien zur Präsentation der Heiligtümer angelegt. 1706 unter Abt Rüdiger Neuhof von der Ley Korneliuskapelle im Anschluss an die Hauptapsis errichtet zur Aufbewahrung der Korneliusreliquien. In 2. H. 18. Jh. das Innere der Kirche nach Entwürfen von *J. J. Couven* in Rokokoformen neu gestaltet. 1822 die unterschiedlichen Fußbodenniveaus der Schiffe angeglichen; 1835 Mittel- und inneres Nordschiff unter einem großem Satteldach vereint; der Westbau (mit urspr. zwei Giebeln) einbezogen. Austausch des Fenstermaßwerks im gotischen Chor in 1860er Jahren, nur das vermauerte Mittelfenster der Apsis und ein dreibahniges Fenster der Südseite gotisch erhalten. 1895 Abbruch des Westoratoriums; 1898 Erneuerung der barocken Laterne über der Korneliuskapelle. Seit 2. H. 19. Jh. in verschiedenen umfangreichen Maßnahmen instand gesetzt und rest., dabei die Rokokofassung entfernt.

Baubeschreibung

Außen: Langes Mittelschiff mit zweijochigem Chor und $\frac{1}{8}$ -Schluss. Südl. anschließend und im Osten zurückspringend niedrige Seitenschiffe. Nördl. zwei weitere Seitenschiffe, das äußere um vier Joche verkürzt. Der Westbau dem Mittel- und inneren Nordschiff vorgelagert, vor der Chorapsis die oktagonale Korneliuskapelle. Das heterogene Äußere wird durch den Eindruck von eigenständigen Bauteilen bestimmt. Die südl. Seitenschiffe unter quer zum Mittelschiff stehenden Dächern, die Wände durch ein-, zwei- und dreibahnige Spitzbo-

genfenster und Strebepfeiler rhythmisiert. Der Chor unter eigenem Dach, gegliedert durch hohe, zwei- und dreibahnige Spitzbogenfenster mit gotischem Maßwerk und Strebepfeilern. Mittelschiff und inneres Nordseitenschiff unter einem mächtigen Satteldach mit Dachreiter zusammengefasst, das auch die urspr. beiden Giebel des Westbaus vereint. Das äußere Nordseitenschiff mit eigenem Dach und runden Treppentürmen an West- und Nordseite. Die oktagonale Korneliuskapelle mit Blausteingliederung; zwei Fensterreihen mit Ochsenaugen darüber und eine 1898–1900 erneuerte Laterne belichten den Raum.

Innen: Drei Teilräume mit unterschiedlicher liturgischer Funktion, d. h. Mittelschiff mit Chor, zweischiffige Pilgerkirche im Süden, nördl. Seitenschiffe. Das Mittelschiff mehrfach umgebaut. Die Pfeiler auf rechteckigem Grundriss noch aus der Zeit nach der Zerstörung durch die Normannen 892. Nach 1310 (z. T. schon aus dem 13. Jh.) die auf ihnen ruhenden, spitz aus der Wand geschnittenen Bögen, die vorgelegten Dienstbündel, die Gewölbe und der Obergaden. Dieser nur auf der Südseite erhalten, die Fenster gehen heute in das Seitenschiffsdach, auf der Nordseite beim Anbau des Seitenschiffs zu Arkaden verbreitert. Chor in gleicher Höhe und Breite wie das Mittelschiff, wohl mit diesem zusammen nach 1310 in Anlehnung an Formen der Kölner Dombauhütte errichtet, nachträglich im ersten Joch zum südl. bzw. in zwei Jochen zum nördl. Seitenschiff geöffnet. Diese Öffnungen tragen ebenso wie die der Nordseite des Mittelschiffs und der 1822 nivellierte Fußboden zur Vereinheitlichung der Teilräume bei. Im Westen des Mittelschiffs die Orgelempore.

Die beiden südl. Seitenschiffe (Pilgerkirche) als Halle mit zwei regelmäßigen Apsiden in $\frac{3}{8}$ -Schluss und Rundpfeilern. Die westl. Joch wegen des Südportals verbreitert. Im Norden zwei unterschiedlich breite Schiffe, das äußere um die Hälfte kürzer; getrennt durch oktagonale Pfeiler, die Gewölbe gleich hoch wie die des Mittelschiffs. Den quadratischen Mittelschiffspfeilern polygonale Pfeiler vorgelegt. Das innere Schiff mit $\frac{3}{8}$ -Chor, beim äußeren Apsis und Chorjoch zweigeschossig ausgebaut und vom Kirchenraum getrennt, mit Sakristei im unteren und sterngewölbter Heiligtumskapelle mit breitem Fenster im oberen Geschoss. Gegenüberliegend die Abtloge.

Dekorative spätgotische Gewölbemausmalung des *H. von Aachen*, um 1530, nahezu vollständig erhalten. Stilistisch v. a. in der Gurtbogenmalerei der Basilika SS. Maria und Potentius in \triangleright Steinfeld verwandt. Chor mit Malereien aus der Bauzeit. An den Langhauspfeilern figurative Malereien des 14. Jh. (u. a. Bischofs- und Abtdarstellungen). Im Nordseitenschiff schemenhafte Reste einer 1981/82 freigelegten Kalvarienbergszene in Grisaillemalerei, *H. von Aachen* zugeschrieben, A. 16. Jh. – Nazarenische Fenster des 19. Jh. mit der Verkündigung im Scheitelfenster des äußeren und Darstellung der hl. Familie im Scheitelfenster des inneren Südschiffs; sonstige Südschiffenster (1974) und Glasmalereien im Westbau (1976) von

W. Buschulte. – Reste der mittelalterlichen Verglasung im Victoria and Albert Museum, London.

Die Korneliuskapelle, durch Eingänge rechts und links des Hauptaltars erschlossen, ein heller barocker Zentralraum mit reichen Stuckaturen, so Pilaster in den Raumecken mit Putten und Blumengirlanden. An der Westwand Darstellung Ludwig des Frommen, 1965 umfassend rest. – Altarblatt des 18. Jh. mit der Darstellung der Aufnahme des hl. Kornelius in den Himmel.

Ausstattung

Hochaltar mit Altarmensa des 14. Jh., verdeckt von einem zwei-zonigen Aufsatz, M. 17. Jh. Hauptbild die Kreuzabnahme von G. Douffet nach P. P. Rubens Kreuzabnahme in der Antwerpener Kathedrale, im Auszug eine Noli-me-tangere-Darstellung, niederländisch, 17. Jh. Tabernakel, Rokokobilderrahmen und seitliche Bögen mit den Figuren der hll. Petrus und Paulus nach Art des J. Geisselbrunn sowie die Kommunionbank von der Umgestaltung um 1760 durch J. J. Couwen. – Im inneren Nordseitenschiff (Benediktusschiff) Benediktusaltar mit Holzrelief Christus am Ölberg, von korinthischen Säulen und Skulpturen der hll. Benedikt und Scholastika eingefasst, M. 17. Jh. – In der Apsis des inneren Südschiffs der Annenaltar, herausragende Arbeit von Meister Tilman, 1501. Geschnitztes Retabel mit gemalten Flügeln, im Zentrum Anna Selbdritt, von den vier Virgines capitales (die hll. Barbara, Dorothea, Katharina und Margareta) umgeben. Im oberen Register des geschweiften Schreins eine Kreuzigung mit dem knienden Stifter Abt Heinrich von Binsfeld, von den hll. Christophorus und Andreas flankiert. – Im äußeren Südschiff Marienaltar mit barockem Altaraufsatz und Madonnenfigur, M. 14. Jh., in muschelverzierter Nische. – Chorgestühl, um 1317, eines der ältesten Chorgestühle im Rheinland, 1997–99 rest. und an dem ursprünglichen Platz wieder aufgestellt. Die reichen Maßwerkschnitzereien zeigen Verbindungen zur Kölner Dombauhütte und stehen stilistisch dem aus St. Aposteln in Köln stammenden Gestühl im > Kölner Schnütgen-Museum nahe. – Im äußeren nördl. Seitenschiff die Abtloge und der sog. Abtstuhl, eine zweisitzige spätgotische Bank zur Betrachtung der zu besonderen Anlässen aus dem Fenster der Heiligtumskapelle gegenüber gezeigten Heiligtümer. Sehr schöner Rokoko-Orgelprospekt, 1763 nach Entwurf von J. J. Couwen; Werk 1963 von Stahlhuth. – Im äußeren Marienschiff Vortragekreuz aus Holz, um 1500, der Werkstatt des Meisters Tilman zugeschrieben. – Am ersten nördl. Pfeiler des Chorpolygons steinerne Standfigur des hl. Papstes Kornelius auf hohem Sockel unter fialenbekröntem Baldachin. Qualitätsvolles kölnisches Werk, um 1470, das dem Stil des Konrad Kuyn in einer etwas verhärteten Formensprache folgt. Am figurengeschmückten Sockel (vgl. die Sockel der Verkündigungsgruppe von Konrad Kuyn in St. Kunibert zu > Köln) der anbetende Stifter, Abt Heribert von Lülldorf, zwei

kniende Engel mit Wappen und Helm sowie zwei kleine Pilgerfigürchen. – In südl. Vorhalle Steinskulpturen Salvator und Madonna mit Kind über wappengeschmückten Sockeln, qualitätsvolle nieder-rheinische Arbeiten, um 1530/40. – Um den Annenaltar drei reiche Grabsteine des 17. Jh. aus Blaustein aufgestellt.

Kirchenschatz

Die wichtigsten Heiligtümer sind Linteum domini (Schürztuch), Sindon munda (Grabtuch) und Sudarium domini (Schweißstuch). – Silbergetriebene, teilvergoldete Büste des hl. Kornelius mit der Hirnschale des hl. Papstes, 3. V. 14. Jh. Stilistisch der Gruppe um die St. Martialisbüste im Schatz von \triangleright St. Kunibert in Köln verwandt. – Sog. Korneliushorn, spätgotisches, silbergefasstes Reliquiar aus Büffelhorn auf zwei Greifenklauen. – Silbergetriebene, teilvergoldete Cyprianusbüste, 1. H. 17. Jh., Meisterzeichen M. R. – Stephanusreliquiar, 18. Jh., mit Kölner Beschaumarke und Meisterzeichen H. S.

Ehem. **Konventsgebäude**, heute \triangleright Ausstellung Kunst aus Nordrhein-Westfalen und Bundesarchiv (Abteigarten 6): Nordwestl. der \triangleright Abteikirche gelegene ausgedehnte barocke Fünfflügelanlage des 18. Jh., in S-Form um zwei offene Innenhöfe angeordnet und mit vorgelagerten älteren Nutzbauten. Haupt- und Nordtrakt 1721–28 nach Plänen eines unbekannt Baumeisters für Abt Hyazinth Alphons Graf von Suys errichtet, Süd- und Westflügel unter Suys Nachfolger um 1750 fertig gestellt. Nach der Säkularisierung 1802 zunächst als Tuchfabrik, später vom preußischen Staat als Lehrerseminar genutzt. In diesem Zusammenhang 1876 Anbau des Südtraktes in den Formen der urspr. Planung. Der durch den Anbau entstandene zweite Innenhof liegt vor der Westfront der Abteikirche. Gesamter Gebäudekomplex 1992–2000 grundlegend rest.

Ältestes Gebäude das A. 16. Jh. entstandene innere Tor aus Bruchstein, das auf dem Verlauf der urspr. römischen Straße steht. Wehrhafte Doppelturmanlage, die auf die Form der Aachener Stadttore zurückgeht. Der äußere Torbau aus Backstein über Bruchsteinsockel, mit zwei flankierenden Rundtürmen unter geschweiften, polygonalen Schieferhauben. Im Kämpferstein der rundbogigen Durchfahrt 1682 dat.; darüber ein geschweiften Giebelaufsatz.

Der Mittelflügel (ehem. Abtwohnung), Haupttrakt der barocken Konventsgebäude, aus verputztem Backstein mit Blausteingliederung. Beide Längsseiten als Schauseiten ausgebildet mit nur leicht vorspringendem und um ein Mezzaningeschoss erhöhtem Mittelrisalit; diese von wappengeschmückten Dreieckgiebeln bekrönt. Auf der östl. Seite die äußeren Achsen risalitartig betont; an der westl. Eingangsseite umschließen zwei längliche Flügel mit Eckpavillons den nördl. Cour d'honneur. Hohe Rechteckfenster und gerade Fensterverdachungen. – Innen große Teile der Stuckarbeiten und Malereien des 18. Jh. erhal-

ten. Im Erdgeschoss als zentraler Raum der ehem. Empfangssaal des Abtes mit reichen Stuckaturen, prachtvollem Kamin und allegorischen sowie metaphorischen Darstellungen. Links neben dem Saal das mit einem Deckengemälde (Sturz der antiken Götter) ausgestaltete Treppenhaus. Im ersten Obergeschoss sog. Rittersaal mit prunkvollen, z. T. figürlichen Rokokostuckaturen (Ritterschlag, Athena in Rüstung) und einem großen Deckengemälde, den Triumph der kath. Kirche über die Heiden darstellend. Steht der Ausstattung des \triangleright Brühler Schlosses (bes. des Musiksaals) nahe. Im anschließenden Jagdzimmer mit illusionistischen Landschaftsmalereien die Darstellung des Klosters nach der Planung von 1721, mit dem erst im 19. Jh. ausgeführten Südtrakt. In der dahinterliegenden Abtkapelle ein wertvoller Intarsienfußboden mit dem Wappen des Abtes von Suys.

Nord-, Süd- und Westflügel mit flachen Segmentbogenfenstern und dreifach abgetrepptem Keilstein. Die Gewände des äußeren, jüngeren Südflügels aus Zementputz. Über Haupt- und Nordflügel Walmdächer, sonst Mansarddächer. Die um den südl. Innenhof gelegenen barocken Gebäudeteile in Ziegel und Blaustein mit Okuli-Fenstern als abschließendes Halbgeschoss, der neubarocke Südflügel verputzt.

Friedhofskirche St. Stephanus, sog. Bergkirche (Schildchenweg): Urspr. Mutterpfarre des Münsterländchens, im 12. Jh. erstmals erwähnt, seit der Säkularisierung 1802 Friedhofskirche. – Spätgotische Stufenhalle mit älterem Westbau auf einem Bergrücken oberhalb der ehem. \triangleright Abteikirche. Der zweigeschossige, rechteckige Turm aus Bruchstein mit Eckquadern und z. T. römischem Baumaterial, karolingisch oder ottonisch. In seinem Erdgeschoss ein dreischiffiger Raum mit parallelen Tonnengewölben, getragen von quadratischen Pfeilern; drei Rundbogenfenster. Dem mittleren Schiff im Osten eine rechteckige Confessio (?) vorgelagert. Das Obergeschoss (ehem. zweite Kapelle?) nachträglich verändert, im Mittelalter als Wachturm genutzt. – Im 14. Jh. eine dreischiffige Halle ohne Querhaus errichtet; davon erhalten Teile des aufgehenden Außenmauerwerks sowie die von Rundsäulen getragenen Spitzbogenarkaden. Bei Umbau E. 15. Jh. das Mittelschiff erhöht und Kreuzrippengewölbe eingezogen sowie Chorjoch und $\frac{3}{8}$ -Schluss angefügt. Die drei urspr. Satteldächer durch Blitzschlag 1835 vernichtet und durch ein Gesamtdach ersetzt, am Turm abgewalmt. Umfassende Instandsetzung um 1900. – An den Westturm anschließende Wohnhäuser und die mit einem Rundtürmchen versehene Umfassungsmauer, 2. H. 17. Jh.

Klaus Maria im Schnee (Klauser Straße): Abseits im Klauser Wäldchen gelegene kleine einschiffige Bruchsteinkapelle mit Dachreiter und dreiseitigem Chor. Über dem rundbogigen Portal im Keilstein Inschrift und Datum 1658. Darüber rundbogige Nische mit einer Maria Immaculata. Neben dem Eingang das Wappen des Abtes Rüdiger Stephan Freiherr von Neuhof-Ley. Angebaut die urspr. einach-

sige Eremitenwohnung. – Zum Tal gelegen Überreste eines 1812 für Königin Hortense errichteten Pavillons. – Obelisk aus Blaustein, 1819 für Friedrich Wilhelm III. – Sieben Fußfallstationen von 1908 am Weg zur Klausen.

Wohnbauten: Anhand des sehr geschlossen erhaltenen historischen Ortskerns lässt sich die Typologie des profanen Wohnbaus im Aachener Land gut nachvollziehen. Die Häuser des 17. und 18. Jh., meist in Bruchstein mit Blausteineinfassungen ausgeführt, bestimmen dabei das Ortsbild. Korneliusmarkt, Benediktusplatz sowie Korneliusstraße, Am Berg, Napoleonsberg und Steinkaulplatz gehören zu den geschlossensten Bereichen.

Am Berg 26–28, sog. Burg, ein annähernd quadratischer Bruchsteinbau mit kleinen blausteingefassten Fenstern, 1. H. 18. Jh. Vermutlich im Kern ein noch mittelalterliches Turmhaus, urspr. wohl einer der steinernen Wehrbauten, die um den mittelalterlichen Ort gelegt waren.

Benediktusplatz 2/Korneliusmarkt 56, ein hoher Fachwerkbau auf Blausteinsockel, A. 18. Jh.; zum Benediktusplatz mit charakteristischem maasländischem Fachwerk. Hier noch in der Tradition des 17. Jh., während die zum Korneliusmarkt gelegene verschieferte Giebelseite im zweiten und dritten Geschoss die gereihten Fenster des sich aus dem Holzfachwerk entwickelten Steinfachwerks zeigen. – Nr. 4, ein freistehender verputzter Backsteinbau auf rechteckigem Grundriss, A. 19. Jh. Zum Benediktusplatz mit klassizistischen Elementen, beispielsweise symmetrisch in den beiden äußeren Achsen angelegte Türen und rundbogige Blendnischen über den Fenstern des ersten Geschosses. – Nr. 5, im Kern ein Fachwerkbau, wohl 18. Jh., über der ehem. Klostermauer. Giebel der Putzfassade 1888 neugotisch überformt. – Nr. 17, ein sehr schmales Backsteinhaus, 17./18. Jh. Im Erdgeschoss in Steinfachwerk aufgelöst. – Nr. 19, ein verputzter Bruchsteinbau über erhöhtem Sockel, der um eine Achse aus der Häuserzeile vorspringt. Öffnungen in Blaustein mit Stichbögen und Keilsteinen in kargen Formen des Aachener Barock. In beiden unteren Geschossen Blausteinbänder nach maasländischem Muster.

Korneliusmarkt 12, ein dreigeschossiges Bruchsteinhaus mit Blausteingewänden, in Anker und Schlussstein 1670 dat. Im Kern wohl noch 12. Jh., wahrscheinlich ehem. Nikolai-Hospitium, an der Rückseite halbrunde Apsis der Spitalkapelle (?). – Nr. 52, ein schmaler, dreiachsiger Bruchsteinbau, wohl 18. Jh. Alle Öffnungen in Blaustein eingefasst und mit barocken Stichbögen und Keilsteinen, wie beim Steinfachwerk dicht nebeneinander angeordnet. Unter dem Schwebiegel die typische Dachluke mit zwei kleinen Belichtungsfenstern in umgekehrter T-Form.

Kunst aus Nordrhein-Westfalen in der ehem. Reichsabtei Kornelimünster (Abteigarten 6): Ausstellung zeitgenössischer Kunst aus dem

Besitz des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.

LAURENSBERG.

Karte 8

Auf dem die Landschaft prägenden Hügel der heutigen Pfarrkirche eine Kultstätte bereits in vorrömischer Zeit vermutet, für die Römerzeit durch Fund (Viergötterstein, 3. Jh. n. Chr.) nachgewiesen. Den Siedlungsbeginn bildete wohl das an der römischen Verbindungsstraße von Aachen nach Heerlen gelegene römische Gut Ad antiquum campum (neben der Pfarrkirche). Kontinuierliche Besiedelung des Ortes wohl seit der Karolingerzeit. Erste namentliche Erwähnung 1218. Seit dem 14. Jh. eines der sechs Quartiere des Aachener Reiches. Als ehem. bevorzugtes Siedlungsgebiet für königliche Ministeriale der Aachener Pfalz ist der Ort besonders reich an alten Gutshöfen. Seit karolingischer Zeit ▷ St. Laurentius Pfarrkirche der zahlreichen Nebenhöfe der Aachener Pfalz.

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (Laurentiusstr. 79): Dreischiffige Halle, 1912 von J. Buchkremer, mit zweigeschossigem Bruchstein-Westturm von 1482; Schweifhaube von 1780. Die gotisierenden Elemente wie Fenster und Gewölbe gehen auf den Provinzialkonservator P. Clemen zurück. 1975 nach Brand von E. Heyne innen umgestaltet. Glasfenster von L. Schaffrath, 1991. – Skulpturen des 16./17. Jh.

Ehem. **Zollhaus Barrière** (Rathausstr. 58): An der 1776 angelegten Straße von der Abtei Rolduc/Belgien nach Maastricht gelegener zweigeschossiger, geschlammter Bau aus Handquadern mit Blausteineinfassungen und Keilsteinen sowie einem hohen Mansarddach, 1780. Über dem Portal Reliefplatte mit bekröntem doppelköpfigem Adler.

Berger Hochkirchen (Rathausstr. 45): Ehem. wasserumwehrte Vierflügelanlage aus Bruch- und Backstein, z.T. geschlammte und mit Blausteingewänden, im Innenhof ein quadratischer Treppenturm; urkundlich seit dem 13. Jh. nachweisbar. Die erhaltene Bausubstanz geht z.T. bis ins 16. Jh. zurück, heute geprägt von Umbauten des 18. und 19. Jh. – Bis 1820 war die Hofanlage in den gleichen Besitzverhältnissen wie ▷ Soerser Hochkirchen und erhielt deshalb den Namenszusatz Berger.

Haus Hirsch (Laurentiusstr. 2): Urspr. zweigeschossiger, im 19. Jh. aufgestockter und mit Rundbogenfenstern versehener Wehrturm aus Bruchstein mit Blausteingewänden. Im Kern der ehem. Wartturm Hirsch oder Türmchen, errichtet im 15. Jh. bei Anlage des Aachener Landgrabens. An beiden Seiten anschließende, aus dem 17. Jh. stammende niedrige Flügel. Der dazwischenliegende Hof durch eine Mauer mit 1684 dat. Portal geschlossen.

Haus Linde (Laurentiusstr. 16–20): Stattliche, in Teilen geschlammte Vierflügelanlage aus Back- und Bruchstein mit Blausteineinfassungen

aus dem späten 18. Jh. Zweigeschossiges Herrenhaus mit Walmdach, die beiden mittleren Achsen um ein Geschoss turmartig aufgestockt, Rundbogenfenster und Schieferpyramide von 1892. Anschließend flacher Wohnflügel mit rundbogiger Durchfahrt zum Innenhof.

Klinikum (Pauwelstraße): Gewaltiger Baukomplex in Stahlbetonkonstruktion, 1972–85 in einer Parklandschaft nach Entwurf (1969) von *W. Weber, P. Brand und Partner* für die Medizinische Fakultät der Aachener Universität errichtet. Neben dem Internationalen Congress Centrum in Berlin (1966–79) bedeutendstes Zeugnis einer sog. Megastruktur und frühes Beispiel der High-Tech-Architektur in Deutschland; vergleichbar dem Centre Georges Pompidou in Paris (1971–77 von *R. Piano* und *R. Rogers*) und lange Zeit sehr umstritten. Gestaltung und Organisation des Baukörpers mit Bezug zur Idee des Metabolismus der frühen 1960er Jahre, das Gebäude als lebenden Organismus aufzufassen.

Auf einer Grundfläche von 240×130 m Abteilungen für klinische Medizin, Räume für Forschung und Lehre sowie 1586 Krankbetten. Der Bau als Bandstruktur angelegt, die durch sieben achtgeschossige Hauptquerachsen und vier fünf- bzw. achtgeschossige Hauptlängsachsen einem strengen Raster unterworfen ist. Prägend für das Erscheinungsbild des Baus 24 hohe Sichtbeton-Versorgungstürme am Ende der Querachsen. Die in weiten Teilen flächig durchfensterte Fassade durch Umgänge mit rotlackierten Brüstungen gegliedert. In den unteren Geschossen Büroräume. Die Patientenzimmer in den Obergeschossen der Querachsen öffnen sich auf begrünte Innenhöfe, die jeweils zwischen zwei Trakten auf unterschiedlichen Ebenen eingezogen wurden. Im Inneren Orientierung durch ein Farbleitsystem. Variabler Innenausbau, deshalb Trennung der Primärstruktur des Tragwerks (Versorgungstürme, Zwischenstützen und Decken) von einer technischen Sekundärstruktur (Wasser, Abwasser, Strom, medizinische Versorgungsleitungen, Klimaanlage), nach Vorbild des Health Sciences Center der McMaster University, Hamilton/Ontario, USA (1969–72) in drei begehbaren Zwischengeschossen. Alle übrigen Versorgungsleitungen an der Außenseite des Gebäudes angebracht, die, an den Türmen und auf dem Dach nach unterschiedlichen Funktionen farbig gefasst, zusammen mit der filigranen Fassadengliederung, in den Innenhöfen durch Pflanzenbewuchs überwuchert, dem riesigen Baukörper ein befremdliches, technisch wirkendes Erscheinungsbild verleihen.

Schloss Rahe (Schloss-Rahe-Str. 1): In den strengen Formen des Aachener Barock gehaltenes vierflügeliges Wasserschloss aus z. T. geschlammtem Backstein mit in Blaustein eingefassten Stichbogenfenstern, 1787 anstelle einer mittelalterlichen Wasserburg für den Aachener Kaufmann und Ratsherrn Gerhard Heusch errichtet. Über hohem Sockel zweigeschossige repräsentative Hauptfront in zwölf Achsen mit Mansarddach. Mittige Tordurchfahrt dreigeschossig über-

höht und mit Flachgiebel versehen (Relief 1898 erneuert). Westflügel A. 19. Jh. um acht Achsen erweitert. Veränderungen durch Umbau 1982/83. Innen Teile der Stuckdekoration erhalten, Gartenzimmer mit Darstellungen aus der Mythologie und den freien Künsten von *P. N. Gagini*, 1805. – Die zugehörige Parkanlage im französischen Stil heute verändert.

LICHTENBUSCH.

Karte 8

Hebscheider Hof (Grüne Eiche 45): Ehem. wasserumwehrte, unregelmäßige Hofanlage, an drei Seiten von Gebäuden umgeben, A. 15. Jh. erstmals erwähnt. Auf dem Territorium des Turms grenzten ehem. Schönforst/Jülich, Walhorn/Limburg und Kornelimünster aneinander. Bruchsteinwohnhaus auf T-förmigem Grundriss mit vorge-setztem erhöhtem Wohnturm; wie die Zinnenmauer im Kern 16. Jh. Das blausteingefasste Eingangsportal im Keilstein 1544 und 1736 dat. Dreiflügelige unverputzte Wirtschaftsgebäude ersetzen seit dem Brand 1881 die urspr. Bauten.

ORSBACH.

Karte 8

Kath. Pfarrkirche SS. Peter und Paul (Düserhof-Straße): Dreischiffige neugotische Hallenkirche von drei Jochen aus Backstein mit vorge-setztem Westturm, 1863 nach Plänen von *V. Statz* anstelle einer Kapelle des 14. Jh. Bei Restaurierung 1988 die urspr. Ausmalung mit den Figuren *Justitia* und *Fortitudo* im Chorgewölbe wiederherge-stellt. – Der geschnitzte neugotische Hauptaltar nach einem Ent-wurf von *H. Wiethase* mit Madonnenfigur des 15. Jh. – Auf dem umgebenden Friedhof Grabsteine des 17. und 18. Jh.

RICHTERICH.

Karte 8

Urspr. Königsgut, gehörte seit der Karolingerzeit bis 1140 den Aachener Pfalzgrafen. Unter der Herrschaft der Grafen von Jülich im 14. Jh. mit > Horbach und anderen Nachbarorten zur Unterherr-schaft Heyden vereint. Später kamen Teile des alten Lebens an die Herren von Schönau und das Aachener Münsterstift. Richterich verlor seine Eigenständigkeit mit der französischen Herrschaft. 1972 nach Aachen eingemeindet.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Horbacher Straße): Backsteinsaal, 1791 dat., mit gedrunenem quadratischem Westturm aus dem 15. Jh. und fünfseitigem Ostchor, 19. Jh. Der in Kleinquadern ausgeführte Turm wohl E. 18. Jh. in Backstein ergänzt und von spitzer achteckiger Hau-be bekrönt. Innen mit flacher Stuckdecke, die Wände durch Pilaster gegliedert. – Reste des barocken Hochaltars. – Orgel, 1835/36 von *G. Maaß*.

Schloss Schönau (Schönauer Allee 20): Ehem. wasserumwehrte Drei-flügelanlage mit zweiflügeliger Vorburg, 18./19. Jh., auf den Grund-

mauern einer spätmittelalterlichen Wasserburg mit runden Ecktürmen errichtet. Gehörte zunächst als Sonnenlehen, d.h. als unabhängiges, freies Gut den Aachener Pfalzgrafen. Der Name geht auf das Geschlecht derer von Schönau zurück, die seit 1252 erwähnt werden. Herrenhaus in Backstein auf Werksteinsockel, 1731/32 von *L. Mefferdatis* für Johann Gottfried von Blanche erbaut. Fenster- und Türöffnungen mit verzahnten Blausteinrahmungen und geradem Sturz. Übergiebelter mittiger Risalit mit Eingang. Innen barocke Stuckaturen, holzimitierende Malereien und Marmorkamin erhalten. Zur Parkseite zwei stilistisch angegliche Flügelbauten für Arnold von Broich im 19. Jh. hinzugefügt.

SOERS.

Karte 8

Hausen (Hausener Gasse 29–31): Ehem. wasserumwehrte Vierflügelanlage in weiß geschlammtem Bruch- und Backstein, 16.–18. Jh., urspr. als kaiserliches Lehen gegr. und seit dem 13. Jh. bis zur Säkularisierung 1802 im Besitz des Münsterstifts. Zweigeschossiger Eingangsflügel mit hohem spätgotischem Dach über Anker 1575 dat. Dem leicht vorspringenden Torbau mit rundbogiger Durchfahrt schließt sich ein zweigeschossiger Wohntrakt aus dem 18. Jh. mit blausteingefassten Stichbogenfenstern im Erdgeschoss und hohen Rechteckfenstern mit getrepptem Sturz an. Von den um einen viereckigen Hof gelegenen Wirtschaftsgebäuden eines über Anker 164(.) dat., ein weiteres im Torkeilstein 1743.

Soerser Hochkirchen (Soerser Weg 115): Gegenüber dem Aachener Turnierplatz gelegene schlichte Vierflügelanlage, ehem. wasserumwehrt. Im Gegensatz zum Stammsitz der Familie Hochkirchen (Berger Hochkirchen in ▷ Aachen-Laurensberg) Soerser Hochkirchen genannt. Die giebelständigen Süd- und Nordflügel mit Außenwänden in Bruchstein, 15./16. Jh., sind durch niedrige Flügel und zur Straße mit korbbogigem Tor verbunden. Wohnhaus und Ställe in ehem. geschlammtem Backstein, 18./19. Jh.

Soerser Haus (Soerser Weg 310): Ehem. Wasserburg mit mächtigem quadratischem Wohnturm und zweiflügeliger Vorburg. Im 13. Jh. erstmals erwähnt. Wehrhafter Turm aus Werkstein und schichtmäßigem Bruchstein, 15. Jh.; erneuerter Zinnenkranz. Im 16./17. Jh. angebaute Seitenflügel, um 1900 an Stirnseite durch Mauer mit Strebe Pfeilern verstärkt, Kreuz- und Quersprossenfenster erhalten. Vorburg aus rechtwinklig aneinanderstoßendem Wirtschaftsflügel in Backstein und der z. T. weiß geschlammten Fachwerkscheune.

WALHEIM.

Karte 8

M. 13. Jh. erstmals urkundlich erwähnt. Gehörte zu den fünf Hunschaften (Wehrbezirken) der unabhängigen Reichsabtei Kornelminster und wurde erst unter der französischen Herrschaft eigen-

ständig. Seit dem 16. Jh. einer der zentralen Orte der Kalkgewinnung. Recht geschlossen erhaltene Ortslage entlang der ehem. Hauptstraße (Albert-Einstein-Straße) mit Bruchsteinhäusern aus dem 18./19. Jh., die Öffnungen in Blaustein gefasst.

Kath. Pfarrkirche zur hl. Mutter Anna (Albert-Einstein-Straße): Mit dem vorgebauten Westturm zur Straße ausgerichtet neugotische Bruchsteinhalle, 1859–62, wohl nach den Plänen der 1852 von J. P. Cremer erbauten Kirche in Breinig. Innen mit Kreuzrippengewölben, Chorjoch hinter Triumphbogen und $\frac{5}{8}$ -Chor.

ADENDORF Gem. Wachtberg, Rhein-Sieg-Kreis. Karte 10
Die ▷ *Burg Münchhausen* 893 *als Hofgut der Abtei Prüm, im 13. Jh. als kurkölnische Burg bezeugt. Die Burg Adendorf (▷ Schloss) 1337 erwähnt. Adendorf mit Arzdorf und ▷ Burg Münchhausen 1659–1801 eine reichsunmittelbare Herrschaft. Töpferort seit Ansiedelung Westerwälder Töpfer um 1740, die das Kannebäcker Ländchen wegen der schlechten Wirtschaftslage verließen.*

Kath. Pfarrkirche St. Margareta (Töpferstraße): Schlichter Saalbau von 1515 aus verputztem Bruchstein mit dreiseitig geschlossenem Chor. 1770–80 durchgreifend erneuert und der Ostturm angefügt, um 1900 um zwei Joche nach Westen verlängert. – Drei schlichte Altäre, 2. H. 17. Jh.

Schloss Adendorf (Burg Adendorf 1): Am Ostrand des Dorfs gelegene ehem. zweiteilige wasserumwehrte Anlage mit verputzten Gebäuden. – Das Herrenhaus ein kastellartiger Vierflügelbau unter steilen Satteldächern nach dem Vorbild italienischer Renaissance-Villen, 1659–63 errichtet auf altem Grundriss und unter Verwendung alter Bausubstanz durch Hugo Ernst von der Leyen. Die neugebauten Trakte durch Gesimsbänder und Rechteckfenster gleichmäßig rhythmisiert, stimmungsvoll der Innenhof mit den vielfältigen, zum Teil von Volutengiebeln bekrönten Fenstern von 1659 und einem reich skulptierten Portal. Die drei turmartigen Eckerker bewahren in ihrer Hausteingliederung die Erinnerung an vorausgegangene Fachwerker. Im östl. Erker sind Konsole und Erdgeschoss des spätgotischen Vorgängers erhalten; Quadermauerwerk, Fensterpfeiler aus Buntsandstein, Erkerraum sterngewölbt und mit Resten spätgotischer Farbfassung. Im Kern spätmittelalterlich sind der mächtige runde Eckturm und der anschließende Nordwesttrakt. Bruchstein und Backstein verputzt unter Schieferdeckung. Bei Umbau durch C. von der Emden 1842 der Graben zwischen Herrenhaus und Vorburg zugeschüttet und eine Freitreppe angelegt vor dem barocken Eingangsportale mit Zugbrückenblende. – Die dreiflügelige Vorburg, auf die eine Kastanienallee zuführt, verdankt ihr heutiges Aussehen im Wesentlichen den Umbauten nach 1660. Hufeisenförmig zum Herrenhaus hin geöffnet, die geschlossene Seite mit zwei Ecktürmen, die of-

fene mit zwei Eckbauten. Bruchstein und Backstein, weitgehend verputzt. Der Torbau mit seinem Volutengiebel E. 16. Jh. Der Eckbau gegenüber ist das Halfenhaus von 1669.

Burg Münchhausen (Burg Münchhausen 1): Von der wasserumwehrten Rundlingsanlage des 12./13. Jh. am Swistbach stehen heute nur noch der dreigeschossige Palas mit gerundeter Außenmauer und zwei halbkreisförmig vor die Mauer tretenden Türmen, der hohe runde Bergfried (vgl. ▷ Rheinbach) und der Torturm. Baumaterial Basaltfundamente, Gussbetonblöcke der bei ▷ Lüftelberg vorbeiführenden römischen Wasserleitung nach Köln in Zweitverwendung, Tuff. Bergfried und Torturm E. 13. Jh. um ein Geschoss aufgestockt. In der Außenmauer des Torturms vermauert sichtbar der Spitzbogen der ehem. Durchfahrt und im aufgestockten Obergeschoss (Burgkapelle?) zwei Rechteckfenster in Blendrahmen mit kreisförmigem Abschluss. Zwischen Torturm und Palas auf der alten Mauer ein zweigeschossiges, verputztes Wohnhaus des 18. Jh. unter Krüppelwalmdach.

AENGENESCH Stadt Geldern, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Wallfahrtskapelle St. Maria (Aengenesch): Einschiffiger, kreuzrippengewölbter Backsteinbau von drei Jochen, Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluss, 1430/31 als Wallfahrtskapelle errichtet. 1720 um ein Joch nach Westen verlängert und mit Barockfassade versehen. 1931/32 rest. 1981–83 umfangreiche Sanierungsarbeiten, Anbau der Sakristei im Norden, Einrichtung der bisherigen Sakristei im Süden als Betkapelle. Drei der fünf Fenster im Chorpolygon mit Szenen aus der Kindheit Christi nach Entwürfen von *F. Stummel*, 1886. – Neugotischer Altaraufsatz von 1885 mit älteren Teilen. Im Gesprenge Standfigur der Muttergottes, um 1470/80, *Arnt Beeldesnider* zugeschrieben; neugotische Fassung. In der Hauptzone zwei gemalte Altarflügel mit dem Stifterpaar vor dem Kruzifixus auf den Außen- und Heiligen auf den Innenseiten, niederländisch, A. 16. Jh. – Retabelfragment, Kreuzabnahme, E. 15. Jh.; Fassung verloren. – Vesperbild, A. 16. Jh.; Fassung verloren, dunkel gebeizt.

AGATHABERG Stadt Wipperfürth, Oberbergischer Kreis. Karte 7

Kath. Pfarrkirche SS. Agatha und Maternus: Dreischiffige neugotische Bruchsteinhalle, 1894 von *H. Renard*, mit vorgesetztem Westturm von 1878. Der kreuzrippengewölbte Chor aus einem Joch mit dreiseitigem Schluss von der 1477 errichteten Votivkapelle St. Agatha; an den Ecken Strebe Pfeiler; im Inneren unter den Fenstern Nischen mit Resten von Wandmalereien aus dem 16. Jh.

AHRDORF Gem. Blankenheim, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kapelle St. Hubertus (Zur Kapelle 10): Bis 1705 St. Valentin. – Am Ortsrand erhöht auf ummauertem Friedhof eine verputzte Bruchsteinkapelle. Im Kern wohl noch Rechteckbau mit flacher Decke des

10. Jh., der 970 der Abtei St. Maximin in Trier geschenkt wurde. Im 11./12. Jh. das Chorgeviert angefügt, anschließend das Schiff aufgestockt und das Geviert kreuzgratgewölbt. Von Erneuerungen A. 15. Jh. die Chorfenster; von A. 18. Jh. u. a. die erweiterten Rundbogenfenster im Schiff und das Westportal (1710). Nach Beschädigung im II. WK bei Instandsetzung 1957/58 das Schiff um eine Achse mit Empore nach Westen verlängert und der übrige Raum wiederhergestellt, u. a. der urspr. Chorbogen geöffnet, dabei Reste eines romanischen Ornamentbandes aufgedeckt. Bei Sanierung 1987 im Chorgeviert Reste einer Ausmalung des 16. Jh. mit sechs fragmentarisch erhaltenen Heiligenfiguren freigelegt. – Drei Altäre mit frühromanischen gemauerten Stipes und Mensaplatzen; darauf barocke Altaraufsätze, um 1705 mit Patronatswechsel. – Im nördl. Seitenaltar Holzskulptur der hl. Maria Magdalena, um 1500.

ALDEKERK Gem. Kerken, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche SS. Peter und Paul (Marktstr. 4): Wohl 1218 mit der Erlangung des Taufrechts erstmals erwähnt. – Spätgotische Staffelkirche aus Backstein, mit Chor aus einem Joch mit $\frac{5}{8}$ -Schluss und südl. Seitenchor mit polygonalem Schluss, einem nicht über die Flucht der Seitenschiffe hervortretenden Querschiff sowie Westturm, von Kapellen flankiert. An den geradlinig geschlossenen nördl. Querhausarm östl. die Sakristei angebaut. – Die im 15. Jh. urspr. als Halle gebaute Kirche beim Brand des Dorfes 1499 schwer beschädigt und als Basilika mit Rundfenstern im Obergaden wiederaufgebaut; das östl. Hallenlanghausjoch noch im heutigen Querschiff erhalten. 1562 Absturz des Turmhelms, 1610 Brand an Turm und Dach, Einsturz von Gewölben, 1624 Einsturz der oberen Geschosse des Turms und Zerstörung von Dach und Gewölben, 1642 Brandschatzung des Dorfs mitsamt der Kirche durch hessische und weimarische Truppen, Wiederaufbau als Pseudobasilika. 1863/64 umfassende Renovierung. 1888–90 nach Plänen von *J. Busch* ein weiteres Joch westl. an das Langhaus gebaut sowie Turm und flankierende Kapellen errichtet. Raumfassung durch *G. Lamers* 1909, 1976/77 wieder freigelegt und rest. – Umfangreiche neugotische Ausstattung E. 19. und A. 20. Jh.; das Annenretabel von 1885 gilt als das erste Retabel aus der am Niederrhein bedeutenden Werkstatt des *F. Langenberg*, die Malereien auf den Flügeln von *F. Stummel*. – Origineller Taufstein, ein flaches, achteckiges Becken, getragen von vier auf dem Rücken liegenden rundlichen Tieren, 15. Jh. (?), die Unterkonstruktion ergänzt. – Kreuzigungsgruppe aus Holz; mit Kruzifixus 18. Jh., Maria A. 16. Jh., und Johannes 17. Jh.

Ehem. **Franziskanerinnen-Klosterkirche St. Maria Magdalena**, heute Krankenhauskapelle (Brückstraße): Einschiffige, vierjochige Backsteinkirche 2. H. 15. Jh. mit $\frac{5}{8}$ -Schluss und einer bis ins dritte Langhausjoch ragenden Nonnenempore von 1716 im Westen. Erste Er-

wählung 1465 anlässlich einer Schenkung durch Herzog Adolf von Geldern. Bei den Bränden des Dorfes 1499 und 1642 schwer beschädigt, 1802 säkularisiert. – Reste von Glasmalereien, um 1520/30, mit dem Stifter des Fensters Johann von Eyll auf Gastendonk, seinen beiden Ehefrauen und Kindern in reicher Renaissance-Architektur, hl. Sebastian als jungem Ritter; weitere Fragmente. – Auf dem Hochaltar Altarblatt von 1684 mit Darstellung der Kreuzigung, in neuem Rahmen. – Holzskulpturen: Vesperbild, E. 15. Jh.; neuere Fassung. – Christus in der Rast, um 1500; Fassung verloren.

Heimatstube Aldekerk (Hochstr. 70): Handwerksgehistorische Sammlung in einem Fachwerkhaus des 17. Jh.

ALDENHOVEN Kr. Düren.

Karte 5

Ursprung der an der Straße Köln-Jülich-Aachen gelegenen Siedlung ein fränkischer Königshof mit Martinskirche, der im 10. Jh. an das Kölner Domstift gelangte. Die Landeshoheit der Grafen und Herzöge von Jülich aus den Vogteirechten entwickelt. Das Dorf 1469 zur jülich-schen Freiheit erhoben, um den Marktplatz am Merzbach neu angelegt und mit Befestigung versehen, die seit dem 16. Jh. verfiel; letzter Rest ein Rundturm des westl. Stadttors, eines Doppelturmtors aus Backstein. Die > Pfarrkirche St. Martin blieb außerhalb der Stadtmauern. Aufschwung brachte die Wallfahrt zu dem seit 1659 verehrten Mariengnadenbild. Nach schwerer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg Entwicklung zum Bergarbeiterwohnort der Zeche im benachbarten > Siersdorf (heute Ortsteil). Am Marktplatz das stark modernisierte Gebäude des ehem. Amtsgerichts, 19. Jh. (heute Ludwig Gall-Haus), in dem die spätgotische Bürgerkirche Peter und Paul verbaut ist, und der sog. Burghof, eine mehrteilige, A. 19. Jh. umgebaute Hofanlage, deren stattliches Wohnhaus im Kern dem 16. Jh. angehört.

Kath. Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Martin (Kapellenstraße): Rechteckbau mit über Krypta stark erhöhtem Chor und Westbau, dessen Turmaufsätze von kupferverkleideten Nadelspitzen bekrönt sind. 1949–52 nach Plänen von A. Leidl in Tradition der Architektur der 1920er und 1930er Jahre errichtet anstelle einer kriegszerstörten spätgotischen Hallenkirche. Stahlbetongerüst mit Quertonngewölbe, Ost- und Westbau backsteinverkleidet, die Langwände über Sockel völlig durchglast. Der Bau hat wesentlich zur Durchsetzung der Moderne nach dem II. WK beigetragen. Ausmalung 1955–60 von P. Hecker. Glasgemälde im Schiff 1961–64, Portalfenster 1968 von L. Schaffrath. – Von der Ausstattung der alten Kirche erhalten Schnitzaltar mit gemalten Flügeln, Antwerpen, um 1520, 1982/83 mit neuem Schrein wiederaufgebaut. Figurengruppen aus Eichenholz, Kalvarienberg, Kreuztragung und Grablegung, Wurzel Jesse, Anbetung der Hirten und der Könige. Flügel mit Passionsdarstellungen auf

den Innenseiten, Szenen aus dem öffentlichen Leben Jesu auf den Außenseiten. – In der Krypta Holzskulpturen der hl. Bartholomäus und Jakobus d. Ä., niederrheinisch-maasländisch, um 1460; neu gefasst.

Gnadenkapelle vor der Westfassade der Martinskirche: Achteckiger Zentralbau aus verputztem Backstein unter laternenbekröntem Zelt-dach, 1659 nach Vorbild der Gnadenkapelle in Altötting errichtet. Innen gebustes Bandrippengewölbe. – Einfacher barocker Gnaden-altar mit bekrönender Kreuzigungsgruppe, M. 17. Jh. – In der völlig erneuerten Auffindungskapelle eine Nachbildung des 1654 in einem Baum aufgefundenen und im 18. Jh. entwendeten Gnadenbildes.

▷ **SIERSDORF**

ALENDORF Gem. Blankenheim, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Agathakapelle (Alendorfstraße): Ehem. Pfarrkirche, deren Patronat 1317–1803 dem Johanniterorden zustand. – Auf einer Anhöhe abseits des Dorfs, auf altem ummauertem Friedhof gelegener netzgewölbter Saalbau mit kreuzgewölbtem Chor in $\frac{5}{8}$ -Schluss und vorge-setztem fensterlosem Westurm (Wehrkirche), 1494 gestiftet. Im Chor dekorative Gewölbemalereien und Sakramentsnische aus der Bauzeit.

Kreuzweg (Kalvarienberg): Weg mit zwölf Stationen, der an der ▷ Agathakapelle vorbei in den gegenüberliegenden Kalvarienberg mit dem Schlusskreuz (Korpus erneuert) führt, 1663–80 veranlasst durch Graf Salentin Ernst von Manderscheid-Blankenheim.

ALFTER Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Kath. Pfarrkirche St. Matthäus (Herkesplatz): Schmuckloser urspr. flachgedeckter Backsteinsaal von 1791/92 mit abgeschrägten Ecken und Ostturm. 1902 um maßstäblich größeren Westbau aus Querschiff und Chor erweitert. 1964 im barocken Saal ein Tonnengewölbe eingezogen. – Im südl. Seitenaltar Holzskulptur der hl. Anna Selbdritt, A. 16. Jh.; neu gefasst. – Über dem barocken Taufstein geschnittes, vergoldetes Antependium, um 1730, mit hl. Florian in Régence-Ornamentik mit Wappen und Initialen des Kurfürsten Clemens August; aus der Florianskapelle des ▷ Bonner Schlosses.

Schloss, heute Kunstschule: 1117 erste Erwähnung der Herren de Halechtre, mit der Burg ab 1188 das Erbmarschallamt von Kurköln verbunden. – Unregelmäßige geschlossene Rechteckanlage von 1721 mit hufeisenförmigem Herrenhaus und dreiflügeligem, heute stark verändertem Wirtschaftshof. Das Herrenhaus ein zweigeschossiger Putzbau unter steilen Walmdächern mit turmartigen Eckbauten an der Außenfront. Heute gelb gestrichen, urspr. mit roter Quaderbe-malung. Im Kellergeschoss des nordwestl. Eckbaus noch Mauerwerk aus Säulenbasalt und Trachyt, um 1200.

GIELSDORF.

Karte 10

Kath. Pfarrkirche St. Jakobus (Kirchgasse): Der Winzerpatron weist auf den im Mittelalter bedeutenden Weinbau auf dem Vorgebirge hin. – Im Kern ein gewölbter romanischer Saalbau mit vorge-setztem Westturm, M. 12. Jh., urspr. Kapelle einer pfalzgräflichen Burg. Im spätgotischen, dreiseitig geschlossenen Chor stark zerstörter Wandmalereizyklus von 1492, in zwei Reihen übereinander Darstellungen aus dem Leben Jesu und aus den Legenden der hll. Margareta und Jakobus, zuletzt 1983/84 rest. Das Schiff dient heute als Vorhalle einer neugotischen zweischiffigen Backsteinhalle, 1879/80 von V. Statz. – Blockaltar, 12. Jh., nachträglich versetzt.

Landhaus (Blechgasse 1/Kirchgasse): Spätklassizistischer Bau von zwei Geschossen, um 1840 von E. F. Zwirner für die Geyr zu Schweppenburg in Hanglage errichtet. Die Seitentrakte erst 1882 aufgestockt.

IMPEKOVEN.

Karte 10

Kath. Filialkirche St. Mariae Verkündigung (Engelsgasse): Am Ortsrand im sanft abfallenden Hang errichteter Gussbetonbau auf zentralisierendem Grundriss, 1967–69 nach Plänen von G. Böhm. Das aufgefaltete Zeltdach und das Kegeldach des zylindrischen Glockenturms urspr. aus Sichtbeton. Charakteristisches Beispiel einer begehbaren Großplastik.

ALPEN Kr. Wesel.

Karte 2

Der Ort 1074, die Herren von Alpen nach 1100 erstmals erwähnt. Burg und Herrschaft waren ein kurkölnisches Lehen, seit 15. Jh. im Besitz der Grafen von Neuenahr, ab 1606 der Grafen von Bentheim-Steinfurt. Der Ort ab 1330 mit städtischen Rechten versehen und ummauert. Ehem. außerhalb des Mauerrings die erstmals 1226 erwähnte, 1602 zerstörte Pfarrkirche St. Ulrich. Die ref. Schlossherrschaft ließ bis 1604 eine neue Kirche innerhalb der Stadt errichten, die Katholiken erhielten erst 1650 wieder eine Kirche. 1716 Stadtbrand. Die Burg seit 1758 unbewohnt und verfallen, Rest ist der Mottenhügel am östl. Ortsausgang nach Wesel.

Ev. Kirche (Burgstraße): Dreiseitig geschlossener, verputzter Backsteinsaal mit geplästertem Kreuzrippengewölbe und wirkungsvoller Fassade, in der der polygonale, mit Laternenbekrönter Schweifhaube versehene Glockenturm risalitartig vorspringt, 1716–18 nach Plänen von B. Salla (Baumeisterinschrift) errichtet, dabei die Umfassungsmauern des Vorgängerbaus einbezogen. Gruftkapelle an der Südseite ehem. der Chor einer vor 1602 entstandenen Kapelle. 1902 und 1926 rest., nach Kriegsbeschädigung bis 1959 wiederhergestellt. – Kanzel niederländischen Gepräges, 1719, Eichenholz mit sparsamer Vergoldung. – Die Orgel nach einer Disposition von J. E. Teschemacher (1771), gebaut 1780–82 von seinem Nachfolger G. Schrey. Gehäuse

Eichenholz mit teilweiser Vergoldung. Werk um Manual und Pedalwerk erweitert. – Kronleuchter aus Messing, 17./18. Jh. – In der Gruftkapelle Epitaph für Fürstin Amalia († 1602 in Alpen), Witwe des Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz, 1614 gestiftet von ihrem Schwager, Graf Arnold von Bentheim. Dreiteiliger Säulenaufbau aus Sandstein, schwarzem und farbigem Marmor, Ahnenprobe verloren.

Kath. Pfarrkirche St. Ulrich (Ulrichstraße): Dreischiffige neugotische Stufenhalle aus Backstein mit Chor in $\frac{5}{8}$ -Schluss, 1873/74 nach Plänen von *H. Wiethase* anstelle eines barocken Vorgängerbaus; der seitlich vorgesetzte Turm erst 1903 vollendet. – Von der neugotischen Ausstattung Altäre von *F. Langenberg*, Goch, sowie Chorgestühl und Beichtstühle. Gemalte Kreuzwegstationen aus St. Peter in \triangleright Buderich (Kr. Wesel). – Kanzel aus Holz, A. 18. Jh. – Holzskulptur des hl. Ulrich, A. 16. Jh.; in neuer Fassung.

Haus Loo, nördl. von Alpen an der Mühlohlsley (Römerweg 9): Hofanlage mit freistehendem Herrenhaus und dreiflügeligem Wirtschaftshof, um 1837 wahrscheinlich nach Plänen von Landbauinspektor *O. von Gloeden* errichtet für Wilhelm Roß, seit 1836 Generalsuperintendent von Rheinland und Westfalen, dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. das Gut zum Geschenk gemacht hatte. Das Herrenhaus ein zweigeschossiger klassizistischer Putzbau mit übergebeltetem Mittelrisalit.

ALSDORF Kr. Aachen.

Karte 4

Alte kath. Pfarrkirche, heute Kriegergedächtniskapelle, sog. Burgchor (An der Mariensäule): Dreiseitig geschlossener Bruchsteinbau mit Strebepfeilern aus Backstein, E. 15. Jh., urspr. Gruftkapelle der Freiherren von Harff, errichtet als östl. Abschluss des Nordseitenschiffs einer ehem. dreischiffigen Anlage. – Neben der Kapelle einige Grabkreuze aus dem 17./18. Jh.

Ehem. **Burg**, heute Verwaltungsgebäude (Burgstraße): Seit dem ausgehenden 15. Jh. im Besitz der Freiherren von Harff, seit 1678 der Herren von Blanckart. Heute Eigentum der Stadt. – Rest einer zweiteiligen Barockanlage aus Backstein, die 1723/24 Alexander von Blanckart und Marie Florentine von Wachtendonk anstelle einer ehem. wasserumwehrten Renaissanceburg errichten ließen. – In die ehem. Vorburg führt der hochaufragende Torbau mit abgetreppten Giebeln und korbbogiger Durchfahrt, daran anschließend Reste der barocken Hofmauer; gegenüber die Remise aus dem 18. Jh. mit angrenzendem Gefängniszwinger. – Das Herrenhaus ein Zweiflügelbau, geprägt durch einen Umbau 1847, bei dem der Westflügel abgerissen wurde. Der schlichte barocke Südflügel mit Treppengiebeln; der Ostflügel mit kleinem Erker ausbau von 1617 (die Jahreszahl 1723 in der Wappentafel über dem südl. Hofeingang verweist auf

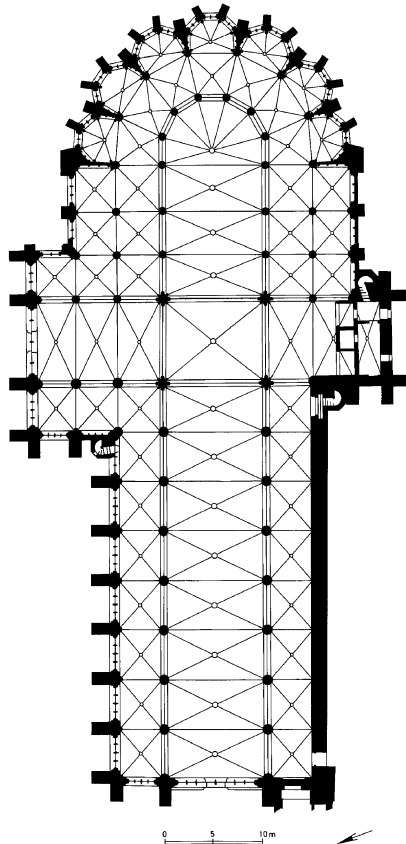
den barocken Umbau), flankiert von einem dreigeschossigen Rundturm, um 1500, mit barocker Haube.

ALTENBERG Gem. Odenthal,
Rheinisch-Bergischer Kreis.

Karte 6

- ★ Ehem. **Zisterzienserabtei Altenberg** (Ludwig-Wolker-Str. 12): Weitläufiger Komplex, bestehend aus ehem. ▹ Abteikirche, Gärten, Höfen und ein- bis dreigeschossigen Gebäuden aus verschiedenen Zeiten, überwiegend aus verputztem Bruchstein.

Graf Adolf II. von Berg und sein Bruder Everhard stifteten 1133 bei ihrem Stammschloss auf einer Anhöhe über der Dhünn ein von Morimond aus besiedeltes Zisterzienserkloster, das zur Unterscheidung von dem neu gegr. bergischen novum castrum in Burg an der Wupper (▹ Solingen) bald als *vetus mons* (Altenberg) bezeichnet wurde. Die Zisterzienser verlegten das Kloster 1145 in das Tal der Dhünn. E. 12. Jh. angeblich 107 Mönche und 138 Konversen im Kloster, in das nach 1160 auch der Mitgründer Graf Adolf II. von Berg eintrat. Die erste Klosteranlage folgte dem Typus des Zisterzienserklosters Fontenay; vierflügeliger Kreuzgang, an dessen Ostflügel ein zweigeschossiger Trakt mit Sakristei, Kapitelsaal und Refektorium im Erdgeschoss und Dormitorium im Obergeschoss; die Stifterfamilie hatte ihre Grablege urspr. in der ▹ Markuskapelle, im gotischen Neubau der ▹ Abteikirche sind die Grafen und seit 1380 Herzöge von Berg bis A. 16. Jh. bestattet worden. – Baumaßnahmen am Klosterquadratum zwischen 1425 und 1517. Im Zuge des Ausbaus zur sog. Neuen Abtei 1691–93 Süd- und Westflügel des Klosterquadrums neugebaut. 1803 Aufhebung der Abtei und Verkauf der Ausstattung (die Bibliothek heute Bestandteil der Düsseldorfer Landesbibliothek, kostbare Ausstattungsstücke in St. Lambertus und St. Maximilian in ▹ Düsseldorf). Der spätgotische Glasgemäldezyklus des Kreuzgangs 1810 entfernt und versteigert. In den in Privathand übergegangenen Klosterbauten eine chemische Fabrik eingerichtet; durch einen Brand im ehem. Dormitorium 1815 die Konventsgebäude mit dem Kreuzgang schwer beschädigt (bis 1870 abgebrochen) und in der Folge auch die Kirche ruiniert. Da das preußische Königshaus Interesse daran hatte, die Grablege seiner Vorfahren zu erhalten, wurde der Wiederaufbau der Kirchenruine 1836–47 aus Staatsmitteln finanziert, daran die Bedingung simultanen Gebrauchs geknüpft, der seit 1857 geübt wird. Nach dem Wiederaufbau der Kirche hat sich die in reizvoller Hügellandschaft liegende Abtei seit der Jahrhundertwende zu einem der meistbesuchten Ausflugsorte im Rheinland entwickelt. Das 1927 vom kath. Jungmännerverband im ehem. Konversenhof (Kellnerei) etablierte Jugendhaus Haus Altenberg ist nach dem II. WK zu einer Bildungs- und Begegnungsstätte der Erzdiözese Köln ausgebaut worden, der heute bis auf den Küchenhof alle Gebäude im ehem. Klosterbereich gehören. Neugestaltung des Klosterbereichs 1978–83 nach dem Bau zweier Umgehungsstraßen.



*Altenberg. Simultane Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt,
ehem. Abteikirche*

Simultane Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt, ehem. Abteikirche (Eugen-Heinen-Platz): Dreischiffige, kreuzrippengewölbte Basilika aus Grauwackebruchstein, Tuff und Trachyt, mit Langhaus von acht Jochen, Querschiff und fünfschiffigem Chor von drei Jochen mit $\frac{7}{12}$ -Schluss, Umgang und Kapellenkranz, 1259–1389 errichtet.

Baugeschichte

Der 1160 geweihte romanische Gründungsbau durch Ausgrabungen 1846 und 1908–10 nachgewiesen als dreischiffige, kreuzförmige

Pfeilerbasilika mit Apsis am Chorgeviert, wohl mit flacher Decke und vier Nebenkapellen am Querschiff sowie im 1. Dr. 13. Jh. angefügter dreiteiliger Westvorhalle. Die Nebenkapellen der Südseite halbrund geschlossen und gestaffelt, die der Nordseite innen halbrund, außen rechteckig geschlossen. Die in 1. H. 13. Jh. errichteten Klostergebäude lagen an der Südseite der Kirche um einen quadratischen Innenhof, der nördl. Kreuzgangflügel neben dem südl. Seitenschiff, der zweigeschossige Osttrakt in der Flucht des Querschiffs. 1259 Grundsteinlegung des nach einheitlichem Plan von Osten nach Westen errichteten gotischen Baus durch Erzbischof Konrad von Hochstaden, 1275 zehn Altäre in den Chorumgangskapellen errichtet. Zur Weihe dieser Altäre 1287 waren Chor, Südquerschiff und Ostseite des Nordquerhauses fertig gestellt. Nach Verlangsamung der Bautätigkeit aus Geldmangel in einem zweiten Bauabschnitt bis 1330 das Nordquerhaus vollendet und das östl. Langhausjoch gebaut. Bei der Schlussweihe 1379 war der Bau noch nicht vollendet, obwohl der aus Kulm vertriebene und seit 1375 in Altenberg lebende Bischof Wikbold († 1398) reiche Schenkungen zur Fertigstellung (Dach, vier Gewölbe des Mittel- und nördl. Seitenschiffs, Westfenster) gemacht hatte. Das Maßwerk des großen Westfensters unter Abt Andreas Munheym (regierte 1383–88) von dem Laienbruder *Reinoldus* ausgeführt. Ein Magister operis 1389 zuletzt erwähnt. 1815 bei Brand des Klosters auch die Hochschiffdächer der Kirche zerstört, in der Folge 1821 das Südquerschiff und, nachdem die Ruine kurz zuvor aufgemessen worden war, 1830 das Vierungsgewölbe, der südöstl. Vierungspfeiler, die Gewölbe des Hochchors und der südl. Chorobergaden eingestürzt. Seit 1827 *M. Biercher* mit der Ausarbeitung der Pläne für den Wiederaufbau befasst, die aber erst ab 1836 realisiert werden konnten; dabei über Chorumgang und Kapellenkranz einzelne Walmdächer anstelle eines durchgehenden Pultdachs errichtet. 1847 Neuweihe in Anwesenheit von Friedrich Wilhelm IV. Bei umfassenden Restaurierungen 1903/04 und 1908–10 die von *Biercher* aus Kostengründen nur mit flacher Neigung wiederhergestellten Hochschiffdächer auf die urspr. Firsthöhe gebracht, West- und Nordgiebel neu gesetzt, der Vierungsdachreiter rekonstruiert; zur statischen Sicherung des ausweichenden Obergadens die nachträglich gegen die Wand des Mittelschiffs gesetzten gotischen Strebemauern durch ein Strebebogensystem ersetzt, das nach Baubefund für den gotischen Bau geplant war. Laufende Restaurierungen seit 1961. Ab 1994 bis voraussichtlich 2006 weitere statische Sicherungsmaßnahmen an allen Gebäudeteilen, die Außenschutzverglasung der Grisailfenster fortgeführt, das Westfenster erneut rest.

Baubeschreibung

Der Grundriss zeigt die Gültigkeit des urspr. Plans über die gut einhundertjährige Bauzeit mit einer Steigerung des Aufwands vom dreischiffigen Langhaus über das dreischiffige Querhaus zum fünf-

schiffigen Chor mit polygonalem Schluss, Umgang und sieben radial angeordneten Kapellen. Unregelmäßigkeiten gibt es an der Südseite; der gotische Bau war hier an die Flucht der romanischen Klostergebäude gebunden. Die Außenwand des gotischen Südschiffs steht nur um Mauerbreite nach innen neben Südschiff- und Vorhallenwand des Vorgängerbaus, und das nicht voll ausgebildete gotische Südquerschiff wurde wahrscheinlich über den Mauern des romanischen errichtet, in seinen Westwinkel hat der Kreuzgang eingeschnitten und in seinem Ostwinkel die Sakristei gestanden.

Außen zeigen die West- und die Nordquerhausfassade den basilikalischen Schnitt. Mächtige Strebepfeiler mit schlanken Strebepfeilern gliedern Umgang und Seitenschiffe sowie die Dachlandschaft darüber. Über den Hochschiffen schiefergedeckte Satteldächer, über dem Kreuzungspunkt der Firste Dachreiter von 1903/04; die Seitenschiffe mit Pultdächern; Walmdächer am Chorchaupt fassen jeweils eine Radialkapelle und das zugehörige Umgangsjoch zusammen. Ein Walmdach auch über den beiden östl. Jochen der Chorseitenschiffe auf der Nordseite; über den beiden westl. Jochen Pultdach. Grauwackebruchstein, am Obergaden Tuff, Strebewerk, Gliederungen und Gewände teilweise aus Trachyt; das Mauerwerk bis auf die Seitenschiffstraupe verputzt, urspr. der ganze Bau wohl mit einem ockerfarbenen Schlammstrich versehen (Farbspuren). – Die Wandfelder sind völlig in Maßwerkfenster aufgelöst; nur das südl. Seitenschiff wegen des urspr. anstoßenden Kreuzangflügels fensterlos; ohne Fenster auch die Stirnwand des 1836–47 wiederaufgebauten Südquerschiffs. Die Figurationen der Maßwerkfenster spiegeln den Bauverlauf wider. In den bis 1275 bzw. 1287 fertig gestellten Ostteilen klassisch hochgotisches Maßwerk, so zweibahnige Fenster mit bekrönendem Kreis oder Dreipass (Chorkapellen, Chorpolygon), dreibahnige Fenster mit gestapelten Dreipässen (Seitenschiffe), vierbahnige Fenster mit bekrönendem Vierpass über zwei Dreipässen (Obergaden). Die im Laufe des 14. Jh. vollendeten Bauteile zeigen die typischen Maßwerkformen der sog. doktrinären Gotik, d. h. beherrschender Dreistrahl im sechsbahnigen Fenster des Nordquerschiffs, Kombination aus spitzblättrigen Drei- und Vierpässen bzw. Bogendreiecken und Bogenvierecken in den jetzt vierbahnigen Fenstern des nördl. Seitenschiffs, die Obergadenfenster ab dem zweiten Langhausjoch von Osten mit bekrönendem Fünfpas über Bogenvierecken. Auch das erst 1383–88 geschaffene achtbahnige Westfenster hält mit der Kombination aus spitzblättrigen, gerahmten Drei- und Vierpässen am eingeführten Formengut fest; die spätgotische Fischblase erscheint nur als kleine Zwickelfigur. – Im Mauersockel unter dem Westfenster ein schlichtes Spitzbogenportal. Die dort aufgestellte Verkündigungsgruppe von 1932 Ersatz für die in den Innenraum versetzte gotische Gruppe (▷ Ausstattung); die zugehörige Inschrift in situ verblieben; im erneuerten Giebeldreieck neugotische Figuren der Muttergottes und der hl. Benedikt und Bernhard, 1910.

Innen dreigeschossiger Wandaufbau in den Hochschiffen und im Chor. Auf Rundpfeilern sind über Spitzbogenarkaden Triforium und Obergaden durch gemeinsames Gewändeprofil und durchlaufenden Mittelpfosten zusammengefasst. In den Hochschiffen setzen die Dienstbündel der Kreuzrippengewölbe über den Rundpfeilern an, die Vierungspfeiler sind in voller Länge mit je vier alten und vier jungen Diensten gebündelt. An den westl. Vierungspfeilern ist der Dienst des Triumphbogens auf Laubwerkkonsolen abgefangen. Das vier- bzw. zweiteilige Triforium zum Dachraum über den Seitenschiffen und dem Chorumgang offen. Die Gewölbe in Hochschiff, Seitenschiffen, Chorumgang und Kapellen jeweils von einheitlicher Scheitelhöhe. Im Umgang entsprechen Dreiviertelrundsäulen zwischen den Kapellen den Freipfeilern des Chorpolygons. In den aus fünf Seiten des Achtecks gebildeten Chorkapellen wiederholen fensterlose Wandfelder das Maßwerk der Fenster als Blendgliederung. Die gemauerten, mit Spitzbogenblenden verzierten Chorschranken zwischen den Pfeilern des Chorpolygons sind zu großen Teilen erneuert; von den Schranken der Chorkapellen ist 1844 nur die der Scheitelkapelle wiederhergestellt worden.

Die Detailformen der Bauskulptur spiegeln den Bauverlauf wider. In den bis 1275 bzw. 1287 fertig gestellten Ostteilen sind die Kapitelle mit zwei Reihen plastisch aufgelegten naturalistischen Blattwerks belegt; ab der Westseite des Nordquerschiffs sind sie schmucklos, 1910 sollen sich Spuren aufgemalten Blattwerks gefunden haben. Das Maßwerk zeigt nur in den Ostteilen aufgelegte Rundstäbe mit Kapitellen, ab dem sechsbahnigen Fenster des Nordquerschiffs zugespitzte Grate. Die Gewölberippen in den Ostteilen mandelförmig, ab dem Querhausmittelschiff tritt der Birnstab auf. Die Gewölbeschlusssteine durchweg mit naturalistischem Blattwerk, abweichend mit Masken nur jene in den 1375–89 errichteten vier westl. Jochen von Mittel- und nördl. Seitenschiff.

In den Ostteilen und den drei östl. Langhausjochen Glasfenster in Ornamentgrisaille, E. 13.– M. 14. Jh. mit Fortschreiten des Baus eingesetzt. Im 19. Jh. erheblich ergänzt, z. T. erneuert, 1893–1904 rest. durch den Frankfurter Glasmaler A. Linnemann, zur Restaurierung der Chorkapellenfenster auch die Kölner Firma *Schneiders und Schmolz* herangezogen. Systematische Restaurierungsmaßnahmen und Außenschutzverglasung seit 1966. Trotz Erneuerung die Mehrzahl der Muster authentisch. Ein hoher Anteil alter Scheiben in der Scheitelkapelle des Chorumgangs, in den beiden Nachbarkapellen sowie im Nordquerschiff, dort im großen sechsbahnigen Nordfenster das urspr. Bleinetz. Die ältesten Fenster in den Chorkapellen, reine Grisailen in grauen und braunen Tönen, fast ausschließlich mit naturalistischen Pflanzenmustern, Rankenwerk mit botanisch bestimmbareren Blättern. Später zunehmend auch Buntgläser und geometrische Formen, denen die Pflanzenmuster untergeordnet oder in die Einzelmotive eingestellt sind, z. B. Drachen und Rinderköpfe in dem um

1320/30 geschaffenen großen Fenster des Nordquerschiffs. Die Fenster vermutlich in Köln oder Altenberg ausgeführt, ihre Vorbilder werden in der Île de France vermutet. – Das den Raumeindruck beherrschende achtbahnige Westfenster gestiftet vermutlich zur Erinnerung an den 1408 verstorbenen Herzog Wilhelm II. von Berg von seiner Ehefrau Anna von Pfalz-Bayern († 1415) und um 1410 ausgeführt; das größte erhaltene mittelalterliche Figurenfenster. Die Ordensvorschrift der Zisterzienser, auf bildliche Darstellungen in den Fenstern zu verzichten, wurde schon seit dem 14. Jh. nicht mehr strikt befolgt. 1894–98 durch *Linnemann* rest. und ergänzt. 1965–70 und seit 1995 erneute Restaurierung, 1996 Einbau einer Schutzverglasung und Sicherung des Maßwerks durch zusätzliche Windeisen. In den Langbahnen in zwei Reihen übereinander je acht Heiligenfiguren, jeweils unter vielgeschossigem Baldachin und paarweise einander zugewandt, in den bekrönenden Dreipässen Engel und in den Vierpässen darüber die vier Kirchenväter. In der unteren Reihe zwei Mönchsheilige, wohl die 1379 als Konpatrone erwähnten hll. Benedikt und Bernhard von Clairvaux, dazu die Apostel Andreas, Johannes Ev. und Petrus; erneuert die hll. Albinus (links), Paulus und Norbert (rechts). In der oberen Reihe als Mittelgruppe eine Hl. Familie, wohl nach Vorlage eines Geburtsbilds oder einer Anbetung der Könige; der Gottesmutter, der Hauptpatronin der Kirche, mit Johannes Bapt., flankiert vom knienden Herzogpaar mit Schutzheiligen, mit Anna von Pfalz-Bayern eine im 19. Jh. als hl. Elisabeth ergänzte Figur und eine Märtyrerjungfrau, mit Wilhelm II. wohl die hl. Ursula als Anführerin der 11000 Jungfrauen, die 1379 als Konpatrone erscheinen; zu Seiten die hl. Katharina und ein Ritterheiliger bzw. die hll. Stephanus und Barbara (erneuert). Der besondere Reiz des Westfensters beruht auf dem Kontrast zwischen dem goldgelben Glas der Turmbaldachine und dem silbrigen Weiß der als Grisailen ausgeführten Figuren, an denen nur Details in aufgebranntem Silbergelb erscheinen. Der plastisch voluminöse Figurenstil, die Ornamentik und die vielgeschossigen Baldachinarchitekturen mit dem Wehrbau entlehnten Motiven und den eingestellten Figürchen weisen auf die Spätzeit des Schönen Stils und auf den franko-flämischen Kunstkreis hin; besonders eng verwandt das Marienkrönungsfenster in der Martinskirche in Halle bei Brüssel. Einige Forscher vertreten eine Frühdatierung zwischen 1394 und 1397 und ordnen das Fenster stilistisch in den Werkstattkreis des *André Beauneveu* ein; dafür spricht die stilistische Verwandtschaft des Ritterheiligen mit einer um 1390 zu datierenden Grisaillemalerei des hl. Viktor im nördl. Chorseitenschiff des > Xantener Doms. Die Scheiben des Couronnements wohl von *Linnemann*. – In der Sakristeiwand heute zwei 1951 wiedererworbene Scheiben, um 1510/30, hl. Bernhard von Clairvaux auf dem Totenbett und der Lütticher Bischof Heinrich von Leyen. Teile eines nach 1815 versteigerten Glasgemäldezyklus aus dem Kreuzgang mit Szenen aus dem Leben des hl. Bernhard; weitere Scheiben u.a. in St. Mary's in

Shrewsbury und im \triangleright Kölner Schnütgen-Museum. Die Szenen der Altenberger Scheiben gehören zu einer Gruppe, deren Entwurf dem Kölner *Meister von St. Severin* zugeschrieben wird.

Würdigung

Modellcharakter für die Grabkirche des bergischen Hauses in Altenberg wird der als Stiftung und Grabkirche des französischen Königshauses errichteten und durch einen Umgangshor mit Kapellenkranz ausgezeichneten Zisterzienserkirche Royaumont zugesprochen. Unter dem Aspekt der Architekturformen gilt Altenberg als eine im Sinne zisterziensischer Baugesinnung vorgenommene Reduktion des hochgotischen Formenschatzes, der sich am \triangleright Kölner Dom und seinen Vorbildbauten (Beauvais, Amiens, Sainte-Chapelle) findet. Formale Übereinstimmungen machen einen unmittelbaren Zusammenhang mit der Kölner Dombauhütte wahrscheinlich; der Chorgrundriss zwar fast identisch mit Köln und Royaumont, aber nur in Köln vorgebildet der schwere Mauerpfeiler, der jeweils zwischen Chorseitenschiff und erster Radialkapelle steht, in Köln eine Wendeltreppe enthält und in Altenberg ohne Funktion geblieben ist. Die Maßwerkformen des Altenberger Chors sind zwar allgemein verbreitet, aber alle im Kölner Chor und seinen Nachfolgebauten wiederzufinden. Die mit Köln übereinstimmenden Einzeldächer über den Chorkapellen eine verfälschende Rekonstruktion *Bierchers*, der Altenberg als eine Kopie des Kölner Doms ansah und deshalb das vermeintlich zisterziensische Pultdach unterdrückte.

Ausstattung

Im Chorpolygon Sakramentshaus aus Kalkstein, unter Abt Arnold von Munkendam (regierte 1467–90) wohl von einer nieder-rheinischen Werkstatt geschaffen. Über reich gegliedertem Sockel ein sechsseitiges Gehäuse mit Durchsteckgittern, darüber der bis in den Arkadenscheitel hinaufreichende, aus dem Zwölfeck konstruierte Filalenaufbau, der von einer Kreuzblume mit Pelikan bekrönt ist. Der Figurenschmuck verloren bis auf die paarweise angeordneten Apostelfiguren am Gehäuse. – Der Kanzelkorb aus Holz mit Intarsien, 1602, aus Oberwesel, 1913 erworben, die übrigen Teile hinzugefügt. – Chorgestühl, 1907–09, mit jeweils acht Sitzen in zwei Reihen. Nachbildung nach dem im Berliner Kunstgewerbemuseum bewahrten Rest eines bei der Säkularisation verkauften Altenberger Gestühls, E. 13. Jh. – Schmiedeeisernes Gitter, 1644 als Teil der barocken Neuausstattung des Mönchschors zwischen fünftem und sechstem Langhausjoch eingezogen, heute um zwei Joche nach Westen versetzt. – Großer Osterleuchter, Bronze, 15. Jh. – Vorzügliche Verkündigungsgruppe aus Tuff, Kölner Dombauhütte, um 1390. Urspr. außen über dem Westportal, heute an der Ostwand des nördl. Chorseitenschiffs; die zugehörige gotische Inschrift ist über dem Westportal verblieben. Beide Figuren mit jeweils zugehörigem

Baldachin und auf spätromanischen Palmettenkonsolen aus dem abgebrochenen Dormitorium. Fassungsreste, bei Restaurierung 1965–68 einige Faltenstege ergänzt. Unter den Skulpturen der Kölner Dombauhütte stilistisch den Aposteln am Petersportal des Doms und den Figuren des Stifterreliefs vom \triangleright Zonser Rheinzollturm besonders nahe stehend. Beziehungen auch zum Grabmal des Grafen Gerhard I. von Jülich. Der präziöse Kopftyp verbindet die Verkündigungsmaria mit einigen rheinischen Holzmadonnen. – Holzskulptur der Marienkrönung, 15. Jh., Schenkung aus einer Kölner Sammlung. – Unter der Scheitelarkade des Hochchors Triumphkreuz aus Holz, Korpus A. 16. Jh.; Fassung und Kreuz erneuert. – Im Hochchor doppel-seitige Strahlenkranzmadonna aus Holz, um 1530. 1911 aus einem Berliner Museum erworben (angeblich Rückkauf); damals die Fassung erneuert und der Rosenkranz mit Krone hinzugearbeitet. – Überlebensgroße Holzskulptur des hl. Christophorus, um 1530; neu gefasst. – Überlebensgroße, ungefasste Holzskulptur des hl. Michael, 1938 von *E. Schmitz*. – Kreuzwegstationen aus grünlichem Sandstein, 1938 von *E. Sutor*.

Grabmale: Laut Ordensstatuten waren Bestattungen in der Kirche untersagt. 1157 wurde den Stiftern von Zisterzen eine Grablege in der Kirche zugestanden, aber nur in den Boden eingelassene Grabsteine waren erlaubt. Für die Hochgräber des französischen Königshauses in Royaumont hat es 1263 noch einer Sondererlaubnis bedurft. In Altenberg von den Hochgräbern weltlicher und geistlicher Stifter im Hochchor und im Nordquerarm, dem sog. Herzogenchor, nach den Zerstörungen während der Säkularisation und dem Einsturz der Chorpartie 1821–30 nur wenige erhalten, die 1896–98 *P. Fuchs* wiederhergestellt hat. Die Äbte urspr. im Kapitelsaal und erst seit dem 17. Jh. in der Kirche beigesetzt, ihre Grabplatten heute an den Wänden der Chorkapellen und Seitenschiffe aufgerichtet. – Im Hochchor Hochgrab des Grafen Adolf VIII. von Berg († 1348), M. 14. Jh. Die mit nasenbesetzten Spitzbogenblenden gegliederte Tumba aus Trachyt. Die Tuffsteinfigur 1896 aus Stücken wieder zusammengesetzt, der Architekturrahmen erneuert. Der kniende Engel mit heraldischem Helm original, der mit Wappenschild 1896. Rüstung des Grafen mit halbstarrem Plattenpanzer, gezaddeltem Lederkoller, Schwert, Löwenschild und Dolch; vgl. das Hochgrab des Grafen Gottfried von Bergheim († 1335) in SS. Chrysanthus und Daria, \triangleright Bad Münstereifel. – Doppelgrab des Grafen Gerhard I. von Jülich († 1360) und seiner Ehefrau Margarete von Berg und Ravensberg († 1389) aus Tuff, Kölner Dombauhütte, bald nach 1389. Bei Wiederherstellung 1897 Teile der Rahmenarchitektur erneuert. Die Tumba mit nasenbesetzten Spitzbogenblenden. Jede Liegefigur in eigenem Tabernakelgehäuse, im Wimperg Engel, die die Seelen emportragen; auf der Deckplatte kniende Engel mit Wappenschild bzw. heraldischem Helm, vielleicht von derselben Hand gearbeitet wie die Altenberger Verkündigungsgruppe. Die Gräfin mit Schleier

und Rise der verheirateten Frau, die Füße gegen zwei kleine Hunde gestellt. Der Graf in Kettenpanzer, Lederkoller mit den jülich-bergischen Wappentieren und tief sitzendem Gürtel, die Füße gegen zwei kleine Löwen gestellt. Zur veristischen Wiedergabe der Rüstung vgl. das Grabmal des Grafen Gottfried von Arnsberg († 1372) in der Marienkapelle des \triangleright Kölner Doms. – Hochgrab eines Bischofs, angeblich Erzbischof Bruno III. von Köln († nach 1193), Sohn des Klostergründers Graf Adolf II. von Berg, der 1193 sein Amt niederlegte und in Altenberg eintrat, Tuff, Köln, M. 14. Jh. Die Tumba 1897 teilweise, die Rahmenarchitektur völlig erneuert. Die Liegefigur des Bischofs in leichtem S-Schwung, die Füße gegen einen Löwen gestellt. – Im Herzogenchor Hochgrab des Herzogs Gerhard II. von Jülich und Berg († 1475). Die Deckplatte aus graviertem Messing aus zwölf Teilen zusammengesetzt, Köln, E. 15. Jh., 1896 auf vier Sandsteinplatten (urspr. Schieferplatten) montiert. Der Herzog steht in voller Rüstung unter Kielbogenbaldachin, gerahmt von umlaufender dreizeiliger Inschrift. – Im Boden einige trapezförmige Grabplatten (Schiefer) des 14./15. Jh. von Mitgliedern der bergischen Stifterfamilie.

Markuskapelle: Kreuzrippengewölbter Bruchsteinbau aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss, um 1225/35; die Westwand schließt an den barocken Wirtschaftsflügel von 1752 (Altenberger Hof) an. 1897–1902 eingreifende Restaurierung, dabei am Außenbau Putz entfernt, Fenstergewände, Ecklisenen und umlaufender Spitzbogenfries beigearbeitet, das Dachgesims über dem wohl 1752 aufgesetzten Halbgeschoss, Dach und Portal gänzlich erneuert. Innen ruhen die Rippen der kuppelförmigen Gewölbe auf Schiefersäulen mit Knospenkapitellen, Basen und Schaftringen aus Sandstein (vgl. die Innengliederung der Taufkapelle an St. Gereon in \triangleright Köln). Eingetiefte Wandfelder und Spitzbogenfenster von gewirbelten Rundstäben eingefasst. Frühgotische Wandmalerei im Bogenfeld der Westwand (Marienkrönung) und nach geringen Befunden die dekorative Raumausmalung um 1900 erneuert sowie figürliche Glasgemälde installiert. Weitere Restaurierungen 1952 und 1984.

ALZENBACH Gem. Eitorf, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 11

Kath. Pfarrkirche St. Petrus Canisius (Siegtalstraße): Bruchsteinbau mit schlankem Fassadenturm und einem vom Fußboden aufsteigenden spitzbogigen Holzgewölbe, 1927 nach Plänen von *Brodesser*. Charakteristisches Beispiel für den Expressionismus in der Kirchenbaukunst. Das Chorfenster von *J. Thorn Prikker*. – Kruzifixus aus Holz, 2. H. 15. Jh.; ungefasst. – Rosenkranzmadonna in Medaillon, A. 18. Jh.

AMERN Gem. Schwalmthal, Kr. Viersen.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Antonius (An St. Anton): Dreischiffige, über Rundpfeilern kreuzrippengewölbte Pseudobasilika von 1491 mit Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss, 1897 nach Plänen von *L. von Fisenne*

um zwei den gotischen Jochen angepasste Westjoche, Doppelturmfassade, Rechteckchöre an den Seitenschiffen und Sakristei erweitert, dabei das Außenmauerwerk weitgehend überarbeitet. Backstein mit Gliederungen und Maßwerk in Sandstein, vgl. ▷ Boisheim und ▷ Dilkrath. Glasgemäldezyklus, um 1900. – Geschnittes Hochaltarretabel, um 1900. – Taufbecken aus Blaustein mit Messingdeckel, A. 18. Jh. – Holzskulpturen: Hl. Antonius Eremit, A. 16. Jh.; neugotische Fassung. – Hl. Pankratus, um 1530; neugotische Fassung.

Kath. Pfarrkirche St. Georg (An St. Georg): Beherrschend über dem alten Dorf gelegene dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit kappenartigen Erweiterungen an den Seitenschiffen und von Flankentürmen begleitetem fünfseitigem Chor, 1883–86 nach Entwurf von A. Rincklake und C. C. Pickel anstelle eines Vorgängerbaus errichtet. Der erhaltene gotische Westturm 1900 ummantelt und um ein Geschoss mit Schieferpyramide zwischen Ecktürmchen erhöht. Außen durch vielfältige Dachformen belebt; der über Rundpfeilern kreuzrippengewölbte Innenraum zeigt zentralisierende Tendenz, seine Ausmalung A. 20. Jh. Die Glasgemälde in den Chören 1958 von W. Rupprecht. – Die geschnitzten Retabelaufsätze der drei Altäre 1900 und 1906 aus der Werkstatt F. Langenberg, der Sandsteinstipes 1888 wohl nach Entwurf der Architekten. – Marmortaufstein mit Messingdeckel, 1846. – Büste, abgesägtes Fragment einer kölnischen Madonna, um 1350, überschritten. – Standfigur der Muttergottes. Niederrhein (?), um 1420/40; neu gefasst, Krone ergänzt. 1964 geschenkt. – Kruzifixus, um 1520; Fassung verloren, Kreuz 19. Jh.

Hof Printzen (Dorfstr. 29): Seltene Beispiel eines barocken Handelshofs, 1787/88 durch den Flachs- und Leinsaatkaufmann J.H. Printzen errichtet. Das Wohnhaus ein stattlicher zweigeschossiger Backsteinbau unter Walmdach mit Segmentbogenfenstern und Eingangportal in Hausteinarahmung. Im Hof aufwendiges dreiflügeliges Lagerhaus. Zum Hof hat die Windmühle gehört, deren Stumpf noch in der Dorfstraße steht.

ANGELSDORF Gem. Elsdorf, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Lucia (Wilhelm-Sommer-Straße): Zweischiffiger, kreuzrippengewölbter Backsteinbau von 1535. Der dreigeschossige, mit achtseitiger Schieferpyramide gedeckte Westturm und der Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss dem breiteren und höheren Südschiff angefügt, das über den Grundmauern eines romanischen Saalbaus errichtet und dessen Dach über das niedrigere Nordschiff abgeschleppt ist. 1865 die Fenstermaßwerke erneuert und die Sakristei an der Chornordseite errichtet. Außen verputzt und mit roten Gliederungen auf weißen Wandflächen gefasst. – Im Chor Wand- und Gewölbemalereien aus der Bauzeit, so in den Gewölbekappen Ranken-

werk und die Evangelistensymbole, zwischen den Chorfenstern Standfiguren von Heiligen, sowie figürlicher Glasgemäldezyklus des späten 19. Jh. – Holzsulpturen: Hl. Barbara, Köln, A. 16. Jh.; Fassung erneuert. – Hl. Josef, 1. H. 18. Jh.; Fassung erneuert.

ANRATH Stadt Willich, Kr. Viersen.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Kirchplatz): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit Staffelchor und Westturm, der von achtseitigem Aufsatz mit Spitzhelm bekrönt ist, 1897/98 nach Entwurf von *H. Kleesattel* (1880) anstelle eines gotischen Baus errichtet. Innen Kreuzrippengewölbe über Bündelpfeilern. Aus der Bauzeit der figürliche Glasgemäldezyklus in den Chören, einige ornamentale Fenster in den Seitenschiffen, Altarschreine, Orgelbühne und Mobiliar. – Vorzügliche Johannesschüssel von 1668, silbergetrieben, mit Meisterzeichen *IB.* (*J. Braumann*).

Haus Stockum (Stockum 6): Von einer urspr. zweiteiligen wasserumwehrten Anlage erhalten das an zwei Seiten noch von Wassergraben umgebene Herrenhaus von 1619, ein zweigeschossiger Backsteinbau über hohem Keller und mit steilem Satteldach. Getreppte Schweifgiebel und zwei diagonal korrespondierende Ecktürme unter vorkragenden Schweifhauben, die von doppelter Zwiebelspitze bekrönt sind. Kleiner übergiebelter Vorbau mit geschnitztem Portal in Zugrückenblende. 1981–83 der statisch gefährdete Bau neu unterfangen.

Flöth-Hof (Flötweg 35): Hallenhaus unter Krüppelwalmdach mit dreigeteiltem Mittelschiff aus hoher Futterdeele, Wohnküche und großer Kammer an Doppelkamin, die zweigeschossig ausgebaut ist, laut Inschrift 1636 errichtet. Das Fachwerk 1766 weitgehend mit Backstein ummantelt, der Stallgiebel noch in Fachwerk, aber mit späterer Backsteinausfachung. Der Vorbau am Stallgiebel gehört zum urspr. Bestand. Kuh- und Pferdestall in den Abseiten dienen heute als Abstellräume, in der Futterdeele Rest eines Kieselbodens, um 1720. Neben der Wohnküche, die durch seitliche Fenstergruppe belichtet ist, ehem. die Wasch- und Spülküche mit Ausgang zum Brunnen.

APPELDORN Stadt Kalkar, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Lambertus (Lambertusstraße): Erste Erwähnung im 12. Jh.; 1307 als Pfarrkirche bezeugt. – Sechseckiger Zentralbau mit Zelt Dach, 1972 unter Erhaltung alter Bausubstanz fertig gestellt nach Plänen von *B. Kösters* und *H. Balke*. Der Vorgängerbau eine dreischiffige Pseudobasilika, E. 15. Jh. 1945 bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Wiederaufbau ab 1949 als Saalkirche. In den Neubau sind das östl. Langhausjoch und der Chor mit Sakramentsnische und Piscina der alten Kirche als Werktagskirche integriert; ebenso die zweigeschossige Sakristei des späten 19. Jh. – Reste eines Ant-

werpener Schnitzretabels, um 1520/40. – Holzskulpturen: Madonna, um 1470–80, aus dem Umkreis von *Arnt Beeldesnider*; Fassung entfernt. – Anna Selbdritt, niederrheinisch, um 1495/1505; neue Fassung. – Vesperbild, niederrheinisch, um 1520/40; ohne Fassung.

ARLOFF Stadt Bad Münstereifel, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Hubertuskapelle (Hubertuskapelle 1/Bachstraße): Bruchsteinbau von 1466 mit eingezogenem Rechteckchor. Dachreiter über dem Westgiebel und Rundbogenfenster barock. Von Wand- und Gewölbemalereien der Zeit um 1470 in Kalkseccotechnik nur Reste der Untermaalungen, zuletzt 1997 rest. Die z.T. ergänzte Rankenmalerei im Chor mit Darstellung des Schmerzensmanns und der Arma Christi, am Apsisbogen überlebensgroße Figur des hl. Christophorus, an der Nordwand Kreuzvision des hl. Hubertus, dazu Martyrium des hl. Erasmus, an der Südwand Drachenkampf des hl. Georg, dazu dreifigurige Kreuzigung und die hll. Katharina, Barbara, Chrysanthus und Daria.

Burg Arloff (Münstereifeler Straße): Geschlossene rechteckige, ehem. wasserumwehrte Anlage, bestehend aus einem massiven Wohnkomplex mit Wohnhaus und außerhalb des Gevierts stehendem Wohnturm an kleinem Hof sowie drei Wirtschaftstrakten des 19. Jh. aus Fachwerk. 1278 als Besitz des Gerlach von Dollendorf erstmals erwähnt, seit E. 16. Jh. Rittersitz, ab 1685 Pachthof. – Ältester Teil der 1269 d dat. Wohnturm aus verputztem Bruchstein, mit zweiteiligem Kellergeschoss, jeweils einem großen Wohnraum in den beiden oberen Geschossen und abschließender Wehrplatte; darüber eine verschieferte barocke Haube, ehem. mit Laterne. Zum rundbogigen Eingang im ersten Wohngeschoss führte urspr. eine Treppe. Der Innenausbau der beiden Wohnräume gut erhalten, jeweils ein Kamin, dessen gemauerte Haube auf Wandpilastern ruht, und jeweils fünf kleine, in Sitznischen liegende Rechteckfenster. Im zweiten Wohngeschoss Abortkerker über Wandschacht. – Das Wohnhaus ein traufständiger Bau aus verputztem Bruchstein, im Kern spätmittelalterlich mit mittlerem Herdraum, von dem bei Erneuerung 1699 ein Querflur mit neuem Hofportal abgetrennt worden ist.

ASPERDEN Stadt Goch, Kr. Kleve.

Karte 1

Kath. Pfarrkirche St. Vincentius (Knobbenhof): Sechseckiger neuromanischer Zentralbau mit halbrundem Chor und vorgesetztem Westturm, 1891 nach Plänen von *C. Rüdell* und *R. Odenthal*; nach Kriegszerstörung vereinfachend wiederaufgebaut. – Aus dem \triangleright ehem. Zisterzienserinnenkloster Graefenthal übernommenes steinernes Relief, um 1520/30; neue Fassung. Mit einem Segmentbogen geschlossene Nische mit Renaissancerahmen, darin Kreuzigungsrelief mit den Trauernden und einem Zug von Zisterziensernonnen. Oben

rechts Ohnmacht Mariens, darüber die Opferung Isaacs als Präfiguration der Kreuzigung.

Ehem. **Zisterzienserinnenabtei Graefenthal** (Maasstr. 38): Verfallene Gebäude des ehem. Klosters und neuere, großteils ebenfalls verfallende landwirtschaftliche Gebäude. Um 1248 von Graf Otto II. von Geldern auf dem Gelände seiner Burg Rott gegr. und mit Zisterzienserinnen aus Roermond besetzt, seit 1260 der Abtei Kamp (▷ Kamp-Lintfort) unterstellt. Neubau des Klosters und der Kirche nach Zerstörung 1474. 1808 die Klosterkirche abgebrochen, das Steinmaterial zum Neubau der kath. Kirche in ▷ Pfalzdorf verwendet, die Barockausstattung dorthin und nach ▷ Kessel übertragen. Ein steinernes Relief heute in der ▷ Pfarrkirche.

Die Backsteinmauer des Klosterbezirks fast in vollem Umfang erhalten, die Gräben trocken. Auf der Südseite das zweigeschossige Torhaus des 18. Jh. aus Backstein mit einem hohen verschieferten Mansarddach, auf das eine kleine gemauerte Brücke zuführt. Östl. des trockenen, überwucherten Innengrabens ein Taubenturm, ein quadratischer Backsteinturm des 18. Jh. mit dreifach gestuftem Dach. – Von den Wirtschaftsgebäuden des Klosters steht noch eine eingeschossige Remise des 18. Jh. aus Backstein. Die Stelle der verschwundenen Kirche ist heute durch das Grabmal des Grafen Otto II. von Geldern († 1271) bezeichnet. Die aus Backstein gemauerte Gruft durch eine Platte abgedeckt, darauf sechs liegende Löwen, welche eine weitere Platte tragen; die Liegefigur des Verstorbenen verloren, urspr. in der Vierung der Klosterkirche. – Von dem nördl. an die Kirche angeschlossenen, um 1520 d. in Backstein errichteten Kreuzgang steht noch der Nordflügel mit dem Kapitelhaus, östl. daran anschließend ein 1771 umgebautes Gebäude. Von dem durch Strebepfeiler und Spitzbogenfenster gegliederten Kreuzgang neun Joche erhalten, an deren Kreuzrippengewölbe Schlusssteine mit Wappen; im östl. Joch eine Tordurchfahrt. Das rückwärtig daran anschließende zweigeschossige Kapitelhaus auf seiner Nordseite gegliedert mit großen Spitzbogenblenden, die jeweils ein Fenster von Unter- und Obergeschoss zusammenfassend rahmen.

B

BAASEM Stadt Dahlem, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Geburt (Kronenburgerstraße): A. 14. Jh. als Kapelle bezeugt, seit 1486 Vikarie. Patronat der Herren von Kronenburg, seit 1539 der Grafen von Manderscheid-Schleiden. Seit 1659 Pfarrkirche. – Zweischiffige spätgotische Halle von fünf Jochen mit zwei dreiseitig geschlossenen Chören und dem Nordschiff vorge-setztem Westturm aus verputztem Bruchstein, um 1500. Die Untergeschosse des Turms mit Blendgliederung, A. 12. Jh., vom zugehörigen Saalbau Reste in der Außenwand des Nordchors erhalten. Turmobergeschosse und geknickte Schieferpyramide von 1559. Sakristeieinbau im Nordchor 1890 von *H. Wiethase*. Innen Stern- und Netzgewölbe auf schlanken, kapitelllosen Pfeilern. Die Hauptschlusssteine skulptiert. Farbfassung des Innenraums 1954/55 nach Befund. Glasgemäldezyklus 1984 und 1986 nach Entwurf von *H. Schaffmeister*. – Neugotischer Hochaltarschrein nach Entwurf von *Wiethase*. – Steinaltar im Nordschiff mit dreigeschossigem Aufbau in Spätrenaissanceformen, 1625 von zwei Kanonissen des Stifts Essen aus dem gräflichen Manderscheid'schen Haus gestiftet, *S. F.* sign. Die Muttergottesfigur in der Mittelnische eine Kopie. – Taufstein von 1559, aus einem römischen Werkstück gearbeitet.

BAD HONNEF Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Der im 8. Jh. erstmals erwähnte Ort ist aus sieben Siedlungen zusammengewachsen (Beuel, Bondorf, Honnef, Mühlheim, Reitersdorf, Rommersdorf, Selhof), seit dem 10./11. Jh. unter dem gemeinsamen Namen zusammengefasst. Seit dem 12. Jh. Teil des Territoriums der Löwenburg, seit 1484 bis zur Säkularisation Amtssitz des Herzogtums Berg. In dem bis ins 19. Jh. vom Weinbau lebenden Ort waren die Kölner Kirche, die Abtei Siegburg, das Kloster Heisterbach und die Bonner Stifte St. Cassius und Dietkirchen begütert. Seit M. 19. Jh. Entwicklung zum Luftkurort, in dem wohlhabende Familien Sommer- und Ruhesitze errichteten. 1862 zur Stadt erhoben, die sich allmählich zu einem zusammenhängenden Gefüge entwickelte. Seit 1871 Eisenbahnanschluss. Mit Entdeckung der Drachenquelle 1897 Ausbau zum Badeort; die bis 1914 errichteten Gebäude prägen das Stadtbild. Führt seit 1938 die Bezeichnung Bad.

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Marktplatz): Das Patronat stand 1102–1803 zur Hälfte der Abtei Siegburg zu, die andere Hälfte aus der Sayn-Löwenburgischen Erbschaft ging im 16. Jh. an den Grafen von Berg. – Am Marktplatz, auf der Niederterrasse über dem Rhein stehende dreischiffige spätgotische Halle aus Bruchstein mit dreiteiligem Chor von gleicher Breite, neugotischem Ostbau und teilweise

eingebautem romanischem Westturm. Ursprungsbau eine 1979/80 ergrabene turmlose dreischiffige Basilika mit Rechteckchor des 9. Jh. Der fünfgeschossige schlanke Westturm, 1. H. 12. Jh., mit durchgehender Lisenengliederung der drei Untergeschosse und gekuppelten Schallöffnungen in beiden Obergeschossen; der achtseitige Schieferhelm über gemauerten Giebeln 1859/60 nach Plänen von *E. F. Zwirner*. Turmhalle und Kapelle im Turmobergeschoss jeweils kreuzgratgewölbt und rundbogig zum Mittelschiff geöffnet. Die Halle in zwei Bauabschnitten entstanden, der in zwei Jochen kreuzrippengewölbte Chor in der 2. H. 15. Jh., das Langhaus von vier Jochen mit reichen Stern- und Netzgewölben über achtseitigen Pfeilern A. 16. Jh. Zwischen Langhaus und Chor vom Vorgängerbau die Chorbogenpfeiler und (über dem Gewölbe) der Ostgiebel erhalten. Am Außenbau keine Zäsur zwischen Langhaus und Chor; über je zwei Seitenschiffsjochen jeweils ein Querdach. 1912 Abbruch der Hauptapsis und Anbau von Querschiff und Dreiapsidenschluss nach Plänen von *E. Endler*. Bei Instandsetzung 1964/65 Anstrich des Westturms in Ziegelrot mit weißer Fugenteilung auf den Blendgliederungen, 1968/69 Anstrich der Halle in Ziegelrot (Rottönung nach Befund). Die Bauteile von 1912 in unverputztem Bruchstein. – Bei Instandsetzung 1979–81 die dekorative spätgotische Bemalung der Langhausgewölbe nach Befundresten erneuert. – Fenster im nördl. Seitenschiff E. 19. Jh. bzw. nach 1912, in der Chorapsis von *F. Pauli*. – Hochaltar und südl. Seitenaltar mit geschnitzten Retabelaufsätzen von 1920–25. In der Figurennische des Seitenaltars Holzkulptur der Muttergottes, E. 17. Jh. – Sakramentshaus in Turmform, 1494, Kalkstein, teilweise ergänzt, Farbfassung erneuert. – Schmuckloser Taufstein aus Trachyt, 13. Jh. – Als Weihwasserbecken ein aus Ittenbach stammender Taufstein, 16. Jh., mit Vierpässen belegt. – Im nördl. Querschiff Hl. Grab aus Tuff, Reste alter Fassung, 1514 dat., aus der Werkstatt des *Meisters Tilman* oder des *Meisters der von Carben'schen Gedächtnisstiftung* (wie die Anlagen in ▷ Essen, kath. Dom, und Remagen, SS. Peter und Paul). In architektonisch gerahmter Wandnische der reliefgeschmückte Sarkophag mit dem Leichnam Christi, von modisch gekleideten Figuren der Trauernden umgeben. – Standfigur der Muttergottes, Stein in neuer Fassung, wohl Köln, um 1500. Die Silberkronen kölnische Arbeiten, A. 18. Jh. – Im nördl. Seitenschiff eingebaut das Alabasterrelief einer Geißelung Christi, Mecheln, M. 16. Jh. von einem Altar. – Im Südseitenschiff zweitürmiger, heute ungenutzter Orgelprospekt, 18. Jh.; 1953 aus der Kirche in ▷ Langenfeld-Richrath übernommen. – Zwei schmiedeeiserne Hängeleuchter, E. 18. Jh.

Burgruine Löwenburg: Langgestreckte Höhenburgranlage auf einer der markantesten Bergkuppen des Siebengebirges. E. 12. Jh. als Grenzfestung der Grafen von Sayn gegen Berg und die kölnischen Burgen des Siebengebirges, Drachenfels und Wolkenburg, errichtet. Erstmals erwähnt 1247. Die Hochburg 13. Jh. (Grundmauern 1980–85 freigelegt

und teilweise aufgemauert), die Vorburg 13./14. Jh. und die Zwingeranlage 14. Jh. Seit 16. Jh. Ruine. Von der Hochburg der bis auf ein Drittel seiner urspr. Höhe wiederaufgebaute, fast quadratische Bergfried sowie die ergänzten Reste der Ringmauer und des Palas auf der Südseite. Im ehem. Innenhof noch die Steinfassung der Zisterne. Die Mauer des Zwingers in vollem Umfang mit zwei Halbschalentürmen erhalten. Von der Vorburg auf tiefer gelegenen Plateau und dem ihr vorgelagerten Torzwinger nur die Grundmauern erhalten, der Halbschalenturm an der Südseite teilweise erneuert.

Villen: Im Zuge der romantischen Verklärung des Rheintals entstanden schon vor 1850 erste Landsitze inmitten der Weinberge abseits der ehem. Dorfkerne bzw. des Honnefer Ortszentrums. Der größere Teil der luxuriösen Anlagen in historischen Formen, M. 19. bis A. 20. Jh.

Hauptstr. 8, ehem. Edelhoffstift, heute Haus des Kurgastes, ein spätklassizistischer Bau von 1870, bei Renovierung urspr. Außenfarbigkeit und originale Innenraumfassungen wiederhergestellt.

Menzenberg 9, das 1840 errichtete Landhaus des Bonner Germanisten Karl Simrock (1802–76), der dort den rheinischen Dichterkreis versammelte. – Nr. 13, sog. Schloss Hagerhof, heute mit Neubauten einer Schule verbunden. Malerische neugotische Villa als locker gruppiertes Bruchsteinbau mit Gliederungen in Werkstein, die Silhouette durch vielfältige Giebel- und Dachaufbauten belebt, 1865–68 von *E. Oppler* im Stil eines englischen Landhauses für den Elberfelder Fabrikanten Weyermann als Umbau eines barocken Landsitzes errichtet. Innen die für *Oppler* charakteristische reiche Holzausstattung im Stil des 14. Jh. weitgehend erhalten. – Dem Wohnhaus gegenüber die Grabkapelle von *Oppler*. – Urspr. zugehörig der Reitstall Gut Limpich, seit Umbau 1904 mit Jugendstilgiebeln an Reithalle und Stallungen.

Rommersdorfer Str. 78–82, sog. Feuerschlösschen, heute Schule, eine Villa in großem Park, 1904/05 von *W. Freiherr von Tettau* unter Einfluss der englischen Landhausarchitektur und der Bauten der Darmstädter Künstlerkolonie für den Essener Kommerzienrat Wilhelm Giradet errichtet; von den urspr. Gebäuden nur das Pförtnerhaus und das ehem. Wohnhaus erhalten. Dieses ein zweigeschossiger Natursteinbau, dessen Fassaden bis auf die Rheinfront asymmetrisch, durch Erker, Loggien und vielfältige Dachaufbauten belebt. Im Park Neubau von Schulgebäuden.

Schaaffhausenstr. 5, Villa Schaaffhausen, eine dreiseitig umbaute historistische Hofanlage von burgenähnlichem Charakter. Wohnhaus im Tudorstil mit Zinnenbekrönung, 1843 für den englischen Kapitän Lewis Agassiz errichtet und 1856 für Hubert Schaaffhausen zur Straße hin erweitert. Gegenüber die ehem. Remise. Hinter kleinem Quertrakt mit Treppengiebeln der mittelalterlich erscheinende Turm mit Kapelle im Obergeschoss, um 1860/70. Der Landschaftspark 1825–

36 durch William Dawson anstelle von Weinbergen und Ackerland angelegt.

Wohnbauten: Vom alten Winzerort zeugen noch Fachwerkgehöfte, z. B. in der Rommersdorfer- und in der Kirchstraße; in der Ortslage Rommersdorf blieb der alte Dorfkern mit bescheidenen Gehöften aus dem 18. und 19. Jh. bewahrt. Die aufwendigsten Fachwerkhäuser bei der Kirche St. Johann Bapt.: Bergstr. 2, ehem. Küsterhaus, sowie Markt 4 und 7, Stockwerksbauten aus dem 17./18. Jh. mit reichen Schaugiebeln. Dem Küsterhaus benachbart der 1705 wiederaufgebaute Torbogen vom sog. Heisterbacher Hof, gegenüber ein 1817 aus Kloster Heisterbach translozierter spätromanischer Torbogen. Markt 9, sog. Hontes, kleiner Steinbau mit Krüppelwalmdach über Fachwerkgiebel, 1722 als Arrestlokal über einem hochmittelalterlichen Schachtverlies errichtet.

Die 1898–1914 errichteten Bauten des Badeorts Wohn- und Geschäftshäuser in Zeilenbauweise, im Kurhausviertel meist als Spekulationsbauten entstandene Einzel- und Doppelvillen. Das neubarocke Kurhaus von 1905 als Bürgerhaus 1993 renoviert, dabei die üppige Stuckdekoration des Kursaals in originaler Farbigkeit wiederhergestellt.

ÆGIDIENBERG.

Karte 10

Der urspr. Honneferode genannte Ort führt heute seinen Namen nach der beherrschend auf dem großen Dorfplatz gelegenen Kirche.

Kath. Pfarrkirche St. Aegidius (Aegidiusplatz): Um 1100 als Filiale von Honnef wohl von der Abtei Siegburg oder deren Propstei Oberpleis aus gegr. Kollatoren später die Herzöge von Berg. – Uneinheitlicher Bau, der vorgesetzte ungegliederte Bruchstein-Westturm einer romanischen Kirche 2. H. 12. Jh., das Rautendach über gemauerten Giebeln und das Portal um 1890. Das klassizistische Langhaus 1824–27 wohl nach Plänen des Landbauinspektors *Ch. Hehne* errichtet, ein verputzter Saalbau mit flacher Decke und eingezogener Halbkreisapsis; 1923 um zwei Querflügel erweitert. Bei Instandsetzung 1956–59 diese Querflügel innen durch gitterartige Stuckschranken vom Kernbau abgetrennt. – Drei einfache Altäre und Kanzel, 18. Jh. – Taufbecken aus Stenzelberger Andesit, um 1200, Säulen erneuert.

Autobahnbrücke, sog. Westerwälder Tor, an der L 143 zwischen Aegidienberg und Brüngsberg: Steinbrücke von 1938 aus Grauwacke mit großem Kreissegmentbogen und Queraussparungen, die als schmale Rundbogen ausgebildet sind.

RHÖNDORF.

Karte 10

Malerisches Straßendorf am Fuß des Drachenfels, nach Brand 1689 neu aufgebaut. Bauern- und Winzergehöfte des 18. und 19. Jh. entlang der Drachenfels- und Löwenburgstraße; weitere Fachwerkbauten um die Marienkapelle.

Marienkappele (Rhöndorfer Straße): Kleiner verputzter Bruchsteinbau von 1714 mit dreiseitigem Chorschluss und Dachreiter über dem Giebel. – Prächtiger Altaraufsatz mit feiner Standfigur der Muttergottes in der von Akanthusrankenwerk gerahmten Muschelnische, A. 18. Jh. gestiftet von Kurfürst Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg.

Haus im Turm (Drachenfelsstr. 4–6): Klassizistischer Putzbau in prächtigem Landschaftspark, um 1830. Der viergeschossige Mittelbau im Kern der Wohnturm eines mittelalterlichen, ehem. wasserumwehrten Rittersitzes am Fuß des Drachenfels. Die zweigeschossigen Seitenflügel unterschiedlichen Alters mit einheitlich gestalteter Parkfront. – Das seitlich angebaute Pflanzenhaus um 1860, mit gebogener Südwand in Glas-Eisen-Konstruktion, daran ein kleiner Eckpavillon mit Kapellenraum im Obergeschoss. – Im Park ein schmiedeeisernes Rokokogitter aus der Kathedrale zu Metz und ein barockes Brunnenbecken aus Kloster Heisterbach.

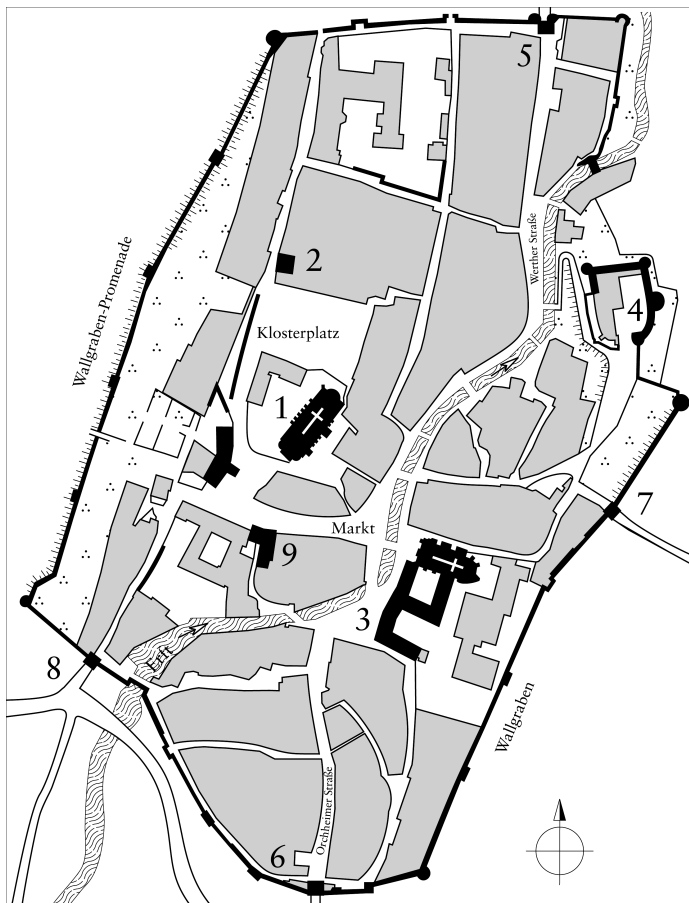
Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus (Konrad-Adenauer-Str. 8c): Ehem. Wohnsitz des ersten Kanzlers der Bundesrepublik Deutschland und heute Gedenkstätte.

BAD MÜNSTEREIFEL Kr. Euskirchen.

Karte 9

Der mutmaßlich fränkische Ursprung der Siedlung im engen Tal der Erft (Peterstal) ist fraglich. Sie entstand wohl im Anschluss an die 830 als Filiale von Prüm gegründete Niederlassung der Benediktiner. Zu deren Schutz wohl eine karolingische Ringwallanlage, die sog. Alte Burg im kleinen Quecken. 898 wurde die als Wallfahrtsort und Sammelstelle von Prümer Fronhofabgaben bedeutende Siedlung von König Zwentibold mit Markt-, Münz- und Zollrecht ausgestattet. Nach 1265 durch Walram von Jülich Bau von Burg und Stadtbefestigung. Zugleich planmäßige Anlage des Straßennetzes. 1298 erstmals als Stadt bez. Seit dem 14. Jh. neben ▷ Düren und ▷ Euskirchen Hauptort des Herzogtums Jülich. Im 15. und 16. Jh. blühende Woll- und Tuchweberei. Im Zuge der Gegenreformation mit der Niederlassung von Kapuzinern (1618), Jesuiten (1625) und Karmelitinnen (1657) Entwicklung zur Schulstadt. Im 19. Jh. wirtschaftliche Stagnation; Eisenbahnanschluss 1890. Seit E. 19. Jh. Kurort, seit 1967 Bad.

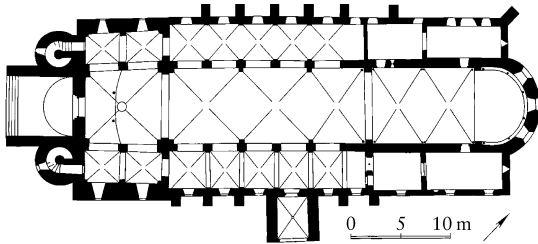
Stadtgestalt: Die von der Berglandschaft gerahmte und von der Erft durchflossene Stadt hat innerhalb des vollständigen mittelalterlichen Mauerrings mit der Burgruine am östl. Steilufer ihren zuletzt im 17. Jh. modifizierten Grundriss im Wesentlichen bewahrt. Kern der Siedlung der von der Langenhecke durchquerte und von der Alten Gasse tangierte ehem. Stiftsbezirk; die Umriss der Immunität sind im Klosterplatz noch erkennbar, Reste der Immunitätsmauer an der Alten Gasse und im Norden in den Gärten der Häuser am Klosterplatz. Vor dem ehem. südl. Stiftstor der Markt. Die von Tor zu Tor



Bad Münstereifel

- 1 SS. Chrysanthus und Daria
- 2 Romanisches Haus
- 3 Ehem. Jesuiten-Niederlassung
- 4 Ruine der Burg
- 5 Werther Tor

- 6 Orchheimer Tor
- 7 Johannistor
- 8 Heisterbacher Tot
- 9 Rathaus



Bad Münstereifel. Kath. Pfarrkirche SS. Chrysanthus und Daria, ehem. Benediktiner-Stiftskirche

verlaufenden Straßenzüge E. 13./A. 14. Jh. angelegt, von Nord nach Süd die Werther Straße im Erfttal, die als Verkehrsachse die Alte Gasse ablöste, und die Orchheimer Straße; als Ost-West-Verbindung Johannisstraße und Heisterbacher Straße zusammen mit dem Markt. Dieser beim Ausbau des Straßennetzes im späten Mittelalter durch eine an die Immunitätsmauer angelehnte Häuserzeile straßenartig verengt (heute Markt und Marktstraße). Im 17. und 18. Jh. sind auf aufgelaßenen bürgerlichem Besitz, unter Zusammenlegung kleiner Wohnparzellen die ausgedehnten Baukomplexe der Jesuiten, Kapuziner (im 19. Jh. abgebrochen, Reste an der Alten Gasse) und Karmelitinnen (als Baumasse wiederhergestellt) entstanden. Das historische Stadtbild blieb mit den beherrschenden Großbauten der romanischen Stiftskirche (▷ kath. Pfarrkirche SS. Chrysanthus und Daria), des barocken Baukomplexes der Jesuiten mit der Donatuskirche sowie dem spätgotischen Rathaus trotz Zerstörungen im II. WK (Marktstraße und Werther Straße, ehem. Karmelitinnenkloster neben dem Rathaus) weitgehend erhalten. Im 20. Jh. zur Bewahrung des historischen Stadtgefüges Kuranlagen und Gewerbebetriebe außerhalb der Stadtmauern angesiedelt und zwei Umgehungsstraßen gebaut.

SAKRALBAUTEN

- ★ **Kath. Pfarrkirche SS. Chrysanthus und Daria**, ehem. Benediktiner-Stiftskirche (Kirchplatz 1): Dreischiffige Gewölbebasilika des 12. Jh. mit über fünfschiffiger Krypta erhöhtem, von einer Halbkreisapsis abgeschlossenem Langchor, der von flach geschlossenen Chornebenräumen begleitet ist; das dreitürmige Westwerk im Kern aus dem 11. Jh. Ehem. Kirche eines Stifts, das um 830 von Abt Markward von Prüm als Cella der Benediktiner gegr. worden war. Kirchenpatron urspr. der hl. Petrus, Patroziniumswechsel nach Erwerb der Gebeine des römischen Märtyrerpaares Chrysanthus und Daria 844. Das Kollegiatstift bestand vielleicht von Anfang an, jedenfalls aber seit dem 12. Jh. Die Pfarre war dem Stift inkorporiert. Dieses 1802

aufgehoben, die Stiftsgebäude abgerissen, die Kirche 1808 der Pfarre überwiesen.

Baugeschichte

Durch Ausgrabung zwei Saalkirchen und ein wohl nach 844 errichteter dreischiffiger Bau mit Konfessio unter dem Chor nachgewiesen. Um 1050 das Westwerk angefügt. Nach Brand um 1100 der bestehende Bau errichtet. Im ersten Jahrzehnt des 12. Jh. das Westwerk in alten Formen wiederhergestellt und das Langhaus durch die bestehende, anfangs mit flacher Decke und mit Umgangskrypta versehene Basilika ersetzt, deren Mittelschiffsbreite durch den karolingischen Vorgängerbau bestimmt ist. Um 1140/50 Einwölbung des gesamten Baus mit Kreuzratgewölben ohne Gurte und Umbau der Umgangskrypta zur bestehenden fünfschiffigen Anlage. Systematische Restaurierung seit 1874 durch *H. Wiethase*. 1914/15 der Putz am Außenbau abgeschlagen und seither nicht wieder aufgebracht. Die durch schlechten Baugrund (Fließsand) und Gewölbeschub verursachten Schäden machten umfassende statische Sicherungsarbeiten nötig; bei Restaurierung 1963–70 Neuverputz und Anstrich innen sowie Verlegung eines Tonfliesenbodens. Bei Restaurierung 1985–90 neue Gewölbe über Mittelschiff und Langchor eingeführt und Obergaden erhöht sowie die über den Gewölben erhaltene romanische Balkenlage der urspr. Flachdecke und des darauf stehenden Dachstuhls aus dem 19. Jh. angehoben.

Baubeschreibung

Im Grundriss eine dreischiffige Basilika von drei Jochen im gebundenen System mit zweijochigem Chor und abschließender Halbkreisapsis; die flach geschlossenen Chornebenräume ohne Wölbung. Das Westwerk entsprechend dem Langhaus mit annähernd quadratischem Mitteljoch und je zwei Jochen in den Abseiten sowie einer tiefen Vorhalle von der Breite des Mitteljochs und runden Treppentürmen in den Winkeln. Das Material Eifelsandstein und Grauwackbruchstein, Quellenkalk und Kalksinter, erneuerte Dachdeckung mit Walzblei. Die nach Nord-Nordost gerichtete Kirche wird, um Missverständnisse zu vermeiden, als geostet beschrieben.

Außen: Der mächtige, die gesamte Baumasse beherrschende Westbau wiederholt verkleinert das Westwerk von St. Pantaleon in \triangleright Köln. Quadratischer Mittelurm, dessen Glockengeschoss sich nach jeder Seite in zwei doppelten Klangarkaden öffnet. Die drei Kreuzflügel durch Emporen unterteilt und übergiebelt, der westl. im Erdgeschoss als tonnengewölbte Vorhalle geöffnet und von zwei schlanken Treppentürmen flankiert. Der südl. Flankenturm 1584, der nördl. 1875 erneuert, die Stirnseiten der Kreuzflügel im 19. Jh. neu gestaltet. Das rundbogige Westportal von 1140–50, die Schäfte der eingestellten Säulen aus Kalksinter. Seitlich davon romanische Relieffragmente mit Chrysanthus und Daria, urspr. vom Friedhofstor der \triangleright Stiftsmünster-

tät. Mittelschiff und Langchor gehen absatzlos ineinander über und haben ein gemeinsames Satteldach. Im Obergaden romanische Rundbogenfenster und je drei rundbogige Fensterpaare des 19. Jh. anstelle von Barockfenstern. Seitenschiffe und Chor nebenräume unter gemeinsamen Pultdächern, an der Nordseite zwei vermauerte romanische Kreuzgangportale, an der Südseite ein spätgotisches Portal mit Vorhalle. Die Chorpartie mit niedriger Halbkreisapsis; Kreisfenster der Krypta nach Befund erneuert.

Innen: Der kreuzgratgewölbte Mittelraum des Westwerks, der urspr. bis zur Flachdecke unter dem Glockengeschoss reichte, öffnet sich in großem Rundbogen zum Mittelschiff. Die Querflügel sind in jedem Geschoss in zwei Rundbogenarkaden zum Mittelraum geöffnet, im Emporenraum des Westflügels eine Dreibogenstellung des 19. Jh. Zum Baubestand des 11. Jh. die Kreuzgratgewölbe zwischen Gurten im Erdgeschoss und die östl. Altarnischen auf den Emporen; auf der Südempore die romanische Altarmensa und der Rest einer Inschrift, die sich auf die Wiederweihe dieses Altars im 12. Jh. bezieht. Der Mittelraum zur Hälfte eingenommen durch die gemauerte Orgelbühne von 1722. Im Langhaus zwischen den Schiffen rundbogige Arkaden auf Vierkantpfeilern, über deren Kämpfersimsen Reste rundbogiger Nischen. Die im Mittelschiff auf rechteckigen Vorlagen und im Chor auf Kalksintersäulen ansetzenden Kreuzgratgewölbe ohne Gurte von 1985–90 mit höherem Scheitel als die stark gedrückten Gewölbe des 12. Jh. In das östl. Mittelschiffsjoch ragt der zur Krypta gehörende Grabraum als Podest hinein und ist durch ein schmiedeeisernes Gitter, um 1700, zwischen den seitlichen Chortreppen geöffnet. Im Langchor drei Eingänge zu den urspr. tonnengewölbten Chor nebenräumen, zwei mit spätgotischen Eisentüren; in der Chornordwand eine Beichtröhre. In der Apsis Blendbogenstellung auf Kalksintersäulen mit Korbkapitellen und abschließende Kalotte A. 12. Jh.; im Fußboden Reste eines Plattenmosaiks des 12. Jh., aus Marmor und Porphyrt zu drei Feldern zusammengelegt. Vor dem Apsisbogen eine Sichtöffnung zum Altar in der Krypta. Zugänge zur Krypta in den östl. Seitenschiffsjochen. – Die Krypta eine fünf schiffige Anlage, von der urspr. Umgangskrypta Umgang und Dreiapsidenschluss mit Kreuzgratgewölben über absatzlos in die Vorlagen übergehenden Gurten; die dreiteilige Hauptapsis tritt halbrund vor, die Nebenapsiden sind rechteckig ummantelt. Das urspr. anschließende Schiff mit Grabkammer im Westen M. 12. Jh. zur erhaltenen Anlage erweitert, die drei inneren, untereinander und mit dem Umgang durch rundbogige Öffnungen verbundenen Schiffe und der anschließende dreiteilige Grabraum der Kirchenpatrone tonnengewölbt. Dessen Gestaltung mit Marmorrahmen und schmiedeeisernen Gittern vor dem Eingang, den seitlichen Sichtöffnungen und der Öffnung zur Oberkirche von 1698. – Reste romanischer und gotischer Wandmalereien bei Restaurierung 1963–70 freigelegt. In der Apsis des Hauptchors Teile eines Zyklus aus der Zeit um 1110, in der Laibung

des Mittelfensters Melchisedech und Aaron, in der oberen Hälfte der Südwand David und drei Begleiter, musizierend. Vom zugehörigen Bildfeld auf der Stirnwand des Apsisbogens stammt der den Bogen begleitende Firmamentstreifen; Fragmente über dem nachträglichen Chorgewölbe wurden abgenommen, rest. und 1995 auf der Empore des Westwerks angebracht: Siegelöffnung durch den Lamm/Löwen (Apok. 5) nach Vorbild zweizoniger Apokalypsebilder in touronischen Bibeln. In der Apsis neben dem Sakramentshaus zwei gotische Malschichten übereinander; Fragmente einer Marienkrönung über Vorhangmotiv, A. 15. Jh.; zwei adorierende Engel, die zusammen mit dem Sakramentshaus 1480 entstanden sind. Auf der Südwand der Apsis unter dem romanischen Davidbild ein spätgotischer Bildstreifen, um 1470, mit den vier Kirchenvätern, der ehem. als gemaltes Dorsale für den hier aufgestellten Dreisitz gedient hat.

Ausstattung

Hochaltar mit gemauertem Altarblock, 1. Jahrzehnt des 11. Jh., mit Deckplatte aus Kalksinter eines Beckens der römischen Wasserleitung nach Köln und Bonn, in dem sich die verfugte Wand des Römerkanals abgedrückt hat. Aufsatz, 1905–12 von W. Moers, Silber und Messing vergoldet. In Form eines Reliquienschreins nach Vorbild spätromanischer Schreine in Köln und Aachen. Das reich geschnitzte Antependium vom ehem. Kreuzaltar, um 1700 vom Scholaster Wery gestiftet; neu gefasst. Das gotische Hochaltarretabel heute in Kirchsahr. – Turmförmiges Sakramentshaus, laut Inschrift 1480 von dem Kanoniker Friedrich Rohr gestiftet. Über Sockelpfeiler mit Stifterfigur (Kopf erneuert) Rechteckgehäuse mit den Figuren der Kirchenpatrone und ein dreiseitig vorkragender, reich gegliederter Turmbaldachin nach Vorbild des Sakramentshauses in Münstermaifeld (Rheinland-Pfalz). – Taufe, laut Inschrift 1619 von Bürgermeister Reiner Froitzem gestiftet. Becken aus schwarzem Marmor mit reich geschnitztem vergoldetem Holzdeckel, der an drehbarem schmiedeeisernem Wandarm aufgehängt ist. – Als Weihwasserbecken wiederverwendet der Rest eines runden Taufsteins aus Blaustein, angeblich A. 14. Jh., mit noch zwei fast vollplastischen Köpfen. – Dreisitz, 14. Jh., mit Drolerien an den Handknäufen und in den Voluten der hohen Seitenwangen; A. 16. Jh. das geschnitzte Dorsale und zugleich der darüber wie ein Baldachin angebrachte geschnitzte Reliquienkasten, der die Häupter der Kirchenpatrone barg. Bis 1970 im südl. Wandfeld der Apsis aufgestellt. – Kleines gemaltes Triptychon, um 1470 aus dem Umkreis des *Meisters des Marienlebens*, wahrscheinlich von derselben Hand wie der Kreuzigungsaltar in Sinzig. Auf der Mitteltafel Darstellung der Beweinung Christi, der Kirchenpatrone auf den Flügelinnen- und der Nebenpatrone Petrus und Paulus auf den Flügelaußenseiten. – Im Chor acht Leinwandgemälde mit Szenen aus dem Leben der hll. Chrysanthus und Daria, um 1720 zusammen mit einem neuen Aufsatz für den Hochaltar an-

geschafft, von dem das Altarblatt mit Darstellung des Martyriums (im Nordseitenschiff) und die lebensgroßen Standfiguren der Kirchenpatrone (s. u.) erhalten sind; die Neuausstattung des Chors gestiftet von Scholaster Wery. – Holzskulpturen: Kreuztragender Christus aus einem Heiligenhäuschen, Mittelrhein, 1. H. 15. Jh.; Fassung 19. Jh. – Über dem Zelebrationsaltar Kruzifixus auf zugehörigem Kreuz, Köln, um 1500; gotische Zweitfassung. – Kleines Standfigurchen der Muttergottes, A. 17. Jh. wohl unter süddeutschem Einfluss, mit Resten alter Goldfassung; die Engelskonsole nicht zugehörig. – Standfigur des hl. Franziskus, 2. H. 17. Jh., Umkreis des in Köln tätigen *J. Geisselbrunn*; mit Ergänzungen, Fassung verloren. – Hll. Petrus und Paulus, lebensgroße voluminöse Standfiguren der Nebenpatrone der Stiftskirche, 2. H. 17. Jh., wohl unter Einfluss von *J. Geisselbrunn*. – Hll. Chrysanthus und Daria von dem um 1720 angeschafften Hochaltar, lebensgroße Standfiguren, die in Typus und Stil an die niederländisch beeinflusste Kölner Plastik des beginnenden 18. Jh. anknüpfen. Die vorzüglich erhaltene Goldfassung aller vier Figuren an Barockskulpturen im Rheinland einzigartig. – Grabmal Gottfried von Bergheim († 1335), ab 1323 Burgherr in Münstereifel, Bruder des Markgrafen Wilhelm von Jülich. Sandsteintumba mit Gisant, um 1340, urspr. wohl in der Mitte der Kirche, seit 1970 im Mittelraum des Westwerks. Die Liegefigur des Verstorbenen in halbstarrem Plattenpanzer unter Baldachin, Löwe zu Füßen, in seitlichen Nischenstreifen Prophetenfigurchen. In der Blendarkatur Standfiguren der Trauernden und ein Bischof, die Totenmesse lesend. Der Typus aus der französischen Grabmalkunst stammend, motivische und stilistische Übereinstimmungen mit dem Einzelgrab des Landgrafen Otto in der Marburger Elisabethkirche. – Epitaphe: Vier Hänge-Epitaphe aus schwarzem und weißem Marmor mit plastischem Schmuck aus Alabaster, im Floris-Stil, E. 16./A. 17. Jh. Zwei große Epitaphe im westl. Mittelschiffsjoch jeweils mit Monogramm des Kölner Bildhauers *HK* unter der Hängekonsole, im Hauptgeschoss Figur des Verstorbenen vor Kruzifixus, so an der Nordwand von 1587 für Amtmann Johann Wilhelm Gertzen genannt Sinzich, mit Relief der Kreuzesvision des hl. Hubertus (nach *Dürers* Eustachius-Stich) zwischen Figuren der Kirchenpatrone im Aufsatz; an der Südwand von 1600 für Amtswalter Johann Salentin Gertzen genannt Sinzich, mit Relief der Wächter am Grabe und bekronender Freifigur des Auferstandenen. Zwei kleinere Epitaphe für Kanoniker des Kapitels im östl. Mittelschiffsjoch, um 1600 wohl auch in Köln gearbeitet, eines mit Relief der Bekehrung Pauli und seitlich knienden Kanonikern, das andere mit der Geburt Christi, in die ein kniender Kanoniker einbezogen ist.

In der Krypta im Grabraum ein hausförmiges spätgotisches Schreingehäuse, wohl für einen verlorenen Silberschrein gefertigt, in dem die Leiber der Kirchenpatrone 1505 aus ihrem urspr. steinernen Sarkophag auf den Konfessionalsaltar in der Oberkirche erhoben

worden waren. Ein mit Eisen beschlagenes Holzgerüst mit Resten einer Bemalung in Mennigerot, verschlossen durch schmiedeeiserne Durchsteckgitter. In der vorderen Giebelseite eine zweiflügelige Eisentür; auf deren Außenseiten Reste der gemalten Figuren der hll. Chrysanthus und Daria, auf den Innenseiten im 19. Jh. wiederholt. Der Reliquienschrein, ein provinziell geschnitzter truhnenförmiger Kasten, aus der Zeit der Neugestaltung des Grabraumes 1698 nach Rückkehr der wegen Kriegswirren mehrfach in Sicherheit gebrachten Leiber der Kirchenpatrone. – In der Hauptapsis auf dem Gnadenaltar im Aufsatz aus dem 19. Jh. das Mariengnadenbild, eine feine Standfigur der Muttergottes, Köln, um 1320/30. Nussbaum, Fassung verloren, Reliquiensepulcrum im Kopf. In Typus und Stil Anklänge an die Pariser Hofkunst; eine farbig gefasste Kopie in der Oberkirche in einer schmiedeeisernen Leuchterkrone. Das Ostjoch durch schmiedeeisernes Gitter des frühen 18. Jh. abgeschränkt. – In der südl. Nebenapsis Vesperbild aus Holz, wohl aus dem Rheinland, um 1350; originale Farbfassung mit Schmuckborten in Prägetechnik. Gehört zur Gruppe von Vesperbildern mit schräg liegendem riesigen Leichnam Christi, als deren Prototyp die Pietà Röttgen (Rheinisches Landesmuseum in ▷ Bonn) gilt. – Auf der Nordseite kelchförmiger Taufstein, um 1400.

Ehem. **Kanonikerhäuser:** Am Klosterplatz und an der Langenhecke zweigeschossige, im Kern meist barocke Häuser, einige mit mittelalterlichen Bauteilen. Relativ unverändert Klosterplatz 6, ein Bruchsteintraufenhaus von 1719, und Nr. 18, ein Putzbau, der sein heutiges Aussehen einem Umbau im späten 18. Jh. verdankt. Die Rückfronten der Häuser Langenhecke 11, 15 und 17 stehen auf der Immunitätsmauer. – Romanisches Haus, heute ▷ Hürten-Heimatmuseum (Langenhecke 6), ein verputzter Bruchsteinbau, unterkellert mit zwei Geschossen und schiefergedecktem Satteldach, 1167 dat. 1960–62 nach Befund rekonstruierend wiederhergestellt. Einer der im Rheinland seltenen romanischen Wohnbauten aus Stein. Der ehem. Eingangsgiebel zum Klosterplatz heute verstellt, Zugang daher an der Hofseite; die rückwärtige Giebelwand Teil der Immunitätsmauer. Im Erdgeschoss kleine Rechteckfenster unter Blendbögen, in Obergeschoss (Saal) und Giebel zweiteilige Arkadenfenster unter runden Entlastungsbögen; Bogensteine aus Quellenkalk, Säulen samt Basen, Kapitellen und Kämpfern aus Kalksinter. Innen eine tragende Mittelwand, die jedes Geschoss in einen großen Raum (Keller, Küche, Saal) und kleine Nebenräume teilt. Fenster in Rechtecknischen, in die Holzläden oder bespannte Holzrahmen eingesetzt werden konnten.

Kath. Pfarrhaus (Langenhecke 3): Zweigeschossiges Traufenhaus aus Bruchstein mit Hausteinrahmen, 1829. Mittelbetonung durch zweiläufige Treppe und Dreiecksgiebel. Im Garten gotische Baureste der ehem. Dechanei.

Ehem. **Jesuiten-Niederlassung**, heute kath. Filialkirche St. Donatus und St. Michael-Gymnasium (Markt 9–11): Umfangreiche, entlang der Erft um zwei Höfe gruppierte Anlage, für die 1625 gegr. Mission der Kölner Jesuiten. 1652–83 Bau des dreigeschossigen Kolleggebäudes, seit 1659 mit der Kirche an der Nordseite zur Vierflügelanlage vervollständigt. An der Südseite 1724–27 Anbau der zwei Gymnasiumsflügel mit Tordurchfahrt, Hausteinportal und großen Rechteckfenstern an der Straßenfront. Alle Gebäude aus verputztem Bruchstein, der Kirchenbau mit weißem, Kolleg- und Gymnasiumsgebäude mit gelbem Anstrich. Die ummauerten ehem. Klostergärten reichen hangaufwärts bis zur Stadtmauer. Nach Aufhebung des Jesuitenordens 1773 die Kirche der Pfarre überwiesen; Kolleg- und Gymnasiumsgebäude seit 1895 in Staatsbesitz.

Kath. Filialkirche St. Donatus, ehem. Kirche der Jesuiten-Niederlassung: Saalbau mit stark eingezogenem, dreiseitig geschlossenem und von einem Dachreiter bekröntem Chor, 1659–68, Weihe 1670; in gotisierender Tendenz und manieristischer Raumwirkung der Kölner Jesuitenkirche des *Ch. Wamser* besonders nahe; durch sparsame Außengliederung und Verzicht auf einen Turm Anlehnung an Bettelordensarchitektur. Die übergiebelte Westfassade mit Rundbogenportal in Blendädikula und hohem zweiteiligem Obergeschossfenster in Hausteinrahmung. Den zwei Reihen von Rundbogenfenstern entsprechen innen die tiefe, auf zwei Säulen ruhende Orgelempore und die beidseitigen Emporen aus Holz, die balkonartig über eine Hängekonstruktion eingezogen und über eine Treppe im Fachwerktürmchen an der Nordseite zugänglich sind. Das netzartige Holzrippengewölbe 1977–80 saniert. Farbfassung innen nach Befund in Grau, Schwarz und kaltem Blau. – Ausstattung aus der Bauzeit mit drei Altären, Chorschranke, Kanzel, Beichtstühlen und Gestühl. Altarblätter mit Fürsprache für die Armen Seelen im Fegefeuer (stark erneuert), Kreuzigung (nach „Lanzenstich“ von *P. P. Rubens*) und Verkündigung. – Orgel mit Gehäuse um 1780, Werk um 1850, wohl aus Sittard (Holland). – Ölgemälde mit hl. Franz Xaver als Missionar der Inder, 2. H. 17. Jh. Ölgemälde mit hl. Johann Nepomuk, der der Gemahlin König Wenzels die Beichte abnimmt, wohl nach 1729, von *J. C. Bollenrath*. – Silbergetriebene Reliquienbüste des hl. Donatus, 1656 von *B. Lutz*.

PROFANBAUTEN

Stadtbesetzung: Der Mauerring, seit E. 13. Jh. im Anschluss an die \triangleright Burg errichtet und z.T. mehrfach erhöht, umgibt die Stadt in einem dem Berggelände angepassten unregelmäßigen Fünfeck. Die Mauer mit zwei Erftübersetzungen, verstärkt durch vier runde Ecktürme und dreizehn Rechtecktürme, die heute bis auf Mauerhöhe abgetragen sind. Urspr. die vier Stadttore; die Mauerdurchbrüche zur Langenhecke und Alten Gasse im 19. und 20. Jh. geschaffen. Mauer,

Türme und Tore aus Bruchstein mit Rahmungen aus Sandstein. Die systematische Sanierung seit 1956 ist z. T. mit rekonstruierendem Wiederaufbau verbunden. Der Wallgraben, der teilweise mit Wasser gefüllt werden konnte, an der Westseite unterhalb des Kurhauses erhalten und zur Promenade ausgebaut.

Die Stadtmauer des 14. Jh. wurde über Sparfundamenten errichtet und ist in 7 bis 12 m Höhe erhalten; auf hohen Rundbogenstellungen der umlaufende Wehrgang rekonstruiert. Der urspr. Abschluss mit Zinnenkranz an der Nordmauer, auf deren Innenseite (Wallstraße) die niedrigere älteste Mauer des späten 13. Jh. noch verbaut sichtbar ist. Die übrigen Mauerabschnitte meist mit der im 15. Jh. erfolgten Erhöhung um etwa 2 m, bei der die Zinnen zu Schießscharten zugesetzt worden sind und der Wehrgang wohl ein Pultdach erhalten hat. Bei der Erftübersetzung am Heisterbacher Tor Reste eines Wehrs, an dem das Wasser zur Füllung des südl. Wallgrabens gestaut werden konnte.

Stadttore: Werther Tor im Norden (Werther Straße), schlanker fünfgeschossiger Turm, nach Beschädigung 1416 neugebaut, 1629 repariert. Auf dem abschließenden Maßwerkkonsolfries urspr. die bezinnte Wehrplatte, das Querwalmdach 19. Jh. An der Feldseite zwei urspr. höhere halbrunde Flankentürme; die Durchfahrt mit doppeltem Spitzbogen für das Fallgatter. Stadtseitig Kragsteine und vermauerte Tür vom ehem. Überzimmer. Bautypus entsprechend dem Rurtor in ▷ Jülich, dem Dürener Tor in ▷ Nideggen und dem Ahrtor in Ahrweiler. – Orchheimer Tor im Süden (Orchheimer Straße), Turm mit spitzbogiger Durchfahrt, Wandtreppe und Tür zum Wehrgang, 1. H. 14. Jh., im 18. Jh. bis auf drei Geschosse abgebrochen und mit Walmdach, neuen Fenstern und feldseitigem Rundbogentor versehen. – Johannistor, hochgelegen im Osten (Delle), Dreigeschossiger Turm mit tonnengewölbter spitzbogiger Durchfahrt, 1. H. 14. Jh. Feldseitig Doppelbogen für das Fallgatter, Wurferker und zum Graben Aborterker, stadtseitig Schlitze für die Holzkonstruktion des ehem. Überzimmers. Walmdach 19. Jh. – Heisterbacher Tor im Südwesten (Heisterbacher Straße/Werkbrücke). Turm mit zwei erhaltenen Geschossen, 1. H. 14. Jh., Walmdach 19. Jh. Tonnengewölbte spitzbogige Durchfahrt mit Doppelbogen für das Fallgatter an der Feldseite, Schlitzen für die Holzkonstruktion des Überzimmers an der Stadtseite und Tür zum Wehrgang auf der Bergseite.

Ruine der Burg (Burgaufgang Werther Straße): Auf einem Absatz des Radbergs über der Erft gelegene unregelmäßige viereckige Anlage aus Bruchstein, neuerdings tuffsteinfarben geschlämmt, mit Rahmungen aus rotem Sandstein. Im Zuge der Stadtbefestigung nach Übergang Münstereifels an Jülich 1265 angeblich 1273 beg., 1317 erstmals erwähnt. Ab M. 14. Jh. bis zur Zerstörung durch die Franzosen 1689 Sitz der Jülicher Amtmänner. – Erhalten sind Teile der Umfassungsmauer mit drei dachlosen Rundtürmen und Reste der Doppeltoranla-

ge an der abgerundeten südl. Schmalseite, z. T. erneuert oder ergänzt. Die Ostmauer zum Berg mit mittig sitzendem, innen abgeflachtem Rundturm in ganzer Länge und voller Höhe erhalten, der Zinnenkranz des Wehgangs rekonstruiert; die Eingänge zu Erd- und Obergeschoss urspr. in einem angrenzenden Gebäude. Der aufsitzende Treppengiebel neben dem nordöstl. Eckturm und die Wandnische darunter stammen vom zerstörten Burghaus; heute an der Nordseite die ehem. Burgschenke von 1913. Durch zwei Gebäude von 1992 und kunstgewerbliche Dekoration wirkt der Burghof heute eher wie der Hof eines mittelständischen Wohnquartiers.

Von der ehem. Zwingeranlage zwischen Burg und Stadtmauer nur Reste an der Bergeite; die Talseite im 19. Jh. bei Anlage des Burgaufgangs von der Werther Straße terrassiert.

Rathaus (Marktstr. 11): In der Straßenzeile stehende Baugruppe der Spätgotik aus Bruchstein, nach Beschädigung im II. WK wiederhergestellt und die Marktfassade rot geschlämmt. Der ältere Giebelbau 1454 nach Erlass der Ratsverfassung errichtet, ehem. mit Kaufhalle im Erdgeschoss und wohl dem Ratssaal darüber. Treppengiebel mit Eckwarten von der Restaurierung 1926–30. Bautypus und Einzelformen entsprechen dem Rathaus in Büdingen (Hessen). Der quer-gestellte, über eine Tordurchfahrt zur Fibergasse angeschlossene Erweiterungs-bau von 1550/51 aus der Blütezeit des Münstereifeler Marktes entspricht einem seit dem späten Mittelalter verbreiteten Typus der Rathäuserweiterung mit Gerichtslaupe samt Arrestlokal im Erdgeschoss und Ratsstube im ersten Obergeschoss. Mansarddach 18. Jh. Die Fassaden beider Bauten durch eine Reihe großer Kreuzstockfenster zusammengefasst; über dem heute verlorenen Verkündungsbalkon im Hochrelief das landesherrliche Wappen, das Stadtwappen und seitlich als Symbole städtischer Gewalt zwei Löwen und zwei Schwerträger.

Wohnbauten: Einige spätgotische Bruchsteingiebelhäuser, die alle weitgehend erneuert sind. Der Bauzustand der Fachwerkhäuser des 16.–18. Jh. ist durch unterschiedliche Grade nachträglicher Veränderung bestimmt; aus dem 16. und 17. Jh. meist mehrgeschossige Giebelhäuser, die aufwendigsten am Markt und in der Orchheimer Straße, die Häuser des 18. Jh. durchweg Traufenhäuser. Die bescheidenen zweigeschossigen Putzbauten der 1. H. 19. Jh. häufig durch Umbau von Fachwerkhäusern entstanden.

Nur locker bebaut die Alte Gasse, da hier Stiftsbezirk, Kapuzinerkloster und kleinere Hofbezirke angrenzten. – Nr. 19, St. Josefsheim, ein langgestrecktes dreigeschossiges Fachwerktraufenhaus, in mehreren Bauabschnitten im 17. Jh. entstanden. Urspr. nur zweigeschossig mit vorkragendem Oberstock. Innen barocke Spindel-treppe und großer barocker Saal sowie Teile eines Vorgängerbaus aus Bruchstein. Bei durchgreifender Restaurierung 1980–82 die Straßenfront mit großen Kreuzstockfenstern rekonstruierend wiederherge-

stellt. – Nr. 28, ein freistehendes Fachwerktraufenhaus, 18. Jh., mit sog. diebessicherem Fachwerk im Erdgeschoss.

Die Heisterbacher Straße in einem ehem. Handwerkerviertel, woran der ehem. Klosterbezirk der Karmelitinnen grenzt, geprägt durch kleinteilige Parzellierung und bescheidene Fachwerkbauung. An der die Stiftsimmunität durchquerenden Langenhecke außerhalb der Immunität ehem. zahlreiche Burglehen. – Nr. 33 Rest eines über hohem Keller in den Hang hineingesetzten spätgotischen Burghauses aus Bruchstein, M. 16. Jh. Mauerwerk heute rot getüncht, das spätere Krüppelwalmdach über Fachwerkgiebel.

Eine eindrucksvolle Baugruppe gegenüber der Jesuitenkirche das Eckhaus Markt 6 und das Nachbarhaus Marktstr. 1, stattliche Fachwerkgiebelhäuser mit zwei Wohn- und drei Speichergeschossen. Das Eckhaus aus dem 16./17. Jh. mit zwei vorkragenden Obergeschossen und Dachschof an der Giebelseite. Das Nachbarhaus im Kern 15./16. Jh., die straßenseitige Giebelfront mit vorkragenden Obergeschossen 1965 unter Berücksichtigung der urspr. Fensteröffnungen erneuert; innen Teile eines spätgotischen Bruchsteinbaus. Von den Gewerbebetrieben, die auf den bis zur Erft reichenden Hofgrundstücken angesiedelt waren, an der Erftbrücke das Backsteingebäude einer Tuchmacherei M. 19. Jh., mit rundem Ecktürmchen zur Entschweifung der Wolle; an der Fibergasse die Alte Mälzerei, 1. H. 19. Jh., mit Fachwerkgeschossen über dem Erdgeschoss aus Bruchstein. – Marktstr. 5, ein zweigeschossiger Bruchsteinbau mit hohem Treppengiebel an Straßen- und Hofseite, im Kern 15./16. Jh. Das seitliche Eingangsportal 18. Jh., der Lilienstein des urspr. Mittelportals über dem nachträglich eingebrochenen Schaufenster.

Vom Reichtum der auf der Orchheimer Straße einst ansässigen Kaufmannschaft zeugen zahlreiche Fachwerkgiebelhäuser des ausgehenden 16. und der 1. H. 17. Jh., die meisten stark erneuert. Nr. 12, ein dreigeschossiges Fachwerkgiebelhaus von 1609 mit erkerartig vorkragender Hängestube im hohen Parterre und vorkragenden Obergeschossen. Giebel reduziert, Erdgeschoss-Fachwerk neu gesetzt. – Nr. 23, sog. Haus Windeck, ein stattliches Fachwerkgiebelhaus von 1644 und 1664 mit zwei Wohn- und drei Speichergeschossen und haubenförmigem Dachschof. Folgt dem Typus des an Rhein und Mosel geläufigen Wohn- und Geschäftshauses mit Mitteldiele und seitlichen Hängestuben im hohen Parterre. Die Eingangssituation durch Ladeneinbau zerstört. Der reiche Kerbschnittdekor an den Erkern der Hängestuben und am Fensterband des zweiten Wohngeschosses mit Parallelen im moselländischen Fachwerk. Die farbige Fassung des Schnitzwerks in stumpfen Rot-, Blau- und Grüntönen von der Restaurierung 1930; nach Farbuntersuchungen wohl urspr. in Stein imitierenden Grautönen gestrichen.

Werther Straße 7, ein zweigeschossiger Bruchsteinbau, im Kern 16. Jh.; der breite Treppengiebel wohl 17. Jh. Im Erdgeschoss Kreuzstockfenster des 20. Jh. – Nr. 81, Steinfelder Hof, ehem. Zehnthof

der Prämonstratenser-Abtei in ▷ Steinfeld. Freistehender dreigeschossiger Bruchsteinbau von 1513 mit Abteiwappen im Giebel. Der Torbogen des abgebrochenen Wirtschaftshofs, ein übergiebeltes rundbogiges Werksteinportal von 1591, seit 1879 an dem in jenem Jahr neu angelegten Burgaufgang an der Erft.

Gut Giersberg (Giersberg): Landhaus in großem Landschaftspark, 1902/03 von *L. Bopp* beim alten Giersberger Hof errichtet. Stark differenzierter dreigliedriger Baukomplex in überwiegend neubarocken Formen. Putzbauten mit Fachwerk.

Pilgerweg der Sieben Fußfälle: Stationen aus Werkstein, 1731 zwischen Orchheimer Tor und dem Nachbardorf Eicherscheid aufgestellt; in halbrund geschlossenen Aufsätzen 1904 erneuerte Reliefdarstellungen.

Hürten-Heimatismuseum im Romanischen Haus ▷ Kanonikerhäuser (Langenhecke 6): Lokalgeschichtliche Sammlungen.

Apotheken-Museum (Werther Str. 13–15): Im Haus der 1806 gegr. Apotheke.

▷ **ARLOFF, EFFELSBURG, HOSPELT, HOUVERATH, IVERSHEIM, KIRSPENICH, MICHELBERG, MUTSCHEID, NÖTHEN, OHLERATH, SCHÖNAU**

BARMEN Stadt Jülich, Kr. Düren.

Karte 5

Der Ort an einem Hang im Rurtal 1166 erstmals erwähnt. Später Sitz eines Schöffengerichts im jülichischen Amt Aldenhoven. Die Kirche ▷ St. Martin wohl aus der Eigenkirche eines benachbarten Hofguts (heute Eschenhof) hervorgegangen; das Patronat besaß seit 1222 der Landesherr. Die 1352 zerstörte Burg einer jülichischen Ministerialenfamilie von Barmen wohl in der Nähe von Haus Overbach. Von zwei in der Nachfolge am Mühlenbach errichteten Rittersitzen nur wenig erhalten, ▷ Schloss Kellenberg am Nordrand des Dorfs, Reste von Haus Overbach im heutigen Baukomplex der Salesianerniederlassung.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Kirchstr. 6): Dreischiffige spätgotische Stufenhalle aus Backstein; Haupt- und nördl. Seitenschiff von jeweils drei Jochen A. 15. Jh., Chorjoch mit $\frac{3}{8}$ -Schluss E. 15. Jh.; südl. Seitenschiff A. 16. Jh. Unter Verwendung von Steinmaterial des abgebrochenen romanischen Vorgängerbaus, M. 12. Jh. Von diesem ebenfalls durchsetzt der mächtige quadratische Westturm von vier Geschossen unter flachem Pyramidendach, das Mauerwerk aus Grauwackebruchstein und Tuff mit zahlreichen römischen Spolien; 1986 verputzt und ohne Befund farbig gefasst. Die Westfront akzentuiert durch Blendbogengliederung in dem mit gekuppelten Schallarkaden versehenen Glockengeschoss; das große Rundbogenportal mit eingestellten Ecksäulen als Zugang der urspr. offenen kreuzgewölbten

Turmhalle. Darin ein entsprechendes Portal zum Schiff; tonnengewölbte Wandtreppen führen zur Turmkapelle im ersten Obergeschoss, die urspr. im Zwillingsbogen zum Schiff geöffnet war. In diesem Kreuzrippengewölbe über plumpen Rundpfeilern an der Nordseite, die Stützen der Südseite sind Reste der Langmauer des romanischen Saalbaus; im Chorschluss Sterngewölbe. Im Anschluss an die Seitenschiffe je eine zum Chor geöffnete Kapelle, im südl. Gewölbe das Baudatum 1701 und das Allianzwapen Hatzfeldt/Paland; gleichzeitig die Nordsakristei. Schäden des II. WK bis 1959 beseitigt, dabei die einfache dekorative Gewölbeausmalung freigelegt und ergänzt (▷ Linnich-Boslar); Glasgemäldezyklus 1964 von *J. Höttges*.

Auf dem Hochaltar Antwerpener Schnitzretabel mit gemalten Flügeln aus der Werkstatt des *Meisters von Linnich*, 1520 von der Familie Reuschenberg auf Haus Overbach gestiftet. Im Schrein in zwei Zonen Figurengruppen aus Eichenholz; zu Seiten der Wurzel Jesse Szenen aus dem Marienleben, darüber Kalvarienberg zwischen Kreuztragung und Grablegung. Bekrönend der hl. Martin zu Pferd. Auf den Innenseiten der Flügel Ölberg und Gefangennahme, Himmelfahrt und Pfingsten; auf den Außenseiten auf das Altarsakrament bezogene Szenen; Messe des hl. Gregor, Abraham und Melchisedech, Mannaregen (Hochaltar in ▷ Linnich, St. Martin). Bei Restaurierung durch *R. Moest* um 1880 die Schnitzgruppen neu vergoldet, Predella, Tabernakel und Stipes hinzugefügt. – Auf dem südl. Seitenaltar ein barocker Aufsatz, der zur Neuausstattung der Kapelle 1701 durch die Familie Hatzfeldt/Paland gehört; die Marienfigur 1863 von *F. Reiners*. – Spätgotische Triumphkreuzgruppe aus dem Werkstattkreis des *Meisters von Elsloo* auf einem 1545 bez. Apostelbalken; um 1880 von *Moest* rest. Auf der Vorderseite des Balkens in Nischen Halbfiguren des Salvators und der zwölf Apostel in hohem Relief; auf der Rückseite das (urspr. zugehörige?) Allianzwapen des Johann von Reuschenberg und der Maria von Grein (beide vor 1545 verstorben). Der Kruzifixus an einem Kreuz mit Evangelistensymbolen in Vierpassendigungen und erneuerter Krabbenumrahmung. – Taufstein mit Messingdeckel, gestiftet 1703 von der Burtscheider Stiftsdame Sophia Maria Raitz von Frentz. – Rokokokanzel, M. 18. Jh.; Fassung abgelaut. Gestiftet von der Familie Raitz von Frentz zu Kellenberg. – Neubarocke Orgelempore von 1851; Orgel 1909 von *J. Klais*. – Holzskulpturen: Bischofsfigur des hl. Martin, 18. Jh. – Neugotische Standfiguren der hl. Anna Selbdritt und der hl. Antonius Eremit, 19. Jh.

Schloss Kellenberg (Steinweg): Zweiteilige wasserumwehrte Anlage, die im Kern spätgotische Hauptburg nach Brand 1992 eine Ruine. Die Vorburg eine zur Hauptburg geöffnete Dreiflügelanlage aus Backstein, auf die in der Achse der Schlossallee eine gemauerte Bogenbrücke zuführt; Außenmauern mit Eckturm und der mächtige dreigeschossige Torbau unter Walmdach im Kern 15./16. Jh.

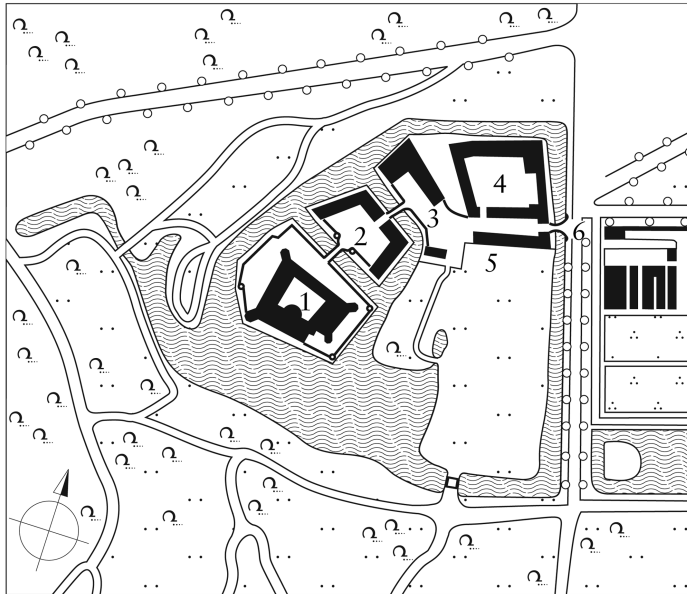
BEDBURDYCK Stadt Jüchen, Kr. Neuss.

Karte 5

Die Burg Stammsitz der seit dem 11. Jh. bezeugten Herren von Dyck. Aus der Eigenkirche eines Hofguts die seit dem 13. Jh. als ▽ Pfarrkirche bezeugte Martinskirche hervorgegangen. Die kleine Herrschaft seit 1389 reichsunmittelbar, aber ohne Reichsstandschaft. 1394 an die Herren von Reifferscheid gelangt, die um 1400 das am Weg nach Glehn (▽ Korschenbroich) gelegene Nikolauskloster als Grablege gründeten. 1416 fiel ihnen die Grafschaft Salm, 1445 mit der Herrschaft Alfter das Kölner Erbmarschallamt zu. Der Ort Bedbur seit 1567 mit dem Zusatz -dyck. Das ▽ Schloss verblieb 1797 der Familie als Privateigentum.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Grevenbroicher Straße): Leicht erhöht auf ummauertem Friedhof stehender dreiseitig geschlossener Backsteinsaal mit Spiegelgewölbe und Sakristei im Chorscheitel, 1773/74. Der mächtige vorgesetzte Westturm 2. H. 12. Jh., das Mauerwerk mit Wechsel von Tuff- und Sandsteinschichten und Durchschuss römischer Ziegel, gegliedert durch Lisenen, Rundbogenblenden und -friese; Treppentürmchen, Portalvorbau und steile Schieferpyramide mit Neubau des Schiffs angefügt. Dieses mit Pilastergliederung; über dem den Patronatsherren vorbehaltenen Südportal (sog. Grafentür) steinernes Allianzwappen des Hauses Salm-Reifferscheid-Dyck. Der Außenbau nach Befund rot geschlämmt; ohne Befund der Innenanstrich in Pastelltönen von 1951. Den Entwurf für Innenausbau und Ausstattung neuerdings *M. Leydel II* zugeschrieben. – Die qualitätsvolle, auf Verbindung zur Bonn-Brühler Hofkunst hinweisende Ausstattung ab 1779 beschafft: Hochaltar, von den Dycker Grafen gestiftete Seitenaltäre, Kanzel und Beichtstühle; Architekturglieder in farblich fein abgestimmtem Stuckmarmor mit vergoldeten und versilberten Ornamenten. Figurenschmuck im Hochaltar der Kirchenpatron, in den Seitenaltären die hll. Nikolaus und Matthias bzw. die Muttergottes und die hl. Katharina. – Die Orgelepore in Stuckmarmor verkleidet; Orgelgehäuse von 1837. – Lebensgroßer Kruzifixus, Holz, A. 16. Jh. – Kostbares Hungertuch, eine westfälische Leinenstopfarbeit des 16. Jh., als Leihgabe im Heimatmuseum Münsterland in Telgte.

Schloss Dyck: Umfangreiche Anlage einer Wasserburg in ausgedehntem Landschaftspark in der Niederung des Kelzenberger Bachs, die Graf Ernst Salentin von Salm-Reifferscheid-Dyck 1647–63 über einer im Dreißigjährigen Krieg (1636) halb zerstörten Burg hat errichten lassen. Dem Vierflügelbau des Herrenhauses jeweils auf einer Insel nach Norden eine innere, mit drei Flügeln zum Herrenhaus geöffnete Vorburg sowie eine winkelförmige äußere Vorburg mit dem östl. davon gelegenen Wirtschaftshof des 18.–20. Jh. vorgelagert. Charakteristische Großburanlage des Barock, bei der eine strenge Achsenbezogenheit der verschiedenen Baugruppen aufgrund des überkommenen Graben- und Weihersystems nicht erreicht worden ist.



0 100 200 m

Bedburdyck. Schloss Dyck

- | | |
|------------------|------------------|
| 1 Herrenhaus | 4 Wirtschaftshof |
| 2 Innere Vorburg | 5 Stallgebäude |
| 3 Äußere Vorburg | 6 Torbau |

Zu den Vorburgen führt eine gemauerte, mit zwei wappengeschmückten Schilderhäuschen besetzte Brücke des 18. Jh. durch das äußere Tor, ein Turm mit Hausteinfassade, rundbogiger Durchfahrt und Zugbrückenblende, im Kern 17. Jh.; darüber das 1886 von *Ch. Mohr* für den Südflügel des Herrenhauses geschaffene Wappenrelief der Salm-Reifferscheid-Dyck zwischen gewappneten Schildträgern. Am Zufahrtsweg der geschlossene Wirtschaftshof und ein Gewächshaus, A. 19. Jh. Der Winkelbau der äußeren Vorburg mit Remisen, ehem. Reitbahn und ehem. Brauhaus sowie die über eine weitere Brücke und Tordurchfahrt zugängliche Dreiflügelanlage der inneren Vorburg jeweils schlichte zweigeschossige Gebäude, M. 17. Jh. An der zum Herrenhaus offenen Seite der inneren Vorburg eine von Schilderhäuschen des 18. Jh. besetzte Balustrade und die steinerne Brücke zur

leicht erhöhten Herrenhausinsel. Diese von einer quaderverblendeten Bösungsmauer umgeben, auf der die Balustrade fortgesetzt wird.

Das Herrenhaus von 1656–63, eine mit vier polygonalen Ecktürmen besetzte unregelmäßige Vierflügelanlage um einen rechteckigen, durch die Einfahrt im Nordflügel zugänglichen Binnenhof; Baumaterial Backstein mit Tür- und Fenstereinfassungen aus Haustein. Flügel und Ecktürme von gleicher Traufgesimshöhe, der nach Süden verkürzte, durch ein überhöhtes Walmdach hervorgehobene Ostflügel und der Südflügel zwei-, die übrigen Flügel dreigeschossig unter Walmdächern, die Türme von Schweifhelmen mit Zwiebelspitze bekrönt. Der Westflügel im Kern 12./13. Jh. (Basaltmauerwerk), innen die seit dem 14. Jh. bezugte Schlosskapelle (Kapellenflügel). Der Südflügel urspr. mit Gemäldegalerie und Speisesaal, 1897–99 durch *Th. W. Schmid* neubarock umgebaut, dabei an der Hofseite ein halbkreisförmig vorspringendes Stiegenhaus mit dem wiederverwendeten barocken Portal errichtet; nach Beschädigung im II. WK bei Gesamtrestaurierung 1961 wiederhergestellt. Die reiche Innenausstattung des 18. Jh. heute besonders in den Räumen des Ostflügels; dort seit 1961 auch die 1770 vom Bonner Hofmaler *F. Rousseau* für den ehem. Speisesaal gemalten Leinwandtapeten und eine vor M. 18. Jh. für Kaiserin Maria Theresia beschaffte chinesische Seidentapete. Ferner zwei Säle mit bemalten Decken, 17./18. Jh., und Schmuckfußböden.

Die Schlosskapelle 1763 von kurkölnischen Hofkünstlern neu ausgestattet. Rechteckiger Raum mit Fürstenloge und Galerien an drei Seiten; im Deckenspiegel Fresko mit hl. Maternus vor der Dreifaltigkeit. 1961 rest., dabei Wand- und Deckenstück nach Befund neu gefasst. – Altaraufbau aus Holz mit Altarblatt der Himmelfahrt Mariens. – Feine Standfigur der Muttergottes, Nussbaumholz; wohl mit der Neuausstattung entstanden, Frühdatierung und Zuschreibung an *G. de Grupello* neuerdings abgelehnt.

Der Park östl. der Herrenhausinsel und von der äußeren Vorburg zugänglich; A. 19. Jh. nach Vorschlägen von *Th. Blakey* im englischen Landschaftsstil angelegt und später von *M. F. Weyhe* und *P. J. Lenné* ergänzt; damals auch die zum Nikolauskloster führende Esskastanien-Allee gepflanzt. Von der barocken Gartenanlage eine fünfboigige Steinbrücke mit offenem Brückenpavillon von 1770.

BEDBURG Gem. Bedburg-Hau, Kr. Kleve.

Karte 1

Kath. Pfarrkirche St. Markus, ehem. Prämonstratenser-Klosterkirche (Kirchweg): Das Prämonstratenser-Doppelstift St. Marien 1124 durch Graf Arnold II. von Kleve gegr. 1519 in ein adeliges Kanonissenstift umgewandelt, 1604 nach Kleve verlegt. Erhalten allein die ehem. Klosterkirche, seit 1804 Pfarrkirche. – Einschiffige, kreuzförmige Kirche mit jeweils zwei Jochen in den vier Kreuzarmen und kleinen

quadratischen Nebenräumen außen in den Ecken der Vierung, im Westen mit den Eingängen, im Osten kapellenartig. Kern der heutigen Anlage die Reste der kreuzförmigen romanischen Klosterkirche, um 1130, die E. 18. Jh. bis auf den Vierungsturm und das zweijochige Chorhaus mit seinem dreiseitigen spätgotischen Schluss abgerissen worden ist. Langhaus und Querarme 1901 in neuromanischen Formen durch C. Rüdell und R. Odenthal hinzugefügt. Die romanischen Bauteile aus Tuff, der spätgotische Chorschluss aus Backstein mit Tuffbändern, der neuromanische Erweiterungsbau in Sandstein. Außengliederung des zweigeschossigen Vierungsturms und des Chorhauses durch Lisenen und Rundbogenfriese, der Turm mit achtseitiger Schieferpyramide gedeckt. Die zwei Chorjoche zwischen breiten Gurten kreuzgratgewölbt und auch innen durch eine (heute veränderte) Blendbogenstellung gegliedert. In der Beichtkapelle südl. am Chor von einem Säulenportal zwei Kapitelle aus dem 12. Jh. mit Kämpferplatten, dekoriert mit gekreuzten Bändern und Kreuzen in den Rauten zwischen den Bändern, vgl. Bauskulptur in der ehem. Stiftskirche in \triangleright Elten. – Zwei mittelalterliche Steinmörser als Weihwasserbecken an Mittelschiffspfeilern. – Im Ostjoch des Chorhauses steinerne Sakramentsnische des 15. Jh. mit Halbfigur Christi und anbetenden Engeln im Tympanon. – Kanzelkorb aus Holz, frühes 17. Jh., mit den Standfiguren der Evangelisten in Muschelnischen; aus der Nikolaikirche in \triangleright Kalkar. – Vom Hochaltar des ehem. Kalkarer Dominikanerklosters Altarblatt mit Ölgemälde der von heiligen Dominikanern verehrten Gottesmutter, *Rubens*-Schule, M. 17. Jh. – Südniederländisches Tafelgemälde mit vielfigurigem Kalvarienberg, M. 16. Jh. – Weitere Gemälde des 17. und 18. Jh. – Vorzügliches Vesperbild aus Holz, A. 16. Jh., *Arnt Beeldesnider* zugeschrieben; neugotische Fassung. Vgl. die spiegelbildliche Wiederholung dieser Gruppe in \triangleright Weeze. – Das Doppelgrab des Klosterstifters Graf Arnold II. und seiner Gemahlin Ida befindet sich heute in der ehem. Stiftskirche in \triangleright Kleve.

Museum der Rheinischen Kliniken Bedburg-Hau (Bahnstr. 5): Ausstellung zur Geschichte der 1912 gegr. psychiatrischen Klinik.

BEDBURG Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Die in der Erftniederung gelegene Burg war altes kölnisches Lehen und wurde 893 als Bedbure im Prümer Urbar erstmals genannt. Nach Zerstörungen während des Krieges gegen die jülicher Grafen im 13. Jh. seit 1281 als Lehen im Besitz der Herren von Reifferscheid, ab 1. V. 15. Jh. der Grafen von Neuenahr und von 1588 bis 1791 der Grafen von Salm-Reifferscheid. Die Burgsiedlung 1290 erstmals als Stadt bezeugt. 1284 Gründung eines Augustinerklosters; 1802 aufgehoben. Industrieller Aufschwung seit dem ausgehenden 19. Jh. Nach dem Zweiten Weltkrieg ein neues Subzentrum der im Abbaubiet der Braunkohle gelegenen Stadt im Ortsteil (Neu-)Kaster.

Weitere eingemeindete Orte wurden im Zuge des Tagebaus abgeräumt: 1970 Frauweiler mit spätgotischer Kirche; 1972 Harff mit Schloss.

Kath. Pfarrkirche St. Lambertus: Neugotische, in drei Schiffen kreuzrippengewölbte Backsteinhalle mit Tuffbändern und Schieferdeckung, 1891–94 nach Plan von *J. Busch* anstelle der ehem. Augustiner-Klosterkirche an der Erft errichtet. Der steil aufragende Westturm unmittelbar am Ufer. Nach Bergschäden 1975 umfassende statische Sicherung. Glasgemäldezyklus 1952 von *W. Schmitz-Steinkrüger*. – Vollständige neugotische Ausstattung: Holzarbeiten 1894–1914 von *F. Langenberg*. – Flügelgemälde des Hochaltars mit Darstellungen aus dem Leben des hl. Lambertus und gemalte Kreuzwegstationen von *G. Schoofs*.

Schloss, heute u. a. Wohnanlage und Standesamt (Graf-Salm-Straße): Von der ehem. zweiteiligen Wasserburg das Hochschloss erhalten, eine viereckige Anlage des 14.–16. Jh. in Formen der Renaissance, mit zwei Rundtürmen an der Nordseite, Eingang im Westflügel und in dessen Verlängerung einem weiteren Trakt mit der neugotischen Schlosskapelle aus dem 19. Jh. Der aus der Erft gespeiste Graben als Weiher an zwei Seiten erhalten.

Über Resten einer in Tuffstein errichteten Burg des 12. Jh. nach Zerstörungen 1240 und 1278 in 1. H. 14. Jh. durch Johann von Reifferscheid Neubau in Backstein, der nach schweren Schäden im Truchsessischen Krieg (1584) ab 1588 durch Graf Werner von Salm-Reifferscheid wiederaufgebaut wurde. Im 17. Jh. Vorburg und Außenbefestigung niedergelegt. 1839–1922 Sitz der Akademie der Rheinischen Ritterschaft; bei Umbau 1842–53 der Nordtrakt errichtet, der Westflügel um ein Geschoss erhöht und durch schlichten Schulbau in Backstein verlängert. Schlosskapelle 1855 nach Entwurf von *V. Statz*. Die Gewerkschaft Neurath ließ die Anlage 1922–26 durch *W. Felten* wiederherstellen; dabei anstelle eines Barocktors an der Graf-Salm-Straße 1924 der Torbau im Stil der Neurenaissance und zwei flankierende historistische Backsteinvillen errichtet. 1978–82 die Kapelle durchgreifend saniert, u. a. Westgiebel mit Dachreiter und Gewölbe erneuert; 1982/83 das Schloss wiederhergestellt und zur Wohnanlage umgebaut sowie das Glasdach über dem Innenhof gebracht.

Kern der bestehenden Anlage das Backsteinkastell des 14. Jh., das an der Nordseite ehem. durch eine Schildmauer und runde, an der Südseite durch rechteckige Ecktürme gesichert war. Die erhaltenen Umfassungsmauern von Ost- und Westflügel sowie die beiden Rundtürme (Schweifhelme 17. Jh.) E. 16. Jh. ausgebaut und ergänzt um einen neuen Südflügel mit Flankierungsbauten, die wohl auf den Grundmauern der gotischen Rechtecktürme stehen, sowie Treppenhäuser in den Winkeln zum West- bzw. Ostflügel. Die Backsteinfronten in Renaissanceformen einheitlich gestaltet, mit straffer Horizontalgliederung.

rung durch Tuffbänder und umlaufende Gurtgesimse, rhythmisiert durch Wechsel von Kreuz- und Quersprossenfenstern. Der südöstl. Flankierungsbau und das anstoßende Treppenhaus durch Schweifgiebel ausgezeichnet. Die Satteldächer seit dem 19. Jh. aus Kostengründen mit Ziegel- anstelle der urspr. Schieferdeckung. Das Portal im Westflügel von 1765, über einer doppelläufigen Freitreppe sind Eingang mit Oberlicht und Fenstertür mit Balkongitter in einer Pilastergliederung aus Trachyt zusammengefasst. Die entsprechende Anlage an der Grabenseite des Südflügels von 1924.

Der kunsthistorisch bedeutendste Teil der Anlage ist die in norditalienischen Renaissanceformen errichtete Loggia im Binnenhof. Die dem Süd- und Westflügel in zwei Geschossen vorgelegten kreuzgratgewölbten Galerien waren urspr. mit auf toskanischen Säulen ruhenden Rundbogenarkaden bis auf eine Brüstung im Obergeschoss zum Hof geöffnet; zwischen den Geschossen eine breite Frieszone, in den Bogenzwickeln Medaillons mit heute stark verwitterten Porträts römischer Kaiser. Die dreiteiligen Stützkonstruktionen von 1924, deren Keramikverkleidungen nach Tonmodellen von *F. Albermann* (Kunstkeramikabteilung des Frechener Röhrenwerkes Kalscheuer); Verglasung 1974 von *P. Weigmann*. Bislang hat man die an den Formenapparat der Frührenaissance anknüpfende Loggia um 1550 dat. und sie dem Werkstattkreis des Jülicher Hofarchitekten *A. Pasqualini* zugeschrieben. Übereinstimmungen mit der in Resten nachgewiesenen, um 1590/1600 errichteten Loggia von Schloss Myllendonk (▷ Korschenbroich-Herrenshoff) lassen eine Entstehung mit dem Neubau der Gesamtanlage ab 1588 und denselben Baumeister wie in Myllendonk vermuten; gemeinsames Vorbild war wohl das Schloss im niederländischen Breda.

KASTER.

Karte 5

Herren von Kaster 1148 erstmals erwähnt, 1231 als Lehnsträger der Grafen von Jülich. Die Burg am Erftübergang nach Zerstörung durch den Kölner Erzbischof 1278 durch die Witwe Wlrams IV. von Jülich wiederaufgebaut und in der Folge zeitweise Witwensitz. Die im Anschluss an die Burg entstandene Siedlung A. 14. Jh. zur Stadt erhoben (erstmal 1339 erwähnt) und befestigt; Verwaltungsmittelpunkt eines der größten jülichschen Ämter. Nach Stadtbrand 1624 Wiederaufbau durch den herzoglichen Baumeister A. von Kamp; dabei wurde der unregelmäßig fünfeckige Stadtgrundriss mit dem von West nach Ost durchgehenden Straßenzug der zum Marktplatz verbreiterten Haupt- und der Mühlenstraße weitgehend beibehalten. Die Burg auf einem Hügel im Norden 1648 zerstört; im Bereich der zur Stadt vorgelagerten Vorburgen der Sitz des jülichschen Kellners eingerichtet. Im 19. Jh. ein Ackerbürgerstädtchen in den Grenzen seiner mittelalterlichen Ummauerung und heute an einem toten Seitenarm der nach Osten verlegten Erft. Seit 1960 im Westen und Süden der Stadtteil Neu-Kaster als Subzentrum der Stadt Bedburg, verbun-

den mit Wohnbebauung für Umsiedler aus den im Zuge des Braunkohletagebaus abgeräumten Nachbardörfern.

Kath. Pfarrkirche St. Georg in Alt-Kaster (Kirchstraße): Seit dem 16. Jh. Pfarrkirche, Patronatsherren die Herzöge von Jülich. – Einfacher Backsteinsaal mit flachrundem Chorschluss, 1783–85, anstelle einer durch Grabung nachgewiesenen dreischiffigen Anlage des 15. Jh. Der vorgesetzte Westturm des 16. Jh. unter steiler geknickter Schieferpyramide. Bei Gesamtinstandsetzung 1979 die stuckierte Decke erneuert. 1980–82 die spätbarocke Ausstattung saniert und nach Befund neu gefasst: Drei Altaraufsätze, Reliquienschränke, Kommunionbank, Kanzel, Beichtstühle, dreiteiliger Orgelprospekt (im 19. Jh. um Seitenfelder verbreitert).

Stadtbefestigung: In Backstein errichtete Ringmauer mit zwei Toren, 14. Jh., an der Süd- und der mit drei Rundtürmen besetzten Westseite noch bis zu 5 m Höhe erhalten; davor zeichnet sich das Wall-Graben-System als flache Geländemulde ab. Im Westen das Agathator (Hauptstraße), ein rechteckiger zweigeschossiger Torturm mit spitzbogiger Durchfahrt und im 18. Jh. erneuertem Obergeschoss unter Zeltdach, urspr. mit Zwingermauern und Außentor. Im Osten das Erfttor (Mühlenstraße), ein zweigeschossiger Torturm des 16. Jh. mit rundbogiger Durchfahrt in Quadereinfassung, Obergeschoss unter Zeltdach nach 1648 erneuert; die Bogenbrücke über die Erft nach Zerstörung im II. WK wiederaufgebaut.

Ehem. **Kellneri** (Eulengasse): Durch Wehrmauern aus Backstein gegen die Stadt abgeschlossene Hofanlage, nach 1648 als Sitz des jülichischen Amtmanns anstelle der ehem. zwei Vorburgen eingerichtet. Wehrmauern und runder Eulenturm an der Südwestecke 14. Jh., dessen Schweifhaube 17. Jh., das Rundbogentor nach Einsturz 1956 erneuert. Wirtschaftsgebäude im Hof im Kern 14. Jh., im 17. Jh. verändert und später mehrfach erneuert. Das freistehende Kellneriegebäude ein stark veränderter zweigeschossiger Putzbau des 18. Jh. unter Walmdach.

Wohnbauten: Hofanlagen des 18./19. Jh. und bescheidene ein- oder zweigeschossige Häuschen meist des 18. Jh. aus verputztem Fachwerk oder Backstein geben dem Ort ein dörfliches Gepräge. Die Gebäude der Hofanlagen z. T. auf die alte Stadtmauer aufgesetzt. – Aus der Zeit vor dem Stadtbrand von 1624 Kirchstr. 35, ein zweigeschossiges Haus, dessen sichtbares Fachwerk mit gekreuzten aufgeblateten Schwertungen in die M. 16. Jh. gehört. – Für den Wiederaufbau nach 1624 waren steinerne Giebel und Ziegeldeckung vorgeschrieben; Nr. 25, im Kern ein zweigeschossiger Backsteinbau von 1626, das Mühlengebäude der ehem. herzoglichen Kameralmühle neben dem Erfttor. – Vom Wohlstand der Erbauer zeugen die in der 2. H. 17. Jh. errichteten zweigeschossigen Häuser aus geschlammtem Backstein, z. B. Hauptstr. 7 (1668), 10 (1653) und 28 (1696), deren

Schweifgiebel die platzartige Erweiterung der Straße akzentuieren. – Kirchstr. 38, ehem. Vogtshaus, eine Winkelanlage von 1686 mit zwei Treppengiebeln.

LIPP.

Karte 5

Der Ort im 11. Jh., die Pfarrkirche 1242 erstmals erwähnt. Das Patronatsrecht stand zunächst verschiedenen Burgbesitzern, u. a. denen von Haus Etgendorf zu. 1493 die Kirche dem Deutschen Orden überwiesen.

Kath. Pfarrkirche St. Ursula (St.-Ursula-Weg): Auf einem Hügel abseits des Dorfs, inmitten des Friedhofs eine uneinheitliche dreischiffige Anlage, im Kern ein Saalbau wohl des 11. Jh., der E. 12. Jh. zur dreischiffigen Pfeilerbasilika mit flacher Decke aus Tuffstein mit Turm über dem Westjoch des Südseitenschiffs ausgebaut wurde, um 1220 ergänzt um das Chorgeviert mit Halbkreisapsis. 1503 das südl. Seitenschiff in Höhe des Mittelschiffs sowie der Turm über romantischem Sockel in Backstein neu aufgeführt. Das wohl gleichzeitig aufgegebene Nordseitenschiff 1910 von J. Kleesattel in neuromanischen Formen errichtet und eine Sakristei angefügt. Innen 1956–60 umfassende Instandsetzung. Ab 1986 Sanierung des Außenmauerwerks und Neuanstrich innen.

An der westl. Giebelwand wohl noch das mit römischen Ziegeln durchsetzte Mauerwerk aus Grauwackebruchstein des 11. Jh. Darüber Tuffsteinmauerwerk und ein Vierpassfenster in Kreisrahmung des späten 12. Jh., gleichzeitig entstanden der an der Nordseite erhaltene Obergaden mit Rundbogenfenstern und Gliederung aus Lisenen und Rundbogenfriesen sowie der in gleicher Weise gestaltete Unterbau des Turms. Dessen spätgotische Oberteile mit steilen dreiteiligen Maßwerkblenden und von Pyramidendach abgeschlossen. Das anschließende Südschiff durch Tuffbänder gegliedert und von zwei quergestellten Walmdächern gedeckt. Am spätromanischen Chor die Halbkreisapsis mit Blendgliederung aus zugespitzten Bögen.

Innen das im Kern romanische Mittelschiff mit Flachdecke (1956 erneuert); die rundbogigen Scheidarkaden der Nordseite beim Neubau des Seitenschiffs bis auf die westl. Arkade erhöht, die der Südseite beim Bau des spätgotischen kreuzrippengewölbten Seitenschiffs zu hohen Spitzbögen ausgebrochen. Der Chor öffnet sich in flachem Rundbogen mit Schildwulst; im Chorgeviert ein kuppelförmiges Kreuzrippengewölbe auf Konsolen. Die Apsiswände flach ausgemischt, wie im Kölnischen bis um 1200 geläufig; auf Diensten mit Kelchkapiteln der Gurtbogen und Wulstribben des fünfteiligen Gewölbes. – Wand- und Gewölbemalereien im Chor 2. V. 13. Jh., 1875 aufgedeckt, 1883 in Ölfarbe übermalt; nach Entrestaurierung 1956–60 nur Reste der Vorzeichnung erhalten. In der Mittelkappe des Apsisgewölbes Majestas Domini, an den Chorwänden unter spitzbogigen Arkaden Standfiguren der Apostel, paarweise einander

zugewandt. In vier Gewölbekappen des Chorquadrats Szenen der Ursulallegende mit Abfahrt der Jungfrauen aus England, Landung in Basel, Empfang in Rom und ihr Martyrium in Köln. Stilistische Parallelen in gleichzeitigen Kölner Wand- und Buchmalereien, in denen rheinische Spätromanik und erste gotische Einflüsse sich kreuzen. Im Südschiff Reste spätgotischer Malereien, A. 16. Jh., hl. Hubertus und Schutzmantel-Ursula. – Spätgotische Glasmalerei im dreiteiligen Ostfenster des Südschiffs, A. 16. Jh., mehrfach rest., dreifigurige Kreuzigung. Die Darstellung der Vertreibung aus dem Paradies darunter, um 1880. – Sakramentsnische im Südschiff und achtseitiger Taufstein, A. 16. Jh. – Ölgemälde mit Kreuzabnahme M. 17. Jh., ehem. Altarblatt.

Gut Etgendorf (Etgendorf): Auf freier Feldflur zwischen Bedburg und Kirchtroisdorf gelegene wasserumwehrte geschlossen viereckige Anlage mit frühbarockem Herrenhaus und erneuerten Wirtschaftsgebäuden. Seit 1216 Eigentum des Prämonstratenserklosters Reichenstein bei Kalterherberg (▷ Monschau), seit E. 15. Jh. in Erbpacht, seit 1673–1862 im Besitz der Familie Simonius genannt Ritz. Das Herrenhaus ein stattlicher Backsteinbau von zwei Geschossen mit hohem Walmdach und großen Kreuzstockfenstern in Trachytrahmung, 1605 für den jülichischen Rat Peter Simonius errichtet. Nach Westen anschließend ein zweigeschossiger Torbau unter niedrigem Walmdach, mit Zugbrückenblende, rundbogiger Durchfahrt und Allianzwappen Ritz/Dürffenthal; an seiner Südostecke vortretend ein dreigeschossiger Rechteckturm mit mehrfach eingezogener Schweifhaube und geschlossener Laterne.

▷ GROTTEHERTEN, KIRCHHERTEN, RATH

BEDBURG-HAU Kr. Kleve.

▷ **BEDBURG, HASSELT, HAU, HUISBERDEN, LOUISENDORF, MOYLAND, QUALBURG, TILL**

BENSBERG Stadt Bergisch Gladbach,
Rheinisch-Bergischer Kreis.

Karte 6

957 wird eine bis heute nicht zu lokalisierende Befestigungsanlage (Castrum banni) im Bensberger Bereich erwähnt. Im 12. Jh. gründen die Grafen von Berg eine Burg (▷ Altes Schloss) zum Schutz der Straße Köln-Wipperfürth; seit M. 14. Jh. auch Verwaltungssitz des bergischen Amtes Porz. Die Burgsiedlung seit dem 16. Jh. eine Freiheit. 1553 schenkte Herzog Wilhelm der Reiche von Berg in der Burgfreiheit den Bauplatz für eine Pfarrkirche (▷ kath. Pfarrkirche St. Nikolaus). Oberhalb des alten Burgbergs 1700–16 Bau eines kurfürstlichen Jagdschlusses, des ▷ Neuen Schlosses. Seit A. 19. Jh. kontinuierlicher Anstieg der Einwohnerzahl. 1815 Bürgermeisterei. Der um den Ort seit dem Mittelalter betriebene Erzabbau M. 19. Jh. auf

drei Zinkgruben konzentriert, die bis zum Ersten Weltkrieg blühten, dann nacheinander stillgelegt werden mussten, zuletzt 1978 die Grube Lüderich (▷ Overath). 1947 zur Stadt erhoben. 1975 Eingemeindung nach ▷ Bergisch Gladbach.

Stadtgestalt: Auf den ersten Anhöhen des Bergischen Landes bilden die alten Burgtürme und der Treppenturm des Rathauses aus Sichtbeton, der mächtige Turm der Nikolauskirche und der darüber thronende Baukomplex des Neuen Schlosses mit seinen Kuppellaternen immer noch eine eindrucksvolle, wenn auch von Wohnhochhäusern bedrängte Architekturkulisse. Vom Kölner Stadtrand her entstanden die Villenvororte im Frankenforst (▷ Siedlung Alt-Frankenforst), dem einstigen Jagdrevier des gräflichen Grundherrn (Lustheide, Refrath, Frankenforst). Südl. davon der Königsforst, den einst Kaiser Otto I. seinem Bruder, dem Kölner Erzbischof Bruno, schenkte.

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Nikolausstraße): Dreischiffige neuromanische Backsteinbasilika mit östl. Querhaus und fünfseitigem Chorschluss mit Flankentürmen und umgangartig herumgeführten Nebenräumen; der vorgesetzte Westturm über Umgangsgalerie aus dem Quadrat ins Achteck überführt. 1877–83 nach Plänen von A. Lange anstelle des Vorgängerbaus aus dem 16. Jh. in der Burgfreiheit errichtet. Der überdimensionierte Turm ist auf Fernwirkung berechnet; Schauseite zum Ort die Südseite mit Hauptportal in der Querhausfront und Giebelfigur des Titelheiligen von 1924. Am Chor Außenkapelle mit Kreuzigungsgruppe im Blickpunkt der vom Neuen Schloss herabkommenden Straße. Sanierung 1981–85, dabei im Schiff zur Unterstützung der Gewölbe Wandlisenen eingeführt, im Chor die urspr. auf Konsolen abgefangenen Dienste bis zum Boden verlängert; gleichzeitig die Farbfassung und der Tonplattenfußboden. – Glasgemälde in den drei mittleren Fenstern des Chors 1933/34 nach Entwürfen von F. Schaeffler, die übrigen Glasgemälde 1957–59 von P. Weigmann. – Neuausstattung des Altarraums und das Triumphkreuz 1985/86 von H. Moos. – Romanischer Taufstein aus Andesit, A. 13. Jh., 1641 aus der Alten Kirche in ▷ Refrath übernommen. Kelchförmiges Becken auf attischer Basis mit vier sog. Kopffüßlern und Säulen mit Knospenkapitellen, als Basen Sandsteinkapitelle in Zweitverwendung. – Vesperbild aus Holz, Köln, E. 15. Jh.; Farbfassung 1932 erneuert. – Von der von Lange entworfenen Ausstattung nur die Orgelbühne.

Altes Schloss Bensberg und Rathaus (Wilhelm-Wagener-Platz): Ruine der auf einer Hügelkuppe in Bruchstein errichteten Burg des 12./13. Jh., auf deren Gelände unter Einbeziehung vorhandener Bauteile das Rathaus aus rohem Sichtbeton von G. Böhm erbaut wurde. Die wohl im 12. Jh. gegr. Anlage der Grafen von Berg angeblich nach dem Dreißigjährigen Krieg verfallen. In 2. H. 19. Jh. zum Kloster und Hospital ausgebaut. Nach Übergang an die Stadt 1964–67 die

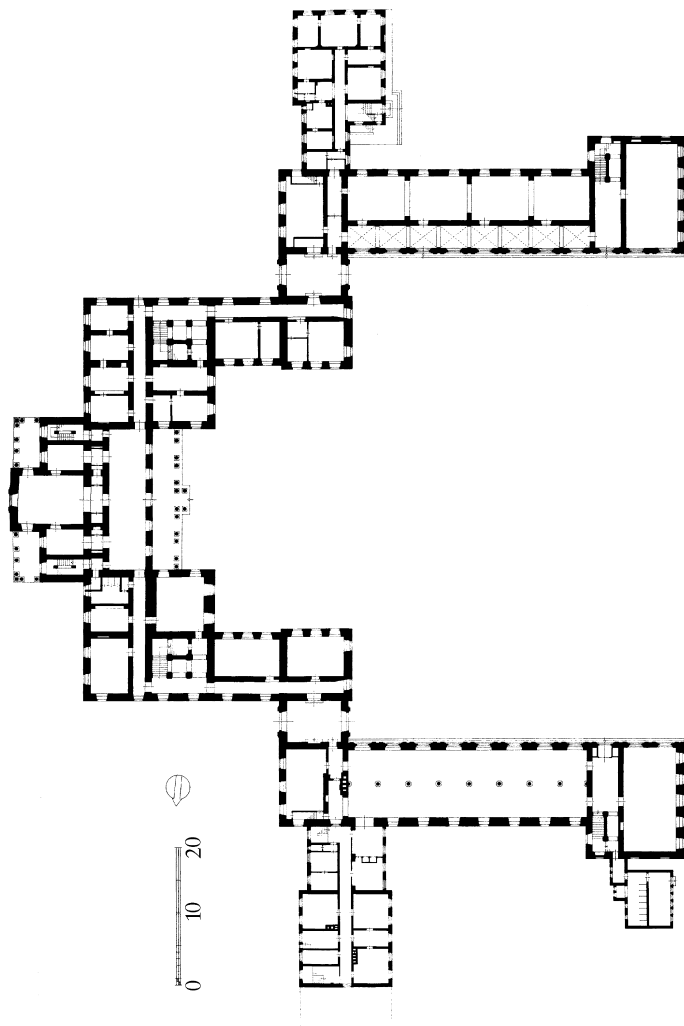
nach 1850 entstandenen Bauteile abgerissen und das Rathaus errichtet. Seit 1975 Rathaus II der Stadt Bergisch Gladbach.

Der ovale Grundriss der Burganlage ist an den Resten der türmebesetzten Ringmauer und des Palas noch ablesbar, die Neubauten *Böhms* zeichnen das Oval nach; anstelle des um den Burgberg herumgeführten Burggrabens heute die gleichnamige Straße. Vom ehem. Palas die auf die Ringmauer gesetzte Außenwand, in der man die unter Rundbogenblenden liegenden spätromanischen Drillings- und Zwillingsarkaden nach Befund mit farbiger Fassung rekonstruiert und als Emporenfenster in den dahinter liegenden Ratssaal einbezogen hat. Neben dem Palas der ehem. Bergfried, der auf unregelmäßig fünfeckigem Grundriss über der Ringmauer errichtet und mit Schieferpyramide des 19. Jh. gedeckt ist, sowie ein Rechteckurm unter stumpfem Pyramidendach, darin urspr. der Burgeingang. In einem unterhalb stehenden Rechteckurm nur die Untergeschosse aus dem 14./15. Jh.

Der Rathausbau ein der Hanglage angepasster gestaffelter Baukomplex, dessen von phantastischer Spitze bekrönter Treppenturm mit dem mittelalterlichen Bergfried korrespondiert; eine begehbbare Großplastik, in der auch die Burgtürme als zweckfreie Skulpturen figurieren.

- ★ **Neues Schloss**, heute Hotel (Kadettenstraße): Auf sanft ansteigendem Hang über dem alten Burgberg aufragende, streng symmetrische barocke Schlossanlage um einen zweiteiligen, nach Westen zum Rheintal geöffneten Ehrenhof, dessen Blickachse auf den Kölner Dom ausgerichtet ist. A. 18. Jh. im Auftrag des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz und seiner zweiten Ehefrau Anna Maria Luisa von Medici vom kurfürstlichen Generalsuperintendenten *M. Alberti* als Jagdschloss errichtet. An die einen inneren Hof einfassenden Flügel des dreigeschossigen, von Kuppeln und Laternen bekrönten Corps de logis schließen niedrigere Flügel zu Seiten des weiten äußeren Hofes an. Die festlich-nüchterne Gestaltung des weiß geschlammten Backsteinbaus mit zurückhaltender grauer Hausteingliederung und schiefergedeckten Dächern hebt ihn deutlich ab von der den Ehrenhof abschließenden Terrassenmauer und den im 19. Jh. hinzugefügten Gebäuden in unverputztem Bruchstein.

Baugeschichte: Eine Medaille zur Grundsteinlegung vor 1701 geprägt, ein Baumodell von 1703 ist im II. WK zerstört worden. Bis 1705 Terrassierung des Baugeländes; Baubeginn nach Inschrift an der Gartenfront 1710. Beim Tod des Kurfürsten 1716 die Arbeiten nicht abgeschlossen. Unter seinen Nachfolgern die mobile Ausstattung des unbewohnten Schlosses z. T. verloren, z. T. in die Residenzen in ▷ Brühl, Mannheim und München gelangt; die Gemäldesammlung heute im Bestand der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen. – Nach 1793 zeitweise Militärlazarett. 1840–1918 preußische Kadettenanstalt. Bei Umbau durch die Militärbaumeister 1838–42 die Raumdis-



Bensberg. Neues Schloss, Erdgeschoss

position stark verändert und Stuckaturen bis auf Reste zerstört; südöstl. des Schlosses die unvollendet gebliebene Schlosskapelle mit Fürstengang abgerissen; schlichte klassizistische Wohn- und Schulbauten errichtet. 1934–37 umfassende Wiederherstellung mit Teilerneuerung des Corps de logis für die Nutzung als Erziehungsanstalt der NS-Zeit 1938–45. Anschließend im Besitz des Landes Nordrhein-Westfalen und bis 1992 von belgischen Nato-Streitkräften als Kaserne bzw. Gymnasium genutzt. Seit 1968 Wiederherstellungsarbeiten, u. a. die durch Brand 1942 beschädigte Kuppel des äußeren Nordturms als Stahlkonstruktion erneuert; 1979–81 Außenfassung erneuert, der weiße Schlämmanstrich nach Befund, der Grauton der Gliederungen nach dem zerstörten Modell von 1703; die übrigen Kuppeln und Laternen 1990–94 saniert; Walzbleiverkleidung der Laternen erneuert, auf deren gelben Ölanstrich (Goldersatz) aus Kostengründen verzichtet. Nach 1997 Umbau zum Hotel.

Baubeschreibung: Hanglage und perspektivische Wirkung der zur Mitte eingezogenen Gesamtanlage wurden urspr. deutlicher als heute durch die in der Höhe gestaffelten Bauteile akzentuiert. Über den ehem. eingeschossigen Wachgebäuden (anstelle der bestehenden zweigeschossigen Wohnbauten von 1841) zweigeschossige Seitenflügel und der dreigeschossige Dreiflügelbau des Corps de logis, jeweils mit abschließendem Mezzanin unter flachem Walmdach. Der Tiefenzug zusätzlich betont durch laternenbekrönte Kuppeldächer, die am Corps de logis die Kopfbauten der Flügel und die Bauteile in den Winkeln als quadratische Türme akzentuieren, sowie durch die große Laterne auf dem Mittelbau. Dessen zur Mitte zurückgesetzte Hoffront 1934 mit vorgelegtem Altan rekonstruiert. An der Gartenseite ein entsprechend weit herauspringender, gestaffelter Mittelrisalit. Im Anschluss an die Kopfbauten des Corps de logis über kurze Verbindungsstücke mit Tordurchfahrten nach außen gerückt die langgestreckten Seitenflügel mit fünfachsigen Stirnbauten; 1838–42 die Hofarkaden zu Fenstern zugesetzt (im südl. Flügel als kreuzgratgewölbter Korridor erhalten) und die Arkaden vor den Stirnbauten abgerissen. Davor die beiden noch weiter auseinander freistehenden klassizistischen Wohnbauten mit talseitigen Giebelfronten von 1841, anstelle der urspr. Wachgebäude. Als deren Ersatz 1841 die den Blick auf die Gesamtanlage verstellenden Torhäuschen bei dem dafür tiefer gelegten, geschweift vorspringenden barocken Hofportal.

Die Anlage von *Alberti* folgt in der Grundrissdisposition den Vorbildern des von *J. Hardouin-Mansart* ausgeführten Schlossbaus in Versailles (bei Paris) und den Projekten *J. B. Fischer von Erlachs* für Schloss Schönbrunn (bei Wien). Der Aufriss ist beeinflusst durch die englische Schlossarchitektur der 1. H. 17. Jh., speziell die Bauten des *I. Jones*, in denen die Horizontalbetonung der nur durch schmale Giebsbänder unterteilten Fassaden, die von Konsolgesimsen gestützten Walmdächer, die vierseitigen Turmkuppeln, die Laternen und die (heute zugesetzten) Hofarkaden der Seitenflügel vorgebildet sind.

Durch diesen Rückgriff erklärt sich die für einen Bau des beginnenden 18. Jh. altertümliche Wirkung des Bensberger Schlosses. Die urspr. Raumdistribution des Corps de logis z. T. erhalten, so im Erdgeschoss hinter dem rekonstruierten Altan das breitgelagerte Vestibül und zum Garten die Sala terrena, im ersten Obergeschoss die herrschaftlichen Wohnräume. Die Treppenhäuser in den Winkeltürmen vom Umbau 1838–42; die barocken Treppenhäuser ehem. in den Kopfbauten der Flügel mit Zugängen von den Tordurchfahrten. – Von den durch Italiener und Franzosen des Düsseldorfer Kunstkreises ausgeführten Stuckaturen nur wenige erhalten. Im Mittelteil des Corps de logis einige Stuckdecken in den Obergeschossen; in den Tordurchfahrten Löwen als Laternenhalter, Stuckdecken und Supraporten mit Jagdszenen; in der zugesetzten Hofarkade des südl. Seitenflügels, dessen Wände einst Hirschgeweihe schmückten, die Supraporten jeweils mit Figurengruppe aus Frauenbüste und rahmenden Hirschen oder Keilern. – In den verlorenen barocken Treppenhäusern fiel der Blick urspr. durch die Schächte auf die Dekoration der Turmkuppeln, die dem Bauherrn als siegreichem Kriegsherrn gewidmet war, auf der Südseite das *D. Zanetti* zugeschriebene, in Ölemulsion ausgeführte Deckengemälde des Gigantenkampfes über Stuckgruppen mit Kriegstrophäen; heute durch Zwischendecken verstellt. Auf der Nordseite das Gewölbe mit dem 1713/14 von *G. Pellegrini* ausgeführten Gemälde Sturz des Phaeton und Stuckgruppen mit Personifikationen der vier Erdteile 1942 zerstört.

Siedlung Alt-Frankenforst: Zwischen Refrath und Bensberg am Fuß der Hügelkette eine dem Gedanken der Gartenstadtbewegung verpflichtete Siedlung auf rechteckigem Grundriss, 1908 durch die private Kölner Baugesellschaft Waldhaus-Villenkolonie Frankenforst nach Gesamtplan von *J. Klein* angelegt und bis Ende der 1920er Jahre bebaut. Langgestreckter Hauptplatz und begrünte ovale Plätze an den Kreuzungen der z. T. als Alleen gestalteten Straßen. In großen Gartengrundstücken von der Straße abgerückte Villen, vor dem I. WK meist in unterschiedlichen Stilrichtungen des Neubarock, Heimatstils und der Reformarchitektur.

Bergisches Museum für Bergbau, Handwerk und Gewerbe (Burggraben 9–21): Freilichtanlage mit historischen Gebäuden, Sammlungen zur Regional- und Technikgeschichte.

BERG Stadt Mechernich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Burghaus (Gemünder Str. 84): Ehem. wasserumwehrte, zweiteilige Anlage um einen rechteckigen Hof. An einer Schmalseite das freistehende Herrenhaus, im Kern ein quadratischer Wohnturm aus dem 13. und 14. Jh., A. 18. Jh. ausgebaut und barockisiert. Die drei Flügel der ehem. Vorburg nach Brand um 1900 weitgehend erneuert, die Außenmauern des Westflügels aus dem 16. Jh.

BERGERHAUSEN Stadt Kerpen, Rhein-Erft-Kreis. *Karte 5*

Schloss Bergerhausen, heute Heimstätte und Gutshof: Wasserumwehrte Renaissance-Anlage mit hufeisenförmigem Herrenhaus auf eigener Insel und südl. vorgelagerter Vorburg aus Backstein, urspr. durch Ringmauer mit zwei Batterietürmen und Gräben zu einer Anlage zusammengeschlossen; im 19./20. Jh. ausgebaut und ergänzt. – Das Herrenhaus im Kern ein Winkelbau (Süd- und Ostflügel), E. 16. Jh., über tonnengewölbtem hohem Kellergeschoss zweigeschossig mit Schweifgiebeln an den freistehenden Schmalseiten der Flügel; an der südl. Zugangsfront Renaissancedekor (Giebelverdachungen und Büsten). Der Westflügel im 3. V. 19. Jh. eingeschossig mit Ecktürmchen errichtet, 1934 aufgestockt und dem Hauptbau entsprechend mit Schweifgiebeln versehen. Bei Umbau des Südflügels 1887 der mächtige achtseitige Treppenturm mit laternenbekrönter Zwiebelhaube im Winkel zum Ostflügel sowie die Loggia als Verbindung zum Westflügel errichtet, dem Eingangsportal einen Vorbau mit Treppentürmchen angefügt und neue Innenraumdisposition geschaffen. Die neugotische Kapelle in Verlängerung des Südflügels nach Osten von 1861. – Die Vorburg 17.–19. Jh. An der Südwestecke ein quadratischer Turm des 17. Jh. mit laternenbekrönter Zwiebelhaube von 1887. Der östl. Batterieturm neben der Zufahrt zur Vorburg erhalten, ein mächtiger kuppelgewölbter Rundturm für drei Geschütze, 16. Jh. Zinnenbekrönung und Dach verloren. – Außerhalb des Außengrabens der ehem. Burgmühlentof.

BERGHEIM Rhein-Erft-Kreis. *Karte 5*

Der alte dörfliche Kern einer spätfränkischen Ansiedlung mit einer dem hl. Remigius geweihten Kirche entstand auf hochwasserfreier Terrasse oberhalb eines Erftübergangs der Straße Köln-Jülich. Wahrscheinlich aus Königsbesitz an die Pfalzgrafen gelangt und von diesen 1028 der Abtei Kornelimünster geschenkt. Die Vogteirechte gingen 1233 an die Grafen von Jülich, die in der Erftniederung südl. des Dorfs eine Burg bauten. Walram II. von Jülich († 1312) erhob die Burgsiedlung zur Stadt, ließ sie befestigen und machte sie zur selbständigen Herrschaft. Seit 1402 jülichscher Amtssitz. 1642 Zerstörung der Stadt und der außerhalb gelegenen Burg, die Ruine im 19. Jh. entfernt. Seit 1816 Kreisstadt. Das Dorf mit der ▷ Pfarrkirche (Bergheimerdorf) und die Stadt mit der ▷ Georgskapelle (Bergheimerstadt) erst 1872 unter dem Namen Bergheim zusammengefasst. Im Zuge des Braunkohletagebaus der Ortsteil Fortuna in den 1980er Jahren abgeräumt.

Stadtgestalt: Kern der Stadt noch immer das jülichsche Festungstädtchen. Der rechteckige Mauerring von Ost nach West durchzogen von der Hauptstraße, deren östl. Abschnitt platzartig erweitert ist. Der Mauerring urspr. gequert von der Erft, die heute westl. der Stadt vorbeigeführt wird, während die sog. kleine Erft im Osten der

Stadt ihren alten Lauf beibehalten hat. Außerhalb des Mauerrings auf dem Kirchhügel steht die Pfarrkirche in noch dörflicher Umgebung.

Kath. Pfarrkirche St. Remigius und Marien-Wallfahrtskirche (Kirchstraße): Seit 1028 im Besitz der Abtei Kornelimünster, 1257–1802 der Abtei inkorporiert. Nach Übernahme des Gnadenbildes aus dem säkularisierten Kloster Bethlehem 1803 zugleich Wallfahrtskirche.

Inmitten des ummauerten aufgelassenen Friedhofs eine aus unterschiedlichen Bauzeiten stammende Anlage, bestehend aus Ostteilen in Tuffsteinmauerwerk, auf die eine Weihe 1175 bezogen werden kann, einem Hallenlanghaus aus Backstein mit Tuffbändern, um 1480, und einem Westurm, der 1758 in Backstein erneuert und bei Restaurierung 1863–67 um das Glockengeschoss erhöht wurde. Turmseitenjoche 1873 von *A. Lange*, gleichzeitig das neugotische Polygon der Gnadenkapelle an der Nordseite. 1928 Sakristei an der Chornordseite. Nach leichter Beschädigung im II. WK 1948–53 Instandsetzung des Innenraums. 1966–71 statische Sicherung, Tuffsteinmantel der Ostteile ausgewechselt. 1992 nach Bergschäden erneut umfassende statische Sicherungsmaßnahmen.

Die romanischen Ostteile, Querschiff, Chorquadrat mit Halbkreisapsis, kleine längsrechteckige Nebenchöre und daran nach Osten anschließend Chorflankentürme auf querrrechteckigem Grundriss, sind sparsam gegliedert durch Lisenen und Rundbogenfriese sowie gestaffelte Muldennischen in den Querschiffgiebeln, in den Querschifffronten große Vierpassfenster; innen zwischen breiten Gurten kreuzgewölbt, in den Ostwänden der Nebenchöre flache Muldennischen. Das spätgotische Langhaus eine dreischiffige kreuzrippengewölbte Stufenhalle mit quergestellten Walmdächern über den Seitenschiffen und zweiteiligen Maßwerkfenstern (erneuert). Farbige Neufassung des Innenraums und Sakramentsfensterzyklus ab 1975 von *P. Weigmann*.

Pokalformige Taufe aus Blaustein, 17. Jh., mit Wappen von Wrede. – Kölnische Holzskulpturen: Kruzifixus, ausgehend 15. Jh., ehem. Triumphkreuz. 1979 an neuem Lebensbaumkreuz hinter dem Hochaltar aufgestellt; 1982 neu gefasst. – In der Gnadenkapelle Vesperebild, um 1480. In erneuerter Farbfassung der waagrecht am Boden liegende Leichnam Christi in den weiten Mantel der Gottesmutter eingeschlossen; ehem. Gnadenbild des Klosters Bethlehem. – In der Gnadenkapelle hl. Anna Selbdritt, um 1500; Fassung erneuert. – Aus Kloster Bethlehem Salvator und Immaculata, A. 18. Jh. in Nachfolge des *J. Geisselbrunn*; hll. Franziskus und Antonius von Padua, M. 18. Jh. – Kreuzwegstationen aus Ton, 1953 von *W. Topfink*. – Außen vor dem Chor unter Baldachin aus Basalt die Bronzefigur des hl. Sebastian, 1952 von *G. Marcks* als Gefallenendenkmal geschaffen. – An der Friedhofsmauer aufgestellt Bildstöcke der Sieben Schmerzen Mariens aus Basalt, 1947 nach Entwurf von *K. Band*.

Kapelle St. Georg (Hauptstraße): Zweischiffige verputzte Backsteinhalle von 1550 in spätgotischen Formen. Jedes Schiff mit $\frac{1}{8}$ -Chorabschluss und Satteldach. Portal und verschiefertes Dachreiter des Nordschiffs von 1772. Der Innenraum über kreuzförmigen Pfeilern kreuzgratgewölbt. Bescheidene Reste spätgotischer Gewölbemalerei. Chorfenster 1961 von *H. Lünenborg*.

Stadtbesfestigung: Von der in Feldbrandziegeln errichteten Befestigung des 14./15. Jh. die mit runden Ecktürmen, Halbrund- und Vierecktürmen besetzte Ringmauer weitgehend, aber nicht mehr in voller Höhe und mit zusätzlich eingebrochenen Durchfahrten erhalten, neuerdings z. T. ergänzt. Das die Hauptstraße nach Osten abschließende Kölner Tor 1876 abgebrochen. Im Westen das Aachener Tor, ein stattlicher Rechteckbau des 16. Jh. unter erneuertem Walmdach mit zwei kräftigen Rundtürmen auf der Feldseite und spitzbogiger Durchfahrt, das Fußgängerpförtchen nachträglich. Wappenstein von 1898. – Eine um 1542 vorgelegte Wallbefestigung und eine Bastion mit Kasematten und Laufgängen an der Nordostecke, 3. Dr. 17. Jh., in Resten erhalten.

Wohnbauten: In der urspr. allein bebauten Hauptstraße (heute Fußgängerzone) waren seit dem 18. Jh. die mit einer Traufseite an der Straße stehenden und heute meist allein erhaltenen Wohnhäuser der Gehöfte zeilenmäßig zusammengeschlossen. Vorherrschender Bautypus bis ins 19. Jh. das zweigeschossige Traufenhaus aus verputztem Backstein mit Hausteinrahmungen und kleiner Vortreppe, gut erhaltene Barockbauten Nr. 40 und Nr. 89, besonders stattlich Nr. 97 von 1769. Aus zwei schmaleren barocken Bauten im 18. Jh. zu mehrachsigen Traufenhäusern umgebaut Nr. 71, mit seitlichen Treppengiebeln des 19. Jh., und Nr. 99, ein stark veränderter, rot geschlämmter Bau von drei Geschossen mit seitlicher Tordurchfahrt und geschweiftem Staffgiebel an der Westseite. Nr. 106, ein im Kern spätgotischer, zweigeschossiger Giebelbau aus verputztem Backstein mit gestaffelter Blendgliederung und Ansätzen gotischer Eckfialen an dem in der 2. H. 17. Jh. erneuerten geschweiften Staffgiebel.

GLESCH.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche SS. Cosmas und Damian (Pfarrer-Piel-Straße): Bis 1802 Filiale von St. Pankratius in \triangleright Pfaffendorf, 1837 zur Pfarre erhoben. – Dreischiffige kreuzrippengewölbte Backsteinhalle mit Tuffbändern, die drei westl. Langhausjoche und der eingebaute zweigeschossige Westturm von einem spätgotischen, 1493 errichteten und 1553 um die Seitenschiffe erweiterten Bau. Die höheren neugotischen Ostteile 1887 in angeglichenen Formen errichtet. Im Inneren nur das westl. Langhausjoch im urspr. Bestand, die beiden anschließenden neugotisch überformt.

PAFFENDORF.

Karte 5

Der Ort wurde 980 erstmals erwähnt. Grund- und Patronatsberr das Reichsstift Essen, das seit dem 13. Jh. seine aus Reichsgut stammenden Besitzungen im Bergheimer Raum vom Oberhof Paffendorf aus verwaltete. Die Herrschaft 1233 als pfalzgräfliches Lehen an die Grafen von Jülich; später in wechselndem Pfandbesitz; 1531–1958 Sitz der Herren von dem Bongart, ehem. Erbkämmerer des Herzogtums Jülich. Die Landeshoheit haben die Herzöge von Jülich wohl aus der Vogtei über den Essener Besitz entwickelt; Paffendorf war ein Gericht im jülichischen Amt Kaster.

Kath. Pfarrkirche St. Pankratius (Glescher Straße): Auf ummauertem Friedhof stehende dreischiffige spätgotische Halle mit 1493 geweihtem Chor, 1507 vollendetem Langhaus und vorgesetztem romanischem Westturm. Nach Brand 1746 wiederhergestellt. 1858 Sakristei und Privatkapelle der Burgbesitzer in neugotischen Formen angebaut. 1869 von A. Lange umfassend rest.; Fenstermaßwerke erneuert. Nach Beschädigung im II. WK bei Wiederherstellung 1954–57 der Innenraum neu gefasst. Im Unterbau des viergeschossigen Westturms wohl der Westteil einer älteren Saalkirche bewahrt; das kleinteilige, mit Kieseln und römischen Ziegelresten durchsetzte Bruchsteinmauerwerk aus dem 11. Jh. Die drei Tuffstein-Obergeschosse 12. Jh., mit Gliederung aus Lisenen und Rundbogenfriesen und gekuppelten Schallarkaden; der Abschluss aus Spitzhelm über gemauerten Giebeln und das Westportal von 1869. Der kreuzrippengewölbte spätgotische Bau aus Feldbrandziegeln mit Tuffbändern aus dem Abbruchmaterial des romanischen Vorgängerbaus. Das Langhaus über den Seitenschiffen jeweils mit großem Querwalmdach in Firsthöhe des Hauptdachs gedeckt. Der Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss. Im Chor Reste spätgotischer Gewölbemalereien, Deesis in der Apsis, die Evangelistensymbole im Vorchor.

Neugotischer Hochaltaraufsatz aus hellem Sandstein, 1862 nach Entwurf von V. Statz wohl in der Kölner Dombauhütte gearbeitet. Retabelförmiger fünfteiliger Aufbau, dessen Tabernakelische von der überlebensgroßen Statue des hl. Pankratius bekrönt ist. 1955 in originaler Farbfassung wiederhergestellt. – Auf dem nördl. Seitenaltar dreiteiliger neugotischer Schnitzschrein (Marienaltar) von 1863. – Auf dem südl. Seitenaltar Passionsaltar, Antwerpen, A. 16. Jh. Dreiteiliger Schnitzschrein mit überhöhtem Mittelteil, die gemalte Predella mit Brustbildern Christi und der zwölf Apostel aus dem Werkstattkreis des *Meisters der van Groote'schen Anbetung*. Flügel verloren. Neugotisches Gesprenge von 1862. – Taufe von 1817, Messingschale mit Deckel auf hölzernem Säulenschaft. – Reich geschnittene Renaissancekanzel von 1619 mit Halbfiguren von Franziskanerheiligen am Korb. 1804 aus der abgebrochenen Franziskanerobservantenkirche in Köln übernommen. Auf dem flachen Schalldeckel die überdimensionierte Volutenbekrönung mit Posau-

nenengel von 1919. – Holzskulptur des hl. Antonius von Padua und Vesperbild aus Holz, 18. Jh. – In Langhaus und Chor Zyklus von Standfiguren aus gebranntem Ton in neuer Weiß-Gold-Fassung, die zwölf Apostel und über der Orgelbühne König David, um 1840 von den Kölner Bildhauern *J. J. Imhoff d. J.* und seinem Vater *P. J. Imhoff* geschaffen in Anlehnung an Apostelzyklen des *J. Geisselbrunn* und seiner Nachfolge. – Neugotisches Orgelgehäuse und steinerne Kommunionbank von 1863. – In der Turmhalle kastenförmige Kirchenbänke, wohl 16. Jh.

Schloss Paffendorf, heute Informationszentrum und Zentralarchiv der Rheinbraun AG (Burgstraße): Am Rande des Braunkohletagebaus in großem Landschaftspark an der Erft gelegene wasserumwehrte zweiteilige Anlage mit Backsteingebäuden. Dem auf unregelmäßig dreieckiger Insel stehenden romantisch-neugotischen Herrenhaus nach Westen die hufeisenförmige Vorburg mit den einander gegenüberliegenden Torbauten vorgelagert. – Das Herrenhaus mit drei zweigeschossigen Flügeln, Treppengiebeln und zwei in der Diagonale korrespondierenden runden Ecktürmen am östl. Haupttrakt im Kern von 1531–46, ausweislich der Wappensteine für Wilhelm von dem Bongart und seine Ehefrau Maria Maschereil errichtet. Sein heutiges Aussehen verdankt der Bau der Umgestaltung von 1861–65 durch *A. Lange* im Auftrag von Ludwig von dem Bongart und seiner Ehefrau Melanie von Walderhoff. Von diesem Umbau Zwerchhäuser, Maßwerkbrüstungen und -stürze an den belassenen Rechteckfenstern, ferner die über Konsolfriesen vorkragenden Zinnenkränze der Rundtürme; an den parkseitigen Schaufrenten des Haupttraktes eine auf Spitzbögen ruhende Terrasse mit Brücke zum Park sowie der Skulpturenschmuck, Gottesmutter zwischen den Namenspatronen der Erbauer, den hll. Ludwig und Melanie, sowie der Ritterheilige Georg; im Innenhof ein sechsbogiger Altan mit Maßwerkbrüstung; darüber Nischenfiguren der Namenspatrone der Familie Bongart von 1876. In der Eingangshalle die Treppe A. 18. Jh. – Die drei schlichten zweigeschossigen Flügel der Vorburg M. 18. Jh., der Westtrakt mit zwei rechteckigen Ecktürmen. Torbauten 1861–65 neugotisch überformt. Sämtliche Dächer nach Brand 1933 erneuert. – Der Park von *M. F. Weyhe* im Landschaftsstil angelegt, ältester erhaltener Baumbestand M. 19. Jh. Die Parkanlage durch Rheinbraun um einen Forstlehrgarten bereichert.

▷ BÜSDORF, HÜCHELHOFEN, QUADRAT-ICHENDORF, THORR

BERGISCH GLADBACH Rheinisch-Bergischer Kreis. *Karte 6*
Kristallisationspunkt der Siedlung Gladbach (seit 1863 Bergisch Gladbach) war der am Strunderbach und an der Straße Köln-Wipperfürth-Westfalen angelegte, 1271 erstmals erwähnte Fronhof

der Grafen von Berg (1959 abgerissen). Aus der zugehörigen Kapelle die heutige \triangleright St. Laurentiuskirche hervorgegangen. Gladbach seit E. 14. Jh. bis 1808 ein Botenamt im bergischen Amt Porz. Die wirtschaftliche Entwicklung der Kalkbrennerei und den zahlreichen Mühlen und Schleifkotten am Strunderbach geschuldet. Die seit E. 16. Jh. eingerichteten Papiermühlen Voraussetzung der Industrialisierung im 19. Jh. und damit für die Verleihung der rheinischen Städteordnung 1856. Von beherrschendem Einfluss in der Stadt bis zum Ersten Weltkrieg die Feinpapier-Fabrikantenfamilie Zanders (Gohrsmühle), deren Mäzenatentum die bis heute prägenden Gebäude, mit Ausnahme der \triangleright Laurentiuskirche am Marktplatz zu verdanken sind. Seit 1932 Kreisstadt des neu gebildeten Rheinisch-Bergischen Kreises. Die seit 1800 kontinuierlich gestiegene Einwohnerzahl durch Eingemeindung der Stadt Bensberg 1975 noch einmal mehr als verdoppelt.

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (Konrad-Adenauer-Platz): 1282 als Pfarrkirche erwähnt. – Die bestehende neuromanische Basilika aus heimischem Kalkstein in drei Bauphasen entstanden. 1845–47 von *M. Biercher* das Mittelschiff mit Kassettendecke als Saalbau mit provisorischer Chorlösung. 1871–78 das Querhaus mit Chor sowie das westl. Schiffsjoch und der vorgesetzte Westturm; Gliederung von Westturm und Chor knüpfen an \triangleright St. Aposteln in Köln an. 1905–07 von *H. Renard* die kreuzgratgewölbten Seitenschiffe. – Glasgemälde und Wandmalereien im Schiff während des I. WK entstanden, der Mosaikschmuck im Chor 1934 nach Entwurf von *H. Hansen*, die Chorfenster 1975 von *R. Rexhausen*. – Vesperbild aus Holz, um 1470, aus dem Kölner Werkstattkreis des *Johan Spee*. Heiligenfiguren an den Langhauspfeilern aus Holz, 18. Jh. Alle aus der alten Kirche. – Außen an der Stirnwand des südl. Seitenschiffs in einer Nische eine Kreuzigungsgruppe aus Sandstein, um 1850 von *K. Hoffmann* für den Hochaltar.

Ev. Gnadenkirche (Hauptstraße): Gelb getünchte Baugruppe, im Kern ein achteckiger Zentralbau nach holländischem Vorbild, der nach der 1775 erteilten landesherrlichen Genehmigung zu einem Kirchenbau der Reformierten 1776 nach Entwurf von *J. G. Leydel* errichtet wurde; erst 1788 der rückwärtige Turm unter Schweifhaube mit Laterne und das mit ihm verbundene quergelagerte Pfarrhaus (heute Gemeindeamt) von zwei Geschossen ausgeführt. Im Turm-Erdgeschoss der Chorraum, in dem urspr. Altar, Kanzel und Orgel übereinander angeordnet waren. Der Zentralbau 1899 von *O. March* zur Eingangsseite gestreckt und mit Säulenportikus versehen, innen die Orgelempore eingebaut. Diese und die Orgel bei Restaurierung 1971–76 erneuert. – Zwei Buntglasfenster, Geburt und Kreuzigung Christi, 1900; vier weitere Fenster von *W. Buschulte*.

Auf dem aufgelassenen Friedhof neben der Kirche Grabdenkmäler des 16.–19. Jh.

Rathaus (Konrad-Adenauer-Platz): Dreiflügelbau im Stil der deutschen Renaissance, 1905/06 von *L. Bopp*, einem Vertreter der Münchner Schule. Der Mittelbau mit Ratssaal aus heimischem Dolomitenkalkstein, ausgezeichnet durch zwei Giebel, hohes Walmdach mit Aussichtslaterne und Säulenportal. Seitlich ein „bergischer“ Trakt mit Fachwerkobergeschoss und ein süddeutsch geprägter schlichter Putzbau, der über Sonnenuhr ein Wandgemälde mit Stadtsicht der Zeit um 1800 zeigt. – Im Ratssaal bei Wiederherstellung 1983 die Balkendecke nach Befund in Braun und Gold gefasst, die Verglasung der großen Rundbogenfenster rekonstruiert, Tapeten nach altem Muster eingebracht. 26 Ölgemälde mit biblischen Landschaften, 1883 von *M. Zanders* kopiert nach dem Karlsruher Landschaftszyklus von *J. W. Schirmer* (1857).

Villa Zanders, seit 1974 ▷ Städtische Galerie (Konrad-Adenauer-Platz): Herrschaftliche Villa, 1874 nach Plänen von *O. Pflaume* für Maria Zanders errichtet. Nobler dreiflügeliger Ziegelbau von drei Geschossen mit Natursteingliederungen im Stil der französischen Renaissance; charakteristisch die Vertikalbetonung, die Risalitbildung, das Triumphbogenmotiv und die Verwendung des durch Gauben belebten Mansarddachs (Dachgesims und Kaminaufbauten verloren).

Siedlung Gronauerwald: 1897 gegr. als Stiftung von Richard Zanders († 1906) und seiner Ehefrau Anna geb. Siemens, um Hauseigentum für Arbeiter zu schaffen. Seit 1913 die bis heute bestehende Gemeinnützige Gartensiedlungsgesellschaft Gronauerwald und eine Genossenschaft der Ansiedler. – Typus der englischen Gartensiedlung noch vor Gründung der Deutschen Gartenstadtgesellschaft 1902. Bebauungsplan und Hausgärten von *A. Brodersen*; getrennte Verkehrs- und Wohnstraßen. Bis 1906 von *L. Bopp* unter Beteiligung von *P. Will* 72 Häuser errichtet, davon 59 Arbeiterhäuser. Standardtyp das freistehende, verputzte Haus von anderthalb Geschossen unter Satteldach, mit Wohnzimmer und -küche im Erdgeschoss, drei Schlafzimmern im Obergeschoss, Speicher und Keller. Von *Bopp* auch einige anspruchsvollere Bauten und eine zweigeschossige Zeilenbebauung am marktplatzartigen Rondell, dort auch zwei aufwendige, reich geschnitzte Fachwerkbauten. Ein zweigeschossiges Fachwerkhaus des 18. Jh. unter Krüppelwalmdach hatte Zanders 1899 von Haus Lerbach in ▷ Bergisch Gladbach-Sand in den Gronauer Wald translozieren lassen. Durch bauliche Verdichtung und reduzierte Durchgrünung ist der urspr. Gartenstadtcharakter allmählich verloren gegangen.

Städtische Galerie ▷ Villa Zanders (Konrad-Adenauer-Platz): Sondersammlung „Papier als künstlerisches Medium“.

Stiftung Zanders – Papiergeschichtliche Sammlung im Kulturhaus der Firma Zanders Feinpapiere AG (Hauptstr. 267/269).

Rheinisches Industriemuseum in der Alten Dombach in ▷ Bergisch Gladbach-Sand.

PAFFRATH.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Clemens (Kempener Straße): Hervorgegangen aus der Eigenkirche eines königlichen Fronhofs, der vermutlich im 10. Jh. an das Kölner Domstift gelangte, 1160 als dessen Besitz bezeugt. – Die auf ummauertem aufgelassenem Friedhof erhöht stehende Kirche im Kern eine urspr. dreischiffige Bruchsteinbasilika von zwei Jochen mit Chorgeviert, Halbkreisapsis und flacher Decke sowie vorgesetztem Westturm, M. 12. Jh. Anstelle des Südseitenschiffs ein maßstäblich größerer neuromanischer Bau mit Hauptschiff, südl. Seitenschiff und dreiteiliger Westvorhalle in angepassten Formen, 1908–13 errichtet nach Plänen von *E. Endler*. Zugleich Neubau und Hauptschiff des Altbaus unter gemeinsames hohes Walmdach gebracht und der Außenbau einheitlich verputzt. Durchgreifende Restaurierung des Altbaus 1978–80 (Turm) und 1984 (Langhaus).

Der Turm in den drei Untergeschossen ungegliedert; das Glockengeschoss mit Lisenengliederung und gekuppelten Schallöffnungen 1978–80 völlig erneuert; der stark eingezogene und mit steiler Spitze versehene Helm wohl 17. Jh. Am romanischen Langhaus urspr. die Südseite als Schaufront gestaltet, der Obergaden mit Gliederung aus Rundbogenfenstern und Zwillingsblenden unter Rundbogenfries (▷ Wipperfürth, St. Nikolaus) heute im Neubau sichtbar. Im alten Hauptschiff Stützenwechsel von kräftigen quadratischen Pfeilern und schlanken Säulen mit Würfelkapitell, die niedrigen Scheidbögen paarweise von Blendbögen überfangen. Das Tonnengewölbe mit Stichkappen von 1653. In Seitenschiff und Chorhaus Kreuzgratgewölbe. – Im Altbau dekorative und figürliche Ausmalung (Engel, Propheten, Heilige) 1928 von *A. Wendling*. Nach dessen Entwurf die Glasgemälde mit Heiligenstandfiguren im nördl. Seitenschiff. Die bauzeitliche Ausmalung des Neubaus durch *H. Dieckmann* in Anlehnung an den Befund 1985 wiederhergestellt, dekorative Rankenmalelei im Schiff, in der Apsis im byzantinischen Stil mit Majestas Domini in der Kalotte. – Drei Barockaltäre mit geschnitzten Aufsätzen in neuer Farbfassung. Hochaltar von 1630, das Leinwandgemälde einer *Sacra conversazione* um 1800. Seitenaltar von 1651, das Vesperebild aus Holz, um 1700. Seitenaltar von 1659 mit zugehörigem Altarblatt einer Anbetung der Könige. – Triumphkruzifixus aus Holz in originaler Farbfassung, M. 16. Jh.; auf erneuertem Kreuz. – Geschnitzte Standfiguren des hl. Johann Bapt., um 1490, in erneueter Farbfassung, und des hl. Clemens in originaler Farbfassung, 18. Jh. – Unter Verschluss Vortragekreuz, Bronzeguss mit Resten alter Feuervergoldung, 2. H. 12. Jh., Rheinland (Köln). – Krückenkreuz mit für sich gegossenem Korpus, darüber die Hand Gottes; auf der Rückseite graviert Lamm Gottes und Evangelistensymbole. Prototyp des Gekreuzigten mit diagonal nach links gezogenem Lentuch ist der silberne Bernward-Kruzifixus im Hildesheimer Dom (1008).

Außen an der Ostwand Kalvarienberg von 1774. – In die Friedhofsmauer eingelassen Sandsteinreliefs mit den Sieben Fußfällen, um 1800.

Haus Blegge, heute Altenheim (Paffrather Str. 261): Wasserrumwehrender Herrsensitz mit Herrenhaus und seitlich vorgelagerter eingeschossiger Remise mit nischenförmiger rundbogiger Tordurchfahrt, 1758–63 im Auftrag des Kalkfabrikanten Bützler als Umbau des seit dem 13. Jh. bezeugten Rittersitzes entstanden. Der Umbau *J. G. Leydel* zugeschrieben. Das Herrenhaus ein auf quadratischem Grundriss über hohem Sockel errichteter Putzbau von zwei Geschossen unter Mansardwalmdach mit zwei seitlich vorspringenden Türmen gleicher Höhe unter geschweiften Hauben. Die Mittelachse betont durch Portal mit Freitreppe und Flachgiebel sowie eine gemauerte Brücke, die auf den mit schmiedeeisernem Gitter von 1775 eingefassten Vorplatz zuführt.

SAND.

Karte 6

Schloss Lerbach, heute Hotel (Lerbacher Weg): Auf einer Anhöhe gelegene schlossartige Villa, 1893 nach Plänen des Münchners *G. von Seidl* unter Bauleitung von *L. Bopp* für den Papierfabrikanten Richard Zanders und seiner Ehefrau Anna geb. Siemens errichtet anstelle eines seit dem 14. Jh. bezeugten Rittersitzes. Rauverputzte Winkelanlage von zwei Geschossen unter von Kaminaufsätzen akzentuierten Walmdächern. Das Wohnhaus mit seitlichem Eingang, einer doppelläufigen Treppe zur Halle an der Gartenfront und ovalem Speisezimmer im Winkel zum Küchen- und Personaltrakt. An diesen anschließend der dreiflügelige Wirtschaftshof mit Torturm unter Schweifhaube. – Garten und Landschaftspark um 1900 nach Entwurf von *A. Brodersen*; im Park zwei ehem. Pförtnerhäuschen und der Fachwerkbau der ehem. Reithalle.

Papiermühle Alte Dombach, heute Außenstelle des Rheinischen Industriemuseums (Alte Dombach): Sanierter und rekonstruierter Gebäudekomplex des 17.–19. Jh. aus Mühlengebäude, Trockenhaus und Papiermacher-Wohnhäusern, in denen vorindustrielle und industrielle Papierherstellung dokumentiert wird.

▷ **BENSBERG, HERKENRATH, HERRENSTRUNDEN, REFRAH, SCHILDGEN**

BERGNEUSTADT Oberbergischer Kreis.

Karte 7

1301 gründete Graf Eberhard II. von der Mark im Kirchspiel Wiedenest eine landesherrliche Burg und Stadt als Grenzfeste gegen Berg, Homburg und das kurkölnische Herzogtum Westfalen. Mit dem bis 1353 abgeschlossenen Bau die märkischen Amtmänner Rutger von Altena und Gerhard von Plettenberg beauftragt. Zunächst Wiedenau genannt, im Stadtprivileg von 1330 erstmals Neustadt. Seit 1419

märkischer Amtssitz. Mit Übergang an die schwarzenbergische Herrschaft Gimborn 1621, seit 1631 Reichsherrschaft Gimborn-Neustadt, verlor die Stadtburg ihre Funktionen an den neuen Amtssitz ▷ Gimborn. Der häufig von Bränden heimgesuchte Ackerbürgerflecken erhielt erst 1856 wieder Stadtrechte (seit 1884 Bergneustadt) und hat sich in der Folge zu einem Industriestandort entwickelt.

Stadtgestalt: Die Altstadt liegt auf einem Bergsporn über dem Dörspetal und der in der Talaue ausgebreiteten Industriestadt. Der rechteckige Grundriss der Gründungsstadt mit drei parallelen Straßen ist erhalten; vgl. die ebenfalls durch Gerhard von Plettenberg veranlasste Anlage von Neuenrade in Westfalen. Von der Stadtmauer Reste hinter den Gärten an der Wallstraße und, z. T. überbaut, an der Kirchstraße; das Burghaus ehem. in der Südostecke des Mauerings. Die Fachwerkbauung des 18. und 19. Jh. zeigt an der Hauptstraße die charakteristische, westfälischen Einfluss verratende Giebelständigkeit der durch Traufgassen voneinander getrennten Häuser.

Ev. Kirche (Kirchstraße): Eine Kapelle bei der Burg wohl schon im 14. Jh., 1424 bezeugt. 1756 von der Mutterkirche Wiedenest abgepfarrt. – Verputzter tonnengewölbter Bruchsteinsaal, E. 17. Jh., mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor und vorgesetztem Westturm unter laternenbekrönter Zwiebelhaube von 1749. Reste des gotischen Kapellenbaus möglicherweise im Mauerwerk des Chors. Umfassende Instandsetzung des Außenmauerwerks 1983. – Ausstattung E. 18. Jh. in Empireformen: Altar, Kanzel und Orgel in bergischem Aufbau zusammengefasst; Orgel 1779 dat. von J. C. Kleine; dreiseitig umgeführte Empore.

Ev. Pastorat (Kirchstr. 12): Zweigeschossiger verputzter Bruchsteinbau von 1743, wie die benachbarten Häuser auf der Futtermauer der ehem. Stadtmauer errichtet.

Heimatmuseum (Wallstr. 1).

WIEDENEST.

Karte 7

Ev. Kreuzkirche (Martin-Luther-Straße): Die Filialkirche Hl. Kreuz 1154 von der Mutterkirche in ▷ Gummersbach abgepfarrt. Im späten Mittelalter Wallfahrtsort (Kreuzreliquie und heiliger Brunnen). – Abseits des Ortes, im Hang des Dörspetals auf ummauertem Friedhof beim Pfarrhof malerisch gelegene dreischiffige Pfeilerbasilika von zwei Jochen mit schmalen Seitenschiffen und vorgesetztem Westturm, 2. H. 12. Jh. Anstelle eines durch Grabung nachgewiesenen Ostschlusses aus quadratischem Chorhaus und gestelzter Halbkreisapsis 1452–54 Querhaus und Rechteckchor errichtet. Vgl. die oberbergische Gruppe romanischer Kleinbasiliken, die in der 2. H. 15. Jh. entsprechend erweitert worden sind; u. a. in ▷ Lieberhausen,

▷ Müllersbach und ▷ Ränderoth, auch ehem. Filialen von Gummersbach. 1962–64 bei umfassender Instandsetzung das Kircheninnere weitgehend auf den mittelalterlichen Zustand zurückgeführt; die 1928–32 freigelegten Malereien von Ergänzungen befreit, zugleich die farbige Fassung der Architekturglieder in Grau mit weißem Fugenstrich und der Kämpferplatten mit Ornamenten vor weißem Grund nach Befund erneuert.

Schmuckloser Außenbau mit steinsichtig verschlammtem Bruchsteinmauerwerk und Schieferdeckung, die Satteldächer der Ostteile höher als das des Langhauses. Der Turm mit je zwei gekuppelten Schallöffnungen im Glockengeschoss, gedeckt von achtseitiger Schieferpyramide. Das spitzbogige Westportal wohl nachträglich; das Erdgeschoss und das urspr. über eine Mauertreppe zugängliche Obergeschoss rundbogig zum Mittelschiff geöffnet, in den großen Bogen des Obergeschosses urspr. wohl vier Arkaden eingestellt. Im Langhaus Kreuzgratgewölbe zwischen zugespitzten Gurten, im Mittelschiff auf Wandvorlagen, 2. V. 13. Jh., die (ergänzten) gemalten Doppelstreifen entlang der urspr. Flachdecke davon überschritten; zugleich die rundbogigen Scheidarkaden zugespitzt. Die Obergadenfenster noch in der urspr. Form, die Fenster der Seitenschiffe nachträglich vergrößert; das westl. Joch des Südseitenschiffs mit Turmaufgang von 1934. In Querhaus und Chor Kreuzrippengewölbe; das Maßwerk der Fenster rekonstruiert.

Wandmalereizyklus in Querhaus und Chor, Fresko-Kalksecco-Mischtechnik, fragmentarisch erhalten und 2. H. 15. Jh. dat., zuletzt 1987 gereinigt. In den Bildstreifen des Chors noch erkennbar Anbetung der Könige, Standfiguren von Aposteln und Heiligen. Die Bilderfolgen in den Querhausarmen wirken wie große Altartafeln mit den in ein Rahmengerüst eingespannten Einzelszenen. Im südl. Querhausarm die Kreuzlegende nach dem Bericht der *Legenda aurea*. Im nördl. Querhausarm Passion Christi vom Einzug in Jerusalem bis zur Ausgießung des Hl. Geistes. Im Vierungsgewölbe das Jüngste Gericht vor rosettengemustertem Hintergrund; die Rankenbäumchen gehören einer älteren Malschicht an; dasselbe Motiv in den Gewölben von Chor und Querarmen. – Neuausstattung mit Glasgemäldezyklus von *H. L. Gottfried* und Ausstattungsstücken in Bronze von *K.-W. von Borries*. – Romanischer Taufstein aus Andesit, um 1200. Kesselförmiges Becken mit Blattfries, der um die Kapitelle der sechs erneuerten Säulen verkröpft ist.

Ehem. **Pfarrhof** (Martin-Luther-Str. 3): Pfarrhaus und Küsterhaus in Fachwerk, teilweise verschiefert, 2. H. 18. Jh.; anstelle der zugehörigen Scheune der Gemeindesaal von 1989. Das Pfarrhaus unter Krüppelwalmdach, das Küsterhaus unter Satteldach, stattliche längs aufgeschlossene Bauten von zwei Wohngeschossen und mit hohem Speichergeschoss. In der Längsdiele des Küsterhauses Feldsteinpflasterung in Fischgrätenmuster.

BERKUM Gem. Wachtberg, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Burg Odenhausen (Oberdorfstraße): Oberhalb des Ortes gelegene regelmäÙige zweiteilige Renaissance-Anlage mit Hauptburg auf quadratischer Insel und östl. vorgelagerter Vorburg, die jeweils über steinerne Bogenbrücke zugänglich sind. Ursprung der Burg eine Motte. – Die Hauptburg ein zweigeschossiger Winkelbau aus verputztem Bruchstein mit Kreuzstockfenstern und hohen Satteldächern, der sein heutiges Aussehen einem Umbau 2. H. 16. Jh. verdankt. Die unbebauten Hofseiten umgeben von einer nur in Brüstungshöhe erhaltenen Schildmauer mit rundem Eckturm, 1980 wiedererrichtet. Der durch Umbau entstandene Eingangstrakt von 1560 mit rundbogiger Tordurchfahrt in Zugbrückenblende und Allianzwapfen Blanckart/Schenk von Nideggen. Der Eckbau durch Volutengiebel und zweigeschossigen Erker aus Trachyt ausgezeichnet. Der Treppengiebel des Nordflügels noch von einem Vorgängerbau des 15. Jh., die Loggia an der Hofseite und das Fachwerkobergeschoss von Umbauten 1905 und 1916 durch *E. von Seidl*; durch ihn auch zwei neue Treppenhäuser eingebaut. – Von der ehem. dreiflügeligen Vorburg heute nur noch der Eingangstrakt des 16. Jh. aus Bruchstein, Ziegel und Fachwerk mit der von Volutengiebel bekrönten Tordurchfahrt.

BERRENDORF Gem. Elsdorf, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Michael (Dorfplatz): 1274 als Kapelle genannt, im 16. Jh. zur Pfarre erhoben. – Dreischiffige, kreuzrippengewölbte Halle mit Querhaus, polygonalem Chor im Osten und vorgesetztem Westturm auf ummauertem Friedhof. Von einem im 16. Jh. (Baudaten 1524 und 1578) errichteten Langhaus stammen die drei westl. Joche aus Backstein mit Tuffbändern, mit dreibahnigen Maßwerkfenstern und über den Seitenschiffsjochen quergestellten Walmdächern; älter der vorgesetzte kräftige Turm aus Backstein unter steiler Schieferpyramide, wahrscheinlich A. 15. Jh., vgl. den Turm der alten Kirche in ▷ Sindorf.

BIENEN Stadt Rees, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche SS. Kosmas und Damian, ehem. St. Lambertus (An der Kirche): 1298 erstmals genannt. – In verschiedenen Bauabschnitten entstandene dreischiffige, dreijochige Pseudobasilika der Spätgotik mit Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss und Kreuzrippengewölben. Der vorgesetzte dreigeschossige Westturm mit seinen aus Tuff aufgeführten Untergeschossen von einem romanischen Vorgängerbau, um 1200, die Aufstockung in Backstein spätgotisch. Nach schwerer Kriegszerstörung bis 1950 wiederhergestellt. Der Außenbau teilweise mit Tuffsteinverblendung, nur das später angebaute nördl. Seitenschiff aus Backstein mit Tuffbändern; ebenfalls in Backstein eine 1857 an der Westseite des Turms im Untergeschoss angefügte

Verstärkung. Auf dem Sturz des Portals im nördl. Seitenschiff die Datierung 1514. – Achtseitiges Becken eines spätgotischen Taufsteins aus Sandstein. – Drei niederrheinische Holzskulpturen, Fassung entfernt, dunkel gebeizt: Muttergottes und hl. Apollonia, E. 15. Jh. – Hl. Rochus, A. 16. Jh.

BINSFELD Stadt Nörvenich, Kr. Düren.

Karte 9

Grundherrschaft und Kirchenpatronat urspr. bei der Abtei Nivelles; 1550 nach Prozess endgültig an die Herren von Binsfeld, die als Schultheißen der Abtei gewirkt hatten, und deren Burg ein jülicher Lehen war. Binsfeld bis 1789 eine jülichische Unterherrschaft.

Kath. Pfarrkirche St. Gertrud (Ringstraße): E. 13. Jh. als Pfarrkirche erwähnt. – Gotische und neugotische Halle auf ummauertem Friedhof mit Lourdes- und Auferstehungsgrotte. Nach Kriegsbeschädigung 1952/53 wiederhergestellt. Die drei östl. Joche mit eingezogenem Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluss und zweigeschossiger Sakristei an der Nordseite in Bruchstein und Backstein, 15. und 16. Jh.; innen Kreuzrippengewölbe über schlanken Rundpfeilern, im Sterngewölbe des Chorjochs Schlussstein mit Allianzwapen des Werner von Binsfeld und seiner Frau Agnes von Nesselrode. Das vierte Joch und der vorgesetzte Westturm in Backstein, 1877 nach Plänen von *H. Wierhase*. In den Gewölben des Schiffs 1922/23 eine spätgotische Rankenausmalung freigelegt und ergänzt, entsprechend ausgemalt das vierte neugotische Joch. – Kanzel, 17. Jh. – Im Chor lebensgroßer Kruzifixus aus Holz, um 1530. – An der Chornordwand großes Epitaph aus Schiefermarmor, 1636 für Johann von Binsfeld und seine Frau Anna von Nesselrode.

Burg Binsfeld, heute Altenheim (Binsfeld): Ehem. zweiteilige Wasserburg mit zweiflügeligem Herrenhaus und nördl. vorgelagerter, dreiflügeliger Vorburg. Der Graben zwischen Herrenhaus und Vorburg heute zugeschüttet. Herren von Binsfeld im 13. Jh. erwähnt. Mule von Binsfeld trug die von ihm erbaute Burg 1397 dem Herzog von Jülich als Lehen auf. Neubau 1533. Ab 1990 Ausbau zum Altenheim; die Vorburg des 19. Jh. mit dem mehrfach überarbeiteten Torbau des 16. Jh. zur zweigeschossigen Viereckanlage ausgebaut, das Herrenhaus zur Dreiflügelanlage ergänzt. – Der Burgcharakter nur in der Außenansicht von Süden noch gewahrt. Vom Herrenhaus erhalten der Hauptflügel und der stark verbaute Westflügel, die auf dem Grundriss des vor 1397 errichteten zweiflügeligen Vorgängerbaus stehen. Anstelle des 1533 hinzugekommenen Ostflügels, von dem nur Fundamentreste erhalten waren, heute ein moderner Trakt. Der Hauptflügel des Herrenhauses ein bedeutender zweigeschossiger Backsteinbau spätgotischen Gepräges unter steilem Satteldach, mit hohen Treppengiebeln und feldseitigem Rundturm unter Kegeldach an der Südostecke. Der Hoffront zwischen polygonalem Treppenturm und Westflügel eine zweigeschossige Loggia vorgesetzt. Der

östl. Bauabschnitt des Hauptflügels stammt im Kern von einem vor 1397 errichteten Backsteinbau, zu dem die beiden Untergeschosse des hofseitigen Treppenturms und der feldseitige Rundturm gehören, der ein viereckiges Pendant an der Südwestecke hatte. In der östl. Giebelwand, unter dem Treppengiebel ist der vermauerte Wehrgang noch sichtbar. Den besonderen Reiz des Herrenhauses macht die Loggia aus, ein frühes Beispiel für das über die Niederlande den rheinischen Schlossbau inspirierende italienische Loggienmotiv; verbunden mit spätgotischem Formenkanon wie Maßwerkfriesen und -brüstungen, spitzen Gurtbögen und einem hängenden Sterngewölbe vor dem Eingangsportal mit dem Wappen der Erbauer und der Jahreszahl 1533. Von der Innenausstattung des Herrenhauses erhalten ein Renaissancekamin in der Eingangshalle mit Wappen der Erbauer Binsfeld/Nesselrode und ihrer Vorfahren, im sog. Rittersaal eine kasettierte Stuckdecke von 1631.

BIRGDEN Gem. Gangelt, Kr. Heinsberg.

Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Urban (Großer Pley): Dreischiffige, dreijochige neugotische Backsteinhalle mit gerade geschlossenem Querschiff und gestelztem $\frac{1}{8}$ -Chor mit Sakristeianbauten, 1868/69 nach Plänen von *J. Burkart*; einbezogen der viergeschossige Westturm des ehem. einschiffigen spätgotischen Vorgängerbaus von 1480. Innen kreuzrippengewölbt über Rundstützen und spitzbogigen Scheidbögen. Holzskulpturen: In der Taufkapelle kleines Vesperbild aus Holz, maasländische Arbeit, 1500–10, dem *Meister von Elsloo* zugeschrieben; verwandt mit den Vesperbildern in St. Johann Bapt., \triangleright Hückelhoven-Ratheim und St. Martin in \triangleright Kirchberg. – Hinter dem Hochaltar Kruzifixus, mittelhochdeutsch, 1. H. 16. Jh. – Ungewöhnlich frühe Darstellung einer Maria Immaculata, vor 1520 von *H. Douwerman*. – Barocke Figur des hl. Urbanus.

BIRTEN Stadt Xanten, Kr. Wesel.

Karte 2

Das heute als Freilichtbühne benutzte Amphitheater gehörte zu dem römischen Doppellegionslager Vetera I, das sich auf dem Fürstenberg befand. Nach der Legende hat hier der hl. Viktor sein Martyrium erlitten. Die Siedlung hat ursprünglich östl. des Fürstenbergs im Bereich des zweiten römischen Legionslagers auf der heutigen Bislicher Halbinsel gelegen und ist erst im 18. Jh. nach mehrmaliger Umsiedlung wegen des sich verändernden Rheinlaufs bis zum heutigen Standort auf dem Südhang des Fürstenbergs gelangt. Die mit Neuansiedelung des Ortes 1769 errichtete Kirche hat auf dem heute aufgegebenen Friedhof gestanden.

Kath. Pfarrkirche St. Viktor (Römerstraße): Kreuzförmiger neugotischer Backsteinbau; Westvorhalle mit Sakristei und Treppenturm im Chorwinkel. 1902–05 nach Plänen von *C. C. Pickel* errichtet und nach Sprengung 1945 in modernen Formen wiederaufgebaut. –

Leuchterkrone mit zweimal sechs Lichtarmen und bekrönender Muttergottesfigur. Maasländischer Gelbguss, Ende 15. Jh. – Holzskulpturen: Franziskanerheilige Berhardin von Siena und Bonaventura, um 1475/80, der Werkstatt *Arnt Beeldesnidors* zugeschrieben. Neuere Fassung, Attribute erneuert. – Hl. Helena, niederrheinisch, um 1510; neuere Fassung, Attribut verloren. – Hl. Antonius, um 1510; Reste einer älteren Fassung. – Engelspaar mit dem Schweißtuch der hl. Veronika, A. 16. Jh. Flügel und Antlitz Christi ergänzt. – Hl. Maria Magdalena, 1. V. 16. Jh.; neuere Fassung. Linke Hand und Salbgefäß verloren. – Maria vom Siege, 18. Jh.; alte Weiß-Gold-Fassung.

BISLICH Stadt und Kr. Wesel.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Pastor-Kühen-Platz): Unmittelbar am Rheindeich stehende kreuzrippengewölbte Stufenhalle aus verschiedenen Bauzeiten; mit zur Hälfte eingebautem Westturm unter geknickter Schieferpyramide und Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss. Vorgängerbau eine dreischiffige Tuffsteinbasilika von zwei Jochen im gebundenen System, 2. H. 12. Jh., davon im Mittelschiff die Pfeilersockel erhalten, im Tuffmauerwerk der Seitenschiffe Reste der Außengliederung und ein heute zugemauertes Rundbogenportal im Nordschiff. Der romanische Bau wohl turmlos und mit einem um 1200 angefügten Chor aus einem Joch von Mittelschiffsbreite und eingezogener Apsis. Bei gotischem Umbau der Kirche 1471 Westturm und Chor neugebaut, die Seitenschiffe erhöht und eingewölbt. Nach Hochwasserkatastrophe 1688 Erneuerungen in Backstein. Bei durchgreifender Restaurierung 1883 wieder Fenstermaßwerk und im Mittelschiff anstelle einer wohl nachromanischen Tufftonne ein höheres Kreuzrippengewölbe eingebaut; das hölzerne Chorgewölbe durch ein steinernes ersetzt. Nach schwerer Kriegszerstörung bis 1967 wieder aufgebaut, dabei die Sakristei an der Südseite zum Kirchenraum geöffnet und als Taufkapelle eingerichtet. – Dreigeschossiges Sakramentshaus aus Sandstein, A. 16. Jh., mit Relief der Auferstehung Christi am Fuß. – Taufstein aus Tuff, M. 15. Jh. – In der Turmhalle zwei steinerne Weihwasserbecken, 15. Jh. – Schmiedeeiserner Standleuchter, 15. Jh. – Gemälde mit der Anbetung der Könige, 2. H. 16. Jh. – Heute im Nordschiff der 1889 von *F. Langenberg* für den Hochaltar geschaffene Schnitzschrein.

Ev. Kirche (Dorfstr. 2): Schlichter, dreiseitig geschlossener Saalbau von 1729/30 aus Backstein, mit 1901 eingebautem Turm unter laternenbekrönter Zwiebelhaube.

Katstelle (Marwick 7): Unmittelbar am Rheindeich stehendes Backsteingehöft aus T-Haus, Scheune und Backhaus, 1. H. 19. Jh. Bei Instandsetzung 1982–84 im T-Haus die Raumdisposition von Wohnhaus und Stallteil bewahrt. Eines der letzten funktionsfähigen Wohnstallhäuser am Niederrhein.

Heimatemuseum Bislich (Dorfstr. 24): Volks- und naturkundliche Ausstellung.

BLANKENHEIM Kr. Euskirchen.

Karte 9

Der ältere Siedlungsplatz war das 721 als Königsgut erwähnte Blankenheimerdorf mit der sog. Alteburg (Motte). Die neue ▷ Burg auf steilem Felsen oberhalb der Ahrquelle wurde von den 1115 erstmals erwähnten Herren von Blankenheim angelegt. Im 14. Jh. der befestigte Burgflecken am Fuß des Burgbergs entstanden und mit städtischen Privilegien ausgestattet. Hierher 1508 die Pfarre aus Blankenheimerdorf verlegt. Bis zur Französischen Revolution Mittelpunkt einer seit 1380 de facto, seit 1668 de jure reichsunmittelbaren Herrschaft der Herren von (Manderscheid-) Blankenheim. Der Wohlstand der kleinen Residenz vornehmlich der Eisenverhüttung gedankt.

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt (Am Hirtenturm 10): Nach Süden ausgerichteter sterngewölbte Saalbau mit dreiseitigem Chorschluss, 1495–1505 nach einer Stiftung von Johann I. Graf von Manderscheid-Blankenheim-Gerolstein und seiner Ehefrau Margarete errichtet. Bildet zusammen mit dem Pfarrhaus des 17. Jh. und der darüber aufragenden Burg eine eindrucksvolle Baugruppe. 1616 der Turm vorgesetzt (viertes Geschoss A. 20. Jh.) und unter dem Nordende des Saals ein zweischiffiger Kryptenraum angelegt, dort nach Abbruch der Burgkapelle 1815 die Grablege der Grafen von Manderscheid-Blankenheim eingerichtet. 1954–56 die dekorativen spätgotischen Gewölbemalereien freigelegt und nach Befund ergänzt. – Die Aufsätze von Hochaltar und Seitenaltären reich geschnitzte neugotische Schreinarchitekturen, um 1870. Darin aus der ehem. Burgkapelle stammende kleinfigurige Schnitzgruppen spätgotischer Altäre, wohl Brüssel, M. 15. Jh.; Fassung und Vergoldung 19. Jh. – Rechteckige spätgotische Sakramentsnische mit Durchsteckgitter. – Kanzel des 17. Jh. mit Wandaufgang. – Zwei fünfsitzige spätgotische Chorstühle und zwei aus Resten zusammengesetzte spätgotische Kirchenbänke. – Orgelgehäuse und Orgelwerk von 1660. – Zwölf bildere Apostelfiguren aus Tuff im Stil der Spätgotik, E. 16. Jh., auf Konsolen mit reichem Renaissance-Ornamenten Gewölberippen des Schiffs vorgesetzt. – Im Chor Memorietafel aus Sandstein für den Grafen Johannes († 1524) mit prächtigem Wappen Manderscheid-Blankenheim.

Kirchenschatz: Vorzügliche liturgische Geräte und Gewänder des 18. Jh. Aus dem von Gerhard von Loen M. 15. Jh. zusammengetragenen Reliquienschatz der ehem. Burgkapelle, der Ziel einer alljährlichen Wallfahrt gewesen ist, u. a. Büstenreliquiar des hl. Georg, M. 15. Jh. oder A. 16. Jh. Vollkommen gepanzerte lebensgroße Silberbüste. Rankenfries und Fußstücke des Sockels weisen stilistisch in die Zeit um 1420/30 und sind möglicherweise zweitverwendet. – Sechs kostbare Reliquientücher, M. 15. Jh., Flandern. Auf reich

gemusterten italienischen Samt aufgenäht die Stoffreliquien, die von gestickten Priester- und Engelsfiguren dargeboten werden; gestickte Wappen des Gerhard von Loen und seiner Ehefrau.

Kreuzkapelle, heute Hauskapelle eines Altersheims (Hülchrath 3): Rokokobau aus verputztem Bruchstein auf geschweiftem kreuzförmigem Grundriss, 1773–80 durch Ludwig Reichsgraf von Manderscheid-Blankenheim-Gerolstein als Sühnekapelle beim Tod seiner dritten Ehefrau auf einem Hügel erbaut, zu dem ein Serpentinweg mit sieben Fußfällen hinaufführt; später Wallfahrtskapelle. Die Eingangsfront mit Gliederung in rotem Sandstein und Volutengiebel, von schmiedeeisernem Glockenstuhl bekrönt. Innenraum mit weißen Stuckornamenten auf lichtgelbem Grund und Altären von 1824 in spätesten Rokokoformen.

Ehem. **Stadtbesetzung**: Vom inneren Bering erhalten der Hirnenturm, ein dreigeschossiger Bruchsteinbau mit spitzbogiger Durchfahrt; an der Ahrstraße von der Siedlungserweiterung im 17. Jh. das Georgstor mit Fachwerkaufbauten.

Burg, heute Jugendherberge (Burg 1): Am südl. und westl. Steilabfall eines schmalen Bergrückens angelegte Abschnittsburg aus Bruchstein, die an der Nord- und Ostseite durch künstliche Gräben gesichert war. Der auf dreieckigem Plateau gelegenen Hauptburg im südl. Hang eine Unterburg zugeordnet, deren spätbarockes Archivgebäude die Talansicht der Anlage heute beherrscht. 1273 erstmals erwähnt; im 14./15. Jh. tiefgreifend umgebaut und die Unterburg angelegt; 1794 von den Franzosen auf Abbruch verkauft. Die Ruine 1926–28 von E. Stahl als Jugendherberge teilweise neu aufgebaut. Nach Beschädigung im II. WK ab 1950 wiederhergestellt. Umfassende Sanierung 1994–96, dabei hat die Kernburg einen dreigeschossigen Anbau erhalten.

In dem um zwei Höfe gruppierten Komplex der Hauptburg noch die romanische Burganlage erkennbar: Die urspr. Hauptburg hatte nur den westl. Teil des Burgplateaus eingenommen, den heutigen Oberhof, die Vorburg wohl das Terrain des Unterhofs. Erhalten blieb der quer am Oberhof stehende wohnturmartige Palas von drei Geschossen, im Kern 13. Jh., von der gotischen Burganlage des 14. und 15. Jh. die Nordtrakte am Ober- und Unterhof, alle im 20. Jh. ausgebaut; der hohe rechteckige Treppenturm von 1927 ersetzt einen niedrigen gotischen Vorgänger. Zum gotischen Umbau ferner das dem romanischen Wohnturm nach Westen auf kleinem Felsporn vorgelagerte bastionsartige Plateau (ehem. Burggarten) und der anstoßende, in den Burggraben hineingesetzte Wohnbau (Frauenhaus?), der über mittelalterlichem Keller im 20. Jh. erneuert wurde. Anstelle des gotischen Torbaus im Unterhof ein schlichtes Mauertor. – Die Unterburg im 15. Jh. zu Verwaltungs- und Wirtschaftszwecken angelegt; an der Südwestecke noch ein runder Geschützturm, 1. H. 17. Jh.

Weitgehend im originalen Baubestand nur das Kanzlei- und Archivgebäude, das 1787 die Gräfin Augusta von Sternberg-Manderscheid errichten ließ, ein auf die alte Außenmauer der Unterburg gesetzter zweigeschossiger Putzbau unter Mansarddach mit starken Mauern und gewölbten Decken zum Schutz der Archivalien. In seinem Erdgeschoss sog. Schreiberstube und vier Gefängniszellen. Der kleine Anbau mit dem Ecktürmchen 1922/23 von *Stabl*.

Eifelmuseum Blankenheim (Ahrstraße): Sammlung zur Naturkunde und Heimatgeschichte der Nordwesteifel.

▷ **AHRDORF, ALENDORF, DOLLENDORF, LOMMERSDORF, RIPS DORF**

BLATZHEIM Stadt Kerpen, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Sog. **Kommandeursburg** (Dürener Str. 231): Wassermwehrte geschlossene rechteckige Backsteinanlage, 1602 dat., das Anwesen 1594 durch den Komptur Heinrich von Reuschenberg erworben und zum Landsitz des Deutschen Ordens ausgebaut. Das Wohnhaus ein zweigeschossiger Winkelbau mit übergiebelter korbbogiger Tordurchfahrt und mächtigem Eckturm von drei Geschossen mit Schweifhaube; an der gegenüberliegenden Ecke ein kleiner viereckiger Turm. Die einfachen Wirtschaftsgebäude eingeschossig.

BLIESHEIM Stadt Erftstadt, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 9

Bei einem fränkischen Fronhof im Besitz des Kölner Erzbischofs im 8. Jh. eine Hofeskapelle St. Lambertus errichtet; eine Pfarre um 1155 belegt. Das Dorf Blisna 1059/63 erstmals erwähnt in einer Schenkungsurkunde für das Kölner Stift St. Maria ad gradus, das von 1328 bis zur Säkularisation das Patronatsrechte in der Kirche ausübte.

Kath. Pfarrkirche St. Lambertus (Lambertusstraße): Im Ortskern eine dreischiffige Backsteinbasilika, deren straff gegliederter Westturm weithin in der Landschaft sichtbar ist, 1860–63 nach Plänen von R. *Cremer* errichtet, angeregt durch den Typus romanischer Basiliken des 12. Jh. Die alte Kirche am Ortsrand auf dem Friedhof abgebrochen. Von der neuromanischen Ausstattung figurliche Glasgemälde (1902, 1911), Hoch- und Seitenaltar mit steinernen Aufsätzen (1927, 1912), das Triumphkreuz aus Holz, Taufstein, Kirchenbänke und Orgel mit Empore. – Aus der alten Kirche einige spätgotische kölnische Holzskulpturen: Zwei Leuchterengel, 4. V. 15. Jh.; mit alter Fassung, Flügel erneuert. Beeinflusst von den Figuren der Hardenrath-Kapelle in St. Maria im Kapitol in ▷ Köln. – Vesperbild, um 1520, aus dem Werkstattkreis des *Meisters Tilman*. – Lebensgroße Standfigur der Muttergottes und eine hl. Anna Selbdritt, A. 16. Jh. aus der Werkstatt des *Meisters der von Carben'schen Gedächtnisstiftung*. – Aus dem 18. Jh. hll. Rochus und Lambertus.

Kruzifixus (Frankenstr. 86): Lebensgroßer Kruzifixus aus Holz, E. 15. Jh. wohl in Köln entstanden, aber nicht in den Werkstätten von *Meister Tilman* oder des *Meisters der von Carben'schen Gedächtnisstiftung*; Anstrich neu. Im Zuge der Säkularisation unter Vordach an der Alten Schmiede aufgestellt.

Herrenhaus Schloss Buschfeld (Bliesheimer Straße): Schlichter barocker Backsteinbau von zwei Geschossen mit Walmdach, rot überschlämmt, von *Ph. H. Ravensteyn* errichtet, in Mauerankern 1711 dat. Über dem Portal Allianzwappen der Erbauer Hugo Damian Adolf Quadt und Maria Adriana von Hatzfeld. Abseits des Herrenhauses der an drei Seiten von feuchten Gräben umgebene ehem. Wirtschaftshof des 17. Jh. anstelle einer seit dem 13. Jh. belegten Burganlage; in den 1990er Jahren zur Wohnanlage ausgebaut.

BLUMENTHAL Gem. Hellenthal, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Brigida (Am Kirchenberg): Abseits des Ortes, unmittelbar an der Olf gelegener zweischiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit eingezogenem Chor mit $\frac{1}{8}$ -Schluss und vorgesetztem niedrigem Westturm unter geknickter Schieferpyramide. 1512 als Kapelle errichtet. Der urspr. einschiffige Bau 1966/67 um ein Nordschiff erweitert, dafür die Nordwand des gotischen Schiffs zu Spitzbogenarkaden ausgebrochen. Kreuzrippengewölbe im Schiff, Netzgewölbe im Chor. – Spätgotische Sakramentsnische. – Reste der Rokoko-Altäre an der Orgelbrüstung wiederverwendet.

Ehem. **Reitmeisterhaus** (Alte Schulstraße 1): Stattlicher, zweigeschossiger Bau aus verputztem Bruchstein, 2. H. 18. Jh.

BÖDINGEN Stadt Hennef, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Kath. Pfarr- und Wallfahrtskirche zur Schmerzhaften Mutter, ehem. Augustinerchorherren-Stiftskirche (An der Klostermauer 14): Dreischiffige, kreuzrippengewölbte Basilika aus unverputztem Bruchstein mit eingebautem Turm. Ab 1397 für das wundertätige Gnadenbild der Schmerzhaften Muttergottes errichtet, das der Eremit Christian von Lauthausen zuvor in einer Kapelle neben seiner Einsiedelei in Selbach aufgestellt hatte; die Wallfahrt 1423–1803 von Augustinerchorherren betreut. – Das schlichte Langhaus und der von steiler Schieferpyramide bekrönte Westturm aus der ersten Bauperiode bis 1408. Um 1440 erweitert durch Querhaus mit fünfseitigen Konchen. Um 1480/1500 errichtet der aus sieben Seiten des Zehneckes konstruierte Chor, betont durch ein zehnsseitiges Pyramidendach.

Außen gegliedert durch Strebepfeiler, nasenbesetzte Spitzbogenfenster in den Seitenschiffen über umlaufendem Kaffgesims, zweiteilige Maßwerkfenster in den Querhauskonchen und vierteilige im Chor, mit Fischblasen im Couronnement. Am viergeschossigen Turm schlanke Maßwerkblenden bzw. -fenster, in seiner Westwand Dop-

pelportal und vierteiliges Maßwerkfenster in großer Spitzbogenblende zusammengefasst. Innen fällt der Blick aus dem durch kleine Halbkreisfenster nur schwach beleuchteten Mittelschiff in den licht erfüllten Chor; Anschluss an das Mittelschiff durch herausgerückte östl. Vierungspfeiler und angepasstes Vierungsgewölbe. Im nördl. Querschiff Wandgemälde der Verkündigung, M. 15. Jh. Im mittleren Chorfenster ein 1880 reichlich ergänztes Glasgemälde mit der Kreuzigung über Sockelstreifen mit den hll. Petrus und Elisabeth und dem Schenker, dem Kölner Erzbischof Hermann von Hessen, um 1500. Die Ornamentfenster im Chor und das Westfenster von *P. Weigmann*. – Steinerne Hochaltarstipes mit tief eingeschnittener Spitzbogenarkatur, um 1500. – Im südl. Querschiffsarm der marmorne Gnadenaltar von 1750. In einer neugotisch gerahmten Nische das bekleidete Gnadenbild, ein Vesperbild aus Holz, 14. Jh.; vielfach verändert, 1922 der kindhaft kleine Korpus Christi erneuert. – Spätgotischer Kruzifixus aus Holz, Fassung verloren. – Verstümmeltes Marmorepitaph der Elisabeth von Schwarzenberg († 1559) mit Figur der Verstorbenen vor dem Kruzifixus und Auferweckung des Lazarus im Aufsatz. Gilt als Werk des Kölner *Meisters HK*.

Ehem. **Klostergebäude** (Klostergut): Innerhalb der 1960 wieder hochgezogenen Umfassungsmauer an der Nordseite der Kirche zwei schlichte Trakte des 17. Jh. und das 1732 errichtete Sommerrefektorium, in dessen zweigeschossiger Fassadengliederung neun spätromanische Säulen mit Eckblattbasen und Blattkapitellen wiederverwendet sind, die von der um 1200 errichteten Burgkapelle in \triangleright Stadt Blankenberg stammen und der Bauskulptur des Laacher *Samsonmeisters* nahe stehen.

BOISHEIM Stadt und Kr. Viersen.

Karte 5

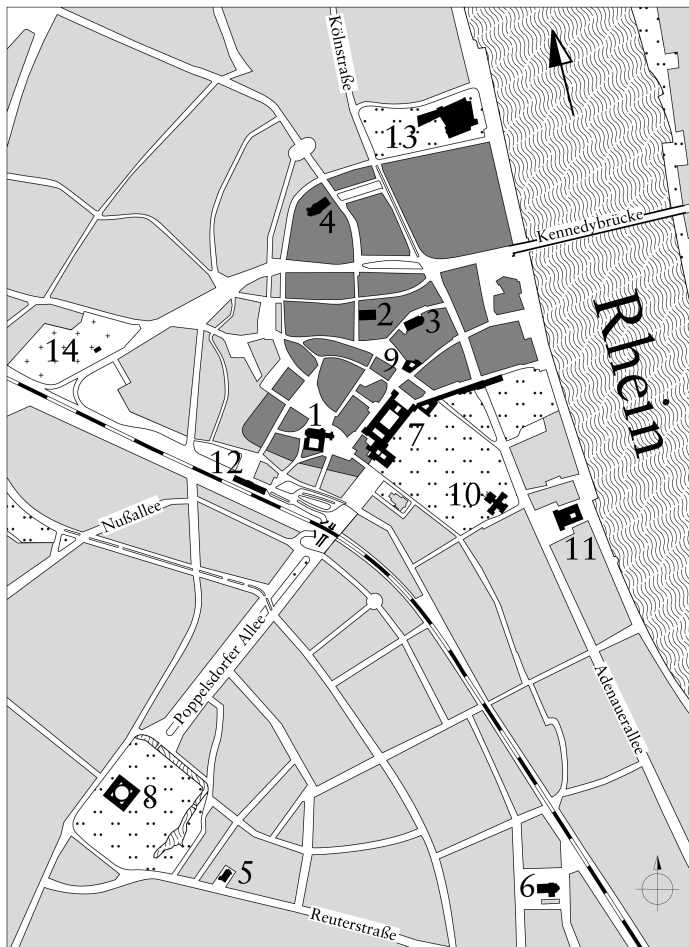
Kath. Pfarrkirche St. Peter (An St. Peter): Kleine dreischiffige Pseudobasilika von 1487 aus Backstein mit Tuffbändern; Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss. Als Vorgängerbau nachgewiesen eine romanische Saalkirche von Breite des gotischen Mittelschiffs. Der vorgesetzte Westturm der gotischen Kirche 1899 ersetzt durch ein Westquerschiff mit steil aufragendem Turm nach Plan von *C. Rüdell* und *R. Odenthal*. Innen Kreuzrippengewölbe über Rundpfeilern. Der Altbau im Typus verwandt den Pseudobasiliken St. Antonius in \triangleright Amern und St. Gertrud in \triangleright Dilkrath, aber reicher gestaltet mit Kopfkonsolen und Schild haltenden Engelhalbfiguren als Gewölbeanfänger; ein kleines Konsolfigürchen im Südschiff stellt wohl den Baumeister dar. Der westl. Anbau in Material und Formen dem Altbau angepasst. Farbfassung von 1981. Glasmalereizyklus 1955–57 von *H. Lobbeck*. – Beschädigtes Sakramentshaus mit Abendmahlsrelief, um 1500; Trachyt, neue Farbfassung. – Taufstein aus Namurer Blaustein, 13. Jh., aus Resten zusammengesetzt. – Chorgestühl, die Rückwände mit Faltwerkfüllungen und Kopfmedaillons, M. 16. Jh. –

Holzskulpturen: Kruzifixus, um 1480; Fassung verloren. – Thronender hl. Petrus, A. 16. Jh.; Farbfassung 19. Jh.

BONN Kreisfreie Stadt.

Karte 10

Die im Zusammenhang mit den Germanenfeldzügen des römischen Feldherrn Drusus (12–9 v. Chr.) erwähnte Ubiersiedlung Bonna und das in ihr um 17 n. Chr. errichtete römische Auxiliarkastell sind im heutigen Stadtkern zwischen Remigiuskirche und Rathausgasse nachgewiesen. Um 40 n. Chr. das Auxiliarkastell aufgegeben und nördl. ein Legionslager angelegt, das Tacitus 69 n. Chr. als castra Bonnensia überliefert; der quadratische Grundriss in den heutigen Straßenzügen Rosenthal, Augustusring, Graurheindorfer Straße und Leinpfad überliefert. In nachrömischer Zeit bestand das Lager fort; in seiner Südwestecke stand die älteste Pfarrkirche, die sog. Dietkirche. E. 5. Jh. eine zweite Siedlung im Süden bei einer Märtyrerkirche, dem späteren Münster, die bis zur ersten Jahrtausendwende das Marktdorf Dietkirchen überflügelte und den Namen Bonn erhielt. In der 1. H. 11. Jh. um das Münster und die engere Stiftssiedlung die erste Befestigungsmauer errichtet. Der 1211 oppidum genannte Ort ab 1244 befestigt, Stiftsstadt und Marktsiedlung mit einem gemeinsamen Mauerring umschlossen, der bis A. 19. Jh. die Stadtgrenze markierte. 1286 die Ratsverfassung eingeführt. Die kurkölnische Stadt seit E. 13. Jh. bevorzugter Aufenthaltsort der Erzbischöfe von Köln, seit 1525 anstelle von Brühl Sitz der kurfürstlichen Kanzlei, seit 1597 Haupt- und Residenzstadt. Im pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 durch Bombardement schwer beschädigt, 1715 Schleifung der Festungswerke. Ausbau zur prunkvollen Residenz unter den Kurfürsten Josef Clemens und Clemens August. Unter dem letzten Kurfürsten Max Franz (1784–94) Gründung der 1798 wieder aufgehobenen Universität, die nach Übergang der Rheinlande an Preußen 1818 neu gegründet wurde und bald hohe Bedeutung erlangte. Dank seiner Lage zwischen Siebengebirge und Eifel, Kölner Bucht und romantischer Burgenlandschaft des Mittelrheins besonders von Engländern bevorzugte Reisesation. 1858 Verlängerung der Eisenbahnlinie Köln-Bonn bis Koblenz. 1904 Eingemeindung von Endenich, Poppelsdorf, Kessenich und Dottendorf. Schwere Schäden im Zweiten Weltkrieg, 1945 die Rheinbrücke von deutschen Truppen gesprengt. Bei Wiederaufbau der Altstadt ist der Trümmerschutt zur Erhöhung des nicht hochwasserfreien Rheinuferes verwendet worden; das Straßennetz neu angelegt, die urspr. kleinteilige Parzellierung anschaulich noch in der Sternstraße erhalten. 1948 Sitz des Parlamentarischen Rats, 1949 zur provisorischen Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland gewählt. 1969 Eingemeindung von Bad Godesberg, Duisdorf, Beuel und Oberkassel mit ihren Ortsteilen. 1991 Beschluss des Bundestags, den Regierungssitz nach Berlin zu verlegen, ab 1999 Umzug des Parlaments und von Teilen der Regierung. Im Ausgleich



Bonn

- | | |
|---|---------------------------|
| 1 St. Martin, Münster | 8 Schloss Clemensruhe |
| 2 Namen-Jesu-Kirche, ehem. Jesuitenkirche | 9 Rathaus |
| 3 St. Remigius | 10 Alte Anatomie |
| 4 SS. Johann Bapt. und Petrus | 11 Universitätsbibliothek |
| 5 Ev. Lutherkirche (Poppelsdorf) | 12 Hauptbahnhof |
| 6 St. Elisabeth | 13 Beethovenhalle |
| 7 Schloss, ehem. kurfürstliche Residenz | 14 Alter Friedhof |

siedeln sich nationale und internationale Behörden und Organisationen im Bundesviertel und an anderen Stellen an. Weithin sichtbares Symbol der Umstrukturierung der Post Tower.

Stadtgestalt: Die 804 als Villa basilica erstmals erwähnte Niederlassung bei der Stiftskirche (heutige Münsterkirche) war ummauert in der Ausdehnung Mühlheimer Platz und Hauptpost, Acherstraße und An der Schlosskirche, Hofgartenseite der Universität bis zum Neutor; der Mauerverlauf zwischen Neutor und Mühlheimer Platz ist heute im Straßennetz nicht mehr kenntlich.

Die drei Pfarrkirchen der Stiftsstadt sind im 19. Jh. abgebrochen worden, St. Gangolf vor dem Westchor, St. Martin vor der Ostapsis der Münsterkirche und St. Remigius auf dem heutigen Remigiusplatz, urspr. erzbischöfliche Eigenkirche, später Hauptpfarrkirche. Der Münsterplatz war zur Hälfte Teil der Stiftsimmunität; die zur heutigen Hauptpost gelegene westl. Hälfte diente als Gerichtsplatz für den Kölner Erzbischof, der seine Wohnung an der Stelle des späteren Residenzschlosses (heute Universität) hatte. Zur Ausstattung dieses Gerichtsplatzes haben die heute beim Münster aufgestellte ▷ Prangersäule und das heute im Stadtmuseum aufbewahrte Löwenmonument gehört, eine provinzialrömische Grabplastik. Vom Reichtum des Bonner Cassiustifts, eines der reichsten Grundherrschaften am Niederrhein, zeugt die Bautätigkeit an der Stiftskirche (▷ Münsterkirche) während des 11. bis 13. Jh. Von den mittelalterlichen Kurien in der Stiftsstadt ist nur die Hauskapelle eines Stiftsherrn (▷ Helenakapelle) erhalten geblieben, von den nachmittelalterlichen Bauten nur das barocke Kanonikerhaus am Münsterplatz, das heute als ▷ Hauptpost dient.

Der im 11. Jh. vor den Mauern der Stiftsstadt angelegte Markt vermutlich durch rechteckige Erweiterung eines dreieckigen Platzes in der Gabel zweier Fernstraßen (Sternstraße und Bonngasse) entstanden. Der ab 1244 errichtete Mauerring verlief im Anschluss an die Stiftsmauern im Süden im Zuge der Franziskaner- und Konviktsstraße, im Norden im Zuge der Kasernen- und Theaterstraße auf den Rhein zu. Einziger in situ verbliebener Rest dieses Mauerrings ein im heutigen ▷ Sterntor verbauter Halbrundturm; Reste der frühneuzeitlichen bastionären Ausbauten der Stadtbefestigung noch im Florentius- und Annagraben und am ▷ Alten Zoll. Von den mittelalterlichen Klostersniederlassungen allein erhalten die Minoritenkirche in der Brüdergasse, die Funktion und Namen der 1806 abgebrochenen Pfarrkirche St. Remigius übernommen hat. Von den im Zuge der Gegenreformation entstandenen Klostersniederlassungen steht lediglich noch die ▷ Namen-Jesu-Kirche der Jesuiten in der Bonngasse.

1689 die Stadt bis auf die Kirchen durch Bombardement zerstört, 1715 Schleifung der Festungswerke, danach Ausbau zur prunkvollen Residenz unter den Kurfürsten Josef Clemens und Clemens August.

Das Residenzschloss mit Hofgarten und Michaelstor (heute Koblenzer Tor) und das Gartenschloss Clemensruhe im heutigen Stadtteil Poppelsdorf durch die Poppelsdorfer Allee miteinander verbunden; in die Blickachse der Allee mit leichtem Versprung einbezogen die \triangleright Wallfahrtskirche mit der Hl. Stiege auf dem Kreuzberg in Poppelsdorf. Diese Beziehung ist trotz Durchschneidung der Poppelsdorfer Allee durch die Bahntrasse bis heute ein prägendes Element des Stadtbilds. Die geplante Neugestaltung der Residenzstadt blieb aus Geldmangel in den Anfängen stecken. Auf barocke Planung gehen zurück die Meckenheimer Allee als öffentliche Fahrstraße nach Poppelsdorf, die Baumschulallee als Verbindung zwischen Poppelsdorfer Allee und der Baumschule mit dem kurfürstlichen Gärtnerhaus im heutigen Baumschulwäldchen, in Poppelsdorf die Nussallee als Beginn einer Wegeverbindung zwischen Poppelsdorfer und Brühler Schloss. Das Jagdschloss Herzogsfreude im \triangleright Kottenforst blieb unvollendet und ist später abgebrochen worden.

Der 1818 gegründeten Universität standen Residenz und Poppelsdorfer Schloss zur Verfügung, vor der Jahrhundertmitte neugebaut wurden nur die \triangleright Alte Anatomie im Hofgarten und die \triangleright Universitätssternwarte an der damals noch weitgehend unbebauten Poppelsdorfer Allee. Nach der Jahrhundertmitte bildete sich ein naturwissenschaftliches Zentrum der Universität an der Nussallee in Poppelsdorf heraus. Nach Abbruch der Reste der alten Stadtbefestigung ab 1855 die Rheinpromenade vor der Altstadt angelegt, an der Wilhelmstraße das \triangleright Landgericht und am Kaiserplatz die ev. Kreuzkirche (1866–71) errichtet. Mit dem Neubau des Empfangsgebäudes des \triangleright Hauptbahnhofs (1885) der Durchbruch der Poststraße zum Münsterplatz verbunden. 1896–98 Bau der ersten festen Rheinbrücke zwischen Bonn und Beuel (kriegszerstört, heute Kennedybrücke). Für den Ausbau der Stadt blieb bestimmend der schon 1867 gefasste Beschluss, den Belangen der Universität Vorrang einzuräumen vor der industriellen Entwicklung, den Charakter Bonns als Universitäts- und Gartenstadt zu erhalten. In der \triangleright Südstadt und auf dem Gebiet der südl. und westl. Vororte Kessenich, Poppelsdorf und Endenich entstanden die zusammenhängenden, reich durchgrüneten und mehrheitlich mit Einfamilienreihenhäusern bebauten Wohnquartiere des wohlhabenden Bürgertums. Großbürgerlich-feudalen Zuschnitt hatte die Bebauung zwischen dem 1897 bis zur Gronau als Promenade ausgebauten Rheinufer und der Adenauerallee mit ihren Villen in großen Parkanlagen, wie z. B. der \triangleright Villa Hammerschmidt und dem \triangleright Palais Schaumburg. In der (inneren) \triangleright Nordstadt zwischen Oxford- und Adolfstraße, Bornheimer- und Kölnstraße wurden Handwerker, kleine Gewerbetreibende und Arbeiter angesiedelt, die Wohnquartiere sind gegenüber denen der Südstadt weniger durchgrünt. Schmale Straßen und Vorgärten, vorherrschend Mietshäuser mit schlichter Fassadengestaltung. Nach dem I. WK sind Gewerbebetriebe und Industrieunternehmen im Norden und Nordwesten der Stadt konzent-

riert worden, zu Industriestandorten entwickelten sich die rechtsrheinischen Orte ▷ Beuel und Oberkassel.

Im II. WK die Altstadt zwischen Zweiter Fährgasse und Wachsbliche fast vollständig zerstört; schwer beschädigt die Kirchen, die Universität (Residenz) und das Poppelsdorfer Schloss. 1945 die Rheinbrücke von deutschen Truppen gesprengt.

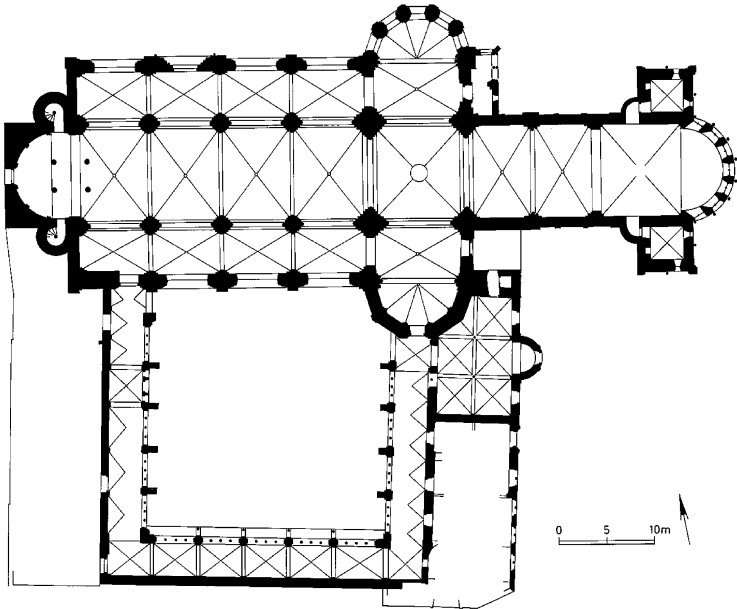
Die autogerechte Verkehrsplanung des Wiederaufbaus hat zu zwei einschneidenden Straßendurchschlägen geführt: Sandkaule und Belderberg trennen heute die Innenstadt vom Rhein; die Achse Berliner Freiheit, Bertha-von-Suttner-Platz, Oxfordstraße, Berliner Platz mit dem 1973–78 errichteten Türmekomplex des Stadthauses schneidet die ▷ Nordstadt vom Stadtkern ab. Städtische Neubauten am Rheinufer sind die ▷ Beethovenhalle und das ▷ Stadttheater von K. Gessler und W. Beck-Erlang. Beispiele für die organischen Siedlungsstrukturen der 1950er Jahre sind die ▷ HICOC-Siedlung und die ▷ Reutersiedlung. Nach Bestimmung Bonns zur provisorischen Bundeshauptstadt 1949 hat sich das ▷ Parlaments- und Regierungsviertel an der Adenauerallee ohne städtebauliches Gesamtkonzept entwickelt. Neubau der kriegszerstörten Beueler Brücke (Kennedybrücke) 1948/49 als Dreibogenbrücke, der Nordbrücke (Ebertbrücke) 1964–67 als Schrägseilbrücke, der Südbrücke (Adenauerbrücke) bis 1972 als Kastenbrücke.

SAKRALBAUTEN

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Martin**, sog. Münsterkirche, ehem. Stiftskirche St. Cassius und Florentius (Münsterplatz): Dreischiffige, kreuzrippengewölbte Basilika mit östl. Querhaus, Vierungsturm, Hallenkrypta im Osten und Flankentürmen am Chor. Nach Aufhebung des Stifts 1804 der Pfarre überwiesen und mit dem Patrozinium der 1812 abgebrochenen Pfarrkirche östl. des Chors ausgestattet, deren Grundriss im Pflaster des Martinsplatzes angedeutet ist.

Baugeschichte

Durch Grabung unter der Krypta 1928–30 drei Vorgängerbauten nachgewiesen, die nicht geostet waren. Eine Cella memoriae auf spätrömischem Gräberfeld, Erinnerungstätte für ein christliches Martyrium wohl 2. H. 3. Jh. Darüber eine um 400 errichtete kleine Saalkirche, in der vier Märtyrergäber, in der Gruft unter der heutigen Krypta erhaltene Steinsarkophage des 4. Jh., verehrt wurden. Diese Kirche 691 als basilica ss. Cassii et Florentii erwähnt. Die Kirchenpatrone wurden später wie St. Gereon in ▷ Köln und St. Viktor in ▷ Xanten der legendären Thebäischen Legion zugerechnet. Ihre Gedächtniskirche hat nach der Legende die Kaiserin Helena (310 oder 330) gegr., die daher als Mitpatronin der Stiftskirche verehrt wird. Sowie ein karolingischer Erweiterungsbau, um 780, mit größerem Chor für den Konvent, der im Laufe des 12. Jh. in ein Kanonikerstift umgewandelt worden ist.



Bonn. Kath. Pfarrkirche St. Martin, sog. Münsterkirche

Um 1050 Baubeginn einer monumentalen, geosteten Basilika, die um 1070 vollendet worden ist und den Kern der bestehenden Kirche bildet. Die Märtyrergräber in die neue Mittelachse, unter den Westteil der Krypta verlegt. Diese Basilika war dreischiffig, mit flacher Decke und niedrigen Querarmen sowie mit Langchor über der Hallenkrypta. Dem Hauptchor der hll. Cassius und Florentius im Osten entsprach im Westen der ebenfalls über der Krypta erhöhte Peterschor. Das Hauptportal der Kirche lag unweit des heutigen Hauptportals am Münsterplatz, seine Vorhalle in der Pflasterung markiert. – Unter Propst Gerhard von Are (1126–69) ab 1140 Ostchor und Krypta um ein Quadratjoch nach Osten verlängert, mit Apsis und Flankentürmen versehen, gleichzeitig Kreuzgang, Stiftsgebäude und Pfarrkirche St. Martin neugebaut. 1153 Weihe des Chors, 1166 feierliche Erhebung der Gebeine der hll. Märtyrer Cassius, Florentius und Mallusius auf den Hochaltar. Neubau der westl. anschließenden Teile als Gewölbekirche. Zunächst das Querschiff des 11. Jh. abgebrochen und mit Seitenkonchen und eingeschossigem, achteckigem Turm über der Vierung neugebaut; dann bis um 1210 der Langchor des 11. Jh. erhöht und eingewölbt, die Chorflankentürme des 12. Jh. aufgestockt.

Unter einem neuen, gotisch geschulden Baumeister das Langhaus durch einen Neubau ersetzt, dabei die Seitenschiffe verbreitert und die Krypta unter dem Westchor aufgegeben. Bis um 1220 die Seitenschiffe und die neue Innengliederung des Westchors, bis um 1230 das Mittelschiff vollendet, um 1240 das Hauptportal am Münsterplatz angelegt und der Vierungsturm aufgestockt.

Die alte Ausstattung der Kirche ist Plünderungen 1583 und 1587 und einem Großbrand 1590 zum Opfer gefallen. Durch Beschießung 1689 der Bau erheblich beschädigt. Bei Wiederherstellung im 18. Jh. die drei Türme mit Spitzhelmen versehen, innen der gotische Lettner abgebrochen und durch eine Treppenanlage ersetzt, der Petersaltar im Westchor aufgegeben und an seine Stelle eine Orgelbühne eingebaut. Bei Baumaßnahmen E. 19. Jh. der gesamte Putz am Außenbau und im Innenraum abgeschlagen und die seit Abbruch der Gangolfkirche frei sichtbare Außenfront des ehem. Westchors zur Schaufront umgestaltet. Im II. WK 1944 das nördl. Querschiff schwer beschädigt, Orgelbühne und Orgel des 18. Jh. zerstört. 1979–81 Restaurierung mit neuer Farbfassung im Inneren.

Baubeschreibung

Außen: Die dreischiffige Gewölbebasilika mit dem in fünfseitigen Konchen geschlossenen östl. Querhaus, dem Langchor mit halbrunder Apsis und Flankentürmen, dem hohen Vierungsturm und den schlanken Treppentürmen zu Seiten des ehem. Westchors ist durch reiche Dekoration gekennzeichnet. – Die Ostapsis über dem Bruchsteinsockel mit den Kryptenfenstern in zwei Geschosse mit je sieben Bögen gliedert, im Untergeschoss Halbsäulen mit flachen Rundbogenblenden dazwischen, im Obergeschoss Vollsäulen aus Kalksinter und urspr. drei Rundbogenfenster zwischen vier geschlossenen Wandfeldern; die Fensterzahl in gotischer Zeit auf sieben erhöht und gleichzeitig einfaches Maßwerk eingebaut. Horizontaler Abschluss durch Zwerchgalerie. Über dem flachen Kegeldach der Apsis der mit Muldennischen und Plattenfries dekorierte Giebel. Geschossteilung und Blendenreihen der Apsis an den unteren Geschossen der Chorflankentürme fortgesetzt. Deren um 1210 aufgesetzte Obergeschosse urspr. mit Faltdächern über Giebeln, heute steile, achtseitige Schieferpyramiden. Die Apsis ist das früheste Beispiel eines sog. rheinischen Etagenchors und typenbildend für Köln und das Rheinland geworden. Nahe verwandt sind die Ostchöre von Maria Laach, St. Servatius in Maastricht und St. Kastor in Koblenz. – Das Untergeschoss des Langchors mit der flachen Lisenengliederung vom Bau des 11. Jh.; von der urspr. Bogenstellung des Obergeschosses auf jeder Seite nur noch eine Rundbogenblende vorhanden. Die spätromanische Aufstockung mit Strebefeilern und Rundfenstern unter Spitzbogenblenden. – Das E. 12. Jh. neugebaute Querhaus mit seinen in fünf Seiten des Zehnecks abgebrochenen Seitenkonchen wird durch den Vierungsturm betont. Dieser hat nach Vollendung des Langhauses

um 1240 sein zweites Geschoss und ein Faltdach nach dem Vorbild des Turms von St. Andreas in Köln erhalten, nach Brand 1689 durch die heutige steile Schieferpyramide ersetzt. Die Konchen mit ihrer vertikal betonten, zweigeschossigen Außengliederung durch gekantezte Lisenen, Rundbogenfrieze und abschließende Zwerchgalerie, Nachfolge in den Ostchören u. a. von Sinzig, Remagen, Linz und Boppard. – Die Außengliederung des um 1220/30 errichteten Langhauses hält in stärkerem Maß als der Innenraum an romanischer Ornamentik fest. Die horizontal durchlaufende, spitzbogige Blendgalerie am Obergaden wirkt optisch dem sehr schlank gestalteten Strebesystem mit den einfachen, offenen Strebebögen entgegen und verschleiert die staffelförmige Anordnung der Obergadenfenster. In den Seitenschiffen große Fächerfenster. – Die Außenfront des ehem. Westchors hat erst E. 19. Jh. Mittelportal und neue Fensteranordnung, einen Giebel und polygonale Aufsätze auf den runden Treppentürmen erhalten.

Innen: Im Langhaus zeigt sich deutlicher als außen die gotische Bauweise in der Korrespondenz von Wand- und Pfeilervorlagen mit Gurtbögen und Gewölberippen bei gleichzeitiger Auflösung der Wand, obwohl nur die auf absatzlos durchlaufenden Dienstbündeln sitzenden Kreuzrippengewölbe spitzbogig sind, sonst aber am Rundbogen festgehalten wird. Der dreiteilige Wandaufbau hat seine Parallelen in den Cathedralbauten der burgundischen Frühgotik in Genf und Lausanne; über weit gespannten Rundbogenarkaden ein echtes fünfteiliges Triforium, darüber die Obergadenwand aufgelöst in eine gestaffelte Säulenstellung mit Laufgang vor den Fenstern. Die Blendgliederung der Westapsis ist hinter der neuen Orgelbühne erhalten und wird von dem Orgelprospekt berücksichtigt. Der Raum unter der Orgelbühne hat heute die Funktion einer westl. Eingangshalle. – Da das Vierungsgewölbe sich von den Hochschiffsgewölben kaum unterscheidet, weil der Vierungsturm zum Inneren nicht geöffnet ist, entsteht ein einheitlicher Tiefenzug durch das Mittelschiff und den nur schwach beleuchteten Langchor bis zur Apsis mit ihren starkfarbigen Glasfenstern. Er wird noch betont durch die schräggestellten marmornen Seitenaltäre am Choraufgang, die 1734/35 zusammen mit der weit in die Vierung vorgezogenen zweiläufigen Marmortreppe über dem Krypteneingang eingebaut worden sind; in die barocke Treppenanlage einbezogen die schmalen spätgotischen Querschiffemporen, die den spätgotischen Lettner voraussetzen. – Im Langchor sitzen die zwei Kreuzrippengewölbe auf Dienstbündeln, die mit Rücksicht auf ein Chorgestühl auf Konsolen abgefangen sind. Die Blattkonsolen unter den mittleren Dienstbündeln und die in Kämpferhöhe umlaufenden Rankenfrieze mit den Tier- und Jagdszenen von feinsten Bildhauerarbeit. Sie gehören, wie auch die an den Chortreppen in Zweitverwendung angebrachten Skulpturen eines Engels und eines Teufels, in den Umkreis der um 1200 am Mittelrhein tätigen Werkstatt des *Samsonmeisters*. In den zweigeschossigen

Querhauskonchen sitzen die fünfteiligen Rippengewölbe auf Diensten mit fein gearbeiteten Kelchknospenkapitellen. – Die Hallenkrypta über Pfeilern und kräftigen Säulen kreuzgratgewölbt. Der Westteil unter dem Langchor noch aus dem 11. Jh., der Ostteil mit Apsis und Seitenkapellen im Untergeschoss der Chorflankentürme gehört zum Chorbau des 12. Jh. Die Säulen im Bau des 11. Jh. mit attischen Basen, Würfelschildkapitellen und weit ausladenden Deckplatten (vgl. die Kapitelle in der Querschiffkrypta der \triangleright Siegburger Abteikirche), im Ostteil zwei schlankere Säulenpaare, mit Eckblättern an den Basen und Würfelschildkapitellen. Im Westteil wird durch zwei Paare schlanker Quadratpfeiler ein mittlerer Raumteil ausgegrenzt, in dem der moderne Bronzesarkophag der Kirchenpatrone steht und unter dem sich die Gruft mit den heute leeren Steinsarkophagen der Märtyrer befindet.

Die zerstörten Fenster in der Krypta 1951 erneuert nach den erhaltenen Kartons von *H. Campendonk*, 1930. – Die Apsisfenster mit Darstellung der sieben Schöpfungstage 1951/52 von *J. Strater*. – Von *P. Weigmann* die vier Engelsfenster im Langchor 1969, die Fächerfenster in den Seitenschiffen mit alt- und neustamentlichen Szenen 1970–78, die Ornamentfenster in Obergaden und Querschiff 1980 und 1982.

Von der historistischen Ausmalung der Ostteile 1891–94 nach Entwürfen von *A. Martin* ist nur der Leben-Jesu-Zyklus im Chor erhalten geblieben, der in der Majestas domini des von *F. Geiges* geschaffenen Glasmosaiks in der Apsis gipfelt. Die Malereien im Gewölbe des Altarraums und die Wandbilder im Querschiff wiederholen am alten Platz Kompositionen der um 1890 in Resten aufgefundenen und dann abgeschlagenen mittelalterlichen Wandmalereien. Auf romanische Kompositionen gehen zurück die drei Frauen am Grabe im Gewölbe des Altarraums, die Darstellungen der Himmelfahrt Mariens am Triumphbogen und des riesigen Christophorus auf der Westwand der südl. Querhauskonche. Eine Komposition um 1400 wiederholt die Anbetung der Könige mit dem Stifter Erzbischof Friedrich von Saarwerden in der nördl. Querhauskonche. – Kleines gotisches Wandbild mit Schweiß Tuch der Veronika an der Ostwand der südl. Querhauskonche.

Ausstattung

Neuromanischer Hochaltar, 1863 nach Entwurf von *H. Wiethase*, das Retabel 1934 verkleinert. – Die am Choraufgang stehenden marmornen Seitenaltäre 1734/35 von den Kölner Bildhauern *J. van Damm* und *J. Metzler*. – In der Nordkonche des Querhauses der Allerseelealtar mit Marmoraufsatz von 1699 und Antependium von 1761. In der Mittelnische heute eine stark überarbeitete und durch undifferenzierte Vergoldung verunstaltete hölzerne Sitzmadonna, M. 13. Jh., die aus der ehem. Minoritenkirche stammt. – In der Südkonche des Querhauses der Sakramentsaltar mit

Marmoraufsatz von 1608 und feinem Relief der Taufe Christi. Wahrscheinlich ein Werk des von niederländischer Bildnerei beeinflussten Kölner Meisters *HK*. Der Stipes in Sarkophagform von 1753. – Am südwestl. Vierungspfeiler der 1622 gestiftete sog. Geburt-Christi-Altar (eigentlich Urbanaltar), mit Marmoraufsatz und dem vorzüglichen Relief der Geburt Christi, ebenfalls dem Kölner Bildhauer *HK* zugeschrieben. – Als Gegenstück am nordwestl. Vierungspfeiler der 1713 gestiftete Dreikönigenaltar mit Marmoraufsatz und Ölgemälde der Anbetung der Könige in einer Komposition der Rubens-Nachfolge. An beiden Altären ist der sarkophagartige Stipes des 18. Jh. einem spätromanischen Altarblock vorgeblendet. – Im Westjoch des nördl. Seitenschiffs der 1704 gestiftete, urspr. auf einer Querschiffempore aufgestellte Dreifaltigkeitsaltar mit Marmoraufsatz und halbrund geschlossenem Altargemälde, das die Kirchenpatrone Helena, Cassius, Florentius und Mallusius als Fürbitter der Stadt vor der Dreifaltigkeit zeigt. Frühes Stadtporträt mit der Münsterkirche. – Im Westjoch des südl. Seitenschiffs der womöglich erst 1644 vollendete Maria-Magdalena-Altar mit marmoriertem hölzernem Aufsatz und älterem Ölgemälde der Grablegung Christi, E. 16. Jh., *H. von Aachen* zugeschrieben.

Sakramentshaus an der Nordwand des Chorgevierts, 1619 mit Hohem, fünfstöckigem Aufbau aus Tuffstein und schwarzem Marmor und den Freiguren von Abraham und Melchisedech, den vier Kirchenpatronen, der Muttergottes und vom Auferstandenen bekrönt. Trotz der Einbindung in die Wand klingt noch der turmartige Typus des 1589 zerschlagenen spätgotischen Sakramentshauses nach. Das vorzügliche Werk verrät in Aufbau, Ornamentik und Figurenschmuck niederländischen Einfluss der Floris-Schule. – Im Westjoch des nördl. Seitenschiffs büttenförmiger romanischer Taufstein des 12. Jh. aus Andesit aus der abgebrochenen Pfarrkirche St. Martin. – Hölzerne Kanzel, um 1750/60, aus der abgebrochenen Pfarrkirche St. Remigius mit prächtigem vergoldetem Rokokoschnitzwerk. – Die neue Orgelempore ruht auf den romanisierenden Säulen der kriegszerstörten Orgel des 18. Jh. Prospekt und hölzerne Orgelbrüstung 1964–78 von *M. Saul*. – Auf den Querschiffemporen zwei Triptychen über Altarmensen, A. 17. Jh., Tafelgemälde mit Gnadenstuhl bzw. Verkündigung auf der Mitteltafel. – Hölzerne Standfigur der Muttergottes, Mittelrhein, E. 15. Jh.; neu gefasst, aus dem Kunsthandel. – Holzfigur des hl. Martin zu Pferd, 16. Jh., aus der abgebrochenen Martinskirche. – Hölzernes Vesperbild des 18. Jh. Kopie nach dem spätgotischen Bornhofener Gnadenbild. – Überlebensgroße Bronzefigur der hl. Helena. Geschenkt um 1630 vom Propst und Archidiakon Franz Wilhelm von Wartenberg, urspr. aufgestellt am Fuß des verlorenen Grabmals des Siegfried von Westerbürg im Westchor. Die in wallende Gewänder gekleidete kniende Figur wird *J. Geisselbrunn* zugeschrieben. – Von dem E. 14. Jh. für den Kölner Erzbischof Engelbert II. von Falkenburg († 1274) errichteten

Grabmal nur die beschädigte, heute in der Westapsis aufgestellte Grabplatte aus rotem Sandstein erhalten. – In der Nordkonche des Querhauses Grabmal des Kölner Erzbischofs Ruprecht von der Pfalz († 1480) aus Sandstein. Liegefigur des Verstorbenen auf einer mit Blendarkaturen und Wappen geschmückten Tumba. – In der Südkonche des Querhauses Epitaph des Kanonikus Johann Grewel, das den Stifter kniend vor dem Auferstandenen zeigt, 1624, angebracht über einem Wandtabernakel von 1608 in spätromanischer Kleeblattblende.

Kreuzgang und Stiftsgebäude

Von dem unter Propst Gerhard von Are ab 1140 an der Südseite der Kirche errichteten zweigeschossigen Kreuzgang nur noch drei Flügel erhalten; der nördl. hat bei Neubau des Langhauses 1220–30 dem verbreiterten Seitenschiff weichen müssen. Ost- und Westflügel tonnengewölbt und durch vierteilige Arkaturen zwischen Mauerpfeilern gegliedert. Am kreuzgratgewölbten Südflügel die Arkadengruppen von stark vorspringenden Rundbögen auf Freisäulen überfangen, in seinem Obergeschoss eine offene Galerie. Die Kapitelle bieten eine Kollektion romanischer Formen vom Würfel- bis zum Kelchblockkapitell. – Grabplatten aus verschiedenen Zeiten als Fußboden- und Wandplatten, die ältesten karolingisch. – Überlebensgroße Kreuzigungsgruppe, um 1600, bis 1734 den Lettner bekrönend.

Die ehem. Stiftsgebäude nach Kriegerzerstörung bis 1955 wieder aufgebaut und z. T. in das neugebaute Pfarrhaus einbezogen. Anstelle des Stiftsgebäudes am Westflügel heute der Pfarrsaal. Am Ostflügel liegt der von der Südkonche des spätromanischen Querhauses angeschnittene Kapitelsaal, eine kreuzgratgewölbte, zweischiffige Halle auf zwei Freisäulen. Die zweigeschossige Ostapsis vom Einbau einer Doppelkapelle, in deren Erdgeschoss die Tumba des Gerhard von Are stand.

Helenakapelle (Am Hof 32–34): Kreuzgratgewölbter Rechteckraum mit Apsis im Obergeschoss eines zweigeschossigen Tuffsteinbaus, 3. V. 12. Jh. mit Fassade E. 19. Jh. Wegen der Lage nahe beim Münster vermutlich Hauskapelle eines Kanonikers, vielleicht des Propstes Gerhard von Are. – Reste einer spätgotischen Ausmalung in der Apsis.

Ev. Auferstehungskirche (Haager Weg 77): Kreisrunder Zentralbau mit sichelförmigem Anbau mit Empore, 1956/57 von *D. Boniver*. Backstein, der Hauptbau über der Empore zwischen Betonstützen voll verglast und über dem breiten Eingang bekrönt von dem im Kreisbogen geführten Glockenstuhl. Die Sakristei ebenfalls als Teilkreis angesetzt, der mit der Orgelempore innen einen ganzen Kreis bildet. Im Innern geben die raumerweiternde Empore an der Eingangsseite und die geschlossene Backsteinmauer der Chorseite dem Zentralraum eine gewisse Richtung (Umdeutung des traditionellen

Rundbaus in einen protestantischen Predigtraum). Gelb gefasste, sternförmig angeordnete Balken tragen die in blau gehaltene Decke.

Ev. Lutherkirche in Poppelsdorf (Reuterstr. 11): Saalbau aus Sandstein und Tuff mit seitlichem Turm, eingezogenem Rechteckchor und verschiedenen Annexräumen, 1899–1903 nach einem Wettbewerbsentwurf von *J. Vollmer* und *H. Jassoy*. 1953 Neugestaltung des Innenraums, bis 1988 Fassadensanierung. – Die der Straße zugewandte Eingangsfassade präsentiert die Schmalseite des Schiffs mit dem von Ädikulen flankierten Säulenportal unter einer Staffel aus fünf Rundbogenfenstern und einem geschweiften Giebel in Formen der deutschen Renaissance. Seitlich links der Turm mit Schweifgiebeln und schlanker Laterne, rechts ein Nebenraum für das Treppenhaus zur Empore. Die eingezogenen Strebepfeiler bilden im Erdgeschoss dickwandige Arkaden. Das Tonnengewölbe mit tief einschneidenden Kappen für die Fensterstaffeln im Emporengeschoss. Orgel- und Sängebühne sind hinter dem Abendmahlstisch angeordnet.

Kath. Pfarrkirche St. Elisabeth (Schumannstraße): Denkmalhaft freistehende mächtige Basilika im Stil der rheinischen Spätromanik mit pyramidal gestaffelter Ostpartie aus Querschiffgiebeln, Chorflankentürmen und Vierungsturm sowie einem kräftigen, von Treppentürmchen begleiteten Westturm. Errichtet 1906–10 nach Plänen von *L. Becker*; bereits beim Ausbau der \triangleright Südstadt E. 19. Jh. war der Standort der Kirche eingeplant worden. Außen Wechsel von verputzten Flächen und Werkstein, außen und innen reiche Bauskulptur. Von der Ausmalung des Innenraums durch *J. Fischer* nur die figürlichen Darstellungen in der Vierungskuppel und im Apsisgewölbe erhalten, vom Glasgemäldezyklus des *H. Oidtmann* (1908–14) nur die Fenster im nördl. Querschiffarm mit Szenen aus dem Leben der hl. Elisabeth. – Ebenfalls von *Becker* Entwürfe für sechs Altäre, Kreuzweg, Mobiliar, Beleuchtungskörper in der Form romanischer Radleuchter; Ausführung durch namhafte Künstler. Skulpturen des Hochaltars (1909–12) und des Marienaltars (1911/12) von dem Kölner *A. Iven*, des Antoniusaltars und der Kreuzweg 1909/10 von *A. Mormann*. – Das Altarbild des Elisabethaltars 1913–15 von *M. Schiestl*. – Herz-Jesu-Altar 1915–18 von *G. Busch*. – Figur des Patrons des Josefaltars 1918–22 von *H. Schiestl*. – Bis in Architekturdetails und Ausstattung gut erhaltenes und prachtvolles Beispiel einer späthistoristischen Kirche. An der Südseite die Pfarrhausbauten um einen Hof gruppiert.

Kath. Pfarrkirche SS. Johann Bapt. und Petrus, ehem. Stiftskirche (Kölnstraße): Neugotische Basilika aus Backstein und Gliederungen in hellem Werkstein mit drei polygonalen Chören von *H. Wiethase*. Die das Bonner Stadtbild prägenden schlanken Doppeltürme mit von Eckfialen begleiteten Spitzhelmen über einem Kranz von Wasserspeichern. – Als Ersatz für die ehem. vor den Toren der Stadt gelegene

Dietkirche, die mit einem Stift verbunden war, 1730 ein überkuppelter Zentralbau errichtet. Daran 1881–84 angefügt das Langhaus mit der Doppelturmfassade. Barocker Vorgängerbau schließlich abgerissen; bis 1886 die Ostteile mit Querhaus und drei Chören errichtet. – Glasgemäldezyklus 1972–76 von *H. Berke*. – Weitgehend erhalten die Ausstattung der Erbauungszeit wie Fußboden, Reste der Ausmalung, drei Altaraufsätze, Kanzel, Kommunionbank und Kreuzweg. – Von der Ausstattung der Dietkirche ein heute als Volksaltar dienender spätromanischer Taufstein aus Basaltlava, um 1290, in barock anmutender, plastischer Dekoration. Sowie sog. Dietkirchenmadonna, eine Skulptur der thronenden Muttergottes mit stehendem Christuskind auf kissenbelegter Sitzbank, Köln, um 1320/30. Holz, Reste alter Fassung. Die präziöse Formensprache knüpft an den Stil der Mailänder Madonna im > Kölner Dom an. – Seit 1973 auf dem Stiftsplatz gegenüber der Kirche aufgestellt der 1879 von *B. Afinger* geschaffene, heute nicht mehr vollständige Christusbrunnen mit den Sitzfiguren der vier Evangelisten und der Standfigur Christi als Quelle des ewigen Lebens, Sandstein.

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius in Lessenich (Roncallistr. 27): Auf dörflichem Plätzchen gelegene dreischiffige romanische Basilika mit Chorturm aus verputztem Bruchsteinmauerwerk mit römischen Ziegeln, von denen in der Westfassade einige unverputzt belassen sind; seit 1131 im Besitz des Bonner Cassiusstifts. – Kern der Anlage ein Saalbau von Breite des heutigen Mittelschiffs, E. 11. Jh. Um 1200 das nördl. Seitenschiff und der Chorturm angebaut, vgl. die Chortürme in den Bonner Stadtteilen Küdinghoven, Oberkassel und Rüngsdorf. Um 1240 ein südl. Seitenschiff errichtet. Nach Kriegszerstörung 1645 die Kirche bis 1651 wiederhergestellt, dabei das südl. Seitenschiff aufgegeben und die beiden anderen Schiffe unter ein gemeinsames Satteldach gebracht, die Obergeschosse des Chorturms erneuert und mit geknickter achtseitiger Schieferpyramide gedeckt, das Mittelschiff eingewölbt. Bei durchgreifender Wiederherstellung 1961–65 das südl. Seitenschiff auf den ergrabenen Fundamenten neugebaut, der romanische Obergaden des Mittelschiffs freigelegt und das barocke Gewölbe entfernt. Im Langhaus offener Dachstuhl, die Wulstrippen des Chorgewölbes aus Stuck, wohl 19. Jh. Neufassung außen und innen ohne Befund. Fensterverglasung von *P. Weigmann*. – Ehem. Hochaltaraufsatz, heute neben der erneuerten Westempore aufgehängt, E. 17. Jh. – Neuromanischer Taufstein aus Granit, E. 19. Jh. – Einige Holzskulpturen des 17./18. Jh.

- ★ **Kath. Pfarrkirche Namen-Jesu-Kirche**, ehem. Jesuitenkirche (Bonn-gasse): Dreischiffige Halle auf schlanken achtseitigen Stützen mit halbrunder Apsis am zweijochigen Hauptchor, flachrund geschlossenen Nebenchören und Zweiturmfassade in der Straßenzeile. Charakteristisches Beispiel des rheinischen Jesuitenbarock, mit Elementen der Romanik und der Gotik. 1686–1704 errichtet nach Plänen der

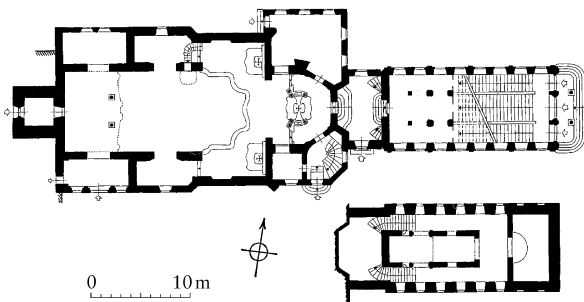
Jesuiten; Bauausführung durch den kurfürstlichen Maurermeister *J. de Candrea*. Anlass für den Kirchenbau zu Ehren des „wunderbaren Namens“ ein Stück Buchenholz mit dem Namenszeichen Jesu (IHS), das man 1681 im Rheinbacher Wald gefunden und dem Erzbischof Max Heinrich überlassen hatte; er stellte die Geldmittel zum Bau der Kirche zur Verfügung. – Die 1692 dat. zweigeschossige und durch starke Pilaster gegliederte Fassade zählt zu den bedeutendsten barocken Fassaden des Rheinlands (vgl. die Fassade der Jesuitenkirche St. Mariä Himmelfahrt in ▷ Köln). Über dem Mittelportal das Monogramm Christi und das von steigenden Löwen gehaltene kurfürstliche Wappen. Die mächtigen quadratischen Flankentürme mit welschen Hauben und offenen Laternen betonen nach romanischem Vorbild die Baumasse, Elemente der Romanik ebenfalls im Glockengeschoß. – Innen formal inspiriert durch das Mittelalter mit steilen Kreuzrippengewölben und Maßwerkfenstern. Dreiflügelige, spitzbogige Orgelempore. Besonders eindrucksvoll der lichtdurchflutete Hallenraum mit seiner 1953 nach Befund erneuerten farbigen Fassung aus der Erbauungszeit vornehmlich in Schwarz und einem kalten Blau, tiefem Rot und Gold. – Vorzüglich die aus der abgebrochenen Kapuzinerkirche übernommenen, 1754–56 von Künstlern am Hofe des Kurfürsten Clemens August angefertigten Altäre, der Hochaltar von *B. J. Dierix*, die Nebenaltäre von *M. Jouanny*; 1954 neu gefasst. – Aus der Erbauungszeit der Kirche die Kanzel von 1698 und Teile des Gestühls. – Die in die Seitenschiffswände eingelassenen Beichtstühle M. 18. Jh.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Remigius**, ehem. Minoriten-Klosterkirche St. Ludwig von Toulouse (Brüdergasse): Seit 1806 Pfarrkirche und mit dem Patrozinium der abgebrochenen Remigiuskirche ausgestattet, die auf dem Remigiusplatz stand. – Dreischiffige kreuzrippengewölbte Pfeilerbasilika aus Tuff mit langgestrecktem Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss und Dachreiter. In langer Bauzeit ab 1276 bis E. 14. Jh. in drei Bauabschnitten von Ost nach West errichtet. 1276–1317 der Chor und die zwei anschließenden Langhausjoche, ab M. 14. Jh. die drei folgenden Langhausjoche, E. 14. Jh. das zur Straße abgeschrägte Westjoch mit der Giebelfront. Der kleine, halbrund geschlossene Nebenchor am Nordschiff 1620 angefügt. Nach schwerer Kriegszerstörung bis 1950 wiederhergestellt. Der Chor knüpft mit seinen wandfüllenden Fenstern und kräftigen Strebepfeilern an die Kathedralgotik an. Das feine Maßwerk der spitzbogigen Wandnische auf der Südseite (Depositorium und Piscina) wohl von einem zuvor am Kölner Dom tätigen Steinmetzen ausgeführt. Das Langhaus dagegen von der Tradition der Bettelordenskirchen bestimmt, unmittelbares Vorbild für das Grundrisschema und den Wandaufriß mit den in die Gewölbezone reichenden Maßwerkfenstern die ▷ Kölner Minoritenkirche. Über sein Vorbild geht das Langhaus der Bonner Kirche aber weit hinaus, es ist in seiner

formalen und statischen Klarheit ein charakteristisches Beispiel der sog. doktrinären Gotik und weit fortgeschritten auf dem Weg zum spätgotischen Einheitsraum. Die Stilentwicklung innerhalb der Langhausjoche nur an der zunehmenden Verschleifung der Formen und am Maßwerk der Fenster im Seitenschiff abzulesen; als jüngste Form Fischblasen im Westfenster des Südschiffs. In der westl. Giebelfront Fensternischenportal; anstelle des 1889 eingebauten Rundfensters im Giebel urspr. drei kleine Spitzbogenfenster wie in der Fassade der Kölner Minoritenkirche. – Der Glasgemäldezyklus bis 1985 von *P. Weigmann*. – Gemälde des Hochaltars mit einer Darstellung der *Ecclesia*, *C. und F. Müller*, 1899 fertig gestellt. Gemälde des Flügelretabels auf dem Marienaltar 1858 und 1864 (Flügel) von *F. Ittenbach*. Altargemälde seitlich im Chor, Unterweisung Mariens und der hl. Josef mit dem Jesusknaben, 1879 Entwürfe durch *F. Ittenbach*, 1882 Ausführung durch *C. Müller*. Altargemälde im nördl. Seitenschiff, Gang nach Emmaus, *C. Müller*, 1884. Die Altargemälde in modernen Rahmungen nach mehrjähriger Restaurierung im Jahr 2000 am historischen Ort wiederaufgestellt. – Von der Ausstattung aus Alt-Remigius übernommen die hölzerne Kanzel des frühen 18. Jh. mit Volutenbekrönung des Schalldeckels und das marmorne Rokokotaufbecken mit geschnitztem Holzdeckel. – Die hölzerne Halbfigur der Muttergottes über dem Marienaltar im Südschiff wahrscheinlich aus der Bekrönung des Hochaltars von 1651 in der alten Remigiuskirche, *J. Geisselbrunn* zugeschrieben. – Kreuzgang und Klostergebäude nach Kriegszerstörung bis 1962 auf altem Grundriss neugebaut, dabei die in rechteckigen Blenden sitzenden dreiteiligen Spitzbogenfenster des mittelalterlichen Kreuzgangs erhalten.

Kath. Pfarrkirche St. Sebastian in Poppelsdorf (Kirschallee): Dreischiffige Basilika in ziegelrotem Verblendstein. 1888–90 Chor, Querschiff und drei Langhausjoche nach Plan von *G. F. Langenberg* in einer Mischung aus neuromanischen und neugotischen Formen errichtet. 1908/09 um ein weiteres Langhausjoch und asymmetrische Schaufassade mit Glockenturm und Treppentürmchen erweitert nach Plan von *H. Krings*. – Innen bestehen Gewölbegurte und -rippen, Blendtriforien und urspr. auch die Säulen aus unverputztem Ziegel. Ornamentverglasung 1959–64 von *J. Strater*, Krefeld. – Seit 1942 in der Kirche aufgestellt eine hölzerne Triumphkreuzgruppe, die *N. Elscheidt* 1876 für St. Maria im Kapitol in D Köln schuf. Freie Nachbildung der Wechselburger Triumphkreuzgruppe von 1230. – Aus der alten Poppelsdorfer Kapelle die thronende Figur des hl. Nikolaus in Bischofstracht. Nussbaumholz, 2. V. 14. Jh., qualitätsvolles kölnisches Werk mit Resten alter Fassung, von dem auch zwei Tonrepliken existieren. Figur Christi an der Geißelsäule und Vesperbild, 18. Jh.

Venantiuskapelle in Röttgen (Reichsstraße): An dem an der Durchgangsstraße stehenden Bau von 1866 und 1938 ist als Chor die 1740



Bonn. Wallfahrtskirche auf dem Kreuzberg mit Hl. Stiege

am Rande des Kottenforstes errichtete Kapelle mit zugehörigem Altartabel erhalten.

Wallfahrtskirche auf dem Kreuzberg mit Hl. Stiege (Stationsweg): Hoch über der Stadt gelegene barocke Kirche mit Nachbildung der Hl. Stiege, Ziel von vier Wallfahrtswegen und Point de vue einer Blickachse vom Buonretiro-Trakt des \triangleright Schlosses über die Poppeldorfer Allee und \triangleright Schloss Clemensruhe.

Die Wallfahrtskirche, ein kreuzgewölbter verputzter und weiß gestrichener Backsteinsaal mit schwach ausgebildeten Kreuzflügeln, eingezogenem dreiseitig geschlossenem Chor und seitenschiffartig ausgebauten Kapellen; 1627/28 von *Ch. Wamser*. Der vorgesetzte, von den Konventsgebäuden umschlossene Westturm über Galerie ins Achteck überführt und mit spitzer Haube von 1809 geschlossen. Der unter Kurfürst Ferdinand (1612–50) anstelle einer Kreuzkapelle errichtete Bau ein Hauptheiligtum der Bruderschaft von den Sieben Schmerzen Mariens. Seine Pflege oblag seit 1637 bis zur Säkularisation 1802 Servitenmönchen, von deren Konventsbau an der Westseite der Kirche noch zwei Flügel stehen. 1746 stiftete Kurfürst Clemens August die Hl. Stiege und ließ die Kirche neu ausstatten. Gesamtrestaurierung 1994–96.

Ausmalung der Langhausgewölbe und des Chorraums 1751/52 von *J. A. Schöpf* und Gehilfen. Die Gewölbemalereien hatten durch Übermalung in Ölfarbe 1896 und misslungene Restaurierungen 1930–32 und zwischen 1955 und 1966 so starke Einbußen erlitten, dass bei der Gesamtrestaurierung 1994–96 nur noch eine Rekonstruktion im Stil von *J. A. Schöpf* übrig blieb; retuschiert erhalten nur wenige originale Malereireste. Bildkompositionen und farbige Anlage der Rekonstruktion sind weitgehend belegt, der Anstrich der Wände in leicht abgetöntem Weiß ohne Befund. Das Bildprogramm zeigt im mittleren Gewölbe die Erprobung des echten Kreuzes durch die hl. Helena, über der Orgel Muttergottesbild und Engelskonzert, vor dem

Chor Engel mit dem Wappen des Kurfürsten, am Triumphbogen Scheinuhr, die die Todesstunde Christi angibt. Die Wandmalereien im Chor durch Restaurierungsmaßnahmen 1966 völlig vergraut, nur noch schwach erkennbar die prachtvolle Scheinarchitektur und die Darstellungen der Anbetung der Hirten und der Darbringung im Tempel. – Der Hochaltar ein Stuckmarmoraufbau mit Doppelmensa; anstelle eines Altarblattes das Fenster des kurfürstlichen Oratoriums, in dem der betende Kurfürst den Gläubigen als ein lebendes Bild über der Figur der hl. Helena auf dem Tabernakel erschien (vgl. die Anordnung im Neumann-Altar der \triangleright Brühler Schlosskirche); an der rückwärtigen Mensa wurde die Messe für den Kurfürsten gelesen. Der Stuckrahmen des Fensters mit dem Wappen des Clemens August 1752 von C. P. Morsegno und J. A. Brilli. Die Figur der hl. Helena ein vergoldeter Bleiguss von W. und H. Rottermond, 1756 nach dem Vorbild der bronzenen Helenafigur in der Bonner Münsterkirche. Über den Seitendurchgängen des Altars die Stuckfiguren der hll. Philippus Benetius (bedeutender Ordensgeneral der Serviten) und Juliana Falconieri (Stifterin des Servitenordens). – Aufbauten der Seitentärfen und Gestühl 17. Jh., die Altarblätter 19. Jh. – Die Kanzel eine Stuckmarmorarbeit von feinem farblichem Reiz, 1747/48 von M. Hörmannstorffer und seinen Mitarbeitern I. Finsterwalder und J. Rauch. Die vergoldeten Reliefs am Kanzelkorb zeigen Schlüsselübergabe an Petrus, Sturm auf dem See und Bergpredigt. – Orgel mit Werk von 1970, das Gehäuse 1899–1902 aus barocken Teilen zusammengesetzt.

In der Gnadenkapelle Peregrinusaltar. Hölzerner Aufbau des 18. Jh. mit dem durch Christus geheilten hl. Servitenmönch Peregrinus. Heute darin aufgestellt das hochverehrte Mariengnadenbild, das Kurfürst Ferdinand um 1628 aus dem Holz der wundertätigen Eiche von Foy-Notre-Dame bei Dinant anfertigen ließ. Das qualitätsvolle kleine Vesperbild wird dem Münchner Hofbildhauer H. Krumpfer zugeschrieben. – Das von Kurfürst Ferdinand geschenkte Leinwandgemälde mit der Verkündigung eine Kopie nach dem als Gnadenbild verehrten mittelalterlichen Fresko in der Servitenkirche S. Annunziata in Florenz.

Die Hl. Stiege, ein dem Chor der Kirche vorgelagerter Treppenaufbau mit triumphbogenartig ausgebildeter Schauffassade; 1746–51 von B. Neumann. Anlage nach dem Urbild der römischen Scala sancta, die seit spätmittelalterlicher Zeit als Treppe des Jerusalemer Pilatuspalastes verehrt wird; Gestaltung nach dem Vorbild der Hl. Stiege im Prager Karlshof. Die zweigeschossige, dreiachsige Fassade mit dem vorspringenden Balkon und dem laternenbekrönten Schweifdach stellt das Haus des Pilatus dar. Die Fassadenarchitektur durch Bühnenaufbauten des barocken Triumphbogens theaters inspiriert. Auf dem Balkon Ecce-Homo-Gruppe, darüber zeigt die Scheinuhr die Stunde der Vorführung Christi an, im Chronogramm die Jahreszahl 1751. Die von J. Peiffhofen geschaffenen Figuren der Balkonszene

am Bau durch Kopien ersetzt, die Originale im ▷ Rheinischen Landesmuseum Bonn; die Figuren der Zuschauer aus den Seitenfenstern verloren. Das Wappen des Clemens August über dem Mittelportal, Vasen und Kapitelle von *M. Schwan*.

Die dreiläufige, mit Stichkappengewölbe geschlossene Treppenanlage führt zur dreischiffigen Kreuzkapelle, die durch ein Rundbogenfenster mit dem zwischen Stiege und Chor der Kirche eingeschobenen Fürstenoratorium verbunden ist. Der mittlere Treppenlauf, in dessen Stufen Kreuzpartikel und andere Reliquien eingelassen sind, ist die Hl. Stiege. Ausstattung des Stiegenhauses 1752; die Stuckaturen von *Hörmannstorffer*, *Finsterwalder* und *Rauch*, die Wand und Deckenfresken von *Schöpf* und Gehilfen. Die Ausmalung zeigt heute Reste von Originalmalerei, Übermalungen des 19. Jh. (Ranken und Girlanden) und Ergänzungen und Retuschen von der Restaurierung 1955–58. Das Bildprogramm verweist auf die Stiege als Gnadentreppe und Himmelsleiter. Die Wände durch Scheinarchitekturen mit reichem Rocaillewerk gegliedert, der Raum von Engeln bevölkert. Schriftzitate deuten auf die Leiden Christi hin; als erste Leidensstation erscheint über dem Mittelportal die Ölbergszene, flankiert von den Allegorien der Gerechtigkeit und des Friedens. An den Gewölbeanfängen Sitzbilder von Evangelisten und Propheten, im Gewölbe Himmelsbild mit der Lichtgestalt Gottvaters und der Weltkugel, vor der ein Engelsputto den Apfel (Symbol für Christus) vor der Schlange schützt. – Auf dem Altar der Kreuzkapelle eine hölzerne Kreuzigungsgruppe des 18. Jh., über den Türen zum Fürstenoratorium Figuren von Ecclesia und Synagoge. – Für die Ausmalung des Fürstenoratoriums von 1753 *Schöpf* dokumentiert, das Deckenfresko der Auferstehung Christi weitgehend rekonstruiert.

Im Kryptenraum unter der Hl. Stiege urspr. drei Andachtsstätten als Nachbildung von Gnadenorten im Hl. Land; das Haus Nazareth heute verloren, von der Szenerie der 1996 wieder geöffneten Geburtsgrotte nur Reste der Ausmalung erhalten. Im urspr. Zustand bewahrt das 1752 entstandene Hl. Grab. Lebensgroße Stuckfiguren des Grabchristus und der Wächter in einer mit Grottenwerk verkleideten Nische, die Figuren und die übrigen Stuckarbeiten von *Schwan*, die Bemalung von 1973; das Grabgewölbe ausgemalt mit einer effektvollen Scheinarchitektur und Scheinöffnungen, in denen Engel das Kreuz empor tragen, den Stein vom Grabe wälzen, mit Grabtuch und Paradiesapfel (Symbol für Christus) aus dem Grab entschweben. Das Deckengemälde in der Geburtsgrotte zeigt Engelsputten mit den Windeln des Jesuskindes und dem Stern von Bethlehem. Die Malereien in wunderbarer Frische bewahrt; ausgeführt von *Schöpf*, 1995/96 rest.

STADTBEFESTIGUNG, SCHLÖSSER UND BURGEN

Sternor (Vivatgasse): Teil der Stadtmauer des 13. Jh., urspr. Standort westl. der Einmündung der Vivatgasse in die Sternstraße. Aus verkehrstechnischen Gründen abgebaut und unter Einbeziehung eines

vorhandenen halbrunden Schalenturms aus Basalt und Tuff mit Zinnenbekrönung 1900 in veränderter Stellung wieder aufgebaut; links daneben ein Eckturm als moderne Ergänzung zur Vervollständigung der Kulisse.

Alter Zoll (Brassertufer): Baumbestandene Bastion des 17. Jh. an der Südostecke der Altstadt. Seit mittelalterlicher Zeit Landeplatz der Schiffe mit Zollhaus. – Bronzestandbild Ernst Moritz Arndts von *B. Afinger*, 1865.

Im benachbarten Stadtgarten Denkmal für Heinrich Heine aus drei Granitblöcken, 1982 von *U. Rückriem*.

Schloss, ehem. kurfürstliche Residenz, heute Universität (Am Hof): Breitgelagertes Barockschloss aus verputztem Backstein, Anbauten, Tore, Seitenflügel und Innenhöfe. Das erzbischöfliche Schloss des 13.–17. Jh. während des pfälzischen Erbfolgekriegs 1689 zerstört. Neubau 1697–1703 unter Kurfürst Josef Clemens nach Plänen des bayrischen Hofbaumeisters *E. Zuccali* als geschlossene, dreigeschossige Vierflügelanlage italienischen Gepräges mit viergeschossigen Eckpavillons, darin Nord- und Westflügel des Vorgängerbaus von 1633/34 einbezogen. Der Bau unterbrochen durch das erzwungene Exil des Kurfürsten in Frankreich. 1715–23 nach Plänen von *R. de Cotte* durch dreiflügeligen Ausbau der Hofgartenfront und Anlage eines Gartenparterres anstelle des heutigen Hofgartens zu einer offenen Rokoko-Anlage nach französischem Muster umgestaltet; örtliche Bauleitung seit 1716 *G. Hauberat*. Dabei am heutigen Kaiserplatz der Buonretiro-Flügel angefügt; mit Blickverbindung über die Poppelsdorfer Allee nach Schloss Clemensruhe und zur Kirche auf dem Kreuzberg. Im Anschluss an den nordöstl. Seitenflügel und im Verlauf der ehem. Stadtmauer den auf den Rhein zuführenden Galerieflügel errichtet. Ab 1721 Anlage des Gartenparterres, das einst aus Terrasse und tiefer gelegenem, von doppelten Alleen begleitetem Parterre mit Hauptwasserkunst anstelle des heutigen Akademischen Kunstmuseums bestand. Unter Kurfürst Clemens August seit 1728 den Buonretiro-Flügel ausgebaut und in den Galerieflügel 1751–55 das Michaelstor (Koblenzer Tor) eingebaut. Nach dem großen Brand von 1777, der das ganze Hauptgebäude bis auf das Erdgeschoss vernichtete, durch *J. H. Roth* nur der Hofgartenflügel in vereinfachter Form wiederaufgebaut und eine neue Hofkapelle errichtet. 1818 die Residenz der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität überlassen und seitdem mehrfach um- und ausgebaut. 1926–30 die stadtwärts gelegenen Flügel in Anlehnung an die Planung von *de Cotte* rekonstruiert. Der nach sehr schwerer Kriegszerstörung erfolgte Wiederaufbau wiederholt im wesentlichen den Zustand von 1930.

Der Hofgartenflügel, ein langgestreckter dreigeschossiger Trakt von 29 Achsen mit viergeschossigen Ecktürmen, deren Schweifdächer von offenen Laternen bekrönt sind. Von *de Cotte* wurden der in den mittleren fünf Achsen vorgezogene Balkon, dem urspr. eine Attika

über dem Dachgeschoss entsprach (nach 1777 nicht wiederhergestellt), und die Figurennische mit der Regina Pacis hinzugefügt, um den fehlenden Mittelrisalit des nun zur Hauptfassade umgestalteten Hofgartenflügels zu ersetzen. Das heutige Satteldach erst nach 1777 anstelle eines Mansarddachs. Die feine Figur der Regina Pacis ein vergoldeter Bleiguss, 1744 von *W. Rottermond*t. – Die Schlosskirche, heute ev. Universitätskirche, ein eingebauter, steiler Saalraum in der Südostecke des Schlosses mit Apsis und umlaufender Galerie, nach 1777 von *J. H. Roth*. Die im Stil des Louis-seize dekorierte Kapelle nach erheblicher Kriegszerstörung bis 1959 wiederhergestellt; dabei die Hälfte der Stuckdekorationen ergänzt und der Innenraum neu gefasst (weißer Stuck auf lichtgelbem Grund). – Das Michaels-tor (Koblenzer Tor), ein zweigeschossiger Torbau von drei Achsen mit Attika und abschließender Balustrade, die den Ansatz des laternenbekrönten Walmdachs verdeckt, 1751–55 von *M. Leveilly* oder *F. de Cuvillies* errichtet. Ehem. Archiv und Sitzungsräume des Michaelsordens. Anstelle der seitlichen Durchfahrten urspr. Zoll- und Wachstube. Die Stadtseite in flachem Relief gehalten, die Feldseite mit dorischen bzw. ionischen Doppelsäulen und durch Wappenkartusche und Skulpturenschmuck ausgezeichnet; die Personifikationen der vier Tugenden des Michelsordens kriegszerstört und durch Wiederholungen ersetzt. Die bekrönende Figur des hl. Michael ein vergoldeter Bleiguss von *W. und H. Rottermond*t, 1750 nach älterem Vorbild. Auf dem Tor eine Kopie, das Original bei Hörsaal VIII.

Schloss Clemensruhe, Poppelsdorfer Schloss, heute Mineralogisch-Petrologisches Museum der Universität (Meckenheimer Allee): Zweigeschossiger Putzbau auf quadratischem Grundriss um einen runden Innenhof. Die mittelalterliche, im 16. Jh. ausgebaut vierflügelige Wasserburg der Kölner Kurfürsten nach Kriegszerstörung 1689 abgerissen. Neubau 1715–23 nach Plänen von *R. de Cotte* und einem Abänderungsentwurf des örtlichen Bauleiters *G. Hauberat*. Nach längerer Einstellung aller Bauarbeiten erfolgte 1744–53 unter Kurfürst Clemens August der von *B. Neumann* geleitete Ausbau des reparaturbedürftigen Baus.

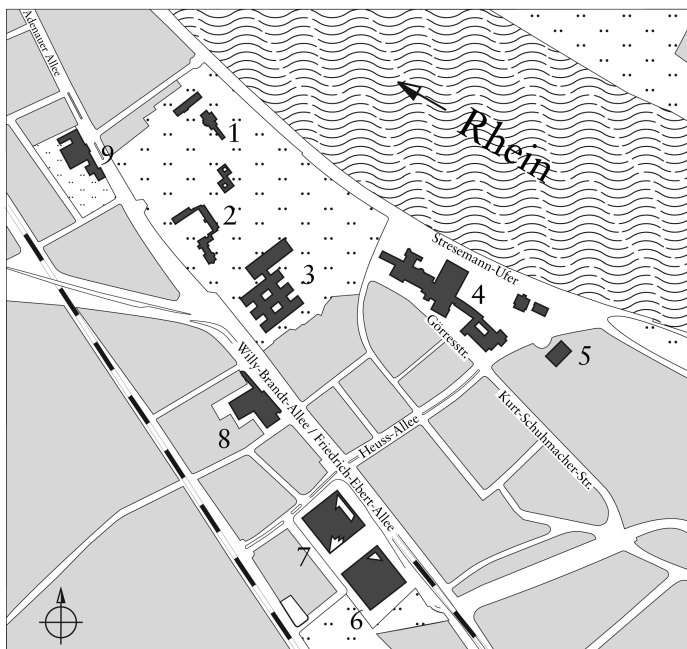
Auf Wunsch des Kurfürsten Josef Clemens entstand mit dem Buonretiro-Flügel des \triangleright Schlosses eine optische Verbindung zwischen Residenz- und Gartenschloss, auf die der Neubau in Poppelsdorf ausgerichtet wurde. In der Gartenachse urspr. ein Kanal geplant. Vorbild der Verbindung von italienischem Casinotyp und französischer Kanalachse in Schloss Schleißheim. Der von *de Cotte* entworfene Schlossbau, dessen alte Bausubstanz durch Kriegszerstörung und Wiederaufbau bis 1959 sehr dezimiert wurde, ist eine zweigeschossige, quadratische Vierflügelanlage um einen kreisrunden, von einer gewölbter Arkadengalerie umgebener Innenhof mit vorspringenden Eckbauten und hervorgehobenen Mittelpavillons; Einfahrt im Mittelpavillon der Ostseite. Bestimmender Bagedanke *de Cottés* war es,

den in Frankreich geläufigen und durch die Vorgängerbauten in Poppendorf nahe gelegten Typus der Vierflügelanlage mit dem in Italien entwickelten und durch Zerlies nach Frankreich übertragenen Motiv des zentralen Rundhofs zu verbinden (vgl. die Schlosseentwürfe von *J. A. Ducerceau* und den Louvre-Entwurf von *N. Tessin* von 1704). 1945 zerstört die unter Josef Clemens errichtete und ausgestattete Kapelle auf der Westseite und der von *B. Neumann* erstellte Grottenflügel auf der Nordseite, der beim Wiederaufbau ein durchgehendes Obergeschoss erhalten hat. Die heutigen Dachformen 19. und 20. Jh. Der um 1720 angelegte barocke Park besteht in seiner Grundstruktur in dem ab 1818 konzipierten botanischen Garten fort. Der Wiederaufbau nach den schweren Schäden durch den II. WK wurde letztlich erst 1979–84 mit dem Bau der neuen Gewächshausanlagen abgeschlossen.

Rheindorfer Burg (An der Rheindorfer Burg 74): Auf einem zwischen Handelswerft am Rheinufer und Siedlung Auerberg verbliebenen Grünstreifen am Rheindorfer Bach gelegener zweigeschossiger Rechteckbau mit hohem, von einer turmartigen Laterne bekröntem Dach, um 1755 als Herrenhaus errichtet. Urspr. fester Hof des Bonner Cassiusstifts, 1131 erwähnt. An der Hofseite Zugang zum Hochparterre über zweiläufige Freitreppe, an der Gartenseite die übereinanderliegenden Salons als dreiseitiger Mittelrisalit vorgezogen, *M. Leveilly* zugeschrieben.

EHEM. PARLAMENTS- UND REGIERUNGSVIERTEL, HEUTE BUNDESVIERTEL

Die Bundeseinrichtungen der am 10. Mai 1949 bestimmten provisorischen Bundeshauptstadt waren über das ganze Stadtgebiet verteilt. Den Schwerpunkt bildete das Regierungsviertel zwischen Bonn und Bad Godesberg mit den zentralen Bundesorganen und nachgeordneten Einrichtungen wie Landesvertretungen, Parteizentralen, Bundesbehörden und -verbänden, Presseorganen, Botschaften etc. Es umfasste das Gebiet zwischen Zweiter Fährgasse im Norden (ehem. Bundesministerium für Post- und Fernmeldewesen), Bahnlinie im Westen, Kennedyallee im Süden mit Amerikanischer Siedlung und Rhein. Bestimmt durch den Provisoriumscharakter zunächst Rückgriff auf vorhandene Gebäude, das ▷ Museum Koenig (1912–34), bereits 1948 Sitz des Parlamentarischen Rats und erster Amtssitz von Bundeskanzler Adenauer; das ▷ Bundeshaus, entstanden durch An- und Umbauten der Pädagogischen Akademie (1930–33); die Villa Hammerschmidt (1860), ▷ Sitz des Bundespräsidenten; das Palais Schaumburg (1858), ▷ Sitz des Bundeskanzlers. Bis zum städtebaulichen Ideenwettbewerb 1971/72 entstanden nur wenige Neubauten, das Bundesministerium für Post- und Fernmeldewesen an der Adenauerallee (1953/54 von *J. Trimborn*), weiter südl. das Auswärtige Amt (1953/55 von *H. Freese*), das Presse- und Informationsamt an



0 300 m

Bonn-Regierungsviertel mit Museumsmeile

- | | |
|---|---|
| 1 Villa Hammerschmidt | 6 Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland |
| 2 Palais Schaumburg und Kanzlerbungalow | 7 Kunstmuseum Bonn |
| 3 Bundeskanzleramt | 8 Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland |
| 4 Ehem. Bundeshaus | 9 Zoologisches Forschungsinstitut und Museum König |
| 5 Ehem. Abgeordnetenhochhaus | |

der Welckerstraße (1954/56 Bundesbaudirektion). 1962/63 der Kanzlerbungalow von S. Ruf im Park des Palais Schaumburg (▷ Sitz des Bundeskanzlers). Wahrzeichen wurde das 1966–69 errichtete ▷ Abgeordnetenhochhaus, sog. Langer Eugen, von E. Eiermann, das seit 2003 vom sog. Posttower von H. Jahn, der Zentrale der Deutschen Post AG, überragt wird. Für die Nutzung durch den Bund 1964–69 die sog. Allianzbauten, ein umfangreicher Bürokomplex Am Tulpenfeld mit dem Saal der Bundespressekonferenz von H. Dust-

mann errichtet. In einem geplanten, aber damals nicht weiter ausgeführten Ministeriumsstandort im Norden von Godesberg, an der Nord-Süd-Achse des Regierungsviertels (Bundesstraße 9) entstanden die beiden sog. Kreuzbauten, die Ministerien für Justiz sowie Bildung und Wissenschaft (1969 *Planungsgruppe Stieldorf*); erst ab 1987 weitere Bebauung an diesem Standort. 1979 Rheinauenpark für die Bundesgartenschau, eine künstliche Hügel- und Seenlandschaft auf beiden Rheinseiten mit dem Siebengebirge als Kulisse. Als Ergebnis eines Wettbewerbs in den 1970er Jahren entstehen ab Mitte der 1980er Jahre der sog. Schürmannbau am Fuß des sog. Langen Eugen, geplant als Erweiterung des Abgeordnetenhauses, heute Sitz des Funkhauses Deutsche Welle (Fertigstellung 2003, *J. Schürmann*), der neue \triangleright Plenarsaal von *G. Behnisch* und die Museumsmeile an der Bundesstraße 9 mit Bundeskunsthalle (1986–92 nach Plänen von *G. Peichl* mit *M. Kohlbauer*, *J. Güth*, *R. Weber*), Kunstmuseum (1987–92 nach Plänen von *A. Schultes* und der Projektgruppe Kunstmuseum *Bangert, Jansen, Scholz, Schultes, Pleuser*) und Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (1993 nach Plänen von *H. und I. Rüdiger*). Aufgrund des provisorischen Charakters als Hauptstadt wurden städtebauliche Gesamtkonzeptionen für den Ausbau des Regierungsviertels bis in die 1980er Jahre nicht ausgeführt; es zeigt sich deshalb heute als Konglomerat von Alt- und Neubauten. Seit dem Umzug der Bundesregierung 1999 Strukturwandel zum Zentrum internationaler Einrichtungen wie den Vereinten Nationen und Standort für Wissenschaft und Forschung, u.a. mit dem Neubau des Forschungszentrums *caesar* (2002 von *Bachmann, Marx, Brechensbauer*) am südl. Ende des Rheinauenparks und einem Kongresszentrum vor dem Bundeshaus (Wettbewerb 2004).

Sitz des Bundespräsidenten, bestehend aus Villa Hammerschmidt, altem Bundespräsidialamt und Park: Die Villa Hammerschmidt (Adenauerallee 135), ein palastartiges Wohnhaus, 1862/63 nach Entwurf von *A. Dieckhoff* für den Industriellen Albrecht Troost. Umbau 1878 durch *O. Penner*. Nach mehrfachem Besitzerwechsel seit 1950 Eigentum der Bundesrepublik, bis 1951 Umbau zum Sitz des Bundespräsidenten. Wichtiges Zeugnis der Geschichte der Bundesrepublik; trotz zahlreicher Umbauten ein bedeutendes Beispiel für die Landvillen, die im Laufe des 19. Jh. zwischen der heutigen Adenauerallee und dem Rhein errichtet wurden. – Der im Kern erhaltene Bau *Dieckhoffs* zweigeschossig mit zwei niedrigen einachsigen Anbauten, an die eingeschossige Flügelbauten angeschlossen. Beim Umbau die in die Tiefe gestaffelte Hauptfassade zu einem Mittelrisalit zusammengefasst, der im Erdgeschoss mit Mittelportal und rahmenden Fenstern, im Obergeschoss mit drei Arkaden, Mezzaningeschoss, Balustrade und seitlichen offenen Turmbauten Formen der italienischen Renaissance erhielt; zudem Seitenflügel aufgestockt und erweitert. Die Gartenseite besonders repräsentativ durch die großzügig

erschlossenen Salons im Erdgeschoss mit Altan, Terrassen und großer Freitreppe. Im Süden ein Palmenhaus nach Plänen von *Penner*, das durch einen antikisierenden Trakt mit der Villa verbunden ist. Der dem Werkbund verpflichtete erste Bundespräsident Theodor Heuss veranlasste 1950 neben anderen Vereinfachungen die Abtragung der Turmaufsätze über dem Mittelrisalit. Innen zwischen 1969 und 1984 bei gleichbleibender Raumdisposition mehrfach verändert.

Im Norden das ehem. Bundespräsidialamt (Kaiser-Friedrich-Str. 16), 1950/51 von der Bundesbaudirektion als schlichter langgestreckter zweigeschossiger Baukörper errichtet. Die Villen in Kaiser-Friedrich-Str. 8/10, 12/14 und 18 ebenfalls durch das Präsidialamt genutzt.

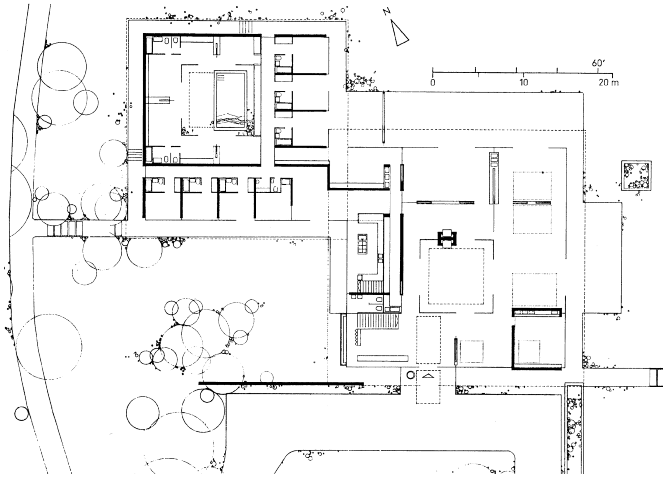
Der Landschaftspark, ehem. mit Grotten und Basaltlavafiguren 1878 von *R. Jürgens* angelegt, ab 1949 umgestaltet durch *H. Matern*, zuletzt 1986 überarbeitet.

Ehem. Sitz des Bundeskanzlers (Adenauerallee 139–141): In eine großzügige Parkanlage eingebundene Bauten aus verschiedenen Zeiten, Palais Schaumburg, Altes und Neues Kanzleramt, Kanzlerbungalow und Pavillon.

1949 entschied sich Bundeskanzler Konrad Adenauer für das Palais Schaumburg (Adenauerallee 141) als Sitz, einen zweigeschossigen Villenbau mit Mezzanin in spätklassizistischen Formen, 1858–60 nach Entwürfen von *J. Porcher* und *A. Hansen* für Aloys Knops. 1890 Kauf durch Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe; 1894 erweitert vom preußischen Kaiserlichen Oberhofbaurat *E. von Ihne*. 1949/50 Sanierung und Umbau von *H. Schwiippert* und Ausstattung mit Leihgaben aus Museen. Bis 1976 Sitz des Bundeskanzlers, heute Gästehaus. Neben der \triangleright Villa Hammerschmidt wichtigstes Zeugnis für die ambivalenten Repräsentationsvorstellungen in der frühen Bundesrepublik. – Größe und Raumdisposition des Baus von *Porcher* mit flachem Walmdach sowie sieben Längs- und fünf Querachsen entsprechen in Anlage und Form einem barocken *Maison de plaisance*. *Ihne* fügte ihm einen maßstäblich angepassten neunachsigen, L-förmigen Baukörper an und stimmte die Fassaden in klassizistischen Formen aufeinander ab. Straßenfront mit dreiachsigem Mittelrisalit mit Kolossalordnung. Baunaht straßenseitig durch einen Treppenturm mit Laterne und Haube verborgen. Die neue Gartenfassade schließt mit einer Rundbogenloggia an den Altbau an. Vom Umbau 1949/50 die Überdachung der Vorfahrt und das anschließende Vestibül mit Treppe sowie sämtliche Türen und Beschläge. Parkgestaltung durch *H. Matern*.

Im Norden anschließend das Alte Kanzleramt, zwei winklig aufeinanderstoßende dreigeschossige Gebäude, 1954 von der Bundesbaudirektion für die Verwaltung errichtet.

Im Park versteckt liegend das \triangleright ehem. Wohn- und Empfangsgebäude des Bundeskanzlers, sog. Kanzlerbungalow, ein großer,



Bonn. Empfangsgebäude des Bundeskanzlers,
sog. Kanzlerbungalow

repräsentativer Bau aus zwei zueinander versetzten eingeschossigen Teilen, die sich auf jeweils quadratischem Grundriss mit Atrien entwickeln. Entwurf 1963/64 von S. Ruf auf Veranlassung von Bundeskanzler Ludwig Erhard. Der Münchener Architekt suchte im bewussten Verzicht auf tradierte Repräsentationsformen den baulichen Ausdruck für ein neues, demokratisches Staatsverständnis. Die Integration der filigranen Stahl-Glas-Klinker-Architektur in die umgebende Parklandschaft der Villa Schaumburg, die fließenden Raumfolgen und die Transparenz des Baus nehmen wie schon der gemeinsam von Ruf und E. Eiermann geplante Pavillon der Bundesrepublik auf der Brüsseler Weltausstellung 1958 die Architektursprache von L. Mies van der Rohe auf, die hier gezielt zu einer neuen Ausdrucksform staatlicher Repräsentation weiterentwickelt wird. Der größere Bauteil öffnet sich mit Hebeschiebetüren und geschosshohen Glasfenstern in Aluminiumrahmen rheinseitig zur Landschaft und diente offiziellen Zusammenkünften. Der kleinere Atriumbau mit separater, betont bescheidener Kanzlerwohnung und Gästezimmern dem Wohnen vorbehalten. Die verklinkerten Fassaden hier weitgehend geschlossen, Öffnung zum Atrium mit Schwimmbecken. Die urspr. Ausstattung mustergültig für das Wohnideal der sog. Zweiten Moderne mit gediegen-moderner Möblierung; besonders in den 1980er Jahren verändert. – Skulpturen im Außenraum: „Figurenbaum“ von B. Heiliger, „Maternitas“ von F. Koenig, drei Stelen und „Rundling“ von P. Dierkes.

Im Süden das Neue Kanzleramt, ein zweiteiliger, dreigeschossiger Komplex in Stahlskelettbauweise mit zwei teilweise atombombensicheren Untergeschossen und Tiefgarage. Neubau nach bundesweitem Wettbewerb 1973–76 durch die *Planungsgruppe Stieldorf* für das seit 1969 mit neuen bildungspolitischen, sozialen, wirtschaftlichen und technologischen Arbeitsbereichen ausgestattete Bundeskanzleramt unter Willy Brandt. Nach dem Regierungsumzug Nutzung für ministeriale Zwecke. Gelungene Einbindung eines großen Bauvolumens in die Park-Villen-Struktur der Adenauerallee mit bewusstem Verzicht auf städtebauliche Dominanz. Der in drei Abschnitte gegliederte „Abteilungsbau“ (Bürogebäude) auf gitterförmigem Grundriss nimmt zum Rhein hin den Haupteingang auf, der auf einen geplanten, nicht verwirklichten zentralen Platz der Bundeseinrichtungen ausgerichtet wurde. Der Kanzler- und Kabinettsbau versetzt angefügt. Beide Baukörper mit Stützenraster und außenliegenden Stützen in Raumbreite, Umgängen mit geschlossenen, eloxierten Brüstungen, zurückliegenden Glasfassaden mit getönten Scheiben. Die räumlich wirksame Relieferung der Fassade sowie der Innenausbau mit dem der japanischen Tatami-Matte entlehnten Raster-Grundmaß von 1,40 m verweisen auf den verhaltenen Japonismus der frühen 1970er Jahre. Künstlerische Ausstattung des Außenbereichs und der Gebäude durch *G. F. Ris*, *E. Hauser* und *A. Luther*. – Die Grünfläche vor dem Eingang wird dominiert von der 1979 aufgestellten Plastik „Large Two Forms“ von *H. Moore*, 1967.

Der Park von 1860, wiederhergestellt unter Bundeskanzler Konrad Adenauer und teilweise neu gestaltet von *H. Mattern*.

Ehem. **Bundeshaus** (Görresstraße, Dahlmannstraße, Stresemannufer, Hermann-Ehlers-Straße): Aus mehreren Phasen stammender Baukomplex, ab 1949 für die Einrichtungen des Deutschen Bundestags und des Bundesrats umgebaut. Ursprungsbau die 1930 von *M. Witte* errichtete viergeschossige Pädagogische Akademie mit ihrer kubischen, weiß verputzten Architektur, von den späteren Erweiterungsbauten deutlich abgehoben. Die Aula diente 1948/49 als Sitzungssaal des Parlamentarischen Rats und wurde später zum Bundesratssaal ausgebaut. Erweiterung der Akademie für Bundestagszwecke durch einen Umbau der südl. gelegenen Turnhalle zu einem Foyer und rheinseitigen Anbau eines seitlich durch Glasfassaden geöffneten Plenarsaals in Stahlkonstruktion für 520 Abgeordnete, mit Besuchertribüne, 1949/50 durch *H. Schwippert*. 1953 zum Rhein hin um einen dreigeschossigen Bau für den Bundestagspräsidenten und seine Verwaltung erweitert. Die Flügelbauten im Norden und Süden einschließlich Restaurant ebenfalls von *Schwippert*. Die für die junge Demokratie programmatische Transparenz des Plenarsaals 1951 durch Anbau von Wandelhallen und seitlichen Emporen durch die Bundesbaudirektion verunklärt. Das südl. achtgeschossige Abgeordnetenhochhaus von 1951 mit winkelförmiger Erweiterung. Die

Architektur der Neubauten verbindet sich mit der Architektur *Wittes* zu einem heute noch erkennbaren harmonischen Gesamteindruck.

Nach umfänglichen Planungen der 1970er Jahre für ein neues Parlamentsviertel 1983 Beschluss des Bundestags für ein neues Eingangsbauwerk. Schließlich Abriss des denkmalgeschützten Plenarsaalbereichs zugunsten eines Neubaus nach Plänen von *Behnisch*. Dessen neue Disposition von Foyer, Lobbys, Plenarsaal, Restaurant und Räumen des Präsidiums basiert auf dem Grundriss des Altbaus. Bis 1992 Fertigstellung des flachgedeckten Eingangsbauwerks in einer Stahl-Glas-Konstruktion, das in die Görresstraße vorspringt und als Entree für Abgeordnete und Besucher diente, die getrennt über eine Treppenanlage in den Plenarsaal und auf die Zuschauertribünen geleitet wurden. Der gläsern überdachte quadratische Saal für das Bundestagsplenum verwirklichte eine bereits von *Schwippert* vorgeschlagene kreisrunde Sitzordnung. Dem Saal angelagert die transparenten zweigeschossigen Stahl-Glas-Konstruktionen der Lobbys. Rheinwärts über einen gläsernen Steg verbunden der zweigeschossige Präsidialanbau, in die Rheinuferlandschaft einkomponiert. Restaurant von *N. de Maria* malerisch gestaltet. Bemerkenswert die künstlerische Ausstattung des Komplexes, die in der Außengestaltung fortgeführt wird. Trotz des Abrisses des urspr. Plenarsaals durch die sichtbare Abfolge der erhaltenen Bauphasen eines der wichtigsten Denkmale der deutschen Demokratie. – Im Süden des Plenarsaalbereichs das ehem. Bonner Wasserwerk (1873–75), das nach Entkernung und teilweisem Neubau dem Bundestag während des Plenarsaalneubaus von 1987–92 als Tagungsort diente. Die Anlage eingebettet in eine Parkanlage mit altem Baumbestand und Skulpturen von *H. Glöckner*, *O. Metzel*, *R. Horn* und *M. di Suvero*.

Ehem. **Abgeordnetenhochhaus**, sog. Langer Eugen (Hermann-Ehlers-Straße): Stahlskelettbau von 31 Geschossen auf rechteckigem Grundriss mit neun innenliegenden Stützen, 1967–69 von *E. Eiermann* für Abgeordnete und Ausschüsse des Bundestags; mit dem Bau endete der selbstaufgelegte Verzicht des Parlaments auf Bundesneubauten. Spitzname nach dem damaligen Bundestagspräsidenten Eugen Gers-tenmaier. 2003–05 grundlegend rest., heute Sitz verschiedener Einrichtungen der UNO.

Fassade gegliedert durch ein umlaufend vorgehängtes Stahl-Stabwerk mit Stockwerksumgängen und Sonnenschutzlamellen. Die 18. Etage ein mit dunklem Stahlblech verkleidetes Technikgeschoss, das den Baukörper optisch im Verhältnis des Goldenen Schnitts und urspr. funktional in Abgeordnetenbüros und darüberliegende Räume für Ausschüsse teilt. Erschließung durch einen zentralen Versorgungskern mit Fahrstühlen, zwei Treppenhäusern, Toiletten, Teeküchen, Etagenbüros und Vestibülen. Als zusätzlicher Fluchtweg nachträglich angebauter Treppenturm.

Bürobauten Am Tulpenfeld (Allianzplatz, Friedrich-Ebert-Allee): Gebäudeensemble mit verschiedenen großen, aber einheitlich gestalteten und zueinander in enger städtebaulicher Beziehung stehenden, mit Natursteinbändern horizontal gefassten Stahlskelettbauten, 1964–69 nach Plänen von *H. Dustmann* und *W. Darius* (Grünanlagen, nach 1999 stark verändert). Der aufgeständerte und vollständig verglaste Saal der Bundespressekonferenz im Zentrum der begrünt Anlage ein wichtiges Zeugnis der bundesdeutschen Demokratie. Heute vorwiegend von Einrichtungen der Vereinten Nationen genutzt.

Ehem. **Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen**, heute Sitz des Bundesrechnungshofs (Adenauerallee 81): Dreigeschossige, weiß verputzte Vierflügelanlage unter flachem Walmdach, 1953/54 von *J. Trimborn* mit 350 unterschiedlich großen Büroräumen, Sitzungssaal, Kasino, Bücherei und Ausstellungsraum. Leicht vorspringender Haupteingang mit Vordach auf schlanken Vierkantpfeilern. Die gemäßigt moderne Haltung charakteristisch für die frühen Neubauten der provisorischen Bundeshauptstadt. – An der Fassade des zum Rhein vorspringenden, mit schwarzer Basaltlava verkleideten Sitzungssaals fünf Bronzetiere von *H. Wimmer* als Symbole für die fünf Erdteile, zwischen denen die Post vermittelt.

Ehem. **Abgeordneten-Wohnhäuser** (Saemischstr. 2–4, Heuss-Allee 7–11): Im Sinne eines Neuen Wohnens vorbildliche Bauten, errichtet für Abgeordnete des Deutschen Bundestags als Wohnungen während der Tagungsperioden des Parlaments.

Saemischstr. 2–4, Laubenganghaus von drei Geschossen mit Flachdach und mit zwei der Bauflucht vorgestellten trapezförmigen Treppenhäusern, 1959/60 nach Plänen von *K. Selg*. 65 Wohneinheiten aus je einer die gesamte Tiefe des Baus einnehmenden Zelle mit Küche, Bad und Schlafnische.

Heussallee, drei blockförmige, weiße Putzbauten, auf annähernd quadratischer Grundfläche zweigeschossig mit Flachdach, 1965/66 nach Entwurf der *Planungsgruppe Stieldorf* mit Bundesbaudirektion. Fassaden durch paarweise übereinandergesetzte Balkons mit vertikal verbundenen filigranen Brüstungen rhythmisch gegliedert. Innen von einer zentrale Halle 23 Ein-Zimmer-Wohnungen erschlossen.

HOHEITS-, GEMEINDE- UND FÜRSORGEBAUTEN

Land- und Amtsgericht (Wilhelmstr. 21–23): Gebäudegruppe aus verschiedenen Bauzeiten; Kern das 1855–59 von *K. F. Busse* im Stil der florentinischen Palastarchitektur errichtete Landgericht, das später unter Wahrung der klassizistischen Fassadengestaltung ein drittes Geschoss auf den Seitenflügeln (1882/83) und zwei Eckrisalite (1901–04) erhalten hat, 1927 Mittelrisalit und Seitenflügel nochmals erhöht. Nach Schäden im II. WK 1951–55 wiederhergestellt. Der Neubau des Amtsgerichts 1901–04 in neuromanischen Formen als

Anbau an den nördl. Eckrisalit des Landgerichts. 1995 das dahinterliegende Gefängnis zugunsten weiterer Anbauten abgebrochen.

Rathaus (Markt): Dreigeschossiger verputzter Backsteinbau mit schwach betontem Mittelrisalit und zweiläufiger hoher Freitreppe, 1737/38 nach Plänen von *M. Leveilly* an der Schmalseite des dreieckigen Marktplatzes errichtet; Grundstein durch Kurfürst Clemens August gelegt. Knüpft stilistisch an die Formensprache der Südfassade des kurfürstlichen Schlosses in \triangleright Brühl an. Nach erheblicher Kriegszerstörung bis 1951 wiederhergestellt, dabei die Mansarde mit Rücksicht auf die neuere Bebauung des Marktplatzes höher ausgebildet. – Prachtige Marmormadonna, 1743 von der Stadt bestellt, 1748 bezahlt; wohl ein Werk des Hofbildhauers *J. F. van Helmont*. – Im sog. Gobelinsaal zwei Wandteppiche aus dem im Krieg zerstörten Boeselager Hof, zu einer Serie gehörend, die um 1750 nach Entwürfen des *J.-B. Oudry* in Aubusson gefertigt worden ist.

Rheinisches Landeskrankenhaus (Kaiser-Karl-Ring 20–30, Kölnstr. 206): Symmetrische Rechteckanlage um Innenhof aus Backstein mit verblandeten Schaufrenten aus rotem Pressziegel, 1873–82 nach Plänen von *C. F. Dittmar* in Formen der Neurenaissance; erheblich erweitert. Einzige, fast vollständig erhaltene Heil- und Pflegeanstalt in den fünf Regierungsbezirken der preußischen Rheinprovinz. Das Bauprogramm in Zusammenarbeit mit den Psychiatern aufgestellt. – Die zwei Hauptgebäude (Männer- und Frauenhaus) auf H-förmigem Grundriss mit Mittelpavillon, dazwischen in der Symmetrieachse angeordnet Beamtenwohnhaus mit Anstaltskirche; gegenüber Versorgungs- und Wirtschaftsbauten. Eingangsfront urspr. an der Kölnstraße, dort auch das Wohnhaus des Direktors. Hauptzugang im Mittelpavillon des Männerhauses, darin Eingangshalle, Treppenhäuser und Festsaal erhalten und 1985 nach Befund farbig neu gefasst; die Stuckdekorationen im Festsaal teilweise rekonstruiert.

An der Schauffassade am Kaiser-Karl-Ring dominierend die Anstaltskirche, ein kreuzförmiger Bau mit Laternenbekröntem Vierungsturm und halbrunder Apsis.

UNIVERSITÄTSBAUTEN

Schloss, ehem. Kurfürstliche Residenz, heute Universitätsgebäude (Am Hof): \triangleright Schloss.

Alte **Anatomie**, heute Akademisches Kunstmuseum der Universität (Am Hofgarten 21): Urspr. freistehender Bau mit quadratisch ummanteltem, kreisrundem Mittelsaal (Theatrum anatomicum) und begleitenden, übergiebelten Seitenflügeln, 1823–30 nach Entwurf von *F. Waesemann* errichtet und durch die Anatomie der Tierarzneischule in Berlin von *C. G. Langhans* inspiriert. Der durchfensterte Tambour mit Kegeldache anstelle einer Kuppel geht auf Korrekturen *K. F. Schinkels* zurück; der bekronende Pinienzapfen ein Symbol der

Unsterblichkeit. Nach Bau der \triangleright Neuen Anatomie 1884 zum Akademischen Kunstmuseum umgebaut und für die Sammlung von Gipsabgüssen antiker Bildwerke eingerichtet, dabei 1883/84 durch *E. Reinike* ein in den Formen angepasster Erweiterungsbau angefügt; am Anatomiegebäude durch Pilaster gerahmte Rechteckfenster anstelle der Rundbogenfenster im Hauptgeschoss eingesetzt, der Schaufront eine neue Treppenanlage in Basaltlava vorgesetzt und die Rundbogenarkaden der Vorhalle zu Rechtecktüren umgebaut. 1907/08 ein wiederum in den Formen angepasster straßenseitiger Anbau für das Archäologische Institut hinzugefügt. Bei Restaurierung seit 1993 die Dächer mit Kupfer gedeckt und der Außenbau nach Befund in hellem Sandsteinton gestrichen; innen die Rotunde nach den Befunden der im pompejanischen Stil gehaltenen Farbfassung von 1883/84 neu gefasst, für die illusionistische Deckenmalerei kein Befund; alle Säle teilweise nach Befunden neu ausgemalt.

Neue **Anatomie** (Nussallee 10): Zurückliegender, quer zur Straße stehender Bau, 1868–72 nach Entwurf von *A. Dieckhoff*. Zweigeschossige Vierflügelanlage um zwei Binnenhöfe, an deren Schaufassade das achteckige *Theatrum anatomicum* mit dem Vestibül im Erdgeschoss turmartig hervortritt. Werkstein am Portal und an den Fensterwänden. Das Maßwerk der Rundbogenfenster nur im Oktagon erhalten. Unmittelbares Vorbild die Berliner Anatomie von *F. A. Cremer*.

Altes **Chemisches Institut**, heute Institut für Mikrobiologie und Geographische Institute (Meckenheimer Allee 168): Um vier Höfe gruppierter umfangreicher Baukomplex aus verputztem Ziegel, dessen Farbanstrich (von 1901) Steinwechsel imitiert, klassizistische Elemente. Von *A. Dieckhoff* in Zusammenarbeit mit dem Chemiker August Wilhelm Hofmann geplant; 1864–68 errichtet. Der zweigeschossige, von zwei Türmen flankierte Trakt gegenüber dem Poppelsdorfer Schloss als Palastfront ausgebildet, in seinem durch Pilasterordnung ausgezeichneten Obergeschoss ehem. die Wohnung des Institutsdirektors. Der Bau mit seinen aufwendigen Vestibülen, Treppenanlagen und Korridorfluchten galt schon E. 19. Jh. als repräsentativ, aber unpraktisch. Rückwärtiger dreigeschossiger Anbau 1874–76. Umfassende Restaurierung 1984–87. – Standbild des ersten Institutsdirektors August Kekulé von Stradonitz vor der Hauptfront an der Meckenheimer Allee. Bronzeguss, 1903 von *H. Everding*. In der rahmenden Brüstung Modell des von Kekulé entdeckten Benzolrings. Die beiden Sphingen versinnbildlichen die „Rätsel der Chemie“.

Landwirtschaftliche Hochschule (Meckenheimer Allee 174): Kern des Baukomplexes das 1850 von *E. F. Zwirner* als klassizistische Villa errichtete Direktionsgebäude. Das links benachbarte, 1866/67 von *K. F. Schubert* errichtete und urspr. nur zweigeschossige Lehrgebäude im Stil dem Zwirner-Bau angepasst, Aufstockung um ein Geschoss

und dreigeschossiger Hörsaalbau 1913–15. Das rechts benachbarte Institutsgebäude ein gelber Backsteinbau von 1888–91 im Stil eines italienischen Renaissancepalastes. Der rasterförmige Innenausbau mit Kreuzgratgewölben auf gusseisernen Säulen.

Physiologisches Institut (Nussallee 11): Mehrteiliger historistischer Backsteinbau von zwei Geschossen, 1875–78 nach Plänen von *J. Neumann*. Die Fassaden reich gegliedert und durch verschiedenfarbige Ziegel belebt. Am übergiebelten Mittelrisalit der Straßenfront dreiaxiger Portalvorbau mit Balkon vor der Direktorenwohnung.

Ehem. **Universitäts-Sternwarte**, heute Institut für Kommunikationsforschung und Phonetik (Poppelsdorfer Allee 47): Rechteckiger zweigeschossiger Bau von 1840–45 mit flachen Giebeln und rundem Beobachtungsturm, an den sich nach Süden, Osten und Westen eingeschossige, von Turmpaaren flankierte Trakte anschließen. Der in Zusammenarbeit mit dem Astronomen Friedrich Argelander entstandene Entwurf des Universitätsbauinspektors *P. J. Leydel* ist von *K. F. Schinkel* überarbeitet und seines klassizistischen Zierrats entkleidet worden.

Universitätsbibliothek (Adenauerallee): Von der vorbeiführenden Straße weit zurückgesetzter flachgedeckter Stahlrahmenbau um einen Innenhof mit großflächigen Fensterfronten, bestehend aus zwei eigenständigen Baukörpern für Magazin, Verwaltung und Bibliotheksbetrieb, 1957–60 nach Entwurf von *F. Bornemann* und *P. Vago*. Bei dem 1955 ausgeschriebenen Wettbewerb hatten beide Architekten den zweiten Preis erhalten und schufen dann, basierend auf ihren Wettbewerbsentwürfen, gemeinsam die endgültigen Pläne. Der in der Tradition des Internationalen Stils der 1920/30er Jahre, in Formen und Proportionen der 1950er Jahre gestaltete Bau gehört zu den bedeutendsten Nachkriegsbauten in Bonn. Bautechnische Mängel führten in den 1970er Jahren zu Umbauten, die die urspr. Leichtigkeit und Transparenz beeinträchtigten. So wurde das kleinteilige Flächenmosaik aufgrund des schlechten Zustandes 1978 durch eine Verkleidung mit Aluminiumblechen ersetzt.

Grundlage ein auf die Breite der Regale zurückgehendes Raster, das Größe und Lage der einzelnen Bauglieder und die Anordnung der Stützen bestimmt. Zur Adenauerallee überfängt der an den Außenseiten auf Rundstützen aufliegende zweigeschossige Kubus des Verwaltungstraktes den niedrigeren Bibliotheksbau, der hier als eingezogenes Erdgeschoss sichtbar wird. Dessen zum Rhein gewandte Front ist fast völlig von einem Fensterband eingenommen und krägt über das hinter einer Stützmauer sichtbare Magazingeschoss. Innen führt der erhöhte Eingangsbereich in den die gesamte Grundfläche einnehmenden Benutzerraum, unter Vermeidung von Trennwänden mit Stützenraster und gleicher Deckenverkleidung als Einheit gestaltet. Um Abteilungen abzugrenzen, wurden flexible Einrichtungsgegenstände

verwendet. Der Lesesaal eröffnet dem Benutzer den Blick auf das Rheinpanorama und macht den Bau bei Beleuchtung weithin sichtbar. – Vor dem Gebäude „Wolkenschale“ von *H. Arp*, im Innenhof Bronzeplastik von *O. H. Hajek*.

KULTURBAUTEN

Beethovenhalle (Römerstraße/Wachsbleiche 16): Auf zum Rhein hin abfallendem Gelände ein flachgedeckter Komplex aus mehreren ineinandergreifenden Bauteilen mit parabolischer Kuppel über dem im Zentrum liegenden Konzertsaal, 1956–59 nach Wettbewerbsentwurf von *S. Wolske*; eingebunden in eine Grünanlage, 1959 nach Entwürfen von *H. Raderschall*. Das Konzert und Stadthallengebäude verdankt seine Entstehung vor allem der Initiative Bonner Bürger; er bündelt gesellschaftliche Nutzungsmöglichkeiten, eine nach dem II. WK neu formulierte Bauaufgabe, vgl. die Stadthalle Bonn-Bad Godesberg, die Liederhalle in Stuttgart oder die Mercatorhalle in Duisburg. Die Aufgliederung des räumlichen Gefüges, die prägende gerundete Form der Kuppel typisch für das organische Bauen, gleichzeitig zeigt sich die Vorbildwirkung der Bauten von *H. Scharoun*.

Der Baukörper bietet nach allen Seiten unterschiedliche Ansichten und verbindet sich mit seinen Formen und Materialien, gelber Klinker, helle Kunststeinverplattung, grau und blau gestrichene Betonflächen, harmonisch mit dem Rheinufergelände. Das Raumprogramm umfasst Publikumstrakt, zentralen großen Konzertsaal und drei kleinere Säle, Ausstellungsraum, Restaurant mit Terrasse, Kassenraum mit Garderobe, Foyers und Galerie. – Der große Saal auf ovalem einseitig gerade schließendem Grundriss überspannt mit einer Stahlkonstruktion, an der die Platte der Akustik-Prismendecke aufgehängt ist. Die Wände lamellenartig versetzt und mit Holz verkleidet. Am Saaleingang Wandmalerei in Schwarz, Weiß und Gold von *J. Fassbender*. – In der Kassenhalle Farbglasfenster des Architekten mit dem abstrahierten Grundriss der Beethovenhalle.

Ehem. **Stadttheater**, heute Bonner Oper (Am Boeselagerhof 1): Stahlbetonbau auf unregelmäßigem Grundriss, 1962–65 nach Plänen von *W. Beck-Erlang* und *K. Gessler* anstelle des kriegszerstörten Vorgängerbaus errichtet. Bühnenturm und Zuschauerhaus zu einer skulpturalen Großform mit fischschuppenartiger Verkleidung aus Aluminiumkassetten zusammengefasst, der ein Garderobentrakt und das Magazin, beide mit gefältem Sichtbeton verkleidet, und der urspr. mit Rohglas verblendete Verwaltungstrakt (heute verändert) angelagert sind. Unter dem Zuschauerraum das teilverglaste Entrée mit Foyers, Restaurant und Künstlerkantine; über dem Eingang das kastenförmig vorkragende, weiß gestrichene Raucherfoyer, an das zur Rheinseite langgezogene Balkone anschließen. Dem hohen künstlerischen Rang der Architektur entspricht die für die Entstehungszeit nahezu avantgardistische Ausstattung des Baus mit Arbei-

ten der Künstler *L. Quinte, O. Piene, E. Hauser, HAP Grieshaber* und *K. Frank*.

Beethovenhaus mit Beethoven-Archiv und Kammermusiksaal (Bonn-gasse 20, 24–26): Eines der letzten Bürgerhäuser des 18. Jh., seit 1889 Gedenkstätte, zuletzt 1994–96 rest., dabei mit dem Nachbarhaus Im Mohren zu einer Funktionseinheit zusammengefasst.

Auf dem langgestreckten schmalen Grundstück reihen sich Haupthaus, rückwärtiger Flügelbau und Garten. Das Haupthaus dreigeschossig mit Mansarddach und zwei Achsen gekuppelter Fenster. Toreinfahrt von 1889; Tür mit Zopfstilornamenten hierher versetzt. In der Eingangshalle originale Treppe mit schmiedeeisernem Geländer und Kölner Decke von 1889; ähnliche Decken im Obergeschoss. – Der zweigeschossige Flügelbau aus verputztem Fachwerk. Hier wurde in einer Dachkammer 1770 Ludwig van Beethoven geboren. – Im Gartenhaus Gipsmodell des heute im Leipziger Gewandhaus stehenden Beethoven-Denkmal von *M. Klinger*, um 1885/86. Im Garten Beethoven-Büste, Granit und Bronze, 1905 von *N. Aronson*.

Eingefügt in die Häuserzeile, deren Zentrum das Beethovenhaus bildet, das Beethoven-Archiv und der Kammermusiksaal, ein schlichter dreigeschossiger Bau, 1987/88 von *Th. van den Valentyn*. Die Fassade nimmt formale Bezüge zu den Nachbargebäuden auf und verarbeitet sie im Stil der Postmoderne. Innen führt ein sich trichterförmig erweiterndes Foyer durch eine Reihe von sechs Pfeilern zum Kammermusiksaal mit halbkreisförmig ansteigenden Rängen. Präziös mit Birnbaumholz und Marmor gestalteter Prospekt.

Zoologisches Forschungsinstitut und Museum Koenig (Adenauerallee 160): Langgestreckter dreigeschossiger Bau aus rotem Sandstein, 1912 gestiftet von Alexander Koenig, 1912–14 gebaut nach Plänen von *G. Holland* im Typus einer um Innenhöfe gruppierten barocken Schlossanlage, der Formenapparat im Rückgriff auf die italienische Renaissance; erst 1934 fertig gestellt. Die dreigeschossige Werksteinfassade mit kräftigem Mittelrisalit, der durch kolossale korinthische Säulen und ein durch Doppelsäulen flankiertes Portal ausgezeichnet ist. Der flache Giebel darüber mit Tieren verschiedener Kontinente in Relief und bekrönt mit Obelisk und Genien. 1948 hat hier die Eröffnungssitzung des Parlamentarischen Rats stattgefunden.

BAUTEN FÜR HANDEL UND WIRTSCHAFT SOWIE WOHNBAUTEN

Hauptbahnhof (Am Hauptbahnhof): Das Empfangsgebäude von 1883–85 ein langgestreckter Pavillonbau aus gelbem Ziegel mit Gliederungen in rotem Sandstein im Stil der italienischen Renaissance. Der Mittelpavillon mit der Eingangshalle und der südl. Eckpavillon mit dem ehem. Fürstensalon zwischen seitlichen Loggien durch Triumphbogenmotiv ausgezeichnet.

Hauptpost (Münsterplatz 12): Dreigeschossiger Putzbau von 1751–53. Ehem. Kanonikerhaus des Stiftsdechanten Radermacher (später Fürstenberg-Palais), das seit 1876 als Postgebäude dient und in dessen Dreieckgiebel ein Relief von *W. Albermann* mit Allegorie der Post angebracht worden ist. Der mehrflügelige rückwärtige Erweiterungsbau 1906–08 in neuromanischen Formen.

Gästehaus der Alexander-von-Humboldt-Stiftung (Herderstr. 57): Viergeschossiger, im Sockelgeschoss teils aufgeständerter, flachgedeckter Bau mit plastisch-kubischer Silhouette, 1965/66 von *E. Schneider-Wessling* und *Z. Dinekli*. Das terrassenartig gestufte, durch große Glasflächen geöffnete Haus repräsentiert eine frühe, formvollendete Stufe der Überlegungen der 1960er Jahre zu einem modularen, flexiblen Wohnen. Das dunkle Holz der Sonnenblenden, Blumenkästen und Fensterrahmen, bündige Edelstahlverkleidungen und weiß getünchter Beton bestimmen die elegante Wirkung der Fassaden. Das abgesenkte Sockelgeschoss mit Eingang und Gemeinschaftseinrichtungen als sog. Gartenparterre großzügig zu dem von *H. Raderschall* gestalteten Garten geöffnet. Ein tragendes Gerüst aus vier Treppenhäusern (daran anschließend Küchen und Bäder), wenigen feststehenden Wänden und dünnen Stahlrohrstützen ermöglicht variable Grundrisse für Ein- bis Vierzimmerwohnungen.

Atelier- und Bürohaus van Dorp (Bonner Talweg 215/August-Bierstraße): Dreigeschossiges Büro- und Wohnhaus des Architekten *E. van Dorp*, das in zwei Abschnitten als Bereich mit Büro- und Atelierräumen (1966–67) und einem späteren, formal angeglichenen Wohntrakt (1977) entstand. Prägnantes Beispiel für die formale Überlagerung der streng modernen Auffassung des von *W. Gropius* und *M. Breuer* stark beeinflussten Architekten durch Formen und Materialwirkung des Anfang der 1960er Jahre aufkommenden Brutalismus. Im Bürotrakt die aufs Äußerste reduzierte Konstruktion sichtbar; zwei pilotisähnliche Pfeiler vor dem eingezogenen Eingang tragen den Boden des zweigeschossigen, umlaufenden, an den Ecken auf Stoß verglasten Bürokompiments, dessen Traggerüst von je zwei Betonrahmen gebildet wird. Auf den vorkragenden Unterzügen des zweiten Obergeschosses balancieren der mit einer Brüstung bewehrte Dachgarten und der mächtige Sichtbetonkörper des Chefbüros an der Straßenecke. Die Klarheit des Baukörpers wird verstärkt durch die nüchterne Materialität des schalungsrauen Betons und die großen, die Arbeit des Architekten gewissermaßen in den öffentlichen Raum stellenden Glasflächen sowie die metallgerahmten Fenster.

Wohnbauten: Adenauerallee 79, heute Ernst-Moritz-Arndt-Haus (▷ Museen), ein schlichter klassizistischer Bau, zu seiner Erbauungszeit noch inmitten von Weinbergen vor der Stadt, 1819 durch *F. Waesemann* für Arndt errichtet.

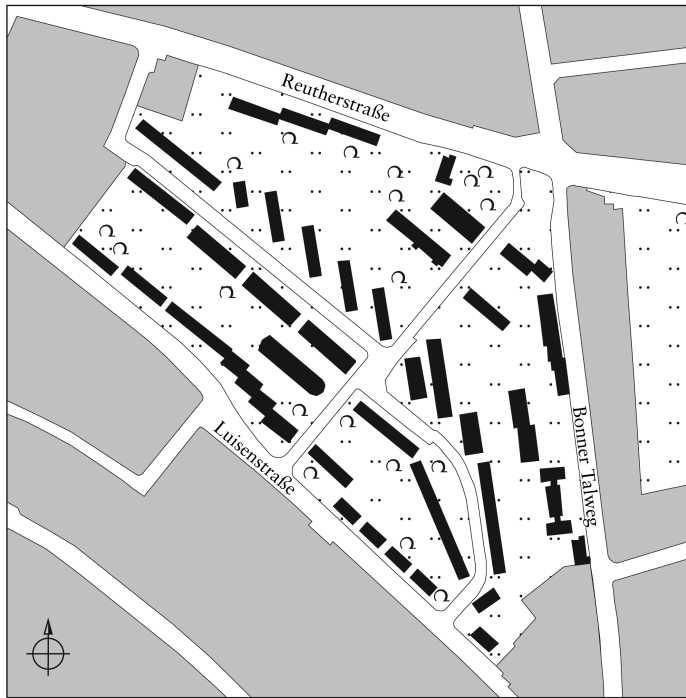
Bonngasse 20, ▷ Beethovenhaus. – Bornheimer Str. 96, heute August Macke Haus (▷ Museen), ein dreigeschossiger spätklassizistischer Bau von 1878, in dem A. Macke 1910–14 lebte und arbeitete.

Nordstadt: Wohnquartier der unteren Mittelschicht mit gewerblicher Nutzung in Souterrains und Anbauten, ab ca. 1860 zunächst weitgehend ungeplant an alten Wegen wie Breite Straße und Heerstraße entstanden. Überwiegend dreiaxige, dreigeschossige Miethäuser mit historistischen Fassaden, keine Vorgärten und keine Balkons.

HICOG-Siedlung Tannenbusch (Im Tannenbusch, Hohe Straße): Weiträumige Wohnsiedlung im Landschaftsschutzgebiet einer alten Rheindüne mit zwei- bis elfgeschossigen Baublöcken, strahlenförmig und raumgreifend mit ihren Schmalseiten zu den Straßen angeordnet. 1951 errichtet nach Plänen von S. Ruf und der Frankfurter Architektenarbeitsgemeinschaft *Apel, Letocha, Rohrer und Herdt*, unter Leitung der Baubehörde der Hohen Kommission (High Commissioner of Germany – HICOG) für deren deutsche Bedienstete; Grünanlagen von H. Raderschall und H. Mattern. Gleiche Bautypen in etwas modifizierter städtebaulicher Anordnung in der HICOG-Siedlung Bonn-Mehlem (Hans-Böckler-Allee, Röntgenstraße, Zanderstraße, Zeppeleinstraße). – Gut in die natürliche Umgebung eingebundenes Ensemble, dessen sockellose Bauten entsprechend den Forderungen des progressiven Nachkriegsstädtebaus wie eine städtische Landschaft aus dem Boden zu wachsen scheinen, mit einer zusammenfassenden abgestuften Silhouette. Fünf Haustypen, teilweise mit Flachdach, gestaltet als Laubenganghaus, zweigeschossiges satteldachgedecktes Reihenhaus oder in Querwandbauweise. Interessantestes Gebäude Hohe Str. 2, sog. Schmetterlingshaus, mit vier Wohnscheiben, von denen jeweils zwei spitzwinklig einander gegenüberstehen, verbunden durch einen gläsernen Zwischenbau.

Reutersiedlung (Bonner Talweg 182, 192–198, Graf-Galen-Straße, Heinrich-Körner-Straße, Luisenstr. 65–127, Renoisstraße, Reuterstr. 56–68). Siedlung für Mitarbeiter der Bundesverwaltung mit eingeschossigen Einfamilienreihenhäusern, zwei- und dreigeschossigen Mehrfamilienhäusern, einem sechsgeschossigen Bau mit 72 Appartements sowie Ladenlokalen im Erdgeschoss, einer Garagenanlage und einem Waschhaus, 1949–52 nach Plänen von M. Taut; Gartenanlagen H. Raderschall. Errichtet nach der Bestimmung Bonns zur provisorischen Bundeshauptstadt; bedeutendes Beispiel für den Wohnungs- und Siedlungsbau der ersten Nachkriegsjahre.

Sorgfältige Silhouettierung der Siedlung mit dem sechsgeschossigen Bau als Dominante und einer ansteigenden Anordnung der Baumassen, die bewusst den Blick auf den Venusberg freihält. Straßendorfähnliche Situationen (Renoisstraße) wechseln ab mit freien, durch die Staffeln von Mehrfamilienhauszeilen bewirkte Raumbildungen (Graf-Galen-Straße). Die schlichte harmonische Proportionierung



0 300 m

Bonn. Reutersiedlung

der Fassaden durch Türen, Fenster, und Putzblenden bewirkt eine Vereinheitlichung der Reihenhäuser zugunsten einer geschlossenen, durch die umfangreiche Grünplanung gesteigerte Wirkung der Anlage. – Im Norden die Till-Eulenspiegel-Schule (1957–59), ein ausgezeichnete Bau von *E. van Dorp* im Schuster-System, bei dem mehrere Treppenhäuser je zwei, doppelseitig belichtete Klassenräume erschließen.

Südstadt: Bürgerliches Wohnquartier der Gründerzeit, Bebauung ohne festes Planungskonzept im Viertel zwischen Adenauerallee, Reutherstraße und Poppelsdorfer Allee, weitgehend geschlossen erhalten. Überwiegend Einfamilienreihenhäuser in Blockrandbebauung mit innenliegenden Gärten und Vorgärten, errichtet von einer geringen

Zahl mittelständischer Bauunternehmer und wenigen Architekten als Spekulationsbauten. Vorherrschender Haustyp das dreigeschossige, verputzte Dreifensterhaus, daneben auch einige großstädtischer wirkende Vier- und Fünfbacher. Gegenüber der Zeilenbebauung hervorgehoben sind Eckbauten und sog. Halbwillen, repräsentativere Gebäude an der Poppelsdorfer Allee. Die Fassadendekorationen bis in die frühen 1870er Jahre hinein spätklassizistisch. Ab 1870 zunehmend historistische Dekorationen, die nach Musterbüchern gesucht werden konnten.

FRIEDHÖFE, GRÜNANLAGEN UND DENKMALE

Alter Friedhof (Bornheimer Straße): 1715 unter Kurfürst Josef Clemens vor der Stadt für Soldaten und Auswärtige angelegt, 1787 bis zur Schließung 1884 städtischer Hauptfriedhof. Im 19. Jh. mehrfach nach Westen erweitert und unter Mitwirkung von *P. J. Lenné* parkartig gestaltet. Die Grabdenkmäler spiegeln die Bedeutung Bonns und seiner Universität im Geistesleben des 19. Jh. wider.

Die Friedhofskapelle, eine kleine, dreischiffige Bruchsteinhalle mit Dreiapsidenschluss, um 1220/30, ehem. Kapelle St. Georg der A. 13. Jh. gegr. Deutschordenskommende in \triangleright Bonn-Ramersdorf. 1846–50 mit Ausnahme des Turms auf den Friedhof übertragen, dabei die Wandmalereien des 13. und 14. Jh. verloren. Die Wiedererrichtung und Restaurierung der Kapelle durch *J. C. von Lassaulx*. Die Apsiden innen rund, außen polygonal gebrochen. Kreuzrippengewölbe auf vier schlanken, mit fein gegliederten Schaftringen besetzten Säulen und gebündelten Wanddiensten, die in Höhe der Ringteilung der Freistützen auf Konsolen gestellt sind. Die Rundbogenfenster in den Seitenapsiden und die Vierpassfenster in den Langwänden des Schiffs von der Restaurierung. Ornamentale Glasfenster von *G. Meistermann*. Von 1846/47 Tür aus Sayner Eisenguss und Tonplattenfußboden. Ebenfalls aus dieser Zeit gusseisernes Altargerät und einfaches Gestühl. – Vor der Eingangsfassade unter Platanen Kreuz aus Eisenkunstguss von 1849.

Grabmale: Barthold Georg Niebuhr († 1831), Althistoriker. Wandgrab im Stil der italienischen Frührenaissance nach Entwurf von *K. F. Schinkel*. Das Marmorrelief der Ehegatten von *Ch. D. Rauch* nach dem Vorbild eines römischen Sarkophagreliefs. – August Wilhelm Schlegel († 1845), Literarhistoriker. Klassizistische Stele mit Porträtmedaillon in Bronze von *E. von Bandel*. – Bernhard Thiersch († 1855), Philologe. Neugotische Stele von *A. Stieler*. – Friedrich Christoph Dahlmann († 1860), Historiker. Granitstele, mit Porträtmedaillon in Bronze von *B. Afinger*. – Friedrich Argelander († 1875), Astronom. Klassizistische Stele mit Porträtbüste nach römischem Vorbild von *R. Cauer*. – Grabmal für Robert Schumann († 1856); 1880 von den Verehrern Schumanns gestiftet, von *A. Donndorf* aus Carrara-Marmor. – Kriegerdenkmal für 1870/71, das einen von Ge-

nius beschützten sterbenden Infanteristen zeigt, Carrara-Marmor, A. Küppers.

Kottenforst: Hauptjagdschneisen des sternförmigen Schneisensystems, angelegt 1727–56 beim Ausbau des Kottenforstes für die Parforcejagd durch Kurfürst Clemens August. Alleen auf Dämme gelegt. An der Merler Allee steht noch eine der Relaisstationen, das sog. Jägerhäuschen. Zentrum des Schneisensystems das Jagdschloss Herzogsfreude beim Dorf Röttgen (heute Straße Röttgen-Meckenheim), 1753–61 errichtet, 1804 auf Abbruch verkauft. Im Wald noch einige Grenzsteine und Kreuze aus kurfürstlicher Zeit. Auch der sog. Eiserner Mann, ein etwa meterhoher eiserner Pfahl im Wald bei Buschhoven, möglicherweise aus spätmittelalterlicher lokaler Verhüttung, ist bei Anlage des Schneisensystems als Vermessungspunkt an seinen heutigen Standort gekommen.

Beethoven-Denkmal (Münsterplatz): Bronzestandbild 1845 von dem Dresdener Bildhauer E. Hähnel. Am Sockel allegorische Reliefs, die die Fantasie, die dramatische Musik, die Sinfonie und die geistliche Musik verkörpern.

Marktbrunnen (Markt): Trachyt-Obelisk auf reich gegliedertem Unterbau mit zwei kleinen, ovalen Wasserbecken, 1777 auf Befehl des Kurfürsten Max Friedrich von der Stadt zu dessen Ehren errichtet. Die Wappentafeln am Fuße des Obeliskens und der bekronende Kurhut während der Französischen Revolution 1798 abgeschlagen. Bei Restaurierung 1982 die vergoldeten Metallteile und die Einfriedung durch ein schmiedeeisernes Gitter rekonstruiert.

Prangersäule (Münsterplatz, Nordportal der Münsterkirche): Römischer Säulenschaft aus Sandstein, dem man in mittelalterlicher Zeit eine Weltkugel (Trachyt) als Symbol des Gerichtsherrn aufgesetzt hat. Ehem. zusammen mit dem heute im Stadtmuseum aufbewahrten Löwenmonument auf dem erzbischöflichen Gerichtsplatz, dem Westteil des heutigen Münsterplatzes, aufgestellt.

MUSEEN

Ägyptisches Museum (Regina-Pacis-Weg 7): Sammlung altägyptischer Kunst und Realien der Bonner Universität im ehem. Fechtsaal.

Akademisches Kunstmuseum der Universität Bonn im Hofgarten (▷ Alte Anatomie): Größte deutsche Abgussammlung antiker Bildwerke, bedeutende Sammlung von Antiken.

Arithmeum (Lennéstr. 2): Sammlung zum Thema „Rechnen einst und heute“ mit historischen Rechenmaschinen sowie Rechen- und Mathematikbüchern.

August Macke Haus (▷ Wohnbauten, Bornheimer Str. 96): Archiv zur Geschichte des rheinischen Expressionismus und Wechselaus-

stellungen in dem Haus, in dem *A. Macke* 1910–14 lebte und arbeitete.

Beethoven-Haus (▷ Wohnbauten, Bonngasse 20): Sammlung von Autographen, frühen Drucken, Musikinstrumenten u. a. im Geburtshaus Ludwig van Beethovens.

Deutsches Museum Bonn (Ahrstr. 45): Museum für Technikgeschichte, Filiale des Deutschen Museums München.

Ernst-Moritz-Arndt-Haus (▷ Wohnbauten, Adenauerallee 79): In dem mit Möbeln und Gemälden des Biedermeier ausgestatteten Wohnhaus Arndts stellt das Stadtmuseum Bonn Teile seiner Sammlung von Rheinansichten aus.

Frauen Museum (Im Krausfeld 10): Ausstellungen von Künstlerinnen aus aller Welt, Dokumentationen zu Frauen in Kultur und Wissenschaft, Medien und Politik in einer ehem. Fabrik- und Lagerhalle der Nachkriegszeit.

Goldfuß-Museum für Paläontologie der Universität (Nussallee 8): Sammlung von Fossilien aus der ganzen Welt; original erhaltener Ausstellungsraum von 1910.

Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Willy-Brandt-Allee 14): Ausstellung zur deutschen Geschichte nach 1945; Wechselausstellungen. Informations- und Dokumentationszentrum.

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Friedrich-Ebert-Allee 4): Wechselnde Ausstellungen zu bedeutenden Sammlungen und zu kulturhistorischen Themen.

Kunstmuseum Bonn (Friedrich-Ebert-Allee 2): Sammlungen deutscher Malerei und Plastik des 20. Jh. Ein Schwerpunkt der rheinische Expressionismus.

Mineralogisch-Petrologisches Museum der Universität (▷ Schloss Clemensruhe, Meckenheimer Allee): Ausstellung mit den thematischen Schwerpunkten Minerale und ihre Systematik, Gesteine und Meteorite, Erze und mineralische Rohstoffe, Edelsteine.

Museum Alexander König und Zoologisches Forschungsinstitut (Adenauerallee 160): Sammlung von Wirbeltieren und Insekten in Landlebensräumen, im Zentrum der wissenschaftlichen Tätigkeit die Erforschung der Artenvielfalt.

Rheinisches Landesmuseum (Colmantstr. 14–16): Sammlungen rheinischer Kunst und Kultur von der Steinzeit bis ins 20. Jh.

Stadtmuseum Bonn (Franziskanerstr. 9): Sammlungen zur Geschichte der Stadt.

BAD GODESBERG.

Karte 10

Die ▷ Godesburg gehörte im späten Mittelalter zu den bevorzugten Wohnsitzen der Kölner Erzbischöfe, und Godesberg war bis zur Französischen Revolution Hauptort eines kurkölnischen Amts. Als Pfarrkirche für Godesberg hatte zuerst die abgebrochene Kirche des Klosters Marienforst, seit 1805 die Michaelskapelle auf dem Godesberg gedient. Seit 1926 führt Godesberg die Bezeichnung Bad. 1935 zur Stadt erhoben und 1969 nach Bonn eingemeindet. Nach dem Zweiten Weltkrieg die Altstadt am Fuß des Godesbergs abgeräumt und durch ein Geschäftszentrum ersetzt.

Stadtgestalt: Der letzte Kölner Kurfürst Max Franz (regierte 1788–94) ließ Godesberg zu einem Badeort ausbauen. Südl. der Altstadt entstand das Kurviertel; zwischen der als Brunnen gefassten Draitschquelle und dem neu gebauten Kurviertel mit der Bauzeile ▷ Redoute, ▷ Hoftheater, Logierhäuser wurde die Brunnenallee angelegt, der Godesberg mit der Burgruine und der Berghang hinter dem Draitschbrunnen durch Fußwege erschlossen; der Hang 1856 zum Redoutenpark ausgebaut. 1858 Bahnanschluss. Zahlreiche wohlhabende Industrielle und Kaufleute wählten den durch seine landschaftliche Lage, den Badebetrieb und die guten Verkehrsverbindungen bevorzugten Ort zum Sommer- oder Ruhesitz. Von den bald nach der Jahrhundertmitte in der Nähe des Kurviertels errichteten herrschaftlichen Sommerhäusern stehen noch einige in der Straße Am Kurpark und die Villa Rigal (▷ ev. Rigal'sche Kapelle) in der Kurfürstenallee. Schlossartige Landsitze in großen Parkanlagen sind ▷ Villa Carstanjen und ▷ Villa Cahn in Plittersdorf sowie das 1890–93 von *H. Plange* im Stil der Neurenaissance errichtete Haus von der Heydt, das heute als Internatsgebäude Stella Rheni im Godesberger Aloisiuskolleg dient. Nach Bebauungsplan von 1888 ist bis zum I. WK zwischen Eisenbahn und Rhein, unter Einbeziehung der Fluren von Plittersdorf und Rüngsdorf das großbürgerlich geprägte ▷ Villenviertel entstanden. Damals wurde auch der Kurpark zwischen Koblenzer Straße und Kurfürstenallee angelegt.

Als Bonn 1949 Bundeshauptstadt wurde, hat sich das vom II. WK verschonte ▷ Villenviertel rasch zum Diplomatenviertel mit zahlreichen Botschaften und Residenzen entwickelt, viele nationale und internationale Institutionen siedelten sich hier an. Der Bedarf an Wohnraum für die Bediensteten der Bundesregierung und der ihr folgenden Einrichtungen wurde Anfang der 1950er Jahre durch Siedlungsbauten vornehmlich auf dem Stadtgebiet von Godesberg gedeckt. Charakteristische Beispiele für den damals propagierten Typus der sog. organischen Nachbarschaft die 1950/51 von *S. Ruf* und *G. Hassenpflug* errichtete Siedlung zwischen Goten- und Wurzerstraße, zu der die ▷ ev. Christuskirche gehört, und die 1951/52 unter der Leitung von *S. Ruf* von deutschen und amerikanischen Architekten in Mehlem errichtete HICOG-Siedlung (▷ Wohnbauten, HICOG-Siedlung Tannenbusch).

Der Burgberg heute durch Straßenschneise mit zu hoher Bebauung und Überbrückung in seiner Wirkung sehr beeinträchtigt, nur noch bildmäßig in die Treppenanlage des Altstadt-Centers von *G. Böhm* (1980) einbezogen.

SAKRALBAUTEN

Kath. Pfarrkirche St. Marien (Burgstraße): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit vorgesetztem Westturm, Neubau 1860–62 nach Plan von *V. Statz*. 1894 nach Osten durch *F. Statz* erweitert, der an Material und Detailformen des Ursprungbaus festhielt. Skulpturen am Westportal und an den Querschiffgiebeln 1895 von *F. Custodisen*. – Von der neugotischen Ausstattung der Glasmalereizyklus in den Ostteilen, Gestühl, Triumphkreuz und Kreuzwegreliefs erhalten. – Erst neuerdings geschenkte Holzskulpturen: Vesperbild, wohl Mittelrhein, um 1360. – Erzengel Michael, E. 17. Jh.

Ev. Christuskirche (Wurzerstr. 31): In kostensparender leichter Bauweise errichteter schlichter Putzbau mit Ziegeldeckung, straßenseitig basilikalem Aufriss und freistehendem schlankem Glockenturm, 1953 nach Plänen von *O. Bartning*, unter Mitarbeit von *O. Dörzbach*. Teil eines Baukomplexes mit nördl. ansetzendem zweigeschossigem Gemeindehaus mit Jugendheim und Wohnungen für Schwestern und Küster sowie Kindergarten, der sich den zum Campanile hin aufwärts gestaffelten Baumassen einordnet. Der vollständig auf rechte Winkel verzichtende Grundriss sowie die zu Altarbereich und Turm ansteigenden Wandflächen und Fensterfolgen verleihen dem Außenbau eine besondere Dynamik. Innen Betongerüst mit acht schlanken Pfeilern, die einen offenen Holzdachstuhl tragen. Rechts und links anschließend jeweils zwei Gemeinderäume, die zum Altarraum orientiert sind und zum Hauptraum geöffnet werden können, entsprechend der Konzeption *Barnings* einer sog. dehnbaren Kirche.

Ev. Erlöserkirche (Rüngsdorfer Straße): Backsteinsaal mit vorgesetztem schlankem Turm und dreiseitigem Chorschluss, symmetrisch flankiert von Nebenräumen, 1878–80 nach Plänen von *H. Cuno* unter der Leitung von *L. Pampel*. 1956 Emporen erneuert, 1968 umfassend renoviert. Außen mit Lisenen, Blendnischen, Rundbogen- und Klötzchenfriesen dekoriert mit dem Repertoire der Neuromantik, innen ein Rechteckraum von klassizistischer Strenge mit flacher Holzdecke und dreiseitiger Empore; die erhöhte, innen halbrunde Apsis mit Kalotte.

Ev. Rigal'sche Kapelle (Kurfürstenallee): Kleiner Rechteckbau mit dreiseitiger Apsis in Backstein mit Gliederungen in Sandstein, seitlichen Patronatslogen und Glockentürmchen auf Konsole über dem Giebel, 1856–58 von *C. von der Emden*. Durch Ludwig Maximilian Freiherr von Rigal-Grunland errichtet und der ev. Gemeinde zur Verfügung gestellt. Der urspr. dunkel gestrichene und dunkel verglaste

Innenraum mit Holzdecke, Altar, Kanzel und Taufstein aus der Bauzeit. Daneben die Villa Rigal, das Sommerhaus der Familie, ein zweigeschossiger spätklassizistischer Backsteinbau von 1849, einbezogen in den 1982/83 errichteten Neubau der Botschaft der Volksrepublik China.

Turm der abgebrochenen alten **Andreaskirche** in Rüngsdorf (Basteistraße): Der heute als Glockenturm und als Kriegergedächtniskapelle dienende freistehende Chorturm aus verputztem Bruchstein mit Apsis und spitzem Schieferhelm, um 1200 (vgl. die Chortürme in Lesse- nich, Küdinghoven, Oberkassel und in Ober- und Niederdollendorf). Im kreuzgratgewölbten ehem. Chorquadrat noch der gemauerte, spätromanische Blockaltar und der vermutlich ebenfalls spätromani- sche Taufstein.

Kath. Pfarrkirche St. Evergislus in Plittersdorf (Hardtstraße): Urspr. Filialkapelle von Rüngsdorf, 1863 zur Pfarre erhoben. – Auf Friedhof an der Rheinpromenade gelegener kreuzförmiger neugotischer Back- steinbau mit fünfseitigem Chor und schlankem Turm, 1870/71 nach Plänen von *P. Thomann*; 1911 durch Seitenschiffe zur Basilika erwei- tert nach Plan von *J. Stumpf*. – Nördl. anschließend Familienmau- soleum, eine überkuppelte, neubarocke Grabrotunde, 1889 nach Entwurf von *A. Hartel* und *S. Neckelmann*.

Kath. Pfarrkirche St. Hildegard in Mehlem (Im Meisengarten): In einem Neubaugebiet gelegener achteckiger schiefergedeckter Bau aus unverputztem Grauwackebruchstein auf kreisförmigem Grundriss mit Umgang und leicht abgerückt stehendem Glockenturm, in dem der Eingang liegt, 1961–63 von *E. Steffann* unter Mitarbeit von *H. Bienefeld*. Unmittelbares Vorbild *S. Stefano Rotondo* in Rom. Innen der Umgang in großen Rundbögen zum durchlichteten Zent- ralraum geöffnet, der mit zeltförmiger Bretterdecke geschlossen ist. Altar und Taufstein vom Architekten entworfen.

Kapelle der Sieben Schmerzen Mariens in Mehlem (Bachemer Stra- ße): Siebenseitiger, laternenbekrönter Kuppelbau von 1681 mit quad- ratischer, urspr. offener Vorhalle. Im 19. Jh. die Bogenöffnungen der Vorhalle zugesetzt und das Portal vom Zentralbau an die Vorhalle versetzt. – Hölzernes Altarretabel von 1683 mit Vesperbild in der Nische. – Holzskulpturen: Hl. Barbara, um 1320/30. – Hl. Anna Selbdritt, um 1500. – Hl. Matthias, 18. Jh.

Kath. Kirche Alt St. Martin in Muffendorf (Martinstraße): Auf ein römisches Heiligtum anstelle der Kirche lässt ein Weihstein der Dia- na schließen, den man 1910 im Seitenaltar vermauert gefunden hat. Urspr. wohl königliche Eigenkirche, 913 erwähnt. – Kern der roma- nischen Dorfkirche ein turmloser Saalbau mit flacher Decke des 10./11. Jh. mit Chorquadrat. Bei Umbau um 1200/20 im Chor Kreuz-rippengewölbe eingezogen und die Apsis angefügt; in den Westteil

des Schiffs der querrrechteckige Turm unter Pyramidendach eingebaut; an der Nordseite das Seitenschiff mit kleiner Apsis und rundbogigem Eingangsportal angebaut, durch Quersatteldach und Giebel im Äußeren wie ein Querschiff wirkend. Die zweigeschossige Sakristei an der Chornordseite wohl 17. Jh. Bei Restaurierung 1910/11 barocke Umbauten rückgängig gemacht. – Aus der Zeit um 1220 der gemauerte Blockaltar in der Hauptapsis, die Sakristeitür mit den schmiedeeisernen Beschlägen, der kesselförmige Taufstein aus Andesit in der Seitenapsis (Säulen verloren).

Kath. Pfarrkirche St. Martin in Muffendorf (Klosterbergstraße): Dreischiffige neugotische Stufenhalle aus Backstein mit Gliederungen in Werkstein und vorgesetztem Turm, 1895 von *A. Becker*. Fenster in der Apsis 1895 von *H. Oidtmann*. Die in den 1950er Jahren als Kriegergedächtnis- und Taufkapelle eingerichtete Turmhalle mit Wandmalereizyklus von *P. Hecker* und geschnitzten Türflügeln von *S. Hürten*. – Aus der alten Martinskirche übernommenes *Andachtsbild* der Beweinung Christi aus Sandstein, Köln, E. 15. Jh.; neu gefasst. – Holzfigur einer Madonna, A. 18. Jh., aus dem Werkstattkreis der Brühler Hofkünstler. Fassung und Zepter erneuert.

PROFANBAUTEN

Godesburg (Auf dem Godesberg): Ruine einer zweiteiligen Höhenburg mit An- und Ausbauten in Sichtbeton. Der frei im Rheintal aufsteigende Basaltkegel war vorchristliche Kultstätte. 1210 unter dem Kölner Erzbischof Dietrich von Hengebach errichtet; um 1244 unter Erzbischof Konrad von Hochstaden ausgebaut und um 1340/50 unter Erzbischof Walram von Jülich durch Vorburg erweitert. Im Truchsessischen Krieg 1583 gesprengt und seitdem Ruine. Seit 1896 Gaststätte in neuromanischen Formen, die 1960 nach Plänen von *G. Böhm* ersetzt wurde. Pallas, Kammerbau und die westl. Burgbauten zu Restaurant- und Hotelzwecken ausgebaut.

Vom Ursprungsbau erhalten die Umfassungsmauern des Palas auf der Nordseite und der anstoßenden Sylvesterkapelle mit ihrem runden Treppenturm, auf der Südseite die Ringmauer, an die sich ehem. die Wirtschaftsgebäude anschlossen; das Mauerwerk mit viel römischem Altmaterial. Der im Burghof freistehende runde Bergfried vom Ausbau um 1244. Von der um 1340/50 errichteten Vorburg, in welche die Michaelskapelle einbezogen wurde, noch Teile der Ringmauer mit Türmen, Halbtürmen und Bastionen erhalten. Die Michaelskapelle, ein kleiner, äußerlich schlichter, rechteckiger Putzbau mit Satteldach und turmartig überhöhtem Chorhaus unter Schweifdach. Der Neubau 1697–99 im Auftrag des Kurfürsten Josef Clemens, der die Kapelle als Oratorium des von ihm gestifteten Michaelsordens und einer Michaelsbruderschaft bestimmte. In den Wänden des barocken Chorhauses möglicherweise noch Reste des romanischen Vorgängers. Dieser wohl als Ersatz für eine dem Bau der Burg 1210 zum

Opfer gefallene Kapelle errichtet. Die Gewölbe im Innenraum reich ausgestattet mit floralen Stuckaturen von *J. P. Castelli*. Die drei den Erzengeln geweihten Altäre bilden eine Schouwand, deren üppige Stuckaufbauten sich mit dem Gewölbestuck zusammenschließen. – Die ergänzenden baulichen Hinzufügungen von 1960 durch *Böhm* konsequent mit gestocktem Sichtbeton kenntlich gemacht. Herausragendes Beispiel für den gleichermaßen erhaltenden wie schöpferischen Umgang mit historischer Bausubstanz. Südl. an den Pallas angrenzend eine überdachte Freiterrasse, die ebenso wie die auf der Hangseite vollständig verglasten Gesellschaftsräume einen unvergleichlichen Panoramablick auf das Siebengebirge bieten.

Ehem. **Hoftheater**, heute als Haus an der Redoute eine Dependence des Stadtmuseums Bonn (Kurfürstenallee): 1790–92 als eingeschossiger Bau mit Mezzanin errichtet und urspr. mit der Redoute durch einen gedeckten Gang verbunden. 1861 im Stil des Spätklassizismus zweigeschossig ausgebaut mit Pilastergliederung und gusseisernen Seitenbalkonen.

Redoute (Kurfürstenallee 1a): Zweigeschossiger Putzbau unter Mansarddächern, 1790–92 für Kurfürst Max Franz errichtet durch *M. Leydel* und seinen Sohn *A. F. F. Leydel* als Gesellschaftshaus für Bälle, Konzerte und Glücksspiele. Der große Saal im Zentrum ist in der Fassade durch einen dreiachsigen Mittelrisalit markiert, der durch große Pilasterordnung, Fenstertüren, Mezzaningeschoss und figurenbekrönte Attika ausgezeichnet ist, die überlebensgroßen Figuren der Musen Tanz, Gesang, Bildenden Kunst, Wissenschaft, Musik und Dichtkunst von 1926. Innen mit Stuck in Formen des Spätrokoko gestaltet. – Bei Umgestaltung zum Kurhaus 1924/25 durch *E. Renard* der Hofraum an der Parkseite mit einem halbovalen zweiten Saal überbaut. – Die Rasenfläche vor der Auffahrt heute durch ein prächtiges schmiedeeisernes Gitter von 1754 abgeschlossen, das angeblich vom ehem. Jesuitenkolleg in Köln stammt; Seitentore hinzugefügt.

Villenviertel: Zwischen Eisenbahn und Rhein, auf dem Gebiet von Neu-Godesberg, Plittersdorf und Rüngsdorf großflächig errichtetes Wohnquartier. Die städtebauliche Planung des Gebiets seit 1888 schnell vorangetrieben, erste Bau- und Fluchtlinienpläne festgestellt für die auf den Rhein zuführenden historischen Wege Plittersdorfer und Rüngsdorfer Straße, Rheinallee. Alle Straßen baumbestanden, alle Häuser in Gartengrundstücken. Die meist als Ruhesitze wohlhabender Bürger errichteten, zwei- bis dreigeschossigen Villen in Einzelauftrag oder als Spekulationsbauten entstanden, freistehend, als Doppelhäuser oder in kurzen Zeilen. Trotz bunter Vielfalt der verwendeten Haustypen und historisierender Dekorationsstile harmonische Gesamtwirkung des vornehmlich um die Jahrhundertwende entstandenen Quartiers. Vereinzelt qualitätsvolle Bauten im Stil des Neuen Bauens.

Villa Cahn (Am Büchel 55): Von Landschaftspark umgebener zweigeschossiger Bau über dem Rheinufer auf annähernd kreuzförmigem Grundriss mit Verkleidung in Weiberner Tuff sowie Gliederungen und neugotischem Zierrat in rotem Sandstein, der mit Giebeln, Türmchen, steilen Satteldächern unterschiedlicher Firsthöhe und Zinnenbekrönungen der Gartenterrassen mittelalterliche Burgarchitektur zitiert, 1867–72 nach Plänen von *E. Oppler* für den Bonner Bankier Albert Cahn errichtet. Mit Zufahrt vom Büchel, wo die Klinkerbauten des Pfortnerhauses und der ehem. Ökonomie stehen, heute zur Kapelle der Christengemeinschaft umgestaltet.

Villa Carstanjen, heute Amtssitz der Vereinten Nationen (Martin-Luther-King-Str. 8): Ehem. Hof der Abtei Heisterbach; das Herrenhaus 1716 erbaut, 1895/96 zur bestehenden Werksteinvilla u. a. mit Türmen, Erkern, Kreuzstockfenstern ausgebaut.

Ab 1967 durch *M. Adams* unter künstlerischer Beratung von *S. Ruf* und dem Einfluss von *E. Eiermann* hinzugefügt zwei hintereinanderliegende dreigeschossige längsrechteckige Bürohäuser, ein rechtwinklig vorgelagertes siebengeschossiges Hochhaus und ein Kanten-Flachbau, der durch gedeckte Wandelgänge mit Hochhaus und Altbau verbunden ist. Den Wand-Fenster-Elementen der in Stahlbetonskelettbauweise ausgeführten Bauten stählerne Umgänge mit filigranen Brüstungen und vertikalen Sonnenschutz-Stahlrohrgestängen vorgespannt (▷ ehem. Abgeordnetenhochhaus).

Villa Grosser-Genienau (Im Frankenkeller 51): In einem großen Park in der Rheinebene gelegener zweigeschossiger Bau in Formen des französischen Barock mit Blick auf den Drachenfels am anderen Ufer; die Kolonnade an der Rheinfront der Louvrefassade von *Perroult* nachempfunden. 1904–05 von *H. Offergeld* für den Geologen Paul Grosser errichtet und nach seiner Frau Eugenie benannt.

Villa Schnitzler (Mainzer Str. 210): Erhöht stehender zweigeschossiger Putzbau im Stil der französischen Renaissance, 1876 durch Umbau eines älteren Hauses entstanden; heute durch die Mainzer Straße getrennt von dem sich hangabwärts bis zum Leinpfad hinziehenden Park mit seiner Sichtschneise zum Drachenfels auf der anderen Rheinseite.

BEUEL.

Karte 10

SAKRALBAUTEN

Alte ev. Kirche in Oberkassel (Königswinterer Straße): Kleiner barocker Saalbau mit Satteldach und flacher Holztonne innen, 1683. Nach Brand 1689 in den alten Formen wiederaufgebaut. Der Dachreiter über dem Westgiebel 19. Jh.

Kath. Pfarrkirche Hl. Kreuz in Limperich (Kreuzherrenstraße): Monumentaler, festungsartig wirkender, mit dunkelbraunen Klinkern

verkleideter Betonbau auf dem Grundriss eines griechischen Kreuzes mit abgeschrägten Zwickeln, 1966/67 nach Entwurf von *A. von Branca*. Als architektonische Großform einer „Burg Gottes“ formuliert; außen große, ungegliederte Ziegelflächen und turmähnlich wirkende, halbrunde Apsiden, flankiert von vertikalen Fensterbändern, die Fensteröffnungen durch vorkragende Betonlaibungen akzentuiert. Innen asketisch, fast bunkerähnlich wirkend mit Klinkerwänden, flacher Betonrasterdecke und graugrünlcher Verglasung. Im Zentrum der Altar, der durch ein Oberlicht inszeniert wird. In einem der Kreuzarme leicht erhöht Priester- und Ministrantensitze sowie Tabernakel. Deutlicher Bezug zur Architekturauffassung und Materialästhetik des Brutalismus der 1960er Jahre auch beim angrenzenden Klostergebäude des Kreuzherrenordens und dem Gemeindezentrum, die sich der Kirche angliedern. – Im Innenhof des Pfarrzentrums eine säulenförmige Totenleuchte, Löffelstein, 16. Jh.

Neue ev. Kirche in Oberkassel (Kinkelstraße): Tonnengewölbter, neubarocker Saalbau mit dreiseitigem Chor und Turm. Der Aufsatz des querrechteckigen Turms mit hölzernem Umgang für Musik vom Turm herab und bekrönender kupferner Laterne, 1906–08 von *O. March* errichtet in Baumgarten der alten Kirche gegenüber. Umfassende Restaurierung 1974–80.

Brunnenkapelle in Pützchen (Adelheidisplatz): Einschiffiges Kapellchen von 1769 mit Satteldach und Dachreiter, davor Holzskulptur der hl. Adelheid, 1. H. 18. Jh. Vor der Kapelle die gefasste, der Legende nach wundertätige Quelle, das Pützchen, das von der hl. Adelheid, der ersten Äbtissin von Vilich († 1015), zum Sprudeln gebracht worden sein soll. Seit wann eine Kapelle beim Adelheidis-Brunnen bestanden hat, ist nicht bekannt. Der mit Linden bestandene alte Wallfahrtsweg verbindet Brunnen und Kapelle mit der ehem. Klosterkirche.

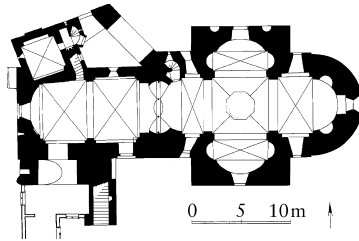
Kath. Pfarrkirche St. Adelheid in Pützchen, ehem. Karmeliter-Klosterkirche (Adelheidisplatz 13): Seit 1906 Pfarrkirche. – Schlichter verputzter Saalbau, dessen Eingangsgiebel durch reiches Hausteinportal mit dem Wappen des Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz († 1724) und Dachreiter ausgezeichnet ist, ab 1724 als Kirche des bis 1706 errichteten Klosters erbaut, 1760 geweiht und nach Feuer 1887 wiederaufgebaut. 1942 bis auf die Umfassungsmauern zerstört und bis 1959 in Anlehnung an den Zustand des späten 19. Jh. wiederhergestellt und völlig neu ausgestattet. Innen Flachtonne über Pilastergliederung. – Hochaltar aus Savonnières-Kalkstein, 1962 von *E. Hillebrand* und *Th. Heiermann*, 1979/80 neu gefasst. – Die beiden Nebenaltäre 1958 von *K. M. Winter*. – Bronzetüren des Hauptportals 1957/58 von *E. Hillebrand*. – Die verbliebenen Klostergebäude 1998–2000 zu Wohnungen und Büros umgebaut.

Kath. Pfarrkirche St. Cäcilia in Oberkassel (Kastellstraße): 1144 als Besitz des Stifts Vilich bestätigt. – Nahe am Rhein gelegene dreischif-

fige Basilika mit vorgesetztem spätromanischem Westturm. Das Langhaus 1863–65 von A. Dieckhoff als einschiffiger Backsteinbau mit Querhaus und Apsis errichtet. 1910/11 die Seitenschiffe hinzugefügt und die Eingangsbauten in Bruchsteinmauerwerk neben dem Turm errichtet. Der viergeschossige Chorturm, A. 13. Jh., aus Bruchsteinmauerwerk mit Rautendach über Giebeln; seine Apsis abgebrochen. Das ehem. Chorquadrat, heute Taufkapelle, durch ein achtteiliges Rippengewölbe mit herabhängendem Schlussstein geschlossen. – Tiegelförmiger spätromantischer Taufstein aus Basaltlava. – Holzsulptur der hl. Cäcilia in alter Fassung, 18. Jh.

Kath. Pfarrkirche St. Gallus in Küdinghoven (Kirchstraße): Urspr. Besitz des Stifts Vilich, 1144 erwähnt. – Klassizistischer Saalbau aus Basaltbruchstein mit Gliederungen in hellem Naturstein, 1843–45 von Ch. Hehne; im Westen Chorturm, 2. H. 12. Jh., mit Glockengeschoss in Tuffsteinverblendung von 1897. Außen und innen gegliedert durch Gesimse und breite Blendrahmen um die Rundbogenfenster. Die Bretterdecke unter der urspr. Balkendecke stammt von der Restaurierung 1965–67. Glasgemälde 1948–53 von H. Dieckmann.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Maria und St. Clemens** in Schwarzrheindorf, urspr. Burgkapelle, später Stiftskirche (Dixstr. 41): In ländlich geprägter Umgebung leicht erhöht liegende einschiffige Doppelkirche auf kreuzförmigem Grundriss mit zweigeschossigem Mittelsturm. Seit spätkarolingischer Zeit bestand im Mündungsgebiet der Sieg, an der alten Rheinfähre ein befestigtes Hofgut, das E. 11. Jh. in den Besitz der Grafen von Wied überging. Hier ließ Graf Arnold von Wied († 1156), seit 1138 Kanzler König Konrads III., eine prächtige Hauskapelle errichten, die laut Inschrift auf einer Kalksteinplatte in der Unterkirche im Jahre 1151 geweiht wurde; wenig später die Weihe Arnolds zum Erzbischof von Köln. Noch zu Lebzeiten übergab er das Anwesen seiner Schwester Hedwig, Äbtissin von Essen und Gerresheim, die vor 1173 ein Benediktinerinnenkloster gründete, das später in ein freiadeliges Stift umgewandelt wurde. Sie ließ die als Zentralbau mit Kreuzarmen gebaute Doppelkapelle um zwei Joche nach Westen verlängern und ihren Mittelsturm um ein Geschoss erhöhen. Nach Beschädigungen in den Kriegen des 16./17. Jh. Instandsetzung 1747–52 unter Erzbischof Clemens August. Nach Aufhebung des Stifts 1804 die Burg an der Nordseite und die Klostergebäude an der Südseite der Kirche abgebrochen. Die Kirche seit 1832 wieder in Benutzung, 1868 zur Pfarre erhoben. Im Zuge der Restaurierung 1902/03 der Treppenaufgang zur Oberkirche an der Südseite erneuert und die doppelgeschossige neuromanische Sakristei an der Nordwestecke errichtet. 1996 in der Westkonche des Ursprungsbaus das Grab des in römischem Sarkophag beigesetzten Arnold von Wied gefunden, der Fußboden im Erdgeschoss des Ursprungsbaus auf die urspr. Höhe abgesenkt.



Bonn-Beuel. Schwarzrheindorf, Kath. Pfarrkirche St. Maria
und St. Clemens

Außen zeichnet sich die Zweigeschossigkeit des Baus deutlich ab. Über dem schmucklosen Untergeschoss eine Zwerggalerie, die um den Chor mit der halbrunden Apsis, die außen rechteckig hervortretenden Querhausarme und die Langhausjoch herumführt. Zurückgesetzt über den Pultdächern der Galerie der mit Lisenen, Rundbögen, Dreiergruppen von Nischen, Vierpass- und Lilienfenstern und abschließendem Rundbogenfries reich verzierte Oberbau. An den westl. angebauten Langhausjochen ist die Wandgliederung fortgesetzt mit einfachen Rundbogenfenstern im Obergeschoss. Die Wandflächen im unteren Geschoss des Turms sind durch mittlere Lisenen zweigeteilt, unten in je zwei Paaren die Wandflächen ausfüllende Blendbogenstellungen, darüber kleinere Blendnischen, abschließend Rundbogenfries. Die Wände des niedrigeren Obergeschosses ebenfalls durch Lisenen geteilt, die von rundbogigen Schalllochpaaren flankiert werden. Die nördl. schräg auf die Zwerggalerie mündende Gangbrücke bildete urspr. die Verbindung zur nicht mehr bestehenden Burg.

Innen Ober- und Untergeschoss des ehem. Zentralbaus durch achteckige Öffnung in der Mitte miteinander verbunden. Die kreuztraggewölbte Unterkirche kleeblattförmig; der östl. Apsis entsprach eine Westkonche, deren Gewölbeschale bei der Erweiterung um 1170 auf dreifacher Bogenstellung abgefangen worden ist. In den anderen beiden Kreuzarmen flache Muldennischen. Westl. anschließend das angebaute Langhaus, in zwei Jochen mit Gurtbögen kreuztraggewölbt, das westl. Ende als flache Konche. Die Oberkirche ein hoher, lichter Raum mit Apsis und geraden Schlüssen an den zwischen Gurten kreuztraggewölbten Kreuzarmen, über der Mitte achteiliges Klostergewölbe.

Der urspr. Zentralbau folgt dem Typus der doppelgeschossigen Pfalzkapellen (vgl. die Gotthardkapelle am Mainzer Dom und die Ulrichskapelle an der Goslarer Kaiserpfalz). Im kreuzförmigen Grundriss wirkt die Tradition frühchristlicher Grabbauten und Martyrien. Im konstruktiven Aufbau als Vierkonchenanlage mit Zentralturm

klingen byzantinische Motive an. Der verwendete Formenapparat hat seine Parallelen in der rheinischen Baukunst der M. 12. Jh., vgl. vor allem die Apsis der > Bonner Münsterkirche. Von besonderem Reiz die Kapitelle der Zwerchgalerie, die Zusammenhänge mit der Bauhütte von St. Servaas in Maastricht aufweisen. Das Gliederungssystem des Äußeren war für die Dekoration von Groß St. Martin in > Köln und weiterer Bauten der rheinischen Spätromanik inspirierend.

In der Unterkirche romanischer Wandmalereizyklus, M. 12. Jh., kölnisch, sog. weich fließender Stil; 1625 mit einer Kalktünche überstrichen, 1846 wiederentdeckt, 1854 von C. *Hobe* durch Abklopfen freigelegt und dabei beschädigt. Erst 1863 erhielt *Hobe* den Auftrag, die freigelegten Malereien zu konservieren und ergänzend zu rest. A. *Bardenhewer* hat bei seinen Restaurierungen der Malereien in Unter- und Oberkirche 1910/11 und 1935/36 Übermalungen seiner Vorgänger abgenommen, Fehler in den Ergänzungen korrigiert, Hintergründe und die Architektureinfassungen ergänzt. Untersuchungs- und Konservierungsmaßnahmen 1995/96 erbrachten weitaus größere Bestände originaler Malerei, als bis dahin vermutet. Tatsächlich sind nicht nur Vorzeichnungen erhalten, sondern auch in großen Partien die Farbschichten der ausführenden Wandmalerei; dazu die teils sehr ausgedehnten Ergänzungen und Retuschen der Restaurierungen seit 1863. Die 20 Bildfelder in den Kreuzgratgewölben schildern nach ausgewählten Texten des Propheten Ezechiel die Zerstörung Jerusalems, die Vernichtung und Verbannung des Volkes Israel und im Vierungsgewölbe den Aufbau des Neuen Jerusalem. Auf die Darstellung der Ezechiel-Visionen beziehen sich typologisch die neutestamentlichen Szenen in den Konchen mit Tempelreinigung, Verklärung auf dem Berg Tabor, Kreuzigung und die von *Hobe* neu gemalte *Majestas domini* in der Ostapsis. Dazu in den Fensterlaibungen der westl. Konche Laster bekämpfende Tugenden und in den kleinen Nischen der Querarme thronende Könige als Vorbilder des christlichen Herrschers. Die blaugrundigen Bildfelder in ein festes dekoratives Gefüge aus Ornamentbändern und Streifenrahmen eingepasst, das ungünstige Bildformat in den Gewölben durch kühne Figurenkompositionen ausgeglichen. – Der Wandmalereizyklus im Altarraum der Oberkirche, wohl um 1170, kölnisch, sog. weich fließender Stil. 1868 entdeckt, 1875 durch A. *Lambris* und F. *Wirth* freigelegt und rest. 1935/36 Restaurierung durch *Bardenhewer*, 1998/99 erneut rest., dabei viele Reste der Originalsubstanz aufgedeckt. In der Apsis die *Majestas domini* mit anbetenden Stiftern, Graf Adolf von Wied und seine Schwester Hedwig, sowie Heilige. Im Chorgewölbe Darstellung des Himmlischen Jerusalem mit den um das apokalyptische Lamm versammelten Scharen der Auserwählten, an den Chorwänden Tempelgang Mariens und Johannes auf Patmos.

Die Glasgemälde in der Unterkirche 1959 (1956), die in der Oberkirche 1967 (1964) von A. *Wendling*; in der Unterkirche Orna-

mentfenster mit Symbolen, in den zwölf größeren Fenstern der Oberkirche jeweils ein Tier, das Christus symbolisiert. – Tiegelförmiger Taufstein aus Andesit, 12. Jh., Bronzedeckel von *J. Pechau*. – Kleine Orgel mit reich geschnitztem Prospekt, 1728 von *J. M. Stumm* als Brustwerk für die Franziskanerkirche in Koblenz geschaffen, 1936 in die Oberkirche übernommen. – Überlebensgroße Standfigur der Muttergottes, um 1650 von *J. Geisselbrunn*. Teil einer Doppelmadonna (Gegenstück im > Kölner Museum Schnütgen), die aus einem Marienleuchter der ehem. Minoritenkirche St. Remigius in Bonn stammt.

Kath. Pfarrkirche St. Peter, ehem. Benediktinerinnen-Klosterkirche, später Stiftskirche, in Vilich (Adelheidsstraße): In weitgehend noch ländlich geprägter Gegend leicht erhöht stehender Kirchentorso aus verschiedenen Bauzeiten mit basilikalem Langhausjoch, Querschiff und dreiteiligem Chor sowie vorgesetztem Westturm.

Das Kloster wohl 978 von dem Edlen Meringoz und seiner Frau Gerburga gestiftet, 987 dem Reich übertragen. Erste Äbtissin die Tochter der Stifter, Adelheid († 1015), die später auch Äbtissin von St. Maria im Kapitol in Köln gewesen ist. Sie wurde im Klosterbereich beigesetzt und schon bei ihrem Tode als heilig verehrt. Im 12. Jh. Verlust der Reichsunmittelbarkeit und Umwandlung in ein Stift.

Im 2. V. 11. Jh. die durch Ausgrabung nachgewiesene Grab- und Wallfahrtskirche der hl. Adelheid errichtet, eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit ausladendem Querhaus und Apsis über Ringkrypta im Osten und Westkrypta unter der Nonnenempore. A. 13. Jh. die zweijochige Adelheidiskapelle an die Südseite des Langhauses angebaut, über dem Grab der hl. Adelheid. Um 1260/80 die dreiteilige Choranlage errichtet, aus Geldmangel nur provisorisch mit dem Altbau verbunden. Im Truchsessischen Krieg aus strategischen Gründen das Langhaus abgerissen. Erneute Zerstörung durch Brand 1632 noch während des Wiederaufbaus, jetzt nur noch mit zwei Jochen wiederaufgebaut, das Mittelschiff auf die Höhe der Ostteile gebracht und wie diese mit Kreuzrippengewölben versehen, auf der Nordseite als Pendant zur Adelheidiskapelle die Magdalenenkapelle angefügt. Im 17. Jh. nach Zerstörung durch Brand nur als Torso wiederaufgebaut, Verlagerung der Wallfahrten zum Adelheidsbrunnen in Bonn-Pützchen. Um 1700 Neubau des Westturms vor dem Mittelschiff. Die benachbarte Pfarrkirche nach Hochwasserschaden 1765 abgebrochen. Nach Aufhebung des Stifts 1804 die Kirche der Pfarre überwiesen. 1944 die Kirche bis auf die Umfassungsmauern zerstört, langwierige Wiederherstellung 1945–64.

In der Niederung weithin sichtbar der Westturm, dessen barocke Haube von doppeltem Laternenaufbau bekrönt ist (vgl. die Türme der > Bonner Namen-Jesu-Kirche). Die westl. Enden der Seitenschiffe mit Schweifgiebeln. Die Außenwände am Langhaus glatt und

nur durch die Fenster strukturiert. Querhaus und Chorpartie mit mehrfach abgetreppten Strebepfeilern und zweibahnigen Maßwerkfenstern.

In den beiden Langhausjochen öffnet sich das kreuzrippengewölbte Mittelschiff zu den Seitenschiffen in Rundbogenarkaden des 11. Jh. auf Vierkantpfeilern. Die dreiteilige Choranlage mit Hauptchor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss sowie zwei ebenfalls in fünf Seiten des Achtecks gebrochenen Seitenchören, die sich unmittelbar an das Querschiff anlegen. Kreuzrippengewölbe und schlanke zweiteilige Maßwerkfenster in allen drei Chören (vgl. in Struktur und Ornamentik mit dem Chor des \triangleright Kölner Doms). Die Adelheidiskapelle kreuzgratgewölbt über gekuppelten Diensten mit Kelchknospenkapitellen, die ihre Parallelen im ehem. Westchor des \triangleright Bonner Münsters haben. Die Farbfenster 1959 und 1965/66 von W. Benner. Der Altar 1988 aus Spolien des 13. Jh. zusammengesetzt, die aus der abgebrochenen Pfarrkirche stammen. – Qualitätsvolle Standfigur der Muttergottes aus Kalkstein, plastische Ergänzungen 19. Jh., Farbfassung 20. Jh., aus der Kölner Dombauhütte, um 1400. – Vom ehem. Triumphkreuz stammt ein Kruzifixus, Holz, um 1510, Werk des *Meisters Tilman*. – In der Mitte der Adelheidiskapelle der Sarkophag der hl. Adelheid aus rotem Sandstein mit hölzerner Liegefigur des 17. Jh. – Reliefierte Grabplatte des frühen 13. Jh. mit stilisiertem Lebensbaum und Kreuz im Vierpass.

Ehem. **Stiftsimmunität**: Die mittelalterliche Immunitätsmauer noch größtenteils erhalten, von den ehem. Stiftsgebäuden stehen noch zwei einfache zweigeschossige Trakte des 17. Jh., rechtwinklig an die Südseite des Chors anschließend, heute Altenheim. – Dem Chor gegenüber noch das ehem. Hospital, im Kern ein Fachwerkbau von 1662, und ein heute als Jugendheim genutzter zweigeschossiger Bruchsteinbau unter Satteldach, im Kern romanisch, später mehrfach verlängert und 1718 renoviert. – Die urspr. Größe der Kirche wird durch die Umfassungsmauern des westl. Kirchenvorplatzes markiert: die Südmauer in der Flucht des südl. Seitenschiffs, in der Westmauer sind die Fenster der Westkrypta vermauert sichtbar.

PROFANBAUTEN

Ehem. **Deutschordenskommende Ramersdorf**, heute Hotel und Verkaufsraum (Oberkasseler Straße): Auf einem Ausläufer des Siebengebirges gelegene, von Autobahntrassen und Zubringern umgebene Rechteckanlage mit Torbau und Wohnhaus an der Südseite, die ihr heutiges Aussehen dem historistischen Ausbau der 2. H. 19. Jh. verdankt. Um 1220 gegr., seit 1371 der Ballei Altenbiesen unterstellt, 1802 säkularisiert und seither in Privatbesitz.

In den Torbau des 19. Jh. integriert das urspr. freistehende spätromanische Eingangstor aus Trachyt mit großer Tordurchfahrt und Fußgängerpförtchen. Die spätromanische Kapelle, die im Hof hinter

dem Eingangstor gestanden hat, 1846 auf den \triangleright Alten Friedhof in Bonn übertragen. Romanische Bausubstanz noch im östl. Keller des langgestreckten Wohnhauses, das im 18. Jh. in zwei Bauabschnitten entstand, so der Osttrakt neben dem Tor von 1728, der Westtrakt 1734–36 nach Plänen von *M. Leveilly*. Beim Ausbau der Anlage um 1867 durch *E. Oppler* der malerische Torbau in neugotischen Formen mit Werksteinverkleidung an der Schauseite nach Süden und Quaderputz an der Hofseite errichtet, der durch Treppengiebel und Treppentürme belebt und von wuchtigem Donjon an der Ostecke überragt wird. Ausbau des Wohnhauses 1885 durch *W. Hoffmann*, der kurz zuvor die Drachenburg bei \triangleright Königswinter errichtet hatte. Dabei die beiden Trakte des Barockbaus nach Süden mit zwei symmetrischen Schaufassaden im Stil der französischen Renaissance verkleidet und in symmetrischer Entsprechung zum Ostturm von *Oppler* einen Westturm mit Quaderputz hinzugefügt. Die anspruchsvolle Ausstattung mit Wandvertäfelungen, Kassettendecken und Schablonenmalereien gehört wie der Baukomplex zwei Perioden an, 1979–81 rest. Von *Oppler* um 1867 der Rittersaal über der Tordurchfahrt ausgestattet, von *Hoffmann* 1886 das hofseitige Treppenhaus und die fünf Erdgeschossräume des Wohnhauses, die entlang der Südseite eine Enfilade bilden. In den beiden Räumen des Westtrakts hat *Hoffmann* die Decken, die Fenster und im Jagdzimmer auch den Kamin von der Ausstattung *Opplers* übernommen. – Im Hof ein historisierender Brunnen und ein stark erneuerter Wirtschaftstrakt des 19. Jh. mit Fachwerkobergeschoss über Erdgeschoss in Bruchstein.

Lippe'sches Landhaus (Königswinterer Str. 709): Urspr. Hufeisenanlage aus Herrenhaus und zwei flankierenden Winkelbauten, von denen heute nur noch der linke steht, 1750–60 errichtet. Zur Straße durch eine Mauer abgeschlossen. Das Herrenhaus ein nobler eingeschossiger Putzbau im Typus des *Maison de plaisance*, mit Mansarddach und zweigeschossigem übergiebeltem Mittelrisalit an der Hof- und Gartenseite, es gilt als ein Werk von *J. C. Schlaun*.

BORNHEIM Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Alte ev. Kirche (Königstraße): Kleiner Saalbau mit Halbkreisapsis und vorgesetztem Westturm in rotem Backstein mit heller Bänderung, 1863 von *P. Thomann*. Klassizistischer Bautypus mit neuromanischer Außengliederung. Innen offene Dachstuhlkonstruktion; die dekorative Ausmalung spätes 19. Jh. Bautypus und Anordnung der Ausstattungsstücke, Kanzel und Taufstein zu Seiten des Altars, Orgel auf Westempore, charakteristisch für einen ev. Kirchenbau nach den Vorschriften des Eisenacher Regulativs von 1861.

Kath. Pfarrkirche St. Servatius (Pohlhausenstr. 1): Im Hang oberhalb der Hauptstraße stehender kreuzförmiger neugotischer Bau mit zierlichem Westturm in gelbem Backstein, 1864–66 nach Plänen von

P. Thomann errichtet, 1897/98 durch Seitenschiffe zur Halle erweitert. Innenraumfassung 1982/83 in Anlehnung an den Zustand des späten 19. Jh. – Die neugotische Ausstattung fast vollständig; die Orgel 1889 von der Kölner Firma *E. Seifert*. – Zylindrischer Taufstein aus Andesit, 12. Jh. – Holzskulptur der Unterweisung Mariens, Köln, um 1500.

Burg Bornheim, heute Rehabilitationszentrum (Burgstr. 53): In großem, 1902 angelegtem Landschaftspark freistehender verputzter Backsteinbau von zwei Geschossen unter Mansarddach, 1728–32 durch Johann Jakob von Waldbott-Bassenheim als Corps de logis einer Dreiflügelanlage errichtet anstelle einer 1147 erstmals erwähnten Burg. Der Putz im 19. Jh. aufgebracht. – Von den drei Flügeln der ehem. Vorburg stehen noch zwei und der barocke Torbau mit bekrönender Laterne.

Fußfälle: Zwischen der im Schlossbereich abgebrochenen alten Kirche und der Kirche zu Brenig auf dem Vorgebirge sieben Trachyt-Hochkreuze, die Johann Jakob von Waldbott-Bassenheim 1743–47 errichten ließ.

HERSEL.

Karte 10

Ehem. **kath. Pfarrkirche St. Ägidius**, heute Pfarrsaal: Einfacher barocker Backsteinsaal mit dreiseitigem Chorschluss und Ostturm, von *J. D. Leydel*, in einem Chronogramm 1747 dat., z.T. bezahlt durch Kurfürst Clemens August. Die Westfassade mit Lisenengliederung und geschweiftem Giebel; das schlichte Werksteinportal mit Segmentgiebel, in einer Nische darüber eine Pietà (Kopie). Innen Flachtonne mit Stichkappen, im Chor Sterngewölbe.

MERTEN.

Karte 10

Friedhofskapelle (Martinstraße/Auelsgasse): Kapellenbau in romanischen Formen von 1947/48. Die halbrunde Apsis von einem zweischiffigen Bau, den Erzbischof Philipp von Heinsberg (1167–91) errichten ließ. Dreigeschossige Gliederung aus Lisenen, Blendbögen und Zwillingsöffnungen; ohne Befund neu gefasst. – Als Friedhofstor ein rundbogiges Kirchenportal, um 1170/80, ebenfalls neu bemalt.

RÖSBERG.

Karte 10

Seit etwa 1400 Unterherrschaft im kurkölnischen Amt Brühl, die später an die Freiherren von Weichs gelangte. Den Ortskern bildet der von einer Mauer seit 1840 umzogene Bezirk mit Kirche, Pfarrhaus und Kirchhof, in dem einst auch das Burghaus gestanden hat.

Kath. Pfarrkirche St. Markus, urspr. wohl die Burgkapelle (Von-Weichs-Straße): Tonnengewölbter verputzter Saalbau von 1707 mit

dreiseitigem Chor und eingebautem Westturm, dessen Untergeschoss aus dem 14. Jh. – In den Fenstern des Schiffs sechs Wappenscheiben (Kurfürst Josef Clemens und die Familien von Weichs und Flörkin). – Hochaltar mit prächtigem Säulenaufbau aus Holz, um 1740, aus der ehem. Minoritenkirche in ▷ Köln. Fassung nach Befund, anstelle des Altarblattes heute ein barockes Vesperbild. Die Seitenaltäre 2. H. 17. Jh., aus dem Vorgängerbau. – Im Chor reich geschnitzte Betbank für die von Weichs und zwei große Marmortafeln, gesetzt für die Familien von Weichs und Flörkin, die in der Kirche ihr Erbbergnis hatten. – Barockes Orgelgehäuse, das Werk von 1842. – Feine Holzskulptur einer Schutzmantel-Ursula, E. 15. Jh.; heute ohne Fassung. Folgt in Typus und Stil der Schutzmantelgruppe des Kölner *Meisters Tilman* in St. Ursula in ▷ Köln. – In der Taufkapelle geschnitztes Vortragekreuz in Goldfassung, 18. Jh.

Schloss Rösberg, heute Wohnanlage (Von-Weichs-Straße): Freistehendes zweigeschossiges Herrenhaus vom Typus eines *Maison de plaisance* und zwei flankierende Wirtschaftsgebäude, vermutlich 1727–31 nach Plänen von *J. C. Schlaun* nördl. eines alten Burghauses für den kurfürstlichen Obristjägermeister Ferdinand Josef Freiherr von Weichs am Rande des Vorgebirges mit Blick auf den Rhein errichtet. Nach schweren Schäden 1941 Wiederaufbau der Wirtschaftsgebäude aus unverputzten Ziegeln unter Mansarddächern. Die Ruine des Herrenhauses 1989–91 ausgebaut, dabei das Ziegelmauerwerk hellrot geschlämmt, die Gliederungen weiß geputzt. Im Keller noch gemauerte Boxen für Jagdhunde. Neben Jagdschloss Falkenlust in ▷ Brühl das früheste Beispiel eines *Maison de plaisance* im Rheinland.

ROISDORF.

Karte 10

Wolfsburg (Siefenfeldchen 20): Ehem. wasserumwehrte Backsteinanlage in der Senke eines alten Rheinarms (Gumme), heute am Rand einer modernen Wohnsiedlung. Der Name nach den Besitzern im 15. Jh., den Herren von Wolf. Erhalten sind das im Kern spätmittelalterliche, 1626 umgebaute zweigeschossige Herrenhaus mit frühbarocken Giebeln und der Torbau der Vorburg. Eingangsportale des Herrenhauses und Torturm von 1721.

Landhaus Wittgenstein (Ehrental): Klassizistischer Putzbau mit dreigeschossigem übergiebeltem Mittelbau und zweigeschossigen Flankenbauten, 1844/45 nach Plänen von *E. F. Zwirner* für den Kölner Regierungspräsidenten und ersten Präsidenten des Zentralkombauvereins Heinrich von Wittgenstein oberhalb der Wolfsburg am Vorgebirgsrand anstelle einer älteren Anlage errichtet. Innen völlig umgebaut. Der in zwei Ebenen angelegte Garten mit altem Baumbestand geht auf einen Barockgarten zurück.

Villa Wrede (Siefenfeldchen 162): Über hohem Souterrain zweigeschossiger Putzbau mit vielgestaltigen Dachaufbauten im Stil franzö-

sischer Schlossbauten des 17. Jh., 1872 vom schwedischen Bauforscher und Architekten *W. Graf Mörner* am Hang oberhalb der Wolfsburg als eigenes Wohnhaus errichtet. Gliederung durch Lisenen, die Schauffassade zum Tal mit mächtigen Ecktürmen.

SECHTEM.

Karte 10

Siedlung an der Kreuzung alter Römerstraßen. Angeblich im 11. Jh. die ▷ Weiße Burg gegr. 1122 zwei Kirchen erwähnt, die ehem. wohl zur ▷ Grauen Burg gehörende alte Kirche anstelle der ▷ Nikolauskapelle, die neue Kirche anstelle der heutigen ▷ Pfarrkirche. Seit 1280 Mittelpunkt eines Gerichtsbezirks und Fronhofverbands der Kölner Erzbischöfe. Die Burgen kurkölnische Lehen.

Kath. Pfarrkirche SS. Gervasius und Protasius (Straßburger Straße): Spätklassizistischer Backsteinsaal mit Halbkreisapsis und vorgesetztem Westturm, 1846–48 nach Plan (1842) von *P. J. Leydel*. In Schiff und Chor flache Balkendecken. 1957 die ursprüngliche, mit kalten Farben gestaltete Raumbfassung samt der Bemalung der Balkendecke im Schiff freigelegt und nach Befund ergänzt. Die Deckenbemalung im Chor frei erneuert. Glasgemäldezyklus 1899–1901. – Hochaltar und Kanzel aus der Bauzeit im Formenkanon der neugotischen Bauhütte des ▷ Kölner Doms. Hinter dem Hochaltar feiner neugotischer Fialenaufbau mit Figurennische für die gotische Marmormadonna, Köln, 2. V. 14. Jh., aus dem untergegangenen Benediktinerinnenkloster Großkönigsdorf. Das hervorragende Werk steht den Marmorfiguren der ▷ Kölner Dom-Mensa nahe. – Klassizistische, auf Schwarz und Rot aufgebaute Seitenaltäre von 1836 und das Orgelgehäuse in barocken Formen von 1848 (1912 seitlich erweitert) aus dem Vorgängerbau. – Romanisches Taufbecken aus Trachyt. – Holzsulpturen: Unterweisung Mariens und hl. Wendelinus, beide 18. Jh.

Nikolauskapelle (Straßburger Straße): Unmittelbar neben der Pfarrkirche stehender Saalbau mit flacher Decke, abgerundeten Ecken, Pilastergliederung, Walmdach und Dachreiter, 1772–75, *J. G. Leydel* zugeschrieben.

Graue Burg (Schweppenburgstraße): Im wasserumwehrten Burgbereich gelegener dreigeschossiger hoher Rechteckbau unter Walmdach, 1770 als Herrenhaus vermutlich von *J. G. Leydel* errichtet. An der Eingangsseite ein dreiachsiger übergiebelter Mittelrisalit mit vorgelagerter kleiner Freitreppe; über dem Portal ein Fensterbalkon.

Weißer Burg (Weiße Burg/Kaiserstr. 4): Klassizistisches Herrenhaus, 1843 als Teil einer Hofanlage auf dem Gelände der ehem. Burg errichtet. Vom Wirtschaftshof noch der Eingangstrakt in Backstein mit fünfgeschossem Torturm von 1846, der mächtig wie ein Wehrturm die Hofgebäude überragt.

WALBERBERG.

Karte 10

Eine frühmittelalterliche, durch Ringwall befestigte Siedlung nachgewiesen, neben Badorf und (▷ Brühl-)Pingsdorf ein Zentrum des Töpferhandwerks. Eine Burg unbekanntem Alters (▷ Hexenturm) über dem Ort am Osthang des Vorgebirges. Die Burgherren erwarben für die Eigenkirche die von Erzbischof Anno (1056–75) nach Köln überführten Reliquien der hl. Walburga. 1118 erstmals der Name Walberberg belegt. Für die Betreuung einer bald einsetzenden Wallfahrt durch Erzbischof Philipp von Heinsberg (1167–91) ein Klerikerkonvent gegr. und wohl die Eigen- als Klosterkirche genutzt. 1197 durch Erzbischof Adolf Zisterzienserinnen berufen. Seit 1388 Burg und Siedlung als Unterherrschaft im Besitz des Kölner Domkapitels. Das Kloster 1447 durch Erzbischof Dietrich in ein Männerpriorat umgewandelt; dieses 1591 mit Jesuiten aus Köln besetzt. Klostergebäude im 17. Jh. zerstört, an ihrer Stelle das Pfarrhaus von 1772.

Kath. Pfarrkirche St. Walburga, ehem. Zisterzienserinnen-Klosterkirche (Walburgisstraße): Auf ummauertem Friedhof gelegene dreischiffige Pfeilerbasilika in romanischen Formen aus verputztem Tuffstein, mit quadratischem Chorhaus und halbrund geschlossener Apsis, westl. in Breite des Mittelschiffs vorgelagertem Bau der ehem. Nonnenempore sowie Nordostturm, nach Restaurierungen des 19. Jh. und Wiederherstellung nach dem II. WK stark erneuert.

Als Ursprungsbau ein kleiner Saalbau des 8. Jh. nachgewiesen. Kern der bestehenden Anlage ein Saalbau des frühen 11. Jh. mit eingerücktem Chor und Annexkapellen. Seit 2. H. 12. Jh. umgebaut: Aufstockung des Mittelschiffs und Anbau der Seitenschiffe, nach 1197 im Mittelschiff Einbau einer Nonnenempore und Erweiterung nach Westen in gleicher Breite und Emporenhöhe, um 1200 Anbau der kreuzrippengewölbten Jodokuskapelle im südl. Chorwinkel, nach 1230 Neubau des Chors. Bei Restaurierung 1850–60 u.a. Seitenschiffe und Obergaden erneuert. Nach Kriegszerstörung Veränderungen bei Wiederherstellung in den 1950er Jahren; der Turm von 1962. Bei Instandsetzung 1982–89 die Apsis farbig gefasst, Chorgiebel und Apsisdach erneuert; das Obergeschoss der Jodokuskapelle zum Vollgeschoss mit Giebel und Satteldach ausgebaut, am verkürzten Emporenanbau ein Westgiebel errichtet, der südl. Anbau von 1952 mit Doppelgiebel und Satteldächern versehen.

Im Mittelschiff vom Saal des 11. Jh. die Nord- und Südwand mit breiten östl. Scheidbögen, die sich einst zu den Annexkapellen öffneten. Unter den Sohlbänken der heutigen Obergadenfenster drei Rundbogenfenster (in der Nordwand vermauert), deren Laibungen mit Rankenmalereien des frühen 11. Jh. freigelegt worden sind. Von 1982–89 das Kreuzgratgewölbe im Chorhaus, die Holztonne über dem Mittelschiff, im westl. Erweiterungsbau die Orgelempore sowie die Farbfassung des Innenraums. Die Glasgemälde nach Entwürfen von

F. Pauli 1968 in die Chorfenster, z.T. in den 1980er Jahren in die Langhausfenster eingesetzt. – Pokalförmiger Taufstein auf sechs schlanken Säulen, M. 13. Jh. – Holzskulpturen: Hinter dem Hochaltar qualitätsvoller Kruzifixus, um 1400, der auf den Typus der Kölner Gabelkruzifixe des 14. Jh. zurückgreift; Kreuz und Fassung erneuert. – Auf dem nördl. Seitenaltar spätgotische Standfigur der Muttergottes in neuer Fassung. – In der Jodokuskapelle oben spätgotische Figur des hl. Jodokus, unten hl. Walburga, um 1700. – In der Brüstung der Orgelepore Terrakottafiguren, Christus und zwölf Apostel, um 1850/60 wohl aus Köln. – Grabstein der seligen Margareta, der ersten Äbtissin des Klosters († 1224), mit Inschrift und Äbtissinnenstab.

Hexenturm: Fünfgeschossiger runder Bergfried, 12. Jh., Rest der Burgranlage nördl. der Kirche. Aus Gussbetonblöcken der durch Walberberg führenden römischen Wasserleitung errichtet und mit Tuff verkleidet.

Kitzburg: Kleine wasserumwehrte, streng achsenbezogene Anlage in parkartigem Garten, 1671–82 für Graf Franz Egon von Fürstenberg, Bischof von Straßburg errichtet unter Verwendung von Teilen eines älteren Burghauses, einem ehem. Brühler Lehen. Am südl. Ortsausgang führt die axiale Zufahrt mit Tor und Heckenallee über eine Bogenbrücke auf die terrassierte Insel mit Eckpavillons auf der Böschungsmauer und dem freistehenden Herrenhaus. Dieses ein schlichter verputzter Giebelbau von zwei Geschossen unter Satteldach auf regelmäßigem Grundriss, in der bestehenden Form von A. 19. Jh. Vor der Gartenfront ein aus dem Garten hierher versetzter Brunnen aus dem späten 17. Jh. Eine weitere Brücke führt zum axialen Hauptweg des Gartens. – An die Nordseite gerückt die drei Flügel des Wirtschaftshofs aus dem 19. Jh.

WALDORF.

Karte 10

Kath. Pfarrkirche St. Michael (Hostertstraße): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit fünfseitigem Chor und vorgesetztem Westturm, 1880 nach Plänen von *V. Statz*. Farbfassung des Innenraums und neugotische Ausstattung aus der Bauzeit. – Aus der Kapelle des Waldorfer Kartäuserhofs: Kreuzigungstriptychon im neugotischen Hochaltar, nach M. 16. Jh., anknüpfend an das Spätwerk von *B. Bruyn d. Ä.*; Altarbild mit Anbetung der Könige, um 1520, nach niederländischem Vorbild. – Von einem Wegekreuz spätgotischer Kruzifixus aus Holz. – Aus einem Heiligenhäuschen Vesperbild, Holz, E. 14. Jh. – Orgelwerk 1899 von der Firma *E. Seifert*.

BORR Stadt Erftstadt, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Martinus (Lichtstr. 1): Wohl aus einer Hofeskapelle hervorgegangen. – Auf aufgelassenem Friedhof stehender kleiner verputzter Saalbau mit stark eingezogenem und dreiseitig ge-

schlossenem Chor, im Kern romanisch (11. Jh.?): das heutige Aussehen von Umbauten des 17. und 18. Jh. bestimmt. Der urspr. Saal und der rechteckige Chorraum in Mauerwerk aus Bruchstein und Tuff mit römischem Baumaterial in Zweitverwendung. Westportal von 1656, Vorhalle und Ostschluss als Sakristei 1701 in Backstein angefügt. Aus der gleichen Zeit Rund- und Stichbogenfenster und der vierseitige Dachreiter. Im Saal barocke Stuckdecke, im Chor barockes Tonnengewölbe. – Schlichte barocke Ausstattung von 1786/87, im Hochaltar Kopie einer spätgotischen Kreuzigungsgruppe. – In der Friedhofsmauer Gussbetonblöcke aus römischen Wasserleitungen verwendet.

BORTH Stadt Rheinberg, Kr. Wesel.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Evermarus (Borther Straße): Zweischiffige Stufenhalle aus Backstein mit eingebautem Westturm, laut verlorener Bauinschrift 1452 errichtet; etwas älter der niedrigere Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss. Als Vorgänger eine Saalkirche des 12. Jh. mit eingezogenem Rechteckchor nachgewiesen, in deren Fundamentmauerwerk Ziegelbrocken aus einer römischen Trümmerstätte. Bei Restaurierung 1893 das westl. Treppentürmchen am Seitenschiff hinzugefügt und die Fenstermaßwerke erneuert. Nach schwerer Kriegszerstörung 1956/57 wiederhergestellt. 1977–80 an die Südseite der gotischen Kirche ein nach Osten orientierter Erweiterungsbau angefügt. – Der dem Hauptschiff vorgelagerte dreigeschossige Turm mit Fernsternischenportal und Gliederungen in romanischen Formen ist den Türmen der ev. Kirchen in den Nachbarorten ▷ Budberg und ▷ Wallach verwandt. Innen Netzgewölbe im Hauptschiff, sonst Kreuzrippengewölbe. – Hochaltar von 1728 mit Altarbild der Kreuzigung Christi und Ambo, an dem die Füllungen der barocken Kanzel wiederverwendet sind. – Holzskulpturen: Engel mit Helm, um 1480, vgl. die Engel in der ▷ Xantener Stiftskirche. – Madonna und Kruzifixus, 18. Jh.

BRACHELEN Stadt Hückelhoven, Kr. Heinsberg.

Karte 4

Ursprünge des ehem. langgestreckten Dorfes im 12. Jh. 1225 durch Papst Honorius die Schenkung von Besitzungen in Brachelen durch Oda von Heinsberg an das dortige Prämonstratenserstift-Nonnenstift bestätigt; 1254 das Patronat durch die Herren von Heinsberg dem Stift übertragen. 1484 zum Herzogtum Jülich.

Kath. Pfarrkirche St. Gereon (Kirchgrabenstraße): Zeltartiger, weiträumiger Backsteinbau auf unregelmäßig fünfeckigem Grundriss mit weit herabgeschlepptem Dach, 1963–65 nach Plänen von *H. Doehmen*. Vom Vorgängerbau, wohl eine kleine Saalkirche auf fränkischem Friedhof, das Turmfundament und der gestelzte, kreuzrippengewölbte Fünffachtelchor, E. 15. Jh. Schwere Kriegszerstörungen 1944. – Farbglasfenster von 1999, Entwurf *H. Spierling*, Ausführung *Firma*

H. Oidtmann. – Kreuzigungsgruppe aus Holz, maasländisch, um 1490. – Madonna, Holz, A. 18. Jh. – In der Taufkapelle der Taufstein, bez. „Christianus Klinckhamer 1752“. – Zwei Epitaphien, für Ludowig Olmissen († 1623) und Maximilian Heinrich Freiherr von den Gruitenhausen († 1704).

Annakapelle (Annastraße): Neugotischer Backsteinbau von 1864. – Hl. Anna Selbdritt, um 1510/20, Fassung verloren, Gesicht überschnitzt; gehört zu einer Vielzahl von Selbdrittgruppen aus dem Werkstattkreis des *Meisters von Elsloo* (vgl. die Gruppen in ▷ Millen und ▷ Schierwaldenrath). – Zwei Leuchterengel aus Holz, nieder-rheinisch-maasländisch, um 1480; konsequent symmetrisch gestaltet. – Kruzifixus, Holz, 17. Jh.

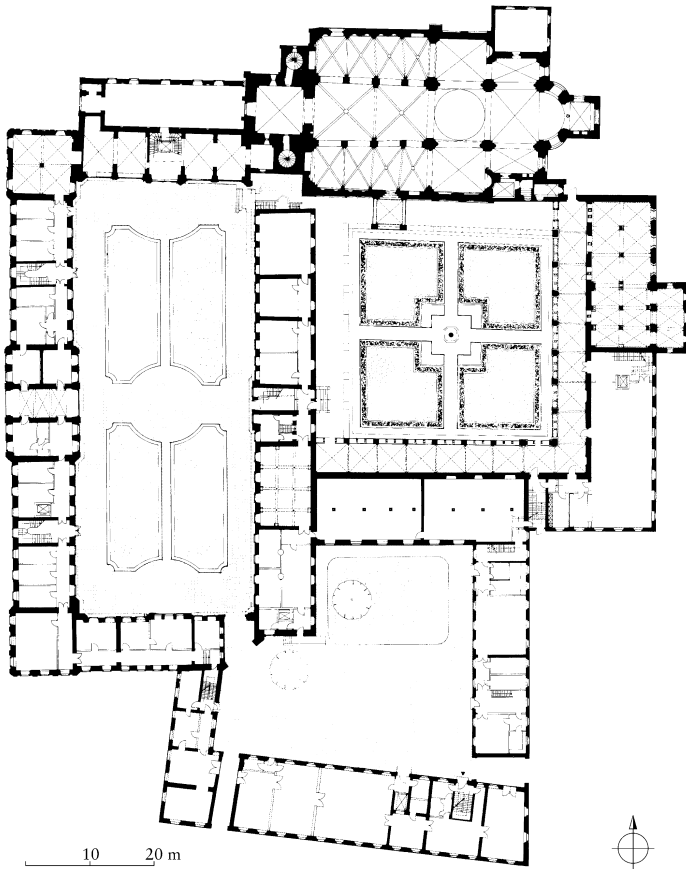
Haus Blumenthal (Alter Steinweg): Reste einer ehem. größeren Anlage, bestehend aus einem zweigeschossigen, siebenachsigen Backsteinherrenhaus, M. 16. Jh., und anschließendem Saalbau mit Nebenflügel von 1658. Die urspr. einteilige, wasserumwehrte Anlage auf quadratischem Grundriss gehört zu den Herrensitzen, die die Siedlungsstruktur in der Rurniederung und ihrer begleitenden Bäche bestimmten (vgl. auch die Burgen in ▷ Hückelhoven-Ratheim, ▷ Doveren, ▷ Rurich). Herrenhaus mit Rundbogenportal des 17. Jh., darüber Nische mit Muttergottesfigur des 18. Jh. Daneben der teilweise verputzte Saalbau mit übergiebelten Rechteckfenstern und Hausteinportal. Innen Reste der Stuckdekorationen und der Ausstattung aus der Bauzeit.

BRAUNSRATH Gem. Waldfeucht, Kr. Heinsberg. Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Klemens (Am Kirchplatz): Dreischiffige Backsteinbasilika von drei Jochen mit gerade geschlossenem Querhaus, Dreiapsidenschluss und teilweise eingestelltem viergeschossigem Westturm mit polygonalem Obergeschoss, 1848–59 nach Plänen von *V. Statz* anstelle eines Vorgängerbaus von 1650. 1938/39 Sakristei durch Neubau ersetzt, Kriegsschäden bis 1955 behoben. Innen über Rundpfeilern kreuzrippengewölbt, quadratische Vierung mit Sternengewölbe. Farbglasfenster 1961 von *J. Melchior*. – Neugotische Ausstattung von 1849. – Kruzifixus, um 1600.

BRAUWEILER Stadt Pulheim, Rhein-Erft-Kreis. Karte 5

Eine bis M. 5. Jh. wieder verlassene Ansiedelung – wohl eine Villa rustica – 1984/85 in geringen Spuren ergraben. Laut Überlieferung wurde an der Stelle der heutigen Abtei eine Holzkapelle für die Reliquien des hl. Medardus († 561) errichtet, die ein Brun beschafft hatte. Die Ersterwähnung 1052 als Brunivilare. Seit E. 10. Jh. die Grundherrschaft beim niederlothringischen Pfalzgrafengeschlecht der Ezzonen. Pfalzgraf Hermann († um 996) ließ die Medarduskapelle und das zugehörige Hofgut neu erbauen.



Brauweiler. Ehem. Benediktinerabtei Brauweiler

Ehem. **Benediktinerabtei Brauweiler**, heute Sitz der Kulturdienststellen des Landschaftsverbandes Rheinland (Ehrenfriedstraße): Weitläufiger Komplex aus ehem. Abteikirche und -gebäuden um drei Höfe; weitere Nebengebäude aus verschiedenen Zeiten. Dem Ort zugewandt die breitgelagerte Fassade des sog. Prälaturhofs.

Ehrenfried (Ezzo), Sohn des Pfalzgrafen Hermann, und seine Frau Mathilde, Tochter Kaiser Ottos II. und der Theophanu, gründeten 1024 bei der Kapelle in Brauweiler ein Kloster, das durch den Re-

formabt Poppo von Stablo mit Benediktinermönchen besetzt und dessen Kirche 1028 den hll. Nikolaus und Medardus geweiht wurde. Die Tochter der Klostergründer, Richeza, Königin von Polen, ließ 1048–61 eine neue Kirche errichten. Von Bedeutung und Wohlhabenheit des Klosters im 12. Jh. zeugen die bestehende Kirche und die Reste der Klosterbauten im Marienhof. Nach drei durch wirtschaftliche Not gekennzeichneten Jahrhunderten Blütezeiten im 16. Jh. und im 18. Jh. Nach der Säkularisation die Klosterkirche 1806 der Pfarre überwiesen und die im 11. Jh. für die Laien gegr. Laurentiuskapelle nördl. der Kirche abgerissen. Die Abteigebäude ab 1809 Bettler- und später Arbeitsanstalt, 1920–25 Teile der Arbeitsanstalt Gefängnis, 1933/34 zusätzlich Konzentrationslager und später Gestapogefängnis, nach dem II. WK Lager für Displaced Persons, ab 1950 wieder Arbeitsanstalt, ab 1969 Landesklinik für Psychiatrie. 1978 der Kulturverwaltung des Landschaftsverbandes Rheinland zur Nutzung übergeben. Heute u. a. Sitz des Rheinischen Amts für Denkmalpflege.

- ★ **Kath. Pfarrkirche SS. Nikolaus und Medardus**, ehem. Abteikirche (Ehrenfriedstraße): Dreischiffige romanische Gewölbebasilika im gebundenen System, 11.–1. Dr. 13. Jh., mit Querschiff und dreiteiligem Chor über Krypta sowie anschließender zweigeschossiger Chorschneitelkapelle. Mächtige Dreiturmgruppe im Westen, deren Silhouette weithin die Kölner Bucht beherrscht, und Turmgruppe des 19. Jh. im Osten. Material Tuff, Gliederungen in Sandstein (11. Jh.) und Trachyt (12./13. Jh.).

BAUGESCHICHTE

Von Kirche und Kloster der Gründungsanlage 1024–28 bislang keine Baureste nachgewiesen. Der 1048–61 durch Königin Richeza initiierte Bau, dessen Querschiffsbreite mit der bestehenden Kirche übereinstimmte, wird als kreuzförmige, dreischiffige Basilika mit ausgeschiedener Vierung und Umgangschor beschrieben, die 1051 geweihte Krypta als eine siebenschiffige Halle mit radialen Kapellen in der Mauerstärke der Apsis. Die Architektur folgte ohne Trikonchos vereinfachend dem um 1040 beg. Neubau der \triangleright Kölner Kirche St. Maria im Kapitol, den Äbtissin Ida errichten ließ, Schwester der Richeza. Charakteristisch die Fortführung des Chorumgangs in den Seitenschiffen von Quer- und Langhaus. Als Vorbild für beide Bauten gilt der Neubau der Abteikirche von Poppo in Stablo. In der bestehenden Kirche sind vom Richeza-Bau erhalten die südl. Stirnwand des Querschiffs bis in Höhe des ehem. dort zweigeschossigen Chorumgangs und ein Wandstück der nördl. Stirnwand im Bereich des östl. Jochs des nördl. Seitenschiffs, die südl. Vierungspfeiler im Kern und erhebliche Teile der Krypta.

Der heutige Bau im Laufe des 12. Jh. bis A. 13. Jh. durch Neu- bzw. Umbau von Westen nach Osten errichtet. Ab 1136 die westl. Drei-

turmgruppe errichtet, möglicherweise über älteren Untergeschossen. Nach einer Planänderung M. 12. Jh. zunächst die Wände der Seitenschiffe in der Flucht der Stirnwände des alten Querhauses abgeschlossen. Nach einem weiteren Planwechsel das Mittelschiff errichtet. Bis 1200 Umbau der Krypta zur Vorbereitung des anschließenden Neubaus der Chöre und der einem Neubau nahe kommenden Umbauten am Querhaus. Nach Brand 1215 blieben die Chorflankentürme unvollendet, der Vierungsturm unausgeführt. 1220–25 Gewölbe in den Seitenschiffen erneuert, Außenmauern erhöht und Fächerfenster eingebrochen, Fenster im Obergaden verbreitert. 1514 Neueinwölbung des Mittelschiffs. Dabei die Gewölbedienste erheblich verkürzt und ihre Kapitelle entsprechend herabgerückt; gleichzeitig die 1220–25 vergrößerten Rundbogenfenster des Obergadens mit Maßwerk versehen. Im 17. Jh. Änderungen an den Fenstern in den Seitenschiffen, im Obergaden und im Chorbereich. 1669 Neubau der zweigeschossigen Sakristei an der Chornordseite. 1780 mit dem Nordflügel des \triangleright Prälaturhofs die Westvorhalle gebaut, unter Einbeziehung von Teilen der romanischen Vorhalle. – Bei durchgreifender Restaurierung durch *H. Wiethase* 1866–76 u. a. anstelle eines hölzernen Dachreiters der Vierungsturm errichtet und die Chorflankentürme vollendet. Reparaturen an Westturm, Vierungsturm (Höhenreduzierung) und Querhaus in den 1930er Jahren. Die geringen Schäden durch den II. WK bis 1953 behoben. Seit den 1950er Jahren umfassende statische Sicherungsarbeiten im Chor- und Kryptenbereich. 1978 innen zur Absicherung der Gewölbe Zuganker eingezogen. 1978–92 Reparatur- und Sicherungsarbeiten am Außenbau, dabei Auswechslung schadhafter Steine, tuffsteinfarbener Schlämmputz und neue Schieferdächer. 1996 Absenkung des Fußbodenniveaus in Vierung und Chor aus liturgischen Gründen, hierdurch Veränderung der bis dahin unbeschadet erhaltenen Zugänge zur Krypta.

Baubeschreibung

Außen: In der Fernsicht dominierend die ab 1136 unter Abt Aemilius errichtete Dreiturmgruppe im Westen, die bei Nahsicht durch die 1780 westl. angebaute Vorhalle teilweise verstellt ist. Von Osten gesehen ordnen sich der Vierungsturm und die Chorflankentürme unter, darunter wiederum die Chorfassade, in der die Chorscheitelkapelle mit ihren das mittlere Chorfenster frei lassenden zwei Pyramidendächern einen Akzent setzt. In den seitlichen Ansichten wirken die hohen Wände des Querhauses und des Obergadens und die Satteldächer darüber. Über den zweigeschossig gegliederten Seitenschiffen Pultdächer.

Die westl. Turmgruppe aus quadratischem Mittelsturm von fünf Geschossen, flankiert von zwei schlanken, quadratischen Treppentürmen, die ab dem dritten Geschoss frei aufsteigen und mit ihren sechs Geschossen den Mittelsturm überragen. Die Turmgruppe reich

gegliedert durch Rundbogenblenden und -friese, Lisenen, Säulen, Pilaster und gekuppelte Klangarkaden. Die Dekoration steht in der Tradition der niederrheinisch-maasländischen Baukunst, vgl. z.B. den etwas früher gebauten Turm von St. Vitus in \triangleright Elten. Der Mittel-turm mit steiler Schieferpyramide von 1629 über spätgotischer Galerie und Brücken zu den Seitentürmen. – Die kräftigere Plastizität der Rundbogenfriese und die im Farbwechsel geschichteten Eckquader im Erdgeschoss der Turmgruppe möglicherweise durch den Richeza-Bau beeinflusst. Eine leichte Achsabweichung macht deutlich, dass die Türme unabhängig vor das Langhaus gesetzt worden sind. – Das Westportal flankiert von vorgestellten Säulen, die Pfosten mit Flechtmuster im oberen Bereich tragen einen breiten Sturz, auf dem in flachem Relief gegebene Bestien einen Rankenbogen flankieren, darin zwei ineinander verschlungene Schlangen, die sich in die Schwänze beißen. Die Figurennische darüber wohl im 17. Jh. für die lebensgroße hölzerne Sitzfigur des hl. Nikolaus von 1491 geschaffen. – In den Erdgeschossen der Türme unter dem Rundbogenfries Muldennischenreliefs aus Kalkstein, zum Teil von römischen Spolien, Reste farbiger Fassung. An der Westseite des Mittelturms Apostel und darüber die Figur des Auferstandenen, an Nord- und Südseite des Mittelturms weitere Apostel (Originale im Lapidarium) und an den Seitentürmen Tierkreiszeichen (Originale im Rheinischen Landesmuseum \triangleright Bonn). Zu Seiten des Westportals zwei Cherubim und Standfigur des hl. Medardus, sein Pendant als Kirchenpatron, der hl. Nikolaus, schon in vorbarocker Zeit durch ein Wandgemälde in der entsprechenden Nische ersetzt. Die Datierung der Reliefs ins 11. oder 12. Jh. umstritten, im Kreis der Apostel und umgeben von den Tierkreiszeichen ist Christus als Herrscher über den gesamten Kosmos ausgewiesen, die Patrone und die Engel bewachen den Eingang zur Kirche. Stilistisch eine eigene Gruppe bilden die zweitverwendeten Reliefs mit Salvator und zwei Seraphim (Originale im Lapidarium) am Westgiebel des nördl. Seitenschiffs, zugehörig Kapitell mit Lamm Gottes; urspr. Anbringung unbekannt, Datierung strittig. – Die Seitenschiffe außen zweigeschossig gegliedert, unten jochweise Lisenen und ein Rundbogenfries, oben, durch *Wiethase* rekonstruiert, Blendbögen über Säulenvorlagen, unter jedem dritten ein Rundbogenfenster eingepasst. Das äußere Südportal des Langhauses (sog. Löwenportal) mit gestuftem Gewände mit eingestellten Säulen, von denen ein Paar auf Löwen ruht. Das zugemauerte Säulenportal im nördl. Seitenschiff führte auf den ehem. davor gelegenen Friedhof. Über dem urspr. Traufgesims eine Aufmauerung im Zusammenhang mit den 1220–25 erneuerten Gewölben. Von den gleichzeitig eingebrochenen Fächerfenstern hat *Wiethase* das östl. im Nordschiff wiederhergestellt. – Die im 17. Jh. vergrößerten Rundbogenfenster im Obergaden schneiden in dessen romanische Lisenengliederung unter Rundbogenfries ein. – Die Stirnwände des Querhauses mit leicht zugespitzten Blendbögen im Untergeschoss und zwei unmittelbar auf

den Gesimsen aufsitzenden Rundbogenfenstern im Obergeschoss, darüber eine recht hohe Wandfläche. In der Westwand des südl. Querhausarms ein vermauertes Zwölfpassfenster. – Der durch *Wiet-hase* zugefügte Vierungsturm achteckig und mit Drillingsarkaden unter Rundbogenfriesen, ebenso wie die Obergeschosse der Chorflankentürme nach den Vorbildern Maria Laach und \triangleright Knechtsteden. – Der Chor und seine Flankentürme über dem hohen Sockel der Krypta mit zweigeschossiger Gliederung durch Rundbogenblenden und Abschluss durch Zwerggalerie über Plattenfries. Die im Scheitel der Apsis vorgesetzte Bernhardkapelle über dem tonnengewölbten, offenen Sockelgeschoss mit großen Vierpassfenstern im Obergeschoss und Abschluss durch zwei Pyramidendächer. Die zweigeschossige Sakristei von 1669 an der Chornordseite mit zwei Querwalmen gedeckt.

Innen: Dem dreischiffigen, zweijochigen, basilikalischen Langhaus im gebundenen System ist westl. die quadratische Turmhalle mit dem Haupteingang vorgelagert, der durch die langgestreckte Vorhalle erreicht wird. An die quadratische Vierung schließen sich rechteckige Querhausarme an, deren Außenmauern in einer Flucht mit den Wänden der Seitenschiffe liegen. Die Nebenchöre deutlich schmaler, so dass zur jeweiligen Stirnwand hin in den Ostwänden der Querhausarme Platz für eine apsidiale Altarnische bleibt. Der Chor aus einem Joch mit halbrunder Apsis, an deren Scheitel die nahezu quadratische Bernhardkapelle angeschlossen ist.

Die kreuzgratgewölbte Turmhalle zum Langhaus geöffnet durch einen Bogen mit Quadern aus rotem Sandstein und grauem Trachyt. Wendeltreppen in den Flankentürmen erschließen die oberen Bereiche des Mittelturms. Die Michaelskapelle im ersten Obergeschoss über drei Rundbogenöffnungen mit dem Mittelschiff verbunden. Darüber zwei Geschosse mit Rundbogennische unter Rundbogenfries und vermauerter Dreierarkade. Dem entspricht im Innern des Turms nur ein Geschoss mit flacher Decke. – Das Langhaus ist nachhaltig geprägt durch zwei Planänderungen. Das nach Osten schmaler werdende Mittelschiff vermittelt zwischen den unterschiedlichen Maßen des Turms und des östl. Querhauses. Die Seitenschiffe werden entsprechend breiter, zudem korrespondieren die Wandvorlagen der Außenwände nicht mit den kreuzförmigen Pfeilern und quadratischen Zwischenstützen des im gebundenen System gewölbten Langhauses. Die Wände der Seitenschiffe mit Bogennischen unterhalb der Fenster, die des Mittelschiffs gegliedert in drei durch Gesimse geschiedene Geschosse. Rundbogenarkaden, vierteiliges Blendtriforium. Im Obergaden zwischen paarweise angeordneten Fenstern Säulen, welche die Scheitel der Kreuzrippengewölbe betonen. Deren Kapitelle und die der Dienste mit Kerbschnittkanthus und Tragfiguren geschmückt. Das urspr. kreuzgratgewölbte Langhaus gehört zu den frühen rheinischen Gewölbebasiliken im gebundenen System (vgl. \triangleright Knechtsteden, \triangleright Steinfeld). – Die seitlichen Bögen der Vierung

niedriger als die der Längsrichtung, darüber eine Hängekuppel. Die Querhausarme ausgegrenzt durch steinerne romanische Chorschranken mit beidseitigem Plattenfries über Säulenarkatur. Die südl. Schranke mit Kalksinterplatten in Kalksteinrahmen, um 1160. Die nördl. mit Schieferplatten in Trachytrahmen zwischen Säulen, A. 13. Jh. Die Innenseiten der Platten 1514 nach Art eines Mille-Flours-Teppichs bemalt. – Für den Chor aus querrrechteckigem Joch mit schmalen Nebenchören und Apsis waren die Abmessungen weitgehend durch die Krypta des 11. Jh. vorgegeben. Zwischen Chor und Nebenkapellen weitgespannte Rundbögen, darüber dreiteilige Blendarkaden, die höhenversetzt das Triforium des Mittelschiffs fortsetzen. Kreuzgratgewölbe. In der Apsis zweischaliges Obergeschoss mit steilen Laufgangbögen unterschiedlicher Breite. Der Bautypus der dreiteiligen, räumlich verbundenen Choranlage hat seine Vorgänger im 11. Jh. (▷ Essener Münster, St. Georg in ▷ Köln). Das zweischalige Obergeschoss nach dem Vorbild des Dreikonchenchors von Groß St. Martin in ▷ Köln. Im Gegensatz zu dem straff gegliederten Kölner Vorbild wirkt hier der Raum durch die vielfache Stufung der Bogen- und Gewölbehöhen und die sich daraus ergebenden malerischen Durchblicke lebhaft.

Rechteckiger Anbau einer zweigeschossigen Kapelle im Chorscheitel, das kreuzgratgewölbte Obergeschoss über Doppelarkade aus der Apsis zugänglich, das Untergeschoss von außen. Die Bauskulptur des Chors wird einer Gruppe unter Leitung des Laacher *Samsonmeisters* zugeschrieben. Das Zierwerk der Kapitelle zeigt filigranes Pflanzenwerk mit reichem figürlichem Schmuck; besonders ausgezeichnet die Bernhardkapelle; an der Mittelsäule der Doppelarkade die vier Paradiesflüsse, seitlich die Evangelistensymbole. Die Innenseiten der Portale der Nebenchöre mit den Sitzfiguren des Stifterpaars Ezzo und Mathilde in den Bogenfeldern. – Die im Jahre 1200 geweihte, fünf-schiffige Hallenkrypta ist ein Umbau der siebenschiffigen Anlage von 1051. Vom Bau des 11. Jh. übernommen die westl. Umfassungsmauern mit den Halbsäulen und der mit breiten Gurten kreuzgratgewölbte, dreischiffige Mittelraum samt zwei Freipfeilern und vier stämmigen Säulen mit Würfelkapitellen. Die äußeren Seitenschiffe und die Apsis entsprechend den statischen Erfordernissen des Baus darüber neugebaut, in der Apsis die Achskapelle des 11. Jh. erhalten. Vom Fußbodenbelag (Plattenmosaik) der Zeit um 1200 stammt die Rosette vor dem Altar. – Die farbige Fassung des Kirchenraums mit Wechsel von grauen und roten Steinschichten an Stützen und Bögen ab 1959 im Rückgriff auf die Restaurierung von 1938, die sich auf Reste der spätromanischen Ausmalung stützte. Die Rankenausmalung von 1514 in den Mittelschiffsgewölben freigelegt und frei ergänzt. – An den Pfeilern von Vierung und Langhaus überlebensgroße Heilige, 14./15. Jh. – In den Querschiffarmen Glasgemälde von 1902. Die Glasmalereien in Chor und Seitenschiffen 1965 von *F. Pauli*.

Ausstattung

Der Stipes des Hochaltars mit floralen Schieferreliefs zwischen Säulen, um 1200, die Farbfassung des 19. Jh. nach Befund erneuert. – Im südl. Nebenchor steinernes Marienretabel, urspr. auf dem Hauptaltar der Krypta. Köln, um 1160/70, Rahmung und Farbfassung 19. Jh. Unter Muschelbaldachin thront die Muttergottes, flankiert von den hll. Nikolaus und Medardus, seitlich jeweils ein Prophet. Beinahe freiplastische Loslösung der Figuren vom Reliefgrund, der Stil anknüpfend an den Heribertschrein (Neu St. Heribert in ▷ Köln). – Im südl. Querschiffsarm Antoniusretabel, 1552. Sandstein, farbig gefasst. Dreiteiliger Aufbau mit hl. Antonius in der Mittelnische und hll. Jungfrauen in je zwei Seitennischen übereinander. Die Predella mit Brustbildern der Kirchenpatrone und der hll. Martin und Benedikt. – Im nördl. Querschiffsarm Michaelsretabel, 1561, Sandstein; farbig gefasst. Im rundbogigen Mittelfeld der drachentötende Michael, flankierend in Figurennischen die zwölf Apostel, als Bekrönung Weltgericht. Wohl in einer Kölner Werkstatt entstanden, vgl. das Sakramentshaus in St. Georg in ▷ Köln.

Kanzel, um 1680, von dem Laienbruder, der auch die Sakristeiausstattung geschaffen hat. – Im nördl. Seitenschiff drei Beichtstühle, um 1730. Der Typus mit Engelsfiguren vor den Mittelposten und der Stil dem Antwerpener Barock entlehnt. – Zweireihiges Chorgestühl, 1702 vollendet, von einem Laienbruder geschaffen. Die Lehnen der Trennwände in vorzüglichen Tierköpfen endend. – Schmiedeeiserne Gitter von 1629 trennen die Querschiffsarme von den Seitenschiffen. – Orgelbühne und Orgelprospekt an der Westwand des Mittelschiffs, um 1710/20, Orgelwerk erneuert. Der dreitürmige Prospekt stilistisch nahe verwandt der verlorenen Orgel, die *M. Schauten* für die Vituskirche in Mönchengladbach geschaffen hat. – Am nordöstl. Vierungspfeiler Holzskulptur des thronenden hl. Nikolaus in Bischofstracht, Köln, um 1170; Fassung verloren. – Über dem Eingang zur Bernhardkapelle Kruzifixus aus Holz, um 1400; Fassung und Kreuz erneuert. – An der Westwand des nördl. Seitenschiffs lebensgroßer Kruzifixus, 1722–24. Der überlieferte „berühmte Bildhauer aus Neuss“ wird mit *G. de Grupello* identifiziert. Die Weiß-Gold-Fassung, das Blausteinkreuz und der aus barocken Bruchstücken zusammengesetzte Sockel 19. Jh. – In den Nischen der Westvorhalle Heiligenzyklus aus Ton, 1789 dat.

Grabmal der Klostergründer Ezzo († 1034) und Mathilde († 1025) in einer Rundbogennische im südl. Nebenchor. Bei barocker Neugestaltung des Chors 1667 das um 1200 geschaffene, freistehende Doppelgrab der Stifter abgebrochen und für das neue Wandgrab im Südchor eine Seite mit stark plastischen Blendarkaden und die Abdeckplatte wiederverwendet. – Grabmäler der Äbte Heinrich II. Vindrach († 1428) und Arnold III. Quad († 1457) im Ostjoch des südl. bzw. nördl. Seitenschiffs. Urspr. als Hochgräber frei aufgestellt;

beim barocken Umbau des Chors 1667 anstelle von Altären an die Wand gerückt, dabei jeweils nur eine Langseite erhalten. Die spitzbogig gerahmten ehem. Altarnischen spätrömisch und in Wandstücken des 11. Jh., die noch vom Umgangschor des Richeza-Baus stammen. – Die Ausstattung der Sakristei in seltener Vollständigkeit mit reich stuckierter Kölner Decke (1669 dat.), Schrankwänden und kleinem Altar. Die Porträtgalerie der Stifterfamilie und der Äbte im Laufe des 18. Jh. geschaffen. – Lapidarium im Nordflügel des Prälaturhofs, neben der Vorhalle der Kirche.

Im Kirchenschatz von besonderer Bedeutung: Sog. Bernhardkassel, kostbare Glockenkassel aus byzantinischem Seidendamast, 1. H. 12. Jh. Eine zweite aus Brauweiler stammende Bernhardkassel heute im > Xantener Kirchenschatz. – Scyphus aus Buchsbaumholz und vergoldetem Silber. Köln, um 1175. Seltenes Beispiel eines romanischen Ziboriums in Form einer Deckelschale. Von der Säulenarkatur mit den Halbfiguren Christi und der Apostel nur noch Reste, verloren die Taube des Heiligen Geistes vom Griff.

Ehem. **Abteigebäude**, heute Verwaltungsgebäude der Kulturdienststellen des Landschaftsverbandes Rheinland (Ehrenfriedstr. 19): Die ehem. Kloster- und Abteigebäude im Süden der Kirche um drei Höfe gruppiert. Südl. der Kirche die Klausur mit dem quadratischen romanischen Kreuzgang. Diesem westl. vorgelagert der querrrechteckige Prälaturhof von 1780–85. An den Kreuzgang südl. anschließend der Wirtschaftshof mit Trakten des 18. und 19. Jh. Im Norden der Kirche sind von den Backsteinbauten der ehem. Arbeitsanstalt noch die 1881–1904 errichteten Beamten-Wohnhäuser an der Durchgangsstraße und das Frauenhaus von 1864 (heute Bürogebäude) erhalten. Der Immunitätsbezirk im Umfang der barocken Anlage erhalten, im Südosten das Feldtor mit Torturm, um 1750. Der Ostteil der Immunität heute öffentlicher Park, südl. an der Straße das ehem. Schwesternhaus, ein zweigeschossiger Putzbau.

Klausur, sog. Marienhof, Teile des in 2. H. 12. Jh. errichteten Kreuzgangs und der Klostergebäude. Das sind Ostflügel mit Kapitelsaal und Benediktuskapelle und Südflügel mit den anstoßenden ehem. Refektorien. Der östl. Flügel zwischen wulstigen Schildbögen und Quergurten kreuzgratgewölbt über quadratischen Pfeilern mit Kantensäulchen; zum Hof hin geöffnet durch Drillingsarkaden; die gekuppelten Säulchen 1862 vollständig erneuert, über den Bögen jeweils zwei Vierpassöffnungen. An den Kreuzgang angebaut die Benediktuskapelle und der Kapitelsaal, das Obergeschoss modern ausgebaut mit Resten des einst über Kreuzgang, Kapitelsaal und Benediktuskapelle gelegenen Dormitoriums.

Benediktuskapelle, eine kreuzgratgewölbte Halle, dreischiffig mit zwei Jochen und einem um drei Stufen erhöhten Chor von gleicher Breite, der aus der Außenwand des östl. Trakts rechteckig hervortritt und urspr. mit Mittelapsis abschloss. Die Freisäulen mit

vorzüglich gearbeiteten und gut erhaltenen Blattkapitellen, die mit Vögeln, Drachen und Menschenfiguren geschmückt sind. 1861–63 mit dem anstoßenden Kapitelsaal räumlich verbunden (Anstaltskirche) und das Portal zum Kreuzgang durch ein Fenster ersetzt.

Kapitelsaal, eine zweischiffige, dreijochige Halle mit Kreuzgratgewölben auf zwei Freisäulen, deren vorzügliche Kapitelle stilistisch mit denen der Freisäulen in der Benediktuskapelle übereinstimmen. 1861–63 bis auf die äußeren Zierrahmen erneuert das Doppelportal und die Fenster, durch die der Saal zum Kreuzgang geöffnet ist; anstelle von Rundbogenfenster eingebaut die großen Vierpassfenster in der Ostwand. – In Gewölbefeldern und Bogenfeldern Wandmalerei-zyklus, Kalkseccomalereien, 3. V. 12. Jh., dem sog. weich fließenden Stil zuzurechnen und stilistisch ähnlich der Wandmalerei in der Unterkirche von Schwarzrheindorf (St. Maria und St. Clemens in \triangleright Bonn-Beuel). 1827 entdeckt, 1862/63 von C. *Hobe* rest. und weitgehend übermalt. 1958/59 der sehr reduzierte Originalbestand, vor allem Vorzeichnungen und Farbspuren, freigelegt und gesichert. Im Gewölbe der Sieg des Glaubens nach Hebräer 11, 33–39 in Szenen und Gestalten des AT und NT und der Heiligenlegenden. Im mittleren Ostjoch, dem Eintretenden gegenüber, die Halbfigur des Salvator mit den Fürbittern Maria und Johannes Bapt. Die Lünettenbilder auf der Nordwand sind Kopien von *Hobe* nach Wandgemälden der abgebrochenen Südwand mit Christus als Seelenretter, Traum des Nebukadnezar. Die Bildfelder durch Ornamentbänder und Streifenrahmen in ein festes Dekorationssystem eingespannt, die blauen Bildgründe von grünen Rahmenstreifen begleitet. Unter dem Salvator im Gewölbe das Grab des Abts Aemilius († 1148) in einem runden Rest des alten Mosaikfußbodens markiert.

Der südl. Kreuzgangflügel ab dem zweiten Joch von Osten A. 13. Jh. eingeschossig neugebaut mit schlichteren Pfeilern; auch hier die Säulen 1862 erneuert. Das spätmittelalterliche Obergeschoss modern ausgebaut. Die Stellung der Pfeiler der nördl. und westl. Flügel des Bogengangs, um 1810 abgerissen, heute durch flache Blöcke markiert. Die Schildbögen des Nordflügels und der über seinen drei östl. Jochen errichteten großen Sakristei tragen zur Gliederung der Außenwand der Kirche bei. Ein Joch des Nordflügels 1868 als Vorhalle vor dem damals renovierten Südportal der Kirche rekonstruiert. – Im zweigeschossigen Westtrakt, dem sog. Mittelbau, der sein heutiges Aussehen einem barocken Umbau 2. H. 18. Jh. und dem modernen Ausbau verdankt, liegt neben dem heutigen Eingang innen noch der Rest des romanischen Kreuzgangportals, im Obergeschoss an der Prälaturhofseite kirchennah ein spätromantisches Kleeblattfenster, das vermutlich zur Schaufront gehörte. Neuerdings nach Abnahme eines 1884/85 aufgetragenen dritten Geschosses in der barocken Form wiederhergestellt.

Prälaturhof, eine prunkvolle, zweigeschossige Vierflügelanlage, 1780–85 unter dem letzten Abt Anselmus Aldenhoven errichtet von

N. Lauxen; in die Gestaltung Anregungen durch Bauten von *B. Neumann* und *J. Seiz* eingeflossen (vgl. Koblenz-Ehrenbreitstein, Dikasterialgebäude; Abtei Prüm, Nordflügel). Alle Flügel mit Baudatum, Wappen der Abtei und des Abts. Fassadengliederung der verputzten Backsteinbauten durch Pilaster, die an ausgezeichneten Bauteilen ionische Kapitelle haben, kräftige Gesimse, große Segmentbogenfenster mit Keilstein und Schürze sowie Giebel und Segmentgiebel. Eigentlicher Repräsentationsbau der Westflügel mit dem großen Festsaal (sog. Kaisersaal), der durch fünfschigen Mittelpavillon mit Tordurchfahrt und dreiachsige Eckpavillons unter Mansarddächern ausgezeichnet ist. Abtswohnung ehem. im Obergeschoss des breiten Nordflügels, an dem die Vorhalle der Kirche durch eigene Giebelfront ausgezeichnet ist. Der Ostflügel (sog. Mittelbau) aus dem Umbau des westl. romanischen Kreuzgangtrakts (s. o.) hervorgegangen. Bei umfassender Restaurierung der Abteigebäude seit 1980 die farbige Fassung des Außenbaus mit Gliederungen in kräftigem Rosa auf weißen Wandflächen nach Befund erneuert. – Die Innenraumdisposition aller Flügel ist durch die Nutzungen im 19./20. Jh. weitgehend verändert. Erhalten geblieben sind lediglich die sog. Säulenhalle des 17. Jh. im Ostflügel (sog. Mittelbau) und im Westflügel der große Festsaal und der sog. Äbtesaal. Der große Festsaal im Obergeschoss des Eingangsrisalits mit Stuckausstattung in den Formen des Louisseize. Das kosmologische Programm mit Allegorien der vier Jahreszeiten und der vier Elemente; dazu Abteiwappen und Reliefforträts der Gründer Ezzo und Mathilde. Im Äbtesaal Stuckporträts der Kirchenväter und der Ordensgründer; dazu Stucksupraporten mit Allegorien der Hoffnung und des Glaubens.

Wirtschaftshof mit zweigeschossigen, verputzten Trakten, im Kern barock, sowie dreigeschossigem Westtrakt aus Backstein mit Hausteingliederung, neubarock, E. 19. Jh. Der Südtrakt des romanischen Kreuzgangs hat hier über dem Erdgeschoss (ehem. Refektorien) noch den abschließenden Rundbogenfries.

BREBEREN Gem. Gangelt, Kr. Heinsberg.

Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Maternus (Bachstraße): Hallenbau mit dreiseitig geschlossener Chorapsis, 1827–90. Im II. WK stark zerstört; westl. Einturmfassade und Flachdecke von 1954. Durch Grabung 1950 als Vorgängerbauten nachgewiesen auf frühchristlichem Gräberfeld eine dreischiffige Holzkirche des 8./9. Jh. und ein Saalbau des späten 9. Jh. mit dessen spätgotischen Erweiterungen. – Triumphkreuzgruppe aus Holz, maasländisch, um 1520, der Umgebung der Werkstatt des *Meisters von Elsloo* zugeschrieben. Assistenzfiguren deutlich kleiner als der lebensgroße Kruzifixus, aber zugehörig.

Altenburg (an der K 3): Im Tal des Saeffelsbachs gelegene ehem. zweiteilige Wasserburg aus Backstein, hervorgegangen aus dem im 14. Jh. erwähnten Hof ten berghe; Grabensystem noch schwach er-

kennbar. Südwestl. davon der Vorgänger, eine Motte, wohl 9./10. Jh. Im 17. Jh. unter Johann Wilhelm von Bocholtz Ausbau zur heute im Wesentlichen noch vorhandenen und im 18. Jh. erweiterten mehrteiligen Anlage. – Das Herrenhaus über doppel-T-förmigem Grundriss zweigeschossig und walmdachgedeckt, Mittelbau und Südflügel E. 17. Jh., Nordflügel, 18. Jh., mit Fenstern in Blausteingewänden. Gartenseitig eingestellter polygonaler Treppenturm mit Kegeldach. Mitteleingang mit Blausteingewände, davor eine dreibogige Backsteinbrücke über den ehem. Wassergraben zur Vorburg. Über dem Sturz Allianzwappen Bocholtz/Hoensbroich. Im Keller des Nordflügels gotische Rundstütze mit Blätterkranz, wohl vom Vorgängerbau. Hinter dem Herrenhaus Reste der ehem. Gartenanlage. – Dreiflügelige Vorburg, teilweise 17. und 18. Jh., mit mehreren Ankerdatierungen und dem Blankart'schen Wappen, letztmalig 1989 umgebaut.

BREMPT Gem. Niederkrüchten, Kr. Viersen.

Karte 4

Georgskapelle (Kapellenstraße): Einschiffiger Bau aus Feldbrandziegeln mit dreiseitigem Chorschluss, abgetreppten Strebepfeilern und achtseitigem offenem Dachreiter; um 1500. Interessant der mit Blendarkaden verzierte Treppengiebel der Eingangsfront, ein Motiv der profanen Baukunst. – Innen barockes Tonnengewölbe. – Retabelaltar, um 1700; alte Farbfassung. Der gleichen Zeit gehören ein Teil des Gestühls und wohl auch der tragbare Beichtstuhl an. – Holzskulpturen: Kleiner Kruzifixus, um 1060/70; Fassung verlor. Gehört zu einer größeren Gruppe von spätottonischen Kruzifixen, die dem Typus des Gerokreuzes im > Kölner Dom folgen, und steht unter diesen dem Kruzifixus in Benninghausen (Kr. Lippstadt) besonders nahe. – Standfigur der hl. Barbara, Niederrhein, um 1470/80; Nussbaum, gut erhaltene Originalfassung. – Thronende Muttergottes, maasländisch, A. 16. Jh. – Lebensgroße Standfigur des hl. Josef, um 1700.

BRUCKHAUSEN Stadt Hünxe, Kr. Wesel.

Karte 2

Raashof (Dinslakener Str. 156): Hofanlage, 2. H. 18. Jh., mit T-Haus, Scheune und Backhaus. 1986/87 und 1991/92 rest. Das stattliche zweigeschossige Wohnhaus aus Fachwerk mit geschlammten Backsteinfüllungen und Walmdach ist das einzige erhaltene Beispiel eines T-Hauses in Fachwerkkonstruktion am Niederrhein; Geschossbauweise und die Figuration der Andreaskreuze deuten auf westfälischen Einfluss hin. Stallteil mit hohem Steildach über der Toreinfahrt, die Langseiten später in Backstein. – Fachwerkscheune, ein Hallenhaus unter Halbwalmdach mit mittiger Längstange. Mit Backsteinfüllungen außen, Lehmflechtwerk in den Trennwänden innen und Holzverschalung an den Giebeln. – Das Backhaus ebenfalls ein kleiner Fachwerkbau mit Backsteinausfachung.

Weißes Haus, ehem. Katstelle (Lanter 2): Hallenhaus aus Fachwerk mit geschlammten Backsteinfüllungen und Krüppelwalmdach, um 1700. Sonderform des niederrheinischen Hallenhauses, bei dem eine Abseite an eine Traufseite, die andere an eine Giebelseite anschließt. Urspr. Kniestockhaus, durch Tieferlegung der Decke heute zweigeschossig.

BRÜGGEN Kr. Viersen.

Karte 4

Die 1289 erstmals erwähnte Burg aus dem Besitz der Grafen von Kessel 1305 an die Grafen von Jülich gelangt. 1317–1421 und, nach zeitweiliger Verpfändung an die Grafen von Moers, 1494–1794 ein jülichsches Amt, die Burg Sitz des Amtmanns. 1479 Stiftung eines Kreuzherrenklosters durch Graf Vincenz von Moers. Die bereits im Mittelalter bestehende Befestigung von Burg, Ort und Vorstadt in 1. H. 16. Jh. ausgebaut und bald nach 1800 bis auf das Tor an der Schwalm abgetragen. 1800 Born eingemeindet. 1802 das Kloster säkularisiert.

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus, ehem. Kirche des Kreuzherrenklosters (Klosterstraße): Nach Säkularisation 1802 anstelle von St. Peter in ▷ Born zur Pfarrkirche bestimmt. – Einfacher Backsteinsaal, bis 1756 in den Grundmauern eines 1751 niedergebrannten spätgotischen Baus mit dreiseitigem östl. Chorschluss und Strebepfeilern aufgebaut und umorientiert mit flachrundem, durch Dachreiter akzentuiertem Westchor. 1965–67 nach Westen um einen polygonalen Bau in barocken Formen erweitert; an der Südseite des Saals ein Anbau mit Eingang, Marienkapelle und Sakristei errichtet. Innen der barocke, durch Stuckkartuschen verzierte Saal mit Spiegelgewölbe. Der ehem. Westabschluss als Triumphbogen zum neuen Chorraum aufgebrochen und dieser zu dem als Werktagskirche genutzten ehem. Kapitelsaal an der Südseite geöffnet. Ornamentfenster mit Heiligenhalbfiguren von 1895. – Auf dem Hochaltar zweigeschossiger Aufsatz, Eiche, teilweise vergoldet, 1755 von *H. Janssen* nach Vorbild von Altarentwürfen *J. J. Couvens*. Die Gemälde der Kreuzigung als Altarblatt und Gottvaters im Auszug zugehörig. Die Seitenaltäre wohl aus derselben Werkstatt; die Altarbilder mit hl. Nikolaus, Muttergottes M. 19. Jh. – Taufstein aus Marmor mit Messingdeckel, E. 18. Jh. – Das Chorgestühl ebenso wie Kommunionbank, Kanzel, und Beichtstühle von *Janssen*, um 1760, naturfarbene Eiche. – Orgel von 1741, nach Brand 1757/58 von *H. Titz* repariert und in den ehem. Ostchor umgesetzt. 1778–80 repariert, erweitert und mit prachtvollem zweigeschossigem Gehäuse versehen von *J. T. Gilman*; 1981–84 rest. und weitgehend auf den barocken Zustand zurückgeführt. Das von der Figur des König David bekrönte Gehäuse und die Empore aus naturfarbener Eiche, das Akanthus-Schnitzwerk (Gehänge zwischen den Säulen und Brüstungsaufsätze) von der Empore

von 1741 wiederverwendet. – Kreuzwegstationen 1895 aus einer Kevelaerer Paramentenwerkstatt.

Ehem. **Konventsgebäude**, heute Rathaus (Klosterstr. 38): Schlichter Putzbau von drei Geschossen mit flachem, übergiebeltem Mittelrisalit, 1751.

Befestigung: Von der im 16. Jh. auf fünfeckigem Grundriss angelegten bastionierten Befestigung Reste mit unterirdischen Kasematten im Norden und Osten der Burgruine. Von urspr. zwei Stadttoren ist das südl. Schwalmtor in der \triangleright ehem. Rentei verbaut.

Ruine der Landesburg, heute Jagd- und Naturkundemuseum (Burgwall 2): Ausgedehnte ehem. wasserumwehrte Anlage, in zwei Bauperioden entstanden. Im Kern die Burg der Jülicher Grafen von A. 14. Jh., die als wasserumwehrte, in Backstein errichtete Kastellanlage auf fast quadratischem Grundriss mit vier runden Ecktürmen rekonstruiert werden kann, entsprechend dem Typus der kurkölnischen Landesburgen z.B. in \triangleright Kempen und \triangleright Lechenich. Davon erhalten das urspr. von kleinem Turm überbaute Burgtor an der Westseite des Hofes sowie an der Südseite im Kern der urspr. dreigeschossige Palas mit westl. Eckturm, der im II. WK bis auf die Umfassungsmauern zerstört, 1975–81 fünfgeschossig ausgebaut und mit neuem Walmdach versehen wurde; die urspr. Höhe zeigt der umlaufende Spitzbogenfries an. An der Nordseite Fragmente eines nicht dat. Wohntrakts. 1475/76, nach Zerstörung durch geldrische Truppen, die Kastellanlage mit einer äußeren Befestigung aus Ringmauer und Wassergraben auf unregelmäßig rechteckigem Grundriss umgeben. Reste der westl. Ringmauer mit Stumpf eines Rundturms an der Nord- und dem quadratischen Torturm an der Südecke erhalten. Dieser über abschließendem Spitzbogenfries mit Pyramidendach geschlossen; das Spitzbogentor in Zugbrückenblende und das Querstockfenster der Wachtube jeweils von großer Flachbogenblende überfangen. Davor heute eine gemauerte Bogenbrücke.

Schloss Dilborn, heute Kinderheim (Dillborner Str. 65): Langgestreckter zweigeschossiger Backsteinbau mit flankierenden dreigeschossigen Ecktürmen unter verschieferten Mansarddächern, 1752 durch die Familie Rohe als Vorburg einer ehem. zweiteiligen wasserumwehrten Anlage errichtet, die 1363 als geldrisches Lehen erstmals erwähnt worden war. An der Hofseite zugesetzte Remisentore; der kleine zweigeschossige Flügel am Nordturm von 1830. – Neugotische Kapelle an der Grabenseite des Mitteltraktes 1867/68 von V. Statz für die von Schaesberg errichtet; Glasgemälde von J. Klein und F. Baudri. – Wirtschaftshof auf der Straßenseite gegenüber mit neugotischem Trakt von 1861, die Hofgebäude erneuert.

Ehem. **Rentei**, heute Gasthaus (Klosterstr. 11): Dreigeschossiger Backsteinbau mit Walmdach, 1770 nach Plänen von I. Kees errichtet.

An der Seite zum ummauerten, durch ein Korbbogentor geöffneten Hof zwei Querwalm. An der Feldseite ein übergiebelter Mittelrisalit; hier die tonnengewölbte Durchfahrt des Schwalmtors (▷ Befestigung) mit Rundbogentor des 16. Jh. und die geböschte ehem. Wallmauer verbaut.

Ehem. **Burgmühle** an der Schwalm, heute Restaurant (Burgwall 1/3): Zweigeschossiger Backsteingiebelbau, 17. Jh., das Mahlwerk 19. Jh. Das eiserne Wasserrad nach Vorbildern des 19. Jh. rekonstruiert.

BORN.

Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Born): Wohl aus einer Eigenkirche des verschwundenen Hauses Born hervorgegangen; seit E. 15. Jh. dem Kreuzherrenkloster in Brüggen inkorporiert. – Oberhalb des Bornner Sees, auf ummauertem aufgelassenem Friedhof stehende dreischiffige kreuzrippengewölbte Pseudobasilika unter hohem Satteldach, mit Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss und vorgesetztem Westturm. Der Chor mit schlichten zweiteiligen Maßwerkfenstern von 1433; das Langhaus 1450 als einschiffige Anlage beg., bis 1457 dreischiffig erweitert, die dreiteiligen Fenster mit reichen Maßwerkformen. 1466/67 der mit Maßwerkblenden verzierte und von Treppentürmchen begleitete dreigeschossige Westturm errichtet; Turmhelm 1801/02 zu niedrig erneuert. 1872 der Backsteinbau am Erdgeschoss des Turms und an Seitenschiffen in Tuffstein verkleidet. – Ornamentfenster im Langhaus 19. Jh., Chorverglasung 1950 von U. *Quinke*. – Reich geschnitzte Seitenaltäre, M. 17. Jh. – Taufe aus Namurer Blau-stein, 13. Jh., auf Mittelzylinder und vier Säulen bütenförmiges, mit vier Masken belegtes Becken. – Ein Beichtstuhl M. 17. Jh., ein zweiter 18. Jh.

BRACHT.

Karte 4

Ev. Kirche (Königstraße): Kleiner verputzter Backsteinsaal von 1699 mit Portal in der Giebelfront. In Rundbogenfenstern um 1850 gusseisernes Maßwerk eingesetzt, 1874 der Giebeldachreiter aufgebracht. Bei Restaurierung 1965–68 innen die Kölner Decke und Altartisch erneuert, die Kanzel nach Befund farbig gefasst.

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt (Kirchplatz): Auf ehem. befestigtem, aufgelassenem Friedhof eine dreischiffige, kreuzrippengewölbte Pseudobasilika aus Backstein und Tuff mit langgestrecktem Chor in $\frac{5}{8}$ -Schluss, 1484. Nach Einsturz des Westturms 1830 der viergeschossige Backsteinturm in Formen der frühen Neugotik errichtet und der beschädigte Teil des Langhauses erneuert. Glasmalereizyklus um 1890 aus einer Roermonder Werkstatt, in den Seitenschiffen vor 1970 Rahmungen von F. *Pauli* ergänzt. – Ausstattung des 18. Jh. in Eichenholz mit teilweiser Vergoldung. Hochaltar

M. 18. Jh., aus der untergegangenen Kreuzbrüderkirche in Dülken. Die Madonnenfigur wohl aus dem Werkstattkreis des *J. F. van Helmont* (vgl. die Madonnen in ▷ Waldniel und ▷ Kranenburg, die hl. Katharina in der Kirche des ▷ Kempener Franziskanerklosters). – Seitenaltäre M. 18. Jh., Altarblätter um 1900, im nördl. Altar hl. Katharina, 1897 von *F. Stummel*, anstelle der barocken Leinwandgemälde, Christus am Kreuz (nach *Rubens*) und hl. Katharina. – Kanzel 1830 fast völlig erneuert. – Zwei Beichtstühle, E. 18. Jh., der dritte hinzugearbeitet. – Chorgestühl, 1783, wohl ebenfalls aus Dülken. – Die 1830 schwer beschädigte barocke Orgel 1832 von *P. Müller* wiederhergestellt, mit Werk und Gehäuse in barocker Tradition. Bei Restaurierung 1968 mechanische Taktur und Spieltisch erneuert. – Holzskulpturen: Thronende Muttergottes, Köln, um 1420, in Gehäuse des 18. Jh. Arme des Kindes und Arm der Maria barock erneuert, 1894 Sockel und Sitzbank neugotisch überarbeitet, die Fassung erneuert. – Bäuerliche Figur des Ecce-Homo, Niederrhein, um 1500.

BRÜHL Rhein-Erft-Kreis.

Karte 10

Der Name Brühl bedeutet sumpfiges Gelände und bezeichnete auch eine als Wildpark genutzte grundherrliche Flur. Der Ort auf der Mittelterrasse der Kölner Bucht im 12. Jh. bei einem Tiergarten der Kölner Erzbischöfe als Verwaltungsmittelpunkt deren Grundbesitzes zwischen Bonn, Köln und Euskirchen entstanden. Östl. der Siedlung ließ Erzbischof Siegfried von Westerburg (1274–97) ab 1284 in der Nähe des Tiergartens als Bollwerk gegen die nach Unabhängigkeit strebende Stadt Köln eine Wasserburg errichten, die in der Folge den aus der Stadt verdrängten Kirchenfürsten und Herren der kurkölnischen Lande als bevorzugter Sitz neben Bonn diente. Im Schutz der Burg hat sich die 1285 zur Stadt erhobene Siedlung mit der Kirche ▷ St. Margareta (seit 1304 Pfarrkirche) entwickelt. Hierher siedelten die seit dem frühen Mittelalter auf dem Vorgebirge ansässigen Töpferwerkstätten (Badorf; ▷ Brühl-Pingsdorf; ▷ Bornheim-Walberberg) um, bis ins 17. Jh. ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Als landesherrliche Gründung entstand 1491–93 das ▷ Franziskanerkloster mit der im 18. Jh. zur Schlosskirche bestimmten Kirche St. Maria von den Engeln.

Nach Zerstörung von Burg und Stadt 1689 ließ der Erzbischof und Kurfürst Clemens August (1723–61) anstelle der alten Residenz ▷ Schloss Augustsburg mit dem ▷ Jagdschloss Falkenlust sowie Garten- und Parkanlagen errichten. Trotz reger Bautätigkeit und prunkvoller Hofhaltung blieb die Stadt in Umfang und Baustruktur weitgehend auf mittelalterlichem Stand. Nach Auflösung des Kurstaates 1794 sank sie zur Bedeutungslosigkeit einer Landgemeinde herab. A. 19. Jh. mit den Stadttores die letzten Reste der ehem. Stadtbefestigung niedergelegt. Neuerlich höfischen Glanz brachte König

Friedrich Wilhelm IV. (1840–61), der seit 1842 das Schloss als preußische Residenz wiederherstellen ließ. In die Anlage des Schlossparks Bahnhof und Streckenverlauf der 1844 eröffneten Eisenbahnlinie Köln-Bonn einbezogen. 1874 Inbetriebnahme der Strecke Köln-Trier; vom ▽ Kierberger Bahnhof fuhr der Kaiser zu den Herbstmanövern in die Eifel. Gleichzeitig Industrialisierung und wirtschaftlicher Aufstieg infolge des Braunkohletagebaus auf dem Vorgebirge. Ausdehnung der Stadt über die alten Grenzen hinaus, z.T. Siedlungen mit dem Charakter einer Gartenstadt; u. a. Ansiedelung begüterter Kölner Geschäftsleute. Stadterweiterungen 1880–1910 nach Westen und Norden führten das Straßenraster des mittelalterlichen Stadtkerns fort. Dieser blieb trotz zahlreicher Neubauten E. 19./A. 20. Jh. und der Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs mit kleinteiliger Parzellierung, dem Markt an der ehem. Durchgangsstraße von Norden nach Süden, der abseits gelegenen Margaretenkirche im Nordwesten und den ehem. Klostergebäuden im Südosten erhalten.

SAKRALBAUTEN

Kath. Pfarrkirche St. Margareta (Heinrich-Fetten-Platz): Kreuzförmige Backsteinbasilika mit schwerem Westturm in gotischen Formen. Die vier westl. kreuzrippengewölbten Langhausjoche und der Turm von einem unter Erzbischof Walram von Jülich (1332–49) errichteten Bau. Strebebögen 19. Jh. Osteile 1885–87 von V. *Statz*, in Material und Formenapparat dem gotischen Bau angepasst mit fünftem Langhausjoch, weiträumigem netzgewölbtem Querhaus von zwei gleich hohen Schiffen mit mächtigen Giebelfronten und östl. Seitenkapellen sowie dem Chor von zwei kurzen Jochen mit $\frac{5}{8}$ -Schluss. Der im 18. Jh. um das Glockengeschoss mit steiler Schieferpyramide erhöhte Turm ist 1905 mit neugotischer Gliederung erneuert und von Seitenkapellen eingebaut worden. 1958–60 rest., Innenraum einheitlich verputzt und farbig gefasst, in Chor und Querschiff Glasgemäldezyklus von H. L. *Gottfried* eingebracht.

Auf dem Hochaltar neugotisches Flügelretabel mit geschnitzten Passionsszenen, E. 19. Jh. nach Entwurf von *Statz*, 1998 ergänzt. Vom barocken Hochaltar (1778 von L. *Radoux d. J.*) Reste und das Tabernakel in der Anbetungskapelle, das Altarblatt mit hl. Margareta über dem südl. Seitenaltar. – Kanzel in Eichenholz mit reicher Vergoldung, 1752/53 von Hofbildhauer *Kirchhoff*, um 1885 verkleinert. An den drei Seiten des Korbs vollplastische Evangelistensymbole und Halbfigurenreliefs der Kirchenväter, auf der Volutenbekrönung des Schalldeckels eine vorzügliche Figur des Erzengels Michael. – Zwei Beichtstühle von 1787. – Steinerne Orgelbühne von 1728; Orgelprospekt des 18. Jh. aus der abgebrochenen Laurenzkirche in Köln. Orgelwerk von 1907. – Gemalte Kreuzwegstationen, um 1895 von F. W. *Mengelberg*. – Im Chor zwei spätgotische Tafelbilder, Ecce-Homo und Kreuzigung, um 1510, motivische Über-

nahmen aus Graphiken von A. Dürer. Wohl aus St. Kunibert in \triangleright Köln. – Ehem. Triumphkreuzgruppe, Holz, 1714 von Kurfürst Josef Clemens gestiftet als Dank für die Rückkehr aus der Verbannung. – Grablegungsrelief, Holz, um 1650; urspr. Station eines Kreuzwegs. – Vier Heiligenfiguren, gekrönte Muttergottes, Trachyt, um 1450; Christophorus, um 1500; Sebastian, wohl fränkischer Herkunft, A. 16. Jh.; Johannes Bapt., bewegte Holzfigur in weiß-goldener Fassung, wohl süddeutsch, 1. H. 18. Jh. – In den Seitenkapellen vier Reliquienbüsten, Holz, in einer rheinischen Werkstatt für die ehem. Klosterkirche gefertigt, 1. H. 17. Jh. Büste der hl. Margareta, 1903 von *Mengelberg*. – Reliquienschrein in Hausform, bemalt mit Szenen der Ursulalegende, A. 16. Jh., Köln; aus der ehem. Klosterkirche. – Epitaph des Freiherrn Johann Baptist von Roll, 1733 von Kurfürst Clemens August gestiftet, ausgezeichnete Arbeit des Hofmarmeliers *Th. Manni*.

Kath. Pfarrkirche St. Maria von den Engeln, ehem. Franziskanerkloster- und Schlosskirche (Schlossstraße): Kreuzrippengewölbter spätgotischer Saalbau aus verputztem Backstein von acht Jochen mit $\frac{3}{8}$ -Schluss unter Satteldach, 1493 als Kirche des 1491 von Erzbischof Hermann von Hessen gegr. \triangleright Franziskanerklosters geweiht in Anlehnung an die franziskanische Urkirche Sta. Maria degli Angeli bei Assisi. Zwischen Strebebfeilern kapellenartige Nischen unter Pultdächern, nur die Nordwand durchfenstert, im Süden die Klostergebäude. Unter Kurfürst Clemens August Ausbau zur Schlosskirche; so um 1740 das zweigeschossige Oratorium im Anschluss an den Orangerietrakt des Schlosses am Chorscheitel und über dem Chor der (erneuerte) Dachreiter errichtet. 1755 im Westen die kleine Vorhalle aus Trachyt angebaut und der Vorhof geschlossen durch ein feines schmiedeeisernes Gitter mit Monogramm, M(aria) A(ngelorum), aus der Werkstatt des *J. G. Sandtener*. Im II. WK 1944 Gewölbe und Ausstattung zertrümmert; bis 1999 weitgehend wiederhergestellt. Davon über dem Westfenster die Nischenfiguren, Erzbischof Hermann kniend vor der Gottesmutter, flankiert von den hll. Petrus und Franz von Assisi, 1979 von *E. Hillebrand* und *Th. Heiermann* in Anlehnung an die zerstörten Figuren des 15. Jh. Bronzeportal mit Szenen aus dem Leben Mariens 1955 von *Hillebrand*.

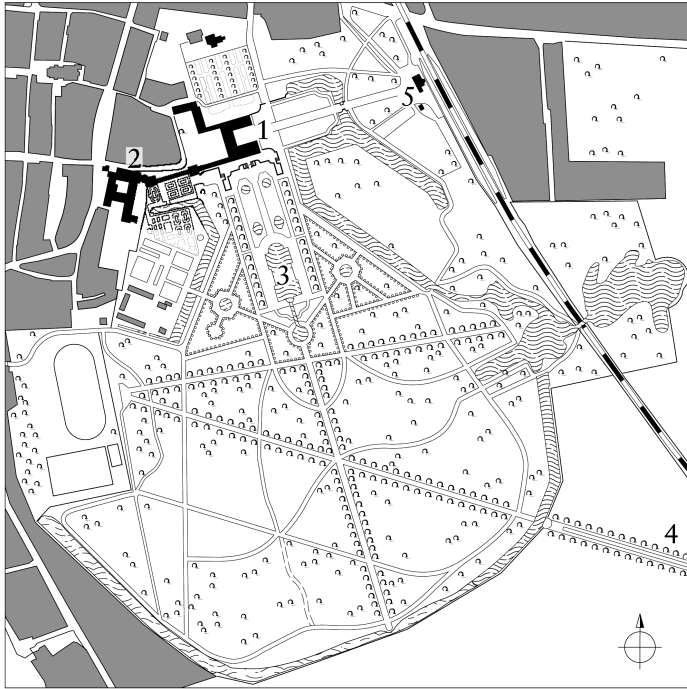
Der erneuerte Innenraum bestimmt vom Kontrast zwischen der Schlichtheit des gotischen franziskanischen Predigtsaals und der Pracht der barocken Schlosskirchenausstattung. Über Pilastern von 1744 Gewölbe von 1953 mit z. T. den urspr. Schlusssteinen. Farbige Raumfassung 1966/67 ohne Befund, Glasfenster von *P. Weigmann*. Im Chor heute die Sakramentskapelle, abgetrennt durch das wiederhergestellte schmiedeeiserne Chorgitter mit den Wappen von Clemens August, 1745 von *Sandtener*. Der urspr. langgestreckte Mönchschor setzte etwa bei den heutigen Altarstufen im sechsten Joch an.

Der Hochaltar ein Ziborienaltar mit vorderer und rückwärtiger Mensa, 1745 von *B. Neumann* entworfen; eine seiner bedeutendsten Schöpfungen, den Altären im Wormser Dom und in St. Paulin zu Trier eng verwandt. Ein das gesamte Chorhaupt ausfüllender luftiger Säulenaufbau aus mit Stuckmarmor verkleidetem Holz, in der erneuerten Volutenbekrönung das Wappen des Kurfürsten. Der plastische Schmuck dem Würzburger Hofbildhauer *J. W. van der Auwera* zugeschrieben, im Zentrum die rekonstruierte Verkündigungsgruppe, die herrlichen Engelsfiguren rest. Der Spiegel im Chorscheitel verdeckt das Rundfenster des Oratoriums, von dem der Kurfürst Sicht auf die rückwärtige Altarmensa hatte. Zwischen Chorgitter und barocker Kommunionbank die schräggestellten Nebenaltdäre, 1996–99 rekonstruiert, dabei die erhaltenen Figuren des hl. Franziskus und des hl. Antonius sowie Fragmente integriert. – Marienaltar in einer vor 1728 reich stuckierten Nische der Südseite, die Leben-Jesu-Reliefs wohl 1750 von *C. P. Morsegno*. Das einst als Gnadenbild verehrte Tonfigürchen der Muttergottes 15. Jh. – Die Kanzel von 1757 mit Reliefs von Franziskanerheiligen am Korb und Wappen des Kurfürsten am Schalldeckel, in alter Form erneuert. – Von ehem. sechs barocken Beichtstühlen einer erhalten, ein zweiter eine Kopie. – Die Orgel 1727 von *J. J. Brammertz* für die Franziskanerkirche in ▷ Lechenich gebaut, 1964 erworben. Werk und Gehäuse heute als Oberwerk aufgestellt. Auf Gehäuse und fensterartig durchbrochener Orgelbrüstung Skulpturen, König David und musizierende Engel.

Im Vorhof lebensgroße Sandsteinfigur des hl. Johann Nepomuk, nach 1733 aus der Werkstatt des *J. F. van Helmont*, für den im Duell getöteten Freiherrn von Roll urspr. an der Comesstraße aufgestellt, bei Aufstellung im Vorhof neu gefasst.

Ehem. **Franziskanerkloster**, heute Rathaus (Uhlstr. 3): Gebäudekomplex von drei Geschossen unter hohen Walmdächern um den Kreuzgang an der Südseite der Kirche, 1713–18 anstelle der Klausurgebäude von 1491–93 errichtet. Nach schweren Kriegsschäden bis 1955 verändert wiederaufgebaut, zuletzt ab 1987 rest. für die Nutzung als Rathaus. Von der barocken Raumgestaltung erhalten nur der ehem. Kreuzgang in Nord- und Ostflügel, die Sakristei mit drei flachen, stuckierten Tonnengewölben, 1716 bez., und mit zwei prächtigen Portalen, das zum Kreuzgang 1717 dat. Im ehem. Refektorium (heute Ratssaal) die Stuckdecke.

Kath. Pfarrkirche St. Stephan (Rheinstraße): Wuchtiger, quadratischer Waschbetonbau unter Faltdach mit kleiner Ostapsis, 1962 nach Entwurf von *G. Böhm*. Durch eine flachgedeckte, verglaste Westvorhalle angebunden der aus der Achse gerückte Campanile mit auskragendem Glockenschoss. Um einen offenen Hof Kindergarten und Jugendheim von *D. Böhm*.



0 300 m

Brühl. Schloss Augustusburg

PROFANBAUTEN

- ★ **Schloss Augustusburg**, heute Museum (Schlossstraße): Im Südosten der Stadt steht am Rand einer ausgedehnten, von Kanälen umgrenzten Garten- und Parkanlage das Residenz- und Jagdschloss, eine kompakte barocke Dreiflügelanlage von drei Geschossen mit hohem Mansarddach, deren westl. Vorplatz zur Stadt von schmalen eingeschossigen Flügelbauten der Orangerien eingefasst wird, deren Hauptfassade aber mit dem Ehrenhof und dem wasserumwehrten Vorplatz nach Osten gerichtet ist. Seit 1725 errichtet durch Kurfürst Clemens August von Wittelsbach in Ergänzung der erzbischöflichen Residenz zu Bonn nach Entwürfen von *J. C. Schlaun* und *F. de Cu-*

villiés unter Mitwirkung von *B. Neumann* und kostbar ausgestattet in Formen des Régence und Rokoko. Zur gleichen Zeit gestaltet der barocke Garten und der Park von *D. Girard*. Im Auftrag von König Friedrich Wilhelm IV. die Schlossanlage ab 1842 als Residenz des neuen Landesherrn renoviert sowie der Öffentlichkeit zur Besichtigung freigegeben, der von *P. J. Lenné* im romantischen Sinn umgestaltete Park als Volksgarten für die Kölner Stadtbevölkerung. Durch die mit gleicher Planung in die Parkanlage integrierte Trasse der Bahnlinie Köln-Bonn mit dem auf der Hauptachse des Schlosses errichteten Bahnhof erscheinen Tradition und Moderne miteinander verbunden.

Trotz Veränderungen und Beschädigungen im II. WK blieb die von ihrem Bauherrn geprägte Schlossanlage des 18. Jh. erhalten. In einzigartiger Weise fügen sich am Corps de logis Züge traditionsgebundener westfälischer Architektur und des römischen Spätbarock (*Schlaun*) am Außenbau sowie des bayerischen, durch das französische Régence inspirierten Rokoko (*Cuvilliés*) in Raumfolgen und ihren Ausstattungen zu einer Einheit. Das Treppenhaus *Neumanns* zählt zu den herausragenden profanen Raumschöpfungen des Rokoko. Die in Grundzügen erhaltene und in großen Teilen revitalisierte Garten- und Parkanlage *Girards* sowie das über eine Allee angebundene, als privates Refugium entstandene Jagdschloss Falkenlust vervollständigen das Ensemble. 1984 wurde die gesamte Schlossanlage in die UNESCO-Liste des Welterbes eingetragen.

Baugeschichte

Seit 1284 eine kurkölnische Landesburg unter den Erzbischöfen Siegfried von Westerburg (1274–97) und Wibold von Holte (1297–1304) errichtet und im 14. und 16. Jh. ausgebaut, eine zweiteilige wasserumwehrte Anlage, bestehend aus einer vierflügeligen Hauptburg mit Bergfried an der Nordwestecke und einer nach Westen zur Stadt hin vorgelagerten Vorburg. Nach Zerstörung 1689 plante Kurfürst Josef Clemens von Wittelsbach (1688–1723) einen Neubau unter Nutzung der Ruine und forderte vom Pariser Hofarchitekten *R. de Cotte* 1715 entsprechende Entwürfe an. Dessen Vertreter am Bonner Hof, *G. Hauberat*, legte 1724 Ausbaupläne vor, die Kurfürst Clemens August (1723–61) ablehnte.

Die bestehende Dreiflügelanlage 1725–28 im Rohbau nach Entwurf von *Schlaun* errichtet, unter Berücksichtigung der mittelalterlichen Grundrissdisposition; mittelalterliches Mauerwerk auf der Nordseite bis in die oberen Geschosse erhalten. *Schlaun* bezog den Bergfried ein und ergänzte einen korrespondierenden Rundturm an der Südwestecke als Kapellenturm. Für die Schlossumgebung war geplant, Wasserumwehrung und Vorburg mit Zufahrt von Westen zu erhalten, einen ausgedehnten Garten im Osten anzulegen und im Süden eine Verbindung zum Tiergarten zu schaffen. In der Gesamtdisposition stand das Projekt in der Tradition rheinisch-westfälischer Wasserburgen.

1728 *Schlaun* entlassen und vom bayerischen Hof als Nachfolger *Cuwilliés*, als Gartenkünstler *Girard* berufen; Bauleiter war der kurkölnische Hofbaumeister *M. Leveilly*. Um ein modernes Residenzschloss zu schaffen, nahm *Cuwilliés* grundlegende Planänderungen an der Innenraumdisposition und den gärtnerischen Anlagen vor; im Zentrum stand die Verlegung der Hauptraumfolge vom Nord- in den Südflügel und des Gartens an die Südseite. Zunächst die Wassergräben zugeschüttet, die Zufahrt an die Ostseite verlegt, 1728–30 das Gelbe Appartement im ersten Obergeschoss des Nordflügels ausgestattet, um 1730 die Gartenterrasse am Südflügel errichtet. 1729–32 plastischer Fassadenschmuck durch die Werkstatt des *J. F. van Helmont*. Anschließend Ausbau des West- und Südflügels. Dabei bis 1734 Ausstattung der Kapelle im Südwestturm. Seit 1735 im Zuge der Neugestaltung der Westseite u. a. innen das Treppenhaus von *Schlaun* entfernt, außen beide Flankentürme abgebrochen und ein von Galerietrakten eingefasster Hof angelegt, an der Südseite die große Orangerie und das kurfürstliche Oratorium, die Schloss und Schlosskirche miteinander verbinden, an der Nordseite die kleine Orangerie mit Küchengebäude. Etwa 1738–46 Ausstattung des Sommerappartements im Erdgeschoss des Südflügels. Zugleich das Treppenhaus nach Entwürfen von *Neumann* (1740 erstmals in Brühl) durch *Leveilly* und seinen Künstlerstab eingebaut. Anschließend die Säle im Obergeschoss (Gardensaal und Speise- oder Musiksaal) und die weitere Raumfolge des Großen Neuen Appartements im ersten Obergeschoss des Südflügels ausgestaltet; unter Kurfürst Max Friedrich von Königsegg-Rothenfels (1761–84) bis 1765 vollendet. Abschließende Bauarbeiten bis 1768.

Nach Besetzung durch französische Truppen 1798 das Schloss verwahrlost, das Mobiliar verkauft. 1815 Übergang an die preußische Krone. Ab 1842 auf Veranlassung von König Friedrich Wilhelm IV. erste Restaurierung; 1876/77 Erneuerungsarbeiten, Rückkauf von Teilen der alten Ausstattung.

1944/45 durch Bombentreffer im Nordflügel Musikzimmer und Indisches Lackkabinett zerstört, im Westflügel Säle beschädigt. Bis 1959 bauliche Wiederherstellung, 1973–89 umfassende Restaurierung; u. a. am Außenbau die verwitterten Skulpturen der *Helmont*-Werkstatt auf Giebeln und Attiken überwiegend durch Sandsteinkopien nach erhaltenen Modellen *Helmonts* im Landesmuseum Münster ersetzt, Werksteinteile instand gesetzt und Farbfassung erneuert; innen die Dachkonstruktionen gesichert, im Gelben Appartement der Deckenstück sowie im Treppenhaus, im Garden- und Speise- oder Musiksaal auch die Deckenfresken rest.

Baubeschreibung

Außen: Verputzter Backsteinbau von drei Geschossen unter ausgebautem Mansarddach mit Gliederungen in Trachyt; Farbfassung in Ocker mit hellgrau geschlammten Werksteinteilen entsprechend der

Erstfassung zuletzt 1989 erneuert. Die Gestaltung der Fassaden entspricht weitgehend dem Entwurf *Schlauns* und beruht auf Formen des römischen Spätbarock. Das Erd- und Sockelgeschoss sowie das Dach durch kräftige Simse abgesetzt. Bestimmend die regelmäßige Achsengliederung durch hochrechteckige Fenster mit schmalen Einfassungen, Gebälk und Verdachung, in den Obergeschossen mit Brüstungsgittern; Mansardenfenster mit Segmentgiebeln, an der Südfront im Wechsel mit Dreieckgiebeln. Jeweils Mittelrisalite mit Kolossalpilastern kompositen Ordnung. Typisch für *Schlaun* die abgerundeten Ecken von Nord- und Südflügel. An der östl. Hauptschauseite die dreiachsigen Flügelfronten ebenfalls durch Pilaster gegliedert und bekrönt von Attiken, die unmittelbar inspiriert wurden von jenen der Kolonnaden des römischen Petersplatzes. Auf den Attiken Personifikationen der vier Erdteile zu Seiten der Initialen von Clemens August, bezogen auf den Schmuck über der Hoffassade des Westflügels, so im Giebel das Wappen des Hauses Wittelsbach, umgeben von den Wappen der fünf Bistümer des Bauherrn (Köln, Münster, Paderborn, Hildesheim, Osnabrück), dazu jenes des Deutschen Ritterordens, seitlich Liegefiguren eines Papstes und des Mars (geistliche und weltliche Macht). Die südl. Gartenfront durch den nachträglichen Abbruch des Südwestturms asymmetrisch. Am vierachsigen Risalit überwiegen Jagdmotive, als Bekrönung der Attika eine Waffentrophäe; unter dem Balkon eigenhändige Kopfkonsolen von *Helmont* erhalten. An der Westfront im Giebelfeld eine von Chronos gehaltene Uhr, flankierend Putten mit gehobener und gesenkter Fackel sowie liegend Aurora und Diana (Morgen und Abend). – Die Orangerieflügel schmale verputzte Gänge mit Pilastergliederung, rundbogigen Fenstertüren und abschließender Balustrade. Im Anschluss an den kurzen Nordflügel der schlichte zweigeschossige Küchenbau. Der lange Südflügel vom sog. Kuckuckstor zum Garten durchbrochen. – Von den beiden 1768 errichteten Wachhäuschen neben dem östl. Haupttor heute nur noch die älteren Schilderhäuschen mit den überlebensgroßen Sitzfiguren des Herkules und der Athene (Kopien) erhalten.

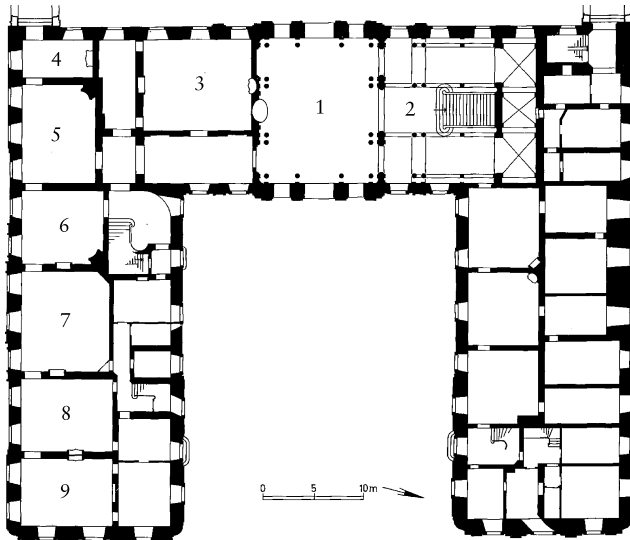
Innen: Die Dreiflügelanlage wird erschlossen über das Vestibül im Zentrum des Westflügels, an das sich auf der Nordseite das über alle Geschosse reichende Haupttreppenhaus *Neumanns* mit der dreiläufigen, über ein Podest nach Süden gewendeten Treppe anschließt. Sie führt in die beiden über die gesamte Breite reichenden Festsäle und in die Hauptraumfolge des Großen Neuen Appartements im Südflügel. Im Erdgeschoss anstelle des urspr. von *Schlaun* auf der Südseite eingebauten Treppenhauses der Sommerspeisesaal und daran anschließend im Flügel die Raumfolge des Sommerappartements; im zweiten Obergeschoss das seiner Ausstattung weitgehend beraubte Grüne Appartement. Wie das Blaue Winterappartement und das Gelbe Appartement im Nordflügel sind alle Raumfolgen als Appartements doubles angelegt und untereinander durch Nebentreppen verbunden.

Treppenhaus und Großes Neues Appartement bilden die für das Empfangs- und Regierungszeremoniell bestimmte Raumfolge, bestehend aus Treppenhaus, Gardensaal, Speise- oder Musiksaal, zwei Vorzimmern, Audienzsaal, Parade-Schlafzimmer und Kabinett, dazu Bibliothek und Nepomukkapelle, um 1730 von *Cuillies* konzipiert; Stuckausstattung vom Hofdessinateur *J. A. Biarelle* entworfen.

Vestibül (1), urspr. eine torlose, heute verglaste Durchfahrt. In einer Nische die Figur eines Chinesen als Wasserspeier, Bleiguss, um 1750, vom abgebrochenen Indianischen Haus im ▷ Park.

Im Treppenhaus (2) hat *Neumann* seinen vorangegangenen Entwurf für das Würzburger Schloss variiert und dem kleineren Raum entsprechend weiterentwickelt. Von dem in der hellen Farbigkeit des Außenbaus gehaltenen Vestibül ist es durch schmiedeeiserne, z.T. vergoldete Gittertore getrennt. Aus dem mit aufgeschliffenem, dunkelfarbigem Stuckmarmor verkleidetem dreiachsigem Untergeschoss mit Mittelstufe entwickelt sich ein fünfachsiger, durch zwei Geschosse reichender Treppensaal mit zwei kühn konstruierten rückläufigen Treppen und Seitengängen, dessen Helligkeit nach oben zunimmt. Über der oval ausgeschnittenen Decke lässt das abschließende Fresko *C. Carlones* die Flachdecke des Mansardgeschosses wie eine Kuppel erscheinen. Das Bildprogramm dient der Darstellung der ruhmreichen Herrschaft des Kurfürsten Clemens August. Im Untergeschoss als Trägerfiguren der Treppenläufe jugendliche Atlanten-Karyatiden-Paare aus Stuck; in den Gewölben Stuckkartuschen mit Falkenjagdmotiven sowie seitlich Jagdveduten von *F. Rousseau* (1763/64). Im Obergeschoss Supraporten mit den Vorgängern des Erzbischofs aus dem Haus Wittelsbach. Unter der Decke verkörpern stuckierte Hermenpaare Herrschertugenden. Das Deckengemälde (1747–50) feiert den Fürsten und Bauherrn als Förderer der Künste. In der Triumphbogenarchitektur über dem Podest als in *Neumanns* Entwurf nicht vorgesehene Ergänzung eine vergoldete Stuckbüste des Kurfürsten Clemens August und seine in Trophäen und allegorischen Figuren dargestellten Ämter und Würden, 1763 von *J. A. Brilli*. Alle übrigen ornamental und figürlichen Stuckaturen von *G. Artario* und *C. P. Morsegno*. Das schmiedeeiserne Gitterwerk 1763/64 von *J. G. Sandtner*, die von der Decke herabhängende Laterne von *Schlosser*.

Der Gardensaal (10) über dem Vestibül urspr. zum Treppenhaus hin offen, ein durch zwei Geschosse reichender und durch Pilaster korinthischer und kompositer Ordnung streng tektonisch gegliederter Saal, die Auskleidung mit Stuckmarmor wohl wie die Stuckaturen (Trophäen, Musikinstrumente, Reliefs) ab 1752 von *Morsegno*. Das 1747–50 entstandene Deckenfresko des *Carlone* stellt laut zeitgenössischer Beschreibung die Aufnahme eines Helden in die Götterversammlung dar und verherrlicht das Haus Wittelsbach; so reicht *Justitia* dem thronenden Helden die kaiserlichen Insignien und die vier



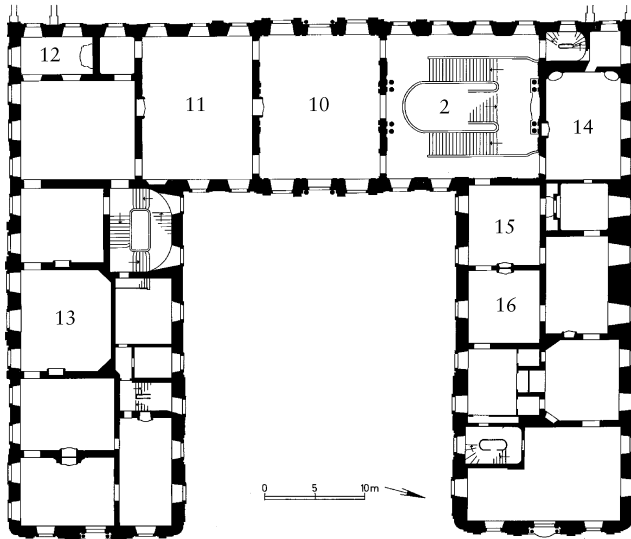
Brühl. Schloss Augustusburg, Corps de logis, Erdgeschoss
Sommerappartement

- 1 Vestibül
- 2 Haupttreppenhaus
- 3 Sommerspeisesaal
- 4 Heiliggeistkapelle
- 5 Erstes Vorzimmer

- 6 Zweites Vorzimmer
- 7 Audienzsaal
- 8 Schlafzimmer
- 9 Kabinett

Erdeile huldigen ihm, in Medaillons die Porträts Kaiser Karls VII., seines Bruders Clemens August als Hochmeister des Deutschen Ritterordens, und seines Vaters Max Emmanuel als Türkenbesieger.

Der Speise- oder Musiksaal (II) durch eine umlaufende Galerie für Musikanten und Zuschauer bei der kurfürstlichen Festtafel in zwei Geschosse geteilt. Der Wandstuck 1764 von *Brilli*. Um 1750 das Deckenfresko *Carlones* und die Stuckrahmung von *Artario*, die mit Rocailles über die Deckenkehle hinweg weit in das Fresko hineinragt. Die Verherrlichung des Bauherrn ist hier zu einem kosmologischen Programm ausgeweitet, das Personifikationen und Embleme der Tages- und Jahreszeiten, der Elemente, der Schönen Künste und der Herrschertugenden dem „Himmelsbild“ *Carlones* zuordnet, das Sol-Apoll mit Aurora und den neun Musen sowie das Hochmeisterkreuz als vornehmstes Würdezeichen des Kurfürsten zeigt. Die Bedeutung der Musik innerhalb des Programms einerseits durch die



Brühl. Schloss Augustusburg, Corps de logis, Obergeschoss
Großes Neues Appartement und Gelbes Appartement

- 2 Haupttreppenhaus
- 10 Gardensaal
- 11 Speise- und Musiksaal
- 12 Nepomukkapelle
- 13 Audienzsaal

- 14 Speisezimmer (Gelbes Appartement)
- 15 Vorzimmer (Gelbes Appartement)
- 16 Audienzzimmer (Gelbes Appartement)

Zweckbestimmung des Raumes bedingt; andererseits entspricht sie der Vorstellung, dass die auf Zahlengesetzen beruhende musikalische Harmonie die Gesetze der Himmelsordnung widerspiegeln, als deren Teil sich die Fürstenherrschaft verstand.

Die Nepomukkapelle (12) mit Stuckmarmor und Stuckaturen 1749 von *Artario* ausgestattet. Deckenfresko und Altarbild dem hl. Johann Nepomuk gewidmet, 1749 von *Carlone*. Kunstvoller Parkettfußboden 1767.

Die im Südflügel anschließenden Räume mit Fenstertüren zur Gartenseite geöffnet. Die farbig gefassten Stuckdecken wohl nach Entwürfen von *Biarelle* um 1750 von *Artario* ausgeführt. Deckenmalereien mit Jagdszenen 1750–54 von *J. Billieux*. Die stuckierten Fensterkalotten 1763 von *Brilli*. Holzvertäfelungen nach 1761 aus dem abgebrochenen Schloss Herzogsfreude in Röttgen bei Bonn übertragen, die Zierschnitzereien z. T. ergänzt. Auch drei Ganzfigurenporträts, 1742–45 von *G. Desmarées*, nach 1761 übernommen; Kaiserin Maria Amalia

und Kaiser Karl VII. aus dem Schloss in (▷ Bonn-)Poppelsdorf, Kurfürstin Maria Anna von Bayern im Jagdkostüm aus Schloss Herzogsfreude. Die Wandteppiche (Aubusson, Brüssel) neuerdings erworben. – Aufwendigster Raum der Audienzsaal (13), dessen vergoldete Stuckdecke mit gemalten Bildfeldern in reichen Rocaille-rahmen zu den feinsten Decken des späten deutschen Rokoko zählt, Szenen der herrschaftlichen Jagd in Stuck und Malerei. Als Supraporten niederländische Stillleben des 17. Jh. – Im Schlafzimmer eine ähnlich reich vergoldete Stuckdecke, die Malereien weitgehend erneuert.

Das Sommerappartement im Erdgeschoss des Südflügels diene als repräsentative Raumfolge und kurfürstliche Wohnung während der Sommermonate, zwei Vorzimmer, Audienzsaal, Schlafzimmer und Kabinett, alle mit Fenstertüren zur Gartenterrasse geöffnet, an der Südwestecke die Heiliggeistkapelle, dazu im Westflügel der Sommerspeisesaal (3). Die Ausstattung von 1738–46 erzeugt eine kühle Atmosphäre, so Fußboden aus rotem Lahnmarmor (1978 rekonstruiert), blau-weiße Fliesendekoration aus der Rotterdamer Brennerie „De Bloempot“ (vor allem im Speisesaal ergänzt) und darauf abgestimmt die Farbigkeit der Boiserien; die weißen Deckenspiegel ohne Dekoration. Stuckaturen der Deckenkehlen wohl von *Biarelle* nach 1743 entworfen und durch die *Castelli*-Werkstatt ausgeführt. Die nachträglich angefertigten, im Inventar von 1761 erwähnten Wandbespannungen und Fensterdekorationen sowie die Lüster aus Murano-Glas fast durchweg erneuert.

Das Dekorationsprogramm beider Vorzimmer und des Audienzsaales spielt an auf die Beschreibung des Sonnengott-Palastes in den Metamorphosen des Ovid, in Tradition des Schlosses von Versailles. Im ersten Vorzimmer (5) ein bayerischer Fayence-Ofen im Farbklang Weiß-Gold, als Bekrönung Chronos, 1741 nach Entwurf von *Cuvillies*, skulpturale Teile von *J. B. Straub*. – Im zweiten Vorzimmer (6) in Stuck Sonnenköpfe und Darstellungen der vier Jahreszeiten. Ein weiterer Ofen mit bekrönender Porträtbüste des Kurfürsten Clemens August. Ferner zwei Gemälde; Porträt des bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht, um 1720 von *J. Vivien*, und „Bönnsches Ballstück“, 1754 von *Rousseau*. – Im Audienzsaal (7) Stuckreliefs mit Tageszeiten und Tierkreiszeichen in den Ecken, Trophäen sowie mit Vogeldarstellungen ausgemalte Kartuschen, diese *J. M. Schild* zugeschrieben. Ferner Porträt Clemens August mit einem Pagen, um 1745 von *Desmarées*. – Im Schlafzimmer (8) als Stuckreliefs Falkenjagd- und ungeklärte Puttenszenen. Ferner Gemälde von *Desmarées*; Heilige Familie und Maria Magdalena, die bayerische Prinzessin Maria Anna Karoline und der Bruder von Clemens August, Kardinal Johann Theodor von Lüttich, um 1745; im Kabinett (9) Clemens August als Hochmeister des Deutschen Ritterordens, 1746. – Kabinette und Nebenglas zur Hofseite (15–20) ihrer Ausstattung weitgehend beraubt.

Die Heiliggeistkapelle (4) um 1750 ausgemalt von *J. A. Schöpf*; dem ekklesiologischen Programm liegt der Text der Pfingstsequenz zugrunde: im gemalten Altaraufbau nach neuer überzeugender Deutung die Erscheinung des Hl. Geistes, an den Wänden in Scheinarchitekturen Evangelisten und Apostel, die Scheinöffnung im Deckenspiegel gibt den Blick auf Gottvater im Himmel frei. Marmoraltar um 1752 von *B. J. Dierix* und *J. Perret*. Der rote Marmorfußboden original.

Im Gelben Appartement im ersten Obergeschoss des Nordflügels war die private Wohnung des Kurfürsten mit Vor-, Audienz- und Speisezimmer, kleinem und großem Kabinett, Schlafzimmer sowie den 1944 zerstörten Räumen, Musikzimmer und Indianisches Lackkabinett. Als früheste Raumfolge 1728–30 unter *Cuwilliés* und *Leveilly* in Formen des Régence ausgestattet. Die Stuckaturen von *J. P. Castelli* und *Morsegno* wie die Wandvertäfelungen im Farbklang Weiß-Gold. Wandbespannungen, Fenster- und Türvorhänge nach zeitgenössischen Mustern nachgewebt.

Im Audienczimmer (16) Stuckdecke mit Motiven der Falkenjagd nach Entwurf von *Cuwilliés*, als Supraporten besonders „verdiente“ Jagdfalken. – Im Speisezimmer (14) Stuckdecke mit Jagdhunden und Wildstillleben als Mittelmotiv nach *Cuwilliés'* Entwurf. Geschnitzte Wandvertäfelung mit Traubengehängen und Tafelgerät von *Helmont*. In marmorverkleideten Rundbogennischen zwei Wandbrunnen; Puttengruppen mit wasserspeienden Schwänen, vergoldete Bleigüsse von *W. de Groff*. – Im Vorzimmer (15) ein kostbarer, neuerdings erworbener Pultschreibtisch, den um 1741 der Kunsttischler *J. K. Winkhler* für Clemens August als Hochmeister des Deutschen Ritterordens angefertigt hat.

Im Erdgeschoss des Nordflügels als zweite private Raumfolge des Kurfürsten das Blaue Winterappartement, M. 18. Jh. ausgestattet, erhalten nur die Ritterstube und zwei Vorzimmer. Im ersten Vorzimmer ein prachtvoller, mit Chinoiserien und vergoldeten Rocailles bemalter Fayence-Ofen.

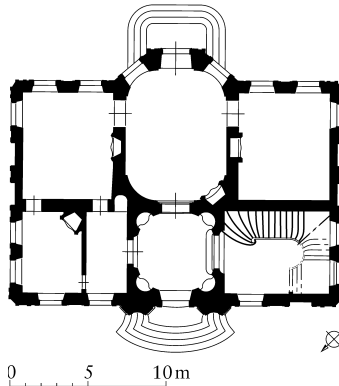
GARTEN UND PARK

Nach Süden dem Schloss vorgelagert das von Gräben eingefasste, in Teilen von Wasserläufen durchzogene Gelände des barocken Gartens und des anschließenden ehem. Tierparks; zugehörig auch die bescheidene Gartenanlage nördl. des Schlosses und der wasserumwehrte Schlossvorplatz im Osten. Die Gesamtanlage entstand ab 1729 nach Entwürfen des *Le Nôtre*-Schülers *D. Girard*, sein in der Tradition der Gärten von Versailles stehendes Spätwerk in Nachfolge der für den bayerischen Kurfürsten Max Emanuel in Schleißheim und Nymphenburg geschaffenen Gärten. Erste Veränderungen im Sinne englischer Gartengestaltung vor 1790 überliefert. 1803–09 Pflege und begrenzte Neuanlage durch *J. C. Weyhe*. Nach Verwilderung seit

1821 ließ König Friedrich Wilhelm IV. ab 1842 *P. J. Lenné* den kurfürstlichen Garten und Park wiederherstellen sowie in Teilen umgestalten. Dabei der Raum des ehem. Gartenparterres unangetastet, Wasserläufe z.T. trockengelegt und die Parkmauer z.T. abgerissen sowie die zugleich angelegte Trasse der 1844 eröffneten Bahnlinie Köln-Bonn einbezogen. Das Gartenparterre 1933–35 nach dem erhaltenen Plan *Girards* von 1728 rekonstruiert und 1984–87 erneuert. Das Parterre vor dem südl. Schlossflügel von der Terrasse über eine zweiläufige Treppe zugänglich. Die axiale, von zwei dicht beieinander liegenden Alleen eingefasste Anlage besteht aus einem zweigeteilten Broderieparterre mit kleinen, hintereinander gestaffelten Fontänen in je zwei runden und vierpassförmigen Becken (nach Befund erneuert) und dem anschließenden Spiegelweiher, der über eine Kaschade mit dem Rundbecken der großen Fontäne verbunden ist; die runde Platzanlage um die Fontäne A. 19. Jh. Die Wirkung der von Blumenrabatten gerahmten Broderien durch die Farbigkeit toter Materialien bedingt, so Buchornamente auf hellem Grund, schwarz ausgefüllt und rot konturiert. Von den beiden ehem. Seitenparterres Teile der Umfassungsgräben erhalten. Anschließend dreieckige Zwickelboskette mit jeweils einem achteckigen Brunnenbecken in der Achse eines auf die große Fontäne zuführenden Weges.

Das Gartenparterre abgeschlossen durch die Baumkulisse des ehem. Tierparks, dessen Hauptallee die Achse des Parterres in die Tiefe der Landschaft bis zum fernen Horizont verlängert; von der barocken Anlage auch die diagonal verlaufende, zum Falkenlustbusch führende Allee. Unregelmäßige Wege schon von Veränderungen im 18. Jh., die malerischen Wechsel von Baumgruppen und freien Wiesenflächen von der Umgestaltung *Lennés*. Im östl. Teil des Parks anstelle der 1776 bzw. 1822 abgebrochenen, durch einen Kanal verbundenen barocken Lusthäuser (Schneckenhaus und Indianisches Haus) Weiher mit Inseln, die über eine Brücke die heute stark überhöhte Bahntrasse durchquert.

- ★ **Jagdschloss Falkenlust**, heute Museum: Östl. des Residenzschlusses und mit dem Park durch eine Allee verbunden liegt in einem Wäldchen das kleine Lustschloss, das Kurfürst Clemens August für die Falkenjagd 1729–32 nach Plänen von *F. de Cuwilliés* errichten ließ durch Hofbaumeister *M. Leveilly*, auf den wohl auch die Innenausstattung des Hauptbaus zurückgeht; die Stuckarbeiten 1731–33 aus der Werkstatt des *J. P. Castelli*, *C. P. Morsegno* und *G. Artario*; Schmiedeeisenarbeiten von *P. Courtain* und *P. Köbst*. Die Anlage besteht aus einem freistehenden, verputzten Hauptbau von zwei Geschossen unter abgeflachtem Walmdach mit umgittertem Belvedere und Laterne, dem seitlich eingeschossige winkelförmige Wirtschaftsgebäude (ehem. Falknerei, Pferdeställe, Bediensteten- und Küchenräume) mit Satteldächern und durch Mansarddächer erhöhte Eckpavillons vorgelagert sind. Ein gerundetes schmiedeeisernes Gitter



Brühl. Jagdschloss Falkenlust, Erdgeschoss

zwischen Trachytpfeilern schließt den Schlosshof gegen die Allee ab und begrenzt den weit vorgezogenen Hof an der Rückseite des Hauptbaus; hinter den Nebengebäuden jeweils ein gepflasterter, ummauerter Wirtschaftshof. Seit 1960 in öffentlichem Besitz und bis 1979 rest., dabei der Hauptbau in Weiß und Grau gefasst, die Nebengebäude nach Befund in hellem Gelb. Im nördl. Nebengebäude eine Dauerausstellung über die Falkenjagd.

Das Hauptgebäude vom Typus des *Maison de plaisance* mit engen Parallelen in den wenig später veröffentlichten Musterentwürfen *J.-F. Blondels*; es gehört zu den kostbarsten Bauschöpfungen der Régence und des frühen Rokoko in Deutschland. Der streng vom Grundriss her definierte Bau besitzt in beiden Hauptgeschossen die gleiche symmetrische Raumdisposition für ein Wohnappartement des Kurfürsten im Obergeschoss und eines Jagdgastes im Erdgeschoss; so in der Mittelachse ein quadratisches Vestibül mit Zugang zu Garderobe und Kabinett links und zum Treppenhaus rechts sowie ein langrechteckiger Salon mit Zugang zum Schlafzimmer links, Speise- bzw. Cafézimmer rechts; dieses wegen einer Nebentreppe etwas kleiner als das Speisezimmer darunter.

Am schlichten Außenbau ist die Mittelachse der Eingangsfront (Vestibüle) durch vasenbekrönte Pilastervorbauten akzentuiert; an der Rückseite sind die übereinanderliegenden Salons als dreiseitiger Risalit mit turmartigem Mansarddach vorgezogen. Die teilweise ergänzte und erneuerte Bauplastik mit Motiven der Falkenjagd.

Innen die nach Befund erneuerte Farbfassung in den Vestibülen im Farbklang Gelb-Weiß. Vier lebensgroße Statuen von Nymphen und Satyrn im unteren und vier Puttengruppen der Elemente im oberen Vestibül nach Entwürfen von *J. F. van Helmont*, an der Ausführ-

reung beteiligt die Gesellen *Kirchhoff*, *B. J. Dierix* und *Le Clerc*. – Im Treppenhaus und in dem für die Jagdgesellschaft bestimmten Salon im Erdgeschoss eine Blau-Weiß-Dekoration, die Wandfliesen mit bayerischen Rauten und Falkenjagdmotiven aus der Rotterdamer Manufaktur „De Bloempot“. Auch in den feinen Régencestuckaturen meist Falkenjagdmotive; auf den Bildern die Dargestellten durchweg in blausilbernen Uniformen der Falkenjagd. – Im Speisezimmer um 1745 entstandene Boiserien und üppige Rocailledekoration mit Malereien wohl von *J. A. Biarelle*. – Prunkstücke der Ausstattung die beiden Kabinette. Das Lack-Kabinett (unten) im Farbklang Schwarz-Gold-Weiß. Die Boiserien mit vergoldeten Zierschnitzereien, als Füllungen schwarzgrundige Lackmalereien chinesischer und europäischer (Pariser ?) Herkunft mit Blumendekors und Chinoiserien. Über dem Kaminspiegel ein großartiges Porträt des Clemens August, um 1725 von *J. Vivien*. Noch prachtvoller das Spiegelkabinett im Wohngeschoss des Kurfürsten. In die Boiserien (erneuerte) Spiegel eingelassen und eingefasst von besonders reichem vergoldetem Schnitzwerk. Die Entwürfe für das 1740–50 ausgeführte Kabinett bislang *G. M. Oppenord*, jüngst *Cuwilliés* zugeschrieben. Die China-Porzellane auf den Konsolen der Schnitzrahmen neuerdings erworben.

Die Kapelle im Park ein kuppelgewölbter Zentralbau unter Haubendach mit kleiner Sakristei, ab 1730 unter Leitung von *M. Leveilly* in der Art einer Eremitengrotte angelegt und 1740 der hl. Maria Aegyptiaca geweiht. Nach Einsturz 1952 die Kuppel rekonstruiert. Der Außenbau mit Lisenengliederung und Füllungen aus Grottenwerk. Dieses innen in den Farben Weiß, Blau und Grün, dekoriert mit Muscheln, Schneckenhäusern, Korallen; das Grottenwerk von *P. Laporterie*. Fußbodenmosaik mit Hochmeisterkreuz. Ehem. Altarnische mit Felsengrottierung aus Kristallen, anstelle des Altartisches heute eine Ruhebank.

Wohnbauten: Markt 1, Haus zum Schwan, ein stattlicher Putzbau von zwei Geschossen unter Mansarddach, 1749 vom Gehilfen *J. C. Schlauns* beim Bau des Schlosses und späteren kurfürstlichen Baumeister *G. Kadusch* als eigenes Wohnhaus errichtet. – Nr. 17, ein kleiner Putzbau, M. 18. Jh.; in einer Muschelnische eine feine geschnitzte Hausmadonna. – Nr. 28, Haus zum Stern, ein dreigeschossiger Giebelbau mit vorkragendem Fachwerkbobergeschoss, 1530/31 durch den kurfürstlichen Oberkellner errichtet, heute vollständig verputzt.

Ehem. **Kierberger Bahnhof**, heute Gaststätte (Kierberger Straße): Am Hang des Vorgebirges in einem Park ein Repräsentationsbau in Formen einer Berlin-Potsdamer Neurenaissancevilla aus gelbem Ziegelmauerwerk und reicher Gliederung aus rotem Sandstein, 1870–74 an der Eifellinie Köln-Trier und zugleich als Ausflugslokal errichtet; 1977–80 rest. Schaufront durch Mittelvorbau mit (erneuerter) Frei-

terrasse und seitlichem Aussichtsturm ausgezeichnet, an der Seite eine mit Pergola überdeckte Terrasse. Als Auffahrtsallee von der Stadt die Kaiserstraße.

Max-Ernst-Brunnen, auf dem Vorplatz des Rathauses (▷ ehem. Franziskanerkloster): Brunnenbecken aus Muschelkalk, 1971 aufgestellt. Die Wasserspeier, Schildkröten und Frosch aus Bronze, Zweitgüsse von Plastiken, die *M. Ernst* 1968 für seinen Brunnen in Amboise ausgeführt hat.

Max-Ernst-Kabinett (Bahnhofstr. 21): Sammlung der Werke des in Brühl geborenen Künstlers Max Ernst (1891–1976), Schwerpunkt das Frühwerk bis 1914.

Brühler Keramik Museum (Kempishofstr. 10): Sammlung von Brühler, Pingsdorfer und Badorfer Keramik.

PINGSDORF.

Karte 10

Der im 7. Jh. erstmals erwähnte Ort am Osthang der Ville aus zwei Hof-siedlungen entstanden. Neben Badorf und (▷ Bornheim-) Walberberg von E. 9. Jh. bis ins 13. Jh. ein Zentrum des Töpferhandwerks (Pingsdorfer Ware). Die 1197 erstmals erwähnte Kirche ▷ St. Pantaleon wohl aus der Eigenkirche auf dem Vorwerk des Fronhofs Badorf hervorgegangen, der zum Gründungsgut des ▷ Kölner Klosters St. Pantaleon gehörte; diesem blieb die Kirche bis zur Säkularisation inkorporiert.

Kath. Pfarrkirche St. Pantaleon (Kirchgasse): Auf leichter Anhöhe beim Friedhof gelegener schlichter Saalbau aus verputztem Backstein mit abgerundeten Ecken, dreiseitigem Chor, Chorscheitelsakristei und vorgesetztem Westturm unter Schieferpyramide, 1753 geweiht, gefördert von Kurfürst Clemens August und unter Leitung von *G. Kadusch* errichtet; der Entwurf jüngst *J. G. Leydel* zugeschrieben. 1931 um ein nördl. Schiff mit Sakristeibau erweitert. Bei Instandsetzung 1960 die Stuckdecke des Barockbaus erneuert, das Flachrelief mit Himmelskönigin aus dem ehem. Kloster Welchenberg in Grevenbroich-Neuenhausen übertragen; Ornamentverglasung von *P. Weigmann*. – Hochaltar M. 18. Jh., mit Altarbild des hl. Pantaleon und Wappen des Kurfürsten Clemens August. – Kanzel M. 18. Jh., mit hl. Michael auf dem Schalldeckel. – Orgelwerk und -gehäuse 1839 von *G. Maaß*. Die Empore M. 18. Jh.; die mit Stuckmarmor verkleideten Säulen wohl von Brühler Stuckateuren. – Gemalte Apostelbildnisse in Halbfigur, um 1600. – Im Erweiterungsbau spätgotische Kreuzigungsgruppe aus Holz, A. 16. Jh., aus dem Umkreis des *Meisters Tilman*. Kruzifixus und Assistenzfiguren nachträglich zusammengestellt. – Kopie der einst als Gnadenbild verehrten Pingsdorfer Madonna, das um 1200 in Köln entstandene Original im ▷ Kölner Diözesanmuseum.

BRÜNEN Stadt Hamminkeln, Kr. Wesel.

Karte 2

Ev. Kirche (Kirchplatz): Das urspr. Peters-Patrozinium spricht für frühe Kirchengründung, die dem hl. Liudger zugeschrieben wird. Seit 1579 ev. – Asymmetrisch zweischiffige kreuzrippengewölbte Staffkirche aus Tuffstein; Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluss. Im 15./16. Jh. in mehreren Abschnitten errichtet. Vom Vorgängerbau erhalten die drei unteren Geschosse des vorgesetzten Westturms mit Gliederung durch Rund- und Kleeblattbogenblenden, um 1230; im 15. Jh. um ein Geschoss mit geknickter Schieferpyramide erhöht. 1899 erneuert das kleeblattbogig gerahmte Westportal und die gekuppelten Schallöffnungen; die Turmhalle kreuzgratgewölbt. Das südl. Fensternischenportal im Langhaus im Sturz in arabischen Ziffern 1478 dat.

Gut Venninghausen (Venninghauser Str. 2): Aus zwei Baukörpern zusammengesetzter zweigeschossiger Fachwerkbau mit Backsteinfüllungen und gestuftem Walmdach, von doppeltem Wassergraben umgeben. Wohl identisch mit dem 1356 als Lehen des Bischofs von Münster erwähnten Schloss und Gut von Hopen. 1966–70 rest. Der vor 1600 errichtete südl. Teil mit den nach innen gebogenen Kopfstreben ein Bau von vier Gefachen, von denen zwei auf den Herdraum mit Feuerstelle des 18. Jh. und Rollkieselboden von 1728 und je eines auf die beiden Upkammern entfallen; im 18./19. Jh. in Backstein erweitert. Der nördl. Teil von 1656 mit den nach außen gebogenen Kopfstreben ein Bau von drei Gefachen mit doppelter Feuerstelle des 18. Jh. im großen Erdgeschossraum. – Die zugehörigen, außerhalb des Wassergrabens gelegenen Wirtschaftsgebäude nicht erhalten. Das heute dort stehende Hallenhaus aus Fachwerk mit Backsteinfüllungen, um 1700, vom Nachbargrundstück transloziert.

BUDBERG Stadt Rheinberg, Kr. Wesel.

Karte 2

Ev. Kirche (Bischof-Roß-Straße): Saalkirche mit flacher Decke, eingezogenem, polygonalem Chor und vorgesetztem Westturm. An einen Saalbau des 12. Jh. mit eingezogenem Rechteckchor im 15. Jh. ein dreiseitiger Chorschluss und ein mächtiger, dreigeschossiger Turm angefügt, das Innere der Kirche gewölbt. Im 18. Jh. die Wände erhöht, eine Flachdecke eingezogen und neue Fenster eingebrochen. 1817 rest. Nach leichter Kriegsbeschädigung bis 1949 instand gesetzt. 1994/95 Sicherungsmaßnahmen. – Die stark geflickten Außenmauern enthalten noch das romanische Bruchsteinmauerwerk aus Grauwacke, Quarziten und Tuffstein, darin wiederverwendet Ziegelbrocken und ein Grabsteinfragment aus einer römischen Trümmerstätte. Vermauert sind Reste der romanischen Rundbogenfenster; das romanische Südportal mit Sturz aus Trachyt erkennbar. Der spätgotische Turm unter achtseitiger geknickter Schieferpyramide mit unregelmäßigem Wechsel von Backstein und Tuff, Gliederung durch Fensternischenportal und Maßwerkblenden.

Ehrenmal für die Gefallenen des I. WK auf dem ev. Friedhof (Von-Büllingen-Straße): In kleinem Hain das 1927 von *A. Breker* geschaffene Denkmal mit der monumentalen Figur einer trauernden Frau.

BÜDERICH Stadt Meerbusch, Kr. Neuss.

Karte 5

Turm der alten katholischen Pfarrkirche (Dorfstraße): Erhalten nur die Außenmauern des viergeschossigen Tuffsteinturms, A. 13. Jh. Im Untergeschoss Kriegergedächtniskapelle, die Bohlentür mit Namen der Gefallenen und die Figur des auferstehenden Christus 1958 von *J. Beuys*.

BÜDERICH Stadt und Kr. Wesel.

Karte 2

1144 erwähnt, seit M. 13. Jh. *klevische Stadt und Zollstätte, linksrheinischer Brückenkopf der Hansestadt und Festung Wesel*. 1813 von den Franzosen eingeebnet, um das Glacis der Zitadelle Napoleon (späteres Fort Blücher) freizulegen. Die Stadt nach 1814 weiter rheinaufwärts an der Straße Geldern-Wesel auf regelmäßigem Rechteckraster errichtet; die Neuanlage durfte nicht befestigt werden. Die preußischen Außenforts Blücher I und II heute eingeebnet.

Stadtgestalt: Das 1817–22 nach Plänen des preußischen Landbau-meisters *O. von Gloeden* erbaute Städtchen hat seinen Rechteckgrundriss mit zwei Längs- und drei Querachsen und dem durch Verbreiterung einer Querachse entstandenen zentralen Marktplatz bis heute bewahrt. Von den öffentlichen Gebäuden, die *Gloeden* am Marktplatz gebaut hat, sind nur die beiden Kirchen an den Kopfen von des Platzes erhalten geblieben. Von den schlichten, meist verputzten klassizistischen Traufenhäusern – zwei- bis dreigeschossig im Ortskern, eingeschossig an den Randstraßen – haben nur einzelne ihr urspr. Aussehen bewahrt, die Mehrzahl ist modernisiert.

Ev. Kirche am Westende des Marktplatzes: Rechtecksaal mit flacher Decke und vorgesetztem Turm, 1820–22 nach einem Plan von *K. F. Schinkel*, dem ein Entwurf *O. von Gloeden*s vorausgegangen war. Der Turm 1935 mit einem Backsteinmantel verkleidet. Schwere Zerstörung im II. WK, der die gesamte Innenausstattung zum Opfer gefallen ist. Sanierung 1995. An den Langseiten und der Chorfront umlaufend ein Fensterband, in dem Blendfelder und Zweiergruppen von Rechteckfenstern sich abwechseln; gusseisernes Maßwerk.

Ev. Pastorat (Pastor-Wolf-Str. 45): Zweigeschossiger klassizistischer Putzbau mit flachem Mittelrisalit und Krüppelwalmdach; im Erdgeschoss Quaderputz, im Obergeschoss horizontale Fugen.

Kath. Pfarrkirche St. Peter am Ostende des Marktplatzes: Dreischiffiger Backsteinbau mit flacher Decke und vorgesetztem Turm, 1819–21 nach Entwurf von *O. von Gloeden*, gründlich überarbeitet in der Berliner Oberbaudeputation durch *K. F. Schinkel*. Die rundbogigen

Fenster mit gusseisernem Maßwerk entsprechen den Arkadenbögen der luftigen Säulenstellung im Innern. 1910 Choranlage in neuromanischen Formen und mit Natursteinverkleidung nach Plänen von C. C. Pickel angefügt, der Turm um ein Geschoss mit achtseitiger geknickter Schieferpyramide erhöht. – Taufstein, Sandstein, 15. Jh. – Kanzel aus Holz, 1. V. 18. Jh.; wahrscheinlich aus der Xantener Kapuzinerkirche übernommen. – Gemälde vom ehem. Hochaltar mit Kreuzaufrichtung nach P. P. Rubens, 2. H. 17. Jh. – Standfigur der Muttergottes aus Holz, Köln, M. 15. Jh.; Fassung und Christuskind erneuert. – Holzskulpturen der Muttergottes und des Salvator, um 1530; neuere Fassungen. Die Muttergottes H. van Holt zugeschrieben. – In der Turmhalle Kruzifixus, 3. V. 18. Jh. – Im Pfarrhaus Relief mit der Anbetung der Könige, A. van Tricht zugeschrieben, M. 16. Jh.; neuere Fassung.

BÜRVENICH Stadt Zülpich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Vor 1230 ein Nonnenkloster bei der schon bestehenden \triangleright Pfarrkirche gegr., die 1260 dem Stift inkorporiert wurde. 1808 Teile des säkularisierten Klosters der Pfarre übergeben, u. a. die Kirche; andere Teile verkauft.

Ortsgestalt: Langgestrecktes Straßendorf. An seiner im Zuge der ehem. Römerstraße Köln-Zülpich-Reims verlaufenden Hauptstraße liegen der ehem. Klosterbezirk der Zisterzienserinnen mit der Kirche und im Unterdorf das ehem. jülichische Amtshaus, die \triangleright sog. Wildenburg. Die Gehöfte des 17.–19. Jh. in einer Flucht aneinander gereiht.

Kath. Pfarrkirche St. Stephanus, ehem. Klosterkirche (Stephanusstraße): Auf großem, ummauertem Friedhof gelegener langgestreckter Saalbau aus verputztem Bruchstein mit eingezogener Apsis und vorgesetztem quadratischem Westturm. Das im Kern romanische Schiff ist aus zwei urspr. voneinander getrennten Räumen zusammengesetzt, der Pfarrkirche des 12. Jh. im Westen und im Osten der nachträglich angesetzten Kirche eines Nonnenklosters; diese ehem. mit westl. Empore. Von einer Erneuerung nach Brand 1448 stammen die großen Spitzbogenfenster der Südseite (Maßwerk erneuert), die Nordwand fensterlos. 1654 haben der erst seit dem 16. Jh. bezugte Turm seine steile Schieferpyramide und die Nonnenkirche ihren Dachreiter erhalten; im Schiff das Spiegelgewölbe eingezogen. Bei Umbau 1840 die Trennwand zwischen Pfarr- und Nonnenkirche abgerissen, im einheitlichen Raum das östl. Drittel durch Triumphbogen als Chorraum abgetrennt und mit Putztonne gewölbt. Nach sehr schwerer Kriegsbeschädigung 1948–53 wiederhergestellt. Zuletzt 1985/86 rest. – Antwerpener Passionsretabel, um 1520/30, Schnitzschrein mit gemalten Flügeln. Fassung des Schreins und der Figurengruppen sowie das Predellenbild 19. Jh. Schnitzgruppen aus Eichenholz mit Kal-

varienberg, Kreuztragung und Kreuzabnahme, darunter Szenen aus dem Marienleben. Auf den Innenseiten der Flügel Passionsszenen; auf den Außenseiten Abraham und Melchisedech, Gregorsmesse und Mannalese. – Sakramentsnische, 1463. – Orgel, um 1870 von *F. W. Sonreck*.

Von den ehem. Klostergebäuden steht im Anschluss an den Chor noch ein Trakt des 18. Jh., der 1899 zum Pfarrhaus umgebaut worden ist, und quer dazu das ehem. Äbtissinnenhaus von 1735 mit Krüppelwalmdach.

Sog. **Wildenburg**, ehem. Amtshaus, seit 1555 zugleich Gerichtsgebäude (Wildenburg): Im Kern urspr. wasserumwehrte, rechteckige Hofanlage, 16. Jh. Das Wohnhaus aus verputztem Bruchstein mit einem im Kern spätgotischen Trakt, der um 1900 mit Treppengiebeln und Erdgeschossarkaden ausgebaut worden ist, und einem 1655 neugebauten Trakt, der sein heutiges Aussehen der Überarbeitung des 18. Jh. verdankt. Seitliche Tordurchfahrt zum dreiflügeligen Wirtschaftshof. An ältere Bruchstein-Außenmauer gesetzt der Stallbau mit hofseitiger Holzgalerie und Quertennenscheune des 17. Jh. in Fachwerk. Steinernes Bedienstetengebäude des 18. Jh.

BURSCHEID Rheinisch-Bergischer Kreis.

Karte 6

Ev. Kirche (Hauptstraße): Schmuckloser gewölbter Bruchsteinsaal, 1767–69, mit mächtigem neuromanischem Westturm, 1871. – Einheitliche bauzeitliche Ausstattung: Altar, Kanzel und Orgel zu einem Aufbau zusammengefasst, an drei Seiten umlaufende Empore.

BUSCHHOVEN Gem. Swisttal, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Kath. Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Katharina (Toniusplatz 5): Neubau 1968 von *W. Fritzen*, dessen Glockenturm mit dem haubenartigen Faltdach weithin in der Swistbaehaue sichtbar ist. – Das Gnadenbild der sog. Rosen-Madonna, eine Holzskulptur der thronenden Muttergottes in archaischen Formen, wohl E. 12. Jh.; gotische Farbfassung. Ziel einer der ältesten Marienwallfahrten im Rheinland. Nach der Legende 1190 von Ritter Wilhelm II. von Schilling-Bornheim im Kottenforst aufgefunden, der am Fundort das Kloster Schillingskapellen stiftete. – Heute hinter dem Hochaltar eine Triumphkreuzgruppe aus Holz, wohl von 1723, die früher außen an der alten Kirche gestanden hat.

Ev. Versöhnungskirche, ehem. katholische Pfarrkirche St. Katharina (Dietkirchenstraße): 1984 von der ev. Kirchengemeinde erworben. – Auf ummauertem Friedhof stehender schlichter Saalbau von 1723 mit vorgesetztem Westturm von 1804. Bei umfassender Restaurierung 1984/85 der Außenbau verputzt und ockerfarben gestrichen. Die gemalten Evangelistenmedaillons am Tonnengewölbe sind Reste

der Ausmalung des späten 19. Jh. – Von der barocken Ausstattung nur noch die Kanzel des 18. Jh. – Orgelwerk und -gehäuse 1848–52 von *E. Maaß* und *W. Korfmacher*.

BÜSDORF Stadt Bergheim, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

927 *erstmal*s erwähnt in einer *Schenkungsurkunde für das Kölner Ursulastift, die später auch das Patronat der Pfarrkirche innehatte*.

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius: Kreuzförmiger neugotischer Backsteinbau, 1894/95 von *T. Ross*, mit Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss sowie vorgesetztem, im Obergeschoss ins Achteck überführtem Westturm. Bei umfassender Restaurierung ab 1990 die einsturzgefährdeten Gewölbe verändert erneuert. Vollständige bauzeitliche Ausstattung. – Aus dem Vorgängerbau ein Kruzifixus aus Holz, 3. V. 11. Jh.; Fassung abgelaut, das Kreuz verkürzt. Bedeutendes Bildwerk salischer Zeit in Nachfolge des ottonischen Gerokreuzes im \triangleright Kölner Dom, wohl in jüngerer Zeit aus Köln (Ursulastift?) in die Büsdorfer Kirche gelangt.

D

DABRINGHAUSEN Stadt Wermelskirchen,
Rheinisch-Bergischer Kreis.

Karte 6

Ev. Kirche (Altenberger Straße): Einfacher Bruchsteinsaal mit Sakristei im Osten, 1783–88, und Westturm von 1748. – Bauzeitliche Ausstattung in einfachen Rokokoformen mit Altar-Kanzel-Orgel-Aufbau und an drei Seiten umlaufender Orgel.

DAHLEM Kr. Euskirchen.

▷ **BAASEM, KRONENBURG, SCHMIDTHEIM**

DAHLERAU Stadt Radevormwald, Oberbergischer Kreis. Karte 6
Im Tal der Wupper nahmen ab 1815/16 Textilfabriken den Platz unrentabel gewordener Hämmer ein. Das Industriedorf zunächst erschlossen durch eine ab 1827 auf Kosten der Firmen erstellte Chaussee, später angebunden an die 1886–91 gebaute Bahnstrecke Rittershausen-Krebsöge (heute Wuppertal-Barmen-Krebsöge). Die ▷ ehem. Tuchfabrik Wülfig & Sohn mit zugehörigen Werkwohnhäusern und der klassizistischen Direktorenvilla ein charakteristisches frühindustrielles Ensemble.

Ehem. Tuchfabrik Wülfig & Sohn (Wülfigstraße): Der Hauptbau ein langgestrecktes viergeschossiges Gebäude in Bruch- und Werkstein, 1836 von C. Heyden errichtet; 1872 im gleichen Stil verlängert. Die Webstühle urspr. in den Sälen der Obergeschosse, die mit Holzbalkendecken und kannelierten gusseisernen Stützen erhalten sind. Innen am westl. Ende ein mächtiges Portal, flankiert von wuchtigen Werkstein-Wandpfeilern. Gut erhalten und sorgfältig gepflegt die Dampfzentrale mit der originalen Ausstattung und der MAN-Verbundventildampfmaschine von 1891, heute Teil des Wülfig-Museums.

DATTENFELD Gem. Windeck, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 11

Ein Hofgut und die Kirche 895 an das Bonner Cassiusstift gelangt.

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (Alte Schulstr. 3 a): In beherrschender Lage im Siegtal eine dreischiffige neuromanische Säulenbasilika mit Doppelturmfassade, 1879/80 von A. Lange. Aus unverputztem Bruchsteinmauerwerk, mit Querschiff, drei Halbkreisapsiden und Schieferdeckung. Der romanische Westturm des Vorgängerbau überarbeitet als Nordturm erhalten. – Kesselförmiges Taufbecken aus Andesit mit Wulstribben und auf sechs Ecksäulen, um 1220/30.

DENKLINGEN Gem. Reichshof, Oberbergischer Kreis. *Karte 7*
Die Burg, seit dem 14. Jh. im Besitz der Grafen von Berg, seit dem
15. Jh. die jeweiligen Amtmänner des bergischen Amtes Windeck mit
ihr belehrt (> ehem. Amtshaus). Nach Zerstörung der Burg Windeck
1672 Amt und Rentei nach Denklingen verlegt.

Ev. Kapelle im ehem. Burghof (Hauptstraße): Kleiner verputzter Bruchsteinsaal mit dreiseitigem Schluss und Dachreiter über dem heute vermauerten Westportal, 1693/94 als Simultankirche errichtet. Innen heute Flachdecke anstelle der barocken Holztonne. – Von der Ausstattung aus der Bauzeit Altar und Kanzel erhalten. – Der dreitürmige Orgelprospekt A. 18. Jh., wohl aus der Werkstatt von C. Nohl.

Ehem. **Amtshaus** (Hauptstraße): Verputzter zweigeschossiger Bruchsteinbau, im Kern 15./16. Jh. Im 17./18. Jh. mehrfach umgebaut und mit einem gebrochenen Walmdach versehen. Innen eine vom Erdgeschoss bis in den Dachraum reichende hölzerne Wendeltreppe, deren Spindel aus nur einem Baumstamm gehauen ist. – Vom Befestigungssystem der ehem. Wasserburg sind im Süden Reste von Wall und Mauer erhalten, auf der ein Fachwerkpavillon des 18. Jh. steht, nördl. der Mühlenteich der ehem. Zwangsmühle, östl. das zu Wohnzwecken umgebaute Torhaus von 1698.

DIERSFORDT Stadt und Kr. Wesel.

Karte 2

Schloss Diersfordt (Am Schloss): Umfangreicher Komplex aus Backsteinbauten des 15.–20. Jh. Hervorgegangen aus einer wohl an einer alten Rheinfurt errichteten zweiteiligen mittelalterlichen Wasserburg, eingefasst von doppeltem Grabensystem, auf Rechteckgrundriss mit Hauptburg und nach Osten vorgelagerter dreiflügeliger Vorburg anstelle des heutigen Schlosshofs; die heutige Zufahrt hat ehem. auf das Torhaus an der Südwestecke der Vorburg zugeführt. Bei Umbau der Burg zum repräsentativen Schloss durch Alexander Hermann von Wylich ab 1770 die Vorburg bis auf den Osttrakt abgerissen, anstelle der Hauptburg ein von zwei Türmen flankiertes Herrenhaus errichtet und auf dessen Rückseite ein neuer Wirtschaftshof angelegt; zugleich die Burgkapelle, die an der Nordwestecke der Vorburg gestanden hatte, durch einen Neubau an gleicher Stelle ersetzt. Das Herrenhaus nach Brand 1928/29 als barockisierender Winkelbau mit nur einem Turm neu errichtet.

Die in der Achse der Zufahrt stehende Kirche 1775/76 nach Plänen von *Frank* errichtet. Backsteinbau, der mit apsisartiger Rundung abschließt und dem eine Werksteinfassade im Stil des Potsdamer Frühklassizismus vorgesetzt ist. Volutengiebel und bekrönendes Türmchen der Fassade 1896 weitgehend erneuert. Nach schwerer Kriegsschädigung bis 1951 wiederhergestellt. Innen Stuckdecke, Empore, Kanzel und Abendmahlstisch aus der Bauzeit; die 1776 dat. Orgel von A. *Itter* aus Duisburg, Werk erneuert; Kanzel, Kirchentür und

das Wappen Wylich 1775–78 von *C. Collet*. – Von der mittelalterlichen Vorburg steht dem Herrenhaus gegenüber noch das sog. Porthaus von 1432, ein langgestreckter Bau aus Ziegeln unter Satteldach und mit betonten Giebeln, an dessen Grabenseite sich der ehem. Wehrgang noch abzeichnet. – Aus dem 18. Jh. stammen die Backsteintrakte des Wirtschaftshofs auf der Rückseite des Herrenhauses. Außerdem die ehem. Orangerie östl. des Schlosses zwischen innerem und äußerem Graben und der Bade-Pavillon östl. der Zufahrt. – 1772 als Wohnungen für die Arbeiter und als Schafställe errichtet die beiden langgestreckten Backsteinbauten Am Schafstall 1–3 und 7–10 östl. des engeren Schlossbereichs. – 1835 als Wohn- und Wirtschaftsgebäude errichtet die beiden Backsteinbauten unter Krüppelwalm-dach zu Seiten der Zufahrt.

DILKRATH Gem. Schwalmtal, Kr. Viersen.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Gertrud (Boisheimer Straße): Dreischiffige Pseudobasilika von 1460 mit vorgesetztem dreigeschossigem Westturm; innen Kreuzrippengewölbe über Rundpfeilern. Vgl. St. Antonius in ▷ Amern und St. Peter in ▷ Boisheim. 1902–04 nach Entwurf von *C. Rüdell* und *R. Odenthal* neugotisch erweitert um ausladendes Querschiff und Staffelchor. Der schlanke Westturm mit Gliederung durch steile Spitzbogenblenden, bekrönt von hoher Schieferpyramide; im Erdgeschoss Eingangsportal und Maßwerkfenster in Spitzbogenarkade zusammengefasst. Der Altbau zum Schutz des Backsteinmauerwerks verputzt und anschließend farbig gefasst in Ziegelrot mit hellem Fugenstrich, der Neubau backsteinsichtig verblieben. Die Glasgemälde im Altbau von 1880, im Neubau 1904 von *Schneiders* und *Schmolz*. – Die geschnitzten Retabel der drei Altäre E. 19. Jh. noch für den Altbau angeschafft, die übrige, komplett erhaltene Ausstattung für den Neubau. – Taufstein aus Blaustein, reich profiliert, das Becken mit vier Kopfmasken, 15. Jh., kuppelförmiger neugotischer Metalldeckel. – Orgelempore mit geschnitzter neugotischer Brüstung, 1850. Orgelwerk und -gehäuse 1762 von *D. Schouten*. Das Gehäuse Eiche, teilweise vergoldet; die bekrönende Figur des Königs David von 1958.

DINGDEN Stadt Hamminkeln, Kr. Wesel.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Pankratius (Kirchplatz): Die spätgotische Kirche 1945 zerstört und 1951 durch Neubau ersetzt. Erhalten der viergeschossige Westturm aus Tuff mit seiner reichen Gliederung durch Lisenen und Blendbögen, Giebelsturzpforte und gekuppelte spitzbogige Schallöffnungen, A. 13. Jh.; der Spitzhelm spätmittelalterlich. – Kelchförmiger Taufstein mit Maßwerkblenden, 2. H. 15. Jh. – Vesperbild aus Holz, 1. V. 15. Jh. Der tote Christus im Stil der Kölner Gabelkruzifixe; nach schwerer Kriegszerstörung wiederhergestellt. – Kruzifixus, Holz, um 1480.

Turmwindmühle Nordbrock (Melkweg 2): 1844 nach holländischem Vorbild errichtet in Klinker mit drehbarer Haube. Erscheinungsbild und technische Ausstattung vollständig erhalten.

Heimathaus Dingden (Hohe Str. 1): Ortsgeschichtliche Sammlung in einem um 1690 als Wohn- und Stallgebäude errichteten Haus im Ortskern.

DINSLAKEN Kr. Wesel.

Karte 2

Die aus einer Motte im Rotbachtal hervorgegangene, 1167 erwähnte Burg aus dem Besitz der Herren von Dinslaken gelangte nach 1220 an die Grafen von Kleve. Zum Grundbesitz der Burg gehörte vermutlich auch das Kirchspiel von ▷ (Dinslaken-)Hiesfeld. Die bei der Burg entstandene Siedlung 1273 durch Dietrich VII. von Kleve zur Stadt erhoben und befestigt. Mittelpunkt der Siedlung der Altmarkt und der urspr. durch Häuserzeile von ihm getrennte Friedhof mit Kapelle (▷ St. Vincentius, 1390 erstmals erwähnt; seit 1436 Pfarrkirche). Gleichzeitig Entstehung der Neustadt entlang der Straße nach Hiesfeld. Seit dem 14. Jh. Verwaltungssitz im „Land von Dinslaken“. Nach Übergang an Brandenburg 1667 zum unbedeutenden Ackerbürgerstädtchen herabgesunken. Seit E. 19. Jh. Entwicklung zum Industriestandort im Zuge des Steinkohlenbergbaus. 1909–13 die Großschachtanlage Lohberg (▷ Dinslaken-Lohberg) abgeteuf. Im Zweiten Weltkrieg schwer zerstört. Über Resten der Burg 1950–52 das Kreishaus errichtet, heute Rathaus; das Burgareal als rechteckige Grünfläche noch kenntlich.

Kath. Pfarrkirche St. Vincentius (Altmarkt): Dreischiffige gewestete Backsteinhalle, 1950/51 errichtet unter Einbeziehung der beiden in Feldbrandziegeln aufgeführten östl. Joche und des in fünf Seiten des Achsecks gebrochenen Ostchors einer im II. WK zerstörten spätgotischen Halle, M. 15. Jh. Innen über gedrungenen Rundpfeilern Kreuzrippengewölbe; im gotischen Teil beim Neubau Fußboden erhöht und das Polygon als Taufkapelle eingerichtet. – Auf dem Hochaltar im neuen Westchor ein Schnitzretabel mit gemalten Flügeln, nach 1470 aus einer Brüsseler Werkstatt; verwandt u. a. der Altar des Claudio Villa in Brüssel (Musées Royaux) und der Leonhardaltar in Zoutleeuw; die Gemälde gehören in die Nachfolge des Rogier van der Weyden. Im Schrein und auf den Innenseiten der Flügel Passionszenen, auf den Flügelaußenseiten die vier Evangelisten. Altarstipes und Predella mit Figureschmuck 1853 von Ch. Stephan. Der Schrein 1852–54 neu polychromiert, die Malereien 1883 rest. 1950–52 das neugotische Gesprenge beseitigt. – Die geschnitzten neugotischen Seitenaltäre (Marienaltar, Josefsaltar) 1891/92 von F. Langenberg, die Marienfigur nach Vorbild der Standmadonna des Meisters von Elsloo im Collegium Augustinianum in ▷ Gaesdonk. – Mit Maßwerk belegter kelchförmiger Taufstein, Sandstein, 15. Jh., nach Kriegsschädigung stark überarbeitet. – Triumphkreuz mit überlebens-

großem qualitätsvollem Kruzifixus, in Rücken und Kopf Reliquien-depositorien; Datierung umstritten, entweder ein rheinländisches Werk des beginnenden sog. Schönen Stils um 1400, in dem der Typus der Kölner Gabelkreuze nachklingt, oder maasländisch, um 1330/40, mit Vorbild im Triumphkreuz der Kathedrale von Lüttich. Das Kreuz 19. Jh. Nach Beschädigung im II. WK 1950 rest. und am Korpus Reste einer älteren Fassung freigelegt. – Farbig gefasster Osterleuchter in Form einer gewundenen Säule, Holz, 1682. – Holzskulpturen: Zwei Engel als Wappenhalter Christi, Niederrhein, Eiche, E. 15. Jh.; Fassung zerstört, Flügel erneuert (vgl. die Engel im \triangleright Xantener Dom). – Hl. Vinzenz als Diakon mit Kirchenmodell, Eiche, 1. H. 16. Jh.; Fassung zerstört. – Hl. Katharina, Eiche, Niederrhein (Wesel?), 1. H. 16. Jh.; Fassung bis auf Reste verloren, Inkarnat neugotisch. – Hll. Petrus und Paulus, 2. H. 17. Jh. im Stil des *J. Geisselbrunn* (Pfeilerfiguren von 1631 in St. Maria Himmelfahrt in \triangleright Köln). – Vesperbild, um 1700; Fassung 19. Jh. aus der zerstörten Kapelle an der Walsumer Straße. – Vesperbild, holzsichtig, E. 19. Jh. von *F. Langenberg*.

Seit 1985 am Kirchturm unter Nottach die sog. Drei Kreuze, stark verwitterte spätgotische Skulpturen aus Baumberger Sandstein, wohl aus einer Weseler Werkstatt wie die Gruppe im westfälischen Metelen. Am ehem. Standort (Walsumer Straße) heute Kopien. Urspr. Abschluss eines 1501 gestifteten Bittwegs in Wesel; 1588 abgebrochen und laut Inschriften 1652 in Dinslaken aufgestellt. Der Christuskopf A. 20. Jh. erneuert. 1966/67 und 1984/85 rest.

Ev. Stadtkirche (Duisburger Straße): Rechtecksaal aus verputztem und weiß gekalktem Backstein mit dreiseitigem Schluss und laternenbekröntem Fassadenturm, 1720–22 nach Plänen von *B. Salla* für die ref. Gemeinde errichtet. Durch statische Fehler und schlechte Bauausführung ständige Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen notwendig. Innen Spiegeldecke über Pilastergliederung. Orgelempore und Sakristei im Chorscheitel bei Restaurierung 1904 durch *A. Senz* angebaut. – Reich geschnitzte, ungefasste Kanzel von 1723. – Orgelgehäuse 1722 von *Th. Weidmann*; Werk erneuert. – Zwei Leuchterkronen, Messing, um 1700.

Kath. Pfarrkirche Heilig Blut (Hagenstr. 14): Zwei rechteckige kubische Blöcke aus Sichtbeton mit Backsteinverkleidung, 1963–65 von *H. Buchmann*. Glasgemälde von *J. Klos*. – Altarwand aus Beton von *W. Kuhn* mit Holzskulpturen aus \triangleright St. Vicentius: beschädigte Standfiguren der Hll. Johannes Bapt. und Katharina, E. 15. Jh. – Reliefs der Gefangennahme Christi und der Kreuzabnahme, A. 16. Jh., Flandern.

Reste der Stadtbefestigung: Die A. 15. Jh. in Backstein errichtete mittelalterliche Stadtmauer noch am Voswinkelshof (Heimatmuseum) und zwischen Duisburger Straße und Kreuzstraße erhalten. Vom

Mauerring mit zuletzt fünf Stadttoren nur das sich zur ehem. Burg öffnende Rittertor des 18. Jh. mit dem Pfortnerhaus erhalten.

HIESFELD.

Karte 2

Ev. Kirche, urspr. St. Cyriakus (Sterkrader Str. 267): Im 13. Jh. erstmals erwähnt, bis 1436 Mutterkirche von Dinslaken, seit 1583 ev. – Bruchsteinsaal, im Kern E. 12. Jh., der vorgesetzte, durch flache Blendbogenpaare gegliederte Westturm 13. Jh. Die romanischen Schiffsmauern nach Brand 1445 erhöht und kreuzrippengewölbt. Im 16. Jh. der kreuzrippengewölbte Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss in Breite des Schiffs hinzugefügt (die Sakristei nachträglich angebaut) und dem Turm eine eingezogene Schieferpyramide aufgesetzt. 1824–26 umfassend rest., dabei den Westturm innen mit Backstein verstärkt, das Kreuzgratgewölbe der Turmhalle ausgebrochen. Bei Restaurierung 1963/64 der Außenbau geschlänmt und ein neues Westportal geschaffen. – Kanzel und Empore klassizistisch, 1824–26. – Neugotisches Orgelgehäuse wohl M. 19. Jh. – Drei kupferne Leuchterkronen, 17. Jh., niederländisch.

LOHBERG.

Karte 2

1905 durch August Thyssen die Steinkohle-Gewerkschaft Lohberg gegr. 1909–13 im ländlich geprägten Raum nördl. von Dinslaken, östl. der Hünxer Straße die Doppelschachtanlage abgeteuft. 1907 die Zechensiedlung in immissionsgünstiger Lage westl. der Hünxer Straße angelegt. Die Zeche seit 1970 im Zechenverband der Ruhrkohle AG betrieben.

Zechensiedlung Lohberg: Nach Bebauungsplan von 1907 vom Baubüro Thyssen bis 1923 errichtet. Die Siedlung dokumentiert die letzte Phase des Thyssen'schen Wohnungsbaus mit Aspekten des malerischen Städtebaus. Siedlungsgrundriss mit geschwungener Straßenführung, Trennung von Verkehrs-, Erschließungs- und Wohnstraßen. Als Hauptmotiv eine zur Zeche hin offene Hufeisenform mit zentralem Platz (Johannesplatz). Die Grundrissgevierte mit Randbebauung durch ein- bis zweigeschossige Putzbauten mit ziegelgedeckten Sattel-, Walm- und Mansarddächern durch Quergiebel und Risalite belebt; freistehende Zwei- bis Vierfamilienhäuser und Zeilen von bis zu 18 Wohneinheiten und innen liegenden Ställen und Gärten. Die Arbeiterhäuser mit drei Räumen je Wohneinheit, größer das Raumangebot in den Meister- und Beamtenhäusern im Südteil der Siedlung. Von urspr. Versorgungseinrichtungen zwei Schulen, das ehem. Kasino (heute Gaststätte) an der Hünxer Straße und das ehem. Konsumgebäude Ecke Lohbergstraße.

Zeche Lohberg Schacht 1/2 (Hünxer Straße): Zecheneingang mit Pfortnerhaus, Verwaltungsgebäude und zwei Fördermaschinenhäusern. Schacht 1 mit Fördergerüst von 1910. Das Fördergerüst ein

Strebengerüst für Doppelförderung mit vier nebeneinander liegenden Seilscheiben. Die Gebäude von Schacht 2 in Stahlskelettkonstruktion mit Vorhangfassaden von *F. Schupp* nach dem II. WK, in Anlehnung an funktionalistische Bauten der 1920er Jahre (vgl. z. B. Zollverein Schacht 12 in ▷ Essen-Katernberg) errichtet. Fördergerüst von 1953.

DIRMERZHEIM Stadt Erftstadt, Rhein-Erft-Kreis. *Karte 9*

Kath. Pfarrkirche St. Remigius (Landstraße): Bis 1758 Filiale von Lechenich. – Einschiffiger verputzter Backsteinbau, 2. H. 17. Jh., über Resten einer Bruchsteinanlage des 11. Jh. (untere Teile der östl. Langhauswände), für die ein eingezogener quadratischer Chor durch Grabung nachgewiesen ist. Dieser E. 15./A. 16. Jh. um den erhaltenen polygonalen Chorschluss mit ebenfalls polygonaler Nordsakristei ergänzt. 1778 Erweiterung des Saals nach Westen und Bau des unverputzten, in Mauerankern dat. Turms (Stein mit Jahreszahl 1663 im Portal in Zweitverwendung). 1958–60 unter Wahrung des alten Baubestands zur Winkelanlage mit zentral aufgestelltem Altar erweitert, beide Schiffe mit offenem Dachstuhl versehen. – Im spätgotischen Chor (heute Taufkapelle) die originale Ausstattung weitgehend bewahrt. Reich gemusterter Tonplättchenfußboden. Dekorative und figürliche Wandmalereien mit Standfiguren von Aposteln und Heiligen, Evangelistensymbolen in den Gewölbekappen sowie Resten zu Seiten des Triumphbogens, 1523 dat., unter kölnischem Einfluss entstanden; 1981/82 rest., die Gewölberippen ohne Befund gefasst. – Sakramentsnische in originaler Farbfassung, darin das Schnitzfiguren eines Psalterium spielenden Engels in Diakonstracht, Köln, 1. V. 14. Jh.; neu gefasst. Möglicherweise von einer Seitenwange des Chorgestühls im ▷ Kölner Dom. – Holzskulptur des hl. Remigius, Köln, um 1490, neu gefasst.

DISTERNICH Gem. Vettweiß, Kr. Düren. *Karte 9*

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt (Im Neffeltal): Auf ummauertem Friedhof stehender rot getünchter Backsteinsaal von 1724 mit dreiseitig geschlossenem Chor; innen Pliestertonne. Der dreigeschossige Turm im Chorscheitel von 1649. – Die drei Altäre M. 18. Jh.; 1975–78 rest. in einer Fassung des 19. Jh.; Skulpturen am Hochaltar M. 19. Jh. – Orgel, 1887 von *J. Klais*, neugotisches Gehäuse.

Hallenburg (Burgstraße): Ehem. zweiteilige Wasserburg, nach den Herren von Efferen genannt Hall benannt. Die Gebäude der Vorburg nach Zerstörung im II. WK neugebaut. Das Herrenhaus ein zweigeschossiger Bau des 16. Jh. auf leicht erhöhter Insel; in Ziegelmauerwerk über geböschtem Bruchsteinsockel, mit Querstockfenstern und unter Walmdach. Der Bau folgt noch dem Typus des mittelalterlichen Wohnturms, ist aber nicht mehr auf Verteidigung eingerichtet. Innen modern ausgebaut.

DOLLENDORF Gem. Blankenheim, Kr. Euskirchen. *Karte 9*

Das Dorf und der seit dem 19. Jh. Schloßthal genannte Weiler mit der auf einer kleinen Felskuppe über dem Ahrtal stehenden \triangleright Burg-ruine liegen 2 km voneinander entfernt und sind durch den barocken \triangleright Stationsweg miteinander verbunden. Im Dorfkern einige typische Winkelgehöfte des 18. und 19. Jh. aus Bruchstein und Fachwerk; häufig nur die giebelständigen Wohnstallhäuser erhalten.

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Maiplatz 2): Einfacher verputzter Saalbau, 1732–36 errichtet, 1909/10 tonnengewölbt und stuckiert. Vom spätmittelalterlichen Vorgängerbau der dreigeschossige Westturm unter steiler Schieferpyramide und der kreuzrippengewölbte Chor mit $\frac{1}{8}$ -Schluss, darin Reste spätgotischer Malereien. Innenraumrenovierung 1977–79. – Ausstattung aus der Bauzeit: Seitenaltäre, Kanzel und zwei Beichtstühle, um 1735. – Gestühl 17. Jh. – Orgel von 1679, aus Niederprüm (Rheinland-Pfalz) übernommen.

Stationsweg mit Kapelle an der Straße nach Schloßthal: Sieben Fußfälle und die Kapelle St. Antonius von Padua, 1701 veranlasst durch den Straßburger Domherrn Max Philipp, Graf zu Manderscheid-Kail. Die Kapelle ein achtseitiger Zentralbau aus rotem Sandstein mit laternenbekröntem Haubendach über Rippenkuppel. Die Stationen 1722 in Basaltlava, 1859–65 in Buntsandstein ergänzt.

Ruine der Burg (Schloßthal): Die 1077 erstmals erwähnte, mit gefreiter Siedlung verbundene Burg der Herren von Dollendorf 1810 auf Abbruch verkauft. Reste der Hauptburg 1977–80 ausgegraben und teilweise ergänzt: Befestigungsmauer mit Halbrundtürmen, an der Nordostecke ein Mauerzahn des ehem. Bergfrieds; vom rechteckigen ehem. Wohnturm nur die Grundmauern. Die Hauptburg ehem. zugänglich von Süden (möglicherweise aus einer Vorburg?) über Torhaus und eine über den Halsgraben führende Brücke. Von der nach Osten an die Hauptburg angelehnten Burgsiedlung Reste der Befestigung in den Gehöften des Weilers verbaut.

DONSBRÜGGEN Stadt und Kr. Kleve. *Karte 1*

Kath. Pfarrkirche St. Lambertus (Mehrer Straße): Einschiffiger Backsteinbau mit Querhaus, Chor mit $\frac{1}{8}$ -Schluss und vorgesetztem Westturm nach Plänen von E. F. Zwirner, 1854 von Baron A. G. von Hövell gestiftet. Innen Kreuzrippengewölbe über weit in den Raum vorspringenden Wandpfeilern mit schmalen spitzbogigen Durchgängen. 1961 der nördl. Querhausarm um zwei Joche verlängert, gleichzeitig die einheitliche, nach Entwurf der Kölner Dombauhütte entstandene neugotische Ausstattung bis auf die Orgelempore beseitigt.

Schloss Gnadenthal, heute Tagungsstätte (Gnadenthal 8): Das um 1704 unter den Freiherren von Blaespiel errichtete Schloss ein lang-

gestreckter zweigeschossiger Putzbau mit Walmdach, dessen Dachgauben in der Mehrzahl von einem Umbau zum Altersheim nach 1945 stammen; die Gartenseite durch zwei pavillonartige Eckrisalite und einen um 1830 klassizistisch umgestalteten Mittelrisalit ausgezeichnet, der Hofseite zwei niedrige Wirtschaftsgebäude vorgelagert. Der A. 18. Jh. angelegte französische Garten später zu einem Landschaftspark umgestaltet. Kleines barockes Torhaus über einer korbbogigen Brücke. Reste der Gartenskulpturen auf dem Rasen vor der sog. Orangerie, einem zweigeschossigen T-Haus des 18. Jh., das M. 19. Jh. eine Backsteinfassade mit zinnenbekröntem Mittelrisalit erhalten hat.

Museum **Alte Mühle Donsbrüggen** (Mehrer Str. 92a): Turmwindmühle von 1824. Der achteckige Turm ist in Fachwerk konstruiert und mit Eichenschindeln verkleidet. 1956 stillgelegt, seit 1985 wieder als Mühle in Betrieb und als Museum zugänglich.

DORMAGEN Kr. Neuss

▷ **GOHR, HACKENBROICH, KNECHTSTEDEN, NIEVENHEIM, ZONS**

DORNICK Stadt Emmerich, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Deichstraße): Backsteinkirche mit kreuzrippengewölbtem Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss, 15. Jh., und querrrechteckigem Langhaus mit flacher Decke, 17. Jh. Der vorgesezte quadratische Westturm mit achtseitigem Treppentürmchen nach Kriegszerstörung in gotischen Formen neugebaut. – Achtseitiges Taufbecken aus Baumberger Sandstein, 2. H. 15. Jh. Vier Seiten des Beckens mit szenischen Reliefs geschmückt, so die Erschaffung Evas, Beschneidung, Taufe Christi, Kreuzigung; die anderen vier Seiten und die Fläche der Wölbung mit Blendmaßwerk (vgl. die Taufsteine in ▷ Ginderich und ▷ Huisberden). – Holzsulpturen: Hl. Anna Selbdritt und Madonnenfigur von einem Marianum, um 1490, dem Umkreis des *Meisters der Emmericher Leuchterkrone* zugeschrieben; Fassung 20. Jh. – Hl. Ludgerus, niederrheinisch, E. 15. Jh.; neuere Fassung. – Die knienden Figuren der Maria und des hl. Josef aus einer Gruppe der Geburt Christi, um 1500, D. *Holthuys* zugeschrieben; Fassung verloren.

DOTTEL Stadt Kall, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Antonius (Antoniusweg/Lindenstraße): Auf einer Anhöhe oberhalb des Dorfs eine zweischiffige kreuzrippengewölbte Pseudobasilika aus verputztem Bruchstein, 15. Jh. Vorgesetzter Westturm und Chorhaus mit Sakristei, 16. Jh. Eine gewisse Verwandtschaft besteht mit der Johanneskirche in ▷ Olef, deren Filialkapelle sie urspr. war. – Hochaltar und Kanzel 18. Jh.

DOVEREN Stadt Hückelhoven, Kr. Heinsberg.

Karte 4

1166 erstmals erwähnt; bereits für 8./9. Jh. eine fränkische Holzkirche und ein Bruchsteinsaalbau, um 900, durch Grabung nachgewiesen als Vorgänger der > kath. Pfarrkirche St. Dionysius. Ehem. Rittersitz mit eigenem Gericht.

Kath. Pfarrkirche St. Dionysius (Kreuzherrenweg): Dreiseitig geschlossener barocker Backsteinsaal von 1771 mit vorgestelltem spätmittelalterlichem Westturm von vier Geschossen aus Bruchstein mit achtseitiger Schieferhaube, 15./16. Jh. In dessen Ostwand Mauerwerksreste mit römischen Flachziegeln von einem Vorgängerbau, um 900. Wiederaufbau nach schweren Kriegerzerstörungen. Innen flache Holztonnendecke. – Gotischer Taufstein aus Namurer Blaustein, ehem. tragende Säulen verloren. – Hinter dem Hochaltar Kreuzigungsgruppe, A. 16. Jh. – Standfigur der Muttergottes, Holz, qualitätsvolle Arbeit aus dem niederrheinisch-maasländischen Werkstattkreis des *Meisters von Elsloo*, A. 16. Jh.; neu gefasst.

Ein mit Backsteinmauer umfriedeter Kirchhof mit Kriegergrabstätte.

Haus Grittern (Nach Grittern): Ehem. wasserumwehrte Anlage mit zweigeschossigem Backsteinburghaus des späten 16. Jh. mit Renaissancegiebel; Teil einer Kette von Herrnsitzen in der Rurniederung (vgl. die Burg in > Hückelhoven, das Schloss in > Rurich, Haus Blumenthal in > Brachelen, Haus Hall in > Hückelhoven-Ratheim). Grabensystem eingeebnet. Wirtschaftsflügel erneuert. Der heutige Zustand des Herrenhauses vor allem das Ergebnis eines großen Umbaus von 1900, bei dem ein zweiter Renaissancegiebel entfernt wurde und zwei ehem. gegeneinander abgesetzte Gebäudeteile in der Höhe angeglichen und vereinheitlicht wurden. Im umgebenden Park die Trümmer einer Villa, die ebenfalls um 1900 nach Plänen von *O. March* errichtet wurde. Ein dorthin verbrachter Renaissancekamin wurde in jüngster Vergangenheit wieder im Burghaus neu zusammengesetzt.

DREIBORN Stadt Schleiden, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Im 14. Jh. gehörten Burg und Herrschaft zu Jülich, ab 1420 die Burg und die jülichische Unterherrschaft in wechselndem Besitz, ab 1586 an die Freiherren von Harff.

Burg Dreiborn (Kirchstraße): Höchstgelegene Wasserburg im Rheinland, eine urspr. zweiteilige, von breitem Graben umgebene und von Süden her zugängliche Rechteckanlage aus teilweise verputztem Bruchstein. Die Hauptburg ehem. vierflügelig. Von der spätmittelalterlichen Anlage erhalten der heute freistehende runde Südwestturm der ehem. Hauptburg und die mit zwei runden Ecktürmen besetzten Umfassungsmauern der dreiflügeligen Vorburg. Zum Ausbau der Anlage 1680–95 gehören das zweigeschossige Wohnhaus der Hauptburg mit seinem laternenbekrönten Eckturm und im Kern der Süd-

flügel der Vorburg. Der Nordflügel der Vorburg und das ehem. Beamtenhaus im Kern 2. H. 18. Jh. Auf der alten Gartenmauer steht noch ein kleiner Pavillon und an der Landstraße eine barocke Wegekapelle.

DREVENACK Stadt Hünxe, Kr. Wesel.

Karte 2

Ev. Kirche, urspr. St. Sebastian (Kirchplatz): 1291 als Pfarrkirche bezeugt, seit etwa 1560 ref. – Zweischiffige, kreuzrippengewölbte Backsteinkirche des 15. Jh., Chor mit $\frac{1}{8}$ -Schluss. In West- und Südwand erhalten Teile einer Saalkirche aus Grauwackebruchstein, M. 12. Jh. Ebenfalls aus dieser Zeit der vorgesetzte dreigeschossige Westturm, der bis auf je zwei gekuppelte Schallöffnungen im Glockengeschoss ungegliedert ist; die steile Schieferpyramide von 1706, das Westportal von 1850. 1950 die Sakristei an der Südseite errichtet und das gotische Fenstermaßwerk durch gusseisernes ersetzt. – Taufstein von 1717 aus Baumberger Kalksandstein. Das Becken mit Girlanden und vier Engelsköpfen. – Kanzel aus Holz, 1674. – Orgelprospekt des 18. Jh., Werk von 1977. – In der Turmhalle eingemauert zwei Memoriensteine, wohl 12. Jh.; in der Chorauswand Kopien.

Haus Esselt, heute Otto-Pankok-Museum (Otto-Pankok-Weg 4): Nordwestl. von Drevenack an der Issel gelegenes Herrenhaus, ein verputzter zweigeschossiger Backsteinbau des 17. und 18. Jh. unter hohem Walmdach mit Glockenreiter zwischen Kaminaufsätzen. Alterssitz des Malers O. Pankok. Seit 1968 in einem zugehörigen Wirtschaftsgebäude eingerichtet das Museum.

DUISBURG Kreisfreie Stadt.

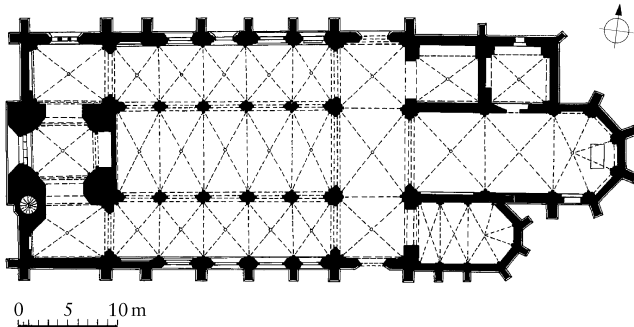
Karte 2

Im 5. Jh. entstand an einer Furt durch den Rhein und am Hellweg ein Handelsplatz an der Stelle des heutigen Alten Markts. Anstelle eines fränkischen Königshofs (im Bereich des Burgplatzes) M. 9. Jh. eine Königspfalz nachweisbar, im 10. Jh. zum befestigten Pfalzbezirk ausgebaut. Um 1120/25 eine Stadtmauer angelegt. Die Befestigung durch die ringförmige Wohnbebauung am Alten Markt markiert, wo heute Grundmauern mittelalterlicher Marktgebäude freigelegt sind. 1129 als regia villa bezeichnet. A. 13. Jh. verliert der Ort als Handelsplatz durch die Westverlagerung des Rheins an Bedeutung; der Landeplatz vor dem Schwanentor nur noch über die Ruhrmündung und das alte Rheinbett für kleine Kähne erreichbar. Die zweite Stadtmauer im Laufe des 13. Jh. errichtet, die den Umfang der Stadt bis ins 19. Jh. bestimmt; ihr halbkreisförmiger Verlauf an den Straßen Spring-/Kuhlenwall und Untermauerstraße ablesbar. Zum Gerichtsbezirk gehörten auch die außerhalb gelegenen Ratsdörfer Duissern, Wanheim und Angerhausen. Hauptpfarrkirche war die aus der Pfalzkapelle hervorgegangene \triangleright Salvatorkirche. Zweiter Pfarrsprengel seit 1187 bei der Marienkirche der Johanner im Süden der Stadt.

Die seit 1234 in Duissern ansässigen Zisterzienserinnen 1608 in die Niederstraße ungesiedelt (▷ Dreigiebelhaus). Niederlassung der Minoriten 1265, ihre unweit des Markts an der Stadtmauer errichtete Klosterkirche im Zweiten Weltkrieg zerstört. 1290 die Reichsstadt an die Grafen von Kleve verpfändet und nie wieder eingelöst. Unter Herzog Wilhelm dem Reichen von Jülich-Kleve-Berg (1539–92) schlossen sich die Bürger 1571 der Reformation an, Salvator- und Marienkirche seitdem ev. Die reformierte Universität 1655 gegr., 1818 zu Gunsten von Bonn aufgegeben. Die Stadt 1666 endgültig an Brandenburg gefallen. Die Wirtschaft im 18. Jh. geprägt von Textil- und Tabakmanufakturen.

Ein an der Stadt liegender Hafen entstand erst mit dem Bau des Rheinkanals 1828–32 und des Ruhrkanals 1840–44. Die bis M. 19. Jh. kleinstädtische Stadt und die zugehörigen ländlichen Siedlungen haben ihr Gesicht völlig verändert mit dem Anschluss an das Eisenbahnnetz seit 1846, dem Bergbau und der Metall verarbeitenden Großindustrie am Rheinkanal und entlang des Rheinuferns in Hochfeld. 1889–93 Ausbau des Innenhafens für den Umschlag und die Verarbeitung von Holz und Getreide. Mit dem Zusammenschluss der Duisburger und Ruhrorter Häfen Erweiterung um die Hafenbecken A, B, C (1903–08); durch den Bau des Rhein-Herne-Kanals 1908–14 entstand der größte Binnenhafen Europas mit der größten Mühlenindustrie Westdeutschlands. In den 1920er Jahren wird in Duisburg entgegen der üblichen Praxis das Neue Bauen gefördert, vor allem ein Verdienst des technischen Beigeordneten K. U. Pregizer. Die in diesem Zusammenhang entstandenen Siedlungen (Ratingsee in ▷ Meiderich) sind herausragende Architekturbeispiele der Zeit. 1929 Eingemeindungen von Hamborn, Huckingen, Mündelheim und Rahm.

Im Zweiten Weltkrieg die Innenstadt, die Industrieanlagen und die Ruhrorter Häfen stark zerstört. 1945 alle Brücken über Rhein, Ruhr und Rhein-Herne-Kanal von deutschen Truppen gesprengt. Beim Wiederaufbau die alte Straßenstruktur nicht rekonstruiert, vielmehr eine autogerechte City angestrebt, wodurch die nördl. Altstadt mit historistischem ▷ Rathaus und gotischer ▷ Salvatorkirche in Randlage kam. 1975 Eingemeindung von Walsum (rechtsrheinisch) und Rumeln-Kaldenhausen, ▷ Rheinhausen, ▷ Homberg und ▷ Baerl (linksrheinisch). Durch die Bergbaukrise Schließung sämtlicher Zechen im Stadtgebiet bis 1963; die Stahlkrise von 1993 leitete das Ende der Schwerindustrie mit der Schließung der Hüttenwerke Meiderich und Rheinhausen ein. Gleichzeitig entwickelte sich der Hafen zum modernen Stückguthafen mit Zollfreihafen. Seit 1990 wird als Projekt der „Internationalen Bauausstellung Emscher Park“ und nach Rahmenplan von N. Foster and Partners das Hafenaerial saniert, so u. a. die Rheinischen Mühlenwerke Cohen/Werhahn, ein elfgeschossiges Silogebäude von 1938 und 1954 und die sog. Kuppelmühle (▷ Sammlung Grothe), ein sechsgeschossiger Großmüh-



Duisburg. Ev. Salvatorkirche

lenkomplex mit farbig belebter Klinkerfassade, 1908–16 durch die Gebr. Kiefer und J. Weiss errichtet; das zugehörige Silo von 1935 mit den aus Stabblechen zusammengenieteten Röhren war ein Novum.

Ev. Salvatorkirche (Burgplatz): Das Salvatorpatrozinium geht wohl auf jenes der Kapelle des fränkischen Königshofs, vielleicht erst der Abtei Herrieden an der Altmühl oder der Abtei Prüm zurück, die bis 887/88 das Nutzungsrecht bzw. ab etwa 890 das Patronatsrecht am Hof und der 893 bezeugten Pfarrkirche innehatten. Das Patronatsrecht 1254 an die Deutschordenskommande Wehlheim bei Bottrop.

Am Hang des Burghügels gelegene, im Westen auf einem neugotisch gestalteten Sockel an den Alten Markt, im Osten an den Burgplatz grenzende dreischiffige Tuffsteinbasilika von fünf Jochen mit nicht vortretendem Querhaus, von Kapellen flankiertem Chor von zwei Jochen mit $\frac{1}{8}$ -Schluss sowie eingebautem Westturm, um 1330–1513.

Baugeschichte: Durch Stichgrabungen Reste eines Steinbaus aus der 2. H. 9. Jh. festgestellt. M. 12. Jh. Bau einer dreischiffigen kreuzförmigen Basilika mit halbrunden Querhausapsiden sowie einem gerade geschlossenen Langchor über einer dreischiffigen Hallenkrypta; die auffällige Übereinstimmung mit der Grundrissdisposition der wenig älteren Stiftskirche St. Gangolf in \triangleright Heinsberg ist ungeklärt. Turm bzw. Gewölbe oder flache Decke nicht nachgewiesen. Nach Brand 1283 wiederhergestellt und etwa ab 1330 abschnittweise durch den bestehenden Bau ersetzt. Erster Turmbau bis 1369, das Langhaus bis 1415 vollendet, der Chor 1426–49 errichtet, darauf folgend das Querhaus, die Kapellen zu Seiten des Chors 2. H. 15. Jh. Der durch Brand 1467 zerstörte Turm 1479–93 durch *Johann Haller* erneuert, bis 1513 Bau der Seitenkapellen in Verlängerung der Seitenschiffe. Behebung von Bauschäden 1843–52, dabei der reiche

Schmuck des Portals im nördl. Seitenschiff geschaffen. 1903/04 durchgreifende Restaurierung und neugotischer Ausbau, u. a. das statisch überflüssige Strebebogensystem am Langhaus eingeführt, Querhausgiebel anstelle abgewalmter Dächer errichtet, der Turm mit Tuffstein ummantelt und um das oktogonale Geschoss erhöht, Fenstermaßwerk weitgehend ohne Befund erneuert und neugotischer Zierrat angebracht; innen Wände zwischen Hauptchor und seitlichen Räumen durchbrochen. Im II. WK ausgebrannt und Gewölbe fast sämtlich zerstört. Wiederaufbau bis 1960 ohne Wiederherstellung der steilen neugotischen Schieferpyramide des Turms. Umfassende Sanierung des Außenmauerwerks 1967–83.

Baubeschreibung: Der Grundriss zeigt eine dreischiffige, in allen Teilen kreuzrippengewölbte Anlage, deren Unregelmäßigkeiten bedingt sind durch Planänderungen und die Rücksichtnahme auf den Vorgängerbau während des Neubaus im 14./15. Jh. Mittelschiff und Chor wurden gegenüber dem romanischen Bau verlängert und um Mauerstärke, die Seitenschiffe bis an die Querhausfronten verbreitert, das Querhaus aber größtenteils auf den alten Fundamenten errichtet. Damit ergab sich ein einheitliches Langhaus von fünf querechteckigen Mittel- und ungewöhnlich breiten Seitenschiffsjochen; eine unterquadratische Vierung von der Breite des romanischen Mittelschiffs, zu der winkelförmig einspringende Pfeiler überleiten; an den Querarmen anstelle östl. Nebenapsiden auf der Nordseite Nebenräume; auf der Südseite eine Kapelle von zwei Jochen mit $\frac{3}{8}$ -Schluss. Der Typus des einschiffigen, polygonal geschlossenen Chors von Breite und Höhe sowie, aufgrund der großen Tiefe der beiden Chorjochen, auch annähernd derselben Länge wie das Mittelschiff stammt von Bettelordens- und Stiftskirchen.

Außen wirkt der Bau durch die neugotischen Zusätze vereinheitlicht (Strebebögen am Langhaus, Fialaufsätze, Maßwerkgalerien, maßwerkgeschmückte Querhausgiebel, Turmobergeschoss). Die westl. Schaufront zum Markt bestimmt vom spätgotischen Westturm mit Doppelportal und vierteiligem Maßwerkfenster in einer übergreifenden steilen Spitzbogennische im hohen Untergeschoss, zwei Obergeschossen mit reicher Maßwerkgliederung und abschließender Galerie, ergänzt um die neugotischen Maßwerkfenster der Seitenkapellen (▷ Wesel, Willibrordikirche). Das Motiv des Fensternischenportals an den schmalen Querhausfronten wiederholt. Das Langhaus urspr. nur durch den Wechsel von Maßwerkfenstern und Strebepfeilern gegliedert; im jeweils mittleren Joch ein Portal, das nördl. mit Dekor von 1843. Der Chor ehem. durch aufwendigere Gestaltung, reich gegliederte Strebepfeiler und dreiteilige Maßwerkfenster (▷ Köln, St. Andreas), vom Langhaus abgesetzt.

Innen öffnet sich die Turmhalle in Höhe und Breite des Westfensters zum Kirchenraum, der trotz verschiedener Bauphasen sehr ausgewogen wirkt. Im Mittelschiff ein zweiteiliger Wandaufbau mit horizontalem Gesims. In der Arkadenzone gestreckte achteckige

Pfeiler mit ansatzlos aufsteigenden Spitzbögen; im Obergaden hohe dreiteilige Spitzbogenfenster, deren untere Teile als Blenden ausgeführt sind. An den Pfeilerfronten der durchgeführte Hauptdienst der Gurte, auf dem Horizontalgesims ansetzend die Nebendienste der Kreuzrippengewölbe. In den Chorjochen die Dienste abgekragt wegen des hier ehem. aufgestellten Gestühls der Pfarrgeistlichen (Fragmente davon im ▷ Kultur- und Stadthistorischen Museum); im Polygon vom Boden aufsteigende Dienste zwischen niedrigen, ausgenischten Sockelwänden und hohen, zweizonigen Fenstern. – Glasmalereien mit alt- und neutestamentlichen Darstellungen, im Chor 1955/56 nach Entwürfen von *K. Hellwig*, im Langhaus 1980–86 von *C. Pohl*, *B. Janke* sowie *N. Bezem* (Zerstörung der Duisburger Synagoge 1938).

Ausstattung: In der Stirnwand des südl. Nebenchors ein Sakramentsschrank, Sandstein, farbig gefasst, 2. H. 15. Jh., bekronendes Blendmaßwerk mit zwei Wimpergen über den Schranknischen und abschließender Galerie. – Sechseitiges, konisch zulaufendes Becken eines Taufsteins, Andesit, 15. Jh.; Sockel und Taufschale von 1965. – Reste der Kanzel von 1644 in der heutigen verbaut. – Epitaphe, Stein und Holz, 16.–18. Jh., für hervorragende Duisburger Bürger, Angehörige der Universität und im Spanischen Erbfolgekrieg umgekommene preußische Offiziere. Im südl. Nebenchor zwei gleich gestaltete Hängeepitaphe, Stein, mit säulengerahmter Inschrifttafel, Sockelkartusche und Wappenbekrönung für Gerhard Mercator († 1594), den Geographen und Kosmographen Herzog Wilhelms des Reichen, und für Johannes Clauberg († 1665), den ersten Rektor der Universität. In den Seitenschiffen Epitaphe, Holz, in Form einer gemalten Wappentafel in Säulenädikula und schlichte gemalte Wappenschilder. Unter der reformorientierten Kirchenpolitik Herzog Wilhelms des Reichen von Jülich-Kleve-Berg (1539–92) 1555 die als Gnadenbild verehrte Salvatorstatue entfernt (heute in ▷ Nievenheim).

Kath. Karmelkirche, ehem. Minoritenkirche (Karmelplatz 9): Einschiffiger Bau von 1959–61, in den Reste der gotischen Minoritenkirche (ca. 1272–1315) integriert wurden, so die große Spitzbogenblende der Westfassade sowie der Chor aus zwei Jochen mit $\frac{3}{8}$ -Schluss und erneuertem Kreuzrippengewölbe.

Kath. Pfarrkirche Liebfrauen (König-Heinrich-Platz): Doppelgeschossiger kubischer Bau mit längsgerichteter Stahlrahmenkonstruktion und gerade abschließendem Eingangsturm, 1958–61 von *T. Hermanns*. Vorgängerbau die im Krieg zerstörte Liebfrauenkirche am Standort des heutigen Karmelklosters. Leicht abfallendes, flachgedecktes Schiff und einseitig über die Unterkirche auskragende, von drei Stützen getragene Seiten- und Querschiffe, die einen Laubengang bilden. Innen weiträumige, durch kristallin gebrochene Plexiglasfenster beleuchtete Feierkirche im Obergeschoss und Anbetungskirche im

Untergeschoss. – Ausstattung des Vatikanischen Pavillons auf der Brüsseler Weltausstellung von 1958 mit Farbglasfenstern, Wandbildern, Mosaiken und beweglichen Ausstattungsstücken in den Bau integriert.

Reste der Stadtmauer: Mit Altmaterial stark rekonstruierte Fragmente der ehem. 7–9 m hohen, zinnenbekrönten Stadtmauer des 13. Jh. mit 21 Voll- und Halbtürmen erhalten. Über Fundament und feldseitigem Sockel aus Basaltlava war das Schalenwerk aus Tuffstein oder Backstein mit Gusskern aufgeführt. Als Auflager für den Wehrgang dienten runde und spitze Bogenstellungen. Im Verlauf des Nordabschnitts Teile der älteren Stadtmauer (1120–25) integriert. Die staufische Mauer um 1500 in Backstein erneuert, erhöht und die Zinnen geschlossen. Original ein Mauerstück des 13. Jh. an der Untermauerstraße mit Gusskern und Schalenmauerwerk aus Tuff.

Rathaus (Burgplatz): Freistehender, um zwei Lichthöfe gruppierter Neurenaissancebau in Naturstein mit Schaufront zum Burgplatz, 1896–1902 nach Plänen von *F. Ratzel*. Der hohe Eckturm 1905 vollendet. Nach schwerer Beschädigung im II. WK bei Wiederherstellung anstatt des urspr. laternenbekrönten Walmdachs ein einheitliches Satteldach, als Turmbekrönung anstelle des Aufsatzes mit Laterne ein Dachreiter eingeführt. 1954/55 ein niedriger Nebentrakt durch einen Anbau von der Höhe des Hauptgebäudes ersetzt. Bei Restaurierung der Fassaden 1980–83 das stark verwitterte Mauerwerk aus Ruhrsandstein, Tuff und Basaltlava ergänzt.

In Anlehnung an mittelalterliche Ratslauben ist dem Hauptportal ein schwerer Altan über drei Rundbogenarkaden mit abschließender Maßwerkbrüstung vorgestellt. Darüber die drei mit reichem Fischblasenmaßwerk verzierten Rundbogenfenster des Sitzungssaals; zu Seiten des Mittelfensters die Skulpturen der Kaiser Karl des Großen und Wilhelm I. im Krönungsornat als Gründer des Alten bzw. Neuen Reichs nach Entwurf von *F. Heinemann*. Über dem Fenster zwei das Stadtwappen haltende Engel nach Entwurf von *G. Ratz*. Am Torbogen des Turms zwei dem Jugendstil verbundene Pfeilerreliefs von Adam und Eva, an der Ecke zum Alten Markt die überlebensgroße Rolandsfigur als Symbol städtischer Gerichtsbarkeit, alle nach Entwurf von *F. Dietsche*.

Haupttreppenhaus, Nebentreppen, Korridore und Bogenarkaden des Portals über Pfeilern und Säulen mit in Beton gegossenen Gewölben, z. T. mit Tuffrippen unterlegt. Die Korridortüren durchweg in Sandsteinrahmen, die zum Sitzungssaal von zwei gemalten Landsknechtsfiguren flankiert. Im Saal sieben Leinwandgemälde in alten Rahmen, u. a. Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III., 1889 von *A. von Werner*. Fürst Otto von Bismarck, 1889 von *F. Lenbach*; Graf Helmut von Moltke, um 1900 von *Lenbach* (?).

Der urspr. am Rathaus-Durchgang aufgestellte Delfinenbrunnen von *Dietsche* seit 1971 auf dem Münzplatz.

Land- und Amtsgericht (Königstr. 29): Dreigeschossiger spätklassizistischer Backsteinbau mit Hausteingliederung und abschließendem Konsolgesims, 1876–79 von *P. Thoemer*. Der Mittelrisalit um ein Mezzaningeschoss erhöht. Portalzone und Fensterfront des Sitzungssaals durch Eckpilaster und plastischen Schmuck, Schwert, Waage, Reichsadler, ausgezeichnet. – Der Erweiterungsbau mit Front zum König-Heinrich-Platz ein dreigeschossiger neubarocker Putzbau mit kolossaler Lisenengliederung, 1911/12. Nach Beschädigung im II. WK mit Flachdach anstelle eines Mansarddachs wiederhergestellt.

Wilhelm-Lehmbruck-Museum (Friedrich-Wilhelm-Str. 40): Baukomplex aus zwei unterschiedlichen Teilen um einen Skulpturenhof mit Eingangspavillon als Gelenk, 1959–64 bzw. 1987 nach Entwürfen von *M. Lehmbruck* errichtet. Der ältere Teil ein geschlossener quadratischer Bau mit z. T. geschwungenen Sichtbetonwänden und atriumartigem Lichthof im Zentrum, die jüngere verglaste Ausstellungshalle eine stützenfreie Stahlrahmenkonstruktion.

Ehem. **Reichsbank**, heute Landeszentralbank (Düsseldorfer Str. 21): Dreigeschossiger Neurenaissancebau, 1897 nach Entwurf von *H. Stiller*. Im Erdgeschoss Sandsteinverkleidung mit Bossenquadern, das erste Obergeschoss mit Verdachung der Rundbogenfenster und Mittelbalkon. Ornamentband unter dem auf Konsolen vorkragenden Dachgesims (vgl. das Bankgebäude, Claubergstr. 11, 1900 von *Stiller*).

Dreigiebelhaus, heute Restaurant und Künstlerhaus (Niederstr. 30): Backsteinkomplex aus drei parallelen Trakten unter Satteldächern, großen Kreuzstockfenstern und den drei namengebenden Treppengiebeln an der Schauseite. Im Kern ein spätgotisches Wohnhaus. Ab 1608 durch Anbauten an drei Seiten zum bestehenden rechteckigen Baukörper zusammengewachsen und bis zur Säkularisation als Zisterzienserinnenkloster genutzt. Im 1633 bez. Nordteils des Ostflügels lag im Erdgeschoss der Kirchenraum; der Wappenstein von 1694 im Nordgiebel stammt von 1815 abgerissenen Chor. Ab 1908 Wohnhaus. 1973–76 für gegenwärtige Nutzung modernisiert, außen den Renaissancebau nach Befunden rekonstruiert.

Schwanentorbrücke (Calaisplatz): Hubbrücke zwischen vier quadratischen Steigern aus Backstein, 1950 erbaut anstelle einer im II. WK zerstörten Klappbrücke an der Kreuzung zwischen Innenhafen und Schwanenstraße, ungefähr in Höhe des Schwanentors der mittelalterlichen Stadtbefestigung. Über den vorkragenden Flachdächern der Steiger quadratische gläserne Laternenaufsätze. Der südöstl. Steiger trägt in Höhe des dritten Geschosses die Steuerungskanzel.

Ehrenfriedhof (auf dem Kaiserberg): Terrassenanlage mit einheitlichen Reihen schlichter Grabsteine, unter Verzicht auf Heldenverehrung, 1914 nach Entwurf von *K. U. Pregizer* angelegt. Das

Ehrenmal, ein Steinkranz mit Bronzefigur Siegfrieds als Inbild des deutschen Nationalhelden, 1915 von *H. Netzer* entworfen, 1921 realisiert. Im selben Jahr im oberen Teil des Friedhofs die 1916/17 von *W. Lehbruck* geschaffene Bronzefigur eines Sitzenden Jünglings als Ehrenmal aufgestellt, heute im ▷ Wilhelm-Lehbruck-Museum.

Mercator-Brunnen (Burplatz): Über vierteiligem Postament mit flachem Brunnenbecken die Standfigur des Geographen und Kosmographen Gerhard Mercator (1512–94) in zeitgenössischer Tracht, 1875 von *J. A. Reiss*.

Kultur- und Stadthistorisches Museum in einem umgebauten Hafenspeicher (Johannes-Corputius-Platz 1): Sammlung zur Stadtgeschichte, Mercator-Schatzkammer, Sammlung niederrheinischer Keramik.

Sammlung Grothe in der ehem. Küppersmühle (Innenhafen, Philosophenweg 55): Sammlung zeitgenössischer deutscher Kunst.

Wilhelm-Lehbruck-Museum (Friedrich-Wilhelm-Str. 40): Skulptur des 20. Jh.

BAERL.

Karte 2

Der 1234 erstmals erwähnte, 1975 nach Duisburg eingemeindete Ort hat seinen ländlichen Charakter bis heute bewahrt. Die Eisenbahnbrücke zwischen Duisburg-Beeckerwerth und Baerl als dreibogige Eisenfachwerk-Balkenbrücke mit überhöhtem Mittelbogen 1910–12 errichtet und nach Beschädigung im Zweiten Weltkrieg bis 1946 wiederhergestellt. 1992 die Autobahn-Schrägseilbrücke im Zuge der A 42 eröffnet.

Ev. Kirche, ehem. St. Lucia (Schulstr. 20): Im Kern einschiffiger, aus zwei Jochen bestehender Tuffsteinbau mit vorgesetztem dreigeschsigem, durch Lisenen und Rundbogenfriese gegliedertem Westturm, 2. H. 12. Jh. Bei Umbau in 1. H. 16. Jh. der einjochige Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss aus Backstein und wiederverwendetem Tuffsteinmaterial angefügt. Zugleich das Schiff durch Strebepfeiler verstärkt und innen über romanischen Wandvorlagen Kreuzrippengewölbe eingezogen. A. 17. Jh. der Turm um ein viertes Geschoss erhöht und mit schlanker Schieferpyramide in gotischen Formen versehen. A. 20. Jh. das steinerne Maßwerk der gotischen Fenster durch eisernes ersetzt und den Turmhelm mit Dachhäuschen und bekrönendem Kreuz versehen. 1956 das nördl. Seitenschiff mit Sakristei und Empore angebaut, innen eine abgehängte Holzdecke eingeführt. 1987–90 Turmhelm und Kirchendach neu verschiefert.

BEECK.

Karte 2

Der 947 erstmals erwähnte ▷ Oberhof des Reichsstifts Essen und die aus der Eigenkirche des Stifts hervorgegangene, 1280 zum ersten Mal als Pfarre erwähnte, seit ca. 1600 ev. Laurentiuskirche (▷ ev. Kirche)

heute beeinträchtigt durch die vorbeiführende A 42. Der Beecker Raum geprägt von der 1854 gepr. Hütte Phönix (heute Thyssen AG) und zahlreicher Zechanlagen, von denen die Zeche Beeckerwerth 1963 als letzte die Förderung einstellte.

Ev. Kirche, ehem. St. Laurentius (Friedrich-Ebert-Str. 370): Dreischiffige, kreuzrippengewölbte Backsteinbasilika mit nur einseitig in Erscheinung tretendem Querschiff, Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss, 15. Jh. Der eingebaute viergeschossige Westturm 1834 erneuert. Gusseisernes Fenstermaßwerk von 1844. Verputz des Außenbaus E. 19. Jh.

Oberhof (Friedrich-Ebert-Str. 364): Erhalten nur das Wohngebäude, ein nach Beschädigung im II. WK wiederhergestellter zweigeschossiger, geschlämmer Backsteinbau mit abgetreppten Schweifgiebeln von 1665.

BRUCKHAUSEN.

Karte 2

Entstanden beim 1889/90 von Friedrich Thyssen gepr. Werk (heute Thyssen AG), in dem urspr. Kohlenförderung mit Eisen- und Stahlproduktion verbunden waren; 1932 stillgelegt. Erhalten der älteste Hochofen im Rheinland mit Gießhalle von 1928. Der Ort auf rasterförmigem Grundriss durch private Bauunternehmer angelegt. Nördl. der Dieselstraße mit dreigeschossigen Mietshäusern bebaut. Durch das Thyssen-Baubüro errichtet die Wohnhöfe südl. der Dieselstraße (1905–10), die Beamtenhäuser in der Kronenstraße (1920er Jahre) und die Siedlung zwischen Diesel- und Papiermühlen-Overbeckstraße (E. 19. Jh. bis 1913).

Altes Verwaltungsgebäude der Thyssen AG (Franz-Lenze-Str. 1/3): Vierflügeliger, um einen Innenhof gelegener Backsteinbau in neugotischen Formen, 1903/04 nach Plänen von C. Bern, ehem. auf den an der Kaiser-Wilhelm-Straße gegenüberliegenden Haupteingang zu den Werksanlagen ausgerichtet. 1916 Erweiterungsflügel im Nordosten der Anlage. Haupteingang in mittigem Risalit, darüber eine Dreiergruppe stichbogiger Fenster und spitzbogiger Mauerfelder mit Mosaikdarstellungen von Schlägel und Eisen, Amboss und Schiff.

Neues Verwaltungsgebäude der Thyssen AG (Kaiser-Wilhelm-Str. 100): Drei in der Höhe gestaffelte Stahlskelettbauten mit vorgehängten Stahlrahmenkonstruktionen, an denen Fenster, Brüstungsplatten aus emailliertem Stahlblech und Heizungs- und Belüftungseinrichtungen montiert sind, 1958–63 nach Plänen von G. Weber. Als Gegenüber des nach Plänen von F. Schupp errichteten Oxygenstahlwerks konzipiert. Verwaltungsgebäude und zugeordnete Werksanlagen bilden ein beeindruckendes Industrieensemble.

Pumpwerk Alte Emscher (Alsumer Str. 7): Betonrundbau in neoklassizistischen Formen, auf 5,5 m dicker Bodenplatte von 42 m

Durchmesser zum Schutz gegen Bergsenkungen und eindringendes Grundwasser, mit durch Bogenfenstern durchbrochener Laterne, übergiebelter Eingangshalle und Stahlkuppel, 1914 von A. Fischer für die Emschergenossenschaft zur Hebung des Wassers der „Alten Emscher“ und einiger Bäche über eine Kläranlage in den Rhein errichtet (vgl. auch Pumpwerk Schwelgern und Pumpwerk Schmidthorst in ▷ Marxloh). Der durch ein Gesims abschließende Sockel kennzeichnet die Hochwassermark; die Fenster sind in ihrer Teilung auf die innen radial umlaufende Kranbahn abgestimmt. Herausragende Lösung für die Verbindung von Form und Funktion.

(ALT-)HAMBORN.

Karte 2

970 als *Havenbrunnen* (= *Viehtränke*) erstmals erwähnt. 1136 schenkte Graf Gerhard von Hochstaden zu Wickrath seinen *Herrenhof* und die mit allen Pfarrrechten ausgestattete *Eigenkirche* dem Kölner Erzbischof zur Gründung eines ▷ *Prämonstratenserklosters*, behielt sich die *Vogteirechte* vor, die nach 1300 an die Grafen von Kleve gelangten. Im Zuge der Industrialisierung seit E. 19. Jh. aus den *Industrieanlagen* und umliegenden Dörfern zur *Großstadt* zusammengewachsen. 1929 nach Duisburg eingemeindet.

Prämonstratenserkloster Hamborn (An der Abtei 4–6): 1136 Gründung eines adeligen Prämonstratenser-Chorherrenstifts. Nach Aufhebung des Stifts 1806 die Kirche, 1833 die Stiftsgebäude von der Pfarre übernommen. 1959 Wiedererrichtung eines Prämonstratenserklosters.

Klosterkirche und kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt.: Dreischiffige spätgotische Tuffsteinhalle mit Südschiff von doppelter Breite des Nordschiffs, Chor aus zwei Jochen und $\frac{1}{8}$ -Schluss. Der vorge setzte romanische Westturm aus Bruchstein. Als Vorgängerbauten nachgewiesen ein Saalbau A. 10. Jh. und als erste Klosterkirche eine zweischiffige Anlage mit Westturm, von dem zwei ungegliederte Untergeschosse erhalten sind. 1150–70 (Weihe) zu einer dreischiffigen Pfeilerbasilika mit flacher Decke ausgebaut, deren Abmessungen das heutige Mittel- und Nordschiff bestimmen und von der im Kern die östl. Scheidbogenpfeiler und das westl. Chorjoch stammen. Wohl im Anschluss erhielt der Westturm zwei durch Lisenen und Rundbogenfriese gegliederte Obergeschosse. Im 15./16. Jh. Ausbau zur gewölbten Hallenkirche. Das Langhaus im II. WK bis auf die Arkadenwände des Mittelschiffs und die Außenmauern von Südschiff und Chor zerstört. Beim Wiederaufbau 1948–53 die erhaltenen Außenmauern mit abgetreppten Strebepfeilern und umlaufendem Sockelgesims wiederhergestellt. Die Spitzbogenfenster ohne Maßwerk rekonstruiert und die neu gesetzte Außenwand des Nordschiffs mit großen Rundbogenfenstern versehen. Die drei Schiffe mit parallelen Satteldächern gedeckt. Innen anstelle der zerstörten Kreuzrippengewölbe kassettierte Flachdecken eingeführt, 1969 farbig gefasst. Der Westturm mit

romanisierendem zweitem Glockengeschoss in Bruchstein und mit Pyramidendach versehen. Die figürlichen Glasgemälde im Chor, die Symbolfenster und die Ornamentfenster 1953 von *A. Wendling*, das Josefs-Fenster im Südschiff 1969 von *F. Pauli*, zwei weitere Fenster im Südschiff 1978 und 1986 von *B. Schramm*.

Ausstattung: Achtseitiger Taufstein, Sandstein, E. 15. Jh., Becken und Schaft mit Maßwerkfüllungen und dem Wappen von Kleve-Mark. Aus der ev. Kirche in ▷ Dinslaken-Hiesfeld übernommen. Das Weihwasserbecken, Taufstein aus Blaustein, 13. Jh., zwei der vier Eckköpfe abgeschlagen. – Holzskulpturen: Gnadenbild der hl. Anna Selbtritt, Eiche holzsichtig, um 1500. Folgt dem im Maastal geläufigen Typus mit stehender Maria und waagrecht liegendem Christuskind. 1950 Oberkörper des Kindes, rechte Hand der Anna und Krone Mariens erneuert. – Reich bewegte Figur des Salvator in neuer Fassung, um 1730, an den Spätstil von *G. de Grupello* anknüpfend. – Leinwandgemälde, E. 17. Jh.: Enthauptung Johannes Bapt. – Madonna mit Johannesknaben (Kopie nach *A. van Dyck*). – Himmelfahrt Mariens (Teilkopie nach *P. P. Rubens*). – Landschaft mit Darstellung der Erscheinung Christi am See Genezareth. – Im Kirchenschatz u.a. drei Ornate mit kostbaren niederrheinischen und flämischen Goldlaserstickereien, 1. H. 16. Jh. – Strahlenmonstranz, 1710 von *J. J. Hüls*. – Rokokokelch, um 1750 von *J. A. Reidler*.

Von Kreuzgang und Stiftsgebäuden, die wohl 1150–70 entstanden, der Südflügel nach Zerstörung 1587 niedergelegt. West- und Ostflügel nach Zerstörung im II. WK 1953–56 durch Neubauten ersetzt. Der Wohntrakt für die Prämonstratenser 1973–75 unter Einbeziehung des Gesindehauses von 1769 von *H. Schilling* errichtet. Der erhaltene Nordflügel aus Tuffstein, 1913 von nachträglicher Überbauung befreit und umfassend rest. Nach Beschädigung im II. WK 1951 ohne die Eckjoche und mit erneuerten Gewölben wiederaufgebaut, 1976/77 rest. Der zwischen Gurten kreuzgratgewölbte Flügel öffnet sich zum Hof in je vier, paarweise übergriffenen Rundbögen mit Doppelsäule als Mittelstütze. Im zweiten Joch von Westen einfache Rundbogenöffnung zum nicht erhaltenen Brunnenhaus. Alle Kapitelle erneuert bis auf das nordwestl. Eckkapitell mit Rankenwerk und Kopf zwischen Vögeln (das nordöstl. danach kopiert).

Ev. Friedenskirche (Duisburger Str. 172): Gedrungene historistische Backsteinhalle mit Hausteingliederung auf kreuzförmigem Grundriss; mit querhausartigen Anbauten und eingezogenem rechteckigem Altarraum. Der eingestellte viergeschossige Turm mit achtseitiger Haube und krönender Laterne auf querrrechteckigem Grundriss, beidseitig flankiert von walmdachgedeckten Treppenhausanbauten mit eigenen Eingängen. Als erster ev. Kirchenbau 1897 errichtet nach Plänen von *K. Doflein*. Innen das gedrungene Kreuz des Grundrisses durch die gebogenen Emporen mit Holzbalustraden, die auf gusseisernen Stüt-

zen aufliegen, zu einem Zentralraum ausgeweitet. Interessantes Beispiel für die im Wiesbadener Programm vorgegebene Möglichkeit zur Gestaltung zentralisierender Predigträume.

Kath. Pfarrkirche St. Josef (Alleestraße): Stahlbetonbau auf segmentförmigem Grundriss mit Betonschalendach, seitlicher Taufkapelle und Sakristeianbau, 1966–68 nach Plänen von *J. Kramreiter*, nach dessen Tod weitergeführt durch *O. Raub*. Bemerkenswerter Bau mit zentral orientiertem Kirchenraum, der den Tendenzen der Zeit ab 1960 entsprechend vom rechteckigen Raumgefüge abgeht und dessen geschwungene Formen dem organischen Bauen der Zeit nahe stehen. Aus der Dachschaale wächst der nach oben schmaler werdende Nordturm empor, dessen spitzwinkelige Verstreubungen die fünf übereinanderhängenden Glocken rahmen. Die Südseite des Schiffes gerundet und überwiegend verglast, mit auf- und abschwingenden Blendmauern und dem Haupteingang. Der ungeteilte Kirchenraum beleuchtet von der südl. Fensterwand und dem Dachfenster am Turmfuß, das für die eindrucksvolle Lichtführung über dem Altar sorgt.

Altes Rathaus (Duisburger Str. 213): Mehrflügeliger dreigeschossiger Neurenaissancebau mit anschließendem Bürgermeisterwohnhaus, 1902–04 nach Entwurf von *R. Neuhaus*; 1922 erweitert. Mit reich gegliederter Dolomit- und Tuffsteinfassade, Schweifgiebeln, Erkern und seitlich stehendem Turm vereinfachend dem \triangleright Duisburger Rathaus folgend. Innen gewölbte Betondecken; reiche historische Ausstattung mit originalen Treppenhäusern, Säulen, Gittern, Fußbodenbelägen, Türblättern und Vertäfelungen. Besonders aufwendig der Sitzungssaal mit auf Unterzügen aufliegender kassettierter Eichenholzdecke und Zuschauertribüne. Wände ehem. für Wandgemälde vorgesehen; erhalten ein Supraportengemälde des Stahlwerks Bruckhausen, 1980–85 saniert.

Dichtersiedlung (zwischen Duisburger-, Sterkrader Straße, Kalthoff- und Körnerstraße): Siedlung aus verputzten und backsteinsichtigen zwei- bis dreieinhalbgeschossigen Mehrfamilienhäusern auf rasterförmigem Siedlungsgrundriss, 1903–07 und 1908–14 von *Neuls* und *Lommerz*. Nachdem August Thyssen 1885 die Gewerkschaft Deutscher Kaiser erworben hatte und das Unternehmen expandierte, nahm auch die Wohnungsbautätigkeit der Firma rapide zu. Aufgrund daraus folgender Baulandverknappung und dem Zwang zur Kostensenkung wurden hier vor allem Mehrfamilienhäuser errichtet. Das Ergebnis ist eine großstädtisch wirkende Anlage mit umbauten Höfen.

Siedlung Bergmannsplatz in Neumühl (zwischen Eisenbahn und Holtener Straße): Einfamilienreihenhaussiedlung mit Zierfachwerk, Ziegel- und Putzfeldern, weit heruntergezogenen Dächern, 1907–09 vom Baubüro der Firma Haniel errichtet; ehem. zur Zeche Neumühl gehörend (1897 Förderung aufgenommen und 1962 eingestellt). Folgt

dem in England entwickelten Typus der Gartenstadt mit Hauptstraßen, zwei Plätzen und Fußwegen zur Erschließung der Grünflächen zwischen den Gebäuden. Der zentrale Platz dominiert vom Hochbunker aus Backstein von 1941. – Die benachbarte Siedlung an der Felix-Dahn-Straße gleichzeitig und im selben Stil errichtet. Setzt sich in der städtebaulichen Konzeption von der kurz zuvor westl. anschließend errichteten Dichtersiedlung des Baubüros der Firma Thyssen deutlich ab. Beide zusammen bilden ein breites, den Hamburger Bereich von West nach Ost durchziehendes Siedlungsareal.

Fördergerüst der ehem. Schachtanlage Thyssen 1/6 (Duisburger Str. 277a): Deutsches Strebengerüst mit zwei nebeneinanderliegenden Seilscheiben, 1907 errichtet. Steht nach Abbruch der obertägigen Gebäude denkmalhaft zur Erinnerung an den Betrieb.

(ALT-)HOMBERG.

Karte 2

Homberg liegt erst seit der Westverlagerung des Rheins A. 13. Jh. am Fluss, gehörte urspr. zur Grafschaft Moers, gelangte 1613 an die Oranier und 1702 an Brandenburg-Preußen. 1854–56 Bau eines Rhein-Trajekts zwischen Ruhrort und Homberg (▷ Hebeturm erhalten). 1879 Inbetriebnahme der 1925 stillgelegten Haniel'schen Zeche Rheinpreußen. 1903–05 in Anschluss an das Zechengelände zwischen Süd- und Schlügelstraße auf rasterförmigem Grundriss die Siedlung Rheinpreußen Nordost angelegt mit baumbestandenen Straßen und einhalbgeschossigen Putz-/Klinkerbauten unter tief herabgezogenen Dächern. Homberg 1909 mit Essenberg und Hochheide zusammengeschlossen, 1975 nach Duisburg eingemeindet.

Hebeturm, heute Jugendherberge, mit Hafenbecken der ehem. Eisenbahntrajektanlage (Rheinanlagen 12): Sechsgeschossiger Turm auf quadratischem Grundriss mit achteckigen Ecktürmchen in neuromanischen Formen; Backstein, teilweise verputzt. Urspr. bestand die Anlage aus zwei Hebetürmen mit Hafenbecken auf den gegenüberliegenden Rheinufern von Ruhrort und Homberg. In den Türmen wurden Eisenbahnwaggons durch einen hydraulischen Aufzug vom Niveau der Gleisanlagen auf das Deck der Fähre gesenkt, um am anderen Ufer wieder hinaufbefördert zu werden. Verbindung der Eisenbahnnetze der Köln-Mindener auf dem rechten und der Ruhrort-Crefeld-Kreis Gladbacher Eisenbahn-Gesellschaft auf der linken Rheinseite. Erstes Betriebsjahr 1856, durch den Bau der Rheinhäuser Eisenbahnbrücke 1885 allmählich außer Gebrauch geraten. Der Turm am Ruhrorter Eisenbahnbassin 1971 abgerissen.

Ehem. **Zeche Rheinpreußen**, Gewerbepark Rheinpreußen (Baumstraße/Zechenstraße): Kern der Anlage ein Gutshof (18. Jh.), den die Familie Haniel 1827 erwarb. Mit den ersten Probebohrungen 1851 nahm der linksrheinische Steinkohlenbergbau seinen Anfang. Von den obertägigen Anlagen erhalten der 1879 errichtete Förderturm

(Malakowturm) von Schacht 1 aus 2 m dickem Backsteinmauerwerk mit monumentaler Gliederung und die A. 20. Jh. angefügten Waschkauen sowie die Lohnhalle.

HUCKINGEN.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche SS. Peter und Paul (Raiffeisenstr. 141): Kreuzförmige neugotische Backsteinbasilika mit Chor und $\frac{1}{8}$ -Schluss sowie vorgesetztem Westturm, 1877–93. – Aus dem Vorgängerbau oder aus Düsseldorf-Kaiserswerth (?) die als Pendanten geschaffenen, reich bewegten Holzskulpturen der Immaculata und des hl. Josef, 1720–25, Werkstattkreis des G. de Grupello; Weißfassung von 1963. Die Immaculata folgt dem Typus der Grupello-Figuren im ▷ Düsseldorfer Theresienhospital und in ▷ Herzogenrath-Merkstein.

HÜTTENHEIM.

Karte 5

Siedlung Hüttenheim (Mannesmannstraße): Fünf Wohnhöfe und ein Turmhaus am Süende der die Mittelachse bildenden Rosenbergstraße, 1911–13 durch die Baubank Essen nach Plänen von H. W. Eggeling für die Stahlarbeiter der Firma Schulz-Knautd bzw. Mannesmann Röhrenwerke errichtet. Die um großräumige Innenhöfe gruppierten zweieinhalbgeschossigen mehrteiligen Wohnblocks mit Mansarddächern, durch Wechsel von Backsteinmauerwerk und Putzflächen an den Fassaden sowie Risalite, Loggien und Balkone belebt. Alle Wohnungen mit Spülküche und WC. Ab 1984 vorbildlich saniert.

MARXLOH.

Karte 2

Der sehr großstädtisch strukturierte Stadtteil hat sich seit 1900 im Niederungsbereich um das heutige Pollmannkreuz entwickelt, hier kreuzte die der B 8 entsprechende mittelalterliche Straße Frankfurt nach Arnheim mit einer ebenfalls mittelalterlichen Straße von Ruhrort zum Wittbruch. Die Teilweise niedriger als der Rhein liegende Region ehem. durchzogen von windungsreichen Flüssen und Bächen, die ab 1900 umfangreiche Regulierungsmaßnahmen notwendig machten. Zuletzt gehörte Marxloh zum Kirchspiel Beeck und kam 1900 zur Bürgermeisterei Hamborn.

Pumpwerk Schwelgern (Neue-Schwelgern-Str. 135): Baukomplex im Stil des Neuen Bauens, bestehend aus dreigeschossigem Wohnhaus und zweigeschossigem Pumpwerk aus Backstein mit Rahmung und Gliederungen in Beton, 1927 von A. Fischer im Zusammenhang mit der Emscherregulierung zur Hebung des Wassers der „Alten Emscher“ über eine Kläranlage in den Rhein für die Emschergenossenschaft errichtet. Das höher liegende Wohnhaus durch einen Bürotrakt mit dem tiefer liegenden Pumpwerk zu einer gestalterischen Einheit verbunden. Im Rahmen dieser Regulierungsmaßnahmen lieferte Fi-

scher auch die Pläne für die Pumpwerke Schmidthorst (s. u.) und Alte Emscher in ▷ Bruckhausen.

Pumpwerk Schmidthorst in Obermarxloh (August-Thyssen-Str. 65): Komplex in Formen des Neuen Bauens aus drei Baukörpern in Backstein mit horizontaler Gliederung durch betongerahmte Fenster, 1929 von A. Fischer im Auftrag der Emschergenossenschaft zusammen mit dem ▷ Pumpwerk Schwelgern errichtet. Die Anlage durch die Zuordnung der unterschiedlich hohen, flachgedeckten kubischen Bauteile dem vorhandenen Gefälle angepasst.

MEIDERICH.

Karte 2

Das heutige, um 900 als Medriki erstmals erwähnte Mittelmeiderich war Kirchort für acht Bauernschaften, bis 1332 der Kirchsprengel in Ober-, Mittel- und Unterbauernschaft geteilt wurde. Die ▷ ehem. Pfarrkirche St. Georg A. 13. Jh. zum ersten Mal erwähnt, 1311 dem Damenstift (▷ Düsseldorf-)Gerresheim inkorporiert, seit 1609 ev. Die seit 1359 bezugte Fähre war bis zum Bau der Brücke in Ruhrort 1864 der unterste Ruhrübergang. Bis zur Säkularisation war das Gebiet eine klevisch-preußische Unterherrschaft. 1856 Eröffnung der Schachanlage 1/2 auf der Zeche Westende (1927 stillgelegt), 1871 der Rheinischen Stahlwerke (heute beim Werk Ruhrort der Thyssen AG) und 1901 der August-Thyssen-Hütte (stillgelegt 1985). 1881 wurde in der heutigen Lehmbruckstraße 36 W. Lehmbruck als Sohn eines Bergmanns geboren.

Ev. Kirche (Auf dem Damm 8): Neugotischer kreuzförmiger Backsteinbau mit kleinem, fünfseitig gebrochenem Chor, innen als Sakristei abgetrennt, und Kapellen in den östl. Winkeln der Kreuzarme, 1862/63 nach Plänen von C. W. Th. Freyse anstelle der ehem. Georgskirche errichtet. Vom Vorgängerbau der eingebaute dreigeschossige Bruchstein-Westturm von 1502 mit Treppentürmchen und hoher, achtseitiger Schieferpyramide. Gegliedert durch schlanke Maßwerkblenden und -fenster, mit dem Portal in großer Spitzbogenblende zusammengefasst. Die gotischen Seitenschiffsendungen neben dem Turm beim Neubau, mit Ausnahme der westl. Bruchsteinfronten, in Backstein ersetzt. Der Innenraum folgt dem im Barock für den ev. Kirchenbau ausgebildeten Typus der zentrierten Emporenanlage. Hier eine weit gespannte zentrale Rippenkuppel, durch schlanke Stützen mit Zwickelmaßwerk dreischiffig unterteilte Kreuzarme mit flacher Decke und Empore. Holzeinbauten und die vollständig erhaltene Ausstattung heben sich in gestrichenem Holzton gegen die hellgrün getünchten Wandflächen ab.

Siedlung Ratingsee (im Bereich Emmericher und Zoppenbrückstraße, Heukamp, Hüttekamp, Roggenkamp, Untergard und Kornstraße): Typenhaussiedlung aus Backstein im Stil des Neuen Bauens, 1927/28 von K. U. Pregizer, H. Bräuhäuser und H. Bähr. Bemerkenswert das

spitzwinklig auf einen Rechteckplatz ausgerichtete Straßensystem mit seinen flachgedeckten Reihenhausböcken, zusammen mit den Wirtschaftswegen und Freiflächen eine beeindruckend stringent durchgestaltete Anlage. Jeder Reihenhausblock mit rückwärtig zugeordneten Hausgärten.

Ehem. **Eisenhüttenwerk Meiderich**, heute Industriepark Duisburg-Nord (Emscherstr. 71): Die Gebläsehalle und die sog. Kraftzentrale vor dem I. WK errichtet, die Hochöfen aus der Zeit nach dem II. WK, 1985 stillgelegt. Industrielandschaftspark als Projekt der „Internationalen Bauausstellung Emscher Park“ auf der Hüttenwerksbrache sowie der Brache der Zeche und Kokerei nach Plan von P. Latz angelegt. Von den drei Hochöfen dient einer als Aussichtsturm. Die Halle der Kraftzentrale für Präsentationen und Operaufführungen, die Gebläsehalle, unter Erhalt des Maschinenparks, als Konzertsaal genutzt. Illumination der Hütte von J. Park.

Figurengruppe Mutter und Kind (Von-der-Mark-Straße): Bronzeguss nach einem Gipsmodell von 1903 von W. Lehmbruck, das sich im ▷ Wilhelm-Lehmbruck-Museum befindet. Das Jugendwerk des Künstlers unterscheidet sich in seiner kompakten Körperlichkeit von späteren Werken.

MÜNDELHEIM.

Karte 5

Die fränkische Gründung 947 erstmals als Reichsbesitz erwähnt. 1072 an das Stift (▷ Düsseldorf-)Kaiserswerth geschenkt. Die als Eigenkirche entstandene Pfarrkirche 1221 zum ersten Mal erwähnt. 1247 mit Angermund an die Grafen von Berg gelangt. Seit 1310 dem Stift Lambertus in ▷ Düsseldorf inkorporiert.

Kath. Pfarrkirche St. Dionysius (Sermerstr. 1): Spätromanische Pfeilerbasilika im gebundenen System mit niedrigem Chorquadrat und Dreiapsidenschluss aus Tuffstein, um 1220. Gehört zur Gruppe der staufischen Landkirchen um ▷ Düsseldorf (-Kalkum, -Wittlaer), und steht der heute ev. Kirche in ▷ Hilden besonders nahe in Aufbau, Maßverhältnissen und Außengliederung des Obergadens. Als Vorgängerbau ein Saal (?) von Breite des heutigen Mittelschiffs nachgewiesen. Dessen M. 12. Jh. vorgesetzter fünfgeschossiger Westturm mit Ausnahme von zwei Säulen im II. WK zerstört. Bis 1951 vereinfacht rekonstruiert und mit Pyramidendach geschlossen. Von der Restaurierung 1861–69 die Vierpassfenster in den Ostgiebeln. 1974 die verbaute südl. Seitenschiffsapsis wieder freigestellt durch Abbruch der Sakristei von 1861; am Außenbau mit großen Teilen der Tuffhaut die flache Blendgliederung erneuert sowie die im Wechsel rund- und spitzbogigen Friese am Obergaden; neues Turmportal eingebracht. Innen über rundbogigen Scheidarkaden, auch im Chor, ein abschließendes Horizontalgesims. Über Dienstbündeln Kreuzrippengewölbe in Mittelschiff und Chor, in den Seitenschiffen Kreuzgratgewölbe

zwischen spitzen Gurt- und Schildbögen eingezogen. Fein gearbeitete Knospenkapitelle mit Laubwerk und Vögeln. Die erhaltenen Säulen des urspr. Turms mit attischer Basis und Kalksteinkapitell als Mittelstütze der Blendbogenstellung an einer Westwand jedes Seitenschiffs wiederverwendet. Die in flache Palmettenranken eingeschlungene menschliche Gestalt auf den Kapitellen ähnelt denen der östl. Vierungspfeiler in \triangleright Knechtsteden. Die dekorative Farbfassung des Innenraums 1955 nach Befund spätromanischer Reste ausgeführt, 1971–74 aufgefrischt. Ein 1941 aufgedeckter Wandmalereizyklus von E. 14. Jh. im II. WK abgefallen mit Ausnahme einer Darstellung der hl. Katharina in einem Arkadenzwickel der nördl. Mittelschiffswand. Figürliche Glasgemälde in Chor und Seitenschiffen und ornamentale Oberadenfenster 1955 von W. de Graaff. – Kelchförmiger Taufstein, schwarzer Marmor, 1710, Deckel 1960. – Beichtstuhl aus Holz, um 1700, ein zweiter A. 19. Jh. – Holzskulpturen: Vesperbild mit kindhaft kleinem Korpus Christi, Niederrhein, um 1520; Fassung erneuert. – Hl. Sebastian, A. 17. Jh., in gotischen Formen; Fassung verloren. – Lebensgroße Standfiguren der hll. Dionysius und Maria Magdalena in Weiß-Gold-Fassung, A. 18. Jh.

NEUDORF.

Karte 2

Als Kolonie 1770 in Zusammenhang mit der in Preußen durchgeführten inneren Kolonisation auf der Duisburger Heide für Siedler aus Hessen-Darmstadt angelegt; das letzte Kolonistenhaus 1956 abgerissen. Ein erster Bebauungsplan erst 1878. In den 1920er Jahren Versuch einer Stadtgestaltung mit Anlage der boulevardartigen Gneisenaustraße als Hauptachse, die in den Kirchplatz (Gabrielskirche) einmündet. Der Wohnkomplex Gneisenau-, Nettelbeck-, Kammerstraße 1927/28 vom Baubüro W. Riphahn und C. M. Grod in Formen des Neuen Bauens errichtet.

Einschornsteinsiedlung (zwischen Wild-, Kortum- und Mozartstraße): Dem Neuen Bauen verpflichtete, ehem. farbig gestaltete Siedlung, 1928–30 von J. Kramer und W. Kremer im Auftrag der Gemeinnützige Bauverein AG Essen errichtet. Namensgeber der Schornstein des zentralen Heizwerks. Zwei- und dreigeschossige Mehrfamilien- sowie Einfamilienhäuser, alle mit Badezimmer, als flachgedeckte Putzbauten auf rechtwinkligem Straßennetz. Die Straßen gegliedert durch Vor- und Rücksprünge und versetzte Geschosse der würfelartigen Baukörper. Stilistisch vergleichbar mit den Duisburger Typenhaussiedlungen (vgl. Ratingsee in \triangleright Meiderich und Dickelsbach in \triangleright Wanheimerort).

RAHM.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Hubertus (Am Rahmer Bach): Verputzter, neu-barocker Saalbau mit Zwiebelhauben über dem vorgesetzten Turm und dem Chordachreiter, 1922–25 für die Rokoko-Ausstattung der

abgebrochenen Pfarrkirche in Heinsberg-Karken errichtet. 1962/63 wegen Fundamentschäden das Mauerwerk ersetzt und an den ovalen Kirchenraum ein Rechteckchor angefügt. – Hochaltar (1781), Seitenaltäre (1783), Wandtabernakel und Kanzel in Eiche mit vergoldeter Ornamentik. – Im Hochaltar heute ein Gemälde mit Christus am Kreuz, neuerdings *J. Zick* zugeschrieben. – In den Seitenaltären nicht zugehörige Barockfiguren. – Die im Wandtabernakel aufgestellte Bischofsfigur (wohl der Patron St. Severin aus Heinsberg-Karken, jetzt verehrt als Hubertus), E. 18. Jh., urspr. im Hochaltar. – Der Kanzelkorb mit Brustbildern der Evangelisten in Medaillons, der muschelförmige Schalldeckel neubarock. – Zuvor im Wandtabernakel eine feine Muttergottesfigur, Holz, um 1720; in Gold-Silberfassung von 1953. Steht dem durch Stiche nach *Maratta* verbreiteten Typus der Immaculata nahe, Lanze des Christuskindes und Schlange zu Füßen Mariens verloren (?).

RHEINHAUSEN.

Karte 2

*Siedlungskerne waren die im 9. Jh. durch Reichsschenkung an das Kloster ▷ Essen-Werden gelangten Höfe in Hochemmerich und Friemersheim mit den Eigenkirchen, der 1147 erstmals erwähnten Martinskapelle bzw. der 900 erwähnten Peterskirche (seit 1276 Pfarrkirche, 1317 Kloster Werden inkorporiert). Seit 1392 herrschten die Grafen von Moers über Friemersheim. 1896 Gründung des Hütten- und Stahlwerks auf dem Land der Bauerschaften Rheinhausen und Bliersheim durch Friedrich Alfred Krupp und Gleisanschluss an die Eisenbahnstrecke Duisburg-Krefeld mit der 1873 eröffneten ersten Eisenbahnbrücke zwischen Duisburg-Hochfeld und Rheinhausen. In Rheinhausen 1902–04 die Margarethensiedlung zwischen Schwarzenberger-, Margarethen und Atroperstraße als Gartensiedlung nach englischem Vorbild (Port Sunlight) vom Krupp'schen Baubüro unter R. Schmohl errichtet. Die Bürgermeistereien Hochemmerich und Friemersheim 1923 zur Großgemeinde Rheinhausen zusammengeschlossen, wobei Friemersheim als Straßendorf hinter dem Rhein-
deich erhalten blieb. Die seit 1560 ev. Martinskirche, ein dreischiffiger, tonnengewölbter Bau von 1770 mit dreiseitig geschlossenem Chor und vorgesetztem Turm, im Zweiten Weltkrieg bis auf die Umfassungsmauern zerstört, bis 1962 wiederaufgebaut. Auf dem Mühlenhof (Am Damm 6) ein niederrheinisches T-Haus aus Backstein unter Krüppelwalmdach vom A. 19. Jh. mit Brau- und Backhaus des 18. Jh. aus Fachwerk mit Ziegelausmauerung. Auf dem Werth'schen Hof in der Rheinaue ein dreigeschossiger achtseitiger Backsteinturm unter Schieferpyramide vom 1487 errichteten viertürmigen Jagdschloss der Grafen von Moers. Die 1925–27 neugebaute Eisenbahnbrücke 1945 zerstört und bis 1949 in der alten Form als gestufte Stahlfachwerkkonstruktion wiederaufgebaut. 1975 Rheinhausen nach Duisburg eingemeindet.*

Ev. Christuskirche, ehem. St. Peter (Asterlager Straße): Im Kern spätgotische Basilika aus Backstein und Tuff mit Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss sowie eingebautem Westturm. 1967 Reste von vier Vorgängerbauten nachgewiesen. Länge und Breite des Mittelschiffs durch einen einschiffigen romanischen Bau bestimmt, das Tuffmauerwerk des Rechteckchors noch in den gotischen Chormauern erhalten. Mittelschiff, Chor und südl. Seitenschiff A. 15. Jh. errichtet. Der Westturm nach Einsturz des romanischen 1496 mit achtseitiger geknickter Schieferpyramide gebaut. 1688 das nördl. Seitenschiff hinzugefügt, 1789 die Seitenschiffe zu Seiten des Turms verlängert. Nach Beschädigung im II. WK bis 1949 wiederhergestellt. 1985–92 Mauerwerk saniert und Innenanstrich erneuert. – Kanzel aus Holz, mit kupfernem Leseputz und drehbarem Arm, 1680. – Orgelgehäuse, M. 18. Jh.

Villenkolonie Bliersheim (Gaterweg, Villenstraße): Repräsentative Einfamilienhäuser mit großen Gärten, 1903–10 nach Plänen von R. Schmohl. Gleichzeitig mit der Arbeitersiedlung Margarethenhof am Rande des ehem. Dorfs Bliersheim für leitende Angestellte des Krupp'schen Hüttenwerks errichtet, heute inmitten der ehem. Werksanlagen liegend. Stilistische Gemeinsamkeiten mit dem Margarethenhof und dem englischen Vorbild Port Sunlight sind überdeutlich und nach den starken Veränderungen innerhalb der Arbeitersiedlung hier noch in historisch aussagekräftiger Form erhalten. Zugehörig auch das ehem. Werkskasino (Bliersheimer Str. 83).

Brückenpylon der Eisenbahnbrücke zwischen Duisburg-Hochfeld und Rheinhausen (Rheinufer in Verlängerung der Hochfelder Straße): Doppeltürmiger Überbau, Eisenskelett mit Bruchstein- und Ziegelummantelung. 1871/73, bereits fünf Jahre nach Errichtung einer Eisenbahnfähre durch die Rheinische Bahngesellschaft zusammen mit der Brücke errichtet. Die flachgedeckten Türme schließen ähnlich wie mittelalterliche Burgtürme mit Zinnenkranz und Eckwarten ab. 1925/27 daneben die heute noch bestehende Brücke errichtet.

RUHRORT.

Karte 2

1371 bewilligte Kaiser Karl IV. den Edelherrn von Moers eine Zollstätte. Die Ansiedelung entstand auf der Rheininsel, die seit der Verlagerung des Rheins um 1200 ihren inselartigen Charakter verloren hatte. Der beim sog. Kastell, dem Sitz eines Amtmannes entstandene Ort seit 1392 im Besitz der Grafen/Herzöge von Kleve. A. 15. Jh. die Rhein Zollstätte nach Orsoy verlegt; Ruhrort blieb Nebenstelle für die Ruhrschifffahrt. Seit 1473 als Stadt bez. 1666 mit dem Herzogtum Kleve an Brandenburg-Preußen gefallen. Erster Hafen 1716 angelegt, 1766 die Hafenverwaltung verstaatlicht. Seit Schiffbarmachung der Ruhr 1776–80 Endpunkt der preußischen Ruhrkohlen schifffahrt und neben Mülheim bevorzugter Kohlenhandelsplatz. Die Konkurrenz

der Eisenbahn, die 1856–85 ein Rhein-Trajekt zwischen Ruhrort und Homberg betrieb, führte 1890 zur endgültigen Einstellung der Ruhrkohlen-schiffahrt. Die zwei 1863–68 angelegten Hafenbecken (Nord- und Südhafen) bereits auf den Schienenverkehr, der 1878–90 angelegte Kaiserhafen auf den Massengüterverkehr der sich explosionsartig entwickelnden Eisen- und Stahlindustrie berechnet. Die letzte, riesige Hafenerweiterung von 1903–08 mit den auf Meidericher Gebiet vorgeschobenen Hafenbecken A, B, C noch in Konkurrenz zu Duisburg beg., nach Zusammenschluss der Städte 1905 als Bestandteil der Duisburger Häfen vollendet. Der Eisenbahnverkehr verlief seit 1885 über die Brücke Duisburg-Rheinhausen. Anstelle des Rhein-Trajekts 1907 eine Straßenbrücke nach Homburg eröffnet (Brückentürme erhalten), die nach Beschädigung im Zweiten Weltkrieg 1951–54 durch eine neue Brücke im Zuge der B 60 ersetzt.

Ev. Gemeindehaus (Dr.-Hammacher-Str. 4–6): Aus mehreren Bauteilen zusammengesetzter, asymmetrisch gegliederter neuromanischer Komplex, 1902/03 von K. Siebold, Bauleitung F. Niebel. Fassadenverkleidung in Tuff und Sandstein u. a. mit reich gegliedertem Maßwerk, Gesimsen und Rundbogenfriesen. Der fünfgeschossige Turmbau mit repräsentativem Eingang und Freitreppe, innen das repräsentative Haupttreppenhaus. Im anschließenden Giebelbau der große Festsaal mit umlaufenden Emporen und chorartig gestaltetem Sängerpodium (heute Kirchsaal). Bemerkenswerte originale neuromanische Innenausstattung; vielseitiges Raumprogramm und zentraler Lichthof.

Kath. Pfarrkirche St. Maximilian (Fabrikstr. 20): Aus zwei Zeiten stammender Backsteinbau mit vorgesetztem Turm. Der ältere Teil ein klassizistischer Saalbau mit flacher Decke, 1845–47 nach Plan von H. J. Freyse zusammen mit dem sich rechtwinklig anschließenden Pfarrhaus errichtet. Dieser Westteil wurde 1869 nach Entwurf von H. Wiethase durch einen höheren, dreischiffigen neugotischen Bau mit Querhaus, Chor und zentralisierendem Dreiapsidenabschluss ergänzt. Außen mit zierlichem Vierungsdachreiter über der Hauptapsis; innen Kreuzrippengewölbe über Bündelpfeilern. Nach Beschädigung im II. WK die Kassettendecke des Saals durch Putzdecke ersetzt. 1980 Außenmauerwerk saniert. Figürliche Fenster im Chor von H. Dieckmann. – Zwei Wangenstücke eines Chorgestühls von 1484 aus dem Kloster Sterkrade (▷ Oberhausen) an zwei dreisitzigen Bänken. – Leinwandgemälde mit Anbetung des Kindes, 17. Jh., niederländisch.

Ehem. **Schifferkinderwaisenhaus St. Josef** (Fürst-Bismarck-Str. 34): Dreiflügeliger Baukomplex in den Formen des Backstein-Expressionismus, Rahmungen, Gliederungen und bekrönende Maßwerk-galerie aus Beton, 1926 nach Plänen von G. von Cube und A. Buchloh errichtet. Überragt von einem laternenbekrönten quadratischen

Turm, an den sich der Kapellenbau mit Treppengiebel und fünfseitiger Apsis anschließt. Im Erdgeschoss, hinter dem Arkadengang, ein großer Saal.

Ehem. **Hallenbad**, heute Museum der Deutschen Binnenschifffahrt, (Apostelstr. 84): Um einen Hof gelegter Baukomplex aus Schwimmhalle für Herren und kleinerer Schwimmhalle für Damen, verbunden durch einen an der Straße liegenden Eingangsbau, 1908–10 von *A. Jording* errichtet. Die Fassade aus Backstein und Werkstein in monumentalen Formen des späten Historismus. In den großen Schweifgiebeln Anklänge an den Jugendstil. 1994 umgebaut durch die *architektur.fabrik.aachen* unter Beibehaltung der Schwimmbecken.

Tausendfensterhaus (Ruhrorter Str. 187): Um drei Lichthöfe gruppierter viergeschossiger Stahlskelettbau mit an den Ecken überhöhtem Walmdach, 1922–26 von *H. Blecken* für die Rheinischen Stahlwerke errichtet. Über Rustikasockel und Sandsteinverkleidung im Erdgeschoss sind die Backsteinfassaden durch umlaufende Fenstersohlbänke horizontal gegliedert. 1000 hochrechteckige schmale Fenster mit Rahmen aus Backsteinrelief. Die Büroräume einhäufig zu den Außenfassaden orientiert, die Flure nach innen zu den drei Lichthöfen gewandt. 1995 für moderne Büro Zwecke umgebaut.

Ehem. **Pack- und Wohnhaus der Familie Haniel**, heute Haniel-Museum (Franz-Haniel-Platz 3): Wohn- und Geschäftshaus der für Ruhrort wichtigen Unternehmerfamilie, ein dreigeschossiger Putzbau von 1756 mit Stichbogenfenstern und Mittelgiebel vor Satteldach.

Brückentürme der ehem. Ruhrort-Homberger Brücke, heute Wohnhäuser (Richard-Hindorf-Platz): Zwei mit bossierten Werksteinen verkleidete sechsgeschossige Türme mit geschweiften Hauben auf quadratischem Grundriss, im Zusammenhang mit dem Bau der Straßenbrücke 1907 nach Entwurf von *H. Billing* in verkehrstechnisch und wirtschaftlich guter Lage um die Einmündung der Ruhrorter Häfen errichtet. Zusammen mit zwei kleineren, bereits abgebrochenen Türmen auf der Homberger Seite fertig gestellt. Nach Sprengung der Brücke in den letzten Kriegstagen 1945 Neubau 1953/54; dabei Entfernung der Wandelgänge am Fuß der Türme und Neugestaltung des Rampenbereichs.

Vincke-Säule (Deichstraße): 12 m hohe Denkmalsäule für Ludwig Freiherr von Vincke, 1845–47 nach Modell von *Ch. D. Rauch* errichtet. Über Sockel aus Basaltlava Granitsäule mit korinthischem Kapitell, bekrönt von einer Bronzefigur der Felicitas publica. Anstelle der 1942 eingeschmolzenen Figur heute ein Neuguss nach Zweitexemplar. Urspr. an der Hafenspitze aufgestellt, seit 1962 an heutigem Standort.

WANHEIMERORT.

Karte 2

Dickelsbachsiedlung (Düsseldorfer Straße, zwischen Bodelschwingh- und Wacholderstraße): Typenhaussiedlung im Stil des Neuen Bauens, 1926/27 nach Entwurf von *K. U. Pregizer* für kinderreiche und sozial schwache Familien errichtet (vgl. Ratingsee in ▷ Meiderich). Zweigeschossige Reihenhäuser auf rasterförmigem Grundriss, dazwischen Gartenstreifen. Am dreieckigen Posadowskyplatz dreigeschossige Baublocks mit Eckläden in den Kopfbauten. Haustyp das teilunterkellerte, flachgedeckte und mit Klinker verblendete Einfamilienreihenhaus. Standardwohnung mit drei bzw. vier Schlafzimmern und rheinischer Wohnküche mit Erker an der Gartenseite. An der Düsseldorfer Straße ehem. Sozialstation (Polizeistation).

DÜLKEN Stadt und Kr. Viersen.

Karte 5

A. 13. Jh. erwähnt, Stadterhebung 1352. Wall-Graben-Befestigung 1405, Ausbau mit Stadtmauer und drei Toren 1450 (▷ Stadtbe- festigung). Im späten Mittelalter bedeutender Handels- und Markt- ort, Flachs- und Leinenweberei als bäuerlicher Nebenerwerb. Neuer wirtschaftlicher Aufschwung seit M. 19. Jh. durch Übergang zu industrieller Produktion in Zwirnereien und Spinnereien, Aufbau der Textilmaschinenindustrie und Eisenbahnanschluss 1866.

Alte ev. Kirche (Martin-Luther-Straße): Backsteinsaal mit flacher Decke und polygonalem Chor an Staffelgiebel sowie Eckbetonung durch vier zinnenbekrönte Türmchen, 1854/55; Westturm und Sakristei von 1876. Bemalte Stuckdecke von 1892. Im Chor noch Glasgemälde aus der Bauzeit. Durch einen Gang verbunden mit einem Neubau von 1966.

Kath. Pfarrkirche St. Kornelius (Hühnermarkt): Aufwendiger neugotischer Backsteinbau auf fast quadratischem Grundriss mit Gliederungen in Haustein, nach Entwurf von *H. Wiethase* anstelle eines gotischen Vorgängerbaus in zwei Bauabschnitten ausgeführt. Zunächst 1871–75 die Ostteile mit Chor, Querschiff und zwei Langhausjochen, dann 1905–07 die übrigen Langhausjoch und der Westturm unter Bauleitung von *H. Renard*, der auch den Entwurf für den Turm lieferte. 1979–81 die verwitterten Hausteinteile am Außenbau wiederhergestellt, 1986 der Innenraum neu ausgemalt.

Für *Wiethase* charakteristisch die malerische Silhouette mit den Querwalmen, Giebeln und Turmaufsätzen und die reich gegliederten Schaufronten, von denen die nördl. Querhausfassade mit Marienfigur und Stadtwappen am Portalvorbau am aufwendigsten gestaltet ist. Der mit seinem steilen Kupferhelm weithin in der Landschaft sichtbare Westturm knüpft in der Gliederung durch maßwerkverzierte Spitzbogenblenden an den gotischen Vorgängerturm an. Das Langhaus eine dreischiffige, kreuzrippengewölbte Halle auf Bündelpfeilern mit basilikalischen äußeren Seitenschiffen; am sterngewölbten dreiteiligen Chor

liegen in einer Flucht drei Apsiden und die Marienkapelle. Der Glasgemäldezyklus 1956–61 von *H. Schaffmeister*, das Fenster im Hauptchor von *G. Fünders*. – Von der neugotischen Ausstattung Kanzelkorb, Beichtstühle und Gestühl erhalten. – Im Südchor eingelassen Rest eines Sakramentshäuschens mit Abendmahlsrelief, um 1500, Sandstein. – Spätgotisches profiliertes Taufbecken aus Blau-stein, A. 16. Jh.; Messingdeckel 18. Jh. – Holzskulpturen: Hl. Jakobus major, nördl. Niederlande, um 1480; Fassung verloren. – Hll. Kornelius, Udalricus und ein Bischof, A. 18. Jh.; neue Weiß-Gold-Fassung. – Unterweisung Mariens, wohl flämisch, um 1700; neue Weißfassung. Das klassizistisch geprägte Werk wird dem Umkreis von *P. Schneemaekers d. Ä.* zugeschrieben. – In der Marienkapelle Heilige, um 1470/80; linke Hand, Zepter und Krone Mariens ergänzt.

Kath. Pfarrhaus (Moselstr. 6): Der schlichte zweigeschossige Backsteinbau von 1863 mit übergiebeltem Eingangsrisalit hat 1893 eine Fassadenverkleidung aus rotem und gelbem Ziegel erhalten.

Stadtbefestigung: Der Verlauf der auf ovalem Grundriss angelegten Befestigung des 15. Jh. wird durch die Wall- und die Grabenstraßen deutlich; von der Stadtmauer steht ein weitgehend rekonstruierter Abschnitt mit Rundturm (Gefangenturm) in den südl. Bereichen von West- und Ostwall, der Grundriss des nördl. Stadttors ist im Pflaster der Langen Straße markiert.

Altes Rathaus, heute Stadtverwaltung (Am Alten Rathaus 1): Zweigeschossiger Baukomplex aus hellrotem und weißem Ziegel. Der fünfsachsige Bauteil mit dem Eckturm unter Schweifdach 1892 im Formenapparat der Neurenaissance nach Entwurf von *R. Ulrich*. Der wesentlich größere Erweiterungsbau mit mächtigen Giebeln und kleinen Erkern im Stil dem Altbau angepasst, 1909 nach Entwurf von *W. Esser*.

Sog. **Altes Waisenhaus**, heute Stadtbibliothek (Eligiusplatz 2): Dreigeschossiger klassizistischer Backsteinbau mit rückwärtig anschließendem Manufakturgebäude, um 1830 durch Umbau entstanden.

Ehem. **Höhere Bürgerschule**, heute Standesamt (Theodor-Frings-Allee 22): Zweigeschossiger neugotischer Bau aus rotem und weißem Ziegel, 1872 nach Entwurf von *K. A. Krüger*, 1910 asymmetrisch um zwei Achsen verbreitert. Gliederung durch Lisenen und Spitzbogenfriese. In dem mit hohem Treppengiebel abschließenden dreiachsigen Mittelrisalit die Eingangsachse durch Dreieckgiebel, die Fenster der ehem. Aula im Obergeschoss durch Spitzbogenblenden und hölzernes Maßwerk ausgezeichnet.

Bahnhof (Am Bahnhof): Schlichter zweigeschossiger Putzbau mit Mittelgiebel und seitlich stehendem Turm. Das Empfangsgebäude der 1866 eröffneten Strecke Viersen-Venlo gehört zu den seltenen erhaltenen frühen Bahnhofsgebäuden im Rheinland.

Denkmal für Kaiser Wilhelm I. (am Ostwall): Lebensgroße Bronze-statue, 1890 von *L. Müsch*; urspr. auf dem Alten Markt aufgestellt.

Mariensäule (Viersener/Tilburger Straße): 1858 nach einem Entwurf von *V. Statz*, Figur der Immaculata von *P. Fuchs* (Kopie, das Original in der kath. Pfarrkirche).

Museum der Narrenakademie Dülken (Waldnieler Str. 53 c): Museum der 1554 gegr. Berittenen Akademie der Künste und Wissenschaften und Erleuchteten Monduniversität in einer Bockwindmühle des 19. Jh.

DÜNSTEKOVEN Gem. Swisttal, Rhein-Sieg-Kreis. Karte 10

Ehem. **Prämonstratenserinnenstift Schillingskapellen**, heute Gutshof (Capellenstraße): Klosterbezirk mit verbauten Resten der alten Gebäude am Westrand des Kottenforsts in der Swistbachaue, dem nach Süden ausgedehnte, vom Buschbach gespeiste Fisch- und Mühlenteiche vorgelagert sind; heute noch in vollem Umfang von der Immunitätsmauer eingeschlossen. Nach 1190 von Ritter Wilhelm II. von Schilling-Bornheim gegr. am Fundort eines Mariengnadenbilds, das nach Aufhebung des Stifts 1802 in die Pfarrkirche in ▷ Buschhoven gelangt ist. Umfassende Sanierung der Gesamtanlage ab 1972. – Vom Westen her führt über den Mühlengraben eine barocke Bogenbrücke auf das Immunitätstor des 18. Jh. zu. Hinter dem Tor im äußeren Klosterbereich ein im Kern aus der Zeit um 1200 stammender zweigeschossiger Bau, später mehrfach verändert und im 18. Jh. mit Mansarddach versehen; urspr. wohl Wohnhaus der dem Frauenkloster angegliederten Kanoniker. – Von dem vierflügeligen Stiftskomplex der Zeit um 1190/1200, der aus Tuff und Gussbetonblöcken der römischen Wasserleitung errichtet worden ist, sind nur der West und der Ostflügel verbaut erhalten. An der Hofseite des zweigeschossigen Westflügels, der heute zu Wohnzwecken ausgebaut ist, liegen noch die zugesetzten Rundbogenöffnungen des ehem. Kreuzgangs. Der an der Südwestecke des Westflügels vorspringende Turm war urspr. der Abtritt des Klosters mit Wasserdurchfluss; sein Obergeschoss mit dem zwiebelbekrönten Schweifdach hat er erst im 17./18. Jh. erhalten. Von der Stiftskirche an der Nordseite des Quadrums, einer dreischiffigen Pfeilerbasilika mit flacher Decke und Nonnenempore im dreiteiligen Westbau, stehen noch die nördl. Umfassungsmauer in 3 m Höhe und Teile des Westbaus mit Resten originaler Farbfassung.

DÜREN Kr. Düren.

Karte 9

Ein merowingischer Königshof am Übergang über die Rur 746 als villa duria erstmals erwähnt, später karolingische Pfalz. Aus der Hofes-/Pfalzkapelle ging die heutige ▷ Annakirche hervor. Das Marktgebiet bei der Pfalz und die seit A. 13. Jh. ummauerte Stadt war seit

1242 als uneingelöstes Pfand im Besitz der Grafen/Herzöge von Jülich und galt als „Augapfel“ unter den Städten Jülichs. Besonderen Aufschwung durch die Wallfahrt zum 1501 aus Mainz entwendeten Annahaupt. 1543 im Krieg gegen Karl V. fast vollständig zerstört; im 17. Jh. wiederholt belagert. Seit dem Mittelalter bis ins 18. Jh. wirtschaftliche Bedeutung durch Eisen-, Papier- und Tuchgewerbe mit den Fabrikationsanlagen an den von der Rur abgezweigten Mühlen- teichen. Seit 1816 Kreisstadt. Seit M. 19. Jh. Entwicklung zu einer der reichsten deutschen Städte mit Anschluss an die Eisenbahnlinie Köln-Aachen (1841), Übergang zu industrieller Produktion in den Traditionsgewerben und industrieller Aufschwung, vor allem mit den Fabrikantenfamilien Schoeller und Hoesch verbunden. Im Zweiten Weltkrieg zu 90% zerstört, beim Wiederaufbau den historischen Grundriss annähernd gewahrt.

Kath. Pfarrkirche St. Anna (Annaplatz): Urspr. dem hl. Martin geweiht, mit Einführung der Wallfahrt 1501 Patroziniumswechsel. – Stützenloser Winkelbau aus Bruchstein (Buntsandstein) mit Tragegerüst aus Stahlbeton, flacher Decke und niedriger Pilgerhalle im Süden, 1954–56 nach Entwurf von R. Schwarz unter R. Steinbach errichtet. Der abgerückte Glockenturm an der Südostecke und die Sakristei im Norden von 1964. Nach dem II. WK drei Vorgängerbauten der zerstörten gotischen Basilika ergraben; die Kapelle des merowingischen Hofguts, wohl 8. Jh., und ein dreischiffiger Bau mit Westvorhalle, wohl 9./10. Jh., sowie eine dreischiffige Basilika mit flacher Decke und Dreiapsidenschluss, 12. Jh., mit um 1200 vorge- setztem Westturm; die Ostteile im 13./14. Jh., die Westteile bei Er- weiterung zur Wallfahrtskirche nach 1501 errichtet. Aus deren Trümmern zu zwei Dritteln das Mauerwerk des bestehenden Baus; das frühgotische Südportal mit Lamm Gottes im Tympanon als In- nenportal der Vorhalle im Südostwinkel wiederverwendet. Haupt- und Nebenschiff einseitig durch die urspr. mit Glasbausteinen ausge- fachte Süd- bzw. Westwand beleuchtet. Die Lichtkuppeln in der Pil- gerhalle zeichnen die liturgischen Orte (Annenaltar, Taufbrunnen) aus. Einziger Schmuck außen die von Schülern E. Matarés geschaffene Sandsteinreliefs in der Nordwand, der reichende Christus von Menschen umgeben.

Innen hat die Kirche an konstruktiver Strenge durch ein verglastes Stahlrahmenwerk (1965) und die 1986/87 eingebrachten Fenster von L. Schaffrath im Hauptschiff verloren. In der Altarwand ein gemau- erter Lebensbaum mit Alabasterscheiben. – Die Ausstattung aus der Bauzeit nach Entwürfen von Schwarz, im Winkel zwischen Hauptschiff und Nebenschiff (Werktagskirche) leicht erhöht der Hochaltarblock, ferner Annenaltar, Taufbrunnen, Orgel, Beichtstühle und Gestühl aus Lärchenholz. – In der Werktagskirche ein Chorge- stühl aus zwei zehnsitzigen Reihen aus Eichenholz, 1562/63, gestif- tet vom Kölner Erzbischof Johann Gebhard von Mansfeld bzw. Her-

zog Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg. Im II. WK stark beschädigt, 1968/69 wiederhergestellt. Einziges nach M. 16. Jh. entstandenes Renaissancegestühl im Rheinland. Die Ornamentik dem sog. Florisstil verpflichtet, im Figurenstil enge Verwandtschaft zum überlieferten Figurenschmuck am untergegangenen Jülicher Archivegebäude von *M. Pasqualini*. In figürlichen Reliefs Tugenden und Planetengötter sowie der Architekten/Entwerfer des „Kölner“ bzw. „Jülicher“ Gestühls in zeitgenössischer spanischer Hoftracht. Auf den ehem. westl. Abschlusswangen die betenden Stifter; das Wappenschild mit dem Monogramm IB wohl die Hausmarke eines Stifters. – Von einem Antwerpener Schrein, A. 16. Jh. drei Figurengruppen erhalten; das Mittelstück mit dem Kalvarienberg, die Seitenstücke mit Kreuztragung und Auferstehung. – Vesperbild aus Holz, um 1470; Fassung verloren; folgt dem Typus des Heimbacher Gnadenbilds; im Kunsthandel erworben. – In der Pilgerhalle der Annaschrein, A. 16. Jh., ein durch schmiedeeisernen Gitterschrein geschützter Holzschrein mit Schauloch auf die Reliquienbüste der hl. Anna (mit einem Teil der Hirnschale), im Kern eine Goldschmiedearbeit des 14. Jh. mit einer Reihe von transluziden Emails; im 16. Jh. überarbeitet, im 19. Jh. die Krone und der maßwerkdurchbrochene Sockel für die Aufnahme der Weihgaben zugefügt, u. a. der Annagürtel, eine herausragende Goldschmiedearbeit um 1500.

Ev. Christuskirche (Schenkelstraße): Zentralbau über griechischem Kreuz mit freistehendem Glockenturm, 1953/54 nach Plänen von *H. Hentrich* und *H. Petschnigg* anstelle der kriegszerstörten klassizistischen Kirche der Reformierten von 1840–44. Im Zentrum der dreiseitig von den Kirchenbänken umgebene Abendmahlstisch, an der vierten Seite Kanzel, Taufstein, jeweils von *G. Marcks*, sowie die Orgel angeordnet. Die in die Kirchenwand eingelassenen Grabplatten des 17. Jh. stammen vom ehem. ref. Friedhof an der Paradiesstraße.

Kath. Pfarrkirche St. Marien, ehem. Franziskanerklosterkirche, (Hoeschplatz): Rechtecksaal mit niedrigem Seitenschiff, 1949 nach Plänen von *H. P. Fischer* aus den Trümmern des kriegszerstörten Vorgängerbaus, einer spätgotischen Backsteinhalle, errichtet. Im Flankenturm zwei Geschosse des 1915 errichteten werksteinverkleideten Westturms wiederverwendet. An der Eingangsfassade eine Muttergottes, Kopie der innen aufgestellten Originalfigur aus Buntsandstein von 1673, aus der ehem. Kapuzinerkirche. Chorfenster von *H. L. Gottfried* und *M. Katzgrau*. – Terrakottagruppe der hl. Anna mit dem Marienkind, E. 18. Jh., *J. J. Imhoff d. Ä.* zugeschrieben; Übergang vom Rokoko zum Zopfstil.

Jüdisches Kultur- und Gemeindezentrum (Yitzhak-Rabin-Platz): Aufgegliederter mehrgeschossiger offen wirkender Komplex mit Fassaden aus Sichtbeton, teilweise mit Trapezblech verkleidet und teilwei-

se verputzt, ab 1995 nach Plänen von Z. Hecker, unmittelbar neben dem von D. Karavan gestalteten Ruinenpark am Duisburger Innenhafen. Hafenseitig mit fünf langgestreckten, pergolenartigen Anbauten; das Gebäude gleicht einer Hand, die in den Park greift. Im Ostteil des Komplexes die Synagoge, deren Grundriss das innere Sechseck eines Davidsterns andeutet, im Westteil der Mehrzwecksaal, dazwischen das geistliche und weltliche Sphäre verbindende Foyer. Sehr eigenständiger, vierteiliger Bau, der sich mit wechselnden Ansichten eindimensionaler Betrachtungsweise entzieht und innerhalb der blockhaften Hafengebäude einen hellen, leuchtenden Akzent setzt.

Stadtmauer (parallel zur heutigen Ringstraße): Reste des 13. Jh. aus Bruchstein. Spätmittelalterlich die Bogenstellungen in Backstein als Auflager des ehem. stadtseitigen Wehrgangs sowie halbrunde und runde zweigeschossige Backsteintürme, A. 16. Jh.

Ehem. ref. **Schule** (Schenkelstr. 6–8): Zweigeschossiger klassizistischer Putzbau unter Walmdach mit kolossaler Pilastergliederung an der Straßenfassade, 1833/34 von A. F. F. Leydel.

Siedlung Grüngürtel: Nordöstl. des Stadtkerns durch die Siedlungsgenossenschaft für Stadt und Kreis Düren und den Dürener Bauverein auf einem von Fabrikant Schoeller geschenkten Gelände nach Planung von H. Dauer im Sinne der Gartenstadtbewegung, errichtet durch M. E. Schneiders. Städtebaulich wegweisendes und anspruchsvolles Wohnquartier. Erste Bauten schon vor dem I. WK ausgeführt, das städtebauliche Gesamtkonzept erst nach 1918 unter dem Eindruck der Stadtplanungen von F. Schumacher für Köln entwickelt. Die bis 1932 entstandene Siedlung zwischen Schoeller- und Blücher-, Eisenbahn- und Kölnstraße ist nur ein Teilstück des geplanten neuen Stadtteils. Für die Konzeption charakteristisch die streng axiale, symmetrische Raumlagerung. Vor dem I. WK entstanden ländlich geprägte zweigeschossige Einfamilienreihenhäuser in traditionalistischen Formen mit hohen Walm- oder Mansarddächern und aufwendigen Details am Blendmauerwerk, an Fenstern und Türen in der Brückenstraße, um den Freiheitsplatz und in der Fröbelstraße. Ab 1925 aus Kostengründen nur zwei- und mehrgeschossige Wohnblocks; 1926–29 im Stil des sog. Backstein-Expressionismus, mit Vorliebe für winkelig-plastische Formen die Straßenzüge Freiheits- und Werderstraße, besonders charakteristisch die Pavillonbauten in der Goebenstraße. Nach 1930 die Blücherstraße im Stil des Funktionalismus mit einfacher und klarer Gliederung. Trotz der Formenvielfalt Verwendung einheitlicher Baumaterialien wie braunrotes Ziegelmauerwerk und dazu im Kontrast stehende, weiße quer geteilte Fenster. Innen mit Wohnküche als zentralem Raum. Stadtgestalterische Akzente durch Pflanzbeete, Baumgruppen und Beleuchtungskörper.

Hauptbahnhof: Zweigeschossiges klassizistisches Empfangsgebäude aus verputztem Backstein mit Gliederungen in rotem Sandstein und umlaufendem Vordach in Stahlkonstruktion auf gusseisernen Säulen, 1870–72.

Alte Eisenbahnbrücke (Mariaweiler Straße): Dreigurtige Stahlfachwerkbrücke über die Rur, 1928/29 nach Plänen von *Tils*. Erste Dreigurtbrücke der Welt.

Ev. Friedhof (Kölnstraße): 1825 angelegt, 1829 und 1868 erweitert. Als Friedhofsdenkmal eine überlebensgroße weibliche Standfigur aus Sandstein, Personifikation der Hoffnung, in antikischer Gewandung, an Grabstele gelehnt und gen Himmel weisend. Nach 1825 von *J. J. Imhoff d. J.*

Grabmale: Johanna Hoesch († 1863) und Richard Hoesch († 1878). Kindergrabmäler mit Marmorskulpturen von *E. Renard*. Seelengeleit im Typus einer Schutzengelgruppe bzw. Knabe mit gesenkter Fackel an einen Säulenstumpf gelehnt (Thanatos). – Leopold Hoesch († 1899). Vor Obelisk stehender Sarkophag, auf dem eine weibliche Figur als Personifikation der Trauer über Urne gebeugt sitzt, von *A. M. Wolff*. – Viktor und Margarete Schoeller. Bronzerelief mit Grablegung Christi im Stil der italienischen Hochrenaissance, 1858 von *A. Wittig*. – Adele Schoeller († 1869) Marmorrelief eines trauernden Genius von *A. Iven*. – Marmorgrabmale der Familie Schoeller von dem *Reinhold-Begas*-Schüler *J. Uphues*: Weibliche Sitz- bzw. Standfigur als Personifikation der Trauer, 1893 und 1895 für Alexander, Felix Heinrich und Jeanne Schoeller. Aufwendige Grabanlage mit Posaune blasendem Engel 1900 für Guido Schoeller. Symbolträchtige monumentale Jugendstilanlage mit Personifikationen der Arbeit und der Nächstenliebe und bekrönender Chronosfigur 1907 für Philipp und Anna Schoeller.

Annasäule (Am Altenteich): Sandsteingruppe der hl. Anna, Schutzpatronin der Stadt, mit Marienkind. 1882–84 nach Entwurf von *H. Wiethase* ausgeführt von *E. Renard*.

Bismarck-Denkmal (Theodor-Heuss-Park): Überlebensgroßes neuklassizistisches Bronzestandbild des Reichskanzlers mit der Urkunde der Kaiserproklamation in der Hand, 1892 von *J. Uphues*. Auf neuem Sockel zu niedrig aufgestellt; der originale Sockel mit den allegorischen Bronzefiguren von Kraft und Weisheit verloren.

Verteidigung einer Sabinerin (Stadtpark): Überlebensgroße neubarocke Bronzegruppe von *J. Uphues*, 1886 vom Teppichfabrikanten Philipp Schoeller für seinen Garten erworben. Rezipiert und interpretiert die Gruppe „Raub der Sabinerin“ von *R. Begas*.

Leopold-Hoesch-Museum (Hoeschplatz): Stiftung der Erben des Fabrikanten Leopold Hoesch. Sammlungen der klassischen Moderne, der Kunst nach 1945, der Papierkunst.

Papiermuseum Düren, Abteilung des ▷ Leopold-Hoesch-Museums (Wallstr. 3–8): Die 1990 eröffnete papiergeschichtliche Sammlung demonstriert handwerkliche und industrielle Papierherstellung.

ARNOLDSWEILER.

Karte 9

Der Ort 888 als vilare, 1186 als Wilre Sancti Arnoldi genannt, eine Kirche im 10. Jh. (922?) gestiftet, 1159 als Pfarrkirche erwähnt. Das Patronatsrecht und den Fronhof besaß das Kölner Ursulastift bis zur Säkularisation. Neubau der Pfarrkirche, einer neuromanischen Backsteinbasilika 1898–1902 von Th. Ross.

Arnolduskapelle, ehem. kath. Pfarrkirche (Rather Straße): Im Kern ein Bruchsteinsaal des späten 10. Jh., von dem noch der untere Teil der Südwand mit Resten einer Lisenengliederung stammt, der fünfgeschossige Westturm M. 12. Jh. vorgesetzt, der kreuzrippengewölbte Chor von Umbauten im 15./16. Jh. Von Ausbauten zu einer dreischiffigen Anlage stammen die ruinösen Bauteile an der Nordseite; von einem größeren Hauptschiff des ausgehenden 12. Jh. nur der Westgiebel erhalten. Nach Brand 1671 die Gesamtanlage renoviert, das Hauptschiff in Backstein neu aufgeführt; nach schwerer Beschädigung im II. WK 1950–53 wiederhergestellt; in den Westteilen heute Kriegergedächtniskapelle und Wohnung; von den Ostteilen Umfassungsmauern und Mauerreste erhalten. Der romanische Westturm ungliedert bis auf gekuppelte Schallarkaden in beiden oberen Geschossen; ein rundbogiges Säulenportal führt in die Turmhalle, die in Rundbögen zum urspr. Saal und ehem. zum Hauptschiff geöffnet war. – Gewölbemalereien in der Arnolduskapelle, Szenen aus dem Leben des hl. Arnoldus, 1914 gemalt und 1953 rest., sowie Wandmalereien (1953) und Glasgemälde (1956) in der Gedächtniskapelle von P. Hecker. – Taufstein, Blaustein, um 1200, aus St. Anna in ▷ Düren; ein mit vier Tierreliefs und vier Köpfen besetztes Becken auf erneuertem Sockel. – Grabmal des hl. Arnoldus, Sandstein, 1. H. 15. Jh.; provinzielle Arbeit.

Haus Rath, östl. des Orts, am Ellebach: Zweiteilige wasserumwehrte Anlage des 17./18. Jh. mit vierflügeligem Herrenhaus, das durch eine Steinbrücke mit dem nach Süden vorgelagerten dreiflügeligen Wirtschaftshof verbunden ist. Zufahrt zum Wirtschaftshof urspr. über Osttor, die heutige Westzufahrt mit neugotischem Rundtürmchen E. 19. Jh. Nach schwerer Beschädigung im II. WK Herrenhaus und Wirtschaftshof bis 1956 wiederhergestellt. – Das Herrenhaus eine zweigeschossige Vierflügelanlage aus Backstein mit vier quadratischen Ecktürmen unter hohen Walmdächern, zwischen 1618–37 durch Reinhard Print von Horchheim und Margarete von Ovelacker (1626) umfassend erneuert unter Verwendung spätmittelalterlicher Bausubstanz; in den Ecktürmen spätmittelalterliche Quersprossenfenster und Schießscharten. Der in Mauerankern 1618 dat. Eingangs-

risalit mit Schweifgiebeln und laternenbekröntem Dachreiter, das Bossenquaderportal mit Wappen Print von Horchheim und vier Ahnenwappen. Im Binnenhof die zugesetzten oder verglasten Rundbogenöffnungen eines ehem. Laubengangs, an der Tür zum Westflügel die Wappen Broel und Ovelacker mit der Jahreszahl 1637. Von der Erneuerung durch Johann Hugo von Spies 1725–40 im Nordflügel das Rundbogenportal mit darüber vorkragendem Kapellenerker (1726) und die stattliche Treppe (1730/40). – Gleichzeitig der Wirtschaftshof mit schlichten, mehrfach veränderten Ziegeltrakten neugebaut. – Ehem. Gartenpavillon mit Allianzwappen Spies/Vlatten und der Jahreszahl 1739; die ehem. streng symmetrische Gartenanlage zerstört.

GÜRZENICH.

Karte 9

Schillingspark beim Haus Weyerhof (Schillingsstr. 331): Romantischer Landschaftspark um fünf Teiche, um 1830 durch den Eigentümer des Weyerhofes, Thimoteus Schillings, gestaltet und 1867 erweitert. Der Hof bis A. 19. Jh. wechselweise im Besitz der Klöster Schwarzenbroich und Wenau (▷ Langerwehe), deren Mönche die Teiche zur Fischzucht angelegt hatten. Die Parkanlage beschränkt auf die Wasserflächen und die sie einfassenden, bepflanzten Deiche, belebt durch künstliche Inseln und Staffagebauten; das südl. angrenzende sog. Friedenstal ein 1867 als Gebirgsbach gestalteter Abschnitt des Trierbachs. Ab 1995 umfassende Wiederherstellung.

Drei Staffagebauten erhalten: Aus der Zeit um 1830 am Ufer des Großen Weiher die Eremitage (sog. Mona-Lisa-Turm), eine künstliche Ruine über einer zum Wasser offenen Grotte, im Mauerwerk aus Bruch- und Backstein mittelalterliche Spolien von der abgebrochenen Burg Gürzenich. Das Kleine Häuschen, ein quadratischer Pavillon unter Zeltdach mit Außentreppe und Steg, das mit Ziegeln ausgemauerte Fachwerkgerüst nach Befund grau gefasst. Von 1867 am Ufer des Steinweihers das Fischerhäuschen, eine Fachwerkhütte aus unbearbeiteten Eichenstämmen und Lehmausfachungen, das Satteldach urspr. strohgedeckt.

LENDERSDORF.

Karte 9

Das Straßendorf an der Rurböschung wohl eine fränkische Gründung. Die 1122 erstmals erwähnte ▷ Michaelskirche war Mutterpfarre für die kleinen Eifelgemeinden zwischen Düren und Aachen. Das Patronatsrecht urspr. beim Aachener Adalbertstift, ab 1348 beim Stift Nideggen-Jülich, dem die Kirche 1357 inkorporiert wurde. Die Gründung der Lendersdorfer Hütte 1613 leitete die Entwicklung der Dürener Eisenindustrie ein. Die 1820 von der Familie Hoesch übernommene Hütte 1875 stillgelegt, die Gießerei fortgeführt; ge-

genüber der Pfarrkirche an der Hauptstraße die Gießhalle aus der M. 19. Jh.

Kath. Pfarrkirche St. Michael (Hauptstraße): Auf ummauertem aufgelassenem Friedhof ein kreuzrippengewölbter Bau, im Kern eine nach 1493 in Bruchstein errichtete Stufenhalle von zwei Jochen mit quer gestellten Satteldächern über den Seitenschiffen, Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss. Nach Einsturz des gotischen Turms 1843 Bau der zwei westl. Joche unter einheitlichem Satteldach und des Westturms und der Taufkapelle. Sakristeianbau 1929. Nach Beschädigung im II. WK wiederhergestellt. Renovierung des Innenraums 1960–79.

Auf dem Hochaltar heute ein Flügelretabel, die vorzüglichen Schnitzfiguren von B. Dreyer, die Flügelgemälde dem Werkstattkreis des sog. *Meisters der Lüneburger Fußwaschung* zugeschrieben und um 1525 dat. Der Retabelaufbau einem sich wandelnden Denkmalebegriff folgend mehrfach erneuert. Skulpturengruppen und Tafelgemälde 1882 auf dem Dachboden wiederentdeckt, rest. und dafür zwei neugotische Seitenaltäre geschaffen. 1961 Skulpturengruppen und Tafelgemälde in einem einfachen Schreingehäuse vereinigt. 1980 Rekonstruktion des ornamentalen Rahmenwerks, des Gesprenge und der Predella mit Tabernakelgehäuse in Anlehnung an erhaltene Altäre Dreyers. An der Feiertagsseite original nur die Hauptfiguren des jüngsten Gerichts im Mittelschrein (drei Figuren der Deesis, die beherrschende Figur des hl. Michael mit den Gruppen der Seligen und Verdammten) aus Eiche; Farbfassung und Vergoldung von 1882. Die beiden Posaune blasenden Engel Kopie und spiegelverkehrte Wiederholung nach dem Original im Kölner Museum-Schnütgen. Auf den Innenseiten des ersten Flügelpaars vier Figurengruppen (Zurückweisung von Joachims Opfer und Begegnung an der Goldenen Pforte, Christus im Hause des Pharisäers Simon und Noli me tangere), vorzügliche Kopien des Restaurators von 1882, der die Originale verkaufte, heute in amerikanischen Museen. – Die Gemälde der Werktagsseite zeigen auf den Außenseiten des ersten und Innenseiten des zweiten Flügelpaars in zwei übereinander geordneten Reihen Szenen aus dem Marienleben. Alle Tafeln wohl im 18. Jh. fast vollständig übermalt. Eine Freilegung in der Szene des Marientodes zeugt von größter Qualität der Originalmalerei. Im geschlossenen Zustand (Fastenseite) auf den Außenseiten des zweiten Flügelpaars Standfiguren der hll. Michael und Maria Magdalena, Originalmalerei mit kleinen Restaurierungen und Retuschen. Aufgrund des Figurenprogramms die urspr. Bestimmung des Altars für die Lendersdorfer Michaelskirche gesichert.

In der Taufkapelle und auf dem südl. Seitenaltar getrennt aufgestellt Reste eines aus der Abteikirche Brauweiler stammenden, dem hl. Hubertus geweihten Renaissance-Altars aus Sandstein, 1555, Werkstattkreis des mutmaßlichen Trierer Meisters, der den Antoni-

usaltar in ▷ Brauweiler geschaffen hat. – Standfigur der Maria vom Siege, Holz, M. 18. Jh.; neue Fassung.

NIEDERAU.

Karte 9

Schloss Burgau (Von-Aue-Str. 1): Zweiteilige Wasserburg, wohl von den Herren von Heinsberg gegr. und 1391 von den Herren von Aue ausgebaut. Haupt- und die nach Westen vorgelagerte Vorburg im 4. V. 18. Jh. als barocke, einander zugekehrte Dreiflügelanlagen erweitert und durch eine steinerne Brücke miteinander verbunden. Bis ins 20. Jh. teilweise überformt. Im II. WK bis auf die Umfassungsmauern zerstört und 1976–91 rekonstruierend wiederhergestellt. An der Südseite eine quadratische Garteninsel des 18. Jh., der halbkreisförmige Teich und das radiale Wegenetz an der Nordseite Teil eines nach 1917 entstandenen Volksgartens.

Ältester Teil der über frühmittelalterlichem Mottenhügel errichteten Hauptburg ist der an der Südseite in Front gestellte, im Vorkriegszustand wiederhergestellte viergeschossige Wohnturm. Dessen Untergeschosse aus roten Sandsteinquadern um 1400 dat., neuerdings für im Kern älter geltend; die in spätgotischer Zeit erneuerten Obergeschosse mit umlaufendem Wehrgang aus Backstein, das hohe Walmdach im 17. Jh., Eckwarten und Fenster im 19. Jh. eingeführt; Erker von 1551 mit Allianzwappen Elmpt/Weworden 1985 rekonstruiert. Die Dreiflügelanlage in Form des barocken Ehrenhofs von 1675–84, nicht des Schlossbaus um 1900 rekonstruiert, z.T. mit mittelalterlichem Bruchsteinmauerwerk; der ockerfarbene Anstrich entsprechend der Farbfassung um 1900. Baudetails aus Rotsandstein in der für 1920 überlieferten Form erneuert. – Die Vorburg eine zweigeschossige Dreiflügelanlage aus Backstein, 1685–99, mit vier auf Konsolen vorkragenden runden Ecktürmchen unter geschweiften Hauben, Pilasterportal mit Rundbogentor in Zugbrückenblende und erneuertem Allianzwappen Elmpt/Wolff Metternich. Die Außenfronten im Vorkriegszustand wiederhergestellt.

RÖLSDORF.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Gürzenicher Straße): Rechteckiger Backsteinbau mit holzverkleideter Decke und angefügten niedrigen Seitenräumen (Beicht- und Kreuzwegkapelle), Eingangsfassade mit Dreibogenmotiv und flankierendem Glocken-/Uhrturm, 1929 von *H. P. Fischer*. Einer der ersten modernen Kirchenbauten im Köln-Aachener Raum, anknüpfend an Bauten von *D. Böhm*.

Der seitlich beleuchtete Chor mit flacher Altarnische 1967 umgestaltet. Kruzifixum um 1934. Glasgemäldezyklus 1956–58 von *P. F. Bonekamp*. Drei Portalfenster 1960 von *L. Gies*. – In der Brigidakapelle Altar, 1746 von *H.-G. Heroldt*; aus dem Vorgängerbau. – Taufstein, Basaltlava mit Bronzedeckel, 1954/55 von *Gies*. – Ölgemälde der Immerwährenden Hilfe, um 1700 aus Kloster Füssenich

bei Zülpich. – Holzsulpturen: Hl. Brigida, maasländisch, um 1500. Hl. Martin, maasländisch, um 1530. Vesperbild, 18. Jh.; Fassung zerstört, aus der 1879 abgebrochenen Dürener Gasthauskapelle. – In der Taufkapelle spätgotischer Kruzifixus, im Kunsthandel erworben. – Bronzene Kreuzwegstationen 1957–59.

DÜRSCHVEVEN Stadt Zülpich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Gereon (Heerstraße): Inmitten des Friedhofs gelegene Baugruppe aus mittelalterlicher Kirche und neugotischer Hallenkirche von 1906/07 an deren Nordseite; Bruchstein mit Gliederungen in Buntsandstein. Kern des mittelalterlichen Baus eine Saalkirche mit flacher Decke, 11. Jh. Vorgesetzter Westturm und südl. Seitenschiff mit flacher Decke, 12. Jh.; rippengewölbter Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss, A. 16. Jh. Mauerwerk von Obergaden und Seitenschiff mit Anteilen römischer Flachziegel und erneuerten Rundbogenfenstern. Der Westturm mit Blendgliederung und gekuppelten Schallarkaden im Glockengeschoss 1908 aufgestockt und mit gestuftem Helm versehen.

DÜSSEL Stadt Wülfrath, Kr. Mettmann.

Karte 6

Düssel hat mit \triangleright Gruiten, Schöller und Sonnborn zu dem seit 1428 bezeugten Verwaltungsbezirk der Vier Kapellen im bergischen Amt Solingen gehört und den Charakter eines niederbergischen Haufendorfs bis heute bewahrt.

Kath. Pfarrkirche St. Maximin (Düsseler Feld): Im 14. Jh. dem Kölner Gereonsstift inkorporiert, das in Düssel einen 1182 erstmals erwähnten Hof besaß. – Dreischiffige, verputzte Basilika von drei Jochen im gebundenen System mit vorgesetztem Westturm, Querhaus und Chor mit $\frac{1}{8}$ -Schluss, 1888/89 nach Plänen von G. A. Fischer errichtet unter Einbeziehung der beiden spätromanischen Mittelschiffsjoche einer urspr. wohl zweischiffigen, dann dreischiffig ausgebauten kreuzgratgewölbten Pfeilerbasilika des beginnenden 13. Jh. mit vorgesetztem Westturm, Chorquadrat und Halbkreisapsis. 1888/89 Langhaus erweitert und erneuert, formal dem romanischen Kernbau angepasst, die übrigen Bauteile neugotisch. Die romanischen Mittelschiffsjoche mit paarweise zusammengerückten Rundbogenfenstern; innen erneuerte Kreuzgratgewölbe, die runden Gurtbögen und die zugespitzten Schildbögen auf Rechteckvorlagen; auf der Südseite die vier Scheidbögen paarweise von Blendbögen übergriffen; die gleichmäßig gereihten Scheidbögen der Nordseite wohl nachträglich eingebrochen, aber noch spätromanisch. Bei Renovierung 1972/73 die dekorative Farbfassung des Langhauses an den romanischen Bauteilen nach Befunden erneuert; Wechsel von roten und weißen Quadern an Pfeilern und Bögen; um die Obergadenfenster Rahmenbögen auf Kantensäulen mit eckzirklosen Basen und Blattwerkkapitellen. Im Chor reiche dekorative Farbfassung von 1910 und 1913. – Im neugotischen

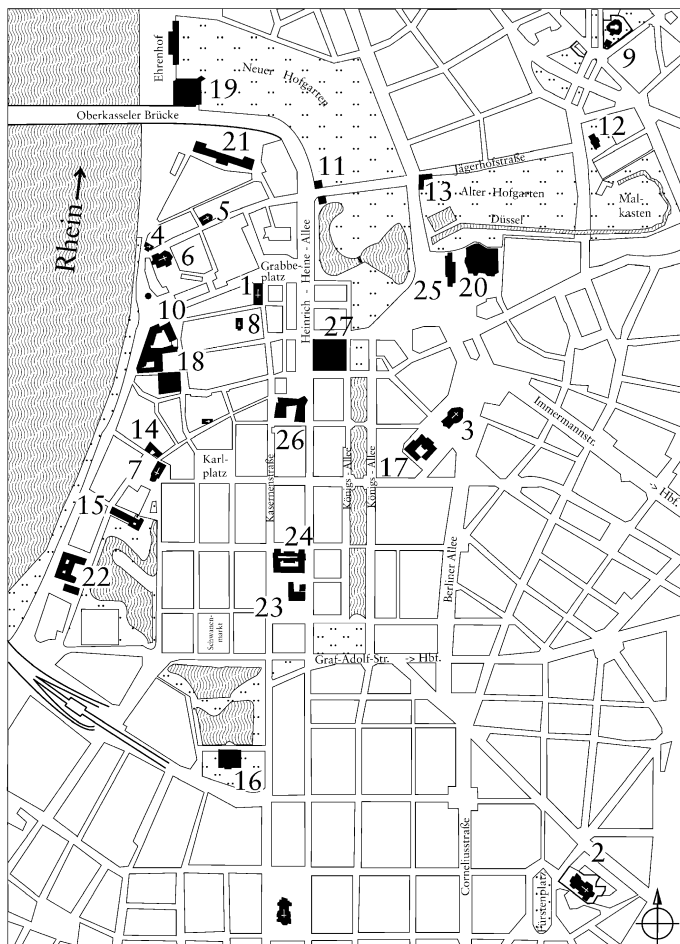
Hochaltarretabel drei ältere Holzskulpturen, u.a. die Figur des Kirchenpatrons St. Maximin E. 15. Jh.

Ehem. **Küster- und Predigthaus** (Dorfstr. 14): Dreigeschossiger Fachwerkbau mit auf Knaggen vorkragenden Obergeschossen, M. 16. Jh. als katholisches Küster- und Schulhaus errichtet. 1644 von den Reformierten übernommen und als Predigthaus genutzt. 1683 gründlich renoviert und ein neues Predigthaus angebaut, dessen Turmaufsatz auf die besondere Nutzung hinwies.

DÜSSELDORF Landeshauptstadt Nordrhein-Westfalen. *Karte 5*
Die rechtsrheinische fränkische Siedlung an der Mündung der Düssel in den Rhein zwischen 1135 und 1159 erstmals als Dusseldorf erwähnt. Seit E. 12. Jh. im Besitz der Grafen von Berg. Nach dem Sieg über den Kölner Erzbischof in der Schlacht bei Worringen 1288 zur Stadt erhoben. Der urspr. Stadtkern auf der Niederterrasse 38–40 m über NN wird im Norden und Süden von zwei Armen der Düssel umfasst. Im 13. Jh. entstand hier ein unwalltes Dorf, das bei der Stadterweiterung E. 14. Jh. einen geschlossenen Mauerring unter Einbeziehung der Burg erhielt. Zeitgleich entstand der Neubau der ▽ St. Lambertus-Stiftskirche und in Verlängerung der Straße Altstadt die Ratinger Straße. 1380 Erhebung der Grafschaft Berg zum Herzogtum. 1384 bzw. 1394 die außerhalb der Stadtmauern gelegenen Honschaften Derendorf und Golzheim im Norden, Bilk und Hamm im Süden der Gewalt des Bürgermeisters unterstellt. 1423 Vereinigung der Herzogtümer Jülich und Berg mit Kleve. 1511 Zusammenschluss mit Berg, Mark und Ravensberg und Verlegung des herzoglichen Hauptsitzes von Burg an der Wupper nach Düsseldorf. Schlossartiger Ausbau der Burg am Rheinufer, von der heute allein der ▽ Schlossturm steht. Unter Herzog Wilhelm dem Reichen (1539–92) ab 1540 Ausbau der Festungswerke und Errichtung der unvollendet gebliebenen Zitadelle im Süden sowie Anlage des Marktplatzes beim Schloss, ab 1549 wohl unter Leitung von A. Pasqualini und seiner Söhne. Unter Wilhelms Herrschaft entstanden die ref. und die luth. Gemeinde. Im Zuge der Gegenreformation berief Herzog Wolfgang Wilhelm (1614–53) die Orden der Kapuziner (1617), Jesuiten (1619), Coelestinerinnen (1638), Karmelitinnen (1641), Cellitinnen (1649), Franziskaner (1651) und ließ die Jesuitenkirche ▽ St. Andreas errichten.

- 1 St. Andreas
- 2 St. Antonius
- 3 Ev. Johanneskirche
- 4 St. Josef-Kapelle
- 5 Ehem. Kreuzherrenkirche
- 6 St. Lambertus
- 7 St. Maximilian

- 8 Ev. Neanderkirche
- 9 St. Rochus
- 10 Schlossturm
- 11 Ratinger Tor
- 12 Jägerhof/Goethemuseum
- 13 Hofgärtnerhaus
- 14 Palais Nesselrode/Hetjens-Museum



Düsseldorf

- 15 Palais Spee/Stadtmuseum
- 16 Ehem. Ständehaus
- 17 Justizministerium
- 18 Rathaus/Markt
- 19 Tonhalle
- 20 Schauspielhaus
- 21 Kunstakademie

- 22 Mannesmann-Haus
und -Hochhaus
- 23 Stahlhochhaus
- 24 Ehem. Stahlhof
- 25 Dreischeibenhaus
- 26 Wilhelm-Marx-Haus
- 27 Kaufhof

Nach Ende des Jülich-Klevischen Erbfolgekriegs (1614) fielen Kleve, Mark und Ravensberg an Brandenburg, Jülich und Berg mit der Hauptstadt Düsseldorf an die Wittelsbacher von Neuburg, die 1685 die pfälzische Kurwürde erbten. Unter Kurfürst Johann Wilhelm II. (1690–1716), genannt Jan Wellem, wurde Düsseldorf zu einer Residenzstadt von europäischem Rang. Der in zweiter Ehe mit Anna Maria Luisa de Medici verheiratete Fürst war ein Mäzen der Künste und veranlasste die Errichtung eines Theater, einer Oper und einer Gemäldegalerie für die kurfürstliche Sammlung (mit bedeutenden Rubens-Gemälden, seit 1805 Bestand der Alten Pinakothek, München). Ein entsprechend ambitioniertes bauliches Residenzprogramm aber fehlte. Auf dem Gelände der bereits M. 17. Jh. zur Bebauung freigegebenen Zitadelle (sog. Zitadellviertel) entstanden Häuser wohlhabender Bürger- und Adelssitze (ehem. Palais Spee, ▷ Wohnbauten, Bäckerstr. 7–9; ehem. Palais Nesselrode, ▷ Wohnbauten, Schulstr. 4). Die E. 17. Jh. vorgelegten ersten Planungen einer Stadterweiterung im Süden der Stadt wurde bald darauf begonnen, aber erst mit der Karlstadt E. 18. Jh. nach verändertem Plan abgeschlossen. Unter dem in Mannheim residierenden Kurfürsten Karl Philipp (1716–42) war das einzige größere Bauvorhaben der Neubau der Franziskanerkirche ▷ St. Maximilian. Auch Kurfürst Carl Theodor von Pfalz-Sulzbach (1742–99) residierte zunächst in Mannheim, seit 1777 in München und wurde in Düsseldorf durch einen Statthalter vertreten. Dennoch ließ er den Schlossneubau in ▷ Benrath und in Pempelfort den ▷ Jägerhof (heute Goethe-Museum) erbauen, dem die erste öffentliche Grünanlage, der ▷ Alte Hofgarten, vorgelagert ist, der den Ruf Düsseldorfs als Gartenstadt begründete. Unter seinem Statthalter Reichsgraf Goltstein wurde auch die Landes- und Stadtbibliothek (um 1770, heute Bestandteil der Universitätsbibliothek) und die kurfürstliche ▷ Kunstakademie (1773) gegr. sowie 1787–94 die Karlstadt als vornehmes bürgerliches Wohnquartier angelegt. 1799–1806 kurze Regierungszeit des Kurfürsten Maximilian Josef von Pfalz-Zweibrücken, der das Herzogtum Berg an Napoleon preisgab. 1801 Festungswerke geschleift, 1804–07 auf deren Gelände Grünanlagen durch M. F. Weyhe sowie die Stadterweiterung nach Süden angelegt. 1802 im Zuge der Säkularisation alle Klöster und Stifte aufgelöst. 1806–13 Hauptstadt des von Kaiser Napoleon I. geschaffenen, durch kaiserlichen Kommissar regierten Großherzogtums Berg. 1815, nach Übergang der Rheinlande an Preußen, Hauptort eines Regierungsbezirks, 1824 Sitz des Provinzial-Landtags. 1838 Eröffnung der ersten Bahnlinie in Westdeutschland (nach Erkrath). Industrieansiedelungen in den Vororten (weiterverarbeitende Eisenindustrie in Bilk, Waschmittelindustrie in Holthausen, Glasindustrie in Gerresheim). 1872 Brand des Schlosses, 1899–1902 Abbruch bis auf einen Turm. Der nach 1871 einsetzende Bauboom wurde 1884 durch den sog. Stübchenplan reguliert, in dem H. J. Stübgen die Stadtentwicklung des 20. Jh. für den Stadtkern (zwischen Bilk und Golzheim und zwischen

Altstadt und Flingern) in vielen Punkten festlegte. Seit E. 19. Jh. Entwicklung zum Verwaltungszentrum und Messeort der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie und Bankenplatz des Ruhrgebiets. Städtebaulich schlug sich diese Entwicklung besonders in den Straßenzügen Breite Straße mit ihrer Verlängerung Heinrich-Heine-Allee und ▷ Königsallee (▷ Grünanlagen und Friedhöfe) nieder. Unter Oberbürgermeister Wilhelm Marx (1898–1910) großstädtischer Ausbau und zügige Stadterweiterung sowie Gründung der Kunstgewerbeschule, die über ihre beiden Direktoren P. Behrens und W. Kreis Einfluss auf die architektonische Entwicklung der Stadt nahm. 1908/09 Eingemeindungen von Wersten, Stockum, Rath, Gerresheim, Ludenburg, Eller, Himmelgeist und des linksrheinischen Heerdt mit Oberkassel; 1929 Eingemeindung von Kaiserswerth, Lohausen, Benrath, Itter und Urdenbach. 1942–45 die Hälfte aller Wohngebäude und öffentlichen Bauten zerstört oder schwer beschädigt; alle Rheinbrücken von deutschen Truppen gesprengt. 1946 Hauptstadt des Landes Nordrhein-Westfalen. Der Wiederaufbau wesentlich geprägt von dem seit 1948 tätigen Leiter des Stadtplanungsamtes F. Tamms, der 1943 zum sog. Arbeitsstab für den Wiederaufbau bombenzerstörter Städte von Albert Speer gehört hatte; wie er wurde zahlreiche andere Mitglieder des Arbeitsstabs Speer (u. a. R. Wolters, K. Gutshow, J. Schulte-Frohlinde) mit renommierten Aufträgen in Düsseldorf bedacht, gegen die Kritik von Anhängern einer entschiedeneren Moderne. Der neue Leitplan von 1954 beschloss eine durch Hochhäuser und Autostraßen geprägte Stadt und machte Düsseldorf unter Tamms zu einem Zentrum moderner Nachkriegsarchitektur, weil er sich nicht an die im Arbeitsstab Speer ausgearbeiteten Wiederaufbaupläne hielt, sondern sich, wie der ebenfalls aus Speers Stab kommende H. Hentrich, der Moderne eines P. Schneider-Esleben, B. Pfau, H. Schwippert und J. Lehmbrock öffnete. Zugleich in Randgebieten erste Anlagen des sozialen Wohnungsbaus (Gellert und Simrock Straße in Grafenberg, Vennhauser Allee in Eller durch die Neue Heimat, Henkel-Werkssiedlung in Holthausen von W. Köngeter und E. Petersen); in den 1960er Jahren groß angelegte städtebauliche Projekte wie die seit 1957 geplante Trabantenstadt Garath. Die 1965 gegr. Universität erhielt in Bilk ihr Baugelände; im Norden entstand in Stockum 1969–72 das neue Messegelände (2000–04 erweitert), und der Flughafen in Lohausen wurde ausgebaut. 1975 Eingemeindung von Kalkum, Angermund, Wittlaer. In den späten 1970er Jahren Beginn einer einseitig an den Bedürfnissen der Wirtschaft ausgerichteten Stadtplanung (1981–85 Verwaltungsbauten am Berta-von-Suttner-Platz östl. des Bahnhofs durch Deilmann, Kalenborn und Spengelin; Fortsetzung zwischen Kölner und Moskauer Straße, Russisches Handelszentrum von 1992–94 von JSK). Der Neubau des Innenministeriums (1976–80) und des Landtags (1980–88) gab den Auftakt für die international stark beachtete Umgestaltung von Unterbilk, dem Hafengelände und dem altstädtischen Rheinufer.

Stadtgestalt: Vom Oberkasseler Ufer überblickt man die an der östl. Rheinseite gelegene Altstadt an der autofreien Rheinuferpromenade mit dem urspr. Stadtkern, markiert durch den Turm des Schlosses und der Lambertuskirche. Die 1995 unter die Promenade verlegte Rheinuferstraße geht im Norden in den Rheinpark parallel zur Bebauung der Cecilienallee (▷ Bezirksregierung, ▷ Oberlandesgericht, ▷ ehem. Amerikanisches Generalkonsulat), und südl. des Mannesmannufers (▷ Bauten für Handel und Wirtschaft) in das ▷ Hafengelände über. Die alt- und karlsstädtische Rheinfront (Berger Allee und Rathausufer) gekennzeichnet durch die großbürgerliche Wohnbebauung vor allem vom A. 20. Jh. Die großstädtische Silhouette bilden das ▷ Wilhelm-Marx-Haus sowie die nach dem II. WK entstandenen Punkthochhäuser (▷ sog. Dreischeibenhaus; Westdeutsche Landesbank; Stadtparkasse; Sternhaus; LVA-Hochhaus; ▷ ehem. Mannesmannhochhaus; Viktoria-Versicherung; Hochhaus am Graf-Adolf-Platz 15; Fernsehturm und die südl. anschließenden Hochhäuser des ▷ Hafengeländes). Im Norden begrenzt die ▷ Theodor-Heuss-Brücke, im Süden die Rheinkniebrücke das Rheinpanorama der Innenstadt; dazwischen verbindet die Oberkasseler Brücke den linksrheinischen Stadtteil mit der Altstadt.

Beim Wiederaufbau der Charakter der Altstadt weitgehend gewahrt. Der mittelalterliche Stadtkern mit seinen Erweiterungen bis E. 14. Jh. lässt sich deutlich am unregelmäßigen Straßenverlauf ablesen. Eine Bronzetafel im Pflaster der Ursulinengasse zeigt den Verlauf der ersten Umwallung (1288). Außerhalb des urspr. Stadtkerns der von A. und M. Pasqualini angelegte rechteckige Marktplatz (▷ Altes Rathaus), in dessen Ecken die Straßen der erweiterten Altstadt münden. Südl. davon, am Rheinufer, das sog. Zitadellviertel (zwischen Schul- und Bäckerstraße). Daran angrenzend die in regelmäßiger Rechteckfelderung angelegte Karlstadt. Um die Innenstadt markieren die von M. F. Weyhe geschaffenen Grünanlagen (▷ Alter Hofgarten, ▷ Neuer Hofgarten, ▷ Königsallee; im Süden Schwanenspiegel, Kaiserteich und Spee-Graben) den Verlauf der ehem. Festungswerke. Im Anschluss daran südl. der Karlstadt die 1854 ebenfalls in regelmäßiger Felderung angelegte, nach König Friedrich Wilhelm IV. benannte Friedrichstadt mit dem Neurenaissancebau des ▷ Ständehauses als städtebaulicher Akzent jenseits des Kaiserteichs in der Flucht der Hohen Straße.

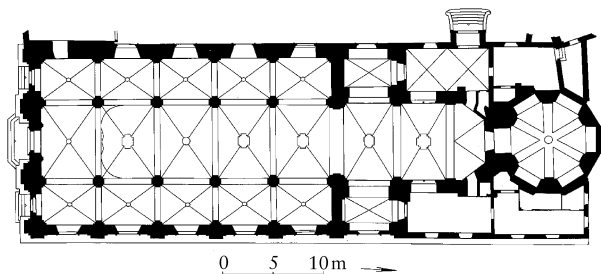
Die Bebauung der Innenstadt dominieren die großen, seit E. 19. Jh. entstandenen Verwaltungsbauten des Staates (▷ Oberlandesgericht; ▷ Regierungsgebäude; Verwaltung der Rheinprovinz/ehem. Staatskanzlei von H. vom Endt), der Industrie (▷ Stahlhof; ▷ Mannesmann-Verwaltung; Kraftwerk und Fabrikbauten am Höher Weg; sog. Salzmannbau an der Himmelgeister Straße; Lager- und Produktionshallen am Hafen, in Reisholz und Holthausen) und der Banken (ehem. Barmer Bankverein; ehem. Reichsbank), am deutlichsten an dem teils auf dem Gelände der ehem. Kaserne errichteten sog. Ban-

kenviertel zwischen Königsallee und Karlstadt bzw. zwischen Altstadt und Friedrichstadt. Sind die Gebäude aus der Zeit vor dem I. WK geprägt durch historistische Formen, Jugendstil und Neuklassizismus, setzen sich in der Weimarer Republik Formen einer gemäßigten Moderne durch, in der sich unter dem Einfluss der Architekturabteilung der Kunstakademie (*W. Kreis, K. Wach, E. Fabrenkamp, F. Becker*) und des Hochhauses für den ▷ Stumm-Konzern von *P. Bonatz* Motive des Backstein-Expressionismus, der Neuen Sachlichkeit, des Heimatschutzes und des Neuklassizismus mischen (▷ Wilhelm-Marx-Haus; ▷ Hauptverwaltung der AOK; ▷ Ehrenhof-Anlage; ▷ kath. Pfarrkirche St. Franziskus Xaverius; ▷ ev. Matthäikirche; Wohnblocks in der ▷ Kaiserswerther Straße; ferner ▷ Siedlung Michaelhof in Bilk; ▷ Siedlung Eulerhof in Flingern, Wohnhochhaus Prinz-Georg-Straße; Gartenstadtsiedlung Am Heimgarten in Eller; ▷ Reichsheimstätten-Siedlung in Gerresheim).

Am Rand der historischen Innenstadt wurden nach dem II. WK zwischen Königsallee und Bahnhof die Verbindung von Berliner Allee und Immermannstraße neu gestaltet. Beide Straßenzüge laufen in einer den Hofgarten durchschneidenden und in die Hofgartenstraße mündenden Hochstraße zusammen; auf der Restfläche des Parks unter der Hochstraße der Jan-Wellem-Platz; an der Rampe der Hochstraße, in der Achse der Berliner Allee das ▷ sog. Dreischeibenhaus der Thyssen-Verwaltung. Weitere Hochhäuser für Industrie (▷ Mannesmann-Hochhaus; Hochhaus am Graf-Adolf-Platz 15), Banken (Stadtsparkasse, 1964 von *Kraemer, Pfennig & Sieverts*; Westdeutsche Landesbank, 1974 von *H. Deilmann*) und seit den 1980er Jahren insbesondere für Versicherungen (LVA-Hochhaus, 1978 von *Deilmann*; Viktoria, 1983–86 und 1994–99, sowie Provinzial, 1992–94 von *Hentrich, Petschnigg & Partner*; ARAG, 2000/01 von *Rhode, Kellermann, Wawrowsky* und *N. Foster*) bestimmen zunehmend das Bild der Innenstadt und ihrer Randbezirke.

SAKRALBAUTEN

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Andreas**, ehem. Jesuiten-Klosterkirche (Andreasstr. 10): Durch Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg (1614–53) für die seit 1619 ansässigen Jesuiten wahrscheinlich durch *A. Serro* errichtet, später zugleich Hof- und Grabkirche der Neuburger. Seit 1842 Pfarrkirche, seit 1972 unter Leitung der Dominikaner.
Dreischiffige, kreuzrippengewölbte Emporenhalle mit nach Norden ausgerichtetem Chor, 1622–29. Die urspr. nicht vorgesehenen vierseitigen Chorflankentürme 1637 vollendet. A. 18. Jh. der Chor um ein Joch verlängert und dreiseitig geschlossen. Das gleichzeitig begonnene Mausoleum im Scheitel des Chorraumes erst 2. H. 19. Jh. fertig gestellt; nach Beschädigung im II. WK wiederhergestellt, dabei der Chor von *E. Mataré* neu gestaltet. 1959 Dächer und Turmhelme



*Düsseldorf. Kath. Pfarrkirche St. Andreas,
ehem. Jesuiten-Klosterkirche*

erneuert, die Sakristei und der ausgebrannte Chor wiederaufgebaut. 1971 der Außenbau ohne Befund gelb gestrichen, 1984 Restaurierung des Stucks im Innenraum.

Die Andreaskirche zählt zu den bedeutendsten künstlerischen Leistungen des 17. Jh. im niederrheinischen Raum und steht unter den nachgotischen Jesuitenkirchen der rheinischen Ordensprovinz als Ableger des römisch-süddeutschen Frühbarock vereinzelt. Vorbild die Hofkirche in Neuburg a. d. Donau; von dort den spätgotischen Typus der dreischiffigen Emporenhalle übernommen und das an römischen Bauten der Spätrenaissance und des Frühbarock orientierte Gliederungs- und Dekorationssystem sowie die Stuckdekorationen.

Außen gegliedert durch eine über hohem Sockel aufsteigende dori-sche Kolossalpilasterordnung mit stark ausladendem, verkröpftem Gebälk. Der geschweifte Giebelaufsatz über der dreiteiligen Eingangsfassade schließt nach oben mit flachem Dreieckgiebel ab. An den Langseiten doppelte Fensterreihen mit rechteckig gerahmten Rundbogenfenstern in der unteren Reihe und Rundfenstern im Emporengeschoss. Eindrucksvoll die Baugruppe des Nordabschlusses mit ihrer fein abgestuften Höhensteigerung: Eingerahmt von den niedrigen Sakristeibauten erhebt sich hinter dem kleinen Zentralbau mit Schweifdach (Mausoleum) das steile Kuppeldach des Chorabschlusses, flankiert von den hohen Chorflankentürmen.

Innen die Mittelschiffs- und Wandpfeiler mit korinthischen Pilastern besetzt, die über hohen Gebälkstücken vierteilige Rippen-gewölbe mit kassettierten Gurten und schweren Schlusssteinen tragen. Die an drei Seiten umgeführte Empore ebenfalls kreuzrippen-gewölbt und in weit gespannten kassettierten Rundbögen, deren Ansätze durch Engelköpfe markiert sind, zum Mittelschiff geöffnet. Das erste Chorjoch von Oratorien und Emporenräumen in den Chorflankentürmen begleitet, im Chorraum ein dreiteiliges Kloster-gewölbe.

Stuckdekoration ab 1632 von *J. Kuhn*. Das ikonographische Programm wohl vom Herzog und dem Jesuitenpater *V. Boltz* entworfen. Die vier Kappen der Kreuzgewölbe mit je einer figürlichen Darstellung in Medaillonform, abwechselnd in ovalem oder unregelmäßigem Achteck, die Zwickel mit Rosetten oder einfachen Ranken gefüllt. In den Medaillons im Hauptschiff Kirchenväter, Ahnen Christi, Evangelisten, Propheten und Patriarchen. In den vier Kappen des ersten Chorjochs die drei Erzengel und Uriel; in denen des zweiten Engel mit Leidenswerkzeugen. Im Chorscheitel gipfelt die Darstellung in der Dreifaltigkeit (Taube), begleitet von der symbolischen Darstellung der Synagoge (Moses) und Kirche (Frau mit Kelch). – Im rechten östl. Seitenschiff Eremiten, Ordensgründer, Märtyrer, Erzmärtyrer und hl. Bischöfe; im linken westl. Märtyrerinnen, Büsserinnen, Eremitinnen und Heilige. – Der heute vom Orgelprospekt verdeckte Stuck an der Eingangswand mit jüngstem Gericht von *Kuhn*. – Über dem Mittelportal im Gewände des Rundfensters die Stuckbüste des Herzogs Wolfgang Wilhelm, vermutlich erst mit dem Zyklus von 22 überlebensgroßen Skulpturen des Laienbruder *J. Wolf* um 1650/55 entstanden. – Die Skulpturen, Holz; neue Fassung in Weiß-Gold, stehen auf Stuckkonsolen in den Seitenschiffen und am Triumphbogen; so Christus und Maria, hll. Josef und Johannes Bapt., die zwölf Apostel und die Namenspatrone des Herzogs, die hll. Wolfgang und Wilhelm. Die Skulpturen der hll. Helena, Johann Nepomuk und der drei Jesuiten Johannes Franziskus (Franz Regis), Ignatius und Franz Xaver an den Mittelschiffspfeilern erst im 18. Jh. aufgestellt; stilistische Anklänge an den in Köln tätigen *J. Geisselbrunn*.

Die Wirkung des Innenraums erheblich beeinträchtigt durch die Zerstörung des Rokoko-Hochaltars im II. WK. Neugestaltung des Chors mit Ornamentverglasung und Tapiserie hinter dem Altar, 1960 von *E. Mataré*. – Die Seitenaltäre mit Aufbauten M. 17. Jh., der linke mit dem Gemälde der Himmelskönigin, M. 19. Jh. von *E. Deger*, der rechte mit Christus an der Geißelsäule, 1837 von *J. Hübner*. – Aus der Bauzeit die Kanzel, reich geschnitzte dreiteilige Beichtstühle und das Gestühl. – Orgelgehäuse, 1780–82 nach Entwurf von *J. Bäumen* und *J. J. Erb*, das Orgelwerk von 1970. – Im linken Seitenschiff Kreuzigungsgemälde vom Hochaltar der ehem. Kreuzherrenkirche, 2. V. 17. Jh., eine Kompilation mehrerer Rubensbilder in Antwerpener Kirchen, fälschlich dem im Rembrandtumkreis ausgebildeten Hofmaler *J. Spielberg* zugeschrieben.

Im Mausoleum die Sarkophage der Neuburger, darunter der Zinn-sarkophag des Kurfürsten Jan Wellem von *G. de Grupello*. – Im Kirchenschatz bedeutende, z. T. von den Landesherren gestiftete Schatzstücke des 17. Jh., darunter eine 1656 dat. Silberstatuette der Muttergottes nach Entwurf von *Geisselbrunn*. In der Sakristei gute Paramentensammlung.

Ehem. Konventsgebäude: Westl. der Kirche um einen Innenhof die Klosterbauten mit Jesuitenschule, der wichtigsten Bildungsein-

richtung der Stadt vor der französischen Revolution. Der Nordflügel an der Mühlenstraße 1816 von *F. A. Lehmann* und *F. Felderhoff* für die preußische Bezirksregierung umgebaut. Die neunzehnstufige Putzfassade mit Quaderntung und Geschosssimsen 1823 nach Plänen von *K. F. Schinkel* gestaltet, das Portal in Formen der italienischen Frührenaissance.

Kath. Pfarrkirche St. Antonius (Helmholtzstr. 42): Neuromanische Werksteinbasilika mit Querhaus, Halbkreisapsis, Querschnittsfassade und seitlich stehendem Turm, 1906–09 von *W.* und *P. Sültenfuß*. – Seitenaltäre aus der Bauzeit. – In der Gedächtniskapelle Vesperbild, 1914 von *G. Brück*.

St. Franziskus Xaverius (Mörsenbroicher Weg 4): Basilika aus Stahlbetonrahmen mit Backsteinverkleidung, 1928/29 von *H. Tietmann* und *K. Haake*, beeinflusst durch die Kirche St. Mariä Geburt in ▷ Mülheim und wohl auch St. Fronleichnam in ▷ Aachen. Kubischer, flachgelagerter Baukörper mit Gliederung durch Horizontalstreifen im Mauerwerk und schmale Rundbogenfenster, im Kontrast dazu der hohe Turm; der flach gedeckte Innenraum bestimmt durch das sehr breite und hohe Mittelschiff, während die niedrigen Seitenschiffe eher die Funktion von Nebenräumen haben; der tiefe, gerade geschlossene Chor von den Seiten durch hohe, schmale Rundbogenarkaden indirekt beleuchtet; nach starken Zerstörungen im II. WK 1956–61 wiederaufgebaut und von *L. Kösters* neu gestaltet.

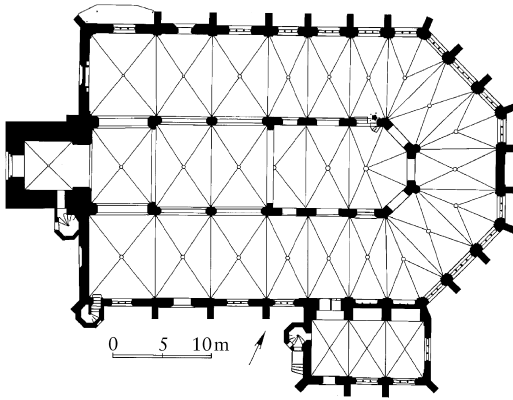
Ev. Johanneskirche (Martin-Luther-Platz 39): Dreischiffige Emporenkirche mit eingestelltem Turm zwischen seitlichen Kapellen aus für das Rheinland untypisch hellem, rotbraunem Backstein mit Werksteingliederung, mit kurzem Langhaus und zentralisierender Anlage aus Querhaus und Chor, 1875–81 von *A. Kyllmann* und *A. Heyden*, der erste große protestantische Kirchenbau der Stadt in städtebaulich exponierter Lage. Stilistisch Nachwirkung Schinkelscher Backsteinarchitektur vermischt mit Neuromanik und gotisierenden Maßwerkfenstern in der Art des Berliner Rundbogenstils des *F. Adler* und *A. Orth*. Nach Beschädigung im II. WK der Außenbau weitgehend rekonstruiert (urspr. malerischer durch eine umlaufende filienbesetzte Maßwerkbrüstung der Dachansätze und Eckfilialen am Turm), der Innenraum verändert wiederhergestellt.

Kath. St. Josef-Kapelle, ehem. Karmelitinnen-Klosterkirche (Emilie-Schneider-Platz): Kreuzförmiger Backsteinbau mit abgerundeten Armen und zentraler Laterne über den Walmdächern, 1712–16 wahrscheinlich nach Plänen von *M. Alberti* für das 1641 gegr. Kloster erbaut. Nach Zerstörung im II. WK außen in alten Formen wiederhergestellt. Fassade durch Pilasterordnung und Flachgiebel ausgezeichnet. Innen flache Mittelkuppel und Tonnengewölbe in den Kreuzarmen. Um einen Eindruck von der urspr. Wirkung des Innenraums wiederzugewinnen 1994/95 Ausmalung durch *W. Köberl*, da-

bei am überlieferten ikonographischen Programm des 18. Jh. festgehalten; das Kuppelgewölbe der Karmeliterheiligen Theresa von Avila gewidmet. Schmiedeeisernes Eingangsgitter von 1926.

Ehem. **Kreuzherrenkirche**, heute kath. Schulkirche der Ursulinen, (Ursulinen-gasse 6): Zweischiffige schmucklose Backsteinhalle mit hohen Maßwerkfenstern, nach 1443 als Pfarr- und Wallfahrtskirche anstelle einer Marien-Wallfahrtskirche errichtet. 1811 profaniert. Nach Zerstörung im II. WK 1960–68 in den alten Formen wiederhergestellt. Die am Niederrhein seltene Zweischiffigkeit hat ihren Grund wohl in der urspr. Bestimmung für den Gottesdienst im Nordschiff bzw. die Marienverehrung im Südschiff (Gnadenbild heute in \triangleright St. Lambertus). An der Eingangsfront hohe Giebelabschlüsse. Zwischen den beiden parallelen Chören in $\frac{3}{8}$ -Schluss vierseitiger Turm, im 17. Jh. aufgestockt und mit laternenbekrönter Schweifhaube abgeschlossen. Innen Kreuzrippengewölbe über schlanken achteckigen Pfeilern. In den 1960er Jahren Reste der spätgotischen Raumfassung von 1518 freigelegt und konserviert.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Lambertus**, ehem. Stiftskirche (Stiftsplatz 1): Die Anfänge bisher ungeklärt, urspr. wohl zum Damenstift in \triangleright Düsseldorf-Gerresheim gehörend. 1206 zur Pfarrkirche erhoben und dem hl. Lambertus geweiht. Seit der Stadterhebung 1288 mit einem Kanonikerstift verbunden, dessen Patronat dem Landesherrn zustand. Seit 1384 zugleich Grabkirche der herzoglichen Familie. Stift und Kirche 1394 Maria geweiht. Nach Aufhebung des Stifts 1805 Pfarrkirche. Seit 1974 Ehrentitel einer Basilica minor. Kreuzrippengewölbte Halle von drei gleich breiten Schiffen, Chor und Umgang sowie vorgesetztem fünfgeschossigem Westturm aus Backstein mit Tuffverblendung. Im Laufe des 13. und 14. Jh. in zwei Bauabschnitten anstelle eines romanischen Vorgängerbaus errichtet. Zum ersten Bauabschnitt von 1288 bis um 1350 gehören die zwei ungliederten unteren Geschosse des Westturms und das anschließende westl. Mittelschiffsjoch sowie der aus zwei Jochen und $\frac{3}{8}$ -Schluss gebildete heutige Binnenchor. Unter Graf Wilhelm II. von Berg (1360–1408), dem das Stift seinen reichen Reliquienschatz verdankt, der Bau nach verändertem Plan vollendet. Ab 1370 das Langhaus umgebaut; bis 1394 die Seitenschiffe in gleicher Höhe und Breite als Umgang mit dreiseitigem Schluss um den vorhandenen Chor geführt (vgl. Umgangschor der Pfarrkirche in \triangleright Rheinberg); der Westturm ausgebaut und auf der Südseite des Chors die zweigeschossige Sakristei von drei Jochen angebaut. 1817 neue Schieferpyramide für den Turm nach Entwurf von A. von Vagedes. Bei durchgreifender Restaurierung der Kirche um 1870 sämtliche Fenstermaßwerke erneuert. Nach Beschädigung im II. WK bis 1960 Turmhelm und Dächer erneuert und den Chor von den Veränderungen des 19. Jh. befreit. Neues Westportal 1964 von E. Mataré. Umfassende Instandsetzung des Backsteinmauerwerks 1980–82.



Düsseldorf. Kath. Pfarrkirche St. Lambertus,
ehem. Stiftskirche

Außen sparsam gegliedert durch Maßwerkfenster und einfache Streben an Langhaus und Chorungang sowie durch Rundbogenblenden und spitzbogige Klangarkaden in den drei oberen Geschossen des Westturms. Die von *Vagedes* aufgesetzte Schieferpyramide verdankt ihre charakteristische Drehung Holzspannungen im Gebälk. Die drei Schiffe mit parallelen Satteldächern gedeckt, die Westfronten der Seitenschiffe durch Dreieckgiebel abgeschlossen. Innen einfache Bauformen; schlanke Pfeiler mit je einem Dreivierteldienst tragen ein hochgespanntes Kreuzrippengewölbe. Die in Fragmenten nachgewiesene dekorative Rankenausmalung des späten 14. Jh. seit 1972 auf das gesamte Gewölbe übertragen. Im südl. Chorungang drei mehrfach übergangene Temperabilder um 1450/60 in der Nachfolge von *S. Lochner*, thronende Muttergottes mit Engeln und Stifter im Hortus conclusus, hl. Margareta, Martyrium des hl. Reinhold. Über dem Südportal eine um 1444 entstandene Darstellung des Volto santo, gestiftet von zwei Brüdern von der Horst.

Der Hochaltar (Marienaltar) mit einem zwischen die östl. Pfeiler des Binnenchors eingebauten Aufsatz aus Holz, 1687 nach Entwurf von *M. Cagnon*, goldgefasst; in den kräftigen Formen des Hochbarock. Der Figureschmuck 1691–98 von *M. Chatelan*, so zwei Fackelengel mit frei aufgehängter Bügelkrone, flankierend die Figuren der hll. Thomas, Lambertus, Apollinaris und Pankratius; die ehem. zentrale Muttergottesfigur von *Chatelan* steht heute im nördl. Seitenschiff, an ihrer Stelle im Hochaltar eine Mondsichelmadonna, A. 18. Jh., Werkstattkreis des *G. de Grupello*. – Die Nebenaltäre der Zünfte im Chorungang mit zwei Ädikula- und zwei Retabelauf-

sätzen, A. 18. Jh. Im Altar der Goldschmiede ein Mariengnadenbild, Holz, 2. V. 14. Jh.; neu vergoldet, zu einer größeren Gruppe kölnischer Sitzmadonnen am Niederrhein gehörend. Im Altar der Schmerzhaften Muttergottes ein Hl. Grab, um 1500. – Im Stipes des Pfarraltars der Reliquienschein des Stadtpatrons Apollinaris aus Kupfer- und Silberblech, wohl 1665 in Augsburg gefertigt; von Herzog Philipp Wilhelm als Ersatz für den zerstörten gotischen Schrein gestiftet. Folgt dem in der Renaissance ausgebildeten Sarkophagtypus mit Sitzfigur des Heiligen auf dem Deckel; Vorbild der Engelbert-Schrein im \triangleright Kölner Domschatz.

Sakramentshaus aus Sandstein in vorzüglicher Steinmetzarbeit, gestiftet von Herzog Wilhelm III. (1475–1511) und seiner Ehefrau Elisabeth von Nassau-Saarbrücken († 1479), eines der ältesten und bedeutendsten Beispiele des rheinischen Typus. Am fünfseitigen, von Astsäulen begleiteten Sockel Heiligenfiguren und Reliefdarstellungen; die Ölbergsszene folgt einem *Schongauer*-Stich. Vierseitiges Tabernakelgehäuse mit feinen schmiedeeisernen Gittern und Darstellung der Wurzel Jesse in den Kehlen. Im ersten Geschoss des übereck gestellten dreigeschossigen Baldachins vier Statuetten von weiblichen Heiligen. Der übrige Figurenschmuck im 17. und 19. Jh. erneuert. – Der Taufstein ein maßwerkverziertes achtseitiges Becken aus Trachyt, 15. Jh., Fuß erneuert, Deckel von 1977. – Chorgestühl, zweireihiges offenes Gestühl mit geschnitzten Seitenwangen und Misericordien, E. 15. Jh., Stiftung Herzog Wilhelms III. – Vesperbild aus Kalkstein, um 1395 auf neuer Stele. Feines Werk, vom gleichen Typus wie die Pietà in \triangleright St. Kolumba, Köln. – Mariengnadenbild „Maria vom Siege“ am Triumphbogenpfeiler, aus der Kreuzherrenkirche übernommen. Mehrfach überarbeitete Holzkulptur, M. 15. Jh. – Überlebensgroße steinerne Standfigur des hl. Christophorus, A. 16. Jh. Der Typus vorgebildet bei der Christophorusfigur des *Meisters Tilman* im \triangleright Kölner Dom. – Außen an der Nordseite der Kirche unter Baldachinarchitektur ein steinerner Kalvarienberg, 1877 von *J. A. Reiss*.

Im Scheitel des Chorumgangs Wandgrab Herzog Wilhelms des Reichen († 1592) in schwarzem und farbigem Marmor 1595–99 von *G. Scheben* und Werkstatt im Auftrag Herzog Johann Wilhelms I. Über vier von schildhaltenden Löwen flankierten Stufen das Postament mit dem Sarkophag auf dem die Figur des Herzogs in voller Rüstung liegt. Im retabelartigen Mittelteil über dem herzoglichen Wappen ein Relief des jüngsten Gerichts, flankiert von den vier Kardinalstugenden, den drei christlichen Tugenden, zwei Allegorien der Vergänglichkeit und als Bekrönung der Auferstandene mit Siegesfahne. Das Wandgrab in Aufbau, Programm und Figurenstil ein besonders charakteristisches und qualitätsvolles Beispiel für die Verarbeitung des niederländischen Manierismus, speziell des *Floris*-Stils in der kölnischen Plastik der 2. H. 16. Jh. (vgl. im \triangleright Kölner Dom die aus der Werkstatt von *C. Floris* stammenden Schaumburg-Grbmaler).

Das Abschlussgitter 1708 nach Entwurf von *de Grupello*. – Grabmal der Gräfin Elisabeth von Waldeck († nach 1388). Maßwerkverzierte Sandsteintumba mit Liegefigur, 1871 wieder zusammengefügt. – Epitaphe des Hermann von Hochsteden (1688) und der Maria von Blanckart (1717). Tafeln aus schwarzem Granit mit Mittelkartusche, seitlicher Ahnenprobe und Volutenabschluss.

Schatzkammer im ehem. Kapitelsaal mit liturgischen Geräten des 12.–18. Jh., u. a. das vorzügliche Kopfreliquiar des hl. Vitalis (Candidus), Aachen um 1170. Von den Düsseldorfer Silberarbeiten besonders qualitativ die Strahlenmonstranz mit ovalem Relief der Muttergottes bzw. Gottvaters über dem herzförmigen Schaugefäß, Silber vergoldet, um 1650 von Heinrich Ernst.

Ev. Matthäikirche (Schumannstr. 89): Rechteckiger, asymmetrischer Saalbau mit einem Seitenschiff und mit angesetztem Chor, 1930/31 von *K. Wach* und *H. Rosskotten*, gleichermaßen unter Einfluss von ▷ St. Fronleichnam in Aachen wie der ▷ Ehrenhofanlage in Düsseldorf; einer der wichtigsten protestantischen Kirchenbauten im Rheinland zwischen den Weltkriegen. Stahlbetonkonstruktion, verkleidet mit rotem Klinker; Fenster- und Portalverkleidungen sowie die Stützen der seitlichen Vorhalle aus Werkstein. Am Außenbau starker Vertikalzug durch die Gliederung mit Fensterschlitz, die auf die Ecke gesetzte Vorhalle und den von schmalen Fensterbändern durchzogenen hohen Turm. Daran die Bronzestatue des hl. Matthäus von *A. Breker*. – Brunnen von *Rosskotten*.

Kath. Pfarrkirche St. Maximilian ehem. Franziskaner-Klosterkirche St. Antonius von Padua (Schulstr. 11–15): Das Kloster 1651 gegr., 1803 aufgehoben. Patroziniumswechsel anlässlich der Erhebung zur Pfarrkirche 1805.

Dreischiffige Backsteinhalle mit einjochigem Chor und flachrundem Schluss, 1735–37 im Zuge einer Gesamterneuerung der Klosteranlage errichtet. Nach schwerer Beschädigung im II. WK bis 1964 wiederhergestellt. Einfache Außengliederung durch genutete Lisenen in Sandstein und große Rundbogenfenster; die dreiteilige Fassade mit Hauptportal im leicht vorgezogenen, übergiebelten Mittelrisalit, die Seitenportale neubarock. In das einheitliche Satteldach des Langhauses an den Enden quer gestellte Mansarddächer eingeschoben, die über der Fassade eine sechsseitige Kuppel mit zwiebelbekrönter Laterne, über dem Chor einen kleinen Dachreiter tragen. Innen eine luftige Halle, deren gedrückte, durch Gurt- und Scheidbögen getrennte Kreuztraggewölbe über Säulen mit ionischen Kapitellen und hohen Gebälkstücken aufsitzen. In der rechten Langhauswand Oratorien, vom Kloster aus zugänglich. Feine Stuckaturen an Gewölben, Gurten und unter der Orgelbühne 1737–40; unter der Orgelbühne Muttergottes mit den hll. Johann Nepomuk und Antonius von Padua, die auf die Haupttätigkeit der Franziskaner, Beichtabnahme und Predigt, verweisen. – Hochaltargemälde mit Anbetung der Hirten, 1765

vom Kapuzinerpater *Damian*, aus der abgebrochenen Kapuzinerkirche übernommen. – Seitenaltäre, um 1700, in Unterfranken erworben. – Kanzel von 1737. – Aus Kloster Altenberg ein hervorragendes Adlerpult, maasländischer Gelbguss von 1449. Verwandte Stücke im > Aachener Dom und in der Pfarrkirche in > Erkelenz. – Zweireihiges Chorgestühl, E. 17. Jh., aus der Vorgängerkirche übernommen. – Gestühl von 1741. – Orgelgehäuse 1753–55 von *L. König*, Orgelwerk erneuert. – Holzskulpturen, 2. H. 18. Jh.; hl. Barbara und eine im Kirchenschatz aufbewahrte Figur der Immaculata aus dem Werkstattkreis des *G. de Grupello*.

Ev. Neanderkirche (Bolkerstr. 36): Der Name in Erinnerung an Joachim Neander, 1674–79 Rektor der ref. Lateinschule in Düsseldorf. – Tonnengewölbter, verputzter Saalbau, 1683–88 von *H. Jacob* für die ref. Gemeinde hinter einer im II. WK zerstörten Häusergruppe errichtet, weil ev. Kirchen an öffentlichen Straßen und Plätzen verboten waren. Der vorgesetzte Südturm von *A. Burscheid* und Hofbaumeister *M. Cagnon* mit polygonalem Obergeschoss, das hinter einer Galerie zurückgesetzt ist, Haubendach und Laterne. Portale im Turm und an der Nordfassade zur Andreasstraße, dieses 1778 als Hauptportal erneuert. Der Innenraum um den in der Mitte der westl. Langseite stehenden Kanzelaltar zentriert. Zweigeschossige Empore auf gusseisernen Stützen, 1849/50 aus Platzmangel eingefügt. – Kanzel um 1688 nach Entwurf von *Cagnon*.

Kath. Pfarrkirche St. Paulus (Paulusplatz 2): Dreischiffige Basilika aus Back- und Werkstein, 1952–54 nach Entwurf von *H. Schwippert* errichtet unter Beibehaltung des Grundrisses und der erhaltenen Doppelturmfassade einer im II. WK zerstörten neuromanischen Säulenbasilika (1910–13) von *J. Kleesattel*. Obergaden und niedrige Seitenschiffe mit Rundfenstern. Die Farbfenster 1956 von *H. Campendonk*. – Teile der Ausstattung auf dem Kunstmarkt gekauft, u. a. auf dem Altar der Annenkapelle Schreinretabel mit Anna Selbdritt, um 1520. – Im Nordturm stehende Madonna, 1. H. 14. Jh. – Italienische *Sacra Conversazione*, um 1500.

Kath. Pfarrkirche St. Rochus (Rochusmarkt 6): Zentralbau auf dreipassförmigem Grundriss, von einer dreiteiligen, aus paraboloiden Stahlbetonschalen konstruierten, 28m hohen Kuppel überwölbt, 1953 von *P. Schneider-Esleben*, ein Hauptwerk des Sakralbaus nach dem II. WK. Der von zwölf Säulen umgebene überkuppelte Kernraum von einem dreigeteilten Umgang umfasst, dessen Außenwand aus rautenförmigen Ziegeln und gewelltem Fensterband; darüber die mit Kupfer gedeckten und durch schmale, im Scheitel konvergierende Lichtbänder voneinander abgesetzten Kuppelschalen. Der als Campanile freistehende Turm von 1894–98, Rest einer im II. WK zerstörten neuromanischen Basilika von *J. Kleesattel*. Am Turm ein monumentaler Bronzekruzifixus, 1982 von *B. Gerresheim*. Innenaus-

stattung von *E. Mataré*, Gekreuzigter und Kreuzwegstationen bereits von 1940/41.

Theresienhospital (Altstadt 2): Mehrflügeliger neubarocker Gebäudekomplex von vier Geschossen aus Backstein mit Werksteingliederung, 1910–12 von *C. C. Pickel* an der Stelle des abgebrochenen Karmelittinnenklosters errichtet. Fassade mit dreiachsigem Mittelrisalit und zweiachsigen Eckrisaliten sowie Mansarddach. Aus dem ehem. Karmelittinnenkloster wertvolle Kunstwerke im Besitz des Hospitals, u. a. vier vorzügliche Holzskulpturen von *G. de Grupello*: Immaculata, der etwas jüngeren *Grupello*-Madonna in ▷ Herzogenrath-Merkstein aufs engste verwandt. – Standmadonna im Typus der Maria vom Siege, den *Grupello*-Madonnen in ▷ Keppeln nahe stehend. – Überlebensgroßer Kruzifixus, um 1720, verwandt dem *Grupello*-Kruzifixus in der ▷ Klever Stiftskirche. – Kleiner Kruzifixus, wohl von der Tochter *de Grupellos* 1717 beim Eintritt ins Kloster mitgebracht.

HOHEITS- UND GEMEINDEBAUTEN

Ratinger Tor (Maximillian-Weyhe-Allee): Klassizistische Stadttoranlage, 1811–15 von *A. von Vagedes* als Ersatz für das alte Ratinger Tor an der Mühlengasse, das bei Anlage der heutigen Heinrich-Heine-Allee (1808) abgebrochen wurde. Zwei einander gegenübergestellte, urspr. durch Barrieren verbundene Zollhäuser am Eingang des von *M. F. Weyhe* erweiterten Hofgartens, die hier zugleich in der Tradition der Gartentempel in englischen Gärten stehen. In der Form dorischer Tempel eine im griechischen Tempelbau unbekanntes Vermischung des Typus eines Antentempel und Pseudoperipteros, mit fein rhythmisierter Säulenstellung und schmucklosen Giebelfeldern, vgl. die späteren Bauten von *K. F. Schinkels* Neuer Wache in Berlin und *L. von Klenzes* Propyläen in München. Nach Beschädigung im II. WK bis 1950 wiederhergestellt.

Schlossurm, heute ▷ Schiffahrt-Museum (Burgplatz 30): Runder Flankierturm des 1872 abgebrannten, ehem. landesherrlichen Schlosses. Im Kern wohl um 1324, beim Schlossneubau durch *A. Pasqualini* 1549–51 um ein neunseitiges viertes Geschoss mit toskanischen Halbsäulen erhöht. Das in Doppelarkaden geöffnete Obergeschoss 1845 von *R. Wiegmann*; das flache Pyramidendach 1909. 1978–83 grundlegende Instandsetzung für das Museum, bis 2001 Ausbau des Inneren.

Ehem. **Jägerhof**, heute ▷ Goethe-Museum (Jacobistr. 2): Am Ostende der Hofgartenpromenade freistehender verputzter Backsteinbau von zwei Geschossen unter hohem Mansarddach. 1749–63 errichtet auf Wunsch des Kurfürsten Carl Theodor für den bergischen Oberjägermeister; der Entwurf von *J. J. Couven* wahrscheinlich kostensparend von *N. de Pigage* überarbeitet. Die Fassaden mit schwach vortreten-

den Eckrisaliten, flachem Mittelrisalit mit gerundeten Ecken auf der Ostseite und kräftigem polygonalem Mittelrisalit auf der Hofgarten-seite. Die Ecken durch genutete Lisenen betont. Wichtigstes Gliederungselement die hohen Fenster mit flachem Segmentbogen. Knüpft im Bautypus an französische Landschlösser und Lusthäuser an, in der starken Betonung des Mitteltrakts an den Schlossbau des deutschen Barock. Nach Zerstörung im II. WK 1950–55 nur der Außenbau in alten Formen wiederhergestellt.

Regierungsgebäude (Cecilienallee 1 und 2): Monumentaler Baukomplex in schweren Formen des Neubarock, 1908–10 von *T. von Salzwedel*. Folgt dem Typus der mehrflügeligen, um drei Innenhöfe gruppierten barocken Schlossanlage. Die lang gestreckte Schaufront am Rheinufer durch Mittelrisalit und turmartige Eckrisalite ausgezeichnet, der übergiebelte Mittelrisalit mit kolossaler Säulenordnung und kuppelartigem Dach mit Preußen-Adler auf der Laterne. Im Haupttreppenhaus bei Restaurierungsmaßnahmen 1975 die ornamentale Verglasung rekonstruiert; den Plenarsaal weitgehend originalgetreu wiederhergestellt. – Mit dem Hauptbau durch figurenbekrönten Verbindungstrakt (Plenar-Sitzungssaal) verbunden das Wohnhaus des Präsidenten in Form eines Barockschlösschens, ein Putzbau mit sparsamer Werksteinverkleidung an der Rheinfront.

Ehem. **Ständehaus**, heute ▷ K 21 Kunstsammlung sowie Nutzung durch Landtag und Landesregierung (Ständehausstr. 1): Freistehende zweigeschossige Vierflügelanlage in Formen des italienischen Palastbaus der Hochrenaissance, 1876–80 von *J. Raschdorff* für Parlament und Verwaltung der Rheinprovinz errichtet. Nach schwerer Beschädigung im II. WK für den Landtag wiederaufgebaut und bis 1988 genutzt. 1998–2002 Umbau des Innenraums für die Kunst des 21. Jh. (▷ K 21) der Sammlung NRW. Das gläserne Dach von *Kiessler + Partner*.

Über rustiziertem Erdgeschoss das Obergeschoss in Backstein verblendet. Die den Teichen zugekehrte Schaufront des Hauptflügels durch dreiachsigen Mittelrisalit ausgezeichnet, dort die Eingangshalle und darüber das Foyer des ehem. Plenarsaals. Über dem Mezzanin urspr. Satteldächer mit Gaupen und Firstkämmen, der Mittelrisalit durch Walmdach mit Giebel betont. Das infolge Beschädigung im II. WK heute unvollständige Figurenprogramm von *Ch. Mohr* und *W. Albermann* war dem preußischen Landesherrn und den rheinischen Ständen gewidmet, so am Giebel des Mittelrisalits Preußen-Adler, Königskrone und ein Genius zwischen den Personifikationen von Arbeit und Wissenschaft. Zu Seiten des Giebels Landsknechte mit den Wappen der Rheinprovinz. Erhalten die Nischenfiguren gerüsteter Jungfrauen an den Eckrisaliten mit Germania und Borussia, Rhenania und einer Personifikation der Verwaltung. Die Reliefs im Mezzanin zeigen rheinische Wappen, die im Erdgeschoss Puttenszenen rheinischen Gewerbefleißes.

Vor dem Eingang der neubarocke Brunnen „Vater Rhein und seine Töchter“, Bronze, 1897 von *K. Janssen* und *J. Tüshaus*. Die Töchter mit den Attributen von Malerei, Industrie, Acker- und Weinbau und Fischerei ausgezeichnet. Mit der Flüsse-Allegorie verknüpft ist Wagners Rheingold-Motiv der den Nibelungenschatz bewachenden Rheintöchter; zu Füßen ihres Vaters der Nibelungenschatz als Huldigung der Rheinprovinz an den Kaiser um Kaiserkrone und Reichsschwert bereichert.

Justizministerium, ehem. Landgericht (Martin-Luther-Platz 40): Dreigeschossiger verputzter Backsteinbau mit fünfachsigem, durch Pilasterordnung ausgezeichnetem Mittelrisalit, in dem Eingangshalle, Treppenhaus und Sitzungssaal liegen; nach 1870 von *K. A. Krüger* in Formen des Berliner Spätklassizismus errichtet; die Farbfassung in verschiedenen Ockertönen nach Befund erneuert.

Oberlandesgericht (Ceciliallee 3): Viergeschossige Vierflügelanlage mit Werksteinfassaden unter Mansarddach, 1910/11 von *H. Quast*. Zentral im Hof das aufwendige Treppenhaus, an den hofseitigen Korridoren die Büroräume. Die Werksteinfassaden in stark reduzierter barocker Formsprache; durch reichere Barockformen betont der übergiebelte Mittelrisalit der Rheinfront. Im zweiten Obergeschoss der Plenar-Sitzungssaal; durch Loggien markiert die Räume des Präsidenten und des Oberstaatsanwalts. Die Dienstvilla des Präsidenten jenseits der Klever Straße in den Formen des Barock-Klassizismus.

Ehem. **Staatsarchiv**, heute Landesjustizprüfungsanstalt (Josefinenstr. 8): Dreigeschossiger Rasterbau in Backstein mit roter Sandsteingliederung, 1877 von *K. A. Krüger* im Stil des Berliner Klassizismus errichtet.

Altes Rathaus, heute Stadtverwaltung (Marktplatz): Dreigeschossiger Backsteinbau im schlichten Stil der niederdeutschen und niederländischen Renaissance, 1570–73 von *H. Tussmann*, vermutlich nach Entwurf von *M. Pasqualini*. Die Marktfassade mit zwei Schweifgiebeln und mittlerem achtseitigem Treppenturm unter laternenbekrönter Haube. Am Turm das landesherrliche und das städtische Wappen. Bei Umbau 1749 (wohl nach Plan von *J. J. Couwen*) an der Marktfassade das Rokokoportal mit Balkon und Fenstertür geschaffen sowie der Turm mit Ecklisenen eingefasst; dem Turm die Laterne aufgesetzt und in der Nische die Figur der Justitia aufgestellt. Nach schwerer Zerstörung im II. WK 1958–61 nur die Marktfassade wiederaufgebaut, dahinter von *F. Tamms* und *H. Heyne* ein Neubau errichtet. – In das heutige Rathausareal sind die in Formen der Neurenaissance erbauten Kunstgewerbeschule (1883 von *E. Westhofen*), das von *M. Alberti* errichtete, 1708 von Jan Wellem dem Hofbildhauer *G. de Grupello* geschenkte und 1769 um drei Achsen erweiterte Haus an der Westseite des Marktplatzes (nur die Platzfassade erhalten), und

an der Südseite die anfangs heftig umstrittene Rathouserweiterung im Heimatschutzstil (1956 von *J. Schulte-Frohlinde*) einbezogen.

Ehem. **Amerikanisches Generalkonsulat**, heute Büro (Cecilienallee 5): Weißer Stahlskelettbau von sieben Achsen mit Flachdach, 1953 von *Skidmore, Owings & Merrill* unter Mitarbeit von *O. Apel*. Über einer offenen Stützenhalle aufgeständert drei Geschosse mit gleichförmigen Fensterbändern über Travertinbrüstungen, die durch die Stützen rhythmisiert werden. In die Halle ist im rechten Winkel ein eingeschossiger Flachbau eingeschoben, dessen mit schwarzen Marmorplatten verkleidete Stirnseite im Kontrast steht zur Helligkeit der darüber schwebenden Geschosse. Die nüchterne Eleganz, Leichtigkeit und Transparenz heute beeinträchtigt durch den rückwärtigen Erweiterungsbau, der ab 1997 von *Ingenhoven, Overdiek und Partner* parallel zum Hauptbau und formal daran angeglichen errichtet wurde; zugleich schonender Umbau des Altbaus.

STUDIEN- UND KULTURBAUTEN

Kunstakademie (Eiskellerstr. 1): Langgestreckter dreigeschossiger Backsteinbau mit Werksteinverblendung und -gliederung in Formen der italienischen Renaissance, 1875–79 von *H. Riffart*. Die dem Hofgarten zugewandte Nordseite als Schauseite ausgebildet; in den über das Dach hinausragenden Risaliten liegen die Aula (Mittlerisalit) und Ateliers (Eckrisalit). Die beiden unteren Geschosse rustiziert, das hohe Hauptgeschoss mit Pilastergliederung, die Rückseite mit gelbem Ziegel verkleidet. Die Mosaiken mit Künstlerportraits in den Blendfeldern der beiden oberen Geschosse von 1890. Die Namen bedeutender Künstler im Fries über dem Erdgeschoss. – Westl. anschließend (Reuterkaserne 1) das eingeschossige Ateliergebäude für Meisterateliers, 1956–58 von *R. Schwarz*. Sheddachartige Dachgestaltung und vollständige Durchfensterung der Nordseite zur optimalen Belichtung. Nach Süden (Reuterkaserne 1 B) ein urspr. Lagerhaus, 1864 von *E. Westhofen*, seit 1879 Sitz des historischen Museums, 1986/87 Umbau zur Bibliothek der Kunstakademie.

- ★ **Ehrenhof-Anlage** (Joseph-Beuys-Ufer 7): Von antik römischen Foren inspirierter Komplex von Bauten mit Fassaden aus glatten, springenden oder texturierten Backsteinlagen und Sandsteingliederung für Fenster und Portale über geböschtem Muschelkalksockel in einer Formensprache, die sich unterschiedlicher Modi (typologische Anlehnungen an Mausoleen, Schlossbau, Kirchenbau, Fabrikbau, Triumph Tore, Propyläen) und Stile (Expressionismus, Neuklassizismus, Neue Sachlichkeit) bedient, 1925/26 von *W. Kreis* als sog. Dauerbauten der Gesolei-Ausstellung (Gesundheitspflege, soziale Fürsorge, Leibesübung) für verschiedene, die Ausstellung überdauernde kulturelle Aufgaben. Wichtigstes Beispiel für ein städtisches Repräsentationsensemble während der Weimarer Republik. An einer parallel zum

(mythisch verstandenen) Rhein verlaufenden Achse aufgereiht die Tonhalle, ein Gartenparterre (von *W. Kreis* und *W. von Engelhardt*) mit Ausstellungsgebäude (NRW Forum) und ein dreiflügeliger Bau (museum kunst palast) mit repräsentativem Ehrenhof; voneinander getrennt durch zwei Durchgänge zum Rhein. Nach Nordwesten versetzt schließt die Rheinterrasse das Ensemble ab.

Als südl. Begrenzung, die Rampe der Oberkasseler Brücke kaschierend, die Tonhalle. Urspr. als Planetarium und zugleich Veranstaltungshalle (sog. Rheinhalle) geplant; daher war die innere Kuppelschale anhebbar; der Name von einem im II. WK zerstörten Konzertgebäude an der Schadowstraße übernommen. Kreisrunder Kuppelbau über quadratischem Sockel, Musterbeispiel des Expressionismus in der Architektur mit Rekurs auf die sog. Revolutionsarchitektur. 1975–78 nach Plänen von *Hentrich, Petschnigg & Partner* zu einem modernen Konzertsaal umgebaut, dabei vom *Kreis*-Bau nur der Arkadenkranz und innen das grüne Gewölbe erhalten (heute Ausstellungsraum der Glassammlung Hentrich) und die im II. WK zerstörte Kuppel wiederhergestellt. Im Umgang Lünettenfresken mit Spiel- und Badeszenen von *W. Ophéy, A. Erdle, A. Uzarski, A. Kaufmann, J. Adler, J. Bell, W. Heuser, F. Burmann, K. Cürten, B. Gobiet* und *H. May*. – Ein Durchgang zum Rhein trennt die Tonhalle von einem Gartenparterre mit Ausstellungsgebäude, das nach Umbau durch *E. Heerich* seit 1998 als NRW-Forum Kultur und Wirtschaft (ehem. Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde, dann Landesmuseum Volk und Wirtschaft) dient. Von Anfang an als Museum ohne Sammlung konzipiert. Flach gelagerter, von der Horizontalen dominierter, zweigeschossiger Bau mit mittigem ovalem Treppenhaus und durchgehenden Fensterbändern. Der Durchgang (Oeder-Allee) flankiert von je einem Tortempel in freier Anlehnung an das \triangleright Rättinger Tor; an der Tonhalle mit den Mosaiken „Rhein“ und „Tanz“; am Forum NRW mit einer von Allegorien umgebenen „Madonna“, jeweils von *H. Nauen*. Im Garten die Bronzefigur „Aufsteigender Jüngling“ von *G. Kolbe*, 1931 für ein nicht realisiertes Heine-Denkmal geschaffen.

Hinter dem zweiten Durchgang zum Rhein schließt sich der Winkelbau des \triangleright museum kunst palast (gebildet aus dem ehem. Kunstmuseum im West- und Nordflügel und dem ehem. Kunstpalast im Ostflügel) mit repräsentativem Ehrenhof an. – Das ehem. Kunstmuseum war der erste moderne Museumsbau mit flexibler Grundrissgestaltung und ehem. Sheddächern nach Vorbild von Fabrikbauten; bei Umbau um 1979–84 anstelle der Sheddächer hinter der Backsteinattika ein weiteres Geschoss mit Oberlichtern errichtet und das Obergeschoss des Torbaus an der Nordseite zwischen Kunstmuseum und Kunstpalast geschlossen; auf dem Tor die Skulptur der Aurora von *A. Breker*. Vor dem Haupteingang zwei weibliche Aktstatuen von *E. Gottschalk* (die Pendants von *B. Sopher* 1940 eingeschmolzen). Im zweiläufigen Treppenhaus Einflüsse von Schloss-

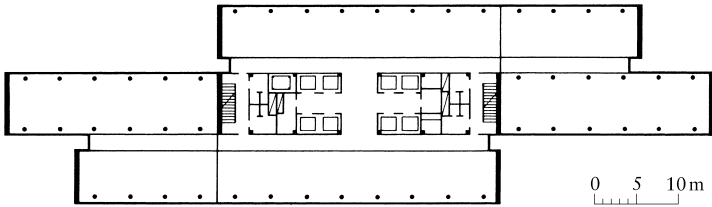
und Sakralbauten; die Verglasung von *J. Thorn Prikker* rekonstruiert. – Die Backsteinfassade des Kunstpalastes 1925/26 von *W. Kreis* in den Formen des Kunstmuseums einem neubarocken Bau von 1902 vorgeblendet; am Portal Reliefs mit Personifikationen von Malerei, Skulptur und Architektur von *C. M. Schreiner*. Einziger Rest des Kunstpalastes nach dem 1999/2000 erfolgten Umbau mit zu dunkel geratenen Backsteinen von *O. M. Ungers*, in Planungseinheit mit dem Robert-Schumann-Saal und dem östl. anschließenden Neubau für den E.ON-Konzern, einem gestaffelten Halbrundbau in Travertin. In den Tortempeln zwischen Forum NRW und museum kunst palast die Mosaiken „Der Tag“ und „Die Nacht“ von *J. Thorn Prikker*.

Dem Baukomplex zugehörig die am Rheinufer vorgelagerte Gaststätte samt Großveranstaltungsraum der Rheinterrassen, der erhaltene Teil bis 1995 von *Hentrich, Petschnigg & Partner* wiederhergestellt und um den sog. Radschläger-Saal von *Hentrich, Petschnigg & Partner* wenig sensibel erweitert. Im Garten die Bronzefigur der „Wasserträgerin“ von *B. Sopher*, die „Knöchelspielerin“ dem eingeschmolzenen Original nachgebildet.

Schauspielhaus (Gustav-Gründgens-Platz 1): Stahlbetonbau in ondulierten, weitgehend geschlossenen Formen gleich einer gebauten Großplastik 1965–68 (1959 geplant) von *B. Pfau* in bewusster Antithese neben das funktionalistische Dreischeibenhaus (▷ August-Thyssen-Str. 1) gesetzt. Architektur des fließenden Raums bis in die Umrisse des Baukörpers, der zwei Theater unter einem Dach vereint. Der Zuschauerraum des Großen Hauses allein von einer im Foyer freistehenden Säule getragen.

Karl-Arnold-Haus/Haus der Wissenschaft (Palmenstr. 16): Lang gestrecktes, klar gegliedertes Gebäude von zwei Geschossen in Stahlbetonkonstruktion, 1958–60 von *H. Schwippert* auf dem Gelände des ehem. Festhauses im Floragarten erbaut als Sitz der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, 1950 gegr. von Ministerpräsident Karl Arnold. Zwischen den Stützen je drei Fenster mit Basaltlavabrüstung. Im Innern umschließt ein korridorartiges Foyer zwei Sitzungssäle.

Ehem. **Lambertusschule**, heute Stadtverwaltung (Lambertusstr. 1): Dreigeschossige Anlage in Rundbogenstil aus überstrichenem Backstein, 1844 von Stadtbaumeister *Bergius* im Zuge der Einführung der allgemeinen Schulpflicht auf dem ehem. Stiftsgelände St. Lambertus errichtet. Die siebzehnscheitige Fassade mit flachen, übergiebelten, ein- bzw. dreiachsigen Risaliten nach jeder dritten Fensterachse. Die Portalgestaltung mit Säulchen und Giebeln sowie die Wandgliederung mit Lisenen und Rundbogenfriesen erfolgten in Anlehnung an die benachbarte ▷ Lambertuskirche. Spätere Umbauten u. a. die Fensterdurchbrüche an der Ost- und Hofseite.



Düsseldorf, Dreischeibenhaus, Bürogeschoss

Städtische Gemeinschaftsgrundschule Rolandstraße (Rolandstr. 40): Vierflügelanlage um einen rechteckigen Innenhof, 1959–61 von *P. Schneider-Esleben* in der Tradition der in strengem Rastermodul errichteten Glasbauten *L. Mies van der Rohe*s. Richtungweisender Schulbau aus zwei lang gestreckten Trakten, die durch schmale Querriegel in Gestalt transparenter Treppenhäuser verbunden sind. Betonkonstruktion, der Außenbau charakterisiert durch schwarz gestrichenen Sichtbeton und einheitlichen großflächigen Fensterraster; Seitenwände mit blauem Klinker verkleidet. Gesamte Inneneinrichtung sowie die Stiele Gefalteter Stahl von *Schneider-Esleben* entworfen; hochrangige Kunst am Bau von der Gruppe *Zero* (*H. Mack, Pienie, G. Uecker*) und *J. Beuys*; wegen der Proteste der Verwaltung nur teilweise vor Ort erhalten.

BAUTEN FÜR HANDEL UND WIRTSCHAFT

Sog. **Dreischeibenhaus**, Thyssen-Hochhaus heute Thyssen-Krupp (August-Thyssen-Str. 1): Stahlskelettkonstruktion mit vorgehängter Außenhaut, an der Breitseite aus Aluminium und Glas, an der Schmalseite aus gefaltetem Stahlblech, 1957–60 von *H. Hentrich* und *H. Petschnigg*. Gegliedert in drei gegeneinander versetzte, den Bau optisch verschlankende, scheibenartige Baukörper unterschiedlicher Höhe, ihre Tiefe entspricht den Bürozellen, die durch ein Trennwandsystem in ihrer Größe flexibel sind. Die drei Scheiben so gegeneinander versetzt, dass auf beiden Breitseiten eine identische Ansicht gegeben ist. In der mittleren, längsten und höchsten Scheibe der Versorgungstrakt, von dort die Erschließung der an den Außenseiten liegenden Büroräume über zwischen den Scheiben liegende Flure. Das städtebaulich prominent platzierte, sich durch die Staffelung vor allem gegenüber dem Hofgarten zurücknehmende, 94 m hohe Gebäude ist das wohl am meisten gerühmte Hochhaus in Nachkriegsdeutschland. – An der Nordwestecke des Gebäudes eine Stahlplastik, 1970/71 von *E. Chillida*.

Ehem. **Stahlhof**, heute Verwaltungsgericht (Bastionstr. 39): Vierflügelanlage aus rotem Sandstein, 1906–08 von *J. Radke* als Verwaltungsgebäude des Stahlwerkverbands zwischen Kasernen- und Breite Straße errichtet. Der anspruchsvolle Bau in Konkurrenz zu entsprechenden Bauaufgaben in Berlin konzipiert, neben der \triangleright Mannesmann-Verwaltung der wichtigste Bau industrieller Repräsentation im Rheinland vor dem I. WK. Der nach Art von Schlossfronten stark gegliederte, jedoch im Straßengeviert eingeengte Baublock durch Kolossalpilaster und Steingitterfenster monumental und stilistisch zwischen Eklektizismus und Jugendstil dekoriert, in der Art des Berliner Kaufhausbaus von *A. Messel*. An den malerischen Rathaustyp des 19. Jh. anknüpfend die reich bewegte, giebelgeschmückte Dachzone. Der Mittelrisalit, in dem der Haupteingang und darüber der große Sitzungssaal liegen, mit kupfernem Dachreiter bekrönt. Die vorzügliche Bauplastik und der Gemäldezyklus in der Eingangshalle der Arbeitswelt der Stahlindustrie gewidmet. Die von *Radke* entworfene Innenausstattung weitgehend erhalten.

Ehem. **Barmer Bankverein**, heute Commerzbank (Breite Str. 25): Zweigeschossiger Eckbau mit zurückgesetztem Attikageschoss und Werksteinfassade in neoklassizistischen Formen; der zur Straßenkreuzung hin gerichtete, runde Eingangspavillon von einem Tempietto mit Glaskuppel bekrönt, 1911/12 von *K. Moritz* und *E. Stahl*. 1924 durch einen entsprechenden, sechsgeschossigen Winkelbau von *C. Moritz* und *A. Betten* zu einem Vierflügelbau erweitert, 1956 um zwei Geschosse erhöht. 1962–65 an der Kasernenstraße um ein zwölfgeschossiges Hochhaus von *P. Schneider-Esleben* erweitert.

Ehem. **Eisenhüttenverein** (Breite Str. 27): Werksteinbau, 1909/10 von *H. vom Endt* mit achtschiger Fassade und sechsachsigem Mittelrisalit, Seitenportalen sowie Attikageschoss; in der straffen Vertikalgliederung und Vereinfachung der Formen dem spätwilhelminischen Neoklassizismus verpflichtet.

Ehem. **Stumm-Konzern** (Breite Str. 67/69): Baukomplex aus Eisenbetonkonstruktion hinter Backsteinverkleidung, 1923–25 von *P. Bonatz* für den Stumm-Konzern errichtet. Beispielhafter Hochhausbau nach dem I. WK und Vorbild für die Gliederung zahlreicher Verwaltungsgebäude der Zeit. Um einen rechteckigen Hof mit Pförtnerhaus ein monumentaler fünfgeschossiger Winkelbau sowie das neungeschossige Hochhaus mit nochmals um zwei Geschosse überhöhtem Risalit in der Eingangsachse; darin ein elegant geschwungenes Treppenhaus. Im konsequenten Vertikalismus durch die Gliederung der Sporenpfeiler strebte *Bonatz* eine expressionistisch beeinflusste sog. Bürohausgotik an.

Ehem. **Verwaltungsbau der Phoenix AG**, heute zum Amtsgericht (Fritz-Roeber-Str. 2): In Anlehnung an barocke Schlossbauten eine zum Hofgarten hin offene Dreiflügelanlage mit großem Ehrenhof,

1922–26 von *K. Wach* auf dem Eiskellerberg errichtet; bis 1995 Arbeitsamt, danach rest. Sockelgeschoss aus Basaltlava, darüber zwei weitere verputzte Geschosse und ein Dachgeschoss; fünfschsig vorspringender Mittelrisalit mit Dreieckgiebel. Rückseite in moderneren Formen des Backstein-Expressionismus. Um den Hof urspr. offene Bogengänge.

Wilhelm-Marx-Haus (Heinrich-Heine-Allee 53): Sechsgeschossiger Winkelbau mit zwölfgeschossigem Eckturm auf kreuzförmigem Grundriss, 1922–24 von *W. Kreis* für die städtische Bürohausgesellschaft als Bürohochhaus mit Erdgeschossläden erbaut. Zusammen mit dem \triangleright Stumm-Konzern der richtungsweisende Bau für die Düsseldorfer Backsteinarchitektur der 1920er Jahre. Der Anbau von *Hentrich, Petschnigg & Partner* bis zur Kasernenstraße (1982–84) und die Versetzung des benachbarten Carsch-Hauses (1911 von *O. Engler*) haben die ehem. vorzügliche städtebauliche Lösung am Ende der Heinrich-Heine-Allee beeinträchtigt, das Ensemble mit Carsch-Haus, Hotel Breidenbacher Hof (*E. Fahrenkamp* 1926, 1948–50) und Warenhaus Tietz (\triangleright Kaufhof) als das Herz des damaligen Düsseldorf. Die Eisenbeton-Konstruktion mit Backstein, Muschelkalk für die beiden unteren Geschosse und dem Kunststein Dolomit für die modernen Fensterbänder verblendet, deren Stapelung dem Bau die dominierende horizontale Gliederung gibt. Dem Formenapparat des gotischen Backsteinbaus entlehnt das Motiv der doppelten Maßwerkalerie als Turmbekrönung, hinter der der expressionistisch gefaltete Helm kaum in Erscheinung tritt. Wahrzeichen der City der 1920/30er Jahre.

AOK Verwaltung (Kasernenstr. 61): Back- und Werksteinbau in Formen des Neuen Bauens, 1928–30 von *E. Schoeffler, C. Schloembach* und *C. Jacobi* als Erweiterung des AOK Verwaltungsgebäudes von 1905 von *H. vom Endt* (Kasernenstr. 63) errichtet. Charakteristisch die Staffelung und Verschneidung der Baukuben, die durch Gesimse und übergreifende Fensterbänder miteinander verklammert werden. Der mittlere Baublock mit Werkstein verkleidet und flankiert von zwei Backsteinbauten; im linken das Treppenhaus. Bau- skulptur von *L. Fleischhacker*.

Drahthaus (Kaiserswertherstr. 137): Viergeschossiger Stahlskelettbau mit vorkragendem Flachdach, 1951/52 von *Hentrich, Petschnigg & Partner* erbaut für den Verband der Drahtindustrie. Die Stahlskelettkonstruktion prägend für die Gestaltung der zweischichtigen Schaufront mit freigestellten und durchlaufenden Stahlrohrstützen, die die Decken der Geschosse tragen und mit Brüstungsgeländern aus Draht verspannt werden; dahinter in einer zweiten Schicht vollständige Verglasung aus Stahlverbundfenstern, die vom Boden bis zur Decke reichen. Der rundverglaste Eingangsbereich aus der Mittelachse nach links versetzt. Die übrigen Gebäudeseiten gebildet aus mit gelbem Klinker verkleideten Lochfassaden.

Kaufhof, ehem. Warenhaus Leonhard Tietz (Königsallee 1): Fünfgeschossiger, ehem. um drei Lichthöfe gruppierter Baukomplex aus Beton mit Muschelkalkverkleidung, 1907–09 als letztes Werk von *J. M. Olbrich* entstanden, basierend auf einem Grundrissentwurf des Kaufhauspezialisten *O. Engler*. Bauskulptur von *J. Knubel*. Über eingerücktem Dachgeschoss ein Mansarddach. Die Fassaden durch Vertikalgliederung in der Tradition der Kaufhäuser *A. Messels* betont. Ausbildung von flachen dreiaxigen Eckrisaliten an der Längsseite und fünffachsiger Mittelrisalite an den Schmalseiten. Im Untergeschoss Schauffassaden mit großen Fenstern. Innen 1942 völlig ausgebrannt, 1945–53 ohne die großartige Innenarchitektur *Olbrichs* und unter Verzicht der alten Hauptportale wiederaufgebaut, 1959/60 an der Nordseite das Parkhaus angebaut, das 1985 durch *Dietrich und Herrmann* postmodern mit bescheidenem Erfolg dem Kaufhaus angepasst wurde.

Ehem. **Mannesmann-Haus**, heute Vodafone (Mannesmannufer 2): Fünfgeschossiger Rechteckbau um zwei Lichthöfe, die durch den Versorgungstrakt miteinander verbunden sind, 1911/12 von *P. Behrens* für die Hauptverwaltung der Mannesmannröhren-Werke errichtet. Stahlskelettbau, verkleidet mit Tuffsteinfassade über rustiziertem Sockel aus Muschelkalk. Sockel- und erstes Obergeschoss schließen mit fein profilierten Gesimsen ab; zweites und drittes Obergeschoss durch Fensterpfeiler zusammengezogen. Im vierten Obergeschoss jeweils drei Fenster zusammengefasst. Einziges schmückendes Detail der von kannelierten Säulen eingefasste zweigeschossige Eingang mit dem ehem. allegorischen Relief einer weiblichen „Röhren-Industria“ von *E. Encke*, in den 1950er Jahren in einen Mann umgeformt. Im Inneren Unterteilung der Räume nach Fensterachsen; der flexible Grundriss durch verschiebbare Zwischenwände machte den Bau zum Prototyp der Bürohausarchitektur.

Ehem. **Mannesmann-Hochhaus** (Berger Allee 25): Stahlskelettkonstruktion von 25 oberirdischen Geschossen, 1954 von *P. Schneider-Esleben* geplant und 1956–58 für die Hauptverwaltung der Mannesmannröhren-Werke ausgeführt. Städtebaulich exzellent die Zurücksetzung gegenüber dem Rheinufer mit Schmalseite zum Rhein als Rücksichtnahme auf den benachbarten Behrens-Bau. Außermittiger Kern dreiseitig von den Büroräumen umgeben, völlige Trennung von Tragegerüst aus Stahlrohren und Aluminium-Außenwand in vorzüglicher Proportionierung, jüngst angeblich unter Beibehaltung der Originalfarbigkeit ausgetauscht. Das an amerikanischen Hochhäusern von *L. Mies van der Rohe* inspirierte Gebäude in seiner Leichtigkeit noch immer eines der elegantesten Hochhäuser in Deutschland, nur durch Aufbauten von Sendeanlagen in der Wirkung beeinträchtigt. – Vor dem Hochhaus die Stahlrohrplastik „Bewegung“, 1961 von *N. Kricke*.

Haus der Eisenindustrie (Max-Planckstraße/Sohnstraße): Stahlbetonkonstruktion mit Flachdach aus klaren Kuben mit dunkelroter Klin-

kerverkleidung und strenger Gliederung durch horizontale Fensterbänder, 1934/35 nach Planung von *H. Blecken* unter Mitwirkung von *P. Bonatz* (Fassadengestaltung) für das Kaiser-Wilhelm-Institut errichtet. Viergeschossiges Hauptgebäude (Laboratorien) mit zweigeschossigem Anbau (Vortragssaal, Lehrsammlung) sowie einem anschließenden Hallenbau und weiteren Nebengebäuden. Wichtiges Beispiel für sachliches Bauen in der Zeit des Nationalsozialismus.

Sog. **Industriehaus** (Schirmerstr. 80): Hochhaus, 1921/22 von *H. Tietmann* und *K. Haake*. An den Hauptbau schließen sich auf der Rückseite zwei Flügelbauten um einen Innenhof an. Auf einem mit Tuffstein verkleideten Sockel aus zweigeschossiger Ladenzone und von einem ausladenden Sims abgeschlossenen Zwischengeschoss eine Putzfassade aus fünf Geschossen von 18 schmalen Fensterachsen, horizontal durch schmale Simse gegliedert. Darüber eine geschosshohe Attika, die von einem auf Konsolen ruhenden Rundbogenfries bekrönt wird. Die Stapelung der Geschosse weist voraus auf die kurz danach begonnene Fassade des ▷ Wilhelm-Marx-Hauses.

PALAIS, WOHNBAUTEN, SIEDLUNGEN

Die Mehrzahl nach Zerstörung im II. WK wiederaufgebaut, z. T. nur die Fassaden rekonstruiert.

Bäckerstr. 7–9, ehem. Palais Spee, heute ▷ Stadtmuseum: Zweigeschossige Vierflügelanlage mit lang gestrecktem Seitentrakt an der Bäckerstraße; Backstein mit Werksteinrahmen. Nach vereinheitlichem Umbau verschiedener älterer Häuser in der 2. H. 17. Jh. entstanden. – Im leicht vortretenden Ostflügel noch zwei Kabinette mit Stuckaturen, E. 17. Jh. Im lang gestreckten Trakt an der Bäckerstraße zwei ältere Häuser zusammengefasst, die ehem. Tordurchfahrten noch erkennbar. Im Ostflügel zweiläufige Treppe zum Gartensaal im Obergeschoss. Nach schwerer Beschädigung im II. WK wiederhergestellt. An der Berger Allee der Erweiterungsbau des Museums, 1991 von *N. Fritschi*.

Kaiserswerther Straße/Golzheimer Platz/Cecilienallee: In unmittelbarer Nähe des Rheinparks angelegtes Wohnhausensemble aus Backsteinbauten mit gaupenbesetzten Sattel- oder Walm-dächern, teilweise durch Ausluchten plastisch gegliedert und durch ornamentalen Versatz des Backsteins dekoriert. Die Bauten nördl. des Golzheimer Platzes 1922 (Golzheimer Platz 2–12) bzw. 1926/27 (Kaiserswerther Str. 188–192, Cäcilienallee 51–52) von *H. Schell* für die Phoenix AG errichtet. Die Bauten südl. des Platzes 1922–26 von *F. Becker* und *E. Kutzner* (Kaiserswerther Str. 162–166, Golzheimer Platz 9, Cecilienallee 46, Golzheimer Platz 5) im Auftrag der städtischen Bürohausgesellschaft für städt. Bedienstete mit gehobenem Einkommen errichtet. Diese zeigen Einflüsse englischer Landhäuser, aber auch niederrheinischer Herrrensitze (▷ Schloss Dyck). Ornamen-

tierung durch spornförmige Lisenen nach Vorbild des \triangleright Stumm-Konzerns. Zählen zu den frühesten Bauten mit einer Fernwärmeheizung.

Kaiserswerther Straße/Uerdinger-Straße: Zwei sechs- und mehrgeschossige, flach gedeckte Wohnkomplexe aus Eisenbeton, über einem Werksteinsockel mit texturiertem Backstein verkleidet, 1927/28 von *W. Dunkel* im Auftrag der Bürohausgesellschaft für Mieter mit mittlerem bis gehobenem Einkommen. An der Uerdingerstraße ragen aus den sechsgeschossigen Blocks zwei turmartige, gestaffelte, elfgeschossige Kopfbauten an kleinen Plätze heraus, die städtebaulich als Brückenköpfe und Stadttor für eine schon 1912 geplante Rheinbrücke gedacht waren, durch die spätere \triangleright Theodor-Heuss-Brücke in ihrer Wirkung beeinträchtigt. An den Gebäudekanten übereck gesetzte Sprossenfenster. An das \triangleright Wilhelm-Marx-Haus anknüpfend.

Schulstr. 4, ehem. Palais Nesselrode, heute \triangleright Hetjens-Museum: Zweigeschossige Hufeisenanlage aus Backstein mit Werksteingliederung, 1775–82 von *J. J. Erb*. Nach Zerstörung im II. WK die Fassade mit neuem Mansarddach wiederaufgebaut.

Zollstraße: Die kurze Straße zwischen Rhein und Marktplatz vermittelt einen guten Eindruck von der barocken Wohnbebauung.

Nr. 4, ein lang gestreckter dreigeschossiger Putzbau mit Werksteingliederung, E. 18. Jh., die neubarocke Giebelfassade zum Rhein, um 1900. – Nr. 6, 8, 10, charakteristische verputzte Fronten des 17./18. Jh. mit eng gestellten Fenstern in Werksteinrahmen und Schweif- bzw. Volutengiebel. – Nr. 12, viergeschossiger Putzbau mit Werksteinrahmen, E. 17. Jh. – Nr. 7, Haus En de Canon, ein charakteristisches dreigeschossiges Fachwerkhaus des 17./18. Jh. mit geschlammter siebenachsiger Backsteinfassade und Fenstern in Werksteinrahmen. – Nr. 9, ein dreigeschossiger Putzbau von fünf Achsen mit Werksteingliederung und Mittelgiebel, E. 18. Jh.

Siedlung Eulerhof (Deger-/Linden-/Dorotheenstraße): Baukomplex von vier bis sechs Geschossen in Blockrandbebauung um einen Innenhof, 1925/26 nach Planung von *H.* und *W. vom Endt* und *J. Kleesattel* durch die Stadt Düsseldorf; beispielhaft für den sozialen Wohnungsbau. Durch unterschiedlich hohe, gegeneinander versetzte Baukörper rhythmisiert und durch Bänder aus Backstein und braunem Putz (seit Restaurierung 2004) horizontal gegliedert. Zwei- und Dreizimmerwohnungen, im Hof Gemeinschaftsgebäude (Waschen, Baden und Zentralheizung).

Siedlung Flinger Broich (Benz-, Bruch- und Dieselstraße, Edisonplatz, Hellweg, Körting-, Lürmann- und Oechelhäuserstraße): Massenwohnungsbau 1929/30 im Auftrag der städtischen Bürohausgesellschaft nach Gesamtplanung von *Bökels und Biskaborn* in zwei Phasen von

verschiedenen Architekten errichtet. Blockrandbebauung an Bruchstraße und Hellweg, ansonsten in Zeilenbauweise in Nord-Süd-Ausrichtung erbaute Wohnanlage mit Flach- bzw. leicht geneigten Pultdächern. Putzfassaden im Wechsel mit Backstein. Mit über 900 ausgeführten Wohnungen das größte und modernste Düsseldorfer Wohnungsbauprojekt der Zwischenkriegszeit.

Siedlung Michaelhof (Burghof-, Henrietten-, Karolinger-, Merkur-, Planeten- und Suitbertusstraße): Umfangreiche Wohnanlage, 1927/28 im Auftrag der Bürohausgesellschaft, des Arbeiter Bauvereins Freiheit und des Spar- und Bauverein errichtet von den Architekten *F. Hofmeister, G. Nestler, O. Engler* sowie *Schmalhorst und Mohr*. Bauten aus Eisenbeton mit fein strukturierter Backsteinverkleidung, fünf- bis siebengeschossig, in Blockrandbebauung entlang der Düssel. Zwei- bis Vierzimmerwohnungen mit Zimmergrößen von ca. 15 qm. Im Zentrum der Anlage der Michaelhof, ein dreiflügeliger Block um einen Innenhof als Spielplatz und Treffpunkt.

VERKEHRSBAUTEN

Hauptbahnhof (Konrad-Adenauer-Platz): Lang gestreckter Betonskelettbau mit Backsteinverkleidung, 1932–36 von *E. Behnes*. Der horizontal gelagerte Bau trakt mit seitlich gestelltem Uhrenturm folgt der von *P. Bonatz* für den Stuttgarter Hauptbahnhof geschaffenen Gruppierung der Baumasse. – An der Rückseite (Bertha-von-Suttner-Platz) eine postmoderne Schauseite aus Granit und Glas, 1985 von *Deilmann, Kalenborn und Spengelin*. Auf dem Platz drei Edelstahlplastiken von *H. Antes*.

Theodor-Heuss-Brücke, auch Nordbrücke: Schrägseilbrücke mit parallel laufenden Spannkabeln an zwei Pylonenpaaren (Harfenfom), 1956 nach Entwurf von *F. Leonhardt* unter Stadtbaudirektor *F. Tamms* errichtet. Erste der drei leicht und elegant wirkenden Brücken gleicher Konstruktion (sog. Düsseldorfer Brückenfamilie), die die im II. WK zerstörten Rheinbrücken ersetzen. Die Rheinkniebrücke mit einem Pylonenpaar 1969 als Verbindung der südl. Innenstadt mit dem linksrheinischen \triangleright Oberkassel errichtet. Die Oberkasseler Brücke mit einem Pylon und doppelten Spannkabeln 1976 fertiggestellt anstelle der ersten Rheinquerung nach \triangleright Oberkassel.

Hafen: Der Umschlaghafen am Rheinknie mit drei parallelen Hafenbecken und kleinem Petroleumhafen (Berger Hafen) 1890–96 angelegt; Kaimauer und Uferböschung aus Basaltquadern am Südufer erhalten. Den Auftakt für die Neubebauung und Umnutzung des Hafengeländes bildeten der Bau neuer Regierungsgebäude (Innenministerium 1976–80; Landtag 1980–88 von *Eller, Moser und Walter*); später über der Zufahrt zum Rheinufertunnel das sog. Düsseldorfer Stadttor, 1993–97 von *Overdiek, Petzinka und Partner*, seit 1999

Sitz der Staatskanzlei, zwei parallele Blöcke von 16 Geschossen, die drei durchlaufende Etagen tragen; in der Mitte eine hohe verglaste Halle. Der Landtag entstand wie der 234 m hohe Rheinturm (1979–82 von *H. Deilmann*) und die WDR-Studios (1986–91 von *C. Parade*) auf dem Gelände des zugeschütteten Berger Hafens. Daran anschließend die sog. Medienmeile oder Meile der Kreativen; hier u. a. der Neue Zollhof (Neuer Zollhof 1–3) von *F. O. Gebry*; drei gerundete, verwinkelte, scheinbar windschiefe Türme, Nr. 1 rotbraun verklindert, Nr. 2 mit glänzenden Stahlplatten belegt, Nr. 3 weiß gestrichen. Weiterer Ausbau des Geländes zum sog. Medienhafen mit zahlreichen Neubauten bis in jüngste Zeit, besonders in Zollhof, Kaistraße und Speditionstraße.

DENKMALE

Bismarck-Denkmal (Martin-Luther-Platz): Bronzestandbild, 1899 von *A. Bauer* und *J. Röttger*. Urspr. mit dem \triangleright Kaiser-Wilhelm-Denkmal und einem im II. WK zerstörten Moltke-Denkmal auf dem heutigen Grabbeplatz. Am Sockel Bronzesitzbilder eines Kriegers mit Bündel von Eichenstämmen als Sinnbild der Einheit der deutschen Stämme und einer Frau mit Hammer und Anker als Personifikation der Arbeit.

Cornelius-Denkmal (Corneliusplatz): Bronzestandbild des Malers und ersten Direktors der Düsseldorfer Kunstakademie Peter Cornelius (1783–1867), 1879 von *A. Donndorf*. Personifikationen der Religion und Poesie als Sitzbilder; die Sockelreliefs mit Mutter Natur, dem Genius bzw. zwei Frauen als Sinnbilder der deutschen und der italienischen Kunst und der Malerei. Anknüpfend an den Typus des Dürer-Standbilds in Nürnberg von *Ch. D. Rauch*.

Heinrich-Heine-Gedenkstätte: Die bereits 1944 geschaffene Bronzefigur „Harmonie“ von *A. Maillol* 1953 auf dem Napoleonsberg im Neuen Hofgarten aufgestellt.

- ★ **Johann-Wilhelm (Jan-Wellem)-Denkmal** (Marktplatz): Bronzenes Reiterstandbild, 1703–11 von *G. de Grupello* im Auftrag des Kurfürsten Johann Wilhelm. Der Kurfürst im detailgetreu wiedergegebenen Harnisch auf ruhig schreitendem Pferd; im Typus dem Reiterdenkmal Henri IV. (1604–15) auf dem Pariser Pont Neuf folgend. Der Kurfürst trägt neben dem Orden des Goldenen Vlieses, dem Band des Hubertusordens auch den Kurhut. Anstelle eines geplanten Sockels ein klassizistischer Marmorsockel mit schlichtem Gitter, 1822–30 nach Entwurf von *A. von Vagedes*.

Kaiser-Wilhelm-I.-Denkmal (Martin-Luther-Platz): Bronzenes Reiterdenkmal 1896 von *K. Janssen*. Der Kaiser in Uniform mit Federbuschhelm und Hohenzollernmantel. Additiv zusammengefügte Gruppe eines Sieges- und Reichsgründungsdenkmals, wie sie nach

dem Tod des Kaisers 1888 als Ausdruck eines ausgeprägten Kaiser- und Reichskults errichtet wurden. Der Typus der von Genien des Krieges und des Friedens begleiteten Reiterfigur und die neubarocke Formensprache knüpfen an das (zerstörte) Berliner Reiterstandbild des Kaisers von R. *Begas* an.

Schadow-Denkmal (Schadowplatz): Kolossale Bronzestatuette des zweiten Direktors der Düsseldorfer Kunstakademie Wilhelm von Schadow (1788–1862), 1869 von A. *Wittig*. Gehört zu dem in der 2. H. 19. Jh. aufkommenden Denkmaltypus der ins Monumentale gesteigerten Bildnisbüsten, die man zuvor nur lebensgroß im Innenraum aufstellte.

Stephanie-Denkmal (Alter Hofgarten): Lebensgroße, spätromantische Marmorbüste der Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen, 1859 von J. *Bayerle*. 1890 durch originalgetreue Kopie von J. *Tüshaus* ersetzt.

Weyhe-Denkmal (Alter Hofgarten): Spätromantisches Sandsteinmonument, 1850 von K. *Hoffmann*. Maximilian Friedrich Weyhe, Schöpfer des Neuen Hofgartens und zahlreicher weiterer Gartenanlagen, sitzend mit Hofgartenplan und Zeichenstift. Der verwitterte Kopf 1953 erneuert.

GRÜNANLAGEN UND FRIEDHÖFE

Alter Hofgarten: 1769 nach Plänen von N. *de Pigage* auf dem Gelände des verwilderten Hofgartens des 16. Jh. vor Schloss Jägerhof angelegt. Das von hohen Hecken eingefasste Gartengelände nicht als Schlossgarten, sondern als öffentlicher Garten bestimmt und so ein bescheidener Vorläufer des Englischen Gartens in München. Nach Zerstörung während der napoleonischen Kriege 1803/04 von M. F. *Weyhe* im Landschaftsstil wiederhergestellt. An der Allee zwischen Jägerhof und Rundem Weiher das ▷ Stephanie- und das ▷ Weyhe-Denkmal. – Die Fontäne am Rundem Weiher mit neubarocker Bronzeskulptur eines Tritonen mit Nilpferd, 1898–1900 von J. C. *Hammerschmidt*. Am Goltsteinparterre eine Marmorbank mit Katzen von P. *Behrens* für die Garten- und Kunstausstellung 1904. – Das Hofgärtnerhaus heute ▷ Theatrumuseum, (Jägerhof-Str. 1), ein zweigeschossiger, verputzter Torbau mit zwei kurzen, zweigeschossigen, im stumpfen Winkel sich anschließenden Flügeln, 1802 von K. A. *Huschberger* in Anlehnung an den 1796 zerstörten Vorgängerbau (1770 von *Pigage*) neugebaut. Nach schwerer Beschädigung im II. WK verändert wiederaufgebaut.

Neuer Hofgarten: 1807 von M. F. *Weyhe* auf den geschleiften Festungswerken des 16./17. Jh. vom Rheinufer bis zur Wasseranlage der Landkrone am Nordende der ▷ Königsallee angelegt. 1811 entstand der nördl. Teil des Gartens zwischen Kaiser- und Inselstraße bis zur

urspr. offenen Landschaft am Rhein, heute durch die Ehrenhof-Anlage begrenzt. Im Nordteil des Gartens auf dem künstlich ange-schütteten Napoleonsberg die ▷ Heine-Gedenkstätte. – Nahe des Opernhauses die Skulptur „Reclining Figure in Two Parts“, 1969 von *H. Moore*.

Königsallee: Kastanienallee mit axialem Stadtgraben, 1802–04 von *K. A. Huschberger* und *M. F. Weyhe* anstelle der Festungswerke des 16./17. Jh. angelegt; zwischen dem ▷ Neuen Hofgarten im Norden und dem M. 19. Jh. entstandenen Graf-Adolf-Platz im Süden bildete sie die östl. Begrenzung der Stadt. Bis M. 19. Jh. Bebauung der Ost-seite mit Wohnhäusern; seit E. 19. Jh. Ausbau zur vornehmen Wohn- und Geschäftsstraße mit Geschäften, Cafés, Hotels und Gaststätten sowie auf der Westseite hauptsächlich mit Großbauten für Verwal-tung und Banken. Aus dieser Zeit auch die Brücken über den Graben und die Aussichtsplattformen am Nord- und Südende. Am Nordende auf einem Felsstück im Graben die neubarocke Bronzegruppe eines Tritonen mit Riesenfisch, 1902 von *F. Coubillier*, am Südende heute die Bronzeplastik des Bergischen Löwen (Wappentier der Stadt), 1963 von *Ph. Harth*. – Am Kö-Center die Skulptur „Schreitendes Mädchen“, 1960 von *G. Marcks*.

Nordpark: 1937 zwischen Kaiserswerther Straße und Rhein anläss-lich der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ angelegt; Ausstel-lungsbauten und Brunnen von *F. Becker*. Am Parkeingang monumen-tale Granitskulpturen „Rossebändiger“, 1937 von *E. Scharff*, der im gleichen Jahr als „entarteter Künstler“ aus der Düsseldorfer Kunst-akademie ausgeschlossen und mit Berufsverbot belegt wurde. Aus der Bauzeit vier Muschelkalkskulpturen von *K. Zimmermann* (Bauer, Bäuerin) *W. Hoselmann* (Winzerin) und *A. Zschorsch* (Falkner). – Der Japanische Garten 1975 als Geschenk der japanischen Gemeinde Düsseldorfs angelegt. Von 1987 das naturwissenschaftliche Löbbe-cke-Museum mit dem Aquazoo.

Alter Golzheimer Friedhof (Fischerstraße): 1804 angelegt, 1816 durch *M. F. Weyhe* gestaltet, später mehrfach erweitert. 1884 für Reihen-begräbnisse und 1897 auch für Erdbegräbnisse geschlossen. A. 20. Jh. der bis zum Rhein reichende parkartige Friedhofsteil durch Anlage der Cecilienallee mit den Bauten der Bezirksregierung und des Ober-landesgerichts beseitigt, das Gräberfeld durch Anlage der Klever Straße in zwei Teile zerschnitten. Das Hochkreuz von 1850 und eini-ge Grabmäler auf den 1883 eröffneten Nordfriedhof übertragen. Die erhaltenen Grabmäler, darunter viele klassizistische Säulen- und Pfeilermonumente, locker auf den ehem. Gräberfeldern verteilt. Hier begraben sind u. a. *M. F. Weyhe*, *W. von Schadow*, *A. Rethel* und *K. Immermann*.

Nordfriedhof (Am Nordfriedhof 1): Neubarocke Gartenanlage, 1883 von *E. Hoppe* als Ersatz für den Alten Golzheimer Friedhof auf dem

hügeligen Gelände der Golzheimer Heide angelegt. Die neugotische Kapelle von 1886 erhalten. Viele Mitglieder der Düsseldorfer Kunstakademie sind hier begraben; auf dem sog. Millionenhügel zu Seiten des Hochkreuzes die aufwendigen Mausoleen Düsseldorfer Industriellenfamilien.

Grabmale: Theodor Mintrop, Maler. Monumentale Bronzebüste, 1870 von *J. Bayerle*. Übernimmt die Form des ▷ Schadow-Denkmals. – Albert Poensgen, Industrieller. Klassizistische Stele mit trauernder Frauengestalt, 1883 von *K. Janssen*. – August Wittig († 1893), Bildhauer. Bronzegruppe einer Pietà, 1892 von *Wittig* selbst geschaffen. – Familie Peter Kürten. Stele aus schwarzem Marmor, in weißem Marmor-Medaillon eine Pietà, nach 1895 von *J. A. Reiss*. – Industriellenfamilien Pfeiffer und Schieß. Neubarocke Bronzegruppe von Mutter und Sohn (Wiedersehen), 1903 von *F. Coubillier*. – F. und A. Zinzen. Steinerne Graburne mit geometrischem Jugendstildekor, nach 1909 von *W. Kreis*. – Louise Dumont-Lindemann, Schauspielerin. Sitzbild einer Frau, 1932 von *E. Barlach*, Muschelkalk.

Mausoleen: Familie Grillo. Kuppelbekrönter Bau mit klassizistischem Portikus von 1897. Im von Engel bekröntem Giebel Relief der Auferweckung des Lazarus. – Familie Heynen. Reich dekoriertes Grabbau in Form einer romanischen Kirche von 1908. – Familie Nahrhaft. Grabbau aus Muschelkalkquadern, 1924 von *R. Brüning*. Innenausstattung mit Fresken und Mosaiken von *J. Thorn Prikker*. – Familie Henkel. Rundbau mit Sitzbild der Göttin des Schlafs, um 1925 von *K. Janssen*, weißer Marmor.

Südfriedhof (Am Südfriedhof): 1904 eröffnet, kreuzförmig angelegt mit Haupt- und Querweg und abschließenden Rondells; die Fläche des Hauptwegs um 1980 als große Rasenfläche gestaltet. Seitlich davon die Friedhofskapelle mit anschließenden Leichenzellen in Bruch- und Werkstein, deren Anordnung um einen rudimentären Kreuzgang auf mittelalterliche Klosteranlagen verweist. 1906/08 von *J. Radke* in Jugendstilformen errichtet; der Turm in Anlehnung an *J. M. Olbrichs* Hochzeitsturm in Darmstadt. Fassadenskulptur aus Sandstein mit Gerichtssikonographie (Engel, Erwählter, Verdammter). Im Innenraum Kreuzrippengewölbe nach spätmittelalterlichem Vorbild. Ausmalung im Stil der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule unter *P. Behrens*.

MUSEEN

Filmmuseum der Landeshauptstadt Düsseldorf (Schulstr. 4): Kaleidoskop der Filmgeschichte. Sonderausstellungen.

Goethe-Museum/Kippenberg-Stiftung im ▷ ehem. Jägerhof (Jacobi-str. 2): Sammlung zu Leben und Werken Goethes, aufgebaut von dem Leiter und Inhaber des Insel-Verlages in Leipzig, Anton Kippenberg (1874–1960).

Heinrich-Heine-Institut (Bilkerstr. 12–14): Handschriftlicher Nachlass und Privatbibliothek Heines, seit 1906 aufgebaut.

Hetjens-Museum, deutsches Keramikmuseum im ehem. Palais Nesselrode (▷ Schulstr. 4): Keramiken aller Epochen und Kulturen, Spezialsammlung zeitgenössische deutsche Keramik.

Kunsthalle Düsseldorf (Grabbeplatz 4): Wechselausstellungen.

K 20 Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen (Grabbeplatz 5): Internationale Kunst des 20. Jh., Spezialsammlung Paul Klee.

K 21 Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen im ▷ Ständehaus (Ständehausstr. 1): Zeitgenössische Kunst des 21. Jh.

Museum für Europäische Gartenkunst ▷ Düsseldorf-Benrath.

NRW-Forum Kultur und Wirtschaft, ehem. Landesmuseum für Volk- und Wirtschaft (Ehrenhof 2): Deutsches Kunststoff Museum.

Schiffahrt-Museum im ▷ Schlossturm (Burgplatz 30): Sammlung zur Rheinschiffahrt.

Stadtmuseum im ehem. Palais Spee (▷ Bäckerstr. 7–9): Sammlung zur Stadtgeschichte.

museum kunst palast, ehem. Kunstmuseum Düsseldorf (Ehrenhof 4–5): Kunst des 19. Jh. mit Düsseldorfer Malerschule, Gemälde der Klassischen Moderne, Sammlung aktueller Kunst, graphische Sammlung mit Handzeichnungen des italienischen Barock, Glasmuseum. Schwerpunktmäßig Ausstellungen zur zeitgenössischen Kunst der fünf Kontinente.

Theatermuseum/Dumont-Lindemann-Archiv im Hofgärtnerhaus des ▷ Alten Hofgartens (Jägerhofstr. 1): Geschichte des Theaters in Deutschland am Beispiel Düsseldorfs.

ANGERMUND.

Karte 5

Ehem. **Kellnerei**, heute Wohnanlage (Graf-Engelbert-Str. 79): Wasserumwehrte Rechteckanlage mit abgerundeten Schmalseiten; im Kern staufisch, mehrfach um- und ausgebaut. Als castrum erstmals unter den Erwerbungen des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg (1167–91) genannt, seit 1247 Lehen der Grafen von Berg. M. 14. Jh. Verwaltungssitz für den Kellner des bergischen Amts Angermund. – Teile der Umfassungsmauer aus Schichten von Kalkstein und Tuff mit eingestreuten Ziegelstücken aus 2. V. 13. Jh., an der Südwestecke freistehend; an der Nordwestecke in voller Höhe, aber mit nachmittelalterlichen Fensteröffnungen. Das dreigeschossige Herrenhaus von 1780; der Torbau von 1635 nach Zerstörung im II. WK erneuert. Nach Brand 1980 unter Beibehaltung der staufischen Umfassungsmauern Einbau von Wohnungen.

Schloss Heltorf (Heltorfer Schlossallee): Wasserumwehrte Anlage mit barocker Vorburg und Herrenhaus des 19. Jh. Im 11. Jh. im Besitz eines gleichnamigen Geschlechts, seit 17. Jh. Eigentum der Grafen von Spee. – Die Vorburg von 1696 eine lang gestreckte Dreiflügelanlage aus Backstein mit zwei rechteckigen Flankiertürmen und vorgesetztem Torturm mit Schweifhauben und bossiertem Hausteinportal. – Das Herrenhaus ein dreigeschossiger klassizistischer Putzbau mit leicht vorgezogenem übergiebeltem Mittelrisalit und niedrigen zweigeschossigen Seitentrakten, 1822–27 von *H. Th. Freyse*. Turmartiges neugotisches Bibliotheksgebäude von *V. Statz*, neuromanische Schlosskapelle, 1854 von *R. Wiegmann*. Im Gartensaal ein Wandmalereizyklus, 1826 beg. von *K. Stürmer*, bis 1841 vollendet von *K. F. Lessing*, *H. Mücke* und *H. Plüddemann* im Auftrag Franz Anton Graf von Spee. Szenen aus dem Leben Barbarossas auf schmaler Vordergrundbühne als lebende Bilder theatermäßig inszeniert. Barbarossa als Symbol der nationalen Einheit (vgl. die späteren Wandbilder *Rethels* im \triangleright Aachener Rathaus). Höhepunkt der spätromantischen Historienmalerei der Düsseldorfer Malerschule. – Der Park von *M. F. Weyhe* im Landschaftsstil.

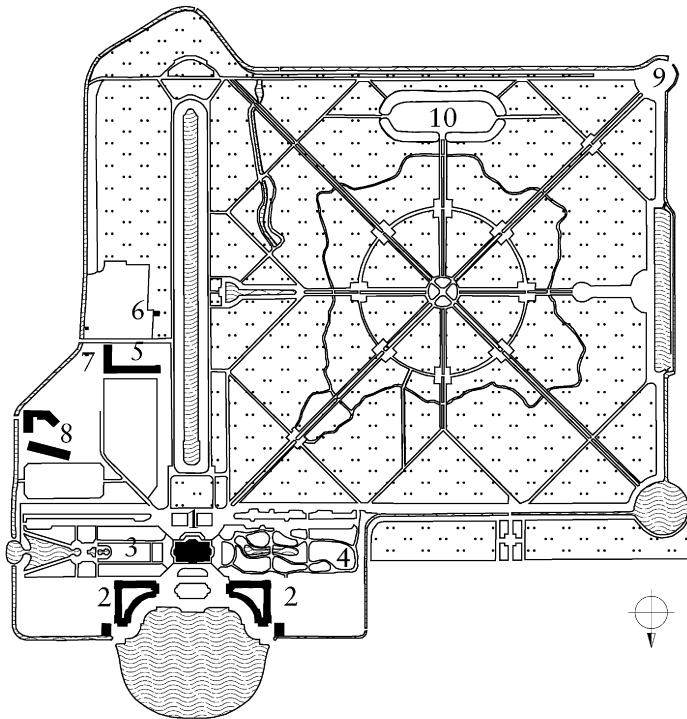
BENRATH.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Cäcilia (Hauptstr. 12): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit vorgesetztem Turm, 1901/02 von *W. Sültenfuß*. – Aus der Kapelle des Benrathers Schlosses: Marmorfigur der Immaculata, E. 17. Jh., früher *G. de Grupello* zugeschrieben, gilt heute als italienische Arbeit. – Kruzifixus, um 1700, Elfenbein; steht dem *Grupello*-Kruzifixus in \triangleright Norf nahe. – Aus der Wallfahrtskapelle im Schlosspark Benrath Gnadenbild der Schwarzen Muttergottes, Holz, 17. Jh.

Ev. Dankeskirche (Weststr. 26): Sakristeibau und Gemeindehaus mit zum Kirchenraum zu öffnendem Saal, 1915 nach Entwurf von *F. Pützer*, Detaildurchbildung von *E. L. Wehner*. Die Kirche ein neubarocker Saalbau unter hohem Walmdach mit laternenbekröntem Fassadenturm. Ausstattung der Bauzeit, Orgel erneuert.

- ★ **Schloss Benrath**, heute museale Nutzung (Benrathers Schlossallee): Schlossanlage des Rokoko aus pastellroten Putzbauten mit hellgrau getönter Hausteingliederung, 1755–73 von *N. de Pigage* als Jagdschloss in einer Garten- und Parkanlage im Auftrag Kurfürst Carl Theodors errichtet. Bestehend aus Corps de logis mit seitlich vorgelagerten Kavalieregebäuden um einem Schlossweiher; an der Rückseite der lang gestreckte axiale Spiegelweiher. Die ehem. mittelalterliche Burg der Herren von Benrode durch Fundamentreste 1964 im Hof des von Herzog Philipp Wilhelm errichteten ersten Schlosses (sog. Prinzenbau) nachgewiesen. Das Anwesen spätestens seit 1330 im Besitz der Grafen von Berg. Ab 1662 Ausbau

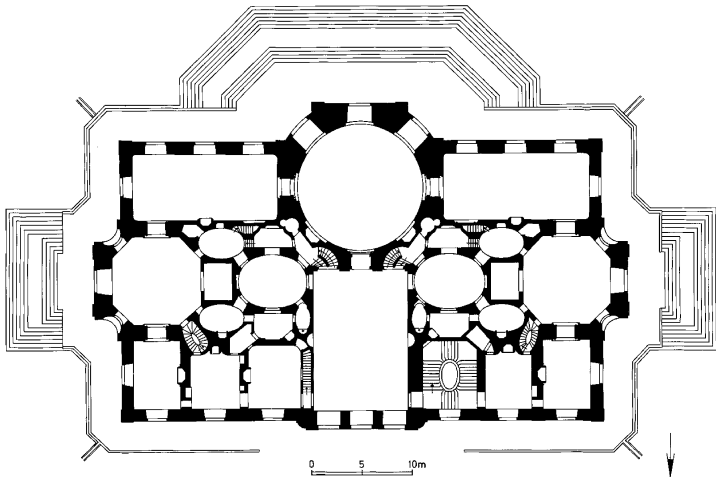


0 100 200 300

Düsseldorf Benrath. Schloss Benrath

- | | |
|-------------------------------|-----------------------------|
| 1 Corps de logis | 6 Kapelle |
| 2 Kavaliersflügel und Torhaus | 7 Torgebäude |
| 3 Garten der Kurfürstin | 8 Gutshof |
| 4 Garten des Kurfürsten | 9 Aussichtsbastion am Rhein |
| 5 Sog. Prinzenbau | 10 Reitbahn |

des vor 1651 errichteten Prinzenbaus in eine wasserumwehrte mehrflügelige Residenz durch Elisabeth Amalie von Hessen-Darmstadt, Gemahlin Philipp Wilhelms. Unter Kurfürst Carl Theodor Abriss – mit Ausnahme des Nordteils des Prinzenbaus – und Errichtung der heutigen Schlossanlage durch *Pigage*, der auch die Schlösser in Mannheim und Schwetzingen neu gestaltete, jedoch nur in Benrath ganz nach seinen Plänen arbeiten konnte. Seit 1929 Eigentum der Stadt.



Düsseldorf Benrath. Schloss Benrath, Corps de logis, Erdgeschoss

Der 1757–60 errichtete Hauptbau (Corps de logis) steht wenig erhöht und etwas zurückgesetzt an der Südseite des Schlossweihers. Er folgt dem französischen Typus des *Maison de plaisance*. Über schmaler Terrasse mit eisernem Geländer erhebt sich der eingeschossige Rechteckbau mit dreiachsigem Risalit und mittiger Freitreppe auf jeder Seite. Das glockenförmig geschwungene Dach entwickelt sich aus dem gebrochenen Mansarddach und schließt mit einer Plattform ab. Die feine Gliederung und sparsame Dekoration des Außenbaus noch in den Formen des *Louis-seize*, nur die Dachlukarnen in kräftig spätbarocker Rahmung. Im Zentrum der große, mit einem achteckigen Belvedere abschließende Kuppelsaal, dem alle Innenräume rhythmisch-symmetrisch zugeordnet sind im Sinne der *Commodité*. Um den Saal drei große Rechteckräume gruppiert; nach Norden das Vestibül, nach Osten und Westen ein Gartensaal. In der Mitte jeder Schmalseite ein achteckiger Raum, Schlafzimmer des Kurfürsten und seiner Gemahlin. Zwischen den Haupträumen, um zwei kleine ovale Lichthöfe symmetrisch gruppiert, kleinere Kabinette und die Treppenhäuser. Die Innenausstattung 1760–73 nach Entwürfen von *Pigage*; Stuckarbeiten von *G. A. Albuzzio* und *J. Pozzi*, Holzschnitzereien von *M. van den Branden* und *A. Egell*, Tischlerarbeiten von *F. Zeller*, Deckengemälde von *L. Krahe*. Die Dekoration weitgehend im Stil des *Louis-seize*. In den zuletzt ausgestatteten Räumen, dem durch das Pantheon angeregten runden Kuppelsaal, dem Vestibül und der zweigeschossigen Schlosskapelle im Mansard-

geschoss zunehmend auch klassizistische Motive. Das Programm der Deckenmalereien ganz in der Tradition des Spätbarock mit olympischen Göttern bzw. Apollo und den Musen in den Gartensälen; in dem zweifach sich öffnenden Götterhimmel des Kuppelsaals der Jagdzug der Diana. Zwischen den beiden Kuppelschalen verborgen die Musikempore.

Die Giebelfüllungen der Risalite und die Dianagruppe über der Front des Kuppelsaals von *P. A. Verschaffelt*. Aus seiner Werkstatt die Skulpturen vor der Südfront, Ceres, Bacchus, Meleager und Atalante, neuerdings nach Befund weiß gefasst. Der am italienischen Barock orientierte kräftige Skulpturenschmuck steht im Gegensatz zu den Formen der Architektur.

Die Kavaliersbauten auf dreieckigem Grundriss um einen kleinen Innenhof, die konkav geschwungenen Flügel mit mittlerer Tordurchfahrt und Eckrisaliten an den Stirnseiten. Im westl. Bau das Naturkundliche Heimatmuseum Benrath, im östl. das ▷ Museum für Europäische Gartenkunst.

Dem Hauptbau seitlich vorgelagert die von den Schlafzimmern zugänglichen, durch Gitter und Schilderhäuschen abgeschlossenen Privatgärten des Kurfürsten und seiner Gemahlin, aus der Bauzeit der Garten seiner Gemahlin im Osten, das Parterre bis 1993 im urspr. Sinne wiederhergestellt. Der freie Platz vor dem Kuppelsaal markiert durch die Statuenreihe. Eine Allee scheidet die Privatgärten vom Areal des Prinzenbaus und von dem schon im 18. Jh. öffentlich zugänglichen Hauptgarten, ein großes Boskett, das sich nach Westen mit einem Stern von acht Lindenalleen an den Spiegelweiher anschließt; im Schnittpunkt der Alleen ein von Linden eingefasstes Rasenrondell; eine diagonale Allee führt vom Kuppelsaal auf eine Aussichtsbastion am Rhein zu. Am Südende des Parks die ehem. Reitbahn. Westl. des Spiegelweihers der ehem. Privatgarten des Kurfürsten, 1807 von *M. F. Weyhe* bzw. 1841 wohl von *P. J. Lenné* als englischer Garten neu gestaltet.

Von der Schlossanlage östl. des Spiegelweihers heute nur noch der zweiflügelige Nordtrakt, die ehem. in den entsprechenden Südtrakt eingebaute, heute freistehende Kapelle und die von quadratischen Türmen flankierten Torgebäude an der Urdenbacher Allee erhalten. Kern der Anlage der Prinzenbau, wegen späterer Nutzung auch Orangerie genannt, heute städtisches Kultur- und Bildungszentrum. Innen zwei reiche Stuckkamine und eine prächtige Stuckdecke, um 1700; Deckengemälde mit Diana bzw. Herkules. – In der Kapelle ein Ädikula-Altar aus schwarzem Marmor, um 1700 gestiftet von Kurfürst Jan Wellem; die zugehörige Figur der Immaculata heute in ▷ St. Cäcilia.

Museum für Europäische Gartenkunst im Ostflügel des ▷ Schlosses (Benrather Schlossallee 106–110): Dokumentiert die europäische Gartenkunst, anknüpfend an die Geschichte von Schloss und Park Benrath.

BILK.

Karte 5

Alt St. Martin (Martinstr. 72): Ursprung wohl die Hofkapelle eines Königsguts, als Pfarrkirche 1019 erstmals erwähnt. Patronatsrecht bei den Stiften Schwarzrheindorf und Vilich und den Abteien Brauweiler und Deutz. – Dreischiffige romanische Tuffsteinbasilika der 2. H. 12. Jh. mit schlankem fünfgeschossigem Westturm unter Pyramidendach. Im westl. Mittelschiffsjoch und in der Turmhalle Reste einer älteren Anlage. A. 13. Jh. das Chorquadrat mit der Sakristei an der Nordseite und der innen dreiseitig, außen halbrund geschlossenen Apsis angefügt, sowie Kreuzrippengewölbe auf Dreiviertelsäulen mit gut gearbeiteten Kelchknospenkapitellen eingeführt. Seitenschiffe im 15. und 17. Jh. umgebaut, bei Restaurierung 1879–81 völlig erneuert und zu Seiten des Westturms vorgezogen. Nach Beschädigung im II. WK Dächer und Turmhelm erneuert. – Die Wandmalereien des 13. Jh. im Chorgewölbe 1950 abgenommen; Kopien von zwei Engeln mit Weihrauchfässern in der Turmhalle.

DÜSSELTAL.

Karte 5

Haniel-Garage (Grafenberger Allee 258): Lang gestreckte, rechteckige Hochgarage von vier Geschossen aus Stahlbeton mit vollständiger Verglasung durch eingestellte stahlgerahmte Fenster, 1950/51 von *P. Schneider-Esleben*. Konstruktion aus Stockwerkrahmen mit sich verjüngenden Tragarmen. Diese gehen an dem an zwei Seiten vorkragenden Dach in weit ausladende Kragarme über, an denen die Auffahrts- bzw. Abfahrtsrampe an 36 mm starken Rundstäben hängen.

ELLER.

Karte 6

Schloss Eller (Heidelberger Str. 42): Klassizistisches Herrenhaus von zwei Geschossen, 1826 errichtet unter Einbeziehung des Turms einer spätmittelalterlichen Wasserburg, 1309 erstmals urkundlich erwähnt (castrum Elnere); bis 1448 in Besitz des Rittergeschlechts Eller, unter Ritter Adolf Quade um 1450 ausgebaut und 1823 abgerissen. Fassade mit vierachsigen Flügeln und dreiachsigem, übergiebeltem Mittelrisalit; dahinter der alte Turm mit Mansarddach und Dachreiter als zentraler Teil des Baus; an seiner Rückseite ein Fachwerkanbau. – Zahlreiche Nebengebäude mit Zierfachwerk, Türmchen und Erkern A. 20. Jh. anstelle ehem. Wirtschaftsgebäude der Vorburg aufgeführt. – Im Zuge des Neubaus von 1826 die Gräben bis auf den östl. zugeschüttet und ein englischer Landschaftsgarten durch *M. F. Weyhe* angelegt.

GARATH.

Karte 6

Sog. **Schloss und Park Garath**, heute Managerakademie (Garather Schlossallee 19): Zweigeschossige, von zwei Türmen flankierte Villa, ab 1890 von *W. Schleicher* für Paul Poensgen durch Umbau des seit

dem Mittelalter bestehenden, vielfach veränderten Herrensitze der Ritter von Garderode (Garath) entstanden und 1912 von *M. Wöhler* zum Landsitz von Albert von Burgsdorff, dem Schwiegersonn Poensgens, nach Vorbild der Villa Hügel in \triangleright Essen ausgebaut. – Dreigeschossiger Torturm mit geschweiftem Dach 17. Jh. – Der Park im 19. Jh. als Landschaftsgarten angelegt. 1909 von *W. von Engelhardt* nach Osten hin um einen axial-geometrischen Gartenteil erweitert. Nach 1917 Privatfriedhof mit Neurenaissancekapelle von *Wöhler* angelegt.

Ev. Dietrich-Bonhoeffer-Kirche (Julius-Raschdorff-Str. 6–10): Regelmäßiger, zentrierter Stahlbetonbau aus gewinkelten, mit hellem Ziegelmauerwerk verkleideten Wandscheiben, die leicht versetzt zu einem Achteck formiert an den Ecken indirekte Zugänge und zugleich den indirekten Lichteinfall ermöglichen, 1962–65 von *Hentrich, Petschnigg & Partner* als Teil eines Kirchenzentrums mit Gemeindesaal, Kindergarten, Pfarrhaus errichtet. Der Innenraum fällt zur erhöhten Altarinsel hin ab. Der freistehende Kirchturm variiert das Gestaltungsprinzip auf dreieckigem Grundriss.

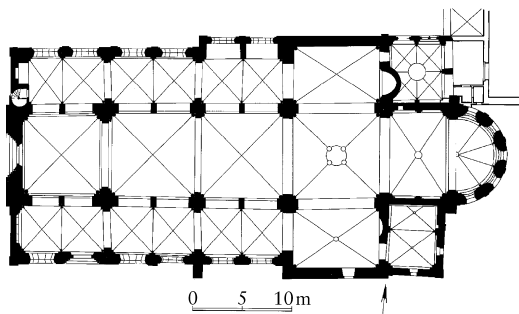
Kath. Pfarrkirche St. Matthäus (René-Schickele-Str. 6): Zentralisierender Bau, im unteren Bereich aus Ziegelmauer, oberhalb der Nachbarbebauung farbiger Sichtbeton, 1966–70 gemeinsam mit den umstehenden Gebäuden des \triangleright kath. Gemeindezentrums nach Konzept von *G. Böhm* errichtet. Über der Altarzone erhebt sich die mit einem Kreuz bekrönte Betonpyramide.

Kath. Gemeindezentrum St. Hildegardis mit Altenheim (Ricarda-Huch-Straße): Zweigeschossige Anlage aus grobem Ziegelmauerwerk, 1966–70 gemeinsam mit der \triangleright kath. Pfarrkirche nach Konzept von *G. Böhm* errichtet. In dem von Kirche und Altenheim gebildeten Innenhof die aus Beton errichtete Hildegardiskapelle, im ersten Geschoss mit dem Altenheim verbunden.

GERRESHEIM.

Karte 6

Laut Überlieferung das adelige Kanonissenstift E. 9. Jh. vom Edelherrn Gerrich (Gerricus) auf seinem Eigengut gegr. Kirche und Stift 919 durch die Ungarn zerstört. Weihe des Neubaus 970 durch den Kölner Erzbischof Gero. Staufischer Neubau der Stiftskirche A. 13. Jh. Die um das Kanonissenstift entstandene Marktsiedlung 1368 durch Graf Wilhelm von Berg zur Stadt erhoben, Blütezeit im 15. Jh. und 1. H. 16. Jh. Infolge von Großbränden und der Kriegsergebnisse des 17. und 18. Jh. zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. 1803 Aufhebung des Stiftes. Rasche industrielle Entwicklung mit Bau der Eisenbahnlinie Düsseldorf-Elberfeld-Berlin 1838–47. Wichtigste Niederlassung die durch Ferdinand Heye 1864 gegr. Glashütte (heute Gerresheimer Glas AG), die sich bis E. 19. Jh. zur weltweit bedeutendsten Flaschenfabrik entwickelte.



Düsseldorf-Gerresheim. Kath. Pfarrkirche St. Margaretha, ehem. Damenstiftskirche

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Margaretha**, ehem. Damenstiftskirche St. Hippolytus (Gerricusplatz 1): 1809 der Pfarre überwiesen mit Patronatsübernahme der 1892 abgerissenen Pfarrkirche.

Dreischiffige, kreuzrippengewölbte Pfeilerbasilika im gebundenen System mit Querschiff und schlankem achtseitigem Vierungsturm, Chorquadrat und halbrunder Apsis; Tuffsteinmauerwerk mit Sockel und Gesimsen aus Drachenfelstrachyt; um 1210 beg., laut Überlieferung 1236 geweiht. Durch Grabungen nachgewiesen die staufische Basilika an der Stelle des 970 geweihten ottonischen Baus, der wohl im Westen um ein Joch kürzer war und einen stärker eingezogenen Chor besaß, der im Neubau zunächst erhalten blieb. Bei Restaurierung im 19. und 20. Jh. wiederholt statische Schäden beseitigt; 1874/75 der Helm des Vierungsturms in der überlieferten Form rekonstruiert, 1879 der gesamte Putz am Außenbau abgeschlagen; 1884 die Andachtskapelle im nördl. Chorwinkel errichtet, 1888–90 das Westportal weitgehend erneuert; 1954–59 Instandsetzung des Innenraums und Neuaufstellung des Inventars; bei der jüngsten Restaurierung 1974–85 den Außenbau farbig verputzt, orientiert an Farbfassungen spätromanischer Kirchenbauten im Rheinland.

Die ehem. Stiftskirche gehört zur Gruppe niederrheinischer Bauten im sog. Übergangsstil (vgl. Langhaus des Münsters in ▷ Bonn, St. Andreas in ▷ Köln, St. Quirin in ▷ Neuss, St. Peter in Sinzig). An Sinzig erinnern die Grundrissdisposition mit nur schwach vortretendem Querschiff und Sakristeibau zwischen Chor und Querflügel sowie der schlicht gegliederte Außenbau mit basilikal gestufter Westfassade. Der zweigeschossige Vierungsturm mit den zwei- bzw. dreiteiligen Schallfenstern und dem Faltdach hinter Dreieckgiebeln nach dem unmittelbaren Vorbild des Vierungsturms der ▷ Kölner Andreaskirche.

Innen einheitliche dreizonige Wandgliederung in Mittelschiff, Querhausflügeln und Chorhaus, so über Spitzbogenarkaden ein vierteiliges rundbogiges Triforium und paarweise angeordnete schlanke Rundbogenfenster. Nur die Stirnwände des Querhauses und die innere Westwand zweigeschossig mit Dreibogenstaffel (vgl. St. Quirin in \triangleright Neuss; St. Peter in Sinzig). Die Kreuzrippengewölbe ruhen auf weitgehend in die Wand eingebundenen, flachen Pfeilervorlagen mit eingestellten Dreiviertelsäulen (\triangleright Bonner Münster). Die Apsis abgesetzt durch eine eingeschossige Gliederung mit fünf flachrunden Fenster­nischen zwischen schlanken Diensten, auf denen ein fünfteiliges Rippengewölbe aufsitzt. Im nördl. Querarm ehem. die für eine Damenstiftskirche obligatorische, durch Apsiden ausgezeichnete Empore, an der Ostwand des Querschiffsarms noch ablesbar. Neben der Apsis des Untergeschosses eine Tür zu Kreuzgang und Refektorium, neben der des Obergeschosses eine vermauerte Tür, die in das Dormitorium führte. Am südl. Querarm im Winkel zum Chor die ehem. Sakristei (heute Taufkapelle). Die Abmessungen ihrer zwei Gewölbejoche noch vom stark eingezogenen ottonischen Chorjoch bestimmt; beim Bau des breiteren staufischen Chors das nördl. Sakristeijoch entsprechend abgeschnitten. Am Außenbau noch ablesbar, dass die Sakristei urspr. zweigeschossig war. – Die spätromanische dekorative Ausmalung des Innenraums bis 1960 nach Befund erneuert. Die Wandgemälde der Apsis in Anlehnung an spätromanische Reste 1940 frei ergänzt. – Die neuen Fenster von *H. L. Gottfried*, die Obergadenfenster 1959 von *L. Gies*.

Hochaltar mit quadratischem romanischem Stipes, um 1236, durch verschiedenfarbiges Steinmaterial reich gegliedert. An drei Seiten durch schlanke Säulen, welche die Deckplatte tragen, in drei Felder zerlegt, darin eingestellt je eine Kleeblattbogenblende. – Spätgotisches Sakramentshaus, Sandstein, E. 15. Jh. Fünfseitiges Gehäuse mit schmiedeeisernen Gittern auf einem reich gegliederten, von Säulen umstellten Sockel, bekrönt von einem dreifach gestuften Fialenaufsatz mit strenger Betonung der vertikalen Gliederung. Figurenschmuck überarbeitet oder erneuert. – Kanzel mit Schnitzdekor und vier Evangelistenfiguren, um 1740, ähnlich der Kanzel in \triangleright St. Maximilian in Düsseldorf. – Im nördl. Querschiffsarm Chorgestühl mit reichem Schnitzdekor, 1707, *N. Alberts* zugeschrieben. – Neben dem nordöstl. Vierungspfeiler Wandschrank mit geschnitzter Tür, um 1236. – Spätgotische Reliquiennische mit Fialenaufbau und schmiedeeisernem Gitter des 19. Jh. – Hinter dem Hochaltar überlebensgroßer Kruzifixus, kölnisch, wohl A. 11. Jh., rechter Arm im Barock ergänzt, Füße und linke Hand um 1900, Kreuz erneuert; Reste originaler Farbfassung. Im Hinterkopf Reliquienöffnung. Der Typus des mit weit ausgebreiteten Armen aufrecht vor dem Kreuz stehenden Christus in der Elfenbeinkunst des späten 9. Jh. vorgebildet (jüngere Metzger Gruppe), stilistische Parallelen in der ottonischen Goldschmiedekunst. Mit dem Gerokreuz des \triangleright Kölner Doms und der

Goldenen Madonna des \triangleright Essener Münsters gehört der Gerresheimer Kruzifixus zu den wenigen erhaltenen Werken einer vorromanischen Monumentalplastik im Rheinland. – Schmiedeeiserner Standleuchter mit kleiner Mondsichelmadonna, Holz, um 1500, K. Woyers zugeschrieben; Fassung verloren. – Standfigur der Muttergottes, kölnische Arbeit, A. 16. Jh.; Fassung verloren. Steht stilistisch der Madonnenfigur des *Johan Spee* im Kempener Marienleuchter nahe. – In den Blendnischen der Querschiffsnordwand ein überlebensgroßer Kruzifixus, A. 18. Jh. aus dem Werkstattkreis des *G. de Grupello*, und die Figuren der hll. Hippolytus und Margaretha vom abgebrochenen barocken Hochaltar. – Sarkophag des Stiftsgründers Gericcus, E. 13. Jh. Architektonisch gegliederte Trachyttumba ohne Figur, nahe verwandt dem Altfried-Sarkophag im \triangleright Essener Münster und dem der hl. Irmgardis von Aspel in der Agneskapelle des \triangleright Kölner Doms.

Kirchenschatz: Ottonisches Evangeliar mit fünf ganzseitigen Miniaturen, kölnisch, um 1020/40; Geschenk der Äbtissin Ida von St. Maria im Kapitol für das Stift ihrer Schwester Theophanu. – Silbervergoldete Turmmonstranz, kölnisch, um 1400, ähnlich der Monstranz in \triangleright Ratingen. Möglicherweise Behältnis für die Reliquie des Blutes Christi, die das Stift 1319 erhalten haben soll. – Vortragekreuz, Holz, A. 18. Jh., wohl von *P. van den Branden*.

Ehem. **Stiftsgebäude**, heute Pfarrheim (Gericcusstr. 9): Zweigeschossiger romanischer Bau. Ostflügel und letzte Reste der im 13. Jh. an der Nordseite der Kirche errichteten Klausur. Im Erdgeschoss die dreiteiligen urspr. gestaffelten Arkaden des kreuzrippengewölbten Kreuzganges und dahinter das ehem. Refektorium. Im Obergeschoss von Rundbogenblenden eingefasste Rechteckfenster des ehem. Dormitoriums.

Quadenhof (Gericcusplatz 23): Ehem. wasserumwehrter Backsteinbau von drei Achsen und drei Geschossen mit steilem Satteldach, Zwerchgiebel, hohen Kaminen und verschiefertem barockem Dachreiter, 2. V. 15. Jh. als befestigtes Haus für Godert von Broichhausen errichtet; der Name nach dem späteren Besitzer, dem bergischen Amtmann und Rat Adolf Quadt. Einige originale Kreuzstockfenster erhalten. Die seitlichen Fachwerkanbauten ehem. auf Pfählen im heute trockenen Graben.

Glashütteniedlung (Heyestraße, Morperstraße, Teutoburgerstraße, Portastraße, Owensstraße): Nach Gründung der Glashütte 1864 für die Arbeiter errichtet. Die frühesten Bauten schlichte, eingeschossige Doppelhäuser aus Backstein mit mittigem Eingang flankiert von je zwei Fenstern und kleinem Nutzgarten zur Selbstversorgung. In der zweiten Bauphase entlang der Owenstraße zweigeschossige Häuser für je vier Familien.

Reichsheimstätten-Siedlung Unter den Eichen (An der Leimkuhle 50–64, Am Zollhaus 1–99, 2–86): Reihenhauseinsiedlung, angeordnet in einer gebogenen und sieben dazu orthogonal stehenden geraden Zeilen, 1929/30 von *H. de Fries* und *G. A. Munzer* (Am Zollhaus 1–17 und 83–99) errichtet, architekturgeschichtlich bedeutendste Düsseldorfer Siedlung der Zeit. Reihenhäuser auf kleinem Grundriss von zwei und drei Geschossen mit Flachdächern in vier unterschiedlichen Typen, alle Häuser mit Gärten und Kleintierstall konzipiert. Außenarchitektur heute durch Fremdmaterial entsteht.

HAMM.

Karte 5

Jan Wellem Kapelle/Kreuzkapelle (Fährstr. 95): Verputzter, quadratischer Zentralbau mit vorgelagertem Chor, Pyramidendach und Dachreiter mit Zwiebelkuppel, 1658 gestiftet von Herzog Philipp Wilhelm zur Geburt seines Sohnes Johann Wilhelm; Weihe 1660; urspr. letzte Station eines Kreuzwegs entlang des Rheins, beginnend am Düsseldorfer Residenzschloss. Außen schlicht gegliedert durch Lisenen und verkröpftes Gesims sowie Halbkreisfenster mit Radialsprossen. Der Innenraum achteckig; nach dem II. WK 1951–58 wiederhergestellt und seither durch die orthodoxe Gemeinde genutzt.

Rochus-Kapelle (Auf den Steinen 6): Rechteckiger Backsteinsaal mit geschweiftem Schieferwalmdach und achtseitigem Dachreiter, 1709 für Wilhelm Daniels (Hofrat Herzog Philipp Wilhelms) als Familiengrablege erbaut; nach dem II. WK 1950 wiederhergestellt. Schlichte Gliederung durch Pilaster aus Backstein, die das umlaufende Gebälk (Traufgesims aus Naturstein) tragen; an einer Schmalseite unter einem Blendbogen das Portal mit Rundfenster (Einfassungen aus Naturstein), eingefasst von Pilastern mit abschließendem Dreieckgiebel. Der Innenraum mit Klostergewölbe 1982 neugestaltet.

HEERDT.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Benediktus (Alt-Heerd 9): Feine dreischiffige Backsteinhalle mit einjochigem Chor, $\frac{5}{8}$ -Schluss und zur Hälfte eingebautem dreigeschossigem Turm, 1844–47 vom Krefelder Stadtbaumeister *H. J. Freyse* in charakteristischen neugotischen und klassizistischen Formen nach Brand des romanischen Vorgängerbaus errichtet. Außen durch einfache Streben und große dreiteilige Maßwerkfenster gegliedert. Der Innenraum eine luftige Halle mit gestelzten Kreuztraggewölbungen auf schlanken Bündelpfeilern. 1886–1900 die Gusseisenfenster durch steinernes Maßwerk ersetzt. Durch die sehr dunkle Neuverglasung des Langhauses und die starkfarbige Neufassung des Innenraums (1970) ist die urspr. Raumwirkung verloren. – Romanisches Taufbecken aus Namurer Blaustein, A. 13. Jh. Das auf Mittelzylinder und vier Säulen ruhende Becken mit vier Männerköpfen, Lamm Gottes und Fabeltieren. – An der Kanzel des 19. Jh. der geschnitzte Kanzelkorb um 1600, mit Heiligen in zweigeschossi-

ger Anordnung in der Tradition gotischer Holzkanzeln. – Zwei Holzskulpturen, um 1725 aus dem Umkreis des *G. de Grupello*, hl. Benedikt und ein Kruzifixus, der dem in der Abteikirche in ▷ Brauweiler nahe steht.

Betriebshof Heerdt (Am Handweiser): Flach gedeckte, expressionistisch beeinflusste Backsteinbauten mit gleichmäßiger, reliefartiger Oberflächenstruktur und Verzierungen aus bunt glasiertem Klinker, von einem lisenengegliederten Turm (▷ Stumm-Konzern) über wuchtigem Betonsockel überragt, 1928/29 von *E. L. Wehner* als Straßenbahn-Betriebshof für die Rheinische Bahngesellschaft errichtet; den Werkstätten angegliedert ein viergeschossiger Gebäudetrakt mit Verwaltungsräumen sowie Wohnungen für Mitarbeiter.

HIMMELGEIST.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Nikolausstr. 22): 904 eine cellula (wohl Kapelle) des Stifts Kaiserswerth erwähnt. 1144 als Besitz des Stifts Vilich genannt und seit 1292 bis zur Säkularisation diesem inkorporiert. – Dreischiffige romanische Tuffsteinbasilika, M. 12. Jh., mit niedrigem Chorhaus und Dreiapsidenschluss. Aus dieser Zeit Außengliederung durch Lisenen und Rundbogenfriese, flache Rundbogenblenden am nördl. Seitenschiff (vgl. St. Hubertus in ▷ Düsseldorf-Itter). Der dreigeschossige Westturm mit spitzbogigen Schallarkaden und kleblattförmigem Westportal bei Umbau A. 13. Jh. in das Mittelschiff eingebaut, gleichzeitig am Außenbau spätromanische Formen eingeführt, so Vierpassfenster in den Seitenschiffen, Gliederung aus Lisenen und Klötzchenfries am südl. Seitenschiff, Kleeblattbogenportal in der Chornordseite. 1868/69 und 1891 rest., dabei neuromanische Sakristei an der Südseite des Chors angebaut. Nach Beschädigung im II. WK wiederhergestellt, dabei die zerstörte neugotische Schieferpyramide des Turms durch ein Haubendach ersetzt. Innen über Pfeilern Kreuzgratgewölbe des 12. Jh. in Seitenschiffen und Chorquadrat. Im Mittelschiff zwei Kreuzrippengewölbe und darauf bezogene neue Obergadenfenster, A. 13. Jh. anstelle der urspr. Flachdecke eingezogen.

Friedhofskapelle: Zweigeschossiger neugotischer Bau aus verputztem Backstein, nach 1831 als Grablege der Familie Hompesch-Bollheim errichtet, mit Gruft und Leichenhalle im hängseitigen Untergeschoss, Kapellenraum mit offener Vorhalle und Schweifgiebel im Obergeschoss.

Schloss Mickeln, heute Tagungsstätte und Gästehaus der Universität (Alt Himmelgeist): Auf quadratischem Grundriss freistehender spätklassizistischer Putzbau von drei Geschossen, 1839–42 von *J. Niehaus* für Prosper Ludwig Herzog von Arenberg als Sommerresidenz errichtet. Die Fassadengliederung allseitig identisch, über dem als Sockel mit Eckrustika ausgebildeten Erdgeschoss flache ein-

achsige und von dorischen Kolossalpilastern eingefasste Seitenrisalite; die dreiachsige Mitte leicht zurückgestuft, zur Zufahrtsallee mit vorgelagerter Freitreppe. Vorbilder waren neben Villen A. *Palladios* und römischen Renaissancebauten vor allem Bauten des frühen 19. Jh. von *K. von Fischer*, *K. F. Schinkel* und *L. von Klenze* nach einem von *J.-N.-L. Durand* entwickelten Grundrissrastersystem auf der Basis eines Quadrats mit einer Seitenlänge von 2,5 ‚rheinländischer Fuß‘. Außenanstrich in lichthem Gelb nach Befund. Nach Umbau 1976–78 urspr. Raumaufteilung nur im Erdgeschoss erhalten; die bauzeitliche Dekoration der Räume im Pompejanischen Stil von *Meinardus*, *Lenhart* und *Röpke*. – Der Park 1843 nach Entwurf von *M. F. Weyhe* mit weiträumigen, von Gehölzbändern eingefassten und durch Solitär-bäume und Baumgruppen gegliederten Wiesenflächen. Von den urspr. Anpflanzungen die auf das Schloss zuführende Lindenallee, die für *Wehye* typischen zwei Lindenrondelle östl. des Schlosses und einige Solitär-bäume erhalten.

HOLTHAUSEN.

Karte 6

Schloss Elbroich (Am Falder 4): Unregelmäßige, von hoher Mauer umgebene Dreiflügelanlage um einen rechteckigen Innenhof, 1895 im Auftrag von Hermann Heye von *H. J. Kayser*, *K. von Großheim* und *M. Wöhler* durch Umbau eines um 1600 für Georg von Neuhoff errichteten Herrensitzes entstanden. Von diesem der Eckturm mit geschweifeter Haube sowie die Außenmauern des anschließenden Flügels erhalten. 1928 weitere Umbauten durch *T. Merrill* und *Leybold*. – Torhaus von 1748, im Giebel das Wappen der Grafen von der Horst. Aus der gleichen Zeit weitere Wirtschaftsgebäude. Das Pförtnerhaus 1928 von *P. Deubel*. – Gräben und Teichen 1760 trockengelegt. Der Park 1816 von *W. Banniza* als englischer Landschaftsgarten umgestaltet.

Henkel Pavillon und Verwaltungsgebäude (Werksgelände Henkel): Stahlskelettbau aus verschiedenen gegeneinander versetzten, flach gedeckten Kuben und einem Turm als Wahrzeichen der Firma, der an einen modernen Kirchenbau erinnert. 1926 von *W. Furthmann* für die Gesundheitsausstellung Gesolei entworfener Pavillon, der 1927 auf dem Firmengelände in Holthausen mit Backstein- statt Putzfassade wieder aufgebaut wurde.

HUBBELRATH.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Caecilia (Dorfstr. 12): Urspr. Eigenkapelle eines Herrenhofs, den der Kölner Erzbischof Wichfried 950 den adeligen Damenstiften St. Hippolyt in (Düsseldorf-)Gerresheim und St. Ursula in Köln, schenkte. – Bruchsteinsaal mit flacher Decke, E. 12. Jh., mit etwas älterem vorgesetztem Westturm, barockem Rechteckchor von 1686 und Sakristeibau von 1932. Das Außenmauerwerk 1978 weiß geschlämmt. 1826 die gekuppelten Schallarkaden im Glockenge-

schoß des Westturms und den oberen Teil mit Schieferpyramide in neugotischen Formen erneuert. Am Langhaus noch Reste der Außengliederung durch Lisenen und Rundbogenfriese; um 1840 gusseisernes Sprossenwerk in den nachträglich verlängerten Rundbogenfenstern eingesetzt. Innen Spiegeldecke eingezogen und Orgelempore mit gusseisernen Maßwerkfeldern in der Brüstung eingebaut.

ITTER.

Karte 5

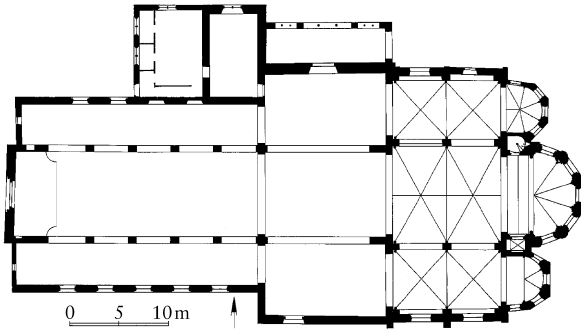
Kath. Pfarrkirche St. Hubertus (Am Broichgraben 73): Aus einer Kapelle des Stifts in (▷ Düsseldorf-)Kaiserswerth hervorgegangen. 1263 ein Plebanus erwähnt, Pfarrkirche wohl erst im 15. Jh. – Dreischiffige romanische Tuffsteinbasilika mit vorgesetztem Westturm, 2. H. 12. Jh. 1862 um vier Achsen mit Halbkreisapsis nach Osten erweitert, dabei Baumaterial des abgebrochenen romanischen Chors wieder verwendet und die Bauformen dem Altbau angepasst. Der dreigeschossige Westturm mit Gliederung aus Lisenen und Rundbogenfriese und geknickter neugotischer Schieferpyramide. Die Rundbogenfenster der Seitenschiffe und das rundbogige Portal auf der Südseite von Rundbogenblenden überfangen (vgl. St. Nikolaus in ▷ Düsseldorf-Himmelgeist). Das Langhaus über Pfeilern in den Seitenschiffen kreuztraggewölbt. Anstelle der Gewölbe des 19. Jh. im Mittelschiff 1957 eine Flachdecke entsprechend dem urspr. Zustand eingezogen.

KAISERSWERTH.

Karte 5

Kurz vor 700 erhielt der angelsächsische Missionsbischof Suitbert (Swidbert), ein Gefährte des Friesenmissionars Willibrord, vom fränkischen Hausmeier Pippin und seiner Frau Plektrudis eine Rheininsel – ein Werth – beim Königshof Rinbusen geschenkt und gründete dort ein Benediktinerkloster, das wohl im 11. Jh. in ein Kanonikerstift umgewandelt worden ist. Den weiter südl. am Rhein gelegenen Königshof ließ Kaiser Heinrich III. (1039–56) zur Pfalz ausbauen. 1174 Zollstätte des Kaisers Friedrich I. Barbarossa und Ausbau zur mächtigen Wehranlage. 1181 Verleihung (oder Bestätigung) der Stadtrechte und Erhebung zur freien Reichsstadt. Seit der 2. H. 13. Jh. wurde die einträgliche Zollstätte zum beliebten Pfandobjekt. Ab 1424 in kurkölnischen Händen. M. 16. Jh. Ausbau zur Bastionärbefestigung. Im spanischen Erbfolgekrieg 1702 die Stadt durch Bombardierung fast vollständig zerstört, anschließend die Pfalz gesprengt. Die von Theodor Fiedler 1836 gegr. Diakonissenanstalt für die städtische und bauliche Entwicklung im Norden und Osten des Zentrums maßgeblich.

Kath. Pfarrkirche St. Suitbertus, ehem. Stiftskirche (Suitbertus-Stiftsplatz): Nach Aufhebung des Stifts 1804/05 der Pfarre überwiesen. – Dreischiffige Pfeilerbasilika aus Tuffstein mit Gliederung in Trachyt, mit wenig vortretendem Querschiff und dreiteiliger Choranlage, 1237 geweiht.



Düsseldorf-Kaiserswerth. Kath. Pfarrkirche St. Suitbertus,
ehem. Stiftskirche

Baugeschichte: Die durch Bau- und Bodenuntersuchungen nachgewiesenen Vorgängerbauten sind mangels zeitlich fixierbarer Bodenfunde nicht sicher datierbar. Eine erste, um 700 vom Angelsachsen Suitbert errichtete Kirche des Benediktinerklosters dem hl. Petrus geweiht. 713 wurde Suitbert in der Kirche begraben, 796 heilig gesprochen. Patroziniumswechsel um 900. Der erste nachweisbare Bau eine querschifflose dreischiffige Basilika mit geradem Westabschluss und dreiteiligem Chor. In der zweiten Bauphase um einen Westabschluss verlängert; dabei wurde in Mittelschiffsbreite ein rechteckiger Baukörper mit Halbkreisapside vorgesetzt, seitlich um je zwei quadratische, kreuzgewölbte Joche verbreitert. In der dritten Bauphase das urspr. Langhaus aufgegeben und an den erweiterten Westbau ein verbreitertes Langhaus mit längsrechteckigem Querhaus angefügt. Im Zuge einer vierten Bauphase die bestehende dreiteilige Choranlage errichtet und vermutlich Lang- und Querhaus in Angleichung an den Chor eingewölbt; 1237 geweiht. Ein anstelle des Westbaus aufgeführter Westturm bereits nach kurzer Zeit abgetragen. Bei Gesamtrestaurierung 1870–77 mächtige Westtürme errichtet und im II. WK 1945 zerstört. Beim Wiederaufbau die Westfassade nach Ansichten des 17. Jh. in basilikaler Form rekonstruiert, aber ohne Turmaufsatz. Über der Vierung ein stählerner Dachreiter errichtet. Neue Farbfenster von W. Benner, W. Geyer und T. Dinendahl.

Baubeschreibung: Am Außenbau ist wie im Innenraum die Zäsur zwischen dem Langhaus mit Querhaus und dem Chor deutlich zu erkennen. Das Langhaus kaum gegliedert durch kleine Vierpassfenster an den Seitenschiffen, Rundbogenfenster im Obergaden und einen abschließenden Rundbogenfries. In der rekonstruierten Westfassade ein spitzbogiges Portal. Mittel- und Querschiff heute von

gleicher Traufhöhe und mit gleicher Firsthöhe der Satteldächer. Vor dem Nordportal des Querhauses eine offene Vorhalle, A. 13. Jh., mit zwei gestaffelten, von kleeblattbogigen Blenden überfangenen Fensterarkaden und einem dreiteiligen Rundbogenportal; die korinthischen Säulenkapitelle der Vorhalle 3. V. 12. Jh. wohl von einem Vorgängerbau. Die basilikale Choranlage mit Hauptchor aus zwei querrechteckigen Jochen, einem schmalen, von quadratischen Türmen flankiertem Vorjoch und gedrücktem $\frac{1}{10}$ -Schluss (▷ Neuss, St. Quirin); die eingeschossige Apsis ähnelt den Chören der Stiftskirche ▷ Düsseldorf-Gerresheim und der Abteikirche ▷ Essen-Werden. Außengliederung in den reichen Formen der rheinischen Spätromanik durch Lisenen, Rundbogen- und Klötzchenfries; kleine Kreisfenster im Obergaden, große fünfpassförmige Fächerfenster in den Neben-chören.

Innen das schlichte Langhaus und das Querschiff mit Flachdecken. Das Mittelschiff in fünf Rundbogenarkaden zu den Seitenschiffen geöffnet; Seitenschiffs- und Obergadenfenster nicht in der Achse der Arkaden. Die Vierung über längsrechteckigem Grundriss ist durch die Übernahme von einem Bau aus dem 11. Jh. zu erklären. Die Choranlage davon deutlich abgesetzt. Die beiden Hauptchorjoch mit Kreuzrippengewölben geschlossen, das schmale Vorjoch mit einer Spitztonne, durch Mittelgurt in zwei Felder zerlegt (vgl. St. Quirin in ▷ Neuss). In der Apsis über dreiteiligen Dienstbündeln mit verkröpften Knospenkapitellen ein fünfteiliges Rippengewölbe, in dessen Kappen Spitzbogenfenster einschneiden. Die zum Hauptchor in weiten Bogenstellungen geöffneten zweijochigen Nebenchöre jeweils innen rund, außen polygonal geschlossen. Im Erdgeschoss des südl. Chorflankenturms ein Reliquienglass mit vergitterter Sichtöffnung, angelegt wohl mit dem Chorumbau, ausgebaut und ausgemalt 1917; heute hier der Suitbertus-Schrein aufgestellt. Der gesamte Innenraum bei Restaurierungen 1989–94 nach Befunden der spätromanischen Erstfassung ausgemalt.

Ausstattung: In der Apsis Sakramentsnische, 14. Jh. – Im Chor ein dreiteiliger Sakraments- und Reliquienschrank, E. 15. Jh. Feine Steinmetzarbeit auf altarähnlichem Unterbau, von Wimpergen bekrönt. – Drei schmiedeeiserne spätgotische Stand-leuchter, um 1465. – Adlerpult, Holz, A. 18. Jh. – Von der reichen neuromanischen Ausstattung des späten 19. Jh. nur die ehem. Triumphkreuzgruppe im südl. Querschiffsarm erhalten; freie Nachbildung der Wechselburger Gruppe aus dem 13. Jh.

Suitbertusschrein, ein Eichenholzkasten mit Satteldach, Goldfiligran, Gruben- und Zellschmelzen, Halbedelsteinen und Bergkristallkugeln, E. 12. Jh. beg., nach 1331 vollendet. Bereits 1264 die Gebeine des hl. Suitbertus und seines Gefährten Willeicus in den Schrein übertragen. Der architektonische Aufbau des Schreins folgt dem Typus der um 1200 entstandenen Schreine aus dem Umkreis des *Nikolaus von Verdun* (Siegburger Annoschrein, Kölner Albinusschrein)

und war um 1220/30 vollendet; an den Langseiten Kleeblattbögen über Doppelsäulen, in den Dachflächen Rechteckfelder; in den Giebeln Kleeblattbögen, über denen jeweils drei halbkreisförmige Nischen stehen. In den Arkaden der Langseiten die zwölf Apostel, auf den Dachflächen acht Reliefs mit Szenen aus dem Leben Christi, im rückwärtigen Giebel die Muttergottes, von zwei hl. Frauen begleitet; im vorderen Suitbertus, Pippin und Plektrudis, 1946/47 nach Raub weitgehend erneuert. Am Figureschmuck drei Werkstätten beteiligt; die Apostel Matthäus und Thomas sowie die Engel in den Zwickeln der Langseiten noch dem spätromanischen Rillenfaltenstil verpflichtet; der Hauptteil der Schreinsplastik mit Parallelen in der frühgotischen maasländischen Bildnerei um 1260/70; die Figuren der Stirnseiten des Schreins setzen die Kenntnis der gleichzeitigen französischen Kathedralskulptur voraus.

Ehem. **Stiftsimmunität**, heute Suitbertus-Stiftsplatz: Erhalten die geschlossene Umbauung des Platzes mit den nach 1702 errichteten Kanonikerhäusern. In den Wappen festgehalten das für 80 Jahre gewährte Wohnrecht, das jeder Stiftsherr durch Errichtung eines Hauses aus eigenen Mitteln erwarb. Die ehem. Kanonikerhäuser fast durchweg zweigeschossige Traufenhäuser aus geschlämmtem Backstein mit Werksteinrahmungen und ziegelgedeckten Walmdächern. – Nr. 14 b, ein im Kern romanischer zweigeschossiger Tuffsteingiebelbau, um 1250; Dachwerk und Treppengiebel spätmittelalterlich, die Fenster in der dem Platz zugewandten Seite 19. Jh. Innenausbau weitgehend modern. Die romanischen Biforien im Ostgiebel und zwei kleine Kleeblattbogenfenster wieder geöffnet und nach Befund rekonstruiert. 1991–93 rest. Einer der im Rheinland seltenen steinernen Wohnbauten aus der Stauferzeit (vgl. Romanisches Haus in ▷ Bad Münstereifel).

Ehem. **Kapuzinerkloster**, heute Rheinhaus Maria Viktoria (An St. Swibert 53): Nach Gründung des Klosters 1654 mit Unterstützung durch den Kölner Erzbischof Max Heinrich von Wittelsbach 1670–73 beg., anschließend die Klostergebäude an der Nordseite errichtet. – Schlichte zweigeschossige Vierflügelanlage aus unverputztem Backstein. Im Obergeschoss des Klosters unverändert erhaltene Klosterzellen. – Die Kirche ein einfacher holztonnengewölbter Saalbau mit eingezogenem Rechteckchor, hinter dessen einst durchfensterter Rückwand der ehem. Psalterchor der Mönche (heute Sakristei) und darüber Bibliothek und Krankenstube lagen. Die barocke Ausstattung neuerdings durch Ankäufe ergänzt.

Ruine der Pfalz (Burgallee): Die 1174 bis nach 1189 von Kaiser Friedrich I. Barbarossa neugebaute Zwingburg 1702 gesprengt. Unmittelbar am Rhein der Palas, jenseits des um 1840 aufgeschütteten Hochwasserdamms (heute Burgallee) durch Ausgrabung 1899/1900 nachgewiesen die landseitig vorgelagerte, durch Wall und Graben

geschützte halbkreisförmige Vorburg. Bestandsaufnahme und umfassende Sicherung der Ruine 1901–08. Erneute Sicherungsarbeiten seit 1969.

Der Palas kann als rasterförmig aufgeteilter, ganz auf Verteidigung eingerichteter Rechteckbau von 50 m Länge und 30 m Breite rekonstruiert werden, in den der mächtige Bergfried in der Mitte der Landseite einbezogen wurde; vor dem Nordportal der sog. Klevische Turm. In der Tradition des englischen Keep (bekanntes Beispiel der White Tower in London) verbindet die Anlage Wehr-, Wohn-, Repräsentations- und Lagerhaus unter einem Dach.

Aufgehendes Mauerwerk steht nur noch vom Westteil des Palas, die Außenmauer am Rheinufer noch bis zu 15 m Höhe; urspr. Höhe mit mindestens noch einem weiteren Wohngeschoss etwa 20–25 m. Das Mauerwerk von gewaltiger Dicke, mit Schalen aus übereinandergeschichteten quer liegenden Basaltsäulen, ausgegossen mit Bruchsteinmaterial in Mörtelbettung. In das Basaltmauerwerk sind wie Stützpfiler wirkende senkrechte Bänder aus hellem Drachenfelstrachyt eingefügt, auch die Eckquaderungen aus Trachyt. Innen für Wölbungen, Fensterlaibungen und Entlastungsbögen weitgehend Feldbrandziegel verwendet. In der Rheinfront zwei Reihen von Schlitzfenstern, deren Laibungen sich nach innen zu breiten, rundbödig überwölbten Fensternischen erweitern.

Im Inneren zur Rheinseite vier Räume im Untergeschoss. Im südl. Eckraum, an den sich nach Osten ehem. ein Nebentrakt anschloss, ein turmartig hochgemauerter Brunnen. Die anschließenden drei Räume ehem. mit flacher Decke (vgl. Balkenlöcher), ihre Durchgänge ehem. nach beiden Seiten mit zweiflügeligen Holztüren verschließbar (vgl. Zapfenlager und Mauerkanäle für die Querriegel). An der Ostwand des Raums neben dem Brunnenraum einst der Bergfried; im folgenden kleinen Raum eine steinerne Wendeltreppe zum Obergeschoss. Der nördl. Eckraum, aufgrund von Resten einer Kaminanlage allgemein als Küche bez., mit gut erhaltenen Fenster- und Türöffnungen, Zugang in der Südostecke zu einem kleinen Innenhof neben dem Bergfried und kleiner Treppe in der Nordwestecke, die zum ehem. Hauptportal in der Nordwand des Palas führt. Nordportal um 1900 erneuert, dabei am Türsturz eine überlieferte Inschrift angebracht, die sich auf den Neubau unter Barbarossa bezieht mit der Jahreszahl 1184. Vom Nordportal steigt eine urspr. in Mauerstärke der rheinseitigen Palaswand geführte, heute nach innen freiliegende Treppe aus Trachystufen bis zum höchsten Punkt der Südwestecke, dem Fußpunkt des ehem. zweiten Obergeschosses; beleuchtet durch die Schlitzfenster und zwei große Aussichtsöffnungen an den beiden Treppenabsätzen, gegenüber lagen die Eingänge zu den Räumen des Hauptgeschosses.

In der Achse dieser Treppe, die nach Art und Größe im mittelalterlichen Profanbau keine Parallele hat, stand vor dem Nordportal der Klevische Turm, mit dem Palas durch Zugbrücke über Kanal ver-

bunden. Der quadratische Torturm um 1900 ergraben und zur Veranschaulichung der Eingangssituation bis in die Höhe der Nordporthschwelle aufgemauert.

Wohnbauten: In den beiden ältesten Straßenzügen, dem Kaiserswerther Markt und An St. Swidbert, sind einige Wohnbauten des 18. Jh. erhalten. Die z. T. auf mittelalterlichen Grundmauern oder Kellern stehenden, mittelalterliche Bauteile einschließenden Häuser durchweg Backsteinbauten mit Ziegeldeckung, die älteren meist Giebelhäuser mit Schweifgiebel, die von E. 18. Jh. Traufenhäuser. Aus der Zeit vor der Zerstörung der Stadt 1702 stammen das gotische Hofgebäude am Kaiserswerther Markt 10 und das Zollhaus des 17. Jh., Kaiserswerther Markt 4.

An St. Swidbert, komfortable Wohnbauten des 18. Jh.; Nr. 32 und 34 ehem. Kanonikerhäuser. Am südl. Ende die ehem. Poststation (Nr. 45) und nahebei das \triangleright ehem. Kapuzinerkloster.

Kaiserswerther Markt 9, ein fünfachsiger Backsteinbau von 1733 mit Schweifgiebel. – Nr. 4, Altes Zollhaus, ein Backsteinbau mit zwei ungleichen Schweifgiebeln von 1635 an der Fährstelle neben dem Rheintor. Im rückwärtigen Turmanbau Zollwächterstube. – Nr. 10, der an das traufenständige Vorderhaus des 18. Jh. rechtwinklig anschließende zweigeschossige gotische Giebelbau des 15./16. Jh. aus Bruchsteinmauerwerk mit hofseitigem Backsteingiebel. Romanisches Kellergewölbe, rekonstruierte gotische Kreuzstockfenster. – Nr. 11 und 13, zweigeschossige traufenständige verputzte Häuser, 1778 für den Seidenfabrikanten Preyers als Wohnhaus und Kontor errichtet. Zwecks Vereinheitlichung nachträglich vorgesetzte Stuckfassade, der Krefelder Werkstatt *M. Leydel II* zugeschrieben. – Nr. 32, ehem. Diakonissen-Stammhaus. Die Diakonissenanstalt 1836 gegr. von Pastor Theodor Fliedner, der zehn Häuser am Markt aufkaufte. Bis 1862 der lang gestreckte dreigeschossige Baukomplex errichtet, in den ein Wohnhaus von 1778 einbezogen ist, flankiert von zwei Giebelfassaden des 18. Jh.

KALKUM.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Lambertus (Oberdorfstr. 31): Hervorgegangen aus einer Eigenkirche des seit E. 9. Jh. bezeugten Königshofs Calicheim. Das Patronat stand zunächst dem Stift (Düsseldorf-)Kaiserswerth, später den Besitzern des Schlosses zu. – Dreischiffige romanische Pfeilerbasilika aus Tuffstein mit Chorquadrat, Dreiapsidenschluss und eingebautem dreistöckigem Westturm. Kern der Anlage ein schmaler Saalbau des 11. Jh.; M. 12. Jh. ein Turm vorgesetzt, dessen Westwand mit Schallfenster in der heutigen Turmwestwand verbaut. In der 2. H. 12. Jh. Ausbau zur dreischiffigen Anlage mit Gliederung der Seitenschiffe und Nebenchöre durch Rundbogenblenden. Im 1. Dr. 13. Jh. das Mittelschiff erhöht und mit einem Kreuzgratgewölbe versehen, der Hauptchor neugebaut, der Westturm verbreitert und

um das Glockengeschoss mit Pyramidendach erhöht. Der staufische Neubau hat Parallelen zu den Kirchen in ▷ Düsseldorf-Wittlaer, ▷ Duisburg-Mündelheim und ▷ Hilden. Bei durchgreifender Restaurierung 1892–97 das Langhausgewölbe mit niedrigerem Scheitel erneuert, Sakristei und zweigeschossige Westvorhalle errichtet. – Muttergottes, Holz, A. 16. Jh. und einige Holzskulpturen, 18. Jh. – Epitaph des Johann von Winkelhausen († 1609) aus schwarzem und weißem Marmor; mit Figur des verstorbenen Kindes vor dem Kreuzifixus.

Schloss Kalkum, heute Zweigstelle des Hauptstaatsarchivs NRW (Oberdorfstr. 10): Als Königshof Calicheim E. 9. Jh. bezeugt, ein gleichnamiges Geschlecht seit 1176. – In schönem Landschaftsgarten gelegene wasserumwehrte klassizistische Vierflügelanlage; im Westen des quadratischen Hofes der turmbewehrte zweigeschossige Hauptbau mit dem Herrenhaus, im Osten die Wirtschaftsgebäude. Kern der Anlage ist der 1656–63 durch Ludger von Winkelhausen errichtete rechteckige Barockbau mit zweiflügeligem Herrenhaus in der Südwestecke und mehrflügeliger Vorburg. Klassizistischer Umbau 1808–15 von G. P. Leydel, dann von J. P. Cremer und A. Schnitzler im Auftrag der Gräfin Maria Anna von Hatzfeld († 1833). Anlage des Schlossgartens 1808–25 durch M. F. Weyhe. Innenausbau 1836–41 durch H. Th. Freyse; durch ihn veranlasst auch der zuletzt 1981/82 erneuerte Außenanstrich in Rosa. Bei Ausbau des Schlosses für die Zwecke des Archivs 1954–66 der burgartige Charakter der im Kern dem 17. Jh. angehörenden, jetzt als Magazin dienenden Wirtschaftsgebäude an der Nord- und Ostseite erhalten.

An der Nordseite der Vierflügelanlage das 166(3) dat. bossierte Vorburgportal mit Blende für die ehem. Zugbrücke und Wappen Winkelhausen erhalten, die steinerne Bogenbrücke von 1775. An der Südseite eine neue Brücke, 1821/22. Der von Leydel errichtete dreiflügelige Hauptbau mit Herrenhaus anstelle des barocken Vorgängerbau im Südwesten und ehem. Rentei und Domestikenflügel im Nordwesten von vier Ecktürmen flankiert, deren Schweifhelme mit den galerieumzogenen Laternen an die der ▷ Bonner Residenz (Universität) erinnern. In der dem Garten zugekehrten Westfront des Hauptgebäudes der 1817 von Cremer umgestaltete Torbau, mit Fugenschnitt, Fenstertür, Flachgiebel und dem Wappen Hatzfeld-Weissweiler. Die spätklassizistische Ausstattung des Herrenhauses ist im hofseitigen Vestibül und den zum Garten gelegenen Erdgeschossräumen erhalten mit Deckenstuck, Marmorkaminen, intarsierten Fußböden; im Vestibül feine Deckenbemalung, von Papiertapete auf Putz übertragen. Die 1956–60 z. T. rekonstruierten Dekorationen nach Entwürfen Freyses von dem Bildhauer D. Meinardus, dem Stuckateur Lenhart und dem Maler L. Pose.

Der Garten 1808–25 von Weyhe der westl. Hauptfront halbkreisförmig vorgelegt. An barocke Prinzipien anknüpfende Achsenbezüge,

so auf das Hauptportal zuführende Lindenallee (Ost-West) und dem Burggraben vorgelegter kanalisierter Schwarzbach (Nord-Süd). Am Mühlenteich die alte Wassermühle, malerischer Fachwerkbau, 17. Jh.

OBERKASSEL.

Karte 5

Die Rheinische Bahngesellschaft, von rheinischen Unternehmern 1896 gegr., finanzierte die feste Rheinbrücke (Oberkasseler Brücke) und eine elektrische Kleinbahn nach Krefeld, leistete Erschließungsarbeiten für die Urbanisierung der bis dahin ländlich geprägten Ortschaft im Rheinknie und betätigte sich neben anderen Architektenbüros im Immobilien- und Baugeschäft. 1898 Fertigstellung der Brücke und Eröffnung der Kleinbahn. Die Planung des städtebaulich vorzüglichen Viertels mit geschlossener Blockrandbebauung wahrscheinlich durch H. J. Stübben. Die zum Rheinufer hin großstädtische Wohnbebauung ließ seit Eingemeindung Oberkassels nach Düsseldorf 1909 den Stadtteil zu einer bevorzugten Wohngegend werden. Vom Oberkasseler Rheinufer Sicht auf das gegenüberliegende Altstadtpanorama.

Ev. Auferstehungskirche (Arnulfstr. 33): Baukomplex aus Kirche mit Gemeindesaal im Untergeschoss und Gemeindehaus an kleinem Vorplatz sowie Pfarrhaus auf rückwärtigem Gartengrundstück, 1913/14 von *W. Verheyen* und *J. Stobbe*. Anlage entsprechend der gruppierten Bauweise des ev. Kirchenbaus A. 20. Jh. Unmittelbares Vorbild die Bauten von *F. Pützer* (Matthäuskirche in Frankfurt/M.), stilistisch in Formen der niederrheinischen Backsteinarchitektur mit grün-glasierten Ziegeldächern und Detailformen des Jugendstils. Beherrschend die hohen Volutengiebel und der achteckige Chorturm. Der Kirchensaal mit stützenloser Empore aus Eisenbeton; die Ausmalung von 1914 und 1923, 1954 weitgehend erneuert.

St. Antonius (Friesenstr. 79): Dreischiffige kreuzförmige Basilika aus Tuffstein mit mächtiger Zweiturmfassade im Westen, nur angedeutetem Querschiff mit zwei Apsiden, Vierungsturm und halbrundem Chor mit zwei Nebenchören, 1909/10 von *J. Kleesattel* in neuromanischen Formen errichtet; 1963 Umgestaltung des Chores, Einbau einer Krypta und Sakristeianbau durch *G. Böhm*.

RATH.

Karte 5

Zum Heiligen Kreuz (Rath Kreuzweg 43): Einschiffiger skulptural modellierter Betonbau über parabelförmigen Grundriss, 1956–58 von *J. Lehmbruck*, inspiriert von Le Corbusiers Kirche in Ronchamp. Die doppelschalige Betonmauer seriell reliefiert durch eine Kunststeinverkleidung mit flammenförmigem Muster, im oberen Teil durch gleichförmig konturierte Fensteröffnungen. Sie sorgen im Innern für eine eigentümliche Lichtstimmung. Der Raum fällt zum Altar hin, die Gemeinde sammelnd, leicht ab und wird von einer offenen Trag-

werkkonstruktion bedeckt. Lichtinszenierung und skulpturale Auffassung von Betonschalen prägt auch *Lehmbrocks* gleichzeitig entstandene Kirche St. Reinold in Vennhausen (Pastor-Finke-Weg 1).

URDENBACH.

Karte 6

Ev. Kirche (Urdenbacher Dorfstr. 15): Verputzter Ziegelbau holländischer Prägung mit Pilastergliederung und östl. Dachreiter auf hohem Walmdach, 1688–93 von *J. P. Reiner*. Typische Predigtkirche mit Emporen an den Schmalseiten und Kanzel von 1694 an einer der Langseiten, um die das Gestühl gruppiert ist. In den Rundbogenfenstern Wappenscheiben, ab 1694. Die Orgel mit Prospekt von 1752–54 und erneuertem Werk. Stuckdecke von 1920.

WERSTEN.

Karte 5

Kath. Gemeindezentrum St. Maria in den Benden (Dechenweg 40): Baukomplex mit Kalksandsteinverkleidung, aus dem nur die Apsis der Kirche hervortritt, 1958/59 von *E. Steffann* und *N. Rosiny*. Unter weitgespanntem, flach geneigtem und schiefergedecktem Satteldach fasst der außen streng geschlossene, innen transparente Bau Kirche, Pfarrhaus, Gemeindesaal, Kindergarten und Küsterwohnung um einen lichten Innenhof gruppiert zusammen und assoziiert so mittels der Anspielung auf Klosterarchitektur die Idee der Gemeinde als Einheit. Die Architekten vereinfachten für St. Augustinus in Eller (In der Elb 4) 1963/64 dieses Konzept.

Vierzehn-Nothelfer-Kapelle, sog. Stoffeler Kapellchen (Christophstr. 2a): Rechteckiger urspr. zweihoher Backsteinbau mit dreiseitigem Chorschluss und schiefergedecktem abgewalmten Dach mit sechsseitigem Dachreiter, 1734 (Jahreszahl im Giebel) nach einem Vorgängerbau des 17. Jh. als Wallfahrtskapelle unter Kurfürst Carl Philipp errichtet. E. 18. Jh. Anbau einer Sakristei sowie eines weiteren Jochs. Der dem Eingang vorgelagerte klassizistische Anbau mit tempelartiger Fassade aus Naturstein 1908 von *A. Tepe*.

WITTLAER.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Remigius (Kalkstr. 45): Aus der Eigenkirche eines Fronhofs hervorgegangen, seit 1144 im Besitz des Stifts (Bonn)-Vilich, seit 1292 diesem inkorporiert. – Dreischiffige Pfeilerbasilika aus Tuffstein mit eingezogenem Chorquadrat und halbrunder Apsis sowie z. T. eingebautem Westturm mit Pyramidendach, 1. Dr. 13. Jh. Die auffallende Breite des Mittelschiffs und der Einbau des schmalen Westturms lassen als Vorgängerbau eine Saalkirche vermuten. Der Bau hat Parallelen in den Kirchen in ▷ Düsseldorf-Kalkum, ▷ Duisburg-Mündelheim und ▷ Hilden. Bei durchgreifender Restaurierung 1868–71 barocke Veränderungen beseitigt, im Mittelschiff die bemalte Kassettendecke eingezogen und die Seitenschiffsmauern

neu aufgeführt. Bei Wiederherstellung nach Beschädigung im II. WK die Turmobergeschosse mit Pyramidendach neugebaut und Turmportal erneuert. 1969 Tuffsteinverblendung am gesamten Bau ausgewechselt. An Chor und Turmobergeschossen durch Lisenen und Rundbogenfriese gegliedert, am Obergaden des Mittelschiffs durch Rundbogenblenden über Halbsäulen.

Innen das Mittelschiff mit flacher Decke, die Seitenschiffe kreuzgratgewölbt, Chor und Apsis mit Rippengewölben geschlossen. Außerordentlich die Synthese der romanischen Dorfkirche mit ihrer Neu-Ausstattung der 1920er und 1930er Jahre (▷ Hamminkeln-Marienthal). Der Kirchenraum in seiner Wirkung bestimmt durch die 1925–27 von *J. Thorn Prikker* geschaffenen Ornament- und Symbolfenster in Apsis, Chor, Obergaden und südl. Seitenschiff; kriegszerstört die Fenster im nördl. Seitenschiff, die zerstörten Westfenster 1963 durch *W. Schmitz-Steinkrüger* ersetzt. In der Südsakristei drei figurale Fenster von *W. Teuwen*, in der Nordsakristei zwei Symbolfenster von *E. Mataré*, alle 1937.

Hochaltarkreuz, 1935–38 von *Mataré*. – Achteckiger Taufstein, Namurer Blaustein, 13. Jh. – Romanisches Vortragekreuz, Bronze; Köln, 3. V. 12. Jh. – Holzskulpturen des 15. Jh.: Kruzifixus über dem Chorbogen, die hll. Remigius und Sebastian und ein stark verwittertes Vesperbild (alle Kalkarer Schule). – Sitzmadonna, 14. Jh., im Kunsthandel erworben. – Bronzene Kreuzigungsgruppe im südl. Seitenschiff, 1935–38 von *Mataré*. – Ölgemälde mit Verkündigung, um 1935 von *H. Nauen*. – Hungertuch und zwei Wandbehänge, späte 1920er Jahre von *I. Göttshkes*, aus der gleichen Zeit Paramente nach Entwürfen von *Thorn Prikker*, *Nauen* und *Mataré*.

E

ECKENHAGEN Gem. Reichshof,
Oberbergischer Kreis.

Karte 7

Der Kirchspielort wohl vor 1000 entstanden. Der Reichshof Eckenhagen mit den zugehörigen Silberminen 1167 von Kaiser Friedrich I. seinem Kanzler, dem Kölner Erzbischof Rainald von Dassel, geschenkt. Seit 1257 waren die Grafen von Berg Gerichtsherren im sog. Eigen von Eckenhagen, das in der Folge ein Untergericht im bergischen Amt Windeck bildete (endgültig seit 1604). Bis ins 18. Jh. Sitz des bergischen Bergvogts und Hauptort des bergischen Bergbaus auf Eisen und Kupfer.

Ev. Kirche (Bergstr. 4): Urspr. dem hl. Alexander und seinen Gefährten geweiht, um 1274 als Pfarrkirche erwähnt, seit 1608 ev. – Verputzter Saal mit flacher Decke und eingezogenem Rechteckchor, 2. H. 18. Jh.; der vorgesetzte romanische Westturm aus verputztem Bruchstein, A. 13. Jh. Als Vorgängerbauten durch Ausgrabung nachgewiesen eine Saalkirche des 10./11. Jh. und eine dreischiffige Pfeilerbasilika des 12. Jh. Bei Neubau 1764 die Wände über den Fundamenten der romanischen Seitenschiffe errichtet. Diese Kirche 1777 durch Brand zerstört und bis 1795 wiederhergestellt, 1795 der Turm mit einer Bekrönung aus Schweifhaube mit Doppellaterne versehen. – Der Turm im Erdgeschoss und die Kapelle im ersten Obergeschoss kreuztraggewölbt und urspr. in zugespitztem Rundbogen zum Schiff geöffnet; zwei Treppenläufe in der Südmauer. Die Empore umgibt den Saal an allen vier Seiten. – Bei der 1777–95 beschafften Ausstattung verbinden sich Rokokoformen mit denen des Louis-seize; 1953–59 die originale Farbfassung wiederhergestellt. Die Prinzipalstücke sind in einem bergischen Aufbau zusammengefasst; der Altar von 1781, die Orgel 1794 von J. C. Kleine.

Bauernhofmuseum Eckenhagen – D'r Isenhardts Hoff (Hauptstr. 20): Volkskundliche Sammlungen in einem Fachwerkgehöft des 18. Jh.

EFFELD Stadt Wassenberg, Kr. Heinsberg.

Karte 4

Haus Effeld (Schlossstr. 12): Kleine zweiteilige Wasserburg, Hauptburg im Kern aus dem ausgehenden 15. Jh., geprägt durch einen Umbau von 1606. Eine Motte als Vorgänger wird vermutet. Im 13. Jh. ein Adelsgeschlecht gleichen Namens belegt. Kriegsschäden bis 1957 beseitigt. Hauptburg ein zweigeschossiger Backsteinbau mit Schweifgiebeln und an den Außenseiten schräggestellten Rechtecktürmen; die vermauerten alten Kreuzstockfenster z.T. noch sichtbar. Von der ehem. vierflügeligen Vorburg nur noch der Eingangstrakt des 17./18. Jh. erhalten.

Kath. Kirche Herz-Jesu (Kreuzstraße): Einschiffiger verputzter neugotischer Backsteinbau mit seitlich angestelltem Turm, 1909 nach Plänen von *H. Renard* errichtet, 1945/46 rest. Chorfenster von *K. Hertel* (1910).

EFFELSBURG Stadt Bad Münstereifel, Kr. Euskirchen. *Karte 10*

Kath. Pfarrkirche St. Stephan (Stephanusstraße): Am Rande des Hochplateaus ein neugotischer kreuzrippengewölbter Bruchsteinbau, 1881–83 nach Plänen von *K. F. Schubert* und *G. Boudriot*; einschiffig mit eingerücktem Chor in $\frac{1}{8}$ -Schluss und vorgesetztem Turm unter steiler Schieferpyramide. – Von der neugotischen Ausstattung der geschnitzte (1923 veränderte) Aufsatz des Hochaltars, der maßwerkverzierte steinerne Taufstein, das Gestühl, Orgelbühne und Orgel von 1889. – Feine geschnitzte Standfigur der Muttergottes (unter Verschluss), Köln, um 1370; Fassung verloren. In Nachfolge der Friesentormadonna.

EFFEREN Stadt Hürth, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 6

Römische Grabkammer (Kaulardstr. 2/Luxemburger Straße): Tonengewölbter Bau auf quadratischem Grundriss aus Tuff- und Sandsteinquadern, mit zwei Sandsteinsarkophagen auf postamentartigen Sockeln, 3. Jh. n. Chr., 1899 entdeckt; vgl. die Grabkammer in \triangleright Köln-Weiden.

Burg (Ritterstr. 8/Bachstraße): Einteilige, ehem. wasserumwehrte Anlage um einen rechteckigen Hof. Das Herrenhaus ein repräsentativer spätbarocker Backsteinbau mit hohem Mansarddach, 1769 auf spätgotischem Unterbau durch Franz Karl von Bourtscheid errichtet. Der stattliche hohe Torturm mit barocker Schweifhaube im Kern aus dem 13. Jh.

EHRESHOVEN Gem. Engelskirchen,
Oberbergischer Kreis.

Karte 6

Schloss Ehreshoven, heute adeliges Damenstift (Schloss Ehreshoven): Wasserschloss mit dreiflügeligem Herrenhaus am Fuß eines bewaldeten Berghangs, in gemeinsamer Symmetrieachse mit der nach Westen vorgelagerten Burg; jeweils von Wassergraben umgeben und über steinerne Bogenbrücke zugänglich. Im Nordwesten der ausgedehnte Garten. Alle Gebäude aus Grauwackebruchstein mit Gliederungen und Rahmungen aus Sandstein; das Herrenhaus verputzt, die Vorkburg unverputzt.

Das Herrenhaus über hohem Souterrain, der Hauptflügel zweigeschossig unter ausgebautem Walmdach, die Seitenflügel eingeschossig mit gestuftem Mansarddach. Der Hauptflügel hat hofseitig einen dreiaxigen Mittelrisalit mit zweiläufiger Freitreppe vor dem Portal und zweigeschossigem Hausteingiebel mit Pilasterordnung und seit-

lichen Voluten. Der Ehrenhof durch steinerne Brüstung und ein schönes schmiedeeisernes Gittertor zwischen Hausteinfußern abgeschlossen. In der Nordostecke des Herrenhauses noch der Kern des mittelalterlichen Burghauses mit einem Kapellenanbau von 1595; über die hangseitige Flucht des barocken Hauptflügels weit vortretend; im 17. Jh. ausgebaut mit einem dritten Geschoss. Der Kapellenanbau mit dem auf Konsolen vorkragenden Altarerker hat ein eigenes Walmdach. Innen noch mehrere Räume mit Barockausstattung; Stuckdecken, Kaminen, Deckengemälden und Supraporten. In der Kapelle sterngewölbter Altarerker und Glasgemälde in den spitzbogigen Erkerfenstern mit Verkündigung, Kreuzigung, Auferstehung.

Die breitgelagerte *Vorbürg* in vier Seiten des Sechsecks zum Herrenhaus hin offen, an den stumpfen Außenecken zwei quadratische Flankentürme unter zweimal eingezogener Schweifhaube. Alle Trakte zweigeschossig und unter abgewalmten Satteldächern, 1995 als Archiv und zu Seminarräumen um- und ausgebaut. Die in der Achse des Schlosses liegende Einfahrt außen als Rustikaportal mit Schweifgiebel gestaltet. – Der Garten hat seine barocke Grundstruktur bewahrt. Dem linken Herrenhausflügel eine kleine Insel und ein quadratischer *Giardino segreto* mit Wegekreuz und mittlerer Brunnenschale vorgelagert. *Vorbürg* und *Giardino segreto* verbunden durch das in Rechtecke gegliederte Hauptparterre mit schmiedeeisernem Gitter von 1701. Orangerie und Gartenpavillon jeweils unter doppelt geschweiftem Dach, A. 18. Jh. Die Gartenskulpturen im Stil des Spätempire.

EICKS Stadt Mechernich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Maternusberg 6): Einfacher, mit Holztone gewölbter Bruchsteinsaal mit Rechteckchor und vorgesetztem Westturm, 1768. Als Vorgängerbauten nachgewiesen ein kleiner Saal des 11. Jh. und ein dreischiffiger Bau wohl des 12. Jh. – Die einfache Barockausstattung 1974/75 rest. Sechsstufige Kanzel von 1656 aus St. Martin in ▷ Zülpich.

Schloss Eicks (Burgstr. 7): Ehem. Mittelpunkt einer jülichischen Unterherrschaft. Im 14. Jh. burgartiger Fronhof des Johann von Eicks, 1624–1899 im Besitz der Familie von Syberg. – Versteckt im Rotbachtal eine zweiteilige wasserumwehrte Anlage, 1680–97 anstelle der mittelalterlichen Burg errichtet. Besonders gut erhaltenes Beispiel der rheinischen Landsitze des Barock. Die *Vorbürg* ein niedriger Dreiflügelbau mit quadratischen Flankiertürmen, urspr. verputzt. Im westl. *Vorbürg*graben zweigeschossiges *Torhaus* unter Mansarddach, im Keilstein der Tordurchfahrt Ehwappen Syberg/Bottlenberg und die Jahreszahl 1786. An der Nordseite des Hofes und durch einen heute zugeschütteten Graben abgetrennt das *Herrenhaus*, ein unregelmäßiger Rechteckbau von zwei Geschossen aus verputztem

Bruchstein unter Walmdach über hohem kreuzgratgewölbtem Keller-
geschoss; im Keller das mittelalterliche Sockelgeschoss. Die vier
vorgezogenen Ecktürme gleicher Traufhöhe mit laternenbekrönten
Schweifhauben. An der Hofseite dreiachsiger Mittelrisalit mit Alli-
anzwappen Syberg/Palandt im Giebel; auf das rustizierte Portal führt
eine Bogenbrücke des 17. Jh. mit Freitreppe und Pavillon aus Holz
zu. Innen originale Raumaufteilung mit Eingangshalle, Salons, Fest-
saal und gut erhaltene Einrichtung. – Im Park die Waldkapelle von
1782.

EITORF Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Ev. Kirche (Schoellerstraße): Zweigeschossiger neugotischer Bau
mit fünfseitigem Chorschluss und Glockentürmchen über dem Ein-
gangsgiebel, 1862/63 nach Plan von *Vorländer*. Das Erdgeschoss in
Haustein, das Obergeschoss in gelbem Ziegel mit Bänderung und
Gliederung in rotem Klinker. Im Erdgeschoss urspr. Schule und
Wohnungen für Pfarrer und Lehrer. Der Kirchensaal im Ober-
geschoss erst 1894 auf seine heutige Länge gebracht und mit Orgel-
bühne versehen. Anstelle der urspr. Treppenanlage vor dem Kirchen-
eingang 1984/85 ein zweigeschossiger Vorbau errichtet.

Kath. Pfarrkirche St. Patricius (Schoellerstraße): Dreischiffige neugo-
tische Bruchsteinbasilika, 1882–84 nach Plänen von *A. Lange*, der
vorgesetzte Turm 1908. – Aus der abgebrochenen alten Kirche bü-
tenförmiger Taufstein aus Andesit, 12. Jh., Sockel von 1950. –
Kruzifixus aus Holz, A. 16. Jh., *Meister Tilman* zugeschrieben;
Fassung verloren.

Burg Welterode (Asbacher Straße): Im Eiptal gelegenes wasserum-
wehrtes Burghaus des 16. Jh., ein steiler dreigeschossiger Putzbau mit
vorgezogenem Eingangsrisalit, auf den ehem. eine Zugbrücke zuführ-
te. Walmdach und Fenster von einem Umbau des 18. Jh. Typus des
spätmittelalterlichen festen Hauses, wie es sich im Siegtal und im
Bergischem Land mehrfach findet (▷ Much, Haus Overbach; ▷ Vol-
perhausen, Burg).

Villa Gauhe, heute Wohnheim (Parkstr. 11): Unregelmäßige Zwei-
flügelanlage, urspr. in großem Landschaftspark, um 1860 errichtet.
Im urspr. Zustand erhalten nur das Wohnhaus, ein zweigeschossiger
Bau mit drei Giebeln, der von seitlichem Treppenturm überragt wird.
Erdgeschoss Werkstein, Obergeschoss Ziegel mit vorgesetztem Zier-
fachwerk und Galerien und Erkern aus Holz. Der zweigeschossige
Wirtschaftstrakt nach Brand 1903 neugebaut und erweitert, mit hof-
seitigem Eckturm und dreigiebeligem Kopfbau im Stil der Renais-
sance. Erdgeschoss Werkstein, Obergeschoss mit Zierfachwerk vor
weiß getünchten Wandflächen.

▷ ALZENBACH, MERTEN, OBEREIP

ELMPT-OVERHETFELD Gem. Niederkrüchten,
Kr. Viersen.

Karte 4

Elmpter Kapelle (An der Heiden): Mariengnadenkapelle, ein einfacher Backsteinsaal von 1734 auf großem bäumebestandenen Platz für die Wallfahrer. Die urspr. Gnadenkapelle von 1703 mit dem Altar aus jener Zeit, der das barocke Gnadenbild der Muttergottes birgt, bildet den Chor. – Kleines Antwerpener Schnitzretabel mit gemalten Flügeln, um 1505/10. Der Kapelle 1761 geschenkt von der Freifrau von Geloës auf Schloss Dilborn. Der Schnitzschrein mit den Passions- und Kindheitsszenen in originaler Polychromierung. Die gemalten Flügel außen mit den auf das Altarsakrament bezogenen Szenen Gregorsmesse, Abendmahl und Abraham und Melchisedech; sign. auf der Altardecke der Gregorsmesse IOHANNES DE VALLE, das ist der Brüsseler Maler *Jan van Dale*. – Orgel mit neugotischem Prospekt der *Gebr. Müller*. – Hübsches Rokokogestühl.

ELSDORF Rhein-Erft-Kreis.

▷ ANGELSDORF, BERRENDORF, HEPPENDORF,
NIEDEREMBT, OBEREMBT

ELTEN Stadt Emmerich, Kr. Kleve.

Karte 1

Auf dem Eltenberg oberhalb des Rheins befand sich urspr. ein Kastell der Grafen des Hamalands, 944 stellte Otto I. eine Urkunde in Elten aus. 960 gründete Graf Wichmann an der Stelle der Burg ein Kanonissenstift, das zur Unterscheidung von der am Fuß des Berges gelegenen Siedlung zuweilen auch Hochelten genannt wurde, der urspr. unmittelbar am Rhein gelegene Ort dementsprechend auch Niederelten. Das Martinspatrozinium der ▷ Pfarrkirche weist auf Gründung in frühfränkischer Zeit hin. Seit 1142 gehörte Elten einem Bund niederrheinischer Kaufleute an, erhielt aber niemals Stadtrechte.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Streuffstraße): Nach Gründung des Kanonissenstifts auf dem Eltenberg dem Stift inkorporiert, seit 1313 wieder selbständige Pfarre. – Dreischiffige, kreuzrippengewölbte Pseudobasilika in Tuff und Backstein, M. 15. Jh., mit langgestrecktem Chor aus zwei Jochen mit $\frac{1}{8}$ -Schluss und eingebautem dreigeschossigem Westturm; dessen abschließende Hausteingalerie mit Eckfialen und die achtseitige Schieferpyramide A. 20. Jh. Das nördl. Seitenschiff im Osten und im Westen unregelmäßig polygonal geschlossen, an das südl. 1865 eine zweigeschossige Sakristei auf polygonalem Grundriss angebaut, östl. daran ein Treppenturm, im Obergeschoss die Orgel. Die Architektur folgt in vielen Details dem Vorbild der Aldegundiskirche in ▷ Emmerich.

Kath. Pfarrkirche St. Vitus, ehem. Stiftskirche (Freiheit): Dreischiffige dreijochige Basilika aus Tuff mit mächtigem vorgesetztem Westturm.

– Die erste Äbtissin des 960 gegr. Kanonissenstifts war Luitgart, Tochter des Grafen Wichmann. Das 968 bestätigte Familienstift 973 durch Otto II. zum Reichsstift erhoben. Als Patron des Stifts erscheint zunächst der hl. Petrus, an dessen Stelle aber schon 970 der hl. Vitus trat. 1811 säkularisiert. Die ehem. Stiftskirche seit 1815 Pfarrkirche; die Stiftsgebäude 1834 auf Abbruch verkauft und bis auf geringe Reste abgetragen.

Baugeschichte: Durch Ausgrabungen 1959 und 1964/65 Vorgängerbauten aus der Zeit vor der Gründung des Stifts nachgewiesen; so ein rechteckiger Holzbau mit quadratischem Chor von A. 10. Jh., wohl die Burgkapelle, und ein südl. davon angelegter Rundbau von M. 10. Jh., sowie eine Kapelle mit Westempore. Die E. 10. Jh. errichtete erste Stiftskirche war ein dreischiffiger Tuffsteinbau, in dem der Rundbau erhalten blieb und dessen Mittelschiffsbreite für den frühromanischen Neubau bestimmend wurde. Unter Äbtissin Irmgardis (vor 1100–29) durch einen von Westen nach Osten errichteten Neubau ersetzt, der den Kern des heutigen Gebäudes bildet. Dieser frühromanische Bau in 2. H. 14. Jh. durchgreifend verändert; das Aussehen der Kirchenruine überliefert durch um 1660 angefertigte Zeichnungen des Amsterdamer Architekten *J. Vinckboons* und durch Ausgrabung bestätigt als dreischiffige kreuzgratgewölbte Tuffsteinbasilika von vier quadratischen Mittelschiffsjochen, mit Querschiff, quadratischem Chor mit halbrunder Apsis und vorgesetztem Westturm. Davon heute nur noch der fünfgeschossige Westturm und die drei später mehrfach veränderten und nach Kriegszerstörung rekonstruierend wiederaufgebauten westl. Langhausjoche erhalten. Schwere Zerstörung im Spanisch-Niederländischen Krieg 1585, vor 1660 Abbruch der Ostteile und des südl. Seitenschiffs, 1671–77 Wiederaufbau des Langhauses in reduzierter Form. Dabei die bereits im 14. Jh. veränderte Südwand des Mittelschiffs erneuert und anstelle des östl. Mittelschiffsjochs der in fünf Seiten des Achtecks gebrochene Chor aus dem Abbruchmaterial des Altbaus und unter Verwendung gotischer Werkstücke des 14. und 15. Jh. errichtet. 1945 die Kirche schwer beschädigt; so Süd- und Westwand des Turms fortgerissen sowie Dach, Gewölbe und Südwand des Mittelschiffs weitgehend zerstört. Bis 1956 Turm in den alten Formen wiederaufgebaut, die Wiederherstellung des Langhauses bis 1965 abgeschlossen. Dabei im Mittelschiff die noch erhaltene romanische Gliederung auf der Nordwand und im westl. Joch der Südwand freigelegt, in den übrigen Jochen der Südwand wieder Fenster in gotischen Formen. Das südl. Seitenschiff in Anlehnung an das nördl. neugebaut. Einwölbung des 12. Jh. wiedererrichtet; dabei anstelle der niedrigen Barockgewölbe im Mittelschiff drei Kreuzgratgewölbe in der urspr. Höhe, in den Seitenschiffen jeweils drei längsrechteckige Kreuzgratgewölbe. An der Westwand die steinerne romanische Nonnenempore wiederhergestellt, die auf fünf Säulen mit Würfelkapitellen ruht.

Baubeschreibung: Der mächtige fünfgeschossige Westturm des frühen 12. Jh., der von einer steilen geknickten Schieferpyramide bekrönt ist, gehört mit seiner reichen Gliederung aus Rundbogenblenden, Lisenen und Rundbogenfriesen in den sich verjüngenden Geschossen zu den frühesten und schönsten Beispielen dieses in der Stauferzeit weiterentwickelten Typus. Im zweiten und dritten Turmgeschoss liegen zwei über eine Mauertreppe von der Kirche her zugängliche gewölbte Räume mit Nischen in den Wänden. – Die Nordwand des Mittelschiffs zeigt noch die urspr. Gliederung; ein großer Blendbogen übergreift jeweils ein Scheidbogenpaar, dessen Mittelstütze als Säule bzw. Pfeiler ausgebildet ist; die Vorlagen der Hauptstützen (Dreiviertelsäulen vor breiten Pfeilern) tragen die Gewölbegurte und ein System von dreifach gestuften Schildbögen; sie überfangen jeweils ein Fensterpaar mit den darunter liegenden Öffnungen in der Triforiumzone, die urspr. auf den Dachboden der Seitenschiffe führten; unter jedem Fenster in rechteckiger Blendnische eine rundbogige Doppelöffnung mit Mittelsäulchen (vgl. die Gliederung der Mittelschiffswand in ▷ *Wissel*). Die erhaltene romanische Bauzier, sechs Kapitelle und Kämpfer der Wandvorlagen sowie die Friese über den Nischen der Triforiumzone, zeigt Blattranken in flachem Relief, in die hier und da Masken und Köpfe verschlungen sind. Parallelen zu diesem für Elten charakteristischen Ornamentstil in der elsässischen Baukunst. – In der Westwand des nördl. Seitenschiffs ist das Säulenportal des 1129 geweihten Baus erhalten. Das prächtige Portal, dessen starke Gewände verjüngung noch an die Nischenportale des 11. Jh. erinnert, stellt andererseits eine Vorstufe zu den reichen Säulenportalen der Stauferzeit dar. Zwei Säulenvorlagen auf der äußersten Ebene des Stufenportals sind höher als die jeweils drei in den Gewänden. Bei einer dieser Säulen ist als Fuß ein Volutenkapitell verwendet, das wahrscheinlich von der ottonischen Stiftskirche her stammt. Die beiden Säulen werden als Rest einer verlorenen Vorhalle oder aber als schmückende Zeichen der Hoheit angesehen. Die Kartusche mit der Inschrift von 1671 im Bogenfeld über dem Türsturz und das von zwei Putten präsentierte Wappen der Bauherrin der barocken Stiftskirche, der Äbtissin Marie Sophie von Salm-Reifferscheid, nach Kriegszerstörung erneuert.

Ausstattung: Das Retabel auf dem Hochaltar wird durch vier ein breites, verkröpftes Gebälk tragende Säulen auf hohem Sockel gegliedert. In den schmaleren Nischen außen Heiligenfiguren, in der Mitte ein Tafelgemälde mit der Kreuzigung mit Maria und Johannes. Ornamente in Rokoko-Formen. – Orgel, 1774 von *J. Courtain*. – Am östl. Ende des nördl. Seitenschiffs eine steinerne, thronende Muttergottes, die im 17. Jh. durch grobschlächtinge Überarbeitung am Oberkörper und Hinzufügen eines bärtigen Männerkopfs zu einer Figur des hl. Machutus umgewidmet worden ist.

Der bedeutende Schatz der ehem. Stiftskirche wird heute in der Schatzkammer der Martinikirche in ▷ *Emmerich* präsentiert.

EMBKEN Stadt Nideggen, Kr. Düren.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Agatha, ehem. St. Lucia (Liebergstraße): Anstelle der 1944 zerstörten spätgotischen Halle ein Neubau aus Bruchstein, in den der alte dreiseitige Chorschluss und der Westturm einbezogen sind. Der viergeschossige romanische Bruchsteinturm in den beiden Untergeschossen mit Eck- und in den beiden Obergeschossen mit Lisenengliederung; nach Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg erneuert und mit Schweifhaube versehen.

Ehem. **Vogtshaus**, später Pastorat (Alte Schulstr. 51): Zweigeschossiger, heute unverputzter Bau aus Bruchstein unter hohem Walmdach, 1681 dat.

Ehem. **Fronhof** (Liebergstr. 38): Vierkanthof des späten 18. Jh. aus heute unverputztem Bruchstein, das zweigeschossige, langgestreckte Wohnhaus traufständig am Kirchplatz.

Alte Post (Liebergstr. 47): Zweigeschossiger, gelb geschlämmter Bau von 1761 unter Krüppelmansarddach; vor der Eingangsfront vier Linden. In der Gartenmauer ein kleiner Giebelbau des 18. Jh. aus Bruchstein und Fachwerk, der als Kutscherhäuschen gedient hat.

EMMERICH Kr. Kleve.

Karte 2

Älteste Ortsbildung um die \triangleright kath. Pfarrkirche St. Aldegundis (urspr. St. Martin) im Süden, deren Gründung die Legende dem hl. Willibrord zuschreibt, erste Erwähnung des Ortes 828. Ein zweiter Siedlungskern entstand 2. H. 12. Jh., als sich das seit A. 10. Jh. mit der Pfarrkirche verbundene Stift unter Mitnahme des Martinspatroziniums im Norden der Altstadt einen neuen Wohnbezirk schuf und die \triangleright Stiftskirche St. Martin errichtete. Ortsherr von Emmerich, das als bedeutender Rheinhandelsort seit 1142 einem Bund niederrheinischer Kaufleute angehörte, war vor der Staderhebung der Propst des Martinistifts; mitbeteiligt der Bischof von Utrecht, zu dessen Sprengel das Archidiaconat Emmerich gehörte. Von dem 1233 zum Schirmvogt gewählten Grafen Otto II. von Geldern und Zutphen wurde Emmerich noch im gleichen Jahr zur Stadt erhoben und befestigt, 1355 ging es in den Besitz der Grafen von Kleve über. Die in den Wirren des Spanisch-Niederländischen Krieges arg in Mitleidenschaft gezogene Stadt büßte im Laufe des 18. Jh. ihre urspr. Bedeutung als Handelszentrum ein. 1944 das alte Stadtbild weitgehend vernichtet, die Kirchen schwer beschädigt.

Kath. Pfarrkirche St. Aldegundis: Um 700 unter dem Patrozinium des hl. Martin errichtet und seit 914 mit einem Kollegiatstift verbunden. Wechsel des Patronats mit dem Fortzug des Martinistifts und der Errichtung seiner Kirche, dem die Pfarrkirche bis 1439 inkorporiert blieb. – Langgestreckte dreischiffige Pseudobasilika aus Backstein mit Tuff, mit drei Chorpolygonen und eingebautem dreigeschossigem

Westturm aus Tuff, 1449–1514 anstelle der durch Brand zerstörten alten Kirche.

1449 zunächst unter der Leitung von *Johann von Wintern* nach einem Plan begonnen, der ein um zwei Joche kürzeres Langhaus mit vorgesetztem Westturm vorsah. Bei der Chorweihe 1474 muss der Westabschluss dieser Anlage schon in Arbeit gewesen sein, wie die schräggestellten Strebepfeiler zwischen dem zweiten und dritten westl. Joch beweisen. Damals auch die niedrigen Seitenchöre aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss bereits mit Kreuzrippengewölben geschlossen. 1483–1514 dem Langhaus zwei Joche mit eingebautem Turm angefügt, wobei die schon ausgeführten Fundamente des Turms der ersten Planung den quadratischen Grundriss des angefügten Mittelschiffs jochs bedingen. In dieser Phase das Mittelschiff und der aus zwei Jochen und $\frac{3}{8}$ -Schluss gebildete Hauptchor mit feingliedrigen Sterngewölben, die Seitenschiffe mit Netzgewölben geschlossen. Der Turm nach einem Brand 1651 erst nach 1719 wiederhergestellt, 1854 rest. Der Kirchenbau um 1900 umfassend rest. 1944 bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Bis 1955 Langhaus und Chor in den alten Formen wiederhergestellt, Wiederaufbau des Turms ab 1959.

Die Aldegundiskirche zeigt einerseits eine für die Spätgotik charakteristische Vereinheitlichung des Grundrisses und eine Geschlossenheit des Außenbaus; so gehen die drei Schiffe absatzlos in die polygonalen Chorschlüsse über; der äußeren Verschleifung der drei Ostapsiden entspricht die Abschrägung der Westfassade. Da sie aber andererseits am klevischen Typus der Pseudobasilika festhält, liegen das Mittelschiff mit seinen hohen ungegliederten Obergadenwänden und die beiden Seitenschiffe als selbständige Räume mit eigenen Chorschlüssen und abgesetzten Dächern nebeneinander. Die Abneigung gegen den Raumzusammenschluss wird auch in der jochweisen Abtrennung der Stern- und Netzgewölbe durch breite Gurte deutlich. Der von den polygonalen Enden der Seitenschiffe eingefasste Turm aus Tuff mit zwei quadratischen Untergeschossen und einem über Galerie ins Achteck überführten Obergeschoss; vgl. den Turm des Utrechter Doms (1321–50). In der Westfassade Doppelportal und sechsbahniges Maßwerkfenster in gemeinsamer Spitzbogenblende.

Die Turmvorhalle in großem Spitzbogen zum Innenraum geöffnet, in dem Pfeiler und Scheidarkaden in rotem Backstein mit Tuffbändern gegen den weißen Putz der Wandflächen kontrastieren. Die Betonplatte der Orgelempore eingehängt zwischen die Pfeiler der hohen Turmhalle; der Raum darunter ist leicht abgesenkt und wird als Taufkapelle genutzt. Die Wand im südl. Nebenchor bis in Sohlbankhöhe mit ornamentalen Fliesen verkleidet, Entwürfe 1891 von *F. Stummel*. An der südöstl. Wand des Polygons Wandgemälde mit Dominikaner, die Muttergottes verehrend; zur Erinnerung an die Errichtung der Rosenkranzbruderschaft 1888 von *Stummel*.

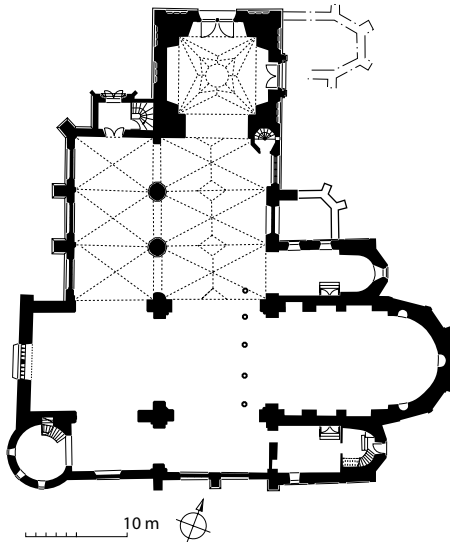
Ausstattung: An einer Stele Tafelbild Christus im Grab, Siena, um 1350, *Duccio di Boninsegna* zugeschrieben. – An der Südwand

Triptychon mit der Verkündigung, der Anbetung der Könige und der Darbringung, um 1900 von *H. Lamers* nach *Rogier van der Weyden*. – Auf Konsolen an den östl. Turmpfeilern Standfiguren der hll. Katharina und Agnes, die die Wolkenbandkette des klevischen Antoniusordens trägt, um 1470–80, namengebende Werke des *Meisters der Emmericher Heiligen*, einer Werkgruppe in der Nachfolge des Utrechter Meisters *Adriaen van Wesel*. – Spätgotische Doppelmadonna, um 1490, zentrales Werk im *Euvre* des *Meisters der Emmericher Leuchterkrone*; in einem Marienleuchter von 1963. – Im nördl. Seitenschiff an den Pfeilern Holzfiguren auf Konsolen: Hl. Thomas von Aquin, um 1480, dem Umkreis des *Meisters Arnt* zugeschrieben; Fassungsreste. – Hl. Christophorus, um 1500, dem Umkreis von *D. Holthuys* zugeschrieben; neuere Fassung. – Hl. Johannes Ev., um 1530, *H. van Holt* zugeschrieben; Fassungsreste. – Rechts und links vom Chorpolygon Holzfiguren auf Konsolen: Hl. Katharina, niederrheinisch, um 1510/20; neuere Fassung. – Hl. Jakobus major, niederrheinisch, um 1500; neue Fassung. – Im südl. Seitenschiff auf einer Stele Holzfigur des hl. Sebastian, niederrheinisch, um 1480; keine Fassung. – Silbervergoldete Turmonstranz des beginnenden 16. Jh. Eines der größten und prächtigsten Werke der klevischen Goldschmiedekunst der Spätgotik.

Kath. Pfarrkirche St. Martin, ehem. Stiftskirche (Martinikirchgang): Durch Naturkatastrophen, Reparaturen, An- und Umbauten, Kriegszerstörung und Wiederaufbau entstandener Bau aus Tuff und Backstein, bestehend aus spätgotischem, unregelmäßig zweischiffigem Langhaus in Nord-Süd-Richtung mit nördl. vorgesetztem Turm und einem romanischen, nach Osten ausgerichteten Hochchor über Krypta mit zweigeschossigen Nebenchören.

Baugeschichte

Der Gründungsbau ab etwa 1040 zur Regierungszeit des Utrechter Bischofs Bernold (1027–54) errichtet für das von der Stadtpfarrkirche hierher verlegte Stift, eine dreischiffige Tuffstein-Basilika mit flacher Decke mit östl. Querschiff und dreischiffigem Chor über Krypta und Zweiturmfassade im Westen; sehr ähnlich die ebenfalls unter Bernold gebauten Kirchen St. Peter, St. Jan und St. Paul (nicht erhalten) in Utrecht und St. Lebuinus in Deventer. 1145 Schäden am Bau beklagt. Um 1237/38 Teile des Langhauses und des Westbaus vom Strom des Rheins fortgerissen. Um 1370 weitere Schäden durch den Rhein; erhalten nur das östl. Langhausjoch sowie Vierung, Chor, Nebenchöre und Krypta. Im 15. Jh. der urspr. Nordquerarm durch einen zweischiffigen Bau mit Nordturm ersetzt. E. 15. Jh. umfassende Renovierungen; aus der gleichen Zeit der Rundturm an der Südseite des Westabschlusses. Um 1600 der Schweifgiebel am südl. Querhausarm. Im frühen 19. Jh. das westl. Seitenschiff abgerissen, der Lettner entfernt und das Fußbodenniveau um ca. 110 cm erhöht. Ab



Emmerich. Kath. Pfarrkirche St. Martin, ehem. Stiftskirche

1874 im Zuge umfassender Arbeiten u. a. das westl. Seitenschiff neu errichtet. Der 1944 bis auf die Umfassungsmauern zerstörte Bau bis 1964 vereinfachend wiederaufgebaut und mit Flachdecken geschlossen. 1976–89 durchgreifende Sanierung; dabei Gewölbe in den gotischen Bauteilen wiederhergestellt, Fußboden auf das urspr. Niveau abgesenkt und Hochchor rekonstruiert.

Baubeschreibung

Vom Gründungsbau Krypta, Chöre und Vierungspfeiler mit Ausnahme des südwestl. erhalten. Hauptchor und flankierende Nebenchöre außen fünfseitig, innen aber halbrund geschlossen. Der Hauptchor am Quadrum durch einfache Blendnischen um die rundbogigen Obergadenfenster gegliedert, an der Apsis durch Blendnischen und Lisenen, diese heute rekonstruiert und die drei großen, nachträglich eingebrochenen Maßwerkfenster zugemauert. Die Seitenkapellen außen mit flachen, rundbogigen Blendnischen; die der Südkapelle 1877 nach altem Befund erneuert. Der südl. Querhausarm ist nachträglich um die Hälfte seiner Länge reduziert worden, die Südfassade mit geschweiftem Renaissancegiebel und zwei Spitzbogenfenstern in der Flucht der südl. Seitenkapelle und dem verbliebenen westl. Seitenschiffsjoch. Die im II. WK zerstörte Westfassade des Langhaus-

jochs 1964 nach Plänen von *W. Kuhn* in modernen Formen wiederaufgebaut; daran anschließend ein niedriger Rundturm, der sog. Eisbrecher. Das spätgotische zweischiffige Langhaus anstelle des urspr. nördl. Querarms dreijochig mit massivem dreigeschossigem Nordturm vor dem Hauptschiff. In der östl. Außenwand im mittleren Joch Reste eines Portals mit Vorhalle erkennbar (vgl. ▷ Kalkar, ▷ Kleve, ▷ Kranenburg). In der Ostwand des Turms ein neugotisch umrahmtes Portal. Das oberste Turmgeschoss ist über einer mit Pultdach gedeckten Galerie eingezogen, darauf ein steiler, achtseitiger Helm.

Innen in Hochchor, Vierung, südl. Querhausarm und westl. Langhausjoch flache Decken, in der hohen Turmhalle ein Sterngewölbe, im gotischen Langhaus Kreuzrippengewölbe. In der Vierung vor dem Aufgang zum Hochchor fünf der sechs Pfeilerbasen von der Westseite des A. 19. Jh. abgebrochenen Lettners; bei Absenkung des Fußbodenniveaus weitere Fragmente davon gefunden, die außerhalb der Kirche gelagert werden. In der Chorapsis ein erheblich rest. romanischer Plattenbelag aus blauem und weißem Namurer Stein mit Weiheinschrift des Altars. Die Seitenkapellen durch nachträglich eingezogene Gewölbe in zwei Geschosse geteilt. Im Untergeschoss des nördl. Seitenchors sind Fußboden, Wände und Gewölbe mit ornamentalen Mosaiken von 1898 ausgestattet, in Medaillons ein Zyklus mit den Sieben Schmerzen Mariens; im Obergeschoss die museal eingerichtete Schatzkammer für die Kirchenschatze der St. Vituskirche in ▷ Elten und der Martinikirche; im südl. Obergeschoss die Sakristei. – Von den Nebenchören aus zugänglich die Krypta, eine dreischiffige Halle mit Kreuzgratgewölben über sechs Pfeilern.

Ausstattung

Taufbrunnen aus Messing, Antwerpen, 1531–35, das nach seiner Beschädigung im II. WK sehr weitreichend ergänzte Werk zeigt reine Renaissancemotive. – Chorgestühl, 1486; nur 18 von urspr. 36 Sitzen erhalten. – Zahlreiche Holzskulpturen, u. a.: Am südwestl. Vierungspfeiler hl. Willibrord, E. 15. Jh.; neugotische Fassung. – In der Turmhalle Kreuzigungsgruppe, bestehend aus den Fragmenten des ehem. Triumphkreuzes, niederrheinisch, A. 16. Jh., und den trauernden Maria und Johannes, niederrheinisch, um 1700; Fassungsreste. – Auf dem Altar im nördl. Nebenchor Vesperbild, um 1530, *H. van Holt* zugeschrieben; Fassung entfernt. – In der Turmhalle Mondsichelmadonna, um 1530–40, *van Holt* zugeschrieben; neuere Fassung. – Epitaphien: Im westl. Joch für Herzog Gerhard von Schleswig († 1433) Sandsteinrelief, das Wappen mit der Helmzier und die Inschrift erhalten, die figürlichen Darstellungen verloren. – Im Durchgang vom Turm zur Kirche für den Kanoniker Wessel Huninck († 1519) beschädigtes Sandsteinrelief mit der Verklärung Christi am Berg Tabor, im Vordergrund einander gegenüber kniend der Geistliche und sein Vater mit den hinter ihnen stehenden hll. Martin und

Willibrord. – Weitere Epitaphien und Grabplatten, die Schäden an den figürlichen Darstellungen aus der Zeit 1628–72, als die Kirche von der ref. Gemeinde genutzt wurde.

★

Schatz

Arche des hl. Willibrord, 11. Jh., Fuß und Bekrönung spätgotisch. Taschenförmiger Eichenholzkern vom Typus der frühen Bursenreliquiare; die mit vergoldetem Silberblech bekleidete Vorderseite zeigt in Treibarbeit die vier Evangelistensymbole, die Kupferplatte der Rückseite in Braunfirnis, darauf gravierte Darstellung des Gekreuzigten, umgeben von den Evangelistensymbolen. A. 15. Jh. als Aufsatz eine Kreuzigungsgruppe aus gegossenen Silberstatuetten hinzugefügt; qualitätsvolle, wahrscheinlich niederländische Arbeiten. Um 1520 die Arche zur Monstranz umgearbeitet, dabei mit einem von knienden Engeln getragenen silbernen Untersatz versehen. – Armreliquiar des hl. Martin, 1521. Auf der Vorderseite des Ärmels zwei Blendfenster übereinander, über dem unteren verglaster Kreisausschnitt, über dem oberen Rosette aus drei Fischblasen. – Weitere Reliquiare, liturgisches Gerät und Kleinskulpturen aus dem Schatz der Martinikirche. – Hölzerner Kruzifixus, um 1170, mit einer gegürteten Tunika bekleidet; urspr. ganz mit vergoldetem Silberblech beschlagen, heute nur am Kopf erhalten. Gehört zu einer größeren Anzahl von Repliken nach dem nicht erhaltenen älteren *Volto Santo* von Lucca, einem kurz vor 1100 entstandenen, hoch verehrten Kultbild des Gekreuzigten. Auf dem teilweise ergänzten Kreuz schmale Kupferblechstreifen mit Palmettenfriesen. – Kalvarienberg aus vergoldetem Silber. Der Kruzifixus gegossen, die Assistenzfiguren getrieben. Qualitätsvolle, wohl niederländische Arbeiten, um 1420/30, die beiden Wappen am Fuß 16. Jh. – Spätgotische silbergetriebene Madonnenstatuette, gestiftet durch Propst Graf Moritz von Spiegelberg († 1483), qualitätsvolle niederrheinische Arbeit, um 1480, nahe verwandt einer *Arndt Beeldesnider* zugeschriebenen kleinen Madonna in der ▽ Kalkarer Nikolaikirche. – Englisch-alabasterrelief, A. 15. Jh. Charakteristisch die Streifenkomposition mit der Figur einer Sterbenden (?) in der unteren Zone und der beliebten Darstellung des Gnadenstuhls in der oberen.

Aus der ehem. Stiftskirche in ▽ Elten: Reliquiar in Form eines aus Bergkristall geschnittenen Fisches, fatimidisch, 10. Jh.; A. 15. Jh. mit Kopf und drei gekrümmten Beinen gefasst. – Ostensorium aus einem horizontalen Kristallzylinder, dessen Fassung auf vier gekrümmten Beinen steht und von einem übereck gestellten Turm bekrönt wird, um 1400. – Turmmonstranz, zu Seiten des Glaszylinders in Architekturnischen die hll. Petrus und Paulus, darüber in einer sehr aufwendigen Baldachinarchitektur eine Statuette der Muttergottes, niederrheinisch, 1. V. 15. Jh. – Turmziborium mit geschlossenem sechsseitigem Gehäuse und offenem Turmaufsatz, niederrheinisch, 1. H. 15. Jh. In den Arkaden des Gehäuses vor blauem

Emailgrund sechs Passionsdarstellungen mit gegossenen Figürchen. – Reliquienstatuette des hl. Michael, den Drachen tödend, auf dem Schulterblatt des Drachens Wappenmedaillon der Äbtissin Lucia Gräfin von Kerpen (1402–43), niederrheinisch, um 1430. – Armreliquiar des hl. Vitus, von drei knienden Engeln getragen, die Säume von Ärmel und Manschette mit stilisiertem Rankenwerk besetzt, 1. H. 15. Jh. – Reliquienhorn in graviertem Silberfassung. Auf den Bändern die Wurzel Jesse und eine Inschrift, auf dem Verschlussdeckel die Krönung Mariens, als Bekrönung eine gegossene Doppelmadonna. – Weitere Reliquiare und liturgisches Gerät aus dem Eltener Stiftsschatz.

Ev. Christuskirche (Geistmarkt): Schmuckloser kreuzförmiger Ziegelbau auf quadratischem Grundriss, mit steilen, von achteckiger Laterne bekrönten Walmdächern und niedrigen Anbauten in den Winkeln der Kreuzarme; 1690–1715 unter der Oberleitung des Amsterdamer Architekten *A. van der Leen* errichtet. Predigtkirche holländischer Prägung nach dem unmittelbaren Vorbild der älteren Oosterkerk in Amsterdam. Nach Brand 1907 und nach Kriegszerstörung 1944 der Außenbau in den urspr. Formen wiederhergestellt, der Innenraum heute durch Unterteilung in zwei Geschosse verändert.

Kath. Pfarrkirche Hl. Geist (Hansastraße): Auf unregelmäßigem, aus Teilen des Sechsecks entwickeltem Grundriss errichtete Kirche aus Sichtbeton und Glas, 1963–66 nach Plänen von *D. G. Baumewerd*; Campanile von 1988/89. Der aus drei Raumteilen bestehende Innenraum ist auf den unter dem höchsten Punkt der Kirche stehenden Hauptaltar hin zentriert.

Rheinbrücke: Kabelhängebrücke von 500m Spannweite an zwei Pylonen, 1963–65.

Rheinmuseum Emmerich (Martinikirchgang 2): Sammlungen zur Stadtgeschichte und zur Schifffahrt auf dem Rhein. – Überlebensgroße Holzfigur des hl. Christophorus aus einer Nische in der Stadtseite des 1945 zerstörten Rheintors; teilweise originale Fassung, dem Umkreis des *D. Holthuys* zugeschrieben, um 1490–1500.

ENGELSKIRCHEN Oberbergischer Kreis.

Karte 7

Archivalisch erst um 1350 bezeugt. Hat bis 1808 zum bergischen Amt Steinbach gehört. Das Patronatsrecht der erst 1554 von Lindlar abgepfarrten Kirche besaßen die Familien von Nesselrode auf Ehrshoven und von Quad auf Alsbach. Seit dem ausgehenden Mittelalter Bergbau und Eisenverarbeitung, die 1. H. 19. Jh. zum Erliegen kamen. Ab 1837 im Aggerbogen an der neu angelegten Landstraße Köln-Olpe die > Baumwollspinnerei Ermen und Engels; Aufschwung der Textilfabrik durch den Eisenbahnanschluss 1884. 1975 vereinigt mit der Gemeinde Runderoth.

Ev. Kirche (Märkische Straße): Neugotische Baugruppe aus Kirche, Pfarrhaus und Schule. Die Kirche ein sterngewölbter Saal mit fünfseitigem Schluss und vorgesetztem Turm, 1867–69 auf Initiative der Familie Engels bei der Textilfabrik errichtet.

Kath. Pfarrkirche SS. Peter und Paul (Burger Weg): Dreischiffige neugotische Halle aus Werksteinquadern mit Querhaus, Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss und halbrund geschlossenen Nebenchören, flankiert von Sakristeien, 1877–79 nach Plänen von V. Statz. Von einer einschiffigen romanischen Kirche der zur Hälfte eingebaute Westturm, 2. H. 12. Jh., mit je drei gekuppelten Schallöffnungen im Glockengeschoss und Schieferpyramide von 1601; Turmhalle durch Rundbogen zum Schiff geöffnet. Nach schwerer Kriegszerstörung ab 1949 wiederaufgebaut, dabei die zerstörten Langhausgewölbe durch eine flache Faltdecke ersetzt. – Leinwandgemälde der thronenden Muttergottes mit Heiligen. Ölskizze für das (verlorene) Altarbild des Hochaltars, M. 17. Jh. Wiederholt seitenverkehrt das 1629 entstandene Gemälde von A. van Dyck „Die hl. Rosalia empfängt vom Christuskind den Märtyrerkranz“. In Engelskirchen ist die hl. Rosalia zur hl. Agnes umgedeutet, der Nebenpatronin des Hochaltars.

Ehem. Baumwollspinnerei Ermen und Engels: Von der durch Friedrich Engels sen. aus \triangleright (Wuppertal-)Barmen errichteten Fabrik unter Teilhabe von Peter Ermen erhalten geblieben das parallel zur Straße stehende Hauptgebäude, die rückwärtig stehende Spinnerei samt der Verbindungsbrücke (heute Standesamt), die turbinengetriebene Kraftanlage von 1901 und die Villa Braunswerth der Familie Engels. Als öffentliche Grünanlagen blieben bewahrt die ehem. Bleichwiesen und die Lindenallee an der Agger sowie der ebenfalls bis zur Agger reichende Park der Villa Braunswerth. Bis 1985 Umnutzung der 1979 stillgelegten Fabrik. – Das Hauptgebäude (Engels-Platz 2), heute u. a. \triangleright Museum, ein langgestreckter Komplex aus Zwirnerei (1843/50) und Hauptverwaltung (1884) mit Fassaden aus Grauwackebruchstein sowie einem Kopfbau der 1930er Jahre mit mittlerem Aufzugsturm. – Die Spinnerei, heute Rathaus (Engels-Platz 4), ein dreigeschossiger Bau aus den 1860er Jahren mit gusseisernem Innengerüst, Umfassungsmauern aus Grauwackebruchstein und Gusseisenfenstern. – Villa Braunswerth, heute Verwaltungsgebäude, ein dreiteiliger spätklassizistischer Putzbau, nach 1848 für Friedrich Engels sen. und seine beiden Söhne errichtet nach Plan von C. Heyden. Das dreigeschossige Haupthaus mit dem flachen Dreieckgiebel für den Vater, die Seitenflügel für die Söhne. Jedes Haus mit zweigeschossigem Gusseisenerker, mit eigenem Eingang und Treppenhaus, aber in den Hauptgeschossen miteinander verbunden. Der Park vom Werksgelände getrennt durch Kutscherwohnung mit Stall und Remise (1848) und ein Gewächshaus mit gebogener Südwand in Glas-Eisen-Konstruktion (1860er Jahre).

Oelchenshammer (Oelchensweg): Komplex aus zwei Fachwerk- und einem Bruchsteingebäude des 18./19. Jh. Das Hammerwerk wohl 1787 angelegt und bis 1947 betrieben. Nach Instandsetzung 1970–73 zu Anschauungszwecken wieder in Betrieb gesetzt und seit 1993 von der ▷ Außenstelle des Rheinischen Industriemuseums betreut. Wasserhammer mit zwei Schmiedegebäuden, die mit der Rückwand an den Damm des Mühlenteichs grenzen und über den Mühlengraben miteinander verbunden sind. Präsentiert mit einer Welle, zwei Hämmer und einem E. 19. Jh. hinzugefügten Gebläse eine Phase der frühindustriellen Produktion von Eisen und Stahl.

Außenstelle des Rheinischen Industriemuseums im Hauptgebäude der ▷ ehem. Baumwollspinnerei Ermen und Engels (Engels-Platz 2): Industriegeschichte und Elektrizität.

▷ EHRESHOVEN, RÜNDEROTH

ERFTSTADT Rhein-Erft-Kreis.

Unter dem Kunstnamen Erftstadt wurden 1969 das alte kurkölnische Festungsstädtchen ▷ Lechenich mit ▷ Liblar und 13 umliegenden Dörfern zur Stadt zusammengeschlossen; die beiden Hauptgemeinden sind durch die Trasse der A 61 getrennt; das Konzept eines neuen Stadtkerns nicht verwirklicht.

▷ BLIESHEIM, BORR, DIRMERZHEIM, ERP,
FRIESHEIM, GYMNICH, KIERDORF, LECHENICH,
LIBLAR, NIEDERBERG

ERKELENZ Kr. Heinsberg.

Karte 5

Otto der Große schenkte dem Aachener Münsterstift 966 einen offenen Marktort an der mittelalterlichen Fernstraße Köln-Antwerpen, zusammen mit den Orten Wegberg, Beeck und Rickelrath. 1326 ein domus fori, genannt Gewanhuys, mit offener Markthalle belegt. Eine wohl schon bestehende Kirche (▷ St. Lambertus) 1340 dem Stift inkorporiert. Stadtrechtsverleihung zwischen 1347 und 1359 durch Reinald, Herzog von Geldern. Im 14. Jh. Stadtbefestigung durch eine Mauer mit zwei Toren, vierzehn Türmen und zwei, durch einen Wall getrennten, umlaufenden Gräben. In diesem Zusammenhang Bau der landesherrlichen Burg der Grafen von Geldern. Südlichste Eckbastion des Herzogtums Geldern und häufiger Ausgangspunkt geldrischer Kriegszüge ins Herzogtum Jülich. Stadtbrände und Zerstörungen von 1540, 1674 und 1684 führten zum Bedeutungsverlust. 1715 fiel die Stadt an Jülich. Bereits 1674 Stadtmauern niedergelegt und die Tore gesprengt. 1817/18 die Reste abgetragen, Promenaden angelegt und das Wallgelände parzelliert. 1944 starke Kriegszerstörungen, die Lambertuskirche bis auf den Turm, die Franziskanerkirche völlig zerstört. Beim Wiederaufbau den für die in der Ebene gelegenen mittelalterlichen Städte typischen Rundlingsgrundriss in seinem Wall-

Graben-System z. T. wieder anschaulich gemacht: Ovaler, im Süden geradlinig abschließender Stadtgrundriss mit radial von den ehem. Stadttürmen und den zwei Toren ausgehendem Straßensystem, das im Zentrum auf einen um Kirche, Markt und Rathaus führenden inneren Ring trifft.

Kath. Pfarrkirche St. Lambertus (Johannismarkt): Backsteinkirche in romanischen Formen, 1954 errichtet nach Plänen von *P. Salm* anstelle des 1944 bis auf die Umfassungsmauern zerstörten spätgotischen Vorgängerbaus. Der mächtige, die Silhouette der Stadt bestimmende quadratische Westturm mit einer dichten Folge von Bändern aus Kalkstein und Tuff gegliedert, ab 1458 nach einem Einsturz neu errichtet; 1880 rest. und wiederhergestellt nach Plänen von *H. Wiethase*. – Kanzel aus Holz, niederrheinisch-maasländisch, E. 15. Jh. Stollenrahmenkonstruktion, Füllungen durchbrochen; flache Reliefdarstellungen mit Kreuzigung und Evangelisten, darunter Kirchenväter und König David. – An der Chorwand Triumphkreuzgruppe aus Holz, niederrheinisch, 1486. In der neueren Forschung auch *Arnt Beeldesnider* zugeschrieben (vgl. Grabeschristus, St. Nikolai in ▷ Kalkar). – Adlerpult, M. 15. Jh., feiner maasländischer Gelbguss (vgl. die Pulte im ▷ Aachener Dom und in St. Maximilian in ▷ Düsseldorf). Dreiseitiger, von Löwen getragener Unterbau, darin eingestellt drei segnende Figuren mit Weltkugel als Darstellung der Dreifaltigkeit; der Adler hält eine tote Fledermaus als Symbol der überwundenen Mächte der Finsternis in den Fängen. – Prachtvoller Marienleuchter von 1517, Holz und Schmiedeeisen, niederrheinisch-maasländisch, Umkreis der Werkstatt des *Meisters von Elsloo*. Eisenwerk 1517 in Neuss hergestellt, Goldfassung 1533 durch *J. Erwein*. Siebenarmige Leuchterkrone mit Doppelmadonna auf einer mit Prophetenfigürchen besetzten Konsole, Engelshalbfiguren in den Blattkronen des Distelrankenwerks (vgl. die Leuchter in St. Aldegundis in ▷ Emmerich, St. Nikolai in ▷ Kalkar und St. Mariae Geburt in ▷ Kempen). – Holzskulpturen: Hll. Crispin und Crispinian, niederrheinisch, 1500–10; barocke Fassung abgenommen bis auf die Goldsäume, unter Schichten verschiedener Neufassungen Reste der Originalfassung erhalten. – Hl. Johannes Bapt., maasländisch, um 1510/20; Haar und Gewandfalten vergleichbar mit entsprechenden Details der Madonnen des Marienleuchters (s. o.). – Hl. Andreas, um 1520, dem *Meister von Elsloo* zugeschrieben; neuere Fassung, linke Hand ergänzt. – Epitaph der Dinkelsbühler Familie Scholl, Schwaben, um 1500/10, Öl auf Holz. Das wahrscheinlich aus der Dinkelsbühler Pfarrkirche stammende Gemälde über die Sammlung Lucas an die Pfarrkirche gelangt. Das traditionelle Bildschema des Fürbittbildes ist durch das aus der Weltgerichtsdarstellung übernommene Motiv der Seelenwägung erweitert.

Leonhardskapelle (Krefelder Straße): Einfacher verputzter Bau in neugotischen Formen. Heute Teil der anschließenden Schule, urspr.

Kapelle des seit 1452 bestehenden Gasthauses mit städtischem Hospital. Erinnt an die städtische Wohlfahrtseinrichtung von bemerkenswerter Größe, die 1820 neben der Kapelle aus Prinzipalhaus und drei größeren sowie zehn kleineren einstöckigen Reihenhäusern bestand; Häuser bis 1905 niedergelegt.

Altes Rathaus (Markt): Freistehender, verputzter Backsteinbau von zwei Geschossen mit hohem Walmdach, nach dem großen Brand 1541–46 durch *J. von Vuyrß* (?) errichtet. Nach starken Kriegsschäden 1944/45–50/51 rest. Im Erdgeschoss eine offene, kreuztraggewölbte Spitzbogenhalle, in der Markt und Gerichtsverhandlungen abgehalten wurden. Über dem stichbogigen Eingang mit Blausteingewände die Datierung 1756, Rechteckische 1546 dat.

Ehem. **Burg** (Zehnthofstraße): Backsteinanlage des 15. Jh. mit quadratischem Bergfried von vier Geschossen, der in das Grabensystem der Stadtbefestigung hineinragt; stadteinwärts daran anschließend ein ummauerter trapezförmiger Burghof mit Resten des ehem. Wehrgangs und zwei runden Wehrtürmen. Die Anlage diente ausschließlich zu Verteidigungszwecken, wurde bald preisgegeben und bereits 1581 als Steinbruch genutzt; 1816–18 bis auf bestehende Reste niedergelegt, die 1956–58 rest. wurden. Im Bergfried (Wolfsturm) das ehem. Burgefängnis.

Haus Spies, heute u. a. Ausstellungsgebäude (Franziskanerplatz): Dreiflügeliges, verputztes Wohnhaus von 1806 im Couvenstil mit Mansarddach, einen umfriedeten Hof einschließend. Hauptgebäude zweigeschossig mit Mitteleingang in Blausteinrahmen, Seitenflügel eingeschossig. Schönes schmiedeeisernes Tor flankiert von Pfeilern mit Löwenfiguren.

Haus Hohenbusch, ehem. Kreuzherrenkloster (an der K 29): Mehrteilige ummauerte Anlage, bestehend aus dreiflügeligem Wirtschaftshof aus Backstein mit Schweifgiebeln, 1707 dat. durch Chronogramm, und teilweise verputztem Herrenhaus des 18. Jh. mit umgebendem Park. 1302 Gründung des Klosters durch das Aachener Marienstift. Im 16. Jh. unter Verwendung älterer Teile neu aufgebaut. Nach Aufhebung des Klosters A. 19. Jh. die Kirche des 17. Jh. und zwei Klosterflügel niedergelegt. Teil des ehem. Konventsgebäudes als Herrenhaus genutzt, darin erhalten die Barockdecken, Treppenhaus, beschnitzte Türblätter und Kamin. Sehr schöner Bautenkomplex in anschaulicher Einzellage.

Gegenüber, an der K 29, ein Sandsteinwegekrenz des 18. Jh.

KÜCKHOVEN.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Servatius (Servatiusstraße): Backsteinsaal mit eingezogenem $\frac{5}{8}$ -Chor von 1792. Der vorgestellte mächtige Westturm von vier Geschossen, 1460, mit achtseitiger Haube und neuem Querschiff mit halbrunden Abschlüssen. Der archaisch wirkende Turm

mit Gliederung durch einfache Spitzbogenblenden und bis auf die Klangfenster im Glockengeschoss und das Oberlicht über dem Eingang fensterlos. Innen einfache Spiegeldecke über Pilastern. Neben drei großen neubarocken Altären Reste der Barockausstattung: Hochaltar, Kommunionbank und Chorgestühl, 2. H. 18. Jh. – Kanzel A. 18. Jh. – Kruzifixus 16./17. Jh.

▷ GERDERATH, HOLZWEILER, IMMERATH, KEYENBERG, LÖVENICH, SCHWANENBERG, VENRATH

ERKRATH Kr. Mettmann.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Kirchstraße): Auf einem Kirchhügel eine dreischiffige Pfeilerbasilika der 2. H. 12. Jh. aus Tuffstein mit mächtigem vorgesetztem Westturm. 1987–89 statische Sicherung des Baus mit Einbau einer Betonplatte unter dem Westturm beg., parallel dazu Mauerwerkssanierungen und Sicherungsarbeiten an den Langhausgewölben. Der quadratische Turm ungliedert bis auf das Glockengeschoss mit seinen Schallarkaden; das Turmportal und die geschweifte Schieferhaube um 1700. Die Ostteile mit Querhaus, Chor und zierlichen Flankentürmen sowie Apsis neuromanisch, 1901. Die Außengliederung des Langhauses durch Lisenen und Rundbogenfriese bzw. Rundbogenblenden weitgehend erneuert. Anstelle der romanischen Gewölbe in Mittelschiff und Turmhalle im 14. Jh. Kreuzrippengewölbe eingezogen. Die Kreuzgratgewölbe in den Seitenschiffen mit überwiegend romanischer Bausubstanz. – Romantisches Taufbecken aus Blaustein, Maastricht. Das runde Becken auf Mittelzylinder und vier Ecksäulen, mit Rundbogenfries und vier Eckköpfen. – Die kostbaren Skulpturen zwischen 1950 und 1960 im Handel erworben: Thronende Muttergottes, Nordspanien, um 1280, Sandstein; farbig gefasst, vgl. die Kreuzgangskulpturen der Kathedrale von Burgos. – Größerer Kruzifixus aus Holz, westdeutsch, 2. H. 14. Jh.; Reste alter Fassung, Kreuz und Arme erneuert, Kopf überschritten, urspr. Gabelkruzifixus. Stilistisch verwandt einem Kruzifixus in St. Severin in ▷ Köln. – Mittlerer Kruzifixus aus Holz, westdeutsch, 1. Dr. 15. Jh.; ältere Farbfassung. Bedeutendes Werk des sog. Schönen Stils. – Kleinerer Kruzifixus aus Holz, westdeutsch, 1. H. 15. Jh.; alte Fassung. Auslaufender Schöner Stil. – Vesperbild aus Lindenholz, Salzburg (?), um 1420; farbig gefasst. Folgt dem im Schönen Stil geläufigen Typus mit waagrecht liegendem Leichnam Christi. – Schmerzensmann, Lindenholz, schwäbisch, um 1500; ältere Bemalung. – Stehende Muttergottes, Lindenholz, wohl schwäbisch, um 1500; farbig gefasst. – Johannes Bapt., Lindenholz, Niederrhein, um 1550; Fassung verloren. Vgl. die Figur des Täufers im ▷ Kalkarer Johannesretabel. – Hl. Josef mit Kind, Lindenholz, süddeutsch (Augsburg?), um 1730; originale Farbfassung.

Haus Unterbach (Gerresheimer Landstr. 63): Urspr. zweiteilige wasserumwehrte Anlage, deren Hauptburg in nachmittelalterlicher Zeit

aufgegeben worden ist. In der bestehenden Rechteckanlage stammen von der um 1400 in Bruchstein aufgeführten Vorburg noch der Stumpf eines Rundturms an der Südwestecke (Kegeldach neu) und das anschließende Stück der Burgmauer; von Erneuerung und Ausbau 1618 die übrige Ringmauer, der quadratische Turm und der Torbau an den Ecken der Ostseite, Material Bruchstein und zum Teil Backstein. Das zweigeschossige Herrenhaus um 1750 errichtet, 1810 umgebaut. Gartenanlage des 18. Jh. nach Plänen von M. F. Weyhe, 1812, 1817, 1831 zu einem Landschaftsgarten umgestaltet, der in Grundzügen erhalten ist.

ERP Stadt Erftstadt, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Pantaleon (Luxemburger Str. 31): Saalbau in neuromanischen Formen mit zweischiffigem Querhaus und breitgelagertem Chor in $\frac{1}{8}$ -Schluss, 1872/73 von K. F. Schubert. Nach Süden gerichtet und angebaut an der Südseite des viergeschossigen, mittelalterlichen Westturms aus Bruchsteinmauerwerk; an seiner Ostseite der Ansatz des urspr. Langhauses. Nach Beschädigung im II. WK wiederhergestellt. – Kanzel und einige Heiligenfiguren 18. Jh. Ehem. Wachhäuschen der Herrlichkeit Erp vor dem Westturm, zweigeschossiger Bau, 1752, in die Böschungsmauer des Kirchhofs integriert.

ESCHWEILER Kr. Aachen.

Karte 9

Ein 828 erstmals erwähnter Königshof ging im 11. Jh. in den Besitz des Kölner Domstifts über. Um den Hof und seine Kirche entstand eine erste Siedlung auf dem linken Ufer der Inde. Die Burg auf dem rechten Ufer im 13. Jh. von den Kölner Schultheißen errichtet, die sich später Herren von Eschweiler nannten und den Ort 1420 an die Herzöge von Jülich verkauften. Seit dem 16. Jh. Sitz eines jülichischen Amtes; in dieser Zeit Ausbau der Burg (Reste der Umfassungsmauern und der vier Bastionstürme auf dem Gelände des Krankenhauses in der Dechant-Deckers-Straße erhalten). Der seit dem 14. Jh. bezeugte Steinkohlebergbau deckte in nachmittelalterlicher Zeit den Kohlebedarf u. a. der nahegelegenen \triangleright Stolberger Kupferhöfe. Im 19. Jh. Ausbau zum Industrieort. 1841 Bahnanschluss. Der 1800 durch die französische Verwaltung zur Mairie erhobene Ort erhielt erst 1858 Stadtrecht. 1910 Beginn des Braunkohle Tagebaus im Umland. Erste Eingemeindungen 1935 (u. a. Nothberg), 1972 das Amt Dürwiss und die Gemeinden \triangleright Kinzweiler und \triangleright Weisweiler eingegliedert.

Kath. Pfarrkirche SS. Peter und Paul (Markt): Neugotischer Backsteinbau, 1905/06 von V. Statz; vom mittelalterlichen Vorgängerbau die Untergeschosse des Westturms aus Bruchstein, die Spitzbogenblenden um 1700. Nach Kriegszerstörung bis 1952 vereinfacht wieder aufgebaut. – Feines Vesperbild aus gepresstem Leder, wohl 1362 zusammen mit einem Muttergottes-Altar durch Ydebergis von

Hasenwert gestiftet; stilistisch verwandt dem Vesperbild von SS. Chrysanthus und Daria in \triangleright Bad Münstereifel. – Bronzefigur einer thronenden Muttergottes, 1953 von G. Marcks. – Vor dem Taufbecken ein schmiedeeisernes Gitter, 18. Jh.

KINZWEILER.

Karte 8

Das Dorf ist aus zwei Siedlungen entstanden, die sich um die Burgen und \triangleright Haus Kambach südl. davon entwickelt hatten. Die Ritter von Kinzweiler seit A. 13. Jh. urkundlich nachweisbar. Zwei Motten (obere und untere Burg) aus dem 9./10. Jh. lassen auf eine ältere Besiedelung schließen. Die A. 14. Jh. bezeugte Pfarrkirche St. Blasius (Turm 1498 dat.) aus der Kapelle der unteren Burg auf dem unmittelbar benachbarten Hügel hervorgegangen; dieser wohl seit dem 16. Jh. als Kalvarienberg genutzt (stark rest. Kreuzkapelle von 1766, Kreuzwegstationen von 1913). Beide Herrnsitze 1477 als jülichsche Lehen an Dietrich von Palant. \triangleright Burg Kinzweiler in Nachfolge der beiden Motten als Wasserburg angelegt.

Burg Kinzweiler (Kinzweiler Burg): Unregelmäßiger Dreiflügelbau aus Backstein, 1773 für Kurfürst Karl Theodor anstelle des Hochschlosses einer dreiteiligen spätgotischen Wasserburg errichtet. Der Graben an drei Seiten erhalten, die Vorburgen im 20. Jh. niedergelegt. Innen zwei Säle mit urspr. Stuckausstattung. Im Kellergeschoss barockes Bad.

Haus Kambach, heute Golfclub (Kambachstraße): Anlage eines wasserumwehrten Festen Hauses, im Kern wohl im 16./17. Jh. anstelle eines erstmals 1463 als Lehnsgut der Kölner Dompropstei erwähnten Hofes errichtet. Die Gebäude der ehem. ebenfalls durch einen Graben gesicherten Vorburg aus dem 18./19. Jh. – Das Herrenhaus auf rechteckiger Insel ein Backsteinbau von zwei Geschossen mit Walmdach, Einfassungen der Fenster und des Portals aus Blaustein, 1701 durch Johann Bernhard Cotzhausen über Mauerresten eines Vorgängerbaus neu aufgeführt. Der seitlich vorgesetzte Turm wohl aus dem 16./17. Jh., bekrönt von einer barocken Haube mit geschlossener Laterne. Die niedrigen rückwärtigen Flügel im 19. Jh. angesetzt. Innen Stuckdecken aus der Bauzeit. – Westl. des Herrenhauses die Einfriedung des barocken Gartens mit zwei Steinvasen, auf einer Szenen des Perseus-Mythos; deren Entwurf J. J. Couven zugeschrieben (Originale heute im Haus).

NOTHBERG.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Cäcilia (Am Fresenberg 2): Neugotischer Backsteinbau, 1905–07. – Aus der alten Pfarrkirche der Gnadenaltar, ein spätgotischer Schrein mit Flügelgemälden, um 1500, nach dem II. WK erneuert. Im Schrein ein Vesperbild aus Lindenhholz, 2. H. 14. Jh., Fassung erneuert. Im Schreinaufsatz eine kleine spätgotische

Wiederholung des Vesperbildes zwischen den Figuren von Maria und Johannes. Auf den Flügeln die vier Marien.

Ruine Burg Nothberg (Hüchelner Straße): Auf einem Höhenrücken über dem Indetal eine ausgedehnte zweiteilige Bruchsteinanlage, um 1445 durch Werner von Palant erbaut, nach Brand 1543 von *A. Pasqualini* 1555 in Renaissanceformen erneuert, seit 1638 Ruine. Große Abschnitte der die gesamte Anlage umgebenden Mauer erhalten. Vorburg mit zwei Flügeln 18./19. Jh., der Torbau im Kern spätmittelalterlich. Vom spätgotischen Hochschloss stehen Teile der Umfassungsmauern und zwei der urspr. vier runden Ecktürme; an der Westfront Reste des Renaissance-Erkers. Spuren einer zeitgleichen Loggia bei Sicherungsarbeiten seit 1976 freigelegt (vgl. die Loggia im \triangleright Bedburger Schloss).

SANKT JÖRIS.

Karte 8

Ehem. **Zisterzienser-Nonnenkloster St. Jöris**, heute kulturelles Zentrum (Am Klosterhof): Das Kloster durch die Ritter von Kinzweiler 1274 gegr., die Kirche bald darauf beg. 1802 säkularisiert. Von Klostergebäuden des 17./18. Jh. nur Reste. – Die ehem. Klosterkirche ein spätromanischer Bruchsteinbau mit dreiseitigem Ostschluss, 1300 geweiht. Bei Umbau nach 1450 wohl der gedrungene Westturm vorgesetzt, das Obergeschoss aus Backstein. Der niedrige Anbau an der Nordseite von 1984 anstelle eines ehem. Nordseitenschiffs; dessen Fundamente ergraben. Innen die rundbogigen Scheidarkaden vermauert.

Kath. Pfarrkirche St. Georg (Neusser Straße): Neugotischer Backsteinbau, 1906. – Aus der Klosterkirche das urspr. Triumphkreuz, rheinische Arbeit um 1350/60, mit alter Fassung; der qualitätsvolle Kruzifixus mit Korpus aus Nussbaum- und Armen aus Eichenholz; das zugehörige lateinische Kreuz ehem. ein Palmettenkreuz; beeinflusst vom Leidenskruzifixus aus St. Maria im Kapitol in \triangleright Köln (um 1300), aber deutlich später und mit milderem Ausdruck umgesetzt.

WEISWEILER.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Severin (Severinstraße): Kollatoren waren die Besitzer der Burg. – Dreischiffige Bruchsteinhalle, um 1400, mit älterem vorgesetztem Westturm von einer ergrabenen, nicht datierbaren Basilika. 1875 drei östl. Joche und Chor mit Nebenräumen in angeglichenen Formen angesetzt. Nach Kriegszerstörung bis 1951 mit flachen Decken im Inneren vereinfacht wiederhergestellt.

Burgruine, heute ev. Gemeindezentrum und Soldatenfriedhof (Burgweg): Am Abhang der Indeniederung, unmittelbar unterhalb der Pfarrkirche eine kleine rechteckige Bruchsteinanlage, 14./15. Jh., nur Reste des Berings, des Tors und einiger Mauertürme erhalten.

Haus Palant: In der Niederung der Inde, unweit der Burg der seit dem 14. Jh. bestehende Stammsitz der Herren von Palant, 1682–1769 Eigentum der Grafen von Hatzfeld-Wildenburg. – Ausgedehnte Mehrflügelanlage aus Bruchstein mit Gliederungen aus Blaustein unter Walmdächern, um 1700 als Vorburg um einen Wirtschaftshof errichtet, Rest einer ehem. wasserumwehrten zweiteiligen Anlage. In der Mitte der Nordfront leicht vorspringend der prächtige, an den Ecken gerundete Torbau mit Schichtenwechsel aus Back- und Blaustein sowie großer Pilastergliederung, bekrönt von einem Dreieckgiebel und hohem Mansarddach. Nach Kriegszerstörung bis 1957 wiederaufgebaut.

ESSEN Kreisfreie Stadt.

Karte 3

Um 850 entstand an der Stelle des heutigen Dombezirks ein Kanonissenstift; die Annahme, in der verkehrsgünstigen Lage an einem der von Duisburg nach Paderborn führenden Hellweg habe im Bereich des späteren Stifts eine fränkische Burg bestanden, ist Spekulation. In der 1. H. 10. Jh. wurde das Stift in ein königliches Schutzkloster, 993 in ein reichsunmittelbares Stift umgewandelt. Zum Hauptstift Essen gehörten die Filialstifte Rellinghausen und Stoppenberg sowie Steele und die Residenz Borbeck. Spätestens seit 1230 galt die Essener Äbtissin als Reichsfürstin. Seit 1290 war das Stiftsgebiet ein vollgültiger Territorialstaat, der auch die Herrschaften Rellinghausen, Huckarde bei Dortmund und Breisig am Rhein einschloss. Vögte des Stifts waren u. a. die Grafen von Isenberg und von der Mark, bis die Vogtei 1614 mit Kleve-Mark an Brandenburg-Preußen fiel.

Nördl. der Stiftsimmunität entstand auf dem Areal eines stiftischen Oberhofs (Viehof) eine Siedlung mit der M. 11. Jh. errichteten Gertrudiskirche, der späteren Markt- und ab 1260 Pfarrkirche. Seit dem 13. Jh. städtische Privilegien; die Errichtung der Stadtmauer 1244 durch den Kölner Erzbischof veranlasst als Befestigungswerk gegen die Grafen von der Mark: von der Äbtissin genehmigt, vom Stiftsvogt geduldet und von den Bürgern bezahlt, die bald darauf auch über einen eigenen Stadtrat verfügten. Die 1377 vom Kaiser verliehene Reichsunmittelbarkeit konnte der Stadtrat, der sich 1561 als ev. Reichsstand erklärt hatte, nicht durchsetzen. 1670 erhielt er zwar den Besitzstand der Reformation zugesprochen, musste aber die Oberherrschaft der Fürstäbtissin anerkennen.

Die seit 1802 preußische, seit 1873 kreisfreie Stadt entwickelte sich durch Bergbau und Stahlindustrie im 19. Jh. zu einer Industriegroßstadt. Mit Übergang vom Stollenbau auf Magerkohle zum Tiefbau auf Fettkohle wanderte der Bergbau aus der bergigen Ruhrzone nordwärts, zunächst zur leicht welligen Hellwegzone, in der auch der Stadtkern liegt, dann zur Emschertalung in die Bezirke Borbeck und Altenessen, die seit 1847 Anschluss an die Eisenbahnstrecke Köln-Minden besaßen. Die Geschichte der Stadt aufs engste verknüpft mit

der 1818 auf Stadtgebiet (Westviertel) errichteten \triangleright Gussstahlfabrik Krupp, die sich bis zur Wende zum 20. Jh. zu einem Weltkonzern entwickelte, dessen bebaute Fläche einschließlich Wohnsiedlungen und sozialen Einrichtungen (Krupp-Stadt) größer war als die Altstadt. Im gleichen Zeitraum sprunghafter Anstieg der Bevölkerung. Nach Eingemeindung von Altendorf (1901, \triangleright Burgaltendorf), \triangleright Rütten-scheid (1905), \triangleright Huttrop (1908), \triangleright Rellinghausen (1910), \triangleright Bor-beck, \triangleright Altenessen und \triangleright Bredeney (1915) reichte die Stadt im Norden bis an den 1914 eröffneten Rhein-Herne-Kanal, im Süden bis an die Ruhr. Mit der großen Eingemeindung 1929, bei der im Osten die Gemeinden von Stoppenberg bis Kupferdreh und die Ruhrstadt Werden hinzukamen, war die Größe des heutigen Stadtgebietes fast erreicht, die Einwohnerzahl versechsfacht.

Im Zweiten Weltkrieg war die „Waffenschmiede des Reiches“ Ziel besonders schwerer Luftangriffe, die Innenstadt wurde völlig verwüstet, die Randbezirke einschließlich der Krupp-Stadt schwer beschädigt. Die Demontage der Krupp-Werke und die durch die Alliierten auferlegten Produktionsbeschränkungen bedeuteten das Ende der Schwerindustrie im Essener Raum. 1958 Gründung des Ruhrbistums Essen innerhalb der Kölner Kirchenprovinz. Hauptwirtschaftsfaktor der Nachkriegszeit der Bergbau. Mit dessen Niedergang (bis 1986 Stilllegung sämtlicher Zechen auf Essener Stadtgebiet) sank die Zahl der Einwohner trotz weiterer Eingemeindungen (Gemeinde Altendorf/Ruhr 1970, Kettwig 1975). Heute entspricht der Umfang der Stadt etwa dem der ehem. Fürstentümer Essen und Werden. Essen, seit der Wende zum 20. Jh. auch zu einem Zentrum von Handel und Verwaltung im Ruhrgebiet geworden, hat sich zu einer reinen Dienstleistungsstadt entwickelt.

Stadtgestalt: Beim Wiederaufbau nach den Zerstörungen des II. WK sind dem schon in den 1920er Jahren begonnenen Ausbau des Stadtkerns zur Einkaufsstadt überkommene Straßenstrukturen und alte Bausubstanz weitgehend geopfert worden. Heute noch kenntlich die Lage der Altstadt auf einem urspr. von der Berne im Osten und dem Limbecker Bach im Westen umflossenen Lößhügel und die Lage der ehem. Stiftsimmunität (Burgplatz) mit der Stiftskirche (Dom) in einer zum Bernaltal flach abfallenden Mulde. Der Umfang der nierenförmig von der Stadtmauer umfassten mittelalterlichen Stadt im Westen noch ablesbar an den Straßenzügen Linden- und Kastanienallee. Im Osten Wohnquartiere abgeräumt und die Verkehrsschneise Berne-straße-Schützenbahn ausgebaut, damit die Bemühungen des 19. und frühen 20. Jh. zunichte gemacht, Alt- und Oststadt städtebaulich miteinander zu verbinden. Die \triangleright Altkath. Friedenskirche und die als „Tor zur Oststadt“ konzipierte \triangleright Alte Synagoge stehen heute beziehungslos jenseits der Verkehrsschneise. Dort auch, nachdem 1964 das neugotische Rathaus am Markt abgerissen worden war zugunsten eines Warenhausneubaus, 1975–80 der Büropalast des neuen

Rathauses nach Plänen von *Th. Seifert* errichtet, der mit der Innenstadt nur durch die „Brücke“ des City-Centers verbunden ist. Von den Hauptverkehrsachsen der mittelalterlichen Stadt erhalten und als Fußgängerzonen gestaltet der ehem. zwischen zwei Stadttoren von Süden nach Norden verlaufende Straßenzug Kettwiger Straße-Markt-Viehofer Straße und die vom Markt ehem. auf das westl. Stadttor zuführende Limbecker Straße, die noch die alten Baufuchten aufweist. Der Marktplatz hat nach Kriegszerstörung seine städtebauliche Dominanz verloren, die \triangleright ev. Marktkirche wurde nur reduziert wiederaufgebaut. Der westl. anschließende Kennedyplatz eine typische Platzanlage der 1950er Jahre mit Rasterarchitekturen und dem 1951/52 in den Formen einer traditionalistischen Backstein-Moderne errichteten Amerika-Haus (heute Europahaus). Die Plätze auf dem Gelände der ehem. Stiftsimmunität, der 1928/29 neugestaltete Burgplatz auf der Südseite des Dombezirks und der gleichzeitig in der Achse der Johanneskirche neu angelegte Kurienplatz weitgehend bewahrt; der Burgplatz verläuft im Osten nach Abriss eines Wohnquartiers ohne architektonischen Abschluss in einer Grünfläche. An der Nordseite wurden die ehem. Stiftskirche (\triangleright Dom) und die \triangleright Johanneskirche weitgehend in den alten Formen wiederhergestellt.

Planung und Gestalt der seit 1915 entstandenen Industriegroßstadt wurden nachhaltig von *R. Schmidt* beeinflusst, seit 1901 Leiter des Staderweiterungsamtes und 1920 Begründer des Ruhrsiedlungsverbandes. Zur funktionalen Gliederung der Großstadt legte er bereits 1912 eine Denkschrift und 1914/15 Bebauungspläne vor. Sein nachfolgender Verkehrsstraßenplan, Bauzonenplan und Generalsiedlungsplan von 1927 waren davon wesentlich geprägt.

Die E. 19./A. 20. Jh. entstandenen Stadtrandsiedlungen haben ihren urspr. Charakter nach Kriegszerstörung und Wiederaufbau als Randbezirke der modernen City weitgehend verloren. Das Südviertel hinter dem Hauptbahnhof, E. 19. Jh. als gehobenes Wohnviertel um den Stadtgarten mit der Huyssenallee als Rückgrat entstanden, wurde bereits seit den 1920er Jahren zu einem neuen City-Bereich mit Dienstleistungs- und Verwaltungsbauten ausgebaut und bis nach Rüttenscheid erweitert. Alle Verwaltungsgebäude, vom neubarocken Repräsentationsbau bis zum neusachlichen Bürohaus, wegen der Luftverschmutzung durch Zechen und Hütten in Ziegel errichtet. Im Südosten hat das 1908–35 nach Plan von *Schmidt* entstandene \triangleright Moltkeviertel etwas vom Charme eines gehobenen durchgrünten Wohnviertels bewahrt. In dem ebenfalls durch eine Eisenbahntrasse von der Innenstadt abgetrennten Nordviertel ist auf dem Gelände eines kriegszerstörten Arbeiterviertels und einer Zechenbrache 1972–77 die Universität/Gesamthochschule als Campus-Universität errichtet worden. Im Westviertel stehen von der \triangleright ehem. Gusstahlfabrik Fried. Krupp umgenutzt noch Press- und Hammerwerk und die 8. Mechanische Werkstatt.

In den eingemeindeten Stadtteilen sind von den im Norden zwischen 1850 und 1914 errichteten Bergarbeitersiedlungen gut erhalten bzw. behutsam saniert nur jene in ▷ Karnap und in ▷ Katernberg. Von den umfangreichen und komplexen Werkssiedlungen der Firma Krupp die Invalidenkolonie Altenhof II in ▷ Rüttenscheid; in ▷ Bredeneu die Beamstensiedlung Brandenbusch; nach Kriegszerstörung in den alten Formen wiederaufgebaut die einer Krupp-Stiftung zu verdankende Gartenstadt ▷ Margarethenhöhe.

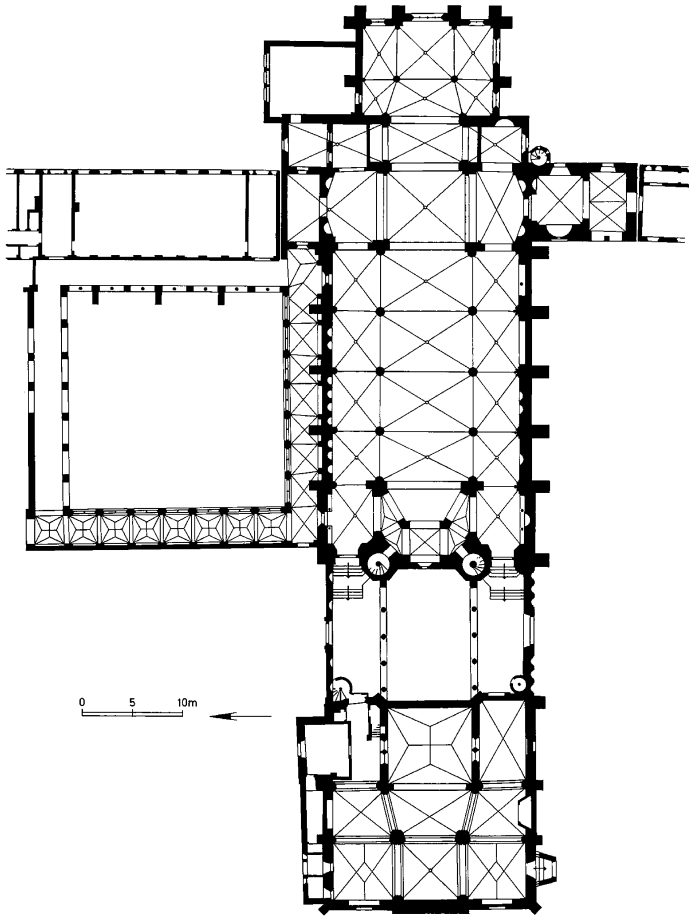
Entsprechend dem Generalsiedlungsplan von 1927 wurden nach dem II. WK die bis auf die Ruhrhöhen ansteigenden südl. Stadtbereiche auf die Funktionen Wohnen und Erholung beschränkt, von Haarpf, Bredeneu und Stadtwald bis Rellinghausen ein locker bebauter äußerer Siedlungsgürtel; in ▷ Rüttenscheid seit 1929 der Grugapark als Erholungsgebiete, seit 1930 der Baldeneu-Stausee. Im Essener Norden nach dem Ende der Schwerindustrie 1945 und dem Zechensterben seit den 1960er Jahren zersiedelte Landschaftsräume, Industriebrachen und ein auf die Bedürfnisse der Montanindustrie abgestelltes dichtes Verkehrsnetz.

SAKRALBAUTEN

- ★ **Kath. Dom SS. Kosmas und Damian**, ehem. Stiftskirche, sog. Münster, heute Kathedrale des Bistums Essen und Pfarrkirche (Burgplatz): Dreischiffige gotische Halle in Nachfolge der Marburger Elisabethkirche, mit Querschiff, Vorchor und eingezogenem Rechteckchor. Der majestätische, spätottonisch-frühromanische Westbau mit achtseitigem Hauptturm, flankierenden Treppentürmchen und vorgelagertem Atrium lässt eine enge Anlehnung an das ▷ Aachener Münster erkennen und zeugt von den Bindungen des ehem. reichsfreien Stifts an das ottonische Kaiserhaus. Im Westen wird das Atrium von der spätgotischen ▷ Johanneskirche mit eingebautem Westturm abgeschlossen, einziges Beispiel im Rheinland, das noch die Verbindung von Haupt- und Nebenkirche durch einen Atriumshof zeigt. Der Dom steht im Zentrum einer Gruppe von Gebäuden im ehem. Stiftsbezirk, die nach schweren Kriegsschäden weitgehend in den überkommenen Formen wiederaufgebaut und modern ergänzt wurden. An der Nordseite die Reste des Kreuzgangs, an der Südseite der als Grünanlage gestaltete Burgplatz mit dem Gebäude der Dom-schatzkammer im Anschluss an das Südquerhaus.

Baugeschichte

Nach der Legende ist das Stift um 850 durch den sächsischen Adligen Altfred auf seinem Eigengut Astnidi (Essen) gegr. worden. Neue Forschungen lassen dagegen vermuten, dass die Gründung der ersten Äbtissin Gerswit zuzuschreiben ist, das Stift aber bald darauf in den Besitz des Hildesheimer Bistums gelangte und dessen Bischof Altfred (851–74) die urspr. Gründerin in der Überlieferung verdrängte. Das



Essen. Kath. Dom SS. Kosmas und Damian, urspr. Stiftskirche

Kanonissenstift war Damen aus edelfreien Geschlechtern vorbehalten; ein für den Stiftsgottesdienst eingerichtetes nichtadeliges Kanonikerkapitel erstmals 1224 bezeugt. Seit 1. H. 10. Jh. königliches Schutzkloster; die Äbtissinnen Mathilde (971–1011), Sophia (1011–39) und Theophanu (1039–58) entstammten dem ottonischen Herrscherhaus. Eine seit M. 10. Jh. bestehende Taufkapelle St. Johann Bapt. seit 1260

Pfarrkirche (▷ Johanneskirche). Nach Aufhebung des Stifts 1802 die Stiftskirche der Johannespfarre überwiesen. 1883 Abbruch der barocken Stiftsgebäude. 1958 an der Kirche Bischofssitz und Kathedralkapitel eingerichtet, die Johanneskirche dem Dom als Annexkirche zugewiesen.

Als erster Kirchenbau gilt die St. Quintinkapelle, vor dem Westflügel des Kreuzgangs rekonstruiert als querrechteckiger Saal mit gestelzter Halbkreisapsis, angeblich nach Erhebung der Gebeine ihres Patrons 835 und vor der Stiftsgründung als Eigenkirche errichtet (vgl. die ehem. Quintinkapelle im Stiftsbezirk von St. Gereon in ▷ Köln) und 1819 abgebrochen. Entgegen verbreiteter Ansicht wurde die erste Äbtissin Gerswit um 870 wohl nicht dort, sondern in der Stiftskirche begraben.

Der karolingische Gründungsbau von 850–70 als kreuzförmige basilikale Anlage mit dreiteiligem Chor in der Flucht der Querarme, Halbkreisapsis und quadratischer Westvorhalle in Fundamenten nachgewiesen. Diesem Bau wurde wohl im 1. V. 10. Jh. nach Westen ein Zwischenjoch und ein Westwerk mit vorgelegtem Atrium ange-setzt, abweichend von der bislang vertretenen Datierung dieser Bauteile in die Zeit nach dem Brand 946 bis vermutlich 971. Demzufolge in dieser Zeit Reparatur der Kirche und Erweiterung im Osten um eine Außenkrypta (spärliche Fundamentreste).

Kern der bestehenden gotischen Kirche der vollständige Neubau, den nach Neuinterpretation der Grabungsbefunde sowie eingehender Analyse der Bauformen nicht erst um 1050 Äbtissin Theophanu, sondern wahrscheinlicher seit etwa 997 Äbtissin Mathilde beginnen ließ, auf dem Grundriss und weitgehend auch auf den Fundamenten des karolingischen Vorgängers mit dem Westbau, an den sich im Westen das Atrium wohl mit dem frühromanischen Vorgänger der bestehenden Johanneskirche, im Osten spätottonisch-frühromanische Basilika mit flacher Decke anschloss. Während der Amtszeit von Theophanu entstanden wohl nur die 1051 geweihte Innen- und Außenkrypta, der 1054 konsekrierte Chor sowie ihre Grabkapelle um 1058. Der in dieser Zeit entstandene Kreuzgang besaß bereits die Abmessungen des bestehenden. Um 1150 Anbau der zweigeschossigen Vorhalle vor dem ehem. Hauptportal am südl. Querhaus. Während der Regierungszeit der Äbtissin Hedwig von Wied (1150–76) um 1160 Kreuzgratgewölbe in Querschiff und Chor.

Nach Brand 1275 bis A. 14. Jh. das Langhaus als dreischiffige Halle erneuert, unter reichlicher Verwendung romanischer Mauersubstanz in Seitenschiffen, Querschiff und Chor sowie der Unterkrypta, ferner anstelle von Chorapsis und Oberkrypta über den Außenmauern der Außenkrypta der Hallenchor errichtet. In zwei Bauabschnitten bis 1304 durch einen *Meister Martin* die Umfassungswände des Chors und die Südwand des Langhauses aufgeführt, anschließend durch einen unbekannteren Baumeister die Nordwand des Langhauses errichtet sowie Langhaus und Hallenchor eingewölbt.

Im 15. Jh. eine Empore für die Stiftsdamen (sog. Gräfinnenchor) an der Nordseite von Querschiff und Vorchor eingebaut, im nördl. Chorwinkel die Sakristei; der gleichzeitige Vierungsturm 1848 beseitigt. 1471 Neubau der Johanneskirche am verkürzten Atrium. 1848, 1877 und 1937 durchgreifend rest. 1943/44 u. a. Dächer, etliche Gewölbe und fast alle Maßwerkfenster zerstört. 1951–59 Ausgrabungen und Wiederaufbau, dabei Fenstermaßwerke z. T. vereinfacht erneuert, für den neugotischen Vierungsdachreiter ein Dachreiter aus Holz aufgesetzt, die Vorhalle am Südquerschiff rekonstruiert und in den neugebauten Schatzkammer-Trakt einbezogen, der das Gelenk zur Bistumsverwaltung bildet. 1958 bei Neuordnung des Chors für Zwecke der Bischofskirche die Krypta nach Westen verlängert um einen dreischiffigen Kryptenraum zur Aufstellung des Altfried-Sarkophags, darüber die Altarinsel in der Vierung angelegt. Während des Wiederaufbaus gründliche Bau- und Bodenuntersuchungen. Seit den 1960er Jahren ständige Sanierung am stark korrodierten Außenmauerwerk, Neueindeckung der Dächer mit Kupferblech anstatt Schiefer. 1981–83 Einbau einer Westkrypta als Adveniat-Kapelle und Begräbnisstätte der Essener Bischöfe unter dem Atrium, beleuchtet durch eine Bronzelaterne im Hof.

Baubeschreibung

Im Grundriss eine dreischiffige Hallenkirche von vier Jochen Länge mit Querschiff und dreiteiligem Vorchor in der Flucht der Seitenschiffe, eingezogenem rechteckigem Hallenchor von zwei Jochen, einem dreiteiligen Westbau mit dem in voller Breite vorgelagerten Atrium, an dessen Westseite die \triangleright Johanneskirche.

Atrium und Westbau: Im Atrium zwei Seitengänge mit flacher Decke, die sich zum Innenhof in Rundbögen auf Säulen mit attischen Basen und Würfelkapitellen aus rotem Sandstein öffnen und durch den spätgotischen Neubau der Johanneskirche um vermutlich drei Bogenstellungen verkürzt worden sind. 1848 u. a. die Südwand mit Nischengliederung und Mittelportal neu gesetzt, die Arkadenstellungen überarbeitet und mit abschließendem Rundbogenfries versehen. Aus den Gängen führen zwei von Rundbogenblenden überfangene Portale mit leicht giebelförmigem Sturz in die Seitenflügel des Westbaus.

Der Westbau in Ruhrsandstein mit Gliederungen in Tuff und Baumberger Kalksandstein errichtet. Der dreiteilige, querrrechteckige Baukörper tritt nur wenig aus der Flucht der Seitenschiffe vor; die Grundrisdisposition entspricht der Anlage des Vorgängerbaus. Außen erscheint der querrrechteckige Mittelteil als kräftiger Turm mit polygonalen Treppentürmen vor abgeschrägten Westecken, die längsrechteckigen Seitenflügel sind beim Bau der gotischen Halle den Seitenschiffsjochen angepasst worden. Das axiale Fenster anstelle eines urspr. Eingangs. 1848 die gesamte Bauzier des Mittelturms einschließlich der Pilasterordnung und der Schallarkaden im achtseitigen

Glockengeschoss erneuert oder frei ergänzt, die achteckigen Treppentürme, die urspr. ein rundes Freigeschoss besaßen, in Angleichung an den Mittelurm im Achteck hochgeführt und mit Glockengeschossen versehen. Gleichzeitig die Pyramidendächer aller drei Türme steiler als urspr. erneuert.

Innen der Mittelteil durch Pilaster mit Bossenkapitellen und einen breiten, gedrückten Triumphbogen vom Mittelschiff getrennt. In den querrechteckigen Raum ist apsisartig eine dreiseitige Arkadenwand eingestellt, die ein zweigeschossiger Umgang aus jeweils fünf gratgewölbten Jochen umgibt. Die Arkadenwände entsprechen dem Wandaufbau der Pfalzkapelle Karls des Großen bis in Einzelheiten (▷ Aachener Dom), gewissermaßen eine auf drei Seiten reduzierte Kopie des Aachener Oktogons. Das Erdgeschoss des Umgangs über gewinkelten Pfeilern in gedrückten Rundbögen geöffnet, die stark gestelzten Rundbogenöffnungen des Emporengeschosses durch doppelte Säulenstellungen mit antikisch durchgebildeten Kapitellen vergittert (nur die mittlere im urspr. Zustand, die seitlichen 1848 erneuert). Der Umgang mit sorgfältig ausgeklügelter Grundrissbildung und kunstvoll verschachtelter Raumanordnung; im Emporengeschoss die Räume hinter den Säulenstellungen einheitlich hochgeführt, in beide Zwickelräume zusätzlich Emporen mit Säulengittern eingestellt. Erd- und Emporengeschoss in Rundbögen zu den Seitenflügeln geöffnet, die urspr. auch durch Emporen unterteilt waren und in den Außenwänden noch Reste der urspr. Gliederung durch dreiteilige Rundbogenarkaden (unten) und Rundnischen (oben) erkennen lassen. Auf der Empore Reste von Wandmalereien, A. oder M. 11. Jh., Christi Wiederkehr nach der Auferstehung (Emmaus, Ungläubiger Thomas, Weltgericht), Engel und Propheten (u. a. Jakobs Kampf mit dem Engel, Gabriel und Daniel, Raphael und Tobias).

Der Westbau verkörpert die geistvolle Verbindung dreier Bautypen, der Dreiturmgruppe eines Westwerks, des Zentralbaus und des Westchors. Die Verfeinerung der Formensprache und die Komplizierung der Raumverhältnisse insbesondere gegenüber dem Vorbild der ▷ Aachener Pfalzkapelle ganz in ottonischer Tradition. Deren in Teilen betonte und zitathafte Nachbildung wohl auf die Auftraggeberin zurückzuführen, vermutlich Äbtissin Mathilde, die damit um 1000 nicht nur den Rang Essens als bedeutendes Reichsstift neben den ottonischen Gründungen in Quedlinburg und Gandersheim architektonisch behauptete, sondern auch der seit 997 vertretenen Herrschaftsauffassung Ottos III. mit den Hauptorten Aachen und Rom monumental-repräsentativen Ausdruck verlieh. Im Westchor sind urspr. zwei Altäre überliefert, so im Untergeschoss unter dem Triumphbogen der Petersaltar, wohl in Anspielung auf den Altar im ebenfalls gewesteten Chor von Alt-St. Peter in Rom, und auf der Empore der an dieser Stelle übliche Michaelsaltar. Die urspr. Funktion des Baus ist nicht bekannt. Im späten Mittelalter hat die Empore als Bühne für die Osterspiele gedient.

Langhaus und Ostteile: Die E. 13./A. 14. Jh. errichtete Halle in Ruhrsandstein außen gegliedert durch schlichte, abgetreppte Strebe-
pfeiler und (erneuerte) Maßwerkfenster. Über den Jochen der Seiten-
schiffe und den einbezogenen Seitenflügeln des Westbaus jeweils
quergestellte Walmdächer. Querschiff und Vorchor sowie die drei
Schiffe des zwei Joche umfassenden rechteckigen Hallenchors haben
beim Wiederaufbau nach Kriegszerstörung jeweils ein gemeinsames
abgewalmtes Satteldach anstelle von urspr. zwei bzw. drei parallelen
Satteldächern erhalten.

Im Inneren von Langhaus und Hallenchor Kreuzrippengewölbe
über Rundpfeilern, deren Höhe durch die Pfeilerhöhen in Westbau
und Querschiff bestimmt wurde; zwischen den nach innen gezogenen,
durchbrochenen Strebepfeilern ein Fensterlaufgang. Die Unter-
mauern der Seitenschiffe mit Resten einer Gliederung durch
schlichte Pilaster und Halbkreisnischen planeinheitlich mit dem
Westbau wohl A. 11. Jh.; zugehörig auch die im Inneren dreiseitig
gebrochenen Stirnwände des Querschiffs, ehem. mit zweigeschos-
siger Nischengliederung, im unteren Teil auf der Südseite erhalten,
auf der Nordseite erneuert.

Die Dreiteilung des gotischen Vorchors ist durch den dreiteiligen
Chor der M. 11. Jh. bestimmt, einem über der Krypta erhöhten
Hauptchor mit Vieleckapsis und zwei Nebenchören mit darüber ein-
gebauten Emporen. Im ehem. südl. Nebenchor (heute Sakramentska-
pelle) zu Seiten der erneuerten halbkreisförmigen Altarnische ein
kurzer Bündelpfeiler und eine schlanke Säule mit nicht zugehörigem
Kapitell eingebaut, die wohl aus den Arkaden der Nebenchöre oder
der Emporen stammen. Die Freipfeiler mit eingestellten dreiviertel-
runden Diensten in Vorchor, Vierung und Südquerarm aus der Zeit
um 1160; die Kreuzgratgewölbe erneuert. Die prächtigen Rankenka-
pitelle der Eckdienste, in die Tiere und Köpfe, im Vorchor (dem
ehem. Hauptchor) Paradiesesflüsse und Evangelistensymbole ein-
gestellt sind, gehören zu den feinsten Werken staufischer Kapitellplastik
und haben ihre nächsten Verwandten in der Bauzeit der Maastrichter
Liebfrauenkirche, ferner den Chorkapitellen in der Oberkirche der
Doppelkapelle in \triangleright Bonn-Schwarzheindorf.

Die spätgotische Basilika im Vergleich mit anderen Großbauten
des 10. und 11. Jh. von eher bescheidenen Abmessungen, der bau-
künstlerische Aufwand aber ungewöhnlich und dem Westbau ver-
gleichbar. Über dem reich gegliederten Mauersockel verband ein
Gang die Emporen des Westbaus mit denen über den Nebenchören,
wo vermutlich die Stiftsdamen gesessen haben, bis gegen 1100 im
nördl. Querarm eine Damenempore eingerichtet wurde, an deren
Stelle im 15. Jh. der Gräfinnenchor trat.

Der Typus der Halle ist vorgebildet in der Marburger Elisabethkirche
(1235-83) oder in der Zisterzienserkirche zu Haina (nach 1260),
auch die querrrechteckigen Mittelschiffsjoche entsprechen dem hessi-
schen Hallensystem. Ebenfalls in Haina der gerade Chorschluss mit

großem Mittelfenster (um 1240/50). Die Übertragung des Hallensystems auf den Chor vielleicht schon vor dem Dom zu Verden an der Aller (nach 1290). In der Durchführung der Einzelheiten weisen die unter *Meister Martin* errichteten Bauteile hin auf Verbindungen zur Kölner Dombauhütte, die Bündelpfeiler der Südwand und die Kapitellornamentik auf den \triangleright Kölner Domchor und seine Nachfolgebauten. Der zweite Baumeister schließt an westfälische Tradition an, indem er an der Nordwand anstelle von Bündelpfeilern halbrunde Vorlagen einführt, die Freistützen als einfache Rundpfeiler ausbildet und im Langhaus auf die Kapitellornamentik verzichtet. Der Fensterlaufgang in den Seitenschiffen gehört in der bestehenden Form zum Repertoire der französischen Gotik. Das Essener Münster gehört mit dem als Halle geplanten Langhaus der \triangleright Kölner Minoritenkirche und der Pfarrkirche in \triangleright Ratingen zu den frühesten Kirchenbauten im Rheinland, die den in Westfalen und Hessen ausgebildeten Hallentyp übernehmen.

Die Vorhalle des südl. Querschiffportals nach Kriegszerstörung rekonstruiert und eingebaut. Im Erdgeschoss vor dem Portal ein Raum mit zwei Gegenkonchen, der wohl zu Gerichtszwecken gedient hat (vgl. die ergrabene Vorhalle am Nordportal der \triangleright Bonner Münsterkirche); im Obergeschoss die Schatzkammer, urspr. auch Sakristei und Archiv.

Krypta: Als Reliquienkapelle errichtet, bestehend aus einer dreischiffigen Innenkrypta unter Hauptchor und Apsis des 11. Jh. und einer sie umschließenden fünfschiffigen Außenkrypta, auf deren Außenmauern anstelle ihres Obergeschosses heute der gotische Hallenchor steht. Auf Inschrifttafeln über den östl. Wandpfeilern der Außenkrypta das Weihedatum 1051, die Erbauerin Theophanu und die in den Kryptenaltären bewahrten Reliquien verzeichnet. Die Innenkrypta in 3×3 Jochen über Pfeilern und Gurten kreuzgratgewölbt, die Seitenwände mit Gliederung durch Muldennischen. Die ehem. aus den Nebenchören des Theophanu-Baus zugängliche Außenkrypta umschließt mit zwei vorgezogenen seitlichen Jochen die Innenkrypta und die schweren Stützpfiler, auf denen die Chorapsis des 11. Jh. gestanden hat. Der eigentliche Kryptenraum von zwei Joch Länge in rhythmischem Wechsel in kreuzgratgewölbte quadratische und tonnengewölbte längsrechteckige Joche aufgeteilt, die Freipfeiler im Kern achteckig mit kannelierten Flächen und Ecksäulchen mit Schildkapitellen; in den Wänden Halbrundnischen. Die Zwillingsblenden zwischen den Fenstern wohl nicht urspr.; die korinthischen Kapitelle sind jenen im Westbau eng verwandt und zu einem unbekanntem Zeitpunkt nachträglich hierher versetzt worden. Darüber in den äußeren Westjochen achtseitige Deckenöffnungen, urspr. zum Obergeschoss der Krypta, heute zum gotischen Chor. Das Chorjoch urspr. rechteckig über die Ostflucht hinausgeschoben und zum außen angesetzten Gruftraum der Äbtissin Theophanu (\dagger 1058) geöffnet. Westl. der Innenkrypta ein dreischiffiger, tonnengewölbter Raum von 1958.

Ausstattung

Kreuzsäule, gestiftet von Äbtissin Ida († 971) und hinter dem Kreuzaltar aufgerichtet, seit 1959 im Chor; zugehörige Inschrifttafel in der Schatzkammer. Antiker Marmorschaf mit kanneliertem Untersatz und einem im 10. Jh. nach antikem Vorbild kopierten korinthischen Kapitell (das später wohl als Modell der Kapitele im Westbau gedient hat). Mit dem verlorenen bekrönenden Reliquienkreuz in Tradition der Ehrensäulen, die seit der christlichen Spätantike anstelle eines Kaiser- oder Heroenstandbildes ein Kreuz trugen.

Im Westbau Siebenarmiger Leuchter, laut Inschrift auf dem Balusterglied des Leuchterstamms gestiftet von Äbtissin Mathilde (973–1011), ehem. vor dem Kreuzaltar. Prunkleuchter unbekannter Herkunft (Hildesheim, Köln, Essen?), aus 46 Einzelstücken in Bronzehohl-guss zusammengesetzt und urspr. feuervergoldet. Über einem Sockel auf Klauenfüßen wachsen Stamm und Arme organisch aus kelchartigen Verbindungsstücken heraus, akzentuiert durch Hohlknäufe, in deren Ornamentik sich niedersächsische und byzantinische Elemente verbinden. Steinbesatz erneuert, urspr. wohl Bergkristalle. Ikonographisch eine Erinnerung an den Leuchter in der Stiftshütte (Ex. XXV, 31 ff.), nach zeitgenössischer Auslegung ein Symbol für Christus als Licht der Welt oder die Sieben Gaben des Hl. Geistes; damit verknüpft Vorstellungen des Lebensbaums bzw. des Neuen Jerusalem.

Goldene Madonna, Köln, um 980, wohl aus derselben Werkstatt wie das sog. ältere Mathildenkreuz in der Schatzkammer (▷ Schatz). Thronende Madonna als Sitz der Weisheit (Typus des Sedes Sapientiae) mit quer über ihrem Schoß liegendem Christuskind; der Apfel in ihrer Rechten weist sie als neue Eva aus. Goldblech, der urspr. Holzkern 1902 durch eine gegossene Masse ersetzt; die Augen als Schmelze eingelegt, Apfel Mariens, Buch und Nimbus des Kindes mit Filigran verziert, der Thron mit vergoldeten Kupferplättchen beschlagen. Der Nimbus Mariens nachträglich durch eine Krone ersetzt (▷ Schatz). Rechte Hand des Kindes in Silber erneuert (vor 1893), die spätstaufische Adleragraffe am Mantel der Gottesmutter 1. H. 13. Jh., der Vierpass darunter 14. Jh. Die Essener Goldmadonna, urspr. auch Reliquienbehältnis, gilt als älteste erhaltene freiplastische Marienfigur. – In einer Wandnische im südl. Seitenschiff monumentales Hl. Grab. Die abschließende Maßwerkblende und die fast lebensgroßen Baldachinfiguren, die hll. Kosmas und Damian, 2. H. 14. Jh., die zugehörigen Nischenfiguren verloren. An deren Stelle spätgotische Hl.-Grab-Gruppe, um 1520, kölnische Arbeiten aus der Werkstatt des *Meisters Tilman* oder des *Meisters der von Carben'schen Gedächtnisstiftung* wie die Hll. Gräber von St. Johann Bapt. in ▷ Bad Honnef oder Ss. Peter und Paul in Remagen. Urspr. unter der Westempore aufgestellt, im 18. Jh. in die Nische übertragen, dabei die Tumba erneuert. Figuren aus Tuff mit Resten gotischer und neugotischer Farb-

fassung. – Lebensgroßer Kruzifixus aus Holz, im Kern wohl um 1400; Fassung verloren (im Atrium). – An den Chorfeilern lebensgroße Holzfiguren der hll. Kosmas und Damian, A. 16. Jh., Werkstattkreis des *Meisters Tilman*; Fassung erneuert. Hl. Engelbert und Johann Nepomuk, um 1730; erneuerte Weiß-Gold-Fassung.

Grabmäler: Reliquientumba des als heilig verehrten Bischofs Altfred († 874) in der Krypta. Sarkophag aus Kalkstein, A. 14. Jh., vom Typus einer architektonisch mit Spitzbogenarkaturen gegliederten Tumba ohne Figur (vgl. der Irmgardis-Sarkophag im ▹ Kölner Dom und der Gericus-Sarkophag in St. Margareta, ▹ Düsseldorf-Gerresheim). Urspr. in der Vierung der neugebauten Hallenkirche, im 19. Jh. in die Krypta übertragen; wo sich in den vorgotischen Bauten das Grab des Stiftsgründers befunden hat, ist nicht bekannt. – Grabplatte der Äbtissin Elisabeth Gräfin von dem Bergh († 1614) im nördl. Seitenschiff. Auf schwarzer Marmorplatte die Liegefigur der Verstorbenen in der Kleidung der Essener Äbtissinnen und die Schilde der Ahnenwappen in Alabaster.

Neuausstattung nach Wiederaufbau, vornehmlich nach Erhebung zur Bischofskirche: Glasgemälde im Westbau 1953 von *H. Campendonk*, in Chor und Querhaus 1959–63 von *L. Gies*, in den Seitenschiffen 1965 von *W. Buschulte*, in der Krypta 1960 von *A. Manesier*. – Um die Altarinsel Fries aus Savonnièreskalkstein 1962–65 von *E. Hillebrand* und *R. Hughes*. – Die bronzenen Kreuzwegstationen 1977, die Bronzetür im Portal des Atriums 1978 von *T. Schneider-Manzell*. – Alle schmiedeeisernen Gitter und Gittertüren von *P. Nagel*. – Künstlerische Ausgestaltung der Westkrypta 1983 von *E. Wachter*.

Schatz

Die Schatzkammer erhält ihren besonderen Rang durch die große Zahl außerordentlich qualitätsvoller Gegenstände insbesondere der Goldschmiedekunst und Buchmalerei, die von Angehörigen der Herrscherfamilie der Ottonen gestiftet wurden.

Evangeliar, fränkisch, E. 8. Jh., im Ornamentstil der Zierseiten Elemente fränkisch-merowingischer und insularer Buchkunst. Wahrscheinlich Teil der liturgischen Erstaussstattung durch Altfred.

Lilienkrone, Goldblech, mit Perlen und Edelsteinen reich besetzt, westdeutsch, um 980, älteste erhaltene Lilienkrone. Nachträglich dem Haupt der Goldenen Madonna angepasst, urspr. vielleicht Kinderkrone für Otto III. zur Krönung 983 in Aachen und von ihm später dem Marienbild dediziert.

Zeremonialschwert, Stahlteile aus vorzüglichem, z. T. damasziertem Stahl wohl 3. V. 10. Jh., Goldfassung von Knauf, Griff und Parierstange sowie Goldblechverkleidung der hölzernen Scheide um 1000; deren getriebenes Rankenwerk den Ornamentfeldern des ▹ Siebenarmigen Leuchters stilistisch eng verwandt, wohl aus demselben Werkstattkreis (Köln, Essen, Hildesheim?); zuletzt 1950 eingreifend rest. Das Schwert, vielleicht eine Votivgabe Ottos III., wurde

den Essener Äbtissinnen als Hoheitszeichen vorangetragen und hat so Aufnahme in die Wappen von Stadt und Bistum gefunden. Seit dem Spätmittelalter im Volksglauben das Richtschwert der Märtyrer und Kirchenpatrone Kosmas und Damian.

Älteres Mathildenkreuz, Vortragekreuz mit kapitellförmig ausgebildeten Balkenenden, zwischen 973 und 982, eng verwandt dem späteren Lotharkreuz im \triangleright Aachener Domschatz und wohl aus derselben Kölner Werkstatt. Holzkern mit getriebenem Goldblech (Vorderseite) und vergoldetem Kupferblech (Rückseite) verkleidet, der getriebene Kruzifixus mit stilistischen Parallelen zur zeitgenössischen kölnischen Buchmalerei, eingefasst von Borten mit Filigran, Perlen und Steinen. Unter den Füßen Christi zeigt eine Zellschmelztafel Äbtissin Mathilde und ihren Bruder Herzog Otto von Bayern und Schwaben († 982) als Stifter.

Jüngeres Mathildenkreuz, in Köln oder Essen A. 11. Jh. als Gegenstück zum älteren Mathildenkreuz entstanden; die Stiftertafel in Zellschmelz zeigt Äbtissin Mathilde kniend vor der Gottesmutter. Die Rahmung der Vorderseite mit kostbaren antiken Gemmen und Kameen dem \triangleright Vortragekreuz mit den großen Senkschmelzplatten verwandt. Der silbergegossene und feuervergoldete Kruzifixus nicht urspr. zugehörig, er hat nächste stilistische Parallelen in kölnischen Elfenbeinreliefs der M. 11. Jh.

Vortragekreuz mit großen Senkschmelzplatten, Köln, um 1000. Über Holzkern die Vorderseite mit Goldblech, Steinen, Perlen und großen Schmelzplatten belegt, die eine dreifigurige Kreuzigung und die Evangelistensymbole zeigen.

Reliquienkreuz der Äbtissin Theophanu, Köln oder Essen, um 1050. Über Holzkern die Vorderseite besetzt mit Goldblech, Filigran, Steinen, segmentbogigen Zellschmelzplättchen byzantinischer Herkunft auf den kurzen Kreuzbalken, Senkschmelzplättchen orientalischer Herkunft auf den Balkenköpfen. In der Kreuzmitte großer Bergkristall mit Kreuzreliquie.

Evangeliar der Äbtissin Theophanu mit goldenem Einbanddeckel, wohl Essen, um 1050. Die Handschrift enthält Kanontafeln, Autorenbilder, Initium- und Initialseiten. Vorderdeckel über Holzkern nach spätantikem Schema eines fünfteiligen Diptychons mit Elfenbeinplatte und Rahmen aus goldgetriebenen Hochreliefs gegliedert. Die Elfenbeinschnitzerei maasländisch beeinflusst, Kreuzigung Christi zwischen Geburt und Himmelfahrt, dazu die schreibenden Evangelisten. Treifarbeiten auf dem Goldblechrahmen, stilistisch den Steinreliefs in St. Liudger in \triangleright Essen-Werden verwandt, oben Majestas Domini, seitlich die Apostelfürsten und die Kirchenpatrone Kosmas und Damian, unten die Gottesmutter, der Theophanu das Evangeliar darbringt.

Reliquiar, fatimidisches Parfumfläschchen aus Bergkristall, 10. Jh., das im 13. Jh. zur Reliquienaufnahme eine Fassung aus vergoldetem Kupfer erhalten hat. Der mit gegenständigen Ranken gravierte Kris-

tallflakon ein Luxusgegenstand, der vielleicht durch die aus dem sächsischen Kaiserhaus stammenden Äbtissinnen an das Stift gelangt ist.

Reliquiar mit einem Nagel vom Kreuz Christi, Köln oder Essen, um 1050. Urspr. zwei Tafelreliquiare mit rechteckigen Bergkristallen als Reliquienbehälter. Im 14. Jh. zu einem Ostensorium zusammengesetzt, das zugleich als Kusstafel diente. Dabei das nur mit Steinen besetzte Reliquiar verkürzt. Das zweite unverändert erhalten mit Zellenerschmelzplättchen in Diagonalkomposition, die segmentbogigen byzantinischer Herkunft, 9./10. Jh., die kleinen in den Ecken wohl oberitalienisch, 1. H. 9. Jh.

Hl.-Blut-Ostensorium, aus einer Essener Werkstatt, 1385 dat., von Äbtissin Elisabeth von Nassau (1370–1413) gestiftet. Silbervergoldet, die Knäufe als Nischenarchitektur ausgebildet, eingestellte Figürchen im realistischen Stil der Figuren am Petersportal des > Kölner Doms. Dazu eine zylindrische Turmmonstranz gleicher Herkunft, im 15. Jh. zum Reliquienostensorium umgewandelt. – Turmmonstranz, silbervergoldet, Essen, 1480 dat. Zylindrischer Aufbau nach einem Entwurf des *Meisters ES*, von dessen Grafik auch die gravierten Apostelfiguren auf dem Fuß beeinflusst sind. – Chormantelschließe in Vierpassform, silbervergoldet, getrieben und gegossen, Westfalen, A. 16. Jh. In reichem Astwerk unter Baldachin die Gottesmutter von den Kirchenpatronen Kosmas und Damian begleitet. – Sechzehn feine burgundische Schmuckbrotschen, E. 14. Jh. Einst auf Band aufgenäht und der Reliquienbüste des hl. Marsus als Weihegabe umgehängt.

Kreuzgang: Rest einer Vierflügelanlage aus Hau- und Bruchstein an der Nordseite der Kirche; hier schon die karolingischen Stiftsgebäude und der Kreuzganghof, M. 11. Jh., der bereits die Größe der bestehenden Anlage besaß. Ostflügel mit flacher Decke, um 1230/40, in Spitzbogenarkaden mit eingestellten Zwillingsbögen auf Säulchen zum Innenhof geöffnet. Süd- und Westflügel nach Kriegszerstörung in den Formen des 19. Jh. wieder aufgebaut, Nordflügel vollständig erneuert.

Ehem. **Friedhof:** Grünanlage anstelle des 1845 aufgelassenen Friedhofs an der Südseite des Doms (heutige Gestaltung 1885 und 1928). Anstelle der Beinhauskapelle dreifigurige Kreuzigungsgruppe aus Sandstein, 1846 von dem Düsseldorfer Bildhauer *D. Meinardus*. Der Altfrid-Brunnen von 1974.

Kath. Johanneskirche, ehem. Pfarrkirche St. Johann Bapt., heute Annekirche des Doms: Rechteckiger Hausteinquaderbau von der Breite des Atriums der ehem. Stiftskirche, 1471 errichtet als dreischiffige Halle mit über Freipfeilern eingebautem Westturm, unter Einbeziehung des von einem Vorgängerbau aus dem 14. Jh. stammenden sterngewölbten Rechteckchors, der durch Nebenchöre verbreitert

worden ist; eine dem Täufer geweihte Taufkapelle hat seit dem 10. Jh. bestanden. Nach Kriegszerstörung Wiederaufbau mit großem verschieferter Walmdach anstelle von drei parallelen Satteldächern, der Turm mit steiler Schieferpyramide. Die seitlichen Westportale heute zugesetzt, neuer Zugang von Süden.

Ausstattung bis auf den Taufstein aus der ehem. Stiftskirche: Als Hochaltar ein ehem. Nebenaltar, 1770 von *J. Feil*; anstelle des verlorenen Altarbildes von *J. Zick* eine kleine Standfigur der Muttergottes, Holz, E. 15. Jh. Flügelgemälde von *B. Bruyn d. Ä.*, vom 1522–25 entstandenen Hochaltar der Stiftskirche; auf den Innenseiten Geburt Christi, hinter Maria Äbtissin Margarete von Beichlingen als Stifterin, und Anbetung der Könige (mit Jahreszahl 1525); auf den Außenseiten Kreuzigung und Beweinung, im Hintergrund eine Darstellung der Stadt Essen mit Steeler Tor, Stadtmauer, Stiftskirche und Marktkirche; im 19. und 20. Jh. erheblich rest. Reliquienschrein, zweites Flügelpaar und Predellentafeln verloren. – Taufstein, spätes 15. Jh., achteckig mit Spitzbogenblenden. – Kanzel 1769. – Chorgestühl 1766.

Kath. Pfarrkirche St. Engelbert (Kronprinzenstraße, Südviertel): Kreuzförmige Backsteinbasilika mit flacher Decke, durchfensterter Chorapsis und Emporen im Querhaus, 1934–36 errichtet von *D. Böhm*, nach Kriegszerstörung 1953–55 durch ihn vereinfachend wiederaufgebaut. In der neuen westl. Schildmauer das beherrschende Motiv der zerstörten Zweiturfassade, die große Fensterrose. – Triumphkreuz aus Holz, 1956 von *L. Gies*.

Ev. Auferstehungskirche (Manteuffelstr. 26, Südostviertel): Rundkirche, eine zweistufige Stahlbetonskelettkonstruktion mit zum Glockenturm erweiterter Laterne, 1929/30 nach Entwurf von *O. Bartning*; nach Kriegszerstörung bis 1948 wiederhergestellt. Als Feuerschutzummantelung ein mit Ziegeln ausgefachtes Betongerüst; die Dächer kupfergedeckt. Der mittelalterlichen Hl.-Grab-Kirchen entlehnte Typus des reinen Rundbaus nur bedingt geeignet für den ev. Kultus, der eine Aufgliederung in Predigtraum und Feierkapelle verlangte. So nimmt der Predigtraum mit Emporen eine Hälfte des Rundes ein, dessen Mittelpunkt durch den Taufstein markiert wird; in der anderen Hälfte eine abgegrenzte Feierkapelle mit zur Mitte gerücktem Altar und außen apsisartig vortretender Rückwand sowie Treppenanlagen.

Ev. Erlöserkirche (Bismarckstraße/Ecke Friedrichstraße, Südviertel): Baukomplex in der von *March* und *Pützer* für den ev. Kirchenbau propagierten sog. gruppierten Bauweise, 1906–09 nach Entwurf von *F. Schwechten* an der südl. Peripherie der Altstadt errichtet. Nach schweren Kriegsschäden bis 1957 wiederhergestellt; anstelle von Küsterwohnung und Pfarrhaus heute das kastenförmige Gemeindehaus. – Dreischiffige neuromanische Emporenhalle aus Backstein mit Sand-

steinverkleidung, mit türme flankiertem Chor in Anlehnung an den Westchor des Wormser Kaiserdoms und, neben der durch Vorhalle und Fensterrose ausgezeichneten Giebelfassade, Glockenturm mit offenem Glockengeschoss unter Zeltdach anstelle des zerstörten Faltdachs über gemauerten Giebeln. In dem zwischen Gurten gewölbten Innenraum zentralisierende Wirkung durch ein quadratisches Vierungsjoch mit einer wiederhergestellten, mit Rippen unterlegten Pententivkuppel, die außen nicht in Erscheinung tritt. Der Chorbau als Sakristei mit darüber stehender Orgel abgeteilt; vor der Trennwand der Altar. Die durch *Schwechten* angeregte, reiche Ausstattung zerstört. 1957 Neugestaltung des Innenraums durch *H. Kückelhaus*, dabei an der urspr. Raumdisposition festgehalten.

Ev. Marktkirche, ehem. St. Gertrud (Markt 8): Seit 1563 ev. – Zweischiffige Halle von zwei Jochen, nach Kriegszerstörung wiederaufgebaut. Ehem. die Ostjoche einer rechteckigen Anlage von drei Jochen, die E. 13. Jh. unter Einbeziehung des Westturms einer Basilika aus dem 12. Jh. errichtet worden war. Vom gotischen Bau noch die zwei Chorpfeiler mit Diensten und ein Gewölbedienst an der Nordwand. – Der tonnengewölbte Bruchsteinkeller unter dem Ostende des Südschiffs wohl ein profanes Kellergewölbe.

Altkath. Friedenskirche (Bernestr. 1, Ecke Steeler Straße): Neubau aus Backsteinbau, 1914–16 von *Erbe* auf spitzwinkligem Grundstück und ansteigendem Gelände errichtet. Langseite und polygonaler Turm neben dem Chor erheben sich über der Anlage des 17. Jahrhundertsbrunnens auf der Spitze des Baugrundes. Der als Pendant zur Synagoge entworfene Bau hat diese Wirkung eingebüßt, weil er nach schwerer Kriegszerstörung ohne das hohe geschweifte Mansarddach und ohne den Schweifhelm des Turms wiederhergestellt worden ist. Von der Ausstattung des Innenraums durch Wandmalereien, Mosaiken und Farbfenster von *J. Thorn Prikker* nur das 1916 entstandene Goldmosaik im Altarraum erhalten.

Alte Synagoge, heute Gedenkstätte und Dokumentationszentrum (Steeler Str. 29): Kuppelbau aus Stahlbeton mit Verkleidung aus bossierten Muschelkalkquadern, 1911–13 auf ansteigendem Gelände nach Plänen von *E. Körner* errichtet, der auch die bildlich-symbolische Ausstattung entwarf. In der Pogromnacht 1938 zerstört, aber als ausgebrannte Ruine erhalten geblieben. Nach Kriegsende an die Stadt verkauft, in Außenformen wiederhergestellt und als sog. Haus der Industrieform genutzt. 1987/88 zurückhaltend rekonstruierende Wiederherstellung, u. a. Toranlage des Vorhofs, Innenraum mit Emporen, Toraschrein und Maßwerkfenstern mit Farbverglasung. Der monumentale Baukomplex gipfelt in einem überkuppelten Zentralbau, an den additiv die übergiebelte Vorhalle mit ummauertem Vorhof, seitliche Exedren für die Emporen und im Osten der Torraum mit Schrein und Orgelbühne angefügt sind. Tambour und Au-

ßenkuppel auf dem Dach der Innenkuppel, die den fast kreisförmigen Innenraum mit eingestellten Emporen beherrscht. Eine Wochentags-synagoge und das Rabbinerwohnhaus an der Steeler Straße vervollständigen die Baugruppe. Der Außenbau vertritt in seiner simplen und massiven Formensprache den spätwilhelminischen Monumentalstil der Zeit um 1910, mit dem sich die jüdische Gemeinde von christlichen Sakralformen (Neugotik, Neuromanik) abzusetzen wünschte. Die Innenraumdisposition zeigt dagegen Anklänge an den Typus der zentrierten ev. Emporenkirche.

KULTURBAUTEN

Opernhaus im Stadtgarten (Opernplatz 10, Südviertel): Mit hellem Granit verkleideter, eine plastische Großform bildender Bau. Wettbewerbsentwurf 1959 von *A. Aalto*, zweite Fassung von *Aalto* und *H. Loy* 1974, Fortführung der Planung nach *Aaltos* Tod (1976) durch *H. Deilmann*; bei Ausführung 1983–88 Außenbau und Bühnenhaus gegenüber *Aaltos* Entwurf erheblich verändert. Im Inneren der Publikumsbereich nach der urspr. Planung. Kennzeichen der von *Aalto* sog. Komposition des Beschwingten das platzartige hohe Foyer mit der gewellten Eingangswand, die offenen Besuchertreppen und die geschwungenen Brüstungen der Emporen sowie der Theatersaal mit dem als asymmetrisches Amphitheater gestalteten Auditorium und den geschwungenen Balkonen vor gewellter Saalrückwand. Räume im Farbklang Blau-Weiß, Ausstattung größtenteils für das Opernhaus entworfen.

Lichtburg, Lichtspieltheater (Kettwiger Str. 36): Gebäudekomplex in kubischen Formen im Stil der Neuen Sachlichkeit, 1928 nach Entwurf von *E. Bode*, im Zusammenhang mit dem Burgplatz-Wettbewerb. Schaufassaden mit Werksteinplatten verkleidet, der Eckbauturmartig überhöht. Nach Zerstörung im II. WK in alten Außenformen mit neuem Innenausbau bis 1950 wiederhergestellt.

Museum Folkwang im Museumszentrum (Goethestr. 41): Um zwei Innenhöfe gruppierter Baukomplex, 1956–60 von *H. Loy* unter Mitarbeit von *W. Kreuzberger* und *E. Hösterey*. Ein großzügig verglastes Foyer verbindet den mehrgeschossigen, weitgehend geschlossenen ehem. Verwaltungsbau und den flachen urspr. Ausstellungstrakt, dieser mit Basalt-, Granit- und Muschelkalkplatten verkleidet und durch große Fensteröffnungen belichtet. Die Ausstellungsräume sind um die Höfe gruppiert und werden durch innenliegende, von den Höfen belichtete Umgänge erschlossen. Erweiterungsbau 1983/84 von *Kiemle, Kreidl & Grimbacher*, *R. Allerkamp* und *J. Niehaus*; Betonskelettkonstruktion mit flexiblem Rastergrundriss und Beleuchtung der Ausstellungsräume durch Oberlichter; zugleich Verbindung mit dem in einheitlicher Planung errichteten Neubau des Ruhrlandmuseums.

BAUTEN FÜR HANDEL, WIRTSCHAFT UND INDUSTRIE

Baedekerhaus (Kettwiger Str. 33–35): Sechsgeschossiger Stahlbetonbau mit Verkleidung aus bossierten Muschelkalkplatten und Flachdach, 1927/28 vom Städtischen Hochbauamt unter *E. Bode* im Rahmen des Burgplatz-Wettbewerbs. Beispiel für sog. neue Monumentalität; Rückgriff traditionalistischer Architekten auf den Monumentalstil um 1900, der seit der 2. Hälfte der 1920er Jahre gepflegt wurde. Die Platzfassade durch eine Art Pfeilerportikus und überlebensgroße Skulpturen von *J. Enseling* ausgezeichnet. – Im gleichen Zusammenhang das ehem. Haus Blum (Kettwiger Str. 37) von 1925.

Deutschlandhaus, Büro- und Geschäftshaus, heute Ladenpassage und Städtische Bauverwaltung (Lindenallee 10): Stahlbetonbau mit Travertinverkleidung, 1928/29 nach Entwurf von *J. Koerfer* in den Formen der Neuen Sachlichkeit errichtet. Turmartiger Kopfbau zwischen gerundeten Seitenflügeln. Bei Wiederaufbau 1955 am Kopfbau anstelle des abschließenden Fensterbands Einzelfenster. 1985 durch Kunststoff- anstelle der Stahlfenster die Fensterbänder in Details vereinfacht.

Verwaltung der Emscher-Genossenschaft (Kronprinzenstr. 24/Richard-Wagner-Straße, Südviertel): Neubarocker Repräsentationsbau aus zentralem Eck- und Treppenturm mit Eingangshalle sowie zwei angehängten Flügeln, 1908/09 nach Entwurf von *W. Kreis*. Über Sockelgeschoss aus Eifeltuff wegen der Luftverschmutzung dunkelviolett Ziegelmauerwerk. Die Flügelbauten mit kolossaler Lisenengliederung, an der Kronprinzenstraße ein von Rundpfeilern eingefasster Risalit, dahinter Sitzungssaal. Schlichte Walmdächer anstelle urspr. Mansarddächer mit Zwerchgiebeln.

Verwaltung des Ruhrsiedlungsverbandes (Kronprinzenstr. 35/Helbingstraße, Südviertel): Massiger verklinkerter Baukomplex, 1928/29 nach Wettbewerbsentwurf von *A. Fischer*. Städtebaulicher Bezug zum Eckturm des Emscher-Hauses schräg gegenüber. Der urspr. gestaffelte Baukörper knüpft mit abgerundeten Ecken und Fensterbändern an Fassadengestaltungen von *E. Mendelsohn* an, hat aber nach Umbauten, dabei Flügel an der Helbingstraße verkürzt und aufgestockt sowie Details entfernt, an Eleganz eingebüßt. Im Inneren der zentrale Lichthof mit umlaufenden Horizontalgesimsen 1983–85 wiederhergestellt.

Verwaltung des Ruhrverbandes und Ruhrtalsperrenverbandes (Kronprinzenstr. 37, Südviertel): Viergeschossiger Baukubus aus Backstein, 1922–27 nach Entwurf von *G. Metzendorf* und *J. Schneider*. Nach Zerstörung im II. WK die durch Horizontalgesimse, flache Lisenen in den Hauptgeschoss und Pfeilerstellung im oberen Geschoss gegliederte Straßenfassade erhalten. Wiederaufbau mit Walmdach.

Ehem. **Gussstahlfabrik Fried. Krupp** (Altendorfer Straße, Westviertel): Die Gebäude der 8. Mechanischen Werkstatt von 1900/01 und des 1915–17 gegenüber errichteten Press- und Hammerwerks sind dreischiffige Hallen in Stahlkonstruktion mit monumental gegliederten Schauffassaden in Backstein, die einst den Eingang von der Altstadt in die Krupp-Stadt markiert haben. Zwischen ihnen überquert die Brücke der ehem. Werks-Ringbahn die Altendorfer Straße. Das Presswerk stark verändert, die Werkstatt heute Music-Hall.

WOHNBAUTEN

Moltkeviertel: Bürgerliches Wohnviertel auf hügeligem Gelände, begrenzt von Ruhrallee, Töpferstraße, Rellinghauser Straße und nach Westen durch den Taleinschnitt (Siepen), in dem die 1877 eröffnete Eisenbahnlinie Werden (heute S-Bahn) verläuft; 1908–35 nach Bauungsplan von *R. Schmidt* angelegt. Welche städtebauliche Bedeutung man dem Viertel beimaß, geht aus den Bezeichnungen der Straßen hervor, die bedeutenden Städteplanern und Architekten gewidmet sind. Der Charakter des gehobenen, durchgrünten Wohnviertels bis heute bewahrt, obwohl die Erstbebauung, für die eine offene Bauweise mit Mischung von Miethausblocks, gruppierten und villenartigen Einfamilienhäusern vorgeschrieben war, erheblich beeinträchtigt durch Neubebauung in den 1960er und 1970er Jahren und zwei Großbaukomplexe (OFAG, Ruhrgas). Die urspr. Anlage noch an der Kreuzung der Schinkelstraße mit der als Gartenstraße angelegten Semperstraße; charakteristisch der Verzicht auf geschlossene Eckbebauungen, um Durchblicke und eine gute Durchlüftung zu gewährleisten, sowie die breiten, urspr. öffentlichen Vorgärten.

Städtebauliche Akzente setzen die Hubertuskirche und die ehem. Königliche Baugewerksschule, heute Kaufmännische Schule (Robert-Schmidt-Str. 1/3). Das 1910/11 nach Entwurf von *E. Körner* errichtete Schulgebäude, ein zweiflügeliger Eckbau in monumentaler neubarocker Formensprache (ein Flügel erneuert), steht bekrönend über dem begrünten Moltkeplatz und über der Siedlung „Eigenheim“ (1909–14 von *Schmidt* und *G. Metzendorf*) um die Schnutenhausstraße; die Direktorenvilla leitet über zur Villenbebauung an der Robert-Schmidt-Straße.

Die Hubertuskirche, eine neugotische Tuffsteinbasilika von 1912–14 nach Entwurf von *J. Kleesattel*, steht mit hohem Glockenturm als Point de vue über der sog. Wiebe-Anlage. Von der Erstbebauung in der Moltkestraße, gegenüber der Baugewerksschule, ein natursteinverkleideter Baukomplex aus Bürohaus (Nr. 29) und Villa (Moltkeplatz 61) im Stil des Barock-Klassizismus, 1911 von *O. Schwer*. Ferner einige Backsteinbauten aus den 1920er Jahren, u. a. Villa Nr. 46 von *Schwer*, das Mehrfamilienhaus Nr. 50 von *Körner*, dessen eigenes Wohnhaus von 1925 im Stil einer gemäßigten

Moderne am Camillo-Sitte-Platz 1, ferner die Villa Robert-Schmidt-Str. 8, 1928 von A. Fischer.

GRÜNANLAGEN, DENKMALE UND MUSEEN

Stadtgarten: Die bildhauerische Gestaltung der Parklandschaft um das Opernhaus von U. Rückriem.

Gruga-Park ▷ Rüttenscheid.

Parkfriedhof ▷ Huttrop.

Bismarck-Denkmal (Bismarckplatz): Bronzestandbild, 1899 von R. Felderhoff, das den Reichskanzler in Kürassieruniform mit Helm und langem Mantel zeigt. Sockelreliefs verherrlichen die Reichsgründung, so Handschlag zwischen einem Bayern und einem Preußen, Bismarck huldigt dem Kaiser, Krupp führt die sog. Dicke Bertha vor, zwei Stahlarbeiter.

Kaiser-Wilhelm-I.-Denkmal (Burgplatz): Reiterdenkmal aus Bronze, 1898 von H. Volz. Urspr. in der Mitte des Platzes, bei dessen Neugestaltung 1928/29 an die Seite gerückt. Eines von zahlreichen Reiterstandbildern als Ausdruck eines ausgeprägten Kaiser- und Reichskultes nach dem Tod des Kaisers 1888. Typisierung und Formensprache in Nachfolge der Reiterbilder von G. Eberlein.

Alfred-Krupp-Denkmal (Markt): Bronzestandbild Alfred Krupps (1812–87), 1889 von F. Schaper. Urspr. in der Mitte des Platzes aufgestellt und umgittert.

Jahrhundertbrunnen (Bernestraße/Steeler Straße): Muschelkalkbrunnen, 1907 von U. Janssen, am Fuß der wenig jüngeren ▷ Altkath. Friedenskirche. Errichtet aus Anlass der einhundertjährigen Zugehörigkeit der Stadt zum Königreich Preußen (1802), gestiftet von der Firma Krupp. Die durch A. von Hildebrandt beeinflusste Anlage mit der Sitzfigur eines herkulischen Arbeiters mit Schmiedehammer heroisiert die Industriearbeit, der die Stadt ihren Wohlstand verdankte.

Museum Folkwang (Goethestr. 41): Seit 1906 Sammlungen deutscher und französischer Malerei des 19. und 20. Jh., europäische und amerikanische Malerei nach 1950.

Ruhrlandmuseum (Goethestr. 41): Sammlungen zu Geologie, Vor- und Frühgeschichte, Industrie und Sozialgeschichte des Ruhrgebiets.

Deutsches Plakatmuseum in der Theaterpassage (Rathenaustr. 2).

Design-Zentrum Nordrhein-Westfalen in ▷ Katernberg.

ALTENESSEN.

Karte 3

Der urspr. aus mehreren Weilern bestehende ländliche Raum veränderte sein Gesicht völlig mit Errichtung der ersten ▷ Zechenanlage um 1850 und Anschluss an die Eisenbahnstrecke Köln-Minden 1847.

Wohnsiedlungen bei den Zechen und entlang der Altenessener Straße ohne städtebauliches Konzept zusammengewachsen; 1915 zu Essen eingemeindet. Letzte Zeche 1975 stillgelegt.

Ehem. **Zeche Carl**, heute Soziokulturelles Zentrum (Wilhelm-Nieswand-Allee 100): Übertage Backsteinbauten, die Schachtanlage 1861–1955 betrieben. Dreigeschossiger sog. Malakoffturm sowie Flügelbauten für Förderung und Wasserhaltung, 1856–61 durch den Kölner Bergwerksverein errichtet. Im Turm Schachtausmauerung, Führungsgerüst und Schachttore erhalten. Vom Umbau 1910 u. a. Fördermaschinen- und Kesselhaus. Durch eine Brücke verbunden das Casinogebäude von 1924 mit zweigeschossiger, als Lichthof ausgebildeter Lohnhalle und Waschkauen.

BORBECK.

Karte 3

Die Grundherrschaft schon früh an das Stift Essen gelangt, 1227 Rückkauf wohl nach Verpfändung. Seit dem 14. Jh. residierten Essener Äbtissinnen mit Vorliebe auf Schloss Borbeck. Seit M. 19. Jh. Verlust des bäuerlichen Charakters durch Bergbau und Metall verarbeitende Industrie sowie die Entstehung einer für das Revier typischen, aus verstreut liegenden Industriestandorten planlos zusammengewachsenen Großsiedlung. Ansatz einer City-Bildung nur um die Dionysiuskirche. Seit der Bergbaukrise in den 1960er Jahren die meisten Bergarbeiteriedlungen verschwunden oder überbaut. Von den Fabriksiedlungen ist z. B. die Krupp-Siedlung nördl. des Borbecker Schlossparks mit 1917–30 und 1938 entstandenen Wohnbocks gut erhalten.

Kath. Pfarrkirche St. Dionysius (Dionysiuskirchplatz): Das Patrozinium deutet auf Gründung im 10. Jh. hin. – Dreischiffige neugotische Backsteinbasilika mit polygonalem Chor und vorgesetztem Westturm, der Entwurf von 1855 von V. Statz 1862/63 vereinfacht ausgeführt, anstelle eines romanischen Baus aus dem 12. Jh. Nach Kriegszerstörung der Innenraum 1962/63 entdekoriert und mit gefalteten Betondecken versehen. – Epitaph der Essener Äbtissin Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim († 1598), Säulenaufbau aus Baumberger Kalksandstein mit statuettenbekröntem Muschelaufsatz, im Mittelfeld die Äbtissin vor dem Kruzifixus kniend.

Schloss Borbeck, heute Kulturzentrum (Schlossstr. 101): Ehem. Residenz der Fürstäbtissinnen von Essen, 1827–1941 im Besitz der Freiherren von Fürstenberg. Von der Schlossanlage in einem weitläufigen Landschaftspark das wasserumwehrte Herrenhaus und das rechtwinklig vorgelagerte Wohnhaus des ehem. Wirtschaftshofs erhalten. – Das Herrenhaus ein stattlicher dreigeschossiger Rechteckbau mit Schweifgiebeln zwischen quadratischen Flankiertürmen an der Eingangsfront, im Kern 1588–95 unter Äbtissin Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim errichtet, das heutige Aussehen durch Umbauten

und Erweiterungen unter Äbtissin Franziska Christine 1744 und 1780. Hauptportal mit Essener Wappen 1744 bez., die steinerne Brücke davor im 19. Jh. mit zwei Hausteinfelern aus dem 18. Jh. – Wohngebäude des ehem. Wirtschaftshofs, ein schlossartiger klassizistischer Putzbau von drei Geschossen mit Mittelgiebel und niedrigen Seitenflügeln, 1839–42 von *H. Th. Freyse*. Im Giebfeld beschädigte Renaissanceköpfe von Schloss Horst (Gelsenkirchen-Horst). Der kleine quadratische Bruchsteinturm an der Gebäuderückseite wahrscheinlich aus dem 15. Jh. Schmiedeeisernes barockes Gitter am Hofeingang 1864 aus Schloss Hugenpoet in ▷ Essen-Kettwig übernommen.

Germania-Denkmal auf dem Germaniaplatz, anstelle des alten Friedhofs: Standfigur der Germania, Stein, 1880 von *L. Müsch*, für die Gefallenen der Kriege 1866 und 1870/71, nach Vorbild der Germaniafigur des Niederwalddenkmals über Rüdesheim. Eine Wiederholung in Hamminkeln.

BREDENEY.

Karte 3

Die Doppelhonschaft Bredeney-Schuir hat bis 1803 zum Stift Werden gehört. Die Markuspfarrei aus einer 1036 vom Stift Werden errichteten Kapelle hervorgegangen, die ▷ Ägidiuskapelle (Kluse) im Stadtwald vom Stift Essen betreut. Nach Ansiedelung von Alfred Krupp 1864 auf den Bredeneyer Höhen über dem Ruhrufer erst nach der Jahrhundertwende Ausbau zum gehobenen Wohnquartier mit Erholungsfunktion. 1902 Bürgermeisterei. Seit 1904 der Stadtwald angelegt. 1915 nach Essen eingemeindet. 1930/31 der Baldeneysee aufgestaut, der seinen Namen dem jetzt hinter dem Seedeich liegenden Haus Baldeney (mit mittelalterlichem Wohnturm und Kapelle) verdankt.

Kath. Kapelle St. Ägidius, sog. Klusenkapelle (An der Kluse 26/27): Im malerischen Tal der Ruhr, am Südzipfel des Stadtwalds gelegener Bruchsteinbau mit Dachreiter, wohl vor 1300; der breitere Westteil jünger. Teil einer im 14. Jh. erwähnten Einsiedelei (Kluse). Laut Überlieferung als Sühnekapelle entstanden, später Leprosenstation. Wallfahrt zum Fest des bei ansteckenden Krankheiten angerufenen hl. Ägidius seit 1747 belegt. E. 18. Jh. wiederhergestellt. – Zugehörig ein Fachwerkwohnhaus von 1785 und ein kleines Backhaus, heute Ausflugslokal.

Villa Hügel, heute Sitz der Alfred Krupp von Bohlen- und Halbach-Stiftung, der Kulturstiftung Ruhr der Fried. Krupp GmbH, der „Historischen Sammlung Krupp“ mit Dokumentation zur Werks-geschichte sowie Veranstaltungsort (Hügel 1): Schlossartige Villa in großzügigem Landschaftspark, seit 1864 auf kahlem Hügel angelegt, 1873–1945 Wohnsitz der Familie Krupp und zugleich Repräsentationsort der Firma. Westl. der Villa sog. Spatzenhaus, 1894 als Spiel-

haus im Cottagestil für die Krupp-Töchter errichtet. Nördl. der Villa verlinkertes Gästehaus von 1914. Alle übrigen Nebengebäude und die Gebäude des angeschlossenen Gutsbetriebs 1961 abgerissen.

Die Villa ein dreiteiliger Baukomplex in französischem Kalkstein, das dreigeschossige, von einem sog. Belvedere, einem Dachaufbau mit integrierter Kuppel, bekrönte Haupthaus und das niedrigere Gästehaus durch Galerietrakt verbunden. 1870–72 errichtet nach Entwürfen von Alfred Krupp, der für die Konstruktion des eisernen Tragsystems der Gebäude einen Bauingenieur engagierte und seinen durch Zweckmäßigkeit bestimmten nüchternen Gesamtplan gegen die hinzugezogenen Architekten, u. a. *P. E. Spieker* und *J. E. Jacobs-thal* aus Berlin, durchsetzte. Neben dem feuerfesten Ausbau galt sein Hauptinteresse einer modernen Betriebstechnik (Klimaanlage mit Luftabsaugern im Belvedere des Haupthauses und Dach des Gästehauses) und modernen hygienischen Einrichtungen. Der dreigliedrige Bautyp mit dem durch Belvedere belichteten oberen Saal und die Formensprache knüpfen an die Villenarchitektur des Berliner Spätklassizismus an. Die zentralen Hallen im Haupthaus allerdings zur Wohnhausidee kaum noch passende, überdimensionierte Säle.

Das Äußere bestimmt von schweren Vorbauten (Risalite, Erker, Altane), Geschosssimsen und einer kräftigen Dachbalustrade, bei Umbau 1912–15 u. a. beide Häuser mit überdachten Vorfahrten versehen und Galerietrakt um ein Geschoss erhöht. An der dem Ruhrufer (Baldeneysee) zugekehrten Südseite eine Gartenterrasse, anstelle von Terrassengärten heute eine Rasenfläche; um 1900 auf der Terrasse zwei Sphingen von *M. Dennert* und zwei wohl in Frankreich gearbeitete Marmorlöwen aufgestellt.

Das Innere völlig verändert. Für das heutige Erscheinungsbild bestimmend der aufwendige Ausbau, den Bertha und Gustav Krupp von Bohlen und Halbach vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Prosperität der Firma Krupp veranlassten, 1912–15 nach Entwürfen von *E. von Ihne*, ausgeführt unter Beteiligung renommierter Ausstattungsfirmen und beraten von Kunsthistorikern, die auch beim Aufbau der Gemälde- und Teppichsammlung hinzugezogen wurden. Die ehem. schlichten Räume in einem luxuriösen Dekorationsstil ausgestattet, urspr. Eisenkonstruktionen beseitigt oder von Holzdecken und Vertäfelungen verdeckt. In der unteren Halle Porträts von Familienangehörigen. Im Gartensaal Teppichfolge mit Szenen aus der Apostelgeschichte nach *Raffael*, Brüssel, 1753–60; darauf abgestimmt Stuckdecke und Boiserien im Stil des Louis-seize. Im Treppenhaus Teppichfolge „Geschichte des ersten Menschenpaars“ nach *G. Romano*, Brüssel, um 1670. Die Dekoration der oberen Halle abgestimmt auf die Teppichfolge der Sieben Freien Künste, entworfen von *C. Schut*, hergestellt in Brügge 1673–75. Im Musiksalon vier Wandteppiche, Brüssel 1495–1506, vermutlich nach Entwürfen von *Qu. Massys* oder *J. van Roome*, zwei Szenen aus der Odyssee, zwei nicht sicher zu deuten.

Der Landschaftspark auf zerklüftetem Gelände mit bis zu 60 m Höhenunterschied, heute reduziert. In der Zeit von Alfred Krupp wurden u. a. ausgewachsene Bäume angepflanzt, einheimische Arten und die Rhododendron-Schlucht, 1890–1914 ergänzt um Exoten und dendrologische Sehenswürdigkeiten. – Bei Tor II Weidendes Pferd, vor 1924 vom Tierbildhauer A. H. Hussmann; an der Zufahrt von Norden Bronzestandbild Alfred Krupp, 1892 von den Werksangehörigen gestiftet, urspr. in der Gusstahlfabrik.

Personalsiedlung Brandenbusch: Gartensiedlung mit ein- und zweigeschossigen Häusern im Cottagestil, 1895–1914 für die Bediensteten der Villa Hügel errichtet nach dem Konzept der Krupp'schen Arbeitersiedlungen. Erhalten das Quartier zwischen Haroldstraße, Am Brandenbusch, Eckbert- und Arnoldstraße; von den Gemeinschaftseinrichtungen die 1906 von C. Nordmann errichtete ev. Kirche mit 1910 angebautem Gemeindehaus.

BURGALTENDORF.

Karte 3

Der bis 1970 zum westfälischen Amt Hattingen gehörende Ort Altendorf hat bei Eingemeindung nach Essen den Namen Burgaltendorf erhalten.

Burgruine Altendorf (Burgstr. 2): Zweiteilige wasserumwehrte Anlage aus Ruhrkohlsandstein auf der Hauptterrasse der Ruhr, die Gräben heute ausgetrocknet. Die Burg wurde wohl E. 12. Jh. geg. als Stützpunkt der Kölner Erzbischöfe mit ummauertem Hof und Wohnturm und besaß vielleicht schon eine Vorburg. Die Ritter von Altendorf seit E. 13. Jh. Lehnsleute der Grafen von der Mark. 1368 im Besitz der Vietinghoff, genannt Schell, und Umbau. Ab 1533 durch Christoph Vietinghoff-Schell im Stil der Renaissance umgestaltet, die Vorburg neugebaut. 1750 aufgegeben, dann verfallen, seit 1852 Steinbruch. 1904 erste Sicherung der Ruine, 1957–69 umfassend rest., freigelegt und z. T. ergänzt, um die Gesamtanlage ablesbar zu machen. 1975 im Wohnturm Wendeltreppe und Aussichtsplattform eingebracht.

Ältester Teil der quadratische Wohnturm mit drei in den Umfassungsmauern erhaltenen, romanischen Geschossen. Das Erdgeschoss (Wachstube) mit dem freigelegten urspr. Südeingang im 14. Jh. zum tonnengewölbten Keller umgebaut; zur gleichen Zeit im ersten Wohngeschoss mit Kamin und Abortanlage der Eingang an der Ostseite und das achteilige Rippengewölbe eingeführt; im zweiten Wohngeschoss zwischen gotischen Querstockfenstern vermauerte romanische Rundbogenfenster, z. T. mit Basis und Kapitell der eingestellten Säulchen. Der polygonale Treppenturm an der Nordostecke nach 1533 über Fundamentresten des halbrunden Vorgängers errichtet. Im mehrfach aufgeschütteten Burghof die Mauerreste weiterer Gebäude freigelegt, so eines Anbaus vor dem romanischen Südein-

gang und eines zweiteiligen gotischen Wirtschaftsgebäudes (Burgschmiede) im nördl. Burghof. Die Ringmauer mit dem nach 1533 vorgesetzten rechteckigen Mauerturm neu aufgemauert.

Die Vorburg des 16. Jh. vergrößert und aufgeschüttet, auf unregelmäßig rechteckigem Grundriss angelegt sowie mit Ringmauer und vier runden Ecktürmen bewehrt. An der Südseite Mauern eines Wirtschaftsbaus mit Lisenengliederung im Obergeschoss und Brunnen freigelegt, an der Ostseite die Grundmauern eines großen Torgebäudes mit Tordurchfahrt, heizbarer Wachstube, einer zweiten Kammer und großem, in den nordöstlichen Eckturm einbezogenem Raum.

FRILLENDORF.

Karte 3

Kath. Pfarrkirche Hl. Schutzengel (Auf der Litten 69): Auf leichter Anhöhe errichteter Bau im Stil des Backstein-Expressionismus, 1923/24 nach Entwurf von *E. Körner*. Charakteristisch für den modernen kath. Kirchenbau die Verknüpfung von Zentralraum und Richtungsbau sowie die eine mystische Raumstimmung evozierende Lichtkonzeption. Der ovale Grundriss mit sechs angelagerten halbkreisförmigen Kapellen durch St. Gereon in > Köln angeregt. Daran ein zweigeschossiger Eingangsbau mit Vorhalle und Orgelempore und der durch Turm überhöhte sechseckige Chor. Dem Eintretenden sind die Lichtquellen weitgehend verdeckt, über dem in kräftigen Farben gefassten Kapellenkranz und Chor der hell gestrichene Kuppelraum in verklärendem Licht, das indirekt und von oben durch Dachhäuser einfällt. – Kranz von Schutzengelfiguren aus Gips am Fuß der Kuppelfenster, 1923/24 von *Körner*. – Majolikareliefs der Kreuzwegstationen von 1937.

Ehem. **Betriebsgebäude des Schachts Emil** (Elisabethstr. 31): Langgestreckter neoklassizistischer Backsteinbau unter Walmdächern, in dem Lohnhalle, Waschkaue und Fördermaschinenhaus vereint waren, 1912 von *A. Fischer*. Beispiel der beginnenden Moderne im Revier.

Wasserturm (Ernestinenstraße): Expressiver Backsteinbau, 1925 in der Formensprache *E. Körners* auf leichter Anhöhe als ein das Ortsbild prägendes Pendant zur Schutzengelkirche erbaut. Leicht konisch zulaufend, durch dreikantige Pfeiler straff gegliedert, abgeschlossen durch flaches Zeltdach mit Laterne.

FROHNHAUSEN.

Karte 3

Kath. Pfarrkirche St. Antonius von Padua (Berliner Straße/Kölner Straße): Basilikaler Bau in Stahlbetonskelettkonstruktion, 1956–59 nach Entwurf von *R. Schwarz*. Auf quadratischem Grundriss ein T-förmiger Hauptraum mit sehr niedrigen Abseiten. Außenbau und Innenraum geprägt durch den quadratischen Raster des Betongerüsts, ausgefacht mit Ziegeln sowie farbigen Fenstern aus der Schule

G. Meistermanns. Die Oberwände der Hauptschiffe auf zwei Innenstützen abgefangen; die freitragenden Betonunterzüge der Decke kreuzen sich über dem Altarraum in der Vierung.

HAARZOPF.

Karte 3

Ev. Kirche (Raadter Str. 77): Gestaffelter verputzter Gruppenbau, 1911/12 nach Entwurf von *M. Benirschke* in Anknüpfung an Bauten der Wiener Sezession und von *P. Behrens*. Ein schlanker hoher Eckturm akzentuiert den Komplex mit tonnengewölbtem Saalbau, Rechteckchor und der Eingangsfront vorgebautem Konfirmandensaal, darüber die Sänger- und Orgelempore. Bei Instandsetzung 1982/83 die urspr. Farbigkeit wiederhergestellt, der Außenbau in Lichtgelb und Rot, der Innenraum in Blau-Ocker-Dunkelrot. Von der urspr. Ausstattung die blaue Verglasung, Kanzel und Gestühl. Gutes Beispiel für die deutsche Avantgarde-Architektur vor dem I. WK und die für den ev. Kirchenbau propagierte sog. gruppierte Bauweise.

HUTTROP.

Karte 3

Kath. Pfarrkirche St. Bonifatius (Moltkestr. 162/Steeler Straße): Schlichter Baukomplex in Backstein, 1959–61 nach Entwurf von *E. Steffann*. Dreischiffige Basilika in Anlehnung an frühromanische Bauten, von Osten her zugänglich über kleines Atrium mit Taufkapelle und Sakristei; für *Steffann* charakteristisch der Verzicht auf repräsentative Elemente wie Glockenturm und Haupteingang. Innen ein für die Entstehungszeit typischer Gemeindesaal mit freiem Blick auf den nur wenig erhöht vor kleinem Apsisrund stehenden Altar.

Parkfriedhof: Architektonischer Friedhof auf einer leichten Anhöhe, 1924/25 nach Plan von *R. Korte* streng axial angelegt in Anknüpfung an barocke Gartenanlagen. Der Gebäudekomplex nach Entwürfen von *E. Bode*. Das dreiflügelige Friedhofsgebäude aus bossierten Tuffsteinquadern; in den Flügeln Wohnungen und Ehrengruft unter Arkaden. Zur umliegenden Landschaft verbindet ein waldartiger Saumbereich. 1940/41 nach Osten erweitert.

Jüdischer Friedhof: Als Teil des Parkfriedhofs 1928–30 angelegt. Die Trauerhalle (Schulzstr. 25) ein 1931 nach Entwurf von *H. Finger* errichteter, aus Kuben zusammengesetzter Baukomplex in Formen des Neuen Bauens. Bei Sanierung 1987–89 die urspr. Farbfassung wiederhergestellt.

KARNAP.

Karte 3

Siedlung Mathias Stinnes: Westl. der Karnaper Straße, zwischen Boyer Straße und Arenbergstraße in zwei Bauabschnitten 1890–1914 errichtet. Linear addierte Zwei- und Dreifamilienhäuser vom Typus des einhalbeschossigen Backsteinhauses mit Stallanbauten unter abgeschlepptem Satteldach, in einigen Straßenzügen nur traufständig,

in anderen im Wechsel mit giebelständigen Häusern. Den südl. Siedlungsabschluss bilden die 1921 entstandenen zweigeschossigen Doppelhäuser für Beamte in der Arenbergstraße.

KATERNBERG.

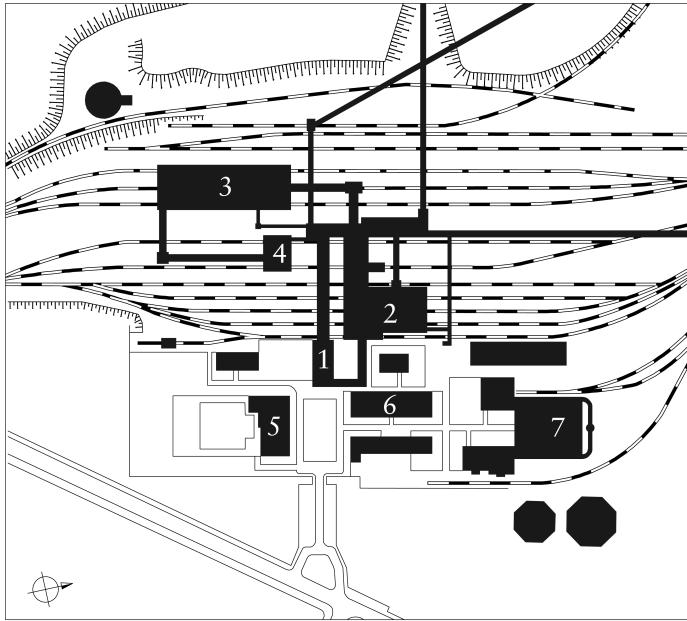
Karte 3

Der 1929 zu Essen eingemeindete Ort zugeschnitten nur auf einen Großbetrieb, die ▷ Zeche Zollverein mit fünf Schachtanlagen; 1986 Schacht 12 als letzter geschlossen. 1992 auch die Kokerei (1957–61 von F. Schupp) stillgelegt. Die antiurbanistische Siedlungsstruktur mit locker aneinandergefügten Bergarbeitersiedlungen für das Revier typisch, Ortskernverdichtung nur zwischen Katernberger und Viktoriastraße um die neugotische kath. St. Josefskirche (1888/89 von H. Nagelschmidt) und die neuromanische ev. Kirche (1900/01 von C. Nordmann).

- ★ Ehem. Zeche Zollverein Schacht 12, heute u. a. ▷ Design-Zentrum Nordrhein-Westfalen, Kulturzentrum (Gelsenkirchener Str. 181): Von der Gewerkschaft Zollverein (Haniel) 1847–97 vier Schachtanlagen errichtet, der Gründungsschacht 1/2 unmittelbar an der Eisenbahnstrecke Köln-Minden. Diesem benachbart ließ die Vereinigten Stahlwerke AG 1928–32 den Schacht 12 anlegen als Zentralförderanlage für fünf Schächte durch werkseigene Ingenieure und die Architekten *F. Schupp* und *M. Kremmer*. 1986 stillgelegt. Bis 1997 Umbau des Kesselhauses durch *N. Foster*. Auf der Zechenbrache Steinskulpturen von *U. Rückriem*. 2001 Aufnahme in die Welterbeliste der UNESCO.

Die Gesamtanlage zeigt den für Zechen typischen Kontrast zwischen Fabrikationsbauten und freistehendem Fördergerüst bzw. Schornstein monumental überhöht und pathetisch gesteigert, die Gebäude dennoch einem rationalen, zunehmend automatisierten Arbeits- und Produktionsablauf entsprechend angeordnet. In der Hauptachse, an einem kleinen Platz in Form eines Ehrenhofs die Schachthalle mit dem als symmetrisches Doppelstreben gerüst ausgebildeten blechverkleideten Fördergerüst; die von Werkstätten und Turbinenhäusern flankierte Nebenachse führt auf das Kesselhaus zu, hinter dem bis 1979 denkmalartig der hohe Schornstein aufragte. Abgesehen von den in Eisenbeton ausgeführten Bunkertaschen der Kohlenwäsche gleichmäßig gerasterte Fassaden aus Stahlfachwerk mit Klinkerausmauerung vor einem Stahltragwerk aus Zwei- und Dreigelenkrahmen. Durch Trennung von Tragwerk und Vorhangsfassade, konsequent angewendet in der Industriearchitektur im 20. Jh., ist die benötigte Vielseitigkeit und Flexibilität der Konstruktion und zugleich eine ästhetisch ansprechende Architekturform erreicht.

Bergarbeiterkolonien: Die von der Zeche Zollverein vor dem I. WK errichteten Kolonien heute fast alle überbaut. Am besten erhalten die Meerbruchstraße in der Siedlung Hegemannshof, nördl. des Ze-



0 300 m

Essen-Katernberg. Zeche Zollverein, Schacht 12

- | | |
|--------------------------|-------------------------|
| 1 Schacht 12 | 5 Schaltheus |
| 2 Sieberei und Verladung | 6 Büros und Werkstätten |
| 3 Wäsche | 7 Pressluftzentrale |
| 4 Kohlenturm | |

chengeländes. Der 1860–70 angelegte baumbestandene Straßenzug einheitlich mit traufständigen Zweifamilienhäusern bebaut, linear gereiht und eng beieinander stehend auf tiefen Gartengrundstücken; Bautyp ist das eineinhalbgeschossige unterkellerte Backsteinhaus unter Satteldach mit Treppenaufgang an jeder Giebelseite; rückwärtig Stallgebäude.

Bramme für das Ruhrgebiet (Nordsternstraße): Auf der eigens aufgeschütteten Kuppe der Schurenbach-Halde an der Stadtgrenze zu Gelsenkirchen eine leicht geneigte Walzstahlplatte (Bramme) von 14,5 m Höhe, 1999 von R. Serra. Gefördert im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscher Park als eine der Landmarken zum Zeichen der Umstrukturierung der Region.

Design-Zentrum Nordrhein-Westfalen im Kesselhaus der \triangleright Zeche Zollverein Schacht 12 (Gelsenkirchener Str. 181): Ausstellung von Produkten des Industriedesigns, Kommunikations- und Veranstaltungszentrum.

KETTWIG.

Karte 6

1052 erstmals genannte Siedlung auf dem rechten Hochufer der Ruhr, bei einer Flussquerung der vom Hellweg abgezweigten Fernhandelsstraße nach Köln und Frankfurt. Eine feste Ruhrbrücke 1282 bezeugt. Zu deren Schutz auf dem linken Ufer die 1276–89 errichtete Burg Landsberg (\triangleright Breitscheid), zugleich Grenzsicherung gegen die Reichsabteien Essen und Werden. Im Besitz von Werden blieb Kettwig bis 1802. Nach Übertritt zum ref. Glauben 1609 wurde eine kath. Gemeinde erst 1803 durch den preußischen König wieder zugelassen. Haupterwerbszweig seit dem 16. Jh. die Tuchmacherei, dazu seit Ende der abteilichen Zeit die Baumwollspinnerei. Die Textilindustrie hat im 19. Jh. und bis zur Krise in den 1960er Jahren die wirtschaftliche Entwicklung bestimmt. Heute ist der 1857 zur Stadt erhobene, 1975 zu Essen eingemeindete Ort eine Wohn- und Gartenstadt am Ruhrstausee. Im alten Ortskern um die erhöht stehenden Kirchen noch einige malerische Winkel mit teilweise verschieferten bergischen Fachwerkhäusern aus dem 17. bis frühen 19. Jh., am Ufer das ruinöse Webereigebäude (1880) der Tuchfabrik Scheidt mit dem Turbinenhaus (1902) im Burgenstil.

Ev. Marktkirche, ehem. St. Petrus (Martin-Luther-Platz): Seit 1609 ref., seit 1840 uniert. – In Hügellage über Alt-Kettwig ein schlichter tonnengewölbter Bruchsteinsaal von 1720 mit kleiner polygonaler Apsis und großen Rundbogenfenstern; eine typische ref. Predigtkirche. Der vorgesetzte Westturm unter steiler Schieferpyramide wohl 14. Jh. Nach Kriegsschäden bis 1949 wiederhergestellt, dabei im urspr. weiß gefassten Innenraum der Putz abgeschlagen. – Von der bis 1731 vollendeten Ausstattung die auf Palmbaum freistehende Kanzel sowie die an drei Seiten umlaufende Empore. – Orgel, 1747–49 von P. Weidtmann II, Werk erneuert.

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Münzenberger Platz): Abseits des Ortskerns für die vornehmlich aus Fabrikarbeitern der Textilindustrie bestehende kath. Gemeinde errichtet. – Klassizistischer Saalbau mit flacher Decke und Satteldach, 1829/30 von O. von Gloeden, dessen Entwurf A. von Vagedes revidiert und K. F. Schinkel leicht korrigiert hatte. In den Rechteckgrundriss der eingezogene Rechteckchor einbezogen; über den Chor nebenräumen Emporen. Der vortretende quadratische Westturm erst 1886 mit neubarocker Kuppelhaube und Laterne fertig gestellt. Urspr. über Bruchsteinsockel backsteinseitig, Verputz späteres 19. Jh. Rundbogenfenster mit gusseisernem Maßwerk. – Barocker Hochaltar, um 1700, aus dem Katharinenkloster

in ▷ Düsseldorf-Gerresheim. Altarblatt mit Schmerzensmann, um 1600, während der eingreifenden Restaurierung 1975–79 eingefügt. Zugleich die barocken Seitenaltäre (um 1700) angeglichen. – Kanzel, Beichtstühle, Gestühl in schlichten klassizistischen Formen aus der Bauzeit der Kirche. – Orgel von 1982, als Rückpositiv verwendet eine Orgel aus Alt St. Martin in ▷ Düsseldorf-Bilk, 1754 von *J. W. Weidtmann*, das Gehäuse in Angleichung an die Farbfassung des Hochaltars neu gefasst.

Schloss Huguenpoet, heute Hotel (August-Thyssen-Str. 51): Streng symmetrische Anlage eines barocken Wasserschlusses niederländischer Prägung mit Herrenhaus und zwei Vorburgen, ab 1647 durch Johann Wilhelm von Nesselrode-Huguenpoet in der Auenlandschaft des linken Ruhrufers errichtet, seit 1831 im Besitz der Freiherren von Fürstenberg und von *H. Th. Freyse* gründlich überarbeitet. – Das Herrenhaus ein breitgelagerter zweigeschossiger Backsteinbau mit Sandsteingliederungen unter Walmdach; der dreiachsige Mittelrisalit mit Ziergiebel, auf der Gartenseite zwei mächtige quadratische Flankentürme mit laternenbekrönten Schweifhauben. Innen die Vorhalle mit Treppenhaus aus schwarzem Marmor, das freistehende Portal 1696 bez. In den Räumen des Erdgeschosses drei aus Schloss Horst (Gelsenkirchen-Horst) übertragene herrliche Kamine des 16. Jh. aus Baumberger Kalksandstein, der Kain-und-Abel-Kamin und der Lot-Kamin 1560 von *H. Vernucken* im italienisch beeinflussten Stil der niederländischen Renaissance; der Troja-Kamin eine vorzügliche Arbeit des Franzosen *J. de la Court* im Stil Henri II., 1577 vollendet. Zwei Kaminunterbauten mit Karyatiden von *Vernucken* von der Herrenhausfassade des Schlosses Horst. – Die innere Vorburg bestehend aus zwei symmetrisch zur Schlossachse angeordneten zweigeschossigen Wirtschaftstrakten aus Bruchstein; Ecktürme nur in Fundamenten angelegt. Zum Herrenhaus heute eine steinerne Brücke anstelle der urspr. Zugbrücke. – Die äußere Vorburg dem Hauptkomplex rechtwinklig vorgelagert. Aus dem 17. Jh. noch die Umfassungsmauern, die zwei eingeschossigen, mit Pyramidendächern gedeckten Flankiertürme und das Außentor mit Allianzwappen Nesselrode/Winkelhausen und Inschrift der Erbauer von 1647.

Villa Scheidt (Kirchfeldstr. 16–24): Nobler klassizistischer Putzbau von drei Geschossen unter Walmdach, Rest der 1799/1800 errichteten Anlage der ehem. Tuchmanufaktur. Die Mittelachse durch rundbogige Tordurchfahrt (zugesetzt), Dreieckgiebel und kleines Beldere ausgezeichnet. Innen umgebaut. Anstelle der ehem. U-förmig angeschlossenen Websäle heute Wohnbauten.

Ruhr-Mühlengraben-Brücke, heute Fußgängerbrücke (Am Mühlengraben): Dreibogenbrücke aus Ruhrsandstein mit zugespitzten bzw. halbkreisförmigen Vorköpfen, massiven Brüstungen und abteilichem

Wappen, 1786 unter Verwendung älterer Reste durch Abt Bernhard II. von Werden wiederaufgebaut.

Denkmal für Kaiser Wilhelm I., Bismarck und Moltke am Chor der ev. Kirche (Martin-Luther-Platz): Pfeilermonument mit Bronzestandbildern, 1889 von W. *Albermann*. Auf die Reichsgründung bezogenes Gruppendenkmal mit bekrönendem Standbild des Kaisers, zu dessen Füßen Kanzler und Feldmarschall.

KRAY.

Karte 3

Mit Eröffnung der ▷ Zeche Bonifacius 1863/78 und dem Anschluss an die Rheinische Eisenbahn Duisburg-Dortmund 1867 die abschnittsweise entstandene Zechensiedlung nördl. des Bahnhofs Kray-Nord. Südl. davon 1900–15 der gründerzeitlich geprägte städtische Ortskern mit der neugotischen kath. Pfarrkirche St. Barbara (1894/95 von J. Kleesattel), der kreuzförmigen ev. Kirche (1902/03 von A. Senz) und dem im Stil der Heimatarchitektur errichteten ehem. Rathaus (1907/08).

Ehem. **Zeche Bonifacius Schacht 1/2** (Rotthausener Str. 41–46): Übergebauten in Backstein um einen baumbestandenen Platz, 1899–1913 nach Übergang an die Gelsenkirchener Bergwerke AG neugebaut; vermitteln trotz des dezimierten Baubestands noch einen Eindruck von einer Großschachthanlage der Jahrhundertwende. An der Kopfseite dominierend das ehem. Verwaltungs- und Kauengebäude (1903, 1925 verlängert) mit Staffelgiebel und seitlichen Türmen im neugotischen Burgenstil, von ehem. zwei Flügelbauten nur noch das Fördermaschinenhaus (1909–13) mit Elektrofördermaschine und translozierter Dampffördermaschine; gegenüber die urspr. Krankenstation (1906). Das Verwaltungsgebäude flankiert vom ehem. Maschinenhaus (1902) und dem Fördergerüst von Schacht 1 (um 1910), einem eingeschossigen Strebengerüst mit urspr. vier Seilscheiben.

KUPFERDREH.

Karte 6

1875 bis zur Eingemeindung nach Essen 1929 eigenständiger Industrieort. Die Kleinzechen mit Ende der Ruhrschiffahrt (1889) verschwunden, die letzte Tiefbauzeche 1973 stillgelegt. Zement- und Steinindustrie heute eingestellt. Zwischen dem alten Bahnhof und Haus Scheppen verkehrt auf dem Gleis einer ehem. Zechenbahn ein Museumszug.

Deilbachtal: Das Seitental der Ruhr wird als historisch-geologische Museumslandschaft vom ▷ Ruhrlandmuseum betreut. Gewerbliche Nutzung seit 16. Jh. bezeugt. Erhalten Zeugnisse aus der Zeit der Vor- und Frühindustrialisierung. Die Bahnlinie am Deilbach nach ▷ Langenberg 1830 angelegt als Pferdeschleppbahn für den Kohlentransport aus dem Ruhrtal in das Bergische Land, 1846 als Dampfeisenbahn bis Vohwinkel (▷ Wuppertal) bzw. ▷ Steele (Essen) ver-

längert. – Kupferhammer (Nierenhofer Str. 8–10), seit 1550 bezeugt, eine Gebäudegruppe aus der Zeit um 1870. Im Kutscherhaus ist die Entwicklung des Deilbachtals dokumentiert. – Eisenhammer (Eisenhammerweg 25), sog. Deilbachhammer, nachweisbar seit 1788, betrieben bis 1917. Gebäudegruppe um 1800. Technische Ausrüstung der Hammerschmiede A. 19. Jh. – Deiler Mühle (Nierenhofer Str. 24), ein Bruchsteinbau, A. 19. Jh., mit Müllerwohnung und vollständig erhaltenem Mahlwerk. – Hundebücke am Voßnacker Weg, eine steinerne Dreibogenbrücke über den Deilbach, als Eisengitterbrücke über die Eisenbahn 1860 errichtet, um Kohlenwagen (Hunten) von einem südl. gelegenen Bergwerk zur Verladestelle der Bahn zu bringen.

MARGARETHENHÖHE.

Karte 3

Gartenstadt: 1909–29 nach Plänen von *G. Metzendorf* im Auftrag der Margarethe-Krupp-Stiftung für Wohnungsfürsorge abschnittsweise errichtet auf dem erhöhten Gelände der ehem. Bauernschaft Rütenscheid, im Norden durch das Mühlenbachtal von der Innenstadt getrennt. Nach schwerer Kriegszerstörung bis 1955 weitgehend, z. T. vereinfachend wiederaufgebaut. Jüngere Sanierungen verbunden mit dem Bemühen, das alte Erscheinungsbild wiederzugewinnen. Erweiterungen 1935–38 im Stillen Winkel und Lehnsgrund, 1962–80 Margarethenhöhe II.

Metzendorf hat die Konzeptionen einer Gartenstadt mit voller Infrastruktur und einer Gartensiedlung für Arbeiter miteinander verbunden. In der stark durchgrünten Anlage die Straßenführungen dem Bodenrelief angepasst, in ein- bis dreigeschossigen Putzbauten alle Wohnungen mit Wohnküche, Spülküche, Kachelofenzentralheizung und Badeeinrichtung ausgestattet; als Gemeinschaftseinrichtungen Kirchen, Schule, Konsum und Gasthaus. – Im ersten Bauabschnitt 1909–13 die siebenbogige Sandsteinbrücke über das Mühlenbachtal, die Steile Straße mit sog. Torhaus am Brückenkopf und reizvoll gruppierten Giebelhäusern, die benachbarten Straßenzüge mit Einfamilienreihenhäusern, die baumbestandene Sommerburgstraße als Hauptverkehrs zug sowie der Marktplatz. Häuserfronten durch Laubengänge, Erker, überkragende Holzverkleidungen und unterschiedliche Dachaufbauten malerisch belebt. In der zeitgenössischen Kritik z. T. als geglücktes Wohnungsbau-Experiment und Alternative zum Mietskasernenbau gefeiert oder als zu teuer geratene, ins Revier nicht passende süddeutsche Kleinstadtidylle bemängelt (Musterwohnung mit Möbeln nach Entwürfen *Metzendorfs* in der Stensstr. 25). – Die Bebauung des zweiten Bauabschnitts während des I. WK zwischen Metzendorfstraße und Waldlehne einfacher. Im dritten Abschnitt 1920–22 die den Siedlungskern rahmenden Zeilen mehrgeschossiger Etagenblocks an der Sommerburgstraße, 1926 der Wohnhof am Robert-Schmohl-Platz. Im Siedlungsausleger

um den Stillen Winkel im Hang zum Mühlenbachtal (1925–29) Atelier- und Werkhäuser einer 1919 gegründeten Künstlerkolonie. Von den Gemeinschaftsbauten die Schule am Hauxplatz (1928) erhalten.

Hülsmannhof, ehem. Bauer Barkhoff (Lehnsgrund 14a): Zweistöckiges Fachwerkhaus unter Satteldach, 1825, vom Typus des niederdeutschen Längsdielenhauses mit zweigeschossigem Wohnteil.

RELLINGHAUSEN.

Karte 3

Die Herrschaft Rellinghausen war im Besitz des Stiftes Essen, wohl seit Gründung eines Damenstifts durch Äbtissin Mathilde 990 oder 998 als dessen Filiale. Die völlige Landeshoheit haben die Essener Fürstäbtissinnen erst seit 1661 besessen. Im 19. Jh. Entwicklung zu einer Bergbaugemeinde, 1876 Bürgermeisterei und Rathaus (Frankenstr. 102), 1910 zu Essen eingemeindet.

Kath. Pfarrkirche St. Lambertus (Am Glockenberg/Frankenstraße): Hervorgegangen aus der urspr. Eigen- und seit E. 10. Jh. Stiftskirche St. Jakobus, die Pfarrrechte besaß. – Auf dem aufgelassenen Friedhof malerisch gelegener klassizistischer Bruchsteinsaal mit flacher Decke, großen Rundbogenfenstern und eingezogener gestelzter Halbkreisapsis, 1826–28 nach einem von K. F. Schinkel korrigierten Entwurf des Kreisbaumeisters O. von Gloeden errichtet; auf Wunsch der Gemeinde der romanische Westturm aus dem 12. Jh. erhalten. 1944 bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Bei Wiederaufbau bis 1951 nur der Außenbau des Saals wiederhergestellt; die Blendgliederung des Westturms abgeschlagen und seine Barockhaube durch stumpfes Pyramidendach ersetzt. Der Innenraum zuletzt 1994 rest. – Rundes, mit Köpfen besetztes Becken, 12. Jh., von einem romanischen Taufstein. – Ehem. Altargemälde aus der ▷ Annakapelle, A. 18. Jh., mit Darstellung eines Priesters, der geraubte Hostien wieder einsammelt.

Ehem. **Konventsgebäude**, sog. Steinhaus (Stiftplatz 1): Zweigeschossiger verputzter Bruchsteinbau über tonnengewölbtem Keller und unter Walmdach, im Kern mittelalterlich, Zustand des 17. Jh. mit großen Kreuzstockfenstern in der Straßenfront wiederhergestellt.

Kath. Pfarrhaus (Frankenstr. 138): Zweigeschossiger, im Obergeschoss verschiefelter Putzbau unter Walmdach, 1789.

Annakapelle am Mühlenbach (St. Annental 40): Sühnekapelle für einen 1516 begangenen Hostienraub, als kleiner, dreiseitig geschlossener Bruchsteinbau mit Chordachreiter 1701 erneuert; 1973–75 auf den barocken Zustand zurückgeführt.

Schloss Schellenberg, heute Höhere Landespolizeischule (Schellenbergstr. 120): Baukomplex, 14.–19. Jh., eine urspr. zweiteilige wasserumwehrte Anlage auf einer Bergkuppe in einem Waldgebiet. Mit

dem Rittersitz, seit 1452 im Besitz der Herren von Vittinghoff, genannt Schell, war 1388–1803 das Erbdrostenamt im Stift Essen verbunden.

Das Herrenhaus ist auf rechteckigem Grundriss aus unterschiedlichen Bauteilen zusammengesetzt. Die südl. Hälfte das 1820 nach Verfüllung des Burggrabens errichtete Wohnhaus, ein klassizistischer, heute hellgelb getünchter Putzbau von drei Geschossen unter Zelt-dach mit Belvedere. Die nördl. Hälfte eine in Bruchstein aufgeführte Baugruppe, im Kern die urspr. wasserumwehrte Hauptburg des 14.–17. Jh. mit dem rechteckigen, viergeschossigen Bergfried aus dem 14. Jh. an der Ostseite und daran anschließend dem alten Burghaus, dem sog. Steinhaus. Dieses bei Umbau 1660–72 barockisiert, nach 1820 um ein Geschoss erhöht und mit dem Bergfried unter ein gemeinsames Dach gebracht; im Rittersaal die barocke Stuckausstattung erhalten.

An der Westseite des Steinhauses die über Mittelstütze kreuzrippen-gewölbte gotische Kapelle, die 1670 um ein Geschoss mit laternen-bekrönter Schweifhaube erhöht und mit einem zweigeschossigen Anbau versehen worden ist. Gleichzeitig an der Ostseite des Bergfrieds der Bruchsteintrakt mit dem von einer Schweifhaube bekrönten Ecktürmchen, der kleine Anbau an seiner Nordseite von 1893.

Die beiden zweigeschossigen Flügel des inneren Wirtschaftshofs im Kern 17. und 18. Jh., einer mit offener Holzgalerie an der Hofseite. Das Torhaus von 1875 mit rundem Ecktürmchen unter Kegeldach. – Der Park, 1820 und 1842/43 im Landschaftsstil umgestaltet. Zwei barocke Gartenpavillons, ein einfacher vierseitiger und ein achtseitiger von 1674 mit Freitreppe und Zwiebelhaube in Knüppelholzkonstruktion.

Altes Brauhaus, heute Pfarrheim (Am Glockenberg 40): Zweigeschossiger Fachwerkbau unter Krüppelwalddach, E. 18. Jh. Tonnengewölbter Keller aus Bruchstein.

RÜTTENSCHIED.

Karte 3

1371 erstmals ein Leprosenhaus erwähnt. Bis ins 19. Jh. Bauernschaft mit verstreut liegenden Einzelhöfen. Bei Eingemeindung 1905 wies das Gebiet östl. der Alfredstraße bereits eine schematische dichte Bebauung mit Mietshäusern nach Berliner Bauordnung auf, entlang der Alfredstraße nach Süden bis an die Gemeindegrenze zu Bredeney, dort die Krupp'schen Siedlungen Altenhof I und II. Nach neuer Bauordnung von 1907 im Gebiet westl. der Alfredstraße die von R. Schmidt konzipierte repräsentative Zweigerstraße mit den Bauten von Landgericht und Polizeipräsidium. An der Norbertstraße 1927 das Messegelände und 1929 der Gruga-Park eröffnet, 1932–34 die Landespolizeischule errichtet.

Kath. Pfarrkirche St. Andreas (Brigittastr. 49/Paulinenstraße): Kreuzförmiger, außen und innen steinsichtiger Backsteinbau mit Vier-

apsidenschluss und freistehendem Glockenturm, 1954–57 nach einem von romanischen Kleeblattchören inspirierten Entwurf von *R. Schwarz*. Die Winkel der Kreuzarme um den Altar mit Stahlbetongerüsten als raumhohe Lichtwände gestaltet, die ornamentalen Glasfenster 1994 von *J. Poensgen* anstelle der urspr. Ausmauerung mit Glasbausteinen eingesetzt. Ausstattung nach Entwürfen von *Schwarz*.

Ehem. **Siechenhauskapelle**, heute kath. Anbetungskapelle (Rüttenscheider Str. 147): Kleiner verputzter Saalbau, zwischen 1426 und 1445 als Kapelle des Leprosenhauses errichtet. Nach Kriegsschäden 1950 wiederhergestellt, 1971 neu ausgestattet. – Kleine geschnitzte Pietà, wohl 2. H. 15. Jh.

Ehem. **Landespolizeischule**, heute Bereitschaftspolizei (Norbertstraße): Verputzter Baukomplex in Formen des Neuen Bauens auf kammförmigem Grundriss, 1932–34 nach Plan von 1929 errichtet. Der Haupttrakt aus Kuben unterschiedlicher Höhe zusammengesetzt und betont horizontal durch Fensterreihen oder -bänder und umlaufende Balkone gegliedert; mit sechs rückwärtig abgehenden Wohn- und einem seitlichen Wirtschaftsflügel. Etwas abseits das Sanitätsgebäude mit Laubengang.

Altenhof I und II: Siedlungen, ab 1893 abschnittsweise errichtet für Rentner und Invaliden der Kruppwerke. Die Baupläne entwickelt vom Leiter des Krupp'schen Baubüros *R. Schmohl* auf Grundlage eines vorausgegangenen Wettbewerbs. – **Altenhof I**, 1893–1901 als Rentner-Siedlung errichtet. Vier Pfründnerhäuser, zweigeschossige Bauten im englischen Landhausstil, erhalten; heute vom Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Krankenhaus genutzt. – **Altenhof II**, 1899–1907 als Invaliden-Siedlung entstanden, durch den Krupp'schen Waldpark und die Trasse der A 52 von Altenhof I getrennt. Im Sinne des von *C. Sitte* propagierten malerisch-romantischen Städtebaus angelegt mit gebogenen Straßen und großen Gartengrundstücken. Die an einheimische ländliche Bauweise anknüpfenden Typenhäuser einzeln oder als Doppelhäuser, je nach Geländesituation auch zu Gruppen unter Walmdach oder Giebelfronten zusammengefasst, die malerische Straßenbilder entstehen lassen. Putzbauten mit Ziegeldeckung, belebt durch Vorlauben und Eingangsloggien. Als Gemeinschaftseinrichtung eine Konsumanstalt.

Gruga-Park: Hervorgegangen aus der Großen Ruhrländischen Gartenbau-Ausstellung 1929, erheblich erweitert 1938, bei Wiederherstellung nach Kriegszerstörung 1952 anstelle geometrischer Gartenanlagen als hügelige Parklandschaft angelegt. – Ruine eines romanischen Wohnturms, wohl A. 12. Jh., Rest des Stenshofes. – Aussichtsturm, 1928/29 von *P. Portten* als Radioturm in Formen des Neuen Bauens errichtet, 1938 die Aussichtsplattform vergrößert. – Gruga-Halle, eine Mehrzweckhalle in Stahlbetonskelettkon-

struktion ohne Innenstützen, 1955–58 von E. F. Brockmann und G. Lichtenbahn als Sport- und Kongresshalle errichtet. – Im Park aufgestellte Plastiken, darunter: Tiger, 1936/37 von Ph. Harth. – Große Badende (1914), Kriechende Nackte (1932) und Junger Kämpfer (1935) von G. Kolbe. – Kniende Mutter mit Kind (1907) und Das fallende Gewand (1910) von W. Lehmbruck. – Knife Edge, 1961 von H. Moore. – Eos, 1936 von R. Scheibe. – Knöchelspielerin, 1926 von B. Sopher.

SCHUIR.

Karte 6

Die Ortslage gekennzeichnet durch die aus dem Mittelalter überkommene Siedlungsstruktur mit Höfegruppen und verstreut liegenden Einzelhöfen, deren Abhängigkeit von der Reichsabtei Werden seit dem späten Mittelalter belegt ist; ihr Baubestand reicht nur in das 18. Jh. zurück.

Haus Schuir (Schuirweg 74): Nobler klassizistischer Putzbau von zwei Geschossen mit mittlerem Dreieckgiebel vor hohem Mansardwalmdach, 1792 unter Abt Bernhard II. als Sommerresidenz der Werdener Äbte anstelle eines älteren Rittersitzes errichtet.

Lutterbeckshof (Schuirweg 87): Gehörte zu ▷ Haus Schuir, seit 1682 Lehnsgut der Werdener Äbte. – Zweigeschossiges Fachwerkhaus, laut Türinschrift 1773 von den Eheleuten Lotterbeck errichtet. Traufständig aufgeschlossenes Wohnstallhaus in Stockwerkzimmerung. Die Streben in gegenständigen Paaren angeordnet, die Fensterbrüstungen mit Andreaskreuzen verziert.

Hof Unter-Walloney (Wallneyer Str. 94): Der Weiler Walleneyer Höfe seit dem 14. Jh. nachgewiesen, Unter-Walloney seit dem 17. Jh. als Lehnsgut der Abtei Werden belegt. Das zweistöckige Fachwerkhaus, 1786 dat., vertritt den im Grenzgebiet zwischen niederdeutschem Hallenhaus und mitteldeutschem Wohnhaus entwickelten Typus des quer aufgeschlossenen Hauses mit befahrbarer Querdiele (heute zugesetzt). – Zugehörig das mit Backhaus verbundene eingeschossige Altenteil.

STEELE.

Karte 3

Der einst von einem der Hellwege durchquerte, 1454 als Freiheit bezeichnete und 1578 zur Stadt erhobene Ort an der Ruhr hat bis 1802 zum Stift Essen gehört. Um die Koblenschiffahrt auf der Ruhr zu ermöglichen, wurden 1776–80 auf Anordnung des Preußenkönigs Friedrich II. u. a. ruhrabwärts die Spillenburger, ruhraufwärts die Horster Schleuse angelegt; unterhalb davon der ehem. Holteyer Kohlenhafen von 1840, über dessen Einfahrt 1852 die gemauerte Bogenbrücke des ehem. Treidelpfades; 1889 Einstellung der Koblenschiffahrt. Entwicklung zur Bergbaugemeinde in der 2. H. 19. Jh. An der 1864 eröffneten Eisenbahnstrecke Steele-Hattingen 1912 in

Horst Bau der ehem. Karbidfabrik und des mehrfach erweiterten Wasserkraftwerks Vogelsang. Als Steele 1929 eingemeindet wurde, waren die Zechen bereits stillgelegt.

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (Laurentiusberg 1): Aufwendige dreischiffige Werksteinbasilika auf kreuzförmigem Grundriss in Formen der frühen Gotik, 1870–73 nach Plänen von A. Rincklake, Bauleitung C. C. Pickel, errichtet anstelle einer Memorialkapelle aus dem 11. Jh., laut Überlieferung zur Erinnerung an den Gerichtstag, den Otto I. 938 an dieser Stelle abgehalten hat. Der eingebaute Westturm anstelle einer urspr. vorgesehenen Zweiturmfassade. Der zentralisierende Ostbau mit oktogonaler überkuppelter Vierung, sechsseitigem Chor und Kapellenkranz von malerischer Wirkung; Vierungsdachreiter mit Kaiserkrone als Hinweis auf Otto den Großen. Nach Kriegszerstörung z.T. verändert wiederhergestellt. 1968–70 Neuausstattung des Inneren unter Leitung des Kölner Bildhauers R. Peer, Fenster von C. Fischer.

Fürstin-Franziska-Christine-Stiftung, heute kath. Kinderheim (Steeler Str. 642): Als landesherrliche Stiftung von Fürstäbtissin Franziska Christine von Pfalz-Sulzbach (1726–76) für die Waisenkinder des Essener Stiftsgebiets gegr. – Dreigeschossiger, zur Gartenseite hufeisenförmig geöffneter Bau mit pavillonartigen Eckrisaliten und Kirche in der Mittelachse der langgestreckten Straßenfront; in die mit Schweifgiebel geschlossene Kirchenfassade ist der mit Kuppelhaube und Laterne bekrönte Turm eingebaut. 1764 nach Plänen von I. Kees beg., denen vielleicht ein Entwurf von J. G. Leydel zugrunde gelegen hat, die Bauarbeiten aber 1767 dem Düsseldorfer Bauunternehmer J. Judas übertragen, der ein drittes Stockwerk einführte und die Kirche vergrößerte. Die Wohnflügel 1769, die der Unbefleckten Empfängnis Mariens geweihte Anstaltskirche 1770 vollendet. Bruchsteinmauerwerk, 1983 verputzt, Gliederungen in Sandstein. – Kirchensaal mit halbrunder Apsis. – Von der qualitätvollen bauzeitlichen Ausstattung durch J. Feil drei Altäre mit Altarbildern von J. Zick, Immaculata sowie die hll. Josef und Aloysius; ferner Beichtstühle und Orgelgehäuse (Werk von 1962). Marmorsockel des Innenraums, Kanzel und Turmgitter neubarock, A. 20. Jh. – Den Westflügel der Anlage hatte die Fürstäbtissin als Alterssitz vorgesehen, dort im Audienzsaal Porträtgalerie.

STOPPENBERG.

Karte 3

Der einst von einem der Hellwege durchquerte Ort hat seinen Ursprung in dem seit 860 dem Stift Essen zehntpflichtigen Oberhof. 1073/74 durch Äbtissin Schwanbild Bau einer ersten Pfarrkirche auf dem Stoppenberg, bei der vor M. 12. Jh. ein Prämonstratenserstift (vielleicht als Filia von \triangleright Knechtsteden) gegr. wurde; seit dem 13. Jh. von Essen abhängig und nur noch mit Kanonissen besetzt, im 15. Jh.

Essener Filialstift. 1803 aufgehoben, Stiftsgebäude 1826 auf Abbruch verkauft. Wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jh. durch die Schachtanlagen 1/2 und 6/9 der Zeche Zollverein (▷ Essen-Katernberg). Der Stoppenberg heute eine begrünte Denkmalinsel mit der Kirche und dem 1964 durch Niederlassung Unbeschuhter Karmelitinnen erneuerten Kloster in neuzeitlicher Bebauung.

Kath. Klosterkirche St. Maria in der Not, ehem. Stiftskirche St. Nikolaus: Dreischiffige Pfeilerbasilika von zwei Jochen im gebundenen System, mit quadratischem Chorhaus, Halbkreisapsis und Westempore zwischen den Türmen, M. 12. Jh. unter Verwendung älterer Teile errichtet; verwandt den rheinischen Gewölbekirchen in ▷ Knechtsteden, ▷ Steinfeld, ▷ Brauweiler; eine Doppelturmfront mit Westempore etwa gleichzeitig an den Nonnenklosterkirchen in ▷ Köln-Dünnwald und ▷ Merten. Von den urspr. zwei Türmen nur der viergeschossige südl. erhalten, die Reste des nördl. unter dem Seitenschiffsdach. Die Westempore im 2. V. 13. Jh. (Baunachricht 1241) um ein aus der Turmfront vortretendes Joch erweitert, im 15. Jh. als Nonnenempore erneuert. Nördl. Chorkapelle mit $\frac{5}{8}$ -Schluss 14./15. Jh. Bei Instandsetzung im 17. Jh. der gesamte Bau mit mächtigen Strebebögen abgestützt, das Langhaus mit Walmdach und Chordachreiter, der Turm mit Schieferpyramide versehen, die Fenster z. T. verändert und dem südl. Seitenportal eine kleine Vorhalle vorgesetzt. Nach Kriegszerstörung der Außenbau aus Bruchsteinmauerwerk (Kohlensandstein) in alten Formen wiederhergestellt; von der Gliederung aus dem 12. Jh. noch Lisenen und Rundbogenfriese an Chor und Apsis sowie die Obergadenfenster.

Innen ist eine sichere Scheidung der Bauperioden des 11. und 12. Jh. nicht möglich. Die Kreuzgratgewölbe der Seitenschiffe wurden erneuert, die zerstörten in Schiff und Altarhaus durch Flachdecken ersetzt. Die mit der Wölbung zusammenhängenden Wandpfeiler stammen aus dem 12. Jh., die Scheidbögen möglicherweise von einer älteren Planung mit Flachdecken; nachträglich eingestellte, verengende Eckpfeiler in den Turmhallen könnten für eine Bauplanung ohne Doppelturmfront sprechen. Sicher aus dem 11. Jh. nur ein heute zugesetzter Rundbogen in der Ostwand des südl. Seitenschiffs und ein in der nördl. Chorkapelle aufbewahrtes bossiertes Blattkapitell. Die steinerne Damenempore aus dem 15. Jh. nach Kriegszerstörung wiederhergestellt; ihr über Mittelstütze kreuzgratgewölbtes Untergeschoss heute Klausurkapelle; der vordere Mittelpfeiler im Untergeschoss aus dem 12. Jh. – Glasgemälde 1977 von *H. Dohmen*. – Taufe aus Andesit, 12. Jh. Becken mit vier Eckköpfen, auf Mittelzylinder und vier Ecksäulchen.

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Gelsenkirchener Str. 1): Dreischiffiger Bau aus rotem Sandstein, 1906/07 nach Plänen von *K. Moritz* am Fuß des alten Kirchhügels errichtet. Dem Hauptschiff als niedrige Anbauten die umgangartig schmalen Seitenschiffe und das Chor-

quadrat mit Halbkreisapsis und Nebenkapellen angelagert. Der sehr kompakt wirkende Außenbau mit dem voluminösen Mansarddach durch Strebepfeiler und Maßwerkfenster gotisch bestimmt. Die Eingangsfassade mit dem Kruzifixus aus Tuffstein im Giebel von zierlichen achtseitigen Spitztürmen gerahmt. Der Kirchensaal mit kassettierter Holztonne überwölbt, die zusätzlich von frei vor die Wand gestellten Rundpfeilern abgefangen wird; die Leichtdecke 1936 von Moritz nach Bergschäden eingezogen. 1973–77 umfassende Instandsetzung; dabei u. a. eine neue Raumfarbigkeit, das Blau der Tonne und das Rosa der Rundpfeiler nach Befund. – Die Ausstattung im Jugendstil und Beuroner Stil vollständig erhalten: Apsisgemälde, drei Altäre (Hochaltar nach Entwurf von Moritz), Kanzel, Beichtstühle, Gestühl, plastische Kreuzwegstationen im Blendtriforium. – Tafelgemälde mit Kreuzigung Christi in altem Giebelrahmen, 2. H. 16. Jh. Stifter ein Jesuit.

Schwanhildbrunnen am Treppenaufgang zur Nikolauskirche: Bronzene Figurengruppe der Äbtissin Schwanhild mit Kirchenmodell zwischen dem Kölner Erzbischof Anno und seinem Kaplan, 1915 nach Entwurf von K. Moritz.

WERDEN.

Karte 6

Um 800 gründete der friesische Missionar Liudger (um 742–809), seit 805 erster Bischof von Münster, auf seinem Besitz Werethin (Werden) am linken Ufer der Ruhr ein Eigenkloster, das 855 mit Benediktinern besetzt und 877 als königliches Schutzkloster bestätigt wurde. Vögte der Reichsabtei seit 1197 die Grafen von Altena-Berg und von der Mark, bis die Vogtei 1614 mit Kleve-Mark an Brandenburg-Preußen fiel. Seit 1327 teilten sich Abt und Vogt die Landeshoheit des kleinen Territorialstaates, zu dem auf dem rechten Ruhrufer das Dorf Kettwig und u. a. die Honschaften Bredeney und Heisingen gehörten. Die stadtähnliche Marktsiedlung erhielt 1317 auch das Befestigungsrecht. Im 19. Jh. Abriss der Stadtmauer. Wirtschaftlichen Aufschwung nahm der 1802 an Preußen gefallene Ort, der 1857 Stadtgemeinde wurde und 1872 auf dem rechten Ruhrufer Eisenbahnanschluss erhielt, im gleichen Zeitraum dank der Blüte der Textilindustrie. Seit Eingemeindung zu Essen 1929 ist Werden im Wesentlichen eine Wohnstadt.

Stadtgestalt: Im einst zwischen unreguliertem Ruhrlauf und Talhängen eingezwängten Stadtkern bis heute beherrschend die romanische Abteikirche auf einer leichten Anhöhe. Von ihren drei Filialen ist westl. davon am Markt die 1047 geweihte Nikolauskapelle völlig, die 957 geweihte Klemenskirche über dem Klemensborn am Pastorsberg im Süden bis auf Sockelmauern verschwunden, die ehem. außerhalb der Befestigung gelegene \triangleright Luziuskirche im Norden rekonstruiert worden. Den Verlauf der Stadtmauer bezeichnen im

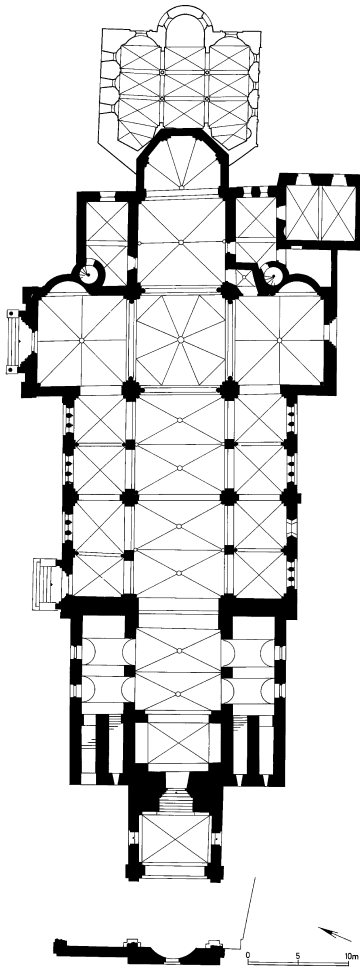
Westen der Kastellplatz neben der Ruhrbrücke, ehem. Standort des Kastells der Vögte, im Norden die Grafenstraße (eigentlich Grabenstraße) mit rekonstruiertem Mauerstück und die Gasse Haus Fuhr, im Osten die Gartenmauer hinter der Abtei, im Süden die Gasse An der Stadtmauer. Das halbringförmig um den Abteikomplex gelegte Straßennetz teilweise erhalten. Einen einschneidenden Eingriff bedeutete der Durchbruch der Abteistraße als Entlastung für die alte Brückstraße im Zuge der Stadtsanierung 1972. Seither vom überkommenen Straßenbild nur Reste, schlichte zweigeschossige Fachwerkkfassaden, meist aus dem 18. Jh. (Grafenstraße, Gasse Haus Fuhr). Vom Wohlstand der Stadt um die Jahrhundertwende zeugen u. a. das Rathaus auf dem Markt (1879/1913 im Stil der Neurenaissance) und die \triangleright ev. Kirche in der Heckstraße. An die Textilindustrie erinnern noch einige Fabrikantenvillen.

Ehem. **Benediktinerabtei** (Brückstraße/Klemensstraße): Um 800 als Familienkloster von Liudger gegr., dem bis 886 fünf Mitglieder seiner Familie als Äbte des Klosters folgten, die sog. Liudgeriden. In deren Nachfolge standen die Äbte stets auch in Personalunion der Benediktinerabtei in Helmstedt vor, die 1. H. 9. Jh. von Werden aus gegr. und besetzt worden war. 855 ein edelfreier Benediktinerkonvent nachweisbar, nach Umwandlung 877 in ein königliches Schutzkloster mit Immunität und Gerichtsbarkeit bis zur Säkularisation Reichsabtei. Die Abteikirche 1803 der Pfarre überwiesen. Südl. der spätromanischen Kirche die barocken Abteigebäude, am Südarm des Querhauses die Fundamente der 1760 abgebrochenen Stephanskirche.

- ★ Ehem. **Abteikirche St. Liudger**, heute kath. Pfarrkirche mit dem Titel einer Basilica minor: Das urspr. Salvatorpatrozinium im Laufe des 9. Jh. durch den Namen des in Werden begrabenen Klostergründers verdrängt, der schon bald nach seinem Tode (809) als heilig verehrt wurde. Nachweisbar seit 875 hat die Abteikirche Pfarrrechte besessen. – Dreischiffige spätromanische Emporenbasilika mit östl. Querschiff und hohem Vierungsturm, dreiteiligem Chor mit anschließender, bis in das 9. Jh. zurückreichenden Kryptenanlage sowie mächtigem, von einem Turm bekrönten ottonischen Westbau. Langhaus und Chor stehen wie die ehem. Stiftskirchen in \triangleright Düsseldorf-Gerresheim und \triangleright -Kaiserswerth stilistisch in Nachfolge von St. Quirin in \triangleright Neuss. Gemessen an der in diesen Bauten ausgebildeten Spätromanik mit ihrer malerischen Formenvielfalt zeigt die Werdener Abteikirche ein nüchternes Baugepräge und zurückhaltende Bauzier. Sie gilt als einer der letzten einheitlich romanischen Großbauten im Rheinland.

Baugeschichte

Erkenntnisse aus Restaurierungsarbeiten und Grabung 1884–98, Instandsetzung 1955–73 und Grabung 1979. Gründungsbau um 800 beg., wahrscheinlich 808 geweiht, nachgewiesen als dreischiffig quer-



Essen-Werden. Ehem. Abteikirche St. Liudger

schifflose Basilika mit Mittelschiff von der Breite des heutigen, Ostabschluss nicht bekannt. Östl. davon das Grab des Klostergründers unter einem Baum (*locus arboris*). Unter Abt Altfried († 849) im Osten ein aufwendiger Neubau beg. und 875 geweiht, in den das Grab Liudgers einbezogen wurde, eine dreischiffige querschifflose Basilika

mit dreiteiligem Chor in Dreiapsidenschluss, dessen Seitenräume die Breite der heutigen hatten, und dessen Chorhaupt über einer Krypta mit der bis heute bewahrten Grabstelle erhöht war. Im Apsisscheitel nach Osten vortretend ein bescheidener Grufraum für die Familie der Liudgeriden. Das über den Fundamenten des Gründungsbaus errichtete Langhaus vermutlich mit sog. sächsischem Stützenwechsel und Schwibbögen in den Seitenschiffen; Westabschluss nicht bekannt, vielleicht Flankentürme über den Westenden der Seitenschiffe. 943 wurde als *turris s. mariae* das hier angebaute Westwerk geweiht, das im Kern im bestehenden Westbau erhalten geblieben ist. Die urspr. Funktion ist umstritten, möglicherweise Unterbringung weltlicher Würdenträger während des Gottesdienstes, Sendgerichte, Osterspiele, Pfarrgottesdienst. Seit 13. Jh. als Pfarrkirche St. Peter nachgewiesen. 1059 unter Abt Gero (1050–63) Weihe der dreischiffigen Außenkrypta anstelle des karolingischen Grufraums der Liudgeriden; zur gleichen Zeit Umbau der Innenkrypta mit Grabkammer des hl. Liudger.

Im 13. Jh. Bau der bestehenden Emporenbasilika, in der die frühromanischen Krypten unverändert, das ottonische Westwerk überformt erhalten geblieben sind. Die Mittelschiffsbreite entspricht der des karolingischen Gründungsbaus, in der Choranlage wurden die Sockelmauern der Seitenräume des Chors von 840–850 wiederverwendet und das spätromanische Apsispolygon auf das Halbrund der karolingischen Apsis gesetzt. Die Datierung ist umstritten. Schriftlich überliefert ein Brand im Jahre 1256 und die Wiederherstellung unter Abt Alberto (1257–77) bis 1275 (Weihe durch Albertus Magnus). Die davon abgeleitete späte Zeitstellung von Langhaus und Chor angesichts des 1248 beg. \triangleright Kölner Domchors und der 1275 vollendeten Chorkirche der \triangleright Mönchengladbacher Abteikirche wenig wahrscheinlich. Auf Grund der stilistischen Entwicklung im Rheinland und der engen Verwandtschaft zur 1236 vollendeten Stiftskirche in \triangleright Düsseldorf-Gerresheim wird der Werdenener Bau nun als später Nachfolger von St. Quirin in \triangleright Neuss in das 2. V. 13. Jh. dat. Die überlieferten Arbeiten bis 1275 seien zu beziehen auf die Erneuerung der Bedachung, der Laterne des Vierungsturmes, die Einführung von Kreuzrippengewölben im Mittelschiff und im Westwerk sowie des großen Westfensters. 1840–50 und 1884–98 umfassende Restaurierungen im Sinne des Historismus. 1950–55 Innenrauminstandsetzung. 1980–82 umfassende Sanierung des stark verwitterten Außenmauerwerks. Neueindeckung der Dächer aus Kostengründen mit Kupferblech anstelle von Schiefer.

Baubeschreibung

Typus einer dreischiffigen spätromanischen Emporenbasilika mit östl., von hohem Vierungsturm bekröntem Querschiff, dreiteiligem Chor mit zweigeschossigen Seitenräumen und polygonaler Apsis, die über der im Kern karolingischen Ringkrypta erhöht und von der Au-

ßenkrypta aus dem 11. Jh. umfasst ist, sowie ein im Kern ottonischer, mit dem Langhaus fluchtender Westbau mit dem im 19. Jh. historisierend ausgebauten Turm. Baumaterial aller Bauteile Bruchstein aus Ruhrsandstein und Gliederungen in Tuff. Im Grundriss die Ostteile regelmäßig aus vier Quadraten gebildet, die Chorseitenräume von halber Breite und daran anschließend nach außen gerückte Nebenapsiden, das eingezogene Apsispolygon aus fünf Seiten eines Achtecks; darunter die Ringkrypta und nach Osten anschließend die Außenkrypta mit 3×3 querrrechteckigen Jochen. Das Langhaus im gebundenen System mit zwei etwa quadratischen Doppeljochen im Mittelschiff, denen je vier quadratische Seitenschiffsjoche entsprechen. In deren Fortsetzung die Nebenräume des Westbaus mit anschließenden Treppenaufgängen, dem quadratischen Mittelraum ein Vorraum sowie die aus der Flucht der Westfassade weit vorspringende Vorhalle vorgelagert.

Außen: Auffallend schlicht. Langhaus und Chor durch Lisenen und Bogenfriese einheitlich gegliedert, im Obergaden Achtpassfenster, in den Seitenschiffen z. T. erneuerte Drillingsfenster in Spitzbogenblende, die Emporenfenster barock; urspr. pro Joch drei kleine Rundbogenfenster. Die Gliederung der Querhausfronten und der Apsis nach Vorbild der Stiftskirche in \triangleright Düsseldorf-Gerresheim. An der Nordseite zwei 1840–50 stark erneuerte und neugerahmte rundbogige Säulenportale; der am westl. Portal aufgestellte Löwe (um 1200) wahrscheinlich vom Westportal der abgebrochenen Nikolauskirche; die beiden Portale an der Südseite wesentlich bescheidener. Am nördl. Chorseitenraum tritt die wiederverwendete karolingische Mauer mit Resten einer Pforte und eines Fensters sockelartig vor. Der achteckige Vierungsturm mit schlanken spitzbogigen Zwillingsfenstern und über gemauerten Giebeln mit Faltdach geschlossen. Das zentralisierende Faltdach der polygonalen Apsis 1840–50 über den gemauerten Giebeln rekonstruiert. Die Außenkrypta mit flacher Gliederung durch Blendbögen auf Lisenen, die Verstärkung der Nordwand und die Ostapsis 18. Jh.

Das ottonische Westwerk mit dem als Turm hochgezogenen quadratischen Mittelraum und den an drei Seiten darumgelegten zweigeschossigen Nebenräumen mehrfach verändert. Nord- und Südflügel sind mit Resten ihrer Außengliederung erhalten. Rundbogenfenster, die Obergeschosse der westl. Eckräume (Treppenhäuser) durch Blendbögen und heute zugesetzte Muldennischen hervorgehoben. Das Westjoch im 13. Jh. erhöht, das gleichzeitige große Maßwerkfenster in der Giebelfront im 19. Jh. erneuert. Der Turmabschluss in schweren neuromanischen Formen aus Glockengeschoss und Faltdach über gemauerten Giebeln 1840–50 anstelle einer Barockhaube. Für eine Rekonstruktion als Dreiturmanlage, wie sie für ausgebildete Westwerke üblich ist, nur wenige Anhaltspunkte (Überbauung der westl. Treppenhäuser durch Flankentürme oder Fortbestehen von karolingischen Flankentürmen über den Westenden der Seitenschiffe?).

Die tiefe Vorhalle das urspr. Ostjoch eines dem Westwerk in der 1. H. 12. Jh. vorgelegten T-förmigen Paradieses aus vier kreuzgratgewölbten Jochen, das u. a. für pfarramtliche Ankündigungen diente; nach Abbruch 1810 vor der Portalvorhalle noch ein Stück der Westmauer erhalten; aus dem 13. Jh. die Treppe und das heute erneuerte Stufenportal.

Innen: Im Langhaus Kreuzrippengewölbe, im Mittelschiff anstatt vorbereiteter sechsteiliger Gewölbe wie im Chorjoch; in den Querarmen achtteilige Rippengewölbe. Die dreigeschossige Gliederung der Mittelschiffs- und Chorwände von St. Quirin in \triangleright Neuss übernommen, so Arkadenpfeiler mit vorn abgeschnittenen Gesimsen und spitz zulaufenden Innenbögen, zweiteilige Emporenöffnungen unter Spitzbogenblenden, hoch sitzende Obergadenfenster. Abweichend vom Vorbild an den kräftigeren Hauptpfeilern durchlaufende breite Gurtbogenvorlagen und angelagerte Runddienste; über den Zwischenpfeilern jeweils ein am Emporensims abgekragter, gewirtelter Runddienst. Ferner im Quirinusmünster vorgebildet der offene Vierungsturm mit zweischalig ausgebildeter Fensterzone und Rippenkuppel. Die polygonale Apsis stimmt auch in der eingeschossigen Innengliederung mit der Chorapsis der Gerresheimer Stiftskirche überein. Im Gegensatz zur zentralisierenden Raumwirkung im Neusser Münster und in dessen Kölner Vorbildbauten überwiegt in Werden die Längsrichtung. So setzt sich die Wandgliederung des Mittelschiffs im Chorjoch fort und hat eine Entsprechung in dem zum Mittelschiff hinzugezogenen Mittelraum des ottonischen Westwerks. Sie fehlt in den Querarmen mit steilen halbkreisförmigen Seitenapsiden in den Ostwänden. Farbfassung des Innenraums 1952–55 nach Befunden, 1982 gereinigt und aufgefrischt.

Der Innenaufbau des ottonischen Westwerks durch Umbau im 13. Jh. erheblich verändert. Annähernd im urspr. Zustand die Nebenräume auf der Nord- und Südseite, im Erdgeschoss jeweils mit zwei quergestellten, rundbogig zum Mittelraum geöffneten Tonnengewölben, im Emporengeschoss urspr. mit entsprechenden Rundbogenöffnungen, die im 11. Jh. durch Brüstungen und Zwillingsöffnungen auf Säulen mit Pilzkapitellen gesetzt worden sind. Die Kreuzgratgewölbe der Emporen im 19. Jh. erneuert, die Treppenhäuser in den Eckräumen rekonstruiert. Im 13. Jh. die Westempore abgebrochen, der Mittelraum und das erhöhte westl. Emporenjoch mit drei, den spätromanischen Mittelschiffstraveen entsprechenden Kreuzrippengewölben versehen. Ob der als Turm hochgezogene ottonische Mittelraum sich zum karolingischen Mittelschiff in großem Bogen oder in Arkadenwand öffnete, ob er schachtartig hochging oder durch eine Zwischendecke unterteilt war, muss fraglich bleiben. – Bruchstücke szenischer Wandmalereien aus der Bauzeit im Untergeschoss, im Emporengeschoss Reste von Ornamentbändern, 13. Jh.

Die Kryptenanlage ist weitgehend in der Form des 11. Jh. erhalten. Die Ringkrypta zugänglich aus den Querhausflügeln über

Stollengänge, die im 13. Jh. angelegt wurden. Kern der Anlage die hallenförmige Ringkrypta mit Querstollen und dem von einem kleinem Gellass überbauten Grab des hl. Liudger (*locus arboris*) in der Westwand aus der Zeit um 840/850. Unter Abt Gero (1050–63) Umbau zur Ringkrypta mit tonnengewölbter Grabkammer für die in einem Sarkophag erhobenen Gebeine des Heiligen. Diese aber schon unter Abt Adalwig (1066–81) in einen Schrein hinter dem Hochaltar in der Oberkirche umgebettet. Heute in der Grabkammer der Bronzeschrein des hl. Liudger von 1984. Von der karolingischen Krypta erhalten die Außenmauern des Ringstollens mit kleinen Rundnischen sowie die ehem. freistehenden Dreikantpfeiler am östl. Ende der Grabkammer, zwischen denen der 1059 geweihte und 1880 entfernte Dreifaltigkeitsaltar gestanden hat. Vom Gellass über der urspr. Grabstelle des Heiligen eine vierpassförmige Sichtöffnung aus dem 13. Jh. zum Hauptchor. In der Grabkammer Reste eines Plattenmosaiks aus dem 11. Jh., weißer und schwarzer Marmor, 1890 neu verlegt.

Mit drei Durchgängen angeschlossen die 1059 geweihte Außenkrypta und Grablege der Liudgeriden. Hallenkrypta von 3 × 3 Jochen auf Rechteckgrundriss, Grundrissdisposition und Wandgliederung nach Vorbild der 1051 geweihten Krypta des Essener Münsters (▷ Dom). Außenwände durch Muldennischen zwischen Pilastern gegliedert, im Osten Apsiden in Mauerstärke, die mittlere Halbkreisapsis 18. Jh. Freisäulen aus rotem Sandstein mit korinthischen Kapitellen, besonders fein die aus Baumberger Kalksandstein gearbeiteten des östl. Paares, die Parallelen in der ▷ Luziuskirche und in der Doppelkapelle St. Peter und St. Johannes Bapt. im Kloster zu Helmstedt, ihre Vorbilder in der frühromanischen Bauzier des Essener Münsters (▷ Dom) haben. Sämtliche Gewölbe im 19. und 20. Jh. erneuert, der Schmuckfußboden aus schwarzem und weißem Marmor 1890 nach aufgefundenen Mustern.

Ausstattung

Die qualitätsvolle spätbarocke Ausstattung unter Abt Coelestin von Geismer (1706–18) beschafft. Der Hochaltar ein prunkvoller zweigeschossiger Säulenaufbau, der die Gliederung der spätromanischen Apsis verdeckt. In der vom Wappen des Kurfürsten Jan Wellem bekrönten Mittelnische die Figur des hl. Ludger in Himmelsglorie über Sarkophag thronend, der bis 1909 die Gebeine des Heiligen barg; die Mittelnische für gewöhnlich durch ein aufziehbares Altarblatt mit Darstellung des Baumwunders aus der Gründungslegende der Abtei verdeckt. Der spätromanische Stipes mit Bogenfries und Doppelsäulen dekoriert. – Seitenaltäre im Querhaus mit gleichartigen zweigeschossigen Säulenaufbauten; im südl. zugehöriges Altarblatt mit Himmelfahrt Christi; das im nördl. mit Gottesmutter, von den hll. Benedikt und Liudger verehrt, von dem *Schadow*-Schüler *Th. Mintrop*. – Kanzel mit den Standfiguren der Evangelisten am Korb und der Figur des Auferstehenden auf dem Schalldeckel. –

Zweireihiges, reich dekoriertes Chorgestühl aus Eichenholz. – Im nördl. Querhausarm Muttergottes, lebensgroße Standfigur aus Holz, Lüttich, um 1300; neue Fassung. Bedeutendes Werk, in dem noch die Tradition der französischen Monumentalplastik nachklingt. – Im Westwerk Vesperbild aus Stein, wohl Köln, A. 16. Jh.; neue Fassung. – Vermauert am südl. Zugang zur Krypta spätgotisches Steinrelief, wohl A. 16. Jh., mit der Marter des hl. Erasmus. – Über der Sakristeitür Giebelsturz mit Relief eines Hirsche jagenden Löwen, meist ins 11. Jh. dat., vereinzelt als karolingisch angesehen, möglicherweise vom Eingang zur Krypta.

Schatz

Von den Kostbarkeiten des abteilichen Schatzes und den Handschriften der berühmten Klosterbibliothek nach der Säkularisation nur wenige Stücke in Werden verblieben. – Spätantike Elfenbeinpyxis, 5. Jh. wahrscheinlich im Umkreis der Maximianskathedra in Ravenna entstanden, mit Reliefs der Verkündigung an die Hirten und der Geburt Christi, Deckel verloren. Diente als Hostien- oder Reliquienbehälter. – Fränkischer Reliquienkasten aus Eichenholz, 8. Jh., mit geschnitzten und gravierten Beinplatten belegt. Bei Restaurierung im 14. Jh. ein Teil der figürlichen Schnitzereien verloren und die Anordnung der verbliebenen durcheinander geraten. Von einer Kreuzigung der Kruzifixus und die kleine Figur des Longinus, der verklärte Heiland in Orantenstellung urspr. wohl von zwei Engeln flankiert. – Sog. Kelch des hl. Liudger, kupfervergoldeter Messkelch, 9. Jh., mit konkav geschwungenem Fuß, kräftigem Nodus und glatter Kuppel. Eines der ältesten eucharistischen Gefäße des Abendlandes. 1547 aus der Abtei St. Ludgeri in Helmstedt nach Werden gelangt.

Bronzekruzifixus, 3. V. 11. Jh., Werden oder Niedersachsen. Zusammen mit dem Liudgerus-Kelch 1547 aus Helmstedt nach Werden gelangt, galt der Helmstedter Überlieferung nach als Kreuz, das Karl der Große bei Bekehrung der Sachsen mit sich geführt hat. Bedeutendes Zeugnis für den monumentalen Bronzeguss des 11. Jh.; Arme und Beine gesondert gegossen und eingezapft; Goldreste von einer Vergoldung aus dem 16. Jh. Überschlankte Gestalt des verstorbenen Erlösers mit gerade ausgestreckten Armen und nebeneinander auf das Suppedaneum genagelten Füßen. Charakteristisch die präzise Durchzeichnung des Körpers und die Flächenschichtung der Gewandfalten. Stilistische Ähnlichkeit besteht zu den nachstehend aufgeführten Steinreliefs, andererseits ist ein Zusammenhang mit der Grabplatte Rudolfs von Schwaben († 1080) im Merseburger Dom nicht zu übersehen.

Steinreliefs von vorzüglicher Qualität aus Baumberger Kalksandstein, Werden, 2. H. 11. Jh. Sieben figürliche Reliefplatten: zwei hochrechteckige mit gegenständigen Figuren zweier Priester und fünf halb so hohe querrechteckige mit zwölf weiblichen und zwei männlichen, paarweise einander zugewandten Sitzfiguren in Arkadenreihen,

die aus einer zweigeschossigen Anordnung stammen müssen. Ihre Benennung ist fraglich (Sibyllen und Propheten? Apostel?). Im Figurenstil durchdringen sich der spätottonische Schichtfaltenstil des Rhein-Maas-Gebietes und das plastische Empfinden der frühen Romanik. Ihre Entstehung wurde bislang vermutet in Verbindung mit dem Umbau der Krypta unter Abt Gero (1050–63) und ihre Herkunft von einer Sarkophagverkleidung, neuerdings zur Zeit des Abtes Adalwig (1066–81) als Bestandteil von Hochaltarschranken.

Ehem. Stephanskirche: Nach aufgedeckten Fundamenten 1984 als Saalbau mit Ostapsis rekonstruiert, errichtet von Liudgers Bruder und Nachfolger Hildegim († 827), der als Bischof von Chalons-sur-Marne das Patrozinium der Kathedrale hierher übertrug.

Ehem. **Abteigebäude**, heute Folkwangschulen: Vierflügelanlage an der Südseite der Kirche, mit drei ehem. um das mittelalterliche Quadrum errichteten Konventsflügeln von 1783–85 und der an der Westseite 1754–64 errichteten Prälatur, die sich mit kurzen Seitenflügeln nach Westen hufeisenförmig zu einem weiten Hof öffnet; an dessen Westseite das heute freistehende Torhaus von 1794. Seit 1811 als Zuchthaus genutzt, dafür in 2. H. 19. Jh. erheblich verändert und erweitert, dabei der Kreuzgang bis auf Reste im Nordflügel abgebrochen. Seit 1946 Sitz der Folkwangschulen. 1983–87 rekonstruierende Wiederherstellung des barocken Erscheinungsbildes als zweigeschossige Putzbauten unter Mansarddächern. Die in den barocken Außenformen übernommene Prälatur mit dreigeschossigem, durch übergebölbten Mittelrisalit ausgezeichneten Hauptbau nach Befund in Zitronengelb und Tuffgrau gefasst, der nördl. Hofflügel der Zuchtzeit erhalten. – Der langgestreckte zweigeschossige Trakt südl. der Konventsgebäude im Kern die sog. Meierei von 1732, die 1897 um ein Tuchlager erweitert, bei Wiederherstellung steinsichtig belassen und unter ein gemeinsames Satteldach gebracht sowie von *G. Böhm* mit Theater- und Konzertsaal und neuer Aula ausgebaut wurde.

Kath. Pfarrkirche St. Luzius, Nebenkirche von St. Liudger (Heckstraße): Als Eigenkirche des abteilichen Fronhofs entstanden, bis 1803 Filiale der Abteikirche. Nördl. des Abteibergs nahe des Ruhrufers gelegen und bei Errichtung der Stadtmauer im 14. Jh. außerhalb der Stadt geblieben. Der Gründungsbau von 995 durch Ausgrabung nachgewiesen als Saal mit Rechteckchor, niedrigen Querflügeln und Dreiapsidenschluss (▷ Köln, St. Pantaleon, 966–980).

Der bestehende Bau eine Bruchsteinbasilika mit Turmaufsätzen über den Ostjochen der Seitenschiffe und flacher Decke. Der Chor dreiteilig aus Hauptchor mit Halbkreisapsis und niedrigen Nebenchören in der Flucht der Seitenschiffe. Der Westturm mit Vorhalle, in deren Erdgeschoss ein großes Nischenportal liegt. Im Kern der 1065 geweihte frühromanische Bau mit dem 1. H. 12. Jh. errichteten Turm,

an dessen Stelle urspr. ein Vorbau vermutet wird, zu dem Vorhalle und Nischenportal gehört haben. 1467 Umbau des südl. Nebenchors. 1760 Seitenschiffe mit Türmen niedergelegt. Nach Profanierung 1803 das Mittelschiff durch Einbau von Wohnungen entstellt. 1906 Halbkreisapsis über dem erhaltenen Fundament neu aufgeführt; 1958/59 rekonstruierender Wiederaufbau, dabei Seitenschiffe über Fundamenten, die östl. Turmaufsätze nach Spuren erschlossen, dem Westturm wieder ein Glockengeschoss unter Pyramidendach aufgesetzt und die Vorhalle erneuert.

Innen die verstümmelt überkommenen Mittelschiffswände aus dem 11. Jh. mit paarweise von rechteckigen Blenden überfangenen Scheidbögen und Stützenwechsel von Pfeilern und Säulen mit z. T. erneuerten Kapitellen aus rotem Sandstein; über den östl. Seitenschiffsjochen Rundbogenöffnungen mit eingestellter Doppelarkade zu jeweils einer Emporenkammer in den rekonstruierten Türmen. Die Chorwände dreigeschossig aufgebaut; über einer nur auf der Nordseite erhaltenen Doppelarkade ein Nischentriforium und ein durch Pilaster mit bossierten Blattkapitellen gegliederter Obergaden, entsprechend der Außengliederung an Chorhaus und nördl. Nebenchor. Dessen Innenwände mit Muldennischen und einer Ostapsis in Mauerstärke. Pilastergliederung, Nischen und die Akanthus-Kapitelle (z. T. erneuert) der Wandpfeiler haben Parallelen am Essener Münster (▷ Dom), in der Liudgeridenkrypta der ▷ Werdener Abteikirche und in der Doppelkapelle St. Peter und St. Johannes Bapt. im Kloster zu Helmstedt. – Der Westturm in beiden Geschossen kreuzgratgewölbt, das Erdgeschoss in Rundbogen, das über Wandtreppen zugängliche Obergeschoss in erneueter Dreier-Arkade zum Kirchenschiff geöffnet.

Die dekorative Farbfassung des Innenraums 1983–85 nach den um 1900 ermittelten Befundresten; die Bemalung der Holzbalkendecken von 1959. – Im Nischentriforium des Chors Reste romanischer Wandmalereien um 1150, so in den Nischen der Nordwand Standfigur des hl. Luzius zwischen zwei Werdener Äbten, an der Südwand Standfiguren von zwei weiteren Äbten in den seitlichen Nischen; Teile der Figuren urspr. mit Kupferblechfolien belegt; der Figurenstil mit Parallelen im Kölner Pantaleonsevangeliar (um 1140).

Ev. Kirche (Heckstr. 54–56): Zentralbau mit vorgesetztem Turm und angeschlossenem Konfirmandensaal in Rotziegel mit Hausteingliederung, 1897–1900 von A. Senz, wesentlich geprägt vom Wiesbadener Programm für den protestantischen Kirchenbau. Die Grundform eines über vier kräftigen Rundpfeilern überwölbten Raums in Form eines griechischen Kreuzes übernommen von der Blauen Moschee in Istanbul (17. Jh.). Im Gegensatz zur Raumgestalt betont die Ausstattung den zum Altar an der Kopfwand ausgerichteten Wegebau. 1987–97 umfassende Sanierung und Neuausmalung nach Befunden, im Orgelbereich und an der Chorwand die bauzeitliche Fassung. –

Orgelwerk und -prospekt 1899 von *E. F. Walcker*. – Als Chororgel eine kleine Hausorgel der Zeit um 1750 von *J. E. Teschemacher*.

Ev. Gemeindehaus – Haus Fuhr (Heckstr. 14–16): Klassizistischer Putzbau, 1828–32 als Kirche nach Entwurf von *R. Felderhoff* auf dem abteilichen Lehen Haus Fuhr errichtet, 1910 zum Gemeindesaal umgebaut und der Eingangsfassade ein Kopfbau im neubergischen Stil unter hohem Walmdach vorgesetzt. Umbau und Instandsetzung 1983.

Ev. Jugendheim – Haus Heck (Heckstr. 67): Quadratischer Bruchsteinbau unter Satteldach mit rundem Eckturm, die Außenmauern weitgehend mittelalterlich, das Innere und die Fenstereinfassungen vom barocken Ausbau, nachdem das ehem. abteiliche Lehngut 1669 vom Kloster zurückgekauft worden war.

Textilfabrikantenvillen: Heckstr. 75, ein klassizistischer Putzbau, um 1830, mit Dreieckgiebel vor niedrigem Walmdach. – Heckstr. 105, eine Villa von 1895 für den Besitzer der Textilfabrik an der Neukircher Mühle. – *Wilhelm-Bernsau-Weg 2* (Villa Wiese) auf dem rechten Ruhrufer, ein turmbewehrter zweigeschossiger Putzbau von 1856 im Castlestil.

Schleusen: Auf Anordnung von König Friedrich II. von Preußen 1776–80 durch Abt Hellersberg angelegt (▷ Essen-Steele). Die Neukircher Schleuse am linken Ruhrufer (Hardenbergufer) mit Schleusenammer aus Sandsteinquadern, erneuert 1844 bei Errichtung der Kornmühle (sog. Weiße Mühle) auf der Schleuseninsel. – Die sog. Papiermühlenschleuse auf dem rechten Ruhrufer (Ruhtalstraße) in Verbindung mit einer Papiermühle angelegt, 1834 ausgebaut, mit Schleusenammer, Unterkanal und Zugbrücke wiederhergestellt.

Reichsgründungs-Denkmal auf dem aufgelassenen Friedhof bei St. Luzius (Dückerstraße): Drei Bronzestandbilder von Kaiser Wilhelm I., Bismarck und Moltke, 1889 und 1891 von *W. Albermann*, urspr. als Brückenheilige auf der Ruhrbrücke.

Kaiser-Friedrich-III.-Denkmal auf dem Rondell: Bronzestandbild des Kaisers, 1900 von *W. Albermann*.

EUSKIRCHEN Kr. Euskirchen.

Karte 9

Die dem fränkischen Nationalheiligen geweihte ▷ Martinskirche liegt auf römischer Trümmerstätte unweit eines im Bereich des Annaturmplatzes nachgewiesenen fränkischen Gräberfelds des 7./8. Jh. und ist wahrscheinlich als Eigenkirche einer fränkischen Hofsidlung entstanden. 1190 als Pfarrkirche erwähnt. Um 1270 Siedlungen Disternich, Kessenich und Rüdesheim aufgegeben; ihre Bewohner östl. und

südl. der Kirche angesiedelt, erste Befestigung mit Wall und Graben. 1302 durch Walram von Monschau-Falkenburg als Grenzfestung gegen Kurköln zur Stadt erhoben. 1355 dem Grafen von Jülich überlassen und anschließend Bau der Stadtmauer mit drei Toren. Ab 1469 eine der vier Hauptstädte des Herzogtums Jülich. Seit 1827 Kreisstadt des gleichnamigen Kreises. Ab M. 19. Jh. entwickelten sich als wichtigste Produktionszweige die Tuchindustrie und die bis heute ansässige Zuckerindustrie. 1944/45 zu 80% zerstört. Wiederaufbau unter Berücksichtigung des alten Stadtgrundrisses bei weitgehender Aufgabe des alten Baubestandes. 1969 Eingemeindung der Dörfer im weiten Umkreis.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Kirchstraße): Im Kern romanische, in gotischer Zeit weitgehend neugebaute dreischiffige Basilika von drei Jochen aus verputztem Bruchstein mit Schieferdeckung und vorge-setztem Westturm, die zusammen mit dem sog. Dicken Turm der Stadtbefestigung und der Stadtmauer eine eindrucksvolle Baugruppe bildet. Von der romanischen Basilika der 2. H. 12. Jh. stammen das Mittelschiff bis zum Dachgesims und der Unterbau des Westturms. Der gotische Umbau um 1300 im Osten begonnen; neugebaut der Chor und das kleine Südchörchen, jeweils aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss, sowie das Ostjoch des nördl. Seitenschiffs. Der Umbau erst im Lauf des 15. Jh. vollendet, so bis 1434 das südl., bis 1488 das nördl. Seitenschiff neugebaut; anschließend bis um 1500 Mittelschiff und Turmgewölbe neu gewölbt, Turm erhöht und mit Blendgliederung in romanischen Formen versehen; südl. Seitenschiff um zwei Joche zu Seiten des Turms nach Westen verlängert. Im 17./18. Jh. neues Hauptschiffdach aufgebracht und über nördl. Seitenschiff ab-geschleppt. 1711 Turm mit steiler Schieferpyramide versehen, die später mehrfach erneuert worden ist. Bei durchgreifenden Restaurierungen durch A. Lange ab 1867 und H. Renard 1898/99 über dem Südschiff fünf quergestellte Walmdächer (1872) und im Turm neugotisches Westportal (1881) eingebaut, vor dem Südportal neugotische Vorhalle errichtet. Bei Instandsetzung 1965–68 außen neu verputzt. Außen zeigt der an der Südseite freiliegende romanische Obere-gaden kleine Rundbogenfenster und Gliederung aus Lisenen und Rundbo-genfriesen. Chor und Seitenschiffe mit abgetrepten Strebepfeilern und umlaufendem Sockel- und Kaffgesims. Die erneuerten Maßwerkfenster des Chors in frühgotischen Formen, die übrigen Fenster mit spätgotischen Fischblasen. Am Südportal Wappenrelief mit Jülicher Löwen, Stadtwappen Euskirchen und der verballhornten Jahreszahl 1034 (1434).

Innen das romanische Mittelschiff mit schweren Arkadenpfeilern ohne Profile, die auf Umbau aus einer Saalkirche schließen lassen; der Mauerabsatz über den Pfeilern deutet auf geplantes Tonnengewölbe hin; die Dienste der spätgotischen, mit skulptierten Schlusssteinen versehenen Sterngewölbe sitzen auf diesem Mauerabsatz auf

und sind dort mit skulptierten Halbfiguren dekoriert. Das Erdgeschoss des Turms in Rundbogen mit romanischen Kämpfersteinen, das Obergeschoss spitzbogig zum Schiff geöffnet. Die spätgotischen Seitenschiffe netzgewölbt. In den frühgotischen Ostteilen Kreuz- und Sechskappengewölbe, die auf Dreiviertelsäulen mit reich profilierten Basen und Kapitellen aufsitzen; Scheitelwulste, Birnstabprofile der Rippen und die nach Art von Hängezapfen herabhängenden Schlusssteine noch in der Tradition der Spätromanik. Die Taufkapelle an der Turmordseite von 1939. Bei Restaurierung 1970/71 der Innenraum neu verputzt und farbig gefasst.

Ausstattung: Auf dem Hochaltar Antwerpener Schnitzretabel vom ehem. Annenaltar, um 1510. 1862–64 durch *F. W. Mengelberg* verändert, dabei als Predella einen mächtigen neugotischen Unterbau geschaffen, in den die alten Figuren der hll. Petrus und Johannes Ev. samt ihrer Nischen integriert sind; die ehem. auf der Rückseite des Retabels befindlichen Heiligenbilder für die Flügel kopiert durch *J. Kneipp*. Der dreiteilige Schnitzschrein mit Darstellung der Hl. Sippe, Geschichte von Joachim und Anna und Jugendgeschichte Mariens. Die Farbfassung der Schnitzgruppen 1910/11 erneuert. Die Flügelmalereien von 1862 und 1910/11. – Turmartiges Sakramentshaus aus Sandstein, A. 16. Jh. Gehört zu einem im Herzogtum Jülich-Berg geläufigen Typus mit Fuß aus Mittelschaft und von Löwen getragenen Freipfeilern (vgl. St. Lambertus in \triangleright Düsseldorf). Über dem an die Wand angelehnten Tabernakelgehäuse steht der bis ins Gewölbe reichende dreigeschossige Aufsatz frei. Nach starker Beschädigung im II. WK Erneuerung des Figureschmucks und von Teilen der Architektur; original nur die farbig gefassten, stilistisch altertümlichen Reliefs über den Gehäuseseiten mit Kreuzigung, Abendmahl, Ölberg. – Taufstein aus Namurer Blaustein, spätes 12. Jh. Das runde Becken mit derben Eckköpfen und Reliefs von Fabeltieren. – Auf der Südseite des Chors Chorgestühl mit geschnitzten Seitenwangen und Knäufen, A. 16. Jh. In dieser Form 1903 aus Resten zusammengesetzt, damals das Gestühl auf der Nordseite als Pendant hinzugefügt. – Eine der klangschönsten rheinischen Denkmalsorgeln, 1717 beg., ab 1754 durch *K. König* vollendet; 1953/54 umfassend rest. Das Unterwerk mit Lade von 1717, Zusatzlade von 1820 und Prospektwand von 1954. Das Oberwerk mit Lade von 1856 und später verändertem barockem Prospekt. Die Barockorgel war wohl als Schwalbennest im Langhaus angebracht und steht erst seit Erweiterung 1820 durch *E. Maaß* im Turmobergeschoss. Bei Erweiterung durch *Gebr. Müller* 1856 der dreitürmige Barockprospekt des Oberwerks um zwei Flachfelder verbreitert. – In der Taufkapelle Kruzifixus auf zugehörigem lateinischem Baumkreuz, 2. H. 14. Jh.; neu gefasst. – Vesperbild im sog. Gleitsitztypus, um 1400, neu gefasst; bis A. 20. Jh. als Gnadenbild verehrt. – An der Ostwand des nördl. Seitenschiffs Vitrine mit Teilen eines Antwerpener Schnitzretabels mit Kindheitsszenen, um 1510. – Im Südchörchen

feines spätgotisches Figürchen der Muttergottes in modernem Gehäuse, um 1515, T. *Riemenschneider* zugeschrieben. Fassung bis auf den Kreidegrund abgewaschen; der im Krieg verbrannten sog. Wintersteinmadonna verwandt. Aus Privatbesitz in die Kirche gelangt. – An der Chornordwand Epitaph des Heinrich von Binsfeld († 1576) und seiner Frau Elisabeth von der Horst († 1595), der Besitzer von Burg Kessenich bei Euskirchen. Vor dem von Ahnenwappen umgebenen Relief der Auferstehung Christi als Freifiguren die Stifter und ihre Kinder. Die vollplastische Rahmenarchitektur bekrönt von den Freifiguren von Glaube und Hoffnung. Wohl Mainz, nach 1595. Sandstein, gefasst und vergoldet; Marmor und Alabaster.

Reste der Stadtbefestigung: An der Nordseite Teile der Befestigung mit Mauer, Dickem Turm und Kallenturm in derbem Bruchsteinmauerwerk aus rotem Sandstein, 2. H. 14. Jh. Die Mauer streckenweise auf der Innenseite verbaut; wo sie frei steht (Kirchwall), ist der beidseitige Erdaufwurf erhalten. – Der Dicke Turm bei der Kirche ein dreigeschossiger, an der Innenseite abgeflachter Rundturm; sein Erdgeschoss kuppelgewölbt; zugänglich urspr. nur über Leiter in das kreuzrippengewölbte erste Obergeschoss, in dem die Tür zum ehem. Wehrgang und ein Wappenkamin (Jülich, Stadt Euskirchen) liegen; im zweiten Geschoss weisen Abort und Heizanlage auf Benutzung als Wachlokal hin. – Der Kallenturm dem Dicken Turm entsprechend, allerdings nur zweigeschossig und heute dachlos; durch sein kuppelgewölbttes Erdgeschoss ist ehem. der Mühlenbach geflossen. – An der Süd- und der Westseite der Stadt steht die Mauer noch am Neutorwall, am Disternicher und am Rüdesheimer Torwall. Diese Mauer ist weitgehend auf der Innenseite verbaut, ihr Bruchsteinmauerwerk heller und nicht so grob wie das der nördl. Befestigungsreste, 15. Jh.

Stadtmuseum Euskirchen (Kirchstr. 12): Im sog. Dicken Turm der \triangleright Stadtbefestigung und dem daran anstoßenden Wohn- und Geschäftshaus der Gründerzeit der Kirchenschatz der Martinskirche und stadt- und kulturhistorische Wechselausstellungen.

DOM-ESCH.

Karte 10

Der 1141 erwähnte Ort Esch aus einem fränkischen Hof mit Eigenkirche hervorgegangen. Der Fronhof 1273 aus dem Besitz des Klosters Schillingskapellen an das Kölner Domkapitel verkauft. Der Ort in der Folge als Dom-Esch bezeichnet.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Am Nonnenhof): Auf ummauertem Friedhof stehender einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit kräftigem vorgesetztem Westturm und Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss. Das Schiff gehört im Kern einem Bau wohl des 11. Jh. an, für den durch Ausgrabung 1960 ein kleeblattförmiger Ostabschluss nachgewiesen ist; der Ansatz der ehem. Südkonche innen sichtbar. Der ungliederte West-

turm von einem Erweiterungsbau der 1. H. 13. Jh., für den durch Ausgrabung ein südl. Seitenschiff nachgewiesen ist; die vermauerten Arkaden innen als Nischen sichtbar. Der Chorschluss aus gotischer Zeit; vom gotischen Südchörchen in der Sakristei von 1961 die Südwand mit Resten gotischer Wandmalereien erhalten. Von einem Umbau im 17./18. Jh. in Schiff und Chor Pliestergewölbe mit hölzernen Kreuzrippen und die Schieferhaube des Turms. – Hochaltar und Seitenaltäre mit Aufsätzen aus der Zeit um 1700.

ELSIG.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche Heilig Kreuz (Elsiger Straße): Breitgelagerter dreischiffiger Hallenbau aus heute unverputztem Bruchstein mit Netzgewölben im Mittelschiff und Kreuzrippengewölben in den Seitenschiffen, 2. H. 15. Jh.; der neugotische Westturm von 1868. Im spätgotischen Bau sind von einer Basilika des 11./12. Jh. die unteren Teile des westl. Langhausjochs und der Chorbogen erhalten. Der dreiseitig geschlossene Chor des 14. Jh. mit tief herabgezogenem, sechsteiligem Rippengewölbe. Sakristei aus Backstein. Innen gut proportioniert; von besonderem Reiz die Wand- und Gewölbemalereien in Chor und Schiff, in denen sich kölnische Tradition und mittelrheinische Einflüsse verbinden, 1954/55 aufgedeckt. Im Gewölbe des Chors Gnadenstuhl und Evangelistensymbole, E. 14. Jh. Im Gewölbe des östl. Mittelschiffsjochs Sieben Schmerzen Mariens, um 1510/20. An den Wänden der Seitenschiffe Heiligenfiguren, u. a. die sog. vier Marschälle des Erzstifts Köln (vgl. ▷ Frauenberg) und Beueinung Christi; um 1520/30, starker mittelrheinischer Einfluss. – Auf dem Seitenaltar gemaltes Triptychon, ein um 1470/80 gemaltes Passionsretabel, mit Kreuzigung und Passionsdarstellungen innen, Gnadenstuhl und Marienkrönung in Grisaille außen. Eichenholz, alter Rahmen, mittelrheinisch (?). – Kanzel aus Holz, 2. H. 17. Jh.

FLAMERSHEIM.

Karte 10

Eine villa regia Flammersheim 870 genannt. Die villa namengebend für einen Krongutkomplex, der aus Reichsbesitz an die seit 2. H. 10. Jh. auf der Tomburg residierenden Pfalzgrafen und 1075 an das Kölner Mariengnadenstift überging.

Kath. Pfarrkirche St. Stephanus (Markt Flammersheim): Romanische Pfeilerbasilika von drei Schiffen zu fünf Jochen mit flacher Decke, M. 12. Jh., mit modernem Anbau im Osten. Der Westturm in romanischen Formen; in gotischer Zeit oder nach Brand 1666 in das westl. Mittelschiffsjoch eingebaut. Die Fenster der Seitenschiffe und die Schieferpyramide des Turms von einer Restaurierung A. 20. Jh. 1977 die neuromanischen Ostteile von 1887/88, Querschiff und Chor, abgebrochen und bis 1981 durch einen größeren Erweiterungsbau ersetzt. – Achtseitiges gotisches Taufbecken aus Basaltlava. – Über dem Hochaltar Kruzifixus aus Holz, A. 16. Jh., auf erneuertem

Kreuz. – Zwei halbrund geschlossene Leinwandgemälde der Maria und des hl. Josef mit Kind, 18. Jh. Das Marienbild folgt dem Typus des sog. Mariahilfbildes von *L. Cranach* in Innsbruck. – Aus dem ehem. Nonnenkloster Schweinheim übernommene Leinwandgemälde: Geburt Christi und Anbetung der Könige, M. 17. Jh. – Beweinung Christi, gute niederländische Arbeit, 2. H. 16. Jh.

Ev. Kirche (Markt): Ev. Gemeinde E. 16. Jh. gegr. von den damaligen Burgbesitzern, den Quad von Landskron. – Saalbau von 1759–75 aus verputztem Bruchstein, der vorgesetzte Turm von 1879. – Kanzel und Gestühl aus der Bauzeit. – Orgel und Orgelbühne von 1844. Die Bühne sitzt auf zwei aus dem barocken Treppenhaus des Schlosses stammenden steinernen Säulen. – Altarkreuz und Leuchter aus Sayner Eisenguss, um 1830.

Burg Flammersheim (Burg Flammersheim): Repräsentative Barockanlage aus verputztem Bruchstein mit zweigeschossigem Herrenhaus und zweigeschossigen Nebengebäuden anstelle der alten Vorburg. Die 1358 erwähnte Burg unter Dietrich von Quad († 1713) weitgehend umgebaut. Ihr heutiges Aussehen verdanken Schloss und Park mit den aus der ehem. Wasserumwehrung entstandenen Teichen dem Umbau 1861–63. Heute erscheint das Schloss als repräsentative Hufeisenanlage im Stil frühviktorianischer Landsitze. – Das Herrenhaus unter Mansarddach ist von Türmen flankiert; deren Obergeschosse mit hohen Rundbogenfenstern zwischen Pilastern. Die Hoffront durch Zwerchgiebel, Portalvorbau mit Altan und Zufahrtsrampe ausgezeichnet. Innen Eingangshalle, Treppenhaus und Festsaal vom Umbau des 19. Jh. In den Erdgeschossräumen der Türme ist die Ausstattung des späten 18. Jh. mit Wandvertäfelungen, Wand- und Deckenstück erhalten; in den Wandfeldern fein stuckierte Trophäen von Musikinstrumenten bzw. Jagdutensilien. – Der seitlich gelegene verwinkelte Wirtschaftshof E. 18. Jh.

Ehem. **Gerichtsgebäude** (Horchheimer Str. 25): Spätmittelalterliches Traufenhaus des 16. Jh. von zwei Geschossen über hohem gemauertem Sockel. Stockwerksbau mit Hofseitig vorkragendem Obergeschoss auf gekehlten Knaggen. – Der Urteilstein des Gerichts liegt auf dem Kirchenvorplatz.

Wohnbauten: Mönchstr. 7, ein im Kern zweigeschossiger Giebelbau des 16. Jh. auf zweiräumigem Grundriss. Ständerbau, 1718 durch seitlichen Anbau zum Traufenhaus umgewandelt. Der Oberstock an Straßengiebel und Hofseite auf gekehlten Knaggen vorkragend. Im Herdraum noch das Kieselpflaster von 1719.

Pützgasse 1, ein zweigeschossiger, verputzter Bruchsteinbau von 1753 unter Krüppelwalmdach.

Feuerwehrmuseum Flammersheim (Große Höhle 17): Ausrüstung der Feuerwehr aus den letzten 100 Jahren.

FRAUENBERG.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Georg (Annostraße): Die urspr. der Gottesmutter geweihte Kirche 1067 durch den Kölner Erzbischof Anno II. dem Stift St. Georg in Köln überwiesen, gleichzeitig Wechsel des Patroziniums. – Auf ummauertem altem Friedhof stehender, unregelmäßiger dreischiffiger Bruchsteinbau mit Chorschluss an jedem Schiff und dem Mittelschiff vorgesetztem fünfgeschossigem Westturm. Kern eine einschiffige Anlage des 10./11. Jh., von der noch das später veränderte Mittelschiff und die vier Untergeschosse des Westturms stammen. Im ersten Obergeschoss des Turms die grundherrliche Kapelle mit Altarnische, die Schallöffnungen des Glockengeschosses später vermauert. Um 1100 Anbau des südl. Seitenschiffs mit seiner halbrunden Ostapsis. Von dem um 1200 errichteten romanischen Nordschiff stecken noch Reste im gotischen. Um 1220/30 der kreuzrippengewölbte Chor des Mittelschiffs mit seiner Apsis neugebaut und der Westturm um ein zweites Glockengeschoss erhöht. E. 14. Jh. und im Laufe des 15. Jh. das sehr hohe, rippengewölbte Nordschiff mit Chor in $\frac{3}{8}$ -Schluss errichtet, das heute als Hauptkirchenraum dient. Gleichzeitig im Mittelschiff und südl. Seitenschiff Kreuzrippengewölbe eingebaut.

Innen zu einer ansprechenden, die verschiedenen Bauteile vereinheitlichenden Wirkung gebracht durch die 1954/55 freigelegten Wand- und Gewölbemalereien, in denen sich kölnische Tradition und mittelrheinische Einflüsse vereinen. Die dekorativen Gewölbemalereien relativ gut, die szenischen Darstellungen in Resten erhalten. Im Mittelschiff u.a. die sog. vier Marschälle des Erzstifts Köln. Im Nordchor Weltgericht, dazu in den Fensterkehlen die Wappen der Stifter, der damaligen Besitzer von Schloss Bollheim. Im Nordschiff der Stiftername Adam Zink samt Hausmarke. – Taufstein aus Namurer Blaustein mit Reliefs von Fabeltieren zwischen derben Eckmasken, 12. Jh. – Orgelwerk und -gehäuse, 1843 von J. H. Brinkmann. Werk 1966 weitgehend erneuert. – Gemaltes Triptychon mit Darstellung der hl. Sippe, Verkündigung und Anbetung innen, Kreuzigung und Beweinung auf den Flügelaußenseiten. Geschenkt von Johann von Hompesch und seiner Ehefrau Katharina von Geisbusch, vielleicht anlässlich ihrer Heirat 1477. Frühwerk des *Meisters der Ursulallegende*. – Holzskulpturen: Bedeutender Kruzifixus in vorzüglich erhaltener Originalfassung auf erneuertem Kreuz, Köln, um 1160. – Thronende Muttergottes, im Kern wohl ein Werk des 14. Jh. – Hl. Anno, Köln, E. 15. Jh.; Reste alter Fassung.

KIRCHHEIM.

Karte 10

Kath. Pfarrkirche St. Martinus (Geschw.-Burch-Straße): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit eingezogenem Chor aus drei Jochen und $\frac{3}{8}$ -Schluss sowie vorgesetztem, schlankem Westturm mit

einer achtseitigen Schieferpyramide über Giebeln, 1868–70 von *K. F. Schubert*. Am Chorscheitel eine romanische Maskenkonsole. In der luftigen Halle auf schlanken Rundstützen mit Blattkapitellen Kreuzgratgewölbe, im Chor in Anlehnung an spätromanische Einwölbungen vier- und sechsteilige Rippengewölbe. – Kleine Holzskulptur der Muttergottes, A. 16. Jh.; stilistisch dem Marienleuchter in St. Mariae Geburt zu \triangleright Kempen verwandt. – Silbervergoldete Turmmonstranz, um 1420.

KLEINBÜLLESHEIM.

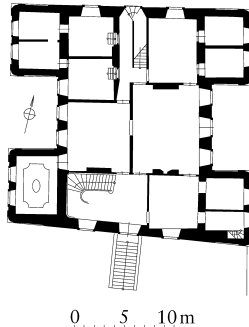
Karte 10

856 schenkte Kaiser Lothar II. einem Vasallen in der villa Bullengesheim ein Hofgut mit Kapelle.

Alte Kirche, ehem. SS. Peter und Paul (Kleinbüllesheimer Straße): Aus verschiedenen Bauzeiten stammende dreischiffige Bruchsteinbasilika mit vorgesetztem Westturm von Mittelschiffsbreite und Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss. 1880 durchgreifend rest.; nach Errichtung der neuen Kirche 1907 von *F. Statz* profaniert, dann verfallen; die Ruine ab 1954 durch die Kirchengemeinde wiederaufgebaut.

Kern der Anlage eine Saalkirche wohl des 10. Jh., deren Deckenhöhe ein Mauerabsatz im Mittelschiff anzeigt. Vom Ausbau zur dreischiffigen Basilika mit flacher Decke, Rechteckchor und vorgesetztem Turm der 2. H. 11. Jh. die Rundbogenarkaden im Mittelschiff und die heute vermauerten kleinen Rundbogenfenster im Obergaden. Aus dieser Zeit auch die vermauerten Fenster in der Chornordwand und in den Ostwänden der Seitenschiffe, das vermauerte romanische Eingangsportal an der Westecke des Nordschiffs. Die Sakristei im nördl. Chorwinkel 15. Jh. Vom barocken Umbau des späten 17. Jh. stammt der polygonale Chor. Die Seitenschiffe mit Tonnengewölben 1880 völlig neu aufgemauert. Am Westturm, der im 15. Jh. erneuert worden ist und 1957 ein Pyramidendach erhalten hat, stammen vom Bau des 11. Jh. noch die Ostwand und ein Stück der anstoßenden Südwand mit den Resten einer flachen Blendgliederung. Das Mauerwerk des 11. Jh. aus Kleinquadern mit Anteilen römischer Ziegel. Das Erdgeschoss des Turms mit großer Rundbogenöffnung zum Kirchenschiff, heute vermauert. Das Obergeschoss einst grundherrliche Kapelle, in der Ostwand halbkreisförmige Altarnische, Reste eines Zwillingsfensters und vermauerte Türöffnung.

Große Burg (Paulstraße): Ältester Burgsitz vermutlich die 1948 eingeebnete Motte südl. des heutigen Burgbereichs. Die Große Burg im 14. Jh. entstanden als zweiteilige Rechteckanlage mit Herrenhaus in der Nordostecke, durch Winkelgraben abgetrennt. Das mittelalterliche Herrenhaus 1728 durch einen Neubau ersetzt, der zu den bedeutendsten profanen Denkmälern der Erftniederung gehört und *J. C. Schlaun* zugeschrieben wird. Die mittelalterliche Vorburg blieb



Euskirchen-Kleinbüllesheim. Große Burg, Erdgeschoss

als Anlage erhalten und wurde von *Schlaun* nur überformt, ihre Trakte sind zum Teil nach Brand 1765 und im 19. Jh. erneuert worden. – Das Herrenhaus ein zweigeschossiger, verputzter Backsteinbau über hohem Keller, mit schiefergedeckten Mansarddächern und hohen Kaminen; mittelalterliche Bausubstanz. Die Werksteingliederung rot gegen die gelben Wandflächen abgesetzt. An dem rechteckigen Hauptbau abgerundete Eckkrisalite, die an der Hofseite einen kleinen Ehrenhof, an der Grabenseite eine kleine Terrasse hufeisenförmig umschließen. Das Portal mit Wappen Bourscheidt und neuer Freitreppe sowie das Haupttreppenhaus liegen an der Südseite des Hauptbaus, dem Tor der Vorburg gegenüber. In Grund- und Aufriss westfälischen Vorbildern folgend. Der kleine Ehrenhof mit den abgerundeten Ecken und der flachen, beide Hauptgeschosse zusammenfassenden Blendgliederung nahe verwandt dem von *Schlaun* geschaffenen Ehrenhof an der Augustusburg in ▷ Brühl. Innen die Raumaufteilung und Substanz des 18. Jh. trotz späterer Einbauten weitgehend erhalten; im Haupttreppenhaus noch die originale Holztreppe. – In der dreiflügeligen Vorburg sind von der in der 2. H. 14. Jh. in Backstein errichteten Anlage das Tor an der Südostecke, südl. und westl. Wehrmauer und die Ecktürme an der Westfront verbaut. – Das von schlanken Rundtürmen flankierte rechteckige Tor mit spitzbogigem Außentor in Zugbrückenblende und auf Spitzbogenfries vorkragendem Obergeschoss hat beim Umbau 1728 durch *Schlaun* Blendgliederung, neue Fenster und Mansarddach erhalten. Auf das Tor führt eine gemauerte Bogenbrücke des 18. Jh. mit Nepomukfigur zu. Die Ecktürme und die Wehrmauern zeigen unter der barocken Aufstockung noch den vermauerten Zinnenkranz des ehem. Wehrgangs, dessen gemauerte Substruktionen im Innern des Süd- und Westflügels streckenweise erhalten sind.

KREUZWEINGARTEN.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche Hl. Kreuz (Antweiler Str. 4): Nicht einheitlicher zweischiffiger Bruchsteinbau, im Kern ein Saalbau mit eingezogenem Chorgeviert, 12. Jh. Der vorgesetzte Westturm mit geknickter Schieferpyramide 14./15. Jh. Das nördl. Seitenschiff 1660 angebaut und im Chor ein Holztonnengewölbe eingezogen. 1922/23 der Innenraum umgestaltet. – Barocker Hochaltar; anstelle des verlorenen Altarblatts ein kleiner Kruzifixus aus Holz, A. 16. Jh. – Taufstein aus Marmor mit geschnitztem Deckel und die Kanzel 2. H. 17. Jh. – Holzskulpturen, Muttergottes und hl. Margaretha, A. 18. Jh.

KUCHENHEIM.

Karte 10

Ehem. **Tuchfabrik Müller – Außenstelle des Rheinischen Industriemuseums** (Carl-Koenen-Str. 25): Am Erftmühlenbach gelegener zweigeschossiger verputzter Winkelbau mit zwei Trockenböden im Walm-dach, 1801 als Papiermühle errichtet und ab 1843 als Wollspinnerei und Walkerei betrieben. 1860 der Südanbau mit Kessel- und Maschinenhaus, Färberei und Wolferei errichtet, 1867 der Fabrikhof durch einen Trakt mit Kontor, Lager und Wohnhaus abgeschlossen. Um 1900 grundlegende Modernisierung des Fabrikensembles und Ausbau zu einer echten Volltuchfabrik, 1922 Anbau der Shedhalle für die Spinnerei. Da es 1923 nicht gelang, auf elektrischen Antrieb umzustellen, ist die Fabrik technisch auf dem Stand um die Jahrhundertwende verblieben. Nach Stilllegung 1961 der Fabrikkomplex samt Einrichtung und Maschinenpark unverändert erhalten und 1988 vom Rheinischen Industriemuseum übernommen.

NIEDERKASTENHOLZ.

Karte 10

Hat zum Krongutkomplex der villa Flammersheim gehört, der später von den auf der Tomburg residierenden Pfalzgrafen verwaltet wurde. Seit 2. H. 11. Jh. bis 1807 freie Reichsherrschaft der Reichsabtei Kornelimünster (▷ Aachen), Benefizium des Propstes.

Laurentiuskapelle (Laurentiusstraße): Auf altem Friedhof stehende kleine Pfeilerbasilika aus verputztem Bruchstein mit flacher Decke, ohne Turm, wohl 2. H. 12. Jh. von der Abtei Kornelimünster (▷ Aachen) errichtet. Rechteckchor und nördl. Seitenschiff im 16. Jh. um Mauerstärke verbreitert. Im 17. Jh. Westgiebel abgewalmt und Dachreiter aufgebracht, innen doppelte Holzempore eingebaut. Bei Restaurierung 1908 der romanische Obergaden der Südseite mit den kleinen Rundbogenfenstern freigelegt. Bei umfassender Wiederherstellung 1953–55 das romanische Rundbogenportal und das romanische Rundbogenfenster im Chor wieder geöffnet, das Fenster mit wiederverwendetem romanischem Holzrahmen; Innenraum dekorativ ausgemalt und die barocke Bretterdecke bemalt. Im Chor spätgotische Sakramentsnische. – Am Hochaltar romanischer Stipes mit

Deckplatte aus Kalksinter. – Drei Altaraufsätze des 17.–18. Jh. aus Holz. – Schwarze Muttergottes in Tabernakelgehäuse, 1816 der Kapelle gestiftet. Wiederholung des gotischen Gnadenbildes in Altötting.

Burg Niederkastenholz (Kastenholzer Burgstraße): Am Dorfrand gelegene ehem. zweiteilige Wasserburg mit Herrenhaus und westl. vorgelagerter Vorburg, deren Gräben bei Umbau M. 18. Jh. weitgehend zugeschüttet worden sind. Heute unverputzter Bruchstein, die Gebäude des 19. Jh. in Backstein. Urspr. Zugang von Süden, das Nordtor mit der darauf zuführenden Kastanienallee erst im 19. Jh. angelegt. – Das Herrenhaus ein zweigeschossiger Winkelbau, der sein heutiges Aussehen der Bautätigkeit des 18. Jh. verdankt. Der Südflügel von 1747 ist das eigentliche Wohnhaus, in dem die barocke Treppenanlage erhalten geblieben ist. Der 1752–56 errichtete Ostflügel ein Repräsentations- und Verwaltungsbau (sog. Propstei) unter Mansarddach, der erst im 19. Jh. eine Innentreppe erhalten hat. Der Rechteckurm an der Nordwestecke des Wohnhauses in seinen Untergeschossen noch spätmittelalterlich. Von der Wehrmauer, die einst den kleinen Hof an der Nord- und Westseite einschloss, die Abbruchspuren am Turm und an der Propstei noch sichtbar. – In der dreiflügeligen Vorburg sind in der Südseite von der Barockanlage noch das Tor mit Zugbrückenblende, 1648, und der ehem. Pferdestall, 1772, erhalten; in der Südwestecke eine Scheune des 18. Jh. mit aufwendigem Torvorbau.

SCHWEINHEIM.

Karte 10

Dreifaltigkeitskapelle (Schweinheimer Straße): Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau des 15. Jh., im Kern romanisch, das heutige Aussehen durch barocke Umbauten. Innen Felderstückdecke des 17. Jh. und Reste gotischer Wandmalereien in der Südwestecke. – Auf dem Hochaltar hölzerner Aufsatz des 18. Jh. mit Gruppe der Dreifaltigkeit; die Figuren über den Seitentüren wohl vom Vorgänger des 17. Jh.; im Giebel barocke Tonfigur einer Schwarzen Muttergottes in neuer Fassung. – Orgelempore und Gestühl 17. Jh. – Vesperbild, Holz, Köln, A. 16. Jh.

Burg Ringsheim (Hans-von-Bemberg-Straße): 1249 erwähnt. Sitz einer kurkölnischen Unterherrschaft. – In großem Landschaftspark gelegene Burg mit barockem Herrenhaus und weitläufigem Gutshof des 19./20. Jh. Hervorgegangen aus einer dreiteiligen wasserumwehrten Anlage des 13./14. Jh. Dem auf eigener Insel stehenden Herrenhaus war nach Westen eine innere Vorburg vorgelagert, auf deren Areal heute der Wirtschaftshof liegt, und nach Nordwesten eine äußere Vorburg, in der das vor 1722 wüst gefallene Dorf Ringsheim gelegen hat und heute noch die Ruine der barocken Pfarrkirche steht. Heute ohne Siedlungszusammenhang am Rande des Rheinbacher

Waldes. – Von der wohl im 13. Jh. erbauten inneren Vorburg an der West- und Südseite noch Reste der mit Halbschalentürmen besetzten Mauer aus Bruchstein, an die sich die Backsteintrakte des 19. Jh. anschließen. Der Außengraben der wohl im 14. Jh. angelegten äußeren Vorburg erhalten, im Graben die Fundamente von drei Halbschalentürmen der ehem. Ringmauer. – Das Herrenhaus unter Verwendung mittelalterlicher Bausubstanz im 3. Dr. 17. Jh. errichtet, vollendet erst nach 1713. Bruchstein, heute teilweise unverputzt, schiefergedeckte Walmdächer. Der langgestreckte zweigeschossige Rechteckbau im Stil italienischer Villen, mit Ecktürmen, übergiebeltem Vorbau an der Parkseite und offener Loggia an der Hofseite, deren korbboigige Öffnungen heute zugesetzt sind. Bei Vollendung des Baus nach 1713 an der Hofseite durch Anbau kurzer Seitenflügel ein Ehrenhof geschaffen und die Ecktürme mit Laternenbekrönten Schweifhauben versehen. Der gut erhaltene Innenausbau aus dem späten 19. Jh.

STOTZHEIM.

Karte 9

Hardtburg (Hubertusstraße): Ehem. zweiteilige Wasserburg aus Bruchstein in einer Quellmulde auf den Höhen des Hartwaldes. Die 1166 erwähnte Burg um 1200 in den Besitz der Grafen von Are und 1246 durch Schenkung an Kurköln gelangt. Neben der Tomburg wichtigster kölnischer Vorposten am Nordrand der Eifel. Seit dem 14. Jh. bis 1794 Sitz einer kurkölnischen Amtsverwaltung. Seitdem Ruine, in der Vorburg ein staatliches Forstamt. – Vom Wiederaufbau der Burg nach Zerstörung 1205 stammt die Kernburg mit dem auf künstlich aufgeschüttetem Burghügel stehenden quadratischen Wohnturm und der den Burghügel umgebenden inneren Ringmauer, die noch Reste des ehem. Wehrgangs aufweist. Wie durch Ausgrabung nachgewiesen, ist der Wohnturm aufgestockt auf einen steinernen Vorgängerturm von E. 11./A. 12. Jh., der bei Erhöhung des Burghügels nach 1205 im Erdreich verschwunden ist. Ein heute trockener Graben trennt die Kernburg von der in ihrer Anlage auch auf den Wiederaufbau nach 1205 zurückgehenden Vorburg. – Von der umfassenden Neubefestigung der Burg seit 1341 stammen die Ringmauern der Vorburg und die in Fortsetzung der Vorburgmauern errichtete äußere Ringmauer der Kernburg, die heute allerdings zum größten Teil abgestürzt ist. Die Ringmauer der Vorburg mit rechteckigen Schalentürmen und kleinen Wehrekern; der Wehrgang war an der Hangseite auf gemauerte Rundbogenstellungen aufgesetzt, sonst als Holzkonstruktion ausgeführt. Der niedrige Torbau der Vorburg 15. Jh.

WEIDESHEIM.

Karte 10

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt (Im Laach): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit vorgesetztem Westturm, dessen Helm hinter Galerie zurückgesetzt ist; 1868–75 von *V. Statz*. Der lichte

Innenraum mit Kreuzrippengewölben über schlanken Säulen. – Hölzerne Standfigur der Muttergottes, Köln, M. 15. Jh.; Fassung original?

Kleeburg (Zur Kleeburg): Auf zwei Inseln gelegenes Wasserschloss aus heute unverputztem Bruchstein. – Das Haupthaus eine eingeschossige Ehrenhofanlage en miniature mit Mansarddächern, 1747 erbaut auf künstlich aufgeschüttetem Hügel und nach Brand 1938 in den alten Formen wiederhergestellt. Vorgänger vermutlich eine mittelalterliche Motte. Zur Vorburg durch Mauer mit Rundbogenportal geschlossen, auf das eine gemauerte Brücke des 18. Jh. mit 1938 erneuerter Zugbrücke zuführt. Die zum Teil erhaltene, zum Teil wiederhergestellte Innenraumaufteilung und Gestaltung nach Vorbild barocker Herrensitze. – Die dreiflügelige, mit runden Ecktürmen besetzte Vorburg in der Anlage mittelalterlich, die Trakte allerdings 17.–19. Jh. Obergeschosse teilweise in Fachwerk; Treppengiebel und Zinnenkränze von 1888.

WISSKIRCHEN.

Karte 9

1080 als Teil des Stiftungsguts der Abtei Siegburg erwähnt. Die Kirche um 1130/40 im Besitz der Abtei bestätigt und 1255 dieser inkorporiert.

Kath. Pfarrkirche St. Medardus (Medardusstraße): Auf kleinem Hügel, inmitten des ummauerten Friedhofs stehender Bruchsteinsaal, wohl E. 11. Jh.; im 18. Jh. in barocken Formen gestaltet. Der eingezogene Rechteckchor A. 12. Jh. auf älteren Fundamenten; das spätgotische Sterngewölbe 15. Jh. Der neuromanische viergeschossige Westturm und die Sakristei im Chorscheitel in Backstein von 1880, aus dieser Zeit auch die gewölbte Holztonne des Schiffs. Neuerdings der Außenbau von Schiff und Chor neu verputzt und rot gestrichen.

Burg Veynau (Burg Veynau 1): Siedlungsfern zwischen Obergartzem und Wisskirchen als Sperrriegel im Veybachtal errichtete umfangreiche Wasserburg aus Bruchstein mit zwei Vorburgen. Die quadratische Hauptburg und der ihr nördl. vorgelagerte kleine Hof mit seiner durch Türme flankierten Frontmauer im Kern 14. Jh. Ungeklärt die Zeitstellung der in Resten erhaltenen Umfassungsmauer des großen Areals, das der noch heute wasserumwehrten inneren Vorburg mit Kernburg nördl. vorgelagert ist und aus dessen Umfang man auf eine geplante Siedlung geschlossen hat. 1340 als Lehen des Markgrafen von Jülich erwähnt. Um 1500 in einem größeren Zeitraum erneuert. 1708 Schleifung der Befestigungen durch den französischen General Lacroix.

Von der äußeren Vorburg erhalten Reste der Umfassungsmauer an der Westseite und parallel zum Veybach an der Ostseite, außerdem der Torturm des 15. Jh. mit Spitzbogentor in Zugbrückenblende, Pechnase und dem Allianzwappen Bourscheidt/Gimborn. – Von der

auf unregelmäßig fünfeckigem Grundriss angelegten inneren Vorburg des 14. Jh. steht größtenteils noch die mit Schießscharten versehene Umfassungsmauer mit zwei heute ruinösen runden Schalentürmen an den Ecken; im Wehrganggeschoss abwechselnd Zinnen- und Schartenöffnungen. Wohl aus dem 16. Jh. das Rundbogentor in Zugbrückenblende, auf das heute eine gemauerte Brücke zuführt. – Die Hauptburg der Zeit um 1350 war eine ummauerte Viereckanlage mit dem Palas an der Südseite, aus dessen Umbau das bestehende Herrenhaus mit den beiden Ecktürmen hervorgegangen ist. Von den Wehrmauern der West- und Ostseite stehen im Anschluss daran noch traufhohe Reste, die Nordmauer ist verschwunden. Vom Zwinger an der Nordwestecke nur der heute ruinöse runde Eckturm erhalten; im Wehrganggeschoss abwechselnd Zinnen- und Schartenöffnungen. In dem im Kern spätgotischen zweigeschossigen Herrenhaus sind von der Burganlage um 1350 wiederverwendet die Grabenfront und die Stirnfronten mit umlaufendem Wehrgang. Die erhaltenen oder noch erkennbaren Querstockfenster des 14. Jh. zeigen, dass der Palas zweigeschossig war, an die westl. Wehrmauer angrenzte, aber nicht über die gesamte Länge der Südseite reichte und dass im Westen und Osten nur eingeschossige Bauten an die Wehrmauer grenzten. Die Außenmauern des Rundturms an der Ostecke des Herrenhauses mit den überwiegend noch originalen Fenstern sowie des Viereckturms an seiner Westecke gehören in ganzer Höhe der Bauzeit um 1350 an; der Rundturm hatte urspr. einen auf Konsolen vorkragenden Wehrgang, am Viereckturm sind die abwechselnd schmalen und breiten Scharten vermauert. Bei Umbau im 15./16. Jh. das Herrenhaus bis zur östl. Wehrmauer verlängert und die Geschosshöhen gegenüber dem Palas des 14. Jh. verändert, an der neu gesetzten Hoffront ein Treppenturm und über dem Wehrgang der westl. Front ein Treppengiebel errichtet. Das Satteldach und die laternenbekrönten Schweifhauben der Türme vermutlich 2. H. 17. Jh. Bei Umbau 1722 im Westteil des Herrenhauses die Raumdisposition verändert und ein neues Portal mit Wappen des Bauherrn und einläufiger Freitreppe angelegt, am gesamten Bau einheitliche Rechteckfenster eingebaut.

F

FIRMENICH Stadt Mechernich, Kr. Euskirchen. *Karte 9*

Burg Firmenich, urspr. Hofesfeste (Virnicher Str. 11): Einteilige Vierflügelanlage, Wassergräben ausgetrocknet. Steil proportionierter zweigeschossiger Fachwerkbau vom Typus spätgotischer Burghäuser, urspr. wohl verputzt, im 16. Jh. durch die Krümmel von Nettersheim errichtet. Original die hofseitige Holzgalerie, von der aus die Obergeschossräume zugänglich sind.

FLOISDORF Stadt Mechernich, Kr. Euskirchen. *Karte 9*

Kath. Pfarrkirche St. Pankratius (Vogteistr. 49): Auf ummauertem Friedhof eine neuromanische Backsteinbasilika mit vorgesetztem, aus dem Quadrat ins Achteck überführten Turm, 1890–92 von *Th. Kremer*. – Ausstattung vollständig erhalten. – Orgel, 1900 von *F. J. Schorn*, 1990 wiederhergestellt. – Holzskulpturen in neuer Fassung: Thronende Muttergottes, M. 14. Jh., aus einem Heiligenhäuschen. – Hl. Georg zu Pferd, als Pankratius verehrt, um 1700.

FRAUWÜLLESHEIM Stadt Nörvenich, Kr. Düren. *Karte 9*

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Heimsuchung (Brigidastraße): Einschiffiger, dreijochiger Bau aus Rotsandsteinquadern mit gleich breitem, aber niedrigerem Chor aus einem Joch mit $\frac{3}{8}$ -Schluss, übergiebelter Westfassade und Kreuzrippengewölben. Die Kapelle wohl in zwei Abschnitten im 13./14. Jh. errichtet; eine enge Verwandtschaft hat zwischen der für einen ländlichen Bau auffallend reich und sorgfältig detaillierten Kapelle und dem Ostteil der im II. WK völlig zerstörten St. Annakirche in Düren bestanden sowohl in Bezug auf den Baufortgang als auch auf den verwendeten Formenapparat. 1875–80 durch *H. Wiethase* gründlich rest.; in neugotischen Formen hinzugefügt Sakristei, Westvorhalle und östl. Dachreiter sowie Rundbogennischen unter den Fenstern des Schiffs, die außen als Kapellen zwischen den Strebebfeilern erscheinen. Bei Wiederherstellung nach Kriegsbeschädigung bis 1959 die Sakristei durch Neubau ersetzt, über der Westvorhalle anstelle der neugotischen Giebelaufsätze ein Walmdach eingebaut, der Dachreiter vereinfacht erneuert. Später das Mauerwerk am Chor verputzt, dadurch noch stärker vom Schiff abgegrenzt.

Der zuerst errichtete Chor mit zweibahnigen Fenstern in großen Wandflächen. Deren hochgotisches Maßwerk der 2. H. 13. Jh. in gelblichem Sandstein mit nasenbesetzten Spitzbögen und bekronendem Kreis, die vorgelegten Rundstäbe mit Basen und Kapitellen; in rotem Sandstein die dreimal abgetreppten Strebebfeiler mit Tierfiguren als Wasserspeier. Nach Planänderung das höhere, zweigeschossig aufgebaute Schiff errichtet, dessen Strebebfeiler nur zweimal ab-

getrept und mit schlichten Wasserspeiern versehen. Die hoch sitzenden vierteiligen Fenster mit Maßwerkformen der Zeit um 1300 mit Kombinationen aus Drei- und Vierpässen. Die vorgelegten Rundstäbe ohne Kapitelle; daneben auch schon Birnstäbe in den Laibungen. In der an Bettelordenskirchen erinnernden Westfassade eine Kombination aus Dreipässen im Tympanon des Säulenportals und als jüngste Maßwerkform sphärische Dreiecke im Rundfenster darüber. Innen einheitliche Einwölbung mit Kreuzrippengewölben, in Höhe des Kaffgesimses im Schiff auf Dreierdienstbündeln, im Chor auf schlanken Runddiensten. – Orgel mit dem neugotischen Prospekt 1870 von *F. J. Schorn*. – Kreuzigungsgruppe mit wohl barockem Kreuzifixus und spätgotischen Figuren der trauernden Maria und Johannes, Holz, Köln, A. 16. Jh.

Hochkreuz: Westl. des Dorfes, unter einer Baumgruppe stehendes spätgotisches Kreuz von 4,5 m Höhe aus Sandstein, A. 16. Jh. Über Stufensockel aufragend der von Eisenstäben gestützte Schaft mit dem bekrönenden Kreuz, das mit dem Korpus aus einem Werkstück gearbeitet ist.

FRECHEN Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Die ▷ *Pfarrkirche hervorgegangen aus einer Eigenkirche der Freche-
ner Grundherren: der Abtei St. Bertin, als deren Gründer der hl. Audomar gilt, und des Stifts im nordfranzösischen St. Omer, dessen Kirche das Grab des Heiligen birgt. Dank ausgedehnter Tonvorkommen seit dem 16. Jh. bedeutendes Töpferzentrum; Markenzeichen der Bartmannskrug, Nebenprodukt die im 17./18. Jh. häufig zu Fußböden verlegten Steinzeugplättchen. In der Broichsgasse sind unter Schutzbau die Reste von Töpferöfen aus dem 18. Jh. erhalten. Entwicklung zur Industriestadt seit 2. H. 19. Jh.*

Kath. Pfarrkirche St. Audomar (Othmarstraße): Kreuzförmige, kreuzgratgewölbte Pfeilerbasilika aus Backstein in einfachen neuromanischen Formen, 1857–59 nach Plänen von *E. F. Zwirner*. Der zunächst erhaltene barocke Westturm 1909 abgebrochen, um Platz zu schaffen für einen aufwendigen, neuromanischen Westbau nach Entwurf von *H. Krings*. Im Chor eingebaut ein spätgotisches Armatorium für das Kirchengesetz, mit Stabeinfassung und Durchsteckgitter. – Taufstein des 17. Jh., heute Weihwasserbecken. – In der Kriegergedächtniskapelle Auferstehungsbild, 1932 von *P. Hecker*.

Altes Rathaus (Hauptstraße): Zweigeschossiger neubarocker Putzbau mit Werksteingliederung, 1909 von *K. Moritz*. Der Trakt, in dem der Gemeindesaal liegt, durch hohen Giebel mit Dachreiter und eine zweiläufige, überdachte Treppe ausgezeichnet. Das neue Verwaltungsgebäude 1980 rückwärtig an den Altbau angefügt.

Keramikmuseum Frechen (Hauptstr. 110–112): Sammlungen zur Stadtgeschichte und zum Töpferhandwerk.

Keramion – Museum für zeitgenössische keramische Kunst (Bonustr. 12): Der Bau in Form einer Töpferscheibe 1971 von *P. Neufert*.

BACHEM.

Karte 5

Das entlang eines Bachlaufs entstandene Straßendorf – Hauptstraße die heutige Mauritiusstraße – hatte urspr. drei Burgen und zwei Pfarrkirchen. Die am nördl. Dorfrand gelegene erzbischöfliche Burg Hemmerich heute bis auf Reste im Park von Gut Neu-Hemmerich verschwunden. ▷ Haus Bitz in der Dorfmitte hat seinen Ursprung wohl in einem 866 an das Kloster Prüm geschenkten Hof. Wohl als Sitz der Prüm'schen Lehnsträger entstanden die am Südrand des Dorfs gelegene ▷ Burg Bachem. Der Burg benachbart auf kleiner Anhöhe die ▷ alte Pfarrkirche St. Mauritius.

Alte kath. Pfarrkirche St. Mauritius (Mauritiusstraße): Schlichter, dreiseitig geschlossener Backsteinsaal von 1721 inmitten des Friedhofs, der vorgesetzte Westturm unter laternenbekrönter Schweifhaube erst im 20. Jh. errichtet, zuletzt 1979–84 rest. Innen Pilastergliederung, Stuckdecke, Orgelempore und Hochaltar aus der Bauzeit. – Von einem romanischen Taufstein des 13. Jh. das zylindrische Becken mit Rundbögen.

Burg Bachem (Schlossstraße): Ehem. zweiteilige wasserumwehrte Anlage; die Gräben der Vorburg heute zugeschüttet. Das auf eigener Insel stehende Herrenhaus ein zweigeschossiger Winkelbau des 17./18. Jh. mit Rundturm an der Außenecke. Das Backsteinmauerwerk bei Gesamtrestaurierung 1973–78 völlig erneuert. Im Hof das Bruchsteinfundament eines Wohnturms, 2. H. 13. Jh. – Die 1786 gebaute Vorburg mit zwei winkelförmigen zweigeschossigen Backsteintrakten zu Seiten der Zufahrtsachse.

Haus Bitz (Mauritiusstr. 104): Von der wasserumwehrten Hofanlage des 18. Jh. steht noch das Herrenhaus, ein zweigeschossiger Backsteinbau mit Hausteinerahmungen unter Mansarddach. Die Eingangsfront des Hofes mit zweigeschossigem Halfenhaus und zwei Wachhäuschen zu Seiten der Zufahrt. Die übrigen Backstein-Hofflügel 1990/91 nach Entwurf von *O. M. Ungers*.

BUSCHBELL.

Karte 5

Alte Kirche, ehem. kath. Pfarrkirche St. Ulrich (Ulrichstr. 110): Kreuzgratgewölbter Backsteinsaal mit dreiseitigem Schluss, Sakristei im Chorscheitel und vorgesetztem Turm unter Schieferpyramide, 1741/42 von *J. Kribben*. Als Vorgänger eine kleine Saalkirche nachgewiesen, wohl 13. Jh. Von der ev. Gemeinde 1985 erworben, bis 1987 renoviert und mit einem Gemeindezentrum an der Südseite der Kirche verbunden. Von der Ausstattung des 19. Jh. zwei Glasgemälde in den Emporenfenstern. In den sechs Fenstern des Schiffs bedeutender Glasmalereizyklus mit Heiligen von *G. Meistermann*, entworfen

1941–44, ausgeführt erst ab 1949. – Geschnitzter neugotischer Hochaltar von 1875.

Kath. Pfarrkirche St. Ulrich (Kirchenkamp): In den Neubau von 1963 sind aus Alt-St. Ulrich die Holzskulpturen übernommen: Kleine Standfigur der Muttergottes, Köln, um 1400; neue Fassung. – Vesperbild, im Kern wohl auch um 1400; stark überarbeitet und neu gefasst. – Hl. Ulrich, um 1520.

HÜCHELN.

Karte 6

Ägidiuskapelle auf dem sog. Bergmannshof (Kapellenstr. 42): Kleiner romanischer Bruchsteinsaal mit eingezogenem gotischem Chor in $\frac{3}{8}$ -Schluss, 1697 erneuert und der Dachreiter aufgesetzt. An der Nordseite des Chors das mittelalterliche Beichtfenster erhalten. Im Schiff Keramikfußboden, 17. Jh.

KÖNIGSDORF.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Sebastian (Aachener Straße): Neugotische Stuhnhalle aus Backstein mit Gliederungen in hellem Sandstein, mit gangartigen Seitenschiffen, Querschiff, Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluss, Sakristei im Chorscheitel und leicht vortretendem Westturm unter Schieferpyramide, 1877–79 nach Plänen von *H. Wiethase*. Innen Netzgewölbe auf Rundpfeilern. Glasgemäldezyklus mit Darstellung der Sakramente 1952–56 von *R. Steimel*. – Von der neugotischen Ausstattung erhalten: Flügelaltar auf dem Hochaltar von *O. Mengelberg*, der auch den Entwurf für den geschnitzten Kreuzweg geliefert hat, Kirchenbänke und Fliesenfußboden.

Hildeboldkirche im St. Hildebold-Pfarrzentrum (Spechtweg): Neubau 1973–76. – Kreuzigungsgruppe aus dem bis auf geringe bauliche Reste untergegangenen Benediktinerkloster Groß-Königsdorf. An eisernem Lebensbaumkreuz Kruzifixus aus der Werkstatt des *Meisters Tilman*, 1493. Die neugefassten steinernen Assistenzfiguren E. 18. Jh. Die urspr. zugehörigen Figuren heute im Budapester Kunstmuseum.

FRIELINGSDORF Stadt Lindlar, Oberbergischer Kr.

Karte 7

Kath. Pfarrkirche St. Apollinaris (Jan-Wellem-Straße): Rechteckbau unter tief herabgezogenem Satteldach, 1927/28 nach Entwurf von *D. Böhm*. Der zur Hälfte eingebaute niedrige Westturm mit wiederverwendeten Mauerteilen des Turms von 1850 aus Bruchstein mit Gliederungen in Ziegel. In Gedrungenheit und Schmucklosigkeit folgt der Bau den mittelalterlichen bergischen Dorfkirchen. Der in verklärtes Licht getauchte Innenraum ein charakteristisches Beispiel für den Expressionismus. Auf Bodenniveau ansetzendes spitzbogiges Eisenbetongewölbe, durch die verdeckten Lichtquellen wie Faltwerk flächhaft zerlegt. Die Wand hinter dem erhöht stehenden Hochaltar

in eine Lichtharfe aus schräggestellten Betonpfeilern aufgelöst. – Fenster von A. Wendling; in der Taufkapelle 1931 mit romanisierenden Standfiguren; im Schiff 1936/37 einheitliche Ornamentverglasung in den Grundfarben Gelb, Blau, Rot. Die fast farblose ornamentale Verglasung der Lichtharfe erst 1951 in Absprache mit Böhm.

FRIESHEIM Stadt Erftstadt, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 9

In 1. H. 9. Jh. schenkte Graf Emundus seinen Friesheimer Besitz dem Kölner Dom; seit etwa 865 war er Eigentum des Kapitels, das die freie Grundherrlichkeit und das Patronatsrecht der wohl aus einer Hofeskapelle hervorgegangenen \triangleright Martinskirche bis 1794 innehatte. Ausbau des Ortes in der Niederung des Rotbachs zum Vielburgendorf im 13./14. Jh. Eine mittelalterliche Ortsbefestigung aus Wall, Graben und gemauerten Toren im 17. Jh. zerstört. Von ehem. zahlreichen Wasserburgen und adeligen Höfen die \triangleright Burg Redinghoven am nördl. Dorfrand erhalten, von der Weißen Burg im Süden nur die verfallende barocke Vorburg.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Hubert-Vilz-Platz 11): Dreischiffige neugotische Backsteinbasilika mit vorgesetztem Westturm, 1877/78 nach Entwurf von A. Lange anstelle eines abgebrochenen gotischen Baus auf dem ummauerten aufgelassenen Friedhof errichtet. – Einheitliche neugotische Ausstattung. Aus der alten Kirche: Rundes romantisches Taufbecken aus Blaustein mit Reliefs von Fabeltieren, 12. Jh.; Standsäulen erneuert. – Ehem. Triumphkreuz, Kruzifixus auf lateinischem Kreuz, Nussholz, um 1300. Der gemalte Kruzifixus auf der Rückseite Teil der dritten Fassung, um 1600. – Turmmonstranz, silbervergoldet, 2. V. 15. Jh.

Burg Redinghoven (Niederweg): Zweiteilige wasserumwehrte Anlage aus Backstein, 18. Jh. Vorburggebäude weitgehend erneuert; Torhaus von 1741, an der Hofseite gemusterte Ziegelausmauerung im Gefach. Eine steinerne Bogenbrücke führt auf die Insel des über bastionsartigem Unterbau stehenden Herrenhauses. Urspr. eine Winkelanlage, deren Haupttrakt im Hof parallel zwei kürzere Flügel vorgesetzt wurden, alle drei hofseitig mit Treppengiebeln; der rückwärtige Nebentrakt mit Satteldach. Dahinter eine von Mauern eingefasste Terrasse mit Pavillon unter Schweifhaube.

Fachwerkhäuser: Bruder-Edelfried-Str. 20, Gasthaus Zur Pafemötz, urspr. Gast- und Brauhaus. Traufständiges Wohnhaus von zwei Geschossen, 1646; an der Traufseite ein kleiner Erker. – Hubert-Vilz-Platz 8, Haus Fuck, ein stattliches zweigeschossiges Traufenhaus mit gemusterten Backsteinfüllungen am Fuß des Kirchhügels, 2. H. 17. Jh. Hofseite und Giebel mit durchgehenden Ständern, vordere Traufseite in Stockwerksbauweise abgezimmert. Der sehr differenzierte Grundriss des zweiraumtiefen Hauses und seine Schaufassade, die durch zwei flache Fenstererker im Obergeschoss

ausgezeichnet und nicht durch einen Torweg gestört ist, geben dem bäuerlichen Wohnhaus ein städtisches Gepräge.

FÜSSENICH Stadt Zülpich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Ehem. **Prämonstratenserinnenkloster**, heute Berufskolleg mit Internat (Brüsseler Str. 28): Das mit Prämonstratenserinnen aus Köln-Dünnwald besetzte Kloster bei einer dem hl. Nikolaus geweihten Fialiakapelle von St. Marien in Zülpich gegr. und 1147 bestätigt. Später in ein adeliges Damenstift umgewandelt. 1803 das Stift aufgehoben, die Kirche der Pfarre überlassen. – Barocker Gebäudekomplex aus Bruch- und Backstein mit Kirche und zwei von urspr. drei Stiftsgebäuden sowie Wirtschaftshof, 18. Jh., innerhalb eines ummauerten Immunitätsbezirks mit Friedhof, Gärten und Fischweiher.

Die ehem. Klosterkirche, heute kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Nikolausstraße), ein langgestreckter gotischer Saalbau in Backstein mit dreiseitig geschlossenem Chor und Dachreiter, 1711–16. Innen westl. Orgelepore und Kreuzrippengewölbe. Als nördl. Seitenschiff im späten 19. Jh. ein Kreuzgangflügel in den Kirchenraum einbezogen, dieser und die anstoßende Sakristeiwand noch romanisch; Kreuzgang heute verglast. Einheitliche gute Ausstattung 1. H. 18. Jh., auf der im 19. Jh. um ein Joch verkürzten Nonnenempore Orgelgehäuse und Nonnengestühl.

Im nordöstl. davon gelegenen Wirtschaftshof winkelförmiger Scheunenbau mit Tordurchfahrt, verputzter Backstein, E. 18. Jh. Etwas älter der südl. Teil aus Bruchstein, mit kreuzgratgewölbter Halle auf toskanischen Säulen.

G

GAESDONK Stadt Goch, Kr. Kleve.

Karte 1

Collegium Augustinianum, ehem. Augustiner-Chorherrenstift (Gaesdonker Str. 220): Um 1360 in Goch gegr., 1406 nach Gaesdonk verlegt, 1437 die Kirche geweiht. 1802 säkularisiert, aber bald darauf von den Augustinern aus der Versteigerungsmasse zurückerworben und seit 1849 Bischöfliches Kolleg. – In dem weitläufigen, von einem Wassergraben umgebenen ehem. Stiftsbezirk sind von der gotischen Anlage nur noch die Kirche und an ihrer Nordseite der Südflügel des Kreuzgangs erhalten. Sein Westflügel mit dem Kapitelhaus im 17. und 19. Jh., der Nordflügel in 2. H. 15. Jh. erneuert, der Ostflügel im 20. Jh. neugebaut. Die alten Gebäude aus Backstein.

Die 1437 geweihte ehem. Stiftskirche ist ein einschiffiger, kreuzrippengewölbter Bau mit unmittelbar anschließendem $\frac{3}{8}$ -Chorschluss. Nach Kriegsbeschädigung Wiederherstellung bis 1961, dabei die neugotische Gliederung der Westfassade vereinfacht und anstelle des neugotischen Kapellenkranzes ein sockelartiger Chorumgang als Sakristei errichtet, neuer Dachreiter. Hohe dreiteilige Maßwerkfenster am Chor und an der Südseite des Langhauses. Der schmucklose Innenraum ist auf der Nordseite durch spitzbogige Wandnischen zwischen den nach innen gezogenen Strebepfeilern und flache Blendfenster gegliedert. Oberhalb dieser Nischen liegen die Strebepfeiler außerhalb der Kirche in den Bibliotheksräumen über dem Kreuzgang (s. u.). Eine der Nordwand entsprechende Gliederung hat die Südseite in den beiden östl. Langhausjochen; hier schließt, wohl anstelle eines gotischen Vorgängerbaus, die zweijochige neugotische Sakristei an, die heute als Sakramentskapelle dient. – Kanzel aus Holz, 1621, in den Formen der Spätrenaissance. – Das Chorgestühl von 1623 und der Dreisitz von 1653 heute in den Räumen des Kollegs. – Standfigur der Muttergottes, Holz, um 1490/1500, dem maasländischen *Meister von Elsloo* als eines seiner Hauptwerke zuge-schrieben; neue Fassung. – Gemaltes Triptychon M. 16. Jh. mit Kalvarienberg, Geburt und Himmelfahrt Christi, dazu die Stifter in Augustinertracht. – Vesperbild aus Holz, M. 17. Jh., nach spätgotischem Vorbild.

Der zweigeschossige Südflügel des Kreuzgangs durch Strebepfeiler und zweiteilige Fenster in korbogigen Blenden gegliedert, 15. Jh.; 1961 bei der Wiederherstellung nach Beschädigung im II. WK mit der Kirche unter ein gemeinsames Dach gebracht. Der Kreuzgang und die im Obergeschoss gelegene Bibliothek kreuzgratgewölbt, letztere mit spitzbogigen Wandnischen zwischen den Strebepfeilern der Kirche (s. o.). Hier u. a. eine im 15. Jh. zusammengetragene umfangreiche Handschriftensammlung; die illuminierten Handschriften heute in der Berliner Staatsbibliothek.

GAHLEN Gem. Schermbeck, Kr. Wesel.

Karte 3

Das Dorf im Lippetal 788/89 erwähnt, um 990 zwei Höfe der Abtei Werden bezeugt. Das 1163 erwähnte Geschlecht von Galen bis ins 18. Jh. mit einem Zweig ortsansässig. Gahlen bildete eine Herrschaft in dem seit 1614 brandenburgischen Herzogtum Kleve.

Ev. Kirche (Kirchstraße): Urspr. St. Peter, hervorgegangen aus einer Eigenkirche, 1380 Pfarrkirche, seit 1552 luth. – Die am Rehrbach stehende zweischiffige spätgotische Backsteinkirche mit vorgesetztem Westturm aus Bruchstein von E. 12. Jh.; Reste des romanischen Mauerwerks vom einschiffigen Vorgänger im Hauptschiff. 1514 Umbau zur kreuzrippengewölbten Kirche mit Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss, wenig später Anbau des nördl. Seitenschiffs. Bei umfassender Restaurierung 1855–57 die Sakristei im nördl. Chorwinkel angefügt. 1956 nach Kriegsbeschädigung wiederhergestellt. – Im Chor spätgotisches Wandtabernakel aus Sandstein, auf schlankem Fuß, mit Durchsteckgitter und kielbogigem Wimperg in rechteckiger Maßwerkblende. – Geschnitzte Kanzel von 1654 im Ohrmuschel- und Knorpelstil; originale Farbfassung in Schwarz und Rot mit Vergoldung. Am Kanzelkorb Tafelgemälde mit Szenen aus dem Leben Jesu, der Schalldeckel von Pelikan bekrönt. Ergänzungen von 1855.

Ev. Pastorat (Widemweg 2): Stattlicher zweigeschossiger Fachwerkbau von 1765/66 mit verputzten, urspr. rot gestrichenen Backsteinfüllungen, verschiefertes Westende und heute ziegelgedecktem Dach. Eingangsportal mit Oberlicht und schmalen Seitenfenstern, davor Linde aus der Bauzeit des Hauses.

GANGELT Kr. Heinsberg.

Karte 4

Der 828 als Königsgut erwähnte Ort später im Besitz der Herren von Heinsberg. 2. H. 13. Jh. Stadtrechtsverleihung; Standort der heinsbergischen Münze, 1378 an den Herzog von Brabant verkauft. 1420 als brabantisches Lehen an die Heinsberger zurück, danach Ausbau der Befestigungsanlagen. Gemeinsam mit Heinsberg 1484 an das Herzogtum Jülich. Stadtentwicklung beeinträchtigt durch die Brände von 1484 und Zerstörungen durch kaiserliche Truppen im Rahmen des geldrischen Erbfolgekrieges 1542. Gut erkennbar der urspr. ovale Stadtgrundriss mit zentralem Markplatz, Schnittpunkt der drei Hauptstraßen und Standort des ehem. Rathauses. Wohnhäuser Heinsberger Str. 18–24, eine Backsteinhäuserzeile des 17.–19. Jh., vermitteln mit ihrer Ausrichtung auf das Heinsberger Tor und die darauf zuführende Straße noch einen Eindruck der ehem. vorherrschenden Bebauung.

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Markt): Dreischiffige Backsteinbasilika mit achtachsigem Langhaus und Chor mit $\frac{1}{8}$ -Schluss, 1. H. 15. Jh. anstelle eines ergrabenen dreischiffigen Vorgängerbaus des 12./13. Jh.

Der umschlossene, verputzte viergeschossige Westturm aus Kalksteinquadern und mit achtseitiger Haube 14. Jh., der Westbau mit Treppentürmchen aus dem 16. Jh. Das heutige Bild der Kirche ist stark geprägt durch die Restaurierung von 1860, dabei alle Sandsteinteile und Fenstermaßwerke erneuert. Beseitigung der Kriegsschäden bis 1951.

Stark hervortretende Strebebögen und Strebepfeilergliederung sowie nachträglich als Sakristeiräume abgetrennte östl. Seitenschiffsjoche. Innen das Langhaus über quadratischen Pfeilern kreuzrippengewölbt, die auffallend hohen Obergadenwände unterhalb der breiten Spitzbogenfenster durch Blendfelder gegliedert, das einbezogene Turmuntergeschoss allseitig spitzbogig geöffnet. Komplette erhaltene neugotische Ausstattung nach Entwürfen von *H. Wiethase*. – Triumphkreuzgruppe, um 1520, Werkstatt des *Meisters von Elsloo*. – Orgelprospekt, 1750, mit klassizistischem Unterbau. – Kruzifixus von einem Altarkreuz, um 1500. – Auf dem umgebenden Kirchhof und an die Außenmauern gelehnt Grabsteine des 17. u. 18. Jh.

Ehem. **Stadtbesetzung**: Reste der Umfassungsmauer aus Backstein sowie zwei von ehem. drei einfachen Turmtoren, um 1400. 1818 letzte Teile des Sittarder Tors abgebrochen, Stadtmauer bis auf geringe Reste niedergelegt. Das Heinsberger- und das Broichtor 1913/14 umfassend rest., beide dreigeschossig und rechteckig, mit spitzbogigen, innen tonnengewölbten Durchfahrten und an den Außenseiten Fallgitterschlitzen.

Turm der ehem. Burg (Burgstr. 5): Fünfgeschossiger Backsteinturm des 14./15. Jh. mit über Konsolen leicht auskragendem oberem Abschluss und spitzbogigen Toröffnungen; im Erdgeschoss tonnengewölbt. Rest einer ehem. wahrscheinlich zweiteiligen Anlage, 1364 erstmalig erwähnt, im 15. und 16. Jh. mehrfach zerstört und 1791 bis auf den Burgturm endgültig abgerissen.

▷ BIRGDEN, BREBEREN, SCHIERWALDENRATH

GEILENKIRCHEN Kr. Heinsberg.

Karte 4

Die Siedlung mit Burg und Kirche hat sich beidseitig eines Übergangs über die Wurm entwickelt. Grund- und Gerichtsherrschaft bei den Herren von Heinsberg, die bereits vor 1170 Kirche und zugehörige Zehntrechte besaßen. 1315 als villa bezeichnet; Stadtbesetzung aus Wällen und Toren. 1484 kam Geilenkirchen mit der Herrschaft Heinsberg zu Jülich. Eine Stadtrechtsverleihung nicht bekannt, der Ort besaß jedoch städtische Rechte. 1944 starke Kriegsschäden.

Kath. Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt (An St. Marien): Klassizistische Backsteinhalle mit hellen Werksteingliederungen auf kreuzförmigem Grundriss und mit vorgestelltem dreigeschossigem

Ostturm. 1825 errichtet nach Entwürfen des Aachener Landbauinspektors *J. P. Cremer*, unter Bauleitung seines Bruders *J. B. Cremer*. Der Bau gehört zu den seltenen klassizistischen Zentralanlagen im Rheinland (vgl. Bauten von *A. von Vagedes*, z. B. ev. Kirche in \triangleright Solingen-Wald).

Horizontale Betonung des Außenbaus durch weiten Dachüberstand, breite Halbkreisfenster unter Rundbogenblenden sowie stark plastisches Gesims. Gerader Abschluss der Kreuzesarme. Westfront als Eingangsseite durch ionische Pilaster und Dreieckgiebel wie eine Tempelfront gestaltet. Turm mit abschließender metallgedeckter Halbkugel. Innen Kreuzesarme mit halbkreisförmigen Brettergewölben. Quadratische Vierung hervorgehoben durch breite, gemauerte Gurte und flache Kuppel über Pendentifs. Aufgrund der Proportionen, die sich auf ein eingestelltes Quadrat zurückführen lassen, liegt das den gesamten Innenraum umlaufende Gesims am Fuß des Tonnengewölbes auf halber Raumhöhe. Am Ende des östl. Kreuzarmes rundbogige Altarnische mit neubarockem Wandbild der Himmelfahrt Mariens, die dem zentralraumähnlichen Grundriss eine Längsausrichtung verleiht. Raumbau aus jüngerer Zeit mit aufgemalter Kassettierung an den Gewölben.

Von der Ausstattung des Vorgängerbaus: Qualitätsvoller Tabernakelaltar des 18. Jh. in der Art des *J. J. Couven* mit erneuertem Unterbau. – Orgelprospekt, 18. Jh. – Holzskulptur der hl. Anna Selbdritt, 18. Jh. – 1825–60 neu beschaffte Ausstattung u. a. zwei Seitenaltäre, Kanzel, marmorner Taufstein, zwei gusseiserne Weihwasserbecken, drei Beichtstühle; in die Wandtäfelung des östl. Kreuzarmes eingelassenes Chorgestühl; hinter dem Hochaltar Wandbild der Himmelfahrt Mariens. Orgelempore, darunter zwei lebensgroße, betende Engel aus Stein, umlaufend lebensgroße, um 1851 nach dem Vorbild des Sebaldusgrabes in Nürnberg geschaffene Figuren der zwölf Apostel mit neuer Fassung.

Nördl. der Kirche stehen die ehem. Schule und das Pfarrhaus, beides zweigeschossige Backsteinbauten aus der 1. H. 19. Jh.

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Hünshoven): Burgähnliche vierflügelige, verputzte Anlage um einen Innenhof, bestehend aus Kirche und Gemeinderäumen, 1950/51 nach Plänen von *D. und G. Böhm*. Teile des kriegszerstörten Vorgängerbaus aus dem 15. Jh. einbezogen; dessen Südwand und der $\frac{3}{8}$ -Chorbau mit zweibahnigen spitzbogigen Fenstern als Nebenkapelle. Der durch seine erhöhte Lage und die Geschlossenheit seiner Bauteile beeindruckende Komplex bezieht sich in der Wahl seiner gestalterischen Mittel auf herausragende Kirchenbauten der 1920er Jahre.

Innen große, langgestreckte Halle mit Faltdache und halbrundem, verglastem Abschluss, regelmäßig unterbrochen durch wandhohe Pfeiler. Gegenläufig horizontal wirken die hochliegenden Kreuzstockfenster und die in regelmäßiger dichter Folge an winkelförmigen

Haltern aufgehängten Kugelleuchten entlang einer Langseite. Farbglasfenster nach Entwurf von *B. von Elb*, Ausführung *J. Mulders*. – Epitaph des Hauses Berghe von Trips, 1597.

Ehem. **Burg** (Konrad-Adenauer-Straße): Im Wurmatal, neben der Kirche gelegene Burg der Herren von Heinsberg, ehem. eine zweiseitige, wasserumwehrte Anlage, heute Standort der Ursulinerinnen-Klosterschule. Auf dem hoch aufgeschütteten Hügel die Hauptburg mit Backsteinummauerung und viergeschossigem, ruinösem Bergfried, 14./15. Jh. Das zweigeschossige Backsteinwohnhaus von 1802 nach Kriegsschäden vereinfachend wiederaufgebaut. Ihm gegenüber ein kleines Gartenhäuschen, A. 19. Jh. Von der ehem. Vorburg nur der integrierte Torbau von 1649 im urspr. Zustand erhalten, mit Volutenaufbau und Rechteckblende für die ehem. Zugbrücke.

Schloss Leerodt (östl. der L 42): Seit dem 13. oder 14. Jh. Stammsitz eines gleichnamigen Geschlechts, der Besitz seit 1670 jülichische Unterherrschaft. – Von der malerisch im Wurmatal gelegenen, urspr. zum grenzsichernden Burgensystem entlang der Wurm gehörenden ehem. zweiseitigen wasserumwehrten Anlage der 1. H. 17. Jh. nach Kriegszerstörung nur noch die Gebäude der fünfteiligen Vorburg erhalten. Einfache, mehrfach veränderte Backsteintrakte, A. 17. Jh., und ein zweigeschossiger Torbau von 1658 mit rundbogigem Außentor, über dem die Schlitze für die Wippbalken der ehem. Zugbrücke liegen. Mauerreste der beiden Flügel des urspr. vierflügeligen Backsteinherrenhauses von 1647, 1970 gesichert, sowie Arkadengang des ehem. im Stil der niederländischen Renaissance gestalteten Gebäudes.

Schloss Trips (Tripsier Weg): Eindrucksvoll im Wurmatal gelegene wasserumwehrte Anlage, bestehend aus Hauptburg, zwei Vorburgen und großem Gartenterrain. Zusammengewachsen aus Bauteilen des 15.–18. Jh., angeordnet auf vier Inseln. Ein römischer Vorgänger zur Sicherung des Wurmtals wird angenommen (*triplex pons* = Trips). Seit dem 14. Jh. Stammsitz der Grafen Berghe von Trips, 1727 an Stephan von Eynatten übergegangen.

Das steil aus dem Wasser emporrage Herrenhaus eine Vierflügelanlage auf nahezu quadratischem Grundriss aus Backsteinmauerwerk, im Kern 15. Jh. Trotz der durch Erdbebenschäden von 1755 bedingten Umbauten blieben wesentliche Teile des Originalbestands erhalten, so dass die Anlage zu den aussagekräftigsten mittelalterlichen Burghäusern des Niederrheins gehört. Aus dem 15. Jh. Nordost- und Südostflügel, über hohen Sockeln zweigeschossig, mit mächtigem siebengeschossigem Turm an der Westseite. Die offenen Seiten durch Schildmauern geschlossen. Ecken durch Schrägstreben verstärkt und ehem. mit auf Konsolen auskragenden Ecktürmchen versehen, deren Ansätze unter dem hoch aufragenden Walmdach noch sichtbar sind. Auch am Turm noch Rudimente von Eckwarten vorhanden. An der Südwestseite Wohntrakt des 18. Jh., bei dem die Schildmauer einbe-

zogen wurde; ebenfalls aus dieser Zeit die geschweifte Haube des Turms. Dem Nordostflügel vorgelegt ein Korridorbau des 18./19. Jh.; schmaler Verbindungstrakt mit spitzbogigem Zugang zum Hof. Aus dieser Zeit Freitreppe am Haupteingang des Südosttrakts. Innen von den umfassenden Baumaßnahmen des 18. Jh. erhalten geblieben Fußböden, Wandverkleidungen, Tapeten, Stuck, Kamine. Der ehem. Rittersaal im mittelalterlichen Nordflügel wurde in den neunziger Jahren des 20. Jh. rest. und vermittelt heute mit seiner wiederbelebten reichen Ausstattung ein anschauliches Bild der im 18. Jh. ausgestalteten Repräsentationsräume.

Die innere Vorburg, ehem. eine zum Herrenhaus ausgerichtete Dreiflügelanlage, in 2. H. 17. Jh. neu errichtet. Der Südflügel 1944 zerstört; beim Umbau zum Altenheim der erhaltene Teil durch Neubauten wieder zur Dreiflügelanlage geschlossen. Die gleichzeitig mit der inneren Vorburg entstandene zweiflügelige, heute vierflügelige äußere Vorburg mit rundbogigem Hausteinportal und darüberliegenden Schlitzen für die Wippbalken der ehem. Zugbrücke. Beide Backsteinkomplexe sind wie auch das Gartenterrain auf die Hauptachse des gestreckten Rechtecks der wasserumzogenen Gesamtanlage ausgerichtet. Zur Milderung des wehrhaften Charakters der Gesamtanlage das Gartenterrain, ähnlich einem schlossartigen Landsitz des 18. Jh., angefügt. Der südl. Teil des rechteckigen Areals war abweichend vom nördl. liegenden Parterre mit Achsenkreuz im Sinne englischer Landschaftsgärten mit unregelmäßig geführtem Wegesystem gestaltet. Nach Kriegszerstörungen erhalten blieben Teile des Wegesystems und einer von ehem. zwei Pavillons an der Ostecke.

Wohnbauten: Von den alten, an der Straße und gegenüber von Burg und Kirche gelegenen Wohnbauten der Stadt nach Kriegsbeschädigung wiederhergestellt Konrad-Adenauer-Str. 88, ein zweigeschossiges Patrizierhaus, M. 18. Jh., mit Mansarddach. Backstein verputzt, stichbogige Fenster in Blausteinrahmen, Mitteleingang mit barockem Türblatt und Oberlicht mit integrierter Laterne. – Nr. 153–155, ein dreigeschossiges, verputztes Backsteindoppelhaus, 1682 inschriftlich dat. Im 18. Jh. aufgestockt; mit stichbogigen, wahrscheinlich im 18. Jh. erneuerten Fenstern in Blausteinrahmen und zwei rundbogigen Durchfahrten; eine mit Wappenstein, 1549 dat.

Alte Ölmühle, heute Begegnungsstätte (Konrad-Adenauer-Str. 118): Zweiflügeliges verputztes Backsteingebäude von zwei Geschossen mit stichbogigen Fenstern in Blausteinrahmen und Mansarddach; zur Straße das ehem. Haupteingangsportal. Im 19. Jh. Umbau der Mühlenanlage des 18. Jh. zu einer Dampfmühle, von der ehem. vierflügeligen Anlage das barocke Wohnhaus übernommen. 1953 Betrieb endgültig eingestellt. Innen barocke Haupttreppe. Wandvertäfelung mit Borden, 1920 aus dem Holz des alten Stampfwerkes hergestellt.

Kreisheimatmuseum (Vogteistraße/Konrad-Adenauer-Straße).

GROTHENRATH.

Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Cornelius (Corneliusstraße): Klassizistischer Backsteinsaal mit Rechteckchor von 1844–47 und mit mächtigem Westbau von 1911. – Hochaltar aus Eschen (Liechtenstein), um 1650/60; eines der reifsten Werke des Vorarlberger Bildhauers *E. Kern*. 1931 vom Aachener Suermond-Museum erworben. Charakteristisch für die Werke des Frühbarock der fünfteilige Aufbau mit offenen Bogenstellungen an den Seiten und die bekrönende Kartusche. Das Tabernakel verändert, das Altarblatt erneuert. – Auf dem nördl. Seitenaltar Holzfigur der Muttergottes, um 1500, maasländisch; neugotische Fassung, Kind erneuert. Aus dem ehem. Prämonstratenser-Nonnenstift Heinsberg übernommen.

SÜGGERATH.

Karte 4

Kath. Pfarrkirche Hl. Kreuz (Jan-von-Werth-Straße): Dreischiffige, kreuzrippengewölbte neugotische Backsteinhalle mit vorgesetztem Turm von 1875. Errichtet nach Plänen von *F. R. Cremer* unter Einbeziehung des Backsteinchors mit $\frac{1}{8}$ -Schluss des Vorgängerbaus aus dem 16. Jh. – Auf dem Passionsaltar ein qualitätsvolles Antwerpener Schnitzretabel, um 1520, wohl nicht urspr. für diese Kirche bestimmt; die Flügelgemälde von einem unbekanntenen Antwerpener Manieristen. Als Altarkreuz dient ein kleines Holzkruzifixus, E. 15. Jh.

GELDERN Kr. Kleve.

Karte 2

Der Ort entwickelte sich in Anlehnung an die Burg der Grafen, seit 1339 Herzöge von Geldern. Um 1230 zur Stadt erhoben und stark befestigt. Die Burg lag in der Südwestecke der Stadt auf zwei Inseln der Niers, die das Grabensystem von Burg und Stadt mit Wasser versorgte. Seit der Besetzung durch Karl den Kühnen 1473 blieb das sog. Oberquartier Geldern für lange Zeit ein ständiger Zankapfel in den Auseinandersetzungen der großen westeuropäischen Fürstenhäuser. Seit dem Frieden von Utrecht 1713 endgültig in preußischem Besitz. 1764 Schleifung der strategisch überflüssig gewordenen Festung. 1944/45 das alte Stadtbild erheblich zerstört. Das Franziskanerkloster, das Rathaus und die meisten Bürgerhäuser des 18. Jh. völlig, das \triangleright Augustinerinnenkloster bis auf Reste vernichtet. Die \triangleright kath. Pfarrkirche, die Kapuzinerkirche und die \triangleright ev. Kirche schwer beschädigt.

Ev. Heilig-Geist-Kirche (Gelderstr. 1): Ehem. in die Flucht der Straßenzeile eingefügter Backsteinsaal mit flacher Decke von 1736–40 auf quadratischem Grundriss an der Stelle des 1415 gegr. Heilig-Geist-Hospitals. Die Eingänge von der Heilig-Geist-Gasse und der Gelderstraße jeweils in der betonten Mittelachse der durch Pilaster gegliederten Fassaden. Auf der Mitte des Pyramidendachs eine offe-

ne, von einer Zwiebelkuppel bekrönte Laterne für das Geläut. Nach Kriegszerstörung bis 1955 wiederaufgebaut, dabei die an drei Seiten umlaufende Empore in Beton erneuert. Durch Abrisse von Bauten in der Umgebung der Kirche ist deren Einpassung in die Straßenflucht nicht mehr zu erkennen.

Kath. Pfarrkirche St. Maria Magdalena (Kirchplatz 11): Dreischiffige Backsteinhalle mit flacher Decke, drei polygonalen Chorschlüssen, Querhaus und eingebautem Westturm am nördl. Seitenschiff. 1952 errichtet nach Plänen von *D. Böhm* in den Umfassungsmauern der 1945 zerstörten Karmelitinnen-Klosterkirche, einer dreischiffigen Halle mit Dreiapsidenschluss und querschiffsartigen Ausbauten von 1400–18. Der Turm gehört noch zur ersten Klosterkirche von 1339, die durch Ausgrabung als asymmetrisch zweischiffige Kirche nachgewiesen ist. – 1850 im nördl. Nebenchor die Grabkammer der Katharina von Geldern († 1497) aufgefunden. Die 1497 dat. Kammer barg urspr. die Gebeine der Schwester Herzog Adolphs von Geldern; die zugehörige gravierte Messing-Grabplatte mit dem eingravierten Bildnis der Verstorbenen aus dem Werkstattkreis von *W. Loeman*, sehr ähnlich die gravierte Frauenfigur auf dem von *Loeman* geschaffenen Doppelgrab für Johann I. von Kleve und Elisabeth von Burgund in der Stiftskirche in ▷ Kleve. – Kleines Gemälde, um 1500; zu Füßen der von den hll. Maria Magdalena und Augustinus flankierten thronenden Gottesmutter als Stifterin im Ordenshabit Katharina von Geldern, uneheliche Tochter Herzog Adolphs und Priorin des Augustinerinnenklosters Nazareth, im Hintergrund die Silhouette der Stadt. – Ein Schlussstein mit der Darstellung des Gnadenstuhls aus den 1945 zerstörten Gewölben heute in die Wand der Turmhalle eingelassen, 1. H. 15. Jh. – Holzfigur des hl. Antonius von Padua aus der Kapuzinerkirche, um 1700, wohl *A. Quellinus d. J.* zuzuschreiben.

Ehem. **Kapuzinerkirche** (Kapuzinerstr. 32): Einschiffige, mit kräftigen Gurten kreuzgratgewölbter Backsteinbau mit gerade geschlossenem Chor. Die Kirche des 1619 gegr. Klosters 1628 geweiht. Nach dem Stadtbrand von 1703 wiederaufgebaut 1711/12. Nach starker Kriegszerstörung, der die qualitätsvolle Ausstattung von A. 18. Jh. zum Opfer gefallen ist, bis 1951 wiederhergestellt. 2000 profaniert und verkauft.

Ehem. **Augustiner-Nonnenkloster Nazareth** (Ostwall): 1418 gestiftet, 1802 säkularisiert, 1945 fast vollständig zerstört. Im Gebäudekomplex der Kreisberufsschule nur das ehem. Refektorium von 1627/28 erhalten, eine zweischiffige Halle mit Kreuzgratgewölben über niedrigen Säulen.

Ehem. **Stadtbefestigung**: Von der einst bedeutenden, 1764 geschleiften Befestigung ist ein 1643 um zwei Geschosse erhöhter und zur Windmühle ausgebauter Rundturm des 16. Jh. im Stadtbild erhalten

(Am Mühlenturm 1). In dessen Vorfeld gibt es ein System aus Kasmatten, 2. H. 16. Jh. und später.

Villa von Eerde, heute Rathaus (Issumer Tor 36): Freistehende zweigeschossige Villa aus Backstein mit Walmdach in einem teilweise erhaltenen Park, 1862/63 im Tudor-Stil nach Plänen von C. *Cuno* errichtet. An der Westseite führt eine zweiläufige Freitreppe zu der von Türmchen flankierten Haustür. Mit Zinnen, Türmen und Türmchen, Erkern und nach unten verkröpften Gesimsen über den Fenstern.

▷ AENGENESCH, WALBECK

GEMÜND Stadt Schleiden, Kr. Euskirchen.

Karte 9

1213 erwähnt. Der Ort am Zusammenfluss von Urft und Olef war 1351–1794 territorial und auch konfessionell geteilt in das zum jüdischen Amt Heimbach gehörende Gebiet nördl. der Urft mit der ev. Kirche und das zur Herrschaft Dreiborn gehörende mit der kath. Kirche auf dem Südufer.

Ev. Kirche (Alte Bahnhofstraße): Schlichter verputzter Backsteinsaal von 1753 mit abgeschrägtem westl. Chorschluss, dem 1851/52 nach Plan von J. P. *Cremer* ein urspr. unverputzter Turm im Rundbogenstil vorgesetzt worden ist. Nach Behebung der Kriegsschäden 1953 Innenraumrenovierung, dabei Altar und Kanzel aus dem Chorschluss an die Ostwand unter der Orgel verlegt, neuer Zugang von Westen. – Das Taufbecken auf dem Teil eines spätgotischen Bündelpfeilers, der angeblich aus Kloster ▷ Mariawald bei Heimbach stammt.

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Aachener Straße): Kreuzrippengewölbte neugotische Stufenhalle mit eingezogenem, nach Westen orientiertem Chor, 1857–62 nach Plänen von T. A. *Stein*, und vorgesetztem Turm, der erst 1888/89 vollendet wurde. 1956/57 der Chor durch einen Umgang nach Entwurf des Bildhauers H. *Dinnendahl* erweitert; neue Farbfenster von H. und M. *Dinnendahl*. – Holzskulpturen: Standfigur des hl. Nikolaus, um 1730, ungefasst. – Triumphkreuzgruppe des 18. Jh., neu gefasst. – Neugotische Figuren von Altaraufsätzen und Kanzel der *Gebr. Kramer*. – Leinwandgemälde: Altarblatt des 18. Jh. mit Darstellung der *Ars moriendi*. – Zinsgroschen, Gemälde von 1712, dem ein seitenverkehrter Kupferstich nach einem Gemälde von *Rubens* als Vorlage gedient hat.

Wohnbauten: Alte Bahnhofstr. 1, heute ev. Jugendheim, ein zweigeschossiger Putzbau im Stil des Berliner Spätklassizismus, 1857 als Wohnhaus errichtet. Straßenfront durch stuckierte Ornamentplatten, Portal- und Fensterrahmungen ausgezeichnet, Eingangstreppe urspr. einläufig.

Kölner Str. 57/59 im ehem. Ortsteil Mael, eine verputzte Gebäudegruppe mit dreigeschossigem Turm, zurückspringenden Zwi-

schentrakten und zweigeschossigem Wohnhaus unter Krüppelwalm-dach; 1847 neu oder umgebaut.

Standbild des hl. Johannes Nepomuk im Mündungswinkel zwischen Urft und Olef, urspr. auf der Urftbrücke: Figur aus rotem Sandstein, um 1730, die dem Typus der Prager Brückenfigur folgt. Abguss, die Originalfigur heute im Kurhaus. Erst seit 1738 auf dem mit Wappen Harff/Hoheneck gekennzeichneten Podest.

GERDERATH Stadt Erkelenz, Kr. Heinsberg.

Karte 4

Der Ort geht zurück auf einen Fronhof, urspr. im Besitz der Herren von Wassenberg, später an die Herren von Heinsberg. Das Gankolfstift in Heinsberg besaß schon 1170 Einkünfte in Gerderath, die ehem. grundherrliche Eigenkirche wurde 1452 dem Stift inkorporiert.

Kath. Pfarrkirche St. Christophorus (Christophorusstraße): Einfacher Backsteinsaal des 18. Jh. mit vorgestelltem, viergeschossigem Westturm von 1786 mit achtseitiger Haube und einem 1864 nach Plänen von *H. Nagelschmidt* angefügtem dreiseitigem Chorschluss. Innen Spiegeldecke. Die vorhandene neugotische Ausstattung fügt sich harmonisch in den barocken Raum ein. – Becken eines spätromantischen Taufsteins aus Namurer Blaustein, mit Reliefs von Ungeheuern und Palmetten zwischen vier Köpfen; der Messingdeckel 17. Jh. – Orgelprospekt und Beichtstuhl, E. 17. Jh. – In der Vorhalle am Missionskreuz Kruzifixus aus Holz, maasländisch, M. 15. Jh.; Fassung entfernt.

GIMBORN Gem. Marienheide, Oberbergischer Kreis.

Karte 7

Ein Herrnsitz 1180 in einer Urkunde des Kölner Stifts St. Gereon erstmals erwähnt. Aus der Burgkapelle die Pfarrkirche hervorgegangen. 1273 vom Grafen von Berg an den Grafen von der Mark verpfändet, in der Folge in wechselndem Besitz. 1550 an das mainfränkische Geschlecht von Schwarzenberg gelangt; der brandenburgische Minister Adam von Schwarzenberg eroberte bis 1621 die Landeshoheit im märkischen Amt Neustadt (Bergneustadt), erwirkte 1631 die Reichsunmittelbarkeit der Herrschaft Gimborn-Neustadt und verlegte den Verwaltungssitz nach Gimborn. Die Schwarzenberger sind auch nach ihrer Übersiedelung nach Wien (1716, Palais Schwarzenberg) bis 1782 im Besitz von Herrschaft und Schloss geblieben. Dann im Besitz derer von Wallmoden, von Meerveldt und 1835–74 derer von Stolberg, Eigentümer seit 1874 die Freiherren von Fürstenberg-Gimborn.

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Pastoratstraße): 1536 von Gummersbach abgepfarrt. – Neugotische dreischiffige Halle mit nach innen gezogenen Strebepfeilern und vorgesetztem Turm aus unverputztem Quadermauerwerk, 1867 nach Plänen von *V. Statz* anstelle eines

im Kern romanischen Vorgängerbaus errichtet, gestiftet von den Grafen von Stolberg. Am dreiseitigen geschlossenen Chor das herrschaftliche Oratorium und die Sakristei. Innen auf schlanken Granitsäulen Kreuzgratgewölbe ohne Gurte, nur der Chor rippengewölbt. Glasgemälde im Chor 1917 von der Familie Fürstenberg gestiftet. – Hochaltar mit dreiteiligem steinernen Aufsatz und Seitenaltar mit Marienfigur und dem Allianzwappen Stolberg/von Loë, um 1867. – Das Gehäuse der Orgel 1870, das Werk 1913 von *J. Klais*. – Aus der alten Kirche übernommen und 1877 zur Erinnerung an die im 16. und 17. Jh. in der Kirche beigesetzten Schwarzenberger wiederaufgebaut: Sandsteinepitaph für Graf Adam von Schwarzenberg († 1641), im Mittelrelief der Verstorbene vor der Gottesmutter kniend, als Rahmenfiguren die vier Evangelisten. – Johannes-Schüssel, Holz, A. 16. Jh.

Ehem. **Schloss Gimborn** (Schlossstr. 10): Ehem. wasserumwehrte Anlage mit rechteckigem Herrenhaus aus Bruchstein, ab 1602 unter Verwendung von Resten eines mittelalterlichen Vorgängerbaus errichtet. An der Nordwestecke der quadratische Wohnturm, 14. Jh. Dieser und drei Turmaufsätze mit laternenbekrönten flachen Hauben gedeckt. In den Wetterfahnen das schwarzenbergische Wappen. Bei Umbauten im 18. Jh. Mansarddach und große Rechteckfenster eingeführt sowie ein neues Treppenhaus angelegt, das als Risalit mit geschweiftem Fachwerkgiebel vortritt (bez. 1701–1719). Neben dem Treppenhausrisalit ein vermauertes Rundbogentor mit den Rollen für die ehem. Zugbrücke, wohl durch Adam von Schwarzenberg nach Erlangung der Reichsunmittelbarkeit (1631) als direkter Zugang zur Schlosskapelle angelegt. Der Hoffassade im 19. Jh. eine spitzbogige steinerne Laube mit Holzgalerie vorgelegt. Ein zweigeschossiger Wohnbau unter Mansarddach bildet die Verbindung zum langgestreckten Wirtschaftsgebäude an der Ostseite des ehem. Schlosshofs, in Eisenankern 1741 dat.

GINDERICH Stadt und Kr. Wesel.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt (Schwanenhofstraße): Durch den Kölner Erzbischof Anno (1056–75) dem Xantener Viktorstift inkorporiert, 1190 als Marienwallfahrtsort bezeugt. – Dreischiffige, kreuzrippengewölbte Tuffsteinbasilika mit Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss und dreiseitig geschlossenen Nebenchören, A. 14. Jh. Am gotischen Bau erhalten geblieben der einem einschiffigen Langhaus des 11./12. Jh. vorgesetzte, spätromanische Westturm aus Tuffstein, um 1220. Bei durchgreifender Restaurierung durch *H. Wietbasse* 1870 die Sakristei auf der Nordseite, die Vorhalle auf der Südseite und das Treppentürmchen neben dem Westturm angefügt, viele Details erneuert.

Der Westturm viergeschossig unter Zeltdach und mit aufwendiger Blendgliederung, vgl. die Türme in ▷ Xanten; das abgetreppte West-

portal mit drei eingestellten Säulenpaaren mit Schaftringen und Wülsten im Bogen. Die Nebenchöre treten um Mauerstärke aus der Flucht der Außenmauern und sind etwas höher als die Seitenschiffe. Innen die hohe kreuzrippengewölbte Turmhalle zum Schiff in einem weiten, von Rundwulst auf Ecksäulen gerahmten Bogen geöffnet. Im Mittelschiff kantonierte Rundpfeiler, im Obergaden und in den Seitenschiffen kleine zweibahnige Fenster. Die Kapitelle ohne Dekor. Die Glasgemälde im Chor von *J. Strater*, in den Seitenschiffen von *M. Espeter*. – Im Chor nebeneinander zwei Wandtabernakel, umgeben von Blendmaßwerk, 14. Jh. – Taufstein aus Sandstein, E. 15. Jh. Das achtseitige Becken mit vier Reliefs, d.h. Erschaffung Evas, Beschneidung Christi, Taufe Christi, Kreuzigung; vgl. die Taufsteine in ▷ Dornick und ▷ Huisberden. – In einem neugotischen Gehäuse das ehem. Gnadenbild, eine Holzskulptur der thronenden Muttergottes. Köln, um 1320, später mehrfach überarbeitet. – Spätgotische Holzskulpturen in neugotischer Fassung: Hl. Bischof mit Kirchenmodell, *Arnt Beeldesnider* zugeschrieben. – Hl. Jakobus in der Art des *D. Holthuys*, um 1500. – Hl. Rochus, von einem kleinen Engel mit Schriftband begleitet; vgl. die Gruppe in ▷ Bienen; hl. Bischof mit plastischer Borte am Pluviale; beide niederrheinisch, A. 16. Jh.

GLADBACH Gem. Vettweiß, Kr. Düren.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Petrusstraße): Auf ummauertem Friedhof eine unregelmäßig zweischiffige, kreuzrippengewölbte Halle des 15./16. Jh. aus Bruchstein mit nördl. Querschiffsarm, Chor mit dreiseitigem Schluss und Sakristei im Winkel zwischen Chor und Südschiff. 1830 der über dem Westjoch sitzende gotische Turm abgebrochen und an seiner Stelle ein Backsteinturm vorgesetzt, das Langhaus in Backstein ummantelt. Von einem ebenfalls zweischiffigen Vorgängerbau des 11./12. Jh. zwei außen an der Sakristei eingemauerte Gsimmsstücke und innen die Schmiegensockel der südl. Scheidbogenpfeiler im Westjoch. – Reiche Rokoko-Chorausstattung von 1741 mit Hochaltarretabel und Chorgestühl; das Retabel mit den Figuren des Kirchenpatrons im Aufsatz, der hll. Rochus und Sebastian über den Türen und einer Darstellung der Muttergottes im Altarblatt, die Simon Stock das Skapulier überreicht. – Am nördl. Chorgestühl Sitz für den Patronatsherrn mit dem Allianzwappen Hillesheim/Hatzfeld. – Schlichtere Barockarbeiten sind die Seitenaltäre, Kanzel und Taufstein. Auf dem nördl. Seitenaltar Tongruppe der hl. Familie von *J. J. Imhoff d. Ä.* – Unter den Holzskulpturen erwähnenswert ein Missionskreuz des 18. Jh. mit Kruzifixus, 1. H. 17. Jh.

GLEHN Stadt Mechernich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Andreas (Fronhof 9): Patronat beim Kölner Andreasstift. – Dreischiffige Basilika mit vorgesetztem Westturm aus verputztem Bruchstein, in verschiedenen Zeiten errichtet. Der mächtige

Turm 2. H. 12. Jh. Von einer spätgotischen Anlage das zweijochige sterngewölbte Mittelschiff, das kreuzrippengewölbte nördl. Seitenschiff mit quergestellten Satteldächern und der überhöhte Chor in $\frac{5}{8}$ -Schluss. Das unverputzte südl. Seitenschiff von 1866 dem nördl. angeglichen. Im Gewölbe von Vorchor und Apsis spätgotisches Distelrankenwerk in Fresko-Secco-Technik. Darunter von einer älteren Ausmalung sichtbar ein Engel mit Leidenswerkzeugen Christi. Im Nordschiff Wandgemälde mit Christus am Ölberg und zwei Szenen wohl einer Heiligenlegende. – Zwei Rokoko-Seitenaltäre, M. 18. Jh.

GOCH Kr. Kleve.

Karte 1

Alte Siedlung in der Niersniederung an der die Rheinzölle umgehenden mittelalterlichen Straße Köln-Nimwegen. Verleihung der Stadtrechte um 1240 durch Graf Otto II. von Geldern, im Anschluss daran Ausbau der geldrischen Burg im Osten der Stadt und Befestigung durch einen Mauerkranz mit 28 Türmen und vier Toren. Der Reichtum der mittelalterlichen Stadt beruhte auf der Wollweberei. Kämpfe innerhalb des geldrischen Hauses führten zur Besetzung der Stadt durch Karl den Kühnen, der sie 1473 dem Herzog von Kleve überließ. 1672 von den Franzosen erobert, das klevische Schloss entfestigt. Im Zweiten Weltkrieg die Stadt zu drei Vierteln zerstört, die historischen Baudenkmäler schwer beschädigt.

Kath. Pfarrkirche St. Maria Magdalena (Kirchhof): In verschiedenen Bauabschnitten entstandene, unregelmäßig dreischiffige Backsteinkirche des 14.–16. Jh. mit zwei gestaffelten, polygonalen Chören und eingebautem Westturm. 1290 erstmals unter dem Patrozinium des hl. Georg erwähnt, die hl. Maria Magdalena als Patronin erst seit der Weihe eines Neubaus 1323 bezeugt. Wohl aus einer Eigenkirche des Stifts \triangleright Elten hervorgegangen, dem das Patronatsrecht bis um 1500 zustand. Durch Ausgrabung 1950 als Vorgängerbau eine kreuzförmige romanische Tuffstein-Basilika, M. 13. Jh., nachgewiesen.

In 2. H. 14. Jh. der bestehende kreuzrippengewölbte Chor des Mittelschiffs aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss errichtet, an den sich auf der Nordseite eine kreuzrippengewölbte Kapelle anschließt. Das bestehende Langhaus im Laufe des 15. Jh. bis A. 16. Jh. in zwei Bauabschnitten erbaut; zunächst das nördl. Seitenschiff und das Mittelschiff in Form einer zweischiffigen, fünfjochigen Halle mit Netzgewölben, dann nach einer Planänderung das höhere und breitere Südschiff als Hauptkirchenraum. Die annähernd quadratischen Joche der beiden nördl. Schiffe mit Netzgewölben über Rundpfeilern. Bedingt durch die Erhaltung der alten Bauteile (Westturm und Chor) ist das westl. Mittelschiffsjoch kürzer als die anderen. Gleichzeitig mit dem Bau dieser beiden Schiffe wurde der Westturm um ein Geschoss erhöht und mit achtseitiger geknickter Schieferpyramide gedeckt. Bei durchgreifender Erneuerung der Kirche um 1870 bekamen Süd- und Mittelschiff ein gemeinsames Dach, über dem nördl. Seitenschiff joch-

weise quergestellte Satteldächer hinter neugotischen Giebeln. Nach schwerer Kriegszerstörung bis 1959 in den alten Formen wiederhergestellt, dabei u. a. sämtliche Gewölbe erneuert. 1993 Einsturz des Turms und der zwei westl. Joche des nördl. Seitenschiffs, Wiederaufbau nach Entwurf von *D. G. Baumewerd*.

Das außen wie innen dominierende Südschiff ein langgestreckter Bau von sieben Jochen und unmittelbar anschließendem $\frac{5}{8}$ -Chorschluss sowie später veränderter zweigeschossiger Sakristei und kleiner Vorhalle auf der Südseite. Außengliederung durch dreibahnige Maßwerkfenster mit Maßwerkbrücken auf halber Höhe und fünfmal abgetreppte Strebepfeiler mit Fialenaufsätzen, zwischen denen eine Maßwerkbrüstung den Dachansatz verdeckt. Innen zur zweischiffigen Halle und deren Chor in von Osten nach Westen ansteigenden Spitzbogenarkaden geöffnet; die Nordwand darüber durch spitzbogige Blendfenster gegliedert. In der Sockelzone der Südseite zwischen den nach innen gezogenen Strebepfeilern Blendnischen aus gekuppelten Korbbögen über Mittelkonsolen (vgl. die St. Laurenskerk in Rotterdam), im Chorpolygon einfache Nischen mit Korbbögen. Die querrrechteckigen Joche mit Sterngewölben geschlossen, deren Hilfsrippen auf stilisierten Lilien ansetzen und deren fortlaufende Scheitelrippe die Jochgrenzen dekorativ verschleift. – Sakramentshaus aus Sandstein, 15. Jh.; der vorkragende Aufsatz 1945 zerstört. – Kanzel aus Holz, 1683; nach Kriegsschäden Schalldeckel und Treppenaufgang erneuert, die Halbfigurenreliefs am Kanzelkorb teilweise ergänzt. – Reich geschnitzter Kirchenstuhl des 17. Jh. – Holzsulptur einer thronenden Muttergottes mit neuer Fassung, Köln, um 1320/30. – Dreifaltigkeitsgruppe, der Nachfolge *H. Douwermans* zugeschrieben, um 1530; neuere Fassung. – Steinerner Apostelzyklus und Vesperbild aus Holz, um 1900 aus der Werkstatt *F. Langenberg*.

Ev. Pfarrkirche (Markt 6): In die Häuserzeile an der Stelle des städtischen Heilig-Geist-Gasthauses eingebauter Saal von 1699/1700 mit hölzernem Dachreiter über der dreiteiligen, durch große Rundbogenfenster und korbbogige Blenden gegliederten Backsteinfassade. Nach Kriegszerstörung bis 1956 unter Beseitigung einer Stuckfassade von 1889 in den überlieferten Formen wiederhergestellt.

Steintor (Am Steintor): Mächtiger viergeschossiger Torturm des 14. Jh. aus Backstein, auf der Feldseite von zwei Rundtürmen flankiert. Der rechteckige Mittelbau, in dem die spitzbogige Durchfahrt liegt, und die im Obergeschoss ins Zehneck überführten Flankentürme haben einen gemeinsamen Zinnenkranz und sind mit Schieferpyramiden gedeckt. Rest. 1919 und 1950. Reste der Stadtmauer in Verlauf der Straße Hinter der Mauer.

Frauenhaus (Frauenhaussträßchen 6–8): 1504 zur Aufnahme armer Frauen gestiftet, Verwaltung seit 1728 durch ein noch heute beste-

hendes Provisorenkollegium. – Zweigeschossiger Winkelbau des 18. Jh. aus Backstein. In der Kapelle eine der Werkstatt *Arnt Beel-desnidens* zugeschriebene Anna Selbdritt, um 1470/90.

Männerhaus (Mühlenstr. 33): 1455 zur Aufnahme alter Männer gestiftet und heute Teil eines Altenheims. Zweigeschossiger, im Kern dem 16. Jh. angehörender Backsteinbau mit Walmdach.

Haus zu den fünf Ringen (Steinstr. 1): Dreigeschossiger Backsteinbau von A. 16. Jh. mit zweigeschossigem, zinnenbekröntem Giebel, der von zwei über Konsolen auskragenden, achtseitigen Eckwarten begleitet wird. Die Kreuzstockfenster und Kreuzstockblenden bei der Wiederherstellung 1900/01 weitgehend erneuert.

Museum Goch – Museum für Kunst und Kulturgeschichte (Kastellstr. 9): Kunst- und kulturgeschichtliche Sammlungen, so Sammlung Langenberg mit spätmittelalterlicher Kunst und Werken der bedeutenden neugotischen Werkstatt in Goch; Kunst des 19. und 20. Jh.; zeitgenössische Kunst; Grammophonsammlung Tomberg.

▷ ASPERDEN, GAESDONK, HOMMERSUM, KESSEL,
PFALZDORF

GOHR Stadt Dormagen, Kr. Neuss.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Odilia (Kirchplatz 6a): Urspr. Eigenkirche des Kölner Domdechanten, um 1300 als Pfarrkirche erwähnt. Das Patronatsrecht im 17. Jh. an den Jülicher Landesherrn übergegangen. – Dreischiffige Pfeilerbasilika aus Tuffstein mit flacher Decke, eingezogenem quadratischem Chor und Dachreiter über dem Westgiebel, im Kern 2. H. 12. Jh., heute verschlämmt. Die Seitenschiffe 1652 und 1655 in Ziegel neugebaut und mit dem Mittelschiff unter ein Dach gebracht. Wiederherstellung der basilikalen Form und Anbau des westl. Querschiffs mit Turm, Vorhalle und Sakristei 1890–93 von *J. Busch*. Umfassend rest. 1950–57 und 1979–84, dabei u. a. im Mittelschiff eine kassettierte Holzdecke, in den Seitenschiffen Putzdecken eingezogen; das Bandrippengewölbe im Chor wohl 17. Jh. Glasgemälde im gotischen Chorfenster, 20. Jh., von *W. Geyer*. – Romantischer Taufstein mit Hufeisenbögen und Eckköpfen, Namurer Blaustein, 12. Jh. – Holzskulpturen: Hl. Josef mit Kind, 1. V. 18. Jh., neu gefasst. – Maria vom Siege, 1. H. 18. Jh., Werkstattkreis des *G. de Grupello* zugeschrieben; Fassung und Kreuzstab des Jesuskinds verloren.

GÖTZENKIRCHEN Stadt Kerpen, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Cyriakus (Maurinplatz): Einfacher Backsteinsaal mit gerundeten Ostecken und vorgesetztem, von einer Schweifhaube bekröntem Westturm, 1779. Im Inneren flache Spiegeldecke. – Drei Altäre in schlichten Rokokoformen, 1780, die Altarblätter nicht

zugehörig. – Taufbecken, Bronzeguss, 1626 dat. – Kanzel E. 17. Jh., aus der Abteikirche in ▷ Knechtsteden, 1784 geschenkt.

GREFRATH Stadt und Kr. Neuss.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Stephan (Lüttenglehner Straße): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit eingerücktem, von Sakristeien umschlossenem Chor und vorgestelltem Turm, der vom Quadrat ins Achteck überführt und von steiler Schieferpyramide bekrönt ist, 1862–64 nach Plänen von *V. Statz*. Das steinerne Tympanonrelief im Turmportal von *A. Iven* (1879–80). Umfassende Gesamtrestaurierung der Kirche und ihrer Ausstattung ab 1978. Nach Originalentwurf erneuert die dekorative Ausmalung, erhalten sind die Wandbilder der vier Kirchenväter und vier Väter des Alten Bundes im Chor. Der im II. WK zerstörte Glasgemäldezyklus nach den vorhandenen Kartons erneuert. Entwürfe für die drei Chorfenster 1864 von *E. von Steinle*; von ihm möglicherweise auch die Langhausfenster. – In seltener Vollständigkeit erhaltene neugotische Ausstattung: Hochaltar 1868 von *J. A. Reiss*. – Die Seitenaltäre 1871 und 1880 und die Kanzel 1876 von *J. Laurent*, Savonnièreskalkstein. – Gestühl, Beichtstühle und Chorgestühl von ortsansässigen Handwerkern. – Orgel mit neugotischem Gehäuse von *J. Müller* 1866–69. – Die gemalten Kreuzwegstationen 1867 von *J. Kehren*. – An den Wänden des Langhauses lebensgroße steinerne Heilige auf Säulen und unter Baldachinen.

GREFRATH Kr. Viersen.

Karte 5

1177 stiftet *Adelheid von Maubach* ihren *Grefrather Hof* für die *Niederlassung regulierter Chorherren* bei der 977 erstmals erwähnten Kirche. Hof und Kirche aber seit etwa 1200 im Besitz der *Prämonstratenserabtei Knechtsteden*.

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (Markt): Asymmetrisch vierschiffiger Tuffsteinbau mit eingebautem Westturm, Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss. Im 15. Jh. vermutlich in zwei Bauabschnitten errichtet durch Umbau einer dreischiffigen romanischen Basilika, um 1200, mit Dreiapsidenschluss und vorgesetztem Westturm. Der viergeschossige Turm mit seiner Gliederung durch Lisenen und Rundbogenfriese und dem erneuerten rundbogigen Säulenportal ist in die gotische Westfassade eingebaut und mit steiler gotischer Schieferpyramide gedeckt. Die Breite des gotischen Mittelschiffs durch die Mittelschiffsbreite des romanischen Vorgängerbaus bestimmt. Innen weiträumig, über Rund- bzw. Achteckpfeilern kreuzrippengewölbt. Mittelschiff und nördl. Seitenschiff bilden eine Halle; das Ostjoch des Nordschiffs als Querschiffarm ausgebildet und im Schlussstein 1492 dat. Das vermutlich etwas ältere südl. Seitenschiff pseudobasilikal abgestuft und 1962 um ein wiederum abgestuftes viertes Schiff in Backstein erweitert. Die Sakristei an der Chornordseite spätgotisch,

die an der Chorsüdseite von 1901. Innenraum 1962/63 neu verputzt und farbig gefasst. Von den Glasgemälden des 19. Jh. noch das Cyriakusfenster im Ostjoch des Nordschiffs erhalten, die Chorfenster 1939 von *H. Dieckmann*. – In der Turmhalle eingemauert ein romantisches Weihwasserbecken. – Holzskulpturen: Kruzifixus auf zugehörigem Kreuz, ungefasst, 17. Jh.; nach spätgotischem Vorbild. – Standfiguren der Kirchenpatrone Laurentius und Cyriakus vom ehem. Hochaltar, A. 18. Jh., neu gefasst.

Dorenburg – Niederrheinisches Freilichtmuseum (An der Dorenburg 28): Von der nördl. des Ortes gelegenen, einst zweiteiligen wasserumwehrten Anlage, 1326 als Rittersitz erwähnt, nur die Hauptburginsel mit dem winkelförmigen Burghaus erhalten. Bei Einrichtung des Freilichtmuseums mit ländlicher Bau-, Handwerks- und Wohnkultur des Niederrheins 1967–73 der auffällige Hauptflügel von 1630 zu Museumszwecken ausgebaut, der Nordflügel über erhaltenem Kellergeschoss rekonstruiert.

▷ OEDT

GREVENBROICH Kr. Neuss.

Karte 5

Als Besitzer von Burg und Dorf in der Erftaue und Kölner Lehnsträger erscheinen seit 1273 die Grafen von Kessel, die 1297 das Kloster der Wilhelmiten gründeten. Die Kirche erst im 17. Jh. von Allrath abgepfarrt. Der Ort 1307 den Grafen von Jülich zugesprochen, Grevenbroich wurde Sitz eines jülichschen Amtes, im ▷ Schloss tagten seit 1425 mehrfach die Jülicher Stände. Stadterhebung 1349, 1816–1975 Kreisstadt. 1823 die baufällige Kirche an der heutigen Karl-Oberbach-Straße aufgegeben und für die Pfarre die profanierte Kirche des Wilhelmiten-, späteren Zisterzienserklusters auf dem Marktplatz (▷ kath. Pfarrkirche SS. Peter und Paul) erworben. Nach Niederlegung der Stadtbefestigung im 19. Jh. und schweren Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg ist der alte Baubestand sehr dezimiert.

Kath. Pfarrkirche SS. Peter und Paul (Am Markt 9): Neugotische Backsteinhalle mit Chor in $\frac{3}{8}$ -Schluss, Querwalmdächern über dem südl. Seitenschiff und seitlich gestelltem Turm, der aus dem Quadrat ins Achteck überführt und mit hoher Schieferpyramide bekrönt ist, 1900–02 von *F. Statz*. An der Nordseite als Seitenschiff in den Neubau einbezogen der spätgotische Chor der ehem. Klosterkirche aus zwei kreuzrippengewölbten Jochen und $\frac{3}{8}$ -Schluss. Nach Kriegsschädigung 1949 Gewölbe erneuert, 1963 der gotische Dachstuhl über dem ehem. Mönchschor rest. und alle Dächer neu verschiefert. – Auf dem Hochaltar neugotischer Schnitzschrein von 1873, vom Vorgängerbau übernommen. – Auf dem südl. Seitenaltar neugotischer Schnitzschrein aus der Bauzeit der Kirche. – Gemälde der Kreuzabnahme, um 1700.

Ehem. **Klostergebäude**, heute Bernardusheim (Am Markt 5–7): Von den zwei im 18. Jh. umgestalteten Klosterflügeln ist nach Kriegszerstörung nur der an den alten Mönchschor anschließende zweigeschossige Ostflügel mit dem runden Eckturm in Anlehnung an den alten Bestand wiederaufgebaut worden; dabei anstelle des zerstörten Satteldachs ein Mansarddach; die Schieferpyramide des Eckturms, der einst zugleich der Stadtbefestigung diente, in der überlieferten Form rekonstruiert.

Kath. Pfarrkirche St. Josef (An St. Josef 1): Tonnengewölbter Saalbau aus Beton mit Tuffverkleidung, der sich in großem Fenster zum Innenhof öffnet, 1958/59 von G. Böhm. In ummauertem Bezirk Kirche und Pfarrhaus zusammengefasst, die Anlage akzentuiert durch freistehenden schlanken Glockenturm und hohen Spitzhelm über der Taufkapelle. Die Fenster der Taufkapelle 1967/68 von H. Lang.

Altes Schloss, heute Stadtverwaltung (Schlossplatz): Von der jülich-schen Landesburg des 15. Jh. nur der ehem. Palas erhalten, ein dreigeschossiger Giebelbau aus Backstein mit umlaufendem Spitzbogenfries aus Haustein, an der Stadtseite ein Treppentürmchen, an der Hofseite ein kräftiger viergeschossiger Treppenturm. Der stark verfallene Bau bis 1953 instand gesetzt, 1958 zu einer Dreiflügelanlage erweitert. Von den Wirtschaftsgebäuden noch ein zweigeschossiger Trakt von 1724 neben dem Palas und der kleine Torbau erhalten.

Museum im Stadtpark (Am Stadtpark 1): Stadtgeschichtliche, archäologische, völkerkundliche und mineralogische Sammlungen in einer ehem. Fabrikantenvilla.

ELSEN.

Karte 5

Grundherren zunächst ein nach dem Ort benanntes Geschlecht, im 13. Jh. die von Millendonk und von Brempt, seit 1263 der Deutsche Orden, der eine Kommende bei Neurath besaß und in der Folge die Landeshoheit entwickelte. Der Zwergstaat Elsen 1794 aufgelöst.

Kath. Pfarrkirche St. Stephanus (Elsener Haus): Kreuzförmiger Backsteinbau aus verschiedenen Bauzeiten. Der vorgestellte viergeschossige Westturm, E. 12. Jh., aus heute verschlammtem Tuff und mit reicher Gliederung aus Rund- und Spitzbogenblenden, Lisenen, Rundbogenfriesen sowie gekuppelten Schallfenstern im Glockengeschoss. 1896 um das zweite Glockengeschoss und die steile Schieferpyramide erhöht, das tonnengewölbte barocke Schiff von 1714/15 um Querschiff und Chor in neubarocken Formen erweitert. Das Langhaus nach Brand 1930 in den alten Formen wiederhergestellt. Gründliche Gesamtrestaurierung 1960–67. Innen in der Südwand ein von dem Wappen des Landkomturs von Droste zu Sünden (regierte 1713–54) bekröntes, mit Intarsien versehenes Portal, das als Zugang

für den Ordensvogt bestimmt war. – Der barocke Hochaltar in den Niederlanden erworben, darin die Kreuzigungsgruppe aus dem abgebrochenen Hochaltar von 1718. – Das ebenfalls mit dem Wappen Droste zu Senden verzierte Chorgestühl, das Marmortaufbecken und das Adlerpult aus Holz 2. V. 18. Jh. – Einfache Seitenaltäre von 1745. – Vesperbild aus Holz, 18. Jh.; neue Weiß-Gold-Fassung.

FRIMMERSDORF.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Martin: Backsteinsaal mit dreiseitigem Ostschluss und daran anschließendem dreigeschossigem Turm mit Sakristeianbauten, über dem Südportal 1765 dat., durch den Patronatsherren, die Abtei Knechtsteden errichtet. Die Westfassade mit geschweiftem Giebel durch Pilaster gegliedert. – Rokoko-Ausstattung mit Hauptaltar, Schranken und Nebenaltären (1772), Kanzel und Beichtstühlen. Orgel 2. H. 18. Jh.

HÜLCHRATH.

Karte 5

Das 1120 erwähnte Kastell urspr. Sitz der Grafen von Hülchrath. Die Grafschaft 1314 durch Erzbischof Heinrich von Virneburg für Kurköln erworben. Auf der Landesburg hatte 1323–1798 ein Amtmann seinen Sitz. Nach Zerstörung der ältesten Siedlung im Südosten der Landesburg 1583 ist der Ort 1608–12 im Nordosten der Burg als eine Art zweiter Vorburg auf trapezförmigem Grundriss neu angelegt worden. 1688 alle Befestigungswerke von Burg und Flecken geschleift, die Burg seitdem Ruine.

Kath. Pfarrkirche St. Sebastian (Sebastianusplatz): Neuromanische Basilika aus Tuff mit seitlichem Chorturm, 1911/12 nach Plänen von W. und P. Sültenfuß. Glasgemälde in Chor und Seitenschiffen aus der Bauzeit; die Mosaiken im Chor 1929–32. Weitgehend erhaltene neuromanische Ausstattung. – Hochaltar und Orgel von 1928. – Kopie einer thronenden Muttergottes, Holz, 12. Jh.; Original im Clemens-Sels-Museum in ▷ Neuss.

Ruine der Landesburg Hülchrath (Am Zolltor): Zweiteilige Wasserburg aus Bruchstein und Ziegeln; der Quergraben zwischen Vorburg und Hauptburg heute zugeschüttet. Die gotische Landesburg 1583 schwer beschädigt, 1608–12 wiederaufgebaut, 1688 geschleift. Die Ruine 1798 in Privatbesitz übergegangen und um 1910 historisierend ausgebaut.

Die nach 1314 in zwei Bauabschnitten für die Kölner Erzbischöfe errichtete Hauptburg auf unregelmäßig rundlichem Grundriss. Im ersten Bauabschnitt in Basalt- und Tuff die Ringmauer mit den drei Halbrundtürmen und dem mächtigen quadratischen Torturm errichtet; im zweiten Bauabschnitt überwiegend in Backstein der Palas an der Rückseite des Schlosshofs. Die Kreisform und der erhöht liegende

innere Schlosshof sprechen für die Entwicklung der gotischen Burg aus einer Motte, die kreisrunde Brüstung in der Mitte des Schlosshofs bezeichnet den zu vermutenden Rundturm auf der Spitze des Motenhügels; vgl. die Baugeschichte der Hardtburg in ▷ Stotzheim und der Landesburg Linn (▷ Krefeld). Erhalten sind der mächtige fünfgeschossige Torturm mit später zugemauerter Durchfahrt und im Anschluss daran ein Stück der Ringmauer mit Halbrundturm noch in voller Höhe. Die mit Eckwarten versehene Wehrplatte des Torturms und der Wehgang der Ringmauer über spitzbogigem Konsolfries aus Sandstein vorkragend. Im Konsolfries des Torturms Grabsteine in Zweitverwendung, die von den im 14. Jh. aufgelassenen Judenfriedhöfen stammen; der vierseitige Schieferhelm mit Zwiebelspitze und Eckpyramiden vom Ausbau im 17. Jh. Der niedrige runde Batterieturm zu Seiten des Torturms erst A. 17. Jh. hinzugefügt. Die gegen die Ringmauer gesetzten Bauten im Schlosshof vom Ausbau um 1910. An der Rückseite des Hofes zwischen den Stümpfen zweier Halbrundtürme noch der Unterbau des Palas und Reste seiner durchfensterten Außenwand. Ihm zum besonderen Schutz eine polygonale äußere Umfassungsmauer vorgelegt. – Die Vorburg aus zwei spitzwinklig aufeinanderstoßenden, mit zwei Rundtürmen bewehrten Backsteintrakten des 17. Jh. Bei Neuanlage der Siedlung im Nordosten der Burg 1608–12 ein neuer Torbau mit (erneuertem) Treppengiebel in der Achse des Torturms der Hauptburg und eine Backsteinbrücke in Verlängerung einer Hauptstraßenachse des Burgflecks errichtet. An der Südostecke des Gebäudekomplexes der im 2. Bauabschnitt des 14. Jh. in Backstein erbaute gotische Torturm mit Eckverklammerungen und Rahmungen aus Haustein, Spitzbogentor in Zugbrückenblende und Pechnase im abschließenden Konsolfries. Er hat als Zugang zur Vorburg gedient, solange die alte Siedlung im Südosten der Burg bestanden hat, durch deren Wall-Graben-System das heutige Gartengelände begrenzt ist.

NEU ELFGGEN.

Karte 5

Der alte Ort im Zuge des Braunkohletagebaus abgeräumt. Die Ausstattung der abgebrochenen Kirche in die ▷ Georgskirche in Neu Elfggen übertragen.

Kath. Pfarrkirche St. Georg (An St. Georg): Neubau von 1984. Aus der abgebrochenen Kirche übernommen das romanische Stufenportal aus Haustein mit Bogenwulst auf eingestellten Säulen, um 1160. – Drei barocke Altaraufbauten, Holz. – Holzskulpturen, vermutlich aus der abgebrochenen Kirche St. Maria ad Gradus in Köln: Lebensgroßer Kruzifixus, um 1500. – Kleine Gruppe der hl. Anna Selbdritt mit erneuertem Christuskind, A. 16. Jh., Werkstatt des *Meisters Tilman*. – Lebensgroße Figuren der hll. Katharina und Barbara, um 1510, Werkstatt des *Meisters der von Carben'schen Gedächtnisstiftung*.

NEUKIRCHEN.

Karte 5

Haus Horr (Haus Horr): Von einer Barockanlage des 18. Jh. das Herrenhaus vom Typus des *Maison de plaisance* und die darauf zuführende Allee. Ursprung ein bereits im 13. Jh. erwähntes Burghaus, das um 1738 zu einer großzügigen Anlage mit ausgedehntem Park ausgebaut wurde; als Architekt gilt *M. Leveilly*. Das zweigeschossige, heute hellgelb verputzte Herrenhaus mit Eckquaderung und hohem Mansarddach. Auf der Hofseite vorgelagert ein flacher, einachsiger Mittelrisalit mit Freitreppe zum Haupteingang; auf der Gartenseite die übereinanderliegenden Salons als dreiseitiger Risalit. Es folgt vereinfachend dem Vorbild von *Cuvilliés* Jagdschloss Falkenlust in ▷ Brühl und steht stilistisch auch Schloss Arff in ▷ Köln-Roggendorf nahe.

NOITHAUSEN.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Maria: Backsteinsaal mit Doppelturmfassade, 1930. – Verkündigungsgruppe aus Holz, A. 16. Jh., gute kölnische Arbeit, die noch das Vorbild der Gruppe in St. Kunibert in ▷ Köln erkennen lässt. – Kruzifixus aus Holz, 1652.

WEVELINGHOVEN.

Karte 5

Die kurkölnische Unterherrschaft E. 14. Jh. von den Edelherren von Wevelinghoven an die später zum Protestantismus übergetretenen Grafen von Bentheim-Tecklenburg gelangt und bis 1794 in deren Besitz.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Unterstraße): Spätklassizistischer Backsteinsaal mit dreiseitigem Chorschluss im Westen und vorgesetztem Turm unter Schieferpyramide, 1833/34 nach Vorentwurf von *A. Walger* und Plänen des Baukondukteurs *Westphalen*. Bei Renovierung 1970–74 zwei spätere Sakristeien abgerissen und die Chorfenster wieder geöffnet, innen Chorbogen beseitigt und die kassettierte Holzdecke bis in den Chorraum hinein verlängert. – Ornamentfenster 1977 von *P. Weigmann*. – Von der bis 1841 beschafften Ausstattung sind Gestühl, Orgelbühne und Orgel erhalten. Orgelwerk und -gehäuse 1836–41 von *E. Maaß*, Werk vollendet von *W. Korfmacher*. Zuletzt 1975–77 rest.

GRIETH Stadt Kalkar, Kr. Kleve.

Karte 2

Die planmäßige Anlage der Stadtgründung des 13. Jh. ist im Stadtgrundriss heute noch gut zu erkennen. 1254 Stadtrechte durch die Grafen von Kleve, 1445 Erhebung der Peterskapelle zur Pfarrkirche.

Kath. Pfarrkirche SS. Peter und Paul (Griether Markt): Urspr. dem hl. Petrus geweihte Filiale von ▷ Wissel, 1445 zur Pfarrkirche erhoben. – Dreischiffige, kreuzrippengewölbte Backsteinbasilika des 14. und 15. Jh. mit zwei Chören und zwischen den schmalen Seitenschiffen

zur Hälfte eingefasstem Westturm. Nach starker Kriegszerstörung in den alten Formen wiederhergestellt, dabei sämtliche Dächer und Gewölbe sowie der Turmhelm erneuert. Aus dem 14. Jh. der durch große Spitzbogenblenden gegliederte dreigeschossige Westturm und der aus einem Joch und gedrücktem $\frac{5}{8}$ -Schluss bestehende Hauptchor. Das basilikale Langhaus aus dem 15. Jh. deutlich höher als der Chor. Für die dreiteiligen Fenster der Seitenschiffe vgl. die \triangleright Klever Stiftskirche, die niedrigen, zweibahnigen Obergadenfenster mit Vierpässen. Im späten 15. Jh. der über die Flucht des Seitenschiffs vorspringende nördl. Nebenchor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss errichtet und mit dem Hauptchor durch zwei spitzbogige Arkaden verbunden. An den Hauptchor auf der Südseite 1959 eine Sakristei angebaut.

Das Passionsretabel auf dem Hochaltar gehörte urspr. zum nördl. Seitenaltar. In der ausgezogenen Mitte des Schreins ein volkreicher Kalvarienberg als geschnitztes Relief, rechts und links davon unter hohen Baldachinen durch die rahmende Architektur paarweise zusammengefasst Figuren der Apostel; niederrheinisch unter brabantischem Einfluss, um 1460/70; Fassung verloren. Die Predella 1875 durch R. Moest nach einem Entwurf von V. Statz. 1894 rest. durch F. Langenberg, dabei der Engel in der Baldachinzone des Schreins ergänzt und Flügel mit von A. Kreuzsch in der Werkstatt von F. Stummel bemalten Außenseiten hinzugefügt. – Maßwerkverzierter, achtseitiger Taufstein aus Sandstein, E. 15. Jh. – Sechseckiger Kanzelkorb als Fragment einer geschnitzten Kanzel von 1664 mit bäuerlichen Reliefs der vier Evangelisten. – Magistratsbank von 1774 mit Wappen der Stadt Grieth im Aufsatz. – Zwei ehem. Chorbänke von 1664. – Holzskulpturen: Vesperbild, niederrheinisch, um 1490/1500; neugotische Fassung. – Hl. Viktor, niederrheinisch, um 1490/1510; neuere Fassung. – Hl. Katharina, um 1500/1510, L. Jupan zugeschrieben; umfangreiche Reste der alten Fassung freigelegt. – Hl. Jakobus major, um 1520/30, H. Douwerman zugeschrieben; neuere monochrome Fassung. – Kronleuchter aus Messing mit bekrönender Bronzestatuette der Gottesmutter, 2. H. 15. Jh.

Heimattmuseum (Griether Markt): Volkskundliche Sammlung zu den Themen Schifffahrt und Fischfang.

GRIETHAUSEN Stadt und Kr. Kleve.

Karte 1

1294 erwähnt, 1356 Verlegung des klevischen Rheinzolls von Nimegen nach Griethausen 1374 durch Graf Johann von Kleve zur Stadt erhoben. Wenig später veränderte der Rhein sein Bett, in der Folge wurde der Rheinzoll 1385 nach Beek bei Xanten verlegt. Urspr. zur Pfarre Brienens gehörig, 1433 Frühmessstiftung, vor 1453 Pfarrererhebung.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Martinusplatz): Kern der kreuzrippengewölbten, dreischiffigen Backsteinbasilika ist das im 2. V. 15. Jh. als

einschiffige Kapelle errichtete Mittelschiff, um 1500 um das nördl. Seitenschiff und den vorgesetzten Westturm, 1850 um das südl. Seitenschiff erweitert. Der dreigeschossige Westturm von einem polygonalen Treppentürmchen begleitet, durch Spitzbogenblenden gegliedert und mit achtseitiger geknickter Schieferpyramide des 18. Jh. geschlossen. Die kreuzrippengewölbte Turmhalle in großem Spitzbogen zum Mittelschiff hin geöffnet, darüber das heute vermauerte Westfenster des urspr. Kapellenbaus. An das Mittelschiff unmittelbar anschließend der Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss. Am nördl. Seitenschiff alte Sakristei in Form eines polygonal geschlossenen Chörchens, heute Taufkapelle. Nach Kriegsbeschädigung bis 1953 wiederhergestellt. – Spätgotisches Sakramentshaus in Sandstein, A. 16. Jh. Vierseitiges Gehäuse auf gegliedertem Postament, bekrönt von einem bis ins Gewölbe reichenden, weit auskragenden dreigeschossigen Aufsatz in reichen spätgotischen Formen. Die Figürchen im Sockel erneuert. In den Kehlen an den Seiten des Gehäuses Statuetten in Hochrelief auf Konsolen und unter Baldachinen. – Kupfernes Taufbecken von 1808 auf schmiedeeisernem Fuß, heute als Weihwasserbecken im Turm. – Einige niederrheinische Holzskulpturen der Spätgotik: Kruzifixus in der Taufkapelle; Fassung verloren, M. 15. Jh. – Muttergottes, E. 15. Jh., Oberkörper des Kindes, Krone und Zepter Mariens erneuert; neue Fassung. – Hl. Antonius Abbas A. 16. Jh.; neue Fassung. – Hl. Johannes Ev., *H. van Holt*, um 1530, zugeschrieben; Fassung verloren. – Altarkreuz, um 1520, *H. Douwerman* zugeschrieben. – Vesperbild, um 1530/40, der Werkstatt des *H. van Holt* zugeschrieben. – Leinwandgemälde mit Kalvarienberg, 3. V. 16. Jh., in der Nachfolge des *M. van Heemskerck*.

Eisenbahnbrücke über den Altrhein bei Griethausen (Griethausen-Salmorth): Eiserne Parallelträger-Brücke in Ständerfachwerk mit Gestreben, 1863–65 nach Entwurf von *E. Hartwich*.

GROSS-VERNICH Gem. Weilerswist, Kr. Euskirchen. *Karte 10*

Kath. Pfarrkirche Heilig Kreuz (Trierer Straße): Backsteinsaal von 1723–32 mit dreiseitigem Chorschluss und vorgesetztem, fünfgeschossigem Westturm. Rest. 1934 und 1951–53. Innen rippenloses Sterngewölbe auf Konsolen. – Hochaltar, Seitenaltäre und Kanzel aus der Bauzeit; 1959 auf die urspr. Farbfassung freigelegt. – Überlebensgroßer Kruzifixus, Holz, einziger im Rheinland erhaltener Großkruzifixus des 2. V. 13. Jh.; Kreuz 19. Jh., Hände und Teile der Füße im 19. Jh. ergänzt. Bei Restaurierung 1979 zwei dicke Farbfassungen des 19. Jh. entfernt. Vom letzten Abt von St. Heribert in \triangleright Köln-Deutz kurz vor der Säkularisation an seine Heimatkirche geschenkt. Nach Typus und Stil zur sächsisch-thüringischen Gruppe von Großkruzifixen gehörend und unter diesen den Halberstädtern besonders nahe stehend. – Epitaph des Feldmarschalls Johann Friedrich von Orsbeck aus schwarzem und weißem Marmor. Gute,

leider verstümmelte Arbeit, A. 18. Jh., mit Wappen- und Trophäenaufbau.

GROTTENHERTEN Stadt Bedburg, Rhein-Erft-Kreis. *Karte 5*

Kath. Margaretenkapelle (Kapellenweg): Im Kern ein romanischer Saalbau, 11./12. Jh., hervorgegangen aus einer Hofkapelle. Der höhere dreiseitige Chor mit tief herabgezogenem Netzgewölbe 15. Jh. Der Saal im 18. Jh. umgebaut mit Giebeldachreiter und Spitzbogentonne innen. Bei Restaurierung außen und innen neu verputzt und farbig gefasst. Glasgemälde mit Margaretenlegende von *H. L. Gottfried*.

Turmwindmühle (Mühlenstraße): Verputzter Backsteinbau, 1831, Durchfahrtholländer mit erhaltenem Mahlwerk, Haube und Krühwerk. Die Flügel 1981 erneuert.

GRUITEN Stadt Haan, Kr. Mettmann. *Karte 6*

Gruiten war seit 1362 Bestandteil des bergischen Amts Solingen und hat mit ▷ Düsseldorf, Schöller und Sonnborn zu dem seit 1428 bezeugten Verwaltungsbezirk der Vier Kapellen gehört. Das Dorf Gruiten als Weiler im Düsseltal, der neue Ortskern um den Bahnhof der Eisenbahnstrecke Düsseldorf-Elberfeld (1838–41) entstanden.

Ev. ref. Kirche (Pastor-Vömel-Straße): Quadratischer Saalbau von 1720 aus verputztem Bruchstein, mit zwei Rundbogenportalen zum Vorplatz und laternenbekröntem Walmdach. – Kanzel, Orgelbühne und Orgelgehäuse 18. Jh.

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Am Kirchberg 2): Neuromanische Bruchsteinhalle mit vorgesetztem Westturm und Halbkreisapsis, 1877–79 nach Plänen von *G. A. Fischer*. – Aus der alten Kirche übernommen die Standfiguren aus Holz: Hll. Nikolaus, Augustinus und Suitbertus, E. 18. Jh. – Muttergottes und hl. Josef, 1853.

Turm der 1894 abgebrochenen alten Nikolauskirche auf ummauertem Friedhof: Die Kirche überliefert als einschiffiger Bau von zwei kreuzgratgewölbten Jochen mit eingezogenem Chorquadrat und Halbkreisapsis, wohl zusammen mit dem Turm E. 12. Jh. Der dreigeschossige Turm aus Bruchsteinmauerwerk ungegliedert bis auf die Schallarkaden des Glockengeschosses, Schieferpyramide.

Altes ev. Predigt- und Küsterhaus, heute Wohnhaus (Pastor-Vömel-Str. 47): Stattliches zweigeschossiges Fachwerkhaus von 1682 mit gegenläufigen und gebogenen Kopfstreben.

Ehem. ev. Pfarrhaus, heute Gemeindeamt (Pastor-Vömel-Str. 51): Stattliches zweigeschossiges Fachwerkhaus von 1764 mit leicht vorkragendem Oberstock unter Krüppelwalmdach.

Haus Am Quall (Am Quall 12): Wehrspeicher aus Bruchstein, um 1400, und ein zweigeschossiges Fachwerkhaus, E. 16. Jh., auf hohem

Bruchsteinsockel und mit vorkragendem Obergeschoss unter gemeinsamem Satteldach; bei Sanierung 1978 freigelegt. Hervorgegangen wohl aus einem Herrenhof.

Gut Zur Mühlen in Obergruiten (Vohwinkler Str. 43): Wehrspeicher von A. 15. Jh. und das daran angebaute Fachwerkwohnhaus von 1603 unter reetgedecktem Krüppelwalmdach; 1986 freigelegt und rekonstruiert. – Die zugehörige ehem. Mühle ein zweigeschossiger, verputzter Bruchsteinbau von 1738 unter gestuftem Walmdach.

GUMMERSBACH Oberbergischer Kreis.

Karte 7

Als Streusiedlung bei einer Kapelle des Kölner Severinsstifts entstanden, 1109 Kirche und villa erwähnt. Die Kirche war Mutterkirche der Kapellen in ▷ Lieberhausen, Müllenbach, ▷ Rüntheroth und ▷ Wiedenest. E. 13. Jh. an die Grafen von der Mark gelangt. Als Gerichtsort und Amtssitz eines märkischen Amtes 1419 bzw. 1423 durch Neustadt abgelöst. Gebörte 1630–1789 zur reichsunmittelbaren Herrschaft Gimborn-Neustadt, die 1638 das Gericht nach Gummersbach zurückverlegte. Seit 1825 Kreisort des gleichnamigen Kreises, seit 1932 des damals neugebildeten oberbergischen Kreises. Entwicklung zum Industrieort im Laufe des 19. Jh. (Textilindustrie). 1956 rheinische Städteordnung.

Ev. Kirche (Am Einhorn): Dreischiffige Pfeilerbasilika mit vorgesetztem Turm, östl. Querhaus und Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluss. Durch Grabung als Vorgängerbau u. a. eine Pfeilerbasilika nachgewiesen, an die M. 12. Jh. der bestehende Turm angefügt worden ist. Das 2. H. 12. Jh. als dreischiffige Pfeilerbasilika mit flacher Decke neugebaute Langhaus ist in den gotischen Umbauten nur im Kern bewahrt. Die 1. H. 13. Jh. hinzugefügten Ostteile sind im 15. Jh. durch das bestehende hohe Querhaus und die Sakristei im südl. Chorwinkel ersetzt worden; zugleich das südl. Seitenschiff breiter und höher neugebaut. 1899/1900 durchgreifende Restaurierung. 1967 das Bruchsteinmauerwerk mit weißem Schlammputz versehen.

Der sich nach oben verjüngende ungegliederte Turm mit erneuertem Westportal und Zwillingfenstern, die Giebel unter der steilen gotischen Pyramide spätromanisch; sein Erdgeschoss tonnengewölbt und mit Rundbogen zum Kirchenschiff geöffnet, im ebenfalls rundbogig geöffneten Obergeschoss ein spätromanisches Kreuzgratgewölbe. Vom Langhaus des 12. Jh. noch die Außenmauern des Mittelschiffs und des nördl. Seitenschiffs; die Rundbogenfenster bis auf einige Obergadenfenster erneuert. Innen zwischen den Schiffen rundbogige Scheidarkaden auf quadratischen Pfeilern. Vom gotischen Umbau über den verlängerten romanischen Wandvorlagen Kreuzrippengewölbe zwischen Gurten, die mit dem fünfteiligen Rippengewölbe im gotischen Chorschluss korrespondieren; das romanische Nordschiff entsprechend der Einwölbung im gotischen Südschiff und im

gotischen Querhaus mit Kreuzgratgewölben zwischen Gurten. Im Chorgewölbe Reste spätgotischer Rankenmalerei. – Die Prinzipalstücke unter dem Chorbogen zu einem bergischen Aufbau zusammengefasst. Die Kanzel und das ehem. Retabel mit den gedrehten Säulen, beide 2. H. 17. Jh., wohl 1721 zusammengesetzt, die Volutenbekrönung des Schalldeckels, Altartisch und Farbfassung von 1967; die Orgel mit dreitürmigem Prospekt über verglaster Empore 1784/85 von J. C. und J. G. Kleine, vom Gehäuse nur die Front original, das Werk 1983 erneuert. – Romanischer Taufstein aus Andesit, A. 13. Jh.; Fuß aus kurzem Schaft und Eckblattbasis. Am Beckenrand Akanthusfries, der um die Kapitelle der erneuerten Säulen verkröpft ist. – Das Taufgehäuse aus Holz 1580 vom ersten luth. Vikar Heinrich Gevershagen geschenkt. Kreuzgewölbter Baldachin mit Giebeln und durchbrochenen Fischblasenrosetten in den Schranken; Reste alter Farbfassung. – Sakristeitür von 1740 aus genieteten Eisenplatten mit den Namen der damaligen Gerichtsschöffen und Kirchenvorsteher.

Ehem. **Vogteihaus** (Kaiserstr. 19): Zweigeschossiger, verputzter Bruchsteinbau mit eingeschossigen Anbauten; alle Bauteile unter steilen Walmdächern. 1700 als Vogteihaus der Reichsherrschaft Gimborn-Neustadt errichtet nach Rückverlegung des Gerichts von Bergneustadt nach Gummersbach. In den beiden Dielen des Haupthauses der Fußbodenbelag aus Grauwackeplatten, Treppe und Kamin erhalten.

Eisenbahnmuseum Dieringhausen (Hohler Str. 2): Historische Schienenfahrzeuge im Ringlokschuppen.

▷ HÜLSENBUSCH, LIEBERHAUSEN

GÜSTEN Stadt Jülich, Kr. Düren.

Karte 5

Eine Kapelle der hl. Justina, der der Ort seinen Namen verdankt, 846 erwähnt, 865 aus Königsbesitz an die Abtei Prüm gelangt und 1171 dem Prümer Liebfrauentift inkorporiert. 1516 als Pfarrkirche und mit den heutigen Kirchenpatronen erwähnt.

Kath. Pfarrkirche SS. Philippus und Jakobus (Johannesplatz/Rödinger Straße): Gotische, aus unterschiedlichen Bauphasen stammende dreischiffige Basilika aus Bruchstein, Tuff und Backstein, mit Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss; der vorgesetzte Westturm nach Zerstörung im II. WK nach Plan von J. Bendermacher vollständig erneuert. An der Südseite des Chors die Sakristei, an der Nordseite die 1633 dat. zweigeschossige Pfarrerwohnung unter Satteldach; über dem mittleren seiner zweiteiligen (erneuerten) Maßwerfenster ein Wapenstein mit der Jahreszahl 1526. Innen geht das steil proportionierte Mittelschiff zäsurlos in den Chor über; die Kreuzrippengewölbe im Chor auf abgekragten Diensten, im Langhaus auf Konsolen. Die Fenster­nischen des Ober­gadens zu zwei Dritteln als Blenden behandelt, im geöffneten Couronnement Gabelmaßwerk des 20. Jh.

Altarretabel mit Figurengruppen aus Eichenholz von einem Antwerpener Schrein, A. 16. Jh., die gemalten Flügel verloren. Nach Kriegszerstörung die Schreinarchitektur erneuert, die Predella nicht mehr deutlich vom Schrein abgesetzt und z.T. die Anordnung der Schnitzgruppen verändert, diese in der Fassung des 19. Jh. rest. Als Hauptszenen Kalvarienberg zwischen Kreuztragung und Kreuzabnahme, darunter Wurzel Jesse und urspr. Beschneidung und Anbetung, in der Predella urspr. von links nach rechts Ecce-Homo, Dornenkrönung und Grablegung. Umfassende Restaurierung 1996 eingeleitet. – Achtseitiges Taufbecken aus Blaustein, M. 13. Jh., von Säulen getragen und mit derben Eckmasken belegt. – Qualitätsvoller Kruzifixus aus Holz auf altem Lebensbaumkreuz, um 1170, nach dem Typus salischer Kruzifixe der 2. H. 11. Jh.; Reste alter Fassung.

GYMNICH Stadt Erftstadt, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 9

Der am Rand der Erftniederung gelegene Ort erstmals 1121 erwähnt (Gimmich) in einer Urkunde der Abtei ▷ Siegburg. Aus der Kapelle eines Siegburger Fronhofes wohl die spätere ▷ Pfarrkirche hervorgegangen. Als Lehensträger der Abtei erschienen seit M. 12. Jh. die Ritter von Gimmich, die im 16. Jh. aus den Vogteirechten der Siegburger Grundherrschaft im Niederdorf eine eigene Herrschaft ableiteten. Rechtlich blieb Gimmich bis zur Säkularisation eine Unterherrschaft im kurkölnischen Amt Lechenich. Das Ortsbild bestimmt durch Backsteingehöfte vornehmlich des 19. Jh. und dem in der Erftniederung inmitten eines großen Landschaftsparks gelegenen ▷ Schloss; auf leichter Anhöhe darüber die Kunibertskirche mit weithin sichtbarer Zwiebelhaube, umgeben vom aufgelassenen alten Friedhof, der Vikarie von 1656 östl. des Chores, dem Pfarrhaus von 1874 südl. und dem 1926 angelegten sog. Ritt-Platz nördl. der Kirche. Beeinträchtigend die am Schlosspark entlanglaufende Trasse der Autobahn, die auch die Gynnicher Mühle von der Ortslage abschneidet.

Kath. Pfarrkirche St. Kunibert (Gynnicher Hauptstraße): E. 13. Jh. als Pfarrkirche erstmals erwähnt; das Kollationsrecht stand seit 1255 der Abtei Siegburg zu. – Kreuztraggewölbter Saal von drei Jochen mit abgerundeten Ecken und vorgesetztem, von mächtiger Zwiebelhaube bekröntem Westturm, 1759–63 nach einem von I. Kees stammenden Entwurf in Backstein mit glatt verputzten Eckstreifen und Traufgesimsen sowie schiefergedeckten Dächern errichtet. Der eingezogene Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss in unteren Teilen vom spätgotischen Vorgängerbau, das Backsteinmauerwerk von Tuffbändern durchzogen; 1785/86 auf Traufhöhe des Saals gebracht und mit seitlichen Sakristeibauten versehen. E. 19./A. 20. Jh. neugotisch überformt, dabei u.a. 1882 im Chor Rippengewölbe, in Chor und Schiff Maßwerkfenster eingeführt. Bei barockisierender Wiederherstellung 1953 die Farbfassung des Innenraums erneuert. – Drei Glasfenster

im Chor, um 1882 nach Entwürfen der Spätnazarener *E. Deger* (Mittelfenster mit Herz-Jesu-Bild) und *F. Ittenbach*; 1983 rest., Architekturteile zum Teil ergänzt. In den unteren Feldern der Fenster im Schiff Glasmalereifries, 1953 nach Entwurf von *F. Pauli*, mit Darstellung des Gymnicher Ritts, der wohl aus einer Flurprozession entstandenen Bittfahrt am Himmelfahrtstag, bei der im 13. Jh. durch Johann von Gymnich im Hl. Land erworbene, in der Schlosskapelle aufbewahrte Kreuzreliquie mitgeführt wird.

Barocker Hochaltaaraufsatz von 1703, aus der ehem. Augustinerinnen-Klosterkirche in ▷ Merten, 1962 anstelle eines neugotischen Aufsatzes von 1907 aufgestellt und dafür der Fußboden abgesenkt. Holzaufbau mit gewundenen Säulen und halbrund geschlossenem Altarblatt (hl. Augustinus und eine Priorin des Klosters fürbitend vor der Dreifaltigkeit); Farbfassung erneuert. – Die Rokoko-Seitenaltäre sollen wie die Kanzel aus der abgebrochenen Kirche St. Maria ad gradus in Köln stammen; Säulenaufbauten aus Holz, Nischenfiguren nicht zugehörig; Farbfassung erneuert. – Kanzel aus Eichenholz; Fassung abgelaut. 1718 von *J. F. van Helmont* sign., wohl seine früheste selbständige Arbeit; in Aufbau und vollplastischer Durchbildung des Schnitzwerks ist der Einfluss der flandrischen Prunkkanzeln aus dem Umkreis der Quellinus spürbar. Medaillongeschmückter Korb, der Schalldeckel mit ovalen Reliefs vor den bekrönenden Voluten, die das Herz Jesu tragen; Treppe und Rückwand 1968 ergänzt, die seitlichen Engelfiguren nicht in urspr. Position. – In der Turmhalle maßwerkverziertes achtseitiges Taufbecken aus rotem Sandstein, 1559, Sockel und Deckel erneuert. – Im Chor einfaches Chorgestühl der Zeit um 1490. – Holzskulptur des hl. Kunibert, um 1480, Köln; neue Fassung. – Im südl. Turmportal Bronzetür (Hauptportal) 1968 von *S. Hürten*.

Schloss Gymnich (Balkhausener Straße): Zweiteilige wasserumwehrte Anlage mit Herrenhaus auf eigener Insel und westl. vorgelagerter Vorburg, im Rechteck von doppeltem Grabensystem umzogen. Die älteste Burganlage des Heinrich von Gymnich 1354 bezeugt, 1399 durch den Kölner Erzbischof Friedrich von Saarwerden zerstört. Die erneuerte Burg 1642 von den Franzosen niedergebrannt. Die bestehende Anlage im 17. und 18. Jh. auf altem Grundriss, unter Nutzung erhaltener Baumasse und unter Beibehaltung des wehrhaften Charakters im Äußeren (feuchte Gräben, Türme) ausgebaut, 1655 der Südflügel, 1738 der Ostflügel unter Theodat von Gymnich. 1835–39 Umbau durch Maximilian Werner von Wolff Metternich; der gesamte Bau 1903–10 durch Vicomte de Maistre barockisierend vereinheitlicht.

Das über eine steinerne Bogenbrücke zugängliche Herrenhaus ein zweigeschossiger Winkelbau aus rot geschlämmtem Backstein mit Hausteinrahmungen unter schiefergedecktem Mansarddach. Der Südflügel (altes Burghaus) über gewölbten gotischen Kellern, am Fuß

des Rundturms an der Südostecke noch die gotische Vorkragung über Kleeblattbogenfries sichtbar; 1835 um einen quergelagerten Kopfbau erweitert unter Einbeziehung eines hofseitigen Eckturms von 1722; das Mansarddach vor 1878. Der schmalere barocke Ostflügel mit Rechteckturm unter Zwiebelhaube an der Nordostecke als Pendant des älteren Rundturms. Vom Umbau A. 20. Jh. u. a. das Mansarddach des Südflügels, die Zwiebelhaube des Rundturms, der neubarocke Portalvorbau von 1907 im Winkel vor zwei Hausteinputalen von 1838 sowie die Brückenanlage vor dem Ostflügel. – Kostbarster Teil der Innenausstattung sind die Prunkräume im Ostflügel, die Theodat von Gymnich M. 18. Jh. durch Brühler Hofkünstler hat ausführen lassen. In der Mitte der Kurfürstensaal, 1969–73 die urspr. Blau-Weiß-Fassung wiederhergestellt; in die Holzvertäfelungen eingelassene Tafelbilder zeigen Porträts der Kurfürsten Clemens August und Max Friedrich; in Supraporten Ölbilder mit Ansichten der Schlösser des Clemens August. Seitlich davon das Marmorkabinett und die Schlosskapelle, als deren Altarraum die im 16. Jh. im Südostturm eingerichtete Betkapelle dient. Die qualitätsvollen Stuckaturen in beiden Räumen *G. Artario* zugeschrieben. In der Betkapelle zwei feine spätgotische Glasgemälde unbekannter Herkunft, Grisaillemalereien mit hl. Anna Selbdritt und hl. Jakobus major, Köln, um 1470/80. Im Kabinett über dem Kamin Porträt der Kaiserin Maria Theresia.

Die barocke Vorburg hat aus zwei symmetrisch die Zufahrt flankierenden Winkelbauten bestanden. Davon der eingeschossige südl. Torflügel des 18. Jh. erhalten, der Südflügel 1840–44 erneuert. Der nördl. Winkelbau im II. WK zerstört, der Torflügel 1956 neugebaut. – Südl. der Vorburg die Remise von 1748, Rest eines ehem. dreiflügeligen barocken Wirtschaftshofes; das Gartentor erneuert. – Der geometrische Rosengarten anstelle des nördl. Vorburgflügels und das Rasenparterre südl. des Herrenhauses seit 1905 angelegt. Der Landschaftspark mit zahlreichen dendrologischen Kostbarkeiten verdankt sein heutiges Aussehen im Wesentlichen den Gestaltungen des 20. Jh., der Baumbestand z. T. älter. Im Park an der Zufahrtsallee die Gruftkapelle der Wolff Metternich, ein kleiner neugotischer Werksteinbau von 1856, die offene Halle mit Bildstock an der Rückseite nachträglich.

H

HAAN Kr. Mettmann

▷ GRUITEN

HACKENBROICH Stadt Dormagen, Kr. Neuss.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Katharina (Auf der Au 3): Aus verschiedenen Bauzeiten stammende, um kleinen Innenhof gruppierte Anlage. Vom einschiffigen romanischen Kirchenbau von A. 13. Jh. aus Tuffstein erhalten Turm und Chor (heute Taufkapelle) aus kreuzgratgewölbtem Geviert und Halbkreisapsis mit Dreikappengewölbe, dessen Grate rippenartig abgeflacht sind (vgl. Zisterzienserabtei Heisterbach in ▷ Königswinter), alle Wandfelder muldenartig ausgenischt. Gut erhaltenes Beispiel der ländlichen Nischenbauten des frühen 13. Jh. im Kölner Raum. 1865/66 nach Abbruch des romanischen Hauptschiffs durch *H. Nagelschmidt* parallel zum Altbestand auf der Nordseite eine romanisierende Backsteinhalle errichtet und Turm um ein Backsteingeschoss mit steiler Schieferpyramide erhöht. Bei Restaurierung 1984 auf der Südseite ein Sakristeibau errichtet, Dachstuhl und Innenputz erneuert. – Glasgemäldezyklus von 1905–07, umfassend rest. – Auf dem nördl. Seitenaltar Holzskulptur der Muttergottes, A. 18. Jh.

HAFFEN Stadt Rees, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Lambertus (Deichstraße): Zierlicher kreuzrippengewölbter, zweischiffiger Backsteinbau, A. 15. Jh., mit polygonalen Chorschlüssen und mächtigem, mit steilem Pyramidendach geschlossenem Westturm, der weithin in der Rheinniederung sichtbar ist. Das in einem Zug mit dem Mittelschiff A. 15. Jh. erbaute nördl. Seitenschiff ist nur halb so hoch und deutlich schmaler. Nach Kriegsschädigung bis 1950 instand gesetzt. – Wandgemälde, so auf der Wand des Hauptschiffs oberhalb der Arkaden die zwölf Apostel in drei Gruppen, 1. H. 15. Jh., überwiegend nur noch Reste der Verzierung, Ergänzungen. Auf der Südwand der Turmhalle spätgotisches Gemälde des hl. Christophorus. – Von einem Taufstein des 15. Jh. nur das sechsseitige Becken erhalten. – Zwei spätgotische niederheinische Holzskulpturen; Fassung entfernt, dunkel gebeizt: Hl. Katharina, um 1470/80, *Arnt Beeldesnyder* zugeschrieben; höchst elegante Figur. – Hl. Bischof, um 1480.

HALDERN Stadt Rees, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Georg (Am Alten Kirchhof): Seit 1229 der Kollegiatkirche in Rees inkorporiert. – Neugotische dreischiffige Pseudobasilika aus Backstein, 1874–76 nach Plänen von *H. Wiethase*. Er-

weiterung um zwei zusätzliche Seitenschiffe von je drei Jochen im Westen 1921/22 durch *J. van Aaken*. Der vorgesetzte viergeschossige Westurm in den aus Tuff aufgeführten zwei Untergeschossen mit ihrer Gliederung aus Spitz- und Kleeblattbogenblenden noch 2. V. 13. Jh., die beiden Obergeschosse aus Backstein 15. Jh.

Battenbergturm (Zum Wiesengrund): Zweigeschossiger Wohnturm von 1506 aus Backstein auf nahezu quadratischem Grundriss, das Walmdach dementsprechend eine Pyramide. Steinkreuzfenster. Im Mauerwerk des Untergeschosses Rautenmuster und Buchstaben aus dunklen gebrannten Ziegeln. Die Gräben heute verfüllt.

HAMBACH Gem. Niederzier, Kr. Düren.

Karte 5

893 unter dem urspr. Namen *Obbendorf* erwähnt, der in \triangleright *Haus Obbendorf* überkommen ist. Namensänderung mit Errichtung des 1317 erwähnten, nördl. der Siedlung gelegenen Jagdschlusses *Hambach* (\triangleright *Schlossruine*) durch die Grafen von Jülich. Das 1729 neben *Benrath* und *Bensberg* noch als kurfürstliches Lustschloss erwähnte *Hambach* im Laufe des 18. Jh. verfallen.

Kath. Pfarrkirche St. Antonius (Bachstraße): 1419 als Kapelle errichtet, 1576 zur Pfarre erhoben. – Kreuzrippengewölbter Backsteinsaal, der mit dem Chor in $\frac{7}{12}$ -Schluss unter gemeinsamem Dach liegt. Der vorgesetzte, von Schieferpyramide bekrönte Westurm mit einer an niederrheinischen Türmen der Spätgotik häufig anzutreffenden Blendgliederung in romanischen Formen. Bei umfassender Restaurierung durch *H. Wiethase* 1879/80 sämtliche Maßwerke erneuert. Nach Kriegsbeschädigung bis 1958 wiederhergestellt. Die Wirkung des spätgotischen Baus erheblich beeinträchtigt durch den 1972 in Beton errichtete südl. Erweiterungsbau. – Innen Wände in Schiff und Chor durch Nischen gegliedert. In den Schlusssteinen Lamm Gottes, Antoniuskreuz und die Wappen des Bauherrn Herzog Rainald I. von Jülich und Geldern und seiner Frau Maria von Harcourt.

Haus Obbendorf (An der Elle): Winkelbau aus Backstein auf Rechteckinsel, deren vom Ellebach gespeisten Gräben heute zum Teil zugeschüttet. Aus der Bauzeit um 1400 stammt der ehem. viergeschossige quadratische Torturm unter Satteldach, flankiert von einem rechteckigen Treppenturm unter barocker Haube. Das zweigeschossige Wohnhaus mit seinen getreppten Schweifgiebeln auf alten Fundamenten von 1604. Umfassende Restaurierung 1995/96, dabei die spitzbogige Durchfahrt im Torturm wiederhergestellt.

Schlossruine Hambach (Schlossstraße): Spätgotische, ehem. wasserumwehrte Rechteckanlage aus Backstein, mit runden Ecktürmen und Eingang an der Südostseite. 1317 erstmals erwähnt, 1512 durch Brand zerstört. 1524 von den Meistern *H. von Köln* und *A. von Düren* unter Einbeziehung der mittelalterlichen Reste neu errichtet.

1542 in der Jülicher Fehde zerstört, 1548–63 als Jagdschloss wiederhergestellt, wahrscheinlich durch *A. Pasqualini*, sicher durch dessen Sohn *M. Pasqualini*. Seit dem 18. Jh. Ruine. – Die im Rheinland seltene Form des Kastells heute noch erkennbar. Von den drei erhaltenen Ecktürmen gehören der viergeschossige Südwest- und der zweigeschossige Nordwestturm zur Bauzeit 1524. Der viergeschossige, heute freistehende Südostturm ab 1548 errichtet. Die sich anschließenden Saalbauten urspr. dreigeschossig; der heute zweigeschossige Südflügel mit großen Stichbogenfenstern in der Grabenfront, im Mauerwerk der Hoffront zeichnen sich noch die Gewölbeansätze der Renaissance-loggia ab.

HAMMINKELN Kr. Wesel.

Karte 2

Ev. Kirche (Lutherstraße): Urspr. St. Marien, 1154 als Besitz des Xantener Viktorstifts bezeugt, seit 1555 ev. – Zweischiffiger, kreuzrippengewölbter Tuffsteinbau mit Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss sowie vorgesetztem dreigeschossigem Westturm, 1. H. 15. Jh. Die beiden unteren Geschosse des Turms von einer einschiffigen Kirche des späten 12. Jh., um 1875 um ein Geschoss mit geknickter Schieferpyramide aufgestockt. Von einer Baumaßnahme 1904–06 die Maßwerke. – An der Chornordseite Wandbild des hl. Christophorus, E. 15. Jh.

Kath. Pfarrkirche St. Antonius: Zweischiffige neugotische Backsteinhalle von 1893 mit Turm an der Chornordseite. – Vesperbild, Holz, Niederrhein, um 1500. Ungewöhnlich der Typus mit dem sitzend aufgerichteten Leichnam Christi, der von der knienden Gottesmutter umfasst wird.

▷ BRÜNEN, DINGDEN, MARIENTHAL, RINGENBERG, WERTHERBRUCH

HANSELAER Stadt Kalkar, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Annexkirche St. Antonius Abbas (Driwtstraße): Urspr. Eigenkirche des Stifts St. Maria im Kapitol in ▷ Köln, 1441 mit der Stadtpfarre St. Nikolai in ▷ Kalkar vereinigt. – Im 14. und 15. Jh. aus dem Umbau einer romanischen Kapelle entstandener einschiffiger Bau aus Backstein und Tuff, an den in gleicher Breite der Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss sowie der kräftige Westturm angebaut sind. Reste des romanischen Baus stecken in den Wänden des Schiffs und dem sehr stark eingezogenen Triumphbogen. Einem Umbau des 14. Jh. gehören der mit achtseitiger geknickter Schieferpyramide gedeckte Westturm, die Fenster im Schiff und die unteren Teile des Chors mit der Sakramentsnische an. Anlässlich eines zweiten gotischen Umbaus vor 1440 das Schiff mit Kreuzrippengewölben versehen, der Chor erneuert und ebenfalls kreuzrippengewölbt, an seiner Südseite die längsrechteckige Sakristei errichtet, die mit Satteldach hinter gemauerten Giebeln geschlossen ist. Restaurierungen der Kirche 1910 und

1954; 1956 Wiederherstellung des Innenraums und der reichen Ausstattung. Die 1440 dat. dekorative Gewölbeausmalung in Schiff und Chor 1910 freigelegt.

Auf dem Hochaltar spätgotischer Schnitzschrein, um 1530/40, *H. van Holt* und *A. van Tricht* zugeschrieben, die gemalten Flügel und die gestufte Predella mit dem Tabernakel 1648. In dem dreiteiligen Gehäuse unter reichen Baldachinen die Gottesmutter und die hll. Katharina und Barbara, im überhöhten Mittelteil die Krönung Mariens, auf Konsolen im Gesprenge die kleinen Figuren einer Kreuzigung. An den Figuren umfangreiche Reste der alten Fassung erhalten, der Schrein und das nur aus spätgotischen Formen bestehende Architekturornament sind ungefasst. Auf der Predella die aus einem anderen Zusammenhang stammenden hll. Agnes und Margaretha, niederrheinische Holzfiguren, um 1530. – Auf dem nördl. Seitenaltar dreiteiliger, mit Kielbogen geschlossener Schnitzschrein, um 1530, in dessen virtuos behandelter Baldachinzone Renaissancemotive vorherrschen. In der Mittelnische zugehörige Figur einer weiblichen Heiligen, *H. van Holt* zugeschrieben, in den seitlichen Fächern und in der nur zur rechten Seite auskragenden Predella des 17. Jh. fünf spätgotische Holzfiguren aus unterschiedlichen Zusammenhängen in Zweitverwendung. – Auf dem südl. Seitenaltar Aufsatz aus Holz, 1693, mit Muttergottesfigur in der muschelgewölbten Nische. – Taufstein des 14. Jh. Das runde Becken auf Mittelzylinder und vier Ecksäulen, mit derben Köpfen. – Kanzel und Kommunionbank, Holz, 1678. – Triumphkreuzgruppe, Holz, E. 15. Jh.; mit neuer Fassung. Das in Vierpässen endende Kreuz mit dem Korpus Christi erhebt sich über Schollengrund mit dem Skelett Adams und dem knienden Stifterfigürchen, die Assistenzfiguren sind auf Laubkonsolen gestellt, niederrheinisch, um 1490/1500.

HARPERSCHEID Stadt Schleiden, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Donatus (Harperscheid): Schlichter verputzter Saalbau von 1809 mit vorgelagertem quadratischem Westturm aus dem 1. Dr. 16. Jh., der heute nur noch mit zwei Geschossen unter stark eingezogener Schieferpyramide erhalten ist; Turmportal von 1779. 1940 um Querschiff und Chor erweitert. In der Eingangshalle ein Rippengewölbe auf Mittelstütze. – Von einer geschnitzten Kanzel A. 16. Jh. sind einige Füllungen im heutigen Ambo verwendet.

Ev. Kirche (Harperscheid): Klassizistischer Saalbau mit teilweise eingebautem Westturm und Außengliederung in neuromanischen Formen, 1859–61 von *Lüddemann*.

HASSELWEILER Gem. Titz, Kr. Düren.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche Hl. Kreuz (Westend): Zweischiffige Kreuzrippengewölbte Stufenhalle auf ummauertem Friedhof am Dorfrand, 1533 als neugebaut bez. 1685 die Fenster des Schiffs in ihrem oberen Teil

vermauert. Bei umfassender Renovierung durch *H. Wiethase* 1891–93 u. a. in den verkürzten Fenstern Maßwerk eingebaut, die Sakristei erhöht und mit Zeldach versehen. Nach Beschädigung im II. WK bis 1962 wiederhergestellt. Renovierung des Baus und seiner Ausstattung ab 1993. – Im östl. Portal der Südseite die Jahreszahl 1541, im westl. die Tür noch mit den spätgotischen schmiedeeisernen Beschlägen. Das Hauptschiff, das ohne Zäsur in den Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss übergeht, und der vorgesetzte dreigeschossige Westturm unter geknickter Schieferpyramide aus Backstein mit Tuffbändern; das Nordschiff, das jochweise mit quergestellten Walmdächern gedeckt ist und an das sich die Sakristei anschließt, aus Backstein. – Auf dem Hochaltar ein Spätrenaissance-Aufbau aus Holz, 1630. Im Hauptgeschoss Altarblatt mit der hl. Helena, im Aufsatz gemalt Kaiser Konstantin mit Kirchenmodell. Über den seitlichen Durchgängen die lebensgroßen Figuren der hll. Konstantin und Helena. – Die reich geschnitzten neugotischen Ausstattungsstücke wie Kanzel, zwei Beichtstühle, zwei Chorstühle, Kommunionbank 1892 von *R. Moest*. – Im Nordschiff dreitürmiges Orgelgehäuse, um 1700, Werk erneuert. – Holzskulpturen zumeist des 18. Jh.

HASELT Gem. Bedburg-Hau, Kr. Kleve.

Karte 1

Haus Rosendal (Johann-van-Aken-Ring 3): Zweigeschossiges, verputztes Haus über hohem Sockelgeschoss auf T-förmigem Grundriss. Satteldächer, die Traufen über Triglyphenfriesen. Schweifgiebel 16. Jh., runder Eckturm. Herrenhaus und Landwirtschaft liegen auf einer durch den Rosendaler Graben gebildeten Insel.

HAU Gem. Bedburg-Hau, Kr. Kleve.

Karte 1

Alte kath. Pfarrkirche St. Antonius Abbas (Antoniterstraße): Eine Antoniuskapelle 1378 erstmals erwähnt, 1435 Errichtung eines Antoniterpräzeptorats, das Kloster 1652 bis auf die Kirche abgebrochen. Ab 1861 Pfarrkirche. – Dreischiffige Backsteinhalle mit vorge-setztem Westturm und Chor mit $\frac{1}{8}$ -Schluss. 1863 umfangreiche Arbeiten am Turm. 1880 Erweiterung der urspr. einschiffigen spätgotischen Kapelle zu einer dreischiffigen, kreuzrippengewölbten Halle mit quergestellten Walmdächern über den Jochen der Seitenschiffe durch *F. Pelzer* in neugotischen Formen. – Kreuzigungsgruppe, Kreuzifixus A. 15. Jh., die ungewöhnlicherweise rechts stehende Maria und Johannes um 1520.

HAUSEN Stadt Heimbach, Kr. Düren.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Hausener Straße): Die seit M. 15. Jh. bezeugte Kapelle bei der Burg hat zur Pfarre Vlatten gehört und wurde erst 1804 selbständig. – Klassizistischer verputzter Rechtecksaal mit Gliederungen in rotem Sandstein, 1834/35 nach Plänen von *C. W. Ulich* anstelle der baufälligen mittelalterlichen Kirche und wie

diese nach Westen orientiert. Der Bau folgt dem Muster der 1827 von *K. F. Schinkel* entworfenen sog. Normalkirche für den ländlichen ev. Kirchenbau. Dort vorgebildet die Eckbetonung, die durch Gesimse miteinander verbundenen drei Rundbogenfenster in jeder Langseite, die große Rundbogennische im Eingangsgiebel mit Portal und Halbkreisfenster zur Beleuchtung der Orgelbühne. Wesentlich bescheidener als im Entwurf *Schinkels* der auf Pfeilern in den Eingangsgiebel eingebaute Turm, der mit geknickter Schieferpyramide gedeckt ist. – Von der im 18. Jh. beschafften Ausstattung der alten Kirche erhalten ein kleiner Altaraufsatz aus Holz, Kanzel, Beichtstuhl und die lebensgroßen Holzsulpturen der hl. Benedikt und Nikolaus. Eine Figur der hl. Barbara aus dem 16. Jh. 1911 zur hl. Cäcilie umgearbeitet.

Ehem. **Burg Hausen** (Hausener Straße): Die jülichische Ministerialenburg ehem. eine zweiteilige Wasserburg aus Bruchstein, seit ca. 1820 in zwei Gutshöfe unterteilt. Im Hof bei der Kirche steht vom Bau der 2. H. 16. Jh. stark verbaut noch der Westflügel des ehem. Herrenhauses; das barocke Hoftor bei der Kirche mit Wappen Nesselrode/Harff 1853 vom abgebrochenen Haus Rath bei Mechernich transloziert. Von der ehem. Vorburg steht noch der barocke Eingangsflügel mit übergebelter, rundbogiger Durchfahrt.

HEIMBACH Kr. Düren.

Karte 9

Der malerisch im Tal der Rur gelegene Ort im Schatten der auf steilem Felsrücken errichteten, 1016 erwähnten Burg Hengebach. Aus der den Namen der Burg führenden Familie ist Wilhelm von Hengebach (1190–1218) 1207 Graf von Jülich geworden. Die Landeshoheit seit 1293 endgültig bei den Grafen von Jülich, Heimbach in der Folge ein jülichisches Amt. Das Dorf am Fuß des Burgbergs 1343 mit weitgehenden Privilegien ausgestattet und in das Befestigungswerk der Burg einbezogen, Gewährung von Marktprivilegien 1604. Vor Errichtung einer Kirche im Dorf hat die Burgkapelle als Pfarrkirche gedient. Bei Brand 1687 der Ort völlig vernichtet, die Burg ruiniert und seitdem verfallen.

Alte Kirche St. Clemens (Teichstraße): Einfacher Saalbau mit dreiseitig geschlossenem Chor, dreiteiliger Westempore und Kreuzrippengewölben über flachen Wandvorlagen, 1725 geweiht. Der vorgesetzte Westturm mit geschweiftem Helm von 1788, das Erdgeschoss 15. Jh. Nach Kriegsbeschädigung bis 1956 instand gesetzt. – Einheitliche Ausstattung aus der Bauzeit: Hochaltar, zwei Seitenaltäre und Kanzel; 1956 die originale Farbfassung freigelegt. Die beiden Seitenaltäre mit Postamenten für die aus Kloster \triangleright Mariawald übernommenen Reliquienbüsten des 15. Jh., die für die Aufstellung in Heimbach überarbeitet und neu gefasst worden sind. – Pokalförmiger Taufstein des 17. Jh. auf romanischer Säulenbasis des 12. Jh. – Auf dem Hochaltar zwei Leuchterengel aus Holz, Köln, um 1480. –

Holzfiguren der hll. Barbara und Katharina, um 1490/1500 aus dem Werkstattkreis des *Meisters der von Carben'schen Gedächtnisstiftung*. – Auf dem Schalldeckel der Kanzel spätgotische Holzfigur des Salvators. – Hl. Grab mit den Figuren des Leichnams Christi und der drei Marien, Holz, um 1500, neu gefasst; aus Kloster ▷ Mariawald.

Neue Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Salvator: Der westl. an die alte Kirche angefügte Neubau 1978–81 nach Plänen von *K.-H. Rommé*, die Glasgemälde 1980 von *G. Meistermann*. – Antwerpener Passionsretabel aus Kloster ▷ Mariawald, um 1520. Inmitten der geschnitzten Szenen im Schrein ein älteres Vesperbild aus Holz, M. 15. Jh., nach einem Typus des Schönen Stils gestaltet. Bei geschlossenen Flügeln umgeben gemalte Standbilder von Heiligen das Vesperbild, dessen Fach offen bleibt. Die geöffneten Flügel und die geschnitzten Szenen im Schrein zeigen Szenen aus dem Leben Jesu und der Passion, im mittleren Fach der Predella der Marienod. Gut erhaltenes Werk von gehobener Qualität. – Standfiguren der Muttergottes, um 1700, und des hl. Bernhard, 18. Jh., aus Holz.

Ehem. **Burg**, heute Restaurant und Veranstaltungsstätte (Mariawald-er Straße): Ovale Ringburanlage des 13./14. Jh. auf einem isoliert im Tal der Rur emporragenden Fels. Das Bruchsteinmauerwerk vornehmlich aus Buntsandstein; die auf den steil abfallenden Fels gesetzten Umfassungsmauern schon früh durch Strebeklötze und Bogennischen gesichert. Die Anlage nach Brand 1687, Verfall und Nutzung als Steinbruch nach 1804 geprägt durch rekonstruierenden Wiederaufbau 1935–39 und, nach Zerstörung im II. WK, bis in die 1970er Jahre. – Der die Felsspitze einnehmende Westteil um 1200 auf fast dreieckigem Grundriss angelegt; an der steil zur Rur abfallenden Südseite Bergfried und Palas, beide ab 1970 erneuert; vor dem Bergfried in Brüstungshöhe die angebliche Apsis der romanischen Burgkapelle erhalten. An den stadtseitigen Umfassungsmauern ehem. Wirtschaftsgebäude; auf der Felsspitze unter Verwendung von Sichtbeton ein Gastronomiegebäude errichtet. Aus dem 14. Jh. der niedriger liegende Ostteil der Anlage mit der stark erneuerten Doppeltoranlage sowie die schmalen Zwinger an der Stadtseite und an der westl. Felsspitze. Beide nach 1970 unter Einbeziehung einer ehem. Verteidigungsanlage unterhalb des Palas zu einem Rundgang ausgebaut.

HASENFELD.

Karte 9

Wasserkraftwerk (Kleestraße): 1904 nach Plänen von *G. Frentzen* als Kraftwerk der Urfttalsperre errichtet, mit ihr durch 2,7 km langen Druckstollen durch den Bergrücken des Kermeter verbunden. Im Rurtal liegender Jugendstilbau, dessen bergseitige Türme bei Renovierung 1990/91 wieder ihre charakteristischen Aufsätze erhalten haben. Innen die Maschinenhalle von Eisenbinderkonstruktion frei

überspannt. Prunkstück die Schaltanlage mit Marmortafeln in Mahagonigehäuse. Als Schaustücke sind zwei Originalturbinen erhalten.

MARIAWALD.

Karte 9

Kloster Mariawald, ehem. Zisterzienser-, heute Trappistenkloster (Abtei Mariawald): Gebäudekomplex mit einschiffiger Klosterkirche, 1480 bei einer für das heute in Heimbach befindliche Gnadenbild erbauten Marienkapelle vom Kloster Bottenbroich aus gegr. Ungewöhnlich für die Zisterzienser die Errichtung des Klosters auf der Höhe des Kermeter und die Lage der ab 1491 erbauten Kirche auf der Südseite des Klosterbezirks. Die nach der Säkularisation zur Ruine verfallene Anlage 1860 von den Trappisten übernommen und instand gesetzt. – Die 1887–91 von *F. A. Cremer* errichtete Kirche auf den Fundamenten des spätgotischen Vorgängerbaus; ein Aufmaß der Ruine von 1868 hat ihr als Vorbild gedient. Einschiffiger, kreuzrippengewölbter Bau mit Kapellen zwischen den nach innen gezogenen Strebepfeilern und langgestrecktem Mönchschor mit $\frac{1}{8}$ -Schluss, östl. Dachreiter und betonter Westfront, in der das spätgotische Maßwerkfenster erhalten ist. An der Nordseite noch die spätgotische Sakristei von zwei kreuzrippengewölbten Jochen. Nach der Säkularisation die Ausstattungstücke in die umliegenden Kirchen, vor allem nach ▷ Heimbach gelangt. – Der an die Nordseite anschließende, um 1500 angelegte und im 18. Jh. überformte Klosterbezirk ist im Wesentlichen erhalten, im 19. Jh. erneuert nur der nördl. und der westl. Kreuzgang. Im Erdgeschoss des Ostflügels der sterngewölbte spätgotische Kapitelsaal mit Kapelle am Südende, deren polygonales Chörchen aus der Mauerflucht vorspringt. Der Saal im Erdgeschoss des Nordflügels (heute Bibliothek) und der Speisesaal im Erdgeschoss des Westflügels noch mit den kölnischen Balkendecken der Bauzeit. – Der nach Osten an den Klosterbezirk anschließende Wirtschaftshof ist erneuert, erhalten geblieben nur das an der Landstraße stehende Hoftor von 1538. Die den Eingang zur Kirche säumenden und die im Norden einen zweiten Hof umschließenden Trakte sind Neubauten, E. 19. und A. 20. Jh.

▷ HAUSEN, VLATTEN

HEIMERZHEIM Gem. Swisttal, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Kath. Pfarrkirche St. Kunibert (Kirchstraße): Dreischiffige Backsteinhalle im Rundbogenstil mit vorgesetztem Westturm und Chorjoch, an das sich Halbkreisapsis, Loge für die Ortsherrschaft und Sakristei anschließen, 1846/47 von *E. F. Zwirner*. Das Maßwerk der großen Rundbogenfenster aus Gusseisen. Der luftige Innenraum mit Kreuzgratgewölben über schlanken Vierkantpfeilern zeigt deutliche Tendenz zum Einheitsraum. Die 1962 freigelegte originale Raumfassung nach Befund ergänzt. Der Bauzeit gehören die in kalten Farben gehaltenen Dekorationen mit den plastisch wirkenden Ornamentbändern

im Langhaus sowie die ganz auf Blau gestellte Apsisausmalung und die Scheinarchitekturen in Vorchor und Loge an. Die auf Rot aufgebauten ornamentalen Gewölbemalereien und die Ornamentbänder in den Fensterlaibungen um 1860. – Von der Ausstattung gehören Windfänge, Beichtstühle und Orgel noch der Bauzeit an. Orgelwerk und -gehäuse 1851 von *Gebr. Müller*, Reifferscheid.

Burg Heimerzheim (Kölner Str. 1): Herren von Heimerzheim seit 2. H. 13. Jh. nachweisbar. Die Burg 1324–60 Sitz einer Kommende des Deutschen Ritterordens, seit 1360 kurkölnisches Lehen und in wechselndem Besitz. – Gut erhaltene, bereits 1360 als zweiteilig beschriebene Wasserburg am Südrand des Dorfs im Swistbachtal. Die dreiflügelige Hauptburg und die nördl. vorgelagerte dreiflügelige Vorburg von breiten Weihern umgeben und über steinerne Bogenbrücken zugänglich. Die Brücke zur Vorburg 17. Jh., mit 1984 nach Befund erneuerter Holzbrücke anstelle des letzten Bogenfelds. Die Brücke zwischen Vorburg und Hauptburg 1984 im Zustand des 19. Jh. wiederhergestellt. Eine dritte Brücke führt von der Hauptburginsel in den südl. angegliederten englischen Garten, in dem als Point de vue die Tomburg (▷ Wormersdorf) erscheint. – Das **Herrenhaus** ein zweigeschossiger Dreiflügelbau aus verputztem Backstein, im Kern 15./16. Jh., das heutige Aussehen durch einen Umbau 1687–1701 geprägt. Der Mitteltrakt mit dem barocken Eingangsportal gerahmt von den Treppengiebeln der Seitenflügel. An den Westflügel angebaut ein Rechteckturm unter Zeltdach, in dem die Burgkapelle liegt, und zwei kurze Nebentrakte mit Treppengiebeln. – Die zweigeschossigen Flügel der Vorburg aus unverputztem Backstein von niedrigen Ecktürmen flankiert und von einem hübschen Torbau mit seitlichen Treppengiebeln, Dachkerker und Zugbrückenblende überragt, 15./16. Jh. Der Westflügel hat auf der Hofseite eine erneuerte Holzgalerie.

Burg Kriegshoven (Burg Kriegshoven): Nördl. des Dorfs gelegene, ehem. zweiteilige wasserumwehrte Anlage aus Hauptburg auf unregelmäßig rechteckiger Insel und weiträumiger Vorburg, deren Wasserumwehrung heute zugeschüttet ist. Kern der Hauptburg ein zweigeschossiger Winkelbau des 16. Jh. mit Treppenturm im Hofwinkel. 1868/69 nach Plänen von *W. Graf Mörner* zu einer symmetrischen Dreiflügelanlage in der Formensprache des Barock ausgebaut, mit zweitem Treppenturm und Loggia zwischen den beiden Türmen. An der Grabenseite ist die Nahtstelle zwischen Altbau (links) und Neubau durch einen Achteckturm bez. Die Vorburggebäude erneuert bis auf den barocken Südtrakt.

HEINSBERG Kr. Heinsberg.

Karte 4

Der Ort geht zurück auf einen zum Fiskalgut gehörenden Fronhofsverband, der im 11. Jh. an ein niederrheinisches Dynastengeschlecht gelangte, das sich nach Heinsberg benannte. 1128/29 Gründung ei-

nes Stifts zu Ehren des hl. Gangolf durch Oda von Heinsberg; danach Bau einer Stiftskirche, ▷ kath. Pfarrkirche St. Gangolf, anstelle einer ehem. Eigenkirche. Die Siedlung am Fuß des Burgberges 1255 als oppidum erwähnt, 2. H. 13. Jh. befestigt. 1484 kamen Burg und Herrschaft an den Herzog von Jülich, Heinsberg wurde jülichische Amtsstadt. 1944/45 das alte Ortsbild fast völlig zerstört, Totalverlust von Prämonstratenser-Nonnenstift, Franziskanerkirche und ev. Kirche, schwere Schäden an der ehem. Stiftskirche. Silhouette der Altstadt heute geprägt vom Burgberg, auf dessen höchster Erhebung die Ruinen der Burg und im ehem. Vorburgbereich die ▷ kath. Pfarrkirche St. Gangolf liegen. Ein Bild von der ehem. geschlossenen Randbebauung vermittelt die Platzsituation um das Torbogenhaus (▷ Wohnbauten).

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Gangolf**, ehem. Kirche des gleichnamigen Stifts (Kirchberg): Weiträumige dreischiffige Backsteinhalle von fünf Jochen mit gerade geschlossenen Seitenschiffen, langgestrecktem Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss und eingestelltem Westturm sowie Sakristieanbau mit polygonalem Schluss an der Nordseite des Chors, 15. Jh. Vom Vorgängerbau, einer turmlosen, dreischiffigen Pfeilerbasilika aus Bruch- und Backsteinmauerwerk mit östl. Querschiff und langgestrecktem Chor, um 1230, nur die Krypta erhalten. Nach 1400 der heutige Bau mit dem Turm beg.; wohl 1482 das Langhaus zuletzt vollendet; E. 15. Jh. der urspr. vorgestellte Westturm eingebaut. Restaurierungen 1656 und 1666; 1702 Dächer durch Brand zerstört; 1783 Einsturz des Langhausgewölbes. 1848 Beginn einer durchgreifenden neugotischen Überformung. Im Wiederaufbau nach dem II. WK bis auf die Turmgalerie alle neugotischen Elemente entfernt; Wiederherstellung der Dächer in der urspr. Form mit jochweise abgewalnten Quedächern über den Seitenschiffen, 2002 ein neues Turmdach aufgesetzt. Innen Netzgewölbe über Chor und Mittelschiff, Kreuzrippengewölbe über den Seitenschiffen, spitzbogige Scheidbögen auf Rechteckpfeilern mit Rechteckvorlagen zu den Arkaden und Rundstabdiensten zum Schiff. Die Taufkapelle in den beiden Westjochen des südl. Seitenschiffs durch ein schmiedeeisernes Gitter, um 1500, geschlossen. Die Krypta eine dreischiffige Halle von vier (ehem. fünf) Jochen, deren gerader Schluss beim Aufbau des gotischen Chors polygonal ummantelt wurde, kreuzgratgewölbt über kurzen Säulen mit rippenbelegten Würfelkapitellen und Eckblattbasen. In der Fensterlaibung der Ostwand Reste von Wandmalereien des 13. Jh. mit den Köpfen Mariens und Johannes Ev., urspr. wohl auf das Altarkreuz ausgerichtet. – Pokalförmiger Taufstein und Taufsteindeckel, um 1500, mit schmiedeeisernem Kran, Deckel maasländischer Gelbguss mit krönender Gangolffigur. – Das Chorgestühl eine Rekonstruktion unter Einbeziehung originaler Reste von 1499. – Kölnische Sitzmadonna, M. 14. Jh., im 18. Jh. stark überarbeitet und das Kind

ergänzt. – Hinter dem Hochaltar Kreuzifixus, A. 16. Jh. – Kreuztragungsgruppe, qualitätsvolle niederrheinisch-maasländische Arbeit, um 1520, dem *Meister von Elsloo* zugeschrieben; Fassung neugotisch. – Hl. Christophorus in doppelter Lebensgröße, um 1515, aus dem Prämonstratenser-Nonnenstift Heinsberg, wird dem *Meister von Elsloo* zugeschrieben. – Über der Gruft der Herren von Heinsberg das um 1450 in Auftrag gegebene Hochgrab für Johann I. den Streitbaren († 1439), seine Gemahlin Margaretha († 1419) und ihren Sohn Johann II. († 1443). Nach Kriegsbeschädigung bis 1956 wiederhergestellt und teilweise ergänzt. Die mit einem Wappenfries geschmückten Seitenwangen aus schwarzem Marmor, die drei Liegefiguren aus Kalkstein. Gute Arbeit eines wohl brabantischen Meisters, dem auch das etwas später entstandene Denkmal für den Grafen Johann von Nassau-Saarbrücken in St. Arnual bei Saarbrücken zugeschrieben wird.

Auf dem durch die Immunitätsmauer umfriedeten Kirchhof einige Grabsteine des 17., 18. und 19. Jh.

Ehem. Stadtbefestigung: Einige Mauerzüge und zwei rechteckige Türme der spätmittelalterlichen Befestigungsanlage aus Backstein als Teile der Umwehrung des Immunitätsbezirkes auf dem Kirchberg erhalten.

Ehem. Burg: Mauerreste, wohl 12. Jh., des Stammsitzes der Herren von Heinsberg, hervorgegangen aus einer spätkarolingischen Motte. Zweischaliges Schichtmauerwerk aus Ziegeln und Bimsstein, bis zur Höhe von 6 m erhalten. Der künstlich aufgeschüttete Burgberg vom natürlichen Hügel der ehem. Vorburg, dem heutigen Kirchberg, urspr. durch Wassergraben getrennt.

Wohnbauten: Hochstr. 19, heute Haus Lennartz, ein zweigeschossiger Backsteinbau mit korbbogiger Durchfahrt, 1. H. 16. Jh. Im Kern spätgotisch und mehrfach verändert, Fenster in Blausteingewänden, Maßwerkfries unterhalb der Traufe. Bis zum Verkauf 1836 Teil der Rentmeisterei und des Bürgermeisteramtes. – Nr. 20, ehem. Propstei, heute Pfarrhaus, ein im Couvenstil gestaltetes zweigeschossiges Backsteingebäude mit korbbogigem Mitteltor und darüberliegendem aufwendig gerahmtem Mittelrisalit, 1771 dat. Wie Nr. 19 Teil der Randbebauung vor dem Torbogenhaus. – Nr. 21, sog. Torbogenhaus, heute ▷ Kreisheimatmuseum, ein zweiflügeliges Backsteingebäude mit integriertem spätgotischem rundem Treppenturm und Durchfahrt, Fenster in Blausteingewänden. Errichtet zusammen mit Nr. 19 in 1. H. 16. Jh., geprägt durch den Umbau im 18. Jh. Seit E. 16. Jh. Sitz des jülichischen Rentmeisters, 1798 Bürgermeisteramt und Dienstwohnung des Stadtpolizisten.

Kreismuseum im Torbogenhaus ▷ Wohnbauten (Hochstr. 21): Kultur- und kunsthistorische Sammlung zur regionalen Geschichte.

DREMMEN.

Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Lambertus (Lambertusstraße): Klassizistische Backsteinbasilika mit Rechteckchor, 1834/35 von *J. B. Cremer* (▷ Kirchhoven). Der konsequent durchgestaltete Bau gehört zu den bedeutendsten Werken des Architekten, nach seinem Vorbild wurde auch die Pfarrkirche in ▷ Lank-Latum errichtet. Eingezogener, nahezu quadratischer spätgotischer Westturm mit flankierendem Treppentürmchen, um 1500; Turmobergeschoss und Helm A. 18. Jh. erneuert. Der Umfang der durch Horizontalgesimse abgesetzten Geschosse nimmt in der Höhe ab. Im sehr geschlossen wirkenden Langhaus Seitenschiffe und Obergaden durch Thermenfenster beleuchtet. Innen rundbogige Scheidarkaden mit abschließendem Horizontalgesims, Obergadenwand mit Lisenengliederung und rundbogigen Wandfeldern um die Fenster, Seitenschiffswände entsprechend gestaltet. Die Flachdecken über den Schiffen kassettiert und mit Rosen besetzt. Der Chor tonnengewölbt, urspr. nur mit einem Fenster über dem Arkadengesims, Seitenfenster 1911 eingefügt. Farbige Raumfassung von 1940–42. – Zwei Ölgemälde, Himmelfahrt Mariens und Darstellung im Tempel, A. 19. Jh. von *K. Begas* sign., in denen sich die barocke Tradition der *Rubens*-Schule und klassizistische Stilelemente begegnen.

KIRCHHOVEN.

Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Hubertus (Waldfeuchter Straße): Dreischiffige Backsteinhalle mit Chor, bestehend aus Rechteckjoch und innen halbrund, außen polygonal geschlossener Apsis, sowie eingestelltem Westturm von vier Geschossen mit achtseitiger Schieferhaube, 1846–48 von *J. B. Cremer* (▷ Heinsberg-Dremmen); Vorbild die 1843 von seinem Bruder *J. P. Cremer* errichtete Martinskirche in Hergenrath (Kreis Eupen, Belgien), vergleichbar auch der Kirche im nahegelegenen ▷ Saeffelen. Außengliederung mit rundbogigen Fenstern in gestuften Gewänden und Rundbogenfries unterhalb der Traufe. Innen Kreuzrippengewölbe und rundbogige Scheidbögen über Rechteckpfeilern. Stark farbige Ausmalung mit Teppichmuster im Sockelbereich und überlebensgroßer Darstellung des Christus in der Mandorla, von Heiligen flankiert, in der Apsis. Im Chor Rest eines spätgotischen steinernen Sakramentshauses. – Qualitätsvolle neugotische Ausstattung: Der nördl. Seitenaltar mit Darstellung der Marienkrönung im Stil niederrheinischer Schnitzaltäre, lebensgroße farbig gefasste Pfeilerfiguren aus Holz, Pietà, zwei Beichtstühle, Orgelempore. – Kreuzigungsgruppe, Holz, maasländisch, um 1520; die Assistenzfiguren stehen dem *Meister der Heinsberger Kreuztragung* nahe.

▷ RANDERATH

HELENABRUNN Stadt und Kr. Viersen.

Karte 5

Kleine Ansiedelung beim Helenenbrunnen, neben dem seit E. 16. Jh. ein Heiligenhäuschen, seit 1636 eine Kapelle bezeugt ist. Der spätmittelalterlichen Überlieferung nach galt der Besitz des Kölner Generalsstifts in Viersen als eine Stiftung der hl. Helena.

Kath. Pfarrkirche St. Helena (Helenenstraße): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit vorgesetztem Westturm und vom Vorgängerbau übernommenem Chor, 1843 nach Plan von *Lüdke*. Innen verputzte hölzerne Kreuzrippengewölbe über schlanken, verputzten Holzsäulen. Als Chor der Kapellenbau des 17. Jh. aus zwei Jochen mit dreiseitigem Schluss, innen Pilastergliederung und gedrückte Gewölbegurte. Die Sakristei im Chorscheitel von 1801. Mosaiken im Chor, 1922. – Auf den Seitenaltären geschnitzte Retabelaufsätze, 1871 aus der Werkstatt von *O. Mengelberg*. – Kanzelkorb mit Knorpelwerk und den Figuren Christi und der Evangelisten, M. 17. Jh. – Vier Stallen von einem Chorgestühl aus dem verschwundenen Pauluskloster in Viersen mit Figur eines hl. Mönchs an der Seitenwange, wohl kölnisch, 2. H. 15. Jh. – Orgel von 1913.

HELLENTHAL Kr. Euskirchen.

▷ BLUMENTHAL, KIRSCHSEIFFEN, REIFFERSCHIED,
WILDENBURG

HENNEF Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Schloss Allner (Schlossstr. 22): Auf einer Terrasse über dem Siegtal gelegener Baukomplex des 16./17. Jh. in einem weitläufigen, ummauerten Bezirk. Die Umfassungsmauer, die auf der dem Fluss zugewandten Seite durch mächtige Strebepfeiler abgestützt ist, stammt noch von der spätgotischen Anlage des 16. Jh. Von dem M. 17. Jh. angelegten Haupttor aus führt die barocke Parkachse an einem Wirtschaftsgebäude des 17. Jh. vorbei auf die Vorburg zu; deren parallele mit Staffeldgiebeln versehene Trakte im Kern 16. Jh. – Das urspr. wasserumwehrte Herrenhaus aus Bruchstein, M. 17. Jh., errichtet als viergeschossiger kreuzförmiger Bau mit turmartig ausgebauten, von Schweifhauben bekronen Seitenflügeln und zentraler Laterne auf dem Walmdach. Nach Aufgabe der Wasserumwehrung um 1700 an der Hofseite die große zweiläufige Freitreppe angelegt und an der Gartenseite ein zweigeschossiger Erweiterungsbau mit turmartigen Mittelrisaliten angefügt. Nach Zerstörung im II. WK das Herrenhaus wiederhergestellt, u.a. die neugotischen Dach- und Turmformen durch die überlieferten barocken ersetzt. 1986–95 Umbau zu einer Wohnanlage, dabei die äußere Erscheinung im Wesentlichen beibehalten.

▷ BÖDINGEN, STADT BLANKENBERG, SÜCHTERSCHIED

HEPPENDORF Gem. Elsdorf, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Dionysius (Johann-Josef-Wolf-Straße): Auf ummauerten Friedhof eine zweischiffige spätgotische Hallenkirche aus Backstein mit breiten Tuffbändern, mit zwei dreiseitigen Chorschlüssen und parallelen Satteldächern, A. 16. Jh. Der dem südl. Hauptschiff vorgesetzte Westturm im Kern E. 12. Jh., beim spätgotischen Neubau des Langhauses mit roten Sandsteinquadern ummantelt und um das Glockengeschoss mit achtseitiger geknickter Schieferpyramide erhöht. An seiner Nordseite erhalten ein romanisches Stufenportal mit eingestellten Säulen und Bogenwulst. Die zweiteiligen Maßwerkenster sämtlich im 19. Jh. erneuert. Innen Kreuzrippengewölbe über Rundpfeilern; Vorchor und Apsis des Hauptschiffs netzgewölbt. Das spätgotische Kreuzrippengewölbe in der rundbogig zum Schiff geöffneten Turmhalle über romanischen Eckpfeilern und Schildbögen. – Neugotischer Hochaltar mit geschnitztem Retabel. – Kelchförmiger Taufstein aus Trachyt, 17. Jh. – Orgelbühne, Holz, 1640. – Auf dem Seitenaltar Holzskulptur der hl. Anna Selbdritt. Köln, A. 16. Jh.; neu gefasst. Aus dem Werkstattkreis des *Meisters der von Carben'schen Gedächtnisstiftung*.

HERCHEN Gem. Windeck, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 11

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Höher Landstr. 8): 1131 als Besitz des Bonner Cassiusstifts bezeugt. – Auf einer Anhöhe über der Sieg gelegener Bau aus unverputztem Bruchstein, im Kern eine dreischiffige Pfeilerbasilika, M. 12. Jh., mit flacher Decke und vorgesetztem Westturm. Im 15. Jh. um eine dreiteilige Choranlage erweitert. 1878 rest. durch A. Lange. Dabei die breiteren und zu Seiten des Westturms vorgezogenen neuromanischen Seitenschiffe errichtet, Turm mit steiler achtseitiger Schieferpyramide versehen, Obergaden des Mittelschiffs erhöht und neue Holzbalkendecke eingebaut. Von der kreuzrippengewölbten spätgotischen Choranlage stammen der Hauptchor und der Nordchor, jeweils aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss. Der südl. Nebenchor 1878 von Lange neugebaut und mit Sakristeianbau versehen, gleichzeitig zwischen Hauptchor und Nebenchören breite Durchgänge geschaffen. – Reste spätgotischer Wandmalerei, so die dekorative Ausmalung in Haupt- und Nordchor sowie auf der Arkadenwand des Südschiffs Reste einer Weltgerichtsdarstellung und eines Zyklus mit Szenen aus dem Leben des hl. Jakobus major. – Taufstein aus Stenzelberger Andesit, Becken mit Maßwerk und auf Säulen, 14. Jh. – Triumphkreuz, Holz, Köln, A. 16. Jh.; in gut erhaltener Originalfassung. Laut Inschrift 1715 renoviert.

Ev. Kirche (Siegtalstr. 33): Einschiffiger kreuzgratgewölbter Bruchsteinbau mit eingezogenem, polygonalem Chor und vorgesetztem Turm, 1878/79 errichtet von A. Lange nach Plan von H. Cuno; der Turm erst 1885 vollendet.

HERKENRATH Stadt Bergisch Gladbach,
Rheinisch-Bergischer Kreis.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Antonius Abbas (Am Wiedenhof): Hervorgegangen aus einer Eigenkirche, das Patronatsrecht seit 1224 beim Johanniterorden (▷ Herrenstrunden). Um 1300 als Pfarrkirche erwähnt. – Dreischiffige romanische Pfeilerbasilika aus verputztem Bruchstein von zwei Jochen im gebundenen System und vorgesetztem viergeschossigem Westturm, M. 12. Jh. anstelle eines nachgewiesenen Rechtecksaaß aus der Zeit um 1000 errichtet. Der urspr. Ostabschluss (quadratisches Chorhaus mit Halbkreisapsis und Seitenapsiden) 1892–97 durch einen neuromanischen Bau, dieser 1962–64 durch den schlichten verputzten Ostteil von R. *Steinbach* ersetzt. Der Turm mit Gliederung aus Lisenen und Rundbogenfriesen in beiden Obergeschossen, je zwei gekuppelten Schallöffnungen im Glockengeschoss und mit einem ins Achteck überführten Schieferhelm; das Erd- und das über Wandtreppe zugängliche Obergeschoss kreuzgratgewölbt und mit Rundbogen zum Mittelschiff geöffnet. In allen drei Schiffen Kreuzgratgewölbe zwischen Gurten und über rechteckigen Wandvorlagen, die in den Seitenschiffen auf einer gemauerten Sitzbank aufsitzen.

Flaches rundes Becken einer Taufe aus Namurer Blaustein, 12. Jh., mit vier Köpfen und Reliefs von Fabelwesen, Ranken und aus einer Vase trinkenden Vögeln besetzt. Mittelstütze und vier Säulen in Sandstein erneuert. – Standfigur der hl. Katharina, Nussbaum, Köln, um 1390; Fassung verloren. Gehört zu einer Gruppe von Kölner Bildwerken des ausgehenden 14. Jh., als deren Prototyp die Friesentormadonna gilt (im Museum Schnütgen in ▷ Köln). Verwandtschaft auch zur Verkündigungsgruppe von St. Mariae Himmelfahrt in ▷ Altenberg. – Halbfigurengruppe der Hl. Familie, Holz, 18. Jh. – Vesperbild und Standfigur der Muttergottes aus Terrakotta; farbig gefasst, wohl A. 19. Jh. in einer Kölner Bildbäckerei im Stil der Zeit um 1700 entstanden. Das Vesperbild 181 I. B. bez. – Auf dem aufgelassenen Friedhof Heiligenhäuschen von 1723 mit farbig gefasster Kreuzigungsgruppe aus Holz.

HERRENSTRUNDEN Stadt Bergisch Gladbach,
Rheinisch-Bergischer Kreis.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt., ehem. Johanniterkapelle (Herrenstrunden): Die heute verputzte Kirche besteht aus dem im 14. Jh. in Grauwackebruchstein errichteten und 1555 durchgreifend veränderten rechteckigen Kapellenbau und dem maßstäblich größeren neugotischen Ostbau aus Querhaus und Chor in Backstein von 1904. Die Kapelle mit urspr. flacher Decke 1911 mit einer Holztonne gewölbt. Im Mittelfenster der Südseite eine 1556 bez. Rundscheibe, die den Stifter, den Komtur Joachim Sparr von Trampe, vor Johannes Bapt. zeigt.

Ehem. **Johanniterkomturei Herrenstrunden** (Herrenstrunden): Das 1277 bezeugte Ordenshaus der Johanniter zu ▷ Herkenrath wohl identisch mit der Kommende Herrenstrunden, die seit 1328 als Ballei die Kommenden Burg an der Wupper, Solingen, Düren, Duisburg und Walsum vereinigte und 1806 aufgehoben wurde. Das Gelände der ehem. wasserumwehrten Vierflügelanlage wird heute von der Landstraße durchschnitten; erhalten sind die Kapelle (▷ kath. Pfarrkirche), das Wohnhaus, und ein Wirtschaftstrakt sowie die ehem. Wassermühle am Strunderbach. – Das Wohnhaus ein stattlicher zweigeschossiger Bruchsteinbau von 1684 unter Krüppelwalmdach, nach Zerstörung 1945 in alten Außenformen wiederaufgebaut. – Das Mühlengebäude ein eingeschossiger verputzter Bruchsteinbau unter reetgedecktem Krüppelwalmdach von 1728.

HERZOGENRATH Kr. Aachen.

Karte 4

Im Schutz einer seit 1104 bezeugten Burg auf einem Fels über dem linken Ufer der Wurm entwickelte sich die Siedlung Rode. Seit 1137 im Besitz der Herzöge von Limburg, worauf der heutige Name entstand, erstmals 1282 nachweisbar. M. 13. Jh. Stadtrecht und zur gleichen Zeit Ausbau der Befestigung und der Burg. Seit 1289 im Besitz der Herzöge von Brabant und in Folge bis 1794 der spanischen und österreichischen Habsburger. Im 19. Jh. wirtschaftliche Entwicklung im Zuge des benachbarten Kohlebergbaus. Die bis ins 18. Jh. mehrfach zerstörte Burg heute ein malerischer späthistoristischer Putzbau, A. 20. Jh., in den ein mächtiger Rundturm aus Bruchstein, 1389–93, integriert ist. Ferner Reste der Stadtbefestigung erhalten.

KOHLSCHEID.

Karte 8

Kath. Pfarrkirche St. Katharina (Markt): Klassizistischer Backsteinbau mit übergiebelter Westfassade, fünfseitig geschlossenem Chor und daran anschließendem Turm, 1831–38 nach Entwurf des Kohlscheider Bergwerksdirektors *Schümmer*. Sandsteinverblendung, Verputz und Skulpturenschmuck der Westfassade A. 20. Jh. Der luftige pseudobasilikale Innenraum dreischiffig, im Mittelschiff über kräftigen toskanischen Säulen ein Tonnengewölbe, die Seitenschiffe mit kuppelförmigen Kreuzgratgewölben. – Hochaltar, zwei Beichtstühle und die Orgelempore aus der Bauzeit, die Figurenmedaillons im Mittelschiff A. 20. Jh.

MERKSTEIN.

Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Willibrord (Hauptstraße): Kreuzrippengewölbter Backsteinsaal von 1746 mit dreiseitigem Ostschluss. Der vorge setzte Westturm mit barocker Haube, die Untergeschosse aus Bruchstein 1. H. 13. Jh. – Hochaltar, Kommunionbank und Kanzel,

ungefasstes Eichenholz mit vergoldeten Details, M. 18. Jh. – Beichtstühle um 1700. – Orgelwerk und -gehäuse 1842–44. – Zwei Standfiguren aus Holz; beide heute ohne Fassung. St. Willibrord, 1. H. 18. Jh. Muttergottes, um 1720/30, *G. de Grupello* zugeschrieben, der seine letzten Lebensjahre auf dem nahegelegenen Schloss Ehrenstein bei Kerkrade (Niederlande) verbracht hat (▷ Düsseldorf, Immaculata aus der Kapelle des Theresienhospitals). – Auf dem Friedhof um die Kirche zahlreiche Grabkreuze aus dem 17./18. Jh.

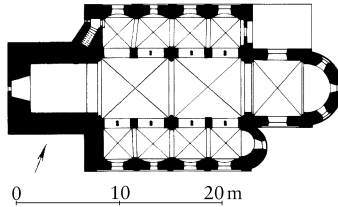
HILDEN Kr. Mettmann.

Karte 6

Der 1074 erstmals erwähnte Ort gehörte zu den Tafelgütern des Kölner Erzbischofs, die seit 1169 vom Kölner Stadtvogt verwaltet wurden. Aus der Kapelle des erzbischöflich-kölnischen Salhofs ist die heutige ▷ ev. Kirche hervorgegangen. Die Vogteirechte standen seit 1257 den Grafen von Berg zu. Im Laufe des 19. Jh. Entwicklung zu einem Industriestandort (Textil, Leder, Metall), 1861 zur Stadt erhoben. Heute eine Mittelstadt, nur im Ortskern um die ev. Kirche und den Markt Reste der Fachwerkbauung des 17. und 18. Jh.

Ev. Kirche, sog. Reformationskirche (Markt 18): Urspr. St. Jakobus major, seit 1650 endgültig protestantisch. – Die dreischiffige kreuztragewölbte Emporenkirche ist eine Pfeilerbasilika von zwei Jochen im gebundenen System, mit niedrigem Chorquadrat und Dreiapsidenschluss, 1210–20. Durch Ausgrabung nachgewiesene Vorgängerbauten eine kleine Saalkirche des 10. Jh. mit eingezogenem Rechteckchor und eine größere Saalkirche des 11. Jh. Im späten 12. Jh. ein Westturm vorgesetzt, nach Einsturz 1696 in vereinfachter Form und mit achtseitiger geknickter Schieferpyramide wiederaufgebaut. Seit 1859 zahlreiche Restaurierungen; die letzte durchgreifende 1965–68, dabei der Innenputz erneuert und der Fußboden auf die urspr. Höhe abgesenkt.

Der eindrucksvolle Bau gehört zu einer Gruppe von spätromanischen Landkirchen um Düsseldorf und steht unter diesen der Dionysiuskirche in ▷ Duisburg-Mündelheim besonders nahe in Aufbau, Maßverhältnissen, Außengliederung des Obergadens und den fein gearbeiteten Laubwerkkapitellen. Gehört darüber hinaus in den Zusammenhang einer Gruppe von kleineren romanischen Emporenkirchen am Mittelrhein und zählt mit der nahe verwandten ev. Kirche in Meinerzhagen und St. Gertrud im oberbergischen ▷ Morsbach zu deren nördlichsten Beispielen. Baumaterial Bruchsteinmauerwerk aus Kohlendstein, heute unverputzt; aus Tuff die flache Lisenengliederung und die Wulstrahmen der Fenster; aus Trachyt die Giebelsturzportale und die Bauglieder innen. Innen die nördl. Seitenapsis noch sichtbar, hier 1536 die Sakristei angebaut. Im Mittelschiff ruhen die Kreuztragewölbe auf dreiviertelrunden Diensten, auf den Emporen



Hilden. Ev. Kirche

sind sie konstruktionsbedingt absatzlos in die flachen Muldenischen der Außenwände übergeführt. Über den runden Scheidarkaden öffnen sich die Emporen in Doppelarkaden auf Zwillingssäulen und unter Kleeblattbogenblenden. Das Motiv der Dreibogenstaffel in der Schildwand über dem Triumphbogen erinnert an die Gliederung der Vierung in spätromanischen Großbauten (z. B. St. Quirin in ▷ Neuss), die Vierpassfenster mit einbeschriebenem Quadrat im Chorgeviert haben ihre Parallele in den Fenstern der Bernhardkapelle an der Abteikirche in ▷ Brauweiler. – Der reich geschnitzte und farbig gefasste, von der Figur des König David bekrönte Orngelprospekt von 1754. – Bronzeversilbertes Hängekreuz über dem Altar von *H. Jünger*. – Im Südportal Bronzetür, 1973 von *U. Henn*.

Kath. Pfarrkirche St. Jakobus major (Mittelstr. 8): Dreischiffiger neugotischer Backsteinbau mit Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss und westl. Querschiff; in zwei Bauabschnitten 1872–74 und 1880–82 errichtet; der am Querschiff erhalten gebliebene Bruchsteinturm des Vorgängerbaus von 1749 mit polygonalem Aufsatz unter Schieferpyramide.

Haus auf der Bech (Schwanenstr. 17): Stattliches, 1588 für einen Schultheißen errichtetes Fachwerktraufenhaus mit auf Konsolen vorkragendem Oberstock unter späterem Krüppelwalmdach. 1980–82 wiederhergestellt für die Verwaltung der Volkshochschule.

HILLENBERG Gem. Selfkant, Kr. Heinsberg.

Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Michael (Michaelstraße): Malerisch auf einer Bergkuppe gelegener Saalbau aus Kiesel- und Mergelsteinmauerwerk, durchsetzt mit römischen Ziegeln, M. 11. Jh.; dreiseitiger Chorschluss aus Backsteinmauerwerk, Westfassade und verschiefertes Dachreiter von 1713. Der 1170 erstmals erwähnte Bau war Eigenkirche der Hillensberger Höfe und gehört zu einer Reihe gleichartiger einfacher romanischer Saalbauten in der näheren Umgebung (St. Nikolaus in ▷ Millen, St. Martin ▷ Wassenberg-Orsbeck, Peterskapelle

in ▷ Übach-Palenberg). Innen einfache flache Holztonnendecke. Bei der Renovierung 1996 ein Fresko des 18. Jh. mit der Darstellung des hl. Michael freigelegt. – Drei einfache Rokokoaltäre, Holz, 18. Jh.; aus dem Agnetenkloster in Sittard (Niederlande). – Taufstein, Blaustein, mit schwerem Messingdeckel; im Schaft 1723 dat. – Kreuzifixus, Holz, A. 16. Jh.; auf erneuertem Kreuz. – Standfigur des hl. Michael, Holz, in Plattenrüstung. Niederrheinisch, E. 15. Jh.; Schild mit Kreuzigungsrelief im Rachen Satans. – Zwei barocke Heiligenfiguren, Holz.

Hillensberger Hof (Bergstraße): Einfaches, giebelständig zur Straße liegendes Backsteinwohnhaus mit Tuffbändern, 1708 in Ankerzahlen dat. Rest einer ehem. von Wassergräben umzogenen Burganlage. Als Lehen des Heinsberger Stiftes 1170 erstmalig erwähnt.

HINSBECK Stadt Nettetal, Kr. Viersen.

Karte 5

1221 erwähnt. Die Wasserburg (▷ Schloss Krickenbeck) ist an der heutigen Stelle im 13. Jh. angelegt worden. Die Herrschaft Krickenbeck 1243 durch Kauf an die Grafen/Herzöge von Geldern gelangt. Die Burg seitdem ein geldrisches Lehen und durch Heirat aus dem Besitz der Krickenbecker an die von Holzhausen, die von Wachten-donk und 1623 an die Freiherren von Schaesberg gelangt, die später auch erbliche Droste des geldrischen Amtes Krickenbeck waren. Das Amt, zu dem auch Hinsbeck im geldrischen Oberquartier und seit 1340 als Exklave die Freiheit Viersen gehörte, ist im 16. Jh. an die spanischen bzw. habsburgischen Niederlande und 1713 an Preußen gefallen.

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Markt): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit Querschiff und drei Chorpolygonen, 1863–67 nach Plänen von V. Statz; der vorgesetzte Westturm von 1882. Innen Kreuzrippengewölbe über Rundpfeilern. Die figürlichen und ornamentalen Glasfenster 1967 von J. Beeck. – Aus der 1868 abgebrochenen alten Kirche: Taufbecken aus Bronze, 1441 von einem Meister Jan gegossen. Kelchförmiges Becken auf einem von drei Löwen getragenen Fuß. Der Messingdeckel 18. Jh. – Triumphkreuz; an erneuertem Kreuz lebensgroßer hölzerner Kreuzifixus von sehr schlanker Proportionierung. Maasländisch, Meister von Elsloo, A. 16. Jh. – Messingkronleuchter, der östl. 17. Jh., der westl. ein Nachguss von 1901. – Messingwandarme (Apostelleuchter) des 17. Jh. – Von der Ausstattung des 19. Jh. sind Hochaltar, südl. Seitenaltar, Beichtstühle, Gestühl und die Orgelempore erhalten. – Kreuzwegstationen, 1967 von J. Rübsam.

Schloss Krickenbeck, heute Schulungszentrum (Schlossallee 1): Inmitten der Hinsbecker Seenplatte ein zweiteiliges Wasserschloss mit dreiflügeligem Herrenhaus aus Backstein mit Werksteingliederung im Stil

der Neurenaissance auf Rechteckinsel und mit westl. vorgelagerter barocker Vorburg.

Nach dem II. WK bis 1969 Altersheim, dann 20 Jahre ohne Nutzung, ab 1989 Ausbau zum Schulungszentrum. Das völlig verfallene Herrenhaus außen nach historischem Vorbild wiederhergestellt, die Innenausstattung verloren. Die besser erhaltene Vorburg entkernt, ihr äußeres Erscheinungsbild gewahrt.

Das Herrenhaus 1903/04 nach Plänen von *H. Schaedtler* errichtet. Der Ehrenhof zur Vorburg geöffnet, das Hauptportal mit der zweiflügeligen Freitreppe in der Achse der Vorburg. Der monumentale Bau in Formen der Weserrenaissance mit vielfältigen Giebeln, Zwerchhäusern, Türmen und Erkern, einige davon vom Vorgängerbau übernommen und mit Renaissancebekrönungen versehen. Der mächtige Rundturm an der Nordwestecke im Kern noch von der gotischen Hauptburg des 14. Jh., einem Kastelltyp mit vier Ecktürmen. Der Rechteckturm an der Nordostecke und der mittlere Erker mit dem umlaufenden Balkon an der Ostseite stammen von der durch *V. Statz* vorgenommenen neugotischen Umgestaltung des Renaissanceschlösschens, das nur die Nordhälfte der gotischen Hauptburg eingenommen hatte und 1902 durch Brand vollständig ruiniert worden war. – Die Vorburg eine zweigeschossige symmetrische Dreiflügelanlage aus Backstein von 1695; die Zwerchhäuser 1903 von *Schaedtler* aufgesetzt. Bei Einrichtung der Vorburgtrakte zu Seminarzwecken blieben die barocken Dachstühle erhalten, das äußere Erscheinungsbild mit Fenster- und Toröffnungen gewahrt. Das Torhaus mit seinen niedrigen Seitenflügeln wurde wegen Baufälligkeit abgebrochen und als Kopie wiederaufgebaut. – An den im englischen Landschaftsstil angelegten Park schließt sich nach Norden ein großes Naturschutzgebiet an.

Stammen-Mühle (Grefrather Straße): Gekalkte Turmwindmühle aus Backstein von 1854 mit rekonstruierten Flügeln.

HOCHKIRCHEN Stadt Nörvenich, Kr. Düren.

Karte 9

Auf dem Kirchhügel hat in römischer Zeit eine Villa rustica gestanden. Auf deren Trümmern in fränkischer Zeit ein Gräberfeld und im 1. V. 9. Jh. die erste Kirche errichtet. Die Abtei Steinfeld erwarb 1194 von den Grafen von Hochstaden den Stadelhof und eine Hälfte des Kirchenpatronats, 1299 die aus dem Besitz der Herren von Wickrath stammende andere Hälfte des Patronats; damals die Kirche der Abtei inkorporiert. Hochkirchen war Sitz eines Hochgerichts, bis 1081 der Grafen von Nörvenich, später der Grafen von Jülich.

Kath. Pfarrkirche St. Viktor (Kirchstraße): In Hügellage über dem Neffelbach, von ummauertem Friedhof umgeben eine weischiufige Halle aus Bruchstein mit quadratischem Chor und zweigeschossigem Westturm. Durch Ausgrabungen 1980/81 als Vorgänger nachgewie-

sen eine kleine Holzkirche, um 820/30, eine um 1000 auf römischen Fundamenten errichtete Steinkirche mit kleinem Turm sowie eine dreischiffige Basilika, um 1150/60, mit offenem Dachstuhl oder Holztonne im Mittelschiff, Chorquadrat und vorgesetztem Westturm, der mit zwei Geschossen erhalten geblieben ist. Bei Erneuerung um 1500 das Mittelschiff der romanischen Basilika zur zweischiffigen, kreuzrippengewölbten Halle auf Freipfeilern umgebaut, das Chorquadrat mit Sterngewölbe versehen. Im 18. Jh. der romanische Westturm um ein Geschoss verkürzt und mit hölzernem Glockengeschoss und Schieferpyramide versehen, das nördl. Seitenschiff (1747) und die Sakristei angebaut, 1819 die südl. Vorhalle angefügt. Bei durchgreifenden Sicherungsarbeiten in den 1960er Jahren die Schieferdeckung erneuert und die spätgotischen Rankenmalereien in den Gewölben freigelegt und ergänzt. Bei Sanierung 1980–82 die Turmhalle (Taufkapelle) auf das urspr. Niveau abgesenkt.

Der Westturm aus Sandstein und Tuff, sein Mauerwerk mit römischen Ziegeln durchsetzt. In der kreuzgratgewölbten Turmhalle ein Fußbodenbelag aus farbigen Tonplättchen, der in Bezug auf Material, Muster und Felderaufteilung in einer Gruppe von rheinischen Schmuckfußböden seine Parallelen hat, vgl. St. Pankratius in ▷ Königswinter-Oberpleis, 2. H. 12. Jh. Im Obergeschoss eine ehem. über eine Wandtreppe zugängliche grundherrliche Kapelle mit in Backstein erneuertem Kreuzgewölbe. In ihrer Ostwand die heute zugemauerte Rundbogenöffnung zum Schiff mit eingestelltem Säulenpaar und Abstellnischen in der Laibung; der kleine Blockaltar davor ist über erhaltenem Sockel erneuert. – Im spätgotischen Schiff vom romanischen Vorgängerbau übernommen die Nordwand, in der von urspr. vier romanischen Scheidbögen zum Seitenschiff noch die zwei östl. erhalten und von den vier Obergadenfenstern noch zwei als Nischen sichtbar sind. – In der Ostwand des Chorquadrats noch zwei romanische Kreisfenster, das Mittelfenster durch Strebepfeiler verdeckt. – Die A. 19. Jh. beschaffte Ausstattung in späten Rokokoformen: Altäre, Chorgestühl, Kanzel, Beichtstühle und Taufstein. – Im Triumphbogen überlebensgroßer Kreuzifixus, Holz, 16. Jh.

HÖFEN Stadt Monschau, Kr. Aachen.

Karte 9

1361 erstmals erwähntes Straßendorf an der Hauptstraße zwischen Aachen und Trier. Eine Kapelle hat seit dem 17. Jh. bestanden, die heutige Pfarrkirche ein neugotischer Bau von 1857–59 mit Erweiterung von 1968.

Bauernhäuser: Von den für das Monschauer Land charakteristischen Bauernhäusern aus Fachwerk und Bruchstein, in denen Wohnteil, Stall und Scheune unter einem tief herabgezogenen gemeinsamen Dach liegen, sind noch etliche aus dem 18. Jh. mit Windschutzhecke vor der Wetterseite erhalten; ihre Strohdächer aus Gründen der Haltbarkeit heute durch Reet ersetzt. Da bei allen Häusern der Wohngie-

bel nach Nordosten gerichtet ist, stehen an der Hauptstraße die Häuser mit den geraden Hausnummern mit dem Wohngiebel zur Straße, die Häuser mit den ungeraden Nummern mit dem der Wetterseite zugekehrten, durch Buchenhecke vor Wind geschützten Giebel des Wirtschaftsteils.

Hauptstr. 96, ein eingeschossiges, giebelseitig erschlossenes Haus des sog. Venntyps, 17./18. Jh. Mit drei Räumen in dem heute als Konditorei dienenden breiten Wohnfach, beidseitig abgeschlepptem Dach mit Reetdeckung, Windschutzhecke vor dem zu Wohnzwecken umgebauten Wirtschaftsteil und überbautem Brunnen beim Haus. – Nr. 97, ein eingeschossiges Haus des 18./19. Jh., mit dem abgewalmten Wirtschaftsteil der Straße zugewandt, davor die haushohe Windschutzhecke. Eine in Höfen häufiger auftretende Sonderform ist hier die Stube vor dem Kaminfach. – Nr. 141, ein zweigeschossiges, traufseitig erschlossenes Haus des sog. Eifeltyps, 18. Jh. Mit einseitig abgeschlepptem, reetgedecktem Dach und vorspringendem Wirtschaftsteil, vor dem die um 1740 gepflanzte Windschutzhecke steht.

HOFFNUNGSTHAL Gem. Rösrath,
Rheinisch-Bergischer Kreis.

Karte 6

Ev. Kirche (Volberg): Eine urspr. dem hl. Servatius geweihte Kirche 1275 erwähnt. Um 1560 die Reformation eingeführt. – Einfacher tonnengewölbter Bruchsteinsaal, 1788–90 nach Plan von *W. Hellwig*. Daran vom dreischiffigen Vorgängerbau der als Sakristei genutzte Chorturm mit zwei Geschossen aus Bruchsteinmauerwerk und Halbkreisapsis mit Lisenengliederung in Tuff, 2. H. 12. Jh.; das Glockengeschoss und die steile Schieferpyramide von 1748/49. Der Typus des Chorturms hat seine größte Verbreitung im Bonner Raum in den Filialen des Stifts Vilich, z. B. in \triangleright Ober- und \triangleright Niederdollendorf. Bei umfassender Instandsetzung um 1980 Außenmauerwerk und Dachdeckung saniert, die Farbfassung der Ausstattung nach Befund erneuert. Innen dreiseitige Empore; daran Totenschilder der Familie Loe von Stade, die in der alten Kirche eine Familiengruft besaß. – Taufstein aus Andesit, halbkugeliges Becken, A. 13. Jh., Sockel und Ecksäulen verloren. – Taufstein aus Marmor, 1703. – Gestühl aus der Bauzeit. – Beim Aufbau der Prinzipalwand mit Altartisch, Kanzel, Empore 1790 im Stil des Louis-seize wiederverwendet die 1696 von *P. Weidtmann* geschaffene Orgel (Werk verloren), deren dreitürmiger Prospekt von Vasen und posaunenblasendem Engel bekrönt ist. Die neue Orgel auf der Westempore von 1896.

Fördergerüst über dem Franziskaschacht der Grube Lüderich in Overath (Rothenbacher Weg): Eingeschossiges deutsches Strebengerüst von 1892 mit zwei nebeneinanderliegenden Seilscheiben. Ältestes erhaltenes Fördergerüst im Rheinland.

HOKKEPPEL Stadt Lindlar, Oberbergischer Kreis.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (Laurentiusstraße): 958 eine Kapelle an das Kölner Severinsstift geschenkt, das bis 1803 das Kollationsrecht besaß. Urspr. Filiale von ▷ Lindlar, im 15. Jh. abgepfarrt. – Klassizistischer Saal mit eingezogener fünfseitiger Apsis, 1835–37 nach Entwurf von *G. Brunner* errichtet auf den Mauerfundamenten einer dreischiffigen romanischen Pfeilerbasilika, 2. V. 12. Jh., deren Westturm unter steiler Schieferpyramide erhalten. Große Rundbogenfenster, auf jeder Seite zu dreien in einer Rechteckblende zusammengefasst, und große Rundbogenportale in abgeschrägten Vorhallen zu Seiten des Turms. Fenster und Portale außen und z.T. auch innen von dreistufigen Archivolten überfasst. Das urspr. gusseiserne Fenstermaßwerk 1956–59 in gleicher Form in Stahl erneuert. Einheitlicher Außenanstrich in hellem Ocker. Im lichtdurchfluteten Innenraum bei allgemeiner Instandsetzung 1956–59 die überlieferte Flachdecke mit Hohlkehle und Stuckgesims wiederhergestellt, der gemalte begleitende Fries ohne Befund. – Hochaltar mit neugotischem Stipes und geschnitztem Retabel von 1907. – Von der klassizistischen Ausstattung nur zwei Beichtstühle sowie Orgelempore und -prospekt erhalten. – Über dem nördl. Seitenaltar Kruzifixus, Holz, 1. H. 15. Jh. – In der Taufkapelle Messingkronleuchter von 1782.

Sakramentshaus: An der östl. Kirchhofsmauer über quadratischem Sockel ein durch Bügelkronen ausgezeichnetes offenes Tabernakel aus Sandstein, 1722 für Prozessionen errichtet (▷ Lindlar).

Sog. **Sieben Fußfälle** an der Straße von Herrenhöhe nach Hohkeppel: Rechteckpfeiler mit Passionsreliefs und kugelbekrönten Segmentgiebeln, Sandstein, 1791.

HOLPE Gem. Morsbach, Oberbergischer Kreis.

Karte 11

Ev. Kirche (Hauptstraße): 1197 als Kapelle erwähnt, 1589 von der Mutterkirche Morsbach abgepfarrt, gleichzeitig die Reformation eingeführt. – Bruchsteinsaal mit flacher Decke unter hohem Satteldach mit mittigem Dachreiter, 1670–72 durch Umbau einer romanischen Saalkirche entstanden; der zweijochige, kreuzrippengewölbte Chor mit dreiseitigem Schluss und offenem Dachreiterchen um 1500. 1954–58 umfassend rekonstruiert, dabei im Chor Rippen und Maßwerke teilweise ergänzt, in den Gewölben spätgotische Rankenmalereien und in der Fensterzone die zu einem Apostelzyklus gehörende Figur des hl. Bartholomäus freigelegt, anschließend über-tüncht und frei rekonstruiert. Dreiseitig umgeführte Empore des 17. Jh. – Ehem. Altrarretabel und Kanzel des 17. Jh.; A. 20. Jh. zusammengefügt, die Orgel mit neubarockem Prospekt 1984 hinzugefügt.

HOLZEM Gem. Wachtberg, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Nepomukkapelle (Anton-Raaff-Platz): Kleiner verputzter Saalbau mit dreiseitigem Schluss und Giebeldachreiter. 1744 gestiftet von dem kurfürstlichen Hofsänger und berühmten Tenor Anton Raaff, Sohn eines Gudenuer Burgverwalters. – Der aus der Bauzeit stammende Hochaltar hat als Antependium eine geschnitzte Wandvertäfelung mit Puttengruppe von Amor und Psyche, vermutlich aus einem profanen Zusammenhang und um 1730 im Umkreis der Bonn-Brühler Hofkunst geschaffen.

HOLZHEIM Stadt Mechernich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Im Prümer Urbar 893 erstmals erwähnt, 1068 als Pfarrort bezeugt. Grundherrschaft und Kirchenpatronat beim Stift St. Georg, Köln. Von der 1486 errichteten Burg Heistard erhalten nur die Umfassungsmauern mit zwei Türmen.

Kath. Pfarrkirche St. Lambertus (Heistardstr. 62): Klassizistischer Backsteinsaal mit flacher Decke, eingezogenem, innen halbrund, außen dreiseitig geschlossenem Chor und Sakristei im Chorscheitel, 1844/45 nach Plänen von *J. P. Cremer*. Der kleine vorgesetzte Westturm aus verputztem Bruchstein, 12. Jh.; Oberbau barock mit Schieferpyramide. Glasgemäldezyklus mit Darstellung des Rosenkranzes, 1899. Bemalung der Kassettendecke und der Triumphbogenwand 3. V. 19. Jh., zugehörig die Ausstattung. – Maria-Hilf-Altar und Kirchenbänke von 1905. – Orgel, 1851 von den *Gebr. Müller*; Oberwerkgehäuse um 1780; zuletzt 1986 rest.

Heiligenhäuschen: Im 20. Jh. in die Bruchsteinmauer des Pfarrhofs einbezogen. Skulptur des mit dem Kreuz gefallenen Christus von 1842.

HOLZHEIM Stadt und Kr. Neuss.

Karte 5

Ehem. **Zisterzienserinnenkloster** in Eppinghoven (Eppinghovener Straße): Vierflügelanlage aus unterschiedlichen Bauzeiten mit vorgelegtem Wirtschaftshof; die Kirche ehem. an der Südseite des Quadrums. Die 1214 in Kaarst als Filia des Klosters Saarn (▷ Mülheim) gegr. Niederlassung der Zisterzienserinnen 1231–37 an den Hof Eppinghoven verlegt. 1465 Ausbau der Klostergebäude. 1650 Umwandlung in ein adeliges Damenstift. 1695 Erneuerung des Ostflügels als Abteigebäude. Im 18. Jh. Bau des Wirtschaftshofs. Nach der Säkularisation 1802 die Kirche bis auf eine Langhauswand sowie Teile der Klosteranlage abgerissen bzw. umgebaut. Der Westflügel in den 1930er Jahren erneuert. Der Südflügel 2003/04 instand gesetzt. Vom spätromanischen Gründungsbau der Klosterkirche die nördl. Langhauswand aus Tuff, Römertuff und Trachyt erhalten als Außenmauer des mit Tordurchfahrt ausgebauten Südflügels. Grabungs- und Gewölbeansätze in der Wand lassen auf einen einschiffi-

gen, kreuzgewölbten Bau von 8 m Breite und mindestens 30 m Länge schließen; im westl. Joch Spuren einer Nonnenempore und einer Blendbogengliederung im Untergeschoss.

Der Südflügel des Gründungsbaus weitgehend erhalten, seit dem 19. Jh. zweigeschossig. Im Obergeschoss drei Kreuzgrat- (13. Jh.) bzw. Kreuzrippengewölbe (15. Jh.) des urspr. eingeschossigen Saals von sieben Jochen erhalten; die übrigen Gewölbe im 19. Jh. durch Holzbalkendecken ersetzt. An den Längswänden des urspr. Saals Spuren des Aufrissystems. An der Südwand zweiteilig, über einer Blendbogengliederung mit Durchgang zur ehem. angrenzenden Kirche Reste von schmalen, auf Wandvorsprüngen fußenden Gewölbelsen. An der Nordwand einteilig, Reste urspr. rechteckiger Wandpfeiler; die großen Lanzettbögen im 15. Jh. eingebrochen, als der Klausurtrakt zum Kreuzgangflügel umgenutzt und der wohl urspr. an der Außenseite ansetzende Kreuzgang abgerissen wurde; die Bögen im 19. Jh. teilweise zugesetzt, zugleich die urspr. Kreisfenster zu Rundbogenfenstern ausgebrochen. In der Außenansicht die urspr. Fensterzone durch Wulstgesimse aus Tuff eingefasst. Die westl. Quermauer in großformatigen Römertuffen mit Kerzennischen errichtet; in der Ostwand Zugang zum anschließenden Abteigebäude.

Der Ostflügel der Anlage ist das Abteigebäude von 1695, ein Backsteinbau von zwei Geschossen mit Walmdach. Die fünfzehnachsige Hauptfassade mit kolossaler ionischer Pilasterordnung, Mittelrisalit mit Schweifgiebel und rundbogigem Hausteinportal mit Halbsäulenvorlagen, Giebelaufbau und Wappenrelief. An der schlichteren Hofseite vermauerte Lanzettbögen des ehem. in die Klausurgebäude einbezogenen Kreuzgangs. Das Innere 1979/80 umgebaut.

Der Nordflügel eine geschlämmte Backsteinscheune des 19. Jh. mit älteren Mauerzügen. Die Nordwand mit hausteingefassten, jetzt vermauerten Kreuzstockfenstern, 16. Jh., unter Einbeziehung einer Tuffquadermauer aus dem 13. Jh. In der Hofmauer zwei Lanzettbögen mit Maßwerkansätzen, Rest des Kreuzgangs aus dem 15. Jh.

Im Wirtschaftshof Torbau von 1710 aus Backstein mit pilastergerahmtem Sandsteinportal, der Segmentgiebel von Akanthusrelief, Wappen und Chronogramm, von einer Madonnenfigur bekrönt. Beidseitig anschließende Wirtschaftstrakte von 1768.

Südöstl. am Wehr der Erft das Mühlengebäude, eine vierflügelige, verputzte Backsteinanlage von zwei Geschossen mit Krüppelwalmdach, 1765. Die neunachsige Fassade mit kolossaler Pilasterordnung und übergiebeltem Mittelteil. – Im Park barocker Taubenturm aus Backstein.

HOLZWEILER Stadt Erkelenz, Kr. Heinsberg.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche SS. Cosmas und Damian (Holzweiler Markt): Neugotische Backsteinbasilika mit querschiffartigen Ausbauten und Dreiapsidenschluss, 1857–59 errichtet nach Plänen von V. Statz anstelle

eines Vorgängerbaus des 11./12. Jh.; der vorgestellte Westturm von 1878. Von der im Ort nachgewiesenen römischen Villa ein Weihestein des Handelsherrn Tiberius Claudius Justus an Merkur neben dem Südeingang eingemauert. Maßwerkfenster mit Buntverglasung von 1960–69, Entwurf *E. Jansen-Winkel*n. Innen Kreuzrippengewölbe über Rundpfeilern. – Holzfiguren der hll. Cosmas und Damian, maasländisch, 1410–20; vgl. St. Vincentius in \triangleright Wegberg-Beeck. – Triumphkreuz, Holz, A. 15. Jh.

HOMBERG Stadt Ratingen, Kr. Mettmann.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Jakobus major (Dorfstraße): Der Kölner Erzbischof Anno II. schenkte um 1060 das halbe Kirchenpatronat als Gründungsgut dem Kölner Georgstift, das 1212 auch die andere Hälfte erwarb. – In einem ummauerten aufgelassenen Friedhof ein zweischiffiger Bau mit längsrechteckigem Chor und vorgesetztem fünfgeschossigem Westturm. Im Hauptschiff steckt ein einschiffiger Bau aus dem 11. Jh., dem in 2. H. 12. Jh. der Westturm zunächst mit Fuge angesetzt wurde und der anschließend zur dreischiffigen Basilika erweitert worden ist. Der Turm fast ungegliedert, im Glockengeschoss aus Tuffstein gekuppelte Zwillingsarkaden; das Westportal verändert; die Turmhalle kreuzgratgewölbt, von zwei Mauertreppen zum Obergeschoss heute eine vermauert. Im 17. Jh. die romanischen Seitenschiffe abgebrochen und das Mittelschiff zum barocken Saal umgestaltet, dabei die Nordwand teilweise hinausgeschoben und der längsrechteckige Hauptchor errichtet. Im Hauptschiff die Flachdecke von 1849 anstelle eines barocken Gewölbes. 1910–12 südl. Seitenschiff und Sakristei an der Chornordseite angebaut; dabei die romanischen Scheidbögen auf quadratischen Tuffsteinpfeilern wieder geöffnet und Gliederung des Obergadens erneuert. Gleichzeitig die neugotische Schieferpyramide des Turms. Sicherungsarbeiten 1953–55, umfassende Sanierung 1976–83.

Hinter dem Hochaltar Triptychon, um 1520 von *A. Wonsam*, ein gutes Werk aus seiner Hauptschaffenszeit. Innen Darstellung der Sieben Schmerzen Mariens, dazu der hl. Georg mit dem Stifter und der hl. Anno, auf den Flügelaußenseiten in Grisaillemalerei die Verkündigung an Maria. Wahrscheinlich aus St. Georg in \triangleright Köln stammend. – Auf dem nördl. Seitenaltar Triptychon, kölnisch, 1605. Innen Anbetung der Könige, außen der Stifter vor dem Schmerzensmann. – Taufstein aus Blaustein, 13. Jh., auf nicht zugehörigem Fuß. – Mehrere Holzfiguren: Spätgotisches Vesperbild, Holz, A. 16. Jh.; Fassung 19. Jh. – Barocke Standfiguren der hll. Georg und Jakobus, E. 17. Jh.; in Weiß-Gold-Fassung; 2003 rest.

Ev. Erlöserkirche (Dorfstraße): Zentralbau aus Trachytbruchstein auf dem Grundriss eines griechischen Kreuzes und mit seitlich stehendem Turm am Eingangsgiebel, 1911/12 nach Plänen von *M. Korn*. Der zentrale Raum kreuzgratgewölbt, die Kreuzarme tonnengewölbt und

mit umlaufender Empore. Folgt vereinfachend (kein Zentralraum) dem Vorbild der dem sog. Wiesbadener Programm verpflichteten Friedhofskirche von *J. Otzen* in \triangleright Wuppertal-Elberfeld. Die dekorative Farbfassung des Innenraums überstrichen, Zwickelfiguren der Evangelisten im zentralen Gewölbe von 1955. – Altar, Kanzel und Orgelprospekt aus der Bauzeit der Kirche.

HOMMERICH Stadt Lindlar, Oberbergischer Kreis. *Karte 6*

Schloss Georghausen, heute Golfclubhaus (Georghausen 8): Zweiteilige wasserumwehrte Anlage aus verputztem Bruchstein, A. 18. Jh. Das Herrenhaus ein zweigeschossiger Rechteckbau unter Walmdach, A. 20. Jh. mit Zwerchgiebel über der Portalachse und Ziegelanstelle von Schieferdeckung versehen. Südl. vorgelagert und durch gemauerte Bogenbrücke mit dem Herrenhaus verbunden die dreiflügelige *Vorbürg* mit langgestreckten eingeschossigen Wirtschafts-trakten und rundbogiger Tordurchfahrt in der Achse des Herrenhauses; Ziegeldeckung und Dachreiter über der Tordurchfahrt A. 20. Jh.

Alte Schlossmühle (Georghausen 6): Zweigeschossiger Bruchsteinbau unter Krüppelwalmdach, E. 18. Jh. Bei Umbau zum Wohnhaus Mühlenbock und Mahlgänge erhalten. Die wasserbautechnischen Anlagen samt der Mühlenbrücke weitgehend aus dem 19. Jh.

HOMMERSUM Stadt Goch, Kr. Kleve. *Karte 1*

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Hassumer Straße): Seit 1300 der Abtei Grafenthal inkorporiert. – Dreischiffiger neugotischer Backsteinbau von 1895 mit vorgesetztem Westturm; vom Vorgängerbau der netzgewölbte Backstein-Chor des 15. Jh. aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss sowie der Westturm. Die Mittelschiffsgewölbe nach Kriegszerstörung als Pliester-tonne erneuert, bei der Renovierung 1986 mit hölzernen Rippen versehen. – Holzskulpturen: Über dem Triumphbogen Kruzifixus, A. 16. Jh., auf erneuertem Kreuz. – Qualitätsvolle Standfigur der Muttergottes, maasländisch, um 1320; Fassung verloren, einige Ergänzungen. – Hl. Antonius, niederrheinisch-maasländisch, um 1500/20; neuere Fassung. – Die hll. Elisabeth und Maria Magdalena, Fassung verloren, niederrheinisch, um 1520/40.

HÖNNEPEL Stadt Kalkar, Kr. Kleve. *Karte 2*

Kath. Pfarrkirche St. Reginfledis: Seit dem 9. Jh. in H. ein Tochterkloster der Abtei St. Denain bei Valenciennes, deren erste Äbtissin die hl. Reginfledis († 805) gewesen ist. Der Konvent 1223 nach Horst bei Deventer verlegt. Die wohl schon seit dem frühen 13. Jh. mit Tauf- und Begräbnisrecht ausgestattete Kirche ging an die Gemeinde und wurde 1437 zur Pfarrkirche erhoben. Zweischiffige, netzgewölbte Basilika des 15. Jh. aus Hauptschiff und nördl. Seitenschiff. Der dem Hauptschiff vorgelagerte dreigeschossige

Westturm mit schlanker Schieferpyramide des 17. Jh. bekrönt. Der Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss, daran auf der Nordseite rechteckige Sakristei. Bei umfassender Restaurierung der Kirche durch *H. Wiethase* 1880–86 das nördl. Seitenschiff zu Seiten des Westturms verlängert, Haupt- und Seitenschiff unter ein gemeinsames Dach gebracht, die ehem. Vorhalle auf der Südseite des Langhauses zur Kapelle umgebaut, das Langhaus und der Turm, dessen Untergeschosse noch von einem romanischen Vorgängerbau herkommen, mit Tuffmantel verkleidet, gusseisernes Fenstermaßwerk eingesetzt. – Auf dem Hochaltar steinerner Aufsatz in neugotischen Formen, 1870 nach Entwurf von *Wiethase*. – Taufstein aus Blaustein, A. 13. Jh. Das flache, breite Becken von zylindrischem Schaft und vier Ecksäulen getragen, mit Eckmasken und Reliefs von Fratzen. – Beichtstuhl in den Formen des Louis-seize, E. 18. Jh. – Chorgestühl, niederrheinische Arbeit unter dem Einfluss des Antwerpener Barock, M. 17. Jh.; wahrscheinlich aus dem ehem. Brigittenkloster in Kalkar übernommen. Die Rückwände des Gestühls mit hochrechteckigen Füllungen, darin Reliefs mit Brustbildern der Apostel und der hll. Augustinus und Brigitta in Akanthusrahmung. – Holzskulpturen: Triumphkreuzgruppe, niederrheinisch, um 1480/90, der Werkstatt von *Arnt Beeldesnyder* zugeschrieben; Kruzifixus auf neugotischem Kreuz; neugotische Fassung. – Hl. Luzia, niederrheinisch, um 1480/1500; Fassung 20. Jh. – Apostel, niederrheinisch, um 1490/1500; heute mit Schlüssel als Attribut; neugotische Fassung.

HONRATH Stadt Lohmar, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 6

Ev. Kirche (Peter-Lemmer-Weg): Aus einer Eigenkirche der Grafen von Hückeswagen hervorgegangen. 1209 dem Stift in (▷ Solingen)-Gräfrath überwiesen, seit 1646 ev. – Gewesteter Saal mit übergiebelter Eingangsfront und offenem Dachstuhl mit Hängewerk im Inneren, 1856/57 nach Plänen von *Court* errichtet. Der romanische Westturm des Vorgängerbaus, 2. H. 12. Jh., zum Saal hin abgemauert, die Kapelle im ersten Obergeschoss ehem. mit dem ▷ Burghaus durch Brückenbogen verbunden. Die neugotische Schieferpyramide des Turms von 1895, am romanischen Türsturz des Turmportals Relief mit der Hand Gottes. Seit 1961 Schiff und Turm verputzt und weiß gestrichen. – Taufstein, Andesit, 12. Jh.; Kesseltyp, Säulen verloren.

Burghaus (Peter-Lemmer-Weg): Zweigeschossiger Bruchsteinbau mit zwei Rundtürmen an der Südfront, 16. Jh. Im nördl. anschließenden Wirtschaftsgebäude Reste spätromanischen Mauerwerks mit Ansatz des Bogengangs zur Kirche erhalten.

HORREM Stadt Kerpen, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Kath. Kirche St. Clemens, ehem. Pfarrkirche (Clemensstraße): Aus der Kapelle einer Burgstelle auf dem Mottenhügel östl. der Kirche hervorgegangen. – Dreischiffige Basilika aus verschiedenen Bauzei-

ten. Im Kern ein Rechtecksaal des 10. Jh., der M. 12. Jh. erhöht und dem ein mit Pyramidendach geschlossener Westturm vorgesetzt wurde. 2. H. 12. Jh. die Seitenschiffe hinzugefügt, im 15. Jh. Spitzbogenfenster eingesetzt, im 17./18. Jh. mit dem Mittelschiff unter ein gemeinsames Dach gebracht.

Im Mittelschiff des 10. Jh. je zwei kleine Rundbogenfenster mit Wechsel von Tuff und römischen Flachziegeln erhalten; darüber in der Aufmauerung des 12. Jh. je vier größere Rundbogenfenster, drei mit originalen Holzrahmen. Der den Altbau überragende neugotische Erweiterungsbau von vier Jochen und Chor mit dreiseitigem Schluss in Backstein 1852 von *V. Statz* hinzugefügt. Das Mittelschiff des *Statz*-Baus mit starker Betonung des Tiefenzugs, der Chor gegen das Schiff nicht abgesetzt, die Rippengewölbe von gleicher Scheitelhöhe und in gleicher Höhe auf Konsolen abgefangen. Zur Vereinheitlichung des Innenraums bei Renovierung 1954–57 im Mittelschiff des Altbaus eine giebelartige Decke eingebracht und im gesamten Raum ein einheitlicher Fliesenfußboden verlegt (unter Verwendung spätmittelalterlicher Tonplättchen). – Reste spätgotischer Wandmalereien aufgedeckt und auf die Westwand des südl. Seitenschiffs übertragen (hl. Christophorus, Mondsichelmadonna, Verkündigung). Ornamentale Glasfenster von *F. Pauli*. – Hinter dem Hochaltar auf hohem Wandsockel Altaraufsatz, Holz, 1657, mit Ölgemälde der Verkündigung. – Gemaltes Kreuzigungstriptychon mit geschweiftem oberem Abschluss, niederländisch, um 1530. – Zwei Doppelsitze eines spätgotischen Chorgestühls. An den Wangen Johannes Bapt. über Nische mit Sprichwortdarstellung (Perlen vor die Säue werfen) und Opferung Isaaks, als Wangenbekrönung Kreuztragung. Dorsale von dem 1504 dat. Chorgestühl der (abgerissenen) Kreuzherrenkirche in Köln; weitere Fragmente in St. Matthias ▷ Krefeld-Hohenbudberg, St. Kornelius in ▷ Rödingen und in Museumsbesitz in Köln und Brüssel). In den Feldern des Dorsale Riemenwerk über von Maßwerk begleiteten Rundbögen.

Kath. Pfarrkirche Christ König (Hauptstr. 200): Basilikaler Stahlgerüstbau mit Backsteinverkleidung und flach geneigtem, mit Kupfer gedecktem Satteldach, 1931 von *E. Endler* und *K. Band*. Eingangsfassade mit Triumphbogenmotiv und seitlich stehendem Glockenturm. Innen Flachdecke, zu Seiten des Hochschiffs niedrige Seitenschiffe und Sakristeibauten, der erhöhte Rechteckchor seitlich beleuchtet. Ausstattung aus den 1930er und 1960er Jahren.

Kath. Rektoratskirche St. Cyriakus (Hauptstr. 198): Einfacher Saalbau aus Backstein mit abgerundeten Ecken, Sakristei im Chorscheitel und vorgesetztem Westturm unter geschweiften Haube, 1779. – Drei Altäre in mageren Rokokoformen. – Aus dem Vorgängerbau reich geschnitzte Kanzel, E. 17. Jh. – Taufbecken mit Deckel, Messing, 1626.

Burg Hemmersbach, heute Technologiezentrum (Parkstraße): Urspr. zweiteilige Wasserburg, gleichnamig mit dem 1907 in Horrem aufgegangenen Ort, mit doppeltem Grabensystem, Hauptburg und südl. vorgelagerter hufeisenförmiger Vorburg, E. 14. Jh. durch Heinrich von Merode angelegt. 1793 durch die Österreicher eingeeichert. Der Graben zwischen Haupt- und Vorburg beim Ausbau im 19. Jh. aufgegeben. – Das zweigeschossige klassizistische Herrenhaus in Backstein mit Quaderputz, 1838–40 von *J. A. Wallée* unter Einbeziehung älterer Reste für Graf Eduard Ignaz Berghe von Trips errichtet. Vom gotischen Vorgängerbau der trapezförmige Grundriss und die runde Form des Turms an der Südostecke übernommen. Bei neubarockem Umbau 1899 durch *K. Thoma* über kräftigem Konsolgesims das hohe Mansarddach mit dem Schweifgiebel in der Achse des Hauptportals errichtet und die Aussichtsplattform über dem Eckturm durch eine mächtige Schweifhaube ersetzt; gleichzeitig ein in Material und Form angepasster pavillonartiger Anbau an der Nordostecke. Die Inneneinrichtung mit Stuckdecken, Kaminen, Tapeten von 1838–40. – Vom urspr. Befestigungsring auf der Grabeninnenseite stammen die freistehenden Ecktürme an der Nordseite hinter dem Herrenhaus, beide auf gotischen Grundmauern, der westl. im 18. Jh. zum Gartenhaus umgebaut. Ferner das zweigeschossige Torhaus aus verputztem Backstein an der Südostecke des Wirtschaftshofs; das gotische Untergeschoss mit spitzbogiger Durchfahrt in Zugbrückenblende, das Obergeschoss mit Krüppelwalmdach 18. Jh. Der anschließende zweigeschossige Osttrakt des Wirtschaftshofs im Kern gotisch, im 18. Jh. umgebaut. Süd- und Westtrakt 1855–1904 errichtet. Die welsche Haube des Rechteckturms an der Südwestecke von 1899.

HOSTEL Stadt Mechernich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Vermutlich aus einer Hagestalden-Siedlung (villa Hagestolde) im kölnischen Wildbann des Osning hervorgegangen. Platzdorf mit zeilenmäßig zusammengeschlossenen Fachwerkgehöften der 2. H. 17. Jh. und Kapelle auf ummauertem Friedhof in Ortsrandlage.

Kapelle St. Hubertus und zu den hl. Mauren (Kreuzgasse 1): Bruchsteinanlage aus verschiedenen Bauzeiten mit dreigeschossigem querecktem Westturm, 12. Jh. Spätgotischer rippengewölbter Chor mit Vorjoch und $\frac{3}{8}$ -Schluss. 1696 ein neues Schiff mit Holzgewölben in gotischen Formen und Sakristeibau mit Kölner Decke errichtet, dem Westturm schlanke Schieferpyramide aufgesetzt. Im Chor spätgotische Wandmalereien in Kalkseccotechnik, A. 16. Jh., 1983–85 freigelegt. In den Gewölbekappen Rankenmalereien und Engel mit Leidenswerkzeugen sowie die Evangelistensymbole. An den Chorwänden über gemaltem Vorhang Hubertusjagd und in Fragmenten erhalten die hll. Augustinus, Kornelius und Quirinus. Verkündigung. Muttergottes zwischen den hll. Katharina und Barbara. – Hochaltar, 18. Jh. mit zugehörigem gemalten Antependium mit den

hll. Mauren, Altarblatt von 1872. – Seitenaltäre und Emporeneinbau 17. Jh.

Wohnbauten: In der Friedentalstraße mehrflügelige Fachwerkgehöfte. Deren Wohngebäude, zwei- bis zweieinhalbgeschossige Stockwerkbauten, einraumtief auf dreiräumigem Grundriss, aus der 2. H. 17. Jh. z.T. erhalten. Die Mehrzahl giebelständig mit vorkragendem Obergeschoss, z.T. mit überbauter Tordurchfahrt, charakteristisch Nr. 1, 2, 9. Traufständig mit siebenachsiger Straßenfront und Zwerchgiebel Nr. 15. Dem entsprechend Nr. 17, aber bereits von E. 16. Jh. Charakteristisch die aufgeblattete Schwertung an der rechten Traufseite, die doppelt gekehlten Knaggen und das Freigespärre am vorkragenden Giebel; die Rückseite massiv erneuert.

HOUVERATH Stadt Bad Münstereifel,
Kr. Euskirchen.

Karte 10

Die älteste Siedlung mit Namen Obersahr in der Talaue des Sahrbachs bei der um 1300 als Pfarrkirche erstmals erwähnten > alten Kirche. Später Verlagerung des Siedlungsschwerpunkts auf die Anhöhe an den Rodungsort Houverath mit dem Fronhof der Prümer Grundherrschaft (heute Pfarrhof), neben dem 1913 die neuromanische Thomaskirche errichtet wurde. Die Grundherrschaft besaßen seit 1. H. 15. Jh. die Grafen von Blankenheim.

Alte Kirche, urspr. wohl Marienkirche, später St. Thomas (über Eichener Straße bzw. Pfarrer-Alertz-Straße): Abseits des Dorfs, inmitten des alten Friedhofs ein im Kern romanischer Saalbau mit eingezogenem Rechteckchor, im 15. Jh. zur dreischiffigen Anlage mit quergestellten Giebeln über dem kreuzrippengewölbten Südschiff erweitert. Von der Restaurierung 1764 der verschieferte Dachreiter, eine Vorkirche mit Rundbogenportal und die Segmentbogenfenster.

HOVEN Stadt Zülpich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Ehem. **Zisterzienserinnenkloster Marienborn**, heute Krankenhaus (Luxemburger Straße): Gründung eines Klosters bei der Pfarrkirche des 11. Jh., 1188 mit Zisterzienserinnen aus St. Thomas an der Kyll besetzt. 1525 die Pfarrkirche dem Kloster inkorporiert. 1802 das Kloster aufgehoben, 1888 von den Cellitinnen erworben und als Krankenanstalt eingerichtet. 1888–91 die profanierte Kirche von T. Kremer als Anstaltskirche wieder instand gesetzt. Beim Bau der Krankenanstalten der barocke Westflügel des Klosters erhalten, der an die Kirche angebaute, spätgotische Nordflügel zweigeschossig ausgebaut. Östl. der Kirche stehen noch Teile der Immunitätsmauer des 17. Jh. aus Bruchstein, darin etliche Spolien der romanischen Klosteranlage.

Die Kirche ein Saalbau, A. 13. Jh., aus verputztem Bruchstein mit Gliederungen in rotem Sandstein, mit eingezogenem Chorquadrat,

Apsis und östl. Nebenkapellen, die im 19. Jh. erneuert worden sind. Vom Vorgänger des 11. Jh. im Kern erhalten der vorgesetzte Westturm, der bei Ausbau A. 13. Jh. das achteckige Glockengeschoss mit den gekuppelten Schallöffnungen erhalten hat; Schweifhaube barock. Schmale Rundbogenfenster, die des Chors barock vergrößert. Gliederung von Chorhaus und Apsis durch strebepfeilartig getreppte Lisenen und zum Teil figürlich gestaltete Konsolgesimse. Innen steile Proportionen. Das Schiff heute mit flacher Decke, urspr. vielleicht mit Holztonne gewölbt. Das Chorhaus mit flacher Decke, durch gequaderten Triumphbogen gegen das Schiff abgesetzt, der Apsisbogen mit eingestellten Säulen und Archivoltenwulst. In der Apsis Kalotte und Kantensäulen an den Fenstern. In den östl. Langhauswänden noch die Durchlässe zu den im 19. Jh. erneuerten Nebenräumen. 1988–91 Teile des spätgotischen Kreuzgangflügels als südl. Seitenschiff in die Kirche einbezogen. Der Westteil des Schiffs von der spätgotischen steinernen Nonnenempore eingenommen, zweischiffig und zwei Joche tief, die Kreuzrippengewölbe auf kapitellosen Achteckpfeilern. – Die Sakristei an der Südseite 19. Jh. Bemalte Bretterdecke und Apsisgemälde von *M. Göbbels*. – Thronende Muttergottes, Holz, Köln, 3. V. 12. Jh.; Fassung verloren. Das bedeutende Werk, dessen Stil an die nordfranzösische Monumentalplastik anknüpft, aus Marsdorf bei Frechen.

HÜCHELHOVEN Stadt Bergheim, Rhein-Erft-Kreis. *Karte 5*

Kath. Pfarrkirche St. Michael: Auf aufgelassenem Friedhof ein einfacher, dreiseitig geschlossener Backsteinsaal von 1789 mit vorgesetztem zweigeschossigem Westturm von 1554 unter Schieferpyramide. Um 1870 Westvorhalle und Taufkapelle angefügt, im Saal anstelle einer Flachdecke gedrückte Kreuzrippengewölbe und Maßwerkkfensler eingeführt. 1928 quadratischer Altarraum und Sakristeianbau von *H. Hansen*. – Hochaltar 1929 von *Hansen*. – Kelchförmige Taufe aus Blaustein, 17. oder 19. Jh. – Kanzel, Holz, um 1760, ungefasst; aus der abgebrochenen Karmeliterkirche in Aachen übernommen. Am geschnitzten Korb Dreifaltigkeit zwischen Szenen aus dem Leben des Karmeliterheiligen Simon Stock. Volutenbekrönung des Schalldeckels verloren. – Orgel von 1766, gilt als Werk von *L. König*. 1803 aus der ehem. Jesuitenkirche St. Mariä Himmelfahrt in Köln übernommen, dort vermutlich Chororgel. Das Werk M. 19. Jh. und 1920 verändert, 1960–62 rest. Das Gehäuse mit geschweif abfallenden Mittelfeldern zwischen seitlichen Türmen. – Leinwandgemälde: Christus vor Gericht, 2. H. 16. Jh., alter Rahmen; seltene Darstellung (vgl. St. Nikolai in ▷ Kalkar). – Hl. Anna Selbdritt, E. 16. Jh., als Stifter zwei Mönche. – Holzskulpturen: Hl. Gertrud von Nivelles, E. 17. Jh., in barockem Altartabernakel. – Muttergottes im Typus der Maria vom Siege, A. 18. Jh., Strahlenkranz erneuert, Engelskonsole E. 17. Jh.

HÜCKELHOVEN Kr. Heinsberg.

Karte 4

Der Name des ehem. Dorfes geht zurück auf die im 13. Jh. entstandene Burg, Stammsitz eines gleichnamigen Geschlechtes. Z. Zt. der Zugehörigkeit zu Frankreich Teil der Bürgermeisterei Doveren; 1935 selbständig; ab 1972 Stadt, zunächst unter dem Namen Hückelhoven-Ratheim. Entwicklung bestimmt durch die Erschließung und den Abbau von Steinkohle der Gewerkschaft Sophia Jacoba.

Ev. Kirche (Haagstraße): Neugotischer Backsteinsaal mit gerade schließendem kurzem Querbau, eingezogenem polygonalem Ostabschluss und vorgestelltem viergeschossigem Turm. 1890/91 errichtet nach Plänen von *J. Seché* anstelle eines renovierungsbedürftigen Vorgängerbaus von 1688. Trotz ihres kompakten Grundrisses wirkt die Kirche entgegen den im ev. Kirchenbau der Zeit herrschenden Zentralisierungstendenzen längsgerichtet. Sie ist reich gegliedert durch kräftige Strebpfeiler, Dachreiter und dem abweichend achtseitigen Obergeschoss des Turms. Innen kreuzrippengewölbt; im chorartigen Raum des Ostabschlusses die Presbyterbank. Originalfenster, 1975 rest. – Orgelprospekt aus dem Bergischen, 18. Jh.; 1929 eingebaut. – Vier Votivtafeln von 1705, 1725, 1780 und 1871.

Westl. der Kirche an der Haagstraße der alte ev. Friedhof mit Grabsteinen des 19. Jh.

Kath. Pfarrkirche St. Lambertus (Am Jugendheim): Einschiffiger neugotischer Backsteinbau mit eingezogenem $\frac{3}{8}$ -Chor, 1888 nach Plänen von *J. Busch*. Der vorgesetzte Westturm von fünf Geschossen, die vier unteren 1771–73. An der Südseite ein rechtwinklig zugeordneter Erweiterungsbau von 1961/62 nach Plänen von *W. Hartmann*. Kriegsschäden an Dach und Turm. Das neugotische siebenjochige Schiff kreuzrippengewölbt, gegliedert durch Strebpfeiler und spitzbogige Fenster mit einfachem Sandsteinmaßwerk und neuer Verglasung. – Becken eines spätromanischen Taufsteins aus Namurer Blaustein. – Qualitätsvolles Vesperbild, Holz, 1500–10, dem *Meister von Elsloo* zugeschrieben; neugotische Fassung (vgl. Vesperbilder in ▷ Birgden und ▷ Kirchberg).

Kath. Pfarrkirche St. Barbara (Brassertstraße): Auf einem Bergsporn, in Zuordnung zur Zechensiedlung gelegene verputzte ummauerte Anlage mit zweischiffiger Oberkirche, Unterkirche mit vorliegendem Arkadengang, seitlich angestelltem fünfgeschossigem Turm, 1933 nach Plänen von *H. Schagen*. Der burgartige Charakter wird durch die Geschlossenheit der Außenmauern und die rundbogigen Fenster verstärkt. Am Westgiebel über dem Doppeleingang ein überdimensioniertes Kruzifixusrelief aus bossierten Keramikelementen der *Firma Jacob Kalscheuer*. Der Turm bildet den städtebaulichen Abschluss der umliegenden Siedlung und dient als Gedenkstätte für alle Unfallopfer der Zeche.

Burg Hückelhoven, heute Niederlassung der Cellitinnen und Altersheim (Am Jugendheim): Zweigeschossiges Backsteinherrenhaus des 16./17. Jh., unmittelbar neben der Pfarrkirche ▷ St. Lambertus in einer kleinen Mulde gelegen; Teil einer ehem. wasserumwehrten Anlage, das Grabensystem noch erkennbar. Als Besitz des gleichnamigen Geschlechts 1. H. 13. Jh. erstmals erwähnt. 1868 als Schenkung an den erzbischöflichen Stuhl, 1928 rest. und seitdem Niederlassung der Ordensschwwestern. – Der wie aus mehreren Bauteilen zusammengesetzt wirkende Komplex bietet auf jeder Seite eine andere Ansicht. Ältester Teil der angestellte quadratische, mit Schweifhaube und offener Laterne gedeckte Turm und die anschließende Nordseite. Diese wie auch der folgende Teil der Westseite von einem Treppengiebel überfangen. Eingangsfront mit zwei Schweifgiebeln; über dem Eingang, auf den ehem. eine gemauerte Brücke zuführte, das Allianzwappen Mühlstroe/Mirbach; die einzelnen Geschosse durch Klötzchenfriese abgesetzt.

Grube Sophia Jacoba, heute Gewerbezentrum (Sophiastraße): Übertageanlagen aus Backstein mit gliedernden Betonbauteilen, die sich an der Bahnlinie Baal-Dalheim und der vorbeiführenden Sophiastraße orientiert, mit Fördergerüst von 1929/34; Verwaltungs- und Kauengebäude von 1936/37. 1884 Suchbohrungen, ab 1909 nach schwierigen Abteufarbeiten erste Schachtanlage errichtet, 1914 Förderung aufgenommen. Der Entwicklungsschub um 1930 und damit verbundene größere Baumaßnahmen prägten die vorhandenen Übertageanlagen. – Der drei- bis viergeschossige, durch regelmäßige Lisenenfolge gegliederte Komplex des Verwaltungs- und Kauengebäudes begrenzt mit seiner Schmalseite den Hauptplatz der Bergarbeitersiedlung. Beeindruckend die Innengestaltung der Lohnhalle mit Galerie, flacher Lichtdecke, originalen Beleuchtungskörpern, Brüstungsgeländer, Schalterfenstern und Türblättern. Das Fördergerüst ein inzwischen selten gewordenes sog. deutsches Strebengerüst in Fachwerkbauweise. Die zugehörige großflächige qualitätsvolle Siedlung nur noch im Bereich des Friedrichplatzes mit seinen 1920 nach Plänen von *E. E. Strasser* errichteten Backsteinreihenhäusern im Originalzustand. Fördergerüst, Verwaltung und Siedlung in der für das Aachener Revier typischen räumlich konzentrierten Zuordnung.

Wohnbauten: In der unmittelbaren Umgebung der ev. Kirche haben sich an der Haagstraße einige repräsentative ländliche Häuser aus vorindustrieller Zeit erhalten, die ein Bild des ehem. Dorfes vermitteln. Haagstr. 2, ein Backsteinbau von zwei Geschossen unter Mansarddach, M. 18. Jh., mit stichbogigen Fenstern in Werksteinrahmen und Eingang in reliefiertem Werksteingewände. – Nr. 5, ein zweigeschossiges Backsteinwohnhaus eines ehem. Hofs, um 1800, mit korbbogiger Durchfahrt. – Nr. 9, ein zweigeschossiges ländliches Backsteinwohnhaus mit Durchfahrt, durch Ankerzahlen 1791 dat.

HILFAHRT.

Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Leonardus (Im Winkel): Eine Kapelle ab 1533 nachgewiesen. – Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit schwach ausgebildetem, gerade geschlossenem Querschiff, gestelztem Fünfachtelchor und vorgestelltem Westturm, 1904–06 nach Plänen von *Daniels*. Beseitigung der Kriegsschäden. Beeindruckend die 1986 freigelegte und wiederhergestellte Raumbfassung, ergänzt durch Wandmalereien von 1934 mit Taufe Christi und Kreuzigung in germanisierender Darstellung, sign. *G. Reul*, und die komplett erhaltene neugotische Ausstattung. – Standfigur der Muttergottes aus Holz, um 1500, Werkstatt des *Meisters von Elsloo*; Fassung verloren; aus der ehem. Franziskanerinnenkirche, von der heute nur noch die Umfassungsmauern stehen.

RATHEIM.

Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Gendorfer Straße): Auf einem Hügel eine dreischiffige Backsteinhalle mit höherem, gerade geschlossenem Querhaus und gestelztem Fünfachtelchor, 1862 nach Plänen von *F. von Schmidt*, und eingezogenem Turm aus dem 15. Jh. Turmobergeschoss und laternenbekrönte, reich gegliederte Haube des 17. Jh. 1867 beim Neubau von Querschiff und Chor alle Gewölbe auf gleiche Höhe gebracht. Nach Kriegszerstörungen das Kreuzrippengewölbe des Hauptschiffs erneuert. – Passionstafel aus dem Franziskanerinnenkloster St. Johannstal in Myhl, Öl auf Holz, um 1500. Etwas ungelenke südniederländische Arbeit aus dem weiteren Werkstattkreis von *Dieric Bouts*; 1950 von Übermalungen befreit. – Triptychon, Öl auf Leinwand, 1875.

Haus Hall (Hagbrucher Straße): Stammsitz eines gleichnamigen Geschlechts, 1248 erstmals erwähnt. 1510–1794 im Besitz der Herren von Olmissen genannt Mühlstroe. – Zweiteilige, ehem. wasserumwehrte Anlage des 18. Jh., bestehend aus zweigeschossigem, verputztem Herrenhaus über hohem Sockel mit Mansarddach und dreiflügeliger Backsteinvorburg. – Vom Herrenhaus der fünfschiffige Mittelteil mit Eingang und einläufiger Freitreppe erhalten, 1785 aus dem Umbau eines spätgotischen Burghauses entstanden. Die kurzen Seitenflügel in neubarocken Formen und unter eigenen Dächern 1904 angefügt. Stichbogige Fenster in Sandsteingewänden. Wasserumwehrung der Vorburg und der Graben zwischen ihr und dem Herrenhaus heute zugeschüttet. – Die kurzen Flügel der Vorburg mit zwei gleichartigen Torbauten unter hohen Walmdächern und Durchfahrten, durch Ankerzahlen 1676 und 1782 dat., der Verbindungsflügel von 1828.

▷ BRACHELEN, DOVEREN, RURICH

HÜCKESWAGEN Oberbergischer Kreis.

Karte 6

1085 erwähnt. Siedlung im Anschluss an die auf Bergsporn über dem Tal der Wupper errichtete Festung; mit den Rechten einer Freiheit versehen noch bevor die Grafen von Hückeswagen 1260 ihren Besitz an die Grafen von Berg verkauften. Seit M. 14. Jh. bergisches Amt mit Sitz der landesherrlichen Beamten auf dem Schloss, bis 1808 bergisch. Blütezeit der Eisenindustrie im 18. Jh., der Tuchindustrie im 19. Jh. 1856 rheinische Städteordnung.

Ev. Pauluskirche (Auf'm Schloss): Für 1299 das Nikolauspatrozinium bezeugt. Nach Einführung der Reformation um 1590 bis 1683 in simultanem Gebrauch. – Stattlicher tonnengewölbter Bruchsteinsaal unter Mansarddach, mit Sakristei im Osten und vorgesetztem Westturm unter laternenbekrönter Schweifhaube, nach Brand des spätgotischen Vorgängerbaus 1783–87 von Meyer für die Reformierten errichtet. Das gusseiserne Maßwerk der Stichbogenfenster A. 19. Jh. Umfassende Restaurierung 1969–74. – Klassizistische Ausstattung der Zeit um 1830 mit dreiseitiger Empore und Altar-Kanzel-Organprospekt.

Ev. Johanniskirche (Kölner Straße): Klassizistischer Bruchsteinsaal mit übergiebelter Eingangsfassade und turmartigem Giebeldachreiter von 1857, 1836/37 für die luth. Gemeinde errichtet. 1990–92 außen verputzt. – Kanzel-Altar aus der Bauzeit. – Orgel, 1857 von der Firma *Ibach und Söhne*; 1983 rest.

Ehem. **Schloss**, heute Rathaus (Auf'm Schloss 1): Auf Bergsporn über der Wupper gelegene, im Kern mittelalterliche Zweiflügelanlage aus unverputztem Bruchstein mit zwei Ecktürmen und Treppenturm im Hofwinkel. Nach mehrfacher Umnutzung das äußere Erscheinungsbild durch die Umbauten des 17.–19. Jh. bestimmt; der Innenausbau 20. Jh. 1683 im Ostflügel die kath. Kirche eingerichtet und im 18. Jh. mit großen Rundbogenfenstern versehen. Um 1830 der damals ruinosere dreigeschossige Nordflügel von zwei Tuchfabrikanten zu Wohn- und Geschäftszwecken ausgebaut, dabei das hofseitige Dachhäuschen mit Luke und Kranbalken aufgesetzt. Nach Ankauf der Burg durch die Stadt (1884, 1907) im Nordflügel die Stadtverwaltung untergebracht; der ehem. Kirchenraum im Ostflügel in zwei Geschosse unterteilt, im Obergeschoss 1921 der Ratssaal, im Erdgeschoss 1963 das ▷ Heimatmuseum eingerichtet.

Die spätromanische Burg wird rekonstruiert als eine Viereckanlage mit rundem Bergfried an der Nordwestecke und rechteckigem Wohnturm an der Nordostecke, an den sich nach Osten vermutlich der Palas anschloss; dem Burghof war nach Süden ein Zwinger mit äußerem und innerem Torturm vorgelegt. Der Bergfried über ebenerdigem Verlies mit zwei Geschossen unter Kegeldach erhalten. Der Wohnturm in den dreigeschossigen Nordflügel einbezogen; dieser wohl A. 16. Jh. unter Benützung der mit einem zweigeschossigen gotischen

Mauerturm besetzten nördl. Ringmauer errichtet. Die stadtseitige Schildmauer des Burghofs und der äußere Torturm des Zwingers sind bei Neugestaltung des Schlosshofs 1993 durch Stützmauern markiert worden. Der innere Torturm im 18. Jh. zum Turm für die Kirche im Ostflügel umfunktioniert und um ein Geschoss unter Zeltdach mit Spitze erhöht; im Geschoss über der ehem. Durchfahrt zum Burghof ist 1960 die kreuzrippengewölbte spätromanische Burgkapelle mit Gliederung durch Blendnischen und aus der Mauerstärke ausgespart Apsis freigelegt und rekonstruiert worden.

Heimatmuseum der Stadt Hückeswagen (Aufm Schloss): In dem 1683–1882 als kath. Kirche genutzten Ostflügel des Schlosses eingerichtete ortsgeschichtliche Sammlung.

HUISBERDEN Gem. Bedburg-Hau, Kr. Kleve.

Karte 1

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Friedenstraße): Urspr. Eigenkirche der Abtei Corbie an der Somme, 1290 erwähnt, seit 1307 Pfarrkirche. – Einschiffiger kreuzrippengewölbter Backsteinbau, E. 14. Jh., mit eingebautem, wie ein Risalit in der Westfassade vorspringendem Turm und A. 15. Jh. angefügtem, gegenüber dem Schiff etwas höherem Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss. Auf der Nordseite flankiert von der gotischen Sakristei, auf der Südseite von einem 1902 angebauten Nebenchor. – Auf dem Hochaltar Altarkreuz aus Holz, A. 16. Jh., auf Schollengrund mit Totenkopf; dunkel gebeizt. Zu Füßen des Gekreuzigten neugotische Figur der Maria Magdalena. – Der Altar im südl. Nebenchor mit neugotischer Mensa und barockem Aufsatz von 1695, darin Leinwandgemälde mit Himmelfahrt Mariens nach *P. P. Rubens*. – Neugotischer Schnitzaltar aus Tisch, Predella mit Tabernakel und geschnitztem Schrein. – Achtseitiger Taufstein aus Sandstein, E. 15. Jh., mit Maßwerk und vier derben Reliefs mit Erschaffung Evas, Beschneidung Christi, Taufe Christi, Kreuzigung. Verwandte Taufsteine in ▷ Ginderich und ▷ Dornick. – Kanzel von 1653 in den Formen der Spätrenaissance. – An der Nordwand des Chors lebensgroße Kreuzigungsgruppe aus Holz, um 1510, auf Schollengrund mit dem Skelett Adams; dunkel gebeizt. – Figurengruppe Unterweisung Mariens, Holz, bestehend aus einer thronenden hl. Anna, A. 16. Jh., und einer kleinen hl. Jungfrau, Köln, um 1330/40; neue Fassung. – Holzfigur des hl. Antonius, um 1510/20; neu gefasst. – Leuchterengelpaar, A. 16. Jh.

HÜLSENBUSCH Stadt Gummersbach,

Oberbergischer Kreis.

Karte 7

Ev. Kirche (Schwarzenberger Straße): Durch den Gimborner Schlossherrn Adam von Schwarzenberg zur Wiedereinführung des kath. Glaubens 1623 eine Kapelle für Katholiken errichtet, diese 1658 den Protestanten zugesprochen. – Auf baumbestandenen Platz leicht erhöht stehender Bruchsteinsaal mit vorgesetztem Westturm und östl.

Sakristeianbau, 1767–72 samt Ausstattung vom heimischen Schreiner C. *Kleinjung* erbaut, dabei die Mauern des 1765 durch Brand zerstörten Vorgängerbaus zum Teil wiederbenutzt. Der Turm mit der dominierenden Haube und den hochovalen Fenstern von 1798. Innen Holztonnengewölbe, dreiseitige Empore und Altar-Kanzel-Orgelprospekt; die Orgel 1769 von J. C. und J. G. *Klein*; 1970 Gehäuse rest., Werk erneuert.

HUMMERZHEIM Stadt Bad Münstereifel,
Kr. Euskirchen.

Karte 10

Gutshof Hospelt (zwischen den Ortsteilen Hummerzheim und Odesheim): Als Prümer Herrenhof 866 erstmals erwähnt; später zur Herrschaft Wensberg im kurkölnischen Amt Hardt. – Reizvoll in die Landschaft eingebetteter, um zwei Höfe gruppierter Baukomplex aus verputztem Ziegelmauerwerk mit Schieferdeckung, 1924/25 nach Plänen von P. *Schultze-Naumburg* für die damaligen Besitzer Cramer/Haniel. Entspricht in vorwiegend barocker Stil Tendenz und schlichter Formensprache der von *Schultze-Naumburg* propagierten Rückbesinnung auf heimische ländliche Bauformen. In die Anlage harmonisch einbezogen ein Fachwerkbau des 18. Jh. neben dem Wohnhaus und die seitlich auf kleinem Hügel stehende barocke Kapelle. Einziger Rest der mittelalterlichen Anlage der nördl. des Hofes gelegene grabenumwehrte Hügel, ein Burghügel (Motte) oder Speicherhügel. – Die *Josefkapelle*, urspr. St. Antonius von Padua, ein verputzter Saalbau mit Dachreiter, um 1700; E. 19. Jh. nach Westen verlängert und tonnengewölbt. In der Apsis die wappengeschmückten Grabsteine der Stifter, der Hofbesitzer Wentz/Syberg.

HÜNXE Kr. Wesel.

Karte 2

1092 erwähnt; die *Pfarrkirche* 1280 erstmals genannt. Seit dem 14. Jh. zur *Grafschaft Kleve*, später die *Herrlichkeit Hünxe-Krudenburg im Herzogtum Kleve*. Seit 1562 ev. – Südöstl. vom Ortskern am *Fockenberg im Naturschutzgebiet Hünxer Bachtal eine zweiteilige frühmittelalterliche Fliehbürg, größte und besterhaltene Wallburg am Niederrhein*.

Ev. Kirche (Marktplatz): Dreischiffige kreuzrippengewölbte Basilika des 14. und 15. Jh. mit sehr niedrigem Obergaden, Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluss. Vorgesetzter Westturm, im Kern 13. Jh., mit geknickter Schieferpyramide; Antoniuskapelle an der Nordseite, 1. H. 16. Jh. Nach schwerer Kriegerzerstörung bis 1954 wiederhergestellt. 1966/67 außen mit Tuff und Backstein neu verblendet. In den beiden Ostjochen, 1. H. 14. Jh., Trachytsäulen auf hohen Postamenten; schlecht erhaltene Blattkapitelle. In den nach Einsturz in der 2. H. 15. Jh. erneuerten vier westl. Jochen kräftige Rundpfeiler. – Taufstein von 1766. – Zwei Messingkronleuchter, der im Chor von 1703. – Epitaph für Albrecht Georg von Hüchtenbruck († 1716), Besitzer des benachbar-

ten Schlosses Gartrop, und seine beiden Ehefrauen, Gertrud Sophie von Diepenbroich († 1692) und Anna Luise von Quadt-Wickrath († 1695) im Chor, 1716/17 von *J. W. Gröninger*; urspr. farbig gefasst. Rest. 1914–23. In einer von Ahnenprobe gerahmten Grabnische stehen auf bauchigem Sarkophag vor Vorhangdraperie die Büsten der Verstorbenen; im Sockelgeschoss Inschriftkartusche, auf dem geschweiften Dachgebälk drei Wappen. Vertritt den spätbarocken Typus des profanen Ruhmesdenkmals, das auf alle christlichen Heilszeichen verzichtet.

Alte Bergschule, heute Heimatmuseum (Dinslakener Str. 49): Eingeschossiger Ziegelbau mit einem Klassenzimmer und Lehrerwohnung, 1900 als ev. Volksschule errichtet.

Ehem. **Katstelle** (Dorstener Str. 28): Niederrheinisches Hallenhaus des 18. Jh. mit einer Abseite. Fachwerk mit weiß geschlammten Backsteinfüllungen. Das heute ziegelgedeckte Dach am Wohnteil bis zum Binderbalken abgewalmt.

GARTROP.

Karte 2

Schloss Gartrop (Schlossallee): Barockes Wasserschloss, in 2. H. 17. Jh. errichtet durch die Familie von Hüchtenbruck anstelle einer wasserumwehrten zweiteiligen Burg, dem Stammsitz der im 13./14. Jh. erwähnten Herren von Gartrop. Das heutige Erscheinungsbild der gesamten Anlage wesentlich durch die romantisch-neugotische Überformung im 19. Jh. durch die Familie von Nagell (1805–1993) bestimmt. A. 19. Jh. der Quergraben zwischen Herrenhaus und Vorburg zugeschüttet, Süd- und Ostflügel der Vorburg abgerissen; 1836 anstelle des Nordflügels eine Dreiflügelanlage mit neugotischer Hofassade nach Plänen von *W. Damen* neugebaut, die Schlosskirche an der Westecke des Nordflügels umgestaltet und die Hoffront durch eine Mauer vor dem Schlossweiher geschlossen; der verbliebene Wassergraben der alten Vorburg 1840–45 zu einem kleinen See in englischem Landschaftsgarten umgestaltet. Vom äußeren Wassergraben, der die gesamte Anlage hufeisenförmig umfasste, ist heute nur noch die nördl. Hälfte wassergefüllt.

Das Herrenhaus eine noch an drei Seiten von breiten Weihern umgebene zweigeschossige Vierflügelanlage aus Backstein um einen kleinen quadratischen Binnenhof. Nach 1660 und bis 1675 nach Plänen von *P. Heelen* und *D. Pannecoek* durch Erweiterung und Umstrukturierung eines im 16. Jh. dreiflügelig ausgebauten gotischen Winkelbaus entstanden, von dem zwei Gewölbekeller und aufgehendes Mauerwerk erhalten sind. In der Westansicht durch steile Walmdächer mit dreiseitig umlaufendem First und hohen Schornsteinen auf den Firstecken zusammengeschlossen; kurze West- und Ostflügel treten risalitartig vor. Der östl. Eingangsflügel ist durch eigenes Walmdach abgesetzt, den ein Turmaufsatz mit laternenbekrönter

Schweifhaube akzentuiert. Über einer erneuerten Freitrepppe das Sandsteinportal, eine zweigeschossige Adikula-Architektur toskanischer Ordnung mit Wappenrelief. In dem 1880 zur Halle eingedeckten Binnenhof Gliederung durch toskanische Pilaster, Treppenhaus an der rückwärtigen Schmalseite. Der Nordflügel im Kern das Burghaus des 14. Jh. mit vom übrigen Bau abweichender Mauerstärke. – Von der wandfesten Ausstattung des 17. Jh. die Stuckdecken, von der Neuausstattung des großen Saals im 3. V. 18. Jh. ein holzverkleideter Marmorkamin und Reste der Wandbespannung erhalten.

Die Schlosskirche 1698 in der Vorburg errichtet für die von den ref. Hüchtenbrucks 1641 gestiftete ref. Patronatsgemeinde, weil die Kirche in Hünxe luth. war. Der in der Achse der Schlosszufahrt stehende Saalbau hat 1836 im Zug der neugotischen Umgestaltung eine aufwendige, basilikalige Schnitt vortäuschende Fassade erhalten, eine freie Replik der Westfassade der gotischen Klosterkirche von Batalha in Portugal (ab E. 14. Jh.), gegliedert durch fialenbekrönte Strebepfeiler und Strebebögen, der horizontal abgeschlossene Mittelteil betont durch Spitzbogenportal und Spitzbogenfenster mit gusseisernem Maßwerk und filigrane Maßwerkbänden. Der neugotisch umgestaltete Innenraum mit flachem Holzgewölbe, Empore, Altar-Kanzel-Prospekt und Patronatsgestühl.

Das Tor an der Einfahrt zum engeren Schlossbereich um 1715 bei der Brücke über den äußeren Graben errichtet. Flankierend zwei Backsteinpfeiler mit fast lebensgroßen Sandsteinfiguren (Athene und Concordia), *J. W. Gröninger* zugeschrieben, und zwei quadratische Gartenhäuschen aus urspr. gelblich geschlämmtem Backstein mit Pyramidendach und einem mächtigem Schornstein.

Im Waldgebiet östl. des Schlosses ist das Schneisensystem des 18. Jh. für die Parforcejagd erhalten; die Hauptschneise mit dem großen Sternplatz liegt in der Schlossachse, quer dazu ein weiteres Schneisensystem mit Sternplatz, das die alte Straße Hünxe-Gahlen berührt. – An einem Schneisenkreuz im Waldgebiet östl. des Schlosses neuromanisches Mausoleum für die Freiherren von Nagell, 1901.

HÜRTGENWALD Kr. Düren.

▷ SIMONSKALL

HÜRTH Rhein-Erft-Kreis.

▷ KENDENICH, EFFEREN

HÜTHUM Stadt Emmerich, Kr. Kleve.

Karte 1

Kath. Pfarrkirche St. Georg (Georgstraße): Dreischiffige Basilika aus Backstein, mit Querhaus, einjochigem Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluss, flankiert von Sakristeien, und vorgesetztem Westturm. 1900 nach Plänen von *J. A. Rüppel* erbaut. – Holzsulpturen: Hl. Franziskus, Eiche, um 1480/90, dem Umkreis von Arnt Beeldesnider zugeschrieben; Fassung

verloren. – Madonna, um 1490, dem Meister der Emmericher Leuchterkrone zugeschrieben; neu gefasst. – Hl. Barbara, niederrheinisch oder nordniederländisch, um 1490/1500; neuere Fassung. – Im nördl. Querhausarm unter den Figuren des hl. Franziskus und einer Heiligen hölzerne Engelskonsolen, um 1500.

Schlösschen Borghees (Hüthumer Str. 180): Kleiner, zweigeschossiger Backsteinbau von 1680, mit beide Geschosse zusammenfassender Pilastergliederung auf der westl. Eingangsseite und viergeschossigem, quadratischem Treppenturm auf der Rückseite. Auf der nicht mehr vollständig von Wasser umgebenen rechteckigen Fläche vor dem Schlösschen ehem. die Gebäude der Vorburg.

I

IMMERATH Stadt Erkelenz, Kr. Heinsberg. Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Lambertus (Immerather Markt): Dreischiffige, tuffsteinverblendete Basilika mit Fünfapsidenschluss, Querhaus und Doppelturmfassade, 1888–91 anstelle eines Vorgängerbaus des 12. Jh. nach Plänen von *E. Schüller*, nach seinem Tod unter der Bauaufsicht von *Th. Roß* errichtet. Innen das zweijochige Mittelschiff von den Seitenschiffen mit ihren acht Gewölbesegmenten durch Rundbogenarkaden getrennt; Kreuzrippengewölbe. Aufgrund des guten Erhaltungszustands ein bemerkenswertes Beispiel für die Verbindung von Raumkonzeption und Ausstattung. – Holzkruzifixus, um 1400.

INDEN Kr. Düren.

▷ LAMERSDORF, SCHOPHOVEN

ISSUM Kr. Kleve. Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Markt): Dreischiffige Halle aus Backstein mit einjochigem Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss, zwei polygonalen Nebenchoren und vorgesetztem Westturm. Bis auf den dreigeschossigen spätgotischen Turm 1888/89 im Wesentlichen von *Th. Gratzke* (Bruder Paschalis OFM). – Als mittlere Tafel eines Flügelretabels von 1905 ein spätgotisches Gemälde mit der Kreuzannagelung, um 1490, *D. Baegert* zugeschrieben. – Thronende Figur des hl. Nikolaus; Nussbaumholz, kölnisch, 2. V. 14. Jh.; neu gefasst, Hände und Hirtenstab ergänzt.

Ev. Kirche (Gelderner Straße): Klassizistischer Saal mit flacher Decke, Emporen an drei Seiten und südl. vorgesetztem Turm, 1838/39 nach einem Entwurf von *C. G. Heermann*. Umgestaltungen an den Dächern und den Fassaden 1890/91 und 1894–1901. Bei Restaurierungsmaßnahmen 1968–70 wurden die ehem. durchgehenden Rundbogenfenster zweigeteilt und mit Stürzen geschlossen. – Die Kanzel von 1744 an der Nordwand aus dem 1821 abgebrochenen Vorgängerbau.

Ehem. **Synagoge**, heute Gedenkstätte (Kapellener Str. 30, Hinterhof): Tonnengewölbter Saal mit Frauenempore, 1865 eingeweiht. Dazu ein zweigeschossiges Häuschen, im Keller die Mikwe, im Erdgeschoss der Schulraum und im Obergeschoss zwei Zimmerchen für den Lehrer.

Haus Issum, heute Rathaus (Herrlichkeit): Von Gräben umgebene Backsteinanlage, 2. H. 16. Jh. An das zweigeschossige Wohnhaus im Süden ein massiger Turm angebaut; in der Ecke zwischen den Gebäudeteilen ein schlanker, runder Treppenturm. An den zweigeschos-

sigen Torbau des ehem. Wirtschaftshofs schließen sich zwei kurze Nebentrakte an.

Haus Steeg (Hamsfeld 24): Ehem. von Gräben umgebene Backsteinanlage des 17. Jh. Dreigeschossiges Herrenhaus mit Walmdach. Drei-flügelige Vorburg mit Eckturm im Süden und viereckigem Torturm über der korbbogigen Durchfahrt.

Herrlichkeitsmühle (Mühlenstraße, zwischen Nr. 14 und 16): Mit Schindeln verkleidete Achtkant-Turmwindmühle, 1768 erbaut, 1955 stillgelegt.

Kleinmannsmühle (An de Krütpasch 16): Turmwindmühle aus Backstein, 1870 gebaut.

▷ SEVELEN

IVERSHEIM Stadt Bad Münstereifel, Kr. Euskirchen. *Karte 9*

Für den in der Sötenicher Kalkmulde liegenden Ort sind römische Bewohner und Kalkbrennereien bis etwa 300 n. Chr. nachgewiesen; am nördl. Ortseingang ist unterhalb der Dolomit-Steinbrüche eine Werkhalle mit sechs Öfen ausgegraben und unter Schutzdach konserviert. Die fränkische Siedlung wird der ▷ Laurentiuskirche gegenüber auf dem linken Erftufer vermutet (Reibengräberfeld). Jüngerer Siedlungskern bei der Laurentiuskirche auf dem rechten Erftufer; dort ein 893 erstmals erwähnter Fronhof der Prümer Grundherrschaft und späterer, heute verschwundener Rittersitz.

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (An der Ley): Wohl im Bereich des Prümer Fronhofs entstanden, später Filiale des Stifts Münstereifel, 1834 eigenständige Pfarre. – Inmitten des Friedhofs ein klassizistischer Bruchsteinsaal mit Halbkreisapsis und Sakristei im Scheitel sowie einer Außengliederung in Anlehnung an romanische Formen mit Lisenen und Rundbogenfriesen, 1847 von *Ilse*. Der vorgesetzte Westturm unter steiler Schieferpyramide von einem 1768 vollendeten barocken Saalbau; ein romanischer Vorgängerbau nachgewiesen. Innen über neuerdings eingeführtem Stuckgesims ein Holztonnengewölbe. – Die Ausstattungstücke von 1848–50 folgen im Typus barock-klassizistischer Tradition, in Detailformen romanischen Vorlagen. Drei Altäre und Kanzel nach Befund, die Orgelbühne ohne Befund neu gefasst. Das Orgelgehäuse heute ohne Fassung; die Orgel 1850 von den *Gebr. Müller*. – Im nördl. Seitenaltar feine geschnitzte Standfigur der Muttergottes mit schreibendem Jesuskind, Mittelrhein oder Köln, um 1420/30; die Farbfassung vorzüglich erhalten. Krone der Muttergottes und Attribut (Tintenfass) verloren. Der Typus des schreibenden Jesuskindes im Umkreis des *André Beauneveu* entwickelt. – Im südl. Seitenaltar Tonfigur des hl. Josef, E. 18. Jh. von *C. Odendahl*; Fassung von 1848–50. – Holzfiguren der hl. Antonius Abbas und Johannes Ev., wohl Köln, um 1500; hl. Walburga und hl. Bischof, 17. Jh.

J

JAKOBWÜLLESHEIM Gem. Vettweiß, Kr. Düren. Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Jakobus Major (Jakobusstraße): Dreischiffige neuromanische Backsteinbasilika mit Westvorbau und Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss, dessen Flankentürme weithin in der Landschaft sichtbar sind, 1893/94 nach Plänen von *H. Krings*. Die neuromanische Ausstattung bis auf die Glasgemälde erhalten. – Von der Ausstattung des Vorgängerbaus einige mittelalterliche Holzskulpturen: Thronende Muttergottes, Nussbaum, Köln, M. 14. Jh.; Polychromie erneuert. Die rechte Hand der Muttergottes spätgotisch, die Arme des Kindes ebenfalls ergänzt. – Aus der Kartause in Köln übernommene Kreuzigungsgruppe. Die Assistenzfiguren spätgotisch, der Kruzifixus ein bedeutendes Werk, E. 13. Jh.

JÜCHEN Kr. Neuss.

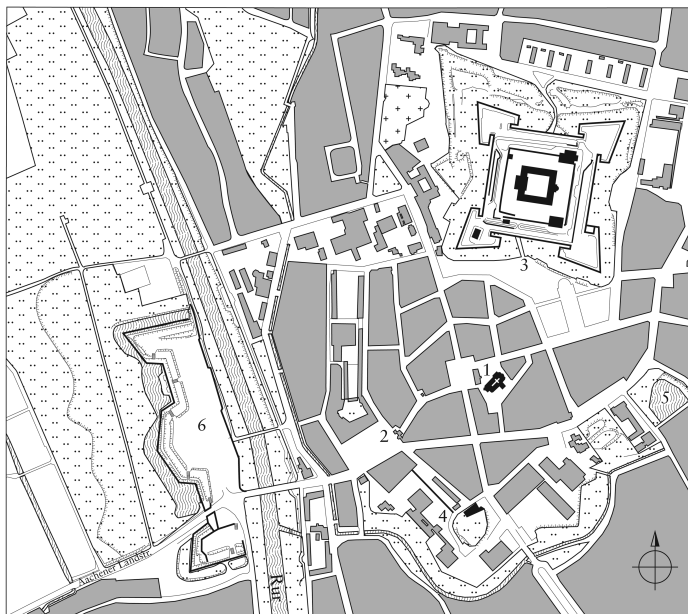
▷ **BEDBURDYCK, KELZENBERG, NEUENHOVEN**

JÜLICH Kr. Düren.

Karte 5

Der Vicus Juliacum ist um das Jahr 50 n. Chr. am Rurübergang der unter Kaiser Augustus angelegten Römerstraße von Boulogne-sur-Mer nach Köln auf der Ostseite des Flusses entstanden. Die heutige Römerstraße zwischen Jülich und ▷ Stetternich liegt auf der römischen Straßentrasse. Um 310 ein römisches Kastell angelegt, dessen Mauern den heutigen Markt und den Kirchplatz umschlossen haben. Im ehem. Kastellbereich hatten die als Vögte der Kölner Erzbischöfe wirkenden Jülicher Gaugrafen ihren Sitz, und dort ist eine bischöfliche Pfarrkirche errichtet worden, vielleicht unter dem Doppelpatrinium Maria-Petrus, die der Kölner Erzbischof Wichfried 945 dem Kölner Ursulastift geschenkt hat (heute ▷ kath. Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt). Von den seit 1083 nachweisbaren Grafen von Jülich hat Wilhelm II. (1176–1207) die Residenz auf die Höhenburg ▷ Nideggen in der Eifel verlegt. Die militärischen Auseinandersetzungen um die Landeshoheit zwischen Kurköln und Jülich durch die Schlacht bei Worringen (1288) endgültig zugunsten der Jülicher entschieden. Nach einer ersten Erwähnung als Stadt 1238 in der 1. H. 14. Jh. Zusammenschluss des ehem. Kastellbereichs und der nördl. davon entstandenen Siedlung in einer ovalen ▷ Stadtbefestigung; ein Rat erstmals 1358 erwähnt.

Die Grafen von Jülich 1336 zu Markgrafen, 1356 zu Herzögen erhoben. Das Herzogtum seit 1423 mit dem Herzogtum Berg, seit 1511 mit dem Herzogtum Kleve in Personalunion verbunden. Seit Zerstörung der Höhenburg Nideggen 1543 hatte Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg den Ausbau des Stammsitzes der Jülicher zur Befes-



0 300 m

Jülich

- 1 St. Mariä Himmelfahrt
- 2 Rurtor
- 3 Zitadelle

- 4 Wallmauer mit Aachener Tor und Bastion St. Jakob
- 5 Napoleonische Brückenkopf

tigten Residenz betrieben. Nach Stadtbrand 1547 wurde 1549 A. Pasqualini (1493–1559) zunächst als Baumeister für Stadt und Schloss, später als herzoglicher Landesbaumeister verpflichtet und nach seinen Entwürfen 1549–83 eine fünfeckige Renaissancefestung unter Einschluss des alten, in Teilen neu geordneten Stadtkerns (▷ Stadtbefestigungen) und die im Nordosten angrenzende viereckige ▷ Zitadelle mit Residenzschloss angelegt. Mit dem Vertrag von Xanten 1614 Jülich und Berg an die Pfalz-Neuburger gelangt, die im bergischen Düsseldorf residierten. 1610–22 niederländische, bis 1660 spanische Besetzung, die die Festungsanlagen verstärkten. Weiterer Ausbau als Landesfestung und Garnison unter Kurfürst Johann Wilhelm E. 17. bis A. 18. Jh. Napoleonischer Festungsbau 1799–1808, dabei der mächtige Brückenkopf, das sog. Kronwerk, auf der

Westseite der Rur errichtet; ab 1815 preußischer Festungsbau, z. T. nach französischen Plänen (▷ Stadtbefestigungen). 1816–1972 Kreisstadt.

Nach Aufgabe als preußische Festungsstadt 1860 Stadtbefestigung und Außenwerke der Zitadelle gesprengt und geschleift; Zitadelle und Residenzschloss bis 1929 vom Militär genutzt. Erst die Aufhebung des Festungsstatus ermöglichte den Eisenbahnanschluss, 1873 die Strecken nach Düren, Stolberg und Aachen eröffnet. Von besonderer Bedeutung für die Stadtentwicklung das 1914–18 errichtete Eisenbahnausbesserungswerk (umgenutzt erhalten). 1944 die Stadt zu 97% zerstört. Beim Wiederaufbau bis 1956 am historischen Stadtgrundriss mit dem von Pasqualini konzipierten, auf die Zitadelle bezogenen Straßennetz weitgehend festgehalten. Der polygonale Umriss ist erkennbar an den spitz aufeinander stoßenden, ehem. an den Innenseiten der Wälle entlanglaufenden Straßenzügen; als repräsentativer Mittelpunkt der Marktplatz an dem von Nord nach Süd verlaufenden Hauptstraßenzug Düsseldorfer Straße, Markt- und Bongardstraße, von Osten einmündend die Kölnstraße, in deren Blickpunkt ehem. das Rathaus gestanden hat. Als Fragment des mittelalterlichen Stadtgrundrisses der durch eine Häuserzeile vom Markt getrennte Kirchplatz mit der Pfarrkirche sowie Reste der Stadtmauer. Die Blockrandbebauung mit traufständigen Häuserzeilen heute meist drei- statt zweigeschossig.

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt (Kirchplatz): Seit 1936 Propsteikirche. – Stützenlose, in drei Schiffen durch Längstonnen gewölbte Stufenhalle, verputzt mit Rotsandsteingliederungen, 1951/52 nach Plänen von P. Salm errichtet in Anlehnung an Grund- und Umriss des im II. WK zerstörten neuromanischen Vorgängers. Bodenerhebungen lassen über römischer Bebauung zwei vorromanische Kirchenbauten vermuten. Von einer romanischen Pfeilerbasilika sind drei Geschosse des M. 12. Jh. vorgesetzten Westturms erhalten, zwei Obergeschosse 1952 ergänzt. Die romanischen Geschosse aus Nidegener Rotsandsteinquadern mit Füllung von Bruchstein und römischem Altmaterial. Die Baudetails 1878 überarbeitet, die nach Kriegsschäden wiederhergestellte Osthälfte in den Neubau eingebaut. Die beiden unteren Turmgeschosse mit Lisenengliederung und stützpfeilerartigen Eckverstärkungen. In dem urspr. als Vorhalle offenen Erdgeschoss großes erneuertes Rundbogenportal; im ersten Obergeschoss eine kleine Nische mit erneuerter Marienfigur über dem Portal und je ein von Säulen gerahmtes Rundbogenfenster; das zurückgesetzte zweite Obergeschoss ungegliedert. Die durch eine Längstonne gewölbte Vorhalle durch Pilaster und Gurtbogen geteilt, Seitenwände über hohem Sockel durch Blendarkaturen mit Kalksteinsäulen, erneuerten Würfelkapitellen und Rundbögen sowie ein abschließendes Gesims gegliedert. Das Portal zum Schiff im 18. Jh. erweitert, die Wandtreppen heute zugemauert. Über beide Oberger-

schosse reichend die vereinfacht wiederhergestellte Turmkapelle mit Blindbogengliederung und einem über Ecktrompen achtteiligen Klostergewölbe; urspr. in großem Bogen zum Mittelschiff geöffnet. Die erstaunlich aufwendige Ausgestaltung der Kapelle hat vermuten lassen, sie sei als Herrschaftsempore der Grafen von Jülich konzipiert worden, ihr Gewölbe auf die Aachener Pfalzkapelle zu beziehen. – Im Langhaus Glasgemäldezyklus (Apostel und Maria) 1958–60 von A. *Wendling*, ornamentale Chorfenster von L. *Schaffrath*. – Mittelteil eines flandrischen Schnitzretabels, E. 15. Jh., in neuem Gehäuse ein figurenreicher Kalvarienberg, im Sockel Grablegung und leeres Grab. – Barocker Marmortaufstein, 1. H. 18. Jh. – Rest eines geschnitzten Leseputls, 2. H. 16. Jh. – Dreisitz mit reicher Maßwerkschnitzerei, aus Resten eines Chorgestühls um 1500 wohl um 1900 zusammengefügt.

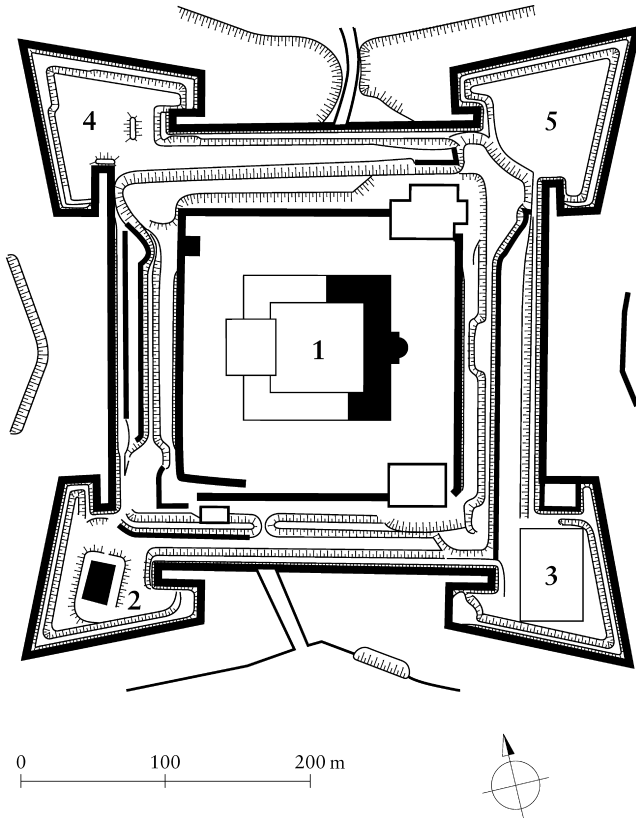
Stadtbefestigungen: Von der mittelalterlichen Befestigung der 1. H. 14. Jh. ein Stück der Stadtmauer zwischen Stiftsherren- und Poststraße, eine zweischalige Backsteinmauer mit Füllung aus Bruchstein und Kiesel in Mörtelbett. Von ehem. drei Stadttoren nur im Südwesten das Rurtor (sog. Hexenturm), das nach Beschädigung im II. WK bis 1954 in überlieferten Formen wiederhergestellt wurde (heute ▷ Stadtgeschichtliches Museum). Doppelturmtor aus heute unverputztem Bruchstein mit quadratischem Torturm, in dem die mit Spitztonne gewölbte Durchfahrt liegt, und zwei der Feldseite vorgelegten vollrunden Flankentürmen, die vom Torturm aus nicht zugänglich sind und mit der Rückseite bündig in der Stadtmauer gestanden haben. Urspr. Abschluss durch Wehrplatte mit Zinnenkranz; im 17. Jh. über dem spätgotischen Backsteingeschoss des Torturms ein Walmdach, über den Flankentürmen Schweifhauben mit Zwiebelspitze eingeführt. In der Feldseite hochrechteckige Schießscharten, im Torgewände die Nuten für das ehem. Fallgatter, am Nordturm Aborterker. In der stadtseitigen Eckquaderung des Torturms römische Spolien (Grabstele eines Legionärs, Togafigur).

Von der ehem. Renaissancefestung nur Reste. Die Bastionärbefestigung nach neualienischer Manier war seit 1548 nach Entwürfen von A. *Pasqualini* errichtet und nach seinem Tod 1559 von seinen Söhnen *Maximilian* und *Johann d. Ä.* vollendet worden; eine das mittelalterliche Stadtoval umschließende Fünfeckfestung mit Wallmauern (Kurtinen) und vier spitzen Bastionen, als fünfte Bastion die ▷ Zitadelle mit dem Residenzschloss. Die zur Bauzeit gelobte und bewunderte Anlage schon bald von Entwicklungen der Waffentechnik überholt, trotz der Verstärkungen, die vor allem bis 1622 unter Leitung von J. *van Valckenburgh* ausgeführt wurden. Das Befestigungspolygon noch ablesbar an den Straßenzügen Schirmerstraße-Schützenstraße-Am Aachener Tor-Bahnhofstraße-Poststraße, die ehem. an den Innenseiten der Wälle entlangliefen. – Von der südl. Bastion St. Jakob oberirdisch ein Erdhügel, unterirdisch eine 25 m

lange Rampe, die zu Kanonenhöfen hinter den heute zugemauerten Kasematten führte. Vom Wallabschnitt zur südwestl. Bastion St. Sebastian parallel zum Straßenzug Am Aachener Tor und dem mittelalterlichen Rurtor vorgelagert ein ca. 115 m langes Stück der Wallmauer, das den Zitadellenmauern entsprechend profiliert ist, eine leicht geböschte Backsteinmauer auf Blausteinsockel mit senkrecht aufsteigender Brustwehr über dekorativem Blausteinband. Von dem 1548 hier angelegten neuen Rurtor (sog. Aachener Tor) der äußere Bogen der Tordurchfahrt aus bossierten Werksteinquadern mit den Resten der ehem. Zugbrückenblende. Der 30 m breite, vom Ellebach gespeiste Wallgraben als Grüngürtel zwischen sog. Aachener Tor und Neuem Rathaus erhalten; beim Rathaus der Erdhügel der östl. Bastion St. Eleonore und als Rest des Wallgrabens der Schwanenteich. Der Zitadelle vorgelagert die ehem. Esplanade gegen die Stadt (Schlossplatz).

Napoleonischer Brückenkopf, ein dreibastioniertes Festungswerk, 1799–1808 von den Franzosen auf der westl. Rurseite vorgelegt, wegen seiner Grundrissform als Couronnement (Kronwerk) bez. Stumpfwinklige Mittelbastion, zwei flankierende Halbbastionen und verbindende Wälle (Kurtinen); der stadtseitige Waffenplatz durch eine die Flanken der Halbbastionen verbindende Sperrmauer entlang der Rur abgeschlossen. 1814 durch die Preußen ausgebessert. Seit 1911 die südl. Halbbastion durch die Aachener Landstraße von der übrigen Anlage abgeschnitten. Nach dem II. WK verfallen. Instandsetzungsarbeiten seit den späten 1970er Jahren, seit 1993 umfassende Wiederherstellung als Mittelpunkt der Landesgartenschau 1998. Wälle und Bastionen sind durch 6 m hohe Backsteinmauer (Eskarpenmauer) verkleidete Erdwerke mit feldseitig vorgelegtem innerem Wassergraben, Erdwall und äußerem Wassergraben. Stadtseitig in den Wallkörper hineingebaute, regelmäßig angeordnete Bastionshöfe mit zweigeschossig gemauerten Geschützständen (sog. Hohltraversen). Obergeschosse über Erdrampen zugänglich; von den Untergeschossräumen, ehem. meist Pulvermagazine, der Gefechtsgang innen erschlossen. Dieser an der Feldseite in der Eskarpenmauer an den zu dreien angeordneten Schießscharten ablesbar; die tonnengewölbten Kasematten darüber durch Wasserspeier markiert. Ein geplanter Ausbau mit zweigeschossigem Gefechtsgang nur auf der südl. Halbbastion ausgeführt. Dort das napoleonische Pulvermagazin, ein tief in den Boden eingesenkter, tonnengewölbter Backsteinbau mit Blausteingliederung unter Satteldach, nach einem Musterentwurf von *S. de Vauban* (▷ Zitadelle, Magazin auf der Johannes-Bastion).

Zitadelle mit ehem. **Residenzschloss**, heute Schule und Museum (Schlossstraße): Vierbastioniertes Befestigungswerk über annähernd quadratischem Grundriss mit den Resten des Schlosses, die durch moderne Schulgebäude wieder zu einer Vierflügelanlage ergänzt



Jülich. Zitadelle mit ehem. Residenzschloss

- | | |
|--------------------------------------|---------------------|
| 1 Ehem. Residenzschloss und Schule | 3 Wilhelmus-Bastion |
| 2 Johannes-Bastion mit Pulvermagazin | 4 Salvator-Bastion |
| | 5 Mariannen-Bastion |

worden sind. Der Baukomplex 1549 nach Entwürfen von *A. Pasqualini* beg. und nach seinem Tod von seinem Sohn *Maximilian* bis 1572 fertig gestellt als eine der Residenzen des Herzogs Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg. Der Urplan *Pasqualinis* ist in einem Modell überliefert; demgegenüber in der Ausführung insbesondere die Eckbastionen verkleinert, ein innerer Befestigungsring nicht realisiert und der Schlossbau vergrößert. Die befestigte Schlossanlage entspricht voll-

kommen der Bauidee des Palazzo in Fortezza und gilt als frühestes Beispiel dieses Typus im deutschsprachigen Raum. Die Festungsanlage in neuitalienischer Manier ermöglichte die horizontale Flankenbestreichung ohne tote Winkel; der Ausbau um 1700 durch allen vier Seiten vorgelegte Ravelins (dreieckige Festunginseln) trug der größeren Reichweite zeitgenössischer Geschütze Rechnung. Das von italienischen Palastanlagen inspirierte Schloss urspr. eine zweigeschossige Vierflügelanlage mit zweigeschossiger Hofloggia, quadratischen Ecktürmen und Schlosskapelle im Ostflügel; im 17. Jh. die Loggia niedergelegt, weitere Umbauten bis ins 19. Jh., 1892 Westteile vollständig erneuert, 1944 niedergebrannt. 1968–72 über den erhaltenen Kellern die Schulgebäude errichtet sowie bis 1997 der Ostflügel und kurze Abschnitte des Nord- und Südflügels rest. und rekonstruierend wieder aufgebaut; zugleich die Festung weitgehend im Zustand des 18. Jh. saniert und z. T. mit weiteren Einrichtungen der Schule bebaut.

Die Zitadelle 1548–59 nach einem aus den Grundformen Quadrat und Kreis konstruierten Plan errichtet. Die Wälle (Kurtinen) mit vier pfeilspitzenförmigen Bastionen an den Ecken sind mit Kasematten und Versorgungsgängen ausgestattete, durch Backsteinmauern verkleidete Erdwerke, vorgeschoben in den außen durch die steile Kontramauer begrenzten Festungsgraben. Die 12 m hohen Mauern auf einem Blausteinsockel, bis zu dessen Kante der Festungsgraben geflutet werden konnte, sind bis zu 7,7 m Höhe leicht geböschet und stehen über einem Blausteinband als Brustwehr senkrecht. Erste Feuebene die geschützt hinter den zurückgezogenen Flanken der Bastionen (sog. Bastionsohren) knapp über dem Wasserspiegel des gefluteten Grabens liegenden Kanonenhöfe; zweite Feuebene die Geschützplattformen der Bastionen, die dritte die sog. Kavaliere auf den vier Eckpunkten des Kurtinenquadrats. – Urspr. Hofzugänge von Norden und von der Stadt im Süden durch Tortunnel (Poternen), die, um den direkten Durchschuss zu vermeiden, gewunden angelegt sind. Das äußere Südtor aus dem 17. Jh. mit Blende und Rollen für die ehem. Wippbrücke und seitlicher Geschützscharte; über Resten barocker Brückenpfeiler heute eine Stahlbrücke im historischen schrägen Verlauf. Die pilastergerahmten Innentore der Poternen 16. Jh., über dem Südtor eine Blausteinplatte mit Relief der Göttin Ceres als Personifikation des Überflusses (abundantia). Durchfahrten mit geraden Tortunneln in der Ost- und Westseite um 1700, zu den der Kontramauer vorgelegten barocken Ravelins; am Osttor noch Blende und Rollen für die ehem. Zugbrücke; das westl. Ravelin am besten erhalten. – Auf der südwestl. Johannes-Bastion das Pulvermagazin, ein niedriger, tonnengewölbter Backsteinbau mit Blausteingliederung unter Satteldach, 1806 in Tradition eines Musterentwurfs von *S. de Vauban* in die heute verschliffenen Erdwerke eingesenkt errichtet. – Im ehem. eng bebauten Zitadellenhof noch ein kleiner Bau des 16. Jh. in der Nordwestecke.

Das Residenzschloss 1549 beg. und um 1570 vollendet. Davon die Gewölbekeller vollständig erhalten, von den in Backstein mit Blausteingliederung errichteten Schlossflügeln der 1553 fertig gestellte Ostflügel mit Schlosskapelle und Ecktürmen sowie Reste des Nord- und Südflügels in Teilen rekonstruiert, nach Westen um den ehem. Innenhof fortgeführt durch die Schultrakte von 1972. Erkennbar blieb die urspr. von *Pasqualini* geplante symmetrische Anlage mit mittigen Hofeinfahrten sowie jeweils neben den Ecktürmen angeordneten Treppenhäusern im Nord- und Südflügel und der zentralen Schlosskapelle im Ostflügel; die Grundrissdisposition besonders eng verwandt dem Entwurf von *D. Bramante* für den nicht vollendeten Palazzo Tribunali in Rom. Infolge der nach Baubeginn ausgeführten Vergrößerung wurden die Hofeinfahrten an die Ecktürme verlegt, so dass sie etwa den Innentoren der Poternen gegenüberlagen (erhalten im Nordflügel), zugleich die an dieser Stelle geplanten Treppenhäuser in den West- bzw. Ostflügel verlegt und diese um die Breite der Treppenhäuser verlängert. Der zum Zeitpunkt der Planänderung in Teilen bereits fertig gestellte Ostflügel daher nach Norden mit zwei zusätzlichen Fensterachsen, die Schlosskapelle südl. aus der Achse versetzt.

Die Fassaden des Ostflügels in Angleichung an die jeweilige Bauzeit der Fronten der > Schlosskapelle rekonstruiert. Zu Seiten der Rokokofassade der Kapelle die schlichte dreigeschossige Hoffront des 18. Jh.; die Gartenfront im zweigeschossigen Fassadenkonzept *Pasqualinis*, um den vortretenden Chorbau einzubinden. Dieser hebt sich dominant ab vor dem heute flach geneigten Satteldach anstelle eines urspr. steilen, ausgebauten Dachs, das noch von den heute durch nur ein drittes Geschoss markierten Ecktürmen überragt wurde. Die Außenfassade gegliedert durch Eckquaderung, einen zwischen den Geschossen umlaufenden Triglyphen- und einen abschließenden Zahnschnittfries sowie Simse und Bänder, die in Kreuzstockfenster überlaufen; diese im Piano nobile mit Dreieckgiebeln; hier zu Seiten der Kapelle ehem. die herzoglichen Wohngemächer. Die Treppenhäuser neben dem nördl. Eckturm sowie jenes am urspr. vorgesehenen Platz im Ostabschnitt des Südflügels nach Befund wiederhergestellt. Aufgrund neuer Treppen das urspr. Konzept, gerade doppelläufige Treppen mit Umkehrpodest in halber Geschosshöhe, indirekt beleuchtet durch Korridorfenster, nur an den Resten der Innenwandgliederung noch ablesbar.

Die Schlosskapelle durchschneidet als rechteckiger Raum den Ostflügel in voller Höhe und Tiefe und tritt aus dessen Gartenfront mit dem Chorhaus samt eingezogener Halbrundapsis weit vor. Nach Brand 1768 als Saal mit Westfassade im Stil des Rokoko wiederhergestellt und die Chorfassade überformt. 1944 völlig ausgebrannt; bis 1997 rekonstruierend wiederaufgebaut und rest. Infolgedessen zerfällt das Äußere heute in einen niedrigeren Westbau und den hoch aufragenden Block des Chorbaus. In der Hoffront die elegante Ro-

kokofassade mit kolossaler Pilastergliederung, Hausteinportal und doppeltem Volutengiebel rest. und die bekrönende Haube mit Laterne erneuert. In der Gartenfront der dreigeschossige Chorbau, der aufgrund stilgeschichtlicher Ableitungen und bauforscherischer Erkenntnisse im Sinne des Baukonzepts *Pasqualinis* bereinigt und rekonstruiert wurde. Erd- und erstes Obergeschoss weitgehend im originalen Baubestand; das übergiebelte zweite Obergeschoss neu aufgeführt und z. T. frei rekonstruiert. Die unteren Geschosse mit der halbrunden Apsis zeigen vor rotem Ziegelmauerwerk eine reiche Gliederung aus Aachener Blaustein und Herzogenrather Sandstein im Stil der römischen Hochrenaissance, mit enger Verwandtschaft zur Bauschule *Raffaels*. Über dem vollständig mit Rustika verblendeten Kellersockel im Erdgeschoss durch Bossenbänder verblockte dorische Pilaster und im Obergeschoss eine ionische Ordnung mit glatten Pilastern in mäßigerem Relief; durch Verzicht auf Eckstützen der Blendcharakter betont. Die Verbindung zum Ostflügel durch Fortführung der Stockwerksimse hergestellt; der Triglyphenfries durch Metopenplatten mit Stierschädeln und Rosetten ergänzt. In Wandfeldern Rundbogennischen und Tafeln, in den Seitenteilen Fenster mit Ädikularahmung, darüber Rundbogenfenster; die Apsis mit drei Nischen im Erdgeschoss und großen Rundbogenfenstern darüber.

Innen herrscht heute der Eindruck eines Rekonstruktionsmodells vor, in dessen Rahmen Originalteile präsentiert werden. In rohen Backsteinwänden alle Öffnungen vermauert; eine ziegelrote Lasur nachgewiesen. Die urspr. Blausteingliederung beschränkt auf den östl. Teil; im Untergeschoss das merkwürdige Motiv der Eckquaderung am Apsisansatz und ein abschließender Triglyphenfries. Im Obergeschoss eine vorgelegte ionische Säulenordnung; die Säulenstellung im Apsisrund mit vier Öffnungen bei nur drei Außenfenstern ist nach Befunden rekonstruiert, die eigenartige zweischichtige Fensterlösung mit Mittelstütze ohne Vergleichsbeispiel in der Renaissance-Architektur. Das Gebälk in Analogie zum Außenbau ergänzt. In der weitgehend neu aufgeführten Giebelwand haben die Gurtrippen der Apsiskalotte, die deren Ansatz begleitenden Bögen und die zwei seitlichen Okuli zum Originalbestand gehört. Im Westteil zeugen Substruktionen für Freipfeiler, Gewölbeabdrücke in den Seitenwänden des Erdgeschosses und vermauerte Türen im Obergeschoss von einer Empore, deren Ausmaße die 1968 frei eingehängte U-förmige Empore markiert. Das Tonnengewölbe frei rekonstruiert.

Vom Nordflügel der östl. Abschnitt mit Hofeinfahrt (Nordportal) erhalten. Das Erdgeschoss der Nordfassade durch reiche Gliederung aus Bossenquadrern, Bossenbändern sowie einen um Metopen mit Stierschädeln und Rosetten bereicherten Triglyphenfries als Schauwand ausgezeichnet, in der das von zwei Fenstern gerahmte Außenportal des tonnengewölbten Torwegs den Hauptaktzeng bildet. Die an den Ädikularrahmen von Portal und Fenstern auftretenden Überschneidungen der Gebälke durch Keilsteine und Giebel sind manieris-

tische Elemente, die einen Entwurf von *M. Pasqualini* vermuten lassen (vgl. dagegen die Chorfassade der \triangleright Schlosskapelle). Vor dem Nordportal die Auffahrt in der Flucht des Ostflügels begrenzt durch das Fragment einer erdgeschosshohen, durch Bossenquader und Bossenbänder gegliederten Backsteinmauer mit zwei Torbögen und die Giebelfront eines Lafettenschuppens; vermutlich der Rest einer hofartigen Einfassung der Auffahrt, wie sie entsprechend auch vor dem Südtor bestanden haben mag; von diesem zwei trophäengeschmückte Säulensockel.

Im Innenhof von den Loggien an Ostflügel und Nordflügelabschnitt Gesimse und Kämpfer der Erdgeschossarkaden erhalten, die Fußpunkte der äußeren Gewölbstützen in der Hopfplasterung markiert. Vor dem Portal der Schlosskapelle die beiden Glocken von 1786 aus dem urspr. Dachreiter aufgestellt.

Stadtgeschichtliches Museum im Rurtor (\triangleright Stadtbefestigungen) und in der \triangleright Zitadelle.

\triangleright BARMEN, GÜSTEN, KIRCHBERG, STETTERNICH

JUNTERSODRF Stadt Zülpich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Gertrud, urspr. Filiale von St. Marien in Zülpich (Gertrudisstraße): Auf altem Friedhof gelegener, im Kern wohl aus dem 11. Jh. stammender Saalbau mit eingebautem Westturm des 12. Jh. und Schieferpyramide in gotischen Formen sowie dreiseitig geschlossenem Chor des 15./16. Jh. Die Sakristei im Chorscheitel wohl 18. Jh. Das Schiff in Kleinquaderwerk aus Buntsandstein mit Anteilen römischer Flachziegel. In jeder Langseite ein kleines Rundbogenfenster mit originalem Holzrahmen, in dem urspr. ein Holzgitter aufgehängt war. In der Südseite vermauerte Giebelsturzpforte. Ländliche Barockausstattung.

K

KAARST Kr. Neuss.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche Alt St. Martin (Rathausstr. 3): Kleine romanische Pfeilerbasilika aus Tuffstein, mit eingezogenem Rechteckchor, Dreiapsidenschluss und vorgesetztem Westturm. Kern der Anlage eine frühe Saalkirche mit Rechteckchor, wohl A. 11. Jh. Der um 1150 vorgesetzte dreigeschossige Turm außen über ungliedertem Untergeschoss durch Lisenen und Rundbogenfriese gegliedert und mit gotisierender Schieferpyramide gedeckt. Das Westportal mit Rundwulst über Ecksäulen, A. 13. Jh., der Portalrahmen von 1763. Um 1182 Ausbau zur dreischiffigen kreuzgratgewölbten Basilika von zwei Jochen im gebundenen System mit Apsiden an den Seitenschiffen. An den Rechteckchor eine Halbkreisapsis angefügt. Bei Instandsetzung 1961–63 das romanische Langhaus aus einem spätgotischen Umbau zur Stufenhalle herausgearbeitet, dabei die Blendbogenstellungen an den Seitenschiffen nach Befund ergänzt und die Kreuzgratgewölbe in den Seitenschiffen rekonstruiert. Nach Abbruch neugotischer Ostteile der Rechteckchor des 11. Jh. und Chorapsis und Nebenapsiden von 1182 über ergrabenen Fundamenten rekonstruiert. Original die Außengliederung des Obergadens durch rundbogige Blendarkaden und jochweise zusammengerückte Rundbogenfenster sowie die Kreuzgratgewölbe im Mittelschiff. – Neben dem Kirchturm eine Glocke von 1483 aufgestellt.

BÜTTGEN.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche Alt St. Aldegundis (Pampusstr. 4): Hervorgegangen aus der Eigenkirche eines Hofgutes, um 1300 als Pfarrkirche erwähnt. – Romanische, dreischiffige Pfeilerbasilika aus Tuffstein mit jüngerem vorgesetztem Westturm, durch Seitengänge verbunden mit einem nach Westen vorgelagerten Bruchsteinsaal von 1956–60/1971. Das Tuffsteinmauerwerk heute weiß, die Gliederungen grau geschlämmt. – Ein Saalbau des 11. Jh. von Breite des Mittelschiffs 1970/71 ergraben. M. 12. Jh. zur bestehenden Pfeilerbasilika ausgebaut. Der viergeschossige Turm um 1230 errichtet. Der das Mittelschiff überragende kreuzrippengewölbte Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss aus Feldbrandziegeln und Tuffbändern 1439 angefügt. 1609 der Westturm mit steiler Schieferpyramide versehen und zwecks Vereinheitlichung das Mittelschiffsdach auf Firsthöhe des Chordachs gebracht. Die Seitenschiffe 1868 um zwei Joche zu Seiten des Turms nach Westen verlängert. Langhaus und Westturm mit Außengliederung durch Rundbogenblenden, Lisenen und Rundbogenfriese, der Chor mit dreiteiligen Maßwerkfenstern zwischen Strebebfeilern. Bei Gesamtrestaurierung

nach 1971 das Mittelschiffsdach in seiner urspr. flachen Neigung erneuert. Das Langhaus urspr. in allen Teilen mit flacher Decke, die Kreuzgratgewölbe in den Seitenschiffen E. 12. Jh. Die bemalte Holzdecke im Mittelschiff 1895 nach dem Vorbild der um 1240 entstandenen Decke von St. Michael in Hildesheim ausgeführt. Im ersten Geschoss des Turms eine Michaelskapelle, einst vom Kirchenschiff über eine Wandtreppe bzw. von dem zu vermutenden Hof des Patronatsherrn über einen Steg durch die heute zugesetzte Außentür in der Westwand zugänglich; Achteckraum mit halbrunden seitlichen Nischen, urspr. mit achteiligem Klostergewölbe geschlossen und durch zwei Fenster neben der Altarnische zum Mittelschiff geöffnet. – Dekorative Ausmalung der Seitenschiffe und Glasgemälde im Chor E. 19. Jh. – Altarstipes, 9. Jh.; bei Ausgrabungen 1970/71 gefunden. – Zwei ehem. Altarblätter, ein Marmortaufstein und einige Holzskulpturen der Barockausstattung erhalten. – Chorgestühl, E. 18. Jh., aus dem ehem. Kloster Gnadenthal in Neuss. – Kniende Steinfigur des in Büttgen geborenen Reitergenerals Jan van Werth († 1652), wohl von einem Epitaph stammend. Eine Kopie in Bronze im Hof zwischen Alt- und Neubau aufgestellt.

KALDENKIRCHEN Stadt Nettetal, Kr. Viersen.

Karte 4

Ev. Kirche mit Gemeindehaus (Kehrstr. 59/61): Saalbau aus geschlammtem Backstein mit geschweiftem Giebel und großem achteckigem Dachreiter, 1670–72 in typischer Lage im Hof eines an der Straße stehenden Hauses errichtet. – Das Gemeindehaus ein zweigeschossiger Putzbau mit Tordurchgang, um 1800, 1973 stark erneuert.

Kath. Pfarrkirche St. Clemens (Kehrstraße): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit polygonalem Chorschluss und Querdächern über den Seitenschiffen, 1893–95 A. Kersting & Wenking; der vorgesetzte spätgotische Westturm aus Backstein mit Tuffbändern 1487 vom Vorgängerbau, der 1628–1803 auch Kirche eines von ▷ Marienbaum aus besetzten Doppelklosters gewesen war. Ausmalung mit ornamentalen und pflanzlichen Motiven, in den Ostteilen Engel und Heilige, 1906–08 von H. Brey. Glasmalereien im Chor, neutestamentliche Szenen und Heilige, 1897 von Hertel und Lersch. – Zwei Nebentaläre und Chorstühle, um 1700. – Zwei Altarblätter des ehem. Hochaltars, 17. Jh., niederländisch, Anbetung der König und Bekehrung Pauli. – Kreuzigungsgruppe aus Holz, der Kruzifixus 2. H. 15. Jh., das Kreuz modern, die Assistenzfiguren 18. Jh. – Holzfiguren der hll. Severinus und Lambertus, 18. Jh.

Kath. Pfarrhaus (Kehrstr. 30): An der Südseite des Kirchenchors ein langgestreckter Backsteinbau von zwei Geschossen, 1663, mit guter Fassade in Formen der Tudorgotik, um 1845 von W. Simeon vorgeblendet. Der Bau urspr. als Priesterhaus des 1625 gepr. Brigitten-

klosters errichtet. Die ehem. Klosterbibliothek mit überwiegend theologischen Werken in Ausgaben des 16.–18. Jh.

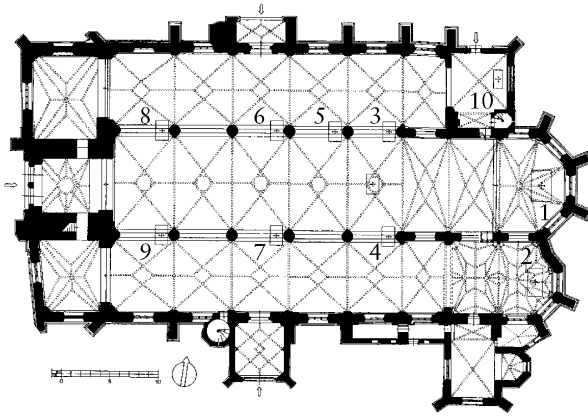
Gartenpavillon (Friedrichstr. 22 a): Kleiner anmutiger Rokoko-Pavillon aus geschlammtem Backstein von zwei Geschossen mit geschweiftem Mansarddach, um 1760 für Johann Hermann Poensgen errichtet.

KALKAR Kr. Kleve.

Karte 2

1230 durch Graf Dietrich V. von Kleve eine Siedlung gegr. auf der Kalkarward, einem östl. des alten Kirchspiels Kalkar (heute Ortsteil Altkalkar) gelegenen, langgestreckten Sandrücken im verlandeten Altrhein. Planmäßige Anlage um den Marktplatz, auf dem sich die Straße Köln-Nimwegen (Monre- und Kesselstraße) und eine Querverbindung zwischen Maas und Rhein kreuzten. Baubeginn der Kirche vermutlich schon um 1230 in einem eigenen, vom Markt durch eine Häuserzeile abgegrenzten Bezirk, wie es auch anderswo am Niederrhein anzutreffen ist. Stadterhebung um 1242. Der Bereich östl. des Monnebachs (zugeschüttet, im Verlauf der Grabenstraße) im Laufe des 14. Jh. besiedelt. Die Stadt erlebte durch ihre verkehrsgünstige Lage und die Wollweberei eine wirtschaftliche Blüte, die bis ins 16. Jh. anhielt. Die Stadtbefestigung im 14./15. Jh. mit einem doppelten Wall-Graben-System und einer Mauer mit vier Toren ausgebaut. Im 15. Jh. die Kirche, deren heute noch reiche Ausstattung in einem großen Zeitintervall um 1500 beschafft wurde, und das Rathaus errichtet. Das 1455 gegr. Dominikanerkloster 1802 aufgehoben, von den Gebäuden nichts erhalten. Im Verlauf des 16. und 17. Jh. nahmen wirtschaftliche Kraft und Bevölkerung erheblich ab infolge des allgemeinen Niedergangs der Tuchmacherei, der sich wandelnden Verkehrslage sowie der Brandschätzungen und wechselnden Besetzungen der Stadt während des Spanisch-Niederländischen und des Dreißigjährigen Kriegs (Eroberung durch spanische Truppen 1598, durch kaiserliche 1639, Besetzung durch hessische Truppen 1640–45). 1656 ließ Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg im südl. Bereich eine Zitadelle errichten, wofür viele Bürgerhäuser abgebrochen wurden. Diese Festung 1674 durch französische Truppen geschleift. Bis ins 20. Jh. blieb aufgrund der wirtschaftlichen Stagnation viel Altes bewahrt, abgebrochen wurden nur Gebäude, deren Unterhaltung hohe Kosten verursachte, wie die Stadtbefestigung. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs schwere Schäden an Rathaus und Pfarrkirche, zahlreiche mittelalterliche Wohnhäuser zerstört. Der 1973–85 bei dem Dörfchen ▷ Hönnepel am Rhein errichtete Schnelle Brüter ging nie ans Netz, die Gebäude heute als Hotel und Freizeitanlage genutzt.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Nikolai** (Kirchplatz): Bis 1441 zum Pfarrsprengel von Altkalkar gehörend, dann zur Pfarrkirche erhoben. – Vom Marktplatz der Stadt durch eine schmale Häuserzeile abgegrenzte



Kalkar. Kath. Pfarrkirche St. Nikolai

- | | |
|--------------------------------|------------------------|
| 1 Hochaltar | 6 Dreifaltigkeitsaltar |
| 2 Siebenschmerzenaltar | 7 Johannesaltar |
| 3 Georgsaltar | 8 Jakobusaltar |
| 4 Marienaltar | 9 Annenaltar |
| 5 Crispin und Crispiniansaltar | 10 Taufstein |

dreischiffige Halle aus Backstein und Tuffquadern, mit zwei Chören im Osten, Westurm und einigen Anbauten.

Baugeschichte

Vorgängerbau wohl mit Stadtgründung 1230 beg., 1269 erstmals erwähnt. Durch archäologische Untersuchungen 1999 eine dreischiffige Kirche aus Tuffquadern mit Apsis nachgewiesen. Nach einem Brand 1409 die Kirche des 13. Jh. in mehreren Phasen durch die dreischiffige Halle mit zwei Chören und eingebautem dreigeschossigem Westurm ersetzt. Zuerst Chor aus zwei Jochen mit $\frac{1}{8}$ -Schluss an das Langhaus des 13. Jh. angefügt, Hochaltarweihe 1418, Einwölbung 1423 unter *Meister Johann*. Etwa gleichzeitig mit dem Chor der Turm errichtet. Vor 1443 eine kleine Sakristei an der Nordseite des Chors angebaut. Ab 1443 das Langhaus neu errichtet als dreischiffige Halle durch den herzoglich klevischen Baumeister *Johan Wyrenberg*, der schon am Rathaus der Stadt arbeitete. 1450 Weihe der neuen Kirche; an den Gewölben wurde 1455 noch gearbeitet. Um 1482 Anbau der zweigeschossigen südl. Vorhalle, die nördl. war in einem Zug mit dem Langhaus errichtet worden. Durch Anbauten (die nördl. 1484 unter *Johann van Huerden*, die südl. 1487 unter *Willem Backerweerd* aus Utrecht) wurden die Seitenschiffe nach Westen verlängert und der Westurm in den Baukörper eingebunden. Dem

südl. Seitenschiff ein Nebenchor in gleicher Breite aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss (sog. Liebfrauenchor) unter *Johann von Münster* angefügt; 1493 geweiht. 1495–1501 Turm um ein Geschoss erhöht unter Leitung von *J. von Langenberg d. Ä.* 1505/06 neue Sakristei neben dem Südchor auf rechteckigem Grundriss mit polygonalem Chörchen und Nebenräumen errichtet; bald darauf die alte Sakristei neben dem Hauptchor zum nördl. Seitenschiff durch einen Bogen geöffnet.

Bereits 1521 nach einem Sturm der Helm des Turms erneuert, erneut nach Bränden 1766 und 1918. Die flache Abdeckung von 1918 mit bekrönender Laterne im Zuge einer Sanierung des Turms 1976 durch den heutigen hohen spitzen Helm ersetzt. 1904–08 Reparaturen an der Außenhaut: Erneuerung der Fenstermaßwerke, der Blendgliederungen des Turms und des Turmhelms über der rekonstruierten Maßwerk Galerie, Bau eines Staffeldiebels an der Südvorhalle und eines Treppenturms an der Nordvorhalle. Nach Beschädigung im II. WK die Dächer und das Mauerwerk des Außenbaus sowie die zerstörten Gewölbe im südl. Seitenschiff und im südl. Nebenchor erneuert. 1993–2000 umfangreiche Sanierungsmaßnahmen am Mauerwerk, an den Gewölben, am Dachwerk und am Dach der Kirche. Einbau einer neuen Heizungsanlage.

Baubeschreibung

Außen: Der kompakte Baukörper des Hallenlanghauses mit den beiden Chören ist durch dreimal abgetreppte, schmale Strebepfeiler und schmale, dreibahnige Maßwerkfenster gegliedert und mit drei parallelen Satteldächern geschlossen. Auf der Nord- und Südseite jeweils eine zweigeschossige Vorhalle mit netzgewölbtem Erdgeschoss. An das östl. Joch des südl. Nebenchors angebaut die Sakristei mit einem kleinen Chörlein und Nebenräumen zwischen den benachbarten Strebepfeilern. Nördl. am Hauptchor die heute zum nördl. Seitenschiff als Nebenchor geöffnete ehem. Sakristei. Der Westturm durch Gesimse in drei Geschosse unterteilt und mit einer Maßwerk Galerie abgeschlossen. Das Doppelportal und das sechsbahnige Maßwerkfenster darüber in einer großen Spitzbogennisse zusammengefasst, die beiden oberen Geschosse gegliedert durch je drei schlanke, zweibahnige Maßwerkblenden. Niedrige Kapellenbauten beiderseits des Turms.

Innen: Das Langhaus eine breitgelagerte dreischiffige Halle von fünf Jochen mit Netzgewölben über Rundpfeilern, deren niedrige Kapitelle um die an zwei Seiten vorgelegten, in den Seitenschiffen auf hohen Konsolen ansetzenden Dienste verkröpft sind. Rundpfeiler ähnlich der \triangleright Klever Stiftskirche. Die Breite des Mittelschiffs und die Gewölbehöhe sind durch den älteren sterngewölbten Hauptchor bestimmt. Die östl. Joche der Seitenschiffe flankieren das Westjoch des urspr. freistehenden Chors, dessen Fenster zu Arkaden ausgebrochen worden sind. Die im späten 15. Jh. hinzugefügten sterngewölbten

Anbauten, die niedrigen Kapellen zu Seiten des Westturms und der Liebfrauenchor am südl. Seitenschiff sind jeweils durch breite Gurtbögen vom Langhaus abgesetzt. In den Portalen der Vorhallen im Norden, im Süden und im Chor Türblätter, E. 15. Jh. – In Langhaus und Hauptchor vegetabile Gewölbemalereien mit Figuren, E. 15. Jh. Nach Befunden 1906–08 und 1951–53 ergänzend rest., 1966–69 auf die mittelalterlichen Schichten freigelegt, die zahlreichen Fehlstellen in Trattegiotechnik ergänzt. Im Zuge der Sanierung 1993–2000 der Innenraum neu gefasst, die Gewölbemalereien rest. und ergänzt. An der Ostwand des nördl. Seitenschiffs, über dem Durchbruch zur ehem. Sakristei, eine 1908 recht frei ergänzte Darstellung des Jüngsten Gerichts mit Deesis und rahmenden Apostelhalbfiguren, um 1450.

Ausstattung

Die Nikolaikirche ist weithin berühmt durch ihr außergewöhnlich reiches, überwiegend spätgotisches Ausstattungsensemble. Im 19. und frühen 20. Jh. wurde der Begriff „Kalkarer Schule“ geprägt und zum Synonym niederrheinischer Schnitzkunst der Spätgotik. Seit der 2. H. 20. Jh. gelingt es zunehmend, die große Zahl hochrangiger Werke mit den in erfreulicher Dichte überkommenen Archivquellen zu verbinden und sie mit Hilfe von Händescheidungen namentlich überlieferten Bildschnitzern zuzuschreiben. Die Identifizierung des in den Quellen zum Hochaltarretabel genannten *Meister Loedewich* mit *L. Jupan* aus Marburg ermöglichte die Zusammenstellung seines am Niederrhein hinterlassenen Œuvres und erbrachte zugleich klare Vorstellungen von dem Werk *Arnt Beeldesnidens*, zu dessen Schülern und Nachfolgern *D. Holthuys* und der *Meister der Emmericher Leuchterkrone* gezählt werden. *H. van Holt* und *H. Douwerman* sind heute in ihren Biographien und in ihren Werken als gleichzeitig tätige Werkstattleiter in Kalkar zu unterscheiden. *A. van Tricht* ist schon während seiner Ausbildung in der Werkstatt *Douwermans* als eigenständiger Künstler erkennbar.

1818–26 wurden die Altäre von 15 auf sieben reduziert und der für eine Pfarrkirche außergewöhnliche Lettner abgebrochen sowie viele Kunstwerke verkauft, um mit dem Erlös die dringend notwendige Sanierung der Kirche zu finanzieren. Restaurierungskampagnen in einem größeren Zeitraum um 1900 und in der 2. H. 20. Jh. Überregionale Vorbildwirkung erzielten die besonders um die spätmittelalterlichen Polychromien besorgten Konservierungen der 1950er und 1960er Jahre unter *E. Willemssen*. Im Zusammenhang mit der Gebäudesanierung 1993–2000 wurden die spätgotischen Retabel im Kirchenraum um den neuen Zelebrationsaltar von *E. Heerich* im östl. Mittelschiffsjoch neu angeordnet. Dessen Stipes besteht aus den abwechselnd versetzten Scheiben eines längsgeschnittenen Zylinders und eines Quaders aus schwarzem Granit, die Mensa aus dem gleichen Material.

Hochaltarretabel, Schrein und Predella mit geschnitzten Reliefs aus ungefasstem Eichenholz sowie zwei Flügelpaare, innen mit Gemälden. „... als Ganzes ein Chaos; erst die Betrachtung in nächster Nähe läßt die Feinheit der Arbeit und die Ausdrucksfülle in Köpfen und Gebärden nach Verdienst würdigen.“ (Dehio) Nach umfangreichen Planungen durch die auftraggebende Liebfrauenbruderschaft, in deren Verlauf auch Reisen nach Wesel, 's-Hertogenbosch, Deventer und Zutphen stattfanden, wurde 1488 *Arnt Beeldesnider* in Zwolle mit den Reliefs beauftragt. 1491 der in Kalkar gefertigte leere Schrein auf den Hochaltar gesetzt, nach *Beeldesniders* Tod 1491/92 die unvollendeten Reliefs nach Kalkar geholt. 1498/99 zwei Reliefs der Predella durch *J. van Halderen*. Für die Vollendung der Bildhauerarbeiten wurde im gleichen Jahr *L. Jupan* verpflichtet, 1500/01 abgeschlossen. Der große, in der Mitte geradlinig ausgezogene Schrein ist mit einer Szenerie ausgefüllt, in der die Geschehnisse der Passion simultan dargestellt sind. Der überaus volkreiche Kalvarienberg in der Mitte gilt als Werk *Beeldesniders*, während die in flacherem Relief geschnitzten Szenen links und rechts sowie die kleinen Gruppen in den Hohlkehlen, Erscheinungen des Auferstandenen, von *Jupan* stammen. Verglichen mit der dramatisch konzipierten und überragend ausgeführten Fußwaschung in der Predella wirken das Abendmahl und der Einzug nach Jerusalem steif und unbeholfen, weshalb diese *van Halderen* zugeschrieben werden, die Fußwaschung aber *Beeldesnider*. Die Malereien auf dem inneren Flügelpaar und auf der verlorenen Schiebelade vor der Predella 1506–08 von *J. Joest*. Auf den Außenseiten der kleinen Flügel am Auszug die Verkündigung an Maria und die Geburt Jesu als Nachtszene, auf den Innenseiten die Opferung Isaacs und die Aufrichtung der ehernen Schlange als Präfigurationen der Kreuzigung im Schrein dazwischen. Auf den Außenseiten der größeren Flügel an den Schreinseiten oben Szenen aus der Kindheit Jesu, unten Szenen aus seinem Leben, rechts unten die Auferweckung des Lazarus vor einer Stadtkulisse mit dem Rathaus der Stadt. Der linke Flügel zeigt innen Passionsszenen, der rechte die Auferstehung, die Himmelfahrt, das Pfingstwunder und den Tod Mariens. Aus den Rechnungsbüchern der Liebfrauenbruderschaft ist zu erschließen, dass die farbige Fassung der geschnitzten Reliefs vorgesehen war.

Am nördl. Chorpfeiler *Georgsretabel*, ein geradlinig ausgezogener Schreinkasten mit geschnitztem, farbig gefasstem Relief und bemalten Flügeln. Die weite Landschaft im Schrein zeigt in simultaner Darstellung den Drachenkampf des hl. Georg und Episoden aus seinem Martyrium. Die Schnitzerei wird heute einhellig *Arnt Beeldesnider* zugeschrieben. Im Holz sind kleinste Details angelegt und Oberflächen differenziert, Feinheiten, die durch die äußerst subtile Originalfassung nicht verborgen werden. Auf den Außenseiten der Flügel links noch einmal der Drachenkampf, im unteren Bereich die Stifterfamilie mit ihren Wappen, auf dem rechten Flügel der hl.

Christophorus mit weiteren Wappen. Auf den Innenseiten Szenen aus der Ursulalegende. Auf dem rechten Flügel mit dem Martyrium der Heiligen vor dem Panorama der Stadt Köln die Inschrift (1)4 HI 87 auf dem Gürtel des Hunnenkönigs; sie kann als Signatur des sicherlich in Köln ansässig gewesen Malers gedeutet werden. Eine 1635 auf den Außenseiten der Flügel angebrachte Inschrift weist den 1493 verstorbenen mehrfachen Schöffen und Bürgermeister Peter Giesen als Stifter aus. Der Schrein steht auf zwei Predellen. Die untere gehörte urspr. zum Sebastiansaltar und zeigt auf sieben kleinen Tafelgemälden in Büsten Christus als Salvator, umgeben von den hll. Augustinus, Agatha, Andreas, Agnes, Laurentius und Luzia, um 1490 von *D. Baegert*. Die obere Predella, angeblich vom Kreuzaltar, zeigt in drei Szenenkästen die Beweinung, die Marter des hl. Erasmus und die Gregorsmesse, um 1505/10 von *L. Jupan* und Werkstatt. Die beiden genannten Altäre sind in 1. H. 19. Jh. abgebrochen worden.

Im westl. Langhausjoch am nördl. Pfeiler Jakobusretabel, um 1490/1500. Der Schrein 1965–68 rekonstruiert, mit den alten Skulpturen, der fragmentarisch erhaltenen Predella und den Form und Maße des Schreins festlegenden Flügeln. Die Figur des thronenden hl. Jakobus major mit den beiden knienden Pilgerfigürchen dem *Meister der Emmericher Leuchterkrone* zugeschrieben, die ihn flankierenden Standfiguren der Apostel Petrus und Matthäus *D. Holthuys*. Auf den Innenseiten der Flügel die Martyrien der beiden Apostel Jakobus, um 1630/40 von *H. 's-Groten*; die Außenseiten marmoriert. Die Predella stammt vom Jakobusaltar, die sechs sehr beschädigten Tafelgemälde mit Heiligenfiguren um den Gekreuzigten um 1460.

Im westl. Langhausjoch am südl. Pfeiler Annenretabel, Schrein mit geschnitztem Relief in Eichenholz, holzsichtig, Flügel mit Resten der Bemalung und urspr. nicht zugehörige Predella. Im Schrein die hl. Anna und die Muttergottes, auf einer Thronbank sitzend, das lebhaft Christuskind zwischen ihnen, links steht neben der Bank der hl. Joseph, rechts die drei legendären Ehemänner der hl. Anna. Über der hohen Lehne der Bank Gottvater inmitten der Engelschöre. Die Komposition folgt dem Stich L 217 des *I. van Meckenem*. Aus dem 1802 säkularisierten Dominikanerkloster in Kalkar. Unter einem 1901/02 durch *F. Langenberg* aufgebrauchten dunklen wurde ein klarer Überzug gefunden, lediglich die Pupillen sind akzentuiert. Dieser Befund spricht für eine Konzeption ohne farbige Fassung. Das Retabel ist das zentrale Werk im Œuvre des *Meisters des Kalkarer Annenaltars*, um 1500. Auf den Innenseiten der Flügel Reste von Malelei aus dem 17. Jh.; rechts ist die Begegnung an der Goldenen Pforte noch schwach zu erkennen. In der nicht zugehörigen Predella drei kleine Tafelgemälde mit Heiligen in Halbfigur, E. 15. Jh.

Am südl. Chorpfeiler Marienretabel, schmaler, in der Mitte geradlinig ausgezogener Schrein mit geschnitzten Reliefszenen aus dem Marienleben in Eichenholz, Predella sowie bemalte Flügel. Die recht

flachen Reliefs der Predella zeigen die Vision des Johannes Ev. auf Patmos, flankiert von Szenen aus seinem Leben. Die Szenen aus dem Marienleben im Schrein sind in drei Achsen angeordnet, ohne architektonische Abgrenzung und überwiegend ohne chronologische Abfolge. Die Reliefs in Schrein und Predella werden *L. Jupan* zugeschrieben und sind nach einer mit hoher Wahrscheinlichkeit auf das Marienretabel zu beziehenden Notiz im Rechnungsbuch der Liebfrauenbruderschaft zum Rechnungsjahr 1507/08 in diesem Zeitraum fertig gestellt worden. Die Figürchen in der Schreinarchitektur und das Rankenwerk sind zu einem großen Teil durch *F. Langenberg* um 1900 ergänzt. Die heutigen Flügel, niederrheinisch, um 1520/30, stammen vom Retabel auf dem 1818 abgebrochenen Sebastiansaltar und wurden für ihre derzeitige Verwendung vergrößert.

Im vierten Langhausjoch von Westen am nördl. Pfeiler Crispin- und Crispinians-Retabel, Schrein, 2000 rekonstruiert, mit drei Figuren, Flügeln und Predella vom Retabel des 1818 aufgelösten Altars. Im Schrein flankieren die hll. Crispin und Crispinian, um 1510 von *K. van Ringenberg*; originale Fassung, eine aus dem Kunsthandel beschaffte Madonna, schwäbisch, E. 15. Jh. Die Malereien auf den Innenseiten der Flügel zeigen vier Episoden aus dem Martyrium der Schusterpatrone und den Stifter Johannes Venedien, E. 17. Jh. Auf den fünf kleinen Täfelchen der Predella paarweise als Halbfiguren die hll. Johannes und Jakobus major, Simon und Jakobus minor, Anna Selbdritt, ein hl. Bischof und die hl. Barbara, der hl. Laurentius und eine Heilige, um 1470.

Im südl. Nebenchor Siebenschmerzenretabel, ein in der Mitte ausgezogener Schrein mit geschweiften oberen Abschlüssen und geschnitzten, weitgehend holzsichtigen Reliefs in Eichenholz sowie Predella und einseitig bemalte Flügel. Über einer flachen Sockelzone die Predella mit dem virtuos durchbrochen gearbeiteten Astwerk der Wurzel Jesse, die sich in den Hohlkehlen um den gesamten Schrein herum fortsetzt und ihren Abschluss in der Madonna im Gesprenge findet. Der Schrein mit architektonischen Mitteln in drei Achsen mit insgesamt acht Fächern angeordnet. Im mittleren unten urspr. ein altes Vesperbild, das 1811 entfernt wurde, stattdessen heute ein Bildwerk, A. 20. Jh. von *F. Langenberg*. Um dieses Zentrum die sieben Darstellungen aus dem Marienleben angeordnet. Die Kreuze mit Christus und den beiden Schächern im Auszug sind die einzigen farbig gefassten Bereiche in den ansonsten holzsichtigen Reliefs. Im Gesprenge über den Schreinseiten links die tiburtinische Sibylle, den knienden Kaiser Augustus auf die apokalyptische Madonna über dem Auszug hinweisend, rechts Johannes auf Patmos mit einem Engel. Das Retabel 1518–22 von *H. Douwerman* für den nördl. Nebenchor geschaffen. Die nach Befund zunächst nicht vorgesehenen Flügel von *H. 's-Groten* 1636 bemalt. In acht Feldern wiederum die Sieben Schmerzen Mariens, rechts unten der Stifter, ein unbekannter Vikar vor der von sieben Schwertern durchbohrten Muttergottes.

Im dritten Langhausjoch von Westen am nördl. Pfeiler das Retabel vom Dreifaltigkeitsaltar, ein ausgezogener Schrein mit drei Figurennischen, um 1535/40 von *A. van Tricht*; keine Fassung. Die Schreinform ähnlich der des Johannesretabels; Predella nicht zum urspr. Bestand gehörend. Die Flügel M. 17. Jh. bemalt, innen links die Trinität und ein Engel mit dem Emblem des Trinitarierordens über drei gefesselten Männern, rechts die Himmelfahrt Christi. Mit Renaissanceornamenten reich verzierte Baluster rahmen Nischen mit hl. Petrus und Paulus zu Seiten der in prachtvolle Gewänder gekleideten hl. Maria Magdalena. Über den Figuren durchbrochen gearbeitete Schleierbretter mit Renaissance-motiven. Im Auszug die Taufe Christi mit Putten, in dem halbrunden Auszug darüber die Halbfigur Gottvaters in den Wolken. In der Predella drei „besloten hofjes“ aus Mechelen, um 1520; die niederländische Bezeichnung eine Übersetzung des Begriffs „hortus conclusus“. Bei dieser Mechelner Spezialität werden in kleineren Kästen Holzskulpturen und Wachsplastiken, Reliquienpäckchen und Ornamente aus Draht, Papier und Textil zu verspielten Gartenszenen zusammengestellt. In der vordersten Ebene der Gartenzaun mit dem geschlossenen Tor in der Mitte.

Im dritten Langhausjoch von Westen am südl. Pfeiler Johannesretabel, ein in der Mitte ausgezogener Schrein mit drei Figurennischen auf einer nicht zum urspr. Bestand gehörenden Predella; bemalte Flügel. Drei Figurennischen sind durch reich dekorierte Stützen abgeteilt, darin flankierten urspr. die hl. Johannes Bapt. und Johannes Ev. eine Figur der Muttergottes, die 1818 verkauft wurde und 1945 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg verbrannt ist. Zwischen den in wirbelnde Gewandmassen gehüllten Figuren des Täufers und des Evangelisten heute die Figur eines hl. Bischofs, niederrheinisch, um 1490, die zum 1818 aufgelösten Katharinenaltar gehörte. Im Auszug darüber die Krönung Mariens als Relief. Durch die Rechnungsbücher der Liebfrauenbruderschaft ist der Schrein als Werk *A. van Trichts*, 1541–43, gesichert. Der auf der Plinthenkante des Täufers angebrachte Name IAN BOEGEL mit einer Hausmarke bezeichnet den Stifter, einen Kalkarer Ratsherrn. Auf den Flügeln Gemälde des 17. Jh. Die Predella gehörte zum 1818 aufgelösten Katharinenaltar mit drei „besloten hofjes“, Mechelen, um 1520.

An der Ostwand des nördl. Seitenschiffs Hausaltarretabel der Familie Brouwer, genannt Bam, ein oben dreieckig abgeschlossener Schrein über einer Predellenzone mit Inschrift und bemalten Flügeln. Im Schrein eine zweigeschossige Ädikula, darin drei Alabasterreliefs, vermutlich aus Mechelen, das untere mit der Kreuzigung, darüber die Grablegung und im flachen Giebel die drei Frauen am Grab. Die Flügel außen mit der Aufrichtung der ehernen Schlange, auf den Innenseiten das Ehepaar Sybrant Pompeiusz. Occo, 1559 dat., und Lisbeth Jakobsd. Brouwer. Nach der Inschrift auf dem Fuß durch den Neffen Lisbeths Basilius Bam an die Nikolaikirche geschenkt. Die Honorati-

orenfamilie Brouwer, genannt Bam, war wegen ihres kath. Glaubens 1578 aus dem ref. Amsterdam ausgewiesen worden und hatte sich in Kalkar angesiedelt.

Im südl. Seitenschiff Retabelschrein, ein flacher Schreinkasten mit Maßwerkschleier, Eichenholz, nach 1900 von *F. Langenberg*; heute verglast. Darin drei Holzfiguren mit originaler Fassung aus anderen Zusammenhängen. „Goldene Muttergottes“, um 1470/80 von *Arnt Beeldesnider*. Die jugendliche Darstellung ist ein Prototyp, der bis ins 16. Jh. vielfach reproduziert worden ist. – Hll. Cunera und Laurentius, um 1510, *K. van Ringenberg*; originale Fassung.

Im Chorpolygon Sakramentshaus aus Sandstein, 2. V. 15. Jh.; neuere Polychromie. Das mit einer 1579 geschmiedeten Gittertür verschlossene Fach für das Altarsakrament ist in der Ecke zwischen Nordwand und nordöstl. Polygonseite in die Wand eingelassen. Zuseiten der Tür die Statuetten der hll. Nikolaus und Johannes Bapt. Die architektonischen Gliederungen mit weiteren Figuren.

Im östl. Joch des nördl. Seitenschiffs achtseitiger Taufstein aus Baumberger Sandstein, M. 15. Jh. Schaft und Becken mit Blendmaßwerk und einem floralen Fries dekoriert; beschädigt.

Kanzel, 1657, aus der ehem. Dominikanerkirche in Kalkar (die um 1600 für die Nikolaikirche gefertigte Kanzel seit 1804 in der ehem. Stiftskirche in ▷ Bedburg). Sechseckiger Kanzelkorb mit Reliefdarstellungen der vier Kirchenväter. Auf dem Schalldeckel eine *H. Douwerman* zugeschriebene Figur des Täufers Bapt., um 1530/35. Der Heilige schreitet mit dem linken Bein weit aus und wendet seinen Kopf zum Lamm auf dem Buch in seiner linken Hand; die verdrehte Haltung erinnert an eine *Figura serpentinata*.

Chorgestühl, Eiche; keine Fassung. 38 Stallen in je zwei gestuften Reihen, die jeweils vordere mit Mittelzugang, die jeweils hintere mit Dorsale. Die darauf aufgesetzte Baldachinzone im 17. Jh. erneuert. Die Füllungen der Rückwand mit aufwendigem Blendmaßwerk vor einem in das Holz punzierten Brokatvorhang, Knäufe und Misericordien mit Blattwerk und satirischen Darstellungen. In flachen Figurennischen und durchbrochenen Maßwerkarchitekturen der Seitenwangen Standfiguren von Heiligen, nach Osten die vier Kirchenväter, die Madonna und der hl. Petrus, als Bekrönung der vorderen Wangen die Marienkrönung und die hl. Anna Selbdrift; nach Westen die rheinischen Marschälle, als Patrone der Pfarrkirche die hll. Nikolaus und Agnes, auf den vorderen Wangen eine Bischofsweihe und zwei thronende Bischöfe. Als Bekrönung der Wangen am Mittelgang jeweils der unter dem Kreuz zusammenbrechende Christus, einem schreibenden Teufel bzw. Engel gegenüber. 1505 ging der Auftrag für das Gestühl nach Besichtigung des 1474 von *Arnt Beeldesnider* geschaffenen Chorgestühls in der ▷ Klever Minoritenkirche an *H. Bernts* in Wesel, der es 1508 in Kalkar einbaute. – Im Chor Zelebrantensitz, Eiche, um 1520/30. Stollenrahmenkonstruktion mit Faltwerkfüllungen auf polygonalem Grundriss.

Schlanke Baluster an den Armlehnen. Es gibt mehrere Kopien in der Kirche.

Im mittleren Joch des südl. Seitenschiffs Schwalbennestorgel, Rheinberg, 1867–72 von *B. Tibus*. Neugotisches Gehäuse und Empore nach Entwurf von *H. Wiethase*, Ausführung durch die *Gebr. Kramer*, Kempen.

Tafelmalerei: Im südl. Nebenchor Schmerzensmann, M. 15. Jh. – Triptychon mit dem Marientod auf der Mitteltafel, Szenen aus dem Leben des hl. Antonius abbas auf den Flügelinnenseiten und acht Heiligen außen, 1460 dat., als zentrales Werk dem *Meister des Kalkarer Marientods* zugeschrieben. – Im südl. Seitenschiff Triptychon mit der Gregorsmesse auf der Mitteltafel, auf den Innenseiten der Flügel links der büßende hl. Hieronymus, rechts die Stigmatisation des hl. Franziskus, die Außenseiten marmoriert, um 1500/10, Umkreis des Kölner *Meisters der hl. Sippe*. Um 1600 umgestaltet als Epitaph des 1599 verstorbenen Pfarrers Matthias Holstegen, Hinzufügung des Dreieckgiebels, der Inschrifttafel und des Stifterporträts unten rechts in der Gregorsmesse. – Tafel mit dem figurenreichen Kalvarienberg, durch gemalte Säulen abgetrennt links Anna Selbdritt, rechts hl. Elisabeth, niederrheinisch, um 1510/20.

Im Bogen zwischen dem nördl. Seitenschiff und dem nördl. Nebenchor Triumphkreuzgruppe, um 1500, *Meister des Kalkarer Anenaltars*. Auf dem Balken der felsige Grund des Kalvarienbergs angedeutet, darauf zwischen Schädeln und Gebeinen das Skelett des alten Adam. Der Kruzifixus von 1697 urspr. über Lettner und Kreuzaltar. Maria und Johannes mit Laubkonsolen, Balken und Grab des alten Adam bildeten zusammen mit einem noch original gefassten Kruzifixus in der kath. Pfarrkirche in Nimwegen-Neerbosch die Triumphkreuzgruppe des ehem. Dominikanerklosters in Kalkar.

Aus dem Gewölbe des vierten Mittelschiffsjochs von Westen herabhängend Marienleuchter aus Eichenholz mit schmiedeeisernen Lichtarmen. Doppelmadonna, die Lichtarme als verschlungene Ranken einer Wurzel Jesse gebildet. 1508 erhielt *H. Bernts* in Wesel den Auftrag für den Leuchter; ihm werden die beiden Madonnen in ihren wesentlichen Merkmalen sowie die thronenden Figuren der Konsole zugeschrieben. Nach dessen Tod übernahm bis 1512 *K. van Ringenberg* die Fortführung der Arbeit, dem die Ranken der Wurzel Jesse zugeschrieben werden. Für 1528/29 sind Zahlungen an *Douwerman* für Arbeiten am Leuchter belegt, die im Wesentlichen der junge *A. van Tricht* als Werkstattmitglied ausgeführt hat, ebenfalls die Restaurierungsarbeiten von 1541/42. Zuschrieben werden ihm die beiden Halbfiguren Gottvaters ganz oben, die beiden Christkinder, das Mieder und die Locken der westl. Madonna sowie zwei Engel. Die geschmiedeten Teile lieferte 1508/09 der Schmied *Faber* in Wesel.

Weitere Skulpturen: Auf den Baldachinen des Chorgestühls Christus als Salvator und zehn Apostel, Eiche, M. 15. Jh.; Fassung verlor. Unteretzte Gestalten mit großen Köpfen, auf der Brust jeweils

ein gemogelter Bergkristall. – In einer Baldachinarchitektur im Chor hl. Nikolaus aus Eichenholz, um 1470/80; Fassung verloren. Die Architektur soll zumindest teilweise zum Retabel auf dem 1458 geweihten Antoniusaltar gehört haben. – An der Nordwand Drachenkampf des hl. Georg, Eiche, niederrheinisch, um 1470/80; mit Resten der Originalfassung, aus der Gasthauskapelle. – Im südl. Nebenchor Heiliges Grab. Die Anlage in ihrer heutigen Form in der Wandnische A. 20. Jh. Die Figur des toten Christus im Grab ist die einzige für *Arnt Beeldesnider* durch Archivalien gesicherte Skulptur, 1487. – In der Anbetungskapelle an der Südseite des Turms lebensgroßer spätgotischer Kruzifixus aus Eiche von *Beeldesnider*, möglicherweise Teil der 1469 geweihten Triumphkreuzgruppe. Die barocken Assistenzfiguren 1697 von *N. Alberts*. – Im zweiten Mittelschiffsjoch am südl. Pfeiler hl. Augustinus, Eiche, um 1480 von *Beeldesnider*; Reste der Originalfassung. – In einem verglasten Gehäuse im südl. Nebenchor hl. Andreas, A. 16. Jh. von *L. Jupan*; originale Fassung. – In einem verglasten Gehäuse im südl. Nebenchor hl. Jodokus, um 1500 von *D. Holthuys*; originale Fassung. – Im südl. Nebenchor Kalvarienbergrelief aus Eiche, um 1500 von *Holthuys*; Fassung verloren. – In der Beichtkapelle nördl. am Turm Christus auf dem Kalten Stein, um 1500, *Meister des Kalkarer Annenaltars*; Fassung verloren. – Im zweiten Mittelschiffsjoch am nördl. Pfeiler hl. Rochus, um 1510 von *K. van Ringenberg*; Fassung um 1900. – An der Nordwand hl. Maria Magdalena, um 1520/30 von *Douwerman*. – Altarkreuz mit der hl. Maria Magdalena, um 1530/40 von *H. van Holt*; neuere Fassung, Ergänzungen. – Im nördl. Seitenschiff hll. Lukas und Matthäus, Eiche, holzsichtig, um 1540/50 von *A. van Tricht*. Als Gelehrte des 16. Jh. gekleidet sind die Evangelisten durch ihre Symbole gekennzeichnet. – Im nördl. Nebenchor steinernes Vesperbild, Köln, M. 18. Jh.; wurde 1818 für das Siebenschmerzenretabel angeschafft.

Epitaph des ehem. Amsterdamer Bürgermeisters Cornelis Jakobsz. Brouwer, genannt Bam († 1592), im nördl. Seitenschiff: Ädikula mit der teilweise verlorenen Inschrift und einem Tafelbild mit dem Kalvarienberg, im Vordergrund der Verstorbene mit seiner Familie, *P. Pietersz.*

Schatz

Kreuzreliquiar, in der Vierung des Kreuzes ein mit Bergkristallen verschlossenes Behältnis für die Partikel vom hl. Kreuz, A. 15. Jh., die Lilien an den Enden der Kreuzbalken aus dem 19. Jh. – Zylindermonstranz, 2. V. 15. Jh., mit Veränderungen des 19. Jh. – Zylindermonstranz mit reicher Turmarchitektur und über 50 gegossenen Figürchen, 1549 gestiftet für die Oude Kerk in Amsterdam, durch die vor der Reformation nach Kalkar geflohene Stifterfamilie Brouwer, genannt Bam, 1619 der Nikolaikirche geschenkt, der Fuß eine Ergänzung des 17. Jh. – Viele weitere Werke der Schatzkunst und liturgische Gewänder des 16. Jh.

PROFANBAUTEN

Stadtbefestigung: Von dem urspr. Grabensystem wurde das südöstl. Drittel durch den Bau der Zitadelle 1695 beseitigt oder verändert. Erhalten blieb an der Ostseite der Stadt, der von der Hanselaerstraße an nach Norden führende Stadtgraben, 1450 moelengrave genannt. An der Westseite der Stadt der 1. H. 16. Jh. angelegte Stadtgraben. – Rest der Stadtmauer aus Backstein die Gartenmauer mit Eckturm um das Grundstück Gerd-Jansen-Platz 5, nördl. des ehem. Keteltors. Als Bekrönung des runden Turms seit dem frühen 18. Jh. ein sechseckiges Belvedere aus verputztem Backstein, mit geschweifeter Schieferhaube und Windfahne.

Rathaus (Markt): An der östl. Schmalseite des Marktplatzes mit der Gerichtslinde freistehender Backsteinbau von drei Geschossen mit hohem verschiefertem Walmdach, 1438–46 erbaut durch *Johan Wyrenberg*. 1694 und M. 19. Jh. durchgreifende Umbauten; im II. WK Nordhälfte fast völlig zerstört, Wiederaufbau in den alten Formen bei veränderter Raumdisposition. – In der Mitte der Marktfassade ein in drei Seiten des Acktecks vortretender schlanker Treppenturm, dessen oberes Geschoss über einem Spitzbogenfries auf Werksteinkonsolen vorkragt. Das Erdgeschoss mit dem heutigen Ratskeller liegt infolge der bereits während des Baus durchgeführten Anschüttung zur Planierung des Markts halb im Boden. In Höhe der Fensterbänke des zweiten Obergeschosses ein ringsum laufendes Gesims aus Haustein. Der abschließende Zinnenkranz über einem Spitzbogenfries auf Hausteinkonsolen. An den Ecken achtseitige Eckwarten. Im ersten und zweiten Obergeschoss an der Marktseite je zwei große Kreuzstockfenster zwischen Steinsprossenfenstern, wie sie sich an den drei übrigen Seiten des Rathauses finden. Das Sandsteinportal im Treppenturm, urspr. 1558 von *C. de Wael* eingebaut, während des Wiederaufbaus vollständig rekonstruiert.

Wohnbauten: Der Bestand an spätmittelalterlichen Häusern durch den brandenburgischen Festungsbau und die Zerstörungen des II. WK erheblich dezimiert. In vielen umgebauten Häusern noch einiges an älterer Bausubstanz vorhanden. Der zentrale, mit Rheinkieseln gepflasterte Marktplatz an drei Seiten umgeben von meist zweigeschossigen Backsteinhäusern des späten Mittelalters, teilweise unter Putzfassaden des 19. Jh.

Grabenstr. 66, heute Museum, ein dreigeschossiges, dreiachsiges Backsteinhaus, A. 16. Jh., mit zweigeschossigem Stufengiebel mit Fialen und Zinnen; Steinkreuzfenster und Raumdisposition innen nach Befund; im Keller Reste von Kreuzgratgewölben mit Mittelsäule, nach 1300. Bei Sanierung 1956 der spätgotische Zustand rekonstruiert.

Hanselaerstr. 5, heute Stadtarchiv, ein zweigeschossiges, drei Achsen breites Vorderhaus aus Backstein, der Giebel in der Mitte über-

höht und von Zinnen bekrönt, um 1400. Innen noch das zwei Geschosse umfassende sog. Voorhuis, zu dem das zurückliegende Obergeschoss mit einer Balustrade geöffnet ist.

Kesselstr. 20, ehem. Beginenhof, ein zweigeschossiges, fünfachsiges Giebelhaus aus Backstein mit asymmetrischem zweigeschossigem Stufengiebel, in drei Bauphasen ca. 1500 d, 1539 d und 1577 d errichtet. Rankenmalerei auf den Deckenbalken im Erd- und Obergeschoss.

– Nr. 34, ein zweigeschossiges, dreiachsiges Backsteinhaus mit geschweiftem Giebel, 17. Jh. – Nr. 89, ein zweigeschossiges, drei Achsen breites verputztes Backsteinhaus mit Walmdach über kräftigem Traufgesims, 17. Jh. Keller mit gedrücktem Tonnengewölbe. Fenster mit Blockrahmen, die Hoftür mit umlaufendem dünnem Perlstab. Aus der gleichen Zeit das zur Wallstraße hin gelegene Hinterhaus.

Kirchplatz 2, ein zweigeschossiges Backsteinhaus mit rekonstruierter Giebelfassade, im Kern 15. Jh. 1982–85 innen spätgotische Wandmalerei freigelegt.

Monrestr 15, ein stattliches Backsteinhaus mit Stufengiebel, 14./15. Jh. Nachträglich verputzt. Gewölbter Keller; im Erdgeschoss Ladeneinbau.

Turmwindmühle (Mühlensteg 6): Bau mit mächtigem Mühlturm aus Backstein, 1770 als Lohmühle errichtet durch den Lederfabrikanten Guerin aus Abbruchmaterial des Hanselaertors. Später Kornmühle. Heute wieder voll funktionstüchtig.

Städtisches Museum Kalkar (Grabenstr. 66): Stadt- und landesgeschichtliche Sammlung, Kunst des 19. und 20. Jh.

▷ APPELDORN, GRIETH, GRIETHAUSEN, HANSELAER, HÖNNEPEL, WISSEL

KALL Kr. Euskirchen.

▷ DOTTEL, STEINFELD

KALLMUTH Stadt Mechernich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Römische Quellstube (an der Straße nach Vollem): Eine der ca. zehn gefassten Quellen der römischen Wasserleitung nach Köln. Offene Kammer mit wasserdurchlässigen Fundamenten zum Sammeln des Hangwassers. Über kleines Klärbecken der unterirdischen Leitung zugeführt, 2. Jh. n. Chr. 1953 freigelegt, 1957 rekonstruiert und überbaut.

KAMP-LINTFORT Kr. Wesel.

Karte 2

In einer durch eiszeitliche Inselberge geprägten Niederungslandschaft wurde 1123 durch den Kölner Erzbischof das Zisterzienserkloster auf dem Kamper Berg gegr., das sich zu einem der größten Grundbesitzer am Niederrhein entwickelte. Kamp gehörte zum kurkölnischen Amt Rheinberg und war seit 1739 eine kurkölnische Unterherrschaft

im Besitz der Kamper Äbte. In den drei preußischen Bürgermeistereien des heutige Stadtgebiets (Kamp, ▷ Hoerstgen, Vierquartieren) war bis A. 20. Jh. die Landwirtschaft Haupterwerbsquelle. Seit 1907 Entwicklung zum Zechenort und Siedlungsverlagerung in das Gebiet der alten Bauernschaften Kamperbruch und Lintfort mit Bau der Doppelschachanlage Friedrich-Heinrich, seit 1909 Anlage des Lintforter Kerngebiets nach Gesamtplan der Zechenleitung. 1934 Bildung der Großgemeinde Kamp-Lintfort. Deren Entwicklung bis zur Bergbaukrise in den 1960er Jahren durch die Zeche bestimmt.

Ehem. **Zisterzienserabtei Kamp**, seit 1954 Niederlassung der holländischen Beschuhten Karmeliten (Abteiplatz): Das Zisterzienserkloster 1123 durch den Kölner Erzbischof gegr. und mit zwölf Mönchen unter einem Abt aus burgundischem Kloster Morimond besetzt. Erste Niederlassung des Ordens auf deutschem Boden, Mutterkloster von Hardehausen (1140), Amelungsborn (1135), Walkenried (1127) und Michaelstein (1146). Blütezeit im 15. Jh., nach Niedergang in den Kriegswirren des 16./17. Jh. Aufschwung im 18. Jh. durch den prunkliebenden Abt Franziskus Daniels (1733–49), der der Abtei Residenzcharakter verlieh. Nach Aufhebung 1802 die Kirche der Pfarre überwiesen, die Klostergebäude bis auf Reste abgebrochen.

Die beherrschende Lage auf einem Höhenrücken ist für ein Zisterzienserkloster ungewöhnlich und bislang ohne Erklärung. Die Ostansicht des Abteibergs beherrscht durch die Turmgruppe der Kirche, das laternenbekrönte Kuppeldach der barocken Marienkapelle und den hohen Schweifgiebel des Pfarrhauses. Die nach Zerstörung im Truchsessischen Krieg zwischen 1683–1700 erneuerten Konventsgebäude überliefert als Dreiflügelanlage um den Kreuzganghof an der Südseite der Kirche. Erhalten ist nur ein ehem. rechteckig an den Ostflügel ansetzender Trakt, heute ▷ kath. Pfarrhaus. Die auf der Nordseite der Kirche vorhandene Bebauung der 2. H. 19. Jh. spiegelt noch die ehem. Klosteranlage wider, so der freie Platz (heute Abteiplatz) vor der Kirchennordseite, Klosterstraße und Friedhof anstelle des ehem. Wirtschaftshofs; Klosterstr. 20 anstelle des Gerichtsgebäudes von 1740, sein Keller das ehem. Abteigefängnis. Die Immunitätsmauer des 18. Jh. an der Ostseite in geringer Höhe, an der Westseite in Resten erhalten. An der Rheinberger Straße das 1730 dem heute verschwundenen Klostertor gegenüber errichtete Steinkreuz, Grenze der Immunität; als Bekrönung heute ein barockes Grabkreuz. Der fünfstufige Terrassengarten am Südhang durch Abt Franziskus Daniels nach Plänen von *B. Bücken* angelegt und 1988–90 auf der Grundlage von Grabungsfunden und einem Stich von 1747 teilweise rekonstruiert. Der urspr. Garten war, in Gestaltung und Bepflanzung zwar bescheidener, aber durchaus mit dem zeitgleich entstandenen von Schloss Sanssouci vergleichbar.

Kath. Pfarrkirche und Karmeliter-Klosterkirche, ehem. Abteikirche St. Mariae Himmelfahrt: Dreischiffige gotisierend baro-

cke Backsteinhalle mit rechteckigem Chor, Dachreiter und für Zisterzienser untypischen Chorflankentürmen von 1683–1700 über Resten eines 1585 zerstörten spätgotischen Baus. Nach schwerer Beschädigung im II. WK bis 1959 wiederhergestellt. Umfassende Instandsetzung 1970–80 und Restaurierung der Ausstattung. Die verputzte Westfront durch Schweifgiebel bekrönt. Die Chorflankentürme unter zwiebelbekrönten Hauben. Der Dachreiter auf dem Langhausdach in Form einer offenen Laterne. Im Chor älteres Mauerwerk in Einzelformen um 1280/90 erhalten. Da die Chorpartie mit dem rechteckig vortretenden Hauptchor zwischen rechteckigen Nebenchören (heute Unterbau der barocken Chorflankentürme) an das sog. bernhardinische Chorschema der Zisterzienser erinnert, könnte im Ostbau die Disposition des romanischen Gründungsbaus nachwirken. In der barocken Westfront erhalten Tuffmauerwerk, wohl Rest einer romanischen Westvorhalle, und gotischer Mauerwerkern vom überlieferten Neubau 1410–15. Innen Kreuzrippengewölbe über kreuzförmigen Pfeilern. – Auf der Nordseite des Chors die durch zwei kreuzrippengewölbte Joche (ehem. Sakristei?) mit der Kirche verbundene sechseckige Marienkapelle unter laternenbekröntem Kuppeldach von 1714; innen durch Pilaster gegliedert und mit Gurten besetztem Kuppelgewölbe geschlossen.

Hochaltar (Marienaltar), dreiteiliger neugotischer Schrein mit bemalten Flügeln, 1891/92 von *J. Ophely*. Die Schreinreliefs von *J. Holtmann* in Anlehnung an die Reliefs des Marienreliefs von St. Nikolai in \triangleright Kalkar; die Flügelgemälde von *H. Lamers* und *H. Holtmann*. 1979 das Gesprenge erneuert. – Für den Zelebrationsaltar eine Mensaplatte des 13. Jh. wiederverwendet. – Die Seitenaltäre mit Säulenaufbauten aus Holz, 1705. Als Altarblatt Mutter Anna mit der Jungfrau Maria bzw. hl. Michael. Zwei zugehörige Kommunionbänke. – Taufbrunnen, 16. Jh., Deckel erneuert; in einer Nische, in der ehem. der Zugang zum Kreuzgang lag; die schmiedeeisernen Gittertüren modern. – Als Weihwasserbecken dienen zwei aus der ehem. Prälatur stammende marmorne Waschbecken mit geschnitzten Rokoko-Aufsätzen. – Kanzel im Knorpelstil reich geschnitzt, um 1700. Die Evangelistenfiguren vom Kanzelkorb beschädigt, auf dem Schalldeckel bekrönende Figur des Salvators; 1983–85 rest. und nach Befund neu gefasst. – Abtstuhl auf Klauenfüßen und drei Beichtstühle, A. 18. Jh. – Teile des zehnsitzigen Chorgestühls, Rückwand mit geflügelten Puttenköpfen besetzt, 1699 von *J. Brülle*. – Die Orgel unter Abt Wilhelm Norff (1705–26) angeschafft, sein Wappen an der Orgelbühne. Das dreitürmige Gehäuse des Oberwerks reich geschnitzt, als Bekrönung Figur des König David und zwei Vasenaufsätze. Der üppige Schnitzdekor am Gehäuse des Unterwerks und an der Orgelbühne, in dem Régencemotive und Rocaillewerk sich durchdringen, um 1740. – Holzskulpturen, südniederländischer Einfluss, wohl aus Kölner Werkstätten: Standfigur der Maria vom Siege, E. 17. Jh.; neu gefasst. Zepter der Maria und Kreuzlanze

des Kindes verloren, Silberkronen barock. – Standfiguren der Immaculata und des hl. Josef, als Pendants an den Pfeilern beim Choraufgang, A. 18. Jh.; neue Weiß-Gold-Fassung. Die qualitätsvolle Figur der Immaculata geht auf einen Prototyp aus dem Umkreis des jüngeren A. *Quellinus* zurück, Mondsichel fehlt, der Wolkensockel wohl nachträglich hinzugefügt. Die Figur des hl. Josef weniger qualitativ, dazu überarbeitet, Kopf des Heiligen und Christuskind erneuert. In der Marienkapelle Altaraufbau aus Holz in originaler Fassung, das Altarblatt der Immaculata M. 18. Jh., 1984 rest. – Zwei Reliquienkästchen und ein Altarkreuz, Holz, M. 18. Jh. – Die Gemälde aus einer kleinen, von Abt Dionysius Genger (1773–78) zusammengetragenen Sammlung: Zwei Tafeln mit Darstellung der Beweinung Christi bzw. Mariens mit dem Jesusknaben, um 1540/50, Spätwerke von B. *Bruyn d. Ä.* – Verherrlichung der Muttergottes durch Herzog Johann II. von Kleve; Leinwandkopie oder Zweitfassung eines um 1520 entstandenen, im II. WK zerstörten Tafelgemäldes von *Bruyn*. – Tafel mit Anbetung der Hirten, 1547 von einem Antwerpener Manieristen. – Anbetung der Könige in Anlehnung an *Rubens*-Kompositionen, auf Leinwand, E. 17. Jh.

Kath. Pfarrhaus, ehem. Konventsgebäude (Abteiplatz 13): Zweigeschossiger Backsteinbau mit zwei Schweifgiebeln, um 1700, im Kern gotisch. Nach Zerstörung im II. WK wiederaufgebaut. Im Obergeschoss ehem. das nur von der Abtei zugängliche Krankenrevier. Im Erdgeschoss im 18. Jh. Musiksaal, Bibliothek und ein physikalisches Kabinett eingerichtet. Im ehem. Musiksaal Stuckdekoration mit Wappen des Abtes Dionysius Genger (1773–78). Das Leinwandgemälde mit Gesamtsicht der Abtei geht auf den in einem Stich von 1747 überlieferten Idealplan des Abtes Franziskus Daniels zurück.

Ev. Christuskirche (Friedrich-Heinrich-Allee 22): Backsteinkomplex aus Emporenkirche und Pfarrhaus in der Tradition der vor dem I. WK in sog. gruppierter Bauweise errichteten ev. Kirchenbauten, 1929/30 nach Plänen von A. und E. *Fritsche*. Der Baukomplex in städtebaulich markanter Situation bildet zusammen mit der Pestalozzischule (1927/28) einen Eckpunkt in der Randbebauung von Zechenpark und Beamteniedlung. Die Eingangsfront durch mächtigen Treppengiebel und seitlich eingebauten schlanken Glockenturm ausgezeichnet. Die polygonalen seitlichen Vorbauten dienen als Turmhalle bzw. Kriegergedächtniskapelle. Innen dreiseitig umgeführte Empore aus Eisenbeton, die Holzbalkendecke im Bereich der Emporen abgedeckt. Die stark eingezogene, spitzbogig tonnengewölbte Apsis wird eingenommen durch den Aufbau von Altar, Kanzel, Orgel, 1926–30 von der Firma *E. F. Walcker*, und Prospekt. – Die farbigen Fenster von H. und W. *Derix*.

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt (Eyllerstraße): Seit 1835 Pfarrkirche. – Auf ummauertem Friedhof der einschiffige, kreuzrip-

pengewölbte Backsteinbau mit polygonalem Chor, 1430–32 durch *Tilman von Eyll* erbaut. Im 19. Jh. um ein Joch mit Giebeldachreiter verlängert und neu ausgestattet. Die Wandmalereien und Entwürfe der Glasfenster vielleicht aus der Werkstatt des *F. Stummel*. – In der Nordvorhalle die Grabplatte des Schlossbesitzers Friedrich von Pallant († 1605) aus Sandstein mit der Standfigur des Verstorbenen in Prunkausrüstung, von Ahnenprobe gerahmt.

Haus Dieprahm (Rundstr. 139): Der 1369 erstmals erwähnte ehem. Adelsitz, wohl an der Stelle eines fränkischen Hofes entstanden. Von der urspr. zweiteiligen Wasserburg das Herrenhaus erhalten, ein zweigeschossiger, weiß geschlämmter Rechteckbau aus Backstein mit runden Ecktürmen, 2. H. 17. Jh.

Haus Eyll (Vluynbuschstraße): Ehem. zweiteilige Wasserburg, erhalten nur die stark erneuerten Wirtschaftsgebäude von 1829/30 mit dem Stumpf eines mittelalterlichen Wehrturms um 1300.

Sog. **Altsiedlung**: Die Arbeitersiedlung auf der Ostseite der Schachtanlage zwischen Moerser Straße und Ringstraße, 1907–30 nach Plänen von *Koch* und *Wreden* unter Bauleitung des zecheneigenen Baubüros entstanden. Seit 1980 abschnittsweise saniert. Gartenstadtähnliche Anlage mit geschwungener Straßenführung, unregelmäßigen Baublöcken und vielfältiger Variation der Typenhäuser. Alle Häuser in Massivbauweise mit Putzfassaden und ausgebautem ziegelgedecktem Dach, zwei bis vier Räumen pro Wohneinheit, Vorgarten und rückwärtigem Nutzgarten. Im bis 1914 entstandenen Bauabschnitt vorherrschend das eingeschossige traufständige Doppel- oder Reihenhäuser, die Reihenhäusergruppen mit Eckbetonung durch Giebelbauten. Die zweigeschossigen, zu längeren Reihen zusammengefassten Häuser unter schlichtem Satteldach nach dem I. WK entstanden. Auf dem Marktplatz ehem. der Zechenkonsum.

Beamten-siedlung: Die Siedlung auf der immissionsgünstigeren Westseite rahmt den Pappelsee, eine ehem. Kiesgrube, aus der das Material zur Aufschüttung des sumpfigen Zechengeländes stammte. Vornehmlich Doppelhäuser mit fünf bis sechs Räumen pro Wohneinheit; zweigeschossige, z. T. villenartige Walmdachbauten in Backsteinverkleidung, 1907–37.

Zeche Friedrich-Heinrich (Friedrich-Heinrich-Allee 63): Namensgeber Friedrich Heinrich von Diergardt. 1906 das Steinkohlebergwerk Friedrich Heinrich AG gegr. Abteufen der Schächte 1 und 2 ab 1907, Aufnahme der Kohlenförderung 1912. 1924–70 im Besitz des französischen Hüttenkonzerns de Wendel, dann in der Ruhrkohle AG aufgegangen und der Bergbau AG Niederrhein angegliedert. Seit 2002 mit dem Bergwerk Niederberg in Neunkirchen-Vluyn zum Bergwerk West zusammengeschlossen. Die Anlage in parallelen Reihen entlang der Friedrich-Heinrich-Allee angeordnet. Auf der einen Seite die Be-

triebsgebäude in Backstein im leicht barockisierenden Stil; Betriebsbüro mit Eingangsportal und in der Straßenflucht anschließender Lohnhalle. Das Fördermaschinenhaus Schacht 2, das Magazin und das zu Büro Zwecken umgebaute Fördermaschinenhaus Schacht 1, Hallenbauten mit der Straße zugekehrten Blendgiebeln. Das parallel zur Straße stehende langgestreckte Zentralmaschinenhaus mit jeweils zwei Blendgiebeln in den Langseiten. Eine aufgeständerte Laufbrücke verbindet die Betriebsgebäude mit den an der inneren Zechenstraße liegenden Schächten. Schacht 2 mit Schachthalle und Fördergerüst von 1912, das Fördergerüst ein deutsches Strebengerüst in Fachwerkbauweise, Doppelförderung mit vier nebeneinander liegenden Seilscheiben. Der Förderturm Schacht 1 von 1956, eine Stahlbetonkonstruktion mit senkrecht über dem Schacht stehender Fördermaschine. Auf der gegenüberliegenden Seite in eine Grünanlage eingebettet die 1907 errichteten, weiß verputzten Repräsentationsbauten, Verwaltung und flankierend zwei Direktorenvillen mit heute stark reduzierten Gartenanlagen und anschließendem Zechenpark. Das dreigeschossige Verwaltungsgebäude Nr. 64 nachträglich um ein Attikageschoss erhöht und den Querflügel erweitert. Das ehem. Beamten-Casino ein eingeschossiger Backsteinbau unter Mansarddach mit halbrund vortretendem Saal, Kopfbau der Randbebauung. Friedrich-Heinrich-Allee 51, Villa des ersten Markscheiders der Zeche, 1910. Friedrichstr. 2 das in die Zechenmauer eingebundene Knappschafts-archthaus von 1912. Ringstr. 122 das ehem. Zentrallager der Zeche, ein viergeschossiger Backsteinbau mit fünfseitigem Eckturm.

Ordensmuseum Abtei Kamp im ehem. Agathastift von 1912 (Abteiplatz 24): Geschichte der Abtei. Als Leihgabe der Pfarrgemeinde ein reich gesticktes Antependium, um 1360/70, eine der kostbarsten gotischen Stickereien im Rheinland.

HOERSTGEN.

Karte 2

Ehem. reichsfreie Herrlichkeit Hoerstgen, verbunden mit dem Ritter-sitz Frohnenbruch, dessen Besitzern das Patronatsrecht der Kirche zustand.

Ev. Kirche, ehem. SS. Johann Ev. und Johann Bapt. (Dorfstr. 23): Urspr. einschiffiger kreuzrippengewölbter Backsteinbau mit Chor in 5/8-Schluss, 1422 von Rütger von Flotorp als Filialkirche von Repelen gestiftet. Wohl nach Abpfarrung von Repelen 1546 der mächtige viergeschossige Westturm mit romanisierender Gliederung vorgesetzt, ähnlich der spätgotischen Türme in ▷ Borth und ▷ Wallach. Nach Brand (1628) die Kirche 1634 zweischiffig erneuert. Die achtseitige geknickte Schieferpyramide des Turms von 1689. E. 19. Jh. zwei hallenartige neugotische Querarme angebaut. Sanierung des Außenmauerwerks 1983/84, Restaurierung des Innenraums 1987. – Schlichte Holzkanzel von 1714. – Orgel, 1732 von T. Weidtmann, kleines einmaliges Werk, 1970–72 mustergültig rest. – Steinerne Gedenk-

tafel der Reformation, belegt mit den Wappen der Millendoncks, gerahmt von Medaillons mit den Namen der Liegenschaften, 1741 von Gotthard Kraft von Millendonck für seine Vorfahren gestiftet.

Ev. Pastorat (Dorfstr. 9): Zweigeschossiger spätklassizistischer Putzbau unter Krüppelwalmdach mit rechtwinklig angebautem rückwärtigem Wirtschaftstrakt, 1838.

KAPELLEN Stadt Geldern, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Georg (Kapellener Markt 6): 1295 erstmals als Kapelle erwähnt. – Dreischiffige, kreuzrippengewölbte Pseudobasilika aus Backstein, 1. H. 15. Jh., mit Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluss und vorgesetztem viergeschossigem Westturm von 1692 unter Schieferpyramide. An der Südseite gotische Taufkapelle. Nach erheblicher Kriegszerstörung bis 1959 wiederhergestellt. – Auf dem Hochaltar Schnitzretabel und Antependium, 1886–90 von *F. Langenberg*; die Flügelaußenseiten bemalt durch *F. Stummel*. – Drei Fragmente eines romanischen Taufbeckens aus Blaustein, heute in der Taufkapelle eingemauert. – Kanzel aus Eichenholz, 1714 dat. – Kleine Anna Selbdritt aus einem Heiligenhäuschen am Friedhof, niederrheinisch, um 1500; Fassung verloren, dunkel gebeizt, Christuskind ergänzt. – Zwölfarmiger Kerzenleuchter aus Messing, 16. Jh.

Schloss Haag (Bartelter Weg 4): Malerisch in der Niersniederung gelegenes Wasserschloss aus Backstein mit zwei axial angeordneten Vorburgen. 1337 erstmals erwähnt. Seit dem 17. Jh. bis heute im Besitz der Familie von Hoensbroech. 1662–64 Neubau des Herrenhauses, das 1945 bis auf Reste der Umfassungsmauern zerstört wurde. – Die nach Süden zum ehem. Herrenhaus hin geöffnete Dreiflügelanlage der inneren Vorburg mit ihren vier Ecktürmen 1680–88 auf mittelalterlichem Grundriss und unter Verwendung alter Bauteile errichtet. Aus dem 15. Jh. stammen die Außenmauern an der West- und der Nordseite, der viereckige zweigeschossige Torturm an der Südwestecke, urspr. der einzige Zugang zum Hof, und die Rundtürme an der Nordseite mit vorkragendem Wehrgang und hohen Schieferpyramiden. Beim Aus- und Umbau im 17. Jh. der Ostflügel neu errichtet, West- und Nordflügel unter Verwendung der Außenmauern erbaut und die Tordurchfahrt in der Mitte des Nordflügels angelegt. Der Westflügel nach Kriegszerstörung nicht wiederaufgebaut. Die innere Vorburg durch eine steinerne Brücke von 1720 mit dem im 17. Jh. angelegten, ebenfalls dreiflügeligen äußeren Wirtschaftshof verbunden, dessen Gebäude im 18. Jh. weitgehend erneuert.

KEEKEN Stadt und Kr. Kleve.

Karte 1

Kath. Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt (Katharinenweg): Die schon im 12. Jh. erwähnte Kirche war dem St. Viktorstift in Xanten inkorporiert. – Aus verschiedenen Bauzeiten stammende dreischiffige

Pseudobasilika mit Querhaus. Von einem romanischen Vorgängerbau die drei aus Tuff gemauerten Untergeschosse des vorgesetzten Westturms, dessen Backstein-Obergeschoss und die geknickte Schieferpyramide A. 18. Jh., die neugotische Hausteinnische um Portal und Westfenster von 1872. Das Langhaus aus Backstein im Kern ein einschiffiger Bau von 1532 mit Chor aus zwei Jochen und $\frac{3}{8}$ -Schluss. 2. H. 17. Jh. die niedrigen kreuzgratgewölbten Seitenschiffe angefügt und die Mittelschiffswände zu spitzbogigen Arkaden ausgebrochen, 1709–12 das Mittelschiff erhöht und mit Kreuzrippengewölben geschlossen sowie die Kreuzrippengewölbe des Chors erneuert. Die Kreuzarme 1871–76 im Rahmen einer umfassenden Bausanierung durch *F. Pelzer* in neugotischen Formen hinzugefügt, der südl. heute zweigeschossig, unten Sakristei und Heizraum, oben Paramentenkammer. – Die Ausstattung im Wesentlichen neugotisch, E. 19. und A. 20. Jh.: Hochaltarretabel mit geschnitzten Passionsszenen im Schrein von *H. van der Geld* und bemalten Flügeln von *F. Stummel*, 1887. – Retabel auf dem Rosenkranzaltar mit Figuren im Schrein, 1881 von *H. van der Geld*, und bemalten Flügeln, 1900 von *H. Lamers*. – Kanzel mit Darstellungen der Evangelisten in Relief, 1898 von *C. Pelzer*. – Ältere Werke: Architektonisch gegliederter quadratischer Sockel von einem spätgotischen Sakramentshaus, um 1500. – Holzskulpturen der Immaculata und des Guten Hirten aus dem 18. Jh.; neu gefasst. – Kronleuchter aus Messing, 1786.

KELLEN Stadt und Kr. Kleve.

Karte 1

Im 8. Jh. als Schenkung an die Abtei Echternach, die Kirche 1069 als deren Besitz erstmals erwähnt; 1228 an das Stift Bedburg abgetreten. Wie Brienens und Griethausen lag Kellen im Mittelalter auf der rechten Rheinseite und gehörte zur Diözese Utrecht. Das Alter der Siedlung belegt auch der im Turm der Kirche eingebaute Memorienstein des Laien Grimold, wohl 10. Jh. 1930 Bau einer größeren Pfarrkirche an anderer Stelle.

Alte kath. Pfarrkirche St. Willibrord (An der Kirche): Breiter romanischer Saal mit eingezogenem, von den beiden Sakristeien flankiertem Chorjoch, polygonalem Chorschluss und vorgesetztem gotischem Westturm. Umfassende Instandsetzungen 1937–40 und 1955–59, seit der letzten Restaurierung außen und innen unverputzt. Der romanische Saal, A. 12. Jh., aus regelmäßigem Tuffsteinmauerwerk, das mit römischen Ziegeln durchsetzt ist, und mit flacher Decke. Außen gegliedert durch wenig erhabene, steile Rundbogenblenden. In den Langseiten des Saals hochsitzende kleine Rundbogenfenster, bei der Restaurierung von 1937–40 geöffnet bzw. die großen Fenster des 19. Jh. verkleinert; auf beiden Seiten heute vermauerte romanische Rundbogenportale. Der romanische Saal mit einer Balkendecke des 17/18. Jh. Der eingezogene Chor z. T. wohl noch von einem vorromanischen Bau des 10. Jh., erhalten die aus unregelmäßigem Tuffstein-

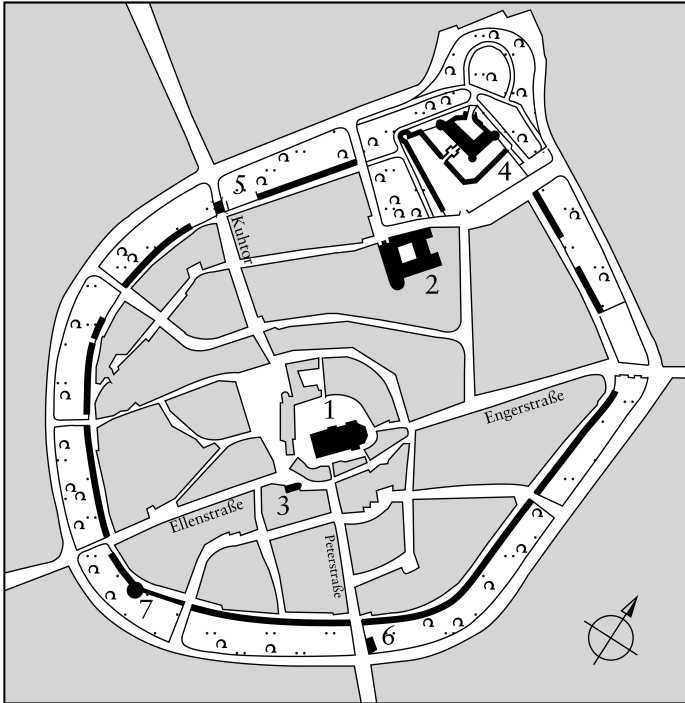
mauerwerk bestehende Südwand, deren kleine Rundbogenfenster heute zugemauert bzw. als Nische ausgebildet. Durch Ausgrabung nachgewiesen die zugehörige Halbkreisapsis, deren Grundriss im Ziegelfußboden des gotischen Polygons markiert ist. Die südl., urspr. in zwei querrchteckigen Jochen gewölbte Sakristei im späten 12. oder 13. Jh. angebaut, die nördl. im 19. Jh. als Pendant hinzugefügt. A. 15. Jh. die Halbkreisapsis des vorromanischen Baus durch einen kreuzrippengewölbten $\frac{3}{8}$ -Schluss in Backstein ersetzt, gleichzeitig das Chorjoch erneuert und mit Kreuzrippengewölbe geschlossen, die Schlusssteine mit den Wappen von Kleve und Mark. Die einfachen Fenstermaßwerke von der Restaurierung 1937–40. Der dreigeschossige Backsteinturm von 1596 mit achtseitiger geknickter Schieferpyramide; das polygonale Treppentürmchen vom Vorgänger, 1. H. 15. Jh. – Kanzel, 1724, mit sechseckigem Korb mit gedrehten Säulchen; Füllungen in Korb, Treppenlauf und Rückwand mit Akanthus und Blumen. Über der Darstellung des hl. Willibrord in Flachrelief die Datierung als Chronostichon; keine Fassung. – Thronende Anna Selbdritt, 1490–1500, der Werkstatt des *D. Holthuys* zugeschrieben; gut erhaltene Originalfassung, das Jesuskind verloren. – In einer Nische in der Nordwand hölzerne Standfigur des hl. Willibrord, E. 17. Jh.

Schloss Schmitthausen, heute Sitz der Euregio Rhein-Waal (Emmericher Str. 24): Landsitz in klassizistischen Formen mit großen, ungerahmten Rechteckfenstern, um 1770. Der zweigeschossige Mittelpavillon, dessen glockenförmig geschwungenes Dach von einem Belvedere bekrönt ist, flankiert von zwei eingeschossigen Flügeln mit Mansarddächern. Die Gartenseite (heute Straßenseite) ausgezeichnet durch wenig erhabene, eine Fensterachse breite Risalite, in der Mitte mit Dreieckgiebel (Balkon E. 19. Jh.) und außen jeweils mit Stichbogenabschluss. Der Mittelpavillon auf der Hofseite durch drei steile Blendnischen gegliedert, in der höheren Mittelnische Portal und Treppenhausefenster zusammengefasst.

KELZENBERG Stadt Jüchen, Kr. Neuss.

Karte 5

Ev. Kirche (Keltenstr. 50–52): Rechteckiger klassizistischer Backsteinsaal, 1836–38; vorgesetzter Westturm unter Schieferpyramide 1849. Die doppelten Fensterreihen des Langhauses aus einem Vorplan, der Seitenemporen vorsah. Die Planungsgeschichte charakteristisch für den Kirchenbau in 1. H. 19. Jh., der durch Finanznot der Gemeinden und Eingreifen der Berliner Oberbaudeputation bestimmt wurde. Der 1822 von *A. von Vagedes* vorgelegte und 1825 von *K. F. Schinkel* korrigierte Entwurf sollte zugleich als Normalplan für ev. Landkirchen dienen und war wie eine vereinfachte Version *A. Walgers* von 1826 zu teuer; die Ausführung nach einem nochmals reduzierten Entwurf des Baukondukteurs *Westphalen*. 1980/81 rest., dabei Gemeindehaus angebaut. – Kanzel und Abendmahlstisch aus der Bauzeit, die Orgel von 1907.



Kempen

- | | |
|---|--------------------|
| 1 St. Mariae Geburt | 4 Ehem. Landesburg |
| 2 Ehem. Franziskanerkloster,
Städtisches Kramer-Museum | 5 Kuhtor |
| 3 Heiliggeistkapelle | 6 Petersturm |
| | 7 Stadtmühle |

KEMPEN Kr. Viersen.

Karte 5

In dem um 900 als Kempener Mark (*campunni*) überlieferten großen Herrschaftskomplex haben die Kölner Erzbischöfe nur in ihrer Grundherrschaft Kempen die Landeshoheit entwickeln können. Die Siedlung beim erzbischöflichen Hof entstanden. Eine Pfarrkirche 1085 und 1116 erwähnt. Um 1200 die \triangleright Marienkirche errichtet; das Patronat lag bei der Abtei Gladbach (\triangleright Mönchengladbach), in diese seit 1320 inkorporiert. Der erzbischöfliche Salhof lag im Bereich der späteren Landesburg. Ein kurkölnischer Amtmann um 1270, die Burg 1316 erstmals bezeugt. Nach Errichtung neuer Befestigungsan-

lagen 1294 durch Erzbischof Siegfried von Westerburg als Stadt anerkannt. E. 14. Jh. Neubau der \triangleright Stadtbefestigung mit vier Toren und der \triangleright kurkölnischen Landesburg. Von der Blütezeit der Stadt im späten Mittelalter zeugt der in dieser Zeit vorgenommene Umbau der \triangleright Pfarrkirche. 1624 durch den Kölner Erzbischof Ferdinand das \triangleright Franziskanerkloster gegr. Das kurkölnische Amt Kempen bestand bis 1794. Nach langer Stagnation infolge der Kriegswirren des 17. und 18. Jh. wirtschaftlicher Aufschwung seit Anschluss an die Eisenbahnstrecke Krefeld-Kleve 1863. Im Zweiten Weltkrieg blieb die Stadt relativ verschont; das zerstörte Rathaus des 18. Jh. abgebrochen, die schwer beschädigte Pfarrkirche wiederhergestellt. Ab 1966 musterhafte Ortskernsanierung, die erstmals die mittelalterliche Stadtstruktur und den historischen Baubestand berücksichtigte.

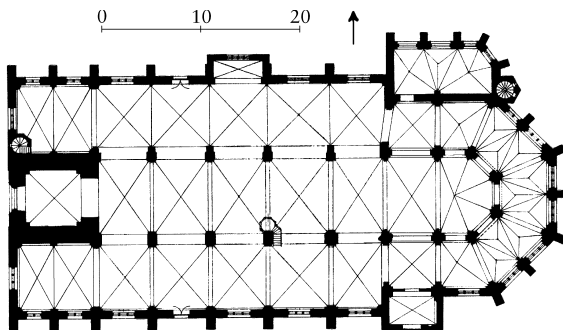
Stadtgestalt: Der fast kreisförmige Grundriss von E. 14. Jh. durch Umwandlung der Wall-Graben-Zone in eine Grünfläche und Instandsetzung der in Resten erhaltenen Stadtmauer nachvollziehbar. In der Ortsmitte der ringförmig umbaute Kirchplatz mit der \triangleright Pfarrkirche St. Marien, durch den 1964–67 an historischer Stelle errichteten Rathauskomplex vom Marktplatz getrennt. Dieser an der Kreuzung der beiden ehem. Hauptstraßenzüge (Ellen- und Engerstraße bzw. Peter- und Kuhstraße); das mittelalterliche Straßennetz heute Fußgängerzone. Eine geschlossene, zwischen 1600 und 1608 errichtete Häuserzeile aus Fachwerk in der Alten Schulstraße erhalten; die traufständigen Häuschen mit niedrigem Zwischengeschoss und vorkragendem Obergeschoss auf mittelalterlichen Parzellen unter Verwendung von Abbruchmaterial älterer Häuser entstanden.

SAKRALBAUTEN

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Mariae Geburt** (An St. Marien): Seit 1935 Propsteikirche. – Dreischiffige, kreuzrippengewölbte gotische Halle mit Chorumgang und eingebautem romanischem Westturm.

Baugeschichte

Der Turm stammt von der dreischiffigen Basilika mit flacher Decke, um 1200, die durch Bau- und Bodenuntersuchungen nachgewiesen wurde; um 1240 Umbau zur Gewölbebasilika. Im 1. V. 14. Jh. Chor aus zwei Jochen und $\frac{3}{8}$ -Schluss angefügt. Um 1400 das Mittelschiff erhöht und neu gewölbt und ein etwas niedrigeres südl. Seitenschiff errichtet. Im 15. Jh. in mehreren Bauabschnitten zur bestehenden Anlage ausgebaut, als Pseudobasilika begonnen, von der das höhere Ostjoch des Südschiffs stammt, als Halle vollendet. Im Rücksprung zwischen Südschiff und Chorumgang eine zweigeschossige Eingangshalle. 1453–60 der frühgotische Chor durchbrochen und der Hallenumgang gebaut, das nördl. Seitenschiff von gleicher Höhe wie das Mittelschiff errichtet. 1482–90 Abschluss der Bauarbeiten mit Bau der Sakristei an der Chornordseite. 1854–76 umfassende Restaurie-



Kempen. Kath. Pfarrkirche St. Mariae Geburt

rung. Nach schwerer Zerstörung im II. WK bis 1958 wiederhergestellt, dabei Gewölbe und Fenstermaßwerke weitgehend erneuert. Bei umfassender Restaurierung 1985–90 der Außenbau zum Schutz der bereits mehrfach ausgewechselten Tuffhaut verputzt und in Anlehnung an überlieferte Außenfassungen farbig gefasst, der Westturm mit roter Gliederung auf weißen Wandflächen, Langhaus und Chor in Rotton; 1990–93 der Innenraum rest.; neue Farbfassung nach Befunden.

Baubeschreibung

Außen: Der Turm gegliedert durch Lisenen, Rundbogenfriese und gekuppelte Zwillingschallfenster. Das Rundbogenportal im 19. Jh. erneuert. Über den wohl vom Umbau um 1240 stammenden gemauerten Giebeln eine im 17. Jh. erneuerte hohe Schieferpyramide. Langhaus und Chor außen durch umlaufendes verspringendes Kaffgesims gegliedert. Die Strebepfeiler mit Pultdächern, der fünfseitige Chorumgang mit gesonderten Walmdächern, Sakristei und nördl. Seitenschiff über maßwerkverzierten Giebeln mit quergestellten Satteldächern gedeckt. Das südl. Seitenschiff urspr. mit Satteldach über gemauertem Westgiebel, 1958 jochweise abgewalmte Querdächer eingeführt. Innen Kreuzrippengewölbe. Über den romanischen, vom Umbau um 1240 stammenden rechteckigen Arkadenpfeilern mit eingestellten Runddiensten aus Trachyt (drei freistehende Paare, zwei Halbpfeilerpaare), Dreierdienstbündel als Auflager für das Mittelschiffsgewölbe. Die Pfeiler des Ursprungsbaus im Kern erhalten, zugehörige Kapitelle und Werkstücke wiederverwendet. Die Spitzbogenblenden des Obergadens auf der Nordseite bei Anbau des Hallenschiffs durchbrochen. Teile des südl. Obergadens der romanischen Gewölbebasilika unter dem Seitenschiffsdach erhalten, Gliederung durch Lisenen und Bogenfriese und Farbfassung in Blassrot mit weißen Fugenstrichen. Der Chorumgang von geringerer Breite als die Seitenschiffe; die Zweitei-

lung der östl. Polygonseiten bedingt die Einwölbung mit gegeneinander gestellten Dreistrahlgewölben; die Sichtachsen der Binnenchoröffnungen durch die Pfeiler verstellt; vgl. dagegen die älteren Umgangschöre von St. Lambertus in ▷ Düsseldorf und St. Peter in ▷ Rheinberg. – Glasmalereien in den Seitenschiffen mit Rosenkranzdarstellungen, 1893–1900, überwiegend aus der Werkstatt *Hertel* und *Lersch*; zu Seiten des Westturms die Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes und der Schutzmantelmadonna, 1935–37 von *H. Dieckmann*. Die Chorfenster 1967 von *W. Geyer* haben die „Nachfolge Christi“, Hauptwerk des Thomas a Kempis, zum Thema. – Im nördl. Chorumgang stark beschädigtes und schlecht erhaltenes Wandbild mit Standfiguren von Franziskanerheiligen, 1453 dat. durch eine erneuerte Inschrift.

Ausstattung

Von der ehem. noch reicheren, 1854–76 dezimierten Ausstattung drei Antwerpener Retabel, bestehend aus dreiteiligen Schreinen mit überhöhtem Mittelteil und gemalten Flügeln; die Farbfassung der Schnitzfiguren 19. Jh. von den *Gebr. Kramer*: Seit dem 19. Jh. auf dem Hochaltar Retabel des Annenaltars, 1513/14 im Auftrag der Annenbruderschaft von *A. van Overbeck* in Antwerpen für die Nordkapelle neben dem Turm gefertigt. Hauptszene ein Sippenbild, dazu in Schrein und Predella bzw. auf den Flügelinnenseiten Szenen aus dem Leben der hl. Anna nach apokryphen Evangelien, aus der *Legenda aurea* und einer um 1500 edierten Annalegende. Im Gesprenge Anna Selbdritt und ihre drei legendären Ehemänner. Auf den Flügelaußenseiten Jüngstes Gericht. Die zehn Tafelgemälde der Schreinrückwand mit Szenen aus dem Marienleben, zeitgleich, aber nicht von *van Overbeck*. – Im nördl. Seitenschiff Retabel des Jakobus- und Antoniusaltars, Antwerpen, nach 1520; Predella 19. Jh. Im Schrein vier Szenen aus der Legende des Apostels Jakobus major (links), zwei Szenen aus der Lambertuslegende und zwei aus dem Leben des hl. Antonius. Die bekrönende Figur des hl. Antonius Eremita 17. Jh. Die Gemälde des linken Flügels zeigen Darstellungen aus dem Leben des hl. Jakobus major, die des rechten aus dem Leben des hl. Antonius Eremita. – Im südl. Seitenschiff Retabel des Marienaltars, Antwerpen, um 1520, im 19. Jh. Predella erneuert. Im Schrein Kalvarienberg und Szenen aus dem Marienleben; in den unteren Fächern viele Figuren erneuert, der Korpus Christi im Kalvarienberg wohl 19. Jh. Die bekrönende Figur des hl. Georg wohl urspr. zugehörig. Auf den Flügeln innen Szenen aus dem Leben der hll. Rochus bzw. Kosmas und Damian, außen der hll. Antonius Eremita und Sebastian, dazu im Auszug St. Georg und St. Quirin. Kleiner Hausaltar, Mecheln, um 1510. Geschnitzte Gruppe der hl. Anna Selbdritt, der Schrein nach der Form der gemalten Flügel konstruiert. – Turmartiges Sakramentshaus, Sandstein, 1460/61 von *Konrad Kuyn*. Über Blockfuß und wimpergbekröntem rechtecki-

gem Tabernakelgehäuse erhebt sich in zwei Geschossen der an Goldschmiedearbeiten erinnernde fünfeckige Maßwerkurm. Das elegante Werk durch Strenge des architektonischen Aufbaus und zeichnerische Nüchternheit der Detailformen gekennzeichnet. Die eingestellten Sandsteinfigürchen sind überwiegend Ergänzungen, am Tabernakel die Patrone der Kempener Tochterpfarreien, in den Wimpergbekrönungen Muttergottes, Petrus und Paulus, im Maßwerkurm Christus zwischen Engeln mit Leidenswerkzeugen. – Taufstein, rundes Becken mit Köpfen und Flachreliefs von Fabeltieren, Namurer Blau-stein, um 1200; der profilierte achteckige Fuß spätgotisch. – Dreisitziger Zelebrationsstuhl, 1486, mit Wappen des Kölner Erzbischofs Hermann von Hessen und Stadtwappen auf der Rückseite. Bemerkenswert die durchbrochen gearbeiteten Maßwerke, das feine Ornament und die durch Punzen angedeuteten Vorhänge auf dem ungefassten Holz. – Zweireihiges Chorgestühl, Eiche, 1492 von *Johannes Gruter*. Die geschnitzten Wangen des Chorgestühls zeigen im Relief die Standfiguren der vier Kirchenväter bzw. der vier Marschälle des Erzstifts Köln (Antonius Eremita, Hubertus, Kornelius, Quirinus); auf den Wangen knien Engel mit Leidenswerkzeugen und dem Wappen der Stadt; die reich geschnitzten Miserikordien mit prachtvollen Reliefs, u. a. die Tierfabeln des Äsop und nieder-rheinische Sprichwörter darstellend. – Prächtiger Marienleuchter, 1508 vom *Meister der von Carben'schen Gedächtnisstiftung*. An den schmiedeeisernen Leuchterarmen halbfigurige Engel als Kerzenhalter, im Zentrum Doppelmadonna im Strahlenkranz, über der zwei schwebende Engel die Krone halten, Holz (vgl. die Leuchter von St. Nikolai in ▷ Kalkar, St. Aldegundis in ▷ Emmerich und St. Lambertus in ▷ Erkelenz).

Holzskulpturen: Vesperbild, Köln, um 1380; der Leichnam Christi verloren. – Thronende Muttergottes, Nussbaum, um 1420/40, als Gnadenbild verehrt, im 19. und 20. Jh. überarbeitet; Kopf des Kindes und linke Hand Mariens erneuert. Die Madonna heute flankiert von zwei Leuchterengeln, niederrheinisch, E. 15. Jh.; Fassung neu. – Thronender hl. Petrus, niederrheinisch-maasländisch, um 1480, aus dem Peterstor. – Standfigur des hl. Christophorus von doppelter Lebensgröße auf Engelskonsole, maasländisch, um 1480/1500. – Hl. Anna Selbdritt, 1492 von *Peter von Wesel*; 1956 Farbfassung wiederhergestellt. – Kreuzifixus, um 1525, *H. Douverman* zugeschrieben; das Kreuz erneuert; Fassung verloren. Vorzügliches Werk, das dem Kalvarienberg-Kreuzifixus im Siebenschmerzenaltar in der ▷ Kalkarer Nikolaikirche besonders nahe steht. – Hl. Katharina und hl. Märtyrerin, M. 18. Jh.; Originalfassung? – Krieger-Ehrenmal mit Bewei-nungsgruppe, 1926 von *G. Brüx*.

Von der Orgel, 1539–41 von *V. ten Bendt*, nur das Renaissance-Gehäuse erhalten. Dreitürmiges Oberwerk, der Mittelturm auf Pferde-Konsole, die Seitentürme jeweils auf einem bärtigen Kopf. Im Sockel geschnitzte Füllungen, die mit Arabesken und Kopfmedaillons in

der Art *H. Aldegrevers* dekoriert sind. Am urspr. Platz nur die vier Füllungen unter dem Kranzgesims; die übrigen nach Umbauten und Verlusten willkürlich zusammengefügt; Farbfassung verloren. Einziges erhaltenes Orgelgehäuse der Renaissance im Rheinland.

Kreuzigungsgruppe an der Südseite der Kirche, Sandstein, um 1850 vom *Thorvaldsen*-Schüler *K. Hoffmann*.

Ehem. **Franziskanerkloster**, heute ▷ Städtisches Kramer-Museum (Burgstr. 19–23): Vierflügelanlage, 1746/47 unter Kurfürst Clemens August durch einen Umbau der Anlage aus dem 17. Jh. entstanden, später mehrfach verändert, heute in hellem Ocker gestrichen. Von der barocken Ausstattung die Klosterküche, im sog. Rokokosaal und im Sommerrefektorium Vertäfelungen und Stuckarbeiten erhalten.

Im Westen anschließend vom ersten Klosterbau die nach Süden ausgerichtete Klosterkirche St. Katharina, die sog. Paterskirche, heute ▷ Museum für Niederrheinische Sakralkunst (Franziskanerstraße), ein langgestreckter verputzter Backsteinsaal mit leicht eingezogenem Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluss, 1631–37. Innen Kreuzrippengewölbe über ionischen Wandpilastern bzw. Konsolen. Raumbau sowie die Fassung der Ausstattungsstücke in Rot und Gold 1953/54 nach Befund wiederhergestellt. Die spätbarocke Ausstattung, M. 18. Jh., bestehend aus dem die Breite und Höhe des Chorpolygon ausfüllenden Hochaltar, den übereck stehenden Seitenaltären, dem Chorgestühl, der Kanzel, dem Beichtstuhl und der stuckierten Orgelbühne mit der 1998–2000 rekonstruierten Orgel sichern das Erscheinungsbild als Kirche in dem museal eingerichteten Raum.

Heiliggeistkapelle, heute Vortragssaal (Bullenmarkt 4): Einschiffiger kreuzrippengewölbter Backsteinbau, A. 15. Jh. als Kapelle des 1421 gegr. Heiliggeisthospitals errichtet. – Wohnhaus des Hospitaldirektors (Peterstr. 41), E. 15. Jh. mit Seitenwänden aus Fachwerk und Giebeln aus Backstein errichtet, zur Straße Treppengiebel. Korbbogige Blendgliederung erneuert.

Peterskapelle (St. Peter): Aus der Eigenkirche eines bischöflichen Hofes hervorgegangen. – Außerhalb der Stadt gelegener, im Kern romanischer Saalbau aus heute verputztem Tuffstein, wohl 11. Jh., urspr. mit Halbkreisapsis. Um 1220 der Westteil mit Giebelsturzpforte und der quadratische Chor erbaut. Diese gegliedert durch Ecklisenen und Rundbogenfries. Um 1610 umgebaut, Giebeldachreiter barock. Innen flache Holzdecke, E. 19. Jh. von *F. Stummel* bemalt. – Holzskulpturen: Standfigur des hl. Petrus mit Tiara, um 1440. – Muttergottes, hll. Rochus und Antonius, 18. Jh.

PROFANBAUTEN

Ehem. **Stadtbefestigung**: Entlang der Wallstraße in Resten erhalten bzw. ergänzt die Stadtmauer aus Backstein von E. 14. Jh. Durch hessische Truppen 1642 weitgehend zerstört; E. 18. Jh. teilweise über-

baut, im Laufe des 19. Jh. einschließlich der Mehrzahl der Tore und Türme abgebrochen. Von vier Stadttoren, urspr. Doppeltoranlagen, nur Reste erhalten. Im Norden das sog. Kuhtor, ehem. Innenor mit Torturm und spitzbogiger Durchfahrt, feldseitigen Eckpfeilern, Obergeschoss mit Wachstube, hohem Helm und feldseitigen Eckwarten, 1890–95 nach Entwürfen von *H. Wiethase* und *H. Renard* rekonstruiert. In stadtseitiger Spätrenaissancenische Vesperbild, Holz, um 1420 (Kopie, Original im ▷ Städtischen Kramer-Museum). Vom Peterstor im Süden nur einer der Flankierungstürme des Außenors, ein 1522 errichteter Rundturm mit zinnenbekröntem Obergeschoss des 19. Jh. erhalten; der zweite Turm durch Aufmauerung der ergrabenen Fundamente markiert. – An der Südwestecke des Mauerrings am Mühlenwall steht die 1581 errichtete Stadtmühle als Teil der Stadtbefestigung. Neben der Mühle ein Stück der Stadtmauer in voller Höhe mit überdachtem hölzernem Wehrgang über gemauerten Bogenstellungen rekonstruiert.

Ehem. **kurkölnische Landesburg**, heute Kreisverwaltung: Neugotisch überformter Winkelbau von zwei Geschossen über hohem Kellergeschoss, mit drei runden Ecktürmen und schlankem Torturm; die parkartige Umgebung deutet auf die urspr. Disposition aus Vorbürg, Hauptburg und Bastion. Die ehem. wasserumwehrte Anlage 1396–1400 als Sitz für die kurkölnischen Amtmänner unter Erzbischof Friedrich von Saarwerden unter Leitung von *J. Hunt* an der Nordostecke der Stadtmauer errichtet. Die urspr. dreiflügelige Hauptburg folgte dem für die kurkölnischen Landesburgen geläufigen Kastelltyp mit vier Ecktürmen (vgl. ▷ Lechenich). 1851 bis auf die Umfassungsmauern abgebrannt, 1861–63 durch *K.A. Krüger* oder *H. Wiethase* wiederaufgebaut, dabei die wehrhafte Außenansicht durch Rekonstruktion des über Spitzbogenfries vorkragenden Wehrganges und der auf Maßwerkkonsolfries vorkragenden Zinnenbekrönung der Türme gewahrt; der Torturm durch neugotischen Staffelgiebel ausgezeichnet. Der dritte Flügel zu einem unbekanntem Zeitpunkt niedergelegt.

Sog. **Burse**, heute Pfarrzentrum (An St. Marien 15): Langgestreckter, heute in hellem Ocker geschlämmter Backsteinbau von drei Geschossen, 1664–69 als Lateinschule errichtet, wegen ihres Internatscharakters als Burse bezeichnet. Betonung der Stockwerkgesimse und Stichbogenfenster. Das 1647 dat. Blausteinportal 1687 vom abgebrochenen alten Pastoratshof übernommen.

Nievenheim'sches Haus (Ölstr. 8): Stattlicher spätmittelalterlicher Backsteinbau mit tonnengewölbtem Keller und hohem Treppengiebel, 1524 durch den Kölner Offizial Martin von Oedt. Das Erdgeschoss der Giebelfront um 1630 in Trachyt durch Konstantin von Nievenheim (Wappen über dem Hofeingang) verkleidet. Urspr. zweigeschossig mit großen Steinkreuzfenstern in beiden Geschossen, das

Obergeschoss im 18. oder 19. Jh. zweigeschossig ausgebaut. Seit 1969 Wohnheim des St. Annenhofs.

Thomas-a-Kempis-Denkmal (Kirchplatz): Bronzenes Sitzbild im gemäßigten Neubarock, 1901 von *L. Piedboeuf*. Der in Kempen geborene Mystiker (1380–1471) charakterisiert durch Gelehrtenkappe und sein Hauptwerk, „Die Nachfolge Christi“.

Städtisches Kramer-Museum, ▷ ehem. Franziskanerkloster (Burgstr. 19–23): Bedeutende Sammlung niederrheinischer Truhen und die Privatsammlung des Restaurators Konrad Kramer (Kunstgewerbe, Möbel, Gemälde 16.–19. Jh.).

Museum für Niederrheinische Sakralkunst ▷ ehem. Franziskanerkloster, in der ehem. Klosterkirche St. Katharina (Franziskanerstraße, Eingang Burgstr. 19): Ausstattungs- und Schatzstücke der ▷ Pfarrkirche St. Mariae Geburt.

SANKT HUBERT.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Hubertus (Hauptstraße): Urspr. Vikarie der Kempener Marienkirche, 1790 abgepfarrt. – Nach Süden ausgerichtete dreischiffige neugotische Backsteinhalle, der Chor aus zwei Jochen und $\frac{1}{8}$ -Schluss, die Eingangsfassade mit Stufengiebel und kleiner Vorhalle, 1846–50 wahrscheinlich nach Entwurf von *H. J. Freyse*. Charakteristisch die Nüchternheit des Außenbaus, die luftige Säulenstellung innen und das Fenstermaßwerk aus Gusseisen, im Chor um 1900 in Stein erneuert. Der Westturm in Backstein von 1524, vom Vorgängerbau. Um 1900 um ein Geschoss unter Schieferpyramide erhöht. – Chorfenster 1956 von *G. Fünders*. Von der neugotischen Ausstattung Flügelgemälde der ehem. Seitenaltäre (heute zu einem Retabel zusammengesetzt), Orgelepore, Gestühl und die Evangelistenfiguren von der Kanzel an neuem Ambo. – Gehäuseloser Orgelprospekt, 1930 von *H. Klais*. – Holzskulpturen: Standfigur der Muttergottes, Köln, um 1470/80, aus dem Werkstattkreis der Muttergottes in St. Andreas in ▷ Köln; neue Bemalung. – Gruppe der hl. Anna Selbdritt, Niederrhein, A. 16. Jh.; neugotische Fassung. – Triumphkreuz mit Kruzifixus, A. 16. Jh., und Assistenzfiguren, E. 17. Jh. – Standfiguren der Muttergottes und des hl. Hubertus, E. 17. Jh.

Speicher auf dem Raveshof (Müskesweg 32): Turmförmiger, ehem. wasserumwehrter Fachwerkbau (Berfes), 1. H. 16. Jh., 1953 rest. Zweigeschossiger Ständerbau mit sog. diebessicherem Fachwerk im Erdgeschoss, darüber Kreuzstreben; Streben und Riegel durch dicke Lehmwände verdeckt. Das Krüppelwalmdach an allen Seiten auf Kopfbändern vorkragend; heute mit Ziegeln gedeckt, urspr. Deckung wohl in Lehm steckendes Stroh. Freistehende Speichergebäude selten erhalten, weil seit dem 16. Jh. Speicherräume meist dem Wohnhaus angegliedert wurden (vgl. den Berfes auf dem Gelleshof in ▷ Vorst).

KENDENICH Stadt Hürth, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Frentzenhofstraße): Neubau 1956 von K. Band unter Einbeziehung des barocken Westturms mit steiler Schieferpyramide von 1682 und des heute verglasten romanischen Portals, um 1200. – In einer Seitenkapelle Kruzifixus an altem Gabelkreuz, Köln, um 1310/30. Korpus Nussbaum, Arme ergänzt. 1986 die gut erhaltene Erstfassung mit plastisch aus dem Kreidegrund geformten Details freigelegt. Gehört zu einer größeren Gruppe um den Kruzifixus in St. Maria im Kapitol in ▷ Köln.

KEPPELN Gem. Uedem, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Jodokus: 1294 erwähnt, urspr. Filiationkirche von Uedem, 1441 Pfarrkirche. Das Patronatsrecht stand abwechselnd dem Herzog von Kleve als Grundherrn und dem Propst von Xanten als dem Patron der Mutterkirche zu. – Dreischiffige Pseudobasilika aus Backstein von 1485 mit unmittelbar anschließendem $\frac{3}{8}$ -Chorschluss und vorgesetztem Westturm; 1820 um querschiffartige Ausbauten und Sakristei im Scheitel der Chorapsis erweitert. Umfassende Restaurierung nach M. 19. Jh., nach Kriegszerstörung bis 1949 wiederhergestellt. Der dreigeschossige Westturm von achtseitiger geknickter Schieferpyramide bekrönt und von polygonalem Treppentürmchen begleitet; das hohe Satteldach des Langhauses deckt alle Gebäudeteile mit Ausnahme des Turms. Innen Mittelschiff und Chor mit durchgehendem Dreistrahlengewölbe von besonderer Ausprägung; die niedrigeren Seitenschiffe mit ähnlichen Gewölben zwischen Gurten; die Querarme des 19. Jh. mit Kreuzrippengewölben geschlossen. In dem ersten freistehenden Pfeilerpaar vor dem Chor, das sich durch größere Breite und unregelmäßige Gliederung von den übrigen Arkadenpfeilern abhebt, stecken wahrscheinlich die Reste eines Vorgängerbauwerks. Der Chor heute umgeben von einem hohen Anbau mit offenem Dachwerk, Chorfenster entfernt, so dass dieser Anbau wie ein Umgang wirkt; hier drei neugotische Retabel und die Orgel von 1870. – Hölzerner Kruzifixus, A. 16. Jh., auf erneuertem Kreuz; neue Fassung, Arme ergänzt. – Standfiguren der Evangelisten Markus, Lukas und Johannes, Holz, A. 18. Jh. – Vorzügliche Figur der Muttergottes, um 1710/20, G. de Grupello zugeschrieben.

KERKEN Kr. Kleve

▷ ALDEKERK, NIEUKERK

KERPEN Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Aus einem fränkischen Königshof hervorgegangen, 871 als villa Kerpinna erstmals erwähnt. Bei der urspr. königlichen Eigenkirche lag das laut Überlieferung von Karl dem Großen gegr. Kollegiatsstift, das wohl M. 11. Jh. als pfalzgräfliche Gründung entstanden war und 1178 erstmals erwähnt wurde. Die Stiftskirche zugleich ▷ Pfarrkir-

che. Als Reichslehen die Herrschaft Kerpen-Lommersum 1282 an die Herzöge von Brabant, 1406 an das Haus Burgund gelangt. 1522–1710 unter der Herrschaft der Spanischen Niederlande. 1712–94 unmittelbare Reichsgrafschaft derer von Schaesberg. 1786 die östl. der Stadt gelegene ruinöse Burg abgerissen.

Kath. Pfarrkirche St. Martinus (Stiftsstr. 6): Nüchterner, mit flacher Tonne gewölbter, einschiffiger Neubau, 1949–52 errichtet von W. Hartmann anstelle des im II. WK zerstörten vierschiffigen gotischen Langhauses des 15./16. Jh. Erhalten der mächtige Westturm von 1496 aus Backstein mit Tuffbändern, straff gegliedert durch steile dreiteilige Maßwerkblenden und erneueter steiler Schieferpyramide. Querschiff und Chor in Anlehnung an zwei Vorgängerbauten rekonstruiert. So das Querschiff mit flacher Decke, dem sich nach Osten leicht verjüngenden Chorrechteck und den innen rund, außen dreiseitig geschlossenen Seitenapsiden über Resten eines frühromanischen Saalbaus, um 1060 aufgeführt; das mit römischen Flachziegeln durchsetzte Bruchsteinmauerwerk in den unteren Partien erhalten. Die durch Rundbögen ausgeschiedene Vierung zitiert einen Ausbau zur dreischiffigen Basilika E. 12. Jh., das gewölbte Chorjoch und der $\frac{3}{8}$ -Schluss mit Rippengewölbe einen Umbau um 1230. – Neu gefasste Holzskulpturen: Hl. Anna Selbdritt, um 1520. – Vesperbild, M. 17. Jh.

Ehem. Stiftsgebäude: Im Anschluss an den nördl. Querschiffarm der \triangleright Pfarrkirche der zweigeschossige Osttrakt aus Backstein, 15.–16. Jh. In den Außenwänden romanisches Tuffsteinmauerwerk wiederverwendet. Der niedrigere Nordflügel aus dem 17.–18. Jh. in Backstein. Von den zweigeschossigen Kanonikerhäusern nur Stiftsplatz Nr. 13 von 1762 erhalten, in Nr. 6 steckt als Kern noch ein gotisches Fachwerkhaus.

Ev. Kirche (Filzengraben 19): Halbrund geschlossener klassizistischer Backsteinsaal von 1853 mit neuromanischer Außengliederung und hölzernem Giebeldachreiter unter Rautenhelm.

Altes Amtsgericht, heute Haus für Kunst und Geschichte (Stiftsstr. 8): Klassizistischer verputzter Backsteinbau von zwei Geschossen unter Walmdach, Fenster- und Portaleinfassungen in Basaltlava, 1842–44 als Gemeindehaus und Sitz des Friedensgerichts erbaut. An der Rückseite wiederverwendet Rahmungen von Portal und zwei Fenstern des abgebrochenen Rathauses, M. 18. Jh.

Schloss Lörsfeld, heute Restaurant: Zweiteilige Anlage, die dem Herrenhaus nördl. vorgelagerte Vorburg 1771 aufgegeben und östl. der hufeisenförmige Wirtschaftshof angelegt, der trennende Graben spätestens 1865 zugeschüttet; das doppelte Grabensystem an den drei übrigen Seiten heute ausgetrocknet. – Das Herrenhaus ein freistehender Rechteckbau von zwei Geschossen aus verputztem Backstein,

wohl 16. Jh., mit über Spitzbogenfries vorkragendem Wehrgang und vier runden Eckwarten; in der Südwestecke Reste eines älteren Turmbaus. Bei Umgestaltung um 1840 der Wehrgang zum Mezzanin ausgebaut und darüber zwei Walmdächer errichtet, 1909 das überfassende Quersatteldach; den Eckwarten nachträglich achtseitige Schweifhauben aufgesetzt. Das Portal an der Ostseite und die darauf zulaufende Brücke von 1771. Teile der Inneneinrichtung aus dem 18. Jh. und von der Instandsetzung um 1840. – Im Wirtschaftshof am Kopfende des Nordflügels eingebaut der Torturm der ehem. Vorburg aus Backstein, E. 16. Jh., und mit Schweifhaube versehen. Neugotische Wirtschaftsgebäude aus Backstein mit Stufengiebel von 1865. – Landschaftspark M. 19. Jh.

Haus für Kunst und Geschichte (Stiftsstr. 8): Heimatmuseum und Werke von H. J. Baum.

▷ BERGERHAUSEN, BLATZHEIM, GÖTZENKIRCHEN,
HORREM, SINDORF, TÜRNICH

KESSEL Stadt Goch, Kr. Kleve.

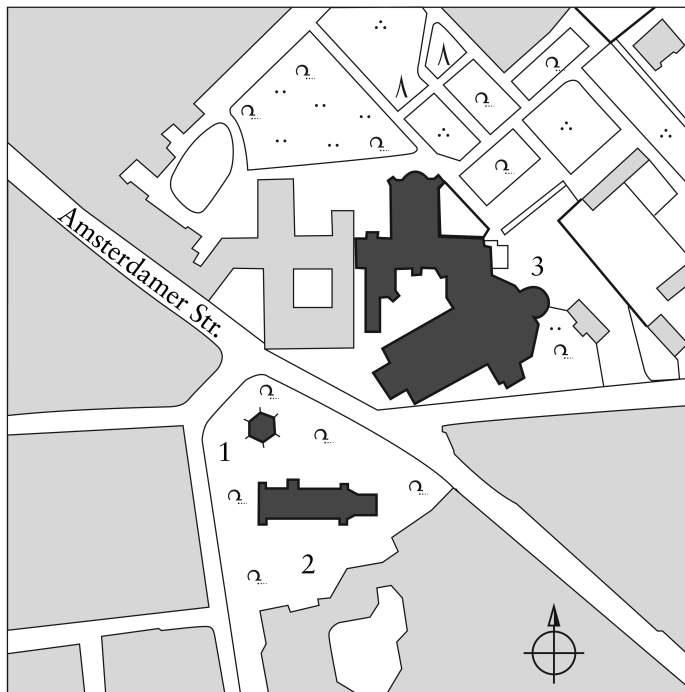
Karte 1

Kath. Pfarrkirche St. Stephanus (Kaiser-Otto-Platz): Das Patronatsrecht der Kapelle 1255 dem neugegründeten Zisterzienserinnenkloster Grafenthal (▷ Asperden) übertragen. – Einschiffiger neugotischer Backsteinbau mit Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluss und vorgesetztem viergeschossigem Westturm, 1860 und 1880–85; die querschiffartigen Ausbauten des 17. Jh. gehören im Kern noch zum Vorgängerbau. – Kanzel, Holz, E. 17. Jh., mit Halbfiguren der Evangelisten an den Seiten des Kanzelkorbs in Relief. – Holzskulpturen: Kreuzifixus, um 1510/30, auf einem Kreuz des 19. Jh. mit Reliefs der Evangelistensymbole in den Vierpassenden. – Unterweisung Mariens auf zugehöriger Konsole, um 1770. – Aus der ehem. Zisterzienserinnenabtei Graefenthal in ▷ Asperden übernommen Muttergottes und Mutter Anna, E. 17. Jh.; Fassung spätes 20. Jh. – Im Pfarrhaus hl. Stephanus, Eiche, um 1520/30, H. van Holt zugeschrieben; Fassung verloren.

KEVELAER Kr. Kleve.

Karte 1

1300 erste Erwähnung des Ortes, 1472 wurde die ▷ St. Antoniuskirche aus dem Verband der Mutterpfarre in ▷ Weeze gelöst und zur Pfarrkirche erhoben. 1642 ließ der Händler Hendrick Busman aus Geldern auf eigene Kosten ein Heiligenhäuschen auf der Kevelaerer Heide errichten für einen Kupferstich nach der 1624 durch den Jesuitenpater Brocquart in der Nähe der Stadt Luxemburg aufgestellten hochverehrten Muttergottesfigur. Für den bald einsetzenden Pilgerstrom wurde 1643–45 die erste Wallfahrtskirche, die heute sog. ▷ Kerzenkapelle errichtet. 1646 bestellte der Bischof von Roermond Oratorianer aus Mechelen zur Betreuung der Wallfahrt. 1654 wurde



0 ————— 300 m

Kevelaer

- 1 Gnadenkapelle St. Maria
- 2 Kerzenkapelle
- 3 Basilika

der Bildstock mit dem Gnadenbild mit der sog. ▷ Gnadenkapelle umbaut. Die Wallfahrt gewann rasch große Bedeutung für einen weiten Umkreis und förderte die Entwicklung des Ortes. Gegen Ende des 19. Jh. entwickelten sich unter dem Einfluss des Kirchenmalers F. Stummel verschiedene Zweige des Kunstgewerbes (u.a. Goldschmiede-, Glasmalerei- und Paramentenwerkstätten). Die große Wallfahrtsbasilika, die sog. Kerzenkapelle und das kleine Kapellchen mit dem Wallfahrtsbild liegen auf einem großen Platz mit Bäumen im Zentrum des kleinen Städtchens, das durch überwiegend aus der 2. H. 19. Jh. stammende Wohn- und Geschäftshäuser geprägt ist.

Kath. Pfarrkirche St. Antonius (Gelderner Straße): Saal in Betonfachwerk, 1982–87 (Weihe) von *D. G. Baumewerd* und *P. Eling*. Vom 1900–03 durch *C. C. Pickel* errichteten Vorgängerbau, der eine spätgotische Hallenkirche ersetzte, Reste erhalten, die in den Neubau integriert wurden. – Taufstein aus Blaustein, vielleicht im Zusammenhang mit der Pfarrerhebung 1472 entstanden. Weitere alte Bildwerke aus verschiedenen Quellen neu beschafft.

Neue Wallfahrtskirche St. Maria (Kapellenplatz): Mächtige neugotische Backsteinbasilika mit sparsamer Werksteingliederung, mit drei Schiffen in fünf Jochen, Querhaus mit quadratischer Vierung, zweieinhalbjochigem Chorhals mit $\frac{3}{10}$ -Schluss und vier östl. Nebenchören nach dem Vorbild der Liebfrauenkirche in Trier bzw. der Viktorskirche in Xanten, 1858–64 von *V. Statz*. Der vorgesetzte viergeschossige Westturm 1883/84 von *H. Hertel*. An das nördl. Querschiff schließt sich die 1857/58 ebenfalls durch *Statz* errichtete Beichtkapelle an, eine zweischiffige Halle, die heute als Sakristei dient. Daran wurden 1866 eine weitere Beichtkapelle für die niederländischen Wallfahrer, heute Sakramentskapelle, und 1896 eine größere dreischiffige Beichtkapelle angefügt. Nach erheblicher Zerstörung im II. WK wiederhergestellt. – Ausmalung der Chöre und des Querschiffs 1891–1922 durch *F. Stummel* und seine zahlreichen Schüler, stilistisch angeregt durch die Malerei in der Sainte-Chapelle in Paris. Die Wandflächen im Hochchor mit dem Thema des glorreichen Rosenkranzes, in den Gewölbekappen und an den Bündelpfeilern mit Bildern zu der Lauretanischen Litanei, im Triforium Heilige; die vier Nebenchöre sind Heiligen gewidmet (hl. Einsiedler Antonius, die hl. Joseph, Anna und Joachim mit Stammbäumen, Johannes Bapt. und der Propheten Elia); im südl. Querschiff Malereien zu den Themenkreisen Hl. Geist und Sieben Sakramente. – Neugotische Ausstattung 2. H. 19. Jh., zum großen Teil durch *Stummel* entworfen; zusammen mit *C. C. Pickel* der Prospekt der 1907 durch *E. Seifert* gebauten Orgel, die Orgelbühne 1877 nach Plänen von *Hertel*. – Im inneren nördl. Nebenchor niedersächsisches Sippenretabel, A. 16. Jh., aus der Sammlung des Frankfurter Pfarrers *E. F. A. Münzenberger*.

Gnadenkapelle St. Maria (Kapellenplatz): Sechseckiger Kuppelbau, 1654 um den Bildstock von 1642 mit dem Gnadenbild errichtet. Die starken Strebepfeiler, Sockel, Gesims und Rahmen in Sandstein, das Füllmauerwerk aus Ziegeln. Der hinter dem Altar stehende Bildstock während der Prozessionszeit durch ein Fenster von außen sichtbar. 1888 das geschweifte Dach mit Laterne annähernd in der alten Form erneuert, ein neues, mit Stuckleisten verziertes Kuppelgewölbe eingezogen und ausgemalt von *F. Stummel*. – Das Gnadenbild ein kleiner Antwerpener Kupferstich von 1640, nach der Luxemburger Madonna, in silberner Lectica von 1664 und 1681 eingelassen in eine reich verzierte Silberplatte, 1892 mit einer goldenen Krone gekrönt;

unter dem Gnadenbild der Gedenkstein für den Stifter Hendrick Busman und seine Ehefrau Mechel Scholt. – Die übrige Ausstattung E. 19. Jh. Altarblatt mit Darstellung der Immaculata 1875 von *F. Müller*, Bronzeantependium mit der Anbetung der Könige E. 19. Jh. von *E. Renard*.

Kerzenkapelle (Kapellenplatz): Backsteinsaal in gotischen Formen mit fensterlosem dreiseitigem Ostschluss, abgetrepptem Westgiebel und Kreuzrippengewölben über Pilastern. An der Nordseite kleine Vorhalle mit Giebelaufbau, 1643–45 von *H. van Arssen* als Wallfahrtskirche errichtet nach dem Vorbild der Klosterkirche St. Maria in't Zand in Roermond. Der Bau hat seinen Namen von den großen Kerzen, die hier seit dem 17. Jh. der Gottesmutter dargebracht werden und an den Langseiten des Raums mit den Schildern der Wallfahrergruppen ausgestellt sind. – Chorausstattung mit drei Altären, 3. V. 17. Jh., der Hauptaltar durch ein Chronogramm auf der Rückseite 1653 dat. – Das silberne Tabernakel auf dem Hochaltar 1682 von den Antwerpener Goldschmieden *J. und P. Moermans*. – Klassizistischer Orgelprospekt, 1840 von *W. Rütter*.

Niederrheinisches Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte (Hauptstr. 18): Den Kern des durch verschiedene moderne Anbauten erweiterten Museums bildet Haus Risbroeck, ein Ackerbürgerhaus des 18. Jh. Bäuerliche und bürgerliche Sachkultur der Region zwischen Niederrhein und Maas, Wallfahrtsgeschichte, Handwerksgeschichte.

KEYENBERG Stadt Erkelenz, Kr. Heinsberg.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche Hl. Kreuz (Borschemicher Straße): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit seitlich angestelltem Turm unter achtseitiger Haube, kurzem Querschiff mit polygonalen Abschlüssen und drei polygonalen Apsiden, jeweils unter eigenen Spitzhauben. Errichtet nach Plänen von *F. von Schmidt*, dabei 1866 mit dem Chor beg., erst 1913 Langhaus und Turm mit zeitgemäßen Abweichungen. Die Silhouette der Kirche wird bestimmt durch ein System von gestaffelten Hauben und Dächern und die einseitig angebrachten Querdächer über dem Seitenschiff. Innen kreuzrippengewölbt. Die 1982 freigelegte urspr. Raumfassung war aufgrund der langen Bauzeit sehr uneinheitlich; Neufassung nach speziellem Raumprogramm. – Holzsulpturen: Anna Selbdritt, brabantisch, Mechelen, um 1500. – Hll. Augustinus und Rochus, 16. Jh. – Inschrifttafel, 11./12. Jh. – Grabplatten Elisabeth von Zours († 1662); Matthias Claessen, Pfarrer († 1734); Familie Claessen, 18. Jh.

Haus Keyenberg (Zum Riet): Ehem. zweiteilige wasserumwehrte Anlage aus Backstein, deren fünfseitige Vorburg stark verändert wurde. Das zweiflügelige, verputzte Herrenhaus mit Rundbogenfries und Walmdach. Vierseitiger dreigeschossiger Eckturm mit achtseitiger Haube.

KIERDORF Stadt Erftstadt, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Martinusplatz 11): Leicht erhöht, auf neuemauerem aufgelassenem Friedhof eine neuromanische Backsteinbasilika, 1874/75 von *A. Lange*. Westturm um 1160/70 vom Vorgängerbau, Tuffsteinverblendung 1979/80 völlig ausgetauscht. Die aufwendige Turmgliederung durch Lisenen und Rundbogenfriese charakteristisch für die niederrheinische Baukunst der Stauferzeit, im zweiten Geschoss das aus der Backsteinarchitektur übernommene Motiv sich kreuzender Rundbögen; die gekuppelten Schallöffnungen auf Kalksintersäulen (Material aus römischen Wasserleitungen) mit Würfelkapitellen. Im Obergeschoss ehem. wohl eine grundherrliche Kapelle, die sich in zwei gekuppelten Bögen zum Mittelschiff öffnet. Der Innenraum 1978–80 romanisierend ausgemalt. Glasgemälde im Chor um 1900, die Bildfenster in den Seitenschiffen mit neustamentlichen Szenen und Heiligen 1912 von *H. Oidtmann*. – Die neuromanische Ausstattung weitgehend erhalten. – Im südl. Seitenschiff Standfigur der Muttergottes aus Holz, Köln, um 1450.

KIPSHOVEN Gem. Wegberg, Kr. Heinsberg.

Karte 5

Heiligkreuzkapelle (An der Kapelle): Zweijochige Backsteinhalle von 1492 mit auffallend breitem Westgiebel, $\frac{5}{8}$ -Chorschluss und barockem Dachreiter. Innen über Achteckpfeilern kreuzrippengewölbt, sehr qualitätsvolle Wandmalereien von 1522 mit Rankenwerk, Arma Christi und allegorischen Szenen; an den Obergadenwänden die fast lebensgroßen Standfiguren der Apostel und des Salvators. – Auf dem Hochaltar ein stark veränderter dreiteiliger Schnitzschrein, 1. H. 16. Jh. Die Figur der thronenden Muttergottes 19. Jh., die flankierenden Figuren der hll. Johannes Ev. und Remigius einfache Arbeiten, 2. V. 14. Jh. Die Figuren der hll. Petrus und Paulus und der kleine Kruzifixus über dem Schrein 18. Jh. Der Altar 1872 aus Düsseldorf-Wittlaer übernommen. – Triumphkruzifixus, Holz, um 1500, auf erneuertem Kreuz.

KIRCHBERG Stadt Jülich, Kr. Düren.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Am Schrickenhof 2): Hervorgegangen aus der Hofeskapelle, seit 922 im Besitz des Kölner Ursulastifts, das bis zur Säkularisation das Patronatsrecht ausübte. – Nach Süden ausgerichtete dreischiffige neugotische Backsteinhalle, 1911–13 nach Plänen von *H. Renard*. Vom geosteten zweischiffigen Vorgängerbau, um 1520, die Nordwand, der Westturm unter barocker Schweifhaube, der polygonale Chor und als Eingangsraum die Sakristei einbezogen. Nach Beschädigung im II. WK bis 1950 wiederhergestellt, 1971–78 umfassend rest. Glasgemäldezyklus von *G. Fünders*. – Drei Altaraufsätze aus Holz: Auf dem Hochaltar mit Hll. Dreifaltigkeit, 1740. Retabel im westl. Seitenchor 1660 von *P. Gummersbach*; im östl. Seitenchor um 1750; 1930 aus Rottenburg am Neckar er-

worben, Altarblatt mit hl. Donatus von 1982. – Feines Vesperbild, um 1530, mit kleiner Figur eines geistlichen Stifters. Steht den Vesperbildern des *Meisters von Elsloo* nahe; vgl. die Gruppen in ▷ Birgden und ▷ Hückelhoven-Ratheim.

KIRCHHERTEN Stadt Bedburg, Rhein-Erft-Kreis. *Karte 5*

Ev. Kirche (Breite Straße): An ummauertem Vorhof stehender Rechteckbau aus rot verputztem bzw. geschlammtem Backstein unter Walmdach. Älteste ref. Kirche im Erftkreis, 1684 am Ortsrand errichtet, bestehend aus dem durch große Spitzbogenfenster ausgezeichneten Predigtsaal und der zweigeschossigen Pfarrerrwohnung. Diese 1824–28 um eine Fensterachse vergrößert, zugleich der Dachreiter über dem Saal aufgebracht. An der durch klassizistischen Quaderputz ausgezeichneten Langseite rundbogige Portale. Innen Felderstückdecke, 18. Jh. Wappenfenster der Stifter, u. a. der Kurfürstin Dorothea von Brandenburg, aus der Bauzeit. – Kanzel aus der Bauzeit. – Orgelempore mit Orgel, 18. Jh.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (St.-Martinus-Straße): Dreischiffige neugotische Backsteinbasilika mit Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss, 1857–61 von *Faulenbach* im Formenapparat der frühen Gotik errichtet. Vom spätgotischen Vorgängerbau der ehem. vorgesetzte, nun zur Hälfte eingebaute dreigeschossige Westturm, M. 15. Jh., mit polygonalem Treppenturm und Abschluss durch eine steile achtseitige Schieferpyramide. Bei umfassender Restaurierung 1960–62 der Innenraum ausgemalt, neuer Fensterzyklus eingebracht. – Reste der einheitlichen neugotischen Ausstattung.

KIRSCHSEIFFEN Gem. Hellenthal, Kr. Euskirchen. *Karte 9*

Ev. Kirche (Im Kirschseifen 26): Ein- und zweigeschossiger Putzbau mit vorgesetztem Turm. Das 1786 errichtete Bethaus durfte aus kirchenpolitischen Gründen nicht den Charakter einer Kirche haben und liegt daher mit dem zweigeschossigen Pfarrhaus unter gemeinsamem Walmdach und hatte urspr. wie dieses zwei Reihen Fenster übereinander. Seit 1867 im Kirchenschiff große Rundbogenfenster und flachgewölbte Decke. Der viergeschossige klassizistische Turm 1822 nach Entwurf von C. W. *Ulich*; durch die Berliner Oberbaudeputation abgeändert.

KIRSPENICH Stadt Bad Münstereifel, Kr. Euskirchen. *Karte 9*

Kath. Pfarrkirche St. Bartholomäus (Bachstraße): Dreischiffige neugotische Halle aus verputztem Bruchstein, 1906/07 nach Plänen von *F. Statz*. Vom abgerissenen Vorgängerbau der im Kern spätgotische Westturm unter steiler Schieferpyramide; aus demselben Bau eine Maßwerkbekrönung im Pfarrgartentor. – Neugotische Ausstattung von 1907. – Marmortaufe 18. Jh. – Geschnitzter Kruzifixus,

A. 16. Jh. – Prächtiger Chormantel aus rotem Samt, gestiftet von dem Kornelimünsterer Abt de Suys (1713–45). Reliefstickereien in Gold und Silber mit Figur des hl. Kornelius, möglicherweise aus ▽ Niederkastenzholz, dessen Burg ein Benefizium der Kornelimünsterer Klosterpropstei gewesen ist.

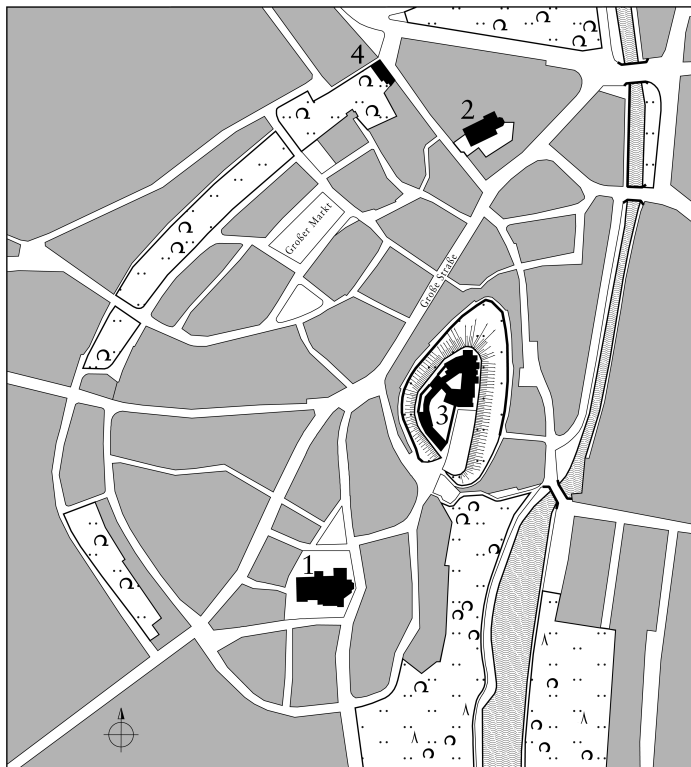
Burg Kirspenich: Wasserburg abseits des Dorfes am Holzbach, 1278 im Besitz des Gerhard von Dollendorf, 1307 als zweiteilige Anlage beschrieben. – Mächtiger rechteckiger Wohnturm aus unverputztem Bruchstein, die Untergeschosse vielleicht noch E. 13. Jh. (vgl. die Burg in ▽ Arloff); oberstes Geschoss und Wehrplatte 14. Jh., laternenbekrönte Schweifhaube um 1700. Die anschließende Gartenterasse mit rundem Eckausbau möglicherweise Rest einer ehem. Zwinganlage. Das an den Turm angelehnte spätbarocke Wohnhaus nach Umbau im späten 18. Jh. mit Hausteinrahmungen und Mansarddächern. – In der Vorburg sind die Außenmauern des Westflügels mit Rundbogentor, auf das eine erneuerte Bogenbrücke zuführt, im Kern spätmittelalterlich.

KLEVE Kr. Kleve.

Karte 1

Wohl um die Wende vom 9. zum 10. Jh. wurde auf der zum Altrhein abfallenden, als Clive (Kliff) bezeichneten Randkuppe des Höhenzugs zwischen Xanten und Nimwegen eine Burg gebaut, seit M. 11. Jh. Stammsitz der Grafen von Kleve. Im Süden der Burg entstand auf einer eigenen Anhöhe der Burgort mit Markt (heute Kleiner Markt) und Pfarrkirche. Eine mit Pfarrrchten ausgestattete, dem hl. Johannes Ev. geweihte Eigenkirche der Grafen von Kleve, zwischen 1167 und 1174 erstmals erwähnt. Im Westen und Norden dieser sog. Oberstadt wurde auf einem dritten Hügel die 1242 von Graf Dietrich VI. zur Stadt erhobene bürgerliche Siedlung um den Großen Markt angelegt (sog. Unterstadt); an die Kirche dort (▽ kath. Pfarrkirche St. Mariä Empfängnis) 1285 Minoriten aus Lübeck berufen. 1341 verlegte Graf Dietrich IX. das 1334 auf dem Monterberg bei Kalkar eingerichtete Kollegiatstift an die Klever Johanneskirche, die das Marienpatrozinium des Stifts übernahm (▽ kath. Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt). Die Freiheit des neuengerichteten Stifts in die Befestigung der Stadt einbezogen. 1802 Aufhebung des Stifts, die Kirche der Pfarre übertragen. Das Minoritenkloster 1803 aufgehoben, die Kirche 1924 zur Pfarrkirche erhoben.

Durch Erbschaft fiel die Grafschaft 1368 an die Herren von der Mark, die 1417 in den Herzogstand erhoben wurden und 1511 Jülich, Kleve, Berg, Mark und Ravensberg in ihrer Hand vereinigt hatten. Im Vertrag zu Xanten 1614, der den Jülich-Klevischen Erbfolgestreit beendete, gelangten Kleve, Mark und Ravensberg an Brandenburg. Die Stadt, die während des Spanisch-Niederländischen Kriegs entfestigt worden war und zwei Drittel ihrer Einwohnerschaft verloren hatte, nahm neuen Aufschwung unter dem brandenburgischen Statt-



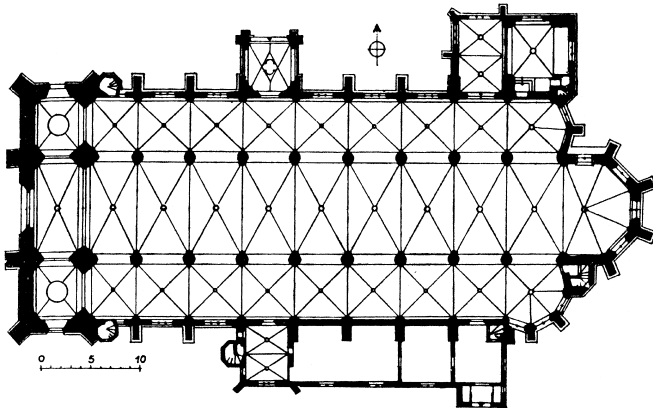
0 300 m

Kleve

1 St. Mariä Himmelfahrt
2 St. Mariä Empfängnis

3 Schwanenburg
4 B. C. Koekkoek-Haus

halter Johann Moritz von Nassau-Siegen, der von 1647 bis zu seinem Tod 1679 hier residierte. Damals entstanden großzügige Garten- und Parkanlagen im Südosten (Alter Park) und Nordwesten der Stadt (Tiergarten). Mit der Entdeckung des Gesundbrunnens 1741 entwickelte sich Kleve zu einem vielbesuchten Badeort. Park- und Badeanlagen während des Einmarsches der französischen Revolutionsarmee bis auf geringe Reste vernichtet. Seit M. 19. Jh. entstand ein neues Kurviertel entlang der Tiergartenstraße. 1944/45 schwere



Kleve. Kath. Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt,
ehem. Stiftskirche

Kriegsschäden. Beim Wiederaufbau einige Straßenzüge in der Innenstadt verbreitert.

SAKRALBAUTEN

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt**, ehem. Stiftskirche (Kirchplatz): Dreischiffige, kreuzrippengewölbte Pseudobasilika von sechs Jochen aus Backstein und Tuff, mit dreijochigem Hauptchor, dessen $\frac{5}{8}$ -Schluss um ein Joch über die diagonal gestellten, polygonal gebrochenen Nebenchöre hinausgeschoben ist, und Zweiturmfassade im Westen.

Baugeschichte: Im 14. Jh. als neue Stiftskirche in zwei Bauabschnitten errichtet anstelle der romanischen Pfarrkirche. Diese durch Ausgrabung nachgewiesen als dreischiffiger Bau mit Dreiapsidenschluss und vorgesetztem Westturm. An das romanische Langhaus bis 1356 der Stiftschor angebaut, bis 1394 das Langhaus und der nördl. Turm vollendet, die Arbeiten am Südturm 1426 abgeschlossen. Als Baumeister *Konrad von Kleve* (*Konrad Kovelenz*, bis 1389 in Archivalien) und anschließend ein *Meister Johann* (wohl *Johann Housteyn*) überliefert. *Konrad von Kleve* und seine Steinmetzen waren gleichzeitig auch an der Stiftskirche in \triangleright Xanten tätig, deren Doppelturmfassade und Grundrissdisposition der Chöre inspirierend gewesen sind. 1481/82 westl. an die Sakristei die Michaelskapelle angefügt. 1821 die zweigeschossige südl. Vorhalle geschlossen und als Kapelle eingerichtet. 1845–69 umfassende bauliche Instandsetzungen unter Hinzuziehung des Kölner Dombaumeisters *E. F. Zwirner*, Leitung der Instandsetzungsarbeiten seit 1856 durch *F. Pelzer*. Um 1850

die an den nördl. Nebenchor anschließende zweigeschossige alte Sakristei und die Michaelskapelle mit einem gemeinsamen Walmdach versehen. 1885 die nördl. Vorhalle durchgreifend rest., ebenso 1964. – Die Michaelskapelle 1925 als Grabkapelle der Grafen und Herzöge von Kleve eingerichtet, deren Grabdenkmäler urspr. im Chor der Stiftskirche gestanden hatten. 1944/45 die Westfassade mit den beiden Türmen, der südl. Nebenchor und der anschließende Teil des Hauptchors, sämtliche Dächer und Gewölbe sowie die meisten Strebebögen und Fenstermaßwerke stark zerstört, entsprechend groß der Anteil des Wiederaufbaus am heutigen Bauwerk. Die neue Sakristei auf der Südseite der Kirche von 1959.

Baubeschreibung: Die zweigeschossige Westfassade des Mittelschiffs mit Doppelportal und Portalfenster in gemeinsamer Spitzbogennische, vierbahnigem Maßwerkfenster darüber und Abschluss durch einen mit Blendmaßwerk reich gegliederten Giebel. Flankiert wird sie von den beiden einander entsprechenden Westtürmen, viergeschossig über hohem Sockel, geschlossen mit achtseitigen Schieferpyramiden. Die schlanken Strebepfeiler an den Ecken reichen bis in die Mitte des jeweils dritten Geschosses. Langhaus und Chor mit umlaufender Horizontalgliederung durch niedrige Sockelzone und Gesims in Höhe der Fenstersohlbänke; über durchlaufenden Dachgesimsen sind Mittelschiff und Hauptchor mit steilem Satteldach, Seitenschiffe und Nebenchöre mit Pultdächern geschlossen. Die Seitenschiffe durch dreibahnige Maßwerkfenster und abgetreppte Strebepfeiler gegliedert, deren Aufsätze den einfachen Strebebögen als Widerlager dienen. Der niedrige Obergaden des Mittelschiffs fensterlos, die spitzbogigen Scheinöffnungen auf der Südseite nachträglich vorgeblendet. Im Polygon des Hauptchors zwischen abgetreppten Strebepfeilern große dreibahnige Fenster, deren Maßwerk einem Fensterpaar im Chorobergaden der \triangleright Xantener Viktorskirche ähnlich ist. Dem Langhaus auf der Nord- und Südseite jeweils eine Vorhalle angebaut. – Von dem E. 14. Jh. entstandenen Skulpturenschmuck des Portals in der nördl. Vorhalle, das mit dem Fenster in einer Spitzbogennische zusammengefasst ist, heute nur noch ein thronender Prophet und zwei Propheten mit Spruchbändern, ähnlich denen am Brüsseler Rathaus, als Konsolen erhalten.

Innen zweizoniger Wandaufbau des Mittelschiffs. Arkaden auf starken Rundpfeilern mit hoher Basis und niedrigem Blattkranz als Kapitell, im Obergaden darüber lichtlose Maßwerkblenden, zwischen den Zonen ein schmales Gesims, das von den Dienstbündeln der Kreuzrippengewölbe im Mittelschiff durchschnitten wird. Das westl. Joch mit den beiden Turmhallen ist ähnlich den anschließenden Langhausjochen gestaltet. In den drei Jochen des ehem. Stiftschors sind die Pfeiler durch doppelte Blattkränze ausgezeichnet. Durch das Fehlen des Lettners starke Längswirkung der insgesamt neun Joche von Chor und Langhaus. Im Gegensatz zum Langhaus, das nur durch die Seitenschiffe belichtet wird, wirkt der Hauptchor mit den hohen

Fenstern der Hauptapsis sehr hell. – In der Nordwand des Chorpolygon ein als Wandnische in architektonischer Rahmung ausgeführter Reliquienschrank, 1. V. 15. Jh. Über einer niedrigen, mit einem Stichbogen geschlossenen Nische eine weitere hochrechteckige mit Mittelpfosten, die Nischen mit Gittern verschlossen. Außen Strebe- Pfeiler mit Fialen, daran Konsolen für Figürchen, von denen der Torso einer Madonnenfigur erhalten ist. Die Baldachine über den beiden hochrechteckigen Kompartimenten und die Wandgemälde mit vier knienden Klever Grafen zu Seiten des Reliquienschanks verloren. – Schlusssteine aus Tuff, durch Kriegseinwirkung erheblich beschädigt, Reste alter Farbfassung; vier zerstört. Im Mittelschiff zeigen sie Apostel, über dem Standort des ehem. Pfarraltars vor dem Lettner den Gnadenstuhl, im Chorpolygon Christus als Weltenrichter. Die Schlusssteine in den Seitenschiffen mit Darstellungen von Heiligen.

Ausstattung: Auf dem Hochaltar der Schrein des Marienretabels, ein in der Mitte rechteckig ausgezogener Schnitzschrein auf ebenfalls ausgezogener Predella, 1513–15 entworfen von *H. Douverman*, fertig gestellt durch *D. Holthuys* und *H. van Holt*. 1944 schwer beschädigt, die bemalten Flügel zerstört. In der überhöhten Mitte eine ältere thronende Madonna, kölnisch, 2. V. 14. Jh., zu deren würdiger Umrahmung das Retabel geschaffen worden ist. In der Predella Darstellung der Wurzel Jesse, die sich in der den Schrein umgebenden Hohlkehle fortsetzt. Über der Madonna Mariä Himmelfahrt, auf dem Schreinkasten die Marienkrönung. In den Seiten des Schreins links die Anbetung der Hirten und rechts die Hll. Drei Könige. Die urspr. holzsichtige Schnitzerei 1845 von *J. Stephan* gefasst; bei Wiederherstellung nach 1945 die Fassung in Teilen entfernt; geschnitzte Ergänzungen ungefasst. – Im südl. Seitenchor Passionsretabel, ein geschnitzter Antwerpener Altarschrein, um 1525/35; Predella und Flügel verloren. Außergewöhnliches Werk unter den in großer Zahl erhaltenen Antwerpener Retabeln. Der Aufbau des in der Mitte ausgezogenen Schreins und der Figurenstil stehen noch in der spätgotischen Tradition, die architektonischen Elemente und die Dekorationen dagegen in reinen Renaissanceformen. In der überhöhten Mitte die Kreuzigung, flankiert von Kreuztragung und Grablegung, in den unteren Fächern die Wurzel Jesse. – Im Zelebrationsaltar, 1974 von *F. Poorten*, befinden sich vier Statuetten, die aus dem 1356 geweihten Hochaltar stammen, zwei Apostel aus dem 14. Jh., Christus und Petrus Ergänzungen des 16. Jh.

Achtseitiger Taufstein, Sandstein, 2. H. 15. Jh.; im oberen Bereich ergänzt.

Im Chor hinter dem Hochaltar acht teilweise sehr beschädigte Steinfiguren, Christus, die hl. Agnes und weitere weibliche Heilige, deren Attribute verloren. Wahrscheinlich von dem 1380 erwähnten Lettner der Stiftskirche, 1956 bei einer Ausgrabung gefunden. Die von verschiedenen Bildhauern geschaffenen Standfiguren weisen südniederländische bzw. kölnische Einflüsse auf. – Holzskulpturen:

In Nischen in der Südwand Christus und die zwölf Apostel, wohl aus einem Retabel E. 14. Jh., vgl. z. B. das aus der Klosterkirche in Varlar bei Coesfeld stammende Retabel im Landesmuseum Münster. Die Attribute im 19. Jh. ergänzt, Christus und Simon nach dem II. WK hinzugefügt. – Hll. Kosmas und Damian, M. 15. Jh.; Fassung verloren. – Muttergottes und hl. Johannes Ev., um 1510, *H. Douwerman* zugeschrieben; Fassung verloren. – In der nördl. Turmhalle Christus im Grab, um 1490/1500, und hölzernes Vesperbild A. 16. Jh., beide *D. Holthuys* zugeschrieben; Fassung verloren. – Im nördl. Seitenchor Kruzifixus und trauernder Johannes Ev., um 1720, der Werkstatt des *G. de Grupello* zugeschrieben.

Im südl. Nebenchor steinernes Epitaph des Dechanten Baltasar Diestelhuysen († 1502), *D. Holthuys* zugeschrieben. Über der niedrigen Sockelplatte mit der Inschrift in rechteckiger Nische von Engeln gekrönt die thronende Muttergottes, die dem hl. Lukas links von ihr Modell sitzt, während dieser ihr den knienden Stifter empfiehlt. Rechts die hl. Katharina. In wesentlich kleinerem Maßstab rechts und links auf Konsolen sowie in der aufwendigen Baldachinzone weitere Heilige. – In der alten Sakristei am nördl. Seitenchor und der angrenzenden Michaelskapelle Grabmale des klevischen Fürstenhauses, im II. WK schwer beschädigtes Grabmal des Grafen Arnold II. († 1150) und seiner Gemahlin Ida von Brabant A. 14. Jh., auf Umwegen aus der ehem. Klosterkirche in ▷ Bedburg überführt und 1903 durch den Bildhauer *A. Mormann* aus Wiedenbrück aus ca. 200 Einzelfragmenten rekonstruiert. Sandstein-Tumba mit den Figuren der Verstorbenen auf der Deckplatte, deren architektonische Rahmung weitgehend ergänzt ist; die Liegefiguren in Typus und Stil nahe verwandt dem Doppelgrab des Otto III. von Ravensberg und seiner Gemahlin Hedwig von der Lippe in der Marienkirche in Bielefeld. – Grabmal des Grafen Adolf I. († 1394) und seiner Gemahlin Margareta von Berg († 1425), urspr. in der Mitte des Stiftschors aufgestellt. Die Tumba aus Sandstein mit Maßwerkblenden, in denen anstelle der üblichen Pleurants Statuetten der sechzehn Kinder des Paares, der thronende Christus und der Gnadenstuhl aufgestellt waren; auf der Deckplatte vorzügliche Figuren der Verstorbenen in burgundischer Tracht, zu ihren Häuptern Baldachine, bei den Füßen des Grafen der klevische Karfunkelschild, bei der Gräfin der bergische Löwe mit den Wappen Kleve-Mark und Berg-Jülich, um 1400. – Grabmal des Herzogs Johann I. († 1481) und seiner Gemahlin Elisabeth von Burgund († 1483), um 1480/90 von *W. Loeman*. Der Sockel aus Blaustein ist mit gravierten und vergoldeten Kupferplatten mit den Ahnenwappen mit Helmzier verkleidet, deren Gründe z. T. farbig ausgefüllt sind. Auf der gravierten Deckplatte unter spätgotischen Baldachinen die Liegefiguren der Verstorbenen, auf den Seitenplatten sechzehn Ahnenwappen mit Helmzier. Dem Doppelgrab nahe verwandt das ebenfalls von *Loeman* geschaffene Grabmal der Katharina von Bourbon in der St. Stevens Kerk in Nimwegen, aus *Loemans*

Werkstatt auch eine Messing-Grabplatte in der kath. Pfarrkirche St. Maria Magdalena in \triangleright Geldern. – Epitaph des Herzogs Johann II. (\dagger 1521) und seiner Gemahlin Mechthild von Hessen (\dagger 1505), A. 16. Jh. von *Loeman*. Aus mehreren Kupfertafeln zusammengesetzte Darstellung des Vesperbilds zwischen den Wappen Kleve-Mark und Hessen-Katzenellenbogen. In der Zone darunter der Graf, empfohlen von dem hl. Johannes Ev., und die Gräfin mit der hl. Elisabeth. Die Inschrifttafel später und von einem anderen Meister.

Kath. Pfarrkirche St. Mariä Empfängnis, ehem. Minoritenkirche (Kavarerstr. 10): Zweischiffige, kreuzrippengewölbte Backsteinhalle mit fünf Jochen im Langhaus, Chor mit drei Jochen und $\frac{1}{8}$ -Schluss. Das südl. Seitenschiff gerade geschlossen, an der Nordseite des Chors zweigeschossige, kreuzrippengewölbte Sakristei. Klosters und Kirche 1425–45 errichtet. Das Kloster 1803 aufgehoben, die Kirche 1924 zur Pfarrkirche erhoben. 1944/45 fast bis auf die Umfassungsmauern zerstört, der Wiederaufbau bis 1950 abgeschlossen. Die nördl. an die Kirche anschließenden Klostergebäude nicht wiederaufgebaut. Das Mittelschiff und das schmalere südl. Seitenschiff jeweils mit einem eigenen Satteldach gedeckt, die Westfassade mit zwei Giebeln. Für die Bettelordensarchitektur charakteristisch die Zweischiffigkeit, die betonte Längsausdehnung und die Einfachheit der Maßwerk- und Detailformen. Innen über abgefasten Vierkantpfeilern Kreuzrippengewölbe, im Langhaus auf Konsolen, im Chor auf schlanken Runddiensten. Die Nordwand des Hauptschiffs durch hohe Spitzbogennischen zwischen den nach innen gezogenen Strebepfeilern gegliedert. Kanzel, Holz, 1698 von *N. Alberts*. Akanthusrankenwerk in den Füllungen des Kanzelkorbs und des Treppenaufgangs, der riesige Schalldeckel mit frei herabhängenden Girlanden geschmückt. – Chorgestühl aus Eichenholz, 1474 dat., *Arnt Beeldesnider* zugeschrieben. Jeweils zwei Reihen mit je acht Ställen an den Seiten des Chors; das Gestühl urspr. wohl auch an der Rückwand des 1656 abgebrochenen Lettners. Auf den niedrigen vorderen und in den unteren Bereichen der hohen hinteren Wangen an den Enden der Reihen Heiligenfiguren als Reliefs, in den durchbrochen gearbeiteten oberen Zonen Freifiguren. Drolieren als Bekrönungen und Knäufe an den Wangen, ebenso als Miserikordien. Die Dorsale mit einfachem Maßwerkschmuck, ein anhand von Spuren nachzuweisender Tonnenbaldachin fehlt, an seiner Stelle als Abschluss auf den Hochwangen Sprenggiebel. – Spätgotische Holzskulpturen: Auf Konsolen an einer Abschrankung des Chorpolygons, in dem der Hochaltar steht, die hll. Veronika, Gertrud, Katharina und Margarete, niederrheinisch, um 1480/90, wohl aus einem Retabel; die hl. Veronika wird *Beeldesnider* zugeschrieben. – An der östl. Abschlusswand des südl. Seitenschiffs aus einem Marienleuchter stammende Madonna auf Mondgesicht, um 1490/1500, dem *Meister der Emmericher Leuchterkrone* zugeschrieben. – Ehem. Triumphkruzifixus, um 1480/90; in

neuer Fassung und auf erneuertem Kreuz. – In neu geschaffener Wandnische im Chorpolygon Grabchristus, um 1480/90. – In Chor und Langhaus Christus und acht Apostel, um 1500, der Werkstatt des *D. Holthuys* unter Beteiligung der jungen *H. Douwerman* und *H. van Holt* zugeschrieben; vier Apostel 1875 durch *R. Moest* hinzugefügt.

PROFANBAUTEN

Schwanenburg, heute Sitz des Amts- und Landgerichts (Schlossberg 1–2): Nördlichste Höhenburg am Rhein, teils aus Tuff, teils aus Ziegeln. Verschiedene Phasen des Aufbaus und Verfalls führten zu dem heutigen Konglomerat aus Türmen, Gebäuden, Toren und Mauern.

Erste befestigte Bauten auf dem steil aufragenden Ausläufer des Höhenzugs zwischen Xanten und Nimwegen vermutlich im 11. Jh.; nach Ausgrabungsbefunden eine Ringmauer aus Tuff und Basalt mit einem Donjon anstelle des Schwanenturms. E. 12./A. 13. Jh. Ausbau der Burg mit zwei Rechtecktürmen, einem Wohntrakt und dem repräsentativen Palas; Reste von dessen prunkvollem Portal sind heute an zwei Eingängen im oberen Burghof vermauert. Während der frühen Bauphasen wurden Tuffstein, zur Zeit Herzog Adolfs I. (1394–1448) und seines Sohnes Herzog Johanns I. (1449–81) Ziegel verwendet. Ab 1429 Umbau des Spiegelturms im Südwesten; nach Einsturz der Vorgängerbauten Bau des die anderen Türme überragenden Schwanenturms, 1439 von *Johan Wyrenberg*, der Kapelle und Teile der Wohnbauten, 1444. Erweiterungen durch Kanzlei, 1558, Herzog-Wilhelm-Tor, einem zweigeschossigen Bau mit Durchfahrt vor dem bisherigen Außentor, 1560 von *M. Pasqualini*. 1581 Anbau einer Kanzlerwohnung mit zweigeschossiger Galerie und offenen Arkaden im Untergeschoss von *J. Pasqualini*. 1663–66 Um- und Ausbauten unter Johann Moritz durch *P. Post*. 1740 Brand am Schwanenturm, 1771 Einsturz eines Teils des Palas, 1817 endgültiger Einsturz, 1785 Einsturz des Johannesturms, vor 1820 Abgang weiterer Teile der Burg. Ab 1828 Sitz der Justizverwaltung; 1838–40 Bau eines Gefängnistrakts anstelle eines durch *Post* errichteten Gebäudeteils. 1883 Anbau eines Treppenhauses an den Spiegelturm. 1944 schwere Kriegsschäden, Wiederaufbau bis 1953.

Der obere Burghof ein unregelmäßig vieleckiger Innenhof, an mehreren Seiten von Arkaden umgeben. An der nördl. Seite der Schwanenturm. An zwei Eingängen Reste des urspr. korbboigigen staufischen Portals aus dem Palas, u. a. Säulen, Kapitelle mit Figurenranken bzw. Blattwerk, Archivolten mit verschiedenem Ornament wie Figurenranken mit Monatsdarstellungen, A. 13. Jh.

Der untere Burghof im Osten und im Süden offen, hier fehlen der Palas, der Johannesturm und weitere Gebäude. An den anderen Seiten drei- und viergeschossige Gebäude zu Seiten des Spiegelturms, teils mit offenem Bogengang im Untergeschoss. Im Hof unter Glas die ausgegrabenen Fundamentreste von Vorgängerbauten.

Marstall, heute Grundbuchamt (Schlossstr. 14): Zweigeschossiger, verputzter Backsteinbau, 1457. Schweifgiebel an den Schmalseiten und ein polygonales Treppentürmchen an der Nordseite.

Ehem. **Badeanlagen und Wandelhallen**, heute Museum und Stadtarchiv (Tiergartenstr. 41–43): Gruppe von Putzbauten; rechts das zweigeschossige Friedrich-Wilhelms-Bad (heute Stadtarchiv) mit erhöhtem Mittelrisalit, 1845/46 nach Plänen von A. Weinbagen. Links anschließend die eingeschossige Wandelhalle mit hohen Rundbogenfenstern, daran das dreigeschossige Kurhotel, 1872/73 durch K. F. Schubert.

Wohnbauten: Kavarinerstr. 33, heute ▷ B. C. Koekkoek-Haus, ein für den Maler B. C. Koekkoek gebautes dreigeschossiges herrschaftliches Wohnhaus auf hohem Sockel, 1848 von A. Weinbagen fertig gestellt, vor dem 1820 geschleiften Kavariner Tor. Innen alter Stuckdekor weitgehend erhalten. In dem zum Heideberg ansteigenden Garten dreigeschossiger Atelierturm, 1843 auf den Fundamenten eines alten Stadtturms (Regenbogen 11).

Tiergartenstr. 36, ein zweigeschossiger klassizistischer Putzbau von vier Fensterachsen Breite. Mittelrisalit mit Balkon, Eckpilaster, Walmdach; breites Traufgesims über Konsolfries weit ausladend, darüber Balustrade, die den Dachansatz verbirgt. Über dem Mittelrisalit mit Rundbogen geschlossene Dachgaube. – Nr. 44, ein dreigeschossiger klassizistischer Putzbau auf unregelmäßigem Grundriss. Im Untergeschoss offene Arkaden auf schlanken Gussäulen über Balustrade. Die Fenster im ersten Obergeschoss mit flachen Giebeln über Konsolen. Das zweite Obergeschoss als Mezzaningeschoss. Vorkragendes Traufgesims über flachem Konsolfries sowie plastischem Rankenfries. Türmchen.

- ★ **Garten- und Parkanlagen:** Urspr. ausgedehnte Parks im Südosten und im Nordwesten der Stadt mit Sichtschneisen und Alleen zur Umgebung, angelegt unter Johann Moritz von Nassau-Siegen, Brandenburgischer Statthalter (1647–79); heute nur in Teilen erhalten bzw. rekonstruiert. – Im Neuen Tiergarten (Tiergartenstraße) das sog. Amphitheater, halbkreisförmige Terrassengärten in dem nach Norden abfallenden Hang des Springenbergs, ab 1653 angelegt; 1976–97 Terrassen, Teiche und der nach Norden verlaufende Prinz-Moritz-Kanal rekonstruiert. Fast auf halber Höhe des Hangs liegt der sog. Cerestempel, ein Rundbau von 1857 mit Kuppel über ionischen Säulen, flankiert von den Viertelkreisen eines neuen Laubgangs auf Edelstahlgerüst. Der Halbkreis öffnet sich zu den Terrassen mit Teichen in verschiedenen Höhen, in dem obersten eine Kopie der heute im nahegelegenen ▷ Museum Kurhaus aufbewahrten Minerva Tritonia, 1660 von A. Quellinus d. Ä. Über die vielbefahrene Tiergartenstraße (B 9) hinweg der Blick über den Prinz-Moritz-Kanal bis zum Turm der ehem. Stiftskirche in ▷ Elten. Auf zwei Inseln im Vorder-

grund das Monogramm des Statthalters und das Johanniterkreuz aus Buchsbaumhecken. Auf dem Berg oberhalb des Amphitheatere ein Obelisk. Von dort in südl. Richtung auf dem bewaldeten Bergrücken der künstlich aufgeschüttete Sternberg, von hier aus ehem. Sichtschneisen zu Blickpunkten in der weiteren Umgebung.

Von dem Schneisen- und Alleensystem des 1650–53 angelegten Alten Parks die nach Westen begrenzte Nassauer Allee erhalten, die vom Kleinen Markt bei der Stiftskirche aus nach Süden auf das Weiße Tor zuführt. 1677 verlegte Johann Moritz seine Grabstätte aus dem Neuen Tiergarten in das stille Tal am Fuß des Papenbergs, in dem er sich kurz zuvor eine heute verschwundene Einsiedelei errichtet hatte. Hier wurde die 1663 von *H. Pithan* gefertigte gusseiserne Tumba aufgestellt mit dem Wappen von Nassau auf der einen und dem Johanniterkreuz auf der anderen Schmalseite, den Wappen der Ahnenprobe des Prinzen auf den Breitseiten. 1678 der halbrunde Vorplatz vor dem Grabmal durch ein aus zwei Viertelkreisen bestehendes Bauwerk eingefasst. Die Zwischenräume zwischen 16 grobschlächtigen Pfeilern aus Bruchstein mit Ziegelmauerwerk ausgefüllt, darin eingemauert römische Spolien und Keramik (heute Abgüsse der im Rheinischen Landesmuseum ▷ Bonn aufbewahrten Originale). Auf jedem Pfeiler ein gusseiserner Krater (heute Nachbildungen). Nach seinem Tod im Jahre 1679 wurde Johann Moritz zunächst hier beigesetzt, seine Gebeine aber bald darauf in die Familiengruft nach Siegen überführt. Instandsetzungen 1811, 1929, 1965 und 1979.

B. C. Koekkoek-Haus, ▷ Wohnbauten (Kavarinerstr. 33): Gemälde, Zeichnungen und Druckgraphiken des niederländischen Landschaftsmalers B. C. Koekkoek und der durch ihn begründeten Malerschule.

Geologisches Museum im Schwanenturm (Schwanenturm): Gesteine und paläontologische Funde aus der niederrheinischen Umgebung.

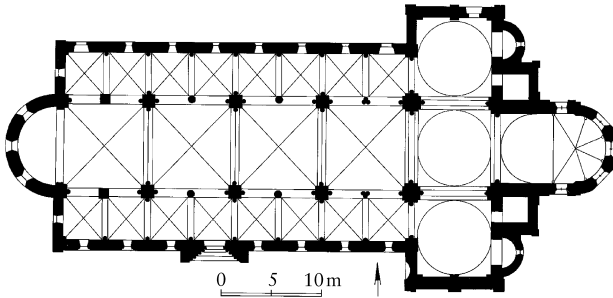
Museum Kurhaus Kleve – Ewald Mataré Sammlung (Tiergartenstr. 41): Kunst vom Mittelalter bis heute, Nachlass von E. Mataré.

▷ **DONSBRÜGGEN, GRIETHAUSEN, KEEKEN, KELLEN, RINDERN, WARBEYEN, WARDHAUSEN**

KNECHTSTEDEN Stadt Dormagen, Kr. Neuss.

Karte 5

- ★ Ehem. **Prämonstratenserabtei**, heute Missionshaus der Kongregation der Spiritaner und deutsches Provinzialat sowie Schule: Nur wenige zuverlässige Quellen aus der Gründungszeit, die meisten bisher genannten Daten aus neuzeitlichen Chroniken. Vor 1131 stiftete der Kölner Domdekan Hugo von Sponheim (in seinem Todesjahr 1137 Erzbischof) seinen Knechtstedener Hof für die Einrichtung eines Regularkanonikerstifts, 1134 beurkundet, im gleichen Jahr Pfarrechte verlihen. Bau der Kirche und der Klausurgebäude an der Nordseite um 1130 beg. 1177 erstmals als zum Verband von Prémontré gehörig



Knechtsteden. Klosterkirche SS. Maria und Andreas

bezeichnet, wahrscheinlich aber von Anfang an mit Prämonstratensern besetzt und damit deren erste Niederlassung im Erzbistum Köln (in \triangleright Steinfeld erst nach der Gründung, um 1140/50 Prämonstratenser). Als erster Propst wird Heribert von St. Andreas in Köln (\dagger 1150) genannt. 1162 eine Anniversarstiftung des Aachener Stifts- und späteren Kölner Dompropstes Albert beurkundet, er selbst begraben vor dem Hochaltar. Im 17. und 18. Jh. die Klausur- und Nebengebäude ausgebaut. 1731 die südl. vor der Kirche stehende romanische Magdalenenkapelle abgerissen. 1802 Säkularisation, anschließend Kirche und Abtei in wechselndem Privatbesitz. 1867 durch Kölner Armenverwaltung übernommen, Umbauplanung durch *J. Raschdorff*. 1869 Klostergebäude und Kirchendach durch Brand zerstört; die Kirche gesichert, das Kloster vorerst Ruine. 1895 Gründungssitz der deutschen Spiritanerprovinz nach dem Kulturkampf zur Ausbildung von Missionaren in den deutschen Kolonien, zügiger Wiederaufbau und Erweiterung des Klosters.

Klosterkirche SS. Maria und Andreas, ehem. Prämonstratenser-Stiftskirche: 1974 in den Rang einer Basilica minor erhoben. – Doppelschiffige, dreischiffige Gewölbebasilika im gebundenen System mit Querhaus, Vierungsturm und Chorwinkeltürmen im Osten. Für einen Reformorden architektonisch hoher Anspruch, die Ostteile unter starkem französischem Stileinfluss, das Tuffsteinmauerwerk mit Hausteindekor wiederum typisch für den Niederrhein.

Baugeschichte: Um 1130 wohl durch französische Bauleute mit den Ostteilen beg., Chor und Querhaus mit Flachdecken sowie die Chortürme; diese vorerst nur bis zur Hochschifftraufe geführt; der Bauteil nach Westen provisorisch mit einer Mauer abgeschlossen (Putzbefund unter den Dächern). Um 1140/50 das Langhaus mit mehreren Planwechseln errichtet, anschließend Chor und Querhaus gewölbt und mit Vierungsturm, Freigeschossen der Chortürme und Westapsis wohl um oder nach 1160 vollendet.

Nach Beschädigung in der Neusser Fehde (1474–77) die Ostapsis mit Teil des angrenzenden Chorjochs über dem romanischen Sockel erneuert. 1631 neue Dächer, dafür Hochschiffswände und Querhausgiebel erhöht (Jahreszahl im nördl. Giebel). Außerdem die Vierungsturmgiebel mit Mauerwerk aufgefüllt und das romanische Zeltdach entfernt. 1885/86 durch *H. Wiethase* rest., u. a. die barock vergrößerten Fenster des Südseitenschiffs auf urspr. Maß reduziert, Westgiebel und die zwei westl. Langhausgewölbe erneuert; eine geplante vollständige Reromanisierung unterblieb. 1903 die Querhausapsiden zumindest teilweise nach Mauerwerksbefund rekonstruiert. 1938 Bauzier im Inneren farbig gefasst. 1956–59 Außenmauerwerk stark erneuert. 1962–64 Fußboden auf urspr. Niveau abgesenkt, jeweils die zwei unteren Chortürmräume wiederhergestellt. 1986–97 Gesamtrestaurierung und neuer Zelebrationsaltar.

Baubeschreibung: Der stark gegliederte und durch die Höhenstaffelung von Nebenapsiden und Hauptchor, Flankentürmen, Querhausgiebeln und Vierungsturm hervorgehobene Ostbau unterscheidet sich außen deutlich vom gestreckten, einfacheren Langhaus und der schlichten Westapsis.

Der Ostbau zweigeschossig gegliedert durch Mauersimse und Lisenen, die an Querhaus und Chortürmen strebepfeilerartig gestuft, an den Türmen durch Blendbögen verbunden sind; unter der Traufe ein Konsolgesims (Reste davon an den romanischen Chorauswänden); dazwischen mehrere kleine Rund- und Vierpassfenster. Die Querhausfronten durch eine Mittellisene zweiteilig gegliedert; nur der Nordgiebel in der urspr. Form. Um die großen rundbogigen Fenster Blendarkaden. Die im Rheinland fremden Formen dieser ersten Bauphase finden sich nur an Vergleichsbauten in der nördl. Ile-de-France, z. B. Morienvall. Über dem romanischen Sockel der Apsis spätgotische Maßwerkfenster. Die oberen Bauteile, der achtseitige Vierungsturm und die Freigeschosse der Chortürme mit den in Traufenhöhe angebrachten Rundbogenfriesen, in der letzten Bauphase bis um 1160 durch regionale Bauleute in rheinischen Stilformen errichtet. Chorturmfreigeschosse mit Lisenen, Rundbogenfriesen und Fensteröffnungen gegliedert; anstelle der Walmdächer ehem. wohl Dreieckgiebel mit Rautendächern. Vierungsturm mit überfangenen dreiteiligen Schallarkaden; urspr. Dreieckgiebel mit Doppelarkaden am Obergeschoss ablesbar. Südl. Querschiffgiebel erneuert, nördl. stark rest. (Dacherhöhung erkennbar).

Das Langhaus zeigt den Dekorwechsel von französischen zu rheinischen Formen. Am Seitenschiff ein weiter, die Fenster überfangender Rundbogenfries auf kleinen Konsolen, am Obergaden Lisenengliederung mit Rundbogenfries und Hauptgesims. Die Obergadenfenster mit Rücksicht auf die Wölbung im Inneren zusammengerückt, dazwischen Lisenen; unter den Seitenschiffsdächern Ansätze abweichender Wandgliederungen von älteren Planungsphasen. Seitenschiffe wegen ehem. Anbauten (Kreuzgang, Vorhalle) schlicht. Die urspr. Laibun-

gen mit Kante und gerundetem Profil nur an Obergadenfenstern erhalten, an Südseitenschiffenstern im 19. Jh. falsch erneuert. An der südl. Außenwand Schildbogenabdrücke von zwei zeitlich offenbar dicht aufeinanderfolgenden Gewölbeformen einer ehem. Vorhalle (Paradies?); deren Fundamente im Pflaster des Vorplatzes markiert. Der zweite Zustand auf das nachträglich eingefügte Südportal abgestimmt, vor dem die Fundamente einer Eingangshalle liegen. Qualitätsvolles Stufenportal mit eingestellten Säulen, Bogenwülsten und Rankenfries um die Tür, Kapitellfries mit vorzüglich gearbeitetem Blattdekor; vgl. Westportal des \triangleright Xantener Doms, für den Palmetenschmuck die Rankenfries im Inneren des Xantener Westbaus, im Ostbau von \triangleright Brauweiler und im Langhaus von \triangleright St. Andreas, Köln. Zum Bereich der ehem. Vorhalle offenbar auch eine apsidenartige (Beicht-?)Nische in der Querhauswestwand. Die halbrunde Westapsis schlicht mit profiliertem Sockel und Traufsims sowie drei Rundbogenfenstern, vgl. die Ostapsis in \triangleright Steinfeld.

Innen im Langhaus die vier weiten quadratischen Mittelschiffsjoche und die Seitenschiffsjoche mit Kreuzgratgewölben. Im Mittelschiff zweigeschossiger Wandaufbau, quadratische Hauptpfeiler mit kräftigen, die Jochgliederung akzentuierenden Halbrundvorlagen, auf denen die Unterzüge der Gurtbögen ansetzen. Die Zwischenstützen im östl. Joch feingliedrige dreiteilige Bündelpfeiler, in den beiden westl. anschließenden Jochen runde, im Westjoch quadratische Pfeiler. Die rundbogigen Scheidarkaden aus der Achse der Hauptpfeiler bzw. deren Vorlagen leicht nach außen gerückt. Über den Scheidarkaden einfaches Gesims, darüber die eng zusammenstehenden Obergadenfenster mit steil abfallenden Sohlbänken. Die Seitenschiffsjoche im Norden durch Wandpfeiler und Halbrundvorlagen der Hauptpfeiler, im Süden beiderseits halbrunde Vorlagen sowie die Zwischenstützen und flache Gurtbögen gegliedert; die Wandvorlagen dem Stützenwechsel entsprechend von wechselnder Stärke. Die architektonischen Formen des Langhauses eingebunden in die niederrheinische Baukunst M. 12. Jh. (vgl. \triangleright Köln, St. Cäcilien, St. Mauritius (zerstört), St. Ursula und \triangleright Steinfeld).

Im Querhaus an den Stirn- und Westseiten Lisenengliederung in Vorbereitung einer urspr. geplanten Flachdecke. Die um 1150/60 eingezogenen Hängekuppeln über der ausgeschiedenen Vierung, den Querarmen und im Chorjoch ohne Vorbereitung in der Wandgliederung; die Kuppel des Chorjochs vom Rippengewölbe der gotischen Apsis angeschnitten. Chorturmuntergeschosse vom Querhaus durch 1962 rekonstruierte Türen, Obergeschossräume über originale Treppen vom Chor aus zugänglich. Die Arkadenöffnungen der Türme zum Querhaus gehören zur Bauphase des Langhauses, auf der Südseite 1962 freigelegt, auf der Nordseite rekonstruiert.

Kapitellplastik im Ostbau mit Rankenmotiven und Korbgeflechten hat wie die Architektur Parallelen in der Ile-de-France (z. B. Urchel bei Laon, Vorhalle, und Berzy-le-Sec südl. Soissons, Chorkapitelle).

Im Langhaus, teilweise bereits an westl. Vierungspfteilern, im Rheinland geläufige Bauornamentik aus Würfelkapitellen mit schmucklosen, geometrisch oder pflanzlich verzierten Schildflächen, Kelchblockkapitellen mit Palmettenfächern, Basen mit und im Westjoch ohne Eckzier; die Kapitelle der Zwischenstützen der beiden mittleren Langhausjoch offenbar nachträglich ihres Schmucks beraubt. An den östl. Vierungspfteilern Chorschrankenreste, um 1170, je zwei Vollsäulen mit Mittelpfeiler sowie gemeinsamem Kapitellstück mit qualitativem Rankendekor. Der über den Kapitellen der Südseite liegende Löwe wohl nicht urspr. an dieser Stelle. Über der Arkadenreihe vermutlich ehem. ein Plattenfries (▷ Brauweiler). Beim Einbau der Chorschranken die Basen der Pfeilervorlagen hochgesetzt und auf Konsolen mit Löwenköpfen (heute Kopien des 19. Jh.) abgefangen.

Fresko in der Westapsis, *Majestas Domini* umgeben von den vier Evangelistensymbolen; links Petrus, rechts Paulus, zu Füßen Christi der Stifter Albert von Aachen; zwischen den Fenstern die übrigen elf Apostel. Hauptwerk der romanischen Wandmalerei im Rheinland mit byzantinischem Einfluss. Die Stifterinschrift bruchstückhaft, Datierung nicht entziffert. Alberts 1162 beurkundete Stiftung für Bau und Ausstattung wiederholt auf das Fresko und den Bauabschluss bezogen. Nach Aufdeckung 1882 mehrfach rest. Dekormalerei der unteren Zone von 1975. – In den Zwickeln des Vierungsgewölbes Reste spätgotischer Rankenmalerei. – Glasfenster in der Chorapsis von *Schneiders und Schmolz* nach Entwurf von *Wiethase* 1899, Christus und Maria, Heilige. Seitenschiffenfenster mit Aposteldarstellungen von 1908.

Ausstattung: Taufstein, rund mit doppeltem Zinnenkranz, 12. Jh., Basis und Deckel modern. – Am südwestl. Vierungspfteilern Gnadenbild, Pietà, 14. Jh.; Holz mit neuer Fassung. – In der Chorapsis Kreuz, Korpus um 1760; Fassung und Kreuzbalken modern. – Grabplatte Äbt Petrus Teverer (1678–98) an der Wand des Südseitenschiffs. Im Chorboden Grab des Albert von Aachen mit moderner Platte.

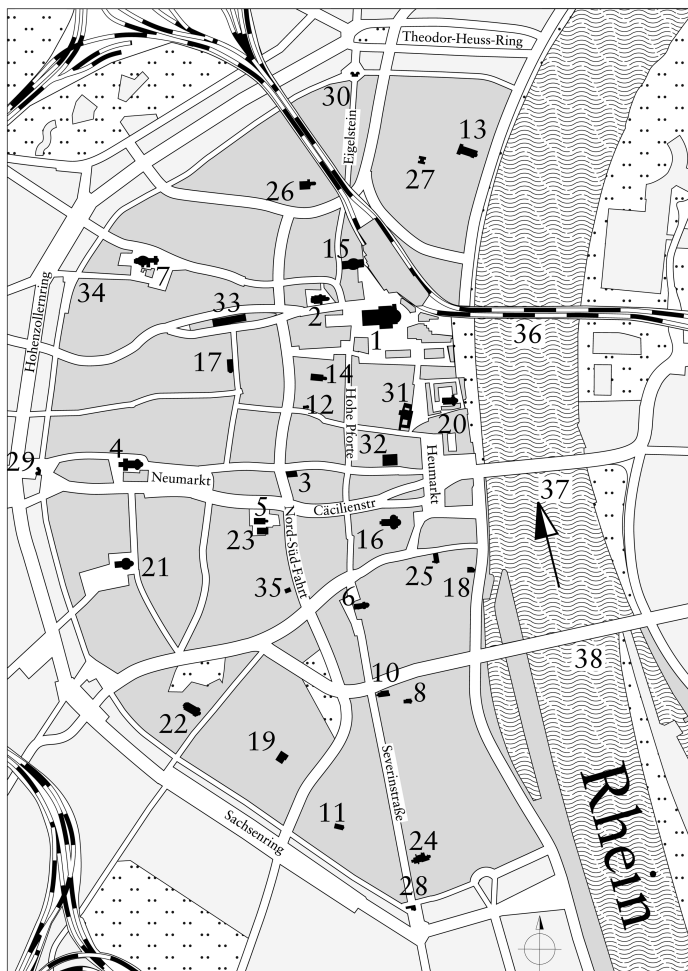
Klostergebäude (Knechtsteden): Zugang zum Klosterbezirk durch das südöstl. der Kirche stehende Tor, ein Werksteinbau von zwei Geschossen mit Mansarddach von 1723; gegliedert durch Kolossalpilaster, die Durchfahrt übergiebelt. – An der Nordseite der Kirche die Bauten um Kreuzgang, Prälatur- und Wirtschaftshof (sog. Brüderhof) nach dem Brand von 1869 ab 1897 in neubarocken Formen erneuert, z. T. auf altem Grundriss, Teile der Prälatur in erhaltenen Grundmauern. Dabei der Prälaturhof an seiner Westseite nun erstmals bis 1902 fast vollständig umschlossen; an seiner Ostseite ein ansehnliches Portal mit Rokokowappen, 1773 dat. Um 1916 das Brüderhaus, heute Libermannhaus, als neuer Westabschluss des umbauten Wirtschaftshofes, 1924 das Pilgerhaus mit Missionsmuseum gegenüber dem Pfortenflügel errichtet. Vor dem Nordquerhausarm das im Außen erhaltenen zweigeschossige Sakristeigebäude mit Apsis, 17. Jh.,

Stuckgewölbe der Kapelle nach Einsturz um 1886 von *H. Wiethase* schlicht erneuert (heute Sakramentskapelle). Im Kreuzgang drei Flügel vermutlich auf mittelalterlichem Grundriss in der Gestalt des 18. Jh. wiederhergestellt, der Südflügel entlang der Kirche schon von *Wiethase* abweichend neuromanisch mit romanischen Resten. Hier die Gewölbe anhand der Schildbogenabdrücke des romanischen Vorgängers geformt. Romanische Kapitelle aus Knechtsteden (wahrscheinlich vom Kreuzgang) heute u. a. im Rheinischen Landesmuseum ▷ Bonn und verbaut in Haus Gripswald in Meerbusch-Ossum.

KÖLN Kreisfreie Stadt.

Karte 6

INHALTSÜBERSICHT	
Altstadt	571
Sakralbauten	571
Römische Denkmalbauten	721
Stadtbefestigung	722
Militär- und Gemeindehoheitsbauten	725
Schulen	730
Kulturbauten	731
Bauten für Handel und Wirtschaft	733
Wohnbauten	740
Verkehrs- und Industriebauten	744
Brücken	745
Brunnen und Denkmale	747
Museen	748
Neustadt	749
Bickendorf	760
Braunsfeld	762
Bocklemünd-Mengenich	762
Buchheim	763
Buchforst	765
Chorweiler	766
Dellbrück	767
Deutz	768
Dünnwald	777
Ehrenfeld	779
Eil	782
Ensen	783
Esch-Auweiler	783
Flittard	784
Gremberghoven	785
Hahnwald	785
Heimersdorf	786
Holweide	786
Humboldt-Gremberg	787
Immendorf	788
Junkersdorf	789
Kalk	790
Klettenberg	791
Lindenthal	791
Marienburg	798
Mauenheim	805
Merheim	806
Merkenich	807
Meschenich	808
Mülheim	808
Müngersdorf	814
Niehl	816
Nippes	818
Porz	820
Raderberg	821
Raderthal	821
Rath-Heumar	821
Rheinkassel	823
Riehl	825
Rodenkirchen	827
Roggendorf/Thenhoven	829
Sülz	829
Sürth	831
Vogelsang	832
Wahn	833
Weiden	834
Weidenpesch	835
Weiß	836
Worringen	837
Zollstock	837
Zündorf	838



Köln

- | | |
|---|---------------------------|
| 1 Dom | 6 St. Georg |
| 2 St. Andreas | 7 St. Gereon |
| 3 Ehem. Antoniterkirche | 8 Elendskirche St. Gregor |
| 4 St. Aposteln | 9 Alt-St. Heribert |
| 5 Ehem. Kirche St. Cäcilien
(Schnütgen-Museum) | 10 St. Johann Baptist |
| | 11 Ehem. Kartäuserkirche |

Auf einer natürlichen Erhebung nahe dem linken Ufer eines großen, nach Westen geführten Rheinbogens am Eingang zur Niederrheinischen Tiefebene veranlassten die Römer den Bau eines Oppidums (Ara Ubiorum) zur Ansiedelung römischerfreundlicher Ubier. Der germanische Stamm war von Marcus Vipsanius Agrippa, Schwiegersohn und Feldherr des Kaiser Augustus, während seines zweiten Aufenthaltes in Gallien 20/19 v. Chr. aus dem Gebiet um den Dünsberg an der Lahn auf die linke Rheinseite umgesiedelt worden. Ein Bündnisvertrag verpflichtete den Stamm, die Rheingrenze gegen germanische Angriffe zu sichern. Wann genau das Oppidum Ubiorum angelegt wurde, bleibt ungewiss; wahrscheinlich aber noch im zweiten Jahrzehnt v. Chr. als Hauptquartier des Oberbefehlshabers der nieder-rheinischen Truppen.

Im Jahre 50 n. Chr. von Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.) auf Wunsch seiner Gemahlin Agrippina zur römischen Kolonie erhoben, wurde die Ubierstadt erweitert und befestigt. Sie führte fortan den Namen Colonia Claudia Ara Agrippinensium (CCAA); später kurz Colonia Agrippinensis, seit der 2. H. 5. Jh. nur noch Colonia genannt, von dem sich im Mittelalter der Stadtname Coeln (Coellen) ableitete. Seit Domitian (81–96 n. Chr.) Hauptstadt der römischen Provinz Niedergermanien. Die politische Ruhe an der Rheingrenze förderte seit E. 1. Jh. bis M. 3. Jh. die wirtschaftliche Blüte der Stadt. Sie wurde wichtigstes Zentrum der Provinz mit mehr als 35 000 Einwohnern (auf dem gesamten Territorium), einer intensiven Landwirtschaft und weit gespannten Handelsverbindungen. In der 2. H. 3. Jh. war die Stadt unter den Usurpatoren Postumus, Victorinus und Tetricus Residenz des gallischen Separatreiches, das Gallien, Britannien und Spanien umfasste. Konstantin der Große ließ 310/15 auf dem rechten Rheinufer das Kastell Divitia (▷ Deutz) und eine feste Rheinbrücke errichten.

Spätestens A. 4. Jh. ist die Existenz einer fest gefügten christlichen Gemeinde in der Stadt gesichert. Ihr erster namentlich bekannter Bischof war der hl. Maternus, dessen Teilnahme an Synoden in Rom

- | | |
|---|----------------------------|
| ◁ 12 St. Kolumba | 25 Trinitatiskirche |
| 13 St. Kunibert | 26 St. Ursula |
| 14 St. Mariä Empfängnis,
ehem. Minoritenkirche | 27 Ursulinenkirche |
| 15 St. Mariä Himmelfahrt | 28 Severinstor |
| 16 St. Maria im Kapitol | 29 Hahnenort |
| 17 St. Maria in der Kupfergasse | 30 Eigelsteintor |
| 18 St. Maria Lyskirchen | 31 Altes Rathaus |
| 19 St. Maria in der Schnurgasse | 32 Gürzenich mit St. Alban |
| 20 Groß St. Martin | 33 Zeughaus (Stadtmuseum) |
| 21 St. Mauritius | 34 Gerling-Konzern |
| 22 St. Pantaleon | 35 Haus Bachem |
| 23 St. Peter | 36 Hohenzollernbrücke |
| 24 St. Severin | 37 Deutzer Brücke |
| | 38 Severinsbrücke |

und Arles in den Jahren 313 und 314 aktenkundig ist. Es spricht vieles dafür, dass seine Bischofskirche schon auf dem Gelände des heutigen Doms stand (Baureste lassen eine Rekonstruktion zu, die der frühchristlichen Kirche in Aquileja sehr ähnelt). Aus diesem Bau erwuchs eine doppelchörige Kirchenanlage, die immer wieder erweitert wurde, bis sie M. 9. Jh. einem Brand zum Opfer fiel. Erste frühchristliche Kirchenbauten entstanden auf den großen, außerhalb der Stadt gelegenen Friedhöfen: einfache, bescheidene Saalbauten mit östl. Eingang und westl. Apsis (▷ St. Severin), dreischiffige gewestete oder geostete Anlagen (▷ St. Peter, ▷ St. Ursula, Caesarius-Oratorium/▷ St. Georg) und ein monumentaler, reich ausgestatteter Zentralbau (▷ St. Gereon).

Nach Zerstörung durch die Franken im Jahre 355 n. Chr. wurde die römische Stadt seit Beginn des 5. Jh. von den Franken übernommen. Hier ließ sich der Merowinger Chlodwig (481–511) zum König des von ihm geschaffenen fränkischen Großreichs ausrufen; nach dessen Zerfall in der 2. H. 6. Jh. wurde Köln einer der Hauptsitze des austrasischen Teilreichs. Der Hausmeier Pippin von Heristal († 714) und seine Gemahlin Plectrudis hielten auf dem Kapitolshügel Hof und gründeten das adelige Damenstift ▷ St. Maria im Kapitol. In fränkischer Zeit die römische Stadt vornehmlich östl. des *Cardo Maximus* (heute: Hohe Straße) bis zum Rheinufer besiedelt, im westl. Teil weite Flächen als Vieh- und Weideland genutzt; der römische Bau von ▷ St. Gereon wurde Hofkirche und Begräbnisstätte des fränkischen Adels, ebenso wie die Bischofskirche.

Um 800 erhob Karl der Große das Kölner Bistum zum Erzbistum, dem die Suffragane Lüttich und Utrecht sowie die Bistümer Münster, Osnabrück und Minden unterstanden. Erster Erzbischof war Karls Hofkaplan Hildebold (747/48–818). Wahrscheinlich begann aber erst Erzbischof Gunthar (850–863) um 860 mit dem Neubau des Doms. Diese mächtige, doppelchörige Basilika von fast 100 m Länge, ausgestattet mit zwei Glockentürmen im Westen und zwei Vierungstürmen, erhielt 870 oder 873 ihre Weihe durch Erzbischof Wilibert (870–889).

Die 881/882 durch die Normannen geplünderte und seit 925 wieder mit dem Ostreich (sächsisches Kaiserhaus) verbundene Stadt entwickelte sich aufgrund ihrer verkehrsgünstigen Lage am Schnittpunkt verschiedener Fernhandelsstraßen und als großer Binnenhafen am Rhein, der den Donauraum und Italien mit dem Norden verband, seit M. 10. Jh. zu einem bedeutenden Fernhandelsplatz mit weitreichenden Beziehungen und zu einem künstlerischen Zentrum von abendländischem Rang. Die Epoche wurde geprägt von den großen Kölner Erzbischöfen hl. Brun(o) (953–965, Bruder Kaiser Ottos I.), der mit dem Herzogtitel von Lothringen auch die Grafenrechte in Köln erwarb; Gero (969–976); hl. Heribert (999–1021); Pilgrim (1021–36), seit dessen Regierungszeit das Kanzleramt für Italien und das Krönungsrecht der deutschen Könige in Aachen beim Kölner

Stuhl verblieben; hl. Anno II. (1056–75). Unter Erzbischof Bruno begann ein regelrechter Bauboom. Gründung der Benediktinerklöster ▷ Groß St. Martin und ▷ St. Pantaleon sowie Neubauten und Erweiterungen zahlreicher Kirchen. Auch seine Nachfolger betrieben, ähnlich wie in anderen ottonischen Bischofsstädten, den weiteren Umbau der Stadt nach christlicher Heilssymbolik, d.h. systematische Anlage der Kirchenbauten (Dom, Groß St. Martin, St. Maria im Kapitol, St. Kolumba und St. Laurentius) und weitere Gründungen im Stadtgefüge nach Form eines Kreuzes, eingefasst von einem weiteren Kranz großer Kirchen, die zusammen die heilige Zwölfzahl ergaben, so dass die Stadt nach Vorbild Konstantinopels „von allen Seiten mit Reliquien der Heiligen wie mit einer Mauer umgeben“ (Johannes Chrysostomos, 354–407) war. Um 950 erste mittelalterliche Stadterweiterung. Sicherung des schon in der 1. H. 4. Jh. trockengelegten und wohl flächendeckend besiedelten Rheinarms und Anlage von zwei großen Marktflächen (Alter Markt und Heumarkt) als merkantile Zentren. Reger Fernhandel mit Kontoren in London, Brügge und Venedig nachweisbar. Die Kölner Kaufleute hatten schon im 11. Jh. als *homines imperatoris* in einer Kaufmannsvereinigung in London eine besondere Stellung erlangt, bevor die Stadt später bei Entstehung der Hanse auch deren Mitglied wurde.

1106 verlieh Kaiser Heinrich IV. der Stadt in Auseinandersetzungen mit dem Erzbischof Friedrich I. von Schwarzenburg (1100–1131) das Recht der Wehrhoheit und ermöglichte die zweite Stadterweiterung. Verstärkung der bereits vorhandenen Stadtbefestigung durch Wall und Graben und Einbeziehung von Vorstadtbezirken ins Stadtgebiet: im Norden Niederich mit ▷ St. Kunibert und ▷ St. Ursula, im Westen Westerich um ▷ St. Aposteln, im Süden Oursburg (Oversburg) mit ▷ St. Maria Lyskirchen und ▷ St. Georg. Die weiter außen liegenden Stifte und Klöster ▷ St. Severin, ▷ St. Mauritius, ▷ St. Pantaleon und ▷ St. Gereon mit ihren Handwerkervierteln blieben noch unberücksichtigt und lagen weiterhin außerhalb der Stadtmauer. Erst mit der dritten mittelalterlichen Stadterweiterung, 1180 beg., erreichte die Stadt bis ca. 1280 einen Umfang, der bis ins 19. Jh. hinein derselbe geblieben ist. Neubau eines gewaltigen städtischen Befestigungswerkes (▷ Mittelalterliche Stadtbefestigung) und Betonung des Rheinpanoramas unter einschneidenden Neu- und Umgestaltungen der Sakralbauten. In diesem „goldenen Jahrhundert“ (Meyer-Barkhausen) der Kölner Kirchenbaukunst wurde die Stadt zu einem Zentrum der Romanik; 150 Kirchen und Kapellen sowie das jüdische Kultzentrum mit der Synagoge (erhalten die ▷ Mikwe) prägten die Stadtsilhouette. Der Ruhm des heiligen Köln (Sancta Colonia) als geistlicher Mittelpunkt Nordwestdeutschlands wurde noch vermehrt durch den Erwerb der Gebeine der Hll. Drei Könige, die Kaiser Friedrich Barbarossa seinem Kanzler, Erzbischof Rainald von Dassel, schenkte; 1164 Überführung der Gebeine aus Mailand in den Kölner Dom, der damit zu einem bedeutenden Wallfahrtsort der Christen-

heit avancierte und infolgedessen in größerem Umfang zeitgemäß erneuert wurde. Erzbischof Konrad von Hochstaden (1238–61) legte 1248 den Grundstein zum hochgotischen Neubau des Kölner Doms. Seit E. 11. Jh. stetige Auseinandersetzungen zwischen der nach Selbstverwaltung strebenden Stadt und den Kölner Erzbischöfen. 1288 wurde der Machtkampf endgültig zugunsten der Stadt durch den Sieg des Grafen von Berg und der stadtkölnischen Truppen über Erzbischof Siegfried von Westerburg in der Schlacht bei Worringen entschieden. Das Stadregiment übernahm der patrizische Rat; die Kölner Erzbischöfe verlegten ihre Residenz nach Bonn und Brühl. Das Patriziat wurde zunächst 1370, endgültig 1396 durch die in Gaffeln organisierten Kaufleute und Handwerker abgelöst; der sog. Verbundbrief bildete bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit die Grundlage der Stadtverfassung.

An der unter Erzbischof Engelbert I. von Berg (1216–25) gegr. Ordenschule der Dominikaner führte Albertus Magnus († 1280) 1248 das Kölner Generalstudium ein, wo der hl. Thomas von Aquin (1226–74) und Meister Ekkehart († 1327) lehrten. Nachdem auch die Franziskaner (J. Duns Scotus) und Karmeliter Ordenschulen eingerichtet hatten und sich Köln so auch zu einem geistigen und theologischen Zentrum entwickelt hatte, gründete der Rat der Stadt mit päpstlichem Privileg 1388 die erste städtische Universität auf deutschem Boden (1798 geschlossen, 1919 wiedereröffnet). 1475 Erhebung zum Freien Reichsstadt. Als reine Bürgerstadt bietet Köln ein großartiges Beispiel für das allmähliche Wachstum einer mittelalterlichen Stadt; Zeugnisse seiner städtischen Kultur das Rathaus (▷ Historisches Rathaus), der ▷ Gürzenich sowie die Werke der Kölner Malerschule (▷ Wallraf-Richartz-Museum), einst bürgerliche Stiftungen für die zahlreichen Kirchen.

Die Reformationsversuche der Erzbischöfe Hermann V. von Wied (1515–47) und Gebhard Truchseß von Waldburg (1577–82) scheiterten. Mit der Wahl Ernsts von Bayern zum Erzbischof (1583–1612) besetzten für mehrere Generationen die katholischen Wittelsbacher den Kölner Erzbischofssitz. Die Stadt, in der 1544 die Jesuiten ihre erste deutsche Niederlassung gegr. und seit 1584 die päpstlichen Nuntien für Deutschland ihren Sitz hatten, entwickelte sich zu einem Vorort der Gegenreformation. Der wirtschaftliche Niedergang der Stadt seit dem späten 16. Jh. bedingt durch die Begrenztheit des städtischen Territoriums und den Niedergang der Hanse. Auch die Schattenseiten der Befreiung der Stadt vom erzbischöflichen Regiment wurden nun offenbar, denn im 17./18. Jh. gingen alle geistigen und künstlerischen Impulse von den Residenzorten Bonn und Brühl aus.

Die französische Besetzung 1794 bedeutete das Ende der Freien Reichsstadt und des Erzstifts Kurköln. Der Dom fungierte als Proviantlager, das Erzbistum und die Universität wurden aufgelöst. Mit der Säkularisierung 1803 verlor die Stadt durch Plünderungen, Verkauf und Abbruch drei Viertel ihrer Sakralbauten samt ihrer Inventar-

re. Durch Persönlichkeiten wie F.F. Wallraf und die Brüder Boisserée konnte wenigstens ein Teil ihrer unermesslichen Kunstschatze vor Zerstörung und Verschleuderung bewahrt werden; die Sammlung Wallraf bildete den Grundstock des Kölner ▷ Wallraf-Richartz-Museums, die Sammlung Boisserée ist heute ein Bestandteil der Alten Pinakothek in München.

1815 mit dem Übergang an Preußen nahm die Stadt ihre Tradition als Zentrale von Fernhandel und Gewerbe wieder auf. 1816 zählte Köln 49276 Einwohner. 1821 Wiederherstellung des Erzbistums. 1842 Beginn des neugotischen Domausbau unter der Schirmherrschaft König Friedrich Wilhelms IV., getragen von verschiedenen romantischen und national-deutschen Strömungen. Bedeutendster Kirchenbau im Zuge des neugotischen Domausbau die ▷ St. Mauritiuskirche von V. Statz (1860–64). Auch in städtebaulicher Hinsicht Beginn einer neuen Ära. Ausbau zur Festungsstadt ersten Ranges, wobei dem 1881 aufgegebenen mittelalterlichen Mauerring im Abstand von 600 Metern Forts vorgelagert wurden. Gleichzeitig (seit 1872) Bau eines äußeren Festungsgürtels entlang des heutigen Militärrings. Mit der 1883 erfolgten Eingemeindung einer konzentrischen Zone (Rayon) vor der mittelalterlichen Stadtmauer (▷ Neustadt) begann die Stadt Besitz von den umliegenden Ortschaften zu ergreifen. 1888 erste großräumige Eingemeindung im Links- und Rechtsrheinischen (u. a. Marienburg, Klettenberg, Bocklemünd, Longerich, Niehl, Deutz). 1910 folgten Vingst und Kalk und 1914 die umliegenden rechtsrheinischen Ortschaften von Flittard und Mülheim bis Rath. Der linksrheinische Norden (einschließlich Worringen) wurde 1922 eingemeindet. Die Ortschaften im Süden und Westen, darunter auch Rodenkirchen, Porz, Lövenich und Weiden, gehören dagegen erst ab 1975 zum Kölner Stadtgebiet.

Mit der Industrialisierung konzentrierte sich in Köln die Chemie- und Metall verarbeitende Industrie, deren Erzeugnisse z.T. Weltruf genießen (Eau de Cologne); seit Gründung der Klöckner-Humboldt-Deutz AG (Vorgängerfirmen seit 1846) und der Ford-Werke AG (1931) dominiert der Maschinen- und Fahrzeugbau, begünstigt durch den Aufstieg der Stadt zum Verkehrsknotenpunkt von Eisenbahn und Schifffahrt bis zum Ersten Weltkrieg; Sitz dreier Eisenbahngesellschaften und der Rheinschifffahrt. In den 1920er Jahren Entwicklung zur Verwaltungs- und Messemetropole während der Ära von Konrad Adenauer als Oberbürgermeister (1917–33). 1919 Neugründung der Universität, ab 1929 Hochschulbauten in ▷ Lindenthal. Zugleich schritt seit 1907 die städtebauliche Entwicklung zur Großstadt voran. Planmäßige Citybildung durch Umwandlung von Wohn- in Geschäftsstraßen (z. B. Unter Sachsenhausen), Straßendurchbrüche (z. B. Zeppelin- und Gürzenichstraße) sowie Errichtung von Kauf- und Warenhäusern (z. B. Schildergasse). Für die Werkbundausstellung 1914 entwarfen u. a. H. van de Velde, W. Gropius und B. Taut epochemachende Bauten (nicht erhalten). 1924–28 Ausbau des ▷ Mes-

segeländes in Deutz. Gleichzeitig kommunale Unterstützung des gemeinnützigen Wohnungsbaus von stadtbildprägender Bedeutung. 1933 Gleichschaltung des Kölner Stadtrats und Absetzung Adenauers durch die NSDAP. 1939 beim Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zählte die Stadt rund 770 000 Einwohner.

Nach schweren Kriegsschäden (Köln zu 78%, die Altstadt zu 90% zerstört) unter dem von 1946–52 als Generalplaner bestellten Architekten R. Schwarz in Zusammenarbeit mit anderen renommierten Kölner Architekten Wiederaufbau unter weitgehender Beibehaltung des historischen Stadtgrundrisses. Aus der Planung der Vorkriegszeit stammt das Verkehrskonzept mit zwei durch die Altstadt führenden Verkehrsachsen (Nord-Süd-Fahrt und Ost-West-Achse). Neben dem in wesentlichen Teilen erhalten gebliebenen Dom ist es gelungen, die wichtigsten „Leitbauten“ der Innenstadt (romanische Kirchen, Rathaus, Gürzenich etc.), trotz starker Zerstörungen und im Detail vom Vorkriegszustand abweichend, wiederherzustellen und das Rheinpanorama zu rekonstruieren. Als „Traditionsbauten“ stehen sie in einem gänzlich erneuerten städtebaulichen Umfeld. Mit der Neuanlage der Hahnenstraße (▷ Ensemble Hahnenstraße) als durchgrüntem und aufgelockertem Boulevard, dem Neubau des Opernhauses an der Nord-Süd-Fahrt (▷ Ensemble Offenbachplatz), dem Bau zahlreicher Solitärbauten in der Innenstadt sowie der Anlage von Trabantenstädten in der Peripherie gewann die Stadt so auf dem Feld von Architektur und Städtebau im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne ein einzigartiges Qualitätsprofil (▷ Stadtgestalt). Mit der Gründung des Westdeutschen Rundfunks (WDR) in den 1950er Jahren und der Liberalisierung des Rundfunk- und Fernsehmarkts 1987 stetige Entwicklung zum bedeutenden Medienstandort in Deutschland.

Stadtgestalt: Das Bild der heutigen Großstadt am Rhein prägt neben ausgedehnten Wohn- und Industriegebieten, einem großzügigen Grüngürtel mit Resten der ehem. Preußischen Fortanlagen und Vorortparks, eingemeindeten Vororten mit z. T. städtischem, z. T. noch dörflichem Charakter, sowie einzelnen Trabantenstädten, in besonderem Maße die historische Altstadt, umgeben von Resten der einstigen mittelalterlichen Stadtbefestigung entlang der heutigen Ringstraßen und ausgebreitet am linken Rheinufer. Angrenzend der konzentrische Ring der ▷ Neustadt mit zahlreichen Radialstraßen, die das halbkreisförmige Ringstraßensystem in sämtliche Himmelsrichtungen durchstoßen. Gegenüberliegend die durch sieben Brücken erschlossene rechte Rheinseite mit ▷ Deutz und ▷ Mülheim und angrenzenden industriell (▷ Kalk, Buchheim) oder ländlich geprägten Gebieten (▷ Flittard, ▷ Poll, ▷ Zündorf). Die Silhouette der Altstadt gekennzeichnet durch das nach dem II. WK wiedererstandene Rheinpanorama, das in seiner Mitte von den Türmen des ▷ Doms, von ▷ Groß St. Martin, dem ▷ Ratsturm und einigen Hochhausbauten dominiert wird. Im Süden überragen die drei Türme von St. Severin

den Rheinauhafen, im Norden setzt die ebenfalls dreitürmige Baugruppe von \triangleright St. Kunibert einen wirksamen Akzent. Im Stadtgrundriss zeichnen sich der römische und der mittelalterliche Stadtkern mit seinen Erweiterungen ab. Das etwa einen Quadratkilometer große Gebiet der Römerstadt auf rechtwinkligem Straßennetz mit der Hohen Straße als Hauptachse; über der Erde erhalten der Römerturm (\triangleright Römische Stadtbefestigung) und Reste der Stadtmauer. Unregelmäßig der Straßengrundriss der mittelalterlichen Stadt, die im Halbrund bis zu den heutigen Wallstraßen reichte. Ihre Handelszentren markieren drei große Platzanlagen (Alter Markt, Heumarkt, Neumarkt). Östl. des \triangleright Historischen Rathauses der trapezförmige, natürlich gewachsene Alter Markt, seit dem 9./10. Jh. und insbesondere nach Erweiterung um den nach Süden anschließenden Heumarkt für ein Jahrtausend bedeutsamste Marktplatzfläche (im 11./12. Jh. gemeinsamer Name Forum). Der Heumarkt urspr. ein exakt rechteckig gestreckter (um 960 abgesteckter) Platz niederrheinischer Prägung, dessen Seiten von schmalen giebelständigen Häusern eingefasst waren, seit 1910–14 an seiner Ostseite durch die Rampe der \triangleright Deutzer Brücke zerrissen. Den größten innerstädtischen Platzraum bildet der Neumarkt, im 11. Jh. erstmals als *novus mercatus* urkundlich erwähnt, urspr. Viehmarkt. Die ältere Umbauung des Platzes verloren, die Westseite von \triangleright St. Aposteln beherrscht, die Südseite heute von einem Verkehrsband tangiert (Teil der Ost-West-Achse).

Das kleinteilige Gefüge der mittelalterlichen Stadt mit der weitgehend nach dem II. WK entstandenen Bausubstanz wird heute von zwei sich kreuzenden Verkehrsachsen durchschnitten: Aus der schon von der nationalsozialistischen Stadtplanung projektierten Ost-West-Achse (Hahnenstraße/Cäcilienstraße/Pipinstraße) entstand nach dem II. WK im westl. Abschnitt ein durchgrünter und aufgelockerter Straßenraum mit ein- bis zweigeschossigen Ladenzeilen, die erste Flaniermeile der Stadt (\triangleright Ensemble Hahnenstraße). Dagegen verblieb die 1950–70 angelegte Nord-Süd-Fahrt mit Ausnahme der Bebauung am Offenbachplatz (\triangleright Theaterensemble Offenbachplatz) weitgehend ohne ambitionierte architektonische Fassung.

Weitläufig und steinern heute die Gestalt der Domumgebung. Nach Fertigstellung des Doms im 19. Jh. und nach Eröffnung des \triangleright Hauptbahnhofs 1894 mit axial ausgerichteten freien und teilweise begrünten Plätzen und palastartigen Hotel- und Geschäftsbauten ausformuliert. Nach dem II. WK Konzentrierung von Museen im Osten und Süden des Doms sowie Schaffung von Fußgängerebenen. Die sog. Domplatte mit den Plätzen Domkloster und Roncalliplatz mit ihrem geometrischen Granitmuster nach Plänen von *F. Schaller*, 1968–70, hat die repräsentative Freitreppe des 19. Jh. vor den Westportalen des Doms ersetzt.

Die traditionelle Bebauungsstruktur der frühen Neuzeit und des 19. Jh. ist nach den Kriegszerstörungen vor allem in den in der 2. H.

19. Jh. besiedelten Randbezirken der Altstadt erhalten geblieben. Blockrandbebauung mit drei- oder viergeschossigen Giebel- und Traufhäusern (häufig sog. Dreifensterhäuser) auf schmalen, tiefen Grundstücken. Im Norden (Eigelsteinviertel), im Westen (rund um die Ehrenstraße) und im Süden (Severinsviertel) weiten sich die Straßenräume mit Bezug auf die erhaltenen Torburgen zu Plätzen. Die Severinstraße wurde wegen der zahlreichen Kirchen und Klöster im Mittelalter auch Pfaffengasse genannt; erhalten sind ▷ St. Severin, ▷ St. Georg, ▷ St. Johann Baptist, die ▷ Elendskirche St. Gregor, etwas abseits die ▷ ehem. Kartäuserkirche und die ▷ Karmelitinnen-Klosterkirche St. Maria vom Frieden, als geschlossenes Ensemble die Annostraße im Umfeld von Rosen- und Dreikönigenstraße sowie die Erweiterung zu einem Marktplatz am Severinkloster und -kirchplatz.

Um den altstädtischen Innenstadtbereich legt sich der konzentrische Ring der ▷ Neustadt mit zwei Grünanlagen aus dem 19. Jh., umgeben vom Ring der Eisenbahnanlagen und weitläufigen Grünflächen; jenseits dieses inneren Grüngürtels folgen Stadtteile mit durchgrünerten Straßenzügen und Parks (Stadtwald, Friedhof Melaten) aus dem 19. Jh. und den von *F. Encke* entworfenen Vorortparks aus den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jh. (u. a. ▷ Klettenbergpark, Blücherpark, ▷ Vorgebirgspark). Auch im Rechtsrheinischen setzt sich die gestaltete Durchgrünung fort.

Entlang der Inneren Kanal- bzw. Universitätsstraße erstreckt sich der genannte innere Grüngürtel, darin der Aachener Weiher und zwei repräsentative Kanalachsen, die auf die ▷ kath. Pfarrkirche Christi Auferstehung bzw. den Stadtwald zuführen. Zur Neustadt hin ist unter Einbeziehung der begrüneten Trümmerberge der Nachkriegszeit hier auch der 1990–2000 angelegte Mediapark auf dem Gelände des ehem. Güterbahnhofs Gereon mit dem Grünsystem verbunden worden, ein neuer Stadtteil mit dem weithin sichtbaren Köln-Turm, einer städtebaulichen Dominante aus Stahlbeton und Glas.

Anstelle der äußeren Festungsrayons der 1880er Jahre verbindet heute ein breiter Wiesen- und Waldstreifen entlang der Militärringstraße die Kölner Vororte, darin einbezogen das Müngersdorfer Stadion (1921–23 von *A. Abel*), die Ruinen der preußischen Forts sowie zahlreiche Erholungsanlagen. Auch hierzu gibt es im rechtsrheinischen Stadtgebiet Entsprechungen.

Seit Ende der 1960er Jahre besetzen einzelne, als sog. Orientierungspunkte definierte Hochhausbauten die Ausfallstraßen, z. B. DKV-Gebäude (Aachener Str. 300), drei Hochbauten für Justiz, ADAC und Wohnen (Luxemburger Straße) sowie das Uniklinikum (Joseph-Stelzmann-Straße).

Außerhalb von Alt- und Neustadt umfasst das Stadtgebiet seit 1888 und den nachfolgenden Eingemeindungen (1910, 1914, 1922 und 1975) zahlreiche Vororte und großflächige ländliche Gebiete im Links- und Rechtsrheinischen. Besonders im Süden und Westen, dort

wo größere Grundstücke zur Verfügung standen, breiten sich planmäßig angelegte Villenvororte aus (▷ Marienburg, ▷ Hahnwald, Müngersdorf, Junkersdorf). In den mehr industriell geprägten Vororten dagegen erste moderne Wohnsiedlungen aus der Weimarer Zeit, so die ▷ Siedlung Bickendorf, die ▷ Siedlungen Mauenheim und Grüner Hof in Weidenpesch, die Siedlungsanlagen ▷ Weiße Stadt und Blauer Hof im rechtsrheinischen Buchforst. Das Weichbild der Stadt wird ergänzt um Trabantenstädte in Chorweiler für 10000 Einwohner (seit 1958), Bocklemünd-Mengenich (1965–83) und Neubrück (1965–83), sowie nach den Eingemeindungen von 1975 in Porz und Rodenkirchen um großräumige Wohngebiete in offener Bauweise.

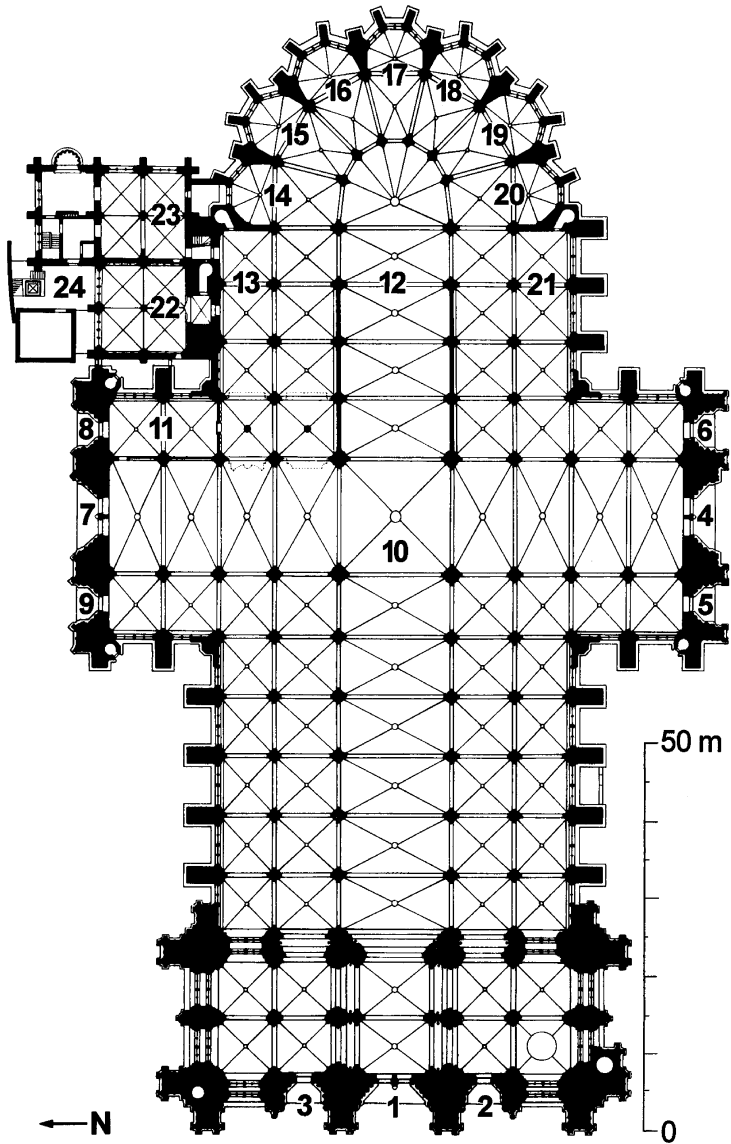
ALTSTADT

SAKRALBAUTEN

- ★ **Dom St. Peter und St. Maria**, Metropolitankirche des Erzbistums Köln, seit 1803 zugleich Pfarrkirche: Im Zentrum der modernen Innenstadt steht auf dem linken Hochufer des Rheins der Dom. Die gewaltige gotisch-neugotische Basilika, deren hoch aufragende Doppelturmfassade als Landmarke weit über die Grenzen der Stadt hinaus wirkt, gilt als eines der bedeutendsten Bauwerke in Deutschland. Der Dom wird in eine Reihe gestellt mit den großen nordfranzösischen Kathedralen von Chartres und Reims sowie jener von Amiens, seinem direkten Vorbild. Als jüngster Bau in dieser Reihe ist er auch der am höchsten entwickelte; in der Ausbildung einer monumentalen Westfassade geht er weit über seine Vorbilder hinaus. Seine künstlerische Vollkommenheit hat durch den Ausbau im 19. Jh. keine Einbuße erfahren, sondern wurde durch diesen erst verwirklicht. Im Kölner Dom ist die Idee der gotischen Kathedrale zur Vollendung geführt worden. 1996 hat ihn die UNESCO auf die Welterbeliste gesetzt.

Baugeschichte

Der Dombereich nimmt die Nordostecke der ehem. Römerstadt ein. Ergraben ab 1946 neben Spuren antiker Wohnbebauung einige starke römische Mauern, ihre Deutung (als Tempel?) nicht gesichert. Über Resten einer ausgedehnten Kanalheizung aus der 1. H. 4. Jh. lässt sich ein Raum rekonstruieren, der die Kirche des 313/314 erwähnten, ersten namentlich bekannten Kölner Bischofs Maternus gewesen sein könnte. Wohl noch im späten 4. Jh. Neubau, im 5. Jh. erweitert, östl. davon vielleicht ein Atrium. Weiter östl. ein mehrfach erneuertes Baptisterium mit einem erhaltenen, unter den Terrassen an der Ostseite sichtbaren Taufbecken (frühes 6. Jh.?). Gesichert eine geostete Kapelle (Oratorium) unter dem heutigen Chor, darin Bestattungen zweier fürstlicher Personen, einer jungen Frau und eines etwa sechsjähriger Knaben, auf das Jahrzehnt vor und nach 537 d. dat. Nach Abbruch der Kapelle an ihrer Stelle ein im Grundriss schlüs-



sellochförmiger Ambo, später eine rechteckige schola cantorum, was die Zugehörigkeit dieses Bereiches zum Innenraum einer Kirche beweist. Ungeklärt, ob diese von Beginn an mit der westl. gelegenen Kirche verbunden oder zunächst selbständig war; spätestens z. Zt. des ersten Kölner Erzbischofs Hildebold (regierte vor 787–818) bildete sie mit der Westkirche eine doppelchörige Anlage. Damals der Westchor erneuert und mit einem ringförmigen Atrium umgeben. Auf dem St. Gallener Idealplan einer karolingischen Klosteranlage ist wahrscheinlich der Grundriss dieser Kirche erhalten.

Nach Brand um 855 Neubau der Bischofskirche, heute Alter Dom genannt, dabei Fußbodenniveau angehoben. Die etwa 100 m lange doppelchörige dreischiffige Basilika mit Querhäusern im Westen und Osten, an deren Ostwänden Nebenapsiden. In den Winkeln zwischen westl. Chor und Querhaus runde Glockentürme, über beiden vierungen zweigeschossige Türme. Unter jedem der beiden hochgelegenen Chöre eine Ringkrypta. Alle Teile des Gebäudes, ausgenommen die Chorapsiden, mit flacher Decke. Weihe am 26. September 870 oder 873, der Hauptchor im Westen nach Schriftquellen dem hl. Petrus geweiht, der Ostchor der Gottesmutter Maria; im Zentrum des Mittelschiffs der Kreuzaltar. Z. Zt. des Erzbischofs Bruno (regierte 956–65) an jeder Seite um ein Seitenschiff erweitert. Nach Übertragung der Gebeine der Hll. Drei Könige 1164 im Osten zwei Glockentürme angefügt und die Dächer aller Türme mit gebauchten Rippenkuppeln versehen.

1247 Beschluss des Domkapitels zum Neubau, von dem zunächst der Chor errichtet werden sollte. Bei Beginn der Abbrucharbeiten am 30. April 1248 der Alte Dom durch einen Brand weitgehend zerstört; die Westteile wiederhergestellt und bis 1322 als Bischofskirche genutzt. 15. August 1248 Grundsteinlegung zum Neubau durch Erzbischof Konrad von Hochstaden. Als Baumeister des Chors *Gerhard* (1248 bis um 1261), *Arnold* (um 1261 bis um 1300), von dem wohl der erhaltene, 4,05 m hohe Fassadenplan F stammt, und dessen Sohn *Johannes* (um 1300/30) überliefert. Spätestens 1304 der Chor durch eine Westmauer geschlossen, diese erst 1863 beseitigt. Am 26. September 1322 Chorweihe. Um diese Zeit die wichtigsten Teile der Ausstattung vollendet, so Hochaltar, Chorgestühl, Chorpfeilerfiguren und Glasgemälde.

Anschließend die Südseitenschiffe des Langhauses bis auf drei Schichten über die Kapitelle aufgeführt und mit provisorischen Dächern geschlossen. Bis 1357 (durch Münzen dat.) die Fundamente des Südturms gelegt, die beiden unteren Geschosse sowie ein Teil des dritten bald nach 1400 vollendet. Der Baukran auf dem unfertigen Turm, eine der größten Maschinen des Mittelalters und Wahrzeichen der Stadt Köln, erst 1868 abgenommen. Um 1375/85 das Petersportal mit plastischem Schmuck versehen. Als Baumeister sind *Rutger*

(1331–33), *Michael von Savoyen* (1353 erwähnt, mit den *Parlern* verwandt) und *Andreas von Everdingen* (um 1395–1411) nachgewiesen.

Im 15. Jh. die nördl. Seitenschiffe des Langhauses errichtet und die sechs westl. Quadrate eingewölbt, sowie Teile des Nordturms aufgeführt. Letzte Nachricht über Baumaßnahmen 1528; in dieser Zeit alle Teile westl. der Querhausostwand mit provisorischen Dächern geschlossen, zwischen den östl. Turmpfeilern eine Abschlusswand mit Portal. Baumeister des 15. Jh. *Nikolaus van Bueren* (um 1425/45), *Konrad Kuyn* (1445–69) und *J. von Frankenberg* (1491 erwähnt).

Zwischen dem 16. und dem 19. Jh. verschiedene Versuche, den Bau fortzusetzen. Ab 1748 schwerwiegende Verluste am mittelalterlichen Bestand durch Reparatur- und Verschönerungsmaßnahmen. 1769 Modernisierung des Chors, dabei die durchbrochenen Maßwerkschranken aus Stein durch eiserne Gitter ersetzt, das spätgotische Sakramentshaus zerschlagen, der Hochaltar an drei Seiten seiner weißen Marmorarkaden beraubt und mit einem siebensäuligen Ziborium überbaut. 1794 Einzug der französischen Revolutionstruppen in Köln; der Dom für den Gottesdienst geschlossen und als Korn- und Futtermagazin genutzt; 1797/98 die gesamte hölzerne Ausstattung des Lang- und Querhauses verheizt. Ab 1801 wieder Gottesdienst im Dom, 1803 Erhebung zur Pfarrkirche, der Sitz des Bistums nach \triangleright Aachen verlegt.

In dieser Zeit der tiefsten Erniedrigung wurde der Bau Gegenstand romantischer und nationaler Begeisterung. Georg Forster (1790) und Friedrich von Schlegel (1804) priesen den Dom als einmaliges Kunstwerk, Joseph Görres erklärte ihn zum nationalen Heiligtum (1814). Praktische Arbeit leistete allein Sulpiz Boisserée, der unermüdlich die Vollendung des Doms forderte und in seinem 1821–31 erschienenen monumentalen Kupferstichwerk „Ansichten, Risse und einzelne Theile des Doms von Köln“ das Anliegen erfolgreich der Öffentlichkeit nahe brachte. 1814 fanden *G. Moller* in Darmstadt und *Carl Sieveking* in Paris den während der Revolution verlorenen und zerteilten großen Fassadenriss (F) wieder. 1816 Untersuchung des Doms und Entwurf eines Konzeptes für die Wiederherstellung durch *K. F. Schinkel*. 1821 Erneuerung von Erzbistum und Domkapitel durch ein Abkommen zwischen Papst und preußischem König, dabei Übernahme der Baulast für die Kathedrale durch den Staat. 1823 Beginn der Wiederherstellungsarbeiten unter Bauinspektor *K. F. Ahlert*. 1833 Entsendung des Architekten *E. F. Zwirner* als Dombaumeister nach Köln, der zusammen mit *Schinkel* die Pläne für den Ausbau des Doms entwickelte. Weiterbau erst nach Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. (7. Juni 1840) und Gründung des Zentral-Dombauvereins durch Kölner Bürger (1841). Am 4. September 1842 gemeinsame Grundsteinlegung zum Weiterbau durch Erzbischof-Koadjutor Johannes (später Kardinal) von Geißel (regierte 1841–64) und Friedrich Wilhelm IV. Auf *Zwirner* folgte *R. Voigtel* (1861–1902). 1863

das gesamte Innere des Doms vollendet, 1880 die Türme. Finanzierung hauptsächlich durch den Zentral-Dombau-Verein (60%) und den preußischen Staat (32,5%).

1904–40 Erneuerung der Chorstrebepeiler unter den Dombaumeistern *B. Hertel* und *H. Güldenpfennig*. Im II. WK schwere Schäden, Einsturz von 12 der 22 Hochschiffsgewölben und Verlust der Hälfte aller Fenstermaßwerke. Bis zum Domjubiläum 1948 der Chor unter Dombaumeister *W. Weyres* wieder benutzbar gemacht, das gesamte Innere 1956. Unter *Weyres* Ersatz der im II. WK verlorenen Bauzier durch moderne Schöpfungen, ab 1972 unter Dombaumeister *A. Wolff* Rückkehr zur Erneuerung des Originalzustandes.

Baubeschreibung

Fünfschiffige Basilika mit ausladendem Querhaus und mächtiger Doppelturmfassade. Der Chor von einem Umgang mit sieben Kapellen umgeben. Chor und Querhäuser jeweils vier Joche lang, Langhaus sechs Joche. Die Türme über je vier Seitenschiffsquadraten, zwischen ihnen die gegenüber dem Langhaus deutlich schmalere Vorhalle, durch breite Profilscharen von diesem getrennt. Außenlänge 144,58 m, Breite des Querhauses 86,25 m, die Westfassade 61,54 m breit und 157,38 m hoch. Der Chor in allen Teilen mittelalterlich, Außenwände und Pfeiler von Lang- und Querhaus bis zu einer Höhe von 13,5 m, Südturm bis 55 m, Nordturm bis 6 m und dessen Ostwand bis 20 m, die sechs westl. Gewölbe der nördl. Seitenschiffe ganz. Alle anderen Bauteile 1842–80. Gesamthöhe des Mittelschiffs unter Schlussstein 43,35 m, unter Gewölbekappe etwa 45 m, Innenweite des Langhauses 45,20 m.

Die mittelalterlichen Bauteile fast ausschließlich aus Trachyt vom Drachenfels errichtet. Im 19. Jh. Eifel-Basaltlava, verschiedene andere Siebengebirgstrachyte, Sandsteine vom Neckar (Schlaitdorf) und aus dem Bückeburger Land (Obernkirchen), sowie etwa 40 andere Materialien verwendet, für Skulpturen meist französischer Kalkstein. Ab 1904 Chorstrebepeiler durch Muschelkalk vom Main, nach 1952 große Bauteile in Londorfer Basaltlava erneuert.

Außen: Der Kapellenkranz um den Chor aus sieben Seiten eines Zwölfecks gebildet, jede der sieben Chorkapellen über fünf Seiten eines Achtecks. In den Kapellen zweibahnige Maßwerkfenster mit je drei Dreipässen. In den beiden äußeren Kapellen zwei, in den übrigen drei Fenster. Das Erdgeschoss ohne jeden Schmuck. Über den schlanken, von zwei Wasserschlagen unterbrochenen Strebepeilern der mit spitzen Zeltdächern versehenen Kapellen zwölf Figurenlauben, darüber die reich mit Blendmaßwerk bedeckten Strebepeiler. Der Dekor an der Nordseite deutlich sparsamer, um den Chor nach Süden von Pfeilern zu Pfeilern reicher werdend. Von jedem Strebepeiler am Rundchor steigen zwei übereinander angeordnete Strebebögen zur Hochschiffswand auf. Am Langchor, wo das Strebewerk zwei Seitenschiffe überbrücken muss, stehen über den Pfeilern zwischen den beiden Sei-

tenschiffen ebenfalls Strebepfeiler, daher hier vier Strebebögen für jeden Mittelschiffspfeiler. Über den Obergadenfenstern steile Wimperge, abwechselnd mit einem Kreis und einem Dreistrahl gefüllt, die Maßwerk Galerie der Traufe überschneidend. Dahinter das hohe, mit Blei gedeckte Dach, das im Mittelalter teilvergoldet und mit Versen zum Lobe der Hll. Drei Könige beschriftet war, von einem Maßwerkkamm aus Bronzeguss bekrönt. Auf der Chorspitze ein hohes vergoldetes Kreuz, dessen Bronzesteile noch aus der Zeit vor der Chorweihe stammen. Der Dachreiter auf der Vierung eine Eisenkonstruktion nach Entwurf von *Zwirner*, 1861 vollendet, 1960–66 nach neuem Entwurf von *Weyres* mit Blei gedeckt, Engelsfiguren von *E. Hoppe* anstelle des urspr. neugotischen Zierwerks aus Zinkguss, das im II. WK schwer beschädigt worden war. – In den Figurenlauben über den Chorkapellen zwölf musizierende Engel, nach Zeichnungen 1834 von *K.F. Schinkel*, bis 1838 von *W.J. Imhoff* ausgeführt; drei Engel 1934–37 erneuert, einer 1968 durch *E. Hoppe*; die vier abgenommenen Originale im Lapidarium. Sie ersetzen völlig verwitterte mittelalterliche Engel, die mit großen Posaunen zum Gericht bliesen.

Die beiden Querhausfassaden nach Entwurf von *Zwirner*, von der Westfassade ausgehend, die Nord- und Südseite unterschiedlich gestaltet; mittelalterliche Pläne nicht überliefert. Beide gehören zu den bedeutendsten Werken der europäischen Neugotik.

Am Langhaus die Außenwände der Seitenschiffe schmucklos. Die Fenstermaßwerke der Nordseite im 16. Jh. in hochgotischen Formen ausgeführt.

Der Westbau folgt dem um 1285 wohl von Baumeister *Arnold* gezeichneten, 4,05 m hohen Pergamentplan F (heute in der > Johanneskapelle). Die Gliederung der Fassade trotz der verwirrenden Vielfalt der Einzelformen klar und übersichtlich, denn die Horizontalgesimse reichen gleichermaßen über Wandfelder und Strebepfeiler. Die fünf Achsen der beiden unteren Geschosse entsprechen den fünf Schiffen des Innenraums, überragen sie in der Breite aber um Pfeilerstärke; ihre Höhe entspricht der des Mittelschiffs, das bis in die Spitze des großen Fensters zwischen den Türmen reicht. Im dritten Geschoss sanfte Überführung der Türme ins Achteck, dieses voll entwickelt im achtfenstrigen vierten Geschoss. Der Übergang durch riesige, an den Ecken des vierten Geschosses noch mehr als 33 m frei emporragende Fialentürme überspielt. Abschluss durch über 50 m hohe durchbrochene Maßwerkhelme, mit großen Krabben besetzt und von Kreuzblumen gekrönt. Die drei Portale treten in der Gesamterscheinung völlig zurück und ordnen sich der monumentalen, vollständig mit Blendmaßwerk bedeckten Schauwand unter. Nur die kräftig vortretenden Strebepfeiler schaffen ein gewisses Relief, ohne den Wandcharakter ganz aufzuheben. Schon der nach 1357 begonnene Südturm weicht in wichtigen Punkten vom Plan F ab. Vor allem wurde der Bau, weil man die im Plan vorgesehenen offenen Figuren-

lauben massiv ausführte, bereits an der Oberkante des zweiten Geschosses deutlich breiter als geplant. Die Baumeister des 19. Jh. sahen sich daher gezwungen, die Fassade, deren Höhe nach Plan etwa 145 m (= 500 Fuß) betragen sollte, durch Streckung aller Bauglieder auf insgesamt 157,31/157,38 m zu erhöhen, weil sie nur so den Gesamtumriss erhalten konnten. An der Ostwand des Nordturms, erst im frühen 16. Jh. errichtet, alle Formen spätgotisch, so Fischblasen, geschweifte Wimperge und sich durchdringende Profile.

Von den neun Portalen einzig das Petersportal im Südturm im späten 14. Jh. ausgeführt. Die Ausstattung der übrigen Portale im 19. Jh. folgt dem Gesamtprogramm, das Boisserée 1845 dem Metropolitankapitel vorgelegt hatte und in das er das Petersportal integriert hatte. Grundgedanke war die Darstellung des christlichen Weltbilds unter der Herrschaft der göttlichen Dreifaltigkeit. Die Westseite steht im Zeichen Gottes des Vaters, der die Welt erschuf und seinen Sohn als Erlöser sandte. An der Südseite wird die Erlösungstat Jesu Christi dargestellt, der am Kreuz starb, aber von den Toten auferstand. Die Nordseite zeigt das Wirken des Hl. Geistes und die Gründung der Kirche. Ausführung 1851 an der Südseite begonnen durch *Ch. Mohr*, der den klassizistischen Duktus der von *L. Schwanthaler* 1847 entworfenen Figuren subtil ins Neugotische überführte. Ab 1865 war *P. Fuchs* als Dombildhauer tätig, dessen Stil als „biblischer Realismus“ charakterisiert werden kann und der an der Spitze einer großen Werkstatt bis 1884 über 700 Figuren für die West- und die Nordseite schuf.

(Im Folgenden die Portale nummeriert, vgl. den Grundriss S. 572.) An der Westfassade im Hauptportal (Marienportal, 1) am Mittelpfeiler Maria mit dem Kind, im Gewände die großen Gestalten des Alten Bundes von Adam und Eva bis zu Johannes Bapt., im Tympanon die Geschichte der Welt von deren Erschaffung bis zur Bergpredigt Jesu, im Wimperg Christus zwischen vier Propheten. Das nördl. Nebenportal (3) den Hll. Drei Königen gewidmet, das südl. Petersportal (2) im Programm Boisserées den Aposteln. Das Figurenprogramm im 14. Jh. von Mitgliedern der *Parler*-Sippe bereits fast vollendet. Fünf der leicht überlebensgroßen, auf hohen Sockeln stehenden Gewändefiguren um 1375, auf der Nordseite Petrus, Andreas und Jakobus d. Ä., gegenüber Paulus und Johannes; in den um 1385 vollendeten Bogenläufen Propheten, Evangelisten, Kirchenväter, heilige Frauen und Männer sowie Engel und Erzengel, insgesamt 34 Sitzfiguren von hoher künstlerischer Qualität; im Tympanon sechs Propheten, darüber Verurteilung und Martyrium von Petrus und Paulus, in der Spitze die Legende vom Magier Simon (Apg. 8). – In allen Westportalen neugotische Türflügel aus Bronzeguss, mit Maßwerkformen, allegorischen Darstellungen und Texten, 1887–90 nach Entwürfen von *H. Schneider*. – An der Südquerhausfassade im mittleren Portal (Petrusportal, 4) am Mittelpfeiler der hl. Petrus, im Gewände heilige Frauen und Männer, im Tympanon die Passionsge-

schichte vom Einzug Jesu in Jerusalem bis zur Auferstehung, im Wimberg Christus zwischen vier Evangelisten. Im westl. Nebenportal das Martyrium der hl. Ursula (5), im östl. das des hl. Gereon (6). Türflügel in Bronzeguss 1948–54 von *E. Mataré*. – An der Nordquerhausfassade im Mittelportal (Michaelsportal, 7) Ereignisse nach der Auferstehung Christi, an deren Ende das Apostelkonzil von Jerusalem. Am Mittelpfeiler der Erzengel Michael, den Teufel besiegend, im Gewände Heilige, die die geistlichen Stände vertreten, im Bogenlauf 58 Schutzheilige verschiedener Berufe. Östl. das Bonifatiusportal (8), für den Apostel der Deutschen, westl. das Maternusportal (9), dem ersten Kölner Bischof gewidmet. Türflügel aus Bronzeguss, Lebensalter, Kluge und Törichte Jungfrauen, von *W. Mengelberg*, 1892.

Innen: Ein einzigartiger Höhendrang des Mittelschiffs zeichnet das Innere des Kölner Doms vor allen anderen hochgotischen Kathedralen aus. An dem etwa 120 m langen Hauptraum wurde im Laufe von sieben Jahrhunderten während insgesamt fünf großer Bauepochen gearbeitet. Dennoch ist das urspr. angestrebte Ziel erreicht worden: ein Kircheninneres, das im Vollklang einer einheitlich hochgotischen Architektur erstrahlt.

Im Westbau wurde die Architektur des Chors im spätgotischen Sinne abgewandelt. Die Erdgeschosshalle des Südturms noch in allen Teilen mittelalterlich. Hier Verzicht auf Kapelle; die Birnstabprofile der Gurte und Rippen setzen sich an den Pfeilern fort und reichen bis auf den Boden. Fenster mit doppeltem Maßwerk, über dem Portal eine Blendmaßwerk-Rosette. Die Halle des Nordturms der des Südturms genau nachgestaltet. Der Raum zwischen den Türmen, Vorhalle genannt, in voller Höhe zum Mittelschiff geöffnet, jedoch wegen der gewaltigen Turmpfeiler erheblich schmäler als dieses und dadurch sehr viel steiler wirkend. Nur die je vier Rippendienste der beiden Mittelschiffsjoche als Rundstäbe gebildet und mit Kapitellen versehen.

Im Langhaus an der Nordseite die Entstehung in spätgotischer Zeit an den Durchdringungen der Profile im Scheitel der Bögen erkennbar. Von den mit Krabben besetzten Arkaden des Mittelschiffs die drei westl. der Nordseite noch mittelalterlich. Die Pfeiler zwischen den als zweischiffige Hallen gebildeten Seitenschiffen besitzen gekahlte Profilkern und weichen damit von den entsprechenden Gegenstücken im Chor mit ihren Rundkernen ab. Der Obergaden dem des Chors weitgehend nachgebildet, mit Ausnahme der Fenstermaßwerke, wo *Zwirner* anstelle der freien Vierpässe Kreise mit Vierpässen anbrachte.

Die östl. Seitenschiffe des Querhauses noch dem 13. Jh. angehörig, die westl. auf der Südseite dem 14. Jh., auf der Nordseite dem 15. Jh. Die Querhausfassaden oberhalb der Portale des Mittelschiffs mit reichen, in die Wandfläche eingetieften Maßwerkfeldern ausgestattet, in

deren Nischen an der Südseite Heilige und Engel unter Baldachinen stehen.

Im Langchor die Seitenschiffe wie im Langhaus, vierbahnige Fenster, im Couronnement drei Fünfpässe in ungleich großen Kreisen. Wand- und Freipfeiler mit Rundkernen, daran für alle Glieder der Gewölbe Dienste unterschiedlicher Stärke; die breiten Mittelschiffsarkaden mit drei Diensten. Damit ergeben sich für die Mittelschiffspfeiler zwölf Dienste, für die zwischen den Seitenschiffen stehenden acht. Das Laubwerk der Kapitelle naturalistisch und botanisch genau bestimmbar. Im Mittelschiff die Dienste vom Boden bis zum Gewölbekapitell ununterbrochen durchgehend, Arkaden, Gurtbögen und Rippen mit birnstabförmigen Querschnitten. Das Triforium in vier Arkaden gegliedert, im Langchor jede nochmals unterteilt, das Maßwerk die gesamte Fläche ausfüllend. Die vierbahnigen Obergadenfenster wachsen aus dem Triforium heraus und bilden mit diesem zusammen eine Einheit. Im Maßwerk über je zwei Bahnen Kreise mit Fünfpässen, über den Teilungsbögen freie Vierpässe, nur im ersten Joch östl. der Vierung Kreise mit Sechspässen. Vierteilige Rippen-gewölbe, in denen vergoldete Sterne die Gewölbelöcher verdecken. Etwa 5,5 m über dem Fußboden an jedem Mittelschiffspfeiler Konsolen und Baldachine für Standfiguren. Um den Binnenchor die inneren Seitenschiffe als Umgang mit sieben Kapellen herumgeführt (im Folgenden nummeriert, vgl. den Grundriss S. 572). In jeder Kapelle ein Wandschrank und eine Piscina, die äußeren und die mittlere mit zweibahnigem, die übrigen mit einbahnigem Maßwerk versehen. Die Sakramentskapelle (22) an der Nordseite 1277 als Kapitelsaal errichtet, der Altar noch im selben Jahr vom hl. Albertus Magnus geweiht. Die vier quadratischen Gewölbe von einem dünnen, aus einem einzigen Stein gefertigten Birnstab-Pfeiler getragen, alle vier Wände mit dem gleichen Maßwerk überzogen. Der Raum, der zu den bedeutendsten Leistungen hochgotischer Innenarchitektur zählt, seit 1583 Sakristei, seit 1961 Sakramentskapelle.

In der Hubertuskapelle (11) im östl. Seitenschiff des Nordquerhauses wurde über dem dritten Joch nördl. der Vierung um 1500 ein spätgotisches Netzgewölbe als Zwischendecke eingezogen, um im Raum darüber die Dombibliothek unterzubringen, die bis 1794 hier verblieb. Im Gewölbe neun große, farbige Schlusssteine, die sog. Heilsgenealogie darstellend. Um Maria mit Kind in der Mitte vier Evangelistensymbole und vier Kirchenväter. 1845 ein Gewölbe nach Norden angeschlossen, beide durch Mauern vom Dominieren abgetrennt. Der so geschaffene Raum bis 2000 Schatzkammer; heute Zugang zum Domladen und zur neuen Schatzkammer (24). – Die von zwei Betonpilzen getragene Orgelempore 1948 eingebaut.

Wandgemälde: In der Kreuzkapelle (13) hinter der Liegefigur des hl. Engelbert eine Kreuzigung Christi mit Stifter, um 1470 in der Art des Kölner *Meisters des Marienlebens*, roter Hintergrund 1904.

Alle Wände der Chorkapellen (14–20) urspr. unterhalb der Fenster mit Gemälden versehen. Heute noch erkennbare Reste der nach 1322 entstandenen Zweitfassung zugehörig, bei der über dem Altar stets eine Kreuzigung, auf den anderen Wänden die Geschichten der hier verehrten Heiligen dargestellt war. – In der Johanneskapelle (16) Kreuzigung Christi zwischen Maria und Johannes Ev., in den Seitenfeldern Johannes Bapt. und Laurentius. – Die Dreikönigenkapelle (17) mit mittelalterlichen Stifterfiguren im Mittelfeld, die übrige Bemalung von *F. Stummel* 1892 nach Motiven der Sainte-Chapelle in Paris. – In der Agneskapelle (18) stark beschädigte, mehrfach rest. Wandmalereien, links die hl. Irmgardis, die ihre Burg Süchteln der Kirche von Köln schenkte, hier vertreten durch den hl. Petrus. Über dem Altar die Kreuzigung Christi, rechts zwei wundertätige Kruzifixe. – Über dem Altar der Stephanuskapelle (20) links die Steinigung des hl. Stephanus, der als erster Märtyrer dem Kreuze Christi am nächsten steht. Rechts legt Erzbischof Gero eine Hostie in das von der hl. Irmgardis gehaltene Gero-Kreuz, um einen Riss im Kopfe des Gekreuzigten zu schließen. Zwischen den beiden Darstellungen ein breiter roter Streifen, vor dem das \triangleright Gero-Kreuz stand, ehe es an seinen heutigen Platz kam. Am Wanddienst rechts die einzige Darstellung des hl. Mungo, Stadtpatron von Edinburgh.

In der Marienkapelle (21) hinter dem Altar der Stadtpatrone (nicht zugänglich) ein Fragment des Marientodes im rheinischen Zakenstil, um 1265, Rest der Erstaumalung.

Im Binnenchor (12) auf den hinter dem Chorgestühl stehenden steinernen Schranken Chorschrankenmalereien, um 1332/49. Die Darstellungen beginnen jeweils im Osten und enden im Westen. Auf der Südseite 1. das Marienleben; 2. die Geschichte der Hll. Drei Könige; 3. das Leben der hll. Felix, Nabor und Gregor von Spoleto; auf der Nordseite 1. das Leben der hll. Petrus und Paulus; 2. das Leben des hl. Papstes Sylvester; 3. die Bekehrung des Kaisers Konstantin und seiner Mutter Helena. Die Bilder in gemalten Bogenfeldern, von denen jedes die Breite eines Sitzes im Gestühl hat. Unter ihnen auf der Südseite die römischen und deutschen Kaiser und Könige, beginnend im Osten mit Caesar, auf der Nordseite die Kölner Bischöfe und Erzbischöfe, beginnend im Osten mit Maternus. Die Gemälde der Chorschranken den ältesten Zeugnissen der später so berühmten Kölner Malerschule zugehörig, wobei deutlich erkennbare Einflüsse aus Italien, Frankreich und England zu einem eigenständigen Stil zusammengefügt wurden. Die Malerei, Temperafarben aufgetragen auf einen geschliffenen Kreidegrund, in ihrer Feinheit der Buchmalerei kaum nachstehend. Kreidegrund und Malerei an vielen Stellen weggeplatzt, das Erhaltene jedoch immer noch eindrucksvoll. Weil es nie übermalt wurde, ist alles, was man sieht, original, die Fehlstellen im Ton der Umgebung dezent geschlossen. Die Chorschrankenmalereien gelten als herausragendes Werk der Monumentalmalerei aus der 1. H. 14. Jh. in Deutschland.

In den Arkadenzwickeln Engel, anstelle der stark beschädigten, im 18. Jh. übertünchten mittelalterlichen Engel 1843–46 durch *E. von Steinle* im nazarenischen Stil in Fresko-Technik neu ausgeführt, ein Hauptwerk der romantischen Wandmalerei. Der Hintergrund aus plastischen, in den feuchten Putz gedrückten Mustern, mit Blattgold überzogen.

Glasgemälde: In den Chorkapellen 18 zweibahnige Fenster um 1260/65 mit Grisaillemalereien (Pflanzenmuster auf einfarbigem Glas) geschlossen, nur im mittleren Fenster der Achskapelle ein farbiges Glasgemälde, das heute noch vorhandene Ältere Bibelfenster. Nach 1322 in die jeweils vier unteren Felder farbige Scheiben eingesetzt, die wie ein buntes Band die Kapellen zusammenschlossen. – In der Engelbertkapelle (14) vier hll. Kölner Erzbischöfe, 1956 von *W. Rupprecht* als Geschenk des Deutschen Städtetages. Von links nach rechts Gero (regierte 969–76), Bruno (regierte 953–65), Heribert (regierte 999–1021) und Engelbert (regierte 1215–25). – In der Maternuskapelle (15) das Jakobusfenster, nach 1322. Im reichen Architekturrahmen der Heilige, wie er einen Bekehrten tauft, selbst verurteilt und schließlich enthauptet wird. Die Ornamentscheiben darüber aus der Dominikanerkirche, um 1290. Außen links Barbara und Evergisus, rechts Katharina und Heribert von *P. Grass*, 1850; darüber Ornamentscheiben von *W. Weyres*, 1948. – In der Johaneskapelle (16) das Allerheiligenfenster, in Bogenreihen übereinander Engel und Heilige, darüber die Marienkrönung. Das Fenster ist in seiner Art einmalig und hat weder Vorbilder noch Nachfolger. Links das Severin- und Anno-Fenster, rechts das Gereon- und Mauritiusfenster, alle nach 1322. Die Grisaillescheiben oberhalb der Figurenfelder 1974 nach Resten und alten Nachzeichnungen der um 1260/65 entstandenen Originale rekonstruiert. – In der Dreikönigenkapelle (17) das Ältere Bibelfenster, um 1260. Es folgt, ausgehend von den älteren Wurzel-Jesse-Fenstern, einem typologischen Programm. Zehn Begebenheiten aus dem Leben Jesu werden Vorbilder aus dem AT gegenübergestellt. Die alttestamentlichen Szenen in kreuzförmigen Rahmen (links) in ein strenges blaurotes Rautenmuster gebettet, die Medaillons des Neuen Bundes (rechts) von einem grünen Baum durchzogen, aus dessen Ranken Propheten und Könige heraus schauen. Es ist das Kreuz Jesu, (Szene 8), das als Baum des Lebens alle Bildfelder zusammenfasst. 1. Zeile von unten: Erschaffung der Eva, Geburt Mariens; 2. Brautwerbung um Rebekka, Verkündigung an Maria; 3. Moses und der brennende Dornbusch, Geburt Jesu; 4. Königin von Saba vor Salomo, Anbetung der Hll. Drei Könige; 5. Aufopferung Samuels, Darstellung Jesu im Tempel; 6. Noe mit der Taube, Taufe Jesu im Jordan; 7. Isaaks Entwöhnung, Letztes Abendmahl; 8. Opferung Isaaks, Kreuzigung Christi; 9. Jonas, vom Wal ans Land gespien, Auferstehung Christi; 10. Himmelfahrt des Elija, Himmelfahrt Christi; 11. Thronende Maria, Christus als Weltenrichter. Das

Fenster 1901 durchgreifend rest. Links das Dreikönigenfenster, nach 1322. Hauptszene mit der Anbetung der Weisen von reicher Rahmenarchitektur umgeben, in der Propheten, Heilige und Könige stehen. Das rechte Fenster den hll. Petrus und Maternus gewidmet, nach 1322. Links Petrus, der erste Papst, rechts Maternus, der Legende nach sein Schüler und erster namentlich bekannter Bischof von Köln. Die Ornamentscheiben darüber und über dem Dreikönigenfenster aus der gleichen Zeit. – Die Agneskapelle (18) mit dem Agnes- und Kunibert-Fenster, nach 1322. In den übrigen Feldern Kopien von Architekturrahmen, ab 1994; Ornamentscheiben darüber von W. Weyres, 1948. – In der Michaelskapelle (19) das Marienkrönungsfenster, nach 1322, an seinem urspr. Ort. Ornamentscheiben darüber, um 1290, aus der ehem. Dominikanerkirche. Links der hl. Papst Sylvester und der hl. Gregor von Spoleto, rechts die hll. Felix und Nabor, ebenfalls nach 1322, urspr. in der Marienkapelle (21). – In der Stephanuskapelle (20) das Jüngere Bibelfenster, gestiftet um 1280 von Albertus Magnus und Erzbischof Siegfried von Westerburg (regierte 1275–97) als Mittelfenster der Dominikanerkirche. Dieses älteste gotische Fenster in Köln folgte in Thematik und Gestaltung dem Älteren Bibelfenster des Doms. Alexander Schnütgen ließ es 1892 wiederherstellen, in der Stephanuskapelle einsetzen und dabei fünf Scheiben neu schaffen. Die Szenenfolge der rechten (Christus-)Bahn entspricht weitgehend der des Älteren Bibelfensters, doch wurden in einigen Fällen andere alttestamentliche Bezüge gewählt. 1. Zeile von unten: Gideon mit dem Vlies (neu), Verkündigung an Maria; 2. Moses vor dem brennenden Dornbusch, Geburt Christi; 3. Die Königin von Saba vor Salomo, Anbetung der Hll. Drei Könige; 4. Naëmans Bad im Jordan, Taufe Christi; 5. Abraham und Melchisedech (neu), Letztes Abendmahl; 6. Achior, an einen Baum gebunden, Geißelung Christi; 7. Die eherne Schlange, Kreuzigung Christi; 8. Jonas, vom Wal ans Land gespien (neu), Auferstehung Christi (neu); 9. Himmelfahrt des Elias (neu), Himmelfahrt Christi; 10. Moses empfängt die Gesetzestafeln, Aussendung des Hl. Geistes; 11. Thronende Maria, Christus als Weltenrichter. In den Ranken der rechten Bahn alttestamentliche Könige. Die gotischen Medaillons gut erhalten, das Rahmenwerk stark erneuert. Ursula- und Clemens-Fenster von P. Grass, 1852, darüber Rekonstruktionen (1984) von Ornamentscheiben, um 1260. – Das Mittelfenster der Marienkapelle (21), 1956 von W. Geyer, den vier Päpsten Pius IX. bis Pius XII. gewidmet. Über jedem ein Symbol, das auf ein besonderes Anliegen seines Pontifikats hinweist. Ornamentscheiben von W. Weyres, 1948.

Im Obergaden des Binnenchors (12) die Königsfenster, um 1300, mit ca. 900 m² der größte erhaltene Glasmalereizyklus des 14. Jh. in Europa; fast vollständig erhalten. In den 15 je 17,80 m hohen Obergadenfenstern im unteren Drittel insgesamt 48 Königsgestalten vor abwechselnd rotem und blauem Grund auf Konsolen mit Stifterwappen, über ihnen hohe Architekturbaldachine. Unter den verschiede-

nen Deutungen (Deutsche Könige, Vorfahren Jesu) scheint diejenige am wahrscheinlichsten, die in ihnen die 24 Ältesten der Apokalypse (die bärtigen) und die 24 Könige von Juda (die bartlosen) sieht. Im Mittelfenster die Anbetung der Hll. Drei Könige. Oberhalb der farbigen Figurenzone Teppichmuster, bestehend aus Maßwerkformen vor Bandgeflechten, nur im Mittelfenster auch hier figürliche Darstellungen von Propheten und Königen, Engeln, Sonne und Mond. In der Spitze das Wappen des Erzbischofs Heinrich von Virneburg (regierte 1304–32). Die Verglasung des Triforiums, die jeweils das Muster oberhalb der Könige wiederholt, 1988–93 rekonstruiert.

In der Sakramentskapelle (22) 16 Glasgemälde mit Szenen des Lebens Jesu aus dem Kreuzgang von ▷ St. Cäcilien, um 1460/70. Die Entwürfe des in mehreren Ausführungen nachweisbaren, einst etwa 120 Szenen umfassenden Zyklus von Meistern der Kölner Malerschule in der Nachfolge *Stephan Lochners*. Ein Teil der Scheiben um 1580 neu umrahmt.

Im Erdgeschoss des Südquerhauses an der Westseite das Petrusfenster von 1873, bei dem das Apostelkonzil in Jerusalem mit dem 1. Vatikanischen Konzil (1869/70) in Verbindung gebracht wird. Das zweibahnige Görresfenster von 1854, gestiftet von Freunden des kath. Publizisten, der bereits 1814 als erster zum Ausbau des Doms aufrief. Nach Entwurf von M. *Ainmüller* und G. *Fortner* in der königlichen Anstalt für Glasmalerei in München hergestellt. Die beiden Fenster der Ostseite im II. WK zerstört. Das vierbahnige Paulusfenster von 1868–75 anhand erhaltener Unterlagen 1994 rekonstruiert.

Im Erdgeschoss des Nordquerhauses im Halbfenster der Westwand Scheiben aus abgebrochenen Kölner Kirchen mit Leben Jesu und anderen biblische Szenen, 1525 und 1560. Kinderfenster, 1960–65 von B. *Kloss*. Kölner Kinder spendeten nach dem Dombaufest von 1948 Geld für ein Glasgemälde im Dom. Das Fenster vereinigt Szenenfolgen aus dem AT und NT sowie aus dem Leben der Kirche, in denen Kinder eine Rolle spielen. – Die Nordfenster im Obergaden gestiftet anlässlich der Erhebung des Erzbischofs von Geissel zum Kardinal; sechs alttestamentliche Gestalten, 1865 von F. *Baudri*, Ornamente darüber von W. *Teuwen* (1968) und H. *Schaffmeister* (1980). An der West- und der Ostseite urspr. Zyklus mit 64 Gestalten des Alten Bundes, der Apostel und anderer Heiliger von M. *Welter*, 1866–73, im II. WK ausgebaut, z. Zt. in Restaurierung. Ornamentscheiben von W. *Weyres*, 1948–56.

Im nördl. Seitenschiff des Langhauses zwei halb- und drei Vollfenster, 1507–09, Entwürfe von Vertretern der Kölner Malerschule, *Meister von St. Severin*, *Meister der Hl. Sippe*, Ausführung wahrscheinlich durch die Kölner Werkstätte H. *Pentelynk*. Verglasung des Couronnements 19. Jh. unter Verwendung von Fragmenten älterer Glasmalereien aus abgebrochenen Kölner Kirchen. 1. Halbfenster (von West) Leiden-Jesu-Fenster; 2. Petrus- und Wurzel-Jesse-Fenster, beide gestiftet von Erzbischof Philipp II. von Daun (regierte 1508–

15); 3. Geburt-Christi-Fenster, gestiftet 1507 von der Stadt Köln (Stadtwapen). Links neben der Hauptszene Moses vor dem brennenden Dornbusch als typologisches Vorbild; 4. Anbetung der Hll. Drei Könige, gestiftet von Erzbischof Hermann von Hessen (regierte 1480–1508). Links neben der Hauptszene die Königin von Saba vor Salomo als typologisches Vorbild (vgl. die Bibelfenster in 17 und 20); 5. Marien-Krönungs-Fenster, gestiftet vom Grafen von Virneburg. – Im südl. Seitenschiff die sog. Bayernfenster, gestiftet 1842 von König Ludwig I. von Bayern, zu den frühesten und qualitativvollsten Werken der monumentalen Glasmalerei des 19. Jh. zählend, hergestellt in der Königlichen Anstalt für Glasmalerei in München unter der Gesamtleitung von *M. Ainmiller* durch *J. A. Fischer* (große Mittelbilder), *H. von Hess* und *J. Hellweger*, eingesetzt 1848. Der Zyklus, dessen formale und inhaltliche Gliederung auf Boisserée zurückgeht, stellt die Geschichte der Erlösung dar. 1. Halbfenster (von Westen) Predigt Johannes Bapt. in der Wüste; 2. Anbetung der Hirten und Könige; 3. Kreuzabnahme und Beweinung Christi; 4. Herabkunft des Hl. Geistes; 5. Steinigung des hl. Stephanus. – Im Obergaden Ornament-scheiben von *W. Weyres*, 1948–56.

In den acht Fenstern des Erdgeschosses der Turmhallen 24 Wap-penfelder und 184 biblische Szenen nach Entwurf von *J. Klein*, ausgeführt durch die Tiroler Glasmalerei in Innsbruck, eingesetzt 1881–84. Nur die beiden Fenster der Nordwand original, die übrigen nach den erhaltenen Kartons ab 1995 rekonstruiert. – Das doppelte Maßwerk im Westfenster über dem Haupteingang im II. WK zerstört, die äußere Schale 1955, die innere 1993 wiederhergestellt, seitdem auch das 1865–70 von *J. Milde* in Lübeck geschaffene Glasgemälde des Jüngsten Gerichtes wieder eingesetzt. Links neun gute Taten, die zum ewigen Leben führen, rechts neun schlechte, die ewige Verdammnis zur Folge haben.

Fußböden: Alle nach 1880 erneuert. In Lang- und Querhaus in jedem Gewölbefeld, eingefasst von rotem Granit, helle Sandsteinplatten, durch Streifen von schwarzem Syenit getrennt. Im Chor ein groß-flächiges Fußbodenmosaik. Entwurf dieses letzten und größten Ausstattungswerkes des 19. Jh. von *A. von Essenwein*, 1883, Ausführung in vielfarbigem keramischem Material 1892–99 durch die Mosaikwerkstätte von *Villeroy & Boch* in Mettlach. Die farbigen Kartons für Vierung, Chorumgang und Felder zwischen dem Chorgestühl von *Essenwein*, für den oberen Binnenchor nach seinen Entwürfen von *F. Geiges*. Vor dem Altar der Papst als höchste geistliche Autorität, umgeben von den vier Paradiesesflüssen, seitlich Vertreter geistlicher und weltlicher Stände. Drei Stufen tiefer der König als Inhaber der weltlichen Macht, umrahmt von den sieben Freien Künsten, den Flüssen Rhein, Seine, Donau und Tiber und den Hauptkirchen der christlichen Nationen. Zwischen den Chorgestühlen nördl. die Lebensalterstufen des Menschen, südl. die Planeten mit den ihnen zugeordneten Tätigkeiten, dazu Tag, Nacht und Jahr, die Erde und das

Meer sowie das Glücksrad. Die Ströme des Lebens, die sich aus den Krügen der Paradiesesflüsse ergießen und in denen sich Fische tummeln, umfließen wie Bäche alle Bildfelder. Im Chorumgang Namen, und, soweit bekannt, Wappen aller Bischöfe und Erzbischöfe von Köln aufgeführt, vom hl. Maternus (um 313/14) bis zu Philipp Krenzenz (regierte 1885–99). Als erstes Bild an der Nordseite Erzbischof Hildebold (regierte 787–818) mit dem Modell des Alten Doms, von dem man lange Zeit annahm, dass er unter Hildebold erbaut wurde. Vor der Dreikönigenkapelle Erzbischof Konrad von Hochstaden; der Grundriss des Doms in seiner Hand soll daran erinnern, dass er am 15. August 1248 den Grundstein der Kathedrale gelegt hat. In der Umschrift die Namen der mittelalterlichen Dombaumeister. Im letzten Feld in der Marienkapelle (21), verlegt 1892, Namen und Wappen der Erzbischöfe und Dombaumeister des 19. Jh. Im Inneren des großen Kreises hält das Deutsche Reich in Gestalt eines Ritters seinen Schild schützend über den Dom. Der Fußboden in der Achskapelle aus zweifarbigen Mettlacher Platten, um 1870, stammt aus der 1975 abgebrochenen Dominikanerkirche in Düsseldorf.

Pfeilerfiguren: Im Binnenchor (12) auf reichen Blattkonsolen Christus, Maria und die zwölf Apostel, auf den Baldachinen Engel mit Musikinstrumenten, bei Christus und Maria nur Fialen, um 1280. Feiner Tuffstein, überzogen mit Kreidegrund und farbig bemalt (1842 erneuert); die 39 verschiedenen Stoffmuster, die sich alle an mittelalterlichen Originalstoffen nachweisen lassen, mit Blattgold aufgelegt. Die Figuren zeigen die Bildhauerkunst der Kölner Dombauhütte auf ihrem Höhepunkt. In geradezu himmlischer Entrücktheit, fern aller irdischen Realität, halten die hohen Gestalten mit lebhafter Gestik Zwiesprache untereinander. – Pfeilerstatuen in der Vierung, Evangelisten und Kirchenväter, 1866 von *P. Fuchs*. – Pfeilerfiguren in Quer- und Langhaus Heilige des Frankenreichs, in den Turmhallen Gestalten des Alten Bundes, 1866–83, die meisten der insgesamt 46 Figuren von *P. Fuchs*, die sechs des nördl. Querhauses von *A. Werres*; Konsolen und Baldachine 14./15. Jh.

Ausstattung

Die Ausstattungsstücke sind im Folgenden nach Räumen gesondert aufgeführt, Binnenchor und Vierung, Chorkapellen (nummeriert, vgl. den Grundriss S. 572), Querhaus, Langhaus, Turmhallen.

Binnenchor und Vierung: Hochaltar, geweiht am 27. September 1322. Die aus einem einzigen Stein bestehende Altarplatte aus tief-schwarzem, poliertem Kalkstein, der größte Stein des Dombaus (4,52 × 2,12 × 0,25 m und etwa 6 t schwer). Die Seitenwände mit dem gleichen schwarzen Material verkleidet; vor ihm heben sich die Figurenarkaden aus leuchtend weißem Carraramarmor wirkungsvoll ab. Nur die Vorderseite noch im Originalzustand, die Figuren ehem. teilweise farbig gefasst. In der Mitte die Krönung Mariens durch

Christus, zu den Seiten je sechs Apostel. Die Arkaden der übrigen Seiten um 1900 ergänzt und Kopien der Originalfiguren (heute im > Schnütgen-Museum) eingesetzt, an der Südseite die Verkündigung, im Osten die Anbetung der Könige, an der Nordseite die Darstellung im Tempel, jeweils von Propheten und Heiligen umrahmt. Die Figuren, gedrungener als die an den Chorpfeilern, machen den Stilwandel gegenüber dem 13. Jh. deutlich.

Dreikönigenschrein, Hauptwerk der Goldschmiedekunst im Rhein-Maas-Gebiet. Wie an der Rückseite deutlich zu sehen eine Kombination von drei Schreinen, von denen der obere auf den Giebelspitzen der beiden unteren steht. In ihnen ruhen die Gebeine der drei Weisen, die Erzbischof Reinald von Dassel 1164 nach der Eroberung Mailands von Kaiser Friedrich Barbarossa als Geschenk erhielt und zusammen mit den Gebeinen der Soldatenheiligen Felix und Nabor nach Köln brachte. Holzkern um 1190. E. 12. Jh. war *Nikolaus von Verdun* Leiter der Werkstatt. Aus dieser Zeit die silbergetriebenen, feuervergoldeten Figuren der Langseiten, unten Propheten, oben Apostel. Die vordere Giebelseite mit ihren aus purem Gold getriebenen Figuren vor 1209 vollendet, die Rückseite um 1225. Alle rahmenden Teile mit Email- und edelsteinbesetzten Filigranplatten belegt. Nach vielerlei Beschädigungen und Verlusten wurde dieser größte Reliquienschrein des Abendlandes in den Jahren um 1807 sowie 1961–74 wiederhergestellt. Während alle anderen Reliquienschreine des Rhein-Maas-Gebietes stets Szenen aus dem Leben des darin bestatteten Heiligen zeigen, wird am Dreikönigenschrein das Wirken Gottes in der Welt dargestellt. Dreimal erscheint Christus auf der Vorderseite; so in der Anbetung der Könige, die die gesamte Menschheit repräsentieren, hinter ihnen als vierter König Otto IV., der um 1200 Gold für den Schrein gestiftet hatte; bei der Taufe im Jordan, wo Christus als der dem jüdischen Volk gesandte Messias vorgestellt wird; zuoberst als Weltenrichter am Ende der Zeiten. An den Seitenflächen vertreten die Propheten sowie die Könige David und Salomon den Alten Bund, am Oberschrein die Apostel den Neuen Bund. Die Rückseite zeigt unten Leiden und Sterben des Herrn, oben die Krönung der hll. Felix und Nabor. Im Dreieck dazwischen die Büste des Erzbischofs Reinald. Die Figuren der Propheten gelten als eigenhändige Arbeiten des *Nikolaus von Verdun*. Sie gehen mit ihrer der Antike nachempfundenen Gewandbehandlung (sog. nasses Gewand) der zeitgenössischen Monumentalplastik voraus. Die Figuren der Apostel könnten Arbeiten der Werkstätte des *Nikolaus* sein, während Vorder- und Rückseite von anderen Meistern aus dem Maasgebiet stammen.

Sakramentshaus, Kalkstein und grüner Marmor, von wohlgeordnetem Laubwerk bedeckt, Tabernakeltür in Bronzeguss, 1964 von *E. Hillebrand*. An seiner Stelle einst das aufgrund einer Stiftung des 1508 verstorbenen Erzbischofs Hermann von Hessen von *F. Maidburg* errichtete, 18,2 m hohe spätgotische Sakramentshaus (ähnlich

dem in St. Lorenz in Nürnberg), abgebrochen 1769 (Fragmente erhalten). – Chorgestühl aus Eichenholz, 1308–11 d, mit 104 Sitzen das größte in Deutschland. Enden und Durchgänge der unteren Sitzreihen mit reichgeschnitzten Wangen und liegenden Voluten geziert, zwischen den einzelnen Sitzen Knäufe mit Laubwerk sowie Tier- und Menschenfiguren. Besonders reizvoll die Misericordien mit Tieren und Fabelwesen, aber auch mit Menschen, die tanzen, kämpfen, singen, lieben, betteln und spotten, dazu Szenen aus dem AT und aus Gleichnissen Jesu, aus der antiken Mythologie und aus dem Bereich des Volksglaubens. Hier verrichtete das Domkapitel sieben Mal am Tag das Chorgebet. Das Kapitel hatte 24 Mitglieder, 16 aus dem hohen Adel und acht aus der gelehrten Priesterschaft. Für jeden gab es einen Stellvertreter, der am Chorgebet teilzunehmen hatte, dazu je ein Stellvertreter für Papst und Kaiser, die Ehrenmitglieder des Kapitels waren, dazu der Dompropst, insgesamt 51 Personen (entspricht der Zahl der Könige in den Obergadenfenstern). – Schmiedeeisernes Gitter des Chors, 1769 von *G. Jungbluth* nach Entwurf von *E. Fayn* aus Lüttich, urspr. weiß gefasst, die Enden farbig und vergoldet; ersetzen die 1766 abgebrochenen steinernen mittelalterlichen Maßwerkschranken (vom umfangreichen Figurenzyklus Fragmente im Lapidarium). – Vier Kandelaber aus Bronze, nach Entwurf von *H. Geiger* 1780 in Lüttich gegossen. – Im Mittelgang des Chors Grabplatten der Erzbischöfe des 19. Jh. aus Messing, graviert im Stil mittelalterlicher Epitaphien. Im Osten Ferdinand August Graf Spiegel (regierte 1825–35) und Johannes Kardinal von Geissel (regierte 1845–64), beide nach Entwürfen von *M. Welter*; es folgen Paulus Kardinal Melchers (regierte 1866–85, † 1895), Philippus Kardinal Krementz (regierte 1885–99), Hubertus Simar (regierte 1900–02) und Antonius Kardinal Fischer (regierte 1903–12). Diese letzten vier Platten entwarf und gravierte *H. Birgel* 1913/14.

Die Vierung nach 1948 zum liturgischen Zentrum des Doms umgestaltet, letzter Umbau 1997 von *A. Wolff*. Vierungsalter, Standleuchter und Leseplatte aus Bronzeguss 1960–71 von *E. Hillebrand*. – Kanzel aus Eichenholz von 1544. – Thronszitz des Erzbischofs, 1952 von *W. Weyres*; an den Armlehnen rechts die Übergabe des Hirtenamts an Petrus, links die Übergabe des Petrusstabes an Maternus. Sakramentskapelle (22): Altar aus verschiedenfarbigen Marmorarten, 1767 nach Entwurf von *E. Fayn* in Lüttich gefertigt; 1961 hier aufgestellt, gehörte zur 1889 beseitigten barocken Ausstattung des Hochchors. Das Tau-Zeichen im vergoldeten Strahlenkranz erinnert an seine frühere Bestimmung als Altar des Einsiedlers Antonius. – Sakramentshaus in reichen spätgotischen Architekturformen, bis zum Gewölbe reichend, um 1460 vielleicht von Dombaumeister *Konrad Kuyn*. Über der Tabernakeltür zwei Kirchenväter in Nischen, in der Höhe Maria mit dem Kind. – Vesperbild aus Holz, Westfalen, um 1490; farbige Fassung. Ausdruckvolle Plastik, 1985 dem Dom gestiftet, Gehäuse aus Schmiedeeisen von *P. Nagel* 1987.

Kreuzkapelle (13): Gerokreuz, um 970 d, mit Sicherheit in Köln entstanden, von Erzbischof Gero (regierte 969–76) für den Kreuzaltar im Zentrum des Langhauses im Alten Dom gestiftet. Im gotischen Dom zunächst in der Stephanuskapelle (20) aufgerichtet, bereits im 14. Jh. am heutigen Ort bezeugt. Der aus Eichenholz geschnitzte überlebensgroße Korpus an der Rückseite ausgehöhlt. Der mit Bergkristallen besetzte Nimbus, die Kreuzesbalken und das Lententuch vergoldet, die Haare schwarz, das Inkarnat sehr dunkel; mehrfach erneuert. Das Gero-Kreuz gilt als die älteste erhaltene Großplastik des Abendlandes nach der Antike. Die barocke Marmorumrahmung nach dem Vorbild eines Altars in Rom stiftete 1683 der Domherr Heinrich Mering (Epitaph links oben an der Wand). – Hochgrab Erzbischofs Engelbert III. von der Mark (regierte 1364–68), errichtet schon zu Lebzeiten des bei seinem Amtsantritt bereits betagten Mannes, der vorher 20 Jahre Bischof in Lüttich war. Auf schwarzer Kalksteinplatte die Liegefigur des Verstorbenen mit jugendlichem Gesicht, an den Wänden der Tumba in schlichten Arkaden trauernde Frauen und Männer (Pleurants) in bürgerlicher Tracht. Schmiedeeisernes Gitter 1979 von *P. Nagel*. – Hochgrab Erzbischofs Wilhelm von Gennep (regierte 1349–62), um 1360. Liegefigur aus weißem Marmor, gearbeitet aus einer antiken Säule, auf einer schwarzen Kalksteinplatte mit umlaufender Inschrift in gotischen Buchstaben, im 17. Jh. auf der Oberseite in lateinischer Schrift wiederholt. Die Tumba 1904 von *W. Mengelberg* ergänzt. Balken über dem Grabmal mit gotischen Miniaturmalereien (Christi Leiden und Auferstehung), 15. Jh.; trug im Mittelalter die Opferkerzen der 1361 gegr. Schneiderzunft. – Liegefigur des Erzbischofs Engelbert I. (regierte 1216–25), weißer Marmor, 1665 von *H. Neuß*, urspr. hinter dem Hochaltar, so dass man sie vom Chorumgang aus sehen konnte. – Judenprivileg des Erzbischofs Engelbert II. (regierte 1261–74), Steinurkunde von 1266, Erlass des Erzbischofs zum Schutz der in Köln lebenden Juden.

Engelbertuskapelle (14): Georgsaltar, ein Schnitzaltar mit gemalten Flügeln (Passion Christi, Georgslegende), Antwerpen, um 1520; seit 1842 im Dom. – Osterleuchter aus Bronze, 1988 von *E. Hillebrand*. – Unter der Piscina der alte Sarkophag des am 7. November 1225 ermordeten Erzbischof Engelbert I. von Berg; zunächst im Alten Dom beigesetzt, um 1260 in diese Kapelle überführt und in einem Hochgrab ähnlich dem des Gero (20) bestattet. Seine Gebeine 1633 erhoben und in einen barocken Schrein gebettet (heute in der Heiltskammer, 24). – Wandepitaph des Erzbischofs Anton von Schauenburg (regierte 1556–58), prachtvolles Grabmal des Kirchenfürsten, der starb, ehe er Priester- und Bischofsweihe empfangen hatte. Zusammen mit dem seines Bruders und Vorgängers durch beider Nachfolger Gebhard von Mansfeld (regierte 1558–62) gestiftet, urspr. im Binnenchor vor den Chorschranken aufgestellt, 1841 von *Zwirner* in die Engelbertus- und die Stephanuskapelle (20) versetzt. Beide Werke von *C. Floris* und seiner Werkstatt in schwarzem

Kalkstein und weißem Alabaster ausgeführt. Karyatiden tragen den mit feingearbeiteten Ranken und Zentauren geschmückten Sarkophag mit der Liegefigur des Verstorbenen in vollem Ornat, jedoch noch ohne Mitra.

Maternuskapelle (15), im Mittelalter Jakobuskapelle, von Pilgern auf dem Wege nach Santiago de Compostela aufgesucht: Kreuzigungsalter, um 1500/10 von Künstlern aus dem Raum Ulm/Blaubeuren im Auftrag des Theologen Valentin Engelhard für den Dom geschaffen. Altarschrein mit der holzgeschnitzten Kreuzigungsgruppe und Gemälden der hll. Johannes, Laurentius, Jakobus, Stephanus, Vitus und Valentinus auf den Flügeln über der einfachen steinernen Altarmensa des 13. Jh. – Altarbild Anbetung der Könige, Antwerpen, um 1520; aus Bethlehem bei Charleville, seit 1960 im Dom. – Hochgrab des Erzbischofs Philipp I. von Heinsberg (regierte 1167–91), um 1300, in Gestalt einer ummauerten Stadt mit Zinnentürmen und Toren, Erinnerung an seine Zustimmung zum Bau der neuen Stadtmauer (▷ Mittelalterliche Stadtbefestigung).

Johanneskapelle (16): Fassadenplan (F), berühmte, 4,05 m hohe Pergamentzeichnung der beiden Domtürme um 1285; vor Tageslicht geschützt durch einen grünen Vorhang, Eichenrahmen von 1854. – Marmorbüste des Erzbischofs Clemens August II. von Droste Vischering (regierte 1835–45), 1841 von *J. Schorb*, in der Piscina des 13. Jh. – Hochgrab des Erzbischofs Konrad von Hochstaden (regierte 1238–61). Auf der schwarzen Kalksteinplatte mit der Inschrift CONRADUS DE HOCSTEDEN die jugendliche Liegefigur des Erzbischofs in Bronzeguss, bald nach M. 13. Jh. von der Kölner Dombauhütte nach französischen Vorbildern (Reims) geschaffen, wohl das bedeutendste Bronzewerk dieser Zeit in Deutschland. Nach schweren Beschädigungen während der Revolution 1847 von der Gießerei *F. Miller* in München wiederhergestellt. Fußteil, Stab und rechte Hand von *L. Schwanthaler*, Wimpergarkade von Dombaumeister *Zwirner* ergänzt. Schlichte Tumba aus Tuffstein (anstelle der verlorengegangenen offenen Bronzearkatur, auf der die Grabplatte urspr. ruhte), 1845, Figuren von *Ch. Mohr*, 1847. – Schrein der sel. Richeza, Enkelin von Kaiser Otto II. und der Theophanu, um 1000 geboren, mit Mieszko II. vermählt, der später zum König von Polen aufstieg. Nach dessen Tod nach Deutschland zurückgekehrt starb sie 1063 und wurde in der Kirche St. Maria ad gradus östl. des Doms beigesetzt, von dort ihre Gebeine 1817 in den schlichten klassizistischen Holzarkophag überführt. Darüber Bildnisse auf Schieferplatten, die sel. Richeza und der hl. Erzbischof Anno II. (regierte 1056–75), nicht jedoch, wie die spätere Inschrift sagt, ihr Bruder, der Erzbischof Hermann II. (regierte 1036–56).

Dreikönigenkapelle (17): 1261 wurde Erzbischof Konrad von Hochstaden hier in der Achse des Doms bestattet, sein Grab 1322 in die Johanneskapelle (16) verlegt, um Platz für den Dreikönigenschrein zu schaffen, der hier bis 1864 stand. In der Achskapelle errichtete

man für den Schrein ein Gittergehäuse, das nach 1683 einem barocken Mausoleum weichen musste (1889 abgetragen). – Dreikönigenaltar, 1908 von *W. Mengelberg* im Auftrag von Alexander Schnütgen, der die Figuren stiftete; neugotisches Altarwerk mit vier kölnischen Reliquienbüsten in der Sockelzone. Im oberen Tabernakel die kunsthistorisch bedeutende Füssenicher Madonna, E. 13. Jh., über den Hll. Drei Königen, 19. Jh. – Wandepitaph des Erzbischofs Ernst von Bayern (regierte 1583–1612), kostbar modellierte, wohl in München gegossene Bronzetafel mit den Wappen der Bistümer und Stifte, denen der Erzbischof vorstand, von einem breiten Fries aus farbigem Marmor gerahmt. – Gedenktafel für Erzbischof Ernst von Bayern und seine vier Nachfolger, verschiedene Marmorarten, nach 1761. Die fünf Erzbischöfe aus dem Hause Wittelsbach hatten den Kölner Bischofsstuhl von 1583 bis 1761 inne. – Über dem Abschlussgitter Kreuzigungsgruppe, 16. Jh.; gehörte zu der im II. WK untergegangenen Orgel. – Gegenüber zwischen den Chorpfeilern Grabmal des Erzbischofs Dietrich von Moers (regierte 1414–63), wohl von Dombaumeister *Konrad Kuyn*. Die Figuren in Art einer Krippe um die über der Inschriftplatte thronende Madonna gruppiert. Von rechts nahen die Hll. Drei Könige, links kniet Dietrich, vom hl. Petrus vorgestellt.

Agneskapelle (18): Sarkophag der hl. Irmgardis von Süchteln († um 1085), hochgotische Tumba aus Trachyt, ein Werk der Kölner Dombauhütte, um 1280. In den grazilen Wimperg-Arkaden ehem. gemalte Figuren.

Michaelskapelle (19): Kreuzigungsalter, kleiner Flügelalter mit der bewegten Kreuzigungsszene, 1548 von *B. Bruyn d. Ä.* Auf den Innenflügeln die hll. Nikolaus und Wendelin, auf den Außenflügeln die Verkündigung. – Hochgrab des Erzbischofs Walram von Jülich (regierte 1332–49), vor 1362 zusammen mit dem seines Nachfolgers Wilhelm von Gennep vom selben Künstler. Die Liegefigur aus weißem Carraramarmor aus einer antiken Säule gefertigt, der Baldachin über ihrem Kopf sowie die Arkaden an der Tumba in Teilen ergänzt. Die Trauernden (Pleurants) in den Arkaden fehlen. – Liegefigur des Generalmajors von Hochkirchen (gefallen 1703 in der Schlacht am Speyerbach) von seinem Grabmal in der 1909 abgebrochenen Kirche des Olivenklosters. Die virtuose Barockplastik aus weißem Marmor, 1701 von *G. Fortini* in Florenz; seit 1802 im Dom.

Stephanuskapelle (20): Hochgrab des Erzbischofs Gero (regierte 969–76). Rote Sandsteinplatte aus dem Alten Dom, darauf ein Mosaikmuster aus rotem und grünem Porphyrt sowie weißem Marmor; nach der Überführung in den gotischen Dom um 1260 mit neuem Profil versehen und auf den schlichten Steinsarkophag gebettet.

Marienkapelle (21): Die beiden südl. Chor-Seitenschiffe werden als Marienkapelle bezeichnet. Im Mittelalter führte sie mit eigener Gottesdienordnung sowie eigener Orgel und Sakristei die Tradition des Marienchors des Alten Doms weiter. Seit etwa 1265 in Ge-

brauch, wurde ihre Ausstattung mehrfach erneuert, zuerst vor 1300, dann 1663, 1856 und 1949, als der Altar der Stadtpatrone hier aufgestellt wurde. – Altar der Stadtpatrone (Dombild) von *Stephan Lochner*, um 1445 vom Rat der Stadt Köln für die 1426 geweihte Ratskapelle in Auftrag gegeben. Im Mittelbild auf goldenem Grund die Anbetung der Hll. Drei Könige, umgeben von zahlreichen Gestalten, von denen einige Fahnen tragen. Auf den Seitenflügeln zwei Gruppen kölnischer Heiliger, die als Stadtpatrone verehrt wurden, links Ursula, rechts Gereon, jeweils mit Gefährten. Im Rasen, der die drei Bildtafeln verbindet, zahlreiche naturgetreu wiedergegebene Kräuter mit Blüten und Früchten, dazu ein großer Hirschkäfer. Geschlossen zeigt der Altar die Verkündigung. 1809 in den Dom gebracht, erlangte das Bild bald große Berühmtheit. Erst seit 1823 wird es aufgrund einer Tagebuchnotiz *A. Dürers* dem Maler *Stephan Lochner* zugeordnet, der in mehreren Urkunden aus der Zeit zwischen 1442 und 1451 als vermögender Kölner Bürger und Ratsmitglied genannt wird. – Altar und Tabernakelstele aus römischem Travertin, 1956–72 von *W. Weyres*, Tabernakel aus Silber, 1956 von *K. van Ackeren*, Altarschränke und Bänke aus Gusseisen und Eichenholz, 1965 von *A. Wolff*. – Vergoldetes Leseputz von 1887 aus England. – Mailänder Madonna, um 1280 als eines der Hauptwerke der Kölner Dombauhütte im Zusammenhang mit den Chorpfeilerfiguren geschaffen. Urspr. über dem Altar der Kapelle unter einem hohen Steinbaldachin (Fragment in der Schatzkammer) stehend, blieb sie auch dort, als dieser 1663 durch einen Barockaltar ersetzt wurde. 1855 anlässlich einer Restaurierung Kronen und Zepter hinzugefügt, 1856 auf die von Dombaumeister *Zwirner* angebrachte Konsole versetzt. – Hl. Sippe, Gruppe von Steinfiguren, die auf eine Stiftung des 1473 konvertierten Juden Victor von Carben zurückgeht. Dargestellt sind Anna Selbdritt (mit Stifter), Joachim, Josef und Barbara, teils mit alter Fassung. Die hl. Katharina (rechts) 1993 durch *M. Oster* anstelle der verschollenen Originalfigur ergänzt. – Hochgrab des Erzbischofs Friedrich von Saarwerden (regierte 1370–1414), mächtige Liegefigur aus Bronzeguss, deren Haupt porträtähnliche Gesichtszüge trägt, auf einer ungewöhnlich hohen Tumba. In reichen spätgotischen Arkaden 23 Figuren im sog. Weichen Stil, zu Szenen zusammengefügt. An der westl. Schmalseite die Verkündigung an Maria, an der Nordseite Christus, dem sich der Erzbischof betend zuwendet, und fünf Apostel, in allen Endarkaden Wappenelemente. Umschrift und Schutzgitter aus Gusseisen, 1848. – Hochgrab des Erzbischofs Reinald von Dassel (regierte 1159–67), Kanzler des Kaisers Friedrich Barbarossa. Der Erzbischof, der 1164 die Gebeine der Hll. Drei Könige nach Köln brachte, wurde zunächst im Alten Dom beigesetzt, bekam um 1280 in der Mitte der Marienkapelle ein neues Grabmal, das bereits vor 1800 in die südwestl. Ecke der Kapelle versetzt wurde. Erhalten die Tumba mit den Maßwerkarkaden. Die Liegefigur aus Kalkstein 1905 von *A. Iven* anstelle der E. 18. Jh.

zerstörten mittelalterlichen Bronzefigur. – An der Wand dahinter geben einige barocke Epitaphien eine Vorstellung davon, wie das gesamte Innere des Chors vor der Restaurierung von 1842 mit Denkmälern, Altären und Statuen ausgestattet war. – Hochgrab des Grafen Gottfried IV. von Arnsberg († 1371). Die Grabfigur aus hartem Syenit in voller Rüstung, das Gesicht trägt die realistischen Züge eines Toten. Das eiserne Gitter angeblich zum Schutz der Plastik vor dem Zorn enttäuschter Verwandten angebracht, weil Gottfried seine Grafschaft Arnsberg nicht ihnen, sondern dem Erzstift Köln vermacht hatte. – Marienorgel, 1963 von *R. Seifert*, Gehäuse um 1700, Orgelwerk mit mechanischer Traktur 1874 von *D. Roetzel*; früher in der Kirche von Balve.

Im Südquerhaus: Agilolphusaltar, ein vielfiguriger Schnitzaltar mit gemalten Flügeln (diese z. Zt. in der Kreuzkapelle, 13), Antwerpen, um 1520; aus der Kirche St. Maria ad gradus, seit 1814 im Dom. – Gemälde Himmelfahrt Mariens, eines der Hauptwerke von *F. Overbeck*, 1855 in Rom vollendet. Urspr. für den Hochaltar des Doms gedacht, erhielt es 1856 seinen Platz in dem von *Zwirner* entworfenen neugotischen Altar der Marienkapelle (21). – Christophorus, Tuffstein, um 1490 von *Meister Tilman*. – Kalksteinfigur Maria mit Kind, um 1420; der Gruppe der sog. Schönen Madonnen zugehörig.

Nordquerhaus: Dreikönigenaltar, urspr. Front des Dreikönigenmausoleums in der Achskapelle (17), 1668–83 von *H. Neuß*, 1920 hier wiedererrichtet. In der Vitrine davor die reich mit Schmuck behängte Gnadenmadonna, 18. Jh. Seitlich zwei virtuose Leuchter aus Schmiedeeisen von *G. Jungbluth*, 1769. – Orgel (Werk 1948 von *J. Klais*, 1956 auf 88 Stimmen erweitert, letzter Umbau 2002) auf der Betonempore von 1948; an deren Unterseite Gemälde zur Bedeutung der Musik im Gottesdienst des Alten und des Neuen Bundes, 1964 von *P. Hecker*.

Langhaus, Nordseitenschiffe: Clarenaltar, größtes und künstlerisch bedeutendstes Altarwerk des 14. Jh. in Köln, mit geschnitztem Schrein und gemalten Flügeln, die Außenflügel mit den ältesten erhaltenen Leinwandgemälden, zugleich der älteste Sakramentsaltar mit fest eingebautem Tabernakel, um 1360 für die Franziskanerinnen-Klosterkirche St. Clara geschaffen, seit 1811 im Dom. In geschlossenem Zustand auf den Außenflügeln zwölf franziskanische Heilige. Erste Öffnung mit 24 Szenen aus dem Leben Jesu, unten die Kindheit, oben die Leidensgeschichte, auf der Tabernakeltür die Martinsmesse. Alle 24 Bilder um 1400 unter Beibehaltung der Themen mit größerem Detailreichtum übermalt. Auf den Außenflügeln 1909 die Erstfassung freigelegt, so dass heute zwei Stilstufen kölnischer Tafelmalerei sichtbar sind. Bei voller Öffnung (an hohen Festtagen) im reich geschnitzten Innenschrein oben Christus mit den Aposteln, unten die für Köln typischen Büsten mit Reliquien von Jungfrauen aus dem Gefolge der hl. Ursula. Auf der Rückseite neugo-

tisches Gemälde „Die Allerheiligste Dreifaltigkeit“, 1907 von *W. Mengelberg*. – Emundus-Epithaph, weiße Marmortafel des 18. Jh. als Ersatz für eine verlorene Bronzetafel, erinnert an das Grab des Grafen Emundus von Friesheim († nach 825).

Mittelschiff: Rubens-Teppiche, acht großformatige Gobelins, in den Wochen um Pfingsten und Fronleichnam zwischen den Pfeilern des Mittelschiffs aufgehängt, auf *P. P. Rubens* zurückgehend, der um 1625 die Kartons für die Wandbehänge des Klosters der Königlichen Barfüßerinnen in Madrid anfertigte. Nach diesen in Brüssel eine zweite Serie von Teppichen gewebt, die 1688 in den Dom gelangte. Dargestellt ist der Triumph der Eucharistie über die Opfer des Alten Bundes, über Unglauben und Häresie. – Vor dem Obergaden an der Nordwand Schwalbennest-Organ, 1998 von der Werkstatt *J. Klais*.

Turmhallen: Im Nordturm Figurengruppe der Grablegung Christi, um 1500; neugotischer Baldachin von *W. Mengelberg*, Sockelfiguren (Propheten) von *P. Fuchs*, beide 1895. – Im Südturm Figurengruppe der Kreuzabnahme und Beweinung Christi, vor 1900 aus einem Block in der Werkstatt von *W. Mengelberg* in Utrecht geschaffen, an Ort und Stelle farbig gefasst; eines der reifsten Werke der neugotischen Plastik, gestiftet von Erzbischof Philipp II. Kardinal Krementz (regierte 1885–99).

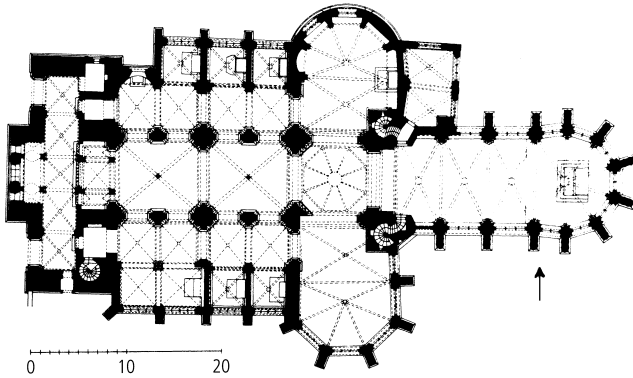
Schatzkammer (24)

Der über 10 m hohe Keller des 13. Jh. unter dem Sakristeikomplex, um 1583 durch Ziegelgewölbe in zwei Stockwerke geteilt und 1866 nach Norden erweitert, 1986–2000 zur Schatzkammer umgebaut. Hinzugefügt ein Eingangsgebäude mit der Heiltumskammer (Architekt *B. Billecke*) für die Reliquien der Domkirche. Der Kölner Domschatz gehört trotz großer Verluste in der Zeit der Säkularisation zu den bedeutendsten in Europa.

Heiltumskammer: Petrusstab, Reliquie ein antiker Holzstab wohl des 4. Jh. mit Elfenbeinknauf. Die vergoldete Silberfassung 8., 14. und 16. Jh. Weitere Teile des Stabes in Limburg/Lahn und Prag. In Köln galten Stab und Kettenglieder des hl. Petrus (in derselben Vitrine in einer spätgotischen Monstranz) als Unterpfand der apostolischen Nachfolge des Erzbischofs. – Kreuzreliquiar in Form eines Triptychons, umgearbeitet aus einer byzantinischen Staurothek, Fassung des Doppelkreuzes aus dem Holz des Kreuzes Christi und Treibarbeiten der Flügel Byzanz, um 1100; die Engel der Mitteltafel und die rückwärtige Braunfirnisplatte mit der *Majestas domini* sowie der Fuß um 1240 von einer rheinischen Werkstatt hinzugefügt. – Kreuzreliquiar in Form eines Triptychons, in der Mitte das Doppelkreuz aus dem Holz des Kreuzes Christi, Geschenk des oströmischen Kaisers Konstantin VII. an Erzbischof Anno II. von Köln (regierte 1056–75); Fassung der Balkenenden M. 11. Jh. Das urspr. Reliquiar verloren; Gehäuse nach dem Vorbild des älteren Kreuzreli-

quiers 1958 von *E. Treskow* neu geschaffen, dabei die schwierige Technik der Granulation eingesetzt sowie originale Münzen der mit der Reliquie befassten Personen verwendet. – Engelbertusschrein, silbergetrieben, gegossen und teilweise vergoldet, 1630–33 vom Kölner Goldschmied *C. Duisbergh*. Birgt die Reliquien des hl. Kölner Erzbischofs Engelbert von Berg. Die Modelle der gegossenen Figuren von *J. Geisselbrunn*, die Zeichnungen für die getriebenen Szenen mit dem Leben des hl. Erzbischofs von *A. Braun*. Der Schrein, Hauptwerk der Kölner Goldschmiedekunst des 17. Jh., folgt einerseits den mittelalterlichen Schreinen, andererseits dem in der Renaissance ausgebildeten Sarkophagtypus mit der Liegefigur des Verstorbenen auf dem Deckel. Seine Wirkung beruht auf der differenzierten Oberflächenbehandlung und dem Wechsel von Gold und Silber.

Außerhalb der Heiligtumschamber: Bischofsstab, Köln, um 1320, ein Hauptwerk gotischer Goldschmiedekunst, vermutlich zur Weihe des gotischen Chors gefertigt. In der von einem Engel gehaltenen Krümme ein kniender Erzbischof (Heinrich von Virneburg?) vor der Gottesmutter, farbige Emailplättchen mit Vögeln und Drachen, Knauf als gotisches Architekturwerk. – Kurschwert des Erzbischofs, Köln, um 1480/90, Wappen des Erzbischofs Hermann von Wied (regierte 1515–47); Klinge 1662 erneuert. Das Schwert wurde dem Erzbischof in seiner Eigenschaft als Reichsfürst beim Einzug in die Stadt vorangetragen. – Vorsängerstab, Köln, 1178, Gabel und Bergkristall um 1240, Figurengruppe Anbetung der Hll. Drei Könige um 1350/60. – Monstranz aus St. Kolumba, Köln (?), um 1400; reicher spätgotischer Architekturaufbau, Strebepfeiler beiderseits des Bergkristall-Zylinders, die gravierten Apostel auf dem Fuß nach Vorlagen von *André Beauneveu*, Lunula um 1700. – Dom-Monstranz, Köln (?), um 1400. Scheibenmonstranz mit reichem spätgotischem Architekturaufbau, darin eine gegossene Marienfigur; die seitlichen Strebepfeiler fehlen; Geschenk der Maria Theresia Schaaflhausen, 1846. – Barockmonstranz, 1657/58 vom Kölner Goldschmied *Ch. Schweling*; polygonaler Hostienzylinder, reicher Edelsteinbesatz. 1975 nach Diebstahl zerstört, 1978–87 durch *P. Bolg* unter Verwendung originaler Teile rekonstruiert. Eine ähnliche Monstranz *Schwelings* in Limburg/Lahn. – Papstmonstranz, Silber, teilweise vergoldet, Paris, 1844 von *F. D. Froment-Meurice*; ein Hauptwerk der Pariser Goldschmiedekunst des 19. Jh., im Aufbau gotischen Monstranzen folgend, jedoch ausschließlich mit Motiven der italienischen und französischen Spätrenaissance dekoriert. Der kugelförmige Hostienbehälter mit Amethyst-Strahlenkranz ein Geschenk von Papst Pius IX., 1848. – Holzkern des Dreikönigenschreins, Eichenholz, Köln, 2. H. 12. Jh.; mit 16 Gemälden auf Kupfertafeln (Alter Bund, Geschichte der Dreikönigsreliquien), 1807 von *K. B. Beckenkamp*, und getriebenen Engeln, 1807 von *W. Pullack*. – Elf Elfenbeintafeln von einem Hausaltar, 1703–33 von *M. Paulus*; Schnitzereien nach graphischen Vorlagen von *Dürer* bis *Rubens*; aus dem Besitz



Köln. Kath. Pfarrkirche St. Andreas, ehem. Stiftskirche

des Chorbischofs J.K.P. Graf Fugger. – Epitaph des Jacob von Croy, Bischof von Cambrai, vormalig Domherr in Köln, Bronzeguss vergoldet, Brüssel, um 1518; in der Art der Schnitzaltar-Szenen, in reichem Renaissance-Gehäuse die Anbetung der Könige darstellend, dazu den Stifter am Betpult. – Archivoltenkulpturen vom Petersportal, um 1375/85, *Parler*-Umkreis. – Romanische Kapitelle unbekannter Herkunft aus dem Umkreis des Laacher *Samsonmeisters*. – Fragment vom Baldachin der Mailänder Madonna (21), um 1280/90. – Teile der Capella Clementina, Paris, 1742. Seidenweberei mit Goldstickerei. Der Ornat (insgesamt über 40 Teile) für Erzbischof und Kurfürsten Clemens August I. anlässlich der Kaiserkrönung seines Bruders Karl VII. gefertigt, bedeutendstes Werk kirchlicher Textilkunst des 18. Jh. (der zugehörige Thronstuhl im \triangleright Aachener Dom). – Brustkreuz und Ring aus der Abtei Corvey, Frankfurt, 1769 von B. *Clausius*. Silbernes Kreuz in barocken Formen, besetzt mit Brillanten und großen Smaragden, 1826 dem Erzbischof von König Friedrich Wilhelm III. geschenkt.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Andreas**, zugleich seit 1957 Klosterkirche der Dominikaner, ehem. Stiftskirche (Andreaskloster 3): Dreischiffige Pfeilerbasilika der Stauferzeit mit vorgelagertem Westquerriegel und östl., von einem Vierungsturm überragten Querschiff mit Konchenschlüssen, gotischem Langchor und Seitenschiffskapellen. Nordwestl. des Doms, unmittelbar vor der römischen Stadtmauer gründete Erzbischof Brun (regierte 953–65) an der frühmittelalterlichen Matthäuskapelle in fossa ein Chorherrenstift, das 1106 in die salische Stadtummauerung einbezogen wurde. Nur die Namen der Plätze im Westen und Norden der nach Teilerstörung im II. WK wiederaufgebauten Andreaskirche erinnern bis heute an den ehem. Immunitätsbereich des Stifts.

Baugeschichte

Eine im Testament Bruns bezeugte, archäologisch nicht nachweisbare erste Stiftskirche durch Erzbischof Gero 974 geweiht. Durch Ausgrabung und Bauuntersuchung nachgewiesen die Ostteile eines darüber hinaus nicht fassbaren salischen Kirchenbaus: Querschiff mit quadratischer Vierung sowie ein in den Grundmauern erhaltener Langchor mit Apis über dreischiffiger Pfeilerkrypta, um 1050/60. Die bestehende Kirche, zunächst mit offenen Langhausemporen geplant, etwa 1190–1220 errichtet, dabei den salischen Chor beibehalten, die Chorpfeiler durch nach innen einspringende Treppentürme verstärkt und je einen zweigeschossigen Annex in den beiden Chorwinkeln angefügt. Deren Erdgeschosse urspr. als Vorhalle geöffnet, das Obergeschoss des nördl. Anbaus als Schatzkammer bestimmt (die nördl. Vorhalle um 1500 zur Sakristei umgebaut und geschlossen, der südl. Annex 1835 abgebrochen). Vollendung des Westquerbaus spätestens 1244/45 mit Weihe des Michaelaltars im sog. neuen Chor des Obergeschosses. Die die Seitenschiffe außen begleitenden Kapellenbauten seit 1288/89 bis nach 1333 angefügt. 1414–20 der als baufällig bezeichnete salische Chor neugebaut, dabei die Krypta aufgegeben. In der Folge Um- und Neubau der Querhauskonchen, um diese dem lichtdurchfluteten Chor Neubau anzugleichen; so um 1470/80 die Mauerdicke der Nordkonche innen und außen reduziert und 1492 die Südkonche neugebaut. M. 16. Jh. zweijochiger Umbau der beiden westl. Kapellen der Südseite, seit 1859 Albertus-Magnus-Kapelle, heute Rosenkranzkapelle. Neugestaltung des Inneren nach Abbruch von Lettner und Chorschranken im 17. und 18. Jh.; dabei auch Chor neu verglast, Triforiennischen vermauert und Obergadenfenster verändert. Nach Aufhebung des Stifts 1803 wurde die Kirche anstelle der östl. vorgelagerten und 1807 abgebrochenen Pauluskirche zur Pfarrkirche erhoben; 1843 der westl. in der Kirchenachse gelegene Kreuzgang bis auf den im Westbau integrierten Ostflügel abgetragen; ebenso die Stiftsgebäude. Umfassende Instandsetzungen und Restaurierungen ab M. 19. Jh. unter Bauleitung von *H. Nagelschmidt* und *J. Raschdorff*; im Mittelschiff 1876 die spätromanische Wandgliederung und die Obergaden nach Befund rekonstruiert, die gotischen Fenstermaßwerke weitgehend erneuert und die Rosenkranzkapelle am südl. Seitenschiff umgestaltet. 1890–99 neue Raumfassung und Außenhaut des Chors erneuert. – Im II. WK alle Dächer, die Gewölbe des Westquersarms, das Fenstermaßwerk der Südseite, der Giebel des Westbaus sowie die gesamte Fensterverglasung außer der des Chorpolygons zerstört. 1947 die Pfarrverwaltung an die Dominikaner übertragen und 1954/55 ein Dominikanerkloster an der Südseite der Kirche errichtet nach Entwurf von *K. Band*. Er leitete auch gemeinsam mit *W. Schorn* (Statik) die bis 1954 abgeschlossene Wiederherstellung der Kirche (seit 1957 auch Klosterkirche der Dominikaner); dabei flachgeneigte Notdächer über Langchor und Konchen

beibehalten anstelle der urspr. hohen, zum Turm hin abgewalmtten Satteldächer; zudem Chordach über die Chorwinkeltürme abgescleppt. 1953/54 Entdeckung der Krypta und Wiederherstellung mit flacher Betondecke. Ab 1977 wegen statischer Schäden aufwendige Sicherungsmaßnahmen der Ostteile, 1981–89 starke Überarbeitung des Chors; dabei komplette Auswechslung der Strebe Pfeiler, Fenstermaßwerke und oberen Mauerpartien. 1992–97 infolge eines Erdbebens umfassende Sicherungs- und Instandsetzungsmaßnahmen an Westbau, Langhaus, Querschiff, Vierungsturm und Sakristei sowie zugleich und nachfolgend Restaurierung zahlreicher Ausstattungsstücke sowie der gotischen Wandmalereien.

Baubeschreibung

Außen: Der staufische Bau zeigt sich als einheitliche, vollständig gewölbte Anlage in Tuffstein-Verblendmauerwerk mit Trachytgliederungen.

Der turmlose Westquerbau außen dreizönig gegliedert; sein Mittelteil risalitartig vorgezogen und übergiebelt. Das die Mauerflächen umfassende spätromanische Gliederungssystem aus Rundbogenblenden im Mittelgeschoss, Rundbogenfriesen auf Konsolen (im 19. Jh. neu gestaltet) und Lisenen im Obergeschoss verdichtet sich am stärker durchfensterten Risalit, dessen Obergeschoss eine doppelte Schichtung aufweist; der sechsteiligen Rosette in der mittleren der drei Achsen entspricht eine Vierpassosette im Erdgeschoss. Mit der Vermauerung der urspr. offenen Kreuzgangarkaden im 19. Jh. entstanden die rundbogigen Seitenzugänge; südl. Bronzetür von *K. M. Winter*, 1963.

Der Obergaden des Langhauses hat je zwei Dreiergruppen gestaffelter Rundbogenfenster, dazwischen Lisenen und abschließend einen Rundbogenfries. Die romanische Außengliederung des Seitenschiffs nur am Westjoch der Nordseite erhalten. Kräftige, dreifach abgestufte Stebe Pfeiler gliedern die gotischen Seitenschiffskapellen; dazwischen vierbahnige Maßwerkfenster mit nasenbesetzten Lanzetten und stehenden Vierpässen im Scheitel.

Die über einem von Maßwerkblenden gegliederten Trachytsockel einzönig aufragende Chorhalle aus Tuff wird an den Polygonkanten durch dreifach abgetreppte mächtige Strebe Pfeiler aus Londerfer Basalt bestimmt, geziert von krabbenbesetzten Fialen und Blendmaßwerk, zur Traufe mit knaufbesetzten Giebeln schließend. Zwischen die Strebe Pfeiler gespannt sind an den Langseiten dreibahnige, am Polygon zweibahnige Maßwerkfenster mit horizontaler Unterteilung sowie Kreisfigur mit dreiteiligem Schmeuß im Bogenfeld.

Die im $\frac{5}{8}$ -Schluss gebrochene Konche des zur Stadt gerichteten Südquerarms aus Tuff folgt in reduzierter Formensprache dem Gliederungssystem und den Gliederungsebenen der Chorhalle; sie zeigt dreibahnige Maßwerkfenster mit bauchigen Fischblasen und herzförmigem Mittelstück im Bogenfeld (vgl. den Chor von \triangleright St. Peter).

Diese sind mit unprofilierten Gewänden zwischen die dreifach gestuften, ansonsten glatten Strebepfeiler eingestellt. An der im 15. Jh. polygonal umgebauten, strebepfeilerlosen Nordkonche sind der romanische Sockel und die Lisenengliederung erhalten. In den abgearbeiteten Mauerflächen sitzen Maßwerkfenster mit stark gespitzten Fischblasen im Couronnement, nur auf den drei Stirnseiten des Polygons weit heruntergezogen und zweibahnig.

Am zweigeschossigen Annex im nördl. Chorwinkel die romanische Gliederung aus Rundbogenblenden und -fries nur an Obergeschoss und Giebel erhalten; aus der Zeit des Sakristeiumbaus datieren die dreibahnigen Maßwerkfenster in den vermauerten Öffnungen des Erdgeschosses, entsprechend dem Maßwerk des Südquerarms ausgebildet; der östl. Erweiterungsbau aus den 1950er Jahren.

Der achteckige Vierungsturm trägt über gemauerten Giebeln ein gefaltetes Zeltdach und tritt aufgrund der ihn umgebenden niedrigen Dachlandschaft der Nachkriegszeit äußerst markant in Erscheinung: Die Mauerflächen seiner beiden freistehenden Geschosse werden von Gesimsen, Kantenlisenen und Rundbogenfriesen auf Konsolen eingefasst und öffnen sich in Rundbogenfenstern, die jeweils in gestufte Spitz- und Bogenblenden eingefügt sind; im unteren Geschoss mit eingestellter Mittelsäule, oben mit gekuppelten Säulchen.

Innen: Die kreuzrippengewölbte Vorhalle, ein die halbe Tiefe des Westbaus einnehmender Quergang, war urspr. der Ostflügel des Kreuzgangs; sie ist im Bereich des Risalits kapellenartig geweitet mit Tonnengewölbe und Stichkappen. Die Gewölberippen getragen von gekuppelten Wandsäulen mit Laubwerkkapitellen; bemerkenswert die arabisch-maurisch anmutenden ausgezackten Gurtbögen. Im Obergeschoss eine dreijochige Querhalle, der ehem. Michaelschor, seit 1772 Orgelempore; Reste des originalen Bodenbelags aus glasierten Tonplatten, nach 1211, sowie ein Türblatt mit romanischen Beschlägen erhalten. Farbverglasung 1969; im Nordjoch heute Schau-Depot. Der querhausartige Westchor und die Verzahnung von Kirche und Kreuzgang möglicherweise durch die Disposition eines vorromanischen Kreuzgangs bedingt.

Das Kirchenschiff zugänglich von der Vorhalle durch zwei seitliche Eingänge in der Mauerdicke seiner Westwand, das dazwischenliegende Doxal neuromanisch. Das aus nur zwei Jochen bestehende Mittelschiff über kreuzförmigen Hauptpfeilern mit vorgelegten Halbrunddiensten im gebundenen System kreuzrippengewölbt. Die Arkadenzone der als vielschichtiges Relief dreizonig aufgebauten Hochschiffswände abgeschlossen durch einen Ranken- und Palmettenfries, der in Höhe der Vierungspfeilerkapitelle umläuft, darüber jeweils ein vierteiliges Nischentriforium sowie die zu Dreiergruppen zusammengefassten Obergadenfenster. Rankenfries und Kapitellplastik mit hinterschnittenen Blattformen, vereinzelt mit figürlichen Motiven durchsetzt (Adlerkapitelle am nordwestl. Vierungspfeiler), von hohem künstlerischem Rang; entsprechend auf der Westempore. Be-

merkenswert auch die hängenden Schlusssteine mit durchbrochenen Blütengebilden und Kugelfrüchten. Alle Pfeiler und Arkadenbögen zwischen Vierung und Westbau aus exakt geschnittenen Werksteinquadern mit schichtweisem Farbwechsel von hellem Trachyt und dunklem Andesit/Latit. Reste eines Ausmalungsprogramms von E. 15. Jh. auf den östl. Mittelschiffpfeilern; Farbkonzept für Gewölberippen und Bogenwülste mit freier Variation staufischer Motive nach Entwurf von *K. Band* und *H. Heider*, 1965–67.

Die romanische Nischengliederung der kreuzgratgewölbten Seitenschiffe durch die gotischen Kapellenanbauten zerstört, ausgenommen die Nische im Westjoch der Nordseite; ihr Spitzbogenfenster im 19. Jh. romanisch erneuert. In je einer Arkade mit abgefastem Untertzug öffnen sich die Kapellen zum Seitenschiff; ihre Lichtführung von bedeutendem Einfluss auf die Raumwirkung des Langhauses. Die jeweils vierteilige Rippenwölbung mit floral gestalteten Schlusssteinen ruht auf runden Eckdiensten mit Blattkapitellen; Wölbungs- und Kapitellformen nahe verwandt den Chorkapellen des \triangleright Doms. Die geschlossenen Wandflächen ohne architektonische Gliederung. Stark ergänzte Reste gotischer Malereien in der Ostkapelle der Südseite mit Darstellung der Marienkrönung, darunter eine Heiligengruppe, und des Weltenrichters, um 1320; nahe verwandt den Chorschrankenmalereien im Chor des \triangleright Doms. In der mittleren Kapelle der Nordseite Kreuzigungsdarstellung, in der Westkapelle die hll. Christophorus und Georg; die Altarwand zeigt in vier Zonen übereinander Szenen aus dem Marienleben mit Krönung, Christi Geburt, Huldigung der Hll. Drei Könige und Kreuzigung, um 1340.

Die mit Rücksicht auf den salischen Chor niedrig gehaltene Vierung wird von einem achteiligen Klostergewölbe über Trompen geschlossen; im Zuge des Wiederaufbaus hervorgehoben als liturgisches Zentrum durch Altarpodest aus Eifelschiefer. Die Engelskonsolen an den östl. Vierungspfeilern, von einer 1650 errichteten Abschränkung des Chors stammend, dem Werk des *J. Geisselbrunn* nahe stehend.

Gegenüber dem Langhaus erhöht die gotische Chorhalle, bestehend aus drei kreuzgewölbten Rechteckjochen und einem zentralisierend erweiterten Chorpolygon, gebildet aus sieben Seiten eines Zehnecks. Hohe Maßwerkfenster nehmen zwischen Bündelpfeilern die gesamte Wandfläche ein. Die zäsurlos in Fensterbögen und birnstabförmige Gewölberippen übergehenden Pfeilerdienste im Apsispolygon bis auf den Boden herabgeführt, im Langchor über dem Chorgestühl abgefangen auf figürlichen Konsolen mit musizierenden Engeln und Propheten, stilistisch dem Skulpturenschmuck des Saarwerden-Grabmals im \triangleright Domchor verwandt. Als nahezu vollplastische Dreiviertelfiguren gestaltet die Schlusssteine der Gewölberippen mit Darstellung Mariens und der hll. Matthäus und Andreas im Chorchals, Christus mit der Weltkugel im Chorpolygon. Im Chorschluss die (im II. WK ausgelagerten) Farbfenster von 1895, eine englische Arbeit mit der Darstellung der triumphierenden Kirche, flankiert von Glasgemälden

zum Gedenken an die Opfer des I. WK von *F. Reuter*, 1918. An den Langseiten Ornamentscheiben von *V. Pieper*, 1954/55.

Die Seitenchöre bilden im Gegensatz zur Dreikonchenanlage der Romanik keine Einheit mit dem Ostchor und wirken als selbständige Räume. Trotz ihrer konzeptionellen Bezüge zur Chorthalle offenbart die Architektur der Südkonche, u. a. in der Verwendung vorgefertigter Rippen, einen deutlichen Qualitätsabfall; Farbfenster der Ostseite nach Entwurf *W. Weyres*. Die Nordkonche zeigt Reste der zweigeschossigen spätromanischen Konchengliederung aus Rundbogennischen im Untergeschoss. Auch die spätromanischen Dienste, die das gotische Kreuzrippengewölbe mit Kehlstabprofil und vegetabilen Schlusssteinen tragen, blieben nach Reduzierung der Mauerdicke auf Wandzungen weit vor der Fensterebene bestehen. In der westl. Muldenische vermauertes Fenster mit spätgotischem Wandgemälde; Darstellung der hll. Agatha und Lucia über redendem Wappen des Stiftskanonikers und Kardinals Georg Hessler (1427–82). Die 1996 ausgelagerten Fenster von *Weyres*. – In der kreuzrippengewölbten Sakristei im nördl. Chorbereich (hier befand sich urspr. der Haupteingang der Kirche) ein reich gestaltetes mehrstufiges Säulenportal. Auf den gestuften Deckplatten der inneren Blattstängel-Kapitelle kauern Löwen, die einen stark plastischen Laubwerkbogen tragen. Eines der prachtvollsten Löwenportale der rheinisch-maasländischen Spätromanik (vgl. auch ▷ St. Georg, ▷ Groß St. Martin).

Die als moderner Raum wiedererrichtete Krypta fußt auf den erhaltenen Umfassungsmauern der dreischiffigen, sieben Joche langen Anlage des 11. Jh.; im Ostabschluss eine rechteckige, seitlich je eine halbrunde Altarnische ausgespart; an der westl. Stirnwand Reste figürlicher Malerei, frühes 14. Jh. Rundstützen, die die Betondecke tragen, waren die urspr. Jocheinteilung. Neu angelegt die westl. anschließende Grabkapelle für den hl. Albertus Magnus († 1280), Lehrer und Prediger am Kölner Generalstudium der Dominikaner; seine Gebeine wurden nach Zerstörung des Hochgrabs in der 1889 abgebrochenen Dominikanerkirche Hl. Kreuz nach St. Andreas überführt und ruhen heute in einem römischen Sarkophag des 3. Jh. aus ▷ St. Ursula.

Würdigung

Der um 1200 beg. spätromanische Bau von St. Andreas setzt den ab 1190 erfolgten Umbau der Ostteile des Bonner ▷ Münsters voraus (Querschiff und Westjoche des Chors). Dort sind die Dreikonchenanlage mit östl. Langchor, die Eingangshallen in den Chorbereichen, die körperlich plastische Durchgliederung der Wand und der Kapitellschmuck vorgebildet; der Rankenfries im Langhaus von St. Andreas wiederholt vereinfachend den in Bonn vorgebildeten Fries. Umgekehrt diente der Vierungsturm von St. Andreas, nachempfunden dem 1138 beg. Vierungsturm der Klosterkirche ▷ Knechtsteden, als Vorbild für den des Bonner Münsters, A. 13. Jh.

Kontrastreich steht das gedrungen proportionierte, plastisch durchgliederte Langhaus der schwerelos aufragenden Schreinsarchitektur der lichtdurchfluteten Chorhalle gegenüber, die dem Vorbild des 1414 geweihten Aachener \triangleright Münsterchors folgt. Hier wie dort finden sich die zentralisierende Weitung des Polygons, die ohne Absatz in die Gewölberippen überleitenden Birnstabprofile (nach 1360 erstmalig im Südturm des \triangleright Doms) sowie die Maßwerkbrücken. Im Kölner Zusammenhang steht der Chor der Andreaskirche als einer der wichtigsten und qualitativvollsten Bauten der Gotik (siehe auch \triangleright St. Ursula). Er führt als Werk einer zugereisten Werkstatt den qualitativen Abstand der heimischen Bauleute in der 2. H. 15. Jh. vor Augen, die für Um- und Neubau von Nord- und Südkonche verantwortlich waren.

Ausstattung

Auf dem Hochaltar Kreuzigungstriptychon mit geschweiftem Abschluss, um 1550 aus der Werkstatt von *B. Bruyn d. Ä.* Auf der Mitteltafel Kreuzigung mit geistlichem Stifter, auf den Innenseiten der Flügel die hll. Urban und Ulrich bzw. Martyrium des hl. Andreas, auf den Außenseiten Standfiguren von Kölner Heiligen. Dient seit 1954 als Retabel. – Vor der südl. Chorwinkeltreppe Sakramentshaus aus Kalkstein, Köln, um 1550. Dreiteiliger triumphbogenartiger Wandaufbau in Formen der südniederländischen Renaissance. Der von Löwen getragene Sockel mit Darstellung des Mannaregens im Flachrelief, zu beiden Seiten des Tabernakels die hll. Andreas und Matthäus in Muldennischen, im übergiebelten Obergeschoss Abendmahlsdarstellung. – Taufstein aus Trachyt, A. 13. Jh., außen sechseckiger, schmuckloser Kelch auf niedrigem Säulenfuß mit attischer Basis; möglicherweise aus St. Paul stammend. – In der Mittelkapelle der Vorhalle sog. Blutbrunnen, 2. H. 15. Jh. Der in Form eines achtseitigen Taufsteins mit Deckel gearbeitete steinerne Reliquienbehälter bezeichnete urspr. den Standort des legendären Blutbrunnens der hl. Ursula im Makkabäerkloster. – Zwei frühbarocke Beichtstühle, Eichenholz, 1430. Das rückwärtige Dorsale mit feingliedrigem kielbogigem Blendmaßwerk; Baldachine verloren. An den Wangen großfigurige Reliefdarstellungen von Aposteln und Heiligen; die vollplastischen Aufsätze, vorn mit Prophetengruppen auf geduckten Fabelwesen, hinten mit freistehenden Propheten in durchbrochenen Kielbögen sowie die phantastischen und satirischen Motive an Handknäufen und Armstützen verarbeiten stilistische Anregungen aus Brabant, Flandern und Burgund. – Prospekt der neuen Orgel, 1995 nach Entwurf von *M. Schwarz*.

Altartriptychon der Rosenkranzbruderschaft, um 1500/10 vom *Meister von St. Severin*; aus der Dominikanerkirche. Die Mitteltafel zeigt Maria als Königin des Rosenkranzes und Schutzmantelmadonna. Die Dominikanerheiligen Dominikus und Petrus Martyr halten

den Mantel über die Mitglieder der Bruderschaft; darunter Papst Sixtus IV. und Kaiser Friedrich III. mit seinem Sohn Maximilian. Auf den Flügeln Standfiguren von Heiligen. – Triptychon mit Auferstehung Christi, kölnisch, 1551; unter den geblendet zu Boden stürzenden Grabwächtern der Stifter. – Triptychon mit Kreuzigung, M. 16. Jh., möglicherweise aus dem Schulkontext des Antwerpener Meisters *Qu. Massys*; aus der abgebrochenen Pfarrkirche St. Paul. – Tafelgemälde mit Darstellung des Jüngsten Gerichts, 1573 von Kanoniker Johann von Schwölgen gestiftet. – Altarblatt vom Dionysius-Altar, 1613, mit Porträt des Kanonikers Johannes Legerius von Schwölgen; in einer Kratusche unterhalb des Rahmens sein Epitaph. – Tafelgemälde Christus an der Geißelsäule, 1624; ungewöhnlich die Verbindung der Themen Geißelung und Ecce-Homo. – Tafelgemälde mit der Darstellung des Martyriums des hl. Andreas, zwischen 1658 und 1662 von *B. Fuckeradt*; vom ehem. barocken Hochaltar.

Drei Holzskulpturen aus der ehem. Dominikanerkirche: Vesperbild, um 1380; mit Resten alter Fassung. Folgt dem im 14. Jh. geläufigen Steilsitztypus mit kindhaft verkleinertem Leichnam Christi. – Standfigur der Muttergottes mit Kind, sog. Rosenkranzmadonna, vor 1475; Fassung 19. Jh. – Gerüstete überlebensgroße Standfigur des Erzengels Michael über Drachen; Fassung erneuert. Die um 1490 entstandene Skulptur auf etwas jüngere Stichwerke des Meisters *ES* und des *Israhel van Meckenem* zurückgehend, dem *Meister Tilman van der Burch* zugeschrieben. – Monumentale Standfigur des hl. Christophorus aus Eichenholz, E. 15. Jh., ebenfalls *Meister Tilman* zugeschrieben; Fassung 19. Jh. (vgl. die steinerne Christophorusstatue im \triangleright Dom). – An der östl. Schildmauer des Mittelschiffs Triumphkreuzgruppe; nur der Kruzifixus aus Lindenholz um 1520/30, Reste originaler Fassung; Kreuz und Assistenzfiguren Maria und Johannes neugotisch. – In der Vorhalle monumentaler Kruzifixus, um 1520/30. – An den östl. Vierungspfeilern zwei schmiedeeiserne barocke Leuchterarme. – Standfigur des hl. Andreas, Köln, 3. V. 17. Jh., Werkstattumkreis des *J. Geisselbrunn*. – Pietà, Laubholz, 19. Jh. – In der Krypta Kreuzweg, Ton, 1958 von *R. Krüger-Orbeck*.

Außerhalb der Kirche, in Vorhalle und Krypta Steinsarkophage und Grabplatten, überwiegend aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit.

Schatz

Makkabäerschrein, 1504 gestiftet, zwischen 1520 und 1527 von Goldschmied *P. Hanemann* geschaffen. Holzkasten mit Satteldach, mit vergoldetem Messingblech bekleidet. Die mit Strebepfeilern besetzten Langseiten und die Dachflächen zeigen jeweils in zwei Reihen getriebene Reliefdarstellungen aus der Passion Christi bzw. aus dem Martyrium der makkabäischen Brüder und ihrer Mutter Salomé; die

Giebelseiten Himmelfahrt Christi und die Aufnahme der Makkabäer in den Himmel bzw. Marienkrönung und Salomé mit ihren Söhnen. Die Reliquien der Heiligen hatte Erzbischof Reinald von Dassel 1164 aus Mailand mitgebracht und dem Kölner Makkabäerklöster geschenkt; nach Abbruch der Klosterkirche 1808 gelangte der Schrein hierher. – Weitere Reliquiare, darunter zwei Holzschreine des 15. und 17. Jh., die im 19. Jh. die Gebeine des hl. Albertus Magnus aufnahmen, Reliquienbüsten und Heiligenstatuetten des 17. Jh. sowie barocke Kelche und Monstranzen, Paramente des 14. bis 19. Jh.

Ev. Pfarrkirche, ehem. Klosterkirche der Antoniter-Chorherren (Schildergasse 57): Dreischiffige, turm- und querschifflose Gewölbekirche an Kölns größter Einkaufsmeile, M. 14. Jh. von den Antoniter-Chorherren auf einem 1298 übernommenen Ordensbesitz des aufgelösten Konvents der Sackbrüder errichtet. Die für die Kirchen der Bettelorden charakteristischen Momente wie Lage inmitten der Bürgerhäuser sowie Verzicht auf reiche architektonische Ausgestaltung und Annexräume sind bis heute ablesbar. Klostergebäude nicht erhalten. Gotischer Neubau, Beginn nach 1350, Weihe vermutlich durch Erzbischof Friedrich von Saarwerden (1370–1414) um 1380. Kirche und Klostergebäude des trotz allmählichen Niedergangs bis zur Säkularisation bestehenden Konvents 1802 von der ev. Gemeinde als erste protestantische Predigtstätte Kölns übernommen; bis 1805 Umbau unter Leitung von *F. F. Wallraf* mit Öffnung des Predigtraums durch Reduzierung der Arkadenstellung des Mittelschiffs von beiderseits vier auf zwei Bögen, Einbau von Emporen in die Seitenschiffe. Weitere Restaurierungen 1850–62 und 1896, dabei klassizistische Ausstattung einschließlich der Emporen entfernt. 1945 Dach und Langhausgewölbe, nördl. Seitenschiff und nachträglich angefügte Sakristei weitgehend zerstört; Wiederaufbau bis 1952 durch *G. Eberlein*. Mit Anlage der Nord-Süd-Fahrt durch das Stadtzentrum Westfront freigestellt, 1961–64 Westvorbau errichtet (Entwurf *H. O. Vogel*) und Zugang von der Nordseite nach Westen verlegt. Außenrestaurierung seit 1991. Im Osten und Süden angrenzend Neubauten des Zentrums für City-Kirchenarbeit, 1999/2000 nach Entwurf von *U. Coersmeier*. Der aus Werkstein errichtete kompakte Baukörper außen mit weit hervortretenden Strebebögen, das steile Dach überhöht von einem Dachreiter (1805 und nach 1945 erneuert); gerader Abschluss im Westen. Die drei Schiffe in je vier kreuzrippengewölbte Joche gegliedert; Mittelschiff und nördl. Seitenschiff im Osten mit polygonal gebrochenem Haupt- und Nebenchor schließend; das südl. Seitenschiff endet mit geradem Schluss östl. am Sakristeibau; nach Süden Portal von 1896 im Stil der Deutschen Renaissance; Bronzeportal im Westen 1964 von *U. Henn*. Innen bis auf die farbig hervorgehobenen Architekturglieder weiß gefasst (Neufassung 1979/80; Reste älterer Wandmalereien nicht erhalten). Der Raumeindruck durch die Maßnahmen des frühen 19. Jh. geprägt. Oberhalb der korbbogi-

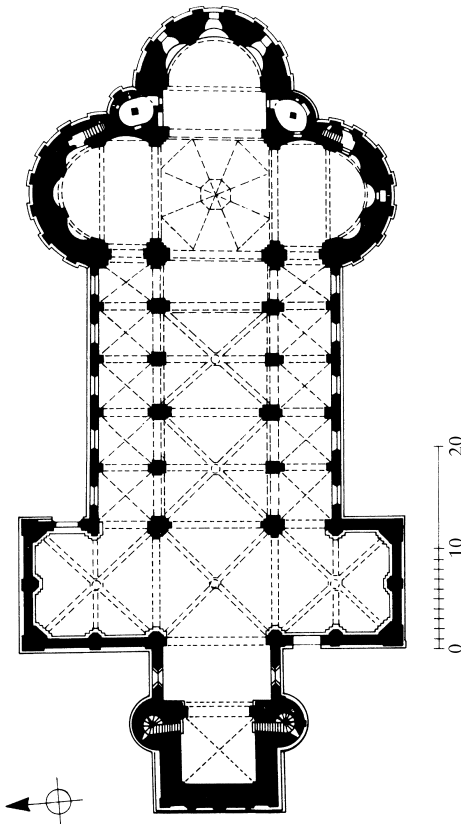
gen Arkaden beiderseits die gekappten Gewölbedienste von Konsolen unterfangen. Aus dem 16. Jh. das schlichte Stabwerk der Hauptchorfenster, ornamentale Verglasung und Siegelscheiben 1952 von *G. Eberlein*, mittig ein farbenprächtiges Glasgemälde der Kreuzigung (1. V. 16. Jh.) erhalten. Maßwerk in Mittel- und Seitenschiffen neugotisch (1896), Ornamentfenster des nördl. Seitenchors (1967) und der Seitenschiffe (1966) von *A. Plum* und *P. Winnen*. – Die historische Ausstattung in Folge von Säkularisation und II. WK größtenteils verloren. Im südl. Seitenschiff Taufstein aus Namurer Blaustein, 2. H. 12. Jh., 1934 aus dem Museum Schnütgen übernommen. Das runde Becken mit vier Eckköpfen und Reliefs von Fabelwesen belegt; Bronzedeckel 1934 von *C. Wyland*. – Im Nordchor Gedächtnisstätte für die Toten der Weltkriege, seit 1952 hängend der bronzene Tonengel (Schwebender) von *E. Barlach*; Zweitguss Barlachs von 1938. Die erste, 1927 für den Dom zu Güstrow geschaffene Plastik während des Dritten Reichs eingeschmolzen. – In Hauptchor und Langhaus Grabplatten des 17. Jh.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Aposteln**, ehem. Stiftskirche, zugleich Pfarrkirche (Neumarkt 2): Dreischiffige Pfeilerbasilika mit ausladendem Querschiff, dem im Westen ein Turm über Krypta vorgesetzt ist. Der Dreikonchenchor im Osten überragt von Laternenbekröntem achtseitigem Vierungsturm und zwei Flankentürmen.

Bis heute dominieren die gewaltigen Dimensionen der von Erzbischof Pilgrim (regierte 1021–36) errichteten Stiftskirche, deren Bau mit der Gründung eines Kollegiatstifts in den 1020er Jahren verbunden war, den im Nordwesten des Neumarkts gelegenen Kirchenbau. Sein heutiges Erscheinungsbild geprägt durch Bautätigkeit seit M. 12. Jh. bis um 1230.

Baugeschichte

Eine vor dem Westtor der römischen Stadtmauer errichtete Apostelnkirche ist für 965 bezeugt und wurde seit ca. 980 vom Stift \triangleright St. Ursula verwaltet. Vom Bau des 10. Jh. Reste weder erhalten noch archäologisch nachgewiesen. Langhaus, Westquerhaus und Westkrypta des bestehenden Baus gehen auf die um 1030 entstandene frühsalische Stiftskirche zurück, eine doppelchörige Pfeilerbasilika mit flacher Decke, ungeteiltem römischem Westquerschiff und gerade geschlossenem Ostchor; ihr quadratischer, von je einem Winkelbau flankierter und den heiligen Aposteln geweihter Westchor über Vierstützenkrypta etwa M. 12. Jh. durch einen turmüberhöhten Neubau über erneuerter Krypta ersetzt. Bei der salischen Stadterweiterung 1106 die Kirche in den Stadtbering einbezogen; die unmittelbar an ihrer Ostseite entlangführende römische Stadtmauer blieb bis 1835 als Immunitätsmauer bestehen (Öffnung des ehem. Zugangs zum Wehgang in der Apsis erhalten). Um 1200 (nach Brand 1193?) Neubau des östlichen Trikonchos; der Altar der Ostkonche der Got-



Köln. Kath. Pfarrkirche St. Aposteln, ehem. Stiftskirche

tesmutter geweiht. Anschließend bis 1220 Umbau des Mittelschiffs mit innen vorgelegter Wandgliederung und Rippenwölbung, Wölbung der Seitenschiffe; um 1225/30 Einwölbung des Westquerschiffs und Aufstockung des Westturms. 1643/44 der Apostelchor als eigenständiger liturgischer Bereich aufgegeben, das nunmehr eingewölbte Turm-Erdgeschoss zur Vorhalle mit Zugang von Westen umgebaut. Die damit gegebene Neuausrichtung der Kirche nach Osten unterstrichen durch einheitliche Weiß-Fassung der Raumschale und Ausmalung der Gewölbe der Ostkonche. Beim Abtragen des erhöhten, abgeschränkten Kanonikerchors das Pilgrimgrab im Querschiff geöffnet

und die Stiftergebeine in den Ostchor überführt; zugleich westl. Krypta zugeschüttet und im ehem. Chor eine Orgelbühne eingefügt. Nach Aufhebung des Stifts 1802 der südl. gelegene Kreuzgang, sämtliche Stiftsgebäude und 1823 die erst 1786 errichtete Pfarrhalle am nördl. Seitenschiff niedergelegt. Die dem Pfarrgottesdienst überwiesene, baufällig gewordene Kirche 1822–30 durch *J. P. Weyer* instand gesetzt (Einzug von Holzgewölben in Lang- und Querhaus), dabei die barockzeitlichen Zutaten entfernt. Gründliche Restaurierung mit dem Ziel der Wiederherstellung des spätromanischen Zustands (u. a. steinerne Neueinwölbung) durch *H. Nagelschmidt* 1872–91. Aufwendige neuromanische Neuausstattung des Inneren mit Mosaiken und Marmorverkleidung zwischen 1895 und 1912.

Im II. WK alle Dächer mit Ausnahme des südl. Chorturms und nahezu alle Gewölbe zerstört, ebenfalls nördl. Seitenschiff, Teile des Westturms, Laterne und Tambour des Vierungsturms sowie große Partien der Zwerchgalerie des Trikonchos; das Mauerwerk insgesamt stark beschädigt. Während sich der Wiederaufbau des Äußeren weitgehend am Vorkriegszustand orientierte, wurde im Inneren auf den Zustand vor 1643 zurückgegriffen. Erster Bauabschnitt ab 1948 unter Leitung von *W. Weyres* und *W. Schorn* (Statik; nach 1968 *O. Schwab*) 1957 im Bereich der Dachzonen des Trikonchos provisorisch abgeschlossen; dabei die im 17. Jh. eingebrochenen Westportale geschlossen und somit die mittelalterliche Gegenpoligkeit der Gesamtanlage wiederhergestellt. 1955 Tageskapelle (zunächst Notkirche, heute Dr.-Josef-Könn-Aula) und Sakristei auf der Südseite errichtet nach Entwurf von *J. W. Starck*, 1956 neue Orgel im Turmerdgeschoss aufgestellt, 1956/57 staufische Westkrypta rekonstruiert. Ab 1967 Rekonstruktion des Trikonchos unter Leitung von *W. Weyres* und *G. Hagen* bei Erneuerung der weitgehend aus dem 19. Jh. stammenden Tuffsteinschale, Weihe 1975. Nach langjähriger Diskussion um die farbliche Neugestaltung der Raumschale 1988–93 Wandmalereizyklus durch *H. Gottfried* in der gesamten Gewölbezone des Trikonchos. In den späten 1980er Jahren weitgehende Erneuerung des Außenmauerwerks der westl. Bauteile sowie in den 1990er Jahren statische Sicherung des Westturms durch *O. Schwab*.

Baubeschreibung

Ostteile: Der Dreikonchenchor, wie die übrigen Baukörper in Tuffstein verblendet, mit reichen Trachyt-, Sandstein und Schiefergliederungen dem Neumarkt zugewandt. An die durch einen achtseitigen Turm mit Klostergewölbe und Laterne überhöhte Vierung schließen sich nach drei Seiten kurze tonnengewölbte Joche mit Konchenschlüssen an. Klare Staffelung der zweigeschossigen Konchen, der Giebelaufmauerung der Vorjoche und des Tambours des Vierungsturms, der von den östl. Chorflankentürmen noch überragt wird. Die Apsiden und die beiden halbrund hervortretenden Untergeschosse der Chorflankentürme miteinander verklammert durch einheitliche Au-

ßengliederung, bestehend aus zwei Blendbogenzonen, unten auf Pilastern, darüber auf Vollsäulen mit Kelchblockkapitellen, Plattenfries und umlaufende Zwerchgalerie mit Stützenwechsel aus Säulenpaaren, die jeweils an der dritten Position einen gekanteten Pfeiler umstehen. In der Obergeschossarkatur wechseln große Rundbogenfenster mit geschlossenen Blenden; die sockelartig geschlossene untere Bogenstellung weist nur an der Ostkonche kleine Öffnungen auf. Die Giebel der Vorjoche unterschiedlich ausgestattet mit Muldennischen, Rund- und Schlüsselochfenstern oder einer Radblende. Die mit drei oktogonalen Geschossen über dem Traufgesims aufsteigenden Flankentürme, nach oben hin zunehmend durchlichtet, mit spitzen Faltdächern über gemauerten Giebeln geschlossen. Der achtsseitige Vierungsturm zeigt über breiten Rundbogenfenstern des 18. Jh. eine Zwerchgalerie mit dreiteiligen Arkaden über Plattenfries und wird über flachem Zeltdach von einer achtseitigen Laterne mit Blendarkatur und aufgefächertem Dach bekrönt. – In einer Nische am Scheitel der Ostapsis als Pendant zum romanischen Paulusrelief am ehem. Westchor (s. u.) eine etwa lebensgroße steinerne Madonnenfigur mit geöffnetem Mantel und vor die Brust gehobenem Christuskind, Köln, um 1500; Kopie nach dem in der Könn-Aula aufbewahrten, im II. WK beschädigten Original, vgl. die Standmadonna am *Kuyn*-Epitaph im Kölner > Dom.

Die Innengliederung der mit Halbkuppeln geschlossenen Konchen ebenfalls zweigeschossig. Im Sockelgeschoss rahmen Blendbögen über gekuppelten Säulen (in den Querkonchen über Pilastern) je drei Muldennischen, denen im Obergeschoss drei Nischen axial zugeordnet sind; die begleitende Gliederung oben dabei als Freistütze mit eingestellten Säulchen vor einem breiten Laufgang von der Wand abgelöst. In den tonnengewölbten Chorjochen, deren Breite durch die Seitenschiffsbreite des älteren Langhauses bestimmt ist, entsprechen doppelte Reihen von Bogenöffnungen, oben mit Stützenwechsel, den Laufgangarkaden der Apsiden. In der Nordwand der Ostkonche ein vergitterter spätgotischer Reliquienschrank eingelassen; daneben der Zugang zur wohl seit 1200 bestehenden Schatzkammer im gewölbten Erdgeschoss der Chorturms. Das östl. Mittelschiffsjoch ist den Vorjochen des Trikonchos entsprechend mit einer Tonne gewölbt und unterstreicht so den zentralräumlichen Charakter der Anlage. Gestaltung der liturgischen Zone in der Vierung 1975 von S. *Hürten*; die den Altarbereich abschließende Priesterbank zeichnet den Ostabschluss der Pilgrimkirche nach. Die über Pendantifs ins Achteck überführte, von einem ringsum kreisenden Laufgang gehöhlte und durchfensterte Tambourzone bekrönt das Klostergewölbe der Vierungskuppel. – Die reiche Kapitellzier zeigt überwiegend Palmetten- und Blattkapitelle, in der Ostkonche mit feingliedrigem, an den Stängeln diamantiertem Blattwerk. – Ausmalung der gesamten Gewölbezone des Trikonchos einschließlich Tambour und Kuppel mit Szenen nach der Geheimen Offenbarung des Johannes in einer

auf wenige Töne reduzierten Farbskala; so in der Ostkonche Vision des himmlischen Thronsaals mit dem gläsernen Meer, dem thronenden Christus gegenüber in den Tonnengewölben und Apsidenschlüssen, nördl. der Gekreuzigte und die apokalyptische Frau, südl. der Auferstandene und das Lamm auf dem Berg Zion, in den Kuppelpendentifs die vier den Evangelisten zugeordneten apokalyptischen Wesen, in den Nischen des Tambours zwölf Engel. – Ornamentfenster der Konchen nach Entwurf *W. Weyres*, 1952. Die vier Fenster der Tambourzone nach Entwurf von *M. Ott* 1975 bewahren die Erinnerung an dessen gleichzeitige Tambourausmalung (zugunsten der Raumbfassung *Gottfrieds* reversibel überdeckt).

Langhaus: Dem plastisch durchgliederten Baukörper des Trikonchos stehen am Außenbau, bei einheitlicher Traufhöhe, die ungegliederten Wandflächen des frühsalischen Langhauses kontrastreich gegenüber. Im Blendmauerwerk des Obergadens sind die Rundbogenfenster der Pilgrimkirche zwischen den auf die Wölbung bezogenen Öffnungen des 13. Jh. angedeutet.

Im Mittelschiff von den urspr. sechs Arkadenstellungen des 11. Jh. die vier westlichen erhalten, gequadert in Trachyt, Sand- und Kalkstein. Mit der dem Ursprungsbau vorgeblendeten mehrschichtigen Wandgliederung aus Trachyt die Geschossteilung und Kapitellzone des Kleeblattchors fortgeführt; nur das östl. Mittelschiffsjoch, mit dem Trikonchos zur Schubableitung des Vierungsturms neu aufgeführt, zeigt deutliche Abweichungen. Über den von Rechteckpfeilern getragenen Arkaden, die mit einem auf Blendbögen ruhenden, stark vorspringenden Gesims abgeschlossen sind, ein Blendtriforium. Zwei sechsteilige Rippengewölbe mit Ringschlusssteinen (die spätstaufische Polychromie der Rippen, entsprechend im Querschiff, in den 1950er Jahren frei nachempfunden). Die den Arkadenpfeilern vorgeblendeten Gurtvorlagen bis in Kapitellhöhe durchlaufend, die Rippendienste auf dem Arkadengesims abgesetzt und durch Schildbögen miteinander verbunden, so dass im Obergaden je ein Rundbogenfenster über einem Doppelbogen des Triforiums steht. Die Kapitellplastik, überwiegend Kelch-Block-Formen, in der Ausführung gröber als die des Chors. – Die Seitenschiffe kreuzratgewölbt über Gurten und Halbsäulenvorlagen mit Würfelkapitellen, die Reste der Farbigkeit der Zeit um 1900 aufweisen, im Südschiff über Stützenwechsel. Die beiden Türflügel im romanischen Portal zwischen Kirche und ehem. Kreuzgang (heute Zugang zur Könn-Aula) von *R. Ostlender*, 1965. Die Vorlagen der im II. WK gänzlich zerstörten Außenwand des Nordschiffs in vereinfachten Formen wiederaufgebaut. Im Langhaus Glasfenster nach Entwurf von *W. Weyres*, 1952.

Westteile: Die Außenwände des drei quadratische Joche umfassenden Westquerschiffs zeigen die erst im späten 19. Jh. im Sinne einer idealtypischen Spätromanik geschaffenen Blendgliederungen; aus derselben Zeit auch Fensterrahmungen und Klötzchenfries, der entsprechend an der auf selber Höhe liegenden Traufe des Langhaus-

ses eingeführt wurde. Im Bereich des 1956 gebrochenen, 1981 nochmals nach Norden versetzten Hauptzugangs auf der Westseite des südl. Querhauses im erneuerten Mauerwerk Befunde des südl. Winkelbaus der Pilgrimkirche kenntlich gemacht. An der Ostseite des Nordquerarms 1984/85 das romanische Säulenportal wieder zugänglich gemacht.

Innen die drei Raumteile mittels breiter Gurte voneinander geschieden, das Mittelloch mit Kreuzrippengewölbe, die Seitenarme mit siebenteiligen Rippengewölben geschlossen. Die auch hier vom Trikonchos vorgegebene Geschossteilung durch auf dem Arkadengesims abgesetzte Dienste stärker betont; anstelle des Blendtriforiums im zweischalig ausgebildeten Obergeschoss das Laufgangsystem hinter den die Rippen- und Schildbögen tragenden Dienstbündeln fortgeführt. Die gegenüber Ostchor und Langhaus nochmals vergrößerte Kapitellplastik, überwiegend in reiner Kelchform, zeigt stilistische Nähe zu Kölner Kapitellen in ▷ St. Kunibert (Langhaus und Westquerschiff, nach 1227) und ▷ St. Gereon (Dekagon, 1219–27). Im Südarml Marien- und Vierzehn-Nothelfer-Kapelle, an der nördl. Querschiffwand Lünettenmosaik mit Darstellung des Guten Hirten, um 1900. Ornamentverglasung nach Entwurf W. Weyres von 1956, Abschlussgitter zum Langhaus von P. Nagel, 1980.

Der Westturm mit fünf über kräftigem Gesims leicht zurückspringenden Geschossen, außen durch flache Rundbogenblenden gegliedert und über gemauerten, von Biforien und stehenden Schespässen durchbrochenen Giebeln mit einem spitzen Rhombendach in der Form des frühen 19. Jh. geschlossen. Auf der Westseite des zweiten Geschosses zwei zugesetzte Rundbogenfenster mit eingestellten Schiefersäulchen. Im Obergeschoss bilden Biforien auf gekuppelten Säulen die Schallarkaden. Die an den östl. Turmenden halbrund hervortretenden Treppentürmchen, an denen die Blenden umlaufen, enden in Kegeldächern auf Höhe des dritten Turmgeschosses. – Unter den Rundbogenfenstern der Westseite Kalksteinrelief mit Sitzfigur des hl. Apostel Paulus, um 1160/80, dem der Westchor gewidmet ist (vgl. die Widmung des Westchors des Alten ▷ Doms an den hl. Apostel Petrus); Kopie nach dem in der Könn-Aula aufbewahrten, 1986 rest. Original (vgl. die thronende Nikoipoia-Madonna in ▷ St. Maria im Kapitol).

Zum Querschiff vermitteln die nach Restaurierung im 19. Jh. nur mehr durch Fächerfenster auf halber Höhe gegliederten Außenwände des Chorjochs, das urspr. gemeinsam mit dem zweigeschossigen kreuzgratgewölbten Turmraum den über Krypta erhöhten Westchor einnahm; beide Räume verbunden durch einen hohen Spitzbogen. Der mit Schließung des barockzeitlichen Westzugangs wiedergewonnene Chorcharakter durch die Erweiterung und Neufassung der Orgel 1996 im Turm verunklärt. Vom tonnengewölbten rechteckigen Chorjoch, das sich mit weitem Rundbogen nach Osten öffnet, führen zwei Treppenrampen in das Querschiff hinab. Verglasung von Turmhalle und Chorjoch nach Entwurf W. Weyres, 1956.

Die vom Mitteljoch des Querschiffs zugängliche Krypta besteht aus einem querrrechteckigen Raum unter dem Chorjoch, dessen gurtlose Kreuzgratgewölbe von zwei Mittelstützen getragen werden, sowie einem eingezogenen westl. Raum, dessen Mittelstütze die Gurte von vier Kreuzgratgewölben aufnimmt; zwischen beide Raumteile sind zwei schmale Quertonnen eingeschoben, die von einem mittleren Stützelement getragen werden, bestehend aus zwei Pfeilern und drei Säulen in wechselnder Reihung. Von der romanischen Anlage Reste der Umfassungsmauern und die Basen der mit der Wölbung rekonstruierten Stützen erhalten. In der bis zu 1 m Höhe von der salischen Westkrypta stammenden Ostwand mittig eine halbkreisförmige Altarnische, seitlich ehem. je eine Rechteckblende, in denen heute die Kryptenzugänge liegen.

Die 1955 auf der Südseite der Kirche errichtete Tageskapelle (Dr.-Josef-Könn-Aula) mit flacher Decke und östl. anschließender Sakristei auf der freistehenden Südseite in einer Fensterwand aufgelöst; die Glasgemälde schildern die Aussendung der Apostel, Entwurf *L. Gies*. Auf der Nordseite das unverputzte Mauerwerk der Pilgrimkirche sichtbar.

Würdigung

Die Pilgrimkirche des 11. Jh. mit ihrem der besonderen Verehrung des Apostel Paulus dienenden Westchor nahm im Kölner Kontext die Rolle der stadtrömischen Kirche St. Paul vor den Mauern ein. Wie bereits der karolingische Dom rezipierte sie in der Anlage des ungeteilten Querschiffs die römische Kirche Alt St. Peter und nach dem Vorbild des Grabes des Apostelfürsten Petrus ließ sich auch der Kölner Stifter im Westen seiner Kirche bestatten. In der tektonischen Strenge des frühsalischen Bauwerks, dessen Dimensionen bis heute von Westquerschiff und Langhaus bestimmt werden, offenbart sich ein neues baukünstlerisches Konzept, das bereits in \triangleright St. Pantaleon und schließlich in \triangleright St. Maria im Kapitol zum Tragen kommt. Die Errichtung des Trikonchos führte in der Stauferzeit zur Aufwertung des Ostchors; es ist der vierte Chorbau dieses Typus im Kölner Kirchenbau (\triangleright St. Maria im Kapitol, \triangleright Groß St. Martin, \triangleright St. Georg). In der 1172 geweihten Choranlage von \triangleright Groß St. Martin sind die äußere Apsidengliederung, im Inneren die zweischalige Wandausbildung mit raumumkreisendem Gang im Obergeschoss vorgebildet (vgl. auch den Westbau von \triangleright St. Georg mit breitem Mauergang im Obergeschoss); doch während der Chor der Martinskirche als steil aufragende Turmgruppe erscheint, charakterisieren den Kleeblattchor von St. Aposteln ausgewogene Maßverhältnisse, ein beruhigter Aufbau und die konsequente Vereinheitlichung des Gliederungssystems. Das Motiv des achtseitigen Vierungsturms mit Klostergewölbe im Innern (vgl. die 1151 geweihte Doppelkapelle, heute St. Maria und St. Clemens in \triangleright Bonn-Schwarzrheindorf) ist in St. Aposteln mit offenem Tambour und bekrönender Laterne von beherrschender

Raumwirkung. Die konsequente Ausbildung des Zentralraums, die den Trikonchos von St. Aposteln gegenüber seinen rheinischen Vorbildbauten auszeichnet, dürfte dabei auf den Einfluss mittelbyzantinischer Kuppelkirchen zurückgehen, die möglicherweise auch Vorbild für die in der deutschen Romanik einzigartige Laterne gewesen sind. Für die Wahl der Chorform mag schließlich von Bedeutung gewesen sein, dass die nach M. 6. Jh. errichtete Apostelnkirche in Rom ebenfalls eine Dreikonchenanlage besaß.

Ausstattung

Im Laufe des 19. Jh. weitgehend verstreut, die Reste durch Kriegseinwirkung nochmals dezimiert: Hauptaltar, 1975 von S. *Hürten*; unter dem schwebenden Metallbaldachin, der die Himmelsstadt Jerusalem symbolisiert, die eucharistische Taube, die das Tabernakel mit dem Brot des Lebens trägt. – Auf dem romanischen Johannes-Altar im Südquerhaus neugotisches Retabel, 1905/07; um 1960 verändert. Im Mittelteil thronende Muttergottes, schwäbisch, um 1500. Die modernen Reliefszenen aus dem Marienleben 1994 von D. und H. *Franz*. – Achteckiges Taufbecken um 1200; für den südl. Querarm geschaffen, der Deckel 1950 ergänzt. – Von der Ausstattung der Barockzeit drei Beichtstühle, 1780, ergänzt um eine neuzeitliche Kopie nach 1950. – Chor- und Hauptorgel, 1989 und 1996 von *Fischer & Krämer*. – Vier Prozessionslaternen, spätes 18. Jh. Tafelgemälde mit Aussendung der Apostel, 1510. – Leinwandgemälde mit Darstellung des Martyriums der hl. Katharina, halbrund schließendes Altarblatt vom ehem. Pfarraltar der Nordkonche, Köln, 1670/71 von J. W. *Pottgießer*. Die Dramatik des szenischen Aufbaus durch starke Hell-Dunkel-Kontraste und kräftige Farbakzente gesteigert; das Pendant, die Himmelfahrt Mariens darstellend, heute in \triangleright St. Mariae Himmelfahrt. – Leinwandgemälde mit Brustbildern der zwölf Apostel, flämisch, 2. H. 17. Jh. – Leinwandgemälde mit Darstellung des hl. Michael, 1839 von O. *Mengelberg*; in Köln seltenes Beispiel des Nazarenerstils. In dem 1988 von P. *Nagel* geschaffenen Retabel zwölf Apostelstatuetten aus Holz, Köln, um 1330/50; aus einem Altaraufsatz stammend, Fassung verloren. Die zu den bedeutendsten Schöpfungen der Kölner Plastik des 14. Jh. zählenden Figuren knüpfen mit ihren schlanken Körperproportionen und schönen Linien an den Apostelzyklus im Kölner \triangleright Domchor an. – Ecce-Homo, Holz, um 1500, aus der Kölner Werkstatt des T. *van der Burch*; gut erhaltene Originalfassung. Ausdrucksstarke Standfigur des Schmerzensmanns mit umgelegtem Mantel. – In der Krypta Ecce-Homo, um 1500; Arme verloren. – Am nordwestl. Vierungspfeiler Standfigur des hl. Michael über Drachen, Holz, Köln, E. 15. Jh.; Fassung verloren. Aus dem ehem. Kloster am Weidenbach übernommen. Knüpft in Haltung und Tracht an die Michaelsfigur in \triangleright St. Andreas an. – In der Krypta spätgotischer Kruzifixus, um 1480. – An den östl. Vierungspfei-

lern Steinfiguren der beiden Kirchenpatrone, Mondsichelmadonna und hl. Paulus, um 1480; Reste alter Fassung. – Steinbildnis des hl. Georg in Rüstung mit Schild und Fahnenlanze, A. 16. Jh., farbige Fassung; 1983 rest. – Holzfigur des hl. Christophorus, 2. H. 16. Jh., farbige Fassung. – Holzfigur des hl. Joseph, um 1700. – Holzfigur des hl. Johann Nepomuk, 18. Jh. – Holzfiguren der Vierzehn Nothelfer, 16.–18. Jh.; von unterschiedlicher Qualität, erst im 18. Jh. als Zyklus zusammengefasst und mit einheitlichen Konsolen versehen; wohl aus der am südl. Querarm angebauten, 1825 abgebrochenen Nothelfer-Kapelle. Die älteste Figur der hl. Barbara um 1500 als Muttergottes entstanden und erst nach Verlust der originalen Barbarafigur im II. WK umgewidmet. – Holzfigur des Erzengels Michael, 1. H. 18. Jh., farbige Fassung; auf einer den Nothelfer-Figuren (s. o.) entsprechenden Konsole. – Holzfiguren der hll. Petrus und Paulus, nach 1761 von *J. J. Imhoff d. Ä.*; polierte Weiß-Fassung. Die im Kontrapost stehenden dynamischen Apostelfiguren mit antikiisierenden, faltenreichen Gewändern vom barocken Hochaltar. – Demselben Künstler zugeschrieben die ebenfalls vom Hochaltar (oder Laurentius-Altar?) stammende Holzfigur des hl. Bischofs Heribert, teilvergoldete Weißfassung; Stab erneuert. Die Anbringung über dem \triangleright Marmorsarkophag Pilgrims in Anspielung auf die Stiftstradition, die in Heribert den Stiftsgründer, in Pilgrim den Erbauer der Kirche sah. – Holzfigur der Maria Immaculata, nach M. 18. Jh., teilvergoldete Farbfassung; wohl vom ehem. Marienaltar. – Holzfigur des hl. Johann Nepomuk, 2. H. 18. Jh.; urspr. Fassung verloren. – Holzfigur des Auferstandenen Christus, farbige Fassung; von der 1788 geschaffenen Kanzel. – Pietà, 19. Jh. – Kreuzweg von *S. Hürten* 1965.

Merowingischer Sarkophag des Erzbischofs Pilgrim aus rotem Sandstein, 1643 inmitten der westl. Vierung aufgefunden (heute außen vor der Südkonche). – Weißer Marmorsarkophag, 1907 als Ersatz für den barockzeitlichen Sarkophag Erzbischofs Pilgrim geschaffen und 1988 in die Südkonche übertragen. – Epitaph für die Familie Wolff Metternich zur Gracht, Sandstein und Stuckmarmor, 1644. – Vier Grabplatten aus schwarzem Marmor, 17. und 18. Jh., für Stiftsangehörige im südl. Seitenschiff und Krypta.

Das alte Stiftsgeläut erhalten, bestehend aus drei dem Gießer *J. von Andernach* zugeschriebenen Glocken von 1507: Salvator, Maria und Felix, 1927 und 1983 ergänzt.

Stiftsschatz

Unter den erhaltenen Stücken besonders hervorzuheben der sog. Heribertskelch, Köln, A. 13. Jh., silbervergoldet. Auf dem Fuß vier getriebene Medaillons mit den Darstellungen Verkündigung, Geburt, Kreuzigung und Auferstehung, dazwischen gravierte Engels- halbfiguren. Um die Kupa zieht sich ein graviertes Band mit Apostelhalbfiguren unter Kleeblattarkaden; der Knauf in vorzüglicher Fi-

ligranarbeit. Auf der zugehörigen Patene graviert Majestas domini und Evangelistensymbole. – Im Reliquienschrank der Ostkonche Armreliquiare des hl. Bekenner Leonard, kostbare Silberschmiedearbeit des 13. Jh., und des hl. Florian, Holz, vergoldet und versilbert, 14. Jh. – Sieben Reliquienbüsten verschiedener Heiliger, 14. Jh., Holz mit Silber- und Goldfassungen des 19. Jh.; dem in Köln verbreiteten Typus figürlicher Reliquienbehältnisse (vgl. ▷ St. Ursula) folgend.

Ev. Pfarrkirche St. Barbara, ehem. Kartäuserkirche (Kartäusergasse 7–9): Kreuzrippengewölbter Saalbau, 2. H. 14. Jh., mit $\frac{3}{8}$ -Chorschluss, westl. Giebelfront und Dachreiter auf steilem Satteldach; an der Nordseite Engel- und Marienkapelle sowie in deren Verlängerung nach Osten die etwas niedrigere sog. neue Sakristei.

Von dem ehem. Klosterkomplex der 1334 von Erzbischof Walram von Jülich gestifteten Kölner Kartause nach Säkularisation und Bombardement im II. WK neben der Kirche nur kleinere Teile der einst weitläufigen Klausurgebäude und das ▷ Haus der Laienbrüder wieder aufgebaut.

Baugeschichte: Als Klosterkirche in 2. H. 14. Jh. errichtet durch einen *Meister Konrad* anstelle einer vermutlich aus dem 13. Jh. stammenden Barbarakapelle. Hochaltarweihe 1393. 1525 Bau der Engelkapelle aus Stiftungsmitteln des Jakob von Hemberg genannt Bernsau; die urspr. den Laienbrüdern vorbehaltene Marienkapelle 1426/27 im Auftrag Erzbischofs Dietrich von Moers wohl von *Heinrich von Tricht* errichtet; 1510/11 Umbau und östl. Erweiterung des zeitgleich mit dem Kirchenbau entstandenen alten Sakristeigebäudes (▷ neue Sakristei). Im 18. Jh. die Fenster zur Gewinnung größerer Bildwände verkürzt; Abbruch des Lettners zwischen östl. Mönchschor und Konversenchor und neue Raumfassung. Nach vollständiger Auffassung das Kloster bereits 1794 als französisches Militär Lazarett genutzt, dabei die wertvolle Ausstattung verstreut. 1817–1919 preußisches Garnisonslazarett; in der mit Zwischendecken unterteilten Kirche ein Artilleriedepot. 1827 Abbruch der Zellenhäuser und des großen Kreuzgangs. 1922 Übergabe an die protestantische Gemeinde Alt-Köln; Restaurierung von Kirche (barocke Raumfassung) und Kloster bis 1930; dabei 1923 die neue Sakristei als Tauf- und Abendmahlskapelle eingerichtet und mit der Marienkapelle räumlich verbunden. Im II. WK die Klosteranlagen fast restlos zerstört, die schwer beschädigte Kirche bis 1953 durch *G. Eberlein* wiederhergestellt, dabei Verzicht auf Rekonstruktion der barocken Raumfassung, Chor- und Südfenster auf das gotische Maß herabgezont. 1978–81 Innenraum rest.; 1983–2000 gesamtes Außenmauerwerk sukzessive saniert und konserviert; Schiefer-Neueindeckung sowie Steinrestaurierung am Fenstermaßwerk bis in die Gegenwart.

Baubeschreibung: Der in Tuffstein mit Trachytgliederungen errichtete Bau aus konservatorischen Gründen heute mit Schlämme

und Anstrich versehen. Außengliederung durch vierfach abgetrepte Strebepfeiler in dichter Folge zwischen den zweibahnigen Maßwerkfenstern mit Vierpässen; das Ziegelrot der Laibungen und das Grau des Maßwerks wie die Schlämme ohne Befund nach Analogie. Dieser markanten Rhythmisierung steht die durch zwei Horizontalgesimse in drei ungegliederte Geschosse geteilte Westfassade gegenüber; ihr vierteiliges Maßwerkfenster von 1480 mit Fischblasenfiguration. Neben dem mit gesprengtem Segmentgiebel versehenen Werksteinportal der Barockzeit zeichnen sich die Gewölbeanschlüsse einer gotischen Vorhalle ab; der Treppenturm auf der Südseite zur Hälfte in den Baukörper eingebunden. Seitenschiffartig anschließend die Sakristei- und Kapellenbauten unter eigenen Satteldächern, im Norden mit dreiteiligen Maßwerkfenstern zwischen Strebepfeilern und Seitenzugang in der Westachse der Engelkapelle.

Dem langgestreckten nüchtern-klaaren Innenraum mit seinem auf schmucklosen Konsolen abgefangenen Kreuzrippengewölbe fehlt heute die Querteilung durch den Lettner (ehem. östl. des vierten Joches von Westen); dominierend die ungegliederten Wandflächen. Weit ragt die Westempore in den acht Joche umfassenden Saal hinein. An die zerstörte barocke Wanddekoration erinnern die kleinen Rundnischen in den Seitenwänden, fünf Marmorportale und die Grisaille-Kartusche der Südwand, 1747, mit Darstellung des Martyriums des Apostel Paulus. Wegen der urspr. engen Einbindung der Kirche in die umgebenden Klostergebäude zwei Fensteröffnungen auf der Nord- und Südseite zugesetzt sowie die beiden westl. Achsen vermauert. – Figürliche Glasfenster nach Entwurf von C. Crodel, 1954–56; im Chor mit Leben Jesu, Abendmahl und Taufe, auf der Nordseite mit alttestamentlichen Begebenheiten; entsprechend die Grisaillefenster der Südseite (u. a. Geschichte der Kölner Kartause) und das Westfenster.

Von den der Nordseite angegliederten, heute ineinander übergehenden Räumen der höhere im Westen urspr. aus zwei selbständigen, je zwei Joche umfassenden Kapellen bestehend, der Engel- und der Marienkapelle. Die auf der Südseite in den Raum hineinragenden Strebepfeiler durch Bögen zu Wandnischen verbunden. Die Kreuzrippengewölbe mit runden Schlusssteinen ruhen in den ansonsten ungegliederten Wänden auf Kalksteinkonsolen, 1. H. 15. Jh., von vorzüglicher Qualität, bestehend aus je einem Kragstein und darunter angeordneten figürlichen Darstellungen auf Wappensteinen. In französischer Zeit verstümmelt, 1965 ergänzt. Konsolen der Engelkapelle an der Südseite mit Jakobus dem Älteren, Johannes Ev. und Johannes Bapt.; an der Nordseite mit Erzengel Gabriel, Maria und einem weiteren Engel. In der Marienkapelle zwei skulptierte Schlusssteine mit Vera Ikon und Imago pietatis. Konsolen an der Nordseite mit den Hll. Drei Königen und an der Südseite mit Muttergottes, Petrus und Andreas. Der zu den bedeutendsten Zeugnissen des sog. Weichen Stils in Köln zählende Skulpturenzyklus dem *Meister des Saarwerden-*

Grabmals im \triangleright Dom zugeschrieben. In den Gewölbefeldern nach Resten erneuerte Rankenmalereien des 16. Jh. – Wendeltreppe zur Orgelepore, 1928 von C. Wyland.

Die dreiachsige neue Sakristei mit dreiseitigem Chorschluss und komplizierter, dem Tonnengewölbe unterlegter Schlingrippenfiguration, Hinweis auf einen möglicherweise aus dem Süddeutschen stammenden (Kartäuser-)Baumeister; baugleiche Gewölbeausmalung mit Darstellung der Wurzel Jesse. Der Umbau A. 16. Jh. finanziert von den Kölner Patriziern Nikasius Hackeney und Johann Hardenrath (vgl. die Hardenrathkapelle in \triangleright St. Maria im Kapitol). – Die sieben dreibahnigen Maßwerke der Nordseite der Kapellen mit figürlichen Glasgemälden, im Ostabschluss ein in Gold gehaltenes Ornamentfenster; alle 1959 nach Entwurf von C. Crodell.

Die einst umfangreiche historische Ausstattung heute z. T. in Museumsbesitz bzw. 1945 vernichtet. – Altarmensa, -kreuz, -leuchter und Kanzel 1953 von G. Marcks. – Von Marcks auch das Taufbecken aus Bronze; Schale nach Entwurf von H. Gottschild und P. Brand 2002. – Retabel mit Christuszyklus in einunddreißig Bildern, A. 15. Jh., Werkstatt des *Veronikameisters* oder des *Älteren Meisters der Hl. Sippe*. – Orgel der Westempore, 1960 von der Firma *Willi Peter*.

In den nördl. Kapellen: Altarmensa, 1928. – Altartriptychon mit Anbetung der Hll. Drei Könige, Niederlande, M. 16. Jh.; 1934 erworben, 2001 rest. – Orgelgehäuse, 1770 von L. König; aus der ev. Kirche in \triangleright Frechen, Werk 1950 von *Firma Willi Peter*. – Steinskulptur Christus auf der Rast, aus Lünen in Westfalen, um 1520; dem Werkstattkontext des H. *Brabender* zugeschrieben. – Vier sechsarmige Kronleuchter, um 1900.

Schatz: Abendmahlsgesetz bestehend aus Kanne, Kelch, Patene und Ziborium, um 1930.

Ehem. Klostergebäude: Das sich im Süden und Westen der Kirche, südl. der Kartäusergasse erstreckende ehem. Klosterareal bis heute in weiten Teilen von der im Kern mittelalterlichen Immunitätsmauer aus Römertuff, Tuff, Ziegel- und Basaltsteinen umschlossen, 2001 rest.; zwei der barocken Skulpturen-Tabernakel (Kreuzigung und Pieta) an den Eckpunkten erhalten. – Im Klausurbereich erinnert ein intimer Hof auf der Südseite der Kirche an den ehem. kleinen Kreuzgang (kleines Galiläa), westl. von einer neuzeitlichen Ziegelmauer abgeschlossen; erhalten zwei backsteinsichtige Flügel im Osten und Süden im wiederaufgebauten Zustand von 1928. Das unmittelbar am Chor anschließende zweigeschossige Kapitelhaus von 1451 unter Einbeziehung der erhaltenen Mauerreste erst 1982–84 vereinfachend in Ziegel- und Tuffstein wiederaufgebaut. In der westl. Verlängerung des Südflügels das ehem. Priorat und heutige Pfarrhaus, ein zweigeschossiger Backsteinbau mit zwei Querdächern und Doppelgiebel, aus einem Umbau 1623 hervorgegangen; Neubau

1953. Nicht erhalten der südl. anschließende große Kreuzgang, das große Galiläa, sowie die weitläufigen Eremitagen der weltabgeschiedenen lebenden Kartäusermönche. – Nordwestl. der Kirche, außerhalb der Klausur, das ehem. Laienbrüder-Gebäude, um 1740. Nach Kriegszerstörung wiederaufgebaut und seit 1960 Sitz des ev. Stadtkirchenverbandes Köln. Der langgestreckte Hof der zweigeschossigen, weiß verputzten Dreiflügelanlage zur Kartäusergasse durch eine Mauer abgeschlossen und mit einem reichen Werksteinportal versehen; in der Ädikula bekrönende Muttergottesfigur, M. 18. Jh., flankiert von den Statuen der hll. Barbara und Bruno (Kopien nach Originalen der Kartause Marienlau/Allgäu); auf der Hofseite Sonnenuhr, dat. 1741.

- ★ **St. Cäcilia**, ehem. Damenstiftskirche, heute ▷ Museum Schnütgen (Cäcilienkloster 17–19): Dreischiffige Pfeilerbasilika der Stauferzeit mit flacher Decke, Chorquadrat und Apsis im Osten; der auf einen ottonischen Westchor zurückgehende Westbau über einer Krypta mehrfach erheblich verändert.

Kirche des 888 durch Erzbischof Willibert (regierte 870–88) gegr. ersten adeligen Damenstifts in Köln. Nach Kriegszerstörung und Wiederaufbau beherbergt sie seit 1956 die bedeutende Sammlung christlicher Kunst des ▷ Museums Schnütgen. Mit der benachbarten Kirche ▷ St. Peter ist die für das Kölner Stadtbild einst typische Situation der Doppelanlagen von Stifts- und Pfarrkirche erhalten.

Baugeschichte: Vor 888 in den Ruinen eines römischen Thermenbezirks errichtete einfache Saalkirche mit eingezogenem östl. Rechteckchor; unter den Erzbischöfen Wichfried und Bruno zwischen 940 und 960 um Westchor mit Nonnenempore über einer Krypta in der Breite des Mittelschiffs erweitert (durch Grabungen nachgewiesen). 956 Überführung der Gebeine des hl. Evergisus von Termogne in die Krypta. Umbau der Saalkirche zur dreischiffigen Pfeilerbasilika um 1100 beg., 1140 Erweiterung der Krypta um eine Vorhalle unter der nach Osten verlängerten Empore, um 1150 Neubau von Chorquadrat mit Ostapsis und Errichtung der Seitenschiffsapsiden. Abschluss der Baumaßnahmen mit Wölbung der Seitenschiffe und Anlage des Nordportals um 1160/70. 1475 Einzug der Konventualinnen aus dem abgebrochenen, südwestl. vor den Mauern Kölns gelegenen Kloster St. Maria zum Weiher und Umwandlung in ein Augustinerinnenkloster. Im Zuge der umfassenden Erneuerungsmaßnahmen bis 1483 Kreuzrippengewölbe im Langhaus eingezogen, Sakristeineubau anstelle der nördl. Apsis, Ausmalungen im Inneren der Kirche; anschließend Nonnenchor im Westen umgebaut, 1519 Krypta vermauert und als von außen zugängliche Grablege genutzt. Ab 1787 (den in Bildquellen überlieferten) spätromanischen Dachturm ersetzt durch einen achtseitigen Dachreiter mit Schweifhaube; im 19. Jh. ersetzt und nach Kriegszerstörung nicht wiederaufgebaut. 1802 Aufhebung des Klosters und Umwandlung in ein städtisches Bürgerhospital, dem

die Kirche ab 1838 als Gotteshaus diente; die dem Stift ehem. unterstellte benachbarte \triangleright St. Peterskirche bestand weiter als Pfarrkirche. 1848/49 der Nonnenchor durch einen neuromanischen Westabschluss ersetzt und die urspr. vortretende Front des Mittelschiffs auf die Flucht der Seitenschiffe zurückgesetzt; dabei die Vorkrypta entdeckt, die unter Verwendung vorhandener Teile rekonstruiert und über Stufen an das Mittelschiff angebunden wurde; außerdem die Westempore nach Süden und Norden erweitert unter Einbeziehung der beiden Seitenschiffe. Durchgreifende Restaurierung 1894–98. Im II. WK wurden sämtliche Dächer, fast alle Gewölbe, die Westempore und der östl. Teil der Krypta zerstört. 1947–56 Wiederaufbau durch *K. Band* unter Verzicht auf die Mittelschiffswölbung. Im selben Jahr Eröffnung des vor dem II. WK in \triangleright Alt St. Heribert untergebrachten \triangleright Museums Schnütgen. Umgestaltung des Innenraums 1974–77; Rekonstruktion der Westkrypta nach Planungen von *F. Mühlberg*. 2003 erneut rest. und teilweise unter museologischen Aspekten umgestaltet.

Baubeschreibung: Die mit Tuffstein verblendete Basilika zeigt an den Obergaden eine schlichte Außengliederung aus Rundbogenfriese[n] auf Lisenen, dazwischen Rundbogenfenster mit eingegletem Wulst, am Chorgeviert ohne Lisenen. Die jüngere Ostapsis über glattem Sockelgeschoss betont durch eine siebenteilige Blendbogenstellung auf Säulen, in der drei arkadenfüllende Rundbogenfenster liegen; mit Rundbogenfries und doppeltem Traufgesims schließt das zweite Geschoss. Der ungegliederte Ostgiebel ersetzt seit 1955 den barockzeitlichen Walm. Während die östl. Apside des südl. Seitenschiffs erhalten ist, wurde das nördl. Pendant durch die im 15. Jh. errichtete zweijochige Sakristei aus grobem, von Säulenbasalt durchsetztem Mauerwerk verdrängt; ihre abgewalmten Querdächer berücksichtigen die Chorfenster. Die Außenwand des nördl. Seitenschiffs weist anteilig noch ottonisches Mauerwerk auf. – Am heute nicht mehr genutzten Nordportal das Cäcilien-Tympanon aus Kalkstein, um 1160/70. In der Mitte die hl. Cäcilie in Halbfigur, der sich verehrend die hll. Valerian und Tiburtius zuwenden; von oben reicht ein Engel die (verlorene) Märtyrerkrone. Ein Hauptwerk der romanischen Steinplastik in Köln, nahe verwandt dem Tympanonrelief von \triangleright St. Pantaleon. Das aus verschiedenen Werkstücken z. T. in Zweitverwendung zusammengesetzte Original heute im Museum Schnütgen; vor Ort ein Abguss. – Der neuromanische Westabschluss von *J. P. Weyer* greift den basilikalischen Baukörper auf; die Außenseite der heute vermauerten Türöffnung des reich profilierten Westportals mit Totentanz-Graffiti von *H. Naegeli*, 1982.

Der Innenraum weitgehend schmucklos. Das Mittelschiff seit 1953 wieder mit einer flachen, kassettierten Holzdecke versehen. Ein profiliertes Gesims trennt die steinsichtig belassene Zone der auf Rechteckpfeilern aus Trachyt ruhenden rundbogigen Arkaden vom ungegliedert aufragenden, verputzten Obergaden; es scheidet im kreuztragewölbten Chorgeviert und in der Chorapsis die Wand- von

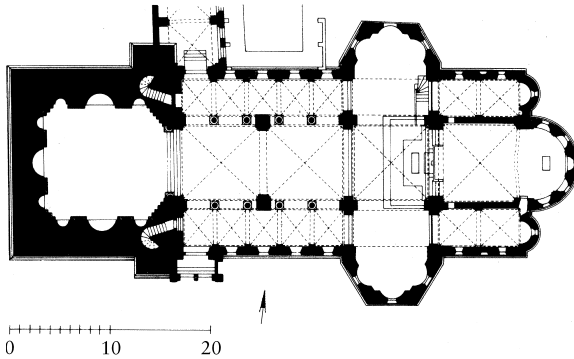
der Gewölbezone. Die Seitenschiffe mit Kreuztraggewölben zwischen wulstigen Gurten, die auf Halbsäulenvorlagen bzw. Konsolen aufsitzen (vgl. die Seitenschiffe von \triangleright St. Pantaleon); ihre beiden westl. Joche sind seit dem Umbau 1849 auf das Bodenniveau der Westempore angehoben. Unter der Empore öffnet sich die durch eine Trennwand in zwei Räume geschiedene Krypta; ihre östl. Vorhalle ist über fünf Stufen in Breite des Mittelschiffs mit diesem verbunden; der tiefer gelegene Westteil zeigt sechs queroblange kreuztraggewölbte Joche. – Die 1894–98 freigelegten und rest. gotischen Wandmalereien des Chors, um 1300, zeigen auf der Südwand Leben und Passion Jesu, gegenüber die Vita der hl. Cäcilie, jeweils in drei Reihen fortlaufend. Die ältesten bekannten gotischen Wandmalereien in Köln nur noch eingeschränkt lesbar; 1956 und 1978/79 rest. Von dem einst umfangreichen mittelalterlichen Bildprogramm erhielten sich darüber hinaus nur je drei musizierende Engelsfiguren des 14. Jh., die ein Fenster des nördl. Obergadens flankieren und den Standort der spätmittelalterlichen Schwalbennestorgel überliefern.

Die frühstaufige Pfeilerbasilika verkörpert mit ihrer schlichten querschifflosen Bauform einen im 12. Jh. an Rhein und Maas gerade bei Frauenstiften wiederkehrenden Typus, den oftmals Westchoranlagen mit Emporen über Krypten auszeichnen (vgl. \triangleright St. Nikolaus in Köln-Dünnwald). St. Cäcilia erscheint zudem in vielfacher Hinsicht als bescheidene Nachbildung des alten \triangleright Kölner Doms, der auch den etwa gleichzeitigen Umbau von \triangleright St. Pantaleon inspirierte.

Von der beweglichen Ausstattung nur noch Weniges andernorts nachweisbar, darunter die Veilchenmadonna, um 1440 von *S. Lochner*; aus dem Nachlass der Äbtissin Elsa von Reichenstein (\triangleright Erzbischöfliches Diözesanmuseum). Den Großteil von Kirchenschatz und Inventar veräußerten die Augustinerinnen im 18. Jh., Reste wurden nach 1803 von den Franzosen versteigert. – Von den historischen Glocken die Marienglocke des 16. Jh. in \triangleright St. Peter erhalten.

Von den im Norden und Westen der Kirche gelegenen ehem. Stiftsgebäuden nur der aus Tuff und Ziegel gemauerte sog. fränkische Bogen aus ottonischer Zeit auf der Nordseite der Kirche überliefert. Der gotische Kreuzgang im Westen mit den übrigen Konventsgebäuden im Zuge der Säkularisation bis 1843 niedergelegt; Fragmente seines um 1565 entstandenen Glasmalereizyklus mit enger Verbindung zur Kölner Tafelmalerei im \triangleright Museum Schnütgen sowie u. a. in Sakramentskapelle und nördl. Querhaus des \triangleright Doms erhalten. Das 1847/48 anstelle der Stiftsgebäude nach Plänen von *J. P. Weyer* errichtete Bürgerhospital im II. WK zerstört. Der flachgedeckte backsteinsichtige Neubau für die Verwaltung des Museums im Nordwesten der Kirche nach Entwurf von *K. Band* 1954.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Georg**, ehem. Stiftskirche (Georgsplatz 1): Dreischiffige Basilika des 11. Jh. mit dreiteiligem Chor und Querarmen sowie monumentalem Westchor aus der Zeit um 1180.



Köln. Kath. Pfarrkirche St. Georg, ehem. Stiftskirche

Baugeschichte

An der Stelle einer römischen Benefiziarierstation vor dem Südtor der römischen Stadt an der Ausfallstraße zu unbekanntem Zeitpunkt, vielleicht im 7. Jh., ein dem hl. Caesarius von Terracina geweihtes Oratorium, ergraben als dreischiffige Stützenhalle mit Ostapsis, für die römische Mauern genutzt wurden. Zerstörung möglicherweise beim Normanneneinfall 881/82. Erzbischof Anno II. (regierte 1056–75) gründete 1059 an diesem Ort das letzte der Kölner Chorherrenstifte und ließ bis 1067 eine dem hl. Georg geweihte Kirche bauen. Diese am Vorgängerbau orientiert, über dessen Altar der Vierungsalter aufgestellt. Der Gründungsbau war eine flachgedeckte dreischiffige Säulenbasilika mit Westchor sowie im Osten in Konchen endenden Querarmen und einem dreiteiligen gestaffelten, in Apsiden schließenden Hauptchor über einer fünf-schiffigen Krypta. Gewölbe nur über den Konchen der Querarme, den anschließenden Tonnenjochen sowie den drei Apsiden. Um 1150 in Langhaus, Vierung und Chor Gewölbe eingezogen; dabei das fünfachsige Mittelschiff durch Einbau eines mittleren Pfeilerpaars und der Gewölbe in zwei quadratische Joche geteilt und damit nachhaltig verändert. Um 1180 Neubau des erstmals 1188 bezugten großen Westchors über quadratischem Grundriss mit einem gestuften Holzaufbau als Glockenhaus anstelle eines urspr. wohl geplanten, über einer Zwerchgalerie zurück-springenden Aufsatzes. 1536 vor dem Südportal des Langhauses eine offene Vorhalle errichtet, an der romanische und gotische mit Formen der Renaissance kombiniert waren. Urspr. an den Neben-chören Portale zu den Stiftsgebäuden. 1551/52 Verbindungsgang zwischen der Stiftskirche und der nördl. benachbarten Pfarrkirche St. Jakob. Nach M. 17. Jh. einzelne Fenster vergrößert, u.a. drei der

fünf in der Hauptapsis (die beiden übrigen vermauert) und weitere im Obergaden; somit im Zusammenhang der barocken Ausstattung auch eine veränderte Belichtung des Raumes. E. 17. Jh. oder in der 1. H. 18. Jh. Abbruch der beiden Querarme, nördl. und südl. Vierungsbogen vermauert und mit großen Fenstern versehen; wohl E. 17. Jh. geschweifte verschieferte Haube für den Westchor. Um 1770/80 Erneuerung des Inneren und Ausmalung durch *J. M. Merz*. 1825 Abbruch von St. Jakob.

1802 das Stift aufgehoben und die Pfarrfunktion der 1825 abgebrochenen Kirche St. Jakob übertragen. Um 1830/40 Renovierung und klassizistische Innenausstattung; 1879/80 Restaurierung durch *H. Nagelschmidt*; neuromanische Fassade vor dem 1786 zur Vorhalle verkürzten Verbindungsgang. Um 1900 neue Raummfassung und historistische Innenausstattung. 1927–30 Wiederherstellung der baufälligen Kirche gemäß dem Zustand um 1200 durch *W. Hartmann* und *W. Schorn*; u.a. Querkonchen rekonstruiert, spätere Veränderungen an Boden und Dächern beseitigt; im Westchor die Wandflächen abseharrt und dabei die bauzeitlichen Steinmetzzeichen vernichtet. Gleichzeitig archäologische Grabungen in der Kirche. Neugestaltung des Inneren durch *C. Holzmeister* nach dem Prinzip äußerster Einfachheit und nach Vorstellungen der Liturgischen Bewegung. 1945 starke Kriegszerstörung, der Mittelteil mit östl. Langhausjoch und Querhaus sowie die Außenwände und Apsiden des Chors vernichtet; ferner fast sämtliche Gewölbe, alle Dächer und die Turmhaube sowie die südl. Vorhalle. Erhalten blieben die Krypta, die Wände des Chorgevierts, der westl. Teil des Langhauses und der Westchor mit beschädigtem Kuppelgewölbe. Wiederaufbau bis 1964 durch *W. Schorn*, *W. Hartmann*, *W. Weyres*. 1978 und 2000/01 Renovierung des Inneren.

Baubeschreibung

Außen lassen Langhaus und Ostanlage trotz des großenteils rekonstruierten Mauerwerks mit fast vollständig neuem Baumaterial (Tuff mit Gliederungen aus Trachyt) den im Kern erhaltenen Gründungsbau ebenso erkennen wie den Ausbau im 12. Jh. Die fünf Fensterachsen der Seitenschiffe verweisen auf den urspr. Bau, die paarweise gruppierten Obergadenfenster dagegen auf die Einwölbung des Mittelschiffs. Die Außenwände des Langhauses glatt, die der Ostpartie gegliedert; die Konchen der Querarme und Apsiden durch Pilaster mit kelchförmigen Kapitellen, die Längswände der Seitenchöre durch Blindbögen, der Obergaden des Hauptchors durch Lisenen und Rundbogenfriese. Alle Fenster sind klein und rundbogig. In den Westjochen des Langhauses Portale: Zum nördl. führt der teilweise erhaltene, zwischen der Stiftskirche und der untergegangenen Pfarrkirche St. Jakob errichtete Gang; das südl. Portal mit Wulstbögen auf seitlichen Säulen, deren Kämpfer mit Löwenfiguren besetzt sind.

Der Westchor, der das Langhaus an Breite übertrifft, ein mächtiger ungliederter, fast geschlossener Kubus in Quadermauerwerk überwiegend aus Trachyt, über gestuftem Sockel; das heutige Walmdach seit 1949. Hochsitzende Rundbogenfenster mit seitlich eingestellten Säulen und Kantenwulst im Bogen. Hinter den Strebemauern an den Ostkanten liegen gewendelte Stiegen.

Die Vorhalle des Nordportals ein Rest des Verbindungsgangs zur 1825 abgebrochenen Kirche St. Jakob. Der über Pfeilern und Vorlagen kreuzrippengewölbte Gang von heute drei Jochen urspr. nach Osten offen. Kapitelle mit figürlichen Szenen, Gurtbögen mit Renaissance-Ornamenten. Zum Georgsplatz neuromanische Fassade mit Säulenportal, 1877 (nach 1945 vereinfacht wiederhergestellt). Im Tympanon Mosaik mit hll. Georg und Anno, im Giebelrelief die Madonna zwischen beiden Heiligen, um 1930.

Im Inneren ist das Langhaus deutlich durch die beiden romanischen Bauphasen geprägt. Der fünfachsige Gründungsbau erkennbar in den Scheidarkaden auf monolithen, wohl zweitverwendeten (antiken?) Sandsteinsäulen mit Würfelkapitellen. Jeweils in die mittlere Arkade ist ein kräftiger viereckiger Pfeiler des 12. Jh. eingestellt, dessen rechteckige Vorlage den Gurtbogen trägt und das Mittelschiff in zwei quadratische Gewölbejoche teilt. In der Obergadenwand anstatt der ehem. axial über den Bögen sitzenden kleinen Rundbogenfenster im Schildbogen jedes Jochs zwei nahe zusammengerückte Fenster. In den Seitenschiffen ist die urspr. Teilung in fünf Joche beibehalten. In der quadratischen Vierung auf kreuzförmigen Pfeilern ruhende Rundbögen, die urspr. flache Decke um 1150 durch ein Kreuzgratgewölbe ersetzt. Die Polygonseiten der mehrfach erneuerten Querkonchen mit hohen Wandnischen.

Der Chor über der Krypta erhöht. Die Wände des Chorquadrats bis auf eine kleine Tür geschlossen mit darüber verlaufenden Rundbogenfriesen; die drei urspr., von einem hohen Blendbogen überfangenen Arkaden zu den Nebenchören bereits vor der Einwölbung um 1150 zugesetzt; in den Hochwänden seither Fensterpaare mit mittlerer und zwei seitlichen Wandsäulen. Die Hauptapsis weitgehend in urspr. Gestalt rekonstruiert mit Gliederung durch Pilaster und Blendbögen, nur in der Mittelachse die rundbogige Nische wiederhergestellt, darüber Rundbogenfenster.

Der Westchor ein quadratischer Zentralraum mit mächtiger, auf Eckpfeilern und kantigen Schildbögen ruhender Hängekuppel. Zum tiefer liegenden Langhaus vermittelt ein zum Chorraum fünfach gestufter Bogen. Die Wände in zwei Geschosse und durch Pilaster in drei Achsen gegliedert, deren mittlere breiter ist als die äußeren. Im unteren Geschoss eine große zwischen zwei schmalen gestuften Muldennischen; deren äußere Bögen auf schwarzen Säulen (wechselweise aus Schiefer, Blaustein oder Kalksinter) mit skulptierten Kapitellen. Darüber sind die Schildwände zweischalig ausgebildet. Zwischen der Außenwand und dem hohen Mittelbogen sowie den seitlichen kleinen

Doppelarkaden verläuft in der über vier Meter dicken Mauer ein Umgang. Den Bögen wiederum Säulen mit ornamental gearbeiteten Kapitellen eingestellt; hinter den mittleren Bögen hohe Rundbogenfenster.

Glasfenster von *J. Thorn Prikker*, 1930; in den drei großen Fenstern des Westchors die hll. Georg, Anno und Jakob, in allen übrigen, nach dem II. WK rest. oder nach seinen Entwürfen rekonstruierten Fenstern starkfarbige geometrische Ornamentkompositionen, in den Seitenschiffen mit einzelnen Symbolen.

Die Krypta unter den drei Schiffen des Chors eine fünfschiffige, dreijochige Hallenkrypta aus dem 11. Jh. In den drei mittleren Schiffen unter dem Hauptchor Kreuzgratgewölbe mit kantigen Gurt- und Scheidbögen auf Säulen mit attischen Basen und Würfelkapitellen. Im mittleren und den Umgangsjochen der Apsis ist der Gewölbescheitel erhöht; am Kapitell der nördl. Säule in der Apsis die Inschrift *HEREBRAT ME FECIT*. Die beiden äußeren Schiffe, in die Treppen aus den Querarmen führen, den Nebenchören entsprechend breiter mit querrchteckigen kreuzgewölbten Jochen und halbrunden Apsiden.

Würdigung

St. Georg ist die einzige im Rheinland erhaltene Säulenbasilika. Der unter Erzbischof Anno II. errichtete Bau steht in Raumauffassung, Pilastergliederung und dem Motiv der Rundnischen in den Konchen den spätottonischen Bauten um das \triangleright Essener Münster und die Abteikirche in \triangleright (Essen-)Werden nahe. Die Ostteile sind im Vergleich zur etwa gleichzeitig fertiggestellten Dreikonchenanlage von \triangleright St. Maria im Kapitol keine Architektur von vergleichbarer Qualität. Die mit der Einwölbung im 12. Jh. wohl bezweckte Aufwertung der Stiftskirche führte im Langhaus durch das eingestellte Pfeilerpaar zu einer Beeinträchtigung des Raums. Der Westchor dagegen zeichnet sich in Gliederung und Durchformung der Wände durch große Ausgewogenheit aus; er steht stilistisch der älteren Chorpartie von \triangleright Groß St. Martin und der jüngeren von \triangleright St. Aposteln nahe. Herausragend ist zudem die Kapitellplastik dieses Bauteils. Die Wiederherstellung der Kirche 1927–30 war mit ihrer archaisierenden Haltung und dem Bemühen um sog. stimmungshafte Werte durch Steinsichtigkeit und rauen Putz eine zeitbedingte Interpretation der denkmalpflegerischen Aufgabe im Sinn der Neuen Sachlichkeit. Sie wurde nach dem II. WK auch für den Wiederaufbau anderer Kölner Kirchen der Romanik vorbildlich, das Konzept jedoch stark abgemildert.

Ausstattung

Sakramentshaus, 1556 dat., in der Nachfolge der Kölner Werkstatt des *J. Abel*, 1945 beschädigt. Über polygonalem Fuß zweigeschossig, der urspr. lünettenförmige Aufsatz verloren. Ornamentik in

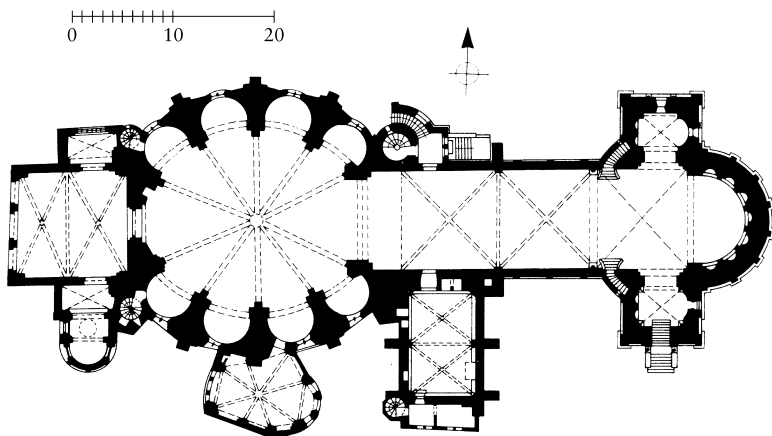
Anlehnung an italienische Renaissanceformen; Reliefs mit Darstellungen des Abendmahls und der Auferstehung Christi. – Romanischer Taufstein aus Trachyt, A. 13. Jh. Auf profiliertem Sockel kräftige Blendengliederung durch Säulenarkaden. – Triptychon, *B. Bruyn d.J.* zugeschrieben, vor 1558 gestiftet von dem im Hauptbild dargestellten Propst und späteren Kölner Erzbischof Johann Gerhard von Mansfeld. Auf der Mitteltafel Beweinung Christi, auf den Innenseiten der Flügel Kreuztragung und Auferstehung, außen in Grisaillemalerei die hll. Petrus und Anno sowie Caesarius und Georg. – Mosaik, Darstellung der Madonna mit Kind, 1913 von *J. Thorn Prikker*.

Holzskulpturen: Kruzifixus, 2. H. 11. Jh. (um 1167?), ergänzte Kopie, das Original im ▷ Museum Schnütgen. – Crucifixus dolorosus, gefasst, E. 14. Jh., das Gabelkreuz später. Typus und Einzelmotive entsprechen dem Kruzifixus in ▷ St. Maria im Kapitol, abweichend die Haltung des gerade hängenden Körpers und der insgesamt verhaltene Ausdruck. – Kruzifixus, um 1400 und kniender Christus, 16. Jh., von einer Ölberggruppe, beide in der Vorhalle. – Maria Immaculata, um 1720, *J. van Rick* zugeschrieben; einer Gruppe von Marienfiguren aus dem weiteren Umkreis der Werkstatt von *G. de Grupello* in Düsseldorf nahestehend. – Hll. Petrus und Paulus vom ehem. Hochaltar, um 1770.

Epitaph für Wilhelm Wysch von Rees, Dekan an St. Georg, Rektor der Kölner Universität; 1545 aus der Werkstatt des *J. Abel*. Kreuzigung Christi in Renaissance Rahmung; im Chor gegenüber dem vom Verstorbenen gestifteten Sakramentshaus angebracht.

In der Schatzkammer u. a. Evangeliar aus St. Georg, Köln, um 1100/20; Deckel mit Elfenbeinrelief (Kreuzigung) M. 11. Jh. und gravierten Darstellungen E. 15. Jh. – Paxtafel, Köln, 1557 dat., mit Perlmutterrelief (Kreuzigung) um 1500. – Drei holzgeschnittene, neu gefasste Bischofsbüsten (u. a. hl. Anno), 3. V. 18. Jh., späte Nachahmungen eines Typus silber-vergoldeter Reliquienbüsten vor M. 17. Jh.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Gereon**, ehem. Stiftskirche (Gereonshof 4): Bau-
gruppe aus spätromanischem Dekagon als Umbau eines spätantiken
Zentralbaus, daran östl. anschließendem salischem Langchor des
11. Jh. mit Apsis und zwei Chorflankentürmen des 12. Jh. sowie
westl. Vorhalle. Die Anlage entstand auf einem römischen Gräberfeld
nordwestl. vor der römischen Stadt. Der Legende nach wurde die
Kirche von Kaiserin Helena an der Stelle gegr., an der die Märtyrer
der Thebäischen Legion den Tod fanden. Das hochadlige Kanoniker-
stift war nach dem Domstift das wichtigste des Erzbistums Köln. Die
ehem. Stiftskirche ist aufgrund ihrer Geschichte und der Gestalt des
Zentralbaus mit Anbauten aus verschiedenen Epochen einzigartig.
Der hier verehrte hl. Gereon war zusammen mit der hl. Ursula (▷ St.
Ursula) und den Hll. Drei Königen (▷ Dom) einer der Stadtpatrone,
die Stiftskirche daher Jahrhunderte lang Ziel einer Wallfahrt.



Köln. Kath. Pfarrkirche St. Gereon, ehem. Stiftskirche

Baugeschichte

Kern der Anlage ist ein Mausoleum aus dem 3. Dr. 4. Jh., ein im mittelalterlichen Bau erhaltener, im Erdgeschoss sichtbarer Nischenzentralbau über ovalem Grundriss; an Nord- und Südseite je vier hufeisenförmige, halbkuppelig geschlossene Konchen mit jeweils drei (im Osten nur einem) rundbogigen Fenstern; den zwischen ihnen stehenden Pfeilern waren zwei Säulen vorgestellt (im Westen drei). Im Osten eine breite, ebenfalls hufeisenförmige Apsis angebaut. Der hohe Tambour mit regelmäßiger Reihe großer rundbogiger Fenster, die jeweils in der Achse über den Konchen saßen. Im Osten reichte der Apsisbogen weit in den Tambour. Als Abschluss wahrscheinlich eine gemauerte Kuppel. Westl. dem Zentralbau eine quergelagerte Vorhalle angebaut, mit Konchen an der Nord- und Südseite; daran anschließend ein längsrechteckiges Atrium mit Säulenumgängen an allen vier Seiten. Der repräsentative, aufwendig ausgestattete Grabbau wurde später zu einer Kirche umgewidmet und war Ort eines Märtyrerkults. Erstmals 590 von Gregor von Tours als Kirche der Märtyrer aus der Thebäischen Legion genannt und der Goldmosaiken wegen *sancti aurei* bezeichnet. Der erstmals 627/28 erwähnte hl. Gereon ist 727 als Patron der Kirche, um 860 als Anführer der Thebäer genannt.

Vermutlich im 8. Jh. die Apsis durch einen Rechteckchor ersetzt. Um 839 eine wohl bereits länger bestehende Klerikergemeinschaft bezogen. Unter Erzbischof Anno II. (regierte 1056–75) Errichtung eines Langchors mit halbrunder Apsis über einer dreischiffigen Krypta

(Weihe 1068 und 1069) sowie zweier Türme im Winkel zum Zentralbau. 1067 die neue Nikolauskapelle südl. der Krypta geweiht. Danach Erneuerung des Zentralbaus und in ihm Erhebung der angeblichen Gebeine der aus Mauretanien stammenden Soldaten und ihres Führers Gregorius, die an derselben Stelle wie Gereon und dessen Gefährten gemartert worden sein sollen. 1121 weitere Reliquienfunde, diese der Thebäischen Legion zugeschrieben. Zur Zeit des Erzbischofs Arnold II. von Wied (regierte 1151–56) wurde der Chor in zwei Joche geteilt, erhöht und mit Paaren hochsitzender Rundbogenfenster versehen, ferner gewölbt und nach Osten um ein drittes quadratisches Joch mit halbrunder Apsis und seitlichen Türmen erweitert (Weihe vor 1156). Entsprechend die Krypta um vier Joche verlängert. 1190/91 Veränderung des Übergangs zwischen Zentralraum und Chor durch Anlage einer Confessio und einer Stufenanlage mit dem 1191 geweihten Gereonsaltar vor einem Hallenlettner. 1190 die nördl. der Kirche gelegene Christophoruskapelle zur Pfarrkirche des Stifts erhoben.

Seit 2. H. 12. Jh. die auf den Fundamenten des spätantiken Atriums errichteten Stiftsgebäude mit Kreuzgang und Vorhalle zur Kirche neu errichtet. 1219–27 erneuerte man die Kirche durch Ausbau des Zentralbaus, der ummantelt, zum Dekagon umgeformt und mit einer zehnteiligen Rippenkuppel geschlossen wurde. 1242–45 die romanische Taufkapelle, um 1315 über der Nikolauskapelle die gotische Sakristei errichtet, wohl von der Kölner Dombauhütte. Wohl noch im 13. Jh. Cäcilienkapelle nördl. zwischen Dekagon und Chor. Rippengewölbe und große Maßwerkfenster in beiden westl. Chorjochen. A. 15. Jh. Etwa gleichzeitig Umbau der Vorhalle. Vor 1520 Verlängerung der drei Apsisfenster. Seit dem 16. Jh. im Wesentlichen nur mehr Maßnahmen zur Ausstattung. Veränderung der Treppenanlage zwischen Dekagon und Chor im 17. oder 18. Jh.; der im 17. Jh. umgebaute Lettner 1766 abgebrochen.

1802 Aufhebung des Stifts, der Kirche die Funktion der 1806–37 abgebrochenen ehem. Pfarrkirche St. Christoph übertragen. 1805/06 Abbruch der Cäcilienkapelle, 1813–20 der ehem. Stiftsgebäude. 1821–23 Erneuerung der Vorhalle nach Beseitigung des Kreuzgangs, 1835 Sicherung der Kuppel, 1859 Instandsetzung der Taufkapelle, 1861–85 Wiederherstellung des Außenbaus. Seit 1872 Beseitigung der frühneuzeitlichen Ausstattung. 1883–91 historistische Neuausstattung des Dekagons nach Entwurf von *A. von Essenwein*, unter Einbeziehung von Resten der älteren Ausstattung; 1896–99 neue Ausstattung von Chor und Apsis. 1896/97 an der Südseite der Vorhalle Erweiterung der kleinen Kapelle.

1941–44 starke Kriegszerstörung; die beiden nordwestl. Achsen des Dekagons fast völlig aufgerissen, entsprechend darüber die Kuppel beschädigt; Inneres völlig ausgebrannt, die Statik des Baus 1951 durch Erdbeben zusätzlich gefährdet. Vorhalle bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Verlust nahezu aller Dächer. Wiederaufbau 1946–

85 unter Leitung von *L. Hugot* und *H. Queck*; Statik *W. Schorn*, *O. Schwab*.

Baubeschreibung

Außen prägt der längsovale Zentralbau aus dem 4. Jh. die durch Anbauten erweiterte und im 11.–13. Jh. umgeformte Anlage. Er ist im Kern teils bis zum unteren Laufgang vor dem Obergaden erhalten (bis zu etwa 16,50 m). Am fünfgeschossigen Außenbau sind die Konchen des Urbaus nahezu völlig ummantelt; ihre rund- oder spitzbogigen Fenster sitzen unter weiten Blendbögen. Im folgenden Geschoss jeweils ein Rundbogenfenster zwischen Vierpassöffnungen. Über dem abschließenden Pultdach der durch Ecklisenen gegliederte zweizonige Obergaden zurückgesetzt. Die darüber aufwachsenden, freistehenden Strebebepfeiler sind durch kurze Bögen mit der oberen Gadenzone verbunden. Die Geschosse durch Bogenfriese getrennt; im dritten Geschoss siebenteilige Fächerfenster in rundbogiger Rahmung mit eingelegtem Wulst, im vierten hohe Spitzbogenblenden mit gewirbelten Säulen und Wulst sowie Gruppenfenster aus zwei hohen, spitzbogigen Lanzetten und Dreipass im Scheitel (im Osten und Westen drei Lanzetten und zwei Pässe). Das oberste Geschoss gliedert durch umlaufenden Plattenfries und Zwerchgalerie mit jeweils zwei Drillingsarkaden, abgeschlossen durch Spitzbogenfries und Traufgesims mit Klötzchenfries unter dem hohen Zeltdach.

In den Winkeln zwischen Dekagon und Vorhalle zwei Treppentürme mit achtseitigen Freigeschossen. Die Vorhalle an der Westseite in drei gestaffelten Spitzbogenportalen geöffnet, darüber drei gestaffelte Rundbogenfenster. Die seitlichen Türen haben skulptierte Rahmungen mit Gwändefiguren und bekrönendem Relief (1928). An den Schmalseiten kleine Kapellen, die südl. 1897/98 um ein Joch und Apsis erweitert.

Die Längsseiten des Chors lassen Spuren der unterschiedlichen Umbauten erkennen: Über den Kryptafenstern im Sockel die zweigeschossige Blendbogen- und Fenstergliederung aus der M. 11. Jh.; sie ist gestört durch den Strebebepfeiler des Umbaus um 1150 und durch vierbahnige gotische Maßwerkfenster. Über den Blenden das Mauerwerk der Erhöhung mit den zugesetzten Paaren der hochromanischen Rundbogenfenster. Im Winkel zwischen Chornordwand und Dekagon oktogonaler Treppenturm.

Die Ostpartie des Chors bildet in der Baugruppe das Gegengewicht zum Dekagon. Die halbrunde Apsis und die hohen Flankentürme sind als formenreicher fassadenhafter Abschluss nach Osten gestaltet. Die Apsis vierzonig gegliedert, am Sockel durch Lisenen und Rundbogenfries, darüber durch sieben Blendarkaden auf Halbsäulen mit gestuftem Bogenfries, im zweiten Geschoss durch Blenden auf Vollsäulen und ornamentierten Kelchblockkapitellen; die drei Fenster zusätzlich von Säulen gerahmt. Abschluss durch Plattenfries und

Zwerchgalerie mit Vierergruppen von Arkaden; darüber ein niedriges Kegeldach. Am Giebel des Chorjochs zwischen den Türmen eine weitere Zwerchgalerie mit Pfeilern und gestelzten Bögen, darüber drei halbrunde Nischen. Die Apsisgliederung mit Rundbögen auf Halb- und Vollsäulen an den drei unteren Geschossen der Türme fortgesetzt, am vierten wiederholt. Die drei jeweils leicht verjüngten Freigeschosse haben Rundbogenfriese auf Eck- und Mittellisenen sowie gekuppelte Blendbögen auf eingestellten Säulen. Im obersten Geschoss hohe Doppelarkaden auf Säulen, von Blenden überfangen. Faltdach über je zwei Giebelndreiecken.

Im Inneren die Vorhalle zweijochig mit Kreuzrippengewölbe. Das Hauptportal vom Dekagon mit eingestellten gewirbelten Säulen; im Tympanon Malerei, um 1230, Halbfigur des segnenden Christus zwischen den hll. Gereon und Helena.

Die Raumform des Dekagons ist durch den spätantiken ovalen Bau vorgegeben, Volumen, Höhe und Aufriss bestimmt durch den Ausbau im 13. Jh. Die vertikale Gliederung der Pfeiler und Dienste dominiert den vierzonigen Aufbau mit Konchen, Empore und zweifachem Obergaden. Die den Pfeilern vorgestellten Hauptdienste, auf denen die Rippen der Kuppel ruhen, bilden die große, vom Boden aufsteigende Ordnung ein alle Ebenen übergreifendes Gerüst, das in den Rippen der Kuppel und dem hängenden Scheitelknaufl (urspr. aus Holz) endet. Zwischen die Pfeiler gespannte Arkaden über der ersten Obergadenzone bilden steile, der Höhe des Chorbogens entsprechende Spitzbogennischen mit Eckdiensten, die die unteren drei Geschosse zusammenfassen. Die durch einen Sims abgesetzte oberste Zone hat eine selbständige Gliederung mit gestuften Gewänden, Dreiviertelsäulen und eingelegten Wülsten.

Die Rundung des Gründungsbaus ist im Erdgeschoss erhalten, in den oberen Zonen dagegen durch die geraden Wandabschnitte des spätromanischen Zehnecks ersetzt. Von den acht Konchen über hufeisenförmigem Grundriss sind sechs samt ihrer kuppeligen Wölbung weitgehend original erhalten, die urspr. je drei Fenster auf ein rund- oder spitzbogiges (um 1280) reduziert. In der südwestl. Konche ein Rest des spätantiken Fußbodens und zwei antike Kompositkapitelle, die wohl zu den Säulen des Innenraums gehörten; nördl. neben dem Portal in einer Nische die sog. Blutsäule, die das Fragment einer der Säulen im Dekagon gewesen sein soll. Über den Konchen ein Emporengeschoss, jeweils hinter Dreibogenstaffeln (in den östl. Achsen Zwillingsarkaden) mit überfangenden spitzen Blendbögen. Die beiden oberen Zonen bilden den Gaden. Sowohl vor den Fächerfenstern der dritten wie den Lanzetten der vierten Zone liegt ein Laufgang. In der westl. Achse über dem Portal sind die beiden Laufgänge fortgesetzt, nicht aber die darunterliegende Empore. Im Osten unterbricht der Chorbogen den Wandaufbau, nur zuoberst sind Laufgang und Fenster um den gesamten Raum geführt.

Das differenzierte System der Wandgliederung durch Bogen und Gewölbedienste bildet sinnfällig das System der französischen gotischen Architektur ab, auf deren Kenntnis auch eingemischte Fensterwände, Gruppenfenster und der Obergaden mit doppeltem Laufgang deuten. Die einzelnen Formen, die voluminösen und schweren Bauglieder und die reiche Bauplastik entstammen der rheinischen Romantik.

Die heutige Ausgestaltung des Dekagons geht auf eine Planung zurück, an der Denkmalpfleger, Theologen und Künstler beteiligt waren. Fußboden nach Entwurf von *E. Hillebrand* (1984/84); Farbfassung der Kuppel nach *G. Meistermann* 1979. Glasfenster 1980/87, in den Konchen und Emporen von *W. Buschulte*; in den beiden Zonen des Obergadens von *G. Meistermann*.

Auf den ungewöhnlich hochgelegenen Chor führt eine in Anlehnung an den urspr. Zustand wiederhergestellte Treppenanlage mit middlem Podest und Zelebrationsaltar. Der langgestreckte Raum von drei annähernd quadratischen Jochen mit Kreuzrippengewölben auf Wanddiensten. In den beiden westl. Jochen gotische Maßwerkfenster, auf der Südseite im ersten Joch ein Fensterpaar des Umbaus um 1150. Von dem um sieben weitere Stufen erhöhten östl. Joch führen seitlich große gestufte Rundbogenöffnungen zu den Turmkapellen. In der Apsis zweigeschossige Wandgliederung mit Bogenstellungen auf Dreiviertelsäulen zwischen Nischen bzw. Fenstern. – Wandmale-reien in der Apsis 2. H. 12. Jh.; nach Beschädigung (durch Verlängerung der Fenster und barocke Stuckdekoration), Übermalung 1897–99 und Entrestaurierung 1949 nur mehr schemenhafte Reste. In der Kalotte Majestas domini, Maria und Johannes, Evangelistensymbole; in den oberen und nur mehr vier der unteren Nischen Soldatenheilige und Bischöfe über besiegten Gestalten. Am Aufgang zum Chor vier abgenommene Fragmente der Fresken aus dem Dekagon, A. 12. Jh., darunter Darstellung eines Propheten, auf dessen Schulter ein Apostel sitzt. – Drei Fenster der Apsis 1983 von *G. Meistermann*.

Die dreischiffige Hallenkrypta unter dem Chor aus den östl. Konchen des Dekagons zugänglich. Die fünf westl. Joche entstanden vor 1068 (Weihe), haben stämmige Säulen und Kreuzgewölbe ohne Gurte; an der Südseite unter der Sakristei die 1067 geweihte Nikolauskapelle. Die fünf östl. Joche mit höheren Gewölben auf schlankeren Säulen sowie die Apsis und die Räume unter den Türmen M. 12. Jh. Im Westen der Krypta hinter zweiteiliger Arkade die vertiefte, 1191 angelegte Confessio, mit Kreuzgratgewölbe; darin drei Sarkophage mit Gebeinen der Märtyrer aus der Thebäischen Legion. – In der Apsis Fragmente eines Mosaikbodens, urspr. im Chor, um 1150/60. 1869/71 stark rest., z.T. falsch ergänzt und in der Krypta neu verlegt. In etwa quadratischen Feldern Szenen aus dem Leben Davids bzw. Samsons, ferner Tierkreiszeichen. – Reste von Wandmale-reien E. 13. Jh. Im Tympanon über dem Eingang zur Confessio Kruzifixus zwischen den hll. Maria und Johannes, Gereon und Hele-

na; am Gewölbe des fünften Jochs Christus, Marienkrönung und Heilige zwischen Ranken mit stilisierten Blüten.

Die Taufkapelle ein Zentralraum mit flach gerundeter Apsis; der unregelmäßige Grundriss bedingt durch den Einbau zwischen Kirche und Stiftsgebäude (im 19. Jh. abgerissen). Das achteilige Rippengewölbe auf Dreiergruppen von schwarzen Säulchen mit Kelchblattkapitellen. Schildbögen und Apsiswölbung mit gewirbelten Rundstäben. Drei Wände in voller Höhe ausgenischt. Aufwendige Ausmalung im sog. Zackenstil; wohl unmittelbar nach Vollendung der Kapelle entstanden, 1855 freigelegt, mehrfach restauriert (1926–31, 1962–66, 1983–85). Am besten erhalten die Heiligengestalten in den Wandnischen, darüber Evangelistensymbole und Halbfiguren von Engeln. Gewölbe urspr. blau mit goldenen Sternen, in der Apsis ehem. Darstellung der Deesis.

Die Sakristei an der Südseite des westl. Chorjochs über der Nikolauskapelle errichtet. Längsrechteckiger Bau, außen mit Strebepfeilern und Walmdach; innen zwei Joche mit Rippengewölbe auf Dienstbündeln und Kelchblattkapitellen. Über dem geschlossenen Sockel nehmen zwei vierbahnige Maßwerkfenster die Abschnitte der Ostwand zwischen den Diensten vollständig ein; gegenüber das gleiche Maßwerk der Wand vorgeblendet; an den Schmalseiten einander entsprechende sechsbahnige Blendmaßwerke, im Couronnement Kreise mit Vierpässen und Fünfpass. Entsprechendes Maßwerk auch am \triangleright Dom. – Glasmalereien um 1330; in den unteren Feldern unter Architekturen die Anbetung der Hll. Drei Könige und Heilige (u. a. Gereon und Gregorius Maurus), in den Couronnements Kreuzigung Christi und Mariä Verkündigung sowie Majestas domini, Geburt Christi und Verkündigung an die Hirten. Urspr. wohl Baldachine in den Fensterbahnen. Die Formen der gemalten Architektur und der Figuren stehen in enger Beziehung zu Fenstern der Chorkapellen im \triangleright Dom.

Würdigung

Die besondere Bedeutung von St. Gereon ist begründet in der Kontinuität seiner Geschichte seit dem 4. Jh. und in der hohen architektonischen Qualität der den Ursprungsbau in drei romanischen Bauphasen ergänzenden und überformenden Bauteile. Als einziger spätantiker Bau in Köln ist das urspr. Mausoleum als Kern der Anlage noch weitgehend erhalten. Er steht in der Tradition antiker Nischenzentralbauten mit Kuppel. Das Dekagon bildet den Architekturgeschichtlich wichtigsten, auch von überregionalen Neuerungen bestimmten Teil. Es entspricht mit dem zweischaligen Aufbau, dem Rippengewölbe der Kuppel und der Außengliederung den älteren Kölner Chören (\triangleright Groß St. Martin, \triangleright St. Aposteln). Strebepfeiler und -bögen bleiben konstruktiv unerheblich und sind formal nicht eingebunden. Innen ist das gerüsthafte Prinzip des gotischen Gliederbaus zitiert. Hier gewinnen selbst konventionelle Formen eine ge-

straffte Gestalt, doch entsteht nicht die dynamische Tektonik gotischer Architektur. Der Chor ist einer der zahlreichen unter Erzbischof Anno II. errichteten Langchöre; seine jüngere Ostpartie zusammen mit dem ▷ Bonner Münsterchor, dem ältesten der sog. rheinischen Etagenchöre, ein Schöpfungsbau der romanischen rheinischen Apsiden.

Ausstattung

Die Ausstattungsstücke nach Räumen geordnet aufgeführt.

Chor: Auf dem Podest der Treppenanlage der ehem. Gereonsaltar, 1191 geweiht. An der Front drei, an den Seiten zwei gerahmte Felder. Urspr. hinter dem Altar auf einer von Säulen gestützten Platte der Gereonsschrein (vgl. die Hochaltäre in ▷ St. Severin und ▷ St. Ursula). – Sakramentshaus, 1608 dat., von *W. Beyschlag*. Dreigeschossiger Aufbau aus Stein auf einem Pfeiler; Architektur, reiche Ornamentik und figürliche Plastik in den Formen des süddeutschen Manierismus, die Reliefs des Abendmahls und der Ölbergzene dagegen altertümlich-konventionell, vielleicht aufgrund der (graphischen) Vorlagen. Kreuzigungsgruppe auf der Spitze zerstört. – Gemälde vom ehem. Sebastianaltar, einem der Seitenaltäre im Dekagon; Kölner Heilige über Landschaft mit der Stadt Köln, um 1635; der untere Teil von *J. Toussijn* sign., die figürliche Szene *J. Hulsman* zugeschrieben. – Die übrigen Gemälde stammen aus der ehem. Pfarrkirche St. Christophorus. Martyrium des hl. Christophorus, um 1643/46, *J. Hulsman* zugeschrieben. Die selten dargestellte Szene entspricht Antwerpener Martyriumbildern des frühen 17. Jh. – Thronende Madonna mit den hll. Katharina, Margaretha, Apollonia und Barbara, 1646 dat. und sign. von *J. Hulsman*. Die Komposition nach einem Vorbild von *C. Schut*. – Hl. Familie mit hl. Anna, um 1645/46, Werkstatt des *E. Quellinus d.J.* – Tapiserie mit drei Szenen aus der Geschichte Josephs von Ägypten; M. 18. Jh., Aubusson, Werkstatt des *J. Fourrier*, nach älterem Entwurf. Das Gegenstück 1942 zerstört. – Kleine Holzskulptur des hl. Christophorus, 17. Jh.

Sakristei: Überlebensgroßer Alabasterkruzifixus, um 1635, *J. Geisselbrunn* zugeschrieben. Wohl im Zuge der ersten barocken Neuausstattung der Kirche gefertigt, urspr. frei im Kanonikerchor stehend. – Teile des Kirchenschatzes ausgestellt, u.a. Reliquienkasten, 12. Jh., mit durchbrochenen und gravierten, teils rotgefärbten Beinplatten auf Holzkern; zwei Armreliquiare, Köln um 1220/30, teilvergoldetes Kupfer- und Silberblech auf Holzkern, mit Gruben-schmelzemails und Steinbesatz. Sieben Reliquienbüsten, 1. H. 14. Jh., fünf aus dem 17. Jh. (darunter hll. Gereon und Gregorius Maurus), eine aus dem 18. Jh. – Geschnitzte Tür mit Schmerzensmann und Maria als Mater dolorosa in flachem Relief, A. 16. Jh.

Dekagon: Von ehem. sieben Sarkophagen mit Gebeinen der Thebäer in den Konchen drei in Teilen erhalten; wohl E. 12. Jh. oder

A. 13. Jh. – Gemälde der Anbetung der Hirten, niederländisch, erste H. 17. Jh. – Holzskulptur der Madonna, um 1430, aus St. Maria ad Gradus; stilistisch einer Gruppe von Kölner Figuren des Weichen Stils nahestehend, der Gesichtstypus hat seine Parallelen in der 1439 dat. Verkündigungsgruppe in \triangleright St. Kunibert. – Alabasterfigur der hl. Helena, *J. Geisselbrunn* zugeschrieben; ehem. bekrönende Statue des um 1635 errichteten Hochaltars.

Taufkapelle: Kleines Flügelretabel auf dem Altar, Köln (?) um 1515. Auf der Mitteltafel Christus am Kreuz vor einer Landschaft mit Darstellung Jerusalems, zu Seiten die hll. Maria und Johannes, Paulus (?) und Margaretha; auf den Flügeln Georg und Christophorus, Außenseiten unbemalt. In der stilistischen Haltung die Umformung spätgotischer Konventionen deutlich, dazu einzelne dekorative Renaissanceformen. – Achteckiges Taufbecken aus grauem Marmor, spätromanisch; Deckel 1931, Messing.

Krypta: Altarretabel aus Tuffstein, um 1540. Möglicherweise für den urspr. in der Apsis stehenden Altar der Krypta bestimmt; die Ikonographie ist auf \triangleright St. Gereon bezogen. Ungewöhnlicher durchbrochener Aufbau aus vier Pfeilern, mittlerem Kielbogen und abschließendem Giebel. Zwischen den reich ornamentierten Architekturgliedern in der Mitte Kreuzigung, flankiert von den hll. Sebastian (?), Anno, Gregorius Maurus und Stephanus; auf den seitlichen Pfeilern Gereon und Helena, auf dem Giebel Anbetung der Hll. Drei Könige und Joseph. Vorlagen waren wohl italienische Ornamentstiche sowie süddeutsche Graphiken um 1510/30; auch für den figurlichen Stil ist die oberdeutsche Frührenaissanceplastik vorauszusetzen.

Nikolauskapelle: In die Wände eingelassen spätrömische und frühchristliche Grabsteine aus dem Gräberfeld um St. Gereon. – Epitaph für Graf Thomas von Reineck, vor 1547, der Werkstatt des *J. Abel* zugeschrieben. Rechteckige Rahmung der Inschriftplatte mit kandelaberartigem Ornament; kombiniert mit einer älteren Grabschrift (1524) und dem Fragment eines anderen Epitaphs als neuer Bekrönung. – Epitaphfragment (?) mit Wappen des Todes und Vanitassymbolen; 1. H. 18. Jh.

Vorhalle: Zu Seiten des Portals auf Eckpfeilern zwei steinerne Löwen, die aus unbekanntem Zusammenhang stammen. Der linke 12. Jh., wohl urspr. Träger einer Säule (Loch im Rücken); der rechte mit Lamm in den Klauen, 13. Jh. – Grablegungsgruppe aus Sandstein, A. 16. Jh., laut Inschrift 1603 überarbeitet, 1884 aus St. Martin in Linz/Rh. erworben. Summarisch gearbeitetes Beispiel der zahlreichen rheinischen Gruppen, das trotz der wenigen neuzeitlichen Details dem traditionellen Schema verhaftet ist. – Vier Epitaphien: Links des Portals für Berthold und Georg Franz, Grafen von Königsegg, nach 1663, schwarzer Marmor; mit Wappen der Verstorbenen und ihrer Ahnen sowie Vanitassymbolen. – Rechts des Portals für Johannes Graf von Verdugo und Johanna Lucia von Herma, nach 1658, schwarzer Marmor; urspr. in der Klosterkirche St. Anna am

Kreuzberg. – In der nördl. ehem. Kapelle für Johannes Krytwys (Kreidweiß), Kanoniker am Stift St. Gereon, nach 1513, Marmor; der Konvention spätgotischer Grabplatten entsprechend. – Für Johann Heinrich von Anethan, Kanoniker am Stift und Kölner Weihbischof, nach 1693. – In der südl. Kapelle, die eigens für das Bildwerk errichtet wurde, Pietà aus weißem Marmor, 1897 von J. A. Reiss.

Kath. Privatkapelle St. Gregorius im Elend, sog. Elendskirche, von Grooten'sche Familienkirche (An St. Katharinen 5): Dreischsiger Backsteinsaal mit eingezogenem Chorgeviert und segmentförmigem Ostabschluss. Die am ehem. Katharinengraben gelegene Privatkapelle befindet sich bis heute im Besitz der im 16. Jh. aus den Niederlanden nach Köln geflüchteten kath. Familie de Grooten. 1677/78 ließ Jakob von Grooten d. J. die auf dem Kölner ellendigen kirchoeve (dem Friedhof für Fremde, Pilger, Heimatlose und Arme) gelegene spätgotische Michaelskapelle erweitern und mit einer Familienstiftung zur Abhaltung eines öffentlichen Gottesdienstes verbinden; Mitpatron wurde Papst Gregor der Große. Der bestehende Bau von den Nachfahren des Gründers (Kanonikus Eberhard Anton und dessen Bruder, der Kölner Bürgermeister Franz Jakob Gabriel von Grooten) 1765–71 nach Entwurf von B. Spaeth als Familienkapelle neu errichtet; örtliche Bauleitung H. N. Krakamp. Der von den Kirchenbauten J. C. Schlauns und J. J. Couvens (vgl. St. Johann Bapt. in ▷ Aachen-Burtscheid, 1730–54) beeinflusste Saalbau nimmt einen wichtigen Platz unter den wenigen erhaltenen Zeugen privater Bautätigkeit der Epoche des Barock in Köln ein, einer Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs der freien Reichsstadt.

Nach schwerer Kriegszerstörung Wiederherstellung des Außenbaus bis 1967 (Planung K. Band). 1963 Anbau einer Kapelle für die Schönstätter Marienschwestern, die die Kirche gemeinsam mit der Familie von Grooten betreuen, nutzen und pflegen. Bei der Instandsetzung des Innenbaus Verzicht auf Rekonstruktion von Kanzel, Patronatsloge im Chorgeviert und Everharduskapelle auf der Südseite des Chors. Sukzessive Wiederherstellung der Innenausstattung durch die Eigentümer bis in die Gegenwart.

Der unverputzte, Anfang der 1990er Jahre rot geschlämmte Außenbau über hohem Sockelgeschoss durch rundbogige Blenden mit tiefen Fensternischen gegliedert, das hohe Walmdach westl. mit Dachreiter. Die übergiebelte, an den Ecken abgerundete Westfront mit großer Rundbogennische und aufgelegten Emblemgehängen aus Sandstein. Sandsteinportal mit bekronendem Relief eines Totenschädels mit Tiarra als Allegorie auf den Triumph des Todes von F. Geiger; im Giebelfeld das Allianzwappen der Stifter. Innen der Saal nach Verlust der barockzeitlichen Ausmalung weiß verputzt. Stichkappengewölbe über ionischer Pilasterordnung; Kapitelle hier und am Hochaltar von Geiger. Die Fenster wiederum in tiefen Nischen zwischen den Vorlagen sitzend, das Chorgeviert mit Kreuzgratgewölbe geschlossen. – Von

der Ausstattung des 18. Jh. die drei marmornen Altaraufbauten mit Teilen ihres plastischen Schmucks erhalten. Hochaltar aus Lahnmarmor von 1768 mit weiß gefassten Holzskulpturen, 1770/71 von *J. J. Imhoff d. Ä.*; in der Mittelnische Vesperbild, flankiert von den Kirchenpatronen Gregor und Michael, im Aufsatz Gottvater in Wolken mit den Tugenden Glaube und Gerechtigkeit, dazu die Stifterwappen von Groote und Pütz. Die beiden Seitenaltäre 1767 von *J. Scholl*; ihre Marmoraufbauten zwischen 1730–50 für die ehem. \triangleright Kartäuserkirche geschaffen und 1806 von Everhard von Groote angekauft. In den Muldennischen Alabasterfiguren der hll. Sterbepatrone Jakobus d. Ä. und Thekla von Ikonium, 1806 von *F. X. B. Imhoff*.

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (An Zint Jan 1): Breitgelagerter Backsteinsaal mit Chorgeviert, eingezogener Apsis und vorgesetztem Westturm, 1960–63 nach Entwurf von *K. Band* unter Einbeziehung erhaltener Bauteile des im II. WK zerstörten Vorgängerbaus errichtet. Sein Ursprung eine Eigenkirche des \triangleright Stiftes St. Severin, die vermutlich als Saalkirche in 1. H. 10. Jh. in der südl. Kölner Vorstadt gegr. wurde und bereits um 1080 als Pfarrkirche bezeugt ist; später auch Kirche der im Pfarrbezirk ansässigen Weber. Nach M. 12. Jh. als dreischiffige Emporenbasilika neu errichtet, bis ins 16. Jh. sukzessive erweitert und zum Einheitsraum umgestaltet, bildete der Zint Jan genannte Bau zusammen mit der Elendskirche (\triangleright St. Gregor) und den 1807–09 und 1945 untergegangenen Klosterkirchen St. Katharina und St. Johannesklausen eine imposante Baugruppe. Nach 1945 nur die Außenmauern des M. 14. Jh. entstandenen zweiten nördl. Seitenschiffs, die vier Joche des Mittelschiffs und Teile der romanischen Apsis erhalten. Die markante Lage der Kirche an der Mündung des ehem. Wallgrabens (An St. Katharinen) in die Severinsstraße, der zwischen Severins- und Eigelsteintorburg verlaufenden Nord-Süd-Achse der mittelalterlichen Stadt, wurde im Zuge von Wiederaufbau und städtebaulicher Neuordnung bewusst aufgegriffen. Die ausdrückliche Synthese von erhaltenswerter Denkmalsubstanz und moderner architektonischer Gestaltung integriert die Kirche in den Kontext der ebenfalls von *Band* geplanten Neubauten des Gemeindezentrums; nur das ehem. Küsterhaus mit kielbogigem Schieferdach 1960 rekonstruiert. Den inmitten einer der verkehrsreichsten Lagen der Großstadt, an der autobahngleichen Zufahrt der Severinsbrücke als urbane Pfarrinsel geschaffenen Baukomplex überragt sinnfälliger neue fünfgeschossige, ebenfalls backsteinsichtige Westturm mit Blendgliederung und Pyramidendach.

In den Backsteinbau als Altarhaus schreinartig einbezogen die vier Joche des um M. 14. Jh. eingewölbten romanischen Mittelschiffs (Tuffsteinmauerwerk mit Trachytgliederung), dessen Obergaden, gegliedert mit Rundbogenfries auf Lisenen, den Neubau basilikal überragt. Innen die in Gestalt des Umbaus der 1. H. 16. Jh. überlieferten

Arkadenwände freistehend und vom Neubau seitenschiffartig flankiert. Saal und Chor mit flacher Satteldecke (Holzbinder); ornamentale Farbverglasung 1963 von W. Strauß. Das nördl. Seitenschiff heute als Paramentenkammer und Sakristei genutzt; darüber Orgelbühne und Schatzkammer. Der Bereich südl. des Altarhauses als Taufkapelle eingerichtet und mit großflächiger Verglasung versehen; die spätgotischen Scheiben (englisch, um 1490) um 1965 eingefügt, wenig später um Ornamentfenster nach Entwurf von H. Gottfried ergänzt. Vom selben Künstler 1963 die Farbverglasung der schlitzförmigen Fenster der Vorhalle im Turmuntergeschoss.

Von der ehem. reichen Ausstattung der alten Pfarrkirche zeugen zahlreiche erhaltene Stücke: Ehem. Aufsatz des Annenaltars aus schwarzem und weißem Marmor im Florisstil, dat. 1605, zugeschrieben dem Kölner Meister HK. Von toskanischen Säulen gerahmtes Alabasterrelief, Auferweckung des Jünglings von Naim, mit bekrönenden Figuren der Anna Selbdritt, Johann Bapt. und Antonia. – Im südl. Seitenschiff Taufbecken aus Messing von 1566 mit Bronzefigur des Kirchenpatrons. – Von der barocken Kanzel, um 1720 von J. F. van Helmont, Reste des schmiedeeisernen Treppengeländers als seitlicher Abschluss des Altarraums sowie Gottvater-Relief vom Schalldeckel im vermauerten Bogenfeld des staufischen Triumphbogens erhalten. – Zwei bronzene Adlerpulte von 1619 und 1723. – Antoniaschrein, Eiche vergoldet, Köln, um 1350/60; im 19. Jh. durchgreifend rest. und ergänzt. Reliquienschrein in Kastenform mit Satteldach, Gebeine der hl. Antonia, Gefährtin der Ursula, und sechs weiterer ursulanischer Jungfrauen bergend; reiches Figurenprogramm in der Tradition der großen romanischen Schreine des Rheinlands. – Dazu gehören sieben Reliquienbüsten, Köln, um 1500/17. Jh., die vermutlich im Zusammenhang mit einer Auslagerung der Reliquien entstanden sind; heute eingestellt in die Nischen eines modernen Baumreliefs (Trachyt) der Chorsüdwand, 1963 von H. Gernot. – Thronende Muttergottes mit Kind, Nussbaum, Köln, um 1300; originale Fassung mit vollständiger Vergoldung von Kleid und Mantel freigelegt. Französische Anregungen aufgreifend, jedoch ohne Vorbild für den Typus der sitzenden Gottesmutter das Motiv des hochgegrafften Mantels. – Figurengruppe der Anna und Maria, Holz, Köln, um 1480; Fassung neuzeitlich. Steht stilistisch der Rosenkranzmadonna in ▷ St. Andreas nahe. – Dreifigurige Kreuzigungsgruppe, um 1520/25, von der Außennische des kriegszerstörten Küsterhauses. Figuren der Trauernden nach einem Holzschnitt A. Dürers von 1516; originaler Kruzifixus verloren und in der Nachkriegszeit um ein um 1500 entstandenes Werk ergänzt. – In den Korridoren zwischen Saal und Altarhaus Bronzekreuzweg, 1961/62 von O. Höhnen.

Zur Brücke an der Spielmannsgasse gerichtet die überlebensgroße Marmorskulptur des hl. Bischofs Severin, 1964 von E. Hillebrand.

Kath. Kapelle Madonna in den Trümmern, ehem. kath. Pfarrkirche St. Kolumba, heute integriert in das Erzbischöfliche Diözesanmuseum (Kolumbastr. 2): In den Kriegstrümmern einer der ältesten Kölner Pfarrkirchen, zu Ehren der an einem Pfeiler erhaltenen spätgotischen Madonnenfigur errichteter Zentralbau, 1949/50 nach Entwurf von G. Böhm. Die zu den beispielhaften Sakralbauten der Nachkriegszeit zählende Kapelle bewahrt ein herausragendes Ensemble an Kunst der Kriegs- und Nachkriegszeit von Anfang der 1940er bis Mitte der 1950er Jahre und wird seit 2003 vom Neubau des Erzbischöflichen Diözesanmuseums Kolumba ummantelt. Im Bereich der archäologischen Zone sind Überreste aus verschiedenen Bauphasen der mittelalterlichen Kirche, in der Gotik eine der anspruchvollsten und größten Pfarrkirchen Kölns, zugänglich.

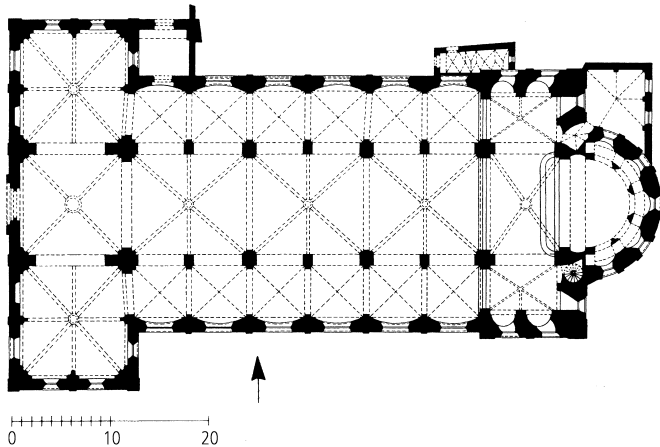
Baugeschichte: Die möglicherweise schon im 9. Jh. bestehende Pfarrei spätestens 980 urkundlich fassbar. 1172 erste Erwähnung als selbständige Pfarrkirche. Anstelle dreier durch Grabung nachgewiesener Vorgängerbauten des 7.–11. Jh. wurde im 12. Jh. eine dreischiffige Emporenbasilika errichtet. 1457 bis in die 1470er Jahre das nördl. Seitenschiff ersetzt durch eine gegen das Mittelschiff basilikal abgestufte zweischiffige Halle mit eingestellten Emporen; Vollendung der Ostteile 1463. Um 1500 bis in die 1530er Jahre Erweiterung nach Süden entsprechend dem Vorbild der Nordhalle, jedoch mit Verjüngung im Westen unter Berücksichtigung der Straßenflucht. Das so entstandene fünfschiffige Bauwerk, eine Kombination aus Emporenbasilika und Hallenkirche mit eingebautem Westturm, im II. WK bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Statt eines als nicht durchführbar erachteten Wiederaufbaus forcierte Pfarrer Joseph Geller (1877–1958) das Konzept einer wachsenden neuen Gemeindekirche in der Ruine. Der 1947 von Böhm vorgelegte erste Entwurf einer Marienkapelle, die die über den Trümmern aufragende Pfeilermadonna umschließen sollte, nach der erforderlichen Bergung der Skulptur verworfen; die Entwürfe auf der Kölner Werkbundausstellung 1949 ausgestellt. Im selben Jahr Grundsteinlegung nach verändertem Plan, 1950 Weihe. 1956/57 Erweiterung um Sakramentskapelle, Entwurf Böhm, dabei Entfernung der ruinösen Überreste im Nordwesten. Nach Gellers Tod Aufgabe des langfristigen Plans der Gemeindekirche und Abtragung der Obergaden der Ruine. Die Planung Tagungshaus Kolumba-Institut des Erzbistums, Entwurf Böhm 1973–75, bei vollständiger Überbauung des Geländes nicht realisiert. Seit 2003 Bau des Diözesanmuseums (Entwurf P. Zumthor 1997) unter Einschluss der Kapelle sowie der Boden- und Baudenkmale der Kolumbakirche.

Baubeschreibung: Eingeschossiger Kappellenbau, unter Einbeziehung von Turmstumpf und Westvorhalle des kriegszerstörten Vorgängerbaus errichtet, mit östl. anschließendem unregelmäßigem achtseitigem Polygon mit Pyramidendach in Skelettbauweise aus Stahlbeton. Der geschweifte Dreieckgiebel im Westen nimmt die

hängende Form des Satteldachs der Westteile auf, die zweijochig mit Steinen der alten Kirche ausgebaut sind. Die Erschließung erfolgt von Süden in einer Rundbogenarkade des Turms; der Zugang östl. flankiert von einem Strebepfeiler mit bekrönendem Wasserspeier in Gestalt einer Bärlin (Entwurf *Böhm*), die auf die Legende der hl. Kolumba anspielt. Die nördl. angefügte Sakramentskapelle nach Westen durch eine flache Basalt- und Betonwand abgeschlossen, deren Oberboden durch ein Steingitter aus kleinen Onyxscheiben gegliedert wird.

Das Innere der Westteile der Marienkapelle zweijochig; die wiederhergestellten gotisierenden Bögen nach Süden vermauert, nach Norden zur Sakramentskapelle geöffnet. Die in Anlehnung an die Rabbits-Gewölbekonstruktionen *Böhms* gestaltete Gewebedecke (Stahlnetzwerk über Stahlträger) mit zeltartiger Erscheinung, an das Hl. Zelt als Wohnstätte Gottes gemahnend. In der Vermauerung des ehem. Westeingangs der Kirche wurde das 1943 geschaffene Fenster mit der Darstellung der hl. Katharina von Siena von *G. Meistermann* platziert. Der helle, lichtdurchflutete Raum des Oktogons, dessen Raumkomposition auf die im Ostscheidel wiederaufgestellte Marienfigur Bezug nimmt, zwischen schlanken Betonstreben verglast. In den großen Fensterbahnen des Polygons Darstellung der Engelschöre vor blauem Hintergrund, Entwurf *L. Gies* 1954, Ausführung Fa. *Oidtman*; Anordnung mit Konzentration auf die Madonna. In der Südwand das Heilig-Geist-Fenster ein 1918 für die Kapelle des Neusser Gesellenhauses geschaffenes Tondo, Entwurf 1911 von *J. Thorn Prikker*. Spolienhaft fand Trümmermaterial beim Fußbodenmosaik und beim umlaufenden Fries unterhalb der Traufe Verwendung. – Die Sakramentskapelle im Gegensatz zum Oktogon bewusst dunkel gehalten; Licht fällt nur durch die Onyxscheiben der Westseite und die beiden Öffnungen der nördl. Turmarkaden ein. Die flache Decke aus rauem Beton gegossen, auf der Nordseite über zwei Beichtstühlen eine schmale Empore. Die mit Basalt verkleidete Ostwand gestaltete *R. Peer* mit einem Kreuzweg, der in den Stein eingemeißelt wurde. Das barocke Schmiedegitter, das die Sakramentskapelle von der Marienkapelle abschränkt, stammt aus der Taufkapelle der alten Kirche und wurde 1815 aus \triangleright St. Aposteln erworben.

Ausstattung: Die einst umfangreiche und bedeutendste Ausstattung einer Pfarrkirche in der Stadt teils im II. WK vernichtet oder seither an andere Ort verbracht, z.T. jedoch schon im 19. Jh. für Köln verloren, wie z.B. das berühmteste Stück, der sog. Kolumba-Altar des *Rogier van der Weyden*, um 1450/55 (heute München, Alte Pinakothek). Der dreistufig erhobene Blockaltar im Zentrum der Marienkapelle in der Art eines Würfelkapitells, Basalt, Entwurf *G. Böhm*. – Der Altar der Sakramentskapelle aus weißgrau geädertem Marmor, Entwurf *Böhm*. Vier Wächtersäulen symbolisieren den Baum des Todes (Paradiesfall) und den Baum des Lebens (Kreuz



Köln. Kath. Pfarrkirche St. Kunibert, ehem. Stiftskirche

Christi); sie umstehen das Tabernakel mit reichem Edelsteinbesatz von *E. Treskow*. – Das Renaissance-Taufbecken unterhalb des Katharinenfensters, Bronze, ausweislich der Wappen zwischen 1542 und 1557 von Kölner Familien gestiftet. – An der Ostwand des Polygons fand die am Pfeiler der zerstörten Kirche erhalten gebliebene spätgotische Marienstatue mit Baldachin und Podest ihren neuen Standort; die lebensgroße stehende Steinfigur mit Jesuskind von nieder-rheinisch-kölnischer Prägung in der Nachfolge von *Konrad Kuyn*, aus dem Zusammenhang der nördl. Kirchnerweiterung 1460–70. – Aus der alten Kirche eine Pietà aus Kalkstein, um 1400, dem böhmischen Typus der sog. Brüner Gruppe folgend, sowie eine Anna Selbdritt, um 1500. – Im Chorbogen die Konsolfigur des hl. Antonius von Padua, den Fischen predigend, von *E. Mataré*, 1942/43 als Auftragsarbeit für St. Kolumba entstanden und 1949 vom Künstler neu gefasst. – Figur des hl. Judas Thaddäus mit Evangelienbuch und Keule, 1972 von *J. Höntgesberg*. – Dem Chor der Kirchenruine wurde 1988 *U. Rückriems* abstraktes Heiligenhäuschen, ein Mal aus Granit, sinnreich entgegengesetzt.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Kunibert**, ehem. Stiftskirche (Kuniberts kloster 6): Spätromanische dreischiffige Basilika im gebundenen System mit ausladendem Westquerhaus und Vierungsturm sowie Ostapsis zwischen flankierenden Türmen, 1247 geweiht, ein Jahr vor Grundsteinlegung des gotischen \triangleright Doms. Baumaterial überwiegend Tuff mit Gliederungen aus Trachyt, am Westbau auch Basalt; Außenhaut weitgehend erneuert.

Baugeschichte

Eine dem hl. Clemens gewidmete Kirche, die sich auf dem nördl. der römischen Stadt gelegenen Gräberfeld befand, von Bischof Kunibert (regierte wohl 623–663) gegr. oder erneuert. Der seit dem 9. Jh. verehrte Gründer dort angeblich bestattet, ebenso um 690 die beiden Ewalde, zwei während der Sachsenmission gemarterte angelsächsische Priester. 866 erste Erwähnung eines Stifts bei der Kirche. M. 11. Jh. Neubau einer Kirche mit dreischiffigem Langhaus und Westbau (mit Mittelurm und jüngeren Seitentürmen). 1074 Erhebung der Gebeine der Ewalde, 1168 Erhebung Kuniberts und Kanonisierung; seither verdrängte dieser den hl. Clemens als Patron. Um 1215–47 Neubau der Kirche von Osten nach Westen, 1224 Chor fertig gestellt, 1226/27 Weihe der Nebenaltäre in Chor und Seitenschiffen, 1247 Schlussweihe; seither zugleich Pfarrfunktion, Pfarraltar im westl. Querhaus. Der urspr. nicht geplante, daher statisch bedenkliche Vierungsturm über dem Westquerschiff angeblich erst 1261 fertig gestellt. Der Turm bei einem Brand 1376 beschädigt, wohl bis um 1400 ein neues Obergeschoss in gotischen Formen aufgesetzt; A. 15. Jh. Knickhelme für die Osttürme.

1802 Säkularisierung des Stifts, die Kirche zur Pfarrkirche umgewidmet. 1817–22 Pyramidendächer der Osttürme. 1821 Abbruch der Stiftsgebäude. 1830 Einsturz des Vierungsturms und Zerstörung der Vorhalle und eines Teils des Querschiffs; 1836–70 Wiederaufbau durch *J. P. Weyer* und *H. Nagelschmidt*, unter Beteiligung von *K. F. Schinkel*, dabei Position und Form der Querhausfenster verändert. Zur statischen Sicherung im Querhaus eine doppelgeschossige Pfeilerarkatur eingezogen, Gewölbe in Holz; steiler Knickhelm auf dem Turm, ähnlich 1877/78 auf den Osttürmen. Historistische Ausmalung des Inneren, 1856–59 der Ostteile, 1880–85 des Langhauses. 1898–1901 Instandsetzung des Äußeren. 1944/45 Kriegsschäden; der Westbau mit Turm in großen Teilen zerstört, der nördl. Chorturm beschädigt; Verlust einiger Mittelschiffsgewölbe, der Gewölbe im nördl. Seitenschiff sowie sämtlicher Dächer. 1946–68 Wiederaufbau von Chorpattie und Langhaus gemäß dem Vorkriegszustand (durch *K. Band*, *W. Schorn*); Pyramidendächer für die Osttürme. 1981–93 historisierender, am Zustand vor 1830 orientierter Wiederaufbau des Westbaus nach Entwurf von *L. Hugot*, Statik *O. Schwab*; Fassade, Turm und Innenraum allerdings von den Zuständen vor und nach 1830 deutlich abweichend, u. a. Verzicht auf eine Vorhalle, anstelle der Pfeilerarkatur von 1836/70 verstärkte Vierungspfeiler zur Sicherung des Turms.

Baubeschreibung

Der einheitlich wirkende Außenbau wird durch die ausgewogene Gruppierung der Bauteile bestimmt, den ausladenden Westbau mit wuchtigem quadratischem Mittelurm, das gestreckte basilikale

Langhaus und den kaum breiteren Ostbau mit kräftigen rechteckigen Flankentürmen und der anschließenden Apsis. Der Grundriss zeigt eine in allen Teilen kreuzgewölbte Anlage mit weitem dreischiffigem Langhaus im gebundenen System, an das im Osten ein schmaler querschiffartiger Riegel aus Chorjoch und Querarmen in den Untergeschossen der Türme sowie die halbrunde Apsis anschließen. Im Westen überragt das Querhaus aus drei quadratischen Jochen von der Größe eines Mittelschiffsjochs das Langhaus.

Der Westbau bildet zur Stadt hin einen beherrschenden Querriegel von zwei Geschossen mit einheitlicher Traufe, durch Lisenen mit Kämpfern und Rundbogenfriese gegliedert. Die Westfront weitgehend ein Werk des Wiederaufbaus. Mittelachse von der Breite des Mittelschiffs mit Spitzbogenportal, darüber die gestaffelten Rundbogenfenster in Anlehnung an den Zustand vor 1830 rekonstruiert. An den Seitenarmen entsprechen die inneren schmaleren Achsen der Seitenschiffsbreite. An der Westfront Rundbogenfenster, an den zweiachsigen Schmalseiten spitzbogige Lanzettfenster, an der Südseite z. T. original. Der vollständig erneuerte Turm durch Blendbögen und -fenster gegliedert und mit niedrigem Knickhelm gedeckt; über den Seitenflügeln Satteldächer, auf der Nordseite ein kleiner Dachreiter.

Am Langhaus die gleiche einfache Gliederung durch Lisenen und Rundbogenfriese unter der Traufe, in den Seitenschiffswänden sechs Achtpassfenster in Kreisblende, im Obergaden große Rundbogenfenster. Vor dem von Säulen flankierten Nordportal eine vereinfacht wiederhergestellte Vorhalle.

Die reicher gestaltete Ostpartie mit der an das Chorgeviert anschließenden Apsis und den wenig vor die Flucht der Seitenschiffe tretenden Flankentürmen zum Fluss gerichtet. Die halbrunde Apsis zweigeschossig mit jeweils elf schmalen Bogenblenden, diese unten auf kämpferlosen Lisenen, oben auf Säulen. Fünf Rundbogenfenster alternieren im oberen Geschoss mit Blendfeldern, unten drei kleine Fenster in den Blendbögen. Abschluss durch eine Zwerchgalerie mit zu Paaren angeordneten Arkaden auf Zwillingssäulen und Pfeilern. Über dem Kegeldach der Ostgiebel des Mittelschiffs mit fünf gestaffelten Muldennischen. Die Türme sind an der Ostseite zur Hälfte von der Apsis verdeckt; die beiden unteren Geschosse durch flache Rundbogenblenden sowie kleine und große Rundbogenfenster gegliedert, die zwei Freigeschosse durch paarweise kleeblattförmige bzw. gekuppelte spitzbogige Blenden; die Geschosse durch profilierte Simse voneinander getrennt, nur unter der Traufe ein abschließender Rundbogenfries.

Der Innenraum des Westquerhauses und des Langhauses einheitlich zweigeschossig gegliedert. Die drei Joche des Westquerhauses vom Wiederaufbau bestimmt, die Westwand des Mitteljochs entspricht keinem historischen Zustand. In den Querarmen das untere Geschoss mit Blendbögen, das obere mit schmalen Laufgang, der hinter den Doppelsäulen und den vom Boden bis ins siebenteilige

Gewölbe reichenden, fast vollrunden Diensten liegt. Die gegenüber dem historischen Befund erheblich verstärkten Vierungspfeiler und -bögen haben deutlich separierende Wirkung, der ehem. (vor 1830 vorauszusetzende) weite hohe Einheitsraum erscheint unterteilt.

Das Langhaus im Mittelschiff mit drei quadratischen Doppeljochen und sechsteiligen Rippengewölben, die weiten Rundbogenarkaden mit Stützenwechsel. An den Hauptpfeilern bis ins Gewölbe durchlaufende flache Vorlagen und Dienste, die Gurte und Schildrippen spitzbogig, die Transversalrippen rundbogig geführt. Die Nebenseitenpfeiler bis auf einen Kämpfersims glatt. Auf einem knapp oberhalb der Scheidbögen verlaufenden Gesims steigen die Nebendienste sowie die Säulchen des Blindtriforiums auf, das in jedem Joch zwei Rundbögen bildet. Im Obergaden jeweils ein hohes Rundbogenfenster. In den Seitenschiffen die Wände mit flachen Muldennischen, darin die Achtpassfenster; die Kreuzrippengewölbe mit hängenden Schlusssteinen.

Die Ostpartie um drei Stufen erhöht; an das Kreuzrippengewölbte Chorgeviert schließt ein sehr schmales Zwischenjoch mit Spitzbogen-apsis, daran die wiederum erhöhte Apsis mit Kalotte an, zu den Seiten die querhausartigen Turmgeschosse mit fünfteiligen Gewölben. Die Apsis zweigeschossig gegliedert, auf Drillingsäulen mit Knospenkapitellen fünf Rundbogenarkaden mit Wulst in gestelzten, leicht gespitzten Bögen, dahinter ein schmaler Laufgang. Der Bodenbelag in geometrischem Muster aus Platten verschiedener Steinsorten, wohl um 1224. In den Querflügeln die Apsisgliederung fortgesetzt, der Laufgang nur im oberen Geschoss (hinter Pfeilern mit Säulen an den Kanten) unten Nischen, von denen jeweils eine an der Ostseite mit Altarstellung.

Unter der Apsis ein kryptenartiger Raum mit Mittelstütze und Gewölbe, der nicht als Kultraum diente und urspr. von außen zugänglich war; an seiner Westseite ein Brunnenschacht (sog. Kunibertspütz). – Sakristei im Winkel zwischen Apsis und nördl. Flankenturm; über unregelmäßigem Grundriss, vor M. 13. Jh., das zentralisierende Gewölbe mit hängendem Schlussstein nach Kriegszerstörung 1955 wiederhergestellt. – Am Ostjoch des nördl. Seitenschiffs als Rest der Stiftsgebäude ein kurzer Gang, mit Springrautengewölbe aus Dreistrahl (1. V. 13. Jh.).

Im gesamten Innenraum die Wandflächen weiß, die Trachytgliederungen steinsichtig, Gewölberippen und Bogenwülste sowie Kapitelle und Gesimse mit farbigen Ornamenten gefasst (1951–56 nach Entwürfen von W. Weyres, K. Band, H. Heider). – Reste von Wandmalereien in Nischen des Ostbaus. An der Nordseite des Vorchorjochs hll. Antonius und Nikolaus von Myra, darüber Engel mit Patriarchalkreuz, um 1222/27, 1863 stark übergangen. In der Nische darunter Kreuzigung mit Ecclesia und Synagoge sowie Maria und Johannes und zwei Propheten; um 1220, Malerei unberührt, jedoch durch den späteren Einbau eines Reliquienschrankes beschädigt. In

der Nische der Ostwand im nördl. Querarm, über dem 1226 geweihten Marienaltar, Szenen aus dem Marienleben, um 1220/30, übermalt. In der Taufkapelle, die der westl. Nische des südl. Querarms eingebaut ist, u. a. Darstellung des Gekreuzigten mit Maria und Johannes; spätes, wohl um 1260 entstandenes Beispiel des sog. Zackenstils. – Glasfenster in der Apsis und den Querarmen des Chors, Teile eines umfangreichen Zyklus, um 1220/30. Im mittleren der drei großen Apsisfenster Wurzel Jesse mit fünf Szenen aus dem Leben Christi in Medaillons, jeweils flankiert von Propheten und Präfigurationen aus dem AT; als Blüte der thronende Christus, darüber Gottvater. In den seitlichen Fenstern in je fünf Vielpässen Szenen aus dem Leben der Kirchenpatrone Clemens (links) und Kunibert (rechts). Fünf der kleinen Fenster des unteren Geschosses mit stehenden Einzelfiguren der hll. Kordula, Ursula, Katharina, Cäcilia, Johannes Bapt., von denen die Kirche Reliquien besaß; jeweils auch Stifter dargestellt. Die Rahmungen aller Fenster mit außerordentlich reichem Ornament. Die in heller Farbigkeit gehaltenen Glasmalereien, die den Muldenfaltenstil des späten 12. Jh. variieren, alle aus derselben Werkstatt.

Würdigung

St. Kunibert ist in Köln der jüngste der romanischen Sakralbauten. Der Eindruck ist einheitlicher als in den anderen Kirchen der Stadt, wozu vor allem die gleichförmige Gewölbezone beiträgt. Viele Züge entsprechen stadtkölnischen Konventionen. Neben dem Westquerhaus sind Wandgliederung und Gewölbe des Langhauses von \triangleright St. Aposteln abhängig, dabei aber von gestreckter Proportion, flacherem Relief; die Apsis folgt den sog. rheinischen Etagenchören, wie sie seit dem \triangleright Bonner Münster und \triangleright St. Gereon üblich waren, doch ist die Wand in beiden Geschossen zweischalig mit einem Laufgang angelegt. Die Chorfenster zählen zu den bedeutenden Zeugnissen spätromanischer Glasmalerei. – Das heutige westl. Querhaus mit dem Turm ist ein spezifisches Beispiel für einen erst lange Zeit nach der Zerstörung erfolgten Wiederaufbau. Mit ihm sollte das Gegengewicht der Ostteile und ein Akzent in der Stadtansicht zurückgewonnen, zugleich aber der urspr. weite Raum des Querhauses statt des letzten Zustands vor der Zerstörung wiederhergestellt werden. Die verstärkten Vierungspfeiler, die nun den Raum unterteilen, offenbaren die dabei auftretende Unvereinbarkeit des Anspruchs, eine urspr. Bauform wiederherzustellen, und statischer Notwendigkeit. Neuer Historismus zeigt sich vollends in der willkürlichen neuen Wand- und Fenstergestaltung der Westseite.

Ausstattung

Fünf Altäre aus der Bauzeit der Ostteile, 1222–26, Hochaltar, zwei in den östl. Querarmen, zwei an Langhauspfeilern; Stipes jeweils durch Säulchen gegliedert, mit Resten von Malerei. – Flügelreta-

bel mit Kreuzigung Christi, um 1470/80 vom *Meister der Georgslegende*, deutlich beeinflusst durch *Rogier van der Weyden*. Innenseiten der Flügel mit Verklärung und Auferstehung; auf der Rückseite Verkündigung Mariä, Außenseiten der Flügel Heilige, darunter die beiden Ewalde. – Flügelretabel mit Jüngstem Gericht, nach 1556, Umkreis des *B. Bruyn d. Ä.*, auf den Flügeln innen hll. Maria und Kunibert mit Stifter, außen Verkündigung Mariä. – Drei Tafelgemälde: Christus am Kreuz mit hll. Maria, Johannes, Magdalena und Kunibert sowie Stifter, um 1540/50, Umkreis des *B. Bruyn d. Ä.* Ecce Homo mit Stifter, M. 16. Jh., Werkstatt des *B. Bruyn d. J.* Kreuzigung Christi mit Heiligen und Stifter, 3. V. 16. Jh. – Weitere Gemälde im Chor, an Seitenschiffswänden und Pfeilern.

Skulpturen: Pietà aus Stein, A. 15. Jh. – An den westl. Pfeilern des Chorgevierts eine Verkündigungsgruppe, die beiden überlebensgroßen Sandsteinfliguren einander gegenüber auf hohen Konsolen aufgestellt, laut Inschrift an der Engelskonsole 1439 von Hermanus de Arcka gestiftet; dem Kölner Dombaumeister *Konrad Kuyn* zugeschrieben. Fassung 1955 angeblich nach originalen Spuren erneuert. Der Engel kniend; Maria vor einem Leseputz, der Stifter zu ihren Füßen kniend, darüber Gottvater und Geisttaube. – Fragmente eines Kalvarienbergs und einer Grablegung Christi, Eiche, hell gefasst; um 1500, *Meister Tilman* zugeschrieben. Von diesem vielleicht auch die Holzskulptur des hl. Quirin. – Fünfarmiger Bronzeleuchter, in Art eines Baumes mit fünf Ästen, Kreuzifixus angeheftet; A. 16. Jh. Dreiteiliges ehem. Stiftsgeläut, 1773; ehem. Pfarrgeläut, Kuniibertsglocke und Clemensglocke, beide 1453 dat.

Schatz

In der Schatzkammer im nördl. Querarm u. a. zwei Armreliquiare mit Filigran und reichem Steinbesatz, Köln, nach 1222; die Hände verloren. – Antonius-Bartreliquiar, Köln, nach 1222. – Zahlreiche Reliquienbüsten, Holz gefasst; überwiegend 1. H. und M. 14. Jh. – Seidengewebe, aus Byzanz oder Syrien, E. 8./A. 9. Jh. Der aus dem Schrein des hl. Kunibert stammende Stoff zeigt in Medaillons symmetrisch-gegenständliche Darstellungen einer Löwenjagd. – Sog. Ewalddecke, urspr. Altartuch oder Leseputzdecke, 2. H. 10. Jh.; aus dem Schrein der hll. Ewalde. Mittelstück aus Leinen, Seitenstücke farbig bestickte Seide; mit Darstellung des Annus im Zentrum zweier Kreise mit Tierkreiszeichen sowie Personifikationen der Elemente und Jahreszeiten; ferner Konstellation von Sonne und Mond im Zentrum des Himmels sowie Tierkreiszeichen.

Kath. Kapelle St. Maria im Felde, genannt Maria Ablass (Maria Ablass-Platz 14): Dreijochige Gnadenkapelle mit geradem Chorschluss und westl. Giebelfront, M. 15. Jh. für ein Madonnenfresko errichtet. Die heute von qualitätsvollen Bauten der 1950er Jahre wie Priesterseminar, Industrie- und Handelskammer sowie ehem. Concordia-

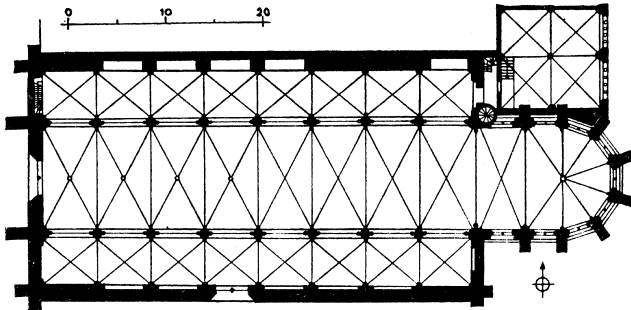
Haus umstandene Kapelle gehörte zur gleichnamigen Pfarrkirche des Stiftes St. Ursula, die infolge der Säkularisation 1804 geschlossen und 1808 abgebrochen wurde. Bei der Marienkirche wurden am Palmsonntag, nach feierlicher Prozession vom \triangleright Dom zur \triangleright Gereonskirche die bewilligten Ablässe verkündet.

Die Kapelle 1431–67 an das nördl. Seitenschiff der Pfarrkirche angebaut, an deren Außenwand sich ein hochverehrtes Marienbild befand. Im 17. Jh. Anbau einer zweijochigen Sakristei an den Chor; 1687 Einfügung eines rundbogigen Westportals mit vegetabilem Pfeilerrelief aus Stiftungsmitteln des Fürstbischofs von Paderborn und Hildesheim, Hermann Werner Freiherr Wolff Metternich. 1858/59 Restaurierung des vernachlässigten Baurestes durch V. Statz, dabei der Westgiebel mit neugotischer Fassade versehen (Förderung durch Reichsgraf Wolff Metternich zur Gracht in Liblar). Nach Beschädigung im II. WK Wiederherstellung; Entfernung der historistischen Ergänzungen. Heute zugehörig zur Pfarrei \triangleright St. Ursula; seit 1972 Nutzung durch die zum Patriarchat Moskau gehörende russisch-orthodoxe Gemeinde Kölns und Einbau einer versetzbaren Ikonostase, die Altar- und Gemeinderaum voneinander trennt.

Der einschiffige Kapellenbau aus verputztem Bruchsteinmauerwerk auf der urspr. freistehenden Nordseite außen mit Strebepfeilern gegliedert. Über einer Sockelzone mit abschließendem Schmiegegengesims drei große spitzbogige Maßwerfenster; im Chorjoch zweibahnig, im Schiff dreibahnig. Die Südseite nach Freistellung ebenfalls mit Strebepfeilern versehen und unbelichtet. Ein geschweiftes, schiefergedecktes Walmdach mit Reiter bildet den Abschluss. Der barocke Sakristeianbau mit abgewalmtem Pultdach in Anlehnung an den Kapellenbau gegliedert.

Innen der Raumeindruck des kreuzrippengewölbten Saals erhalten; die beiden östl. Joche durch ein barockes schmiedeeisernes Gitter abgetrennt. Auf der Südseite des östl. Jochs in einer Muldennische das Gnadenbild. Die in Freskotechnik A. 15. Jh. geschaffene Wandmalerei E. 18. Jh. durch S. Meister in Ölfarbe erneuert, seither mehrfach überarbeitet. Dargestellt die auf einer steinernen Bank thronende Muttergottes, die mit ihrer Linken das auf ihren Knien stehende Christkind umfängt und in der Rechten eine Rose hält. Das Schmeichelmotiv des die Mutter am Kinn streichelnden Kindes betont das liebevolle Verhältnis der einander zugewandten Personen und folgt einem in der Kölner Malerei um 1400 verbreiteten, von byzantinischer Ikonenmalerei beeinflusstem Typus. – Tafelgemälde der Südwand, ausweislich Chronogramm 1707 entstandenes Votivbild, die Verehrung des Gnadenbilds schildernd. – Grabsteine und Epithaphien, 17./18. Jh., von Pfarrern der Marienkirche, Kanonikern und einer Äbtissin des Ursulastifts.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Mariä Empfängnis**, ehem. Minoritenkirche St. Franziskus (An Minoriten/Kolpingplatz 9/11): Dreischiffige, quer-



Köln. Kath. Pfarrkirche St. Mariä Empfängnis,
ehem. Minoritenkirche

schiff- und turmlose Gewölbekirche mit auf Mittelschiffsbreite eingezogenem, in fünf Seiten des Zehnecks schließendem Langchor und nördl. angefügter Sakristei.

Unter den für das Stadtbild einst charakteristischen Kirchenbauten der auf seelsorgerische Aufgaben konzentrierten Bettelorden neben der Antoniterkirche die einzig erhaltene Kirche in Köln.

Baugeschichte: Nach erster Niederlassung der Franziskaner 1229 in der Nähe des Kölner Severinsstifts Übersiedelung 1244/45 in die dichter bevölkerte Pfarre St. Kolumba. 1246/48 Baubeginn der Klosterkirche auf angekauftem Gelände, zu dem das Bistum Lüttich seinen Kölner Hof gestiftet hatte; um 1250 Vollendung der Sakristei, 1260 Chorweihe; M. 14. Jh. Vollendung von Langhaus und Westfassade. 1621–42 durchgreifende Umgestaltung, auch Ausstattung betreffend. Nach Aufhebung des Klosters 1802 Nutzung durch die städtische Armenverwaltung; 1849 die Kirche dem Kölner Domkapitel als Annexkirche des Doms überwiesen. Renovierung 1850–63 durch E. F. Zwirner, R. Voigtel (außen), bis 1871 durch V. Statz (innen) und Neuweihe. 1855 die nördl. der Kirche errichteten Klostergebäude niedergelegt und an ihrer Stelle das neugotische Wallraf-Richartz-Museum gebaut, dabei den 1408 vollendeten Kreuzgang integriert. Schwere Beschädigung im II. WK, u. a. alle Dächer und Gewölbe zerschlagen, und Wiederaufbau der Kirche in alten Formen bis 1958 durch A. Weiss und W. Schorn; Wiederherstellung des Innenraumes 1965–75 durch G. Hagen. Die erhaltene Arkadenwand des Kreuzgang-Westflügels in den von R. Schwarz und J. Bernard geplanten Neubau anstelle des vollkommen zerstörten Museums einbezogen (▷ Museum für Angewandte Kunst).

Baubeschreibung: Die aus Tuffstein mit Trachytgliederungen errichtete Kirche der Baugesinnung der Bettelorden entsprechend ausgebildet als einfache, strenge und klare Anlage mit nüchterner Be-

schränkung der Einzelformen. In Grundrissdisposition und Chorform an die Marburger Elisabethkirche (1235–83) anknüpfend, nach deren Vorbild laut Baubefund auch das Langhaus zunächst als dreischiffige Halle geplant war.

Die basilikal gestufte Westfassade, durch vier Strebepfeiler gegliedert, mit zweiachsigem Stufenportal; darüber in Mittelschiffsbreite ein achtbahniges Maßwerkfenster, im Giebel drei gestaffelte Lanzettfenster. Die kriegszerstörte Maßwerkfüllung des Portal-Tympanons nicht wiederhergestellt, ebenso das vierteilige Maßwerkfenster auf der Westseite des südl. Seitenschiffs. Chor und Langhaus über umlaufendem hohem Sockel aufsteigend. Im Chor hohe zweibahnige Maßwerkfenster mit leerem Kreis im Bogenfeld, dazwischen Strebepfeiler, die in Höhe des Kaffgesimses von einem Laufgang durchbrochen werden. Die Obergaden des Langhauses nur auf der Osthälfte mit Lisenengliederung und Konsolfries, die vier westlichen Achsen ungegliedert; auch die zweibahnigen Maßwerkfenster zeigen zweierlei Formen des bekronenden sphärischen Vierecks im Osten und Westen. In den Seitenschiffen nach 1945 wieder die urspr. Kreisfenster anstelle der spätgotischen Maßwerkfenster eingefügt; Portal auf der Südseite im Zuge der Restaurierung des 19. Jh. entstanden. Beherrschend das durchgehende, den Baukörper zusammenfassende Satteldach, der Tradition der Bettelorden entsprechend mit Glockenreiter (1958 erneuert) statt machtvoller Turmbauten. Atypisch für die Minoritenkirchen dagegen das die Langhausseiten umgebende offene Strebewerk; die Strebebogen durch übergebelte Strebepfeiler nach dem Vorbild des Doms aufgenommen.

Innen entsprechen den acht queroblongen Mittelschiffsjochen quadratische Joche in den Seitenschiffen. Die Mittelschiffswände über spitzbogigen Arkaden auf stämmigen, kreuzweise mit vier dreiviertelrunden Vorlagen besetzten Rundpfeilern aufsteigend. Mittelschiff und Chor bei gleicher Scheitelhöhe kreuzrippengewölbt und nahezu zäsurlos ineinander übergehend; oberhalb des Gewölbobogens ansetzende Fenster belichten den ansonsten kargen Obergaden. Die dort am Außenbau zu beobachtende Vereinfachung des Formenapparats mit Bauftgang von Ost nach West wird im Inneren an den mit Blattschmuck versehenen Pfeilern der Osthälfte greifbar; die beiden östl. Mittelschiffsarkaden ehem. zum Mönchschor gehörend, nochmals reicher profiliert und gegen das Langhaus urspr. von einen Lettner (im 17. Jh. abgebrochen) abgeschränkt. Am südwestl. Langhauspfeiler 1956 freigelegt ein Wandgemälde mit dreifiguriger Kreuzigung, um 1330; die gotischen Wandmalereien im nördl. Seitenschiff kriegszerstört. Die Seitenschiffswände zwischen den in die Mauerdicke eingestellten Strebepfeiler durch Spitzbogennischen gegliedert; Ornamentverglasung der kreisrunden Fenster 1973–78 von R. Rexhausen. Die hohen Chorfenster mit Szenen aus dem Marienleben, 1963 von H. Kaldenhoff, ebenso die Fenster des Obergadens. Im Zentrum des Westfensters die mit Maria gleichgesetzte apokalyptische Frau der

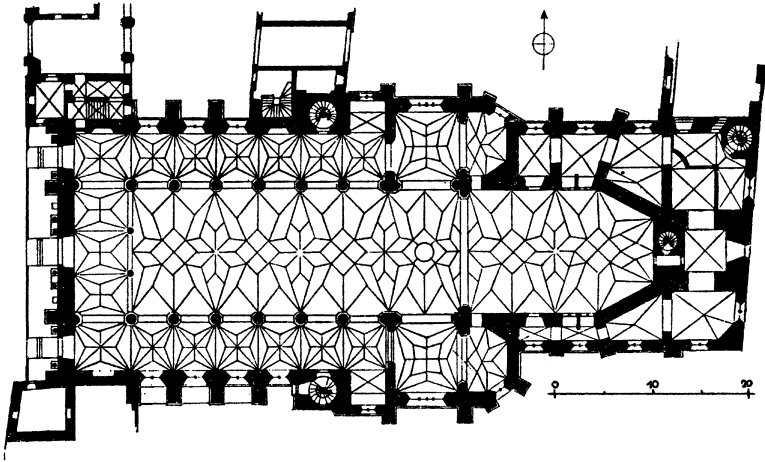
Offenbarung nach Johannes, 1967 von *F. Pauli*. – Der eingeschossige, annähernd quadratische Sakristeibau (urspr. vermutlich Kapitelsaal des Klosters) über einer Mittelsäule mit vier Kreuzrippengewölben gedeckt; die beiden fünfbahnigen Maßwerkfenster im Osten rekonstruiert.

Ausstattung: Die Ausstattungsstücke der Barockzeit weitgehend kriegszerstört; das mittelalterliche Inventar im 19. Jh. angekauft. Auf dem Hochaltar geschnitzter Marienalter, um 1480 in einer Braunschweiger Werkstatt entstanden. 1889 aus St. Nikolai in Alfeld bei Hannover erworben; Fassung erneuert. Die verlorene Predella ersetzt von einem von *P. Nagel* 1968 geschaffenen Unterbau. – Im Chor Ambo und gusseiserne Leuchter, 1968 von *Nagel*. – Auf der Stirnseite des südl. Seitenschiffs Tabernakelstele, 1967/68 von *K. Balke*. – Beichtstühle nach Entwurf von *G. Hagen*, ihre Gitter von *Nagel*. – Im südl. Seitenschiff ottonisches Monumentalkreuz mit gotischem Kruzifixus, aus der Abtei Brauweiler um 1840 in die Minoritenkirche gelangt. Das Kreuz kupfervergoldet mit Braunfirnis, wahrscheinlich in einer Kölner Werkstatt gearbeitet und vor 1024 von der Pfalzgräfin Mathilde der von ihr gegr. Abtei Brauweiler gestiftet. Der silbergetriebene Kruzifixus, um 1330, eine materialgetreue Wiederholung des verlorenen ottonischen Korpus, im Stil an die Chorpfeilerfiguren des Kölner Doms anknüpfend. – Im nördl. Seitenschiff 1957 von *J. Höntgesberg* geschaffener Sarkophag für das Grab des schottischen Franziskaner-Scholastikers Johannes Duns Scotus (1265–1308). – Grabmal des 1991 selig gesprochenen Adolf Kolping (1813–65), Gründer des kath. Kölner Gesellenvereins, der in der Kölner Minoritenkirche 1845 zum Priester geweiht wurde und die Kirche als Rektor 1862–65 verwaltete; 1972 von *K. Balke*.

Vor der Kirche das 1903 von *J. B. Schreiner* geschaffene Kolping-Denkmal.

Würdigung: Die Minoritenkirche ist der früheste gotische Kirchenbau Kölns; abgesehen vom Strebewerk ohne unmittelbare Formverbindung zum wenig später begonnenen Dom, dessen aufgelöste Wandbehandlung einen Gegensatz zu der hier flächigen Gliederung der Mittelschiffswände bildet. Deutliche Bezugspunkte zur nordfranzösischen Kathedralgotik in der ersten Bauphase (Chor und Sakristei); nach Aufgabe des Hallenplans Übernahme des basilikalen Langhauses aus der regionalen Bautradition. Charakteristisch für die Bettelordenskirchen die Einhörigkeit in Form des polygonal schließenden Langchors, an dessen reich durchfensterte Gestaltung spätere Anlagen wie ▷ St. Ursula oder ▷ St. Andreas anknüpfen.

- ★ **Kath. Kirche St. Mariä Himmelfahrt**, ehem. Kirche des Jesuitenkollegs (Marzellenstr. 30): Dreischiffige, gewölbte Emporenbasilika mit türme flankierter Westfassade und nur wenig betontem östl. Querschiff, an das sich ein dreiseitig geschlossener Langchor mit



Köln. Kath. Kirche St. Mariä Himmelfahrt,
 ehem. Kirche des Jesuitenkollegs

quadratischem Ostturm und zwei polygonal gebrochene Nebenchöre anschließen. Die Kirche des Kölner Jesuitenkollegs, zugleich programmatisches Zentrum der Gegenreformation innerhalb der Ordensprovinz, ist nach dem Dom der größte Sakralbau der Kölner Altstadt und der bedeutendste Kirchenbau des Ordens in Nordwestdeutschland.

Bereits 1544, fünf Jahre nach der Gründung ihres Ordens, kamen die ersten Jesuiten nach Köln. Sie bezogen 1582 das ehem. Dominikanerinnenkloster St. Achatius an der Marzellenstraße (Zerstörung durch Brand 1621) und begannen 1618 diesem gegenüber mit dem Neubau von Kirche und Kloster, gefördert vom Kölner Kurfürst und Erzbischof Ferdinand (1596–1650) und dessen Bruder Kurfürst Maximilian von Bayern. Wohl über Vermittlung des Ordens kam der Aschaffenburgische Baumeister *Ch. Wamser* nach Köln, dessen 1618 geweihte Jesuitenkirche in Molsheim im Elsass zum unmittelbaren Vorbild für den Kölner Bau wurde. Die künstlerische Konzeption der reichen Ausstattung des 2. V. 17. Jh. geht auf den Augsburger Bildhauer *J. Geisselbrunn* zurück; sein Werk von großer Bedeutung für die Barockplastik des Kölner Kunstraumes. Das übrige Inventar in der 1628 gegen den Widerstand der Kölner Schreinerzunft gegründeten Kollegwerkstatt unter Laienbruder *V. Boltz* gearbeitet. Die nach schwerer Beschädigung im II. WK wiederaufgebaute Jesuitenkirche ist das einzige Beispiel für eine konsequente Rekonstruktion von Bau und Ausstattung in Köln.

Baugeschichte

1618 Grundsteinlegung der Kollegkirche namens des bayerischen Fürstenhauses; Bauleitung ab 1623 vermutlich durch Laienbruder *V. Boltz*. 1626 in Nutzung genommen, Schlussweihe 1678. Vollen- dung des nördl. Fassadenturmes 1689. Die zugehörigen Kollegge- bäude erst 1715 fertig gestellt. Nach Aufhebung des Ordens 1773 und Einmarsch der französischen Revolutionstruppen zum Tempel der Vernunft erklärt und profaniert, 1801 unter altem Patrozinium neu konsekriert und 1803 zur Pfarrkirche erhoben. Im II. WK Dä- cher, Turmhelme, Gewölbe von Mittelschiff und Chor sowie nördl. Querarm mit Nebenchor zerstört; das Innere völlig ausgebrannt, da- bei die Ausstattung stark beschädigt. 1949–60 Wiederherstellung des Außenbaus. Nach Interimsnutzung als geistliches Festspielhaus ab 1960 Wiederherstellung des Innenraums. Gewölbe, Stuckausstattung und bewegliches Inventar des 17. und 18. Jh. unter Verwendung ori- ginaler Teile rekonstruiert (künstlerische Leitung *W. Schlombs*). Wiederaufnahme des Gottesdienstes 1977, Abschluss der Arbeiten 1985. Nach Aufhebung der Pfarrgemeinde 1991 Nebenkirche des ▽ Doms.

Baubeschreibung

Außen: In unmittelbarer Domnähe gelegener, einst stadtbildprägen- der Kirchenbau aus verputztem Backstein mit Werksteingliederungen (Westfassade); die Seiten bis auf den Obergaden und den Chorturm mit Quaderputz versehen.

Die in der Straßenflucht liegende dreiteilige Westfassade, die den basilikalischen Querschnitt abbildet, durch mächtige Pfeiler toskanischer und ionischer Ordnung in Superposition gegliedert. Die Seitenteile mit korinthischen Säulenportalen versehen, überhöht von spitzbogi- gen Maßwerkfenstern in geohrter Rahmung und mit geschweiften Abschlüssen zum Mittelteil überleitend. Diesen zeichnet ein rund- bogiges Portal mit Doppelsäulen korinthischer Ordnung und von Beschlagwerkszier besetzten Schäften aus, darüber ein mächtiges sechsteiliges Spitzbogenfenster mit reichem Maßwerk in geohrter Rahmung, flankiert von Nischen mit Engelsfiguren und überhöht von einem Dreieckgiebel mit geschweiften Seiten; die Nische mit ergänz- ter Marienfigur. Das Hauptportal mit Nischenfiguren (Ignatius von Loyola und Franziskus Xaverius), im Bogenscheitel eine Kartusche mit dem Monogramm Jesu und bekrönend das Wappen des Kurfür- sten Maximilian von Bayern. Die das Portal flankierenden freistehen- den Figuren, wiederum Jesuitenheilige (Aloysius von Gonzaga und Stanislaus Kostka), A. 18. Jh. in der Werkstatt des *J. F. van Helmont* für das Dreikönigsgymnasium auf der gegenüberliegenden Straßensei- te geschaffen (Kopien; Original in der Einfahrt des ehem. Kollegs). Die durch den Kontrast von verputzten Flächen und Werksteingliede- rungen stark akzentuierte Fassade (Portale und Figuren urspr. farbig

gefasst) flankiert von zwei verputzten Vierecktürmen mit romanisierender Blendgliederung (Rundbogenfenster in den vier Untergeschossen, Bogenfries auf Ecklisenen und gekuppelte Zwillingssarkaden auf Säulchen in den beiden Freigeschossen) und laternenbekrönten Schweifhauben. Beide Türme bis in Traufhöhe des Mittelschiffs aufragend, leicht aus der Fassadenflucht hervortretend und so einen schmalen Vorhof bildend.

Das Langhaus, der von einem Kranz von Sakristeiräumen begleitete Langchor und die beiden Nebenchöre durch abgetreppte Strebe- Pfeiler und spitzbogige Maßwerkfenster gegliedert. Die Querarme, unter einem Dach mit Seitenschiffen und Nebenchören, treten am Außenbau nicht in Erscheinung. Der Glockenturm, dessen Untergeschosse in die Flucht des östl. Kollegflügels eingebaut sind, zeigt in den Obergeschossen den Westtürmen entsprechende Gliederungselemente und trägt über abschließender Maßwerkgalerie einen eingetrichterten, achtseitigen Aufsatz mit Kuppeldach und Laterne.

Innen: Über jeweils sieben Rundpfeilern toskanischer Ordnung öffnet sich das Mittelschiff zu Seitenschiffen und Querarmen in spitzbogigen Arkaden. Die am Triumphbogen anschließenden Arkaden der beiden Querhäuser durch je eine breitere Stütze aus der dichten Reihe der Pfeiler herausgehoben. Das Mittelschiff mit einem Netzsterngewölbe auf traubenförmigen Konsolen geschlossen, das in seiner Gesamtform eine flache Tonne mit hohen Stichkappen bildet und ohne Betonung der Vierung einheitlich bis zum Ansatz des Langchors durchgeführt ist. Hoch in der Gewölbezone sitzen die Obergadenfenster, in der Ansicht von Westen von den Gewölbekappen nahezu verdeckt und so das Innere indirekt belichtend. – Emporen mit durchbrochenen Maßwerkbrüstungen umgeben das Mittelschiff an drei Seiten. Hier drei der urspr. acht Beichtstühle in den Fensternischen, die die erhaltenen je fünf Beichtstühle der Seitenschiffe und die zwei der Querarme ergänzen und auf die hohe Bedeutung des Bußsakraments für den Jesuitenorden verweisen. Die Emporen sind auf spitzbogigen Arkaden zwischen den Rundpfeilern in die Seitenschiffe eingehängt und in beiden Geschossen jochweise sterngewölbt; das Ostjoch der Südempore mit vorkragender Maßwerkbrüstung diente ehem. als kurfürstliche Loge. In der Fortsetzung an der westl. Eingangswand eine dreiteilige, sterngewölbte Orgelempore, ein den Ordenskonstitutionen (Jesuita non cantat) entgegenstehendes Element der Kölner Jesuiten, deren Musikausübung im 16. und 17. Jh. Beachtung verdient. – Der Langchor gegen das Mittelschiff mit gotisierend profiliertem Triumphbogen abgesetzt und von hohen dreiteiligen Maßwerkfenstern belichtet. Sein Netzsterngewölbe dem des Mittelschiffs entsprechend, doch etwas niedriger. In der Mauer der östl. Stirnseite führt eine Wendeltreppe zu drei Plattformen hinter dem hoch aufragenden Altar. Die ehem. Reliquiennischen an den Seitenwänden mit Gemälden in reich geschnitztem und figurenbestandenen Rahmenwerk zugesetzt; jüngst in einer Nische der Südseite die

erhaltenen Teile wieder zusammengeführt. – Die ortsfeste historische Ausstattung der Sakristei wird derzeit fachgerecht rest. – Die wie Seitenkapellen wirkenden Querarme und ihre in fünf Seiten des Achtecks gebrochenen Chöre in Höhe der Seitenschiffe sterngewölbt. Die Marmorverkleidung der Nebenchöre durch Pilaster gliedert, die die hier integrierten Gemälde flankieren; darüber reich geschnitzte Reliquienkästen (Nordchor nach dem erhaltenen südl. Marienchor von 1652/53 rekonstruiert).

In den Winkeln zwischen Querarmen und Seitenschiffen je eine Kapelle, südl. Franziskus-Xaveriuskapelle, nördl. Ignatiuskapelle, mit angrenzender Wendeltreppe zu den Emporen. In beiden Kapellen originale Reste des 1651–58 verlegten Marmorfußbodens erhalten.

Der Innenraum erhält durch die dichte Pfeilerfolge und die die Jochgrenzen verschleifenden Gewölbe in Mittelschiff und Chor einen starken Tiefenzug; seine malerische Wirkung beruht vor allem auf der Enttektonisierung des Gewölbes durch indirekte, die Raumgrenzen überspielende Belichtung sowie auf der Rahmenfunktion der Triumphbogenwand, die den lichtdurchfluteten Chor wie ein Bild aus den Raumgrenzen ausscheidet. Während die Mittelschiffpfeiler, die Stuckdekorationen, welche Fenster und Arkadenbögen begleiten, die stuckierten Kapitelle und Konsolen sowie die bewegliche Ausstattung reiches antikisierendes Formenvokabular zeigen, sind zahlreiche Architekturglieder in gotisierenden Formen gehalten. Die Ikonographie des Figurenprogramms veranschaulicht den Sinngehalt des Gotteshauses als Abbild des himmlischen Jerusalems. Christus und Maria als überlebensgroße Freiplastiken am Triumphbogen symbolisieren mit den freistehenden Aposteln der Mittelschiffpfeiler, den „Stützen“ des Gottesreiches, die Gemeinschaft der Gläubigen mit Christus und den Heiligen; in den Bogenseiteln Kartuschen mit vierzehn marianischen Sinnbildern zum Lob der Kirchenpatronin (Stichvorlage *pancarpium marianum*, Mariengarten des Jesuitenpaters *J. David* 1607, deutsche Ausgabe Augsburg 1617), darüber urspr. kleine Heiligenfiguren in den Nischen der Emporenbrüstung, auf den Rahmen der Emporenarkaden in den Bogenzwickeln stuckierte Engelsfiguren. Als Sinnmitte am Triumphbogen das von Engeln gehaltene Monogramm Jesu in doppelter Strahlenglorie. – Die barocke Farbfassung in Grau, Rosé, Blau und Gold als entscheidendes Element der Inszenierung des Raumbildes freigelegt und nach Befund 1984–86 erneuert. – Die Verglasung der auch urspr. farblosen Fenster nach Entwurf von *F. Pauli*, 1956. Nur das Westfenster mit erhaltenen Fragmenten der Farbverglasung des 19. Jh. neu gestaltet.

Würdigung

Die Kölner Jesuitenkirche ist Vertreter eines an der regionalen Bau-tradition festhaltenden Typus der Emporenanlage, in der ungeteilten rheinischen und der niederdeutschen Ordensprovinz herausgebildet von der Münsteraner Jesuitenkirche St. Peter (1590–97 von *J. Roß-*

kott). In der Gegenüberstellung der Münchner Jesuitenkirche (1583–97), die dem auf *G. da Vignola* zurückgehenden Bautypus der römischen Hauptkirche des Ordens Il Gesu (1568–84) folgt, wird in Köln die Eigenständigkeit der rheinisch-westfälischen Ordensbaukunst deutlich. Dabei sieht die Forschung im Auftreten mittelalterlich anmutender Elemente heute weniger eine objektiv stilistische Retrospektion; Gotik wurde im Verständnis der Zeitgenossen nicht als ein der Neuzeit entgegengesetzter mittelalterlicher Stil aufgefasst, sondern vielmehr als ein der christlichen Architektur adäquater Modus eingesetzt (zuma in einer Stadt wie Köln, mit ausgeprägt gotischer Steinmetz- und Bauhüttentradition), dessen geometrisch wohlgeordnete Elemente widerspruchlos mit den antikisierenden Ordnungen zu verbinden waren; deutlicher Beleg hierfür der Akanthus am Sockelprofil des Triumphbogens, der gleichsam als einer gotischen Ordnung zugehörig erscheint. So verschmelzen die romanischen und gotischen (einheimischen) Motive der Jesuitenkirche mit den neuen Formen des Frühbarock und demonstrieren die Kontinuität der einen kath. Kirche. Nachfolgebauten sind die Jesuitenkirchen in ▷ Aachen, ▷ Bonn, ▷ Coesfeld und ▷ Paderborn.

Ausstattung

Hochaltar, ein dreigeschossiger Schnitzaltar in ganzer Chorhöhe, farbig gefasst und mit reichem Dekor, 1628 von Kurfürst Ferdinand von Bayern gestiftet (sein Wappen über dem Hauptgemälde) und in der Kollegwerkstatt ausgeführt; die figürliche Plastik von *J. Geisselbrunn*. Nach Kriegszerstörung rekonstruiert, dabei u. a. Integration von sechs Figuren aus dem barocken Apostelzyklus von ▷ St. Pantaleon in den Untergeschossen; die bekronende Marienfigur durch Abguss einer Plastik aus St. Remigius in ▷ Bonn gewonnen; erhalten und rest. die alttestamentlichen Gestalten im obersten Geschoss. Anstelle der drei kriegszerstörten urspr. Gemälde heute u. a. Himmelfahrt Mariens von *J. Hulsman* (um 1643) aus ▷ St. Aposteln als Hauptbild. Im Kölner Kunstraum epochemachender süddeutscher Altartypus, der im Aufbau an die Altäre von SS. Ulrich und Afra in Augsburg anknüpft; Vorbild der Hochaltar der Münchner Jesuitenkirche St. Michael. – Auf der Mensa des Hochaltars Tabernakel, 1. H. 17. Jh., unter Verwendung originaler Teile rekonstruiert. Über gestuftem Sockel (Tabernakel) tempelartiger Aufbau (Expositorium) mit gewundenen Säulchen auf den Schultern von Engelsfiguren und bekronender Kuppel; erhalten die bei geöffnetem Zustand erscheinende Monstranz des Expositoriums (17. Jh.) sowie das farbig gefasste Holzrelief Gottvater mit Engeln aus der Werkstatt von *J. F. van Helmont* (2. V. 18. Jh.), Sinnbild des Altars als Wohnstätte Gottes.

Zelebrationsaltar von *E. Hillebrand* aus dunklem Holz mit Bronzeinlagen, 1979 aufgestellt. – Marienaltar im südl. Nebenchor, 1628 von Franz Wilhelm von Wartenberg, Bischof von Osnabrück,

gestiftet. Farbenprächtige, teilweise marmorierte Originalfassung. Das zweigeschossige Retabel von Engeln flankiert. Bemerkenswert die Integration eines älteren Kultbildes in der unteren Nische, eine thronende Madonna mit Kind, 14. Jh., im Strahlenkranz; urspr. nur an Festtagen geöffnet und durch ein nicht mehr vorhandenes Gemälde (Himmelfahrt Mariens) verschlossen. Darüber das Wappen des Stifters; im Obergeschoss Gemälde der Marienkrönung. – Kreuzaltar im nördl. Nebenchor, nach Kriegszerstörung entsprechend dem südl. Pendant rekonstruiert. Die um 1430 entstandene Kreuzigungsgruppe vom Triumphbogen in \triangleright St. Kolumba. – Ignatiusaltar von V. Boltz, 1628 in der gleichnamigen Kapelle aufgestellt. Retabel aus gedrehten, mit Weinranken gezierten Säulen und gesprengtem Dreieckgiebel, neu gefasst; der Unterbau flankiert von den Figuren der hl. Ignatius und Franz Borgia. Für das Hauptgemälde, Papst Paul III. überreicht dem hl. Ignatius die Bestätigungsurkunde seines Ordens, wurde P. P. Rubens in Antwerpen entlohnt, offenbar eine Werkstattarbeit. – Franziskus-Xaverius-Altar von V. Boltz, 1628 in der gleichnamigen Kapelle aufgestellt. Aufbau entsprechend dem Ignatiusaltar; neu gefasst. Die den Unterbau flankierenden Heiligen vermutlich Franziskus Xaverius und Aloysius darstellend. Für das Hauptgemälde, der hl. Franziskus Xaverius wird von König Bungo in Japan empfangen, wurde A. van Dyck in Antwerpen entlohnt. – Von den 1643 geweihten Altären der Emporen lediglich zwei bis 1991 wiederhergestellt.

Kanzel von V. Boltz, 1634 an einem Pfeiler der Südseite aufgestellt; figürlicher Schmuck von J. Geisselbrunn. Nach Kriegszerstörung (Figuren und Reliefs erhalten) bei Integration geborgener Fragmente rekonstruiert, nur der Knauf vereinfacht wiederhergestellt. Das Bildprogramm des sechsseitigen Korbs, der Brüstung, der um den Pfeiler gewendelten Treppe und des Schalldeckels mit mehrfach gestufter Baldachinbekrönung im Dienste der Predigt, mit reichen Schnitzereien im Knorpelstil. An den Ecken des Korbs der den Tod überwindende Salvator mundi und die Evangelisten, auf den Reliefs dazwischen Szenen aus dem Leben der Kirchenpatronin, über der Kanzeltür der lehrende Jesusknabe, am Pfosten Johannes Bapt., auf dem Deckel die Kirchenväter, auf der Spitze der Erzengel Michael mit flammendem Schwert. – Die je fünf Beichtstühle der Seitenschiffe, 1629 in der Kollegwerkstatt fertig gestellt, mit reicher Giebelbekrönung, in die Fensternischen eingebaut und in die raumbestimmende Holzvertäfelung der Außenwände einbezogen. Das durchlaufende Gebälk der Boiserien trägt antikisierendes Rahmenwerk mit Leinwandgemälden des Jesuiten B. Fuckeradt, die einen Marienzyklus mit freien Kopien nach P. P. Rubens und A. van Dyck zeigen; alle acht Gemälde der Seitenschiffe erhalten. Beichtstühle 1670/71 auf der Nord- und Südepore in einfacherer Ausführung kopiert. Die beiden freistehenden Prunkbeichtstühle in den Querarmen, 1645 fertig gestellt, mit bekrönendem Aufsatz, begleitet von

bewegtem Knorpelornament. Im Originalzustand bis auf die Bekrönung erhalten lediglich der Beichtstuhl im Vorchor, der wohl beim Einbau der Kommunionbank entfernt wurde und erst vor wenigen Jahren wieder in die Kirche zurückkam. – **Kommunionbank**, 1724 aus rotem und weißem Marmor von dem belgischen Jesuiten *P. von der Ka* geschaffen, Entwurf *Pater A. Graf von Wihling*. Nach Kriegszerstörung unter Verwendung von Originalfragmenten rekonstruiert. Das zum Mittelschiff ausschwingende Mittelstück und die geraden Seitenteile als aufwendiges Gitterwerk mit Akanthus, Engeln und Symbolen gestaltet; in der Mitte ein vergoldeter Kelch mit Strahlenhostie, die seitlichen Abschlüsse mit alttestamentlichen Präfigurationen des eucharistischen Mahls. – Die in die Reliquiarzone des Chors eingebundenen, *J. Toussijn* zugeschriebenen **Leinwandgemälde** zeigen arkadische Landschaften mit auf das Messopfer am Hochaltar bezogenen Szenen der Menschwerdung Christi (Marienleben und Kindheitsgeschichte Jesu); drei ähnliche Gemälde im südl. Nebenchor. – Von den in die Marmorverkleidung der Nebenchöre integrierten Gemälden im Norden zwei Gemälde des 17. Jh. in bogenförmigem Ausschnitt erhalten, Kreuznagelung und Kreuzaufrichtung, im Süden zwei *D. Seghers* oder *S. Assenberg* zugeschriebene Werke. – Gemälde des 17. Jh. mit der Darstellung des Martyriums von Nagasaki 1597, als Ersatz für das bis 1985 verloren geglaubte Hauptgemälde des Franziskus-Xaverius-Altars angekauft, heute Sakristeiumgang. – Pfeilerfiguren des Mittelschiffs, Holz, 1624 nach Entwurf von *J. Geisselbrunn*; nach Befund neu gefasst. Mit zurückhaltender Gebärdensprache, schweren stoff- und faltenreichen Gewändern sowie individuell charakterisierten Gesichtern sind sie als Ausdrucksträger eines seelischen Vorgangs beschrieben und verraten hierin ihre Bezugnahme auf den gotischen Figurenzyklus des \triangleright Kölner Domchors. Einfluss von *Geisselbrunn* auf die Kölner Plastik noch bis ins frühe 18. Jh. nachweisbar (vgl. Salvator- und Apostelfiguren der Orgelempore von St. Nikolaus und Medardus in \triangleright Brauweiler, um 1715).

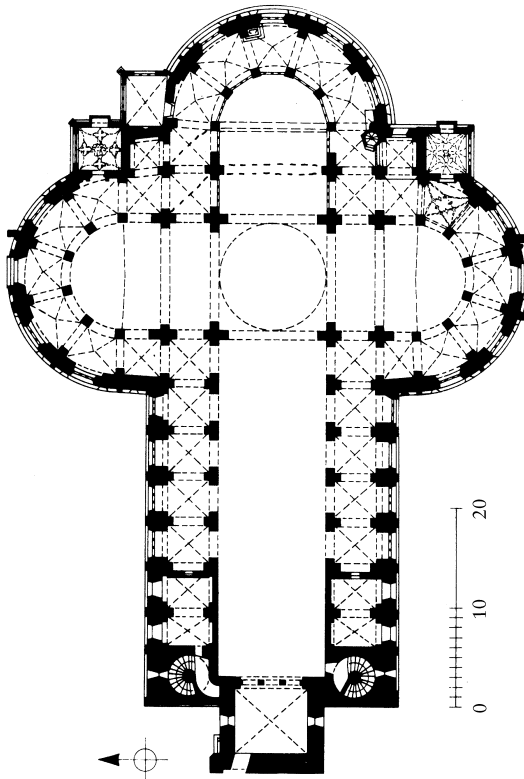
Schatz

Bis heute trotz Kriegsverlusten ein umfangreicher Schatz an Reliquien, Paramenten, Kelchen, Monstranzen und anderem liturgischen Gerät aus der Zeit der Jesuiten erhalten; seit 2004 in der Schatzkammer im Obergeschoss des Sakristeikomplexes untergebracht. Schrein mit dem Mantel des hl. Ignatius, Holzkern mit vielfältig bearbeiteter Silberverkleidung, 1642/43, *Th. Selling SJ* zugeschrieben. In der Nachfolge des Engelbertschreins im \triangleright Kölner Dom stehender Typus; auf der Vorderseite das von Engeln getragene Jesusmonogramm IHS, an den Vorderkanten in Anspielung auf die Heiligenvita Figuren eines Soldaten und eines Pilgers, entsprechend die silbergetriebenen Reliefs der Schmalseiten. Die Rückseite mit einer Darstellung der Reliquie vor den Stadtsilhouetten von Köln und Rom. – Rah-

men mit Brief des hl. Ignatius, Holz, teilweise mit Silber beschlagen, Köln. 2. V. 17. Jh., *Th. Selling SJ* zugeschrieben. – Reliquiar für den Rosenkranz des hl. Franziskus Xaverius, Silber, Köln, 1657, von *A. Klemens SJ* gefertigt. – Reliquienbüste des hl. Adrian, Silber, teilw. vergoldet, Köln, 1645, *Th. Selling SJ* und *A. Klemens SJ* zugeschrieben. Der Heilige, Patron der Schmiede, in Ritterrüstung mit Amboss und Hammer (verloren) dargestellt. – Reliquienbüste des hl. Franziskus Xaverius, Silber, teilweise vergoldet, Köln, 1638, *Th. Selling SJ* zugeschrieben, für den Altar der Südkapelle gestiftet. Der Heilige mit Rochett und Stola bekleidet, das Haupt von einer Strahlenglorie umgeben. – Reliquienbüste des hl. Aloisius, Silber, teilweise vergoldet, Köln, bald nach 1636 in der Kollegwerkstatt geschaffen. Der Heilige im Ordensgewand mit Chorhemd, das jugendliche bartlose Haupt mit Strahlenglorie (aus \triangleright St. Peter in die Schatzkammer zurückgekehrt). Die drei Büsten sind Meisterwerke der Goldschmiedekunst des 17. Jh., vermutlich nach Reliquienbüsten *A. Quellinus d. Ä.* im Amsterdamer Professiehuis gearbeitet. – Antependium für den Hochaltar, Relief- und Flachstickerei, Köln, 1643–73, vermutlich von *J. Lüdgens SJ*, dem einzig nachweisbaren Nadelmaler des Kölner Kollegs. Thronende Muttergottes mit Kind, umgeben von Jesuitenheiligen in einer Rundbogenarchitektur vor offener Landschaft; Goldgrund der Rahmenarchitektur A. 20. Jh. erneuert. – Zudem zahlreiche Gewänder derselben Technik, Köln, 17. Jh., erhalten. – In Sakristei und Schatzkammer wird heute auch der reiche Schatz- und Paramentenbestand aus der \triangleright Ursulininnenkirche aufbewahrt.

Ehem. Jesuitenkolleg: Die auf der Nordseite der Kirche um zwei Höfe gruppierten Kolleggebäude zugleich mit der Kirche beg., verstärkter Ausbau erst nach Brand des Achatiusklosters 1621–1715, die Ostteile 1631 bezogen. Nach Aufhebung des Ordens 1773 im Besitz der Stadt Köln, seit 1828 Aufnahme des bis dahin am Domhof gelegenen Erzbischöflichen Priesterseminars; umfassende Erneuerungsarbeiten 1896/97. Nach Umbau durch *B. Rotterdam* seit 1930 Erzbischöfliches Generalvikariat.

Ohne größere Schäden nach 1945 erhalten der viergeschossige Nordflügel mit auf die Kirchenfront bezogener Giebelfassade an der Marzellenstraße, 1715 inschriftlich dat. und dem kurfürstlich-pfälzischen Oberbaudirektor *M. Alberti* zugeschrieben; 1867 und 1905 renoviert. Die beiden Unter- und Obergeschosse jeweils von einer kolossalen Pfeilerordnung, unten toskanisch, oben ionisch, zusammengeschlossen; der Giebel von korinthischen Pilastern gerahmt, seitlich in Voluten auslaufend und mit geschweiften Verdachung bekrönt. Die Mittelachse der Untergeschosse als flacher Risalit ausgebildet, das Hauptportal mit ovalem Oberlicht und gesprengtem Giebel versehen. In ihrem Gliederungssystem an venezianische Fassadenlösungen des 17. Jh. anknüpfend. – Der 1687–89 errichtete zwei-



Köln. Kath. Pfarrkirche St. Maria im Kapitol,
ehem. Damenstiftskirche

geschossige Westflügel in der Flucht der Kirchenfassade 1715 durchgreifend umgebaut und nach starker Kriegszerstörung 1946–49 weitgehend erneuert; erhalten das straßenseitige Portal des 17. Jh. sowie die vier Portale von A. 18. Jh. in dem zur Hofseite geöffneten Arkadengang. – Die drei älteren Flügel des östl. Klosterhofes bis 1956 durch Neubauten auf alten Grundmauern ersetzt (Architekten *J. Steinberger* und *W. Schlombs*); innen Fresko der wunderbaren Brotvermehrung von *P. Hecker*, 1959. Sanierung des Gesamtkomplexes 1984–89.

- ★ Kath. Pfarrkirche St. Maria im Kapitol, ehem. Damenstiftskirche (Kasinostr. 6): Zentralisierende basilikale Dreikonchenanlage über

Hallenkrypta im Osten, kombiniert mit westlich anschließendem dreischiffigem Langhaus und turmüberhöhtem Westbau.

Die im Südosten der Colonia Agrippina, in den Ruinen des Tempels der kapitolinischen Trias errichtete Kirche der Plektrudis († 717), Gattin des merowingischen Hausmeiers Pippin von Heristal, begründete die christliche Tradition auf dem nach Osten zum Rhein hin abfallenden Kapitolshügel. Ihre Lage in capitolio erstmals 1189 erwähnt. Rang und Ansehen dieses Ortes, an dem Erzbischof Bruno I. (regierte 953–965), Bruder Kaiser Ottos des Großen und Herzog von Niederlothringen, das erste Benediktiner-Nonnenkloster der Erzdiözese einrichtete, führten im 11. Jh. zu einem der bedeutendsten Kirchenbauten der salischen Epoche; er stellt, ohne unmittelbares Vorbild, einen ebenso vollendeten wie einmaligen Schöpfungsbau der rheinischen Romanik dar. Der um 1040 beg. Neubau der Äbtissin Ida (regierte nach 1027–60), Schwester des Kölner Erzbischofs Hermann II., Tochter des Pfalzgrafen Ezzo und Enkelin Kaiser Ottos II. und der Theophanu, scheint als monumentale Vergegenwärtigung der Geburtskirche Christi in Köln geplant und zelebriert nicht zuletzt im Patrozinium das Gedächtnis an die Gottesmutter. Vom Dom zog der Kölner Erzbischof in der Hl. Nacht zur Marienkirche auf dem Kapitol, um dort die erste Weihnachtsmesse zu feiern. – Nach weitgehender Zerstörung in Folge des II. WK trug das Ergebnis der langwierigen Debatten um den Wiederaufbau dieser Bedeutung Rechnung und gab der ergänzenden Rekonstruktion des salischen Ostbaus, bei nicht immer konsequent verfolgtem Verzicht auf die Veränderungen der Stauferzeit, den Vorrang vor der Umsetzung weitaus freierer, mitunter brutalistisch zwischen Alt und Neu scheidender Entwürfe namhafter Kölner Architekten.

Baugeschichte

Podiumstempel in flavischer Zeit (vermutlich M. 1. Jh. n. Chr.) nach dem Vorbild des Jupitertempels auf dem Kapitol in Rom errichtet; durch vorgelagerte Treppenanlage zum Rheinhang konstruktiv gesichert. Seine Position unter dem Langhaus der bestehenden Kirche durch Grabungen 1910 und 1956–62 nachgewiesen; archäologisch belegt zudem die den Tempelbezirk umgebende Temenosmauer.

Merowingische Kirche der Plektrudis im 12. Jh. erstmals urkundlich erwähnt und ohne bauliche Zeugnisse; einzig der 1956/57 im Langhaus der Kirche aufgefundene Kalksteinsarkophag belegt die Bestattung der Gründerin im frühen 8. Jh. und erklärt die lange Tradition ihrer Verehrung im Bereich der heutigen Kirche.

Kirchen- und Klausurneubau des 10. Jh. beim Tode Brunos 965 noch nicht vollendet, doch testamentarisch mit großzügiger Stiftung bedacht; substantielle Reste lediglich in den unteren Partien des heutigen Westbaus belegt.

Der Neubau der Äbtissin Ida nutzt wiederum die römischen Fundamente; axiale Bezüge, vermutlich auch seitliche Ausdehnung vom

brunonischen Vorgänger bestimmt. 1049 Kreuzaltarweihe am Ostende des vermutlich weitgehend vollendeten Langhauses durch Papst Leo IX. Als Substruktion im abschüssigen Gelände bildet die damals noch nicht weihfähige Krypta den ersten Bauabschnitt ab etwa 1040; sie muss 1049 in weiten Teilen angelegt gewesen sein, weil bereits die 1048 beg. und 1051 geweihte Krypta der \triangleright Brauweiler Abteikirche (Gründung der Königin Richeza, Schwester der Ida) eine reduzierte Nachfolge darstellt. 1065, nach dem Tode Idas, Weihe der Ostanlage einschließlich Krypta durch Erzbischof Anno II. Das Vorhandensein eines quadratischen Vierungsturms im 11. Jh. umstritten. Den Abschluss der Baumaßnahme bildet die Neugestaltung des Westbaus (in den Freigeschossen unbekannt) als dreiteilige Anlage mit flankierenden Treppentürmen über polygonalem Unterbau (\triangleright St. Pantaleon). Das der Stadt zugekehrte Portal der Nordkonche mit den hölzernen Türen (\triangleright Ausstattung) erhielt noch im 11. Jh. eine Vorhalle.

M. 12. Jh. (infolge des Stadtbrands 1150 oder wegen mangelhafter Gründung der Ostteile) Obergaden von Nord- und Südkonche erneuert und Konchenräume eingewölbt, Umfassungswand der Ostkonche und ihres Kryptageschosses durch Rundbogenblenden verstärkt; zudem eine der Südkonche axial vorgelagerte Vorhalle errichtet in Entsprechung der Situation im Norden und der im Südwesten der Kirche gelegene Kreuzgang neu errichtet. Ab 1170 Erneuerung der Freigeschosse des Westturms als stadtbildprägende Anlage mit quadratischem Mittelurm und flankierenden Rundtürmchen, in Anlehnung an die 1141 vollendete \triangleright Brauweiler Dreiturmgruppe. A. 13. Jh. Umbau und Hervorhebung des Obergadens der Ostkonche durch zweischaligen Wandaufbau aus innerem Laufgang und äußerer Zwerchgalerie nach Vorbild der staufischen Kölner Dreikonchenchöre (\triangleright Groß St. Martin, \triangleright St. Aposteln); Zentralbaucharakter weiter aufgelöst durch Vorsetzen des Ostgiebels an den Ansatz der Apside. Um 1240 Obergadenwände erhöht und Mittelschiff im gebundenen System eingewölbt. Im 15. Jh. Errichtung von Kapellen als Bürgerstiftungen an den Winkelkapellen des Trikonchos, so im Süden Harderath-Kapelle (1466), im Norden Hirtz-Kapelle (1493) und Sakristei (um 1500). Um 1500 Einbau von spitzbogigen Maßwerkkfenstern in den Seitenschiffen, den Konchenumgängen und im Obergaden der Querkonchen; 1637 Einsturz des Glockenturms (bis 1654 Wiederaufbau lediglich bis in Traufhöhe des Mittelschiffs; 1780 Abtragen der baufälligen Treppentürme). Erneute Umgestaltung der Dachlandschaft (vermutlich 18. Jh.), dabei noch stärkere Betonung der Längsachse durch einheitlich von West nach Ost durchlaufendes Hauptdach und niedriger ansetzende Dächer der Querkonchen. M. 18. Jh. Neuordnung und farbenprächtige Ausmalung des Innenraumes mit freiem Blick auf den Hochaltar.

Das im 12. Jh. aus dem Kloster hervorgegangene Damenstift 1802 aufgelöst, die Stiftskirche als Pfarrkirche der Pfarrei \triangleright Klein St. Mar-

tin überwiesen. 1832 und 1859 Abbruch der romanischen Vorhallen der Querkonchen; 1834 Neubau der Nordvorhalle mit eingebauter Küsterwohnung durch *J. P. Weyer*; Wiederaufbau der südl. Vorhalle 1868 nach Plänen von *H. Nagelschmidt*, der ab 1862 Restaurierungsarbeiten am Außenbau leitete. Eine private Stiftung ermöglichte ab 1857 umfangreiche Instandsetzungsarbeiten sowie Neuordnung und Neugestaltung von Innenraum und Ausstattung nach übergreifendem Entwurf; Gesamtkonzept *A. von Essenwein* ab 1867, u.a. Ausmalung und Schmuckfußboden; hierdurch neue und eigene Interpretation im Sinne des alle Bildkünste vereinigenden Gesamtkunstwerkes, Rückbau der gotischen Fenster des Ostbaus. 1936/37 umfangreiche Bauuntersuchung und statische Sicherungsarbeiten an dem durch die Baumaßnahmen des 12.–19. Jh. in seiner Standsicherheit bedrohten Trikonchos; dabei Entwicklung eines der Neuen Sachlichkeit verpflichteten Ausstattungskonzepts, das wegen Kriegsbeginn nicht mehr zur Ausführung kommt.

Im II. WK alle Dächer zerstört, die Nordwestseite des Turms aufgerissen, Mittelschiffsgewölbe, südl. Obergaden und südl. Seitenschiff eingestürzt, ebenso Vierungsgewölbe und Mittelschiffsgewölbe der Krypta; nahezu vollständig vernichtet auch Nordkonche und beide Vorhallen; Gewölbe und Umgangssäulen der Südkonche stark beschädigt; erst 1948 Einsturz der noch aufrecht stehenden Ostkonche. Im selben Jahr Beginn der Wiederherstellungsarbeiten unter *W. Hartmann*, begleitet von grundsätzlichen Methodendiskussionen zum Umgang mit dem als verloren angesehenen Ostbau. 1950 Weihe der Notkirche im nördl. Seitenschiff. 1955 Ideenwettbewerb mit dem Ergebnis, nur Rekonstruktion könne der romanischen Ostpartie gerecht werden. 1956 Rückgabe der Planung an *W. Weyres* und *W. Schorn* (Statik); zum Leitfaden des Wiederaufbaus wurde die Idealrekonstruktion des salischen Gründungsbaus von *H. Rabtgens*, 1913. Vollendung Langhaus 1957, Ostanlage 1975, Abschluss des Wiederaufbaus unter Leitung von *H. Schäfer* und *O. Schwab* (Statik ab 1968) im Jahr 1984, Komplettierung der Ausstattung bis in die 1990er Jahre.

Baubeschreibung

Der den Zentralbau des Trikonchos begleitende Umgang wird in den kreuzgratgewölbten Seitenschiffen nahtlos fortgesetzt und bindet so das Langhaus in den Gesamtbau ein. Im Grundriss verzahnen sich dabei mit den Ostjochen der Seitenschiffe die hier zugleich ansetzenden Konchenumgänge, während das Mittelschiff bis zu den Vierungspfeilern durchläuft. In den östl. Konchenzwickeln ist je eine Kapelle auf quadratischem Grundriss angefügt. Die Räume des Trikonchos gruppieren sich symmetrisch um eine quadratische, ausgeschiedene Vierung; diese urspr. wie die drei anschließenden Vorjoche und das Mittelschiff mit flacher Decke, damit zentralisierende Raumwirkung unterstreichend. Die drei Konchen mit Halbkuppeln über-

wölbt und durch tonnengewölbte Zwischenjoche nochmals unterteilt. Der Umgang erschließt das Bauwerk für die Laien über die Hauptportale im Scheitel der Süd- und Nordkonche. Er umfängt als Prozessionsweg die liturgische Kernzone zwischen Kreuzaltar am westl. Ende der Vierung und Hochaltar in der Ostkonche; in östl. Zwischenjoch und Vierung ehem. der Kanonikerchor. Der Zugang der Stiftsdamen erfolgte von Westen, im Mittelschiff auf den Kreuzaltar ausgerichtet ehem. der Kanonissenchor, südwestl. vorgelagert und beträchtlich tiefer gelegen auch Kreuzgang und Klausurgebäude.

Außen: Das aus zweischalig aufgeführtem Mauerwerk, in seiner äußeren Schale aus Grauwacke und Tuffstein errichtete Bauwerk stellt sich nach Abschluss des Wiederaufbaus in weiten Teilen in seiner Gestalt des 11. Jh. dar. Die Umfassungswände aller drei Konchenumgänge nach Vorbild der erhaltenen Südkonche rekonstruiert; dabei östl. Umgangsmauer mit Arkadenstellung abgebrochen. Die breiteren Wandfelder zwischen den Fenstern gegliedert durch schlanke Halbsäulen mit Würfelknäufen zwischen breiteren Pilastern mit kelchförmigen Kapitellen. Die Vorlagen tragen ein von Konsolen unterfangenes Traufgesims und fußen auf dem den gesamten Bau umlaufenden Schmiegensockel. Die einschichtige Blendgliederung in ihrer rhythmischen Abfolge, zumal als reine Flächengliederung, in ihrer Entstehungszeit einmalig. Die Kryptengeschosse ungegliedert, nur die Ostkonche überliefert die Bogengliederung des Umbaus der Stauferzeit; große Portale an Süd- und Nordkonche mit geradem Sturz und Rundbogenrahmen ausgebildet. Der erhaltene Obergraden der süd. Apside mit Rundbogenfries auf Lisenen aus der Zeit des Umbaus des 12. Jh. entsprechend auf Nord- und Ostkonche übertragen; die mit Pultdach versehenen Dächer der Umgänge wie die Dächer der Konchen bleigedeckt. Durch Rücksetzen des östl. Giebels auf das an die Vierung anschließende Vorjoch, analog zu Süd- und Nordkonche, konnte der Zentralbaucharakter auch für die Dachlandschaft des schiefergedeckten Hauptdachs wiedergewonnen werden. Die im Vierungsbereich auf einer Höhe zusammentreffenden Firstlinien werden vom Satteldach des Langhauses aufgenommen, das bei Verzicht auf die Rekonstruktion einer eigenständigen Turmgruppe bis zum westl. Abschluss der Kirche durchgeführt ist. Der Obergraden des Langhauses ungegliedert; an den Seitenschiffen steigen oberhalb des Schmiegensockels kämpferlose Blendbögen auf, die die Fenster umrahmen. Von der ehem. Westurmgruppe ragen heute nur die in der Flucht der Seitenschiffe liegenden Flankentürme über die Traufe des Langhauses empor bis in Höhe ihrer beiden vom quadratischen Unterbau ins Polygon überleitenden Freigeschosse; sie schließen mit schiefergedeckten Zeltdächern ab. Der dem Mittelschiff einbeschriebene quadratische Mittelbau des ehem. Turms schließt heute nach Westen mit Giebfeld unter dem Hauptdach. Er tritt westl. über die Flucht der Flankentürme deutlich hervor. Sein Obergeschoss in Anlehnung an die durch Einsturz bereits im 17. Jh. verlorene Gestalt mit

spitzbogiger Blendgliederung rekonstruiert. Süd- und Nordvorhalle nach Befund und historischen Ansichten wiederhergestellt; entsprechend auch die an den Ostbau angefügten gotischen Kapellen und die Sakristei mit Maßwerkfenstern und Erkern; sie tragen wieder ihre in altdeutscher Deckung verschieferten Pyramidendächer.

Innen: Das Mittelschiff in sechs schmalen Rundbögen zu den Seitenschiffen geöffnet; die sockellos aus dem Boden aufwachsenden längsrechteckigen Granitpfeiler mit umlaufendem Kämpferprofil wie Reste einer Mauer wirkend, aus der die Bögen ausgeschnitten sind. In gleichmäßiger Reihung, jeweils in der Arkadenachse sitzen die Rundbogenfenster des 11. Jh. in der ansonsten ungliederten Wand des Obergadens; Glasfenster 1995 nach Entwurf von *W. Buschulte*. Funktionslos tragen die als archäologische Indizien konservierten Dienstbündel des kriegszerstörten sechsteiligen Gewölbes in den Raum. Den oberen Abschluss bildet seit 1957 eine Holzdecke mit Mittelkehle, Entwurf von *Weyres*. Beim Einbringen des Mosaikbodens, Entwurf von *E. Hillebrand*, 1981–84 in Langhaus und Trikonchos wurde ein Fragment des historistischen Vierungsmosaiks von *Essenwein* im Westen des Langhauses neu verlegt. In deutlichem Kontrast zum saalartigen Raum des Mittelschiffs stehen die stark durchgliederten, schmalen Seitenschiffe. Die annähernd quadratischen Joche zwischen breiten Gurtbögen mit Kreuzgratgewölben versehen; diese ruhen auf kräftigen Halbsäulenvorlagen über rechteckigen Plinthen mit attischen Basen, Würfelkapitellen ohne Halsring und profilierten Kämpferplatten, die den Arkadenpfeilern und gegenüberstehenden mächtigen Wandpfeilern vorgeblendet sind. Die zweischichtige Wandgliederung vermittelt den Eindruck tiefer Nischen, in die die Fenster eingeschnitten sind. Die Architektursprache deutlich orientiert an den wenig früher entstandenen Seitenschiffen des um 1025/30 gegr. salischen Kaiserdoms zu Speyer. In den zwei westl. Jochen beider Seitenschiffe, die als ehem. Sakristei und Schatzkammer zum Mittelschiff abgemauert sind, die Rundbogenfenster des 11. Jh. erhalten. In den übrigen Jochen der Nordseite die spätgotischen Maßwerkfenster rekonstruiert, Reste originaler Glasfenster (Stiftungen der Zeit um 1500) mit modernen Ornamentscheiben ergänzt. Im gänzlich kriegszerstörten südl. Seitenschiff freie Maßwerk-Schöpfungen aus Basaltlava mit Ornamentverglasung nach Entwurf von *W. Weyres* und *F. Pauli* 1956. – Zwischen den westl. Vierungspfeilern der um 1520 in Mecheln entstandene, 1525 aufgestellte Renaissance-Lettner; einer der ersten innerhalb einer Gruppe niederländischer Lettner, die sich durch den Wechsel von dunklem Stein für die Architektur (sog. belgischem Granit) und hellem Material für Bauplastik und Skulpturenschmuck (Savonnières-Kalkstein) auszeichnen. Zwei Mal vier kreuzförmige Stützen tragen die zwischen den Brüstungen begehbbare Empore. Wappenmedaillons der beiden Schauseiten benennen die der Kölner Oberschicht angehörigen Stifter, u. a. die Familie des kaiserlichen Rates Nikasius Hackeney. In den querformatigen Tabernakeln

über den Medaillons Reliefdarstellungen mit Szenen aus der Kindheit Jesu im Westen; im Osten das Abendmahl mit alttestamentarischen Gegenüberstellungen. Aus Baldachinnischen wenden sich zum Langhaus Prophetenfiguren, zum Chor Heiligenfiguren (Namenspatrone der Stifter). Frühestes Kölner Beispiel einer im neuen antikisierenden Stil geschaffenen Architektur. 1765–67 abgebrochen und westl. Schauseite versetzt vor die Westwand des Langhauses als Teil einer neuen Orgelbühne; die östl. Schauseite erst zu Beginn des 19. Jh. in zwei Teilen den westl. Langhausfeilern vorgeblendet. Nach erheblichen Kriegsschäden und Restaurierung 1984 Wiederaufstellung am urspr. Standort; die nach dem Abbau an den westl. Langhausfeilern sichtbar gewordenen Reste barocker Ausmalung gesichert; am alten Standort das unter dem Lettner aufgestellte, zum Hochaltar des 17. Jh. gehörende Schmiedegitter erhalten.

Das Wölbungs- und Gliederungssystem der Seitenschiffe findet seine Fortsetzung in den trapezförmigen Jochen des Chorumgangs, der sich in je sieben, auf monolithen Vollsäulen (im Süden erhalten) ruhenden Arkaden zu den Konchen-Hochräumen öffnet. Zwischen den Umgangssäulen der Ostkonche Maßwerkschranken, auf eine Stiftung der Eheleute Hardenrath und Schlößgin von 1464 zurückgehend; 1981/82 rekonstruiert. Ein durchlaufendes Gesims trennt die Arkadenzone von den urspr. ungliederten, mit je drei Rundbogenfenstern ausgestatteten Obergaden der Konchenräume. Nach Vorbild der erhaltenen Südkonche beim Wiederaufbau Blendbögen der Stauferzeit in ihrer um 1500 erneuerten spitzbogigen Form auf die Obergaden im Norden und Osten übertragen; Hängekuppel der Vierung und Tonnengewölbe der Vorjoche derselben Bauschicht angepasst. Im Arkadenbereich des östl. Zwischenjochs zudem Reste der Vorkragung des spätstaufischen Laufgangs erhalten. – Verglasung des Obergadens 1979–84 mit Heiligendarstellungen nach den nicht realisierten Entwürfen A. Wendlings von 1938; Grisailleverglasung der Umgangsfenster mit Geheimnissen des Rosenkranzes 1984 von P. Weigmann, integriert in Ornamentfelder nach Entwurf von Wendling, 1938; vom spätmittelalterlichen Bestand nur das Miserere-Fenster der südl. Zwickelkapelle mit knieendem Stifter, Gottesmutter und Kind erhalten (um 1500).

Die von Bürgermeister Hardenrath 1466 als Privatoratorium gestiftete Salvatorkapelle, auch Hardenrath-Kapelle, an der Südkonche angefügt, mit in den Umgang eingebauter Musikantenbühne (Wiederherstellung ab 1969). Von der einst überreichen spätgotischen Ausstattung mit Skulpturen, Wand- und Glasmalerei nur Reste erhalten, so das Kreuzigungsfenster im Altarerker.

Aufgrund des Geländeabfalls nach Osten differenzieren nur wenige Stufen die Raumfolgen des Trikonchos nach liturgischer Wertigkeit; der westliche Vierungsbogen während des Wiederaufbaus als liturgisches Zentrum mit leicht erhöhter Altarinsel ausgebildet. In den Zwischenjochen der Querkonchen liegen die Zugänge zur Krypta.

Die unter Ausnutzung der Hanglage als weiträumige Unterkirche angelegte Krypta schließt östl. an das römische Tempelfundament an und gründet über dieses hinaus im Bereich des Geländeabfalls zur römischen Temenos- und Stadtmauer; dabei nur mittig das schwächere Fundament der römischen Treppenanlage nutzend und seitlich nicht über die Breite des Langhauses der Oberkirche hinausgehend. Der dreischiffige Mittelteil mit vier längsgerichteten, kreuzgratgewölbten Jochen über acht Säulen mit attischen Basen und Würfelkapitellen, z. T. mit Transportbossen. Die mächtigen Gurt- und Schildbögen an den Wänden auf Halb-, in den Ecken auf Viertelsäulen ruhend. Vom dreiseitigen Ostabschluss gehen radial drei kreuzgratgewölbte Mauerkapellen aus, die den massiven Unterbau des östl. Konchenumgangs aushöhlen. Die auf quadratischem Grundriss angelegten Kapellenräume im Süden und Norden mit östl. Apsiden versehen; fragmentarisch erhaltene Reste von Wandmalereien, vermutlich aus salischer Zeit, in der Stirnkapelle sowie in der Apsidiale der nördl. Kapelle. Seitlich an den Mittelteil anschließend und durch Rundbögen über mächtigen Pfeilern von diesem getrennt je ein quadratischer Querraum, als Einstützenraum ausgebildet, mit vier kreuzgratgewölbten Jochen über einem aus vier Halbsäulen gebildeten Pfeiler und je einer östl. Apside in der Flucht der Radialkapellen. Beide Annexräume in bemerkenswerter Ablösung vom Grundriss der Oberkirche unter den Winkeln zwischen Quer- und Ostkonche gelegen; hier münden die geradläufigen Treppenaufgänge zur Oberkirche. Fensterverglasung vor 1984 mit Ornamentfenstern nach Entwürfen von *Buschulte*. – Die Krypta folgt in Maßen, Anlage, Detailausbildung mit halsringlosem Würfelkapitell und den Schmiegenprofilen der Gesimse sowie Quaderbehandlung auffallend der damals gerade erst fertig gestellten, vollkommen neuartigen Hallenkrypta des Speyerer Doms (1030–39), die dem Geschlecht der Salier als Grablege dienen sollte. Auch die reduzierten Querarme verweisen mit ihren Vierpasssäulen auf die Vierstützenräume des oberrheinischen Vorbildes. Die dreizonige Arkadenstellung, mit der sich die beiden Geschosse des Westbaus zum Mittelschiff öffnen, während des Wiederaufbaus rekonstruiert. Im Erdgeschoss eine dreiteilige, von einem Blindbogen überfangene Arkade auf zwei Säulen mit Würfelkapitellen. Das urspr. als Nonnenempore dienende Obergeschoss mit leicht gestellter Rundbogenöffnung in farbigem Steinwechsel und darin eingestelltem Säulengitter, einem Motiv der Pfalzkapelle Karls des Großen in \triangleright Aachen nachempfunden; im tektonischen Aufbau vom Vorbild abweichend. Ungeklärt bis heute, ob die gestalterisch besonders ausgezeichnete Turminnenwand bereits im brunonischen Kirchenbau angelegt war; stilistische Hinweise hierauf geben die antikisierenden Kapitelle des Säulengitters, die sich zudem im salischen Bau nicht wiederholen. Die urspr. aus der Vorhalle zugänglichen Wendelsteine im Inneren der Flankentürme erschließen die Empore im Turmobergeschoss. Das aus der Achse nach Norden verschobene heutige

Hauptportal in der westl. Turmaußenwand diente als Zugang des Konvents.

Würdigung

In ihrer künstlerischen Durchdringung, der konsequenten Systematisierung und Vereinheitlichung des Bauegefüges, mit der die Prinzipien des Richtungs- und Zentralbaus zum Ausgleich gebracht sind, liegt die herausragende Bedeutung der Ida-Kirche für die abendländische Baukunst M. 11. Jh. Nicht eindeutig zu benennen sind die Vorbilder für die in der Zeit einmalige Verbindung von Dreikonchenanlage und Umgang. Für den Sakralbau stellt der justinianische Umbau der Geburtskirche in Bethlehem (nach 560 bis vor 635) das prominenteste Beispiel des typologisch in der antiken Baukunst wurzelnden Trikonchos in Verbindung mit einem basilikalem Langhaus dar. Der Grundriss dieser byzantinischen Architektur deckt sich so deutlich mit dem der Kölner Marienkirche, dass von einer maßlichen Übertragung ausgegangen wird. Die Umgänge scheinen dagegen angeregt von der 1033–40 beg. Abteikirche von Stablo (Weihe 1046) mit ihren rings um das Querhaus geführten Seitenschiffen. Ein Bindeglied zur Familie der Ezzonen stellt der Bauherr von Stablo, Abt Poppo dar, der 1024 auch mit der Gründung der Brauweiler Abtei beauftragt war. Eine weitere Inspirationsquelle könnte der 1039 geweihte vierte Bau der Maastrichter St. Servatiuskirche gewesen sein, dessen polygonal geschlossene Querhausarme ebenfalls Umgänge zeigen (vgl. auch die frühchristliche Anastasis Rotunde der Grabeskirche in Jerusalem).

Als Architekturschöpfung höchsten Ranges und darin der Abstammung der Ezzonen vom ottonischem Kaiserhaus angemessen, artikuliert die Marienkirche den imperialen Anspruch ihrer Auftraggeber. Hierauf verweist sinnfällig die innere Arkatur des Westbaus, die sich die Kapelle der \triangleright Aachener Pfalz zum Vorbild nimmt; entsprechend verfuhr Idas Schwester Theophanu, Äbtissin des \triangleright Essener Stiftes, beim dortigen Westbau. Dasselbe Streben dokumentiert auch das nach seinem Stifter, dem Bruder der Ida benannte Herimannkreuz (1049); urspr. auf dem Kreuzaltar im Zentrum der Marienkirche aufgestellt (heute im \triangleright Kölner Diözesanmuseum), nimmt es doch als erstes Werk der Schatzkunst formal Bezug auf das um 1024 entstandene, zu den Herrscherinsignien zählende Reichskreuz (Wien, Kunsthistorisches Museum).

Die Verwandtschaft zum ottonischen Herrscherhaus sollte schließlich in der Gestalt des dreiteiligen Westbaus und des saalartigen Mittelschiffs zum Ausdruck kommen, mit denen die Marienkirche den einige Jahrzehnte zuvor errichteten Kirchenbau von \triangleright St. Pantaleon zitiert. Gerade in der provokanten Gegenüberstellung von Saal und durchgliederten Seitenschiffen wird darüber hinaus die konkurrierende Haltung zum regierenden Kaiserhaus deutlich. Nur über das Vorbild des 1024 gegr. salischen Kaiserdoms in Speyer erklärt sich die neue Architekturauffassung, die in den Seitenschiffen der Marienkir-

che, ihrer Krypta, aber auch generell in der systematischen Gliederung von Grund- und Aufriss ihren Niederschlag findet.

Die erhabene Monumentalität der Kapitolskirche, insbesondere die eindrucksvolle Raumschöpfung des basilikal gegliederten Trikonchos, sind nach dem Wiederaufbau, zusammen mit den wenigen, hochkarätigen Ausstattungsstücken der frühen Zeit, erneut erlebbar. In seiner gewissermaßen modellhaften Gestalt, in der Präparierung und Überlagerung der historischen Befunde verkörpert der in dieser Form niemals existierende Bau wie keine andere Kölner Kirche heute gleichsam ein anschauliches Denkmal der unterschiedlichen Konzepte und Haltungen, die die Diskussion um den Wiederaufbau der romanischen Kirchen Kölns in einer Zeitspanne von über 50 Jahren hergebracht hat.

Ausstattung

Spätgotisches Weihwasserbecken, um 1465, in der Form eines liliengeschmückten Kapitells auf gewundenem Schaft, ehem. vom Zugang der Hardenrath-Kapelle. – Reste des ehem. zweireihigen Chorgestühls, um 1500. – Auf der Lettnerbühne Orgel, 1990/91, *Firma Klais*; Entwurf Orgelprospekt *M. Schwarz*, Lettneraufgänge von *E. Hillebrand*. – Altartriptychon des *J. van Cleve*, um 1525 entstanden und wie der Lettner als Stiftung der Familie Hackeney in die Marienkirche gelangt. Nur der Mittelteil mit Darstellung des Marienodes erhalten, auf den ehem. Seitenflügeln Mitglieder der Stifterfamilie mit ihren Namenspatronen.

Vor der Westseite des südl. Seitenschiffs ausgestellt die Flügel der Bildtür aus dem ehem. Scheitelportal der Nordkonche, vor Weihe 1065 vollendet; Reste originaler Farbigkeit. Jeder Flügel von umlaufendem Wulst und Schriftband gerahmt, ein mit Knäufen besetztes Flechtband fasst die Relieftafeln ein, mit urspr. je zwei Vierergruppen hochformatiger Tafeln zwischen drei Querformaten. Im Gesamtaufbau der spätantiken-frühchristlichen Tradition folgend (vgl. die Türen von S. Ambrogio in Mailand und S. Sabina in Rom), schildert der Bildzyklus bei Betonung des Bezugs der Marienkirche zu Bethlehem die Heilsgeschichte; links Verkündigung, Geburt, Ereignisse von Bethlehem bis zur Flucht nach Ägypten, Taufe Jesu im Jordan, Versuchungen Christi (links und rechts unten etwas später hinzugefügt, dabei eine Bildtafel verloren); rechts Jesu Wundertätigkeit, sein Einzug in Jerusalem, Passion, Auferstehung, Himmelfahrt und Ausgießung des Hl. Geistes. Gebärdenhafter Stil, erzählfreudige Darstellung und annähernd vollplastisch ausgearbeitete Figuren zeigen Nähe zur zeitgleichen Buchmalerei, Goldschmiedekunst und vor allem zur rheinisch-maasländischen Elfenbeinschnitzerei. Die aus der Kleinkunst übertragenen Bildtafeln knüpfen mit ihrer monumentalen, einst durch intensive Farbfassung gesteigerten Wirkung an die Arbeiten der frühen Kölner Plastik an (vgl. Gerokreuz, 970–1000, im ▷ Kölner Dom; Skulpturen vom Westwerk ▷ St. Pantaleon, zwischen 984 und 1002).

Kalksteinfigur der Madonna Eleusa, letztes V. 12. Jh. Das vielleicht früheste abendländische Beispiel für den byzantinischen Typus der das Kind liebkosenden Gottesmutter; erst im 19. Jh. zur Vollplastik umgearbeitet. – Thronende Muttergottes (Madonna Nikoipoia) mit gekröntem Jesuskind auf einem Löwen, Stein, um 1200; für den Außenbau, vermutlich für die Nische der Ostkonche geschaffen und in Gestaltung auf Fernsicht berechnet (vgl. die Paulusfigur am ehem. Westchor von \triangleright St. Aposteln). – Crucifixus dolorosus, aus dem Geist der Mystik entstandener Kruzifix-Typus, der den leidenden Christus in drastischem Realismus zeigt. Das von Gelenius (1636) für 1304 überlieferte Weihedatum nicht gesichert; stilistisch aber zeitnah zu dat. In der Neuzeit als wundertätig verehrt, im 19. Jh. fälschlicherweise als Pestkreuz bezeichnet. Während der jüngsten Konservierung (2001 abgeschlossen) die qualitätsvolle, durch plastische Elemente betonte zweite Farbfassung des Korpus (Nussbaumholz) freigelegt, vermutlich 15. Jh. Das in der Tradition der Kreuzesdeutung als Lebensbaum stehende gabelförmige Astkreuz mittelalterlich, hier in Zweitverwendung. Herausragendes Beispiel einer nach 1300 im Abendland weit verbreiteten Gruppe (vgl. u. a. Kruzifixe in Palermo, Italien, und Perpignan, Frankreich). Kölner Herkunft fraglich, weil stilistische Voraussetzungen nicht gegeben. Dennoch Prototyp zahlreicher Nachfolgewerke im Rheinland (u. a. in \triangleright St. Severin und im \triangleright Museum Schnütgen in Köln) und darüber hinaus (u. a. St. Georg in Bochold, Westfalen, und Liebfrauenkirche in Andernach, Rheinland-Pfalz). – Sog. Limburger Madonna, Holz, aus Limburg an der Hardt, um 1300, stilistisch oberrheinischen Werken nahe stehend; erst 1879 aus dem Kunsthandel für die Marienkirche erworben. – Standfigur des hl. Christophorus, Stein, um 1450, Werkstattkreis des Kölner Dombaumeisters *Konrad Kuyn*; urspr. an einem der Chorpfeiler aufgestellt als Pendant zu der heute in der Turmkapelle von \triangleright Klein St. Martin befindlichen Gottesmutter im Typus der Schönen Madonnen. Im Zusammenhang mit den Maßwerkschranken entstanden, ebenso wie die urspr. an den östl. Vierungspfeilern angebrachten knienden Stifterfiguren. – Salvatorfigur und Gottesmutter, mit betend erhobenen Händen den Segen empfangend, Kalkstein, um 1465, dem Straßburger Werkstattumkreis des *N. Gerhaert von Leyden* zugeschrieben und urspr. für die Hardenrathkapelle geschaffen. Charakteristisch für den bildnerischen Stil sind die den Figurenblock räumlich umschreibenden Gewänder. – An der Westwand der Turmvorhalle Grablegungsgruppe in dreiteiliger Bogennische mit Netzgewölbe und Blendmaßwerk, Stein, um 1500; seitlich kniende Stifterfigur mit Wappen des Heinrich von Berchem († 1508).

Im Umgang der Ostkonche schlichter trapezförmiger Kalksteinsarkophag der Plektrudis, A. 8. Jh., am frühmittelalterlichen Bestattungsort im Mittelschiff ergraben. – In einer Nische des nördl. Seitenschiffs romanische Grabplatte der Plektrudis, Köln, 3. V.

12. Jh. Abdeckung der urspr. vermutlich in der Vierung aufgestellten Grabtumba; 2002 wieder über einer Tumba des 19. Jh. aufgestellt. Auf dem glatten Rahmen die Inschrift S. PLECTRUDIS REGINA; der äußere, mit Blattranken verzierte Rahmen zur romanischen Tumba gehörend. Nahezu vollplastisch ausgearbeitete Reliefdarstellung der Kirchengründerin mit langem, gegürtetem Gewand, Schleier und Muschelnimbus, die Rechte im Adorationsgestus erhoben, in der Linken ein Schriftband mit Gebetstext; typologisch den Quedlinburger Äbtissinnengrabplatten nahe stehend. – Im südl. Seitenschiff gegenüber die im 19. Jh. entstandene Tumba mit Grabplatte der Ida, dem romanischen Plektrudis-Relief nachempfunden. – Aufgerichtet in einer Muldenische im Westen des Mittelschiffs, Südwand, das zweite erhaltene Plektrudisrelief, vermutlich 1283 anlässlich der Reorganisation der Plektrudisverehrung von der Kölner Dombauhütte zur Aufstellung in der Vierung geschaffen, als das Hochgrab der Stifterin in das Mittelschiff verlegt wurde. Die Darstellung der unter einer Spitzbogenarkade stehenden gekrönten Gründerin rezipiert den Typus französischer Portalmadonnen und legt eine urspr. Aufstellung der Platte als Epitaph nahe. Das Modell der Kapitolskirche in ihrer Linken liefert die einzige Bildquelle für einen Vierungsturm über dem Trikonchos.

Im Kirchenschatz ein Tragaltar, Köln, um 1170, aus dem Werkstattzusammenhang des Siegburger Gregorius-Tragaltars. Holzkrone mit vergoldeten und emaillierten Kupferplatten belegt, deren Darstellungen stilistisch maasländischen Handschriften folgen. An den Längsseiten Christus und Muttergottes, zwischen den Aposteln thronend, an den Schmalseiten Propheten, auf der Deckplatte von Paradiesranke gerahmt Abraham und Melchisedech.

Ehem. Stiftsgebäude: Die im Südwesten der Kirche gelegenen backsteinsichtigen Pfarrgebäude in der zum Quadrum geschlossenen Anlage auf den ehem. Kreuzgang zurückgehend; dieser 1849 abgebrochen und im Westen und Norden durch *J. Felten* historisierend neu errichtet, dabei Überbauung mit Wohngeschossen. Im Zuge des Wiederaufbaus 1961/62 Neubau des zweigeschossigen Nordtrakts mit Hauptzugang zur Kirche, Teile der römischen Temenosmauer im Kern des östl. Mauerzugs des Ostflügels erhalten. – Dem Westflügel gegenüber das ehem. Äbtissinnenhaus, ein schlichter zweigeschossiger Bau des 18. Jh. – In der Südostecke des ehem. Stiftsbereichs als letztes Kölner Immunitätstor das um 1330 errichtete Dreikönigspfortchen, durch das der Legende nach 1164 die Reliquien der Hll. Drei Könige in die Stadt gebracht wurden. Anbetungsgruppe, um 1310, heute als Abguss in die Maßwerk Galerie eingefügt (Originale im \triangleright Museum Schnütgen). – Den ehem. Stiftsbereich ergänzt das nach Kriegszerstörung wiederaufgebaute Singemeisterhäuschen auf der Ostseite der südl. Vorhalle, eine Stiftung der Familie Hardenrath (15. Jh.) für den Singemeister der Marienkirche. – Östl. der Nord-

vorhalle heute die 1949 von G. Marcks als Kölner Totenmal geschaffene Standfigur der Trauernden, Muschelkalk.

Kath. Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt, genannt St. Maria in der Kupfergasse, ehem. St. Josefkirche des Karmelitenklosters (Neven-Dumont-Str. 7): Nach Süden orientierter barocker Saalbau mit städtebaulich wirksamer Giebelfassade und Dachreiter über dem Chor, in seinen Nordteilen die 1675 entstandene lauretanische Kapelle für das Gnadenbild der sog. Schwarzen Muttergottes umschließend. Die im Stil des niederländischen Barock errichtete Kirche geht auf eine Gründung der aus 's-Hertogenbosch vertriebenen Unbeschuhten Karmeliten zurück, die sich im Jahr 1630 in Köln niederließen. Ohne Zugehörigkeit zum Ordensverband unterstellten sie sich dem Kölner Erzbischof und erbauten 1660–66 ein Kloster an der Kupfergasse (heute Schwalbengasse), an der Stelle ihres ersten Domizils, dem nun niedergelegten Neuenahrer Hof. Klostergebäude sind nicht erhalten.

Baugeschichte: Loretokapelle 1673–75 östl. des Klosters errichtet und entsprechend dem Vorbild im italienischen Loreto bei Ancona nach Süden orientiert. Barocke Klosterkirche, 1705–15, unter Einbeziehung der Gnadenkapelle; 1717 Hochaltarweihe zu Ehren des hl. Josef. Seit 1803 Pfarrkirche mit dem Titel Maria Himmelfahrt, 1828 vom Konvent der Cellitinnen übernommen. 1873 Errichtung eines westl. Seitenschiffs (heute Josefskapelle) anstelle der ehem. Sakristei und des klösterlichen Beetsaals. Dabei Rundturm im Norden (Glockenturm) erhalten, der in seinem unteren Teil noch Reste des Neuenahrer Hofes enthält. Nach starker Zerstörung im II. WK, der die gesamte Barockausstattung und die 1711–13 von J. F. van Helmont und J. van Rick geschaffene, reich geschnitzte Verkleidung der Loretokapelle zum Opfer fiel, rekonstruierender Wiederaufbau durch K. Band, 1967 abgeschlossen; die qualitätsvolle Ausstattung bis 1970 überwiegend aus Kölner Kirchen zusammengetragen.

Baubeschreibung: Einschiffiger, unverputzter Backsteinbau mit Werksteingliederungen über niedrigem Sockel, im Süden dreiseitiger Chorschluss, im Norden umfriedeter Vorhof. Seitenwände und Chor durch Strebepfeiler gegliedert; dazwischen hohe, glatt eingeschnittene Rundbogenfenster; im Chor geschlossen. Die nördl. Giebelfassade durch kräftige Pfeilervorlagen in drei Achsen gegliedert und so auf die zwischen den seitlichen Eingängen, im Nordjoch des Langhauses gelegene Loretokapelle verweisend. Das hohe Rundbogenfenster der mittleren Achse von einem gesprengten Bogen überfangen; in den flankierenden Wandfeldern je eine Figurennische mit den hll. Theresia und Ursula, 19. Jh. Die beiden Zugänge mit ädikulaartig gefassten Portalarchitekturen betont. Der dem steil aufragenden Dach nördl. vorgeblendete Dreieckgiebel seitlich in Voluten endend. Die Laterne des Glockenturms während des Wiederaufbaus mit Betonmaßwerk geschlossen. Innen die fünf Joche des Saals mit Kreuzgewölben zwischen Gurtbögen über zweigeschossiger Wandgliederung; die Pfeiler-

vorlagen flankiert von Viertelsäulen mit ionischen Kapitellen in der unteren Zone, oben mit korinthischen. Das südl. Joch durch Triumphbogen dem Chor zugewiesen. Die Loretokapelle als vereinfacht wiederhergestellter eingeschossiger tonnengewölbter Raum über das nördl. Joch hinaus in den Saal hineinragend, darüber die Orgelempore; das Farbkonzept des Innenraumes 2002 nach barockzeitlichen Vorbildern entwickelt. Das Seitenschiff mit flacher Decke und schlichten Stuckprofilen.

Ausstattung: Barocker Hochaltar aus \triangleright St. Andreas, 1717 von *J. F. van Helmont* und *J. van Damm*; urspr. für das heute zerstörte Makkabäerklöster geschaffen. Prachtaufbau in Eichenholz, ungefasst. Die kolossal angeordnete Nischenarchitektur mit heroischen Freiguren in pyramidalem Aufbau besetzt, so auf seitlichen Konsolen und über den Seitentüren vier geharnischte Makkabäerbrüder, in der Nische ihre Mutter Salomé als Sinnbild Mariens und der triumphierenden Kirche, von Engeln umschwebt und begleitet von den beiden jüngeren Brüdern; im Giebelaufsatz der hl. Benedikt, darüber die Halbfigur Gottvaters, auf den Giebelecken Glaube und Hoffnung. Altaraufbau und Figurenstil weisen auf die künstlerische Herkunft *Helmonts* aus dem Antwerpener Barock des *Quellinus*-Kreises hin. – Barockaltar mit Standbild des hl. Josef, Portugal. – In der Loretokapelle Barockaltar des 16. Jh., Portugal. – An der Brüstung der Orgelempore Schranke, E. 17. Jh., aus \triangleright St. Johann Bapt. – Barocke Kommunionbank aus \triangleright St. Andreas, zugehörig zum Hochaltar. – Spätgotisches Taufbecken aus der 1803 aufgehobenen Kölner Pfarrkirche St. Maria im Pesch. – Rokoko-Kanzel, um 1750, aus \triangleright St. Andreas. – Beichtstuhl, 1711, aus \triangleright St. Kolumba, vermutlich von *J. F. van Helmont*. – Barocke Orgel, A. 18. Jh., bekrönt von zwei Engeln, vermutlich aus der Werkstatt von *J. F. van Helmont*. – Tafelgemälde: Anbetung der Hirten, A. 17. Jh.; Maria, von den Engeln gekrönt, 16. Jh.; Beweinung Christi, 17. Jh. – *Cruzifixus dolorosus*, Korpus M. 14. Jh., Kreuz erneuert; vermutlich aus der Klosterkirche des 1802 aufgehobenen Franziskanerinnenklosters St. Anna zum unteren Lämmchen. – In der Loretokapelle das Gnadenbild der „Mutter der Barmherzigkeit“, 17. Jh., Lindenholz; von den Ordensfrauen nach Köln gebracht und von Pilgern seit 1675 verehrt.

Kath. Pfarrkirche St. Maria Lyskirchen (An Lyskirchen 8): Gewölbte Emporenbasilika der Stauerzeit mit Langhaus von drei Jochen, türme flankiertem Chorrechteck und Apsis, darunter kryptenartige Räume. Die am Rheinufer gelegene Kirche der alten Schiffervorstadt Noithusen ist als Einzige der erhaltenen romanischen Kirchen Kölns als Pfarrkirche entstanden. Mit ihrer als Schauseite ausgebildeten Chorfassade und der reichen spätstaufischen Gliederung ihrer ungleich ausgebauten Osttürme setzt sie einen unverwechselbaren Akzent in der linksrheinischen Stadtsilhouette.

Baugeschichte: 948 erstmals erwähnt, urspr. vermutlich Eigenkirche eines Grundherrn Lysolfus. Die Bezeichnung Lysolfkyrken seit dem 12. Jh. belegt, daraus abgeleitet der spätere Beiname Lyskirchen. 1067 durch Erzbischof Anno II. mit Pfarrrechten dem Stift St. Georg inkorporiert und nach dessen Aufhebung 1809 zur selbständigen Pfarrkirche erhoben. Die Bildung der Stadtpfarre führte um 1210/20 zum Neubau der bestehenden Kirche nach einheitlichem Plan; Vorgängerbau durch Grabung nachgewiesen. Im Zuge der umfassenden Baumaßnahmen des 16. und 17. Jh. u. a. Umbau des Langhauses (Einführung von Maßwerkfenstern anstelle der romanischen Fächerfenster) und Erneuerung der Altarapsiden der Osttürme um 1520/30, Neubau der Ostapsis und Ausbruch der Emporenarkaden über den Seitenschiffen 1658–62. Umfassende Restaurierung 1868–77; dabei Erneuerung des Abschlusses des Nordturms mit gemauerten Giebeln und Rautendach sowie der oberen Teile der Westfassade, Entwurf *V. Statz*. 1879–81 Freilegung und Restaurierung der gotischen Wandmalereien; die Ergänzungen 1934 wieder rückgängig gemacht. Im II. WK die Dächer von Langhaus und Chor zerstört, das Turmdach leicht beschädigt, die Decken der Emporen eingestürzt. Erhalten blieben die Gewölbemalereien und der kryptenartige Unterbau. Wiederherstellungsarbeiten unter Leitung von *K. Band* und *W. Schorn* (Statik) Mitte der 1950er Jahre abgeschlossen. 1973, 1979–81 umfangreiche statische Sicherungsarbeiten, 1973–77 Sicherung und Restaurierung der Gewölbemalereien. 1982 vollständige Erneuerung der Tuffverblendung der Westfassade und Erhalt der Steinsichtigkeit des 19. Jh.; am übrigen Außenbau wurde 1988 die Farbigkeit der Stauerzeit nach Putzbefund am Nordturm wiederhergestellt. Ab 2004 erneut Restaurierung des Rauminnern einschließlich der Deckenmalereien.

Baubeschreibung: Das Langhaus der dreischiffigen, aus Tuffstein errichteten Emporenkirche an den Seitenschiffen mit barockzeitlichen Strebepfeilern gegliedert, die die staufischen Lisenen verstärken. Lisenen gliedern auch den Obergaden, dessen spitzbogige Fenster in rundbogigen Blenden sitzen. In die basilikal gestufte, im Verlauf der Straße abgeschrägte Westfassade wurde im 19. Jh. das heute vermauerte Rundfenster und die gestufte Drillingsblende eingefügt. Die Portalzone asymmetrisch gegliedert. Darin mittig, in der nördl. der beiden Werksteinblenden das romanische Portal in architektonisch durchgebildeter Nische mit reicher figürlicher und vegetabiler Bauplastik, hölzerner Renaissancetür von 1614 (rest.) und innerem Windfang des 18. Jh.

Die hoch aufragende barockzeitliche Chorapsis zeigt drei spitzbogige Maßwerkfenster mit Fischblasen im Couronnement; das Sockelgeschoss und die dreiachsige Blendbogengliederung aus staufischer Zeit. Von der zweitürmig angelegten Chorfassade der südl. Flankenturm nur mit zwei Geschossen ausgebaut und entsprechend dem nördl. Pendant mit Wulstgesims, das die Turmuntergeschosse ab-

schließt. Das Zwischengeschoss in Fortsetzung der nicht erhaltenen Zwerggalerie mit je zwei von einem Überfangbogen zusammengefassten Zwillingsblenden gegliedert, darunter plattierte Doppelkassetten. Das vom ehem. Dachanschlag der staufischen Apsis an aufgehende dritte Turmgeschoss des Nordturms eingefasst von Ecklisenen und Rundbogenfries; auf den drei freistehenden Seiten axial übereinander je zwei Öffnungen, unten ein Kleeblattbogen mit eingelegetem, von Säulchen getragenen Wulst; darüber ein Zwillingsbogen (Schallarkade) auf eingestellter Rundstütze mit Knospenknaufl. Rautendach des 19. Jh. anstelle des staufischen Faltdachs. Die rekonstruierte Farbigekeit des Außenputzes, Rosé mit weißem Fugenstrich, Grau und rotem Begleitband, führt heute den (am Langhaus nicht zu belegenden) Befund der romanischen Epoche vor Augen.

Als Querriegel vor den Ostteilen, deren Untergeschoss verdeckend, das langgestreckte zweigeschossige Küsterhaus des 18. Jh., dessen Vorderfront auf der Mauer der mittelalterlichen Rheinbefestigung steht, und die anschließende eingeschossige Sakristei (rekonstruiert). Innen das Mittelschiff an drei Seiten von Emporen begleitet, zugänglich über westl. Wandtreppen. Sein hochgebustes Kreuzrippengewölbe lastet auf kreuzförmigen Pfeilern, deren rechteckige Vorlagen von Diensten begleitet werden; reich gestaltete Laubwerkkapitelle dienen den Gewölberippen als raumgreifendes Auflager. Die mit hängenden Schlusssteinen kreuzrippengewölbten Seitenschiffe und das kreuzrippengewölbte Untergeschoss der im 18. Jh. vergrößerten und stukierten Westempore (Brüstung 19. Jh.) öffnen sich zum Mittelschiff in weiten Rundbogenarkaden, über denen ein Horizontalgesims umläuft. Die weiten Korbbögen mit eingestellten Balustraden der Seitenschiffsemporen geprägt vom barockzeitlichen Umbau. Nur im Westjoch sind die staufischen Emporenöffnungen mit eingestellten Doppelsäulen erhalten, auf der Westempore zudem Reste der romanischen Wandgliederung. Die seit dem 17. Jh. mit Holzgewölben geschlossenen Emporen heute mit flacher Decke. – Das unmittelbar an das Mittelschiff anschließende Chorgeviert und die Apsis mit gotisierenden Rippengewölben des 17. Jh. geschlossen; die kreuzrippengewölbten Untergeschosse der Türme in großen Rundbögen, gleich einem Querhaus, zum Chorgeviert und zu den Seitenschiffen geöffnet. Chor und Seitenräume sind um mehrere Stufen gegenüber dem Langhaus erhöht. Chor neugestaltung 1957 nach Entwurf von *K. Band* und *E. Hillebrand*. 1987–90 dieses Konzept aufgegeben durch neue Glasfenster und Altarretabel. – Bei dem unregelmäßigen, unter Chorgeviert, Apsis und Flankentürmen errichteten Unterbau handelt es sich nicht um eine Krypta, sondern um die Substruktion der staufischen Kirche; ihre bauzeitliche Wölbung ist in Teilen erhalten.

- ★ Wand- und Gewölbemalereien: Im Tympanon über dem inneren Westportal Anbetung des Kindes, um 1230. In der Mitte frontal thronend die Muttergottes mit Krone und Lilienzepter als Himmels-

königin und Patronin der Kirche ausgewiesen, auf ihrem Schoß der kindliche Weltenherrscher, von links nähern sich verehrend die Hll. Drei Könige sowie zwei Propheten (rechts). Flächige Bildkomposition mit großzügig entworfenen Figuren in weich fließenden Gewändern. Das byzantinisch beeinflusste Wandbild repräsentiert den in der Nachfolge des Nikolaus von Verdun entstandenen sog. Kölner Muldenfaltenstil, engste Beziehung besteht zum Glasgemäldezyklus von \triangleright St. Kunibert (um 1220/30). – In den drei Kreuzgewölben des Mittelschiffs ein Zyklus von 24 Bildern, um 1250. Jedes Gewölbe kuppelartig ausgemalt mit kreisförmiger Bilderzone, die radial in acht Felder zerlegt ist. Die Bildfelder der Gewölbekappen werden quer durch gemalte Säulen voneinander getrennt, in der Längsrichtung durch Ornamentbänder; letztere bilden zugleich die Trennung zwischen den jeweils zwölf neu- und alttestamentlichen Darstellungen, die sich auf der südl. und der nördl. Gewölbehälfte parallel-symmetrisch gegenüberstehen. Die Szenenfolge beginnt im Osten mit den Gegenbildern „Verheißung Isaaks“ – „Verkündigung“ und endet im Westen mit „Elias und die Baalspriester“ – „Ausgießung des Hl. Geistes“. Das Ausmalungsschema, das mit seinen drei zentrierend aufgebauten Bildflächen in Widerspruch zu dieser Doppelreihe steht, geht auf das System byzantinischer Kuppelausmalungen zurück. Die in der neutestamentlichen Folge fehlenden Darstellungen Kreuzigung und Auferstehung urspr. vermutlich im Chorgeviert, in der Apsiskalotte Majestas domini. Das Bildprogramm gehört in die Reihe der historisch-systematischen Typologien, als deren ältestes Beispiel der Zyklus am Klosterneuburger Altar des *Nikolaus von Verdun* (1181) erhalten ist (vgl. auch das sog. ältere Bibelfenster in der Achskapelle des \triangleright Doms, um 1260). Stilistisch werden die ursprünglich von Wandbildern ergänzten Gewölbemalereien dem sog. gemäßigten Zäckenstil der Jahrhundertmitte zugeordnet. – Im Kreuzgewölbe der südl. Turmkapelle acht gut erhaltene Szenen aus der Legende des hl. Nikolaus, um 1270; nördl. ein stark rest. Katharinenzyklus, um 1280, in ruhigeren und glatteren Formen. – Malereifragmente, um 1330, mit marianischer Thematik 1957 auf der Westwand oberhalb der Empore entdeckt. – Im Westen, neben dem Eingang, schuf *P. Hecker* 1938 die Hintergrundbemalung für die Schiffermadonna mit Ausschnitt aus dem Kölner Stadtpanorama.

Reste eines Glasgemäldezyklus aus der Zeit um 1520/30 heute in den Fenstern des nördl. Seitenschiffs, alle Gemälde mit architektonischen Einfassungen, so westl. Verkündigung und Muttergottes, mittig Kreuzigung, östl. die hll. Helena, Maternus und Gereon. Die ergänzenden umgebenden Scheiben 1957 von *F. Pauli*. Von ihm auch die Ornamentfenster des Südseitenschiffs, der Emporen und der Sakristei; die kleinteilige Farbverglasung der das Westportal flankierenden Fenster 1980 von *M. Wagner*; die Verglasung der vier westl. Rundfenster entwarf *H. Lünenborg* 1984, von ihm auch die Chorfenster mit Darstellung der Kirchenpatrone, 1987.

Würdigung: Höchste Bedeutung kommt der Marienkirche aufgrund des erhaltenen, für Köln einzigartigen Ensembles mittelalterlicher Deckenmalereien zu. Während sie die für Kölner Pfarrkirchen so typischen Emporen aufweist (▷ St. Johann Bapt., ▷ St. Kolumba, ▷ St. Peter), findet sich die zweitürmig angelegte Chorfassade an der zur gleichen Zeit entstandenen Stiftskirche ▷ St. Kunibert, auch die innere Gliederung mit hochgestuftem Chorgeviert und Seitenräumen in den Türmen; die architektonische Konzeption des Chors ist zudem vergleichbar dem Ostchor des ▷ Bonner Münsters (1153) und dem Chor von ▷ St. Gereon (vor 1156).

Ausstattung: Beweinungsaltar, 2. H. 19. Jh. mit einer zwischen 1802 und 1828 entstandenen Kopie *K. B. Beckenkamps* nach dem 1524 von *Joos van Cleve d. Ä.* für die Kirche gemalten Altartriptychon (heute Städelsches Museum, Frankfurt). – Hochaltar aus schwarzem und grauem Marmor, 1956 von *E. Hillebrand*; auf der Mensa erhebt sich der als Elfenbeinturm gestaltete Tabernakel. Im 1990 von *W. Reuter* geschaffenen Retabel integriert die Standfigur einer Muttergottes mit Kind, Holz, vermutlich kölnisch, 2. V. 14. Jh.; seit 1885 in der Kirche. Die originale Fassung 1956 freigelegt. – Aus der Ausstattung der Stauferzeit reich dekoriertes achtseitiges Taufstein, 2. H. 13. Jh., schwarzer und weißer Marmor; mit fratzenhaften Eckköpfen, Ecksäulen mit frühgotischen Kapitellen. Im 19. Jh. stark überarbeitet, der kupfervergoldete Deckel 17. Jh. – Die im Zuge der Bau- und Restaurierungsmaßnahmen um 1870 entstandene Kanzel im Aufbau am staufischen Taufbecken orientiert, mit qualitätsvollen Kapitellen und Reliefs. – Adlerpult, 18. Jh. – Zwei dreisitzige Chorgestühle, A. 16. Jh.; urspr. möglicherweise für die Kanoniker von St. Georg aufgestellt. – Orgelprospekt, 1958 von *R. Seifert*. – Die beiden großformatigen Ölgemälde im Chor, Verkündigung und Grablegung, 16. Jh., vermutlich aus dem 1802 aufgehobenen Servitesenkloster St. Lucia. – Überlebensgroße Standfigur der sog. Schiffermadonna, Holz, Aachen oder Köln, um 1420; urspr. steingrau gefasst und bis 1868 in einer Nische der Chorfassade aufgestellt. Bedeutendes Bildwerk des sog. Weichen Stils. – Kleine Statue des hl. Maternus, E. 15. Jh. – Holzskulpturen der hll. Bischöfe Nikolaus und Maternus, womöglich vom ehem. Hochaltar von 1665, in der Nachfolge der Werkstatt des *J. Geisselbrunn*. – Von dem 1919 entstandenen vierstimmigen Geläut eine Glocke unbeschädigt erhalten. Eine Leihgabe aus St. Cäcilia die Christkönigsglocke, A. 14. Jh. Die bedeutendsten Stücke des Schatzes: Vortragekreuz, Köln, E. 11. und 12. Jh., möglicherweise aus ▷ St. Georg stammend. Das ältere größere Kreuz kupfervergoldet und mit Gravuren geschmückt, darauf aufliegend kleines T-förmiges silbervergoldetes Kreuz mit gekröntem Christus in langem Gewand. – Sog. Evangeliar von St. Maria Lyskirchen, aus ▷ St. Georg. Die Elfenbeintafel des Buchdeckels M. 11. Jh., Rahmung spätes 15. Jh.; heute als Leihgabe im Museum Schnütgen.

Karmelitinnen-Klosterkirche St. Maria vom Frieden, ehem. St. Maria in der Schnurgasse (Vor den Siebenburgen 6–10): Kreuzförmiger Kirchenbau mit tambourloser Kuppel und südl. Turm.

Auf Betreiben des in Köln residierenden Karmeliterprovinzials errichteten 1637 aus den spanischen Niederlanden entsandte Unbeschuhte Karmelitinnen nahe der Schnurgasse einen behelfsmäßigen Karmel. Anlass für den Neubau von Kirche und Kloster Unserer Lieben Frau vom Frieden war die Schenkung eines Gnadenbildes von Maria de Medici 1642.

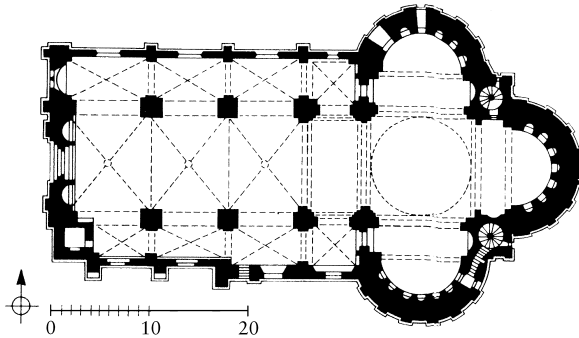
Für Karmeliterkirchen des 17. Jh. charakteristischer Bautypus, den auch die 1620–28 errichtete und im II. WK zerstörte Daukirche vertrat, von den italienischen Ordensbauten entwickelt und von dort aus in der belgischen Ordensprovinz verbreitet, zu der im 17. Jh. auch Köln gehörte.

Baugeschichte: 1643 Grundsteinlegung; nach Baustillstand Fertigstellung 1677–92 (Weihe), Vollendung der Westfassade 1716. Nach Aufhebung des Klosters ab 1803 Pfarrkirche, Nutzung durch die Pfarrgemeinde von ▷ St. Pantaleon (seit 1819 ev. Garnisonskirche). 1819–20 Hinzufügung zweier Seitenschiffe. 1882 Erweiterung des Nordquerarms (Sternrippengewölbe) bis an die Flucht des Seitenschiffs an der Schnurgasse und kapellenartiger Ausbau der den Chor flankierenden Annexe (Norden Sakristei, Süden heute Nonnenchor). Abbruch der Klostergebäude 1906 ausschließlich der beiden die Westfassade flankierenden Bauten. Nach starker Kriegszerstörung mit Verlust der gesamten barocken Einrichtung einschließlich der Marienstatue 1949 erneut Übernahme durch die Kölner Karmelitinnen, deren 1899 errichtetes Kloster an der Dürener Straße ebenfalls zerstört war, und Bezug des noch unfertigen Neubaus, der 1964 vollendet wurde. Im Zuge des Wiederaufbaus durch *E. Steffann* und *H. Bienefeld* Seitenschiffe der Kirche abgemauert und westl. Abschnitt der Schwesterngruft als Krypta eingerichtet (1947–57). Jüngste Restaurierung 1980er Jahre.

Baubeschreibung: Der verputzte Baukörper auf kreuzförmigem Grundriss mit Satteldächern, die Kuppel außen nicht in Erscheinung tretend. Die weit hinter der Straßenschaft zurückstehende Westfassade durch distanzierenden Vorhof als Schaufassade wirksam; der Hof durch schmiedeeisernes Gitter zur Straße abgeschlossen. Die aufwendig gestaltete, in drei Achsen und drei Geschossen gegliederte Front zunächst nach dem Vorbild südniederländischer Barockfassaden angelegt, mit toskanischer Pilasterordnung und rustizierten Figurenischen. Erst bei Ausbau der Fassade um 1716 der Ordnung des Erdgeschosses Rundbogenarkaden und ausladende Portalarchitektur vorgeblendet, das Mittelfenster eingebrochen und der von Pilastern flankierte Volutengiebel aufgebracht, der sein Vorbild in der *M. Alberti* zugeschriebenen Giebelfassade des ehem. Kölner Jesuitenkollegs hat (▷ Jesuitenkirche St. Mariä Himmelfahrt). Das Figurenprogramm in Anlehnung an die Forderungen des Trienter Konzils (1545–63) mit

zentraler Marienstatue dem *TEMPLUM REGINAE PACIS* (Inscript der Giebelädikula) huldigend. Vor dem südl. Querarm Glockenturm auf quadratischem Grundriss, in den unteren Geschossen ungliedert und über einer Balustrade mit eingerücktem achtseitigem Aufsatz, Kuppeldach und Laterne schließend. Das gotisierende Formenvokabular im weithin sichtbaren Glockengeschoss, spitzbogige Biforien und Maßwerkfries, programmatisch als Modus sakraler Architektur im Sinne der Gegenreformation eingesetzt (▷ St. Mariä Himmelfahrt). Innen einschiffiges Langhaus mit drei queroblongen, kreuzrippengewölbten Jochen, quadratischer Vierung mit zentralisierender, durchfensterter Pendentivkuppel, urspr. kurzen, kreuzrippengewölbten Querarmen (südl. erhalten) und annähernd quadratischem Chor mit Sternrippengewölbe und geradem Schluss. Das Westjoch mittels bauzeitlichem Schmiedegitter mit Rankenmotiv als kreuzrippengewölbte Vorhalle abgetrennt; darüber die Orgelempore. Durch Pilastergliederung selbständige Raumeinheiten zum Einheitsraum zusammengefasst; zweigeschossiger Wandaufbau über ionischer Ordnung mit einbeschriebenen Blendarkaden (Langhausnischen erst als Folge der Erweiterung des 19. Jh.) und umlaufendem Gebälk; hoch sitzende Stichbogenfenster schneiden in die Gewölbekappen ein. Elfteiliger Farbglaszyklus der Obergadenfenster in motivischer Anlehnung an die „Recreationen und Geistlichen Gespräche“ der ersten Priorin des barocken Klosters, Isabella a Spiritu Santo, 1956/57 von O. Schwalge. Die beiden das Westportal flankierenden Fenster 1956 von M. de Deo mit zwei Szenen aus dem Handeln des Propheten Elias. Die Konzeption des Einheitsraums trotz Reduzierung der architektonischen Mittel im Selbstverständnis des Ordens, entsprechend dem Anlagetypus mit deutlichem Bezug zur Hauptkirche des Jesuitenordens in Rom, Il Gesù (1568–84), als einem der Prototypen der nachtridentinischen kath. Reformarchitektur.

Ausstattung: Hochaltar, 1725, als Ersatz für den urspr. Altar aus österreichischem Kunsthandel erworben; darin aufgestellt eine etwas jüngere Zweitfassung des 1642 gestifteten Gnadenbildes. – Im Nonnenchor Chorgestühl, nach 1533, ausweislich der Wappen von der Kölner Familie Rinck für ▷ St. Kolumba gestiftet. – Orgelprospekt, 18. Jh., aus der Kirche in Süng bei Lindlar. – Im Nordarm Cruzifixus dolorosus, um 1350, aus der Kapelle des aufgelassenen Allerheiligenhospitals, Köln; das urspr. gabelförmige Kreuz nicht erhalten. – Im Nordarm Versperbild, Kalkstein, um 1430 im sog. Weichen Stil geschaffen, ebenfalls aus der Allerheiligenkapelle. – Im Südark Jesus-Pilatus-Gruppe, Holz, vermutlich 16. Jh. – Im Langhaus Jesu letzte Rast, Holz, E. 18. Jh. – In der Krypta, gegenüber der nach 1945 neu gestalteten Nordwand mit Memoriantafeln des 18. Jh., Gedenktafel für die Philosophin und Pädagogin Edith Stein (geb. 1891), die als gebürtige Jüdin 1933 in den Kölner Karmel eingetreten war und 1942 im Konzentrationslager Birkenau ermordet wurde.



Köln. Kath. Pfarrkirche Groß St. Martin,
 ehem. Benediktiner-Klosterkirche

- ★ **Kath. Pfarrkirche Groß St. Martin**, ehem. Benediktiner-Klosterkirche (Martinspfortchen 8): Dreischiffige staufische Gewölbebasilika mit basilikal gestufter Westfassade und östl. Kleeblattchor, der in einem von vier Treppentürmen flankierten quadratischen Vierungsturm gipfelt. Dieser war bis ins 19. Jh. neben dem unvollendeten Dom und dem Ratsturm das prominenteste Wahrzeichen Kölns und bildet nach Rekonstruktion im Zuge des Wiederaufbaus heute wieder einen Hauptakzent in der Rheinfront.

Baugeschichte

Vorgängerbauten durch Grabung nachgewiesen und in der 1977–82 eingerichteten Unterkirche sichtbar belassen, so die von Erzbischof Bruno (regierte 953–65) begonnene dreischiffige Pfeilerbasilika mit Krypta und Westturm unter Verwendung von Mauern eines dreischiffigen römischen Speichergebäudes, das im 2. Jh. n. Chr. auf der der Römerstadt vorgelagerten Rheininsel entstanden war. Das von Bruno in der Rheinvorstadt gegr. Kanonikerstift um 990 in eine mit sog. Schottenmönchen, im 11. Jh. mit Mönchen der Siegburger Reformrichtung besetzte Benediktinerabtei umgewandelt, die 1455 der Bursfelder Kongregation beitrat und bis zur Säkularisation Bestand hatte. Die römischen Lagerhallen auch für den bestehenden Kirchenbau bestimmend. Seine Seitenschiffswände und Pfeiler liegen in der Flucht der südöstl. römischen Halle und nutzen diese teilweise als Fundament. Die zunächst als Emporenbasilika mit flacher Decke geplante Kirche nach Brand ab 1150 mit westl. Dreiturmgruppe und östl. Kleeblattchor, östl. Flankentürmen und Vierungsturm beg., 1172 Weihe der Ostteile; im selben Jahr die südl. angebaute Pfarrkirche St. Brigida erstmals erwähnt. Nach erneutem Brand 1185 Planwechsel; 1220–30 Emporen über den bereits ausgeführten östl.

Seitenschiffsjochen geschlossen, darüber die westl. Flankentürme errichtet, Vierungsturm und östl. Flankentürme erhöht, Langhaus nach Westen verlängert, dabei westl. Turmgruppe aufgegeben. Um 1225/40 Triforium und Kreuzrippengewölbe im Mittelschiff eingeführt, um 1250 Westvorhalle errichtet.

Um 1450/60 anstelle des sturmzerstörten viergiebeligen Dachs des Vierungsturms eine geknickte achtseitige Schieferpyramide aufgesetzt. 1660–69 und erneut ab 1789 das Innere nach Vorgaben von *F. F. Wallraf* neu ausgestattet und ausgemalt.

Nach Aufhebung des Klosters 1803 die Kirche dem Pfarrgottesdienst überwiesen anstelle der 1805 abgebrochenen Brigidenkirche; 1821 und 1839 auch die nördl. gelegenen Klostergebäude mit dem Kreuzgang abgerissen. 1843 Errichtung der Sakristei an der Nordkonche. 1864–85 umfassende Restaurierungsmaßnahmen, bis 1875 unter Leitung von *H. Nagelschmidt*; dabei Wiederaufbau der 1527 und 1789 abgestürzten bzw. niedergelegten Obergeschosse des südwestl. und des nordwestl. Flankenturms. 1868–85 Neugestaltung des Inneren mit Wandmalerei und Bodenmosaiken nach Absenkung des Fußbodens; Entwurf *A. von Essenwein*, Ausmalung *A. Kleinertz*. 1909–13 Sicherung des Vierungsturms durch Dombaumeister *B. Hertel*.

Im II. WK schwer beschädigt. Alle Dächer zerstört, vom Trikonchos die oberen Teile einschließlich der Vierungs- und Flankentürme weitgehend vernichtet, die Gewölbe eingestürzt oder beschädigt, das erschütterte Mauerwerk der Konchen erhalten. Sämtliche Langhausgewölbe zerstört, ebenso das südl. Seitenschiff bis auf Reste der Außenmauern; der Oberbau der Westfassade eingestürzt, die Westvorhalle vernichtet. Im Zuge des Wiederaufbaus unter Leitung von *H. Molis*, ab 1961 unter *J. Schürmann* (Statik *W. Schorn*, seit 1968 *O. Schwab*) zunächst der Trikonchos provisorisch, bis 1964 der Vierungsturm in den überlieferten Formen wiederhergestellt. Der Wiederaufbau des Langhauses mit der Einwölbung des Mittelschiffs 1974 abgeschlossen; dabei rekonstruierender Neubau der südl. Hochschiffswand und des südl. Seitenschiffs, Erneuerung der Westfassade und Rekonstruktion des Westportals unter Verwendung überlieferter Reste. Bis 1976 Rekonstruktion der Zwerchalerie des Trikonchos, 1976/77 Wiederherstellung von Sakristei (heute Schatzkammer) und Benediktuskapelle. Wiedereröffnung 1985.

Der eigenständige Pfarrstatus seit Kriegsende aufgehoben; heute steht die Kirche in der Verwaltung des Erzbistums Köln den spanischen, portugiesischen und philippinischen Gemeinden zur Verfügung.

Baubeschreibung

Ostteile: An die quadratische Vierung des Kleeblattchors schließen sich nach drei Seiten schmale tonnengewölbte Joche mit Konchen an. Der in Tuffstein-Verblendmauerwerk ausgeführte Außenbau des Trikonchos zeigt nach oben hin zunehmenden Formenreichtum; er

wird beherrscht von dem mächtigen quadratischen Vierungsturm, an den die Konchen und die aus dem Quadrat ins Achteck überführten Flankentürme eng herangerückt sind. Konchen und östl. Flankentürme mit zweigeschossiger Blindbogengliederung und abschließender Zwerchgalerie über Plattenfries; die siebenteiligen Blindreihen der Konchen zeigen im Untergeschoss flach aufgelegte Wandpfeiler, im Obergeschoss Rundbogenarkaden auf Dreiviertelsäulen und je drei arkadenfüllende Fenster. Die auch die westl. Flankentürme einbindende Zwerchgalerie nimmt mit übereck gestellten, von vier Säulchen flankierten Vierkantpfeilern das Achsmaß der Apsidenblenden auf; dazwischen gespannt je drei Tonnengewölbe, die auf Stützenbündeln aus Pfeilern und zwei begleitenden Säulen ruhen. Über den mit Radblenden verzierten Chorgiebeln sind das Untergeschoss des Vierungsturms und die Flankentürme von einem umlaufenden horizontalen Band aus Plattenfries und Blindbogengalerie umzogen; das durch Lisenen, Rundbogenfriese und Schallöffnungen in Form von Biforien reich gegliederte Glockengeschoss von den Flankentürmen mit zwei Geschossen überragt; während der Vierungsturm heute von einer achtseitigen Knickpyramide bekrönt wird, zeigen die Flankentürme Faltdächer über gemauerten Giebeln in der Form der Stauerzeit.

Im Inneren die Konchen mit Halbkuppel geschlossen und ebenfalls zweigeschossig aufgebaut; das Untergeschoss mit schmalen Rundnischen, die von regelmäßig siebenteiliger Blindbogenstellung gerahmt werden (in den Querkonchen über stämmigen Dreiviertelsäulen, in der Ostapsis über schlanken, freistehenden Säulen); im zweischalig ausgebildeten Obergeschoss ebenfalls siebenteiliger, jedoch rhythmisierter Arkadenlaufgang, dessen enorm dünne und überlängte Freistützen eine Schaft-Dreiteilung aus quadratischem Sockel, achtseitigem Pfeiler und aufsitzen der Säule mit Kapitell und Kämpferblock aufweisen. Dem Laufgang der Apsiden entsprechen in den Chorjochen je zwei übereinanderstehende Biforien, unten mit Mittelpfeiler, oben mit gekuppeltem Säulenpaar. Die tonnengewölbten Chorjoche gegen die leicht eingezogenen Konchen und gegen die mit Hängerkuppel überwölbte Vierung durch kräftige Gurtbögen abgesetzt; das östl. Mittelschiffsjoch den Chorjochen entsprechend mit einer Tonne gewölbt, so dass der Eindruck eines Zentralraumes verstärkt wird. – Der moderne Fußbodenbelag, 1982 von M. und J. Schürmann entworfen, integriert die wenigen erhaltenen Mosaiken des 19. Jh.; unter der Vierungskuppel, im Boden um das Podest des Zelebrationsaltars, die Darstellung der Seligpreisungen (Bergpredigt); entsprechend im Boden des höher gelegenen östl. Chorjochs drei Bildquadrate mit Hirschen, die sich dem Lebensbaum nähern (Psalm 42, 4). – Der von H. Gottfried entworfene Fensterzyklus bisher nur in Teilen eingesetzt; so in der Ostkonche drei Darstellungen des hl. Martin (1986); für die Querkonchen sind die Kirchenpatrone Brigida und Eliphius vorgesehen. Die übrigen Glasgemälde thematisch be-

zogen auf das Heil des Menschen und der Welt durch das Wirken Gottes (s. u.).

Langhaus: Am hoch aufragenden Obergaden außen Rundbogenfriese auf flachen Lisenen, die der inneren Jochteilung entsprechen; dazwischen je ein schmales Rundbogenfenster. Dieselbe Gliederung, jedoch mit großen Kreisfenstern, zeigt die Außenwand des nördl. Seitenschiffs, nach Abbruch des hier gelegenen Kreuzgangs 1843 neu gestaltet; das Portal im zweiten Westjoch 1957 freigelegt. Im Pflaster vor der ungegliederten Außenwand des südl. Seitenschiffs der Grundriss der hier einst angebauten Brigidenkirche.

An der basilikal gestuften Westfassade wird die enorme Höhe des Mittelschiffs deutlich; die Baukörper sind durch Lisenen voneinander geschieden und im Bereich der steilen Ortgänge mit Rundbogenfriese versehen. In das Nordseitenschiff schneidet ein schmales zweibahniges Maßwerkfenster ein; die leicht zurückspringende Front des südl. Seitenschiffs, auf den ehem. Glockenturm der Brigidenkirche zurückgehend, bis auf ein kleines Rundbogenfenster schmucklos. Das Giebelsturzportal des Mittelschiffs mit dreifach gestuftem Gewände in eine spitzbogige Nische eingelassen; der vordere Archivoltenwulst wird von je einer auf der Kämpferzone kauern den Löwenfigur getragen (vgl. die Löwenportale in ▷ St. Georg und ▷ St. Andreas). Über dem Portal eine zur Dreibogenstaffel formierte Fenstergruppe, in die urspr. das Giebeldach der nicht wiederhergestellten Westvorhalle (Grundriss im Pflaster dargestellt) einschneidet.

Im Inneren des vier Joche umfassenden Langhauses schließt das que-roblonge östl. Mittelschiffsjoch mit seinem Tonnengewölbe wie ein vierter Kreuzarm an die Vierungskuppel an. Die westl. anschließenden, fast quadratischen Joche öffnen sich in weit gespannten Rundbogenarkaden auf Vierkantpfeilern zu den längsrechteckigen Seitenschiffsjochen, die mit stark gebusten Kreuzgratgewölben über unterschiedlich ausgebildeten Stützen geschlossen sind. Der beim Umbau im 13. Jh. veränderte Obergaden mit umlaufendem begehbarem Triforium; in jedem Joch steht oberhalb der drei leicht spitzbogigen Triforiumsarkaden ein Rundbogenfenster zwischen etwas niedrigeren Muldennischen. Die Dienstbündel der drei stark gebusten Kreuzrippengewölbe sind in Höhe des auch über die Westseite geführten Arkadengesimses auf reichen Blattkonsolen abgefangen. An der Westwand entspricht dem Triforium eine Dreibogenstaffel im ebenfalls zweischalig ausgebildeten Obergaden; die gestelzte Spitzbogennische des Westportals wird von je einer flankierenden Muldennische zur Dreibogengruppe ergänzt, die von einer Blendarkatur umfangen wird. Wie in den östl. Konchen zeigt sich auch am Westabschluss als ein Charakteristikum der staufischen Baukunst die Loslösung der wandfesten Gliederung vom Obergaden und die Ausbildung von raumhaltiger Mauer. – Die Bauplastik zeichnet die Entwicklungsgeschichte der Martinskirche nach; so in Vierungsbereich und Langhaus schlichte, schildbelegte Würfelknäufel (am südwestl. Vierungspfeiler das ein-

zige figürliche Kapitell), im Trikonchos verschiedenartig gestaltete Schuppen- und Blattkapitelle, im Obergaden des Mittelschiffs frühgotische Kelch-, Knospen- und Rankenformen.

Über den östl. Seitenschiffsjochen liegen quadratische Räume (ehem. Archiv bzw. Schatz- und Reliquienkammer), die bei der Errichtung der westl. Flankentürme mit Bandrippengewölben ausgestattet wurden; ihre zum Mittelschiff geöffnete Dreibogenstaffel wurde im selben Zuge (bis auf nochmals später zugesetzte rechteckige Öffnungen) vermauert, nur die seitlichen Blenden zeigen flache Muldenrisen. – Im Westjoch des Südseitenschiffs, heute Brigidenkapelle, Mauerwerksbefunde des auf die Dreiturmgruppe des 12. Jh. zurückgehenden Glockenturms der ehem. Brigidenkirche; Bodenmosaikrest des 19. Jh. mit Darstellung der sieben fetten Kühe. Im Ostjoch ein Fragment des staufischen Mosaikfußbodens, ein Löwe mit dreigeteiltem Schweif. – Im Westjoch des nördl. Seitenschiffs, heute Taufkapelle, ausgezeichnet durch eine westl. Rundnische, 1949 die spitzbogige Sandsteinumrahmung einer Flachnische freigelegt. In der Gewändekehle dicht aufeinander folgend Konsolen im Wechsel mit fialenbekrönten Baldachinen; in den Nischen nur die Figuren von Adam, Eva und einem Propheten erhalten, die als ein Werk des *T. van der Burch* gelten. Die möglicherweise zur Barockzeit hierher versetzte Rahmung steht im Zusammenhang mit der Stiftung eines Kreuzaltars im Jahr 1509 (▷ zugehörige Kreuzigungs- und Gablelungsgruppe). – In den Nischen der Seitenschiffsaltäre romanische Malereifragmente; im gesamten Innenraum Ausmalungsreste von 1885 erhalten. – Glasbild von *H. Gottfried* mit Darstellung Mariens als Königin aller Heiligen im dreiteiligen Westfenster, darunter Christi Taufe, die Anbetung der Könige und der Besuch Mariens bei Elisabeth; in der Taufkapelle im nördl. Seitenschiff der Auferstandene (1987/88 eingesetzt). Seitenschiffs- und Obergadenfenster sollen die Schöpfungsgeschichte und die Himmlische Stadt illustrieren (noch nicht eingesetzt; s. o.).

Vom nördl. Seitenschiff aus zugänglich die moderne Werktagkirche unter dem Trikonchos, Entwurf *J. Schürmann*; in der von zehn Stahlbetonstützen abgefangenen Unterkirche die römischen und romanischen Befunde der Vorgängeranlagen sichtbar.

Die 1843 an die Nordkonche angefügte, außen durch *J. Schürmann* schmucklos erneuerte Sakristei (heute Schatzkammer) Tuffrelief in der Giebelspitze, 1981 von *E. Hillebrand*. Es zeigt den Patron der ehem. Benediktuskapelle, 3. V. 12. Jh. Ihr Untergeschoss, ein gruftartiger Raum aus zwei kreuzgratgewölbten Jochen und östl. Altarnische, blieb nach Abbruch der Klostergebäude unter dem Sakristeibau erhalten. Das tiefliegende Fußbodenniveau entspricht dem des erhaltenen romanischen Portals des nördl. Seitenschiffs sowie dem der untergegangenen Klostergebäude.

Würdigung

Der Ostbau von Groß St. Martin folgt dem Typus byzantinischer Zentralbauten mit Mittelkuppel und begleitenden Treppentürmen; unmittelbar vorausgehend die als Vierkonchenanlage mit quadratischem Mittelsturm errichtete Doppelkapelle \triangleright St. Maria und St. Clemens in \triangleright Bonn-Schwarzrheindorf (Weihe 1151), in der sich die gleiche byzantinische Tradition widerspiegelt; dort zugleich erstmals am Niederrhein die Zwerchgalerie als alle Baukörper umgürtendes und die Außenwände raumbildend auflösendes Horizontalelement eingeführt. Für die Wahl des Kleeblatt-Grundrisses der Martinskirche gewiss auch von Bedeutung, dass in Köln mit \triangleright St. Maria im Kapitoll bereits im 11. Jh. eine mit dem Langhaus verbundene Dreikonchenanlage vorgebildet war. Die zweigeschossige, die Türme übergreifende Apsisgliederung mit ihrer Entsprechung von inneren und äußeren Blendreihen sowie der Kombination von Zwerchgalerie und Plattenfries knüpft an den Etagenchor von \triangleright St. Gereon (1151–56) an; neu ist die Verbindung dieses Wandgliederungssystems mit einem raumkreisenden Laufgang im zweischalig ausgebildeten Obergeschoss. Nach dem unmittelbaren Vorbild von Groß St. Martin entstand in Köln um 1200 der Ostbau von \triangleright St. Aposteln in ausgewogenen, beruhigten Maßverhältnissen, der den Zentralraumgedanken konsequent um das Motiv der durchfensterten Zentralkuppel mit bekronender Laterne bereichert. In St. Aposteln ist zudem der innere Takt der Apsidenachsen von sieben auf drei reduziert und damit das Strecken der Stützen und die ungleiche Dimensionierung der Arkaden vermieden. Die Ausbildung eines echten Triforiums im Langhaus von Groß St. Martin und die frühgotischen Einzelformen der Wandgliederung und der Wölbung dort deuten auf französischen Einfluss hin.

Ausstattung

Tabernakel des Sakramentsaltars, Zinn, 1984–89 von *K. M. Winter*. Das als Bundeslade gestaltete Gehäuse mit Darstellung der vier Heilstaten Jesu sowie alttestamentlichen Präfigurationen; in den Nischen darüber Apostelstatuetten aus Elfenbein. – Länglich oktogonales Taufbecken, Kalkstein, A. 13. Jh.; möglicherweise aus der Pfarrkirche St. Brigida stammend. Die Außenseiten mit stilisierten Wasserrosen überzogen, abschließend ein Fries aus Akanthusranken, die aus den Rachen von vier Löwenköpfen erwachsen. Deckel modern, mit Wasserszenen aus AT und NT nach Entwurf um 1985 von *K. M. Winter*. – Zwölfblämmiger Radleuchter, Edelstahl, um 1985 von *J. Schürmann*.

Triptychon mit Anbetung der Hll. Drei Könige, Öl auf Holz, um 1530; niederrheinische Werkstattarbeit aus dem Besitz der ehem. Abteikirche. Im Hintergrund deutlich niederländisch beeinflusste Architekturszenerie; auf dem linken Flügel die Hl. Familie, rechts Beschneidung Jesu, Außenseiten nicht bemalt. – Ikone Muttergottes

des Zeichens, Zentralrussland, 2. H. 17. Jh. Maria als Halbfigur dargestellt, mit zum Gebet ausgebreiteten Händen; vor ihrer Brust in einer Aureole das Bild des Heiland Emanuel. – Weitere frühneuzeitliche Gemälde, darunter eine Darstellung des letzten Abendmahls, E. 16. Jh., und eine Verkündigungsszene, 17. Jh.

Holzfigur des hl. Eliphius, 12. Jh., ältere Polychromie erhalten. In stark reduzierter Körperhaftigkeit streng symmetrisch aufgebaut. 1986 im Kunsthandel erworben. – Überlebensgroße spätgotische Kreuzigungsgruppe, Holz, A. 16. Jh., *T. van der Burch* zugeschrieben; wohl zum 1509 von Bürgermeister Johann von Aich gestifteten Kreuzaltar gehörend. Maria und Johannes flankieren in faltenreichen weichen Gewändern trauernd das Kreuz, der dem Dreinageltypus angehörende Korpus in naturnaher Wiedergabe anatomischer Details; Kreuzbalken und Farbfassung der Assistenzfiguren 19. Jh. – Spätgotische Grablegungsgruppe, Holz, A. 16. Jh., wie die Kreuzigungsgruppe *T. van der Burch* zugeschrieben. Der Leichnam Christi mit betont realistisch wiedergegebenen Wundmalen, umstanden von den Halbfiguren der hll. Nikodemus, Josef von Arimathäa, Johannes, Maria, Maria Magdalena und einer salbenden Frau; eine weitere Frauenfigur im II. WK verschollen. Die in reicher Renaissancegewandung dargestellten Heiligen ehem. wohl vollplastisch ausgearbeitet und erst im 19. Jh. für den neuromanischen Kreuzaltar umgearbeitet. – Fast lebensgroßer Schmerzensmann, Holz, A. 16. Jh.; im naturalistischen Ausdruck thematisch und stilistisch der Kreuzigungs- und Grablegungsgruppe verwandt und ebenfalls der Kölner Werkstatt des *T. van der Burch* zugeschrieben (vgl. die Ecce-Homo-Statue in ▷ St. Aposteln). – Barocke Holzfigur einer Benediktineräbtissin (hl. Brigida?) mit Krummstab. – Lebensgroße Holzplastiken der Apostel Petrus und Paulus, um 1800 von *P. J. Imhoff*; vermutlich aus dem Gestaltungskonzept Wallrafs stammend. Beide Figuren aus einem nicht näher bekannten Zyklus, von dem zwei weitere Figuren erhalten sind. – Von den ehem. Seitenaltären Sandsteinfiguren der hll. Eliphius, Brigida und Martin sowie zwei Engel, um 1848 von *A. Müller* nach Entwurf von *K. Hoffmann*. – Kreuzweg, Öl auf Holztafel, um 1900 von *L. Barthel*. Die gemalten Szenen zeigen Personen in renaissancezeitlichen Gewändern; Rahmen original. – Liegendes monumentales Holzkreuz, 1989/90, von *F. Gutmann*.

Steinernes Epitaph des Grafen Johann II. von Rietberg († 1562). Eckpilaster mit vier Wappen flankieren die Gedenkinschrift und tragen einen mit Muschelwerk gefüllten Giebel.

Schatz: Von dem einst umfangreichen Bestand liturgischer Geräte zeugen verschiedene Kelche und ein Ziborium, überwiegend 17. und 18. Jh., darunter eine Monstranz von 1693, Kölner Arbeit. – Figurengruppe mit Martyrium des hl. Laurentius, Holz, wohl Antwerpen, um 1520. Kleine vollplastisch gearbeitete Figurengruppe mit Liegefigur des Heiligen auf dem Flammenrost, drei Henkern und

zwei Richtern. – Bildnisse der Äbte von St. Martin sowie von Pfarrern der Brigidenkirche, 18. und 19. Jh.

Turm der ehem. Pfarrkirche Klein St. Martin (Augustinerstr. 25): Viergeschossiger Westturm der einst zwischen Augustiner- und Pispinstraße gelegenen, 1080 erstmals erwähnten Martinskirche; seit 1172 als Pfarrkirche dem Stift \triangleright St. Maria im Kapitol zugeordnet. Der staufische Neubau von Klein St. Martin um 1358 erweitert und 1460–86 zur fünfschiffigen hallenartigen Anlage mit drei parallelen Satteldächern umgebaut. Nach Verlegung des Pfarrgottesdienstes 1803 nach St. Maria im Kapitol 1824 auf Abbruch versteigert und abgebrochen bis auf den aus der spätgotischen Bauphase stammenden Turm vom Westende des Nordschiffs, der der Marienkirche seit 1637 als Glockenturm diente. Das Erdgeschoss des im II. WK beschädigten Bauwerks 1954 als Andachtskapelle eingerichtet und über eine Vorhalle erschlossen (Architekt *W. Hartmann*); Portal auf der Nordseite der Vorhalle 1963 von *H. Calleen*.

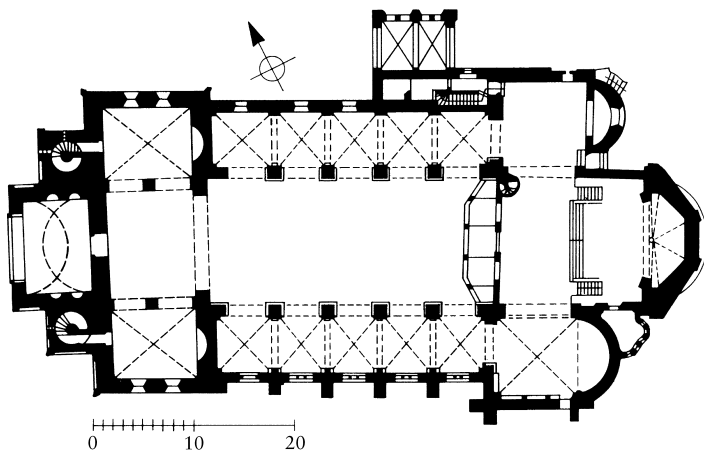
Der zweigeschossige Turmunterbau aus Quadermauerwerk, im oberen Geschoss nach Westen und Norden mit spitzbogigen Öffnungen; das den Andachtsraum belichtende Nordfenster aus dem 19. Jh. Zweites und drittes Obergeschoss aus Backsteinmauerwerk mit romanisierenden Werksteingliederungen, Fries auf Dreipassbögen (erneuert) und Lisenen. Rundbogige Zwillingsarkaden auf Polygonstützen öffnen die Glockenstube. Die urspr. steile Schieferpyramide 1954 durch ein Pyramidendach ersetzt. Der unter Straßenniveau liegende Andachtsraum kreuzrippengewölbt. – Die steinerne Standfigur der Muttergottes, Köln, um 1450, bildet das Pendant zu der in \triangleright St. Maria im Kapitol erhaltenen Christophorusfigur; Fassung erneuert.

Kath. Pfarrkirche St. Mauritius, ehem. Pfarr- und Benediktinerinnenkirche (Mauritiuskirchplatz 9): Im Zuge des Wiederaufbaus entstandener Zentralbau, 1956/57 nach Plänen des Kölner Architekten *F. Schaller*; der Westturm und die Umfassungsmauern des kriegszerstörten neugotischen Vorgängers beibehalten bzw. integriert. Dieser rezipierte in seinen Ostteilen die Trierer Liebfrauenkirche und war einer der bemerkenswertesten historistischen Kirchenbauten, die im 19. Jh. unter dem Eindruck der Domvollendung in Köln entstanden.

Der Ursprung der bestehenden Kirche vermutlich eine in ottonischer Zeit errichtete Eigenkapelle der Abtei \triangleright St. Pantaleon. Sie lag unmittelbar vor dem westl. Abschnitt der römischen Stadtbefestigung und wurde um 1135 durch einen Neubau ersetzt, die früheste in allen Raumteilen gewölbte Basilika Kölns (Weihe 1141, 1328 bzw. 1346 Inkorporation der Pfarrei in die Abtei St. Pantaleon). Nach Aufhebung des Klosters in Folge der Säkularisation 1802 Versteigerung und Abbruch entgegen dem Votum der preußischen Denkmalpflege. 1861–64 nach Plänen des Kölner Baumeisters *V. Statz* Neubau einer dreischiffigen Basilika aus gelbem Backsteinmauerwerk mit West-

turm, fünfjochigem Langhaus und östl. angefügtem Zentralbau, aus dem Achteck entwickeltem Ostabschluss und polygonal gebrochenen Querschiffarmen, von je einer Winkelkapelle flankiert. Nach Kriegszerstörung nur der Turm, Vierungspfeiler und weite Teile der Umfassungsmauern erhalten. Verzicht auf Wiederaufbau in urspr. Größe und Neubau der bestehenden Kirche; nur Teile der erhaltenen Bausubstanz integriert und diese einem radikal neuen Gestaltungskonzept untergeordnet.

Der neue Gemeindesaal entwickelt sich fächerförmig innerhalb des Umrisses der ehem. Ostteile, den Zentralraumgedanken des Vorgängers aufgreifend. Den westl. Abschluss bildet eine flach vorgewölbte Mauer. Die hier gelegenen Zugänge über das westl. vorgelagerte Atrium mit überdachten Seitengängen erschlossen, die Außenmauern des ehem. Langhauses einbeziehend. Der vom Quadrat ins Achteck übergehende viergeschossige Turm mit gemauertem Helm heute freistehend. Ehem. Hauptportal geschlossen durch maßwerkartiges Fenster mit siebenarmigem Leuchter aus Kunststein, 1957 von *L. Gies*; außen neugotisches Figurenprogramm mit Gewändefiguren der hl. Dionysius und Reinoldus, im Tympanon Martyrium des hl. Mauritius, 1878 von Dombildhauer *P. Fuchs*. Innen die erhaltenen Vierungspfeiler aufgegeben zugunsten eines stützenfreien weiten Raumes. Den oberen Abschluss bildet eine netzartig verstrebt, zur Mitte ansteigende Stahlbetondecke. Das neue Raumgefüge versammelt die von drei Seiten den Altar umgreifende Gemeinde unter einem Dach und verdeutlicht das veränderte Liturgieverständnis, dem das zweite Vaticanum 1962–65 Rechnung trug. Die ehem. Polygonkapellen und Querschiffarme mit vermauerten Fenstern übernommen als Nischen für Tabernakel, Ambo und Beichtstühle und von modernen Oberlichtbändern mit geometrisch gefasstem Ornamentglas überschnitten. Die ehem. Apsis von rautenförmigem Fensterband belichtet und mit gefalteter Betondecke geschlossen; schwebende Engel der Chorpfeiler 1967–69 von *Th. Heiermann*. – Von der romanischen und neugotischen Ausstattung nichts überkommen. Moderne Ausstattung u. a. nach Entwürfen von *F. Schaller* (Altarmensa, Kanzel 1957), *W. Jungherz* (12 Standleuchter, Taufstein 1957) und *F. Pauli* (Engelsfenster 1961). – Tafelgemälde, E. 17. Jh. Darstellung des Martyriums des hl. Reinoldus; im Hintergrund Kölner Stadtansicht. – Gabelkreuz, Köln, 1415–20. Korpus Nussbaum, Astwerkkreuz Eiche; Originalfassung 1958/59 freigelegt. Später Vertreter des in Köln weit verbreiteten Typus des Cruzifixus dolorosus (vgl. ▷ St. Maria im Kapitol), hier im Sinne des sog. Weichen Stils in schönliniger, fast entrückter Gestalt mit nur verhalten angedeuteten Leidensmerkmalen. – Dreifigurige Kreuzigungsgruppe, Köln, um 1525. Figuren Nussbaum, Kreuz Eiche; heutige Fassung neuzeitlich, um 1950 freigelegt. Urspr. außen am Chor der neugotischen Kirche aufgestellt. Figuren anknüpfend an die Kreuzigungsgruppen der Peterskirche in Sinzig, um 1515/20, und an ▷ St. Johann Bapt.



Köln. Kath. Pfarrkirche St. Pantaleon,
 ehem. Benediktinerklosterkirche

Südl. der Kirche gelegen das ehem. Klostergebäude, eine barocke Dreiflügelanlage von 1770–78 aus urspr. verputztem Backsteinmauerwerk mit Werksteingliederungen; die schlichten zweigeschossigen Trakte mit Mansarddächern gedeckt. Hauptflügel im Innenhof mittig durch Werksteinportal und Giebel ausgezeichnet. Der zur Straße geöffnete Ehrenhof von einer stattlichen Torarchitektur mit segmentförmigem Giebel und seitlich anschließenden Mauern geschlossen. Nach schweren Kriegsschäden 1959/60 als Haus Wolkenburg für den Kölner Männergesangsverein in alten Formen wiederhergestellt.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Pantaleon**, ehem. Benediktinerklosterkirche (Am Pantaleonsberg 2/6): Auf einer kleinen Anhöhe im Südwesten der Stadt, innerhalb des ummauerten ehem. Klosterbezirks die nach Südosten orientierte dreischiffige Basilika mit polygonal ummantelter Apsis, Apsiden an den östl. Querarmen und dreitürmigem Westwerk. Kirche des von Erzbischof Bruno (regierte 953–65) außerhalb der römischen Stadtmauer gegr. Benediktinerklosters, umfassend erweitert durch die Byzantinerin Theophanu, seit 972 Gemahlin von Brunos Neffen Otto II. und seit 983 Regentin für ihren Sohn Otto III., oder durch Otto III. Sie gilt neben St. Cyriakus in Gernrode (vor 961 beg.) und > St. Michael in Hildesheim (1010 bis um 1022/33) als bedeutendstes Beispiel für den imperialen Anspruch ottonischer Sakralarchitektur. Das später vielfach veränderte Bauwerk wurde nach schwerer Beschädigung im II. WK unter Betonung des ottonischen Raumeindrucks wiederaufgebaut.

Baugeschichte

In römischer Zeit auf dem Pantaleonshügel eine durch Ausgrabungen nachgewiesene Villa des 3. Jh. (Fundamente heute im Bereich der Krypta sichtbar). Erste Erwähnung einer Pantaleonskirche 866 als Annexkirche des Doms, exakte Lage nicht geklärt. Diese 955, als Bruno hier das erzbischöfliche Pallium entgegennahm, als verfallen bezeichnet. Die vermutlich 957 von Bruno gegr. Benediktinerabtei nach 963 mit Mönchen aus St. Maximin in Trier besetzt. Seine Lieblingsgründung, in der er auch bestattet werden wollte (Beisetzung 965), bedachte Bruno testamentarisch mit einer großzügigen Stiftung zur Vollendung des Klosters und zur Erweiterung der Kirche.

Der ottonische Gründungsbau (Bau I) 964 beg. und nach Einsturz des Oratoriums des hl. Privatus ab 966 neu aufgebaut, Chorweihe 980 durch Erzbischof Warin. Breiter Saal mit flacher Decke und quadratischen Annexräumen im Norden und Süden, flachem Ostabschluss mit Apsidole über einer gewinkelten Stollenkrypta sowie Westwerk. Der freistehende vorgelagerte Zentralbau wohl eine Reliquien- oder Grabkapelle (Brunos) bzw. das im Testament des Klostergründers genannte Oratorium, ein an spätantike Mausoleen anknüpfender oktogonaler Kernbau mit vier kreuzförmig angeordneten rechteckigen Anräumen und vier halbrunden Konchen an den Diagonalseiten (Grundriss im Hofpflaster vor dem Westwerk markiert).

Der ottonische Um- und Erweiterungsbau (Bau II) entweder nach 984 beg. als Stiftung der Theophanu, die der Kirche des in ihrer byzantinischen Heimat hochverehrten Patrons St. Pantaleon in diesem Jahr aus Rom mitgebrachte Reliquien des englischen Märtyrers Albinus schenkte, bzw. 991 aus Stiftungsmitteln der im selben Jahr verstorbenen und in St. Pantaleon bestatteten Kaiserin oder aus Anlass einer Schenkung Ottos III. zum Gedächtnis seiner Mutter. Saal nach Westen verlängert, Westwerk neu errichtet, Ostapsis angebaut und Stollenkrypta erweitert, eine Vorstufe der zu räumlicher Wirkung gesteigerten Hallenkrypten salischer Zeit (vgl. den Dom zu Speyer und \triangleright St. Maria im Kapitol). Bauarbeiten unter Leitung des Praepositus Goderamnus, der 1011/13 von Bischof Bernward als Gründungssabt des Benediktinerklosters St. Michael in Hildesheim eingesetzt wird. Um 1000 vollendet; 1002 Aufbahrung des Leichnams Ottos III. Um 1150/60 oder um 1170/80 zur dreischiffigen Basilika umgebaut, in die Seitenflügel des Westwerks Kreuzgratgewölbe eingezogen. 1216 der südl. Querarm umgebaut sowie Katharinenkapelle im südl. Chorwinkel errichtet; zugleich der im Norden über Verbindungsgang und südl. Kreuzgang gelegene sog. Kapitelsaal errichtet. 1503 spätgotischer Lettner zwischen Mönchschor und Langhaus errichtet. 1619–22 Erneuerung der nun polygonal gebrochenen Chorapsis durch *Ch. Wamser* über dem Unterbau der ottonischen Apside; überliefert mit zweigeschossiger Außengliederung mit Rundbogenfries auf Lise-

nen. Zugleich Einbau eines Netzgewölbes über dem erneuerten Obergaden des Mittelschiffs. 1694–96 Barockisierung des Innenraums, dabei Ostarkade des Westwerks zugesetzt und Lettner versetzt an die Westseite des Langhauses als Unterbau einer Bühne für die Orgel; letztere 1652 zunächst im Obergaden des Mittelschiffs eingebaut. Zugleich nördl. Querarm eingewölbt, Krypta aufgegeben, weil Chorboden abgesenkt; Übertragung des Grabes der Theophanu aus dem südl. Querarm in den Chor. 1747 Substruktionen des neuen Hochaltars angelegt, dabei sterbliche Überreste der Kaiserin unter dem Chor bestattet und Sarkophag Brunos aufgefunden, der nun weiter nach Westen versetzt in einer axialen Gruft untergebracht wird. 1757 Einsturz des südl. Flankenturms des Westwerks, in der Folge auch die Freigeschosse des nördl. Flankenturms, das beschädigte Obergeschoss des Südflügels und die Vorhalle abgetragen, 1766–68 der gefährdete Mittelurm neu aufgeführt und mit einer geschweiften Haube versehen; die Flankentürme erhalten entsprechende Dächer.

Nach Aufhebung der Abtei 1802 zunächst als kath. Pfarrkirche, nach Überweisung an die preußische Militärverwaltung seit 1819 ev. Garnisonkirche (1921 Rückgabe an die kath. Gemeinde). 1820 Abbruch des Kreuzgangs. 1835–52 Nutzung des Haubenaufsatzes des Westwerkmittelturmes als Station des optischen Telegraphen Berlin-Köln. 1888–92 umfassende Restaurierung des Innenraums einschließlich Ausstattung sowie rekonstruierender Wiederaufbau des im 18. Jh. veränderten Westwerks nach Grabungen 1884 und 1887, jedoch mit um eine Achse verkürztem Westflügel; steinsichtige Erneuerung der Turmkegel und Entfernung des Außenputzes. 1912/13 Abtragen der Stirnseite des südl. Querarms und Rekonstruktion nach Befund. 1925 Öffnung der Krypta durch Hugo Rahtgens; dabei Grab der Theophanu und ottonische Altarnische mit Wandmalereien aufgefunden. 1936–39 Restaurierung des Kircheninneren.

Im II. WK alle Dächer, das Netzgewölbe in Mittelschiff und Chor einschließlich der Maßwerfenster zerstört; erheblich beschädigt die östl. Querarme, zerstört die Katharinenkapelle. Erhalten blieben die Gewölbe der Hauptapsis, der Seitenschiffe und des Westwerks; unbeschädigt, weil 1943 ummauert, auch Lettner und Orgel. 1947 Abmauerung des südl. Seitenschiffs als Notkirche, 1958 Wiederaufnahme des Gottesdienstes im gesamten Kirchenraum, 1955–62 umfassende Grabung durch *F. Mühlberg*. Wiederaufbau bis 1975 unter Leitung von *W. Weyres*, *W. Hartmann* und *W. Schorn* (Statik), 1984 unter Leitung von *H. Schäfer* und *O. Schwab* (Statik ab 1968) abgeschlossen; dabei Instandsetzungsarbeiten an der Tuffverkleidung der Nordseite um 1960, 1978/79 und um 1990 Steinrestaurierungen an der Außenhaut des Westwerks, 1980–83 umfangreiche Steinarbeiten an den Treppentürmen. Die 1990–92 steinsichtig erneuerten Turmkegel anschließend wieder mit Bleiverdeckung versehen.

Baubeschreibung

Westwerk: Das hoch aufragende, in kubischen Blöcken zentralisierend getürmte Westwerk besteht aus einem vierkantigen Mittelurm und auf drei Seiten angegliederten, gleich hohen und übergiebelten Flügelbauten, die im Inneren durch Emporen gegliedert sind. Die in die westl. Winkel eingestellten Flankentürme sind aus dem Viereck ins Achteck überführt und überragen mit ihren runden Obergeschossen und heute bleigedeckten steinernen Kegeldächern den mit flachem Pyramidendach gedeckten Haupturm. Aus ottonischer Zeit (Bau II) erhalten der Nordflügel, das Untergeschoss des Südflügels und die Untergeschosse der Flankentürme. Vorbild war wohl das 943 geweihte Westwerk der ehem. Benediktinerabtei in \triangleright Essen-Werden. Der inneren Emporengliederung entspricht die eindrucksvolle zweigeschossige Außengliederung der drei Flügel, deren Fenster mit tiefen Schrägläubungen eingeschnitten und nur durch Steinwechsel im Bogen hervorgehoben sind. Die Mauerflächen gegliedert durch Eck- und Mittellisenen aus Tuffstein; diese schließen jeweils mit einem Schmiegenkämpfer ab und sind durch sechsteilige Rundbogenfriese, Tuff- und Backstein alternierend, verbunden. Die Rundbögen ruhen auf Sandsteinkonsolen und werden von einer flachen Backsteinschicht begleitet; im Bogenzwickel je eine Backsteinrhombe. Dieser Wandgliederung sind in einer zweiten selbständigen Schicht Pilaster aus roten Sandsteinquadern vorgeblendet, deren Kapitelle die frühesten bekannten Würfelkapitelle aufweisen. Sie tragen das geschosstrennende Schmiegengesims, dem, gleich dem Schräggeison des antiken Tempels, Trauf- und Ortangesims entsprechen.

Anknüpfend an spätantike Vorbilder von Triumphbögen und Apsiskompositionen wies die ottonische Westfassade ein monumentales Skulpturenprogramm auf. Fragmente der einst in den Zwickeln des gestuften Eingangsbogens und in Rundbogennischen der Seitenfelder des dreiteiligen Obergeschosses eingestellten Figuren im Lapidarium (Westempore) erhalten, wohl einen thronenden Christus mit den hll. Pantaleon und Albinus darstellend, begleitet von antikisierenden Viktorien. Die mit dem Westwerk um 1000 zu datierenden Skulpturen stilistisch verwandt dem zeitgleich entstandenen sog. \triangleright Gero-Kreuzifixus im Kölner Dom (Frühdatierung um 970 umstritten) und dem von einer Kölner Werkstatt vermutlich für \triangleright Alt St. Heribert in Deutz (Bau I, 1000/03) geschaffenen Atlantenkapitell, das vor 1015 als Spolie in St. Martin in \triangleright Zufflich bei Kleve Verwendung fand.

Der urspr. in voller Turmhöhe schachtartig offene Mittelraum des Westwerks öffnet sich heute wieder in einem hohen Rundbogen zum Kirchenschiff. Er ist über dem Emporengeschoss mit einer Holzdecke geschlossen. Das Deckengemälde Himmlisches Jerusalem von G. Kadow, das farbige Bodenmosaik E. Hillebrand, beides 1965. Zum Mittelraum hin sind die durch östl. Altarnischen ausgezeichneten Kapellenräume in den beiden Geschossen der Seitenflügel und die

Westempore in Rundbogenarkaden über Vierkantpfeilern geöffnet. Pfeiler und Bögen zeigen wie der Bogen zum Kirchenschiff in spätantiker Tradition Schichtwechsel aus verschiedenfarbigen Quadern, z. T. (womöglich in Zweitverwendung) mit Zierschlag und geometrischen Ornamenten. Die beiden unteren Kapellenräume urspr. mit Martinsaltar (Nord) und Johannesaltar (Süd) vor den Nischen, die Altäre des Obergeschosses wohl den drei Erzengeln geweiht. Auf der Nordempore romanische Wandmalereifragmente (Altarnische) sowie Reste eines Schmuckfußbodens. Im nördl. Treppenturm Fragmente freskal angelegter Rötelzeichnungen, figürlich und ornamental angelegte Skizzen freigelegt; vermutlich noch aus ottonischer Zeit. Die Farbverglasung des Obergeschosses und der Seitenkapellen des Westwerks 1986/87 von *D. Hartmann*.

Durch ein Rundbogenportal steht der Mittelraum mit der westl. Vorhalle in Verbindung; ihr Tonnengewölbe nach Vorbild des Westwerks der ehem. Stiftskirche ▷ Münstereifel, 19. Jh. Die hölzernen Türflügel mit Reliefs der Kirchenpatrone 1969 von *Th. Heiermann*.

Das dem Langhaus als Vorkirche mit eigenen Altarplätzen vorgelagerte Westwerk war urspr. wohl für Pfarrgottesdienst und Taufe (Johanneschor) bestimmt, im Mittelraum befand sich wohl die erste Grabstätte der Kaiserin Theophanu. Die oberen Kapellenräume dürften zugleich als Sängerempore, die Westempore als Sitz der kaiserlichen Familie gedient haben. Eine Nutzung als repräsentativer Ort für öffentliche Handlungen des Klosters ist nicht belegt.

Langhaus: Wesentliche Wirkung bezog der ottonische Bau aus dem Gegensatz zwischen dem monumentalt aufragenden Westwerk und dem langgestreckten Langhaussaal mit niedrigen Querflügeln vor dem Chor; diese Kontrastwirkung teilweise aufgehoben durch den Anbau der Seitenschiffe im 12. Jh. sowie die Aufstockung der Umfassungswände im 17. Jh. Das sorgfältige, aus großen Quadern bestehende Tuffsteinmauerwerk der Saalaußenwände heute verputzt, urspr. mit zweifach gestuften flachen Blendbogen gegliedert, die die Rundbogenfenster umfingen (Reste unter den Seitenschiffsdächern erhalten). Der ottonische Saal im Inneren noch ablesbar, gegliedert durch steile Blendbögen, die bis unter die Fenster reichen; beim Anbau der Seitenschiffe durch den Ausbruch von je fünf Langhausarkaden unter Putz verschwunden, 1953 entdeckt und wieder sichtbar gemacht. Auch die 1962 anstelle des zerstörten Gewölbes in Mittelschiff und im Chor eingefügte flache kassettierte Holzdecke (Entwurf *W. Weyres*, 1992/93 von *D. Hartmann* bemalt) greift den urspr. Raumeindruck des ottonischen Saals bewusst auf. Der im Zuge der Einwölbung erhöhte Obergaden des Langhauses blieb jedoch einschließlich der (um einen Meter zugesetzten) Maßwerkenfenster und des Apsidenbogens als Indiz der gotisierenden Umbauphase des frühen 17. Jh. durch *Ch. Wamser* (vgl. ▷ St. Mariä Himmelfahrt) erhalten. Das in ottonischer Zeit zäsurlos in den Chor übergehende Schiff

ist durch den spätgotischen Lettner gegen die barocke Choranlage abgetrennt. – Der um 1503 von Abt Johannes Lüninck (1502–14) gestiftete Hallenlettner 1959 vom Westende des Langhauses an seinen urspr. Standort zurückversetzt, allerdings um ein Joch nach Osten verschoben. Ursprünglich doppelseitig gearbeitet; seit seiner Verwendung als Orgelepore nur noch die polygonal gebrochene, von reichem spätgotischem Maßwerk überzogene Vorderfront und das Rippengewölbe erhalten. Die fünfsachsige Arkadenfront mit mittlerem Korbbogen zwischen seitlichen Kielbögen ruht auf vier neugotischen Stützen und schließt mit durchbrochener Maßwerkbrüstung, die von pyramidal gestuften Figurenbaldachinen über der Mittelarkade und den Kreuzblumen der Kielbögen überschritten wird. Die Mittenbetonung mit Parallelen zu südniederländischen Lettnern des frühen 16. Jh. Der Skulpturenschmuck zeigt in den Baldachinen oberhalb der Pfeiler die hll. Johannes Ev., Benedikt, Maurinus und Quirinus, bekrönend die Figur der Muttergottes. Ihr zugeordnet die hll. Albinus und Pantaleon; die kleinen Evangelistenfiguren dazwischen im 19. Jh. eingefügt. Unterhalb Mariens das Stifterwappen, darunter Reliefdarstellung der hl. Veronika mit Schweißtuch. Auch die an den Langhauspfeilern angebrachten Konsolfiguren der hll. Paulus und Mauritius stammen aus dem Zusammenhang des Lettners. Die figürlichen Bildwerke werden mit dem Werk *T. van der Burch* in Verbindung gebracht, die Konsolfiguren unter den hll. Benedikt und Maurinus, Veronikadarstellung und Architektur dem Werkstattkontext von *T. Riemenschneider* zugeschrieben. Die 1966 vollendete Rückwand nimmt mit farbiger Gestaltung Bezug auf den Pantaleonsaltar, Ausführung *C. Fischer*. – Die Seitenschiffe über Halbsäulenvorlagen und wulstigen Gurten mit Kreuzgratgewölben geschlossen (vgl. ▷ St. Cäcilien). Das südl. Seitenschiff mit Außengliederung durch Rundbogenblenden, die Strebemauern im 19. Jh. hinzugefügt. In seinem westl. Joch Rundbogenportal mit Windfang, dreiseitiges Gehäuse in reicher Renaissanceschnitzerei; darüber kleines Rundbogenfenster. Die übrigen romanischen Fenster A. 17. Jh. durch gotisierende Maßwerkfenster ersetzt. Im nördl. Seitenschiff, an das ehem. Kreuzgang und Klostergebäude angeschlossen, nur das kleine Rundbogenfenster des Westjochs romanisch, die anderen Fenster erst im 19. Jh. eingeführt. Farbverglasung 1985 nach Entwurf von *P. Weigmann*. Beim Anbau der Seitenschiffe im 12. Jh. auch die Durchgänge zu den östl. Querarmen eingebrochen.

Ostteile: Die Querarme standen in ottonischer Zeit durch ihre großen Bögen mit dem Ostteil des Schiffs in Verbindung, der jetzt in die barocke Choranlage einbezogen und gegen die Querarme abgeschrankt ist. – Im nördl. Querarm (Petruschor) der ottonische Baubestand weitgehend bewahrt, seine eingezogene Apsis im 17. Jh. innen ausgesteift und mit Maßwerkfenster versehen, das kriegszerstörte barocke Gewölbe durch eine Holzdecke ersetzt. In der Nordwand ein romanisches Rundbogenportal des 12. Jh., das sich ehem.

zum Kreuzgang öffnete; sein äußeres Tympanonrelief, Christus mit Heiligen, heute im Museum Schnütgen, das innere Tympanongemälde, eine thronende Muttergottes mit Christuskind, flankiert von Engeln, seit 1893 mehrfach rest. und 1955 über dem inneren Westportal der Kirche angebracht (beide um 1170/80). Das 1953 in der Laibung des nordöstl. Rundbogenfensters aufgefundene Malerei-fragment eines perspektivischen Mäanders ottonisch, heute in der Nordkapelle des Westwerks ausgestellt. Auf der Westseite, neben dem Zugang zum sog. Kapitelsaal (mit eisenbeschlagenem Türblatt des 12. oder 13. Jh.) freigelegter Mauerwerksbefund von einem doppelgeschossigen Anbau aus ottonischer Zeit, der mit dem Bau der Seitenschiffe aufgegeben wurde. Seit 2004 Kapelle zu Ehren des hl. Josemaria Escrivá, Gründer des Opus Dei, nach Entwurf von E. Hillebrand. – Die Stirnseite des südl. Querarms (Pauluschor) außen mit drei gestaffelten Rundbogenfenstern und Nischengliederung im Giebel entsprechend dem Befund von 1912 wiederhergestellt. Im Zuge des spättaufischen Umbaus das Innere mit einer zweigeschossigen Wandgliederung mit Laufganggesims über Kleeblattbogenarkaden und Kreuzrippengewölbe mit hängendem Schlussstein versehen. Hier fand Theophanu 1965 ihre letzte Ruhestätte; ihr Sarkophag 2003 in die Nordkapelle des Westwerks versetzt. – Die Katharinenkapelle springt mit zwei halbrunden Altarnischen im südl. Chorwinkel vor, 1969 vereinfacht wiederaufgebaut. – Hinter dem Lettner die eingezogene dreiseitige Chorapsis des 17. Jh. mit Rippengewölbe und dreibahnigen gotisierenden Maßwerkfenstern zwischen Strebepfeilern. Fensterverglasungen nach 1620, als letzte namhafte Zeugnisse der Kölner Glasmalerei von H. Bruin d. J. erhalten (2001 rest.), in Farbenpracht und zeichnerischer Darstellung an spätmittelalterliche Tradition anknüpfend; mittig Kreuzigung, links die hll. Albinus, Pantaleon, Quirinus, rechts Bruno, Benedikt und Engelbert, darunter Stifterwappen. Im Boden eingelassen Gedenkplatte für Erzbischof Bruno von S. Hürten, 1961. – Die 1964 wieder zugänglich gemachte Krypta besteht aus einem winkelligen Stollen, westl. mit je einem Zugang zum Chor (Bau I, Schutzgitter mit schmiedeeisernen Türen 1984 von P. Nagel) sowie einer halbkreisförmigen östl. Erweiterung (Bau II). Vor den östl. Schultermauern des Quergangs je ein gemauerter Altar (Bau II). Die Scheitelnische mit dem Marienaltar im 13. Jh. mit Blendarkatur und fünfteiligem Rippengewölbe ausgestaltet; die von den Blenden gerahmten Fresken mit Darstellungen aus dem Marienleben heute im südl. Querarm. Die Grabstätte des Klostergründers Bruno ist erst seit E. 15. Jh. in der Krypta belegt; ihr urspr. Standort umstritten. Seine Gebeine ruhen heute in einem frühmittelalterlichen Sarkophag aus rotem Sandstein, der in einer neu errichteten Confessio der Krypta aufgestellt ist. Der neu angelegte westliche Bereich ermöglicht einen Blick in die Kellerfundamente der römischen Villa mit Hypokaustenanlage.

Würdigung

In vielerlei Hinsicht erscheint die Pantaleonskirche, eine Stiftung des ottonischen Kaiserhauses, als Symbol der weltlichen Macht der sächsischen Dynastie, deren Aufstieg ohne die Orientierung am byzantinischen Kaisertum undenkbar ist. Der in Weitaufigkeit und Monumentalität an die spätrömischen Apisdensäle anknüpfende brunonische Saal übernimmt von dort auch die Hoheitsform der großzügigen Blendgliederung (vgl. konstantinische Palastaula, Trier). Als Schöpfungsbau ohne Parallele gilt das Westwerk mit seiner großen Bogenöffnung und dem monumentalen Skulpturenprogramm, dem ältesten der bisher bekannten aus nachantiker Zeit. Mit der zweischichtigen Außengliederung des Westwerks wird die in karolingischer und frühottonischer Zeit gegenwärtige Auffassung von Baukuben aufgegeben. An die Stelle nichttragender, den Wandflächen als Würdeform aufgelegter Pilaster (vgl. Oktogon des Münsters in ▷ Aachen, Lorsch Torhalle) tritt die die Mauerfläche rahmende Gliederung, zugleich ein Charakteristikum der Architektur der salischen Epoche. In der Nachfolge von St. Pantaleon das Westwerk der ehem. Stiftskirche in ▷ Bad Münstereifel, M. 11. Jh.

Ausstattung

Hochaltar, Stuckmarmor, um 1750. In Höhe der Altarpostamente umlaufend die Wandverkleidung aus Stuckmarmor im Altarraum und die marmorierte Holzvertäfelung der Chorschranken. Die Figur des verklärten Kirchenpatrons in der Altarnische, vier Standfiguren der hll. Bruno, Albinus, Quirinus und Sebastian auf den Postamenten der Seitentüren. Das Antependium mit Darstellung des Abendmahls als Tafelgemälde erhalten. – Lettneraltar aus portugiesischem Marmor und Schmiedegitter in den drei Rundbögen des Lettners von *E. Hillebrand*. – Kanzel, Stuckmarmor, um 1750, mit mächtigem Schalldeckel, teilweise vergoldet. – Stark ergänztes zweireihiges Chorgestühl des 14. Jh. mit variationsreichem vegetabilem Dekor. – Orgelprospekt, 1652 von *Meister Balthasar* geschaffen und seit 1696 mit dem Lettner verbunden. Das Orgelwerk im erweiterten Gehäuse 1963 von *Firma Klais* vollendet.

Spätgotisches Tafelgemälde mit Kalvarienberg, um 1520, erst im 19. Jh. nach Köln gelangt. Der Künstler, ein Franziskanermönch, hat sich im Vordergrund mit Pinsel und Palette porträtiert. In seinem Stil sind Anregungen sowohl der niederländisch-westfälischen als auch der thüringischen Tafelmalerei verarbeitet. – Kreuzigungs-triptychon mit Ölberg, Schmerzensmann und Schmerzensmutter auf den Innenseiten, Standfiguren von Heiligen auf den Außenseiten der Flügel, um 1550, aus dem Werkkreis *B. Bruyn d. Ä.*; 1962 im Kunsthandel erworben. – Tafelgemälde mit Kruzifixus vor verfinstertem Himmel, dat. 1744, diente zu Garnisonszeiten als Hochaltargemälde.

Über dem Lettneraltar kleiner Kruzifixus aus Holz auf lateinischem Astkreuz, 3. V. 14. Jh.; Fassung des Korpus 19. Jh. – Vesperbild, um 1420; aus Kunsthandel erworben. – Statue Johannes Bapt., wohl süddeutsch, um 1500. – Kruzifixus, Eichenholz, E. 15. Jh., mit ausdrucksstark verdrehter Körperhaltung; Kreuz nicht original. – Lebensgroße Christusfigur, 17. Jh.; wohl von einer Beweinungsgruppe. – Ein für St. Pantaleon geschaffener Skulpturenzyklus aus Holz im Zuge der Barockisierung des Innenraumes 1694 vor den Zwickeln der Langhausarkaden angebracht. Maria Immaculata und Salvator, um 1622 von *J. Geisselbrunn*, verblieben zusammen mit fünf der jüngeren Apostelfiguren in St. Pantaleon; 2002 rest. und ergänzt. Sechs Apostel wurden in den rekonstruierten Hochaltar von \triangleright St. Mariä Himmelfahrt integriert. – Siebenarmiger Leuchter, 1967 von *R. Bendgens*.

Fragmentarisch erhaltenes Doppelgrabmal des Grafen Friedrich IV. von Moers († 1448) und seines Sohnes Vincenz († 1499), Sandstein, um 1500; Ergänzungen 20. Jh. Die Liegefiguren der in Rüstung dargestellten Verstorbenen heute aufgerichtet im Südanex; Zuschreibung *T. van der Burch* umstritten. – Im Nordanex Stuckdenkmal für Erzbischof Bruno, um 1750, mit sächsischem Wappen; urspr. zusammen mit den Denkmälern für Kaiserin Theophanu und Abt Hermann I. im Chor aufgestellt. – An einem Langhauspfeiler Epitaph des 17. Jh. mit Christus als Erlöser. – Im südl. Seitenschiff Grabplatten, überwiegend 17. Jh. – Grabdenkmal der Theophanu, ein Sarkophag aus weißem Marmor, und die Grabplatte vom Sarkophag Erzbischofs Bruno von *S. Hürten* 1965.

Bedeutende Ausstattungsfragmente der mittelalterlichen Kirche birgt das 1997 auf der Westempore eingerichtete Lapidarium, darunter Überreste des ottonischen Figurenzyklus der Westfassade und romanischer Chorschranken.

Schatz

Die bedeutendsten Stücke des Schatzes, zwei Reliquienschreine, wurden 2000 im Langhaus aufgestellt. Reliquienschrein des hl. Maurinus, Köln, um 1170. Kastenförmiger Schrein (Eichenholzwerk) mit Satteldach, bekleidet mit vergoldetem und emailliertem Kupferblech. Die Lang- und Giebelwände durch emaillierte Rundbogen- bzw. Kleeblattbogenarkaden gegliedert, der silbergetriebene Figurenschmuck verloren, anhand der Inschriften jedoch rekonstruierbar: Am vorderen Giebel urspr. Christus zwischen dem hl. Maurinus, dessen Gebeine 966 beim Neubau der Pantaleonskirche gefunden wurden, und St. Pantaleon. An den Langseiten urspr. Apostel, flankiert von den erhaltenen Emailbildern eines Cherub und des Erzengels Michael, gegenüber ein Seraph und Gabriel; am rückwärtigen Giebel urspr. wohl Maria zwischen dem hl. Laurentius und dem hl. Erzbischof Bruno. Die Dachflächen zeigen jeweils fünf Vierpassrahmen mit silbergetriebenen und vergoldeten Reliefbildern von Martyrien.

Die gegossenen Kämme mit Giebelknäufen und dreiteiligem Mittelknopf besetzt. Der Maurinusschrein bildet zusammen mit dem Schrein des hl. Ätherius aus \triangleright St. Ursula und dem Ursula-Antependium (Museum-Schnütgen) ein Hauptwerk der Kölner Werkstatt, die im Anschluss an den Heribertschrein (Neu St. Heribert, \triangleright Köln-Deutz) ältere maasländische und jüngere kölnische Strömungen verbindet. Während der Gewandstil der linken Seite noch den Einfluss der jüngeren Arbeiten des Heribertschreins zeigt, dürften die übrigen Dachreliefs, die Anregungen der Werkstatt des *Nikolaus von Verdun* verarbeiten, erst im 1. Dr. 13. Jh. entstanden sein. – Reliquien-schrein des hl. Albinus, Köln, um 1186. Kastenförmiger Schrein (Eichenholzkern) mit Satteldach, verkleidet mit vergoldetem und emailliertem Kupferblech. Der silbergetriebene Figureschmuck der Giebel- und Langseiten verloren. Jede Langwand ist durch Kleeblattbogenarkaden in sechs Felder gegliedert; emaillierte Zwillingssäulen tragen die Arkaden; Kleeblattbögen und halbrund geschlossene Bogenzwickel, leicht vorgeneigt in die Dachkehle einschneidend. Der Figurenzyklus der Langseiten zeigte die vornehmsten Kölner Kirchenpatrone, am rückwärtigen Giebel die hll. Germanus und Albinus zu Seiten der Stifterin der Reliquien, Kaiserin Theophanu. Die gegenüber dem älteren Maurinusschrein architektonisch stärkere Durchbildung in Nachfolge des wenig älteren Annoschreins in \triangleright Siegburg. Nur die Stirnseite steht noch dem Maurinusschrein nahe, einst wohl mit der Darstellung einer *Majestas domini* unter flachem Kleeblattbogen. Bergkristalle und zwei emaillierte Knäufe besetzen die gegossenen prächtigen Firstkämme. Die erhaltenen kupfergetriebenen Reliefbilder der Dachsträgen zeigen rechts einen Christuszyklus, der die Arbeiten der Kölner Werkstatt des *Nikolaus von Verdun* voraussetzt. Die Albinusreliefs links stehen den älteren Dachreliefs am Maurinusschrein nahe und damit noch unter dem Einfluss der jüngeren Arbeiten am Heribertschrein. – Sog. Albertuskreuz, Köln, um 1170; der zugehörige Korpus verloren. Das kupfervergoldete Vortragekreuz zeigt auf der Vorderseite eine mehrfarbig emaillierte Palmettenranke, Sinnbild des Kreuzes als Baum des Lebens, auf der Rückseite graviert ein Brustbild Christi und die Evangelistensymbole. Ornamentik und Gesichtstypus im Kontext der Goldschmiedewerke, die unter maasländischem Einfluss im Anschluss an den Heribertschrein entstanden. Die Inschrift auf der Hülse des Kreuzstabs nennt den Stifter Albertus und die urspr. wohl im Korpus aufbewahrten Reliquien.

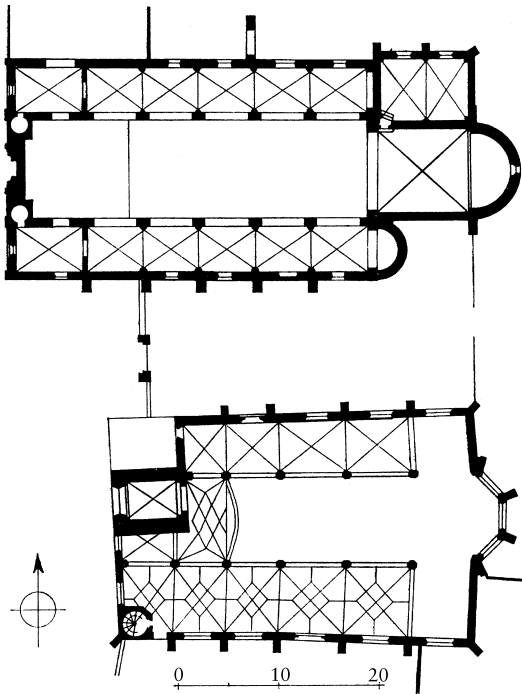
Ehem. Klostergebäude: Die Ummauerung des Klosterbezirks an der West-, Süd- und Ostseite noch in vollem Umfang, aber nicht mehr in der urspr. Höhe erhalten; anstelle des kriegszerstörten äußeren Tores von 1784 wurde 1955 ein translozierter spätgotischer Torbogen eingebaut. Im Norden der Kirche werden 1954 unter teilweiser Berücksichtigung des alten Klostergrundrisses ein Franziska-

nerinnenkloster, Altenheim und Kindergarten errichtet und die Neubauten gemeinsam mit der Kirche auf Anregung des damaligen Stadtplaners R. Schwarz in weitläufige Grünflächen eingebunden. Teile des westl. Klostertrakts mit dem inneren Tor blieben im Bereich des Franziskanerinnenklosters erhalten; 1954 das spätgotische Kreuzrippengewölbe der Durchfahrt gesichert. – Der Bereich des 1820 niedergelegten Kreuzgangs wurde in der Gestaltung der Außenanlagen (Fundamente) sichtbar gemacht. Erhalten blieben lediglich zwei Joche des an die Kirche angelehnten staufischen Südflügels sowie ein Fragment der ottonischen Anlage. Der bis heute älteste bekannte Rest eines Kreuzgangs wurde 1952 entdeckt, nach Befund zur Arkadenwand ergänzt und 1953/54 in die Westwand des neuen Kindergartens eingebunden; die Arkaden ruhen auf vier über hoher Brüstungsmauer stehenden gedrungenen Kalksteinsäulen mit Pilzkapitellen und einem quadratischen Tuffsteinpfeiler, der einen Durchgang in der Brüstungsmauer zweiteilt. – Der Grundriss der vor dem südl. Querarm gelegenen Kreuz- und Apostelkapelle, 1094 geweiht, im Pflaster abgebildet. – Über den erhaltenen Jochen des Südflügels liegt der sog. Kapitelsaal; seine urspr. Zweckbestimmung (Schatzkammer) nicht gesichert. Der über eine Treppe vom nördl. Querarm der Kirche zugängliche Zentralbau von außergewöhnlicher Raumwirkung ist über Wandsäulen mit einem neunteiligen Kuppelgewölbe geschlossen, dessen Wulstrippen in einem hängenden Schlussstein zusammenlaufen. 1967/68 umfassend instand gesetzt und seit 1969 (wieder) als Schatzkammer dienend; Farbfassung nach Entwurf von W. Weyres und W. Hartmann.

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Leonhard-Tietz-Str. 6): Dreischiffige spätgotische Pfeilerbasilika mit dreiseitig umlaufenden Emporen, östl. Chorpolygon in Mittelschiffsbreite und eingebautem romanischem Westturm. Seit M. 12. Jh. als Pfarrkirche des benachbarten ehem. Damenstifts \triangleright St. Cäcilien bezogen. Mit der ehem. Stiftskirche bildet sie bis heute eine markante Baugruppe, einziges Beispiel für die bis 1802/03 für Köln typischen Doppelanlagen von Stifts- und Pfarrkirche. Das Gotteshaus der seit 1957 durch Jesuitenpatres betreuten Pfarrei wurde als Kunststation St. Peter zum international bekannten Zentrum für zeitgenössische Kunst und Musik und deren Dialog mit der Kirche.

Baugeschichte

Ein erster Kirchenbau des 9. oder 10. Jh. an dieser Stelle, über den Resten einer römischen Thermenanlage ergraben. M. 12. Jh. eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit vorgesetztem Westturm, dreiseitig umlaufenden Emporen und unbekanntem Chorschluss errichtet; im 14. Jh. erweitert um ein südl. Seitenschiff. A. 16. Jh. Bau der bestehenden Emporenbasilika, durch zahlreiche Stiftungen gefördert; dabei im Grundriss die Seitenschiffe des Vorgängers, im Aufgehenden der



Köln. Kath. Pfarrkirche St. Peter (unten) und St. Cäcilia,
ehem. Damenstiftskirche

Westturm (1618 um ein Glockengeschoss erhöht und mit einem Schieferknickhelm geschlossen) beibehalten; im Westen bis 1525 weitgehend fertig gestellt, Vollendung nicht vor Mitte der 1530er Jahre. Im Anschluss an die Stiftung des neuen Hochaltars 1642 umfassende Barockisierung des Chorbereichs. Restaurierungen 1863 bis 1891 und 1920er Jahre. Im II. WK sämtliche Dächer, fast alle Gewölbe, der Westteil des nördl. Seitenschiffs und zwei Chorseiten zerstört. Bis 1960 Wiederaufbau durch *K. Band*. Gleichzeitig Bauten der Pfarrinsel aus Backstein (*Band*) um die Kirche errichtet; anstelle des Kreuzgangs des 16. Jh. (1849 abgebrochen) kleiner Hof auf der Südseite der Kirche und größerer Hof im Westen, abgeschlossen durch eine Backsteinmauer mit Rundbogentor zwischen den beiden Kirchen anstelle eines kriegszerstörten Verbindungsgangs. Aufgrund erheblicher statischer Mängel aufwendige Sanierungsmaßnahmen 1996–

2000, dabei Innenraum von *U. Wiegmann* und *B. Trübenbach* neu gestaltet.

Baubeschreibung

Außen: Der aus der Achse nach Norden gerückte Westturm mit romanisierender Gliederung im Glockengeschoss und flachem Pyramidendach; oberhalb der Fensterzone Turminstallation „Sorge Dich nicht!“ in vier Sprachen, 2000 von *M. Creed*. Der nüchterne Außenbau des Langhauses aus Tuffstein zeigt glatte, durch Strebebfeiler sparsam gegliederte Wandflächen mit gedrückten Spitzbogenfenstern. Die zwei Fensterreihen der Seitenschiffe und ihrer Emporen mit einfachem dreibahnigem Maßwerk aus sich durchdringenden Bogenscharen, die Fenster im Chor zusätzlich mit Fischblasen im Couronnement. Beide Ostfenster der flach abschließenden Seitenschiffe heute vermauert. Anstelle der urspr. steilen Walmdächer heute Dächer mit bedeutend flacherer Neigung. Der in Backstein neu errichtete Westteil des nördl. Seitenschiffs gegen das Langhaus abgemauert; Bronzetür im Nordeingang mit Darstellung des Sündenfalls, vor 1966 von *H. K. Burgeff*.

Innen: Der einst vom filigranen Netzgewölbe des 16. Jh. geprägte Innenraum während des Wiederaufbaus durch die Einführung einer in Mittelschiff und Chor durchlaufenden Flachdecke erheblich verändert; diese jüngst durch eine etwas höher gelegene helle Holzdecke ersetzt, ebenso der kleinteilige Backsteinboden der Nachkriegszeit durch grauen Estrich. Der im Zuge der Neugestaltung gewonnene Raum als meditativer Freiraum bewusst karg und leer gehalten; zeitweise ohne Bestuhlung. Die Seitenschiffe und die über eine Spindel-treppe im Südwesten erschlossenen Emporen jochweise netzgewölbt und in weiten, nur wenig gespitzten Arkaden zum Mittelschiff geöffnet. Die Emporen enden vor den östl. Seitenschiffsjochen; der Raum vor der dreiseitigen Chorapsis wirkt dadurch querschiffartig geweitet. Die rechteckigen Pfeiler sind über die erhaltenen Gewölbeansätze als Wandvorlagen mit gekehlten Kanten hochgeführt; trotz der unregelmäßigen Schritte der sechs Joche einheitliche Raumwirkung. Über stichbogigen Gurten und Netzgewölbe die Westempore eingespannt; das durchbrochene Maßwerk ihrer Brüstung bei Aufgabe der Nachkriegsgestaltung jüngst nach dem Vorbild der Seiten rekonstruiert. – Die 1926–28 von *H. Zepter* ausgeführte expressionistische Gewölbemalerei nur in den drei Jochen des südl. Seitenschiffs, mittig fragmentarisch, erhalten; Bildprogramm (Sünde und Buße) nach Angaben von Pfarrer Taepfer. – Zu den bedeutenden Schätzen der Peterskirche zählen die erhaltenen Fragmente farbenprächtiger Glasfenster, 1528 und 1530 dat., Stiftungen Kölner Patrizier. Mit ihrer räumlich gedachten Bildauffassung stellen die monumentalen Figuren und die bühnenhaften Architekturen wichtige Zeugnisse der Kölner Glasmalerei der Frührenaissance dar. In den drei Chorfenstern Passionszyklus mit Kreuztragung, Kreuzigung und Beweinung, dazu unten die

Stifter mit ihren Wappen, so in der Mitte die Äbtissin von St. Cäcilien, Elisabeth von Manderscheid. In den vierbahnigen Fenstern der Ostjoche der Seitenschiffe Christus und Paulus gegenüber Petrus und Johann Bapt. In den dreiteiligen Fenstern der Südseite Szenen aus dem Marienleben und die hll. Paulus und Katharina, letztere urspr. im Westgiebel; auf der Nordseite Evergislus, Michael und Anbetung der Könige. Die ab 1961 nach Entwürfen von *H. Gottfried*, *H. Lünenborg* und *F. Pauli* geschaffenen Scheiben zur Einfassung der alten Glasgemälde 2004 ins Depot der Kirche verbracht.

Der Westturm ragt mit zwei Seiten in das Mittelschiff hinein; sein Erdgeschoss, erheblich unter dem heutigen Kircheniveau gelegen und in spätgotischer Zeit gewölbt und durchfenstert, dient heute als Taufkapelle. Im Zuge des Wiederaufbaus schuf *G. Reifschneider* die durchbrochenen Werksteinwangen des Treppenabgangs. – Die kreuzrippengewölbte Kreuzkapelle südl. des Westturms zusammen mit dem in Resten erhaltenen Altar als Grablege von dem Kölner Ratsherrn Konstantin von Lyskirchen und seiner Ehefrau Katharina Steinkop 1512 gestiftet und M. 19. Jh. zur Marienkapelle umgewidmet; auf der Werksteinbrüstung mit Blendmaßwerk und Stifterwappen ein schmiedeeisernes Gitter, A. 17. Jh. Farbverglasung mit Darstellung der hll. Johann Ev. und Paulus, 1528; Gesichtszüge und Rahmenarchitektur stilistisch von den anderen Fenstern unterschieden.

Würdigung

Der anspruchsvolle Bau, nicht zuletzt durch die als Raumgrenze aufgefassten stark farbigen Glasfenster von renaissancehafter Wirkung, verkörpert das Selbstbewusstsein einer der größten und ältesten Pfarreien der Stadt. Mit seinen charakteristischen Emporen steht er in der Tradition anderer Kölner Pfarrkirchen (▷ St. Johann Bapt., ▷ St. Kolumba), deren additiv gewachsene Gestalt er in einem Neubau synthetisiert. Zur Zeit der Gegenreformation fand der Typus der Emporenbasilika in Köln eine Nachfolge mit der Jesuitenkirche ▷ St. Mariä Himmelfahrt. Während der jüngsten Neugestaltung des Inneren wurden charakteristische Elemente und Akzente des Wiederaufbaus zugunsten eines kühlen, auf das architektonische Gerüst konzentrierten enthistorisierten Einheitsraums aufgegeben.

Ausstattung und Schatz

Von der Ausstattung nach Kriegszerstörung nur wenige Stücke erhalten. In der Kreuzkapelle einige Figurengruppen vom geschnitzten Schrein des kriegszerstörten spätgotischen Passionsaltars, 1. H. 16. Jh., motivisch mit Kreuzabnahme, Beweinung und Grablegung Christi das Bildprogramm der Chorfenster aufnehmend. Die gemalten Flügel an ein neues Gehäuse montiert; auf den Innenseiten Szenen der Passion mit Ecce-Homo links und Auferstehung Christi rechts, Standfiguren von Heiligen auf den Außenseiten. Der Schrein nieder-

rheinischer oder flämischer Provenienz, die Flügel in Köln hinzugefügt. – Von der ehem. Kapellenausstattung des frühen 16. Jh. erhalten Leuchter mit steinernem Sockel und Stifterwappen sowie Kelch, Silber vergoldet.

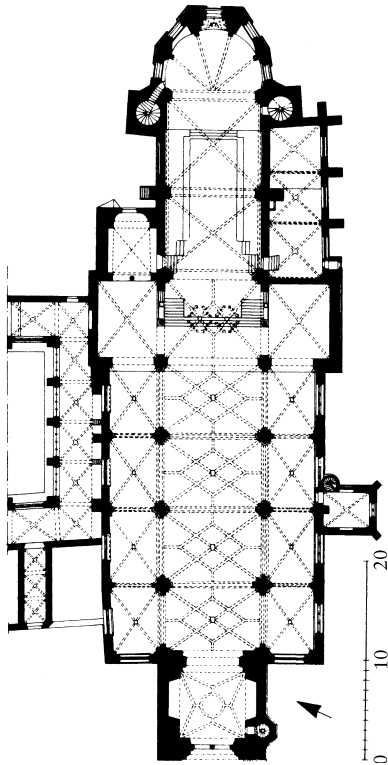
Pokalförmiges Messingtaufbecken von 1569. Die bekrönende Gruppe mit Christus und Johann Bapt. verloren. – Auf der Westempore Orgel, Köln, *Firma Willi Peter*; 2004 aufgestellt. – Leinwandgemälde mit Kreuzigung Petri, 1637 von dem Kölner Kunstsammler Eberhard Jabach bei *P.P. Rubens* für den Hochaltar in Auftrag gegeben. Das halbrund geschlossene Altarblatt heute als Tafelgemälde im Kirchenraum. Eindrucksvolles Alterswerk des Künstlers. Der gemarterte, in Schräglage lastende Körper des greisen Petrus tritt in hellem Inkarnat aus der stark bewegten Gruppe der Schergen hervor. – Leinwandgemälde mit Bekehrung Pauli, 1643 von dem Antwerpener Maler *C. Schut*, ehem. Altarblatt des nördl. Seitenaltars. – Karolingisches Grabkreuz, 9. Jh. – Skulpturen: Muttergottes, Nussbaumholz, Niederrhein, A. 15. Jh.; um 1844 neu gefasst. Frühes Zeugnis des Weichen Stils in Köln, vergleichbar der stehenden Muttergottes aus \triangleright St. Gereon. – Pieta, Stein, 1. H. 15. Jh.; im 19. Jh. neu gefasst. – Christus an der Geiselsäule, Tirol, um 1480, farbig gefasst. – Passionskreuz, E. 15. Jh. – Muttergottes, Scherpenheuveler Eiche, 1654; aus dem Besitz der Marienbruderschaft von St. Cäcilia. – Hl. Franziskus, auf der Weltkugel stehend, E. 17. Jh. – Gurutz Aldare (span.: Kreuzaltar), Stein, 2000 nach einem Modell von *E. Chillida*.

Glocken im Turm, u.a. Petersglocke, bez. 1393; zwei Marienglocken, bez. 1416 und 1424 (im II. WK zerstört und noch nicht wieder geschweißt) von *Christiaan Duisterwalt*, A. 19. Jh. aus der abgebrochenen Kirche St. Maria Ablass übernommen; Marienglocke aus St. Cäcilien als Leihgabe der Stadt Köln, bez. *Derich* und *Heinrich von Cöllen*, (\triangleright *Derich* und *Heinrich Overraide*), um 1560/70.

Reiche Sammlung an liturgischem Gerät, Reliquiaren und Messgewändern (15.–21. Jh.), u.a.: Armreliquiar des hl. Aegidius, 16. Jh. – Schrein des hl. Evergislus, 1837/38 von *H. J. Aldenkirchen*; Ersatz für den während der französischen Revolution seines Silber schmucks beraubten gotischen Schrein aus der Cäcilienkirche. – Schrein des hl. Paulinus, E. 19. Jh. von *H. Birgel*.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Severin**, ehem. Stiftskirche (Severinskirchplatz): Spätgotische dreischiffige Pfeilerbasilika mit östl. Querflügeln vor dem über Krypta erhöhten salischen Langchor, der in spättaufischer Zeit erneuert und um türme flankierte Apsis erweitert wurde, sowie vorgelagertem gotischem Westturm.

St. Severin entstand über einem römisch-frühchristlichen Gräberfeld, das sich weit südl. vor den Toren der Römerstadt beiderseits der Ausfallstraße nach Bonn erstreckte. Das spätestens E. 8. Jh. eingerichtete Stift war nicht zuletzt aufgrund der Bedeutung seiner Reliquien des hl. Severin (um 400), dem dritten namentlich bekannten Kölner Bi-



Köln. Kath. Pfarrkirche St. Severin, ehem. Stiftskirche

schof und Erbauer der ersten Kirche, nach dem Domstift und \triangleright St. Gereon das angesehenste geistliche Institut in Köln. Die Severinus-Wallfahrt machte die dreitürmige Kirche, die den südl. Akzent in der Rheinansicht der Altstadt bildet, zu einem der wichtigsten Kölner Wallfahrtsorte.

Baugeschichte

Vorgängerbauten archäologisch nachgewiesen; der Ausgrabungsbe-
reich seit 1955 unter dem Langhaus zugänglich. Ursprungsbau eine
rechteckige Coematerialkapelle (Friedhofs- und Totengedächtniska-
pelle) des 4. Jh., Saalkirche mit Westapsis, deren Abweichung von
der Ost-West-Richtung nach Norden durch die exakte Querlage zur
römischen Ausfallstraße bedingt und für alle folgenden Kirchenbau-

ten an dieser Stelle bestimmend wurde. Der Kernbau noch in spätantiker Zeit um Seitenräume und eine östl. Vorhalle erweitert, im 6./7. Jh. mit einem hölzernen westl. Atrium versehen. Ein vermutlich schon in merowingischer Zeit bestehendes Chorherrenstift erst 866 bezeugt. Die Kirche unter dem Namen des hl. Severin erstmals um 800 fassbar, die Lage des urspr. Severingrabes nicht bekannt. Im 9./10. Jh. Errichtung einer dreischiffigen Pfeilerbasilika mit querhausartigen Seitenchören, rechteckigem Ostchor und Westbau, Weihe 948. Anlass für den Neubau wahrscheinlich die Übertragung der Gebeine des hl. Severin in eine Confessio mit Stollenkrypta unter dem Hochaltar. Die Osteile der bestehenden Kirche stammen im Kern von einem um 1030 beg., 1043 durch Erzbischof Hermann II. geweihten Erweiterungsbau; dabei Langchor mit zweigeschossigen Nebenkapellen und dreischiffiger Hallenkrypta im Anschluss an die erneuerte Confessio errichtet, Nebenchöre zu Querhäusern umgebaut. Ab 1220/30 der salische Langchor eingewölbt und um eine türme flankierte Apsis erweitert, die Hallenkrypta entsprechend nach Osten verlängert. Anlässlich der Chorweihe 1237 die Gebeine des hl. Severin auf den Hochaltar erhoben. Ab 1286 das Langhaus umgebaut unter Einbeziehung der Seitenschiffswände des 10. Jh., von 1479 bis A. 16. Jh. zur bestehenden spätgotischen Basilika ausgebaut (Einwölbung nach 1500); zeitgleich die Pfarrsakristei auf der Südseite des Langhauses errichtet. Auch der bestehende vorgesetzte Westurm (Untergeschoss 1393–1411, Vollendung M. 16. Jh.) hatte einen Vorgänger des 13. Jh. Von den frühgotischen Erneuerungsarbeiten erhalten die ehem. Stiftssakristei (Margarethenkapelle) an der Chorsüdseite, die A. 14. Jh. die salische Chorkapelle ersetzte (Umbau und Neuweihe 1411) sowie die beiden Obergeschosse der Chorflankentürme (vor 1411). 1720 Erneuerung des Dachreiters über der Vierung, 1750 Einbau einer neuen Sängerempore mit Orgel im Westurm; nachfolgend Barockisierung des Inneren. 1802 Auflösung des Stifts, Übergang der ehem. Stiftskirche an die Pfarrei und Abbruch der westl. benachbarten Pfarrkirche St. Maria Magdalena. 1879–1917 umfassende Instandsetzungsmaßnahmen, Werksteinverkleidung, Dacheindeckungen und Statik betreffend; ab 1888 Entbarockisierung des Inneren, Absenkung des Bodens und Neuausmalung durch *Th. Winkel*. Im II. WK alle Dächer, ausgenommen der nördl. Chorturm, zerstört, ebenso die Gewölbe, bis auf die Ostjoche des Langhauses und weite Teile des Chors. Die Ostseite des ausgebrannten Turmes und der Westteil des südl. Obergadens schwer beschädigt. Fast alle Obergadengfenster und die gesamte Fensterverglasung zerstört, das Maßwerk beschädigt. Die Krypta unbeschädigt erhalten. Der zumeist am Vorkriegszustand orientierte Wiederaufbau durch *K. und G. Band*, *W. Schorn* (Statik) 1961 weitgehend abgeschlossen; dabei Erneuerung der Hochdächer mit durchlaufendem First entsprechend der 1720–1879 gefundenen Gestalt. Umfassende Sicherungsmaßnahmen 1970er Jahre, 1980–84 Turm- und Außenbausanierung.

Baubeschreibung

Westturm: Dem Mittelschiff an drei Seiten freistehend vorgelagert, auf nahezu quadratischem Grundriss steil aufragend der zweigeschossige Turm aus Tuffstein-Verblendmauerwerk und Basalt, bekrönt von einem achtseitigen Schiefer-Knickhelm (1961 in der Gestalt von vor 1879 erneuert) und begleitet von einem polygonalen südl. Treppentürmchen. Das mittelschiffshohe Untergeschoss ungegliedert bis auf das spitzbogige Fensternischenportal, in der das zweiteilige Portal und das vierbahnige Maßwerkfenster mit Fischblasen (nach II. WK erneuert) zusammengefasst sind. Das über einer Maßwerkgalerie mit Fialen (1806–08) zurückgesetzte höhere Obergeschoss gegliedert durch schlanke spitzbogige Maßwerkblenden, seine abschließende neugotische Maßwerkbrüstung nach dem II. WK nicht wieder erneuert. Am Sturz vier vollplastische Heiligenfiguren von 1852; Bronzeportal 1960er Jahre. Im Inneren öffnet sich die sterngewölbte Turmhalle in hohem Bogen zum Mittelschiff.

Der stadtbildprägende Turm gehört zu einer Gruppe niederrheinischer Westeintürme, die wesentlich vom Utrechter Dom (1321–82) geprägt ist. Vorbild für St. Severin der erste Turm der Duisburger \triangleright Salvatorkirche (1333–69), den ab 1435 auch die \triangleright Willibrordikirche in Wesel kopiert.

Langhaus: In den Seitenschiffen und im Mittelschiff dreiteilige Maßwerkfenster mit Fischblasenmotiven. Der Gewölbeschub urspr. nur durch die einfachen Streben des Obergadens abgefangen; die unteren Strebepfeiler und die Strebebögen 19. Jh., um 1970 in Londoner Basalt erneuert. In der nördl. Seitenschiffswand stecken außen und innen noch Fenster- und Türleibungen des 10. Jh. mit Wechsel von Tuff und römischen Ziegeln. Der südl. Querarm zeigt noch die im Zuge des staufischen Chorumbaus entstandene Außengliederung mit Rundbogenblenden und -friesen; der nördl. Flügel im 19. Jh. erneuert und mit gestaffelten Halbkreisnischen im Bogenfeld versehen. Im Inneren des fünfjochigen Langhauses zweizoniger Aufbau der Mittelschiffswände aus profilierten Spitzbogenarkaden über Rundpfeilern mit Dienstvorlagen und polygonalen Kapitellen sowie an die Gewölbezone angehängten Obergadenfenstern; deren Sohlbänke als geschosstrennendes Gesims ausgebildet. Das Arkadenpfeilerpaar des westl. Jochs mit höheren Sockeln, größerem Querschnitt und Kelchkapitellen stammt vom Umbau E. 13. Jh. (vgl. die Pfeiler in der \triangleright Minoritenkirche). Das Mittelschiff mit rautenförmigen Netzgewölben zwischen spitzbogigen Gurten geschlossen; die Dienste als Dreiviertelstab mit flankierenden dünnen Rundstäben vor die Pfeiler gelegt, in den Schlusssteinen Heiligenfiguren. Das höhere östl. Joch mit reicher figuriertem Netzgewölbe als Vierung hervorgehoben. Die verputzten Wand- und Gewölbeflächen 1970 mit grau abgesetzten Gliederungen gestaltet. Das Mittelschiff mit dem staufischen Chor zu harmonischer Raumwirkung zusammengeschlossen, von dem es die

jochweise Begrenzung der Gewölbe durch Gurtbögen und die Kämpferhöhe der Gewölbevorlagen übernimmt. – Die Seitenschiffe kreuzrippengewölbt. Das einzig erhaltene Glasgemälde im dreiteiligen Westfenster des Südschiffs mit Kalvarienberg, A. 16. Jh. in der Werkstatt des *Meisters von St. Severin* entstanden; erst 1825 aus dem Kunsthandel in die Severinskirche gelangt; Ergänzungen von *H. Lünenborg*. Eine entsprechende Kreuzigungsdarstellung ohne die am Kreuzesstamm kniende Magdalena unter den vom selben Meister entworfenen Glasfenstern im nördl. Seitenschiff des \triangleright Doms. – Die niedrigen, östl. Querflügel, urspr. mit flacher Decke, seit 1880 mit Kreuzrippengewölben versehen; im südl. Querflügel Bodenmosaik von 1890. Sie öffnen sich zum Mittelschiff jeweils in einem Doppelbogen über Wandpilastern und Mittelsäule mit gotischem Kapitell. Eine entsprechende Bogenstellung, die den nördl. Querflügel mit der höher gelegenen Chorflankenkapelle verbindet, besitzt noch die salische Mittelsäule mit korinthisierendem Bossenkapitell (vgl. die Säulen auf der Westempore von \triangleright St. Maria im Kapitoll).

Chor: Bestehend aus zwei fast quadratischen Gewölbejochen und innen halbrund, außen in fünf Seiten des Zehnecks gebrochener Apsis zwischen schlanken Flankentürmen auf nahezu quadratischem Grundriss. Die Langchorwände des 11. Jh. haben beim spättaufischen Umbau eine Außengliederung durch große Rundbogenblenden und abschließenden Rundbogenfries erhalten, den Gewölbeschub nehmen mehrfach abgetrepte Strebepfeiler auf. Die Apsis knüpft in der polygonalen Außenbrechung und im zweigeschossigen Aufbau mit abschließender Zwerchgalerie an die ab 1190 entstandenen Querhausapsiden des \triangleright Bonner Münsters an (vgl. die Ostchöre an St. Peter in Sinzig und an der ehem. Stiftskirche in Münstermaifeld); im Vergleich zu den halbrunden Kölner Etagenchören (\triangleright Groß St. Martin, \triangleright St. Aposteln) wirkt die Severinsapsis mit ihrem flächenbetonenden Gliederungssystem nüchtern. Das hohe Untergeschoss erhebt sich über dem Basaltsockel der Krypta, in den von gekanteten Lisenen und Rundbogenfriesen gerahmten Wandfeldern sitzen Sechspassfenster. Im Obergeschoss liegen fünf Rundbogenfenster unter großen Blendbögen, die ohne Kämpfer aus den gekanteten Lisenen herauswachsen. Über der in vierteiligen Bogengruppen geöffneten Zwerchgalerie schließt ein Kranzgesims den Bau ab. – Die aus einem quadratischen Joch mit Ostapsis gebildete nördl. Chorflankenkapelle, dem salischen Erweiterungsbau zugehörig, zeigt die im Zuge des Chor Neubaus A. 13. Jh. entstandene Außengliederung. – Die staufischen Untergeschosse der Flankentürme führen die Stockgurt der Apsis fort; die gotischen Obergeschosse tragen über vorkragendem Fries aus Dreipassblenden und abschließender Maßwerkbrüstung achtseitige Schieferpyramiden, 20. Jh.

Der innere Wandaufbau der Apsis entspricht dem zweigeschossigen System der Kölner Etagenchöre mit fünf Halbkreisnischen im Untergeschoss und Laufgangarkaden im zweischalig ausgebildeten Ober-

geschoss. Das spitzbogige Gliederungssystem mit der fünfteiligen Rippenkuppel knüpft an die Bonner Querhausapsiden an; die Scheitelnische durch eine kleine Rippenkuppel mit hängendem Schlussstein ausgezeichnet (vgl. die Kryptanische von ▷ St. Pantaleon). An der Nordseite in die Wand eingelassen vergittertes Reliquiengehäuse von 1383 mit gotischer Architekturräumung in feiner Steinmetzarbeit, Umfeld Dombauhütte. – Der Langchor, in dem das Gesims der Apsis fortgeführt ist, mit Kreuzrippengewölben über reich gegliederten Wandvorlagen geschlossen, die mittleren Vorlagen auf Laubwerkkonsolen abgefangen (vgl. den Ostchor des ▷ Bonner Münsters). Die zwei großen Achtpassfenster in den Untergeschossen des östl. Jochs im 14. Jh. vermauert. Die die Fensterrosen umgebenden Wandmale rien des 13. Jh. mit Posaune blasenden Engeln (Instrumente in tönernen Schalltöpfen geöffnet) durch *Th. Winkel* 1887 wiederhergestellt. In den vermauerten Wandflächen Wandgemälde mit Marienkrönung auf der Südseite, gegenüber Himmelfahrt Mariens vom selben Künstler; 1978/79 insgesamt rest. Von der spätromanischen Ausmalung in der Gewölbekappe vor dem Apsisbogen erhalten eine Kreuzigungsdarstellung mit kniendem Stifter im sog. Zackenstil, um 1260. Reste eines Bodenbelags aus verschiedenfarbigen Marmorplatten, M. 12. Jh., in der Art des Opus alexandrinum verlegt; Marmorboden um 1890. Farbverglasung von Apsis und Chor 1989 von *P. Weigmann*, Rosettenfenster in der Scheitelnische mit Darstellung des hl. Severin 1949 von *E. Horst*. – Die nördl. Chorflankenkapelle innen im 19. Jh. erneuert; Reste der Wandgemälde von *H. Zepfer* (1935) 1995 freigelegt und gesichert. In dem 1964 als Taufkapelle eingerichteten Kryptengeschoss Glasfenster von *H. Lünenborg*, 1965. – Die Tresorkammer im Untergeschoss des nördl. Chorflankenturms 1998 als begehbare Vitrine gestaltet; künstlerische Konzeption *I. Bussenius* (vgl. ▷ St. Georg, ▷ St. Kunibert, ▷ St. Pantaleon). Die Hallenkrypta unter dem Chor heute zugänglich über das höher gelegene Kryptengeschoss der nördl. Chorkapelle. Die unter dem Pfarraltar gelegene Confessio und die Westjoche der dreischiffigen Hallenkrypta der salischen Bauphase zugehörig, ihre Ostjoche stau fisch. In den Füllmauern der Chortreppe lagen urspr. die Zugänge zum westl. Querstollen vor der Confessio, die von zwei in die Seitenschiffe der Hallenkrypta führenden Längsstollen begleitet wird; Kreuzgewölbe 19. Jh. Die ehem. Grabstätte des hl. Severin, vor der ein steinerner Altartisch steht, heute durch eine Gedenktafel bezeichnet. Die vier Westjoche der Hallenkrypta über quadratischen Pfeilern und breiten Gurten mit Kreuzgratgewölben geschlossen; im fünften Joch spätstau fische Kreuzrippengewölbe über den salischen Pfeilern. In den drei höheren Ostjochen ruhen die Kreuzrippengewölbe auf Achteckpfeilern mit Würfelkapitell; aus der Apsismauer sind halbrunde Altarnischen mit Rundbogenfenstern ausgespart. Im Ostteil schemenhafte Reste spätromanischer Wand- und Gewölbemalerei, die Ikonographie des ehem. Marienaltars aufnehmend, E. 13. Jh.

Nach Süden schließt sich die wiederum höher gelegene Krypta der ▷ Margarethenkapelle an.

Die Marienkapelle ein zweigeschossiger spätgotischer Anbau am südl. Seitenschiff. Urspr. als Pfarrsakristei errichtet, weil St. Severin am westl. Ende des südl. Seitenschiffs die Pfarrfunktion für die familia des Stifts wahrnahm; im 19. Jh. zur Eingangshalle umgebaut, seit 1963 Anbetungskapelle. Im unteren Geschoss Kreuzrippengewölbe; drei Glasfenster 1963 von *H. Lang*. Im Obergeschoss seit 1998 Teile des Kirchenschatzes.

Die seit dem 19. Jh. als Pfarrsakristei genutzte Margarethenkapelle auf der Chorsüdseite weitgehend in ihrer Gestalt nach dem Umbau vor 1411 erhalten. Der dreijochige, in der Breite des salischen Vorgängers errichtete Bau zweigeschossig mit Kryptengeschoss ausgebildet; erstreckt sich in Chorlänge bis zum südl. Flankenturm und umbaut einen staufischen Stützpfeiler des Langchors. Außengliederung durch abgetreppte Strebepfeiler und Kaffgesims zwischen den beiden Geschossen; im Obergeschoss spitzbogige dreibahnige Maßwerkfenster mit gestapelten Dreipässen, im Untergeschoss flache Rundbogenfenster mit je drei Lanzetten. – Innen in beiden Geschossen kreuzrippengewölbt, alle Rippen ohne Konsolen in die Wand auslaufend. Nur im kapellenartig ausgestalteten, qualitativ deutlich vom Kryptengeschoss abgehobenen Obergeschoss Schlusssteine mit Blattmasken. Im Schildbogenfeld der Ostwand Wandgemälde mit Kreuzigungsdarstellung in Retabelfunktion, bald nach der Neueinwölbung der Kapelle 1411 im Umkreis des *Meisters der hl. Veronika* entstanden. Zu Seiten des Gekreuzigten Maria und Johannes, Petrus und Paulus, Severin (mit Kirchenmodell) und Margaretha, am Kreuzesfuß der Stifter in Kanonikertracht. Glasgemälde von 1679 mit Wappenschilden. – Im Kryptengeschoss mittelalterliche Altäre, u. a. Altar der hll. Philippus und Jacobus an der Ostwand und Altar des hl. Johannes Bapt. an der Westseite des Strebepfeilers, beide 1411 geweiht bzw. neu errichtet. Wandgemälde, z. T. stark beschädigt und mit Retabelfunktion, nach Neueinwölbung 1411 (nicht vor 1423) entstanden; 1997/98 konserviert und rest. Auf der Ostwand Kreuzigungsdarstellung mit acht Heiligen, im oberen Bogenfeld zwei Engel mit dem Schweißstuch Christi; im Ostjoch der Nordwand Christus im Grabe stehend; auf der Westseite des Strebepfeilers Kreuzigungsgruppe mit Stifter; im westl. Joch der Nordwand Fragment einer Christophorus-Darstellung; Reste von Ranken- und Manschetmalerei am Gewölbe.

Würdigung

St. Severin hat als einzige der alten Kölner Kloster- und Stiftskirchen eine weitgehend gotische Gestalt erhalten; erhebliche Anteile romanischer Substanz blieben dabei im bestehenden Bau erhalten, so wurde der spätromanische Chor gleichsam nahtlos in das erneuerte Ganze integriert. Die mit Unterbrechung vom 13. bis zum 16. Jh. während

gotische Erneuerung verlief weitgehend unabhängig von den Entwicklungen der Baustelle der erzbischöflichen Kathedrale und zeugt damit von der Eigenständigkeit des Stiftskapitels, von dessen personeller Größe wiederum das erhaltene Chorgestühl ein beredtes Zeugnis ablegt. Der Westturm stellt neben den Domtürmen das einzige wirklich gotische altstädtische Kölner Beispiel für diese spezifisch mittelalterliche kirchliche Bauaufgabe dar. Die übrigen Türme aus gotischer bzw. nachgotischer Zeit bleiben letztlich romanischen Grundmustern verhaftet (vgl. ▷ Alt St. Alban, ▷ Klein St. Martin, ▷ St. Peter oder noch ▷ St. Mariä Himmelfahrt).

Ausstattung

Der 1273 geweihte Hochaltar mit Altarmensa, 13. Jh., Mosaikverkleidung und Giebelreliefs, 1890–92 von *F. W. Mengelberg*, berichten vom Leben und Sterben des Kirchenpatrons; 1998 rest. Hinter dem Hochaltar erhöht auf vier spätromanischen Säulen mit reichen Blattkapitellen, 13. Jh., der ▷ Severinsschrein. – Vierungsaltar, 16. Jh.; die aus dem Machabäerklöster stammende Altarmensa 1963 aus ▷ St. Andreas übernommen. – Memorienaltar, gestiftet 1614 von Jakob Duetzmann und Christina Broels für die abgebrochene Magdalenenkirche, Aufbau Marmor, plastischer Schmuck Alabaster. Die bekrönende vollplastische Kreuzigungsgruppe und das Relief mit der Auferweckung des Lazarus von demselben Kölner Bildhauer, der die Aufsatzfiguren des Chimarrhaeus-Epitaphs geschaffen hat. – Im südl. Querflügel Altar, 1893, mit zugehörigem Tabernakel; in den 1990er Jahren versetzt. – An der Südwand des Langchors steinernes Sakramentshaus, vor 1607, mit den Figuren der hll. Severin und Kornelius zu Seiten der Tabernakeltür und Relief des Abendmahls im Aufsatz; stilistisch dem von *W. Beyschlag* geschaffenen Sakramentshaus in ▷ St. Gereon nahe stehend. – Achtseitiges, mit Maßwerk belegtes Sandsteinbecken des spätgotischen Taufsteins, 15. Jh.; Schaft verloren, Bronzedeckel 20. Jh. – Am Adlerpult von einem gotischen Vorgänger der kupfervergoldete Adler, A. 15. Jh.; Unterbau und Buchstütze 19. Jh. – Beichtstuhl, 1964 von *O. Höhnert*. – Zweireihiges Chorgestühl aus Eichenholz, E. 13. Jh., mit je 17 Sitzen in der oberen Reihe und 14 zu Seiten eines Mittelgangs in der unteren; 1838–40 von *Ch. Stephan* repariert und ergänzt. Säulen als Stützen bei Sitzen und Seitenwangen; die geschnitzten Handknäufe zeigen Laubwerk, Menschenköpfe und Tiere, die vier Wangen von C-förmigen Blattvoluten mit eingestellten Tieren bekrönt, auf den acht niedrigen Wangen Tierpaare über Eckvoluten. Das Gestühl folgt in Aufbau und Ausbildung dem etwas älteren Chorgestühl des ▷ Xantener Doms. – Verschiedene Sitz- und Betbänke des 17. und 19. Jh. u. a. in Seitenschiffen, Krypta und Marienkapelle. – Geschmiedeter kreuzförmiger Standleuchter der seit dem 14. Jh. bezeugten Bauernbank von St. Severin auf steinernem Sockel, 1664.

Im Langchor Bilderzyklus mit Darstellungen aus der Severinslegende, zwanzig Leinwandgemälde, um 1500 aus der Werkstatt des *Meisters der Ursulalegende*. Für den Werkstattkontext charakteristisch die lichtdurchfluteten Architekturen, lockere Figurengruppierung und tonige Farbigkeit; unterhalb der Bildfelder die Stifter mit ihren Wappen. – Triptychon, vermutlich niederrheinisch, nach 1500; Mittelbild mit Kreuzigungsdarstellung, sechs Heiligen und einem Stiftskanoniker; die Seitentafeln mit Kreuzigung Petri und Vision Johannes Ev. stilistisch aus westfälischem Kontext, im 19. Jh. erworben. – Großformatiges Abendmahlstriptychon, um 1550 wohl als Spätwerk des *B. Bruyn d. Ä.* entstanden. Flügelinnenseiten Manalese und Begegnung Abraham und Melchisedechs; wohl von Elisabeth Hackeney-Lyskirchen der Kirche gestiftet, worauf die auf den Außenseiten dargestellten Hausheiligen der Familie verweisen. – Tafelbild mit Auferstehung, 16. Jh.; um 1995 rest. – Tafelbild Christus im Tempel, 17. Jh. – Porträt von Arnold Beck, vor 1682. – Im nördl. und südl. Querarm acht Gemälde eines Brunozyklus, 1753/54 von *P.J. Schmitz* für die Kartause \triangleright St. Barbara geschaffen. Als Vorlage diente ein Brunozyklus, den *E. Le Sueur* 1645–48 für die Pariser Kartause geschaffen hat. – Tafelbild einer Kreuzigung Christi mit knieendem Chorbischof Thomas Fabion (\dagger 1758), *J.J. Schmitz* zugeschrieben. – Marien-Ikone, um 1750; 1992 erworben. – Wandteppich, 1937.

Standfigur einer Muttergottes, Sandstein, um 1270/80 noch vor den Chorpfeilerfiguren des \triangleright Doms entstanden. Im säulenhaften Wuchs und in der diagonalen Manteldrappierung zeigen sich nordfranzösische Vorbilder; urspr. wohl zum Marienaltar der Hauptkrypta gehörend, 1997 rest. – Gabelkruzifixus aus Holz an zugehörigem Astkreuz, zwischen 1330 und 1340 entstanden; zum 1769 abgebrochenen Vierungsaltar gehörend. In Kopfhaltung, Ausbildung des Thorax und Lententuch eng an das *Cruxifixus dolorosus* in \triangleright St. Maria im Kapitol anknüpfend. – Liegende Christusfigur einer Grablegungsgruppe, Holz, um 1500. – Terrakottafigur des hl. Severin mit Kirchenmodell von 1769.

Sechs Epitaphien in den Seitenschiffen, 1997 rest.: Epitaph des Georg Tisch (\dagger 1568), Aufbau Marmor, plastischer Schmuß Sandstein. Gebälktragende Karyatiden, Liegefigur des Verstorbenen vor übergebeltetem Aufsatz mit Relief des Jüngsten Gerichts; Flankenfiguren verloren. Dem Umkreis des Kölner *Meisters HK* zugeschrieben; folgt vereinfachend dem Typus der in der Werkstatt des *C. Floris* gearbeiteten Schaumburg-Grabmäler im \triangleright Dom. – Epitaph des Dechanten Konrad Wippermann (\dagger 1605), Tuffstein, Kölner Arbeit. In reicher Rahmenarchitektur Relief mit Standfigur des hl. Severin, dem Gekreuzigten und Gang nach Emmaus, in der Rollwerkkartusche darüber die Wächter am offenen Grabe; die bekrönende Figur des Auferstandenen verloren. – Epitaph des Scholastikers Ludger Heresbach (1568–1605), der heute veränderte Aufbau und der plastische

Schmuck aus Sandstein. Das Relief mit der Höllenfahrt Christi und die urspr. auf einem Sarkophag vor dem Relief gebettete Liegefigur des Verstorbenen stilistisch den Arbeiten des Kölner *Meisters HK* nahe stehend; Reste der Polychromierung sichtbar. – Epitaph des Propstes Jakob Chimarrhaeus († 1614 in Prag); Aufbau Marmor, Aufsatzfiguren (hl. Severin und Nebenpatrone) Alabaster. Mittig angebracht seit 1997 Votivtafel *Ecce-Homo* mit Stiftskanoniker Theobald Krassel, nach 1587 von *E. Jerringh*. Die ursprüngliche Mittelplatte aus getriebenem und vergoldetem Kupfer mit reichem Ornamentrahmen, der in achtzehn Medaillons die Passion Christi versinnbildlicht, vor 1600 in Prag entstanden. – Epitaph des Stiftskellers Philipp Jakob Gaill († 1628); verstümmelter Marmoraufbau, darin Tafelbild mit Porträt des Verstorbenen in Halbfigur vor dem Kreuzifixus; angeblich 1615 von *G. Gortzius* gemalt. – In der Westwand des Langhauses zwei Alabasterreliefs mit den Darstellungen Mannalese und Abendmahl, niederländisch (?), um 1600, vermutlich Fragmente zerstörter Epitaphien. – Grabplatten des 17. und 18. Jh. in Kreuzgang und Südkrypta; Sarkophage und Fragmente außerhalb der Kirche sowie im Kreuzgang.

Marienkapelle: Pietà, Holz, Raum Bamberg, um 1410; 1963 für die Marienkapelle aus dem Kunsthandel erworben.

Margarethenkapelle: Altartriptychon mit vierfigurer Kreuzigung, 1593 von Johann Odendall und Lucia von Vroingenn für die abgebrochene Madgalenenkirche gestiftet, 1998/99 rest. – Zweigeschossiger Sakristeischrank, 1750 gestiftet. – Zwei vortreffliche Tafelbilder mit den hll. Agatha und Cornelius bzw. Stephan und Helena, um 1520; ehem. Altarflügel. Nach diesen Tafeln führt der Kölner Maler seinen Notnamen *Meister von St. Severin*. Das Motiv der Standfiguren vor Brokatvorhang, darüber Hallenarchitektur, knüpft an die Altargemälde des Kölner *Meisters der Hl. Sippe* an. – Votivbild des Kanonikers Johannes Tutt († 1530), Öl auf Holz, *A. Woensam* zugeschrieben. Thronende Muttergottes im Hortus conclusus, begleitet von den hl. Bartholomäus und Severin, letzterer (mit einem detaillierten Modell der Severinkirche in der Linken) den Stifter empfehlend. – Tafelbild mit Beweinung Christi, flämische Arbeit, 16. Jh. – Stifterbild, 1674. – Bronzeengel, 19. Jh., mit zugehörigem Säulenfuß.

Schatz

Zahlreiche Stücke nach Restaurierung 1998 in die Kirche zurückgekehrt; historisch besonders wertvolle Exponate in der Nähe des Severinsschreins am Hochaltar: Severinsschrein, vergoldetes Kupferblech mit Nischenmalerei. 1819 unter Verwendung einiger weniger originaler Teile nach Entwurf von *K. B.* und *S. A. Beckenkamp* als Ersatz für den 1795 eingeschmolzenen Goldschrein des 11. Jh. geschaffen; von diesem erhalten eine Zellschmelzscheibe, 11. Jh., mit Darstellung des Kirchenpatrons in bischöflichem Ornat

(als Leihgabe im ▷ Diözesanmuseum). Der Schrein 1935 von *F. Zehgruber* um Nischenfiguren ergänzt, 1999 geöffnet; dabei der hölzerne Sarg aufgefunden, in den Erzbischof Wichfried 948 die sterblichen Überreste des Heiligen umbetten ließ, Gebeine eines spätantiken Mannes sowie Reste eines spätantiken Seidengewebes, mittelalterliche Tuche und Samte; 2002 gesichert und konserviert.

In Wandschrank und -nische der Chornordseite Kreuzreliquiar, Metallkern, mit vergoldeten Kupferplatten belegt, 2. H. 11. Jh. Auf der Rückseite graviert die vier Evangelistensymbole; der große Bergkristall in der Vierung, der die Kreuzpartikel birgt, saß urspr. auf der Vorderseite. Angehängt zwei fatimidische Kristallfläschchen als Reliquienbehälter. Der 1717/18 entstandene Fuß mit spätgotischen Perlmutterreliefs. – Sog. *Corneliushorn*, 2. H. 14. Jh. Büffelhorn in gotischer Silberfassung; urspr. Hift- oder Trinkhorn, seit etwa 1500 als Reliquiar verwendet und mit Deckel verschlossen. – Sog. *Stab des hl. Severin*, einfache Holzstab-Reliquie; Silberhülse mit maßwerkverzerrter Krümmung im 15. Jh. ergänzt. – *Farbig gefasste Reliquienbüsten*. – *Schreine*, überwiegend 14. Jh.

In der Tresorkammer im Nordturm sowie im Obergeschoss der Marienkapelle Ostensorien und liturgische Geräte des 15.–19. Jh.; darunter vier vergoldete Kelche des 18. Jh. mit Meisterzeichen CM und FE. – *Silbervergoldete Monstranz*, um 1650; dem Typus der gotischen Turmmonstranz folgend, mit überkuppeltem zylindrischem Schaugefäß und Seitenstreben. – *Barocke Bruderschaftsschilde* und *Paramente*.

Ehem. Klostergebäude (Im Ferkulum 29): Der auf der Nordseite der Kirche gelegene ehem. Kreuzgang heute wieder vierseitig geschlossen und wohl im Zusammenhang mit den Baumaßnahmen vor 1411 an der Stelle des erstmals 1271 erwähnten Vorgängers errichtet, 1863 bis auf den an das Seitenschiff angelehnten Südflügel abgebrochen. Nach Zerstörung im II. WK bis 1957 Wiederaufbau durch *K. Band*. Der fünfjochige kreuzrippengewölbte Südflügel zeigt zum Innenhof zwischen Strebepfeilern vier Öffnungen mit geradem Sturz, in die jeweils vier Maßwerkachsen eingepasst sind. Er repräsentiert den letzten anschaulichen Überrest eines Kreuzgangs dieser Epoche für Köln. Der vierjochige Westflügel, dessen südl. Joch 15. Jh., unter Verwendung alter Teile rekonstruiert. Die übrigen Seiten mit den für Köln typischen Stahlbeton-Pfarrbauten der Nachkriegsmoderne geschlossen, die sich mit ihren Ziegelverkleidungen den Sakralbauten unterordnen; Kaplanei im Norden 1955–57, Pfarrhaus im Osten 1955–63.

Ev. Trinitatiskirche (Filzengraben 6): In die Straßenzeile eingebundene dreischiffige Emporenbasilika, M. 19. Jh., mit nach Süden gerichteter Apsis, hohem Glockenturm an der westl. Langseite und nördl. vorgelagerter Arkadenhalle. Erste eigens für den Gottesdienst der ev. Gemeinde errichtete Kirche Kölns, 1860 entstanden nach Ent-

wurf des Berliner Baudezernenten *F. A. Stüler* auf dem Gelände des 1802 aufgehobenen Servitessenklosters St. Lucia. Der „protestantische Dom“ sollte auf Wunsch des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. nach altchristlichem Vorbild errichtet werden, damit ihm der Vergleich mit den großartigen romanischen und gotischen Kirchen Kölns nicht zum Nachteil gereiche.

Nach dem kostenbedingten Scheitern erster Entwürfe von *E. F. Zwirner* für Erweiterung (1838) bzw. Neubau (1842) der > protestantischen Antoniterkirche 1851 Auslobung eines Wettbewerbs für einen Neubau am Filzengraben. 1855 von *Stüler* eigene Pläne vorgelegt, die mit wenigen Änderungen ab 1857 durch Bauleiter *E. Kramer* ausgeführt wurden; 1860 Weihe. 1881 Restaurierungsmaßnahmen an Außen- und Innenbau, seit 1899 unter Leitung von *A. Eberhard*. Im II. WK sämtliche Dächer und Decken, Teile des Turms und des Obergadens, Orgelprospekt an der Eingangswand und Kanzelaltar in der Apsis zerstört. Wiederaufbau in alten Formen ab 1952 durch *G. Eberlein* und *F. Renné* bis 1965. 1983 Instandsetzung und Neuverglasung der Fenster, Innenanstrich.

Bau nahezu schmuckloser Bau aus Ziegelmauerwerk mit Gliederungen aus grauem Sandstein über Basaltlavasockel. Nur die hinter die Flucht der Häuser zurücktretende basilikal gestufte Fassade aus Tuffstein, mit zwölfspeichiger Maßwerkkrosette, eingeschossigem Portikus mit antikisierender Bauzier und Architrav. An die in Aufbau und Details der Fassade angeglichene Chorseite gliedert sich in der Flucht der Seitenschiffe je ein zweigeschossiger Sakristeibau an, dazwischen die außen polygonal gebrochene, unbelichtete Apsis. Der am Südennde des westl. Seitenschiffs angefügte hohe Backsteinturm stadtbildprägend, sparsam mit Lisenen und Rundbogenfriesen gegliedert und mit einem flachen Zeldach geschlossen.

Über drei Portale (im Tympanon je ein Ankerkreuz) ist die quergelagerte Vorhalle erschlossen; seitlich Emporenaufgänge. Eine von Kreuzpfeilern gestützte Dreierarkade vermittelt in das steil aufragende Mittelschiff. Der kalkweiß gefasste Innenraum mit dreiseitig umlaufender Empore in allen Teilen mit flacher Decke. Weite Rundbögen auf schlanken quadratischen Pfeilern trennen die Seitenschiffe vom dominierenden Mittelschiff ab, die Pfeiler zeigen am korinthischen Vorbild geschulte Kapitelle mit aufgesetzten Cherubim. Zwischen den Arkadenpfeilern eingespannte Drillingsarkaden tragen die Emporen. Höhe und Spannweite der Mittelschiffsarkaden werden vom Bogen der leicht eingezogenen, von Wandpfeilern flankierten Apsis übernommen. In der von einem gestuften Gesims rings umlaufenden Obergadenzone sitzen die in Dreiergruppen zusammengefassten Rundbogenfenster. Die Farbverglasung der Rosetten im Süden und Norden von *W. Röhrig*, 1960/65. Ein abschließendes Gebälk trägt die Kassettendecke des Mittelschiffs, die (anders als die rekonstruierten übrigen Stuckdekorationen) 1962 nach Entwurf von *K. W. von Borries* neu gestaltet wurde.

In der Aufnahme und Weiterentwicklung altchristlicher Vorbilder als Ausdruck eines bewussten Protestantismus zeigt sich der Bau deutlich beeinflusst von der Vorstellung des Oberhauptes der ev. Kirche der preußischen Union, dem preußischen König. Trotz fehlender Möglichkeit stadträumlicher Entfaltung ergänzt die bis heute größte protestantische Kirche Kölns die Altstadt-Kirchen um ein bedeutendes Beispiel des preußisch-berlinischen Spätklassizismus und steht gleichsam für die prominente gesellschaftliche Stellung der Kölner Protestanten in preußischer Zeit innerhalb der traditionell kath. Stadt (vgl. auch ▷ Friedenskirche in Köln-Ehrenfeld und ▷ St. Johannes in Köln-Deutz).

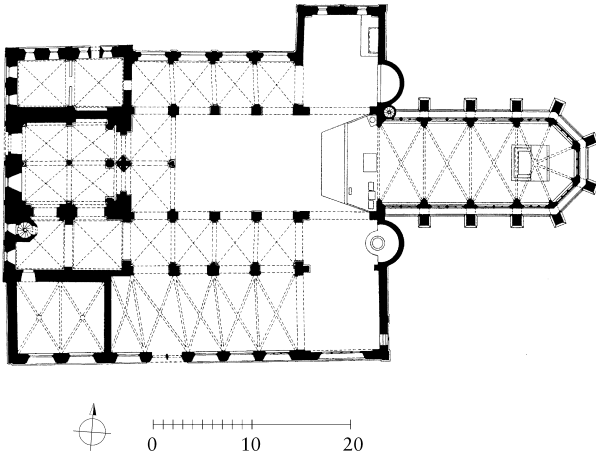
Die Prinzipalstücke der Kirche 1962 von *K. W. von Borries*: Schlichter Blockaltar aus poliertem Blaustein mit vier in die Mensa integrierten Bronzeleuchtern, kelchförmige Kanzel aus Bronze, Triumphkreuz aus silberhinterlegten Acrylglasplatten und Bronzedornen. – Taufstein aus Carrara-Marmor, 1899 nach Entwurf von *A. Eberhard*. – Aus der Bauzeit erhalten das dreiteilige Geläut, 1861 von *Ch. Claren*.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Ursula**, ehem. Stiftskirche (Ursulaplatz 30): Dreischiffige romanische Emporenbasilika des 2. V. 12. Jh. mit östl. Querarmen und breitgelagertem turmüberhöhtem Westbau, gotischem Langchor, zweitem gotischen Südschiff und westl. daran anschließender barocker Schatzkammer.

Die Kirche der Hl. Jungfrauen, so der bis ins 17. Jh. überlieferte Name, entstand auf einem römischen Gräberfeld vor den Toren der Römerstadt an der nördl. Ausfallstraße nach Neuss. Die bei Erweiterung der Stadtbefestigung 1106 gefundenen Gräber haben der Legende vom Martyrium der hl. Ursula und ihrer 11 bzw. 1100 Gefährtinnen zu neuer Geltung verholfen und den Kirchenneubau an dieser Stelle befördert. Das gläserne Reliquiengehäuse des gotischen Hochchors bestimmt bis heute in wesentlichem Maße Raumwirkung und Charakter der Ursulakirche als wichtigster Verehrungsstätte der Jungfrauenreliquien.

Baugeschichte

Als Vorgängerbauten archäologisch nachgewiesen eine in spätrömischer Zeit, vermutlich schon im 4. Jh., entstandene dreischiffige Pfeilerkirche, die drei in der Kirchenachse liegende (Märtyrer-)Gräber umschloss; ihre Ostapsis etwa unter der heutigen Vierung. Um oder nach 400 Umbau durch den *vir clarissimus Clematius*, bestätigt durch eine heute in der Südchorwand eingelassene Inschrift-Tafel, dabei südl. Seitenschiff verbreitert und eine Bema vor der Ostapsis eingebaut. Um 800 bzw. vor 866 Erweiterung nach Westen im Zuge der Einrichtung eines Kanonikerstifts. 922 Einrichtung eines Damenstifts durch Erzbischof Hermann I. und Errichtung eines T-förmigen Reliquienmonuments mit elf Grabkammern anstelle der karolingischen Altaranlage.



Köln. Kath. Pfarrkirche St. Ursula, ehem. Stiftskirche

Im 10. Jh. mit reichen Schenkungen bedacht, 927 die nahegelegene Marienkirche (▷ St. Maria Ablast) und 980 die Apostelkirche dem Stift überwiesen. Der Kirchenneubau des 12. Jh. in Mittelschiff, Querarmen und Emporengeschossen ungewölbt, weitgehend ohne Rücksicht auf ältere Fundamente bei Preisgabe des ottonischen Reliquienbehältnisses errichtet; urkundlich nur die Weihe des Kordulaltars im Westbau 1135 durch Erzbischof Bruno II. überliefert. A. 13. Jh. der Westbau durch zweigeschossigen Mittelurm erhöht (ab 1436 erneuert), 1230 der Stiftschor im Obergeschoss des Westbaus gewölbt und der dortige Agnesaltar dotiert, in die Seitenschiffe Fächerfenster eingebaut. Im 4. V. 13. Jh. der romanische kryptenlose Chor mit Apsis durch einen gotischen Langchor ersetzt; Weihe angeblich 1287. Mit geringem zeitlichem Abstand zum Chorneubau das Mittelschiff mit Kreuzrippengewölbe versehen; dabei der Obergraden erhöht und Teile der romanischen Hochwandgliederung zugesetzt. Vor 1300 Anbau eines zusätzlichen Seitenschiffs auf der Südseite der Kirche mit Marienaltar (Marienkapelle), westl. an den romanischen Querarm anschließend (1461 umgebaut und neu ausgestattet). Bedeutende Eingriffe und Umgestaltung des Innenraumes etwa M. 17. Jh., so der Lettner mit dem Kreuzaltar abgebrochen, die romanischen Emporen in den Querarmen ausgebrochen und diese in großen Rundbögen zum Mittelschiff geöffnet. Die Emporen und beide Querarme eingewölbt, der südl. Querarm bis zur Flucht der Marienkapelle verlängert, ihre Raumteile untereinander und zum südl. Seitenschiff geöffnet, nach Abbruch der Stiftsgebäude der Stifts-

chor zur Sängerempore umgestaltet und eine Orgel aufgestellt. Die romanischen Nebenapsiden der Querarme 1462 und 1657 ersetzt durch einjochige, kreuzgewölbte Kapellen, so nördl. Nikolauskapelle, südl. St. Johann Bapt.-Kapelle. – 1643 Anbau eines zweijochigen Schatzhauses am Westende der Marienkapelle, die sog. Goldene Kammer, in Nachfolge einer mittelalterlichen Camera aurea und als Inbegriff des im Barock wiederbelebten Reliquienkultes; Stifter war der kaiserliche Reichshofrat Johann von Crane. Nach Brand 1680 der Westturm mit Barockhaube versehen. – 1767 Vermauerung der Fenster des Chorpolygons und der Öffnungen der Seiteneemporen.

Nach Aufhebung des freiadligen Damenstifts 1802 die Kirche der Gemeinde ▷ St. Maria Ablass als Pfarrkirche überwiesen, 1920 in den Rang einer Basilika erhoben. Im Laufe des 19. Jh. der westl. vorgelagerte Kreuzgang abgerissen und die Kirche mehrfach rest., durchgreifend 1873–83; dabei die Fenster an Westbau, Seitenschiffen und Querarmen im zeitgenössischen Verständnis auf die romanische Form zurückgeführt, entsprechend die barocken Zutaten entfernt. 1887–89 Erneuerung des Maßwerks und der Fensterverglasung am Chor, Freilegung des gotischen Reliquienaltars (1915 neu gestaltet) und Neuausmalung 1895–99 bzw. 1930.

Im II. WK sämtliche Dächer und außer denen der westl. Räume und des Chorschlusses alle Gewölbe zerstört, entsprechend die Fenster und große Teile des Maßwerks, die südl. Chorwand, der südl. Querarm und die Nordempore teilweise eingestürzt, der Westturm ausgebrannt, die Goldene Kammer unversehrt. Wiederaufbau unter Leitung von *K. Band* und *W. Schorn* (Statik) 1965 weitgehend abgeschlossen; dabei Einzug einer Stichbogentonne im Mittelschiff und Flachdecken in den Querarmen anstelle der Kreuzrippengewölbe. Instandsetzung der Turmkrone sowie umfassende Sanierungsmaßnahmen an Fundamenten und Mauerwerk, Wieder-Öffnung des Marienschiffs zum Langhaus, Konservierung und Restaurierung der wandfesten Ausstattung der Goldenen Kammer 2001 bis in die Gegenwart.

Baubeschreibung

Westbau: Der wie die gesamte Kirche in Tuffstein-Verblendmauerwerk errichtete Bau zweigeschossig und mit schmuckloser Fassade; bis 1965 instand gesetzt, dabei auf die Rekonstruktion der historisierenden Gliederungen des 19. Jh. verzichtet. Die erneuerten rundbogigen Blendarkaden im Erdgeschoss vom ehem. östl. Kreuzgangflügel; Bronzeportal mit Szenen aus der Ursulalegende 1960 von *Th. Heiermann*. Über dem fast quadratischen Mittelteil steigt mit zwei Freigeschossen der mächtige Westturm auf. Seine dreiteilige Blendgliederung zeigt im Untergeschoss Spitzbogenarkaden, im Obergeschoss Lisenen und Rundbogenfriese. Die 1961 rekonstruierte Barockhaube trägt über Schweifdach mit Balustrade zwei gestufte Laternenaufbauten und in niederländischer Manier eine Bügelkronen mit

bekrönendem Kreuz, die als Wahrzeichen der königlichen Märtyrerin gedeutet werden kann.

Im Untergeschoss des Turms eine fast quadratische, kreuzgratgewölbte Vorhalle, durch Mittelpfeiler in vier Gewölbefelder unterteilt und durch Rundbögen mit den jeweils zwei Joche umfassenden Seitenräumen verbunden; im Norden jüngst wieder die Sakristei eingerichtet. Der Mittelraum zum Mittelschiff in zweiteiliger Rundbogenarkade auf einer mit Voll- und Halbsäulen besetzten Mittelstütze geöffnet; die der Arkadenwand nach Westen vorgelegten Pilaster gehören einer 1877 eingezogenen Stützkonstruktion des Turms an. – Das dreiteilige Obergeschoss mit hohem, ehem. als Stiftschor (und Kapitelsaal) dienendem kreuzgratgewölbtem Mittelraum, der als Westempore in das Mittelschiff vorgezogen ist. Der Stiftschor, in dessen Westwand eine Wandnische den ehem. Äbtissinnensitz auszeichnet, zur Westempore geöffnet in einem großem Rundbogen, in den eine repräsentative doppelte Rundbogenstellung auf Mittelsäule mit zweitverwendetem Palmettenkapitell des 11. Jh. eingestellt ist; dahinter die spitzbogige Stützkonstruktion des 19. Jh.

Langhaus und Querarme: Der bei der Einwölbung stark überhöhte Obergaden zeigt noch die ursprüngliche romanische Außengliederung durch Rundbogenarkaden, im rhythmischen Wechsel über Pilastern aus Rotstandstein und Halbsäulen aus Kalksinter; die höher gezonten Bögen über den Säulenvorlagen umfassen die rundbogigen Obergadenfenster. Die auf der Nordseite freiliegende zweigeschossige Gliederung von Seitenschiff und Querarm mit Lisenen und Rundbogenfriesen stammt ebenso wie sämtliche Fensteröffnungen, ausgenommen die kleinen Emporenfenster, von den Baumaßnahmen 1873–83. Der im 17. Jh. verlängerte südl. Querarm von der westl. sich anschließenden \triangleright Marienkapelle abgesetzt durch ein vierbahniges Fenster mit Fächermaßwerk; die halbkreisförmigen Nebenapsiden beider Querarme über den romanischen Fundamenten nach dem II. WK frei und niedriger als urspr. erneuert.

Im Inneren des sechs Joche zählenden Langhauses dreigeschossig aufgebauete Mittelschiffswände. Die kreuzgratgewölbten Seitenschiffe durch Rundbögen über Rechteckpfeilern mit dem Mittelschiff verbunden, das im Zuge des Wiederaufbaus mit einer kassettierten Stichbogentonne geschlossen wurde. Die Seitenschiffemporen öffnen sich in dreiteiligen Arkaden über Wandpfeilern und Säulen mit Würfelkapitellen; die barocken Gewölbe rekonstruiert. Zwischen den Emporenarkaden steigen von den Deckplatten der Mittelschiffspfeiler Wandpilaster auf; über deren Kämpfern sind die mit Blattwerk und Figuren dekorierten Gewölbekonsolen des kriegszerstörten gotischen Rippengewölbes als archäologische Indizien erhalten. Der Obergaden dem Außenbau entsprechend gegliedert durch eine dreiaxige Blindbogenstellung, deren Dreiviertelsäulen auf den Pilasterkämpfern fußen und deren breiter, von Konsolen abgefangener Mittelbogen jeweils das Obergadenfenster umfasst; Farbigkeit der Gliederungen 1967

nach Entwurf von *K. Band* und *H. Heider*, 2004 leicht modifiziert. Die über zwei Kreuzgratgewölben eingespannte Westempore öffnet sich zum Mittelschiff in zwei großen Rundbögen über mittlerer Dreibündelsäule mit Palmettenkapitell; ihre Brüstung mit Blendbogengalerie. Die östl. Querarme, wieder mit flacher Decke, öffnen sich in großen Rundbögen querschiffartig zum Mittelschiff; Farbfenster im Südquerarm 1983 von *W. Buschulte*.

Chor: Der drei querrechteckige Joche umfassende Langchor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss über hoher Sockelzone. Die dreifach abgetreppten Strebepfeiler, deren Köpfe mit einfachen Satteldachabdeckungen anstelle der neugotischen Fialen rekonstruiert wurden, zeigen Durchbrüche für einen Laufgang über dem Kaffgesims (vgl. den Außenlaufgang am Chor der \triangleright Minoritenkirche); zwischen den Strebepfeilern am Langchor vierbahnige, am Polygon dreibahnige Maßwerkfenster, die die Chorwände in elf gläserne Fensterbahnen auflösen.

Im Inneren sitzen die Bündelpfeiler der schlusssteinlosen Kreuzrippengewölbe auf einer Sohlbank auf, die Dienste der Schildbögen und die das Kaffgesims durchschneidenden Fensterpfosten bis zu einer höheren zweiten Bank durchgeführt, die den Gewölbediensten entsprechend Laubwerkkapitelle und Basen besitzen. In der südl. Chormauer eingelassen die Clematius-Inschrifttafel aus der Bauphase um 400, die von dem Wiederaufbau der Basilika a fundamentis im Zusammenhang mit der Märtyrerinnenverehrung an diesem Ort berichtet. Die im Krieg ausgelagerten Ostfenster 1890 von dem englischen Glasmaler *W. F. Dixon*; die Chorseitenfenster 1962/63 von *W. Buschulte*.

Während die Stiftsdamen ihren Platz in der Westempore beibehielten, diente der neugebaute gotische Langchor zur Aufbewahrung und Schaustellung der Reliquien der 11000 Jungfrauen, auf die wohl auch die Elfzahl der Fenster hindeutet; in der Sockelzone sind die vergitterten Reliquiennischen erhalten. Hinter dem gotischen Hochaltar stand urspr. erhöht ein dreiteiliges Gehäuse mit den Schreinen der hl. Ursula, Ätherius und Hippolytus. Sinnreich gestaltete *K. M. Winter* 1964 das Chordach in Form des steilen neugotischen Satteldachs mit einem vergoldeten Firstkamm als überdimensionalen Reliquien-schrein.

Marienkappelle und Goldene Kammer: An der Südseite des romanischen Langhauses liegen in einer Flucht und unter einem gemeinsamen Satteldach das gotische Südschiff (Marienkappelle) und westl. anschließend die barocke Schatzkammer. Die fünfachsige Marienkappelle mit vier dreiteiligen Maßwerkfenstern; frühgotisch die fünf Achsen der Spitzbogenfenster, deren steile Bögen über den spätgotischen Fenstern im Mauerwerk erhalten sind, sowie das risalitärartig vorgezogene Spitzbogenportal mit Giebel des 19. Jh. Ihr Inneres gliedert in fünf rippengewölbte Joche, im Grundriss leicht verzogen aufgrund der von den romanischen Seitenschiffsachsen abweichenden Proportionen; zum Seitenschiff durch rundbogige Arkaden räumlich

angebunden. Im westl. Bereich der unteren Wandzone die frühgotische Ausstattung erhalten mit spitzbogigen Blendarkaden auf Säulen mit zweireihigen Blattkapitellen und polygonalen Basen; die einfacheren Verblendungen östl. des Portals sind auf den spätgotischen Umbau zurückzuführen. Die Schlusssteine mit Wappen der Stifterfamilie Schwarz-Hirtz, 15. Jh. Wandmalereifragmente mit Szenen der Kreuztragung Christi (Schmerzensmann?) und der Aufrichtung des Kreuzes, vermutlich im Zusammenhang mit dem zur frühgotischen Ausstattung zählenden Marienzyklus (München, Alte Pinakothek) um 1460/65 entstanden; Wandmosaik mit Prophetendarstellungen, 19. Jh.; in den zwei östl. Fenstern Glasgemälde von *H. Gottfried* und *W. Thonett*, 1967. Die beiden 1966 als Sakristei abgetrennten östl. Joche 2003 wieder nach allen Seiten geöffnet. – Der Außenbau der Goldenen Kammer greift mit zwei dreiteiligen Maßwerkfenstern historisierend auf das Formenvokabular der gotischen Marienkapelle zurück. Der zweijochige Innenraum zeigt in den Schlusssteinen des Kreuzrippengewölbes die Wappenschilder des Stifter-Ehepaares. Gleich Reliquienischen sind die Wandflächen eingenommen von Reliquien-schränken des 18. Jh., mit verglasten Zonen und offenen Gefachen, gerahmt von vergoldetem Akanthusrahmenwerk. In den Schildbogenfeldern darüber bilden dicht gefügte Gebeine christliche Symbole und Inschriften. In den Maßwerken Reste alter Verglasung, 16. Jh.; Marmorfußboden 17. Jh.

Würdigung

Der romanische Teil der Damenstiftskirche ist innerhalb der nieder-rheinischen Kulturlandschaft die früheste Basilika mit Seitenschiffsemporen. Der hier vertretene Bautypus, auf deutschem Boden erstmals bekannt mit der ottonischen Klosterkirche Gernrode (erbaut nach 961), findet sich am Oberrhein und im Rhein-Maas-Gebiet erst in der 2. H. 12. Jh. (für Köln vgl. ▷ St. Peter, ▷ St. Johann Bapt., ▷ St. Maria Lyskirchen); mit seinen in Dreierarkaden zum Schiff geöffneten Emporen und der Hochwandgliederung in Köln ohne unmittelbare Nachfolge.

Der Chor von St. Ursula zählt zu den qualitativvollsten Kölner Bauten des 13. Jh. und ist zugleich einer der frühen gotischen Chorbauten in Deutschland. Während sich vergleichbare Einzelformen am Kölner ▷ Domchor, der Elisabethkirche in Marburg und der Kölner ▷ Minoritenkirche finden (alle um 1260 vollendet), muss als unmittelbares Vorbild der Chor der im 19. Jh. abgebrochenen Kölner Dominikanerkirche Hl. Kreuz gelten. Als *Capella vitrea* in der Nachfolge der Sainte-Chapelle zu Paris, die Ludwig IX. für den Schrein mit der Dornenkrone Christi hatte errichten lassen (1246–48), erhebt sich der Chor der Ursulakirche wie ein gläserner Schrein über dem kostbaren Reliquienschatz.

Ausstattung

Gotischer Hochaltar, E. 13. Jh.; wertvolles Beispiel der Frühgotik, typologisch den Reliquienschreinaltären zugehörig. Seine mit Trachytplatten verkleidete Mensa zeigt schlanke Spitzbogenblenden, die fünf mittleren Blenden der Vorderseite 1889 eingeführt, an ihrer Stelle urspr. das romanische Antependium, um 1170 (heute \triangleright Museum Schnütgen). Darüber erhebt sich als niedriges Retabel die Altarrückwand mit elf Figurennischen; die elf Statuetten der ursulanischen Jungfrauen 1889 von Bildhauer *A. Iven* anhand von Umrissspuren der verlorenen gotischen Figuren ergänzt. Über dem Choraltar, auf vier Säulen mit frühgotischen Knospenkapitellen heute anstelle des dreiteiligen gotischen Schreingehäuses der Schrein der hl. Ursula, 1878–83 von *F. Wüsten* und *G. Hermeling*, mit Emailplatten des romanischen Vorgängers, um 1160. Vier Reliquienbüsten in Gestalt halbfiguriger Jungfrauen, um 1350, vermutlich zur ständigen Ausstattung des Altares gehörend. – Auf erhöhter Altarinsel Kreuzaltar, Wirbelauer Lahnmarmor, nach Entwurf von *K. Band.* – Tabernakel, Silber, 1935 von *H. Rheindorf*; Stele 1958 von *K. Band.* – Taufstein, 19. Jh.; Deckel nach Entwurf *Th. Heiermann* 1986. – Adlerpult, 17. Jh. – Beichtstühle des 17. und 19. Jh. – Priestersitz und Sedilien, Ahornholz, von *Th. Heiermann.* – Drei ehem. Sakristeischränke des 16. bis 18. Jh. – Tragekreuz, Standleuchter und sechs Altarleuchter, 1960er Jahre von *K. M. Winter.* Apostelzyklus auf zehn (einst zwölf) Schiefertafeln mit Leinfarbe gemalt, 2. Dr. 13. Jh. Typen und Motive aus der Bildtradition des 12. Jh. hergeleitet; die sitzenden, mit faltenreichem Gewand dargestellten Apostel im sog. gemäßigten rheinischen Zackenstil (vgl. die Malereien der Taufkapelle von \triangleright St. Gereon). Die Tafeln ursprünglich evtl. als Füllungen in eine nicht belegte romanische Chorabshränkung eingelassen. Auf der Rückseite der Philippus-Tafel eine 1224 dat. Inschrift, die sich vermutlich auf die Weihe des Kreuzaltars bezieht. – 19 Holztafeln mit Darstellungen aus der Legende der hl. Ursula, sog. Großer Ursula-Zyklus, 1456 vom sog. *Kölnischen Meister* von 1456 in der Nachfolge *S. Lochners*; charakterisiert durch naive Bilderzählung und anmutige Landschaftsschilderung. Stiftung der Brüder Scheyven. Der umfangreichste überlieferte Ursula-Zyklus mit 30 inschriftlich erläuterten Szenen, vom Gebet der königlichen Eltern um Nachkommenschaft bis zu Tod und Bestattung der Heiligen und ihres legendären Verlobten Ätherius, auf eine verlorene Handschrift zurückgehend. – Andachtsbild mit Mondsichelmadonna, 2. H. 15. Jh., dem *Meister der Verherrlichung Mariae* zugeschrieben; seitlich die hll. Katharina und Barbara. – Motivbild mit Ecce-Homo nach *A. Dürers* Großer Passion und der hl. Ursula als Schutzmantel-Madonna, 1515 dat., von einem Meister aus dem Umkreis des *Severinsmeisters.* Die kombinierte Darstellung einzigartig. – Ehem. Altarflügel mit Darstellung der hl. Ursula, einen Stifter

empfehlend, um 1530, A. *Woensam* zugeschrieben. – Tafelbild mit Anbetung des Kindes durch die Hirten, 1565 dat., J. *Beuckelaer* zugeschrieben. – Triptychon mit Kreuzigung Christi, 1572. – Verkündigungstriptychon, 16. Jh. – Tafelgemälde mit Darstellung der Hl. Familie, 16. Jh. – Tafelbild mit Auffindung des Grabes der hl. Ursula, 1. H. 17. Jh. – Acht Gemälde mit Szenen aus dem Ursula-Zyklus, 17. Jh., von J. *Buns*. – 14 Kreuzwegstationen, 19. Jh.

Standfigur der Muttergottes, Köln, um 1330. Bedeutendes Bildwerk aus Sandstein, das wegen seiner weichen Gewandfülle einer in Köln ansässigen lothringischen Bildhauerwerkstatt zugeschrieben wird (vgl. zwei Madonnen der Sammlung Neuerburg im ▷ Museum Schnütgen). – Kleine Holzskulptur einer thronenden Muttergottes mit Kind, Köln, 2. V. 14. Jh.; Kind erneuert. – Kruzifixus, Holz, 2. H. 14. Jh., an erneuertem Gabelkreuz; dem schmerzreichen Typus der rheinischen Gabelkruzifixe entsprechend; Füße und linker Arm ergänzt, Fassung verloren. Die Assistenzfiguren Maria und Johannes, um 1500, in emotional geprägter und bewegter Körperhaltung; aus dem Zusammenhang einer Triumphkruzgruppe am Choreingang. – Steinernes Vesperbild, 1. H. 15. Jh., Köln; deutlich der Kontrast zwischen dem toten Christus und der schönen, in faltenreiches weiches Gewand gehüllten Marienfigur. – Standfigur eines Schmerzensmanns, 16. Jh. – Sechs Reliquiare in Form doppelter Halbfiguren in zeitgenössischer Tracht mit individuellen Gesichtszügen, Holz, um 1500 für die Emporenbrüstungen geschaffen, dem Werkstattkontext des *T. van der Burch* zugeschrieben; die einzige männliche Büste durch päpstliche Tiara als hl. Cyriakus ausgewiesen. – An einem Seitenschiffspeiler Kalksteinrelief mit Kreuztragung Christi, A. 16. Jh., wohl unter flandrischem Einfluss; figurenreiche Szene vor den Toren Jerusalems, im Vordergrund Christus und die hl. Veronika, seitlich die nicht identifizierten Stifter. – Alabasterrelief mit Darstellung der Aussendung des Hl. Geistes, 1. H. 17. Jh., vermutlich aus einem Epitaph stammend; Silberrahmen modern. – Holzfigur des hl. Antonius, 18. Jh. – Holzrelief mit Anbetung der Hirten, 19. Jh.

Vor und in der Kirche insgesamt 14 römische und frühmittelalterliche Sarkophage, die einst als Reliquiare für die Gebeine der ursulanischen Jungfrauen dienten. – Am ersten nördl. Langhauspfeiler ein auf Säulen erhöhter Kindersarkophag, A. 12. Jh.; laut erneuerter Inschrift für *Vivientia* angefertigt, die urspr. entgegen dem Verbot des *Clematius* in dem geweihten, den hl. Jungfrauen vorbehaltenen Erdboden der Kirche begraben war. – Im nördl. Querarm Grabmal der hl. Ursula, 1659 von *J. T. W. Lentz*. Unterbau aus schwarzem Marmor, die Liegefigur der Verstorbenen aus weißem Alabaster; bezeichnendes Werk für die Kölner Plastik des 17. Jh., jenseits des Einflusses von *J. Geisselbrunn*. Das Grabmal umschließt den gotischen Trachyt-Sarkophag der hl. Ursula, 1. H. 15. Jh., der seit 1898 durch seitliche

Öffnungen im Marmorunterbau sichtbar ist. Stirn und Seitenwände mit Maßwerkblenden versehen; die Schiefer-Deckplatte mit gemalter Darstellung der Verstorbenen.

In der Marienkapelle drei überlebensgroße Sandstein-Figuren des Christus als Salvator, der Maria und der Schutzmantel-Ursula mit zugehörigen Konsolen, auf Säulen erhöht an der Nordseite aufgestellt. Christus und Maria in der Nachfolge der Marienkrönungsgruppe in der 1466 an \triangleright St. Maria im Kapitol gestifteten Hardenrath-Kapelle; Figur der Ursula mit sechs kleinen Jungfrauen, wohl 1470er Jahre, der Werkstatt von *T. van der Burch* zugeschrieben.

In der Goldenen Kammer: Altaraufbau der Ostseite, 18. Jh., mit korinthischen Säulen und kräftigem Gesims in die Wandverkleidung eingebunden; Mensa 15. oder 16. Jh. mit jüngeren Ergänzungen. – In den Reliquienschränken, vor der Altarmensa und auf dem Schrankgesims III Reliquienbüsten, E. 13. Jh. bis 18. Jh.; ihr einst reicher Schmuck (Kronen, Halsbänder, Gürtel u. a.) verloren. Die Mehrzahl dieser sog. Ursula-Büsten hoch- und spätgotisch; sie wurden im Zuge des Neubaus des Schatzhauses zumeist durch Versilberung des Inkarnats dem Metallcharakter der barocken Büsten angepasst. Unter den gotischen Büsten des 14. Jh. einige hervorragende Werke Kölner Plastik; hervorzuheben zwei bärtige Edelleute und die Jungfrau mit Kru-seler. Verschiedene Reliquienbüsten von A. 16. Jh. in Modetracht, der Werkstatt des *Meisters Tilman* zugeschrieben. Die barocken Büsten vollständig in Silber und Gold gefasst.

Schatz

Ätheriusschrein, Köln, um 1170. Holzschrein mit tonnengewölbtem Dach und mittlerer Quertonne, verkleidet mit vergoldetem und emailliertem Kupferblech, besonders reich auf der mit First- und Giebelkämmen bekrönten Dachfläche. Der Figureschmuck verloren und vermutlich vor 1810 durch Holztafeln mit Bibelzitate und Emblemen ersetzt. Im Vierpass des Vordergiebels urspr. *Majestas domini* zwischen den Evangelistensymbolen, am rückwärtigen Giebel die hll. Ursula und Cordula zu Seiten der Muttergottes, unter den Rundbogenarkaden der Langseiten die zwölf Apostel. Der Schrein gehört zusammen mit dem heute im \triangleright Museum Schnütgen befindlichen Antependium aus St. Ursula und dem Maurinusschrein in \triangleright St. Pantaleon zu den Hauptwerken der maasländisch bestimmten Kölner Goldschmiedekunst im Gefolge des Heribertschreins (\triangleright St. Heribert in Köln Deutz). – Reliquiar in Form eines Löwen aus Bergkristall, fatimidisch, 10. Jh. In gotischer Zeit durch den Aufsatz eines eckigen Zinnenturms umgestaltet. – Kupfervergoldetes und graviertes Ostensorium, A. 14. Jh., mit würfelförmigem Behälter, pyramidalem Deckel und rundem Fuß. – Ostensorium in Gestalt einer Reliquienkapelle, Silber und Kupfer vergoldet, M. 14. Jh. Die in durchbrochenem Maßwerk gearbeitete grazile Baldachinarchitektur umschließt einen horizontalen Schauzylinder, stehend auf einer Platte mit Blät-

terfüßen. – Ostensorium, 14. Jh., in Form eines horizontalen Kristallzylinders auf vier gekrümmten Beinen. Als Bekrönung gegossene Kreuzigungsgruppe. – Minnekästchen aus Elfenbein mit Silberbandwerk umzogen, kostbare Pariser Arbeit, A. 14. Jh., später als Reliquienkästchen benutzt. – Ein entsprechendes kleines Kästchen, weniger fein in der Ausführung. – Kupfervergoldetes Pektoral-schild, E. 15. Jh., mit Maria zwischen Heiligen in fein gearbeiteten Rankenrahmen. – Hölzerne Krümme eines Äbtissinnenstabes, spätes 15. Jh., darin eingestellt eine Doppelgruppe mit Schutzmantel-Maria und Schutzmantel-Ursula. – Strahlenmonstranzen, Kelche und Ziborien des 18. Jh.

Einige kostbare byzantinische Seidenstoffe aus dem Hippolytus-schrein (1953 an die Pfarrgemeinde Düsseldorf-Gerresheim zurückgegeben) und dem Grabmal der Viventia. – Gewirktes Antependium, 2. H. 15. Jh., mit Szenen aus der Passion Christi. – Rokoko-Kaseln, geschmückt mit ausgezeichneten Borten des 15. und 16. Jh.

Klosterkirche der Ursulinen St. Corpus Christi, genannt Fronleichnam (Machabäerstr. 75): Tonnengewölbter Saalbau mit eingezogener Apsis und in die Häuserflucht einbezogener Zweiturmfassade.

Den in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges 1639 von Lüttich nach Köln geflohenen Ursulinen erteilte der Rat der freien Reichsstadt erst 1651 die endgültige Genehmigung zur Niederlassung und Gründung der ersten höheren Mädchenschule Deutschlands, nahe dem legendären Ort des Martyriums der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen. Der Bau des Klosters fand A. 18. Jh. seinen Abschluss mit der Errichtung der bestehenden Kirche. Ihre Förderer, Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz (1679–1716) und seine Gemahlin Anna Maria Lovisa von Toskana, vermittelten den kurfürstlich-pfälzischen Hofarchitekten, den Venezianer Graf M. Alberti, nach Köln, in dessen Auftrag A. Bartoli 1706/07 Baupläne und ein Kirchenmodell anfertigte, das erhalten ist.

Baugeschichte: 1709–12 die Klosterkirche errichtet. 1887–94 späthistoristische Neufassung von Fassade und Innenraum. Um 1912 Oratorium und Nonnenempore rechts des Altarraums abgebrochen. Nach schwerer Beschädigung im II. WK nur Umfassungswände und Triumphbogen erhalten. Wiederaufbau bis 1954 durch K. Bong und W. Weyres (baukünstlerische Oberleitung), dabei Rabitztonne anstelle des barocken Holzgewölbes eingezogen. 1963 Erneuerung der Turmhauben abgeschlossen. Jüngste Restaurierungsarbeiten 1997–99 mit besonderem Augenmerk auf die Wiedergewinnung der urspr. Wand- und Fassadenfarbigkeit. – Das 1673–76 nach Plänen des Jesuiten A. Halse erbaute Kloster und der 1693–95 durch C. Flossdorf errichtete Schulbau im II. WK weitgehend zerstört und anschließend wiederaufgebaut.

Baubeschreibung: In Nord-Süd-Richtung orientierter verputzter Backsteinbau mit Trachtygliederungen. Der zwischen den Türmen

risalitartig vorspringende, die Saalbreite andeutende Mittelteil der Fassade wird durch Kolossalpilaster ionischer Ordnung auf hohen Postamenten in drei unterschiedlich breite Achsen geteilt und oberhalb des mächtigen, die Türme einbeziehenden Hauptgebälks von einem Segmentgiebel abgeschlossen (im turmlosen Modell mit Dreieckgiebel). Diese große Ordnung wird von einer zweiten, reduzierten Ordnung begleitet, deren weniger ausladendes Gebälk unter den Fenstern des Mezzanins die Eckpilaster der Türme umkröpft und auf die Pilasterstellung der Innenwände verweist. Das stark plastische Gliederungssystem wird von der jüngst nach Befund erneuerten Farbfassung in Ocker, Grau und Weiß unterstützt. Die über dem Hauptgebälk ins Achteck übergehenden Türme sind oberhalb der Glockenstuben mit laternenbekrönten Schweifhauben versehen, deren bewegter Umriss mit der akademisch strengen Fassade kontrastiert. Der variantenreiche Formenapparat der Portale, Fenster und Nischen zeigt aus Rechteck und Rund entwickelte Figuren, die in der Vertikalen jeweils alternieren und in pyramidalen Konzeption über die gesamte Front aufeinander bezogen sind. Besonders akzentuiert ist die mittlere Dreiergruppe in Muschelnischen: Adorierende Engelsstatuen des *Helmont-Schülers J. van Rick* flankieren die das Rechteckportal überhöhende Darstellung der hl. Eucharistie, Kelch und Hostie, auf das Patrozinium der Kirche verweisend. Die den Giebel einst bekronende Statue der hl. Ursula seit 1921 verloren. In den Untergeschossen der im Grundriss quadratischen Türme die Durchgänge zu Kloster und Schule.

Im Inneren wurde nach den jüngsten Restaurierungsarbeiten der einheitliche Charakter wiederhergestellt; für die barocke Farbigkeit nur partiell Befunde vorhanden. Die nach 1963 mit kleinteiliger Stuckierung erneuerte Tonne des Saals durch breite Gurte in zwei Joche unterteilt und in das Farbsystem einbezogen. Die urspr. in Werkstein (Trachyt) ausgeführte Wandgliederung zeigt ionische Pilasterpaare auf Postamenten mit umlaufendem Kranzgesims auf hohem Architrav, dazwischen eingespannt rundbogige Blendarkaden, die wiederum rundbogige Fenster umfassen. Die Gliederung ist in der Apsis entsprechend fortgeführt, nur die mittleren Pilaster sind mit Rücksicht auf den einst bis zum Hauptgebälk aufsteigenden kriegszerstörten Stuckaltar abgekragt; die beiden Gurte der Kalotte jüngst rekonstruiert. An den Konchenseiten die von reich stuckierten Segmentgiebeln überhöhten Portale zu Sakristei und Chororgel; die drei Öffnungen im Scheitel erst im Zuge des Wiederaufbaus mit dem dort angelegten Oratorium der Schwestern gebrochen. Die Stirnseite des Triumphbogens mit Stuckrelief der hl. Eucharistie, flankiert von anbetenden Engeln; auf der gegenüberliegenden Eingangswand das von steigenden Löwen getragene Doppelwappen der kurpfälzischen Protektoren Jan Wellem und seiner Gemahlin. Anstelle des im II. WK zusammen mit der Orgelepore verbrannten Instruments wurde 2003 eine neue Orgel auf einer neu errichteten Bühne aufgestellt.

Würdigung: Die Ursulinenkirche, anschauliches Beispiel des Einflusses der höfischen Kunst der benachbarten Residenzstadt Düsseldorf auf das Kölner Baugeschehen, folgt in Bautypus und Wandgliederung einer Gruppe venezianischer Saalkirchen des 17. und 18. Jh., deren Vorbild das Langhaus von A. *Palladio* Il Redentore (1576–92) war; nur die im 1707 angefertigten Modell noch nicht enthaltenen Flankentürme halten an der nordalpinen Bautradition fest. In der Orientierung am norditalienischen Kunstkreis unterscheidet sie sich deutlich von den stärker auf römische (▷ St. Maria vom Frieden) oder niederländische (▷ St. Maria Himmelfahrt, genannt in der Kupfergasse) Vorbilder bezogenen Kölner Barockkirchen.

Die gesamte historische Ausstattung kriegszerstört. Der heutige Hauptaltar, 1717–19 von *J. F. van Helmont*, stammt aus ▷ St. Kolumba. Im II. WK stark beschädigt, wurde er 1983–85 rekonstruiert und zunächst in St. Gereon aufgestellt; seit 2001 in der Fronleichnamskirche. – Anstelle der beiden über Eck gestellten Seitenaltäre des Italieners *G. P. Bellasio* heute eine hochgotische Madonnenfigur französischer Herkunft sowie ein Vortragekreuz von *K. Balke*, um 1960. – Zwei Beichtstühle, 17. Jh.; 1966 in den Niederlanden erworben. – Standfigur der hl. Ursula, Holz, farbig gefasst, um 1860, möglicherweise aus der Werkstatt von *Ch. Stephan*; 1987 wiederentdeckt. – Erhalten auch vier schmiedeeiserne Wandleuchter, Köln, 18. Jh. – Den reichen Schatz- und Paramentenbestand bewahrt heute die Schatzkammer der ehem. Jesuitenkirche ▷ St. Mariä Himmelfahrt, darunter auch mehrere Reliquienpyramiden des späten 18. Jh. sowie kostbare Stücke aus der von den Ursulinen bis E. 18. Jh. betriebenen Werkstätte für Paramentenstickerei.

RÖMISCHE DENKMALBAUTEN

Praetorium und (**Aula Regia**, unter dem ▷ Spanischen Bau, heute Zweigmuseum des Römisch-Germanischen Museums (Eingang Kleine Budengasse): Erhaltene Fundamentreste und Mauerpartien aus Trachyt, Tuffstein, Grauwacke und Ziegeln, z.T. römisches Betongussmauerwerk (*opus caementicium*); ockerfarbener Putzrest. Besonders auffallend die großen Stützmauern, die zur Überwindung des Niveauunterschieds errichtet wurden, weil die Niederterrasse urspr. bis zu 8 m gegen die Rheinaue abfiel. Für das Praetorium, den Amtssitz des römischen Statthalters für die Provinz Niedergermanien, sind vier Bauperioden vom 1. bis 4. Jh. bekannt. Die Bauten bestanden jeweils aus einem parallel zum Rhein gelegenen langgestreckten Haupttrakt und einem westl. Seitenflügel; in der dritten Bauperiode nach Osten ein auf Pfeilern ruhender Bau (Galeriegebäude) mit Hof hinzugefügt. Im Ausgrabungsbereich die südl. Hälfte der Anlage wieder zugeschüttet, die nördl. einsehbar. Unter dem westl. Rathausplatz verborgen die Fundamente einer weiteren monumentalen Halle, der sog. Aula Regia (Königshalle). An ihrer Ostseite schloss sich eine

beheizbare Apside an (Gebäudereste aus Tuff und Backstein auf dem Rathausplatz freigelegt), deren hohe, halbrunde Außenwand das zum Rhein vorgelagerte Galeriegebäude sicherlich eindrucksvoll überragt hat. Unter Erhalt von acht Achsen der doppelgeschossigen Galerie mit der dahinterliegenden Aula Regia begann der letzte groß angelegte Neubau. Es gibt keine Überlieferungen über diese in zwei Abschnitte unterteilte Bauperiode. Der von einem achteckigen Zentralbau (Oktogon) beherrschte und ganz auf die Rheinfront hin orientierte Repräsentationsbau zeigte hinsichtlich der Fassadenabwicklung eine gewisse Verwandtschaft mit dem Diokletianspalast in Spalato (Split).

- ★ **Dionysosmosaik** (Römisch-Germanisches Museum): Eines der bedeutendsten provinzialrömischen Kunstwerke, 7 m × 10,6 m, u. a. aus schwarzem und hellem Kalkstein verschiedener Tönung, um 210/220 n. Chr.; 1941 in situ entdeckt, 1970–74 darüber der Bau des Museums. Es gehörte zum Speisesaal eines etwa 2600 qm großen Wohnhauses mit ca. 20 Zimmern, Peristyl, Brunnenanlage und umlaufenden Säulengängen (2. H. 1. Jh. bis M. 4. Jh.). Darstellungen in 32 Bildfeldern aus dem Themenkreis des Dionysoskultes. Das Mittelbild in der Größe des Grundmaßes (ein Quadrat mit einer Seitenlänge von fünf römischen Fuß, das entspricht 29,6 cm), gerahmt von einem umlaufenden Zopfmuster und mit einem diagonal gestellten Viereck unterlegt, zeigt den trunkenen Gott, aufgestützt auf einen kräftigen Satyr, der den Thyrsosstab in der Hand hält. Der Weinbecher liegt umgestürzt auf dem Boden. Sechs große Szenen rundum mit tanzen- den Satyrn und Mänaden im ekstatischen Tanz, eingebunden die Darstellung eines Paares mit Kind. Das gesamte Mosaik mit exakt verlegtem Rahmenmuster und lebhaft bewegten Szenen in den Medaillons, außen mit Muscheln, Perlen, Früchten, Erntewagen, Obst- und Tierdarstellungen so verteilt, dass der Eindruck einer kreisenden Bewegung rund um das Mittelbild entsteht.

Abwasserkanal (Kleine Budengasse): Gewölbtes Quadermauerwerk aus Tuffstein, 2. H. 1. Jh., z. T. durchsetzt mit älteren, U-förmig ausgehöhlten Rinnsteinen, über 40 cm dicken Bodenplatten. Auf einer Länge von 140 m erhalten und begehbar; vom Ausstellungsraum des \triangleright Praetoriums aus zu erreichen. Ein gehobenes Teilstück steht oberirdisch am Theo-Burauen-Platz (Kleine Budengasse/Unter Goldschmied).

STADTBEFESTIGUNG

Römische Stadtbefestigung: Steinbefestigung, ehem. eine Mauer von 3911 m Länge, mit 19 Türmen, neun Toren und einem umlaufenden, ca. 12 m breiten Graben, 2. H. 1. Jh. n. Chr. Die Ausdehnung dem Kern der heutigen Kölner Innenstadt entsprechend. So im Norden entlang der Komödien- und Zeughausstraße bis zum Römerturm,

im Westen entlang von St.-Apern-Straße, Apostelnstraße, Mauritiussteinweg. Die Südwestecke der römischen Stadt lag nahe der heutigen Griechenforte. Die Stadtgrenze bildete hier ein in den Rhein mündender Bach, der heute unterirdisch fließt (Stadtmauer und zwei Türme, Alte Mauer am Bach; weitere Mauerreste der südl. Stadtmauer am Rothgerberbach). Die Straßenbezeichnung Hohe Pforte erinnert an das in der Achse der Hohen Straße gelegene Südtor nach Bonn. Die Ostseite stand über dem römischen Rheinhafen, der im Bereich Steinstraße und \triangleright Alter Markt gelegen hat; der Verlauf der östl. Stadtmauer gekennzeichnet durch die heutigen Straßenzüge Lichthof (Ostseite von \triangleright St. Maria im Kapitol) – Martinstraße – Jugendgasse – Bürgerstraße – Unter Taschenmacher.

Die Höhe der Mauer erreichte ca. 9 m, der Fundamentsockel eine Tiefe bis zu 3 m, die Kurtinen eine Breite von durchschnittlich 2,40 m. Die Schale aus Grauwackesteinen war mit opus caementicium, einem mit Steinen durchsetzten Beton gefüllt. Musivischer Schmuck aus Stein überzog, soweit nachweisbar, an allen Außenseiten Türme und Mauern. Unterschiedlich große Torbauten z. T. aus Kalksteinblöcken errichtet und als eigenständige Anlagen hervorgehoben.

Vom nördl. Stadttor, das bis 1826 westl. der Domtürme in der Achse der Hohen Straße stand, noch einer der beiden Seitendurchgänge erhalten und über der Tiefgarage aufgestellt (Fundamente im Parkparkhaus Ebene 1 bzw. untere Ebene freigelegt, Mittelbogen mit Inschrift CCAA im \triangleright Römisch-Germanischen Museum). Weitere Teile der Mauer noch erhalten unter der südl. Häuserzeile Komödienstraße, Mauerreste Komödienstr. 19/45, Lysolphturm an der Kreuzung Komödienstraße/Nord-Süd-Fahrt, weiterer Verlauf unter der Front Burgmauer 60–68 sowie Fundamente und Grundriss erkennbar bei Haus Burgmauer 12a, sog. Römerbrunnen mit Aufbauten aus dem 20. Jh. (\triangleright Plan).

Der sog. Römerturm (Zeughausstr. 13) ein aus Grauwacke errichteter Rundturm mit mosaikartigen Verzierungen in Kalkstein und rotem Sandstein; Sims- und Zinnenkranz 19. Jh.; bildete die Nordwestecke der Römerstadt. Von der westl. Stadtmauer stehen nur noch der sog. Helenenturm in der St.-Apern-Straße, ein Halbrundturm auf antiken Fundamenten, und Mauerstücke im Mauritiussteinweg 8–50, die nach 1945 spolienhaft in die Neufassung des Straßenraums (Planung *Schilling/Band*) eingebettet wurden. An der Südostecke der römischen Stadtmauer Ecke Mühlenbach/Malzbüchel das 1965 freigelegte \triangleright sog. Ubiermonument.

Sog. Ubiermonument (An der Malzmühle 1): An der südöstl. Ecke der ersten römischen Stadtmauer (\triangleright Römische Stadtbefestigung) ein römisches Monument aus Tuffquadern auf nahezu quadratischem Grundriss, 4/5 n. Chr., urspr. Nutzung unklar; 1965 freigelegt. Die Turmhöhe betrug urspr. mindestens 12 m (bis auf 6,5 m erhalten), Fundamentplatte aus römischem Beton (opus caementicium), auf 2 m

langen Eichenpfählen. Erstes bekanntes Bauwerk dieser Art nördl. der Alpen.

Mittelalterliche Stadtbefestigung: Die Erweiterungen der Stadt im Mittelalter vor 950 im Osten bis zum Rhein sowie von 1106 im Süden, Westen und Norden sind noch im Stadtgrundriss und an manchen Straßennamen ablesbar (Filzengraben, Katharinengraben, Perlengraben u. a.). – Teile des dritten Mauergürtels, einer Steinbefestigung aus Basalt, Trachyt und Tuff, 1180 bis 13. Jh. Urspr. ca. 7000 m lang, mit 12 Toren und zahlreichen Türmen; zu jener Zeit die größte Stadtbefestigung des deutschen Reiches. Die Mauer, rheinseitig mit dem Fluss als Begrenzung, umschloss die Stadt in einem Halbkreis. Verlauf durch die heutigen Wallstraßen (Thürmchenswall, Gereonswall, Friesenwall, Mauritiuswall, Pantaleonswall, Kartäuserwall, Severinswall) bezeichnet. 1881 bis auf wenige Reste niedergelegt; die erhaltenen Mauerabschnitte durchweg erheblich überarbeitet.

Von der rheinseitigen Befestigung Reste der beiden Eckbastionen erhalten. Im Norden die sog. Weckschnapp bei St. Kunibert, ein kleiner zinnenbekrönter Rundturm, E. 14. Jh., aus Schichten von Säulenbasalt und Tuff; Konsolreihe in gotischen Formen 19. Jh. Mit Wohnhausanbau (Konrad-Adenauer-Ufer 69a) aus den frühen 1950er Jahren nach Entwurf von *H. Schilling*; Geschossaufbau mit Faltdach und geöffnetem Giebel 1967 durch *M. Kratz*. – Im Süden der sog. Bayenturm, heute feministisches Archiv FrauenMedia-Turm (Am Bayenturm), Untergeschosse aus Säulenbasalt und Tuff, 13. Jh.; die gotischen Obergeschosse nach Zerstörung im II. WK 1992 wiederhergestellt, neue Innenstruktur 1992–94 von *D. Gatermann* und *E. Schossig*. Am Thurnmarkt ehem. Schlupfporte erhalten. – Am Severinswall eine größere Mauerpartie und der auf eine Wallplattform gesetzte, im Kern dem 17. Jh. angehörende Bottmühlenturm (An der Bottmühle) sowie am Chlodwigplatz die Severinstorburg aus dem 12./13. Jh., 1885 erneuert durch *H. J. Stübben*. Die aus Säulenbasalt und Tuff errichtete Torburg besteht aus einem rechteckigen Unterbau mit kreuzgratgewölbter Durchfahrt und einem mächtigen viergeschossigen Turm mit Zinnenbekrönung, der an der Feldseite abgekantet und von zwei gerundeten Erkertürmchen (Geschützkammern) begleitet ist; die Seitentürmchen und der sie verbindende Altan zeigen den Formenapparat des späten 16. Jh. – Am Kartäuserwall (bzw. Sachsenring) die sog. Ulrepforte, ein kleines Stadttor des frühen 13. Jh., dessen Durchfahrt auf der Feldseite von zwei Halbrundtürmen flankiert wird; im 14. Jh. als Tor aufgegeben und hinter dem nördl. Flankierturm ein hoher Mühlenturm errichtet, 1885/86 Restaurierung und Dacherneuerung durch *V. Statz*. Nördl. der Ulrepforte eine stattliche Partie der Stadtmauer (Sachsenring) mit zwei Türmen, um 1180; an ihrer Außenseite das Gedenkrelief der „Schlacht an der Ulrepforte“, das die erfolgreiche Verteidigung der

Bürgerschaft gegen erzbischöfliche Parteigänger im Jahre 1268 schildert; entstanden um 1360, 1886 durch Kopie ersetzt (verwittertes Original im ▷ Stadtmuseum). – Am Rudolfplatz die viergeschossige Hahnentorburg, 2. V. 13. Jh. aus Basalt und Tuff erbaut (1885–88 erneuert von *Stübben*); der rechteckige Mittelbau mit Tordurchfahrt und die halbrunden Flankiertürme an der Feldseite von gemeinsamem Zinnenkranz bekrönt. Am Gereonswall (bzw. Hansaring) steht eine weitere Partie der Stadtmauer mit zwei halbrunden Wehrtürmen; am Südende durch das Wohn- und Atelierhaus Schilling von 1954 (Gereonswall 110) besetzt, ein schlichter Backsteinbau mit Pultdach um einen begrünten Innenhof unter Einbeziehung der Mauerruine; hinter dem nördl. Turm die sog. Gereonswindmühle, 14. Jh. Am Ende des Gereonswall in der Nähe des Ebertplatzes die Eigelsteintorburg aus dem 2. V. 13. Jh. (1889–92 erneuert und erweitert von *Stübben*), eine der Hahnentorburg entsprechende Anlage aus rechteckigem Mittelbau und halbkreisförmigen Flankiertürmen.

MILITÄRBAUTEN UND GEMEINDEHOHEITSBAUTEN

Ehem. **Zeughaus**, heute ▷ Kölnisches Stadtmuseum (Zeughausstr. 1): Langgestreckter schlichter Ziegelbau im Stil der niederländischen Spätrenaissance, 1594–1606 durch die Kölner Steinmetzen *P. von Blatzheim* und *M. von Gleen*. Die südl. Rückfront auf der römischen Stadtmauer stehend, die dreizehnachsige Hauptfront ausgezeichnet durch zwei Stufengiebel und ein repräsentatives Rustikarundbogenportal mit einem dekorativen Portalaufsatz nach Entwurf von *P. Cronenborch*, bestehend aus einer reichen Wappenbekrönung zwischen Obelisken; an der westl. Schmalseite ein polygonaler Treppenturm. Bei Umbau 1830 Erweiterung um ein drittes Geschoss unter Ersatz des steilen Doppeldachs durch ein einheitliches, flach aufsteigendes Satteldach, die zwei Stufengiebel an den Kopfseiten in vereinfachten Formen ersetzt. Treppenturm an der Westseite.

Ehem. **Alte Wache**, heute Teil des ▷ Kölnischen Stadtmuseums (Zeughausstr. 3): Freistehender zweigeschossiger Quaderbau im Stil der Florentinischen Renaissance, 1840/41 nach Plänen des preußischen Majors *Schuberth* und der Oberbaudeputation. Mit drei zurückgesetzten Achsen, die mittleren im Erdgeschoss als Loggia ausgebildet.

Historisches Rathaus (Rathausplatz): Seit dem frühen 12. Jh. geschichtlich gewachsener Gebäudekomplex, der im Westen vom Rathausplatz und im Osten vom Alter Markt begrenzt wird. Nach schweren Kriegszerstörungen sukzessive Wiederherstellung seit Beginn der 1950er Jahre in einer Kombination aus Alt und Neu. Wiederaufbau des gotischen Kernbaus (Saalbau) mit Renaissancevorhalle und des Ratsturms. Ergänzende Neubauten.

Baugeschichte: Als Haus der Bürger (*domus civium*) 1130 erstmals erwähnt, 1149 am Ostrand des Judenviertels (▷ Synagoge und Ritualbad ▷ Mikwe) ein langgestreckter zweigeschossiger Bau bezugt, dessen Rückwand auf der römischen Stadtmauer gründete und dessen Schaufront zur schmalen Judengasse lag. 1. H. 14. Jh. Errichtung eines neuen Ratsgebäudes auf demselben Grundriss. Im Obergeschoss der große Ratssaal, urspr. als Langer Saal bezeichnet, seit dem 19. Jh. auch Hansasaal genannt, weil man vermutete, hier habe 1367 die Tagung der Hansestädte stattgefunden. Nach Beschädigung des Baus beim Brand des jüdischen Ghettos im Pestjahr 1349 die Holztonne erneuert und um 1370 der Saal mit Wandmalereien geschmückt (1859 abgenommene Fragmente im ▷ Wallraf-Richartz-Museum). Die Zerstörung des jüdischen Viertels infolge des Pogroms 1349 ermöglichte die Ausweitung des Rathauskomplexes, d. h. die Anlage des Rathausplatzes sowie den Bau einer ersten Rathauslaube (s. u.) mit repräsentativer Treppenanlage zum Langen Saal, 1404 als „halle vor der burger Huyss“ erwähnt, 1569–73 nach einem Plan von C. Floris durch einen Neubau ersetzt. Um 1400 Erweiterung des Rathausbereichs im Süden nach Erwerb weiterer Bürgerhäuser. Der Ratsturm, 1407–14 erbaut, urspr. vom Rathaus noch durch ein Grundstück im jüdischen Besitz getrennt. Nach endgültiger Vertreibung der Juden 1424 Umwandlung der Synagoge zur christlichen Ratskapelle, 1426 dem Patrozinium St. Maria in Jerusalem geweiht und später mit dem großen Flügelaltar der Stadtpatrone von S. Lochner (1440–45) ausgestattet (heute im ▷ Dom). Im Osten zum Alter Markt wurde 1548–54 das städtische Leinen- und Tuchkaufhaus durch Umbauten in das Rathausensemble integriert. Die Eingriffe des 19. Jh. betrafen vor allem den Neu- und Umbau der Anlage im Süden und Osten im Stil der Neugotik und der Neurenaissance. Im II. WK weitgehend vernichtet. Wiederaufbau seit Anfang der 1950er Jahre. Ergänzende moderne Neubauten mit zentralem, von Stahlbetonfertigteilen überdecktem Lichthof (Piazzetta).

Baubeschreibung: Zweigeschossiger Saalbau, zum Rathausplatz mit Natursteinfassade und abschließendem Zinnenkranz; im Obergeschoss der wiederhergestellte Große Ratssaal, sog. Hansasaal, ein längsgestreckter Saal unter spitzbogiger Tonne und allseitig umlaufender Maßwerkgliederung; die Südwand mit reicher Tabernakelarchitektur, darin die steinernen Standfiguren der sog. Neun Guten Helden, um 1320/30, wohl nach Vorbild des 1312/13 entstandenen Versromans „Les Vouex du Paon“ des lothringischen Dichters J. de Longuyon gearbeitet; sie gelten als früheste Darstellung dieses Sujets. An der Nordwand in das Blendmaßwerk eingefügt acht polychromierte Holzfiguren, Kölner Arbeiten 1410–20, aus der ehem. Prophetenkammer, dem zerstörten Verbindungsraum zwischen Hansasaal und Senatssaal.

Ratsturm, fünfgeschossig über Kellergeschoss auf quadratischem Grundriss, ab dem vierten Obergeschoss achteckig verjüngt und von

Zeltdach bekrönt, 1407–14 nach Entwurf des Steinmetzen und Ratsherrn *Jakob vom Aldenmart* errichtet. Der Aufriss nach Vorbild niederheinischer Kirchtürme (z. B. südwestl. Turm des > Kölner Doms), flämischer Belfriede und Kommunalbauten mit reichem spätgotischem Maßwerk, baldachinbekrönten Standbildern und reich figurierten Konsolen verziert, nach Kriegsbeschädigungen bis 1975 rekonstruierend wiederaufgebaut und 1994/95 um ein neues Figurenprogramm mit legendären und realen Persönlichkeiten aus der Kölner Stadtgeschichte ergänzt. Innen Keller und Rentkammer im Erdgeschoss mit erneuerten Gewölben nach historischen Vorlagen; der Senatssaal im ersten Obergeschoss mit stuckierter Flachdecke, prächtiger Intarsientür und gleichartigem Ratsgestühl, 1601 von *M. von Reidt*, 1981/82 und 1999/2000 rest., darüber ehem. Waffenkammer und Turmbläserstube, heute im fünften Obergeschoss Lapidarium mit einer Sammlung von Skulpturfragmenten von den zerstörten Turmfassaden.

Sog. Löwenhof, 1541 südöstl. vom Ratsturm angelegt, mit Nischen im Erdgeschoss und einem oben umlaufenden Arkadengang mit spätgotischem Rippengewölbe, nach Kriegszerstörung als historisierende Nachschöpfung wiederhergestellt.

- ★ Rathauslaube, als Stätte der sog. Morgensprache des Rats in Analogie zum Lettner der christlichen Stifts- und Ordensbaukunst bis ins 18. Jh. auch Doxal genannt. Eine zweigeschossige Bogenhalle mit Mittelrisalit und übergiebeltem Aufsatz, 1569–73 unter der Bauleitung *W. Vernuckens* nach einem 1557 dat. Plan von *C. Floris* anstelle des baufällig gewordenen Vorgängerbaus errichtet. Zählt zu den bedeutendsten Bauwerken der flämisch geprägten Renaissance im Rheinland. Im II. WK nur geringfügig beschädigt. Bei der zwei Achsen tiefen und fünf Joche breiten Vorhalle vermischen sich Elemente der Früh- und Hochrenaissance sowie der Gotik. Das Erdgeschoss mit rundbogigen Arkaden zwischen korinthischen Säulenstellungen, das Obergeschoss 1617/18 gotisiert mit einem Kreuzrippengewölbe und Spitzbögen ausgestattet; die in die Dachzone ausgreifende Ädikula mit der Statue der Justitia. Bei durchgreifenden Restaurierungen des 19. Jh. der gesamte Reliefschmuck erneuert. Das Programm umfasst Medaillons, Bildreliefs und Inschriften mit Bezug zur römischen Stadtgeschichte als Ausdruck bürgerlich-städtischen Selbstbewusstseins im Zeitalter des Humanismus; die Medaillons mit den lateinischen Inschriften im unteren Fries heben u. a. Julius Caesar, Augustus, Agrippa und Konstantin hervor. Das mittlere Brüstungsrelief im Obergeschoss, den sagenhaften Löwenkampf des Bürgermeisters Grin darstellend, betont die Unabhängigkeit der Stadt von bischöflicher Macht. Flankierende Szenen aus dem AT (Simson vor der Stadt Gaza und Daniel in der Löwengrube) als thesenhafte Verweise auf das sagenhafte Ereignis der Stadtgeschichte.

Piazzetta im Zentrum der Anlage mit großer Freitreppe und Durchblicken auf den Ratsturm, flankiert von Saalbau und Löwenhof sowie modernen Stahlbetonbauten mit bis zu fünf Geschossen,

1966–72 von *K. Band* und *E. Weiler*. Strenge Rasterfassade zum Alter Markt mit Granitverkleidung (Bronzeelemente von *J. Rikus*), flankiert von niedrigeren, bewusst einfach gehaltenen Verwaltungsbauten aus rotem, rau bearbeitetem Tuffstein.

Spanischer Bau (Rathausplatz 1): Mehrflügelanlage mit drei- und viergeschossigen Bauteilen, locker um zwei Innenhöfe gruppiert, konventionelle Fassadengestaltung in Natur- und Backstein, 1953–55 von *T. Teichen* und *F. Löwenstein*. Zeitweiliger Ersatzbau für das damals noch kriegsbeschädigte Historische Rathaus, daher auch als Neues Rathaus bezeichnet. Der Name Spanischer Bau erinnert an den zerstörten Vorgängerbau von 1606–15, in dem die Spanische Liga (Zusammenschluss der kath. Staaten) während des Dreißigjährigen Krieges getagt hatte. Der große Ratsaal im Obergeschoss mit qualitativvoller Ausstattung der 1950er Jahre, das geschwungene Treppenhaus mit Geschichtsfenster, einer Darstellung von 200 Ereignissen in Symbolen und Jahreszahlen aus der Kölner Stadtgeschichte, 1958 von *G. Meistermann*. 2001–03 Sanierung und Modernisierung, u. a. Glasüberdachung des Innenhofes und Schließung des Arkadenhofes am Theo-Burauen-Platz.

- ★ **Gürzenich mit Alt St. Alban** (Martinstr. 29–31): Stattlicher rechteckiger Trachyt- und Tuffsteinquaderbau mit abschließendem Zinnenkranz und polygonalen Eckwarten, 1441–47 vom Stadtsteinmetzen *J. van Bueren* im Auftrag des Stadtrats als Kaufhaus- und Festsaalgebäude errichtet. Der Name Gürzenich von einem Rittergeschlecht, das an dieser Stelle zuvor wohl einen Stadtsitz hatte. Der zweigeschossige gotische Saalbau im 19. Jh. eingreifend umgebaut und um einen neugotischen Anbau an der Nordseite erweitert, im II. WK bis auf die Umfassungsmauern zerstört. 1952–55 der Außenbau durch *R. Schwarz* und *K. Band* wiederhergestellt und an der Nordseite anstelle des neugotischen Flügels durch einen Neubau mit der Ruine von \triangleright St. Alban verbunden. Innen zweigeschossig ausgebaut und neu gestaltet. Bei tiefgreifender Sanierung 1996/97 durch das Architekturbüro *Kraemer, Sieverts & Partner* gläserner Aufzugturm vor der Südseite sowie Neubau an der Nordostecke des Gebäudekomplexes errichtet.

Außen beide Schmalseiten bestimmt vom glatten Quadermauerwerk des hohen Untergeschosses und den mächtigen, zwischen schmalen Gesimsen stehenden Kreuzstockfenstern des ehem. Festsaals im Obergeschoss. Die als Schaufassaden ausgebildeten Schmalseiten des Baus mit feingliedrigen Maßwerkblenden an Obergeschoss und Zinnenaufmauerung. In der Eingangsfront im Osten zwei rundbogige Portale mit den baldachinbekrönten Standbildern der profanen Stadtpatrone Agrippa und Marsilius (Schriftbänder aus Metall). Die Südseite, bis zum Durchbruch der Gürzenichstraße durch Häuser verdeckt, mit bescheidenem Maßwerk, einfachen Gesimsen sowie unregelmäßiger Verteilung der Fenster und Zinnen aufgrund der

Kaminführung im ehem. Festsaal. Die geschlossene Bauform mit Warten und Zinnen in der Tradition der großen niederländischen Kaufhallen stehend, aber hinsichtlich der Bauzier auch auf Kölner Vorbilder (z. B. ▷ Historisches Rathaus) zurückzuführen. Der Neubau trakt von 1952–55 mit flächig strukturierten Rasterfassaden versehen, die westl. (Quatermarkt) mit Ziegeln ausgemauert und im mittleren Teil mit farbig durchfensterten Betongussteilen geöffnet. An der Ostseite (Martinstraße) der Hauptzugang, daran im Norden anschließend und die Chorphatie von St. Alban verdeckend, Nebenräume sowie im Obergeschoss der vorkragende, großflächig durchfensterte sog. Isabellensaal.

Innen weitläufige Wandelhalle (Foyer) und großzügige Treppenaufgänge zu der auf schlanken Stützen ruhenden Galerie, die in ihrem Verlauf auf das Kirchenschiff reagiert und dabei zart ausschwingend Abstand hält von Langhaus- und Chormauern der Ruine; in respektvollem Abstand auch die an Stahlseilen aufgehängte Komposition von filigranen Beleuchtungskörpern, welche die Kurvatur der Galerie sanft nachzeichnet; der rohe Backstein der Ruine in klarem Kontrast zum hell verputzten Raum, ebenso effektivvoll wie zurückhaltend das große Fenster aus Betonformsteinen mit farbiger Bleiverglasung, das der doppelläufigen Haupttreppe als Hintergrundfolie dient. Die offene Raumstruktur wiederholt das Grundkonzept des urspr. im Mittelalter zweischiffigen Altbaus durch eine zentrale Stützenreihe, die alle Geschosse durchzieht. Die Galerie gibt Durchblicke auf die Kirchenruine frei und vereint die Gebäudeteile zu einem harmonischen Ensemble. Die außerordentliche Qualität zeigt sich zudem in Ausführung und Materialwahl eines jeden Details wie Fußböden, Treppenlauf, Geländer, Fenster, Leuchten. Über vier Glastüren im Erdgeschoss mit dem Foyer verbunden die Garderobenhalle mit Treppenaufgang zu einer umlaufenden Galerie, daneben das Restaurant; von ebenso schlichter Eleganz gekennzeichnet das in der Funktion als Festsaal wiedergewonnene Obergeschoss mit der von *L. Gies* geschaffenen Decke und Fenstern nach Entwürfen von *W. Teuwen*.

Individuell gefertigt auch der übrige Bauschmuck, für den zahlreiche Künstler engagiert wurden. Die Malereien von *R. Seewald*, die Türen von *E. Mataré*, die Türgewände von *P. Nagel*, Türklinken von *E. Hillebrand*, die Mosaiken im Isabellensaal von *H. Kaldenhoff* sowie die dort in Ätztechnik gestalteten Fenster von *P. Weigmann*; die übrigen Bildhauerarbeiten und Schnitzereien von *K. Balke*, *Th. Heiermann*, *S. Hürten*, *E. Vonhoff*.

Alt St. Alban: Dreischiffige Hallenkirche, 1668 unter Benutzung des eingebauten Turmes und weiterer Reste des Vorgängerbaus von 1494 errichtet. Eine der ältesten mittelalterlichen Kölner Pfarrkirchen. Nach 1945 der zerstörte Bau als Ruine stehen gelassen, als Kirche aufgegeben, das Patrozinium auf ▷ Neu St. Alban übertragen, und nach den Planungen von *K. Band* und *R. Schwarz* in das Ge-

samtensemble des Gürzenichs (s. o.) einbezogen. Auf Initiative von Hans Kollwitz, Sohn von *K. Kollwitz*, unter maßgeblicher Förderung des damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss zwischen 1951 und 1959 zur Gedenkstätte für die Opfer der Weltkriege und der nationalsozialistischen Diktatur ausgestaltet. Innen das Figurenpaar von *E. Mataré*, eine auf die Dimensionen der Kirchenruine zugeschnittene Paraphrase der „Trauernden Eltern“ von *K. Kollwitz*, 1931 für den Soldatenfriedhof in Dixmuiden (Belgien), jetzt Vladslö-Praetbosch. Trauer und Festesfreude verbinden sich so im Gürzenich mit Alt St. Alban auf einmalige Weise. Die erhaltenen Ausstattungsstücke der Kirche in ▷ Neu St. Alban. Ein Teil der Kirchenruine als Kapelle ausgebaut, 1962 von *P. Hecker* mit Wand- und Deckenmalereien ausgestaltet.

Ehem. **Stadtarchiv** (Gereonskloster 12): Neugotischer Bau von zweieinhalb Geschossen, 1893–97 von *F. C. Heimann* errichtet. Werksteinfassade aus Basaltlava und Tuff mit leicht vortretendem, schlankem Mittelrisalit und Stufengiebel, heute in die Erweiterung des ▷ Gerling-Konzerns einbezogen, ebenso wie die ▷ Kapelle des ehem. Karmelittinnenklosters. Im Vestibül gotisierendes Kreuzrippengewölbe auf Säulen mit Laubkapitellen, teilweise mit Maßwerk versehene Tür- und Fensteröffnungen; im ersten Obergeschoss die später eingebaute bemalte Holzdecke des Hauses Glesch (Hohe Str. 77–79), eine der letzten erhaltenen Holzbalkendecken aus dem 14. Jh.

SCHULEN

Priesterseminar, erzbischöfliches Haus und Archiv (Kardinal-Frings-Str. 8–12/Gereonstraße): Mehrteiliger, mit Backstein verkleideter Gebäudekomplex, 1956–58 von *H. Schumacher* und *W. Weyres*. Sämtliche Bauten mit klar geschnittenen Gebäudekonturen, ausgestattet mit roten Ziegelfassaden, regelmäßig angeordneten, weiß gerahmten Fenstern und flach geneigten Satteldächern. Im Zentrum das Priesterseminar, ein Rechteckbau mit Innenhof und Umgang auf unregelmäßigem Grundriss, der Ostflügel mit turmloser Kirche verspannt. Im Norden das dreiflügelige erzbischöfliche Haus, im Süden ein geschlossener, niedriger Flügelbau mit den Archivräumen, abgeschlossen durch turmartiges Depotgebäude.

Friedrich-Wilhelm-Gymnasium (Severinstr. 241): Schulanlage von zwei- und dreigeschossigen Betonskelettbauten, um zwei offene Höfe gruppiert, mit Ausfachungen und Verblendungen aus gelbem Klinker; 1953–57 nach Plänen von *E. Nolte*, *J. Fabian* und *E. Sapia*. Am straßenseitigen aufgeständerten Kopfbau die Bronzeskulptur des Ikarus, 1957 von *K. W. von Borries*, südl. daran anschließend die Aula mit vollständig verglasteter Front. Im Norden Fassadenrest eines preußischen Wachgebäudes von 1840/41 in klassizistischen Formen, (vgl. ▷ ehem. Alte Wache), mit Giebelrelief „Zwei ruhende Krieger“.

Berufsschule (Ulrichgasse 1–3): Mehrteiliger Komplex von Putzbauten in Stahlbetonkonstruktion, 1949–56 von *H. Schumacher* in funktionaler Formensprache. Im Südosten dreigeschossiger, satteldachgedeckter Baukörper mit vier zueinander versetzt angeordneten Klassenraumtrakten, hofseitig großzügig geöffnet mit einer klar gegliederten Fassadengestaltung, die auf der Konstruktion der Stahlbetonstützen beruht. Die äußeren Längsseiten mit weiß verputzten Lochfassaden; Treppenhäuser an den Stirnseiten gekennzeichnet durch geschossübergreifende Betonfertigteile. Im spitzen Winkel fügen sich zwei geschwungene Verbindungsflügel an, dahinter locker gruppierte eingeschossige Werkstatttrakte. Abwechslungsreiche Gestaltung der Dachlandschaft mit Sattel- und Flachdächern sowie Shed- und Tonnendächern. Erweiterungsbau von 1973.

KULTURBAUTEN

Theaterensemble Offenbachplatz: Dreiteilige Bautengruppe nach Entwürfen von *W. Riphahn* und *H. Menne*, ab 1952 anstelle eines völlig zerstörten Häuserblocks; die Brunnenanlage von *H. Grümmner*, 1966. Im Mittelpunkt das freistehende, plastisch durchformte Opernhaus (Großes Haus), 1952–57 nach Entwürfen von *W. Riphahn* und *H. Menne*. Der Baukörper gliedert nach den Erfordernissen des Theaterbetriebs mit Foyer und Zuschauerhaus, dahinter das Bühnenhaus mit Kulissenturm, flankiert von zwei mächtigen Pylonen mit den Werkstattträumen. Unterschiedliche Materialien wie Nagelfluh für die Fassaden, Backstein für die Flügel und weiß getünchter Beton für das Bühnenhaus unterstreichen die nach Funktionen gegliederte Baukomposition. Die Eingangsfassade mit klaren Formen im Wechsel zwischen zurückgesetzten Fenstern und geraden Wandflächen führt die Tradition des Neuen Bauens der 1920er Jahre fort. Eine Bronzetafel an der Nordostecke des Baus erinnert an die Zerstörung der jüdischen Hauptsynagoge (1857–61 von *E. F. Zwirner*) im November 1938, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft befand. Innen bemerkenswert die klare Raumwirkung in Foyer und Wandelgängen sowie die stützenlos vorkragenden Logen im Auditorium.

Über einen Laufgang mit dem Großen Haus verbunden das ehem. Theaterrestaurant in der Südostecke des Offenbachplatzes, ein zweigeschossiger Terrassenbau mit verglasten Fronten von 1957/58, teilweise in den 1990er Jahren leicht verändert; gegenüber, hinter einem Vorplatz das Schauspielhaus (Kleines Haus), ein dreigeschossiger, mit roter Keramik verkleideter Baublock mit umlaufenden Kragdächern von 1959–62, beide ebenfalls nach Plänen von *W. Riphahn*; sie verleihen dem Theatervorplatz (Offenbachplatz) zusammen mit der Tangente der Nord-Süd-Fahrt und der angrenzenden östl. Wohnzeilenbebauung (▷ Offenbachplatz 1–3) eine bauliche Fassung. Der Platz im Norden begrenzt vom Mülhens-Stammhaus (Glockengasse 4711).

Ehem. **Wallraf-Richartz-Museum**, heute ▷ Museum für Angewandte Kunst (An der Rechtschule 7): Gebäudekomplex mit streng gegliederten Backsteinfassaden, 1953–57 nach Plänen von *R. Schwarz* und *J. Bernard* nach einem Wettbewerb von 1951/52 anstelle des kriegszerstörten neugotischen Vorgängerbaus errichtet. U-förmige Flügelanlage mit eingeschossigem Verbindungstrakt, den Grundriss des ehem. Minoritenklosters nachzeichnend, von dem im Westflügel eine spätgotische Kreuzgangwand erhalten blieb. Der Neubau, parallel zum Kirchenschiff der ehem. Minoritenklosterkirche ▷ St. Mariä Empfängnis angeordnet, in sechs satteldachgedeckte Segmente unterteilt. Die Eingangsfront mit Backsteinvorlagen hervorgehoben, von hier Zugang über ein niedriges Foyer in die lichte, sakral anmutende Eingangshalle mit Ausblick in den Innenhof (Lochnerbrunnen und Reliefpfeiler, 1956 von *E. Mataré*). Im Obergeschoss abwechslungsreiche Abfolge von großen und kleinen Räumen, urspr. zur Präsentation der Gemäldesammlung (Kölner Malerschule des Mittelalters), seit 1989 chronologisch angeordneter Querschnitt über die Entwicklung des Kunstgewerbes.

Museum Ludwig mit Philharmonie (Heinrich-Böll-Platz/Bischofsgartenstr. 1): Mehrteiliger gestaffelter Gebäudekomplex aus aneinandergereihten, von Metallsheddächern gedeckten Bauelementen und mit rotem Ziegelstein verblendeten Wand- und Platzflächen. Parallel versetzt zum Langhaus des Doms, unter Anbindung der 1968–70 entstandenen Domterrasse und der ▷ Hohenzollernbrücke. Nach Wettbewerb 1976 in den Jahren 1978–86 durch *P. Busmann* und *G. Haberer* (Architekturbüro *Bauturm*) errichtet. Wegweisende Raumkonzeption urspr. für die um die Sammlung Ludwig ergänzten Kunstmuseen (Wallraf-Richartz-Museum) mit zentraler dreiläufiger Treppenanlage, die das gesamte Gebäude von Nord nach Süd durchmisst und als „Kommunikationsachse“ zwischen Sammlungsräumen, Entree und Cafeteria geplant war; im Westteil dieser Achse die öffentliche Kunstbibliothek sowie der Vortrags- und Kinosaal. – Die Philharmonie, nach Vorbild eines griechischen Theaters angelegter Konzertsaal mit 2000 Sitzplätzen, innen mit sichtbar belassener Stahlbinder-Fachwerk-Konstruktion und einer Objekt-Licht-Installation von *B. von Sartory*. Die von Granitbändern gerahmte Eisenbahnschiene auf dem Dach ist Teil der künstlerischen Gestaltung des Heinrich-Böll-Platzes von *D. Karavan*, eine Bildkomposition in Rot und Grau, deren Name *Ma'alot* gleichermaßen auf den zum Ensemble gehörenden Stufenturm als auch die Stufengesänge Davids (Psalme 129–33) zu beziehen ist.

WDR-Funkhaus (Wallrafplatz 5): Fünfgeschossiger, klar gegliederter Baublock in Naturstein mit zurückgesetztem Dachgeschoss, unter der Verwendung der Ruine des Hotels Monopol 1948–53 von *P. F. Schneider* erbaut. Das Erdgeschoss, umlaufend hinter dunklen Stützen geöffnet, zum Wallrafplatz das Foyer und ein Restaurant

aufnehmend. Innen insbesondere im Treppenhaus und im Großen Sendesaal kostbare Schnitzarbeiten und Farbfenster nach Entwürfen von *L. Gies* unter Beteiligung von *P. Strassmann*, *G. Meistermann* und *A. Wolff*.

BAUTEN FÜR HANDEL UND WIRTSCHAFT

Um 1900 entwickelte sich durch den Bau großer Bank- und Handelshäuser entlang der die Altstadt durchlaufenden Verkehrsachse An den Dominikanern, Unter Sachsenhausen, Gereon- und Christoph-bis hin zur Ringstraße das wirtschaftliche Zentrum Kölns. In diesem Gebiet, bis ins 19. Jh. ein typisches Kölner Wohnquartier, entstand im Laufe der nachfolgenden Jahrzehnte ein eigenes Viertel für Banken und Versicherungen. Namhafte Architekten wurden für die neue Bauaufgabe gewonnen. So entstand nach Plänen von *M. Hasak* 1894–97 die Reichsbank (Unter Sachsenhausen 1–3), ein neugotischer Bau. Im frühen 20. Jh. setzten sich neoklassizistische Stilrichtungen durch, beispielsweise beim Barmer Bankverein (Unter Sachsenhausen 21–27), heute Commerzbank, 1911–15 von *K. Moritz* (Reliefs von *G. Grasegger* und *J. Moest*), und der Rheinisch-Westfälischen Bodenkreditbank, heute Rheinboden (Unter Sachsenhausen 2), 1914 nach Plänen von *R. Bielenberg* und *J. Moser*. Von *P. Behrens* stammte der Entwurf zum Geschäftshaus Frank und Lehmann (▷ Unter Sachsenhausen 37). In den 1920er Jahren wurde die Vorkriegsentwicklung nach klassizistischen Ordnungsmustern fortgeführt wie bei der Darmstädter- und Nationalbank, heute Sozialgericht (An den Dominikanern 2), 1922–24 nach Plänen von *C. Moritz* und *A. Betten* (Reliefs von *G. Grasegger*). Auch beim Wiederaufbau des Viertels in den 1950er Jahren überwogen traditionalistische Tendenzen. So beim Bankhaus Sal. Oppenheim & Cie (Unter Sachsenhausen 4), 1952–54 von *F. A. Breuhaus de Groot*, mit Dreiteilung der Tuffsteinfassade in Sockel-, Haupt- und Mezzaningeschoss im klassischen Ordnungsmuster, beim Bankhaus Herstatt (Unter Sachsenhausen 6–8), 1955–57 von *H. Koerfer* in Stahlskelettbauweise und mit verkleideter Rasterfassade aus massivem Naturstein (Erweiterung 1962 durch *F. H. Sobotka* und *G. Müller*). Es war der Gerling-Konzern (▷ Gereonshof 6–16), der dieser konservativ geprägten Stilentwicklung neue Impulse verlieh. Im Bereich von ▷ St. Gereon schuf der Versicherungskonzern mit zahlreichen Neubauten ein eigenes Stadtquartier, in dessen Mittelpunkt das Gerling-Hochhaus steht. Dagegen vermochte sich in Nähe des Doms beim Bau der Bank für Gemeinwirtschaft (▷ Domkloster 3) die Moderne der Wiederaufbaujahre konsequent durchzusetzen.

Brückenstr. 19, Dischhaus, ehem. Büro- und Geschäftshaus, heute u. a. städtisches Verwaltungsgebäude: Breitgelagerter sechsgeschossiger Stahlbetonskelettbau mit dynamisch geschwungener, dem Straßenverlauf folgender Fassade aus Travertin, 1928–30 nach Entwurf

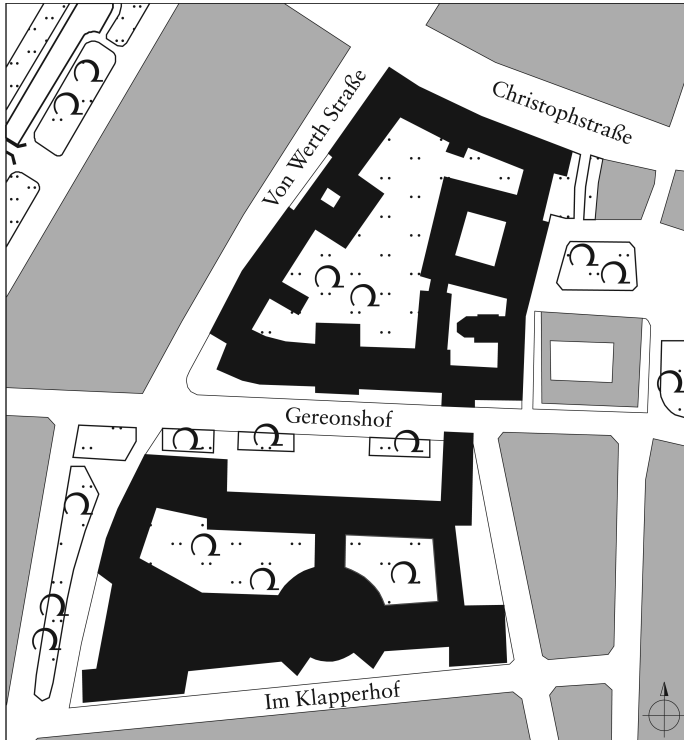
von *B. Paul* nach dem Vorbild der Geschäftshäuser *E. Mendelsohns* anstelle des legendären Hotels Disch gegenüber von \triangleright St. Kolumba errichtet. Nach Kriegszerstörung um ein Staffelgeschoss reduziert und zunächst mit verputzter Front verändert wiederaufgebaut; 1983/84 außen und innen nach alten Plänen wiederhergestellt. Horizontal durch Fensterbänder gegliedert und zu den Seiten hin abgestuft, seitlich begrenzt durch ein Treppenhaus, das einen vertikalen Akzent setzt; das Dachgeschoss zurückgesetzt. Innen spiralförmiges Treppenhaus und originaler Paternoster.

Domkloster 1, Haus Goldschmidt: Sechsgeschossiger, an drei Seiten freistehender Putzbau mit Werksteinelementen im Stil der traditionellen Stuttgarter Schule, 1927/28 von *P. Bonatz* schräg gegenüber der Westfassade des Doms errichtet. Über der Ladenzone klarer symmetrischer Fassadenaufbau durch Bildung von Fenstergruppen in drei Hauptachsen; zurückgesetztes Dachgeschoss. Vor den Rundfenstern im ersten Obergeschoss figürliche Bauplastiken von *W. Meller*. Innen zweigeschossige Ladenzone mit Holzvertäfelung im neubarocken Stil nach Entwürfen von *H. Merten*.

Domkloster 2, Blau-Gold-Haus: Herausragendes Beispiel für die wirkungsvolle Architektur und den Ausstattungsstil vieler in Köln untergegangener Geschäftsbauten (Ladenlokale) aus der Zeit des sog. Wirtschaftswunders. Sechsgeschossiger Stahlskelettbau mit Glas-Aluminium-Vorhangsfassade in repräsentativer Lage am Dom, 1952 nach Entwürfen von *W. Koep* für die Firma 4711 errichtet. Der Bau verknüpft als Werbeträger des Kölner Duftwassers dekorative Gestaltungsmerkmale der frühen 1950er Jahre mit firmentypischen Designelementen der Produktlinie Echt Kölnisch Wasser; die Fassade mit geschwungener Schaufensterfront und weit ausladender Dachkehle durch Messing veredelte Details wie Pfeiler und Stützvorlagen gegliedert; abends durch indirekte Beleuchtung in blau-goldenem Farbspiel.

Domkloster 3, ehem. Bank für Gemeinwirtschaft, heute Domforum: Sechsgeschossiges Geschäftshaus mit zurückgesetztem Dachgeschoss, 1951–53 von *F. Schaller*. Der repräsentativen Lage schräg gegenüber dem Dom entsprechend aufwendig gestaltet mit Betonrafferfassade und farbigen Kunststeinelementen an Fenstern und Eckbalkonen (Bronzen von *L. Gies*), Stützengerüst in Sichtbeton mit gestockter Oberfläche, Arkadengang im Erdgeschoss, durch eine in Bronze gefasste Fensterfront völlig verglast. Innen großes lichtdurchflutetes Erdgeschoss, die Obergeschosse mit den Büroräumen um eine Galerie angeordnet.

Gereonshof 6–16/Von-Werth-Str. 4–14/Christophstraße, Gerling-Konzern Hauptverwaltung: Weiträumiges Bauensemble mit geschwungenen und schräggestellten Bautrakten der 1930er bis 1960er Jahre sowie repräsentativem zentralem Platz (Gereonshof); die zentralen Gebäude 1949–53 unter *K. Grootte*, *H. Hentrich* und



0 50 100 m

Köln. Gerling-Konzern Hauptverwaltung

H. Heuser, dann auf Wunsch des Bauherrn Hans Gerling Planänderung durch *E. Hennes*, zeitweise unter Mitwirkung des im Dritten Reich vielbeschäftigten Bildhauers *A. Breker*. Anknüpfen an Tradition der Zwischenkriegsmoderne; architektonisches Formenvokabular im neoklassizistischen Stil mit zahlreichen Axialbezügen und monumentalisierenden Gestaltungsdetails verweist aber auf die im Nationalsozialismus für solche Bauaufgaben bevorzugte Architektursprache; daher besonders die Bauten aus den 1950er Jahren seinerzeit vielfach umstritten. Das Ensemble wird zur Ringstraße hin durch das 2001 fertig gestellte ▷ Gerling Ring-Karree abgeschlossen.

Ausgangspunkt war die Erweiterung des Firmensitzes in der Von-Werth-Str. 14, des prächtigen gründerzeitlichen Palais Gottlieb von Langen, durch moderne Flügelbauten unter Federführung von *B. Paul*. 1930/31 Anbau des sog. Alten Südflügels mit einer zwölfachsigen Muschelkalkfassade im traditionellen Palastschema, dabei beide Hauptgeschosse zusammengefasst, 1937 Anbau des Nordflügels nach gleichem Plan durch *G. Satink*. Nach dem II. WK das beschädigte Palais Langen von *K. Groote* 1949–51 in einen Neubau integriert, in der Gliederung auf die älteren Bauteile Bezug nehmend. Der neue Südflügel (Von-Werth-Str. 4–8), ein viergeschossiger Baukörper mit gleicher Geschosshöhe und einer mit Werkstein verkleideten Rasterfassade, 1950/51 nach Plänen von *Hentrich & Heuser*. Die städtebauliche Dominante der gesamten Anlage ein leicht aus der Bauflucht zurückgesetztes Hochhaus (Gereonshof 10–26) von 15 Geschossen aus Stahlbeton durch das firmeneigene Architekturbüro unter Leitung von *E. Hennes*. Auf ausdrücklichen Wunsch Hans Gerlings mit aufwendiger Natursteinfassade im farblichen Wechsel von Jurakalkstein, Trosselfels und Muschelkalk anstatt des urspr. ab 1949 von *Hentrich & Heuser* projektierten Turmbaus aus Stahl und Glas. Unter Federführung von *Hennes* auch der Bau eines schlichten fünfgeschossigen Rasterbaus (Christophstr. 15–21) von 1953–55. Gegenüber dem Hochhaus, den Gereonshof umschreibend, der Dreiflügelbau der zum Gerling-Konzern gehörenden Friedrich-Wilhelm-Lebensversicherung, 1956–58 von *A. Breker*, bestehend aus fünfgeschossigem Hauptbau mit zurückgesetztem Dachgeschoss und viergeschossigen Kopfbauten mit Rasterfassaden und horizontaler Fensterbänderung. Im Osten und Westen Dreiflügelanlage am Hildeboldtplatz für die sog. Globale-Versicherung von 1958, am Klapperhof ein mächtiger Rundbau, 1961–66 nach Plänen von *F. H. Sobotka* und *G. Müller*.

Der längsgestreckte Gereonshof gleichsam als Ehrenhof ausgezeichnet mit schachbrettartiger Steinpflasterung und drei Brunnenbecken, der mittlere mit barockisierenden Bronzefiguren, 1958 von *A. Breker*. Die Bauplastik der Gerling-Bauten nach Entwürfen von *A. Breker* und *W. Hoselmann*. In Stein gehauene Sternzeichenreliefs am Mittelbau (Von-Werth-Str. 14) von *W. Hoselmann* und der Frauenskulptur *Colonia deleta* von *A. Breker* als Bindeglied zwischen altem und neuem Südflügel. Innen aufwendige Ausstattung, z. B. fackelartige Leuchten sowie kostbare Dekorationen.

Gerling Ring-Karree (Kaiser-Wilhelm-Ring 72): Fünfgeschossiger Stahlskelettbau mit aufragendem Büroturm von sieben Geschossen, 1999–2001 nach Entwürfen von *N. Foster*. Sämtliche Geschossdecken aus vorgefertigten Betonelementen mit flügelähnlich profilierten Unterseiten; an den Seiten gläserne Vorhangfassaden; der gedrungene Büroturm im Zentrum nach Tradition der alten Gerling-Bauten mit Eckeneinfassungen und Firmensignet in Werkstein.

Gülichplatz 3, Haus Neuerburg: Dreigeschossiger Zweiflügelbau mit Klinkerfassaden und Werksteingliederungen an den Schauseiten, 1923–29 von *E. Felix* als Kontorhaus und Produktionsstätte einer Zigarettenfirma errichtet. Nach Kriegsbeschädigung veränderter Wiederaufbau, das z.T. durch Arkaden geöffnete Erdgeschoss geschlossen. Innen verändert. Im Innenhof polygonaler zinnenbekrönter Turm mit Werksteinverkleidung. Bauplastik aus Stein von *W. Wallner*, aus Schmiedeeisen von *C. Wyland* mit Bezug zur Tabakherstellung und zur Geschichte Kölns, ▷ Fastnachtbrunnen 1913 von *G. Grasegger*.

Gürzenichstr. 1–5, Geschäftshaus Palatium: Stahlbetonskelettbau auf dreieckigem Grundstück mit heller Mainsandsteinverkleidung, 1912/13 von *W. Kreis*. Die Fassadengliederung in drei voneinander abgesetzten Zonen; über der Ladenzone mit großen, zwei Geschosse umfassenden Rundbögen eine zweigeschossige Bürozone mit schmalen Zwillingsfenstern zwischen kannelierten Halbsäulen, darüber eine reiche Dachlandschaft mit Erkern, Giebeln und Turmaufsätzen an den Ecken zur Betonung der Straßenkreuzungspunkte Hohe Straße, Schildergasse und Gürzenichstraße. Skulpturale Verzierung von *H. Netzer* und *T. Hanke*. Innen stark verändert.

Gürzenichstr. 2, ehem. Kaufhaus Tietz, heute Galeria Kaufhof: Fünfgeschossiger Stahlbetonskelettbau mit Werksteinfassaden, urspr. drei Innenhöfe umschließend, 1912–14 von *W. Kreis*, bildhauerische Arbeiten von *J. Knubel*. Klare vertikale Gliederung durch Risalite und große Pfeilerstellungen, darüber ein breitgelagertes Mezzanin mit Okuli und abschließendes Dachgeschoss. Hohe Dachaufbauten und die originale Innenausstattung im II. WK verloren. Bei aller Monumentalität harmonische Anordnung der Bauformen in klassischer Ausgewogenheit. Nach dem Krieg durch *H. Wunderlich* und *R. Klüser* 1956/57 nach Süden um einen fünfgeschossigen Gebädetrakt mit Vorhangfassade aus Glas und Aluminium in der für den Kaufhof-Konzern firmentypischen grünen Farbgebung erweitert (vgl. Verwaltungsgebäude der Kaufhof AG). Das zugehörige mehrgeschossige Parkhaus für den Kaufhof-Konzern (Cäcilienstraße) nach amerikanischem Vorbild mit offenem Stahlbetonskelett und dynamisch geschwungener Spindelrampe für den Autoverkehr.

Hahnenstraße, Ensemble Hahnenstraße: Stark durchgrünter und aufgelockerter Straßenraum, bestehend aus einer gestaffelten Bebauung aus flachen, ein- bis zweigeschossigen Ladenzeilen, Kulturbauten an der Flaniermeile (▷ Die Brücke/ehem. British Council) sowie rückwärtig sich anschließender Rand- und Querbauung (Laubenganghäuser). Erster nach einem Gesamtkonzept erstellter Straßenzug in Köln nach dem II. WK, Gesamtplanungen von *W. Riphahn* unter Einbeziehung des in den späten 1930er Jahren durchgeführten Straßendurchbruchs Neumarkt-Rudolfplatz, einem Relikt der nationalsozialistischen Stadtplanung (Ost-West-Achse durch die Kölner

Innenstadt). Sämtliche Bauten in Stahlskelettbauweise mit Schwemmsteinausfachungen und Decken aus Betonfertigteilen; wenige Bauten des Ensembles bereits ersetzt (z. B. Hahnenorlichtspiele durch Erweiterungsbau der Stadtparkasse), andere wie der ehem. Stoffpavillon Moeller (Hahnenstr. 8) mit schräggestellten Vitrinen-Schau fenstern im Originalzustand erhalten.

Hahnenstr. 6, Die Brücke (Kunstverein), ehem. British Council: Als Solitär hervorgehobener Bautenkomplex, 1949/50 nach Plänen von W. Riphahn errichtet, bestehend aus zwei flachen Baukörpern, ihren Funktionen entsprechend unterschiedlich gestaltet. Der mit Muschelkalksteinplatten verkleidete Hauptbau in Form eines Quaders, das Erdgeschoss an der Eingangsseite hinter vier schlanken Stützen des Stahlskeletts zurückgesetzt, der Konzertsaal im Obergeschoss zum Apostelnkloster hin durch die Reihe halbkreisförmiger Erker geöffnet. Bibliothek und Büroräume im zurückspringenden, großzügig verglasten niedrigen Bauteil untergebracht. Am Kopfbau das Brücke-Signet von L. Gies, Hahnenplastik vor der Grünanlage von T. Stockheim.

Konrad-Adenauer-Ufer 3, ehem. Königlich Preussische Eisenbahndirektion, später Bundesbahndirektion: Freistehender Betonskelettbau mit massiver Werksteinverkleidung, 1912/13 nach Entwurf von C. Biecker, A. Kayser, M. Kießling im neuklassizistischen Stil. Die repräsentative Hauptfassade über rustiziertem Sockel mit kolosaler Pilasterordnung, in der Mitte zu einem monumentalen Säulenportikus von neun Achsen gesteigert. Urspr. Mansarddach nach 1945 durch flachgedecktes Staffageschoss ersetzt. Innen das zentrale Treppenhaus und der Lichthof aus den 1930er Jahre erhalten.

Leonhard-Tietz-Str. 1–5, Verwaltungsgebäude der Kaufhof AG: Mehrflügelanlage von vier- und fünfgeschossigen Stahlskelettbauten und einem achtgeschossigen Scheibenhaus, 1953/54 von H. Wunderlich und R. Klüser in Anlehnung an die amerikanische Bürohausarchitektur L. Mies van der Robes errichtet. Außen die in Montagebauweise vorgehängte Vorhangfassade, eine schmale, elegant wirkende Rahmenkonstruktion aus eloxiertem Aluminium. Die grüne Glaspaneele im Sinne der konzerntypischen Corporate Identity eingesetzt. Innen sichtbar belassenes Rundstützensystem.

Maria-Ablass-Platz 15, ehem. Concordia-Versicherung, heute Reynolds Tobacco GmbH: Flachgedeckte Vierflügelanlage in Betonskelettbauweise mit sechsgeschossigem Hauptbau und viergeschossigen Annexbauten um einen Innenhof, 1950–52 nach Plänen von W. Riphahn und P. Doetsch. Der geschlossene, weit aus der Bauflucht ragende Kopfbau mit breitem Treppenaufgang und Sichtbetonrelief aus breiten Vertikalkehlen und scharfkantigen Rippen als Fassung für ein Werbesignet. Starke Plastizität an den übrigen Fassaden durch tiefliegende Fenster in der gitterartigen Fassadenstruktur aus

schmalen Betonstützen und -riegeln. Innen großzügiges Foyer, an dessen Längsseite sich das Kehlenrelief vom Außenbau wiederholt.

Neumarkt 15–19, ehem. Großhandelshaus Bing, heute Städtisches Gesundheitsamt: Viergeschossiger Stahlbetonskelettbau, 1907–09 von *H. Müller-Erkelenz* für die Kaufmannsfamilie Bing. Schmuckfassade aus Muschelkalk im neubarocken Formenrepertoire mit kolossalen Pilasterstellungen. Frontgiebel sowie das hohe Schieferdach im II. WK verloren, Fassadenabschluss stattdessen mit attikaartiger Brüstung zur Angleichung des Gebäudes in die Zeile der benachbarten Flachdachbauten. Innen die Grundrissdisposition mit dem zentralen Treppenhaus weitgehend erhalten.

Obenmarspforten 21/Unter Goldschmied, Farina-Haus: Dreigeschossiger Werksteinbau in neubarocken Formen, 1897–99 von *E. Schreiterer* und *B. Below* als Lager- und Geschäftshaus der Kölnisch-Wasser-Fabrik Farina errichtet. Sandsteinfassade über Sockelgeschoss mit zwei kolossal zusammengefassten Hauptgeschossen; Abschluss durch kräftiges Gebälk mit Dreieckgiebel. Die abgerundete Gebäudeecke mit Inschrift und Farina-Wappenkartusche, bekrönt von in Stein gehauenen Putten. Der Zugang erfolgt über die symmetrisch angelegte Zweiportalanlage am Gülichplatz. Außen und innen nach dem Krieg unter Verzicht auf die prächtige Rokokodekoration wiederhergestellt.

Unter Sachsenhausen 10–26, Industrie- und Handelskammer: Großzügig angelegter Stahlbetonskelettbau mit Steinverkleidung aus Muschelkalk und Syenit, unterteilt in drei Flügelbauten von fünf bzw. drei Geschossen, den zentralen Börsensaal und den kleineren sog. Camphausen-Saal umschreibend, 1950/51 nach Plänen von *K. Hell*. Das Erdgeschoss mit Sichtbetonstützen, darüber strenge Rasterfassade und weit überstehendes Flachdach. Das Treppenhaus im Gegensatz zur geschlossenen Front der benachbarten \triangleright ehem. Concordia-Versicherung in ganzer Höhe zum Platz hin geöffnet. Innen das Foyer mit monochrom ornamentaler Verglasung in Ätztechnik und drei geschwungenen Treppenläufen zum Garderobenraum im Untergeschoss.

Unter Sachsenhausen 37/Kattenburg, ehem. Geschäftshaus Frank & Lehmann, heute Vereinsbank: Viergeschossiger Stahlbetonbau mit hohem Mezzaningeschoss und neoklassizistischer Natursteinverkleidung über bossiertem Sockel, 1913/14 von *P. Behrens* für die Firmenzentrale des in Köln gegr. Unternehmens für Modewaren errichtet. Die Hauptfassade ausgezeichnet durch kolossal gegliederte Mittelzone; demgegenüber Einfassung der Seitenfront durch zwei schmale Seitenrisalite; über Abschlussgesims das Mezzanin und ein hoch aufragendes, verschiefertes Walmdach. Der Fassadenaufriß zeigt die Überführung klassischer Gestaltungselemente in eine für die Zeit vor dem I. WK moderne Bauform. Innen die großzügige und

kostbare Treppenanlage aus Marmor sowie farbig verglaste Eingangsfront der ehem. Geschäftsräume erhalten.

WOHNBAUTEN

Vom urspr. reichen Bestand an massiven mehrgeschossigen Bürgerhäusern des Spätmittelalters und der Renaissance nur wenige Reste erhalten. Jedoch verfügt die Stadt mit dem Overstolzenhaus (▷ Rheingasse 8) über ein einzigartiges Beispiel romanischer Wohnhausarchitektur. Hinsichtlich Fassadenaufbau und Raumgefüges hatte es in den folgenden Jahrhunderten vielfach Vorbildfunktion für den Bau der giebelständigen Kaufmanns- und Bürgerhäuser in der Altstadt. Charakteristisch das hohe Erdgeschoss mit den niedrigen Oberfenstern eines eingehängten Zwischengeschosses und die engen Fensterstellungen in den Obergeschossen; Erd- und Hängegeschoss meist mit Stichbogen-, die Obergeschosse mit ganzen bzw. halben Kreuzstockfenstern. Auf den kleinparzellierten Grundstücken der Typus des sog. Dreifensterhauses bis ins 19. Jh. hinein vorherrschend, genutzt als Ein- oder Mehrfamilienhaus. Sanierungsmaßnahmen in den 1930er Jahren und der Wiederaufbau nach dem II. WK (Pläne von *H. Molis* unter maßgeblicher Beteiligung der städtischen Denkmalpflege) haben versucht, den mittelalterlichen Charakter bzw. die Baustruktur der Altstadt zu erhalten, im Bereich von Heumarkt und Alter Markt z. T. in modernen Formen. Von der einstigen Bebauung nur Doppelhaus Zur Brezel und Zum Dorn (▷ Alter Markt 20–22/Lintgasse) erhalten. Die Häuser Zur Malzmühle, Zum Großen Fuß und das Brauhaus Paffgen, an der Nordseite des Heumarktes, in alten Proportionen und Umrissen vereinfacht wiederaufgebaut, sowie das ▷ Haus Zum St. Peter (Heumarkt 77) im Nordwesten vermitteln noch einen Eindruck von der einstigen Pracht. Typische Beispiele für die ältere Bebauung auch im Martinsviertel, so das um 1620 aus einem gotischem Bürgerhaus entwickelte Haus Delft an der Rheinfront (Frankenwerf 27/Am Buttermarkt 42), ein viergeschossiger, verputzter Ziegelbau mit Werksteingliederung und Zinnenkranz, 1937 innen vollständig entkernt, außerdem das Haus Zum Walfisch von 1626 (1935 in die Salzgasse versetzt) und das Haus Zum Seil (Lintgasse 5) von 1643. Figürlich gestaltete Kranbalken, sog. Grinköpfe, in der Salzgasse 2, Markmannsgasse 15, Große Neugasse 34.

Rund um die Ehrenstraße, im Mittelalter als eine altstädtische Ausfallstraße nach Westen mit einer Torburg (Ehrentor) ausgestattet, haben sich Straßenzüge (Kettengasse, Pfeilstraße) mit dichtem Altbaubestand aus dem 19. Jh. erhalten, vorwiegend Wohn- und Geschäftsbauten aus den Jahren 1860–1900. Das Haus Kettengasse 6, das einzig erhaltene Fachwerkhaus aus der 1. H. 19. Jh. in der Kölner Altstadt, urspr. von weiten Gartenflächen umgeben.

Im Eigelsteinviertel meist vom Spätklassizismus geprägte einfache Wohngebäude aus der Zeit von 1860–1900. Große Einheitlichkeit

schlichter Haustypen mit Fassadengliederungen in Stuck, Werk- oder Backstein. Eigelstein, Weidengasse, Gereonswall und Im Stavenhof mit noch weitgehend originaler Bausubstanz, besonders gut erhalten die Bauten klassizistischer oder neugotischer Prägung in der Weidengasse sowie die Bauten Im Stavenhof und die zum Ring gelegenen, aufwendig dekorierten Wohnbauten aus der Gründerzeit in der Lübecker Straße (▷ Neustadt).

Der südl. Teil des Severinsviertels, zwischen Torburg, Kartäuserkloster und St. Severin noch als zusammenhängendes Wohnhausareal erkennbar, meist wie im Eigelsteinviertel mit spätklassizistischer oder gründerzeitlicher Bausubstanz, aber stärker mit Bauten aus den 1950/60er Jahren durchsetzt. Besonders erwähnenswert die Annostraße im Bereich der Rosenstraße und Dreikönigenstraße sowie die Erweiterung zu einem Marktplatz am Severinskloster und -kirchplatz, wo sich eine große Anzahl drei- bis viergeschossiger Wohnhäuser mit Backstein-, Putz- und Stuckfassaden im historisierenden Stil der Gotik, der Renaissance und des Barock erhalten haben. In Tor-nähe dagegen das einzige erhaltene Barockhaus des Viertels, das ehem. Brauhaus Haus Balchem Zum Goldenen Bären (▷ Severinstr. 15) von 1676, ein charakteristisches Kölner Bürgerhaus dieser Zeit, mittelalterlich im Bautypus, barock in der Form.

Der Wiederaufbau nach dem II. WK berücksichtigte weitgehend die mittelalterlich geprägte Straßenanlage der Altstadt, schuf aber auch vielfach Platz für Neues. Von architektonischer Qualität das am Rhein gelegene Wohnhaus des Architekten *K. Band* (▷ Kunibertskloster-gasse 1) aus den 1950er Jahren mit über Eck verspanntem Grundriss und Flachdächern ganz in der Tradition der klassischen Moderne errichtet. Ein Experimentalbau der frühen 1950er-Jahre-Architektur dagegen das Haus Wefers (▷ Komödienstr. 97), bei dem unterschiedliche Kunstgattungen der Kölner Werkschulen zum Einsatz kamen.

Das Griechenmarktviertel, eine aufgelockerte Blockrandbebauung mit drei- bis viergeschossigen Wohnblöcken, Giebeldächern und großen Innengärten stellt demgegenüber die exemplarische Neuplanung eines ganzen innerstädtischen Wohngebiets nach dem II. WK dar, erbaut ab 1951, u. a. nach Plänen von *H. Schumacher*, *F. Seuffert* und *T. Kelter*.

Albertusstr. 18, Wohnhaus und Galerie Zwirner: Vier- bis fünfgeschossiger, großzügig verglaster Sichtbetonbau mit halbgeschossig kubisch gegeneinander versetzten Raumebenen, 1972/73 nach Entwürfen von *E. Schneider-Wessling*, Galerieräume mit geschickter Lichtführung in den unteren Geschossen, darüber die Wohngeschosse und begrünte Dachterrassen. Die Rückgewinnung der Innenstadt als Wohn- und Arbeitsstätte bildete den Leitgedanken zum Bau dieses Hauses, das trotz seiner Modernität die Proportionen der Altstadtumgebung wahrt.

Alter Markt 20–22/Lintgasse, Zur Brezel/Zum Dorn: Fünfgeschossiger Putzbau mit reichem Dekor in dunklen Basaltlava- und

Tuffsteingliederungen und zwei Volutengiebeln, 1580 nach Plänen des Steinmetzen *B. von Schwelm* errichtet. Um 1910 die Renaissancefassaden detailgetreu rekonstruiert, d.h. unter Wiederverwendung alter Bauteile (Architekt *M. Sauer*, Köln) und Beseitigung der Bauveränderungen aus dem 19. Jh.

Am Hof 41, Haus Zur Glocke: Viergeschossiges Wohn- und Geschäftshaus mit Treppengiebel und drei Speichergeschossen, Putzfasaden und Werksteingliederung, Rundbogenportal und Kranbalken, 1691 inschriftlich in Mauerankern dat.; 1996/97 Wiederherstellung des historischen Stufengiebels, der Fensterlaibungen aus Naturstein, der Sprossenfenster und der Dachdeckung in Naturschiefer.

Am Römerturm 3, Wohnhaus: Zweigeschossiger Putzbau mit feinproportionierter, gebänderter Fassade, neun Fensterachsen und breitem, übergiebeltem Auszug, entstanden vor 1840 unter Einbeziehung u.a. der Gewölbekeller des Klarenklosters, A. 14. Jh.; einziges erhaltenes klassizistisches Wohnhaus in Köln.

Auf Rheinberg 4, Wohnhaus: Barocker Putzbau von 1720–30, dreigeschossig mit fünf Achsen und Mansarddach; Fenstergewände aus Sandstein. Bildet zusammen mit dem benachbarten neugotischen Backsteinbau von drei Geschossen mit zwei hohen Treppengiebeln (Auf Rheinberg 2) eine freistehende Hausgruppe auf dem Gebiet der ehem. Stadtbefestigung, in Korrespondenz zum Baukomplex von \triangleright St. Maria Lyskirchen.

Glockengasse 2 a, Kolumba-Haus: Fünfgeschossiges Appartementhaus mit Mosaikfassade, Zierbalkonen und weit auskragender Dachplatte, 1954 von *W. Koep*, Teil der Neugestaltung des Offenbachplatzes in modernen Formen der 1950er Jahre.

Großer Griechenmarkt 37–39/Bachemstraße, Haus Bachem: Dreigeschossiges, in Ziegelstein errichtetes Doppelgiebelhaus mit verputzten Fassaden und Werksteingliederung, 1590 inschriftlich dat. Einzelne Geschosse bei nach oben abnehmender Höhe durch Gesimse gekennzeichnet. Unterschiedlich geformte Giebelaufbauten an Vor- und Rückseite (Stufen- bzw. Volutengiebel).

Heumarkt 77/Seidenmacherinnengässchen, Zum St. Peter: Viergeschossiges Doppelgiebeleckhaus mit charakteristischen Renaissance-Putzfasaden, Werksteingliederungen und Eckquaderung, nach 1568 für den Ratsherrn Peter Therlaen van Lennep erbaut. Über dem doppelstöckigen Sockel die stark durchfensterte Fassade zum Heumarkt, demgegenüber bescheidenere Fassade (mit Inschriftentafel zur Geschichte des Hauses) zum Seidenmacherinnengässchen. Volutengiebel erstmals in Köln. Von einem Umbau des Erdgeschosses im 18. Jh. die Haustür (1763) erhalten; die Giebel nach Brand 1891 nur in reduzierter Form (zweigeschossig) wiederhergestellt.

Komödienstr. 97, Haus Wefers: Dreigeschossiger Stahlbetonskelettbau, 1956/57 nach Plänen von *K. Band* unter maßgeblicher Beteiligung der Kölner Werkschulen errichtet. Über dem aufgeständerten, verglasten Erdgeschoss verschiedene Materialien wie Waschbeton,

Backstein, Basaltlava und Glas, flankiert von geschossübergreifenden Eckpfeilern. Backsteininkrustation mit Darstellung der Hll. Drei Könige 1958 von *S. Erdmann*.

Kuniberts-klostergasse 1: Massiver Backsteinbau mit weiß gestrichenem Betonrahmenwerk, Wohn- und Atelierhaus des Architekten *K. Band*, 1950/51. Bestehend aus zwei Bauteilen, einem dreigeschossigen Baustrakt mit Zeichenräumen im Erdgeschoss, dem Gesellschaftsraum hinter großzügig verglaster Front im ersten Obergeschoss, das als Piano nobile zudem über einen die gesamte Fassadenbreite geführten Austritt verfügt. Im zweiten Obergeschoss die privaten Wohnräume; dahinter der über Eck gespannte viergeschossige Bauteil mit großem Betonrasterfenster über dem Eingang. Das Dach des rheinseitigen Bauteils in der Tradition der Moderne als Terrasse begehbar und mit einer Loggia ausgestattet. Innen und außen schmückten Spolien den Bau.

Marsplatz 1-3, Gaststätte und Wohnhaus: Vier- bzw. fünfgeschossiges Doppelhaus mit Putzfassade und Werksteingliederung, anstelle der 1548 abgebrochenen Marspforte für den Ratsherrn Gillis Eifler erbaut (1549-55). Im Keller Römermauer und figurliche Deckenkonsolen erhalten, als Restaurant zugänglich.

Machabäerstr. 56, Wohnhaus: Dreigeschossiges Einfamilienhaus mit klar gegliederter Fassade und reichem Dekor im Stil der italienischen Renaissance, 1869 nach Entwurf der Berliner Architekten *W. Kyllmann* und *A. Heyden*. Über dem gequadrerten Erdgeschoss das Piano nobile durch Ädikulen und zentralen Balkon ausgezeichnet, die flankierenden Wandflächen mit reliefartigen Keramiktondi und mythologischen Darstellungen. Das zweite Obergeschoss in Backstein hinter einer Blendkolonnade leicht zurückgezogen und von einem mehrteiligen, mit Sgraffiti verziertem Architrav abgeschlossen.

Offenbachplatz 1-3, Wohnzeile Offenbachplatz: Vier- bis sechsgeschossig gestaffelter Riegelbau aus Stahlbeton mit eingeschossiger Ladenzone, 1960/61 nach Entwurf von *W. Riphahn* als östl. Fassung des Offenbachplatzes errichtet. Elegante Fassadengestaltung mit unterschiedlichen Materialien im Wechsel zwischen Klinkerstein, Glas und Stahl in wohldimensionierten Proportionen. Die Wohnungen teilweise mit Balkonen und Dachgärten ausgestattet.

Rheingasse 8, Overstolzenhaus, heute Medienhochschule: Giebelständiger Natursteinbau, 1225-30 für die Kaufmannsfamilie von Overstolz erbaut, 1955/56 rekonstruierend als einziges Wohnhaus aus der spätstaufischen Phase der Romanik wiederaufgebaut. Über dem Sockel das Erdgeschoss mit Rundbogenstellungen, darüber das Obergeschoss, urspr. mit dem Festsaal, hinter fünf reich dekorierten Biforienarkaden. Den beiden Hauptgeschossen folgt ein viergeschossiger Stufengiebel, hinter dem die Speicherräume lagen. Mit der weitgehenden Auflösung der Wand in rund- und spitzbogige Fensterreihen war das Overstolzenhaus einer der prachtvollsten Profanbau-

ten seiner Zeit in Deutschland. Innen eine Nische im Erdgeschoss mit gotischen Wandmalereifragmenten (Turnierszene), E. 13. Jh.

Severinstr. 15, Haus Balchem Zum Goldenen Bären, ehem. Brauhaus: Putzbau mit Werksteineinfassungen in barocken Formen, 1676 für den Ratsherrn Heinrich Deutz erbaut. Nach dem II. WK rekonstruierend wiederaufgebaut. Die Fassade im Erdgeschoss mit eingehängtem Zwischengeschoss und reich verziertem Erker, getragen von zwei korinthischen Säulen, die den Eingang rahmen. Die Obergeschosse einheitlich durch rhythmisch gruppierte Kreuzstockfenster gegliedert, der Fassadenabschluss mit breitem, doppeltem Voluten-giebel schwungvoll ausklingend. Der prachtvolle Bau entspricht dem Typus mittelalterlicher Bürgerhäuser in Köln, seine Gestaltung ist aber ganz der frühen Neuzeit verpflichtet.

Unter Taschenmacher 15–17, Haus Saaleck: Dreigeschossiges spätgotisches Doppelhaus, um 1461, ehem. Wohnhaus und Warenlager des Kaufmanns Gottschalk von Gilse; formgetreuer Wiederaufbau 1955 durch W. Koep. Die strenge Horizontalgliederung und das Motiv der polygonalen Eckwarten folgt dem Vorbild des Gürzenichs.

VERKEHRS- UND INDUSTRIEBAUTEN

Hauptbahnhof (Bahnhofsvorplatz/Trankgasse): Mehrteiliger, mehrfach veränderter Gebäudekomplex. Von der gründerzeitlichen Anlage, 1883–94 nach Entwürfen von G. Frentzen (Empfangsgebäude) und J. E. Jacobsthal (Bahnsteighalle) errichtet, nur das Mittelschiff der einst dreischiffigen Bahnsteighalle in Stahlbinderkonstruktion mit 255 m Länge und 64 m Breite (Scheitelhöhe 24 m) erhalten, eine vielbeachtete Ingenieursleistung des ausgehenden 19. Jh. In formaler Korrespondenz hierzu der rheinseitige Gleisstrang mit einer filigran verglasten Stahlkonstruktion überdeckt, um 1990 nach Plänen von Busmann & Haberer und S. Polónyi (Statik). Fortführung an der Nordseite durch ausladende Vordächer (1990er Jahre). – Zum Vorplatz die ehem. Schalterhalle, ein lichter, mit großen Glasflächen geöffneter Bau mit elegant geschwungenem Betondach, 1956/57 nach Plänen von O. Schmitt und M. Schneider. An der Trankgasse die ehem. Wartesäle mit Werksteinfassaden und Innenausstattung im barockisierenden Jugendstil, 1907/08 von K. Schellen erbaut.

Rheinauhafen (Rheinauhalbinsel/Bayenstraße): Ehem. Handelshafen mit leicht gebogenem, mehrere hundert Meter langem Becken, Drehbrücke an der Hafeneinfahrt und mehreren Handels- und Versorgungsbauten auf der Halbinsel, 1892–98 nach städtebaulichen Plänen von H. J. Stübben errichtet, ab 1907 erweitert und 2000 die urspr. Hafenfunktion aufgegeben. An der Hafeneinfahrt im Norden der sog. Malakoffturm, ein zinnenbekrönter Backsteinbau mit neugotischem Zierrat und vorgelagerter Bastion aus der Zeit der preußischen Uferbefestigung, um 1853 nach Vorbild des > Bayenturms entstanden. Die hydraulisch betriebene Drehbrücke mit

asymmetrischem Stahlfachwerkgerüst, 1896 in Betrieb genommen; die Hydraulik mit Wasser betrieben, das über eine Pumpstation im Malakoffturm gespeist wurde. Auf der Rheinauinsel das frühere Zollamt, drei Zollhafenlagerhäuser, das ehem. Hafenamt und das Städtische Lagerhaus erhalten. Das Zollamt, ein freistehender drei- bis fünfgeschossiger Baublock aus Quader- und Werksteinmauerwerk mit Rund- und Achtecktürmchen in Formen der rheinischen Spätgotik, 1896 nach Entwurf von *G. Eberlein*. Die urspr. Dachaufbauten fehlen, das oberste Geschoss nachträglich (1992 Umbau zum Schokoladenmuseum durch *F. Eller*). Die Zollhafenlagerhäuser entlang des Hafenbeckens als zweigeschossige, mit Tuffstein verkleidete Bauten ausgeführt, das mittlere fünfgeschossig, 1892–98 nach Entwurf von *B. Below* in neugotischen Formen in Anlehnung an spätmittelalterliche Kölner Profanbauten wie dem \triangleright Gürzenich. Innen urspr. freiliegende Stahlkonstruktion, die mittlere Halle im Keller mit gewölbter und temperierbarer Weinlagerhalle, darüber im Erdgeschoss die Revisionshalle mit Säulen, Würfelkapitellen und Rippengewölbe in neuromanischen Formen. Die nördl. Lagerhalle 1998/99 durch das Architekturbüro *W. von Lom* zum Deutschen Sportmuseum umgebaut. Am Süden des Hafens das ehem. Städtische Hafenamt, ein dreigeschossiger Backsteinbau mit Werksteingliederungen, eingestelltem Uhrenturm und markanten Stufengiebeln, 1892–98 von *A. Sesterhenn* in Formen der Neuromanik und -gotik errichtet. Südl. davon das ehem. Städtische Lagerhaus, Kölns erster großer vollständiger Eisenbetonbau, 1908/09 nach Plänen von *H. Verbeek* als Stück- und Schüttgut-Geschosspeicher errichtet. Der hoch aufragende Mittelbau gerahmt von niedrigen Seitenflügeln, wegen der markanten Gliederung des Bauvolumens in mehrgeschossige gestaffelte Dachgeschosse und Giebelaufbauten auch Siebengebirge genannt.

Ehem. **Wasserturm**, heute Hotel (Großer Griechenmarkt 61): Mächtiger Backsteinturm mit einem Durchmesser von mehr als 30m, 1868–72 nach Entwurf von *J. Moore*. Der Außenbau durch Mauervorlagen, Rundbogenfenster und Zwerchgalerie in neuromanischen Formen sparsam gegliedert. 1930 Stilllegung. 1985–90 Umbau zu einem Luxushotel nach Plänen von *K. L. Heinrich* (Innenausstattung *A. Putman*) und Rekonstruktion der Zwerchgalerie. Innen die steinerne Tragekonstruktion erhalten, bestehend aus einem Außenring und Radial- und Ringmauerabschnitten, ehem. zur Abstützung der eisernen Wasserbehälter.

BRÜCKEN

Deutzer-Brücke: Hohlkastenbrücke, 1947/48 nach Entwurf von *F. Leonhardt* und *G. Lohmer* auf den Fundamenten der kriegszerstörten Vorgängerbrücke errichtet. Mit der elegant geschwungenen Linienführung (1978 Verbreiterung durch Betonbalkenbrücke in

gleichen Dimensionen) gelungenes Beispiel für die Nachkriegsmoderne.

Hohenzollernbrücke: Urspr. Eisenbahn- und Straßenbrücke, 1907–11 nach Entwürfen von *F. Schwechten* (Gestaltung) und *F. Beermann* (Statik) anstelle der 1857–59 errichteten alten Dombrücke gebaut. Drei eiserne, rhythmisierte Fachwerkbogenträger mit unten eingehängter Brückentafel auf zwei Stropfteilern aus Natursteinmauerwerk überspannen den Rhein auf einer Länge von etwa 350 m. Nach Sprengung 1945 erfolgte bis 1948 die erste provisorische Wiederherstellung als zweigleisige Eisenbahnbrücke, 1957–59 Ausbau für den viergleisigen Bahnbetrieb. 1989/90 Verbreiterung nach Norden um zwei weitere Gleise. Brückenköpfe in Gestalt neuromanischer Wehrbauten mit Türmen 1957 bis auf Endwiderlager und Rampen aus groben Muschelkalksteinquadern abgetragen, auf ihnen die erhaltenen Reiterdenkmäler der Hohenzollern. Auf Deutzer Seite Friedrich Wilhelm IV. von *G. Blaeser* (1861–63) und Wilhelm I. von *F. Drake* (1867), beide von der Vorgängerbrücke übernommen. Auf Kölner Seite Kaiser Friedrich III. und Kaiser Wilhelm II., beide nach Entwürfen von *L. A. Tuailon* (1910). Zusammen mit \triangleright Hauptbahnhof und \triangleright Dom einzigartiges Bauensemble der preußischen Monarchie, Symbol für den industriellen Aufbruch wie für den herrschaftlichen Anspruch der Hohenzollern.

Mülheimer Brücke: Vierspurige Kabelhängebrücke mit zwei Strompfeilern, 1949–51 durch *W. Ripbahn* und *B. Paul* nach Wettbewerb 1948 auf den Fundamenten der 1927–29 errichteten und kriegszerstörten Vorgängerbrücke erbaut. Zwei ufernahe Portalpfeiler und durchlaufende Fahrbahnträger mit einer Spannweite von mehr als 300 m, sämtliche Stahlelemente im charakteristischen Kölner Brückengrün (\triangleright Rodenkirchener Brücke).

Rodenkirchener Brücke: Kabelhängebrücke mit zwei großen, dicht an den Ufern platzierten Portalpfeilern und einer lichten Spannweite von 378 m, 1952–54 unverändert in den Formen der kriegszerstörten Vorgängerbrücke von 1938–41 nach Plänen von *F. Leonhardt* und *K. Schaechterle* (Konstruktion) und *P. Bonatz* (Gestaltung) wieder aufgebaut. 1990–94 Fahrbahnverbreiterung unter Verdoppelung des Trägersystems.

Severinsbrücke: Balkenbrücke, 1956–59 nach Entwurf von *G. Lohmer* errichtet. Bei einer Spannweite von 450 m Teilung der mit Schrägseilen verspannten Brückenbahn im Verhältnis 1 : 2, A-förmiger Pylon vor dem Deutzer Ufer. An der Brückenauffahrt Severinsfigur aus Marmor, 1964 von *E. Hillebrand*.

Südbrücke: Zweigleisige Brücke für den Güterverkehr, 1906–10 von *F. Schwechten* (Gestaltung) und *F. Beermann* (Statik). Südl. Pendant zur \triangleright Hohenzollernbrücke, bestehend aus drei eisernen, rhythmisierten

ten Fachwerkbogenträgern auf zwei Stropfweilern, von den ehem. burgartig ausgebildeten Kopfbauten in neuromanischen Formen nach Kriegszerstörung nur die Turmstümpfe erhalten. Auf Deutzer Seite anschließend die Vorlandbrücke mit drei unterhalb der Fahrbahn liegenden Bogenträgern; Reste der einstmaligen reichen Bauplastik von *E. Riegelmann* erhalten.

Zoo-Brücke: Filigrane Vollwandbalkenbrücke mit einem asymmetrisch postierten Stropfweiler und leicht geschwungenem Fahrbahnträger, 1962–66 von *G. Lohmer* und *F. Leonhardt*. Mit 269 m Spannweite damals die am weitesten gespannte Balkenbrücke der Welt.

BRUNNEN UND DENKMALE

Fastnachtsbrunnen (Gülichplatz): Hohe Brunnenschale mit figürlicher Darstellung von vier Tanzpaaren auf Konsolköpfen über niedrigem Sockel, Bronze, 1913 von *G. Grasegger*. Die hochaufragende schlanke Spindel bekrönt von einem trommelschlagenden Putto von 1924 anstelle eines im I. WK verlorenen reichsstädtischen Doppeladler.

Heinzelmännchen-Brunnen (Am Hof): Symmetrisch aufgebaute Brunnenanlage mit dreipassförmigem Brunnenbecken (Granit) und seitlich anstoßenden reliefgeschmückten Brüstungsmauern (Sandstein). Im Zentrum die neugierige Schneiderin mit die Treppe herabpurzelnden Zwergen, 1899/1900 errichtet von *E. und H. Renard* aus Anlass des 100. Geburtstags von August Kopisch, dem die Neubearbeitung der Heinzelmännchenlegende zu verdanken ist.

Hermann-Joseph-Brunnen (Waidmarkt): Historistische Brunnenanlage mit figürlich besetztem Brunnenstock, bekrönt von thronender Muttergottes und dem Kölner Heiligen Hermann Joseph, Sandstein, 1894 von *W. Albermann*. Zweite Stiftung des Kölner Verschönerungsvereins.

Jan-van-Werth-Brunnen (Alter Markt): Mit Reliefs und flankierenden Figuren (Bauer und Jungfrau) reich ornamentierter Obeliskenbrunnen über Sockel, mit vier Wasserbecken und bekrönender Figur des Jan van Werth in Reiterstiefel und Rock, Oberkirchener Sandstein, nach Wettbewerb 1884 von *W. Albermann* in Formen der deutschen Renaissance errichtet. Erste Stiftung des Kölner Verschönerungsvereins.

Mariensäule (Gereonsdriesch): Marienfigur im Typus der Immaculata auf fialartigem Aufbau, 1855 nach Entwurf von *V. Statz* in neugotischen Formen der Kölner Dombauhütte; die Marienfigur von *G. Reen*, die Propheten unter Baldachinen nach Entwurf von *E. von Steinle* durch *P. Fuchs* in Sandstein ausgeführt. Unmittelbar nach Verkündigung des Dogmas der unbefleckten Empfängnis 1854 für den Alter Markt geplant, dann zur Generalversammlung der deut-

schen Katholikenvereine 1858 vor dem Erzbischöflichen Palais aufgestellt und 1901 auf den Gereonsdriesch versetzt.

Ostermannbrunnen (Ostermannplatz): Dreieckiger Block mit expressiven Relieffigurengruppen, Naturstein, 1938 von *W. Klein* entworfen und aufgestellt zu Ehren Willi Ostermanns, Komponist zahlreicher Karnevalslieder. 1974 durch *H. Grümmer* zur begehbaren Anlage umgestaltet.

Römerbrunnen (Komödienstraße): Backstein-Brunnenwand, aus der ein breiter Wasserschleier in ein flaches Becken fällt; an den Seiten Reliefs zu Themen der römischen Geschichte und mit Bildnissen römischer Persönlichkeiten. Freistehend eine pfeilerartige kannelierte Doppelstele, bekrönt von sog. kapitolinischer Wölfin (Muschelkalk). 1914/15 nach Entwurf von *F. Brantzky* errichtet, nach Kriegszerstörung unter Verwendung der erhaltenen Teile durch *K. Band* wieder aufgebaut.

Draped Reclining Figure (Kurt-Hackenberg-Platz): In ein Gewand gehüllte Frauenfigur auf dünner, an den Ecken abgerundeter Plinthe, Bronze, 1952/53 von *H. Moore*.

Kolpingdenkmal (Kolpingplatz): Figurenpaar, A. Kolping und ein Handwerksgehilfe, Bronze über Sandsteinsockel, mit floraler Verzierung im Jugendstil, 1903 nach Entwurf von *J. B. Schreiner*. Die Plastik in Abkehr vom Naturalismus des 19. Jh. das Idealtypische in reduzierten Formen darstellend.

Königsdenkmal (Heumarkt): Reiterdenkmal für König Friedrich Wilhelm III., ergänzende Rekonstruktion des 1872–78 von *G. Blaeser* entworfenen Denkmals. Hinsichtlich Komposition und Stil in Nachfolge von *Ch. D. Rauchs* Reiterdenkmal für Friedrich II. von Preußen in Berlin (1851). Wegen seines ikonographischen Programms, das am Sockel die Figuren wichtiger preußischer Persönlichkeiten und verdienter Kölner Bürger aus der Regierungszeit des Königs darstellt, ein Gesamtdenkmal aller staatstragenden Kräfte aus Politik, Wirtschaft und Kultur zur Zeit der Hohenzollern. Im II. WK stark beschädigt, ab 1984 Rekonstruktion auf neuem Fundament in der Achse der Gürzenichstraße. Pferd und Reiter weitgehende Rekonstruktionen von 1986–90.

Tauzieher (Holzmarkt): Skulptur eines auf einem Poller sitzenden nackten Jünglings, mit der linken Hand abgestützt, mit der rechten eine Tauschlinge umgreifend, Muschelkalk, 1908 entworfen von *N. Friedrich* und 1911 als erste Freiplastik in Köln aufgestellt.

MUSEEN

AGFA-Foto-Historama ▷ Museum Ludwig (Bischofsgartenstr. 1): Sammlung zur Geschichte der Fotografie.

Museum für Angewandte Kunst ▷ ehem. Wallraf-Richartz-Museum (An der Rechtschule 7): Kunsthandwerk vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Design des 20. Jh.

Domschatzkammer ▷ Dom (Domkloster 4): Kirchliche Kunst vom Mittelalter bis zur Neuzeit.

EL-DE-Haus (Appelhofplatz 23–25): NS-Dokumentationszentrum.

Erzbischöfliches Diözesanmuseum (Roncalliplatz 2): Sakrale Kunst aus dem Kölner und dem niederrheinischen Raum. Kunst des 20. und 21. Jh.

Kölnisches Stadtmuseum ▷ Zeughaus (Zeughausstr. 1–3): Stadtgeschichte, Stadtkultur, Bürgerleben vom 10. Jh. bis zur Gegenwart.

Museum Ludwig ▷ Kulturbauten (Bischofsgartenstr. 1): Kunst von 1900 bis zur Gegenwart, Grafik- und Fotosammlung.

Museum für Ostasiatische Kunst ▷ Kulturbauten (Universitätsstr. 1): Sammlung chinesischer, koreanischer und japanischer Kunst.

Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde (Ubierring 35): Kultur und Kunst außereuropäischer Völker.

Römisch-Germanisches Museum (Roncalliplatz 4): Römische Zeugnisse aus antiker Zeit in Köln und im Rheinland ▷ Dionysosmosaik.

Römische Grabkammer (Aachener Str. 1328): Köln-Weiden, Grabanlage mit Skulpturenschmuck.

Museum Schnütgen ▷ St. Cäcilien (Cacilienstr. 29): Sammlung christlicher Kunst vom Mittelalter bis zum 19. Jh.

Ubierrmonument (An der Malzmühle 1): ▷ Römische Denkmäler Dokumentation römischer Architekturdenkmäler.

Wallraf-Richartz-Museum/Fondation Corboud ▷ Kulturbauten (Martinstr. 39): Kölner Malerei des Mittelalters, Malerei vom frühen 14. bis zum 19. Jh.; Skulpturensammlung von 1800–1900, Grafik.

NEUSTADT

Konzentrisch um die Altstadt gelegtes Stadterweiterungsgebiet, das bis zum Inneren Grüngürtel reicht, 1881 bis etwa 1905–10 nach Plänen von H. J. Stübben und K. Henrici, die größte deutsche Stadterweiterung des 19. Jh. Darin baumbestandener Boulevard (Ringstraße), 1881–86 mit unterschiedlich breiten Abschnitten errichtet, die vom Ubierring bis Hohenzollern-, Kaiser-Wilhelm- und Hansaring (1963 Theodor-Heuss-Ring statt Deutscher Ring) an zwei Jahrtausende Kölner und deutsche Geschichte erinnern sollen. Eingebettet Parkanlagen, Diagonalstraßen, Sternplätze und zahlreiche

öffentliche Bauten und Denkmäler an zentralen Blickpunkten. Von der ehem. großbürgerlichen Wohnhausarchitektur (▷ Wohnbauten) und den öffentlichen Repräsentationsbauten aus der Gründerzeit nur das ▷ Rautenstrauch-Joest-Museum (1904–06 von E. Crones) und die ehem. Maschinenbauschule (1902–04 von B. Schilling) am Ubiering mit neubarocken Sandsteinfassaden rheinischer Prägung sowie die ▷ ehem. Handelshochschule am Hansaring erhalten. Die Entwicklung von einer großzügigen Wohnstraße um 1900 zu einer Geschäfts- und Flaniermeile des 20./21. Jh. brachte Geschäfts- und Bürogebäude hervor, beispielsweise das ▷ Allianz-Verwaltungsgebäude und das ▷ Hansahochhaus (Hansaring) aus den späten 1920er Jahren, den ▷ Ringhof von 1955 sowie das 2001 fertig gestellte ▷ Gerling Ring-Karree. Reste der mittelalterlichen Stadtmauer sowie die Torburgen bewusst in die weiträumige Planung mit Bildung von Platzanlagen (u. a. Chlodwigplatz, Rudolfplatz, Hansaplatz, Ebertplatz) einbezogen, ebenso die Sakralbauten mit ihren individuell gestalteten Schauseiten auf den Ring ausgerichtet (daher keine Ostung). Preußische Forts und Lünetten in die neue Umwallung einbezogen oder in Parkanlagen integriert (▷ Preussische Stadtbefestigung). Verhältnismäßig geringe Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg, aber einige empfindliche Abbrüche und Maßstabsbrüche vor allem in der Zeit des Wiederaufbaus. Im Sinne der urspr. Planung am besten erhalten das Viertel rund um das ▷ Oberlandesgericht am Reichenspergerplatz und um den Neusser Platz, das Westend um den Rathenauplatz und den Brüsseler Platz und das Viertel um die (Alte) Universität.

SAKRALBAUTEN

Kath. Pfarrkirche St. Agnes (Neusser Platz 18): Neugotische Werkstein-Halle mit Querschiff und $\frac{5}{10}$ -Chorschluss über einer Krypta sowie mächtigem helmlosem Fassadenturm, 1896–1903 von C. Rüdell und R. Odenthal; eine Stiftung von Peter Joseph Röckerath zum Andenken an seine verstorbene Frau. Nach Kriegszerstörung 1950–58 von K. Bong und W. Weyres wiederhergestellt; bis 1985 Kreuzrippengewölbe nach alten Vorgaben rekonstruiert. – Der Turm in Höhe des Langhausdachs über Giebel ins Achteck überführt, das oberste Geschoss über Streben und Fialen zurückgestuft und als offener Maßwerktabernakel ausgebildet (vgl. Freiburger Münster); der Helmansatz nach französischem Vorbild mit Brüstung flach geschlossen und von Fabelwesen besetzt. Der Innenraum lichtdurchflutet durch große Fenster in den Seitenschiffen mit pastellgetönter Nachkriegsverglasung. Chorfenster von W. Buschulte; im Mittelfenster Szenen aus der Offenbarung des Johannes (1989), seitlich der Lobgesang der Jünglinge im Feuerofen (1993). – Von der neugotischen Ausstattung von 1902 erhalten der Hochaltar, das Taufbecken und der Petrusaltar.

Kath. Pfarrkirche Neu St. Alban (Gilbachstr. 25): Das Patrozinium von Alt St. Alban (▷ Gürzenich). – Am Rande des ▷ Stadtgartens ein Backsteinbau in geometrisch strengen Formen auf zentralisierendem fünfeckigem Grundriss mit angefügtem parabelförmigem Chorraum und zur Apsisrundung steil ansteigender Dachlinie, 1957–59 von *H. Schilling* aus Trümmerziegeln des alten Opernhauses errichtet. Der Bau von beispielhafter Monumentalität, in der Nachfolge der Wallfahrtskapelle Ronchamp von *Le Corbusier* stehend. An den Außenseiten ornamental ins Mauerwerk eingefügte Schlitzfenster. Die Südfassade mit kleiner Beichtkonche und niedriger Sakramentskapelle auf rechteckigem Grundriss. Innen sichtbar belassenes Ziegelmauerwerk und Holzverschalte Decke. Im Sinne der kath. Reformbewegung Trennung von Altar und Tabernakel. Die Glasmalereien, Gerichtswaage und Lobgesang der Jünglinge im Feuerofen, von *F. Pauli*. – Aus ▷ Alt St. Alban: Kanzel, Holz, um 1600/30 mit barocken Reliefs (um 1730). – Taufbecken, Bronze, 1642. – An der Orgelempore zwölf Apostelstatuetten, 1. H. 15. Jh. – *Triptychon*, Öl auf Holz, A. 16. Jh. – *Pietà*, Marmor, um 1420. – Kreuzigungsgruppe, 16. und 17. Jh. – Für den Neubau geschaffen: Gemmenkreuz von *L. Munz*. – In der Sakramentskapelle Ziborium, Bronze, von *E. Hillebrand*. – Bronzeleuchter und Paradiespforte, Eisenguss, *T. Zens*.

Ev. Christuskirche (Herwarthstraße): Von einem kriegszerstörten Hallenbau ein viergeschossiger neugotischer Turm auf quadratischem Grundriss über einer von drei Kielbögen überfangenen Pfeilerhalle mit Eckquadern, Lisenen, Rundbogenfries und Blendmaßwerk, 1891–94 nach Plänen von *A. Hartel* und *S. Neckelmann* durch *H. Wiethase* bewusst als städtebaulicher *Point de vue* in der Straßenachse zum Kaiser-Wilhelm-Ring hin errichtet. Daran eine Notkirche ohne Chorraum mit einfach verputzten Außenseiten und einer unterhalb des Dachs umlaufenden Fenstergalerie, 1951.

Kath. Pfarrkirche St. Gertrud (Krefelder Str. 55): Expressiv durchformter Bau in grobem Waschbeton auf unregelmäßigem Polygongrundriss mit schiefergedecktem Betonfaltdach, 1961–66 von *G. Böhm* inmitten gründerzeitlicher Wohnbebauung errichtet. Die Straßenfront dominiert von drei prismatischen, turmartig überhöhten Giebelformationen; leicht abgerückt der hohe, schlanke Glockenturm, daran anschließend das Pfarrzentrum, ein vereinhalfgeschossiger Büro- und Wohnbau in Sichtbeton mit Flachdach und durch Fensterbänder gegliederter Fassade. Der Kirchenraum bestimmt durch geknickte, verkantete Sichtbetonwände und das gefaltete Dach, in Halbdunkel getaucht durch die nach Entwürfen von *Böhm* und *K. Lautens* (neben der Orgel) gestalteten Fenster. Der Gemeinderaum leicht abgesenkt und von einem Umgang umzogen, der die über einer kryptenartigen Unterkirche erhöhte Apsis, Kapellennischen in den Giebelvorbauten, Nebenräume und Zugänge erschließt. – Ge-

mälde Himmelfahrt Christi, Öl auf Leinwand, 1912 von R. *Hieronymi*. – Spätgotische Holzfigur der hl. Gertrud von Nivelles.

Kath. Pfarrkirche Herz Jesu (Zülpicher Platz 16): Neugotische Werkstein-Halle mit Einturmfassade und offenem Strebewerk, 1893–1900 nach Wettbewerb (1889) von F. und H. von *Schmidt*, 1906–09 um den Turm mit achtseitigem Glockengeschoss und Natursteinpyramide ergänzt; unter Einfluss der Domvollendung neben ▷ St. Mauritius in der Altstadt ein Hauptwerk der Kölner Neugotik. Nach Zerstörung im II. WK der erhaltene Turm sowie die Umfassungswände des Langhauses und des nördl. Querschiffs einbezogen in den modernen Aufbau, 1953–57 nach Entwurf von W. *Weyres* und W. *Hartmann*; u. a. die Ostwand mit drei Giebelschlüssen in Stahlskelettbauweise mit sichtbar belassenem Betonraster und Ziegelausfachung aufgeführt (vgl. Liebfrauenkirche in ▷ Köln-Mülheim); östl. anschließend die als Werktagkapelle dienende Sakramentskapelle im Binnenchor des neugotischen Baus, dessen erhaltene Arkadenstellungen durch Einbau von Betonmaßwerkfenstern geschlossen wurde. In der Halle das Faltdach auf schlanken Stahlstützen. Seitenfenster z. T. mit Farbverglasung von F. *Pauli*. Neugotische Skulpturen um 1900, vor der Sakramentskapelle Herz-Jesu-Statue von A. *Iven*; im Tympanon des Turmportals Christus und Engel von W. *Albermann*; im Inneren Pietà von F. *Albermann*.

Kath. Pfarrkirche St. Maternus (Maternuskirchplatz 2): Dreischiffige Werksteinbasilika mit Querhaus, halbkreisförmiger Apsis und Flankentürmen sowie gedrungener Doppelturmfassade, 1913–16 von S. *Mattar* in romanischen und byzantinischen Formen mit Jugendstileinflüssen als letzter Kirchenbau in der seit 1881 angelegten Neustadt erbaut. Die Kriegszerstörungen bis 1961 von P. *Görler* und J. *Schürmann* beseitigt. Charakteristisches Gestaltungsmerkmal die ornamenthafte Kombination und Verarbeitung verschiedener Materialien wie Tuff, Basalt, Sand- und Backstein. Innen Seitenschiffe durch Rundbogenarkaden vom auffallend breiten Mittelschiff getrennt. Langhaus und Vierung erstmals im deutschen Kirchenbau mit flachen Stahlbetondecken geschlossen; Seitenschiffe, Querhausarme und Chorraum gewölbt und urspr. stark farbig ausgemalt. 1964 Ausmalung der Vierung (Kassettendecke mit dazugehöriger Wandfläche im oberen Bogenscheitel) nach Entwurf von G. *Kadow*. 1987 Farbverglasung nach Entwürfen von M. *Wagner*, Zyklus zum Thema Lebensbaum und Neues Leben. – Altarkreuz, 1969 von R. *Peer*.

Kath. Pfarrkirche St. Michael (Brüsseler Platz): Neuromanische Natursteinbasilika auf zentralisiertem kreuzförmigem Grundriss mit breitem Querhaus, Choranlage mit gestelzter Halbkreisapsis und zur Stadtseite ausgerichteter Doppelturmfront mit steinernen Pyramidenabschlüssen, 1902–06 von E. *Endler* nach Wettbewerb in romanisierender Formensprache unter deutlichem Einfluss des Jugendstils

erbaut. 1956 die im II. WK teilweise zerstörte Vierungskuppel abgetragen und urspr. Gewölbe durch flache Tonnengewölbe aus Holz ersetzt unter *K. Band*. 1990 Bleiabdeckung der Turmpyramide. Der Innenraum gegliedert durch kräftige Rundbögen, z.T. über Granitsäulen. Abstrakte Chorfenster, 1905 von *P. Weigmann*. Betonglasfenster im Langhaus und südl. Querschiff, 1960 von *I. Geitel*. – Tabernakel, 1956 von *F. Zehgruber*, 1968 um Sockel und Pyramidendach von *S. Hürten* ergänzt.

Kath. Pfarrkirche St. Paul (An der Pauluskirche 7): Neugotischer Bau von sechs Jochen mit breitem Turmhaus, 1906–08 von *S. Mattar*. Nach Zerstörung aller Dächer und Gewölbe provisorischer Wiederaufbau 1952/53 unter *E. Steffann*; 1962–64 umfassende Wiederherstellung des Netzgewölbes und Öffnung des Chorumgangs zum Altar durch *G. Böhm*. Das Turmhaus auf querrrechteckigem Grundriss bildet zwischen Langhaus und Chorpolygon eine Zäsur, urspr. bekront von drei schlanken Spitzhelmen. Die ersten drei Joche basilikal und von schmalen Seitenschiffen begleitet; außen offenes Strebewerk. Die folgenden Joche als Stufenhalle von querschiffartiger Weite. Fantasiereiche Bauskulptur der Neugotik, sowohl am Außenbau als auch im Innenraum. Chorfenster mit Paulusszenen 1990 aus einer abgebrochenen Kirche in Bristol transloziert. – Paulusaltar, expressionistisches Hochaltarretabel (Fragment), 1929 von *P. Simon*; 2002 unter Verwendung der erhaltenen Teile rekonstruiert. Breitgelagerte Holztafel mit acht geschnitzten Szenen aus dem Leben des hl. Paulus, darüber ein Kruzifixus, flankiert von Maria und Paulus. – Gemälde Disputation der Kirchenväter über die Eucharistie, Öl auf Leinwand, 17. Jh. von *A. Bloemaert*. – Schutzmantelmadonna, 1910 von *A. Iven*; 1991–94 aus erhaltenen Fragmenten und rekonstruierten Teilen wiederhergestellt.

Ev. Martin-Luther-Kirche (Martin-Luther-Platz): U-förmiges Ensemble mehrerer Gebäudeteile mit Turm, Pfarr- und Gemeindehaus sowie Kirche um einen begrünten atriumsähnlichen Innenhof, 1962–64 von *H. O. Vogel*. Vom kriegszerstörten Vorgängerbau, einem reich dekorierten Zentralbau mit seitlichem Turm in Stilformen der deutschen Renaissance, 1901–06 von *J. Vollmer* und *H. Jassoy*, nur die untere Turmpartie aus Werkstein mit ehem. Hauptportal zur Kirche erhalten. Die Baugruppe beherrscht durch das zur Straße hin geschlossene Kirchenschiff, das nur im Bereich des Altars durch zwei schmale Fenster und nach Süden zum Innenhof durch ein Maßwerkfenster belichtet wird. An der rückwärtigen Giebelseite die Orgelempore. Ein hoher Mauerbogen verbindet den Gemeindesaal mit dem Kirchenraum. Gedächtniskapelle im Erdgeschoss des Turms.

Synagoge (Roonstr. 50): U-förmiger Gebäudekomplex mit Tuffsteinverkleidung, 1895–99 von *E. Schreiterer* und *B. Below* in neuromantischen Formen. Im Zentrum der kuppelüberwölbte Zentralraum auf

kreuzförmigem Grundriss mit Vorhalle, flankiert von viergeschossigen Begleitbauten. Der durch die Nationalsozialisten am 9. 11. 1938 verwüstete und im II. WK beschädigte Bau außen mit geringen Veränderungen, innen 1958/59 durch *H. Goldschmidt* vereinfacht wiederhergestellt, z.T. mit Bleiverglasung von *Lammers & Warzager*. Hauptfront mit dreibogiger Portalanlage (ehem. Haupteingang) und großer Giebelfassade mit mittig angeordneter Fensterrosette; der ehem. zentrale Synagogensaal am Außenbau durch einen Kubus mit Rundbogenfenstern, Pyramidendach und schlanken Ecktürmchen in Anlehnung an byzantinische Vorbilder erkennbar.

HOHEITS- UND GEMEINDEHOHEITSBAUTEN

Preußische Befestigungsanlagen mit ehem. Forts: Anlage mit innerem und äußerem Befestigungsgürtel, um 1816. Der innere Befestigungsring umschloss halbkreisförmig die Neustadt, bestehend aus einer Umwallung in ca. 600m Abstand vom ehem. Mauergürtel, einem gemauerten Graben mit erdbedeckten Kasematten und einem davorliegenden breiten Schussfeld der offengelassenen Rayons. Der äußere Verteidigungsring, 32km lang mit einem Radius von 5600 bis 7700m, bestand aus zwölf voneinander getrennten Forts, 23 Zwischenwerken und neun Lünetten, ab 1891 ergänzt um Bastionen zur Sicherung der Rheinfront; im Norden in Verlängerung des heutigen Theodor-Heuss-Rings, im Süden in Verlängerung des Ubierings. Einzelne Forts, bestehend aus einem inneren Bau (Kernwerk) auf halbrundem Grundriss und einem weiteren, durch einen Graben getrennten, erdgedeckten äußeren Baukomplex, wiederum von einem Graben umfasst, am Rande der Neustadt erhalten.

Oberlandesgericht (Reichensperger Platz 1): Neubarocker, z.T. verputzter Werksteinbau von fünf Geschossen, 1907–11 vom Berliner Architekten *P. Thoemer* zusammen mit *F. Abrens* erbaut. Gemäß der für diese Bauaufgabe bevorzugten Formensprache schlossartige Fasadengliederung, d. h. der Mittelrisalit mit klassischem Portikus, zwei vorschwingenden Seitenflügeln mit pavillonartigen Eckrisaliten. Über reich skulptiertem Sandsteinsockel die Hauptgeschosse, verputzt und gelb gefasst. Innen hohe Eingangshalle mit offenen, symmetrisch angelegten Treppenläufen.

Ehem. **Wasser- und Elektrizitätswerk** (Zugweg 7/Rolandstraße): Freistehende, abwechslungsreich gestaltete Hallenbauten, ein- bzw. zweigeschossig, mit Backstein verkleidet, 1883–1908 nach Entwürfen von *H. Deutz* auf trapezförmigem, urspr. begrüntem Betriebsgelände mit Pumpengebäude und flankierenden Maschinen- und Kesselhäusern. Die frühen Großbauten, darunter das Druckpumpenhaus I von 1883–85 und das Maschinenhaus I von 1890/91 als gelbe Backsteinbauten mit reichen Gliederungs- und Schmuckelementen aus rotem Eifeler Sandstein und Basalt in Formen der deutschen Renais-

sance. Innen mit offenen Dachstühlen. – Das größer dimensionierte Maschinenhaus II von 1898–1900 am Zugweg mit roten Klinkerfassaden in Verbindung mit Basalt und hohem eingestelltem Treppenturm an der nordwestl. Ecke. In einer Nische Portikus in Sandstein mit einer Fülle neuromanischer Formen. Innen mit gusseiserner Empore, Schalttafeln und Kranbahn. – Das Druckpumpenhaus II nebst einem weiteren Kesselhaus von 1900/01, beides Backsteinbauten, ebenfalls mit einer sakral anmutenden Fassadenarchitektur in neuromanischen und neugotischen Formen mit rundbogigen Tor- und Fensteröffnungen oder Stichbogenfenstern. Die Einfriedung, teils als hohe Backsteinmauer mit neugotischer Gliederung, teils als schmiedeeiserne Umzäunung um 1900 ausgeführt, original erhalten. Ein repräsentativer Komplex gründerzeitlicher Industriearchitektur.

STUDIENGEBÄUDE

Ehem. **Städtische Handelshochschule**, heute Fachhochschule (Claudiusstr. 1): Symmetrische Anlage nach Vorbild barocker Schlossarchitektur mit repräsentativer Eingangsfront, einem großzügigen Haupttreppenhaus und kräftig hervortretenden Seitenrisaliten, 1905–07 von *E. F. Vetterlein* nach Wettbewerb errichtet. Ab 1919 als Universitätsgebäude, im Dritten Reich als Gauverwaltung genutzt. Die rückwärtige Rheinfront mit Mittelteil auf ovalem Grundriss und ohne urspr. Kuppel, 1957/58 von *P. Pott* nach starken Kriegsschäden ergänzend in modernen Formen wiederaufgebaut.

Ehem. **Städtisches Schulgebäude**, heute Schulungszentrum der Allianz (Spichernstr. 54–56): Dreigeschossige Dreiflügelanlage aus Backstein mit steilen Satteldächern und Dachreiter, 1899/1900 nach Entwürfen von *F. C. Heimann* im Stil der niederländischen Renaissance errichtet. Die repräsentative Schaufrent mit Werksteingliederungen und hohen Treppengiebeln an den Seitenflügeln beherrscht das Straßenbild. 1993–95 Sanierung mit Wiederherstellung der Dachlandschaft.

Institut Français (Sachsenring 77): Flachgedeckter, weiß verputzter Backsteinbau, 1951–53 nach Plänen von *W. Riphahn*. Die ein- bzw. zweigeschossig abgestuften Bautrakte in Form einer Dreiflügelanlage asymmetrisch um eine kleine Grünanlage angeordnet und durch große Fensterflächen geöffnet. Der Hauptbau im Erdgeschoss mit quadratischen Fenstern, im Eingangsbereich vollständig verglast und durch ein Vordach aus Stahlbetonrippen mit geschwungenen Dachflächen akzentuiert, seitlich gerahmt von einer farbig gefassten, abgeschrägten Mauer. Innen setzt sich die Leichtigkeit der Formensprache unter Verzicht auf jeglichen Repräsentationsgestus durch die schlichte Gestaltung von Wänden und Fußböden mit einfachen Materialien in hellen Farbtönen fort.

Ehem. **Institut für Verkehrswissenschaften** (An der Bottmühle 2): Eingeschossiger Putzbau über erhöhtem Kellergeschoss, 1923 nach

Entwürfen von *W. Riphahn* in expressionistischer Formensprache unter Bezug auf das mittelalterliche Festungsbauwerk errichtet. Ausrichtung des Gebäudes am Platz mit zwei diagonalen Eckvorlagen, spitzbogigen Fenstern und zentralem Treppenaufgang.

BAUTEN FÜR HANDEL UND WIRTSCHAFT

Agrippina-Versicherungen (Riehler Str. 90): Urspr. zweigeschossiger, heute dreigeschossiger Werksteinbau mit zweigeschossigem Anbau, urspr. 1913/14 nach Entwürfen von *E. Schreiterer* und *B. Below* im neubarocken Stil errichtet. Die Fassade mit Rundbogenfenstern in der Beletage. Bei Aufstockung des Gebäudes Mitte der 1930er Jahre im neoklassizistischen Stil umgeformt, die kolossale Ordnung fortgeführt und der Bau mit flachem Walmdach ausgestattet. Die figurliche Bauplastik über dem säulengestützten Haupteingang nach Entwurf von *H. Haller*, eine Darstellung der Kaiserin Agrippina in Nachbildung des römischen Originals, qualitätsvolle Brüstungsreliefs nach Entwurf des Bildhauers *Altmann* mit Bezug zur Schifffahrt und zum Transport. Vorgarten mit originaler Einfriedung.

Allianz-Verwaltungsgebäude (Kaiser-Wilhelm-Ring 31-41/Gladbacher Straße): Sechsgeschossiger Stahlbetonskelettbau, 1931-33 nach Plänen der Düsseldorfer Architekten *K. Wach* und *H. Rosskotten* errichtet. Trotz des traditionellen Fassadenaufbaus mit Sockel- und hohem Erdgeschoss weist der Baukörper alle Merkmale moderner Architektur der Zwischenkriegszeit auf wie einheitlich durchgebildete Fassaden mit abgerundeten Ecken, vollständig verglastes Attikageschoss und vorkragende Dachplatte. Im Unterschied zum Dischhaus (▷ Brückenstr. 19) strenge, scheinbar endlose Rasterung schlanker Fenster, die tief in die Fläche hineinschneiden und dem Bau ein plastisches Fassadenrelief verleihen. Portal nach 1945 vereinfacht; Anbau an der Gladbacher Straße von *Hentrich, Petschnigg & Partner*, 1994.

Gothaer Versicherung (Hohenzollernring 94): Stahlbetonskelettbau mit streng klassizistischer Muschelkalksteinfassade, 1936/37 nach Plänen von *R. Thiede*. Über dem hohen Erdgeschoss mit zwei Ebenen vier gleichmäßig gegliederte Hauptgeschosse und ein Attikageschoss. In der Mittelachse über dem Haupteingang die vollplastische Einzelfigur einer Fackelträgerin 1937 von *E. Schmitz*.

Hansahochhaus, heute Saturnhochhaus (Hansaring 97): Stahlbetonskelettbau mit Backsteinverkleidung, 1924/25 nach Plänen von *J. Koerfer*. Im Zentrum der gestaffelten, bis zu sieben Geschossen reichenden Blockbebauung der hoch aufragende, siebzehngeschossige Turmbau. Architekturformen und Details vom Expressionismus und Art déco beeinflusst wie dreieckig geschlossene Schaufensteröffnungen im Erdgeschoss, Spitzbogenfenster, Keramikskulpturen (Großfiguren nicht erhalten) und diagonale Eckvorlagen am Turm. Innen

elegantes Treppenhaus, ausgestattet mit gelbem Travertin und Messinggeländern.

Prinzenhof (Hohenzollernring 1–3): Sechsgeschossiger Stahlbetonskelettbau an markanter städtebaulicher Situation, 1934/35 nach Plänen von *H. H. Lüttgen* im Stil moderner Geschäftshausarchitektur der späten 1920er Jahre erbaut. Der abgerundete Baukörper besitzt zwei mit großen Glasflächen geöffnete Untergeschosse (vgl. Dischhaus in der \triangleright Brückenstr. 19), eine stützenfrei vorkragende Loggia und ein zurückgenommenes Staffelgeschoss. Werbeflächen und Leuchtreklame wurden von vornherein als integrale Bestandteile der architektonischen Form verstanden.

Ringhaus mit UFA-Filmpalast (Hohenzollernring 22–24): Fünfgeschossiger Stahlskelettbau, 1930/31 nach Entwurf von *W. Riphahn* und *C. M. Grod*. Ausgestattet mit allen Kennzeichen moderner Geschäftshausarchitektur der späten 1920er Jahre, u. a. durchgehende Fensterbänder, zwei gegenüber der Bauflucht zurückgesetzte Mezzaningeschosse, Flachdach. Besonders bei abendlicher Beleuchtung entfaltete sich der Reiz der transparenten Gebäudehülle. Heute beeinträchtigt durch die Aluminium-Fassadenverkleidung aus der Nachkriegszeit.

Ringhof, ehem. Autohaus Fleischhauer, heute Wohn- und Geschäftshaus (Hohenzollernring 25): Siebengeschossiger Stahlbetonskelettbau in Trapezform, 1955 nach Entwurf von *H. Schilling* in modernen Formen der 1950er Jahre vor einer Platzanlage errichtet. Der plastisch durchgebildete Baukörper im Erdgeschoss mit verglasten Schaufensterfronten und ausgreifendem Betonkragdach, die Obergeschosse mit gleichmäßigem Fensterraster an den Längsseiten und geschlossener, über vier Geschosse geführter Werksteinfront, überfangen von einem vollständig verglasten Mezzanin. Darüber hebt sich eine weit auskragende, geschweifte Betondachscheibe, die der trapezförmigen Gebäudedekontur entgegengesetzt ist und sich wie freischwebend gen Himmel streckt.

Ehem. **Verwaltung der Ruhrkohle AG** (Mevissenstr. 15): Zweigeschossiger Backsteinbau mit flachem, hinter die Traufe zurückweichendem Walmdach, 1935/36 nach Plänen von *T. Merrill* im Stil nordamerikanischer Kolonialarchitektur errichtet. Pilaster und Fens-
teraufteilung suggerieren Seitenrisalite, dazwischen eine Blendkolonnade im Erdgeschoss und eine Beletage mit schlank geschnittenen Fenstertüren. Das Rot der Ziegelwände steht im spannungsreichen Kontrast zum Weiß der aufgeputzten Schmuckelemente (Kapitelle, Gesimse, Ädikulen).

Victoria Ensemble (Sachsenring 81–85): Eindrucksvolles Ensemble, bestehend aus drei unterschiedlich gestalteten Bauteilen, 1994–96 nach Entwürfen von *T. van den Valentyn* und *A. Tillmann*. Ein

rechtwinklig zur Ringstraße liegender sechsgeschossiger Riegelbau mit schwarz polierter Granitverkleidung und scharfkantigen Ecken bildet gemeinsam mit einem gläsernen Doppelrundturm und den seicht am Boden eingefassten Wasserflächen die spannungsreiche Kulisse für den freistehenden quadratischen Kubus eines fünfgeschossigen Bürogebäudes mit leicht nach außen geneigter Stahl-Glas-Fassade. Innen der Lichthof als gläserner, nach unten hin verzüngter Kegel ausgebildet. Die tragenden Elemente des Baus sind zur Suggestion größter Leichtigkeit hinter die Glaswände gerückt.

WOHNBAUTEN

Einst große Vielfalt an gründerzeitlicher Wohnhausbebauung entsprechend der Abfolge verschiedener Wohnviertel, darunter Bereiche mit prachtvollen Villen, repräsentativen Mietshäusern sowie einfach gestalteten Wohnblöcken. Großzügige Miethausbebauung mit aufwendigen Stuckfassaden im sog. Gerichtsviertel rund um das Oberlandesgericht zwischen Neusser Straße und Riehler Straße, im sog. Belgischen Viertel zwischen Venloer- und Aachener Straße und im darauf folgenden Westend bis zur Zülpicher Straße sowie im Süden zwischen Bonner Straße und Rhein. Die Ringstraße war urspr. eine repräsentative Wohnstraße mit mehrgeschossigen großbürgerlichen Mietshäusern, davon nur noch vereinzelte Bauten vorhanden, wie z. B. Haus Taschen (Hohenzollernring 53), ein Relikt der urspr. drei Häuser (Nr. 51–55) umfassenden Wohnhausgruppe, 1884/85 nach Entwürfen von C. A. *Philipp* errichtet. Vom einstigen Prunk dieser sog. Cron'schen Häusergruppe mit durchgehender Bossenquaderung im Erdgeschoss, seitlichen Risaliten in den Obergeschossen und turmartigen Dachaufbauten in Formen der Neu-Renaissance nur der Mittelrisalit und die flankierenden Fensterachsen aus Oberkirchner Sandstein erhalten. Aus späterer Zeit das Wohn- und Geschäftshaus Hansaring 98/Lübecker Str. 1, Eckhaus zur Ringstraße im florentinischen Renaissancestil, erbaut 1895 nach Entwurf von J. H. *Maasen*. Angrenzend weitere Neurenaissancebauten mit reichem Fassadendekor (Lübecker Str. 1–15).

Die Gebiete im Norden (zwischen Rhein und Riehler Straße) und Süden (zwischen Sachsenring und Volksgarten) wurde ausgewiesen für den Bau freistehender Villen. Vom Reichtum der Gestaltungsmöglichkeiten in historisierenden Stilen der Gründerzeit zeugen nur noch wenige Bauten; neben dem Haus Schierenberg (▷ Theodor-Heuss-Ring 10) das Wohnhaus Theodor-Heuss-Ring Nr. 20, ein aufwendiger Bau mit Rotsandsteinfassade, Rundbogenfenstern und doppelstockigem Erker von 1897/98. In Formen des Jugendstils die Villa Bestgen (▷ Theodor-Heuss-Ring 9).

Ehem. Mietskasernenviertel mit einfacher Mietshausbebauung nach Berliner Bauart dagegen in Nähe des Schlachthofs und nahe der Bahngleise, im Norden (zwischen Neusser Straße und Güterbahnhof),

im Westen (zwischen Zülpicher Straße und Eifelstraße) sowie in der Südstadt um die Elsassstraße bis zum Bonner Wall. Baulücken nach dem II. WK boten Platz für Neues. So im Gerichtsviertel an der Riehler Str. 29–31, ein fünfgeschossiges Etagenwohnhaus mit Putzfassade und abgerundeter Gebäudeecke in Backstein, 1952/53 nach Plänen von *H. Goldschmidt* und *O. M. Ungers*. An der Ringstraße z. B. das Haus Reibold (Hansaring 25), ein fünfgeschossiges Mehrfamilienhaus in Stahlbeton mit Backsteinfassade, 1967 von *O. M. Ungers*. Das Haus mit der Sonnenuhr (Beethovenstr. 4), ein sechsgeschossiger Stahlbetonbau mit Backsteinfassade in postmodernen Formen, 1981–83 nach Entwurf von *P. Kulka* sowie das Haus Gruhl (Brüsseler Str. 38), wo die schmale Fassade nach Umbau (1990 durch *H. Gruhl*) mit „in Bewegung“ geratenen Raumkuben im Sinne des Dekonstruktivismus völlig neu gestaltet wurde.

Hansaring 11, Mietswohnhaus: Viergeschossiger Backsteinbau mit glatter Steinverkleidung aus Tuff und Basaltlava im kontrastreichen Farbwechsel mit reich profilierten Gesimsen im Stil der toskanischen Frührenaissance, 1887/88 nach Entwurf von *G. Eberlein*. Das Erdgeschoss über hohem Sockel mit drei großen Rundbogenfenstern und rechts angeordneter Tür, das erste Obergeschoss mit polygonalem Erker in der Mittelachse, das dritte Obergeschoss mit zwei figürlich dekorierten Blendfeldern in Sgraffitotechnik, mit Hausfrau und Handwerker Ideale der bürgerlichen Gesellschaft darstellend.

Theodor-Heuss-Ring 9, Villa Bestgen: Opulenter Putzbau, 1903/04 nach Entwürfen von *G. Webling* und *A. Ludwig* in Formen des Jugendstils errichtet. Die Front mit erkerartigem Vorbau und breitgelagerter, rundbogig geschlossener Loggia. Der Haupteingang an der Längsseite. An den Gebäudeecken allegorische Bauplastiken nach Entwürfen von *A. Simatschek*, „Hüterin des häuslichen Glücks“ und „Herdflamme“ darstellend. Aufgrund der gestalterischen Nähe zur Darmstädter Schule wurde der Bau lange Zeit *J. M. Olbrich* zugeschrieben. – Nr. 10, Haus Schierenberg: Neugotischer Bau mit einer an Wohnbauten seltenen reich gegliederten Rotsandsteinfassade, 1893–95 nach Entwürfen von *A. Müller-Grah*. Brüstungsfelder und Giebel mit aufwendigen Maßwerkgliederungen und figürlichen Baureliefs.

Bastei (Konrad-Adenauer-Ufer 80): Expressionistischer Aussichtspavillon in Stahlkonstruktion am Schnittpunkt von Ringstraße und Rheinufer gelegen, 1924 nach Plänen von *W. Riphahn* über dem Stumpf eines preußischen Befestigungsturmes auf einer weit auskragenden, runden Plattform errichtet. 1958 Beseitigung der Kriegsschäden. Das sternförmige Dach mit einer nach innen offenen Spitzhaube, im Durchmesser dem Turmstumpf gleich, mit einer gezackten Kante.

Parks

Friedenspark, ehem. Hindenburgpark (Agrippina-Ufer/Oberländer Wall): Kleine Parkanlage mit klarer Raumabgrenzung und schlicht gegliederten Grünpartien auf dem Gelände eines umgestalteten Festungswerks (Forts I, ▷ Preußische Befestigungsanlagen), 1914–16 nach Entwurf von *F. Encke* angelegt. Die südl. Wallseite überwuchert von Polsterstauden, davor ein bunter Blumengarten mit stark dezimierter, aber einst viel gerühmter Artenvielfalt.

Stadtgarten (Spichernstraße/Venloer Straße): Park mit leicht geschwungenem Wegenetz und unregelmäßig lichter Bepflanzung von Solitärbäumen, 1827–29 nach Plänen von *J. Greiß* als Schmuckanlage mit größerem Areal für die Provinzialbaumschule errichtet, 1864 durch *A. Strauß* verändert und 1888 durch *A. Kowallek* erneut umgestaltet, als die stadtauswärtige Hälfte für den Bau des Westbahnhofs und der neuen Eisenbahntrasse aufgegeben werden musste.

Volksgarten (Vorgebirgsstraße/Volksgartenstraße): Parkanlage mit Wasserfläche und fließend ineinandergehenden, stark durchgrüntem Binnenräumen und verschlungenem Wegenetz, die Eingänge auf die Straßenkreuzungen ausgerichtet, nach Wettbewerb (1887) 1887–89 durch *A. Kowallek* als ein Musterbeispiel deutscher Gartenkunst des 19. Jh. angelegt. Der künstlich angelegte Teich und die Aussichtsterrasse bewusst zur Überbrückung vorhandener Höhenunterschiede genutzt; erstmalige Einbindung eines einstigen Festungswerks in die Gartengestaltung mit Fort IV der ehem. ▷ preußischen Befestigungsanlagen. Im Parkinneren gartenarchitektonische Vielfalt auf kleinstem Raum durch bewegte Geländemodellierung mit unterschiedlich steilen Hängen, Treppen sowie einem Felsbach nebst Brücke; zum Parkrand hin eher geometrische Grundrissformen vorherrschend.

Diana mit springender Antilope (Sachsenring): Figur- und Tierplastik, Bronze, 1916 von *F. Behn* als grazile Bewegungsstudie angelegt; die Jagdgöttin mit nur einer Fußspitze auf dem Boden im synchronen Gleichklang mit springender Antilope dargestellt.

BICKENDORF.

Karte 6

Ehem. Vorort, schon für das 13. Jh. durch Hofbesitz (Ecke Venloer Straße/Rochusstraße) belegt. Entwicklung des Dorfs in nördl. Richtung um die kath. Pfarrkirche St. Rochus (Venloer Str. 645) entlang der Rochusstraße und Subbelrather Straße, meist mit ländlichen, giebelständigen eineinhalbgeschossigen Wohnbauten. Im frühen 20. Jh. Realisierung großer Siedlungsprojekte: am Westrand des alten Ortskerns die Siedlungen Bickendorf I (stark verändert), ▷ Bickendorf II und III – Musterbeispiele für die Entwicklung des sozialen Wohnungsbaus in den 1920er Jahren.

Siedlung Bickendorf II (Akazienweg/Venloer Str. 710–736): Siedlungsareal mit drei- und viergeschossigen Mehrfamilienhäusern im Zeilenbau und in offener Blockbauweise, große Grünflächen sowie weite Straßen- und Platzräume umschreibend, 1923–38 nach Plänen von *W. Riphahn* und *C. M. Grod* für die GAG (Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Wohnungsbau) in expressionistischen Formen mit deutlicher Tendenz zum Funktionalismus des Neuen Bauens. Die polychrome Farbgebung unter Beratung von *H. Hoerle* und *F. Seifert*. Überleitung zur älteren Siedlung Bickendorf I durch zweigeschossige Wohnbauten. Die Anlage dokumentiert den Übergang von der kleinteiligen Wohnhausarchitektur zur architektonischen Großform im Siedlungsbau der Weimarer Zeit (vgl. Weiße Stadt in ▷ Köln-Buchforst).

Die kath. Pfarrkirche St. Dreikönigen bildet am zentralen Platz (Rosenhof) eine städtebauliche Dominante, 1927/28 nach Wettbewerb von *H. P. Fischer* und *H. Forthmann* in Zusammenarbeit mit *P. Bachmann* in sachlichen Bauformen mit expressionistischen Motiven errichtet. Der Stahlbetonbau als hell verputzter Baukubus ausgebildet, an einer Ecke überragt vom geradlinig geschnittenen Glockenturm. Einzelne, schmale Lanzettfenster gliedern das Kirchenschiff jochweise, flankiert von ausgestellten Stahlbetonpfeilern; ein fünfbahniges Lanzettfenster kennzeichnet das von einem Betonvordach überfangene Eingangsportal. Innen weiter Kirchenraum mit flacher Holzdecke überspannt. Farbfenster, 1929/30 von *J. Thorn Prikker* (1952 nach alten Fotos und erhaltenen Resten rekonstruiert). Das Westfenster mit der Darstellung der Hll. Drei Könige, 1932 nach Plänen seines Schülers *W. Schmitz-Steinkrüger*, im Krieg zerstört, aber vom selben Künstler nach alten Vorlagen erneuert.

Siedlung Bickendorf III (Akazienweg 2a–54a, Sandweg, Erlenweg): Aufgelockerte Gartensiedlung mit Ein- und Zweifamilienhäusern im Wechsel von giebel- und traufständigen Hauseinheiten, 1920–26 nach Plänen von *A. Franken* (Akazienweg 14–30), *J. Dondorff*, *J. Ruff* sowie *F. A. Breuhaus* (Sandweg 141–117/Unter Birnen) für die Städtische Wohnungsbaugesellschaft GWG in traditionalistischer Formensprache mit expressionistischen Anklängen errichtet. Sachliche Putzfassaden mit Klapppläden; entlang der Giebellinie teils mit ornamentaler roter Backsteinschichtung, darüber steile Sattel- und Walm-dächer.

Ehem. **Automobilfabrik Scheele** (Vogelsanger Str. 321): Fabrikanlage in Stahlbetonkonstruktion mit verputztem, zweigeschossigem Verwaltungsgebäude und rückwärtig angeordneten Produktionshallen, 1922/23 nach Plänen von *H. Ritter* für die Automobilfabrik Scheele errichtet. Besonders der neoklassizistische Verwaltungsbau mit Kranzgesims, Walmdach und markantem Ecktreppenturm nimmt die Gestaltungsprinzipien der frühen Moderne auf.

BRAUNSFELD.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Joseph (Wiethasestr. 65/Braunstraße): Langgestreckter Saalbau in sichtbarer Stahlbetonkonstruktion mit freistehendem Glockenturm, 1952–54 von *R. Schwarz* und *J. Bernard* unter starkem Einfluss des Brutalismus errichtet. Im Westen flankiert von satteldachgedeckten Bauten mit Sakristei, Tauf- und Beichtkapelle, einen Innenhof umschließend. Die Seitenwände des Kirchenschiffs in Backstein durch je sechs Y-förmige Stahlbetonstützen gegliedert und durch eine gefaltete Betondecke geschlossen; zwischen Stütze und Decke ein breites Band von wabenförmigen Fenstern. Nur der Chorbereich im Süden über Krypta durch raumhohes Fensterfeld geöffnet und zusätzlich über das um eine Fensterwabe hochgestufte Dach beleuchtet. Der Altarbereich im Inneren um sechs Stufen erhöht und von den Seitenwänden gelöst. Einfassung des Chorbereichs durch Geländer aus geschmiedetem Stahl mit Lebensbaummotiv; im Norden Sängerpodest in Holzkonstruktion und Orgelpodest auf Stahlbetonpfeiler (Orgelprospekt von *Schwarz* und *Bernard*). Wände und Decken, urspr. nur verputzt und weiß gestrichen, die Chorwand hellblau, erhielten 1967/68 eine neue Farbfassung und eine farbige, stark leuchtende Verglasung nach Entwurf von *G. Meistermann*. Fresko „Drei Könige“ von *P. Hecker*. 2000 Sanierung durch *M. Schwarz* und *D. Drese*. – Altar und Taufstein mit figürlicher Ausführung von *R. Schwarz* und *P. Nagel*. – Taufdeckel, messinggetrieben, 1934 nach Entwurf von *H. Hoffmann*. – Tabernakel, 1954 von *E. Treskow*. – Ambo (1974), Altarkreuz, Kreuzstele und Tabernakelstele, 1977/78 von *H. Calleen*. – Thronende Madonna, Marmor, 1954 von *K. Zimmermann*.

Möbelhaus Buch (Aachener Str. 389/90): Flachgedeckter Gebäudekomplex in Stahlbetonskelettbauweise, bestehend aus achtgeschossigem, quer zur Straße gelagertem Hochbau, einem viergeschossigen Flügelbau mit Staffelgeschoss und vorgelagertem Flachbau, 1957/58 nach Entwurf von *W.* und *R. Koep* errichtet. Der als Einheit konzipierte Bau in der Tradition moderner Büro- und Geschäftshäuser des Neuen Bauens mit streng gerasterten, in Glas aufgelösten Fassaden; die Schmalseiten des Hochbaus mit silber-blauen Mosaiken belegt. Der Flügelbau mit Staffelgeschoss leitet zur straßenbegleitenden Wohnbebauung über. Innen Verkaufs- und Ausstellungsfläche über sämtliche Geschosse, erschlossen über eine dynamisch geschwungene Treppenanlage.

BOCKLEMÜND-MENGENICH.

Karte 6

Die Dörfer Bocklemünd und Mengenich mit charakteristischer Hanglage an der Stufe zwischen Nieder- und Mittelterrasse. Frühe urkundliche Erwähnung im Jahre 941, als der Kölner Erzbischof die Kirche zu Bugchilomunti dem > Cäcilienstift schenkte.

Ehem. **Flughafen Butzweilerhof** (Kaserne Butzweilerhof): Schlicht verputzte Stahlbetonskelettbauten von bis zu vier Geschossen mit Flachdach, 1935/36 nach Plänen von *H. Mehrrens*, *E. Mewes*, *L. Albert* und *H. Bartsch* errichtet. Die Bauten mit eleganter Linienführung und kubischer Gruppierung der Baumassen folgen den Idealen des Neuen Bauens. Der Tower verändert (ehem. mit gläserner Kanzel); daneben die Flugzeughalle mit großem Rolltor und zweigeschossige Werkstattbauten. Monumentaler Reichsadler (Basaltrelief) in Kombination mit den drei Kronen des Kölner Stadtwappens über dem Haupteingang der Abfertigungshalle, nach Entwurf von *W. Meller*.

Firma Gebr. Finger (Venloer Str. 1275): U-förmig um einen Hof gruppierte, flachgedeckte Gewerbeanlage von bis zu zwei Geschossen in Stahlbetonskelettbauweise, 1955–61 nach Entwürfen von *P. Neufert*. Leichtigkeit und Transparenz kennzeichnen den Bautenkomplex, der an einer Seite von einem völlig verglasten Verkaufspavillon im Halbrund umfangen wird. Durch eine Mauer mit dem Komplex verbunden ein zweigeschossiges Wohnhaus mit vorgezogenen Wangen, einer Verblendung aus Backstein und Keramikfliesen.

BUCHHEIM.

Karte 6

Rechtsrheinischer Vorort, der Sage nach ältestes Dorf des Rheinlands. Vom fränkischen Königshof (▷ Burg Herl) wurde ein Verwaltungsbezirk (Honschaft) des Deutzgaus verwaltet. 1025–1147 war die Burganlage im Besitz der Benediktinerabtei St. Heribert in Deutz. 1403 wurde Burg Herl Lehngut der Herzöge von Berg. Im 11. Jh. ist für die Ortschaft eine eigene Kirche belegt, die heute zu ▷ Mülheim gehört (▷ ehem. Pfarrkirche St. Mauritius). Buchheim verlor während der bergischen Herrschaft an Bedeutung. 1815–1914 lag es als Teil der Bürgermeisterei Merheim im Landkreis Mülheim und kam 1914 durch Eingemeindung an die Stadt Köln.

Kath. Pfarrkirche St. Mauritius (Alte Wipperfürther Str. 55): Dreischiffige Backsteinhalle mit polygonalem Chor, 1896 von *W. Blanke* in Formen der Neugotik erbaut. Asymmetrisch gestaltete Westfassade mit viereckigem Turm und Spitzhelm im Norden und achtseitigem Treppentürmchen im Süden. Innen kreuzrippengewölbt mit hohen Pfeilern und weiten Jochabständen. Die Chorfenster von *H. Zepfer*, die des Langhauses 1963–65 von *E. Horst*. Trotz Kriegszerstörung einige Stücke der Erstausrüstung erhalten, darunter Hauptaltar, 1955 von *T. Zenz*, Taufstein und Kommunionbänke. – Flügelaltar, neugotisch, Belgien.

Kath. Pfarrkirche St. Theresia (An St. Theresia 2–4): Rundkirche aus Stahlbeton und Backstein mit flachem Kegeldach und freistehendem Campanile auf quadratischem Grundriss, 1955/56 von *G. Böhm*. Der Bau mit Ausnahme von Eingangs- und Altarseite vollständig verglast; Innenraum durch Zwischenwände in drei Segmente geteilt. Wand-

malerei mit Szenen aus dem Leben Christi, 1959/60 von *H. Lang*. Die Farbfenster mit Flammen als beherrschendes Motiv thematisieren den Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen (AT, Daniel 3, 51–90), nach Entwurf des Architekten in Zusammenarbeit mit *H. Bienefeld*. – Ausstattung mit Altarkreuz (1958), Tabernakel (1964) und Taufdeckel, hl. Theresa (Außenplastik, 1964) von *H. Rheindorf*.

Burg Herl (Buchheimer Ring 2): Burganlage mit Herrenhaus, Vorburg und teilweise erhaltenem Wassergraben inmitten eines im 18. Jh. angelegten Parks. Urkundlich im 11. Jh. erwähnt, ihre Ursprünge reichen vermutlich weiter zurück. Im 14. Jh. war die Burg Mittelpunkt eines Hofverbands und verfügte über ein eigenes Hofgericht. Nach mehreren Besitzerwechseln 1403 als Lehen der Herzöge von Berg genannt. Charakteristische Zweiteilung der mittelalterlichen Burg in Haupt- und Vorburg erkennbar. Im Bereich der Hauptburg das Herrenhaus, ein zweigeschossiger Putzbau mit Werksteingliederungen und zwei Ecktürmen, 1663 durch Maueranker inschriftlich dat., nach Plänen von *M. von Nagel*. Schiefergedecktes Walmdach mit Gauben; südl. Turm mit Pyramidendach, der nördl. mit Zinnenkranz und Wasserspeiern. Zur Gartenseite mittig angeordneter klassizistischer Dreieckgiebel sowie barockes Portal mit vorgelegter Freitreppe (Eisengeländer z.T. original). Vorburg und Wirtschaftsgebäude in Backstein, ein- und zweigeschossig mit Satteldach, 1876 inschriftlich dat.

Südl. im Park die Kapelle St. Johannes von Nepomuk (Buchheimer Ring 2–4), ehem. Eigenkapelle der Burg, ein einschiffiger verputzter Saalbau auf dem Grundriss eines gestreckten Achtecks mit entsprechend gebrochenem Dachaufbau, bekrönt von einem sechsseitigen Dachreiter mit Schweifhaube. Im 18. Jh. anstelle des mittelalterlichen Vorgängerbaus neu errichtet und nach Beschädigungen in napoleonischer Zeit 1805 erneuert und neu geweiht. Außen mit Werksteingliederungen an Türen und Fenstern und eckbetonenden Wandvorlagen mit gestuftem Abschluss. Eingänge an der südl. Längsseite und an der westl. Chorseite (durch einen Anbau aus den 1950er Jahren verdeckt); Glasfenster von *W. Schmitz-Steinkrüger*.

Villa Hahnenburg (Ackerstr. 146/Bergisch Gladbacher Str. 154): In einem Park gelegener freistehender klassizistischer Putzbau von zwei Geschossen auf nahezu quadratischem Grundriss, 1870–73 nach Entwurf von *O. Pflaume*. Hauptfront mit Säulenportikus zwischen übergiebelten Eckkrisaliten; rückwärtig große Terrasse über tonnengewölbter Zufahrt zum Kellergeschoss. Innen mit prächtigen Stuckdekorationen an Wänden und Decken. In der Längsachse des Vestibüls zum Obergeschoss Deckenöffnung mit Balustrade und abschließender Lichtöffnung.

Feuerwache Buchheim (Bergisch Gladbacher Str. 179): Kubischer Backsteinbau, 1927 von *A. Abel* und *W. Tiedje* in gemäßigten For-

men des Neuen Bauens errichtet. Dem zweigeschossigen Wachgebäude ein eingeschossiger, verglaster Flachbau vorgelagert. Seitlich die fünf Tore umfassende Wagenhalle. Charakteristisch die Betonung der Horizontalen mit weit auskragenden Dachplatten sowie die durch einzelne vorspringende Backsteinlagen belebte Mauerwerksstruktur.

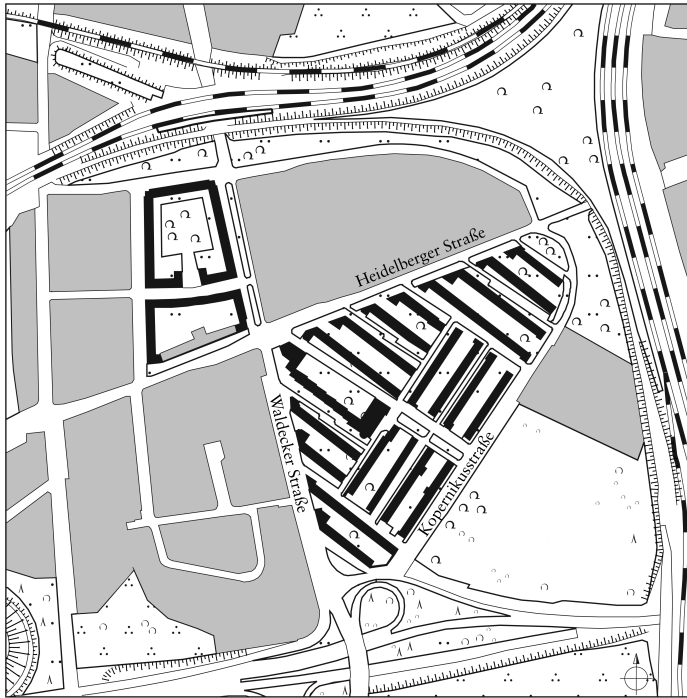
BUCHFORST.

Karte 6

Ev. Auferstehungskirche (Kopernikusstr. 34–38): In Form eines Tetraeders ausgeführter Kirchenbau mit Umfassungswänden aus rauhem Sichtbeton auf dreieckigem Grundriss mit niedrigem, aus rhombenförmigen Kuben zusammengefügtem Glockenturm, nach Wettbewerb (1962) 1967/68 von *G. Rasch* und *W. Wolsky* unter Einfluss des Brutalismus erbaut. Außen wie ein großer Schiffsbug, die an zwei Seiten aufsteigenden Wände treffen sich in der Spitze; die Ostseite mit heruntergezogenem Kupferdach und verglaster Eingangsfront. Im Außen- und Innenbereich Bruchsteinplatten als Bodenbelag. Raumwirkung innen von schlichten Materialien beherrscht. Die sichtbare Leimbinderkonstruktion über dem Altarbereich strahlenförmig zusammengeführt und an einer zwischen die Außenwände gespannten Stahlkonstruktion aufgehängt. Belichtung über ein zwischen Randbindern und Umfassungswand gelegtes Lichtband; Decke naturholzverschalt. Bewusst reduziert auch die künstlerische Ausstattung aus der Bauzeit der Kirche mit sechseckigem Altar aus massiven Holzbalken, schlichtem Bronzekreuz, Taufbecken auf dreiarmigem Holzständer, Lesepult, Lampen im Gemeinderaum mit Schirmen aus Bronze.

Blauer Hof und Weiße Stadt (Heidelberger Straße, Kopernikusstraße, Waldecker Straße, Cusanusstraße u. a.): Bedeutende Siedlung des Neuen Bauens, 1926/27 und 1929–32 in mehreren Bauabschnitten nach Plänen von *W. Riphahn* und *C. M. Grod* für die Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Wohnungsbau (GAG), Heimat Gemeinnützige Bau- und Siedlungs-Aktiengesellschaft (GAGFAH) Berlin errichtet. Im nördl. Teil des Siedlungsareals der Blaue Hof mit Blockrandbebauung um geräumigen Innenhof; die Blockenden durch hoch aufragende, kubische Baukörper mit großen Loggien und farbige Materialkontraste durch Backstein- und Putzflächen gekennzeichnet; die urspr. farbige Fassung weitgehend verloren. Die Weiße Stadt mit fast 600 Wohneinheiten, verteilt auf flach gedeckte ein- bis zweigeschossige Reihenhäuser- und fünfgeschossige Mietshauszeilen, angeordnet in gestaffelter Zeilenbauweise mit großen Balkonen und Dachterrassen; zwischen den Zeilen Grünflächen und Vorgärten sowie eingeschossige Ladenbauten an der Hauptstraße.

Im Zentrum die 1930/31 erbaute Kath. Pfarrkirche St. Petrus Canisius, ein pfeilerloser, basilikal gestufter Saalbau (sog. Längsbinderkonstruktion) mit Turm und vorgelagerter Arkadenlaube,



Köln-Buchforst. Blauer Hof und Weiße Stadt

ebenfalls nach Plänen von *Riphahn* und *Grod* in Formen des Neuen Bauens, aber auf Weisung des Erzbischofs mit Bezügen zur traditionellen Kirchenbaukunst. Die Chorphatie nach Kriegsbeschädigung verändert wiederaufgebaut. Turmkreuz, 1962 von *H. Calleen*, die Gestaltung der sechsteiligen Fensterbänder an den Seitenwänden, 1956/57 und 1961 durch *W. de Graaff*. Das gegenüberliegende Gemeinschaftshaus Buchforster Hof von 1932 kriegszerstört, 1955/56 durch turmartiges Wohnhaus von *Riphahn* ersetzt.

CHORWEILER.

Karte 6

Wasserwerk Weiler (Dresenhofweg): Hufeisenförmige Industrieanlage aus kubisch gestaffelten Stahlbetonskelettbauten mit roter Backsteinverkleidung, 1928–31 nach Entwürfen von *C. Klotz* und *J. Fieth* in Formen des Neuen Bauens errichtet. Im Zentrum die breitgelagerte ehem. Maschinenhalle, heute Filteranlage, flankiert von weit in das

Gelände ausgreifenden Büro- und Werkstattgebäuden. Seitlich schließt sich der turmartig wirkende Kubus des Verwaltungsgebäudes an. Vertikal angeordnete Stahlrahmenfenster gliedern die Baukörper in streng seriellem Rapport. Den kantigen Formen stehen drei dem monumentalen Baukomplex zentral vorgelagerte Rundbauten gegenüber und verleihen der Anlage äußerste Plastizität. Der Haupteingang mit Basaltgliederungen und flankierenden Fischskulpturen nach Entwurf von *W. Meller*. Innen Stahl- und Stahlbetonkonstruktionen der Decken sichtbar belassen. Die Anlage ist ein hervorragendes Zeugnis der rheinischen Architektur der Zwischenkriegszeit.

DELLBRÜCK.

Karte 6

Rechtsrheinischer Vorort, 1904 gebildet aus den Dörfern Thurn, Strunden, Hagedorn und Dellbrück. Thurn, einst Stammsitz des Geschlechts vamme Thurne (vom Turm), mit einer Mühle erstmals 1322, der Rittersitz erst im 15. Jh. urkundlich erwähnt (▷ Thurner Hof). Der Mühlenhof in Strunden 1347, Dellbrück erstmals 1636 durch Flurbezeichnung belegt. Die Ursprünge Hagedorns sind unbekannt. Die Siedlungsentwicklung mit Industrie- und Wohnbebauung setzte um 1900 ein; Ausdruck dieser Expansion war 1898 die Gründung einer selbständigen kath. Kirchengemeinde. 1914 Eingemeindung in das Kölner Stadtgebiet.

Kath. Pfarrkirche St. Norbert (Kopischstr. 2): Dreischiffige Basilika mit zwei viereckigen Türmen an der Eingangsseite, 1938–40 von *C. Ender* und seinem Schüler *K. Band* der Zeit entsprechend in traditionsverhafteten Formen mit neuromanischen Bezügen erbaut. Die Fassaden mit geschlammtem Ziegelmauerwerk und Kantsteinen aus Werkstein, die Fenster rundbogig. Der Haupteingang durch einen Portikus ausgezeichnet. Innen wie der gesamte Bau schlicht gestaltet. Das Chorhaupt (Apsis) vollständig geschlossen; dreiteilige Ausmalung zum Thema „Die Apokalypse des Johannes“, 1963–65 von *H. Gottfried*. Die Ornamentfenster bereits von 1946; auf der Ostseite die Symbole der sieben Sakramente, auf der Westseite die Gaben des Hl. Geistes dargestellt. Die Seitenschiffenster mit Christussymbolen. – Tabernakel und Ambo, 1967 von *K. Balke*. – Achteckiger Taufstein, um 1100; früher in ▷ St. Gereon.

Thurner Hof, ehem. Rittersitz, heute u. a. durch Reiterverein genutzt (Mielenforster Str. 1): Vierseitig geschlossene rechteckige Hofanlage mit Fachwerkherrenhaus von 1545 und z. T. aus dem 19. Jh. stammenden Wirtschaftsgebäuden. Die geschlammten Umfassungsmauern aus Backstein, durchbrochen vom Hofportal von 1627 und verbunden mit steinernem Turm auf quadratischem Grundriss, vermutlich 17. Jh. Der einst vom Strunderbach gespeiste Wehrgraben zugeschüttet. Das zweigeschossige Herrenhaus auf gemauertem Kellerschoss mit hohem, verschiefertem und nur zu einer Seite hin abge-

schlepptem Dach. Innen rustikale Türen, Kamine und Treppen aus dem 17. Jh. Die eingeschossigen Wirtschaftsgebäude, heute Stallungen, einfach verputzt und mit Satteldach. Der zweigeschossige Turm mit Pyramidendach und schmiedeeiserner Windfahne, daneben das Hofportal mit dem Allianzwappen Quadt-Palandt.

Gut Mielenforst, heute Wohnanlage (Mielenforster Kirchweg): Geschlossene Hofanlage mit Wohnhaus und Nebengebäuden nach Vorbild eines feudalen Gutshofs, in mehreren Abschnitten errichtet. Das Wohnhaus von zwei Geschossen mit seitlich anschließendem Wohnturm auf quadratischem Grundriss im Landhausstil der deutschen Renaissance, 1885 von *H. Grisebach* für den Mülheimer Industriellen Paul von Andreae anstelle des aus dem frühen 18. Jh. stammenden Herrenhauses des Rittersitzes errichtet; die Nebengebäude, Putzbauten mit Satteldächern, im Jugendstil von 1900–14. Die Putzfassaden des Wohnhauses mit großen Kreuzstockfenstern, roten Sandsteingliederungen und reichen Ziergiebelaufsätzen. Dazu sind Fratzenmasken (sog. Grinköpfe) spolienhaft eingearbeitet. Der Turm mit reich verziertem Erker in Sandstein und burgartigem, durch Rundbogenarkaden geöffnetem Aufsatz mit Eckwarten sowie Pyramidendach. Die Innenräume nach konventionellem Schema um eine zentrale Halle angeordnet, die Repräsentationsräume auf den umgebenden Park ausgerichtet. Zur kostbaren Ausstattung gehören Holztäfelungen, Stukkaturen, Kamine und Mosaikfußböden.

DEUTZ.

Karte 6

Der Rhein bildete für mehrere Jahrhunderte die Grenze des römischen Reichs zum germanischen Territorium. Die Römer stellten einen Sicherheitsstreifen auf der rechten Uferseite unter Heeresaufsicht und ließen nur wenige einheimische Ansiedelungen zu. Für das 3. Jh. belegt ist eine Siedlung, die unter Konstantin I. zum Brückenkopf ausgebaut und zum Kastell Divitia – Deutz erhoben wurde, eine annähernd quadratische, mit Rundtürmen bewehrte Anlage, die durch die feste Rheinbrücke mit der CCAA verbunden und in der Ost-West-Achse durch je ein Tor zugänglich war (Grundmauern des Osttores teilweise erhalten zwischen Lufthansa-Verwaltungsgebäude und Altenheim St. Heribert, Teil der südl. Umfassungsmauer in der Lufthansa-Tiefgarage konserviert, ebenso ein Turm der Nordseite an der Urbanstraße in einer Gartenanlage westl. des Altenheims). Vermutlich kampfflos fiel Deutz im 5. Jh. endgültig in fränkische Hand. 1002 gelangte es durch eine kaiserliche Schenkung Ottos III. an den Kölner Erzbischof Heribert, der innerhalb der Mauern eine Benediktinerabtei gründete und wesentliche Impulse für die Bautätigkeit (▷ Alt St. Heribert) gab. Der völlig ungeschützte Ort, in den langen Auseinandersetzungen zwischen der Stadt Köln, den Erzbischöfen und den Grafen von Berg und in den Kriegen der Neuzeit stark zerstört, erhielt erst unter preußischer Verwaltung ein Befestigungssys-

tem, das jedoch bis zur Auflassung 1907 die Deutzer Stadtentwicklung hemmte. Dem baulichen Vordringen zum Rheinufer stand zudem die Rampe der > Hohenzollernbrücke sowie ein Eisenbahndamm entgegen. Mit dem Ausbau Kölns im Bereich der > Neustadt setzten ähnliche Vorhaben auch in Deutz ein. Eingemeindung 1888. Ausbau und Erweiterung 1860–1900 mit meist spätklassizistischen Gebäuden östl. von > Neu St. Heribert entlang der Deutzer Freiheit über die Wallstraßen hinaus bis zu den breiten Ringstraßen (Kasemattenstraße, Graf-Gessler-Straße, Helenenwallstraße und An der Bastion als Begrenzung des Ortskerns und Gotenrings; Justinianstraße als äußere Linie der ersten Erweiterungsphase vor dem Ersten Weltkrieg). C. Rehorst führte ab 1907 einen von C. Sitte beeinflussten Bebauungsplan mit baumbestandenen Straßen und Plätzen aus; nachfolgend in den breiten Umlandstreifen des Rayons für den modernen Siedlungsbau übernommen (Markomannen- und Custodisstraße). Die Verlegung des > Deutzer Bahnhofs vom Rhein an den Ottoplatz 1912/13 und der Ausbau des Messegeländes im Norden mit den Bauten für die Kölner Messe (1922–24; 1927/28) bedeutete eine städtebauliche Schwerpunktverlagerung. Südl. des Bahnhofs entstand anstelle der im Krieg zerstörten ehem. Deutzer Kaserne (1928 zum Rheinischen Museum ausgebaut) das > Landeshaus des Landschaftsverbandes Rheinland.

SAKRALBAUTEN

Alt St. Heribert, ehem. Benediktinerabteikirche, heute Kirche der griechisch-orthodoxen Gemeinde (Urbanstr. 1): Dreischiffige, kreuzrippengewölbte Basilika des 17. Jh. mit übergiebelter Westfront und türme flankiertem, dreiseitig geschlossenem Langchor; im Osten abschließend die ehem. Konventsgebäude. Die nach schwerer Beschädigung im II. WK wiederaufgebaute Kirche geht zurück auf die Gründung eines der Gottesmutter geweihten Benediktinerklosters durch Kaiser Otto III. und Erzbischof Heribert (regierte 999–1021); 1147 Patronatswechsel nach Heiligsprechung des Klostergründers. Mit der Lage in den Ruinen des römischen Kastells wurde der Arm des Kirchenkreuzes St. Kolumba-Groß St. Martin nach Osten über den Rhein verlängert, der Kranz der Kölner Kirchen geschlossen und so das die Stadt durchwirkende Heilswerk Erzbischofs Bruno (935–56) vollendet.

Ottonischer Kirchenbau (I), Gründung 1002, Teilweihe 1003. Einsturz wohl noch während der Bauarbeiten und Wiederaufbau unter Hinzuziehung erfahrener auswärtiger Bauleute. Ottonischer Kirchenbau (II), Weihe 1019/20. Durch Ausgrabungen nachgewiesen ein außen gerundeter, innen achteckiger, vermutlich gewölbter Zentralbau mit drei tiefen Rundnischen auf jeder Seite, Langchor mit 1030 angefügter Apsis und zweitürmigem Westbau; im Ostteil des Zentralraums über Säulen und Pfeilern gewölbter Einbau als podiumartiger

Mönchschor, über Treppen vom Chor aus zugänglich; zwischen den Treppen eingelassen der Sarkophag Erzbischofs Heribert. Bedeutender Zentralbau, der den Bautypus der königlichen Palast- und Grabeskirche Karls des Großen in Aachen (▷ Dom) mit den Bauformen von ▷ St. Gereon in Köln verband. 1125 Anlage einer Hallenkrypta für den hl. Heribert durch den Deutzer Abt Rupert (regierte 1119–35). 1376 Zerstörung durch Köln und Wiederaufbau als Sühneleistung nach 1382 auf vorhandener Fundamentplatte. In Anlehnung an Vorgänger als gotischer Zentralbau mit Bündelpfeilern, Rechtecknischen und Strebpfeilern. Chorneubau 1. H. 16. Jh. Neuerliche Zerstörung 1583 und Errichtung der bestehenden barocken Basilika 1659–63. Seit 1804 Pfarre anstelle der 1784 beschädigten und 1862 abgebrochenen Kirche St. Urban; nach dem Neubau der Pfarrkirche ▷ Neu St. Heribert 1896 Garnisonskirche; seit 1930 Depot des im Kloster untergebrachten ▷ Museums Schnütgen. Nach 1945 Dächer und Gewölbe, weite Teile der westl. Giebelseite mit Vorhalle sowie beide Türme zerstört. Sicherung und Wiederherstellung außen 1954–77 durch *K. Band*; Innenausbau mit Rekonstruktion der Gewölbe 1991–94 (*Büro Band*) und Nutzung durch die griechisch-orthodoxe Gemeinde.

Der verputzte Bruchsteinbau außen gegliedert durch Pfeilervorlagen. Nur die Wölbung der Außenmauern des Langhauses, die die ottonischen Grundmauern verwenden, überliefert den Zentralbaugedanken des Gründungsbau. Langhaus und Chor von einem steilen Satteldach überragt, über dem Chor ein Dachreiter. Die Seitenschiffjochweise mit abgewalmten Querdächern versehen. In den Chorwinkeln eingestellte Türme auf unregelmäßig viereckigem Grundriss rekonstruiert, entsprechend ihre geschweiften Pyramidendächer mit Laternen. Von der ehem. westl. vorgelagerten, polygonal gebrochenen Eingangshalle nur einzelne Werksteine in der heutigen Westfassade erhalten. Am südl. Seitenschiff Missionskreuz mit Werksteinpostament von 1666 (1868 rest.).

Im Inneren durchdringen sich barocke Elemente mit den im 17. Jh. wiederbelebten gotischen Einzelformen. Das Langhaus durch vier Pfeiler in drei mal drei Joche gegliedert. Die Rippen des erneuerten Gewölbes auf barockzeitlichen Konsolen mit Traubenmotiv lagernd; Schlusssteine von *H. Gernot*. Das hoch aufragende Mittelschiff zu den niedrigen Seitenschiffen in weiten Spitzbogenarkaden geöffnet; mit diesen korrespondieren die glatt eingeschnittenen, spitzbogigen Fensteröffnungen der Hochräume; Maßwerk ohne Farbverglasung. Im Westen moderner Einbau anstelle der barocken Empore. Der eingezogene vierjochige Langchor leicht erhöht über spätgotischen Grundmauern, nur noch von Süden belichtet. Nördl. des Chors, zu den ehem. Abteigebäuden überleitend, die Sakristei mit barockzeitlichem Türgewände. Eine im Chorboden eingelassene Glasplatte verweist auf den Fundort des Sarkophags des hl. Heribert (ergraben 1937; Erhebung der Gebeine bereits 1147). Die seit dem Wiederauf-

bau erneut vom Chor aus begehbbare Krypta nach 1945 neu eingewölbt. Von der ehem. barocken Farbfassung keine Reste erhalten; auf Pfeilervorlagen der Seitenschiffe Heiligendarstellungen, 1995. – Wenige erhaltene Reste der barocken Ausstattung sowie Schatz der ehem. Benediktinerabtei (u. a. Heribertschrein) in ▷ Neu St. Heribert. Die heutige Innenausstattung entsprechend den Bedürfnissen der griechischen Gemeinde neu geschaffen.

Ehem. **Klostergebäude**, heute Altenheim: Zweigeschossige, verputzte Vierflügelanlage im Norden der ehem. Abteikirche mit Werksteintorakten und -fenstern. Nord- und Ostflügel stehen über der Nordostecke des Römerkastells. Neubau 1776. Bei Aufhebung der Abtei 1803 erhalten, nach 1815 als Kaserne, seit 1930 als Museum Schnütgen genutzt. 1945 nur Erdgeschossmauern erhalten. Wiederaufbau in alten Formen, jedoch mit Satteldächern anstelle der barocken Mansarddächer 1971–73 durch *K. Band*.

Kath. Pfarrkirche (Neu) St. Heribert (Deutzer Freiheit 64): Parallel zum Rhein ausgerichtete monumentale neuromanische Basilika, E. 19 Jh., mit dreischiffigem Lang- und Querhaus, Doppelturmfassade im Norden, Chorflankentürmen im Süden sowie zwei diagonal in die Winkel zwischen Querhaus und Chor eingeschobenen Nebenapsiden.

Nach Beschädigung im II. WK konzentrierte sich der Wiederaufbau des im Stil der rheinisch-kölnischen Spätromanik errichteten sog. Deutzer Doms mit seiner einst städtebaulich das rechte Rheinufer beherrschenden Silhouette auf eine vereinfachende Instandsetzung unter der Prämisse, die „Leidensgeschichte“ sichtbar zu lassen; dabei verzichtete man im Selbstverständnis eines zeitgemäßen Kirchenbaus auf den ehem. Charakter einer mittelalterlich nachempfundenen Kathedrale. Die Pfarrgemeinde bewahrt den bedeutenden Schatz der 1803 säkularisierten, vom Kölner Erzbischof Heribert (regierte 999–1021) gegründeten Benediktinerabtei ▷ (Alt) St. Heribert.

Baugeschichte: 1892–96 Neubau nach Entwurf von *C. C. Pickel* in Ablösung der nach 1803 zur Pfarrkirche erhobenen ehem. Abteikirche ▷ (Alt) St. Heribert. Der plastisch gegliederte Außenbau mit umlaufender Zwerchalerie und Vierungsturm; innen sechsteiliges Rippengewölbe. In der Dreizonigkeit von Lang- und Querhaus mit Spitzbogenarkaden im Stützenwechsel, Blendtriforien und dreiteiligen Obergadenfenstern Verweis auf die staufische Bautradition Kölns (▷ St. Aposteln, ▷ St. Kunibert); die diagonal gestellten Nebenapsiden dabei ohne Vorbild in der Romanik. Nach 1945 die gesamte Dachlandschaft, Gewölbe, Fenster, Teile der Umfassungsmauern und ein Großteil der Ausstattung zerstört. Wiederaufbau 1949–55 durch *R. Schwarz* und *J. Bernard* in Zusammenarbeit mit *W. Weyres*. Neue Werksteinverkleidung des Außenbaus seit den 1960er Jahren, dabei Beseitigung der Backstein-Reparaturen der 1950er Jahre. Jüngste Restaurierung 1986–89 bei Wahrung der prägenden Eingriffe des

Wiederaufbaus. Anlässlich der Einhundertjahrfeier des Umzugs der mit dem hl. Heribert verbundenen Heiligtümer in die neue Pfarrkirche 1996 Einrichtung eines Sanktuariums im westl. des Chors gelegenen Sakristeigebäude (Konzept Martin Seidler, Architekt *S. Heumann*, Ausstattung *I. Busenius*) sowie aufwendige Sicherungs- und Konservierungsmaßnahmen des Gesamtbestands.

Baubeschreibung: Der aus Tuffstein-Verblendmauerwerk errichtete Kirchenbau zeigt als Ergebnis des Wiederaufbaus eine völlig veränderte äußere Gestalt. Die einst markanten Türme anstelle der steilen Helme und dreieckigen Giebfelder mit flachen Pyramidendächern versehen; Verzicht auf Vierungsturm und Kappung der Chortürmchen um ein Geschoss. Nur an der Apsis bewahrte man die fast vollständig erhaltene Zwerchgalerie. Anstelle des einst steil aufragenden Dachs des Kirchenschiffs heute ein flach geneigtes Satteldach mit weiten Überständen in Holzbinderkonstruktion. Das nördl. Hauptportal mit Tympanon und Bronzetüren von *H. Gernot* 1961.

Innen neue Raumwirkung durch Verzicht auf Wölbung der Hochräume, stattdessen offener Dachstuhl mit Innenschale aus Lärchenholz. Die im neuromanischen Bau angelegte Verschleifung von Gemeinderaum und Chor im Zuge des Wiederaufbaus konsequent aufgegriffen durch Absenkung des Chorraums und Ausbildung der Vierung als liturgisches Zentrum (Kalksteinpodest der Altarinsel) unter Einbeziehung des Heribertschreins; Einrichtung der Hauptapside als Taufort nach Entwurf von *R. Schwarz*. – Weiße Fassung der Wände, dabei Übertünchung des Kreuzwegs und der Fresken in den Blendbögen der Apsis und im Vorchor. Farbgebung der Architekturglieder nach Entwurf von *W. Weyres* (1986/87 erneuert); von ihm auch die Glasgemälde der Chorräume (Entwurf 1954–59, Ausführung 1957–63). Die Realisierung eines umfassenden Farbglaszyklus nach Entwürfen *W. Buschultes* (ab 1976) bedingte während der jüngsten Restaurierungsarbeiten die Erneuerung der als Lochfenster vereinfacht geschlossenen Öffnungen in den Lang- und Querhausfasaden sowie der mit rundem Schluss aufgemauerten Palmettenfenster der Seitenschiffe. Die drei großen Rosetten aus Basaltlava 1978 nach Entwurf von *A. Wolff*; ein Fenster der fünfziger Jahre einschließlich Außenhaut im westl. Seitenschiff erhalten.

Ausstattung: Vierungsalter und säulengestützter Tragstein mit rückseitigem Reliquienalter aus grünem Turiner Marmor für den Heribertschrein, 1955 nach Entwurf von *R. Schwarz*, Ausführung *H. Gernot*. – Sakramentsstele, 1970–72 nach Entwurf von *A. Wolff*, Ausführung *K. M. Winter*. – Spätgotischer Taufstein aus der alten Pfarrkirche St. Urban (▷ Alt St. Heribert); Deckel 1954 von *H. Gernot*. – Vier Beichtstühle, vor 1908, Entwurf *C. C. Pickel*. – Aus Alt St. Heribert übernommen die überlebensgroßen Holzsulpturen der vier Kirchenväter, E. 17. Jh., sowie Puttengruppe aus dem Hochaltar, E. 18. Jh. – Kevelaermadonna, Silbertreibbar-

beit, 1913 von *L. Molderickx*. – Kreuzweg, Bronze, 1962 von *Th. Heiermann*.

- ★ **Schatz:** Heribertschrein, Köln, 3. V. 12. Jh. Urspr. an zentraler Stelle in der ottonischen Abteikirche aufgestellt. Älteste Teile, Innenschrein und Kern (Eichenholz), vermutlich schon unter Abt Rupert von Deutz († 1129) entstanden; Beschläge aus Silber und Kupfer in vielfältigen Techniken, feuervergoldet, mit Braunfirnis, Email und Filigran, besetzt mit Bergkristallen und Halbedelsteinen. Gearbeitet im Anschluss an Öffnung des Grabes und Erhebung der Gebeine des hl. Heribert 1147, ausgehend von zunächst einfacherer Gestaltung Planänderung nach 1160 und Aufnahme figürlicher Emails und Filigranschmuck (Montage nicht vor 1175). 1858–60 tiefgreifende Restaurierung mit Ergänzungen durch *F. X. Hellner*, 1920 Öffnung des Innenschreins, 1989–93 Reinigung und konservatorische Sicherung. Das reiche ikonographische Programm des mit Satteldach gestalteten Schreins verbildlicht das Himmlische Jerusalem, ergänzt und erläutert von zahlreichen Inschriften. An der vorderen Giebelwand der Erlöser auf dem Schoß der thronenden Gottesmutter, flankiert von Engeln unter Kleeblattbogen; am rückwärtigen Giebel thronender hl. Heribert von Caritas und Humilitas begleitet, unter Medaillon mit Pantokrator. Die Langseiten und Dachflächen jeweils in sechs Bildfelder unterteilt; an den Seiten thronende Apostel zwischen lisenenartigen Emailtafeln mit Prophetenfiguren, auf den Dachflächen von vergoldetem Rankenwerk gerahmte emaillierte Medaillons mit Darstellungen aus dem Leben des hl. Heribert. Der Reichtum der Beschläge und die außergewöhnlichen figürlichen Emailarbeiten bedingen die einzigartige Stellung des Schreins innerhalb der rheinisch-maasländischen Goldschmiedekunst der Romanik. – Krümme vom sog. Stab des hl. Heribert, England, Taukrümme aus Walrosszahn, 10. Jh.; um 1020 ergänzt um Silbermanschette als Verbindung zum Stab. Die in Löwenköpfen endende Krümme mit dreifiguriger Kreuzigung bzw. Christus in Mandorla (Fußstück nach 1858 ergänzt); Manschette mit gravierten Szenen aus dem Osterereignis und Inschrift, die den Holzstab als Reliquienträger ausweist. – Sog. Pokal des hl. Heribert, Silber teilvergoldet, Steinbesatz, Köln, um 1520. Zwischen Außen- und Innenkupa eingearbeitete Holzschale (Reste eines historischen Kokosnusspokals; 1858 in neue Form eingelassen) formbestimmend für heutige Hülle. Kugelige Kupa mit maßwerkvergitterten Schauöffnungen, auf dem Deckel leiten vier Zierrippen über zu einem türmebewehrten, figurenbesetzten Podest mit Gottesmutter und Kind, hl. Heribert mit Modell der Abteikirche, Kaiser Otto III.; eine vierte weibliche Figur einschließlich bekronender Laube 1858 ergänzt. Innenkupa des späten 12. Jh. mit Palmettenfries und Rundbild mit Darstellung zweier Bischöfe bei der Übergabe eines kugelförmigen Deckelpokals, vermutlich ein Bildnis Bischof Heriberts mit dem Pokalvorgänger. Sog. Kasel des hl. Heribert, ein Glockenkasel aus goldgelber Seide in bestem Erhaltungszustand, um 1000; gemeinsam mit der

durch spätere Eingriffe stark beeinträchtigten Annokasel aus St. Georg (▷ Museum Schnütgen) das einzige in Köln erhaltene Messgewand dieser Zeit. – Seidengewebefragment mit Löwen, ausweislich der griechischen Inschriften zwischen den gegenständig schreitenden Löwen zwischen 976 und 1025 in der kaiserlichen Hofmanufaktur in Byzanz entstanden; 1921 dem Heribertschrein entnommen, stellt es eines der besterhaltenen imperialen Seidengewebe der Jahrtausendwende dar. – Seidengewebefragment mit Bäumen und Falkenpaaren, islamische oder spanische Arbeit, 1. H. 12. Jh., 1147 vermutlich zur Umhüllung der Gebeine Heriberts verwendet. – Leinengewebefragment mit Rauten, Rheinland, 1. H. 12. Jh.; 1920 im Heribertschrein verblieben.

Weitere Schatzstücke: Spätgotischer Abtstab, Silber, gegossen, getrieben, montiert, in Teilen feuervergoldet, Köln, um 1500. Architektonisch durchgebildeter Knauf mit Heiligenfiguren und krabbenbesetzter Krümme, darin vor Strahlenkranz Muttergottes und hl. Katharina. – Spätgotisches Ostensorium des 16. Jh., ein kastenartiges Schaugefäß mit Maßwerkzier und Strebepfeilern, Pyramidenhelm und Fuß 17. Jh.; vasenförmiger Knauf und Strahlenkranz 18. Jh. Urspr. im Schatz der früheren Pfarrkirche zur Aufbewahrung einer Reliquie des Kirchenpatrons Urban, erst in jüngerer Zeit eine Primärreliquie Heriberts bergend. – Messkelche und Monstranzen des 16. bis 18. Jh. sowie liturgisches Gerät aus der Zeit nach der Übernahme der Abteikirche durch die Pfarrgemeinde, so die Kevelaermadonna (s.o.). – Einbezogen in die Gesamtgestaltung des Sanktuariums eine in Teilen erhaltene Porträtgalerie der Deutzer Äbte, angelegt um 1650/60 bis 1804.

Ev. Pfarrkirche St. Johannes (Tempelstr. 31): In die Flucht der Straße eingebauter Saalbau mit Ostapsis und giebelbesetztem dreijochigem Westriegel, darüber achtseitig aufragender Westturm mit Giebelkranz und spitzem Schieferhelm.

Der vermehrte Zuzug von Protestanten in die preußische Garnison Deutz führte 1857 zur Gründung einer selbständigen ev. Gemeinde und zur Lösung von der Mutterkirche, der ev. Friedenskirche in Köln-Mülheim. *E. Kramer*, Bauleiter der kurz zuvor entstandenen ▷ Trinitatiskirche, legte die Pläne für die Deutzer Kirche vor. 1859 Baubeginn nach Überarbeitung der urspr. Pläne durch *E. F. Zwirner*; Bauausführung durch *H. E. Maertens*. Weihe 1861. Der Bau dominierte den Stadtteil, bis E. 19. Jh. schräg gegenüber die monumentale Basilika ▷ Neu St. Heribert entstand. Der klassizistische Backsteinbau mit neuromanischen Zügen verdeutlicht den Einfluss der preußischen Bauschule und ihres führenden Meisters *F. A. Stüler*, Architekt und Berater König Friedrich Wilhelms IV. (▷ Trinitatiskirche). Nach starker Beschädigung im II. WK Wiederherstellung 1949–50.

Der urspr. freistehende Baukörper als Sichtziegelbau errichtet, mit lageweisem Wechsel der Materialfarben, farblich abgesetzten Fens-

tergewänden und Friesen. Nur auf der Südseite steht der turmüberhöhte Westriegel heute noch frei und entwickelt so Prospektwirkung in der schmalen Gasse. Seine gefaltete Dachlandschaft durch die Giebelaufbauten bestimmt. Die von hohen Rundbogenfenstern durchbrochenen Wandfelder des Obergeschosses von Ecklisenen gerahmt, die je ein Rundbogenfries auf Konsolen tragen. Vor der risalitartig vortretenden Mittelachse ädikulaartiger Portalvorbau mit Hausteinsäulen; in der Zone darüber ein Rundfenster. Das gegenüber dem Westbau seitlich leicht einspringende Langhaus schließt östl. mit einer dreizonigen, lisenengegliederten Apside.

Der fünfjochige Innenraum mit Spitztonne geprägt durch die zeittypische Purifizierung des Wiederaufbaus mit weißen Wandflächen und Farbverglasung nach Entwurf von *H. Schuffenhauer*. – Von der urspr. Ausstattung Altar aus schwarzem Marmor, Adlerpult und steinerner Kanzelkorb erhalten. – Taufbecken von *Schuffenhauer*. – Orgel, 1962 von *Firma Willi Peter*, Prospekt *W. Supper*.

PROFANBAUTEN

Landeshaus (Kennedy-Ufer 2): Aufgeständerter Stahlskelettbau von fünf Geschossen um einen rechteckigen Innenhof mit Vorhangfassade aus Glas und Aluminium und blaugrünen Brüstungsplatten, 1957/58 nach Wettbewerb von *E. von Rudloff*, *E. Schulze-Fielitz* und *U. S. von Altenstadt* in Anlehnung an amerikanische Vorbilder *L. Mies van der Robes* erbaut. Erschließungskerne an den Gebäudeecken mit elegantem Interieur aus schwarzem Schiefer.

Wohn- und Geschäftshaus (Deutzer Freiheit 113/Justinianstr. 1): Fünfgeschossiger Putzbau, 1914 nach Plänen von *W. Riphahn* in neubarocken Formen errichtet. Das Eckgebäude bestehend aus zwei Baukörpern mit traufständig an den Kanten verbundenen Giebelseiten. Über den an die Straßenmündung gelegten Arkadengang drei Geschosse übergreifende Erker sowie hohe Volutengiebel.

Tankstelle (Deutz-Kalker-Str. 103): Dreiteiliger, übereck gestellter Flachbau mit zentralem Verkaufsraum und anschließenden Werkstatttrakten, 1959 von *H. Baumann* für den Mineralölkonzern Shell. Über dem verglasten Kassenraum das weitgespannte aufgestelzte Flugdach aus Stahlbeton in Trapezform. Seit 1972 ungenutzt; erst 2000/01 denkmalchonende Sanierung, dabei zwei zusätzliche Glasdächer über den Zapfstellen errichtet.

Bahnhof Köln-Deutz, Empfangsgebäude (Ottoplatz): Werksteinbau in Formen des Barock-Klassizismus mit kolossaler Pilastergliederung, 1912/13 nach Entwürfen von *H. Röttcher*. Im Zentrum ein ovaler Kuppelbau, flankiert von vorspringenden Flügelbauten mit Walmdach; im Westen die Bahnhofsgaststätte. Innen teilweise durch störende Einbauten verstellt.

Messegelände (Messeplatz): Standort als Messegelände seit 1914 (Werkbundausststellung Köln), durch Neu-, Um- und Anbauten in den 1920/30er Jahren, Kriegszerstörung und verstärkter Bautätigkeit nach 1945 einem stetigen Wandel unterworfen. – Messehallen (Messeplatz), mehrgeschossige Stahlskelettkonstruktion auf nahezu quadratischem Grundriss mit expressiv gestalteten Backsteinfassaden, errichtet 1926–28 unter Einbeziehung der Vorgängerbauten (1922–24) nach Plänen von *A. Abel* und seinen Mitarbeitern im Städtischen Hochbauamt anlässlich der Weltausstellung für Presse und Fotografie „Pressa“ (1928). Die Außenwände über Laubengang und einem von Balken unterfangenen, weit auskragenden Vordach in abgestufte Backsteinvorlagen aufgelöst, wodurch die hochrechten Fensteröffnungen kaum in Erscheinung treten. Betonung des Haupteingangs auf der Südseite durch Fassadenrücksprung; dagegen die Rheinfront von einem 64 m hohen Messeturm mit Aussichtslokal und urspr. filigran verglaster Laterne beherrscht; das Dach bekrönt von Komposition aus drei kupfernen Köpfen, Symbolen für Kunst, Industrie und Handel, mit aufrecht stehendem Fisch als Verweis auf den Standort der Messe am Rheinufer (Entwurf *H. Wissel*). Innen nach Kriegszerstörungen völlig verändert, an der West- und Nordseite mit Vorbauten umstellt. – Ehem. Staatenhaus (Auenweg), ein halbkreisförmiger Stahlbetonskelettbau mit Backsteinverkleidung und offenen, einen Torbogen flankierenden Kolonnaden, 1926–28 von *A. Abel* in Zusammenarbeit mit *J. Schulte-Frohlinde* für die Länderschauen der „Pressa“ errichtet. Im Zentrum Gartenflächen mit flacher, kreisrunder Brunnenanlage (seit 1959 Tanzbrunnen), 1950 nach Entwürfen von *J. op den Oorth*. Erweiterung um die sog. Osthallen nach dem II. WK. Mehrere individuell gestaltete Rheinparkbauten aus der Zeit der Bundesgartenschau 1957, darunter als stützenlose Raum-Brunnen-Installation das Sternwellenzelt über dem Tanzbrunnen als Vorläufer des Münchner Olympiadachs von *F. Otto*; die Rheinterrassen, Umgestaltung des zweigeschossigen Vorgängerbau von 1926–28 durch *H. Schilling* unter Erweiterung der Raumkonzeption (Erneuerung 1995), das Parkcafé vom Frankfurter Architekten *R. von Steinbüchel-Rheinwall* im Nordosten der Anlage, eine zwei- bis dreigeschossige Stahlbetonkonstruktion mit großen, nierenförmig ausladenden und von schlanken Säulen getragenen Dachterrassen auf zwei Ebenen; das Rosencafé nahe der später errichteten \triangleright Zoobrücke, ein trapezförmiger Bau nach Entwürfen von *F. Ruempler* mit einem Flugdach auf dünnen Stützen und einer aus spitzen Dreiecken zusammengesetzten Verglasung; sowie die Rheinseilbahn, ein funktionstüchtiges technisches Denkmal aus der Zeit der Bundesgartenschau 1957, die den rechtsrheinischen Rheinpark mit der linksrheinischen Riehler Aue (Zoologischer Garten, Flora mit Botanischem Garten in \triangleright Köln-Riehl) verbindet.

DÜNNWALD.

Karte 6

Der Name vermutlich von jenem Wald übernommen, der bis an das Flüsschen Dhünn reichte, erstmals 1276 urkundlich erwähnt und durchzogen vom sog. Mauspfad, einer schon in römischer Zeit bestehenden Handelsstraße, die die rechtsrheinischen Vororte Dünnwald, Dellbrück, Brück und Rath miteinander verband und weiter nach Siegburg führte. Seit M. 12. Jh. bis 1806 dem Territorialgebiet der Grafschaft, dem späteren Herzogtum Berg, angehörig. Im Südwesten des Ortskerns der 1230 nachgewiesene Rittersitz, die ehem. Wasserburg ▷ Haus Haan. Im Norden die Siedlung Kunstfeld, die älteste, nur in Resten erhaltene Arbeitersiedlung des Rheinlands, 1820 beg.

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus, ehem. Prämonstratensernonnen-Klosterkirche (Prämonstratenserstr. 55): Dreischiffige Pfeilerbasilika ohne Querhaus mit nordwestl. Turm auf quadratischem Grundriss an der Stirnseite des Seitenschiffs. Das Mauerwerk aus Tuff, Bruch- und Backstein (heute verputzt) mit Werksteingliederungen. Erste Niederlassung des weiblichen Zweiges des Prämonstratenserordens am Niederrhein, die Kirche Teil des im 12. Jh. gegr. Klosterbezirks, heute Kölns größter rechtsrheinischer Sakralbau der Romanik.

Baugeschichte: Kloster und Kirche 1117/18 durch einen gewissen Heidinricus (Ritter Heidenreich) gegr., erste Insassen vielleicht Augustinerchorherren, urkundlich bezeugt von Erzbischof Friedrich I., 1138/43 Besetzung mit Prämonstratensernonnen aus ▷ Steinfeld. 1643 Aufhebung des Klosters und Umwandlung in ein Priorat der Abtei Steinfeld. Mit dem Bau der Basilika 1117/18 im Osten beg., Erweiterung nach Westen um zwei Langhausachsen und Turmfassade mit dazwischenliegender Nonnenempore wohl bald nach Einrichtung des Nonnenklosters 1143. Alle Schiffe urspr. mit flacher Decke. Das nördl. Seitenschiff möglicherweise 1346 oder in spätgotischer Zeit neugebaut und bei gotisierender Überarbeitung der Kirche im 17. Jh. noch einmal umgestaltet; an der Südostecke der Kirche zweijochiger spätgotischer Sakristeibau des 15. Jh., an den sich der Klosterflügel von 1620 anschließt. Das südl. Seitenschiff bis auf das Ostjoch 1811 eingestürzt; bis 1861 in romanisierenden Formen neu erbaut. Die seit ihrer Gründung mit Pfarrechten ausgestattete Kirche wurde 1803 Pfarrkirche; die südl. der Kirche gelegenen Klostergebäude im 19. Jh. bis auf den zweigeschossigen Ostflügel von 1620 abgerissen, die Umfassungsmauern des ehem. Klosterbezirks in vollem Umfang erhalten. In der Sakristei 1934 spätgotische Raumaummalung der Zeit um 1500 entdeckt und 1948 freigelegt, in den späten 1970er Jahren erneut rest. Die Kirche nach leichter Kriegsbeschädigung bis 1950 wieder instand gesetzt, umfassende Restaurierung 1953–58.

Baubeschreibung: Schaufassade das nördl. Seitenschiff des 14. Jh., das sein heutiges Aussehen weitgehend dem gotisierenden Umbau des 17. Jh. verdankt. Kurze Strebepfeiler und sieben, heute maßwerklose

Spitzbogenfenster eng gereiht, die östlichen Fensterachsen paarweise zusammengefasst durch steile Dreieckgiebel der drei quer gestellten Satteldächer, über der siebten Achse ein an den Turm grenzender Halbgiebel; eines der beiden barocken Eingangsportale bez. mit IHS/MRA/1640; die romanische Seitenapsis von malerischer barocker Schweifhaube bekrönt. Vom urspr. geplanten Westteil mit zwei an den Stirnseiten der Seitenschiffe errichteten Türmen nur der nördl. Fassadenturm von fünf Geschossen mit gekuppelten Schallöffnungen in den beiden oberen Geschossen erhalten. Innen Mittelschiff mit flacher Decke; romanische Südwand mit rundbogigen Scheidarkaden und dem hoch sitzenden Fensterband erhalten. Die vier östlichen Rundbogenfenster noch romanisch, die vier westl. Maßwerkfenster und das große Maßwerkfenster der Westfront 17. Jh. Romanische Arkaden der Nordwand des nördl. Seitenschiffs zu steilen Spitzbogenarkaden erhöht, mit Kreuzgratgewölben, 17. Jh., geschlossen. Die fensterlose Hauptapsis hinter Triumphbogen eingezogen, von der über Kreuzgratgewölben eingespannten romanischen Nonnenempore nur noch der Westteil erhalten, dessen drei Gewölbe auf zwei Wandpilastern und zwei Kalksintersäulen mit gedrückten Würfelkapitellen ruhen; bei Restaurierung der 1950er Jahre die Empore durch freitragende Auskragung zur Orgel- und Sängerbühne erweitert, ihr unter Langhausniveau liegendes Erdgeschoss als Taufkapelle eingerichtet. Die Wandmalereien (Secco-Technik auf Kalkmörtelputz) in der Sakristei eine der wenigen im Rheinland erhaltenen Malereizyklen des 15. Jh. Eine sich über die Nord- und Westwand sowie die westl. Hälfte der Südwand des zweijochigen Raumes erstreckende Darstellung der zwölf Apostel wird durch die Verkündigung Mariens in der Ostwand zu Seiten des Fensters und die Hl. Sippe im östl. Bogenfeld der Südwand vervollständigt; in den beiden Kreuzrippengewölben Distelrankenwerk.

Ausstattung: Altar und Taufstein, nach 1945 von *E. Schmitz*. – Im nördl. Seitenschiff Blasiusaltar, 17. Jh. – Kommunionbank und Beichtstuhl, 18. Jh. – Osterleuchter von *T. Zenz*. – Ehem. Altarblatt des Hochaltars mit Kreuzigungsdarstellung, 2. V. 16. Jh., unter Einfluss der südniederländischen Manieristen wohl in der Generation nach *B. Bruyn d. Ä.* gearbeitet. – Motivtafeln, Köln, um 1530, weiterer Werkstattkreis des älteren *B. Bruyn*, Stiftung (1872) der Familie Fürstenberg-Galen mit der Darstellung der Hll. Dreifaltigkeit nach Vorbild von *A. Dürer* (Holzschnitt von 1511). – Holzskulpturen: Thronende Muttergottes mit Kind, 18. Jh., neu gefasst. – Hll. Norbert und Nikolaus, M. 18. Jh.; Reste alter Fassung. Würdigung: Die Kirche repräsentiert einen regional geprägten Bau der Hochromanik. Anders als die Zisterzienser bildete sich bei den Prämonstratensern keine Ordensarchitektur im eigentlichen Sinne aus, vielmehr bediente sich dieser Orden lokaler Bautraditionen. Fehlendes Querschiff und Westempore über kryptenartigem Untergeschoss war ein häufiges Kennzeichen für Frauenklöster des 12. Jh.

Eine sicher ins 12. Jh. dat. Doppelturmfront unter vergleichbaren Bauten der Prämonstratenser nicht nachweisbar. Typenverwandtschaft besteht nur hinsichtlich der querschifflosen Pfeilerbasilika zur um 1160/80 erbauten ehem. Augustinerinnen-Klosterkirche St. Agnes in Merten an der Sieg sowie zu ▷ St. Cäcilien in Köln.

Haus Haan (Zeisbuschweg): Zweiteilige rechteckige Anlage, bestehend aus einer Hauptburg auf erhöhter Insel, von einem Graben umgeben, sowie einer vorgelagerten Vorburg. 1264 Rittergeschlecht von Haan erstmals urkundlich erwähnt, das einen großen, von einem Wassergraben geschützten Hof bewohnte, eine sog. Hofesfeste. 1588 und 1628 das Herrenhaus geplündert und niedergebrannt. A. 17. Jh. Anlage zu einem geschlossenen Bautenkomplex auf rechteckigem Grundriss umgebaut. 1984 zu einer Wohnanlage umgebaut; Straßenfront mit Torhaus und flankierenden Neubauten geschlossen. – Das ehem. zweigeschossige Herrenhaus auf rechteckigem Grundriss mit Putzfassaden und Werksteineinfassungen an Fenstern und Türen, dat. 1601 (Mansarddach von 1786) im Stil eines barocken Stadtpalais. Innen großer Gewölbekeller und ein reich ornamentiertes hölzernes Treppenhaus mit in die Wand eingelassenem Wappenstein. – Im Südwesten die hufeneisenförmige Vorburg; Stall und Scheune in Backstein mit Satteldach und Schleppläuben eingeschossig und parallel zueinander angeordnet, 18./19. Jh.

EHRENFELD.

Karte 6

In römischer Zeit eine Villa Suburbana im Bereich der ▷ kath. Pfarrkirche St. Mechtern belegt, wo der Legende nach die Thebäische Legion den Märtyrertod fand. – Der Ort 1845 gegr. und planmäßig angelegt. Verleihung der Stadtrechte 1879, seither rascher Aufschwung durch zahlreiche Industrieansiedelungen, Eingemeindung 1888. Die Stadtgestalt ist gekennzeichnet durch ein rechteckiges Straßenraster mit axialem Bezug der Straßen auf die Kirchen. Nach gleichem Muster auch die Anlage von Neu-Ehrenfeld; hier starke Durchgrünung des Stadtbilds mit bewusst freigehaltenen Innenhöfen als Kennzeichen einer fortschrittlichen Stadtgestaltung. Prunkvolle Fassaden in Formen des Historismus und des Jugendstils an der Eichendorff-, Röntgen-, Förster- und Ottostraße. Die Backsteinbauten des ▷ ehem. Kölner Gaswerkes an der Widdersdorfer Straße, erbaut 1890–1900, spiegeln die architektonische Vielfalt der gründerzeitlichen Industriekultur wider.

Kath. Pfarrkirche St. Anna (Schadowstr. 47/Ottostraße): Dreischiffige Halle mit geschweiften Stahlbetonbindern, 1956 von D. und G. Böhm. Der Chor im erhaltenen Westturm des zerstörten Vorgängerbaus (1907/08 von A. Nöcker) eingebaut. Der filigran auf vier Betonstützen ruhende Neubau mit geschwungener Betondecke ist das letzte gemeinsame Werk von Vater und Sohn Böhm. Die Eingangs-

front im Osten vollständig verglast, die Längsseiten mit streng geschlossenen Mauerflächen in Schüttbeton aus Trümmerziegel-Splitt unter schmalen Fensterbändern. Bauschäden zwangen 1972 zu einer Verkleidung der Außenwände mit Schiefer und Kupfertafeln durch *R. Link*. Der Innenraum klar gegliedert durch rotbraune, nicht unterbrochene Seitenwände, weiße Pfeiler und Decken. Licht fällt ein durch eine silbrig-gold leuchtende Glaswand im Osten mit der Darstellung des Himmlischen Jerusalem, 1956/57 nach Entwurf von *D. Böhm* und *H. Bienefeld*. Die gegenüberliegenden Fenster seitlich des Altarraums zum Thema der Schöpfung 1983 von *R. Rexhausen* und *H. Schaffmeister*. – Tabernakel und Sakramentsbaldachin mit Darstellungen aus dem AT und NT, 1973–75 von *E. Hillebrand*. – Kreuzweg und Kruzifix, 1975–80 von *L. Tichy*.

Ev. Pfarrkirche, Friedenskirche (Rothehausstr. 56): Backstein-Saal mit polygonalem Chor und vorgesetztem Turm, 1876/77 von *C. Coeper* in der Nachfolge von *K. F. Schinkel* im spätklassizistischen Rundbogenstil Berliner Prägung. Nach Kriegszerstörung 1949 und 1962 vereinfachte Wiederherstellung. 1978/79 Restaurierung mit systematischer Annäherung an den urspr. Zustand (neue Holzdecke und Ausmalung) unter *K. L. Dietzsch*. In der Apsis ein Mosaik, 1922 von *Huber-Feldkirch* als Teil eines Krieger-Ehrenmals entworfen. Die Chorfenster, 1976 von *W. Briant*, dem Stil der Kirche angepasst.

Kath. Pfarrkirche St. Mechtorn (Mechtornstr. 4–8): Dreischiffiger Hallenbau in strenger Stahlbetonkonstruktion inmitten einer geschlossenen Häuserzeile, 1954 von *R. Schwarz* anstelle des im II. WK zerstörten neuromanischen Vorgängerbau; davon nur das Erdgeschoss des Flankenturms erhalten. Der Name zurückgehend auf eine um 1000 an dieser Stelle erstmals erwähnten Kapelle ad martyres, zu den Märtyrern. – Fassade sparsam gegliedert mit Betonziegeln und Backstein. Innen verputzt. Die flache Decke von sechs schlanken Pfeilern getragen. Der Kirchenraum als Aula Dei (Gotteshalle) für den Opferkönig Christus konzipiert, daher der Hochaltar als Thron, über ihm ein Baldachin, am Tabernakel Christus als der eucharistische König. 1966 der Altarraum durch *M. Schwarz* dem Niveau des Gemeinderaums angenähert; die neuen Bleiglasfenster von *W. Buschulte*. In der seitlichen Turmkapelle Fresken, 1956 von *P. Hecker*; vom selben Künstler hl. Antonius, ein Bildfragment der Wandmalerei aus dem Vorgängerbau, 1928. In der Krypta Symbolfenster, 1956 von *L. Gies*, das Gleichnis vom sterbenden und wiedererstehenden Samenkorn darstellend.

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Subbelrather Str. 278): Neugotische Backsteinhalle mit Querhaus, polygonalem Chor und viereckigem Turm an der südl. Eingangsseite, 1899–1901 von *T. Ross*. Innen Gewölbe und Teile der neugotischen Ausstattung erhalten. Die Fenster 1978 von *H. J. Baum*. – Das angrenzende Pfarr- und Sakristei-

gebäude in Backstein mit Stufengiebel und Werksteingliederungen von 1924.

Neptunbad (Neptunplatz 1): Vielgliedriges Bauensemble des Jugendstils mit zweigeschossigem Hauptbau und rückwärtig sich anschließender Schwimmhalle sowie Schwitzbad, 1910–12 nach Plänen von *J. B. Kleefisch* errichtet. Der Hauptbau mit symmetrischer Putzfassade über Zementputzsockel dominiert von einem tief eingeschnittenen Rundbogenportal mit bildhauerischen Arbeiten (Meeresgetier), flankiert von halbrunden Erkern; das verschieferte Walmdach mit zentralem Belvedere. Die Schwimmhalle, zweigeschossig durch Pilaster gegliedert, mit stichkappenartig von Thermenfenstern durchbrochenem Tonnengewölbe. 1988–90 vollständige Wiederherstellung des Außenbaus sowie Rekonstruktion der aufwendigen Innenmalereien. Das Schwimmbecken bei Umbau zu einem Fitnesszentrum mit Gastronomie, Läden und Praxen (2001–03) bis auf die Granitumrandung abgedeckt und neu genutzt.

Ehem. **Mühlens-Fabrikanlagen**, heute Barthonia-Forum (Venloer Str. 241): Elegant geschnittener Stahlbetonbau mit Verwaltungstrakt und zwei weit ausgreifenden Produktions- und Abfüllhallen, 1950 nach Entwurf von *W. und R. Koep* in dem für die Firma Ferd. Mühlens 4711 Echt Kölnisch Wasser typischen Farbzweiklang Blau-Gold. Die nördl. viergeschossige Halle mit abgerundeter Vorhangsfassade, umlaufender Verladerrampe und weit vorkragendem Rampendach aus Glasbausteinen. Die südl. gelegene Halle mit feinproportionierten Sheddächern. 1959/60 Anlage durch Verwaltungsbau an der Venloer Straße ergänzt. Nach Verlagerung der Produktion Umnutzung zum sog. Barthonia-Forum und Rekonstruktion aller Fassaden, 1993–96 durch *Krause & Kaul, Luczac & Jürgensen*.

Ehem. **Helios-Fabrik** (Venloer Str. 385–89): Industrieanlage der Fabrik für Elektrizitätsanlagen, bestehend aus Werkhalle, Verwaltungsgebäude und Leuchtturm als sog. Versuchsleuchtfeuer, um 1882/85. Das Verwaltungsgebäude mit Backsteinfassaden und Werksteingliederungen in Formen der norddeutschen Renaissance. Innen verglaster Lichthof; guss- und schmiedeeiserne, reich ornamentierte Treppenanlage zur Erschließung der umlaufenden Galerie. Die vier-schiffige Werkhalle ein dreigeschossiger Putzbau mit Eckbau und Turmaufsatz auf quadratischem Sockel, um 1890. Der runde, sich verjüngende Turmschaft mit auf Konsolen auskragender Plattform und Glaspavillon (1995 durch ein postmodernes Äquivalent ersetzt).

Wohnanlage (Alpener Str. 21–37, 26–34/Marienstraße): Dreigeschossige Putzbauten mit Satteldacheindeckung, 1927 von *W. Kamper* und *H. Wirminghaus* in Formen des Neuen Bauens errichtet. Die glatten, farbig gefassten Wohnblöcke umschließen einen großen Innenhof. Betonung der Ecken und Eingangsachsen durch viergeschossigen, flach-

gedeckten Haustyp mit eckumgreifenden Loggien und roten Backsteingliederungen.

Herkuleshaus (Liebigstr. 145): Symmetrisch angelegter Putzbau von elf Geschossen in Stahlbetonskelettbauweise mit umlaufender Sockelzone, an der Hauptfront mit Werkstein verkleidet, 1921 nach Entwürfen von *F. Seuffert* in gotisierenden Formen des frühen Expressionismus erbaut, urspr. Lager- und Bürogebäude der Herkules AG; eines der ersten Hochhäuser in Deutschland. Das hohe, mehrfach gestaffelte Mansarddach flankiert von Treppengiebeln. 1980/81 Umnutzung zum Studentenwohnheim.

EIL.

Karte 6

Gut Leidenhausen (Leidenhausener Straße): Am Rand der Wahner Heide gelegene geschlossene Hofanlage mit zweigeschossigem Wohnhaus und eingeschossigen Wirtschaftsbauten, M.18. Jh.; der Wassergraben z. T. erhalten. Der Hof gehörte urspr. zu einem rechtsrheinischen Rittersitz, 1329 im Besitz eines Hermann von Deutz erstmals urkundlich erwähnt. Renovierungen im 19. Jh. Um- und Erweiterungsbauten um 1920/30 von *L. Paffendorf* in traditionellen Bauformen im Sinne der Heimatschutzbewegung. Das fünfschichtige Wohnhaus mit geschlammten Backsteinfassaden, Sprossenfenstern und Schlagläden. Tür- und Fensterlaibungen in Werkstein. Die Mittelachse durch doppelläufige Freitreppe akzentuiert, über der Tür Allianzwappen mit Adelskrone von Weichs und von Steinen zu Scherffen, Sandstein, bez. 1803. Nördl. Flügelbau, zweigeschossiger Torbau mit Walmdach und Dachreiter sowie östl. der Hofanlage errichtete satteldachgedeckte Erweiterungsbauten ebenfalls mit geschlammten Backsteinfassaden und Satteldach.

Schloss Röttgen (Eiler Straße): Historisch gewachsener Komplex von Gebäuden mit Putz-, Werkstein- und Fachwerkfassaden; Einfriedungsmauer mit burgartigen Torbauten, 2. H. 19. Jh. bis 1. V. 20. Jh. Urkundlich seit 1698 als Gut Röttgen nachgewiesen, seit dem ausgehenden 18. Jh. im Besitz der Familie Geyr, die 1866 den Neubau des Hofes in seiner heutigen Form als vierseitigem Wirtschaftshof mit separatem, schlossartig gestaltetem Wohnhaus veranlasste, einem Putzbau von zwei Geschossen in reichen neugotischen Formen mit Blendbögen und Treppengiebeln; 1902 Anbau einer neugotischen Kapelle. 1921–25 Ausbau zum Gestüt nach Plänen von *L. Paffendorf* für den Fabrikanten Peter Mühlens. Erweiterung des Herrenhauses um Turm und Terrassen; Bau zahlreicher Stall- und Wirtschaftsgebäude und repräsentativer Torbauten; die Fronten mit aufwendigen Werksteinportalen im Stil der Renaissance ausgezeichnet, kombiniert mit regional geprägten Heimatstilelementen wie Bruchsteinsockel, kleine Gauben, Fachwerkgiebel, Schieferdächer. In gleichen Formen von *Paffendorf* auch die dem Gestüt zugeordneten Hofanlagen Maarhäu-

ser Hof (Eiler Str. 3) und Durchhäuser Hof (Bahnhofstr. 61–65) in Rath-Heumar errichtet oder überarbeitet.

ENSEN.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (Kölner Str. 115): Dreischiffige neugotische Backstein-Stufenhalle mit eingezogenem Chor und $\frac{3}{8}$ -Schluss sowie hoch aufragendem viereckigem Turm mit Achteckhelm und Ecktürmchen, 1894–96 nach Plänen von *T. Cremer*. Die Fassaden aus unverputztem Backstein mit Werksteingliederungen, Quergiebel über den Seitenschiffen, Dachreiter zwischen Langhaus und Chor eingefügt. Innen Kreuzrippengewölbe. Fenster von *P. Weigmann*. – Altar, 1965. – Tabernakel, 1976 nach Entwürfen von *S. Hürten*.

Alexianer-Krankenhaus, Konvent und Krankenhaus der Alexianerbrüder (Kölner Str. 64): Dreigeschossige Mehrflügelanlage in Backstein und Putz, mit symmetrisch gegliederter Front und südl. sich anschließender Kapelle mit Vorhalle, 1905–08 nach Entwürfen von *H. Renard* errichtet in Anlehnung an Schlossbauten des 17./18. Jh. Der dreiachsige Mittelrisalit mit Vorhalle, Erker, Mittelgiebel und sog. Belvedere flankiert von Flügelbauten mit insgesamt sechs Fensterbahnen, jeweils zu drei Hauptachsen vereinigt. Viereckiger Turm mit Schweifhaube. Innen qualitätsvolle Fliesenböden, ansonsten weitgehend modernisiert. Hinter dem Südturm ein dreiaxiger Anbau von zwei Geschossen mit von großen Spitzbogenfenstern belichteter Vorhalle zur Kapelle. Der Kapellenbau mit Langhaus von vier Jochen, Rundbogenfenstern und eingezogenem Chor in historisierenden Formen der Romanik und des Manierismus.

ESCH-AUWEILER.

Karte 6

Kath. Kirche St. Martinus (Kirchgasse): Spätgotische dreischiffige Staffelhalle mit romanischem Westturm, halbkreisförmigem Chorabschluss und östl. angebauter polygonaler Sakristei inmitten eines umfriedeten Kirchhofes. Die heutige Anlage ist das Ergebnis einer reichen Baugeschichte. – Der Gründungsbau, dessen Zugehörigkeit zum Kölner \triangleright St. Andreas-Stift (Köln-Altstadt) durch eine Urkunde Erzbischofs Sigwins (1029–89) bezeugt ist, als rechteckiger, gewölbloser Saalbau mit offenem Dachstuhl errichtet. Um 1200 das nördl. Seitenschiff angefügt, E. 12. Jh. der Saalbau erhöht und die Halbkreisapsis errichtet. Aus dem 13. Jh. das südl. Seitenschiff und der mächtige Vierkantturm von drei Geschossen in romanischer Formsprache. Urspr. Putz- und Farbfassung mit plastischem Fugenschnitt in leuchtendem Goldocker, Rot und Weiß nachgewiesen, ähnlich St. Amanus in \triangleright Köln-Rheinkassel. Kurz nach 1517, als die Baufälligkeit der Kirche festgestellt wurde, Umbau zu einer gewölbten spätgotischen Staffelhalle, dabei das südl. Seitenschiff neu errichtet, die Apsis erhöht. Nach barockisierenden Veränderungen E. 17. Jh., 1811 Verlängerung des südl. Seitenschiffs um zwei Joche bis an die

westl. Turmfront; die Sakristei im Osten (1861 errichtet) bereits bei Restaurierung und Umgestaltung im Stil der Spätgotik durch *H. Nagelschmidt* 1864–69 verändert; 1867 Bau eines neugotischen Sandsteinportals durch *L. Bergner* und Einbringung einer neugotischen Gesamtausstattung, die 1938 weitgehend wieder entfernt wurde. 1961–63 umfangreiche Instandsetzungsarbeiten. – Am Außenbau mit seinen unterschiedlichen Mauerwerkspartien sind die einzelnen Bauphasen deutlich ablesbar: Der ehem. an drei Seiten freistehende Westturm, dreigeschossig, aus Tuff und Trachyt, mit Lisenen, Friesen und gekuppelten Rundbogenfenstern. Das Mittelschiff unter schiefergedecktem Satteldach, flankiert von den abgewalmten Querdächern der Seitenschiffe. Die spätgotischen Mauerpartien im Wechselverband von Tuff und Ziegelsteinen mit spitzbogigen Fensterabschlüssen und nach außen tretenden Strebepfeilern. An der Apsis aus Tuffstein romanische Gliederungen aus Lisenen und Rundbogenfriesen. Der Innenraum mit seinen Kreuzrippengewölben spätgotisch geprägt, ebenso die halbrunde Apsis, die innen noch in spätgotischer Zeit zu einem Polygon umgestaltet wurde. Die Gewölbe mit gotisierenden Malereien, die Fenster zeigen geometrische Muster. – Kreuzigungsgruppe über dem Altar, ehem. am Friedhofsportal (Abguss am urspr. Standort). – Reliquienbüsten hll. Donatus und Martinus, 18. Jh. – Die Kirchhofsmauer mit neugotischen Kreuzwegstationen und Grabkreuzen aus dem 17. und 18. Jh. besetzt.

FLITTARD.

Karte 6

Rechtsrheinischer Vorort, eingebettet in Auenwiesen und -wälder, 989 urkundlich belegt. Der Name (von Flitherde – Fluss der fließenden Erde, d. h. angeschwemmte bzw. weggeschwemmte Erde) weist auf das vom Rheinhochwasser gefährdete Gebiet hin. Ebenfalls im 10. Jh. erstmals erwähnt die > kath. Pfarrkirche St. Hubertus, vermutlich von der Abtei > Groß St. Martin gegründet. Am Kurtekottenweg Reste einer hochmittelalterlichen Niederungsburg (sog. Motte) auf nahezu quadratischer Insel. Zwischen Flittard und Stammheim die zwischen 1833–48 genutzte preußische Telegrafestation (Egonstraße), um 1821, über die Staatsdespeschen von der Kirche > St. Pantaleon in Köln über Flittard nach Schlebusch weitergeleitet wurden (Linie Berlin-Koblenz).

Kath. Pfarrkirche St. Hubertus (Hubertustr. 5): Dreischiffige neuromanische Staffelhalle von fünf Jochen aus Tuffstein mit Halbkreisapsis und kleiner Apsis am nördl. Seitenschiff, 1896/97 von *T. Kremer*. Vom Vorgängerbau einbezogen ein gedrungener dreigeschossiger Turm aus Tuff auf quadratischem Grundriss, M. 12. Jh. Durch Lisenen und Rundbogenmotive gegliedert; Westwand mit Giebelsturzportal unter rundem Überfangbogen. Der achtseitige Knickhelm vermutlich aus gotischer Zeit. Seitenschiffswände der Staffelhalle mit hohen Rundbogenfenstern zwischen schlanken, von Wandsäulen eingefass-

ten Lanzettblenden. Der gewölbte Innenraum 1976 nach Plänen von *H. Gottfried* mit einer Bilderfolge in zwei Zyklen zum Thema „Weg des Herrn – Weg des Heils“, dem Kreuzweg mit 14 Kreuzwegstationen in rheinischer Landschaft und der Darstellung der sieben Sakramente. – Taufstein aus Trachyt, bestehend aus rundem Becken auf kurzem, zylinderförmigem Schaft mit einfachem Dekor in Flachrelief, romanisch. – Taufsteindeckel in Vierpassform mit eingravierten Personifikationen der vier Paradiesflüsse, 19. Jh. – Spätromanische Holzskulptur einer Madonna, frühes 13. Jh.

Kath. Pfarrkirche St. Pius X. (René-Bohn-Str. 7): Inmitten eines weiten ummauerten Areals mit Pfarrbauten ein kubischer Stahlskelettbau auf rechteckigem Grundriss mit erhöhtem Mittelschiff und Chor sowie seitenschiffsartigen Gängen, 1959–61 von *J. Schürmann*. Im Zentrum des Bezirks der runde, hoch aufragende, expressiv strukturierte Glockenturm aus Backstein, bekrönt von sog. Engelswolke, einer Bronzeblechplastik von *W. Schürmann*. Der kantige Kirchenbau mit schindelverkleideten Außenwänden; Mittelschiff und Chor durch schmale Fensterbänder gesäumt, das untere Band mit Engels- und Heiligenköpfen von *P. Weigmann*. Innen tragen vier nach oben sich verjüngende Stützen ein netzartiges Metallgestänge, über dem die Flachdecke liegt. – Altar und Taufbecken von *Peer*. – Mariensäule, 1964 von *H. K. Burgeff*. – Zwei Portale mit Türstürzen aus Basalt von *R. Peer*, das Ostportal mit der Darstellung Johannes Bapt. und das Westportal mit dem hl. Michael, bilden den Zugang zum Kirchenbezirk.

GREMBERGHOVEN.

Karte 6

Ehem. **Industriegas GmbH** (Poll-Vingster Str. 140): Industrieanlage in Stahlbetonkonstruktion mit gelber Klinkerverkleidung, bestehend aus Eingangs- und Verwaltungsbau, quergelagertem Produktions- und Versandgebäude sowie einem Lagergebäude, 1958 nach Plänen von *P. Neufert* errichtet. Charakteristisch die kubische Gruppierung der Baumassen und die klare Kontur der einzelnen Bauteile.

Eisenbahnersiedlung Gremberghoven (Frankenplatz 1–12, 2–16): Umfangreiche Siedlungsanlage mit ein- bis zweigeschossigen walmdachgedeckten Miets- und Reihenhausergruppen, überspannt von Walmdächern, ab 1919 nach Entwürfen von *M. Kießling* u.a. für den Beamtenwohnungsverein der Reichsbahndirektion erbaut. Von der Disposition der Bauten bis hin zum architektonischen Detail dem von *P. Mebes* propagierten „Stil um 1800“ verpflichtet.

HAHNWALD.

Karte 6

Haus X 1 (Am Zehnpfennigshof 9): Zweigeschossiger Bau, von einer Stahlbetonschale in Form einer Klotheide überspannt, an den Auflagern leicht aufgekantet. Wohnhaus des Architekten *P. Neufert*,

1959–62 nach dessen Entwürfen (Tragwerksplanung S. Polónyi) errichtet. Musterbeispiel für die Experimentierfreude in den 1960er Jahren in Auseinandersetzung mit Bauten von O. Niemeyer und der internationalen Nachkriegsmoderne. Die Straßenfassade mit unterschiedlich dimensionierten, leicht vorspringenden roten Kuben, die Fenster- und Türöffnungen freilassen. Die Gartenseite vollständig verglast und von einem Wasserbecken flankiert.

Wohn- und Atelierhaus OBU (Unter den Birken 221a): Experimenteller Holzbau des Architekten E. H. Zander, 1976–82 kostensparend in handgefertigter Schalenkonstruktion errichtet. Der Bau bestehend aus acht mit Efeu und Wein bewachsenen Holzkuppeln in Leichtbauweise. Servicebereich mit Ankleiden und Bädern im gemauerten Sockelgeschoss, darüber der Wohn-, Schlaf- und Arbeitsbereich mit hoher, von Einbauten freigehaltener Wohnhalle im Zentrum des Baus, zum Garten hin großflächig geöffnet. Innen und außen durch eine Installation aus Wasserbecken und Stegen von D. Karavan miteinander verbunden.

HEIMERSDORF.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche Christi Verklärung mit Gemeindezentrum (Taborplatz 6): Kreuzförmiger Stahlbetonbau mit trapezförmigen Armen und vier gleichförmigen, leicht konkaven Stirnseiten unter sanft gewölbten Zollinger-Lamellendächern, 1963–67 von J. Lehmbrock in Formen des Béton brut. Die Eingangsseite durch große Fensterrosette ausgezeichnet, die Seitenwände mit schmalen, gegeneinander gestellten Betonlamellen und verglasten Zwischenräumen. Das Zollingerdach erinnert mit seiner feingliedrigen Holzstruktur an gotische Netzgewölbe und unterstreicht die differenzierte Lichtführung im weit gespannten Innenraum. Monochrome Ornamentfenster, 1966 nach Plänen von G. Pelzer. – Altar nach Entwurf von J. Klein. – Altarkreuz, 1971 von J. Gülden. – Tabernakel mit Szenen der Taufe Jesu, der Hll. Drei Könige, der Verklärung Christi und der Apokalypse von J. Osten.

HOLWEIDE.

Karte 6

Rechtsrheinischer Vorort, urspr. ein Teil des fränkischen Deutzgaaes, seit M. 12. Jh. bis ins 19. Jh. zum Territorium der Grafschaft Berg gehörig. Zeugen der frühen Besiedelung sind die noch vorhandenen Wasserburgen und Mühlen am Lauf des Strunderbachs; ▷ Haus Isenburg erstmals 1364 erwähnt. 1625 die Ortschaft „an der hohlen Weide“ belegt. In französischer Zeit zur Bürgermeisterei Merheim im Landkreis Mülheim gehörend. Der heutige Vorort 1910 durch Zusammenlegung der Dörfer Holweide, Schweinheim, Wichheim und Schnellweide gebildet.

Kath. Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt (Schnellweiderstr. 2): Dreischiffiger Backsteinbau mit Querhaus, halbkreisförmiger Apsis und

seitlich dem Querhaus angefügtem viereckigem Turm und westwerkartigem Vorbau, 1926/27 von *S. Mattar* in Formen eines romanisierenden Expressionismus errichtet anstelle der hölzernen Notkirche von 1898. Außen verkleidet in ornamental strukturiertem Mauerverband; einzelne Bauteile in Werkstein, u. a. Säulen und Gesimse. Innen das Hauptschiff über kräftigen Balkenlagen mit flacher Decke; Seitenschiffe und Chorraum eingewölbt. Die farbige Fassung mit dekorativem Ornamentschmuck an den Rundbögen und Decken 2000 nach Befund wiederhergestellt. Die Gestaltung des Altarraums 1978 nach Plänen von *A. Leith*. Fenster in den Querhausarmen von *H. Lang*. Aus den 1950er Jahren die farbige Verglasung der Langhausfenster von *R. Steimel*. – Die meisten Ausstattungstücke nach Entwurf von *W. Tophinke* gefertigt: Madonna (1954/55). – Kreuzweg (1958) und Josephstatue (1959).

Haus Isenburg (Johann-Bensberg-Str. 67): Ehem. Rittersitz, eine auf zwei Inseln errichtete Wasserburg mit Vorbau und Herrenhaus, eingebettet in eine Landschaft aus Alleen, Waldstücken und Weiden. Der älteste Bauteil ein viergeschossiger Turm aus geschlammtem Bruchsteinmauerwerk, um 1500, bekrönt von barocker Schweifhaube, 17. Jh. Unmittelbar angrenzend, anstelle des ehem. Herrenhauses, ein dreigeschossiger Putzbau mit Werksteingliederung und Walmdach, 1803 von *M. Leydel* als Wohnhaus für den Mülheimer Apotheker und Bürgermeister Bertholdi errichtet. Die Vorbau bestehend aus zweigeschossigem Torhaus mit Putzfassaden und mehreren ein- bzw. zweigeschossigen, satteldachgedeckten Backsteinbauten, einen Wirtschaftshof flankierend. 1983–85 nach Entwürfen von *B. Wasser* in eine Wohnanlage mit Restaurant umgestaltet.

HUMBOLDT-GREMBERG.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Engelbert (Gremberger Str. 34): Dreischiffige Backsteinbasilika mit gedrungenem Doppelturm-Riegelbau an der Westseite und polygonalem Chorabschluss sowie Satteldach, 1926–28 von *H. Renard* und *J. van Geisten* in Formen des gotisierenden Expressionismus erbaut. Am Querhaus nach Norden angefügt der die Gebäudesilhouette beherrschende schlanke viereckige Turm mit bizarrem Kupferhelm und Engelbertstatue von *H. Gernot*. Innen die Gewölbedecke durch sattelförmige Holzdecke ersetzt, 1975 nach Plänen von *K. Band* und *L. Roszyk*. Die schmalen Lanzettfenster 1959 und 1965 nach Entwurf von *P. Weigmann*. In der Marienkapelle ein Fenster mit Mosaikmedaillons, 1968 von *W. Strauß*. – Neugotische Ausstattung aus der 1926 abgebrochenen Kirche Alt-St. Engelbert: Taufstein, Kanzelreliefs, Gestühl, Kreuzweg, Skulpturen, um 1900 von *E. Schmitz*. – Altar, 1968 von *H. Gernot* (ebenso Altarleuchter, das ewige Licht, Osterleuchter, Ambo und Tabernakel). – Monstranz, Vortragekreuz, 1927/28, und Hängekreuz, 1981 von *H. Rheindorf*.

Kath. Pfarrkirche St. Marien (Seligenthaler Straße/Lohmarer Str. 5): Satteldachgedeckte Saalkirche in Stahlbetonkonstruktion mit Seitenschiff, Sakristieanbau und freistehendem Turm, 1952/53 von G. M. Lünenborg in sachlich-organischen Formen aus vorgefertigten Elementen errichtet. Giebelseite maßwerkartig gegliedert und von nierenförmigen Fenstern durchbrochen. Der verputzte Turm mit Aufsatz aus Betonmaßwerk. Das Innere durch offene Betonsparren und -stützen in fünf Joche geteilt. Orgelempore aus Sichtbeton. Chor durch steinsichtige Backsteinverkleidung betont, der Obergaden verputzt und die Südwand aus Hohlblocksteinen. Fenster im Hauptschiff 1974 nach Entwürfen von J. Nienhaus, die der Krypta im Untergeschoss von H. Lünenborg. Im Ostteil der Seitenkapelle abgetrennte Taufkapelle auf ovalem Grundriss mit farbigen Bleiglasfenstern, 1955 von W. Teuwen, Fußboden aus Kieseln und Marmor, 1952/53 von K. Balke. – Tabernakel, Altarkreuz, Leuchter in der Krypta, nach Entwurf von K. Balke. – Taufsteindeckel, Metall, 1955 von P. Nagel.

IMMENDORF.

Karte 6

In römischer Zeit stand vermutlich auf dem seit dem Mittelalter sog. Heidenberg, einer Erhebung über dem Ufer eines ausgetrockneten Rheinarms, ein Wachturm, am heutigen Standort der ▽ kath. Pfarrkirche St. Servatius. Die fränkische Ansiedelung bezeugt durch Diplom des Erzbischofs Wichfried (925–53) von 948, dort der Name Iminethorp erwähnt. Der dörfliche Charakter im Kernbereich um die Hanglage noch weitgehend erhalten, vom stattlichen Kirchenbau beherrscht und umgeben vom Dorffriedhof sowie einigen älteren Wohnbauten. Zur Bedeutung des Orts trugen auch die zahlreichen Hofgüter bei, darunter der Zaunhof, der im Ursprung ins 16. Jh. auf das Rittergut der Junker von Efferen (Overstolz) zurückreicht, ferner der Gillessenhof, der bis zur Säkularisation (1802) der Abtei Groß St. Martin gehörte. Die bauliche Entwicklung vollzog sich bis ins frühe 19. Jh. entlang der Immendorfer Hauptstraße, verlagerte sich nach Mitte des Jahrhunderts in östl. Richtung entlang der Giesdorfer Allee und Berzdorfer Straße. Nach 1945 kamen Neubaugebiete hinzu. Seit 1975 als Teil der ehem. Gemeinde Rodenkirchen Kölner Vorort.

Kath. Pfarrkirche St. Servatius (Immendorfer Hauptstr. 22): Dreischiffige Backsteinhalle auf kreuzförmigem Grundriss mit mächtigem Westturm, 1873/74 von A. Lange in Formen der rheinischen Romanik. Der Bau auf den Fundamenten der seit dem 10. Jh. an gleicher Stelle bestehenden Kirche errichtet, ein frühromanischer Nachfolgebau der vermutlich 881 im Normannenturm untergegangenen Kirche. Diesem romanischen Vorgängerbau zunächst 1841/42 ein Langhaus (Saalkirche) im Rundbogenstil angefügt, dann 1873/74 unter Lange Umbau zu einer Hallenkirche (Ersatz der alten Ostpartie

durch neuromanisches Querhaus mit Chor im Osten). Das Langhaus um ein Joch nach Westen verlängert und mit viereckigem Turm mit Rautendach versehen. Die äußere Erscheinung staufischen Kirchen im Rheinland verpflichtet, so z. B. der Turm mit Anklängen an St. Aposteln (▷ Altstadt), die Formen am Querhausgiebel in Anlehnung an St. Andreas (▷ Altstadt). 1966/67 Generalsanierung. Innen dominieren hohe Scheidbögen, die auf schlanken Säulen mit Blattkapitellen ruhen und die Schiffe voneinander trennen. Die Fenster in den Seitenschiffen und im Querhaus aus den 1950er Jahren mit abstrakten Darstellungen von *H. Gottfried*. Die Apsisfenster mit Bezug zu der vom hl. Servatius vertretenen Wesensgleichheit von Christus und Gott Vater. Farbfassung von 1989. – Kanzel, um 1620 in barocken Formen mit Reliefs der Bischöfe Cornelius, Cyrian und Severin, übernommen aus dem Vorgängerbau, bis 1803 in ▷ St. Severin (Altstadt). – Pietà von 1909. – Kreuzifixus aus dem 15./16. Jh. – Holzfiguren: Hl. Servatius von *Ch. Stephan*, 19. Jh. – Hll. Bonifatius und Antonius von *J. Fink*, um 1900.

JUNKERSDORF.

Karte 6

Besiedelung in römischer und fränkischer Zeit, aber erstmals 962 urkundlich in einer Schenkungsurkunde erwähnt, als Erzbischof Bruno dem Damenstift der hl. Cäcilia zu Köln Land in Guntheresthorp schenkte. Die Alte kath. Dorfkirche (Wilhelm-von-Capitaine-Straße/Am Schulberg), ein schlichter Saalbau mit Westturm, urkundlich 1223 erstmals erwähnt, 1754 nach Brand gotisiert, im 19. Jh. zu einer dreischiffigen Basilika erweitert und im 20. Jh. zum Kindergarten ausgebaut, liegt in der Ortsmitte, weiträumig umgeben von z. T. seit dem Mittelalter bestehenden Hofanlagen. Das Ortsbild bis um 1900 kaum verändert. Die Junkersdorfer Felder, teils in den Äußeren Grüngürtel einbezogen, wurden ab 1930 mit gartenstadtähnlichen Siedlungsprojekten bebaut; Alleestraßen als bestimmende Gliederungselemente.

Hofhof (Am Hof 20): Vierseitig umschlossene Hofanlage, bestehend aus Wohnhaus, Wirtschafts- und Stallgebäuden und vorgelagerter Wegekappelle. Der Hof bereits 1080 und als Villa St. Gereonis mit Hofgericht urkundlich 1315 erwähnt, bis zur Säkularisation im Besitz des Stifts ▷ St. Gereon. Barockes Wohnhaus mit geschlammten Backsteinfassaden, Mauerankern und Ohrengiebel, 1718 inschriftlich dat. Erdgeschossfenster und Haustür mit Werksteinrahmung. Ebenfalls weiß geschlammt die eingeschossigen Wirtschafts- und Stallgebäude sowie die Tordurchfahrt zur Straße Am Hof, E. 19. Jh. Die kleine Wege- und Hofkappelle (Marienkappelle), ein weiß geschlammter Mauerwerksbau aus Feldbrandsteinen, auf nahezu quadratischem Grundriss mit werksteingerahmtem Giebelfeld, 1960 rest.

Burg Horbell (Horbeller Straße): Größter ehem. Adelssitz auf heutigem Stadtgebiet, erstmals 1340 bezeugt, bestehend aus dreiflügeliger

ger, mit Ecktürmen versehener Vorburg von 1704, einem ehem. wasserumwehrten Burghaus in barocken Formen mit mächtigem schiefergedecktem Walmdach von 1713 und anschließenden Wirtschaftsgebäuden, erbaut im 18./19. Jh. Die Vorburg, 1979/80 z.T. zu Wohnzwecken umgebaut, mit hölzerner Galerie. Das zweigeschossige Burghaus anstelle des ehem. Herrenhauses unter Einbeziehung der mittelalterlichen Gewölbekeller im Auftrag von Georg Konstantin von Scharffenstein genannt Pfeil errichtet. Die neunachsige Putzfassade mit doppelläufiger Freitreppe und Werksteinportal. Im Portalgiebel das Allianzwappen des Bauherrn und seiner Gattin Maria Anna Margarethe von Hettinger. Innen großzügige Halle und barocke Treppenanlage sowie reich stuckierter Decke.

KALK.

Karte 6

Einst feuchtes Gelände, daher der Ortsname – Kalk-Kolk-Sumpf. Im 19. Jh. Ansiedelung zahlreicher Fabriken der chemischen und Metall verarbeitenden Industrie. Der Industrievorort, von Eisenbahndämmen umschlossen, geprägt durch dichte Abfolge von Bereichen mit gründerzeitlichen Fabrikbauten in Backstein, an der Hauptverkehrsader (Kalker Hauptstraße) die zwei- und dreigeschossige ehem. Wohnbebauung (Dreifensterhäuser) weitgehend durch Neubauten aus den 1950/60er Jahren ersetzt.

Kath. Pfarrkirche St. Joseph (Höfstraße): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit Querschiff und hohem Turm im Süden, 1899–1902 von *H. Renard*. Nach schweren Kriegszerstörungen spannungsreiche schöpferische Umgestaltung 1951/52 durch *D. und G. Böhm*; Umbau in eine Stufenhalle durch Einführung von Flachdecken in rauteförmigem Rabitz-Stuck unter Negierung von Querschiff und Vierung. Die Pfeiler daher von jeglichem Ornament befreit. Der Fußboden, urspr. schwarz-weiße, kreuzförmig verlegte Fliesen, durch einfarbigen Backsteinbelag ersetzt. Fenster des Chorpolygons als farbige Lichtfolie für den Altar bis auf den Fußboden heruntergezogen. Von den beiden Architekten stammen auch die Chor- und das Taufenster. Die übrige Verglasung von *H. Bienefeld*, im Mittelfenster des Chors das Thema Eucharistie, flankiert von Maria und Josef. – Tabernakel, Altarkreuz, Altarleuchter, 1951/52 von *T. Zenz*. – Madonna, Holz, 1952/53 von *E. Hillebrand*.

Kath. Pfarrkirche St. Marien und Kalker Kapelle (Kalker Hauptstr. 228–242): Mehrteiliges Bauensemble, bestehend aus Saalkirche mit schlanken Stahlstützen und Gnadenkapelle (sog. Kalker Kapelle), 1950–52 nach Entwürfen von *R. Schwarz* und *K. Wimmenauer* unter Einbezug eines Kreuzgangs aus dem 19. Jh. als ein „Heiliger Bezirk“ hohen Ranges errichtet.

Vom zerstörten Vorgänger des Kirchenbaus, einer neugotischen Backsteinhalle, 1863–66 von *V. Statz*, nur die Umfassungsmauern, der Fassadenturm und Reste der Wanddienste sowie farblich neu ge-

fasste Pfeilerfiguren erhalten. Die oberen Partien des Westturms von *H. Nagelschmidt*. Das Innere puristisch gestaltet mit hell verputzten Wänden und offenem Dachstuhl, der auf filigranen Doppel-T-Trägern ruht. Die Komposition aus Alt und Neu bis in die 1980er Jahre behutsam weitergeführt. Fensterzyklus zum Marienleben, 1965/66 von *G. Meistermann*. 1969 und 1980/81 weitere Umbaumaßnahmen innen durch *M. Schwarz*. – Altar aus rotem Mainsandstein und Ambo, 1969 von *M. Schwarz*. – Tabernakel, 1961 von *H. Wimmer*. – Marienbildnis, Stickerei nach Vorbild einer im 16. Jh. entstandenen Ikone der sog. Madonna von Nowgorod, 1954 von *H. Lachinsky-Wiehen*.

Die Kalker Kapelle ein schlichter einschiffiger Backsteinbau mit halbrundem Chor auf Werksteinsockel mit Satteldach, aus den Trümmersteinen des 1666/67 errichteten und im II. WK zerstörten barocken Kapellenbaus für das als wundertätig verehrte Vesperbild (1423), 1948–50 von *R. Schwarz* und *K. Wimmenauer*. Der Bau durch ein großes Rundbogenfenster triumphbogenartig geöffnet. Innen tonnengewölbt mit geschlammten Backsteinwänden von asketischer Strenge. – An der Chorauswand Bronzefigur des hl. Christophorus, um 1950 nach Entwurf von *H. Minkenber*g.

KLETTENBERG.

Karte 6

Ehem. Hofgut Klettenberg, 1255 urkundlich erwähnt, Besiedelung ab M. 19. Jh. Das A. 20. Jh. geplante Straßennetz mit leicht gebogener Straßenführung bewusst unregelmäßig geplant, darin beherrschend die halbkreisförmige, baumbestandene Siebengebirgsallee. Homogene Wohnbebauung mit qualitativollen Etagenwohnhäusern aus der Zeit des Historismus und des Jugendstils. Der südl. Teil mit der kath. Pfarrkirche St. Bruno und überwiegend zweigeschossigen Einzel- und Reihenhäusern in Nähe des ▷ Klettenbergparks, einer Planung von 1905/06 durch Gartenbauinspektor F. Encke, darin ein vom Duffesbach gespeister Teich.

Klettenbergpark (Nassestraße/Luxemburger Straße): Landschaftspark aus künstlich angelegten rheinischen Landschaftsformationen mit Basalt- und Schiefersteinbruch und Teich, 1906/07 nach Entwurf von *F. Encke* in ehem. Kiesgrube angelegt. Heidelandschaft, feuchte Uferpartien mit durchlichteter Ufervegetation als heimische Landschafts- und Vegetationsbilder erstmals in Klettenberg zur didaktischen Aufklärung eingesetzt. Ein regelmäßiger, übersichtlich gegliederter Rosengarten am Parkrand mit Sichtbezügen zu den landschaftlichen Partien.

LINDENTHAL.

Karte 6

Entwicklung zu einem geschlossenen Vorort seit M. 19. Jh. Der Ort, bereits 1888 eingemeindet, über Jahrhunderte von den auf seinem Gebiet befindlichen Hofgütern geprägt, von denen sich aber nur we-

nige Relikte erhalten haben. Die 1155 erstmals urkundlich erwähnte Herrlichkeit zu Crele (Kriel) mit ihrer 1224 erstmalig bezeugten Pfarrkirche \triangleright St. Stephanus, urspr. Eigenkapelle des Krieler Hofes und zum Sprengel des Georeonstifts gehörend, sowie zugehörigen Hofgütern über Jahrhunderte hinweg von weitreichendem Einfluss. Ab 1843 planmäßige Erschließung des Vororts durch Gründung einer Villenkolonie auf dem Gelände zwischen Dürener-, Falkenburg-, Herder- und Theresienstraße. Charakteristisch eine Villenbebauung in Formen des Historismus und des Jugendstils, teils mit prächtigem Zierrat und Stuck. Die Ansiedelung der Universität in den 1930er Jahren verlieh dem Gebiet sowohl in gesellschaftlicher als auch in baulicher Hinsicht eine neue Bedeutung.

Kath. Kirche St. Stephanus, sog. Krieler Dömchen, heute Filiale der \triangleright kath. Pfarrkirche St. Albertus Magnus (Suitbert-Heimbach-Platz 1): Kleine zweischiffige Basilika mit vorgesetztem Westturm von Mittelschiffsbreite, eingezogenem Chorgeviert und Halbkreisapsis. Drei an den Portalen eingemauerte karolingische Memoriensteine vermutlich von einem 881/882 im Normannensturm untergegangenen Vorgängerbau. Der querrrechteckige Saalbau des späten 9. Jh. aus Grauwacke und Feldsteinen und römischen Abbruchziegeln, im 11./12. Jh. um Chorrechteck erweitert; um 1100 das Hauptschiff aufgestockt und Halbkreisapsis sowie Westturm mit Empore über kreuzgratgewölbtem Erdgeschoss ergänzt. M. 13. Jh. Chorgeviert mit Apis erhöht und neu eingewölbt sowie das nördl. Seitenschiff angefügt; von einer gleichzeitig errichteten Südvorhalle in Holzkonstruktion (Gerichtslaube) die Dachkonsolen erhalten. Der urspr. um ein Geschoss höhere Westturm durch Lisenen und Rundbogenblenden gegliedert und mit neuem Pyramidendach gedeckt; sein kreuzgratgewölbtes Erdgeschoss mit großem Rundbogen zum Schiff geöffnet. Emporengeschoss mit alter Außentür auf der Nordseite, die urspr. wohl zu dem anstoßenden Wohngebäude des Eigenherrn geführt hat (heute Zugang über Außentreppe). Das mit flacher Holzbalkendecke des 20. Jh. geschlossene Hauptschiff und das um 1250 angefügte Nordschiff heute durch zwei weite Arkaden über Rechteckpfeiler miteinander verbunden, die urspr. eingestellten spätromanischen Doppelarkaden im 17. Jh. ausgebrochen. Im Winkel zwischen Chor und Nordschiff kleiner Sakristeibau, 3. V. 18. Jh., nach Kriegsschäden 1950 erweitert. – Taufstein, Basaltlava, 2. H. 12. Jh., mit Hufeisenbogenfries umrändertes konisches Becken auf Säulentrommel, angeblich aus \triangleright St. Maria Ablass (Köln-Altstadt) übernommen. – Holzskulpturen: Hl. Michael, 15. Jh. – Anna Selbdritt, spätes 15. Jh. – Hl. Katharina und Madonna mit Kind, A. 18. Jh.

Kath. Pfarrkirche St. Albertus Magnus (Suitbert-Heimbach-Platz): Dreischiffiger Backsteinbau mit freistehendem Campanile, 1950/51 von O. Bongartz aus Trümmerziegeln in betont einfachen Formen in Anlehnung an frühchristliche Basiliken errichtet. Westfassade mit

rechteckigem Portal und rundem Betongussfenster (Rosette). Der Innenraum mit hohen Mittelschiffsmauern, offenem Dachstuhl und niedriger, nischenartiger Apsis in der Chorwand. Wandmalerei und Altarbilder von *P. Hecker* in expressiv zeichnerischem Gestus, u. a. 14 Kreuzwegstationen, 1958 in Fresco-Secco-Technik; an der Chorwand sein letztes großes Werk, Verklärung Christi auf dem Berg Tabor, 1969.

Kath. Pfarrkirche Christi Auferstehung (Brucknerstr. 16): Stahlbetonziegelbau auf zentralisiertem Grundriss über unregelmäßigem Polygon mit seitlich angefügtem Glockenturm, 1967–70 von *G. Böhm* im Sinne des Brutalismus. Wand- und Deckenflächen vielfältig aufgebrochen, der Turm durch Spiraltreppe in Sichtbeton auffällig akzentuiert. Innen Fensterbahnen in kräftigen Grau-Rot-Tönen. Sämtliche Fenster nach Entwürfen von *G. Böhm*: Im Norden das sog. Schöpfungsfenster mit den Gestirnen, dem Paradies, dem Sündenfall, der Arche Noah und dem Berg Sinai. Im Süden das sog. Erlösungsfenster mit Maria, Johannes XXIII. und Martin Luther King. Das sog. Auferstehungsfenster hinter dem Altar zeigt das geöffnete Grab Christi. – Tabernakel, 1984 von *K. M. Winter*. – Taufstein, Westerwald, um 1800 mit modernem Deckel von *S. Hürten*. – Orgelprospekt von *G. Böhm*. – Kruzifixus, Frankreich, 16. Jh.

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (An St. Laurentius 1): Kompakter Backsteinkubus mit ungegliedertem Mauerwerk aus Abbruchsteinen sowie vorgelagertem quadratischem Atrium und Brunnenanlage, 1961/62 von *E. Steffann*. Der Innenraum in klaren kubischen Formen mit steinsichtigen Ziegelwänden, nur durch ein Fensterband unterhalb der Decke belichtet. Das Bodenniveau leicht zum Altar abgesenkt, der seit 1988 um eine Stufe erhöht vor geschlossener Wand steht. – Holzskulpturen: Madonna mit Kind und Taube, um 1500. – St. Laurentius, spätbarock. – Kreuzwegstationen, Keramik, vor 1961 von *H. Topfink*. – Radleuchter mit 24 Glaszylindern, 1962 von *K. O. Lüfkens*.

Kath. Pfarrkirche St. Stephan (Bachemer Str. 106): Klar gegliederter kubischer Stahlskelettbau mit freitragender Konstruktion, 1957–61 nach Plänen von *J. und M. Schürmann*. Vom neugotischen Vorgängerbau, 1884–86 nach Plänen von *A. C. Lange*, nur der Glockenturm in Art eines freistehenden Campanile stark vereinfacht in das Neubauprojekt einbezogen. Der Hauptbau über Backstein verblendeter Sockelzone mit weit zurückspringendem und hoch aufragendem, flachgedecktem Kubus aus Stahl und Glas, eine lichte Halle umschreibend. Innen zwölf blattvergoldete Stützen, an denen über paarweise gebündelten und miteinander verwobenen Stahlseilen die Glaswände und z. T. die Decken des niedrigen Umgangs hängen. Die fensterlosen Ziegelwände des Umgangs steinsichtig, die Decken

mit Kieferbrettern verschalt, im Norden die durch seitliche Wände abgetrennte Beichtkapelle. – Blockaltar, Taufstein und Ambo, Marmor, 1961 nach Entwurf von R. Peer. – Tabernakel mit bronzegetriebenen Türen und aufgesetzten Steinen, 1958 von H. Domizlaff. – Kruzifixus aus St. Cäcilien, um 1400–10. – Holzfigur Madonna mit Kind, E. 15. Jh.

Kath. Krankenhauskirche St. Elisabeth (Werthmannstr. 1–3): Dreischiffige Halle mit halbrundem Chorabschluss in Stahlskelettkonstruktion, 1930 von D. Böhm. Nördl. Teil eines langgestreckten mehrgeschossigen Krankenhauskomplexes, 1930–32 von H. Tietmann und K. Haake für den Deutschen Caritasverband. Das Kircheninnere mit schlanken Stützen und Flachdecke, seitlich beleuchtet durch hohe Rundbogenfenster, mit stark erhöhtem Altarraum sowie Emporen für die Kranken, im Erdgeschoss kryptenartige Andachtsräume. Die Marmorverkleidung der Stützen verloren. Monumentale Ausmalung der Chorapsis mit jüngstem Gericht, 1949/50 von P. Hecker. In den Andachtsräumen Mosaiken, 1934 von L. Baur. – Holzfigur, Schmerzensmann, 1937 von E. Mataré.

Kath. Krankenhauskirche St. Johann Bapt. (Joseph-Stelzmann-Str. 9): Kubischer Sichtbetonbau (Saalbau) auf rechteckigem Grundriss mit Faltdach und südl. vorgesetztem schlankem Campanile, 1962–65 zusammen mit angrenzendem vierflügeligem Schwesternheim von G. Böhm. In Augenhöhe das umlaufende Fensterband, gegliedert durch schmal dimensionierte Stützen. Die bleigefasste Farbverglasung mit Stahlplastiken, die außen wie eisernes Dorngeäst herauswachsen (Dornenkrone Christi); innen symbolisieren die einbezogenen Schmiedeeisenstücke den Kreuzweg Christi, Entwurf H. Lückerrath. Der karge Innenraum durch Kleinarchitekturen aus Sichtbeton gegliedert. Der um drei und vier Stufen erhöhte Altarbereich von großem Baldachin überfangen. – Tabernakel, 1968 von E. Burgeff. – Kruzifixus, Holz, 15. Jh.

Universität: In mehreren Bauabschnitten errichtetes Ensemble. Hauptgebäude (Albertus-Magnus-Platz 1), ein streng axial aufgliederter Baukörper von bis zu fünf Geschossen, 1929–35 nach Plänen von Stadtbaudirektor A. Abel. Breitgelagerte, dreifach nach Funktionen gestaffelter und weit in den Inneren Grüngürtel ausgreifender Baukörper. Der straßenseitige Verwaltungstrakt von vier Geschossen mit Tuffsteinfassade und Portikus aus dunklem Basalt. Dahinter der Hörsaalbereich mit dem Auditorium maximum im Zentrum, flankiert von einzelnen kleinen Hörsälen. Rückwärtig sechs kammartig aufgereichte Flügelbauten für die Fakultäten, über einen langen Riegel miteinander verbunden. Hohe Fensterreihen und die Verwendung von Naturstein vermitteln Klarheit und Solidität im Sinne der Stuttgarter Schule. – Hörsaalgebäude (Universitätsstr. 35), eine plastisch durchgebildete Sichtbetonkonstruktion mit sechs

großvolumigen, aufgeständerten Hörsälen für 2500 Studenten, angeordnet um eine zentrale Erschließungszone. 1964–67 nach Wettbewerb von *Gutbrod* in Formen des Béton brut erbaut. Der beinahe geschlossene Baukörper durch wechselndes Schalungssystem, eingefügte Beton- und Mauerpartien, lammellenartige Fensterzonen und eine südl. ausgerichtete Terrassenanlage aufgelockert. Stege und Treppenanlagen führen von der in Blautönen gefassten Erschließungszone in die oberen Stockwerke. – Der Freiraum, gestaltet von *G. Kühn*, leitet über zur benachbarten Universitäts- und Stadtbibliothek (Universitätsstr. 33), bestehend aus drei funktional und räumlich getrennten Bauteilen in L-förmiger Anordnung, 1964–67 von *R. Gutbrod*. An den Verwaltungstrakt mit Backsteinfassade schließen sich im Westen das weitgehend mit Betonwerksteinen kastenförmig geschlossene Büchermagazin und aufgestellte Lesesaaltrakte mit flächig variierten Aluminium-Glas-Fassaden an. Innen kräftige Sichtbetonelemente, kombiniert mit Stahlrahmen und Holzelementen. – Hygieneinstitut (Goldenfelsstr. 19), ein zweigeschossiger Baukörper mit scharfkantigen Backsteinfassaden, eckumgreifenden Fensterbändern und leicht geneigten Pultdächern, 1956 urspr. als Studentenwohnheim nach Plänen von *O. M. Ungers* errichtet. – Physiologische Institute (Joseph-Stelzmann-Str. 52), ein vier- und fünfgeschossiger Bau auf quadratischem Grundriss mit Eingangshalle und Hörsälen, daran anschließend weit ausgreifende Flügelbauten, 1955–61 von *F. Schaller*. Innen und außen vielfältige Kombination unterschiedlicher Materialien (Beton, Ziegel, Glas), der zentrale Bauteil mit abgerundeter, grün patinierter Kupferhautabdeckung. – Wiso-Fakultät (Universitätsstr. 24), bestehend aus eingeschossigen Pavillons für die einzelnen Lehrstühle und einem achtgeschossigen Hochhaus, 1954–60 in zwei Bauabschnitten von *W. Riphahn*. Die Fassaden mit weiß gestrichenem Betonrahmensystem und Backsteinausfachung. – Bemerkenswert die ehem. Pädagogische Akademie aus der ersten Bauphase (Headenkampstr. 2/ Gronewaldstr. 2), ein breitgelagerter viergeschossiger Stahlbetonbau mit Flachdach und strengen Rasterfassaden, das innere Stahlbetonstützensystem widerspiegelnd; 1955–57 von *H. Schumacher*. Der klar gegliederte Baukörper mit variabler Raumaufteilung beiderseits des zentralen Korridors. Leicht aus der Mittelachse verschoben ein quergestellter Trakt mit Putzfassade und asymmetrisch geöffneten Wandpartien, eine lichte Treppenhalle und Hörsäle aufnehmend.

Museum für Ostasiatische Kunst (Universitätsstr. 100): Um einen Innenhof gruppierte, versetzt angeordnete flache Kuben mit Ausstellungs-, Verwaltungs- und Studienräumen, 1973–77 nach Entwurf von *K. Mayekawa*; das einzige Werk des Architekten in Europa. Mit braunen japanischen Kacheln verkleidet. Innenhof als japanischer Garten gestaltet. Die großzügige Eingangshalle eröffnet den Blick auf die am Aachener Weiher gelegene Außenterrasse.

Wohnbauten: In den 1950er Jahren entstanden nach Plänen von *J. Schürmann* eine Reihe von flachgedeckten Wohnbauten, die hinsichtlich Form, Konstruktion und variabler Grundrissgestaltung Bezüge zu den amerikanischen Landhäusern von *L. Mies van der Rohe* aufweisen. – Enckestr. 2, ein eingeschossiger Pavillonbau mit ausgefachtem Rahmenwerk aus schlanken Doppel-T-Stützen, großzügigen Fensterflächen sowie dunkel gebeizten Tür- und Fensterrahmen, 1956/57 als eigenes Wohnhaus von *J. Schürmann* errichtet. Die Außenseiten z.T. mit Schiefer verkleidet. – Hans-Driesch Str. 15, Haus Dr. Gold, ein am Hang gelegener, flachgedeckter Kubus von zwei Geschossen in Stahlskelettbauweise von 1958. Das schlanke, ausgefachte Stahlrahmenwerk am Außenbau sichtbar belassen und an der Straßenseite für den in den Baukörper eingeschriebenen, überdachten Eingangsbereich geöffnet. – Peter-Kintgen-Str. 2, ein Flachbau in Fachwerkstahlbauweise mit Schieferabdeckung und Einfriedung aus Betonmauerwerk, 1959/60 inmitten eines großzügigen Parks errichtet. – Räderscheidtstr. 1 und 3, Haus Schmückle und Haus Dr. Lemmen, eingeschossige Flachbauten mit großzügiger Durchfensterung und Holzverblendungen, 1959/60.

Wohn- und Atelierhaus Ernst Wilhelm Nay (Lortzingstr. 9): Zweigeschossiger Backsteinkubus mit vorgelagertem Garagenflachbau und Einfriedung, 1959 nach Entwürfen von *E. H. Zander* in der Tradition des Neuen Bauens errichtet, aber in Einzelformen die Architektur des Béton brut antizipierend. Bündig mit den Außenwänden abschließende Stahlrahmenfenster unterstreichen die kubische Erscheinung des Baus. Eingangsbereich durch große Wand aus Glasbausteinen gekennzeichnet; oberer Wandabschluss aus Beton mit sichtbarer Schalungsstruktur.

Stadtwald (Hültzplatz): Großräumig angelegter Park mit unregelmäßiger Grundrissgliederung, weit verzweigtem Wegenetz und großem Weiher, 1895–98 von *A. Kowallek* als erste weiträumige öffentliche Grünanlage in Köln angelegt; erweitert 1910 und 1919 durch *F. Encke*. Der Park, über einen geschwungenen Hauptweg erschlossen, mit diagonalen Blickachsen, kulissenartiger Anordnung der Pflanzungen und Gehölze sowie abwechslungsreicher Gruppierung von Baumgruppen und Freiflächen. Integraler Bestandteil und Herzstück der Anlage der bereits A. 19. Jh. von *M. F. Weyhe* angelegte Park der ehem. sog. Kitschburg, ein schlossartiger Landsitz, an den nur noch das zugehörige Gehöft (Dürener Str. 285) erinnert.

Alter ev. Friedhof am Weyertal, sog. Geusenfriedhof: 1576 für die ev. Gemeinden angelegt, als Schenkung von Ursula von Gohr zu Kaldenbroek urkundlich erwähnt, 1584 und 1585 erweitert, bis 1829 belegt, als der Zentralfriedhof Melaten für alle Konfessionen geöffnet wurde. Als Geusenfriedhof bez., weil die aus den Niederlanden Zugezogenen zeitweise die führende ev. Gemeinde bildeten. Die heutige

Form des Friedhofs als malerischer Landschaftsgarten mit Rundweg ab 1890 entstanden, 1902 in das benachbarte ev. Krankenhausgrundstück einbezogen. Beträchtliche Verwüstungen im II. WK; seit 1981 systematische Instandsetzung. Eine Fülle von qualitätsvollen Grabmälern, u. a. ca. 30 aufrecht stehende Steinkreuze aus Basalt, 16./17. Jh.; etwa 160 liegende Grabplatten mit reichen Wappenreliefs und Inschriften, offensichtlich Reminiszenzen an Kirchen- und Gruftbestattungen (seit E. 16. Jh. vertreten, vereinzelt noch bis ins 19. Jh. in Gebrauch) sowie ca. 30 klassizistische Monumente in Form von Stelen, Säulen und Obelisken.

Melatenfriedhof (Aachener Str. 200/202; Piusstraße): Streng geometrisch gegliederte Friedhofsanlage mit zwei rechtwinklig einander kreuzenden, breiten Hauptwegen (HWG) und davon ausgehenden geradlinigen Wegen, 1810 als Ersatz für die mittelalterlichen Kirchhöfe der Altstadt nach napoleonischem Edikt (1805) auf dem Gelände des ehem. Leprosenhauses zu Melaten (malade = krank) eröffnet. Bepflanzungsplan 1826 von *M. F. Weyhe*. 1884/85 Erweiterung unter Beibehaltung der geometrischen Struktur durch Stadtgärtner *A. Strauss*. Am ehem. Friedhofseingang klassizistisch-ägyptisierender Portikus mit Inschriften, 1810 von Kanonikus *F. F. Wallraf*, flankiert vom Pförtnerhäuschen, einem eingeschossigen Putzbau 1901/02 in Formen des geometrischen Jugendstils und des Neuklassizismus von *F. C. Heimann*, 1942 schwer beschädigt und 1985 in alter Form wiederaufgebaut. Mit Verlegung des Haupteingangs an die Piusstraße entstand eine neue Eingangsanlage einschließlich einer satteldachgedeckten Trauerhalle, einem Stahlbetonskelettbau mit Backsteinausfachung, 1954–57 von *F. Schaller*. Grabdenkmäler von hohem künstlerischem Rang. Die ältesten Grabsteine und -stelen antiken Vorbildern verpflichtet, so der als Kopie erhaltene Obelisk für *J. Heiser*, 1817 (Lit I) oder der trauernde Genius für *C. Hamm*, 1821 (Flur A). In Formen der rheinischen Neugotik eine Fülle von Grabmälern nach Entwürfen von Dombaumeistern und -bildhauern, z. B. die Grabdenkmäler *Schmits-Meurer*, 1855 (Lit G), *E. F. Zwirner*, 1861 (HWG) und die Grabplatte für *J. D. Herstatt*, 1879 (HWG). Monumentale Grabanlagen an den Hauptwegen, z. B. die Grabanlage *Deichmann* (MA), 1879 von *H. Pflaume* und *H. Band*. Im Zuge der Kölner Werkbundaussstellung 1914 eine Reihe qualitätsvoller sog. Reformgräber mit straffer Formgebung und bewusster Einbindung ins Grün: Grabmal *E. Euskirchen* (Flur 60 A), 1906 von *J. Moest*. Einige Grabmäler der letzten Jahrzehnte in modernen Formen: Grabmäler *Oppenheim*, 1970 von *H. Calleen* (MA) und *Huppertz* (Flur A), 1982 von *F. Meyer*.

Denkmal Albertus Magnus (Albertus-Magnus-Platz): Freiplastik mit Bezug zum Hauptgebäude der \triangleright Universität, Albertus Magnus sitzend, in Denkerpose mit aufgeschlagenem Buch über den Knien dargestellt, Bronze, 1955/56 von *G. Marcks*. Bedeutendstes Werk des

Bildhauers, bez. auf der Standplatte mit dem Signum und der Gießersignatur „Guß G. Schmäke D.dorf“. Formal auf das Wesentliche reduziert, erfasst das Werk die charakteristische Eigenheit des in Köln begrabenen Dominikaners, Naturforschers und Scholastikers und thematisiert vorurteilsfreies Denken in expressiver Manier.

Herakles tötet die stymphalischen Vögel (Universitätsstr. 24): Dynamisch konzipierte Freiplastik in einem der Innenhöfe der Wisofakultät (Universität), Herakles in expressiver Manier als Bogenschütze auf einem Felsblock darstellend, Bronze, 1908/09 nach Entwurf von E.-A. Bourdelle gefertigt.

MARIENBURG.

Karte 6

Villenvorort in der südl. Vorstadt; trotz Kriegszerstörungen und reger Bautätigkeit seit 1945 eines der wichtigsten erhaltenen Zeugnisse einer Villenkolonie in Deutschland. Im Bereich der Alteburger Mühle sind Reste des römischen Flottenkastells z. T. freigelegt; eine in zwei Bauphasen errichtete Anlage in Form eines ungleichen Fünfecks. Das Kastell, wahrscheinlich aus tiberischer Zeit (1. H. 1. Jh.), mit einer Holz-Erde-Mauer gesichert, wurde nach dem Bataveraufstand des Iulius Civilis von 69/70 mit einer Steinmauer wiederaufgebaut und landseitig mit einem Grabensystem gesichert.

SAKRALBAUTEN

All Saints, Pfarrkirche Allerheiligen (Bonner Str. 547): Turmloser einschiffiger Backsteinbau mit $\frac{1}{8}$ -Chorschluss und Satteldach, 1951 nach Wettbewerb von R. Schwarz und J. Bernard im Zusammenhang mit Bauten für die britische Besatzungsbehörde in klaren geometrischen Formen mit Bezug zur englischen Reformarchitektur (W. Morris) errichtet. Der schlichte Außenbau durch geböschte Pfeiler und dreiteilige, rundbogige Stahlrahmenfenster gegliedert. An der vollkommen geschlossenen Westfassade ein Holzportal, segmentbogenartig überfangen von einem auf Backsteinpfeilern ruhenden Betondach. Im Innenraum steinsichtige Wände und offener Dachstuhl aus Holz, die Chorapsis reicht mit der Kalotte in den Dachraum. – Antependium im Chor nach Plänen von L. Gies. – Großer Passionszyklus, 18 Gemälde, 1935–45 von W. Fries, in denen Ereignisse des Dritten Reiches und des Krieges auf biblische Geschehnisse übertragen wurden (seit 1960 Teil der Kirchengestaltung).

Kath. Pfarrkirche St. Maria Königin (Goethestr. 84): Kubischer, nur auf der Südseite von einer Fensterwand durchbrochener, backsteinverkleideter Stahlbetonbau, 1953/54 nach Plänen von D. Böhm auf quadratischem Grundriss unter niedrigem Zelt Dach errichtet, 1959/60 um einen Glockenturm mit hohem Pyramidendach nach Entwurf von G. Böhm ergänzt. Im grazil wirkenden Kirchenraum tragen vier rote Eisenstützen, leichten Zeltstangen ähnlich, die in der

Mitte geteilte und noch einmal erhöhte Decke; ein schmales Seitenschiff an der Nordseite (Werktags- und Beichtkapelle) von einer Empore überfangen; Wände schlicht verputzt; die Rückwand hinter dem Hochaltar leicht ausschwingend, wie ein Hohlspiegel geformt (mit Marienfigur); die farbig verglaste Südwand, Entwurf von *D. Böhm* und *H. Bienefeld*, zeigt von Blattwerk und Baummotiven umgeben den Mantel der Himmelskönigin Maria, dem Bild eingeschrieben 14 Symbole der Lauretanischen Litanei (u. a. Turm Davids, elfenbeiner Turm). Dem Marienlob gewidmet auch die kleinen Fenster an der Westseite, 1948/49 von *L. E. Ronig* aus der ehem., kurz nach dem Krieg geweihten Notkirche. Gegenüber dem Bodenniveau des Kirchenraums tiefer gelegen und durch einen gläsernen Gang mit dem Kirchenraum verbunden die farbig verglaste, kreisrunde Taufkapelle aus Stahlbeton. Im Erdgeschoss des Glockenturms die Totengedächtniskapelle mit abstrakt gestaltetem Engelsfenster, 1961 von *L. Gies*. – Taufbecken, graugrüner italienischer Marmor mit emaillierter Darstellung der zwölf Lesungen der Karsamstagsliturgie, Deckel aus Silber, Kupfer und Messing, 1954 von *H. Rheindorf*. – Holzskulptur Maria mit Kind, um 1500. – Stickerei Kreuzweg, 1955 von *H. Buchholz*. – Hungertuch, 1957 von *H. Thiede*.

Ev. Reformationskirche (Goethestr. 25): Emporenbasilika, ein wuchtiger Tuffsteinquaderbau auf kreuzförmigem Grundriss mit quadratischem Eckturm, 1903–05 von *O. March* nach Vorbild amerikanischer Sakralarchitektur errichtet. 1943 bis auf die Außenmauern zerstört. 1960/61 Kirchenschiff durch *H. O. Vogel* wiederaufgebaut, dabei Altarraum nach Süden versetzt; Betonglasfenster nach Entwurf von *E. Keller*.

WOHNBAUTEN

Ab M. 19. Jh. Ausbau zur bevorzugten Villenvorstadt; von 1844/45 das Landhaus Marienburg mit Wirtschaftshof (▷ Parkstr. 55), das dem Vorort seinen Namen gab. 1874 Entwurf eines ersten Bebauungsplans; 1879 Gründung der Kölnischen Immobilien-Gesellschaft durch den Fabrikanten Ernst Leybold. Wichtige Architekten für die Entwicklung zur Villenvorstadt nach englischem Vorbild waren *O. March* und vor allem die in Köln tätigen Baumeister *P. Pott* und *T. Merrill*. Inspiriert von der Arts-and-Crafts-Bewegung um *W. Morris* unternahmen beispielsweise *O. March* und sein Auftraggeber Fritz Vorster gemeinsame Studienreisen nach England, bevor er 1894 die für die Marienburg stilbildende Villa Vorster (▷ Unter den Ulmen 148) mit Park, Remisen und Gewächshäusern realisierte. Nachfolgend entstanden dominante Großvillen und ganze Straßengebiete im englischen Flair, alle ebenerdig mit direktem Gartenzugang, einer großen Wohnhalle mit funktional angegliederten Räumen bis hin zum ebenfalls ebenerdigen Küchenflügel. Typisch für den englischen

Einfluss auch die reich gegliederte Dachlandschaft, geformt aus holzgefassten Giebelaufsätzen auf gedrechselten Konsolen, breitgelagerten Giebelhäusern, kleinen Dachgauben und schlanken Kaminen. Nach dem I. WK erlangte Potts Schwager *T. Merrill* in Marienburg die architektonische Führungsrolle und verlagerte den stilistischen Akzent auf das Vorbild der amerikanischen Kolonialarchitektur. Daneben gab es eine Vielzahl stilistischer Strömungen; bis in die 1930er Jahre hinein blieb bei Bauten mit regionaler Architekturtradition beispielsweise der Einfluss von *P. Bonatz* spürbar.

Im Bauboom des Wiederaufbaus nach dem II. WK verharnte der Villenbau unter britischer Besatzungsmacht weitgehend im modern moderaten Formenkanon oder verlagerte sich nach ▷ Hahnwald und ▷ Müngersdorf. Wegen der intensiven Verdichtung, d.h. der größeren Ausnutzung der Grundstücke seit den 1970er Jahren, sind es lediglich Solitärbauten, die das Mittelmaß der seriellen Wohnparkarchitektur deutlich überschreiten. Ein gelungenes Beispiel hierfür die Galerie Gmurzynska (▷ Goethestr. 65a) von *Diener & Diener*, die in Form und Dimension den Bezug zur gebauten Umgebung sucht.

Am Südpark 45, Haus Schmölz-Huth: Wohn- und Atelierhaus für das Fotografen-Ehepaar Schmölz-Huth. Sachlicher Backsteinbau mit zweifach gestaffeltem „Wohnturm“ von zwei bzw. drei Geschossen und zweigeschossigem Atelierbau auf L-förmigem Grundriss, 1957/58 nach Entwurf von *H. Schilling*. Der Wohnbereich durch große Fensterbänder, das Atelier durch gläsernes Satteldach und mehrbahnige Fensterwand geöffnet. Der farbig gefasste Dacherker aus Beton, die Traufe des Atelierbaus durchstoßend, bildet einen effektvollen Blickfang.

Auf dem Römerberg 25, Haus Böhm: Zweigeschossiger, kubisch wirkender Winkelbau mit glatten Putzfassaden und leicht geneigtem Satteldach, 1932 von *D. Böhm* als eigenes Wohn- und Atelierhaus in funktionaler Formensprache errichtet. Dem Neuen Bauen zugehörig die äußere Gestaltung der feinen Edelputzfassaden mit asymmetrischer Anordnung von Fenstern, Fensterbändern, Erkern und Balkonen. Arbeits- und Wohnräume nach Süden orientiert. 1948 Erweiterung des Baukörpers um einen eingeschossigen Atelier- und Werkstattflügel durch *G. Böhm*.

Bayenthalgürtel 15/Unter den Ulmen, Haus Schröder: Mehrteilige Baugruppe mit zweigeschossigem Wohn- und eingeschossigem Wirtschaftstrakt, zweigeschossigem Remisengebäude und Tordurchfahrt, 1906/07 von *E. Fabricius* in historisierenden Formen der deutschen Renaissance errichtet. Die Fassaden im Sockelbereich mit Bossenwerk aus braungelbem Ruhrsandstein, die Obergeschosse mit gelbgrauem Terranova-Putz; die Erker mit dunklem Eichenholzwerk abgesetzt, die hohen Dächer mit Biberschwanzeindeckung. Großflächige Bleiverglasung im Treppenhaus. 1981–84 Umbau zu einem Mehrfamilienhaus. – Nr. 23, Haus Frost: Zweigeschossiger Back-

steinbau mit hohem Walmdach, 1925 von *H. W. Reitz* in gemäßigten Formen des Neuen Bauens errichtet. Der kubische Vorbau mit Küche und Nebentreppenhaus, dahinter ein Turm, urspr. mit Aussichtsplateau. Zahlreiche expressionistische Ausstattungsdetails an Türen, Laibungen und im Deckenstück. Auf der Rückseite zweigeschossiger Büroanbau aus Sichtbeton, 1986–87 durch *A. Hoffmanns* und *U. Hügel*. – Nr. 35/Goethestraße, Haus Lux: Zweigeschossiger, kubisch gestaffelter Putzbau mit hohem, weit abgeschlepptem Satteldach, 1924/25 nach Entwürfen von *H. Schumacher* errichtet. Nach den Vorstellungen des Neuen Bauens der verschachtelte Grundriss, um die zentrale Diele gehen die Wohn- und Funktionsbereiche z. T. raumübergreifend ineinander über, sowie die bescheidene Gestaltung des Außenbaus, der auf der Eingangsseite nur spärlich geöffnet ist; die Gartenseite mit eckumgreifenden Fensterbändern und großem Balkon im Obergeschoss. Expressionistisch der dynamische Schwung des Satteldachs.

Eugen-Langen-Str. 11–13, Villengruppe: Zwei fast identisch gestaltete und im stumpfen Winkel zueinander angeordnete, querrechteckige Putzbauten von zwei Geschossen mit vorgelagerten Säulenloggien, durch eingeschossigen Bau trakt miteinander verbunden, 1925/26 nach Entwurf von *C. Klotz* und *J. Fieth*. Neuklassizistische Gestaltungsmerkmale der frühen Moderne wie symmetrische Axialität im Fassadenaufbau, hochrechteckige Sprossenfenster- und Türöffnungen mit Blendläden und eingeknickte, weit ausladende Walmdächer sowie Mannigfaltigkeit von Kreis- und Rechteckformen im Gebäudegrundriss. Expressionistisch die urspr. kräftige, kontrastreiche Farbigkeit mit goldbraunem Fassadenputz. Die schlichte, um die Straßenecke geführte Grundstücksmauer mit allegorischen Liegefiguren, Zementgussplastiken von *W. Meller*.

Goethestr. 30, Wohnhaus Vorster: Fünffachsiger, feinproportionierter Putzbau von zwei Geschossen mit steilem Satteldach, 1937 nach Entwürfen von *J. op gen Oorth*. Die Fassadengliederung mit kleinteiligen Sprossenfenstern und Blendläden sowie Werksteinrahmungen an Türen und Fenstern nach niederrheinischer Architekturtradition. An den gartenseitigen Seitenrisalit die Garage anhängend; im Süden der Küchentrakt mit zum Garten orientiertem Pavillon und Freisitz. – Nr. 64, Wohnhaus Dr. Rheindorff: Zweigeschossiger Putzbau mit hohem tempelartigem Giebelmotiv, 1922 von *C. Klotz* im klassizistisch-biedermeierlichen „Stil um 1800“ errichtet. Die dreiachsige Fassade um das zentrale Werksteinportal symmetrisch gegliedert, die Fenster mit Blendläden ausgestattet. Fast identisch die Gestaltung der Gartenseite, in der Mittelachse der von toskanischen Säulen getragene Balkon. Die seitliche Garage, 1938 von *J. Fieth*. – Nr. 65 a, Galerie Gmurzynska: Kubischer Baukörper aus zwei ungleich großen Betonquadern mit Flachdach, 1989–91 nach Plänen von *Diener & Diener* in konstruktivistischer Formensprache. Die holzverschaltete, rot gestrichene Fassade auf Backsteinsockel bis auf

den Eingang vollständig geschlossen. Innen über Keller- und Erdgeschoss die Galerie angeordnet, bestehend aus zwei unterschiedlich dimensionierten Haupträumen, der niedrige in Kabinette teilbar, der andere für große Bildformate entsprechend hoch angelegt. Fenster-schlitze und ein mehrgliedriges Fensterband an den Längsseiten des Baus gewährleisten die Belichtung. Vor der ruhigen Fassade im Vorgarten die Bronzeplastik „Grand Personnage“, 1980 von *J. Miró*. – Nr. 66, Haus Grünwald: Vornehmer zweigeschossiger Backsteinbau auf parkartigem Grundstück, 1922–24 von *T. Merrill* im Stil eines englischen Landsitzes errichtet. Der weit von der Straße abgerückte Baukörper mit über die Traufe gezogenem Mauerwerk und Walmdach. Die Fassade um das zentrale, neubarocke Werksteinportal durch gleichmäßigen Rapport großer Doppeltüren mit Blendläden symmetrisch gegliedert. Innen klare Grundrissdisposition mit breitgelagerter Treppendiele zur Erschließung aller Räumlichkeiten.

Goltsteinstr. 191/Bayenthalgürtel 34, Doppelvilla Salomon/Mann: Langgestreckter zweigeschossiger Backsteinbau mit strenger, axial gegliederter Fassade und Walmdach, 1924/25 nach Entwürfen von *B. Paul*. Neben der plastischen Staffelung des Baukörpers durch bugartige Vorbauten mit Dachterrassen dekorative Detailbildung im Sinne des Backsteinexpressionismus durch ornamental aufgemauerte Brüstungsfelder.

Leyboldstr. 42–44, Haus Albert Ahn: Opulente zweigeschossige Villa im englischen Landhausstil, 1912/13 von *P. Pott*. Die Straßenseite in Formen der Arts-and-Crafts-Bewegung; charakteristisch die geschickte Kombination von Formen und Materialien wie Bruchsteinmauerwerk im Erdgeschoss, Fachwerk im Oberschoss sowie vielfältig gegliederte Dachlandschaft aus Giebeln, Gauben und Kaminen. Auf der Gartenseite neoklassizistische Ordnungsmuster mit symmetrischer Anordnung von Fensterachsen; der zentrale Zugang zum Garten flankiert von zweigeschossigen Erkern. Das große Walmdach fasst die Gebäudeteile zur formalen Einheit. Gartengestaltung mit Wasserbecken, 1926 nach Entwürfen von *H. Fr. Wiepking-Jürgensmann*.

Lindenallee 47, Haus Dr. Max Clouth: Winkelförmig angelegter zweigeschossiger Backsteinbau, 1911/12 nach Plänen von *P. Pott* nach Vorbild der englischen Landhausarchitektur errichtet, 1924 um einen gartenseitigen Wohntrakt von zwei Geschossen erweitert. Ähnlich wie bei Haus Albert Ahn (▷ Leyboldstr. 42–44) unterschiedliche stilistische Bezüge an Vor- und Rückseite; besonders markant der ornamental bearbeitete Backstein an der straßenseitigen, plastisch stark durchgebildeten Front. In Opposition dazu die klassizistisch gegliederte Gartenseite mit strenger Symmetrie der Fensterachsen, 1937 ergänzt um Portikus, der von schlanken Pfeilern getragen wird. Flächige Brüstungsfelder mit manieristischem Beschlag- und Rollwerk. – Nr. 51, Villa Heinrich Neuerburg: Zweigeschossiger

Putzbau, urspr. mit hohem Mansarddach (heute einfaches Walmdach) und anschließendem eingeschossigem Wirtschaftstrakt, eingebettet in weiter Parklandschaft, 1927/28 nach Entwürfen von *E. Felix* als schlossartiges Landhaus in Formen des Spätbarock niederrheinischer Prägung. Entsprechend prächtige Gestaltung der Außenfronten durch Putz, rötlichen Sandstein, Schiefer und weißes Holzwerk an den Fenstern. Rückwärtige Öffnung des Baukörpers zum Garten hin durch Loggia, Terrasse und Balkon sowie einen Renaissance-Arkadenhof nach toskanischem Vorbild. Innen aufwendige Ausstattung. Die große holzvertäfelte Wandelhalle mit Parkettboden, reich gestalteter Stuckdecke in Renaissanceformen und Kamin. Sämtliche Schmiedearbeiten von *C. Wyland*, das Treppenhausgeländer unter Verwendung von älteren Teilen aus dem 18. Jh. Stuckdecken und Bauplastik von *W. Wallner*. An der östl. Außenfassade ein reich gearbeitetes Epitaph von 1569. Nach ähnlichen Gestaltungsprinzipien auch das von *E. Felix* entworfene Wohnhaus Heinrich Neuerburg (Lindenallee 7) von 1924/25.

Marienburger Str. 48, Haus Stüssgen: Eingeschossiger sachlich strukturierter Backsteinbau mit Werksteingliederungen und Satteldach, 1922/23 nach Plänen von *T. Merrill* im freien Spiel mit den Grundelementen amerikanischer Landhausarchitektur erbaut. Die obligatorische Loggia im Erdgeschoss flankiert von zwei über die Traufe geführten erkerartigen Vorbauten. Im Mittelpunkt die zentrale Wohnhalle in reichem expressionistischem Stuckdekor, durch Dacherker und -gauben beleuchtet.

Mehlemer Str. 33, Haus Weiß: Rechteckiger Backsteinbau von zwei Geschossen mit Walmdach und urspr. kleinen Dachgauben, 1922/23 nach Plänen von *M. Elsaesser* in materialbewusster, neoklassizistischer Formensprache. Zwei Erdgeschosskerker auf der Straßenseite betonen die Fassadensymmetrie des Baus. Auch die von *Elsaesser* 1924 entworfene Doppelvilla für das Rheinische Braunkohlensyndikat Leyboldstr. 7/Von-Groote-Str. 64 besitzt eine für die Zeit ähnlich modern anmutende Baugestalt.

Parkstr. 1–5, Villa Neven DuMont: Winkelförmige Dreiflügelanlage mit zweigeschossigem Hauptgebäude, anschließendem Gärtner- sowie Garagen- und Chauffeurhaus, 1913/14 nach Entwurf von *P. Pott* im englischen Landhausstil erbaut. Der Außenbau ohne Sockel mit Erdgeschoss aus Bruchsteinmauerwerk, das Obergeschoss verputzt mit feinproportionierten Fenstergliederungen. Von der luxuriösen Innenausstattung die holzvertäfelte und reich stuckierte Decke der Halle, Deckenvertäfelungen und -stuck, Parkettböden sowie ein reich dekoriertes, marmorgefasstes Kamin erhalten. – Nr. 20, Haus Blissem: Mehrteiliger Backsteinbau mit zweigeschossigem Wohnhaus, abgestuftem Küchentrakt unter hohem Walmdach, integriertem Teehaus und überdachtetem Freisitz; etwas abseits das Chauffeurs- und Garagenhaus, 1924/25 nach Plänen von *P. Pott* im englischen Landhausstil. Unkonventionelle Staffelung und Gruppierung der einzelnen

Baukörper mit reizvollen Details wie das markant eingeknickte Walmdach und der englische Kamin. – Nr. 55, Landsitz, Gut Marienburg: Repräsentativer Putzbau mit Quadergliederung und leicht hervortretendem dreigeschossigem Mittelteil, flankiert von zweigeschossigen Flügelbauten. Der urspr. klassizistische zweigeschossige Kernbau mit umlaufender Balustrade und flachem Walmdach 1844/45 vermutlich von *J.P. Weyer* nach Vorbild des *Schinkel-Pavillons* (Schloss Charlottenburg, Berlin) errichtet, 1891/92 und 1907 im Zeitgeschmack der Neurenaissance und des Neubarocks verändert. Die reich verzierten Giebel- und Dachaufbauten mit schmiedeeisernem Gitterwerk kriegszerstört, erhalten die turmhaften Eckerker.

Pferdmengesstr. 1, Haus Goldmann: Zweigeschossiger Putzbau auf querrechteckigem Grundriss mit Walmdach und charakteristischem Eingangsmotiv im amerikanischen Kolonialstil, 1924/25 von *T. Merrill*. Werksteinportal und Balkon in der Mittelachse hinter zwei schlanken Pfeilern gegenüber der Gebäudeflucht zurückgesetzt. Innen repräsentative Wohnräume mit reich profilierten Deckenstuck- und Wandgliederungen. – Nr. 3, Villa von Oppenheim: Zweigeschossiger Putzbau auf querrechteckigem Grundriss, 1924 nach Entwurf von *T. Merrill* im Stil eines Barockpalais des 18. Jh. Die monumentale Dreiteilung der Fassade mittels Pilaster entspricht der inneren Raumgliederung mit drei axial angeordneten Hauptwohnräumen. Innen barocke Treppe, 17. Jh., aus dem Hof Renneberg (Unter Krahenbäumen, Altstadt), mit geschnitzten Figuren und Pfosten, die übrigen Partien nachgearbeitet. – Nr. 52/Leyboldstraße, Haus Deichmann: Zweigeschossiger Backsteinbau mit hohem Walmdach und prägnanten Dachgauben, 1910/11 von *P. Pott*. In der ausgewogenen Disposition von Baukörper und Grundriss dem Klassizismus „um 1800“ verpflichtet. Die Mittelachse durch Erdgeschosskerker mit Pilastergliederung betont.

Tiberiusstr. 3, Haus A. Vorster: Eingeschossiger Backsteinbau, bestehend aus Haupthaus und Wirtschaftstrakt mit steilen, abgeschleppten Satteldächern, 1921/22 nach Entwürfen von *P. Bonatz* im Sinne der Stuttgarter Schule mit Anklängen an die rheinische Bautradition. Markant der gedrungene Treppenturm (urspr. mit Spitzhaube) am Schnittpunkt vom Haupt- zum Nebengebäude. – Nr. 12, Haus Philips: Langgestreckter zweigeschossiger Putzbau mit Eckquaderung und abgeschlepptem Walmdach, 1922/23 nach einem Entwurf aus dem Umfeld von *P. Bonatz*. Klare Akzentuierung der Mittelachse durch barock-klassizistisches Gliederungssystem mit Bildung von Fenstergruppen, zentraler Platzierung des Werksteinportals sowie Balkon auf der Gartenseite. Dessen schmiedeeisernes Brüstungsgitter eine Kölner Arbeit mit Darstellungen aus der antiken Mythologie, um 1816 nach Entwurf von *J.P. Weyer*, urspr. aus dem zum Bau der Markthalle abgerissenen Haus Finck (Markmannsgasse, Altstadt).

Unter den Ulmen 148, Haus Vorster: Zweigeschossiger roter Backsteinbau mit üppigen Sandsteingliederungen, hohem Satteldach und schlanken Kaminen, 1891–94 nach Plänen von *O. March*. Bauvolumen, Grundstücksdimensionen und Architektursprache entsprechen englischen Vorbildern (s.o.). Die urspr. Parklandschaft mit einer Vielzahl von Nebengebäuden durch Ausparzellierung und Neubebauungen von 1921/22 zerstört, erhalten nur das Remisengebäude (Leyboldstr. 27) und das Pfortnerhaus (Unter den Ulmen/Tiberiusstraße).

DENKMALE UND BRUNNEN

Bismarcksäule (Bayenthalgürtel): Blockhafter Pfeiler aus Basaltlava und Grauwacke, 1898–1903 nach Entwurf des Architekten *A. Hartmann* nach Wettbewerb in der Tradition der Rolandsäulen mit einem „Kapitell“ zur Aufnahme einer Feuerschale errichtet. Bildhauerische Arbeiten von *A. Berchem*. An der Rheinseite die Bismarckfigur in Ritterrüstung mit Helm, Schild und Reichsadler aus rohen Basaltquadern. Gartenarchitektonische Fassung von *F. Encke*.

Panther (Südpark): Bronze, um 1920, Plinthe sign. *F. Behn*. Ausdrucksstarke Tierplastik einer Großkatze, dargestellt in spannungsvoller Jagdhaltung; aufgrund der reduzierten Form und glatt behandelten Oberfläche eine für die Zeit moderne Großplastik.

MAUENHEIM.

Karte 6

Siedlung Grüner Hof (Friedrich-Karl-Str. 1–25): Drei- und viergeschossige blockrandartige Wohnbebauung, 1923/24 nach Entwürfen von *W. Riphahn* für die GAG (Gemeinnützige Aktiengesellschaft) errichtet, bestehend aus zwei langgestreckten, parallel zueinander angeordneten Zeilenpaaren mit Sattel- bzw. Walmdacheindeckung, die eine zentrale Ruhe- und Erholungszone (Grüner Hof) flankieren. Viergeschossige Kopfbauten und übergreifende Flachbauten mit Ladenlokalen fassen die äußeren Zeilen zu Blöcken, vorbildhaft für den Siedlungsbau der Weimarer Republik (vgl. Blauer Hof in ▷ Köln-Buchforst).

Nibelungensiedlung (Etzelstraße/Mauenheimer Gürtel u.a.): Zeilenartig gestaffelte Siedlungsanlage mit verputzten Ein- und Mehrfamilienhäusern mit Satteldacheindeckung, die in der Höhe zwischen einem und drei Geschossen variieren, 1919–28 nach Entwürfen von *W. Riphahn*. Die Großform typisch für das Neue Bauen, individuell die Details mit traditionellen Elementen wie Blendnischen, Treppengiebeln und Torbögen. Urspr. Farbigeit in Blau-, Rot- und Pastelltönen verloren.

Straßenaus besserungswerk (Mönchgasse 25): Mehrteilige Anlage aus Stahlbeton, bestehend aus zentraler Werkhalle, viergeschossigem La-

gergebäude mit überhöhtem Treppenturm sowie dreigeschossigem Verwaltungsgebäude, 1921–23 von W. Riphahn für die Kölner Verkehrsbetriebe. Nach den Prinzipien des Neuen Bauens die funktions- und zweckorientierte Anordnung der einzelnen Bauteile sowie die schlichte, die Kubatur der Baukörper betonende Außengestaltung unter Verwendung unterschiedlicher Materialien wie Putz und Backstein.

MERHEIM.

Karte 6

Rechtsrheinischer Vorort, dessen Besiedelung in fränkische Zeit zurückreicht. M. 10. Jh. begannen die Pröpste des Kölner Stiftes St. Gereon mit der Rodung des Buchenwaldes nordwestl. des Merheimer Broichs und legten an dieser Stelle den > Fronhof an mit der spätestens im 11. Jh. errichteten Eigenkirche > St. Gereon. 1274 als Pfarrkirche erwähnt. Die ehem. Kirchwege liefen sternförmig im Dorfkern zusammen, woran ein von einer Baumgruppe gerahmtes Wegekreuz (1764) erinnert. Die dörfliche Platzsituation nach Ausbau der ländlichen Ansiedlung durch bergisch geprägte barocke und klassizistische Bauten (Ostmerheimer Straße) gekennzeichnet.

Kath. Pfarrkirche St. Gereon (Von-Eltz-Platz): Klassizistischer dreischiffiger Bau mit flacher Decke, Putzfassaden und viereckigem Turm mit verschiefertem Pyramidendach. Der 1820/21 von J.P. Weyer anstelle eines durch Grabungen nachgewiesenen mittelalterlichen Vorgängers errichtete Bau urspr. ein Saal, der 1907 von H. Renard neuromanisch umgebaut wurde; dabei um Seitenschiffe mit quergestellter Tonneneinwölbung ergänzt, deren Schwibbögen auf Säulen ruhen.

Fronhof (Von-Eltz-Platz 1): Geschlossene Hofanlage in großzügigem Park mit spätbarockem Herrenhaus und niedrigen Wirtschaftsgebäuden des 19./20. Jh. Der urspr. Hof des Kölner Gereon-Stiftes seit dem 12. Jh. offenbar immer verpachtet. Das Herrenhaus, ein fünfachsiger, weiß geschlämmter Backsteinbau von zwei Geschossen mit ausgebautem Mansarddach, um 1775. Fenster- und Türöffnungen mit Werksteingewänden und Blendläden. Innen die Raumaufteilung erhalten mit großer, quer durch das Haus reichender Diele und barockem Treppenaufgang; Holzbalkendecke (Kölner Decken) im gesamten Erdgeschoss.

Wohnbauten: Ostmerheimer Str. 455, Gaststätte De ahle Kohberg, ein stattliches Fachwerkhaus von zwei Geschossen mit Satteldach, 1665. Die der Straße zugewandte Längsseite in neun Fensterachsen gegliedert, das Obergeschoss leicht auskragend und rhythmisch durch einzelne Fachwerksetzungen akzentuiert. – Nr. 457, ein zweigeschossiger vierachsiger Putzbau mit steinernen Fenster- und Türöffnungen, Schlagläden und Satteldach, um 1820 in barocken Formen errichtet; mit den Nachbarbauten und dem Fachwerkhaus (Nr. 455)

einen Dorfplatz flankierend. – Nr. 459, ein zweigeschossiger Massivbau mit verschieferten Fassaden in strenger vierachsiger Gliederung und Mansarddach, um 1790 in den Formen eines barocken Stadtpalais erbaut. Eingangsportal mit Pilasterrahmung, Fenster mit Blendläden.

Merheimer Heide (Merheimer Heideweg): Langgestreckte, nach Funktionen geometrisch gegliederte Parkanlage. Der weit offene Binnenraum mit geradlinigem Wegenetz, im Nordwesten und Nordosten von Kleingärten gerahmt, 1929–32 nach Plänen von *T. Nussbaum*, in Funktion und Lage auf die Grünraumplanung von *H. Schumacher* zurückgehend.

MERKENICH.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Brictius (Brictiusstr. 11): Stahlbetonbau mit weiß verputzten Außenseiten, halbrunden, backsteinverblendeten Apsiden an Chor und Eingangsseite (Taufkapelle) und Faltdach, 1961–64 nach Entwürfen von *K. Band*. Vom Vorgängerbau blieb der viergeschossige verputzte Westturm als Campanile erhalten; die drei Untergeschosse des Turms mit dem heute als Kapelle hergerichteten kreuzgratgewölbten Erdgeschoss aus der 2. H. 12. Jh., Obergeschoss und achtseitige Schieferpyramide von 1885. – Vermutlich spätestens A. 13. Jh. war das Kölner Stift St. Kunibert Grundherr mit Kollationsrecht über die 1285 erstmals erwähnte Brictiuskirche. Der Gründungsbau war wahrscheinlich ein Saalbau aus dem 10./11. Jh., dem im frühen 13. Jh. der Turm vorgesetzt wurde. A. 19. Jh. der romanischen Kirche ein südl. Seitenschiff angefügt, dann 1886 der gesamte Bau niedergelegt und durch eine neuromanische dreischiffige Backsteinbasilika nach Plänen des Franziskanerbruders *Paschalis* (*T. Gratzke*, 1819–96) ersetzt, dabei zweites Turmobergeschoss und achtseitige Schieferpyramide zugefügt. 1964 Abriss bis auf den romanischen Turm und die Apsis. – Der Turm auf quadratischem Grundriss aus Tuffstein, 1956 verputzt, über seinem schmucklosen Erdgeschoss die Obergeschosse gleichförmig gegliedert. Westl. des Turms der Saalbau von *K. Band*, einem Schiffsrumpf gleich, nur an den Längsseiten durch rhomboide Fenster geöffnet, an Nord- und Südseite mit halbkreisförmigen Apsiden aus Backstein. Die breitere Apsis im Norden den Altarraum aufnehmend, die südl. enthält die Taufkapelle. Die Farbfenster zum Thema Feuer und Wasser, 1963 nach Entwurf von *H. Lünenborg*. – Altar, 1963, mit monumentalem bronzenem Kreuzifixus, 1968, und Sakramentshaus, 1968, von *H. Gernot*. – Von der Ausstattung der alten Kirche erhalten: Taufstein, aus mächtigem frühromanischem Volutenkapitel (11. Jh.?) gearbeitet, auf kannelierten römischen Säulenschaft gestellt, ein stadtkölnisches Fundstück, das der Pfarrgemeinde überlassen wurde. – Sechseitige Kanzel, um 1630; seit 1808 aus der ebenfalls zum Kunibertstift gehörenden und abgebrochenen Pfarrkirche

St. Lupus. Die einzelnen Wangen mit in Muschelnischen eingestellten, fein gearbeiteten Figuren, umfängen von reicher Ornamentik. – Sitzmadonna, Holz, um 1440/50. – Standfigur der Muttergottes auf Wolken, E. 17. Jh.; neu gefasst. – Standfigur eines Bischofs, Holz, Fritzlar, um 1700.

MESCHENICH.

Karte 6

Besiedelung schon in römischer Zeit, 1166 erste urkundliche Erwähnung, im heutigen Ortsmittelpunkt die 1891 errichtete > kath. Pfarrkirche St. Blasius mit angrenzendem Fachwerkgehöft (Alte Kölnstr. 4–6/Meschenicher Str. 2). Entlang der Alten Kölnstraße für das 19. Jh. typische ein- bis zweigeschossige giebelständige Backsteinhäuser, urspr. Kleinstgehöfte und Landarbeiterhäuser. Etwas abseits der Alt-Engeldorfer Hof (Engeldorfer Straße), eine geschlossene Hofanlage, um 1830.

Kath. Pfarrkirche St. Blasius (Brühler Str. 425): Dreischiffige Backsteinhalle mit Querschiff und halbrunder Apsis, 1891 nach Plänen von T. Kremer in Formen rheinischer Romanik errichtet. Der Turm an der Westseite vom Vier- ins Achteck überführt und von zwei Treppentürmen flankiert. Die historistische Ausmalung nach Entwürfen von B. Hertel, 1952 dem Zeitgeschmack entsprechend überdeckt und 1977/78 mit Ergänzungen durch G. Minn wieder freigelegt.

MÜLHEIM.

Karte 6

Rechtsrheinischer Stadtteil, dessen Anfänge ins 9. Jh. zurückreichen. 1098 erstmals urkundlich als Muelenbeym aufgrund seiner Wassermühlen an der Rheinmündung des Strunderbachs erwähnt. Steigende Bedeutung ab 1268 als Fährplatz der Zisterzienser-Abtei > Altenberg (bis 1700). 1322 Verleihung der Freiheitsrechte durch Graf Adolf VI. von Berg. Das Privileg der freien Religionsausübung begünstigte 1610 den ersten protestantischen Kirchenbau. Auf Betreiben der Kölner die Befestigungswerke der Freiheit immer wieder abgebrochen, zuletzt 1614, und der Ausbau der Stadt verhindert. Wirtschaftlicher Aufstieg im Laufe des 18. Jh. gefördert durch die Niederlassung der aus Köln vertriebenen protestantischen Unternehmer. Nach Übergang an Preußen 1815 rasche Entwicklung zur Industriestadt mit Seidenmanufakturen, Tabakfabriken sowie zahlreichen Eisen und Metall verarbeitenden Betrieben. 1845 Anbindung an den Eisenbahnverkehr, 1888 Bau einer ersten Schiffsbrücke. 1914 nach Köln eingemeindet. 1927/28 nach zweistufigem Wettbewerb Bau einer versteiften Kabelhängebrücke durch A. Abel, deren Mittelöffnung mit 315 Metern damals die größte Spannweite dieses Brückentyps in Europa besaß; 1944 zerstört und 1950/51 auf den alten Strompfeilern in moderner Stahlbautechnik verändert wiederaufgebaut.

Der mittelalterliche Stadtgrundriss von Mülheim weitgehend bewahrt; am Rheinufer durchzieht die Brückenrampe jedoch die Alt-

stadtstruktur, dadurch der Südteil mit der \triangleright Herz-Jesu-Kirche vom Nordteil um die kleine Schifferkirche \triangleright St. Clemens getrennt; die barocke und klassizistische Wohnbebauung bis auf wenige Reste (\triangleright Mülheimer Freiheit) verschwunden. Die im Osten angrenzende Neustadt auf regelmäßigem Rechteckraster aus der Zeit um 1612, aber mit gründerzeitlichen Wohnbauten.

SAKRALBAUTEN

St. Clemens (Mülheimer Ufer): Im 12. Jh. gegr. als Filiale der \triangleright Pfarrkirche St. Mauritius in Buchheim, heute Mülheim. – Unmittelbar am Rhein gelegene weiß verputzte barocke Halle mit eingebautem Chorturm. Der urspr. romanische Saalbau 1692 und 1720 zur dreischiffigen Halle mit Quergiebeln ausgebaut. Das Mittelschiff seither vierachsig, Seitenschiffe dreiachsig, der Ostabschluss mit drei in gleicher Flucht liegenden dreiseitigen Apsiden und Chorturm auf quadratischem Grundriss mit seitlichen Anbauten. Nach schweren Kriegszerstörungen 1952–60 in alten Formen durch *J. Schürmann* unter Einbeziehung der verbliebenen Gebäudeteile nach dem Konzept einer sog. Reromanisierung im Geiste der Moderne wiederaufgebaut. Dabei auf Erneuerung des gotisierenden Fenstermaßwerks und den Wiederaufbau der zerstörten Westvorhalle des 18. Jh. verzichtet.

Das Mittelschiff, um eine Achse vortretend, mit Satteldach und westl. Giebelabschluss, die Seitenschiffe mit quer gestellten Satteldächern hinter Schweif- bzw. Dreieckgiebeln. Turm über abschließender Balustrade mit achtseitigem Aufsatz und laternenbekrönter Schweifhaube. Schieferdeckung. Innen der einschiffige, dreiachsige Kernbau des 12. Jh. durch Flachdecken anstelle der kriegszerstörten Kreuzrippengewölbe herausgearbeitet, der urspr. mit nur wenig eingezogenem Chorgeviert und Halbkreisapsis abschloss. Die urspr. Außengliederung aus Lisenen und Rundbogenfriesen über den Seitenschiffsarkaden erhalten. Rundbogenarkaden auf längs gerichteten Pfeilern; Fenster von *G. Schürmann-Frömel*. Bronzeportal 1960 nach Entwürfen von *J. Schürmann*, auf der Innenseite mit Motiven aus dem Leben des hl. Clemens. – Altarkreuz von *W. Schürmann*. – Tabernakel von *G. Schürmann-Frömel*.

Kath. Pfarrkirche St. Bruder Klaus (Bruder-Klaus-Platz): Im Zentrum der Bruder-Klaus-Siedlung (1946–48) stehender Backsteinbau mit Stahlbetonstützen und -decken, 1956/57 von *F. Schaller*. Der äußere Mantel quadratisch, der Obergaden in rhomboider Form über die Seitenschiffe als großes, allseits verglastes Lichtzelt hinausgehoben; innen sichtbar belassene Betondecke auf schlanken, vom Boden aufsteigenden Stahlbetonrundstützen; Chor und Schiff gehen ansatzlos ineinander über. Der Raum durch den hohen gerasterten Lichtgaden und seitlich eingefügte Glaswände von farbigem Licht erfüllt; Verglasung in Hellgrün und Braun, der Obergaden in Mattblau, 1965 von *G. Meistermann*. – Ausstattung nach Entwürfen von *E. Hille-*

brand: Altar, Tauf- und Weihwasserbecken (mit Bronzeguss), Kanzel.

Ev. Luther-Notkirche (Adamsstr. 49–51): Einschiffiger Saalbau aus freitragenden Holzbindern mit Ziegelmauerausfachung und hochliegenden umlaufendem Fensterband, 1948/49 von *O. Bartning* neben der Turmruine der kriegszerstörten Lutherkirche errichtet, die als Emporenlängsbau der ev. Gemeinde in Köln-Mülheim 1893–95 nach Plänen von *E. Schreiterer* und *B. Below* in Formen der deutschen Renaissance entstanden war. Der Turm, nach 1945 vereinfacht wiederaufgebaut, vom wichtigen Unterbau auf quadratischem Grundriss ins Achteck überführt und von großen Rundfenstern durchbrochen; die in einer Laterne gipfelnde Haube nach Kriegsbeschädigung 1966 durch einfache Kupferbedachung ersetzt. Die Notkirche mit Dreieckenrahmen und polygonalem Altarraum entspricht dem Typ B von insgesamt 47 Varianten, die bis 1951 in allen vier Besetzungszonen Deutschlands errichtet wurden. Die Gefache der Holzkonstruktion mit Trümmersteinen der zerstörten Kirche ausgefüllt. Im Chorraum ein hohes, vierkantiges, gemeißeltes Kreuz.

Ehem. **Pfarrkirche St. Mauritius** von Buchheim, heute Mülheim, sog. Mauritiuskapelle (Sonderburger Straße): Inmitten des kath. Friedhofs stehender, weitgehend verputzter Bau aus Backstein und Tuff auf T-förmigem Grundriss mit halbrunder Apsis. Kirche im 11. Jh. gegr., um 1160 im Besitz der Abtei Deutz. 1276 erstmals urkundlich erwähnt. Nach Zerstörung im Truchsessischen Krieg 1583 an das ältere Chorquadrat zwei Querarme angefügt. Nach Verlegung der Pfarrrechte auf die Filiale \triangleright St. Clemens zeitweise zur Ruine verkommen; Umgestaltung zur Friedhofskapelle (1849) und zum Memorialbau für die Gefallenen des I. WK (1928) durch *E. Schmitz*.

Außen dominieren die nahezu ungliederten Arme der Annexe. Ihre Stirnseiten als hohe Giebelfronten mit kleinen runden Öffnungen ausgebildet. Die Westfront mit rechteckiger Eingangstür, darüber ein großes Rundbogenfenster, seit 1928 einheitlich von einer Steinrahmung aus Muschelkalk zusammengefasst und von großen Dreiviertelreliefs der Kriegerheiligen, hll. Michael und Mauritius, flankiert. Vom romanischen Saalbau um 1200 die Apsis über Halbkreisgrundriss, einziges nicht verputztes Bauteil, dessen Außenwand in rudimentärer Adaption des Schemas rheinischer Etagenchöre durch ein umlaufendes Kaffgesims in zwei Geschosse geteilt ist; das untere ungliedert mit kleiner Rundbogennische im Scheitel, das obere mit Blendbögen, die auf Lisenen und umlaufender Sockelschicht aufsitzen und zwei Rundbogenfenster mit schrägem Gewände fassen.

Innen zusätzlich durch das große Fenster der Westfront belichtet. Der kurze querrechteckige Raum im Westen vollständig ungliedert und mit flacher Holzdecke in Scheitelhöhe des anschließenden kreuzgratgewölbten Chorquadrats. Die Apsis entsprechend der Außengliede-

ring zweigeschossig; über ungegliederter Rundung des unteren bildet im oberen Geschoss der Rücksprung der Mauer drei breite flache und von vier kleinen vollplastischen Säulen gerahmte Nischen, darüber ein Dreikappengewölbe. In den Raumwinkeln des nördl. kreuzrippengewölbten Anbaus dreiviertelrunde Dienste mit Kelchkapitellen und Resten einer älteren (Außen-)Wandgliederung (Lisene und überputztes Profil eines Wandssockels).

Kath. Pfarrkirche Unserer Lieben Frau (Regentenstr. 4): Dreischiffige neugotische Backsteinbasilika mit vorgesetztem Westturm, 1857–64 nach Plänen von *E. F. Zwirner*, mit Chorhaus, 1953–55 nach schwerer Kriegezerstörung von *R. Schwarz* als eleganter Stahlbetonskelettbau in den Maßen des alten Querschiffs an den in einfachen Formen wiederhergestellten Westteilen errichtet. Vom ersten Bau erhalten der vorgesetzte Westturm (1965 mit neuem Helm nach Entwurf von *M. Schwarz* gedeckt) und die Umfassungsmauern des Langhauses; anstelle der kriegezerstörten neugotischen Ostteile (Querschiff und Langchor) die quergelagerte Chorhalle mit durchfenestertem Stahlbetongerüst und Ziegelausmauerung unter gefaltetem Betondach; der Dachstuhl wie ein Gewölbe aus vergoldeten Stahlrohren von schlanken Säulen getragen. Der quadratische Innenraum beherrscht von den Farben Gelb, Weiß und Grün (Fassung von 1979/80); die Fensterbänder mit stark leuchtender Verglasung als sog. Lichtbäume konzipiert, 1958 nach Entwurf von *A. Wendling*. – Altar von *H. Gernot*. – Kreuzifixus, um 1930 von *E. Schmitz* – Heiligenfiguren, 1920er Jahre.

BÜRO- UND GESCHÄFTSHÄUSER SOWIE WOHNBAUTEN

Ehem. **Kolpinghaus Mülheim** (Steinkopfstr. 9–13): Fünfgeschossiger Putzbau mit turmartig überhöhter Gebäudeecke, 1928/29 nach Entwurf von *F. Seuffert* in Formen des Neuen Bauens mit expressionistisch gestalteten Details. Die der Straßenkreuzung zugewandte Gebäudeecke betont durch das kontrastierende Nebeneinander von Putz- und Backsteinflächen und zwei Pfeilervorlagen mit mehrfach verkröpftem Gesims über abgerundetem Vorbau.

Ehem. **Klößner-Humboldt-Deutz (KHD)-Verwaltungshochhaus**, heute Teil des Euroforums (Deutz-Mülheimer-Str. 111): Fünfzehngeschossiger Stahlskelettbau mit außen liegendem, sichtbarem Stützensystem und Vorhangsfassade aus hellgrauem Polycolorspiegelglas, 1959–64 von *H. Hentrich* und *H. Petschnigg* nach Vorbild der amerikanischen Bauten von *L. Mies van der Rohe* (z. B. Seagram Building, New York) errichtet. 1994 saniert. Für Transparenz und optische Leichtigkeit sorgt ein zweigeschossiges, hinter den Stützen zurückgenommenes, komplett verglastes Eingangsfoyer, in dessen Mitte sich die Aufzüge befinden.

Wohnbauten: Buchheimer Str. 29, sog. Bärenhof bzw. Bertoldisches Haus, ein zweigeschossiger Putzbau in Formen eines barocken Palais mit Mansarddach, 1780 erbaut; 1946–52 wiederaufgebaut. Werksteingliederungen. Giebel und Wappen mit geringen Abweichungen nach historischem Vorbild wiederhergestellt. Innen vollständig erneuert.

Eulenbergstr. 29–41, Punkthochhaus, ein achtgeschossiger, farbig gefasster Putzbau auf X-förmigem Grundriss mit flacher, leicht auskragender Dachplatte, 1956–59 von *H. Neubert* (mit *A. Wagenknecht*) auf spitz zulaufendem Eckgrundstück inmitten mehrgeschossiger Zeilenbebauung errichtet. Um den zentralen Erschließungskern vier gleiche, einander spiegelbildlich zugeordnete Trakte, die jeweils von drei Seiten belichtet werden.

Mühlheimer Freiheit 31/Kirchstraße, ehem. kath. Pfarrhaus, ein zweigeschossiger Putzbau mit 5:5 Fensterachsen, Werksteingliederungen und Mansarddach, 1752. Fenster und Haustür nach historischem Vorbild erneuert. Innen neu gestaltet. Pendant zu Nr. 33/Kirchstraße, Haus zum Pelikan, ein barocker Putzbau von zwei Geschossen mit Mansarddach, 1755/56 von *H. Bongartz* errichtet. Die Fassade mit Werksteingliederungen. Im II. WK bis auf die Außenmauern zerstört; 1954–56 nach historischem Vorbild wiederaufgebaut. Fenster und Haustür nach historischem Vorbild erneuert. – Nr. 102, Haus zur roten Gans, ein zweigeschossiger Massivbau mit geschweiftem Giebel, 1762 (Bauinschrift in den Mauerankern) errichtet. Die dreiaxige Backsteinfront verputzt. Türen- und Fenstergewände in Werkstein. Innen geschlammter Backsteingewölbekeller. Von der ehem. Innenausstattung eine Rokototür aus dem ersten Obergeschoss im Keller des Hauses Mühlheimer Freiheit 98 wiederverwendet. Weitere Türen und Baluster-Treppengeländer im Thurner Hof (▷ Dellbrück). – Nr. 119, ein spätbarocker Putzbau von zwei Geschossen mit zentraler, rundbogiger Tordurchfahrt und Mansarddach, um 1780 nach Plänen von *M. Leydel* errichtet. Fenstergewände in Werkstein, Gauben nach historischem Vorbild erneuert. Innen schwarz-weißer Marmorfußboden; die Holzterrasse mit schmiedeeisernem Geländer; Türen nach historischem Vorbild erneuert. – Nr. 121, ein klassizistischer Massivbau mit Stuckfassade, seitlicher Tordurchfahrt und Walmdach, um 1820 von *J. P. Cremer*. Der Mittelteil und das Erdgeschoss mit Rustika. Über der Haustür Supraporte mit Stuckrelief zweier geflügelter Genien. Innen schwarz-weißer Marmorfußboden, eine hölzerne Treppenanlage mit aufwendig gestaltetem Antrittspfofen. Stuckverzierungen an Wänden und Decken. Lichtkuppel mit stuckiertem Eichenkranz. In den Ofennischen vegetabile Stuckreliefs mit preußischen Adlern und weiblichen Kopfkonsolen.

Mülheimer Ufer 1, ehem. Pfarrhaus, ein freistehender Putzbau von zwei Geschossen mit Werksteingliederung und Mansarddach auf nahezu quadratischem Grundriss, 1773 in der Tradition eines baro-

cken Adelspalais erbaut. Innen mit Resten eines Gewölbekellers, ansonsten bei Wiederaufbau 1956 vollständig erneuert. Wallstr. 56, Haus zum Pavillon, ein dreigeschossiger Putzbau mit Werksteingliederungen und Mansarddach, 1775 errichtet. Im II. WK bis auf die Außenmauern zerstört, in den 1950er Jahren nach altem Vorbild wiederaufgebaut.

TECHNISCHE BAUTEN UND ANLAGEN

Hafenbrücke Mülheim (Hafenstraße): Spannbetonbrücke, die mit einer Länge von 180 m in elegantem Schwung über die Einfahrt des Mülheimer Hafens führt, 1957 von *G. Lohmer*. Die Fahrbahnebene gestützt von einem Bogen mit 80 Meter Spannweite, der sich in vier schlanken Teilen zu den Einzelfundamenten hin aufspaltet.

Mülheimer Brücke: Vierspurige Kabelhängebrücke mit zwei Strompfeilern, 1949–51 durch *W. Riphahn* und *B. Paul* nach Wettbewerb 1948 auf den Fundamenten der 1927–29 errichteten und kriegszerstörten Vorgängerbrücke erbaut. Zwei ufernahe Portalpfeiler und durchlaufende Fahrbahnträger mit einer Spannweite von mehr als 300 m, sämtliche Stahlelemente im charakteristischen „Kölner Brückengrün“ (▷ Rodenkirchener Brücke).

Ehem. **Fabrik Carlswerk**, Kabelwerk Felten & Guillaume (Schanzenstr. 24): Weitläufiges Industrieareal mit zahlreichen Verwaltungs- und Produktionsgebäuden, 1874–1955/56 errichtet, spiegelt in einzigartiger Weise die Entwicklung der rheinischen Industriearchitektur wider. Schauf front an der Schanzenstraße mit monumentaler Fassadenabwicklung aus dem 1. V. 20. Jh. – Das Fabriktor im Nordwesten flankiert von viergeschossigem Verwaltungs- und Produktionsgebäude in Stahlskelettkonstruktion mit Backsteinfassaden, gegliedert durch kolossale Pfeilerstellungen und Werksteinelemente an Türen und Fenstern, 1910 bzw. 1914 in Formen des Neuklassizismus. – Südöstl. des Werkstors das dreigeschossige Vorstandsgebäude mit flächig gehaltener Backsteinfassade und Werksteingliederungen, um 1905, aber noch der Neurenaissance verhaftet. Innen herrschaftlich zugeschnittenes Treppenhaus und noble Schreinerarbeiten (Türen). – Rückwärtig die zweigeschossigen neuromanischen Produktions- und Lagerhallen aus Backstein. Sog. Kupferwerk, ein mehrteiliger Stahlbetonskelettbau mit transparenter Rasterfassade inmitten des Werksgeländes, 1955/56.

Ehem. **Mülheimer Elektrizitätswerk**, heute Eventzentrum E-Werk (Schanzenstr. 37): Zweischiffiger Hallenbau, eine Eisenkonstruktion mit monumentaler neugotischer Giebelfront aus Backstein- und Putzflächen, 1904/05 erbaut. Die stadtseitige Flanke mit Blendgliederungen aus Backstein, gotisierendem Zinnenkranz und welscher Turmhaube, ornamentlos dagegen die abgewandten Seiten der Halle. Innen Emporen an den Längsseiten.

DENKMALE

Geneveva-Brunnen (Clevischer Ring): Bewegte Figurengruppe mit Hirschkuh, hl. Geneveva und ihr zu Füßen sitzendem Kind, über zehneckigem Brunnenstock und runder Brunnenschale, Stein, Figuren aus Bronze im neoklassizistischen Reformstil, 1914 von *A. Hertel*. Die architektonischen Details und die Figurengruppe dagegen dem Jugendstil verhaftet.

Märchenbrunnen (Stadtgarten/Sonderburger Straße): Flaches Achteckbecken mit eingestellter Brunnenschale, bekrönt von Figurengruppe spielender Knaben, bez. auf Plinthe *W. Albermann* 1914; markiert den Übergangstil in der Entwicklung vom Denkmal-Brunnen zur Freiplastik.

Mülheimia-Brunnen (Mülheimer Freiheit/Krahenstraße): Dreipassförmiges Becken mit darüberliegenden halbrunden Schalen und schlankem Brunnenstock, bekrönt von reich gewandeter Figur der sog. Mülheimia, Sandstein, 1884 von *W. Albermann* in renaissancehaft-manieristischer Gestaltungsweise. Der Brunnen ist der Symbolfigur für die damals freie Stadt Mülheim gewidmet, darunter allegorische Darstellungen von Landwirtschaft, Industrie und Handel, die ehem. wichtigsten Erwerbsquellen der Stadt.

Schiffahrtsbrunnen (Wiener Platz): Dreiteilige Figurengruppe, die Rheinschiffahrt symbolisierend, 1913 von *H. Wildermann* in neoklassizistischen Formen entworfen. Fragmente einer Brunnenanlage, die 1927 dem Bau der Mülheimer Brücke weichen musste. Brunnenbecken verloren. Statisch monumentale Gesamterscheinung, kraftvoll und bewegt im Detail. Das in Aufbau und Gestaltung identische Pendant, der sog. Handelsbrunnen, im II. WK völlig zerstört.

MÜNGERSDORF.

Karte 6

Ehem. **Bahnhofgebäude**, heute Wohnhaus, sog. Haus Belvedere (Belvederestr. 147): Zweigeschossiger Putzbau mit feinproportionierter Fugenquaderung, 1839 vermutlich nach Plänen von *K. F. Schinkel*, im Auftrag der Rheinischen Eisenbahngesellschaft an der Strecke Köln-Antwerpen in Formen eines klassizistischen Landhauses errichtet. Die siebenachsige Fassade betont durch flachen Mittelrisalit mit einem auf Voluten ruhenden Balkon und Pilastergliederung im Obergeschoss. Dem Bau auf der Rückseite ein polygonaler Vorbau mit großen Fensterflächen vorgelagert, das Obergeschoss durch konkav geführte Mauerpartien um das erkerartige Giebelhaus in der Mittelachse belebt.

Wohnbauten: Am Gibbelsberg 12, Haus Riphahn, ein- bis zweigeschossiger, flachgedeckter Backsteinbau mit weiß gestrichenen Außenseiten, 1963 von *W. Riphahn*. Der Baukörper nach funktionalen

Gesichtspunkten in mehrere kubisch gestaffelte Bauteile gegliedert. Im Zentrum der Hauptbau mit dem Empfangs- und Arbeitsbereich auf quadratischem Grundriss, gleichmäßig geöffnet durch Fensterbänder im Erdgeschoss und quadratische Fenster im Obergeschoss. Angrenzend die übrigen Bauteile mit Bibliothek, Garage/Büro; der weit geöffnete Wohntrakt mit vorgelagerter Terrasse sowie Küchen- und Esszimmertrakt. Innen verändert.

Belvederestr. 60/Quadratherstr. 2, Haus Ungers, ein kubisch gestaffelter Backsteinbau von zweieinhalb Geschossen. Wohn- und Bürohaus des Architekten *O. M. Ungers*, 1958 errichtet, 1989/90 durch einen quaderförmigen Bibliotheksbau und einen Peristylhof im Garten des Anwesens erweitert: Das stark gegliederte Wohn- und Bürohaus, größtenteils aus selbständigen Baukörpern zusammengefügt, führt das Dach des Nachbarhauses ohne Bruch fort, ein runder Baukörper an der Ecke nimmt die Form des Grundstücks auf. Das rückwärtige Bibliotheksgebäude ein geschlossener mit dunklem Basalt verkleideter Kubus. Von innen nach außen in Abfolge mehrerer Raum- und Materialschichten entwickelt, umsäumt von einem Sockel aus Backstein als Übergang zum älteren Wohnhaus. Dazwischen der Galerieumgang und ein Architekturgarten; darin zwei Säulenreihen, als Kontrast und Ergänzung zum geschlossenen Kubus einen offenen, basilikal anmutenden Ruinenraum darstellend. – Nr. 79, Haus Domizlaff/Wiehen, ein rechteckig gestreckter Stahlbetonskelettbau von zwei Geschossen mit glatt verputzten Außenseiten und weit auskragendem Pultdach, 1929 nach Entwürfen von *T. Merrill* in Formen des Neuen Bauens für die Bildhauerin *H. Domizlaff* und die Malerin *T. Wiehen* errichtet. Nüchtern und zurückhaltend die Baugestalt, im Wesentlichen bestimmt durch die asymmetrische Anordnung verschiedener Fensterformen und den Kontrast zwischen den rot gestrichenen Fensterrahmen und dem Weiß des Außenputzes. Der Wohnbereich, nur durch wenige gekuppelte Fenster geöffnet, zur Straße hin angeordnet; die beiden Künstlerateliers im rückwärtigen Teil von drei Seiten großzügig belichtet, über Terrasse und Sonnenbalkon mit dem Wohn- und Außenbereich verbunden. – Nr. 149 a, Haus Marcks, ein schlichter ein- bis zweigeschossiger, winkelförmiger Backsteinbau mit geschlängelten Außenseiten und flachgeneigtem Satteldach, 1948–50 nach Entwürfen von *W. Riphahn* auf sanft modelliertem Gartengelände errichtet; Honorar der Stadt für die Figur „Trauernde“ vor \triangleright St. Maria im Kapitol an den Bildhauer *G. Marcks*. In seiner Reduzierung und Konzentration auf das Wesentliche entsprach der Bau den Forderungen progressiver Architekten der Zeit. Dementsprechend sachlich die Außen- und Innengestaltung; im zweigeschossigen Baukörper das weit geöffnete Atelier, im eingeschossigen Trakt die Wohnräume untergebracht.

Kämpchensweg 1, Haus Haubrich, eine weiß verputzte, flachgedeckte Anlage, bestehend aus einem dreigeschossigen Wohnturm auf

quadratischem Grundriss und einem niedrigen, im Halbkreis geführten Galeriegebäude, 1951/52 nach Entwürfen von *W. Riphahn* für den Kunstsammler Josef Haubrich. Mit Reminiszenzen an das Neue Bauen; Wohnturm nur durch wenige quadratische Fenster geöffnet und mit dem eingeschossigen schlichten Flachbau verbunden, der nur durch hoch angeordnetes Fensterband belichtet wird. Zum Garten hin öffnet sich der Bau mit konchenartig hinterfangenen Wohn- und Annexräumen. – Nr. 58, Haus ohne Eigenschaften, ein kubischer Putzbau auf rechteckigem Grundriss ohne sichtbaren Dachabschluss, 1994/95 anstelle eines abgebrochenen Wohnhauses von *P. F. Schneider* errichtet. Zweites Wohnhaus des Architekten *O. M. Ungers*. Baukörper und Grundriss geprägt von Klarheit und sachlicher Konsequenz. Entsprechend die spiegelbildliche Raumaufteilung; um die zentrale, quadratische Halle der Bau von innen nach außen entwickelt und die einander gegenüberliegenden Außenseiten jeweils symmetrisch gestaltet. Die Längsseiten vierachsig, die Schmalseiten zweiachsig durch hohe Flügeltüren symmetrisch gegliedert. Innen kostbare Materialien wie Stucco lustro für die Wände; Kalkstein, Terrakotta und Nussbaumparkett für den Bodenbelag, in der Präzision ihrer Verarbeitung nach *Ungers* Ausdruck „reiner“ Architektur.

Lövenicher Weg 28, Haus Schwarz, ein flachgedeckter Mauerwerksbau von einem Geschoss auf L-förmigem Grundriss, 1956 nach Entwürfen von *R. und M. Schwarz* in modern-sachlicher Formensprache errichtet. Zum ummauerten Gartenhof mit großen Fenstern geöffnet. Der Außenbau zur Straße durch schubkastenartig in Sichtbeton gerahmte Fenster gegliedert.

Max-Planck-Statue (Carl-von-Linné-Weg 10): Bronzestatue, 1948 nach Entwurf von *B. Heiliger* (am Sockel sign.). Die Plastik, den Gelehrten mit aufgestützten Händen an einem Pult darstellend, ist das Ergebnis äußerster formaler Reduktion. Das Wesentliche von Physiognomie und Habitus durch präzise geführte scharfe Einschnitte herausgearbeitet.

NIEHL.

Karte 6

Ehem. Bauern- und Fischerdorf am Rheinufer, seit 927 bezeugt, im 13. Jh. als Neyle überliefert. Im Ortsbereich zahlreiche eingeschossige, giebelständige Wohnhäuser aus dem 19. Jh. Die alte Pfarrkirche > St. Katharina an höchster Stelle der Ortschaft am Steilufer des Rheins. Benachbarte, nur teilweise erhaltene Hofbauten bilden den Dorfkern. Zahlreiche Kapellen und Wegekreuze aus dem 18. und 19. Jh. erhalten. Mit der Ansiedelung der Fordwerke begann ab 1930 die Entwicklung zum Industrievorort, einschließlich des Baus von Siedlungsblöcken am westl. und südl. Ortsrand.

Kath. Kirche Alt St. Katharina, sog. Niehler Dömchen (Sebastianstr. 231): Zweischiffige spätromanische Basilika mit polygonalem $\frac{5}{8}$ -Chorabschluss und dreigeschossigem Westturm, 12./13. Jh.; bescheidener

Landkirchentypus vergleichbar ▷ St. Stephanus, sog. Krieler Dömchen (Köln-Lindenthal). Die urspr. dreischiffige Basilika im Besitz des Stifts St. Kunibert (▷ Köln-Altstadt) 1236 urkundlich erwähnt. Chor M. 13. Jh. angefügt und nach Einwölbung 1260 geweiht, gleichzeitig Mittelschiff aufgestockt und südl. Seitenschiff abgebrochen. Um 1400 Einwölbung des Langhauses mit Kreuzrippengewölbe über Konsolen. Umfassende Restaurierung 1894–98 unter *T. Kremer*, gleichzeitig nördl. Seitenschiff mit Flachdecke und romanisierender äußerer Blendgliederung erneuert. 1894 Übertragung des Patroziniums und der Pfarrrechte auf ▷ Neu St. Katharina. 1927 Umwidmung zum Kriegerehrenmal, seit 1955 wieder kirchlich genutzt. 1971–73 rest. – Querrechteckiger, dreigeschossiger Westturm mit Pyramidendach, außen nur im zweiten Geschoss mit Lisenen, Rundbogenfriesen und langen Schlitzfenstern gegliedert und im dritten Obergeschoss mit rundbogigen Schallfenstern bzw. Zwillingsöffnungen ausgestattet. Sein kreuzgratgewölbtes Erdgeschoss rundbogig zum Haupt- und Seitenschiff geöffnet; das Emporengeschoss über südl. Wendeltreppe zugänglich. Langhaus außen ungegliedert, westl. Seitenschiffswand bündig mit dem Turm. Innen die Chorfenster mit Heiligendarstellungen, 1978 von *V. Pieper*. – Kanzel, Holz, mit der Darstellung der hl. Katharina, 1622. – Abendmahlgruppe, Holz, um 1460.

Kath. Pfarrkirche Neu St. Katharina (Sebastianstr. 122): Neuromanische Backsteinbasilika mit Querhaus, Halbkreisapsis und Dreiturmgruppe an der Westseite, 1892–94 von *T. Kremer*. Fassaden mit Werksteingliederungen; Schiffe mit Sattel- und Pultdächern, Türme mit Kegel- bzw. Pyramidendächern. Nach Kriegsschäden Neugestaltung des Innenraums durch *R.* und *M. Schwarz* nach ikonographischem Programm aus der Offenbarung: „Huldigung vor dem Throne Gottes“ (Offb. 4). Wände und Rippen- bzw. Gratgewölbe weiß gefasst, Gliederungen rot und schwarz getönt. Apsisfenster vermauert, liturgisches Zentrum in die Vierung verlegt. – Altar, 1949 von *A. Wendling*, zusammen mit Tabernakel von *H. Wimmer*. Sinnbild des Thrones, an seinen Seiten die vier Evangelistensymbole, auf den Altarstufen 24 Kronen, Symbole für die 24 Ältesten der Offenbarung. – Altarkreuz, 1960 von *H. Wimmer*. – Taufstein, achteckig, 14. Jh., aus ▷ Alt St. Katharina, ebenso Holzfigur des hl. Sebastian, 17. Jh. – Chorgestühl, achtsitzig, 16. Jh. – Madonnenfigur, Holz, 16. Jh.

Kath. Pfarrkirche St. Christophorus (Allensteiner Str. 5): Hallenbau auf rechteckigem Grundriss in Stahlbetonkonstruktion mit rechteckigen Backsteingefachen und leicht geneigtem Satteldach, 1958/59 von *R. Schwarz*. Nördl. Vorhalle und rechteckiger, vom Schiff abgerückter Campanile in Backstein, 1962/63 von *M. Schwarz*. Der Hallenbau außen durch das sichtbar belassene Stahlbetonrahmenwerk in gleichmäßigem Rapport rhythmisch in zwei Zonen gegliedert; unterhalb der Traufe an den Längsseiten durch drei, an den Stirnseiten durch je ein rechteckiges Stahlrahmenfenster durchbrochen. Innen

flache Rippendecke über vier schlanken Sichtbetonpfeilern, der Bodenbelag in schwarz-grünem Anröchter Dolomit, Tonplatten und Werkstein großflächig aufgeteilt; die Wandflächen backsteinsichtig. Im Süden zwei paarweise zusammengefasste Eingänge mit Beton-Türstürzen, der linke von einer halbplastischen Sandsteinskulptur von *Th. Heiermann* flankiert. Auf der Nordseite die Eingänge zur Vorhalle, darin bronzene Portalplastik von *Heiermann*. Der Chorbereich um eine, die Altarinsel um zwei weitere Stufen erhöht. Der Raum durch dichte Folge der Farbfenster mit abstrakten figurlichen Darstellungen von tiefleuchtendem Licht erfüllt, das Kirchenjahr symbolisierend. An der südl. Längswand Golgatha, Auferstehung und Pfingsten. Asymmetrisch verteilte Wandbilder auf weißem Putz nach Entwurf von *G. Meistermann* mit hl. Christophorus, Engel und Auferstehung. – Marienaltar mit Holzkulptur einer thronenden Muttergottes, Köln, um 1350.

Fordwerke (Henry-Ford-Str. 1): Vierflügelige Industrieanlage, bestehend aus Bürogebäude, Produktionshallen und Kesselhaus in Stahlbetonkonstruktion, 1930/31 nach Entwürfen von *E. Körner*. Klare Gruppierung der Baumassen und funktionsgerechte Anordnung der Gebäudeteile im Sinne des Neuen Bauens. Die Außenseiten mit Ziegelmauerwerk verblendet und großzügig geöffnet, das hoch aufragende Kesselhaus an der Südostecke mit vertikal angeordneten Fensterbändern. Kaianlage mit Henry-Ford-Denkmal, dat. 1954.

Ehem. **Glanzstoff-Courtaulds-Werke** (Neusser Landstr. 2): Von der ehem. Bautengruppe aus Stahlbeton erhalten Verwaltungsgebäude und Pförtnerhaus, 1928/29 nach Entwürfen des Stettiner Architekten *F. Flakowski* in modern-moderater Formensprache der 1920er Jahre errichtet, sowie Spitzbunker, 1940. Das backsteinverkleidete Verwaltungsgebäude von drei Geschossen mit flachgeneigtem Walmdach und mittigem Uhrenturm; in den Brüstungsfeldern aufwendige Ziegelornamentik. Das eingeschossige, flachgedeckte Pförtnerhaus mit drei Tordurchfahrten und schmiedeeisernen Gittern; der Spitzbunker mit Ziegelmauerwerk und verschieferter Haube; innen bis zur Haube führende Wendeltreppe.

NIPPES.

Karte 6

Von den ehem. Hofanlagen des Mittelalters nur noch der Altenberger Hof, auch Nippeshof genannt, in Teilen erhalten; 1252 erstmals urkundlich erwähnt. Seit 1860 mit Einrichtung einer zentralen Eisenbahnwerkstätte Entwicklung zu einem Industrie- und Wohnvorort mit dichter Bebauung auf geradlinigem Straßennetz.

Kath. Pfarrkirche St. Bonifatius (Gneisenaustr. 5): Dreischiffige Basilika mit Querschiff, polygonalem Chor und seitlichen Kapellen im Süden, 1911–14 von *A. Nöcker*. Der Bau vereint Stilelemente des späten Historismus und Bauformen der frühen Moderne um 1910.

Der Werksteinfront mit reicher Ornamentik eine Vorhalle mit drei Bogenöffnungen vorgelagert, flankiert im Westen von großem Glockenturm mit achtseitiger Pyramide und Ecktürmchen, im Osten ein runder Treppenturm zum angrenzenden Pfarrhaus. Der Raumeindruck von seltener Einheitlichkeit. Rippengewölbe über Säulen mit reicher Kapitellplastik. – Üppige Ausstattung aus der Bauzeit, z. T. aus den 1920/30er Jahren (u. a. von C. Colombo). Hochaltar, 1939 nach Entwurf von F. Zehgruber. – Gemalter Kreuzweg unter aufwendiger Wandgestaltung mit Namen aller in den Weltkriegern gefallenen Gemeindemitglieder. – Holzrelief des Auferstandenen, 1921 dat.

Kath. Pfarrkirche SS. Heinrich und Kunigund (Mauenheimer Str. 25): Turmloser neugotischer Backsteinsaal mit Querhaus und eingezogener Apsis, 1856 als Musterbau für neue Vorortgemeinden errichtet, ein Frühwerk von V. Statz. Schlichte Giebelfassade mit spitzbogigem Sandsteinportal und kleinem Maßwerkfenster, von offenem Glockenstuhl bekrönt. Im Tympanon Relief der Immaculata. Nach Kriegsschäden vereinfachende Wiederherstellung bis 1958 durch K. Band. Wegen vorübergehender Profanierung (1927–43) die meisten urspr. Ausstattungsstücke verloren, Neugründung der Pfarre 1958 und Ausstattung mit Neuerwerbungen aus anderen Kirchen, die neugotischen Fenster aus der Waisenhauskirche in Eupen (Belgien).

Ev. Lutherkirche (Merheimer Str. 112): Backsteinhalle mit dreiteiliger polygonaler Chorpartie und Einturmfassade im Westen, 1886–89 von A. Albes nach Vorbild der norddeutschen Backsteingotik erbaut. Der vierjochige Mittelraum mit Kreuzrippengewölbe über schlanken, dicht vor die Außenwände gerückten Backsteinpfeilern, flankiert von schmalen, seitenschiffsartigen Erschließungsgängen, im Westen über die Empore hinweg in den Querbau hineingreifend, im Osten in den um zwei Stufen erhöhten Chorbereich übergehend. Glasfenster nach Vorbild von zwei erhaltenen Grisaille-Fenstern und Ausmalung mit stilisiertem Blütenwerk in Formen des 19. Jh. von W. Putfarken, 1969. Von der neugotischen Erstaussstattung erhalten: Altar und Kreuz, Holz. – Taufstein, Sandstein, über achteckigem Sockel kelchartig geformt. – Fünfseitiger Kanzelkorb, Holz, auf Mittelstütze von Schalldecke überfangen, nach Entwurf von Albes; auf den Brüstungsfeldern mit reich profiliertem Rahmenwerk die Darstellungen der Evangelisten in Dreipassblenden. – Orgelprospekt.

Kath. Grund- und Hauptschule (Bülowstr. 90): Gestaffelte, mehrteilige Anlage aus kubischen Stahlbetonskelettbauten von bis zu drei Geschossen, mit Blendmauerwerk und Flach- und Pultdächern, 1962–64 von R. und M. Schwarz in aufgelockerter und funktional gegliederter Bauweise errichtet. Die zentral gelegene, zweigeschossige Aula flankiert von dreigeschossigen Baukörpern mit großzügiger Verglasung der Klassentrakte. Etwas abseits die zweigeschossige Turnhalle, all-

seitig umgeben von flachgedeckten Annexbauten. Die einzelnen Gebäude durch Arkaden miteinander verbunden. Die Gestaltung des gesamten Ensembles bestimmt durch den Rhythmus des strengen Sichtbetonrasters.

PORZ.

Karte 6

Ev. Lukaskirche (Mühlenstr. 2): Verputzter Saalbau mit Flachchor und schlankem Fassadenturm, 1914–28 von *M. Benirschke* im Stil der Wiener Sezession. Der Turm mit kantigen Abtreppungen, Verjüngungen und halbkreisförmigem Abschluss nach Vorbild des Darmstädter Hochzeitsturms (*J.M. Olbrich*) geformt. Innen von Gurtbögen dreigeteiltes Tonnengewölbe; die Farbfassung, 1977–88 wiederhergestellt, steigert sich zum Altarraum, der durch ein starkfarbig gestaltetes Rundfenster betont ist. Der I. WK verhinderte die Vollendung insbesondere der Ausstattung, so dass erst 1926 Altar, Kanzel, Gestühl, Orgel, Glocken und die Turmuhr eingebracht wurden. Fenster, 1966 von *H. Ubrig*, zu Themen aus dem Lukas-Evangelium und der Apostelgeschichte. Die originale Farbfassung 1976–78 bei Restaurierung wieder freigelegt. – Tafelbilder Kreuzabnahme und Himmelfahrt Christi, 1927 von *K. Derckum*.

Kath. Pfarrkirche St. Joseph (Hauptstr. 432): Dreischiffige, zentralisierte Basilika mit breitem Mittelschiff, wenig betontem Querschiff und Chor mit $\frac{7}{12}$ -Schluss, 1910/11 von *E. Endler* in spätgotischen Stilformen errichtet. Der Turm 1928 in expressionistischen Formen seitlich angefügt. Verputzte Außenwände mit Werksteingliederungen. Die Schiffe mit Netzrippengewölben überspannt. 1957/58 polygonale Erweiterung der Kirche nach Westen mit Tauf- und Orgelraum durch *K. Band*. Originale Glasfenster fragmentarisch erhalten; Chorfenster, 1952–56 nach Entwurf des Malers *Jansen-Winkel*n zum Thema Kanon der hl. Messe vor dem II. Vatikanischen Konzil. Andachtskapelle unter dem Turm mit Bruchglasfenster nach Entwurf von *H. Lübbmann*. – Hauptaltar, Herz-Jesu-Altar und Kanzel 1912 aus der Werkstatt *Peeters* in Antwerpen.

Ehem. **Spiegelglaswerke und Arbeitersiedlung Germania** (Concordiaplatz 1–14/Germaniastraße/Glasstraße): Glashütte mit vorgelagerter, einheitlich geplanter Werkssiedlung, von 1899 bis um 1925 auf Grundlage sozialreformerischer Konzepte errichtet. Das Fabriktor flankiert von zwei neubarocken dreigeschossigen Verwaltungsbauten mit Sockelzone, Eckquaderung und Walmdach. Im Osten die Direktorenvilla, ein reich mit Werkstein und Stuck gegliederter Backsteinbau von zwei Geschossen mit Turm, hohen Giebeln und Kaminen, inmitten eines weitläufigen Parks. Im Westen und Süden die typisierten giebel- und traufständigen Doppel- und Reihenhäuser von zwei und drei Geschossen aus Backstein für die Belegschaft, mit zunehmender Entfernung zur Fabrik nach sozialem Status hierarchisch abgestuft.

RADERBERG.

Karte 6

Herz-Jesu-Kloster (Brühler Str. 74–78): Geschlossene Klosteranlage der Benediktinerinnen, ein Vierflügelbau in Backstein mit Werksteinverkleidung in neugotischen Formen, 1894/95 nach Plänen von *W. Blanke* und *F. Erben*. Die zugehörige Kapelle ein kreuzrippengewölbter Saalbau von sechs Jochen mit vierseitigem Chorpolygon. – Altarschrein, fränkisch, 15. Jh. – Chorgestühl, neugotisch.

Großmarkthalle (Marktstr. 10): Parabelförmige Schalenkonstruktion, die auf Stahlbetonbogenbindern aufliegt, flankiert von eingeschossigen Flachbauten, 1936–40 nach Plänen von *T. Teichen* und *U. Finsterwalder* (Statik) wie die Großmarkthallen von Leipzig, Basel und Frankfurt/M. in modernen Formen der Industriearchitektur der 1920er Jahre errichtet. Der Baukörper im Norden über die gesamte Längsseite durch zwei sheddachgedeckte gestaffelte Fensterzonen geöffnet und ebenso wie die verblendeten Giebelfronten vertikal gegliedert durch schlanke Stahlbetonrippen. Innen freier Blick auf die freitragenden Stahlbetonbinder und die Empore. Unter der Halle ausgedehnte, gewölbte Kühlkellerräume.

RADERTHAL.

Karte 6

Siedlung Volkspark (Militär ringsstraße): Großzügiges Siedlungsareal mit geschwungenem Straßennetz, zwei Drittel des ehem. Volksparkgeländes einnehmend, Einfamilienhäuser, Wohnzeilen und ein langgestreckter Zeilenbau, 1949–51 von *B. Hermkes*, *R. Ladders*, *F. Schaller*, *P. F. Schneider* u. a. für 5000 Angestellte der britischen Besatzungsbehörden (sog. JOINT ZECO-Programm) errichtet. Die Einfamilienhäuser weiß verputzt mit Satteldächern, die gelb verklinkerten Wohnzeilen dreigeschossig mit flachen Walmdächern und großzügig geschnittenen Loggien. Der verklinkerte Zeilenbau von sieben Geschossen in Stahlskelettbauweise, 1949–51 von *W. Riphahn*, mittels Loggien und Fenster in eine „Sonnenfront“ aufgelöst, schirmt den Komplex nach Westen hin ab.

Volkspark (Kardorfer Straße): Geometrisch um eine zentrale sog. Volkswiese angelegte Gartenanlage, eingebettet in eine waldartige Pflanzung unter Berücksichtigung und Neunutzung von vier großen Ringwällen der ehem. ▷ preußischen Stadtbefestigung, 1923–26 nach Plänen von *F. Encke*; hinsichtlich der formalen Fassung mannigfaltiger Einzelteile zu einer künstlerischen Einheit beispielhaft für die Parkgestaltung der Weimarer Republik. Teilgebiete bebaut (1949–51, ▷ Siedlung Volkspark; und um 1970).

RATH-HEUMAR.

Karte 6

Rath urspr. ein Weiler mit mehreren Höfen in Umgebung einer Wasersburg. Nach 1914 die Göttersiedlung, eine einheitlich geplante Siedlungsanlage, angelegt. Heumar durch eine Kirche 1019 urkund-

lich bezeugt, seit 1698 Pfarrkirche, im frühen 19. Jh. auch Wallfahrtskirche. Große Hofanlagen am südl. Ortsrand. 1975 Vereinigung beider Ortschaften und 1978 Eingemeindung nach Köln.

Kath. Pfarrkirche St. Cornelius und Alter Turm (Eiler Str. 100): Klassizistischer Backsteinsaal mit Satteldach und Halbkreisapsis, 1833/34. 1880/81 im Westen um ein Querhaus, 1887 um einen Westturm mit achtseitigem Falthelm in romanischen Formen durch *T. Kremer* erweitert. 1938 Umgestaltung innen nach Vorbild der Abteikirche Maria Laach durch Benediktinerbruder *N. Becker* (nur Reste erhalten). Der Innenraum beherrscht von Klarheit und Einfachheit; nur die Deckenbalken setzen einen kontrastierenden Akzent im hell verputzten Kirchenraum. Die Altarzone unter Einbeziehung der ehem. ringförmig um die Apsis gelegten Sakristei 1967–70 nach Entwurf von *S. Hürten* neu gestaltet mit Blattornamenten sowie Stuckreliefs mit Darstellungen von Opferszenen aus dem AT, Kreuzigung und vier Evangelistensymbolen. Farbfenster, den Geheimnissen des Rosenkranzes gewidmet, 1956 nach Entwurf von *N. Becker*.

Nördl. der heutigen Pfarrkirche auf einer Anhöhe der romanische Westturm der alten, 1826 aufgegebenen Kirche, sog. Alter Turm, aus Tuffsteinmauerwerk auf quadratischem Grundriss mit Pyramidendach, vor M. 12. Jh., im Erdgeschoss ungegliedert mit rundbogigem Westportal und kleinen Rundbogenfenstern auf Nord- und Südseite; die Obergeschosse durch Ecklisenen und Rundbogenfriese zusammengefasst und von gekuppelten Schallöffnungen durchbrochen. Der Innenraum kreuzgratgewölbt.

Kath. Pfarrkirche Zum Göttlichen Erlöser (Erlöserkirchstr. 8): Mehrschiffige Halle mit querschiffartigen Erweiterungen und weit abgeschlepptem Dach, kreuzgangähnlichem Gartenhof (hortus conclusus) sowie freistehendem schlankem Glockenturm, 1953/54 von *F. Schaller* in sachlichen Formen als Stahlbetonskelettbau mit Backsteinmauerwerk zusammen mit angrenzenden Pfarrbauten errichtet. Der Mittelrisalit an der westl. Giebelseite mit vertikal gegliedertem Fertigteigitter und farbiger Verglasung (1972) von *H. Schaffmeister*. Innen offene Raumkonzeption, die einzelnen liturgischen Funktionsbereiche (Hauptkirche, Tauf- und Werktagkapelle) nur durch schlanke, kreuzförmige Stahlbetonstützen gegliedert, die mit ihren Rippen in die glatte Sichtbetondecke (mit Steinmosaiken von *H. Wimmer*) eingreifen. Umfassungswände in weiß geschlammtem Sichtmauerwerk. Reliefs aus Muschelkalk am südl. Eingang von *E. Hillebrand*. Zum Gartenhof ein Fensterzyklus zur Heilsgeschichte, 1973/74 nach *H. Schaffmeister*. Besonders qualitativ die Ausstattung, die z. T. in den 1960/70er Jahren ergänzt wurde: Tabernakel und Taufstein, roter Sandstein, sowie Vortragekreuz und Altäre nach Entwürfen von *H. Wimmer*. – Holzkreuz mit silbergetriebenem Korpus, nach Entwurf von *H. J. Heppekausen*. – Madonna, Holz, Entwurf von *E. Schmitz*. – Kreuzweg, Eisenguss, 1962 von *J. Hoentgesberg*.

Haus Moest (Alte Forststr. 2): Ensemble aus Villa, Atelier und Nebengebäuden. Die Villa in Backstein und Fachwerk ausgeführt mit mehrgeschossigem, steilem Giebel und Erkervorbau, 1907/08 nach Entwürfen von *F. Brantzky* für den Bildhauer J. Moest errichtet. Die Fassaden mit geschlammtem Mauerwerk und eingearbeiteten Spolien (romanische Säulen zwischen Wohn- und Atelierhaus). Die Anlage geprägt von der Reformbewegung „um 1800“ und englischen Einflüssen aus der Landhausarchitektur.

Ehem. **Kalker Trieurfabrik** (Porzer Str. 70): Freistehender repräsentativer Gebäudekomplex der sog. Kraftzentrale mit Maschinenhaus und Wasserturm im Südwesten, ab 1912 von *H. Henningsen* in neoklassizistischen Formen nach den Prinzipien des Deutschen Werkbunds als einheitlich gestaltete Backsteinanlage mit Putzgliederungen errichtet. Das mit Satteldach gedeckte Maschinenhaus mit flankierenden Anbauten auf kreuzförmigem Grundriss, überspannt von Bogenbindern aus Stahlbeton und an zwei Seiten geöffnet durch große Thermenfenster in den Giebelfeldern. Weithin sichtbar der Wasserturm mit mächtigem, auf Konsolen ruhendem, weit auskragendem Betonaufbau und einer Aussichtsplattform sowie kassettierten Brüstungen. Innen nur Boden- und Wandfliesen erhalten, die Ausstattung beseitigt.

RHEINKASSEL.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Amandus (Amandusstr. 4): Dreischiffige spätromanische Pfeilerbasilika mit vorgesetztem Westturm und türmeflankiertem Chor, dicht hinter dem Deich oberhalb der Rheinauen malerisch gelegen. Möglicherweise Gründung des flandrischen Amandusklosters in Elno, dem 899 Karl der Einfältige seine Besitzungen am Rhein bestätigt. 1156 in einer Urkunde von Erzbischof Philipp von Heinsberg (1167–91) das Kollegiatstift \triangleright St. Gereon (Köln-Altstadt) genannt, dem die Kirche um 1220 durch Erzbischof Engelbert I. (1216–25) inkorporiert wurde und dem das Kirchenpatronat bis 1803 zustand.

Baugeschichte: Die frühe Baugeschichte liegt weitgehend im Dunkeln. Der Gründungsbau im 10. Jh. mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Saalbau mit östl. anschließendem Sanktuarium, der im 11. Jh. einem größeren Saalbau mit eingezogenem Rechteckchor im Osten weichen musste. E. 12. Jh. durchgreifender Umbau, d. h. im Westen Teile der Längswände niedergelegt und an ihrer Stelle ein Turm auf quadratischem Grundriss errichtet; gleichzeitig der Rechteckchor um eine leicht eingezogene Apsis erweitert. Um 1220 Errichtung des erhaltenen, wesentlich größeren Chors mit flankierenden Türmen und einer Sakristei; anschließend Erweiterung des Saalbaus um zwei Seitenschiffe (im Osten mit je einer Apsis) zu einer dreischiffigen Basilika. A. 17. Jh. gründliche Instandsetzung, die 1634 mit der Weihe eines Hochaltars abgeschlossen wurde, dabei erstmalige Einwölbung des

Mittelschiffs, die Obergadenfenster spitzbogig erweitert und mit Maßwerk ausgestattet, das Kreuzrippengewölbe des Turmerdgeschosses durch flache Kuppel ersetzt. Infolge mehrerer Brände Abtragung des oberen Turmgeschosses im 18. Jh. 1867 Einwölbung der Seitenschiffe unter vollständigem Neuaufbau der Seitenwände. 1897 die gesamte Ausstattung erneuert. 1901/02 Ausmalung innen durch *R. Rosenthal*. Die gründliche Renovierung 1926–28 unter *E. Endler* umfasste den Austausch von Bauteilen der Seitenschiffe sowie die Verlängerung des Nordschiffs nach Westen mit apsidialem Abschluss. Nach dem II. WK die Kriegsschäden bis 1950 beseitigt und 1954 das Innere farbig neu gefasst. 1972 die Chorflankentürme abgetragen und erneuert, danach bis 1980 der gesamte Bau unter *G. Böhm* erneut rest.

Baubeschreibung: Die Chorseite mit den Flankentürmen ist als eigentliche Schauseite ähnlich der Mutterkirche \triangleright St. Gereon ausgebildet. Die Apsis, entsprechend dem inneren Aufriss des Etagenchors, am Außenbau durch ein Stockgesims in zwei Zonen unterteilt, wobei Lisenen nahezu quadratische Wandfelder ausbilden, das Untergeschoss mit Rundbogenfries mit mittiger Doppelkonsole; das Obergeschoss zusätzlich mit Rundbogenfenstern ausgestattet. Sockel-, Stock- und Traufgesimse binden die Flankentürme kraftvoll ein, die über den durch Ecklisenen und Rundbogenfriese gegliederten Freigeschossen mit Pyramidendächern abschließen. Als Gegenpol fungiert der mächtige, wenn auch im 18. Jh. um ein Geschoss verkürzte Westturm. Sein ungliedertes Untergeschoss über profiliertem Trachytsockel lediglich von einem Giebelsturzportal durchbrochen, darüber die von einer geschweiften Haube abgeschirmte Nische mit der Statue des Kirchenpatrons aus dem 19. Jh. Sein Obergeschoss mit spitzbogigen Schallöffnungen, überfangen von oktogonaler Knickhelmpyramide. Am Langhaus das Gliederungssystem der Chorpartie fortgeführt; der Rundbogenfries im Obergaden von Rundfenstern durchbrochen, in den Mittelfeldern Form und Sitz der urspr. Fenster angezeigt. Das südl. Seitenschiff im Westen besitzt ein reich verziertes Portal mit eingestelltem Säulenpaar und flach profilierter Trachytrahmung. Nach Befund die denkmalpflegerische Außenfassung mit Gliederungen in Altrosa und weiß-grauem Fugenauftrag über grau gefasster Sockelzone im Kontrast zu weiß gefassten Wandflächen; der Turm mit durchgehendem, in Altrosa gestrichenem Verputz und horizontal aufgemalten grauen Fugen.

Das Langhaus in gebundenem System mit Stützenwechsel, die Mittelschiffsbreite nur wenig von der Raumhöhe übertroffen. Bei Einwölbung des Mittelschiffs den auf hohen Plinthen sitzenden Basen schlanke Dienste mit einfachen Rundplatten aufgesetzt, die Last des Kreuzrippengewölbes aufnehmend. Die Gewölbefüße lasten an den Ostecken auf kurzen Konsolen, im Westen binden sie in die Wände ein. In den Seitenschiffen jeweils vier Kreuzgratgewölbe und ein tonnengewölbtes östl. Halbjoch. Der eingezogene, gegen das Mittel-

schiff mit rundem Triumphbogen abgesetzte Chor besteht aus zwei Rechteckjochen und Halbkreisapsis, aus deren Mauerstärke drei Segmentbogennischen ausgespart sind. Die Chorgewölbe ruhen auf schaftringbesetzten Säulen mit Knospenkapitellen; im Westjoch ein Kreuzrippengewölbe, in Ostjoch und Apsis ein sechsteiliges Rippen-
gewölbe, das den Eindruck eines polygonalen Chorschlusses hervorruft. Neue Innenraumfassung von *J. Hartmann*; die opake Verglasung aus dieser Zeit von *R. Rexhausen* 1987 durch farbige Fenster von *D. Hartmann* ersetzt. Chorfenster mit der Darstellung der Dreifaltigkeit, 1987 von *D. Hartmann*. – Holzskulpturen: Thronende Muttergottes, um 1300, Inkarnat in barocker Fassung. – Hll. Amandus und Hubertus, 17. Jh. – Hl. Jacobus, 1997 von *T. Zenz*.

Wohnsiedlung Rheinkassel (Feldkasseler Weg): Kleinteilige Reihenhaussiedlung, bestehend aus zweigeschossigen Putzbauten mit flachen Satteldächern, 1973–78 nach Entwürfen von *G. Böhm* nahe der \triangleright kath. Pfarrkirche St. Amandus, Platz- und Straßenräume bildend. Konzeptioneller Leitgedanke war die Abkehr vom verdichteten Massenwohnungsbau der 1960/70er Jahre und die Wiederbelebung des dörflichen Lebens durch eine kostengünstige, sozial verträgliche Bauweise.

RIEHL.

Karte 6

Linksrheinische Ortschaft, 972 erstmals erwähnt, im Mittelalter eine dörfliche Ansiedelung, seit M. 19. Jh. stark durchgrüntes Wohnviertel nördl. der Innenstadt. Mit der Anlage des \triangleright Zoos 1859/60, der \triangleright Flora 1862–64 sowie deren Erweiterung durch den Botanischen Garten 1914 entstanden weitläufige Erholungsflächen. Die bauliche Entwicklung begann mit dem Ausbau von hochwasserfreien Straßen ab 1874; aus dieser Zeit die ältesten Wohnbauten an der Hittorfer-, Stammheimer- und Boltensterstraße, nördl. davon entstand im frühen 20. Jh. das preußische Kasernengelände. Aus dieser Zeit auch das Villenviertel am Botanischen Garten sowie die Bebauung an Barbara- und Boltensterstraße mit großen Mietshausblöcken (Naumannviertel) durch die Städtische Wohnungsbaugesellschaft GAG.

Kath. Pfarrkirche St. Engelbert (Riehler Gürtel 12): Gewölbter, achteckiger Zentralbau auf rundem Grundriss mit freistehendem Glockenturm auf hohem Sockel mit monumentaler Freitreppe, 1930–32 nach Wettbewerb von *D. Böhm* als kühne Stahlbetonkonstruktion errichtet. Die parabelförmigen Schildwände mit glattem Backsteinmauerwerk verkleidet; auf jeder Seite nur ein Rundfenster. Parabelförmig auch die zur Mitte hin ansteigenden, metallgedeckten Dächer, welche dem Bau die Form einer Zitronenpresse verleihen. Der Turm, ein Prisma auf Rechteckgrundriss, steht frei als Campanile nordwestl. des Kirchengebäudes. Innen Raumgestaltung und Lichtführung zum segmentbogig geschwungenen Chor hin gesteigert. Der Zentralraum

erhält durch die dunkel eingefärbten Rundfenster, 1955 von A. Wendling, nur wenig Licht; dagegen der Chor durch ein hohes, parabelförmiges Fenster hell erleuchtet. Unter dem Chor der Pfarrsaal. Fenster am rechten Seiteneingang zum Thema Der Geist Gottes über dem Chaos (1969). – Sakramentshaus, Taufbrunnen, Ambo, Ewiges Licht, Osterleuchter, 1967 nach Entwürfen von H. Domizlaff. – Sog. Riehler Pietà, Holz, 17. Jh. – Madonna auf der Mondsichel, 16. Jh. – Türen, kupferbeschlagen, von L. Karl.

Ehem. **Colonia-Hochhaus**, heute AXA-Hochhaus (An der Schanz 2): In Marmorsplitt-Stahlbeton ausgeführtes Wohnhochhaus von 49 Geschossen, 1972/73 nach Entwürfen von H. Busch. Über dreigeschossiger Sockelumbauung mit Läden, Kindergarten und Hallenbad in jedem Geschoss vier voneinander abgesetzte Wohneinheiten mit umlaufenden, schubkastenartig geöffneten Balkonen, um einen zentralen Treppenturm angeordnet. Qualitätsvolles Zeugnis für die Idee des sog. vertikalen Wohnens der 1970er Jahre.

Flora mit Botanischem Garten (Alter Stammheimer Weg): Parkanlage mit unterschiedlichen Gartenpartien in geometrischen und freien, der Natur nachempfundenen Grundrissformen, 1862–64 von P.J. Lenné als botanischer Zier- und Lustgarten mit exotischem Pflanzenbewuchs entworfen, angelegt von J. Niepraschk. Im Eingangsbereich das französische Parterre mit zentralem Springbrunnen vor der Schaufront des Floragebäudes, des ehem. Wintergartens, 1863/64 nach Entwürfen des Königlichen Hofbaurats von Arnim. Gusseiserne Konstruktion nach Vorbild des Londoner Kristallpalastes und des Pariser Jardin d'hiver, Fassaden im Stil der Neurenaissance bzw. im neuromanischen Rundbogenstil; das urspr. Tonnendach aus Glas und Eisen durch Walmdach ersetzt. An den Längsseiten des Baus das holländische Parterre in Form von Blumenbeeten sowie der italienische Garten. Diese geometrischen Gartenareale eingebunden in die übrigen Parkpartien nach englischer Landschaftsmanier mit auf Einzelwirkung hin gepflanzten alten Solitärbäumen. – Haus des Rheinischen Gartens im sog. Frauenrosenhof, 1906 von J.M. Olbrich für die Deutsche Kunstausstellung, 1955/56 durch W. Riphahn stark verändert.

Botanischer Garten, 1920 der Flora angegliedert: Symmetrische Anlage, umgeben von aufgelockerten Grünpartien, Alpinium und Weiher, 1912–14 von F. Encke und P. Esser urspr. zu Zwecken von Forschung und Lehre angelegt, dementsprechend nach funktionalen Gesichtspunkten streng formal gestaltet. Zwischen einem ovalen Rundweg, durchschnitten von der auf das Alpinium zulaufenden Hauptachse, rasterförmig angeordnete Schaubeete.

Zoologischer Garten (Riehler Str. 173): Parkanlage mit geschwungenem Wegenetz und unterschiedlichen Baumbeständen innerhalb gegliederter Grünbereiche, 1859/60 nach Entwürfen von Gartenbaudi-

rektor A. Strauß, in den 1950er Jahren im Norden erweitert. In die vielgestaltige Grünfläche mit Einzelbäumen, Rasenflächen und ehem. vielen Blumenbeeten die Zoogebäude harmonisch eingebettet: Antilopen- und Elefantenhaus, ein zweigeschossiger Bau im maurischen Stil mit reich dekorierten Putzfassaden, 1863; 1977/78 Dach verändert und Mittelaterne entfernt. Rinderhäuser im Schweizer Blockhausstil, 1891. Ehem. Vogelhaus, heute Affenhaus, eine Stahl-Glas-Konstruktion mit Putzfassaden, halbrunder Apsis im romanischen Stil und vier der russischen Baukunst nachempfundene Ecktürmchen, 1899. Villa des Zoodirektors, ein zweieinhalbgeschossiges Gebäude mit klassizistischer Stuckfassade, 1859/60.

RODENKIRCHEN.

Karte 6

Besiedelung schon für die römische und fränkische Zeit durch Grabfunde bezeugt, erstmals in einer Urkunde des Bischofs Everger (984–99) erwähnt. Das ehem. Fischerdorf mit Kern um die Kirche ▷ Alt St. Maternus im Mittelalter unter Hochgericht des Kölner Erzbischofs, umgeben von mehreren Hofanlagen, meist Lehnsgüter Kölner Klöster und Stifte. 1472 fiel Rodenkirchen an die rechtsrheinische Grafschaft Berg. E. 19. Jh. erste Industrieansiedelungen, eine Entwicklung, die durch den Bau der Rheinuferbahn 1905 weiter begünstigt wurde. Bis zur Eingemeindung 1975 namensgebender und verwaltungsmäßiger Zentralort einer Großgemeinde mit den Ortschaften Godorf, Hahnwald, Immendorf, Meschenich, Rondorf, Sürth und Weiß.

Alt St. Maternus, sog. Kapellchen, ehem. Pfarrkirche St. Maternus (Steinstr. 1): Weiß geschlammter Saalbau mit halbrunder Apsis und mächtigem, etwa zur Hälfte eingezogenem Westurm auf einem Felsvorsprung über dem Rhein, im Kern 10.–12. Jh. Im 15. Jh. Anbau des gotischen Seitenschiffs an die Südseite, Einbau eines Maßwerkfensters an der Nordseite, Erneuerung der Apsis über den alten Fundamenten mit zwei rundbogigen Fenstern. Westbau und Sakristei, 2. H. 17. Jh. Gründliche Instandsetzung 1925–29. Beseitigung der schweren Kriegsschäden, 1956–59. Der schlichte, nur von wenigen Fenstern durchbrochene Außenbau vom Turm mit achtseitigem Schieferhelm beherrscht, das Turmmauerwerk allseitig durch rundbogige Schallöffnungen (Biforien) gliedert. Innen der Westbau mit flacher Decke, über Rundbogen mit dem gewölbten Turmquadrat verbunden; das Kreuzrippengewölbe im Langhaus teils auf Konsolen, teils auf der Kämpferplatte des Triumphbogens zur Apsis auslaufend. Sämtliche Farbfenster 1954 nach Entwurf von C. Schmidt. – Altar, 1955 von E. Hillebrand. – Tabernakel von H.S. Tong. – Taufbecken, gotisch; Deckel mit den vier Evangelistensymbolen und Griff in Form eines Fisches, 1986 nach Entwurf von S. Kaiser. – Holzplastiken, Reste der barocken Ausstattung: Hll. Johannes Nepomuk, Scholastika, Maternus und Anna Selbdritt, 17. Jh.

Kath. Pfarrkirche Neu St. Maternus (Hauptstr. 19): Querschifflose dreischiffige Halle in Backsteinbauweise mit polygonalem $\frac{3}{8}$ -Chorabschluss und Einturmfassade, 1863–67 von V. Statz in Formen der Neugotik. Von großer Einfachheit und Ausgewogenheit der Proportionen bestimmt die Gliederung des Baukörpers in Turmfassade, Halle und Chor. Der Chor auf beiden Seiten flankiert von jeweils einer Sakristei. Innen schlichte Klarheit der Bauformen, so im Langhaus das Kreuzrippengewölbe auf schlanken Säulen mit zierlichen Blattkapitellen ruhend, durch Triumphbogen von Aspis getrennt. Verglasung im Chor, 1954 nach Entwurf von H. Kirchner, vom selben Künstler 1962 ornamentale Farbfenster im Langhaus und Ergänzung der erhaltenen Fenster des 19. Jh. (Nebeneingänge) zu neuer Einheit, die Apokalypse (Schrecken des Bombenkrieges) über Köln und Rodenkirchen darstellend. – Altäre nach Entwürfen von E. Hillebrand, 1950er Jahre. – Tabernakel von M. Winter, 1961. – Bronzerelief, den Hauptaltar umlaufend, und Deckel des Taufbeckens von H. Kühnappel, 1983–86. – Von der Erstaussattung erhalten Madonna mit Kind und Pietà, kölnisch, um 1470. – Aus Alt Maternus übernommen Kreuzweg aus dem moselländlichen Raum, M. 19. Jh. – Holzstatuetten der hll. Maternus, Elisabeth und Agnes von N. Steinbach, um 1900.

Diakoniedorf Michaelshoven (Sürther Straße): Einheitlich konzipierte Siedlungsbebauung mit zwei- und dreigeschossigen Wohnbauten in Stahlbeton- und Stahlskelettbauweise, eingebettet in eine Parkanlage und erschlossen durch ein ringartig geführtes Erschließungssystem mit Stichstraßen, ab 1954 nach Plänen von W. Haupt zur Unterbringung von Flüchtlingen, Ausgebombten und Jugendlichen für den ev. Verein Coenaculum Köln e.V. Die einzelnen Haustypen mit unterschiedlichen Grundrissformen, aber einheitlicher Fassadengestaltung mit weiß gestrichenen Stahl- und Betonbauteilen sowie verglasten Vor- und Zwischenbauten. Am Rande des ovalen Parkareals die ev. Erzengel-Michael-Kirche, ein schlichter, zeltartiger Backsteinbau mit Atriumshof und schiefergedecktem, weit abgeschlepptem Satteldach, 1955–59 in streng geometrischen Formen erbaut. Innen ruht das holzvertäfelte offene Dach auf großen V-förmigen Strebepfeilern. Der Altarraum gegenüber dem Gemeinderaum seitlich hell beleuchtet. Die durchfensterte Nordwand mit Glasgemälde aus Taizé, 1963.

Villenkolonie (Im Park 2/8; Walther-Rathenau-Str. 27/29; Uferstr. 11): Gewachsenes Ensemble von Wohnhäusern in Formen des Neuen Bauens auf ehem. Parkgrundstück eines ländlichen Anwesens. Die sukzessive Bebauung mit hell verputzten Stahlbetonskelettbauten von zwei und drei Geschossen, meist mit begehbaren Terrassen, begann mit dem Haus Prof. Dr. Seewald (Uferstr. 11), 1928/29 nach Plänen von T. Merrill. Von 1930 das Haus Walter-Rathenau-Str. 27 nach Entwürfen von J. op gen Oorth. Unter dem Einfluss Le Corbusiers

entstanden die Bauten von *H. Schumacher* aus den Jahren 1930/31, darunter das Haus Prof. Hußmann (Im Park 2), das Haus Loosen (Im Park 8) sowie das Haus Rosenberg (Walther-Rathenau-Str. 29), einige Bauten mit Motiven aus dem Schiffsbau wie abgerundete Ecken und bugartige Vorbauten.

ROGGENDORF/THENHOVEN.

Karte 6

Schloss Arff (Schloß-Arff-Straße): Schlossartiger Landsitz mit freistehendem Herrenhaus von zwei Geschossen mit hohem Mansarddach und zwei rechtwinklig vorgelagerten Remisen, 1750–55 von *M. Leveilly* für die beiden Kanoniker Christian August und Peter Joseph Buschmann nach Vorbild des französischen *Maison de plaisance* mit rheinischen Anklängen. Das dominierende Herrenhaus mit zweifarbigen Putzfassaden, Eckquaderung und Quadersockel; Fenster- und Türrahmen aus Werkstein; das Dach bekrönt von in Fachwerk ausgeführter, sechsseitiger Dachlaterne mit Schweißdach. Die Fassaden an Hof- und Gartenseite jeweils um einen Mittelrisalit symmetrisch gegliedert; auf der Hofseite mit vorgelagerter doppelläufiger Freitreppe, auf der Gartenseite dreiseitig vorgezogen. Der Gebäudegrundriss mit überschaubarem Raumprogramm folgt Jagdschloss Falkenlust bei ▷ Brühl von *F. de Cuvillies*, wo *Leveilly* als Bauleiter tätig war. Die mittlere Raumfolge mit betont schmalem rechteckigem Vestibül und ovalem Salon, sog. Weißer Saal, flankiert von einzelnen Nebenräumen. An Wänden und Decken zierliche Rokoko-Stuckdekorationen, in dem bis zum Dachgeschoss hin offenen Treppenhause illusionistische Architekturmalerei.

SÜLZ.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Nikolausplatz 2): Dreischiffige Basilika in Tuffstein und Basalt auf kreuzförmigem Grundriss mit Querhaus, angefügter Halbkreisapsis, seitlichen Chorkapellen und Turm mit Rhombenhelm an der Straßenfront, 1906–09 von *F. Statz* in neuromanischen Formen unter prägendem Einfluss der großen Kölner romanischen Kirchen (▷ St. Aposteln) errichtet. Drei Rundbogenportale betonen die drei Achsen der Eingangsseite, die als quergelagerte Fassadenkomposition den Querschnitt des Kirchenschiffs ablesbar werden lässt. Innen Wölbungen in allen Raumteilen. Die Hauptapsis und die Kriegergedächtniskapelle mit neubyzantinischen Mosaiken ausgestaltet, 1919 von *J. Osten*, Christus als Pantokrator zwischen Johannes Bapt. und Maria. Chorfenster mit den Evangelistensymbolen und Querhausfenster, 1960 von *H. Windelschmidt*. 24 Fenster des Obergadens, 1978 von *P. Weigmann*. Romanisierende Ausmalung, 1977/78 Fresken im Chor von *P. Hecker* in Ergänzung der Erstausstattung.

Kath. Pfarrkirche St. Karl Borromäus (Redwitzstr. 87–89): Pfeilerloser Stufensaal mit längsgerichteten Unterzügen, rechteckigem Chor-

raum und gedrungem Glockenturm, 1930 von *F. Pasmann* und *J. Bonn* zusammen mit den angrenzenden dreigeschossigen Pfarrbauten in Backstein errichtet. Der expressionistisch gestaltete Außenbau durch kräftige Strebepfeiler gegliedert; ein Rautenfries schließt den Turmbau, bekrönt von Walmdach mit Kreuz, unterhalb der Traufe ab. Der Innenraum in klaren und sachlichen Formen des Neuen Bauens. Fenster von 1959 nach Plänen von *G. Meistermann*. 1967/68 Altarraum neu gestaltet mit abstrakter Wandmalerei an der Chorwand von *G. Meistermann*; davor der Sakramentsaltar von *G. Böhm*. – Sitzende Madonna, Holz, nordspanisch, 14. Jh. – Hl. Karl Borromäus, Bronze, 1949 und Kreuzigungsgruppe, Holz, 1952 von *W. Topfink*.

Kirche der kath. Hochschulgemeinde (Berrenrather Str. 119–129): Expressiv gestalteter Stahlbetonbau, bestehend aus Unter- und Oberkirche mit markant gestalteter Dachzone aus Sichtbeton und farbigem Glas, 1968/69 nach Plänen des Bildhauers *J. Rikus* in Zusammenarbeit mit dem Architekten *H. Buchmann* in der Nachfolge der Arbeiten *Le Corbusiers*. Die Querbinder des zur Mitte ansteigenden Dachs, von einem vielgliedrigen Stützensystem durchdrungen, scheinen dreidimensionale Kreuzmotive auszubilden. Innen der sog. Lebensbaum mit Tabernakel als ideelles und formales Zentrum, diesem zugeordnet der in exzentrischen Formen gestaltete Zelebrationsaltar.

Schloss Weißhaus (Luxemburger Str. 201): In einem großen Park gelegenes wasserumwehrtes Herrenhaus von zwei Geschossen mit Stuckfassaden und gestuftem Mansarddach, E. 18. Jh.; die Fundamente und der an einer der Schmalseiten aufragende achtseitige Turm mit Barockhaube und Laterne vom Vorgängerbau, 1669 (Turmhaube erneuert). Ehem. Sommerresidenz der Äbte von \triangleright St. Pantaleon. – Neben dem Turm eine neugotische kreuzrippengewölbte Kapelle von zwei Jochen mit $\frac{3}{8}$ -Schluss in Backstein, 1855–57 von *V. Statz*. Der Gemäldezyklus mit Szenen aus dem Marienleben und Heiligendarstellungen (Tempera auf Holz) von *J. A. Ramboux*.

Ehem. **Volksschule Sülzgürtel**, heute Grundschule (Euskirchener Str. 50/50a): Gebäudekomplex, bestehend aus viergeschossigem Hauptgebäude mit den Klassenräumen und einem zweigeschossigen Flachbau mit umlaufender Kolonnade sowie einer rückwärtigen, kubisch geformten Turnhalle, 1922/23 nach Plänen von *H. Ritter* in Formen des rheinischen Backsteinexpressionismus errichtet. Repräsentativ das Hauptgebäude, ein verblendeter Stahlbetonbau mit neunzehnschiger Front, dreieckigen Mauervorlagen, umlaufendem Kranzgesims und Walmdach. Sechs diagonal gestellte Pfeiler betonten die Mittelzone; die Gebäudeecken zur Hofseite risalitartig vorspringend. Demgegenüber untergeordnet die Nebengebäude mit einfacher Backsteinverblendung.

Dr.-Ernst-Schwering-Seniorenzentrum (Jünkerather Str. 2/Blankenheimer Straße): Flachgedeckte, sachlich gestaltete Anlage in Stahlbetonkonstruktion mit breitgelagertem Hauptbaukörper von drei und vier Geschossen und abgerücktem Flachbau (Speisesaal), 1958–60 nach Plänen von *H. Goldschmidt* auf großem Gartenareal in modernen Bauformen der Zeit erbaut. Im Hauptbaukörper die Wohnungen und medizinischen Einrichtungen um Mittelkorridor angeordnet; die Terrasse zum Garten hin orientiert, der Eingang auf der Schmalseite mit Übergang zum benachbarten Speisesaal. Die Fassaden durch eingehängte Balkone und blau-grüne Keramikverkleidung belebt.

Ehem. **Strohutfabrik Silberberg & Mayer** (Lotharstr. 14–18): Viergeschossige Vierflügelanlage mit Backsteinverkleidung, 1912/13 nach Plänen von *P. Gärtner* und *J. Berns* in Stahlbetonskelettbauweise errichtet. Die einzelnen Flügelbauten um weiß gefliesten Oberlichtsaal im Erdgeschoss angeordnet. Die Backsteinfassaden mit Kunststein-elementen in Anlehnung an den niederrheinisch-holländischen Barock. Die Bauweise ermöglichte eine funktional-flexible Nutzung.

SÜRTH.

Karte 6

Nach Besiedelung in der Römerzeit erstmals 1059 urkundlich erwähnt. Erzbischof Anno II. (1056–75) schenkte dem neu gegr. Kölner Stift \triangleright St. Georg (Altstadt) hier Besitzungen. Dem Stift, das Grundherr mit Schultheiß und Hofgericht auf dem Fronhof war, unterlag auch die Fahrgerechtigkeit auf dem Rhein, während das Stift \triangleright St. Severin (Altstadt) das Fischereirecht besaß. Die großen seit dem Mittelalter überlieferten Höfe bestimmen noch heute das Ortsbild. Im 19. Jh. verlagerte sich die Bebauung in den Bereich um die neue Kirche \triangleright St. Remigius, mit der Industrialisierung und dem damit verbundenen Werkwohnungsbau in den Norden der Ortschaft. 1910 Gründung einer Villenkolonie der Kölner Gelände-Gesellschaft im Straßengeviert Oberbuschweg/Ulmenallee.

Kath. Pfarrkirche St. Remigius (Sürther Hauptstr. 128): Feinproportionierte Backsteinbasilika, eine Stiftung des Ehepaars Breuer, 1828–30 nach Entwürfen von *J.J. Baudewin* im rheinischen Barock-Klassizismus mit gotischen Anklängen errichtet, 1901 um zwei Sakristeien durch *H. Reinhard* ergänzt. Die Außenseiten steinsichtig, das Hauptportal an der Giebelfassade als Ädikula in Werkstein ausgeführt; Chorturm bekrönt von welscher Haube und Laterne nach Vorbild von St. Mariä Himmelfahrt (\triangleright Köln-Altstadt); die Fenster des Obergadens mit flachen Spitzbögen geschlossen. Innen das verputzte hölzerne Kreuzrippengewölbe auf dorischen Säulen mit Kanelurenkranz ruhend, Kreuzgratgewölbe in den Seitenschiffen. Sämtliche Fenster nach Entwurf von *H. Mettmann*, 1954. Fassung 1998 durch *H. Schäfer* weitgehend in den Originalzustand zurückversetzt.

– Aus der 1828/29 an der Südseite des Doms abgebrochenen Kirche St. Johannes Evangelist Vortragekreuz, Mondsichelmadonna im Chorraum und Holzfigur des Kirchenpatrons, um 1720. – Altar (1971), Tabernakel (1972) und Ambo (1980) nach Entwürfen von *Th. Heiermann*. – Ziborium mit prächtig geschnitzten Figuren, von *F. Hachenberg*, 1900. – Triumphkreuzgruppe des ehem. Hochaltars unter der Orgelempore. – Pietà von *H. Schmitz*, um 1900.

VOGELSANG.

Karte 6

Siedlung Vogelsang (Rotkehlchenweg/Vogelsanger Markt): Einheitlich gestaltete Großsiedlung im Heimatstil ländlicher Prägung mit eingeschossigen Ein-, Zwei- und Vierfamilienhäusern mit weiß getünchten Putzfassaden und Satteldach, 1932–37 durch das Planungsbüro der GAG in mehreren Bauabschnitten errichtet. Zunächst als Erwerbslosensiedlung begonnen, wurde die Anlage nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten als geschlossene Einheit geplant und beiderseits der Vogelsanger Straße auf einem geschwungenen Straßennetz mit platzartigen Erweiterungen errichtet. Besonders gut erhalten die Doppelwohnhäuser an der Vogelsanger Straße. Nach Wettbewerb 1935 Gestaltung des Marktplatzes als Geschäftspartei-, Kirch- und Schulmittelpunkt. Südl. des Platzes die ehem. Volksschule, heute Kardinal-Frings-Schule (Vogelsanger Str. 453), ein zweigeschossiger, verputzter Winkelbau mit mächtigem Walmdach, den Schulhof an drei Seiten begrenzend, zum Marktplatz hin dynamisch geschwungen, 1935–38 nach Entwürfen von *W. Wucherpfennig*. Rhythmische Gliederung der Fassaden durch kleinteilige Sprossenfenster sowie hölzernen Laubengang zum Schulhof.

Die Pfarrkirche St. Konrad (Rotkehlchenweg 55), ein Saalbau mit steilem Satteldach und massivem viereckigem Glockenturm neben dem Polygonalchor, 1937 errichtet von *H. P. Fischer*. Die Außenseiten mit grobem weißem Kellenputz und Werksteinpartikeln, typisch für den Charakter des dörflichen Heimatstils. Innen backsteinsichtige Wände und offener Dachstuhl. Deckenbalken mit Versen aus dem Loblied der Jünglinge im Feuerofen (Dan. 3, 51–90). Diese Textstellen in den nördl. Seitenfenstern illustriert, in den südl. die Darstellung der sieben Sakramente. Im runden Westfenster die Hll. Dreifaltigkeit, von Weinreben als Symbol der Gläubigen (Jh. 15, 1–8) umrankt.

Westfriedhof (Venloer Str. 1130): Regelmäßig angelegte Friedhofsanlage mit waldartigen Partien, ab 1913 von Friedhofsverwalter *J. Ibach*, ergänzt um die Verwaltungsbauten am Eingang, zwei symmetrisch angeordnete Putzbauten mit sog. Zollingerdächern (Holzlamellendach), umgeben von Arkadengängen, 1917 nach Entwürfen von *K. Wach*. Axial dazu ausgerichtet das Krematorium, ein würfelförmiger Putzbau mit hohem rechteckigem Eingangsportal, 1937

nach Wettbewerb (1935) durch *H.H. Lüttgen*. Die Eingangsfront von flachgedeckten Arkadengängen flankiert und mit einem plastischen Relief über dem Portal ausgestattet. Innen natürliche Beleuchtung durch seitlich angeordnete Mosaikfenster. Die Grabmäler, um 1918/40, treten den Forderungen der Reformkunst gemäß dezent in den Grünbereichen zurück. Anschauliche Beispiele neuklassizistischer Ausrichtung sind die Grabmäler Honecker von *M. Färber* (Flur C), Kirsch von *A. Dunkel* (Flur J) und Thelen von *L. Lindelauf* (Flur J). Dem Expressionismus zugehörig das Grabmal Arenz (Flur J).

Jüdischer Friedhof (Venloer Str. 1152): Regelmäßig angelegte Friedhofsanlage mit durchweg rechtwinkliger Wegeführung um eine Mittelachse; darauf bezogen der symmetrisch ausgerichtete, mehrteilige Putzbau im Eingangsbereich, bestehend aus Trauerhalle, flankiert von flachgedeckten Arkadengängen zu den Annexbauten mit Leichenhalle und Büro- und Wohnräumen, 1927–29 nach Plänen von *R. Stern* in sachlich-neuklassizistischer Formensprache erbaut. Der erhöhte Mittelbau (Trauerhalle) mit zweifach abgestuftem Pyramidendach, die Annexbauten mit Walmdach gedeckt. Der oktagonale Hauptraum der Trauerhalle überdeckt von flacher, ausgemalter Kuppel (Sterne auf blauem Grund), die Wände in gelben und violetten Farbtönen.

WAHN.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Aegidius (Frankfurter Str. 179): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit Querschiff, Chor mit $\frac{1}{8}$ -Schluss sowie viereckigem Turm, 1893–95 von *A. Becker* anstelle eines barocken Vorgängerbaus. Verputzter Außenbau mit Werksteingliederungen, Walm- und Pyramidendächern. Innen reich gestaltetes Kreuzrippengewölbe. Drei Farbglasfenster im Chor, dat. 1893, zeigen Christus am Kreuz mit Maria, Apostel Johannes und Maria Magdalena, flankiert von den beiden Pfarrpatronen hl. Ägidius und hl. Sebastian. – Qualitätsvolle Ausstattung der Bauzeit: Hochaltar, zwei Seitenaltäre, Taufbecken, Kanzel und Kreuzweg-Stationen von *F. Hachenberg*. – Wandepitaph im Turm-Vorraum, 17. Jh., für Wilhelm von Zweifel und seine Gattin Agnes Schall zu Bell.

Schloss Wahn, heute Theatermuseum der Universität Köln (Burgallee): Barocke Dreiflügelanlage mit Wassergraben und gemauerter Brücke, 1753–57 von *J. G. Leydel* für die Grafen von Schall zu Bell unter Einbeziehung älterer Bauteile aus dem 13./14. Jh. erbaut. Die Gesamtanlage in Tradition rheinisch-westfälischer Wasserburgen errichtet. Auf der Nordseite das zweigeschossige Herrenhaus mit Backsteinfassaden, Werksteingliederungen und hohem Mansarddach folgt in Grund- und Aufriss dem Typus des *Maison de plaisance*. Die Annäherung der Gartenfassade an die Landschaft konventionell gelöst durch einen vorspringenden, an den Seiten abgerundeten

Avancorps und leicht vortretende Seitenrisalite. Innen eine reich geschnitzte Stiege sowie zahlreiche Wandbespannungen, Supraporten und Stuckaturen. Flankierende Flügelbauten, im Südosten die Rentei mit dickem Bruchsteinmauerwerk aus dem 13. Jh. und das Kavaliershhaus im Südwesten. Daran anschließend die Vorburg mit niedrigen Wirtschaftsgebäuden und Tordurchfahrt, im Süden von je einem Pavillon (um 1900 anstelle des niedergelegten Südflügels) begrenzt.

WEIDEN.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Marien (Goethestr. 33): Saalbau im rheinischen Backstein-Expressionismus mit vorgelagertem Eingangsbereich im Westen und eingezogenem Rechteckchor im Osten sowie kleinem Dachreiter, 1927 nach Plänen von A. Böll und O. Neuhaus. Die zentrale Eingangsachse mit hölzerner Flügeltür und darüberliegendem tympanonartigem Rechteckfeld mit Madonna aus Frechener Keramik von F. Albermann, bez. FA 1926; eingefasst von großer Steinrahmung und flankiert von übereinanderliegenden Rundfenstern. Belebte Oberflächenstruktur durch horizontale Backsteinstreifen und Friese aus gezackt hervorstehenden Steinen. Der Innenraum, 1966/67 den liturgischen Bestimmungen entsprechend umgestaltet, von Flachbogentonne überwölbt, deren Auflager auf profilierten Wandvorlagen ruhen. Im Osten schließt eine dreigeteilte Wand das Langhaus triumphbogenartig ab. Im Chor zwei kleine Rundfenster mit Pelikandarstellung und eucharistischen Gaben, die Langhausfenster einige Sätze des Vaterunsers illustrierend. Expressiv auch die Gestaltung der Beichtstühle. – Altarkreuz, 1929 von E. Schmitz. – Taufbecken, Holz, 1928.

- ★ **Römische Grabkammer** (Aachener Str. 328): Unterirdische Begräbnisstätte einer römischen Gutsherrenfamilie, M. 2. Jh. n. Chr. Bedeutendste römische Grabstätte nördl. der Alpen, 1843 entdeckt, 1844 die größtenteils eingestürzte Decke wiederhergestellt und ein Schutzbau über der Kammer mit daneben liegendem Wächterhaus nach Entwürfen von E. F. Zwirner errichtet. Das Wächterhaus, ein schlichter Backsteinbau von eineinhalb Geschossen mit Satteldach, dessen Mauerwerk mit farbigen horizontalen Ziegelstreifen durchsetzt. Der Eingang zur Grabkammer durch ein übergiebeltes Werksteinportal ausgezeichnet. Die Grabkammer aus großformatigen Tuffblöcken ins Erdreich eingegraben, ausgestattet mit 29 Urnennischen und an drei Seiten mit breiten Wandvertiefungen, deren Bänke (Klinen) mit Marmor ausgelegt sind. Die Ausstattung folgt den Vorbildern römischer Speisezimmer: Zwei Korbsessel, Nachbildungen aus Kalkstein, und drei Marmorbüsten, E. 2. Jh. – Urspr. außerhalb der Grabkammer aufgestellt ein Jahreszeitensarkophag, Marmor, mit Porträtmedaillons eines Ehepaars und einer jungen Frau, römisch, E. 3. Jh.

WEIDENPESCH.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche Heiligkreuz (Kapuzinerstraße): Kreuzförmiger Saalbau mit basilikal angefügten Nebenschiffen und breitem west-westkartigem Turmvorbau, 1930–32 nach Wettbewerb von *H. Bartmann* nach Vorbild der Stuttgarter Schule. Die wuchtige Backsteinfassade mit Werksteingliederungen und großem Rundfenster über dreiteiligem Rundbogenportal. Der hell verputzte Innenraum mit flacher Holzdecke in Langhaus und Chor. Die niedrigen Nebenschiffe mit Stichkappentonnen wirken wie Gänge mit seitlichen Andachtsnischen. Hervorhebung des Chors durch seitlich einfallendes Licht. Die Chor- und Langhausfenster mit kreuzartigen Motiven, bezugnehmend auf das Patrozinium, nach Entwürfen (1944) von *A. Wendling* 1952 verglast. Das große Rundfenster zum Thema Auferstehung Christi, 1953 von *H. Lobbeck*. – Altar, Ambo und Sakramentshaus, 1966–69 von *R. Peer*. – Holzfiguren: Sog. Merheimer Madonna, um 1210 (Jesuskind um 1410). – Kreuzigungsgruppe, um 1410. – Hl. Antonius, um 1420 (Kind und Lilie um 1800). – Madonna, um 1650.

Siedlung Pallenbergheim (Pallenbergheim 1–23): Frühe Gartenstadt-Siedlung nach Vorbild der Essener Krupp-Siedlung mit Gruppierung von zweigeschossigen Mietetagen- und Einfamilienhäusern um eine zentrale Parkanlage, Stiftung des Möbelfabrikanten Josef Pallenberg, 1905–12 nach Plänen von *H. Verbeek* und *B. Schilling* im ländlichen Reformstil; Grünflächenplanung *F. Encke*. Zugang über eine Toranlage mit Schweifgiebel. Die einzelnen urspr. farbig gefassten Putzbauten jeweils zu sattel- und walmdachgedeckten Baugruppen zusammengefasst. Ziergiebel, Dachhäuschen, Veranden und turmartige Ausbauten mit Putz-, Fachwerk-, Ziegel-, und Schieferflächen abwechslungsreich kombiniert; harmonisches Gesamtensemble.

Rennbahn-Ensemble (Rennbahnstr. 56): Weitläufige Anlage mit diversen Solitärgebäuden für den Rennbahnbetrieb, 1897/98 nach Entwürfen von *O. March*, eingebettet in eine begrünte Nutz- und Zielfläche, unter Erhalt des Wohnhauses des ehem. Weidenpescher Hofes, 1784 inschriftlich dat. An der Rennbahn eine große zweigeschossige Tribüne mit zwei rückwärtigen Treppentürmen (vermutlich in den 1920er Jahren erweitert) und eine kleinere eingeschossige Tribüne, beides überdeckte filigrane Eisenkonstruktionen. Auf der davor liegenden Fläche locker gruppiert die Annexbauten, so das Casino, ein zweigeschossiger Fachwerkbau mit offener Säulenvorhalle, die Wettannahmestelle ein eingeschossiger Fachwerkbau auf kreuzförmigem Grundriss, sowie zwei achteckige Pavillons. 1903 ein Fußballplatz im nordwestl. Randbereich des Areals angelegt und noch vor 1914 mit eigener Tribüne ausgestattet, deren Dach auf einfachen Stahlpeilern ruht.

Nordfriedhof (Merheimer Str. 463): Friedhofsanlage auf geometrischem Grundriss mit Partien in landschaftlicher Gestaltung, 1896

von A. Kowallek nach Vorbild des Ohlsdorfer Friedhofs in Hamburg errichtet, 1920 erweitert. Planung der Hochbauten F. C. Heimann. Vom Haupteingang ausgehend die Mittelachse, von der malerisch geschwungene, von den Grabstätten gesäumte Wege abzweigen. Der Eingangsbereich mit Einfriedung, dem Gebäude der Friedhofsverwaltung und der Wohnung des Verwalters in Formen rheinischer Neugotik, erweitert um die Trauerhalle im Stil des Neuklassizismus, um 1920. Der Grabmalbestand aus der 1. H. 20. Jh. mit Zeugnissen der Reformkunst um 1920, z.B. die Grabanlagen Contzen von P. Kribben (Flur B) und Mühlens von J. Simonis (Flur 1A), des Expressionismus, z.B. die Gräber Fischer/Gasten von Wings & Itgen (Flur B), sowie des Neuklassizismus, z.B. Grabmal Gülich von L. Lindelauf (Flur B).

WEISS.

Karte 6

Ehem. Rittergut zu Weiß, 1263 früheste urkundliche Erwähnung. Die Kölner Antoniter, die Abtei Groß St. Martin und das Stift St. Severin besaßen hier Ländereien. 1669 vierzig Bauernhäuser und neben der Landwirtschaft auch Weinbau bezeugt. Der historische Ortskern mit überwiegend ein- und zweigeschossigen Giebelhäusern aus Backstein, z.T. auch Fachwerk, entlang der sich kreuzenden Straßen Weißer Hauptstraße, Auf der Ruhr und Alte Rheinstraße. Nach 1945 zunehmende bauliche Verschmelzung mit den Nachbarorten Rodenkirchen und Sürth.

Kath. Pfarrkirche St. Georg (Kirchplatz): Auf der Anhöhe zum Rheinufer gelegener Saalbau in Backstein auf langgestrecktem rechteckigem Grundriss, 1953/54 von J. Bernard. Im Osten ragt das Satteldach, von zwei Stützen getragen, weit über den Chorabschluss hinaus, um einen Außenkapelle Schutz zu bieten. Neben dem Chor die Werktagkapelle mit Farbfenstern von L. Metis. Innen offener Dachstuhl. – Altar mit Füßen in Form von Seesternen nach Entwurf 1953/54 von H. Gernot, darüber ein Kruzifixus, Korpus um 1500, aus der Pfarrkirche von Esenhausen in Baden-Württemberg übernommen (Dauerleihgabe von E. Hillebrand). – Heiligenbild mit Darstellung der hll. Anna, Maria und Joachim, Öl auf Leinwand, flämisch, 17. Jh. – Holzfigur Madonna mit Kind, rheinisch, um 1350.

Haus Böhm (Am Rheinberg 5): An die kath. Pfarrkirche ▷ St. Georg angrenzend ein eingeschossiger Stahlskelettbau mit Backsteinfassaden auf leicht trapezförmigem Grundriss (Atrium), Wohnhaus des Architekten G. Böhm, 1954 nach dessen Entwürfen an die ▷ kath. Pfarrkirche St. Georg angrenzend errichtet. Der Außenbau an drei Seiten weitgehend geschlossen; zum Innenhof bzw. Garten hin orientiert der transparente Wohnbereich mit raumhohen Fensterwänden zwischen schlanken Stahlprofilen nach Vorbild der amerikanischen Landhäuser von L. Mies van der Rohes.

Haus Pahde (Emil-Nolde-Str. 7): Eingeschossiges Atriumhaus auf quadratischem Grundriss mit eingestelltem rundem Treppenturm, 1972 nach Entwurf von *H. Bienefeld*. Der Baukörper, verkleidet mit unbehandeltem Backsteinmauerwerk und in Form und Material fein aufeinander abgestimmt, atmet inmitten einer gewöhnlichen Reihenhausbauung mediterran-toskanischen Geist. Der zur Straße weitgehend geschlossene Kubus entfaltet sich über große Glasflächen zum Innenhof. Diese Ruhezone geschützt durch ein auf vier schlanken Pfeilern abgestütztes Atriumdach.

WORRINGEN.

Karte 6

Der Ort an der alten Heerstraße von Köln nach Neuss ist möglicherweise identisch mit dem im 1. Jh. n. Chr. angelegten und in der Literatur genannten castellum buruncum; hieraus mag sich im Mittelalter der heutige Ortsname entwickelt haben. Im 13. Jh. eine \triangleright Kirche St. Pankratius nachgewiesen. Obwohl niemals mit Stadtrechten versehen, war der Ort im Spätmittelalter durch einen Mauerriegel mit drei Toren und die ebenfalls verlorenen Festungen der Grafen von Jülich und des Kölner Domkapitels gesichert (\triangleright Zons). Die Lage am Rhein und teilweise in freier Landschaft sowie die erhaltene historische Bausubstanz verleihen ihm bis heute den Charakter einer eigenständigen niederrheinischen Kleinstadt. Im Ortskern das Ensemble aus ehem. Kirche Alt St. Pankratius (um 1400, 1859 zur Schule, der Turm 1980/90 zu Wohnzwecken umgebaut) mit ehem. Friedhofsbereich und ehem. Mädchenschule (1889); ferner einige der großen mehrflügeligen Hofanlagen, z.B. Frohnhof (St. Tönnis-Str. 15), heutige Gestalt aus dem 18./19. Jh., Pilgram-, Dicker- und Großhof (St. Tönnis-Str. 32–44), alle 18. Jh., Alte Neusser Landstr. 253, 18. Jh. mit Bauteilen des 15. Jh.

Kath. Pfarrkirche Neu St. Pankratius (St. Tönnis-Str. 35): Dreischiffige gewölbte Backsteinhalle in neuromanischen Formen mit Maßwerfenstern, 1863–66 nach Plänen von *H. Nagelschmidt* entstanden durch Umbau einer flachgedeckten Saalkirche im Rundbogenstil, 1837 von *J. Schopen*, mit hohem Vierkantturm mit Knickhelm von 1848. Turmportal von *A. Lange* 1882–85. – Zeitgenössische Ausstattung, der Orgelprospekt 18. Jh.

ZOLLSTOCK.

Karte 6

Der Name erinnert an die Zollstation an der Grenze zwischen Stadt und Kurstaat Köln. Nach Eingemeindung 1888 Entwicklung zu einem dicht besiedelten Kölner Stadtbezirk. Die 1908 entstandene Notkirche schon 1913/14 durch den Neubau St. Pius ersetzt. Verstärkte Bautätigkeit während der 1920er Jahre. Aus dieser Zeit die \triangleright Siedlung Zollstock mit Kirchenbau und Schulgebäude, bedeutendes Zeugnis für den gemeinnützigen Kölner Wohnungsbau während der Weimarer Republik.

Siedlung Zollstock (Alfterstr. 1–23, Breniger Str. 1–11, 2–16): Mehrfamilienhaussiedlung mit Blockrandbebauung, Ladenlokalen, ev. Kirche und Schulgebäude, 1926–30 u. a. für die Gemeinnützige Baugesellschaft für Wohnungsbau (GAG) von *W. Ripbahn* und *C. M. Grod* in Formen des Neuen Bauens, in den Randbereichen von *M. Faber*, *E. Mewes* und *F. Seuffert* in traditioneller Weise mit Satteldächern und ornamental verzierten Details errichtet. Das nahezu rechteckige Gelände nach Bebauungsplan von *Ripbahn* und *Grod* durch zwei Straßen in Nord-Süd-Ausrichtung (Alfter- und Bornheimer Straße) erschlossen. Die viergeschossige Bebauung bestehend aus flachgedeckten, flächig verputzten Wohnblöcken mit gestaffelten Bauteilen und Dachgärten, spiegelbildlich im seriellen Rapport angeordnet und an markanten Punkten durch Kopfbauten oder eingeschossige Flachbauten (Ladenlokale) aufgelockert. Im Zentrum einen weiten, begrünnten Innenhof (Wohnhof) umschließend, der im Norden geöffnet und über eine Freitreppe zu erschließen ist. Die Grundrisstypen mit Drei- und Vierzimmerwohnungen, ausgestattet mit Wohnküche oder abgetrennter Kochnische.

Im Norden, aus der Mittelachse des Wohnhofs leicht verschoben, die ev. *Melanchthonkirche* (Breniger Str. 18), ein kantiger, weiß verputzter Saalbau in Stahlbetonkonstruktion mit Vorhalle, anschließendem Gemeindehaus und seitlich eingestelltem, schlankem Westturm, 1929/30 von *T. Merrill* nach Wettbewerb von 1927 architektonisch dem modernen Siedlungsbild der Zeit angepasst. Der schlichte, quer gelagerte Vorbau mit tief in die Wandfläche eingeschnittenem, parabelförmigem Portal, der Saalbau durch einschiffige Lanzettfenster gegliedert und innen urspr. vom kreisrunden Chor- und Kapellenraum nur durch eine Orgelbühne getrennt. Nach Kriegszerstörung der Chor in veränderter Form wiederaufgebaut.

ZÜNDORF.

Karte 6

Erste urkundliche Erwähnung 1009, ehem. bestehend aus den Dörfern Ober- und Niedzündorf, deren Pfarren 1835 vereinigt wurden. Aufstieg des Ortes im 13. Jh. als Warenumsschlagplatz. Hier wurden Waren vom Rhein verladen und auf dem Landweg nach Mülheim verbracht, um das Kölner Stapelrecht zu umgehen.

Kath. Pfarrkirche St. Mariä Geburt (Hauptstr. 141): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit polygonalem Chor und $\frac{3}{12}$ -Schluss, östl. viereckigem Turm und wenig betonem Querschiff, 1895–97 nach Plänen von *F. Langenberg*. Innen reiche Rippengewölbe über phantasievollen Schwibbögen. Sämtliche Fenster 1965 nach modernen Entwürfen von *F. Pauli*. – *Mondsichelmadonna*, 16. Jh., *Meister Tilman* zugeschrieben. – Fünf Holzfiguren, Christus und die vier Evangelisten, von der ehem. Kanzel, E. 19. Jh.

Kath. Kirche St. Martin in Oberzündorf (Hauptstr. 43–47): Saalbau mit dreiseitigem Chorabschluss und romanischem Westturm, 1780–

85 inmitten eines ehem. Kirchhofs auf den Grundmauern eines Vorgängerbaus der 2. H. 12. Jh. errichtet; davon der Westturm und die nördl. Kirchenschiffswand z. T. erhalten. Auf der Südseite ein Sakristeianbau von 1972. Der Saalbau mit ungegliederten und unverputzten Außenwänden aus Tuffstein, Bruch- und Backstein, von kleinen Rundbogenfenstern durchbrochen. Innen Flachdecke und Stuckgesims. Turmuntergeschoss durch Rundbogen zum schlicht verputzten Kirchenschiff geöffnet. Die Fenster 1964 nach Entwurf von F. Pauli. – Taufstein, um 1500. – Holzfigur des hl. Martin, 17. Jh.; farbig gefasst.

Kath. Kirche St. Michael in Niederzündorf (Burgstraße/Burgweg): Über einem alten Rheinarm, inmitten eines ummauerten Friedhofs gelegener verputzter Saalbau aus Tuffstein mit dreiseitig geschlossenem Chor, eingezogener Apsis und reich verziertem viereckigem Turm mit Rhombenhelm von 1170. Um 1155 erstmals erwähnt, 1691/92 größere Umbauarbeiten, Weihe des Chors als Abschluss, später die südl. Kapelle und die Sakristei im Norden. Das Kirchenschiff mit flacher Decke, der Chor gewölbt. – Zwei Tafelbilder, 16. Jh. aus der Schule von B. Bruyn. – Holzfigur des hl. Michael, 17. Jh. – Rankenrelief, Kalkstein, 7.–9. Jh., ehem. neben dem Südportal in der Wand vermauert. – Grabplatte der Adelsmuot Laica, einer Angehörigen eines vornehmen Geschlechts, Kalksteinsinter, 11./12. Jh.

KOMMERN Stadt Mechernich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Unmittelbare Nachbarschaft von Kirche und Burg deuten auf frühe Gründung. Seit dem 13. Jh. reichsunmittelbare Herrschaft der späteren Herzöge von Arenberg. Der ehem. Reichtum begründet im seit dem Mittelalter betriebenen Bergbau auf Bleierz. 1957 eingestellt.

Kath. Pfarrkirche St. Severin (Kirchberg 5): Dreischiffige neugotische Backsteinbasilika mit eingezogenem Chor in $\frac{3}{8}$ -Schluss, 1857–59. Vorgesetzter Westturm 1888. Kreuzrippengewölbe 1986–89 erneuert. – Neugotischer Hochaltar, Sandstein, M. 19. Jh.; originale Farbfassung, aus der Wallfahrtskirche Wijnegem bei Antwerpen. – Taufstein, Namurer Blaustein, 12. Jh., aus dem Vorgängerbau.

Burg Kommern (Kirchberg 3): Urspr. Amtssitz, 1807 vom Bergwerksbesitzer Abels erworben. – Zur Rechteckanlage mit Wohngebäude auf T-förmigem Grundriss und Wirtschaftshof im Laufe der Jahrhunderte zusammengewachsen. Ältester Teil der im Kern gotische rückwärtige Wohnturm, Krüppelwalmdach, 18. Jh. An der Südseite 1753 ein neues Amtshaus angebaut. Amtsstube und Kellergefängnis erhalten. A. 19. Jh. durch Anbau seitlicher Flügel eine repräsentative Hoffront geschaffen. Umbau 1884 im Stil des französischen Frühbarock; dabei Hoffront mit aufwendiger Stuckfassade versehen, Mittelbetonung durch hohes Walmdach, außerdem Hofge-

bäude errichtet und an der Dorfseite Rasenrondell und bergseitig Landschaftspark angelegt. Im Saal des Wohngebäudes kostbare Papiertapete „Die Reisen des Kapitän Cook“, 1804 in der Tapetenfabrik des *J. Dufour* in Macon gedruckt. Die Landschaftspanoramen entworfen von *J. G. Charvet*.

Altes Pastorat (Gielsgasse 7): Klassizistische Hofanlage aus verputztem Bruchstein mit stattlichem zweigeschossigem Wohnhaus unter Krüppelwalmdach von 1806.

Altes Schulhaus (Kirchberg 11–16): Dreigeschossiger Bruchsteinbau unter Krüppelwalmdach, E. 18. Jh.

Alte Apotheke (Mühlengasse 2): Stattliches Fachwerkhhaus von 1826 unter Krüppelwalmdach, dessen klassizistische Putzfassade einen Steinbau vortäuscht.

Wohnbauten (Kirchberg, Kölner Straße, Mühlengasse): Von den urspr. drei- oder vierseitig umbauten Höfen stehen meist nur die Wohnhäuser. Geläufiger Haustyp bis M. 18. Jh. das mit einer Giebelseite an der Straße stehende zweieinhalbgeschossige Haus auf dreiräumigem Grundriss. Ständerbau, im Stockwerkbau abgezimmert die Schauseite mit dem auf Knaggen vorkragendem Oberstock, eng gestelltem regelmäßigem Fachwerk und Freigespärre im Giebel. Ab M. 18. Jh. haben sich Stockwerkbauweise und Traufständigkeit durchgesetzt. Besonders stattliches, aufwendig gestaltetes und in Detailformen gut erhaltenes Giebelhaus von 1668 ist Mühlengasse 12.

Rheinisches Freilichtmuseum Kommern (Auf dem Kahlenbusch): Historische Gebäude und Alltagsleben der ländlichen Bevölkerung der Regionen Eifel, Niederrhein, Westerwald, Bergisches Land seit dem 15. Jh.

KÖNIGSWINTER Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Mit dem Auelgau um die M. 11. Jh. aus dem Besitz der Pfalzgrafen an die Kölner Erzbischöfe gelangt. Sie errichteten die Wolkenburg (verschunden) und die Burg auf dem Drachenfels. Am Fuß des Drachenfelds' der seit dem 15. Jh. als Freiheit oder Flecken bezeichnete und befestigte Ort vor der Kulisse des Siebengebirges. Auf dem seit vorgeschichtlicher Zeit besiedelten Petersberg nordöstl. des Ortes (Reste einer Wall-Graben-Befestigung aus dem 1. Jh. v. Chr. mit Mauern aus Basalt im Nordwest- und Südosthang) um 1136 ein Augustinerkloster bei einer Marienkapelle gegr., ab 1189 von Zisterziensern besiedelt (▷ ehem. Klosterkirche; Ortsteil ▷ Oberdollen-dorf, ehem. Zisterzienserkloster Heisterbach); der wohl schon im 12. Jh. aufgekommene Name Petersberg erst seit dem 18. Jh. geläufig. Mittelalterliche Haupterwerbszweige Weinbau und Steinbruchbetriebe (auch für römische Zeit bezeugt). Der Tracht vom Drachenfels bis M. 17. Jh. für Kirchenbauten des Rheinlands gebrochen, u. a.

für die Bonner Münsterkirche und den Kölner Dom. Wolkenburger Andesit im Wohnbau von Königswinter, Stenzelberger Andesit in den Kirchen von Oberpleis und Heisterbach verwendet. Basaltabbau (Weilberg) nur E. 19. Jh. Die von englischen Bildungsreisenden ausgelöste Reisewelle machte das Siebengebirge, seit 1836 Naturschutzgebiet, mit den Ruinen des Drachenfelds' und des Klosters Heisterbach im Laufe des 19. Jh. zu einem Pilgerziel aller Rheinreisenden. 1827 die Dampfschiffahrt auf dem Fluss aufgenommen. 1870 Anschluss Königswinters an die rechtsrheinische Eisenbahnstrecke Frankfurt-Köln. 1883 erste Zahnradbahn Deutschlands auf dem Drachenfels angelegt. 1889 Verleihung der rheinischen Städteordnung. Auf dem Petersberg 1911–14 Bau des neubarocken Petersberg-Hotels von H. Müller-Erkelenz; 1946–51 Sitz der Alliierten Hochkommissare (1949 Petersberger Abkommen), seit 1955 Gästehaus der Bundesregierung; 1990 durch einen größeren Neubau ersetzt.

Stadtgestalt: Der gerasterte mittelalterliche Grundriss zeichnet sich im Straßennetz ab; der Verlauf der verlorenen Befestigung am Rheinufer durch die Von-Weiß-Straße, Graben- und Meerkatzstraße markiert. Im Baubestand in der Hauptstraße Winzerhäuser des 17./18. Jh., in der Rheinallee historistische Hotelgebäude des 19. Jh. sowie wenige gründerzeitliche Villen erhalten. In der Drachenfelsstraße das neuklassizistische Amtsgericht von 1880.

Kath. Pfarrkirche St. Remigius (Hauptstraße): Mutterpfarre das Stift Vilich, ein Pfarrer 1243 erstmals erwähnt. – Dreischiffige kreuzgratgewölbte Halle aus verputztem Bruchstein mit eingezogenem Westchor, hinter dem der von einer Schweifhaube bekrönte Turm steht, 1779/80 wohl von *J. G. Leydel* in der Flucht der Hauptstraße errichtet. Die Werksteinfassade im Stil des Barock-Klassizismus mit kolossaler Pilastergliederung und von Segmentgiebel bekröntem Mittelrisalit. – Im Hochaltar aus der Bauzeit anstelle des Altarblatts heute eine Holzskulptur der Muttergottes, A. 18. Jh. Die übrige Ausstattung neubarock, z. T. unter Verwendung barocker Fragmente. Die Seitenaltäre überformte Altäre des 17. Jh. – Kanzel-Schalldeckel mit Volutenbekrönung und Figürchen des Salvators und der vier Kirchenväter, A. 18. Jh., angeblich aus Kloster Heisterbach. – Von dort angeblich auch Beichtstühle, E. 18. Jh., und der dreiteilige barocke Orgelprospekt, Mittelteil des neubarocken Aufbaus. – Sechs überlebensgroße barocke Holzskulpturen von Heiligen, um 1840 teilweise überarbeitet und weiß gefasst. – Auf aufgelassenem Kirchhof Steinkreuz der Sebastianus-Schützenbruderschaft von 1695.

Ev. Christuskirche (Grabenstraße): Neugotischer sterngewölbter Backsteinsaal mit vorgesetztem Westturm, 1863/64 nach Plänen von *F. W. Heyden*. Die neugotische Innenausstattung vollständig erhalten.

Ehem. **Klosterkirche** auf dem Petersberg: Ruine einer urspr. einschiffigen Basilika mit Chorflankentürmen und Kapellenkranz nach Vor-

bild französischer Zisterzienserbauten, wohl um 1189 beg., nachdem Zisterzienser von der Abtei Himmerod in der Eifel das um 1136 bei einer Marienkapelle gegr. Augustinerkloster übernommen hatten. 1193 Übersiedelung in das nahe Tal des Heisterbachs (▷ Königswinter-Oberdollendorf); eine Wallfahrtsstätte blieb bestehen. Wohl im 14. Jh. um Seitenschiffe, Seitenkapellen und Halbkreisapsis erweitert. Grundmauern der Ostteile 1980/81 ergraben. – Am Fuß des Berges der urspr. Versorgungshof des Klosters, heute Wintermühlenhof.

Peterskapelle auf dem Petersberg: Schlichter Putzbau mit dreiseitigem Schluss und Spiegeldecke, 1763/64 an anderer als der überlieferten Stelle des Vorgängerbaus errichtet. Über dem Westportal die Nischenfiguren des hl. Petrus und der Muttergottes. 1936–38 der Chordachreiter aufgebracht, die Spiegeldecke ausgemalt, Ausstattung instand gesetzt. – Hochaltar und Seitenaltäre mit Aufsätzen aus Holz, M. 17. Jh. Altarblatt des Hochaltars mit Vision des hl. Bernhard, in den Seitenaltären Bilder der Schmerzensmutter und des Schmerzensmanns. – Kommunionbank und fahrbare Kanzel, 17. Jh., Beichtstühle 18. Jh. Kirchengestühl neubarock. – Unter den 1936 neugefassten Holzskulpturen ein Vesperbild, 17. Jh. – Unter den Leinwandgemälden des 17. Jh. ein flämisches Halbfigurenbild des Ecce-Homo und Brustbilder der hll. Ignatius und Franziskus in Blumenrahmen.

Bittweg am Petersberg: Von vier Passionswegen, die zur Kapelle auf dem Petersberg führten, nur der aus dem Mühlental über den Südhang führende mit zwölf Stationen des 17. und 18. Jh. erhalten, die des 17. Jh. meist reich dekorierte Architekturgehäuse, die des 18. Jh. überwiegend einfache Kreuze.

Burgruine Drachenfels: Ruine einer an vier Seiten ummauerten Hochburg, 1. H. 12. Jh. durch den Kölner Erzbischof Arnold I. errichtet, 1149 dem Bonner Cassiusstift übertragen und von dessen Propst Gerhard von Are bis 1166 vollendet. 1176–1530 Sitz der Burggrafen von Drachenfels, die im 15. Jh. Vorburg und Zwinger anlegten. Im Dreißigjährigen Krieg stark zerstört, 1634 vom Kölner Kurfürsten aufgegeben. Seit Übergang in Staatsbesitz 1836 ständige Sicherungsmaßnahmen, zuletzt 1971–73 Fels und Turmruine durch Stahlanker und Betonholme im Felsen gesichert.

Reste der Umfassungsmauer und des Palas erhalten. In der Südwestecke des Berings die Ruine des durch Propst Gerhard von Are errichteten dreigeschossigen Bergfrieds auf quadratischem Grundriss, verschalt mit Bossenquadern aus Trachyt. Steinkonsolen markieren die ehem. Geschosshöhen, der Eingang an der Ostseite urspr. hochgelegen; die Würfelknaufsäulen im Zwillingsfenster des Obergeschosses und der abschließende Zinnenkranz erneuert. Von den Erweiterungsanlagen des 15. Jh. an der Ostseite Reste der Zwingermauer mit kleinem Rundturm neben dem ehem. Zugangstor und Reste der Vor-

burgmauer mit rechteckigem Halbturm erhalten. – Auf dem Südpplateau Hotelbau von 1937 im Heimatschutzstil und Erweiterungsbau von 1974–76.

Landsturm-Denkmäler: Zur Erinnerung an die Freiheitskriege und den freiwilligen Landsturm des Siebengebirges errichtet. Auf Plattform nördl. der Burgruine ein Obelisk, 1914 als verkleinerte Nachbildung des 1814 von *A. von Vagedes* geschaffenen (verfallenen) Denkmals. Auf Plattform südl. der Burgruine eine im II. WK beschädigte neugotische Spitzsäule, 1876 als Kopie des (verwitterten) Denkmals, das *E. F. Zwirner* 1857 als Ersatz für das *Vagedes*-Denkmal geschaffen hatte.

Schloss Drachenburg, in der Vorburg heute Museum zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland (Drachenfelsstr. 118): Auf halber Höhe des Drachenfels' eine malerische Schlossanlage mit Vor- und Hauptburg in Formen des späten Historismus, 1881–84 für Stephan Baron von Sarter errichtet; urspr. Pläne von *B. Tüshaus* und *L. von Abbema*, Erweiterungspläne von *W. Hoffmann*. 1989 von der Nordrhein-Westfalen-Stiftung erworben und aufwendig rest.

Die vieltürmige Silhouette mit der von Zinnen und Wachttürmchen bekrönten Stützmauer aus Tuffquadern und dem wehrhaften Nordturm knüpft an mittelalterliche Rheinburgen an; die zinkblechverkleidete Kuppel der Kunsthalle 2002 rekonstruiert. Zugang urspr. durch die tiefer gelegene Vorburg, einen mit Sandstein verkleideten Dreiflügelbau; das Glasdach im Innenhof aus dem Jahr 2000. Die Hauptburg ein langgestreckter sandsteinverkleideter Bau von zwei Geschossen auf hohem Terrassensockel. Vorbilder waren englische Herrenhäuser und französische Schlossarchitektur. Das reiche Skulpturenprogramm mit Gestalten der deutschen Geschichte, Kultur und Sagenwelt; u. a. an der Südfassade Caesar, Karl der Große und Kaiser Wilhelm I. sowie an der Eingangsseite die Siegfried-Figur von *P. Fuchs*. Die im Zinnenkranz des Nordturms aufgestellten Skulpturen von *W. Albermann* (Kölner Dombaumeister Gerhard, Peter Vischer, Albrecht Dürer, Wolfram von Eschenbach). Im Treppenhaus monumentale Gemälde zur deutschen und zur lokalen Geschichte von *F. Keller*, *H. Heim* und *K. Rickelt*, teilweise verloren; u. a. in den Stichkappen Bildnisse der deutschen Kaiser, das Bild mit der Taufe Kaiser Wilhelms II. verloren. Die übrige Ausstattung in den 1970er Jahren stark überarbeitet und ergänzt.

Die benachbarte Hirschburg ein historistischer Bau von 1885, in enger Anlehnung an Schloss Drachenburg errichtet.

Wohnbauten: In der Hauptstraße vereinzelt schlichte giebelständige Winzerhäuser des 17./18. Jh. aus Bruchstein und Fachwerk und traufständige Bauten aus der 2. H. 18. Jh. mit Werksteinfassaden. – Drachenfelsstr. 2–4, Haus Bachem, klassizistischer Putzbau von 1825.

Ehem. **Winzerhof** und Gastwirtschaft, heute Siebengebirgsmuseum (Kellerstr. 16): Nobler zweigeschossiger Bau mit Mansardwalmdach, 1732 von *J. P. Meurer*. Fassadenverkleidung aus Wolkenburger Andesit, Schauffassade an der Gartenseite.

HEISTERBACHERROTT.

Karte 10

Kapelle St. Nikolaus, ehem. St. Markus (Dollendorfer Straße): Verputzter einschiffiger Bruchsteinbau mit eingezogenem Rechteckchor, im Kern die 2. H. 12. Jh. errichtete Eigenkapelle des ehem. Fronhofs Roda, der 1173 als Besitz des Stifts Schwarzrheindorf (▷ Bonn-Beuel), 1305 des Klosters Heisterbach (▷ Königswinter-Oberdollendorf) bezeugt ist. Dach und Dachreiter vom Umbau nach Beschädigung im Dreißigjährigen Krieg, 1676 Neuweihe mit neuem Patrozinium. Innen der Saal mit flacher Decke anstelle urspr. Kreuzgratgewölbe, der Chor tonnengewölbt; in der Südwestecke Rest einer Spindelstiege, wohl von einem Treppenturm.

NIEDERDOLLENDORF.

Karte 10

Kath. Pfarrkirche St. Michael (Hauptstraße): 1144 als Besitz des Stifts Vilich (▷ Bonn-Beuel) bezeugt. – Neugotische netzgewölbte Basilika, 1911 nach Entwurf von *Th. Ross*. An ihrer Südostecke der spätromanische Chorturm mit Halbkreisapsis des Vorgängerbaus, um 1200. Der dreigeschossige Turm aus Grauwacke und Tuff, Eckquadrierung aus Andesit; neuerdings verputzt und farbig gefasst. Im Glockengeschoss gekuppelte Schallarkaden, achteckige Schieferpyramide. Der ehem. Chorbogen zugesetzt mit dem Westportal des 1911 niedergelegten Saalbaus von 1788; das Chorjoch kreuzgratgewölbt, in der Apsis ein dreiteiliges Rippengewölbe. Der Bau gehört zur Gruppe von Chorturmkirchen in Nachfolge der durch Zeichnung überlieferten Pauluskirche in der Vilicher Stiftsimmunität (▷ Bonn-Beuel), so in Küdinghoven und Oberkassel, der mittelalterliche Bau von St. Remigius in ▷ Königswinter und St. Laurentius in ▷ Königswinter-Oberdollendorf, die ehem. zum Stift Vilich gehört haben; ferner die Kirchen in Bonn-Rüngsdorf und -Lessenich.

OBERDOLLENDORF.

Karte 10

Ehem. **Zisterzienserabtei Heisterbach**, heute Kloster der Cellitinnen (Heisterbacher Straße): Zisterzienser der Abtei Himmerod in der Eifel hatten 1189 die Augustiner-Niederlassung auf dem Petersberg (▷ Königswinter) übernommen und waren 1193 ins Heisterbachtal umgesiedelt. Das Kloster 1803 säkularisiert, Kirche und Abteigebäude auf Abbruch verkauft. Die Abbrucharbeiten 1833 vom Grafen zur Lippe gestoppt; 1918 von Cellitinnen übernommen. Erhalten blieben die Ruine der Klosterkirche, die im 18. Jh. erneuerte Immunitätsmauer sowie einige Neben- und Wirtschaftsgebäude des 18. Jh.

- ★ Die Kirchenruine einer langgestreckten Gewölbekirche, 1202–37, mit östl. Querschiff, schmalem Chorjoch und halbrund geschlossenem Chorhaupt mit schmalem Umgang und sieben hufeisenförmigen Kranzkapellen. Der gesamte Bau durch die 1810 für Sulpiz Boisserée angefertigte Bauaufnahme überliefert, durch Grabung 1986/87 bestätigt. Die freigelegten Fundamente der Vierungspfeiler und die Mauerreste des Querschiffs unter Basaltabdeckungen konserviert. Halbkreisapsis, Umgang und halbrund ummantelter Kapellenkranz in großen Teilen des aufgehenden Mauerwerks aus Grauwackebruchstein und Tuff erhalten. Gliederungen und Einfassungen aus Stenzelberger Andesit. Am Außenbau über dem Kapellenkranz der niedrige Lichtgaden des Umgangs und das hoch aufragende Apsisrund von geböschten Strebemauern gestützt. Innen zweigeschossig mit zweischaliger Apsisgliederung. Apsis und Umgang mit Kappengewölben gedeckt. Der Bautypus folgt den Rundhöfen der französischen Frühgotik und hat Parallelen in Zisterzienserbauten, z. B. Clairvaux III und Pontigny III. Aufbau und Schlichtheit des Zierrats entsprechen der zisterziensischen Forderung nach Einfachheit. Einzelformen und Bautechnik dagegen in Anlehnung an die spätromanische Baukunst im Rhein-Maas-Gebiet (zweischaliger Wandaufbau, Kappengewölbe mit abgeplatteten Graten anstelle gotischer Rippen, Strebemauern anstelle gotischer Strebebögen, vorherrschend Rundbögen anstelle gotischer Spitzbögen). Einzigartig die Ausbildung der doppelten Säulenstellung im Erdgeschoss der Apsis, die vordere auf brüstungshoher Sockelmauer aufliegend, die hintere aus je zwei übereinandergestellten Freisäulen bestehend. Innerhalb der rheinischen Baukunst ist die Heisterbacher Abteikirche ohne Nachfolge geblieben. 1983–85 umfassende Sicherungsmaßnahmen, u. a. nicht sichtbare Verankerungen, Verpressungen und Neuaufmauerungen; gleichzeitig partielle Erneuerung des Tuffsteinmaterials. Das Torhaus, ein eingeschossiger Putzbau unter Mansarddach von 1750. Die übergiebelte Tordurchfahrt flankieren Nischenfiguren der Ordensheiligen Benedikt und Bernhard. – Altes Brauhaus am Ende der Zufahrtsstraße, im Kern ein verputzter Bruchsteinbau von zwei Geschossen, 1711. – In der vierseitigen Umbauung des Küchenhofs aus verputztem Bruchstein stammen der Giebelbau mit anschließendem Torgebäude, der unterkellerte eingeschossige Eingangstrakt und die ehem. Zehntscheune von 1723. In der 1997 zum Vielzweckraum hergerichteten Scheune eine gerippte Rundschale aus Andesit, urspr. das obere Becken des ehem. im Kreuzgangflügel aufgestellten, als zweizonig überlieferten Laufbrunnens (1. H. 13. Jh.); heute neu montiert. Das von Säulen getragene untere Siebenpassbecken (vgl. den Brunnen in Kloster ▷ Steinfeld) verloren. An der Kirche der Cellitinnen ist der Türsturz vom Westportal der Abteikirche mit Relief des Lamm Gottes wiederverwendet.

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (Heisterbacher Straße/Rennenbergstraße): Wahrscheinlich aus einer Eigenkirche hervorgegangen, 1144

als Besitz des Stifts (▷ Bonn-)Vilich bezeugt. – Saalbau von 1792/93. Am dreiseitigen Schluss vom spätromanischen Vorgängerbau der dreigeschossige Chorturm mit Halbkreisapsis aus Grauwacke und Tuff, um 1200; im Glockengeschoss dreiteilige Schallarkaden, in den Giebeln zweiteilige Arkaden, Abschluss durch Rautendach (vgl. Chorturm in ▷ Niederdollendorf). Der Saalbau 1949 um einen turmartigen Westvorbau, 1955 um einen seitenschiffartigen Anbau im Norden erweitert. Das runde Treppentürmchen von 1954.

Winzerhöfe: Bachstr. 157, Heisterbacher Gut Sülz. Winkelhofanlage in Stockwerksbauweise von 1656. Traufständiges Wohnhaus mit Zierfachwerk im vorkragenden Obergeschoss, das Erdgeschoss nachträglich verputzt; im Winkel ein kleiner teilunterkellertes Giebelbau mit Rundbogentor; unter der Wiese mittelalterliche Gewölbekeller aus Basalt. E. 19. Jh. die hofseitige Terrasse angelegt und das Traufenhaus um einen teilverputzten Fachwerkbau mit reicher Holzverzierung am Straßengiebel verlängert.

Bergstr. 10, 12, 18, 20, 22, 28. Wohnhäuser ehem. Winzerhöfe, zweigeschossige, giebelständige Ständerbauten, im Kern 17. Jh., z. T. mit vorkragenden Straßengiebeln, und traufseitigem Eingang.

Heisterbacher Str. 131, Weinhaus Lichtenberg, ein traufständiger Fachwerkbau von zwei Geschossen, im Kern 17. Jh., steinerne Straßenfassade und Mansarddach 1811. Gewölbekeller unter Wohnhaus und Hof. – Nr. 124, ein zweigeschossiger Stockwerksbau von 1768 mit Zierfachwerk im Obergeschoss, Krüppelwalmdach und Kellerzugang an der Giebelseite; Wohnhaus eines ehem. Winzerhofs.

Lindenstr. 7, Weinhaus Zur Mühle, ein zweigeschossiger Stockwerksbau auf massivem Erdgeschoss, 18. Jh. Der Giebelbau mit auf Bügen weit vorkragendem Seitengiebel von 1764, der traufständige Anbau unter Mansarddach etwas jünger.

Turmstr. 4, ehem. Winzergehöft Turmhof, namengebend das Feuerbeobachtungstürmchen über dem Fachwerkgiebel des Eingangstrakts, einem Stockwerksbau von 1649. Im Hof das Wohnhaus, ein zweigeschossiger Ständerbau von 1582; aus dem gewölbten Bruchsteinkeller führt ein Kellergang zum ehem. Kelterhaus von 1650 (Mühlenstr. 5).

OBERPLEIS.

Karte 10

Fronhof mit Pfarrkirche der im 8. Jh. entstandenen villa ad pleisam nach 1064 als Gründungsgut in den Besitz der Benediktinerabtei Siegburg gelangt. Diese gründete vor 1105 eine Propstei und ließ neben der Pfarr- eine größere Propsteikirche errichten. Nach Aufhebung der Propstei 1805 der Pfarre überwiesen. 1820 die urspr. Pfarrkirche abgerissen.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Pankratius**, ehem. Benediktiner-Propsteikirche (Siegburger Str. 10): Romanische Pfeilerbasilika mit vorgesetztem quadratischem Westturm, in Mauerstärke austretendem Querschiff,

kurzem Chorjoch und Apsis aus heute farbig verputztem Grauwackebruchstein, Stenzelberger Andesit und Tuff, in drei Bauzeiten entstanden.

Baugeschichte: Der Gründungsbau ab 1110 von Osten nach Westen aufgeführt als dreischiffige Basilika von sechs Jochen mit flacher Decke; die Ostanlage nach Vorbild der \triangleright Siegburger Abteikirche mit Hallenkrypta unter dem Querschiff und dem aus schmalem Joch, Halbkreisapsis und runden Chorwinkeltürmen gebildetem Chor. Davon Krypta, Rundbogenarkaden des Mittelschiffs und Außenwand des südl. Seitenschiffs erhalten. Der Turm von 1157/58; die Obergeschosse wohl E. 12. Jh. zusammen mit dem Sparrendachstuhl über dem Mittelschiff erneuert. Bei Umbau unter Propst Gerhard (vor 1212 bis nach 1218) Querschiff und Chor auf altem Grundriss über der Hallenkrypta neugebaut, ein achteckiger Vierungsturm zumindest geplant. Die später abgerissenen Chorwinkeltürme des Vorgängerbau auf Winkelräumen abgefangen, das Mittelschiff erhöht und eingewölbt, der Sparrendachstuhl umgezimmert. A. 16. Jh. das nördl. Seitenschiff in Backstein neu aufgeführt, die Strebeböden von 1840. Bei Restaurierung 1891–94 durch *H. Wiethase* die letzten sichtbaren Reste der Chorwinkeltürme abgebrochen und 1892 die zweigeschossige Sakristei an der Chornordseite errichtet. Wiederherstellung nach Beschädigung im II. WK 1948–52; dabei die Farbfassung des Innenraums nach spärlichem Befund erneuert, im Nordschiff die spätgotische Ausmalung der Gewölbe mit Distelrankenwerk freigelegt und ergänzt. Bei umfassender Restaurierung 1970–74 der Langhausfußboden auf urspr. Höhe abgesenkt, das Glockengeschoss des Turms neu aufgebaut und der Außenbau nach Befund farbig gefasst.

Baubeschreibung: Der außen vier-, innen sechsgeschossige Turm an beiden Untergeschossen ohne Gliederung, im dritten Geschoss flache Lisenen und Blendbögen, im (erneuerten) Glockengeschoss gekuppelte Schallöffnungen, bekrönt von achtseitiger gotisierender Schieferpyramide. In der Westwand, in halber Turmhöhe, Reliefs mit Unheil abwehrenden Tieren. Obergaden und Ostteile mit reicher Außengliederung durch Lisenen, Blenden und Friese aus Rund-, Kleeblatt- und Spitzbögen. Die zweigeschossige Apsis mit plastisch durchgebildetem Fensterband über dem steil aufragenden Untergeschoss. In den Fronten des Querschiffs große Sechspassfenster, im spätgotischen Nordschiff Maßwerkfenster.

Innen die tonnengewölbte Turmhalle mit einem Rundbogen zum Mittelschiff geöffnet. Im ersten Obergeschoss ein über eine erneuerte Außentreppe zugänglicher, urspr. kreuzgratgewölbter Raum, zum Schiff in zwei 1971 erneuerten Bögen geöffnet; urspr. wohl zu Gerichtszwecken genutzt. Im Mittelschiff vier auf Konsolen hoch sitzende Kreuzgewölbe mit Wulstribben und hängenden Schlusssteinen aus Holz. Im Südschiff Kreuzgratgewölbe von 1210/20, im Nordschiff Kreuzrippengewölbe. Querschiff und Chor hallenförmig mit Rippengewölben geschlossen, in der Vierung achteckig, in der Apsis

fünfteilig auf gewirbelten Säulen. Die Gewölbe ohne Bezug zu den Arkadenachsen des Gründungsbaus, für den durch Ausgrabung ein abgeschranktes Ostjoch entsprechend dem Gründungsbau der \triangleright Siegburger Abteikirche nachgewiesen wurde. Die den Chor zentralisierend ausweitenden Winkelräume durch *Wiethase* willkürlich mit zwei statt urspr. drei Ausrisungen hergestellt; der Raumeindruck eines Umgangs hinter den freistehenden östl. Vierungspfählen bewahrt.

Die Hallenkrypta unter dem Chor drei-, unter dem Querhaus siebenschiffig, über Säulen mit attischen Basen und Zwillingschildkapitellen Gurtbögen und Kreuzgratgewölbe; im Apsisrund ein tonnengewölbter Rechteckraum zwischen seitlichen Altarnischen. Das Mittelschiff gegenüber den Seitenschiffen akzentuiert durch größere Breite und leichte Überhöhung der Säulen, von denen zwei Paare dickere Schäfte aufweisen und zwei Schäfte aus Kalksinter sind.

Beim Absenken des Langhausfußbodens Reste eines Tonplattenfußbodens (um 1220) gefunden, heute museal aufbewahrt; in der Kirche Kopie bzw. Rekonstruktion. Rote, weiße, weiß engobierte und schwarz geschmauchte Tonplatten jochweise in verschiedenen Musterzusammenhängen, im Westteil als quadratisches Bildfeld mit Mittelrosette und vier Zwickelrosetten verlegt. Die Inschriftreste auf den Rahmen der Zwickelrosetten weisen das Bildfeld als Kosmosbild aus; Vierzahlschema von Elementen, Jahreszeiten und Temperamenten, Begriffskette der den Elementen zugeschriebenen Qualitäten und der Name ADAM, den man aus der Bezeichnung der vier Weltgegenden herleitete. Die Verwendung der letztlich auf Isidor von Sevilla zurückgehenden Begriffsschemata in Kreisform hat in kosmologischen Programmen anderer Kirchenfußböden keine Parallele. In Material und Rosettenformen übereinstimmend etliche rheinische Schmuckfußböden aus dem 12. und 13. Jh.

Ausstattung: Auf dem Hochaltar spätromantisches Marienretable, Stein, aus drei Teilen zusammengesetzt. In neuer Deutung zu einer niederrheinisch-kölnischen Werkgruppe gezählt, als deren Hauptwerk die Siegburger Madonna im \triangleright Kölner Museum Schnütgen gilt; anstatt der bisherigen Datierung um 1160/70 nun um 1200 dat., gestützt auf Stilvergleiche mit der 1198–1204 entstandenen Vorderseite des Dreikönigenschreins im \triangleright Kölner Dom. Farbfassung von 1936, Rahmen verloren, zuletzt 1975 rest. Die drei Reliefs gelten heute als gleichzeitig entstanden; der Mittelblock aus feinem Kalkstein, die Seitenblöcke aus Tuffstein. Im Mittelteil auf einem in leichte Vertiefung des Steinblocks eingestellten Pfostenthron die Muttergottes, der sich adorierend die Hll. Drei Könige und drei geflügelte und nimbierte Standfiguren nähern. Die Muttergottes bildet offensichtlich ein regionales Mariengnadenbild aus Holz nach (vgl. die Gnadenbilder in Kloster Marienborn in \triangleright Hoven und Kloster Schilingskapellen, heute in St. Katharina in \triangleright Buschhoven). Die drei geflügelten Figuren bislang als Engel, nun als Personifikationen der drei

göttlichen Tugenden Fides, Spes und Caritas gedeutet. Der romanische Stipes des Hochaltars stammt vom ehem. Seitenaltar. – Im Chor *Piscina* in Muschelform, um 1220. – Marmortaufstein des 17. Jh. auf Balusterschaft. In der Krypta eine aus Bonn-Friesdorf stammende romanische Taufe aus Blaustein, Kesseltyp, die Säulenschäfte verloren. – Barocke Holzskulpturen und ein Vesperbild, 2. H. 15. Jh., aus demselben ländlichen Werkstattkreis wie das \triangleright Heimbacher Gnadenbild.

Ehem. Klostergebäude: Von dem an der Südseite der Kirche um 1160 errichteten romanischen Kreuzgang nur der zweigeschossige, neuverputzte Westflügel mit Resten der urspr. Gliederung an der Hofseite erhalten, Drillingsarkaden unter großen Entlastungsbögen zwischen abgeboßchten Strebepfeilern. Die Säulenkapitelle mit reich wechselndem Blattwerk, die Schäfte z. T. aus Kalksinter. In den Details dem 1150 entstandenen \triangleright Bonner Münsterkreuzgang eng verwandt. Der Nordflügel verschwunden. Anstelle des Ostflügels das Propsteigebäude von 1645 (heute Pfarrhaus), ein verputzter zweigeschossiger Bau unter Krüppelwalmdach, im Erdgeschoss romanische Spolien verbaut. 1823 um Winkelbau erweitert. Vom Südflügel Fragmente in der Hofmauer des 18. Jh., die Kreuzgang- und Wirtschaftshof trennt. Der große Wirtschaftshof nach Westen durch die innere Immunitätsmauer aus Bruchstein abgeschlossen. Das rundbogige Immunitätstor aus Stenzelberger Andesit, um 1220. 1945 eingerissen, 1953 wiederaufgebaut. An der Nordseite des Hofes ein zweigeschossiger Bau aus Bruchstein und Fachwerk, M. 17. Jh. An der Süd- und Ostseite Stallungen, Scheune und Tor zu den Propsteigärten, A. 18. Jh. Die beiden Höfen vorgelagerten Gärten und Wiesen im Westen und Osten von der in Teilen erhaltenen äußeren Immunitätsmauer umschlossen.

Friedhofskreuz hinter dem Chor von St. Pankratius: Lebensgroße Kreuzigungsgruppe aus Tuff und Andesit, um 1700. Das Kreuz wächst auf aus dem Paradiesbaum, dessen Früchte z. T. als Totenköpfe ausgebildet sind; am Stamm die Schlange. Unterbau erneuert; Assistenzfiguren 1986 rest.

Ev. Kirche mit Gemeindezentrum (Ittenbacher Straße): Satteldgedeckte Saalkirche mit polygonaler Apsis aus Holzbindern, 1949 von O. Bartning. Eine von 48 Notkirchen, die nach dem II. WK nach einem Typenprogramm aus vorgefertigten Teilen errichtet wurden (Typ D).

Haus Niederbach (Niederbach): Von einer ehem. wasserumwehrten Anlage nur das Herrenhaus erhalten, ein steiler barocker Putzbau von drei Geschossen unter Walmdach, 1742 für Franz Caspar Wilhelm von Hillesheim errichtet. Kantenuaderung sowie Fenster- und Portaleinfassungen aus Werkstein. An der Fassade das schwere profilierte Hauptgesims giebelförmig verkröpft mit Allianzwapen Hillesheim/Hatzfeld und Baujahr.

STIELDORF.

Karte 10

Kath. Pfarrkirche St. Margareta (Alte Poststraße): Dreischiffige Backsteinbasilika im Rundbogenstil mit eingezogener Halbkreisapsis, 1850 nach Entwurf von *E. F. Zwirner* errichtet in Anlehnung an die von *K. F. Schinkel* erarbeiteten Richtlinien für den Kirchenbau (1827). Der vorgesetzte Westturm aus verputztem Bruchstein vom Vorgängerbau, E. 12. Jh., mit gekuppelten Schallarkaden im Glockengeschoss. Die achtseitige geknickte Schieferpyramide 18. Jh. Über dem Rundbogenportal die Renovierungsdaten 1691, 1851 und 1948. Im Mittelschiff offener Dachstuhl. Die heutige Innenraumfassung zu nüchtern, *Zwirner* hatte eine stärkere Betonung der Gliederungen und farbige Fassung des Dachwerks vorgesehen. – Spätromanischer Taufstein, Andesit, A. 13. Jh., kesselförmiges Becken mit doppeltem Blattfries auf sechs Säulen. – Orgelempore und -gehäuse, M. 19. Jh. – An den Wänden des Mittelschiffs Apostelzyklus aus Terrakotta, steinfarben gestrichen, wohl aus einer Kölner „Kunstabrik“, um 1860, vgl. die Zyklen in ▷ Leverkusen-Lützenkirchen und ▷ Schleiden. – Auf dem Kirchplatz die 1486 von *Syfart Duisterwalt* gegossene Marienglocke.

KORSCHENBROICH Kr. Neuss.

Karte 5

Zehnt und Patronat der 1223 erstmals erwähnten Kirche bis gegen 1500 beim Kölner Stift St. Maria im Kapitol, dann bei den Herren von Millendonk, zu deren reichsunmittelbarer Herrschaft der Ort bis 1794 gehörte.

Kath. Pfarrkirche St. Andreas (Kirchplatz 1): Neugotisches Langhaus, 1888–98 nach Plänen von *J. Busch* an den 1504 errichteten Westturm angefügt. Durch Ausgrabung 1982 als Vorgängerbauten nachgewiesen eine Tuffsteinbasilika, um 1000, und ein dreischiffiger spätgotischer Backsteinbau von 1504. Der dreigeschossige Backsteinturm und die seitlichen Treppentürmchen im unteren Teil mit Tuffbändern; Westportal und Maßwerkfenster darüber in steiler Spitzbogenblende zusammengefasst, in den Obergeschossen steile Maßwerkblenden; die kurze Schieferpyramide von 1949 anstelle des im II. WK zerstörten, sehr viel steileren Helms. Das Langhaus 1947–49 vereinfachend und nicht in der urspr. Höhe wiederaufgebaut; 1982/83 eingreifend rest. und im Inneren Spitzbogenarkaden auf schlanken Säulen eingezogen.

Wohnbauten: Einige Fachwerkhäuser und Backsteinbauten des 17./18. Jh. neben Resten der Bebauung des 19. Jh. erhalten.

Mühlenstr. 25, ein zweigeschossiges Viergebindehaus auf dreiteiligem Grundriss (Hausflur, Wohnküche und Kammer), 1566, urspr. quer aufgeschlossen. Die Giebelabseite urspr. Stall. An der Straßenseite der Oberstock auf geschweiften Knaggen vorkragend, die Traufseiten mit aufgeblatteten Schwertungen. Im 18. Jh. der Eingang

in den straßenseitigen Giebel verlegt und große Rechteckfenster eingeführt. Farbgebung mit unbehandeltem Holzwerk und hellgelb gestrichenen Gefachen nach Befund (Erstanstrich). In der ehem. Wohnküche gemauerter Doppelkamin und Kieselfußboden von 1571. Regentenstr. 2, ehem. Korschenbroicher Pfarrhaus, ein zweigeschossiges, quer aufgeschlossenes Viergebindehaus auf zweigeteiltem Grundriss (Herdraum und Kammer), wohl 15. Jh. Rückwärtige Abseite erneuert, Giebelabseite (ehem. Stall) abgebrochen. Reste der aufgeblatteten Schwertungen im Obergeschoss.

GLEHN.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Pankratius (Kirchplatz 17): Dreischiffige neugotische Backsteinbasilika mit Querschiff, Chor und vorgesetztem Westturm mit Eckwarten über Freisäulen und steiler Schieferpyramide, 1868–73 nach Plänen von *H. Nagelschmidt*. Im nördl. Seitenschiff Rest eines Glasgemäldezyklus von 1900–20; 1981 rest. und ergänzt; die übrigen Fenster im II. WK zerstört. – Aus dem Vorgängerbau: Taufbecken aus Blaustein, mit Rundbogenfries und Köpfen belegt, um 1200. – In der Turmhalle Standfigur der Muttergottes, Holz, M. 17. Jh., steht dem Werkstattkreis des *J. Geisselbrunn* nahe; Originale Fassung übermalt, die Silberkronen von 1700.

Haus Fleckenhaus (Haus Glehn): Ehem. zweiteilige wasserumwehrte Anlage, Quergraben heute zugeschüttet, die Vorburgbauten bis auf den zweigeschossigen Torbau des 16. Jh. unter zwiebelbekröntem Glockendach erneuert. Das Herrenhaus ein dreigeschossiger Backsteinbau mit reicher Hausteingliederung im Stil der niederländischen Renaissance, laut Bauinschrift 1560 durch Dietrich van der Balen, genannt Fleck, und seiner Ehefrau Margarete von Frenz errichtet. Die Medaillon- und Triglyphenfrieze umziehen auch den kräftigen runden Eckturm neben der Zufahrt, der über Spitzbogenfries von Zwiebelhaube bekrönt ist, und den der westl. Giebelseite vortretenden polygonalen Treppenturm mit dem Eingangsportal. A. 20. Jh. erheblich rest.

Haus Fürth (Fürther Weg): Ehem. zweiteilige wasserumwehrte Anlage, Quergraben heute zugeschüttet. Das Herrenhaus ein zweigeschossiger Bau des 15.–17. Jh. aus Fachwerk und Backstein auf kreuzförmigem Grundriss. Um 1960 umfassend rest. Die zwei Flügel an der Grabenseite Fachwerk-Ständerbauten mit gemusterter Ziegelmauerung auf Sockel aus Liedberger Sandstein. Ältester, in das 15. Jh. zurückreichender Bauteil der unter neuem Walmdach liegende Viergebindebau mit langen gebogenen Streben. Später der Bau mit ganz regelmäßigem Fachwerk in der Giebelfront vorgesetzt. Die beiden Hofflügel in Backstein mit Treppengiebeln. Der Flügel an der Grabenseite aus dem 16. Jh. mit wiederhergestellten Kreuz- und Quersprossenfenstern sowie übereck gestellten Fialen am Giebel. Der

neugotische Turm im Hofwinkel 1960 anstelle des Zinnenkranzes mit Schieferhaube geschlossen. – Anstelle der Vorburg um 1870 der dreiflügelige Wirtschaftshof errichtet, das Torhaus von 1895, an der Rückseite eine ältere Fachwerkscheune.

HERRENSHOFF.

Karte 5

Schloss Myllendonk (Myllendonker Str. 113): Wasserumwehrte dreiteilige Anlage in der Niederungslandschaft der Niers, der Hauptburg nach Osten zwei Vorburgen vorgelagert. Stammsitz eines gleichnamigen Geschlechts, 1166 erstmals bezeugt. Die urspr. reichsunmittelbare Herrschaft um 1300 an die Reifferscheid und um 1350 bis 1621 die Mirlar, seit 1300 geldrisches, ab 1387 Jülicher Lehen. 1576–79 die geldrische Lehnsherrschaft wiederhergestellt bis zur Wiedergewinnung der Reichsunmittelbarkeit 1700. Die urspr. zweiteilige Anlage des 14./15. Jh. durch Johann VI. von Mirlar-Myllendonk (1591–1621) und seinen Neffen Johann Jakob Bronkhorst (1624–30) zum repräsentativen Renaissanceschloss ausgebaut. Die äußere Vorburg mit Wirtschaftshof 1704/05; nur das Torhaus erhalten, Flügelgebäude im 19./20. Jh. erneuert. Vorburgen und Park heute an einen Golfclub verpachtet.

Die Hauptburg eine auf künstlichem Hügel stehende, im Kern spätgotische Backsteinanlage mit zwei beherrschenden, in der Diagonale korrespondierenden Türmen an den Ecken des Nordflügels und einem heute auf drei Achsen reduzierten Ostflügel, darin urspr. die Hofeinfahrt. An der Südwestecke der mächtige quadratische Hauptturm von vier Geschossen, die Schweifhaube E. 16. Jh.; die Hofseite 1856 erneuert, dabei ein Mirlar'scher Wappenstein von 1559 wieder verwendet. Der fünfgeschossige Nordostturm mit laternenbekrönter Schweifhaube sowie der Ostflügel E. 16. Jh. ausgebaut und 1630 neu gestaltet. Der zweigeschossige Nordflügel mit grabenseitig mittelalterlichen Außenmauern, beim Umbau E. 16. Jh. mit zwei parallelen Satteldächern über Hauptbau und Wehrgang gedeckt. Die gleichzeitig erneuerte Hoffassade nach Veränderungen im 17. und 19. Jh. durch eine Mauerkante zweigeteilt. Vor dem kurzen westl. Teil mit mittelalterlichem Treppengiebel steht im Hofwinkel ein 1592 dat. runder Treppenturm; der längere östl. Teil mit der darin verbauten Renaissance-loggia und zugehörigem rechteckigem Treppenturm mit steinerner Wendeltreppe im Hofwinkel. Die Loggienanlage mit Werksteindetails aus Trachyt und Herzogenrather Sandstein durch Untersuchungen am Außenbau in Resten nachgewiesen. Im Erdgeschoss urspr. fünf Rundbogenarkaden toskanischer Ordnung mit Imperatoren-Medaillons in den Bogenzwickeln, wohl in der 2. H. 17. Jh. zugesetzt und verblendet; innen der kreuzgratgewölbte Gang erhalten. Darüber zeichnen sich im Mauerwerk die schmucklose Brüstung und drei große übergiebelte Kreuzstockfenster eines geschlossenen Korridors ab, von dem Werksteinportale in die

dahinterliegenden Räume führen. Unter den im Rheinland erhaltenen Renaissanceloggien steht die Myllendonker im Aufbau der ebenfalls eingeschossigen des Rheydter Schlosses (▷ Mönchengladbach-Rheydt) nahe. Enge Übereinstimmungen mit dem Formenapparat der Frührenaissance und der Detaildurchbildung der zweigeschossigen Loggia des ▷ Bedburger Schlosses lassen einen gemeinsamen Baumeister und dasselbe Vorbild, das Schloss im niederländischen Breda, vermuten. – Von dem der Südseite der Hauptburg angegliederten barocken Garten nur ein kleiner vierseitiger Eckpavillon unter Schweifdach erhalten.

In der inneren Vorburg ein dreigeschossiger Torbau des 14./15. Jh. mit spitzbogiger Durchfahrt in Zugbrückenblende, der sein heutiges Aussehen mit Schweifhaube und Erkervorbau einem Umbau um 1600 verdankt. Über der Durchfahrt das Wappen Bronkhorst mit der Jahreszahl 1654. Am ehem. Fisch- und Schlachthaus an der Nordseite zwei Reliefs, um 1600: Wappen Mirlar mit Delfin, Schlachtung eines Stiers.

LIEDBERG.

Karte 10

Edelherren von Liedberg seit dem 12. Jh. bezeugt. Die Burg nach mehrfachem Besitzerwechsel dauerhaft 1367 an das Erzstift Köln gelangt und bis 1798 Mittelpunkt eines kurkölnischen Amts. Am Rande der ehem. Burgsiedlung mit Fachwerk des 17.–18. Jh. steht von der Burganlage der sog. Mühlenturm, die barocke Schlosskapelle und die im 14. Jh. angelegte kurkölnische Landesburg (Schloss), die nach Einäscherung 1673 wiederaufgebaut wurde. 1811 vom letzten kurkölnischen Amtmann erworben, seit 1826 im Besitz der Freiherren von Fürstenberg.

Schloss Liedberg (Schlossstr. 39): Im Kern zweiteilige Anlage des 14. Jh. auf ovalem Grundriss, neben der Schwanenburg in ▷ Kleve eine der wenigen Höhenburgen am Niederrhein. Die Bewehrung durch Graben und Ringmauer aus Sandsteinblöcken und Backstein weitgehend erhalten. Die 1961 gesicherte Ringmauer mit Wehrgang über runden und spitzen Entlastungsbögen. Die Gebäude der weiträumigen Vorburg verschwunden. Von der Hauptburg das Herrenhaus und der Torturm erhalten. – Der quadratische Torturm des 14. Jh. aus Sandsteinquadern, über der spitzbogigen Durchfahrt krägt die auf einem Spitzbogenfries liegende Wehrplatte mit Pechnasen vor. Die Zinnen in Tuffstein im 17. Jh. zugesetzt und die laternenbekrönte Schweifhaube aufgebracht. Das an die Nordseite angebaute Herrenhaus ein zweigeschossiger Backsteinbau des 17. Jh. mit Pilastergliederung. Nordgiebel und Dach nach Sturmschaden 1954 wiederaufgebaut. Der Backsteintrakt des 17. Jh. an der Südseite des Torturms nach Beschädigung im II. WK aufgegeben.

Ehem. **Schlosskapelle** (Schlossstr. 26): Kreuzgratgewölbter gotisierender Backsteinsaal mit Pilastergliederung und kleinem Dachreiter

über dem Eingangsgiebel, 1707. Nach zeitweiliger Profanierung 1955–61 wiederhergestellt. – Altar und Kommunionbank aus der Bauzeit.

Sog. **Mühlenturm** (Haagweg 2): Mächtiger siebengeschossiger Rundturm aus Sandsteinquadern. Wohl ehem. Wohnturm des 13. Jh., vom 16. bis M. 19. Jh. als Windmühle genutzt.

KRANENBURG Kr. Kleve.

Karte 1

Der Ort führt seinen Namen nach einer um 1227 an der Straße zwischen Kleve und Nimwegen im Kranenbruch errichteten klevischen Burg. In deren Schutz entstand eine Siedlung, die um 1294 mit städtischen Privilegien ausgestattet wurde; 1296 ein Pfarrer belegt. Die zeitweilig selbständige Herrlichkeit Kranenburg fiel 1370 an die Grafen von Kleve zurück, die anschließend eine neue Stadtbefestigung (Reste erhalten) und eine Stadtburg anlegten.

- ★ **Kath. Pfarrkirche SS. Peter und Paul**, ehem. Stifts- und Wallfahrtskirche (Kirchplatz): Dreischiffige Pseudobasilika aus Backstein, mit Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss, polygonalen Schlüssen der Seitenschiffe und dreischiffiger Westhalle mit mittigem Turm, 1409–47 errichtet unter *Gisbert Schairt* aus Zaltbommel, der zur gleichen Zeit die Bauhütte der \triangleright Xantener Viktorskirche leitete und den Umgangschor von St. Stevens in Nimwegen errichtete.
 Baugeschichte: Nach Auffinden eines wundertätigen Kreuzes 1308 bis um 1330 eine kleine einschiffige Wallfahrtskirche errichtet. Um 1400 durch einen etwas größeren Bau an gleicher Stelle ersetzt, der in den Bau von 1409–47 einbezogen wurde; vom urspr. geplanten Umgangschor nur der Binnenchor vollendet, die Chorpfeiler noch als Freipfeiler errichtet. 1436 wurde das Kollegiatstift St. Martin von Zyllich nach Kranenburg verlegt und die Pfarrkirche dadurch zur Stiftskirche. Seit E. 15. Jh. ging die Wallfahrt zum Kranenburger Kreuz allmählich zurück und geriet seit Einsetzen der Marienwallfahrt nach \triangleright Kevelaer M. 17. Jh. in Vergessenheit. Bei durchgreifender Restaurierung in 2. H. 19. Jh. die Fenstermaßwerke und Werksteingliederungen der Portale erneuert. 1944/45 u.a. sämtliche Dächer und Gewölbe der Kirche zerstört, beim Wiederaufbau bis 1955 die Seitenschiffe mit jochweise quergestellten Walmdächern anstelle der urspr. Längsdächer gedeckt.
 Baubeschreibung: Das Langhaus gliedert durch abgetreppte Strebepfeiler und hohe Maßwerkfenster; reiche Detailformen und die aufwendige Vorhalle heben die Nordseite als Schauseite hervor, an der einfacher gehaltenen Südseite lagen urspr. wohl die Stiftsgebäude. Den Ostteil des Südseitenschiffs bildet die urspr. Wallfahrtskirche aus zwei Jochen und polygonalem Schluss. An der Nordseite des Chors die aus einem quadratischen Joch und polygonalem Schluss bestehende Sakristei. Das aus der Westfassade hervorstehende Unterge-

schoß des eingebauten Turms ist etwas höher als die Seitenschiffe und mit durchlaufender steinerner Maßwerkbrüstung abgeschlossen. Über sockelartigem Unterbau das zurückgestufte, auf drei Seiten freistehende Obergeschoss mit Eckstreben und Gliederung durch Lisenen und Spitzbogenblenden; das verschieferte Glockengeschoss mit der neubarocken Haube von 1904. In der Westfront Doppelportal und vierbahiges Maßwerkfenster in einer hohen Spitzbogennische.

Der steil proportionierte, pseudobasilikale Innenraum in Nachfolge der \triangleright Klever Stiftskirche. Im Mittelschiff zweiteiliger Wandaufriß mit hoher Arkadenzone und dreibahnigem Blendmaßwerk darüber. Den Arkadenfeilern, die ohne Kämpfer in die Scheidbogen übergehen (vgl. die Kathedrale in 's-Hertogenbosch, Niederlande), gebündelte Runddienste mit Blattwerk-Kapitellen vorgelegt. Im Mittel- und im nördl. Seitenschiff Netzgewölbe, das südl. Seitenschiff kreuzrippengewölbt. Die Mittelschiffsgestaltung im Westen in der Turmhalle fortgesetzt, die in drei Spitzbogenarkaden zum Langhaus hin geöffnet und mit einem Sterngewölbe geschlossen ist. Im Osten vor dem ehem. Stiftschor zwei Basen des Lettners am ersten Freipfeilerpaar erhalten; weitere Fragmente davon hinter dem südl. Seitenaltar. Die älteren Ostteile des südl. Seitenschiffs weichen in den Detailformen vom übrigen Bau ab (Kapitellornamentik, Laibungs- und Rippenprofile sowie Schlusssteine).

Ausstattung: Wohl von den Steinmetzen der Bauhütte in Sandstein gearbeitet die mit Maßwerkblenden belegten Stipes der Seitenaltäre, die Sakramentsnische im Chor, das im Krieg beschädigte turmartige Reliquiengehäuse für das wundertätige Kreuz und der achtseitige, 1448 dat. Taufstein, dessen Becken mit reichem Maß- und Blattwerk in vorzüglicher Steinmetzarbeit verziert ist. – Auf dem Hochaltar ein Retabel aus verschiedenen Teilen. Predella und Schrein mit fünf Figurennischen und bemalten Flügeln neugotisch, in der Nische rechts außen hl. Sebastian, niederrheinisch, E. 15. Jh. Darüber ein gemaltes Flügelretabel, 1563 von *E. Roeloffs*, die Anbetung der Könige vor der ältesten Ansicht der Stadt Kranenburg im Hintergrund. Die mittlere Tafel verloren, hier jetzt eine Kreuzigung von 1673. – Auf dem südl. Seitenaltar Schnitzgruppen eines Antwerpener Passionsretabels, um 1530, *J. Genoots* zugeschrieben; der Schrein rekonstruiert, Flügel und originaler Schrein im Krieg zerstört. – Über dem Nordportal ehem. Altartafel mit Gemälde der Kreuzigung, nördl. Niederlande, um 1430; beschädigt. – Skulpturen: Hinter dem südl. Seitenaltar Reliquienkreuz, von zwei knienden Engeln präsentiert, Holz, M. 15. Jh. – Auf einer Konsole seitlich vom südl. Seitenaltar hl. Johannes Ev. aus Sandstein, M. 15. Jh., möglicherweise vom ehem. Lettner. – In einer Wandnische rechts vom südl. Seitenaltar Christus in der Rast, E. 15. Jh. – Im südl. Seitenschiff Holzfigur des hl. Rochus, um 1490. – Im nördl. Seitenschiff die Gruppe einer Unterweisung Mariens aus Holz, niederrheinisch, um 1500. – Lebensgroße Standfigur des hl. Christophorus, um 1550,

A. *van Tricht* zugeschrieben. – Im Chor von mächtigem Pathos erfüllte Holzskulpturen der hll. Petrus und Paulus, niederländisch, 2. H. 17. Jh. – Hl. Antonius Abbas, auf einem Felsen sitzend und lesend, niederländisch, 1. H. 18. Jh. – Am Eingang zum Chor Standfigur der Muttergottes, M. 18. Jh., vgl. die hl. Katharina im Hochaltar der Klosterkirche St. Katharina in ▷ Kempen.

Katharinenhof, heute ▷ Museum Katharinenhof (Mühlenstr. 9): 1446 von den Klever Augustinerinnen gegr., 1802 säkularisiert, die Klosterkirche abgerissen. – Zweigeschossiger Backsteinbau des 15. Jh. mit steilem Satteldach und über niedrigen Rundstützen zweischiffig gewölbtem Keller. 1960 für die Zwecke des Heimatmuseums instand gesetzt und 1981–84 mit dem neuerbauten Bürgerhaus verbunden.

Museum Katharinenhof (Mühlenstr. 9): Sakrale Kunst, Handwerks-geschichte, Malerei und Grafik des 19. und 20. Jh., Ausstellungen zeitgenössischer Kunst.

▷ MEHR, NIEL, ZYFFLICH

KREFELD Kreisfreie Stadt.

Karte 5

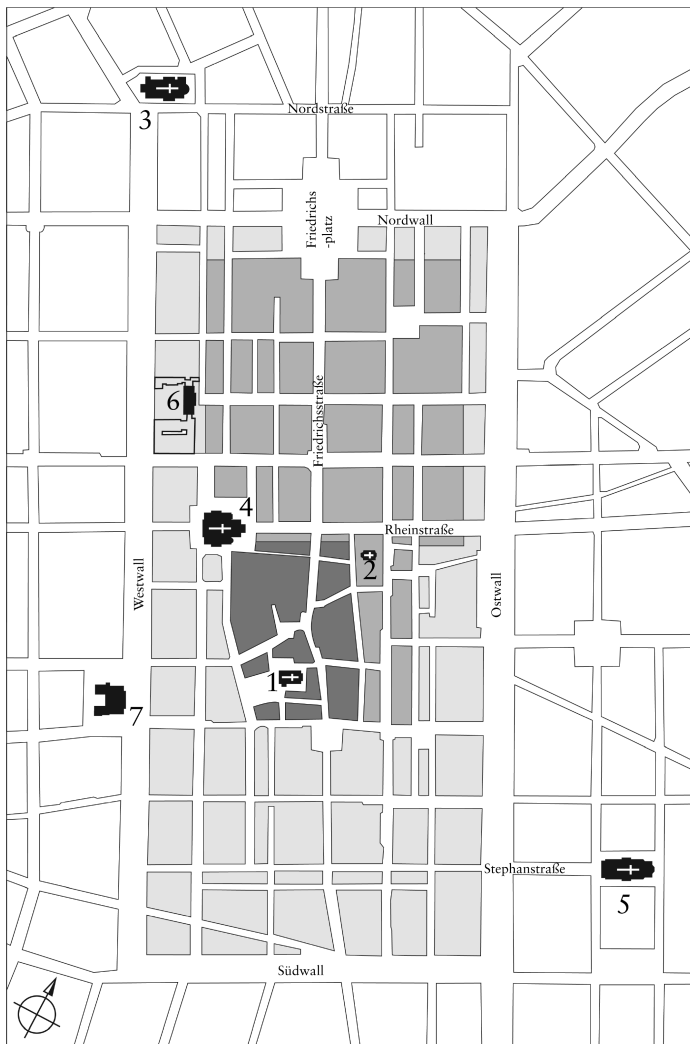
Vor 1100 ein Dorf Krinvelde, 1166 eine Kirche erstmals erwähnt. Die moersische Landeshoheit für 1294 bezeugt. 1373 der Ort mit kaiserlicher Genehmigung von Graf Friedrich II. von Moers zur befestigten Marktstadt erhoben; zur gleichen Zeit die Burg Crakau als Sitz des moersischen Drostens im Bruchgelände vor der Stadt angelegt, 1679 geschleift. 1565 Einführung der Reformation in der Stadt durch die Grafen von Moers aus dem Hause Neuenahr; das Land blieb kath. 1584 weitgehende Zerstörung der Stadt im Kölnischen Krieg. 1604 gelangten Stadt und Herrlichkeit zusammen mit der Grafenschaft Moers an das Haus Oranien. Unter deren Herrschaft wurden Leinenerzeugung und -handel von (Mönchen-)Gladbach verlagert und ausgebaut. Die wirtschaftliche Macht lag in den Händen einer mennonitischen Geschäftselite, deren Familien, aus den umliegenden kath. Territorien vertrieben, in die Stadt gezogen waren, in der Religionsfreiheit gewährt wurde (1654 aus Gladbach, 1690 aus Rheydt und Viersen). 1692 erste Stadterweiterung. 1703 fiel Krefeld an Preußen und entwickelte sich in der Folgezeit zum Zentrum der Seidenproduktion, die E. 18. Jh. fast 90% der Gesamtproduktion ausmachte. Unter den mennonitischen Patriziern die mächtigste und weitläufigste Familie die 1787 in den Adelsstand erhobenen von der

Krefeld

▷

- 1 Sog. Alte Kirche
- 2 Mennonitische Kirche
- 3 Kath. Pfarrkirche Liebfrauen
- 4 Kath. Pfarrkirche St. Dionysius

- 5 Kath. Pfarrkirche St. Stephan
- 6 Rathaus, ehem. Stadtpalais von der Leyen
- 7 Kaiser-Wilhelm-Museum



Leyen. Im gleichen Zeitraum mehrere Erweiterungen der Stadt (1711 nach Süden, 1738 und ab 1766 nach Norden). Für die am barocken Rastersystem grundsätzlich festhaltenden Stadterweiterungen im 19. Jh. lieferten A. von Vagedes 1819 und F. A. Umpfenbach 1843 die Pläne; zur gleichen Zeit die mittelalterliche Stadtbefestigung niedergelegt. Eisenbahnanschluss 1849 (Strecke Gladbach-Homburg) und 1856 (Strecke Köln-Kleve); 1906/07 neue Streckenführung und Hauptbahnhof im Süden der Stadt. Infolge einer Krise der Seidenindustrie E. 19. Jh. weitere Industrien (Stahl, Fahrzeugbau, Chemie) angesiedelt und Rheinhafen bei Linn angelegt, der 1906 eröffnet wurde. 1901 Eingemeindung von ▽ Linn, 1907 von ▽ Bockum, Oppum und Verberg. 1929 Zusammenschluss der Städte Krefeld und ▽ Uerdingen und Eingemeindung von ▽ Fischeln und Traar. Im Zweiten Weltkrieg die Bausubstanz des Altstadt-kerns und die Fabrikantenhäuser des 18. und 19. Jh. überwiegend, die Weberhäuser vollständig zerstört.

Stadtgestalt: Beim Wiederaufbau blieb der historische Stadtgrundriss erhalten. An den unregelmäßigen mittelalterlichen Stadtkern mit der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Hauptstraße (Hochstraße), dem Schwanenmarkt und der ehem. Pfarrkirche St. Dionysius (heute ▽ Alte Kirche) schließen sich in regelmäßigem Rechteckschema die Abschnitte der unterschiedlichen Stadterweiterungen an: nach Osten der 1692 durch holländische Behörden angelegte Teil mit der Königstraße als Hauptstraße, an der die erste ▽ mennonitische Kirche errichtet wurde; nach Süden der Ausbau von 1711 mit der über den Neumarkt hinaus bis zur Stephanstraße verlängerten Hochstraße, dementsprechend die 1738 und 1766 mit der in Verlängerung der Hochstraße angelegten Friedrichstraße. Im Zuge einer kleinen Erweiterung im Nordwesten 1752 Neubau der ▽ kath. Pfarrkirche St. Dionysius. A. von Vagedes hielt in seinem Stadterweiterungsplan 1819 am barocken Rastersystem fest, ließ rundum die Straßenzüge um ein oder zwei Baublocks verlängern und an den Seiten der Stadt breite bepflanzte Wallpromenaden anlegen (West-, Süd- und Ostwall), im Norden durch den Nordwall mit dem Friedrichplatz (Grünanlage 1853–61) und die Nordstraße abgeschlossen. Die nach 1843 über die Promenaden hinausgehenden Erweiterungen nach Entwürfen von F. A. Umpfenbach setzen das gitterartige Straßennetz im Sinne der Schinkel-Schule flexibler und durch Plätze aufgelockert fort, am Westwall der Karlsplatz (▽ Kaiser-Friedrich-Museum); jenseits des Ostwalls der Albrechts- und der Luisenplatz.

SAKRALBAUTEN

Sog. **Alte Kirche**, urspr. Pfarrkirche St. Dionysius (Evangelischer Kirchplatz 1/An der Alten Kirche): 1166 erstmals erwähnt, seit 1560 ev. – Backsteinsaal mit schmalen, hohen Fenstern, 1948–52 von P. A. Kessler über Resten der Umfassungsmauern einer im II. WK

weitgehend zerstörten neugotischen Halle (1840–42 von *H. J. Freyse*) mit Verlängerung nach Osten errichtet. 1951 Einsturz des Turms, der von einer 1472 beg. dreischiffigen Staffelkirche stammte; der seitlich vorgesetzte neue Turm 1965 von *Kessler*. Kirchentür nach Entwurf von *E. Mataré*.

Kath. Pfarrkirche St. Dionysius (Dionysiusplatz): Nach Übergang der alten Dionysiuskirche an die Protestanten 1560 erhielten die Katholiken erst unter König Friedrich II. die Erlaubnis zu einem Kirchenbau. – Urspr. dreischiffige Backsteinhalle mit teilweise eingebautem Turm, 1752–54 in der Achse der Rheinstraße errichtet. 1840–44 nach Plan von *E. F. Zwirner* unter *H. J. Freyse* um das neubarocke dreischiffige übergiebelte Querhaus mit dreiteiligem Rechteckchor erweitert. 1894 der barocke Turm durch einen neugotischen ersetzt. Bei neubarocker Erneuerung 1908–10 die Anbauten in den Winkeln der Kreuzarme, die Portalvorhallen, die von Nadelspitze bekrönte Turmkuppel und die mit Schweifdach gedeckte Laterne über der Vierung eingeführt, der Außenbau in Klinker neu verkleidet und wieder mit Werksteingliederung aus Lisenen und umlaufendem Abschlussgesims versehen. Innen hat *Zwirner* vom barocken Schiff die mit Stuckmarmor verkleideten ionischen Säulen und die Kreuzgratgewölbe zwischen Gurten übernommen. Figürlicher Glasgemäldezyklus 1981–92 von *H. Spierling*. Bei Neugestaltung des Chorraums 1972 etliche Ausstattungsstücke des 19. Jh. entfernt. – Baldachin, Rest des 1872 gefertigten Hochaltars. – Marienaltar mit giebelbekröntem Messing-Aufsatz, 1887/88 von *F. X. Hellner*. Emaillierte messingüberzogene Kupferplatten mit Szenen aus dem Marienleben und marianischen Symbolen als Rahmung des Gnadenbildes bzw. Schmuck des Stipes. Zuletzt 1988 rest. – Marmortaufstein und ein Beichtstuhl, beide 18. Jh. – Orgel von 1894, erweitert 1935 und 1958, zuletzt 1977 rest. – Zyklus von überlebensgroßen Tonaposteln, 1844 von *J. J. Imhoff d. J.*, vergrößerte Wiederholungen der Bronzestatuetten am Nürnberger Sebaldusgrab von *P. Vischer*; Erste Farbfassung 1859, die heutige, 1989 rest. Fassung wohl um 1910.

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Johannesplatz): Kreuzförmige Basilika mit Chor in $\frac{3}{8}$ -Schluss und vorgesetztem Westturm aus gelben Feldbrandziegeln und Bauzier in Tuff, 1892–94 nach Entwurf von *J. Kleesattel*. In der Art eines Chorungangs Anxebauten und zu Seiten des Turms Kapellen (nach gleichem Entwurf St. Josef in \triangleright Viersen). Nach Beschädigung im II. WK ab 1946 wiederhergestellt, dabei alle Fenstermaßwerke erneuert, die Bauzier reduziert und der Chordachreiter entfernt. Der kreuzrippengewölbte Innenraum von cathedralhafter Wirkung, bei Restaurierung 1978–80 die Architekturfassung von 1911 wiederhergestellt und neue Altarinsel angelegt. – Weltgerichtsalter als Hochaltar aufgestellt, nachdem 1969 der *Langenberg*-Hochaltar eingestürzt war. Im Schnitzschrein Weltgericht, auf den geschnitzten Flügelinnenseiten in zwei Reihen Standfi-

guren der Apostel, Niedersachsen, 2. H. 15. Jh. Um 1900 neu gefasst und um Predella, Gesprenge und die Gemälde auf den Flügelaußen-seiten erweitert. – Marienaltar, im Schrein Muttergottes zwischen Heiligen, auf den Flügelinnenseiten und in der Predella Reliefs mit Szenen aus dem Marienleben, Mainfranken (?), E. 15. Jh., um 1900 neu gefasst und um Gesprenge und Gemälde auf den Flügelaußen-seiten ergänzt. – Gruppe der Marienkrönung, Holz, Nürnberg, um 1500. – Von der neugotischen Ausstattung Stipes von Hochaltar und Seitenaltären (1894) sowie der Taufstein (1895) nach Entwürfen von *Kleesattel*; ferner Kanzel (1899), Josefsaltar (1915), Kommunionbank, Gestühl, Kreuzweg, Windfänge und Beleuchtungskörper.

Kath. Pfarrkirche St. Josef (An der Josefkirche): Dreischiffige neuromanische Werksteinbasilika mit Chortürmen und westl. Zweiturm-fassade, 1887–90 nach Entwurf von *C. C. Pickel*; Vorbild St. Kastor in Koblenz. 1897/98 Ausbau der Türme. Nach Beschädigung im II. WK der Innenraum vereinfachend wiederhergestellt. Die Basilika bildet zusammen mit Schulbau, Pfarrhaus und Kaplaneien, die mit neuromanischen Werksteinfassaden versehen sind, eine eindrucksvolle Baugruppe.

Kath. Pfarrkirche Liebfrauen (Von-Itter-Platz 7): Dreischiffige neugotische Backsteinbasilika mit Chor aus zwei Jochen und $\frac{1}{8}$ -Schluss, 1854–60 nach Entwurf von *V. Statz*. Der gemauerte Turmhelm über oktagonalem Obergeschoss, die Portal-Fenster-Lösung sowie die Taufkapelle erst 1872–77 ausgeführt. 1911–13 die Seitenschiffportale mit Vorhallen versehen und die Sakristei erweitert. Bei Restaurierung 1957–61 große Teile der neugotischen Ausstattung entfernt. – Zwei Glasgemälde mit den Geheimnissen des Rosenkranzes, 1916 von *J. Thorn Prikker*. – Hochaltar mit steinernem Stipes und hölzernem Retabel, 1870 von den *Gebr. Bong*, von ihnen auch die Trumeau-Madonna am Westportal.

Mennonitische Kirche (Königstr. 134–136): Backsteinsaal mit eingezogener Halbkreisapsis, 1843 von *H. J. Freyse* errichtet, nach Zerstörung im II. WK in den alten Außenformen wiederaufgebaut, heute verputzt. An der Rückseite in der Mennoniten-Kirch-Straße das Eingangstor des 1693 mit der ersten Stadterweiterung von 1692 entstandenen Ursprungsbaus.

Kath. Pfarrkirche St. Stephan (Stephanstraße): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit Dreiapsidenschluss und vorgesetztem Westturm, 1854–59 nach Entwurf von *F. von Schmidt* in der Achse der Stephanstraße errichtet. Langhausportale aus den 1860er Jahren nach Zeichnungen von *H. Wiethase*. Der Turm 1881–84, die nebenstehenden Kapellen E. 19. Jh. Nach Zerstörungen im II. WK 1948–52 wiederhergestellt. Der Außenbau durch drei- bzw. zweiteilige Maßwerfenster gegliedert. Der Turm flankiert von Giebeln und Satteldä-

chern der Seitenschiffe; der krabbenbesetzte Steinhelmturm nach Vorbild des Freiburger Münsterturms. Der über dienstbesetzten Rundpfeilern kreuzrippengewölbte Innenraum knüpft in der Tendenz zur Vereinheitlichung und Übersichtlichkeit an das Vorbild der Betelordensarchitektur und spätgotischer Pfarrkirchen an. Chorfenster 1955 von *J. Strater*. – Die neugotische Ausstattung teilweise erhalten: Der 1860 von *Wiethase* entworfene Hochaltar 1955 bis auf den Stipes beseitigt; daran aufgestellt zwölf Apostelfiguren, Sandstein bronziert, um 1520/30; in Lippstadt erworben. Im Chorpolygon bronzierte Kalksteinfliguren aus dem Retabel *Wiethases*. – Seitenaltäre mit steinernen neugotischen Stipes, um 1860. Aus den Retabeln der *Gebr. Bong* von 1871/72 die Figuren der Muttergottes bzw. des hl. Josef erhalten. – An einem Ambo Figuren der nach Zeichnung *Wiethases* von 1864 geschaffenen (beseitigten) Kanzel. – Sandsteinrelief mit Beweinung Christi, Westfalen, 2. V. 16. Jh., Umkreis des *H. Brabender*; Farbfassung um 1860.

PROFANBAUTEN

Land- und Amtsgericht (Nordwall/Steinstraße): Gebäudekomplex aus einem Putzbau mit Schweifgiebeln in Formen der deutschen Renaissance, 1890–92; im Turm mit laternenbekrönter Schweifhaube das Eingangsportal. Daran ein monumentaler Putzbau mit Gliederungen in Muschelkalk und Tuff, 1912–22. Der Mitteltrakt durch kolossale Säulenstellung und übergiebelte seitliche Eingangsrisalite akzentuiert. An der Ecke zum Altbau Uhrturm mit Adler-Akroterien und polygonalem Aufsatz unter Zeltdach. Am Preußenring ein halbrund vortretender Saalbau mit kolossaler Säulenstellung und Kuppeldach. Die Treppenhäuser in beiden Bauten weitgehend original.

Rathaus, ehem. Stadtpalais von der Leyen (Von-der-Leyen-Platz 1): Ausgedehnter Baukomplex, im Kern das 1791–94 von *Ma. Leydel* für den Seidenfabrikanten Conrad von der Leyen errichtete Stadtpalais. 1860 von der Stadt als Rathaus angekauft, 1891, 1934–36, 1955–58 und 1985–88 erweitert. Das urspr. am Rande der Stadtumwallung in großem Park gelegene Palais ein dreigeschossiger Putzbau mit schmalen Rechteckfenstern, hinter Attika versenktem Walmdach und einem der Stadtseite vorgelegten ionischen Säulenportikus kolossaler Ordnung. Die Holzsäulen nach 1860 massiv erneuert. Der den Rahmen der Krefelder Großbürgerarchitektur sprengende und daher von den Bürgern als Schloss bezeichnete Bau zeigt weitgehende Übereinstimmung mit dem Conseil de Brabant, heute Palais der Nationen in Brüssel, das den englischen Palladianismus mit Elementen des Louis-seize verbindet. Die Wirkung des Außenbaus heute durch das Fehlen der Sprossenfenster beeinträchtigt, der Innenausbau modern.

Ehem. **Textilingenieurschule**, heute Fachhochschule Chemie (Frankenring 20): Offene Bauanlage in Stahlkonstruktion mit lockerer

Komposition der Baukörper, 1955/56 von *B. Pfau*. Hinter Glasfassaden zur Straße Treppen und Flure, die Arbeitsräume um einen Innenhof. Ehem. Sammlung im ▷ Deutschen Textilmuseum in ▷ Krefeld-Linn.

Moltke-Gymnasium (Moltkeplatz 12): Schlossartige zweigeschossige Dreiflügelanlage aus Backstein, Muschelkalk und Basaltlava in Formen des Barock-Klassizismus, mit durchgehendem Attikageschoss und kolossaler Pilasterordnung, 1913–15 nach Entwurf von *A. Biebricher*. Der Haupteingang im Mittelrisalit durch übergiebelten Säulenportikus und acht auf der Attika aufgestellte allegorische Figuren der Wissenschaften von *P. Stammen* akzentuiert. Der turmartige Dachaufbau urspr. von Tellurium bekrönt. Die Wirkung heute beeinträchtigt durch die Ganzglasscheiben anstelle der Sprossenfenster.

Kaiser-Wilhelm-Museum (Karlsplatz 35): Über hohem Rustikasockel zweigeschossiger Werksteinbau in Formen der italienischen Renaissance, 1894–97 nach Entwurf von *H. Koch* als Denkmal für Kaiser Wilhelm I († 1888) errichtet. 1910–12 von *Koch* um zwei rückwärtige Flügel erweitert; 1966–69 umgebaut und modernisiert. Über dem Mittelrisalit der Eingangsfront Bronzegruppe, der Genius der Kunst beschützt Vertreter des Kunsthandwerks, 1899 von *H. Lederer*. In den Grünanlagen neben dem Museum Marmorstandbild des Kaisers, 1899 von *G. Eberlein*, urspr. im Treppenhaus.

Ehem. **Reichsbank**, heute Landeszentralbank (Friedrichplatz 20): Dreigeschossiger monumentaler Bau mit Sandsteinverkleidung und Gliederung durch Bossenquader, verdachte Rundbogenfenster und Abschlussgesims über Zahnschnittfries, 1903–06 nach Entwurf von *H. Stiller*, anknüpfend an den Stil italienischer Renaissance-Paläste, dazu reicher Reliefdekor im Jugendstil.

Wohnbauten: Nach Zerstörungen im II. WK und Wiederaufbau von den Wohnbauten des 18. und 19. Jh. nur wenig erhalten. Die Weberhäuser des 18. Jh. sind völlig, die noblen Fabrikantenhäuser neben dem Palais der von der Leyen (▷ Rathaus) bis auf wenige verschwunden. Das Krefelder Bürgerhaus des 19. Jh. ist ein in der Regel klassizistisches Drei- oder Vierfensterhaus von zwei bis drei Geschossen; vor 1843 durchweg zweigeschossig mit schlichten Putzfassaden; einige Eckhäuser in den Formen des Biedermeier. Die unter *H. J. Freyse* (1838–50) errichteten Putzbauten folgen dem Klassizismus *Schinkel'scher* Prägung mit charakteristischen Fensterverdachungen, reichen Mäanderfriesen, Stuckrosetten und Balkongittern. Bis in die 1870er Jahre folgen die Fassaden vereinfachend diesem Kanon, daneben Dekorationen im Stil der Tudorgotik, der Kölner Neugotik und selten der Neurenaissance (vor allem im Südwesten am Westwall sowie in Linden-, Breite- und Mittelstraße). Straßenbilder spätklassizistischen Gepräges in der Umgebung der ▷ Liebfrauenkirche, im Viertel um ▷ St. Stephan und am Albrechtsplatz. Etagenwohnhäuser

mit reichen historistischen Stuckfassaden südwestl. der Innenstadt im Viertel um ▷ St. Josef. Im Nordosten das seit 1895 erschlossene sog. Fabrikantenviertel um Bismarckplatz und Bismarckstraße mit einigen aufwendigen großbürgerlichen Wohnbauten (u. a. Bismarckstr. 11, 15, 33, alle 1900 von *K. Buschhüter*); an der als breite baumbestandene Pracht auf den Stadtpark zuführenden Hohenzollernstraße etliche Villenbauten (u. a. Nr. 11, 1906 von *W. Girmes* und *H. Oediger*; Nr. 37 von *Buschhüter*).

Cracauerstraße/Leyentalstraße, Haus Neu-Leyenthal, heute Dependence der Justizbehörde, ein aus dem Typus des *Maison de plaisance* entwickelter zweigeschossiger Dreiflügelbau aus verputztem Backstein, 1777–81 für die Seidenfabrikanten Friedrich und Heinrich von der Leyen als Jagd- und Sommersitz errichtet, der Entwurf *M. Leydel II* zugeschrieben. Nach Zerstörung nur rudimentär wiederaufgebaut, heute gelb gestrichen. Das Hauptgebäude an der ehem. Haupteingangsseite (mit Freitreppe und Balkon) heute schmucklos, an der Gartenseite Wappengiebel und Belvedere bewahrt. Die gartenseitigen Wirtschaftsflügel durch geringere Dachhöhe abgesetzt.

Friedrichstr. 27, heute AOK, ein dreigeschossiger Putzbau, Erdgeschoss und Eckrisen gequadrat, 1766 für den Seidenfabrikanten Johann von der Leyen errichtet, 1777/78 von *M. Leydel II* repräsentativ umgestaltet mit Stuckfassade im Stil des Louis-seize, die Mittelachse durch Portalrahmung und Balkon akzentuiert. Die Wappenkartusche auf dem Dach nach Erhebung der Familie in den Adelsstand 1787 hinzugefügt. Nach Zerstörung im II. WK 1949 in den alten Außenformen wiederaufgebaut. Der von *Leydel* neugestaltete Gesellschaftssaal 1950 rekonstruiert. Der Stuck des Plafonds und die stuckierten Trophäenanhänge der Wandfelder mit Sinnbildern der *Artes liberales* bzw. *mechanicae*.

Fabrikgebäude: Die vor dem I. WK errichteten Fabrikbauten meist im II. WK zerstört oder beim Wiederaufbau abgerissen, einige bescheidene Baukomplexe erhalten.

Am *Girmesgath*, aus kubischen Baukörpern zusammengesetzter Fabrikkomplex, 1931–39 nach Planung von *L. Mies van der Rohe* durch das werkseigene Baubüro der Verseidag (Vereinigte Seidenwebereien) errichtet. Ein zweigeschossiges Lager und Kontorhaus, sog. HE-Haus (Herrenfutterstoffe), 1931 nach Entwurf von *Mies*. 1935 um zwei Obergeschosse ergänzt, eine Stahlskelettkonstruktion mit Bimsausfachungen und großflächigen Fensterbändern. Die bündig sitzenden versprosselten Stahlfenster in den 1970er Jahren ausgetauscht, bei Sanierungsarbeiten bis 2001 an der südl. Schmalseite Sonnenblenden angebracht. Die Innenräume bis auf das klinkerverkleidete Treppenhaus heute völlig verändert. An die Westseite schließen die Färberei und Websäle an, 1931 mit vier Sheddächern aufgeführt, um 1935 um fünf Sheddächer erweitert. Kesselhaus, Warendurchsicht

mit Uhrenturm, Schlichterei, Pfortnerhäuschen bis 1939 errichtet vom Baubüro Verseidag, seit 1934 unter Leitung von *E. Holthoff*.

Alte Ritterstr. 181–187, Baukomplex in hellrotem Ziegel, 1909/10 für die Konsum- und Produktionsgenossenschaft Niederrhein errichtet. An der Straße die Brotfabrik von *R. Adrian* mit kolossaler Pfeilergliederung und Giebelrelief. Das rückwärtige von *K. Buschhüter* entworfene Lagerhaus mit kolossaler Lisenengliederung und zwei turmartigen Achsen, innen Betonbalkendecken.

Virchowstr. 130, ehem. Fabrik Heeder, heute vom Stadttheater genutzt, Stahlbetonbau in Backsteinverkleidung, 1906 von *W. Girmes* und *H. Oediger* als Tapetenfabrik errichtet. Die Fassaden durch Rundbogenblenden gegliedert und durch zinnenbekrönte Risalite akzentuiert.

Hauptbahnhof (Am Hauptbahnhof): Das in der Achse des Ostwalls errichtete Empfangsgebäude ein asymmetrisch gruppierter Neurenaissancebau aus Werkstein von 1907. Neben dem Vestibül mit Portalbogenfenster und wappengeschmücktem Spitzgiebel der Uhrturm mit kupfernem Haubendach. Dreischiffige Bahnsteighalle aus der Bauzeit.

Wasserturm (Gutenbergstr. 23–29): Rundturm aus Backstein, Werkstein und Formstein, mit rot gestrichener Blendgliederung und flachem Kegeldach (erneuert), 1876/77. Schmiedeeiserner Flachbodenbehälter, von sog. Innenturm und Radialmauern gestützt. Eingangsfrent mit Portal, Stadtwappen und kleinem Balkon als Zugang zum Behälter.

Alter Friedhof (Martinstraße): Seit 1867 belegt. – Am aufwendigsten die vom älteren Friedhof anstelle des heutigen Stadtgartens hierhin versetzten Grabstätten der Seidenfabrikantenfamilie de Greiff. Stele aus rotem Marmor im Stil des *Schinkel*'schen Klassizismus, um 1850, dazu weitere Grabsteine. Das Grabfeld eingefasst von klassizistischem Gusseisenzaun mit Palmettenmotiv. – Ruhestätten für Cornelius de Greiff und Familie Philipp de Greiff. Neugotische Spitzsäule aus Gusseisen, um 1840/50 (vgl. das Landsturmdenkmal *Zwirners* bei der Burgruine Drachenfels bei ▷ Königswinter), dazu weitere Grabsteine. Das Grabfeld eingefasst von neugotischem Gusseisenzaun.

Mariensäule (Dionysiusplatz): Doppelpes Brunnenbecken und Säule mit Bronzefigur der Muttergottes, 1922 von *W. Ohly*.

Schwanen-Brunnen (Schwanenmarkt): Steinernes Becken in Renaissanceform mit Bronzegruppen junger Schwäne, 1906 von *A. Gaul*.

Veteranendenkmal im Stadtgarten: Umgitterter, zinnenbekrönter Sandsteinpfeiler für die aus Napoleons Armee heimgekehrten Krieger, 1852 nach Entwurf von *F. von Schmidt*. Soldatenfigur im Aufsatz von *Ch. Mohr*. Der Stadtgarten auf dem Gelände des 1867 aufgelassenen Friedhofs angelegt.

Kaiser-Wilhelm-Museum (Karlsplatz 35): Kunsthandwerk sowie Malerei und Graphik des späten 19. und 20. Jh. U.a. Plakatsammlung sowie Nachlässe von *J. Thorn Prikker*, *O. Eckmann*, *H. Macke* und *P. Dresler*.

Museen Haus Lange und **Haus Esters** in ▷ Krefeld-Bockum.

Museum Burg Linn in ▷ Krefeld-Linn.

Deutsches Textilmuseum Krefeld in ▷ Krefeld-Linn.

BOCKUM.

Karte 5

Der 1205 erstmals erwähnte Ort gehörte seit der 2. H. 13. Jh. zu Kleve, seit 1392 als Teil des Amtes Linn zu Kurköln. Siedlungskerne um Haus Neuenhofen mit der ▷ Gertrudiskirche und an der Buschstraße; an alten Rheinarmen die Adelssitze ▷ Neuenhofen und ▷ Sollbrüggen sowie die Landgüter ▷ Schönhausen und ▷ Schönwasser. Im 19. Jh. Ansiedelung von Krefelder Fabrikantenfamilien. 1901 selbständige Gemeinde, 1907 zu Krefeld eingemeindet. 1913 Eröffnung der ▷ Galopprennbahn. Seit den 1920er Jahren Anlage öffentlicher Grünflächen bei den von der Stadt erworbenen Fabrikantenvillen mit ihren Parks, u. a. Grotenburgpark mit Zoo und Kampfbahn, Schönwasserpark mit Botanischem Garten, Grünanlage der Johannesau, die anschließt an den von M. F. Weyhe A. 19. Jh. gestalteten Landschaftspark zwischen Burg Linn und Haus Greiffenhorst (▷ Krefeld-Linn). Seit A. 20. Jh., insbesondere nach 1945 Ausbau zum bevorzugten Wohngebiet des Krefelder Bürgertums.

Kath. Pfarrkirche St. Gertrud (Merdingerstraße): Hervorgegangen wohl aus einer Eigenkirche des ▷ Hauses Neuenhofen. – Dreischiffige neugotische Stufenhalle aus Backstein mit fluchtendem Querschiff und Dreiapsidenschluss, 1857 nach Entwurf von *F. von Schmidt* beg., 1858/59 durch *J. Raschdorff* verändert vollendet. Der vorge setzte Turm 1897–99 nach Entwurf von *J. Kleesattel*, sein polygonaler Aufsatz heute verschiefert. – Von der neugotischen Ausstattung Fragmente der Altäre, die steinerne Orgelbühne, Beichtstühle, Gestühl und die Kreuzwegstationen aus Terrakotta, die von *Scherff* und *Imhoff* nach Fresken des *J. von Führich* in der Wiener Johanneskirche gefertigt wurden.

Pax-Christi-Kirche (An der Glockenspitze): Bau von 1978/79. Zentrum moderner christlicher Kunst durch Ausstattungsstücke u. a. von *J. Beuys*, *U. Rückriem*, *G. Uecker*, *K. Staeck*. Altarkreuz 1939 von *E. Mataré*.

Rathaus (Merdingerstr. 593): Neurenaissance-Backsteinbau mit Werksteingliederung, 1902–04 von *W. Girmes* und *H. Oediger*. Der Ratsaal durch Treppengiebel und Bogenfenster ausgezeichnet. Saal und Treppenhaus in der originalen Farbfassung wiederhergestellt.

Galopprennbahn (An der Rennbahn 5): Angelegt 1912/13 mit den Tribünenbauten 1 und 2, um Logentribüne im Norden und die Stehtribüne im Süden 1921/22 erweitert; alle Gebäude nach Entwürfen von A. Biebricher, technische Einrichtung und Ausführung durch Stein und Ziedorn. 1993–95 Sanierung der Tribünenbauten. – Tribüne 1 aus Ziegelmauerwerk und Stahlbeton mit auskragendem Dach in Eisenfachwerkkonstruktion und als Schaufassade ausgebildeter verputzter Rückseite (Kratzputz), in der monumentalen Gestaltung von O. Marchs Tribünenumbauten im Berliner Hoppegarten (1910–13) beeinflusst; die Schaufassade mit massiven seitlichen Trepentürmen, durch Umbau 1963/64 und teilweisen Rückbau 1993/94 erheblich verändert. – Tribüne 2 entsprechend, aber einfacher gestaltet, ihre unverändert erhaltene Schaufassade flächenhafter ausgebildet. – Die Logentribüne mit Betonrippendach; die Rückseite in monumentalen, vom frühen Berliner Klassizismus inspirierten Formen. Die ehem. Stehtribüne aus Eisenbeton mit Aussichtsgeschoss 1995 mit vorkragendem Dach ausgebaut.

Haus Grotenburg, im 1938 gegr. Zoo an der Uerdinger Straße, heute Restaurant: Geschlammter Backsteinbau mit oktagonalem Mittel-turm, an den sich drei niedrige Flügel kreuzförmig anschließen, Turm mit Aussichtsplattform, 1846 für Moritz de Greiff nach Vorbild des > Hauses Greiffenhorst (> Krefeld-Linn) errichtet. Die rückwärtigen Anbauten und der Innenausbau modern. – Vom urspr. Gehöft der Grotenburg ein Hallenhaus, M. 18. Jh., 1846 umgebaut und erweitert, ein geschlammter Backsteinbau unter tief herabgezogenem reetgedecktem Krüppelwalmdach, im Giebel des ehem. Stallteils mittlere Durchfahrt zur Futterdeele und Türen zu den Ställen in den Absseiten.

Haus Neuenhofen (Uerdinger Str. 593) mit ehem. Franziskanerinnenkloster, heute DRK-Heim (Uerdinger Str. 609): Urspr. Sitz der 1268 erstmals erwähnten Herren von Neuenhofen; nach der Säkularisation mit dem benachbarten ehem. Franziskanerinnenkloster als Wirtschaftshof zusammengezogen. – Das Herrenhaus, ein Putzbau unter Walmdach, um 1830, mit vorgezogenem Eingangsrisalit, der in einen laternenbekrönten Rundturm übergeht, und modernisierter Terrasse. Im Mauerwerk des tonnengewölbten Kellers Reste des Ursprungsbaus. Die ehem. Wasserumwehrung zeichnet sich im Gelände ab. – Das ehem. Klostergebäude an der Südseite der Kirche eine zweigeschossige Dreiflügelanlage aus Backstein von 1751. – Der Park nach Erwerb des Hauses durch die Stadt 1927 angelegt.

Haus Schönwasser, heute Studienseminar (Schönwasserstr. 1): Schlichter langgestreckter, heute ockerfarben gestrichener Bau von zwei Geschossen und Mezzanin unter Walmdach, der dreigeschossige Mittelrisalit mit Zelt-dach und Belvedere. Um 1820/30 für den Tabakfabrikanten Helgers errichtet, 1911 von der Stadt erworben. Innenausbau

modern. Der Park in den 1920er Jahren in die städtischen Grünanlagen mit der Johannesau einbezogen.

Haus Schönhausen, heute Musikschule (Uerdinger Str. 420): Asymmetrisch gruppierter Putzbau von zwei Geschossen mit Terrasse, Balkonkerker, Turm und weit vorkragenden Satteldächern, im 3. V. 19. Jh. für den Strumpffabrikanten Hügel errichtet. Folgt einem in der *Schinkel*-Nachfolge beliebten, am antiken Landhaus orientierten Villentypus. Wohl ehem. zugehörig die auf H-förmigem Grundriss errichtete Remise (Nr. 412-414), jetzt Wohnhaus.

Haus Sollbrüggen, heute Musikschule (Uerdinger Str. 500): Urspr. wohl Haus Bockum, Stammsitz der 1188 erstmals erwähnten Herren von Buchheim, später Sitz der kurkölnischen Amtmänner, nach der Säkularisation Landsitz des Peter de Greiff. 1925 Haus und Park in die städtischen Grünanlagen einbezogen. – Klassizistischer Putzbau von zweieinhalb Geschossen mit niedrigem Walmdach über Klötzchenfries, um 1830/40 wohl von *A. von Vagedes*, heute in Gelb und Weiß gefasst. Die Schaufassade ausgezeichnet durch Mittelbalkon und drei Rundbogenblenden mit Stuckbüste des Helios (Sol) in der mittleren Lunette, dazu gusseiserne Gitter an Balkon und Gartenterrasse. Im Obergeschoss Festsaal mit originaler Ausstattung, Parkett, Stuck, Stuckimitationen in Grisaillemalerei und gemalten Blumengehängen auf Papiertapeten, laut Überlieferung von den *Gebr. B. und J. Orth*. Seltenes Beispiel klassizistischer Wohnkultur am Niederrhein, verwandt den Festsälen in den \triangleright Herberz-Häusern in \triangleright Krefeld-Uerdingen. – Die Hofanlage wohl auf dem Gelände der ehem. Vorburg entstanden, von der der unregelmäßige Rechteckgrundriss stammt. Der Torbau im Kern 17. Jh., die Wirtschaftsgebäude 2. H. 19. Jh. – Von dem nach Plänen von *M.F. Weyhe* um 1830/40 angelegten Landschaftsgarten nur zwei der für ihn charakteristischen baumbepflanzten Hügel mit Linden- bzw. Platanenring und eine gusseiserne Brücke vor dem Hauptbau erhalten, Gräben und Weiher weitgehend ausgetrocknet.

Großhüttenhof, heute landwirtschaftliche Versuchsanstalt (Hüttenallee 235-239): Zweigeschossiges klassizistisches Herrenhaus, um 1820 als Sommersitz der Fabrikantenfamilie Jentges errichtet, die den Hof nach der Säkularisation erworben hatte. Die rückwärtigen Flügel mit der verbindenden Loggia wohl M. 19. Jh. hinzugefügt. Von den Fachwerk-Wirtschaftsgebäuden das rechte im Kern ein Hallenhaus des 18. Jh.

Gasthaus Schützen (Uerdinger Str. 624): Traufständiger zweigeschossiger Putzbau von 1776 mit Giebel über vorgebauter Laube. Nur in vereinzelten Beispielen noch erhaltener Typus des Laubenhauses.

Haus Lange und Haus Esters, heute Museum, genutzt für Wechselausstellungen des \triangleright Kaiser-Wilhelm-Museums (Wilhelmshofallee 91

und 97): Zwei Villen auf großen Gartengrundstücken, 1928–30 nach Entwürfen von *L. Mies van der Rohe* für die Direktoren der Vereinigten Seidenwebereien und Kunstsammler Lange und Esters errichtet. 1995–2000 umfassend saniert. Aufeinander abgestimmt auf L-förmigen Grundrissen errichtete massive Backsteinhäuser von zwei Geschossen mit Stahlbetondecken. Die Außenansicht durch glatt geschlossene Backsteinwände und untektionisch weit gespannte Fensterschnitte mit Stahlfenstern charakterisiert. Die von den Bauherren bestimmten konventionellen Grundrissdispositionen fast unverändert. Die heutige Offenheit der Innenräume eine Folge ausgehängter Türen. Parkettfußböden und holzsichtige Ausstattungselemente erhalten; der Yves-Klein-Raum in Haus Lange 1961 für eine Ausstellung entstanden.

Stadtwald: Gründerzeitliche Anlage mit gewundener Wegeführung, unregelmäßiger Bepflanzung und Wasserfläche, 1901 eröffnet. Ab 1907 nach Plan von *Rosorius* durch *F. Encke* und *A. Noell* erweitert. Das Stadtwaldhaus (Hüttenallee) als Winkelanlage 1900–02 und 1910/1911 im Heimatsstil errichtet. Am Kopfende der Giebelbau aus verputztem Backstein und Fachwerk mit Treppenturm, 1900 als Eingangsgebäude errichtet, Saalbau mit Vorlaube 1902. Erweiterungsbaubau auf Bruchsteinsockel mit Arkadengängen, Freitreppe und hohen Ziegeldächern, dazu Konzertmuschel. Der Deuß-Tempel am See ein dorischer Monopteros von 1913 mit Reliefporträt des Seidenfabrikanten Wilhelm Deuß, Stifter des Geländes für den Stadtwald.

FISCHELN.

Karte 5

Von der Herrschaft Hülchrath 1257 an Kleve gelangt, zu dem es angeblich schon im 9. Jh. gehört hat. Seit 1284 kurkölnisch. Seit 1847 eigene Bürgermeisterei, 1929 zu Krefeld eingemeindet.

Kath. Pfarrkirche St. Clemens (Clemensstraße): Dreischiffige Halle mit vorgesetztem dreigeschossigem Westturm aus Tuff- und Backstein. 12.–19. Jh. errichtet anstelle zweier ergrabener Vorgängerbauten, einem quadratischen Bau, wohl 10. Jh., und einem anstoßenden Rechtecksaal, wohl 11. Jh., im Bereich der sechs Rundpfeiler des heutigen Mittelschiffs. Im 3. V. 12. Jh. der bestehende Turm aus Tuffstein angefügt. Der Tuffmantel mit Gliederung durch Rundbogenblenden und -friese weitgehend ausgewechselt; die westl. Giebelsturzpforte mit Rundbogenrahmung und Rundfenster im Tympanon, (erneuerte) gekuppelte Schallarkaden; die steile Schieferpyramide 16. Jh. Vom Langhaus gehören Mittelschiff und nördl. Seitenschiff einem Tuffsteinbau des 14. Jh. an, die Kreuzrippengewölbe im 16. Jh. erneuert. Das kreuzrippengewölbte Südschiff in Backstein 1750. Die neugotischen Ostteile 1867/68 nach Plan von *V. Statz* in Backstein errichtet, ein fünfchiffiges ausladendes Querhaus mit fünf polygonalen Apsiden und Kreuzrippengewölben unter Beibehaltung der urspr. Scheitelhöhe. Der Sakristeihof an der Nordwestecke des Lang-

hauses von 1959. Bei Restaurierung 1992/93 im Querhaus seitliche Emporen eingebracht. – Drei Altäre mit geschnitzten Retabeln, um 1900. – Holzskulpturen: Triumphkreuzgruppe, der Kreuzifixus niederrheinisch; um 1480/90; Fassung verloren, Kreuz erneuert. Maria und Johannes am Chorbogen Kopien nach Vorbild der \triangleright Kalkarer Gruppe. – Hl. Antonius Eremita, A. 16. Jh.; Fassung verloren, linke Hand ergänzt. – Hl. Sebastian, Nussbaum, 2. H. 17. Jh.; Fassung verloren, 1967 neu bemalt. Gehört zu einer Gruppe von Werken nach einer Elfenbeinstatue von G. Petel (um 1630), die sich bis 1730 im Düsseldorfer Kunstkabinett befanden. – Hl. Papst Clemens, um 1740; Originalfassung, Kreuzstab und Anker ergänzt. – Immaculata, Lindenholz, 1807 von I. Osterspey; Fassung verloren. Knüpft unmittelbar an den Spätstil des G. de Grupello an (um 1725/30, z. B. Madonna in \triangleright Herzogenrath-Merkstein, Immaculata im \triangleright Düsseldorfer Theresienhospital). – Hl. Matthias, Lindenholz; Fassung verloren, Beil erneuert. Steht stilistisch der Immaculata von Osterspey nahe.

Mariensäule (Marienplatz): Neugotische Sandsteinsäule mit Marienfigur von Hilgers. 1855, ein Jahr nach der Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis Mariens errichtet.

HOHENBUDBERG.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Matthias (Deichstraße): 1255 erstmals erwähnt. – Neugotische dreischiffige Basilika mit Querhaus, 1852–54 nach Entwurf von V. Statz errichtet. Der zentralisierende Chor in $\frac{7}{10}$ -Schluss, nach dem Vorbild der gotischen Chöre von St. Andreas in \triangleright Köln und der Wallfahrtskirche in \triangleright Bödingen. Vom Vorgängerbau der vorgesetzte dreigeschossige Westturm, 2. H. 12. Jh. Gliederung durch Lisenen und Rundbogenfriese und gekuppelte Zwillingsöffnungen im Glockengeschoss. Bei Restaurierung 1836/37 das Rhombendach über gemauerten Giebeln nach dem Vorbild der Kirche in \triangleright Wessel aufgebracht und das getreppte neuromanische Westportal mit Bogenwulst auf Säulen und übergreifendem Giebel ausgestattet. Der Tuffsteinmantel 1993 vollständig ausgewechselt. Der Innenraum nach Zerstörung im II. WK in alten Formen wiederhergestellt mit der für Statz typischen bühnenmäßigen Wirkung des Chors, der sich hinter den rahmenden Säulenbündeln der östl. Vierungspfeiler und der Dunkelzone des Vorchors lichtdurchflutet weitet.

Hochaltar, auf neugotischem Stipes aus Stein von 1854, das Retabel des Marienaltars aus der seit 1819 ruinösen Stiftskirche in Lippstadt. Schrein mit geschnitzter Predella und gemalten Flügeln, provinzielle westfälische Arbeit, 1. V. 16. Jh. Rahmenleisten und Baldachinarchitekturen des Schreins weitgehend erneuert, Skulpturen neu bemalt, Unterbau mit Tabernakel und Leuchterbank neugotisch. – Südl. Seitenaltar mit neugotischem Stipes; der Schrein von 1476; aus Meinerzhagen 1861 erworben, durch die Gebr. Kramer wieder-

hergestellt und der Skulpturenschmuck überwiegend erneuert. Gotisch nur die Figuren des Salvators, der hll. Medardus, Katharina und Lucia im Schrein und die Mehrzahl der Apostel in der Predella. Flügelgemälde 1903 hinzugefügt. – Der nördl. Seitenaltar mit neugotischem Stipes und aus verschiedenen Teilen zusammengesetztem Aufsatz. In neugotischer Schreinarchitektur Schnitzgruppe eines westfälischen Passionsaltars, um 1520/30 (wohl aus Lohne bei Soest), in der Predella fünf Szenen der Jugend Christi, um 1500. Die 1855 von A. Müller geschaffenen Flügelgemälde 1906 erneuert. – Sakramentshaus, Sandstein, 1865, nach Zeichnung von Statz. Der Skulpturenschmuck erhalten, Turmaufsatz zerstört. – Kommunionbank mit durchbrochenem Maßwerk, Rest einer 1855 nach Zeichnung von F. von Schmidt gefertigten steinernen Anlage aus Kanzel, Ambo und verbindenden Kommunionbänken. Von jener Kanzel die Reliefs der vier Kirchenväter an der heutigen Kanzel (1916) und die Engel Sitzfiguren an der Orgelempore. Drei bemalte Kupfertafeln mit Berufungen der Apostel und Weihe des hl. Matthias von A. Kleinertz (1872) vom entfernten Ambo. – Drei stark erneuerte Sitze eines spätgotischen Chorgestühls mit Dorsale und Kniepult von einem 1504 dat. Chorgestühl aus der (niedergelegten) Kreuzherrenkirche in Köln. Weitere Fragmente des Gestühls in der Clemenskirche in ▷ Horrem, in der Korneliuskirche in ▷ Rödingen und im Museumsbesitz (Köln, Brüssel). – Im Querhaus Kruzifixus, Holz, Niedersachsen, 3. V. 13. Jh.; Fassung verloren, Kreuz erneuert. In Körperhaltung, Drapierung des Lendenschurzes und Kopftypus dem Triumphkreuz in der Stiftskirche in Fischbeck (Grafschaft Schaumburg) ähnlich. – In der Turmhalle Kruzifixus, Holz, um 1830 in barocker Tradition; aus dem Heiligenhäuschen auf dem Friedhof. – Außen am Südschiff eine lebensgroße Standfigur des hl. Matthias, Tuffstein, Köln, um 1860, nach Vorbild der Apostelfiguren am Petersportal des ▷ Kölner Doms.

HÜLS.

Karte 5

Kern des heutigen Orts der kurkölnische Flecken mit Markt, Kirche, zwei Beginenklöstern und Burg am Rande des Hülsler Bruchs, von der Reste des 15. Jh. erhalten sind. Vom Beginenkloster neben der Pfarrkirche (sog. Klausur) bestehen wenige als Wohnungen genutzte Trakte, vom Beginenkloster St. Cäcilia (sog. Konvent) die ▷ Kapelle. Die Tonvorkommen des Hülsler Bergs vom 17.–19. Jh. zur Herstellung von Dachziegeln, Bodenplatten und Bauernkeramik genutzt.

Kath. Pfarrkirche St. Cyriakus (Konventstraße): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit Querhaus, Chor in Dreiapsidenschluss und eingebautem Westturm, 1865–68 nach Entwurf von H. Wiethase. Im Turm Eingangsportale und Maßwerfenster in übergreifender Spitzbogennische, der Figurenschmuck um 1875 wohl in der Kölner Dombauhütte gearbeitet. Glockengeschoß und steile Schieferpyrami-

de zwischen Ecktürmchen von 1885. Die von Kapellen begleiteten Seitenschiffe mit Giebeln vor quergestellten Satteldächern, neben der südl. Querhausapsis der übergiebelte Sakristeibau. Die neugotische Farbfassung des Innenraums 1992/93 nach Befund wiederhergestellt. – Die Glasfenster in den Chören 1888/89 von *G. van Treeck*, im Langhaus 1939 von *H. Dieckmann*. – Hochaltar und Seitenaltäre 1886–1900 von *Wiethase* als Flügelaltäre mit reichem Gesprenge entworfen; die Skulpturen von *J.A. Reiss*, die Flügelgemälde von *F. Müller*. Die Polychromie der Seitenaltäre original, der Hochaltar 1939 neu vergoldet. – Rest eines Sakramentshauses, M. 14. Jh., eingelassen im Chorraum. – Barockes Marmortaubecken, 18. Jh.; aus dem Vorgängerbau. – Kanzelkorb, Kommunionbank und Gestühl neugotisch; zwei barocke Beichtstühle. – Auf der Querhausempore Orgel, 1913, als Mittelteil Prospekt von 1783.

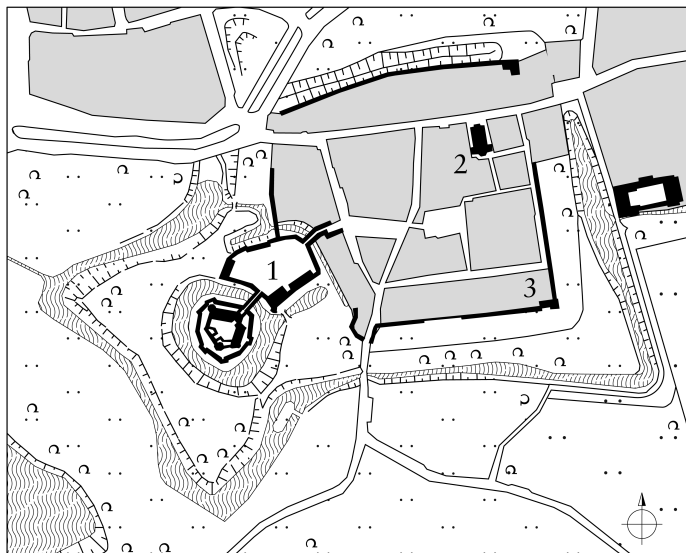
Cäcilienkapelle, ehem. Kirche eines Beginnenkonvents (Konventstraße): Backsteinsaal mit Chor in $\frac{3}{8}$ -Schluss und kleinem Vorraum im Westen, wohl von 1460/61. Nach Beschädigung im II. WK Dachstuhl und Kreuzrippengewölbe erneuert. Von der ungefassten Barock-Ausstattung von 1713 und 1736/37 die über Säulen aus Namurer Blaustein kreuzgratgewölbte steinerne Nonnenempore mit Brüstung; zum späteren Datum passt der Régencedekor an der Wandvertäfelung im Emporenraum. – Auf dem erneuerten Hochaltar eine Kreuzigungsgruppe mit Kruzifixus, um 1700, und modernen Assistenzfiguren. – Im Vorraum Wandaltärchen, um 1730/40, mit Tafelgemälde von 1645, älteste erhaltene Abbildung des Mariengnadenbildes in der Gnadenkapelle von \triangleright Kevelaer. – Kanzelkorb mit Régencedekor, wohl 1736/37. – Erheblich erneuerte Kommunionbank und Kirchenbänke, 1. Dr. 18. Jh. – Orgel mit dem erkerartig vorkragenden Unterbau und dem dreitürmigen Oberwerk, mit Akanthusrankenwerk und geflügelten Engelsköpfchen, stilistisch wohl 1717 zu dat. Der Bestand nicht in Einklang zu bringen mit der Überlieferung, die Orgel sei 1683 von *P. Weidtmann* geschaffen und 1783 hierher gelangt.

Hof (Hinterorbroich 24): Hallenhaus unter Krüppelwalmdach, 17./18. Jh., weitgehend unverändert; 1980 umfassend saniert. Dem Viersener Typus entsprechend ein dreigeteiltes Mittelschiff aus Futterdeele, Wohnküche und großer Kammer an Doppelkamin, die zweigeschossig ausgebaut sind. Das Fachwerkgerüst heute mit Backstein ausgemauert. Am Stallgiebel das Simsdach über den seitlichen Stalltüren vorgezogen.

LINN.

Karte 5

Vor 1188 \triangleright Burg und Grundherrschaft vom Kölner Erzbischof erworben, als Lehen im Besitz der nach 1245 ausgestorbenen Herren von Linn geblieben; in der 2. H. 13. Jh. an die Grafen von Kleve gelangt. 1299 als *Castrum* und Sitz *klevischer Amtmänner* erstmals er-



300 m

Krefeld-Linn

1 Ehem. Landesburg
2 Pfarrkirche St. Margaretha

3 Ehem. Stadtbefestigung und
Issumer Turm

wähnt. Die Burgsiedlung 1314 erstmals als Stadt bez. Zu dieser Zeit Stadtmauer (▷ Stadtbefestigung) mit urspr. drei Stadttoren gebaut und die Pfarre aus dem aufgegebenen Dorf Linn in die Siedlung verlegt. 1388–92 wieder an Kurköln gefallen und bis zur Säkularisation kurkölnisches Amt. Um 1600 Burg und Stadt durch Erdwallanlage mit Bastionen und breitem Grabenring zu einer einheitlichen Befestigungsanlage zusammengefasst. Die Burg 1704 zerstört, in der Folge nur die Vorburg bewohnt. 1901 nach Krefeld eingemeindet, um 1903–06 den Hafen (▷ Industrie- und Handelshafen) zu errichten.

Kath. Pfarrkirche St. Margareten (Rheinbabenstraße): Schlichter Backsteinsaal mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor und vorgesetztem Turm, 1819/20 vielleicht von A. Becks errichtet. Das hohe Walmdach über dem Chor laternenbekrönt, der Turm mit Schweifhaube. Innen über Wandpilastern gedrücktes Tonnengewölbe mit Quergurten. – Der Hochaltar ein Adikula-Altar aus Holz mit bekronender Figur des Salvators zwischen Engeln, 1695; aus St. Kuni-

bert in Blatzheim 1929 übernommen und anstelle des urspr. Altarblattes mit hl. Kunibert eine Figurennische geschaffen für die aus Linn stammende Standfigur der hl. Margarete, 1. V. 18. Jh.; Farbfassung von 1961/62. – Taufbecken aus Holz mit Messingdeckel, A. 18. Jh. – Kanzel, 2. V. 18. Jh. und Beichtstühle, um 1760, Eiche, teilweise vergoldet. – Orgelbühne und -gehäuse um 1870 im Formenapparat der Spätgotik. – Holzskulpturen: Lebensgroßer Kruzifixus, Nussbaum, A. 15. Jh., Arme aus Eiche, 1958/59 in der gotischen Zweitfassung freigelegt, Kreuz erneuert. Bedeutendes kölnisches Werk, das dem Typus der Gabelkruzifixe folgt. In der Milderung der Leidensdarstellung schon dem beginnenden sog. Weichen oder Schönen Stil verpflichtet. Der Kruzifixus, im Rücken ein Reliquiendepositorium, als wundertätig verehrt. – Vesperbild, E. 17. Jh., im spätgotischen Typus des zu Boden sinkenden Leichnam Christi. – Standfiguren der hll. Katharina und Barbara, 1. V. 18. Jh., hll. Johann Nepomuk und Matthias, 2. H. 18. Jh.

Ehem. **Stadtbefestigung**: Die Stadtmauer des 14. Jh. aus Backstein steht in fast voller Länge, aber unterschiedlicher Höhe zwischen 2 m und 4 m. die Südmauer hinter der Issumer Straße, die Ostmauer entlang der Mauerstraße zwischen den Wohntürmen der Gehöfte Issumer Turm und Bakenhof; die Nordmauer hinter der Rheinbabenstraße und die Westmauer hinter dem Museumsneubau. Ihre geringe Stärke bedingt durch den Abbruch der Bogenstellungen, die einst den Wehrgang trugen. Stückweise Instandsetzung 1977–82 und 1987/88. Der ausgetrocknete Innengraben zeichnet sich im Gelände ab, die Wälle teilweise für Kleingärten genutzt. Von der Burg und Stadt zusammenfassenden Außenbefestigung um 1600 noch die Bastion an der Südostecke und an der Ost- und Südseite der breite Grabenring erhalten, der in der Außenbefestigung der Burg seine Fortführung findet.

Ehem. **Landesburg Linn**, heute ▷ Museum Burg Linn (Rheinbabenstr. 85): Zweiteilige wasserumwehrte Anlage in der Niederung eines alten Rheinarms, mit polygonaler Hauptburg auf künstlichem Hügel und nach Osten vorgelagerter Vorburg auf unregelmäßig vieleckigem Grundriss; umgeben von einer Erdwallanlage mit zwei Bastionen und breitem Grabenring im Anschluss an die Außenbefestigung der Stadt. Das Erscheinungsbild wesentlich bestimmt vom Ausbau im 14./15. Jh.; seit 1388 kurkölnische Landesburg. Seit 1926 im Besitz der Stadt Krefeld und für Publikum geöffnet.

Baugeschichte: Urspr. Burg der 1188–1245 nachweisbaren Herren von Linn eine Motte mit rechteckigem freistehendem Wohnturm, um 1200, dieser mit Grundmauern in Gussmauerwerk aus Tuff, Rheinkieseln und römischem Baumaterial in Zweitverwendung ergraben und im Burghof durch Ziegeleinfassungen markiert. Im Zuge des Ausbaus A. 14. Jh. der Wohnturm mit einer polygonalen Ringmauer, Torturm, rundem Bergfried und fünf runden Ecktürmen umgeben, gleichzeitig die Vorburg auf unregelmäßig vieleckigem Grund-

riss angelegt; Baumaterial Backstein, stellenweise Basaltsäulen eingesprengt. Vermutlich noch vor 1388 der Wohnturm beseitigt und die Ringmaueranlage zu einer sechsflügeligen hochgotischen Wohnburg von zwei Geschossen ausgebaut, unter Verwendung der Ring- als Außenmauer der Erdgeschosse und unter Erhalt der frühgotischen Türme. Um 1475 die Hauptburg mit spätgotischer Zwingeranlage umgeben. Nach Zerstörung 1701/04 die Hauptburg aufgegeben; die Ruine 1950 und 1993/94 rekonstruierend wiederhergestellt. Als Ersatz für die Burg anstelle des ehem. Back- und Brauhauses in der Vorburg um 1730/40 das kurfürstliche sog. Jagdschloss errichtet. 1926 Sicherungsarbeiten. In den 1950er Jahren Mauerkronen und Fenster erneuert, vorhandene Turmgewölbe gesichert, in Türmen und den drei Burgflügeln Decken eingezogen; 1993/94 über den drei Burgflügeln Satteldächer aufgebracht, die Türme mit Kegeldächern gedeckt. 1806 die Burg samt zugehöriger Ländereien von der Seidenfabrikantenfamilie de Greiff erworben (▷ Haus Greiffenhorst), die in der Vorburg ihren Wohnsitz nahm; den weiträumigen Landschaftspark, darin die Hauptburg als „echte“ Ruine, vermutlich nach Plan von *M. F. Weyhe* angelegt.

Baubeschreibung: In der Ruine der Hauptburg sind der Torflügel mit vorgelagertem Zwinger und Torturm, daran rechts anschließend der Palas und links ein Wohnflügel erhalten; Backsteinbauten mit Gliederungen in Trachyt; der frühgotische Bergfried steht frei, im Anschluss die Fundamente von drei zerstörten Wirtschaftsflügeln an der Westseite im Burghof und streckenweise die frühgotische Ringmauer freigelegt, z. T. ergänzt. Die Mauer zwischen Palas und Bergfried mit rekonstruiertem Zinnenkranz und einem weitgehend vollständigen Halbrundturm erhalten. Eine über alten Pfeilerresten erneuerte Holzbrücke führt zum frühgotischen Torzwinger mit Zugbrückenblende, spitzbogigem Tor und erneueter Zinnenbekrönung. Der Torturm dreigeschossig; die zwei frühgotischen Geschosse mit auskragender Wehrplatte über der mit Kamin ausgestatteten Wachstube; das zweite Obergeschoss und die großen Kreuzstockfenster vom späterem Ausbau. Das innere Burgtor bestand zunächst wohl allein und trug über seinem Tonnengewölbe den Wehrgang der frühgotischen Ringmaueranlage.

Der zweigeschossige Palas zwischen den Kapellenturm am Torgebäude und den runden kuppelgewölbten Batterieturm gespannt. An der Grabenseite zeichnet sich die zinnenbekrönte frühgotische Ringmauer unter der hochgotischen Aufstockung ab. An der Hofseite ein achtseitiger Treppenturm des 16. Jh.; der Verlauf einer urspr. Außentreppe aus Holz an der Palasmauer ablesbar; über dem Spitzbogenportal das einzige originale Kreuzstockfenster. In jedem Geschoss ein großer Saal mit Holzbalkendecke über gotischen Steinkonsolen, die Kamine über gotischen Kragsteinen rekonstruiert. Im unteren Saal die Burgkapelle, um 1300 oder um 1388 entstanden, 1432 erstmals erwähnt; ein Rechteckjoch und der in den Kapellen-

turm eingebaute fünfseitige Altarraum, Rippen und Gurte auf Diens-ten mit feinen Kelchkapitellen; das Sanktuarium urspr. gegen den Saal durch Flügeltüren abschließbar. – Am Wohnflügel an der Grabenseite Zinnen und Sehschlitze der frühgotischen Ringmauer erkennbar; mit dem hochgotischen Obergeschoss entstanden auch die oberen Hälften der beiden Ecktürme und die (erneuerten) schmalen Querstockfenster in der Außenwand. Zwischen den jeweils in zwei Räume unterteilten Geschossen mit Küchenräumen unten und Wohnräumen oben vermittelt ein Treppenturm neben dem Burgtor. Balkendecken, Fußböden und Kamine rekonstruiert. – Der Bergfried ein mächtiger Rundturm von vier Geschossen, urspr. nur über Leitern bzw. die hofseitige Tür im ersten Obergeschoss zugänglich; die heutige Wandtreppe vom Wehgang her nachträglich aus dem dicken Mauerwerk ausgestemmt. Die Turmküche mit Kamin, Backofen, Brunnen und der Öffnung zum Verlies im Untergeschoss, über spitzen Entlastungsbögen eine erneuerte Holzbalkendecke. Die durch Wandtreppe verbundenen beiden Geschosse darüber mit Kuppelgewölbe bzw. kuppelförmigem Kreuzgratgewölbe. Abschließend über einem erhaltenen Kranz von Trachytkonsolen anstelle des zerstörten Wehganggeschosses 1993/94 eine Aussichtsplattform und ein Kegeldach aufgebracht.

Die niedrige spätgotische Zwingermauer auf vieleckigem Grundriss in den alten Burggraben hineingestellt, urspr. mit umlaufendem, auf Balken vorkragendem Wehgang ausgestattet und mit Bastionen besetzt; vor dem Wohnflügel rekonstruiert.

In der Vorburg stehen Teile der frühgotischen Backsteinmauer mit Torturm und polygonalem Turm an der Südostecke, im Hof einander gegenüber das sog. Jagdschloss und die sog. Zehntscheune. Der rechteckige Torturm mit spitzbogiger Durchfahrt und Eckwarten über Klötzchenfries, die seitlichen Treppen nachträglich hinzugefügt; das kleine Backhaus aus Fachwerk von 1788, von einem Hof in Tönisberg hierher versetzt. Am Eckturm die urspr. Höhe der Wehrmauer ablesbar, Ansätze und Reste von Wehgang und Zinnenbekrönung. – Das Jagdschloss ein Putzbau von zwei Geschossen unter hohem Walmdach, um 1730/40. An der Rückseite Stützmauern der Befestigung und die (verputzten) Fensterkreuze des spätgotischen Vorgängerbaus. Die Eingangsfront in neugotischen Formen von einem Umbau um 1840. Innen aus derselben Zeit die Treppe und im Marianne-Rhodus-Zimmer Dekorationsmalereien, wohl von den *Gebr. B. und J. Orth* (▷ Herberz-Häuser in ▷ Krefeld-Uerdingen). – Die Zehntscheune ein Putzbau von zwei Geschossen unter hohem Walmdach, im Kern mittelalterlich (Klötzchenfries der Eingangsfront), das heutige Aussehen mit der von Rundbogen übergriffenen Durchfahrt bestimmt vom Umbau um 1840. – Das Rasenrondell im Hof von *Weyhe* angelegt. Am Ausgang zur Vorburg das ehem. Wohnhaus des kurfürstlichen Kellners (Winkmannshof), ein zweigeschossiger zweiflügeliger Backsteinbau von 1783 unter Mansarddach.

In den Wallanlagen, auf den Wällen zwischen innerem und äußerem Burggraben der Landschaftspark mit weiten Rasenflächen und Bepflanzung durch Einzelbäume und Baumgruppen, angelegt nach Plan von *Weyhe*; besonders charakteristisch die Hügel mit den Lindenringen auf den ehem. Eckbastionen.

Haus Greiffenhorst (Greiffenhorst 1): Seit 1924 im Besitz der Stadt Krefeld. – In einem Park auf leichter Anhöhe stehender verputzter Zentralbau im Typus der Gartenbauten und Lustschlösschen des 18. Jh., zwischen 1838 und 1843 durch Cornelius de Greiff nach Entwurf von *O. von Gloeden* errichtet. Turmartiger achtseitiger Mittelbau von drei Geschossen mit vier kreuzförmig angelagerten Flügeln von zwei Geschossen. Pilastergliederung und hohe Rechteckfenster im Stil des *Schinkel'schen* Klassizismus. 1971–74 renoviert und rosa gestrichen, Innenausbau modern. – Der Landschaftspark im 1. Dr. 19. Jh. von *M. F. Weyhe* angelegt und fast nahtlos an den Park der \triangleright Burg Linn angeschlossen, von einem zu sieben Weihern angestauten Bach durchflossen. – Als Vorwerk im Park der alte *Hausenhof*, eine dreiflügelige Backsteinanlage, 18. Jh., um 1840 leicht verändert und mit neuem Eingangstor versehen.

Industrie- und Handelshafen: 1903–06 nach Plan von *H. Hentrich* angelegt, 1971–81 erweitert. Der kurze vordere Rheinhafen und der sog. Osthafen erschlossen durch die Hafenstraße mit Brücke, einer zweiarmigen Drehbrücke in Eisenfachwerk von 1903–05. Neben der Brücke der Backsteinkomplex der ehem. Duisburger Getreidemühle, A. 20. Jh. Auf dem Hafenkopf das 1906 errichtete städtische Lagerhaus, ein schlossartig wirkender Bau in Backsteinverkleidung mit zwei turmartigen Querbauten und Eckpavillons an der Laderampe.

Museum Burg Linn, \triangleright ehem. Landesburg Linn (Rheinbabenstr. 85): In der Hauptburg Innenräume des 16. und 17. Jh. Im sog. Jagdschloss Wohnkultur des 18. und 19. Jh. Im Museumsneubau an der Rheinbabenstraße Sammlungen zur Archäologie, Geschichte und Volkskunst des Niederrheins.

Deutsches Textilmuseum Krefeld (Andreasmarkt 8): Als Gewebesammlung der Krefelder Webschule 1880 gegr., seit 1936 städtisches Museum.

UERDINGEN.

Karte 5

Um 900 erstmals bezeugt; zusammen mit Hohenbudberg spätestens im 12. Jh. zum Besitz der Kölner Erzbischöfe. Im 13. Jh. (Alt-)Uerdingen, das 2 km östl. der heutigen Stadt lag, durch den sich nach Westen verlagernden Rhein stückweise weggespült. Die neue Stadt landeinwärts, auf hochwasserfreiem Sandrücken planmäßig angelegt, befestigt und die erzbischöfliche Burg in der Südostecke des Mauervierecks errichtet. Das mittelalterliche Straßennetz weitgehend, die

turmbesetzte Stadtmauer und die Burg in Resten erhalten (▷ ehem. Stadtbefestigung und Burg). Der Grundriss Uerdingens verwandt dem Plan lippischer Gründungsstädte, z. B. dem der Lemgoer Nordstadt (1197). Verleihung der Stadtrechte vermutlich vor 1293. Das kurkölnische Amt seit 1528 meist in Personalunion mit dem Amt Linn verwaltet. Bedeutung als Handelsplatz durch die Lage an einem Prallhang des Rheins, der das Anlegen der Schiffe ohne kostspielige Werftanlagen ermöglichte. In napoleonischer Zeit wirtschaftlicher Aufschwung durch den Bau der ersten Straße nach Krefeld (Uerdingener Straße, 1810–12) und Aufnahme der Rübenzuckerproduktion. Eisenbahnanschluss 1849 und 1866. In der 2. H. 19. Jh. Ausbau der Uferanlagen zur Rheinwerft sowie Gründung zahlreicher Betriebe der eisenverarbeitenden und der chemischen Industrie. 1903–06 Linener Rheinhafen angelegt. 1929 Zusammenschluss mit Krefeld, 1975 Eingemeindung. Die Brücke nach Duisburg-Mündelheim 1933–36 als Hängebrücke errichtet, nach Zerstörung im Zweiten Weltkrieg 1949/50 in den alten Formen wiederaufgebaut.

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Kirchplatz): Neubarocker Rechtecksaal mit eingezogenem fünfseitigem Chor und zweigeschossiger Sakristei im Chorscheitel sowie vorgesetztem gotischem Westturm, 1800–03 nach Plan von A. Becks errichtet anstelle einer dreischiffigen gotischen Halle, die 1799 durch Eisgang zerstört wurde. Erhalten nur der 1381–83 errichtete viergeschossige Turm, der durch Rund- und Spitzbogenblenden zwischen Eckstreben gegliedert ist; Schieferpyramide mit zwiebelbekrönten Eckwarten 1628–31 aufgebracht. Die neugotische Kapelle an der Turmnordseite von 1909. Der Saalbau mit Außengliederung durch Rechteckblenden unter Walmdächern. Der Chordachreiter knüpft mit seiner Doppelzwiebel an die Eckwarten des Westturms an. Die großen Rundbogenfenster 1855 mit gotisierendem Maßwerk ausgesetzt; die neubarocken Seiteneingänge von 1905. Nach schwerer Zerstörung im II. WK der Außenbau in alten Formen wiederaufgebaut.

Ehem. **Gasthauskapelle**, heute Vortragssaal (Oberstr. 29): In der Straßenzeile eingebauter Saal mit $\frac{5}{8}$ -Chorschluss, im Kern aus dem 15. Jh., ehem. Kapelle des 1403 erstmals erwähnten, 1813 aufgehobenen Spitals. Die Giebelfassade A. 18. Jh. verändert. In der Nische über dem Portal Holzkulptur des hl. Nikolaus aus einem Altar von 1792, aus der 1799 eingestürzten ▷ Pfarrkirche.

Ehem. **Stadtbefestigung und Burg**: Vom Wall-Graben-System der östl. Wall als Rheindamm erhalten. Der z. T. geplante Stadtgraben 1882–91 zur bestehenden Grünanlage umgestaltet. Südwand und -graben nur in den 1905–10 entstandenen Grünanlagen Am Wallgarten kenntlich.

Von der mit vier Stadttoren und vier Ecktürmen ausgestatteten inneren Befestigung des 14. Jh. aus Backstein stehen Reste der Stadt-

mauer in 1,6 m bis 2,7 m Höhe; die geringe Mauerstärke durch den Abbruch der Bogenstellungen des Wehgangs bedingt. Abschnitt der Südmauer (Am Wallgarten) mit der Mauerschale des südwestl. Eckturms (Eulenturm), einem ehem. sechsgeschossigen Rundturm. An der Südostecke Reste der Süd- und Ostmauer im Bereich der Burg erhalten; sie waren einschließlich des Stumpfs des Eckturms in einem Fabrikgebäude des 19. Jh. verbaut, das abgerissen worden ist. An der Seilbahn westl. Mauerabschnitt mit Fundament des nordwestl. Eckturms, auf dem um 1800 ein Gartenpavillon errichtet wurde. – Anstelle der Burg ein klassizistischer Backsteinbau von 1838/39; im viergeschossigen Mittelbau das Mauerwerk des urspr. erzbischöflichen Wohnturms übernommen, von den niedrigen Flügeln enthält der nördl. in den beiden unteren Geschossen mittelalterliches Mauerwerk. Balkone an der Giebelfront 20. Jh.; 1980/81 zu Etagenwohnungen ausgebaut.

Altes Rathaus (Markt): Zweigeschossiger Putzbau mit Gliederungen in Haustein über tonnengewölbtem Kellerraum von 1725. Satteldach mit hohen geschweiften Treppengiebeln. Die Mittelachse der Platzwand durch kleine Freitreppe, Oberlichtfenster mit Stadtwappen und Volutengiebel ausgezeichnet. Originale Innenraumdisposition mit zwei Zimmern zu beiden Seiten des Mittelflurs, in dem die Treppe liegt.

Brempter Hof (Alte Krefelder Str. 4–6): Schlichte klassizistische Putzbauten mit Tordurchfahrt. Der urspr. befestigte Herrensitz im 19. Jh. von der Familie Herberz erworben und bis auf den spätmittelalterlichen Torturm an der Rückseite von Nr. 4 abgerissen und durch die Neubauten von 1820/25 (Nr. 4) und 1845 (Nr. 6) ersetzt.

Sog. **Herberz-Häuser**, heute Rathaus, Apotheke und Bücherei. (Marktplatz): Zweieinhalbgeschossiger klassizistischer Dreihäuserblock von fünfzehn Achsen, ab 1832 vielleicht nach Entwurf von *A. von Vagedes* für die Kaufmannsfamilie Herberz errichtet. Das Mezzanin gegenüber den unteren Vollgeschossen im Verhältnis des Goldenen Schnitts verkürzt. Die Stuckfassade mit Fugenschnitt und umlaufenden Gurtgesimsen, das Erdgeschoss durch größere Schichthöhe und Verzicht auf Fensterrahmungen abgesetzt. Das niedrige Walmdach hinter attikaartiger gusseiserner Balustrade versenkt. Jedes Haus mit zentralem Eingangsportal und gusseisernem Balkon. Die Ausbildung einer Gruppenfassade und die Verwendung von Gusseisen lassen auf englische Vorbilder schließen.

Die Innenraumdisposition in barocker Tradition, so jeweils am Ende des Mittelflurs eine auf halbkreisförmigem Grundriss aufsteigende, stuckierte und mit schmiedeeisernem Geländer versehene Treppe; im ersten Obergeschoss ein zwei Achsen breiter Familiensalon (links) und ein Festsaal von drei Fensterachsen Breite (rechts), mit Wandpilastern und Gesimsen reich stuckiert. Im Festsaal von Apotheke und

Rathaus dekorative Wandmalereien auf rosa Grund, laut Überlieferung von den Gebrüdern *B.* und *J. Orth.* Die Säle gehören zusammen mit dem Festsaal des \triangleright Hauses Sollbrüggen (Krefeld-Bockum) und dem Marianne-Rhodus-Zimmer im sog. Jagdschloss der Burg Linn (\triangleright Krefeld-Linn) zu den wenigen gut erhaltenen Beispielen klassizistischer Wohnkultur am Niederrhein.

Kasino (Kasinogasse 1): Zweigeschossiger klassizistischer Putzbau mit übergiebeltem Mittelrisalit, 1830–35 für eine Bürgergesellschaft errichtet, dafür die Stadtmauer abgerissen. Der rheinseitige Vorbau 1857 als Balkon, 1925 als Altan mit Terrasse ausgebaut.

Ehem. **Klärwerk**, heute Hebeanlage (am Rundweg neben dem Eisenbahndamm): 1909 als mechanisches Reinigungswerk für die Krefelder Altstadt, Linn und den Rheinhafen von *H. Hentrich* errichtet. Reinigungshalle und kleine Maschinenhalle sind gleichartige Jugendstilbauten in Stahlbeton, deren Spritzputz niederfallende Wassertropfen suggeriert. Über den Schweifdächern große pavillonartige Lüftungsaufbauten. 1982 saniert.

KREUZAU Kr. Düren.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Heribert (Kirchweg): Hervorgegangen wohl aus einer Eigenkirche der Burg, mit der das Patronatsrecht 1384 an das Stift Niedeggen/Jülich gelangte. Urspr. Heiligkreuz, 1635 Wechsel des Patroziniums. – Auf ummauertem aufgelassenem Friedhof eine dreischiffige Basilika aus Rotsandsteinquadern mit eingebautem Westturm. Im Kern ein einschiffiger Bau mit Chor aus zwei schmalen Jochen und $\frac{1}{8}$ -Schluss, um 1300. Der Turm von einem wohl einschiffigen romanischen Vorgängerbau, 1. H. 13. Jh. Das nachträglich angefügte gotische Südseitenschiff 1869–72 von *H. Wiethase* verbreitert, die Sakristei neugebaut und beide Schiffe mit steinernen Kreuzrippengewölben versehen. Das nördl. Seitenschiff 1906/07 von *F. Statz* errichtet und das südl. zu Seiten des Turms verlängert. Nach Beschädigung im II. WK bis 1956 wiederhergestellt, die Gewölbe erneuert. Der spätromanische dreigeschossige Westturm war bis auf die gekuppelten Schallarkaden mit Glockengeschoss ungegliedert; bei gotischen Umbauten das Erdgeschoss erneuert und das vierte Geschoss mit geknickter Schieferpyramide aufgebracht. Der im urspr. Bauzustand erhaltene Chorschluss hat schlanke zweibahnige Spitzbogenfenster mit hochgotischem Maßwerk und schlichte Strebepfeiler, um die Sockel- und Kaffgesims verkröpft sind. Im Chor feines steinernes Wandtabernakel, um 1300. Im nördl. Nebenchorchen Kopie eines Glasgemäldes mit Standfigur der Muttergottes, Original vom A. 14. Jh. im Kölner Museum Schnütgen. – Mehrere spätgotische Holzskulpturen, u.a.: Hl. Papst Urban, um 1480. – Thronender hl. Maternus, um 1520, wohl aus dem Werkstattkreis des Kölner *Meisters Tilman*. – Thronende Muttergottes, Ulm, 1. H. 16. Jh. (*D. Mauch?*).

Haus Schneidhausen: Auf dem linken Rurufer im Hoesch-Metall- und Kunststoffwerk erhalten das Stammhaus der Familie Hoesch, 1742 als Eisenschneidmühle gegr., 1770 um eine Papier- und Ölmühle erweitert. Dreiflügelanlage aus Bruchstein, der Hof zur Straße durch Gitter und Torbogen abgeschlossen. Das zweigeschossige Wohnhaus unter Walmdach zeigt in Eisenankern die Jahreszahl 1743 und die Initialen der Erbauer Leonhard Hoesch und Johanna Elisabeth Schoeller; die Zwerchhäuser über den beiden Eingängen und die Kaminaufsätze 19. Jh. Der 1761 dat., ehem. der Produktion dienende linke und der rechte Seitenflügel mit dem ehem. Mühlengebäude, 1987 erneuert.

DROVE.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Drovestr. 133): Martinspatrozinium und der ehem. große Pfarrsprengel deuten auf eine frühe Gründung hin. Das Kollationsrecht besaßen die Besitzer von Burg und Unterherrschaft Drove. – Dreischiffige kreuzrippengewölbte Halle aus verputztem Bruchstein mit Westturm von Mittelschiffsbreite unter geknickter Schieferpyramide, 15./16. Jh. Im 18. Jh. leicht verändert. Bei neugotischer Erweiterung 1929 der dreiseitig geschlossene Hauptchor neugebaut und das kurze Südschiff dem spätgotischen Nordschiff entsprechend ausgebaut, nach Westen bis zur Turmfront verlängert, nach Osten mit Chor aus einem Joch und dreiseitigem Schluss versehen. Nach Beschädigung im II. WK bis 1960 wiederhergestellt. Umbau des Chors und Neubau der Sakristei 1980/81. Sicherungsarbeiten nach Erdbebenschaden 1992. – Im zweiteiligen östl. Maßwerkfenster des nördl. Nebenchors ein Glasgemälde von 1538, Farbpalette auf Silbergelb und helles Rot begrenzt. 1890 rest. Unter vielfiguriger Kreuzigung kniet im Sockelstreifen in Renaissance-Architektur der Stifter Hildebrand von Weworden aus Drove, seit 1506 Pastor der St. Annakirche in Düren. – Sandsteinstipes mit Blendarkatur des südl. Seitenaltars E. 12. Jh.; aus dem romanischen Vorgängerbau. – Taufstein, 17. Jh. auf der quadratischen Basis eines romanischen Taufsteins. – Holzskulpturen: Thronende Muttergottes, den Drachen unter ihrem Fuß zertretend, Köln, um 1350; originale Fassung. – Vesperbild, um 1460/70; originale Fassung. Das ländliche Bildwerk dem sog. Weichen oder Schönen Stil verpflichtet. – Kreuzifixus, heute als Triumphkreuz aufgehängt, Köln, 1. V. 15. Jh.; neue Fassung.

Burg Drove: Herren von Drove als jülichsche Vasallen seit dem 13. Jh. bezeugt. – Abseits der alten Burg eine einfache symmetrische Dreiflügelanlage mit axial vorgelagerter Vorburg, 1728–41 für Wolf Christoph von Rohe und Maria Elise von Blankart errichtet. – Das Herrenhaus ein zweigeschossiger Bau aus geschlammtem Bruchstein mit zweiläufiger Freitreppe, im Hofportal das Allianzwappen Rohe/Blankart und die Jahreszahl 1728. Der 1912–14 von H. Nauen für den Saal geschaffene Zyklus von Leinwandgemälden seit

1949 im \triangleright Krefelder Kaiser-Wilhelm-Museum. – Von der ehem. dreiflügeligen Vorburg nur der Eingangstrakt erhalten. Im Giebel des Pilasterportals ein zweites Allianzwappen und die Jahreszahl 1741.

UNTERMAUBACH.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Brigida (Burgplatz): Schlichter klassizistischer Bruchsteinbau mit Giebeldachreiter, nach Pfarrerhebung 1834 anstelle der um 1350 von den Herren von Engelsdorf gegr. Burgkapelle errichtet. – Kleine Schleifladenorgel, um 1750, 1985 rest. und erweitert. – Terrakottafigur der Muttergottes von 1765.

KREUZBERG Stadt Wipperfürth, Oberbergischer Kr. Karte 7

Kath. Pfarrkirche St. Johannes Ev. (Westfalenstr. 36): Dreischiffige neugotische Hallenkirche aus Bruchstein mit drei polygonal geschlossenen Chören und vorgesetztem Turm, 1867–69 nach Plänen von V. Statz. Für dessen Landkirchen charakteristisch der über Säulen kreuztragewölbte luftige Innenraum mit den in Kämpferhöhe abgesetzten rippenförmigen Gurten. – Neugotische Ausstattung weitgehend erhalten; die drei Altäre von 1869, Kanzel von 1876. – Dreifigurige Kreuzigungsgruppe, wohl von 1730, J. F. van Helmont zugeschrieben. Wohl vom Hochaltar des Vorgängerbaus stammend; die weiße Fassung von 1965.

KRONENBURG Stadt Dahlem, Kr. Euskirchen. Karte 9

Die Siedlung an der 1278 erstmals erwähnten Burg des Gerlach von Dollendorf entstanden. 1361 als Stadt bezeichnet und vermutlich mit einer Mauer in das Befestigungswerk der Burg einbezogen. Die Burg 1487 bis zur Säkularisation im Besitz verschiedener Manderscheider Linien. Die das obere Kylltal umfassende kleine Herrschaft seit dem 14. Jh. bis 1795 luxemburgisches Lehen. Die Burg diente seit A. 18. Jh. als Sitz eines Amtmanns; heute \triangleright Ruine.

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Burgbering 14): Einbezogen in die Ortsbefestigung eine zweischiffige spätgotische Halle von zwei Jochen aus verputztem Bruchstein mit querschiffartig ausgebauter Herrschaftsloge bzw. Grablege im Süden und zweigeschossiger Sakristei nördl. des Chorturms. Das Langhaus mit Sterngewölben über einer schlanken Mittelstütze, nach Ausweis der Wappenschilder an den Schlusssteinen von Graf Cuno von Manderscheid-Schleiden († 1489) errichtet. Der ebenfalls sterngewölbte quadratische Chor 1508 bez. Der Sakristeianbau von 1517, im Obergeschoss die über eine Außentreppe zu erreichende ehem. Ratsstube. Der Bau gehört zu einer größeren Gruppe von Kirchenbauten in der Eifel, die im Typus des Einstützenraums und der Gewölbefiguration dem Vorbild der Hospitalkapelle in Bernkastel-Kues folgen. – Reste spätgotischer

Wandmalerei, Drachenkampf des hl. Georg über dem Seitenaltar, die Klugen und die Törichten Jungfrauen am Triumphbogen. Die übrige Ausmalung von 1894. – Der rundum mit Blendarkaden belegte Stipes des ehem. Hochaltars aus der Bauzeit.

Ortsbefestigung: Die Ringmauern der Siedlung auf weiten Strecken erhalten, Bruchsteinmauern des 15. Jh., die stadtseitig angebauten Häusern als Rückwände dienen. Das Nordtor nach Zerstörung im II. WK wiederhergestellt.

Ruine der Burg: Auf einem vorspringenden schmalen Bergrücken gelegene Höhenburg, nach Süden ein Vorhof, nach Osten die Vorburg und nach Norden die Siedlung (das „Tal“) als in sich abgeschlossene Wehranlagen vorgelagert; zum Bautypus vgl. die Burg ▷ Reifferscheid. – Von der auf fünfseitigem Grundriss aus Bruchstein errichteten Hauptburg des 14./15. Jh. nur Reste des quadratischen Bergfrieds an der Westseite, vom Haupttor im Norden die Untergeschosse der runden Flankiertürme und von der polygonalen Zwingermauer Fragmente mit halbrunden und hufeisenförmigen Ecktürmen. Zugang zur Vorburg mit den Häusern der Burgmannen und der in die Befestigung einbezogenen ▷ Pfarrkirche durch das spitzbogige Mitteltor. Das von der Vorburg in den Burgvorhof und das vom Vorhof in den Zwinger der Kernburg führende Tor nicht erhalten. – Im heute weitgehend unbebauten Vorhof das 1766 errichtete Amtshaus (heute Hotel), ein zweigeschossiger Putzbau unter Mansarddach. Umfassende Ruinensicherung 1979–81.

L

LAMERSDORF Stadt Inden, Kr. Düren.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Kornelius (Mittelstraße): Das Kollationsrecht besaß im 13. Jh. der Jülicher Landesherr. Die Kirche 1438 dem Wilhelmitenklster in Düren inkorporiert, E. 16. Jh. an das Stift Jülich gelangt. – Auf ummauertem aufgelassenem Friedhof ein zweischiffiger Bruch- und Backsteinbau, das kreuzrippengewölbte Hauptschiff mit Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss sowie vorgesetztem Westturm, 15. Jh. Nachträglich in gotischen Formen das nördl., jochweise mit quergestellten Satteldächern gedeckte Seitenschiff angefügt; bei durchgreifender Restaurierung 1890–94 nach Westen verlängert und im Osten die Sakristei angebaut. Nach erheblicher Beschädigung im II. WK bis 1950 wiederhergestellt, dabei Gewölbe und Fenstermaßwerk erneuert. Umfassende Renovierung des Innenraums seit 1996. In den Fenstern der Südwand Reste eines stark erneuerten Glasgemäldezyklus, um 1530. Beinahe lebensgroße Heiligenfiguren in reichen spätgotischen Nischenarchitekturen, im Sockelstreifen Figuren in Renaissancegehäusen. Im ersten Fenster dem hl. Kaiser Heinrich die kniende Stifterin zugeordnet, im zweiten Fenster den hll. Kornelius und Katharina die hll. Barbara und Gertrud; im dritten Fenster Sockelscheiben mit hl. Laurentius und Hiob. – Im Ambo geschnitzte Füllungen eines Kanzelkorbs des 16. Jh. – Spätgotischer Kronleuchter aus Gelbguss mit bekronender Figur der Muttergottes. – Holzskulpturen, spätes 15. Jh., hll. Barbara und Hubertus.

LANGENBERG Stadt Velbert, Kr. Mettmann.

Karte 6

Der 1220 erstmals erwähnte Ort im Mündungsdreieck von Hardenberger Bach und Deilbach hervorgegangen aus einem Fronhof mit zugehöriger Eigenkirche, heute \triangleright ev. Stadtkirche. Bis 1355 zur Herrschaft Hardenberg gehörend, wurde Langenberg dann westl. des Deilbachs bergisch und östl. märkisch. Entwickelte sich seit dem landesherrlichen Privileg des Leinenhandels 1562 zu einem lebhaften Kaufmannsort und im Laufe des 19. Jh. zu einem Zentrum der Seiden- und Bandweberei. War zunächst Endpunkt, dann Hauptstation der durch das Deilbachtal führenden Prinz-Wilhelm-Bahn, die 1830 als Pferdeschleppbahn für den Kohlentransport aus dem Ruhrtal in das Bergische Land eröffnet, 1846 als Dampfisenbahn bis Essen-Steele bzw. Wuppertal-Vohwinkel verlängert wurde. 1859 aus der Bürgermeisterei Hardenberg ausgegliedert und zur Stadt erhoben. 1881 Märkisch-Langenberg eingemeindet, in dem die meisten Langenberger Fabriken lagen, seit 1975 Stadtteil von \triangleright Velbert.

Stadtgestalt: Der alte Ortskern auf einem Bergrücken zwischen tief eingeschnittenen Bachtälern. Von den rahmenden Höhenzügen ist der

Hordtberg durch Bismarckturm (1906 von *A. Fritsche*) und Rundfunksender Langenberg (seit 1926) markiert. Im Ortskern um die Kirche, in der Hauptstraße und in den kleinen, zum Teil in Treppen auslaufenden Gassen, die Fachwerkbebauung des 17.–19. Jh. noch weitgehend erhalten. Vorherrschender Bautyp das zwei- bis dreigeschossige Giebelhaus mit vorkragendem Obergeschoss, teilweiser Verbretterung und/oder Verschieferung und ziegelgedecktem Satteldach. Aus dem 19. Jh. die öffentlichen Gebäude und die Villen der Seidenfabrikanten am Ortsrand und an den Ausfallstraßen.

Ev. Stadtkirche, urspr. St. Lambertus (Hauptstraße): 1265 erwähnt, seit 2. H. 16. Jh. ref. – Luftige dreischiffige Bruchsteinhalle mit doppelten Fensterreihen und zur Hälfte eingebautem Turm, bekrönt mit Schweifhaube (bez. 1727, vollendet 1751), 1725–26, nach Plänen des preußischen Architekten *J. M. Moser*. Das kleine dreiseitige Polygon stammt noch vom gotischen Chor des Vorgängerbaus. Innen hölzerne Kreuzrippengewölbe auf schlanken Säulen und dreiseitig umgeführte Empore. – Die Kanzel von 1731 mit freistehendem Korb, durch Brücke mit dem Treppenaufgang verbunden; ihr flacher Schalldeckel frei aufgehängt (vgl. die Kanzel in der ev. ref. Pfarrkirche in ▷ Neviges).

Neue ev. Kirche, heute für Kulturveranstaltungen genutzt (Donnerstraße): Nach Vereinigung der ref. und der luth. Gemeinde (1876) errichteter kreuzförmiger Bruchsteinbau in Formen des Historismus, mit eingezogener Apsis und vorgesetztem Turm, dessen achtseitiger Aufsatz über gemauerten Giebeln einen Helm mit Zinkspitze trägt, 1877–80 nach Plänen von *J. Raschdorff*. Innen Holzgewölbe zwischen geschweiften, geschnitzten Gurtbalken und dreiseitig umgeführte Empore; Farbfassung des Gewölbes in Blau, Rot, Gold. Bei Neugestaltung des Innenraums durch *F.-A. Cornehl*s und *A. Fritsche* die Apsis abgetrennt und davor der Kanzel-Altar aufgestellt; die Orgel von *W. Sauer*.

Ehem. **Amtsgericht**, heute Polizeistelle (Hauptstr. 112): In den Hang gesetzter zweigeschossiger Backsteinbau im Stil der italienischen Frührenaissance, 1879 nach Plänen von *J. Raschdorff*.

Ehem. **Rathaus**, heute Verwaltungsstelle (Hauptstr. 94): Zweigeschossiger Backsteinbau von 1870, davor als Kriegerdenkmal ein Brunnen von 1890 mit thronender Klio.

Ehem. **ev. Bürgerschule**, heute Verwaltungsstelle (Hauptstr. 95): Zweigeschossiger klassizistischer Putzbau von 1832 unter Walmdach, mit Quaderputz im Erdgeschoss, breitem Stockwerkgesims und Rundbogenfenstern im Obergeschoss.

Bürgerhaus (Hauptstr. 64): Baukomplex aus Bruchsteinmauerwerk mit Schieferdeckung, 1913/14 nach Plänen von *A. Fritsche*. Hanglage mit bis zu 15 m Höhenunterschied zwischen Hauptstraße und Ufer des Hardenberger Bachs. Der additiv zusammengefügte, burgartige

Baukomplex von dem hohen Walmdach kaum zusammengehalten; Mischung aus spätwilhelminischem Monumentalstil und bergischem Neubarock.

Wohnbauten: Hauptstr. 10, ein zweigeschossiger Fachwerkbau des 16.–17. Jh. mit übergiebeltem Anbau, auf Knaggen vorkragendem Obergeschoss und ziegelgedecktem Satteldach. – Nr. 12, Wohn- und Geschäftshaus von 1812, ein traufständiger zweigeschossiger Bau mit Erdgeschoss aus verputztem Bruchstein und vorkragendem verschiefertem Fachwerkobergeschoss; das Satteldach mit Ziegeln gedeckt. – Nr. 14, ein aufwendiger dreigeschossiger Bruchsteinbau aus den 1840er Jahren mit Rundbogenfenstern und Rundbogenarkaden sowie Walmdach. – Nr. 16, ein dreigeschossiger, geschlammter Bruchsteinbau von 1825, in dem Winderei, Schererei, Packstube und die Lieferstube für die Heimarbeiter der bis 1886 in der Hauptstr. 12–16 bestehenden Seidenfabrik untergebracht waren. – Nr. 35, ein traufständiges dreigeschossiges Schieferhaus, 1835 für eine Seidenbandweberei als Wohn- und Geschäftshaus errichtet, heute Wohnhaus. – Nr. 101, ein klassizistischer Bau von 1824 mit neubarockem Obergeschoss.

Wiernerstr. 8, eine Villa im Park, durch Fachwerkaufbauten male-
risch belebt, 1878 von *J. Raschdorff*.

LANGENDORF Stadt Zülpich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Burg Langendorf (Eifelstraße): Urspr. zweiteilige Wasserburg des späten Mittelalters; die äußere Wasserumwehrung und eine separate Garteninsel erhalten. Herrenhaus und Vorburg heute eine geschlossene Rechteckanlage. Die Wirtschaftstrakte im 19. Jh. in Backstein erneuert, zum Teil unter Verwendung der alten Außenmauer. – Das spätgotische Herrenhaus ein aus zwei Bauzeiten stammender verputzter Bruchsteinbau mit Gliederungen in rotem Sandstein, mit Keller und zwei Wohngeschossen unter Schiefersatteldach. Von A. 15. Jh. der fast quadratische südl. Teil mit rundem Eckturm, Quersprossenfenstern und Aborterkern. Um 1500 hinzugefügt der langgestreckte nördl. Teil mit aufwendigem zweischiffigem Kreuzrippengewölbe im Kellergeschoss, Quersprossenfenstern, Kapellenerker und Fachwerkobergeschoss an der Grabenseite, Fachwerk mit erneuerter Holzgalerie an der Hofseite. Ein hofseitiger Querflügel des spätgotischen Baus E. 19. Jh. bis auf den Keller abgerissen.

LANGENFELD Kr. Mettmann.

▷ REUSRATH, RICHRATH

LANGERWEHE Kr. Düren.

Karte 9

Alte kath. Pfarrkirche, ehem. St. Martin, heute Friedhofskapelle (Rymelsberg): Unregelmäßige dreischiffige Halle aus Bruchstein mit Chor aus einem Joch, $\frac{1}{8}$ -Schluss und Nordsakristei sowie vorgesetz-

tem viergeschossigem Westturm unter stumpfer Schieferpyramide, 15./16. Jh. Innen urspr. Kreuzrippengewölbe über Rundpfeilern, nach schwerer Zerstörung im II. WK bis 1959 mit Flachdecke wiederhergestellt.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Luchemer Straße): Dreischiffige neugotische Halle mit vorgesetztem Turm, 1904–07 nach Plänen von *Th. Kremer*. – Passionsaltar, ein Antwerpener Schnitzaltar, A. 16. Jh., übernommen aus dem untergegangenen Kloster Schwarzenbroich. Im Schrein Kalvarienberg, Kreuztragung und Grablegung, Wurzel Jesse und Szenen aus dem Marienleben. Predella von 1891, Flügelgemälde von 1935. – Von der Ausstattung des Vorgängerbaus: Triumphkreuzgruppe, Holz; der lebensgroße Kruzifixus um 1500, die kleineren Figuren von Maria und Johannes A. 15. Jh. – Ländliches Vesperbild, Holz, E. 15. Jh.; folgt noch dem im sog. Weichen oder Schönen Stil geläufigen Horizontaltypus.

Ehem. **Pastoratshof**, heute Töpfereimuseum (Pastoratsweg 1): Geschlossene Viereckanlage in Bruchstein und Fachwerk, um 1755.

GEICH.

Karte 9

Nikolauskapelle (Echtzer Straße): Außerhalb des Dorfes auf einem aufgelassenen Friedhof ein romanischer Saalbau des 11. Jh. mit eingezogener halbrunder Apsis, aus Bruch- und Feldsteinen, Kieseln und römischen Ziegelresten; als Eckquader römische Werkstücke wiederverwendet. Steiles Satteldach; die urspr. Dachneigung am Ostgiebel ablesbar. 1763 Sakristeianbau und Stuckdecke im Schiff. Instandsetzungen 1928 und nach Beschädigung im II. WK 1957/58. – Zum Baubestand des 11. Jh. gehören das Scheitelfenster der Apsis mit Wechsel von Tuffstein und Flachziegeln, ein entsprechendes, heute zugesetztes Fenster über der Pforte in der Nordwand und die beiden Fensterchen neben dem Apsisansatz. Um 1200 eingefügt die Giebelsturzpforte in der Nordwand und innen die beiden baldachinartigen Nischen zu Seiten der Apsis, wohl für Nebenaltäre bestimmt. – Aus der gleichen Zeit der gemauerte Stipes des Hochaltars.

MERODE.

Karte 9

Schloss Merode (Kreuzherrenstr. 1): Nach der Burg in einer Rodung im Echtzer Wald am Rand der Voreifel nannten sich die Eigentümer von Merode. Urspr. Reichslehen, seit dem 13. Jh. reichslehnbare Herrschaft, 1336 in die Lehnshoheit der Markgrafen/Herzöge von Jülich gelangt, noch heute im Besitz des Prinzen von Merode.

Wasserumwehrte Viereckanlage aus Backstein, die fragmentarisch erhaltene Hauptburg einer ehem. zweiseitigen Anlage des 15.–17. Jh. Erhalten sind an der Südseite der Südwestturm, das Hoftor und der kurze Südflügel, der schräg angesetzte Verbindungsflügel zum Südostturm, der anschließende Ostflügel mit Nordostturm und ein Rest

des Nordflügels; über dessen weiteren Grundmauern und denen des Nordflügels eine Terrasse.

Anstelle einer 1174 erwähnten Burg im 15./16. Jh. Bau der im Kern erhaltenen, bis ins 18. Jh. kontinuierlich ausgebauten Anlage. 1. H. 17. Jh. Umbau zum Renaissanceschloss nach flandrischen Vorbildern, einer Dreiflügelanlage mit nach Westen abschließender hoher Mauer und vier Ecktürmen. 1700 barocker Umbau, u. a. mit einem prachtvollen, *M. Alberti* zugeschriebenen Nordflügel; die Westmauer niedergelegt. 1901–03 Ausbau in lockerer Anlehnung an den Baubestand des 17. Jh.; die im Süden vorgelagerte Vorburg entfernt. Nach Zerstörung 1944/45 nur drei Achsen des Nordflügels, Ost-, Süd- und Verbindungsflügel einschließlich des Südostturms unter Verzicht auf Giebelaufsätze und Zwerchhäuser wiederaufgebaut. Nach Brand im Jahr 2000 neuerlich wiederhergestellt.

Das Aussehen bis heute geprägt von der aufwendigen Erneuerung A. 20. Jh. in Formen der flandrischen Renaissance, wohl auch eine Anspielung auf den Hauptwohnsitz derer von Merode im flandrischen Westerloo. Absicht war, den im eingebneten Gelände freigestellten Stammsitz der Familie als dynastisches Denkmal zu erhalten. – Von Süden führt eine steinerne Bogenbrücke zum Tor, einem Bruchsteinbau mit reicher Hausteingliederung im Stil der belgischen Neugotik, A. 20. Jh.; die Wappentafel Merode mit der Jahreszahl 1700 vom schlichten spätgotischen Vorgängerbau übernommen. Der über hohem Kellergeschoss stehende Ostflügel in den Außenmauern des spätgotischen Baus, mit barocken Stichbogenfenstern unter Keilsteingiebeln im Erdgeschoss, Kreuzstockfenstern im Obergeschoss und Zinnenfenstern im Halbgiebel. – Die Ecktürme 1. H. 17. Jh.; charakteristisch die Backsteinfassaden mit Hausteinbändern, die in die Fensterkreuze überlaufen, und die phantasievollen Hauben. Nur der Südwesturm bewahrt den originalen Baubestand mit Kreuz- und Querstockfenstern und von geschlossener Laterne mit Zwiebelspitze bekröntem Helm (Treppenturm 1901–03); ehem. entsprechend gestaltet der zerstörte Nordwestturm und die Westmauer. Der Unterbau des runden Südostturms stammt von einem mächtigen Batterieturm des 16. Jh. aus Quadermauerwerk; die Schießlöcher um 1700 zu Stichbogenfenstern umgestaltet; die drei Obergeschosse nach 1945 in der überlieferten Form mit begleitendem Treppentürmchen und einem steilen, von mastkorbähnlicher Laterne bekröntem Helm wiederaufgebaut, aber mit Horizontalbändern aus Beton und schlichten Rechteckfenstern anstelle barocker Stichbogenfenster. Der fünfseitige und fünfgeschossige Nordostturm mit Stichbogenfenstern und Keilsteingiebeln; die bizarre Haube rekonstruiert.

WENAU.

Karte 9

Ehem. **Prämonstratenserinnenstift Wenau**: Als Doppelkonvent wohl 1121/22 von den Herren von Limburg gestiftet und der 1121 begr. maasländischen Abtei Floreffe bei Namur unterstellt. Urkundlich begr.

zeugt erst 1183. Seit dem 14. Jh. nur adeligen Chorfrauen vorbehalten. Das mit reichem Grundbesitz ausgestattete Kloster hatte Anteil an der seit dem 16. Jh. im Wehetal angesiedelten verarbeitenden Messingindustrie, betrieb drei der siebzehn zwischen Schevenhütte und Langerwehe gelegenen Mühlenwerke. Nach Aufhebung des Stifts Kirche und Klostergebäude 1804 der Pfarre überwiesen. 1970 im Wirtschaftshof des Klosters das Kunstgut-Depot des Bistums Aachen eingerichtet.

Ehem. Stiftskirche St. Katharina, heute kath. Pfarrkirche: Dreischiffige Pfeilerbasilika aus Rursandstein mit Nonnenempore im Mittelschiff und einem Turm an der Nordwestecke, im Kern wohl 2. V. 12. Jh. Entgegen früherer Annahme nicht urspr. einschiffig; der Turm war beim Bau des Mittelschiffs nicht vorgesehen oder ist während des Baus aufgegeben worden, weil der romanische Obergraden bis zur Westfront durchläuft. Für einen entsprechenden Turm an der Südwestecke keine Anhaltspunkte; d. h. die Annahme, Wenau habe zum Typus der Damenstiftskirchen mit Doppelturmfassade gehört, nicht beweisbar. Erst 1489–92 bei Erneuerung der Kirche nach Klosterreform der Turm ausgebaut und mit geknickter Schieferpyramide versehen, das kreuzgewölbte nördl. Seitenschiff neugebaut, das romanische Chorgeviert erneuert und mit fünfseitigem Schluss anstelle einer zu vermutenden Halbkreisapsis versehen. Im 17. Jh. im südl. Seitenschiff Stichkappengewölbe, im Mittelschiff Pliestergeölbe mit unterlegten Holzrippen eingeführt. 1746 die Sakristei an der Chornordseite errichtet. Bei Instandsetzung 1953–63 das Westportal in romanischen Formen erneuert und im südl. Seitenschiff romanisierende Rundbogenfenster eingeführt.

Außen ungegliedert. An der Westfront die nachträgliche Aufstockung des Nordwestturms und des Hauptgiebels ablesbar; neben dem erneuerten Westportal zwei romanische Rundbogenfenster zur Beleuchtung des Raums unter der Empore, im Emporengeschoss vermauert sichtbar zwei schlanke Rundbogenfenster neben dem spätgotischen Maßwerfenster und zwei Okuli im Giebel. Unter dem abgeschleppten Dach des nördl. Seitenschiffs die romanischen Obergradenfenster und ein Chorfenster, am südl. Obergraden zwei Rundbogenfenster vermauert sichtbar.

Innen der Westteil des Mittelschiffs von der im 17. Jh. erneuerten und im 19. Jh. verkürzten Nonnenempore eingenommen; der Erdgeschossraum urspr. durch Quermauer vom Schiff abgetrennt und wahrscheinlich als Kapelle eingerichtet; der Emporenraum urspr. mit einer bis in den Dachstuhl reichenden Holztonne gewölbt. Im Ostteil des Schiffs drei romanische Scheidbogenpaare auf längsrechteckigen Pfeilern, die abgetreppten Chorbogenpfeiler mit gotisch spitz erneuerten Bögen. Zahlreiche Fragmente gotischer Wandmalereien, so unter der Empore im unteren Bereich der Süd- und Nordwand Reste gotischer Seccomalereien, Passion Christi, 1938 freigelegt, zuletzt 1964 rest., im oberen Bereich Wandmalereien in Öltechnik, 19. Jh.

In dem durch Quermauer abgetrennten, urspr. nur vom Kloster zugänglichen Westteil des Südseitenschiffs mit barocker Emporentreppe gotische Fresken (hl. Georg im Drachenkampf, hl. Christophorus, fünf weibliche Heilige, Marienkrönung, vier Heilige), 1938 freigelegt und zuletzt 1964 rest. Im nördl. Seitenschiff Darstellung des Verrats Judas und der Gefangennahme Christi, Kalkseccomalerei, wohl E. 15. Jh., A. 20. Jh. freigelegt, zuletzt 1992 konserviert. Fragment mit Darstellung eines Bischofs, 14. Jh., 1992 im Turm entdeckt und abgenommen, seit 2000 auf neuem Träger ausgestellt. Im Chorgewölbe reiche spätgotische Rankenmalerei, 1953/54 freigelegt und ergänzt, zugleich die barocke Farbfassung des 17. Jh. im Mittelschiffsgewölbe wiederhergestellt.

Vom Hochaltar nur das Tabernakelgehäuse im *Couven*-Stil erhalten. Von dem 1859 abgebrochenen rahmenden Säulenaufbau nur die altertümlich wirkende Figur der hl. Katharina in neuer Fassung bewahrt. – Schlichte Kanzel von 1766. – Heute (wieder?) als Triumphkreuzgruppe aufgestellt eine dreifigurige Kreuzigungsgruppe aus Holz, zwischen 1224 und 1234 (d). Fassungen 1938 freigelegt und rest. Die eindrucksvollen Figuren des Gekreuzigten und der säulenhaft wirkenden Trauernden bilden die einzige im Rhein-Maas-Gebiet erhaltene Gruppe aus dieser Zeit. – Kleines Vesperbild, Holz, um 1520, aus dem Werkstattkreis des *Meisters von Elsloo*; Fassung verloren. Wenauer Gnadenbild, einst im Reliquienaltar auf der Nonnenempore. – Unter der Meisterin Elisabeth von Wynau das geschnitzte Emporengitter (1741) und das Gehäuse der verlorenen, 1744–46 von *J. T. Gilman* gefertigten Orgel erworben. Das vorzügliche Schnitzwerk des Gitters und des 1962/63 in der urspr. Form wiederhergestellten Gehäuses vielleicht nach Entwurf von *J. J. Couven*; der Dekorationsstil von Régencemotiven und Rocailleformen in Aachen geläufig. – In der Taufkapelle eine spätromanische Säule, vermutlich aus den Stiftsbauten; eine zweite in der im Hang gegenüber der Klosterzufahrt stehenden, wohl barocken Rochuskapelle.

Ehem. Stiftsgebäude: Vom abgebrochenen romanischen Kreuzgangnordflügel Spuren an der Außenwand des südl. Seitenschiffs erkennbar. Von den nach dem großen Klosterbrand 1561 errichteten Stiftsgebäuden der West- und Ostflügel erhalten. Der Westflügel von 1682 und der kleine Annexbau haben in den Staffelgiebelfronten Mauerwerk des 16. Jh. Im langgestreckten Ostflügel der Kreuzgang, 2. H. 16. Jh., am Südennde das barocke, mit Staffeligiebeln ausgestattete ehem. Wohnhaus der Meisterin. Nach Osten an den Kreuzganghof schließen in verputztem Backstein der Wirtschaftshof mit dem ehem. Wohnhaus des Priors und Nutzbauten des 17. und 18. Jh. an.

Burgruine Laufenburg: Rechteckige Bruchsteinanlage auf schmaler Bergzunge über dem Wehetal. Die 1217 erstmals erwähnte Burg von

den Herzögen von Limburg als befestigter Stützpunkt gegen Kurköln und Jülich und vermutlich zum Schutz des von ihnen gegr. Klosters Wenau angelegt. E. 14. Jh. von Johann von Eynenburg umfassend erneuert und 1396 zum Offenhaus von Aachen erklärt, seit dem 17. Jh. verfallen. Die historistischen Ausbauten vom E. 19. Jh. bei Restaurierung 1963 weitgehend entfernt. – In voller Höhe stehen die Ringmauer mit vier runden Ecktürmen, einem Halbrundturm und Torbau in der östl. Schmalseite, sowie der fünfgeschossige Bergfried an der Südostecke mit kuppelgewölbtem fünftem Geschoss und erneuerter bezinnter Wehrplatte. Der nur noch dreigeschossige Turm an der Südwestecke hat im mittleren Geschoss die gotische Burgkapelle mit Altarstipes und Abstellnische bewahrt. Vom E. 19. Jh. die Obergeschosse mit auskragendem Wehrgang des Nordwestturms. 1963 das barocke Rundbogentor mit dem Wappen Metternich im Torbau erneuert, neben dem noch ein Gewände des kleinen gotischen Tors zu erkennen ist. Im Innenhof an der Nordmauer das Försterhaus, 1. H. 19. Jh.

LANK-LATUM Stadt Meerbusch, Kr. Neuss.

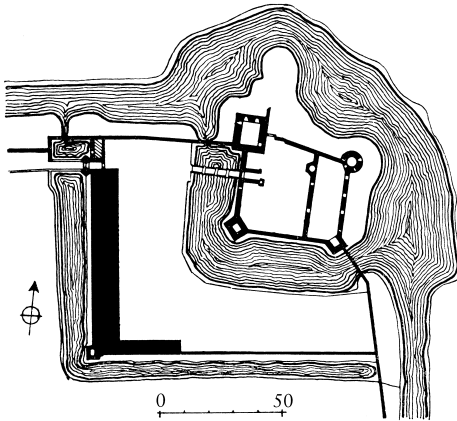
Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Stephanus (Hauptstraße): Im alten Kern des ehem. Dorfes Lank, auf dem aufgelassenen Friedhof eine dreischiffige klassizistische Backsteinbasilika mit eingezogenem, außen polygonal, innen halbrund geschlossenem Chor, 1841–44 von *H. J. Freyse* nach Süden dem romanischen Westturm angesetzt. Vorbild die Lambertuskirche in ▷ Heinsberg-Dremmen, 1834–36 von *J. B. Cremer*; davon übernommen der basilikale Querschnitt, die Pilastergliederung des Obergadens und die rosettenverzierten Kassettendecken. Der Turm aus Tuffstein, um 1200, durch Lisenen, Rundbogenblenden und -friese reich gegliedert. Nachträglich das zweite Glockengeschoss und die gotisierende Schieferpyramide aufgesetzt. – Glasgemäldezyklus 1955/56 von *H. Lobbeck*. – Von der Ausstattung des Vorgängerbaus: Marmortaufstein, 1752. – Stephanusfigur, Holz, 18. Jh. – Von der seit M. 19. Jh. beschafften Ausstattung erhalten: Seitenaltar, 1849, mit Gemälde des hl. Stephanus, Kanzel, Beichtstühle, Orgelgehäuse und die unter der Orgelbühne aufgestellte steinerne Kreuzigungsgruppe vom ehem. Hochaltar. – Im Chor Altarbaldachin von 1902.

LECHENICH Stadt Ertstadt, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 9

Von einer römischen Siedlung Lachnechiacum ist der Name des seit dem 7. Jh. belegten Ortes abzuleiten. Ein fränkischer Herren- oder Fronhof um 650 im Besitz des Kölner Bischofs Kunibert. Aus den grundherrlichen Rechten hat sich die kurkölnische Landeshoheit über das Amt Lechenich entwickelt. Das Hofgut wurde zur Burg westl. der heutigen Stadt ausgebaut (Alte Burg). Aus der nahegelegenen Hofkapelle ging vermutlich die um 1155 mit ihren Filialen ▷ Dir-



Lechenich. Ehem. Landesburg Lechenich

merzheim, Heddinghoven und Herrig erstmals belegte Pfarrkirche hervor. Nach 1254 der Ort zwischen Rotbach und Mühlenbach neu angelegt, befestigt und 1279 durch Erzbischof Siegfried von Westerbürg zur Stadt erhoben, in die auch die > Pfarrkirche verlegt wurde (1271 am heutigen Ort belegt, der Kirchenpatron St. Kilian 1485 erstmals genannt). 1282 Stadtsiegel mit hl. Petrus. 1301 Zerstörung der Stadtbefestigung und der Alten Burg durch die Jülicher. Anschließend Wiederaufbau der > Stadtbefestigung als eine Art zweiter Vorburg der landesherrlichen Festung, die in der Nordostecke neu errichtet wurde, bis in die 1. H. 15. Jh. einer der bevorzugten Sitze der Kölner Erzbischöfe. In Schutz und Schatten der Burg entwickelte sich das Ackerbürgerstädtchen. 1642 Zerstörung der Stadt, 1689 der Burg. Brände 1702, 1722 und 1744 äscherten die Stadt weitgehend ein. Im 19. Jh. allmähliche Ausdehnung über die Reste der mittelalterlichen Befestigung hinaus. Die Industrialisierung ging fast spurlos am Ort vorüber. 1969 mit > Liblar und 13 umliegenden Dörfern zur Stadt unter dem Kunstnamen Erftstadt zusammengeschlossen.

Stadtgestalt: Im Kern der heutigen Stadt blieb das auf rechteckigem Grundriss planmäßig angelegte kurkölnische Festungsstädtchen im urspr. Umfang mit Burg und altem Straßennetz erhalten. Die zwischen zwei Stadttoren von Ost nach West verlaufende Durchgangsstraße ist zum Marktplatz verbreitert; darauf das Rathaus; vom Platz durch Häuserzeile getrennt die > Pfarrkirche. Das Bild des Platzes von Um- und Neubauten des 19. Jh. geprägt. Baupläne und Restaurierungsvorschläge von E. F. Zwirner erst nach dessen Tod 1861 verwirklicht.

Kath. Pfarrkirche St. Kilian (Franz-Busbach-Straße): Seit 1254 dem Kölner Stift St. Aposteln inkorporiert. – Barocker, neugotisch überformter Backsteinsaal mit vorgesetztem Westturm, nach Stadtbränden des 18. Jh. anstelle des Vorgängerbaus errichtet. Nach Inschriften an den Außenmauern waren zu Bau und Instandhaltung die Stadt (Turm), das Kölner Stift (Schiff) und die Pfarrgemeinde (Chor) verpflichtet. Der viergeschossige Turm von 1717/18 mit Blendbogensgliederung, Glockengeschoss mit Tuffbändern, Schweifgiebeln und kleiner Zwiebelhaube (1723). Schiff und Chor 1746–49 von *J. Kribben*. 1864 erste Umbauten; der Chor 1887–89 von *R. Odenthal* durch einen wohl von der Marburger Elisabethkirche inspirierten Dreikonchenbau mit Rippengewölbe ersetzt, das Schiff durch Strebebfeiler und Fenstermaßwerke außen sowie innen durch Kreuztraggewölbe über Pilastern dem Neubau angepasst. – Neugotische Ausstattung, um 1900; der Schnitzaltar von 1875 aus ▷ Düren-Lendersdorf, 1982 aufgestellt. – Orgelprospekt von 1750, z.T. verändert. – Aus dem Bonner Tor (▷ Stadtbefestigung) die spätgotische Holzskulptur der hl. Anna Selbdritt mit gut erhaltener Originalfassung, Köln, E. 15. Jh.; das Jesuskind um 1990 rekonstruiert.

Servatiuskapelle, urspr. St. Georg (Blessemer Lichweg): Die Kapelle von Heddinghoven wohl als Eigenkirche eines Burglehens entstanden; seit 1798 Friedhofskapelle. – Verputzter einschiffiger Bau mit eingezogenem Rechteckchor, im Kern 11. oder frühes 12. Jh. Das Mauerwerk des Schiffs aus Bruchstein, Tuff, Kieseln und römischem Altmaterial, u. a. Reste von zwei Matronensteinen. Vermauert noch sichtbar zwei romanische Rundbogenfensterchen und das romanische Südportal. Nach Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg der Chor auf den alten Fundamenten in Backstein neugebaut und mit Holztonne gewölbt, an der Sakristei 1669 dat. Aus derselben Zeit große Rundbogenfenster, das Westportal und der kleine Giebeldachreiter darüber. Der Saal urspr. mit flacher Decke; die Holztonne 20. Jh. – Drei Altaraufsätze aus Holz, 17. Jh., angeblich 1888 aus der ▷ Pfarrkirche übernommen. – Holzskulptur des hl. Servatius, A. 16. Jh.; neue Fassung.

Stadtbefestigung: Mit Neuanlage der Stadt nach 1254 beg. mit Mauer, Wall und Graben sowie zwei Stadttoren; 1301 stark beschädigt und ab 1306 erneuert. Das Wall-Graben-System des 14. Jh. in vollem Umfang erhalten. Die Stadtmauer 1642 in Teilen gesprengt und bis ins 19. Jh. abgebrochen; Reste an der Südwestecke, ältere Teile aus Bruchstein und Findlingen E. 13. Jh., die im 14. Jh. wieder aufgebauten Teile in Feldbrandziegeln. Die Stadttore an der Durchgangsstraße, das Bonner Tor im Osten, das Herriger Tor im Westen. Von den urspr. Doppeltoranlagen nur die Innentore erhalten, Tortürme in Bruchstein mit spitzbogigen Durchfahrten, E. 13. Jh. In den 1860er Jahren nach Restaurierungsvorschlägen von *E. F. Zwirner* am Bonner Tor der Zinnenkranz rekonstruiert, das Herriger Tor mit neugotischem Obergeschoss und Treppengiebel ausgebaut.

Ehem. **Landesburg Lechenich** (Schlossstr. 18): In die \triangleright Stadtbefestigung des 13./14. Jh. einbezogene zweiteilige wasserumwehrte Anlage, 1306 beg. Dem an der Außenseite vom Stadtgraben umfassenden türmebewehrten Hochschloss an der Nordostecke rechtwinklig zu beiden Stadtseiten im Westen und Süden die Vorburg vorgelagert, deren Wassergraben heute ausgetrocknet. 1689 von französischen Truppen niedergebrannt und seitdem Ruine; nur Teile der Vorburg A. 18. Jh. erneuert und nach Brand 1947 bis 1959 wieder aufgebaut.

Das Hochschloss eine vierflügelige Kastellanlage, von der die vier Ecktürme, die Umfassungsmauern des Palas an der Ostseite und das Burgtor an der Westseite erhalten sind. In drei Bauperioden einheitlich aus Feldbrandziegeln mit Gliederungen und Rahmungen aus Drachenfelstrachyt errichtet, einer der ersten in Backstein aufgeführten Großbauten im Rheinland. Die Bauperioden durch unterschiedliche Ziegelformate voneinander unterschieden. Ältester Teil der unter Erzbischof Heinrich von Virneburg (1306–32) errichtete mächtige Wohnturm an der Nordwestecke, urspr. eine selbständige Turmburg mit kleiner Hofanlage. Ein auf quadratischem Grundriss errichteter fünfgeschossiger Bau, heute ohne Dach, mit Eckquaderung und Querstockfenstern. Erzbischof Walram von Jülich (1332–49) hat unter Einbeziehung des Wohnturms die Kastellanlage mit Palas und zinnenbekrönten Ecktürmen errichten lassen. Neben dem Wohnturm das Tor mit spitzbogiger Durchfahrt in Zugbrückenblende, auf das von der Vorburg heute eine erneuerte steinerne Brücke zuführt. – Im zweigeschossigen Palas ehem. in jedem Geschoss ein großer Saal. An der Außenseite große Querstockfenster erhalten; unter den steinernen Konsolen des Wehrgangs Mauerschlitze eines während der Bauzeit provisorisch angelegten Wehrgangs aus Holz. An der Hofseite zeugen Balkenlöcher von einer dem Obergeschoss vorgelegten Holzgalerie. Innen in beiden Geschossen gotischer Wandputz mit Resten bauzeitlicher Wandmalereien in den Fensterlaibungen (Wappen, Bischofs- und Heiligenfiguren). – Die hohen schlanken Ecktürme (zwei rechteckige, der nordöstl. rund und innen abgeflacht) schließen mit bezinnter Wehrplatte über Maßwerkkonsolfries ab. Im runden Nordostturm eine kleine Kapelle mit Resten gotischer Ausmalung. Die oberen Geschosse des Südwestturms gehören zum Ausbau unter Erzbischof Wilhelm von Gennep (1349–62); im Konsolfries jüdische Grabsteine in Zweitverwendung, die von dem um 1350 aufgelassenen Kölner Judenfriedhof stammen.

Die Vorburg wohl auch unter Wilhelm von Gennep angelegt. Vom Baubestand des 14. Jh. nur der Turm an der Südwestecke und in der Nordwestecke das Innentor der ehem. Doppeltoranlage zur Stadt erhalten. Dieses mit fünfeckigen Flankentürmen und Spitzbogentor in Zugbrückenblende; das Obergeschoss auf einem Maßwerkkonsolfries mit weiteren wiederverwendeten jüdischen Grabsteinen vorkragend.

Burg Konradsheim (Frenzenstr. 146): Nördl. der Stadtbefestigung in der Niederung des Rotbachs an der Straße nach Dirmerzheim eine ehem. zweiteilige wasserumwehrte Anlage, die im Kern 1548 Wilhelm Haes und seine Ehefrau Agnes von Bernsau auf dem Grundriss und vielleicht auch unter Erhalt von Bausubstanz einer älteren Burg errichten ließen. Die Hauptburg auf einer künstlich aufgeschütteten Insel eine etwa quadratische Anlage mit runden Ecktürmen. Nach Osten (straßenabgewandt) vorgelagert die einstige Vorburg, von deren ehem. Dreiflügelanlage noch der steile zweigeschossige Südflügel steht. Südl. der Hauptburg ein 1886 errichteter Gutshof; an dessen Torbogen das Allianzwappen Haes/Schall von Bell, E. 15. Jh.

Eine erste Burg 1337 kurz nach Fertigstellung durch Arnold von Buschfeld erstmals erwähnt und 1354 weitgehend abgetragen auf Veranlassung des Erzbischofs von Köln, der in unmittelbarer Nähe seiner \triangleright Landesburg kein befestigtes Haus dulden wollte. Die nach Besitzerwechsel 1494 über der Ruine errichtete, 1548 erneuerte Renaissanceanlage seit dem 17. Jh. verfallen. In den 1960er Jahren als zeitweiliger Sitz des Landesdenkmalamts wiederaufgebaut und z.T. frei ergänzt.

In der Hauptburg ein zweigeschossiger Winkelbau aus Backstein mit Werksteinrahmungen und Schieferdeckung, beim Neuaufbau in den 1960er Jahren weitgehend in urspr. Formen der Spätgotik und Renaissance wiederhergestellt. An der Südseite das Burghaus, ein breitgelagerter Bau mit Stufengiebeln, zwei runden Ecktürmen (der westl. erneuert), Kreuzstockfenstern und einem rekonstruierten Werksteinerker an der Feldseite. Der nach Osten anschließende Torbau und der Rundturm an der Nordostecke wiederhergestellt; das Tor mit spitzbogiger Durchfahrt in Zugbrückenblende, Stufengiebeln, Wappentafel Haes/Bernsau und Inschrift mit der Jahreszahl 1548. Hofseitig ein Treppenturm im Winkel zum Burghaus und vor dessen Obergeschoss eine rekonstruierte Holzgalerie. Dem an den Torbau anschließenden Wohntrakt von 1964/65 ein Renaissanceportal von 1607 eingefügt, das aus der abgebrochenen Burg Lürken bei Eschweiler stammt. Die ehem. hohen Wehrmauern an den freien Hofseiten mit dem Stumpf des vierten Eckturms in Brüstungshöhe aufgemauert.

Rathaus (Markt 1): Freistehend auf dem Marktplatz errichteter kreuzförmiger neugotischer Backsteinbau mit vier Treppengiebeln, 1862 nach Plänen von *E. F. Zwirner*, als Ersatz eines Baus von 1752 (vgl. die Inschriften im Treppenaufgang).

Hofgut Kretz (Markt 15): Zweigeschossiges Wohnhaus mit seitlicher Tordurchfahrt, Backsteinrohbau mit Werksteingliederung in den strengen Formen der Kölner Neugotik, 1862 wohl nach Plänen von *E. F. Zwirner*.

LEICHLINGEN Rheinisch-Bergischer Kreis.

Karte 6

Fronhof und Kirche von Erzbischof Heribert dem Benediktinerkloster (▷ Köln-)Deutz übertragen und 1019 als Stiftungsgut bestätigt. Gehörte seit dem 15. Jh. bis 1808 zum bergischen Amt Miselohe (▷ Leverkusen). M. 16. Jh. die Reformation eingeführt. Durch den Aufschwung der ansässigen Metall- und Textilindustrie 1856 Verleihung der preußischen Städteordnung. Mit dem Bahnhofsbau 1866 die Bebauung des rechten Wupperufers eingeleitet.

Ev. Kirche, urspr. hll. Urban und Heribert (Marktstraße): Einfacher barocker Bruchsteinsaal mit hohem gebrochenem Dach und chorartiger Sakristei, 1753–56. Der vorgesetzte neuromanische Westturm 1877 nach Entwurf von *H. Nagelschmidt*, nach Erdbebenschaden 1993 saniert. Durch Ausgrabung als Vorgängerbauten nachgewiesen ein einfacher Saalbau mit Rechteckchor, um 1000, und eine dreischiffige Anlage, um 1200. Barocke Deckenmalerei und Ausstattung 1978 rest.; Farbfassung der Ausstattung nach Befund erneuert. – Kanzel-Altar; die Kanzel von 1760 mit auf zwei Säulen freistehendem Korb, volutenbekröntem Schalldeckel und gangartiger Brücke zur Sakristei. Dreiseitig umgeführte Empore.

Eicherhof (Eicherhof 12–14): Bruchsteinanlage im Typus eines *Maison de plaisance* mit freistehendem zweigeschossigem Herrenhaus unter Mansardwalmdach mit zentralem Dachreiter, 1762/63 für Wilhelm Behagel als Sommerresidenz errichtet. Die Remisebauten separat und symmetrisch angeordnet, der Garten in der Achse des Gartensaals. Der weitläufige, heute öffentliche Landschaftspark mit den beiden Gartenhäusern ab 1862 entstanden.

Haus Vorst (Haus Vorst): Romantisch überformte Anlage einer Höhenburg, hervorgegangen aus einem Hof der Abtei (Köln-)Deutz, mit dem die Herren von dem Vorst belehnt waren und der im 14. Jh. zur Burg ausgebaut wurde. 1776–1948 Besitz der Freiherren von Mirbach. Seit 1948 Eigentum des Malers Werner Peiner und seiner Erben; kleines Peiner-Museum.

Die auf dem Grundriss eines spitzwinkligen Dreiecks errichtete Bruchsteinanlage des 14. und 15. Jh. im Dreißigjährigen Krieg zerstört. In z.T. ruinösem Zustand erhalten die Ringmauer mit dem Spitzbogenportal an der durch breiten Halsgraben gesicherten Westseite, das turmartige Torwächterhaus, das Portal mit Rechteckblende und Kettenöffnungen für die ehem. Zugbrücke (1800 durch gemauerte Brücke ersetzt), an der Südseite die Ecktürme des 1891 durch eingeschossigen Festsaal ersetzten Palas sowie der in der Schale erhaltene mächtige runde Bergfried und ein kleiner ehem. Treppenturm, im Festsaal einige gotische Sitznischenfenster, an der Nordseite das tonnengewölbte Sockelgeschoss eines viereckigen Wohnturms. 1832/33 romantischer Ausbau durch den Freiherrn Johann Wilhelm von Mirbach zu Harff. Dabei der ruinöse Eindruck bewahrt und an der

Nordseite das Herrenhaus gebaut, ein rechteckiger Bruchsteinbau von zwei Geschossen unter Satteldach mit Rahmungen in Haustein, für den nach Angabe des Bauleiters *H. J. Freyse* Prinz Friedrich-Wilhelm von Preußen (1794–1863) den Entwurf geliefert hat. Vermutlich angeregt durch den Prinzen die neugotische Detaillierung des klassizistischen Baukörpers. In der Mitte der Hofseite ein achteckiger Treppenturm unter Zeldach, dessen Gliederung durch Eckstreben, verkröpfte Gesimse, Spitzbogenportal und Spitzbogenfenster auf das Vorbild des Bibliotheks- und Gedenkturms des Stein'schen Schlosses in Nassau (*J. C. von Lassaulx*, 1814/15) zurückgeht; im obersten Turmabschnitt Allianzwappen der Erbauer Mirbach/Wolff Metternich und die Wappen der Vorbesitzer. Die Wandgliederung des Turms auf den übrigen Bau übertragen, die schlanken Rechteckfenster unter geschwungenem Sturz. An der Hangseite mittiger Giebelaufsatz, davor eine (erneuerte) Terrasse. Die Innenraumdisposition heute verändert.

WITZHELDEN.

Karte 6

Ev. Kirche, urspr. St. Henricus (Am Markt): Zehnt- und Patronatsrecht standen dem Kölner Gereonsstift zu. Um 1560 die Reformation eingeführt. – Einfacher Rechtecksaal aus Bruchstein unter Mansarddach, 1768–72 an den unter Pyramidendach ungliederten Bruchstein-Westturm der 2. H. 12. Jh. angebaut. Dieser stammt von einer 1979 ergrabenen dreischiffigen Basilika mit Halbkreisapsis, der ein Saalbau des 11. Jh. voranging. Innen Holztonnengewölbe und dreiseitig umgeführte Empore. Der Kanzel-Altar urspr. mit Orgel zu einem bergischen Aufbau zusammengefasst. 1907 abgebaut und durch eine kleine Orgel auf der Westempore ersetzt; in der Ostwand das farbig verglaste Rundfenster eingeführt. Bei umfassenden Instandsetzungsarbeiten 1977–82 der Bodenbelag erneuert und die Grundrisse der Vorgängerbauten markiert. Innenraum und Ausstattung nach Befund neu gefasst.

LENNEP Kreisfreie Stadt Remscheid.

Karte 6

Die Siedlung in der Quellmulde des Lennepebachs aus einem 1170 erwähnten Fronhof mit Eigenkirche hervorgegangen, dessen Hauptteil 1239 als Besitz des Kölner Kunibertstifts erscheint. Rastort an der alten Handelsstraße Köln-Dortmund-Magdeburg. Entwicklung zur Stadt im 13. Jh., als bergische Stadt 1276 bezeugt. Im 14. Jh. mit Markt-, Münz- und Zollrecht ausgestattet. Seit dem 15. Jh. bedeutender Tuchmacherort. Bei Stadtbrand 1746 nur das Minoritenkloster und sieben Häuser verschont geblieben. 1856 rheinische Städteordnung, ab 1886 Kreisstadt, 1929 Eingemeindung nach Remscheid.

Stadtgestalt: Die im II. WK fast unversehrt gebliebene, heute von Wohnsiedlungen der Nachkriegszeit umgebene Altstadt nach Brand

1746 weitgehend auf dem mittelalterlichen Grundriss wiederaufgebaut; so im Zentrum der kreisförmigen Anlage der Altmarkt und davon durch Häuserzeile getrennte Kirchplatz mit der ehem. Pfarrkirche St. Jakob, der heutigen ▷ ev. Stadtkirche. Der Altmarkt Ziel eines radialen Straßensystems. Der durchgehende, Altmarkt und Kirchplatz südl. passierende Straßenzug Kölner Straße-Schwelmer Straße wohl spätmittelalterlich. Der Verlauf der ab 1793 niedergelegten Stadtmauer an den Wallstraßen noch erkennbar.

Trotz Einbußen heute noch dominierend die Wohnbebauung des 18./19. Jh., schlichte zwei- bis dreigeschossige Satteldachhäuser in Sichtfachwerk oder Verschieferung, im Wechsel trauf- oder giebelständig an der Straße; zeilenweise zusammengefasst im Zentrum, in halboffener Bauweise an der Peripherie; vielfach auf den Bruchsteinkellern der 1746 zerstörten Häuser wiederaufgebaut. Vorherrschend das bergische Schieferhaus im Farbklang Schwarz-Weiß-Grün, zu dem urspr. ein rotes Ziegeldach gehört hat. Im schönsten der aufwendigeren Patrizierhäuser (▷ Wohnhaus) ist heute das ▷ Röntgen-Museum eingerichtet. An das Tuchgewerbe erinnern innerhalb des Mauerrings heute nur noch der umgenutzte Fabrikbau im Rundbogenstil Gänsemarkt 4 und das 1890 für die Arbeiter der Tuchmanufakturen errichtete Stadtbad an der Wallstr. 54, heute Jugendzentrum. Knapp außerhalb des Mauerrings sind im 19. Jh. die ▷ Bonaventurakirche, das neue Rathaus (1891, heute Amtsgericht) in der Bahnhofstraße und etliche Fabrikantenvillen errichtet worden.

Die Stadterneuerung nach dem II. WK begonnen mit dem Ziel eines autogerechten Ausbaus, dem bei Anlage des Altstadtrings Teile der baumbestandenen Wallzone und zahlreiche alte Häuser geopfert worden sind. Die Sanierung ab 1976 fortgeführt nach verändertem Konzept einer erhaltenden Erneuerung mit Verkehrsberuhigung, Entkernung von Hinterhöfen, Neuanlage bzw. Neugestaltung von Plätzen und Grünflächen, Umbau der alten Wohnhäuser unter Erhalt ihres äußeren Erscheinungsbilds. Rekonstruierend wiederhergestellt die ▷ ehem. Minoritenkirche.

Ev. Stadtkirche, urspr. St. Jakobus major (Kirchplatz): Seit etwa 1600 ev. – Tonnengewölbter Rechtecksaal aus Grauwackebruchstein mit zweigeschossiger Apsis für Sakristei und Orgelempore sowie vorgesetztem Westturm unter Zwiebelhaube mit Laterne, 1750–56 errichtet nach Stadtbrand; die Untergeschosse des Turms aus Werkstein, 13. Jh. 1983–85 statische Sicherung des Turms und Sanierung des Außenmauerwerks. 1996 das Tonnengewölbe als weiß gestrichelene Holzpaneeldecke erneuert. – Die Ausstattung heute in Eichenholz mit sparsamer Vergoldung, nachdem man 1956 Ausmalung und Fassung von 1925 beseitigt hat. Der Altar-Kanzel-Orgelprospekt und die dreiseitige Empore um 1775 beschafft. Die 1775–79 von den *Gebr. Kleine* geschaffene Orgel erst seit 1968 wieder in der Kirche (Rückkauf), das Unterwerk jetzt als Rückpositiv aufgestellt; das

Werk 1980 erneuert. – Altarbild mit Christus in Emmaus, 1842 von dem Nazarener K. von Zimmermann.

Kath. Pfarrkirche St. Bonaventura (Hackenberger Straße): Dreischiffige neugotische Bruchsteinhalle von 1866–68 mit eingezogenem Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss sowie vorgesetztem Turm unter Schieferpyramide. Bei Neugestaltung der Kirche 1964–68 ein Seitenschiff mit Tauf- und Beichtkapelle angebaut. – Innen Kreuzrippengewölbe über Rundpfeilern. Glasgemälde, so im Langhaus von Hertel und Lersch, um 1905; im Chor von W. Geyer, bei der Neugestaltung eingebracht. – Orgel 1887 von A. Fabricius; das Werk 1971 erweitert.

Ehem. **Minoritenkirche**, heute Bürgerzentrum (Klostergasse 8): Tonnengewölbter, verputzter Saalbau mit dreiseitigem Schluss und neuem Dachreiter; die gusseisernen Stützen im Innern stammen vom Einbau der Zwischendecken für eine Trikotagefabrik. – Das Minoritenkloster 1675 gegr. und bis 1700 errichtet, die Klosterkirche St. Bonaventura war zugleich Pfarrkirche. Nach Neubau der Pfarrkirche im 19. Jh. die alte Klosterkirche von einer Trikotagefabrik genutzt, nach deren Abriss 1985–86 rekonstruierend wiederhergestellt. Anstelle des Klosterhofs heute Wohnbebauung.

Ehem. **Wohnhaus**, heute \triangleright Deutsches Röntgen-Museum (Schwelmer Str. 41): Patrizierhaus von 1803, ein zweigeschossiges Schieferhaus mit Pilastergliederung, Dreieckgiebel vor dem Krüppelwalmdach und zweiläufiger Freitreppe vor dem mittigen Portal. Erweiterungsbauten 1937 und 1959.

Deutsches Röntgen-Museum, \triangleright ehem. Wohnhaus (Schwelmer Str. 41): Gegr. 1930; Überblick über das Werk des in Lennep geborenen Wilhelm Roentgen (1845–1923). – Die Fachbibliothek des Museums im nahegelegenen Geburtshaus Roentgens (Gänsemarkt 1). – Nahebei das bronzene Roentgen-Denkmal „Genius des Lichts“, 1930 von A. Breker.

Tuchmuseum Lennep (Hardtstr. 2): Geschichte der Stoffherstellung und der Industrialisierung.

LESSENICH Stadt Mechernich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Stephanus (Stephanusstraße): Uneinheitlicher einschiffiger Bau, das mit einer Holztonne gewölbte Langhaus 1724–34, der durch einen romanischen Triumphbogen abgetrennte Chor in $\frac{5}{8}$ -Schluss mit reichem Sternengewölbe und der schlanke Westturm 15./16. Jh. – Rokoko-Ausstattung von 1771. – Taufe aus Namurer Blaustein, 12. Jh.

LEUSCHEID Gem. Windeck, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 11

Ev. Kirche, urspr. St. Maria (Saaler Str. 37): 1131 als Besitz des Bonner Cassiustifts bezeugt, seit 1640 ev. – Auf ummauertem Friedhof eine dreischiffige, verputzte Bruchsteinbasilika mit flacher Decke und

vorgesetztem Westturm, 2. H. 12. Jh. Im 14. Jh. um Querschiff mit Sakristei und fünfseitigem Chor erweitert. Der viergeschossige Westturm von gotischer Schieferpyramide bekrönt; im Obergeschoss ein über Wandtreppe zugänglicher Kapellenraum. Die zweigeschossige Sakristei unter hoher Schieferpyramide. Die Fenster im Langhaus barock erweitert und die Kämpfer der Pfeiler erneuert. Die in einfachen frühgotischen Formen errichteten Ostteile kreuzgratgewölbt. – Kanzel-Altar von 1752. – Ländliches spätgotisches Altarretabel mit Reliefs der vier hll. Marschälle des Erzstifts Köln und drei Gemälden zu Seiten einer Standfigur der Muttergottes, um 1500. – Taufstein aus Andesit in reichen Formen der Spätromanik, um 1200; Kesseltyp auf sechs Säulen.

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Heimsuchung (Alte Marktstr. 12): Verputzter Bruchsteinsaal von 1717 mit eingezogenem, dreiseitigem Schluss, Chordachreiter und stuckierter Flachdecke im Innern. Die aus der Bauzeit stammende ländliche Ausstattung in nach Befund erneuerter Farbfassung. Der an die Ostwand zurückgesetzte Tabernakelaltar mit den Seitentüren hat urspr. den dreiseitigen Schluss als Sakristei abgetrennt.

LEUTH Stadt Nettetal, Kr. Viersen.

Karte 4

Leuther Mühle (Hinsbecker Str. 34): Das alte Mühlengebäude ein schlichter Backsteinbau von 1738 unter Krüppelwalmdach. Das Mahlwerk mit drei Mahlgängen und eine Ölprelle erhalten; das hölzerne Mühlrad rekonstruiert. Jenseits der Landstraße im Gelände der Burghügel Alt-Krickenbeck.

LEVERKUSEN Kreisfreie Stadt.

Karte 6

1930 ▷ Wiesdorf, Bürrig, ▷ Schlebusch, ▷ Rheindorf und Steinbüchel zur Stadt Leverkusen zusammengeschlossen; der Name übernommen von der nach ihrem Gründer Carl Leverkus benannten Wiesdorfer Fabrikssiedlung. Die Ortschaften des heutigen Stadtgebiets gehörten bis zur französischen Besetzung zu Berg, Rheindorf und Hitdorf zum Amt Monheim, alle übrigen Orte zum Amt Miselobe (Sumpfwald?), mit Sitz in Schlebusch oder Schlebuschrath, Hauptorte ▷ Opladen und ▷ Lützenkirchen. Alte Kirchspielorte sind Bürrig, ▷ Lützenkirchen, ▷ Opladen, ▷ Rheindorf, ▷ Schlebusch und ▷ Wiesdorf. Von den zahlreichen Adelssitzen als repräsentative Anlage nur Schloss ▷ Morsbroich erhalten. Die bergischen Rheinhäfen in Wiesdorf, Rheindorf und Hitdorf waren Umschlagplätze für die landwirtschaftliche Produktion des Hinterlandes, planmäßiger Obstanbau seit dem 17. Jh. vor allem in Bergisch Neukirchen. Das Gebiet von Wiesdorf, Bürrig und Schlebusch, das bis 1803 zum Wiesdorfer Fronhofsverband des Düsseldorfer Marienstifts gehörte, war weitgehend ländlich geprägt, bis die drei parallel zum Rhein verlaufenden Eisenbahnstrecken gebaut wurden (1845, ab 1867, ab 1869). Für

den Aufschwung zur Industriegroßstadt ausschlaggebend die Übernahme der 1862 von Carl Leverkus am Rheinufer bei Wiesdorf gegr. Farbenfabriken durch die Bayer AG 1891. 1925–47 bildete die Bayer AG mit den Werken in Wuppertal-Elberfeld, Dormagen und Krefeld-Uerdingen die Betriebsgemeinschaft Niederrhein in der IG Farbenindustrie und ist nach deren Entflechtung 1951 als Farbenfabriken Bayer AG neu gegr. worden. 1975 Eingemeindung der Städte ▷ Opladen und ▷ Bergisch Neukirchen und der Gemeinde Hitdorf.

Museum Morsbroich (Gustav-Heinemann-Str. 80): Museum für zeitgenössische Kunst auf Schloss Morsbroich (▷ Leverkus-Alkenrath). Skulpturenpark, Nachlass Ludwig Gies.

Villa Römer (Haus-Vorster-Str. 6): Haus der Stadtgeschichte in ▷ Leverkus-Opladen.

ALKENRATH.

Karte 6

Schloss Morsbroich, heute ▷ Museum (Gustav-Heinemann-Str. 80): Urspr. landtagsfähiges Rittergut, erst seit Ausbau des Herrenhauses im 19. Jh. als Schloss bezeichnet. Zurückgehend auf das Lehen, 1225 dem bergischen Ministerialen Udo Mor verliehen durch den Kölner Erzbischof. 1619 vom Deutschen Ritterorden übernommen und bis 1803 Sitz des Landkomturs der Ballei Koblenz. 1857 von dem Samtfabrikanten Friedrich Diergardt erworben, seit 1859 Fideikommiss. 1949 an die Stadt verpachtet und als Museum für zeitgenössische Kunst eingerichtet. 1974 von der Stadt erworben.

Wasserumwehrte axiale Rokoko-Anlage mit dem Herrenhaus auf kreisrunder Insel und dem Inselrund angepasster halbkreisförmiger Vorburg, 1772–74 durch den Landkomtur des Deutschen Ritterordens Ignaz Felix von Roll anstelle der urspr. Burg errichtet. Dabei die Form der Ringinsel beibehalten und der Graben zwischen Haupt- und Vorburg zugeschüttet; Gartenparterre um das Herrenhaus, Mauer mit Gittertor gegen den Wirtschaftshof und Schlossallee heute verschwunden. Durch die Familie von Diergardt 1883 im Park das Erbegräbnis angelegt und 1885–87 das Herrenhaus erweitert.

Die Vorburg in der halbkreisförmigen Grundform des 18. Jh. mit abknickenden eingeschossigen Backsteintrakten unter abgewalmten Satteldächern bewahrt; die Trakte im Detail im 19. und A. 20. Jh. verändert, bei Sanierung 1986/87 verputzt und ockergelb gestrichen. – Das Herrenhaus von zwei Geschossen unter Mansarddach im Kern der siebenachsige Bau vom Typus des Maison de plaisance, der 1774/75 als Jagd- und Alterssitz für Landkomtur Roll errichtet wurde. Die Fassadengestaltung deutet auf einen Baumeister aus dem Werkstattumkreis von J. C. Schlaun hin, Zuschreibung an J. G. Leydel I aufgrund von Übereinstimmungen mit Burg ▷ Miel. Das intime Jagdschloss 1885–87 zu einem großbürgerlichen Wohnsitz von O. Pflaume für die Familie von Diergardt ausgebaut, dabei seitlich

um je eine Fensterachse und vorspringende dreiachsige Flügel symmetrisch erweitert und die Fassadengliederung des Barockbaus übernommen. Die barocke Grundrissdisposition erhalten; im dreiachsigen übergiebelten Mittelrisalit der Eingangsflur, anschließend das querliegende achteckige Vestibül mit Treppenhaus, dahinter der große Saal, der an der Gartenfront als rechteckiger Risalit mit abgeschrägten Ecken hervortritt. Zugleich das Raumprogramm um Repräsentationsräume erweitert; im Jagdzimmer und im durch zwei Geschosse reichenden sog. Spiegelsaal qualitätsvolle üppige Stuckaturen im Stil des zweiten Rokoko. 1981–85 umfassend saniert und für die Museumstechnik umgebaut; Mauerwerk, Holzbalkendecken und Dachstuhl teilweise erneuert, neuer Außenputz aufgebracht, ohne Befund ockergelb gestrichen; neue Freitreppe an der Eingangsfront angelegt, die Terrasse an der Gartenfront vergrößert, das Treppenhaus modern gestaltet.

BERGISCH NEUKIRCHEN.

Karte 6

Ev. Kirche, ehem. St. Georg (Burscheider Str. 71): 1223 als Besitz des Kölner Stifts St. Gereon erstmals erwähnt, seit 1612 luth. – Tonnen-gewölbter Saal aus unverputztem Bruchstein mit chorartiger Sakristei unter Mansardwalmdach, 1781–83 nach Plänen von *J. J. Erb*. Vom spätromanischen Vorgängerbau, einer dreischiffigen Anlage mit fast quadratischem Mittelschiff und schmalen Seitenschiffen (vgl. die Filialkirchen von Gummersbach in ▷ Bergneustadt-Wiedenest, ▷ Mül-lenbach, ▷ Ränderoth), stammt der vorgesetzte dreigeschossige Tuffsteinturm aus der 2. H. 12. Jh. Das Westportal barock, der verschieferte Aufsatz mit der laternenbekrönten Schweifhaube von 1911. Bei Sicherung 1983 die romanische Blendgliederung erneuert, der Turm neu verputzt und nach Befunden der barocken Fassung gelb gestrichen. Bei Innenraumrestaurierung 1977–82 die barocken Fassungen des Raumes und der Ausstattung nach Befund erneuert, neuer Fußboden aus Grauwackeplatten eingebracht, wie für den Barockbau nachgewiesen. – Von der originalen Ausstattung (bis 1787) erhalten die dreiseitig umgeführte Empore sowie die Prinzipalstücke Altar, Kanzel, Orgel, in einem eindrucksvollen bergischen Aufbau von fassadenhafter Wirkung zusammengefasst.

KÜPPERSTEG.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche Christ König (Pestalozzistr. 1): Rechteckbau unter Satteldach, 1927/28 nach Plänen von *D. Böhm*. Die geplante Einbindung in eine Blockrandbebauung kam nicht zustande. Das Ziegel-mauerwerk durch Fehlbrände und Zierformen belebt, die Eingangsfront von monumentalem gestuftem Fensternischenportal beherrscht. Der davor seitlich aufragende Glockenturm erst 1956 von *G. Böhm* vollendet. Kubischer Innenraum mit durchgehender Holzbalkendecke rhythmisiert durch tiefe Mauerzungen. Altarraum um sechs Stufen

erhöht und akzentuiert durch zwei Vierkantpfeiler. Das sichtbare Ziegelmauerwerk sollte urspr. weiß verputzt werden. Die urspr. weiße Fensterverglasung seit 1972 durch Farbfenster von *P. Weigmann* ersetzt.

LÜTZENKIRCHEN.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Maurinus (Lützenkirchener Str. 420): Patronat 1220–1803 beim Kölner Domstift. – Nach Süden gerichteter, breitgelagerter Backsteinsaal mit Halbkreisapsis, vorgesetztem Turm, Gusseisenfenstern und gedrücktem hölzernem Tonnengewölbe im Inneren, 1843–47 in der vom Klassizismus bestimmten kühlen Formensprache der frühen Neugotik nach Entwurf von *H. Schmitz* als Ersatz für die um 1160 erstmals erwähnte alte Kirche errichtet. 1985 Mauerwerk saniert, Innenraum verputzt und gestrichen. – Glasgemälde im Chor von *H. Spierling*. – Von der neugotischen Ausstattung erhalten Orgelempore, Kommunionbank (1849) und zwei feine spätklassizistische Kandelaber aus Sayner Eisenguss. – Beschädigte Steinskulptur einer thronenden Muttergottes; Datierung ungeklärt, 2. H. 13. Jh. oder Westfalen, 1. H. 15. Jh. – Vesperbild, Holz, um 1700. – Fast lebensgroße Tonapostel, A. 20. Jh., aus einer „Kunstfabrik“ in Köln-Kalk.

Annakapelle (Kapellenstr. 10): Dreiseitig geschlossener verputzter Bruchsteinbau mit aufwendigem Werksteinportal und seitlicher Figurennische für die Standfigur der hl. Anna, 1689 von den Kölner Franziskanern errichtet. – Drei Altäre und Orgelprospekt aus dem 18. Jh. – Aus der abgebrochenen barocken Stiftskirche in Bonn die von Kurfürst Clemens August gestifteten Kirchenstühle mit reich geschnitzten Seitenwangen sowie die Engelsbüsten mit Kurfürstentkrone und Deutschordenskreuz. – Holzsulpturen der hll. Michael und Antonius, um 1700.

OPLADEN.

Karte 6

Ev. Kirche (Bielertstr. 12): Backsteinsaal mit eingezogenem Chor in $\frac{3}{8}$ -Schluss und eingebautem Turm, 1874–76 nach Plänen von *E. Zais* durch *H. Nagelschmidt* in Formen einer vom Klassizismus bestimmten Neuromanik errichtet. Doppelte Fensterreihen für geplante Empore. Innen Kassettendecke aus Holz. 1980 die dekorative Zweitausmalung von 1900 nach Befund erneuert. Kirchentyp und Anordnung der Ausstattungstücke folgen den Vorschriften des 1861 aufgestellten Eisenacher Regulativs mit Mittelgang, Altar und Presbyterbank im Chor, Kanzel und Taufstein zu Seiten des Chorbogens, Orgel (1973) über der Eingangsempore.

Kath. Pfarrkirche St. Elisabeth (Kölner Str. 139): Backsteinkubus mit geböschten Strebepfeilern, fensterlos bis auf das große Rundbogenfenster in der Front, von der das Dach bis zur Halbkreisapsis des Al-

tarraums gleichmäßig abfällt, 1953–58 von *E. Steffann*. Seitlich angegliederte Vorkirche mit darüberliegender Orgelempore. Innen ornamentlose, nackte Backsteinmauer, die Holzgitterträger des Pultdachs sichtbar. Kirchenbänke dreiseitig um die Altarinsel gruppiert. Der urtümlich wirkende Bau ohne Parallele. Vorausgegangen die 1942 von *Steffann* errichtete sog. Scheunenkirche in Bust/Lothringen. – Der Kirche zur Straße hin ein Hof mit Pfarrhaus und Gemeindebauten vorgelagert, die dem Charakter der benachbarten Blockbebauung angepasst sind.

Villa Römer, heute Haus der Stadtgeschichte (Haus-Vorster-Str. 6): Vielgliedriger Bau aus buntem Sandstein mit zwei Rundtürmen, Mezzanin und Portikus in Fachwerk sowie ziegelgedecktem Dach, 1905 für den Textilfabrikanten Max Römer nach Plan von *P. Linder* in großem, heute öffentlichem Park errichtet. Bei umfassender Instandsetzung 1985/86 die Dachdeckung erneuert, die urspr. Raumfolge wiederhergestellt; Treppe, Wandvertäfelungen und Stuckdecken rest. – Im ehem. Kutscherhaus mit Remisen und Ställen (Düsseldorfer Str. 9) heute Wohnungen.

PATTSCHIED.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Engelbert (Engelbertstr. 6–8): Rechteckbau unter Satteldach mit Glockenturm neben dem Chor aus weiß geschlämmtem Backstein, 1928/29 nach Plänen von *B. Rotterdam*. Innen nach Vorbild der Apollinariskirche von *D. Böhm* in ▷ Lindlar-Frielingsdorf ein vom Boden aufsteigendes spitzbogiges Gewölbe in Betonfalkwerk. Im Zuge der Liturgiereform 1970 der Altarraum neu gestaltet. – Von der urspr. Ausstattung Gestühl, Beichtstuhl und Taufstein erhalten.

RHEINDORF.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Aldegundis (Burgstr. 1): Als Pfarrkirche 1183 erstmals erwähnt. – Schlichter Backsteinsaal unter flachem Holztonnengewölbe von 1787. Der vorgesetzte Westturm in seinen Bruchsteingeschossen 15. Jh., die Backsteingeschosse von 1787, das Pyramidendach von 1949. Durch Grabung 1984 als Vorgängerbau eine dreischiffige Anlage des 12. Jh. mit Dreiapsidenschluss nachgewiesen. Einfache Rokoko-Ausstattung.

SCHLEBUSCH.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Andreas (Bergische Landstr. 64): Dreischiffige neuromanische Backsteinbasilika mit Zweiturmfassade, 1888–90 nach Entwurf von *C. Rüdell* und *R. Odenthal*. Vorgängerbau eine Kapelle, die seit 1810 Pfarrkirche anstelle der 1828 niedergelegten Pfarrkirche in Schlebuschrath war. Bei Wiederherstellung nach Beschädigung im II. WK 1952–54 die neugotische Innenausstattung

bis auf Reste beseitigt; erhalten die Glasgemälde in Langhaus und Querschiff. Bei umfassender Renovierung 1970–76 bauliche Veränderungen der Nachkriegsrestaurierung rückgängig gemacht; der Innenraum neu gefasst, 1974 drei Chorfenster von *H. Lünenborg* eingebracht. – Spätmittelalterliche und barocke Skulpturen aus der im 19. Jh. niedergelegten Kirche in Schlebuschrath. Feines Vesperbild, Kalkstein mit Resten alter Fassung, um 1420/30; folgt dem im sog. Weichen oder Schönen Stil geläufigen Horizontaltypus. Das Motiv der Maria, die einen Zipfel des Kopftuchs ergreift, wie um ihre Tränen zu trocknen, im Vesperbild der \triangleright Kölner Kolumbakirche vorgebildet. – Standfiguren aus Holz: Muttergottes, Salvator, hll. Katharina und Johannes Ev., Köln, E. 15. Jh.; neu gefasst. Anna Selbdritt, Köln, E. 15. Jh. – Hinter dem Hochaltar Kreuzigungsgruppe, Holz, Kruzifixus 17. Jh., Figuren der Trauernden um 1530; neue Fassung.

Kath. Pfarrhaus (Bergische Landstr. 51): Klassizistischer Putzbau mit übergiebeltem Eingangsrisalit und Krüppelwalmdach, 1828–30 unter Verwendung von Abbruchmaterial der abgerissenen Kirche von Schlebuschrath errichtet.

Gezelinuskapelle (Kaltenbachweg/Grüner Weg): Eine heilkräftige Quelle laut Überlieferung im 12. Jh. vom seligen Gezelinus, einem Altenberger Zisterzienser-Konversen, ergraben. Der bestehende Ziegebau 1868 anstelle einer baufällig gewordenen Kapelle von 1659 errichtet. 1954 Dachstuhl und Decke erneuert und eine Vorkapelle angebaut. – Aus der barocken Kapelle der Hochaltar mit Standfigur des seligen Gezelinus als Hirte, um 1730 vom Deutschordenskomtur Droste von Senden gestiftet. – Sog. Sieben Fußfälle (sieben Kreuzwegstationen) M. 18. Jh. von Deutschherren gestiftet, 1968 an die Kapelle umgesetzt.

WIESDORF.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche Herz-Jesu (Marktplatz): Funktionalistischer Rechtecksaal unter flach geneigtem Satteldach mit begleitenden Flachdachbauten und seitlich stehendem Glockenturm, mit Tuffstein und Ziegel verblendet, 1928/29 nach Plänen von *B. Rotterdam*. Nach Beschädigung im II. WK provisorisch wiederhergestellt, 1974–77 gründlich renoviert. Im Innern farbig gefasste Balkendecke, bühnenartiger Altarraum. Die Fenster auf der Orgelempore von *J. Thorn Prikker*. – Von der Originalausstattung u.a. auf dem Hochaltar Kreuzigungsbild von *P. Hecker*. – Pietà, Stein, 1935 von *F. Klimsch*, von Carl Duisberg gestiftet.

Berufsschulen (Bismarckstr. 207, 209, 211): Zusammengefügt aus drei gleichartigen, im Detail leicht variierten flachgedeckten Winkelbauten in feingliedriger Stahlbetonskelettkonstruktion mit festen Stirnwänden aus Stahlbeton und reichlicher Verwendung von Glas,

1954–61 nach Plänen von *H. Schumacher*, einem Vertreter der Zweiten Moderne im Nachkriegsdeutschland. Innen variieren Einrichtung und Farbgestaltung.

Kolonie II: Werkssiedlung für Arbeiter, geplant vom Bayer-Baubüro. Der ältere Teil das 1900–10 entstandene Viertel an der Wöhlerstraße mit dem Kaiserplatz als Zentrum, eine gartenstädtische Anlage nach englischem Vorbild mit gekrümmtem Verlauf der Straßen und in reichlich Grün eingebetteten, locker gereihten Zwei- und Vierfamilienhäusern. Diesen verleihen Zierfachwerk, Giebel, Erker und Vorbauten ein ländlich-malerisches Aussehen. Aufwendiger gestaltet die an kleinen Plätzen und Straßeneinmündungen überock gestellten Meisterhäuser mit größeren Wohnungen. Der Siedlungsteil nördl. des sog. Wohlfahrtsparks von 1910–14 mit regelmäßigem Straßennetz und schlichten, zu Gruppen zusammengefassten Häusern.

Wohnhausgruppe Dhünnstraße/Große Kirchstraße: An den jüngeren Teil der ▷ Kolonie II anschließende Gruppe von vier dreigeschossigen Häusern mit Laubengängen, über vorgestellte Treppenhäuser zugänglich, 1952 von *P. Seitz*.

Kolonie III: Bayer-Werkssiedlung zwischen Bahnlinie und Zeppelinstraße, Rathenaustraße und Manfortstraße, 1914–25 errichtet nach dem Wettbewerbsentwurf „Gerade Straßen“, den *G. Metzendorf* unter den Namen seiner Mitarbeiter *Ph. Schnatz* und *K. Mink* eingereicht hatte. Der nur zu einem Drittel verwirklichte Plan der Reformarchitektur der Stadtbaukunstbewegung verpflichtet. Auf streng gegliedertem Siedlungsgrundriss mit geraden Straßen langgestreckte Blöcke aus Einfamilienreihenhäusern, denen höhere Gebäude mit Etagenwohnungen symmetrisch zugeordnet sind, im Wechsel mit Einzelbauten von Zwei- und Dreifamilienhäusern. Alle Häuser mit rückwärtigem Gartengrundstück. Reihenhäuser und Etagenwohnungen mit Wohnküche. Nur die Meisterhäuser auch mit Bad und direktem Gartenzugang. Von der in der Mitte der Siedlung geplanten Grünzone nur der Ehrenhain ausgeführt (Ehrenmal versetzt). Im Winkel zwischen Bahnlinie und Rathenaustraße Eingang zur Siedlung mit zwei Torhäuschen und dem Elefantenbrunnen, 1910 von *A. Gaul*, die reduzierte Variante eines nicht realisierten Brunnens für Berlin-Charlottenburg.

Beamtenkolonie des Bayer-Werks: Ab der Jahrhundertwende auf der östl. Seite der alten Köln-Düsseldorfer Straße (heute Friedrich-Ebert-Straße) zwischen sog. Pfortner I und Kaiser-Wilhelm-Allee angelegt, erst nach dem II. WK vollendet; an der Straße heute ein Krankenhaus. Im Siedlungskern zwischen Carl-Duisberg-Straße und Carl-Rumpff-Straße auf rasterförmigem Grundriss um Rechteckplatz gelegt zweigeschossige villenartige Doppelhäuser aus der Zeit vor dem I. WK. Bis 1914 auch errichtet die in großen Parks stehenden drei Direktorenvillen im Südtel der Kolonie.

Bayer-Werk: Kern der heutigen Anlage das 1896–1906 nach Planung von Carl Duisberg errichtete Werk. Von West nach Ost die drei Produktionsabteilungen Anorganische Produkte, Zwischenprodukte und Farbstoffe. Der rasterförmige Werksgrundriss als Grundmuster bislang beibehalten.

Alte Hauptverwaltung (Kaiser-Wilhelm-Allee): Zweigeschossiger Werksteinbau im Stil des gemäßigten Neubarock mit Mansardwalm-dach und übergiebeltem, durch Säulenstellungen ausgezeichnetem Eingangsrisalit, 1909–12 vermutlich nach Plänen von *H. Amrhein* errichtet. Die Seitenflügel 1953 aufgestockt und 1988 mit Rotsandstein verkleidet. Der bildhauerische Fassadenschmuck von *J. C. Hammerschmidt*, Giebelrelief mit Personifikationen der Chemie (weibliche Figur mit Retorte) und der Technik (männliche Figur mit Pendelregulator) opfernd an einem Altar mit Kopf des Merkur als Sinnbild des Handels. Prunkvolles marmorverkleidetes Treppenhaus, im Zentrum Bronzefigur der Siegesgöttin Nike, 1921 von *F. Klimsch* als Denkmal für die im I. WK gefallenen Beamten des Bayer-Werks.

Pharma-Verwaltung (Kaiser-Wilhelm-Allee): Siebengeschossiger Bau im Reichskanzlei-Stil, mit Travertinverkleidung und Fenstern in Blockrahmen, 1938/39 nach Plänen von *E. Fabrenkamp*.

Carl-Duisberg-Park (Kaiser-Wilhelm-Allee): Mit Bau der Alten Hauptverwaltung für die Angestellten des Bayer-Werks 1912 angelegt. – Kasino für Beamte, ein (veränderter) Putzbau mit Jugendstil-Anklängen von 1911. – **Floratempel**, Begräbnisstätte des Ehepaars Duisberg mit der Marmorfigur der Flora (1920) und den Bronzefiguren Tatkraft und Demut (1931) von *F. Klimsch*. – Villa Duisberg in der Achse der Hauptverwaltung abgerissen.

Ehem. Hauptfeuerwache und Pfortner I (Friedrich-Ebert-Straße): Zweigeschossiger Bau mit Beobachtungsturm auf dem Walmdach und integriertem dreibogigem Werkstor als repräsentativer Werkseingang 1912/13 errichtet.

LIBLAR Stadt Erftstadt, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 9

Der Ort zwischen der Erft und dem Westhang der Ville hat sich aus einem Straßendorf entwickelt; 1197 erstmals genannt. Aus der Kapelle eines Fronhofs, den das Bonner Stift Dietkirchen besaß, ging die um 1155 erstmals erwähnte ▽ Pfarrkirche an der alten Hauptstraße hervor; bis zur Säkularisation hat das Stift die Pfarrstelle vergeben. 1426 ein Hof als Lehen im Besitz der Ritter von Buschfeld bezeugt, aus dem im 16. Jh. ▽ Schloss Gracht hervorgegangen ist. Der ehem. zum kurkölnischen Amt ▽ Lechenich gehörende Ort seit 1630 eine Unterherrschaft, mit der seit 1633 die Familie Wolff Metternich zur Gracht belehnt war. Seit A. 18. Jh. private Braunkohlegewinnung. 1875 Anschluss an die Eisenbahnstrecke Köln-Trier. Ab E. 19. Jh.

bis in die 1960er Jahre industrieller Tagebau und Brikettherstellung. Zugleich Ansiedelung weiterer Industriebetriebe.

Kath. Pfarrkirche St. Alban (Carl-Schurz-Straße): Zweischiffige Halle aus Backstein mit Tuffbändern, 1947–50 als Wiederaufbau eines 1669–72 in Formen der Nachgotik errichteten Saalbaus mit dreiseitigem Chorschluss und eingebautem Westturm sowie um ein nördl. Seitenschiff erweitert aufgeführt. Vom Barockbau erhalten die südl. Langhauswand, zwei Chorseiten und der durch rund- und spitzbogige Blenden gegliederte Westturm unter steiler Schieferpyramide mit dem 1669 dat. und vom Wappen Wolff Metternich bekrönten Westportal. An der Chornordseite die 1928 von *D. Böhm* errichtete Beicht- und Taufkapelle. – Hochaltar mit Säulenaufbau aus Holz, 1753; mit neuem Altarblatt. – Im Nordschiff ein reich geschnitzter Altaraufsatz, 1643, aus der alten Martinskirche in ▷ Bonn-Muffendorf übernommen; neues Altarblatt. – Ehem. Altarblätter mit Kreuzannagelung bzw. thronender Muttergottes mit den hll. Antonius von Padua und Hermann Josef, 1666 von *J. G. Rudolphi*. Wohl schon für den geplanten Neubau gestiftet von Hermann Werner Wolff Metternich zur Gracht. – Schmiedeeiserner Osterleuchter, 1700.

Schloss Gracht, heute Universitätsseminar der Wirtschaft (Fritz-Erler-Straße): Zweiteilige wasserumwehrte Anlage in einem ausgedehnten Park; auf einer Rechteckinsel das zweiflügelige historische Herrenhaus, durch eine Bogenbrücke verbunden mit den nördl. vorgelagerten Insel der Vorburg mit einer zum Herrenhaus geöffneten barocken Dreiflügelanlage. Die Wassergräben einst vom Spürkerbach, heute vom Liblarer Mühlenbach gespeist.

Die Anlage geht zurück auf einen Hof, den die Ritter von Buschfeld seit 1426 als Lehen besaßen und der 1538 durch Heirat an die Wolff Metternich gelangte. Im gleichen Zeitraum Ausbau zur Burg; 1514 ein Wohnturm, 1642 eine zweiteilige Wasserburg bezeugt. Diese 1657–98 zum repräsentativen Barockschloss ausgebaut, mit dominierendem Ostflügel am Herrenhaus, neuer Vorburg in Backstein (1683–98) und einem bis 1717 fertig gestellten Gartenparterre vor dem Ostflügel. E. 18. Jh. der Schlosspark im englischen Landschaftsstil umgestaltet. Das um 1800 unter französischer Verwaltung ruinierte Herrenhaus 1850–54 im Auftrag von Levin Graf Wolff Metternich nach Plänen von *J. A. Wallée* zur bestehenden Winkelanlage umgebaut. Die Vorburg nach Brand des Dachstuhls 1879/80 wiederhergestellt. Bei Verkauf 1957 alles bewegliche Kunstgut aus Schloss und Gartenparterre entfernt und in der Folge Garten- und Parkfläche erheblich reduziert. Herrenhaus und Vorburg 1973–75 umfassend saniert und innen ausgebaut.

Das Herrenhaus besteht aus dem durch Umbau und Aufstockung des Barockbaus entstandenen dreigeschossigen Ostflügel mit viergeschossigem Rechteckturm an der Südostecke und dem zweigeschossigen Südflügel mit dreigeschossigem Rechteckturm an der

Südwestecke von 1851–54. Durch den E. 19. Jh. aufgebracht, heute in hellem Ockerton gestrichenen Quaderputz hat der nüchterne, urspr. glatt verputzte und rosa getünchte Backsteinbau mit Schieferdeckung einen deutlich klassizistischen Charakter erhalten. Horizontale Gliederung durch ein Gurtgesims und ein auf Konsolen weit vorkragendes Dachgesims mit Balustrade, hinter dem die Walm-dächer der Flügel versenkt sind und über dem sich die laternenbe-krönten Schweifhauben der Ecktürme erheben. Der Ostflügel mit Eingangsloggia an der Hofseite (eine Nischenfigur des hl. Josef von 1898, P. Fuchs zugeschrieben) und kleiner Nordloggia; zum östl. vorgelagerten Gartenparterre führt eine erneuerte Bogenbrücke mit Zugbrückenteil und Resten des schmiedeeisernen Brückengitters aus dem 18. Jh. Am Eckturm des Südflügels ein kleiner Erker der ehem. Kapelle mit Nischenfigur des hl. Johann Nepomuk, diese Ch. Stephan zugeschrieben. – Im sog. Rittersaal Stuckdekorationen M. 19. Jh., die eine hölzerne Kassettendecke und marmorne Wand-verkleidungen imitieren.

Die im Kern barocke Vorburg ein schlichter zweigeschossiger Drei-flügelbau aus Backstein, der Osttrakt in Eisenankern 1698 dat. In dem durch Ecktürme bewehrten Nordtrakt der Torbau mit prächtigem, 1698 dat. Hausteinportal an der Grabenseite, das bekrönende Allianzwapen Wolff Metternich/Truchseß zu Wetzhausen 1980 nach heraldischer Vorlage farbig gefasst; am Giebel der Hofseite das Allianzwapen Wolff Metternich/Droste zu Vischering von 1880. Aus der gleichen Zeit die neugotischen Treppengiebel und die Fenster im Obergeschoss. Im östl. Teil des Nordtrakts im Erdgeschoss noch barocke Räume mit Kreuzgratgewölben über Säulen.

Von der barocken Gartenanlage von E. 17. Jh. nur das geometrische Wegenetz des Parterres vor dem Ostflügel erhalten, dessen Mitte durch einen Springbrunnen betont ist und das nach Osten halbrund abschließt; ehem. die früheste barocke Anlage im Rheinland, für die neuerdings niederländische Einflüsse vermutet werden. Der Park hat südwestl. des Herrenhauses noch den Charakter eines englischen Landschaftsparks mit einzelnen Baumgruppen und Solitär-bäumen auf freien Wiesenflächen.

LIEBERHAUSEN Stadt Gummersbach,
Oberbergischer Kreis.

Karte 7

Das mittelalterliche Kirchdorf in bewaldeter Hügellandschaft auf einem Bergsporn, an dessen Rand die von Schieferhäusern des 18./19. Jh. umsäumte \triangleright Kirche steht. Diese 1174 dem Kölner Severinsstift zehntpflichtig, um 1300 als Filiale der Mutterkirche Gummersbach erwähnt, aber bald darauf abgepfarrt. Zwischen 1570 und 1586 die Reformation eingeführt. Das Kirchspiel hat bis 1621 zum märkischen Amt Neustadt gehört, in der Folge zur Herrschaft Gimborn-Neustadt.

Ev. Kirche, ehem. St. Nikolaus (Kirchplatz): Zweijochige schiefergedeckte Pfeilerbasilika aus verschlammtem Bruchsteinmauerwerk, mit Querhaus, Rechteckchor und vorgesetztem Westturm auf rechteckigem Grundriss. Gehört zu einer oberbergischen Gruppe von Kleinbasiliken des 12. Jh., die in 2. H. 15. Jh. um Querhaus mit Rechteckchor erweitert worden sind; vgl. die ev. Kirchen in ▷ Müllenbach, ▷ Ründeroth und ▷ Bergneustadt-Wiedenest, ebenfalls ehem. Filialen von Gummersbach. Die Stichbogenfenster und -portale vom barocken Umbau, das Turmportal durch ein Fenster ersetzt. Innen Kreuzgratgewölbe zwischen Gurten im Mittelschiff und in den sehr schmalen Seitenschiffen, das gotische Querhaus und der Chor kreuzrippengewölbt. In den Ostwänden der Querhausarme je eine spitzbogige Altarnische. Die dreiseitige Sakristei im Chorscheitel von 1870. – Spätgotischer Wandmalereizyklus, nach der Reformation 1589 durch die Lutheraner wiederhergestellt, ergänzt und mit interpretierenden Bibelsprüchen versehen; um 1850 zugetüncht. 1912/13 Freilegung und rekonstruierende Ergänzung sowohl der gotischen Fragmente als auch der Ausmalung von 1589 durch A. Bardenhewer. 1954 vergrößernde Erneuerung der schadhafte und unansehnlich gewordenen Wandmalereien Bardenhewers; bis auf das gotische Original freigelegt nur die dreifigurige Kreuzigung in der Altarnische des südl. Querarms. Im Gewölbe der Vierung Jüngstes Gericht. An den Chorwänden Apostel und darunter Darstellung der Zehn Gebote von 1589, so in den Querhausarmen Seelenwägung, Drachenkampf des hl. Georg und Heilige. Dazu im Südmurm die Jahreszahl 1589 und im Nordarm das Wappen der Patronatsherren von Neuhoff, genannt Ley, Mitsifter der Ausmalung von 1589. In den Laibungen der Mittelschiffsarkaden Szenen aus der Passion Christi, im südl. Seitenschiff drei Szenen aus dem Leben des hl. Johannes Bapt. von 1589. – Der hölzerne Kanzelaltar des 17. Jh. und der Orgelprospekt des 18. Jh. zu einem Aufbau zusammengefasst.

LINDLAR Oberbergischer Kreis.

Karte 6

1109 erstmals erwähnt, gehörte vom 14. Jh. bis 1808 zum bergischen Amt Steinbach. Im 17. Jh. entwickelt sich die Steinindustrie (Grauwacke-Sandstein und Lindlarer Marmor). Im Ortskern erhalten die zweigeschossige Wohnbebauung der 2. H. 18. Jh. und A. 19. Jh. Die Häuser des 18. Jh. meist in Fachwerk mit teilweiser Verschieferung oder Verbretterung unter Satteldach. Ab 1800 verputzte und teilverschiefert Bruchsteinbauten unter Krüppelwalmdach.

Kath. Pfarrkirche St. Severinus (Kirchplatz 6): Ursparrei mit den Filialen ▷ Engelskirchen und ▷ Hohkeppel. Eigentümer ab 1174 der Propst des Kölner Stifts St. Severin, der bis 1789 das Kollationsrecht ausübte. – Dreischiffige neugotische Halle, 1826 nach Plänen von Klouth errichtet unter Einbeziehung des ehem. vorgesetzten Westturms einer dreischiffigen romanischen Pfeilerbasilika, M. 12. Jh.,

sowie der Umfassungsmauern des spätgotisches Querschiffs und des vollständigen $\frac{5}{8}$ -Chors von 1495–1500. Außenmauerwerk aus unverputztem Bruchstein. Der fünfgeschossige Westturm 1784 ummantelt und 1785 mit laternenbekrönter welscher Haube versehen; 1826 eingebaut zwischen den Seitenschiffen. Nach Zerstörung im II. WK der Innenraum 1954/55 durch *K. Band* wiederhergestellt. Bei umfassender Restaurierung 1987–89 außen Gesimse, Fenstergewände und Maßwerk in Basaltlava erneuert, innen neu verputzt und gestrichen. Die kreuzgratgewölbte Turmhalle in großem Rundbogen zum Schiff geöffnet. Im Obergeschoss die barock gewölbte Kapelle in einer von Rundbogenblende überfangenen Drillingsarkade, die Säulen, Kapitelle und Sattelkämpfer aus Kalksinter. Das Langhaus eine luftige Halle mit feingliedrigen Kreuzrippengewölben über schlanken Rundpfeilern und spitzbogigen Maßwerkwfenstern. Im spätgotischen Chor ein Sterngewölbe mit Resten dekorativer Rankenausmalung und Sakramentsnische. Spätgotische, z. T. erneuerte Maßwerkwfenster mit Fischblasen im Couronnement in Chor und ehem. Querschiff. – Taufstein, Andesit, 13. Jh., mit kesselförmigem Becken auf Eckblattbasis und sechs Säulen mit aus dem Blattfries des Beckenrands vorgekröpften Kapitellen. – Gemälde des 18. Jh., Öl auf Leinwand. Rosenkranzmadonna und Kreuzabnahme, eine seitenverkehrte Kopie (nach einem Stich) des Mittelbilds im Triptychon von *P. P. Rubens* in der Kathedrale zu Antwerpen. – Skulpturen: Hinter dem Hochaltar spätgotische dreifigurige Kreuzigungsgruppe, Sandstein; Reste alter Fassung, um 1520 aus dem Werkstattkreis des *Meisters Tilman* oder des *Meisters der von Carben'schen Gedächtnisstiftung*; Kreuz erneuert. Nahe verwandt den Grablegungsgruppen im \triangleright Essener Münster und in St. Johann Bapt. in \triangleright Bad Honnef. – Schmerzensmann, Sandstein, 17. Jh., und hl. Severin (?), Holz, 17. Jh. – Standfigure der hll. Josef und Antonius von Padua, Holz, aus den 1850 von *Ch. Stephan* geschaffenen, 1954 abgeräumten neugotischen Altartafeln.

Sakramentshaus: Auf dem aufgelassenen Friedhof über quadratischem Sockel ein durch Bügelkrone ausgezeichnetes offenes Tabernakel aus Sandstein, 1765 für Prozessionen errichtet (\triangleright Hohkeppel).

Bergisches Freilichtmuseum im Lingenbachtal: Regionalmuseum für Ökologie und bäuerlich-handwerkliche Kultur.

\triangleright FRIELINGSDORF, HOHKEPPEL, HOMMERICH

LINNICH Kr. Düren.

Karte 5

Das karolingische Königsgut villa Linnika mit der Martinskirche in der 2. H. 9. Jh. an die Abtei Prüm gelangt, 893 als Prümer Besitz bestätigt. Ältester Siedlungskern der Bereich um Fronhof und Martinskirche. Der Fronhofverband 1368 an die als prümische Vögte wirkenden Grafen von Randerath abgetreten; der Besitz 1392 an die

Grafen von Jülich verkauft, denen Prüm 1395 auch das Patronatsrecht der Kirche überließ. Stadterhebung 1395, Stadtbefestigung 1414–46. Der Verlauf der ehem. Stadtbefestigung zeichnet sich im Ring der Wallpromenaden ab, die Grabenbereiche streckenweise als Senken kenntlich. An der Ostpromenade die Stadtmauer z. T. frei gestellt (Gründungsbögen der Mauer und Gewölbekasematten). Blütezeit im 16. Jh. als Marktort für Vieh und landwirtschaftliche Produkte. Beim Stadtbrand 1794 nur wenige Häuser und die > Pfarrkirche verschont geblieben. Schwere Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Ostpromenade 15): Das Patronatsrecht stand seit 1395 dem jülicher Landesherrn zu. – Auf fast quadratischem Grundriss errichtete dreischiffige Backsteinhalle aus vier Jochen mit Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss, 1481 geweiht. Vom einem 1478/79 abgebrochenen romanischen Saalbau stammen die zwei Untergeschosse des vorgesetzten Westturms aus Rurkieseln mit Eckquaderung und Lichtschlitzen; 1425 um ein Geschoss erhöht, das Portal im 15. Jh. eingeführt. In die Westjoche der Seitenschiffe 1586 gewölbte Nonnenemporen eingefügt. Nach schwerer Zerstörung im II. WK bis 1955 in den alten Formen wiederaufgebaut (Langhaus-südwand, Gewölbe und Dach, alle Maßwerkfenster); der Turm 1974 anstelle der zerstörten Barockhaube von 1747 mit Schieferpyramide versehen.

An Chor und Langhaus einmal abgetreppte Strebepfeiler, um die das umlaufende Kaffgesims verkröpft ist. Schlanke dreiteilige Maßwerkfenster mit Maßwerkbrücken und reichen Fischblasenfigurationen im Couronnement. Das über dem Chor abgewalmte Mittelschiffsdach und die je zwei Seitenschiffsjoche zusammenfassenden Querwalme von gleicher Firsthöhe. Innen über oblongen Freipfeilern erneuerte Sterngewölbe in Mittelschiff und Chor sowie Kreuzgewölbe in den Seitenschiffen; Gurt- und Gewölberippen auf Konsolen, im Chor auf halbrunden Diensten abefangen. An den Konsolen z. T. Wappenschildchen und Figürchen mit Zunftabzeichen, in den Schlusssteinen des Chors die Wappen des Landesherrn, der Stadt und heimischer Adelsfamilien; die übrigen skulptierten Schlusssteine zeigen biblische Szenen, Symbole, Heiligenfigürchen und im östl. Mittelschiffsjoch das Wappen Randerath (z. T. original, die erneuerten Schlusssteine von *Th. Heiermann*). – Glasgemälde im Chor (Weltgericht) 1969 von *E. Jansen-Winkel*; ornamentale Glasmalereien im Südschiff 1969–72 von *W. Buschulte*, in der Stirnwand des Nordschiffs von *L. Schaffrath*.

Unter den Hallenkirchen im Rhein-Maas-Gebiet mit typischer steiler Proportionierung, optischer Trennung der Schiffe und jochbetonender Einwölbung steht Linnich der zur maasländischen Bautengruppe Venlo-Venray-Roermond gehörenden St. Gangolfkirche in > Heinsberg besonders nahe. Als Einzelmotive korrespondieren dort die Querwalmdächer und der sechsstrahlige Stern im Hauptschiffsge-

wölbe, in Venlo die Strebepfeiler mit Giebelabschluss vor Pultdach-schräge.

Ausstattung: Drei Antwerpener Schnitzaltäre, 1. H. 16. Jh. mit gemalten Flügeln: Auf dem Hochaltar mit einer 1460 dat. Deckplatte ein Passionsretabel, um 1520, das zu den besten Antwerpener Altären im Jülicher Raum gehört (▷ Aldenhoven-Siersdorf, ▷ Barmen, ▷ Güsten, ▷ Linnich-Boslar, ▷ Müntz, ▷ Rödingen). Der Maler der Flügel führt den Notnamen *Meister von Linnich*. Im II. WK die Flügelgemälde unbeschädigt, die Schreinskulpturen in eine Vielzahl von Einzelteilen zerschlagen. Nach provisorischer Wiederherstellung 1983–86 umfassende Gesamtrestaurierung einschließlich der Komplettierung des ikonographischen Programms. Schreinarchitektur, Maßwerk, Landschafts- und Architekturkulissen unter Verwendung erhaltener Reste rekonstruiert. Die kleinen Bildszenen haben ihre Fassung bis auf die Inkarnate der Erstfassung verloren; die großen Bildszenen in der neugotischen Fassung von 1850 rest., ergänzte Teile holzsichtig. Im Schrein als Haupt szenen Kalvarienberg zwischen Kreuztragung und Kreuzabnahme, darunter weitere Passions szenen. Die Gemälde auf den Innenseiten der Flügel zeigen Abendmahl, Gefangennahme und Vorführung vor Pilatus sowie Himmelfahrt, Pfingsten und Christus vor den drei Frauen, die auf den Außenseiten drei Wunderheilungen, Verklärung auf Tabor sowie Christus und die Samariterin bzw. die Ehebrecherin. Im Predelenschrein und auf den gemalten Flügeln Szenen der Kindheitsgeschichte Christi, auf den Außenseiten der Flügel auf das Altarsakrament bezogene Szenen, Abraham und Melchisedech, Gregorsmesse, Abendmahl und Mannalese. – Im Südschiff das Retabel des ehem. Kreuzaltars, um 1520, im Schrein, dem Hochaltar entsprechend, Kreuztragung, Kalvarienberg und Grablegung, darunter Beschneidung, Wurzel Jesse und Anbetung der Könige. Die Flügelgemälde aus der Werkstatt des sog. *Meisters von 1518 (Jan van Dornicke?)* zeigen auf den Innenseiten Ölberg und Gefangennahme, Pfingsten und Himmelfahrt, ferner zwei Szenen (Christus vor Pilatus, Grablegung) nach A. Dürers kleiner Holzschnittpassion; auf den Außenseiten Taufe Christi, Wunderbare Brotvermehrung auf zwei Tafeln und Hochzeit zu Kana. – Im Nordschiff das bogenförmig abschließende Retabel des Katharinenaltars, um 1540; 1946 schwer beschädigt, 1959–61 wiederhergestellt. Schrein und Schreinarchitektur aus Bruchstücken zusammengesetzt und ergänzt; die verbliebenen Figuren in der vorzüglichen originalen Farbfassung rest., die Lücken in den Bildszenen belassen. Flügelgemälde ausgebessert und retuschiert. Im Schrein Szenen des Martyriums der hl. Katharina, auf den Innenseiten der Flügel Legendeszenen; auf den Außenseiten die Schutzheiligen der Linnicher Zünfte (Nikolaus, Eligius, Wolfgang, Crispinus und Crispinianus). – In der Nordostecke des Chors das Sakramentshaus, Weiberner Tuffstein, um 1520, wohl aus derselben Werkstatt wie jenes in St. Margareta in ▷ Düsseldorf-Gerresheim. Im II. WK

beschädigt; 1975–81 die erhaltenen Teile rest. und ergänzt. Auf unversehrtem Fuß und figurengeschmückter Mittelstütze, zwischen von Löwen getragenen gedrehten Ecksäulen, das Gehäuse mit Apostelfiguren und Durchsteckgitter; am rekonstruierten dreigeschossigen Turmaufsatz drei originale Hochreliefs (hl. Sippe, Abendmahl, hll. Laurentius und Margareta). – In der Wand neben dem Sakramentshaus ein farbig gefasstes Halbr relief, das die mutmaßlichen Stifter mit ihren Wappenschildchen, Karsilius IV. von Palant († 1521) und seine zweite Frau Margareta von Bongard, anbetend zeigt. – Taufstein mit achteckigem Becken auf Zylinderfuß, mit Blenden verziert und mit vier Köpfen besetzt, Blauste in, 13. Jh. Bronzedeckel 1966 von E. Hillebrand. – Kruzifixus, Nussbaum, M. 14. Jh., bei Restaurierung 1962–64 in originaler Farbfassung wiederhergestellt. – Vesperbild, derbe Schnitzarbeit, 3. V. 15. Jh.; neue Fassung. – Gravierte Grabplatte aus Kupfer mit Standfigur des gerüsteten Werner von Palant († 1474), gerahmt von Inschriftband und Eckmedaillons mit Evangelistensymbolen.

Ev. Kirche (Alter Markt): Dreiseitig geschlossener, urspr. rot geschlämmter Backsteinsaal unter Mansardwalmdach mit bekronendem Dachreiter, 1717–19. Pilasterfassade mit Fenstern und Portal in Hausteinrahmen. Innen flache Stuckdecke. – Aus der 1805 untergegangenen Klosterkirche Hohenbusch bei Erkelenz übernommen Kanzel, 1701, und Orgelgehäuse, 1764, beschädigt; Werk erneuert. Neben der in die Platzwand eingebauten Kirche das verputzte Pfarrhaus von 1795, übereck davor das 1796 dat. unverputzte Backsteinwohnhaus des ehem. Dohmshofs.

Heimatsmuseum, in den Wirtschaftsgebäuden des ehem. Dohmshofs (Altermarkt 9).

Deutsches Glasmalerei-Museum Linnich (Rurstr. 9–11): Sammlungen verschiedener Künstler, Wechselausstellungen.

BOSLAR.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Gereon (Gereonstr. 50): Das Patronat bei den Besitzern des Boslarer Hofes, im 12. und 13. Jh. die Herzöge von Limburg, seit dem 15. Jh. die Herren von Palant neben dem Jülicher Landesherrn. – Dreischiffige kreuzrippengewölbte Backstein-Stufenhalle, 15. oder A. 16. Jh., mit einem zur Hälfte eingebauten Westturm, der 1750 erneuert wurde. Die Sakristei an der Südseite von 1868, der Chor aus zwei Jochen und $\frac{1}{8}$ -Schluss und die Sakristei an der Nordseite 1875 nach Plänen von H. Wiethase in Backstein mit Tuffbändern. Das Mittelschiffsgewölbe am spätgotischen Langhaus 1803 erneuert, die Fenstermaßwerke verloren. Vom romanischen Vorgängerbau zwei niedrige querschiffartige Flügel am Ostende der Seitenschiffe erhalten, deren Bruchsteinmauerwerk mit römischen Ziegeln durchsetzt; der Nordflügel hat außen die (erneuerte) Tuffverblendung der

Stirnseite mit Gliederung durch drei Blendbögen auf Pilastern und innen die romanischen Ecksäulen bewahrt; der Südflügel durch spätgotischen Umbau stärker verändert, das Sterngewölbe 1870 erneuert. Nach Beschädigung im II. WK bis 1956 instand gesetzt, dabei in den Seitenschiffen eine einfache dekorative Raumausmalung spätgotischer Zeit freigelegt.

Von einem Antwerpener Marienaltar nur der Schrein mit Schnitzgruppen aus Eiche erhalten, um 1520, Hauptszenen Kalvarienberg, Vermählung und Tod Mariens, darunter weitere Szenen aus dem Marienleben; in der Predella Kreuztragung, Dornenkrönung und Kreuzabnahme. Nach der Säkularisation aus Kloster Schwarzenbroich übernommen und rest. Die gemalten Altarflügel 1876 von A. Kleinertz und F. W. Mengelberg. Bei Restaurierung 1983–85 Schnitzgruppen in Polychromierung von 1848/49 wiederhergestellt, Inkarnate im Originalzustand belassen. – Auf dem nördl. Seitenaltar in Rokokorahmung feines Ölgemälde der Muttergottes, M. 19. Jh. von E. Deger. – Orgel mit Rokokoprospekt; Werk erneuert. – Von der Barockausstattung um 1720 einige feine Holzskulpturen aus dem Werkstattkreis von G. de Grupello erhalten: Kreuzifixus einer Kreuzigungsgruppe (die Trauernden von 1928); originale Weiß-Gold-Fassung. – Die hll. Johannes Ev., Papst Kornelius, Nikolaus und Gereon zu Pferd, das dem des bronzenen Reiterdenkmals des Kurfürsten Jan Wellem in ▷ Düsseldorf nachgebildet ist; Fassung 19. Jh.

KÖRRENZIG.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Peter: Das Patronat stand dem Aachener Adalbertstift zu. – Kreuzrippengewölbte dreischiffige Backsteinhalle mit dreiseitigem Chorschluss und verschiefertem westl. Dachreiter, im 15. Jh. entstanden durch Umbau eines im Kern auf einen Saalbau aus dem 11. Jh. zurückgehenden Vorgängerbaus; davon u. a. das mit römischen Ziegeln durchsetzte Bruchsteinmauerwerk der Westfront. 1769/70 barockisiert. Nach Beschädigung im II. WK bis 1953 instandgesetzt und Gewölbe erneuert. Spätgotisches Wandgemälde, hl. Christophorus, an der Westwand des Südseitenschiffs. – Nebenaltäre und Kanzel in Rokokoformen, 18. Jh.

LINTORF Stadt Ratingen, Kr. Mettmann.

Karte 6

Um 1050 der zur Urfparrei Ratingen gehörende Ort und der Hof Linepe erstmals erwähnt. Grundherrliche Rechte besaß vor allem das Stift (▷ Düsseldorf-)Kaiserswerth, dessen Rechte ab 1597 bis 1604 an die Herzöge von Berg gelangten. Lintorf hat bis zur Säkularisation zum bergischen Amt Angermund gehört.

Kath. Pfarrkirche St. Anna (Lintorfer Markt): Dreischiffige neo-romanische Säulenbasilika in Ziegelblendmauerwerk, mit Chorquadrat, Dreiapsidenschluss und aus dem Quadrat ins Achteck überführtem vorgesetztem Westturm, 1877/78 nach Plänen von A. Lange. Bei Re-

novierung 1976–80 die Erstaussmalung des Innenraums, 1880 von *H. Nüttgens*, freigelegt, konserviert und zum Teil rekonstruiert. Dadurch entsteht eine Dissonanz zu dem für den übertünchten Kirchenraum entworfenen Glasgemälde im Chor, 1947 von *W. Derix*, im Langhaus 1948/49 von *J. Strater*.

Ev. Waldkirche (Linneper Weg 122): Kleiner tonnengewölbter Bruchsteinsaal unter Satteldach, 1682–84, mit Hausteinportal und Dachreiter am Eingangsgiebel. Ausstattung aus der Bauzeit. Mehrfach gründlich rest. Den Platz vor Schloss Linneper hat der Schlossherr Vincenz von Isselstein (1680–1715) den Reformierten für den Bau geschenkt.

Schloss Linneper (Linneper Weg): Stammsitz eines 1093 erstmals erwähnten gleichnamigen Geschlechts; seit 1855 im Besitz der Grafen von Spee. – Zweiteilige wasserumwehrte Anlage am Angerbach. Von der mittelalterlichen Hauptburg aus Bruchstein noch ein Stück der Ringmauer und ein Rundturm unter erneuertem Schieferhelm, darin die Kapelle der Grafen Spee von 1890. – Das Herrenhaus ein dreigeschossiger Putzbau unter gebrochenem Dach, 1769 für den Düsseldorfer Hofrat Paul Katz errichtet. Der breite Mittelrisalit mit Altan und Hauptportal, auf das eine gemauerte Bogenbrücke mit Freitreppe zuführt. Der rückwärtige Flügel von 1873, ein neugotischer Backsteinbau unter hohem Walmdach, an dem das Motiv des runden Burgturms aufgenommen ist; heute Kreisarchiv Mettmann. – Die dreiflügelige Vorburg mit langgestreckten Bruchsteintrakten von 1790, 1837 und 1873.

LOBBERICH Stadt Nettetal, Kr. Viersen.

Karte 5

Um 955 die Kirchen von Lobberich, Tegelen und Venlo im Tausch gegen Gladbach und Rheydt vom Bistum Köln an das Bistum Lüttich gelangt. Das Patronatsrecht seit 1221 bei der Prämonstratenserabtei Knechtsteden. Seit 1243 zum Amt Krickenbeck im geldrischen Oberquartier. Wichtigste geldrische Lehensträger die Herren von Bocholt, denen außer der heute bis auf Reste verschwundenen Burg Bocholt auch das bei der alten Kirche gelegene ▷ Haus Ingenhoven gehört hat. Seit mittelalterlicher Zeit Flachs- und Leinenweberei als bäuerlicher Nebenerwerb. Entwicklung zum Industriestädtchen seit Umstellung auf industrielle Produktion von Samt und Plüsch 2. H. 19. Jh.

Alte kath. Pfarrkirche (Marktstraße): Am Südennde des alten Ortskerns, etwas erhöht auf ummauertem Friedhof gelegene, durch Häuserzeile vom Markt getrennte dreischiffige Backsteinhalle mit eingebautem Westturm und Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss. Die bestehende Kirche um 1450 als kreuzförmiger Bau mit vorgesetztem Westturm errichtet. 1818 das gotische Querschiff abgebrochen und das Langhaus zur dreischiffigen Halle mit quergestellten Walmdä-

chern über den Seitenschiffsjochen erweitert, dabei den dreigeschossigen gotischen Turm eingebaut. Bei Restaurierung 1898–1901 Maßwerkfenster eingebaut und die Maßwerkblenden des Turms erneuert. Nach erheblicher Kriegsbeschädigung bis 1953 nur provisorisch gesichert, bei Sanierung 1987 das Außenmauerwerk verputzt und in Ziegelrot mit weißem Fugenstrich farbig gefasst, das Ziegelmauerwerk des Innenraums rot geschlämmt.

Kath. Pfarrkirche St. Sebastian (An St. Sebastian): Neuromanische Backsteinbasilika mit Zweiturmfassade und Chorflankentürmen, 1891–93 nach Plänen von C. Rüdell und R. Odenthal auf einem Platz in der damals geplanten Ortserweiterung nach Norden errichtet. Die figürlichen Glasgemälde von J. Strater, die ornamentalen von J. Beeck. – Taufstein aus Namurer Blaustein, E. 13. Jh. Das achteckige Becken mit vier Eckmasken auf modernem Sockel. – Vesperbild aus Kalkstein, um 1400; neue Fassung. Sog. Schöner Stil; steht darin und im Typus dem Vesperbild in St. Lambertus in Düssel-dorf nahe. – Ländliche Figurengruppe der hl. Anna Selbdritt, Holz, A. 16. Jh.; Fassung 19. Jh.

Haus Ingenhoven, heute Hotel (Burgstr. 10): Ehem. wasserumwehrte Rechteckanlage aus Backstein, nach Zerstörung 1588 erneuert, 1866 und um 1910 um- und ausgebaut. Das zweigeschossige, fast quadratische Herrenhaus mit hohem Walmdach und über Konsolen auskragenden runden Ecktürmchen und die von zwei Rundtürmen flankierte Torvorburg im Kern E. 16. Jh.; die Kreuzstockfenster in rotem Sandstein von der Restaurierung 1866.

LOHMAR Rhein-Sieg-Kreis.

▷ HONRATH, NEUHONRATH, WAHLSCHIED

LOMMERSDORF Gem. Blankenheim, Kr. Euskirchen. *Karte 9*

Kath. Pfarrkirche SS. Philippus und Jakobus (Ringstr. 19): Verputzter Bruchsteinbau, im Kern wohl ein romanischer Saal mit vorgesetztem Westturm. 1537 zur kreuzrippengewölbten Stufenhalle mit sternge-wölbtem Chor in $\frac{5}{8}$ -Schluss ausgebaut, der Turm erneuert und mit geknickter Schieferpyramide versehen. Im 19. Jh. die Seitenschiffe um ein Joch nach Westen verlängert und neugotisches Fenstermaßwerk eingeführt. – Südl. Seitenaltar 2. H. 17. Jh., Figuren erneuert. – Rest eines sechseckigen romanischen Taufbeckens im Chor eingemauert. – In der Turmhalle spätgotisches steinernes Weihwas-serbecken. – Kanzel 18. Jh.

LOMMERSUM Gem. Weilerswist, Kr. Euskirchen. *Karte 9*

Die Herrschaft Kerpen-Lommersum 1288 im Limburgischen Erbfol-gestreit an die Herzöge von Brabant verkauft; 1430 an das Haus Burgund gelangt; bildete 1522–1710 eine Provinz der Spanischen

Niederlande und 1712–94 eine unmittelbare Reichsgrafschaft der von Schaesberg.

Kath. Pfarrkirche St. Pankratius (Brüsseler Straße): Auf kleiner Anhöhe in ummauertem altem Friedhof eine langgestreckte dreischiffige Basilika aus weiß geschlammtem Bruchsteinmauerwerk. Renoviert 1963–67. Kern eine dreischiffige Pfeilerbasilika, M. 12. Jh., von der die vier westl. Langhausjoche stammen. Der romanische Ostabschluss aus Chorquadrat mit Apsis und kleinen Nebenapsiden 1832 durch einen Erweiterungsbau aus zwei dem Altbau angepassten Langhausjochen und Chor mit $\frac{1}{8}$ -Schluss ersetzt. Der vorgesetzte unverputzte Westturm von 1597 aus Bruchstein und Ziegel. In den romanischen Langhausjochen auf Konsolen ruhende hölzerne Rippengewölbe, 2. H. 17. Jh.; die entsprechenden Gewölbe im übrigen Bau 19. Jh. – Hochaltar mit Rokokotabernakel und zwei Rokokofiguren auf den seitlichen Podesten, 2. H. 17. Jh. – Pokalförmiger Marmortaufstein und Gestühl, 2. H. 17. Jh. – Kanzel, M. 19. Jh. – Orgel, 1849, *Gebr. Müller*.

Sog. **Spanischer Bau**, ehem. Rathaus (Walramstraße): Kleiner eingeschossiger Putzbau mit Walmdach und Wappen der von Schaesberg über dem Portal, 18. Jh.

LOUISENDORF Gem. Bedburg-Hau, Kr. Kleve.

Karte 1

Ab 1821 nach Plänen des Regierungsrats Zimmermann angelegtes Dorf für Siedler aus \triangleright Pfalzdorf. Der Name zu Ehren der 1810 verstorbenen Königin Louise von Preußen. Die von Südost nach Nordwest geradlinig verlaufende Hauptstraße wird rechtwinklig von sechs Querstraßen gekreuzt. In der Mitte der quadratische Louisenplatz, in dessen Ecken die Hauptstraße und die Pfalzdorfer Straße einmünden. In diesem Straßensystem einzeln liegende Gehöfte, vielfach noch niederrheinische Hallenhäuser mit Krüppelwalmdach.

Ev. Elisabethkirche (Louisenplatz): Auf dem zentralen Louisenplatz ein Saalbau von 1861 aus Backstein mit sparsamer neugotischer Dekoration und vorgesetztem dreigeschossigem Turm; im westl. Bereich Gruppenräume eingebaut.

LÖVENICH Stadt Erkelenz, Kr. Heinsberg.

Karte 5

1033 erstmals erwähntes Straßendorf, in dem sich neben den beiden Kirchen eine Reihe repräsentativer Höfe des 18. Jh. erhalten haben.

Ev. Kirche (Hauptstr. 87): Von der Straße zurückgesetzter einfacher Saalbau von 1683, zusammen mit zweigeschossigem Pfarrhaus von 1688 und Schulhaus des 19. Jh. in regionaltypischer geschlossener Gehöftlage um einen kleinen Hof gruppiert. Typische Diasporakirche. – Kanzel, 17. Jh., alte Weiß-Gold-Fassung; aus der ref. Kirche in Köln-Mülheim.

Kath. Pfarrkirche St. Paulus (Kirchplatz): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle von 1868/69 mit schwach ausgebildetem Querhaus, gestelztem $\frac{1}{8}$ -Chor mit beidseitigen Sakristeianbauten über einer Krypta sowie vorgesetztem viergeschossigem Westturm von 1777 mit geschweifeter Haube. Als Kopie der nach Plänen von *F. von Schmidt* gebauten St. Gertrudiskirche in Krefeld-Bockum anstelle eines Vorgängerbaues von 1480 errichtet. Innenraum mit Kreuzrippengewölbe, Bündelpfeilertrennung. Glasgemäldezyklus von *W. Buschulte*, 1956. – Ausstattung des 19. Jh. in großen Teilen erhalten. – Aus der alten Kirche übernommen: Zwei kleine Marmoraltäre, 17. Jh. – Taufstein und zwei Chorstühle, 18. Jh. – Ehem. Altarblatt, 17. Jh. – Ländliche Holzskulpturen des 17. und 19. Jh. – In der Krypta Grabstein des geldrischen Erzkammerers Ritter Arnold von Harff († 1505), bekannt als Verfasser einer der bedeutendsten deutschen Reisebeschreibungen; der Verstorbene in Plattenrüstung, umgeben von zweiunddreißig Ahnenwappen und den Symbolen seiner Orientreise.

Haus Kleinbouslar (Kleinbouslar): Ehem. zweiteilige wasserumwehrte befestigte Backsteinhofanlage des 16.–18. Jh. Das dreiflügelige, walmdachgedeckte Herrenhaus mit freistehendem Rundturm im Kern um 1500, ehem. von Wehrmauern eingefasst und von einem Graben umgeben. Es verdankt sein heutiges Aussehen einem Umbau des 18. Jh., dabei dem kurzen Südflügel ein polygonaler Erkerbau mit Schweifhaube angefügt. Die Vorburg 18.–20. Jh., der Torbau mit rundbogiger Einfahrt 18. Jh.

Wohnbauten: Hauptstr. 15, ehem. Bürgermeisteramt, Backsteinbau mit Fachwerkobergeschoss, 1731 durch Ankerzahlen dat. – Nr. 23, heute Feuerwehrmuseum, Backsteinbau, 18. Jh. Im Erdgeschoss Schaufensteranlage mit Mittelstütze aus Gusseisen, um 1900. – Nr. 43, Backsteinhof von 1788. – Nr. 52, Backsteinbau mit sehr aufwendig gestaltetem barockem Eingang mit Oberlicht, M. 18. Jh. – Nr. 82, Backsteinbau, M. 19. Jh., mit Eingang in Blausteinrahmen und klassizistischem Türblatt. Kirchplatz 17, giebelständiges Backsteinhaus, 1797 in Ankerzahlen dat.

LÜSSEM Stadt Zülpich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Ägidiuskapelle (Lüssener Straße): Urspr. Filiale von St. Peter in ▽ Zülpich. – Auf kleiner Anhöhe inmitten des Friedhofs gelegener Saalbau des 11. Jh. aus Bruchsteinmauerwerk mit Anteilen römischer Ziegel, mit zwei winzigen Rundbogenfenstern, Tympanonportal und flacher Decke. Die östl. Achse des Saals mit dem nur knapp eingezogenen, mit hölzernem Sterngewölbe bedeckten Rechteckchor und der über offener Holzkonstruktion sitzende westl. Dachreiter von 1661. – Hochaltaufsatz von 1664 auf spätgotischem Stipes. – Ge-

schnittzte Kommunionbank, um 1700; aus der Pfarrkirche in
▷ Nemmenich.

LÜFTELBERG Stadt Meckenheim, Rhein-Sieg-Kreis. *Karte 10*

Der Ort verdankt seinen seit 1260 nachweisbaren Namen der Volksheiligen Lufthildis, die der Legende nach um 800 hier lebte. Die Burg in der Niederung des Swistbachs war Mittelpunkt einer kurkölnischen Unterherrschaft.

Kath. Pfarrkirche und Wallfahrtskirche St. Petrus (Petrusstraße): Wohl aus einer Eigenkirche hervorgegangen; das Petruspatrozinium spricht für Gründung im 9. Jh. Die für eine Dorfkirche erstaunlich aufwendige Chorapsis zeichnet den Bau als Burgkapelle und als Wallfahrtskirche der hl. Lufthildis aus, die als Nebenpatronin erst seit dem 17. Jh. erscheint.

Kreuzrippengewölbter Saal von drei Jochen mit Chor aus Vorjoch und $\frac{1}{8}$ -Schluss sowie vorgesetztem Westturm, im 13. Jh. in Formen des sog. Übergangsstils durch Umbauten eines im Kern erhaltenen BruchsteinsaaIs mit flacher Decke und Westturm des 11./12. Jh. entstanden. Um 1200 auf das ungegliederte Untergeschoss des Turms, in dem die ehem. über eine Holzterrappe zugängliche kreuzgratgewölbte Michaelskapelle mit Altarapsis liegt, zwei sparsam gegliederte Vollgeschosse unter Pyramidendach aufgesetzt. Der weitere Ausbau in Tuffziegelmauerwerk; 1220–30 der Chor mit spitzbogigen Fenstern gebaut, außen gegliedert durch Lisenen, Rundbogenfriese, Plattenfries und stark profiliertes Dachgesims. Nach 1250 das Schiff erhöht und eingewölbt; sparsame Gliederung durch Spitzbogenfenster und Rundbogenfriese. Nach Erhebung der Gebeine der hl. Lufthildis 1623 weitere Umbauten, so 1647 Südportal und Hauptportal im Norden erneuert; an der Nordseite die Sakristei mit Patronatsloge angebaut als querechteckiger dreiteiliger Bau unter Schweifdächern. Farbfassung des Außenbaus 1968–70 frei erneuert, an der Chorapsis nach 1929–32 festgestellten Befundresten. Innen Farbfassung 1972–79 nach Befund erneuert. Am Triumphbogen Doppelwappen der Patronatsherrn von der Vorst-Lombeck/Hees. – Im Turm Taufstein, Basaltlava, wohl 12. Jh., mit Eckmasken über erneuerten Säulen, stark überarbeitet. – Feines Wandtabernakel, Stein, mit vorkragendem luftigem Baldachin (vgl. Sakramentshaus der Stiftskirche in ▷ Bad Münstereifel), E. 15. Jh. – Triumphkreuzgruppe und Vesperbild, beide aus Holz, Köln, um 1500. – Ehem. Altarblatt mit Darstellung der Anbetung des Kindes, Antwerpen, um 1520/30. Gestiftet um 1630 vom Patronatsherrn Heinrich Degenhardt Schall von Bell, der das Bild z. T. übermalen und am linken oberen Bildrand das Porträt seiner Tochter hinzufügen ließ. – Dreitürmiger Orgelprospekt und Orgelempore, 3. Dr. 17. Jh. – Terrakottafigur der hl. Lufthildis, 1751. – Sandsteinsarkophag des Lufthildisgrabes, nur annähernd ins 12. Jh. datierbar; unter neuer Grabplatte. Die urspr. Platte aus

Kalksinter von der an Lüftelberg vorbeiführenden römischen Wasserleitung, 1623–1901 auch auf dem barocken Hochgrab der Heiligen, heute auf der Orgelempore.

Burg Lüftelberg (Burg Lüftelberg): Zweiteilige wasserumwehrte Anlage, im Kern spätmittelalterlich, mit Hauptburg auf annähernd quadratischer Insel und nördl. vorgelagerter Vorburg auf unregelmäßiger Rechteckinsel. Hauptburg, Vorburg und der 1830 neu angelegte Park über steinerne Bogenbrücken zugänglich.

Das Herrenhaus eine auf hohem Sockel stehende Zweiflügelanlage mit drei runden Ecktürmen aus verputztem Backstein, die um 1775/80 *J. H. Roth* für Josef Clemens von der Vorst-Lombeck durch einen Umbau des Vorgängerbaus aus dem 16./17. Jh. errichtete. Dabei der runde Treppenturm im Winkel und die den ehem. Hof einfassende Schildmauer mit viertem Eckturm abgerissen. Der Südflügel in Anlehnung an den Typus des *Maison de plaisance* zum Hauptbau mit Hauptportal und Treppenhaus umgestaltet, vom Westflügel mit Eckturm ein Geschoss abgetragen. Durchweg Segmentbogenfenster in Trachytrahmen, Mansarddächer und Schweifhauben eingeführt. Hauptportal und Fenster darüber durch Trachytrahmen mit bekrönendem Wappen von der Vorst-Lombeck ausgezeichnet. Das am ebenerdigen Hauptportal nicht anzubringende Motiv der zweiläufigen Freitreppe dem Nebentrakt zugeordnet. Vorbildlich für die Trennung des Baukomplexes in Hauptgebäude und Nebentrakt war *Leydels* Schlossneubau in ▷ Miel. 1971–77 der Außenbau neu verputzt und im überlieferten hellen Gelb gestrichen. Im Gartensaal des Hauptbaus Stuckausstattung im Zopfstil und Grisaillemalereien mit Darstellungen nach den Fabeln von La Fontaine. Vorbild die als Kupferstiche verbreiteten Brunnenfiguren nach La Fontaines Fabeln im Labyrinth des Versailler Schlossparks. Über Marmorkamin Gemälde des Kurfürsten Clemens August in der Uniform des Hochmeisters des Deutschen Ordens, wohl um 1750 von *G. Desmariées*. – Von der ehem. dreiflügeligen Vorburg erhalten nur der an die spätmittelalterliche Torwand anstoßende Nordflügel, ein Wirtschaftstrakt des 17. Jh. aus verputztem Fachwerk (Speichergeschoss über Remise), und der Westflügel, ein Backsteintrakt von 1893.

LÜTTELFORST Gem. Schwalmtal, Kr. Viersen.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Jakobus major (Lüttelforst): Auf leichter Anhöhe über dem Schwalmtal anstelle einer Kapelle errichteter kleiner Backsteinsaal von 1802 mit dreiseitigem Chor und Giebeldachreiter, die Sakristei im Chorscheitel erst 1880 angebaut. Außen Lisenengliederung. Innen Pilastergliederung und Spiegelgewölbe; Farbfassung von 1987. Glasfenster von 1890. – Die Barockausstattung 1. H. 19. Jh. aus säkularisiertem Klosterbesitz übernommen. Hochaltar, Kanzel, Kommunionbank und Wandvertäfelung aus der Klosterkirche ▷ Knechtsteden von der dort 1666–78 angeschafften Ausstat-

tung: Hochaltar, Eiche, braun gebeizt, mit teilweiser Vergoldung; über den Seitentüren die farbig gefassten Standfiguren der hl. Johannes Nepomuk und Antonius von Padua; bei Aufstellung in Lüttelforst als Altarblatt ein Bild des hl. Jakobus, E. 17. Jh., eingefügt. Das Relief mit Gottvater im Aufsatz hinzugefügt. – Kanzel und Kommunionbank, Eiche braun gebeizt, mit reichem Akanthus-Schnitzwerk; die Evangelistenfiguren am Kanzelkorb um 1900 durch Gemälde der Kirchenväter auf Metall ersetzt. – Orgelempore von 1807. Die Orgel wohl 1805 aus Kloster Eppinghoven bei Neuss übernommen. Der dreitürmige Prospekt und das Gehäuse um 1750/70; der Sockel, die Quasten vor den Pfeifenmündungen und der braune Anstrich aus dem 19. Jh. Zuletzt 1980/81 rest. – Aus der alten Kapelle die Standfigur des hl. Jakobus major, Holz, Niederrhein, um 1500; Fassung verloren. – Kreuzwegstationen, Ton, 1948 von *H. Minkenberg*.

LÜTTINGEN Stadt Xanten, Kr. Wesel.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Pantaleon (Pantaleonstraße): 1380 dem \triangleright Xantener Viktorstift inkorporiert, 1844 zur Pfarrkirche erhoben. – Einschiffiger, kreuzrippengewölbter Bau mit vorgesetztem Westturm und eingezogenem $\frac{5}{8}$ -Chor, 2. H. 15. Jh. anstelle eines romanischen Vorgängerbaus abschnittweise errichtet. Der Westturm von 1486 (laut 1868 angebrachter Tafel), das Schiff mit der unter Pultdach angelehnten Alten Sakristei auf der Nordseite etwas später, aber noch vor 1500; der beabsichtigte Neubau des Chors nicht zustande gekommen, erhalten blieb der wohl schon vor 1486 an das romanische Schiff angebaute niedrige Chor. Der viergeschossige Turm knüpft in Baumaterial (Tuffstein) und Gliederung an romanische Vorbilder an. Das Schiff und der niedrige Chor aus Backstein mit um die Strebe Pfeiler verkröpftem Kaffgesims. Die Maßwerkfenster wohl von der Restaurierung 1868; urspr. Form vielleicht das in einem vermauerten Fenster der Nordseite erhaltene Gabelmaßwerk. Innen unter dem Kaffgesims im Schiff segmentbogige Nischen; in Schiff und Chor kurze, auf Konsolen abgekragte Gewölbedienste. Die Schlusssteine und möglicherweise auch die Konsolen des Chors im 19. Jh. erneuert. – Orgel von 1850 mit barockisierendem Gehäuse, neu lackiert; 1870 aus der Kirche in \triangleright Keppeln übernommen. – Holzskulpturen: Kruzifixus, um 1500; Fassung entfernt. – Verkündigungssengel, um 1500, *Meister Tilman* zugeschrieben. – Hl. Kornelius, um 1500; neuere Fassung, Attribute erneuert. – Hl. Elisabeth, A. 16. Jh., *L. Jupan* zugeschrieben. – Hl. Barbara, um 1520/30, *H. van Holt* zugeschrieben.

LÜTTRINGHAUSEN Kreisfreie Stadt Remscheid.

Karte 6

Seit dem 13. Jh. bergische Lehnsherrschaft der Herren von Bottlenberg, denen auch das Kirchenpatronat zustand. Werkzeugherstellung und Tuchmacherei bzw. Bandwirkerei als bäuerlicher Nebenerwerb.

Das Dorf mitsamt der Kirche 1733 abgebrannt. 1856 rheinische Städteordnung.

Ortsgestalt: Die Silhouette des alten Ortskerns mit seinen zweigeschossigen verschieferten Fachwerkhäusern geprägt durch die Türme der barocken \triangleright ev. Stadtkirche, der neubarocken Heilig-Geist-Kirche (1927 von O. Christ) und des neubarocken Rathauses (1908).

Ev. Stadtkirche, urspr. St. Johannes Bapt. (Ludwig-Steil-Platz): Seit E. 16. Jh. ev. – Rechteckiger Bruchsteinsaal von 1734–37 mit vorge-setztem Turm und Sakristei, die außen wie ein eingezogener Rechteckchor unter Schweifdach wirkt. Innen Pliester-tonne. Bei Renovation 1861 der Turm um ein Geschoss erhöht und wieder mit laternenbekrönter Zwiebelhaube gedeckt, Hausteinportale und Guss-eisenfenster eingebaut. – Aus der Bauzeit stammende, ländlich derbe Ausstattung mit dreiseitiger Empore, Altar-Kanzel-Orgelprospekt und Patronatsloge der Herren von Bottlenberg unter der Eingangs-empore; bei Innenraumrenovierung 1960–64 nach Befund in der originalen bunten Farbigkeit wiederhergestellt. Die 1736–38 von J. und H. Streffing gebaute Orgel mit dreitürmigem Hauptwerk und dreitürmigem, von den Figuren Davids und zweier Posaunenengel bekröntem Rückpositiv; Werk erneuert.

LÜXHEIM Gem. Vettweiß, Kr. Düren.

Karte 9

Nikolauskapelle (An der Kapelle): Am Dorfrand beim Friedhof ein kleiner, seit 1981 wieder verputzter Bau aus Tuff, 2. V. 13. Jh., mit Apsis in Breite des zweijochigen Schiffs und barockem Dachreiter über dem Westgiebel. Südwestl. Anbau von 1950, der die alte Kapelle in ihrer Wirkung stark beeinträchtigt. Spätromanische Außen-gliederung durch Spitzbogenblenden am Schiff und Lisenen mit Rundbogenfries an der Apsis, die innen durch drei flache Muldennischen kleeblattförmig ausgeweitet und mit Kappengewölbe auf Konsolen geschlossen ist. Im Schiff anstelle der urspr. flachen Decke zwei spätgotische Kreuzrippengewölbe; der westl. Korbbogen als Stütze für den barocken Dachreiter eingezogen. – Zwei ländliche Holz-skulpturen: Hl. Nikolaus, um 1350. – Unterweisung Mariens, um 1480.

M

MARIALINDEN Gem. Overath,
Rheinisch-Bergischer Kreis.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Heimsuchung (Marienkirchplatz): 1857 zur Pfarre erhoben. – Dreischiffige, kreuzrippengewölbte Stufenhalle aus unverputztem Bruchstein, mit Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss, Sakristei im nördl. Chorwinkel und zwei Westtürmen. Vor 1515 als Marienkapelle errichtet anstelle eines Heiligenhäuschens für das laut Legende in einem hohlen Baum aufgefundene Mariengnadenbild (Vesperbild). 1897 nach Plänen von *T. Kremer* um ein Joch nach Westen verlängert und mit Zweiturmfassade versehen, deren schlanktürme bekrönt von steilen geknickten Schieferpyramiden. Innen gleiche Scheitelhöhe der Gewölbe in Mittelschiff und Chor, die gurtlosen Kreuzrippengewölbe auf Wappen- bzw. Blattkonsolen abgefangen. Die dekorative Rankenausmalung der Gewölbekappen 1957 nach dem Vorbild spätgotischer Reste im östl. Mittelschiffsjoch. Glasgemälde im Chor 1978 von *D. Hartmann*. – Auf dem Hochaltar hölzerner Säulenaufbau mit Volutenbekrönung, E. 18. Jh. Die Figur der Immaculata und die Weiß-Gold-Fassung von 1928/29. – Auf dem nördl. Seitenaltar dreiteiliger Aufsatz von 1626 aus Kalkstein; Schenkung des Siegburger Abtes Bertram von Bellinghausen an die ehem. Benediktinerpropstei St. Cyriax in \triangleright Overath. In dem von Säulen flankierten und einer Inschriftkartusche bekrönten Mittelteil vielfigurige Kreuzigung, in der Predella Ölberg, Abendmahl, Kreuztragung Christi. Die Figuren aus den Seitenteilen und die bekrönenden Freifiguren verloren. – Auf dem südl. Seitenaltar hölzerner Aufsatz, A. 18. Jh.; ohne die zugehörigen Altarblätter aus der ehem. Augustinerinnenkirche in \triangleright Merten übernommen. Hier das Gnadenbild aufgestellt, ein hölzernes Vesperbild von E. 15. Jh. aus dem Werkstattkreis des *Meisters Tilman*; Fassung und Silberkrone um 1900. – In der Turmhalle Marmortaufstein auf Balusterschaft mit Messingdeckel, um 1700, und hölzerner Kruzifixus, A. 16. Jh.; erneuerte Farbfassung.

MARIENBAUM Stadt Xanten, Kr. Wesel.

Karte 2

Laut Überlieferung das wundertätige Marienbild um 1430 in einer Eiche gefunden. 1441 mit Unterstützung Herzog Adolfs I. von Kleve eine \triangleright Wallfahrtskirche errichtet, 1446 von \triangleright Vynen abgepfarrt. 1458 durch die Witwe Adolfs, Maria von Burgund, ein Birgitten-Doppelkloster gegr., das mit Mönchen und Nonnen aus Marienwater bei 's-Hertogenbosch besetzt wurde. Im spanisch-niederländischen Krieg musste der Konvent 1586–1611 nach Kalkar flüchten. 1802 das Kloster aufgelöst, die Kirche der Pfarre überwiesen und in der

Folge die Konventsgebäude der Nonnen auf der Nordseite und die der Mönche auf der Südseite der Kirche abgerissen.

Kath. Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Mariae Himmelfahrt, ehem. Klosterkirche (Römerstraße): Backstein-Saalbau aus verschiedenen Bauzeiten mit vorgesetztem Westturm. Der Chor zunächst an die Wallfahrtskapelle von 1441 angebaut; dann Neubau des Schiffs, überliefert als dreischiffig, mit Lettner, Nonnenempore und Seitenkapellen.

Der übergiebelte Risalit in der Mitte jeder Langseite verweist auf die innere Raumlösung. Das Langhaus von 1712–14 ein Rechteckbau mit dreiseitiger Nonnenempore und hölzernen Gewölben, die das Innere als Zentralraum akzentuieren. Vier ins Quadrat gestellte Säulen tragen die Emporen, darüber vier weitere Säulen, eine achteckige Kuppel, an das Kuppelquadrat schließen sich vier tonnengewölbte Kreuzarme an; die Emporen heute im Osten verkürzt, die westl. Empore durch Orgel verstellt. Die Sockelstreifen in Mosaik an den Langhauswänden nach Entwürfen von *F. Stummel*. Der Chor von 1457 aus zwei netzgewölbten Jochen mit $\frac{1}{8}$ -Schluss, mit kurzen, über Kopfkonsolen abgekragten Gewölbediensten und durch Brücken unterteilten Maßwerkfenster. An den Wänden freigelegt spätgotischer Apostelzyklus und Kreuzigungsdarstellung, verblasst. Die zweigeschossige Sakristei an der Südseite des Chors soll im Erdgeschoss urspr. als Kapitelsaal des Brüderkonvents gedient haben. Laut Bauuntersuchung 1954 sind im Erdgeschoss noch Reste eines eingeschossigen Baus aus der Gründungszeit des Klosters 1458 enthalten, das zweite Geschoss und der Treppenturm nach 1513, 1712–14 teilweise erneuert.

Der mit sechs Blendarkaden gegliederte Sandsteinstipes des Hochaltars M. 15. Jh., der Altaraufsatz A. 17. Jh. Dreigeschossiger, hölzerner Aufbau der Spätrenaissance in Farbfassung von 1954. Im unteren Geschoss, von Säulenpaaren flankiert und unter gesprengtem Segmentgiebel die gemalte Altartafel, für die es fünf Alternativen in der Kirche gibt, so Geburt Christi und Anbetung der Könige, um 1515 von *B. Bruyn* oder Umkreis; das Pfingstwunder, um 1600; Kreuzigung und Himmelfahrt Mariens, um 1700. – Auf der Südseite Birgittenaltar mit Aufsatz, Holz, 2. V. 18. Jh.; Farbfassung von 1988. Altarblatt mit Vision der hl. Birgitta, im Auszug Gemälde mit der Unterweisung Mariens nach *P. P. Rubens*. – Auf der Nordseite Gnadentalar mit Altaraufsatz, 1. V. 18. Jh.; neue Fassung. 1969 zur Aufnahme des Mariengnadenbildes in Bayern gekauft. Darin auf barockem Sockel das Gnadensbild, ein Sandsteingürchen der Muttergottes, wohl Köln, A. 15. Jh.; Fassung verloren. – Sakramentshaus, Sandstein, E. 15. Jh.; Spuren ehem. Farbfassung. Schreingehäuse auf Mittelstütze und zwei Freipfeilern über Löwenfigürchen, wohl aus derselben Werkstatt wie das Sakramentshaus in der Pfarrkirche im nahegelegenen \triangleright Sonsbeck. Unvermittelt aufstehend der

luftige dreigeschossige Turmbaldachin; darin aufgestellt Holzfigur des Salvators, Niederrhein, um 1500/10, in 1954 freigelegter und ergänzter Farbfassung. – Als Taufbecken ein auf Pranken stehendes, kupfergetriebenes Becken des 17. Jh., das urspr. wohl profanen Zwecken gedient hat. – Beichtstühle, Eiche, holzsichtig, angeschafft nach Fertigstellung des Langhauses 1714. Jeweils zwei Beichtstühle zusammengefasst und darüber Reliquienschreine platziert. Zwischen den Reliquien einige Figürchen, z. B. Muttergottes, Alabaster, wohl Mechelen, A. 16. Jh., Weiß-Gold-Fassung; bekleidetes hölzernes Christkind, wohl Mechelen, Anfang 17. Jh. – Chorgestühl, Eiche, dunkelbraun gebeizt. Sitze, Pult- und Hochwangen 3. V. 15. Jh.; Handknäufe und Miserikordien mit gebuckeltem Blattwerk, die Wangen mit Blendmaßwerk, an den Hochwangen Doppelvoluten. Kniepult, Dorsale und Baldachin um 1600 in einfachen Renaissanceformen. Um 1600 hinzugefügt die östl. Teile des Gestühls mit Zelebrantensitz auf der Südseite und vier Einzelsitzen auf der Nordseite, drei Reliquienschränke als Rückwand. Zwischen den Reliquien einige Kunstgegenstände aufgestellt. – Sandsteinskulptur Christus in der Rast, dat. 1509; neuere Fassung. Urspr. auf dem Friedhof der Brüder aufgestellt (heute dort eine Kopie). – Gut erhaltenes Hungertuch aus zwei Teilen, Leinenfiletarbeit, um 1650. Der obere Teil mit der bei Hungertüchern sonst nicht üblichen Darstellung des Weltgerichts, der untere Teil mit den Arma Christi.

MARIENBERGHAUSEN Gem. Nümbrecht,
Oberbergischer Kreis.

Karte 7

Ev. Kirche (Humperdinckstraße): Seit 1563 luth., ab 1604 ref. – Tonnengewölbter Saal aus verputztem Bruchstein, mit Querschiff und Rechteckchor. Der vorgesetzte Westturm von einer kleinen romanischen Basilika, um 1200. Querhaus und Chor 2. H. 15. Jh., das Langhaus von 1665. Der Turm ungegliedert bis auf das spitzbogige Westportal und je eine gekuppelte Schallarkade im Glockengeschoss; die laternenbekrönte Schweifhaube nach Zerstörung 1899 in barocken Formen erneuert. In den Ostteilen Spitzbogenfenster mit Fischblasenmaßwerk und Kreuzrippengewölbe. Zum Bautypus vgl. die Dorfkirchen in ▷ Lieberhausen, ▷ Müllensbach, ▷ Ränderoth und ▷ Bergeunstadt-Wiedenest.

Der Wandmalereizyklus, um 1500, in Querhaus und Chor 1620 auf landesherrliche Anordnung übertüncht, 1910 freigelegt und erheblich ergänzt, 1960 die Ergänzungen entfernt. Von den in einer Fresko-Kalksecco-Mischtechnik ausgeführten Originalmalereien sind die figürlichen nur fragmentarisch erhalten; nach Befund ergänzt das Dekorationssystem, in dem das Eisenoxydrot der Rippen einen Akzent setzt vor dem Grün des Rankenwerks in den Gewölbefeldern. Im Chor über Apostelreihe das jüngste Gericht im östl. und der hl. Michael als Seelenwäger im nördl. Bogenfeld, dazu im Vierungenge-

wölbe Engel mit den Arma Christi. Im Querhaus an den Ostwänden Verkündigung und darüber Hubertuswunder (Nordarm) bzw. der Drachenkampf des hl. Georg und darüber Versuchung des hl. Antonius (Südarm), an den Fensterwänden Heilige.

MARIENHAGEN Stadt Wiehl, Oberbergischer Kreis. *Karte 7*

In einer Quellmulde angelegtes Kirchdorf, das zur saynischen Herrschaft Homburg gehört hat und erst nach dem Zweiten Weltkrieg über die Dorfgrenzen hinausgewachsen ist.

Ev. Kirche (Am Kirchplatz 1): Ab 1563 zunächst luth., seit 1604 ref. – Einschiffiger Bau aus weiß geschlämmtem Bruchstein mit leicht eingezogenem fünfseitigem Chor, um 1300 errichtet durch die Johanniter aus (▷ Solingen)-Burg nach Gründung ihrer Niederlassung in Marienhagen. Vom romanischen Vorgängerbau der vorgesetzte quadratische Westturm, um 1200, im 17. Jh. um ein Geschoss verkürzt, das Westportal durch Stützmauer zugesetzt, die Schieferpyramide von 1822.

Am Langhaus einfache Außengliederung durch dreimal abgetrepte Strebepfeiler, Spitzbogenfriese und Spitzbogenblenden. Das Maßwerk der spitzbogigen Fenster, die Gewände der Seitenportale und die Sakristei im Chorscheitel von 1822. – Die kreuzgratgewölbte Turmhalle rundbogig, das flachgedeckte Obergeschoss in großem Spitzbogen zum Schiff geöffnet und über zwei Wandtreppen zugänglich. Im Schiff steile Kreuzgratgewölbe zwischen zugespitzten schweren Gurten auf rechteckigen Wandvorlagen, im Chor ein fünfteiliges Gewölbe mit verlaufenden Graten. – Im Chor Fragmente eines dreizonig aufgebauten, durch Palmettenfriese gerahmten frühgotischen Wandmalereizyklus. Im Gewölbe Marienkrönung und die vier Evangelistensymbole, in der mittleren Reihe Hochzeit zu Kanaa, Verkündigung, Anbetung der Könige. Die 1620 auf Anordnung des Landesherrn übertünchten Malereien durch A. Bardenhewer 1908 freigelegt, anschließend die damals noch vollständig erhaltenen Darstellungen im Gewölbe mit Kopien übermalt, die Apostelreihe ergänzt. Bei Restaurierung 1958 ist mit Entfernung der Ausmalung von Bardenhewer und Konservierung des fragmentarischen Originalbestandes der sakrale Charakter der Wandmalerei einer musealen Darbietung geopfert worden. Die qualitätsvollen Malereien haben stilistische Parallelen in der frühgotischen Kölner Buchmalerei (Valkenburg-Graduale, 1299) und in den um 1310 geschaffenen Glasmalereien im Obergaden des ▷ Kölner Domchors; in der Statuarik der Figuren klingt noch der monumentale Stil des 13. Jh. nach. – Von der barocken Ausstattung mit dreiseitiger Empore und Altar-Kanzel-Orgelprospekt heute nur noch erhalten die 1630 dat. Westempore und das Gehäuse der 1939 auf die Westempore versetzten Orgel, M. 18. Jh. von J. H. Kleine; Werk 1991.

MARIENHEIDE Oberbergischer Kreis.

Karte 7

Ehem. **Dominikanerkloster**, heute Niederlassung des holländischen Montfortaner-Ordens (Klosterstr. 6): Ein aus Köln stammendes wundervolles Marienbild laut Überlieferung Anlass für die Gründung einer Kapelle, 1417 erstmals bezeugt. 1420/30 stifteten die märkischen Landesherren Marienheide dem Dominikanerorden zur Gründung eines Klosters mit Wallfahrtskirche. Aufhebung des Konvents 1803, die Kirche 1831 der Pfarre überwiesen. 1957 Ansiedelung des Montfortanerordens zur Betreuung der Wallfahrt.

In ummauertem Klosterkomplex schließt sich an die gotische Wallfahrtskirche nördl. des Chors das zweigeschossige, vierflügelige Dominikanerkloster aus verputztem Bruchstein von 1717 an. Nach Süden ein kleiner Binnenhof als Verbindung zur neuen Wallfahrtskirche, die 1956–58 nach Plänen von *B. Rotterdam* in Bruchstein und Sichtbeton errichtet wurde.

Alte Wallfahrtskirche St. Mariae Heimsuchung: Turmlose dreischiffige Halle mit Querhaus und schmalen Chorjoch aus verputztem Bruchstein, bis 1470 errichtet. Anstelle der urspr. polygonalen Chorapsis 1503 der zweijochige Langchor und in Verlängerung die rechteckige Sakristei mit ehem. Krankenzimmer im Obergeschoss angefügt. Gliederung durch einmal abgetreppte Strebpfeiler und umlaufendes Kaffgesims, schmale Spitzbogenfenster im Langhaus sowie Maßwerkfenster im Querhaus und Langchor. Das bescheidene spitzbogige Westportal und die Hausteinportale der Seitenschiffe 18. Jh. Der Chordachreiter nach Brand 1717 aufgebracht. Durchgreifende Instandsetzung 1952–54, 1986 rest. – Innen über schweren Rundpfeilern kreuzgratgewölbt. Reizvoll der Blick aus dem beengt und dunkel wirkenden Langhaus in den lichtdurchfluteten Langchor mit etwas höher liegenden Gewölben. Die dekorative Ausmalung von 1891–94 bis auf Rankenwerk im Chor und im westl. Mittelschiffsjoch 1952 beseitigt. Über dem Haupteingang fragmentarisch erhaltenes Wandbild des hl. Christophorus, um 1500. Die neuen Kirchenfenster von *F. Pauli*.

1953/54 barocke Ausstattungsstücke und Chorgestühl von Übermalung des 19. Jh. befreit, barocke Fassungen nach Befund erneuert; diese 1983/84 gereinigt und aufgefrischt.

Hochaltar und Seitenaltäre mit hölzernen Säulenaufbauten. Im Hochchor zweigeschossiger prächtiger, reich geschnitzter Ädikulaaltar, um 1700; der gesprengte und verkröpfte Giebel von Muttergottes bekrönt, Standfiguren der hll. Dominikus und Thomas von Aquin bzw. Hyazinth und Petrus Martyr zu Seiten der Gemälde von E. 18. Jh., Altarblatt mit Darstellung der Dreifaltigkeit, darüber Rundbild mit der Himmelfahrt Mariens. – Die eingeschossigen Seitenaltäre wohl nach dem Brand 1717 entstanden. Im südl. Seitenaltar in einer Nische das bekleidete Gnadenbild, eine stark beschädigte gotische Sitzmadonna, A. 15. Jh., Krone, Zepter und Weltkugel in Silber,

kölnisch, 2. H. 18. Jh. Im Rundbild des Giebels Maria dem hl. Dominikus den Rosenkranz reichend. Im nördl. Seitenaltar unter Baldachin Standfigur des Salvators, im Giebel Relieffigur des hl. Dominikus. – Kelchförmiges Taufbecken von 1609, Holz mit Messingdeckel. – Kanzel, Holz, Standfigur des Guten Hirten auf dem Schalldeckel, Reliefs von Schafherden am Korb, M. 18. Jh. – Zwei halbrunde Beichtstühle von 1762. – Vorzügliches kastenförmiges, einreihiges Chorgestühl mit acht Sitzen auf jeder Seite, um 1515 von derselben, nicht sicher zu lokalisierenden Werkstatt wie das Gestühl in Cappenberg. Die barocke Farbfassung der Farbigkeit der barocken Wandvertäfelungen im Altarraum angepasst; die Rahmungelemente braun, Figuren und Ornamentik weiß vor blauen Füllungen. Brüstung, Dorsale und Baldachin mit reichen spätgotischen Schnitzornamenten, Faltwerk, Maßwerk, mit Schriftbändern verbundenes Riemenwerk. Heiligenstandfiguren als Reliefs in der Sockelzone, vollplastisch und nach innen gewendet in den Wangen. Drollerien an Misericordien und Handknäufen, meist Narren, Mischwesen, Masken; daneben einige moralisierende und biblische Szenen. In einer Wange knieender geistlicher Stifter vor dem Schmerzensmann (oder symbolische Darstellung des Messopfers?), darunter Hausmarke mit den Buchstaben J. W. Deutung des Programms schwierig, weil etliche Figuren nicht identifizierbar und keiner der Heiligen als Dominikaner charakterisiert ist.

▷ GIMBORN, MÜLLENBACH

MARIENTHAL Stadt Hamminkeln, Kr. Wesel.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt, ehem. Klosterkirche der Augustiner-Eremiten (An der Klosterkirche): Einschiffiger, kreuzrippengewölbter Backsteinbau mit Chor in $\frac{3}{8}$ -Schluss und kleinem Dachreiter; beg. 1345, als das 1256 gegr. Kloster an den heutigen Standort im Tal der Isel verlegt wurde; vollendet erst um 1400 mit dem westl. Joch und der Westfassade mit Fensternischenportal. Innen Reste von Gewölbmalereien, 2. H. 15. Jh. An der Südseite des Chors ein Teil des kreuzrippengewölbten gotischen Kapitelsaals als Sakristei und an der Südseite der Kirche der nach Aufhebung des Klosters 1808 erhalten gebliebene Kreuzgangflügel mit den Zellen im Obergeschoss. Bei umfassender Restaurierung 1991 Maßwerke, Wand- und Deckenmalereien in Kirche und Kreuzgang gesichert.

Während der Amtszeit des Pfarrers Augustinus Winkelmann (1924–51) wurden bedeutende Werke des rheinischen Spätexpressionismus erworben. Darunter die drei Fenster des Chors mit der Auferstehung Christi, 1927 von *H. Dieckmann*, und die drei Fenster in der Nordwand des Schiffs mit Verkündigung, Geburt und Kreuzabnahme, 1927 von *A. Wendling*; sie wurden nach Zerstörung im II. WK 1950 erneuert; das vierte Fenster mit Vertreibung aus dem Paradies von *T. Dimmendahl*. Die Wandgemälde der Kreuzwegstationen und der

Schutzmantelmadonna von *J. Strater*. Die Oberlichtfenster im Obergeschoss von *J. Thorn Prikker*, die Wandgemälde in den Mönchszellen von *L. Baur*, *H. Macke* und *J. Strater*. – Ausstattung des Spätexpressionismus: Hochaltar, 1930 von *D. Böhm*, Tabernakel von *H. Wimmer*. – Taufstein und Predigtstuhl von *E. Scharff*, ebenso die Bronzetüren des Westportals 1945–49. – Wandbehänge des Chors von *T. Dinnendahl*. – Im Kreuzgang ein Glasgemälde mit dreifiguriger Kreuzigung, 1924 von *H. Campendonk*.

Zweireihiges Chorgestühl, 15. Jh. mit Reliefs der vier Kirchenväter an den Wangen und Köpfen an den Miserikordien. – Orgelbühne und Orgelprospekt E. 17. Jh. – Drei stark verwitterte Steinskulpturen der Muttergottes, des hl. Augustinus und einer weiblichen Heiligen, 15. Jh., urspr. in der Maßwerkblende über dem Westportal. – Feine Holzskulptur der hl. Lucia, um 1480, *Kersten Woyers* zugeschrieben. – Holzskulptur der Immaculata, A. 18. Jh. – Große Kreuzigungsgruppe, Holz, 16. Jh.; Fassung verloren.

Auf dem Friedhof eine Fülle moderner Monumente und Grabdenkmäler, u. a. Kruzifixus in Kupfertreibarbeit an der Chorwand von *K. van Akeren*, Vesperbild aus Keramik in Nische an der Kirchen nordwand von *K. Schwippert*; Grabsteine von *H.* und *F. Dinnendahl*, *J. Jäkel*, *H. Minkenber*g.

MARMAGEN Gem. Nettersheim, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (Kölner Straße): Dreischiffige neugotische Bruchsteinhalle mit eingebautem Westturm, E. 19. Jh. Der Chor in $\frac{3}{8}$ -Schluss mit Sakramentsnische und zweijochiger Sakristei (heute Taufkapelle) A. 16. Jh. – Spätgotische Holzfigur des hl. Laurentius.

MECHERNICH Kr. Euskirchen.

Karte 9

Der 1308 erstmals erwähnte Ort verdankt seine Entwicklung den großen, seit römischer Zeit abgebauten Bleierzlagern im Buntsandstein-Höhenzug zwischen Veybach und Bleibach. Die Berggerechsamkeit standen seit dem Mittelalter fünf Landesherren zu. Der übliche Eigenlöhnerbetrieb auf kleinen Abbaufeldern im Laufe des 17. Jh. durch Kölner Kaufleute zurückgedrängt; seit 1629 besaß die Patrizierfamilie Meinerzhagen die Schürfrechte in einem umfangreichen Gebiet und kaufte 1685 die Burg in Heimerzheim. Größtes Unternehmen im 19. Jh. der Mechernicher Bergwerks-Verein. 1957 der Bergbau eingestellt; Besucherbergwerk.

Ehem. kath. Pfarrkirche **St. Johann Bapt.**, heute Friedhofskapelle (Weg zur alten Kirche). Aus einer Wehrkirche auf fränkischem Friedhof hervorgegangen, 1308 erstmals erwähnt. Patronatsrecht bei den Herren von Manderscheid-Blankenheim bzw. den Nesselrode-Reichenstein, denen eine Hälfte der reichsunmittelbaren Herrschaft Mechernich gehörte. – Asymmetrische zweischiffige Halle mit Westturm aus

verputztem Bruchstein, in verschiedenen Bauzeiten errichtet. Der beherrschende, sparsam gegliederte Turm unter Zeltdach 2. H. 11. Jh., der rechteckige kreuzrippengewölbte Chor von zwei Jochen 13. Jh.; das zweischiffige, stern- bzw. kreuzrippengewölbte Langhaus und die Sakristei an der Nordseite A. 16. Jh., zugleich die Turmhalle mit Sternengewölbe auf Mittelstütze versehen. Im 18. Jh. das südl. Seitenschiff bis zur Chorflucht verlängert. Reste gotischer Gewölbemalereien.

▷ **BERG, EICKS, FIRMENICH, FLOISDORF, GLEHN, HOLZHEIM, HOSTEL, KALLMUTH, KOMMERN, LESSENICH, ROGGENDORF, SATZVEY, SCHAVEN, VUSSEM, WEYER**

MECKENHEIM Rhein-Sieg-Kreis.

▷ **LÜFTELBERG**

MEERBUSCH Kr. Neuss.

▷ **BÜDERICH, LANK-LATUM, NIEDERDONK, OSTERATH**

MEHR Gem. Kranenburg, Kr. Kleve.

Karte 1

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Wibbelstraße): Einschiffiger Backsteinbau des 15. Jh. mit höherem Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss und vorgesetztem Westturm. A. 20. Jh. der Turm um ein Geschoss erhöht und mit steiler Schieferpyramide gedeckt sowie im Scheitel der Chorapsis ein sechseckiger Sakristeibau angefügt. Ein weiterer moderner Sakristeianbau nördl. am Turm. Der urspr. kreuzrippengewölbte Innenraum heute im Chor mit Spiegeldecke und im Schiff mit stichbogiger Holztonne geschlossen, 18. Jh. – Hochaltaraufbau und die für einen Ambo und den Zelebrationsaltar verwendeten Reste der Kanzel 2. H. 17. Jh. – Orgelbühne und Orgelprospekt E. 18. Jh. – In der Hochaltarwand neu gefasste Holzfiguren: Hll. Johannes Ev. und Stephan, um 1480, *Arnt Beeldesnider* zugeschrieben. – Hll. Antonius, niederrheinisch, E. 15. Jh. – Drei weitere Holzfiguren aus dem 17. Jh. und später. – Kronleuchter aus Messing, flämisch, 17. Jh.

Haus Zelm (Zelemmer Weg): Von der ehem. Dreiflügelanlage des 15. Jh. erhalten der Südostflügel mit dreigeschossigen Ecktürmen und einem polygonalen Treppenturm. Unter der Traufe des südl. Eckturms Rankenfries mit plastisch hervortretenden Köpfen. Die heute anschließenden Flügel neueren Datums.

MEHR Stadt Rees, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Vincentius (Vincentiusplatz): Die Kapelle M. 10. Jh. dem Viktorstift in Xanten übertragen. 1250 als Pfarrkirche genannt. – Dreischiffige, vierjochige Pseudobasilika des 15. Jh. aus Tuff, mit Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss und vorgesetztem Westturm mit polygonalem Treppenturm. Neugotische Anbauten zu

Seiten des Chors. Nach schwerer Kriegszerstörung bis 1954 die Südseite und der Turm in Backstein wiederaufgebaut; das neugebaute südl. Seitenschiff mit Flachdecke geschlossen, in Mittelschiff, Chor und nördl. Seitenschiff die Netzgewölbe erneuert.

Schloss Bellinghoven (Schlossstraße): 1325 erwähnt. – Rechteckige wasserumwehrte Anlage, im Kern 16. Jh.; heute durch Aus- und Neubauten des 18. Jh. geprägt. – Das Herrenhaus ein zweigeschossiger Bau über sehr hohem Sockel, mit drei Flügeln von unterschiedlicher Traufhöhe. In der Mitte des verbindenden Ostflügels ein viergeschossiger Turm, dessen Schweifhaube mit einer hölzernen Galerie abschließt. Die freien Hofseiten durch Umfassungsmauer mit zwei quadratischen Ecktürmen geschlossen. Seit 1975 als Rehabilitationszentrum genutzt, hierfür der Hof unterkellert und mit Werkstatträumen ausgestattet.

MENZELN Stadt Alpen, Kr. Wesel.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Walburga (Borther Weg): Das Patrozinium deutet auf Gründung im 11. Jh., eine Pfarrkirche 1290 erwähnt, das Patronatsrecht seit 1331 bei den Grafen von Geldern. – Nicht einheitliche, unsymmetrisch zweischiffige Anlage am südl. Ortsrand auf dem aufgelassenen Friedhof, vom Dorf durch eine Häuserreihe mit Tordurchgang getrennt. Im Kern ein kreuzrippengewölbter Saal aus Tuffstein, 14./15. Jh., und vorgesetzter zweigeschossiger Westturm mit Fensternischenportal und Maßwerkblenden, im Obergeschoss mit schmalen Ziegelbändern. Im 17. Jh. das nördl. Seitenschiff mit westl. Treppentürmchen. Die neugotischen Ostteile 1890/91 nach Plänen von *H. Wiethase*, ein Langhausjoch, Chorjoch mit $\frac{1}{8}$ -Schluss, Sakristei und Nordvorhalle, sowie das dritte Turmgeschoss mit geknickter Pyramide; deren Kupferdeckung von 1950. Choranbauten 1969/70. Bei Restaurierung des Innenraums 1990 farbige Neufassung. – Von der neugotischen Ausstattung 1891 u. a. die Glasgemälde im Chor und der Rosenkranzaltar von *F. Langenberg*. – Becken eines spätromanischen Taufsteins, Namurer Blaustein, 1. H. 13. Jh., mit vier Eckköpfen und derben Reliefdarstellungen, zwei kämpfende Krieger, Lebensbaum, Löwe, Drache. Mittelzylinder und Ecksäulen 1985 erneuert. – Einfache Evangelistenreliefs, 1667, von der früheren Kanzel, an einem Ambo wiederverwendet. – Orgelgehäuse 1730, Werk von 1973.

MERTEN Gem. Eitorf, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Der in einer Siegsschleife malerisch gelegene Ort erst seit 1218 bezeugt. Eine Burg hat schon früher bestanden, das Augustinerinnenkloster (▷ ehem. Klostergebäude) ist wahrscheinlich um 1170–80 von den Grafen von Sayn gegründet worden. 1803 Aufhebung des Klosters, 1823 die Kirche der Gemeinde überwiesen. Die westl. der Kirche jenseits der Straße gelegene Burg heute ruinös.

Kath. Pfarrkirche St. Agnes, ehem. Klosterkirche (Kirchweg): Auf einer von der Sieg umflossenen Hügelkuppe stehende dreischiffige Pfeilerbasilika mit flacher Decke, Dreiapsidenschluss und unvollendet gebliebener Zweiturmfassade, um 1170/80. Der verputzte Bruchsteinbau mit Gliederungen aus Tuff, Basalttuff und Trachyt.

1699 nach Brand wiederhergestellt. Durchgreifende Restaurierungen 1857–59, 1881/82 und 1913. Nach Beschädigung im II. WK 1959–64 wiederhergestellt; dabei die barocke Nonnenempore abgerissen, im Westbau die romanischen Treppentürme und die nach 1699 zugesetzten Arkadenstellungen des Obergeschosses freigelegt, im Langhaus die drei Flachdecken erneuert und die romanischen Fensteröffnungen wieder eingeführt, am Außenbau die im 19. Jh. abgeschlagenen Rundbogenfriese erneuert, Außenbau und Innenraum neu verputzt. 1981/82 nach Mauerwerkssanierung der Außenbau neu verputzt und neu gestrichen, das Gliederungssystem in Steingrau gegen die weißen Wandflächen abgesetzt.

Außen Langhaus und Chor mit Gliederung durch Lisenen und Rundbogenfriese. Der Westbau dem Langhaus als Querriegel vorgelegt. Über zweigeschossigem Unterbau ragt der Südturm mit drei Geschossen und späterer achtseitiger Schieferpyramide auf, der Nordturm mit nur einem freien Geschoss unter Pyramidendach. Die Gliederung der Fassade aus Lisenen, Rundbogenfriesen und Kleeblattbogenblenden, die Mittelachse betont durch ein Rundbogenportal in Quaderverblendung, Vierpassfenster zwischen Lilienöffnungen im ersten Geschoss und Dreier-Arkade im Giebel. Der Typus der zweitürmigen Westanlage ähnlich den Prämonstratenserinnenkirchen in ▷ Köln-Dünnwald und in ▷ Essen-Stoppenberg. In der Ausbildung der Fassade gehört der Bau jedoch zur Gruppe mittelrheinischer Doppelturmfassaden, unmittelbares Vorbild St. Kastor in Koblenz.

Innen in Erdgeschoss und erstem Obergeschoss des Westbaus jeweils eine Querhalle; deren Aufteilung in drei kreuzgratgewölbte Joche ohne Bezug zur Breite der anschließenden Kirchenschiffe. Der Zugang zur Nonnenempore im Obergeschoss über nach innen und außen halbkreisförmig hervortretende Schneckenstiegen in den Seitenwänden. Das Erdgeschoss im Rundbogen, das Emporengeschoss in einer gestaffelten Dreier-Arkade zum Kirchenschiff geöffnet. Die Arkadenbögen auf zwei Paar gekuppelter Säulen, deren Kapitelle neben niederrheinischen Formen Motive der mittelrheinischen Kapitellornamentik zeigen, so Farnblätter, Volutenbänder, Kugelmotive. Das fünfjochige Langhaus setzt sich im Hauptchor und im südl. Nebenchor um eine Fensterachse fort und schließt dort jeweils mit einer eingezogenen Apsis ab. Der nördl. Nebenchor aus kreuzgratgewölbtem Joch und eingezogener Halbkreisapsis urspr. als Kapelle, heute als Sakristei abgetrennt; an der Trennwand zum Seitenschiff gestaffelte Dreier-Arkade auf Säulen mit Altarnische in der Mitte. – Im Obergeschoss des Westbaus romantisches Plattenmosaik aus hellen und schwarzen Tonfliesen. Reste eines entsprechenden Fußbodens

konnten im Langhaus nachgewiesen werden. Der neue Boden in Langhaus und Chor frei nach dem romanischen Vorbild. – Im Hauptchor der gemauerte romanische Stipes des Hochaltars. – Im südl. Nebenchor eine *Piscina* aus romanischer Säule mit Würfelkapitell.

Ehem. **Klostergebäude, Schloss Merten** (Schlossstr. 14): Weitläufiger ummauerter Bezirk mit dem ehem. Kloster auf der Südseite der Kirche und westl. vorgelagertem Wirtschaftshof. Nach Kriegszerstörung in den alten Formen provisorisch wiederhergestellt. Ost- und Südflügel des Klosters zweigeschossige Trakte des 18. Jh., in die der ehem. Kreuzgang als Korridor einbezogen ist. Von den Wirtschaftsgebäuden, heute Pflegeheim, stehen noch der westl. Eingangstrakt an der Straße und der anschließende Südtrakt; eingeschossige Bauten des 18. Jh. mit ausgebauten Mansarden. Im Eingangstrakt hübsches Hausteinportal von 1769 in der Achse der Kirche. An der Nordseite des Hofes die 1909 errichtete neubarocke Orangerie.

Burgruine (Kirchweg): Teile der mit Türmen ausgestatteten Umfassungsmauer der ehem. zweiteiligen wasserumwehrten Anlage des 14./15. Jh. Innerhalb des Berings das 1791 errichtete Forsthaus, ein schlichter Putzbau unter Krüppelwalmdach.

MERZENICH Kr. Düren.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (Lindenstraße): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit Chor in $\frac{3}{8}$ -Schluss und vorgesetztem, heute helmlosem Turm, 1898–1901 nach Plänen von *Th. Ross* errichtet. – Von der Ausstattung der alten Kirche (s. u.) übernommen: Kleiner flandrischer Schnitzaltar mit gemalten Flügeln, Eichenholz, mit Antwerpener Merkzeichen, A. 16. Jh.; umfassend rest. Im Schrein Kalvarienberg, Kreuztragung und Kreuzabnahme. Auf den Innenseiten der Flügel Christus vor Pilatus und Auferstehung, auf den Außenseiten Verkündigung. Ohne Merkzeichen die wohl in einer Brüsseler Werkstatt geschaffenen, jeweils aus einem Block Nussbaumholz geschnitzten Figurengruppen; Farbfassung 19. Jh. – Memorienaltar des Jodocus Pinghorn, schwarzer Marmor und Alabaster, kölnische Arbeit, um 1650, aus Klein St. Martin in \triangleright Köln. Säulenaufbau mit Relief der Grablegung Christi, Aufsatz mit Relief der Soldaten am offenen Grabe Christi und bekrönender Figur des Auferstandenen. Besonders qualitätsvolle Figuren der Tugenden auf den seitlichen Konsolen neben dem Säulenaufbau. – Triumphkreuz aus Holz; Fassung neu. Der bislang A. 15. Jh. dat. Korpus neuerdings als Werk der Hochgotik, um 1260/70 eingeordnet, bei dem spätromanische Motive nachklingen. Auch das mit Maßwerk und Krabben belegte Kreuz neuerdings als hochgotisch angesehen; INRI-Tafel und Vierpässe an den Balkenenden um 1600.

Ehem. **Pfarrkirche St. Laurentius** (Lindenplatz/Bergstraße): Ruine einer dreischiffigen gotischen Halle mit eingebautem Westturm und

dreiseitig geschlossenem Chor, 14./15. Jh. aus dem Umbau einer dreischiffigen romanischen Basilika hervorgegangen. Im Mittelschiff an den Eckpfeilern die Ansätze runder Scheidbögen, an der Ostwand des Nordflügels Rundbogen und Abbruchspuren des Apsisgewölbes. Vom querrrechteckigen romanischen Chorjoch noch die Nordmauer und von einem Bau an der Südseite (Sakristei?) ein Stück der Ostwand mit halbem Rundbogenfenster erhalten.

Ehem. **Mühlenturm**, heute Wasserturm (Mühlenstraße): Viergeschossiger Rundturm aus Backstein mit zwei Renaissanceportalen aus Kalkstein, 1608. Bei Umbau zum Wasserturm 1912 Obergeschoss mit neubarocker Schieferhaube versehen.

Heimatmuseum (Bergstr. 1).

METTERNICH Gem. Weilerswist, Kr. Euskirchen. Karte 10

Burg Metternich (Wasserburgstraße): Herrenhausinsel mit zweiflügeligem Herrenhaus einer 1316 erwähnten, ehem. zweiseitigen Wasserburg. Die östl. vorgelagerte Vorburg nach 1879 durch den bestehenden vierflügeligen Gutshof ersetzt; in dessen Westflügel verbaut das ehem. freistehende Vorburgtor des frühen 17. Jh. – Das Herrenhaus ein zweigeschossiger Winkelbau aus verputztem Backstein mit quadratischem Turm hofseitig im Winkel. Kern ein Rechteckbau des 14. Jh., der den größten Teil des heutigen Südflügels bildet und dessen zweischaliges Kellermauerwerk aus Feldsteinen und Kieseln wohl noch aus dem 13. Jh. stammt. Im 15. Jh. durch den quadratischen Turm verstärkt. 1629 das Burghaus um eine Achse verlängert und der Westflügel errichtet, die Giebelfronten mit Schweifgiebeln versehen. Von diesem Umbau stammen das Hauptportal mit Freitreppe und der neuerdings wiederhergestellte Wandbrunnen an der Umfassungsmauer in vorzüglicher Steinmetzarbeit. Bei Umbau nach 1879 die Dächer erhöht, durchweg große Kreuzstockfenster eingebaut, innen neubarock ausgestattet.

METTMANN Kr. Mettmann Karte 6

Am Anfang der Besiedelung stand vermutlich ein Königshof. Ludwig das Kind überließ 904 dem Propst des Stifts (▷ Düsseldorf-)Gerresheim zwei Königshufe, zugleich dem Stift die cellula Medamana. 1072 fügte König Heinrich IV. den Weiler hinzu. Der Königs(?) Hof 1248 an den Grafen von Berg verpfändet und nicht wieder eingelöst. Seit 1363 Sitz eines bergischen Amtes, 1424 zur Freiheit erhoben und befestigt. Im Zentrum erhöht die ▷ Lambertuskirche auf dem aufgelassenen Friedhof, seit 1806 Marktplatz. Erhielt 1856 die Rheinische Städteordnung. 1861–77 und seit 1954 Kreisstadt. Im Ortskern die zweigeschossige Fachwerkbebauung des 18. Jh. erhalten.

Kath. Pfarrkirche St. Lambertus (Markt): Hervorgegangen aus der 904 erwähnten cellula. 1198 als Pfarrkirche bezeugt und dem Stift

Gerresheim inkorporiert. – Dreischiffige neugotische Bruchsteinhalle, 1881/82 nach Plänen von G. A. Fischer. Die jochweise mit Querwällen gedeckten Seitenschiffe hinter die Giebelfront des Mittelschiffs zurücktretend, die von einem kleinen Treppenturm von 1881 und dem mächtigen romanischen Westturm des Vorgängerbaus aus der 2. H. 12. Jh. flankiert wird. Viergeschossiger Tuffsteinturm, gegliedert durch Lisenen und Rundbogenfriese in den oberen Geschossen, im Glockenhaus je drei gekuppelte Schallöffnungen; 1881 mit steiler achtseitiger Schieferpyramide versehen, das Westportal erneuert. – Polygonales Taufbecken mit Eckblättern und Eckköpfen, Namurer Blaustein, E. 12. Jh. Unterbau erneuert.

Ev. Kirche (Freiheitstraße): Rechteckiger Bruchsteinsaal mit flachem Holztonnengewölbe, vorgesetztem dreigeschossigem Turm mit Schweifhaube und zwiebelbekrönter Laterne, 1774/75 errichtet. Wiederherstellung und Erneuerung des Innenraums 1966. – Tor mit schmiedeeisernem Gitter, 1790 als Parktor gefertigt, 1806 vor die Kirche versetzt.

MICHELSBERG Stadt Bad Münstereifel,
Kr. Euskirchen.

Karte 10

Der urspr. Name des Eifelberges war Mahlberg, den noch das am Fuß des Berges gelegene Dorf trägt, lässt auf eine germanische Kultstätte anstelle der ▷ Michaelskapelle schließen. Das Patronatsrecht der wohl seit dem frühen 14. Jh. bestehenden Kapelle besaßen die Grafen von Blankenheim; die Kapelle 1632 den Jesuiten in Münstereifel, 1822 der Pfarre Schönauf überwiesen.

Kath. Wallfahrtskapelle St. Michael (Engelsbergweg): Auf einer hohen bewaldeten Basaltkuppe gelegene malerische Baugruppe aus verputztem Bruchstein mit Hausteinrahmungen und Schieferdeckung. Der netzgewölbte spätgotische Chor um 1500; das querrrechteckige Schiff mit vorgesetztem Westturm des späten 17. Jh. nach Brand 1857–60 erneuert. Aussichtsgalerie aus Holz und Schieferhaube des Turms 1934/35. An der Südseite des Chors barocke Sakristei und Heiligenhäuschen von 1733, an der Südseite des Turms das nur mit einem Geschoss erhaltene Priesterhaus von 1699, dazwischen vor dem Südportal die bei Restaurierung 1953–61 eingeführte Freitreppe mit Außenkanzel. – Die barocken Ausstattungsstücke meist aus anderen Kirchen übernommen oder im Kunsthandel erworben, z. T. überarbeitet oder aus Teilen unterschiedlicher Herkunft zusammengesetzt. Unverändert die Antependien der Seitenaltäre und der Aufsatz des nördl. Altars von 1753, aus Kirchsahr. – Lebensgroßer Kruzifixus aus Holz in der Turmhalle, 18. Jh., vom Michelsberg. – Leinwandgemälde: Hl. Hieronymus als Büsser, um 1600. – Verzückung der hl. Katharina von Siena, wohl Oberitalien, 1. H. 17. Jh. – Bischof mit hl. Johannes Bapt., A. 18. Jh. – Im Heiligenhäuschen ländliche Grablegungsgruppe.

MIEL Gem. Swisttal, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Kath. Pfarrkirche St. Georg, ehem. St. Maria (Rheinbacher Straße): Im Kern eine Saalkirche des 12. Jh. mit vorgesetztem Westturm, der Rechteckchor mit kuppeligem Kreuzrippengewölbe und Gliederung durch Lisenen und Rundbogenfriese von 1254. Wiederholt umgebaut. Der verschieferte Holzaufbau des Turms, die Stuckdecke im Schiff und die Sakristei im Chorscheitel von einer Renovierung 1636. Das Nordschiff und die Sakristeierweiterung von der Instandsetzung 1966. – Im Kreuzgewölbe des Rechteckchors Reste einer Ausmalung, wohl E. 13. Jh., mit Verkündigung, Tod und Krönung Mariens. Die verlorene vierte Szene wohl eine Anbetung der Könige, wie bei der Kurzform von Marienzyklen in den Chorturmanlagen in der Pfalz und in Rheinhessen geläufig. Nachrestaurierung der Gewölbemalereien 1992.

Schloss Miel (Schlossstraße): Wasserumwehrte Anlage mit verputzten Gebäuden auf mehreren Inseln, 1768–71 nach Plänen von J. G. *Leydel*; die Gräben und Inseln der alten Burg weiterverwendet. Auf der inneren Insel Herrenhaus und Remise, auf der südl. das Gartenparterre, auf der westl. Obstgarten, keine Vorburg. – Das Herrenhaus ein zweigeschossiger Putzbau unter Walmdach mit flachem, übergiebeltem Eingangsrisalit und weit vortretendem polygonalem Risalit an der Rückseite; alle Räume um fensterlosen Korridor als mittlere Querachse gruppiert. Ein Giebel über dem Hauptportal Allianzwappen Belderbusch/Satzenhofen. An die Nordseite angebaut der etwas zurückstehende und bei gleicher Traufhöhe dreigeschossige Personalflügel. Wie das Herrenhaus hellgelb verputzt, Rahmungen aus Drachenfelstrachyt. Die Raumdisposition des Herrenhauses folgt dem Typus des *Maison de plaisance*, dem die Gesamtanlage in ihrer Asymmetrie aber nicht entspricht. Hauptraum des Herrenhauses der Gartensaal; dort über Marmorkamin Porträt des Kurfürsten Max Friedrich und Wandbespannung mit Gemälden des ländlichen Lebens, die *F. Rousseau* zugeschrieben werden. Im Salon südl. des Gartensaals Kaminstück mit Porträt des Caspar Anton von Belderbusch als Bauherr, in Entsprechung zum Porträt des Kurfürsten im Gartensaal urspr. im Obergeschosssaal angebracht.

MILLEN Gem. Selkant, Kr. Heinsberg.

Karte 4

Gehörte im Mittelalter zur Diözese Lüttich. Das Patronat der Kirche stand urspr. den Edelherren von Millen zu. Nach 1120 durch einen Angehörigen des Geschlechts Gründung einer Propstei der Benediktinerabtei Siegburg neben der älteren Eigenkirche. 1283 ging das Patronatsrecht an die Herren von Heinsberg, die es 1313 dem Propst von Millen übertrugen. 1341 wurde die Kirche der Propstei inkorporiert.

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Propsteiweg): Unregelmäßige zweischiffige Anlage mit gedrunenem Westturm, im Kern um 1000, mit

Teilen unterschiedlicher Bauzeiten aus Kiesel-, Bruchstein- und Backsteinmauerwerk. Ältester Teil das Chorhaus, urspr. eine Kapelle mit ehem. niedrigerem, eingezogenem Rechteckchor, um 1000, dem wahrscheinlich nach Gründung der Propstei ein größeres Schiff westl. angebaut wurde. Die seltene Art des Mauerwerks, regelmäßig geschichtete Kiesel mit Zusätzen aus römischem Altmaterial, im näheren Selbkantbereich in Resten bei weiteren Kirchen nachgewiesen (u. a. St. Michael in ▷ Hillensberg, St. Martin in ▷ Wassenberg-Orsbeck); unregelmäßige Eckquaderung aus teilweise wiederverwendeten Sandsteinen. M. 12. Jh. Anbau eines schmalen nördl. Seitenschiffs aus Bruchsteinmauerwerk und kurz danach östl. anschließend die unwesentlich breitere Quirinskapelle mit halbrunder Apsis. Im 17. Jh. Bau des Backsteinturms, vielleicht anstelle eines Vorgängerbaus, zusammen mit der heute verputzten Sakristei an der Südseite des Altarhauses. Bei Erneuerung 1894 die Außengliederung des Nordschiffs und der Quirinskapelle verändert, das ehem. barocke Portal durch ein neuromanisches ersetzt. An der Südseite des Chorhauses eine vielleicht versetzte alte Tür, heute vermauert, mit giebelförmigem Sturz und Gewände aus Blaustein, darüber Spuren zweier Fenster; an der Ostseite ein aus einem Blausteinquader kreisförmig herausgeschnittenes Hagioskop. In der Südwand des Schiffs über den nachträglichen Öffnungen Bögen der urspr. Fenster aus Tuffsteinen und Flachziegeln; unter dem Seitenschiffsdach an der Nordseite fünf Rundbogenfenster mit Tuffgewände. Innen Haupt- und Nordschiff durch vier auf quadratischen Pfeilern aufliegende Rundbögen getrennt, der westl. heute zugesetzt, der östl. schon durch den Bau der Quirinskapelle verändert. Im Hauptschiff Pliesterdecke des 17. Jh. unter der alten Balkendecke. Einheitliche Farbverglasung von 1894. Chor 1654 und Quirinskapelle 1636 unter Propst Heinrich von Bylandt mit Stuckdekorationen im Stil des italienischen Hochbarock ausgestattet, mit Darstellungen der Marienkrönung, Szenen aus dem Martyrium der hll. Quirinus und Balbina sowie den Wappen von Plewitz und von Bylandt. – Einfacher Taufstein und Holzkanzel, 17. Jh. – Kleine Kreuzigungsgruppe und zwei bäuerliche Figuren des hl. Quirinus, 17. Jh. – In der Quirinskapelle die alte gemauerte Altarmensa mit geschmiegener Deckplatte und mit Rahmefüllungen aus Kalksinter. An der Vorderseite Figurengruppe der hl. Anna Selbdritt, bemerkenswert das auf den Armen Mariens liegende Kind (vgl. die Gruppen in der Annakapelle in ▷ Brachelen und St. Anna in ▷ Schierwaldenrath) und hl. Augustinus, beide maasländisch, um 1500; hl. Balbina, Spätwerk des *J. van Stevensweert*, monogrammiert und dat. 1526. – Überschnittene und barock gefasste Muttergottesfigur, Köln, um 1500. – Turmmonstranz, 15. Jh. Mit barockem Fuß und jüngeren Figuren des hl. Nikolaus und des hl. Quirin.

Ehem. **Probsteigebäude**: Parallel zur Kirche, an der Südseite eines umbauten Hofes gelegenes Backsteingebäude, in Ankerzahlen dat.

Bauteile von 1701 und 1827; älterer Teil mit schönem Schweifgiebel.

MILLINGEN Stadt Rees, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Quirinus, ehem. St. Johannes Ev. (Hurler Straße): 1120 durch den Kölner Erzbischof als Eigentum der Scholasterie zu Xanten bestätigt, in deren Besitz das Patronat bis zur Säkularisation blieb. – In drei Bauabschnitten errichtete kreuzrippengewölbte Pseudobasilika des 14.–16. Jh. aus Tuff und Backstein, von einem mächtigen viergeschossigen Westturm überragt. Der älteste Teil des heutigen Baus sind die zwei östl. Joche des Mittelschiffs mit dem östl. anschließenden $\frac{5}{8}$ -Schluss, der zunächst als kleine Kapelle bestand, bis das nördl. Seitenschiff mit dem unregelmäßig polygonalen Schluss und das südl. mit der Sakristei zu Seiten des Chors angebaut wurden. Aus den Außenwänden wurden rechteckige, abgefaste Arkadenpfeiler. Westl. an diese Stufenhalle zwei Joche mit deutlich schmaleren Seitenschiffen und einem Rundpfeilerpaar angebaut, daran der Turm, dessen Halle mit einem großem Spitzbogen zur Kirche geöffnet ist. Nach Kriegsbeschädigung allgemeine Instandsetzung bis 1959. – Spätgotisches Sakramentshaus aus Sandstein, um 1480/90. – Achtseitiger spätgotischer Taufstein mit reicher Maßwerkverzierung. – Kupfervergoldetes Ziborium A. 15. Jh. mit sechs gravierten Heiligen auf den Gehäuseseiten, darunter der hl. Quirinus. Steht stilistisch dem 1396 dat. Ziborium in \triangleright Rees nahe. – Gehäuse für ein Handreliquiar des hl. Quirinus von 1661 und die hl. Öle aus Baumberger Sandstein, um 1500/10; feine, vielfach ergänzte Steinmetzarbeiten. – Kleiner Kruzifixus A. 18. Jh.; keine Fassung.

MOERS Kr. Wesel.

Karte 2

Moers (Meurs) erstmals um 900 in den Heberegistern der Abtei Werden genannt. Keimzelle die im Anschluss an die im 11. Jh. gegr. Burg der Herren von Moers entstandene Siedlung. 1300 zur Stadt erhoben und Verwaltungszentrum der E. 13. Jh. gebildeten Grafschaft Moers. Diese fiel 1519 an die Grafen von Neuenahr, die 1560 die Reformation einführen, 1600 an die Oranier. 1605 großer Stadtbrand. 1601–20 ließ Prinz Moritz von Nassau-Oranien durch S. Stevin die bastionierte Regulärfestung mit vier vorgelagerten Bollwerken die Alt- und Neustadt umfassend anlegen; das fünfte Bollwerk bildete der fünfeckige Kastellstern. 1702 fiel Moers an die Herrscher von Brandenburg-Preußen, die 1763/64 die Festung schleifen ließen. Nach Verfüllung der Hauptgräben im Stadt- und Kastellbereich ist die ehem. Bastion nicht mehr kenntlich. Seit A. 20. Jh. Entwicklung zur Bergbaustadt mit Abteufen der Schächte 4 und 5 durch die \triangleright Zeche Rheinpreußen; heute stillgelegt. Nach Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg, Wiederaufbau und Stadtkernsanierungen von der alten Wohnbebauung kaum etwas erhalten.

Stadtgestalt: Die Zweiteilung der spätmittelalterlichen Stadt in Alt- und Neustadt jeweils auf eigener befestigter Insel blieb beim Ausbau der oranischen Regulärfestung erhalten und ist heute im Grundriss ablesbar. Die Altstadt auf einem Kreisabschnitt angelegt. Der bogenförmige Verlauf der Straßenzüge an ihrer Ostseite (Oberwallstraße und Schustergasse, Friedrich- und Burgstraße) durch die ehem. Ringmauer bedingt. Der Neumarkt und die Meerstraße an ihrer Westseite im 18. Jh. auf dem zugeschütteten Stadtgraben angelegt, der die Altstadt von der in strengem Rechteckschema angelegten Neustadt trennte. Einziger durchgehender Straßenzug bis heute die Ost-West-Verbindung, die Steinstraße mit Altmarkt und \triangleright ev. Kirche sowie die Neustraße. An die Stadt nach Süden anschließend urspr. die Burginsel, später das oranische Kastell, heute \triangleright ehem. Schloss und Schlosspark.

Ev. Kirche, ehem. Karmeliter-Klosterkirche (Klosterstr. 5): 1560 den Reformierten übergeben. – Einschiffiger kreuzförmiger Backsteinbau mit Chor in $\frac{3}{8}$ -Schluss und Westturm, im Kern Saal und Chor der 1448 errichteten Klosterkirche. 1655 um zwei niedrige Kreuzarme erweitert; 1843 erhöht sowie geplästerte Kreuzgewölbe über hölzernen Rippen eingeführt; in die großen Spitzbogenfenster gusseisernes Maßwerk eingesetzt. 1889–91 der neugotische Turm nach Vorbild der Bochumer Christuskirche (1879) errichtet. Nach leichter Beschädigung im II. WK Instandsetzung bis 1955. Zuletzt 1986/87 umfassend rest. – Gehäuse der 1787 von G. Schrey geschaffenen Orgel; Werk erneuert. Das ehem. Unterwerk heute als Rückpositiv in der Emporenbrüstung verwendet. Zuletzt 1987 rest.

Kath. Pfarrkirche St. Josef (Kastellplatz): Dreischiffige neugotische Backsteinbasilika mit Dreiapsidenschluss und vorgesetztem Westturm von 1868–71; Turmobergeschoss und Helm in den 1930er Jahren erneuert. Im Chor Wandgemälde aus der Bauzeit, Geburt Christi und Tod des hl. Josef, 1986 freigelegt und erneuert. – Heimsuchungsgruppe aus Holz, A. 18. Jh., heute ohne Fassung; qualitativ volles Werk in reich bewegten, etwas schweren Formen des flämischen Barock. Stilistische Verbindungen auch zum Werk des G. de Gruello.

Ehem. **Schloss,** heute \triangleright Grafschafter Museum (Kastell 9): Torturm und anschließender Westflügel der mittelalterlichen Landes- und Grafenburg. Die Baugeschichte durch Grabung 1950/51 weitgehend geklärt. Die urspr. Anlage gehörte wie die Landesburgen in \triangleright Krefeld-Linn und \triangleright Hülchrath zum Typus der aus der runden Mottenform entwickelten, wasserumwehrten Ringmauerburg mit freistehendem Bergfried. Als Rest der A. 13. Jh. errichteten Flachburg im Schlosshof, 4 m unter heutigem Niveau, der Unterbau des viereckigen spätrömischen Bergfrieds, der im 13./14. Jh. in den Burghügel eingemottet wurde; das Mauerwerk des Turmstumpfs mit Kieseln und römischen

Ziegelresten durchsetzt, Außenverkleidung in Tuffstein. Die Rundform des Mottenhügels wurde bestimmend für die im 14. Jh. angelegte türmebesetzte Ringmauer (durch Grabung nachgewiesen); von ehem. drei Wehrtürmen der Torturm mit vier Geschossen erhalten; das oberste Geschoss mit Walmdach nachmittelalterlich. An der Außenseite der Mauer, ihrem Verlauf folgend der gerundete Schlossflügel von zwei Geschossen, im Kern 15. Jh., später mehrfach verändert; u. a. 1845 zur Hofseite vertieft und dabei die alte Ringmauer mit dem Wehrganggeschoss bis auf einige innerhalb der Museumsräume erkennbare Reste zerstört.

Der Schlosspark, ein englischer Landschaftspark, im 19. Jh. im Südteil des ehem. Kastellbereichs angelegt. Mit Baumgruppen und Solitäräumen auf leicht modellierten freien Wiesenflächen, gerahmt von den Festungsgräben und der Wallpromenade. Der Parkteil östl. des Mittelwegs 1836 nach Plan von *M. F. Weyhe*, westl. des Mittelwegs 1874 von dessen Schüler *P. H. Nickerz* erweitert. Der Teil zwischen Schloss und Festungsgraben 1910, jener im Süden auf dem Gelände des ehem. Hornwerks 1932/33. – Denkmal Adolf Diesterweg, 1882 Zweitguss der 1866 von *A. Wolff* geschaffenen Bronzestütze, urspr. auf einer Säule. In den 1950er Jahren auf niedrigem Sockel in den Schlosspark umgesetzt. – Figurengruppe Hektors Abschied von Andromache, Kopie der 1882 von *C. Cauert* geschaffenen Marmorgruppe, das Original in der Zentralbibliothek.

Wohnbauten: Nach Zerstörung im II. WK, Wiederaufbau und Stadtkernsanierungen nur wenige der alten Wohnhäuser erhalten und meist stark überformt. In der Neustadt nach dem Stadtbrand von 1605 errichtet Haagstr. 53–65/Fieselstraße, zweigeschossige Traufenhäuser, Nr. 59 dat. 1640. Zweigeschossige traufständige Bebauung der Fieselstraße zum Teil noch mit Bausubstanz des 18. Jh.; Nr. 24 in Formen des 17. Jh., 1981/82 rekonstruiert.

In der Altstadt einige ältere Häuser mit klassizistischen Blendfassaden sowie Patrizierhäuser des späten 18. Jh. aus verputztem Backstein mit Pilaster- oder Lisenengliederung, so Haagstr. 26/Kastellplatz, ein Traufenhaus von 1794; Kirchstr. 12, ein Traufenhaus von 1614 mit Fassade im Stil des Louis-seize von 1780; Meerstr. 1, Peschkenhaus, ehem. Patrizierhaus, im Kern spätgotisch mit gut erhaltenem Gewölbekeller, die klassizistische Putzfassade von zwei Geschossen um 1810/20.

Ehem. **Averdunkshof** (Averdunckshof 3) und ehem. **Martinstift** (Filderstr. 126): Spätklassizistische Anlage, ab 1840 auf dem Gelände des ehem. Gutes Fild errichtet, nachdem es vom Pädagogen Franz Ludwig Zahn (1798–1890) erworben worden war. 1843 die Filder Erziehungsanstalten eröffnet, deren Gebäude 1885 an das ev. Schülerheim Martinstift, der Gutshof 1894 an den Landwirt Averdunk verkauft. Urspr. Zusammenhang und axiale Anordnung der Anlage durch spätere Bebauung des Geländes gestellt. Im Park 1970 das

Aufbaugymnasium errichtet, der Hof seit 1971 nicht mehr landwirtschaftlich genutzt, im Martinstift seit 1978 die Musikschule.

Der Averdunkshof eine Rechteckanlage mit spätklassizistischem Wohnhaus und dreiflügeligem Wirtschaftshof in Backstein; die Hofanlage ab 1993 durchgreifend umgebaut. Das Wohnhaus ein Putzbau von drei Geschossen unter Walmdach, nach 1840 für Zahn errichtet. An der Hoffront ein Turm; die als Schaufassade gestaltete Gartenfront mit dreiaxigem Portikus ionischer Ordnung erinnert an die Stadtfrent des Wohnpalastes der Familie von der Leyen in ▷ Krefeld (Rathaus); die urspr. flankierenden Eckbelvederen und Arkadengänge verloren. Seitlich führt eine Lindenallee auf die Fassade zu.

Das Martinstift ein symmetrischer dreiteiliger Baukomplex. Die seitlichen Gebäude urspr. axial auf das Wohnhaus des Hofes bezogen, spätklassizistische Putzbauten von zweieinhalb Geschossen unter Walmdach, 1840 und 1843 als Erziehungsanstalt errichtet. Die Fassaden jeweils mit Belvedere und übergiebeltem flachem Mittelrisalit; das Erdgeschoss mit Fugenputz, die glatt geputzten Obergeschosse urspr. mit Pilastergliederung. Der langgestreckte zweigeschossige Mittelbau 1890 in angepasster klassizistischer Formensprache hinzugefügt, innen mit großem Festsaal und urspr. auch mit Wohnung für den Leiter des Martinstifts. 1979–81 umfassend rest.

Denkmal für Friedrich Wilhelm IV. (Altmarkt): Neugotisches Pfeilermonument mit bekrönendem Preußenadler, 1860 aufgestellt zur Erinnerung an die einhundertfünfzigjährige Zugehörigkeit der Grafschaft Moers zu Preußen (1702–1852).

Denkmal für König Friedrich I. von Preußen (Neumarkt): Überlebensgroßes neubarockes Bronzestandbild, 1902 von *H. Baucke*. Zur Erinnerung an die zweihundertjährige Zugehörigkeit der Grafschaft Moers zu Preußen aufgestellt, zugleich eine Huldigung an Kaiser Wilhelm II.

Denkmal für Kurfürstin Louise-Henriette von Brandenburg (vor dem Schloss): Überlebensgroßes neubarockes Bronzestandbild der aus dem Hause Oranien stammenden ersten Frau des Großen Kurfürsten, 1904 von *H. Baucke*. Geschenk von Kaiser Wilhelm II. an die getreue Grafschaft Moers.

Grafschafter Museum im ▷ Schloss (Kastell 9): Sammlungen der Archäologie, Kulturgeschichte und Volkskunst, römische Funde.

Städtische Galerie: Ausstellungen zu Kunst und Kunsthandwerk des 20. Jh.

HOCHSTRASS.

Karte 2

Ehem. **Zeche Rheinpreußen, Schacht 4** (Zechenstraße): Die erhaltenen Übertagebauten (Verwaltungstrakt mit Betriebsbüro, Lohnhalle, Waschkäue) mit Abteufen des Schachts 1900–05 errichtet,

historische Putz-/Ziegelbauten im Burgenstil; nach Stilllegung 1964 umgenutzt. Ferner das Fördergerüst (Doppelstrebenengerüst) mit Schachthalle, 1904 von der Gutehoffnungshütte erstellt, und das Fördermaschinenhaus mit Elektrofördermaschine von 1907.

Siedlung Meerbeck: Arbeitersiedlung zwischen Schacht 5 und 4, 1903–06 und 1913 vom Baubüro des Bergwerks Rheinpreußen errichtet, im II. WK z. T. zerstört, der erhaltene Teil ab 1979 abschnittsweise saniert. An geraden, oft baumbestandenen Straßen traufständige, eingeschossige Doppel- oder Reihenhäuser von 1903–06 mit ausgebauten Sattel- oder Walmdächern und übergiebelten Risaliten, Ziegelmauern durch Putzflächen und Scheinfachwerk belebt. Je Haus drei bis vier Wohneinheiten, rückwärtig Stallanbauten und Nutzgärten. Die 1913 an der Ostseite errichteten Häuser rauverputzt, unter Mansarddächern mit Holzverschalten Zwerchgiebeln.

KAPELLEN.

Karte 2

Ev. Kirche, ehem. Ludgeruskapelle (Moerser Straße): 1301 erstmals erwähnt, 1574 zur Pfarrkirche erhoben. Patronatsrecht beim Besitzer von Haus Lauersfort. – Nachgotische, in drei Schiffen kreuzrippengewölbte Tuffstein-Halle von zwei Jochen mit über den Seitenschiffen jochweise abgewalmten Satteldächern und vorgesetztem Westturm unter geknickter Schieferpyramide, um 1600. Der in Tuffstein errichtete Chor aus einem Joch mit $\frac{1}{8}$ -Schluss vom Vorgängerbau, 15. Jh. Durchgreifende Restaurierung 1863. Wegen Bergschäden 1982 auf eine Stahlbetonplatte gestellt, 1991–93 Dachstühle und Außenmauerwerk saniert.

Haus Lauersfort (Lauersforter Str. 36): Urspr. Lehen der Abtei (Essen-)Werden. Im 14. Jh. ein klevisches Lehen der Herren von Eyll, um 1600 an die von Pelden genannt Cloudt gelangt. Heute Wohnhaus und Reitschule. – Wasserumwehrte Anlage, der Graben zwischen Herrenhaus und Vorburg heute zugeschüttet. Das Herrenhaus ein zweigeschossiger Backsteinbau aus zwei traufseitig aneinandergesetzten Trakten, der rückwärtige im Kern 14./15. Jh.; der Fronttrakt und zwei quadratische Flankiertürme 2. H. 17. Jh., die Freitreppe zum Hauptportal von 1716. Von einer Restaurierung 1830 das hohe Walmdach, die Laternenbekrönten Turmhauben und die großen Rechteckfenster. 1981 Sicherung von Bergschäden, 1995 Neuverputz des Außenmauerwerks. Von der Vorburg zwei Backsteinflügel erhalten, M. 18. Jh., der Torbau im Hauptflügel 1742 dat. Im Vorburgbereich die ehem. Getreidemühle.

Peterhof (Buschmannsweg 1–3): Urspr. zum Gut Lauersfort gehörend, heute Suchtanstalt der Diakonie. – Zweigeschossiger, von eingeschossigen Anbauten flankierter Putzbau im Stil des *Schinkel*'schen Klassizismus; um 1830 als Landhaus für den preußischen Kammerherrn von Rat errichtet. Die vermutete Urheberschaft *O. von Gloe-*

den ohne Beweis. 1983 Sicherung gegen Bergschäden und Neuanstrich in hellem Gelb.

REPELEN.

Karte 2

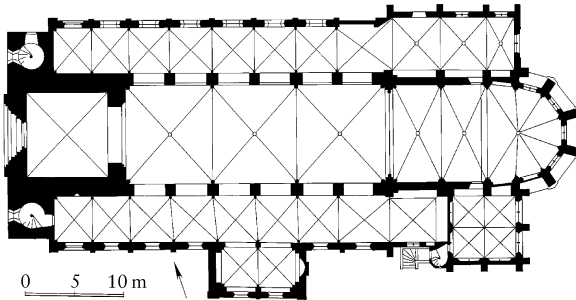
Ev. Kirche, ehem. St. Martin (An der Linde 3): 1176 vom Kölner Erzbischof der Kellnerei des Stiftes Xanten inkorporiert. 1561 die Reformation eingeführt. – Aus dem Umbau einer dreischiffigen romanischen Gewölbekirche hervorgegangene kreuzrippengewölbte gotische Stufenhalle aus Tuff- und Backstein unter einheitlichem Satteldach. Westfront und vorgesetzter Westturm nach Brand 1792 in Backstein neu errichtet. Durch Boden- und Bauuntersuchungen 1956 und 1971 als Vorgängerbau nachgewiesen ein Saalbau von Breite des heutigen Mittelschiffs, wohl 11. Jh., der E. 11. oder 1. H. 12. Jh. zu einer wohl zweischiffigen Basilika mit flacher Decke ausgebaut wurde. Von der Gewölbekirche der 2. H. 12. Jh. im gebundenen System im Kern erhalten die beiden westl. Mittelschiffsjoche und die entsprechenden vier Joche des nördl. Seitenschiffs. Die Außengliederung des nördl. Obergadens durch Lisenen, Rundbogenfriese und Rundbogenfenster unter dem Dach noch sichtbar.

Innen im Westjoch die urspr. Doppelarkade mit überfangender Rundbogenblende erhalten, vgl. St. Vitus in \triangleright Elten und St. Martin in \triangleright Zyfflich. Die romanischen Ostteile mit Chorgeviert, Halbkreisapsis und apsidialen Nebenböden um 1400 durch Neubau ersetzt. Dabei auf dem quadratischen Grundriss des Chorgevierts das östl. Mittelschiffsjoch errichtet, an das sich längsrechteckige Seitenschiffsjoche und ein schmales Chorjoch mit $\frac{5}{8}$ -Schluss anschließen. Der Chorschluss fein proportioniert und sorgfältig gegliedert, das Chorjoch im Aufriss den Polygonseiten entsprechend zu den schmalen östl. Seitenschiffsjochen geöffnet. Im 15. Jh. die beiden westl. Mittelschiffsjoche neu gewölbt, das nördl. Seitenschiff erneuert, um 1500 das südl. verbreitert und annähernd in Höhe des Mittelschiffs neugebaut.

MÖNCHENGLADBACH Kreisfreie Stadt.

Karte 5

Ortsname urspr. Gladbach, seit M. 19. Jh. Mönchengladbach, seit 1958 der seit 1300 vereinzelt auftretende Name Mönchengladbach. Im 9. Jh. wurde nach späterer Überlieferung durch einen Grafen Balderich auf dem zum Bistum Lüttich gehörenden Gladbacher Hügel eine erste Kirche (heute \triangleright St. Mariae Himmelfahrt) gegr., 974 am Hang des Hügels auf kölnischem Stiftsland durch Erzbischof Gero (969–976) ein Benediktinerkloster; als Folge davon gelangten unter Erzbischof Everger (985–99) alle Gladbacher und Rheydter Kirchen an Köln. Vögte der Abtei seit M. 13. Jh. die Grafen von Kessel, ab 1305 die Grafen von Jülich, die um 1365 dem Marktort Stadtrechte verliehen. Das jülichische Amt Grevenbroich-Gladbach bestand bis zur Säkularisation. Die Stadt von den Kriegswirren des 17. und



Mönchengladbach. Kath. Propsteikirche, Münster St. Vitus

18. Jh. schwer in Mitleidenschaft gezogen sowie im Stadtbrand 1652 in Teilen eingäschert. Seit dem 15. Jh. Flachsbau, Spinnerei und Leinenweberei, im 19. Jh. vornehmlich Baumwollverarbeitung, die 1850–70 dank industrieller Produktion und Eisenbahnanschluss (1848–53) einen rapiden Aufschwung erlebte, heute fast vollständig eingestellt. Im Zweiten Weltkrieg zu 40% zerstört, Vitusminster, Abtei und Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt schwer beschädigt. Seit 1950 die Baudenkmäler in der alten Form wiederaufgebaut. Eingemeindung der Stadt ▷ Rheydt mit ▷ Odenkirchen und ▷ Giesenkirchen sowie der Gemeinde ▷ Wickrath 1975.

- ★ **Kath. Propsteikirche, Münster St. Vitus** (Münsterplatz 41–45): Ehem. Kirche einer Benediktiner-Abtei, die 974 vom Kölner Erzbischof Gerro gegr. und mit Mönchen aus St. Maximin, Trier, besetzt wurde. Die Pfarre seit 1243 der Abtei inkorporiert. Nach der Säkularisation 1802 die Kirche der Pfarre als Nebenkirche zugewiesen, 1935 zur Propsteikirche erhoben. Dreischiffige spätromanische Gewölbebasilika von drei Jochen in gebundenem System, 2. V. 13. Jh., mit dreiteiligem Westbau von E. 12. Jh. und dreiteiligem gotischem Langchor, der 1275 über der kreuzförmigen Hallenkrypta von A. 12. Jh. errichtet wurde. Baumaterial hauptsächlich Tuff, Gliederungen aus Andesit und Trachyt. Basaltlava von den Restaurierungen des 19. Jh.

Baugeschichte

Der in Fundamentresten nachgewiesene Gründungsbau von 973–99 als Saal mit Westquerbau rekonstruiert, Ostabschluss nicht bekannt. Nach Einführung der Siegburger Reform um 1100 der Saal zu einer dreischiffigen Anlage ausgebaut, die kreuzförmige Krypta und darüber der Langchor errichtet; die Bauarbeiten vermutlich 1116 bei der überlieferten Weihe von zwei Kapellen abgeschlossen. Ab 1170 Neu-

bau der bestehenden Kirche in drei Bauabschnitten von West nach Ost; wegen der Verschuldung der Abtei über ein Jahrhundert hingezogen und z. T. unvollendet. Um 1170/80 Westbau beg. Um 1228/42 das Langhaus errichtet, dessen Einwölbung bis auf einige Gewölbe im südl. Seitenschiff nicht zur Ausführung kam; vom geplanten Ostabschluss (Querschiff? Dreikonchenchor?) nur die westl. Vierungspfeiler errichtet. Über der Krypta um 1258/68–75 die gotische Chor-anlage gleichzeitig mit den Chorkapellen des \triangleright Kölner Doms von der Dombauhütte aufgeführt. Der Bauverlauf nicht befriedigend geklärt; die Weihe des Hauptchors und des Sakristeierdgeschosses 1275 gesichert; neuerdings wird vermutet, dass um 1268/70 zunächst die Neben-chöre errichtet wurden, von denen der Südchor mit den beiden neugewölbten östl. Seitenschiffsjochen während der Bauzeit vermutlich als Klosterkirche gedient hat; dem entgegen steht, dass der im Nekrolog der Abtei erwähnte Kölner Dombaumeister *Gerhard*, dem man den Chor Neubau zugeschrieben hat, bereits 1258/59 verstorben war. 1343 der Westbau mit achtseitigem Aufsatz über dem Mittel-turm vollendet. Um 1400 das Nordschiff, 1424–50 das Mittelschiff eingewölbt. Mit Neubau der Abtei in 2. H. 17. Jh. auch die Kirche barockisiert, u. a. der gotische Lettner abgebrochen und die Blendtriforien des Mittelschiffs vermauert.

1857–61 die stark vernachlässigte Kirche über die von *V. Statz* empfohlenen Maßnahmen weit hinausgehend wiederhergestellt. Dabei spätgotische und barocke Veränderungen beseitigt, Außenhaut radikal erneuert, erhebliche Teile der Fenstermaßwerke und der Bauzier außen und innen ausgewechselt; im Innern die Blendtriforien wieder geöffnet und willkürlich reromanisiert, der gesamte Innenputz samt den Resten mittelalterlicher Wandmalereien abgeschlagen. Im II. WK 1943/44 alle Dächer, die Gewölbe in Mittelschiff, Chor und Haupt-raum der Krypta zerstört, die übrigen Gewölbe und das Mauerwerk schwer beschädigt. Bei Wiederaufbau 1946–61 ein 1892 über dem gotischen Turmaufsatz des Westbaus errichtetes Geschoss abgenommen, Dächer und Gewölbe erneuert, das Blendtriforium im Mittel-schiff nach Befunden und alten Ansichten rekonstruiert.

Baubeschreibung

Der romanische Westbau besteht aus quadratischem Mittel-turm und zwei in gleicher Westflucht liegenden kleinen Anbauten auf quadratischem Grundriss. Das Sockelgeschoss mit abschließendem Plattenfries und gestuftem rundbogigem Säulenportal in Kastenrahmung erinnert an den Westbau des \triangleright Neusser Quirinusmünsters. Der Mittel-turm im zweiten Geschoss durch breite Lisenen von den (gänzlich erneuerten) seitlichen Anbauten abgesetzt. Die Vierpassfenster im Sockel und die seitlichen Lilienfenster der ehem. Abtskapelle im Turmobergeschoss original. Über dem Ansatz eines dritten Turmgeschosses der achtseitige Aufsatz von 1343. Das Zeldach in überlieferter Form 1950 aufgesetzt. Die im 18. Jh. veränderte Turm-

halle und die Abtskapelle darüber öffnen sich jeweils rundbogig zum Mittelschiff. Die urspr. über eine Wandtreppe zugängliche Abtskapelle durch umlaufende Blendarkaden auf paarigen Säulen ausgezeichnet und kreuzgratgewölbt. Die Treppe im seitlichen Anbau von 1860.

Das spätromanische Langhaus eine dreijochige Basilika im gebundenen System, in der Länge durch Westbau und Hallenkrypta, in der Breite des Mittelschiffs durch den westl. Mittelurm bestimmt; die Seitenschiffe im 19. Jh. mit zwei Jochen bis an die westl. Anbauten vorgezogen. Am südl. Seitenschiff anstelle einer Kapelle des Vorgängerbaus die zweijochige Apostelkapelle (▷ Neuss, St. Quirinus). Der im 19. Jh. erneuerte Außenbau mit Gliederung durch Lisenen, Rundbogenfriese, zu groß geratene Rundbogenfenster bzw. im nördl. Seitenschiff nach altem Vorbild erneuerte hochsitzende Fächerfenster, die Rücksicht auf den urspr. anstoßenden Kreuzgangflügel nehmen. Zugleich die Giebelwand der Apostelkapelle neu aufgemauert. Innen knüpft der Wandaufbau in Bezug auf spitzbogige Scheidarkaden mit vorn abgeschnittenen Kämpfern und spitz zulaufenden Innenbögen und Dreivierteldienstvorlagen an das Quirinusbauwerk in ▷ Neuss an; Übereinstimmungen auch in der Kapitellornamentik. Die (rekonstruierte) Gliederung des Obergadens, Dreibogentriforium, dessen Mittelarkade mit dem Rundbogenfenster darüber in hohen Blendbogen zusammengefasst ist, hat in der Verschmelzung von Triforium und Dreibogenstaffel Vorstufen in St. Peter in Sinzig und der Stiftskirche in ▷ Düsseldorf-Gerresheim (wie dort die Triforien jochweise vom Dachboden zugänglich); zur Dreibogenstaffel vgl. den Westbau von St. Quirinus in ▷ Neuss.

Der erhöht über der kreuzförmigen Krypta freistehende dreiteilige Chor überragt das spätromanische Mittelschiff. Dem seit 1950 wieder durch westl. Dachreiter ausgezeichneten Hauptchor aus zwei Jochen von Mittelschiffsbreite und $\frac{7}{10}$ -Schluss an der Nordseite ein niedriger dreijochiger Nebenchor beigeordnet, dessen Breite und der gerade Ostabschluss bedingt durch den Kreuzflügel der Krypta; an der Südseite ein einjochiger Nebenchor von Seitenschiffsbreite und die zweigeschossige quadratische Sakristei über dem Kreuzflügel der Krypta. Der Formenapparat in engem Anschluss an den der ▷ Kölner Domchorkapellen, vgl. die fast gleichzeitig entstandene Choranlage der ▷ Siegburger Servatiuskirche. Haupt- und nördl. Nebenchor folgen mit mehrfach gestuften Strebepfeilern und zweibahnigen Lanzettfenstern vereinfachend dem Kölner Vorbild. Am Hauptchor die im 19. Jh. erneuerten Wasserspeier stark verwittert, die aufgebrachten Fialenaufsätze 1960 durch steinerne Engelsstandfiguren ersetzt.

Innen schließt der Hauptchor unmittelbar an die spätromanischen Vierungspfeiler an. Der von spätgotischen Kreuzrippengewölben bestimmte Raumeindruck durch das Fehlen des Lettners beeinträchtigt. Die Lanzettfenster im Vorchor wegen der anstoßenden Nebenchöre z. T. als Blenden ausgeführt. Die mittleren Gewölbedienste im 19. Jh.

auf Laubwerkkonsolen abgefangen. In der Sockelzone des Chorpolygon zwei spitzbogige Sitznischen, Piscina, Sakramentsschrank und ein giebelbekröntes Depositorium, das sich als Fenster zum Klosterfriedhof öffnete und zur Aufstellung einer Totenleuchte diente; im Südchor Piscina in zweiteiligem Maßwerkrahmen. Besonders feine Steinmetzarbeiten der westl. Schlussstein des Hauptchors mit zwei Engelshalbfiguren und das Blattwerk einiger Dienstkapitelle. Die annähernd quadratische Sakristei in vier kreuzrippengewölbte Joche unterteilt, deren Gewölberippen in der Mitte auf monolither Rundsäule mit fein gearbeitetem Eichenlaubkapitell zusammenlaufen. Einheitlicher Raumeindruck durch umlaufende Sitzbank und Blendmaßwerk, das die Formen der beiden Fenster wiederholt. Kieselfußboden von 1577. Glasmalereien im zweibahnigen Mittelfenster des Hauptchors, das sog. Bibelfenster, um 1265. Der Stil weitgehend frühgotisch mit spätromanischen Reminiszenzen. Typologische Gegenüberstellung von AT und NT, die alttestamentlichen Medaillons in der linken Bahn vor Teppichgrund, bekrönt von der thronenden Muttergottes; die neutestamentlichen in der rechten Bahn vom Rankenwerk der Wurzel Jesse umgeben, mit der Majestas Domini endend. Im abschließenden Maßwerkkreis Weltgericht und Wappen des Stifters aus der Familie Wachtendonk. Die Verbindung von Typologie und Wurzel Jesse zum Bibelfenster M. 13. Jh. wohl im Rheinland erfolgt. Die Szenenauswahl hat ihre Parallele im um 1260 entstandenen Bibelfenster der Dreikönigenkapelle des \triangleright Kölner Doms. Anstatt einer mittelrheinischen neuerdings einer Kölner Werkstatt zugeschrieben. Im Weltgericht geringe Ergänzungen des 15. Jh. Nach barocken Eingriffen 1870 Restaurierung durch *J. B. Béthune*. 1958 drei fehlende Scheiben in der ersten und zweiten Zeile von unten ersetzt. – Übrige Verglasung des Hauptchors 1958, des nördl. Seitenschiffs samt Nebenchor 1955–65 von *W. Geyer*. Obergadenfenster 1958–61 von *D. Windschut*, südl. Seitenschiff und Abtskapelle ab 1975 von *W. Buschulte*. – Sakristeifenster von *H. Lünenborg*, darin einbezogen zwei große Rundscheiben mit Abendmahl und Christus am Ölberg, 1. V. 16. Jh., und vier kleinere Rundbilder in Grau- und Goldmalerei mit Passionsdarstellungen, 2. V. 16. Jh.; alle aus Kölner Werkstätten.

Die über neue Seitentreppe zugängliche kreuzförmige dreischiffige Hallenkrypta von fünf Jochen mit fast quadratischen vierjochigen Querflügeln; die innen urspr. halbrund geschlossene Apsis tritt unter dem Hauptchor als polygonaler Sockel hervor. Über Wandvorlagen und Freisäulen Kreuzgratgewölbe zwischen Gurten; die Säulen mit attischen Basen und Würfelkapitellen, die mit Zwillingschilden belegt sind. Das Westjoch, in das die urspr. Zugänge seitlich mündeten, mit Vierteltonnen gewölbt. Aus der Mauerstärke der Apsis ausgespart eine 1950 wiederhergestellte Rechtecknische und zwei seitliche Muldennischen. Altarnischen auch in den Wänden der Querflügel. Die Krypta hat Parallelen in der Stiftskirche von \triangleright Brauweiler, und

in St. Maria im Kapitol in ▷ Köln; die östl. Staffelnischen in der Siegburger Propsteikirche in ▷ (Königswinter-)Oberpleis. – Glasgemälde 1986 von G. Meistermann.

Ausstattung

Drei steinerne gotische Altarstipes, E. 13. Jh. Der mit Spitzbogenblenden belegte Tuffsteinstipes des ehem. Kreuzaltars heute zwischen den Chortreppen aufgestellt. Die schlichten Stipes in den Nebenchören mit Sockel und Deckplatte aus Basalt. – Im nördl. Nebenchor Figurengruppe der hl. Anna Selbdritt, nachträglich zusammengestellt aus einer kölnischen Sitzfigur der Mutter Anna und einer niederrheinischen Standfigur der Maria, beide Holz, A. 16. Jh. Das winzige Christuskind und die Fassung E. 19. Jh. – An den Wänden des nördl. Seitenschiffs einige Grabplatten der Äbte, 16.–18. Jh.

In der Apostelkapelle: Taufstein, Namurer Blaustein, 12. Jh., das runde Becken auf Mittelzylinder und vier Säulen, mit vier Köpfen und vier Flachreliefs von Fabeltieren belegt. – Schmiedeeiserner Osterleuchter, 18. Jh., als Sockel ein spätromischer oder frühfränkischer Steinmörser. – Zwei Epitaphe in Adikulaform, Blaustein und weißer Marmor, um 1775 durch Abt Lambertus Raves für seine beiden Vorgänger gestiftet.

In der Krypta: Zwei mittelalterliche Blockaltäre, darauf zwei gleichartige Retabelaufsätze mit den Standfiguren der hll. Andreas bzw. Vitus, von Engeln bekrönt, Sandstein, E. 17. Jh. Auf dem Altar in der Apsis unter steinernem neugotischem Ziborium das Andachtsbild einer auf Faltstuhl thronenden Muttergottes, Holz, Niederrhein, um 1480, wohl Ersatz für ein älteres Gnadenbild; flankiert von den Standfiguren der hll. Barbara und Katharina, E. 16. Jh. – Standfigur der hl. Apollonia, Holz, Flandern, um 1520.

Schatzkammer (▷ ehem. Konventsgebäude): 1794/95 der Goldschmiedeschatz eingeschmolzen und die Klosterbibliothek beschlagnahmt. Erhalten ein Tragaltar, um 1160, aus dem Kölner Werkstattkreis des *Eilbertus*, wohl von derselben Hand wie der Mauritius-Tragaltar in der ▷ Siegburger Servatiuskirche. Holzkern mit Grubenschmelzplatten und vergoldeten Kupferbeschlägen, bronzegegossene Drachenfüße, Bodenplatte mit Braunfirnis bemalt. – Spätgotisches Tafelbild mit der Perpetua Virginitas in altem Blockrahmen, Niederrhein, um 1470; aus Kloster ▷ Neuwerk.

Ehem. **Konventsgebäude**, heute Schatzkammer der ▷ kath. Propsteikirche: An die Abtei nach Osten anschließend der ehem. Kreuzganghof mit den Konventsgebäuden. Nach Zerstörung im II. WK der Nordflügel neugebaut, der Ostflügel in Anlehnung an den Bestand des 17. Jh. mit Kreuzgang wiederhergestellt und durch einen gedeckten Gang wieder mit der Kirche verbunden.

Ehem. **Abteigebäude**, heute Rathaus (Rathausplatz 1): Zweigeschossige Vierflügelanlage aus Backstein mit Hausteingliederung, ab 1663 und um 1705 westl. der Konventsgebäude erbaut. Nach der Säkularisation zunächst Baumwollfabrik, seit 1835 Rathaus. Nach schwerer Zerstörung im II. WK bis 1950 außen in alten Formen wiederhergestellt. Der 1663 bez. Eingangsflügel an der Nordseite mit Rundbogenportal in Hausteinrahmen, darüber die Standfiguren der hll. Benedikt und Vitus in Muschelnischen, an der Hofseite ein kreuzgratgewölbter Laubengang; das schmiedeeiserne Portalgitter neubarock. Das Hauptgebäude an der Südseite von 1705. Im Giebel dreieck der Schaufront das Wappen des Abtes Petrus Knor (1703–25), 1990 saniert, ergänzt und farbig gefasst.

Ehem. **Gasthaus der Abtei**, heute kath. Pfarrhaus (Abteistr. 37): Geschlammter Backsteinbau von drei Geschossen unter Walmdach mit vorgesetztem Treppenturm, 18. Jh. Nach Zerstörung im II. WK in der alten Außenform wiederhergestellt.

Kath. Hauptpfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt, sog. Marktkirche (Kirchplatz 14): Die seit dem 9. Jh. bestehende Pfarre 1243–1802 der Abtei inkorporiert. – Dreischiffige spätgotische Tuffsteinbasilika mit Hauptchor in $\frac{3}{8}$ -Schluss, gerade geschlossenen Nebenchören, rechteckiger Sakristei in Verlängerung des Südschiffs und vorgesetztem Westturm. 1469 beg. mit dem Chor (Grundstein), 1533 mit der Sakristei vollendet (Bauinschrift); im Turm Reste eines romanischen Vorgängers verbaut. Bei Restaurierung durch *J. Busch* 1890 das Maßwerk der dreibahnigen Fenster weitgehend erneuert, an den Westturm zwei polygonale neugotische Kapellen angebaut. Nach Zerstörung im II. WK in alten Formen wiederaufgebaut. Der viergeschossige, von Treppentürmchen flankierte Westturm mit Gliederung durch maßwerkverzierte Spitzbogenblenden mit steiler (erneuerter) Schieferpyramide bekrönt. Langhaus und Chor mit umlaufendem Sockelgesims und gestuften Strebepfeilern. Dächer erneuert, die Pultdächer der Seitenschiffe urspr. steiler und mit eingeschnittenen Lichtschächten. Innen spitzbogige Scheidarkaden über Rundpfeilern. Die erneuerten Kreuzrippengewölbe ruhen auf Dreiviertelrunddiensten, die in der Höhe der Pfeilerkapitelle auf Konsolen abgefangen sind. Die Obergadenfenster in der unteren Hälfte als Blenden ausgebildet wegen der Seitenschiffsdächer. Die Hauptchorfenster mit Maßwerkbrücken und maßwerkverzierten Sockelstreifen; Glasgemäldezyklus 1959–67 von *J. Klos*. – Taufstein mit gebauchtem achtseitigem Becken, Kalksandstein, 15. Jh. – Zwei pokalförmige Weihwasserbecken, roter Marmor, 1696. – Schmiedeeiserner Osterleuchter auf profiliertem Steinsockel, um 1700. – Holzskulpturen: Im Südchor Standfigur der Muttergottes, im Kern 15. Jh., später ergänzt und neu gefasst; aus dem Kunsthandel. – In der Südkapelle Vesperebild, um 1870, *N. Elscheidt* zugeschrieben. – Leinwandgemälde: Immaculata, 1668; aus \triangleright St. Vitus übernommen. – Dreifaltigkeit,

2. V. 18. Jh. von *F. A. Scheffler*; jüngst gestiftet. – Sakristei-einrichtung mit Täfelungen und Wandschrank, um 1700; aus der Sakristei von \triangleright St. Vitus.

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Rosenkranz (Marienkirchstr. 2): Kreuzförmige neugotische Backsteinbasilika mit $\frac{1}{8}$ -Chorschluss, gerade geschlossenen Nebenböden und Kreuzrippengewölben über Rundpfeilern, 1873–87 von *H. Nagelschmidt*, dessen Entwurf mit Ausnahme des Querschiffs dem Vorbild der \triangleright Mariae Himmelfahrtskirche folgt. Der vorgesetzte Turm mit polygonalen Seitenkapellen erst 1896 vollendet. – Glasgemälde 1951–53 von *G. Fünders* und 1954 von *W. Benner*. – Von der qualitativ vollen neugotischen Ausstattung drei Altäre mit geschnitzten und gemalten Flügelretabeln erhalten, das des südl. Seitenaltars 1882/83 von *F. W. Mengelberg*; außerdem Taufstein, Beichtstühle und geschnitzte Kreuzwegstationen.

Kaiser-Friedrich-Halle, städtische Festhalle (Hohenzollernstr. 15): Zweigeschossiger Baukomplex mit Putzfassaden über rustiziertem Sockel, 1902/03 nach Plänen von *F. Werz* und *P. Huber*. Dekoration durch Flachreliefs im Jugendstil. Die gestaffelten, gebrochenen Walm-dächer mit grün glasierten Pfannen gedeckt. Haupteingang urspr. in der durch Galerietrakt ausgezeichneten stadtseitigen Schauffront. Nach Brand 1964 der Dachstuhl erneuert, der Bühnenturm entfernt, der Festsaal neu ausgestattet. – Am Rande des Parks Musikmuschel von 1905.

Städtisches Museum Abteiberg (Abteistr. 27): Gebäudekomplex aus kollageartig zusammengestellten, unterschiedlich gestalteten Bauten für Sammlung, Ausstellung und Verwaltung, 1977–82 nach Entwurf von *H. Hollein* am Rand der Innenstadt am Abhang des ehem. Propsteigartens errichtet. Die Zugangsebene über in Backstein abgemauerten Terrassen mit dem Garten verbunden. An den durch Glasflächen, Metall- und Sandsteinplatten bestimmten Verwaltungsturm schließen mit Zinkblech verkleidete Schauräume mit Sheddächern an, gegenüber der ebenfalls mit Sandsteinplatten verblendete Bau für Wechselausstellungen. Auf der Zugangsterrasse im Zentrum der als kleiner verglaste Pavillon gestaltete Haupteingang, von dem eine Treppe zu den beiden Ausstellungsetagen hinabführt. An eine flexibel veränderbare, zum Garten verglaste Halle für Wechsel- und Dauer-ausstellungen schließen einerseits die quadratischen Räume der Museumssammlung sowie Kabinette an, andererseits der Raum für Wechselausstellungen bzw. der Vortragssaal.

Wasserturm (Viersener Straße): Mächtiger Turm mit zwei Hochbehältern aus verputzten, hellgelb gestrichenen Ziegeln mit Gliederung in dunkelroten Handstrichverblendern und Deckung mit Kupferblech, 1908/09 nach Entwurf von *O. Greiss*. Der Schaft durch Lisen gegliedert, stadtseitig durch Stadtwappen und Balkon ausgezeichnet. Das Kopfstück gebildet aus zwei gestuften Fenstergalerien



0 10 20 30

Mönchengladbach. Städtisches Museum Abteiberg

zwischen Erkerbauten, als Bekrönung ein gebrochenes Kuppeldach mit Aussichtslaterne. An der Nordostecke anschließend Bau-
gruppe aus Treppenturm, Pumphaus und Wärterwohnung.

Ehem. **Baumwollspinnerei May und Co**, heute gewerbliche Nutzung (Sophienstraße): Komplex mit schlichten Backsteingebäuden und Schornsteinen, 1871 errichtet, 1876 als Musteranlage vorgestellt, ziemlich unverändert erhalten. Das dreigeschossige Spinnereigebäude gut durchfenstert und feuersicher ausgebaut, mit dem Bürogebäude durch Brückengang verbunden. Nach dem II. WK die Produktion eingestellt.

Ehem. **Gladbacher Aktien Spinnerei und Weberei**, heute Berufsschule (Lürriper Str. 43): Die am mittleren Gladbach errichtete Fabrik seit 1855 in Betrieb. Das Spinnereigebäude 1927/28 im Bauhausstil zur Schule umgebaut; nach Zerstörung im II. WK umgestaltet. Der

Webereitragt, ein viergeschossiger durchfensterter Ziegelbau mit fialenbesetztem Abschlussgesims und zinnenbekrönten Ecktürmen, die dem Bau die Bezeichnung Industrieschloss verliehen. Die Umman- telung völlig unabhängig von der Innenkonstruktion der großen Websäle. Das in England gekaufte Stützsystem nach dem Prinzip Watt-Boulton bestehend aus gusseisernen Stützen und doppelten T-Trägern, beim Umbau in die tragende Konstruktion einbetoniert, heute nur noch im obersten Geschoss sichtbar. 1974/75 zu Schulzwe- cken umgenutzt, das äußere Erscheinungsbild im Wesentlichen erhal- ten.

Städtisches Museum Abteiberg (Abteistr. 27): Sammlung internatio- naler zeitgenössischer Kunst und Wechselausstellung.

Städtisches Museum Schloss Rheydt in ▷ Mönchengladbach-Rheydt.

DAHL.

Karte 5

Kirche der Kamillianer mit Kloster und ehem. Altenheim (Kamil- lianerstr. 40): Der Baukomplex 1929–31 nach Plänen von *D. Böhm*. Neben den schlichten Putzbauten des ehem. Altenheims (heute Kran- kenhaus) und den Backsteinbauten des Klosters liegt erhöht die Kir- che mit expressionistischem Backsteindekor, ein langgestreckter ho- her Saal mit niedrigem Seitenschiff, der absatzlos in das Halbrund des Chors übergeht. Vorgelagert der monumentale Westbau mit Frei- treppe zum Portal, das in steiler Bogennische liegt. Innen unter- streicht die abfallende Flachdecke die Wirkung des lichtdurchfluteten Chors, dessen Rasterarchitektur im Westbau die Arkadenwand der mehrgeschossigen, stockwerkweise vom Altenheim/Krankenhaus zu- gänglichen Empore entspricht, mit der *Böhm* auch an die Funktion mittelalterlicher Westwerke anknüpft. Die Glasgemälde nach Ent- wurf von *Böhm*.

GIESENKIRCHEN.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Gereon (Konstantinplatz 14): Das Patronats- recht der 1150 erstmals erwähnten Kirche beim Kölner Gereonsstift. – Dreischiffige neugotische Backsteinbasilika mit Chor in $\frac{3}{8}$ -Schluss, 1907/08 nach Plänen von *Th. Ross*. Der vorgesetzte Westturm erst 1911/12 aufgeführt. Umbau des Chors 1961/62, Renovierung und Umgestaltung des Altarraums 1983. – Die Glasgemälde im Chor von 1908. Die Mehrzahl der Nachkriegsfenster 1964–68 von *H. Lob- beck*. – Aus der Vorgängerkirche einige Holzskulpturen aus dem Werkstattkreis von *G. de Grupello*, um 1720: Immaculata, die hll. Gereon und Matthias in neuer Fassung, Kruzifixus in älterer, viel- leicht urspr. Fassung an originalem Kreuz.

Haus Horst, heute Privatklinik (Palandweg 48): Urspr. Stammsitz eines um 1200 erstmals erwähnten gleichnamigen Geschlechts. Seit 1338 kurkölnische Unterherrschaft, mit der im 16. Jh. die von Pa-

landt, im 17. Jh. die von Dorth belehnt waren. – Zweigeschossiger verputzter Backsteinbau auf etwa quadratischem Grundriss in den strengen Formen der Kölner Neugotik mit symmetrisch ausgestalteten Schauffassaden, die Eingangsfront durch Mittelurm akzentuiert; neuer Anstrich in Gelb und Braun. Hervorgegangen aus dem Herrenhaus einer ehem. zweiteiligen wasserumwehrten Anlage, der Quergraben heute zugeschüttet. Der urspr. gotische Winkelbau 1618 zur Vierflügelanlage erweitert und 1852/53 im Auftrag von Hugo Mundt zum neugotischen Schlösschen umgebaut. Dabei große Kreuzstockfenster in den durch Horizontalgesimse geteilten Geschossen eingebaut und das Dachgesims rundum mit Treppengiebeln und polygonalen Türmchen besetzt. Statische Sicherung 1980/81, umfassende Sanierung 1987/88.

Innen liegen die Wohnräume um eine hohe, glasgedeckte Halle mit freitragender hölzerner Wendeltreppe und (massiv erneuerter) Galerie vor den Räumen des Obergeschosses. Im Erdgeschoss der sog. Rittersaal mit Ausstattung von 1853, z. T. in Formen der späten Neugotik und der Neurenaissance; Balkendecke, Fußboden, große Teile der Schnitzereien imitierenden Stuckdekoration und die Tapete 1987/88 nach Befund erneuert. – Die zwei Flügel der zu Wohnzwecken genutzten Vorburg im 19. Jh. um- bzw. neugebaut. Von der Anlage des frühen 17. Jh. im Südflügel das übergiebelte Brückenportal aus Sandsteinquadern mit den Schlitzfenstern für die Zugbrückenketten und der an der Nordwestecke freistehende achtseitige Backsteinturm unter Schweifhaube, an den sich eine profanierte Kapelle von 1866 anschließt. – Das umgitterte Gartenpaterre im Hof der Vorburg 1853 angelegt, mit dem Herrenhaus durch steinerne Bogenbrücke über den ausgetrockneten Gräben verbunden.

HARDT.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Nikolausstraße): Dreischiffige kreuzrippengewölbte Backsteinbasilika mit dreiseitig geschlossenem Chor, 1856/57 nach Plänen von V. Statz anstelle eines gotischen Vorgängerbauwerks errichtet. Der eingebaute Westurm von 1871. Charakteristisch für die Bauzeit der noch klassizistisch bestimmte Außenbau und die schlichten Rundpfeiler im Innern. Die figürlichen Glasgemälde um 1930 von J. Wahl, die ornamentalen von R. Fünders (1972) und J. Klos (1975). – Im neuen Altarretabel aufgestellt: Thronender hl. Nikolaus, A. 16. Jh.; Fassung verloren. Beweinungsgruppe, um 1520, aus einem Antwerpener Altar; neu gefasst. Zehn Figuren vom Dorsale des neugotischen Chorgestühls. – Holzskulpturen: Triumphkreuzgruppe mit Kruzifixus des 19. Jh., die Figuren der trauernden Maria und Johannes niederländisch, um 1470; Fassung verloren. Standfiguren des hl. Matthias, um 1700, und die hll. Nikolaus und Vitus, um 1720/30; Fassungen verloren. – Bemalte Johannesschüssel, um 1460 nach dem Vorbild der Johannesschüsseln aus der Werk-

statt von *Dieric Bouts.* – Orgel, 1864–66 von *J. Müller*; Werk erweitert.

HEHN.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Heimsuchung (Heiligenpesch 81): Neugotischer einschiffiger kreuzrippengewölbter Backsteinbau mit Haupteingliederung und polygonalen Turmaufsätzen an der Eingangsfront, 1853 nach Plänen von *V. Statz.* 1888 um ein mächtiges, durch Dachreiter ausgezeichnetes Oktogon mit Chor in $\frac{1}{8}$ -Schluss nach Plänen von *J. Busch* erweitert. – Die Ausstattung teilweise erhalten, u. a. ornamentale Bleiverglasung und figürliche Glasgemälde im Chor. Bei Renovierung 1980–83 der Innenraum neu gestrichen und die Altarinsel angelegt.

Gnadenkapelle (vor der Westfassade der Kirche): Der oktogonale Backsteinbau 1870/71 anstelle einer barocken Holzkapelle errichtet. Das Gnadenbild eine Holzkulptur der Muttergottes, um 1700.

Vierzehn-Nothelfer-Grotte (hinter dem Kirchenchor): Begehbare Grottenanlage der Vierzehn Nothelfer mit Vesperbild im unteren Gewölbe und den Nischenfiguren der Nothelfer entlang der Treppe, 1894/95 gemeinsam mit der Lourdgrotte und der Grotte des hl. Rochus am Eingang zum Pfarrgarten entstanden. Als Zeugnisse der Volksfrömmigkeit heute Seltenheitswert, weil die meisten Grottenanlagen den Purifizierungen der Nachkriegszeit zum Opfer fielen.

NEUWERK.

Karte 5

Ehem. **Benediktinerinnenkloster**, heute Barbarastift der Salvatorianerinnen (Dammerstr. 165): 1135 die Benediktinerinnen erstmals erwähnt. Seit den 1170er Jahren tauchen die Bezeichnungen *ecclesia* und *novum opus* (Neuwerk) auf. Aus dieser Zeit die Klosterkirche, an deren Nordseite die Konventsgebäude um 1500 erneuert wurden. Die Aufsicht stand zwischen 1497–1762 dem Brauweiler, bis zur Säkularisation dem Gladbacher Abt zu. Die Kirche 1804 der Pfarre überwiesen, in den Klostergebäuden 1889 ein Krankenhaus eingerichtet. Nach Neubau der \triangleright kath. Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt 1963 von den Salvatorianerinnen übernommen.

Klosterkirche St. Barbara, ehem. St. Marien: Dreischiffige, im Kern romanische Tuffsteinbasilika mit vorgesetztem schmalere Westbau, die im 12./13. Jh. in drei Bauphasen errichtet wurde. Der Ursprungsbau (Oratorium) eine kleine dreischiffige Basilika, um 1130. Um 1160 anstelle des Südschiffs eine zunächst zweischiffige Basilika mit Haupt- und Südschiff errichtet. Das Nebeneinander der beiden Bauten, jeweils mit Chorjoch und Halbkreisapsis und durch eine Zwischenwand voneinander getrennt, bis heute nicht überzeugend geklärt. Dem Neubau von 1160 wohl um 1170/80 der zweigeschossige Westbau mit zwei quadratischen Flankentürmen angefügt

(nur der südl. erhalten), innen eine Nonnenempore über einem heute verschwundenem kryptaartigen Untergeschoss, das als Kapitelsaal diente. Zum Typus der als gesonderten Baukörper gegen das Langhaus abgesetzten Nonnenempore vgl. St. Ursula in ▷ Köln. Westemporenbauten mit Flankentürmen um 1150 auch an den Kirchen von Frauenklöstern in Westfalen und Niedersachsen. E. 13. Jh. das Oratorium aufgegeben und anstelle von Mittelschiff und Chor das Kreuzrippengewölbte nördl. Seitenschiff errichtet. E. 15. Jh. im Chor Sternengewölbe, im Mittelschiff Kreuzrippengewölbe eingezogen. Wiederherstellungen nach Kriegsbeschädigungen im 17. und 18. Jh. Der Innenraum 1827 durch Entfernen der Nonnenempore und des Kapitelsaal vereinheitlicht und das Hauptportal vom südl. Seitenschiff in den Westbau verlegt. 1870–96 umfassende Reromanisierung, dabei über dem Mittelschiff anstelle des barocken Mansarddachs ein Satteldach eingeführt, dafür den Ostgiebel aufgemauert und über der Westfront einen Giebelabschluss eingeführt. Das südl. Seitenschiff mit Tonnengewölbe neugebaut und bis zum Ansatz der ebenfalls neugebauten Halbkreisapsis verlängert. Der Turm um Glockengeschoss erhöht und mit Rhombendach über gemauerten Giebeln geschlossen. Bei umfassender rekonstruierender Neugestaltung 1967–74 die neuromanischen Fenster z. T. beseitigt und nach Befund (oder auch ohne) erneuert, die neuromanische Ostapsis durch Rekonstruktion in urspr. Höhe ersetzt, darüber im Ostgiebel drei Muldenrischen eingeführt. Die Gliederung des Außenbaus durch Lisenen und Rundbogenfries weitgehend erneuert bzw. rekonstruiert. Seit 1992 das Mauerwerk mit tuffsteinfarbenem Schlämmputz versehen.

Innen öffnet sich das Mittelschiff zu Chor und Westbau mit großen Rundbögen, zu den Seitenschiffen mit je drei Rundbogenarkaden auf Rechteckpfeilern. Die Gliederung der Arkadenwand durch flache, den Pfeilern vorgelegte Lisenen und abschließendes Horizontalgesims ist am Niederrhein ohne Parallele. Im nördl. Seitenschiff für die Einwölbung im späten 13. Jh. Säulen und Blattkapitelle (um 1220/30) wiederverwendet. In der Außenwand die nördl. Mittelschiffswand des Oratoriums erhalten; vom Kreuzgang her vermauert sichtbar die Ansätze von vier Scheidarkaden, ein Rundbogen- und Vierpassfenster. Die beiden östl. Joche des nördl. Seitenschiffs anstelle von Chorjoch und Halbkreisapsis des Oratoriums errichtet. Die heute zum Schiff abgemauerte Empore des nördl. Seitenschiffs wohl mit der Einwölbung E. 15. Jh. Der quadratische Westbau, der 1974 eine Geschosdecke erhalten hat, war im Untergeschoss über vier Freistützen kreuztragend gewölbt, vgl. St. Nikolaus in ▷ Köln-Dünnwald, und gegen das Langhaus abgemauert. Der Kapitelsaal war zugänglich von der Klausur und über die kleine romanische Giebelsturzpforte der Westfront. Das Emporengeschoss als Stufenhalle ausgebildet mit Hauptschiff von Mittelschiffsbreite und schmalen Seitenschiffen. Die drei Scheidbogenpaare ruhen auf Trachytsäulen mit gemusterten, zweitverwendeten Würfelkapitellen, um 1150. – Im Hauptchor gemalter

Flügelaltar, niederländisch, um 1630/50. – Im südl. Nebenchor Barockaltar mit nicht zugehöriger Barockfigur des hl. Josef und eine geschnitzte Kartusche, um 1700, mit der hl. Maria Magdalena unter dem Kreuz in reichem, mit Puttenköpfen besetztem Akanthusrahmen. – Holzskulpturen: Standfigur der Muttergottes, um 1490 aus dem Werkstattkreis des *Meisters Tilman*; Reste einer jüngeren Fassung, Arme des Kindes verloren. – Standfigur des hl. Vitus, um 1500, neue Fassung; aus einer Wegekapelle. – In die Brüstung der Westempore eingelassen vier Tafelbilder mit Szenen aus dem Leben Christi, 17. Jh. – Außen an der östl. Stirnwand des Südschiffs unter neuromanischer Bogennische aufgestellt eine vollplastische steinerne Kreuzigungsgruppe, Köln, um 1530/40.

Die Klausurgebäude, eine zweigeschossige Vierflügelanlage mit teilweise an die Kirche angelehntem Südflügel, Westflügel unter hohem Mansarddach und Ostflügel unter Walmdach, im Kern um 1500, der Nordflügel durch Neubau ersetzt. Das Mauerwerk in Backstein und Tuff, an den Außenseiten heute verputzt und gelb gestrichen. Im Obergeschoss korbboogie Blendgliederung; im Klosterhof die in Tuffstein gemauerten Spitzbogenöffnungen des ehem. Kreuzgangs wieder geöffnet.

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt (Liebfrauenstr. 6): Hoher kastenförmiger mit Backstein verkleideter Betonskelettbau mit zwei niedrigen Nebenschiffen und freistehendem Glockenturm, 1961–63 von *A. Leitzl*. Innen der hallenartige Hauptraum durch Doppelrundpfeiler von den Nebenräumen getrennt. – Aus der Klosterkirche u. a. übernommen: Marmortaufstein, E. 17. Jh., heute Weihwasserbecken. – Holzskulptur der thronenden Muttergottes, Köln, M. 14. Jh.; Fassung 19. Jh.

ODENKIRCHEN.

Karte 5

Ehem. kurkölnische Herrschaft. 1856 zur Stadt erhoben, 1933 nach ▽ Rheydt und 1975 mit Rheydt nach Mönchengladbach eingemeindet.

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (Burgfreiheit 117): Dreischiffige kreuzförmige Basilika mit mächtigem Frontturm in Backstein mit Hausteingliederung, 1889–91 nach Plänen von *F. Schmitz* anstelle der seit dem 12. Jh. erwähnten alten Kirche errichtet, deren Patronat dem Kölner Domkapitel zustand. Ähnlich der von *E. F. Zwirner* errichteten Audomarkirche in ▽ Frechen. – Glasgemäldezyklus 1955–58 von *M. Hilgers*. – Taufstein, Namurer Blaustein, 12. Jh. mit Reliefs von Fabeltieren belegt. – Orgel, 1932, mit eindrucksvollem Freipfeifenprospekt.

Ev. Kirche (Burgfreiheit 72): Querrechteckiger, an den Ecken abgerundeter Backsteinsaal mit Sakristeibau und dreigeschossigem, mit

Schweifhaube und Spitzhelm bekröntem Turm, 1755–57 nach Plänen von F. Soiron errichtet, finanziert von Kurfürst Clemens August, nachdem ein Vergleich zwischen ref. Gemeinde und Kölner Domkapitel zustande gekommen war. Nach schwerer Beschädigung im II. WK bis 1954 der Außenbau und der mit Voutendecke geschlossene Innenraum in der alten Form wiederhergestellt.

RHEINDAHLEN.

Karte 5

Der urspr. Dahlen genannte Ort entstand vermutlich auf Königsgut. Kern der Siedlung die spätestens seit dem 12. Jh. bestehende, bis 1804 zur Diözese Lüttich gehörende Kirche mit Hof des Kölner Stifts St. Maria im Kapitol, das Zehnt- und Patronatsberr war und dem die Kirche 1330 inkorporiert wurde. Stiftshof und Kirche heute verschwunden. 1354 von dem Markgrafen Wilhelm von Jülich zur Stadt erhoben, auf ovalem Grundriss regelmäßig angelegt und befestigt. Die Kirche seit 1515 mit einem Franziskanerinnenkloster verbunden, das heute verschwunden ist.

Kath. Pfarrkirche St. Helena (Helenaplatz 9): Nach Süden gerichtete dreischiffige neugotische Backsteinbasilika mit von polygonalem Vierungsturm bekröntem südl. Querschiff und reich dekoriertes übergiebelter Nordfassade, 1911–14 nach Plänen von C. C. Pickel. Zu Seiten der Nordfassade vom Vorgängerbau, einer gotischen Stufenhalle aus Backstein und Tuff, die zwei östl. Joche mit $\frac{3}{8}$ -Chorschluss, Sakristei und die zwei westl. Joche mit dem eingebauten romanischen Westturm aus dem 12. Jh. erhalten. Der viergeschossige Tuffsteinturm in beiden oberen Geschossen mit sparsamer Gliederung aus Lisenen und Rundbogenfriesen, das rundbogige Westportal von 1723, das stumpfe Pyramidendach von 1911. Die Reste der spätgotischen Stufenhalle bei Erweiterung 1911–14 und beim Wiederaufbau nach Zerstörung im II. WK weitgehend erneuert. Die Glasgemälde in Querschiff und Chor 1960–62 von J. Klos, im Schiff und den Anbauten 1963–65 von W. Geyer. – Holzskulpturen: Spätgotische Standfigur des hl. Antonius, 1. V. 16. Jh.; Fassung verloren. Das bedeutende Bildwerk dem niederrheinisch-maasländischen Meister von *Elslloo* zugeschrieben. – Immaculata, A. 18. Jh.; in erneuerter Weiß-Gold-Fassung. Die qualitätsvolle Figur eng verwandt einem Tonmodell aus dem Umkreis des jüngeren A. *Quellinus*.

RHEYDT.

Karte 5

Die Burg urspr. wohl ein Manngut der um 974 von dem Kölner Erzbischof Gero gegr. Abtei Gladbach, Vögte waren die Grafen von Kessel. Abseits der Burg seit dem 10. Jh. eine Siedlung nachweisbar. Seit dem 13. Jh. im Besitz der Kölner Edelvögte von Heppendorf wohl als Lehen der Grafen von Kessel. Seit dem 14. Jh. Eigenherrlichkeit, später jülichsche Unterherrschaft; die Burg seit 1345 Lehen und Offenhaus der Markgrafen/Herzöge von Jülich. Herren von

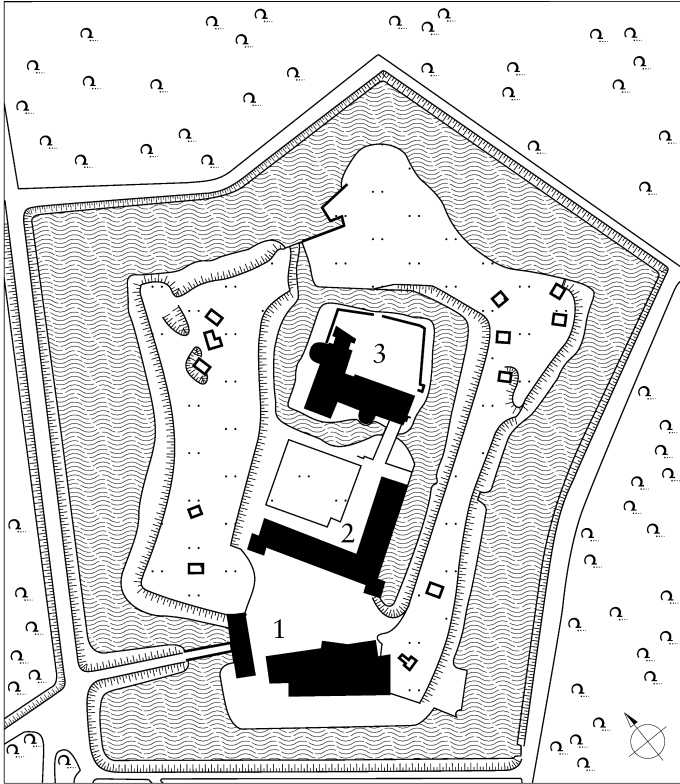
Rheydt seit 1500 die später zum Protestantismus übergetretenen Herren von Bylandt, seit 1701 die kath. Linie Bylandt-Schwarzenberg. Seit M. 19. Jh. rapider wirtschaftlicher Aufschwung durch industrielle Produktion von Baumwollwaren, Seiden- und Halbwollstoffen und den Eisenbahnanschluss (1852). Im Zweiten Weltkrieg die Innenstadt schwer beschädigt. Der Neuordnungsplan von A. Leitzl von 1948 dem autogerechten Ausbau des Straßennetzes verpflichtet und die verbliebenen Reste des alten Baubestandes abgerissen. 1975 Eingemeindung nach Mönchengladbach.

Ev. Hauptkirche (Hauptstr. 90): Werksteinbau auf kreuzförmigem Grundriss, 1899–1902 von *J. Otzen*. Der kupfergedeckte Außenbau mit Türmchen besetzt. Stadtbildprägend der seitlich stehende Fassadenturm mit Nadelspitze auf der Laterne des Kuppeldachs. Die Halbkreisapsis mit Umgang und runder Taufkapelle im Scheitel. Innen betonen Sternengewölbe die Längsausrichtung auf die Altar-Kanzelnische, eine dreiseitig umgeführte Empore verstellt die Kreuzarme. Bei Wiederherstellung nach dem II. WK die Ausmalung verloren gegangen, 1991 der Bau und die vollständige Ausstattung aus der Bauzeit umfassend rest. – Orgel, 1902 von *W. Sauer*; Prospektfassade von *Otzen* entworfen. Das spätromantische, mehrfach umgebaute Orgelwerk 1985–87 weitgehend wiederhergestellt.

Kath. Pfarrkirche St. Franziskus (Schlossstr. 137): Rechtecksaal aus Backstein mit flacher Decke, 1933 von *D. Böhm*. Seitlich angegliederte Beicht- und Taufkapelle und Chor im querschiffartigen Teil, an dem in der Straßenfront der Glockenturm steht. Für die Bauzeit charakteristisch der leere Raum und der Verzicht auf bauliche Absetzung des Chors, für *Böhm* typisch das große Rosenfenster in der Giebelwand. – Glasgemäldezyklus 1970, 1974 von *M. Hilgers*, Verglasung der Rosette von *Böhm*.

Ev. Friedenskirche (Hauptstr. 261): Dreischiffige Emporenkirche aus Backstein, mit Chor in $\frac{5}{8}$ -Schluss und westwerkähnlichem Querbau mit schlankem Glockenturm, 1864–66 von *Landmann* errichtet, auf Wunsch der Gemeinde als Replik der ev. Christuskirche in \triangleright Oberhausen von *M. Nobl*. In den Formen romanische und gotische Elemente. Nach schwerer Beschädigung im II. WK in den frühen 1950er Jahren wiederhergestellt, der heute verputzte Querbau mit dem Turm in der überlieferten Gestalt. Das Langhaus umgebaut zum Predigtsaal mit seitlich angegliederten Gemeinderäumen hinter zweigeschossiger hölzerner Fensterwand und fensterlosem Chor mit den Prinzipalstücken Altar, Kanzel, Orgel.

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Nicodemstr. 36): Backsteinbau in schlichten kubischen Formen mit hohem Mittelschiff und niedrigen Seitenschiffen, 1930–33 nach Entwurf von *C. Holzmeister* mit Flügelbauten (Pfarrhaus, Jugendheim) errichtet. Der Kirche vorgelagert ein westwerkähnlicher Querbau mit mächtigem Glockenturm und die



0 50 100 m

Mönchengladbach-Rheydt. Schloss Rheydt

- 1 Torburg
- 2 Vorburg
- 3 Hauptburg

runde Taufkapelle zwischen Flankenbauten. – Altarmosaik und Glasgemälde von A. Wendling.

- ★ Ehem. **Schloss Rheydt**, heute ▷ Städtisches Museum (Schlosstr. 508): In der Niederung der Niers eine wasserumwehrte dreiteilige Schlossanlage mit zweiflügeligem Herrenhaus auf eigener Insel und nach

Süden vorgelagerter Vorburg, umschlossen von einem unregelmäßigen Bastionskranz mit Torburg und breitem Grabenring, ab etwa 1560 wohl nach Entwürfen von *M. Pasqualini* im Auftrag des herzoglich jülich-schen Rats Otto von Bylandt († 1591) durch Aus- und Umbau einer älteren Anlage entstanden. Die Wasserumwehrung der Vorburg bis auf den Graben an der Südseite zugeschüttet; von ehem. fünf Bastionen drei in Resten erhalten. Auf dem Gelände jenseits der Gräben Reste von Lindenalleen aus dem 18./19. Jh. in einer Aufforstung aus dem 20. Jh.

Baugeschichte: Um 1180 erstmals eine Burg erwähnt. Kern der Anlage eine Motte wohl aus dem 10. Jh., die bis ins 15. Jh. ausgebaut wurde. Nach Raubzügen der Burgleute 1464 in einem Vergeltungsfeldzug der Städte Köln und Lüttich niedergebrannt. Nach 1468 durch Wilhelm von Nesselrode und seine Nachfahren, die Herren von Bylandt, die Ruine an der Stelle des bestehenden Herrenhauses wieder aufgebaut, und in vier Bauabschnitten zur heute noch erkennbaren Anlage erweitert. Im ausgehenden 15. Jh. um die urspr. Kernburg eine neue Ringmauer aufgeführt, die etwa die heutige Herrenhausinsel umschloss und in Teilen als Außenmauer des im 16. Jh. Zug um Zug errichteten Herrenhauses erhalten ist. Ältester Bauteil der kurze Nordwestflügel mit Halbrundturm an der Nordseite, im 1. V. 16. Jh. wohl durch Heinrich von Bylandt als freistehender Palas errichtet. Unter Adrian von Bylandt (1524–49) Bauarbeiten 1533/34 bezeugt, die bis in die 1540er Jahre andauerten; in dieser Zeit der südwestl. Flügel erneuert mit Toreinfahrt und quadratischem Treppenturm im Hofwinkel, der über einen hölzernen Laufgang zugänglich war; der ältere Palas umgebaut. Um 1559/60 Beginn des Umbaus der spätgotischen Anlage zum Renaissanceschloss im Auftrag von Otto von Bylandt. Dabei u. a. das Herrenhaus durch südwestl. Erkeranbau an den ehem. Palas um einen großen Saal (sog. Rittersaal) erweitert, die südwestl. Eingangsseite zur Schaufront ausgestaltet, an der Hofseite des Südwestflügels anstelle des Laufgangs die Loggia angelegt und einen neuen Dachstuhl aufgebracht. Am Baubestand ablesbar, dass wohl ein an der Südostseite anschließender Flügel mit Fortführung des hofseitigen Laubgangs geplant war. Zeitgleich die Vorburg anstelle eines mittelalterlichen Vorgängers als Dreiflügelanlage errichtet. Bis um 1590 Bau der Befestigungsanlagen mit Torburg und Bastionen.

Befestigungswerke und Bastionen 1644–46 durch hessische Truppen geschleift; 1648 der Nordflügel der Vorburg zerstört. Schäden am Nordflügel des Herrenhauses wohl erst nach 1686 beseitigt. Ab 1794 mehrfacher Besitzerwechsel. Seit 1917 im Besitz der Stadt; 1952/53 das Herrenhaus, 1969–77 die Vorburg zu Museumszwecken umgebaut. 1986–94 durchgreifende Sanierung und statische Sicherung; am Nordwestflügel des Herrenhauses ein gläsernes Treppenhaus nach Entwurf von *W. von Lom* angebaut; beim Innenausbau die historische Neurenaissance-Einrichtung und -Ausstattung aus den 1940er

Jahren von *E. Fabrenkamp* (damals Gästehaus der NS-Gauleitung) entfernt.

Baubeschreibung: Die Befestigung aus bastioniertem Wall und breitem Grabenring in Form eines unregelmäßigen Fünfecks, 1560–90 um die beiden Kerninseln mit Herrenhaus und Vorburg gelegt. Von drei der fünf Bastionen die tonnengewölbten Kasematten mit den Schießkammern für Handfeuerwaffen erhalten. Wall und Bastionen einst zugänglich von der Torburg aus und über eine kleine (urspr. bewegliche) Brücke vom Schlossinnenhof.

Der Zugang zur Anlage führt über eine Brücke durch die Torburg. Nur der urspr. Haupttrakt aus dem 16. Jh. erhalten, ein zweigeschossiger Backsteinbau mit wuchtigem Grabenportal aus bossierten Quadern; die rundbogige Durchfahrt von Pilastern und Architrav eingefasst, die Schlitze für die Zugbrückenketten erhalten. Vorgesetzt ein kleiner polygonaler Wacherker. Die Grabenfront mit zahlreichen Schießscharten und Resten einer Blendbogengliederung im Obergeschoss; alle Fenster nachträglich eingebracht.

Die Vorburg ein zweigeschossiger Winkelbau, das Backsteinmauerwerk heute rot geschlämmt. Der Haupttrakt an der Grabenseite mit zwei Reihen Schießscharten, Querstockfenstern und den Stümpfen von zwei quadratischen Ecktürmen. Das Portal aus glatten Quadern mit rundbogiger, von Halbsäulen, Architrav und Giebel gerahmter Durchfahrt, die Öffnungen für die Zugbrückenketten bewahrt. Auf die Hauptburginsel und zur Durchfahrt des Herrenhauses führt eine Brücke des 16. Jh.

Das Herrenhaus eine zweigeschossige Winkelanlage über hohem Sockel aus Backstein mit Gliederungen in Liedberger Sandstein, die hohen Walmdächer mit Schieferdeckung. Bei Restaurierung in den 1950er Jahren das Mauerwerk gelb geschlämmt, Gliederungen und plastischer Schmuck schiefergrau getönt; nachgewiesen, dass die Gliederung urspr. grauweiß getönt und der plastische Schmuck in starken Farben bemalt war. Die Eingangsfront des Südwestflügels von einheitlicher Gesamtwirkung, der Buckelquadersockel ein Rest der Ringmauer des 15. Jh. Herausragend die Wandgliederung des Renaissance-Erkers, im Hauptgeschoss rustizierte Halbsäulen, die ein Gebälk mit kleinen Sitzfiguren darauf tragen. Die übrige Fassade, in deren Mitte ein kräftiger Halbrundturm vorspringt, deutlich schlichter mit Geschosssims im Anschluss an das Gebälk; Kreuzstockfenster mit Giebelverdachungen auf Volutenkonsolen mit eingestellten Köpfen. Rechts die schlichte rundbogige Tordurchfahrt. An der Hoffassade die zweigeschossige Loggia mit geschlossenem Korridor (Galerie) über Laubengang und gedeckt mit Querwalmen, in denen große Giebelhäuschen sitzen. In den Rückwänden beider Geschosse spätgotische Querstockfenster. Die kräftigen Horizontalgesimse der Loggia fortgeführt an dem dreigeschossigen, mit gebrochenem Helm gedeckten Eckturm. Der kreuzrippengewölbte Laubengang mit zierlichen Rundbogenarkaden auf toskanischen Säulen, Rundscheiben mit

ehem. bemalten Wappenschilden in den Bogenzwickeln und abschließendem Maskenfries. Für eine geplante Fortsetzung des Laubengangs an einem Südostflügel sprechen Profilansätze an den Säulenpodesten in der großen Arkade vor dem Hofportal und die seitliche Verschiebung des von Blendarchitektur gerahmten Portals gegenüber der Achse des Grabenportals. Das Korridorgeschoss mit flacher Pilastergliederung und Wechsel von großen Kreuzstockfenstern und Reliefdekorationen aus Medaillonbüsten und Inschriftkartuschen; die lateinischen Inschriften rühmen die Taten der als idealisierte Porträtköpfe erscheinenden römischen Helden, die deutschen Inschriften ziehen daraus einen moralisierenden Sinn. Der urspr. freistehende Nordwestflügel mit urspr. Außengliederung durch Zahnfriese und korbbogige Blenden über den Kreuzstockfenstern des Obergeschosses z. T. vom jüngeren südwestl. Flügel verdeckt. Der Halbrundturm an der Grabenseite mit Mansardwalmdach, 18. Jh. –

Innen vom alten Bestand wenig erhalten. Im Südwestflügel aus der Zeit um 1560 der Kaminsaal mit bemalter Holzdecke, an der Kaminwand im Obergeschoss Reste eines Doppelkamins mit dem Wappen Bylandt/Kleve. An den Kaminsaal angrenzend im Halbrundturm die Schlosskapelle, ein rechteckiger Raum mit kleiner Altarnische, die Gewölberippen als Fruchtschnüre ausgebildet. Im Nordwestflügel im sog. Rittersaal Reste eines Kamins von E. 16. Jh. Die Treppe mit rahmender Holzverkleidung und Umkehrpodest von einem Umbau im 18. Jh. Im Erdgeschossraum neben dem Treppenhaus Reste eines Mosaikfußbodens vom Umbau 1559/60. In den Kellern von zwei Vorgängerbauten Mauerzüge mit jeweils einem runden Eckturm sichtbar, wohl Reste der Burggebäude des 13./14. Jh. In der Außenmauer erkennbar Reste der spätgotischen Ringmauer und der Fundamente des urspr. nordwestl. Halbrundturms; in der Westecke eine wiederhergestellte Schießscharte; Gewölbe um 1560/70.

Würdigung: Die Anlage einer bastionierten Befestigung für eine Einzelburg und deren Errichtung ohne Genehmigung des Landesherrn sprechen für das Rang- und Selbstbewusstsein des Bauherrn Otto von Bylandt; von seiner humanistischen Bildung zeugt das Bildprogramm der Loggia. Die Festungsanlage folgt im Wesentlichen dem Vorbild der kurz zuvor von A. *Pasqualini* erbauten \triangleright Jülicher Zitadelle, deren Regelmäßigkeit aber wegen bestehender älterer Bauten fehlt. Der Renaissance-Umbau des Herrenhauses trägt stark eklektische Züge. Loggia und Hofportal zeigen einen Rückgriff auf den Formenapparat der italienischen Frührenaissance. Die Gliederung der Eingangsseite folgt Vorbildern der italienischen Hochrenaissance und des frühen Manierismus, der plastische Schmuck nach Stichvorlagen des M. *Raimondi* und des C. *Floris*, zu dessen Dekorationsstil phantastische Masken, Rollwerkkartuschen, Fruchtschnüre und herabhängende Fruchtkörbe gehören. Ein Baumeister nicht überliefert; die Zuschreibung an M. *Pasqualini* bleibt Vermutung; der plastische

Schmuck der Werkstatt von *W. Vernucken* zugeschrieben (▷ Köln, Rathausvorhalle).

Rathaus (Marktstr. 11–13): Rechteckbau mit seitlich stehendem Turm in der Tradition mittelalterlicher Rathausbauten, dekoriert im Übergangsstil zwischen Gotik und Renaissance, 1894–97 nach Entwurf von *R. Neuhaus* und *K. Schauppmeyer* errichtet. Nach schwerer Beschädigung im II. WK der Außenbau in alten Formen, 1977 die Turmkuppel wiederhergestellt. Die Schaufassade mit Tuffsteinverblendung und Gliederungen in rotem Sandstein, ausgezeichnet durch Giebel, Türmchen und Erker. Im Hauptgiebel über Freitreppe und Bogenhalle die Dreifenstergruppe des Ratssaals, dekoriert mit Stadtwappen und Personifikationen von Stadtverwaltung und Bürgertum.

Ehem. **Baumwollspinnerei Schmölder** (Dahlener Str. 570): Einheitliche Anlage mit Schornstein, Sheds und eindrucksvoller Straßenfront, 1905/06. Kessel- und Maschinenhaus von zwei Staubtürmen mit Wasserbecken für die Sprinkleranlage flankiert. Der Blenddekor in Backstein zeigt vereinfachte historisierende Formen. Zugehörige Fabrikantenvilla.

Städtisches Museum Schloss Rheydt: Sammlungen zu Kunst der Renaissance und des Barock. Stadtgeschichte, Ur- und Frühgeschichte.

WICKRATH.

Karte 5

Grafen von Wickrath seit dem 11. Jh. bezeugt und bis ins 14. Jh. Besitzer von Burg und Freiheit. Ab 1482 Reichsbesitz, seit 1488 reichsunmittelbare Herrschaft der Herren von Hompesch, 1502–1803 der von Quadt, die seit 1753 Reichsgrafen waren. Das 1491 gegr. Kreuzherrenkloster 1802 aufgehoben.

Schloss Wickrath, heute u. a. Gestüt und Restaurant (Schloss Wickrath): Regelmäßige Anlage eines barocken Wasserschlosses in der Niederung der Niers. Fünfseitig in Form einer Krone von doppelten Lindenalleen eingefasst vier Teiche (einer heute zugeschüttet), darin die über Dämme zugänglichen rechteckigen Inseln der Hauptburg und der nach Norden vorgelagerten Vorburg, die von einem Graben, der sog. Karotte, getrennt werden. 1746–72 für den Reichsgrafen Wilhelm Otto von Quadt-Wickrath vermutlich von den Brüdern *M.* und *F. Soiron* anstelle einer Burganlage errichtet. Die Kronenform ohne Parallele in den Gartenschöpfungen des 18. Jh.; für die gärtnerischen Anlagen 1749 ein Gärtner *Lukas* überliefert. 1819 Umbau zur Kavalleriekaserne durch *A. von Vagedes*. Seit 1839/40 Preußisches Landesgestüt. 1859 das Herrenhaus abgerissen und an seiner Stelle 1875/76 das neubarocke Wohnhaus des Gestütsdirektors (sog. Landstallmeisterhaus) errichtet. 2001/02 umfassend saniert.

Auf der Insel der Vorburg zwei symmetrisch zur ehem. Schlossachse angelegte, heute rot geschlämte Backsteintrakte auf H-förmigem

Grundriss, jeweils mit zweigeschossigem Mittelpavillon mit abgerundeten Ecken und laternenbekröntem, gebrochenem Dach. In den hofseitigen Schweifgiebeln Reliefs, so am Westtrakt Apoll, auf dem Sonnenwagen durch die Fluten fahrend, am Osttrakt ein flehender Bauer vor Ceres; wegen Verwitterung des Savonnièreskalksteins 1990 ergänzt, z.T. bildhauerisch rekonstruiert. Flanken- und Querbauten eingeschossig unter Sattel- bzw. Mansardwalmdächern; die des Osttrakts laut Inschrift in Eisenankern 1883 durch Blitz zerstört und 1884 (leicht verändert) wiederaufgebaut. Im Zuge der Sanierung des Westtrakts u.a. im südl. Querbau 1977 der sog. Nassauer Stall zum Veranstaltungssaal umgenutzt, dabei der Charakter des ehem. gräflichen Marstalls weitgehend gewahrt, eine repräsentative dreischiffige Halle mit stuckierten Gewölben über Blausteinpfelern; die in Kalkstein geschnittenen und dem Deckenputz aufengelalten Stuckformen weitgehend rekonstruiert; die Einrichtung der Pferdestände mit Gusseisensäulen, Futtertischen mit gusseisernen Trögen und die erneuerte Klinkerpflasterung in den Seitenschiffen aus 2. H. 19. Jh. z.T. erhalten. Hinter die Vorburgtrakte zurückgesetzt, an der sog. Karotte zwei symmetrisch angeordnete Pavillonbauten des 18. Jh. – An der Brückenrampe auf der Hauptinsel zwei steinerne Sphingen des 18. Jh., von der Gartenskulptur ferner zwei schildhaltende Putten und vier Vasenaufsätze erhalten.

Sog. **Priorshof** (Priorshof): Ehem. Mörtermühlhof, dessen Einkünfte dem Prior des Kreuzherrenklosters zustanden. – Jugendstil-Putzbau mit Gliederungen in Haustein, hohem Mansardwalmdach und Schweifgiebeln, 1903 nach Plänen von O. March als Wohnhaus des Gutsbesitzers Noell errichtet, ein charakteristisches Beispiel der deutschen Avantgarde-Architektur vor dem I. WK. Die alte Hofanlage mit klassizistischem Herrenhaus im II. WK zerstört.

WICKRATHBERG.

Karte 5

Ev. Pfarrkirche, ehem. St. Nikolaus (Berger Dorfstr. 55): Kleine, im Osten flach geschlossene Basilika mit mächtigem Westturm aus Tuff, Römerziegeln, Feldbrandstein und Trachyt, wesentlich geprägt durch den Rokoko-Ausbau 1768–70 in Anlehnung an Formen des \triangleright Wickrather Schlosses. Im Kern ein Saalbau mit eingezogenem quadratischem Chor, 2. H. 11. Jh. Um 1200 die zwei Seitenschiffe und ein neuer Chor in Mittelschiffsbreite errichtet. Wohl im 15. Jh. Mittelschiff und Chor in Backstein erhöht. 1768–70 u.a. der Holzausbau des Turms mit Schweifdach, hohem geschlossenem Glockenstuhl und abschließender Haube erneuert, das Mansarddach über Mittelschiff und Chor aufgebracht, Fenstereinfassungen aus Liedberger Sandstein erneuert. 1902 die Seitenschiffe zu Seiten des Chors verlängert. Der östl. davon sichtbare und zu Seiten des Ostfensters ansteigende Rundbogenfries markiert Traufe und Dachverlauf des 13. Jh. Innen Kreuzrippengewölbe des 15. Jh., im Chor über Konsolen mit Träger-

figürchen aus dem 13. Jh. ein stuckiertes Sterngewölbe. 1997–2004 umfassend saniert. – Von der Rokoko-Ausstattung Kanzel, Patronatsloge mit Wappen der von Quadt-Wickrath; Empore und Prospekt der 1770 von J. E. Teschemacher gefertigten Orgel einbezogen in ein neues Instrument von 1990.

MONHEIM Kr. Mettmann.

Karte 5

Keimzelle der 1157 erstmals erwähnte Fronhof des Kölner Gereonsstifts mit der zugehörigen Eigenkirche (▷ kath. Pfarrkirche St. Gereon). Der urspr. unmittelbar am Rhein gelegene Ort seit 1257 Rheinzollstätte der Grafen von Berg und Stützpunkt gegen die Kölner Erzbischöfe, seit 1363 Sitz eines bergischen Amtes, um 1400 zur Freiheit erhoben. Durch die Rheinverlagerung 1590 Verlust der Bedeutung als Handelsplatz. Seit A. 20. Jh. zum Industriestandort entwickelt, die großen Industrieanlagen heute aufgegeben.

Kath. Pfarrkirche St. Gereon (Franz-Böhm-Str. 6): Hervorgegangen aus einer Eigenkirche des Kölner Gereonsstifts, 1223 diesem inkorporiert. – Zweischiffiger Backsteinbau mit flacher Decke, 1951–53 von B. Rotterdam errichtet anstelle eines im 19. Jh. weitgehend veränderten, im II. WK zerstörten romanischen Langhauses. Der die Westfassade des Neubaus flankierende dreigeschossige Turm aus Bruchstein von A. 13. Jh. im Mauerwerk wiederhergestellt, zur Sicherung Betondecken eingezogen. Im Glockengeschoss die romanische Lisenengliederung erhalten. Im zweiten Geschoss Spitzbogenblenden von einer Restaurierung des 19. Jh., die Schlitzfenster in den Lisenen alt; das verschieferte Pyramidendach von 1988. – Glasgemälde 1952 von P. Weigmann. – Über dem Hochaltar Kruzifixus an Astkreuz, Nussbaum, um 1050; Fassung verloren. Folgt dem Typus des „sanft entschlafenen Dulders“ (▷ Kölner Dom, Gerokreuz); stilistisch gehört es, charakterisiert durch weiche Wölbung des Korpus und malerische Oberflächenbehandlung, in den Umkreis der Türflügel von St. Maria im Kapitol in ▷ Köln. Vgl. auch den im 14. Jh. überschnittenen Kruzifixus in St. Peter in ▷ Zülpich. – Über dem Seitenaltar Standfigur der Muttergottes, Holz, E. 15. Jh., aus dem Werkstattkreis des *Meisters Tilman*, nach Beschädigung im II. WK rest. und neu gefasst.

Wallfahrtskapelle St. Marien (An der Kapell): Einschiffiger kreuzrippengewölbter Backsteinbau mit dreiseitigem Chorschluss und Chordachreiter, 1514 anstelle einer Schifferkapelle aus Holz errichtet. Mauerwerkssanierung 1985. – Das Gnadenbild ein kleines spätgotisches Vesperbild; das geschnitzte Gehäuse um 1700.

Schellenturm (Grabenstraße): Mächtiger spätgotischer Backsteinturm von vier Geschossen, das über Klötzchenfries vorkragende oberste Geschoss mit Walmdach. Daneben ein zweigeschossiger Torbau mit spitzbogiger tonnengewölbter Durchfahrt, wohl das einzige Stadttor

der ab 1423 errichteten dritten und heute verschwundenen Befestigung.

Landhaus Marienburg, heute Schulungsstätte (Hofstr. 16): Seit 1642 Rittergut der Herren von Quad-Wickrath, um 1840 an die Familie von Kessler gelangt. – Burgartiger Backsteinbau von zwei Geschossen mit Treppengiebeln und viergeschossigem Turm im Stil der späten Kölner Neugotik, 1879/80 nach Plänen von A. Lange für Eugen von Kessler als Sommersitz in einem zur gleichen Zeit angelegten großen Landschaftspark mit Kleinarchitekturen unweit der Hofanlage des 18. Jh. errichtet. Bei Umbau 1983 das kriegszerstörte Turmdach rekonstruiert.

BAUMBERG.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Dionysius (Von-Ketteler-Str. 12): Urspr. Kapelle der Pfarre Monheim, selbständig seit 1890. – 1958–60 errichtet von B. Rotterdam, mit kleinem romanischem Westturm, um 1230, einem schlanken dreigeschossigen Tuffsteinbau mit Gliederung durch Lisenen und Rundbogenfriese, Kreuzgratgewölbe in der Turmhalle und geknickter Schieferpyramide des 19. Jh. – Glasfenster 1959 von P. Weigmann. – An der Westseite des Turms derbe Kreuzigungsgruppe, Stein, 1. H. 18. Jh.

Römer-Kastell Haus Bürgel, heute Gestüt, Biologische Station und Museum (Urdenbacher Weg): Geschlossene Rechteckanlage über Resten eines römischen Kastells, bis zur Westverlagerung des Rheins 1374 linksrheinisch gelegen, heute Einzelhof im Auenland der versandeten Rheinschleife. Im 8./9. Jh. wohl Königsgut. 1003 das castrum in Burgela und das Patronatsrecht der bis 1916 im Burghof stehenden Maternuskirche vom Kölner Erzbischof Heribert der Abtei (▷ Köln-)Deutz als Gründungsgut geschenkt. Zum Pfarrbezirk der Maternuskirche gehörte bis 1593 die Kapellengemeinde in ▷ Zons, trotz Trennung durch die Rheinverlagerung. Seit 1166 erscheinen die Herren von Burgele als Lehnsträger der Abtei Deutz, seit 1368 der Abtei Brauweiler, die die Burg 1375 verkaufte. Seitdem in weltlichem Besitz, zuletzt der Grafen Droste zu Vischering von Nesselrode, landwirtschaftlich genutzt, 1989 von der Nordrhein-Westfalen-Stiftung erworben.

Die Gebäude des Gutshofs aus dem 18. und 19. Jh. aus Feldbrandziegeln, die Wirtschaftsgebäude umfassend rest. Das Herrenhaus von 1837, an der Nordostecke ein dreigeschossiger Viereckturm als einziger Rest der mittelalterlichen Burganlage. An der Südseite des Hofes die römische Kastellanlage durch Aufmauerungen ablesbar; ein freies Vorfeld geschaffen, um den Eindruck der römischen bzw. mittelalterlichen Befestigung zu vermitteln.

Das römische Kastell anhand des erhaltenen Baubestands und der Grabungsergebnisse als eine mit zwölf Rundtürmen bewehrte, nahe-

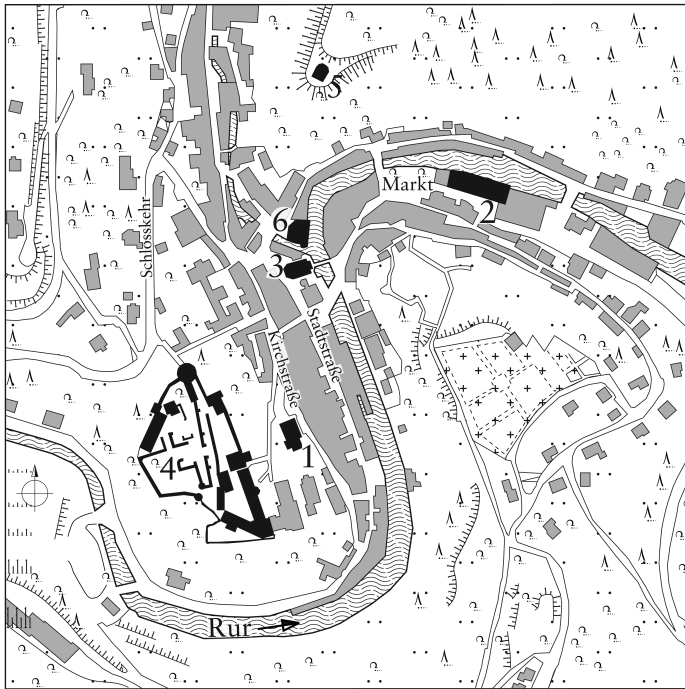
zu quadratische Anlage vom Typus der unter Kaiser Konstantin (307–337) errichteten Limeskastelle rekonstruierbar (vgl. das Kastell in ▷ Köln-Deutz). Die Umfassungsmauer des Gutshofs steht auf der Eingangsseite im Norden und auf der Ostseite über den Fundamenten der römischen Kastellmauer, auf der Westseite die Innenmauer der ehem. Scheune. An der rekonstruierten Südfront hat die römische Bruchsteinmauer noch in 40 m Länge und bis zu 3 m Höhe gestanden, mit Resten der alten Außenhaut aus Tuffquadern und Ziegelbändern und den Ansätzen von zwei Rundtürmen. Mauerstücke mit dem Ansatz eines Rundturms stecken in der Scheunenmauer. Der mittelalterliche Viereckturm am Herrenhaus und das schräge Mauerstück an der Südwestecke ummanteln einen römischen Rundturm. Das der Kastellmauer vorgelegte Grabensystem durch Suchgrabungen nachgewiesen.

★ MONSCHAU Kr. Aachen.

Karte 8

Der in einer Ruhrschleife gelegene Ort 1198 als Mons Ioci erstmals erwähnt. Burg Castrum Munioie 1217 als Sitz einer Seitenlinie der Herzöge von Limburg. Die seit 1269 mit Valkenburg vereinigte Herrschaft Monschau 1354 von den Markgrafen von Jülich erworben und nach zeitweiliger Verpfändung an die Herren von Schönforst (ab 1361) 1435 in das Herzogtum Jülich eingegliedert; 1609 bis zur Franzosenzeit an Pfalz-Neuburg. 1476 die Stadtrechte der 1342 als Dael bezeichneten Siedlung am Fuß der Burg bestätigt. Völlige Zerstörung der Stadt in der Jülicher Fehde 1543. Die rasche wirtschaftliche Entwicklung ab etwa 1600 vor allem durch den Zuzug von aus Aachen vertriebenen Protestanten bewirkt. Erweiterung um zwei 1622 erstmals erwähnte Vorstädte. Urspr. einzige Kirche in der Stadt die 1369 erstmals erwähnte Burgkapelle; die Seelsorge oblag dem Prämonstratenserkloster Reichenstein. ▷ Rathausbau 1654, Niederlassung der Ursulinen 1710 und der Franziskaner 1712. Wirtschaftlicher Aufschwung durch den allmählichen Übergang von der seit dem Mittelalter als bäuerlicher Nebenerwerb betriebenen Herstellung von Textilien zur Feintuchmacherei im Verlagssystem. Blütezeit der Tuchindustrie 2. H. 18. Jh., seit den 1760er Jahren Übergang zum Fabrikbetrieb. Mit der Besetzung der linksrheinischen Gebiete durch die Franzosen (1794–1814) und der durch den Wiener Kongress 1815 geschaffenen Grenzlage wurde der Niedergang der Monschauer Tuchindustrie eingeleitet, die ihre Absatzmärkte verlor und die notwendige Mechanisierung nur zögerlich vollzog. Der Eisenbahnanschluss 1885 förderte die wirtschaftliche Umorientierung auf den Fremdenverkehr. 1908 die letzte Tuchfabrik geschlossen und ein Ortsstatut zum Schutz des Stadtbilds erlassen. Die Schreibweise Montjoie erst 1918 der volkstümlichen Aussprache entsprechend abgeändert.

Stadtgestalt: Die schöne Lage in einer S-Schleife der Rur zwischen steil abfallenden bewaldeten Berghängen und das an schmalen Stra-



Monschau

- | | |
|------------------------|---------------|
| 1 St. Mariä Geburt | 4 Ehem. Burg |
| 2 St. Mariä Empfängnis | 5 Ruine Halle |
| 3 Ev. Pfarrkirche | 6 Rotes Haus |

ßen, engen Steil- und Treppengassen zusammengedrückte Gewirr der schiefergedeckten Häuser, vom Turm der ev. Pfarrkirche akzentuiert und von der Burg überragt, machen den malerischen Reiz des Stadtbilds aus. Grundriss und Bebauung wegen des Niedergangs der Tuchindustrie im 19. Jh. und der Entwicklung des Fremdenverkehrs im 20. Jh. gut erhalten. Im II. WK weitgehend verschont geblieben, viel besuchter Ausflugsort. Die Burg liegt auf einem von der Rur umflossenen Bergsporn. Mittelalterliche Siedlung am Osthang des Burgbergs, im Bereich der heutigen Straßenzüge Kirchstraße und Stadtstraße. Befestigung der Siedlung im 14. Jh. bei Ausbau der Burg durch zwei von ihr herabführende Mauerzüge und eine Mauer entlang der Rur; drei Stadttore: die Oberste Pforte am Nordende

der Kirchstraße/Ecke Schlossberg; an der Stadtstraße die Rurpforte mit der späteren sog. Stadtbrücke im Norden und die Achterpforte mit Brücke über die Rur im Süden. Die Befestigung im 18. Jh. gänzlich verfallen, letzter Rest das sog. Haus im Turm (Kirchstr. 32). Nach Zerstörung der Stadt 1543 ab E. 16. Jh. Neubebauung der mittelalterlichen Straßenzüge und Ausweitung der Besiedelung entlang des Laufenbachs und rurabwärts mit Vorstadt Lauff (Verlängerung der Kirchstraße, Holzmarkt, Laufenstraße) und Vorstadt Rur (links der Rur Stehlings- und Eschbachstraße, rechts Rur- und Austraße). 1880 auf dem rechten Rurufer unmittelbar am Fluss anstelle einer durch Brand zerstörten Häusergruppe in der Austraße der Marktplatz angelegt. Die 2. H. 18. Jh. errichteten Häuser der Tuchfabrikanten heute noch wirksam im Stadtbild; die außerhalb der Stadt in den Rurauen und den Seitentälern aufwärts entstandenen Fabrikkomplexe des 18. und 19. Jh. bis auf Reste verschwunden. Der Ort im Rurtal von drei Bergkuppen überragt, dem Schlossberg mit der Burg, dem Katzenberg mit der \triangleright Ruine Haller und dem Mühlenberg mit dem 1859 dorthin verlegten Friedhof. Die steilen Berghänge durch Bruchsteinterrassen gesichert; am Hang des Mühlenbergs haben die Terrassengärten der Feintuchmacher gelegen, auf den Terrassen des benachbarten Rahmenbergs und des Schlossbergs im 17. und 18. Jh. die Rahmen für das Spannen und Trocknen der Tuche gestanden.

Alte kath. Pfarrkirche St. Mariae Geburt (Kirchstraße): Saalbau aus ehem. verputztem Bruchsteinmauerwerk mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor und verschiefertem Glockentürmchen über dem Eingangsgiebel, 1649/50 in Folge der Abpfarrung von Konzen errichtet. 1969–78 Bau und Ausstattung renoviert. Innen hölzernes Kreuzrippengewölbe. – Aufsatz und Verkleidung des Hochaltars, um 1780, wohl aus Kloster Reichenstein. Mensaverkleidung mit geschnitzten Halbfigurenmedaillons der Muttergottes und der Reichensteiner Schutzpatrone Bartholomäus und Laurentius, Tabernakelgehäuse mit anbetenden Engeln; die bekronende Figur der Immaculata älter. – Die Seitenaltäre gleichartige zweigeschossige Aufbauten, 2. H. 17. Jh., mit gedrehten Säulen zu Seiten der Figurennischen; im linken Altar eine steinerne Standfigur der Muttergottes, um 1700, im rechten Holzskulptur des hl. Matthias, süddeutsch, 2. H. 17. Jh. Wahrscheinlich aus Kloster (\triangleright Heimbach-)Mariawald stammend. – Taufstein aus Blaustein, 1650, Deckel 18. Jh. – Die Kanzel, der Altar im Chorraum ihr gegenüber und die Kommunionbank zeigen den Dekorationsstil um 1750/60. – Das zweitürmige Gehäuse des Oberwerks der Orgel, 1741, aus Kloster (\triangleright Heimbach-)Mariawald übernommen. – Unter den in originaler Farbfassung wiederhergestellten barocken Holzskulpturen die Figuren der hll. Johannes Nepomuk und Franz Xaver im Chor, um 1760. – Auf dem Altar im Chorraum Reliquienschrein des hl. Liberatus, 1760 von A. Reuter. Der sil-

bervergoldete Schrein folgt dem in der Renaissance ausgebildeten Sarkophagtypus mit Liegefigur des Verstorbenen auf dem Deckel.

Ev. Pfarrkirche (Stadtstraße): Auf einem kleinen Platz an der Rur ein breitgelagerter Rechtecksaal aus Bruchstein mit Rahmungen in Blau-stein, mit abgeschrägten Chorecken und zur Hälfte eingebautem Turm, 1787–89 von *W. Hellwig*. Das Turmportal aus Blaustein; die phantasievolle Schweifhaube von der 1684 erbauten und 1784 durch Hochwasser zerstörten ev. Kirche in ▷ Köln-Mülheim. Umfassende Sanierung 1978–82. – Ausstattung im Stil des Louis-seize, u. a. Stuck an Wänden und Decke, Kanzel-Altar und Windfänge an den hinteren Ausgängen. Innenanstrich und die Weiß-Gold-Fassung der Ausstattung nach Befunden der Erstfassung erneuert. – Kleiner Taufstein, 1683; aus der ehem. Kirche in Menzerath. – Orgel und zweigeschossige Orgelempore, 1810 von *P. H. Kamper*. Orgelgehäuse und Emporenbrüstungen in Holzton mit sparsamer Vergoldung. Orgelwerk erneuert.

Ehem. **Burg**: Von Ringmauern mit Türmen umschlossener Komplex aus Bruchstein mit Oberburg, nach Süden anschließender oberer Vorburg sowie der Oberburg stadtseitig vorgelagerter Unterburg auf einem Bergsporn, der vom nahen Höhenzug durch Halsgraben getrennt und von der Rur umflossen ist. Unregelmäßige Anlage aus verschiedenen Bauzeiten seit E. 12. Jh. – Über das Aussehen der Burganlage der Herzöge von Limburg ist nichts bekannt, verbaut erhalten nur Reste des romanischen Burgtors an der Nordspitze der Oberburg. Nach Zerstörung 1543–58 erneuert und im 17. Jh. um die Kasernenbauten in der Unterburg erweitert. Nach Zerstörung 1689 nur so weit wiederhergestellt, dass sie als Unterkunft für die Schlossbesatzung und als Garnison für kurpfälzische Invalidenkompanien bewohnbar blieb. Ab 1796 in Privatbesitz; in der Folge die Oberburg verfallen; in den Kasernenbauten der Unterburg 1857 das Maria-Hilf-Hospital (heute Altenheim) eingerichtet. 1900 der Burgberg von der Stadt erworben und bis 1912 die ruinöse Oberburg gesichert. Die Ruine des Palas 1930 nach Plänen von *E. Stahl* unter Wahrung der überlieferten Westansicht zur Jugendherberge ausgebaut. Ab 1980 Sanierungsarbeiten, in der Oberburg ein Bau für die Jugendherbergsverwaltung errichtet.

Die Oberburg auf dreieckigem Grundriss, Zugang wahrscheinlich immer schon durch Brücke über den Halsgraben. An der Westseite über der in den Steilhang gesetzten Wehrmauer der Palas (sog. alte Burg). Der Westmauer auf zwei Pfeilern vorgesetzt ein schlanker Rechteckturm, möglicherweise der ehem. Bergfried. Von dem in spitzem Winkel zum Palas stehenden Ostflügel sind zwei tonnen-gewölbte gotische Keller erhalten und die nördl. Giebelwand des Neubaus von 1521, an die sich der 1991/92 errichtete Verwaltungs-bau der Jugendherberge anschließt. Ein der Wehrmauer vorgesetzter kräftiger Rechteckturm mit noch drei Geschossen ist E. 16. Jh.

zum Wohnturm mit Kamin und Aborterker umgebaut worden. Im nördl. Kellerraum die Reste des staufischen Burgtors auf rechteckigem Grundriss mit zwei Bögen aus Nidegger Rotsandstein, der innere erhalten, vom äußeren nur noch Reste.

Die obere Vorburg auf quadratischem Grundriss mit Doppelturm an der Südostecke. Im Westen und Süden erhalten die mächtige Ringmauer mit rekonstruiertem Wehrgang. Der Torbau mit spitzbogigem Tor aus Nidegger Sandstein und zwei runden Flankentürmen, die heute auf die urspr. Höhe gebracht und mit flachen Kappen gedeckt sind. Der kleine Zwinger vor dem Torbau E. 16. Jh. um Rechteckturm (Stumpf) neben dem Zwingertor verstärkt.

Die Unterburg mit Eselsturm bei der Fallbrücke, 1370 als „neuer Turm“ erstmals erwähnt und A. 16. Jh. als Batterieturm für leichte Geschütze neugebaut. Auf hohem Unterbau in den Halsgraben hineingesetzt der mächtige runde Torturm von drei Geschossen mit abschließendem Bogenfries. Im Erdgeschoss rundbogige Durchfahrt mit Rechteckblende für den urspr. als Zugbrücke ausgebildeten letzten Teil der Bruchsteinbrücke über den Halsgraben. Die beiden durch eine Wandtreppe miteinander verbundenen Obergeschosse kuppelartig überwölbt und mit jeweils fünf Schießkammern ausgestattet. Der Turm 1990 um Wehrplatte erhöht und mit Haubendach gedeckt, wie es in Ansichten des frühen 19. Jh. überliefert ist. An der Stadtseite der Brücke ein quadratisches Wachhäuschen des 18. Jh. Neben dem Eselsturm an die Zwingermauer gebautes Bruchsteinhäuschen (Wache und Stallung) im Kern von 1586. Die gegenüberliegende Wohnung des Burgkommandanten, ebenfalls 2. H. 16. Jh., ein teilweise verbretterter Winkelbau; heute zu Altenwohnungen ausgebaut. Der Giebelbau von 1586 urspr. mit offener Laube im Erdgeschoss, der traufständige Flügel des 18. Jh. mit Tordurchfahrt. Die den hll. Martin und Josef geweihte Burgkapelle unter den Burggrafen von Schönforst 1369 erstmals erwähnt, heute Kommunikationszentrum des Altenheims. Im vielfach veränderten kleinen Bruchsteinbau ist der Chor durch Ausbau eines der östl. Ringmauer vorgesetzten quadratischen Wehrturms der 1. H. 14. Jh. entstanden, von dessen Schießscharten zwei aufgedeckt und sichtbar belassen. – An die Burgkapelle südl. anschließend der im 17. Jh. angelegte Kasernenhof (heute Altenheim) mit zur Stadt hin vorgelagertem Zwinger. Die Ringmauer mit Halbrundturm ist vom zweigeschossigen östl. Kasernenbau überbaut; Mansarddach und Schweifhaube des Turms 20. Jh. Der dazu im spitzen Winkel stehende dreigeschossige Kasernenbau bei Umbau zum Hospital um 1900 beidseitig verlängert, 1912–15 um ein viertes Geschoss mit seitlichen Dachausbauten erhöht.

Ruine Haller: Der Burg gegenüber auf einem Felsvorsprung über dem Laufenbach stehender Bruchsteinturm, talseitig rechteckig, hangseitig im Halbrund geschlossen; bei Sicherung ab 1887 verändert. Möglicherweise die erste Burg der Herzöge von Limburg in Monschau,

nachdem Herzog Walram (1131–37) die ruraufwärts gelegene Burg Reichenstein in ein Prämonstratenserklöster umgewandelt hatte und bevor die Limburger E. 12. Jh. die Burg über der Rur errichteten.

Ehem. **Rathaus** (Kirchstr. 2–4): Eckhaus aus geschlämmtm Bruchstein, dat. 1654, 1659 und im Torbogen des Anbaus 1665. Obergeschoss und Giebel in Fachwerk; die Schaufront zum Holzmarkt mit zwei Zwerchhäusern, auf einem das Türmchen für die Feuerglocke.

Wohn- und Produktionsgebäude: Zwei- bis viergeschossige Fachwerkhäuser auf Sockelgeschossen aus Bruchstein und unter schiefergedeckten, hohen Satteldächern, mit vorkragendem Oberstock, Bretterverschalung und Verschiebung, Ziergespärre im Giebel und Sprossenfenstern. Das Sockelgeschoss für Kleingewerbe genutzt oder für das Spülen und Färben der Wolle; im Dach Speicherräume für Wolle und Torf mit Ladeluken und Aufzugsvorrichtungen. Ab 2. H. 18. Jh. an repräsentativen Bauten das Mansarddach in verschiedenen Abwandlungen. Heute liegt an den Häusern sehr viel mehr Fachwerk frei als urspr., weil seit den 1930er Jahren die charakteristischen Verkleidungen häufig abgenommen worden sind. Den Rahmen der traditionellen Bürgerhausarchitektur sprengend die 2. H. 18. Jh. errichteten Häuser der Feintuchmacher.

Eschbachstraße: In der hangseitigen Zeile Nr. 1–27 noch einige der im 19. Jh. für die Arbeiter der Spinnereien und Tuchfabriken errichteten schlichten Häuser, von denen zwei noch die steile Freitreppe vor dem Bruchsteinerdgeschoss haben. – Die rurseitigen Häuser Nr. 2–24 aus dem 18. Jh. gehörten Grobtuchmachern; ihre Rückfronten über das Rurufer vorkragend, in ihren Sockelgeschossen liegen z. T. noch die von der Rur abgezweigten Kanäle für das Spülen und Färben der Wolle. – Dass mit dem Aufschwung der Feintuchmacherei auch die Grobtuchmacher zu Wohlstand kamen, beweisen einige ihrer stattlichen Häuser wie Nr. 14 mit Färberei im Keller, seit 1896 Hotel Zum Stern. – Die vor 1778 errichtete Nr. 30, der Elbershof, folgt dem in Monschau sonst nicht vertretenen Typus des Dreiflügelbaus um einen kleinen Ehrenhof, sein Keller für die Tuchfabrikation genutzt, seine verputzten Fassaden einen Steinbau imitierend; im Ehrenhof Haupteingangstür geschnitzt und mit Oberlicht, die Freitreppe mit schmiedeeisernen Gittern, um 1790. – Nr. 51/53, Haus Barkhausen, E. 18. Jh. als Wohnhaus und Produktionsstätte errichtet; das verschieferte Haupthaus im Typus des bergischen Patrizierhauses im Farbklang Schwarz-Weiß-Grün, mit seitlicher Freitreppe zum Wohnniveau und Toreinfahrt im Bruchsteinerdgeschoss. Seitlich anschließend eine Gartenterrasse mit Pavillon und ein kleiner Hofplatz mit Gesindehaus.

Kirchstraße: Die im Hang des Schlossbergs verlaufende Straße ist immer eine reine Wohnstraße gewesen und hat daher den alten Bau-

bestand gut bewahrt; die ältesten Häuser stehen im Straßenabschnitt zwischen dem Holzmarkt und der Ecke Kirchstraße/Schlossberg, dem Standort der ehem. Obersten Pforte in der vom sog. Eselsturm der \triangleright Burg zur Stadtbrücke an der Rur führenden nördl. Stadtmauer. – Dem Rathaus schräg gegenüber Nr. 1, stattliches Eckhaus aus dem 17. Jh. Giebel zum Holzmarkt, Traufe an der Kirchstraße, dort das Obergeschoss auf Knaggen vorkragend. In der an Nr. 1 angrenzenden Zeile Nr. 1a und Nr. 3, zwei weitere Häuser des 17. Jh. mit knaggengestützter Vorkragung der Geschosse sowie das 1716 errichtete Eckhaus Nr. 5, das noch Türen, Paneele, Kamin und Wendeltreppe der Bauzeit hat. – In der Häuserzeile neben dem \triangleright Rathaus die Nr. 6 und Nr. 8 aus dem 17. Jh., im 18. Jh. verändert, Nr. 10 aus dem 18. Jh.; die drei Häuser haben die Freitreppe vor dem Bruchsteinerdgeschoss bewahrt, Nr. 8 noch deren schmiedeeisernes Gitter aus der Zeit um 1770.

Von den folgenden Häusern des 18. Jh. sind durch Ausbau älterer Häuser entstanden das von großem Giebel zusammengefasste Doppelhaus Nr. 9–11 und das ehem. verputzte Doppelhaus Nr. 15–17, dessen Obergeschoss auf Knaggen vorkragt. Nach M. 18. Jh. errichtet das ehem. verputzte und verbretterte stattliche Haus Nr. 23 und das verschieferte Doppelhaus Nr. 27–29. – Nr. 33 dreigeschossiger Bau unter zweigeschossigem Satteldach, von einem Umbau 2. H. 18. Jh. Haustür, Treppenhaus und der Kamin in der Diele. – Nr. 32, Haus im Turm, letzter Rest der Stadtbefestigung, 1435 erstmalig genannt. Dreigeschossiger Wach- und Wohnturm aus verschlammtem Bruchstein in der von der Burg zur Achterpforte an der Rur führenden südl. Stadtmauer. Außenmauerwerk und Teile der Innenkonstruktion noch 14. Jh., Innendecken, Fenster und Walmdach von 1793.

Laufenstraße: Nr. 6, Roter Bau, ehem. Tuchfabrik, 1815 errichtet. Mächtiger Bau mit dreigeschossigem Unterbau aus Bruchstein und zwei Obergeschossen aus Fachwerk unter spitztonnig konstruiertem Dach; ehem. mit Schlämmanstrich in Rotton.

Nr. 10, Rotes Haus, heute \triangleright Stiftung Scheibler-Museum. Im Mündungswinkel zwischen Laufenbach und Rur erbauter dreigeschossiger Fachwerkbau mit Souterrain, Backsteinfassaden von acht zu vier Achsen; blausteingerahmte Stichbogenfenster mit mächtigem verschiefertem Mansarddach, in dessen geschweiften Traufgiebeln noch zwei Geschosse unter dem eigentlichen Dachgeschoss liegen. Doppelhaus, Haus Zum Pelikan und Haus Zum goldenen Helm, in dem Wohnung und Kontor unter gemeinsamem Dach liegen. Nach Beschädigung im II. WK das Dach 1953 in der überlieferten Form rekonstruiert, 1957–62 das Haus Zum Pelikan gesichert, 1973–80 das Haus Zum goldenen Helm statisch gesichert, die Prunktreppe neu aufgehängt und die wandfeste Ausstattung rest. – Außen urspr. helllich-ocker gefärbter Anstrich der verputzten Backsteinfassade, heute

etwas kräftigerer Rotton, Gliederungen und Rahmungen grau. An der Eingangsseite Familienwappen Scheibler/Böcking in der Giebelspitze. Im Traufgiebel über dem Laufenbach noch der Aufzugsbalken für die Wolle, die auf dem Speicher gelagert, sortiert und durch Fallschacht im Haus Zum Pelikan in die Werkräume befördert wurde. Jeder Hausteil mit Hauszeichen über der Eingangstür, zu der eine Freitreppe mit feingliedrigen schmiedeeisernen Geländern hinaufführt; die Gitter um 1790 wohl in Aachen gefertigt. – Innen Wohnräume in beiden Stockwerken des Hauses Zum goldenen Helm (links) erschlossen durch repräsentative Eingangsdiele. Im Haus Zum Pelikan (rechts) das Erdgeschoss mit den Kontorräumen und das Obergeschoss mit Festsaal und Salon durch kleine, querliegende Treppe miteinander verbunden und zugänglich auch von den Dielen im Haus Zum goldenen Helm. Über Außentreppe und zwei Innentreppe zugänglich die Werkräume für das Waschen und Färben der Wolle im *Souterrain*; dort zwei Spülkanäle und der gewölbte Färbekeller unter dem Vorplatz des Hauses Zum Pelikan. Kostbarstes Stück der wandfesten Erstausrüstung die aus Eichenholz geschnitzte, frei schwebende Prunktreppe im Haus Zum goldenen Helm, deren von Rocailleformen überspieltes Geländer mit Bildkartuschen in Rocaillerahmen gefüllt ist. Die Reliefs der Kartuschen zeigen die geläufigen Vierergruppen der Jahreszeiten, der Tageszeiten (nach Stichvorlagen) und der Elemente; ohne Vorbild sind die 21 Reliefs, auf denen Putten die Arbeitsschritte der Tuchherstellung vom Spülen der Wolle bis zum Versand der Tuche vollziehen. Die kleine Treppe im Haus Zum Pelikan zeigt in den Bildkartuschen die vier Jahreszeiten und einen Zyklus von Monatsbildern, der mit dem Bild des Sündenfalls anhebt und mit einer Darstellung des Todes endet. Beide Treppen wohl um 1760 durch eine flämische Werkstatt, Vergleichsbeispiele in Gent und Lier. – Von der Erstausrüstung stammen auch geschnitzte Türen, Supraporten, stuckierte Decken und Marmoramine; im Haus Zum goldenen Helm die Ausstattung des Kabinetts im Obergeschoss mit feinen geschnitzten Sockelpaneelen und bemalter Leinwandbespannung, in deren Tierbildern Stichvorlagen verarbeitet wurden. Erst nach 1823 eingebracht die wohl aus dem letzten Viertel des 18. Jh. stammende originelle Leinwandbespannung im Herrenzimmer im Erdgeschoss, die nach Art eines Bilderkabinetts mit Bildern in Rahmen samt Aufhängung illusionistisch bemalt ist.

Nr. 18, Haus Troistorff, heute Kreisbücherei, ein 1783 errichteter verputzter Fachwerkbau auf Blausteinsockel. Aus Holz die Architekturgliederung der noblen Straßenfassade im Stil des Louis-seize, der Mittelrisalit durch zweiläufige Freitreppe mit schmiedeeisernem Gitter, von Hermen getragenen Balken und Wappengiebel ausgezeichnet. Innen frei schwebende Haupttreppe nach dem Vorbild der Treppe im Roten Haus, Türen, Vertäfelungen, Landschaftstapete in einem Zimmer des Erdgeschosses.

Rurstraße: In der rurseitigen Häuserzeile noch relativ unverbaut erhalten die Baugruppe Nr. 8 und 10, zwei Häuser des 17. Jh. durch Zwerchhaus zusammengefasst; Nr. 10 hat bei Umbau im 18. Jh. rückwärtig eine neue Haustür mit Freitreppe erhalten. – Nr. 12, Häuschen mit auf Knaggen vorkragendem Obergeschoss an der Traufseite zur Straße, 17. Jh. – Die an der Rur stehenden Rückgebäude der Häuser Nr. 6, 10 und 14 sind Reste der hier seit 1598 betriebenen Feintuchmacherei (sog. Schmitzenhof). – Hinter Nr. 6 Fabrikationsgebäude von 1804 mit hohem Unterbau aus Bruchstein und unter Mansardsatteldach; hier 1812 eine mechanische Spinnerei eröffnet. Hinter Nr. 10 Wasserradkanal für die Spinnerei, das eiserne Wasserrad von 1841. Hinter Nr. 14 zwei Fachwerkgebäude einer Wollspüle mit dem fließenden Wasser der Rur im Kanal, 1784 konzessioniert.

Stadtstraße: Die im Talgrund verlaufende Straße war die Hauptgeschäftsstraße Monschau mit Gewerbebetrieb und Ladenlokal in fast jedem Haus. Der etwas breitere Nordabschnitt hat bis zur Anlage des neuen Markts auf der rechten Rurseite 1886 als städtischer Marktplatz gedient. Der barocke Baubestand ist stark dezimiert, relativ gut erhalten noch die Bebauung der 2. H. 18. Jh. in der rurseitigen Zeile Nr. 1–29. Die Häuser fast alle ehem. für die Tuchfabrikation genutzt, an ihrer Rückseite heute noch erkennbar der aus der Rur abgeleitete Kanal für das Spülen und Färben in den Bruchsteinkellern. – Nr. 1–3, sog. Pauls'sches Haus, 1470 erstmals bezeugt, 1757 umgebaut. Doppelhaus mit Erdgeschoss aus Bruchstein, großem Schweifgiebel und streng gegliederter Putzfassade mit Stichbogenfenstern.

Stehlings: Bebauung vorwiegend E. 18. Jh. – Nr. 1, 1778 als eines der ersten massiven Fabrikgebäude innerhalb der Stadt errichtet (heute Kolpinghaus). Langgestreckter Bruchsteinbau von zwei Geschossen mit Eckquaderung und Rahmungen aus Blaustein und unter schiefergedecktem Mansardwalmdach. – Aus der an das Rote Haus anschließenden rurseitigen Häuserzeile herausragend das 1782 errichtete stattliche Haus eines Grobtuchmachers Nr. 8 auf hohem Unterbau aus Bruchstein und unter Mansardsatteldach.

Felsenkeller Brauerei-Museum (St. Vither Str. 22–28): Sammlungen zum Brauereiwesen, Küferei.

Sparkassen-Museum Monschau (Laufenstr. 42): Münzen und Papiergeld, Rechen- und Zählmaschinen, Spardosen.

Stiftung Scheibler-Museum Rotes Haus in Monschau (▷ Wohn- und Produktionsgebäude, Laufenstr. 10): Bürgerliche Wohnkultur des 18. und frühen 19. Jh.

▷ HÖFEN

MORENHOVEN Gem. Swisttal, Rhein-Sieg-Kreis. *Karte 10*

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Burgstraße): Klassizistischer Saalbau mit eingezogener Halbkreisapsis, Sakristei im Chorscheitel und vorgesetztem Westturm, dessen Untergeschosse noch aus dem 18. Jh. stammen. Angeblich 1826–27, vermutlich erst um 1840 errichtet. Heute die Außengliederung in grauem Trachytton gegen die rosa Wandflächen abgesetzt. Innen Glasgemälde, 1909–11. – Altäre von 1868; die dafür verwendeten barocken Teile wie auch die Kanzel aus dem abgebrochenen Servitenkloster bei der Waldkapelle in Rheinbach übernommen. – Orgel, 1840 von den *Gebr. Weil*.

Burg Morenhoven (Burgstraße): 1345 als kurkölnisches Lehen erwähnt. – Zweiteilige wasserumwehrte Anlage, deren Gräben von dem vom Swistbach abgezweigten Mühlengraben gespeist werden. Hauptburg und Vorburg über steinerne Bogenbrücken zugänglich. – Von der mittelalterlichen Anlage nur noch der spätgotische Torturm der Vorburg von zwei Geschossen in Bruchstein erhalten, mit spitzbogiger, tonnengewölbter Durchfahrt, Zugbrückenblende und barocker Schweifhaube. Die Wirtschaftsgebäude der Vorburg sind Backsteintrakte des 19. Jh. – Das barocke Herrenhaus umschließt mit drei zweigeschossigen Flügeln und einem niedrigen Zwischentrakt einen kleinen Binnenhof, die Treppengiebel von Renovierungen des 19. Jh. Das Eingangsportal mit den Wappen der Erbauer, Wilhelm Schall von Bell und Ehefrau Katharina von Vorst-Lombeck, dat. 1682; dazu im späteren Dreieckgiebel das Renovierungsdatum 1877.

MORSBACH Oberbergischer Kreis. *Karte 7*

895 erwähnt, seit 1604 zum Herzogtum Berg gehörend. Die \triangleright Pfarrkirche 1131 als Besitz des Bonner Cassiusstifts erwähnt. Bis M. 20. Jh. landwirtschaftlich geprägt. Später Ansiedelung von Gewerbe und Industrie. Auf einer Bergkuppe über dem Ort liegt in einem alten Friedhofsbezirk, von Linden umstanden und von Häuserzeile umgeben die romanische Basilika.

Kath. Pfarrkirche St. Gertrud (Kirchstraße): Dreischiffige Emporenbasilika aus heute unverputztem Bruchstein, A. 13. Jh., mit flacher Decke, Chorquadrat und Apsis. Daran der zur Hälfte eingebaute Westturm, im Kern noch M. 12. Jh. An der Südseite des Chors zweijochige Sakristei, 14. Jh., an der Nordseite des Chors Krankenkappelle von 1937. Wiederherstellungsarbeiten 1868 unter der Leitung von A. Lange.

Der fünfgeschossige Turm mit gekuppelten Schallöffnungen im Glockengeschoss und nachträglich im 13. Jh. aufgesetzten Giebeln, 1783 und 1868 rest.. Das rundbogige Westportal abgetrepp mit eingestelltem Säulenpaar, Langhaus und Chor mit sparsamer Außengliederung durch Rund- und Spitzbogenfriese; im Chorgiebel drei gestaffelte Muldennischen. Das reiche, rundbogige Südportal abgetrepp

mit eingestelltem Säulenpaar und Vorbau auf Freisäulen; das Holzrelief im Tympanon und die Freitreppe stammen von Restaurierungen.

Innen öffnet sich das verhältnismäßig breite, seit Renovierung 1868 wieder mit flacher Decke versehene Mittelschiff in rundbogigen Scheidarkaden auf Rechteckpfeilern zu den kreuzgratgewölbten Seitenschiffen, in deren Ostwänden flache Altarnischen. Das ebenfalls kreuzgratgewölbte Chorquadrat hinter spitzem Triumphbogen leicht eingezogen. Die Emporen urspr. mit flacher Decke, heute mit offenen Dachstühlen; die Emporenöffnungen dreiteilig, von Rundbogenblenden mit eingestelltem Wulst überfangen. Der Turm in Erdgeschoss und erstem Obergeschoss kreuzgratgewölbt, mit Rundbogen zum Schiff geöffnet; Sängerempore und Orgel von 1962. Die Bretterdecke im Mittelschiff stammt von der Renovierung 1868 und ist 1877 von *M. Göbbels* mit Szenen aus der Passion Christi bemalt worden. – Bei Instandsetzung des Innenraums 1954/55 in Chorquadrat und Apsis geringe Reste eines Wandmalereizyklus freigelegt; so in der Apsiskalotte Majestas Domini von Heiligen flankiert, im Chorgewölbe Verkündigung, Geburt, Darbringung und Krönung Mariens, um 1260. Im Figuren- und Gewandstil verbinden sich Elemente des spätromanischen Zackenstils und der frühen Gotik; vgl. die Malereien in der Pfarrkirche in ▷ Stadt Blankenberg. – Gemalte Kreuzwegstationen, E. 18. Jh. – Über dem Hochaltar überlebensgroßer Kruzifixus, Holz, A. 16. Jh.; Kopf und Farbfassung erneuert. – Figurengruppe der hl. Anna Selbdritt, Holz, Köln, 2. H. 15. Jh.; neugotische Fassung.

MOYLAND Gem. Bedburg-Hau, Kr. Kleve.

Karte 1

Ev. Kirche (Moyländer Allee 8): Kleiner verputzter Saalbau von 1683 mit abgeschrägten Ecken und zentralem Dachreiter über hohem Walmdach; Eingang auf einer der Breitseiten.

Schloss Moyland, heute ▷ Museum (Am Schloss 4): 1339 erstmals erwähnt. 1695 durch Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg erworben. Ab 1767 an die Familie von Steengracht. – Regelmäßige Vierflügelanlage des 15. Jh. aus Backstein mit vier runden Ecktürmen, umgeben von doppeltem Grabensystem. Im 3. V. 17. Jh. aus- und umgebaut. 1854 in neugotischen Formen erneuert durch *E. F. Zwirner*. Schäden im II. WK, danach verfallen. 1987–92 Renovierung und Ausbau zum Museum.

Die vier Flügelbauten zweigeschossig über hohem Sockelgeschoss. In der Mitte des nach Südosten weisenden Traktes ein Risalit mit Torbogen, durch *Zwirner* umgebaut zum massigen Torturm mit Eckwarten und einer Vorhalle über dem ersten Joch der steinernen Brücke. Dabei die Außenhaut mit einer neuen Schicht Ziegel umkleidet, teils spitzbogige Maßwerkfenster eingeführt, die Flügelbauten und Türme mit Zinnenkranz abgeschlossen und den Nordturm mit gotischem

Spitzhelm gedeckt anstelle der barocken Schweifhaube. Im Hof neugotisches Sandstein-Portal mit Inschrift des Bauherrn Nikolaus Johann von Steengracht, 1854. Die Kapelle im Untergeschoss des Ostturms rekonstruiert auf dem Stand vor dem Umbau des 17. Jh.; Fenster von *G. Meistermann*, Entwurf 1962. – Der umgebende Park rekonstruiert in seiner historischen Gestalt um 1900 und mit modernen Skulpturen ausgestattet. Darin das Mausoleum der Familie Steengracht, um 1900.

Museum Schloss Moyland (Am Schloss 4): Moderne Kunst; einen besonderen Schwerpunkt bilden Arbeiten von Joseph Beuys.

MUCH Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 6

Die Kirche 1131 als Besitz des Bonner Cassiusstifts bestätigt. Die heutige Gemeinde in den Grenzen des mittelalterlichen Kirchspiels.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Kirchplatz): Auf baumbestandenem Hügel eine dreischiffige Basilika, 2. H. 12. Jh., mit flacher Decke und vorgesetztem Westturm. Im 15. Jh. anstelle eines Ostabschlusses aus Chorgeviert und drei Apsiden das Chorgeviert mit Kreuzrippengewölben neugebaut und mit fünfseitigem Polygon versehen, gleichzeitig dem nördl. Seitenschiff ein entsprechender Chor aus Kreuzrippengewölbtem Joch und fünfseitigem Schluss angefügt. In Entsprechung zum gotischen Nordchor 1866/67 von *V. Statz* der Südchor errichtet und 1869 die Sakristei hinzugefügt. – Der ungegliederte Turm mit steiler gotischer Schieferpyramide. Das romanische Langhaus mit barocken Stichbogenfenstern in den Seitenschiffen und 1904 erneuerter Außengliederung des Obergadens. Der Außenbau neuerdings wieder verputzt und in hellem Rot gestrichen. – Im nördl. Nebenchor feines Sakramentshaus aus Sandstein, um 1500; Figurenschmuck weitgehend verloren. – Taufstein aus Andesit, A. 13. Jh., Kesseltyp auf acht Säulen. – In der Turmhalle überlebensgroßer Kruzifixus auf altem Kreuz, Holz, 2. H. 14. Jh.; Fassung verloren, derbe Arbeit. – Außen am Südschiff aufgestellt eine fast lebensgroße Ölberggruppe aus Kalksandstein, 1882 von *H. Fleige*.

Haus Overbach (Burg Overbach): Von der am Ortsrand errichteten urspr. zweiteiligen wasserumwehrten Anlage steht heute nur noch das alte Burghaus; die Kapelle im Burghof verschwunden, die Wirtschaftsgebäude neuzeitlich. Der dreigeschossige verputzte Bruchsteinbau mit kleinen Rechteckfenstern und hohem Walmdach im Kern M. 15. Jh.; 1593 zerstört, um 1600 wiederaufgebaut. Die unteren Geschosse urspr. einräumig, das Obergeschoss zweiräumig. Von den Schießscharten des Untergeschosses nur noch eine original, von den Sitznischenfenstern der Wohngeschosse nur noch das vergitterte Fenster links neben dem Eingang. Nach Übergang des allodialen Ritterguts in bürgerlichen Besitz 1685 durchgreifender Umbau; dabei das hohe Walmdach mit dem übergebelteten Zwerchhaus aufgebracht, die

Innenräume mehrfach unterteilt und ein Zwischengeschoss eingezogen, Decken und Fenster erneuert.

MÜDDERSHEIM Gem. Vettweiß, Kr. Düren.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Amandus (Amandusstraße): Backsteinsaal mit eingezogenem, von Sakristei und Herrschaftsatorium flankiertem Chor und vorgesetztem Westturm unter Schweifhaube. Schiff und Chor mit abgeschrägten Ecken, die innen rund geschlossen sind. Gestiftet vom Besitzer des ▷ Schlosses Müddersheim Ferdinand Balthasar von Geyr, errichtet 1777/78 nach Plänen von *H. N. Krakamp* auf der Uferkante des Neffelbachs in unmittelbarer Nähe zum Schlosspark. Innen im Schiff ein flaches Scheingewölbe auf Pilastergliederung, im Chor eine Spiegeldecke. – Von der Ausstattung in späten Rokokoformen erhalten Hochaltar und zwei Seitenaltäre, Kommunionbank, Marmortaufstein mit Messingdeckel, Kanzel, zwei Beichtstühle und Chorgestühl. – Die Orgel 1865 von *Gebr. Kalscheuer*.

Kath. Pfarrhaus bei der Kirche (Amandusstr. 42): Zweigeschossiger Backsteinbau von 1838 mit Hausteinerahmungen und Satteldach.

Ehem. **Vikarie** (Amandusstr. 16): Giebelständig an der Straße stehender, weiß geschlammter Backsteinbau des 18. Jh. von zwei Geschossen unter Satteldach; großer Garten.

Schloss Müddersheim (Amandusstr. 70): Inmitten eines ausgedehnten Landschaftsparks am Neffelbach stehende wasserumwehrte Rechteckanlage mit dreiflügeligem Wirtschaftshof, der fest mit dem an einer Schmalseite stehenden Herrenhaus verbunden ist; 1718–20 durch *G. Hauberat* errichtet. Ehem. Kölner Lehnburg im Grenzgebiet zwischen Kurköln und Jülich. – Den Wirtschaftshof bilden schlichte Ziegeltrakte; durch Bossenquader aus Sandstein und Allianzwappen der Erbauer Geyr/Groote hervorgehoben das in der Achse des Herrenhauses stehende Einfahrtstor, auf das eine gemauerte Brücke zu führt. – Das Herrenhaus ein nobler zweigeschossiger Bau aus Backstein mit Sandsteingliederung unter Walmdach, die Hoffront durch einachsigen, übergiebelten Mittelrisalit und zweiläufige Freitreppe mit schmiedeeisernem Geländer von 1770 akzentuiert. Für *Hauberat* charakteristisch die breiten Sandsteinquader der Gliederung und die großen sandsteingerahmten Segmentbogenfenster. Innen die Ausstattung der Erbauungszeit weitgehend erhalten. Auf dem Treppopodest des Obergeschosses in Wandnische die Marmorbüste des Erbauers Rudolf von Geyr, 1715 dat. und von *J. P. van Baur-scheidt d. Ä.* sign.

Sog. **Sinziger Hof** (Amandusstr. 13): Vierflügeliger Hof des 18. Jh. aus weiß geschlammtem Backstein. Das zweigeschossige Wohnhaus steht traufständig zur Straße, in der Straßenfront Wappen Geyr.

MULARTSHÜTTE Gem. Roetgen, Kr. Aachen.

Karte 8

Sog. **Altes Jägerhaus**, heute Hotel (Hahner Str. 2): Stattlicher dreigeschossiger Bau auf quadratischem Grundriss, mit Erdgeschoss aus Bruchstein und Obergeschossen aus Fachwerk unter Mansardwalm-dach; auf dem Keilstein der Hoftür die Jahreszahl 1763.

MÜLHEIM AN DER RUHR Kreisfreie Stadt.

Karte 3

Erste Erwähnungen von Mülheim und einigen Ortsteilen um 1000 in den Urbaren der Abtei Werden. Siedlungskerne waren ein Hof mit Kapelle (Altenhof, Maurenhof, nahe der heutigen Petrikirche) und die stark befestigte Burg Broich auf der gegenüberliegenden linken Seite der Ruhr. Seit 1200 die Mülheimer Höfe (nach Aussterben der Herren von Mülheim) und der alte Königshof Styrum im Besitz des Grafengeschlechts von Altena-Isenberg-Limburg. An dieses fiel nach Aussterben der Herren von Broich 1372 auch die Herrschaft Broich. Wilhelm von Limburg erhielt 1459 Dorf und Kirchspiel Mülheim als (uneingelöstes) Pfand, amts- und lehnweise die Herrschaft Broich, beide zusammen ab 17. Jh. bergische Unterherrschaft, deren Hauptort das Dorf Mülheim. Auf das Haus Limburg folgten 1508 die Daun-Falkenstein, 1682 die Grafen von Leiningen-Heidesheim, 1766 die Landgrafen von Hessen-Darmstadt. Das heutige Stadtgebiet deckt sich in etwa mit den Gebieten der bergischen Unterherrschaft Broich (1459–1806) und der reichsunmittelbaren Herrschaft Styrum (1442–1806).

Koblenschiffahrt und -handel seit dem 17. Jh. bezeugt, Mülheim in seiner Funktion als Hafenort allerdings abgelöst von Rubror (▷ Duisburg) seit die Ruhr dank der 1776–80 errichteten Schleusenanlagen flussaufwärts über Mülheim hinaus schiffbar war. 1806 zur Stadt erhoben. Lederfabrikation, Schwerindustrie, Tiefbauzechen und die Eisenbahn trieben die Entwicklung zur Industriestadt in der 2. H. 19. Jh. voran. Höhepunkt des wirtschaftlichen Aufschwungs die Jahrzehnte zwischen 1890 und 1910. Nach Eingemeindung von Espinghofen und Mellinhofen 1878, von ▷ Broich, ▷ Saarn, ▷ Speldorf, ▷ Holthausen und ▷ Styrum 1904 kreisfreie Stadt. Weitere Eingemeindungen 1910 und 1920. Von den öffentlichen Gebäuden in der nördl. Stadterweiterung um den 1840 angelegten neuen Marktplatz sind das ▷ Amtsgericht, die sog. Alte Post (▷ Städtisches Kunstmuseum) und die ▷ Reichsbank noch vor 1900 erbaut. Auf das seit der Wende zum 20. Jh. entwickelte städtebauliche Konzept geht die repräsentative Bautengruppe am Rubrufer zurück, so das ▷ Rathaus auf dem Marktplatz (1911–15), das heute stark veränderte Stadtbad neben der Schlossbrücke und die als Pendant zum Stadtbad auf dem Broicher Rubrufer errichtete palastartige ▷ Stadthalle (1923–25). Schwere Schäden im Zweiten Weltkrieg. Beim Wiederaufbau im nördl. Bereich der Innenstadt Straßenverläufe geändert und Parzellen zusammengefasst. Mit dem Ausbau der Leineweberstraße zur Haupt-

verkehrsachse im Zug der 1958–60 neugebauten Schlossbrücke der Kirchhügel mit der ▽ ev. Petrikerche und ▽ St. Mariae Geburt vom nördl. anschließenden Geschäfts- und Verwaltungszentrum abgegrenzt. Südl. im Bereich Hagdorn, Teiner- und Kettwiger Straße die kleinteilige alte Struktur und teilweise auch die historische Bebauung erhalten. Im Bereich der Friedrichstraße noch einige historistische Wohnbauten, die Reichtum und Blüte in der Zeit um 1900 dokumentieren. Im Zuge des Niedergangs der Montanindustrie sind Hütten-, Zechen- und Eisenbahnbrachen zurückgeblieben.

Ev. Petrikerche (Althofstr. 1): Um 1200 von den Grafen von Limburg als Eigenkerche errichtet. M. 16. Jh. ref. Gottesdienst eingeführt. – Dreischiffige neugotische Pseudobasilika von 1870 aus Bruchstein, mit fünfseitigem Chorschluss und vorgesetztem Westturm. Nach Zerstörung im II. WK verändert wiederaufgebaut Langhaus und Chor unter Verwendung von Mauersubstanz und in Anlehnung an die Formen des spätgotischen Vorgängers. Die vier unteren Geschosse des vorgesetzten Westturms vom romanischen Bau, um 1200, übernommen. – Denkmal für den pietistischen Prediger Gerhard Tersteegen (1697–1769), klassizistische Stele aus Ruhrsandstein mit Giebelaufsätzen und Eckakroterien von 1838.

Kath. Pfarrkerche St. Mariae Geburt (Althofstr. 5): Dreischiffige Pfeilerbasilika mit rechteckiger Chornische, Kapellenblöcken an den Seitenschiffen und einem an der Straßenfassade seitlich abgerückt stehenden Turm, 1928/29 nach Entwurf von *E. Fabrenkamp*. Der aus kubischen Blöcken zusammengesetzte Stahlskelettbau mit Backsteinmantel zeigt historistische Motive mit Strebebefeilern, Rundbogenfenstern, Dreibogenmotiv in der Straßenfassade und Arkadenpfeilern innen. – Reliquienscrein 2. H. 15. Jh., Holz, bemalt; angeblich aus dem Zisterzienserinnenkloster in ▽ (Mülheim-)Saarn. Die Malereien zeigen die Muttergottes, die hl. Ursula und Halbfiguren. Die Bretter des Obergeschosses in Zweitverwendung, mit Maleifragmenten des 13. Jh. auf den heutigen Innenseiten. Leihgabe der Stadt. – Hölzerne Standfigur der Muttergottes, um 1700, gut erhaltene Lüsterfassung.

Amtsgericht (Georgstr. 13): Dreigeschossiger neugotischer Bau von 1889–1902 aus Bruchstein (Kohlensandstein) mit Gliederungen aus gelbem Pfälzer Sandstein. Die Eingangsfront durch einen übergiebelten Mittelrisalit mit Dreibogenportal und großen Maßwerkenfenstern vor dem Sitzungssaal, Türmchen auf dem Mittelgiebel und Eckwarten ausgezeichnet. Eingangshalle und Treppenhaus mit Gliederungen in rotem Sandstein, gusseisernen Gittern und Kandelabern.

Rathaus: Baukomplex aus zwei Dreiflügelbauten, die über die Friedrich-Ebert-Straße hinweg durch Torbau verbunden sind, 1911–15 nach Entwurf von *A. Pfeifer* und *H. Großmann*. Der westl. Bau mit Eingangsfront und Hauptportal im Erdgeschoss des mittig stehenden

Rathausturms zur platzartigen Erweiterung der Friedrich-Ebert-Straße ausgerichtet; sein Ausbau zur Vierflügelanlage und die Erweiterungsbauten am Ruhrufer (Stelzenbau und Stadtbibliothek), die zugleich die Erweiterung des alten Marktplatzes rahmen, sind nach dem II. WK auf Kosten der Wohnbebauung des 19. Jh. entstanden. Der östl. Bau mit der Schaufront zum alten Marktplatz. Beide mit hellem Muschelkalk verkleidete Walmdachbauten im Formenapparat der Neurenaissance, mit kolossaler Lisenengliederung und reichen Reliefdekorationen; die Fassade am Markt durch rustizierte Pfeilerarkaden und Balkon vor den Sitzungssälen ausgezeichnet. Die aufwendige Neurenaissance-Innenausstattung im II. WK zerstört.

Stadthalle (Theodor-Heuss-Platz): Mit Muschelkalk verkleideter neoklassizistischer Baukomplex, 1923–25 nach Entwürfen von *H. Großmann* errichtet, Innenarchitektur *E. Fabrenkamp*, in Anlehnung an antike Uferpaläste, in Bautyp und Dekoration Bezug nehmend auf die am gegenüberliegenden Ruhrufer vor dem I. WK errichteten Bauten des Rathauses und des Stadtbads; nach Zerstörung im II. WK bis 1957 nach Plänen von *G. Graubner* wiederaufgebaut und erweitert. Dem mächtigen Baukubus an beiden Seiten jeweils Seitenflügel mit Arkadengängen vorgelagert; zwischen die nördl. Flügel nach 1945 ein Bühnenhaus gesetzt. Die südl. Flügel umschließen zusammen mit dem an der Brückenauffahrt stehenden ehem. Eingangstrakt einen nach 1945 überdachten Ehrenhof vor dem urspr. Eingang. Vor den an die Westseite verlegten Eingang hat *Graubner* 1957 eine grazil wirkende, zum Palastbau kontrastierende Vorhalle mit Festsaal im Obergeschoss gesetzt. Die von *Fabrenkamp* entworfene Innenraumgestaltung im II. WK verloren, erhalten zwei heute im Foyer eingemauerte Glasmosaiken von *J. Thorn Prikker* und ein im Marmorsaal angebrachtes Majolikarelief von *M. Läger*, das urspr. zu einem Brunnen im Ehrenhof gehört hat. – Das mit der Stadthalle korrespondierende Verwaltungsgebäude auf der anderen Seite des Broicher Brückenkopfes ebenfalls nach Entwurf von *Pfeifer* und *Großmann*, Ende der 1920er Jahre.

Städtische Realschule (Oberstr. 92–94): Dem Geländeabfall folgender, wirkungsvoll gestaffelter zwei- bis dreigeschossiger Mehrflügelbau mit eigenständigem Aulatrakt; an der Gelenkstelle ein Turm mit Observatorium. 1925–28 errichtet nach Plänen von *Brocke*, in zahlreichen Details inspiriert von den Gestaltungsprinzipien des Dessauer Bauhauses. – Horizontale Gliederung der Fassaden durch den Wechsel von Backsteinmauerwerk mit Muschelkalkplatten. Die Eingänge des in Mädchen- und Jungenschulbereich unterteilten Baus repräsentativ akzentuiert durch großzügige Freitreppen. Reichhaltiger plastischer Schmuck, u. a. Reliefs am Gewände des Eingangs zur Jungenschule von *G. Schick*, im Sturz ein reliefierter Schlussstein von *W. Meller*, der später auch die Plastiken auf der Ordensburg ▷ Vogelsang schuf, eine lebensgroße, vollplastische Fohlengruppe von *J. Rübsam*. Innen

originale Treppenhäuser, Wandverkachelungen, Türblätter, Fußböden, Laborschränke sowie Beleuchtungskörper. Mit seiner Haustechnik, den Fachräumen für den naturwissenschaftlichen Unterricht und dem Einsatz damals neuer Medien (Film, Funk) ein die fortschrittlichen pädagogischen Bestrebungen der Zeit repräsentierender Schulbau.

Max-Planck-Institut für Kohlenforschung (Kaiser-Wilhelm-Platz 1): Der von *K. Helbing* in Zusammenarbeit mit dem Chemiker und Nobelpreisträger *Emil Fischer* geplante, 1913/14 errichtete Gründungsbau besteht aus dem durch zahlreiche Abzüge gekennzeichneten Laborgebäude und dem etwas abgerückt stehenden Direktorenwohnhaus. Das Laborgebäude ein zweigeschossiger, von niedrigen Anbauten flankierter Putzbau mit Sandsteingliederung unter Walmdach. Die Eingangsseite durch zweiläufige Treppe und zwei Liegefiguren aus Muschelkalk von *U. Janssen* ausgezeichnet, die die geistige und die körperliche Arbeit versinnbildlichen. Das neue Labor-Hochhaus von 1963–67.

Wohnbauten: Bismarckstr. 28, ehem. Villa Stinnes, heute Gästehaus des Max-Planck-Instituts, ein zweigeschossiger, natursteinverkleideter Bau mit hohem Mansardwalmdach in einem Park, 1913 nach Entwurf von *F. Hagen*. Die Eingangsfront mit Portalbogenfenster und von Säulen getragener Portalvorbau, die Parkfront durch Ecktürme und Wintergarten ausgezeichnet.

Bogenstr. 8, ein dreigeschossiges Fachwerk-Giebelhaus des 17. Jh. auf hohem Kellergeschoss aus Bruchstein, das wie das (kriegszerstörte) Nachbarhaus durch steinerne, im Kern mittelalterliche Bogenbrücke vom Kirchhügel her zugänglich ist; Typus des Wohn-/Geschäftshauses mit Diele und Hängestube im hohen Parterre, auf geschweiften Knaggen vorkragendem Obergeschoss und Speichergeschossen auf leicht vorgeschobenen Schwellbalken, 1986/87 durchgreifend rest.

Dohne 54, Villa Thyssen, ein im Hang stehender zweigeschossiger Putzbau über hohem Souterrain, mit Gliederungen in Kohlensandstein und unter einem ziegelgedeckten, von Belvedere bekrönten Pyramidendach, 1898–1900 nach Plänen der Berliner Architekten *H. J. Kayser* und *K. von Großheim*. Folgt in neubarocker Formensprache dem in der Dresdener Villenarchitektur der Neurenaissance entwickelten Typus des Kubus auf Raster-Grundriss mit zentraler Halle, an die sich das Treppenhaus anschließt, der Akzentuierung der Fassaden durch Mittelrisalite und eines Wintergartens in Eisenkonstruktion. Innenraumdisposition unverändert. Von der wandfesten Ausstattung noch Vertäfelungen, Marmorverkleidungen, Stuckdecken.

Teinerstr. 1, Tersteegenhaus, heute Heimatmuseum, ein über hoher Substruktion stehender zweigeschossiger Fachwerkbau des 17. Jh. mit auf geschweiften Knaggen vorkragendem Oberstock. Abschleppung, Walmdach und teilweise Verschieferung durch einen Umbau des 18. Jh.

Eisenbahnbrücke: 1864–66 im Zuge der Rheinischen Eisenbahn errichtet. Überquert mit steinernen Stichbögen die Flussaue und mit drei weit gespannten Eisenbögen die Ruhr, als Viadukt über das Stadtzentrum geführt und schließt dort die Nordseite des Rathausmarkts ab.

Schleuse Kahlenberg: 1843–45 zwischen dem Straßenzug Auf dem Dudel und der Schleuseninsel. Die in Ziegel und Ruhrsandstein errichtete Schleusenammer zuletzt 1933 saniert, dabei Technik und Tore erneuert. Die steinerne Bogenbrücke über den Schleusenkanal von 1846.

Ehem. **Betriebsgebäude** des Wasserkraftwerks Kahlenberg, heute ▷ Haus Ruhrnatur (Alte Schleuse 3): Bruchsteinbau mit kupfergedecktem flachem Walmdach, durch Arkadengang mit dem burgartigen Turbinenhaus verbunden, 1924/25. 1989 rest., die Technik erneuert.

Büromuseum der Stadt Mülheim (Friedrich-Ebert-Str. 43): Sammlung alter Büromaschinen und -möbel in den drei obersten Etagen des Rathaussturms.

Haus Ruhrnatur, ▷ ehem. Betriebsgebäude des Wasserkraftwerks Kahlenberg (Alte Schleuse 3): Dauerausstellung zur Naturgeschichte des unteren Ruhrtales.

Heimatomuseum Tersteegenhaus (Teinerstr. 1): Heimatkundliche Sammlung.

Kunstmuseum in der Alten Post (Viktoriaplatz 1): Klassische Moderne; ein besonderer Schwerpunkt das Schaffen von Otto Pankok, 1893 in Mülheim geboren.

BROICH.

Karte 3

Das Dorf Broich entstand bei der gleichnamigen Burg, die im Verlauf des Hellwegs bei einer fast ganzjährig passierbaren Furt durch die Ruhr von strategischer Bedeutung war. Es hat an der Ostseite des Schlossbügels gelegen und ist heute verschwunden. 2. H. 19. Jh. hat sich die städtische Bebauung um die Station der Ruhrtalbahn (Strecke stillgelegt) entwickelt. Am Ruhrufer siedelte sich die Lederindustrie an, die zu den ältesten Industriezweigen Mülheims gehörte und bis weit ins 20. Jh. hinein von Bedeutung gewesen ist. 1906 wurde die Broich-Speldorfer Wald- und Gartenstadt A. G. ins Leben gerufen, zu deren Gründungsmitgliedern Industrielle aus Mülheim, Duisburg und Gelsenkirchen gehörten, die ein Villenviertel nordwestl. des Saarner Waldes in idyllischer Lage planten. Sie löste sich in den zwanziger Jahren wieder auf, hinterließ aber ein weitgehend erschlossenes, mit Unternehmervillen bebautes Waldgebiet. Erhalten das ▷ Landhaus Küchen, die Villa Thyssen, heute ▷ Villa Grillo,

und das Landhaus Streithof; von der ehem. Villa Stinnes, Großenbaumer Allee 251/53, nur noch Pfortner- und Verwalterhaus, Palmenhaus, Teehaus an künstlichem See und das Stinnes-Mausoleum erhalten.

Schloss Broich (Am Schloss Broich 28): Unregelmäßige Anlage aus Bauten verschiedener Zeiten. Anstelle einer verlassenen spätkarolingischen Reichsburg später der Sitz der 1093 erstmals erwähnten Herren von Broich. 1443 erobert und zerstört durch einen gemeinsamen Angriff des Kölner Erzbischofs Dietrich von Moers und Herzog Gerhard von Jülich-Berg. Wiederaufgebaut und neu befestigt, seit 1459 Amtssitz der bergischen Unterherrschaft Broich. 1598 von den Spaniern erobert, erneut zerstört und 1644–48 zum Schloss ausgebaut. 1682 Funktion als Residenz verloren. Außenhöfe im 19. Jh. bei Durchbruch der Duisburger Straße weitgehend zerstört, Reste 1938 und 1949 abgerissen. 1938 von der Stadt erworben. 1967–74 umfassende rekonstruierende Wiederherstellung, verbunden mit Konservierung der bei Ausgrabungen 1965–69 unter bis zu 7 m hoher Aufschüttung freigelegten Fundamente und Sockelmauern im Hof des Hochschlusses. Das Niederschloss heute von der Volkshochschule, sein gotischer Palas zu Repräsentationszwecken genutzt; im Wohngebäude des Hochschlusses ist die Geschichte der Burg dokumentiert. Von der einst weitläufigen Burg erhalten nur das kreisförmige sog. Hochschloss der Stauferzeit und auf dem nach Südwesten vorgelagerten Schlosshof das heute an der Straße stehende sog. Niederschloss mit dem gotischen Palas. – Das Hochschloss um 1200 durch die Kölner Erzbischöfe als reine Festungsanlage mit kreisförmiger Ringmauer und im Hof freistehendem Bergfried errichtet, dabei der nördl. Teil der spätkarolingischen Ovalanlage abgeschnitten und der quadratische frühromanische Bergfried rund ummantelt. Die aus zweischaligem Bruchsteinmauerwerk bestehende staufische Ringmauer steht nur noch an der Nordseite in voller Höhe von 9 m; an ihrer Innenseite im Süden und Osten die spätkarolingische Umfassungsmauer erhalten, nach Zerstörung der Burg 1443 im Norden verstärkt unter Verwendung von Steinmaterial des abgebrochenen runden Bergfrieds. – Das an der Innenseite der Westmauer errichtete Wohngebäude des Hochschlusses 1648 zu seiner heutigen Form ausgebaut durch Graf Wilhelm Wirich von Daun (Wappentafel mit Inschrift); über Tordurchfahrt und flankierenden Steinbauten des 15./16. Jh. das Fachwerkobergeschoss mit Holzgalerie und Walmdach auf die Brüstung der Ringmauer aufgesetzt. – Im Süden im Anschluss an die Ringmauer das staufische Burgtor mit darüberliegendem Wehrgang; heute in den Schlosshof, urspr. in die staufische Vorburg führend. Die westl. Ringmauer mit zwei dreigeschossigen Türmen unter Satteldach; der Südwestturm im Kern staufisch; der Nordwestturm im Kern gotisch, nach Zerstörung der Burg 1443 dem später vermauerten Tor zum Hochschloss vorgesetzt.

Das Niederschloss ein aus verschiedenen Bauzeiten stammender, langgestreckter Bruchsteintrakt von zwei Geschossen an der Südseite des Schlosshofs. Neben dem staufischen Burgtor steht der im 4. v. 14. Jh. vom Limburger Grafen errichtete Palas mit hohem Satteldach und Treppengiebel; in seiner Grabenseite Reste der staufischen Vorburgmauer erhalten. Der mit Balkendecke versehene Rittersaal im Obergeschoss ist an der Hofseite durch große Kreuzstockfenster ausgezeichnet, die beiden Räume im Untergeschoss mit Kreuzgratgewölben über je einer Mittelstütze. Die an den Palas nach Westen anschließenden Bauteile 17. und 16. Jh., der Eckbau unter Mansarddach verdankt ebenso wie das hofseitige Treppenhaus am Palas sein heutiges Aussehen der Bautätigkeit von 1789 unter der Landgräfin von Hessen-Darmstadt. – An der West- und Nordseite des Schlosshofs Reste der 1644 ausgebesserten Umfassungsmauer des späten 14. Jh. mit rundem Batterieturm unter Kegeldach und Turmruine.

Landhaus Küchen (Uhlenhorstweg 37/Tannenstr. 29): Am Rande des Waldes, in großem Park gelegener schlossartiger Wohnsitz von Gerhard Küchen, einem Enkel von Mathias Stinnes. Zweigeschossiger verputzter Baukomplex in gemäßigttem Neubarock mit Gliederungen in Haustein unter Mansardwaldmächern, 1913/14 nach Plänen von R. Tillesen. Nach Vorbild englischer Landhäuser bestehend aus Wohnhaus und etwas niedrigerem Wirtschaftstrakt; in deren Winkel ein Turm mit Aussichtslaterne. Das Wohnhaus an der Eingangsfront durch Vorbau mit Altan, seine Gartenfront durch übergiebelte Eckrisalite, Kolonnadengang mit Balkon und Wintergarten belebt. Innen tonnengewölbte Eingangshalle und vertäfeltes, mit Stuckdecke verziertes Empfangszimmer erhalten.

Villa Grillo, ehem. Villa Fritz Thyssen (Großenbaumer Str. 250): Inmitten eines spitzwinkligen Grundstücks im Wald gelegener zweigeschossiger Baukomplex, 1910/11 von W. Girmes und H. Oediger für Fritz Thyssen errichtet. Folgt dem Typus des zeitgenössischen englischen Landhauses mit Trennung von Wohnhaus der Familie und angebautem niedrigerem Personaltrakt. Das auf H-förmigem Grundriss errichtete Wohnhaus mit Eingang an der Westseite, an der durch den querstehenden Personaltrakt eine hofartige Situation entsteht. An seiner Ostseite ein Kolonnadengang mit Balkon vor der großen Halle im Mittelbau, durch die der Wohnbereich im Südbau und der durch Erker akzentuierte Speiseraum im Nordbau erschlossen werden. – In der Grundstückspitze liegen Pfortnerhaus und Wirtschaftshof.

HOLTHAUSEN.

Karte 3

Kath. Pfarrkirche Heiliggeist (Zeppelinstraße): Fensterloser Baukörper in Backstein auf quadratischem Grundriss mit flachgeneigtem Satteldach, 1966–67 von E. Steffann. Der für den Architekten cha-

rakteristische Bau ohne Glockenturm. Das als Lichtquelle dienende Paradies ist durch eine Glaswand abgetrennt; auf drei Seiten von den Kirchenbänken umstandene Altarinsel.

Siedlung Mausegattstraße: Von der Mülheimer Bergwerk-Verein AG für die Arbeiter der Zeche Wische 1899, 1905 und 1911 errichtet. Enge Reihung eingeschossiger Häuser an zwei parallelen Straßen, urspr. keine Vorgärten, mit großen Nutzgärten und rückwärtig angebautem Stall. Bautyp (1899) in der Mausegattstraße das Zweifamilien-Satteldachhaus in Ziegel, abwechselnd giebel- und traufständig; die in der Bauflucht zurückliegenden Putzbauten von 1911. Bautyp (1905) in der Kreftenscheerstraße das giebelständige Vierfamilienhaus mit zwei Eingängen in jeder Traufseite; Putz-Klinkerbauten unter Krüppelwalmdach.

SAARN.

Karte 3

Ehem. **Zisterzienserinnenabtei Maria Saal:** Das 1214 gegr. Frauenkloster war bis um 1250 mit dem Kloster Kaarst (später in Eppinghoven bei Neuss) vereinigt. 1216 schlossen sich die Klöster dem Zisterzienserorden an und wurden der Abtei \triangleright Kamp unterstellt. Ab 17. Jh. allmähliche Umwandlung in ein freiadeliges Damenstift. Nach Aufhebung der Abtei 1809 die Kirche der Pfarre überwiesen, die Abteigebäude an die preußische Domänenverwaltung gelangt und gewerblich genutzt. – Der Baukomplex in seltener Vollständigkeit erhalten. An der Nordseite der Kirche der Kreuzgang mit Konventsgebäude und Äbtissinnenhaus, dem Klosterkomplex nach Westen vorgelagert das zweiflügelige Wirtschaftsgebäude mit dem Klostertor, an der Südseite der jetzt aufgelassene Klosterfriedhof, im parkartigen östl. Bereich der Klosterweiher. Die Abtei seit dem Ausbau der B 1 (1938) vom alten Ortskern abgeschnitten. Umfassende, mit Ausgrabungen verbundene Restaurierungsarbeiten 1979–90.

Kath. Pfarrkirche, ehem. Abteikirche St. Mariae Himmelfahrt (Klosterstraße): Bruchsteinbau aus verschiedenen Bauzeiten. An zwei einschiffige Joche mit Dachreiter östl. anschließend ein dreischiffig basilikales Joch, daran das Querhaus und ein quadratisches Chorjoch mit Halbrundapsis; Turm mit Zeltdach über gemauerten Giebeln im nördl. Chorwinkel. Von dem einschiffigen, M. 13. Jh. errichteten spätstaufischen Gründungsbau sind die zwei westl. Joche des Langhauses erhalten. Das Altarhaus des Gründungsbau aus Chorquadrat und Apsis 1895–97 abgebrochen und durch einen von *F. Schmitz* entworfenen, den Formen der alten Teile angepassten Neubau in gelblichem Bruchstein ersetzt. Bei umfassender Renovierung der Kirche 1981–83 im spätstaufischen Gründungsbau der Fußboden auf die urspr. Höhe abgesenkt und eine hölzerne Empore in Höhe und Ausdehnung der aus Befunden zu rekonstruierenden Nonnenempore des 13. Jh. eingebaut; wieder geöffnet zwei Pforten zum Kreuzgang, im

Emporenraum eine spätstaufische und eine barocke Pforte zu den anstoßenden Klostergebäuden sowie in der durch barocken Anbau teilweise verborgenen westl. Giebelfront die Fenstergruppe aus zwei Spitzbogenfenstern und bekrönendem Kreisfenster.

Außengliederung an den spätromanischen Westjochen durch gestufte, als Lisenen auslaufende Strebepfeiler, Rundbogenfriese und Spitzbogenfenster, nach deren Vorbild die Dekoration in den neueren Teilen fortgesetzt. Innen Kreuzrippengewölbe zwischen Gurten und auf abgekragten Runddiensten; Zugang heute über das Südportal im Erweiterungsbau und die Nonnenpforte in der Nordseite des Gründungsbaus. – Von der reichen Ausstattung des 18. Jh. erhalten nur Chorstühle und Kirchenbänke von 1759 und einige Figuren aus den um 1730 entstandenen Altaraufsätzen. – Holzskulpturen, durchweg erheblich rest. und mit neuer Farbfassung versehen: Gabelkruzifixus, Köln (?), 2. V. 14. Jh.; Gabelkreuz erneuert. – Vesperbild mit zu Boden gleitendem und dem Betrachter zugekehrtem Leichnam Christi, Niederrhein, um 1500; neuer Sockel. – Himmelfahrende Maria, um 1730, aus dem Aufsatz des Hochaltars stammend, heute auf schmiedeeiserner Leuchterkrone aufgestellt. – Standfiguren der hll. Petrus und Paulus aus den Seitenaltären, um 1730. – Standfiguren der hll. Benedikt und Bernhard, um 1770.

Ehem. Abteigebäude (Klosterstraße): Zweigeschossige Trakte um einen Kreuzganghof; einbezogen der spätgotische, im 18. Jh. erneuerte Kreuzgang mit seinen Spitzbogenöffnungen. An der Ostseite das Konventsgebäude, ein Bruchsteinbau des 15. Jh., der 1783 erneuert, verputzt und mit Segmentbogenfenstern und Hausteinportal versehen worden ist. Der mit einer Giebelseite am Kreuzgang, mit der Schaufassade zum Wirtschaftshof stehende nördl. Anbau ein verputzter Backsteinbau unter Krüppelwalmdach des 18. Jh. Das 1729 errichtete Äbtissinnenhaus an der Westseite des Kreuzgangs und der kurze Südflügel sind Backsteinbauten, die im 19. Jh. einheitliche klassizistische Fensterfronten erhalten haben. Von dem 1755 in Backstein errichteten dreiflügeligen Wirtschaftshof stehen nur noch der Südflügel und der verkürzte Westflügel mit dem Tor.

Ehem. Äbtissinnenhaus (Otto-Pankok-Str. 63): Zweigeschossiger Putzbau von 1735 unter Walmdach, als Wohnhaus für die Äbtissin Maria Theresia von Reuschenberg gebaut. Geburts- und Wohnhaus des Malers Otto Pankok.

Ev. Kirche (Düsseldorfer Straße): Querrechteckiger, tonnengewölbter Saalbau aus verputztem Backstein von 1735 unter Krüppelwalmdach, dem 1851 an einer Langseite der Turm mit Eingangsportal und Spitzhelm mittig vorgesetzt worden ist. Um 1850 dreiseitig umlaufende Empore, Altar-Kanzel-Prospekt und Orgel beschafft. Die Wendeltreppe am Turm und die Sakristei mit Kanzelaufgang 1962 hinzugefügt.

Ev. Pfarrhaus (Holunderstr. 10): Zweigeschossiges verschiefertes Fachwerktraufenhaus von 1865.

Kellermannshof (Düsseldorfer Str. 9): Ehem. der Abtei gehörender Hof mit zweigeschossigem giebelständigem Wohnhaus von 1746 unter Satteldach, kleinem übergiebeltem Anbau des späten 18. Jh. an der Straßenseite und im Hof freistehendem ehem. Stallgebäude; am Wohnhaus das Fachwerk durch gegenständige Fußstreben und zu Rhombenform gefügte Streben ornamental belebt.

Mintarder Brücke: Balkenbrücke über das Ruhrtal, 1963–67 erbaut im Zuge der A 52 zwischen Essen und Düsseldorf. 1830 m Spannweite auf 18 Pfeilern, 65 m über der Ruhr.

SPELDORF.

Karte 3

Solbad Raffelberg (Akazienallee 61): Auf bewaldetem Hang über der Ruhraue stehende, hell verputzte und mit roten Ziegeldächern gedeckte Gebäudegruppe aus Badehaus, Kurhaus und abgerückt stehender Kinderheilanstalt, 1908/9 nach Plänen von *K. Helbing*, nachdem 1855 eine Solequelle mit heilender Wirkung in der Zeche Alstaden entdeckt worden war. 1911 Umbau der Wandelhallen zwischen Badehaus und Kurhaus zum Kursaal, der mit Gärten und Kurpark aus dem selben Jahr (nach Entwurf von *W. von Engelhardt*) ein gut erhaltenes Jugendstilensemble bildet. In Kursaal und Kurhaus heute das Theater an der Ruhr etabliert, Sanierung 1992–98. – Das **Badehaus** ein eingeschossiger Winkelbau, dessen achteckiger Brunnenraum durch Kuppel und Portikus ausgezeichnet; innen ausgestattet mit Mosaikbildern und Brunnenfigur einer Quellnymphe mit Hirschkuh von *U. Janssen*. – Architektonisch gestaltete Gärten auf beiden Seiten des mit hohem Mansarddach gedeckten Kurhauses. Im Norden regelmäßige Terrassenanlage mit Spiegelweiher im Hang zur Ruhraue. Im Süden Volkspark mit z. T. altem Baumbestand.

Wolfsburg, kath. Akademie (Falkenweg 6): In altem Park gelegener reich gegliederter Jugendstilbau unter mächtigem Mansarddach, 1906 von einem Brauereibesitzer als Landsitz errichtet, aber schon 1911 mit Terrassen und Wintergarten zum Restaurationsbetrieb umgebaut. Seit 1960 Akademie des Bistums Essen. Innenausbau modern, die erhaltenen Originalfassaden 1990–92 saniert. Zugehörig das Fachwerk-Pförtnerhaus.

Wasserkraftwerk und Schleuse Raffelberg: Das 1922–25 errichtete Kraftwerk und die 1927 eröffnete Schleuse gestaltet von *A. Pfeifer* und *H. Großmann*, zusammen mit dem Walzenwehr in \triangleright Styrum beim Ausbau des Schifffahrtskanals zum Rhein und bei Anlage des Hafens entstanden. Das in Naturstein verkleidete, kupfergedeckte Wasserkraftwerk, dessen Mittelbau (Krafthaus) von hohen Seitenflügeln überragt wird, in Anlehnung an Festungsarchitektur.

STYRUM.

Karte 3

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Rosenkranz (Oberhausener Straße): Neugotische Basilika aus gelben Ziegeln, mit Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss und Turm unter Schieferpyramide im Chorkwinkel, 1892–94 nach Entwurf von C. C. Pickel und einem Vorentwurf von F. von Schmidt. Blockhafter, horizontal betonter Baukörper mit straffer Lisenengliederung und übergiebelten Fialenaufsätzen. Die Eingangsfront durch Stufenportal, Fensterrose und einen an Profanbauten der norddeutschen Backsteingotik anknüpfenden Treppengiebel ausgezeichnet; basilikaler Schnitt. Innen Kreuzrippengewölbe und dreiteiliger Wandaufbau mit Scheintriforium, der an St. Marien in \triangleright Oberhausen von F. von Schmidt erinnert. Die neugotische Ausstattung ziemlich vollständig erhalten, besonders aufwendig der Fliesenfußboden.

Schloss Styrum (Burgstraße): Parkanlage mit Bauten verschiedener Zeiten und Nutzungen. Aus einem Königshof hervorgegangen, 1385–1806 im Besitz des Styruer Zweigs der limburgischen Grafen. 1890 von August Thyssen erworben und danach als Wohnsitz für seine Generaldirektoren ausgebaut. Seit 1959 in städtischem Besitz und als Altentagesstätte und Restaurant genutzt.

Die Villa ein umgebautes zweigeschossiges Herrenhaus, im Kern ein mittelalterlicher Bruchsteinbau, der bis 1658 durch Quertrakt unter Krüppelwalmdach zur Winkelanlage erweitert worden ist und an der Nordseite einen polygonalen Treppenturm unter laternenbekröntem Schweifhelm erhalten hat. Nach Verlegung des Haupteingangs von der Süd- auf die Nordseite um 1890 der Nordseite ein Eingangsbau vorgelegt, die Südseite durch Terrasse und Freitreppe zur Gartenfassade umgestaltet, den Schmalseiten Kopfbauten angefügt, von denen der westl. durch Rundturm mit Kupferspitze akzentuiert ist. Zuletzt 1992 rest. – Von der barocken Umwehrung an der Südseite erhalten ein dreigeschossiger, von Treppentürmchen begleiteter Befestigungsturm unter laternenbekröntem Schweifdach, dessen Pendant der Thyssen'sche \triangleright Wasserturm, sowie das 1658 bez. übergiebelte Torhaus mit der profanierten Kapelle.

Walzenwehr II in der Ruhr: Walzenwehr mit drei Öffnungen, zwei kupfergedeckten Bedienungshäusern und Stahlbalkensteg, 1919 in Betrieb genommen. Gehört wie die Schleuse Raffelberg in Mülheim-Speldorf zum System des Schifffahrtskanals zum Rhein.

Ehem. **Wasserturm**, heute Aquarius Wassermuseum (Burgstr. 70): 1888–92 zur Versorgung des Thyssenwerks mit Brauchwasser errichtet. Sockel und schlanker Schaft aus Backstein, Hängebodenbehälter zwischen Kranzgesims und Zelt Dach. 1992 zum Museum ausgebaut und mit Erschließungsturm versehen; multimediale Ausstellung zum Thema Wasser.

MÜLLENBACH Gem. Marienheide,
Oberbergischer Kreis.

Karte 7

Ev. Kirche, ehem. St. Pankratus (Kirchenstr. 4): 1174 als Besitz des Kölner Severinsstifts, 1190 als Pfarrkirche erwähnt, seit 1580 ev. – Dreischiffige Pfeilerbasilika aus geschlammtem Bruchsteinmauerwerk mit vorgesetztem Westturm, E. 12. Jh.; Querhaus mit Rechteckchor 2. H. 15. Jh., vgl. die Gummersbacher Filialkirchen in ▷ Lieberhausen und ▷ Bergneustadt-Wiedenest. – Der 1759 rest. viergeschossige Turm mit Rundbogenpforte, schmalen Rundbogenöffnungen im Glockengeschoss und Pyramidendach. Turmhalle mit Längsstone gewölbt und rundbogig zum Schiff geöffnet. Das kreuzgratgewölbte Langhaus folgt in der Zweijochigkeit und querrchteckigen Lagerung sowie den schmalen Seitenschiffen einem Typus romanischer Kleinbasiliken in Westfalen. Gewölbe im Mittelschiff zwischen Gurten kuppelförmig überhöht, die breiten Gurte in den Seitenschiffen mit Stichkappen. In Querhaus und Chor Kreuzrippengewölbe. Im nordöstl. Vierungspfeiler neu gefasstes Wandtabernakel. Die 1913/14 freigelegte dekorative Farbfassung am romanischen Obergaden nach dem II. WK übertüncht; vgl. das Dekorationssystem in der ev. Kirche in ▷ Düssel. Im südl. Querschiffarm Reste der Untermalung eines spätgotischen Wandbildes mit der Stigmatisation des hl. Franziskus. – Der Chor durch einen bergischen Aufbau der Prinzipalstücke 1812 als Sakristei und Orgelempore abgetrennt; klassizistisch die hölzerne Trennwand mit der vorgehängten Kanzel, der Altartisch 1955 erneuert. – Dreiteiliges Orgelgehäuse, nahe verwandt einem 1739 entstandenen Gehäuse des *Th. Weidtmann*, heute im Grafschafer Museum in ▷ Moers. – Achteckiger Taufstein aus Drachenfelstrachyt, M. 13. Jh.

Bauernhaus Dahl, heute Heimatmuseum Haus Dahl, Außenstelle des Museums des Oberbergischen Kreises auf Schloss Homburg bei ▷ Nümbrecht: Zweigeschossiges Haus von 1596 mit Erdgeschoss in geschlammtem Bruchstein, Obergeschoss in Fachwerk und erneuertem Strohdach, 1966–68 wiederhergestellt. Typus des niederdeutschen Längsdielenhauses bergischer Prägung (sog. Flettdeelenhaus) mit drei gleich hohen Schiffen. Kammerabschnitt zweigeschossig ausgebaut, Herdraum als Flett zum Stall hin offen. Große giebelseitige Toreinfahrt, rückwärtig angebaut ein strohgedecktes Vorratsgewölbe. Einrichtung des Hauses 19. Jh., dazu Bauerngarten und Backhaus.

MÜNDT Gem. Titz, Kr. Düren.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Urban (Urbanstraße): Auf ummauertem Friedhof am Dorfrand stehende dreischiffige kreuzrippengewölbte Halle aus verschiedenen Bauzeiten, mit Apsis und eingebautem zweigeschossigem Westturm. Hervorgegangen aus dem Umbau einer turmlosen zweischiffigen romanischen Basilika mit flacher Decke, von der im Kern das Nordschiff und das Mittelschiff mit dem Unterbau des Turms und dem Chorquadrat stammen. Vor der Zerstörung der Kirche im

Dreißigjährigen Krieg waren Mittel- und Nordschiff als Halle ausgebaut, die Zerstörung eines Glockenturms ist überliefert. Vom Wiederaufbau der Kirche ab 1681 stammt der Westturm mit Obergeschoss aus Backstein und geknickter Schieferpyramide, das Südschiff aus Backstein mit Tuffbändern und die Sakristei in Verlängerung des Nordschiffs sowie die Apsis in Tuff auf romanischem Sockel. Das Südschiff im 19. Jh. mit großen Maßwerkfenstern und um die Jahrhundertwende mit jochweise quergestellten Satteldächern über Giebeln versehen sowie innen gewölbt. Nach Kriegsbeschädigung der Bau bis 1955 wiederhergestellt. Bei umfassender Sanierung 1983–89 alle Tuffsteinteile erneuert. – Die Apsisfenster 1978 von *W. Buschulte*. – Die barocke Ausstattung 1977/78 rest.: Kanzel und südl. Seitenaltar mit Figur der Immaculata sind reich geschnitzte, 1685 aus Dortmund beschaffte bäuerliche Arbeiten. – Nördl. Seitenaltar mit Figur der hl. Helena, 17./18. Jh. – Kirchenbänke und Beichtstuhl 2. H. 18. Jh.

MÜNTZ Gem. Titz, Kr. Düren.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Raiffeisenstraße): Dreischiffige neugotische Basilika aus gelbgrauem Backstein, mit Querhaus, Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss, Sakristei im südl. Chorwinkel und steil aufragendem, von Vorhallen flankiertem Westturm, 1874–77 errichtet nach Plänen von *A. Lange* auf benachbartem Grundstück der abgebrochenen alten Kirche. Der reich gegliederte Turm mit einem hinter Maßwerkbrüstung zurückgesetzten, übergiebelten Obergeschoss, dessen Schieferpyramide von Laterne mit Nadelspitze bekrönt ist. Die Fronten des Querschiffs täuschen dessen Dreischiffigkeit vor. Innen stark gebuste Kreuzrippengewölbe und ein Sterngewölbe im Chor, als Arkadenstützen Säulen aus schwarzem belgischem Marmor; Fliesenfußboden. Bei Restaurierung 1995/96 die Ausmalung aus der Erbauungszeit freigelegt und ergänzt. – Glasgemäldezyklus 1954 und Betonglasfenster im Turm 1970 von *M. Katzgrau*, die Querschiffsfenster von *H. Schiffer*. – Von der neugotischen Ausstattung erhalten zwei Seitenaltäre, zwei Beichtstühle und Kirchengestühl sowie Orgel, 1843 von *Gebr. Müller*; für die alte Kirche gebaut, 1887 in den Neubau übertragen, 1996 rest. – Auf dem Hochaltar Antwerpener Schnitzretabel, um 1520, mit Flügelgemälden des 19. Jh. Aus Eiche; neu gefasst, die Schnitzgruppen Kalvarienberg, Kreuztragung und Kreuzabnahme, Wurzel Jesse und Szenen aus dem Marienleben, in der Predella Anbetung der Könige und Dornenkrönung. – In der südl. Eingangshalle aufgestellt ein Matronenstein, den man bei Abbruch der alten Kirche gefunden hat.

MUTSCHEID Stadt Bad Münstereifel, Kr. Euskirchen. Karte 10

Der hochgelegene Ort wohl aus einer Rodung im 893 erwähnten Walddistrikt Murkensceit hervorgegangen. Die > Kirche 1173 als eine der Sendkirchen des Ahrgauer Dekanats, um 1300 als Pfarrkir-

che erwähnt. Vielleicht schon im Mittelalter, nachweislich seit dem 18. Jh. Bergbau auf Blei- und Kupfererz. Kirchenpatrone die Bergwerksheiligen Helena und Barbara.

Kath. Pfarrkirche St. Helena (Arandstr. 12): Das Patronatsrecht besaßen seit 1246 der Kölner Erzbischof, nach 1539 die von Orsbeck als Herren von Wensberg. – Auf dem aufgelassenen Friedhof eine eindrucksvolle harmonische Baugruppe aus verputztem Bruchsteinmauerwerk mit Gliederungen in Sandstein und Schieferdeckung. Im Kern eine zweischiffige Halle mit $\frac{5}{8}$ -Chorschluss und vorgesetztem Westturm, 1. H. 16. Jh. Der spätgotische Typus der zweischiffigen Halle in Moseltal und Hocheifel verbreitet, nächste Parallelen in Hönningen und Dümpelfeld an der Ahr. Sie entstand in zwei Bauabschnitten. Nach dem um 1500 für einen Vorgängerbau errichteten, leicht geböschten Westturm mit romanisierenden Schallfenstern bis 1517 (Jahreszahl an der Sakramentsnische) Langhaus und Chor, zunächst mit flacher Decke; Gewölbe und Strebpfeiler nach 1539 (Wappen Orsbeck als Gewölbeanfänger). 1823 die Sakristei im Chorscheitel, heute Taufkapelle. Ein nach Norden in rechtem Winkel anschließender Erweiterungsbau 1910/11 von *K. Moritz* in angeglichenen Formen errichtet, eine dreischiffige Basilika, zu deren Innenraum die Langhausordwand durch spitzbogige Arkaden geöffnet ist. Bei umfassender Restaurierung 1960–65 der gesamte Baukomplex verputzt, das im 19. Jh. ausgebrochene Fenstermaßwerk nach Befundresten rekonstruiert und der steile Turmhelm von 1926 erneuert. Innen in der Turmhalle ein Spitztonnengewölbe, in der Wand eine bis über das Gewölbe reichende Wendeltreppe. Im Langhaus über zwei achtseitigen gekehlten Freipfeilern ansatzlos aufgehende Rippengewölbe, die an den Wänden auf Kopfkonsolen und Wappenschilden ruhen. Auch das Netzgewölbe im Chor urspr. auf Konsolen. Alle Rippengewölbe mit skulptierten Schlusssteinen; schildhaltende Engel, Lamm Gottes zwischen Sonne und Mond, Vera Ikon und Johannesshaupt; die Bibelzitate auf den Wappenschilden der Engel von einer Restaurierung 1852. Im Chor erneuerte Sakramentsnische mit Aufsatz von 1517, darin die Figuren der hll. Barbara und Helena mit dem Heiligen Rock von Trier. – Hochaltar, heute im Erweiterungsbau, mit Aufsatz aus Holz, um 1650 wohl in Köln gearbeitet nach einem im Werkstattkreis des *J. Geisselbrunn* geläufigen Typus. Farbfassung angeblich nach Befund, Tabernakelgehäuse erneuert. Im Hauptgeschoss Altarblatt mit Hirtenanbetung und Nischenfiguren der hll. Helena und Barbara, im Aufsatz Reliefdarstellung der Marienkrönung, flankiert von den Freiguren der hll. Sebastian und Rochus. – Im Altbau romanischer Taufstein aus Basaltlava, um 1200, Sockelplatte und Ecksäulen erneuert. – Beichtstuhl, 18. Jh., offener Kastenstuhl mit Beichtgittern in den geschwungenen Seitenwänden.

N

NEERSEN Stadt Willich, Kr. Viersen.

Karte 5

Burg (▷ Schloss) und Herrschaft als kurkölnisches Leben zunächst im Besitz der 1263 erstmals erwähnten Herren van der Neers, 1502–1744 der Herren/Grafen von Virmond. 1748 der Besitz vom Kölner Kurfürsten eingezogen und in der Folge als kurkölnisches Amt Neersen-Hülsdonk von einem Kellner verwaltet. 1798 von Anrath abgepfarrt, die Kirche des ehem. Klosters ▷ Pfarrkirche. 1877 Eisenbahnanschluss.

Kath. Pfarrkirche St. Marien, ehem. Franziskaner-Klosterkirche (Minoritenplatz 4): Backsteinbau aus Lang- und Querhaus mit schmalem Lichtband unter der Traufe und Fenster am Nordgiebel, 1961/62 von G. Teller; darin als Sakristei der Chor des barocken Vorgängerbau (1655–58) erhalten. – Taufstein aus Namurer Blaustein, 1799, Messingdeckel mit bekronender Gruppe der Taufe Christi. – Aus dem Hochaltar von 1752 die schöne Holzskulptur der Immaculata. – Wandgrabmal für die Familie Virmond-Bentheim, schwarzer Marmor und Sandstein, 1730.

Wallfahrtskapelle Klein-Jerusalem (Vynhovenplatz): Einschiffige, zweigeschossige Backsteinkapelle, 1656, auf zweistufigem künstlichem Erdhügel mit dreiseitigem Chorschluss im Osten. Eingang zum Obergeschoss über Freitreppe in der Mitte der Südseite; westl. angebaut eine Loretokapelle, ockerfarben geschlämmt. Das Bauwerk mit seinen Nachbildungen der palästinensischen Gnadenorte Bethlehem und Jerusalem gehört zu den selten erhaltenen barocken Abbildungsarchitekturen und ist trotz Veränderungen im 19./20. Jh. ein bedeutendes Zeugnis rheinischer Volksfrömmigkeit.

Gestiftet vom Geistlichen Gerhard Vynhoven, angeregt durch seine Pilgerreise 1625–28 zu den Heiligen Stätten in Palästina. 1772 das Patronatsrecht an das Neersener Franziskanerkloster gelangt. Bis 1774 Kapelle nach Westen verlängert, erhöht und mit großen Rundbogenfenstern und rundbogigem Eingangsportale unter geschweiftem Dach versehen, Innenraum der Oberkirche neu gestaltet. An der Eingangstreppe des 17. Jh. steinerne Inschrift, die den Erbauer und das Jahr 1656 nennt (Kopie, Original in der Geburtsgrotte der Unterkirche); im Bogenfeld des Eingangsportals Wappen der Franziskaner und Inschrift mit Baudatum 1772.

Der Innenraum der Oberkirche mit stark gedrücktem Tonnengewölbe über Wandpilastern, die rosafarbene Marmorierung neuerdings nach Befundresten rekonstruiert. Im Westen des Kirchenraums freistehend die Nachbildung des Hl. Grabes, ein 1654 und 1661 bez. Fachwerkbau aus Vorkapelle und polygonaler, von Säulenarkaden umstellter Grabkapelle, die von sechsseitiger Laterne bekrönt wird.

An die Vorderfront zu Seiten des Eingangs zwei Wachsoldaten gemalt, die auf den gemauerten Bänken zu sitzen scheinen; in der Vorkapelle Gemälde der Frauen und Engel am Grabe; in der Grabkapelle Sarkophag mit der Holzskulptur des Leichnams Christi und darüber Gemälde des Auferstandenen. – Seit 1772 im Altarraum aufgestellt der vielfigurige Kalvarienberg mit Holzskulpturen verschiedener Epochen, urspr. in der Saalmitte mit wechselnder Figurenanordnung aufgebaut. Von einer Kreuzigungsgruppe, die um 1510/20 im Kölner Werkstattkreis des *Meisters der von Carben'schen Gedächtnisstiftung* entstanden ist, stammen Maria, Johannes und die Frauenfigur rechts; der Korpus Christi folgt spätgotischer Tradition, ist aber wohl mit dem Kapellenbau 1656 entstanden. Von der Umgestaltung des Kalvarienbergs durch *O. Mengelberg* 1878 die Figuren der Schächer, einer Frau und der am Kreuzstamm knienden Maria Magdalena. Die Figur eines Ritterheiligen, M. 18. Jh., fungiert erst seit neuerer Zeit als Longinus. – Vor dem Kalvarienberg führen Treppen in eine Kapelle unter dem Altarraum, die Vynhoven als Josefskapelle geplant hatte, und in die aus mehreren Räumen bestehende Unterkirche. Der tonnengewölbte Hauptsaal mit halbrunder Ostapsis bildet die Geburtsgrotte in Bethlehem ab; in der Apsis ist der Geburtsort Jesu durch Reliefstein mit Sonne in Strahlenkranz als Symbol Christi bezeichnet; an den Wänden stehen gemauerte Kniebänke und ein gemauerter Priestersitz; die Ausmalung des Saals mit Vorhang an den Wänden, Putten und Sternen im Gewölbe 1980–82 nach Befund ergänzt. In die Wand eingelassen Epitaph des Gerhard Vynhoven († 1674), der in der Mitte der Geburtsgrotte beigesetzt ist. Wie in Bethlehem ist die Geburtsgrotte an der Südseite begleitet von der Krippenkapelle mit Krippe Jesu und Altar der Hll. Drei Könige sowie der Kapelle der Unschuldigen Kinder (später Josefskapelle); an der Nordseite der hl. Hieronymus, Paula und Eusebius, die ihr Leben am Geburtsort Jesu verbracht haben. Der Geburtsgrotte westl. vorgelagert ein 1772 angebauter Raum, der urspr. das Haus Nazareth abbildete, 1934 aber zur Marienkapelle umgebaut worden ist. – Die Kreuzwegstationen in dem eingefriedeten Wallfahrtsbezirk 2. H. 19. Jh., die steinerne neugotische Kreuzigungsgruppe auf dem Außenaltar von 1910.

Ehem. **Schloss**, heute Stadtverwaltung (Hauptstr. 6): Dreiflügeliges, zweigeschossiges Herrenhaus über hohem Sockel, mit vier vorspringenden Ecktürmen unter laternenbekrönten Zeltdächern.

Hervorgegangen aus einer wasserumwehrten gotischen Burg des 15. Jh., einer Rechteckanlage mit der Hauptburg in der Südostecke; die Gräben wurden von der damals unmittelbar vorbeifließenden Niers gespeist. Die nach Norden und Westen vorgelagerte zweiflügelige Vorburg hatte einen Torbau in der Mitte der Westseite. Bei Umbau zum Schloss 1661–69 die gotische Wehranlage niedergelegt und das winkelförmige Herrenhaus zum bestehenden Dreiflügelbau aus-

gebaut, dabei Süd- und Ostflügel unter Verwendung gotischer Baubsubstanz, Westflügel und Ecktürme neu errichtet. Nach Ruinierung des als Waffefabrik genutzten Schlosses durch Brand 1885 die Vorburg erneuert und ab 1896 Ost- und Südflügel des Herrenhauses wiederaufgebaut.

Ost- und Südflügel des Herrenhauses mit Rechteckfenstern des 18./19. Jh., am Südflügel hofseitig das erneuerte Hauptportal und ein Giebelaufsatz mit dem neuerdings farbig gefassten Allianzwapen Virmond/Bentheim des Ambrosius Virmond (1682–1744) und der Eleonore von Bentheim (1687–1727). Der 1979–81 im Außenmauerwerk rekonstruierend wiederaufgebaute Westflügel mit Kreuz- und Steinsprossenfenstern und einem Dach, das sich nur in der Hauptform den übrigen Dachaufbauten anschließt. Innen vom Ausbau 1896 das hölzerne Treppenhaus im Südflügel, die Haupttreppe und der Deckenstück im heutigen Großen Sitzungssaal erhalten. – Im Westflügel der Vorburg der heute ungenutzte Torbau, im Kern aus dem 17. Jh., bei Sanierung 1979–81 mit Rundbogenportal in Zugbrückenblende, neuen Giebelaufsätzen und rundem Treppentürmchen ausgestattet. Von den runden Ecktürmen der gotischen Wehranlage ist am Trakt südl. des Torbaus einer über erhaltenen Grundmauern bis auf 2 m Höhe aufgemauert, ein zweiter hat bei Errichtung des dreiflügeligen Trakts nördl. des Torbaus 1885 ein Obergeschoss mit über Rundbogenfries vorkragendem Zinnenkranz erhalten; der dritte, der über erhaltenen Grundmauern auf 3 m Höhe aufgemauert ist und neben dem die Fundamente der ehem. Schlosskapelle liegen, steht am Ende der Mauer, die den Verlauf des ehem. Nordflügels der Vorburg bezeichnet und vom heutigen Hauptzugang geschnitten wird. – Die Gräben der ehem. Wasserburg zum Teil einbezogen in den umgebenden Park, der aufgrund des Baumbestands (Exoten) vermutlich in 1. H. 19. Jh. angelegt wurde.

Ramshof, heute Hotel (Ramshof 1): Auf dem dreiflügeligen Hof noch das 1640 errichtete Hallenhaus, das zu dem Typus mit dreigeteiltem Mittelschiff gehört. Die Außenwände massiv in Backstein erneuert, erhalten ist das Fachwerk am Wohngiebel mit seinem vorkragenden Speichergeschoss und dem Krüppelwalm. Innen Hauptständerwerk und Dachkonstruktion erhalten; die Raumaufteilung mit hoher Futterdeele, Wohnküche und großer Kammer an rekonstruiertem Doppelkamin trotz Veränderungen noch erkennbar.

NEMMENICH Stadt Zülpich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Haus Lauenburg (Philipp-Ohrt-Straße): Zweiteilige wasserumwehrte Anlage mit östl. vorgelagerter Vorburg und nach Norden anschließender Garteninsel, im 14. Jh. gegr. – Das Herrenhaus ein in zwei Bauphasen errichteter gotischer Winkelbau aus Backstein mit zwei Wohngeschossen über hohem Keller und drei Treppengiebeln. Der originale Baubestand gut bewahrt. Seine heute freien Hofseiten urspr.

mit traufhohen Wehrmauern geschlossen (Maueransätze). Torflügel, 14. Jh., auf den eine gemauerte Brücke des 18. Jh. mit spitzbogiger Durchfahrt in Blende für die ehem. Zugbrücke zuführt. Südflügel mit hofseitigem Treppenturm in 1. H. 16. Jh. anstelle eines kürzeren und schmaleren Vorgängerbaus errichtet; beide Flügel hofseitig urspr. mit Holzgalerie, von der die Ansätze noch sichtbar sind. Bei Umbau im 17. Jh. die Quer- und Kreuzsprossenfenster weitgehend durch große Rechteckfenster ersetzt, 1669 der Treppenturm im Hofwinkel mit Haube versehen. Das barocke Hauptportal im 19. Jh. von der Hofseite des Südflügels neben die Tordurchfahrt versetzt. – Gut erhaltene Vorburg von 1868 in Backstein.

NETTERSHEIM Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kelto-römischer Tempelbezirk: Auf kahler Anhöhe südwestl. des Ortes gelegenes Heiligtum der Matronae Aufaniae, ein in Brüstungshöhe aufgemauerter Umgangstempel mit quadratischer Cella und Mauergeviert, auf dem die Holzpfosten der Dachkonstruktion gestanden haben, zwei kleinere quadratische Gebäude und die Umfassungsmauer des Bezirks. 1909 aufgedeckt. Die heute im Rheinischen Landesmuseum in ▷ Bonn aufbewahrten Weihesteine in der Mehrzahl E. 2. und A. 3. Jh. dat., gestiftet meist von den Angehörigen einer Benefiziarierstation der in Bonn stationierten Legio I Minervia. Aufgestellt Abgüsse von drei Weihesteinen.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Am Kirchberg): Einfacher verputzter Bruchsteinsaal von 1784 mit dreiseitigem Chorschluss, Voutendecke und vorgesetztem Westturm unter Schieferpyramide. 1966/67 zur basilikalischen dreischiffigen Anlage erweitert, Orgelempore eingebaut. – Hochaltar und nördl. Seitenaltar mit hölzernen Aufsätzen der 2. H. 17. Jh., der Aufsatz des südl. Seitenaltars um 1700. – Zwei reich geschnitzte Chorstühle, E. 15. Jh. vom Chorgestühl der Abtei ▷ Steinfeld. – Holzskulpturen des 18. und 19. Jh.

▷ MARMAGEN, PESCH, ZINGSHEIM

NETTETAL Kr. Viersen.

▷ HINSBECK, KALDENKIRCHEN, LEUTH, LOBBERICH

NEUENHOVEN Stadt Jüchen, Kr. Neuss.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Georg (Lindenstraße): Hervorgegangen aus der Kapelle eines Dycker Lehngutes, seit 1856 Pfarrkirche. – Backsteinsaal mit Pilastergliederung und Dachreiter über dem geschweiften Westgiebel, 1760–66. Über dem Westportal Wappen der Patronatsherren, der Grafen von Salm-Reifferscheid-Dyck. – Hochaltar, Kanzel und Orgelgehäuse aus der Bauzeit. – Die barocken Seitenaltäre E. 19. Jh. aus Bedburg-Königshoven erworben, im südl. ein auf Kupfer gemaltes Altarbild der vierzehn Nothelfer von 1897.

NEUHONRATH Stadt Lohmar, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt (Am Pfarrhof): Kleiner Bruchsteinsaal mit flacher Decke, dreiseitigem Schluss und westl. Dachreiter, 1732–38. Sakristei im Chorscheitel 1969 angebaut, die Rechteckfenster in der alten Form wiederhergestellt, der Außenbau verputzt und ockerfarben gestrichen. – Hochaltaaraufsatz, Holz, A. 18. Jh. von *I. Ferber*, 1958 aus der Kapelle in ▷ Rheinbach-Wormersdorf übernommen; anstelle des urspr. Altarblatts ein frühbarocker Kreuzifixus. – Kanzel von 1748; Schultheißenstuhl von 1641; Orgelgehäuse M. 18. Jh. Alle von der urspr. Ausstattung. – Holzskulpturen: Hl. Rochus, 17. Jh. – Standfigur der Muttergottes, A. 18. Jh., vielleicht ein älteres Gnadenbild wiederholend. – Hl. Barbara, 1770, auf zugehöriger Rokoko-Konsole.

NEUKIRCHEN-VLUYN Kr. Wesel.

Karte 2

Schloss Bloemersheim (Bloemersheimer Weg): Nordwestl. des Orts- teils Vluyn in der Kühlenlandschaft der Niep ein weitläufiges Wasserschloss mit mehrflügeligem Herrenhaus und östl. vorgelagerter dreiflügeliger Vorburg in einem Landschaftspark. Urspr. zweiteilig, der Graben zwischen Herrenhaus und Vorburg heute zugeschüttet. Die Gebäude in Backstein, weitgehend auf Pfahlrosten stehend. Erheblicher Substanzerlust durch Bergschadenprophylaxe. – Ältester Teil des zweigeschossigen Herrenhauses der langgestreckte Mitteltrakt; die Nordhälfte mit dem schlanken Rechteckturm an der Gartenseite im Kern aus dem 15./16. Jh. Von Umbau und Erweiterung im 17. Jh. die Südhälfte mit dem als Pendant zum mittelalterlichen Turm errichteten kräftigen quadratischen Eckturm an der Gartenseite, die Schweifgiebel, die Geschossteilung und die Innenraumdisposition. Die im 19. Jh. angefügten Flügelbauten nehmen das Motiv des Schweifgiebels auf. Südflügel von 1864, Nordflügel von 1829 mit Quertrakt von 1889; dabei das Äußere des Mitteltrakts völlig überarbeitet mit neugotischen Fensterformen und neuen Turmabschlüssen. – Die Gebäude der dreiflügeligen Vorburg überwiegend aus dem 18. Jh. Die seitliche Einfahrt mit erneuerter Wippbalken-Zugbrücke.

NEUNKIRCHEN Gem. Neunkirchen-Seelscheid,
Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Kath. Pfarrkirche St. Margareta (Pfarrer-Schaaf-Str. 16): Vermutlich eine Gründung des Kölner Andreasstifts, das 1178 Zehntrecht und Patronat besaß. – Unverputzte Bruchstein-Anlage aus verschiedenen Zeiten. Kern eine dreischiffige Pfeilerbasilika, um 1140, mit flacher Decke, vorgesetztem Westturm, eingezogenem Chorquadrat und einer Halbkreisapsis, die um 1240 durch ein zweites Chorjoch mit dreiseitigem Schluss und Nordchor ersetzt worden ist. Anstelle des nördl. Seitenschiffs 1913/14 von *J. Stumpf* ein nach Norden ausgerichteter

breitgelagerter Erweiterungsbau, dabei der Nordchor des romanischen Baus zur Eingangshalle umfunktioniert.

Die ungliederten Untergeschosse des fünfgeschossigen Turms im Kern vielleicht noch von einem Vorgängerbau, E. 11. Jh., mit wieder geöffnetem Rundbogenportal, reicher Lisenengliederung in den Obergeschossen, bekrönt mit Schieferpyramide von 1738. Langhaus und Chorgeviert des 12. Jh. sind schmucklos; die kleinen Rundbogenfenster im Südschiff 1953–59 anstelle barocker Stichbogenfenster eingebaut, der Dachreiter von 1966. Die Chor Teile des 13. Jh. mit Gliederung durch Lisenen und Rundbogenfriese.

Im Inneren des Altbaus deuten die auffallende Breite des Mittelschiffs und gewisse Unregelmäßigkeiten in der südl. Arkadenstellung darauf hin, dass der Vorgängerbau des 11. Jh. einschiffig gewesen ist. Bei Renovierung 1953–59 die bei Errichtung des Erweiterungsbaus beseitigten Arkaden der Nordseite rekonstruiert und die Flachdecken erneuert. Die kreuztraggewölbte Turmhalle und der über zwei Wandtreppen zugängliche kreuztraggewölbte Kapellenraum im Obergeschoss rundbogig zum Kirchenschiff geöffnet. Vom Chor des 12. Jh. nur das mit flacher Hängekuppel gedeckte Chorgeviert erhalten, das urspr. nicht nur in der Süd-, sondern auch in der Nordwand eine Muldenische hatte. Zur Hängekuppel vgl. die Ostteile der Stiftskirche in ▷ Knechtsteden. Die spätromanische Chorerweiterung mit Kreuztraggewölbe im Chorjoch und einem Dreikappengewölbe im Polygon, das auf Säulen über hohen Rechteckpfeilern aufsitzt. Der Erweiterungsbau eine luftige, netzgewölbte Halle auf vier schlanken Säulen in den Formen der Spätgotik. – Wandmalereien im Chorgeviert, 1953 aufgedeckt, 1959 rest., Bestandssicherung 1995. Der in Resten erhaltene Zyklus zeigt in der Hängekuppel die Anbetung des Lammes durch die 24 Ältesten, dazu Cherubim und in den Zwickeln die vier apokalyptischen Reiter, M. 12. Jh. In der Nische der Südwand Fragmente der Majestas Domini, wohl von einer Darstellung des Jüngsten Gerichts. Das Kuppelgemälde hat sein ikonographisches Vorbild im karolingischen Kuppelgemälde der ▷ Aachener Pfalzkapelle, Kompositionsschema und byzantinisierender Figurenstil haben Parallelen in sizilianischen Mosaiken. Im spätromanischen Chor teile sind die Gewölbefelder flächenfüllend mit spätgotischem Distelrankenwerk ausgemalt. – Im Chor des Altbaus barocker Altaraufsatz, Holz, und barocker Beichtstuhl aus Kloster Heisterbach (▷ Königswinter-Oberdollendorf).

NEUSS Kr. Neuss.

Karte 5

Der einheimische Name Novaesium lässt auf eine vorrömische Siedlung schließen, die aber bislang nicht lokalisiert werden konnte. Ein römischer Militärkomplex im nördl. Mündungswinkel zwischen Erft und Rhein ist durch Ausgrabungen im Ortsteil Gnadenthal zu beiden Seiten der Kölner Straße (B 9) nachgewiesen mit sieben zeitlich aufeinanderfolgenden, in Holz gebauten römischen Militärlagern aus der

Zeit der Kaiser Augustus und Tiberius und die um 35 n. Chr. in Stein gebaute Legionsfestung Novaesium mit Festungsvorstadt, die um 100 n. Chr. durch ein Auxiliarkastell mit Auxiliarvicus abgelöst worden ist. Die Zivilsiedlung der römischen Legionsfestung hat unter dem Südtteil der mittelalterlichen Stadt gelegen. Siedlungskontinuität seit römischer Zeit ist bislang nicht zu beweisen, bis heute unentschieden die Frage, ob das 866 erwähnte, 881 durch die Normannen zerstörte Kastell Niusa und die 877 bezeugte Reichszollstätte an der Stelle des römischen Militärlagers oder im Bereich der Neusser Altstadt gelegen haben. M. 10. Jh. Klostergründung und Translation der Gebeine des hl. Quirinus aus Rom. Erst seit M. 11. Jh. Quirinuspatrozinium und Quirinuswallfahrten bezeugt.

Das 1021 als Handelsplatz erwähnte Neuss hat bis E. 13. Jh. unmittelbar am Rhein gelegen. Eine 1150–80 errichtete erste Stadtmauer in Resten nachgewiesen (▷ Stadtbefestigung). Das Kloster E. 12. Jh. in ein adeliges Damenstift umgewandelt, die Stiftskirche zugleich ▷ Pfarrkirche. Der Status einer vollgültigen Stadt wohl E. 12. Jh., weitgehende Selbstverwaltungs- und Freiheitsrechte 1. V. 13. Jh. erreicht. 1255 verpflichteten sich die Kölner Erzbischöfe, innerhalb der Stadt keine Befestigungswerke mehr anzulegen; die gerade errichtete erzbischöfliche Burg wurde von den Neussern abgerissen. 1250–70 eine neue ▷ Stadtbefestigung von größerem Umfang errichtet, die im 19. Jh. bis auf Reste abgebrochen worden ist. Neuss war Hauptort des Kölner Niederstifts, Rheinzollstätte und nach Köln wichtigster Handelsplatz im Kurstaat. 1372 verlegte der Kölner Erzbischof Friedrich von Saarwerden den Rheinzoll von Neuss nach ▷ Zons, zum einen weil sein Verhältnis zur Bürgerschaft gespannt war, zum anderen weil infolge der Flussbettverlagerung des Rheins nach Osten der Hafen ständig von Versandung bedroht war. 1456 zur Verbesserung der Wasserführung in der Erft südl. von Neuss die Obererft abgezweigt, die die Stadtgräben speiste und die Mühlen am Stadtrand antrieb. Im Truchsessischen Krieg wurde Neuss 1586 durch Brand fast vollständig zerstört. Allmählicher wirtschaftlicher Niedergang, weil Neuss seit dem 17. Jh. nur noch durch die im alten Rheinbett an der Stadt vorbeifließende Obererft mit dem Rhein verbunden war.

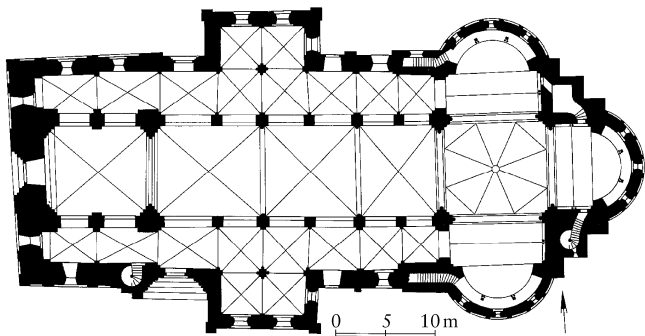
Unter Napoleon ein Rhein-Maas-Kanal als Teilstück eines die Niederlande umgehenden Kanalnetzes von der Ostsee bis zur Seine geplant, ab 1808 zwischen Neuss und Venlo vorangetrieben; die Arbeiten am sog. Nordkanal 1810 eingestellt mit Eingliederung der Niederlande in das französische Kaiserreich. In preußischer Zeit die Obererft zum Erftkanal ausgebaut (1835–38), der aber für Dampfschiffe kaum befahrbar war. Nach Anschluss an das linksrheinische Eisenbahnnetz (1853, 1856) und Bau der Hammer Eisenbahnbrücke (1870) entschloss sich die Stadt 1894 zu einem völlig neuen Hafensystem mit Ausnutzung des Hafengeländes als Industriegebiet; der Entwurf des Berliner Ingenieurbüros Havestadt und Contag von 1894 bis heute Grundlage für den Ausbau des Hafensystems. 1897–

1908 Ausbau des Erftkanals zum Hafenbecken 1, 1911 das Hafenbecken 2 in Betrieb genommen. Im Zweiten Weltkrieg die Innenstadt zu einem Drittel zerstört, die Industrierwerke und Hafenanlagen völlig ruiniert, die Rheinbrücken gesprengt. Nach dem Wiederaufbau Entwicklung der Stadt zum Verwaltungszentrum und zur Einkaufsstadt. Seit 1975 Kreisstadt des gleichnamigen Kreises, gleichzeitig Eingemeindung vieler umliegender Dörfer.

Stadtgestalt: Der mittelalterliche Stadtgrundriss und das alte Straßennetz sind beim Wiederaufbau nach dem II. WK weitgehend erhalten geblieben. Hauptachse der über der Römerstraße Neuss-Xanten liegende, von Südosten nach Nordwesten verlaufende Straßenzug Oberstraße-Büchel-Niederstraße. Östl. dieser Hauptachse hat auf dem höchsten Punkt, dem Büchel, die älteste Siedlung gelegen, die an ihrem unregelmäßigen Straßennetz heute noch kenntlich ist, zwischen Glockhammer und Markt der Immunitätsbezirk um \triangleright St. Quirin, zwischen Markt und Brückstraße das Kaufleutenviertel. Der östl. Teil des Immunitätsbezirks war Stiftsimmunität; der westl. Teil, der später an die Stadt fiel, Immunität des Kölner Erzbischofs mit erzbischöflichem Palast. Der sich von West nach Ost erstreckende Marktplatz ist wohl als Verbreiterung der von Büttgen kommenden und auf den Rhein zuführenden Durchgangsstraße entstanden. Das regelmäßige Straßennetz westl. der Hauptachse erst mit Errichtung der an den Rhein grenzenden, die Stadt halbkreisförmig umschließenden Stadtmauer 1250–70 angelegt. Deren Verlauf im Stadtgrundriss noch deutlich zu erkennen: Zwischen dem \triangleright Obertor im Süden und dem Platz am Niedertor im Nordwesten sind Stadtwall, Stadtgraben und Reste der \triangleright Befestigung erhalten, der Abschnitt zwischen Obertor und Hamtorplatz nach einem Plan von M. F. Weyhe (1823) als Promenade gärtnerisch gestaltet; die Niederwallstraße bezeichnet den Verlauf der Nordmauer zum ehem. Rheintor, die Batteriestraße den Verlauf der rheinseitigen Ostmauer.

Der im Süden der Altstadt verlaufende Nordkanal mündet vor dem Obertor spitzwinklig in die Obererft (Stadtgraben). Die seit M. 19. Jh. angelegte Neustadt zwischen Altstadt, Eisenbahntrasse und Nordkanal mit einem Straßennetz, in dem die Altstadtstraßen fortgeführt und die Verbindungsstraßen konzentrisch um die Halbkreisform der Altstadt gelegt sind. Seit der Bebauung des Viertels jenseits des Nordkanals A. 20. Jh. sind in der Folge am Kanal die Alleen, der Stadtgraben und beim Obertor als Verbindung zur Promenade eine Gartenanlage entstanden. Der Hafen angelegt auf dem Gelände, das der Rhein bei seiner Verlagerung nach Osten im Laufe der Jahrhunderte angeschüttet hatte und das Platz bot für die Ansiedelung von Industriebetrieben zwischen den gabelförmig angeordneten, parallelen Hafenbecken.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Quirin**, ehem. Stiftskirche (Münsterplatz): Nach der Säkularisation Kantonalpfarre, 1880 aus dem Besitz der



Neuss. Kath. Pfarrkirche St. Quirinus,
ehem. Stiftskirche

Zivil- in den der Pfarrgemeinde. – Dreischiffige spätromanische Emporenbasilika aus Tuff mit Gliederungen in Trachyt, E. 12.–M. 13. Jh. Am Langhaus querschiffartige Kapellen; der über einer fünfschiffigen Krypta erhöhte Kleeblattchor durch vier quadratische Türme in den Winkeln und einen achteckigen Turm über der Vierung betont; der Westbau von mächtigem Mittelurm überragt.

Baugeschichte: Aufgrund der spärlichen Ausgrabungsbefunde bleiben die Rekonstruktionen der Vorgängerbauten weitgehend hypothetisch. Unbestimmt die Zeitstellung der Fundamentreste und des Grabes, die heute unter Glasplatte im südl. Seitenschiff sichtbar sind; wohl 8./9. Jh. ein Stück Mosaikfußboden, das heute in der Krypta verlegt ist. M. 10. Jh. Gründung eines Klosters und Übertragung der Reliquien des hl. Quirinus. M. 11. Jh. ein dreischiffiger Langchor

über fünfschiffiger Krypta errichtet, von dieser noch Reste in der später mehrfach umgebauten Krypta. E. 12. Jh. mit Errichtung eines Westbaus begonnen. Wohl nach Umwandlung des Klosters in ein adeliges Damenstift Planänderung und Beginn des vollständigen Neubaus der Stiftskirche. Laut steinerner Inschriftplatte innen neben dem Südportal der Grundstein 1209 unter Äbtissin Sophie (regierte 1188–1210) durch *Meister Wolbero* gelegt; zunächst das Langhaus von West nach Ost bis zum Obergaden errichtet, dann der Ostbau erstellt (1215–20) und das Langhaus vollendet, die Arbeiten abgeschlossen mit Aufstockung des Westbaus bis 1230 und Errichtung seines Mittelturms bis 1240. Nach Brand 1741 der zerstörte gotische Spitzhelm des Westturms durch flaches Pyramidendach ersetzt, der Kleeblattchor in reduzierter Form ohne die vier Ecktürme und mit vereinheitlichenden Mansarddächern wiederhergestellt, als Bekrönung des Vierungsturms das zerstörte Faltdach durch Schweif-

kuppel ersetzt. Nach der Säkularisation des Stifts 1803 Kreuzgang und Stiftsgebäude an der Nordseite abgebrochen, 1823 auch die Häuser vor der Westfront abgeräumt. Bei Restaurierung des Außenbaus 1843–46 große Teile der Mauerflächen und der Bauzier ausgewechselt und die Seitengiebel des Westbaus neu aufgemauert. Bei Wiederherstellung des Kleeblattchors 1898/99 die vier Ecktürme, die überwölbten Zwerchgalerien, Dächer und Giebel rekonstruiert, die barocke Schweifkuppel über dem Vierungsturm belassen. 1937/38 statische Sicherung des Westbaus und anschließend purifizierende Neugestaltung des Innenraums, der seit M. 19. Jh. mehrfach historisierend ausgemalt und ausgestattet worden war. Im II. WK Ostkonche und sämtliche Gewölbe des Kleeblattchors zerstört. Bis 1950 Wiederaufbau in den alten Formen; 1952 am Mittelurm die Maßwerkbrüstung zwischen Eckfialen und das Pyramiddach erneuert. Um 1970 an der Nordseite Betonbauten mit den Sakristeiräumen errichtet. Bei Gesamtrestaurierung des Innenraums ab 1986 statische Sicherungsmaßnahmen durchgeführt, der Innenputz saniert und die Farbfassung rest.

Baubeschreibung: An der mannigfachen Gliederung des Westbaus sind drei Bauphasen zu erkennen. Von dem E. 12. Jh. beg. Bau das Sockelgeschoss mit rundbogiger Blendgliederung (Nordwand 19. Jh.), axialem Westportal und der über Plattenfries sitzenden ersten Zwerchgalerie, die im Westgiebel als siebenteilige Bogenstaffel hochgezogen ist; der schmale Mittelteil der Westfront wohl durch die Mittelschiffsbreite des Vorgängerbaus bestimmt; als Abschluss wohl zwei über Walmdach zurückgesetzte Flankentürme geplant. Nach Planänderung die Bogenstaffel unmittelbar über der beschriebenen wiederholt, flankiert von spitzbogigen Dreierblenden mit jeweils einem Rundbogenfenster in der Mitte; das Abschlussgesims über der Mitte ausgezogen. Vom Ausbau bis 1230 das Obergeschoss mit abschließender Zwerchgalerie und breitem Westgiebel, dieser mit treppenförmig ansteigendem, gemustertem Bandgurt und gekuppelten Zwillingsbögen darüber. Der Mittelurm durch gestufte steile Spitzbogenblenden gegliedert, die Maßwerkbrüstung zwischen Eckfialen und das Pyramiddach erneuert. Das Westportal ein rundbogiges Säulenportal mit zwei sitzenden kleinen Löwen zu Seiten des Türsturzes; in seitlichen Nischen die Sandsteinfiguren der Apostelfürsten Petrus und Paulus, 1853 von *J. Bayerle*. Das Langhaus mit Gliederung durch Lisenen, Rundbogenfriese und Palmettenfenster. Das als Zugang für Laien und Wallfahrer bestimmte Südportal ein spitzbogiges Stufenportal, neben dem in der Mauerstärke eine Wendeltreppe zur Empore hinaufführt, und das urspr. eine offene Vorhalle hatte. Der Kleeblattchor mit seiner zweigeschossigen Gliederung, den vier Ecktürmen und dem achteckigen, belichteten Vierungsturm steht in der Nachfolge der Trikonchen von Groß St. Martin und St. Aposteln in ▷ Köln und zeigt viele Übereinstimmungen auch mit dem fast gleichzeitig entstandenen Chor der ▷ Kölner Kunibertkirche.

Gegenüber den Kölner Vorbildbauten an St. Quirin ein entschiedener Vertikalismus, der u. a. dazu zwang, Säulen durch Sockelstücke auf die gewünschte Länge zu bringen.

Innen zeigt sich das Langhaus in allen Teilen als kreuzrippengewölbte Emporenbasilika nach Vorbild des Langhauses der Liebfrauenkirche in Andernach mit vier quadratischen Mittelschiffsjochen im gebundenen System, von denen das westl. in den älteren Westbau hineingebaut ist. Im Mittelschiff, zu dem sich die Emporen in Zwillingbögen unter Spitzbogenblenden öffnen, ruhen die Kreuzrippengewölbe auf schlanken Halbrundsäulen, sonst auf Dreiviertelsäulen und Rechteckvorlagen. Auf der Nordempore hat das letzte Doppeljoch vor der Querkonche wohl als Kapelle gedient; sichtbar sind der Austritt einer verschütteten romanischen Wandtreppe, die wohl in den Stiftsgebäuden ihren Antritt hatte, und über dem Altar in der östl. Stirnwand ein vermauertes romanisches Fenster, das baugeschichtlich nicht zu erklären ist; in der Nordwand ein spätgotischer Wandschrank und ein Fenstersitz erhalten. An die längsrechteckige Vierung schließen sich jeweils ein tonnengewölbtes Vorjoch mit Mittelrippe und die flache Konche an. Zweigeschossige Gliederung durch spitzbogige Säulenstellungen mit Laufgang im Obergeschoss und auch im Untergeschoss der Querkonchen. Die Vierungskuppel ist über Zwickeln ins Achteck überführt und über urspr. zweischalig ausgebildetem Kranz von Schlüsselochfenstern mit achtteiliger Rippenkuppel gewölbt. Die gegenüber den Kölner Vorbildbauten gesteigerte steile Proportionierung des Kleeblattchors wird durch Stelzungen und überhohe Sockelstücke erreicht. Dem Kleeblattchor entsprechend steil proportioniert und von spitzbogigen Formen beherrscht ist das westl. Langhausjoch, dessen Dreibogenstaffel das Mittelschiff nach Westen abschließt. – Die fünfschiffige, fünfjochige Krypta ist aus dem Umbau einer vierjochigen Hallenkrypta, M. 11. Jh., entstanden, von der Teile der Umfassungsmauern mit flacher Nischengliederung, zwei Vierkantpfeiler und zwei kurze Bündelsäulen mit attischen Basen und schmucklosen Würfelkapitellen erhalten sind. Die übrigen Freistützen in den um drei Stufen tiefer gelegenen westl. vier Jochen Monolithsäulen, 1. H. 12. Jh., die Basen mit Ecksporen und die Würfelkapitelle mit Zwickelrippen, die starken Pfeiler in den unregelmäßigen Stützenreihen zu den äußeren Seitenschiffen sind die Substruktionen für die Vierungskuppel. In der Ostapsis wiederverwendet ein schlankes Säulenpaar aus Kalksinter mit Kerbschnitt-Kapitellen, das wohl vom Umbau des 12. Jh. stammt. Wölbung mit Kreuzgratgewölben zwischen Gurten. Die Räume unter den Querkonchen erst nachträglich mit der Hallenkrypta verbunden; in der Südkonche der Rest eines Plattenmosaiks aus weißem und schwarzem Marmor und Ziegelplättchen, der 1881 unter dem Langhausfußboden gefunden wurde und als karolingisch gilt. – Farbfassung des Innenraums 1938 von W. Weyres in Anlehnung an spätromanische Vorbilder. Das Majestasbild in der Kalotte der Ostapsis von 1951. An den Ostwän-

den der Querarme vier Heiligenstandfiguren, Reste einer 1859–64 erfolgten Neuausmalung von *F. Ittenbach*.

Ausstattung: Im nördl. Seitenschiff Josefsaltar, 1871 von *J. A. Reiss*. – Zweireihiges, im 19. Jh. stark erneuertes Chorgestühl mit geschnitzten Wangenstücken und Miserikordien, E. 15. Jh. Zur Stiftszeit hatten die Stiftsdamen ihren Platz in der Nordkonche, die Kanoniker in der Südkonche. – Gabelkruzifixus, Köln, um 1360, Fassung erneuert; vermutlich aus St. Maria Ablass in ▷ Köln. – Standfigur der Muttergottes, Köln, um 1420; Fassung erneuert. Bedeutendes Bildwerk, der Werkstatt des *Meisters der Kölner Rathauspropheten* zugeschrieben. Aus der Sammlung Adelmann erworben. – Kleines Vesperbild, Köln, um 1430; Fassung erneuert. – Holzfiguren der hl. Anna Selbdritt und auf dem südl. Seitenaltar Standfigur des hl. Quirinus, um 1490, aus dem Werkstattkreis des *Meisters Tilman*; Fassungen erneuert. – Kruzifixus, 1592, auf altem Kreuz; vom ehem. Kreuzaltar. – Überlebensgroße Standfigur des hl. Christophorus, 1936/37 von *H. Minckenberg*. – In der Ostapsis Schrein des hl. Quirinus, 1900 in der Aachener Goldschmiedewerkstatt des *B. Witte* geschaffen. Knüpft an den romanischen Marienschrein im ▷ Aachener Dom an.

Kath. Pfarrhaus (Freithof 7): Zweigeschossiger verputzter Backsteinbau mit geschweiftem Volutengiebel, 1725 als Kanonikerhaus errichtet. Innen originale Raumdisposition, Treppenhaus und Kölner Decken erhalten. Die benachbarten, als Dreierhaus gruppierten zweigeschossigen Bauten aus verputztem Backstein (Freithof 1–5) 1833 als Schule und Kaplanei von *S. Hermkes* errichtet.

Ev. Christuskirche (Breite Straße): Aufwendige neuromanische Emporenkirche aus Tuffstein mit Gliederungen in Sandstein auf kreuzförmigem Grundriss, 1904–06 nach Plänen von *M. Korn*. Bei Restaurierung 1980 Gewölbe gesichert, Dachhaut und abgängiges Mauerwerk ausgewechselt. Asymmetrische Zweiturmfassade, an deren reich dekoriertem Hauptportal eine Kopie der 1820 von *B. Thorvaldsen* für die Kopenhagener Frauenkirche geschaffenen Christusfigur. Glasgemäldezyklus 1961 von *S. Neuenhausen*. – Prinzipalstücke der Ausstattung, Aufsatz des Hochaltars, Kanzel und Taufstein, nach Entwurf von *Korn*.

Kath. Rektoratskirche Christ König (Berliner Platz): Quadratischer Saalbau, von niedrigen Kapellenbauten und Sakristeien über Krypta umgeben, 1953–55 von *A. Leitzl*. Die Platzfront durch Eingangshalle und seitlich stehenden Glockenturm akzentuiert. Stahlbetongerüst mit Backsteinmauerwerk, Schalenkuppel aus Stahlbeton über verglasten Bogenfeldern.

Kath. Pfarrkirche Hll. Drei Könige (Jülicher Straße): Kreuzförmige Werksteinhalle mit polygonalem Chorschluss und Turm im Winkel am Chor, 1909–11 von *E. Endler* errichtet. Eingangsfront gegenüber

der Straßenflucht nur knapp zurücktretend und von Pfarrhaus flankiert. Verbindet den Typus einer spätgotischen Hallenkirche mit Neurenaissanceformen und Details im Jugendstil. Die nach dem Krieg eingestürzten Netzgewölbe in Hochschiff und Chor 1947 durch eine Decke aus hängenden Gewölben von *D. Böhm* ersetzt, 1962 nach Vorschlägen von *G. Kadow* bemalt. Letzte Gesamtrestaurierung 1982–86. Die Glasgemälde in den Fenstern von Chor und Querschiff 1911 von *J. Thorn Prikker*, 1912 beim Kölner Sonderbund ausgestellt, erst 1919 in der Kirche eingesetzt. Der Stil der figürlichen Kompositionen durch Jugendstil und frühen Expressionismus bestimmt. Die geometrischen Symbolfenster im Langhaus und in der ehem. Taufkapelle, von *Thorn Prikker* 1929 geschaffen, nach Kriegszerstörung anhand der erhaltenen Kartons erneuert worden.

Kath. Rektoratskirche St. Konrad in Gnadenthal (Konradstraße): Fast quadratischer Saal aus Stahlbetonrahmen mit Backsteinausmauerung und Stahlbetondach, 1955 von *G. Böhm*. Seitlich angegliedert die Beichtkapelle, vorgelagert die durch verglasten Gang mit der Kirche verbundene Taufkapelle; auf dem Kirchplatz freistehend der Glockenturm. In die durchfensterte Stirnseite des Saals ist als Betonschale kulissenhaft eingestellt der Altarraum, gegenüber hängt frei die Betonplatte der Empore.

Kath. Pfarrkirche St. Marien (Marienkirchplatz): Dreischiffige Halle aus großformatigen Tuffquadern in neugotischen Formen, mit vorge-setztem Turm im Westen und drei Chorpolygonen und Sakristeien im Osten, 1900–02 von *J. Busch*. Nach schwerer Kriegszerstörung ab 1950 nach Plänen von *W. Weyres* vereinfachend wiederaufgebaut, dabei im Mittelschiff eine Flachdecke und in den Seitenschiffen Holzgewölbe eingebaut, Turm mit stumpfem Pyramidendach geschlossen. Der Chor als Marienkapelle vom Schiff abgetrennt durch eine Arkadenwand, die *P. Hecker* 1959 mit einer Mariendarstellung bemalt hat. – Glasgemälde im Chor 1953 von *W. Benner*, in den Seitenschiffen 1976 von *P. Weigmann*, alle übrigen 1985–92 von *E. Wachter*. – In der Kriegergedächtniskapelle Vesperbild, Holz, 1928/29 von *H. Minkenber*g.

Marienbergkirche, Kirche des ehem. Augustinerinnenklosters Marienberg (Glockhammer): Schlichter Backsteinbau von 1462 mit Chor in $5/8$ -Schluss und schlankem Dachreiter, der beim Wiederaufbau nach sehr schwerer Kriegszerstörung um ein Nordschiff erweitert worden ist. – Der ehem. Klostertrakt und die ehem. Schule neubarock, der Klostertrakt im Kern 18. Jh.

Ehem. **Observantenkirche** (Markt): Schlichter tonnengewölbter Backsteinsaal von 1637–40 mit eingezogenem Langchor und westl. Giebelfront. Die Kirche der Franziskanerobservanten, die nach Profanierung zeitweise als Zeughaus gedient hat, nach Kriegszerstörung als

Konzert- und Festsaal wiederaufgebaut. – Das dreiflügelig um Kreuzgang angelegte Klostergebäude im Kern von 1640–55.

Sebastianuskirche, heute Niederlassung der Eucharistiner (Niederstraße): Backsteinbau mit laternenbekröntem nördl. Schweifgiebel und Pilastergliederung an der straßenseitigen Schaufassade, in der urspr. auch das Eingangsportal gelegen hat, 1718–20 für einen Tertiärerkonvent errichtet. Nach sehr schwerer Kriegszerstörung wiederaufgebaut; heute rot getüncht. Die Ausstattungstücke des Barock und des 19. Jh. sind neu beschafft.

Kapelle im Quirinus-Gymnasium (Sternstr. 49): In den Gymnasiumsneubau einbezogener Rest des 1910 nach Entwurf von *P. Behrens* errichteten kath. Gesellenhauses, bestehend aus Saalbau, Torgebäude und Kapelle, in der Wandmalereien und ein Fenster von *J. Thorn Prikker* erhalten sind.

Stadtbesetzung: Von einer um 1150/80 angelegten ersten Befestigung geringen Umfangs, die sich nach Süden an die Befestigung der Stiftsimmunität anschloss, sind in den Baublocks zwischen Ober- und Michaelstraße Teile der westl. Stadtmauer mit Stadttor (Rathaushof) und einem runden Eckturm in der Klarissenstraße nachgewiesen, dessen Standort durch halbrunde Aufmauerung kenntlich gemacht ist. – Die um 1250/70 errichtete Befestigung hatte fünf Tore, die innere Stadtmauer war mit dreißig Rund- und Halbrundtürmen ausgestattet. Eindrucksvollster Rest ist das mächtige Ober- und Vorbild der \triangleright Kölner Torburgen, heute Teil des \triangleright Clemens-Sels-Museums und mit diesem durch eine Gangbrücke verbunden. An der Feldseite des rechteckigen Baus zwei Rundtürme, zur Stadtseite ein Treppenturm. Urspr. Abschluss der Zinnenkranz über dem umlaufenden Spitzbogenfries; das Walmdach über dem Rechteckbau und die Kegeldächer über den Flankentürmen später hinzugefügt. Basalt- und Tuffschichten im Unterbau, darüber Tuff. Die Tordurchfahrt außen mit Kreuzgewölbe und Spitzbogenöffnung, stadtseitig mit Tonnengewölbe und Rundbogen, hier über der Durchfahrt ein Stützbogen für den Wehrgang, dessen zwei große Rundbogenöffnungen heute zugemauert. Vor dem Tor urspr. Zugbrücke über den Stadtgraben und ein doppeltes Vorwerk. – An der Promenade stehen Wasserturm und Bluturm. Der runde Wasserturm, der 1477–1845 als Windmühle gedient hat und 1881 zum Wasserturm ausgebaut worden ist, steht mit seinem dem 13. Jh. angehörenden Unterbau aus Basalt und Tuff im Verband der Stadtmauer, sein Backsteinoberbau ist aus dem 15. Jh. 1881 der Turm erhöht und der stadtseitige Treppenaufgang geschaffen, der Wasserbehälter ist eine verschiefernte achtseitige Eisenkonstruktion. Der Bluturm ist ein Halbrundturm mit Unterbau des 13. Jh. aus Basalt und Tuff und Backsteinoberbau des 15. Jh. Die Bekrönung verloren, erhalten nur die Kragsteine für den umlaufenden Bogenfries, auf dem die Wehrplatte saß. Dem Turm stadtseitig zwei

Stützbögen vorgelegt, die den in hohen Bögen geöffneten Wehgang tragen. Der Turm steht nicht in Verband mit der etwas älteren Mauer, die aus Tuffschalen mit Füllmauerwerk aus Gussbeton und Brocken römischer Ziegel besteht und der die Stützbögen für den Wehgang nachträglich vorgelegt sind. – Vom Hamtorplatz bis zum Rheintor war die Stadt durch eine Doppelmauer geschützt. Von der inneren Stadtmauer stehen am Hamtorplatz wie Kulissen noch zwei Stützbögen des Wehgangs, und davor ist am Stadtgraben/Hamtorwall die Außenmauer mit ihren rechteckigen Bastionen aus Basalt, Tuff und Backstein erhalten. In der Niederwallstraße noch ein Stück der inneren Stadtmauer; am Hessentordamm der Stumpf des 1944 zerstörten Kehlurms, eines Rundturms des 13. Jh. aus Basalt mit erneuertem Backsteingewölbe urspr. zur Bewachung des Schiffslandeplatzes.

Wohnbauten: Büchel 50, Gasthaus Zum schwadde Päd, ein Giebelbau von 1604 aus heute rot geschlammtem Backstein mit Haussteinrahmen, zwei Reihen von Stichbogenfenstern in der hohen Erdgeschosshalle mit der Hängeetage, Kreuzstockfenstern im Oberstock und Treppengiebel vor den Speichergeschossen.

Markt 20–34, eine typische Bauzeile des 18./19. Jh. an der Nordseite des Platzes. Dreigeschossige Reihenhäuser des 18. Jh. mit vorgeblendeten spätklassizistischen Putzfassaden.

Michaelstr. 69, ein zweigeschossiges Giebelhaus vor allem des 18. Jh., an dem man die in Ansätzen noch vorhandene, 1571 dat. Fachwerkfassade mit Backsteinausfachung rekonstruiert hat, einschließlich Klappläden und Bleiverglasung der Fenster. – Nr. 70–78, giebelständige Reihenhäuser mit Schweif- und Treppengiebeln aus Backstein, im Kern barock, aber im 19./20. Jh. umfassend renoviert. Nr. 78 ist das ehem. Zollhaus beim (abgebrochenen) Zolltor, das erst bei Ausbau der Zollstraße 1928 in seine heutige Ecklage geraten ist.

Oberstr. 3, ein neugotischer, heute rot getünchter Backsteinbau von 1866 mit Treppengiebel. Zugehörig die an das Obertor anschließende einschiffige Marienkapelle, 1712/13 errichtet anstelle eines 1475 bestehenden Vorgängerbaus. – Nr. 7–9, Traufenhäuser mit spätklassizistischen Putzfassaden, E. 19. Jh. – Nr. 15–19, traufständige, sparsam dekorierte klassizistische Putzbauten, E. 18. Jh. Nr. 15 als Posthalterei 1778 erbaut (heute Stadtarchiv), der Entwurf *M. Leydel II* zugeschrieben; im Erdgeschoss Vestibül, das aus Flur mit oktagonalem Mittelteil entwickelt ist, und zentrales Treppenhaus im hinteren Teil. Das Doppelhaus Nr. 17–19 (heute Kulturamt) als Ergänzungsbau zur Posthalterei mit Tordurchfahrt im Mittelrisalit 1787 von dem bei *Leydel* ausgebildeten *K. Hermkes* errichtet. – Nr. 58–60, Haus Rottels, heute Stadthistorische Abteilung des ▷ Clemens-Sels-Museums, ein dreigeschossiges Doppelhaus mit verputzten Fassaden, von *S. Hermkes* um 1820 für zwei Seifenfabrikanen errichtet. Tordurchfahrt im übergiebelten Mittelrisalit; von dem zur Seifenfabrik umgenutzten Kloster der Jesuiten ist rückwärtig im

Jesuitenhof noch ein barockes Türmchen unter Schweifhaube erhalten.

Kriegerdenkmal für die Gefallenen des I. WK, am unteren Markt bei der Observantenkirche: Bronzelöwe, 1929 von W. Meller.

Schwann-Denkmal an der Neustraße bei der Alten Post: Bronzene Sitzfigur des Physiologen und Begründers der Zellenlehre Theodor Schwann (1810–82), 1909 von J. C. Hammerschmidt.

Clemens-Sels-Museum (Am Obertor): Archäologie und Kunst; stadgeschichtliche Abteilung in Haus Rottels, Oberstr. 58–60 (▷ Wohnbauten).

Stiftung Insel Hombroich – Kunst parallel zur Natur (Insel Hombroich): Private Sammlung moderner, zeitgenössischer sowie außer-europäischer Kunst, präsentiert in überwiegend von E. Heerich entworfenen Pavillons in einem von B. Korte gestalteten Landschaftspark auf einer Insel in der Erft.

NEVIGES Stadt Velbert, Kr. Mettmann.

Karte 6

M. 12. Jh. als Navagis erstmals erwähnt. Gehörte zur Herrschaft Hardenberg, die seit 1354 ein bergisches Amt und 1496–1808 eine bergische Unterherrschaft war. Als Besitzer von Burg und Herrschaft Hardenberg führte Wilhelm II. von Bernsau 1575 die Reformation ein. Die Witwen Anna von Bernsau und ihre Tochter Isabella Margareta von Schaesberg, die 1666–85 gemeinsam regierten, förderten die gegenreformatorischen Strömungen; so erhielt Neviges wieder eine ▷ kath. Pfarrkirche, dazu ein Franziskanerkloster, und entwickelte sich seit Übernahme des Gnadenbildes 1681 zu einem der berühmtesten und meistbesuchten Wallfahrtsorte im Rheinland. Ab 1808 Munizipalität Hardenberg, 1922 Stadt Hardenberg, 1975 zu ▷ Velbert eingemeindet.

Ev.-ref. Pfarrkirche, ehem. St. Johannes Bapt. (Alte Gasse): Seit 1379 Pfarrkirche, seit 1575 ev. – Von einem Ring zweigeschossiger Fachwerkbauten des 18./19. Jh. umgebener einfacher Rechtecksaal mit hölzernem Tonnengewölbe, 1740–46. Vom Vorgängerbau erhalten der vorgesetzte dreigeschossige Westturm von 1697 mit Schweifhaube und die gotischen Chörchen des 15. Jh. – Kanzel des 18. Jh. mit freistehendem Korb, Treppenaufgang und riesigem, frei aufgehängtem Schaldeckel, vgl. die Kanzel in der alten ev. Kirche in ▷ Langenberg.

Das Pfarrhaus (Siebeneicker Str. 4), ein zweigeschossiger verschieferter Fachwerkbau, M. 18. Jh.

Kath. Pfarr- und Klosterkirche St. Maria Immaculata, alte Wallfahrtskirche (Elberfelder Straße): 1670 eine kleine kath. Kirche St. Anna errichtet und 1675 mit einem Franziskanerkloster verbunden.

1680 Grundsteinlegung zum Klosterbau. Durch die Franziskaner 1681 das Mariengnadenbild der Unbefleckten Empfängnis aus Dorsen in Westfalen erworben. Die ansteigenden Pilgerzahlen der durch Bischof und Landesherrn geförderten Wallfahrt zum Gnadenbild erforderten den Neubau der bestehenden größeren Kirche.

Nach Süden gerichteter, urspr. einschiffiger Bau mit dreiseitigem Chorschluss und Chordachreiter, an den sich westl. die Klostergebäude anschließen, 1728 geweiht. 1889 der Ostflügel des Kreuzgangs als Seitenschiff in den Kirchenraum einbezogen. An der freistehenden östl. Langseite große Spitzbogenfenster, die Strebepfeiler in Pilaster übergehend, die das rundum geführte Gebälk tragen. Die Eingangsfassade mit verschiefertem Volutengiebel und 1728 bez. Ädikulaportal. – Hochaltar aus Marmor mit einer dreifigurigen Kreuzigung und Figurengruppe der Dreifaltigkeit in Volutenbaldachin, Köln, A. 18. Jh.; die Figur Christi fehlt. – Seitenaltäre aus schwarzem und grauem Marmor, wohl um 1700 in einer Kölner Werkstatt entstanden. Der linke, mit dem Wappen des Landesherrn Herzog Johann Wilhelm II. von Berg (Jan Wellem) versehene Altar barg bis 1968 das Gnadenbild, an dessen Stelle heute in der mit schmiedeeisernem Rokokogitter von 1750 geschlossenen Nische ein barockes Holzfigürchen der Muttergottes aufgestellt ist. Die bekrönenden Figuren wohl erst um 1720 hinzugefügt. – Beichtstühle und Orgelbrüstung in Rokokodekor. – Reich geschnitztes zweireihiges Chorgestühl, um 1700.

An der Westseite der Kirche, um den ehem. Kreuzgang die Klostergebäude, drei zweigeschossige verputzte Bruchsteintrakte unter Walmdächern. Die barocke Bausubstanz durch Restaurierungen und Sanierungen erheblich reduziert, stärkste Eingriffe bei Umbau 1911. Umfassende Instandsetzung 1992–95.

- ★ **Neue Wallfahrtskirche St. Maria, Königin des Friedens** (Löher Straße): Auf einer Anhöhe ein Stahlbetonbau auf unregelmäßigem polygonalem Grundriss mit freitragendem Betonfaltdach, 1966–68 nach Plänen von *G. Böhm* errichtet und durch Sakristeien mit dem Franziskanerkloster verbunden. Kantig aneinanderstoßende, vielfach geknickte Wandflächen und Dächer aus sandgestrahltem Sichtbeton verleihen dem Bau ein felsartig zerklüftetes Aussehen. Im weiten Innenraum balkonartig vorkragende Emporen; Backsteinpflaster und Straßenlaternen nehmen die Gestaltung des offenen Kirchenvorplatzes wieder auf. Der freie Rhythmus des zentralisierenden Grundrisses von den liturgischen Orten bestimmt, die durch Farbfenster nach Entwürfen des Architekten aus dem Raumdunkel herausgehoben sind. Vom Hauptraum abgetrennt zwei Kapellen, eine Unterkirche und weitere Nebenräume. – Mariensäule von *E. Hillebrand* mit dem Gnadenbild, einem kleinen Kupferstich der Immaculata von 1661, für den 1684 die Erzherzogin Maria Anna von Österreich, erste Ehefrau des Jan Wellem, eine kostbare silbervergoldete Tragmonstranz

gestiftet hat. – Zum Vorplatz der Kirche hin ansteigender Pilgerweg mit Pilgerhaus, 1972 von *Böhm*. Der Bau aus Sichtbeton, stufenweise ansteigend und der Biegung des Weges folgend, mit weit vorkragendem Obergeschoss und gekennzeichnet durch Wechsel von Halbrunderkern und Wandflächen.

Schloss Hardenberg, heute ▷ Museum (Zum Hardenberger Schloss 4): Wasserschloss mit rechteckiger Hauptburg und nach Süden vorgelagerter Vorburg, die Gräben heute ausgetrocknet. Durch die Herren von Hardenberg am Hardenberger Bach angelegt, nachdem sie im 13. Jh. ihre auf einem Bergrücken zwischen Neviges und Tönisheide gelegene Burg aufgegeben hatten. Nach Verkauf der Herrschaft an die Grafen von Berg 1354 zunächst Sitz des bergischen Amtmanns, dann der jeweiligen Besitzer der bergischen Unterherrschaft, 1939 an die Stadt Neviges verkauft. Seit 1978 Museum. – Die Hauptburg urspr. mit Innengraben um das Herrenhaus und Außengraben um die Ringinsel mit vier runden Ecktürmen. Das Herrenhaus ein verputzter Bruchsteinbau auf annähernd quadratischem Grundriss, nach 1680 entstanden unter Einbeziehung eines Winkelbaus unbekanntes Alters sowie eines zugehörigen Rechteckturms auf der freien Ecke der Herrenhausinsel. Die alten Bauteile zweigeschossig über hohem Kellergeschoss, die hofseitigen Außenmauern dieses Winkelbaus innen erhalten. Die Bauteile des 17. Jh. dreigeschossig; über dem rundbogigen Südportal die Besitzer-Inschrift des Friedrich Arnold von Schaesberg und seiner Ehefrau Isabella Margareta von Bernsau, darüber ihr Allianzwappen; von 1696 die Inschrift ihrer Söhne. Nach Brand 1785 mit abgewaltem Mansarddach versehen. 1964 umfassend rest. – Wehrtechnisch interessant die viereckige Ringinsel mit mächtigen runden Batterietürmen auf den Ecken. Bruchsteintürme unter Kegeldach und verbindende Mauerzüge wohl um 1500 durch Bertram von Gevertzhain errichtet, bald nach 1600 ergänzt durch vorgelagerte, völlig überdeckte Kasemattengänge. Torturm und Schildmauer der Eingangsfront im 19. Jh. beseitigt. – Die dreiflügelige Vorburg, urspr. ebenfalls wasserumwehrt, aus Backstein und Fachwerk, in Mauerankern 1680 und 1693 dat. Nach starkem Verfall und Brand seit 1980 Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen.

Museum Schloss Hardenberg (Zum Hardenberger Schloss 4): Ausstellungen zeitgenössischer Kunst.

★ **NIDEGGEN** Kr. Düren.

Karte 9

Die ▷ Burg durch Graf Wilhelm II. von Jülich (1176–1207) errichtet. Im Anschluss daran die Siedlung auf unregelmäßigem Rechteckgrundriss um zentralen Marktplatz an Straßenkreuzung angelegt, 1313 zur Stadt erhoben, in das Befestigungswerk der Burg einbezogen. Nach Zerstörung von Burg und Stadt 1543 und Verlegung der herzoglichen Residenz nach Jülich zur Bedeutungslosigkeit eines Ackerbürgerstädtchens herabgesunken. Ab 1798 nur noch Landge-

meinde, seit 1926 Titularstadt. Nach schwerer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg die Stadt auf dem alten Grundriss wiederaufgebaut. Burgruine, ▷ Pfarrkirche und Reste der ▷ Stadtbefestigung wiederaufgebaut. Heute vielbesuchter Ausflugsort.

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Kirchgasse): 1278–80 durch die Grafen von Jülich dem Johanniterorden geschenkt, der bis 1794 den Pfarrer stellte. – Auf ummauertem Friedhof im ehem. Burgflecken gelegene dreischiffige Emporenbasilika aus rotem Sandstein mit niedrigem Chorquadrat und Apsis, die vom vorgesetzten Westturm nur wenig überragt wird.

1177–1219 mit mehreren Planänderungen errichtet, von Ost nach West, die nördl. Langhausseite vor der südl. Zwischen 1180 und 1192 der Hochaltar geweiht. Im 13. Jh. Begräbnisstätte für Angehörige des Jülicher Grafenhauses. Nach schwerer Kriegszerstörung bis 1957 weitgehend in den alten Formen wiederhergestellt, die gotische Sakristei an der Chornordseite durch Neubau ersetzt.

Außen nur sparsam gegliedert. Im Langhaus zwei Rundbogenportale; um das Bogenfeld Stabprofil auf Säulen im Gewände. Vierpassfenster über dem Portal des nördl. Seitenschiffs, Fächerfenster über dem des südl. Seitenschiffs. An dem mit flachen Rundbogenblenden gegliederten Chor und der mit Lisenen gegliederten, sehr gedungen wirkenden Apsis abschließender Rundbogenfries auf Blatt- und Kopfkonsolen; in der großen Spitzbogenblende des Ostgiebels eine Standfigur des Pfarrpatrons von 1964. Die kleine Apsis des Südschiffs erst im 19. Jh. auf die heutige Höhe gebracht.

Innen öffnet sich der Turm rundbogig zum Erdgeschoss und dem heute als Orgelempore dienenden ersten Obergeschoss; die Emporenöffnung von Stabprofil auf Ecksäulen gerahmt. Das Mittelschiff seit dem Wiederaufbau anstelle der zerstörten Einwölbung des 19. Jh. mit flacher Decke. Die den mittleren Arkadenpfeilern vorgelegten Halbsäulen lassen zwar auf geplante Einwölbung im gebundenen System schließen, die axiale Anordnung der Obergadenfenster über den Scheidarkaden und Emporenöffnungen spricht aber für eine Planänderung schon während des Baus. Hinter den dreiteiligen, rundbogig übergriffenen Emporenöffnungen nur die Dachräume der Seitenschiffe, eine Empore nicht ausgebaut. Auf der Nordseite die Kapitelle der Säulen und Halbsäulen mit altertümlich wirkenden flachen Palmetten, auf der Südseite spätromanische Blattwerkkapitelle. Der auffallend niedrige Chor mit Wulstrippengewölbe auf Ecksäulen und flachen Blendnischen, die vielleicht für ein Chorgestühl bestimmt waren; der Triumphbogen zum Schiff durch Stabprofil auf Ecksäulen gerahmt. – Von der urspr. Ausmalung um 1250 Reste erhalten. So in der Apsis die Deesis in der Kalotte und stehende Heilige in der Fensterzone; das 1898 erheblich übermalte Deesisbild bei Restaurierung 1956 auf Leinwand übertragen; den Wandmalereien in der Katharinenkirche in ▷ Blankenberg verwandt. Auf der Rückseite des

Triumphbogens Reste einer Darstellung der Klugen und der Töricht-ten Jungfrauen.

Chorausstattung und kupfergetriebene Reliefs an den Türflügeln der drei Kirchenportale 1953/54 von *E. Weinert*, von ihm auch der Kupferdeckel für das Taufbecken. – Von den Holzskulpturen erwähnenswert: Spätromanischer Kreuzifixus, Köln, um 1220, Reste alter Fassung; erneuertes Triumphkreuz, Arme und Dornenkrone ergänzt. – Standfigur der Muttergottes, Köln, um 1330; neu gefasst. – Standfiguren der hll. Johannes Bapt. und Katharina, Köln, um 1350; neu gefasst; in der Nachfolge der Marmorfiguren an der \triangleright Kölner Dom-Mensa. – Bekleidetes bäuerliches Vesperbild, 2. H. 14. Jh.; aus der Marienkapelle vor dem Zülpicher Tor (\triangleright Stadtbefestigung). Der kindhaft kleine Leichnam Christi im Steilsitztypus. – Tafelgemälde: Gregorsmesse, um 1500. – Anbetung der Könige, 1624 von *M. Blens*. – Von dem um 1340 errichteten Grabmal des Grafen Wilhelm IV. von Jülich († 1278) und seiner Frau Ricarda nur noch die Rotsandsteinplatte mit den stark beschädigten Liegefiguren der Verstorbenen auf Tumba von 1900 erhalten. Vgl. die Gruppe der fürstlichen Grabmäler in \triangleright Bad Münstereifel, \triangleright Kleve, Marburg und Bielefeld.

Ehem. Stadtbefestigung: Die an die Ostmauer des Burgfleckens angelehnte, mit Rund- und eckigen Halbtürmen besetzte Stadtmauer fast in vollem Umfang, aber nicht in der urspr. Höhe erhalten; seit 1975 saniert. Von den ehem. drei Stadttoren sind das Dürener im Osten und das Zülpicher Tor im Süden erhalten; beide aus Bruchstein, 1892–96 ausgebaut, nach Kriegsbeschädigung diesem Ausbau entsprechend wiederhergestellt. Das Dürener Tor gehört zu einer Gruppe von Toren in der Nachfolge des \triangleright Jülicher Rurtors. Der quadratische Torturm mit zwei runden Flankentürmen an der Feldseite, die vom Turm aus nicht zugänglich sind und mit ihrer Rückseite bündig in der Wallmauer stehen; das Erdgeschoss mit den Spitzbogentoren noch gotisch, das Fallgatter im Außentor erneuert, der neue Oberbau mit Walmdach über dem Turm und Kegeldächern über den Flankentürmen. Das Zülpicher Tor ein schlanker Rechteckturm von zwei gotischen Geschossen mit großer Rechteckblende an der Feldseite; der Ausbau mit drittem Geschoss unter Walmdach und stadtseitigem steinernem Treppenturm ist frei erfunden.

Burg (Burg Nideggen): Abschnittsburg des hohen Mittelalters. Die Burg auf der Spornspitze und der östl. auf dem Berg anschließende Burgfleckel urspr. durch Halsgraben getrennt, die tief im Hang stehenden Befestigungsmauern des Burgfleckens an der Nord- und Südseite setzen die Zwingermauern der Burg fort.

Die Burg durch Graf Wilhelm II. nach Erwerb der Waldgrafschaft (1177–80) angelegt und durch den Markgrafen und späteren Herzog Wilhelm I. von Jülich nach seiner Erhebung in den Markgrafenstand (1336) ausgebaut. Nach Zerstörung 1543 nur noch Sitz des Kellners; im 17./18. Jh. mehrfach beschädigt. 1794 auf Abbruch verkauft und

jahrzehntelang als Steinbruch genutzt. Die Ruine 1888 vom Kreis Düren übernommen, Sicherungs- und Wiederaufbauarbeiten 1901–06 unter Leitung von *L. Arntz*. Erneuter Wiederaufbau und Rekonstruktionen nach schwerer Beschädigung im II. WK.

Die der Stadt zugekehrte Ostmauer des Burgfleckens mit dem sog. Nytstor als Zugang von der Stadt noch A. 13. Jh.; Mauer und Tor aus sorgfältig bearbeitetem spätromanischem Quadermauerwerk, vom Tor nur noch die Mauern der Durchfahrt mit den hohen abgetreppten Torbögen erhalten. Inmitten des Burgfleckens auf ummauertem Friedhof die \triangleright Pfarrkirche. Von dem in nachmittelalterlicher Zeit angelegten quadratischen Burggarten, der durch Mauern mit dem äußeren Burgtor verbunden war, sind die Gartenmauern und die auf das äußere Burgtor zuführende Südmauer wiederhergestellt. – Beim Ausbau der Burg im 14. Jh. dem spätromanischen Haupttor der tiefer liegende kleine Vorhof als Zwinger vorgelegt, an dessen Westseite die Stirnfront des gotischen Palas aufragt; die Südmauer des Vorhofs im Kern noch gotisch, die dem Burgfleck zugekehrte Ostmauer mit dem Rundbogentor stammt von der Wiederherstellung der 2. H. 16. Jh.; der Torweg überbaut durch das an die Innenseite der Ostmauer angelehnte Pförtnerhaus, einen 1979 rekonstruierten Fachwerkbau des 18. Jh. Das in den Burghof führende Haupttor mit tonnengewölbter Durchfahrt und in der Achse gegeneinander verschobenen Torbögen ist anhand spätromanischer Reste 1901–06 rekonstruiert worden.

In der Nordwestecke des Burghofs sind Mauerreste der spätromanischen Anlage in den Außenmauern des Winkelbaus von 1950/63 (Burgrestaurant) verbaut; der Turm an seinem Westflügel errichtet über den Fundamenten eines gotischen Treppentürmchens, das an der Nordwestecke des Palas gestanden hat. An der Nordostecke des Hofes der oft fälschlich als Bergfried bezeichnete fünfgeschossige Wohnturm aus teilweise gebuckelten Quadern. In allen Geschossen in zwei Räume unterteilt, die beiden Untergeschosse noch aus dem späten 12. Jh., die Obergeschosse beim Ausbau nach 1336 erneuert. Auf der Ebene des ersten Obergeschosses ist der Turm zugänglich über den im Verband mit seiner Südseite stehenden, zum Haupttor führenden Wehgang; in der Südwestecke führt eine Wendeltreppe in das Erdgeschoss hinunter; die oberen Regionen erschlossen über kleinen Treppenturm zum zweiten Obergeschoss und Wandtreppen in den folgenden Geschossen. Originale romanische Bausubstanz nur im Erdgeschoss erhalten, eine kreuzgratgewölbte und durch Schlitzfenster nur spärlich beleuchtete Kapelle, aus deren Quadermauerwerk halbkreisförmige Muldennischen und eine Apsisnische ausgespart sind; zu Seiten der Apsis noch ein romanischer Stipes. Im Nebenraum ehem. Verlies.

Von dem nach 1336 an der Südflanke des Burghofs aus regelmäßigen Rotsandsteinquadern errichteten Palas, der zu den größten Saalbauten der Hochgotik in Deutschland gezählt hat, stehen heute nur noch

die östl. Stirnwand und Reste der talseitigen Südwand, die ehem. Hofwand durch Brüstungsmauer markiert. Der über hohem Kellergeschoss stehende Bau ehem. zweigeschossig, mit zweischiffigem Saal in jedem Geschoss; zur Talseite geöffnet in großen Sitznischenfenstern und flankiert von zwei polygonalen Ecktürmen. In dem nach Zerstörung 1543 wiederaufgebauten östl. Teil des Palas noch zwei Reihen Fenster mit erneuerten Kreuzstöcken und von der mittleren Stützenreihe des Erdgeschosses noch der Stumpf eines Achteckpfeilers; über den Fenstern noch die Ansätze der Hausteinkonsolen, auf denen die Balkendecken der Säle abgestützt waren. Die dem Vorhof zugekehrte Ostwand des Palas mit Wappen des Markgrafen von Jülich im Giebel; in der Mauerstärke die Treppe zum Obergeschoss, aus ihr ausgepart ist dort eine rechteckige, kreuzgewölbte Altarnische mit Spitzbogenfensterchen, die zum oberen Saal hin verschließbar war.

Burgenmuseum Nideggen im Wohnturm der \triangleright Burg: Informationen zur Geschichte der Burg Nideggen und zur Burgenkultur im Eifelraum.

NIEDERBERG Stadt Erftstadt, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 9

Ein Fronhof im Besitz des Kölner Domdechanten 1193 erwähnt, aus dem sich die Burg entwickelte, aus einer urspr. Hofeskapelle wohl die 1308 belegte Pfarrkirche. Diese bildet heute am Ortsrand mit dem neugotischen Pfarrhaus von 1888 und dem neugotischen Kirchenbau (1910–13 von B. Hertel) eine stimmungsvolle Gebäudegruppe, umgeben von ummauerten aufgelassenen Friedhöfen und kleinen Gehöften.

Alte Kirche, ehem. kath. Pfarrkirche St. Johannes Bapt. (Bleistr. 36): Zweischiffiger Bruchsteinbau, 1953 rekonstruierend wiederaufgebaut über der Ruine der seit dem Kirchenneubau verfallenden Kirche. Im Kern ein dreiachsiger Saal des 11. Jh., M. 12. Jh. um eine Achse nach Westen erweitert, wohl im 14. Jh. das gotische Südschiff sowie der dreiseitig geschlossene Chor errichtet; dessen Rippengewölbe A. 16. Jh. Beim Wiederaufbau Mauerwerk ergänzt, der Außenbau verputzt und rosa mit hellgrauen Gliederungen gestrichen sowie das Dach erneuert. Im Chor spätgotische Gewölbemalereien, in denen kölnische und mittelhheinische Stilelemente zusammenwirken, um 1530 im Anschluss an die Einwölbung entstanden, 1953 freigelegt, 1990 rest. Evangelistensymbole in den Gewölbekappen des Vorchors, die Deesis im Apsisgewölbe ein später Nachklang von *Stephan Lochners* Weltgerichtsdarstellung. Die Gemäldefragmente an den Schildwänden des Vorchors wohl um 1500; an der Nordwand die Anbetung der Hill. Drei Könige mit nicht identifiziertem Stifterwappen, gegenüber Szenen des Martyriums Johannes Bapt.

Burg Niederberg (Bleistr. 8): Wasserumwehrte Anlage. Das Herrenhaus auf einer rechteckig abgemauerten Insel ein einfacher Dreiflü-

gelbau aus verputztem Backstein von zwei Geschossen mit hohem Walmdach, 1710 im Auftrag der \triangleright Gerresheimer Äbtissin Theresia Catharina von Metternich errichtet.

NIEDERDONK Stadt Meerbusch, Kr. Neuss.

Karte 5

Wallfahrtskapelle zur Schmerzhafte Muttergottes (Niederdonker Straße): Gestiftet von der Familie Norprath; das Gnadenbild 1677 anlässlich eines Erweiterungsbaus erstmals erwähnt. – Dreischiffige Stufenhalle mit polygonal geschlossenem Chor, 1907 als Umbau einer barocken Kapelle errichtet. 1963 um ein Joch nach Westen verlängert. – Farbfenster im Chor 1964 von *W. Geyer*. – Das Gnadenbild eine Pietà, Holz, 17. Jh., Strahlenkranz 20. Jh. Folgt dem spätgotischen Gnadenbild des Klosters Meer. – Gemaltes Klappaltarchen, auf der Mitteltafel die Muttergottes, vom hl. Bernhard von Clairvaux verehrt, 1538, wohl von einem Antwerpener Manieristen; angeblich aus dem ehem. Kamper Hof Neuss stammend. – Madonnenbild, 1839 von *L. Haach*; ehem. im Hochaltar.

Gut Dyckhof (Am Dyckhof 3): Kleine, ehem. zweiteilige Anlage; Gräben heute weitgehend zugeschüttet. Der Wirtschaftshof von 1877, im 20. Jh. teilweise verändert. Das Herrenhaus ein zweigeschossiger verputzter Backsteinbau mit zwei Satteldächern und geschweiften Treppengiebeln, 1666 von der Familie von Norprath unter Verwendung älterer Bausubstanz errichtet, im 19./20. Jh. überarbeitet, heute rosa getüncht. Daran anschließend ein mächtiger, quadratischer Wohnturm, im Kern 14.–15. Jh., bei Umbau 1666 mit einer mehrfach eingezogenen Schweifhaube versehen (Parallele die barocken Helme des \triangleright Aachener Rathauses), 1960 instand gesetzt.

NIEDEREMBT Gem. Elsdorf, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Hochstraße): 1081 im Besitz der Kölner Abtei St. Pantaleon, der sie 1246 inkorporiert wurde. – Im Hang zum Finkelbach gelegene, von Friedhof und ehem. Pfarrgarten umgebene dreischiffige kreuzrippengewölbte Stufenhalle aus Backstein mit $\frac{1}{8}$ -Chor und vorgesetztem Westturm. Von einem E. 15./A. 16. Jh. errichteten spätgotischen Bau das Mittelschiff und das mit parallelen Satteldächern gedeckte nördl. Seitenschiff sowie der stattliche dreigeschossige Westturm mit rechteckig vortretendem Treppenturm und steilen Maßwerkblenden in den beiden oberen Geschossen. Bei Umbau durch *T. Ross* 1893 das mit quergestellten Walmdächern gedeckte süd. Seitenschiff und der Chorschluss in neugotischen Formen hinzugefügt, der Turm mit Maßwerk Galerie und dahinter zurückgesetztem Spitzhelm versehen. Nach Kriegsbeschädigung allgemeine Instandsetzung und Anbau der Sakristei bis 1956. – Die neugotische Ausstattung nach 1893 beschafft; der Hochaltar nach Entwurf von *Roß*. – Taufstein aus Andesit, wohl 15. Jh. Auf rundem Sockel und rundem Schaft ein achtseitiges Becken mit Eckköpfen.

NIEDERGAUL Stadt Wipperfürth, Oberbergischer Kreis. *Karte 6*
 Ehem. **Wolllager** der Spinnerei Vorwerk (August-Mittelsten-Scheidt-Str. 23): Langgestreckter zweigeschossiger Bau unter Mansarddach, der zugleich die Staumauer des Betriebsteichs bildet und mit leicht gekrümmter Traufseite der Teichanlage angepasst ist. 1912–15 im Stil des bergischen Neubarock von *R. Schnell* errichtet; heute für Verwaltungszwecke umgebaut. Unterbau in Stahlbeton, gusseisernes Innengerüst, Fassadenverkleidung im bergischen Farbklang Schwarz-Weiß-Grün.

NIEDERKRÜCHTEN Kr. Viersen.

▷ **BREMPT, ELMPT**

NIEDERZIER Kr. Düren

▷ **HAMBACH**

NIEL Gem. Kranenburg, Kr. Kleve.

Karte 1

Kath. Pfarrkirche St. Bonifatius (Nieler Straße): Kleiner kreuzrippengewölbter Backsteinbau des 15. Jh. mit Chor aus zwei Jochen und $\frac{5}{8}$ -Schluss sowie vorgesetztem dreigeschossigem Turm, der in den unteren Bereichen aus Tuff besteht. 1865 an das einschiffige, dreijochige Langhaus im Norden ein dreijochiges Seitenschiff mit polygonalem Schluss angebaut, westl. daran die Sakristei. – Auf dem Hochaltar neugotisches Schnitzretabel, 1898 von *C. Pelzer*. – Taufstein aus Blaustein mit ornamentalen Reliefs zwischen Eckköpfen, um 1200, Fuß, Schaft und Ecksäulen ergänzt. – Madonna, 18. Jh.

NIEUKERK Gem. Kerken, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Dionysius (Dionysiusplatz): Das Patronatsrecht um 1220 durch Graf Gerhard IV. von Geldern dem Münsterstift in Roermond übertragen. – Auf leichter Anhöhe eine dreischiffige, kreuzrippengewölbte Pseudobasilika aus Backstein und Tuff, mit eingebautem Westturm und Chor aus einem Joch mit $\frac{5}{8}$ -Schluss. Errichtet in 1. H. 15. Jh. in drei Bauabschnitten mit Turm, Chor (1421) Langhaus. Ein vorromanischer Kirchenbau belegt durch christliche Weiheinschrift auf einem heute im Turm eingemauerten römischen Votivaltar; ein romanischer Vorgänger des heutigen spätgotischen Baus archäologisch nachgewiesen. Die Kapellen auf quadratischem Grundriss an den östl. Enden der gerade geschlossenen Seitenschiffe und die Sakristeiräume sowie die wie ein Querschiff wirkenden Kapellen am nördl. und südl. Seitenschiff von Um- und Ausbaumaßnahmen des 19. Jh. Der polygonale Anbau an der nördl. Sakristei von 1899. Nach Kriegsbeschädigung der Kirchenbau bis 1952 wiederhergestellt. – Chorfenster mit biblischen Szenen 1951/52 nach Entwürfen von *J. Strater*. – Kommunionbank, Beichtstuhl und

einige Holzskulpturen 18. Jh. – Turmmonstranz M. 15. Jh.; vgl. die Monstranz in Blitterswijk (Niederlande). – Spätgotische Holzfiguren einer Heiligen und des hl. Paulus.

Kath. Kapelle St. Brigida, bei Holthuysen (Rahmweg): 1230 erwähnt als Besitz der Zisterzienserabtei Kamp. – Kleiner schlichter Backsteinsaal von 1775 mit dreiseitigem Chorschluss. – Holzfiguren: Anna Selbdritt, um 1490 aus dem Umkreis von *Arnt Beeldesnider*; neuere Fassung. – Hl. Luzia, A. 16. Jh.; neuere Fassung.

Ehem. **Seidenweberei**, heute Baustoffhandel (Slousenweg 2): Ziegelbau und Stahlträgerhalle, 1920/21 nach Plänen von *H. Muthesius*. Weit vorspringender Mittelrisalit über der Durchfahrt mit aus Formziegeln gemauerten Löwen über den Ecklisenen, flankiert von zweigeschossigen Bauteilen mit je zwei Fensterachsen. An diese anschließend schmale eingeschossige Flügel von acht Achsen Breite. An die Rückseite angebaut Stahlträgerhalle mit hohem Tonnendach in der Flucht des Mittelrisalits, die Abseiten mit Sheddächern.

NIEVENHEIM Stadt Dormagen, Kr. Neuss.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Pankratius (Conrad-Schlaun-Str. 5): Erhöht auf einem aufgelassenen Friedhof eine dreischiffige Backsteinhalle mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor und bekrönender Laterne, 1741–43. Westturm aus Tuffstein vom Vorgängerbau des 12. Jh.; aus Backstein das Obergeschoss mit kurzer Schieferpyramide von 1840 und die seitlichen neuromanischen Vorhallen von E. 19. Jh. Die Halle durch Pilaster gegliedert; innen Kreuzgratgewölbe über Säulen. – Drei Altäre nach Entwürfen von *J. C. Schlaun*, bis 1743 gefertigt, Schnitzarbeiten der Säulenaufbauten von *J. Ch. Manskirch*. Der Hochaltar mit dem von einem Vorhang hinterfangenen Aufbau gestiftet von Kurfürst Clemens August. Unter einem Baldachin die spätgotische Holzskulptur des Salvators aus der \triangleright Duisburger Salvatorkirche, dort seit 1463 als Gnadenbild verehrt, 1559 übernommen; die Silberkrone von 1667. Seitlich Maria und Josef, im Altargebälk die Figur Gottvaters. Der südl. Seitenaltar gestiftet von *Schlaun*; flankiert von den Skulpturen der hll. Antonius von Padua und Philippus Neri ein Gemälde mit der „Anbetung der Könige“, flämisch, um 1700. Im nördl. Seitenaltar anstelle einer Marienfigur ein Herz-Jesu-Gemälde von 1922, zu Seiten Figuren der hll. Nepomuk und Hubertus. – Kanzel um 1743. – Orgelgehäuse um 1750, 1936 umgebaut. – Unter der Orgelbühne ein Tafelbild mit „Imago Pietatis“, 2. H. 16. Jh. Rahmen später hinzugefügt; das frei aufliegende, recht kostbare Schnitzwerk aus dem 1. V. 18. Jh. wohl urspr. vom (Spiegel-)Rahmen einer Wandvertäfelung. – An der Sakristei eine steinerne Kreuzigungsgruppe, 1777.

Die Backstein-Umfassungsmauern des Friedhofs mit Kreuzwegstationen von 1891. – Auf dem Kirchplatz das ehem. Beinhaus, ein

achtseitiger Backsteinbau von 1763 unter hohem Pyramidendach, und die achtseitige Backsteinkapelle von 1805 unter laternenbekröntem Schweifdach, die Grabkapelle des letzten Abtes von Nievenheim.

NORF Stadt und Kr. Neuss.

Karte 5

817/18 erwähnt; die \triangleright St. Andreaskirche 1223 genannt, eine urspr. zum Rittersitz \triangleright Müggenburg gehörende Kapelle St. Maria und Josef; seit 1772 mit dem erst im 18. Jh. gegründeten, auf der Müggenburg angesiedelten Damenstift verbunden. Nach Aufhebung des Stifts und Überweisung an die Pfarre 1819 mit dem Patrozinium der abgebrochenen Pfarrkirche versehen.

Kath. Pfarrkirche St. Andreas (Norfer Kirchstraße): Dreischiffige Halle aus Ziegeln mit Hausteinrahmungen, mit dreigeschossigem vorgesetztem Turm und Dachreiter über dem Chor. Als Backsteinsaal mit Turm 1765–70 durch J. P. Nosthoffen errichtet. 1903–13 in neubarocken Formen dreischiffig erweitert, die Vikarie von 1769 als Sakristei in den Umbau einbezogen. – Von der Ausstattung aus der Bauzeit der Kirche stammen Kanzel, Orgelbühne, Gestühl und Kommunionbank, der Hochaltar 1979 aus der Ägidiuskirche in Hersel (Rhein-Sieg-Kreis) übernommen. – Holzskulpturen: Die Heiligen im Schiff, die anbetenden Engel im Chor, die Figuren der Maria Immaculata und des hl. Josef auf den Seitenaltären 3. V. 18. Jh.; neue Weiß-Fassung in der Tradition der Düsseldorfer *Grupello*-Werkstatt. In originaler Weiß-Gold-Fassung die 1777 dat. Leuchterengel auf dem Hochaltar. – In der Sakristei Kruzifixus aus Buchsbaum, um 1700, G. de *Grupello* zugeschrieben.

Müggenburg (Müggenburgstraße): Ehem. zweiteilige wasserumwehrte Anlage, deren Gräben vom Norfer Bach gespeist werden. Der Quergraben heute zugeschüttet, das barocke Torhaus erhalten, der Wirtschaftshof im 19. Jh. erneuert. Das um 1760 für den kurpfälzischen Hofrat von Schwartz errichtete Herrenhaus ein Rechteckbau in Backstein mit einer beide Geschosse zusammenfassenden Pilastergliederung, mit Walmdach und vorgesetzten risalitartigen Ecktürmen unter gebrochenem Schweifdach.

NÖRVENICH Kr. Düren.

Karte 9

Die Grafen von Nörvenich seit 1028 erwähnt, die Grafschaft 1177 durch Heirat an die Grafen von Jülich gelangt und in der Folge Amtssitz. Die nördl. des Orts gelegene Burg im 14. Jh. aufgegeben. Von jülichischen Ministerialenfamilien gegr. die sog. Gymnicher Burg (\triangleright Schloss) und die sog. Harff'sche Burg, von der nur noch das ruinöse Herrenhaus des 16. Jh. steht. Der Ort hatte seit dem Mittelalter eine Umwehrung aus Wall und Graben. 1642 und 1678 verwüstet und gebrandschatzt.

Kath. Pfarrkirche St. Medardus (Kirchgasse): Dreischiffige Backsteinhalle mit quergestellten Walmdächern über den Seitenschiffen, dreiseitig geschlossenem Chor und vorgesetztem Westurm unter geknickter Schieferpyramide. 1177 erwähnt, der bestehende Bau 1559–78 errichtet. 1642 schwer beschädigt und 1658–64 wiederaufgebaut, dabei anstelle des zerstörten Pfarrhauses über der Sakristei an der Chornordseite ein zweigeschossiger, zwiebelbekrönter Wohnturm errichtet, 1959 ausgebaut zur dreigeschossigen Sakristei. – Der steil proportionierte Innenraum über Rundpfeilern aus Muschelkalk mit Netz- und Sterngewölben in Mittelschiff und Chor und Kreuzrippengewölben in den Seitenschiffen. – Gute barocke Ausstattung: Hochaltar aus schwarzem Marmor und Alabaster, 1671 von *H. Neuss*, Altarblatt mit hl. Medardus; die bekrönende Kreuzigungsgruppe aus Holz und die Alabasterbüsten der Muttergottes und des hl. Medardus über den Seitentüren um 1700. – Aufsätze der Seitenaltäre, Holz, 1699 (Sebastiansaltar) bzw. 1719 (Kreuzaltar); anstelle der Altarblätter heute Holzskulpturen. – Taufstein aus schwarzem Marmor, 1664 von *H. Cüpper*; von den Alabastermedaillons der Evangelisten nur eins erhalten, Messingdeckel von 1667. – Die Kanzel aus Holz, 1667 von *D. Mohren*. Am reich vergoldeten Kanzelkorb in Muschelnischen die Standfiguren Christi und der Evangelisten, dazu die Büsten von Kirchenvätern und auf dem Schalldeckel der hl. Johannes Bapt. – Beichtstühle von 1693 bzw. 1704. – Orgel, 1885 von *J. Klais*; Werk und Gehäuse 1987–89 rest. – Im Chor Sakramentarium von *Neuss* und Reliquiarium (1669) von *Cüpper*, schwarzer Marmor und Alabaster, für die neubeschafften Reliquien der hll. Medardus, Fabian und Sebastian. – Holzfiguren: Feine Standfigur der Muttergottes aus Holz, Köln, um 1370; 1936 auf dem Kirchenboden gefunden, vgl. die Friesentormadonna im \triangleright Kölner Schnütgen-Museum. – Hll. Petrus und Paulus, um 1700. – Matthias und Johannes Nepomuk, A. 18. Jh.

Schloss Nörvenich, ehem. sog. Gymnicher Burg, heute \triangleright Museum Europäische Kunst (Schloss): Urspr. zweiteilige mittelalterliche Wasserburg mit Hauptburg und nach Süden vorgelagerter Vorburg, im 14. Jh. gegrt. durch die Familie von Vlatten. Beim Ausbau zum Schloss im 18. Jh. der Zwischengraben zwischen Haupt- und Vorburg zugeschüttet. Die 1902 verfüllte äußere Grabenzone seit 1979 wieder ausgebaggt und heute als Skulpturengarten genutzt. – Das Herrenhaus ein zweigeschossiger Dreiflügelbau aus Backstein, der sein heutiges Aussehen mit großen Rechteckfenstern, Walmdächern und Schweifhauben dem Umbau im 18. Jh. verdankt. Vom heutigen Mittelflügel gehören die sieben westl. Achsen im Kern noch dem um 1400 errichteten Palas an; von dem gleichzeitig auf quadratischem Grundriss angelegten, mit vier Ecktürmen bewehrten Zwinger stehen noch drei runde Ecktürme unter barocken Schweifhauben und in geringerer Höhe die westl. und die nördl. Mauer. Der Westflügel mit dem

schlanken runden Eckturm und dem Erker, der den der Burg Konradshelm in \triangleright Lechenich kopiert, um 1565 hinzugefügt. 1723 die zweiflügelige mittelalterliche Burg zur symmetrischen barocken Ehrenhofanlage ausgebaut; dabei unter Benutzung der östl. Zwinglermauer der Ostflügel als Pendant zum Westflügel errichtet und von dorthier das Motiv des runden Eckturms und des Erkers übernommen, der Südfront des alten Palas ein Korridorbau mit Pilasterportal und eine Terrasse mit Freitreppe angebaut. Von diesem Ausbau im Innern einige 1982 rest. Stuckdecken im Régencestil und das Deckengemälde der Himmelfahrt Mariens in der ehem. Schlosskapelle im Erdgeschoss erhalten. – Von der um 1700 angelegten Vorburg sind die Gebäude der Westhälfte 1902 abgebrochen worden. 1980/81 aus ruinösem Zustand wiederhergestellt die drei zweigeschossigen Backsteinflügel der Osthälfte mit ihren quadratischen Ecktürmen.

Museum Europäische Kunst (Schloss): Werke von Salvador Dalí, Ernst Fuchs, Arno Breker.

\triangleright BINSFELD, FRAUWÜLLESHEIM, HOCHKIRCHEN

NÖTHEN Stadt Bad Münstereifel, Kr. Euskirchen. Karte 9
Mehrwegedorf auf einer Anhöhe am Rande der Waldeifel mit burgartig aufragender neuromanischer \triangleright Kirche.

Kath. Pfarrkirche St. Willibrord (Brunnenstr. 12): Kreuzförmiger Bruchsteinbau mit quadratischem Vierungsturm in neuromanischen Formen, 1912/13 von E. Endler anstelle eines mittelalterlichen Vorgängerbaus. Massigkeit und zentralisierende Raumanlage haben Parallelen in der zeitgenössischen Architektur. Wandmalereizyklus im Chor 1936 von R. Hecker. Aus der Bauzeit Glasgemälde, Altäre, Gestühl. – Vesperbild aus Holz, E. 15. Jh.

Wohnbauten und Gehöfte: Fachwerkgehöfte, meist geschlossene Hofanlagen aus dem 18. Jh. und der 1. H. 19. Jh., prägen noch einige Straßenzüge. – An der Brunnenstraße traufständige Wohnhäuser mit Tordurchfahrten zeilenmäßig zusammengeschlossen; vereinzelt Giebelhäuser, u. a. Nr. 26, im Kern spätes 15. Jh., Nr. 35, weitgehend im Bestand des 17. Jh. hinter späteren Backsteingiebeln; der Ziehbrunnen rekonstruiert. Gut erhalten Nr. 60, Gehöft des 18. Jh. mit dreiräumigem Wohnhaus (Kammerabschnitt neben der Tordurchfahrt mit sog. diebessicherem Fachwerk), Quertennenscheune, Rinder- und Schweinestall.

NÜMBRECHT Oberbergischer Kreis. Karte 7
Graf Gottfried I. von Sayn ließ zum Schutz seines Machtbereichs an der Bröl und gegen die bergische Burg Windeck an der Sieg die \triangleright Homburg errichten. Trotz Insellage innerhalb der bergischen Ämter konnten die Grafen von Sayn ihre reichsunmittelbare Herrschaft

mit Nümbrecht als Hauptort behaupten. Die \triangleright Pfarrkirche 1131 als Besitz des Bonner Cassiusstifts bestätigt. Nach Einführung der Reformation um 1563 zunächst luth., seit 1604 ref. Seit dem 15. Jh. in der Herrschaft Eisenerzbergbau bezeugt (Bergordnung 1570), der im 18. Jh. zum Erliegen kam. Bis zum Zweiten Weltkrieg entlegenes Agrargebiet. Heute Fremdenverkehrsort.

Ev. Kirche (Hauptstraße): Dreischiffige verputzte Stufenhalle aus Bruchstein von 1681/82, mit fünfseitigem spätgotischem Chorschluss unter Schieferpyramide und eingebautem romanischem Westturm unter Barockhaube. Als Vorgängerbau durch Bodenuntersuchung ein einschiffiger (?) Steinbau wohl des 11. Jh. nachgewiesen, an den M. 12. Jh. der bestehende fünfgeschossige Westturm angebaut worden ist. Um 1200 das Langhaus des 11. Jh. durch eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Querhaus und Dreiapsidenschluss ersetzt, davon trotz Umbauten im 17. Jh. im Kern das Mittelschiff erhalten und die urspr. um Mauerstärke vorspringenden, unterschiedlich großen Flügel des Querhauses als Ostjoche der Seitenschiffe. Auf dem Sockel der romanischen Apsis steht der fünfseitige spätgotische Chorschluss, auf dem Fundament der Südapsis die halbkreisförmige Sakristei von 1954, die Nordapsis durch einen Emporenaufgang von 1907 überbaut. Um 1220 im Obergeschoss des Turms eine Kapelle eingerichtet und das Westjoch des Nordschiffs zu Seiten des Turms zweigeschossig ausgebaut mit Aufgang zur Turmkapelle. Aus dieser Zeit auch das rundbogige Westportal mit Giebelsturzpforte und die beiden im Bau des 17. Jh. wiederverwendeten Rundbogenportale in den Westjochen der Seitenschiffe mit Einfassungen aus Stenzelberger Andesit. Bald nach 1600 die sog. Herrenkammer als saynische Begräbnisstätte an die Turmsüdseite angebaut. 1681/82 die romanische Basilika zur gewölbten Stufenhalle umgebaut, dabei die Seitenschiffsmauern bis zur Flucht der romanischen Querhausflügel vorgezogen, die Seitenschiffsjoche und die Anbauten am Turm mit Satteldächern über schmucklosen Quergiebeln geschlossen; die zweiteiligen Maßwerkwfenster mit Fischblasen folgen dem Vorbild der spätgotischen Apsisfenster. Wiederherstellungsarbeiten 1906/07 und 1953–57.

Außen das um 1500 errichtete fünfseitige Chorpolygon durch eine hohe achtseitige Schieferpyramide wie ein selbständiger Zentralbau akzentuiert. Innen öffnet sich die Turmkapelle im Obergeschoss mit Kreuzgratgewölbe und Rundbogenöffnung zum Schiff (heute durch die Orgel zugesetzt); vom Umbau um 1220 stammen auch die der Turmhalle vorgesetzte dreifache Bogenstellung und der breite Durchgang zum kreuzgratgewölbten Raum an der Nordseite, darin 1954 eine spätmittelalterliche Gruft aufgedeckt. Die Rippengewölbe in Mittelschiff und spätgotischer Apsis vom Umbau des 17. Jh., ebenfalls die Kreuzgratgewölbe in den Seitenschiffen nach dem Vorbild der romanischen Querhausflügel; im östl. Schlussstein des Mittelschiffs Allianzwappen Homburg/Sayn-Wittgenstein mit der Jahreszahl 1682.

Die dreiseitige Empore bei Renovierung 1953–57 erneuert. – Der reich geschnitzte Abendmahlstisch von 1694 und die Kanzel mit Gemälden von Propheten am Korb und hl. Michael auf dem Schalldeckel E. 17. Jh. angeschafft und 1954 nach Befund in der alten Farbfassung wiederhergestellt. – Orgel, um 1700 von C. Nohl; 1907 von der Westempore in das Obergeschoss des Turms versetzt, dabei der reich geschnitzte Prospekt verändert, das Werk erneuert. – In der Kapelle an der Turmsüdseite eine hölzerne, farbig gefasste Türeinfassung mit dem Wappen der Maria Magdalena von Sayn-Wittgenstein († 1701), urspr. am heute vermauerten Durchgang zur Turmhalle.

Schloss Homburg, heute ▷ Museum (Schloss Homburg): Höhenburg auf drei Terrassen mit vielfach veränderten Bruchsteinbauten. – Umgestaltung der Burg zum Residenzschloss 1650–1743, dabei am Zugang von Westen festgehalten, die Zugbrücke durch eine steinerne Bogenbrücke ersetzt. Die Hauptburg zu einer Dreiflügelanlage umgestaltet, damals der heute allein erhaltene Nordflügel durch Zubau älterer Bauteile entstanden. Die erhaltenen Teile des E. 18. Jh. und im 19. Jh. bis zur Unbewohnbarkeit verfallenen Schlosses im 1. V. 20. Jh. wiederhergestellt und 1936/37 als Heimatmuseum ausgebaut. Weitere Sanierungs- und Wiederherstellungsarbeiten 1964. 1970 durch den Kreis angekauft.

Vom Schloss, einer ehem. dreiflügeligen Anlage, steht heute nur noch der Nordflügel mit einem Rest des anstoßenden Westflügels, der ehem. Bergfried im Hofwinkel und ein runder Flankierungsturm an der Nordostecke. Der größte Teil des Westflügels, der als dreigeschossiger Bau um 1500 rekonstruiert werden kann, und der wohl ebenfalls spätmittelalterliche Südflügel M. 19. Jh. abgerissen. In der Außenmauer des ehem. Westflügels das Rundbogentor der Durchfahrt, auf das die erneuerte steinerne Bogenbrücke des 17. Jh. zu führt. Der Keller nach dem II. WK teilweise freigelegt und wieder eingewölbt.

Nordflügel und der Rest des Westflügels bilden dank der Bautätigkeit des 17./18. Jh. außen einen einheitlich wirkenden Baukomplex aus verputztem Bruchsteinmauerwerk mit drei- bis fünfgeschossigen Bauteilen, zusammengefasst durch axial angeordnete Rechteck- und Zwillingsfenster, einheitliche Dachtraufe und Walmdächer; die beiden Türme von gleichartigen Schweifhauben bekrönt. Der Westflügel ist auf der abgebrochenen Südseite durch eine verschieferte Fachwerkwand geschlossen, darin der heutige Eingang. Im Grundriss wird deutlich, dass der Nordflügel aus drei Bauteilen zusammengebaut ist, dem fast quadratischen Osttrakt mit dem runden Eckturm, dem weit in den Graben hineingesetzten, längsrechteckigen westl. Eckbau und dem querrechteckigen mittleren Zwischentrakt, an den der Westflügel ansetzt. Der runde Eckturm am Osttrakt gehört in seinen Untergeschossen noch der 1. H. 14. Jh. an und ist der nordöstl. Flanken-

turm eines Zwingers gewesen. E. 17. Jh. ein durchgehendes drittes Geschoss aufgesetzt, der Rundturm an der Nordostecke aufgestockt und mit laternenbekrönter Schweifhaube versehen. Einziger Überrest der im 13. Jh. errichteten saynischen Burg der runde Bergfried im Winkel zwischen Nord- und Westtrakt; das mittelalterliche Mauerwerk reicht etwa bis zur Hälfte der heutigen Höhe. Mit dem Bau des Westflügels um 1500 zum Treppenturm umfunktioniert; erhalten die Wendeltreppe und die in den Westflügel und in den Osttrakt des Nordflügels führenden Durchgänge. – Bei der Umgestaltung zum Schloss in der Vorburg das später sog. Diezenkauser Haus errichtet, ein zweigeschossiger verputzter Bruchsteinbau unter Walmdach, darin heute der Eingang zum Museum. Das Areal nach Süden und Osten um einen großen Wirtschaftshof auf der Sohle des Bergsattels erweitert. Im Südhang unterhalb des Burghofs eine Gartenterrasse angelegt, an deren Westseite anstelle einer barocken Orangerie heute eine Ausstellungshalle von 1973 steht. Die Burgschenke in umgebauten ehem. Stallungen. – Die in Bruchstein errichteten Ringmauern der einzelnen Terrassen in Resten erhalten, teilweise neu aufgemauert, einige ohne Befund rekonstruiert. Zugang zur Burg heute von Südosten durch den Wirtschaftshof, in dessen Ringmauer ein Spitzbogentor mit dem Stumpf eines flankierenden Rundturms. Aufgang zur Terrasse der ehem. Vorburg durch den Torbogen beim sog. Kanzleiturm, dem wiederhergestellten Stumpf eines mittelalterlichen Rundturms, der der Südecke der Vorburg vorgesetzt war. Der spätmittelalterliche Rundturm an der Nordecke der ehem. Vorburg ist rückwärtig eingebaut in das sog. Diezenkauser Haus. – Niedrige Mauerreste markieren die Wehrmauer, die einst den Burghof von der Vorburg trennte. Die spätmittelalterliche nördl. Mauer der Vorburg und des Burghofs 1964 neu aufgemauert und ohne Befund mit hölzernem Wehrgang versehen. In der Südmauer gegenüber das um 1720 geschaffene Gartentor, das seinen Platz urspr. auf der Gartenterrasse hatte, ein schmiedeeisernes Gittertor in Sandsteinrahmen, bekrönt von einem Wappen. Auf der Balustrade der Gartenterrasse die Skulpturen von Bacchus, Minerva und Pomona.

Museum des Oberbergischen Kreises (▷ Schloss Homburg): Geschichte der Region, Volkskunde und Biologische Station.

▷ **MARIENBERGHAUSEN**

O

OBERBACHEM Gem. Wachtberg, Rhein-Sieg-Kreis. *Karte 10*
Kath. Pfarrkirche Hll. Drei Könige (Dreikönigenstraße): Tonnengewölbter, dreiseitig geschlossener Saalbau von 1790 aus verputztem Backstein, mit Chorturm unter achtseitiger geknickter Schieferpyramide und übergiebelter Westvorhalle. – Im Knorpelstil reich dekorierte Altaraufsätze, Holz, um 1640. Angeblich aus Kloster Marienforst bei Bad Godesberg; bei Neuaufstellung teilweise verändert. Möglicher Zusammenhang mit Kölner Jesuitenwerkstatt. – Neubarocke Kanzel mit bekrönender spätgotischer Bischofsfigur. – Orgel mit reich geschnitztem Gehäuse im Stil des Spätbarock, 1707–09 von *M. Böntrup*. 1850 aus Vreden in Westfalen übernommen; Werk 1960 erneuert.

OBEREIP Gem. Eitorf, Rhein-Sieg-Kreis. *Karte 11*
Kath. Pfarrkirche St. Franziskus Xaverius (Kircheiber Straße): Im Kern ein neugotischer Bruchsteinsaal mit dreiseitigem Ostschluss, 1832/33, durch einen Neubau von 1962–64 nach Westen erweitert und einheitlich mit Bruchstein verblendet. – Auf dem Hauptaltar ein mittelhheinischer Tuffsteinaufsatz mit marmorierten Säulen und originaler Farbfassung, im Scheitel 1701 dat. Altarblatt mit dreifiguriger Kreuzigung, in den seitlichen Nischen nicht zugehörige Holzfiguren, Petrus und Paulus, A. 17. Jh., noch in Nachfolge spätgotischer Gewandfiguren. – Einige barocke Holzfiguren, Madonna, Josef, hl. Mönch, A. 18. Jh.

OBERELVENICH Stadt Zülpich, Kr. Euskirchen. *Karte 9*
Kath. Rektorats-Pfarrkirche St. Matthias (Kellerhof): Auf Friedhof gelegener schlichter verputzter Bruchsteinsaal von 1693 mit eingezogenem Chorpolygon und verschiefertem Dachaufsatz auf dem vorgesetzten Westturm, der noch romanischen Vorgänger stammt. – Hochaltar 2. H. 18. Jh., Seitenaltäre aus der Bauzeit. – Taufbecken aus Namurer Blaustein, 12. Jh. – Hölzerne Standfigur der Muttergottes, Köln, 2. V. 14. Jh.

OBEREMBT Gem. Elsdorf, Rhein-Erft-Kreis. *Karte 5*
Kath. Pfarrkirche SS. Simon und Judas Thaddäus (Jülicher Straße): Aus einer Kapelle beim Fronhof der \triangleright Kölner Abtei St. Pantaleon hervorgegangen, 1582 zur Pfarre erhoben. – Auf fast quadratischem Grundriss eine aus verschiedenen Bauzeiten stammende dreischiffige Stufenhalle aus Backstein, zum Teil mit Tuffbändern und Gliederungen in rottem und gelbem Sandstein, mit dreiseitig geschlossenem, von schmalen Rechteckchören flankiertem Chor und eingebaute West-

turm. Kern ein Saalbau des 10./11. Jh. von Breite des Mittelschiffs; im 12./13. Jh. um ein Nordschiff basilikal erweitert, davon der Obergarten über den spätgotischen Gewölben erhalten. Beim spätgotischen Ausbau zunächst der sterngewölbte Hauptchor mit den als Fratzen und Halbfiguren ausgebildeten Gewölbekonsolen und der kreuzrippengewölbte, zweiachsig Nordchor angebaut, der später mit Tuffstein ummantelt worden ist. In den Westteil des romanischen Mittelschiffs 1490 der stattliche dreigeschossige Turm eingebaut, gegliedert durch Maßwerkblenden und bekrönt von Schieferpyramide. Um 1524 Mittel- und Nordschiff zur Stufenhalle umgebaut, dabei das Nordschiff gegenüber dem romanischen verbreitert und mit quergestellten Walmdächern versehen. 1847 in Entsprechung zum spätgotischen Nordschiff das Südschiff mit dem schmalen Nebenchor errichtet. – Auf dem Hochaltar neugotisches Steinretabel mit der Muttergottes im gestaffelten Aufsatz, M. 19. Jh. – Der Altaraufsatz aus Holz im Nordchor und die Kanzel von 1738. – Kelchförmiger Taufstein mit Messingdeckel, 2. H. 17. Jh. – In der Turmhalle steinernes Weihwasserbecken und eisenbeschlagener Opferstock, 16. Jh. – Kirchenbänke von 1788. – Holzskulptur des hl. Christophorus, E. 15. Jh.; erneuerte Fassung, Engelskonsole 17. Jh. Nach dem Vorbild des steinernen Christophorus des *Meisters Tilman* im \triangleright Kölner Dom.

Ehem. **Gasthaus Zur Löw** (Jülicher Str. 8): Zweigeschossiges Fachwerkhaus von 1664 mit Giebel über der vorgebauten Laube. Zuletzt 1958–60 rest.

OBERHAUSEN Kreisfreie Stadt.

Karte 3

Die heutige Stadt entstand aus einem Zusammenschluss der Städte Oberhausen, Sterkrade und Osterfeld.

Als 1808 die drei Raseneisenerz verarbeitenden Hütten im Emscherbruch (St. Antony in Osterfeld, Gute Hoffnung in Sterkrade, Neu-Essen unmittelbar an der Emscher in Lirich) zur späteren Gutehoffnungshütte vereinigt wurden, dehnte sich auf dem heutigen Stadtgebiet von Alt-Oberhausen noch die Lipperheide aus, unbesiedelt bis auf die Bauernschaften Alstaden und Styrum an der Ruhr, Lirich und Lippern an der Emscher sowie den an einem Emscherübergang liegenden Rittersitz Oberhausen, der bald darauf durch ein Schloss ersetzt wurde. Erst nachdem die Köln-Mindener Eisenbahn 1847 die Haltestelle Oberhausen mitten in die Lipperheide gelegt hatte und um den Bahnhof, dem späteren sog. Holländer Bahnhof des Ruhrgebiets, eine Industrieansiedlung entstanden war, ist 1862 das Gebiet südl. der Emscher zur Gemeinde Oberhausen zusammengefasst, der Ort ab 1865 planmäßig angelegt worden; 1874 zur Stadt erhoben. Der zwischen Industriewerken und Bahntrassen angelegte Stadtkern südl. des Bahnhofs von Oberhausen zeigt noch heute das rasterförmige Straßennetz der Gründungsanlage dieser Zeit, deren

Zentrum der Altmarkt mit der Siegessäule (1876) und die \triangleright Herz-Jesu-Kirche (1909–12) bildet. In die Stadtanlage einbezogen die schon 1863/64 auf freiem Gelände (heute Nohlstraße) errichtete \triangleright ev. Christuskirche. Im Norden eine Marienkirche bereits 1875 errichtet, das Marienviertel erst kurz vor 1900 zusammen mit dem Neubau \triangleright St. Marien angelegt. Im Süden \triangleright St. Josef 1872–74 als Pfarrkirche für Unterstyrum errichtet, das Quartier zwischen Grenzstraße und Landwehr erst planmäßig bebaut, nachdem Unterstyrum 1904 an Oberhausen gefallen war. Erster Rathausbau an der heutigen Schwartzstraße 1873/74. Durch die Stilllegung der Industrieanlagen im Bereich des heutigen Friedensplatzes, die Verlagerung des städtischen Gaswerkes nordwestl. des Bahnhofs und die Aufgabe der zur Zeche Roland führenden Bahn konnte die Stadt ausreichend zentral gelegene Grundstücke erwerben und mit einem noch vor dem Ersten Weltkrieg erlassenen Bebauungsplan ein Verwaltungszentrum nördl. des alten Stadtkerns und östl. des Bahnhofs anlegen, innerhalb dessen die Hauptpost (1910) und das \triangleright Amtsgericht (1907) errichtet wurden. Ab 1920 Gestaltung dieses Bereichs nach Konzeption des Technischen Beigeordneten E. Jüngerich; im Zusammenhang mit dem geplanten Bahnhofsneubau der Bahnhofsvorplatz (Berliner Platz) neu gestaltet, Friedensplatz angelegt, eingefasst von \triangleright Polizeipräsidium und Finanzamt (1926/27) und dem gleichzeitig entstandenen Komplex der Reichsbank mit Geschäftsräumen und Wohnungen. Die Trasse der Rolandbahn zu einer breiten, verbindenden Verkehrsader in Ausrichtung auf den überhöhten Teil des Bahnhofs umgebaut (Danziger Straße). Die Fläche des ehem. Gaswerks zu einer Parkanlage gestaltet, die mit Grillopark und dem neuangelegten Gartenparterre des Rathauses einen ausgedehnten Grünzug bildet. Der Kaisergarten beim Schloss neu gestaltet und daran anschließend jenseits des Kanals 1924–26 das ziemlich unverändert erhaltene Niederrhein-Stadion im Rahmen der üblichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen angelegt. Im Kaisergarten ein Stück des alten Emscherlaufs erhalten. Die nördl. der Emscher gelegenen Kirchdörfer Sterkrade mit dem kriegszerstörten Zisterzienserinnenkloster und Osterfeld mit dem zum Schutz des Emscherübergangs errichteten Rittersitz Burg Vondern hatten sich bis 1929 zu Industriestädten entwickelt; Sterkrade 1917, Osterfeld 1921 zur Stadt erhoben. 1929 Zusammenschluss der Städte Oberhausen, Sterkrade und Osterfeld. Die für das Revier typische dezentrale Siedlungsstruktur mit großflächigen Wohnsiedlungen und ausgedehnten Industrieflächen hat sich vor allem in den Außenbereichen erhalten. Städtische Verdichtung wie in Alt-Oberhausen in Sterkrade und Osterfeld jeweils um den als Ordnungsfaktor wirkenden Bahnhof. Im Zweiten Weltkrieg die Wohngebiete schwer zerstört, während Schwerindustrie und Zechen eher verschont blieben. Nach hundertjähriger Vorherrschaft von Eisen und Kohle Abbruch der letzten Hochöfen 1980 und Stilllegung der letzten Zeche 1992 sind ein auf die Bedürfnisse der Industrie zugeschnittenes Verkehrs-

wegenetz und Industriebrachen zurückgeblieben. Der aus Rhein-Herne-Kanal (1909–14), kanalisierte Emscher (1938/49), Eisenbahnlinien und Autobahntrasse (A 42) bestehende Verkehrsstrang trennt die im Norden gelegenen Stadtteile Sterkrade und Osterfeld von Alt-Oberhausen. Im Rahmen von Neubauplanungen zu beiden Seiten dieses Verkehrsstrangs ist auf der Industriebrache der \triangleright ehem. Gutehoffnungshütte zwischen Essener Straße, Eisenbahn und Osterfelder Straße bis 1996 als sog. Neue Mitte Oberhausen ein riesiges Einkaufszentrum nach amerikanischem Muster errichtet worden; die Essener Straße mit den nicht der Produktion dienenden Bauten der Gutehoffnungshütte wird als Projekt der „Internationalen Bauausstellung Emscher Park“ als „Allee der Industriekultur“ gepflegt; der Kommunalverband Ruhr legt bei Haus Ripshorst am Rhein-Herne-Kanal ein „Museum der Bäume“ an.

ALT-OBERHAUSEN.

Karte 3

Ev. Christuskirche (Nohlstr. 7): Dreischiffige spätklassizistische Stufenhalle mit Emporen aus Backstein, Gliederung durch große Rundbogenfenster und kleine Emporenfenster, eingezogenem Altarraum mit $\frac{1}{8}$ -Schluss und als Schauwand gestalteter Einturmfassade, 1863/64 von dem *Schinkel*-Schüler *M. Nohl*. Nach Kriegszerstörung der Spitzhelm des Turms durch einen niedrigeren Helm, die Fialenspitzen durch flache Abdeckungen ersetzt. Die dem Schiff kulissenartig vorgesetzte gestaffelte Eingangsfassade durch Strebepfeiler und Fialen fünfteilig gegliedert; in der Mitte der aus dem Quadrat ins Achteck überführte Turm, darin ein großes Nischenportal. Innen urspr. über Bündelpfeilern eine Deckenkonstruktion aus Gusseisen, nach Kriegszerstörung eine kassettierte Holzdecke über dünnen Stützen eingebaut. In der Apsis die Zahl der Fenster von drei auf fünf erhöht, Glasmalereizyklus von 1951.

Kath. Pfarrkirche Hl. Familie (Gustavstr. 56): Flachgedeckte Halle aus Backstein und Beton auf quadratischem Grundriss, zweiseitig umgeben von Anbauten und Innenhöfen, mit Betonrippendecke über vier schlanken Stützen, die über dem zentral aufgestellten Altar durch im Quadrat angeordnete Binder eine Art Baldachin bildet, 1955–58 nach Plänen von *R. Schwarz* und *J. Bernard*. Eine der ersten kath. Kirchenbauten der Nachkriegszeit, bei dem der Altar die Mitte des Raums einnimmt, verbunden mit dem frühchristlichen Motiv des Baldachins. Raumkonzeption mitbestimmt durch die wandauflösenden Glasflächen oberhalb des Backsteinsockels, gegliedert durch Betonformsteine, teils hell, teils in glühenden Farben verglast, Verglasung von *W. Buschulte*.

Kath. Pfarrkirche St. Josef (Josefsplatz): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit Querschiff, Dreiapsidenschluss und vorgesetztem Turm, 1872–74 unter Bauleitung von *Th. Gratzke*, nach einem Plan

(1869) von *F. von Schmid*. Kreuzrippengewölbe auf Rundpfeilern, zentralisierende Chorlösung aus Hauptchor zwischen schräggestellten Seitenschören; anknüpfend an gotische Bauten wie St. Laurentius in Ahrweiler (Rheinland-Pfalz). 1962 bei Neugestaltung des Innenraums durch *J. Lehmbrock* die gesamte neugotische Ausstattung beseitigt; Glasmalereizyklus in den drei Chören.

Kath. Pfarrkirche St. Marien (Elsa-Brandström-Str. 82): Dreischiffige neugotische Basilika, ein Ziegelbau mit Verblendung aus bossiertem Ruhrsandstein und Gliederungen in rotem Trierer Sandstein, mit Doppelturmfassade, dreiseitig geschlossenen Querhausarmen und Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluss, 1891–94 unter Bauleitung von *W. Säulenfuß* nach einem Plan (1889) von *F. von Schmidt* errichtet. Die kupfergedeckten Turmhelme erst 1902 aufgebracht. Nach Kriegszerstörung bei Restaurierung 1953–57 durch *R. Schwarz* alle Gewölbe wegen Bergschadengefahr in Rabitz ausgeführt, die Maßwerkfenster durch Stahlsprossenfenster ersetzt, die gesamte neugotische Ausstattung beseitigt. 1983–85 umfassende Sanierung des stark geschädigten Außenmauerwerks, in Seitenschiffen und Querhaus anstelle der Stahlsprossenfenster wieder Maßwerk eingebaut. Das Mauerwerk der Taufkapelle von 1918 völlig abgetragen und neu aufgebaut. – Innen Kreuzgratgewölbe über flachen Pilastern; dreiteiliger Wandaufbau mit Arkadenpfeilern, eine auf einen Wandstreifen reduzierte Triforiumszone und paarweise zusammengerückte Obergadenfenster.

Kloster- und Rektoratspfarrkirche Unsere Liebe Frau (Mülheimer Str. 365): Blockartiger Bau aus Backstein auf quadratischem Grundriss, mit zeltartigem Betondach und niedrigen Seitenschiffen an drei Seiten, 1956/57 von *G. Böhm*. Turm von der 1924 errichteten, im II. WK zerstörten neubarocken Kirche. Innen setzt sich der Mittelteil mit flachem, von achtelligen Stahlstützen getragenem Zeldach von den niedrigen drei Seitenschiffen mit Flachdecken ab. An der vierten Seite Fensterwand mit Glasgemälden (Mariensymbole) von *H. Bienefeld* (vgl. St. Maria Königin in ▷ Köln-Marienburg); die völlig verwitterten Fenster 1979 nach den Originalentwürfen erneuert. Dahinter der Kreuzgang mit flachgedeckten, verglasten Umgängen aus Stahlgerüsten, darin integriert die dem Kirchenraum vergleichbar ausgestaltete Taufkapelle.

Amtsgericht (Friedensplatz 1): Dreigeschossiger Dreiflügelbau mit Verblendung durch bossierte Sandsteinquader, 1904–07 im Stil der Weserrenaissance errichtet. Im Mittelrisalit aufwendig gestaltetes Eingangsportale und darüber Fenstergruppe der Sitzungssäle. Der reiche Reliefschmuck symbolisiert Recht und Gesetz. Innen Treppenhaus, Türrahmungen und Stuckdekor aus der Bauzeit. – Der damals angelegte Platz vor dem Gerichtsgebäude verdankt sein heutiges Aussehen der Umorientierung und Neugestaltung in den 1920er Jahren.

Ehem. **Arbeitsamt**, heute Sozialverwaltung (Danziger Str. 11/13): Dreigeschossiger, teilweise verputzter Backsteinbau mit Flachdach und einseitig gerundeter Fassade; zur Danziger Straße beidseitig begrenzt von überhöhten Treppenhaustrakten. Errichtet 1929 nach Plänen von *E. Jüngerich* und *L. Freitag*. Horizontale Gliederung durch auskragende, flach abschließende Erdgeschossbereiche und querrrechteckige Fenster, die durch Sturz- und Sohlbankgesimse zu Bändern zusammengeschlossen sind. Knüpft mit seinen knappen und strengen Formen an das \triangleright Lagerhaus der ehem. Gutehoffnungshütte von *P. Behrens* an, aber auch an die Fassadengestaltungen von *E. Mendelsohn*.

Polizeipräsidium/Finanzamt (Friedensplatz): In Ausrichtung auf den gleichzeitig angelegten Friedensplatz und die gegenüberliegende Bauzeile errichteter dreigeschossiger walmdachgedeckter Backstein-komplex mit abschließendem giebelständigem Teil, 1926/27 nach Plänen von *E. Jüngerich* und *L. Freitag*. Gutes Beispiel für die Oberhausener Backsteinarchitektur der 1920er Jahre. Die Eingangsbereiche der beiden Bauteile aufwendig gerahmt, Erdgeschoss umlaufend mit rundbogigen Wandfeldern und Arkaden, gegliedert durch Backsteinreliefs und helle Werksteinbänder. Besonders eindrucksvoll die reiche und originale Innenausstattung des Polizeigebäudes.

Rathaus (Schwartzstr. 72): Monumentaler mehrflügeliger Backstein-komplex aus gestaffelten Kuben, gegliedert durch horizontale Muschelkalkbänder, an Maßwerkgalerien erinnernde Abschlussbrüstungen und Backsteinreliefs, 1930 im Stil der für das Ruhrgebiet typischen traditionalistischen Backstein-Moderne (vgl. Lagerhaus der \triangleright ehem. Gutehoffnungshütte von *P. Behrens*) nach Plänen von *L. Freitag* errichtet, in die ein Vorentwurf von *E. Jüngerich* integriert wurde. Nach schwerer Kriegszerstörung in den alten Formen wiederhergestellt. Der Schauffassade des Hauptgebäudes und dem rechtwinklig anschließenden Trakt der ehem. Stadtparkasse vorgelagert Terrasse, repräsentativer Treppenaufgang und Gartenparterre. Dominiert wird die langgestreckte Front durch den wesentlich höheren, risalitartig vortretenden, von einem quadratischen Uhrturm bekrönten Bau-block, dessen Fensterbänder ab dem zweiten Obergeschoss durch vorgelegte vertikale Verstrebenungen und einen Rahmen aus Muschelkalk zusammengefasst sind; dahinter der Ratssaal. Die Fensteranlage flankiert von vollplastischen Figuren, Handel und Industrie darstellend. Der Haupteingang im Kopfbau an der Schwartzstraße nach Kriegszerstörung nicht wiederhergestellt. – An den 1873/74 errichteten ersten Rathausbau erinnert das an der Schwartzstraße aufgestellte Kapitell.

Ehem. **Warenhaus Tietz/Ruhrwachthaus**, heute Bert-Brecht-Haus, Zentrum für Erwachsenenbildung (Langemarckstr. 19–21): Vierge-schossiger Baukomplex im Stil des Backstein-Expressionismus, 1925–

28 in zwei Bauabschnitten von *O. Scheib* errichtet; das Eckhaus für die Warenhausfirma Tietz, die spitzwinklig zugeordneten, einen Innenhof umschließenden Flügelbauten für den Verlag Ruhrwacht. Mit der starken Vertikalbetonung durch gliedernde Lisenen und Ziegelreliefs (sog. Backsteinstickereien) der norddeutschen Backsteinarchitektur dieser Zeit ähnlich; die aufgefaltete Fassade des Eckgebäudes erinnert an das Chilehaus von *F. Höger* in Hamburg.

- ★ Ehem. Verwaltung und Hauptlagerhaus der Gutehoffnungshütte, heute Rheinisches Industriemuseum (Essener Str. 62): Komplex aus Stahlskelett- und Eisenbetonbauten mit Verkleidung durch Spezialziegel, 1921–26 nach Plänen von *P. Behrens*, dessen Wettbewerbsentwurf zwar in funktioneller Hinsicht kritisiert wurde, der aber dem Wunsch der Firmenleitung nach monumentaler Repräsentation entsprach. Das Verwaltungsgebäude nach Kriegszerstörung, der auch das Treppenhaus und die Farbglasfenster von *J. Thorn Prikker* zum Opfer fielen, leicht verändert wiederaufgebaut; der Haupteingang urspr. in der Straßenfront.

Das parallel zur Straße stehende Lagerhaus und das mit einer Stirnseite in der Straßenflucht gelegene Verwaltungsgebäude ehem. durch die Backsteineinfriedung des Werksgeländes und das heute noch erhaltene Torhaus miteinander verbunden. – Das langgestreckte, sechsgeschossige Lagerhaus mit bündig sitzenden, quadratischen Holzsprossenfenstern, durch zwei leicht zurückspringende Aufzugstürme symmetrisch gegliedert und abgeschlossen durch zurückgestaffelte, hell abgesetzte und flachgedeckte Dachgeschosse. Innen durchlaufende Räume mit doppelter Stützenreihe. Die Stützen, aufgrund geringer werdender Lasten in den oberen Geschossen im Durchmesser abnehmend, treffen an den Decken auf kräftige Querbinder, zwischen denen Längsverstrebungen eingespannt sind. Einer der bedeutendsten historischen Industriebauten, dessen Vorbildwirkung nicht nur auf die Bautätigkeit der Stadt Oberhausen und den industriellen Bereich beschränkt blieb. – Am Verbindungsbau zum Verwaltungsgebäude und am Kaminaufsatz darüber Horizontalgliederung durch helle Gsimsbänder.

Ehem. Werksgasthaus der Gutehoffnungshütte, heute Technologiezentrum Umweltschutz (Essener Str. 3): Backsteinbau in Form eines Herrenhauses von 1914 nach Plänen von *K. Weigle*. Knüpft in der Verbindung von Historismus und Heimatstil an die Bauten von *Th. Fischer* an, des Begründers der sog. Stuttgarter Schule. Der Dachstuhl über dem großen Saal eine Stahlkonstruktion der Gutehoffnungshütte. – Der geschwungene Neubau, eine Stahl-Glas-Konstruktion mit Ziegelfront, 1991–93 nach Entwurf des französischen Architektenteams *Reichen et Robert*.

Ehem. Beamtenkolonie der Gutehoffnungshütte (Am Grafenbusch): Villen und aufwendige Mehrfamilienhäuser auf großen Gartengrund-

stücken in parkartiger Umgebung; vor dem vom Werksgelände trennenden Bahndamm eine Zeile mit schlichten Einfamilienreihenhäusern, 1910–23 in mehreren Bauabschnitten nach Plan von *B. Möhring*. Als geschlossene Siedlung für leitende Angestellte angelegt; Haustypen und Wohnflächen nach Rang und Einkommen gestaffelt. Vorbilder für die aufwendigeren Einzelbauten englische Landhäuser, wie sie durch *H. Muthesius* nach Deutschland gebracht wurden.

Ehem. **Gasomter der Gutehoffnungshütte**, heute Ausstellungshalle (Am Grafenbusch): Zylindrischer Trockenbehälter mit beweglicher Scheibe und Entlüftungshaube, 1928/29 für die GHH zur Speicherung von Hochofengas errichtet; damals größter Scheibengasbehälter Europas. Nach Brand 1946 demontiert und bis 1950 in gleicher Form und Konstruktionsart neu montiert. Zwischen 24 Mantelpfosten und stählerner Dachkonstruktion Außenmantel aus Stahlblechen mit sieben Umgängen, Treppen und Aufzügen. Im Rahmen der „Internationalen Bauausstellung Emscher Park“ bis 1994 zur Ausstellungshalle eingerichtet; die ehem. bewegliche Gasdruckscheibe in Höhe von 4 m fixiert, die darüberliegende Stahlkonstruktion zur Aufnahme von Plattformen und Ausstellungsräumen genutzt.

Gedenkhalle Schloss Oberhausen (Konrad-Adenauer-Allee 46): Im linken Seitenflügel des Schlosses Oberhausen Ausstellung zum Gedenken an die Oberhausener Opfer des Nationalsozialismus.

Ludwig Galerie Schloss Oberhausen (Konrad-Adenauer-Allee 46): Wechselnde thematische Ausstellungen mit Werken alter und neuer Kunst aus der Sammlung Peter und Irene Ludwig im Schloss Oberhausen, Galerie für populäre Kunst.

Rheinisches Industriemuseum – Zentrale Oberhausen – Museum der Schwerindustrie (Hansastr. 18): Ausstellungsräume auch im Lagerhaus der \triangleright ehem. Gutehoffnungshütte. Objekte und Produktionsvorgänge der Eisen verarbeitenden Industrie des Ruhrgebiets.

OSTERFELD.

Karte 3

Der Kirchspielort mit der 1164 erwähnten Pankratiuskirche, der 1266 erwähnten \triangleright Burg Vondern am Emscherübergang und der 1753 gegr. Eisenhütte \triangleright St. Antony hat bis 2. H. 19. Jh. seinen ländlichen Charakter bewahrt. Erst mit den Zechengründungen der Gutehoffnungshütte – Osterfeld 1879 (stillgelegt), Vondern 1898 (abgerissen), Jacobi 1912/13 (abgerissen) – und der Anlage des Verschiebebahnhofs 1891 stieg die Einwohnerzahl bis zur Stadterhebung 1921 sprunghaft an. Der alte Ortskern mit der neugotischen Pankratiuskirche von 1893/94 heute in südl. Randlege, Burg Vondern zwischen Eisenbahndamm und Autobahntrasse.

Burg Vondern (Arminstraße): Zweiteilige spätgotische Wasserburg aus Backstein mit Gliederungen in Ruhrkohlensandstein und Schie-

ferdeckung; Gräben heute weitgehend verlandet. Wiederholte Restaurierungen und Erneuerungen im 19./20. Jh., zuletzt statische Sicherung und umfassende Mauerwerkssanierung des Gesamtkomplexes 1981–86. – Das Herrenhaus auf quadratischer Insel ein zweigeschossiger, unterkellierter Rechteckbau, in den das spätgotische Burghaus teilweise einbezogen ist; die Rückfront wohl ehem. eine Zwischenwand. Bei Umbau im 17. Jh. die Hoffront mit den großen Rechteckfenstern und den seitlichen Erkern unter Schweifdach sowie die gemauerte Bogenbrücke mit den kräftigen Torpfeilern errichtet. Das Walmdach im 19. Jh. erneuert. Im tonnengewölbten Keller Reste der ehem. Küche; Erd- und Obergeschoss jeweils durch Querwände mit Kaminen in drei Räume unterteilt; übriger Innenausbau modern. – Von der urspr. dreiseitig von Wehrmauern eingefassten spätgotischen Vorburg stehen noch die eindrucksvolle Eingangsfront und die südl. Wehrmauer, flankiert von einer Scheune des 18. Jh.; der Verlauf der ergrabenen nördl. Wehrmauer ist markiert. An der Eingangsfront überdeckter und mit Schlüsselochscharten versehener Wehrgang zwischen Torbau und zwei runden Ecktürmen unter Kegeldach. Der Torbau urspr. ein Torturm mit kreuzgratgewölbter, spitzbogiger Durchfahrt, Zugbrückenblende und Treppentürmchen, später verkürzt, um einen zur Feldseite fensterlosen Anbau verbreitert und unter Walmdach gebracht. Obergeschoss, Dach und Treppentürmchen des Torbaus erneuert.

Siedlung Eisenheim (Sterkrader Straße und Seitenstraßen): Früheste Werkssiedlung im Ruhrgebiet mit Mehrfamilienhäusern aus Backstein. Die Bauabschnitte 1846, 1865 und 1872 für die Meister des Hütten- und Walzwerks bestimmt, die Bauabschnitte 1897 und 1901 für die Bergarbeiter der 1879 eröffneten Zeche Osterfeld. Nach Zerstörungen im II. WK teilweise vereinfachend wiederaufgebaut, an der Sterkrader Straße abgerissen. – Linear gereihete, traufständige Vierfamilienhäuser an der Berliner und Eisenheimer Straße, Werra-, Wesselkamp- und Fuldastraße. Eineinhalbgeschossige Backsteinhäuser klassizistischer Prägung unter flachen Satteldächern; Ziergärten zwischen den Häusern, jedem Haus rückwärtig ein Stall-/Toilettengebäude und ein tiefer Nutzgarten am Hofweg zugeordnet. – Im Bauabschnitt 1865 (z. B. Berliner Str. 8–20) Vierhaus mit Kreuzgrundriss nach Vorbild der Cité ouvrière in Mühlhausen/Elsass, die Eingänge jeweils paarweise zusammengerückt. – 1872 mit dem Haus Wesselkampstr. 35 eine veränderte Wohnungsanordnung mit Eingang in jeder Hausseite eingeführt.

Siedlung Stemmersberg (zwischen Westerwald- und Hügelstraße): Vier Karrees, allseitig umbaut, vorwiegend mit eineinhalbgeschossigen traufständigen Vierfamilienhäusern in Backstein unter Satteldach, die mit geringem Abstand aufgereiht sind, 1902–04 auf rechtwinkligem Straßenraster von der Gutehoffnungshütte errichtet für die Bergarbeiter der Zeche Osterfeld; gleich weit entfernt von Schacht

1/3 und Schacht 4. Kreuzförmige Anordnung der Wohnungen mit einem Wohnungseingang in jeder Hausseite, die Nebengebäude rückwärtig freistehend. Dem Bautyp des eineinhalbgeschossigen Vierfamilienhauses folgen auch die Putz-Klinker-Bauten an der Westwaldstraße mit übergiebeltem Mittelrisalit und rückwärtig angebauten Nebengebäuden sowie die um 1920 errichteten giebelständigen Kettenhäuser in Backstein an Hügel- und Hüttenstraße. – An der Guten Straße in der Achse der Aktienstraße das nach Entwurf von *B. Möhring* errichtete Jugendhaus, ein zweigeschossiger Ziegelbau im Stil der Reformarchitektur vor dem I. WK mit hohem Satteldach und Frontturm.

Ehem. **St. Antony-Hütte**, heute Filiale des ▷ Rheinischen Industriemuseums (Antoniestr. 32–34): Baugruppe von 1758, bestehend aus einem langgestreckten Kontorgebäude in Fachwerk und einem Wohnhaus unter Krüppelwalmdach für den ehem. Hüttenleiter, das später mit verputzten Backsteinfassaden versehen wurde. – Älteste Eisenhütte des Ruhrgebiets („Wiege der Ruhrindustrie“), 1753 aufgrund von Raseneisensteinvorkommen auf der Klosterhardt und am Elpenbach errichtet. Ihr Gründer, Franz Ferdinand von Wenige, ließ hier 1771 den für das Ruhrgebiet ersten technisch bemerkenswerten Versuch der Verhüttung von Erz mit Kohle durchführen. – Neuerdings hierhin versetzt drei Denkmäler, das steinerne Standbild des Hüttenleiters Gottlob Jacobi (1810–21) von 1941, die Bronzestatuette des Hüttenleiters Wilhelm Lueg (1823–64), 1940 von *G. Kolbe*, und das steinerne Standbild des Gründers der Hüttenzeche Oberhausen Franz Haniel (1779–1868), 1940 von *J. Enseling*.

Ehem. **Zeche Osterfeld, Schacht 1/3** (Vestische Straße): Teile der vor dem I. WK errichteten Ziegelbauten, so die Torhäuser, 1913, das neubarocke Verwaltungsgebäude mit Pilastergliederung und Säulenportal, 1912, und das Fördergerüst von 1950. – Die Zeche 1874–79 von der Gutehoffnungshütte angelegt, seit 1974 nur noch Förderstätte für die Kokerei, 1992 die Förderung eingestellt. Das Fördergerüst aus den 1950er Jahren. Im ehem. Verwaltungsgebäude heute als Teil eines geplanten Medienparks ein Fernseh-High-Tech-Zentrum installiert.

Ehem. **Zeche Osterfeld, Schacht 4** (Antoniestraße): Förderturm, umgeben von einer Schachthalle und einem rechtwinklig daran anschließenden Kauengebäude mit Büroräumen. 1921–24 errichtet nach Entwurf von *T. Schwingen*; von ihm auch die der Zeche benachbarte, 1921/22 und 1927/28 erbaute Birkenhofsiedlung. – Der schlanke Förderturm eine Stahlskelettkonstruktion. Starke, durch Diagonalstreben miteinander verbundene und versteifte Eckständer tragen die Fördermaschinenbühne im Kopf des Turms; die Stahlfachwerkfassade mit Doppel-T-Trägern und Halbsteinausmauerung vorgehängt, abgeschlossen durch gestufte Dachkonstruktion. Eine der für das

Ruhrgebiet seltenen Turmförderanlagen der neueren Generation, architektonisch anspruchsvoll in expressionistischen Formen gestaltet. – Schachthalle, Kauen- und Verwaltungsgebäude aus Backsteinmauerwerk.

Rheinisches Industriemuseum – Zentrale Oberhausen – Museum im Waschhaus (Berliner Str. 10 a): In einem ehem. Waschhaus der Siedlung Eisenheim präsentierte Ausstellung zur Geschichte der ersten Arbeitersiedlung des Ruhrgebiets.

Rheinisches Industriemuseum – Zentrale Oberhausen – St. Anthony-Hütte (Antoniestr. 32–34): Dokumentation der Anfänge der Eisen- und Stahlindustrie.

OBERMÖRMTER Stadt Xanten, Kr. Wesel.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche. St. Petrus (Kirchend): Dorfkirche mit Westturm, Langhaus unter steilem Satteldach und Ostapsis, 1961 nach Plänen von A. Kreuzheck anstelle der 1945 zerstörten spätgotischen Kirche. – Von einem Taufbecken des 14. Jh. aus Blaustein nur noch die gebauchte Kupa erhalten. – Holzskulpturen: Sitzfigur eines hl. Papstes, M. 14. Jh.; neue Fassung. Der jugendlich-bartlose Heilige heute durch Schlüssel als Petrus ausgewiesen. – Die hll. Katharina und Lucia, um 1490, *Meister von Varsseveld*; umfangreiche Reste originaler (?) Fassung. – Die hll. Kartäuser Bruno und Hugo von Lincoln, 2. H. 17. Jh.; neuere Fassung; wohl aus einem Altaraufbau der \triangleright Xantener Kartause. – Die hll. Petrus und Andreas, M. 18. Jh.

ODENDORF Gem. Swisttal, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Alte kath. Kirche (Am Zehnthof): Kleine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Chorquadrat und Halbkreisapsis, 1. H. 12. Jh. Das Bruchsteinmauerwerk unter Verwendung römischer Ziegel und Gussbetonblöcke, die Eckquaderung zum Teil aus Kalksinterplatten. Nach dem Bau der neuen \triangleright Kirche in einen Hospitalbau einbezogen, ab 1970 von nachträglichen Einbauten befreit und durchgreifend rest. Im Mittelschiff mit flacher Decke noch die romanischen Obergadenfenster; von einem spätgotischen Umbau stammen die Spitzbogenfenster in den tonnengewölbten Seitenschiffen, der Dachstuhl und der verschieferte Dachturm über dem Westgiebel. – Romanischer Taufstein, Basaltlava; mit schalenförmigem Becken auf Zylinderfuß. – Römisches Frauenköpfchen aus Kalkstein, 2. Jh. In der Kirche vermauert aufgefunden, vermutlich von einem Grabrelief.

Kath. Pfarrkirche SS. Peter und Paul (Flamersheimer Straße): Dreischiffige neugotische Backsteinbasilika mit Querschiff, fünfseitigem Chor und schlankem Westturm, der weithin in der Swistbachaue sichtbar ist, 1903 nach Plänen von J. Stumpf. 1992–95 umfassend rest. – Die Vikarie hinter dem Chor der Kirche ein 1832 als Pfarrhaus errichteter klassizistischer Putzbau.

Sog. **Burg** (Orbachstr. 24): Von der einteiligen, ehem. wasserumwehrten Hofanlage steht noch das im 18. Jh. teilweise umgestaltete Wohnhaus von 1678, ein fast quadratischer dreigeschossiger Backsteinbau unter Zeltdach, mit zwei übergiebelten Tordurchfahrten in der straßenseitigen Hofmauer und Barockportal mit Freitreppe an der Hofseite.

Ehem. **Zehnthaus** des Blankenheimer-, später Kartäuser-Hofs bei der alten Kirche (Am Zehnthof 1): Zweigeschossiger Bruchsteinbau von 1726 unter Satteldach, mit Treppengiebel des 19. Jh. Im Innern die Speicherräume durch Längsmauern mit Rundbogenöffnungen unterteilt.

ODENSPIEL Gem. Reichshof, Oberbergischer Kreis. *Karte 7*

Ev. Kirche, ehem. St. Johannes Bapt. (Im Oberdorf 1 a): Bruchstein-saal von 1697 mit flacher Decke, dreiseitigem Schluss und vorgesetztem Westturm. Für den barocken Saal die Umfassungsmauern einer romanischen Kirche benutzt, deren Rundbogenfensterchen unter der barocken Aufhöhung noch zu erkennen sind. Erhalten geblieben der wohl erst 2. H. 13. Jh. errichtete Turm, der 1755 verankert und mit einer Schieferpyramide versehen worden ist. Innen einheitliche Ausstattung von 1697, bei Restaurierung 1968–72 in der originalen Farbfassung freigelegt. Dreiseitige Empore und Altar-Kanzel-Orgelprospekt. – Verändert erhalten ein kesselförmiger Taufstein aus Trachyt, um 1200.

ODENTHAL Rheinisch-Bergischer Kreis. *Karte*

1150 der Ort, 1259 die Kirche erwähnt. 1631 als Pfandherrschaft an die Besitzer von Burg Strauweiler. Seit 1808 eine Gemeinde mit Altenberg.

Kath. Pfarrkirche St. Pankratius (Dorfstraße): Dreischiffige Basilika aus Kalkstein, mit vorgesetztem verputztem Westturm, Querhaus und Chor aus einem Joch mit Apsis. Von einer im 12. Jh. aus dem Umbau einer einschiffigen Kirche des 11. Jh. hervorgegangenen Pfeilerbasilika mit flacher Decke im bestehenden Bau nur noch der viergeschossige Turm und im Kern die drei westl. Langhausjoche erhalten. 1893/94 nach Plänen von *K. Freyse* in neuromanischen Formen zwei Langhausjoche, Querschiff und Chor mit Halbkreisapsis angefügt, zugleich das Langhaus mit Kalkstein verblendet und Dächer, Gesimse, Fenster des Altbaus in romanischen Formen erneuert, innen Balkendecken eingezogen. – Der mit stumpfer Pyramide von 1894 gedeckte, 1994 neu verputzte Turm in seinen beiden Untergeschossen aus ungliedertem Bruchsteinmauerwerk, die beiden um 1200 zugefügten Obergeschosse aus Tuff mit Gliederung aus Lisenen und Rundbogenfriesen und je zwei gekuppelten Schallarkaden im Glockengeschoss. Das Westportal mit 1960 erneuerter Quadereinfassung aus Andesit;

der Aufsatz mit der bekrönenden Madonnennische stammt vom Westportal der 1693 errichteten sog. Neuen Abtei in ▹ Altenberg; bei Wiederverwendung 1819 die Inschriftplatte mit zwei Portallöwen kombiniert und die Wappenschilder zu Gesetzestafeln umgedeutet. – Taufstein aus Andesit, 1. H. 13. Jh. Das achtseitige Becken von Säulen mit ornamentierten Würfelkapitellen und Ecksporenbasen gestützt. – Hinter dem Hochaltar hölzerner Kruzifixus, 1. H. 16. Jh.; Kreuz erneuert.

Burg Strauweiler (Lindenallee): 1347 erwähnt. – Gebäudekomplex über dem Dhünntal aus Bruchsteinbauten des 15.–17. Jh. Noch spätgotisch der talseitige dreigeschossige Nordtrakt mit steilem Walmdach und vorkragendem rundem Ecktürmchen. Wohl aus dem 16. Jh. der niedrigere Osttrakt unter Krüppelwalmdach. An den Nordtrakt hangseitig angebaut der ungefähr gleich große und gleich hohe Südtrakt von 1665 mit einem barocken und einem neugotischen Erker. Im äußeren Burgbereich eine langgestreckte Remise des 18. Jh. 1862 alle Bauteile verputzt und alle Fenster erneuert, das Wehganggeschoss und zum Teil auch die Ecktürmchen des Nordtrakts neu aufgemauert; die Hofmauer mit der Tordurchfahrt erneuert.

▹ ALTENBERG

OEDT Stadt Grefrath, Kr. Viersen.

Karte 5

Grundherr die Abtei Gladbach, zu deren Gründungsgut Oedt gehört hat. Die Landeshoheit aus den vogteilichen Rechten entwickelt durch die Grafen von Kessel; deren Nachfolger seit 1285 die Luf von Kleve, Grafen von Hülchrath. 1349 Burg und Herrschaft an das Erzstift Köln gelangt, bis zur Säkularisation war Oedt ein kurkölnisches Amt. Das Dorf in Anlehnung an die A. 14. Jh. errichtete, heute ruinöse ▹ Burg als befestigte Burgsiedlung angelegt. Der Bezirk um den Gladbacher Fronhof mit der ▹ Vituskirche erst im 17. Jh. als unbefestigte Vorstadt besiedelt. Seit dem 17. Jh. Weberei (Leinen, Tuch, Band) als bäuerlicher Nebenerwerb betrieben. Entwicklung zur Industriegemeinde seit Gründung der auf Samt und Velours spezialisierten Firma ▹ Girmes 1879.

Kath. Pfarrkirche St. Vitus (Kirchplatz): Dreischiffige neugotische Stufenhalle aus Backstein, mit Querschiff, drei Chorpolygonen im Norden und steil proportioniertem Innenraum, der über schlanken Rundpfeilern kreuzrippengewölbt ist, 1901–03 nach Plänen von C. Rüdell und R. Odenthal anstelle eines dreischiffigen gotischen Vorgängerbaus. Der südl. Turm erst 1910 nach Plänen von C. C. Pickel. – Glasgemäldezyklus 1901/02 nach Entwürfen von W. Derix, die Fenster im Querschiff 1987 von G. Hoff und 1992 von W. Buschulte. – Nach Neugestaltung des Innenraums 1960/61 sind von der neugotischen Ausstattung nur noch der Josefsaltar, die Kanzel

und der Fliesenfußboden erhalten. – Standfigur des hl. Vitus, Holz, Niederrhein, um 1515. – Leinwandgemälde mit Kreuzigung Christi, dat. 1660.

Kath. Pfarrhaus (Kirchplatz 2): Zweigeschossiger Winkelbau von 1657 aus teils verputztem, teils geschlammtem Backstein mit Schweifgiebeln. Hervorgegangen aus dem Fronhof der Abtei Gladbach, der seit E. 16. Jh. als Sitz des Pfarrers diente. Putzfassade A. 20. Jh. In der Giebelfront Wappenstein des Gladbacher Abts Syben und Nischenfigur des hl. Vitus.

Burg Uda (Zur Burg Uda): Ruine einer zweiteiligen Wasserburg aus Backstein. Die vor 1313 durch Dietrich Luf III. von Kleve im Niersbruch errichtete Burg hat seit Zerstörung 1643 nur noch als Amtshaus gedient und ist 1757 bis auf einen Rundturm abgebrochen worden. – Der Grundriss der Hauptburg durch die nach Ausgrabung aufgemauerten Fundamente deutlich, ein Kastell mit vier Ecktürmen im Typus der kurkölnischen Landesburgen (▷ Kempen, ▷ Lechenich, vgl. auch die jülichische Burg in ▷ Brüggen); je zwei runde bzw. quadratische Türme in der Diagonale korrespondierend. An die Wehrmauern waren an zwei Seiten Innenbauten angelehnt, das Tor hat in der Ostseite gelegen. Der allein erhaltene runde Bergfried an der Südostecke, 1956/57 saniert, hat urspr. über abschließendem Rundbogenfries und Kragsteinen aus Trachyt eine Wehrplatte getragen; Eingang urspr. im dritten Geschoss, im vierten noch die Reste eines Kamins und eines Abtritts. Das Landschaftsbild um die Burg durch die Verlegung der Niers stark verändert, das Gelände der ehem. Vorburg heute besiedelt.

Gutshof Dückerhaus (Auffeld 24): Ehem. wasserumwehrter Gutshof mit barockem Herrenhaus, 2. H. 17. Jh., ein zweigeschossiger, weiß geschlammter Backsteinbau mit Rahmungen in Sandstein unter hohem Krüppelwalmdach, daran zwei in der Diagonale korrespondierende Ecktürme unter Schweifhauben.

Girmes-Werke (Johannes-Girmes-Str. 27): Baukomplex mit Fabrik, Fabrikantenvillen, Gutshof und Arbeiterhäusern. Planung von Büro *W. Girmes* und *H. Oediger*. Von den 1907 errichteten Fabrikgebäuden stehen noch die gekalkten Backsteinfronten und das Maschinenhaus. Von den auf großen Gartengrundstücken errichteten Villen dient die Villa Johannes-Girmes-Str. 21, ein neoklassizistischer Putzbau von 1896, heute der Gemeindeverwaltung; die Villa Johannes-Girmes-Str. 23 ist ein 1906/07 errichteter aufwendiger Werksteinbau im Stil der deutschen Avantgarde-Architektur vor dem I. WK. Der ehem. Gutshof (Johannes-Girmes-Str. 30) eine schlichte Vierflügelanlage aus Backstein von 1912. Die Werksiedlung mit Zeilen zweigeschossiger Backstein-Reihenhäuser 1886–1910.

OEKOVEN Gem. Rommerskirchen, Kr. Neuss.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Briccius (Roncalliplatz): 1223 als Besitz des Kölner Gereonstifts erwähnt. – Auf ummauertem Friedhof eine dreischiffige Basilika aus Tuff, mit eingebautem Westturm, quadratischem Chorjoch und halbrunder Apsis. Mittelschiff, Turm und Chor im Kern um 1160, das Glockengeschoß A. 13. Jh. Bei durchgreifender Restaurierung durch *A. Lange* 1877–80 die kreuzgratgewölbten Seitenschiffe in Anlehnung an die Formen des Mittelschiffs neugebaut. Der gotische Turmhelm mit den Eckpyramiden nach Kriegszerstörung erneuert. – Die Apsis zweigeschossig gegliedert mit Rundbogenblenden über Pilastern bzw. Säulen, vgl. die Gliederung der Ostapsis von \triangleright Knechtsteden. Das Mittelschiff mit Lisenen und Rundbogenfriesen, der Turm ungegliedert. Innen das Mittelschiff mit bemalter neuromanischer Flachdecke aus Holz, nach dem Vorbild von St. Michael in Hildesheim. Sie wird von kleinen vorgelegten Säulen im Obergaden getragen. Im Chorjoch Kreuzgratgewölbe; dekorative Ausmalung und figürliche Darstellungen von Heiligen und Majestas Domini nach Entwürfen von *M. Göbbels*. Marmor- bzw. Fliesenfußboden. – Neuromanische Ausstattung mit drei Altären, Taufstein, Gestühl, Orgel und Radleuchter, nach 1880.

Feldbahnmuseum Oekoven (Zur Werksbahn 1): Lokomotiven und Waggons historischer Schmalspurbahnen.

OHLERATH Stadt Bad Münstereifel, Kr. Euskirchen.

Karte 10

Kath. Quirinuskapelle, urspr. dem hl. Hubertus geweiht (Falkenstraße): Das tonnengewölbte Schiff 18. Jh. Der rippengewölbte Chor von A. 16. Jh. mit Resten einer Ausmalung; im Gewölbe Rankenwerk, Evangelistensymbole und Arma Christi und in der Fensterzone Figuren eines Apostelzyklus. – Spätgotischer Blockaltar mit Aufsatz aus Holz, M. 17. Jh. (vgl. Hochaltaaraufsatz in \triangleright Mutscheid). Altarblatt mit Bischofsweihe des hl. Hubertus, im Aufsatz spätgotische Skulptur des Heiligen. – Holzskulpturen: Hl. Anna Selbdritt, E. 15. Jh., Christuskind verloren. – Standfiguren der Muttergottes, der hll. Quirinus und Hubertus, 2. H. 17. Jh.

OLEF Stadt Schleiden, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Die Pfarrkirche 1330 erwähnt. Nach Brand 1697 der Ort um dreieckigen Platz mit einheitlichen Fluchtlinien neugebaut. An der West- und Nordseite des Platzes Fachwerkgehöfte, deren traufständige Wohnhäuser zeilenmäßig zusammengeschlossen sind. Kirchhof mit Kirche urspr. durch ein Gehöft vom Platz getrennt. An der östl. Platzseite das Pfarrhaus von 1744 aus verputztem Bruchstein unter Krüppelwalmdach und benachbart das 1833 von C. W. Ulich errichtete ehem. Schulgebäude.

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Olefall): Auf ummauertem altem Kirchhof malerisch gelegener verputzter Bruchsteinbau, der von dem am Ufer der Olef aufragenden Westturm des 14. Jh. mit seiner nach 1697 aufgebrachten steilen Schieferpyramide dominiert wird. Langhaus und Chor spätgotisch; zuerst der sterngewölbte Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss und Sakristei an der Nordseite neugebaut unter Verwendung der Reste eines Vorgängers des 14. Jh.; dann das Langhaus errichtet als zweischiffige, über runden Mittelsäulen kreuzrippengewölbte Halle mit niedrigerem nördl. Seitenschiff und Treppenturm im Winkel zum Westturm. In der Nordseite des Langhauses das bei Restaurierung 1954–56 aus dem mittleren in das westl. Joch verlegte Hausteinportal von 1719 und darüber Figurennische mit der Bauinschrift von 1497. Innen spätgotische Wandmalereifragmente. An der Ostwand des Langhauses, am Zugang zum Chor hl. Johannes Bapt., um 1500; an der Südwand Szene aus der Tobias-Geschichte, M. 16. Jh. – Der Hochaltar in der seltenen Form des Doppelaltars mit zwei Mensen in unterschiedlicher Höhe hintereinander. Der untere Stipes aus Kalkstein mit spitzbogiger Blendarkatur und Resten alter Bemalung aus der Bauzeit des Chors um 1497. Auf der unteren Mensa ein Tabernakel, an beiden Seiten und darüber Altarwand mit zwei Türen, marmorierend bemalter Holzarchitektur und Figuren, in der mittleren Nische der hl. Johannes Bapt. – Am südl. Seitenaltar in Zweitverwendung die mit Maßwerkbänden dekorierte Vorderfront des Stipes aus Kalkstein, M. 14. Jh. – Auf den Seitenaltären Altaraufsätze, Holz, 1726; nach Befund erneuerte Farbfassung. – Wandtabernakel aus Kalkstein, das hessischen Beispielen M. 14. Jh. nahe steht. – Kufe eines Taufbeckens aus Namurer Blaustein, 13. Jh. – Im Chor für Angehörige der Familie von Harff vier wappengeschmückte Epitaphe aus schwarzem Marmor, 1672–1781. – Im Chor schwere Bohlentüren mit schmiedeeisernen Beschlägen des 13./14. Jh.

OPHOVEN Stadt Wassenberg, Kr. Heinsberg.

Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Maria, ehem. Klosterkirche (Schützenstraße): Um 1200 als Kirche eines Zisterzienserinnenklosters entstanden. Nach dessen Verlegung 1247 nach Dalheim weiterhin Eigentum des Klosters, das später auch das Patronatsrecht für die 1571 eingerichtete Pfarrkirche besaß. – Dreischiffige romanische Pfeilerbasilika mit quadratischem Chorhaus und halbrunder Apsis. Der vorgestellte quadratische Westturm aus Backsteinmauerwerk mit kleinem Treppenturm in angeglichenen Formen 1701 errichtet. 1714 Dächer erneuert und das Chorhaus nachträglich erhöht. M. 18. Jh. Chor und Seitenschiffe mit Pliester-tonnen eingewölbt. Die ehem. geschlossenen Seitenschiffe im 20. Jh. durch Sakristei und Kriegergedächtniskapelle nach Osten verlängert. Kriegsschäden bis 1952 beseitigt.

Chorhaus und Schiffe als älteste Teile mit Tuffstein verblendet, unterbrochen durch Streifen von Ziegelmauerwerk; Eckquaderung aus Sandstein mit auffallend großen Einschlüssen. Durch Lisenen, Rundbogenfriese und rundbogige Fenster gegliedert. Rundbogige Eingänge mit Nageltüren an beiden Seitenschiffen; Vierpassfenster im Scheitel der Chorapsis. Innen runde Scheidbögen auf rechteckigen Pfeilern; im Obergaden Eichenanker als Maueranker, infolge eines Kriegsschadens freigelegt. Stuckdekorationen an den Arkaden des Mittelschiffs 18. Jh. Reste spätgotischer Wandmalerei im Altarhaus. – Auf dem Hochaltar über Altarwand und Tabernakelaufbau des 18. Jh. ein qualitätsvoller Antwerpener Schnitzaltar, 1520–30, in Rokoko-Rahmen. – Marienaltar, 1699 aus dem Kloster Dalheim, dessen Figurengruppen in vorzüglicher alter Goldfassung erhalten. – Seitenaltäre und Kanzel 18. Jh. – Holzskulpturen: Thronende Muttergottes, Köln, 2. V. 14. Jh.; neu gefasst. – Kruzifixus, maasländisch, 1520–30. – Anna Selbdritt mit Stifter, um 1500. – Hl. Josef und zwei Posaune blasende Engel, 18. Jh.

Um die Kirche alter ummauerter Friedhof mit Gedächtniskapelle für die Toten des I. WK.

ORSOY Stadt Rheinberg, Kr. Wesel.

Karte 2

Ein Fronhof der Grafen von Kleve 1233, die klevische Rheinzollstätte 1241 erwähnt. Die \triangleright Nikolauskirche 1223–25 als Filiale von Rheinberg genannt, um 1320 abgepfarrt. 1547 die Reformation eingeführt. Vor 1285 (wohl 1273) zur Stadt erhoben und die klevische Grafenburg errichtet, die Stadterhebung 1347 vom Kaiser bestätigt, das klevische Amt 1351/52 eingerichtet. Südlichste klevische Rheinbefestigung, Enklave zwischen dem kurkölnischen Amt Rheinberg im Norden und Moerser Gebiet im Westen und Süden. Ausbau zur Bastionärbefestigung 2. H. 16. Jh. Die Stadt durch Feuersbrunst 1587 bis auf die Kirche und einige Häuser beim Kuctor völlig zerstört. 1614 und endgültig 1666 mit dem Herzogtum Kleve an Brandenburg-Preußen gefallen. Nach Eroberung durch die Franzosen 1672 die Burg eingeebnet, die Festung unvollständig geschleift, in der Folge verödet und völlig verarmt. Wirtschaftlichen Aufschwung brachte im 18. Jh. die Tuchmacherei, seit M. 19. Jh. die Tabakfabrikation, zwischen den beiden Weltkriegen die Rheinwerft. Nach Kriegszerstörung die Stadt auf dem alten Grundriss wiederaufgebaut. 1975 zu Rheinberg eingemeindet.

Stadtgestalt: Urspr. unmittelbar am Rhein gelegen, der Grundriss bis heute kaum verändert. Rechteckanlage, durch zwei sich kreuzende Straßenzüge in vier Quartiere unterteilt. Am Schnittpunkt der beiden Hauptstraßenzüge aus Egerstraße und Binsheimer Straße sowie Kuhstraße und Fährstraße das \triangleright Rathaus des 16. Jh. Die Burg des klevischen Landesherrn im Nordostwinkel der in Resten überkommenen mittelalterlichen \triangleright Stadtbefestigung nahe am Rhein. Die klevische

Zollstätte hat vor dem Rheintor auf einer schmalen Insel gelegen, das Zollhaus des 18. Jh. auf dem heutigen Friedrichsplatz nach Kriegszerstörung nicht wiederaufgebaut.

Ev. Kirche, ehem. St. Nikolaus (Fährstraße): Dreischiffige, kreuzrippengewölbte Kirche aus verputztem Backstein, um 1540, mit vorge-setztem Westturm unter achtseitiger geknickter Schieferpyramide und Chor aus einem Joch mit $\frac{1}{8}$ -Schluss. 1638 von der ev. ref. Gemeinde alle Altäre und Bildwerke aus der Kirche entfernt, das Retabel des Kreuzaltars 1683 der wiederbegründeten kath. Gemeinde übergeben. – Das nördl. Seitenschiff nachträglich um ein sterngewölbtes Joch nach Osten erweitert. Wohl um 1500 Ausbau der östl. Joche des südl. Seitenschiffs zur Halle und Anbau eines zweijochigen, breiteren Nebenchors. 1855/56 der Fußboden entsprechend dem durch zahlreiche Brandkatastrophen erhöhten Niveau der Stadt angehoben, so dass der Sockel heute im Erdboden steckt und die Fenster verkürzt sind; gleichzeitig die beiden unteren Geschosse des Turms und die Fronten der Seitenschiffe zu einer neugotischen Schaufassade umgestaltet. Der Außenbau heute weiß, innen 1981 ohne Befund eine neue Farbfassung. – Kanzel, Holz, 1551–56, auf steinernem Sockel von 1540; das Messinglesepult von 1565. Auf den Reliefs des Kanzelkorbs in typologischer Gegenüberstellung Abendmahl und Opferung Isaaks, Kreuzigung Christi und Aufrichtung der Ehernen Schlange; das Relief der Kanzeltür illustriert nach dem Vorbild ref. Flugschriften eine Bibelinterpretation Zwinglis; drei Schafhirte gehen durch Christus als die Tür zum Schafstall hinein, drei Mönche klettern auf das Dach und versuchen, über den thronenden Papst und ohne Christus in den Stall einzusteigen. – Orgelgehäuse, 1680 von *P. Weidtmann*, das Werk von 1964.

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (St.-Nikolaus-Straße): Ehem. dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit eingebautem Turm, 1843–47 nach Plänen von *H. J. Freyse*, nach schwerer Kriegszerstörung vereinfachend als Saal wiederhergestellt. – Hinter dem Hochaltar ein Passionsretabel mit Schnitzschrein und gemalten Flügeln, Brüssel, um 1510/20. In der alten Nikolauskirche (heute \triangleright ev. Kirche) wohl als Retabel auf dem Kreuzaltar. Vergoldung und farbige Fassung des Schreins von 1851. Nach schwerer Kriegsbeschädigung die Flügelgemälde 1950–52, der Schnitzschrein 1967–74 umfassend rest. Im dreiteiligen Schnitzschrein und auf den Innenseiten der Flügel Passionsdarstellungen, auf den Flügelaußenseiten Szenen aus dem Leben des hl. Nikolaus. Die Skulptur aus der Werkstatt des jüngeren *J. Borman*. Die Flügelgemälde von *C. de Coter* und Werkstatt. Einzeln aufgestellt sind vier beidseitig bemalte Bildtafeln, ebenfalls aus der Werkstatt *C. de Coter*, die möglicherweise zu einem äußeren Flügelpaar des Retabels gehört haben. Auf den Innenseiten jeweils übereinander sitzend die vier Kirchenväter und die vier Evangelisten, auf den Außenseiten vor einer Mauer stehend die sog. vier hll. Marschälle

des Erzstifts Köln: Hubertus, Kornelius, Quirinus und Antonius Abbas.

Stadtbesfestigung: Reste der im 15 Jh. auf dem inneren Wall errichteten Stadtmauer und der im 16. Jh. darum gebauten Bastionärbefestigung. – Erste Befestigung durch ein bald verdoppeltes Wall-Graben-System. In 1. H. 15. Jh. Stadtmauer auf dem inneren Wall errichtet, mit elf Türmen und vier Toren, die Außenmauer der Burg war in den Ring einbezogen. Die Backsteinmauer häufig als Rückwand für im 18./19. Jh. angebaute Häuser benutzt, freistehend bei der Burg an der Nordostecke und im Süden entlang der Rosenstraße, allerdings nicht mehr in urspr. Höhe. Am südl. Ende der Turmstraße der einzige erhaltene Turm, ein Rundturm, der in Kriegszeiten als Pulverturm diente, M. 16. Jh. – 1565–83 Bau einer modernen Bastionärbefestigung um die weiter bestehende Stadtmauer, als Bauleiter *J. Pasqualini d. Ä.* bezeugt. Fünfeckige Festung mit spitzen Bastionen in italienischer Manier nach dem Vorbild der von *A. Pasqualini* erbauten Festung ▷ Jülich. Weil die Rheinfront berücksichtigt werden musste, ist das Fünfeck unregelmäßig, zwei Eckbastionen an der Rheinfront und drei Bastionen an der Landseite. 1609–11 die durch die spanische Besatzung (1598/99) verursachten Schäden ausgebessert. 1633–40 nach niederländischem System erheblich vergrößert und modernisiert, mit vier den Kurtinen vorgelagerten Ravelins in dem etwa 30 m breiten Wallgraben, neuen Außenwerken und Glacis. Die bei Schleifung der Festung 1672 erhalten gebliebenen Erdwerke A. 19. Jh. mit Bäumen bepflanzt, die Wälle zwischen den Bastionen zu Promenaden umgewandelt. Heute auf den Bastionen am Rhein Schule bzw. Altenheim, landseitig auf den Eckbastionen der kath. und der ev. Friedhof und auf der mittleren Kuhtor-Bastion ein Ehrenmal. Am besten erhalten der Südwall, die Bastion an der Südwestecke (ev. Friedhof) und daran anschließend der Westwall bis zur Kuhtor-Bastion. Der Kuhtor-Bastion vorgelagert ist der Kuhteich, der nach 1672 aus dem heute verschwundenen Wallgraben aufgestaut wurde. Im Gelände noch gut erkennbar das Ravelin im einstigen Wallgraben vor dem Binsheimer Tor, das von der Straße nach Moers (L 475) durchschnitten wird.

Ehem. **Rathaus** (Kuhstraße): Zweigeschossiger Bau aus verputztem Backstein mit getrepptem Schweifgiebel, 1596–1605. Stark erneuert bei Wiederaufbau nach Kriegszerstörung 1948 und bei Errichtung des Erweiterungsbaus 1966. Der Eingang urspr. an der Giebelseite.

Wohnbauten: Egerstr. 30, ein stattliches spätbarockes Ackerbürgerhaus mit Remise und Wirtschaftsgebäude, 1771.

Fährstr. 14, ein zweigeschossiges, traufständiges Doppelhaus aus verputztem Backstein, A. 17. Jh.; die vierachsige Straßenfassade mit den kleinsprossigen Schiefenfenstern 1766 dat., die getreppten und geschwungenen Seitengiebel heute am Kirchplatz freistehend. – Nr. 16,

ein dreigeschossiges, traufständiges Haus aus verputztem Backstein, 1765 aus zwei älteren Giebelhäusern des 17. Jh. entstanden, deren Giebel und vermauerte Kreuzstockfenster noch im Hinterhaus erhalten sind; die fünfschichtige Straßenfassade mit geschweiften Fensterstürzen und kleinsprossigen Schiebefenstern.

Kuhstr. 25, ein zweigeschossiges, giebelständiges Backsteinhaus mit geschwungenen Treppengiebeln, 17. Jh. Urspr. steinsichtig, um 1900 verputzt; neben dem Rathaus das einzige erhaltene Giebelhaus. – Nr. 20, ein zweigeschossiges, traufständiges Doppelhaus mit getreppten und geschwungenen Seitengiebeln, 17. Jh. Die Fassade im 18. Jh. überarbeitet; im rückwärtigen Haus neu eingebaute Kreuzstockfenster.

Deichtor (Fährstraße): Schlichte Ziegelblöcke mit verbindender Brücke, im Deich als Widerlager für das Hochwassertor in der Zufahrt zur Fähre, 1937 von *H. Hentrich* und *H. Heuser*.

OSSENBERG Stadt Rheinberg, Kr. Wesel.

Karte 2

Schloss Ossenberg (Schlossstr. 81): Mit einem Mauerring aus Ziegeln und vier Ecktürmen unter Pyramidendach versehene, fast quadratische Hofanlage. An deren Westseite das Herrenhaus, an der Süd- bzw. Nordseite einfache Wirtschaftstrakte mit laternenbekröntem zweigeschossigem Torturm an der Schlossstraße (wohl noch 17. Jh.) und einem Gartenportal. Nach 1721 errichtet anstelle der abgebrochenen mittelalterlichen Burg. – Das Herrenhaus ein zweigeschossiger, neunachsiger Putzbau unter gebrochenem Satteldach, mit übergiebelten Mittelrisaliten an der Hof- und der Feldseite sowie niedrigen Seitenflügeln. Nach Kriegszerstörung die drei südl. Achsen des Herrenhauses 1956–58 rekonstruierend wiederaufgebaut, Neuanstrich der Fassaden in hellem Gelb, urspr. weißer Anstrich mit Gliederungen in Grau. Innen erhalten nur noch zwei Räume im Nordteil mit Stuckdecken und Dekorationsmalereien, 3. V. 18. Jh.; besonders prächtig der Festsaal mit Deckengemälde der vier Erdteile und der vier Jahreszeiten und bemalter Eichenholzvertäfelung. – Die Kapelle an der Schlossstraße, heute Simultankirche, ein dreiseitig geschlossener Backsteinbau des 18. Jh.; ab 1999 einschließlich der Rokoko-Ausstattung mit Hochaltar und Orgelprospekt rest.

Wohnhaus (Graf-Luitpold-Str. 6/8): Verputztes Doppelhaus unter abgewalmtem Mansarddach, E. 18. Jh., wohl ehem. zum \triangleright Schloss gehörend.

OSTERATH Stadt Meerbusch, Kr. Neuss.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Hochstraße): Dreischiffige neugotische Backsteinbasilika, 1853–55 nach Plänen von *V. Statz* nach Westen an den Westturm des Vorgängerbaus angesetzt. Die drei romanischen Untergeschosse des Turms mit erneuerter Tuffsteinverblendung; Glo-

ckengeschoß von 1538. Gesamtrenovierung mit Sanierung des Außenmauerwerks 1992. – Von der Barockausstattung des Vorgängerbaus: Taufbecken, 1647. – Kanzel und Beichtstühle, 1743/44.

OVERATH Rheinisch-Bergischer Kreis.

Karte 6

Das Land beiderseits der Agger, Oberacha und Unteracha, 1064 durch Erzbischof Anno von Köln der Benediktinerabtei Siegburg als Gründungsgut geschenkt. Zum Mittelpunkt der Streusiedlung entwickelte sich Oberacha (Overath) mit der wahrscheinlich auch von Erzbischof Anno gegr. > Pfarrkirche, diese 1353 der 1256 von den Benediktinern in Unteracha gegr. Propstei St. Cyriax inkorporiert. Aus der Vogtei über die bergischen Besitzungen der Abtei Siegburg entwickelten die Grafen von Berg die Landeshoheit, Overath hat bis 1808 zum bergischen Amt Steinbach gehört. Von dem seit dem späten Mittelalter betriebenen Erzabbau zeugen eindrucksvoll die Fördergerüste der > ehem. Grube Lüderich.

Kath. Pfarrkirche St. Walburga (Eichenweg): Urspr. dreischiffige Pfeilerbasilika aus Grauwackebruchstein, mit flacher Decke, drei gestaffelten Chorjochen und Apsiden, Chorflankentürmchen und vorgesetztem Westturm, M. 12. Jh. 1953–55 das nördl. Seitenschiff bis auf den Ostabschluss abgebrochen und durch ein größeres Schiff (heute Hauptkirchenraum) nach Plänen von K. Band ersetzt; die Fenster der Taufkapelle 1954 von L. Schaffrath.

Der viergeschossige Westturm von einer hohen, achtseitigen Schieferpyramide des 18. Jh. bekrönt, in den beiden Obergeschossen eine 1959/60 weitgehend ausgewechselte Gliederung aus Lisenen und Rundbogenfriesen und im Glockengeschoß je zwei gekuppelte Schallarkaden; das Westportal heute zum Fenster umgebaut. Im südl. Seitenschiff Giebelsturzpforte in Rundbogenblende. Von den Apsiden tritt nur die Hauptapsis halbkreisförmig vor, die Seitenapsiden sind rechteckig ummantelt. Im südl. Chorwinkel Sakristei, 14. Jh. Die aus dem Achteck ins Rund überführten Chorflankentürmchen (das nördl. 1820 wegen Baufälligkeit abgetragen) haben ihr Vorbild im Gründungsbau der > Siegburger Abteikirche und treten als eine Art Abzeichen z. B. an der Siegburger Propsteikirche in > Königswinter-Oberpleis auf; vgl. auch St. Nikolaus in > Wipperfürth.

Innen die kreuzgratgewölbte Turmhalle in großem Rundbogen, das ebenfalls kreuzgratgewölbte, ehem. über steinerne Wendeltreppe zugängliche Obergeschoss in zwei Fenstern unter Rundbogenblende zum Mittelschiff geöffnet. Gegenüber dem schmucklosen Langhaus sind Hauptchor und südl. Nebenchor durch Kreuzgratgewölbe und Triumphbogen hervorgehoben. Steinerne Sakramentsschrank von 1716 in der Nordwand des Hauptchors. – Innenausmalung 1950 durch H. Heider, dabei in der Hauptapsis Wandmalereien, um 1500, mit Darstellung der fünf Törichten Jungfrauen in übereinanderliegenden Kleeblattbogenfeldern aufgedeckt, auf der Gegenseite als

Pendants die fünf Klugen Jungfrauen hinzugefügt. – Der Aufsatz des Hochaltars nach 1829, als Mittelstück eine wohl aus dem Kölner Alexianerkloster stammende Terrakottagruppe der Hl. Familie, E. 18. Jh., *C. Odendahl* zugeschrieben. – Die 1829 aus dem Kölner Alexianerkloster übernommenen Seitenaltäre sind Blaustein-Ädikulen mit Tafelgemälden der Anbetung der Könige, 1639, bzw. Anbetung der Hirten, 1641; als Vorlagen haben Stiche gedient, die *L. Vorstermann* nach Werken von *P. P. Rubens* gefertigt hat. – Geschnitzter sechsseitiger Kanzelkorb von 1620; Fassung abgelaut. – In der Turmhalle Grabplatte des Johann von Wylich zu Großbern-sau († 1627) und seiner Ehefrau Sebastiana von Brempf († 1649) aus Blaustein mit Allianzwapen in Rollwerkkartusche über Inschrifttafel und seitlicher Ahnenprobe; stilistisch nahe verwandt die Grabplatte der Rolshausen/Palant in St. Rochus in ▷ Türnich. – In Alt- und Neubau verteilt einige Holzskulpturen des 18. Jh.: Muttergottes und die hll. Walburga, Quirinus, Antonius Eremit, Franziskus und Johannes Nepomuk. – Ankleidemadonna, 2. H. 18. Jh., Kleid von 1957, die urspr. nicht zugehörigen Silberkronen Köln, A. 18. Jh.

Ehem. **Grube Lüderich:** Erzbergbau am Lüderich im Bensberger Re-
vier seit dem späten Mittelalter. Ausbau zum Großbetrieb auf Ge-
winnung und Verarbeitung von Blei und Zink seit M. 19. Jh. 1978
Grube stillgelegt. Erhalten das als Landmarke über dem Sülztal ste-
hende Fördergerüst über dem Hauptschacht (Am Hauptschacht) mit
Führungsgerüst von 1897, Gerüstkopf und Streben von 1936/37 und
das Fördergerüst über dem Franziskaschacht in Rösrath-Hoffnungs-
thal (Rothenbacher Weg).

P

PESCH Gem. Nettersheim, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kelto-römischer Tempelbezirk: Auf bewaldeter Anhöhe im Nöthener Wald gelegenes Heiligtum der Matronae Vacallinae. Konserviert sind Reste aus dem 4. Jh., der jüngsten Bauperiode, in der der Tempelbezirk zu einem großen Festplatz mit Wandelhalle auf der einen und vier in einer Fluchtlinie stehenden Gebäuden auf der anderen Langseite ausgebaut worden ist. In Brüstungshöhe aufgemauert sind die Umfassungsmauern einer dreischiffigen Basilika mit rechteckiger Apsis, eines rechteckigen Hofes zur Aufstellung der Weihedenkmäler und eines kleinen Umgangstempels mit quadratischer Cella. 1913–17 freigelegt. Funde im Rheinischen Landesmuseum in ▷ Bonn; aufgestellt der Abguss eines Weihesteins aus dem Tempelbezirk im benachbarten ▷ Nettersheim.

PFALZDORF Stadt Goch, Kr. Kleve.

Karte 1

Ev. Ostkirche (Kirchstraße): Saal von 1779 mit flacher Decke, großen Rundbogenfenstern und in die Fassade eingebautem Westturm, der mit laternenbekrönter Schieferhaube gedeckt ist (vgl. ev. Kirche in ▷ Alpen). Innen dreiseitig umgeführte Empore und Kanzel-Altar an der südl. Langseite.

Kath. Pfarrkirche St. Martin: Bau aus Stahlbetontragwerk und Backstein mit einer zum Chor hin ansteigenden Dachlandschaft aus gegeneinandergestellten Pultdächern, 1973 nach Plänen von *T. Hermanns*. Der Westturm mit der Westwand des einschiffigen Vorgängerbaus von 1809 durch eine offene Vorhalle in den Neubau integriert. – Die Ausstattung zu einem großen Teil aus der Zisterzienserinnenabtei Graefenthal in ▷ Asperden übernommen: Hochaltar, Kanzel und Holzfiguren 2. H. 17. Jh. – Teile der Kommunionbank und Kredenz-tisch M. 18. Jh. – Im barocken Aufsatz eines Seitenaltars Muttergottes, Eiche, keine Fassung, um 1520/40, *H. van Holt* zugeschrieben. – Kreuztragender Christus, Eiche, um 1520/30, *H. Douwerman* zugeschrieben; neue Fassung.

PULHEIM Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Haus Orr (Orrer Straße): Östl. von Pulheim, an der Landstraße nach Esch gelegener zweigeschossiger Rechteckbau aus Backstein mit Werksteinrahmungen. Das Herrenhaus mit Silhouette von schlichter Rasterarchitektur, belebt durch die gotischen Motive des Zinnenkranzes und der zinnenbekrönten Eckpfeiler, 1838 wohl von *E. F. Zwirner*; vgl. Rathaus von Kolberg, ausgeführt von *Zwirner* und *Pelizäus* nach

Entwurf von *K. F. Schinkel*. Seit Jahren ruinös, erste Maßnahmen zur Sicherung 1986/87. Der zugehörige, 1887–93 angelegte Landschaftspark heute völlig verwildert.

▷ **BRAUWEILER, SINTHERN, STOMMELN**

Q

QUADRATH-ICHENDORF Stadt Bergheim,
Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Am nördl. Ortsrand von Quadrath auf einem Kirchhügel inmitten des Friedhofs die Laurentiuskirche, gegenüber jenseits einer Teichanlage auf leichter Anhöhe ▷ Schloss Schlenderhan. Südl. von Ichendorf steht an der kleinen Erft ▷ Schloss Frens.

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (Domackerstraße): Dreischiffige Backsteinhalle, im Kern eine zweischiffige Anlage mit vorgesetztem Westturm von 1532. Südl. Seitenschiff und Turmseitenjoche E. 16. oder 17. Jh. Der etwas höhere neugotische Chor in $\frac{3}{8}$ -Schluss mit querschiffartigem nördl. Nebenchor und Sakristeibauten von 1913. Das Langhaus kreuzrippengewölbt, im Chor ein Sterngewölbe. – Von der Barockausstattung des 18. Jh. das Retabel aus Holz auf dem südl. Seitenaltar, der Marmortaufstein und im Chor die Marmorgrabplatte für Sigismund Raitz von Frenz († 1712) mit Inschrifttafel und seitlicher Ahnenprobe.

Außen neben dem Westportal das verwitterte Sandsteinrelief einer Kreuztragung, 1. H. 16. Jh. – Am Chor eine lebensgroße Kreuzigungsgruppe aus Terrakotta, W. J. Imhoff zugeschrieben.

Schloss Schlenderhan, heute Gestüt (Domackerstraße): Als Stammsitz eines gleichnamigen Geschlechts 1271 erstmals erwähnt, im 16. Jh. an die Raitz von Frenz gelangt. – Auf einer Anhöhe eine doppelte Hufeisenanlage aus verputztem Backstein, um 1780 durch Franz Arnold Raitz von Frenz und seine Ehefrau Isabella von Warsberg nach Aufgabe des urspr. Wasserschlosses errichtet. 1869 von der Kölner Bankiersfamilie Oppenheim erworben, die das Gestüt begründete; 1873 Umbau durch Simon Freiherr von Oppenheim in Anlehnung an den Bestand des 18. Jh. Das zweigeschossige Hauptgebäude umschließt an der Nordseite mit zwei Nebenflügeln einen kleinen Hof, seit 1873 begrenzt durch die Kopfbauten der Flügel und ein schmiedeeisernes Gitter, woran der Garten des 18. Jh. anschloss. Der südl. Hof- und Eingangsseite sind freistehende, symmetrisch angeordnete eingeschossige Wirtschaftstrakte mit einem neubarocken schmiedeeisernen Hofgitter sowie der Landschaftspark des 19. Jh. vorgelagert; darin Stallungen, Wirtschaftsgebäude und das in der Formensprache des 18. Jh. gehaltene Hengsthaus. Bei Anlage des Parks die axiale Zufahrt des 18. Jh. aufgegeben und durch eine seitliche ersetzt.

Das heute einheitlich weiß gestrichene Hauptgebäude ein breitgelagerter Bau unter Mansarddach mit vier schwach betonten Eckrisaliten und flachem Mittelrisalit an der Nordseite, dort das Allianzwappen Frenz/Warsberg über dem Portal; an der Südseite ein

dreiseitig vorgezogener Risalit mit dem Wappen Oppenheim über dem Portal. Innen von der bauzeitlichen Ausstattung nur ein 1786 dat. Treppengeländer, Türen mit Rahmungen und zwei Wandgemälde mit Flusslandschaften. Die Anlage des späten 18. Jh. ist noch am Typus des *Maison de plaisance* orientiert; zeigt aber einige charakteristische Abweichungen. Die beiden fest mit dem Hauptgebäude verbundenen Nebenflügel an der Gartenseite, und nicht hier, sondern an der Hof- und Eingangsseite vortretend der polygonale Mittelrisalit mit dem Vestibül. Da ähnliche Abweichungen vom klassischen französischen Typus sich im Werk des *M. Leydel II* wiederfinden, hat man ihm den Entwurf für Schloss Schlenderhan zugeschrieben; der auch vorgeschlagene jülich-bergische Hofbaumeister *I. Kees* ist nur als Bauinspektor und Bauleiter, aber nicht als entwerfender Architekt tätig gewesen.

Schloss Frens (Im Frenser Feld): Stammsitz eines gleichnamigen Geschlechts, 1263 als *Castrum* bezeugt. Seit 1347 im Besitz der Kölner Patrizierfamilie Raitz (seither Raitz von Frentz), seit 1722 der Grafen Beissel von Gymnich.

Zweiteilige wasserumwehrte Anlage mit dem Vierflügelbau des Herrenhauses und der nach Osten vorgelagerten weiträumigen Vorburg auf hufeisenförmigem Grundriss. Wiederholt umfangreiche statische Sicherungs- und Instandsetzungsarbeiten, durch Absenkung des Grundwasserspiegels die Statik des auf Pfahlrost ruhenden Herrenhauses gefährdet.

Die bestehende Anlage der Vorburg 1838–50 auf dem Gelände von urspr. zwei abgerissenen Vorburgen errichtet. Als Außentor ein zwischen zwei Schilderhäuschen frei aufgestelltes Hausteinportal des späten 17. Jh. mit Allianzwappen Raitz von Frentz/Brabeck, das urspr. in den Torturm der inneren Vorburg eingebaut war. Anstelle der äußeren Vorburg eine regelmäßige Hufeisenanlage in Backstein, deren Schweifgiebel an die verschwundenen Gebäude des 17. Jh. erinnern; anstelle der inneren eine Rondellanlage, deren axiale Durchfahrt den Standort des ehem. Torturms bezeichnen. Die zum Herrenhaus führende steinerne Brücke samt Zugbrückenteil M. 19. Jh. erneuert.

Das Herrenhaus im 14./15. Jh. wohl als Winkelanlage errichtet und in 2. H. 16. Jh. zu einer zweigeschossigen Rechteckanlage um einen kleinen Binnenhof erweitert, dabei der Nordtrakt an der Schau-seite durch einen Ziergiebel abgeschlossen. Schaufassade E. 17. Jh. durch Karl Raitz von Frentz symmetrisch ausgebaut durch Schauwand und Giebel vor dem schmalen Südtrakt in Angleichung an den Nordgiebel und zwei vortretende viereckige Flankentürme. Bei durchgreifendem Umbau 1838–50 durch Hugo Beissel von Gymnich und seine Ehefrau Maria Theresia von Fürstenberg verputzt mit weißer Gliederung vor gelben Wandflächen, Fenster mit Einfassungen im Stil des 18. Jh. erneuert; die Fassadentürme mit Schweifdächern und offenen Laternen, die schlanken Rundtürme an den Ecken der Rück-

seite mit spitzen Kegeldächern geschlossen. Mittelrisalit der Schau-
fassade mit Allianzwapfen der Erbauer am Ziergiebel sowie die neu-
angelegte reiche Zierarchitektur mit Wandbrunnen im Binnenhof in
enger Anlehnung an den Dekorationsstil des späten 16. Jh. gestaltet
und jeweils 1849 bez. Innen das Haupttreppenhaus im Nordflügel
mit gusseisernem Geländer in Rokokoformen. Holzvertäfelungen um
1710, Deckenstück und Marmorkamine in Rokokoformen M. 19. Jh.
Im Speisesaal wandfest eingelassen eine Galerie von Familienporträts,
um 1830, kopiert aus Schloss \triangleright Schmidtheim in der Eifel. In zwei
Sälen kostbare Ledertapeten, um 1730. – In der Schlosskapelle
die Decke in neugotischem Dekor bemalt. Auf dem Altar eine ge-
schnittze ungefasste Kreuzigungsgruppe, um 1500, Köln.
Der nördl. Ziergiebel des Schlosses ein bedeutendes Beispiel für die
Aufnahme niederländischer Renaissance-Architektur im Rheinland.
Als Architekt gilt der Arnheimer Stadtbaumeister *A. Johannssen*, der
um 1560 an Schloss Horst (\triangleright Gelsenkirchen-Horst) einen verwand-
ten Giebel aufgeführt hatte. Charakteristisch für den Umbau im
17. Jh. die Ausbildung einer symmetrischen Schloßfassade und einer
strengen Symmetrieachse für die Gesamtanlage, die im 19. Jh. durch
eine achsenbezogene Zufahrtsallee noch betont worden ist. Besonders
interessant und ohne Parallele das Festhalten am Hochrenaissancede-
kor des Nordgiebels beim Umbau des Schlosses sowohl im 17. als
auch im 19. Jh.

QUALBURG Gem. Bedburg-Hau, Kr. Kleve.

Karte 1

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Kastellstraße): Im römischen Kastell
Quadriburgium eine dem hl. Martin von Tours geweihte Kirche.
1143 von den Grafen von Kleve dem Prämonstratenserstift \triangleright Bed-
burg geschenkt. – Einschiffiger neugotischer Bau mit Backstein-Chor
des 15. Jh. aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss vom 1888–90 abgerissenen
gotischen Vorgängerbau. In den Stipes des Hochaltars eingemauert
ein fränkischer Memorienstein wohl des 6. Jh. und ein Memorienstein
des 10. Jh. – Drei Schnitzretabel, 1895–1900 aus der Werkstatt
Langenberg. Auf dem Hochaltar mit Passionsszenen, auf den Seiten-
altären mit Figuren. Fassmalerei von *H. Haas*, die Flügelaußenseiten
am Hochaltarretabel von *H. Lamers*. – Spätgotisches Sakraments-
haus aus Sandstein, um 1500. Fuß und Tabernakel in die Wand ein-
gelassen, der Fialenaufbau vorkragend vor der Wand, Figurenschmuck
neugotisch. – Taufstein aus Namurer Blaustein, 14. Jh. Schaft und
Becken achtseitig, der Beckenrand mit vier Eckköpfen. – Madonna,
Holz, niederrheinisch, um 1420; Fassung verloren. Seltenes Exemplar
von hoher Qualität.

R

RADEVORMWALD Oberbergischer Kreis.

Karte 6

Der im 11. Jh. erwähnte Ort auf einem Hochplateau östl. der Wupper war der am weitesten nach Osten vorgeschobene Rodungsort der Grafschaft Berg. Im 14. Jh. mit Stadtrechten versehen und befestigt. Nach Stadtbrand 1802 die Befestigung niedergelegt, die beiden ev. ▽ Kirchen wiederaufgebaut. Im 19. Jh. industrieller Aufschwung der seit dem Mittelalter bezeugten Eisenverarbeitung und der Tuchmacherei.

Ev.-ref. Kirche (Markt): 1310 als Pfarrkirche St. Gangolf bezeugt, seit 1591 ref. – Tonnengewölbter Rechteckbau aus Grauwackebruchstein mit zweigeschossigem Sakristeianbau im Osten und vorgesetztem viergeschossigem Westturm mit Laternenbekrönter Zwiebelhaube, 1804 in barocker Tradition errichtet. Das gusseiserne Maßwerk der Rundbogenfenster um 1830. 1986 und 1994 Außenmauerwerk saniert. – Ausstattung mit dreiseitiger Empore und Altar-Kanzel-Orgelprospekt von 1826, der dem klassizistischen Aufbau in der ev. Pauluskirche in ▽ Hückeswagen verwandt ist; die Orgel von C. Roetzel, zuletzt rest. 1993/94.

Ev.-luth. Kirche (Burgstraße): Einfacher verputzter Bruchsteinsaal in barocker Tradition mit großen Rundbogenfenstern, zwiebelbekröntem Giebeldachreiter und dreiseitiger Empore, 1803/04 errichtet anstelle eines zerstörten Baus von 1707. – Die Prinzipalstücke 1813 zu einem bergischen Aufbau zusammengefasst. – Orgel mit dreitürmigem Prospekt, bekront von den Figuren König Davids und zweier Trompetenengel, Kevelaer, 1772; aus der ehem. Kreuzherrenkirche in ▽ Düsseldorf, das Werk 1980 erneuert.

Gartenhaus (Telegrafstraße): Verschieferter Zehneckbau des Rokoko unter gestufter Schweifhaube, 1772 errichtet; 1986 an seinen heutigen Ort in einem Park transloziert.

Heimatmuseum Radevormwald (Hohenfuhrstr. 8): Orts- und Regionalgeschichte.

▽ DAHLERAU

RAMRATH Gem. Rommerskirchen, Kr. Neuss.

Karte 5

Lambertuskapelle (Lambertusstraße): Kleiner Saalbau aus verputztem Tuff mit flacher Decke, eingezogenem Rechteckchor und nördl. angebautem Seitenschiff. Im Kern 10./11. Jh., um 1200 die Mauern des Schiffs und des Chors erhöht und nördl. ein später wieder abgebrochenes Seitenschiff angebaut. Nach 1864 profaniert, 1962/63 wieder für den Gottesdienst hergerichtet. Neuer Dachstuhl, das nördl. Sei-

tenschiff auf den alten Fundamenten rekonstruiert und der Außenbau verputzt. Die Kreisfenster in der östl. Giebelwand, die Rundbogenfenster und die Arkaden im Langhaus wieder geöffnet, die Raumfassung nach Befund erneuert. Gut erhaltenes Beispiel einer Hofeskappe.

RANDERATH Stadt und Kr. Heinsberg.

Karte 4

Die \triangleright ehem. Burg Stammsitz der Dynasten von Randerath, die 1084 erstmals erwähnt wurden. Der Ort entwickelte sich wahrscheinlich aus der ehem. Vorburg. 1392 waren Ort und Burg an Jülich gelangt und Randerath wurde jülichsche Amtsstadt. Eine Zeichnung des 18. Jh. zeigt einen wasserumzogenen, einfachen Ortsgrundriss mit zentralem Marktplatz und rechtwinklig zugeordneten Straßen, dessen Umfang heute durch den Verlauf der Straße Hinter der Mauer markiert wird.

Ev. Kirche (Asterstraße): Kleiner verputzter Saalbau von 1718 mit achtseitigem Dachreiter. Gehört zur Reihe der kleinen Diasporakirchen in der Region. Eine der ältesten Gemeinden, die infolge des Wirkens der Wassenberger Prädikanten (\triangleright Wassenberg) entstand; bereits 1572 wurde hier eine Synode abgehalten. – Im rückwärtigen Bereich ein Gemeindezentrum von 1982.

Kath. Pfarrkirche St. Lambertus (Feldstraße): Ehem. neugotischer Bau von 1895, nach Kriegszerstörung mit neuem Westturm vereinfachend wiederhergestellt. Vom gotischen Vorgängerbau nur das südl. Seitenchörchen, um 1500, erhalten. – Romanisches Vortragekreuz, Maasgebiet, 3. V. 12. Jh., Bronze mit Resten alter Feuervergoldung. Charakteristisch die weiche Modellierung des Korpus und das Motiv der auf einen spitzen Knoten zulaufenden Faltenbahnen des Lententuchs (eng verwandt zwei Kruzifixe im Museum Schnütgen in \triangleright Köln).

Ehem. **Burg**: Ruinöser zweigeschossiger Backsteinbau mit Mansarddach, 1776 nach Plänen von *J. Montz* als Kellnereigebäude errichtet; urspr. mit aufwendiger und wertvoller Ausstattung. In der Mitte der stadtseitigen Front Reste eines Burgturms aus dem 14. Jh. Vorgängerbau eine über einer frühmittelalterlichen Motte errichtete, 1157 erstmals erwähnte Wasserburg; 1542 zerstört, Reste 1762 bis auf den Turm abgebrochen.

RATH Stadt Bedburg, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Lucia: Der 1969–72 von *G. Kütter* errichtete Bau hat das Patronat der 1970 dem Braunkohleabbau geopfertem Klosterkirche von Frauweiler und deren Barockausstattung übernommen. Diese hatten E. 17. bis A. 18. Jh. die in Frauweiler wirkenden Augustiner-Eremiten aus Köln in ihrer Heimatstadt beschafft: Hochaltar mit zweigeschossigem, später verändertem Säulenauf-

bau von 1706, mit Holzsulptur des Schmerzensmanns in der Mittelnische und den 1729 geschaffenen Figuren der hll. Augustinus und Thomas von Villanova, Monika und Lucia. Im Auszug anstelle einer Uhr das ehem. Altarblatt des rechten Seitenaltars mit hl. Nikolaus von Tolentino, der die Armen Seelen im Fegefeuer der Gottesmutter empfiehlt. Farbfassung nach Befund erneuert. – Auf den Seitenaltären gleichartige Holzaufbauten, um 1680, in nach Befund erneuerter Farbfassung. Das linke Altarblatt zeigt unter dem Schutzmantel der hl. Sophia die drei hll. Schwestern Fides, Spes und Caritas, deren Verehrung für Frauweiler seit dem 15. Jh. belegt ist. Im rechten Altar ein gemaltes Mariengnadenbild, 18. Jh., laut Inschrift Nachbildung des Gnadenbildes in Pécs (Ungarn). – Reich geschnitzte, in Weiß und Gold gefasste Kanzel, A. 18. Jh. Am Kanzelkorb zwischen Engeln die fast lebensgroße und fast vollplastische Figur des hl. Augustinus. Der Schalldeckel von Emblemen bekrönt.

RATH-ANHOVEN Gem. Wegberg, Kr. Heinsberg. *Karte 5*

Kath. Pfarrkirche St. Rochus (Rather Straße): Dreischiffige, fünfschiffige klassizistische Backsteinhalle mit eingezogenem Rechteckchor und von Kapellen flankiertem viergeschossigem Westturm, 1830 (Datierung im Keilstein über dem Haupteingang) nach Plänen von *M. Klein* errichtet. Am Chor ein halbrunder, in der Höhe in ein Polygon übergehender zweigeschossiger Sakristieanbau von 1845. Eine Sandsteinplatte mit der Jahreszahl 1717 im Mauerwerk dieses Anbaus erinnert an den Baubeginn des Vorgängerbaus. Die rundbogigen Fenster mit originaler Farbverglasung, die Eingänge mit schön gestalteten Oberlichtsprossen. 1926 die ehem. glatte und tonnengewölbte Decke über dem Mittelschiff mit Holzkassetten verkleidet. – Adlerpult, Holz, 16. Jh. – Holzfiguren der Maria und der hll. Katharina und Barbara, maasländisch, 15./16. Jh.

RATINGEN Kr. Mettmann. *Karte 6*

Der Ort an der Kreuzung zweier vorgeschichtlicher Wege erstmals in 1. H. 9. Jh. erwähnt, 1150 der Pfarrsprengel, 1165 die Kirche ▷ SS. Peter und Paul mit dem Zehnt im Besitz der Kölner Dompropstei. Die bei der Kirche auf der Höhe über dem Angerbachtal entstandene Siedlung 1276 von Graf Adolf V. von Berg mit Stadt- und Marktrecht ausgestattet und zum militärischen Stützpunkt gegen das kurkölnische Kaiserswerth (▷ Düsseldorf-Kaiserswerth) ausgebaut. Die Ratinger Burg wird im späteren ▷ Haus zum Haus nördl. der Stadt im Angerbachtal vermutet. Bis ins 16. Jh. blühendes Eisengewerbe. In den Kriegswirren des 17. und 18. Jh. die Stadt fast vollständig zerstört. Wirtschaftlicher Wiederaufschwung eingeleitet mit der Gründung von Haus ▷ Cromford 1784, der ersten mechanischen Baumwollspinnerei auf dem Kontinent, angelegt unweit vom Haus zum Haus am Angerbach. Mit Industrialisierung im 19. Jh. starker Bevöl-

kerungsanstieg. Im Zuge der Stadterweiterungen die \triangleright Befestigung größtenteils abgebrochen; der Mauerverlauf noch an Graben- und Wallstraße ablesbar. 1975 kommunale Neugliederung mit zahlreichen Eingemeindungen.

Stadtgestalt: Die Altstadt auf ovalem Grundriss hat die mittelalterliche Struktur im Wesentlichen bewahrt. Im Zentrum der Marktplatz und der durch das Alte Rathaus von ihm getrennte Kirchplatz mit der Pfarrkirche SS. Peter und Paul. Auf dem Marktplatz kreuzen sich die beiden ehem. von Tor zu Tor durchziehenden Hauptstraßen, von West nach Ost die Düsseldorfer Straße und die Oberstraße, von Süd nach Nord die Bechemer und die Lintorfer Straße.

Kath. Pfarrkirche SS. Peter und Paul (Kirchplatz): Dreischiffige Halle mit östl. Turmpaar, anschließendem Querhaus und sechseckigem Chorbau sowie mächtigem vorgesetztem Westturm. Der Typus der im Kern gotischen Halle vorgebildet in der Marburger Elisabethkirche (1235–83); mit dem als Halle geplanten Langhaus der \triangleright Kölner Minoritenkirche (1245–60) und dem fast gleichzeitig ab 1275 errichteten \triangleright Essener Münster; einer der frühesten Kirchenbauten im Rheinland, die den in Hessen und Westfalen ausgebildeten Hallentypus übernehmen. Das heutige Erscheinungsbild geprägt von neugotischer Erweiterung und Überformung.

Als Ursprungsbau ein kleiner Saalbau der Frühzeit mit eingezogenem Rechteckchor nachgewiesen, der mehrfach erweitert wurde. Von einer romanischen Basilika M. 12. Jh. die urspr. Chorflankentürme erhalten; der Westturm um 1230. Nach Stadterhebung 1276 bis etwa 1300 Bau einer dreischiffigen kreuzrippengewölbten Hallenkirche von fünf Jochen mit Hauptchor in $\frac{5}{8}$ -Schluss und gerade geschlossenen Nebenchören, dabei die Untergeschosse der romanischen Chorflankentürme räumlich in die dritten Seitenschiffsjoche einbezogen. 1892 der gotische Bau östl. der Chorflankentürme abgebrochen und bis 1894 nach Plänen von *H. Wiethase* um Querschiff und zentralisierendem Chor in angeglichenen Formen erweitert, dabei die beiden östl. Mittelschiffsjoche der gotischen Halle erhalten. Nach schweren Kriegsschäden bis 1948 in alten Formen wiederhergestellt, die Gewölbe in den zwei westl. Langhausjochen erneuert.

Das gotische Langhaus von noch drei Jochen und die neugotischen Ostteile einheitlich aus Bruchstein und mit durchlaufendem Dachfirst; über dem neugotischen Querschiff Walmdächer, der sechseckige neugotische Chor durch Zeltdach akzentuiert. Einheitliche Außengliederung durch abgetreppte übergiebelte Strebpfeiler und zwei- bzw. dreiteilige Maßwerkfenster. Die romanischen Chorflankentürme aus Bruchstein und Tuff; Lisenengliederung, Schallarkaden und Schieferhauben 1895 erneuert. Der spätromanische viergeschossige Westturm aus Bruchstein (Kohlensandstein) mit Gliederung aus Trachyt. Lisenen und Pilaster, Rund- und Spitzbogenfriese, je drei Spitzbogenfenster im Glockengeschoss. Das West-

portal ein rundbogiges Säulenportal in Rechteckblende mit Giebelsturzpforte. Turmhalle und Kapelle im ersten Obergeschoss kreuzgratgewölbt und durch (heute vermauerte) Wandtreppe miteinander verbunden.

Innen Kreuzrippengewölbe; im Mittelschiff fünf Pfeilerpaare, jeweils kantonierte Rundpfeiler mit Runddiensten (das östl. Paar zur Hälfte neugotisch); auf den kräftiger ausgebildeten Pfeilern im schmalen dritten Joch (von Westen) sind die ehem. Chorflankentürme abgefangen. Hier vermitteln Winkelräume zwischen gotischem Langhaus und neugotischem Querschiff. Glasgemälde in den drei Chorfenstern 1950 von *W. Benner*, das Michaelsfenster in der Turmhalle 1954 von *H. Spierling*, die Fenster im südl. Querschiff 1976 von *H. Lünenborg*.

Hochaltar mit geschnitztem neugotischem Retabel, E. 19. Jh., aus dieser Zeit auch die Kanzel. – In der Turmhalle Triumphkreuzgruppe aus Lindenholz, Niederrhein, um 1530; neu gefasst. – Taufstein aus schwarzem Kalkstein, sog. Ratinger Marmor, 1631. Zwischen kesselförmigem Becken und quadratischem Fuß auf Löwentatzen fehlt heute der Schaft. – Holzskulpturen: am Chorpfeiler fast lebensgroße Standfigur der Muttergottes, Lothringen um 1480. – In der Marienkapelle kleines Vesperbild aus Nussbaumholz, Norditalien, 17. Jh. – In der Südapsis Figuren der Kirchenpatrone, vom 1737 errichteten Hochaltar. – Leinwandgemälde der Beweinung Christi, nach 1634, zeitgenössische Kopie nach *A. van Dyck* (Gemäldegalerie der Staatlichen Museen in Berlin); laut Überlieferung aus einem aufgehobenen Zisterzienserinnenkloster.

Kostbarstes Stück des reichen Kirchenschatzes eine silbervergoldete Turmmonstranz, wahrscheinlich in Köln gearbeitet, laut Inschrift 1394 der Kirche gestiftet, 1850/51 rest.; bis weit in das 15. Jh. bestimmend für den Typus rheinischer Monstranzen. Der architektonische Aufbau mit dem vollrunden Turm setzt Profanarchitektur um. Die eingestellten Figürchen der Engel, Apostel und Heiligen mit stilistischen Parallelen z. B. in der Archivoltenplastik im Petersportal des \triangleright Kölner Doms.

Ev. ref. Kirche (Lintorfer Straße): Mit Holztonne gewölbter rechteckiger Bruchsteinsaal von 1668–84, ältester ref. Kirchenbau im Rheinland. Der Backsteinturm von 1856 in neuromanischen Formen. 1984–89 umfassende Mauerwerkssanierung. 1991–93 Neugestaltung und Neueinrichtung des Innenraums. – Orgel mit dreitürmigem Oberwerk und dreitürmigem Rückpositiv, 1735 von *T. Weidtmann*, Werk 1905 und 1966 völlig überholt.

Hauser Kapelle (Hauser Ring): Nach 1685 von den Besitzern des Hauses zum Haus errichtet, über dem Eingangsgiebel das Allianzwappen Zweiffel/Loe. Ehem. Station auf einem Bittweg der sieben Fußfälle. – Barbara-Altar E. 18. Jh., aus der \triangleright Pfarrkirche SS. Peter und Paul.

Stadtbefestigung: Reste einer Bruchsteinanlage, die nach der Stadterhebung 1276 auf ovalem Grundriss angelegt und im 15. Jh. umgebaut und erweitert wurde. Teile der türmebesetzten Mauer und des ehem. Wallgrabens bei umfassender Sanierung und Rekonstruktion in den 1970er Jahren im Norden und Osten wiederhergestellt; 1981 und 1997 Wehrgang mit Holzgalerie teilweise rekonstruiert. – Trinsenturm im Nordwesten am Wehrgang, ein rechteckiger Schalenturm von 1471; die urspr. offene Stadtseite heute zugesezt, das nachträglich aufgebraachte Walmdach erneuert. – Der Dicke Turm im Norden (Turmstraße) der stärkste von urspr. neun runden Geschütztürmen; daran anschließend ein Abschnitt der Stadtmauer in Beton neu gesetzt und mit Bruchstein verkleidet sowie der trockene Graben mit der äußeren Grabenbefestigungsmauer rekonstruiert. – Der Kornsturm im Nordosten ein kleinerer Rundturm, 13. Jh., unter später aufgebrachtem Kegeldach, 1978 rest.

Haus zum Haus, heute Wohnungen und Restaurant (Haus zum Haus 8): Anlage einer Wasserburg, bestehend aus der türmebewehrten Hauptburg auf einer Rechteckinsel und der urspr. ebenfalls wasserumwehrten Vorburg am Angerübergang unterhalb der Stadt. Wohl urspr. Sitz der Edelherrn von Ratingen, seit 3. Dr. 13. Jh. der Herren vom Haus, deren Ringmaueranlage aus dem 14. Jh. Johann von Haus, Marschall des Herzogtums Berg, 1447 mit herzoglicher Beihilfe ausbaute. 1557–1685 im Besitz der Familie von der Horst, die 1596 die Burg in der bestehenden Form erneuern ließ. Nach mehrfachem Besitzerwechsel seit 1972 Eigentum der Stadt. 1973–82 rest.; dabei Herrenhaus und Türme rekonstruiert, die verfallenen Hofgebäude ausgebaut, der Burggraben wieder an den Angerbach angeschlossen.

Die Hauptburg eine Rechteckanlage aus Bruchstein, errichtet auf den Fundamenten und unter Verwendung von Mauerwerk der älteren Ringmaueranlage. An den Ecken drei Rundtürme, die Schweifhaube des südwestl. aus dem 18. Jh., der bergfriedartige Südostturm mit drittem Geschoss und Zeltdach erneuert. Der schräggestellte vierseitige Torturm mit rundbogiger Durchfahrt in einer Rechteckblende, ehem. für die Zugbrücke. An die westl. Ringmauer angelehnt das zweigeschossige Herrenhaus, in Eisenankern 1596 dat. Die hofseitige Fachwerkwand erneuert, das Krüppelwalmdach 18. Jh., in der Westwand große Kreuzstockfenster. – Von der Vorburg nur das rundbogige Eingangsportal und ein anstoßender Wohntrakt (Rentmeisterhaus) mit steinernem Treppengiebel und hofseitiger Fachwerkwand aus dem 18. Jh. erhalten.

Altes Rathaus, heute sog. Bürgerhaus (Marktplatz): Bruchsteinraufenhaus von zwei Geschossen mit gebrochenem Dach zwischen hohen Schweifgiebeln, 1751; zum Marktplatz eine doppelläufige Treppe. Erheblich erneuert.

Wohnbauten: Von der alten Wohnbebauung nur wenig erhalten. Am Marktplatz noch einige Putzbauten aus dem 18. Jh.

Bechemer Str. 10, heute Gaststätte Altes Steinhaus, ein von der Straße zurückgesetzter Bruchsteinbau, ehem. Wohnturm von A. 16. Jh.; aus ruinösem Zustand rekonstruiert.

Oberstr. 23, heute Gaststätte Im roten Hahn, im Kern ein spätmittelalterlicher Fachwerkbau mit auf Bügen vorkragendem Oberstock, seit dem 19. Jh. mehrfach überformt.

Ehem. **Baumwollspinnerei Cromford**, heute ▷ Außenstelle des Rheinischen Industriemuseums (Cromforder Allee 24): Das vor den Toren der Stadt am Angerbach errichtete Fabrikareal in Untercromford und Obercromford bildete mit Fabrikantenhäusern, Parks und Wohnhäusern für die Stammarbeiterschaft eine eigene Kolonie in Insellage und idyllischer Umgebung. 1783/84 ließ es der (Wuppertal-)Elberfelder Kaufmann und Verleger Johann Gottfried Brügelmann nach englischem Vorbild (Cromford Mill) anlegen und die wassergetriebenen englischen Spinnmaschinen nachbauen. Der Entwurf für die Gesamtanlage und für das Fabrikantenhaus *M. Leydel II* zugeschrieben, der in ▷ Krefeld ab 1777 die Produktionsstätten der Seidenfabrikanten von der Leyen um Wohn- und Kontorhäuser konzentriert bzw. in die Garten- und Parklandschaft integriert hatte. 1843 Anschluss einer Weberei. 1936 Stilllegung und Abbruch der Fabrik in Obercromford. 1978 nach Stilllegung der Fabrik in Untercromford der historische Fabrikern von der Stadt Ratingen erworben und für neue Nutzungen umfassend rest., z.T. rekonstruiert. Das Erscheinungsbild ist durch eine nahe an den Fabrikern herangerückte Wohnsiedlung erheblich gestört.

Von der Anlage aus dem 18. Jh. das schlossartige Fabrikantenhaus mit halbrundem (neu angelegtem) Rondell als Vorfahrt an der Gartenseite; rechts anschließend eine Häuserzeile aus zweigeschossigem Kontor, dreigeschossigem Fabrikgebäude mit Durchfahrt in den Hof und dreigeschossigem Arbeiterwohnhaus; parallel dazu urspr. ein Gartenstreifen; rückwärtig im Fabrikhof das Spinnereigebäude. Links vom Fabrikantenhaus anstelle des heutigen Wohnblocks ehem. die Orangerie.

Das Fabrikantenhaus, 1787–90 mit Teilen eines Baus aus der Gründungszeit errichtet, ist ein klassizistischer, heute ockergelb gestrichener Putzbau von drei Geschossen, der den Typus eines *Maison de plaisance* mit dem des Wohn-/Geschäftshauses verbindet. Gegen das schiefergedeckte Mansarddach die Gebäudeflügel urspr. durch Walmdach mit roter Ziegeldeckung abgesetzt. Der Mittelrisalit an der Hofseite zum Fabrikareal rechteckig, an der Garten- und Eingangsseite dreiseitig; dem Eingang eine zweiläufige Treppe vorgelegt, im rechten Gebäudeteil Eingang zum Kontor. Im Inneren die Hauptraumfolge eines *Maison de plaisance* insofern variiert, als der Gartensaal nicht hinter dem Vestibül liegt, sondern darüber als zwei Ge-

schosse übergreifender Salon à l'italienne. Dieser und das Treppenhause im hofseitigen Risalit mit der urspr. Dekoration, Stuckaturen und Marmorkamin; um 1800 der Grotteskenfries und vier Wandgemälde in Temperatechnik mit arkadischen Landschaften.

Ehem. Spinnerei, ein verputzter Ziegelbau von viereinhalb Geschossen unter Krüppelwalmdach, 1783/84 von dem auf Zweckbauten R. Flügel, bis 1869 als solche genutzt. Nach Umbau für die Zwecke des Museums nur die Umfassungsmauern erhalten.

Stadtmuseum (Grabenstr. 21): Lokalgeschichtliche Sammlung, Münzen der Ratinger Münze, Werke des Porzellanmodellierers Johann Peter Melchior (1747–1825).

Außenstelle des Rheinischen Industriemuseums in der ▷ Baumwollspinnerei Cromford.

▷ BREITSCHEID, HOMBERG, LINTORF

REES Kr. Kleve.

Karte 2

Urspr. Hauptort der Herrschaft Aspel, durch Schenkung der Gräfin Irmgard von Aspel († 1064) an das Kölner Erzstift gelangt. Den vorstädtischen Kern bildete das Marienstift mit zugehöriger Ansiedelung, der Überlieferung nach gegr. durch die Gräfin von Aspel, durch sie ebenfalls die erste Kirche erbaut (Inscription im Chor der alten Kirche). Die offene Marktsiedlung entstand E. 11. Jh. außerhalb des Stiftsbezirks. Der bedeutende Rheinhandelsort, der seit 1142 einem Bund niederrheinischer Kaufleute angehörte, 1228 zur Stadt erhoben und befestigt; Bau der Stadtmauer ab 1289. Die kölnische Exklave nach kriegerischen Auseinandersetzungen 1392 an Kleve abgetreten. Während der niederländischen Besatzung ab 1614 zu einer Bastionsbefestigung nach niederländischem System ausgebaut. 1945 das bis dahin gut erhaltene alte Stadtbild völlig vernichtet. Rathaus, Wohnbauten und Stadttore gingen verloren, die beiden Kirchen erlitten schwere Schäden. – Vom ehem. Schloss Aspel bei Haldern, heute Kloster und Begegnungsstätte, stehen nur noch zwei stark verbaute Trakte des 17. Jh. zwischen Bauten späterer Zeiten.

Kath. Pfarrkirche, ehem. Kollegiatkirche St. Maria Himmelfahrt (Kirchplatz): Dreischiffige Halle über korinthischen Säulen, mit halbrunder, von quadratischen Kapellen flankierter Hauptapsis in Breite des Mittelschiffs und zweitürmiger Westfassade mit großer Portalnische im übergiebelten Mittelteil.

Nach Brand 1245 ein fünfschiffiger Neubau mit Zweiturmfassade errichtet, der neben dem ▷ Xantener Dom der bedeutendste gotische Kirchenbau des Klever Landes gewesen ist. Die vielfach beschädigte, baufällig gewordene Stiftskirche 1819 abgetragen. Der 1820–28 nach Plänen des Bauinspektors C. G. Heermann errichtete klassizistische Neubau wurde 1945 bis auf die Umfassungsmauern und den Süd-

turm zerstört, 1956–63 weitgehend in den alten Formen wiederaufgebaut.

Im Mittelschiff ein kassetiertes Tonnengewölbe, das in der von Pilastern getragenen Halbkuppel der Apsis endet; die Seitenschiffe mit Flachdecken geschlossen. Hohe Rechteckfenster im Langhaus. – Ziborium aus vergoldetem Kupfer, kölnische Arbeit, laut Inschrift 1396 gestiftet. Auf den acht Gehäuseseiten eingraviert männliche Personifikationen der Seligpreisungen, verwandt dem Ziborium im nahegelegenen ▷ Millingen. – Silbervergoldete Turmmonstranz, reiche niederrheinische Arbeit, um 1480/90, mit Figur des Schmerzensmanns im bekronenden Turmaufbau und weiteren vollplastischen Statuetten in den Zonen darunter. Plastischer Schmuck mit stilistischen Parallelen in der Holzskulptur des Klever Raums und der Graphik des *I. van Meckenem*, vgl. die 1480 dat. Monstranz im ▷ Essener Münsterschatz. – Feine Holzskulptur der thronenden Muttergottes, 2. V. 14. Jh.; Fassung 19. Jh. Gehört zu der größeren Gruppe thronender Madonnen des 14. Jh. aus Köln und steht unter diesen der Madonna in ▷ Goch besonders nahe. – Figurengruppe hl. Georg zu Pferd, den Drachen tötend, Holz, um 1490, dem *Meister der Emmericher Leuchterkrone* zugeschrieben; Ergänzungen, neuere Teilfassung mit älteren Resten (?). – Holzskulptur der Maria Magdalena unter dem Kreuz, Eiche, um 1530; Ergänzungen, Fassung verloren.

Ehem. **Stadtbefestigung**: An der Rheinfront erhaltene Reste der Stadtmauer. Zwei Rundtürme, deren Unterbauten aus Basaltmauerwerk mit Backsteinbändern noch zu dem im 13. Jh. durch die Kölner Erzbischöfe errichteten Befestigungswerk gehören (vgl. den kölnischen Zollturm in ▷ Rheinberg) und das 1470 errichtete sog. Rondell, ein eingeschossiger Batterieturm aus Backstein, der zugleich als Eisbrecher diente. Jüdischer Friedhof auf einem acht Meter breiten Stadtmauerstück (Am weißen Turm).

Städtisches Museum Koenraad Bosman (Am Bär 1): Niederländische Malerei der Romantik aus der Sammlung Koenraad Bosman, städtische Kunstsammlung und Stadtgeschichte in einem zweigeschossigen Bürgerhaus M. 19. Jh.

▷ BIENEN, HAFFEN, HALDERN, MEHR, MILLINGEN

REFRATH Stadt Bergisch Gladbach,
Rheinisch-Bergischer Kreis.

Karte 6

Alte Kirche St. Johann Bapt. (Alt-Refrath): Hervorgegangen aus einer Eigenkirche beim Salhof der Merheimer Grafen, als Kollatoren seit 1233 die Grafen von Berg bezeugt. – Auf ummauertem aufgelassenem Friedhof ein verputzter Bruchsteinbau, im Kern ein Rechtecksaal mit flacher Decke und stark eingezogenem Triumphbogen, um 1200, anstelle einer nachgewiesenen Holzkirche des 9. Jh. bzw. eines stei-

nernen Rechteckbaus, um 972, errichtet. In 1. H. 13. Jh. ein größerer Chor von Schiffsbreite mit Halbkreisapsis und ein gedrungener Westturm angefügt. Bei Erneuerung im 18. Jh. die rechteckige Sakristei im Chorscheitel angebaut (1765/66). Nach Bau der neuen Pfarrkirche (1864–71 von V. Statz) verfallen und 1907–09 wiederhergestellt. 1954–57 Gesamtrestaurierung. Statische Sicherung und Neuverputz innen 1983. – Der bis auf die rundbogigen Schallarkaden des Glockengeschosses ungliederte Turm mit stumpfem Pyramidendach geschlossen; Öffnung des Obergeschosses heute vermauert; das Erdgeschoss in zugespitztem Rundbogen zum Kirchenschiff geöffnet. Im Schiff neben nachträglich eingebrochenen Rechteckfenstern auf jeder Seite noch zwei der urspr. winzigen Rundbogenfenster. – Reste gotischer Wandmalereien, um 1430/40, kölnisch; 1908 im Chorhaus freigelegt, zuletzt 1983 rest. In Bordürenrahmen vor gemustertem Hintergrund paarweise einander zugeordnete Standfiguren der Apostel, Ornamentik in Fensterlaibungen und um Wandnischen. – Kreuzifixus an 1577 bez. Steckkreuz, das urspr. als Grabkreuz gedient hat; Eifeler Eisenkunstguss, ein weiteres Exemplar im Museum in Siegen.

Kinderdorf Bethanien im Königsforst auf dem Gelände einer ehem. Dynamitfabrik: Das von Dominikanerinnen geführte Kinderdorf für Sozialwaisen 1963–65 nach Plänen von G. Böhm als Angerdorf an einer Ableitung des Flehbachs errichtet. An einer Ringstraße aufgereihete pavillonartige Kinderhäuser aus Backstein umschließen einen Platz, an dem Stahlbetonkirche und Kloster stehen.

REICHSHOF Oberbergischer Kreis.

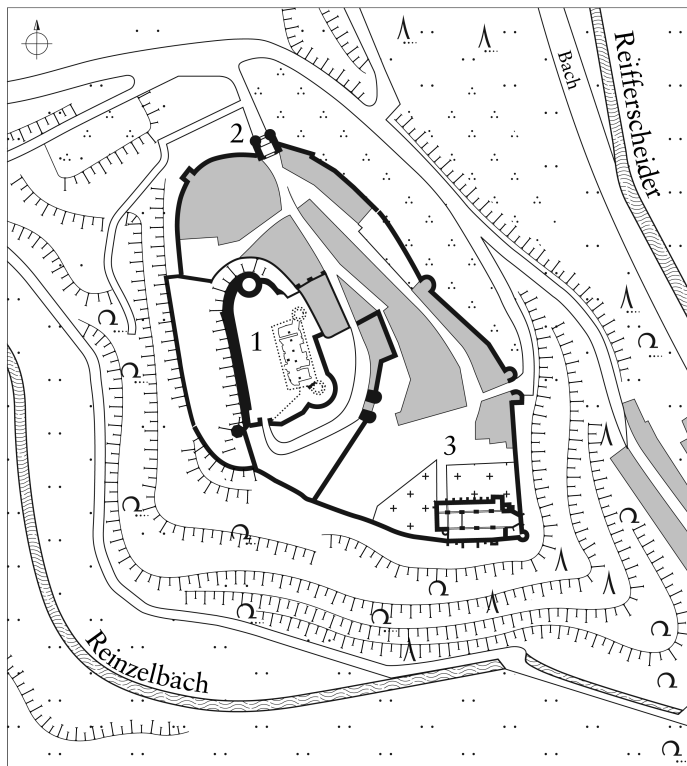
Denklingen und Eckenhagen 1969 unter dem traditionsreichen Namen Reichshof zusammengeschlossen, weil das Gemeindegebiet ungefähr dem Gebiet des alten Reichshofs Eckenhagen entspricht.

▷ DENKLINGEN, ECKENHAGEN, ODENSPIEL, WILDBERGERHÜTTE

REIFFERSCHIED Gem. Hellenthal, Kr. Euskirchen. Karte 9

1130 *das castrum*, 1195 *Herren von Reifferscheid erwähnt. Diese (später Salm-Reifferscheid) bis 1794 Inhaber der Herrschaft, die zunächst luxemburgisches Leben, später reichsunmittelbar war. Die Burgsiedlung ab 1390 als Stadt erwähnt. Schleifung der Befestigungen 1669. Das nach Brand 1689 wiederaufgebaute Schloss 1794 auf Abbruch verkauft und seitdem ▷ Ruine.*

Kath. Pfarrkirche St. Matthias (Marktplatz): In den Befestigungsring der Burgsiedlung einbezogene spätgotische Stufenhalle von drei Schiffen, mit dreiseitigem Chor (bez. 1489) und eingebautem Westturm. Bei Restaurierung 1865–67 durch A. Lange Turm, Mittelschiff und Chor erhöht und neu gewölbt, dem Chor im Norden ein rundes Trep-



0 300 m

Reifferscheid

- 1 Burgruine
- 2 Matthiasstör
- 3 St. Matthias und Marktplatz

pentürmchen zugefügt und der zur Befestigung gehörende Halbturm auf der Südseite aufgestockt und zur Sakristei umgestaltet. – Der mit Blendarkaden verzierter Stipes des Hochaltars von 1491, der des südl. Seitenaltars 1480. – Sakramentsnische, E. 15. Jh.

Stadtbefestigung: Die mit Halbtürmen besetzte Ringmauer der Siedlung auf weiten Strecken, aber nicht mehr in voller Höhe erhalten. Das Matthiasstör im Norden, auf das einst über den Halsgraben hinweg eine Zugbrücke zuführte, ist ein schwerer Torbau des 14. Jh.

mit spitzbogiger Durchfahrt zwischen Türmen; 1689 um das Wehrgangsgeschoss reduziert und mit Walmdach versehen. Das Osttor aus dem 15./16. Jh.

Burgruine Reifferscheid: Auf schmalen Bergrücken zwischen den Tälern des Reifferscheider Bachs und des Reinzelbachs gelegene gotische Höhenburg aus Bruchstein, 14. Jh. – Die Hauptburg mit älterem Bergfried an der Nordspitze, Schildmauern im Norden und Westen, Torbau im Süden und Palas an der Ostseite. Der auf künstlich geschaffenen Plateau errichtete runde Bergfried mit sieben Geschossen ist in die abgerundete nördl. Schildmauer einbezogen. Die westl. Schildmauer noch in halber Höhe erhalten, anstelle des gotischen Tors heute ein Rundbogenportal des 17. Jh., vom Palas steht nur noch das zweischiffige, kreuzgratgewölbte Kellergeschoss. In spätmittelalterlicher Zeit die Schildmauer um weitere Mauerschalen nach innen verstärkt und dem Palas nach Osten eine Wehrplattform mit halbrundem Bastionsturm vorgelegt. – Die nach Süden und Osten vorgelagerte Vorburg auf altem Grundriss, ihre Ringmauer nicht mehr in voller Höhe erhalten. Das rundbogige Nordtor und das dopeltürmige Osttor in der heutigen Form aus dem 18. Jh. Von der Bebauung an der Innenseite der Ringmauer erhalten ehem. Zehntscheune neben dem Nordtor, Reste des ehem. Torwächterhauses im Haus neben dem Osttor, ehem. Remise.

Liebfrauenhof (Liebfrauenstraße): Lehnshof der Herren von Reifferscheid im Unterdorf. Das Gutshaus ein zweigeschossiger Putzbau mit Walmdach, 1700. Der Gartenpavillon im 18. Jh. errichtet, als der Hof zum gräflichen Witwensitz eingerichtet wurde. Seit Übergang an die Franziskus-Schwester 1925 als Liebfrauenhof bezeichnet.

REMSCHIED Kreisfreie Stadt.

Karte 6

Graf Engelbert I. von Berg (regierte 1173–89) schenkte der von ihm gepr. Johanniterkommende in Burg an der Wupper (▷ Solingen) eine Jahresrente aus seinem Fronhof in Remscheid und die zugehörige Kirche (heute ev. Stadtkirche). Seit 1363 gehört Remscheid zum bergischen Amt Bornefeld. Im Bezirk Remscheid, dem Wupperviereck, entwickelte sich auf der Grundlage der seit dem 15. Jh. nachweisbaren Eisenverhüttung und -verarbeitung eine exportorientierte Werkzeugindustrie (Sensen, Sicheln); im Laufe des 18. Jh. die Zahl der Hämmer an Morsbach und Eschbach auf 126 verdoppelt, die Zahl der Kleinschmieden auf ca. 800 vervierfacht. 1808 zur Stadt erhoben. 2. H. 19. Jh. Entwicklung zum Mittelpunkt der deutschen Kleisen- und Stahlwarenindustrie, befördert durch den Anschluss an das Eisenbahnnetz, so 1868–83 Strecke Oberbarmen-Remscheid, 1897 Strecke Remscheid-Solingen mit Müngstener Brücke (▷ Solingen). 1929 Eingemeindung der Landstädtchen Lennep und Lüttringhau-

sen. Im Zweiten Weltkrieg die Innenstadt und die Mehrzahl der kleinen Industriebetriebe vernichtet.

Stadtgestalt: Charakteristisch die starke, die Eisenindustrie befördernde Zertalung durch die zur Wupper fließenden Bäche und ihre Zuflüsse. Die an ihnen betriebenen Hämmer heute verschwunden bis auf den museal betriebenen Steffenshammer in ▷ Hasten. Die alte Siedlungsstruktur mit den im Hang der Bachtäler und entlang der Ausfallstraßen entstandenen Hof-siedlungen rund um das Dorf Remscheid auf dem Holscheidsberg ist heute durch Bebauung verwischt, aber noch erkennbar. Von dem durch den engen Zusammenhang von Wohnen und Kleingewerbe geprägten Charakter der Hof-siedlungen vermitteln einen gewissen Eindruck noch Büchel, Morsbach und Platz in ▷ Hasten. Wahrzeichen der Stadt bis heute der Turm des ▷ Rathauses und der benachbarte Wasserturm (1906–08, Kopf erneuert). Als Solitäre in der Nachkriegsbebauung die in den alten Außenformen wiederhergestellte ev. Stadtkirche (1726), die neugotische Lutherkirche (1891–94) und die neuromanische St. Suitbertuskirche (1884–94). Der Bismarckturm im Stadtpark (1901) dient heute als Volkssternwarte.

Rathaus (Theodor-Heuss-Platz 1): Aufwendiger dreigeschossiger Dreiflügelbau im Stil der deutschen Renaissance und des bergischen Neubarock, 1903–06 nach Entwurf des Remscheider Beigeordneten *Hertwig*, Detaillierung durch *J. Berns*. Werksteinbau aus Barmer Grauwacke, Gliederungen in Heilbronner Sandstein. Die Schaufassade ausgezeichnet durch übergiebelten Eingangsrisalit und daneben aufragenden Turm mit laternenbekrönter Zwiebelhaube. Nach schwerer Kriegszerstörung bis 1961 der Außenbau in den alten Formen etwas vereinfacht wiederhergestellt. Ab 1983 Sanierung des Mauerwerks und Erneuerung der Schieferdeckung. – Das steinerne Denkmal des Bergischen Löwen von 1937, Vorbild der Braunschweiger Löwe.

Deutsches Werkzeugmuseum/Historisches Zentrum Remscheid (Cleffstr. 2): Sammlung zur Geschichte des Werkzeugs und der Werkzeugmaschinen.

Galerie der Stadt Remscheid (Scharffstr. 7–9): Kunst der Moderne in zwei durch einen gläsernen Zwischentrakt verbundenen Villen des 19. Jh.

Historisches Zentrum Remscheid – Außenstelle Steffenshammer (Clemenshammer): Der 1746 errichtete, bis 1958 genutzte und 1982–84 wieder funktionsfähig gemachte Hammer ist eines der letzten Wassertriebwerke in diesem Gebiet.

Historisches Zentrum Remscheid – Haus Cleff (Cleffstr. 2): Wohnkultur des Bergischen Landes im 18./19. Jh., Werke des in Remscheid geborenen Genremalers J.P. Hasenclever.

HASTEN.

Karte 6

Ev. Pauluskirche (Büchelstraße): Saalbau aus Bruchstein, mit Apsis und vorgesetztem Turm unter Schieferpyramide, 1850–52 nach Plan von *Conradi*; eine typische Landkirche der Jahrhundertmitte. Sanierung des Außenmauerwerks 1973–83. Außen mit Gliederungen in Werkstein und Verblendziegeln sowie Eckbetonung durch Mauervorsprünge. Innen Holzbalkendecke auf Kopfbändern und dreiseitige Empore. – Altar und Kanzel von 1853, eingebaut in mächtigen neugotischen Orgelprospekt von 1867, darin Orgelwerk, 1931 von *P. Faust*.

Wohnhaus, heute ▷ Historisches Zentrum Remscheid – Haus Cleff (Cleffstr. 2): Zweigeschossiges, mit Schiefer verkleidetes Doppelwohnhaus über hohem Werksteinsockel, 1778/79. Die zwei Eingänge in der langen Traufseite über zweiläufige Freitreppen zu erreichen und durch Oberlichter und geschraubte Säulenvorlagen betont. Mit Schnitzwerk reich dekorierte Gauben, Mansarddach mit Schiefer. Fenster- und Portaleinfassungen, Lisenen und Gesimse weiß, Fensterläden grün, Dach- und Wandflächen im Schwarz des Schiefers.

Hofsiedlungen: Aus kleinen bäuerlichen Hofschaften hervorgegangene, mit Gewerbebetrieben und später mit kleinen Fabriken durchsetzte bürgerliche Siedlungen, in denen Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und Arbeiter wohnten. Der Charakter des Wohn-/Gewerbebereichs mit einem Kern von bergischen Fachwerk- oder Schieferhäusern vereinzelt erhalten.

Büchel 6, ein zweigeschossiges, mit Schiefer verkleidetes Traufenhäus; Zwerchgiebel von Posaune blasendem Engel bekrönt und mit Ladekran. Links neben der mittigen Wohnungstür urspr. (heute zum Fenster zugesetzte) Tür zum Kontor gelegen. – Die im Hang des Morsbachtals liegende, heute mit Hasten zusammengewachsene Siedlung Büchel hat zu den seit 1500 bezeugten Eisen verarbeitenden Höfen gehört.

Platz, eine Siedlung im Morsbachtal, nördl. von Hasten, mit einigen bescheidenen, meist verschieferten Fachwerkhäusern des 18./19. Jh.; aufwendigeren Bauten Nr. 34 und 46, E. 18. Jh. Für 1828 fünf Hammerwerke, eine Lohmühle und 16 Wohnhäuser mit 127 Einwohnern bezeugt.

Morsbach 34, ein urspr. freistehender Speicherturm aus Fachwerk, 3. V. 16. Jh.; sein über Bügen vorkragender Kopfbau überragt das zugehörige zweigeschossige Haus des 18. Jh. turmartig. – Die im Morsbachtal westl. von Remscheid liegende Siedlung hat zu den um 1500 bezeugten Eisen verarbeitenden Höfen gehört. Verschieferte und verbretterte Fachwerkhäuser, 18./19. Jh.

▷ LENNEP, LÜTTRINGHAUSEN

REUSRATH Stadt Langenfeld, Kr. Mettmann.

Karte 6

Ev. **Martin-Luther-Kirche** (Trompeterstraße): Einfacher verputzter Backsteinsaal mit verschiefertem, von Schweifhaube bekröntem Giebeldachreiter auf hohem gebrochenem Dach und zweigeschossigem Sakristeianbau, 1792–94. Gusseisenfenster von 1875. Bei Restaurierung 1994 neuer Farbanstrich des Innenraums. – Der Altar-Kanzel-Organprospekt 1802/03 zusammengebaut aus Altar und Kanzel in schlichten Empireformen und einer aus dem Zisterzienserrinnenkloster Mariengarten in Köln übernommenen Orgel, M. 17. Jh. Gehäuse des Oberwerks verkürzt, Organwerk erneuert.

Gut Hecke (Opladener Str. 197): Hofanlage mit freistehendem Wohnhaus, einem zweigeschossigen traufständigen Fachwerkbau mit vorgebauter übergiebelter Laube, 1717 errichtet. Der nur vereinzelt erhaltene Typus des Laubenhauses für die an Durchgangsstraßen liegenden Gasthäuser üblich.

RHEINBACH Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Das prümische Burgleben der Herren von Rheinbach 1343 vom Erbstift Köln erworben, daraufhin der Ort mit Stadtrechten ausgestattet und mit ▷ Stadtbefestigung versehen, in die die ▷ Burg einbezogen wurde. Bis zur Säkularisation ein kurkölnisches Festungsstädtchen. Nach Zerstörung im Zweiten Weltkrieg vom alten Baubestand nur wenig erhalten, die Pfarrkirche durch Neubau ersetzt.

Stadtbefestigung: An der Südseite der alten Stadt Reste der Stadtmauer und zwei Rundtürme. In den 1980er Jahren die Fundamente der Mauer in Brüstungshöhe sowie Gewölbe und Brüstungen der Türme aufgemauert. An der Südwestecke der Wasemer Turm, ein Rundturm aus Bruchstein unter erneuertem Kegeldach, M. 13. Jh. Daneben das rekonstruierte Neutor in der überlieferten Form des 14. Jh., mit rundbogiger Durchfahrt, Zugbrückenblende und Querwalmdach. In der Grabenstraße von der Befestigung der Nordseite noch der rechteckige Kallenturm.

Burg (Palottstraße): An der Südostecke der alten Stadt die Ruine einer ehem. zweiseitigen Wasserburg des 12./13. Jh. – Auf der Insel der Hauptburg, kenntlich gemacht durch die freigelegten ehem. feuchten Gräben, Torbau und Bergfried erhalten, deren Bruchsteinmauerwerk viele Gussbetonblöcke aus der römischen Wasserleitung enthält. Der Torbau, M. 13. Jh., auf den eine erneuerte Holzbrücke zuführt, mit Burgkapelle im Obergeschoss und eingebautem älterem Tor auf der Innenseite; Querwalmdach erneuert. Der Bergfried ein zweischaliger Rundturm mit vier Geschossen über Verlies, 2. H. 12. Jh., urspr. wohl ein Geschoss höher, Kegeldach erneuert. – Von der ehem. Vorburg auf dem Gelände des Schulhofs teilweise neu aufgemauert der innere Torbogen und die Zwingermauern der Burgepforte mit erneueter Holzbrücke; dazu ein Stück der Vorburgmauer

mit Halbschalenturm, der zur anstoßenden Stadtmauer gehört hat. Auf dem Grundstück neben dem Schulhof steht noch der in den oberen Bereichen ergänzte Südostturm der ehem. Vorburg.

Glasmuseum (Himmeroder Wall 6): Renoviertes Fachwerkgehöft mit Museumsneubau, 1989 von *P. Busmann* und *G. Haberer*. Schwerpunkt der Sammlung böhmische Gläser des 18.–20. Jh.

FLERZHEIM.

Karte 10

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Swistbach): Aufwendige dreischiffige Basilika mit Querschiff, fünfseitigem Chorschluss und steil aufragendem Turm; 1909 von *J. Stumpf* in Formen der Spätgotik. Das gelbe Klinkermauerwerk verputzt; sämtliche Hausteile ausgetauscht. Aus der Bauzeit figürliche Glasgemälde in Chor und Nebenchören. – Drei im Knorpelstil reich geschnitzte Altaraufsätze, 2. H. 17. Jh. – Im Querschiff Orgel in zwei reich geschnitzten Gehäusen, 1913 von *J. Klais*. – Holzskulpturen: Thronende Muttergottes, Köln, um 1340; neue Goldfassung. – Am Zehn-Tausend-Jahr-Altar vier Evangelistenfiguren aus Holz, die den Einfluss des Mainzer Frührokoko zeigen, 1. V. 18. Jh.; vermutlich aus der Werkstatt des *I. Ferber* von Flerzheim.

RAMERSHOVEN.

Karte 10

Kath. Pfarrkirche St. Basilides (Flerzheimer Straße): Wohl aus einer Eigenkirche beim 1095 erwähnten Hof des Klosters Lorsch hervorgegangen. – Auf kleinem Friedhof gelegener verputzter Bruchsteinsaal des 18. Jh. mit Flachtonne und turmartigem Dachreiter, zusammen mit dem barocken Pfarrhaus und der barocken Pfarrscheune eine malerische Baugruppe bildend. 1980–83 umfassend rest., dabei Putz und Farbfassung außen und innen erneuert. – Von der barocken Ausstattung zwei Seitenaltäre und Teile des ehem. Hochaltars erhalten. – Orgelwerk und -prospekt 1840 von *Gebr. Weil*; das Werk unter Verwendung von Teilen der 1776 von *J. T. Gilman* gebauten Orgel; zuletzt 1985 rest.

WORMERSDORF.

Karte 10

Die Tomburg vermutlich vor 1012 im Bereich der zum Königsgut Flammersheim gehörenden Wälder, oberhalb der Aachen-Frankfurter Heerstraße als Sitz des Pfalzgrafengeschlechts der Ezzonen gegr. Als Lehen der Grafen von Kleve 1230 an die Herren von Müllenark gelangt, unter denen die Herrschaft Tomburg entstanden ist. In den Auseinandersetzungen zwischen Kurköln und Jülich 1473 zerstört.

Martinskapelle (Burgweg): Ehem. Pfarrkirche von Ippendorf, das im 18. Jh. ein reichsunmittelbares Zwergterritorium gewesen ist. – Saalbau mit fünfseitigem Chor, vorgesetztem Turm und hölzernen Kreuzrippengewölben, 1714–17 errichtet. – Einheitliche Ausstattung aus

der Bauzeit; die Altäre von *I. Ferber*, dessen Figurenstil durch das Mainzer Frührokoko inspiriert ist; der Hochaltar 1958 ins rechtsrheinische Lohmar-Neuhonrath abgegeben. – Das Orgelwerk 1887 von *Gebr. Müller*.

Burg Tomburg (Tomberger Straße): Auf einem Basaltkegel am Rande der Eifel gelegene Ruine einer Höhenburg. Das durch Steinbrüche verkleinerte ovale Burgplateau durch einen breiten Graben in Oberburg und Unterburg geteilt. In der Oberburg steht noch der Stumpf des mächtigen runden Bergfrieds mit Keller und drei Geschossen, um 1200 aus Basaltmauerwerk und Tuffgewölben errichtet; der Tuffstein möglicherweise Abbruchmaterial aus einer spätromischen Wehranlage des 3./4. Jh. auf dem Tomberg. – Durch Grabung 1968 östl. des Bergfried Baureste des 13.–15. Jh. nachgewiesen; so ein offener Innenhof, ein Wohnbau und ein Wirtschaftsbaus mit Heizanlage und Backofen. Auf dem Plateau der Unterburg liegt der Tiefbrunnen.

RHEINBERG Kr. Wesel.

Karte 2

1003 als *Berke* erwähnt, 1590 als *Rhein-Berck*. Im Laufe des 11. Jh. das karolingische Königsgut um Rheinberg samt der königlichen Rhein Zollstätte in den Besitz der Kölner Erzbischöfe gelangt. Die 1106 erwähnte Kirche war ein erzbischöfliches Tafelgut, der erzbischöfliche Hof 1122 erstmals erwähnt. 1233 Neusser Bürgerrecht und Befestigungsrecht, mit dem Bau der erzbischöflichen Burg, des \triangleright Zollturms und der Stadtbefestigung erst E. 13. Jh. begonnen. Die als Enklave zwischen Klever und Moerser Gebiet gelegene Stadt war Amtssitz und Hauptort des Amtes Rheinberg im Kurfürstentum Köln bis zu dessen Auflösung 1794. In den Kriegswirren des 16. und 17. Jh. wechselnde Besetzung durch Spanier und Holländer und ab 1585 Ausbau zur Bastionärbefestigung. Von den Spaniern 1626 mit dem Bau eines Rhein-Maas-Kanals von Rheinberg über Geldern nach Venlo begonnen, nach der spanischen Statthalterin Isabella Clara Eugenia Fossa Eugenianna genannt, 1629 der Bau aus Geldmangel eingestellt. Während der preußischen Besetzung 1703–15 die Festung geschleift und der seit der Rheinverlagerung (1668) an der Stadt noch vorbeifließende Rheinarm verödet. In der Folge an Bedeutung verloren. Wirtschaftlicher Aufschwung und Entwicklung zum Industriestandort eingeleitet mit Eröffnung der Eisenbahnlinie Duisburg-Rheinberg-Kleve 1904.

Stadtgestalt: Der im 13. Jh. angelegte regelmäßige Stadtgrundriss im Wesentlichen erhalten. Rechteckanlage mit dem von einer Parallelstraße begleiteten Hauptstraßenzug Rheinstraße/Orsoyer Straße, der von der Gelderstraße gequert wird. Im Kreuzungspunkt dieser Achsen der Große Markt, auf dem das \triangleright Alte Rathaus steht, und von dem urspr. der Friedhof mit der Peterskirche durch eine 1911 abgebrochene Häuserzeile getrennt war. Anstelle der heutigen Grünfläche

hinter dem Rathaus hat im 19. Jh. noch eine Wohnhausgruppe gestanden, durch die Fischmarkt und Holzmarkt vom Großen Markt getrennt waren. Im Nordosten der Stadt wird der vorstädtische Siedlungskern mit der dem Rechteckschema nicht angepassten Goldstraße als Hauptstraße vermutet. An der Nordostecke war die erzbischöfliche Burg, von der heute nur noch die \triangleright sog. Alte Kellnerei und der Stumpf des \triangleright Zollturms erhalten sind. Die Bastionärbefestigung des 16./17. Jh. ist noch zu erkennen am baumbestandenen Innen- und Außenwall und der unbebaut gebliebenen Zone des Innengrabens; das Gelände des Außengrabens heute weitgehend bebaut. An der unbebaut gebliebenen Ostseite der Stadt führt der Innengraben noch Wasser und im Baumbestand zeichnen sich die Außenwerke ab. Soweit alte Wohnbebauung noch vorhanden ist, handelt es sich um bescheidene zweigeschossige Traufenhäuser des 18./19. Jh. mit Putzfasaden; stark verändert erhalten sind einige ältere Giebelhäuser. Die kleinparzellige Stadtstruktur aufgegeben beim Bau des heute umgenutzten Fabrikkomplexes der 1846 gegr. Bitterlikörfabrik an der Underbergstraße. Vom Volumen her maßstabssprengend das 1977–80 nach Plänen von G. Böhm errichtete Neue Rathaus zwischen Großem Markt und Kirchplatz.

Die Lage Rheinbergs am alten Rheinlauf ist nördl. der Stadt noch erkennbar. Dort mündete der schiffbare Seitenarm Jenneckes Gatt in den alten Hauptlauf, der von Rheinberg bis zur Mündung in den Rhein heute noch Wasser führt. Dort ist auch die 1626–29 angelegte Fossa Eugenia vom alten Rheinlauf abgezweigt, deren Kanalbett bis zum Fuß des Kamper Bergs in \triangleright Kamp-Lintfort erhalten ist und heute als Entwässerungsgraben dient. Einziger baulicher Rest der Fossa ist die unweit der Abzweigung Ecke Kanalstraße/Rheinstraße liegende Kammerschleuse, die 1983–85 nach Befund in Beton rekonstruiert und mit Ziegelmauerwerk und den erhaltenen alten Werksteinen aus Basaltlava verkleidet worden ist.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Peter** (Kirchplatz): Aus verschiedenen Bauzeiten stammende dreischiffige Basilika mit Hallenumgangschor und eingebautem Westturm. Von einer romanischen Basilika um 1200 aus Tuff, wohl mit flacher Decke, stammen der ehem. vorgesetzte fünfgeschossige Turm und im Kern das Mittelschiff. Die gotischen Bauteile in Backstein, so der an die romanische Basilika angebaute kreuzrippengewölbte Hallenumgangschor und die Sakristei, 1. V. 15. Jh., sowie das als kreuzrippengewölbte Basilika ausgebaute Langhaus, 2. H. 15. Jh.

Baugeschichte: Beim gotischen Ausbau des Langhauses das Mittelschiff um mehr als das Doppelte erhöht, die Seitenschiffe neugebaut mit Fensternischenportal an der Südseite (Vorhalle verloren) und Turmseitenkapellen, der romanische Westturm mit geknickter achtseitiger Schieferpyramide versehen. Bei umfassender Restaurierung 1843–45 die Fenstermaßwerke weitgehend, Gewölbe und Back-

steinummantelung teilweise erneuert. Nach Kriegsbeschädigung bis 1951 wiederhergestellt, die farbige Fassung des Innenraums 1956–59 nach Befunden erneuert, das Außenmauerwerk des Turms 1964 saniert.

Baubeschreibung: Die beiden gotischen Bauphasen deutlich zu unterscheiden am Übergang vom niedrigeren Hallenchor mit drei parallelen, im Osten abgewalmten Dächern zum basilikalischen Langhaus mit östl. abgewalmtem Dach über dem Mittelschiff und Pultdächern über den Seitenschiffen. Nördl. am Chor die niedrigere zweischiffige Sakristei mit hohem westl. Treppenturm. Der Westturm nur wenig hervortretend zwischen den Seitenkapellen, reich gegliedert durch Kleeblattbogenblenden, Lisenen und Rundbogenfriese. In den Wänden der Seitenschiffe dreibahnige Maßwerkfenster, im schmalen Obergaden Okuli. In den Polygonseiten des Umgangs Wechsel von zwei- und dreibahnigen Fenstern.

Im Mittel- und in den Seitenschiffen des Langhauses fast quadratische Joche; die Mittelschiffsjoche wohl durch den romanischen Vorgängerbau bedingt. Kreuzrippengewölbe. Der Wandaufbau des Mittelschiffs zweizonig. Spitzbogige Arkaden auf schweren Pfeilern, darüber auf dem Kaffgesims aufsitzende Maßwerkblenden mit bekronendem verglastem Kreis. Reste des romanischen Obergadens stecken in den Zwickeln der Scheidarkaden. Der mit leichtem Achsenknick an die romanische Basilika angebaute Hallenumgangschor aus zwei Jochen mit $\frac{5}{8}$ -Schluss und etwas schmalere Umgang entspricht weitgehend dem etwas früher entstandenen Chor von St. Lambertus in \triangleright Düsseldorf, so dass dieselben Bauleute vermutet werden. – Von dem 1890–92 entstandenen Glasgemäldezyklus, für den *F. Stummel* die Entwürfe lieferte, sind nur die drei Ostfenster mit dem Leben des hl. Petrus erhalten.

Ausstattung: Auf dem Hochaltar übereinander zwei spätgotische Schnitzretabel verschiedener Herkunft in einem neugotischen Gehäuse, entworfen 1845 durch *E. F. Zwirner*. Der im Kunsthandel erworbene obere Schrein ein Antwerpener Passionsretabel aus Eichenholz, um 1520; Vergoldung der Figuren original, Flügel verloren. Zu Seiten der neugotischen Sakramentsnische die Teilstücke eines möglicherweise aus Kloster Kamp übernommenen brabantischen (wohl Brüsseler) Retabels, um 1440. Unter zweigeschossiger Maßwerkarchitektur die Standfiguren der zwölf Apostel und dazu thronend Christus und Gottvater; die Figuren in Nussbaum mit alter Vergoldung. Für den Schreintypus vgl. die älteren Retabel in der Dortmunder Reinoldikirche und in Hakendover bei Tienen (Belgien). Nächste Parallelen für den Figurenstil bieten Chorgestühl und Taufbecken in St. Martin in Halle bei Brüssel. Die bemalten Flügel des unteren Schreins heute auseinander gesägt und einzeln als Tafelbilder aufgehängt; je vier Passionsdarstellungen bildeten ehem. die Innenseiten der Flügel, von den ehem. vier Figuren einer Darstellung der hl. Sippe auf den Außenseiten sind nur die Gottesmutter, die hll. Joachim und

Anna erhalten; hl. Josef verloren. Die Flügelgemälde Werke eines westfälischen Meisters nach niederländischen Vorbildern. – Geschnitzte Retabel auf den Seitenaltären, 1900 aus der Werkstatt *F. Langenberg*. – Kanzel aus Eichenholz mit teilweiser Vergoldung, 1701, mit den Brustbildern der Kirchenväter und reichem Akanthusrankenwerk, dem flämischen Barock verpflichtet. – Beichtstühle, 1901/02 von *J. Ophay*. – Kirchengestühl im Knorpelstil, 2. V. 17. Jh. – Orgelgehäuse, 1771; Werk erneuert. – Zwei Kronleuchter aus Messing, 18. Jh. – Gemälde: Hl. Familie mit Elisabeth und dem Johannesknaben, Tafelbild in neuem Rahmen, wohl 16. Jh.; rest. 1974. Die Motive des Bildes sind Gemälden von *Raffael* und *G. F. Penni* entlehnt, die als Druckgraphiken weit verbreitet waren. Wohl aus Kloster Kamp übernommen. – Hl. Paulus im Evangelistentypus, mit seinen Büchern in Landschaft sitzend und auf seine Bekehrung hinweisend, Leinwandgemälde in neuem Rahmen, M. 17. Jh.; rest. 1975. Wohl aus Kloster Kamp übernommen. – Kreuzaufrichtung, 1698 von dem Kapuzinerpater *Damian* nach dem Antwerpener Gemälde des *P. P. Rubens*. Altarblatt aus dem Hochaltar der abgebrochenen Rheinberger Kapuzinerkirche. – Holzskulpturen: Hl. Anna Selbdritt, Eiche, Niederrhein, E. 15. Jh.; neugotische Fassung. – Vesperbild, Eiche, Niederrhein, um 1500; Fassung abgelaut. Folgt dem in der Spätgotik verbreiteten Typus mit zu Boden gleitendem Leichnam Christi. – Vesperbild aus der Friedhofskapelle, um 1675; Farbige Zweitfassung, Inkarnate noch von der Erstfassung. – Schutzengelgruppe und hl. Johann Nepomuk, ländliche Skulpturen um 1700. – Standfiguren der Apostelfürsten Petrus und Paulus, um 1900 von *F. Langenberg*. – An der Chorstirnwand Kreuzigungsgruppe, 1897 von *J. Holtmann*.

Ehem. **kath. Pastorat** (Kirchplatz 8): Zweigeschossiger Backsteinbau im Stil des niederländischen Klassizismus unter Walmdach, 1729 errichtet. Ein Zimmer im Erdgeschoss hat noch die urspr. Einrichtung mit Kamin, Holztafelung und bemalter Holzdecke.

Zollturm (Alte Rheinstraße): Stumpf des E. 13. Jh. von Baumeister *Heinrich Wolf* errichteten Zollturms an der Nordostecke der erzbischöflichen Burg. Einst mächtiger Rundturm aus Basalt und Granit, der zugleich als Pulverturm diente; 1598 explodiert.

Sog. **Spanischer Vallan** im Stadtpark im Südwesten vor der Stadt (Nähe Vallanstraße): Zweigeschossiger, sechseckiger Festungsturm unter laternenbekröntem Kuppeldach auf künstlich aufgeschüttetem Erdhügel, 2. Dr. 16. Jh. Einziger baulicher Rest der Außenwerke, die die Spanier angelegt haben.

Alte Kellnerei, heute Musikschule (Innenwall 104): Zweigeschossiges Backsteintraufenhaus mit seitlichen Treppengiebeln, 1573 als Marstall und Speicher für die Amtseinkünfte errichtet, nach 1583 zum Amtssitz umgebaut und nach 1598 auch Wohnsitz des Schultheißen

und des Kellners. Einziges der Schlossgebäude, das bei Explosion des \triangleright Zollturms 1598 erhalten blieb. Bei Umnutzung zur Musikschule im westl. Gebäudeteil die Raumdisposition des Amtssitzes wiederhergestellt, weil die neun Räume an den freigelegten bemalten Holzdecken der Zeit um 1600 noch kenntlich waren. Die Farbfassung der Decken monochrom, nur in einem Repräsentationsraum die Bretterdecke mit Rankenmalerei.

Altes Rathaus (Großer Markt): Dreigeschossiger Backsteinbau mit Treppentürmchen an der Nordwestecke, laut überlieferter Bauinschrift 1449 errichtet. Vorbild wohl das Rathaus in \triangleright Kalkar. Das heutige Aussehen durch Umbauten des 19. Jh. geprägt. Der durch korbartig geschlossene Lisenengliederung dekorierte Rechteckbau hatte urspr. über dem Kleeblattbogenfries eine Dachgalerie mit Zinnenkranz. Im ersten Obergeschoss war der Ratssaal, im zweiten der Speicher für das städtische Zinsgetreide. Die Zwiebelhaube des Treppentürmchens um 1700. Bei Umbau 1853–57 Teile des Ziegelmauerwerks erneuert, die Geschosseinteilung geändert und die gotischen Kreuzstockfenster durch stichbogige Fenster ersetzt, der bekronende Zinnenkranz abgebrochen und in der Achse des neuen Hauptportals ein Flachgiebel mit Stadtwappen eingebaut. 1872 das zweite Obergeschoss ausgebaut und der Balkon über dem Hauptportal hinzugefügt, 1892 der Ratssaal neu ausgestattet.

Palais Underberg (Fischmarkt 1): Werksteinbau in den Formen der französischen Renaissance, 1878–80 nach Plänen von *E. Giese* als Wohn-/Geschäftshaus der Familie Underberg errichtet. Die Hauptfassade an der Underbergstraße ausgezeichnet durch Mittelrisalit, die Ecke zum Markt durch einen Turmaufsatz betont, der mit dem Treppenturm des Alten Rathauses korrespondiert, aber auch konkurriert. Umbau des Innern 1910. – Seit Auslagerung der Likörfabrik Underberg sind die alten Fabrikgebäude umgenutzt, der zugehörige Park zum öffentlichen Park umgestaltet.

RICHRATH Stadt Langenfeld, Kr. Mettmann.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Wolfhagener Straße): Frühe Gründung des Stifts (Düsseldorf-)Kaiserswerth. Das Patronat seit 1243 beim Kölner Domkapitel. 1268 erstmals als Pfarre erwähnt. – Der 1967/68 errichtete Bau anstelle einer neuromanischen Basilika. Freistehend erhalten der mächtige romanische Westturm, der im 3. V. 12. Jh. einer kleinen Saalkirche des 10. Jh. vorgesetzt wurde, ein viergeschossiger Turm aus Kohlsandstein und Tuff, mit flacher Blendgliederung aus Lisenen und Rundbogenfriesen und je drei gekuppelten Schallöffnungen im niedrigen Glockengeschoss; spätere gotisierende Schieferpyramide. – Taufbecken, vermutlich Drachenfelstracht, 3. V. 12. Jh. Bütenform mit flachem Bogenfries. – Kleine Standardfigur der Muttergottes, Holz, wohl Köln, um 1400.

RINDERN Stadt und Kr. Kleve.

Karte 1

Kath. Pfarrkirche St. Willibrord (Mars-Camulus-Straße): Erste Erwähnung 720/21. Dreischiffige Backsteinhalle, 1869–72 in neugotischen Formen; der vorgesetzte Westturm 1888 nach Plänen von V. Statz. Beim Abbruch der alten Kirche 1870 wurden Reste einer römischen Badeanlage entdeckt, ein auf ein Heiligtum des Mars hinweisender Stein heute Zelebrationsaltar der Pfarrkirche. – Holzsulptur der hl. Anna Selbdritt, A. 16. Jh., dem maasländischen Meister von Elsloo als eines seiner Hauptwerke zugeschrieben.

RINGENBERG Stadt Hamminkeln, Kr. Wesel.

Karte 2

Die Burg vor 1233 von den Herren von Dingden gegr., 2. H. 13. Jh. durch Heirat an die Grafen von Kleve gelangt und seit 1359 Sitz eines klevischen Amtmanns. A. 14. Jh. durch Graf Dietrich IX. von Kleve für die Kultivierung der umliegenden Brüche holländische Bauern angesiedelt. 1614 mit dem Herzogtum Kleve an Brandenburg-Preußen gelangt.

Kath. Pfarrkirche Christ König (Deichweg): Dreischiffiger Ziegelbau auf kreuzförmigem Grundriss, 1935/36 nach Plänen von D. Böhm; eine seiner schönsten Dorfkirchen. Das Hauptschiff von niedrigen Seitenschiffen, der durch Turm unter hohem Pyramidendach akzentuierte Altarraum von niedrigen Querarmen begleitet. Nach Kriegsschädigung bis 1948 wiederhergestellt und nach Plan von Böhm der freistehende Glockenturm hinzugefügt.

Schloss Ringenberg (Schlossstr. 8): Rechteckanlage niederländischer Prägung aus Backstein, mit zwei runden Flankentürmen an der Grabenseite des dreiflügeligen Herrenhauses und nach Westen vorgelegtem ummauertem Hofraum mit Torbau in der Zufahrtsachse sowie zwei quadratischen Ecktürmen. – Die Wasserburg des 13. Jh. im Dreißigjährigen Krieg schwer beschädigt. Ab 1660 zum Barockschloss ausgebaut. Nach Zerstörungen im II. WK das Herrenhaus wiederaufgebaut; Nordflügel mit Flankenturm und Mitteltrakt in Anlehnung an den alten Bestand. 1990–95 Südflügel saniert, verändert und ergänzt; gleichzeitig die Hofmauer und die beiden quadratischen Ecktürme in Brüstungshöhe aufgemauert. – Der Südflügel über hohem Kellergeschoss zweigeschossig mit großen rechteckigen Sprossenfenstern und Walmdach; der runde Flankenturm unter laternebekrönter Schweifhaube. Im Hofwinkel der dreiachsige, übergebeltete Eingangsrisalit zum seitlichen Treppenhaus; zu seinem Sandsteinportal führt eine erneuerte Freitreppe. Innen über dem Erdgeschoss des Südflügels die um 1530 eingebauten Ankerbalken; darüber im Bereich der zwei westl. Fensterachsen noch eine verschalte, durch Leisten in Felder unterteilte und bemalte Holzdecke aus der Bauzeit ab 1660, die Malereien allerdings mehrfach übermalt bzw. repariert.

RIPSDORF Gem. Blankenheim, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Hauptstr. 55): Zweischiffige spätgotische Anlage aus verputztem Bruchstein mit vorgesetztem Westturm; das Glockengeschoss mit Zelt Dach über Giebeln von 1894. Von einer Erneuerung 1667 Gewölbe in gotischen Formen über zwei Mittelstützen toskanischer Ordnung. Der dreiseitig geschlossene Chor und die Sakristei 1716. Die barocke Farbfassung innen 1956–59 nach Befund erneuert. Glasgemäldezyklus von 1904.

RÖDINGEN Gem. Titz, Kr. Düren.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Kornelius (Korneliusstraße): Auf ummauertem Friedhof leicht erhöht stehende dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit $\frac{1}{8}$ -Chor und vom Vorgängerbau übernommenem eingebautem Westturm, 1856–58 nach Entwurf von *J. P. Cremer*; unter Bauleitung seines Bruders *J. B. Cremer*. Der mittelalterliche Turm mit zwei durch Rundbogenblenden gegliederten Untergeschossen aus verputztem Tuff, M. 12. Jh., und zwei Obergeschossen des 15. Jh. aus Backstein mit Maßwerkblenden; der Turmhelm von 1708 mit seinen zwei Zwiebeln rekonstruiert. Nach Beschädigung im II. WK bis 1958 wiederhergestellt. – Von der neugotischen Ausstattung erhalten: Orgelprospekt auf der die gesamte Raumbreite einnehmenden steinernen Orgelbühne; Orgelwerk erneuert. – Zwei Seitenaltäre, 1895 von *A. Iven*. – Zwei Andachtsnischen mit Vesperbild bzw. Christus am Ölberg, zwei Beichtstühle, Gestühl und Kreuzwegstationen. – Aus der alten Kirche: Antwerpener Passionsretabel, 1520, Schnitzschrein mit gemalten Flügeln. Im Schrein Kalvarienberg, Kreuztragung und Beweinung, darunter Szenen aus dem Marienleben. Auf den Innenseiten der gemalten Flügel Szenen aus dem Leben Christi, auf den Außenseiten die auf das Altarsakrament bezogenen Darstellungen Mannaregen, Gregorsmesse und Abendmahl. Ergänzungen und Veränderungen bei Restaurierungen 1843, 1848, 1888 und 1916; Schrein und Predella ergänzt, der Kalvarienberg 1843 durch *Ch. Stephan*, die Polychromie 19. Jh. – Zwei viersitzige Fragmente eines spätgotischen Chorgestühls mit Dorsale, Fensterwangen und Kniepult; Baldachin verloren. Von einem 1504 dat. Chorgestühl von etwa 40 Sitzen aus der (niedergelegten) Kreuzherrenkirche in Köln; weitere Fragmente in der Clemenskirche in \triangleright Horrem, in St. Matthias in \triangleright Krefeld-Hohenbudberg und in Museumsbesitz (Köln, Brüssel). Die figürlichen Schnitzereien an Misericordien, Handknäufen und Wangen eng verwandt dem Chorgestühl in der Martinskirche in Venlo (Niederlande); Dorsale und Wangen haben in den Füllungen aus Faltwerk, Maßwerk und Riemenwerk ihre Parallelen an den Chorgestühlen im westfälischen Cappenberg und in Marienheide.

Ehem. **Synagoge** (Mühlenend 1): Im Hof ein kleiner Backsteinsaal, in dem Raumausmalung, Frauenempore und Toranische erhalten sind

(vgl. Synagoge in ▷ Stommeln), 1841/42 anstelle eines Betsaals errichtet, 1934 profaniert; an der Straße das Haus für den Vorsteher der Synagogengemeinde.

ROETGEN Kr. Aachen.

Karte 8

Nach 1400 als Rodung auf der nordwestl. Vennabdachung angelegt, 1475 erstmals erwähnt. Typ der Streusiedlung; erst in jüngster Zeit Ortskernbildung um die ▷ Hubertuskirche.

Ev. Kirche (Rosentalstraße): Querrechteckiger Saalbau aus Bruchstein mit Walmdach, 1782 errichtet nach dem Vorbild der ref. Kirche in ▷ Mönchenglöblich-Odenkirchen (1757). Hausteingliederung und abgeschrägte Ecken; die Wetterseite heute verschiefert, urspr. verschindelt. Der einer Breitseite vorgesetzte Turm, in dem der Eingang liegt, von 1791/92; dessen Schieferpyramide von 1850. Innen Spiegeldecke. Typisch protestantischer Predigtraum, in dem die Kirchenbänke dreiseitig um den Altar und die Kanzel angeordnet sind. – Von der Ausstattung aus der Bauzeit der Kirche Kanzel, Orgelempore und Orgelgehäuse.

Kath. Pfarrkirche St. Hubertus (Hauptstraße): Dreischiffige neugotische Bruchsteinhalle, teilweise verschiefert, mit Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss, Sakristeien in den Chorwinkeln und vorgesetztem Westturm, 1854–56 von *J. P. Cremer* errichtet, der seine urspr. Entwürfe unter dem Druck des Kölner Erzbischöflichen Generalvikariats und dessen Gutachter *V. Statz* neugotisch überarbeiten musste mit Kreuzrippengewölben und Maßwerckenfenstern. Der einem Chorumgang ähnliche Erweiterungsbau der Sakristeien von 1950. Glasgemälde 1956 und 1958 von *E. Jansen-Winkeln*. Umfassend rest. 1979–81. Die neugotische Ausstattung ist bis auf Orgelbühne, Orgelgehäuse und Gestühl beseitigt.

Marienkappelle (Hauptstraße): Auf dem ummauerten alten Friedhof ein Achteckbau aus verputztem Bruchstein mit offenem Dachreiter, 1860 aus der 1723 errichteten alten Pfarrkirche entstanden; dabei die verbliebenen drei Polygoneiten des Chorschlusses und anschließende Wandstücke spiegelsymmetrisch zu einem achteckigen Baukörper ergänzt. Bei Instandsetzung 1983–85 das Bruchsteinmauerwerk wieder verputzt, der Innenputz und die Fenster in der alten Form erneuert. Im Chor noch der Tonplattenfußboden des 18. Jh.

▷ MULARTSHÜTTE, ROTT

ROGGENDORF Stadt Mechernich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Johann-Baptist-Str. 25): Neomanische Basilika aus hellgelbem Ziegelmauerwerk mit Gliederungen in Sandstein und bekronendem Vierungsturm, 1889, gestiftet von den Bergwerksbesitzern Kreuzer. – Dreiteiliger Schnitzaltar mit den

Standfiguren der Muttergottes und der Apostel, einfache mittelhheinische Arbeit, um 1500; 1891 aus Bad Kreuznach gestiftet.

Ev. Kirche (Landstr. 24): Schlichter neuromanischer Saalbau aus Backstein, mit eingezogenem Chor in $\frac{5}{8}$ -Schluss und vorgesetztem Turm, 1866–69 nach Plänen von *J. Burkart*. Zusammen mit den symmetrisch flankierenden Gebäuden von Pfarrhaus und Schule (heute verputzt) vom Bergwerksbesitzer Pirath für die aus Schlesien umgesiedelten Arbeiter gestiftet. Ausmalung, Bemalung der Kassetendecke und Ausstattungsstücke der Bauzeit bewahrt. Kirchentyp und die Anordnung von Kanzel und Taufstein zu Seiten des Altars bzw. die Orgel auf der Eingangsempore folgen den Vorschriften des Eisenacher Regulativs von 1861. 1975–77 Innenraum rest. – Orgel, 1867 von *A. Ibach*.

ROMMERSKIRCHEN Kr. Neuss.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Kirchstraße): Langhaus 1951/52 von *J. Lehmbrock* anstelle der im II. WK zerstörten neugotischen Kirche von *H. Nagelschmidt*. Der vorgesetzte Westturm mit zwei Untergeschossen aus Tuff, um 1200; Obergeschosse und Helm von 1865. Als Vorgängerbau nachgewiesen eine Saalkirche des 9./10. Jh., im 12. Jh. dreischiffig ausgebaut und um 1200 um den Turm erweitert. – Fünffigurige Kreuzigungsgruppe aus Sandstein, um 1520 wohl in derselben Kölner Werkstatt geschaffen wie die Grablegungsgruppe in St. Johannes Bapt. in Bad Honnef; 1950 leicht beschädigt unter dem Fußboden aufgefunden. – Grablegungsgruppe aus Sandstein, A. 16. Jh.; neue Fassung. – Spätgotischer Kruzifixus aus Holz; Fassung verloren, teilweise erneuert.

Kulturzentrum Sinsteden, Skulpturen-Hallen Ulrich Rückriem/Kreislandwirtschaftsmuseum (Grevenbroicher Str. 29): Ausstellung zur Geschichte der Landtechnik im 19./20. Jh. und zwei von *U. Rückriem* gestaltete Hallen für ca. 100 seiner Skulpturen.

▷ OEKOVEN, RAMRATH

ROSBACH Gem. Windeck, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 11

Ev. Kirche (Kirchplatz 4): Urspr. Filiale von ▷ Leuscheid, 1486 Pfarrkirche, seit 1612 ev. – Auf kleiner Anhöhe über der Sieg ein rechteckiger Bruchsteinsaal von 1763–67 mit abgerundeten Ecken, hohem Walmdach und östl. Dachreiter. Vom romanischen Vorgängerbau der vorgesetzte viergeschossige Westturm aus Bruchstein, E. 12. Jh., mit schlanker gotischer Schieferpyramide. Das kreuzgratgewölbte Erdgeschoss des Turms in einem Rundbogen zum Kirchenschiff geöffnet, im ersten Obergeschoss ein über Wandtreppe zugänglicher kapellenartiger Raum, dessen Rundbogenöffnung heute zugesetzt ist. 1951 das Walmdach und die flache Stuckdecke des Langhauses erneuert. Neue Außenfassung des Turms in Weiß, des

Saalbau in hellem Ocker. – Die einheitliche hübsche Rokoko-Ausstattung um 1770, neu gefasst 1951/52: Dreiseitige Empore und bergischer Aufbau an der Ostwand, bestehend aus Altar, Kanzel und Orgel; diese 1765 von *F. G. Nohl*, Werk 1900 erneuert. – In der Turmhalle romanischer Taufstein aus Andesit, E. 12. Jh. Das achtseitige Becken mit Wülsten auf Eckblattbasis und von Ecksäulen gestützt.

Ev. Pfarrhaus (Kirchplatz 8): Einfacher zweigeschossiger Bruchsteinbau mit Satteldach, 1856–58 nach Plänen von *E. F. Zwirner*.

Kath. Pfarrkirche St. Josef (Kirchstr. 3): Einschiffiger neugotischer Bruchsteinbau mit fünfseitigem Schluss und seitlich stehendem Turm unter malerischem Dachaufbau, 1897 von *T. Kremer*.

Ehem. **Alte kath. Kirche**, heute Jugendheim (Pfarrer-Stiesch-Platz 1): Kleiner verputzter Bruchsteinsaal mit dreiseitigem Schluss unter gemeinsamem, von Laterne bekröntem Walmdach mit dem zweigeschossigen verputzten Pfarrhaus aus Bruchstein mit Obergeschoss in Fachwerk, 1744 auf dem Berghang oberhalb der ▷ ev. Kirche errichtet.

ROSELLEN Stadt und Kr. Neuss.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Rosellener Kirchstraße): Dreischiffige Ziegelhalle, in der klassizistische Tradition und Elemente der frühen Neugotik einander durchdringen, 1845–48 von *H. J. Freyse*. In den großen Spitzbogenfenstern weiß gestrichenes gusseisernes Maßwerk mit reichem Couronnement. Das Langhaus heute mit dem helmlosen Turm von 1743 durch einen Zwischenbau mit Dachreiter verbunden. Der Innenraum mit seinen schlanken hölzernen Stützen und den hölzernen Kreuzgratgewölben, die absatzlos vom Schiff in den Chor übergehen, zeigt deutliche Tendenz zum Einheitsraum. – Von der 1853 von *V. Statz* entworfenen neugotischen Ausstattung die Seitenaltäre aus Sandstein unvollständig erhalten. – Orgel, das Gehäuse 17. Jh., Werk von 1786; aus St. Lambertus in ▷ Düsseldorf 1848 übernommen.

RÖSRATH Rheinisch-Bergischer Kreis.

Karte 6

Das Kloster 1672 gegr. bei der zur Pfarre Altenrath gehörenden Vituskapelle, die der Besitzer von ▷ Haus Eulenbroich, Hans Gerhard Stael von Holstein, den Augustinern geschenkt hatte. Die 1832 zur Pfarre erhobene ▷ Kirche hat 1851 das Nikolauspätrözinium des aufgelösten Klosters übernommen.

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus von Tolentino, ehem. Augustiner-Eremiten-Klosterkirche St. Vitus (Hauptstraße): Saalbau mit polygonalem Chorschluss und neuromanischer Fassade. 1691–1708 von den Augustinern mit dreiseitigem Schluss und innen mit flacher Holztonne errichtet. 1903–08 wegen Baufälligkeit über dem alten Sockel

neugebaut, die Giebelfassade neuromanisch gegliedert, an der Südseite eine Sakristei angebaut. Bei Instandsetzungsarbeiten 1960/61 der Außenbau neu verputzt und mit neuem Giebeldachreiter versehen. – In den Chorfenstern erneuerte Glasgemälde mit Verkündigung bzw. auferstandenem Christus, darunter jeweils zwei Wappenscheiben mit den zugehörigen Stiftungsinschriften von 1704. – Die Altäre mit farbig gefassten und vergoldeten Aufsätzen aus Holz. Auf dem Hochaltar ein architektonischer Aufbau, der urspr. das ganze Chorpolygon abschloss. Mittelfigur des hl. Augustinus und bekrönende Figur des hl. Vitus 18. Jh. Die seitlich aufgestellten Figuren der hl. Thomas von Villanova und der hl. Monika haben urspr. über den Türen der 1908 beseitigten Seitenteile gestanden. Die beiden Seitenaltäre sind gleichartige Aufbauten, um 1700, mit Standfigur der Muttergottes auf dem nördl., des hl. Nikolaus von Tolentino auf dem südl. Seitenaltar. – Die geschnitzte Kanzel, 1618 dat., wohl aus der alten Vituskapelle. Polygonaler Korb mit Beschlagwerkkartuschen und Figurenreliefs, auf achtseitigem Pfosten; Muttergottes zwischen den hll. Wilhelmus und Augustinus bzw. Nikolaus und Sebastian. Der in originaler Farbfassung erhaltene Schalldeckel mit Ädikulen besetzt, in denen die Halbfiguren Christi und der Evangelisten erscheinen, und von Figur des Mosesknaben mit den Gesetzestafeln bekrönt. – Die Orgelempore von 1707. Die 1721 gekaufte Orgel heute als Rückpositiv in der Brüstung, das Hauptwerk A. 20. Jh. Der barocke dreitürmige Orgelprospekt mit dem reichen Dekor aus Akanthusrankengerüst ähnlich den Prospekten aus den Werkstätten von *P. I. und Th. Weidtmann*. – Holzskulptur der hl. Ursula, um 1490 von *Meister Tilman*; Reste alter Fassung. Folgt in Typus und Motiven der von ihm geschaffenen Schutzmantelursula in St. Ursula in \triangleright Köln. – Holzskulpturen der hll. Augustinus und Johann Nepomuk in alter Silberfassung, 18. Jh. – Grabplatte aus Blaustein, 1689, mit Allianzwappen Belven/Scheidt, genannt Weschpfennig, Inschrifttafel und seitlicher Ahnenprobe.

An der Nordseite der Kirche zwei ehem. Klosterflügel, einfache zweigeschossige Trakte, im Kern 1677–1700, heute Pfarrhaus.

Haus Eulenbroich (Zum Eulenbroicher Auel 19): Kleine wasserumwehrte Anlage aus verputztem Bruchstein, E. 18. Jh., mit Torbau und dreiflügeligem Herrenhaus; das Erscheinungsbild durch Umbau A. 20. Jh. geprägt. Heute für kulturelle Zwecke genutzt.

Ehem. **Klostermühle**, heute Restaurant (Zum Eulenbroicher Auel 15): Translozierter zweigeschossiger Fachwerkbau des 18. Jh. unter Krüppelwalmdach.

ROTT Gem. Roetgen, Kr. Aachen.

Karte 8

Im späten 15. Jh. als Rodung auf der nordwestl. Vennabdachung angelegt, 1504/05 erstmals erwähnt. Durch Feuer 1833 ein großer Teil des langgestreckten Straßendorfs mit der 1717/18 errichteten Kirche

und dem Pfarrhaus vernichtet. Beim Wiederaufbau der Gehöfte als Baumaterial nur noch Bruchstein verwendet.

Kath. Pfarrkirche St. Antonius von Padua (Quirinusstraße): Spätklassizistischer tonnengewölbter Backsteinsaal mit Werksteingliederung, auf Hausteinfelern eingestelltem Turm und eingezogenem Chor mit Apsis, 1835–37 nach Plänen von C. W. Ulich. Der urspr. mit Schablonenmalerei dekorierte Innenraum 1961 neu verputzt. – Von der Ausstattung der 2. H. 19. Jh. der Taufstein, die Orgelempore mit Treppe und das Gestühl erhalten. Die Glasgemälde von M. Katzgrau.

RÜNDEROTH Gem. Engelskirchen,
Oberbergischer Kreis.

Karte 7

Ev. Kirche, urspr. St. Jakobus major (Marktplatz): 1174 als Filiale von Gummersbach im Besitz des Kölner Severinsstifts erwähnt, 1274 Pfarrkirche, seit 1560 ev. – Bruchsteinsaal mit flacher Decke, Querhaus, Rechteckchor und vorgesetztem Westturm. Kern der aus verschiedenen Bauzeiten stammenden, im 19./20. Jh. mehrfach überarbeiteten Kirche eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika mit vorgesetztem Turm, die im 15. Jh. um Querhaus und Chor erweitert worden ist; vgl. die Gummersbacher Filialkirchen in ▷ Lieberhausen, ▷ Bergneustadt-Wiedenest und ▷ Müllenbach. – Der viergeschossige Turm ungliedert bis auf das rundbogig abgetreppte Westportal mit Bogenwulst auf Ecksäulen und die Schallarkaden im Glockengeschoss, E. 12. Jh.; im 19. Jh. mit steiler Schieferpyramide über Dreieckgiebeln versehen; innen in zwei Geschossen kreuzgratgewölbt und rundbogig zum Schiff geöffnet, gewölbte Mauertreppen. Das Langhaus 1775 unter Verwendung der romanischen Seitenschiffsmauern zum Saal umgebaut; anstelle der barocken Holztonnengewölbe in Lang- und Querhaus heute Flachdecken. Von einer Restaurierung 1904–07 stammen der Rechteckchor und die Treppentürme (Emporenaufgänge) in den westl. Querhauswinkeln. Dreiseitige Empore. Glasgemäldezyklus 1962 von P. Blau. – Die zu einem bergischen Aufbau zusammengefassten Prinzipalstücke von 1712; 1904 abgebrochen und unter Verwendung originaler Teile wiederhergestellt, 1961–63 neue Farbfassung nach Befunden. – Messingkronleuchter des 18. Jh.

Kath. Pfarrkirche St. Jakobus major (Hauptstraße): Dreischiffige neugotische Bruchsteinhalle mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor; 1864–66 nach Plänen von V. Statz, 1893 durch T. Kremer um zwei Joche mit Eckturm nach Westen verlängert. Für die Landkirchen von Statz charakteristisch der über Säulen kreuzgratgewölbte luftige Innenraum mit den rippenförmigen Gurten, die über den Kapitellen auf Konsolen aufsitzen. – Taufstein aus Andesit, A. 13. Jh.; aus der heutigen ev. Kirche. Das Becken mit Rundbogenfries von sechs erneuerten Säulen mit Blattkapitellen gestützt. – Tafelge-

mälde mit Schmerzensmutter und Landschaft, südniederländisch, 1. H. 16. Jh. – Mondsichelmadonna, Holz, Köln, E. 15. Jh.; Fassung erneuert.

RUPPICHTEROTH Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 11

Kath. Pfarrkirche St. Severin (Burgstr. 34): 1131 als Besitz des Bonner Cassiusstifts bestätigt. – Neugotische Bruchsteinbasilika mit Querschiff, Rechteckchor und älterem vorgesetztem Westturm, 1892 nach Plänen von *W. Blanke*. Der Turm aus Bruchstein vom Vorgängerbau, einer romanischen Pfeilerbasilika mit spätgotischer Doppelchoranlage, 2. V. 12. Jh., das Glockengeschoss 1850. Das Erdgeschoss des Turms und der über Wandtreppe zugängliche Kapellenraum im ersten Obergeschoss jeweils kreuzgratgewölbt. – Die aus dem spätgotischen Hauptchor stammenden Glasgemälde 1893 aus Bruchstücken zusammengesetzt, erheblich ergänzt und im vierbahnigen Maßwerfenster des Chors eingesetzt. In jeder Bahn eine Standfigur über Sockelfeld mit Stifter. Aus dem zweibahnigen gotischen Mittelfenster stammen der hl. Severin und der Gekreuzigte (Stifter Scheidt, genannt Weschpfennig), aus den einteiligen gotischen Seitenfenstern die Muttergottes und die hl. Katharina (Stifter Familie Nesselrode); von der Muttergottes empfohlen der Pastor der Kirche, dat. 1500 auf dem Schriftband. Die Rahmenarchitekturen und der Figurenstil sprechen für eine Kölner Werkstatt. – Spätromanischer Taufstein aus Andesit, um 1200. Kesseltyp, Säulen verloren. – Holzskulpturen: Hl. Michael, um 1480. – Hll. Severinus und Maternus, A. 16. Jh.

Ev. Kirche (Burgstr. 10): Schlichter verputzter Bruchsteinsaal von 1683 mit Holztonnengewölbe und dreiseitigem Chor; der vorgesetzte Turm von 1765. Von der Neuausstattung 1836 sind Orgelempore, Altartisch und Gestühl erhalten, 1959 neu bemalt. Die Orgel ein Neubau von 1968, in dem das Gehäuse einer Orgel von 1818 verändert erhalten ist.

▷ SCHÖNENBERG, WINTERSCHIED

RURICH Stadt Hückelhoven, Kr. Heinsberg.

Karte 5

Schloss Rurich (Hompeschstraße): Stammsitz eines gleichnamigen Geschlechtes, 1248 erstmals erwähnt. – Ehem. zweiteilige wasserumwehrte Anlage, Teil der Burgenkette entlang der Rur. Heute mit zweigeschossigem verputztem Herrenhaus und dreiflügeligem Remisenbau von 1775–90 sowie Wirtschaftshof aus Backstein von 1976. Seit 1612 im Besitz der Familie von Hompesch, die Herrenhaus und Remisenbau errichten und 1787 das westl. davon auf einer quadratischen Insel gelegene Burghaus des 16. Jh. abreißen ließ; von ihm nur noch das Kellergeschoss erhalten. 1850 polygonaler Eckturm mit Zinnenkranz angebaut. 1862–70 eine neugotische Kapelle und ein Saalbau mit Flachdecke angefügt, Ausbauten im Inneren. – Das

Herrenhaus mit seitlichen flachen Risaliten, Mansarddach und Mitteleingang in aufwendigem Sandsteinrahmen. Der neu errichtete Wirtschaftshof über eine rundbogige, werksteingerahmte Zufahrt mit dem Herrenhaus und seinen umgebenden Gartenanlagen verbunden, in ihn sind Teile des Remisenbaus und ein Backsteinwohnhaus, M. 19. Jh., integriert. – Schlossmühle, ein innerhalb des heute umfriedeten Schlossbezirks liegendes Mühlengebäude aus Backstein von 1768; nach Brand von 1986 wiederhergestellt.

S

SAEFFELEN Gem. Selfkant, Kr. Heinsberg.

Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Luzia (Kirchweg): Dreischiffige Backsteinhalle mit halbkreisförmiger Chorapsis und vorgestelltem Westturm mit achtseitiger Haube, 1844–46 nach Plänen von *J. Habes*. Romanisierende Außengliederung durch Rundbogenfenster und -friese, im Sturz des Turmeingangs Datierung als Chronogramm. Vorbild die 1843 von *J. P. Cremer* errichtete Martinskirche in Hergenrath (Kreis Eupen, Belgien), vergleichbar auch die Kirche im nahegelegenen \triangleright Heinsberg-Kirchhoven. Innen über Viereckpfeiler kreuzrippengewölbt, die fünf Joche durch plastische Gurte abgesetzt. Eindrucksvolle und intensive farbige Ausmalung der Chorapsis von 1887 durch *J. Lommen* mit lebensgroßer Darstellung der vier Evangelisten und Lamm Gottes.

SANKT TÖNIS Stadt Tönisvorst, Kr. Viersen.

Karte 5

Der zum kurkölnischen Amt Kempen gehörende, 1607 durch Wall und Graben befestigte Marktflecken hat sich bei einer 1380 errichteten Antoniuskapelle entwickelt, an deren Stelle heute die \triangleright Korneliuskirche steht.

Kath. Pfarrkirche St. Kornelius (Kirchplatz): Auf einem in weitem Rund von Häuserzeilen eingefassten Platz mit Bäumen, an der Stelle des alten Kirchhofs eine kreuzförmige neugotische Backsteinbasilika mit vorgesetztem Westturm, drei Chorpolygonen und Vierungsdachreiter, anstelle eines spätgotischen Vorgängerbaus in zwei Bauabschnitten nach Plan von *H. Wiethase* errichtet; die Ostteile 1882–85 unter *Wiethase*, die Westteile 1903/04 unter *H. Renard*. 1904 der Turm von 1619 um ein Geschoss mit steiler Schieferpyramide erhöht, dabei die Gliederung der drei unteren Geschosse durch Rundbogenblenden und -fenster aufgenommen. Nach Kriegsbeschädigung bis 1974 wiederhergestellt, die Innenraumfassung erneuert und in Querschiff und Chor ein Glasgemäldezyklus von *G. Fünders* (1953) installiert. – Die neugotische Ausstattung fast vollständig erhalten. – Standfigur des hl. Antonius Abbas, Holz, E. 15. Jh.; neue Fassung.

Hof Groß-Lind (Kehner Weg 144): Zu Seiten eines langgestreckten Hofes liegender Gebäudekomplex. Das nach 1825 errichtete klassizistische Wohnhaus ein zweigeschossiger Putzbau, dessen Fassade durch fünfachsigen, übergiebelten Mittelrisalit ausgezeichnet ist. Dem Herrenhaus gegenüber ein in den Außenwänden verändertes turmartiges Fachwerk-Speichergebäude (Berfes) unter vorkragendem Krüppelwalmdach, im Kern 16. Jh. An einen der Ökonomietrakte angebaut

ein polygonal geschlossener Ziegelanbau des 18. Jh. aus verputztem Backstein, urspr. Rossmühle.

Turmwindmühle (Nordring 96): Konischer Backsteinturm über breitem, ebenfalls konischem Sockel, 1769/70 von der Kurfürstlich Kölnischen Hofkammer errichtet. 1977 Kappe und Flügel erneuert; 1988 der Ölmahlgang rest.

SATZVEY Stadt Mechernich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Grundherr seit 1368 das in Satzvey seit dem 11. Jh. reich begüterte Bonner Stift Dietkirchen. E. 16. Jh. Erwerb durch die Vögte des Stifts. Der Streit zwischen Kurköln und Jülich um die Unterherrschaft 1747 zu Gunsten Jülichs entschieden.

Kath. Pfarrkirche St. Pantaleon (Am Pfarrhaus 5): Einschiffiger Bruchsteinsaal mit dreiseitigem Chor, 1806. Der viergeschossige romanische Westturm 1. H. 13. Jh. Innen Spiegeldecke und einheitliche Ausstattung des späten Rokoko; Farbfassung 1974/75 nach Befund erneuert. – Standfigur der hl. Katharina, Holz, Köln, A. 16. Jh.; neu gefasst.

Burg Satzvey: Im Tal des Veybachs eine wasserumwehrte, ehem. zweiteilige Anlage in Bruchstein, im 15. Jh. von den Herren von Krauthausen errichtet; E. 19. Jh. durch die Wolff Metternich zur Gracht historistisch ausgebaut und überformt. Die zinnenbekrönte Mauer zur Straße von 1897. – In der östl. vorgelagerten ehem. Vorburg der Torbau, E. 15. Jh., eine Doppelturmanlage mit Spitzbogentor in Zugbrückenblende; Dach 20. Jh. – An der Südseite das urspr. auf eigener Insel stehende Burghaus, im Kern der zweigeschossige Bau mit auf Bogenfries vorkragendem Wehrgang und runden Eckwarten unter hohem Walmdach von A. 15. Jh. Beim Neu- und Ausbau E. 19. Jh. die Hoffront in Material und Formen angepasst, das Wehrganggeschoss zu Wohnzwecken geschlossen und durchweg neue Fenster eingeführt. An der Nordostecke ein runder Zwingerturm, E. 15. Jh., mit erneuertem Obergeschoss. In den Resten einer mittelalterlichen Vorburg westl. des Burghauses E. 19. Jh. neugotische Gebäude errichtet, an die sich ein Gutshof anschließt.

Burg Zievel (Burg Zievel 1): Im 12. Jh. als adeliger Sitz bezeugt. 1377–1440 im Besitz der Schmeich von Lissingen. – Auf einer kleinen Anhöhe am Kühlbach eine ehem. wasserumwehrte zweiteilige, etwa rechteckige Anlage, hervorgegangen aus der Burg des 14. Jh. An der Nordwestecke Doppelturmtor aus Bruchstein, 15. Jh., mit massiven Fronttürmen, vorkragendem Wehrganggeschoss und spitzbogiger Durchfahrt in Zugbrückenblende. An der Westseite der runde Bergfried aus verputztem Bruchstein, 14. Jh.; Wehrganggeschoss und Haube von 1954. Zwischen beiden Gebäuden anstelle des abgebrochenen mittelalterlichen Herrenhauses ein zweigeschossiges Wohnhaus in spätbarocken Formen, 1825–28 in verputztem Back-

stein errichtet; altrosa Anstrich von 1954. An der Südwestecke das zweite Herrenhaus, ein zweigeschossiger verputzter Bruchsteinbau von 1661, das flache Satteldach über Treppengiebeln E. 19. Jh. – Von der östl. vorgelagerten dreiflügeligen Vorburg des 14. Jh. die türmebewehrten Außenmauern erhalten. Der an die Nordmauer angelehnte Bruchsteinbau mit Treppengiebel, 15. Jh. Im Park barocke Kapelle und translozierter Torbogen von 1628.

SCHAVEN Stadt Mechernich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche SS. Sebastian und Agatha (Sebastianusweg 5): Wohl aus einer Eigenkirche hervorgegangen. – Verputzter Bruchsteinsaal, im Kern 11. Jh., im 14. Jh. verändert. Der vorgesetzte, viergeschossige Westturm E. 11. Jh., unter gotischer Schieferpyramide. Der dreiseitig geschlossene Chor mit hölzernem Rippengewölbe um 1700 neugebaut. 1959/60 das Schiff mit Holztonne gewölbt, der Innenraum ausgemalt und Glasfenster von P. Weigmann eingebracht. – Drei Altaraufsätze, E. 17. Jh. Im Hochaltar Tonfigur der Muttergottes, 1779 von C. Odendahl. Geschnitzte Figuren in den Seitenaltären von 1728/29.

Wohnhaus (Agathastr. 7): Giebelständiger Fachwerkbau von zwei Geschossen auf dreiräumigem Grundriss, 1669. Ständerbau, an der Schauffront das Obergeschoss vorkragend, Freigespärre im Giebel.

SCHERMBECK Kr. Wesel.

Karte 3

1790 *erstmalig erwähnt in einer Urkunde der Abtei Werden. Erst im 14. Jh. Teilung in das zum Bistum Münster gehörende Altschermbeck mit der alten* ▷ *Pfarrkirche St. Ludgerus und die bei der Burg der Grafen von Kleve entstandene neue Ansiedelung, die Graf Adolf II. vor 1415 zur Stadt erhob. Kirche* ▷ *St. Georg 1417 von* ▷ *Drevenack abgepfarrt, seit M. 16. Jh. luth. Von der 1319 erwähnten und später in die Stadtbefestigung einbezogenen spätmittelalterlichen Burg der Grafen von Kleve nur der Torbau zum Burghof erhalten. Von der spätmittelalterlichen Stadtmauer noch Reste in der Straße Hinter der Mauer und am Bleichwall. In den Zusammenhang der Burg haben auch die Obere und die Untere Mühle an den Mühlenteichen gehört.* ▷ *Altschermbeck, bis dahin zum Landesteil Westfalen gehörend, erst seit 1975 Teil der Gemeinde Schermbeck.*

Ev. Kirche St. Georg (Mittelstraße): Zweischiffige Pseudobasilika aus Backstein, um 1450, mit vorgesetztem Westturm. Nördl. Seitenschiff nach Stadtbrand 1742 nicht wieder aufgebaut; Turm erneuert und mit Pyramidendach geschlossen. Nach schwerer Kriegszerstörung bis 1951 in den alten Formen wiederaufgebaut. – Innen Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss und Kreuzrippengewölbe auf Rundpfeilern. – Triptychon mit vielfigurigem Kalvarienberg auf der Mitteltafel, Passionsszenen auf den Innenseiten der Flügel, Verkündigung und Drachenkampf des

hl. Georg auf den Außenseiten. Werkstatt *D. Baegert*, der rechte Flügel 1506 dat. – Im Chor großes Epitaph für Johann von der Recke († 1606), gestiftet 1645 von seiner Ehefrau Katharina von Loe und seinen Söhnen. Im Hauptgeschoss am Betpult kniend die Eheleute, aufschauend zu einer Reliefdarstellung der Auferstehung Christi; im Giebelaufsatz Relief des Jüngsten Gerichts. Als Freifiguren über den Säulen des Hauptgeschosses Fides und Spes, im gesprengten Giebel Caritas.

Wohnhaus, heute Heimatmuseum (Steintorstr. 17): Wohl ältestes erhaltenes Wohnhaus Schermbecks, 1566 errichtet als eingeschossiger Fachwerkbau mit Kübbung an der Südseite, 1569 um ein Geschoss aufgestockt. Typus des niederrheinischen Hallenhauses.

ALTSCHERMBECK.

Karte 3

Kath. Pfarrkirche St. Ludgerus (An der Kirche): Urspr. dem hl. Dionysius geweiht, das Ludgerus-Patrozinium im 12. Jh. wohl durch die Abtei Werden eingeführt, die bis 1597 das Patronatsrecht hatte. – Dreischiffige neuromanische Werksteinbasilika mit Turm zu Seiten der Eingangsfront, 1914 nach Entwurf des Mainzer Dombaumeisters *L. Becker*. Innen das breitgelagerte kreuzrippengewölbte Mittelschiff von gangartigen, tonnengewölbten Seitenschiffen begleitet, die eingezogene Apsis durch Apsisbogen und gestaffelten Triumphbogen gerahmt. – Achteckiger Taufstein, Sandstein, 15. Jh., mit Maßwerkblenden, Lilienfries und den Stifterwappen von Ingenhoven; aus der Kirche in ▷ Brünen. – Holzskulptur der hl. Anna Selbdritt. A. 16. Jh.; Farbfassung 19. Jh.

▷ GAHLEN

SCHERPENSEEL Stadt Übach-Palenberg, Kr. Heinsberg. Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt (Heerleener Straße): Dreischiffige Backsteinbasilika mit drei Polygonalapsiden und vorgestelltem viergeschossigem Westturm mit achtseitiger Haube, die weithin sichtbar die Ortsmitte bestimmt, 1894/95 nach Plänen von *L. von Fisenne* in spätgotischen Formen errichtet anstelle einer 1873 errichteten Kapelle. Innen kreuzrippengewölbt; das dreijochige Mittelschiff von den vierjochigen Seitenschiffen durch Spitzbogenarkaden über Rundpfeilern getrennt. Farbglasfenster 1900 von der Firma *Assenmacher und Blaschke*. – Sehr reichhaltige und qualitätsvolle Ausstattung der Bauzeit in spätgotischen Formen: Neugotischer Aufsatz des Hauptaltars aus der früheren Kapelle, nach Plänen von *P. Tillmann* umgearbeitet und mit Schnitzereien versehen, Seitenflügel 1921 vom gleichen Meister. – St. Anna- und St. Rochusaltar, beide 1899, ebenso Chorstuhl und Holzrelief der Bergpredigt von *Tillmann*. – Anna Selbdritt, Holz, maasländisch, um 1500; neuere Farbfassung. – Kreuzweg von 1895.

SCHIERWALDENRATH Gem. Gangelt, Kr. Heinsberg. *Karte 4*
Kath. Pfarrkirche St. Anna (Oberstraße): Nach Kriegszerstörungen vereinfacht wiederhergestellter Bau von 1888/89. – Einige qualitätsvolle mittelalterliche Holzskulpturen: Hl. Anna Selbdritt, 1. V. 16. Jh., der Werkstatt des *Meisters von Elsloo* zugeschrieben, Kind erneuert. Stammt wahrscheinlich aus dem Prämonstratenser-Nonnenstift in ▷ Heinsberg. – Hl. Birgitta, niederrheinische Arbeit, um 1490/1500, D. *Holthuys* zugeschrieben. – Weibliche Reliquienbüste, um 1520, der Werkstatt des *Meisters von Elsloo* zugeschrieben.

SCHILDGEN Stadt Bergisch Gladbach,
 Rheinisch-Bergischer Kreis.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche Herz-Jesu (Altenberger-Dom-Straße): Von orientalischen Anlagen inspirierter Baukomplex aus Gussbeton, 1959/60 nach Plänen von G. *Böhm*. Hinter straßenseitiger Schildmauer Vorhof mit freistehendem Turm und verglastem Brunnen vor dem durch dünne gusseiserne Stützen in vier Schiffe unterteilten Kirchensaal. Funktional oder liturgisch bestimmte Orte durch steile Kegeldächer ausgezeichnet, so Eingang, Glockenturm, Taufkapelle, Beichtkapelle und Altarbereich.

SCHLEIDEN Kr. Euskirchen.

Karte 9

Herren von Schleiden 1104, das castrum 1198 erwähnt. ▷ Burg und Herrschaft ab 1451 im Besitz der Grafen von Manderscheid, ab 1613 der Grafen von der Marck, ab 1773 der Herzöge von Arenberg, die das Schloss 1920 verkauft haben. Eine Burgkapelle 1214 erwähnt. Anstelle der heutigen Kirche in der Vorburg hat wohl die 1230 geweihte Kapelle gestanden, die eine Filiale von ▷ Steinfeld war. 1343 erwähnte Siedlung am Fuß der gleichnamigen Burg, die beherrschend auf einem Bergvorsprung zwischen Olef und Dieffenbach steht. Blütezeit des Schleidener Tals unter den Grafen von Manderscheid im 15. und 16. Jh. durch das Tuchgewerbe und genossenschaftlich betriebene Eisenhütten. Das alte Ortsbild durch Kriegszerstörung und autogerechten Wiederaufbau völlig vernichtet. 1816–1972 Kreisstadt des gleichnamigen Kreises, der dann im Kreis Euskirchen aufging.

Kath. Pfarrkirche SS. Philippus und Jakobus, ehem. Schlosskirche (Vorburg): Seit spätestens 1412 Pfarre. Das der Abtei Steinfeld verbliebene Patronatsrecht seit 1539 bei den jeweiligen Besitzern der Burg, von denen die Manderscheider ihr Erbbegräbnis in der Kirche hatten. – Auf ummauertem Friedhof stehende dreischiffige verputzte Bruchsteinhalle mit Gliederungen in Sandstein, eingebautem Turm in der Südwestecke und älterem Chor. Laut Inschrift über dem Westfenster 1516–25 von J. *Vianden* aus Kyllburg erbaut. Drei- und vierbahnige Fenster mit Steinbrücken auf halber Höhe und Fischblasen im Couronnement, die auf außen und innen umlaufen-

dem Kaffgesims aufsitzen. Mehrzahl der Maßwerke erneuert. Westfenster und Hauptportal in der Südseite spätgotisch, heute vermauert. Das Westportal 1838 eingebrochen. Der Chor von einem kleinen Vorgängerbau, M. 15. Jh.; seine Maßwerkfenster und Gewölbe 16. Jh. Innen schlanke Achteckpfeiler mit Netz- bzw. Sterngewölben; teils Engel mit Schild als Konsolen; die Schlusssteine skulptiert (u. a. Johanneshaupt, Wappen Steinfeld, Lamm Gottes, Vera Ikon) bzw. mit neu bemalten Wappenschilden. Auf der hohen Stirnfläche vor dem Chor Renovierungsdatum 1760. Die Raumbauweise mit rot bzw. grau gestrichenen Hausteinteilen nach Befund erneuert. Von der spätgotischen Rankenausmalung, die ihre Parallele in der \triangleright Steinfelder Abteikirche hat, noch Reste in den Gewölbezwickeln des Südschiffs; die übrige Rankenmalerei von 1953/54. – Spätgotische Glasmalerei in den vierteiligen Fenstern zu Seiten des Chors, wohl unmittelbar nach Fertigstellung des Baus 1525 angefertigt. Das nördl. Fenster mit Geburt Christi geschenkt von Graf Dietrich IV. von Manderscheid-Schleiden, das südl. mit Beweinung Christi von Wilhelm von Manderscheid-Kail, Abt von Stablo-Malmedy und Prüm. 1851 rest. (vgl. Wappenscheibe Arenberg). Bei umfassender Wiederherstellung 1899/1900 die Schwarzlotzeichnungen durchweg überstrichen oder erneuert, die Scheiben nachgebrannt; ergänzt u. a. einige Köpfe und die Scheiben mit hl. Petrus und Stifter im Südfenster, Originale im Rheinischen Landesmuseum in \triangleright Bonn. 1986–91 Reinigung, neue Scheiben im Couronnement, Schutzverglasung. Die Glasgemälde im Chor 1990 von W. Buschulte. – Von einem um 1500 entstandenen Altarretabel aus dem Werkstattkreis des C. de Coter stammt ein heute in zwei Teile zerlegter Retabelflügel mit Ecce-Homo und Abendmahl innen, Auferweckung des Lazarus außen. – Zwischen 1750 und 1770 die Orgel auf Empore in das westl. Mittelschiffsjoch eingebaut. Hauptwerk und Rückpositiv zweitürmig mit geschweiften Seitenteilen; Eichenholz, ungefasst. – Aus abgebrochenen Altaraufsätzen die Leinwandgemälde im Nordschiff mit Himmelfahrt Mariens, 2. H. 17. Jh.; 1838 von einem Kölner Maler die Kreuzigung und die hll. Philippus und Jakobus. – Muttergottes auf der Mondichel, Holz, A. 16. Jh., Werkstatte des *Meisters Tilman*; Farbfassung um 1900, der große Strahlenkranz erneuert. Der Figurentyp geht auf einen Stich des *Meisters ES* zurück. – Muttergottes im gegenreformatorischen Typus der Madonna vom Siege, das Christuskind den Drachen mit Kreuzstab bekämpfend. Holz, 1. V. 18. Jh. Um 1900 in neugotischem Altären aufgestellt und neu gefasst. – Apostelzyklus aus Terrakotta, aufgestellt 1858. – Vom 1590 errichteten Epitaph für Dietrich IV. von Manderscheid-Schleiden († 1551) nur noch die Blausteinplatte mit der Standfigur des Verstorbenen in Prunkrüstung erhalten. – Wappengeschmückter Sarkophag der Sibylla von Hohenzollern († 1621), 1628 von ihrem Ehemann Graf Ernst von der Marck-Schleiden errichtet. 1910/11 aus Teilstücken wieder zusammengesetzt und mit neuer Deckplatte versehen.

Ev. Kirche (Blankenheimer Straße): 1786–88 außerhalb der Stadtmauern, auf dem Friedhof an der Olef errichteter Saalbau aus verputztem Bruchstein; der vorgesetzte Turm im Rundbogenstil 1837–39 nach Plan von *C. W. Ulich*. – Kanzelaltar aus der Bauzeit, über Brücke von der zweigeschossigen Sakristei her zugänglich. – Rundtafel mit Porträt des Johannes Sleidanus, bronzierter Zinkguss, 1862 nach Entwurf von *G. Blaeser*.

Burg Schleiden, heute Altenheim (Vorbürg): Höhenburg aus verschiedenen Bauzeiten, überwiegend in unverputztem Bruchstein. 1689 und 1702 durch die Franzosen zerstört. Nach sehr schwerer Kriegszerstörung der erhalten gebliebenen Trakte war beim Wiederaufbau ab 1951 das Ziel, Gesamtumriss und südl. Talansicht des Schlosses wiederzugewinnen. – Der langgestreckte dreigeschossige Südflügel von A. 18. Jh. unter Einbeziehung eines gotischen Saalbaus und der gotischen Schildmauer. In seiner Talfront erneuerte Rechteckfenster, in seiner Hoffront erneuertes Portal mit Wappenstein des Grafen Ernst von der Marck (1614–54) in Zweitverwendung. Vom gotischen Kernbau der im 19. Jh. ummantelte Treppenturm an der Nordostecke, ein eingebauter Kapellenerker und ein vermauertes Kreuzstockfenster in der Ostwand. – Der aus dem Umbau des mittelalterlichen Torbaus entstandene Verbindungsstrakt zum weitgehend kriegszerstörten Ostflügel, der sog. Couvenbau, urspr. mit Mansarddach gedeckt. Seine Gestaltung entwickelt aus dem großen Neubauprojekt des *J. J. Couven* von 1744. In seinem Erdgeschoss ist an der Talseite in einer Rechteckblende für äußere Torflügel das spitzbogige Burgtor des 14. Jh. erhalten, das später zu einem Rundbogentor verkleinert worden ist. Hier war urspr. der einzige Zugang zur Burg, die Zufahrt von Norden erst in nachmittelalterlicher Zeit angelegt. – Vom gotischen Ostflügel steht heute nur noch der Südteil neben dem Couvenbau. Seine pfeilerartige Eckverstärkung des 14. Jh. schließt mit Konsolfries und zwei großen Wurfcharten zum Schutz des abgebrochenen äußeren Burgtors ab. – Teilstücke der doppelten mittelalterlichen Ringmauer stehen noch an der Talseite und an der Ostseite mit erneuertem Rechteckturm. – Der Umfang der ehem. Vorbürg heute noch zu erkennen, da Alt- und Neubauten auf der mittelalterlichen Ringmauer aufsitzen oder sie als Rückwand benutzen. Die südl. Ringmauer bildet die Rückwand der Häuser Vorbürg 3 und 5. – Das Pfarrhaus Nr. 3 ein dreigeschossiges Traufenhaus des 17. Jh., das einem gräflichen Amtmann gehört hatte und 1742 als Pfarrsitz angekauft worden ist. – Nr. 5 ein ehem. Burgmannenhaus, ein im Kern gotisches Giebelhaus des 17. Jh. mit seitlicher Tordurchfahrt.

Alte Rentei (Monschauer Str. 5): Von dem ehem. arenbergischen Rentamt, einer Hofanlage in kleinem Park, steht heute nur noch das um 1835 errichtete zweigeschossige Wohn-/Bürohaus unter Krüppelwalmdach.

Ehem. **Hospital**, heute Sitz der Caritas (Sleidanusstraße): Zweigeschossiges neuromanisches Traufenhaus mit Quaderputz und Ädikulaportal, 1854–56 vermutlich von *T. A. Stein*. Der benachbarte, dreigeschossige Bau bewahrt in seiner Außengestalt die Erinnerung an die kriegszerstörte Franziskanerkirche.

▷ **DREIBORN, GEMÜND, HARPERSCHIED, OLEF, VOGEL-SANG**

SCHMIDTHEIM Stadt Dahlem, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Der Ort 867, ein Adelsgeschlecht von Schmidtheim 1198 erstmals erwähnt. Die unmittelbare Nachbarschaft von Kirche und Burg, der Ortsname und das seit dem Mittelalter nachweisbare Kirchenpatrozinium deuten auf fränkische Gründung hin.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Hubertusstraße): Verputzter Saalbau mit dreiseitigem Chorschluss und abgeputzter Holzdecke von 1720. Der vorgesetzte Westturm 16. Jh., Barockhaube und Rundbogenportal 18. Jh.

Schloss Schmidtheim (Hubertusstr. 8–14): Das Lehen der Herren von Blankenheim nach Aussterben der Schmidtheimer 1511 an die Beissel von Gymnich gefallen. – An einem leicht abfallenden Hang gelegene Anlage mit Herrenhaus und großem Wirtschaftshof, zueinander geöffnete Dreiflügelanlagen, deren urspr. Wassergräben 1890 zugeschüttet wurden. – Im Herrenhaus große Teile der urspr. zweiteiligen gotischen Burg erhalten. An der Nordseite der mächtige viergeschossige Wohnturm aus verputztem Bruchstein, 14./15. Jh., Hoffassade und Walmdach im Zuge des Ausbaus zur Dreiflügelanlage 1627/28 entstanden; West- und Südflügel als zweigeschossige, verputzte Bruchsteinbauten mit Ecktürmen und Gliederungen in rotem Sandstein unter Verwendung von Mauerwerk der ehem. Vorburg errichtet. Die den Seitenflügeln vorgelegten niedrigen Pavillonbauten, der vierpassförmige Brunnen im Ehrenhof und die steinerne Brücke zum Wirtschaftshof von A. 18. Jh. Nach Brand 1890 die Mansarddächer der Flügel und die Pyramidendächer der Ecktürme eingeführt. – Der Wirtschaftshof im 17. Jh. angelegt; 1890 das schlichte Torhaus des 18. Jh. weitgehend erneuert, der Nordflügel über den zugeschütteten Graben hinweg verlängert und durch ein türmeflankiertes Rundbogentor mit dem Nordflügel des Herrenhauses verbunden. – Von dem im 18. Jh. westl. vorgelegten Garten das Tor und ein Pavillon erhalten.

SCHÖNAU Stadt Bad Münstereifel, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Goar (Goarstr. 26): Um 1300 als Pfarrkirche erwähnt. Das Kollationsrecht bis 1222 im Besitz der Abtei Prüm, seit 14. Jh. der Grafen von Blankenheim. – Auf einer Anhöhe über dem im Erfttal gelegenen Ort, inmitten des Friedhofs eine dreischiffige, netzgewölbte Stufenhalle von nur zwei Jochen, um 1500. Das Mittel-

schiff im Kern aus dem frühen 12. Jh., über den Gewölben der romanische Obergaden mit Rundbogenfenstern; gleichzeitig der vorgesetzte Westturm, später mit steiler Schieferpyramide gedeckt (erneuert). Turm und Langhaus aus verputztem Bruchstein. Die maßstäblich größeren, in Backstein ausgeführten Ostteile in neugotischen Formen 1886/87 anstelle des spätgotischen Chors errichtet. Das große Maßwerkfenster im südl. Querschiffsgiebel von 1950. Die neugotische Ausstattung M. 20. Jh. ersetzt durch angekaufte barocke Stücke, diese meist aus Teilen unterschiedlicher Herkunft zusammengefügt, ergänzt und neu gefasst. – Als Altarblätter eine zweizonige Marienkrönung, um 1600, angeblich aus ▷ Langerwehe; hl. Hieronymus als Büsser, um 1600; Heimsuchung Mariens (Magnificat), 1. V. 18. Jh. Skulpturen der thronenden Muttergottes und des hl. Michael auf den Seitenaltären angeblich aus Florenz. – Kanzel A. 18. Jh., angeblich aus der Gegend von Echternach. – Dreitürmiger Orgelprospekt M. 18. Jh., aus der wegen des Braunkohleabbaus abgebrochenen Kirche von Kerpen-Mödrath. – Gemälde: Christus im Hause des Simon, seitenverkehrte Wiederholung nach *P. P. Rubens*; Christus am Ölberg und Kreuzannagelung, 2. H. 17. Jh. – Tonfigur des hl. Hubertus von 1790 aus Schönau.

Im Heiligenhäuschen am Treppenaufgang vom Pfarrgehöft zur Kirche Schlussstein mit hl. Goar, um 1500, aus dem abgerissenen Chor, und feines Sandsteinköpfchen einer Muttergottes oder Heiligen, Kölner Arbeit, E. 14. Jh.; stammt aus ▷ Bornheim-Walberberg.

SCHÖNENBERG Gem. Ruppichteroth,
Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 11

Kath. Pfarrkirche St. Maria Magdalena (Am Kirchberg 2): Dreischiffige neugotische Bruchsteinhalle mit westl. Dachreiter, um 1872 nach Plänen von *V. Statz*. Daran vom 1517 dat. Vorgängerbau der ripengewölbte Chor aus einem Joch und fünfseitigem Schluss mit der nördl. anschließenden Sakristei. – Die neugotischen Schnitzschreine der beiden Seitenaltäre um 1845 von *Ch. Stephan*. Dabei von den spätgotischen Schreinen, um 1520, wiederverwendet Maßwerkkämme mit Wappen der Scheidt, genannt Wespfpennig, und Ornamentfüllungen der Predellen; im nördl. Seitenaltar Standfigur der Muttergottes auf Mondsichel, Werkstatt des *Meisters Tilman* oder des *Meisters der von Carben'schen Gedächtnisstiftung*. Die Engelsfiguren in den Rahmenstreifen von *Stephan*, die Engel mit der Krone der Gottesmutter von 1937. – Orgel, Werk und Gehäuse 1889 von *J. Klais*.

SCHOPHOVEN Stadt Inden, Kr. Düren.

Karte 5

Auf dem Gelände des heutigen Dorfes ein im Laufe des Mittelalters ausgegangenes Dorf Müllenark (Mühlenwehr) mit einer um 1300 erwähnten Pfarrkirche. Herren, die sich nach Müllenark nannten, 1129 erwähnt, seit dem 14. Jh. jülichische Lehnleute.

Haus Müllenark: Ehem. wasserumwehrte zweiteilige Anlage mit Hauptburg, von der nach Bau eines neuen Herrenhauses um 1920 nur noch Reste erhalten sind, und nach Westen vorgelagerter barocker Vorburg. Die Gräben heute zugeschüttet. Vom spätmittelalterlichen Burghaus noch einer der runden Flankentürme aus Backstein unter Kegeldach; an der Nordwestecke das kuppelgewölbte Erdgeschoss eines mächtigen runden Batterieturms des 16. Jh. – Die Vorburg eine großräumige Dreiflügelanlage aus Backstein über Hausteinsockel mit Hausteinrahmungen, 1670 errichtet durch Johann Wilhelm von Metternich und seine Ehefrau, eine geborene von Orsbeck. Die zweigeschossigen Flügel unter Satteldächern mit geschweiften Brandgiebeln sparsam gegliedert durch schmale, nachträglich verputzte Geschossimse und ein angeputztes Hauptgesims; zur Feldseite im Erdgeschoss urspr. nur Schießscharten, im Obergeschoss kleine übergiebelte Rechteckfenster. An der langgestreckten Westfront quadratische Flankentürme von drei Geschossen unter laternenbekrönten Schweifdächern; in der Mittelachse repräsentatives Hausteintor mit Dreieckgiebel über rahmenden Pilastern, Torbogen in Zugbrückenblende und darüber Allianzwapen Metternich/Orsbeck. Im Nordflügel die ehem. in großen Korbbogentoren zum Hof geöffneten Scheunen und Remisen; die zweischiffige, über Säulen netzgewölbte Halle am Ostende urspr. wohl Pferdestall. Im Südflügel ehem. die Stallungen für das Vieh, zwei bzw. dreischiffige Hallen mit Kreuztraggewölb über Pfeilern; am Ostende die ehem. Pächterwohnung. – Südl. der Eingangsfront ein Scheunenbau von 1713 unter Mansarddach, nördl. eine ummauerte Gartenanlage, vorgelagert die stark verbaute ehem. Schlossmühle.

SCHWALMTAL Kr. Viersen.

▷ AMERN, DILKRATH, LÜTTELFORST, WALDNIEL

SCHWANENBERG Stadt Erkelenz, Kr. Heinsberg.

Karte 5

1312 erstmals erwähntes, ehem. zur Reichsherrschaft Wickrath gehörendes Dorf. Das Kirchenpatronat lag in den Händen des Landesherrn, der 1557 den protestantischen Gottesdienst einführte.

Ev. Kirche (Schwanenberger Platz): Dreischiffige Backsteinhalle von 1547 mit Tuffgliederungen, eingezogenem $\frac{1}{8}$ -Chor und vorgestelltem quadratischem Westturm von drei Geschossen. Nach Kriegsbeschädigung bis 1953 wiederhergestellt. Kirche und Pfarrhof urspr. von einem Wassergraben umgeben; Hinweis auf die Entstehung aus einer Fronhofanlage mit Eigenkirche. Die drei Joche der Seitenschiffe mit eigenen quergestellten Sattel- bzw. Walmdächern. Fenster mit gusseisernem Maßwerk. Innen kreuzrippengewölbt, Trennung durch Spitzbogenarkaden. – Kanzel aus Eichenholz mit Vergoldung, 1778 von F. M. Wintzen. – Orgelempore von 1811. – Liedertafeln, 1769 dat.

Nördl. der Kirche Pfarrhof, ein zweigeschossiges Backsteinwohnhaus mit Walmdach von 1722 mit dreiflügelig anschließenden Wirtschaftsgebäuden, erschlossen durch rundbogige Tordurchfahrt; von der ehem. Wasserumwehrung der Graben erhalten.

SEELSCHEID Gem. Neunkirchen-Seelscheid,
Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 6

Kath. Pfarrkirche St. Georg (Bergstraße): Auf einer Anhöhe ein kreuzförmiger Bau aus unverputztem Bruchstein, 1856–59 nach Plänen von V. *Statz* in schlichten neugotischen Formen errichtet. Daran vom Vorgängerbau der ungliederte Bruchstein-Westturm, um 1200, aufgestockt 1872 um ein Glockengeschoss in neuromanischen Formen mit Schieferpyramide. – Von der seit 1860 beschafften Ausstattung noch die drei geschnitzten Altaraufsätze der *Gebr. Klein*, Beichtstuhl und Gestühl erhalten.

Ev. Kirche (Dorfstr. 2): Auf kleinem Hügel ein schlichter klassizistischer Bruchsteinsaal mit eingezogener Halbkreisapsis und vorgesetztem Turm, 1853–55 errichtet nach Plänen von *Reinking*, an denen die Oberbaudeputation in Berlin erheblichen Anteil hatte, Bauleitung durch R. *Voigtel*. Nach schwerer Kriegszerstörung der Turm mit veränderten Schallöffnungen und verkürzter Schieferpyramide wieder aufgebaut, die seitlichen Eingänge zu Fenstern zugesetzt, die Empore erneuert und die Saalwände mit Holzsockeln verkleidet. – Das Pfarrhaus ein Fachwerkbau von 1833.

SELFKANT Kr. Heinsberg.

▷ **HILLENSBERG, MILLEN, SAEFFELN, TÜDDERN**

SELIGENTHAL Stadt Siegburg, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Ehem. **Franziskanerkloster Seligenthal** (Zum Klosterhof): Nach späterer Überlieferung 1231 durch Graf Heinrich III. von Sayn anstelle einer Einsiedelei im Wahnbachtal gegr., 1803 aufgehoben. Von den ehem. Klostergebäuden auf der Südseite der Kirche der Westflügel (Pfarrhaus, 1660) und der östl. Teil des Südflügels im Kern 17. Jh., die übrigen Trakte 19. und 20. Jh.

Kath. Rektoratskirche, ehem. Klosterkirche St. Antonius von Padua: Zweischiffige Basilika aus verputztem Bruchstein mit westl. Giebelfassade, Apsis und einheitlichem Dach über Schiff und Chor, der durch kleinen Dachreiter betont ist. Wahrscheinlich 1247–56 errichtet, als einzige deutsche Franziskanerkirche in den heimischen Formen der Spätromanik und nicht in der Tradition der Ordensarchitektur. Außen Hauptschiff mit Lisenengliederung und abschließendem Rundbogenfries. Rundbogenfenster in Apsis und Seitenschiff, Fächerfenster im Obergaden. Das Nordschiff 1894/95 weitgehend erneuert, original das urspr. als Seitenkapelle abgetrennte, kreuzrip-

pengewölbte Ostjoch mit der erkerartig vorkragenden Altarnische. Innen die Werksteingliederungen in Rot und Grau gegen die weißen Putzflächen abgesetzt. Der Westteil des Hauptschiffs mit flacher Decke, die beiden Ostjoche und die Apsis mit Kreuzrippengewölben. – Im Nordschiff Orgel, 1835 von C. Roetzel aus barocken Teilen zusammengestellt. – Holzskulptur eines Verkündigungse Engels, E. 15. Jh., dem *Meister Tilman* zugeschrieben; neuere Fassung, Flügel verloren.

Vor der Kirche ein Kalvarienberg, mehrfach rest., zuletzt 1978, reichlich umfangreiche Ergänzungen. Stilistische Parallelen bei dem 1516 dat. Kalvarienberg in Boppard, mittelrheinisch.

SEVELEN Gem. Issum, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Antonius (Kirchplatz): Dreischiffiger klassizistischer Backsteinbau mit Rundbogenfenstern und Rundbogenfries unter dem Dachgesims, 1839–41 von F. Langenberg. Der vorgesetzte Westturm vom Vorgängerbau A. 17. Jh. Innen schlichtes Tonnengewölbe. Der außen polygonal geschlossene Chor innen halbrund. – Von der Ausstattung der alten Kirche erhalten: Reste eines romanischen Taufsteins. – Kanzel des 18. Jh. – Kreuzifixus des 17. Jh. auf erneuertem Kreuz, neue Fassung. – Holzfigur der Madonna, E. 18. Jh. – Aus der Bauzeit der klassizistischen Kirche stammen Orgelbühne und -gehäuse, das Gestühl, ein Beichtstuhl und die überlebensgroßen Holzskulpturen der hll. Antonius und Sebastian auf zugehörigen Engelskonsolen. – Die Orgel 1848/49 von W. Rütter.

SIEGBURG Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Auf dem Sieberg, einer frei aus dem weiten Tal der unteren Sieg aufragenden steilen vulkanischen Kuppe, stand urspr. eine Burg, die im 3. Dr. 10. Jh. an die Besitzer der rheinischen Pfalzgrafschaft, die Ezonen gelangte. Pfalzgraf Heinrich verlor 1056 die beherrschend über der Köln-Bonner Bucht und der Köln-Frankfurter Straße gelegene Burg an den Kölner Erzbischof Anno II. (regierte 1056–75), der 1064 anstelle der Burg eine dem hl. Michael geweihte \triangleright Benediktinerabtei und zu deren wirtschaftlicher Sicherung die Siedlung am Fuß des Berges gründete, 1182 als oppidum erwähnt. Die Abtei zunächst mit Mönchen aus St. Maximin in Trier, 1070 mit Mönchen aus dem kluniazensischen Reformkloster Fruttuaria bei Turin besetzt. Als Vögte der Abtei wirkten seit A. 12. Jh. bis 1676 die Grafen/Herzöge von Berg, danach bis 1806 eine bergische Unterherrschaft. Die \triangleright Pfarrkirche 1073 erwähnt, vermutlich von den Pfalzgrafen gegr., die zugleich Vögte des Servatiusstifts in Maastricht waren. Gehörte zum Stiftungsgut der Abtei, seit 1319 der Abtei inkorporiert. Siegburg war im Mittelalter führender Markt- und Handelsort in der Rhein-Sieg-Ebene und im Bergischen Land. Zu den wichtigsten Handwerkszweigen gehörte die Steinzeugindustrie in der eigens be-

festigten Vorstadt Aulgasse; Blütezeit unter dem Einfluss kölnischer Werkstätten 2. H. 16. Jh. Seit 1825 Sitz der Kreisverwaltung des Siegkreises, Eisenbahnanschluss 1884, seit 1969 Kreisstadt des Rhein-Sieg-Kreises. 1944/45 zum Teil zerstört. Wiederaufbau unter teilweiser Berücksichtigung des alten Stadtgrundrisses, aber unter weitgehender Aufgabe des Wohnhausbestands im Altstadtbereich.

Stadtgestalt: Wahrzeichen der Michaelsberg mit der Benediktinerabtei, heute zum Teil durch das bis 1979 errichtete Kreishaus verdeckt. Im Kern der im Norden und Westen halbkreisförmig um den Abteiberg gelagerten alten Stadt der langgestreckte dreieckige Marktplatz und die durch Häuserzeile vom Markt getrennt auf eigenem Platzchen liegende \triangleright Pfarrkirche St. Servatius. Reste der 1220–40 angelegten \triangleright Stadtbefestigung an verschiedenen Stellen, besonders umfangreich An der Stadtmauer.

Benediktinerabtei St. Michael (Abtei Michaelsberg): Klosteranlage aus verputzten Gebäuden um zwei die Abteikirche umgebende Höfe auf einer durch Terrassen-, Stütz- und Wehrmauern gesicherten Bergkuppe.

Abteikirche St. Michael: Dreischiffige Basilika mit flacher Decke, kreuzrippengewölbtem spätgotischem Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss und Krypta sowie fünfgeschossigem Westturm.

Der 1066 durch Erzbischof Anno geweihte frühromanische Gründungsbaubau durch Ausgrabung 1947–49 als dreischiffige Pfeilerbasilika mit Querschiff und runden Chorwinkeltürmen nachgewiesen; Chorschluss unbekannt. Um 1080 Umbau, dabei für die Anlage von Vorchor, Lettner, Kreuzaltar und Annograb in der Oberkirche der Fußboden des Querschiffs und die Gewölbe der darunterliegenden Krypta abgesenkt. Um 1410 Neubau des Chors, die Fundamente auf die Steinsärge des romanischen Friedhofs aufgesetzt. Nach Brand 1649 auf den Fundamenten der romanischen Kirche bis 1667 ein Barockbau mit gotischen Formen errichtet. Nach Zerstörung im II. WK 1948/49 die Krypta wiederaufgebaut, 1951–53 Rohbau in romanischen Formen ausgebaut; der Turm in den alten Formen wiederhergestellt. Bei Innenraumrestaurierung 1984/85 die in den 1950er Jahren eingebauten Stahlbetondecken mit Kassetten verkleidet, deren Felder mit blauen Ornamentmustern bemalt; gleichzeitig Neuanstrich, dabei die Architekturglieder durch aufgemalte Steinquaderung betont.

Der mächtige Turm über vorkragender Galerie mit achtseitigem Aufsatz, Schweifhaube und Laterne, überwiegend 17. Jh. Die umbauten Untergeschosse im Kern vom romanischen Vorgänger, der vermutlich im 12. Jh. in den Westteil des Gründungsbaus hineingesetzt worden ist. Die verputzten, am Obergaden geschlammten Außenwände des Langhauses durch schmale Strebepfeiler und Rundbogenfenster strukturiert. Von Arkaden überdeckter Treppenaufgang

zum nördl. Eingangsportal. Das Querhaus außen lediglich durch ein breiteres Joch und die breiteren Strebepfeiler mit Figurennischen markiert. Der Chor mit schlanken, dreiteiligen Maßwerkfenstern.

Das Innere seit dem Wiederaufbau sehr schlicht, die Wandfläche zwischen den Rundbogenarkaden und dem Obergaden glatt und weiß, die kreuzförmigen Pfeiler und die Bögen durch gemalten Fugenschnitt betont. Im über der Krypta um sechs Stufen erhöhten Querhaus sind die gerade geschlossenen Nebenchöre durch unter Blendbögen zusammengefasste Doppelarkaden mit der Vierung verbunden. Der kreuzrippengewölbte Chor aus Vorjoch und $\frac{5}{8}$ -Schluss durch breiten Gurtbogen von der Vierung geschieden. – Glasgemäldezyklus in Chor und Seitenschiffen, ab 1953 nach Entwürfen von *E. Jansen-Winkel*. – Die Krypta unter dem Querschiff mit gleichmäßiger Aufteilung in sieben Schiffe zu je drei Jochen. Ihre gurtlosen Kreuzgratgewölbe auf Säulen mit Würfelkapitellen, die sich mit den halbrunden Schilden und Ecknasen in den älteren Teilen der \triangleright Bonner Münsterkrypta wiederfinden. Von einer Erneuerung der dreischiffigen Chorkrypta um 1100 steht heute nur noch das Westjoch mit einem Säulenpaar, dessen Würfelkapitelle mit Zwillingschilden belegt sind. Das Ostjoch der Chorkrypta und der dreiseitige Schluss von 1410 in den Formen dem romanischen Westjoch angepasst.

Über dem Zelebrationsaltar lebensgroßer Kruzifixus aus Holz, A. 16. Jh., auf altem Kreuz (Leihgabe). – Von der Barockausstattung der Kirche nur die sechs Standfiguren im Mittelschiff erhalten. Jeweils an den Pfeilern gegenüber die hll. Mauritius und Michael, Anno und Bonifatius, Petrus und Paulus. – Das Grab des schon bei seinem Tode als heilig verehrten Kölner Erzbischofs Anno († 1075) 1947 im Mittelschiff zwischen den westl. Pfeilern der Kirche vor dem Unterbau des nicht mehr vorhandenen romanischen Kreuzaltars aufgedeckt. Die enge Gruft, die heute mit einer Platte abgedeckt ist, urspr. mit Sichtschart nach oben und wahrscheinlich mit einer Tumba überbaut. Nach seiner Kanonisation 1183 die Gebeine erhoben und im Annoschrein beigesetzt.

- ★ In der Nordkapelle (Annokapelle) neben dem Turm der Annoschrein, Dauerleihgabe der Pfarrgemeinde St. Servatius. Lang- und Giebelseiten durch vorgeneigte Kleeblattbögen auf gekuppelten Säulen und Eckpilastern architektonisch gegliedert, auf jeder Langseite über den Bogenstellungen die Dachflächen durch gravierte Leisten in Felder geteilt, bronzene Kämme mit Knäufen aus Email bzw. Filigran (Kamm des rückwärtigen Giebels von 1902). Der nach einem Gemälde von 1764 in Beleck zu rekonstruierende Figurenschmuck verloren bis auf die bronzenen Dreiviertelfiguren der Evangelistensymbole und Apostel in den Zwickelnischen der Langseiten. Urspr. am Hauptgiebel hl. Anno, an den Langseiten hl. Bischöfe der Kölner Kirche und Märtyrer, deren Reliquien die Abtei besaß, auf den Dachflächen Reliefs aus dem Leben des hl. Anno. Die erhaltenen Figuren der Petrusseite und der prächtige Kamm des Hauptgiebels zeigen den

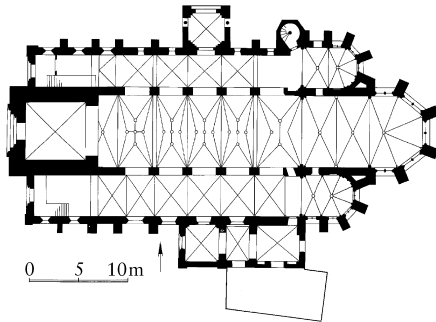
antikisierenden Stil des *Nikolaus von Verdun*, gelten aber nicht als eigenhändig. Die Figuren der Paulusseite und der Firstkamm von einem Kölner Meister aus der Tradition des Heribertschreins, 1183 vollendet.

Abteigebäude: Zweigeschossige, überwiegend verputzte Bruchsteintrakte, 17./18. Jh. Nach der Säkularisation die Abteigebäude nacheinander als Kaserne, Lateinschule, Irrenanstalt und Zuchthaus genutzt. 1914 Wiederbesiedelung durch Benediktinermönche, 1935 Erhebung zur Abtei. Nach Kriegszerstörung 1946–66 in der überlieferten Außengestalt mit Mansarddächern wiederhergestellt bzw. neugebaut. Die Gebäude bilden ein unregelmäßiges Rechteck und umschließen auf der Nord- und Südseite der Kirche je einen Hof. Auf der Südseite die Klausur; auf der Nordseite zwei über hohen Substruktionen stehende Trakte, die heute als Gästehäuser dienen, und die sog. Vorburg mit frühneuzeitlicher Randbebauung und dem barocken Zugangstor zur Abtei an der Nordostecke. Neben diesem ist in Resten der spätromanische Torturm der Abtei nachgewiesen. Die durch die Stadtbefestigung nicht gesicherten Seiten des Abteibergs im Osten und Süden durch hohe Mauern mit Schießscharten und Resten ehem. Wehrerker gesichert. Vom spätmittelalterlichen Ausbau stammen die acht mächtigen Stützpfeiler an der Ostseite und das runde Befestigungstürmchen an der Südostecke (Johannistürmchen), auf das ein Wehrgang zuführt.

Kath. Pfarrkirche St. Servatius (Kirchplatz): Dreischiffige Emporenbasilika aus Tuff mit mächtigem vorgesetztem Westturm und dreiteiligem Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schlüssen.

Baugeschichte: Kern der bestehenden Kirche eine um 1170/1220 errichtete Emporenbasilika mit Westturm, deren Ostabschluss nicht überliefert ist. Der dreiteilige heutige Chor etwa ab 1265 errichtet. Der gleichzeitig geplante Neubau des Langhauses kam nicht zustande; erst 1504–07 in spätgotischen Formen umgebaut. Dabei das Mittelschiff erhöht und eingewölbt, das südl. Seitenschiff neugebaut und um Mauerstärke verbreitert, neu auch das Emporengeschoss des nördl. Seitenschiffs und der Anbau an die südl. Langhauswand. 1794–1810 als Lazarett und Magazin genutzt. 1864–69 durchgreifende Restaurierung. 1888 Sakristei an der Südseite und Anbauten zu Seiten des Turms an der Stelle der westl. Enden der Seitenschiffe errichtet. 1897–1900 Restaurierungen u. a. am Turm. Bei Instandsetzung nach Kriegsbeschädigung 1953–60 u. a. die Seitenschiffe und Seitenchöre mit neuen Dächern versehen und die im 19. Jh. angebrachten Balustraden und Giebel beseitigt, der Westturm verputzt und ohne Befund farbig gefasst. Bei neuerlichen Restaurierungsarbeiten in den 1980er Jahren auch Langhaus und Chor verputzt und ohne Befund farbig gefasst.

Baubeschreibung: Der mächtige, innen sechsgeschossige Turm in den fünf unteren Geschossen E. 12. Jh. Das Erdgeschoss mit dem



Siegburg. Kath. Pfarrkirche St. Servatius

großen Rundbogenportal in Rechteckblende und der Blendbogenstellung darüber von neuromanischen Anbauten begleitet. In den folgenden Geschossen wird bei abnehmender Geschosshöhe die Lisenengliederung reicher und kleinteiliger; im fünften Geschoss, dem urspr. Glockengeschoss, erscheinen Kleeblattbögen und ein abschließender Zickzackfries. Das um 1220 aufgesetzte Glockengeschoss mit zwei großen gekuppelten Schallöffnungen in jeder Seite, darüber geknickte achtseitige Schieferpyramide. – Mittelschiff und frühgotischer Hauptchor unter gemeinsamem Satteldach. Obergaden und südl. Seitenschiff mit zweiteiligen Maßwerkfenstern. Nur im nördl. Seitenschiff noch die kleinen romanischen Rundbogenfenster. Vor dem mittleren Joch die romanische Vorhalle, das Rundbogenportal heute zugesetzt, im Obergeschoss ein Kapellenraum. Am südl. Seitenschiff der Nordseite entsprechend ein zweigeschossiger spätgotischer Kapellenbau am Mitteljoch. Daran östl. anschließend die Sakristei von 1888 und 1948, in deren Obergeschoss die Schatzkammer eingerichtet ist. – Der dreiteilige gotische Chor mit seinen $\frac{5}{8}$ -Schlüssen an dem zwei Joche umfassenden Hauptchor und den einjochigen Nebenchören ist parallel zu den Chorkapellen des \triangleright Kölner Doms und in engem Anschluss an den Formenapparat der Kölner Dombauhütte errichtet worden. Die drei Chöre mit einheitlicher Außengliederung durch getreppte Strebepeiler und dazwischen fast die gesamte Wandfläche einnehmende zweibahnige Maßwerkfenster über umlaufendem Kaffgesims. Die Strebepeiler des Hauptchors von Fialen bekrönt, an deren Stirnseiten Wasserspeier, Kopien von 1985 in Basaltlava, die Originale im Kirchturm. Die Wasserspeier der Nebenchöre verloren. – Der Siegburger Chorbau ist ein frühes Beispiel der Rezeption des \triangleright Kölner Domchors, in seiner Nachfolge der Chor der Stiftskirche in Vilich (\triangleright Bonn-Beuel), parallel der Chor des Vitusmünsters in \triangleright Mönchengladbach errichtet.

Innen das Langhaus mit Sterngewölben im Mittelschiff, die in gleicher Höhe liegen wie die gotischen Hauptchorgewölbe. Kreuzrippengewölbe im südl. Seitenschiff und auf den Emporen, deren weite Rundbogenöffnungen ohne Zwischenstützen geblieben sind. Von der dreischiffigen spätromanischen Emporenbasilika, die urspr. im Mittelschiff und auf den Emporen eine flache Decke hatte, in den Seitenschiffen gewölbt war, sind im heutigen Bau nur noch das Mittelschiff bis zur halben Höhe und das kreuzgratgewölbte nördl. Seitenschiff mit der ehem. Vorhalle erhalten. Die Emporen über den Seitenschiffen waren urspr. auf der Westseite durch eine schmale Empore vor der großen Rundbogenöffnung des kreuzgratgewölbten Turmobergeschosses verbunden, das durch rundbogige Türen mit den Seitenschiffen in Verbindung steht. Die romanischen Emporenöffnungen mit ihrer dreifachen Bogenstellung unter Rundbogenblende nur noch im westl. Langhausjoch erhalten, die Zwischenstützen spätgotisch erneuert. Die Emporenbasilika gehört zu den frühen Nachfolgebauten der 1150 vollendeten Stiftskirche St. Ursula in \triangleright Köln und hat selbst als Vorbild gedient für die Kirche in \triangleright Morsbach. – Der Chorbau rippengewölbt, die Rippen so tief ansetzend, dass die Gewölbekappen segelartig wirken. Die Kapitellskulptur der Dienste zeigt zum Teil fein gearbeitetes, in zwei Reihen lose aufgelegtes Blattwerk, das Vorbildern im \triangleright Kölner Dom sehr nahe steht. An den westl. Gewölbediensten im Nordchor deuten Laubwerkfriese in ein Drittel Höhe auf einen geplanten Umbau des Seitenschiffs hin. In den Nebenchören sind die an den Hauptchor angrenzenden Seiten mit Blendfenstern versehen, deren Blendmaßwerk dem der echten Fenster entspricht. In den Blendfenstern des Südchors eine aus der Bauzeit des Chors stammende ornamentale Wandmalerei aufgedeckt, die offensichtlich die Muster der damals vorhandenen benachbarten Glasgemälde wiederholt und auch Bleifassungen und Windeisen imitiert. Die Glasgemälde im Chor 1958/59 nach Entwurf von W. Weyres.

Ausstattung: Der Hochaltar mit monolithischer romanischer Altarplatte, geschnitztem Antependium des 18. Jh. aus Kloster Heisterbach und neugotischem Schnitzschrein von 1904. – Auf dem nördl. Seitenaltar barocker Marmoraufsatz mit nicht zugehöriger Holzsulptur des hl. Servatius aus dem 18. Jh. – Zylindrischer Taufstein mit Kreuzen in Kleeblattbogenblenden, A. 13. Jh. – Kirchenbänke mit reich geschnitzten Seitenwangen, barock und neugotisch. – Kleine Standfigur der Muttergottes aus Nussbaum in originaler Fassung, Köln, um 1380; in der Nachfolge der Friesentormadonna (heute Museum Schnütgen in \triangleright Köln). – Über dem Zelebrationsaltar kleiner hölzerner Kruzifixus, E. 15. Jh., auf neuem Kreuz. – An den Arkadenpfeilern des Mittelschiffs auf Barockkonsolen sechs lebensgroße spätgotische Standfiguren, Eiche, Fassung wohl 1930, Attribute verloren. Archivalisch belegt als Werke des *Meisters Tilman* 1508–12. Die beiden Apostelfiguren an den westl. Pfeilern wohl 1930 in

Anlehnung an den Stil der spätgotischen Apostel. – Am nördl. Chorpfeiler Muttergottes, Linde, um 1640/50; neuere Fassung. *J. Geisselbrunn* zugeschrieben, vgl. seinen für die > Kölner Minoritenkirche geschaffenen Apostelzyklus in Eupen (Belgien).

- ★ **Schatzkammer:** Die bedeutendsten Stücke sind 1812 aus dem Besitz der Abtei an die Pfarrgemeinde gelangt. – Elfenbeinkrümme eines Bischofsstabs in Goldblechfassung, sog. Annokrümme, Köln, 11. Jh.; Holzstab später hinzugefügt. – Sog. Annokamm, Konsekrationsskamm aus Elfenbein, Köln, 12. Jh. – Tragaltar des hl. Mauritius, um 1160, Werkstatt des *Eilbertus von Köln*. Eichenholzkasten mit vergoldetem und emailliertem Kupfer, auf Drachenfüßen aus Bronze. Standfiguren der Propheten an den Wänden. Auf der Deckplatte um den Altarstein aus Porphyrt die zwölf Apostel, eine als Trinitas bezeichnete Kreuzigung (links), *Noli me tangere*, Frauen am Grabe und Himmelfahrt (rechts). – Tragaltar des hl. Gregorius, Köln, um 1180. Hauptwerk des *Meisters des Gregorius-Tragaltars*, dessen Stil im Maastal verwurzelt ist. Eichenholzkasten mit vergoldetem und emailliertem Kupfer auf Drachenfüßen. – Sog. Reliquienkasten des hl. Andreas, Niedersachsen, E. 12. Jh. Holzkasten mit Grubenschmelztafeln. Wildbewegter Figurenstil, der letztlich auf maasländische Handschriften zurückgeht, und „barbarische“ Farbigeit der Schmelze. – Die Schreine der hll. Mauritius und Innocentius und des hl. Benignus, um 1180/90, unter dem Einfluss des Annoschreins in einer Kölner Werkstatt geschaffen. Beide Schreine in Hausform, mit vergoldetem und emailliertem Kupferblech beschlagen, Figurenschmuck verloren. Die Giebelseiten durch Kleeblattbögen, die Langseiten durch Säulen bzw. Rundbogenarkaden gegliedert, die Dachflächen durch Leisten in Felder geteilt, die bronzenen Kämme mit Knäufen aus Bergkristall. An beiden Schreinen ältere Teile wiederverwendet. – Schrein des hl. Honoratius, Siegburg, E. 12. Jh. Hausform mit Quergiebeln, mit vergoldetem Kupfer- und Silberblech beschlagen. Vom Figurenschmuck erhalten fünf thronende Apostel an den Langseiten, Halbfigur Christi im Quergiebelfeld und die Dachreliefs mit Verkündigung, Geburt, Kreuzigung und Auferstehung. Ziemlich derbes Werk, in dem die klassische Kunst des *Nikolaus von Verdun* nur noch schwach anklingt. – Schrein des hl. Apollinaris, 1446 von *Hermann von Aldendorp* gefertigt. Der ganz mit vergoldetem Kupferblech bekleidete Schrein folgt dem Typus der romanischen Schreine, zeigt aber einen malerischen Dekor aus kleinteilig ornamentierten Flächen mit Lilie und Doppeladler als Muster. Figurenschmuck und Bekrönungen der Spitzbogenfelder verloren.

Kath. Pfarrhaus (Mühlenstr. 6): Dem Chor der Servatiuskirche gegenüberstehender zweigeschossiger Putzbau von 1744.

Pranger auf dem südl. Teil des Marktplatzes: Spätmittelalterlicher Trachtpfeiler, der auf zwei Seiten als Standfigur eines Mannes mit

gebundenen Händen ausgearbeitet ist. Kopie, Original im ▷ Stadtmuseum.

Wohnbauten: Griesgasse 2, Haus zum Winter, ein zweigeschossiges Steinhaus gegenüber dem Westportal der Servatiuskirche; über dem tonnengewölbten Keller eines zweigeschossigen spätromanischen Hauses, um 1220 errichtet. In der nördl. Schmalseite noch aufgehendes spätromanisches Tuffmauerwerk, darin im Erdgeschoss neben einem gotischen Kreuzstockfenster die Reste eines Rundbogen- und eines Kleeblattbogenfensters, und ein heute zum Fenster zugesetztes Portal mit flachem Giebelsturz.

Markt 46, heute ▷ Stadtmuseum Siegburg. Geburtshaus des Komponisten Engelbert Humperdinck. 1826/27 anstelle des spätgotischen Rathauses als zweigeschossiger klassizistischer Schulbau errichtet, 1881 aufgestockt, 1909 um den Neurenaissance-Flügel an der Annostraße erweitert. 1986–90 für Museumszwecke umgebaut.

Mühlenstr. 37, Haus Auf der Arcken, ein zweistöckiges Fachwerkhaus mit vorkragendem Obergeschoss, um 1500.

Holzgasse 45, Haus Zum Tannenbaum, ein Fachwerkhaus vom Typus des Wohn-/Geschäftshauses mit seitlicher Hängestube im hohen Parterre und zwei Speichergeschossen im Giebel, um 1600.

Museum der Abtei Michaelsberg, Siegburg (Abtei Michaelsberg): Im Turm der Abteikirche präsentierte Ausstellung zur Geschichte der Abtei.

Schatzkammer St. Servatius (Mühlenstr. 6): Mittelalterliche Schatzkunst.

Siegwerk-Museum im Torhaus (Alfred-Keller-Str. 55): Dreigeschossiges Wohn- und Kontorhaus von 1844 mit einer Präsentation zur Geschichte einer 1840 gegr. Kattundruckerei und des daraus hervorgegangenen chemischen Betriebs zur Druckfarbenherstellung.

Stadtmuseum Siegburg, ▷ Wohnbauten (Markt 46): Stadtgeschichtliche Sammlung, u. a. Siegburger Steinzeug des 11.–20. Jh.

▷ SELIGENTHAL

SIEGLAR Stadt Troisdorf, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

832 erwähnt. Die ▷ Pfarrkirche vermutlich eine fränkische Gründung, urspr. dem hl. Johannes Bapt. geweiht und Taufkirche eines großen Sprengels. Seit dem 11. Jh. stand die eine Hälfte des Patronats der Abtei Siegburg zu, die andere den Herren von Löwenburg und ihren Rechtsnachfolgern. Der Ort 1588 niedergebrannt.

Kath. Pfarrkirche St. Johannes von der Lateinischen Pforte (Meindorfer Straße): Auf ummauertem Friedhof ein Bau mit romanischem Westturm, klassizistischem Langhaus und neugotischer Ostanlage,

flankiert von dem verputzten Pfarrhaus in Fachwerk, 1821, und dem Betonbau der Kaplanei, 1971. Renoviert 1953, 1973–79 und 1990/91. – Der vorgesezte, verputzte Westturm aus Bruchstein, mit Lisenengliederung im Glockengeschoss, Schieferpyramide und Westportal von 1830. Das Langhaus von 1823/24 nach Plänen von *F. Waesemann* unter Einfluss der Berliner Oberbaudeputation. Der verputzte Bruchsteinbau, der seine Quaderfugen erst bei der Renovierung 1953 erhalten hat, mit Außengliederung in Basaltlava durch umlaufende Gesimsbänder und Blendbögen über den schlanken Rundbogenfenstern. Die 1902 anstelle der klassizistischen Apsis von *T. Roß* errichtete größere Ostanlage aus Querschiff und Langchor mit $\frac{1}{8}$ -Schluss aus unverputztem Backstein. Das klassizistische Schiff innen eine dreischiffige Halle mit hölzernen Kreuzrippengewölben und dreiseitiger Empore aus Holz. Der abrupte Anschluss der rippengewölbten neugotischen Ostanlage an die damals zum Abbruch bestimmte Halle ist bei Renovierung 1953 gemildert worden durch Erhöhung der Gewölbe im östl. Hallenjoch und Einführung von zwei schmalen Öffnungen zum Querschiff neben dem Triumphbogen. Zur harmonischen Raumwirkung trägt die nach Befundresten erneuerte Farbfassung in verschiedenen Grautönen und Lachsrot bei. Die Farbfassung der Ostteile weitgehend frei erneuert. – Die Glasgemälde in Querschiff und Chor 1979–85 von *J. Schreiter*. – Die drei reich geschnitzten neugotischen Altaraufsätze und der allein erhaltene Korb der Kanzel von 1908. – Taufstein aus Andesit, um 1200. Kesseltyp mit reichem Laubwerkfries auf sechs Säulen. – Klassizistischer Orgelprospekt von 1845. – An der Nordseite des Turms lebensgroße steinerne Kreuzigungsgruppe von 1763.

SIERSDORF Gem. Aldenhoven, Kr. Düren.

Karte 4

Nachdem Graf Wilhelm III. von Jülich 1219 die wohl aus einer fränkischen Eigenkirche hervorgegangene Kirche dem Deutschen Orden überlassen und der Kölner Erzbischof die Schenkung 1220 bestätigt hatte, entstand eine der Ballei Altenbiesen unterstellte Kommende. Bei der nach dem I. WK eröffneten und neuerlich 1951–92 betriebenen Steinkohlzeche Emil Mayrisch ein Bergarbeiterdorf errichtet.

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt., ehem. Deutschordenskirche (Kirchstraße): Zweischiffiger Backsteinbau mit Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss und Querwalmdächern über dem Südschiff, 1. H. 16. Jh. unter den Komturen Konrad und Franz von Reuschenberg errichtet. Wohl anstelle eines älteren Westbaus der querrrechteckige, 1636 aufgestockte Westturm; 1886 das quadratische Glockengeschoss mit Spitzhelm aufgeführt und der Turm in voller Breite zum Innenraum geöffnet. Dieser mit Kreuzrippengewölben über schlanken Achteckstützen, im Chor Netzgewölbe. 1957–59 Erweiterungsbau an der Nordseite; die fensterlose Nordwand des spätgotischen Baus mit

nach innen gezogenen Strebepfeilern in drei Spitzbögen zum neuen Chor geöffnet.

Feine spätgotische Ausstattung im Altbau: Auf dem ehem. Hochaltar Schnitzretabel, Antwerpen, um 1520. Figurengruppen aus Eichenholz. Kalvarienberg, Kreuztragung und Kreuzabnahme, Wurzel Jesse und Szenen aus dem Marienleben. Bei Restaurierung 1882 von R. Moest Predella und Gesprenge hinzugefügt und Schnitzgruppen neu polychromiert, von M. Göbbels die Flügelgemälde. – Seitenaltar mit blindbogenverziertem steinernem Stipes aus dem 16. Jh. mit Wappen des Deutschen Ordens und des Franz von Reuschenberg (1525–47). Aufsatz aus Holz 2. V. 17. Jh. – Verstümmelter Sakramentsschrank, 16. Jh. – An der Kanzel noch drei Frührenaissancefüllungen von 1535. – Lettnerbogen aus Holz, der wie ein gemalter Rahmen den Blick auf den Hochaltar ausschneidet, nach 1547, Zuschreibung an den *Meister von Elsloo*. Urspr. wohl durch seitliche Streben mit dem heute verkürzten Chorgestühl verbunden (vgl. den bronzenen Leuchterbogen im \triangleright Xantener Dom). Im Rankenwerk des Spitzbogens knien adorierend der Stifter Johannes Gohr, seit 1547 Komtur, und Johann Bapt., Namenspatron des Stifters und der Kirche, vor der Muttergottes im Strahlenkranz; auf sie weisen die Figuren des Kaisers Augustus und der Tiburtinischen Sibylle auf den Seitenpfosten. Die Standmadonna urspr. wohl zu einem um 1520 vom *Meister von Elsloo* geschaffenen Marienleuchter. – Reich geschnitztes Chorgestühl, vor 1547 unter Franz von Reuschenberg entstanden, 1782 verkürzt. An Dorsale und Vorderwänden Rollwerkfüllungen, im Schnitzwerk der hohen rückwärtigen Seitenwangen Wappen des Ordens und Reuschenbergs. – Holzskulpturen, um 1520 aus dem Werkstattkreis des *Meisters von Elsloo*: An den Pfeilern des gotischen Hauptschiffs acht wohl ohne farbige Fassung konzipierte Standfiguren: Muttergottes und die hll. Georg, Johann Bapt., Katharina, Agnes, Elisabeth, Lucia und ein Bischof (Nikolaus?). Bei Restaurierung 1961–65 z. T. ergänzt. Vor jeder Figur ein spätgotischer Leuchterarm aus Messing angebracht. – Über dem heutigen Hochaltar fast lebensgroßer Kruzifixus, um 1530; Farbfassung erneuert.

Ruine der ehem. Deutschordenskommande (Kirchstr. 1): Ruine eines Herrenhauses und Reste einer barocken Vorburg, einer Dreiflügelanlage mit Wirtschaftshof und stattlichem Außentor. Ehem. zweiteilige Wasserburg des 13. Jh., die im 16.–18. Jh. umgebaut wurde. Im II. WK schwer zerstört. – Das Herrenhaus ein Rechteckbau von zwei Geschossen über hohem Kellergeschoss, mit vier quadratischen Ecktürmen und turmartigem Mittelrisalit in der Hoffront, 1578 durch den Komtur Eduard von Reuschenberg in Renaissanceformen errichtet. Backstein mit Hausteingliederungen, Unterbau aus rustizierten Blausteinquadern, ehem. mit hohem Walmdach und achtseitigen Turmhelmen. Der Mittelrisalit, in dem das Treppenhaus lag, in

bauzeitlichen Formen mit getrepptem Volutengiebel, Querstockfenstern, Rundbogenportal in Zugbrückenblende; über dem Portal die Wappen des Deutschen Ordens, von Jülich-Kleve-Berg und des Bauherrn unter bekrönendem Reichsadler. Am übrigen Bau große Stichbogenfenster von Umgestaltungen 1750–70.

SIEVERNICH Gem. Vettweiß, Kr. Düren.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Pfarrer-Alef-Straße): Dreischiffige neugotische Backsteinhalle mit zentralisierender Ostlösung und von Eingangshallen flankiertem Turm, 1869–77 errichtet nach Plänen von *V. Statz*, die unter Oberleitung von *H. Nagelschmidt* von *A. Lange* ausgearbeitet wurden. Innen Kreuzrippengewölbe über schlanken Pfeilern aus Berkumer Trachyt, der Chor netzgewölbt. In das westl. Mittelschiffsjoch die steinerne Orgelbühne eingestellt, die Kreuzarme durch steinerne Schranken gegen das Chorgeviert abtrennt. 1955–58 Wiederherstellung nach Kriegsbeschädigung. Von der neugotischen Ausstattung nur der reich geschnitzte Korb der Kanzel erhalten.

Vom ehem. Pfarrgehöft steht noch das stattliche zweigeschossige Wohnhaus, E. 18. Jh., mit Rahmungen aus rotem Sandstein und Walmdach.

SIMONSKALL Gem. Hürtgenwald, Kr. Düren.

Karte 9

Wohnbauten: Simonskall 8, ein kleines zweigeschossiges Burghaus um quadratischen Binnenhof mit hofseitigen Wänden aus Fachwerk. Der Wohnflügel mit Kreuzstockfenstern und zwei Schießerkern an den Ecken, 1643. Jünger der vorgebaute kleine Wirtschaftshof. – Simonskall 2/4, ein zweigeschossiges traufständiges Doppelhaus aus Bruchstein und Fachwerk, im Kern 17./18. Jh. An das Haus anschließend ein Bruchsteinbau mit ganzen und halben Kreuzstockfenstern und Schießscharten.

Mühle (Simonskall 6): Zum Burghaus Nr. 8 (s. o.) gehörender quadratischer Bruchsteinbau des 18. Jh. unter Walmdach.

SINDORF Stadt Kerpen, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Ehem. **kath. Pfarrkirche Alt-St. Ulrich**, heute Filialkirche (Erftstr. 3): Dreischiffige spätgotische Backsteinhalle mit Tuffbändern, Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss und quergestellten Walmdächern über den Seitenschiffen, 1486 errichtet. Der vorgesetzte dreigeschossige Backstein-Westturm unter Schieferpyramide, A. 15. Jh. Das Langhaus über Rundpfeilern kreuzrippengewölbt, das Chorgewölbe auf figurierten Konsolen abgefangen. Sämtliche Fenstermaßwerke erneuert. Im Chor spätgotische Sakramentsnische und Reste spätgotischer Wandmalereien in den Fensterlaibungen. – Maßwerkverzierter Taufstein, Rotsandstein, 2. Dr. 16. Jh., Messingdeckel von 1660. –

Zwei klassizistische Beichtstühle. – Epitaph des Pfarrers Scherer († 1663), Blausteинplatte von 1659 mit Relief des Verstorbenen vor Kruzifixus.

Wassermühle (Erftstraße): Fachwerkbau von 1792 mit Backstein-ausmauerung, Mahlwerk und eisernes Wasserrad 19. Jh., 1983 rest. Der Mühlenhof 18./19. Jh.

SINTHERN Stadt Pulheim, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Der 962 genannte Ort gehörte zum Gründungsgut der Abtei ▷ Brauweiler, von deren Mönchen die Pfarrstelle bis zur Säkularisation besetzt wurde.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Brauweiler Straße): Auf einem Kirchhügel inmitten des Friedhofs eine verputzte Halle aus Tuff mit flacher Decke und von Sakristeien flankiertem Chor. Als Vorgänger nachgewiesen eine einschiffige Kirche des 11. Jh. mit Rechteckchor. Kern des bestehenden turmlosen Baus eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit flacher Decke, M. 12. Jh., der vorgesetzte Westturm 1267 bis auf Reste der Ostwand abgerissen. A. 14. Jh. der Obergaden erhöht und der Chor aus einem von Sakristeien begleiteten Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss neugebaut. Im 17. Jh. die Basilika zur Halle umgebaut. Die vergitterten Seitenschiffenster wohl von 1629, das über die Seitenschiffe abgeschleppte Kirchendach mit dem westl. Giebeldachreiter von 1685. Bei umfassender Renovierung 1969–71 der nach Brand im 17. Jh. reduzierte Chor mit Rippengewölben auf Konsolen rekonstruiert; im Schiff der Fußboden auf die urspr. Höhe abgesenkt, die nördl. Nebenapsis auf den erhaltenen Grundmauern rekonstruiert und die Arkaden rundbogig erneuert.

Gut Fronhof (Kreuzstr. 55): Ehem. Fronhof der Abtei ▷ Brauweiler am Ortsausgang nach Geyen, eine geschlossene Rechteckanlage, deren Wasserumwehrung teilweise erhalten ist. Die Wirtschaftsgebäude E. 19. Jh. Das Wohnhaus ein langgestreckter zweigeschossiger Backsteinbau von 1789 mit Hausteинrahmungen.

SINZENICH Stadt Zülpich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Der Ortsname deutet auf keltisch-römischen Ursprung der Siedlung hin. Fränkische Reihengräber und die Verwendung eines römischen Gebäudes in der Kirche des 11. Jh. lassen auf Siedlungskontinuität in fränkischer Zeit schließen. Burg (heute Ruine) und Herrschaft standen einem gleichnamigen Ortsadelsgeschlecht zu, seit M. 15. Jh. den Gertzen, genannt Sinzich. Um 1500 zur jülichischen Unterherrschaft erhoben.

Kath. Pfarrkirche St. Kunibert (Kirchstraße): Auf altem Friedhof gelegener spätgotischer Hallenbau aus verputztem Bruchstein mit Glie-

derungen in rotem Sandstein. Kern ein Saalbau von 1031, in dem bis zu 9 m Höhe römisches Mauerwerk steckt. Darin um 1100 eingebaut der querrrechteckige Westturm unter Walmdach mit Zwillingsöffnungen im Glockengeschoss. A. 13. Jh. der kreuzgratgewölbte Rechteckchor in Breite des Mittelschiffs angebaut, mit einer romanischen Giebelsturzpforte versehen. Das dreischiffige Langhaus mit Sakristei um 1500, mit Fischblasen in den Maßwerken und Stern- bzw. Kreuzrippengewölben über achtseitigen Pfeilern; Schlusssteine mit den Stifterwappen. Seit barocker Überformung des Dachstuhls einheitliches Satteldach über den drei Schiffen. Reste einer Rankenausmalung A. 16. Jh.; im Chorgewölbe mit Evangelistensymbolen, im Ostjoch des Nordschiffs mit den Wappen der Stifterin. Dem Turm vorgelagert das 1760 aufgestockte Oratorium der Nonnen des 1440 gegr. Franziskanerinnenklosters; heute als Orgelraum dienend und mit Holztonne gewölbt. – Im Südschiff romanischer Stipes. – Seitenaltäre, 17. Jh. – Beichtstuhl, 18. Jh. – Holzskulpturen: Hl. Judas Thaddäus, Köln, 2. V. 14. Jh. – Vesperbild, um 1450. – Hl. Agnes, um 1500.

SOLINGEN Kreisfreie Stadt.

Karte 6

965 erwähnt. Für 1302 die Gerichtsherrschaft der Grafen von Berg bezeugt, die 1359 den Fronhof erwarben, ihn aber schon 1363 an die Abtei \triangleright Altenberg verkauften. Fronhof und Kirchenpatronat bis 1803 im Besitz von Altenberg. Seit 1363 Vorort des bergischen Amtes Solingen, zu dem auf heutigem Stadtgebiet die Kirchspiele Solingen und Wald mit Gräfrath gehörten. 1374 zur Freiheit erhoben, 1420 als Stadt erwähnt. Die Befestigung aus Wall und Graben 1690 aufgegeben.

Das Solinger Klingenschmiedehandwerk nachweisbar seit dem 14. Jh. Privileg für Härter und Schleifer 1401, für Schwertfeger und Reider 1412, für Schwertschmiede 1472. Blütezeit der Schwertschmiede 2. H. 16. Jh. Befördert durch den Eisenbahnanchluss ab 1867 Schmieden und Härten industriell organisiert, Schleifen und Reiden bis zum Ersten Weltkrieg heimgewerblich. 1889 Eingemeindung von Dorp, 1929 mit den Städten \triangleright Gräfrath, \triangleright Höhscheid, \triangleright Ohligs und \triangleright Wald vereinigt. Im Zweiten Weltkrieg der Stadtkern völlig zerstört, beim Wiederaufbau 1950–55 autogerecht neu strukturiert. Festgehalten nur am Straßenzug Kirchstraße mit Altem Markt und Kirchplatz und an der den Alten Markt kreuzenden Quer Verbindung. 1975 Eingemeindung der Stadt \triangleright Burg an der Wupper.

Ev. Stadtkirche, ehem. St. Klemens (Fronhof): Seit 1644 endgültig ref. – Dreigeschossiger Rechteckbau mit seitlich stehendem Turm, 1954–56; multifunktionaler Kirchenbau. Durch Ausgrabung als Vorgängerbauten nachgewiesen eine Saalkirche des 10. Jh., die Eigenkirche des benachbarten Herrenhofs, und eine dreischiffige Pfeilerbasili-

ka mit Dreiapsidenschluss, 2. H. 12. Jh.; ein Fußbodenrest (Plattensmosaik mit Rosettenmuster) in der heutigen Vorhalle aufgehängt. Der 1732–37 von der ref. Gemeinde errichtete Barockbau im II. WK zerstört, auf seinem Grundriss der Neubau errichtet.

Ev. Lutherkirche (Kölner Straße): Kreuzförmiger neuromanischer Zentralbau aus Grauwacke mit Sandsteinbändern, 1898–1901 nach Plänen von *F.-A. Cornebls* und *A. Fritsche* für die unierte ev. Gemeinde. Satteldächer über den Kreuzarmen; quadratischer, von Ecktürmchen und -fialen begleiteter Vierungsturm; Apsis mit Umgang. Vorbild die ev. Friedhofskirche in ▷ Wuppertal-Elberfeld. Nach Zerstörung im II. WK 1957/58 wiederhergestellt. Von der urspr. Ausstattung stammt noch das Abendmahlsrelief in der Apsis von *W. Haverkamp*.

Kath. Pfarrkirche St. Klemens (Cronenberger Straße): Dreischiffige neugotische Pseudobasilika aus Backstein mit Querschiff, Dreiapsidenschluss und Zweiturmfassade; Sakristei wie ein Umgang um den Hauptchor. 1890–92 errichtet nach Plänen von *F. Schmitz* auf einem 1843 geschlossenen Friedhof. Nach Kriegszerstörung Wiederaufbau 1950–60 nach Plänen von *D. Böhm*, dabei die Turmhelme als steile, achtseitige Pyramiden aus durchbrochen gearbeitetem Beton wiederhergestellt und der Innenraum neu gestaltet mit Spitzbogengewölbe aus Beton anstelle der zerstörten Kreuzrippengewölbe. – Altar und Tabernakel 1959 von *H. Rheindorf*. – Von der neugotischen Ausstattung nur die Kanzel aus Holz erhalten, 1899 von *F. Hachenberg*.

Wohnbauten: Von den Kaufmannshäusern des 18. und des frühen 19. Jh. nur einige am Stadtrand erhalten.

Klauberg 17, zweigeschossiges Schieferhaus von 1779 in der ehem. Hofschaf Klauberg am nordöstl. Stadtrand. Mit Schweifgiebel vor dem gebrochenen Krüppelwalmdach und von Ädikula gerahmtem Portal mit Seitenfenstern.

Kölner Str. 1, klassizistischer Putzbau unter Walmdach, um 1840. Für Solinger Verhältnisse außergewöhnlich reich dekorierte Straßenfront mit Pilasterportal, Fensterbalkon und Zwerchhaus mit Thermenfenster. – **Nr. 10**, zweigeschossiges Schieferhaus mit Dreieckgiebel und Krüppelwalmdach, 1811. Freitreppe zu dem von Ädikula gerahmten und mit Seitenfenstern versehenen Portal.

Mangenberger Str. 64–66, zweigeschossiges, verschiefertes Doppelwohnhaus mit Zwerchhaus und Walmdach, 1739. Eingeschossige Wohnbauten.

Schaberger Str. 127, zweigeschossiges, giebelständiges Schieferhaus mit Krüppelwalmdach, 2. H. 18. Jh., in der ehem. Hofschaf Schaberg, östl. der Stadt. Portal und Oberlicht mit reicher Rokoko-schnitzerei; innen Eingangshalle mit Treppenhaus erhalten. Am Vorplatz die typische Bepflanzung mit zwei Linden. – **Nr. 125**, ein

zweigeschossiges, verschiefertes und verbrettertes Fachwerktraufenhäuser mit Krüppelwalmdach und talseitig freistehendem Kellersgeschoss, um 1800. – Nr. 127 das ehem. Packhaus der Stahlwarenhandlung nebenan.

Müngstener Brücke (Müngstener Brückenweg): Zweigleisige Eisenbahnbrücke über das Wuppertal, eine Fachwerkbogenbrücke aus Flusstahl mit beiderseits anschließenden Gerüstbrücken. 1893–97 nach Entwurf von A. Rieppel errichtet im Rahmen der Strecke Solingen-Remscheid. Durchlaufender horizontaler Fahrbahnträger auf Fachwerkgerüstpfählern und Pendelstützen über dem parabelförmigen, gelenklosen Bogen. Montage des Bogens ohne besonderes Gerüst im Freivorbau.

Schleifer-Handwerk-Museum Balkhauser Kotten (Balkhauser Kotten): Dokumentation des Schleiferhandwerks und Vorführung der Scherenschleiferei.

Schleiferei Wipperkotten (Wipperkotten 1): Voll funktionsfähige Wasserkraftanlage und museale Präsentation der Scherenschleiferei.

BURG.

Karte 6

An der tief eingeschnittenen Mündung des Eschbachs in die Wupper gelegen; ▷ Schloss und Oberburg auf vorgeschobener Bergkuppe über dem engen Tal der Wupper, das Fischerdorf Unterburg im schluchtartigen Eschbachtal. Ausgangspunkt der Siedlung Oberburg die um 1130 errichtete neue Burg der Grafen von Berg, die ihren Stammsitz ▷ Altenberg den Zisterziensern überlassen hatten. Eine Niederlassung der Johanniter vor 1189 von Graf Engelbert I. von Berg gegr. 1228 die Johanniskirche (▷ kath. Pfarrkirche St. Martin) erwähnt, die zugleich als Pfarrkirche diente und nach Kriegszerstörung 1648 wiederaufgebaut worden ist. Oberburg 1363 erstmals als Freiheit erwähnt. Im Laufe des 14. Jh. die Residenz der Herzöge von Berg nach Düsseldorf verlegt. Nach der Reformation Teilung in das kath. Oberburg mit der Johanniterkirche und das luth. Unterburg, das erst 1735 eine Kirche erhielt. 1856 zur Stadt erhoben. 1975 zur Solingen eingemeindet. Heute Fremdenverkehrsort.

Kath. Pfarrkirche St. Martin, ehem. Johanniterkirche St. Johann Bapt. (Schlossplatz): Im äußeren Bering auf dem Friedhof gelegener einschiffiger Bau aus Tuff mit flacher Decke und stark eingezogenem gewölbtem dreiseitigem Chorschluss. Kern des heutigen Baus wohl eine um 1220 errichtete Kirche. Das Mauerwerk allerdings beim Wiederaufbau M. 17. Jh. unter Verwendung alten Steinmaterials weitgehend erneuert. 1771 mit einem kleinen Chorturm versehen. Im Ostteil Rundbogenfenster und innen eine Blendbogengliederung, im Westteil Spitzbogenfenster und eine romanische Giebelsturzpforte in

Zweitverwendung als Westportal. In der Blenfbogengliederung Schiefersäulchen und vorzüglich gearbeitete staufische Blattkapitelle aus Kalkstein als Spolien, möglicherweise vom Palas der Burg. Die Glasgemälde in den Chorfenstern 1969 von *P. Hecker*. – Der gemauerte Stipes und der überarbeitete kesselförmige Taufstein wohl noch 1. H. 13. Jh. – Weihwasserbecken aus einer Eckblattbasis in Zweitverwendung.

Kath. Pfarrhaus (Schlossplatz 21): Zweigeschossiger Bau aus Naturstein und verschiefertem Fachwerk mit Krüppelwalmdach, akzentuiert durch Turm in Hanglage, 1896 errichtet anstelle der Johanniterkommende.

Ev. Kirche (Müngstener Straße): Schmuckloser tonnengewölbter Bruchsteinsaal, 1732–35, mit vorgesetztem Westturm unter Pyramidendach, 1787 vollendet; Sakristei im Chorscheitel 1. H. 19. Jh. Ländliche Ausstattung M. 18. Jh.: Dreiseitige Empore, an der vierten Seite Altar, Kanzel und Orgel in einem bergischen Aufbau zusammengefasst. 1952/53 die urspr. bunte Fassung freigelegt.

Alter ev. Friedhof: 1744 planmäßig bei der Kirche angelegt. Alle Grabsteine als Doppeltafeln mit bekrönenden Engelsköpfen nach einem Muster gefertigt und im Voraus gesetzt.

Ehem. ev. Pfarrhaus (Müngstener Str. 23): Zweigeschossiger traufständiger Putzbau mit Krüppelwalmdach, 1831/32 nach Plan des Landbauinspektors *O. von Gloeden*.

Schloss Burg an der Wupper (Schlossplatz 2): Höhenburg des 12. Jh. mit Ringmauer, die Gebäude in Bruchstein und Fachwerk um 1900 und 1. V. 20. Jh.

Baugeschichte: Kern die von Graf Adolf II. von Berg († 1160/70) um 1130 errichtete Ringmauerburg, deren Befestigung an der Bergseite mit Schildmauer verstärkt wurde. Unter Graf Engelbert II. von Berg (1218–25) repräsentativ umgestaltet durch den Bau des Palas und weiterer Gebäude, versehen mit einem äußeren Mauerring um die Hauptburg und die beiden Vorhöfe. Im 15. und 16. Jh. mehrfach umgebaut. Nach Zerstörung 1648 beim Abzug kaiserlicher Truppen nur der Palas teilweise wiederhergestellt. Im 19. Jh. die in den Besitz des preußischen Fiskus übergegangene Anlage zur Ruine verfallen. 1887 Gründung des Schlossbauvereins mit dem Ziel, das Stammschloss der ehem. Landesfürsten als Bergisches Nationaldenkmal wiederaufzubauen und darin ein > Museum für bergische Landes- und Kulturgeschichte einzurichten. Beim Wiederaufbau durch *G. A. Fischer* Kemenate und Kapelle von Grund auf neugebaut auf z. T. ergrabenen Grundrissen, für den Palas die erhaltenen Umfassungsmauern wiederbenutzt. Der 1902 eingestürzte Bergfried im inneren Burghof bis 1904 neu aufgebaut. Der weitere Ausbau wesentlich bestimmt durch *L. Arntz*, der den Wiederaufbau 1910–15 leitete.

Nach Brand 1920 die Obergeschosse mit den Museumsräumen nach Entwurf von *L. Arntz* mit verschieferten Dächern in einfacheren Formen wiederaufgebaut. Der mächtige Batterieturm 1925 anstelle eines sehr viel kleineren Eckturms der ehem. Vorburg erbaut; 1951–62 zur Gedenkstätte des deutschen Ostens eingerichtet und mit einem Glockenturm ausgestattet.

Baubeschreibung: Der zweigeschossige Palas mit seinen beiden Sälen ist in der Südwestecke des inneren Befestigungsringes anstelle der Mauer errichtet worden; im unteren Geschoss rekonstruierte Kreuzstockfenster, die wie das anschließende dreigeschossige Tor dem spätgotischen Bestand der Burg nachempfunden sind; im oberen Saal wie urspr. Spitzbogenfenster, deren Innenrahmung durch Bogenwulst auf Ecksäulen angeblich nach erhaltenen Resten wiederhergestellt ist. Südl. an den Palas anschließend die Kemenate mit den Wohnräumen, östl., senkrecht dazu die Kapelle. – Im Burghof nördl. dieser Gebäudegruppe der mächtige Bergfried auf quadratischem Grundriss. An der Freitreppe Marmorbrunnen mit bronzenem Standbild des Grafen Adolf II. von Berg († 1160/70), dem Gründer der Burg; 1899 von *F. Coubillier*. Vor dem Palas aufgestellt das 1929 von *P. Wynand* geschaffene bronzene Reiterstandbild des Grafen Engelbert II. von Berg, seit 1216 zugleich Erzbischof von Köln. Auf alten Fundamenten in der südöstl. Ecke die Doppeltoranlage aus Grabentor und Zwingertor, daran angebaut ein verschiefertes Wohnhaus und ein Stall mit Fachwerkobergeschoss. – Im Bereich der beiden westl. vorgelagerten Vorhöfe, die sich heute im Gelände nur noch schwach abzeichnen, die Quermauer mit dem Mitteltor und dem sog. Batterieturm unter Kegeldach. Die äußere Ringmauer nur noch streckenweise und in geringer Höhe erhalten, im Nordwesten das 1912 wiederaufgebaute Johannitortor.

Innen die Säle des Palas im Obergeschoss mit monumentalen Freskenzyklen der nachromantischen Düsseldorfer Malerschule ausgestattet, so im sog. Rittersaal Bilder zur Geschichte der Burg und des Bergischen Landes, 1899–1901 von *K. Meyer*; im sog. Ahnensaal Stammbaum der bergischen Landesherren, 1906–08 von *A. Schill*; in der Kemenate Darstellungen aus dem mittelalterlichen Burgleben, 1905–07 von *P. Janssen*.

In der in gotischen Formen neugebauten Schlosskapelle allegorischer Bilderzyklus, 1899–1901 von *W. Spatz* in Formen des Jugendstils. – Chorgestühl der 2. H. 17. Jh. und Kronleuchter von 1787 aus der Stadtkirche in \triangleright Lennep. – Die Standfigur des Erzengels Michael ist eine Kopie nach dem spätgotischen Holzbildwerk in \triangleright St. Andreas in Köln.

Bergisches Museum Schloss Burg an der Wupper (Schlossplatz 2): Kulturhistorisches Museum, Geschichte des Bergischen Landes, Industriegeschichte und Wohnkultur; Gedenkstätte des deutschen Ostens im Batterieturm.

GRÄFRATH.

Karte 6

Das Augustinerinnenkloster Gräfrath 1185 durch Äbtissin Elisabeth von Vilich gegr. bei der zu ihrem Hof Greveroide gehörenden Kapelle, in der sich viele Marienwunder ereignet hatten. Erhebliche Zunahme der Wallfahrten seit Erwerb einer wundertätigen Katharinenreliquie A. 14. Jh. Um 1473 die Windesheimer Reform eingeführt, um 1600 in ein adeliges Damenstift umgewandelt. Die am Fuß des Klosterbergs entstandene Siedlung 1402 von den Herzögen von Berg zur Freiheit erhoben und mit Wall und Graben befestigt. Bei Stadtbrand 1686 das Kloster mit der Kirche, das ev. Predigthaus und 78 von 100 Häusern abgebrannt. 1803 das Kloster säkularisiert und die \triangleright Kirche der Pfarrgemeinde überwiesen. Seit 1856 Rheinische Städteordnung.

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt, ehem. Damenstiftskirche (Klosterhof): Kreuzrippengewölbte Wandpfeilerkirche aus unverputztem Bruchstein, mit fünfseitigem Chorschluss von Saalbreite und einheitlichem gebrochenem Dach mit zwiebelbekrönter Laterne. Aus verschiedenen Bauzeiten, Weihe des heutigen Baus 1728.

Baugeschichte: Um 1200 eine gewölbte Emporenbasilika von drei Jochen im gebundenen System mit Chorquadrat und Apsis; Größe und Proportion vgl. die ev. Kirche in \triangleright Hilden. Vermutlich schon A. 13. Jh. angefügt ein über die Flucht der Seitenschiffe hinausragender dreiteiliger Westbau, wohl ehem. ein zweigeschossiger Querriegel mit Querdach und Mittelgiebel in der Art des Westquerbaus von St. Andreas in \triangleright Köln. E. 15. Jh. Umbau, dabei südl. Seitenschiff bis zur Fluchtlinie des spätromanischen Westbaus verbreitert und Empore eingebaut; Mittel- und südl. Seitenschiff mit $\frac{3}{8}$ -Schlüssen versehen, an den Südchor nachträglich eine achteckige Kapelle angebaut. Das nördl. Seitenschiff um ein Geschoss mit Sichtöffnungen zum Mittelschiff aufgestockt. Nach Bränden 1686 und 1717 Wiederaufbau von Kirche und Kloster. Bei barockem Saal die südl. Langhauswand mit dem Kapellenanbau beibehalten, die beiden gotischen Chöre durch den breiten Chorschluss ersetzt, das nördl. Seitenschiff zum Klausurflügel umgebaut.

Nach der Säkularisierung die auf der Nordseite der Kirche gelegenen Klostergebäude abgerissen bis auf Reste des an die Kirche angrenzenden Südflügels und den barocken Ostflügel. Die Westfront 1878 durch G. A. Fischer überformt mit historistischem Dekor. 1990/91 der barocke Ostflügel des ehem. Klosters und die Reste seines an die Kirche angebauten Südflügels für Museumsnutzung (\triangleright Deutsches Klingensmuseum) um- bzw. ausgebaut nach Plänen von J. P. Kleihues. Baubeschreibung: Zweigeschossig gegliederte Westfassade. Das links der Mitte sitzende Portal, die Blendgliederungen und Rundbogenfenster im südl. Bereich des Erdgeschosses vom spätromanischen Westbau, dem auch die Lisenen im Obergeschoss zugeordnet werden, während die Rundbogenfenster in Spitzbogenblenden und die spitzbogige Rahmung um das Portal vom Umbau 1878

stammen. Das Langhaus mit schmalen Strebepfeilern und hohen Spitzbogenfenstern, die bei Wiederaufbaumaßnahmen der Barockzeit nach unten verlängert worden sind. Im unteren Bereich kleine Spitzbogenfenster und ein rundbogiges Portal, vermauert. Südöstl. angebaut eine zweigeschossige, achteckige Kapelle. Der Bereich oberhalb der Strebepfeiler und die geknickte Schieferhaube bei barockem Umbau hinzugefügt.

Im Inneren des barocken Saals bilden die eingezogenen Strebepfeiler tiefe Wandnischen. Über ihren ausladenden Kämpfern breite Gurte mit schlichten Rokoko-Ornamenten in Stuck zwischen den Jochen der Kreuzrippengewölbe. In der Sakristei freigelegte Befunde vom romanischen Zustand der Mittelschiffswand, der heutigen Nordwand der Kirche. Die beiden westl. Scheidarkaden zwischen dem Mittel- und dem ehem. nördl. Seitenschiff mit Haupt- und Zwischenstütze und über der östl. Arkade eine Emporenöffnung. Zwillingssarkade mit Schiefersäulchen und einem Doppelkapitell aus Sandstein im Stil der Kölner Blattstengelkapitelle. An Abbruchspuren erkennbar die Kreuzgewölbe des romanischen Seitenschiffs. Die Ausbruchlöcher über der Emporenöffnung stammen von Steinkonsolen, auf denen der Streichbalken für das Pultdach des Seitenschiffs gelegen hat. Darüber die Gliederung des Obergadens durch Lisenen und Rundbogenfries in Resten erhalten. Zwei Bögen sind als Auflager für die Geschossdecken des barocken Klausurflügels in die Wand eingelassen worden. Vom barocken Umbau stammt auch der große vermauerte Emporenzugang über der westl. Scheidarkade; daneben sitzt unter dem Bogenansatz der Rest des urspr. Zugangs zur Seitenschiffempore; der kleine vermauerte Durchgang über der Emporenöffnung gehört zur Aufstockung des Seitenschiffs im 15. Jh. Die beiden Chorfenster 1984 von *R. Rexhausen*.

Ausstattung: Von der im 3. V. 18. Jh. beschafften Ausstattung sind drei Altäre, Kanzel, Beichtstühle, Gestühl und sechs hölzerne Standfiguren von Heiligen erhalten. Die aufeinander bezogenen hölzernen Aufbauten des Hochaltars und der am Choraufgang schräggestellten Seitenaltäre (vgl. Schlosskirche in ▷ Brühl) sowie die Kanzel farbig gefasst mit Polimentvergoldung, zuletzt aufgefrischt 1984. Die zentralen Figurengruppen begleitet von Heiligen, so im Hochaltar himmelfahrende Maria bekrönt von der im Chorgewölbe schwebenden Dreifaltigkeit; in den Seitenaltären der hl. Georg zu Pferd bzw. die hl. Katharina. Die hölzerne Kanzel mit Reliefs und den Sitzfiguren der Evangelisten am Kanzelkorb. – Orgel mit neubarockem Gehäuse 1912 von *J. Klais*, Werk zuletzt 1978 rest. – Marienzyklus am Eingangsportal, Zelebrationsaltar und Kreuzweg von *H. Dywan*. – In der Kapelle ausgestellt die Marien-Ikone, laut Überlieferung vor 1189 gestiftet. Die in ein Ostensorium, um 1735, eingeschlossene Tafel wohl Teil eines Triptychons; das Temperagemälde der fürbittenden Maria ausgespart aus einem vergoldeten Silberbeschlag.

Kirchenschatz (Zugang über ▷ Deutsches Klingensmuseum): Besonders reich an Reliquiaren und liturgischem Gerät des 14./15. Jh. – Tafelreliquiar (?), um 1300, in Form eines Diptychons. Die Tafeln mit Giebeln und Reliquienfensterchen an den Vorderseiten könnten aber auch die Türen eines Schreins gewesen sein. – Silbervergoldete Turmmonstranz mit Muttergottes in der Turmarkade, Köln, um 1400. Vgl. Monstranzen in ▷ Ratingen und ▷ Düsseldorf-Gerresheim. – Barocker Kruzifixus; Fuß erneuert. Von demselben Kölner Meister ein herrliches Standkreuz mit Passionsreliquien, dessen Rankengravierungen und figürlichen Punktputzierungen denen der ▷ Kölner Dommonstranz nahe stehen.

Ev.-ref. Kirche (Gräfrather Markt): Quadratischer Putzbau mit hohem Satteldach und Dachreiter, 1688; im 19. und 20. Jh. mehrfach umgestaltet und renoviert. – Kanzel von 1738 in originaler Fassung. – An die Kirche anstoßend in der Gerberstraße das ehem. Pfarrhaus, ein zweigeschossiger verschiefertes Fachwerk-Winkelbau des 18. Jh.

Ehem. Rathaus, heute ▷ Museum Baden (Wuppertaler Str. 160): Urspr. dreiflügeliger Baukomplex im Stil des bergischen Neubarock mit Jugendstilelementen, 1908 nach Plänen von A. Fritsche. Nach starker Kriegszerstörung in den 1950er Jahren teilweise erneuert, ein Flügel 1995/96 durch Neubau ersetzt. Der Eingangsrisalit durch Schweifgiebel, der Ratssaal durch großes Bogenfenster ausgezeichnet, der Uhrturm unter seinem laternenbekrönten Schweifhelm für die Stadtsilhouette signifikant.

Fachwerkbauten (Gräfrather Markt): Zweigeschossige, im Bereich des alten Ortskerns nahezu vollständig erhaltene Fachwerkbauweise des 18. und 19. Jh. Die Häuser urspr. in Sichtfachwerk und nur teilweise verschiefert oder verbrettert. Erst seit M. 19. Jh. die charakteristischen bergischen Schieferfassaden im Farbklang Schwarz-Weiß-Grün, die bis heute das Ortsbild bestimmen. – Die Häuser am Markt meist traufständig, einige durch mittiges Zwerchhaus ausgezeichnet. Mit einer M. 19. Jh. verschieferten Giebelfassade zum Markt steht das schon für 1840 bezeugte Hotel Zur Post, eine Gebäudegruppe des 18./19. Jh. aus drei hintereinander gesetzten Giebelhäusern mit gestaffelter Firsthöhe. Das Fachwerkgiebelhaus Markt 4 im 18. Jh. einem Steinbau des 17. Jh. vorgesetzt. Giebelständige Häuser und ein an die ehem. Immunitätsmauer angebautes traufständiges Doppelhaus am Treppenaufgang vom Markt zum Westbau der Klosterkirche.

Deutsches Klingensmuseum (Klosterhof 4): Sammlung von Blankwaffen, Schneidgeräten, Besteck; Gräfrather Kirchenschatz.

Museum Baden, ▷ ehem. Rathaus (Wuppertaler Str. 160): Kunst des 19. und 20. Jh.

HÖHSCHIED.

Karte 6

Wohnbauten: Neuenhofer Str. 36, Haus Kirscheide, ein im Park freistehender zweigeschossiger Putzbau mit Werksteingliederung unter Walmdach; Eingangsrisalit mit Dreieckgiebel, im rückwärtigen Risalit das Treppenhaus. An das Wohnhaus rückwärtig angebaut das Pack- und Versandhaus. 1782–85 für den Kaufmann J. A. Knecht errichtet, heute durch Um- und Anbauten beeinträchtigt.

Obenpilghausen 20, ein langgestreckter zweigeschossiger Ständerbau auf dreiteiligem Grundriss mit Schopfwalmdach, 1739 errichtet für den Kaufmann C. W. Weyersberg, der auch Solinger Bürgermeister war. Sichtfachwerk mit Band von Andreaskreuzen und Verbretterungen; hohes, talseitig freistehendes Kellergeschoss. Traufseitig mittige Eingangstür mit Oberlicht, Seitenfenstern und Freitreppe. Urspr. unter einem Dach Wohnungen des Bürgermeisters und des Gemeinbeschreibers sowie ein Amtsräum.

Henckels Zwillingswerk AG (Grünewalder Str. 22): An der Straße stehendes monumentales Bürogebäude von 1908 und 1925, mit Verblendziegelverkleidung von 1925. Das Markenzeichen der Zwillinge erscheint im Mauerwerk und als Kupferfiguren auf den Attiken der straßenseitigen Risalite.

Ehem. **Schneidwarenfabrik und Gesenkschmiede Friedrich Herder Abr. Sohn**, heute Technologiezentrum (Grünewalder Str. 29): Von der 1727 gegr. Fabrik nur die von *H. vom Endt* entworfenen Gebäude erhalten. Das Bürogebäude, 1911–13, ein viergeschossiger Bau mit neoklassizistischen Elementen wie Risaliten und Lisenengliederung und des Heimatstils, u. a. Walmdächer, weiße Holzgesimse an Traufen und Giebeln. Die Natursteinverkleidung des Erdgeschosses findet ihre Fortsetzung in der Einfriedungsmauer des Werksgeländes. Aufgrund der Umstellung auf Elektrizität entstand 1921–23 die Kraftzentrale, deren Tandem-Verbundmaschine erhalten ist. Die Backsteinhalle mit Satteldach den Formen des Bürogebäudes angepasst.

MERSCHIED.

Karte 6

Gesenkschmiede Hendrichs, heute Rheinisches Industriemuseum Standort Solingen (Merscheider Str. 289–297): 1886 gegr. Fabrik; zu deren ältestem Baubestand gehören die ehem. Dampfschleiferei, ein dreigeschossiger Ziegelbau mit Lisenengliederung, und das später als Kontor genutzte erste Wohnhaus, ein zweigeschossiger Ziegelbau unter Satteldach. Die Scherenschlägerei ab 1888 mehrfach erweitert. In dem 1986 stillgelegten und als Museum weitergeführten Betrieb wird die Fabrikation von Scherenrohlingen vorgeführt.

OHLIGS.

Karte 6

Ev. Reinoldikapelle in der ehem. Hofschafft Rupelrath (Hermann-Löns-Weg): Im 15. Jh. als Filiale der Solinger Pfarrkirche St. Clemens (▷ ev. Stadtkirche) gegr. – Südl. von Ohligs auf einem Friedhof stehender kleiner tonnengewölbter Saalbau aus verputztem Bruchstein mit Dachreiter über dem verschieferten Westgiebel, 1718. Vom spätgotischen Vorgängerbau der Chor aus einem kreuzgratgewölbten Joch und dreiseitigem Schluss. – Wandmalerei, um 1500; in der Apsiskalotte Jüngstes Gericht, an der Wand Heilige, im Chorgewölbe vier Engel mit Spruchbändern. Sakristei und Treppenturm zu Seiten des Chors M. 19. Jh. – Achtseitiges Granitbecken von einem spätgotischen Taufstein. – Empore und Gestühl 1718, Orgel 1844.

Schloss Hackhausen (Hackhausen 1): Anlage aus Herrenhaus und Vorburg, hervorgegangen aus einer zweiteiligen Wasserburg, die symmetrische Gartenanlage an der Rückseite des Herrenhauses wohl von 1756/57. Das Herrenhaus 1772 durch einen Neubau im Stil eines *Maison de plaisance* ersetzt, die Wasserumwehrung beibehalten. 1887 Brand, nach dem zunächst nur das Erdgeschoss des Herrenhauses instand gesetzt wurde; 1907 Wiederaufbau in den überlieferten Formen nach Plänen von *P. Schultze-Naumburg*. Die zwei Vorburgtrakte nach Brand 1985–87 als Putzbauten unter Mansarddächern wiederaufgebaut; die in der barocken Symmetrieachse stehenden Kleinarchitekturen wie Brunnen in der Vorburg, schmiedeeisernes Gartentor, M. 18. Jh., mit Allianzwappen Bottlenberg/Syberg und hölzerner Pavillon am Ende des Gartens rest. – Das Herrenhaus ein zweigeschossiger quadratischer Putzbau mit Eckquaderung, dreiseitigen Risaliten und von zentraler Laterne bekröntem Mansardwalm-dach. Auf den Eingangsrisalit führt eine gemauerte Bogenbrücke mit schmiedeeisernem Geländer des 18. Jh. zu, das als Vorbild gedient hat für das Gitter an der Terrasse auf der Gartenseite. Das schmiedeeiserne Balkongitter und auch einige der Fenstergitter noch 18. Jh.

Haus Hackhausen (Hackhausen 15): Herrenhaus aus Werkstein mit Fachwerkgiebel, Türmen und malerischer Dachlandschaft sowie Nebengebäuden, 1896, umgeben von großem Landschaftspark. Innen stark verändert. Ebenfalls Fachwerkobergeschosse am Trakt neben dem Torhaus und an der ehem. Remise. Im Hof Brunnen, im Park Teehaus von *P. Schultze-Naumburg*.

Waldhof (Obere Krüdersheide 7): Neubarocker Landsitz, 1912 nach Plänen von *P. Schultze-Naumburg*. Das Herrenhaus eine eingeschossige Dreiflügelanlage mit Mansardwalmdächern und übergiebeltem Eingangsrisalit; rückwärtig halbrunder Risalit unter Kegeldach, Gartenterrasse und Gartenparterre mit Bassin. Zwei Kastanienalleen führen zu den Einfahrten mit den schmiedeeisernen Gittertoren; Garage als Torhaus neben dem Haupttor. Gärtnerische Anlagen mit Skulpturenschmuck.

WALD.

Karte 6

Urpfarrei, verbunden mit einem Fronhof der Abtei Deutz (▷ Köln-Deutz), den angeblich 1020 der Kölner Erzbischof Heribert als Gründungsgut gestiftet hatte. Gehörte zum bergischen Amt Solingen (1363). Seit 1816 Bürgermeisterei, seit 1856 Stadt, Eisenbahnanchluss 1887. 1929 zu Solingen eingemeindet.

Ev. Kirche, ehem. St. Sebastian (Friedrich-Ebert-Straße): Um 1540 zunächst luth., seit 1591 ref. – Dreischiffiger, verputzter Bau auf kreuzförmigem Grundriss mit querhausartigen Vorbauten, 19. Jh., vorgesetzter romanischer Westturm aus verputztem Bruchstein, A. 13. Jh. 1818 Abriss der baufälligen romanischen Kirche und Beginn eines Neubaus nach Plänen von A. von Vagedes. 1820 Einsturz der steinernen Gewölbe des Mittelschiffs. 1821–25 unter Benutzung der vorhandenen Mauern vollendet nach Plänen der Berliner Oberbaudeputation; örtliche Bauleitung H. Th. Freyse. – Der Außenbau durch umlaufendes Gesims in einen hohen Sockel und einen Lichtgaden unterteilt, das Gesims in gleicher Höhe auch am Turm, der bis auf die Zwillingsarkaden im Glockengeschoss darüber hinaus keine Gliederung aufweist. Die rundbogigen Fenster in der knapp eingezogenen Apsis und den übergiebelten Kreuzflügeln von dorischen Pfeilern gerahmt. Zu Seiten der Apsis Treppenhaus und Sakristei. Eckquaderung und Westportal am Turm aus der Zeit des Neubaus um 1820. Der barocke Schweifhelm von 1746. Innen umlaufende, die Kreuzflügel vom Kirchenraum abschneidende Empore auf ionischen bzw. korinthischen Säulenreihen. Urspr. steinernes Tonnengewölbe über der Empore von Vagedes, die schlankeren Säulen und die flache Kassettendecke im Emporengeschoss nach Plan der Oberbaudeputation.

Hofschaft Büschberg (Zeppelinstraße): Südl. des Ortskerns, am Hang des Lochbachs gelegenes Fachwerkensemble, noch heute von einer Grünzone aus Gärten, Wiesen und Buschwerk umgeben. Auf einer Karte von 1715 noch Einzelgehöft; seit M. 18. Jh. infolge der Realerteilung zu einer Hofschaft entwickelt. – Zentrum des Ensembles der Gebäudekomplex Zeppelinstr. 11–17. Kern zwei urspr. freistehende, einraumtiefe zweigeschossige Häuser des 16./17. Jh. auf zweizelligem Grundriss, bestehend aus Herdraum und Stube, mit traufseitigem Eingang und Satteldach. – Nr. 13 von A. 17. Jh.; A. 19. Jh. um einen Anbau mit verschindeltem, breitem Giebel verlängert. – Um 1746/50 Nr. 11 angebaut, dessen Fachwerk durch Reihen von Andreakreuzen belebt ist. Um die gleiche Zeit zwischen die ältesten Häuser gesetzt das heute stark veränderte Haus Nr. 15. – Nr. 17 von 1570; im 18. Jh. nach hinten erweitert. Vollständig verschiefert und mit neuem Satteldach versehen. – Von den das Haupthaus umgebenden zweigeschossigen Bauten Nr. 5 um 1800, Nr. 19 von 1837 und Nr. 21 mit Krüppelwalmdach von 1746/47.

Sog. **Kyllmannshof** (Weyerstr. 35 und 41): Gutshof mit herrschaftlichem Wohnhaus (Nr. 35), einem freistehenden zweigeschossigen Putzbau mit Sandsteinrahmungen und Mansarddach, 1783–85; hohes Kellergeschoss und erneuerte Freitreppe zum Portal. An der Straße ein zweigeschossiges traufständiges Schieferhaus (Nr. 41), um 1840.

SOLLER Gem. Vettweiß, Kr. Düren.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Gangolf (An der Grotte): Auf ummauertem Friedhof am Rand des Dorfs ein spätgotischer kreuzrippengewölbter Bruchsteinsaal mit vorgesetztem Westturm unter steiler Schieferpyramide und barocker Eingangshalle unter Schweifdach. Daran von einem einschiffigen romanischen Vorgängerbau Chorgeviert mit Apsis, um 1200; die ehem. flachere Dachneigung am Ostgiebel zu erkennen. Der Saal 1714 umgestaltet. – Chor mit romanischer Außengliederung durch Lisenen und Rundbogenfriese; die Lisenen der Apsis bis zum Gesims durchlaufend, die Ecklisenen des Chorgevierts wie Strebe Pfeiler abgetreppert. Unter einem Fenster der südl. Langhausseite Kalksteinplatte des 12. Jh., deren Inschrift sich auf die Neuweihe eines Altars bezieht. Innen die Kreuzrippengewölbe in Schiff und Chorgeviert und die auf Konsolen abgefangene Rippenkuppel der Apsis barock erneuert. – Drei Altäre von 1901. – Marmortaufstein des 18. Jh.

SONSBECK Kr. Wesel.

Karte 2

Ursprung eine frühe Siedlung auf dem Höhenzug nördl. der späteren Stadt um einen als Sitz des Amtmanns dienenden befestigten Hof der Grafen von Kleve. E. 12. Jh. hier eine Katharinenkapelle errichtet, in der seit 1200 die aus Gheel in Brabant nach Xanten entführten Reliquien des hl. Gerebernus verehrt wurden, 1203 Pfarrkirche. Bei Übergang der Pfarrechte an die Stadtkirche St. Maria Magdalena 1432 blieb die Kapelle als Wallfahrtskirche erhalten und erhielt das Patrozinium des hl. Gerebernus (▷ Gerebernuskapelle).

Sonsbeck in der Ebene auf rechteckigem Grundriss und mit regelmäßigem Straßenraster angelegt, 1320 durch Graf Dietrich IX. von Kleve mit Stadtrechten ausgestattet und befestigt. Die 1417 gebaute Burg der Grafen von Kleve war in der Nordwestecke in die Stadtbefestigung einbezogen. 1517 Brandkatastrophe. 1614 mit dem Herzogtum Kleve an Brandenburg-Preußen. Nach Demolierung der Burg 1641 und Bränden 1702 und 1717 zur Bedeutungslosigkeit eines Ackerbürgerstädtchens herabgesunken, Haupterwerbszweig neben der Landwirtschaft die Töpferei. Im 2. Weltkrieg fast völlig zerstört, der Wiederaufbau des Stadtkerns basiert im Wesentlichen auf dem Grundriss des 14. Jh.

Kath. Pfarrkirche St. Maria Magdalena (Kirchstraße): Bis 1431 Übernahme aller Pfarrechte von der ▷ Gerebernuskapelle. – Dreischiffige

Backsteinbasilika mit vorgesetztem Turm, Chor aus zwei Jochen mit $\frac{5}{8}$ -Schluss und polygonal geschlossenen Seitenchören. 1425–31 als dreischiffige Backsteinhalle von fünf Jochen errichtet. 1517 die Ostteile neugebaut. 1875/76 Umbau der spätgotischen Halle nach Plänen von *H. Wiethase*, dabei basilikale Anhebung des Mittelschiffs auf die Höhe des spätgotischen Chors; zweigeschossiger Ausbau der Turmhalle. 1929 Anbau an die Sakristei. Nach schwerer Zerstörung im II. WK bis 1951 wiederaufgebaut, der Turms mit geknickter, achtseitiger Schieferpyramide erst 1956/57. Bei Erneuerung der Dächer 1970–72 über neugesetzten Westgiebeln die überlieferten längsgerichteten Satteldächer rekonstruiert. – Innen lassen die schlichten Scheidarkaden vermuten, dass die Kirche urspr. einschiffig konzipiert war. Die Seitenschiffe des 15. Jh. und der in zwei Bogenstellungen zum Hauptchor geöffnete nördl. Nebenchor von 1517 kreuzrippengewölbt. Im Hauptchor von 1517 Netzgewölbe, nach deren Vorbild auch die Gewölbe im Mittelschiff.

Von der nach dem Umbau 1875/76 der Kirche beschafften neugotischen Ausstattung: Hochaltar, 1885/86. Aufwendiger Schnitzschrein mit gemalten Flügelaußenseiten; von den Schnitzgruppen stammen aus einem spätgotischen Schnitzretabel, niedersächsisch, um 1510/20, die Reliefs der Heimsuchung, Geburt, Kreuzigung, Kreuztragung und Grablegung. – Rosenkranzaltar von 1885. – Chorgestühl nach Entwürfen von *W. Rincklake*, die plastischen Arbeiten von *H. Fleige*. – Sakramentshaus aus Sandstein mit Resten originaler Farbfassung, A. 16. Jh. Rechteckiges Gehäuse über Mittelpfeiler und Seitenpfeilern, die auf Löwenfigürchen ruhen; als Bekrönung ein luftiger Baldachin, in den die Standfiguren der Muttergottes und des Salvators eingestellt sind. – Taufstein, Granit, um 1300; 1482 aus der \triangleright Gerebernuskapelle übernommen. Achtseitiges Becken auf viereckiger Stütze mit Dreiviertelsäulen. – Im nördl. Seitenschiff Sandsteingruppe, urspr. vom Friedhof, mit dem leeren Kreuz, 1483 dat., Christus in der Rast, der Geißelsäule mit Leidenswerkzeugen und der Totenleuchte. Vgl. ähnliche Friedhofsmonumente in Horst (Niederlande) und Billerbeck. – Überlebensgroße Standfigur des hl. Christophorus, Sandstein, um 1500; neue Fassung. Die Engelskonsole mit Stadtwappen. – Aus dem reichen Schatz spätgotischer, niederrheinischer Holzfiguren hervorzuheben: Thronende Muttergottes mit der Birne, um 1450; Fassung 19. Jh. – Heilige mit Buch, zwei Engel mit den Arma Christi sowie hl. Johannes Bapt., E. 15. Jh. aus dem Werkstattkreis des *Arnt Beeldesnider*; Fassungen 19. Jh. – Vesperbild, um 1500. Altertümelnd der maßstäblich kleine Leichnam Christi. – Hl. Anna Selbdritt, um 1490, dem *Meister der Emmericher Leuchterkrone* zugeschrieben; Farbfassung 1964 erneuert, das stehende Christuskind ergänzt. – Muttergottes mit Traube, um 1480; Fassung 19. Jh. Steht stilistisch einer Gruppe schlanker, durch volles Haar gekennzeichnete Figuren nahe, vgl. die Madonna in \triangleright Appeldorn. – Standfigur der hl. Dymphna in

der zeitgenössischen Tracht einer reichen Bürgersfrau, um 1530; Fassung 19. Jh.

Ev. Kirche (Hochstr. 20): Schlichter Backsteinsaal von 1654/55 in gotischen Formen, mit dreiseitigem Schluss und zur Hälfte eingebautem dreigeschossigem Turm. Nach Baufähigkeit 1844–46 wiederhergestellt. Nach schwerer Kriegszerstörung bis 1951 mit Holztonne innen wiederaufgebaut. Im Turm Sandsteinportal mit Stadtwappen und einer Huldigung an den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, darüber die Wappen der Häuser Brandenburg und Oranien.

Gerebernuskapelle (Turmstraße): Dreischiffige, netzgewölbte Stufenhalle von 1478 mit Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss und eingebautem schlankem Turm unter steilem, kupfergedecktem Helm. Nach Schäden im II. WK bis 1949 instand gesetzt. – In der glatten Westwand des Turms ein Fensternischenportal, in den Maßwerken reiche Fischblasenfigurationen. Innen ruhen die aus zwei durchgesteckten Dreistrahlen mit Gurtrippen konstruierten Netzgewölbe auf derben Rundsäulen. – Auf dem Hochaltar ein dreiteiliger, farbig gefasster Schnitzschrein mit Vesperbild, 1895 von *H. Fleige*. Von ihm wohl auch das hölzerne Triumphkreuz. – Im nördl. Seitenschiff der Gerebernusaltar als Kriechaltar. Hölzerner Aufbau von 1687, Altarblatt mit Martyrium des Heiligen, auf dem Aufsatz bekrönend die Figur der zusammen mit Gerebernus verehrten hl. Dymphna; flankierend zwei Engel mit Passionssäule bzw. Schild und Kreuz, um 1500. – Niederrheinische Holzfiguren der hll. Dymphna und Katarina; Ergänzungen und neuere Fassung.

Gomman'sche Mühle, heute Museum (Auf der Mauer 4): Turmwindmühle aus Backstein von 1836. Zuletzt 1996–97 rest., dabei Flügel und Galerie erneuert, die geschindelte Haube repariert. Ortsgeschichtliche Sammlung; Sonsbeck als Töpferort.

Sog. **Römerturm**, heute Wohnhaus (Dassendaler Weg): Auf der Höhe der Gerebernuskapelle stehender ehem. Mühlenturm aus Backstein vom Typus der nichtkonischen Turmwindmühle, 15. Jh. Auf dem befestigten Hof des klevischen Amtmanns 1319 erstmals eine herrschaftliche Bannmühle bezeugt. Der Turm im 16. Jh. zur Verteidigung eingerichtet und mit Schießscharten versehen. Das Kegeldach aus jüngster Zeit.

SPIEL Gem. Titz, Kr. Düren.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Gereon (Serrester Weg): Seit 1166 als Besitz des Kölner Gereonsstifts bezeugt. – Tonnengewölbter Bruchsteinsaal mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor und anschließender Sakristei sowie Turm aus Backstein mit Tuffbändern mit Blendgliederung in gotischen Formen. Das Schiff im Kern von einem Vorgängerbau des 10./11. und 12. Jh. 1661 südl. Seitenschiff abgebrochen,

Hauptschiff durch den Einbau des Westturms verkürzt und den Chor angebaut. Aus dem 18. Jh. die großen Rundbogenfenster und die Voutendecke. Bei Renovierung 1982/83 alle Bauteile bis auf den Turm verschlämmt bzw. verputzt. – Von der Saalkirche des 10./11. Jh. ist die Nordwand aus Bruchsteinmauerwerk bis 4 m Höhe im heutigen Schiff erhalten, im Osten Eckquaderung aus römischen Spolien (Matronensteine). Vom Ausbau des Saals zur zweischiffigen Basilika mit flacher Decke M. 12. Jh. stammt die Aufstockung des Schiffs aus Tuffstein mit Außengliederung durch Lisenen und dreiteiligen Bogenfries, dessen Mittelbogen jeweils ein heute vermauertes Rundbogenfenster überfängt. In der Südwand des Schiffs vermauert die gotisch veränderten Scheidarkaden, hier noch zwei romanische Säulen aus Rotsandstein mit Würfelschildkapitellen und Ecksporen (vgl. St. Gereon in ▷ Köln). – Einfache Altäre und Kanzel, um 1720. – Taufstein aus Blaustein, 1683. – Orgel von A. 19. Jh. mit Prospekt in spätbarocken Formen.

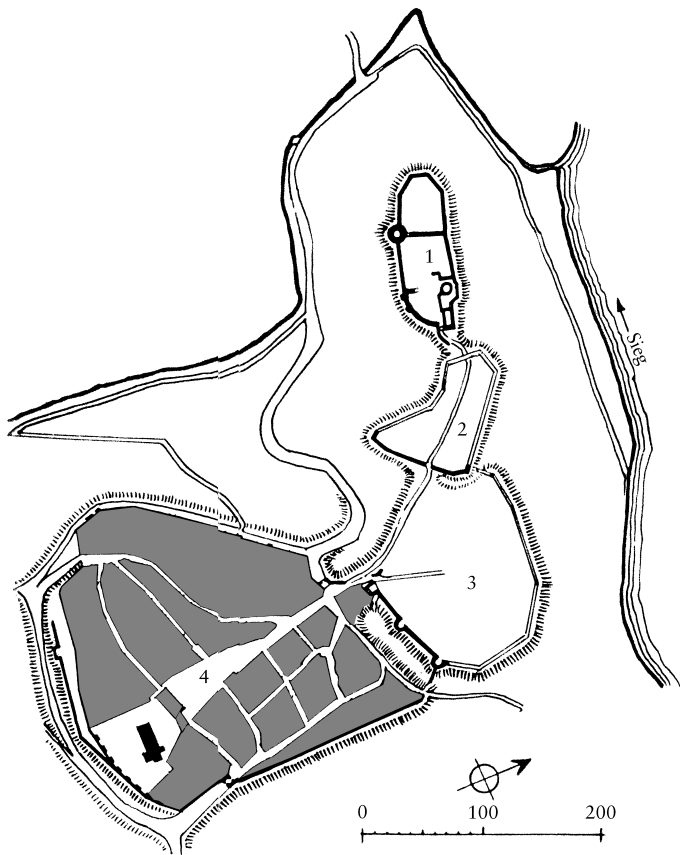
★ **STADT BLANKENBERG** Stadt Hennef,
Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Siedlung im Schutz der im 12. Jh. durch die Grafen von Sayn gegründeten Landesburg, 1245 zur Stadt erhoben und in die Befestigung der Burg einbezogen. Aus der Sayner Erbschaft zunächst an die Grafen von Heinsberg und 1363 als nicht eingelöstes Pfand an die Grafen von Berg gelangt. Das 1227 erwähnte Prämonstratenserinnenkloster 1247 in ein Zisterzienserinnenkloster umgewandelt und um 1260 nach Zissendorf (Stadt Hennef) verlegt. Die Katharinenkapelle ab 1248 ▷ Pfarrkirche. Nach Schleifung der ▷ Burg 1676 sank die Bedeutung des Städtchens, das 1808 endgültig seine Stadtrechte verlor, nachdem der Sitz des bergischen Amts schon M. 18. Jh. in das verkehrsgünstiger gelegene Hennef verlegt worden war. Die Bezeichnung „Stadt Blankenberg“ ist ein 1954 eingeführter Erinnerungsname.

Stadtgestalt: Auf einem ins Siegtal vorspringenden Höhenrücken liegt die zweiteilige Burg, an die sich nach Südosten auf leicht ansteigendem Gelände die im Dreißigjährigen Krieg wüst gefallene Altstadt und die durch Fachwerkhäuser des 17./18. Jh. geprägte Neustadt als in sich geschlossene Wehranlagen anschließen. Neben der jülichischen Burg ▷ Nideggen in der Eifel eine der interessantesten und besterhaltenen Abschnittsburgen des hohen Mittelalters im Rheinland.

Kath. Pfarrkirche St. Katharina (Markt 17): Verputzter Saalbau des 17. Jh. mit gotischem Chor in $\frac{5}{8}$ -Schluss. Nach Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg 1686 das einschiffige Langhaus mit flacher Decke weitgehend erneuert, dabei an die Nordseite des Chors ein Treppenturm angebaut und ein neuer Chordachreiter aufgesetzt. Bei durchgreifender Restaurierung 1954–64 ein westl. Erweiterungsbau ange-



Stadt Blankenberg

1 Ruine der Landesburg
Blankenberg
2 Vorburg

3 Ehem. Altstadt
4 Neustadt mit kath. Pfarrkirche
St. Katharina

fügt. Bei Brand 1983 die Dächer und die Reste der barocken Ausstattung vernichtet. Bis 1986 Rekonstruktion der Kirche im Zustand von 1964, farbige Neufassung des Chorinnern, Neuverglasung durch P. Weigmann. – Der Chor mit schlichten Spitzbogenfenstern ohne Maßwerk und einfachen Strebepfeilern am Außenbau. Auf der Nordseite des Kirchenschiffs noch zwei Portale des 13. Jh., ein Rund-

bogenportal und eine kleine rundbogige Pforte. Innen als Weihwasserbecken ein von der ehem. Burgkapelle stammendes spätromanisches Kapitell. Die Gewölbe, deren Grate rippenartig abgeflacht sind (vgl. die Chorruine der ehem. Zisterzienserabtei in \triangleright Königswinter-Heisterbach), auf schlanken Dienstbündeln mit Schaftringen und Knospenkapitellen. Geringe Reste von einem um 1250 geschaffenen Wandmalereizyklus, so in der Apsis eine Marienkrönung und Brustbilder von Heiligen, auf der südl. Langhauswand ein in spätgotischer Zeit derb überarbeiteter und durch den Brand 1983 schwer beschädigter Katharinenzyklus. – Spätromanischer Taufstein aus Trachyt auf mittlerer Eckblattbasis und erneuerten Ecksäulen, M. 13. Jh. – Die Kirchenbänke sind Kopien der vernichteten barocken Bänke, als Kopie wiedererstanden ist auch die Orgel von *B. König* von 1744. – Aus Nachbargemeinden übernommen die barocken Leinwandgemälde der Beweinung und Kreuzigung Christi, die möglicherweise aus der Abtei Siegburg stammen. – Aus dem Kunsthandel erworbene Holzskulpturen: Hl. Katharina, 2. H. 17. Jh. – Thronende Muttergottes, 14. Jh.

Ehem. **Stadtbefestigung**: Von der spätromanischen Befestigung der Altstadt noch die südl. Stadtmauer mit zwei Halbtürmen und der Grabenturm mit dem davorliegenden Graben erhalten. Dieser ehem. Torturm ist ein zur Stadtseite mit verschiefertem Fachwerk geschlossener Rechteckturm mit zugesetzter rundbogiger Durchfahrt und 1964 wieder aufgebrachtem Querwalmdach. – Bald nach Gründung der Burg und des Burgfleckens auch die Neustadt angelegt und 1. H. 13. Jh. befestigt. Die Stadtmauer steht noch in vollem Umfang, allerdings nicht mehr in der urspr. Höhe; auf der besonders gefährdeten Südseite ist sie durch eine Zwingeranlage mit rechteckigen Halbtürmen verstärkt. Von den ehem. zwei Stadttoren steht noch das Katharinentor unweit der Katharinenkirche, ein schlanker viergeschossiger Rechteckturm unter Querwalmdach, im Kern 13. Jh., um 1400 umgebaut, heute \triangleright Museum.

Ruine der Landesburg Blankenberg (über Parkplatz Dechentgraben): Zweiteilige Höhenburg aus Bruchstein mit Hauptburg auf dem Sporn eines Höhenzugs über der Sieg und zur Stadtseite hin vorgelagerter Vorburg, die urspr. durch tiefen Halsgraben getrennt und nur durch Viadukt mit Zugbrücke (heute Damm) verbunden waren. Die 1181 als castrum erwähnte und M. 15. Jh. durch Bastionen verstärkte Burg im Dreißigjährigen Krieg von den Schweden eingenommen, 1676 geschleift und seitdem Ruine. – Von der auf längsrechteckigem Grundriss angelegten Hauptburg die mächtige Ringmauer zum Teil noch in beträchtlicher Höhe erhalten. Hinter den Resten des Burgtors ragt frei der runde Bergfried auf, über dem ersten Zinnenkranz eine spätere Aufstockung. Auf der zur Straße gekehrten Langseite lagen der romanische Palas, von dem nur noch einige Fensteröffnungen in der Ringmauer zeugen, und die um 1200 errichtete,

dem hl. Georg geweihte Burgkapelle, von der noch ein Stück Außenwand an der Ringmauer neben einem neuzeitlichen Wohngebäude erhalten ist. Die abgebrochene Kapelle kann als zweigeschossiger Zentralbau auf achteckigem Grundriss rekonstruiert werden. Ihre Wanddienste sind 1732 beim Bau des Sommerrefektoriums im Augustinerkloster in ▷ Bödingen wiederverwendet worden. Weitere Werkstücke finden sich verstreut in Blankenberg und Bödingen. Auf der äußersten Bergspitze ist die Hauptburg durch einen tiefer gelegenen Zwinger und einen mächtigen runden Bastionsturm verstärkt, der M. 15. Jh. zum Schutz der Fahrstraße angelegt worden ist. – Im Bereich der Vorburg noch die Schildmauer an der Frontseite und der als zweiter Bergfried frei dahinter stehende Rundturm erhalten, im Kern E. 12. Jh.

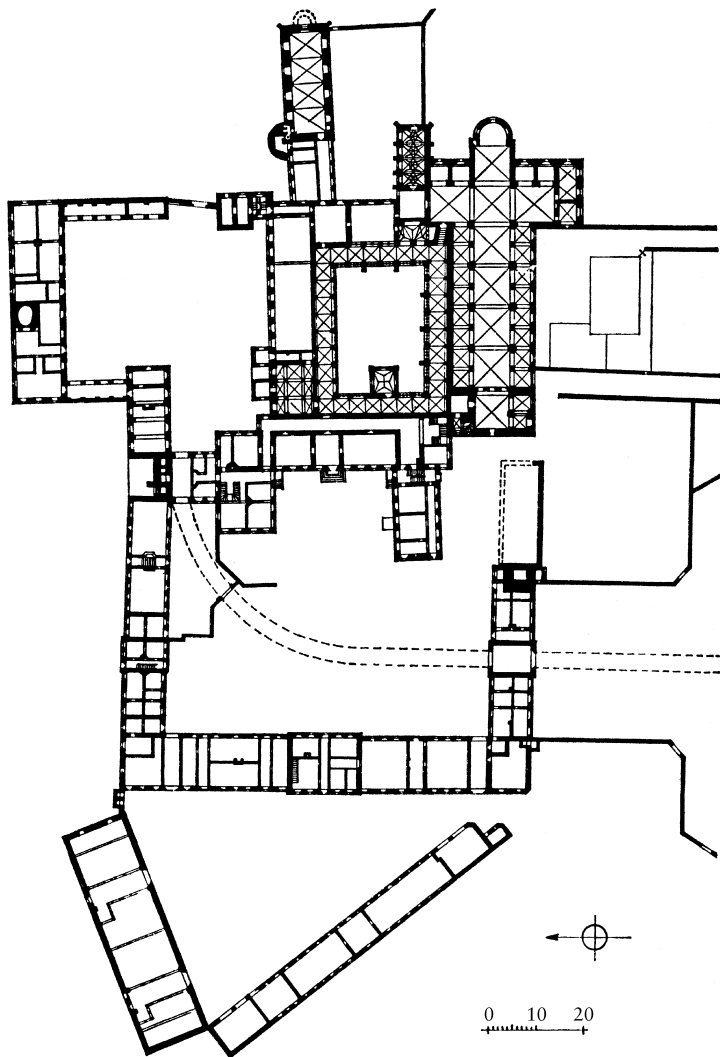
Turm-Museum Stadt Blankenberg (Katharinenturm): Dauerausstellung zu Geschichte und Kultur der Region im Torturm der Stadtmauer.

STEINFELD Stadt Kall, Kr. Euskirchen.

Karte 9

- ★ Ehem. Prämonstratenserabtei Steinfeld, heute Salvatorianerkolleg (Hermann-Josef-Str. 4): Bei einer M. 10. Jh. errichteten Kirche, die die Gebeine des hl. Potentinus erhielt, gründete zwischen 1069 und 1073 Sigebodo aus dem Geschlecht der Grafen von Are ein Kloster. Dieses 1121 von Theoderich von Are an die Kölner Kirche verkauft und anschließend mit Augustinerchorherren aus Springervbach besetzt, die 1140–50 die Prämonstratenserregel annahmen. 1184 zur Abtei erhoben. Mutterkloster der rheinischen Abteien Hamborn und Sayn sowie der böhmischen Ordensniederlassungen. Hier wirkte der hl. Hermann Josef (1150–1241), dessen Grab in der Kirche verehrt wird. 1802 säkularisiert, seit 1923 Salvatorianerkolleg.

Kath. Pfarrkirche und ehem. Abteikirche SS. Maria und Potentinus: Dreischiffige kreuztraggewölbte Pfeilerbasilika im gebundenen System mit Westbau und von einem Vierungsturm bekrönten Querschiff, an das ein quadratisches Chorhaus mit halbrunder Apsis und je zwei rechteckige Chorkapellen mit in der Mauerstärke liegenden Altarnischen anschließen. Der überwiegend verputzte Bruchsteinbau laut Inschrift am nördl. Chorpfeiler ab 1142 unter Propst Everwin (1126–52) errichtet und bis 1160 fertig gestellt. Der südl. Querhauswand zwei Kapellen (St. Stephanus und St. Ursula), der nördl. die um 1740 vom Laienbruder L. Eggen errichtete gotisierende Sakristei mit Archivraum im Obergeschoss vorgelagert; die geschnitzte Eichentür vom spätgotischen Vorgängerbau. Nach Brand 1873 ab 1884 durch H. Wiethase wiederaufgebaut und rest. Der Westbau rekonstruiert auf Grundlage von Putzritzungen des frühen 16. Jh. an der Südwand der südöstl. Querhauskapelle (heute schwach sichtbar); in Folge die beiden runden Geschosse der seitlichen Türme



Steinfeld. Ehem. Prämonstratenserabtei Steinfeld

errichtet und der sattelgedeckte Querbau erhöht sowie die über der kreuztraggewölbten Eingangshalle liegende Michaelskapelle neu gestaltet. Ferner Vierungsturm erneuert und mit Schieferpyramide versehen; innen auf Akzentuierung des Vierungsjochs verzichtet. Umfassende Instandsetzung 1925–36. Die Bronzetür des Westportals 1992, das Rundfenster darüber 1994 von *H. Moos*.

Das Langhaus mit Wechsel von quadratischen und kreuzförmigen Pfeilern sowie paarweise angeordneten Rundbogenfenstern im Obergaden (auf der Nordseite noch mit romanischen Holzrahmen) steht in der Tradition der wenig älteren Gewölbekirchen des niederrheinischen Raums (▷ Brauweiler, ▷ Knechtsteden; vgl. auch Maria Laach). Der durch die Gottesdienstordnung der Reformorden bedingte Ostbau folgt dem Chorschema der Zisterzienser (▷ Altenberger Dom). Die schmucklose, horizontal aufgebaute Hauptapsis der Knechtstedener Westapsis nahe verwandt.

Der Innenraum verdankt seinen Reiz der glücklichen Verbindung von spätgotischer Gewölbemalerei und reicher Barockausstattung mit den schmucklosen romanischen Architekturformen. Die den Raumeindruck prägende dekorative Gewölbeausmalung unter Abt Gottfried von Kessel (1509–17) durch Meister *H. von Aachen*, 1930–34 freigelegt. Neben spätgotischem Rankenwerk in den Gewölbekappen an den Gurtbögen Renaissance-Arabesken nach Vorbildern im nordfranzösisch-flämischen Raum. Auf den Vierungsbögen Szenen des AT, Wurzel Jesse, Kluge und Törichte Jungfrauen sowie am Gurtbogen über dem urspr. Standort des spätgotischen Lettners eine dramatische Darstellung des Engelssturzes. Im Ostbau erheblich rest. Wandgemälde, A. 14. Jh., an Chorpfeilern stehend die Muttergottes und der hl. Potentinus, noch im monumentalen Stil des 13. Jh., im südl. Querschiffarm dreifigurige Kreuzigung mit Stiftern, der frühgotischen kölnischen Malerei verwandt. In der Ursulakapelle Apsismalerei, M. 12. Jh., *Majestas Domini*, flankiert von der hl. Ursula und ihren Gefährtinnen.

Die reiche Barockausstattung E. 17. Jh. unter dem Einfluss der Kölner *Geisselbrunn*-Werkstatt wohl u. a. von dem seit 1678 in Steinfeld tätigen *M. Pirosson* geschaffen; farbige Fassung neubarock. Hochaltar, Reliquiengehäuse über dem Chorgestühl, Kommunionbank, vier Seitenaltäre, Kanzel, Beichtstühle. Der Potentinus- und der Auferstehungsaltar mit Altartafeln, 1. H. 16. Jh. in der Art des *J. von Scorel*. In der Vorhalle der Magdalenenaltar von 1720. – Ehem. Lettner von drei Jochen, Sandstein, um 1480, urspr. die Hälfte des östl. Langhausjochs einnehmend, 1509 als Orgelempore an die Westwand versetzt, zu den Seitenschiffen die Maßwerkbrüstung erhalten; die mit Faltenwerk beschnittene Lettneröffnung heute zwischen Vorhalle und Kirche. – Chorgestühl, eine gute, wohl niederrheinische Schnitzarbeit, unter Abt Johann von Altena (1468–83) angeschafft, Teile heute in St. Martin zu ▷ Nettersheim. – Neben Drollerien und Fabeltieren die Standfiguren der Muttergottes und des

hl. Potentinus auf den Seitenwangen, die Vorderwände E. 17. Jh. – Die Orgel bei Restaurierung 1980/81 in den barocken Zustand zurückgeführt. Das Werk im Kern um 1600; die Erweiterung um das Doppelte 1720–27, B. König zugeschrieben. Das Gehäuse des dreitürmigen Hauptwerks gilt als Arbeit *Pirossons*, E. 17. Jh.; Gehäuse der Pedaltürme und des Rückpositivs mit durchfensterter Brüstung 1727, wohl von dem überlieferten Kanonikus N. *Windheiser*. – Feines Vesperbild, Tuffstein, farbig gefasst, Köln, um 1420. – Überlebensgroße Holzskulpturen der Muttergottes und der hll. Potentinus und Hermann Josef, um 1480/85 aus dem Werkstattkreis des *Meisters Tilman* oder niederländisch und von Köln beeinflusst. In der Vorhalle Kreuzigungsgruppe, Holz, A. 16. Jh., *Meister Tilman* bzw. *Meister der von Carben'schen Gedächtnisstiftung* zugeschrieben. Zyklus der Ordensstifter, 18. Jh. – Im Mittelschiff der Marmorsarkophag des hl. Hermann Josef, 1701; die feine Liegefigur des Heiligen aus Alabaster, 1732. – Im Schatz schmuckloses bronzenes Vortragekreuz, Rheinland, 2. H. 12. Jh.; der Kruzifixus im sog. Bernward-Typus mit diagonal nach links gezogenem Lententuch.

Klostergebäude: Der Kreuzgang an der Nordseite der Kirche 1495–1587 errichtet, im 18. Jh. um ein Geschoss erhöht und erneuert. Am Ostflügel die Totenkapelle und der heute völlig veränderte Kapitelsaal. – Das Brunnenhaus am Westflügel, 17. Jh., darin eine spätromanische Brunenschale aus Eruptivgestein, A. 13. Jh., in reicher, an Treiarbeit erinnernder plastischer Durchgestaltung. – Östl. des Kreuzgangs der zweigeschossige Krankenbau mit Bibliothek im Obergeschoss, E. 15. Jh. Die übrigen, den Kreuzgang umschließenden Trakte 1732–44 von L. *Eggen* errichtet und in seltener Vollständigkeit erhalten. – Im Westen der rechteckige Klosterhof mit Wohntrakten und Torhäusern; der Dreiflügelbau an der Ostseite zusammengewachsen aus dem 1738 von *Eggen* errichteten Abteigebäude (Mitteltrakt), dem sog. neuen Krankenbau von 1661 (Südflügel) und der neuen Abtswohnung vom E. 18. Jh. (Nordflügel). An den Klosterhof schließt sich nach Osten der sog. Brauhof, nach Westen ein dreieckiger Wirtschaftshof von 1774–76 an.

STETTERNICH Stadt Jülich, Kr. Düren.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Martinusplatz): Erhöht auf aufgelassenem Friedhof stehender Backsteinbau, ein klassizistischer Saal von 1803/04 mit vorgesetztem Westturm von 1716. Chor mit Sakristei von 1936. Nach Beschädigung im II. WK bis 1951 wiederhergestellt, 1979–82 umfassend rest. – Hochaltaraufsatz, Marmortaufstein und Kanzel, Werke des Rokoko von schlichter Eleganz, angeblich aus der nach Brand 1768 erneuerten \triangleright Jülicher Schlosskapelle. Die einfacheren Seitenaltäre, 2. H. 18. Jh., aus der ehem. Kartause Vogelsang bei Jülich.

Römerstraße: Ein etwa 800 m langer Abschnitt der unter Kaiser Augustus angelegten Fernstraße Boulogne-sur-Mer-Tongern-Heerlen-Jülich-Köln westl. des Rekultivierungsgebiets Sophienhöhe. Dort drei preußische Meilensteine aus dem Abraumgebiet des Braunkohlentagebaus und die Kopie eines römischen Meilensteins aus Zülpich-Hoven.

STOLBERG Kr. Aachen.

Karte 9

Um 1188 ein Ritter von Stalburg erstmals erwähnt. ▷ Burg und Siedlung seit dem 15. Jh. im Besitz der Grafen von Jülich. Unmittelbar südl. der ▷ Burg im 14. Jh. erstmals eine Kapelle nachgewiesen (▷ St. Luzia). In 2. H. 16. Jh. eine luth. und eine ref. Gemeinde, 1617 die erste ref. ▷ Kirche auf dem Finkenberg jenseits der mittelalterlichen Befestigung, 1647 die luth. ▷ Kirche im Vogelsang nahe der Burg errichtet. Prägend für den Ort und die Region die Messingindustrie, die im Spätmittelalter aus der älteren Eisenverarbeitung im Vichtbachtal hervorgegangen war. Die in der Umgebung bereits von den Römern ausgebeuteten Galmeifelder lieferten Zink, der ▷ Eschweiler Bergbau Steinkohle; Kupfer wurde aus Süddeutschland und Skandinavien eingeführt. Vicht- und Münsterbach betrieben die Mühlenhämmer. Der wirtschaftliche Aufstieg im 17./18. Jh. auch begünstigt durch die Einwanderung protestantischer Kupfermeister, die wegen strenger Zunftbestimmungen und Glaubenskämpfe aus Aachen übersiedelten. Bis ins 20. Jh. Ausbau des Industriestandorts, neben der Metallverarbeitung vor allem Textilproduktion. 1856 Stadtrecht.

Stadtgestalt: Der urspr. Ortskern unterhalb der Burg in den Straßen zügen Burg-/Vogelsangstraße und Klatterstraße entlang des Vichtbaches geprägt von meist zweigeschossigen Bruchsteinbauten des 17./18. Jh. Südl. davon das Stadtzentrum des 19. Jh. mit großem Platz (Kaiserplatz) und dem Rathaus, einem breitgelagerten klassizistischen Backsteinbau von 1838/39. Abseits der Innenstadt im Vichtbachtal (Zweifaller Straße) einige Kupfermeisterhöfe des 16.–18. Jh.; im Neuenhammer der Hofen aus dem 17./18. Jh. erhalten. Zwei weitere große Höfe aus dem 17.–19. Jh. an der Inde (Eisenbahnstraße).

Ev. Kirche im Vogelsang, ehem. luth. Kirche (Vogelsangstraße): Dreiseitig geschlossener Bruchsteinsaal von 1647/48; Fenster- und Portaleinfassungen in Blaustein. Im Inneren ein gepliestertes Tonnengewölbe. – Altar-Kanzel-Organprospekt aus der Bauzeit. Vor dem Altar vier Grabplatten, E. 17. Jh. – An der Westseite das ehem. Pfarrhaus, ein einfacher zweigeschossiger Bruchsteinbau von 1649.

Ev. Kirche auf dem Finkenberg, ehem. ref. Kirche (Finkenbergstraße): Bruchsteinsaal mit fünfseitigem Schluss, 1724/25 von T. Roland am steilen Abhang gegenüber der Burg errichtet. Der eingebaute Westurm mit Haube und geschlossener Laterne vom Vorgängerbau,

1685–88; innen eine aufwendige gusseiserne Wendeltreppe, 2. H. 19. Jh. Der Predigtraum mit Spiegelgewölbe aus Holz durch große Rundbogenfenster hell beleuchtet. – Im Scheitel des Ostschlusses die Kanzel, 1672/73, der Korb auf den gebreiteten Flügeln des Pelikans, der seine Küken im Nest nährt. Seitlich anschließend das Gestühl der Kirchenältesten, um 1725. – Orgelgehäuse 17. Jh.

Auf dem 1695 angelegten, 1761 erweiterten und von einer Mauer mit zwei Toren umgebenen Friedhof zahlreiche Grabdenkmäler der Stolberger Kupfermeister-Familien, zahlreiche Grabplatten aus dem 17./18. Jh. und einige feine klassizistische Monumente.

Kath. Pfarrkirche St. Luzia (Luziaweg/Burgstraße): Am Steilhang unterhalb der Burg eine dreischiffige Bruchsteinbasilika, im 19. Jh. durch Aus- und Umbau eines älteren Baus entstanden; die Untergeschosse des vorgesetzten Westturms aus dem 18. Jh. Eingangsanbauten an der Süd- und Westseite von 1907, z. T. mit feinen Jugendstilreliefs.

Ehem. **Burg**, heute kulturelles Zentrum (Faches-Thumesnil-Platz): Urspr. Sitz der Herren von Stolberg-Frenz-Setterich. Die Grafen von Jülich belehnten 1447 die Herren von Nesselrode, 1496 die Herren von Efferen mit Haus und Herrschaft. – Auf steilem Berggrücken über der Stadt gelegene zweiteilige Anlage, im Kern aus dem 15./16. Jh. Dazu gehören der Torbau mit anschließendem Nordwestturm und Teilen der Umfassungsmauern, die Kemenate, der Palas und im Osten der mächtige runde Bergfried, Reste der um 1450 durch Wilhelm von Nesselrode in Sandstein errichteten Anlage, die durch Hieronymus von Efferen (1542–52) ausgebaut wurde (Obergeschoss des Palas in Kalkstein, Fenstergewände aus Blaustein im Turm). Die seit dem 18. Jh. ruinöse Burg ab 1888 schlossartig ausgebaut; die Gebäude der Vorburg vollständig aus dieser Zeit. Nach Kriegsschäden 1951–53 die Ein- und Umbauten des 19. Jh. teilweise entfernt und der spätmittelalterliche Kern des Hochschlusses freigelegt, z. T. rekonstruiert, u. a. Steildach und Staffelgiebel des Palas sowie die Haube des Nordwestturms in der überlieferten Form erneuert, der im 19. Jh. weitgehend erneuerte Bergfried und zwei vollständig neue Rundtürme mit Nürnberger Hauben gedeckt.

Hof Rosenthal (Rathausstr. 63): Kleine schlossartige Anlage mit schmalen Graben, Brücke, Tor und kleinem Ehrenhof sowie repräsentativem Wohnhaus, einem Werksteinbau von zwei Geschossen mit leicht vorgezogenem, übergiebeltem Mittelrisalit, 1724 von *T. Roland* für den Kupfermeister Johannes Schleicher errichtet; die vorgelagerten Hofflügel nachträglich angesetzt. Die gequadrerten Kanten und die Fenstereinfassungen aus Blaustein. An der Nordseite ein aufwendiger Wintergarten, M. 19. Jh.

Zinkhütter Hof, Museum für Industrie-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Cockerillstr. 90): Der Hofanlage im Kern die von den Gebr. Cockerill A. 19. Jh. errichtete Glashütte mit Produktionsgebäude,

Fabrikantenvilla und Arbeiterwohnungen, in denen die Sammlung zu den Themen Wasserkraft, Elektrizität, Zink, Aachener Nadel, Sozialgeschichte und Strukturwandel sowie Wechselausstellungen gezeigt werden.

BREINIG.

Karte 8

Die Anfänge des Orts reichen bis in keltoromanische Zeit zurück. 817 Teil der Landschenkung Ludwigs des Frommen an Kloster Kornelimünster, dem es bis zur Säkularisation gehörte, anschließend der Stadt Kornelimünster. Seit 1303 Erzabbau, im 15. Jh. Lehnshöfe des Klosters bezeugt. Mit Bahnanschluss 1889 Verlagerung des Ortskerns. 1972 von Kornelimünster getrennt und nach Stolberg eingemeindet.

Ortsgestalt: Der Straßenzug Alt Breinig blieb weitgehend in der bis ins 19. Jh. entstandenen Form erhalten, meist kleine winkelförmige Hofanlagen mit giebelständigen Wohnhäusern aus dem 17./18. Jh. oder traufständigen aus dem 19. Jh. Charakteristisch das helle Bruchsteinmauerwerk mit Fenstereinfassungen aus Blaustein, z. T. in Verbindung mit Fachwerk.

Kath. Pfarrkirche St. Barbara (Alt Breinig/Neustraße): Nach Norden orientierte dreischiffige neugotische Bruchsteinhalle mit Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss, Sakristeien in den Chorwinkeln und im Süden vorgesetztem Turm, 1852–55 von *J. P. Cremer*, der hier auf Druck des Erzbischöflichen Generalvikariats in Köln und dessen Gutachters *V. Statz* seinen klassizistischen Stil aufgab. Seitenschiffenfenster mit Heiligenzyklus, 1888–90. Neugestaltung des Chors und Erneuerung der Chorfenster 1978/79. – Orgel mit neugotischem Prospekt, 1858 von *W. Korfmacher*.

ZWEIFALL.

Karte 9

Ev. Kirche (Apfelhofstraße): Nach Norden orientierter schlichter Bruchsteinbau mit dreiseitigem Schluss und Dachstuhl, 1683 geweiht. Einfassungen der rundbogigen Fenster und des Portals aus Kalkstein; im Schlussstein des Eingangs Reliefdarstellung der geschlossenen Bibel. Innen eine gepliesterte Holztonne. – Kanzel E. 17. Jh. – Sechs Grabplatten, E. 17./A. 18. Jh.

An der Südseite das Alte Pfarrhaus, ehem. Wohnhaus, ein Bruchsteinbau von A. 17. Jh., in dem vor dem Bau der Kirche Gottesdienst gehalten wurde. – Der Friedhof westl. der Kirche 1706 von einer Mauer umgeben; Grabsteine seit E. 17. Jh.

STOMMELN Stadt Pulheim, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Alt St. Martin, ehem. kath. Pfarrkirche, heute Friedhofskapelle: 962 erwähnt. – Am südwestl. Ortsrand, auf leichter Anhöhe inmitten des Friedhofs eine dreischiffige, kreuzrippengewölbte Halle von 1540–53

mit Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss und quergestellten Satteldächern über dem südl. Seitenschiff. Das Backsteinmauerwerk von Tuffbändern durchzogen. Der vorgesetzte dreigeschossige Westturm aus Tuff mit römischen Ziegelresten vom romanischen Vorgänger, um 1200; sein 1677 aufgebrachtes Backstein-Obergeschoss und die hölzerne Stützkonstruktion für die Schieferpyramide 1980 völlig erneuert. Im nördl. Seitenschiff Reste von Wandmalerei, 16. Jh. Vor dem südl. Seitenaltar zweiteilige Steinplatte mit der Inschrift einer Stiftungsurkunde von 1141. Die Chorfenster 1962 von *F. Pauli*.

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Ingendorfer Straße): Am Rand des Friedhofs an der Hauptstraße eine große neugotische Backstein-Stufenhalle von 1904 mit Querschiff, dreiseitig geschlossenem Chor und vorgesetztem Turm.

Ehem. **Synagoge** (Hauptstr. 85, Hinterhof): Kleiner neuromanischer Rechteckbau von 1882 aus Backstein mit gelben Klinkerverzierungen unter Walmdach, 1981–84 in seiner urspr. Form wiederhergestellt. Fenster und Türen nachgebaut, die Verglasung nach Resten erneuert, Farbfassung des Innenraums nach Befunden. Der an einer Schmalseite in die Wand eingelassene Toraschrank original, die Frauenempore gegenüber rekonstruiert, vgl. ▷ Rödingen.

Windmühle (Mühlenweg 13): Auf kleiner Anhöhe mitten im Ort eine Turmwindmühle aus Feldbrandsteinen, 1860–64 errichtet anstelle eines seit 1503 bezeugten hölzernen Vorgängers. 1937 mit Bilau'schen Ventikantenflügeln und einer Windrosette zur automatischen Steuerung der Haube versehen. Bis heute funktionstüchtig.

STRAELEN Kr. Kleve.

Karte 2

Aus dem Besitz des Grafen Bruno von Hengebach und der mit ihm verwandten Gräfin Irmintrudis von Aspel gelangte Straelen über Erzbischof Anno II. von Köln an die durch ihn gestiftete Abtei ▷ Siegburg, deren Vögte die Grafen von Geldern. Die ▷ Kirche urspr. Eigenkirche der Grundherrschaft, seit 1075 im Besitz der Abtei Siegburg, 1319 der Abtei inkorporiert und in diesem Zusammenhang erstmals als Pfarrkirche bezeichnet. Straelen seit M. 14. Jh. Amt im sog. Oberquartier Geldern. Nach Zerstörung durch burgundische Truppen 1386 befestigt und 1428 zur Stadt erhoben. Die starken Befestigungswerke 1672 geschleift.

- ★ **Kath. Pfarrkirche SS. Peter und Paul** (Kirchplatz): Aus verschiedenen Bauzeiten stammender dreischiffiger Backsteinbau mit eingebautem Westturm, im Norden, Westen und Süden von einer ringförmigen Häuserzeile umgeben. Zwei Vorgängerbauten durch Ausgrabung belegt. Von einer A. 15. Jh. errichteten Backsteinhalle mit drei gleich breiten Schiffen erhalten die vier westl. Joche mit dem Turm, dessen drei untere Geschosse aus Tuff noch vom romanischen Vorgängerbau um 1200; das mit wech-

selnden Lagen aus Sand- und Backstein gemauerte Obergeschosse 1612 erneuert. Tuffquader vom romanischen Vorgängerbau auch am nördl. Seitenschiff wiederverwendet. Von der mit parallelen Dächern geschlossenen Halle setzen sich deutlich die in der 2. H. 15. Jh. neu errichteten, wesentlich höheren und um Mauerstärke breiteren Ostteile der Kirche ab, drei pseudobasilikal aufgebaute Joche mit dreiseitig geschlossenem Chor, der von zwei rechteckigen Räumen flankiert wird, einer Seitenkapelle im Norden und der zweigeschossigen Sakristei mit achteckigem Treppentürmchen im Süden, daran südl. anschließend ein polygonaler Anbau um 1900. Östl. über dem Mittelschiff hohes Walmdach, über den Seitenschiffen Pultdächer; über den westl. Hallenjochen drei parallele Satteldächer.

Innen die westl. Hallenjoche mit Kreuzrippengewölben über kreuzförmigen Pfeilern, die östl. anschließenden Joche mit Netzgewölbe im Mittelschiff, Kreuzrippengewölbe in den Seitenschiffen und Sternengewölbe im Chor; mächtige Rundpfeiler. Der Übergang von der Halle zur Stufenhalle ist durch Schrägstellung der Arkaden und Verzerrung der Kreuzgewölbe im östl. Hallenjoch gelöst und ergibt eine eindrucksvolle Steigerung der Raumwirkung von West nach Ost. Der Ostbau hat in Bezug auf die erstaunliche Raumhöhe und die Figuration des Netzgewölbes im Mittelschiff eine Parallele in der Pfarrkirche im niederländischen Venray (1462–93). 1979/80 wurden im pseudobasilikal Ostteil auf den Gewölben in Mittelschiff und Chor 1497 dat. Malereien freigelegt. Im Mittelschiff florale Ornamente, im Chor der Schmerzensmann und Heilige, Engel mit Leidenswerkzeugen und Evangelistensymbole.

Auf dem Hochaltar Antwerpener Schnitzretabel mit Kindheits- und Passionsszenen, um 1510/20; Fassung, Flügel und Predella 2. H. 19. Jh. – Auf dem südl. Seitenaltar ein 1876 aus der Braunschweiger Nikolaikirche erworbenes, der Gottesmutter gewidmetes Schnitzretabel, um 1480, dem *Braunschweiger Madonnenmeister* zugeschrieben, neue Fassung, die Malereien auf den Außenseiten der Flügel 4. V. 16. Jh., die vier Evangelisten in der unteren Predellenzone 19. Jh. – Auf dem nördl. Seitenaltar Antwerpener Schnitzretabel mit Szenen des Marienlebens und Wurzel Jesse, um 1525; das Schnitzwerk neu vergoldet und polychromiert, Predella, Gesprenge und Flügelmalereien erneuert. – Qualitätvolles Sakramentshaus aus Baumberger Sandstein, um 1500. Die Figuren erneuert bis auf die Deesis in den Nischen über den Schreintüren, vgl. die Sakramentshäuser von St. Margaretha in ▷ Düsseldorf-Gerresheim und von St. Martin in ▷ Linnich. – Taufstein aus Namurer Blaustein, A 13. Jh. Das runde, von zylindrischem Schaft und vier Säulen getragene Becken mit derben Reliefs der vier Evangelistensymbole, der Geburt Christi und der Anbetung der Könige zwischen vier Eckmasken. – Kanzel in sehr reichen Renaissanceformen, Holz, 1628; in den Nischen am polygonalen Kanzelkorb Figuren der Evangelisten. – Im nördl. Seitenschiff stark überarbeitetes sechssitziges Chorgestühl,

1503; Dorsale mit durchbrochen gearbeiteter Maßwerkzone. Im südl. Seitenschiff Chorgestühl, 19. Jh., nach dem Vorbild dessen von 1503. Fragment eines weiteren Gestühls mit wappenhaltenden Löwen auf den Wangen, um 1500. – Teile einer Kommunionbank, Eiche, ungefasst, flämisch, A. 18. Jh.; mit Putten vor den aufrechten Rahmenhölzern, verköpften Sockeln und Gesimsen und durchbrochen gearbeiteten Füllungen mit Laubwerk und symbolischen Darstellungen. – Spätgotische Holzfiguren: Thronender hl. Eligius, 2. V. 15. Jh.; neuere Fassung. – Hl. Kornelius, M. 15. Jh.; neuere Fassung. – Kruzifixus, E. 15. Jh.; Fassung verloren. – Vesperbild, um 1490. – Hl. Katharina, E. 15. Jh. – Hl. Bischof Anno und hl. Ritter, möglicherweise Quirinus, E. 15. Jh.; der Werkstatt *Arnt Beeldesnidens* zugeschrieben. – An den Pfeilern des Mittelschiffs elf lebensgroße Apostelfiguren, E. 17. Jh. – Reliquienschrein in Form einer einschiffigen Kirche mit Walmdach, Holz, niederrheinisch, um 1500. Die durch je vier Maßwerkfenster geöffneten Längsseiten geben den Blick auf die Reliquien frei. Die Architekturteile vergoldet, Dach- und Stirnflächen mit Malerei, so Verkündigung und Geburt Christi, auf den Schmalseiten die Kreuzigung und die hll. Petrus und Paulus. – In der Sakristei und im angrenzenden Treppenturm drei Innentüren aus der Bauzeit um 1500.

Hagelkreuz (Kevelaerer Straße): Mit der Weltkugel bekrönte steinerne Säule und schmiedeeisernes Kreuz, 1439. Die zugehörige Kreuzkapelle im 20. Jh. durch eine Kriegergedächtniskapelle ersetzt; von dem Kreuzweg des 18. Jh., in den das alte Hagelkreuz einbezogen war, noch drei einfache Stationen erhalten.

Haus Caen (Wachtendonker Straße): 1310 erstmals erwähnt, seit 1876 im Besitz der Familie von Geyr-Schweppenburg. In einem großen Park an der Niers auf mehreren Inseln gelegene Wasserburg. Das Herrenhaus ein zweigeschossiger, verputzter Backsteinbau mit Mansarddach und kurzen Flügeln nach Westen, 17. Jh. – Der 1820/30 von *M. F. Weyhe* im englischen Landschaftsstil angelegte Park ist zum Teil im heutigen Bestand von Bäumen und Sträuchern noch zu erkennen.

Haus Coull (Rathausstraße): 1406 erstmals erwähnt. – Von den ehem. drei Flügeln des zu verschiedenen Zeiten erbauten, von einem doppelten Wassergrabensystem umgebenen zweigeschossigen Herrenhauses aus Backstein, teils mit Sandsteinbändern, sind der Ost- und der Nordflügel erhalten. Von einem Umbau des 19. Jh. stammen die neugotischen Schmuckformen an den Fassaden. Satteldächer, Stufen- bzw. Schweifgiebel und ein Türmchen mit barocker Haube.

Haus Vlaßrath (Vlaßrath): 1390 erstmals erwähnt. – Zweigeschossiges Backsteinhaus über gewölbtem Keller unter Satteldach, im Kern spätmittelalterlich. Im sog. Rittersaal Kamin von 1613 mit Reliefdar-

stellungen des Waffenstillstands in Antwerpen 1609 zwischen Spanien und den niederländischen Generalstaaten.

HERONGEN.

Karte 5

Ehem. **kath. Pfarrkirche St. Amandus** (Bergstraße): Einschiffiger kreuzrippengewölbter Backsteinbau und Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluss; der jüngere zweigeschossige Westturm 1562 fertig gestellt. Außen am Chor Kruzifixus aus Holz, E. 15. Jh.

Kath. Pfarrkirche St. Amandus (Bergstraße): Zweischiffiger Backsteinbau mit gestrecktem, polygonal geschlossenem Westchor, die östl. Vorhalle flankiert vom dreigeschossigen Turm und der Taufkapelle, 1903–05 nach Plänen von C. C. *Pickel*, von ihm auch die Entwürfe zu einem großen Teil der Ausstattung. – Runder Taufstein mit ornamentalen Reliefs und vier Köpfen, um 1200; Sockel ergänzt.

Nordkanal (Herscheler Weg, Alter Nordkanal): Reste des trockenen Kanalprofils in der Umgebung von Herongen; in der für die Kanalbauspezialisten errichteten Siedlung Louisenburg am Herscheler Weg Reste einer nicht vollendeten Schleuse konserviert. Die Planung einer Kanalverbindung zwischen dem Rhein bei Neuss und der Maas bei Venlo 1801 unter Napoleon beg., die 1808 aufgenommenen Arbeiten 1813 eingestellt.

SÜCHTELN Stadt und Kr. Viersen.

Karte 5

Grundherr seit dem 12. Jh. die Kölner Abtei St. Pantaleon, der 1246 die \triangleright Pfarrkirche inkorporiert wurde. Süchteln fiel mit der Herrschaft Grevenbroich 1304 an die Grafen/Herzöge von Jülich; in der Folge wechselnd als Flecken, Freiheit oder Stadt bezeichnet. Der Verlauf der im 15. Jh. auf ovalem Grundriss angelegten Befestigung aus Ringwall und Doppelgraben heute durch die Ringstraßen markiert.

Kath. Pfarrkirche St. Clemens (Hochstraße): Kreuzrippengewölbte Backsteinhalle mit zweischiffigem Querhaus und Staffelchor, 1855–58 nach Plänen von V. *Statz*. Vom spätgotischen Vorgängerbau der vorgesetzte stattliche Westturm von 1481; seine Tuffsteinverkleidung mit der Fenster und Portal zusammenfassenden Spitzbogenarkade und den maßwerkverzierten Spitzbogenblenden in den Obergeschossen 1892 gänzlich erneuert, die steile Schieferpyramide von 1959. Figurlicher Glasgemäldezyklus in Langhaus (Irmgardis-Legende), Querhaus und Chor 1892–1903 von *Hertel und Lersch*. – Auf dem Hochaltar Antwerpener Schnitzretabel, um 1520, Werkstatt *J. Genoots*. Im Schrein Szenen der Passion und der Kindheitsgeschichte. Die Schnitzgruppen mit Ergänzungen und einer Fassung der *Gebr. Kramer*, 1866. Hinzugefügt 1867/68 die Altarflügel mit spätromantischen Malereien von *H. Windhausen* mit Szenen aus der Legende der hl. Irmgardis. – Marmortaufstein, um 1860, vielleicht

nach Entwurf von *Statz*. Der Aufsatz des Messingdeckels mit einer Gruppe der Taufe Christi nach barockem Vorbild. – Kanzelkorb, zwei Beichtstühle und Chorgestühl, in den 1860er Jahren nach Entwürfen von *H. Wiethase* durch die *Gebr. Kramer* in Kempen ausgeführt. – Orgelempore, 1898 nach Entwurf von *J. Kleesattel*; Orgel, Werk und Gehäuse 1899 von *J. Klais*; neues Werk 1992. – Im Turm eine vom alten Friedhof stammende Kreuzigungsgruppe, Holz; Fassung verloren. Die Figuren der Trauernden und das Kreuz spätgotisch, der Korpus Christi wohl 18. Jh. Die lebensgroßen prachtvollen Figuren der Maria und des hl. Johannes, die durch mächtige Gewandfülle und reich bewegten Faltenstil charakterisiert sind, 1530–40 dat. und dem *Meister von Elsloo* zugeschrieben. – Die geschnitzten und farbig gefassten Kreuzwegstationen 1883/84 von *Gebr. Kramer*. – Außen neben dem Chor eine Kreuzigungsgruppe in tabernakelartigem Gehäuse. Kruzifixus von 1864, Ton; neu gefasst. Die Assistenzfiguren modern.

Ev. Kirche (Hindenburgstraße): Gegenüber der Straßenflucht weit zurückgesetzter querrechteckiger geschlammter Backsteinsaal von 1669 unter Walmdach, Dachreiter und Innenausstattung von 1681. Der Kirche urspr. das Pfarr- und Schulhaus vorgelagert, da ev. Kirchen nicht an öffentlichen Straßen errichtet werden durften.

Irmgardiskapelle (Äquatorweg): Im Südwesten der Stadt, auf dem Heiligenberg gelegene Wallfahrtskapelle, zu der entlang der Bergstraße ein Kreuzweg hinaufführt. Geschlammter Backsteinsaal mit Vorraum, dreiseitig geschlossenem Chor, geschweiftem Westgiebel und Dachreiter; innen flache Stuckdecke, 1664 anstelle einer 1498 erwähnten Kapelle an dem Ort errichtet, an dem die Heilige als Einsiedlerin gelebt hatte. 1864 rest. Glasfenster im Schiff von 1681, ältere Wappenscheiben einbezogen. – Altaraufsatz, 1681. Die sieben Fußfälle an der Bergstraße von 1704, übergiebelte Pfeiler aus Liedberger Sandstein; die Terrakottareliefs 1880 von *F. X. B. Imhoff*. Als Abschluss steht auf dem Heiligenberg ein Steinkreuz von 1706.

Sog. Propstei, ehem. Schultheißenhof der Kölner Abtei St. Pantaleon (Propsteistraße): Stattliches klassizistisches Wohnhaus von 1797, ein freistehender, dreigeschossiger Bau mit Putzgliederung und einem auf Konsolen stark vorspringenden Walmdach. Im Hof die zu Wohnzwecken ausgebauten ehem. Zehntscheune des 18. Jh.

Altes Rathaus (Tönisvorster Str. 24): 1898 als Point de vue der Ratsallee nach Plänen von *Ulrich* errichteter zweigeschossiger Bau aus roten und weißen Ziegeln in den Formen der deutschen Renaissance.

Buschhüter-Haus (Hochstr. 57): Wohn- und Geschäftshaus in Eisenfachwerk mit Erkertürmchen an der Straßenecke, 1902 von *K. Buschhüter*. Als Füllung der Gefache Bimsplatten, verkleidet mit gelben und braunen Keramikfliesen. Das Eisenfachwerk hat im Wohnhaus-

bau keine Nachfolge gefunden, auch *Buschhüter* hat es später nicht mehr verwendet.

Kirsch-Hof (Vennbruch 35): Östl. der Stadt im Hagener Bruch gelegenes ehem. wasserumwehrtes Fachwerkhäus unter Krüppelwalmdach, 16(3)8 dat., 1971–74 sorgfältig rest. Seltenes Beispiel eines gut erhaltenen Hallenhauses. Die Ziegelausfachung und weitgehend auch Fenster und Türen 19. Jh. Ausfachung der Innenwände noch mit Lehmflechtwerk. Kerngefüge des Mittelschiffs 6 m breit und über 6 m hoch. Mit Söller für die Lagerung des Getreides ausgestattet, unterteilt in Futterdeele, Wohnküche und große Kammer an Doppelkamin. Die Ställe in den Abseiten heute zu Wohnzwecken ausgebaut. Die Wohnküche mit seitlicher Auslucht sowie Wasch- und Spülküche und Treppe zur Opkamer über dem Keller; davor einst im Hof ein Ziehbrunnen.

Holtz-Mühle (Tönisvorster Str. 99): Langgestrecktes Mühlen- und Speichergebäude aus weiß geschlämmtem Backstein, das mit seinen Zinnen- und Fialenbekrönungen wie ein neugotischer Herrensitz wirkt, 3. V. 19. Jh. – Die 1875 errichtete neubarocke Villa Holtz folgt dem Vorbild französischer Stadtpaläste.

Trinkwasser-Erdbehälter (nahe der Hindenburgstraße): 400-Kubikmeter-Reservoir von 1907 und Zugangsbau mit Dekorationen in Formen des Jugendstils. Die geschwungenen Einfassungen der zentralen Freitreppe in zwei Pilastern fortgesetzt, die die halbkreisförmige Portalöffnung teilen. Mit Fabelwesen dekorierte Türmchen flankieren die Fassade.

SÜCHTERSCHIED Stadt Hennef, Rhein-Sieg-Kreis. *Karte 10*

Die Wallfahrt zum Hl. Kreuz seit 1506 nachweisbar, Stifter Bertram von Nesselrode zu Ehrenstein. Als wundertätig verehrt ein Kreuz und seit dem 17. Jh. die (verlorene) Figur des kreuztragenden Christus in der Kreuzkapelle, zugleich das Gnadenbild der Muttergottes in der Marienkapelle.

Wallfahrtskirche zum Hl. Kreuz (Heilig-Kreuz-Straße): Kirchenraum aus nahezu fensterlosen konvexen Bruchsteinmauern und konkaven Betonwänden, von rechteckigen Fenstern in ornamentaler Anordnung aufgelöst, mit angebautem Turm. 1957–59 errichtet nach Plänen von R. Steinbach, der mit seinem schwingenden Grundriss, den gegeneinandergesetzten Wandschalen und dem geschützten Freiplatz vor der Kirche in der Nachfolge von *Le Corbusiers* Wallfahrtskirche in Ronchamp steht. Die Halbkreisapsis vom Chor der alten Kreuzkapelle, 2. H. 12. Jh., ummantelt und betont durch den der durchfensterten Eingangsseite vorgesetzten Halbschalenturm; innen steht frei das kreuztragende Chorgeviert zu Seiten des Hochaltars; die dekorativen Wand- und Gewölbemalereien von 1932. – Vor der Ein-

gangsseite des Neubaus die Marienkapelle, ein kleiner verputzter Bruchsteinbau von 1681 mit dreiseitigem Schluss. Als Gnadenbild ein kleines hölzernes Vesperbild, um 1460/70, das aus dem gleichen ländlichen Werkstattkreis stammt wie das Gnadenbild in ▷ Heimbach.

SWISTTAL Rhein-Sieg-Kreis.

▷ **BUSCHHOVEN, DÜNSTEKOVEN, HEIMERZHEIM, MIEL, MORENHOFEN, ODENDORF MARKUSTEST**

T

THORR Stadt Bergheim, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche SS. Simon und Judas (Römerstraße): Dreischiffiger neugotischer Backsteinbau von 1893–95 mit Chor in $\frac{1}{8}$ -Schluss und vorgesetztem sechsseitigem Turm. – Aus dem Vorgängerbau ein Kreuzifixus aus Holz, 2. H. 13. Jh.; mit Resten alter Fassung; das Gabelkreuz 1938 erneuert. Bedeutendes oberrheinisches Werk in Tradition gotischer Monumentalskulptur in Frankreich; die bekannten kölnischen Gabelkreuze setzen diesen Typus voraus. – Kleine Sitzmadonna aus Holz, Köln, um 1470; neu gefasst. – Silberkronen 18. Jh.

Turm der alten Kirche (Römerstraße): Auf dem ummauerten aufgelassenen Friedhof am östl. Rand des alten Ortskerns der dreigeschossige spätgotische Backstein-Westturm der 1896 abgebrochenen alten Pfarrkirche.

Burg Thorr (Zievericher Straße): Am westl. Rand des alten Ortskerns der ehem. wasserumwehrte jülichische Rittersitz. Das Wohnhaus ein zweigeschossiger Backsteinbau von 1680 unter Walmdach mit zwei hohen Kaminen und zwei Wetterfahnen. Das übergiebelte Eingangportal in Haustein mit Zugbrückenblende. Bei Umbau 1860 die Eisengitterbrücke über den heute trockenen Graben errichtet. Die Wirtschaftsgebäude erneuert.

TILL Gem. Bedburg-Hau, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Vincentius (Sommerlandstraße): Zweischiffiger, kreuzrippengewölbter Tuffsteinbau, 2. H. 15. Jh., mit Chor aus einem Joch und $\frac{1}{8}$ -Schluss und vorgesetztem dreigeschossigem Westturm, bekront von schlanker achtseitiger Schieferpyramide. 1850 durchgreifend rest. durch *F. von Schmidt*, dabei in Verlängerung des niedrigen nördl. Seitenschiffs nach Westen die Taufkapelle angefügt und nach Osten die alte Sakristei einbezogen sowie die neue Sakristei in Backstein errichtet; die rechteckigen Chorpfeiler durch gebündelte Säulen mit Blattkapitellen ersetzt, im Seitenschiff die Gewölbekonsolen erneuert. – Die figürliche Glasmalerei in Chor und Turm nach 1850, die ornamentale Verglasung in der Südwand 1928 von *J. Menke*. – Die neugotische Ausstattung z. T. nach Plänen von *von Schmidt*: Hochaltar mit steinernem dreiteiligem Aufsatz, steinerne Orgelempore mit turmartigem Prospekt, hölzerne Kommunionbank, die heute als Schranke in der Taufkapelle dient. – In der nördl. Chorwand spätgotisches Sakramentshaus des ausgehenden 15. Jh. aus Sandstein mit hohem, vorkragendem Baldachin; im 19. Jh. überarbeitet, Figurenschmuck erneuert. Auf der Südseite gegenüber ein

kleineres freistehendes Sakramentshaus, das im 19. Jh. als Pendant hinzugefügt worden ist. – Taufstein aus Namurer Blaustein, 13. Jh. Das flache runde Becken auf Mittelzylinder und vier Ecksäulen, mit Reliefs von Masken und Blattwerk zwischen Eckköpfen. – Kanzel mit reich geschnitztem Blattwerk, Holz, 1697.

TITZ Kr. Düren.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche SS. Kosmas und Damian (Goethestraße): Dreischiffige Halle aus Backstein mit dreiseitig geschlossenem, von Sakristeien flankiertem Chor und polygonal geschlossenen Seitenschiffen im Osten und Westen, 1889–93 nach Plänen von *E. Schüller*. Die unteren beiden Geschosse des Westturms spätgotisch, das Obergeschoss von 1903. – Antwerpener Schnitzretabel, um 1510/20; mit umfangreichen Resten der originalen Polychromie. Programm mit Kindheits- und Passionsszenen und der Wurzel Jesse; in der Predella die selten als Skulptur dargestellten Szenen Ecce-Homo, Dornenkrönung und Grablegung; die drei Männer in dem Fach rechts neben der Verkündigung nicht gedeutet. Die Flügel und die Figuren auf den Konsolen über dem Schrein neugotisch.

▷ HASSELSWEILER, MÜNDT, MÜNTZ, RÖDINGEN, SPIEL

TÖNISVORST Kr. Viersen.

▷ SANKT TÖNIS, VORST

TROISDORF Rhein-Sieg-Kreis.

▷ SIEGLAR

TÜDDERN Gem. Selfkant, Kr. Heinsberg.

Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Gertrud (Gertrudisstraße): Einfacher verputzter Saalbau von 1808 mit vorgestelltem vierseitigem Westturm, M. 16. Jh., und östl. Erweiterungsbau aus Backstein, 20. Jh. Langhaus auf den Fundamenten eines frühromanischen Saalbaus mit Rechteckchor. – Schöne Rokokoausstattung, 2. H. 18. Jh.: Drei Altäre, Kommunionbank, Kanzel, Taufstein, besonders herausragend die Muttergottes des Hochaltars. – Holzskulptur der Anna Selbdritt, bez. 1513, *J. van Stevensweert*. Charakteristisch für die Selbdrittgruppen dieses maasländisch-brabantischen Meisters die realistische Darstellung und das Motiv der stehenden Maria.

TÜRNICH Stadt Kerpen, Rhein-Erft-Kreis.

Karte 5

Türnich bildete mit Balkhausen vom 14. Jh. bis zur Säkularisation eine Unterherrschaft des jülichischen Amts Bergheim. Die Landeshoheit aus den Vogteirechten entwickelt, die die Jülicher für das Damenstift Essen wahrnahmen. Die ▷ *Burg nach mehrfachem Besit-*

zerwechsel 1591–1850 im Besitz derer von Rolshausen, seit 1850 der Grafen von und zu Hoensbroech.

Kath. Pfarrkirche St. Rochus (Heerstr. 160): 1955/56 von K. Band für die abgebrochene Kirche von Balkhausen errichtet. Von dort einige Ausstattungsstücke übernommen, u.a.: Zwei muschelförmige Weihwasserbecken, 17. Jh. – Standfigur des hl. Rochus, Lindenh Holz, 2. H. 17. Jh.; als Sockel das Tabernakel eines barocken Altars. – Drei ehem. Altarbilder, 17. Jh.; Anbetung der Hirten, Beweinung Christi, hl. Sebastian. – Grabplatte aus Blaustein für Christoph von Rolshausen († 1616) und seine Ehefrau Katharina von Palant († 1625) mit Allianzwappen in Rollwerkkartusche über Inschriftplatte und seitlicher Ahnenprobe; stilistisch nahe verwandt die Grabplatte von St. Walburga in ▷ Overath.

Schloss Türnich, heute Umweltzentrum (Heerstraße): Von doppeltem ovalem Wassergraben und einem großen Landschaftspark umgebene spätbarocke Anlage mit freistehendem Herrenhaus und seitlich angegliedertem Wirtschaftshof. Der Wassergraben zwischen Herrenhaus und Wirtschaftshof spätestens beim Neubau im 18. Jh. zugeschüttet. Baumbestände des Schlosses und des Parks stark gefährdet durch Absenkung des Grundwasserspiegels durch den Braunkohle-Abbau.

Das Herrenhaus ein stattlicher zweigeschossiger Rechteckbau aus verputztem Backstein unter Mansarddach mit Sockelzone und Lisenengliederung in Sandstein, 1757–63 für Freiherr Carl Ludwig von Rolshausen von M. Leveilly oder J. G. Leydel errichtet; möglich auch, dass der örtliche Bauleiter I. Kees die Entwürfe lieferte. An der Eingangsfront das Vestibül, an der Rückfront der Gartensaal als dreiseitiger Mittelrisalit mit niedrigem Oberstock vorgezogen. Im Eingangsportal Schlussstein mit Allianzwappen Rolshausen/Frankenstein. Die Freitreppe und das Balkongitter über dem Portal mit Wappen Hoensbroech/Brenken vom Umbau 1850–60. Die heutige Farbfassung mit roter Gliederung vor weißen Wandflächen ohne Befund. Der Bau einerseits in der Tradition der rheinischen Wasserburgen des Barock, andererseits beeinflusst durch den französischen Typus des *Maison de plaisance*. Vorbild das Jagdschloss Falkenlust von F. de Cuvilliés in ▷ Brühl. Innen durch Franz Egon Reichsgraf von und zu Hoensbroech 1850–60 in den Formen des Neurokoko reich ausgebaut, mit Wand- und Deckenstück, Parkettfußböden, Holzvertäfelungen und geschnitzten Türen. Vier Gobelins, viele der Fürsten- und Familienbildnisse, Möbel und Kleinkunstwerke aus dem 18. Jh. Wegen der statischen Schäden seit 1980 die wandfeste Einrichtung ausgebaut. Bei vorläufigen Sicherungsarbeiten 1980 in einem Obergeschossraum barocke Wandmalereien probeweise freigelegt.

An der Nordostecke dem Herrenhaus seitlich vorgesetzt die 1893–97 nach Plan von H. Krings errichtete, der hl. Elisabeth geweihte Schlosskapelle, ein einschiffiger, kreuzrippengewölbter Bau mit eingezogener Apsis, seitlicher Sakristei und vom Herrenhaus begeh-

barer Westempore. Außen mit Sandsteingliederung dem spätbarocken Herrenhaus angepasst, das Dach von 1982, urspr. höher und mit eigenem Glockenturm. Die bekrönende Reiterfigur des hl. Georg von *W. Albermann*. Innen geprägt durch neuromanisches Gliederungssystem und reiche byzantisierende Dekoration mit Marmorfußboden mit Kosmosbild, Marmorinkrustationen und Wandmalereien. In der Apsiskalotte Deesis auf Kupferplatte gemalt. Im Langhaus Wandmalereien mit Szenen aus dem Leben Christi und der hl. Elisabeth, 1895–97 von *F. Guillery*; ferner Glasmalereien mit Elisabeth-Szenen, ausgeführt von der Werkstatt *Schneiders und Schmolz*, das Rosettenfenster über der Empore von der Firma *J. H. Hardman*. – Die Skulpturengruppen „Göttlicher Kinderfreund“ und „Hl. Hermann Josef mit der Muttergottes“ von *W. Albermann*.

Der dreiflügelige Wirtschaftshof von 1760 mit zwei eingeschossigen Trakten unter Satteldächern und einem zweigeschossigen Westtrakt (Rentei) unter Mansarddach. – Das barocke Torhaus am Kopfende des Osttrakts 1893 abgebrochen und 1895 durch ein neubarockes von zwei Geschossen nach Plan von *H. Krings* ersetzt. – Der Park nordöstl. vor dem Schloss im letzten Dr. 19. Jh. nach Plan von *F. Schulz* angelegt. Die repräsentativen Parktore an der Haupt- und der nördl. Zufahrt um 1900 von *H. Krings*. Seit 1982 wird der bedeutende Baumbestand des verwilderten Parks gesichert und durchforstet; in Schlossnähe wird versucht, die Grundstruktur des Landschaftsparks mit seinem Wegenetz, den freien Blickachsen und den Baumgruppen und Solitärbäumen auf freien Wiesenflächen wiederzugewinnen. Seitlich der Lindenallee der Mottenhügel der ältesten Burganlage.

TÜSCHENBROICH Gem. Wegberg, Kr. Heinsberg. *Karte 5*

Schloss (an der L 364): Malerisch im Schwalmthal gelegene Burgruine, urspr. eine Wasserburg von 1500 auf quadratischer Insel, im 17./18. Jh. weitgehend erneuert, umgeben von den Teichen der zugehörigen alten Mühlen. Auf dem runden Mottenhügel gegenüber wohl der Vorgängerbau, Stammsitz eines 1172 erstmalig erwähnten Geschlechts. Erhalten ein zweigeschossiger Wohnhausflügel aus Backstein mit gedrungenem viergeschossigem Eckturm unter geschweifeter Haube an der Westseite, im Kern 16. Jh., Außenmauer und rundbogiges Eingangsportal des Nordflügels aus dem 17. Jh. sowie Reste des Südturms.

Im zugehörigen Wald die Gnadenkapelle, ein achteckiger Backsteinbau mit laternenbekröntem Schweifdach, 17./18. Jh. – Im barocken Altar mittelalterliches Gnadenbild, Holz, im 18. Jh. neu gefasst und mit einer Krone versehen.

Ölmühle, ein inmitten der Teichanlagen gelegenes reetdachgedecktes Fachwerkhäus des 17. Jh., die zum Oberteich gewandte Außenwand im 18. Jh. in Ziegel neu aufgemauert; Mühlrad erhalten.

TWISTEDEN Stadt Kevelaer, Kr. Kleve.

Karte 1

Kath. Pfarrkirche St. Quirinus (Wember Straße): Saalbau in neuromanischen Formen mit eingezogenem zweijochigem, polygonal geschlossenem Chor, 1922–25 nach Plänen von *J. van Aaken*. – Fragment eines niederrheinischen Schnitzretabels mit Kreuztragung, um 1500; Fassung verloren. – Taufstein aus Namurer Blaustein, 1471. – Holzskulpturen: Hl. Franziskus, um 1480/90, Umkreis von *Arnt Beeldesnider*. – Hl. Bischof, um 1530/40, *A. van Tricht* zugeschrieben.

Friedhofskapelle St. Quirinus, ehem. Pfarrkirche (Wember Straße): Einschiffiger Backsteinbau des 15. Jh. mit eingebaute[m] Turm.

Turmwindmühle (Im Auwelt 14): 1860 erbaut und bis 1948 in Betrieb; voll funktionsfähig.

Dorfmuseum Höckskes Huis (Kuhstr. 14): In dem kleinen eingeschossigen Wohnhaus einer Tagelöhnerfamilie aus dem 17. Jh. das volkskundliche und ortsgeschichtliche Museum.

U

ÜBACH-PALENBERG Kr. Heinsberg.

Karte 4

Ein Hof in villa Palenbach 867 erstmals erwähnt, der in königlichen Besitz gekommen war. Durch Grabung ein fränkisches Gräberfeld und die Eigenkirche des Hofes, eine einschiffige Holzkirche des 8./9. Jh. mit achtseitiger Taufpiscina freigelegt, aus der die > Peterskapelle hervorging. Der Stadtteil Übach 1172 erstmalig urkundlich belegt. Heute ist die Doppelkommune vor allem geprägt durch die Repräsentationsbauten der 1911 gegr. > Zeche Carolus Magnus und deren Wohnsiedlungen.

Peterskapelle, ehem. Pfarrkirche im Ortsteil Palenberg (Bahnhofstraße): Gedrungener Saalbau des 11. Jh. mit südl. Seitenschiff, tonnengewölbtem Chor und halbrunder Apsis des 12. Jh. sowie nördl. Vorhalle von 1650–53. Seit dem Bau der > Pfarrkirche St. Theresia nicht mehr ständig benutzt.

Kern der heute verputzten und deshalb sehr einheitlich wirkenden Anlage ist das Langhaus des 11. Jh. aus Bruchstein mit bearbeiteten Sandsteinen und römischen Ziegeln. Einige mit Backsteinmauerwerk zugesetzte und unter dem Putz sichtbare rundbogige Öffnungen verweisen auf die differenzierte Entstehungsgeschichte. Von 1650–53 der obere Teil des Chorhauses, das ehem. Wohnzwecken dienende Obergeschoss des Seitenschiffs, das mit einem ausladenden Giebel über der Langseite geschlossen ist, sowie der westl. Giebelabschluss und der zweistöckige Anbau mit Kaminanlage an der Nordseite, der als Wachstube zur Sicherung des Wurmtals diente. Wohl aus dieser Zeit auch der westl. Dachreiter mit hoher Schieferhaube, dessen schwere Glockenstuhl-Konstruktion aus Eichenholz frei im Kirchenraum steht. Innen mit flacher Decke, ehem. mit eingezogenem Rechteckchor (vgl. auch die naheliegenden Pfarrkirchen in > Wasenberg-Orsbeck, > Hillensberg, > Millen). Vor der Apsis schmaler Gurtbogen mit zwei aus Blattwerkfries und Blattwerkkonsole eines römischen Baus bestehenden Kämpfersteinen in Zweitverwendung. Neben der südl. Wandvorlage Lavabonische des 12. Jh. Reste der Ausmalung in Chorhaus und Apsis mit *Majestas domini* und vier Szenen aus dem Marienleben, M. 13. Jh. Glasfenster 1972 von *Schaffrath*.

Ev. Erlöserkirche (Maastrichter Straße): Blockhafter verputzter Saal mit niedrigem Walmdach, 1931 von *J. Everling*. Der eingestellte Turm mit drei rundbogig schließenden tiefen Wandnischen, die plastisch aus der Front hervortreten und auf dem Vorbau aufsetzen. Der bemerkenswerte Bau bildet die Fortsetzung protestantischer Raum- und Baugestaltung nach dem Vorbild von *K. F. Schinkel* mit den Stilsformen der Zeit um 1930.

Kath. Pfarrkirche St. Theresia, Ortsteil Palenberg (Place de Rosny-Sous-Bois): Denkmalhaft freistehende, einschiffige, blockhafte Backsteinkirche mit erhöhtem Ostbau und seitlich angestelltem vierseitigem Turm, 1930 nach Plänen von *Horst* und *Strässle*. Zentrum einer fast gleichzeitig errichteten Wohnsiedlung der Zeche Carolus Magnus. – Holzsulpturen: Auf dem südl. Seitenaltar die sog. Palenberger Madonna, kölnisch, um 1480; gut erhaltene Originalfassung. Aus der \triangleright Peterskapelle übernommen. Von der gleichen Hand wie die überarbeitete Muttergottes in \triangleright Millen; stilistisch vergleichbar einer Gruppe von Steinfiguren im \triangleright Kölner Dom, dem *Meister der von Carben'schen Gedächtnisstiftung* zugeschrieben (vgl. St. Georg in \triangleright Wassenberg). – Auf dem nördl. Seitenaltar hl. Petrus; ebenfalls aus der Peterskapelle.

Haus Zweibrücken (Zweibrücken 40): Zum Burgensystem entlang der Wurm gehörende zweiteilige wasserumwehrte Anlage, weithin sichtbar im Tal. Sitz eines gleichnamigen, 1397 erstmalig erwähnten Geschlechts. – Das in strenger Formensprache gestaltete wohlproportionierte Herrenhaus entspricht dem im Rheinland geläufigen Typus des *Maison de plaisance*, wie es mit Schloss Falkenlust in \triangleright Brühl durch *F. de Cuvilliés* erstmalig errichtet wurde. Verputzter zweigeschossiger Dreiflügelbau von 1788, über hohem Sockelgeschoss aus Bruchsteinmauerwerk und mit Mansarddach, umzogen von einem für die älteren rheinischen Burgen typischen Wassergraben. Hofseitig eine Terrasse umschließend, die Gartenseite durch dreiseitig geschlossenen und turmartig überhöhten Mittelrisalit mit achtseitiger Haube betont; in der Wetterfahne 1788 dat. Ummauertes Gartenparterre mit zentralem Buchsbaumrondell. – Die Vorburg aus Backsteinmauerwerk mit rundbogiger Einfahrt in Blausteinrahmen, darüber 1649 dat. Die Gebäude des 16./17. Jh. mehrfach verändert.

Schloss Rimburg (Rimburg): Zweiteilige wasserumwehrte Anlage aus Back- und Werkstein, teilweise verputzt, bestehend aus dreiflügeligem Herrenhaus mit einbezogenem Bergfried und rundem Eckturm, im Kern 12./13. Jh., sowie Gärtnerhaus, Försterhaus und dreiflügeliger Vorburg. Heute geprägt durch den Um- und Neubau in neubarocken Formen, 1899/1900 nach Plänen von *J. Kleesattel*. Beeindruckende Schlossanlage, deren Umbauten des 19. Jh. auf wichtige Bauphasen der Vergangenheit Rücksicht nehmen.

Aufgrund der ehem. durch den Ort führenden Römerstraße wird im Bereich des heutigen Schlosses ein Römerkastell vermutet, von dem Mauerreste in den Bau integriert sein sollen. Im 12. Jh. eine Dreiflügelanlage mit mächtigem Bergfried errichtet. Anlässlich der Fehde mit Limburg im 13. Jh. teilweise zerstört; beim Wiederaufbau die Befestigungsanlagen verstärkt, dabei vier Flankiertürme errichtet und äußeren Befestigungsgürtel angelegt mit vier von Mauern verbundenen Ecktürmen, Schießkammern, Kasematten und Laufgängen zur

Hauptburg. Zerstörungen unter Karl V., 1673 Einnahme durch die Franzosen. Anschließend nur die Hauptburg wiederhergestellt und Bergfried zum Treppenturm umgebaut, die Außenanlagen blieben ruinös. 1823 mit Verbindungsbau zwischen Bergfried und Eckturm das Herrenhaus zur Vierflügelanlage geschlossen. 1899/1900 durch *Kleesattel* eine neubarocke Hauptfassade aus Werksteinquadern mit Sandsteingliederungen vorgehängt, den noch erhaltenen südwestl. Flankierturm um ein Geschoss erhöht und mit Haube bekrönt, eine Fachwerk Galerie an den Innenhoffassaden angefügt, Gärtnerhaus und Försterhaus im Stil mittelalterlicher Bürgerhäuser neu errichtet, die Vorburg vollständig erneuert.

Der Ursprungsbau mit Bergfried, Flankierturm und Seitenflügel aus Backsteinmauerwerk und mit Kreuzstockfenstern im heute dreiflügeligen Herrenhaus auf wasserumwehrtem künstlichem Hügel noch nachvollziehbar; Reste der Abmauerungen und Kasematten der Befestigungsanlagen. Die Innengestaltung noch geprägt durch den Wiederaufbau von 1673, erhalten z.B. die Deckengemälde. – Die dreiflügelige Vorburg aus Backsteinmauerwerk mit Torhaus, rundbogiger Zufahrt, integrierten Pavillons, Rundtürmen und Schießscharten.

Die zugeordnete kleine Siedlung liegt jenseits der Wurm und der Staatsgrenze, in den Niederlanden.

Grube Carolus Magnus (Carlstraße): Verklinkerter Repräsentationsbau, bestehend aus T-förmig einander zugeordneten Bauten von Lohnhalle und Verwaltungsgebäude sowie der rechtwinklig anschließenden Waschkäue. Über einen Mannschaftsgang ist noch ein Werkstattgebäude mit Lampenstube im Obergeschoss angeschlossen.

Die Zeche war 1911 durch drei französische Stahlunternehmen gegr. worden und konnte 1919 die Förderung aufnehmen. Das bereits seit 1923 bestehende dreischiffige Werkstattgebäude wurde 1928 ergänzt mit dem drei- bis viergeschossigen Verwaltungs- und Lohnhallenkomplex nach Plänen des Architekturbüros *Dr. Pirlet/Hammer*. Die bergbautypische Verbindung von Verwaltung, Lohnhalle und Waschkäue wird hier durch das zugrundeliegende klassizistische Ordnungsprinzip und das expressionistische Flächenrelief der Mauern repräsentativ aufgewertet. Innenraumgestaltung erhalten und in den 1990er Jahren einfühlbar rest., darunter die zweigeschossige Lohnhalle mit umlaufender Galerie, Oberlicht und Mosaikboden, unter der im Erdgeschoss ein Theatersaal für 1300 Personen liegt.

Zusammen mit der benachbarten Bergehalde und dem in ihr stehenden Wasserturm mit Kugelbehälter von 1912 ein anschauliches und eindrucksvolles Bergbauensemble. Die südwestl. vorgelagerte Bergarbeitersiedlung dagegen hat durch Privatisierung ihr zeittypisches Erscheinungsbild verloren.

▷ SCHERPENSEEL

UEDEM Kr. Kleve.

Karte 2

866 Mark Odeheim erwähnt im Zusammenhang mit einer Schenkung an die Abtei Lorsch. 1267 die Einnahmen der Kirche an die Präbenden des Stifts in Xanten; um 1290 als Pfarrkirche erwähnt. 1347 mit Mauern und Toren befestigt, 1359 Stadt. 1414 Bau der Stadtburg als Sitz des klevischen Amtmanns. Schwere Schäden durch Stadtbrände 1617 und 1685. Fast völlig zerstört durch die schweren Kämpfe am Ende des Zweiten Weltkriegs im Februar 1945.

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (Mühlenstraße): Zwei markante fünfgeschossige Westtürme und Reste der Chorapsis des im II. WK gesprengten neuromanischen Ziegelbaus, 1888–90 von C. Rüdell und R. Odenthal erbaut, zwischen denen 1960 ein Betonfachwerkbau mit Ziegelausfachung von D. Boniver errichtet wurde. Vor den Eingängen zum Mittelschiff offene Vorhalle auf zwei Betonsäulen; über ihnen fünf hochrechteckige Fenster. Innen hoher, weiter Raum mit Kassettendecke und schmale, niedrige Abseiten. Querhaus, im Norden oben die Orgel und unten die Sakristei; Apsiskonche im Osten. Die kleinen Fenster gestaltet von W. Buschulte, um 1960. – Fragment eines volkreichen Kalvarienbergs aus einem geschnitzten Retabel, Nussbaum, brabantisch, E. 15. Jh. – Niederrheinische Holzskulpturen des frühen 16. Jh. – Gedenkstein für einen Laien, wohl 10. Jh.

Turm der ehem. Stadtbefestigung (Turmwall 20): Backsteinbau von 1414 auf rechteckigem Grundriss, mit Zinnenkranz und Eckwarten; im 19. Jh. rest.

Hohe Mühle, heute Museum und Begegnungsstätte (Mühlenstr. 101): Auf dem Katzenberg im Nordosten der Stadt eine Turmwindmühle aus Backstein, im Kern wohl 15. Jh. Breiter, teilweise mit Strebepfeilern verstärkter niedriger Sockel. Darüber der sich zum oberen Rand hin verjüngende Mühlenturm auf kreisförmigem Grundriss.

▷ **KEPPELN****ÜLPENICH** Stadt Zülpich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Haus Dürrffenthal (Bergstraße): In den Auen des Rotbachs gelegene ehem. zweiteilige Wasserburg, gegr. im 13. Jh.; seit dem 14. Jh. ein Jülicher Lehen. Die Wassergräben heute zugeschüttet bis auf einen Teich beim Herrenhaus und ein Stück des äußeren Grabens. – Das Herrenhaus eine unter Verwendung älterer Bauteile im 15. Jh. in Ziegeln ausgebaute Winkelanlage von zwei Geschossen über hohem Keller, mit drei Stufengiebeln und vorwiegend barocken Fensterrahmen. Der kurze Seitenflügel hervorgegangen aus dem Umbau eines viergeschossigen freistehenden Bruchstein-Wohnturms des 13. Jh. Das Bruchsteinmauerwerk im Keller und im Erdgeschoss des Hauptflügels von einem Vorgängerbau der 1. H. 14. Jh. Der historisierende

Eckturm am Hauptflügel 19. Jh.; in den 1960er Jahren Schweifdach anstelle des Zinnenkranzes. – In der über einen Torbau von 1879 zugänglichen Vorburg gut erhaltene Fachwerkbauten des 18. Jh., Backsteinbauten der Zeit um 1900 und Kapelle von 1905.

UEVEKOVEN Gem. Wegberg, Kr. Heinsberg.

Karte 5

Wasserturm, heute Ausstellungsraum (Luehweg 21): Als Landmarke am Rand des Walds von Tüschbroich weithin sichtbarer Turm aus Backstein mit Betongerüst, 1929–34 errichtet für das Kreiswasserwerk von Heinsberg. Der doppelwandige, weit überkragende und außen als Backsteinzylinder gestaltete Wasserbehälter ruht auf einem Backsteinschaft mit innenliegender Wendeltreppe, umgeben von einem Stützenkranz aus sechs Stahlbetonpfeilern. Die bizarre Kantigkeit der Pfeiler, die Proportionen von Behälter und Schaft zeigen expressionistische Formen, eine Seltenheit bei der Gestaltung von Wassertürmen (vgl. Wasserturm in ▷ Essen).

V

VEEN Stadt Alpen, Kr. Wesel.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Kirchgasse): Hervorgegangen wohl aus einer Eigenkirche der Herren von Veen, 1232 vom Stift Xanten abgetrennt und zur Pfarre erhoben. – Dreischiffige netzgewölbte Stufenhalle aus Backstein, 1458 anstelle eines nachgewiesenen Saalbaus aus dem 11. Jh., der niedrigere kreuzrippengewölbte Chor aus einem Joch mit $\frac{5}{8}$ -Schluss A. 15. Jh. Der mächtige, eingebaute und innen an drei Seiten geöffnete Westturm mit Fensternischenportal 1475 vollendet; seine Gliederung durch Maßwerkblenden sowie Lisenen mit abschließendem Rundbogenfries, einem romanisch erscheinenden Motiv, das sich auch an anderen niederrheinischen Türmen der Spätgotik findet. Nach Kriegszerstörung bis 1951 in alten Formen wiederaufgebaut, dabei Netzgewölbe und Turmhelm als stumpfe Schieferpyramide erneuert. Bei Innenraumrestaurierung 1985 neue Farbfassung nach Befundresten im südl. Seitenschiff. – In den neugotischen südl. Seitenaltar integriert zwei gemalte Altarflügel, um 1530 aus dem Kölner Umkreis des älteren *B. Bruyn*, Geburt Christi und Anbetung der Könige (▷ Essen, Johanneskirche). – Holzskulpturen: Christus auf der Rast und trauernder Hiob, um 1500. – Hl. Rochus, 18. Jh. – Kreuzigungsgruppe, E. 19. Jh. nach Vorbild der Triumphkreuzgruppe in ▷ Kalkar, St. Nikolai.

VELBERT Kr. Mettmann.

Karte 6

Hervorgegangen aus dem Oberhof eines adeligen Geschlechts, 875 erstmals erwähnt, 1050 mit der Kapelle der hl. Ida an die Abtei Werden gelangt. Die Grafen von Berg nutzten die Vogtei, um sich über die Abtei Werden die Landeshoheit anzueignen. Velbert gehörte 1354–1808 zum bergischen Amt Angermund. Ab 1560 Einführung der Reformation. Seit dem 18. Jh. zunehmende Spezialisierung des Kleingewerbes auf Schlösser und Beschläge, Übergang zu industrieller Produktion durch den Eisenbahnanchluss 1888 befördert. 1856 rheinische Städteordnung. 1975 Zusammenschluss mit Langenberg und Neviges unter dem Namen Velbert.

Alte ev. Kirche (Friedrichstraße): Einfacher tonnengewölbter Bruchsteinsaal mit vorgesetztem Turm unter achtseitiger geknickter Schieferpyramide, 1765–69. Das gusseiserne Fenstermaßwerk 1. H. 19. Jh. Umfassende Renovierungsmaßnahmen 1983–86. – Ländliche Ausstattung aus der Bauzeit mit dreiseitiger Empore und Altar-Kanzel-Orgelprospekt.

Ev. Christuskirche (Oststraße): Kreuzförmiger Werksteinbau unter hohen Schieferdächern, mit einem im Winkel der Kreuzarme stehen-

den Turm und einem durch den Konfirmandensaal verbundenen Pfarrhaus, 1908–10 errichtet nach Plänen von *K. Krieger*. Die Gestaltung des Innenraums entsprechend dem sog. Wiesbadener Programm von 1891. Stützenfreier Predigtraum mit flacher Kuppel über dem quadratischen Hauptraum, dreiseitige Empore und Anordnung von Altar, Kanzel und Orgel mit Sängerempore im Angesicht der Gemeinde. Von *F. Brantzky* entworfen die dem Jugendstil verpflichtete Ausstattung und die raumbherrschenden bronzenen Beleuchtungskörper; nach seinen Modellen die Bildhauerarbeiten ausgeführt. Das Christusrelief an der Außenfront von *G. Grasegger*.

Offers (Am Offers): 1326 erwähnt. – Das südl. der Alten ev. Kirche stehende langgestreckte Küsterhaus des 17. Jh. mit Erdgeschoss in Bruchstein und zum Teil verbrettertem, zum Teil verschiefertem Fachwerkobergeschoss.

Ehem. **Konsumgenossenschaft** Haushalt (Friedrichstr. 295): 1909 gegr., heute kleingewerblich genutzt. Vor und nach dem I. WK entstandener Gebäudekomplex; aufwendigster Bau die 1911 von *L. P. Ehrlich* errichtete ehem. Bäckerei, gegliedert durch Backsteinlinien vor Putzflächen und einem kupfergedeckten Treppen- und Aufzugsturm.

Deutsches Schloss- und Beschlägemuseum im 1983 errichteten Kulturzentrum Forum Niederberg (Oststr. 20).

Museum Schloss Hardenberg in ▷ Neviges.

▷ LANGENBERG, NEVIGES

VENRATH Stadt Erkelenz, Kr. Heinsberg.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Valentin (Herrather Straße): Gute fünfjochige neugotische Backsteinhalle mit eingezogenem gestelztem polygonalem Chor mit seitlichen Kapellenbauten und vorgestelltem vierseitigem Westturm, dessen Obergeschoss polygonal abgesetzt ist. 1868 errichtet nach Plänen von *F. von Schmidt*, überarbeitet durch Baumeister *F. R. Cremer*. – Triumphkreuz aus Holz, Köln, 16. Jh.; aus der Kirche Klein St. Martin in ▷ Köln. – Einzelne Holzfiguren aus dem ehem. Hochaltar.

VETTWEISS Kr. Düren.

▷ **DISTERNICH, GLADBACH, JAKOBWÜLLESHEIM, LÜXHEIM, MÜDDERSHEIM, SIEVERNICH, SOLLER**

VIERSEN Kreis Viersen.

Karte 5

Die Pfarrkirche als Eigenkirche beim Fronhof des Kölner Stifts St. Gereon gegründet, zwischen 1159 und 1168 erwähnt, 1213 der Propstei des Gereonsstifts inkorporiert. Die Grundherrschaft über den Ort spätestens seit 1196 und bis zur Säkularisation bei dem Köl-

ner Stift. Aus der Schirmvogtei über den Besitz entwickelten die Grafen und Herzöge von Geldern die Landeshoheit. Die Herrlichkeit Viersen gehörte als Exklave zum geldrischen Amt Krickenbeck und teilte die Geschicke des geldrischen Oberquartiers, das 1543 an die habsburgischen bzw. spanischen Niederlande und 1713 an Preußen fiel. 1408 Gründung eines Beginen-Konvents, 1802 aufgelöst. Flachs- und Leinenweberei seit dem Mittelalter als bäuerlicher Nebenerwerb. Blütezeit der Leinenweberei und Ansiedlung mennonitischer Kaufleute aus Krefeld 1. H. 18. Jh., dann Einführung der Seiden- und Samtweberei und der Baumwollverarbeitung. Wirtschaftlicher Aufschwung befördert durch den Eisenbahnanschluss (Strecken Mönchengladbach-Krefeld, 1849–51, und Mönchengladbach-Venlo, 1865) und Übergang zu industrieller Textilproduktion nach 1880. 1856 preußische Städteordnung, 1929 kreisfreie Stadt. Im Zweiten Weltkrieg 1945 der Stadtkern erheblich zerstört. Beim Wiederaufbau bis 1962 die Hauptstraße verbreitert und als Fußgängerzone gestaltet. Von der alten Bausubstanz außer den Kirchen kaum etwas erhalten. 1970 Eingemeindung der Städte Dülken und Süchteln und der Gemeinde Boisheim. Seit 1975 Kreisstadt des gleichnamigen Kreises.

Stadtgestalt: Viersen hatte als Ansammlung verstreut liegender Siedlungen an drei Seiten eine Landwehr, östl. bildeten die Sümpfe der Niers einen natürlichen Schutz. Von der älteren, inneren Landwehr an der Westseite noch Reste beim Wasserturm am Aachener Weg und ein gut erhaltenes, 400 m langes Stück mit Wall und Vordergraben in der Feldflur südl. des Wasserturms zwischen Huisges Weg und Landwehrstraße. Von der 1420 hinzugefügten äußeren Landwehr, deren Verlauf die späteren Gemeindegrenzen bestimmt hat, liegen eindrucksvolle Teilstücke an der Südgrenze zu Mönchengladbach, zu beiden Seiten der Gladbacher Straße.

Das Zentrum hat sich aus zwei benachbart liegenden Siedlungen nahe der von Süd nach Nord verlaufenden Heerstraße Neuss-Süchteln entwickelt, dem Dorf Viersen mit Gemeindeplatz, ▷ Remigiuskirche und Fronhof im Norden und der Siedlung Rintgen im Süden. Die Siedlungen bis M. 19. Jh. zum Stadtkern mit der Hauptstraße und zwei Marktplätzen (heute Remigiusplatz und Gereonsplatz) zusammengewachsen. Das rasterartige Straßennetz zu beiden Seiten der Hauptstraße 1853–60 nach Bebauungsplan von Bauinspektor A. Walger angelegt. Die südl. Innenstadt E. 19. Jh. aufgewertet durch Bau der ▷ ev. Kirche und der ▷ kath. Josefskirche.

Kath. Pfarrkirche St. Remigius (Remigiusplatz): Dreischiffige Stufenhalle aus Tuff, mit vorgesetztem Westturm, Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluss sowie nördl. und südl. daran anschließenden Sakristeien. Als Vorgängerbau durch Grabungen nachgewiesen eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika im gebundenen System mit Dreiapsidenschluss, 3. V. 12. Jh., mit später angefügter westl. Vorhalle. Davon wiederverwendet die Fundamente der Westwand und der südl. Arkadenreihe. In

2. H. 14. Jh. Neubau beg.; erst 2. H. 15. Jh. die weiträumige Stufenhalle errichtet. 1699 Einsturz von Arkadenpfeilern und Gewölben im Westteil der Kirche, 1701–03 Wiederaufbau und Einwölbung der zerstörten Teile. 1864–66 durchgreifende Restaurierung des Langhauses nach Plänen von *V. Statz*, dabei das Außenmauerwerk und alle Fenstermaßwerke in den Seitenschiffen erneuert. Bei umfassender Erneuerung des Westturms 1895–98 nach Plänen von *J. Kleesattel* das Obergeschoss aus Backstein mit Tuff verkleidet, sämtliches Blendmaßwerk erneuert, über dem erneuerten Westportal ein Portalfenster eingeführt, die Seitenschiffe nach Westen verlängert (Orgeltreppen) und ihre Stirnseiten mit Kunststeinreliefs, Ölberg und Kreuzigung, von *L. Piedboeuf* versehen. Nach schwerer Kriegszerstörung bis 1963 in den alten Formen wiederaufgebaut, dabei u. a. Turmhelm, Dachstuhl und der größte Teil der Gewölbe erneuert.

Der dreigeschossige Turm, von dem im 2. H. 14. Jh. beg. Bau, verziert mit Maßwerkblenden und hinter Maßwerk Galerie zurückgesetztem Spitzhelm. Die Stufenhalle gliedert durch abgetreppte Strebeböden und dreiteilige Maßwerkfenster. Innen über achtseitigen Pfeilern Sterngewölbe in Mittelschiff und Hauptchor, Kreuzrippengewölbe in den Seitenschiffen. Die beiden östl. Joche des Südschiffs mit ihren Birnstabrippen, Blattkapitellen und skulptierten Schlusssteinen ebenfalls von dem im 14. Jh. beg. Bau. – Taufstein, um 1600. Auf erneuertem Sockel und Zylinderfuß ein zylindrisches Becken aus Blaustein mit vier Masken. Messingdeckel, bekrönt mit gegossener Gruppe der Taufe Christi von 1827. – Als Weihwasserbecken dienen Blattkonsolen aus dem Hauptchor, die man 1945 dort ersetzt hat. – Standfigur der Muttergottes, Holz, M. 17. Jh.; neuere Fassung. Steht in Typus und Stil dem Werkstattkreis des *J. Geisselbrunn* nahe; vgl. Figuren in Eupen (Belgien) und St. Servatius in \triangleright Siegburg. – Hölzernes Vesperbild, A. 18. Jh.; neuerer Ölfarbenanstrich.

Ev. Kirche (Hauptstraße): Dreischiffige neugotische Stufenhalle in Backstein mit elegantem achtseitigem Turm mit sandsteinverkleideter Fassade, 1878/79 von *A. Hartel* anstelle des 1718 errichteten ref. Predigthauses. Innen große Stützenabstände, um eine gute Sicht auf den Altar zu ermöglichen. Schlichte neugotische Ausstattung.

Kath. Pfarrkirche St. Josef (An der Josefskirche): Dreischiffige neugotische Backsteinbasilika mit Querschiff, Chor aus zwei Jochen mit $\frac{3}{8}$ -Schluss und vorgesetztem Westturm, der aus dem Quadrat ins Achteck überführt ist; 1889–91 nach Plänen von *J. Kleesattel*. 1927/28 der Chor über einer neu erbauten Krypta erhöht. Bei Wiederherstellung nach Kriegsbeschädigung die Bauzier am Außenbau reduziert. 1972/73 der Innenraum renoviert und neu eingerichtet. – Die Glasgemälde und das Mosaikbild im Fenster über dem Westportal 1952–62 von *J. Höttges*. Die Fenster des Hochschiffs schon um 1940 entworfen. – Von der neugotischen Ausstattung erhalten Hochaltar, Priestersitze, Kreuzweg und Taufstein. – Orgel, 1934 von

H. Klais. Der für die Deutsche Orgelbewegung der 1920/30er Jahre charakteristische gehäuselose Prospekt bildet einen eindrucksvollen Raumabschluss. – Sog. *Mirakelmadonna* aus dem abgebrochenen Beginen-Konvent, Holz, Köln, um 1470/80; neue Fassung.

Stadtbad (Burgstr. 60): Dreigiebeliges Empfangsgebäude, ein Putzbau mit Backsteingliederung und Eingangshalle im Jugendstildecor, verbunden durch einen schmalen Verbindungsgang mit der Schwimmhalle, einer tonnengewölbten vierjochigen Halle mit großen Thermenfenstern. 1905/06 errichtet nach Plänen von *W. Esser*; damals eines der modernsten Volksbäder in Deutschland. Heute eines der wenigen in urspr. Ausstattung und Nutzung erhaltenen Bäder wilhelminischer Zeit im Rheinland. Das Empfangsgebäude 1984 und 1988 rekonstruiert; die Schwimmhalle 1995 in der urspr. Raumdisposition wiederhergestellt, dabei Farbfassung nach Befunden, Farbverglasung und Technik erneuert.

Wohnbauten: Am Rathausplatz 1, heute ▷ Städtische Galerie, ein zweigeschossiger spätklassizistischer Putzbau mit jüngerer Stuckfassade. – *Gereonstr.* 21, sog. Altes Brauhaus, ein zweigeschossiger Backsteinbau des 17. Jh., mit Schweifgiebeln, Traufseite an der Straße, Attika mit Giebelndreieck in der Mittelachse, Eingang über kleiner Freitreppe.

Bongartzmühle (Bachstr. 39): Backsteinkomplex mit Mühle und Hofgebäuden, im Kern 17./18. Jh.; das heutige Erscheinungsbild von den Umbauten des 19. Jh. geprägt. Der zweigeschossige Bau unter Satteldach hat im Innern noch das Ständerwerk und das Mahlwerk aus der Zeit um 1780, davor Reste der alten Kieselplasterung. Eine der sechs Wassermühlen, die am Hammer Bach gelegen haben, seit dem 14. Jh. bezeugt.

Tho Rieth-Hof (Neuwerker Str. 15): Fachwerkhäuser unter Krüppelwalmdach, 1661 dat. Seltenes Beispiel eines gut erhaltenen niederdeutschen Hallenhauses in den noch heute ländlich wirkenden ehem. Bauernschaften südl. des Stadtkerns. – Das mit Söller für die Lagerung des Getreides ausgestattete Mittelschiff unterteilt in Futterdeele und Wohnküche an Doppelkamin. Die Ställe in den Abseiten zu Wohnzwecken ausgebaut. Von den Kammern springt die sog. Opkamer über Keller am Wohngiebel leicht vor.

Städtische Galerie im Park (Am Rathausplatz 1) ▷ Wohnbauten.

▷ **BOISHEIM, DÜLKEN, HELENABRUNN, SÜCHTELN**

VILLIP Gem. Wachtberg, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Die ▷ *Burg Gudenau* urspr. ein *Lehen der Abtei Prüm, dann der Grafen von Are. 1246 mit der Hochstaden'schen Schenkung an den Kölner Erzbischof. Kurkölnische Lehnsträger zunächst ein nach der*

Burg benanntes Geschlecht, ab 1402 die Burggrafen von Drachenfels, ab 1477 die Waldbott von Bassenheim, die 1634 mit der ganzen Burggrafschaft Drachenfels (Drachenfelser Ländchen) belehnt wurden und 1659 für Villip mit \triangleright Holzem, Pech und Merl die Reichsunmittelbarkeit erlangten.

Kath. Pfarrkirche SS. Simon und Judas (Villiper Hauptstraße): Kreuzrippengewölbtes Langhaus von 1713 mit spätgotischem Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss und Sakristei von 1686. Der vorgesetzte Westturm, 1749, bekrönt von gebrochener Schweifhaube. Einfache Ausstattung des 18. Jh. – Orgel, 1893 von J. Klais.

Kath. Pfarrhaus (Villiper Hauptstr. 38): Zweigeschossiger Rokokobau von 1751 mit Mittelgiebel vor Mansarddach.

Burg Gudenau (Burg Gudenau 1): Unterhalb des Dorfs, in der Aue des Godesberger Bachs gelegene mehrteilige Wasserburg. Die weitläufige gepflegte Anlage zusammengewachsen aus Bauteilen des 13.–18. Jh. Der Hauptburg im Osten vorgelagert eine dreiflügelige innere Vorburg (Marställe) mit mächtigem Torturm und im Norden, verbunden durch eine Brücke, eine äußere Vorburg, ein breit ausgreifender, urspr. ebenfalls wasserumwehrter dreiflügeliger Wirtschaftshof. Im Süden eine über Brücke zugängliche, von Waldkulisse gerahmte Gartenanlage.

Kern der Hauptburg ein dreigeschossiger Wohnturm des 13. Jh. mit rudimentärem Rundbogenfries und barocker Haube. Nordwestl. daran anschließend das zweigeschossige Herrenhaus, im Kern ein gotischer Vierflügelbau, der im 16.–18. Jh. weitgehend erneuert wurde. Vom mittelalterlichen Baubestand noch der Rundturm unter Kegeldach an der Nordwestecke und der später veränderte Hausteinerker an der Grabenseite des Nordtrakts. Zur Parkseite hin zwei Seitenflügel, um 1700, die eine kleine Terrasse umschließen; an deren Südwestecke als Pendant zum mittelalterlichen Eckturm ein Rundturm unter Zwiebelhaube. Von einem Umbau A. 18. Jh. das hofseitige, balkenbekrönte Eingangsportal im Osttrakt und die schildhaltenden Sandsteinfiguren vor der Brücke über den heute verfüllten Binnengraben. Innen wenige barocke Räume erhalten, u. a. die Kapelle und der ehem. Sommerspeisesaal.

Zwischen Wohnturm und innerer Vorburg ein mächtiger fünfgeschossiger Torturm von 1708 mit laternenbekröntem Schweifdach. Die sich östl. anschließende dreiflügelige innere Vorburg mit zwei von Zwiebelhauben bekrönten Ecktürmen. Die Gebäude der Hauptburg und der inneren Vorburg verputzt und gelb gestrichen. – Die weiß verputzte äußere Vorburg im Kern 16. und 18. Jh.; im 19. Jh. verändert. Aus dem 16. Jh. der viereckige Turm an der Nordostecke und der untere Teil des Torturms; die großen Scheunen nach 1664 erneuert. – Der Garten im 17. Jh. als regelmäßige Anlage entstanden. Aus dieser Zeit erhalten u. a. ein bronzener Springbrunnen und

eine Muschelgrotte. – Die Gartenskulpturen erst im 19. Jh. angeschafft, gute süddeutsche Arbeiten des 18. Jh.

VLATTEN Stadt Heimbach, Kr. Düren.

Karte 9

Der Ort im Tal des Ohrbachs war im 9. Jh. karolingische Königspfalz. Später eine jülichische Unterherrschaft der Herren von Vlatten. Von der vor 1385 als zweiteilige Wasserburg errichteten Oberburg liegt im Garten des A. 20. Jh. historisierend ausgebauten Ritterguts noch die Ruine der Hauptburg, ein quadratisches Kastell mit vier runden Ecktürmen.

Kath. Pfarrkirche St. Dionysius (Klosterweg): Als Pfarrkirche 1190 erwähnt. – Auf ummauertem Friedhof eine dreischiffige, verputzte Bruchsteinbasilika aus verschiedenen Bauphasen. Hervorgegangen wohl aus einem einschiffigen Bau des 11. Jh., dem man im 2. V. 12. Jh. den mächtigen Westturm vorgesetzt hat und der im frühen 13. Jh. zur Pfeilerbasilika mit flacher Decke, Langchor und Apsis ausgebaut worden ist. Der Chor um 1500 umgebaut mit Maßwerkfenstern und Netzgewölben; die plumpen Strebepfeiler, zwischen denen Reste des romanischen Bogenfrieses erhalten geblieben sind, wohl im 18. Jh. angefügt. Das südl. Seitenschiff 1781–85 erneuert; das gleichzeitig abgebrochene nördl. Seitenschiff 1928 wiederaufgebaut, dabei die Sandsteingewände der im 18. Jh. in die Nordwand des Schiffs eingesetzten Fenster wiederbenutzt und die geknickte Schieferpyramide des Westturms erneuert. Bei Wiederherstellung nach Kriegsbeschädigung bis 1962 die Flachdecke des Mittelschiffs erneuert.

Der Westturm ungliedert bis auf die gekuppelten Schallarkaden im Glockengeschoss; in der Turmhalle ein Kreuzgratgewölbe auf Eckssäulen mit Würfelkapitellen und mit Ecksporen an den steilen attischen Basen. – Im Mittelschiff zugespitzte Scheidbögen auf quadratischen Pfeilern; die hochsitzenden Obergadenfenster und die Chorbögen gotisch umgestaltet. In den Schlusssteinen des Chorgewölbes die Ahnenwappen der Eheleute Werner von Bongart zu Vlatten († 1503) und Katharina von Tuschenbroich. – Zwei Chorfenster von 1902. – Der Hochaltar des 17. Jh. mit Altarblatt der Beweinung Christi und den Figuren der Muttergottes und des Salvators über den seitlichen Türen; 1962 die originale Fassung freigelegt. – Beschädigter spätgotischer Taufstein aus rotem Sandstein. Becken auf einem sechseckigen Unterbau mit Halbsäulen. – Kommunionbank aus Holz, um 1600, und Kanzelkorb, 17. Jh.; beides aus Kloster Mariawald. – Im Südportal wiederverwendet eine Bohlentür mit schmiedeeisernen Beschlägen des 13./14. Jh.

VOERDE Kr. Wesel.

Karte 2

Haus Voerde, heute Standesamt und Restaurant (Allee): Zweigeschossiger Bau aus verputztem Backstein auf fast quadratischem Grundriss. In seiner rückwärtigen Hälfte vom Burghaus des 14. Jh.

noch die Außenmauern. Bei barocker Umgestaltung das Bauvolumen durch Hinzufügung der beiden Vorderflügel verdoppelt, der Eckturm um Halbgeschoss mit Laternenbekrönter Schweifhaube erhöht (Wappenstein und Datierung 1668 in Mauerankern). Das heutige Aussehen durch die Renovierung der 1. H. 19. Jh. mit einheitlichen Rechteckfenstern, klassizistischer Fassade mit Mittelgiebel und Freitreppe auf der Eingangsseite.

Haus Wohnung, heute Gästehaus und Tagungsstätte (Frankfurter Straße): An der Mündung des Rotbachs in den Rhein gelegene zweiteilige Wasserburg. Erste Besitzer von Wonyngen 1327 erwähnt. Der teilweise verfallene Rittersitz 1695–1706 saniert und zu einem barocken Schloss erweitert. – Von der Vorburg der Westflügel mit der gewölbten Tordurchfahrt erhalten, davor am Rotbach zwei ehem. Mühlegebäude E. 18. Jh., über den Bach hinweg durch Turbinenhaus von 1880 verbunden. Die Herrenhausinsel über steinerne Bogenbrücke des 19. Jh. zugänglich. – Das Herrenhaus ein über hochgelegenen gewölbtem Kellergeschoss stehender Rechteckbau von zweieinhalb Geschossen aus Backstein mit steilem schiefergedecktem Walmdach. Urspr. zwei Flankentürme mit barocker Haube an der Gartenseite, einer davon erhalten; an der Eingangsseite zwei niedrige Vorbauten, die einen kleinen Ehrenhof einschlossen. In der ehem. Mittelachse der Hoffront Portal mit Freitreppe zum Erdgeschoss, das die barocke Raumdisposition in etwa bewahrt hat, d. h. hintereinander liegend Eingangshalle und Festsaal, der eine feine Stuckdecke im Stil der Régence hat; seitlich Treppenhaus und drei weitere Räume.

GÖTTERSWICKERHAMM.

Karte 2

Ev. Kirche (Dammstraße): Urspr. St. Nikodemus, 1193 als Pfarrkirche erwähnt, seit 1596 luth. – Emporenkirche, 1831–34 nach Entwurf von C. G. Heermann in den Umfassungsmauern einer spätgotischen dreischiffigen Hallenkirche errichtet. Nach Kriegsbeschädigung bis 1953 wiederhergestellt. Innen flache Decke; zwischen Bündelsäulen mit Akanthuskapitellen die dreiseitige Empore. Östl. der Raum unter Ausschluss der drei Apsiden gerade geschlossen, die Hauptapsis durch Altar-Kanzel-Orgelprospekt als Sakristei abgetrennt. – Taufstein aus Bentheimer Sandstein. Nordwestfälischer Typus mit rundem, von vier Löwenmonstren getragenen Becken, das mit einem Fries aus stilisierten Palmetten und kleinen Köpfen dekoriert ist. A. 13. Jh., vgl. ▷ Wissel.

SPELLEN.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Friedrich-Wilhelm-Straße): Dreischiffige Pseudobasilika aus Tuff und Backstein, im Wesentlichen 19. Jh., mit vorgesetztem viergeschossigem Westturm, 15. Jh. – Vom einschiffigen Vorgängerbau des 14. Jh. aus Tuff Reste im heutigen Mittel-

schiff. Neugotischer Ausbau 1871, u. a. Kreuzrippengewölbe, 1890 und 1907. Nach schwerer Kriegszerstörung 1948–53 wiederhergestellt, dabei Anbauten an der Südseite errichtet, innen die Arkadenöffnungen erheblich erweitert, am Turm die beiden Obergeschosse und Helm rekonstruiert. Der Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss hat seine urspr. Außenansicht mit zweibahnigen Maßwerfenstern und abgetreppten Strebebfeilern bewahrt. Der Turm aus Tuff mit Backsteinbändern und mit achtseitiger geknickter Schieferpyramide, gegliedert durch Fensternischenportal, Stockwerksgesimse und Spitzbogenblenden; die Turmhalle in Schiffshöhe zum Innenraum geöffnet. – Im Chor Sakramentsnische des 15. Jh. – Holzskulpturen: Standfigur der Muttergottes, Niederrhein, A. 16. Jh.; Fassung verloren, linke Hand der Maria und rechte Hand des Kindes erneuert. – Ländliche barocke Kreuzigungsgruppe in gotischer Tradition. – Standfigur der Immaculata, dunkel gebeizt. Südl. Niederlande, um 1700. – Überlebensgroße Standfiguren der hll. Petrus und Paulus, 1. H. 18. Jh.; neugotische Fassung.

VOGELSSANG Stadt Schleiden, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Ehem. **Ordensburg Vogelsang**, geplante Nutzung als Verwaltungssitz und Bildungsstätte: Weitläufiger Gebäudekomplex, überwiegend aus unverputztem Bruchstein und mit verschieferten Satteldächern auf der Höhe und im Nordhang über der Urfttalsperre, 1934–39 von C. Klotz als Schulungsstätte für den Führungsnachwuchs der Nationalsozialisten gebaut; Bauherr Robert Ley, Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Führer der Deutschen Arbeitsfront. Geplant 1934 zunächst als Schulungsstätte der Deutschen Arbeitsfront, seit 1935 als NS-Ordensburg. In seiner zwischen monumentalen und rustikalen Tendenzen schwankenden vagen Formensprache ein typisches Beispiel für das Problem der Formfindung in der Architektur der frühen Nazizeit. Bautypen und Architekturmotive sowohl dem Heimatschutzstil als auch der Moderne entlehnt; innen nebeneinander funktionale Eisenbeton- und überdimensionierte Holzkonstruktionen. Die Bruchsteinfassaden in der simplen und massiven Formensprache des spätwilhelminischen Monumentalstils um 1910, dazu in krassem Widerspruch das sog. geneigte deutsche Satteldach und die Blut-und-Boden-Kombination von Stein und Holz.

Das Ausbauprojekt sah eine dreiseitig den Berggrücken umziehende monumentale Terrassenanlage mit Großstadion und Kraft-durch-Freude-Hotel vor, gipfelnd in einem Schulkomplex mit Ehrenhalle dort, wo heute die einfachen Gebäude der nach dem II. WK eingerichteten ehem. belgischen Kaserne Van Dooren stehen. Davon nur Teile realisiert. 1934–36 im Nordhang errichtet eine Terrassenanlage mit Sportplatz und Feierstätte, langgestreckten Unterkunftshäusern und oben dem von seitlichem Turm überragtem Gemeinschaftshaus, einem Dreiflügelbau, an den sich zwei Höfe anschließen. 1936/37 hinzugefügt die Unterkunftshäuser im Westhang, die Burgschenke am

Adlerhof, Turn- und Schwimmhalle am Fuß des Nordhangs. Gleichzeitig errichtet der weit oberhalb an der Landstraße stehende Torbau der projektierten Großanlage. 1938/39 in Anlehnung an die Berliner Olympiade-Bauten entstanden der dem Torbau vorgelagerte, von Türmen flankierte Eingangshof und das Feuermal auf dem Sonnenwendplatz im Nordhang. 1938 der Komplex in die Westwallbefestigung einbezogen und bei Kriegsausbruch 1939 geschlossen. Nach Beschädigung im II. WK einige Trakte und die Feierstätte bis auf die halbkreisförmige Spielebene abgeräumt, am Ostflügel des Gemeinschaftshauses die Burgschenke als Speisesaal für die Kaserne rekonstruierend wiederaufgebaut. – Von den Skulpturen von *W. Meller* erhalten die Muschelkalkreliefs eines Fackelträgers am Feuermal und zweier Reiter an den Flankentürmen des Eingangshofs, die den Ordensjunker und den Ordensritter verkörpern sollen. In der Schwimmhalle Marmorputzmosaik mit drei nackten Athleten, 1937 von *E. Zoberbier*.

VOLPERHAUSEN Gem. Morsbach,
Oberbergischer Kreis.

Karte 11

Burg Volperhausen (Burg Volperhausen 1): An einem Mühlengraben liegender dreigeschossiger rechteckiger Bruchsteinbau unter hohem Walmdach mit achteckigem, von Schweifhaube bekröntem Treppenturm an der Hofseite. Am Turm ein Eckquader mit der Jahreszahl 1515. Das spätmittelalterliche Burghaus ein gutes Beispiel der für das Bergische Land charakteristischen sog. festen Häuser. Sitz der homburgischen Ministerialenfamilien von Volperhausen und von Allner.

VORST Stadt Tönisvorst, Kr. Viersen.

Karte 5

Kath. Pfarrkirche St. Godehard (Steinpfad): Kreuzförmige neugotische Backsteinhalle mit vorgesetztem mächtigem Westturm unter kupfergedecktem Helm und zierlichem kupfergedecktem Dachreiter, 1895/96 nach Entwurf von *J. Busch*. – Unter den neugotischen Ausstattungsstücken von besonderer Qualität und Opulenz das von *F. Langenberg* geschaffene geschnitzte Flügelretabel, 1902 auf der Ausstellung für christliche Kunst in Düsseldorf. *Langenberg* war 1901/02 als Restaurator in St. Nikolai in \triangleright Kalkar tätig, er knüpft hier in Aufbau und Stil an *Douvermans* Kalkarer Retabel der Sieben Schmerzen Mariens an.

Kath. Pfarrhaus (Kuhstr. 13): Kleine Hofanlage mit freistehendem verputztem zweigeschossigem Wohnhaus und zwei niedrigen Wirtschaftstrakten aus Backstein, 1828 nach Plänen von *S. Hermkes*.

Haus Neersdonk (Haus Neersdonk 1): Nördl. des Orts, am Osthang der Niersniederung gelegene wasserumwehrte Anlage. Das zweigeschossige Herrenhaus, 1667 entstanden auf spätgotischer Grundlage, aus verputztem Backstein, mit hohem Walmdach und zwei diagonal

korrespondierenden Ecktürmen unter Laternenbekrönten Schweifhauben. Im Wirtschaftshof noch eine Scheune und Stallungen aus dem 18. Jh.

Gelleshof (Kehner Weg 67): Auf dem wasserumwehrten Hof des 19. Jh. ein breitgelagerter Backsteinbau von 1719 mit mächtigem Treppengiebel und kugelbekrönten Fialen. Das geschlämmte Mauerwerk ummantelt einen bis zum Dachstuhl gut erhaltenen Wehrturm aus Fachwerk (Berfes) der 1. H. 16. Jh.

VUSSEM Stadt Mechernich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Aquädukt: Zwei Pfeilerstümpfe der ehem. auf dreizehn Stützen das Tal überquerenden römischen Wasserleitung nach Köln, 1960/61 freigelegt, darüber die urspr. Anlage rekonstruiert. Im Wald ein Einstiegsschacht erhalten. An der Straße Breitenbenden-Holzheim tritt der Römerkanal in der Straßenböschung zutage.

Margaretenkapelle (Harterweg 1): Kleiner Fachwerkbau mit dreieinigem Chorschluss und Dachreiter, A. 19. Jh. von dem Besitzer des Eisenschneidwerks Neuhütte gestiftet.

VYNEN Stadt Xanten, Kr. Wesel.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Martin (Kirchstraße): 1167 erstmals erwähnt, das Patronatsrecht bei den Grafen von Kleve. – Einschiffiger, netzgewölbter Bau von drei Jochen, 1448, mit dreigeschossigem Westturm, 2. H. 15. Jh. Das neugotische zweischiffige Querhaus und der Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss von 1914. Bei Instandsetzung 1956–59 im Altbau die spätgotische Raumbauweise freigelegt. – Sakramentsschrein aus Sandstein, 3. V. 15. Jh.; neuere Fassung, ehem. in der Nordwand des gotischen Chors. Der Schrein auf zwei Maskenkonsolen durch Kielbogen überfangen, der eine zinnenbekrönte Blendarkatur überschneidet, vgl. St. Willibrord in \triangleright Wardt. – Holzskulpturen, 15. und 18. Jh.; in neuerer Fassung. – Leuchterkrone aus Messing, A. 17. Jh. Zwei Reihen gebogener Lichtarme, die Spindel von Doppeladler bekrönt.

W

WACHTBERG Rhein-Sieg-Kreis.

▷ **ADENDORF, BERKUM, HOLZEM, OBERBACHEM, VILLIP**

WACHTENDONK Kr. Kleve.

Karte 2

1354 als Stadt erwähnt. In 2. H. 16. Jh. mit Wällen und Bastionen befestigt. 1588 fast ganz zerstört, die Befestigungswerke 1608 geschleift. 1794 nach dem Einmarsch der Franzosen die Stadtrechte verloren. Der Ort heute geprägt durch zweigeschossige Häuser aus Fachwerk und Backstein, von denen mehr als zwei Drittel vor 1850 gebaut sind. Der Verlauf der ▷ Stadtbefestigung im Grundriss noch erkennbar.

Kath. Pfarrkirche St. Michael (Kirchplatz): 1449 die Pfarrrechte von der alten, vor den Mauern liegenden Pfarrkirche auf die Kapelle übertragen. – Dreischiffige, dreijochige Pseudobasilika aus Backstein, mit Querschiff, einjochigem Chor mit $\frac{1}{8}$ -Schluss und vorgesetztem viergeschossigem Westturm. Baubeginn 1381. Der Chor und die nördl. anschließende Sakristei nach Brand 1516 erneuert; 1523 auf der Nordseite die sog. Cabaneskapelle als Begräbniskapelle für Otto Schenk von Nydeggen und eine kleine Vorhalle angefügt. Nach einem Stadtbrand 1708 dem Turm das vierte Geschoss und den Spitzhelm hinzugefügt. Nach Kriegsbeschädigung bis 1951 wiederhergestellt. Innen Kreuzrippengewölbe über kreuzförmigen Pfeilern. – Auf dem Hochaltar Retabel, eine Kreuzigungsgruppe in einem mit drei einander überschneidenden Spitzbögen geschlossenen Schrein, 1932 von *G. Brüx*. – Von der 1882 nach Entwürfen von *H. Wiethase* angefertigten neugotischen Ausstattung zwei Seitenaltäre von den *Gebr. Kramer*, zwei Beichtstühle und das Orgelgehäuse. – In der Cabanes-Kapelle achtseitiger Taufstein aus verschiedenfarbigem Marmor, 1586. – Einfaches Gestühl, 18. Jh. – Grabsteine des 16. und 17. Jh.

Ehem. Franziskanerinnenkloster Tal Josaphat, heute u. a. Bürgersaal (Kirchplatz 3–5, Wall 17–19): 1430 gestiftet, 1802 aufgelöst. – Drei zweigeschossige Flügel, der westl. durch Maueranker 1707 dat., der nördl. im Kern aus dem 16. Jh. mit Fachwerkwand zum Hof; unter dem südl. Trakt Kellergewölbe des 15. Jh.

Ehem. Stadtbefestigung: Der Verlauf bezeichnet durch den teilweise erhaltenen Stadtgraben und einige Straßenverläufe. Im sog. Pulverturm (Am Pulverturm 12) Reste eines Turms der mittelalterlichen Stadtmauer erhalten, 1605/06 umgebaut zu einem zweigeschossigen Backsteinhaus mit geschweiften Giebeln.

Burgruine (Burgweg): 1326 erwähnt. – Fundamentreste einer Wasserburg mit Ringmauer, dem Ort zugewandtem festem Tor, großem Rundturm und weiteren Gebäuden; 1967–78 ergraben.

Wohnbauten: Feldstr. 35, Haus Püllen, ein zweigeschossiges Doppelhaus aus zwei Fachwerkhäusern, durch eine Fassade von 1634 mit zwei Schweifgiebeln zusammengefasst. Eines der wenigen verputzten Häuser im Stadtkern.

Holtheyde, Haus Holtheyde, ehem. Wasserschloss, heute Vierseithof mit Gebäuden des 17. und 18. Jh.

Langdorfer Str. 19, Haus Ingenraedt, 1402 erstmals erwähnt. Wasserschlosschen, im Kern ein zweigeschossiger Backsteinbau von 1627 mit älterer Substanz und mit Anbauten von 1844 und 1902.

Langenfeldweg, Haus Langenfeld, 1378 erwähnt, ein zweigeschossiges Haus aus Backstein mit rechtwinklig anschließendem Anbau, nach Befund im Dachwerk beide um 1500.

▷ WANKUM

WAHLSCHIED Stadt Lohmar, Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 6

Ev. Kirche St. Bartholomäus am Berg (Bartholomäusstraße): 1166 Fronhof und Kirche im Besitz des Stifts Meer. Die Kirche seit 1646 ev. – Bruchsteinsaal mit flacher Decke, 1817 von A. Sterzenbach. Neuromanischer Westturm von 1870. Außenbau 1983 in Weiß und Hellrot gefasst. – Neuromanischer Kanzel-Altar und klassizistischer Orgelprospekt. – Taufstein aus Andesit, 2. H. 12. Jh.; Kesseltyp, Säulen erneuert.

Schloss Auel, heute Hotel: 1391 ein Peter van me Awel erwähnt. Im 15. Jh. als Rittersitz bezeugt. – In einem großen Park die Dreiflügelanlage des ehem. Herrenhauses, 1763 auf altem Grundriss für Peter Josef von Proff neugebaut. 1865 der zugehörige dreiflügelige Wirtschaftshof abgebrochen, die Wassergräben zugeschüttet. – Der Hauptflügel des Herrenhauses zweigeschossig mit steilem Mansarddach über Flachgiebeln im Mittelteil und niedrigen Walmdächern über den Seitenteilen. Die beiden eingeschossigen Nebenflügel im 20. Jh. in freier Anlehnung an den alten Bestand neubarock erneuert. Im nördl. Seitenteil des Hauptflügels die zweigeschossige Schlosskapelle, durch einen Dachreiter hervorgehoben. Rokoko-Altar von 1770.

WALBECK Stadt Geldern, Kr. Kleve.

Karte 1

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Luciastr. 1): Seit 1255 als Pfarrkirche erwähnt. – Asymmetrisch zweischiffiger Backsteinbau mit Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss an dem höheren Nordschiff und vorgesetztem Westturm, laut der sehr verwitterten Bauinschrift ab 1432 oder 1472 errichtet. Der dreigeschossige Turm in seinem unteren Drittel aus Tuffquadern, nach Süden ein breiter, rechteckiger Treppenturm vorgesetzt. Die östl. zwei Joche des Langhauses und der Chor aus

einer wenig späteren Bauphase als die westl. drei Kreuzrippengewölbe über Achteckpfeilern. – Orgelbühne und Orgelprospekt 1752 durch *H. Titz* für das Kreuzherrenkloster in Venlo, nach dessen Säkularisation 1803 erworben. – Holzskulpturen: Muttergottes und Johannes Ev. von einer Kreuzigungsgruppe des 17. Jh. – Hll. Antonius und Sebastian, E. 17. Jh. – Gemälde Anbetung der Könige mit Porträt des Stifters Pastor Eberhard Poen, 1643.

Luziakapelle (Markt): Kleiner einschiffiger Backsteinbau von zwei Jochen und mit $\frac{5}{8}$ -Schluss, A. 16. Jh. – Bei Instandsetzung des Innenraums 1958/59 geringe Reste spätgotischer Wandmalereien freigelegt mit Standfiguren der Muttergottes sowie der hll. Agnes, Christophorus und Petrus, A. 16. Jh. – Holzskulptur des hl. Christophorus, um 1500; neue Fassung.

Altes Pastorat (Hochstr. 25): Zweigeschossiges, verputztes Backsteinhaus mit Schweifgiebeln von 1625 und Eckfialen. Im Obergeschoss auf halber Fensterhöhe umlaufender Sägezahnfries. Innen Stuckdecke aus der Bauzeit.

Schloss Walbeck, heute Sozialpädagogisches Institut (Am Schloss Walbeck 3): Auf quadratischem Grundriss um einen kleinen Binnenhof errichtete zweigeschossige Vierflügelanlage aus Backstein. In Höhe der Steinbrücken der Kreuzstockfenster ausragendes Obergeschoss mit Ecktürmchen. Das Herrenhaus im Kern noch 16. Jh. – Kleine dreiflügelige Vorburg aus dem 18. und 19. Jh.

Haus Steprath (Am Brökelken 35): Aus verschiedenen Bauteilen des 16.–18. Jh. zusammengewachsene, ehem. wasserumwehrte Backsteinanlage. Nach einer längeren Zeit des Verfalls 1988 umfassend rest. – Das Herrenhaus bestehend aus ineinander verschachtelten zwei- und dreigeschossigen Baukörpern mit Walmdächern. Ältester Teile ein zweigeschossiger Bau auf T-förmigem Grundriss mit Schweifgiebel an der Nordost-Fassade und der ehem. freistehende, heute in einen der Anbauten integrierte Turm an der westl. Ecke; beide umschlossen von zwei Trakten aus dem 17. und 18. Jh. Nordöstl. anschließend ein langgestreckter zweigeschossiger Flügel, durch Maueranker 1712 dat.; südöstl. ein 1632 dat. dreigeschossiger Teil mit Treppengiebel. Alle Gebäudeteile einheitlich mit Kreuzstock- bzw. Steinsprossenfenstern. – Die beiden zweigeschossigen Trakte der als Dreiflügelbau geplanten Vorburg aus dem 17. und 18. Jh. Torbau von 1698 mit geschweiftem Treppengiebel und Rechteckblende für die Zugbrücke über der korbboigigen Durchfahrt.

Windmühle (Kokerweg 18): Kokermühle, ein am Niederrhein seltener Typus, 1823 aus den Niederlanden nach Walbeck transloziert. Über einem achteckigen Sockel aus Mauerwerk das zusammen mit der Kappe drehbare Obergeschoss aus Fachwerk, mit Schindeln verkleidet.

Steprather Windmühle (Schmalkuhler Weg 5): 1510 erstmals erwähnt. Voll funktionstüchtige Turmwindmühle.

WALDBRÖL Oberbergischer Kreis.

Karte 7

Altes Kirchdorf, die Pfarrkirche 1131 als Besitz des Bonner Cassiusstifts erwähnt, dessen Propst noch im 15. Jh. das Patronatsrecht innehatte. Um 1555 die Reformation eingeführt. Waldbröl gehörte zunächst zur saynischen Herrschaft Homburg, seit 1604 zum bergischen Amt Windeck. 1816–1932 Hauptort des Kreises Waldbröl. Der vorgesehene Bau eines Volkstraktorenwerks und die Umgestaltung des Ortes zur „Stadt des Volkstraktorenwerks“, die vom Reichsleiter der NSDAP und Führer der Deutschen Arbeitsfront Robert Ley betrieben wurden, sind über Planungen nicht hinausgekommen. An den 1938/39 begonnen Bau einer Adolf-Hitler-Schule auf dem Rosbacher Berg erinnert heute nur noch eine gewaltige Stützmauer. Verändert erhalten der 1939–41 durch Umbau entstandene Baukomplex Schaumburgweg 3, der als Kraft-durch-Freude-Hotel vorgesehen war; heute Bundesweherschule. In seiner Eingangshalle noch die Ausstattung mit italienischem Marmor und Mosaiken.

Ev. Kirche (Alte Rathausstraße): Klassizistischer Rechtecksaal aus Quadermauerwerk, mit flacher Decke. 1841–56 errichtet nach Plänen von B. Harperath, die vereinfachend den Musterentwürfen von A. von Vagedes und K. F. Schinkel für den ev. Kirchenbau folgen. Vom romanischen Vorgängerbau der vorgesezte fünfgeschossige Westturm aus Bruchstein, um 1170. Bei umfassenden Restaurierungen 1909 das romanische Portal im Turm freigelegt, 1961/62 der Innenraum erneuert und mit Kassettendecke nach klassizistischem Vorbild versehen. 1984/85 Turm und Westfront saniert. – Fünf große Rundbogenfenster in den Langseiten zeigen die Lage des Kirchenraums an, Mauerschlitze markieren die zweigeschossigen westl. Eingangshallen und die zweigeschossigen Sakristeien, die die innen halbkreisförmige Apsis flankieren. Aus Ersparnisgründen sind die Archivolten der Fenster- und Türöffnungen nur angeputzt. Der romanische Westturm ungegliedert bis auf die doppelten Schallarkaden im Glockengeschoss und das abgetreppte Rundbogenportal. Innen Turmhalle und Turmkapelle kreuzgratgewölbt, rundbogig zum Schiff geöffnet und durch Wandtreppe miteinander verbunden. Die Treppe von der Turmhalle in den höher gelegenen Saal und die Westempore stammen von der Restaurierung 1961/62. – Achtseitiger Taufstein aus Andesit, A. 13. Jh. Die Ecken am Becken durch Grate markiert, die erneuerten Säulen mit alten Blatt- und Maskenkapitellen und Eckblattbasen.

Denkmal an der Nordseite der Kirche: Steinerne Herme, 1863 zum Gedenken an die Freiheitskriege und König Friedrich Wilhelm III. errichtet.

WALDFEUCHT Kr. Heinsberg.

Karte 4

Der 1232 erstmalig erwähnte Ort seit E. 13. Jh. Heinsberger Besitz. E. 14. Jh. an den Herzog von Brabant verpfändet, der 1379 eine einfache, kreisförmig verlaufende Befestigungsanlage mit Wall und Graben, zwei kleine Backsteintore und Burg in Ecklage, Vorgängerbau des heutigen \triangleright sog. Schlösschens, errichten ließ. Seit 1499 endgültig zu Jülich. Eine dem Gangolfstift in Heinsberg inkorporierte Kirche 1240 erwähnt, belegt ein nicht datierter Saalbau der Frühzeit und ein dreischiffiger romanischer Bau, der E. 15. Jh. abbrannte (\triangleright kath. Pfarrkirche St. Lambertus). 1944/45 größtenteils zerstört. Nach dem Krieg die Reste der Torfundamente gesichert und die ehem., im 19. und 20. Jh. abgetragene Stadtbefestigung als heckengeäumten Rundweg markiert. Die Umgebung urspr. durch die Silhouetten zahlreicher Windmühlen geprägt. Die Turmwindmühle von Braunsrath, entstanden 1897, ist die letzte noch in Betrieb befindliche Windmühle des Kreises.

Kath. Pfarrkirche St. Lambertus (Lambertusstraße): Dreischiffige Backsteinbasilika von vier Jochen mit über zwei Jochen gestelztem $\frac{5}{8}$ -Chor, zweijochiger Sakristei an der Nordseite und vorgestelltem viergeschossigem Westturm mit Treppenturm an der Südseite, E. 15.–A. 16. Jh. 1883–89 durch L. von Fisenne umfassend rest., dabei alle Veränderungen des 18. Jh. entfernt. Im II. WK Turm zerstört, bis 1962 Schäden behoben. Einheitlicher und stimmungsvoller Innenraum mit Kreuzrippengewölbe, teilweise über figürlichen Konsolen ansetzend. Neugotische Ausstattung von 1882 nach Plänen von H. Wiethase. – Taufstein aus Blaustein, 1651. – Lesepult, Holz, M. 16. Jh. – Zwei Gelbgusswandleuchter, 15./16. Jh. – Barockgemälde, Öl auf Leinwand, Emmausjünger, 18. Jh. – Zahlreiche Holzskulpturen: Hl. Lambertus, maasländisch, um 1510/20, dem Meister von Elsloo zugeschrieben. – Hl. Barbara, niederrheinisch-maasländisch, um 1480/90; Fassung neugotisch. – Hl. Georg zu Pferd, den Drachen tötend, maasländisch, um 1500. – Kruzifixus einer Triumphkreuzgruppe, maasländisch, um 1510/20, Werkstatt des Meisters von Elsloo. Assistenzfiguren 20. Jh., auf maßwerkverziertem Kreuz 19. Jh. – Zwei einfache Figuren des hl. Rochus, A. 17. Jh. und hl. Sebastian, 18. Jh. – Steinrelief mit ehem. Stifterbild und Pfingstszene aus Dorsten, A. 17. Jh. – Steinrelief mit Darstellung des Abendmahls, 15. Jh. Zusammen mit dem schildhaltenden Löwen und der Lambertusfigur an der Außenmauer über dem Eingang wahrscheinlich Reste des spätgotischen Sakramentshäuschens.

Sog. Schlösschen, heute Amtsverwaltung (Lambertusstraße): Neunachsiger verputzter Backsteinbau von zwei Geschossen in einfachen barocken Formen, durch Ankerzahlen 1710 dat., nach schweren Beschädigungen im II. WK wiederaufgebaut.

 \triangleright BRAUNSRATH

WALDNIEL Gem. Schwalmthal, Kr. Viersen.

Karte 5

Die Pfarre 1262 erwähnt, seit 1350 dem Stift \triangleright Nideggen inkorporiert. Der urspr. mit Wall und Graben befestigte Flecken hat 1305–1794 zum Herzogtum Jülich gehört. Heute Schulstadt und Ausflugsort mit Naturpark Schwalm-Nette.

Kath. Pfarrkirche St. Michael (Markt): Beherrschend an der Ostseite des rechteckigen Marktplatzes ein dreischiffiger neugotischer Backsteinbau mit Tuffbändern und Gliederungen in weißem und rotem Sandstein, mit Staffelchor und mächtigem Westturm, der aus dem Quadrat ins Achteck überführt ist, 1878–83 nach Entwurf von H. Wiethase. Die westl. Joche basilikal aufgebaut, die östl. als Halle und querhausartig betont. Innen über Bündelpfeilern kreuzrippen- bzw. netzgewölbt; Erstaussmalung der Zeit um 1900 (aufgedeckt 1980), im Gewölbe nach Befund erneuert. – Glasgemäldezyklus im Chor 1957 von W. Benner. – Geschnitztes Hochaltarretabel, 1892 von Gebr. Kramer, das Mittelstück 1913 von F. Langenberg. Neugotische Kanzel, Beichtstühle, Gestühl und Kreuzwegstationen. – Vesperbild mit hl. Anna, Holz, ländliche Arbeit um 1500, Fassung original; aus der Sebastianskapelle. Die Verknüpfung von Vesperbild und hl. Anna Selbdritt am Niederrhein ohne Parallele. – Reich bewegte Holzfigur der Muttergottes, M. 18. Jh., der Werkstatt des Kölner Hofbildhauers J. F. van Helmont zugeschrieben.

Ev. Kirche (Lange Straße): In der Straßenflucht stehender Saalbau aus geschlammtem Backstein, 1666/67, mit Glockentürmchen von 1707.

Kath. Pfarrhaus (Niederstr. 31): Zweigeschossiger Backsteinbau von 1859. Die Fassade in fünf Achsen gegliedert durch Lisenen, die in den breiten neugotischen Treppengiebel übergehen; mit Fialtürmchen auf den Stufen.

WALLACH Stadt Rheinberg, Kr. Wesel.

Karte 2

Bis ins 13. Jh. rechtsrheinisch; die Antoniuskapelle bis zur Pfarrerhebung kurz vor 1500 eine Filiale der Peterskirche in \triangleright Spellen. Seit A. 17. Jh. ev.

Ev. Kirche, ehem. St. Antonius (Wallacher Straße): Gut proportionierter kleiner Backsteinsaal des späten 15. Jh. von zwei kreuzrippengewölbten Jochen, mit netzgewölbtem Chor aus einem Joch und $\frac{3}{8}$ -Schluss. Der vorgesetzte dreigeschossige Westturm wie der Turm der Evermaruskirche im benachbarten \triangleright Borth mit Fensternischenportal und Gliederungen in romanischen Formen. Das über Schiff und Chor durchlaufende Dach und der Turmhelm heute niedriger als urspr., das Maßwerk der Fenster verloren. Bei Renovierung 1982–84 innen Farbfassung nach spätgotischem Vorbild. – Der Orgelprospekt des 18. Jh. aus Viersen.

WANKUM Gem. Wachtendonk, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Martinus (Landfriedensstraße): Neugotische Halle aus Ziegelmauerwerk mit Werksteingliederungen, mit Chor und zwei Nebenchören, angedeutetem Querhaus und von Kapellen flankiertem Glockenturm, 1903–05 errichtet nach Plänen von C. C. Pickel. – Das Retabel auf dem Hochaltar 1912–14 von G. Brüx; vom gleichen Meister die Kreuzwegstationen, 1909–12. – Das Triumphkreuz nach einem Entwurf des Architekten, ausgeführt von P. Tillmanns.

WARBEYEN Stadt und Kr. Kleve.

Karte 1

In dem vor 1318 rechtsrheinisch gelegenen Ort 1290 eine Kapelle bezeugt, 1389 als Pfarrkirche erwähnt.

Kath. Pfarrkirche St. Hermes (Huiskampstr. 26): Aus verschiedenen Bauzeiten stammender zweischiffiger Backsteinbau. Der kreuzrippengewölbte Chor des 14. Jh. aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss. Aus einer späteren Bauphase das etwas niedrigere kreuzrippengewölbte Hauptschiff mit einem Treppentürmchen an der Südwestecke. Von 1854 das kreuzgratgewölbte nördl. Seitenschiff. A. 20. Jh. anstelle des gotischen Westturms ein weiteres Langhausjoch und ein schlanker Westturm in neugotischen Formen errichtet. – In einem neugotischen Retabel auf dem Hochaltar die aus einem verlorenen Altaraufsatz stammenden, neu gefassten Statuetten der zwölf Apostel, um 1480, dem Umkreis *Arnt Beeldesnidens* zugeschrieben; die Apostel Andreas und Thomas dem Meister selbst. Wohl aus einem anderen Zusammenhang der Kruzifixus in diesem Retabel, um 1480, ebenfalls aus der Werkstatt *Beeldesnidens*; Fassung verloren. – Auf dem nördl. Seitenaltar ehem. Triumphkreuzgruppe, um 1520, der Umgebung des *Meisters von Elsloo* zugeschrieben; neu gefasst. – Taufstein aus Blaustein, 14. Jh. Achtseitiges Becken mit vier Eckköpfen auf achtseitigem Schaft. – Holzskulpturen: Hl. Katharina, um 1480 aus dem Werkstattkreis *Arnt Beeldesnidens*; Fassung verloren. – Anna Selbdritt, um 1480/90, dem *Meister der Emmericher Leuchterkrone* zugeschrieben; neue Fassung. – Vesperbild mit zu Boden sinkendem Leichnam Christi, A. 16. Jh., *D. Holthuys* zugeschrieben; ungefasst. – Leuchterengelpaar, um 1520; Fassung verloren.

WARDHAUSEN Stadt und Kr. Kleve.

Karte 1

Johanna-Sebus-Denkmal (Johanna-Sebus-Straße): Einfache, rundbogig geschlossene Stele aus Kalkstein mit französischer Inschrift und einem von zwölf Sternen umgebenen weißen Marmormedaillon, das eine im Wasser schwimmende Rose zeigt, auf der Rückseite halbrunde Steinbank, 1811 von *D. Vivant-Denon*. Errichtet zum Gedenken an die siebzehnjährige Johanna Sebus, die bei einem Deichbruch 1809 den Tod gefunden hatte, als sie Menschen das Leben zu retten versuchte.

WARDT Stadt Xanten, Kr. Wesel.

Karte 2

Der Ort 1166 oder 1169, eine Kapelle 1258 erstmals genannt und 1380 dem Xantener Viktorstift inkorporiert. ▷ St. Willibrord seit etwa 1400 Pfarrkirche.

Kath. Pfarrkirche St. Willibrord (Am Kerkend): Einschiffige Kirche aus Backstein und Tuff mit Kreuzrippengewölbe mit durchlaufender Mittelrippe, eingezogenem, leicht gestrecktem Chorjoch mit $\frac{3}{8}$ -Schluss und vorgesetztem dreigeschossigem Westturm. In 2. H. 15. Jh. in drei Bauphasen z. T. auf den Fundamenten des romanischen Vorgängers errichtet. Bei Restaurierung 1870 durch *H. Wiethase* Gesimse und Fenstermaßwerke in Sandstein erneuert, die Sakristei auf der Chornordseite angefügt. Neuanstrich innen 1986. – Sakramentschrein aus Sandstein, 3. V. 15. Jh.; Fassung 1987. Der Schrein von Kielbogen bekrönt, der eine Blendarkatur überschneidet, ▷ Vynen. – Taufstein, aus Sandstein, 2. H. 15. Jh.; Reste einer blauen Fassung. Auf gedrehtem Schaft gebauchtes Becken mit Maßwerkblenden. – Holzskulptur der hl. Lucia, Eiche, um 1480 von *Arnt Beeldesnyder*; Reste originaler Farbfassung, linke Hand und Dolch erneuert. – Kruzifixus aus Holz, E. 15. Jh.; neuere Fassung, auf modernem Kreuz.

Ehem. **Küsterei**, heute Pfarrzentrum (Am Kerkend 12): Eingeschossiger Backsteinbau von 1841 auf T-förmigem Grundriss mit Halbwalmen an den Schmalseiten. In der Front Mitteleingang und vier hochrechteckige Fenster; der rückwärtige Wirtschaftsteil verändert.

Gehöfte: Meersenhof (Am Meerend 13), auf einer Warft gelegene Hofanlage von 1856. Schmuckloses zweigeschossiges Wohnhaus mit Halbwalmen an den Schmalseiten; Stall und Seitenlängstennenscheune durch Lisenen gegliedert. – Hitzfeldhof (Heinrich-Hegmann-Str. 24), eine neugotische Anlage, 1858 dat. Zweigeschossiges, von niedrigen Anbauten umgebenes Wohnhaus, im rechten Winkel dazu Stall und Scheune, die vierte Hofseite durch Remise, Taubenturm und Einfahrtstor geschlossen, auf das eine Rotbuchenallee zuführt. Für den nördl. Niederrhein außergewöhnlich die repräsentative Bau-Gruppe und die reichen Schmuckformen.

Ehrenmal auf dem Friedhof: Kreuzförmige Anlage in Ziegeln gefasster Beete mit gusseisernem Kreuz am oberen Ende und einer runden Gusseisenplatte im Schnittpunkt der Kreuzarme mit den zu einem Kreis geordneten Namen der Toten, 1951 nach Entwurf von *E. Mataré* für die aus Wardt stammenden Opfer des II. WK.

WASSENBERG Kr. Heinsberg.

Karte 4

Die Gründung von Stift und Kirche 1118 im Schutz der Burg führten zur Herausbildung einer städtischen Siedlung, deren Wappen 1273 Stadttor und Türme zeigt und die ab 1278 als Stadt bezeichnet wur-

de. Zerstörung 1296 durch Johann II. von Brabant, Schleifung der Befestigungsanlagen 1368. Zwischen 1420–26 Wiederaufbau der Stadtmauer durch den Pfandherrn Johann II. von Heinsberg. 1494–98 Eingliederung in das Herzogtum Jülich. 1525–34 Hauptort einer radikalen ref. Predigerbewegung, der Wassenberger Prädikanten. In den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs schwere Zerstörungen, Wiederaufbau unter Bewahrung der historischen Ortsstruktur. Das unregelmäßige Rund des ummauerten historischen Stadtgrundrisses wird von zwei Straßen durchquert, deren erweiterter Kreuzungsbe- reich den bis zum Rosstor reichenden zentralen Dreiecksplatz bildet. Auf ihm wurde anstelle eines mittelalterlichen Amtshauses nach dem Krieg das Rathaus nach Plänen von W. Andermahr errichtet.

Ev. Kirche (Roermonder Straße): Schlichter rechteckiger Backstein- saal mit Dachreiter; innen mit Empore. 1611 von der ev. Gemeinde ein Wohnhaus als Predigtstätte angekauft, 1670–73 entstand die für eine Diasporagemeinde typische turmlose Kirche in unauffälliger Hoflage. Nach Kriegsschäden 1947–51 wiederhergestellt, heute Teil eines Wohnhauses. – Holzkanzel, 17. Jh. – Orgel, vermutlich von 1772. – Abendmahlstisch, 1877.

Kath. Pfarrkirche St. Georg (Kirchstraße): Backsteinbau mit drei- schiffigem Langhaus auf parabelförmigem Grundriss, 1956 nach Plä- nen von A. Leidl errichtet. Dabei viergeschossigen Westturm von 1420 einbezogen, Rest der 1944 zerstörten Propsteikirche; mit nied- rigerem Helm wiederhergestellt. Der ehem. Westeingang zugesetzt und mit einem darüber liegenden Fenster zu einer zweigeschossigen verglasten spitzbogigen Öffnung verbunden. Innen Wandmalerei mit Heiligenfries und Gnadenstuhl. – Die Ausstattung der mittelalter- lichen Kirche in Resten erhalten und nach dem Krieg ergänzt. Im nördl. Seitenaltar romanische Mensaplatte aus Kalksinter und roma- nisches Säulenfragment, darüber ein Bruchstück des zerstörten goti- schen Sakramentshauses. – Qualitätsvolle Kanzel, 1782 dat., bedeu- tende Arbeit und Beispiel für den lang anhaltenden Einfluss des Antwerpener *Quellinus*-Kreises innerhalb der rheinischen Plastik; erhalten Kanzelkorb mit Tür und Stützfigur der Ecclesia und einige unabhängig aufgestellte Engelsfiguren. – Anna Selbdritt aus Holz, kölnisch, um 1480, aufgrund der Gemeinsamkeiten mit einer Gruppe von Steinfiguren im Kölner Dom dem *Meister der von Carben'schen Gedächtnisstiftung* zugeschrieben (vgl. St. Theresia in ▷ Übach- Palenberg). – Im Boden des Mittelschiffs mittelalterliches Kopfnis- schengrab, möglicherweise Grablage des Stiftsgründers. – Auf dem umgebenden Kirchhof Grabsteine des 17. und 18. Jh.

Ehem. **Stiftsgebäude** (Stiftsplatz): Mehrfach veränderte Backsteinge- bäude um einen Rechteckplatz an der Südseite der Kirche und ein um 1400 entstandener und nach Bergschäden 1984 erneuerter spitzbogi- ger Torbogen der alten Immunitätsmauer.

Kaplanei (Stiftsplatz 3) von 1685, ein zweigeschossiges Backsteingebäude mit Walmdach. Propsteigebäude (Stiftsplatz 5), ein schmaler zweigeschossiger Backsteinbau von 1788 mit Mansarddach und seitlicher Tordurchfahrt. Pastorat (Stiftsplatz 6), ein Putzbau von zwei Geschossen mit Walmdach, 18. Jh. Ehem. Schule (Stiftsplatz 2), 1846 anstelle eines Kanonikerhauses errichtet, nach Kriegsschaden wiederaufgebaut. – Im Anschluss an den urspr. Stiftsbereich das ehem. Kloster (Propsteigasse 1/3, Kirchstr. 20), ein zweigeschossiges Backsteinhaus, im Kern 1550 (Deckenbalken), Umbauten im 17. Jh., um 1800, im 19. und 20. Jh. Ansätze von Kreuzstockfenstern noch sichtbar. Bis 1474 an dieser Stelle ein Franziskanerinnen-Kloster, nach dessen Verlegung nach Myhl die Gebäude in den Stiftsbezirk einbezogen.

Ehem. Stadtbefestigung: Reste der im 13./14. Jh. errichteten Befestigung mit Stadttor, Teilen der Stadtmauer und Wehrtürmen aus Kieselmauerwerk, Bruchstein und Backstein. Letzte grundlegende Überholung A. 16. Jh. unter dem Jülicher Amtmann Werner von Palant, 1783 das Birgeler Tor und 1863 das Brühltor abgetragen. Rosstor (Am Rosstor 2), im Kern 1. H. 14. Jh., im unteren Bereich aus Kiesel und Bruchsteinmauerwerk bestehend, darüber Backsteinaufstockungen des 15. und 20. Jh. Durchfahrten spitzbogig, stadtauswärts mit Fallgitterschlitz. 1901 und 1957/58 rest.

Ehem. Burg (Kirchstr. 21): Reste einer ehem. mit zwei Seiten in die Stadtmauer einbezogenen zweiteiligen Backsteinanlage nördl. der Kirche, wohl auf eine zuvor vorhandene Motte zurückgehend. Urspr. Sitz der Grafen von Wassenberg, im 12. und 13. Jh. limburgisch, seit 1484 zum Herzogtum Jülich. Burgkomplex ehem. gegen die Stadt durch hohe Aufmauerungen gesichert. Nach Zerstörungen im II. WK Reste der Umfassungsmauern des quadratischen viergeschossigen Bergfrieds von 1420–26 und das weitgehend 1739–48 errichtete Wohnhaus mit seitlich anschließendem Torturm der Unterburg über dem Untergeschoss des 15. Jh. mit geschweifeter Haube und korbboiger Durchfahrt erhalten. Die Unterburg 1962 zum Hotel mit Restaurant umgebaut.

Wohnbauten: Im Zentrum der Altstadt prägt die weitgehend erhaltene historische Parzellierung das Straßenbild. Innerhalb der geschlossenen Blockrandbebauung einige erhaltene Bürgerhäuser. Am Rosstor, zwei einfache Bürgerhäuser, Nr. 11 von 1811 und Nr. 20 aus dem 18. Jh.

Graf-Gerhard-Str. 3, Haus Packenius (auch Haus Forckenbeck), Stadthaus der beiden bedeutendsten Burgbesitzerfamilien von 1819. – Nr. 9, einfaches Wohnhaus von 1711. – Nr. 12, sog. Gotisches Haus, im Kern wohl 15. Jh. Fassade mit unterbrochener Lisenengliederung und Resten von Kreuzstockfenstern.

BIRGELEN.

Karte 4

Kath. Kirche St. Lambertus (Mühlenstraße/Mittlerer Weg): Klassizistischer Saalbau aus Backsteinmauerwerk, 1825–27 nach Plänen von *J. B. Cremer*. 1935–37 durch *B. Rotterdam* nördl. in angepasstem Stil erweitert, dabei den älteren Bau als Querhaus integriert, in dessen Apsis die heutige Marienkapelle eingerichtet. Glasfenster *J. Klos*, 1963.

Schloss Elsum (Elsumer Weg): Zweiteilige Wasserburg aus Backstein mit teilweise erhaltenem Grabensystem, im Kern um 1500. 2. H. 19. Jh. Hauptburg umfassend erneuert und 1876 eine Kapelle errichtet nach Plänen von *H. Wiethase* im Auftrag von Franz Werner von Leykam. Im Januar 1945 bis auf die Grundmauern niedergebrannt, 1952–55 im Auftrag des Besitzers Oswald Freiherrn von Negri originalgetreu wiederaufgebaut.

Hauptburg auf unregelmäßig viereckiger, hoch aufgeschütteter, ummauerter Insel, durch Bogenbrücke mit der tiefer gelegenen Vorburg verbunden. Das spätgotische, über ausgebautem Sockelgeschoss zweigeschossige, sechsachsige Wohnhaus mit Staffelgiebeln. Die Hoffront von *Wiethase* neu gestaltet; von ihm auch der rechtwinklig anschließende, urspr. schmale und eingeschossige Flügel, 1880. Der anschließende Ostturm als einziger der drei schräggestellten gedungenen Ecktürme mit auskragenden Obergeschossen von den Zerstörungen des II. WK verschont geblieben. – Die Gebäude der vierflügeligen Vorburg in einem Giebel 1714 dat., im 19. Jh. größtenteils erneuert.

ORSBECK.

Karte 4

Kath. Pfarrkirche St. Martin (An St. Martinus): Saalbau, im Kern um 1000 mit Teilen jüngerer Bauzeiten aus Bruchstein, Kiesel- und Feldsteinmauerwerk (St. Nikolaus ▷ in Millen, St. Michael in ▷ Hillensberg) sowie in Fischgrätmuster gelegten römischen Ziegeln. Geht vermutlich auf eine fränkische Eigenkirche zurück. Vom romanischen Saalbau mit eingezogenem Rechteckchor und nördl. Sakristeianbau erhalten die Längswände bis in Höhe von 4,50 m sowie der Westgiebel in der Wand des im 12. Jh. vorgesetzten Turms. 1753 Schiff aufgestockt und mit einer Tonne eingewölbt. Annexbauten am Chor 1933 nach Plänen von *W. Weyres*. Kriegsschäden bis 1951 beseitigt. Um die Kirche ovaler Kirchhof mit teilweise noch aus dem Mittelalter stammender Backsteinmauer und einigen alten Grabsteinen. – Pfarrhaus (An St. Martinus 12), ein weiß geschlämmtes Backsteinhaus mit Walmdach, auf Inschriftplatte 1763 dat. (erweitert 1904).

▷ EFFELD, OPHOVEN

WEEZE Kr. Kleve.

Karte 1

Der Hof Geitsvoort an der Niers 863 durch Pfalzgraf Arnfried der Abtei Lorsch geschenkt. Der Hof und der ab dem 11. Jh. als Weeze belegte Ort gelangten 1473 als Teil des Amtsbezirks Goch an die

Grafschaft Kleve und blieb eine klevische Enklave im Herzogtum Geldern. 1944/45 stark zerstört, die alte Pfarrkirche bis auf den Ostteil vernichtet.

Kath. Pfarrkirche St. Cyriakus (Kirchplatz): Backsteinbau, 1953/54 errichtet. Dabei die erhaltenen spätgotischen Ostteile der 1945 zerstörten Staffelkirche einbezogen; so der um zwei Stufen erhöhte, langgestreckte, kreuzrippengewölbte Chorbau von 1448 aus drei Jochen und $\frac{1}{8}$ -Schluss und die polygonalen Seitenschlüsse des E. 15. Jh. errichteten Querschiffs. In der nördl. Außenwand des Neubaus eingemauert ein aus der Lorsche Torhalle stammendes Stück eines Palmettenfrieses. Der Bau des 15. Jh. enthielt im aufgehenden Mauerwerk Teile einer dreischiffigen Anlage des 12. Jh. Als Vorgängerbau der romanischen Anlage durch Ausgrabung 1953 nachgewiesen eine einschiffige Steinkirche mit gestelzter Halbkreisapsis und vorspringendem Westeingang. Dieser über einem spätränkischen Gräberfeld errichtete Bau wahrscheinlich identisch mit der 863 erwähnten Kirche des Hofs Geitsvoort. – Innen hoher, weiter Saal, der beim Wiederaufbau 1953/54 auf den um sieben Stufen erhöhten Westchor ausgerichtet war. Heute befindet sich der Zelebrationsaltar wieder im Osten.

Im gotischen Chor steinerne Sakramentsnische, 2. H. 15. Jh. – Holzsulpturen: Auf Konsolen am Eingang zum Ostchor thronende Muttergottes, A. 14. Jh., neue Fassung; kölnische Arbeit unter starkem lothringischem Einfluss, vgl. das Chorgestühl im \triangleright Kölner Dom. Hl. Cyriakus, niederrheinisch, um 1450/70. – Im Westchor hinter dem Hochaltar Kruzifixus, E. 14. Jh., auf erneuertem Kreuz. – Vesperbild, um 1480/90, der Werkstatt *Arnt Beeldesnidrs* zugeschrieben; neue Fassung. – Im nördl. Seitenchor thronender Gottvater, um 1490/1500; entstellende neugotische Fassung. – Im südl. Polygon hl. Anna Selbdritt, Köln, um 1490/1500, *Meister der von Carben'schen Gedächtnisstiftung*; neue Fassung. – Am Aufgang zum Westchor hl. Jakobus auf Thronbank, Niederrhein, um 1500. Folgt dem Typus der Sitzfigur des Heiligen in \triangleright Kalkar. – In einer flachen, vergitterten Wandnische Grabchristus, um 1500; Fassung und Gesicht erneuert, weitere Ergänzungen. – Qualitätsvolle *Johannesschüssel*, Niederrhein, um 1520. Steht im Typus und in der ornamentalen Behandlung der Haarlocken der verlorenen *Johannesschüssel* in Dornick nahe. – Grabstein des Franz von Loe zu Wissen († 1574) und seiner Gemahlin Sophia von Nesselrode († 1591) aus Blaustein, mit guten heraldischen Reliefsulpturen.

Schloss Wissen (Schlossallee): 1372 erstmals erwähnt. Seit 1450 als Lehen des Stifts Xanten im Besitz der Herren von Loe und noch heute deren Stammsitz. – Ausgedehnte, ehem. stark befestigte wasserumwehrte Anlage an der Niers. Das Herrenhaus des 16. Jh., das auf alten Ansichten als ein malerischer, mit Türmchen, Erker und Giebeln reich geschmückter Renaissancebau niederländischen Gepräges

erscheint, 1850–70 nach Plänen von V. Statz neugotisch umgestaltet. Nord- und Ostflügel 1969–73 abgerissen, dem verbliebenen Bau ein weiteres niedriges Geschoss und ein neues Dach zugefügt. – 1876–78 ebenfalls durch Statz auf der Hofseite eine neue Schlosskapelle auf Pfeilern über dem Burggraben errichtet, eine dreijochige Halle mit schmalen Seitenschiffen, an drei Seiten von Emporen umgeben, an der vierten, östl. die halbrunde Chorapsis; die alte achteckige Kapelle als Sakristei einbezogen. Die urspr. Ausstattung vollständig erhalten; Ausmalung nach Entwürfen von E. von Steinle, Ausführung im Wesentlichen F. Guillery; die Glasgemälde aus der Werkstatt J. H. Hardman, Birmingham. – Von der dreiflügeligen Vorburg gehören der West- und der Nordflügel mit dem runden Eckturm noch der Anlage des 14. Jh. an. Zweigeschossige Backsteintrakte, das Obergeschoss über Spitzbogenfries vorkragend; auf der Westseite der alte Haupteingang, ein spitzbogiges Portal, das von erkerartig vorkragenden Halbtürmchen flankiert wird. Der Ostflügel im 18. Jh. erneuert und mit einem Torbau versehen. Gleichzeitig erhielt der Nordflügel eine neue Hoffassade und ein neues Dach mit Uhrtürmchen. Die Hoffassade des Ostflügels 1905 in neugotischen Formen ausgebaut. – Im Schlosspark die Orangerie des 18. Jh.

Schloss Kalbeck (Kalbeck): Vom alten Haus Kalbeck, 1326 erwähnt, existieren nur noch im Wald versteckte Ruinen. Das ab 1906 an anderer Stelle gebaute heutige Schloss imitiert den Stil münsterländischer Barockschlösser. Ensemble aus ein- und zweigeschossigen Gebäuden aus Ziegeln mit Details in Baumberger Sandstein, z. B. Kreuzstockfenster, Portalumrahmungen und Gesimse.

WEGBERG Kr. Heinsberg.

Karte 5

Das ehem. in einen geldrischen und einen jülicher Bereich geteilte Stadtgebiet besteht im Kern aus den zwei historischen Kirchenzentren, Beeck und Wegberg, 1234 und 1361 erstmalig erwähnt und auf ältere Gründungen zurückzuführen. Der Kirche in Wegberg (▷ kath. Pfarr- und Klosterkirche SS. Peter und Paul) kurz vor 1500 eine Propstei der Kreuzherren angegliedert. In Beeck A. 15. Jh. ein einfacher einschiffiger Kirchenbau (▷ kath. Pfarrkirche St. Vinzentius) erbaut. Die beiden an Beeckbach und Schwalm angesiedelten Orte heute zu einem geschlossenen Stadtgebiet zusammengewachsen. Diese Geschlossenheit wird verstärkt durch den umgebenden sog. Grenzlandring, eine Rennstrecke, die, ab 1938 im Auftrag der deutschen Wehrmacht ohne ortsfeste Bauten angelegt, als schnellste Rennstrecke Europas galt und vor allem 1948–52 Austragungsort bedeutender Auto- und Motorradrennen war. Ein schwerer Unfall beendete diese Tradition; heute ist die Strecke aufgrund von Veränderungen an den Einmündungen nicht mehr in einem Stück als Oval zu umfahren. In der Umgebung haben sich eine Reihe regional-typischer reetdachgedeckter Gehöfte des 17. und 18. Jh. erhalten,

breitgelagerte, quer oder längs erschlossene Wohnstallhäuser aus Fachwerk in Ständerwandbauweise, meist mit Teilen aus Ziegelmauerwerk verbunden (z. B. Haarbeck, Rebbuhnweg 2; Rickelrath, Dülkener Str. 86; Schwaam, Zum Thomeshof 7; Venheyde, In Venheyde 12).

Kath. Pfarr- und Klosterkirche SS. Peter und Paul, ehem. Kreuzbrüder-Probsteikirche (Bahnhofstraße): Dreischiffige Backsteinbasilika mit gedrungenem, über Tuffsockel quadratischem dreigeschossigem Westturm mit achtseitiger Haube, gerade geschlossenem Querschiff, Dachreiter über der Vierung und $\frac{1}{8}$ -Chor. Das Backsteinmauerwerk teilweise durch Tuffbänder gegliedert. Im Kern eine spätgotische Hallenkirche von 1502. 1840 Sakristei und 1856/57 südl. Seitenschiff und ein Querschiff nach Plänen von *Faulenbach* angebaut; die Kirche durch den gleichzeitig neu errichteten Chor nach Osten erweitert. Der spätgotische Bau, von dem heute nur noch der Turm und die fünf westl. Joche des Mittel- und nördl. Seitenschiffs erhalten sind, im Zusammenhang mit den Baumaßnahmen von 1856/57 gleichfalls überholt. Kriegsschäden bis 1956 behoben. – Glasgemälde 1969 von *W. Buschulte*. – Kanzel, Eichenholz mit sparsamer Vergoldung, um 1700; Medaillons mit Reliefs der vier Kirchenväter in Halbfigur an den Seiten des von Eckvoluten getragenen Kanzelkorbes. Herkunft aus derselben Roermonder Werkstatt wie die Kanzel in Niederkrüchten und wie diese dem Antwerpener Barock des Quellinuskreises verpflichtet. – Altarbild, 1554. – Holzskulpturen: Hl. Agatha, 1470. – Hl. Johannes Ev., um 1500. – Hl. Nikolaus, 1750. Die benachbarten Bauten der ehem. Kreuzbrüderpropstei nach Kriegszerstörungen bis 1959 wiederaufgebaut.

Kath. Pfarrkirche St. Vinzentius, in Beek (Kirchplatz): Backsteinstufenhalle mit $\frac{1}{8}$ -Chor, E. 15. Jh. als Erweiterung eines einschiffigen Baus entstanden. Der vorgesetzte, durch Tuffbänder und Maßwerkfelder gegliederte mächtige Westturm von 1501. Kleine Sakristeianbauten des 19. Jh. um den Chor. 1965–70 anstelle des alten südl. Seitenschiffs ein etwas bizarr wirkender Anbau von *K. O. Lüpfkens* errichtet. Innen in den westl. Jochen Stern-, sonst Kreuzrippengewölbe. – Elf Ölbilder der Apostel, 18. Jh. – Holzskulpturen: Kruzifixus eines Triumphkreuzes, rheinische Arbeit, 15. Jh. – Kleiner Kruzifixus auf Baumkreuz, 15. Jh. – Sieben einfache spätgotische Heiligenfiguren, die hll. Apollonia, Rochus, Kornelius, Hubertus, Andreas, Barbara und Luzia. Brabantische Arbeiten, 1500–20. – Hl. Laurentius, 18. Jh. – Kreuzwegstationen, Terrakotta, 1892.

Wohnbauten: Mit der Kirche St. Vinzentius ein kleines Ensemble bildender und von historischen Bauten eingefasster Platz. Kirchplatz 1, ein verputzter Komplex, im Kern 18. Jh.; alte quergeteilte Holztür. – Herausragend Nr. 6, ein zweigeschossiges Backsteinhaus im Couvenstil mit repräsentativ gestaltetem Mitteleingang. – Nr. 7, Muse-

um für europäische Volkstrachten, ein Backsteingebäude von 1855 mit schöner Jugendstiltür.

Flachsmuseum (Holtumer Str. 19 a): Geschichte der Flachsverarbeitung.

Museum für europäische Volkstrachten ▷ Wohnbauten (Kirchplatz 7).

▷ KIPSHOVEN, RATH-ANHOVEN, TÜSCHENBROICH,
UEVEKOVEN

WEILERSWIST Kr. Euskirchen.

Karte 10

Kath. Pfarrkirche St. Mauritius (Burgstraße): Auf ummauertem altem Friedhof gelegener Backsteinsaal von 1766–71 mit vorgesetztem verputztem Westturm unter laternenbekrönter Schweifhaube. 1938 um Querschiff und Chor nach Osten erweitert. – Rokoko-Ausstattung von 1753–64, bestehend aus drei Altären, Kanzel, dreiteiligem Orgelprospekt und Gestühl; nach dem Krieg aus der alten Pfarrkirche in Stockheim (Kr. Düren) übernommen. – Im nördl. Seitenaltar hölzerne Standfigur der Muttergottes, Köln, um 1500. – Aus dem ▷ Swister Türmchen die barocken hölzernen Standfiguren der drei hll. Schwestern Fides, Spes und Caritas, die als Viehpatroninnen durch eine seit dem 16. Jh. belegte Wallfahrt verehrt werden.

Swister Türmchen (Am Swisterberg): Auf dem westl. Steilhang des Vorgebirges und auf dem Areal eines kelto-römischen Tempelbezirks stehender Turm des frühen 12. Jh. aus verputztem Bruchstein mit Zeltdach; urspr. von der Pfarrkirche des im 16. Jh. wüst gewordenen Dorfs Swist. Man vermutet, dass sich aus dem Kult der hier verehrten drei Matronen die christliche Wallfahrtsstätte zu den drei hll. Schwestern Fides, Spes und Caritas entwickelt habe, deren barocke Standbilder heute in der ▷ Pfarrkirche bewahrt werden.

Burg Kühlseggen (Burg Kühlseggen 1): Nördl., heute durch die Autobahn vom Ort getrennt gelegenes zweiteiliges Wasserschloss mit hoch aufgeschütteter Herrenhausinsel und breit vorgelagerter Vorburg, deren Gräben heute zugeschüttet sind. 1312 erwähnt. – Das Herrenhaus in reduzierter Form und stark erneuert erhalten. Von einem Winkelbau steht an der Ostseite der Insel nur noch ein zweiseitiger Rechteckbau aus Backstein mit Stufengiebel und grabenseitigem Eckturm unter Schweifhaube. Der im Kern gotische, 1617/18 erneuerte Bau verdankt sein heutiges Aussehen mit großen Fenstern und einheitlichem Satteldach einem Umbau des 18. Jh., bei dem die Reste des abgebrochenen Nordflügels in den Ostflügel einbezogen wurden; deutliche Baunaht zwischen Ost- und ehem. Nordflügel. – Die Gebäude der vierflügeligen Vorburg E. 18. Jh. Das Tor der Vorburg und die Torpfeiler an der Hauptburg noch vom Ausbau A. 17. Jh.

▷ GROSS-VERNICH, LOMMERSUM, METTERNICH

WERMELSKIRCHEN Rheinisch-Bergischer Kreis.

Karte 6

Ev. Kirche, ehem. St. Bartholomäus (Markt): Alter Besitz des Kölner Andreasstifts, das im 15. Jh. als Kollator erscheint. E. 16. Jh. die Reformation eingeführt. – Klassizistischer Saalbau aus Werksteinquadern, mit flacher Decke und eingezogener Apsis. 1838 errichtet nach Entwürfen des Baukondukteurs *Kronenberg*, korrigiert durch Bauinspektor *Felderhoff*; Vorbild waren die Musterentwürfe von *A. von Vagedes* und *K. F. Schinkel* für den ev. Kirchenbau. Der vorgesetzte Westturm, um 1200, von einem romanischen Vorgängerbau, der nach Fundamentresten als dreischiffige Basilika mit Dreiapsidenschluss rekonstruiert werden kann. – Der viergeschossige Turm aus Sandstein und Tuff mit reicher Gliederung durch Lisenen, Rundbogenfriese, Kleeblattbogenblenden und gekuppelte Schallarkaden; das Portal abgetrept, mit Giebelsturzpforte und in Rechteckblende. Die hohe Schweifhaube mit bekrönender Zwiebelspitze von 1765. Im zweiten Geschoss die kreuzgratgewölbte Michaelskapelle, die urspr. über eine geradläufige Wandtreppe zugänglich war und sich in einer Doppelarkade zum Kirchenschiff öffnete. Die Außengliederung am Langhaus dem Turm entsprechend mit Lisenen und Rundbogenfriese; die Rundbogenfenster mit gusseisernem Maßwerk; jeweils vier im Mittelfeld zusammengerückt und von fensterlosen Seitenfeldern flankiert, hinter denen Nebenräume bzw. Emporenaufgänge liegen. – Feine klassizistische Ausstattung: Dreiseitige Empore mit doppelter Säulenstellung. Die Apsis durch eine hölzerne Schranke mit Altarkanzel-Aufbau als Sakristei abgetrennt. Die Orgel auf der Westempore von 1713, Werk erneuert.

▷ DABRINGHAUSEN

WERTHERBRUCH Stadt Hamminkeln, Kr. Wesel.

Karte 2

Ev. Kirche (Provinzialstraße): 1318 als Pfarrkirche St. Marien gegr., 1567 die Reformation eingeführt. – Asymmetrisch zweischiffige, kreuzrippengewölbte Stufenhalle aus Backstein mit vorgesetztem dreigeschossigem Westturm unter geknickter Schieferpyramide, 2. H. 15. Jh. Der Chor aus einem Joch mit ehem. nördl. Seitenkapelle und $\frac{5}{8}$ -Schluss im Kern noch von einem gotischen Vorgängerbau, beim spätgotischen Umbau erhöht. Restaurierungen 1958–62 nach Kriegsschädigung und 1987–94. – Die 1911 aufgedeckten, 1961 rest. und 1992 gesicherten Wandmalereien im Chor aus verschiedenen Zeiten. Von einem Apostelzyklus, um 1470/80, drei einzeln gerahmte Bildfelder mit je einem Apostelpaar in einem Innenraum, dazu am Choraufgang in entsprechendem Bildfeld die Muttergottes und ein außerhalb des Bildfelds kniender Mönch. Von diesem Apostelzyklus überdeckt das gemalte turmartige Sakramentshaus auf der Nordwand des Chors, das seine stilistischen Parallelen in Sakramentsnischen und Turmmonstranzen des 2. V. 15. Jh. hat; Engel zu Seiten der

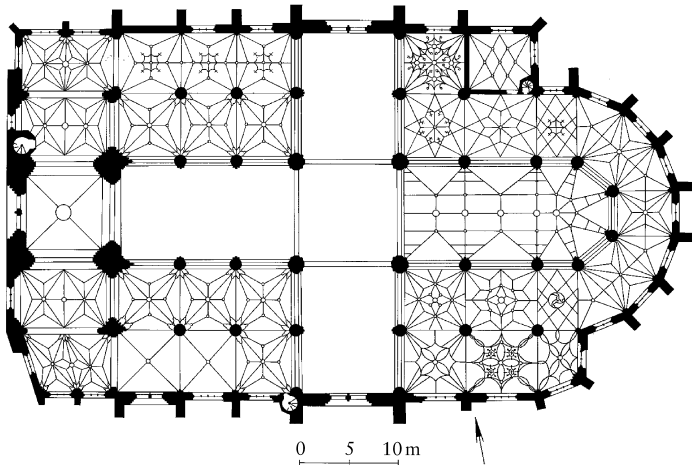
Sakramentsnische. Die vom Sakramentshaus teilweise überschrittene Figur eines Bischofs in Glockenkasel wohl 14. Jh.

WESEL Kr. Wesel.

Karte 2

Der Ort liegt erst seit 1270 an der Mündung der Lippe, die zuvor weiter stromab in den Rhein mündete. Ausgangspunkt der mittelalterlichen Siedlung ein fränkischer Königshof an der Lippe, aus dessen Eigenkirche die > Willibrordikirche hervorgegangen ist. Der schon 1142 als Handelsplatz bezeugte Ort seit 1233 klevisch, 1241 zur Stadt erhoben und in der Folge mit so weitreichenden Privilegien ausgestattet, dass er die anderen Städte am Niederrhein weit überflügelte und sich zum klevischen Haupthafen entwickelte. 1407–1669 Mitglied der Hanse. Blütezeit im späten Mittelalter. Damit verbundene rege Bautätigkeit, so 1417 das klevische Schloss am Kornmarkt (zerstört), 1456/57 das Rathaus auf dem Großen Markt (zerstört), 1429–91 die Mathenakirche in der Mathena-Vorstadt (zerstört). Der Umbau der Willibrordikirche im Laufe des 15. Jh., nicht vollendet wegen der Einführung der Reformation 1540. Die seit E. 16. Jh. unter spanischer und niederländischer Besetzung stark befestigte Stadt 1667 an Brandenburg-Preußen und in der Folge zur Festungsstadt ausgebaut. Kernstück des brandenburgisch-preussischen Festungsbaus 1680–1730 die nach Süden vorgelagerte > Zitadelle mit breiter Esplanade gegen die Stadt. Beim napoleonischen Festungsbau 1806–14 für die linksrheinisch angelegte Zitadelle Napoleon die Stadt >-Büderich abgerissen. 1816–70 preussischer Festungsbau. Wirtschaftliche und bauliche Entwicklung der Stadt erst nach Entfestigung 1886–95 und Aufhebung der Rayonbestimmungen 1924/25. Im Zweiten Weltkrieg die historische Stadt zu 97% zerstört. Die Straßen- und die Eisenbahnbrücke 1945 von deutschen Truppen gesprengt, wiederaufgebaut nur die Straßenbrücke über Lippe und Rhein als stählerne Strombrücke in Strebfachwerk. Beim Wiederaufbau nach Gesamtplan (1949) von A. Leitz hat man dem Leitbild der gegliederten und aufgelockerten Stadt und dem autogerechten Ausbau des Straßennetzes den historischen Stadtgrundriss auf weite Strecken geopfert. So wurde eine West-Ost-Achse durchgebrochen vom Hansaring, der entlang der ehem. westl. Stadtbefestigung verläuft, über den aufgeweiteten Großen Markt östl. der Willibrordikirche und die ausgebaute Hohe Straße bis zum ehem. östl. Stadttor, dem Berliner Tor am Ende der Mathena-Vorstadt. Eine Nord-Süd-Achse entstand durch Verlängerung der Korbmacher- und der Kreuzstraße. Seit 1975 ist Wesel, dem Bislich, Büderich, Diersfordt und Ginderich eingemeindet wurden, Kreisstadt des neugebildeten gleichnamigen Kreises.

Ev. Willibrordikirche (Willibrodiplatz): Das Patronatsrecht überließen die Grafen/Herzöge von Kleve 1260–1557 dem Prämonstratenserinnenkloster Averdorp (Oberndorf). 1578 die Gemeinde zum ref.



Wesel. Ev. Willibrordikirche

Bekenntnis übergetreten; das eigentlich dem Landesherrn zustehende Patronatsrecht vom Magistrat ausgeübt. Seit 1817 uniert. Frei an einer Stirnseite des Großen Marks stehende spätgotische Basilika von fünf Schiffen, mit eingebautem Westturm, Querhaus, Chor aus zwei Jochen und $\frac{5}{8}$ -Schluss sowie Chorumgang. Nach schwerster Kriegszerstörung in Anlehnung an den Bauzustand des 16. Jh. wiederaufgebaut.

Baugeschichte

Als Vorgängerbauten durch Ausgrabungen E. 19. Jh. und 1956/57 nachgewiesen eine Holzkirche, um 800, im Bereich der heutigen Vierung, ein steinerner Saalbau mit eingezogener Apsis, um 1000, sowie eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit vorgesetztem Westturm, Weihe 1181, die um 1230/40 um ein großes Chorquadrat mit Apsis erweitert und um 1400 zu einer dreischiffigen Anlage (vermutlich Stufenhalle) mit Staffelchor umgebaut wurde. Die spätgotische Anlage neu errichtet, dabei der Altbau von West nach Ost abgebrochen. Zuerst der Westturm gebaut, die inneren Turmseitenkapellen angelegt und mit dem Ausbau des Langhauses zur dreischiffigen Basilika mit Querhaus begonnen. Der Turm 1435 bis zur Einwölbung der Turmhalle 1446 von *Johann Caveleus* ausgeführt, 1467–70 von Stadtbaumeister *Heinrich Blanckebiel* bis zum Helmansatz fertig gestellt, der Helm 1477. Vom dreischiffigen Langhaus im heutigen Bau die Wände des Mittelschiffs, auf dessen Dach die Maßwerkblenden im

Turmobergeschoss Rücksicht nehmen. Im zweiten Bauabschnitt das Langhaus fünfschiffig erweitert, das Querhaus ausgebaut, der Chor im Kathedralschema errichtet (unvollendet), für dessen Entwurf 1498 der Xantener Stiftsbaumeister *J. von Langenberg* beauftragt worden war. Der 1500 begonnene neue Bauabschnitt bis zur Einstellung der Bauarbeiten (Reformation) geleitet von *G. von Langenberg* und *J. von Langenberg d. J.* 1540 fehlten noch die Gewölbe in den Hochschiffen und im Hochchor und das zugehörige Strebewerk; provisorisch flache Holzdecken eingezogen; für Chorumgang mit Kapellenkranz waren nur die Fundamente verlegt, die Arkaden des Chorpolygons und der Chorseitenschiffe provisorisch vermauert. Nachdem der Blitz 1594 den Spitzhelm zerstört hatte, erhielt der Turm eine Nothaube. In diesem Bauzustand ist die Kirche im Wesentlichen bis ins 19. Jh. geblieben.

1874 wegen Baufälligkeit geschlossen. Der als Torso überkommene spätgotische Bau 1883–96 in historisierender Form vollendet nach einem vereinfachten Entwurf von *Flügge*, so der Chorumgang ohne Kapellenkranz, Hochschiffe und Hochchor nach den vorhandenen Ansätzen mit Gewölben und Strebeseystem versehen, das Äußere belebt durch Traufgalerien, Fialen und einen von Ecktürmchen begleitete steilen Turmhelm.

1945 bis auf die Umfassungsmauern und den schwer angeschlagenen Westturm zerstört, der neugotische Chorumgang zur Hälfte vernichtet, die Maßwerke weitgehend ausgebrochen, einige Strebebögen eingestürzt. Dem Wiederaufbau 1948–92 hat ein puristischer Denkmalsbegriff zugrunde gelegen; nicht die im 19. Jh. historisierend vollendete „Kathedrale“ wurde wiederhergestellt, vielmehr der Torso gebliebene, spätgotische Bau rekonstruiert anhand einer Bauaufnahme von 1858 und alter Fotos. Auf die Wiederherstellung der neugotischen Gewölbe in Hochchor und Hochschiffen und daher auch auf den äußeren Strebeapparat verzichtet, im Hochchor eine Holztonne mit Zierrippen, in den Hochschiffen wieder flache Holzdecken eingebaut. In den Seitenschiffen die spätgotischen Sterngewölbe rekonstruiert, einschließlich der Ziergewölbe in der Alys schlägerkapelle und der Kreuzkapelle. Der neugotische Chorumgang beibehalten unter Verbreiterung der Fenster und Reduzierung der Zahl der Walmdächer. Wiedererrichtet die äußeren Turmseitenkapellen. Der Turm wieder mit abschließender Maßwerk Galerie und einem neuen Schieferhelm. Die heutige Bedachung entspricht im Wesentlichen dem Bauzustand des 16. Jh.; über den Seitenschiffen östl. des Querhauses einzelne Walmdächer, westl. zwei hohe Walmdächer mit Firsten parallel zum Mittelschiffsdach, die den Verzicht auf das Strebeseystem voraussetzen. Am Außenbau auf die neugotischen Traufgalerien und Fialenaufsätze verzichtet; die zerstörten Maßwerke nach den erhaltenen spätgotischen rekonstruiert; die nördl. Querhausfassade mit Ziergiebel und das Brautportal in der südl. Langhausfront im Sinne des frühen 16. Jh. rekonstruiert, die neu-

gotisch veränderte südl. Querhausfassade mit schlichtem Giebel wiederhergestellt.

Baubeschreibung

Statussymbole an der Pfarrkirche der im späten Mittelalter bedeutenden Handelsstadt der riesige Westturm und das Kathedralschema, an dem St. Willibrord als eines der spätesten Beispiele festhält.

Außen: Der vertikal betonte Turm zweigeschossig. Im Untergeschoss sechstteiliges Fensternischenportal, die Turmhalle in Schiffshöhe zum Langhaus und in niedrigeren Durchgängen zu den gleichzeitig gebauten Turmseitenkapellen geöffnet; im Obergeschoss je drei dreiteilige Maßwerkblenden und abschließende Maßwerkgalerie. Unstanden in unmittelbarem Anschluss an und in Konkurrenz zum 1369 vollendeten ersten Turm der \triangleright Duisburger Salvatorkirche. Der Typus in Anlehnung an niederländische Vorbilder (Utrecht, Nimegen, Kampen). – Das Fensternischenportal flankiert von den mit Maßwerkfenstern und Blenden ausgestatteten Fronten der urspr. mit Pultdach gedeckten inneren Turmseitenkapellen. Beim Ausbau im 19. Jh. als Portalfiguren aufgestellt die verlorenen Standbilder der Reformatoren Melanchthon, Klarenbach und Heresbach.

Der aus Ziegelmauerwerk mit Tuffsteinverblendung bestehende Bau mit Hausteinteilen aus Sandstein und Trachyt. Am schlichten Äußeren besonders hervorgehoben das Brautportal in der Südseite des Langhauses und die rekonstruierte Nordfassade des Querhauses, 1520 nach einem Entwurf von *G. von Langenberg*, mit Fensternischenportal, sechstteiligem Maßwerkfenster und einem von Maßwerkgalerien bekronten Ziergiebel, dessen Kielbogenfiguration an den Südeingang der Kathedrale von 's-Hertogenbosch erinnert. – Das rekonstruierte Brautportal 1523 durch *G. von Langenberg* entworfen, die Bildhauerarbeiten 1529/30 ausgeführt. Im Rheinland außergewöhnliches Beispiel eines reich ausgestatteten Seitenportals, an dem die Ehen geschlossen wurden. Das Portal eine singuläre Lösung, Mischung aus Fensternischen- und Figurenportal, niederländische Parallelen nur für Einzelformen. Die Fensternische über dem Flachbogenportal in zwei Ebenen entwickelt. Vor dem durch Maßwerkband abgeschlossenen Blendstück des vierteiligen Maßwerkfensters liegen das Gesprenge des Portals und zwei kielbogige Wimperge; vor dem offenen Fischblasenmaßwerk im Couronnement haben wie in einem Tympanon auf Konsolen und unter Baldachinen die Figuren der Muttergottes und zwei anbetender Engel gestanden.

Innen: Das dreijochige Mittelschiff, das einschließlich der westl. Querhauspfeiler noch zur dreischiffigen Planung des 15. Jh. gehört, richtet sich in Breite und Höhe nach dem Westturm. Der Wandaufbau ist zweizonig. Die in kapitellosen Rundpfeilern verlaufenden Scheidarkaden sind vom Obergaden durch ein Kaffgesims getrennt, auf dem die zu zwei Dritteln verblendeten dreiteiligen Maßwerkfenster aufsitzen und das von den Dreierdienstbündeln für die damals

wohl vorgesehenen Kreuzrippengewölbe durchschnitten wird. Dieser Wandaufbau vorgebildet wiederum in der Duisburger Salvatorkirche (Langhaus vollendet 1415). Aber auch in der Christoffelkerk in Roermond (ab 1410); dort findet sich auch das für den dreischiffigen Weseler Bau vorgesehene ausladende Querhaus, ein Charakteristikum niederländischer Basiliken ('s-Hertogenbosch, Leiden, Arnheim, Nimwegen). – Beim fünfschiffigen Ausbau ab 1500 in Querhaus und Chor am zweizonigen Wandaufbau festgehalten; die im Chorpolygon dreibahnigen, sonst sechsbahnigen Maßwerkfenster aber breiter, mit kürzeren Blendstücken oder auch ganz verglast (vgl. den ▷ Xantener Wandaufbau). Das Querhaus tritt durch den fünfschiffigen Ausbau nicht über die Flucht der Seitenschiffe vor; Langhaus, Querhaus und Chor sind in Rechteckgrundriss zusammengefasst, zu dessen Kompletierung zuletzt noch die wiedererrichteten äußeren Turmseitenkapellen hinzugefügt worden sind. Das fünfschiffige Langhaus mit den wie eigenständige Räume wirkenden, über Rundpfeilern gewölbten Seitenschiffshallen steht unter dem Eindruck der ▷ Xantener Stiftskirche. Die Ostlösung mit Querhaus und Chor mit Umgang und Kapellenkranz anknüpfend an fünfschiffige niederländische Basiliken wie z. B. St. Jan in 's-Hertogenbosch (Chor 1366–1400, Querhaus und Schiff erst im 16. Jh. fertig gestellt) oder die in der Nachfolge stehende Stevenskerk in Nimwegen, die seit A. 15. Jh. zur fünfschiffigen Anlage ausgebaut wurde, aber wie St. Willibrord unvollendet geblieben ist. Nach dem Vorbild des Chorumgangs mit Kapellenkranz an der Stevenskerk (1423–58) war der durch Ausgrabung nachgewiesene Chorumgang der Willibrordikirche geplant mit sieben zweiseitig geschlossenen Kapellen. – In den quadratischen Jochen der Seitenschiffe jochweise begrenzte (rekonstruierte) Sterngewölbe mit leicht gebusten Kappen, in den Chorseiten-schiffen reichere Sternfigurationen. Im äußeren Südschiff zwei Kreuzrippengewölbe von 1598, Ersatz für die durch den herabgestürzten Turmhelm zerstörten Sterngewölbe. – Die Alys schlägerkapelle im äußeren nördl. Chorseiten-schiff 1510 von dem klevischen Landrentmeister Heinrich Bars, genannt Alys schläger (Ölmüller) gestiftet, das 1512 eingezogene Ziergewölbe wahrscheinlich von *G. von Langenberg* konstruiert. – Die Kreuzkapelle im äußeren südl. Chorseiten-schiff 1518 durch *J. von Langenberg d. Ä.* eingewölbt. In beiden Kapellen Maßwerkgewölbe mit frei hängendem Rippenwerk. In dem älteren Gewölbe der Alys schlägerkapelle bilden Gewölbe und freies Rippenwerk einen achtzackigen Stern, in den ein nasenbesetzter Vierpass eingehängt ist; auf den Rosetten der Kreuzungen Engel mit den Arma Christi, auf dem Schlussstein ein Engel mit dem Wappen Alys schläger; in Resten nachgewiesen die Ausmalung der Gewölbekappen mit Rankenwerk und die Akzentuierung des freien Rippenwerks in Grün, Rot, Gelb, Schwarz und Blau, dazu Vergoldung. Das jüngere Gewölbe in der Kreuzkapelle ist ein zweischichtig aufgebautes Schlingrippengewölbe mit zwei gegeneinander verdrehten vierblät-

rigen Blüten, von denen die freihängende mit reichem Füllwerk ausgestattet ist; als Schlussstein ein Engel mit dem Klever Wappen. – Für die durchgängige Einwölbung der Seitenschiffe mit Sternfiguren und für die beiden Ziergewölbe keine Parallelen am Niederrhein und in den niederländischen Nachbarlandschaften. Die Einwölbung der hallenartigen Seitenschiffe erinnert vielmehr an Hallenbauten Süddeutschlands in *Parler*-Nachfolge. Aus diesem Motivschatz auch das Maßwerkgewölbe über kleinem Kirchenraum.

Ausstattung

Von der einst reichen Ausstattung ist nahezu nichts erhalten. Die Kirche hat bis 1805 als Begräbnisstätte gedient, die erhobenen Grabplatten sind heute östl. des Querhauses an den Wänden aufgestellt. Aus vorreformatorischer Zeit stammen die Grabplatten einiger Bürgermeister und der Grabstein des Alyschläger († 1529), der vor dem Dreifaltigkeitsaltar in der von ihm gestifteten Kapelle begraben war. Nach der Reformation haben zunehmend Mitglieder angesehenen Geschlechter, hohe Militärs, die sich um die Stadt verdient gemacht hatten, und Offiziere der brandenburgischen Garnison ihr Begräbnis in der Kirche erhalten; von ihren Gräbern stammt die Mehrzahl der Grabplatten. In der ehem. Kreuzkapelle waren der Humanist und Reformator Konrad Heresbach († 1576) und seine Ehefrau begraben. Das im nördl. Seitenschiff angebrachte, nach Zerstörung im II. WK erneuerte Epitaph des Obristen Otto von Münchhausen († 1574) präsentiert die Inschrift auf den Verstorbenen im Hauptgeschoss, umgeben von den Wappen seiner Ahnenprobe, im Aufsatz darüber das Allianzwappen Münchhausen/Rheden.

Kath. Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt, ehem. Dominikaner-Klosterkirche (Pastor-Janßen-Straße): Backsteinsaal, 1950/51 nach Plänen von *R. Schwarz* errichtet anstelle des kriegszerstörten Vorgängerbau. In den Neubau integriert das Westportal der neugotischen Kirche, 1905–08 von *C. C. Pickel*, und die 1788 angelegte Krypta der alten Dominikanerkirche. Der vor der Eingangsfront freistehende Turm erst 1961/62 anstelle des neugotischen errichtet. – Glasgemälde 1964 von *A. Wendling*. Bronzetüren der Vorhalle 1988 von *H. Bienen*. – Kleine Holzskulpturen der hll. Dominikus und Katharina von Siena, um 1500; neue Fassung. – Dreifigurige Kreuzigungsgruppe aus Lindenholz, nach 1717 von einem durch *G. de Grupello* inspirierten Bildhauer geschaffen; Fassung verloren. – Kreuzwegstationen, Schiefer, 1964 von *H. Domizlaff*.

Kath. Pfarrkirche St. Martini (Martinstraße): 1948/49 als Ersatz für die im II. WK zerstörte ehem. Fraterherrenkirche in den Ruinen einer Militär-Reithalle errichtet. – Von der Ausstattung der alten Kirche erhalten: Drei großfigurige Gruppen eines spätgotischen Schnitzschreins, den der Weseler Bürger Hermann Saelen 1505 bei dem Kölner *Meister Tilman* in Auftrag gegeben hat. In der Mitte die Gable-

gung Christi, seitlich die Beweinung und die Auferstehung. Urspr. als Hochaltarretabel in der Kalvarienberg-Kapelle vor dem Kreuztor, die Endpunkt eines 1501 von Saelen gestifteten Prozessionswegs gewesen und 1587 zusammen mit den sog. Drei Kreuzen (▷ Dinslaken, St. Vincentius) abgebrochen worden ist; Farbfassung der Reliefs E. 19. Jh. – Holzskulpturen des hl. Martin, A. 16. Jh.; neuere Fassung, und des Salvators, A. 16. Jh.; Fassung verloren.

Kath. Pfarrkirche Friedenskirche zu den hl. Engeln (Wackenbrucher Straße): Der 1956–58 von *H. Schilling* errichtete Backsteinbau steht über dem dreigeschossigen Reduit des 1850 zum Schutz der Eisenbahnlinie errichteten Forts Fusternberg. Die Krypta unter dem Chor ist im dritten Geschoss des Reduits eingerichtet, in dem einst die schweren Geschütze gestanden haben.

Lutherhaus (Korbmacherstr. 12): Quadratischer Backsteinbau unter laternenbekröntem Zeltdach, 1712 für die kleine luth. Gemeinde als Kirche errichtet. 1945 bis auf die Umfassungsmauern zerstört, anschließend in den alten Außenformen wiederhergestellt und zweigeschossig ausgebaut.

Stadtbefestigung und Zitadelle: Die Umgestaltung der Stadtbefestigung des 16./17. Jh. zur brandenburgischen Bastionsbefestigung in der Manier *Vauban* und *Coehorn* wurde 1680 unter der Bauleitung von *Dupuy* begonnen. Die Festungsarbeiten leitete ab 1689 *F. R. J. de Corbin*, der die Pläne für die sternförmige, an den Befestigungsgürtel angebundene Zitadelle lieferte, 1702–27 der Berliner Hof- und Militärarchitekt *J. de Bodt*. Unter ihm drei neue Tore errichtet, von denen heute nur noch das Berliner Tor als Torso erhalten ist. – Das Berliner Tor (Berliner Torplatz), östl. Stadttor, das seinen Namen nach der Postlinie Wesel-Berlin führt. Der langgestreckte Torbau aus Backstein mit Hausteingliederungen und fein gegliedertem Kuppelraum in der Durchfahrt 1718–22 nach Plänen von *J. de Bodt* errichtet. Die urspr. seitlich an die Stadtseite anschließenden Arkaden und die dahinter im Wall gelegenen Wachhäuser 1892 abgebrochen. Die Stadtseite nach Zerstörung im II. WK in vereinfachter Form und ohne den Skulpturenschmuck wiederaufgebaut. Die Feldseite mit dorischer Säulenstellung und Skulpturenschmuck aus der Bauzeit; zu Seiten der Durchfahrt Minerva und Herkules, im Tympanon ein Relief mit Darstellungen des Rheins und der Lippe. – Das Zitadellentor (An der Zitadelle) 1718 nach Plänen von *J. de Bodt* errichtet, 1823 erneuert und nach Kriegszerstörung 1945 wiederaufgebaut. Das Hauptgebäude (Wachgebäude) ein zweigeschossiger Dreiflügelbau aus Backstein mit kreuzgewölbter Durchfahrt, Hofportal aus weißem Sandstein und einem dem Hauptwall vorgesetzten prächtigen Tor aus rotem Sandstein. Bei Restaurierungsarbeiten 1981–85 die Mauerwerksflächen der Kurtine und ihrer Brustwehr instand gesetzt und die Erdabdeckung mit Schützenauftritt wiederhergestellt; der Grabenbe-

reich vor Haupttor und Wall bis auf das urspr. Niveau freigelegt, das Scherenwerk mit Niederwall und einer hölzernen Brücke rekonstruiert. Im Wachgebäude, das beim Wiederaufbau nach Kriegszerstörung anstelle des Mansarddachs ein schlichtes Walmdach erhalten hat, ist heute die Verwaltung des Preußenmuseums untergebracht und ein Schill-Museum eingerichtet zur Erinnerung an elf Offiziere, die sich einem Aufstand Ferdinands von Schill gegen Napoleon angeschlossen hatten und bis zu ihrer Erschießung in einer Kasematte des Wachgebäudes gefangen gehalten wurden. – Von den innerhalb des Zitadellenbereichs errichteten Gebäuden der französischen Festung stehen zu beiden Seiten der Schill-Straße noch die ehem. Bäckerei von 1811 und die ehem. Kaserne 8 von 1809, die für die Zwecke der Jugendmusik- und Kunstschule und des Stadtarchivs rest. worden sind. Zweigeschossige flachgedeckte Backsteinbauten mit Hausteingliederung, das Flachdach der Kaserne urspr. mit Erdaabdeckung und Brustwehr. Aus preußischer Zeit sind Keller und Teile aufgehenden Mauerwerks vom 1834/37 errichteten Körnermagazin erhalten und in den Neubau des > Preußen-Museums integriert.

Neues Rathaus mit Kulturzentrum (Klever-Tor-Platz und Kornmarkt): Einen Innenhof umschließende Gebäudegruppe aus Rathaus, einem Bürobau aus scheibenartigen Hochhaustrakten, oktagonalem Ratssaal und Kulturzentrum, 1971–74 nach Plänen von *Hentrich, Petschnigg & Partner*. – Im Durchgang aufgestellt ein Giebelrelief aus Baumberger Sandstein, das von dem 1700 errichteten Klever Tor stammt und später im Wachgebäude einer Kaserne eingebaut war. Das Relief eine verherrlichende Darstellung des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. als römischem Imperator, seine Krieger durch Lorbeerkranz auszeichnend, begleitet von Minerva, Herkules und der Liegefigur des Vater Rhein; 1974/75 rest.

Ehem. **Wasserwerk I** an der Lippe: 1886 zusammen mit dem Wasserturm im Stadtzentrum errichtet, 1903 erweitert, 1980 stillgelegt. Glanzstück der museal präsentierten technischen Einrichtung eine Dampfpumpenanlage von 1903 mit Zwilling-Verbund-Dampfmaschine. Informationszentrum zum Thema Kommunale Wasserversorgung.

Schill-Denkmal in den Lippewiesen im Südosten der Stadt: 1835 über den Gräbern der 1809 von den Franzosen erschossenen Offiziere durch die Weseler Garnison errichtet. Der Entwurf von *K. F. Schinkel*, ausgeführt von *A. Kiss*, gegossen in der königlichen Berliner Eisengießerei. Das Relief der Vorderseite zeigt die trauernde Borussia und die geflügelte Viktoria mit Lorbeerkranz und Palmzweig zu Seiten des Richtbeils, das auf dem „Altar des Vaterlandes“ steht; auf dem Relief der Rückseite elf Sterne unter Preußenadler.

Preußen-Museum Nordrhein-Westfalen (An der Zitadelle 14–20): In den ehem. Festungsstädten Minden und Wesel präsentieren die bei-

den Standorte des Preußen-Museums Nordrhein-Westfalen die brandenburgisch-preußische Geschichte im Rheinland und in Westfalen.

Städtisches Museum – Galerie im Centrum (Ritterstr. 12–14): Werke von Derick und Jan Baegert, Joos van Cleve und Bartholomäus Bruyn, Weseler Silber des 16. bis 20. Jh., Wechselausstellungen.

▷ **BISLICH, BÜDERICH, DIERSFORD, GINDERICH**

WETTEN Stadt Kevelaer, Kr. Kleve.

Karte 2

Kath. Pfarrkirche St. Petrus (Friedensplatz): 1224 als Pfarre erwähnt. – Dreischiffige, dreijochige Pseudobasilika des 15. Jh. aus Tuff und Backstein, mit südl. Querarm und niedrigem einjochigem Chor mit $\frac{1}{8}$ -Schluss. Der vorgesetzte dreigeschossige Westturm 1780–83 weitgehend erneuert, Ergänzungen in Backstein, 1959 erhöht. Innen Stern- bzw. Netzgewölbe. Nach Kriegsbeschädigung bis 1959 wiederhergestellt, dabei die urspr. Chorausmalung des 15. Jh. aufgedeckt; so im östl. Viertel des Chorjochs Christus als Weltenrichter mit Deesis und Posaunenengeln, in den anderen Gewölbekappen Engel mit Spruchbändern und Ranken.

Haus Gesselen (Kapellener Str. 4): Von der 1247 erwähnten ehem. Wasserburg steht heute noch das in Teilen mittelalterliche, aber vielfach um- und ausgebaut Wohnhaus. Der urspr. L-förmige Bau durch einen 1615 dat. Anbau in der nordöstl. Ecke mit nahezu quadratischem Grundriss ersetzt. Zwei geschweifte Stufengiebel an der Nordseite, zwei weitere nach Westen und Osten. Der Baukörper wirkt trotz der unregelmäßig über die Wände verteilten großen Fenster wie ein mittelalterlicher Donjon. Sehr einfühlsam rest. Im Obergeschoss die Reste dreier Kamine mit Reliefziegeln des 16. Jh.

WEYER Stadt Mechernich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Cyriacus (Kirchenweg): Eine dem Kloster Steinfeld inkorporierte Pfarrkirche bereits 1187 erwähnt. Später das Patronat beim Herzog von Arenberg. – Auf einer Anhöhe außerhalb des Dorfes inmitten des ummauerten Friedhofs eine spätgotische dreischiffige Halle mit dreiseitigem Chorschluss, um 1500 in zwei Bauabschnitten entstanden als Umbau einer romanischen Pfeilerbasilika des 12. Jh. mit Querschiff und vorgesetztem Westturm. Der ungegliederte Bruchsteinturm 1788 erneuert. Der romanische Obergaden im Dachstuhl der Seitenschiffe mit drei romanischen Rundbogenfenstern in der Nordseite erhalten. In der Südseite gotische Fenster. In Hauptschiff und Chor Stern- bzw. Netzgewölbe, die Seitenschiffe kreuzrippengewölbt. Nach Beschädigung im II. WK instand gesetzt, 1961 neu verputzt. – Drei einfache Tabernakelaltäre, Hochaltar von 1829/30, Seitenaltäre von 1854, alle 1990 rest. – In den Stipes des 1996 aufgestellten Zelebrationsaltars ein kelto-römischer Matronenstein eingefügt. Wohl die Matronae Vacalineahe, die im Tem-

pelbezirk in Nettersheim-Pesch verehrt wurde, Kopie im Vorraum der Kirche. – Taufstein, Blaustein, 16. Jh. – Embleme Fünf Wunden Christi in Rokokokartuschen, Holz, aus dem urspr. Zusammenhang gerissen. – Grabstein des Hermann von Hambroich († 1614), roter Sandstein.

WICHTERICH Stadt Zülpich, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. (Rochhof): Auf altem Friedhof eine dreischiffige Bruchstein-Pfeilerbasilika, A. 12. Jh., mit eingezogenem kreuzgratgewölbtem Rechteckchor mit Apsis. Der in das Langhaus einschneidende vorgesetzte quadratische Westturm M. 12. Jh., sein Backsteinobergeschoss und die Schieferpyramide 1728. Das Nordquerhaus mit Sakristei aus dem 14. Jh. und das Südquerhaus und die östl. Sakristeierweiterung von 1895 ersetzen jeweils romanische Nebenapsiden und flankieren mit Giebeln die romanische Apsis. Erneuerte romanische Rundbogenfenster im Langhaus, erneuertes romanisches Tympanonportal im Turm, Spitzbogenfenster des 14. und 19. Jh. in den Ostteilen. Im ersten Geschoss des Turms eine über Wandtreppe zugängliche Kapelle, hier neue Gewölbe über erhaltenen Ecksäulen mit Würfelkapitellen. Das Langhaus mit hölzernen Kreuzrippengewölben, nach Brand 1690 eingezogen; bei Restaurierung 1956–59 in der originalen Farbfassung wiederhergestellt. Bei Restaurierung 1980/81 Fragmente frühmittelalterlicher Altarschranken als Füllmasse im Fußboden aufgefunden. – Taufbecken aus Namurer Blaustein, 12. Jh. – Schiefer-Grabplatte des Gottert Schall von Bell und seiner Ehefrau von 1611.

WIEHL Oberbergischer Kreis.

Karte 7

Zehnt und Hof mit Kirche 1131 als Besitz des Bonner Cassiusstifts bestätigt. Nach Einführung der Reformation 1563 zunächst luth., seit 1604 ref. Der alte Kirchspielort hat zur saynischen Herrschaft Homburg gehört.

Ev. Kirche (Hauptstr. 26): Klassizistischer Rechtecksaal aus Bruchstein mit dreiteiligem hausteingefasstem Portal im Ostgiebel und flacher Decke, 1843. Vorgängerbauten eine Saalkirche wohl des 11. Jh. und eine dreischiffige Basilika des 12. Jh. mit gotischen Ostteilen. Davon übernommen der fünfgeschossige Westturm aus Bruchstein, E. 12. Jh., mit abgetrepptem rundbogigem Westportal mit Bogenwulst auf eingestellten Säulen; im Glockengeschoss je zwei gekuppelte Schallarkaden. Renovierung 1956/57. Dabei der mit Holzbalkendecke geschlossene Innenraum nach Süden umorientiert, der neue Kanzel-Altar vor der Südwand aufgestellt und in deren Fenster Glasgemälde von *P. Blau* eingebaut; gleichzeitig das kreuzgratgewölbte Erdgeschoss des Turms wieder als Eingangshalle gestaltet und die über Mauertreppe zugängliche kreuzgratgewölbte Turmkapelle rundbogig zum Saal geöffnet. – Taufstein aus Drachenfelstracht, um

1200. Der Rand des kesselförmigen Beckens mit Blattfries, der um die Kapitelle der sechs erneuerten Säulen verkröpft ist.

Brücke über die Wiehl (Mühlenstraße): Im Verlauf der alten, vom Siegerland in das bergische Eisenindustrialgebiet führenden sog. Eisenstraße gelegene Dreibogenbrücke aus Grauwackebruchstein, 17. Jh., mit spitzen Vorköpfen und (erneuerten) massiven Brüstungen. Umfassende Sanierung 1980–82.

▷ **MARIENHAGEN**

WILDBERGERHÜTTE Gem. Reichshof,

Oberbergischer Kreis.

Karte 7

Kath. Pfarrkirche St. Bonifatius (Fritz-Schulte-Str. 2): Abgeschlossen liegender Bau aus alten Ziegeln und Grauwacke, bestehend aus oktagonalem Hauptraum, dessen großes Satteldach auf sechs äußeren Stützen über einem langgestreckten Nebenraum abgeschleppt ist; darüber aufragend der Glockenturm. 1977–81 errichtet nach Plänen von *H. Bienefeld* für eine geplante, aber später aufgegebene Wohnbebauung. Originelle Verbindung von Zentralraum und christlichem Wegebau. Innen belichtet durch ein zwischen dem gemauerten Mauerwerk und dem offenen Dachstuhl angebrachtes Fensterband; die Ausrichtung auf den Altar durch einen gepflasterten Weg markiert.

WILDENBURG Gem. Hellenthal, Kr. Euskirchen.

Karte 9

Burg, heute Tagungs- und Bildungsstätte des Bistums Aachen (Wildenburg 10): Auf steil aufragendem Bergrücken zwischen Manscheider Bach und Leiderbach im Staatsforst Schleiden gelegene Höhenburg aus Bruchstein mit Hauptburg auf dem äußersten Bergsporn, der im Osten Vorburg und unbefestigte Siedlung vorgelagert sind. – In der ehem. dreiflügeligen Vorburg erhalten der an die Wehrmauer angrenzende Nordflügel; er verdankt sein heutiges Aussehen den Umbauten des 19. und 20. Jh. Anstelle des Südflügels ein Fachwerkbau von 1600. – Am Hof der Hauptburg stehen die aus einem Burghaus des 16. Jh. umgebaute Johanneskirche; ein zweigeschossiges Prioratsgebäude, 1717 errichtet anstelle eines Wohnturms wohl des frühen 13. Jh. und an der Südwestecke der sog. Hexenturm, ein schwerer, abgerundeter Verteidigungsturm des 16. Jh. mit vier kuppelig gewölbten Geschossen und Mansarddach des 18. Jh., der ein Kellerverlies und ein gut erhaltenes Wohngeschoss mit Schießkammern, Aborten, Fenstersitzen und Kamin hat. Die Johanneskirche ein einfacher kreuzgratgewölbter Saalbau von 1717. Der mächtige Rechteckturm an der Nordostecke im Erdgeschoss als Sakristei eingerichtet, dort noch ein Kamin mit Wappen von 1553; Rundturm an der Südostecke als Glockenturm. Ländliche Ausstattung des 18. Jh. Spätgotische hölzerne Sitzfigur der Mutter Anna aus

einer Gruppe der Unterweisung Mariens, Köln, A. 16. Jh., Werkstatt des *Meisters Tilman*; neu gefasst.

WILLICH Kr. Viersen.

▷ ANRATH, NEERSEN

WINDECK Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 11

1174 *die neue Burg Windeck an die Grafen von Berg durch den Landgrafen von Thüringen verlehnt. Sie wird Mittelpunkt des seit 1350 bestehenden bergischen Amtes Windeck. Im Dreißigjährigen Krieg zerstört, die Ruine später als Steinbruch genutzt. In der ehem. Burgsiedlung und im ehem. Tal Windeck noch einige alte Fachwerkhöfe.*

Burgruine Windeck (An der Burgruine): Am Rande eines bewaldeten Bergrückens einst beherrschend über dem Prallhang der Sieg gelegene zweiteilige Höhenburg des 13.–15. Jh. aus Bruchstein, mit Kernburg auf dem Südplateau und Vorburg auf dem tiefer gelegenen Nordplateau. Bei Ausgrabungen seit 1987 die Ruine von Bewuchs und Schutt befreit, die freigelegten Mauern konserviert und teilweise aufgemauert. Schwarzer Kalkmörtel markiert die Grenze zwischen der originalen Bausubstanz und den Aufmauerungen. Das mittelalterliche Bruchsteinmauerwerk zweischalig, als Füllmaterial Gussbeton. – Der Burgweg (Zwingerang) von Nord nach Süd ansteigend entlang der östl. Umfassungsmauer. Reste von zwei Toranlagen, des Torturms zur weitgehend verschütteten Vorburg und des Tors zur Kernburg zwischen der Wehrplattform des Bergfrieds und einem innen an die östl. Umfassungsmauer angelehnten Rechteckbau (Burgkapelle?). – An der Nordseite der Kernburg steht auf dem höchsten Felsgrat der über kleinen Treppenturm zugängliche runde Bergfried mit noch drei Geschossen. Auf der Ostseite des Burgplateaus die 1967 mit vierzehn rechteckigen Fenstern wiederaufgebaute Hofwand des Palas. An der Westseite, im Anschluss an den Bergfried der Rest eines turmartigen zweigeschossigen Gebäudes mit bastionsartiger Verstärkung am steil abfallenden Hang. Daran anschließend ein Teil der westl. Umfassungsmauer erhalten, die Mauerkante jetzt so weit hochgezogen, dass sie sich in Brüstungshöhe über dem Burgplateau erhebt. An der Brüstung Reste eines Schachtbrunnens. Der südl. Bereich heute von neuen Mauern eingefasst. – Vom Zwinger, der sich im Süden und Westen um die Kernburg legte und der sich im Norden zur Vorburg erweiterte, steht noch die südl. Mauer.

▷ DATTENFELD, HERCHEN, LEUSCHEID, ROSBACH

WINTERSCHIED Gem. Ruppichterath,
Rhein-Sieg-Kreis.

Karte 10

Kirche und Zehnt urspr. zum Teil im Besitz des Bonner Cassiusstifts, später das Kollationsrecht bei den Besitzern von Burg Herrenstein.

Kath. Pfarrkirche St. Servatius (Pastoratstraße): Schlichter Saalbau von 1780–86 mit dreiseitigem Schluss und Voutendecke. Daran vom Vorgängerbau der viergeschossige Westturm mit rundbogig gerahmtem Westportal, M. 12. Jh.; der Spitzhelm 18. Jh. Der Außenbau neuerdings verputzt, der Turm weiß, der Saal in hellem Ocker gestrichen. Im ersten Obergeschoss des Turms ein über Wandtreppe zugänglicher Kapellenraum, dessen Rundbogenöffnung zum Schiff heute zugemauert ist. – Einheitliche ländliche Ausstattung in Formen des Barock-Klassizismus. – In der Mittelnische des Hochaltars Holzskulptur eines thronenden hl. Servatius, A. 14. Jh. – Büttenförmiger Taufstein, 2. H. 12. Jh.

Burg Herrenstein (B 478): Im Kern eine zweiteilige Höhenburg des 14. Jh., die ihr heutiges Aussehen weitgehend dem Ausbau des 20. Jh. verdankt. – In der nahe Bröleck auf einer Felskuppe über dem Bröltal beherrschend gelegenen Hauptburg sind das Eingangstor mit den Flankentürmen und die Nebengebäude aufgrund alter Ansichten und unter Verwendung alter Mauerreste im Laufe des 20. Jh. neugebaut. Das gegen die mächtige Schildmauer des 14. Jh. gesetzte Herrenhaus ein steiler dreigeschossiger Bau der Spätgotik, im 18. Jh. mit Fachwerkgiebel, Krüppelwalmdach und neuen Fenstern versehen. – Der im Bröltal gelegene, urspr. wasserumwehrte Wirtschaftshof im 20. Jh. neugebaut bis auf einen spätgotischen Bruchsteintrakt mit Kreuzsprossenfenstern und erneuertem Staffelgiebel.

WIPPERFÜRTH Oberbergischer Kreis.

Karte 6

Der Ort spätestens im 11. Jh. am oberen Lauf der Wupper, die hier noch den Namen Wipper führt, und an der alten Straßenkreuzung des Heerwegs (Köln-Westfalen) mit der Eisenstraße (Siegerland-Solingen) entstanden. Erste Erwähnung 1131. Die Entwicklung zur Stadt befördert durch die Auseinandersetzungen zwischen dem Kölner Apostelstift als dem Grundherrn und den Grafen von Berg als den Landesherren, Stadtrechte 1217. Gehörte 1363–1808 zum bergischen Amt Steinbach. Im 13./14. Jh. bedeutender Marktort und Handelsplatz. Zunftordnung für die Wollweber 1462, Tuchfabrikation seit dem 17. Jh. 1815–1932 Kreisort des gleichnamigen Kreises.

Stadtgestalt: Die Stadtbefestigung nach dem großen Stadtbrand 1795 abgetragen. Erhalten das mittelalterliche Straßennetz mit den drei parallelen Hauptstraßen und dem großen Marktplatz, der wohl nach Stadtbrand 1585 neu angelegt worden ist, mit den an den Ecken einmündenden Straßen und dem ▷ Marktbrunnen. Den Brand von 1795 überstanden haben nur die außerhalb des Straßensystems nahe der Wupper stehende ▷ St. Nikolauskirche im Nordosten, das ▷ Franziskanerkloster auf dem Krakenberg im Süden und einige stattliche Bruchsteinhäuser des 17./18. Jh. am Marktplatz, in deren Ensemble sich das 1952 von B. Rotterdam im Heimatstil errichtete

Rathaus einfügt. Das Bild der Altstadt geprägt durch Zeilen von schieferverkleideten, traufständigen Fachwerkhäusern E. 18./A. 19. Jh.

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus (Kirchplatz): Das Patronat beim Kölner Stift St. Aposteln, das 1143 hier vorübergehend ein Filialstift einrichtete und dem die Kirche 1254 inkorporiert wurde. – Dreischiffige Pfeilerbasilika im gebundenen System mit eingebautem Westturm, zierlichen Chorflankentürmen, seitlich vorspringenden Nebenböden und drei halbrunden Apsiden in einer Flucht. Bruchstein aus gelblihem Sandstein, Gliederungen in Tuff.

M. 12. Jh. als Kirche eines Filialstifts wesentlich größer und stattlicher erbaut als die gängigen Landkirchen. Um 1225/30 das Mittelschiff neu gewölbt, hinzugefügt die querschiffartig vortretenden Nebenböden mit ihren Apsiden. Nach Brand 1795 die Aufsätze der drei Türme abgetragen. Bei umfassender Wiederherstellung durch *F. Schmitz* 1868–72 neue, inzwischen wieder beseitigte Turmaufsätze installiert und die Seitenschiffe erneuert, dabei um je zwei Joche zu Seiten des Westturms verlängert. Der urspr. dreigeschossige Westturm 1870 um ein Geschoss erhöht, völlig neu verblendet und mit neuromanischer Gliederung versehen. Bei Renovierungen im 20. Jh. das neuromanische Gepräge des Außenbaus reduziert. Neue Bekrönung des Westturms 1936/37, neue verschieferne Aufsätze der Chorflankentürme 1948/49, Abbruch der neuromanischen Sakristei im Chorscheitel und Neubau an der Nordseite 1960/61. Gesamtrestaurierung 1989/90.

Das Langhaus mit originaler Außengliederung am Obergaden der Südseite (Schauseite); unter abschließendem Rundbogenfries abwechselnd ein Rundbogenfenster und eine Zwillingenblende mit eingestellter Mittelsäule (vgl. die Gliederung an der Clemenskirche in \triangleright Bergisch Gladbach-Paffrath); die Säulenschäfte aus schwarzer Basaltlava, die Würfelkapitelle aus grünem Sandstein. In der Chorpartie vom mittelalterlichen Mauerwerk nur noch Teile der glatten Hauptapsis und der durch Lisenen gegliederten Nordapsis erhalten sowie in der Giebelwand des Chors die Gruppe aus einem Rundbogenfenster und zwei Kreisfenstern mit farbig wechselnden Bogensteinen. Die Chorflankentürme urspr. mit runden Aufsätzen.

Innen die beiden Untergeschosse des Turms Kreuzraggewölbt. Das Erdgeschoss rundbogig zum Schiff geöffnet; der über zwei tonnengewölbte Wandtreppen zugängliche Kapellenraum im Obergeschoss urspr. auch mit Öffnung zum Schiff. Die sechsteiligen spätromanischen Kreuzrippengewölbe des Mittelschiffs, die anstelle von Kreuzraggewölben über den flachen Wandvorlagen eingezogen worden sind, haben ihr Vorbild in der \triangleright Kölner Apostelkirche; die den Gurt begleitenden Wulstribben, die Kreuzrippen und die Schildbögen auf trompenartigen Mauerstücken; die Querrrippen auf Konsolen abgefangen. In den Ostecken des Hauptchors steigen die von hohen Freisäulen mit Würfelkapitell unterfangenen Unterbauten der Chorflankentürme auf, deren kaminartige Schächte unmittelbar in das

Kreuzgratgewölbe des Chors übergehen. Die dreifenstrige Apsis mit Kalotte gewölbt, in der hohen Schildwand darüber beherrschend die Gruppe aus Rundbogenfenster und zwei Kreisfenstern. Die spätromanischen Nebenchöre, die durch spitzbogige Arkaden mit dem Hauptchor in Verbindung stehen, haben dreiteilige Muschelgewölbe mit Wulstribben in den Apsiden. – Die dekorative Farbfassung des Innenraums 1951 von *H. Heider*. – Glasgemälde von *P. Weigmann*. – An der Turmwand im südl. Seitenschiff ehem. Hochaltaaraufsatz, Kalkstein, 1. H. 17. Jh.; die farbige Fassung 1955 abgelaut. Ädikula-Altar mit Relief des Letzten Abendmahls im Hauptfeld und des Jüngsten Gerichts im Segmentgiebel sowie Standfiguren von Heiligen in den Volutenwangen und als Akroterien. – Taufstein, 14. Jh. Der in Blei gegossene, mit Dreipassarkaden auf gedrehten Säulchen verzierte Kessel auf einer Eckblattbasis des 13. Jh. aus Sandstein. – Kronleuchter aus Messing, 17. Jh. – Holzskulptur der thronenden Muttergottes, Köln, um 1400; 1899 neu vergoldet und gefasst, die Köpfe überarbeitet. – Kleines Vesperbild aus Holz, um 1500, Werkstatt des *Meisters der von Carben'schen Gedächtnisstiftung*. – An der Turmwand des nördl. Seitenschiffs Kalksteinepitaph für Johann Hagdorn († 1623), das den Verstorbenen vor dem Kreuzifixus kniend zeigt.

Ehem. Franziskaner-Klosterkirche *St. Antonius von Padua*, heute Filiale der Nikolauspfarre (Klosterstraße): Im Hang des Krakenbergs ein langgestreckter Bruchsteinsaal auf hohem Unterbau, mit dreiseitigem Chorschluss und übergiebelter, verputzter Westfassade, 1670–74 für die seit 1639 ansässigen Franziskaner errichtet. In der Westfassade ein Säulenportal von 1703; der Chordachreiter von 1842. Innen Tonnengewölbe mit Stichkappen auf flachen Wandvorlagen. Bei allgemeiner baulicher Instandsetzung 1953–55 Fundamente und Strebeböden der hangseitigen Nordwand erneuert, das Chorgewölbe erneuert und die Chorfenster zugesetzt, die einheitliche Ausstattung von E. 17. Jh.; neu gefasst. Bei Gesamtinstandsetzung 1987 der Innenraum neu gestrichen, neuer Fußboden verlegt. – Die an der Südseite der Kirche um einen Hof gelegten ehem. Klostergebäude sind einfache zweigeschossige Bruchsteintrakte des 17./18. Jh.

Marktbrunnen: Achtseitiges Becken aus Basaltlava. In den eingetieften und profilierten Feldern die Wappen der Stifter mit ihren Hausmarken und Initialen, das Wappen auf der Vorderseite bez. Lutherus Langenberg 1590. Der Mittelpfosten und die bekronende Figur des bergischen Löwen erneuert.

▷ AGATHABERG, KREUZBERG, NIEDERGAUL

WISSEL Stadt Kalkar, Kr. Kleve.

Karte 2

Nach alter Überlieferung das Kanonikerstift im 9. Jh. gegr.; als Stifter genannt ein Graf Eberhard und sein Sohn Liuthart († 881), dessen Grab bis 1765 in der Kirche verehrt wurde. Erste Erwähnung des

Stifts und der \triangleright Kirche 1167, Schutzherren und Vögte die Grafen von Kleve. Von den Gebäuden des 1802 aufgehobenen Stifts blieb allein die Kirche erhalten, die neben der Stiftskirche von \triangleright Elten der bedeutendste Bau des 12. Jh. am Niederrhein ist und als die besterhaltene romanische Kirche in diesem Raum gilt.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Clemens**, ehem. Stiftskirche (Köstersdick): Dreischiffige, im gebundenen System gewölbte Tuffstein-Basilika, M. 12. Jh., mit dreijochigem Mittelschiff, Querschiff und Flankentürmen zu Seiten des Chorjochs. Anstelle der romanischen Halbkreisapsis in 1. H. 15. Jh. ein $\frac{3}{8}$ -Schluss errichtet, gleichzeitig das Chorjoch teilweise erneuert und mit einem Kreuzrippengewölbe versehen. 1844–47 durch Bauinspektor C. G. Heermann rest., dabei die Verblendung aus Tuff und die Gesimse am Außenbau teilweise ausgetauscht. Bei der Instandsetzung des Innenraums 1954/55 die neuromanische Ausmalung des späten 19. Jh. entfernt und die Raumfassung von 1844–47 wiederhergestellt, das Gliederungssystem in sichtbarem Tuffstein, Wände und Gewölbekappen verputzt. Außen gegliedert durch Rundbogenfriese und flache Lisenen an Langhausobergaden, Querschiff und den dreigeschossigen Chorflankentürmen, die mit Rhombendächern über gemauerten Giebeln geschlossen sind. Die Querschiffsfronten mit Rücksprung, Eck- und Mittellisenen, vergleichbar der Abteikirche in \triangleright Knechtsteden, der auch die Anlage der Chorflankentürme ähnelt. Innen in Mittel- und Querschiff auf kreuzförmigen Hauptfeilern breite, jochtrennende Gurte und Kreuzgewölbe, deren kräftige Bandrippen auf schräg eingestellten Rechteckvorlagen ansetzen; die um die Vorlagen verkröpften Kämpfer 1844 ausgetauscht bis auf die beiden in den Westecken hinter der Orgel. Die Wölbung mit Bandrippen ähnlich denen in den Marienkirchen in Utrecht und Maastricht. Der Wandaufriß im Mittelschiff gegliedert durch rundbogige Scheidarkaden, gekuppelte Rundbogenblenden mit Mittelsäule, die urspr. zum Seitenschiffsdach geöffnet waren, und paarweise zusammengrückte Obergadenfenster (vgl. die ehem. Stiftskirche in \triangleright Elten). In den Kreuzgratgewölbten Seitenschiffen Rechteckvorlagen mit breiten Gurten an den Hauptfeilern, halbrunde Dienste und Gurte an den längsrechteckigen Zwischenfeilern. In der Westwand des südl. Seitenschiffs kleine Muldennischen. – Im Chor nebeneinander eine Sakramentsnische, E. 14. Jh., und ein Wandschrank für Altargeräte, A. 15. Jh., beide aus Sandstein. – Taufstein aus Baumberger Sandstein, 12. Jh. Flaches rundes Becken über quadratischem Sockel und einem mit vier Tierfiguren ausgestatteten Mittelzylinder. Auf dem Becken eine Ranke mit Palmetten und ein Fries, in dem paarweise kleine Köpfchen erscheinen. Vom gleichen westfälischen Typus der Taufstein in der Kirche in \triangleright Voerde-Götterswickerhamm. – Kanzel aus Holz, um 1700, mit Halbfigurenreliefs der Evangelisten am Korb und den Figuren der hll. Liuthart und Clemens im Akanthusranken-

werk des Treppenaufgangs. – Dreisitz, Eiche, 15. Jh.; der Abschluss des Baldachins erneuert. – Vesperbild aus Holz, um 1530, einem Schüler *H. Douwerms* zugeschrieben, vgl. das als eigenhändig geltende Vesperbild aus Afferden (Niederlande), jetzt im Museum Het Valkhof in Nimwegen. Fassung des 19. Jh. – Auf der Westempore zu beiden Seiten des Fensters symmetrisch angeordnet die Orgel. Das Gehäuse des nördl. Teils um 1490, das südl. Pendant und die neugotische Dekoration 1867 ergänzt durch *W. Rütter*.

Haus Kemnade (Dorfstraße): Kleines Wasserschloss. Das Herrenhaus ein zweigeschossiger verputzter Backsteinbau mit Walmdach und polygonalem Treppentürmchen; im Kern spätgotisch, M. 19. Jh. umgebaut und die Fenster verändert.

Stiftsmuseum Wissel (Köstersdick 22): Dauerausstellung zur Geschichte des Stifts Wissel in der Alten Kaplanei.

WOLLERSHEIM Stadt Nideggen, Kr. Düren.

Karte 9

Alte Kirche, seit 1977 Friedhofskapelle (Liebergstraße): Laut Legende um 700 als Schenkung der hl. Plektrudis an das Kölner Stift St. Maria im Kapitol gelangt, das jedenfalls 1184 einen Hof bei der Kirche besaß, dem sie inkorporiert war. – Zweischiffige spätgotische Halle mit Chor aus einem Joch mit $\frac{5}{8}$ -Schluss, nördl. angebauter Sakristei und fünfgeschossigem romanischem Westturm. Nach Errichtung eines neuen Baus A. 20. Jh. die unbenutzte alte Kirche verfallen. Bei umfangreicher Restaurierung 1970–77 statische Sicherung, der östl. Fachwerkgiebel freigelegt, Glasgemälde von *H. Schiffer* eingebracht. – Von einem einschiffigen frühromanischen Bau der wohl noch dem späten 11. Jh. angehörende vorgesetzte Turm, dessen Bruchsteinmauerwerk mit römischen Ziegelresten durchsetzt ist. Außen ungegliedert bis auf eine flache Blendgliederung im dritten Geschoss und je zwei Schallfenster im Glockengeschoss, die im Westen und Osten als Zwillingsarkaden ausgebildet sind. Innen das Erdgeschoss mit flacher Decke; die Öffnung zum Schiff in zwei Rundbögen. Im Obergeschoss Kapelle mit Sitzbank vor der Apsisnische. – Der kreuzrippengewölbte Chor und die Sakristei an dessen Nordseite von einem dreischiffigen Bau des 15. Jh. Im Chor Reste einer 1517 dat. Rankenausmalung und ein ausgemauertes Altartisch mit Kantensäulen, der noch dem 11./12. Jh. angehört. Vom Langhaus nach Abbruch der Seitenschiffe (18. Jh., 1913) nur das um 1500 zur zweischiffigen Halle ausgebaute Mittelschiff erhalten; in seiner Südwand das spätgotische Sandsteinportal des ehem. Seitenschiffs eingebaut. Innen Kreuzrippengewölbe auf achteckigen Mittelpfeilern ohne Kapitelle; die Rippen an der Turmwand auf Konsole, über dem Scheitel des Triumphbogens auf wappentragender Halbfigur abgesetzt.

Kath. Pfarrkirche Hl. Kreuz (Liebergstraße): Backsteinhalle mit Chor mit $\frac{5}{10}$ -Schluss und Einturmfassade, die im Stil der norddeutschen

Bachsteingotik dekoriert ist, 1900–03 nach Plänen von A. Rincklake errichtet. Im II. WK Kirche und Ausstattung erheblich beschädigt. 1978/79 die neugotischen Ausstattungstücke (Hochaltar, Kanzel, Gestühl) rest., umfassende Sicherungs- und Erneuerungsarbeiten an der Kirche seit 1981.

WÜLFRATH Kr. Mettmann.

Karte 6

Die Rodungsinsel im Quellgrund des Angerbachs um 1100 erstmals erwähnt. Gehörte zu dem seit 1363 nachweisbaren bergischen Amt Mettmann. Erhielt 1856 die rheinische Städteordnung, verdankt seine wirtschaftliche Entwicklung der 1887 begründeten Kalkindustrie.

Ev. Stadtkirche, ehem. St. Kornelius (Kirchplatz): Hervorgegangen wohl aus einer grundherrlichen Eigenkirche, seit 1595 ev. – Aus verschiedenen Bauzeiten stammender unregelmäßig dreischiffiger Bau aus Kalk- und Sandstein, umgeben von einem Ring aus Fachwerkhäusern des 17. und 18. Jh. Vorgängerbau eine kleine Saalkirche mit Rechteckchor, wohl 11. Jh. – Von einer dreischiffigen romanischen Basilika aus Sandstein, 2. H. 12. Jh., der Westturm mit Schieferpyramide, die nördl. Mittelschiffwand, die Querwände des nördl. Seitenschiffs mit Halbkreisapsis in der Mauerstärke der Ostwand und kleinem Rundbogenfenster in der Westwand. Mittel- und Südschiff in zwei Bauabschnitten aus heimischem Kalkstein errichtet; um 1400 das kreuzrippengewölbte Mittelschiff mit Chor aus einem Joch und $\frac{5}{8}$ -Schluss, später das netzgewölbte, deutlich höhere Südschiff mit dem sterngewölbten polygonalen Chorschluss und einem Schlussstein von 1524. Bei durchgreifender Restaurierung 1960–62 eine Aufstockung über dem nördl. Seitenschiff abgebrochen, seine Längswand neu gesetzt (die romanischen Seitenschiffe waren schmaler) und am nördl. Obergaden die Außengliederung durch Blendarkaden und Rundbogenfenster freigelegt. Die Maßwerke stammen bis auf eines im Südchor, das als Modell gedient hat, von der Restaurierung 1960–62. – An den romanischen Scheidbögen im Mittelschiff als Erstfassung eine Quaderung im Wechsel von Rot und Grau nachgewiesen und erneuert. Im Hauptchor Reste eines spätgotischen Wandmalereizyklus, 1960 freigelegt, seit 1991 konservierend rest. – Taufbecken aus Namurer Blaustein, 12. Jh.; 1960 bei Ausgrabung beschädigt aufgefunden. – Kanzel aus Holz, um 1700. – Orgel, 1705 von P. Weidtmann I; seit 1961 auf neuer Empore im Westturm, Werk erneuert.

Bauernhöfe: In der Gemarkung Nord-Erbach nördl. der Stadt ist die mittelalterliche Siedlungsstruktur noch weitgehend erhalten. Für das Niederbergische charakteristisch der im Tal liegende Einzelhof mit ungeteiltem Grundbesitz (Anerbenrecht), dessen Weiden und Wiesen oberhalb der Talau liegen. Häufigster Typ der offene Hof aus Querdienhaus (Wohnstallhaus) mit Wehrspeicher (Steingaden) und freistehender Quertennscheune. Eine typische Höfegruppe in Bachtal

bilden Nord-Erbach 46, 48, 50, 52. – Der alte Baubestand ist am anschaulichsten auf Gut Schwingenhäus (Nord-Erbach 21), das schon 1517 namentlich bezeugt ist. Das zweigeschossige Fachwerk-Wohnstallhaus des 17. Jh. und der urspr. turmartige mittelalterliche Wehrspeicher aus Kalkbruchstein liegen unter gemeinsamem rotem Ziegeldach. Der nur durch den Herdraum des Wohnstallhauses erreichbare Wehrspeicher mit schießschartenartigen Lichtschlitzen im Erdgeschoss.

WUPPERTAL Kreisfreie Stadt.

Karte 6

Schon vor ihrem Zusammenschluss hatten die Orte im Tal der Wupper eine gemeinsame Geschichte, die eng mit der rasanten Entwicklung der Textilwirtschaft und -industrie seit dem 16. Jh. verknüpft ist. Eisenbahnanschluss südl. der Wupper durch die Bergisch-Märkische Eisenbahn ab 1844 zwischen den Kopfbahnhöfen Dortmund und Elberfeld/Döppersberg (heute Hauptbahnhof), nördl. der Wupper durch die Rheinische Eisenbahn 1879 auf der Strecke Düsseldorf-Hagen-Dortmund. Lösung der Verkehrsprobleme im engen und dicht besiedelten Tal der Wupper durch die Schwebebahn, deren Bau ab 1887 von den Städten Elberfeld und Barmen (▷ Schwebebahnstation Werther Brücke) gemeinsam betrieben wurde. 1894 das von dem Kölner Zuckerfabrikanten und Erfinder C. E. Langen entwickelte Projekt einer elektrischen Einschienen-Hängebahn beschlossen, 1898–1903 die 13 km lange Strecke zwischen Vohwinkel (▷ Bahnhof) und Oberbarmen fertig gestellt.

Wuppertal 1929 als Gruppenstadt gegründet durch den Zusammenschluss der Städte ▷ Elberfeld, ▷ Barmen, ▷ Cronenberg, ▷ Ronsdorf, ▷ Vohwinkel und von Teilen umliegender Gemeinden. Im Zweiten Weltkrieg zu 45% zerstört. Durch den autogerechten Wiederaufbau die alten Stadtstrukturen weitgehend vernichtet. Einschneidendster Eingriff der schon in den 1930er Jahren geplante Ausbau der Talachse zur sechsspurigen Schnellstraße (B 7), der u. a. die auf dem südl. Wupperufer liegenden Bahnhöfe von den Stadtzentren abgeschnitten hat. – Seit 1972 Sitz der Bergischen Universität Wuppertal.

Stadtgestalt: Die dezentrale Stadtstruktur mit zwei Stadtbereichen in den Talmulden der Wupper und kleinen Zentren auf den Anhöhen durch die topographische Situation bedingt, d. h. die Talweitungen Elberfeld und Barmen durch den Gebirgszug der Hardt voneinander getrennt; in die steil ansteigende Bergische Hochfläche im Süden und das flacher ansteigende Niederbergische Hügelland im Norden eingetieft die Quertäler der Wupper und deren Seitentäler. Die alte, an der Wupper entlang führende Straße zwischen Barmen und Elberfeld 1811–13 in gerader Linie ausgebaut und mit Linden bepflanzt, heute Friedrich-Engels-Allee. Im 19. Jh. Entwicklung zur repräsentativen Wohnstraße mit rückwärtig gelegenen Produktionsstätten. Heute der

urspr. Charakter nur im westl. Abschnitt bewahrt, an dem die im Neubaubereich Haspel allein übrig gebliebenen \triangleright Haspel-Häuser den Auftakt bilden, und zwischen Plüschowstraße und Martin-Luther-Straße, wo alte Straßenbreite, Lindenbepflanzung und Bebauung noch den Eindruck des gehobenen Wohnquartiers vermitteln. Das Straßenbild auf der Nordseite durch die ab 1870 bis zur Zeit um 1900 errichteten Bauten bestimmt. Charakteristische Wohn-/Geschäftshäuser der Jahrhundertwende Nr. 117, 119, 123; spätklassizistische Bauten um 1870 die Dreiergruppe Nr. 159–163 mit rückwärtigem Fabrikgebäude und Nr. 211, 213 sowie die Villen Nr. 223, 229, 233. Auf der Südseite der Allee sind zwischen historischen Wohn- und Geschäftshäusern noch Reste der klassizistischen Erstbebauung erhalten, so Nr. 142–156, 164, 182, zwischen 1820 und 1850 errichtete bergische Fachwerkhäuser mit Schiefer- oder Bretterfassaden. Erst seit ca. 1870 die Bebauung in Elberfeld und Barmen von der Talmulde auf die Berghänge ausgedehnt. Kennzeichen des Stadtbildes hier steile oder rampenartig angelegte Straßen und viele Treppen. Stadtbildprägend die Viadukte der auf den Nordhöhen entlang führenden Rheinischen Eisenbahn und das bekannteste Wahrzeichen Wuppertals, die Schwebebahn.

BARMEN.

Karte 6

Aus verstreut liegenden Kirchsiedlungen, Weilern und Einzelhöfen zusammengewachsen, im 18. Jh. Gemarke und Wupperfeld zu Orten kleinstädtischen Gepräges ausgebaut. Seit 1244 bergisch, 1466–1815 zum bergischen Amt Beyenburg gehörend. Die Ausbreitung der Reformation befördert durch die Grafen von Waldeck, an die das Amt Beyenburg 1505–1607 verpfändet war. Seit 1466 Freiheit. 1527 gemeinsam mit \triangleright Elberfeld sog. Garnnahrung, Privileg der Textilbleicherei. 1808 zur Stadt erhoben. Seit E. 19. Jh. hat sich Gemarke zum Stadtzentrum herausgebildet und Unterbarmen siedlungsmäßigen Anschluss gefunden, Wupperfeld, Rittershausen und Heckinghausen sind zum heutigen Oberbarmen zusammengewachsen. Blütezeit der Barmer Textilindustrie mit den sog. Barmer Artikeln Bänder und Litzen als wichtigstem Produktionszweig um die Jahrhundertwende. Nach dem Ersten Weltkrieg hat sich die Textilindustrie im „produzierenden Hinterhof“ der Handelsstadt Elberfeld nicht wieder erholen können.

Alte ev.-luth. Wupperfelder Kirche (Bredde): Tonnengewölbter Saalbau aus Kalkbruchstein mit Sandsteingliederung, Mansarddach über dem Schiff und laternenbekrönter Zwiebelhaube über dem vorgesetzten Turm. 1779–85 unter Beteiligung von E. Haarmann errichtet. Nach schwerer Zerstörung im II. WK außen 1949–56 in den überlieferten Formen wiederhergestellt, innen in Anlehnung an die zerstörte Rokoko-Ausstattung mit dreiseitiger Empore und Altar-Kanzel-Orgel-Prospekt ausgestattet.

Ev.-unierte Unterbarmer Hauptkirche (Martin-Luther-Str. 16): Auf einer Straßenecke in stark abfallendem Gelände ein stattlicher Rechteckbau aus Sandsteinquadern mit zweitürmiger Eingangsfassade. Erster Kirchenbau des späteren badischen Baudirektors *H. Hübsch*, des Hauptvertreters des sog. Rundbogenstils. Plan 1825, Ausführung 1826–30 durch *C. Heyden*. Außen doppelte Reihen von Rundbogenfenstern, Rundbogenfriesen und Lisenengliederung. Die Doppelturmfassade als Schaufrent mit offener Eingangshalle und abschließender Maßwerkbrüstung, die Turmaufsätze haben beim Wiederaufbau anstelle der zerstörten Spitzhelme stumpfe Pyramidendächer über den Kreuzgiebeln erhalten. Innen Holzbalkendecke sowie urspr. eine in doppelte Säulenstellung eingehängte, dreiseitige Empore. Sanierung des Außenmauerwerks ab 1987.

Ehem. **ev.-ref. Immanuelkirche**, heute Konzert- und Veranstaltungssaal (Sternstr. 73): Schlichte neugotische Emporenkirche aus Werkstein; der in die Fassade mit drei Portalen eingebaute Turm von steiler Schieferpyramide über Kreuzgiebeln und Eckfialen bekrönt; 1867–69 von *E. H. Glüer*. Innen umlaufende Empore auf gusseisernen Stützen. 1983 Umbau zum Konzertsaal.

Rathaus (Heubrich 10, Wegnerstr. 3–11, Werth 39, 49): Viergeschossige Dreiflügelanlage, 1908–23 nach Plänen von *K. Roth*. Dem Hauptbau mit Treppenhäusern, Vestibül und Ratssaal ein Portikus mit breiter Freitreppe, kolossaler Säulenstellung und Skulpturen geschmückter Attika vorgelagert. Die steinernen Skulpturen der Rhenania und Barmenia auf den Treppenwangen und die Standbilder auf der Attika, die Zweige der Städtischen Verwaltung verkörpernd, von *R. Guhr*. Die Fassaden schlicht verputzt, mit Quaderputz die Arkadengänge in den Seitenflügeln, in denen es kleine Ladenlokale gibt. Die Bronzesockel der Fahnenmasten und der Kandelaber von *P. Wyanand*.

Engels-Haus, heute ▷ Historisches Zentrum – Friedrich-Engels-Haus und Museum für Frühindustrialisierung (Engelsstr. 10): Zweigeschossiges, verschiefertes Fachwerkhaus mit voll ausgebauter Mansarde. Typisches großbürgerliches Schieferhaus, 1775 für den Großvater von Friedrich Engels, einen Textilunternehmer, errichtet. Als Baumeister gilt *E. Haarmann*. An der fünfsichtigen Straßenseite zweiläufige Freitreppe zu der mit Oberlicht und Seitenfenstern versehenen Eingangstür. Innenraumdisposition der Zeit um 1800 und in einigen Räumen die Ausstattung erhalten (Stuck, Wand- und Deckenmalerei). Nach durchgreifender Restaurierung 1970 als Historisches Zentrum eröffnet. – Auf dem rückwärtigen Teil des Grundstücks Lagerhaus, um 1870, das seit 1983 als Museum für Frühindustrialisierung dient. Auf dem Vorplatz Marmorskulptur „Die starke Linke“ 1981 von *A. Hrdlicka*; veranschaulicht den Satz von Friedrich Engels: „Ihr habt nichts zu verlieren als eure Ketten.“ – Gemeinsam mit dem

Nachbarhaus (Nr. 8) von 1790 Bestandteil der Textilmanufaktur-Kolonie der Firma Caspar Engels Söhne; das Geburtshaus des Friedrich Engels und weitere Bauten zerstört.

Haspel-Häuser, heute Sekretariat für gemeinsame Kulturarbeit NRW und Stadtarchiv (Friedrich-Engels-Allee 83/85 und 89/91): Dreigeschossige Putzbauten unter Walmdächern, an der Straßenfassade jeweils mit übergiebeltem Mittelrisalit und Freitreppen vor den Eingängen; das Erdgeschoss durch Quaderputz und rundbogige Öffnungen abgesetzt. Die beiden klassizistischen Doppelhäuser 1825–27 an der 1813 eröffneten Allee zwischen Barmen und Elberfeld nach Plan des *Schinkel*-Schülers *J. F. Unten-Schrievers* errichtet. Bei durchgreifender Restaurierung 1978–81 in der überlieferten Außenansicht und mit Farbfassung nach Befund wiederhergestellt, die Dachstühle erneuert. Im Haus Nr. 83/85 in den Erdgeschossräumen die historistische Ausstattung mit Stuckdecken, Marmorfußböden und Farbfassung in gedämpften Brauntönen wiederhergestellt bzw. erneuert. Das Haus Nr. 89/91 für die Zwecke des Stadtarchivs entkernt.

Hofeshaus Lütterkus-Heidt (Emilstr. 46): Dreigeschossiges Fachwerkhhaus mit abgeschlepptem Satteldach über den zweigeschossigen, in der Giebelfront vorspringenden Anbau. Das wohl 1606 für Peter Lütterkus-Heidt errichtete, in den Hang hineingesetzte Haus 1982–86 durchgreifend rest. und zum Mehrfamilienhaus umgebaut. Innen noch der über zwei Geschosse reichende Herdraum, an den sich bergseitig ein über gewölbtem Bruchsteinkeller zweigeschossiger Gebäudeteil anschließt, talseitig ein E. 17. Jh. erneuerter Teil.

Schwebebahnstation Werther Brücke (Heidter Berg, Höhne): Eisenkonstruktion mit Tonnendach, flach gedeckten Außenbahnsteigen und rekonstruierten Kuppeln über den Podesten der Treppen. Die Haltestelle in dem 1901–03 fertig gestellten Streckenabschnitt der Schwebebahn hat ihren urspr. Charakter weitgehend gewahrt. Von Einfluss auf die Gestaltung in den Formen des Jugendstils offensichtlich die von *B. Möhring* entworfene Station Döppersberg, die 1926 durch Neubau ersetzt worden ist.

Ehem. **Konsumgesellschaft Vorwärts-Befreiung**, heute Industriebetrieb (Konsumstr. 45–51): Aus Kuben zusammengesetzter und von Büroturm überragter Gebäudekomplex auf kammartigem Grundriss, in dessen vier Flügeln Verwaltung, Zentrallager, Bäckerei und Metzgerei untergebracht waren, 1928–30 nach Plänen von *H. Deffke* errichtet, dem Hausarchitekten der Genossenschaft. Die schlichten Kuben aus Eisenbeton mit Backsteinfassaden, die durch Sandsteingesimse belebt sind.

Ehem. **Möbelweberei Dahl & Hunsche** (Gronaustr. 12): Vom Neuen Bauen angeregter langgestreckter Backsteinbau mit turmartigem Kopfbau. Als Erweiterungsbau der Möbelstoffweberei 1927 nach Plan

von R. Schnell errichtet, ab 1937 als Arbeitsamt genutzt, 1983–85 zum Wohnhaus umgebaut. Gleichmäßige Reihung der Fenster. Horizontale Akzente durch Betonbänder, die am Hauptbau ein Attikageschoss, am Kopfbau die Eckerker über dem Portal rahmen und den oberen Abschluss markieren.

Ehem. **Ruhmeshalle**, heute Haus der Jugend (Geschwister-Scholl-Platz 6): Freistehendes neubarockes Gebäude mit reichem Werksteindekor. 1897–1900 nach Entwurf von E. Hartig als Gedenkhalle für die 1888 verstorbenen Kaiser Wilhelm I., Friedrich III. und den zu dieser Zeit regierenden Wilhelm II. errichtet, deren Marmorstandbilder in der Eingangshalle aufgestellt waren. Im II. WK stark beschädigt, Marmorstandbilder zerstört. Ohne die Kuppel vereinfacht wiederhergestellt. Die Mitte der Fassade zum Platz betont durch Freitreppe und Portikus mit kolossaler Säulenordnung. Die flankierenden Gebäudeteile mit Rundbogenfenstern und sehr breiten Relieffriesen darüber mit Darstellungen aus der preußisch-deutschen Geschichte. Das Giebelrelief von J. C. Hammerschmidt zeigt Kunst und Industrie unter dem Schutz der Germania. – Bronzestandbild Bismarcks in Kürassieruniform, ausgeführt 1900 nach einem Entwurf von H. Lederer. Auf dem Granitsockel Bronzesitzbild der Muse Klio, in das Buch der Geschichte schreibend (bis 1921 vor dem alten Barmer Rathaus).

Ehrenfriedhof in den Barmer Anlagen: 1914–16 nach Entwurf des Barmer Stadtbaurats H. Köbler angelegt für in Lazaretten gestorbene Soldaten. Symmetrische Terrassenanlage auf dem Grundriss einer dreischiffigen Kirche mit Halbkreisapsis. Als Grabmale liegende Bronzeplatten, die Gräberreihen durch Hecken voneinander getrennt. In der von Bogengang gebildeten „Apsis“ das Ehrenmal, ein Bronzelöwe auf hohem Sockel, 1916/1922 von P. Wynand. Das Denkmal mit Bronzefigur eines liegenden Soldaten 1923 als Kriegerehrenmal für die Deutsche Bank geschaffen und erst 1961 auf den Ehrenfriedhof versetzt.

Historisches Zentrum Friedrich-Engels-Haus und Museum für Frühindustrialisierung (Engelsstr. 10): Ausstellungen über den Sozialisten Friedrich Engels (1820–95) und über die wirtschaftlichen, sozialen und technischen Aspekte der Industrialisierung im Bergischen Land.

BEYENBURG.

Karte 6

Seit 1182 der an der Handelsstraße Köln-Paderborn stehende Hof Steinhaus als Besitz der Grafen von Berg bezeugt, die zum Schutz von Straße und Wupperbrücke und als Grenzfestung gegen die Grafenschaft Mark um 1300 eine Burg errichteten; gleichzeitig dem Orden der Kreuzherren für eine Niederlassung den Hof mit Kapelle überließen und 1302 den Bergrücken östl. der Burg schenkten, auf dem wahrscheinlich aber erst ab 1485 Kloster und Kirche (> kath. Pfarrkirche St. Maria Magdalena) errichtet worden sind. Die Burgsiedlung

besaß die Rechte einer Freiheit. Das bergische Amt Beyenburg, zu dem Barmen gehörte, 1399 erstmals bezeugt. Die als Sitz des Amtmanns dienende Burg nach Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg nicht wiederaufgebaut, 1735 die Gerichtsstätte des Amtes in das prosperierende Barmen verlegt. Das Kloster 1804 aufgehoben, die Kirche der Pfarre überwiesen, die Klostergebäude bis auf den Ostflügel abgerissen, der heute als Pfarrzentrum dient. Wirtschaftlicher Rückgang im 19. Jh. Eisenbahnanschluss erst 1890. Heute ein Ausflugsort.

Ortsgestalt: Eisenbahnlinie und Landstraße trennen die im Talkessel auf einem von der Wupper umflossenen Bergsporn liegende alte Freiheit von der im Hangbereich der Remscheider Hochfläche liegenden sog. Neustadt. In der Freiheit hat an der engsten Stelle der Wupperschleife auf einem heute als Grünanlage gestalteten Plateau die bergische Burg gestanden, mit dem Kreuzherrenkloster durch die Kammstraße Beyenburger Freiheit verbunden. Im Südhang darunter erinnern die hangparallelen Straßen Am Obergraben und Am Untergraben an den von der Wupper abgezweigten Mühlenbach und die abgerissene Mühle. Die Zeilenbebauung der Beyenburger Freiheit mit giebelständigen und der Graben-Straßen mit traufständigen Fachwerkhäusern des 18./19. Jh. noch streckenweise erhalten; die überwiegend zweigeschossigen Häuser teilweise verschiefert, die Dächer urspr. mit roten Ziegeln. Die im Hang stehenden Häuser Am Obergraben 1–17 mit separater Erschließung der Obergeschosse über rückwärtigen Fußweg. Die unmittelbar am Wupperufer stehenden Häuser des 19. Jh. in Massivbauweise. Die sog. Neustadt hat sich seit 1870 entlang der Straße Am Kriegermal um das ev. Gemeindezentrum entwickelt. Dort auch der Bahnhof.

Ev. Kirche (Am Kriegermal): Neuromanische Saalkirche von 1865/66 aus unverputztem Bruchstein mit vorgesetztem Turm und eingezogenem polygonalem Altarraum. – Zugleich mit der Kirche in Bruchstein und Fachwerk errichtet das Gemeindehaus und das Pastorat (heute Polizeiwache).

Kath. Pfarrkirche St. Maria Magdalena, ehem. Kirche einer Niederlassung der Kreuzherren (Beyenburger Freiheit 49): Einschiffiger, kreuzrippengewölbter Sandsteinbau unter Satteldach, mit Chor von gleicher Breite und $\frac{5}{8}$ -Schluss, ab 1497 errichtet; das Kloster ab 1485. – Schlanke, dreibahnige Maßwerkfenster in der Südwand und im Polygon, in der westl. Giebelfront Doppelportal und vierteiliges Maßwerkfenster in großer Spitzbogenblende zusammengefasst. Der Chordachreiter modern. An der Nordseite sechs kreuzrippengewölbte Joche des ehem. Kreuzgangs jetzt als Kreuzkapelle eingerichtet. – Auf dem Hochaltar ein hölzerner Aufbau von 1698 mit Altarblatt der Kreuzigung aus der *Rubens*-Nachfolge, den Standfiguren der hll. Augustinus und Helena und einer Pietà in dem von Ordenskreuz be-

krönten Aufsatz. Das gemalte Antependium mit Darstellung der Kreuzauffindung von 1715. Bei der Instandsetzung des Altaraufbaus ab 1960 die Marmor imitierende Farbfassung nach Befund erneuert, die Neufassung der übrigen Ausstattung daran angeglichen. – Die beiden Seitenaltäre 1965 abgetragen, in der Kirche verblieben nur die gemalten Antependien von 1715. – Kanzel, um 1700, mit den Figuren der Evangelisten am Korb, des hl. Johannes Nepomuk an der Rückwand und des hl. Michael auf der bekrönenden Laterne des Schalldeckels. – Orgelepore mit reich geschnitzter Brüstung von 1694. Orgel mit dreitürmigem Prospekt des Hauptwerks von 1693 und Rückpositiv in der Brüstung. Das Werk 1970 erneuert. – In das kastenförmige Chorgestühl, um 1700, sind Teile eines zweireihigen spätgotischen Chorgestühls eingebaut, niederrheinisch, um 1490. Vier hohe und acht niedrige Seitenwangen mit Reliefs von stehenden Heiligen, vier flach gearbeitete Freifiguren (Muttergottes, Salvator, hl. Augustinus, hl. Bischof) aus den Fensterarkaden der hohen Seitenwangen und 26 kleine Standfiguren aus dem architektonischen Aufbau.

Ehem. **Klostergebäude** (Beyenburger Freiheit 47): Der allein erhaltene Ostflügel ein schlichter zweigeschossiger Bruchsteinbau unter Satteldach, zur Hälfte spätgotisch (1485), zur Hälfte um 1700 neugebaut. Im 1974–76 rest. spätgotischen Teil Kapitelsaal mit rekonstruiertem Sternengewölbe.

CRONENBERG.

Karte 6

Der auf schmalem Bergrücken liegende Ort hat zum Kleineisengebiet Remscheid/Solingen gehört. Privileg für Sensenschmiede und Schleifer im Jahre 1600. Übergang zu industrieller Produktion mit Eisenbahnanschluss 1891 (Werkzeugindustrie). Im Ortskern noch Reste der Fachwerkbebauung des 18. und frühen 19. Jh.

Ev.-ref. **Kirche** (Solinger Straße): Emporenkirche von 1766–71 aus Bruchstein mit doppelten Reihen von Rundbogenfenstern und vorge-setztem Turm unter laternenbekrönter Zwiebelhaube. Über dem bauzeitlichen Kanzel-Altar die 1849 von *Ibach und Söhne* gebaute Orgel auf Säulenstellung und mit dreitürmigem Gehäuse, das Werk 1974 erneuert.

ELBERFELD.

Karte 6

Hervorgegangen wohl aus einem fränkischen Hofgut, das im 7./8. Jh. an die Kölner Erzbischöfe gelangt war. Die Laurentiuskirche (heute \triangleright Alte ref. Kirche) im 10. Jh. als Eigenkirche der Kölner Erzbischöfe errichtet. Der Hof Elvervelde im 12. Jh. neben Hilden und Haan und dem westfälischen Schwelm einer der Tafelhöfe des Kölner Erzstifts, in der Folge zu einer Wasserburg ausgebaut. Burg, Freiheit und Herrlichkeit an die Herzöge von Berg gelangt, seit 1430 ein ber-

gisches Amt. Die zwischen der heutigen Burg- und der Poststraße gelegene Burg nach Brand 1537 nicht wieder aufgebaut, das Gelände parzelliert. Die im Stadterhebungsprivileg von 1620 angeordnete Befestigung schon 1649 wieder geschleift. 1527 gemeinsam mit Barmen sog. Garmabrung, Privileg der Textilbleicherei. Seit 1566 war das ev.-ref. Bekenntnis in der Stadt vorherrschend. Bis E. 18. Jh. stellten die Reformierten den Stadtrat und bis 1850 alle Bürgermeister. Im Zweiten Weltkrieg Innen- und Südstadt völlig zerstört. Abgesehen von dem Durchbruch der Verkehrsschneise in der Talsohle (B 7) ist der Wiederaufbau der Innenstadt weitgehend auf dem alten Straßennetz erfolgt. Von den Hochhausbauten der Nachkriegszeit erwähnenswert das natursteinverkleidete Glanzstoff-Hochhaus (Kasinostr. 15), 1954–58 von H. Dustmann; der Gebäudekomplex der Stadtparkasse (Islandufer) 1969–73 von P. Schneider-Esleben, die Bürogeschosse des Turms von oben abgehängt, eine Hängekonstruktion auch die stützenfreie Kassenhalle. Über der Südstadt heute die 1973–77 errichtete Universität.

SAKRALBAUTEN

Alte ev.-ref. Kirche, ehem. St. Laurentius (Kirchstr. 5): Seit der Reformation in wechselndem Besitz der Calvinisten und Katholiken, 1648 endgültig den Reformierten zugesprochen. – Bruchsteinsaal mit Apsis und vorgesetztem, von Ecklisenen eingefasstem Westturm, 1688–90; die charakteristische ovale Zwiebelhaube mit Laterne wohl erst 1717. Durch Ausgrabungen nachgewiesen der Ursprungsbau des 10. Jh., eine Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor, sowie eine dreischiffige Basilika um 1230; beim Stadtbrand 1687 schwer beschädigt. Davon die Apsis aus Kohlensandstein erhalten, mit Außengliederung durch Lisenen und Rundbogenfriese und innen mit flachen Muldennischen. Nach schwerer Kriegszerstörung 1953/54 die urspr. holztonnengewölbte Emporenkirche als Gemeindezentrum mit kleinem Kirchsaal und Saal unter dem Kirchendach wiederaufgebaut, nur die äußere Erscheinung bewahrt.

Alte ev.-luth. Kirche (Platz am Kolk): Bruchsteinsaal mit vorgesetztem Turm, 1749–52; die laternenbekrönte Zwiebelhaube 1774. Folgt dem Typus der \triangleright Alten ev.-ref. Kirche. Nach schwerer Kriegszerstörung und nach Brand 1976 jeweils nur in den alten Außenformen wiederhergestellt.

Ev.-luth. Kreuzkirche (Friedrichstraße): Emporenkirche aus Werkstein, der an der Eingangsfassade eine Schirmwand mit gusseiserner Balustrade und Eckfialen und ein schlanker, quadratischer Turm mit kupfergedecktem Helm über Kreuzgiebeln vorgesetzt sind. 1847–50 auf einem schmalen Platz in der Achse der Straße errichtet durch den Elberfelder Stadtbaumeister *Heuse*, unter Einflussnahme der Berliner Oberbaudeputation. Die schlanken Spitzbogenfenster der Langseiten

den Emporeneinbauten entsprechend zweigeteilt, die eingezogene Apsis steht vor kahler Giebelwand. Der Außenbau in seiner klassizistischen Grundhaltung und der Schlichtheit des neugotischen Formenapparats charakteristisch für den Kirchenbau der Jahrhundertmitte. Nach Anbau von zwei Nebenapsiden 1955 ist die Hauptapsis, die urspr. von Sakristei und Empore eingenommen wurde, in den Kirchenraum einbezogen. Von der Ausstattung um 1930 stammen der Kanzel-Altar, das ehem. Triumphkreuz aus vergoldetem Schmiedeeisen und das Gestühl.

Ev.-ref. Friedhofskirche (Hochstraße): Auf einer Terrasse über der Nordstadt aufragender natursteinverblendeter Zentralbau auf quadratischem Grundriss in spätromanischen Formen mit achteckigem Mittelurm unter Schieferpyramide, 1894–99 nach Plänen von *J. Otzen*, Bauleitung *F.-A. Cornebls*. Die Ecken mit quadratischen Treppentürmen, dazwischen die übergiebelten Emporenräume mit den riesigen Radfenstern und die Apsis. Die Innenraumdisposition folgt dem von *Otzen* mitformulierten sog. Wiesbadener Programm (1891), d. h. ein stützenfreier Einheitsraum und, im Rückgriff auf barocke Tradition, eine Anordnung der Prinzipalstücke Altar, Kanzel und Orgel samt Sängerempore im Angesicht der Gemeinde. In Diskrepanz zum Zentralraum sind die dreiseitige Empore und die wie in einem Amphitheater angeordneten Sitzbänke im Parterre ausgerichtet auf die Halbkreisnische mit Abendmahlstisch und Kanzel in der Trennwand zur Apsis, die von der Orgel- und Sängerempore über der Sakristei eingenommen wird. Einrichtung und Ausstattung bis ins Detail von *Otzen* entworfen und erhalten. Die Orgel 1898 von *W. Sauer*; die Disposition des romantischen Orgelwerks verändert. – Zwar hat die Gemeinde den reich geschmückten Bau als ref. Nüchternheit und Sparsamkeit widersprechendes Prestigeobjekt abgelehnt; die Kirche ist aber in ihrer Funktionalität und deutlichen Abgrenzung vom kath. Sakralbau von programmatischer Bedeutung für den ev. Kirchenbau vor dem I. WK gewesen.

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius (Laurentiusplatz): Dreischiffige klassizistische Halle in Quaderputz mit Doppelturmfassade, 1829–35 nach Plänen von *A. von Vagedes* für die einzige kath. Gemeinde Elberfelds errichtet im westl. Stadterweiterungsgebiet, das damals noch weitgehend unbebaut war. Das Patrozinium der alten Laurentiuskirche wiederaufgenommen, die seit 1648 den Reformierten gehörte (▷ Alte ref. Kirche). Der *Vagedes*-Entwurf weitgehend übereinstimmend mit dem abgelehnten Projekt des *J. P. Cremer* von 1827 und ähnlich dem Neubau der Kirche in ▷ Rees von *C. G. Heermann*. Die durch personelle Querelen und finanzielle Schwierigkeiten bedingte lange Bauzeit hat nach dem Ausscheiden von *Vagedes* aus der Bauleitung 1830 zu Änderungen geführt, durch die das strenge Pathos des urspr. Entwurfs gemildert worden ist. Nach schwerer Kriegszerstörung der Bau bis 1947 vereinfachend wiederhergestellt, 1970–73

durchgreifend durch *H. Bienefeld* rest. – An der Eingangsfront flankiert ein Turmpaar den vorgezogenen Giebel mit dem Hauptportal in großer Bogennische; an der Rückfront begleiten Sakristei und Taufkapelle den Vorchor, an den der rechteckige Altarraum angehängt ist. Die schlanken, von geknickten Spitzhelmen bekrönten Turmaufsätze gehen auf den Elberfelder Stadtbaumeister *O. von Lassaulx* zurück. Über dem Kirchenschiff hat der Elberfelder Bauunternehmer *E. Kleinhanz* anstelle des von *Vagedes* geplanten flach geneigten Zinkdachs ein steileres Schieferdach ausgeführt. Innen vier quadratische Freipfeiler und Pilaster, über denen *Vagedes* Kreuz- und Tonnengewölbe vorgesehen hatte, *Kleinhanz* aber die kuppeligen Gewölbe zwischen Gurten ausführte. Die Orgelempore über gedungenen dorischen Säulen. – Fenster von *R. Rexhausen* 1970–73. – Hochaltar mit der Beweinung, 1737–42 von *S. Berger*, aus Beilngries in der Oberpfalz. – Klassizistische Seitenaltäre, aus St. Lambertus in ▷ Düsseldorf. – Taufstein von 1835, gehört zur Originalausstattung. – Chorgestühl, aus der Klosterkirche in ▷ Solingen-Gräfrath. – Orgel, 1767 von *J. E. Teschemacher* für die ev.-ref. Kirche in Schwelm; 1985 als Chororgel aufgestellt, im Sinne des Orgelbarock rest. Die neue Hauptorgel von 1964.

Neue ev.-ref. Kirche (Sophienstraße): Rechteckiger Saalbau aus Sandsteinquadern unter Satteldach, mit flachem Sakristeianbau am rückwärtigen Giebel und zur Hälfte eingebautem Turm in der Eingangsfront, der als Point de vue in der Sophienstraße steht. 1852–58 nach Plänen des Kölner Dombaumeisters *E. F. Zwirner* im westl. Stadterweiterungsgebiet errichtet, in Insellage, wie seit dem Klassizismus für Monumentalbauten gefordert. Am gesamten Bau zwei Reihen von Rundbogenfenstern übereinander, umlaufendes Kaffgesims und umlaufender Rundbogenfries unter dem Traufgesims. Die Emporentreppenhäuser in den Saalecken durch kleine Fenster markiert. Der Turm über der wie eine Giebelfassade gestalteten Eingangsfront im Achteck hochgeführt und mit Schieferpyramide über Giebelkranz gedeckt. Steht in der Nachfolge des Berliner Vorstadtkirchentyps von *Schinkel* und verbindet das klassizistische Vorbild mit historistischen Bauelementen. Der Innenraum mit seiner dreiseitigen Empore 1958 zweigeschossig umgebaut, in den 1980er Jahren noch einmal umgestaltet. In den Räumen des Erdgeschosses noch die gusseisernen Säulen und Tragebögen der Emporenkonstruktion von *Zwirner*. – Nach dem Vorbild der Elberfelder Kirche errichtet die ev.-ref. Kirche in ▷ Wuppertal-Ronsdorf, bei der das Innenraumkonzept bewahrt ist.

ÖFFENTLICHE BAUTEN, KULTUR- UND SPORTBAUTEN

Ehem. **Fernmeldeamt**, heute Verwaltungsgebäude (Briller Str. 39): Im Einfahrtsbereich zum Briller Viertel stehender viergeschossiger Baukomplex von 1926–28 aus Stahlbeton. Winkelbau unter Walm-

dächern, die Ecke im Grundriss auf eingezogenem Viertelkreis und durch kolossale Pfeiler betont. In den Erdgeschoss der Seitenflügel die Fenster in Spitzbogennischen, die beiden Geschosse darüber durch die Dekoration zusammengefasst. – Die keramische Innenausstattung im Treppenhaus weitgehend erhalten.

Landgericht (Eiland 1): Urspr. allseitig freistehender, mit Sandstein verkleideter Baukomplex, 1847–54 nach Plänen von *K. F. Busse*, in klassizistischen Formen nach Vorbild von *K. F. Schinkel*. Der Standort auf der romantischen Wupperinsel an der Stadtgrenze zu Barmen schon 1841 von König Friedrich Wilhelm IV. bestimmt. – Über gemeinsamem Erdgeschoss um Innenhof gruppiert die ihrer Funktion entsprechend gestaffelten Baukörper. Die seitlichen Saaltrakte überragen mit ihren westl. Tempelfronten die der Eingangsseite vorgelegte, auf toskanischen Säulen ruhende Loggia und haben vor den Umbauten von 1908–10 mit ihren östl. Tempelfronten einen nur zweigeschossigen Verwaltungstrakt mit Schaufassade überragt. Im südl. Saaltrakt der durch rundbogige Arkadenfenster ausgezeichnete große Gerichtssaal, im nördl. zwei kleinere Säle, die Korridore der Saaltrakte in verglasten Arkaden zum später durch Treppenhäuser verengten Innenhof geöffnet. Die Funktion der Loggia als Publikumsbereich mit offener Treppenhalle und Zugang zum großen Gerichtssaal aufgegeben beim Bau des tiefer in den Hof hineinreichenden und gegen die Loggia abgeschlossenen neuen Treppenhauses, das mit seinem Obergeschoss über die Loggia hinausragt.

Altes Rathaus, heute ▷ Von der Heydt-Museum (Turmhof 8): Dreigeschossiger Dreiflügelbau aus Sandsteinquadern, in zwei Bauabschnitten 1829–31 und 1839–43 nach Plänen (1816) von *J. P. Cremer* auf dem Grundstück der aufgegebenen kath. Kirche (▷ St. Laurentius) errichtet. Nach Bau des ▷ Neuen Rathauses auf dem Neumarkt 1902 das Erdgeschoss für Ladengeschäfte, die beiden Obergeschosse für das neu gegr. Museum umgebaut. 1911–13 in Verlängerung des kurzen Westflügels ein viergeschossiger Geschäftsbau von gleicher Traufhöhe mit Museumsräumen im Obergeschoss errichtet. Nach Umbau 1986–91 nach Plänen von *P. Busmann* und *G. Haberer* innen bis auf die beiden Vestibüle entkernt. – In der Horizontalbetonung des Baublocks folgte *Cremer* durch kräftige Gesimse und abschließendes Konsolgesims mit umlaufendem Eisengitter sowie der Gliederung aller Geschosse durch Rundbogenöffnungen der Entwurfslehre seines Pariser Lehrers *J.-N.-L. Durand*. Die Gliederung der Hauptgeschosse durch Rundbogenfenster in Rundbogenblenden nur im ersten Obergeschoss erhalten, in dem durch bossierte Quader betonten Erdgeschoss zu Schaufenstern vergrößert; im zweiten Obergeschoss die doppelte Anzahl zierlicher Arkadenfenster, die heute sämtlich vermauert sind. An der dreizehnachsigen Hauptfront vor den drei Türen in der Mitte eine Freitreppe, die ehem. flankierenden Löwen durch Skulpturen von *T. Cragg* ersetzt; das Vestibül

darüber durch Balkon ausgezeichnet, dessen Eisenbrüstung wie die Gusseisen-Medaillons in den Fensterzwickeln von *W. J. Imhoff*. Die verlorenen Preußenadler auf den Ecken des Abschlussgesimses, die *Imhoff* nach Modellen von *C. F. Tieck* geschaffen hatte, 1988 durch Nachbildungen in Bronze ersetzt. Trotz der vielen Veränderungen bleibt die hohe Qualität der Architektur deutlich.

Neues Rathaus (Neumarkt): Repräsentativer, auf städtebauliche Wirkung hin konzipierter dreigeschossiger Bau in historistisch interpretierten Formen der deutschen Spätgotik und Renaissance, mit Mauerwerk aus Basaltlava und Gliederungen in Sandstein; 1895–1900 nach vielfach verändertem und reduziertem Entwurf der Architekten *Reinhardt* und *Süßenguth*. Die Marktfassade ausgezeichnet durch laternenbekrönten Turm an der Ostecke, in dem das Hauptportal liegt, drei große gekuppelte Fenster des einstigen Ratssaals und westl. Eckbau mit Schweifgiebeln und Dachreiter, in dem ein weiterer Sitzungssaal gelegen hat. Der Figureschmuck, überlebensgroße, aus Kupfer getriebene Standbilder von Persönlichkeiten mit Bezug zur Stadtgeschichte, im II. WK verloren. Innen die netzgewölbte Eingangshalle mit der doppelläufigen Haupttreppe und der netzgewölbte Ratskeller erhalten.

Stadthalle (Bahnhofstraße): Repräsentativer Sandsteinbau im Formenapparat der Neurenaissance, auf hoher Stützmauer über dem Wuppertal aufragend und urspr. von Mietshäusern des 19./20. Jh. umgeben. Kern des Komplexes der große Konzertsaal mit seinen Nebenräumen. Zwischen quadratischen, überkuppelten Ecktürmen südl. ein zweigeschossiger Eingangstrakt mit Foyer und darüber liegendem sog. Mendelsohn-Saal, nördl. zum Stadthallengarten eine heute zuge setzte Loggia und darüber eine gusseiserne Glasdachkonstruktion. Innen der urspr. Zustand weitgehend wiederhergestellt. Im dreischiffigen, über Granitsäulen flach gewölbten Foyer Fußbodenbelag und Farbfassung in warmen Brauntönen nach Befund erneuert. Im Großen Saal mit der angehängten Bühnennische Wand- und Deckenstück erhalten, der dreiseitige, schmale Balkon rekonstruiert; die auf Gewebe aufgebrachte neue Farbfassung wiederholt die darunter erhaltene Originalfassung. In den beiden Gesellschaftsräumen neben dem Mendelsohn-Saal in die Wanddekoration eingelassen Porzellanbilder aus der Königlich Preußischen Porzellanmanufaktur mit mythologischen Szenen von *A. Kips*.

Stadtbad, sog. Schwimmpfer (Johannisberg): Stahlbetonbinderkonstruktion mit versteifenden Querrängen nach dem Vorbild des 1953 errichteten Olympia-Schwimmstadions in Melbourne, 1955–57 nach Plänen von *F. Hetzelt*. Das Hängedach als Leichtbetonschale an Spanneisen konstruiert; Schwimmhalle überragt die im Hang liegenden verlinkerten Nebengebäude.

BAUTEN FÜR HANDEL UND WIRTSCHAFT

Ehem. **Reichsbank**, heute Landeszentralbank (Bankstr. 23): Dreigeschossiger Quaderbau, die Fassaden italienischen Palazzi der Hochrenaissance nachempfunden, 1891–92 nach Entwurf von dem auf Bankgebäude spezialisierten *M. Hasak*.

Ehem. **Preußische Eisenbahndirektion**, heute Verwaltungsgebäude (Döppersberg 41): Dreigeschossiger spätklassizistischer Quaderbau um Innenhof, mit rustiziertem Erdgeschoss und umlaufender abschließender Balustrade, 1871–75 an der Westseite des Döppersberger Bahnhofsvorplatzes errichtet. An der Hauptfront zum Platz ein hervortretender Mittelbau mit drei Rundbogenportalen zur Eingangshalle, darüber ein durch ionische Säulenordnung ausgezeichnete Sitzungssaal. Die bronzenen Löwen an der Freitreppe sind Nachbildungen der Löwen aus Gusseisen, die ehem. an der Freitreppe des Alten Rathauses aufgestellt waren.

Ehem. **Bekleidungsfabrik und Textilgroßhandel**, heute Fachbereich Design der Universität: Hofaue 35–39, der vornehmlich 1913 errichtete Baukomplex besteht aus dem Hauptgebäude an der Hofaue, in dem Zuschneiderei und Versandabteilung untergebracht waren, und rückwärtig bis zur Wupper reichenden Fabrikationsgebäuden. Das viergeschossige Hauptgebäude ein Eisenbetonbau mit Werksteinfassade, die an die gleichzeitige Warenhausarchitektur anknüpft, d. h. Betonung der Senkrechten durch kolossale Pilaster, Steingitterfenster und seitliche Erker, horizontaler Abschluss durch Brüstungsband, breites Dachgesims und breites, übergiebeltes Zwerchhaus vor Mansarddach. – Hofaue 47–49, ein viergeschossiger Eisenbetonbau, dessen Werksteinfassade der des 1913 entstandenen Hauptgebäudes von Nr. 35–39 ähnelt. Vertikalbetonung durch kolossale Säulenstellung und Seitenerker, horizontaler Abschluss durch Brüstungsband vor dem Mezzaningeschoss, breites Dachgesims und breites Zwerchhaus, dessen Segmentgiebel nach Kriegszerstörung des Mansarddachs frei steht.

WOHNANLAGEN UND -BAUTEN

Briller Viertel: Ab 1870 bebautes Villenviertel mit parkähnlicher Gesamtstruktur am Hang des Tals der Wupper oberhalb von Elberfeld. Bebauung an langen hangparallelen Straßenzügen; von den hangaufwärts führenden Straßen überwindet die Sadowastrafe die Steigung zur Briller Höhe direkt. In den unteren Hanglagen Zeilen von Einfamilienreihenhäusern, auf der Höhe Villen. Alle Stil Tendenzen vom Spätklassizismus bis zum bergischen Neubarock. Das Viertel hat seinen Charakter bis heute bewahrt, obwohl in der Nachkriegszeit etliche Villen abgerissen und Gartengrundstücke bebaut worden sind.

Laurentiusviertel: Als erste großzügige Stadterweiterung in preußischer Zeit um 1830 im Westen der Stadt, zwischen Kasinostraße und Robert-Daum-Platz auf rasterförmigem Grundriss angelegt. Wohn- und Geschäftsviertel, in dem auch kleine Gewerbetreibende angesiedelt waren. Für Elberfeld typisch die dreigeschossige Zeilenbebauung mit traufständigen Mietshäusern, zum Teil Doppelhäusern mit Tor-durchfahrt.

Nordstadt: Gut erhaltener gründerzeitlicher Stadtteil für Arbeiter, kleine Angestellte und Kleingewerbetreibende, nach Westen durch den Taleinschnitt des Briller Bachs (Briller Straße) von dem großbürgerlichen ▷ Briller Viertel getrennt. Der Stadtteil besteht aus dem Hombücheler und dem Mirker Viertel, die auf den Hängen über der westl. bzw. nördl. klassizistischen Stadterweiterung zum Teil ohne städtebauliches Konzept angelegt worden sind. Bebauung im Wesentlichen zwischen 1875 und 1895 durch vier- bis fünfgeschossige Miethäuser im Blockrandschema. – Im Hombücheler Viertel (westl. der Hochstraße) kulissenartig hintereinander gestaffelte, hang-parallele Straßenzüge. Für das Mirker Viertel charakteristisch das Rastersystem der Straßen, das die bewegte Topographie unberücksichtigt lässt und in den direkt den Berg hinaufführenden steilen Straßen die Stufung der Reihenhausbauung bedingt. Von der Erstbebauung seit den 1860er Jahren durch zwei- bis dreigeschossige Fachwerkbauten mit Schiefer- oder steinimitierender Holzverkleidung vermitteln den besten Eindruck die östl. Marienstraße, die Schreiner- und die Brunnenstraße. Typische Straßenzüge mit spät-klassizistischen Putz- oder Bretterfassaden der 1870er Jahre sind die Neue Friedrichstraße, die Neue Nordstraße und die Ludwigstraße. Die aufwendigsten historistischen Putzfassaden der 1880er und 1890er Jahre stehen an der Wiesenstraße, der westl. Marien- und der Charlottenstraße.

Zooiviertel: Der Zoo 1880/81 angelegt nach Plan des königlichen Gartenbaudirektors *H. Siesmeyer* im Südwesten der Stadt auf bewaldetem Hang über der Wupperschleife. Erschließung und weitgehend auch Bebauung des gehobenen Wohnviertels 1893–1912 durch *R. Hermanns* und *K. Riemann*. Die Straßenführung des Viertels auf das Restaurationsgebäude des Zoos ausgerichtet, auf das vom Bahnhof im Norden die Walkürenallee, von der Schwebebahnstation und der Sonnborner Wupperbrücke im Westen die Hubertusallee zuführen. Im Viertel Anordnung der Straßen um einen Rundplatz und um einen Rechteckplatz mit Märchenbrunnen, dessen Figurengruppe aus Zinkguss von *W. Albermann* stammt. Die Straßen mit Bäumen, die Häuser sämtlich mit Vorgärten und Gärten. In den Randbereichen Zeilenbebauung, im Inneren des Viertels freistehende Ein- und Zweifamilienhäuser. Das malerische Erscheinungsbild durch Vielfalt der architektonischen Formen und Wechsel der Materialien, Mischung aus Späthistorismus und Jugendstil.

Villa Amalia, heute Altenzentrum am Brill (Briller Str. 117): Zweigeschossige, in hellem Kalkstein verkleidete Vorstadtvilla im Stil der französischen Renaissance, 1883/84 von *A. Kyllmann* und *A. Heyden*; seit 1924 Altenheim. Das Dach nach Feuer 1978 vereinfachend erneuert. Die Symmetrie der Schaufronten zu Park und Straße durch Eckturm aufgehoben, die der Rückfront durch Speisezimmererker. Eingang in einer Seitenfront. Innen eine durch zwei Geschosse reichende zentrale Oberlichthalle, der in der Eingangsachse Entrée und kleiner Salon, in der Parkachse der Hauptwohnraum mit Terrasse und Freitreppe und das Treppenhaus zugeordnet sind.

Villa Frowein (Briller Str. 2): Zweigeschossige spätklassizistische Villa, 1871 errichtet. Die Symmetrie des in Sandstein verblendeten Baus durch Mittelrisalite an allen vier Seiten betont. Bei Straßenverbreiterung 1951 die Kutschenauffahrt beseitigt und die dorischen Säulen des Mittelrisalits durch Pilaster ersetzt. Der Skulpturenschmuck der Giebfelder mit allegorischen Darstellungen des Ehestands, der Textilindustrie, des Handels und des Verkehrs. Innen die Raumdisposition symmetrisch, Zentrum in beiden Geschossen das Vestibül; dort und im Treppenhaus 1974–78 originale Farbfassung der Wände und Stuckdecken freigelegt und rest.

Wohnhaus (Am Freudenberg 75): Bungalow von einem und zwei Geschossen mit weit überstehenden Flachdächern, 1968/69 von *R. Neutra* für Günter Pescher errichtet. Die nördl. Eingangsseite geschlossen, die Südseite zum Garten großflächig verglast. Die Terasse zweigeteilt durch eine Bruchsteinmauer, die durch den gesamten Bau verläuft und den zweigeschossigen Trakt mit Schlafzimmern und Schwimmbad von der offenen Folge der Wohnräume trennt.

INDUSTRIEBAUTEN

Ehem. **Bandweberei Frowein** (Uellendahler Str. 72): Fünfgeschossiger Kontor- und Fabrikbau von 1899 aus Backstein, der in seinem Grundriss den leichten Straßenknick aufnimmt. Die Gliederung mit kräftigen Pfeilervorlagen, Gesimsen über dem ersten und dem dritten Geschoss und reich verziertem Kranzgesims betont die skelettartige Grundstruktur. Die Rückfront mit den Webereisälen und Treppenhäusern in schlichtem Ziegelmauerwerk und um ein Geschoss mit Sheddach erhöht.

Ehem. **Gummibandfabrik Villbrandt & Zehnder (Gold-Zack)**, heute Gewerbehof Nordstadt (Wiesenstr. 118): 1910 errichteter fünfgeschossiger Stahlbetonskelettbau, der eine bleiverglaste, funktionalistische Rasterfassade mit den traditionalistischen Motiven des übergebelteten Mittelrisalits und des Mansarddachs verbindet.

Ehem. **Zwirnerei Hebebrand** (Uellendahler Str. 29): In der Straßenflucht stehender viergeschossiger Eckbau von 1888 aus roten und

gelben Klinkern mit reich gegliederter Fassade in neugotischen Formen, mit übergiebeltem Treppenhaus und rundem Eckturm. Die palastartige Hülle unabhängig von der Innenkonstruktion. Die Spinnereisäle mit preußischen Kappengewölben über Unterzügen und Gussstützen, die meist als klassizistische Säulen verkleidet sind.

DENKMALE UND MUSEEN

Bismarck-Turm bei der Hardtanlage (Reichsallee): An der Stadtgrenze zu Barmen errichteter Turm aus Sandstein auf quadratischem Grundriss und mit vier Ecksäulen, 1907. Mehrstufiger Unterbau, kapitellartige Gesimse und dreistufiger Turmkopf; Feuerschale nicht realisiert. Nach dem preisgekrönten Wettbewerbsentwurf Götterdämmerung (1899) von *W. Kreis*. Geplant und mehrfach realisiert als Feuersäule, die zugleich als Aussichtsturm diente.

Elisenturm in der Hardtanlage: Auf dem Sockel einer Windmühle von 1812 errichteter klassizistischer Rundturm aus Ziegelmauerwerk, 1838 gestiftet vom Textilfabrikanten Engelbert Eller. Mit Wandtreppe zur Aussichtsplattform und geputzter Gliederung aus kannelierten Pilastern und abschließendem Konsolgesims. Im oktagonalen Turmaufsatz urspr. ein Observatorium.

Jubiläumsbrunnen vor dem \triangleright Neuen Rathaus auf dem Neumarkt: Verkleinerte Kopie des barocken Neptunbrunnens auf dem Domplatz von Trient, 1901 von *L. Müsch*, in Korrespondenz aufgestellt zu einem Kaiser-Friedrich-Denkmal (1893), das 1936 demontiert worden ist.

Reiterstandbild Kaiser Wilhelm II. (Döppersberg): „Reliefstandbild“ in Bronze, 1914 von *L. Tuaillon* für eine Wandnische im Oberlichtsaal des \triangleright Von der Heydt-Museums geschaffen. Der Kaiser in voller Garde-du-Corps-Uniform auf kräftig ausschreitendem Pferd. Stellt eine Synthese der beiden Reiterstandbilder dar, die *Tuaillon* für die \triangleright Kölner Hohenzollernbrücke geschaffen hatte. Der Typus vorgebildet durch Bismarck-Reiterstandbild von *A. von Hildebrand* in Bremen.

Design-Sammlung der Bergischen Universität (Hofaue 35–39): Industrielles Design des 20. Jh.

Völkerkundemuseum (Missionsstr. 9): Sammlungen zur Kulturgeschichte afrikanischer und asiatischer Völker.

Von der Heydt-Museum im Alten Rathaus (Turmhof 8): Niederländische Malerei des 17. Jh., deutsche und französische Kunst des 19. und 20. Jh., zeitgenössische Kunst.

LANGERFELD.

Karte 6

Der ehem. zum märkischen Schwelm gehörende Ort östl. des Wupperknies erst 1922 zu Barmen eingemeindet. Seit dem 17. Jh. wirtschaftlicher Aufschwung durch Bleicherei und Weberei.

Wohnbauten: Öhder Str. 31, ein Bleicherhaus auf hochwasserfreier Anhöhe über den ehem. Bleichwiesen an der Wupper. Zweigeschossiges verschiefertes Fachwerktraufenhaus von 1715 unter ziegelgedecktem Satteldach. Der steinerne Garnkasten zur Aufbewahrung der gebleichten Garnstränge in eine rückwärtige Ecke eingebaut. Die Straßenfassade durch Eckpilaster, Portal mit Oberlicht und Seitenfenstern und große Rechteckfenster mit kleinteiligem Sprossenwerk ausgezeichnet. Holz weiß, Klappläden grün. – Nr. 51, ein stattliches zweigeschossiges Fachwerktraufenhaus, wohl um 1680, unter hohem Satteldach, in dem die Trockenböden für das Garn liegen. Die steinerne Garnkammer in eine vordere, der Stall in eine rückwärtige Hausecke eingebaut. Die Eingangsseite verschindelt, das Portal mit mittleren und seitlichen Oberlichtern, die Fenster mit kleinteiligem Sprossenwerk. – Nr. 67, ein zweigeschossiges, verschiefertes Fachwerktraufenhaus von 1714 unter ziegelgedecktem Satteldach, mit weiß gestrichenem Holzwerk und grünen Schlagläden. Dreiteiliger Grundriss mit Diele und davon abgetrennter Küche in der Mittelachse, steinerner Garnkammer in rückwärtiger Hausecke. In der Straßenfassade die Mittelachse risalitartig betont durch Portal mit Oberlicht und Seitenfenstern und einen Zwerchgiebel. Frühes Beispiel eines an städtischen Bürgerhäusern orientierten bergischen Kaufmannshauses, dessen symmetrischer Aufbau durch die eingebaute Garnkammer nicht gestört wird.

Heckinghauser Zollbrücke, heute Fußgängerbrücke: Dreibogenbrücke aus Grauwackebruchstein mit beiderseitigem Längsgefälle, zugespitzten bzw. gerundeten Vorköpfen und schmiedeeisernem Brückengeländer über die Wupper. 1775 errichtet an der Straße von Schwelm (Grafschaft Mark) nach Lennep (Herzogtum Berg), auf der Steinkohle für die bergische Eisenindustrie sowie Leinenwaren transportiert wurde.

LICHTENPLATZ.

Karte 6

Toelle-Turm (Hohenzollernstraße): Oberhalb der Barmer Anlagen stehender schlanker Rundturm aus Bruchstein mit über Konsolen vorkragender Aussichtsplattform, 1887 von der Fabrikantenfamilie Toelle gestiftet. – Südl. des Turms in den 1890er Jahren auf Initiative von Adolf Vorwerk das sog. Toelleturm-Viertel als gehobenes Wohnviertel entstanden. Straßenzüge mit erhaltener historistischer Villenbebauung sind Hohenzollernstraße, Hohenstauferstraße und Adolf-Vorwerk-Straße

RONSDORF.

Karte 6

Die Siedlung auf der Hochfläche 1737 von dem Elberfelder Bandfabrikanten Elias Eller als das Neue Zion auf dem Hof seiner Eltern gegr. Durch Zuzug seiner Anhänger rasch angewachsen und schon 1745 zur Stadt erhoben. Für die Gründungsstadt wurde 1747 ein

Bebauungsplan aufgestellt; von dem als Stiftshütte bezeichneten Haus Ellers (nicht erhalten) sternförmig ausgehend die Marktstraße mit dem großen rechteckigen Marktplatz, die Breite Straße und die Elias-Eller-Straße, an der die ev.-ref. Kirche steht; der geplante schachbrettartige Ausbau nur teilweise durchgeführt. 1765 wurde die Sekte der Zioniten wieder in die ref. Gemeinde aufgenommen. Die wirtschaftliche Entwicklung des Ortes basierte auf der Bandwirkerei. Im Zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört.

Ev.-ref. Kirche (Elias-Eller-Straße): Rechteckbau aus Grauwackequadern, mit Fialenbekrönten Eckpfeilern, zwei Reihen Rundbogenfenstern und zur Hälfte eingebautem Turm, dessen achtseitiger Aufsatz eine Schieferpyramide trägt. Die in Insellage auf ummauertem Plateau mit Bäumen stehende Kirche 1855–58 errichtet nach Plänen des Ronsdorfer Baumeisters *E. Matthey* und des Kölner Dombaumeisters *E. F. Zwirner*, dessen 1855 im Bau befindliche ref. Kirche an der Sophienstraße in \triangleright Elberfeld als Vorbild diente. – Außengliederung in neuromanischen Formen. Innen das Raumkonzept von *Zwirner* bewahrt, das in der vorbildhaften Elberfelder Kirche durch zweigeschossigen Ausbau verloren gegangen ist. In unmittelbarem Anschluss an die protestantischen Emporenkirchen des Barock als dreischiffige kreuzgratgewölbte Halle ausgebildet, zwischen deren Holzstützen die dreiseitige Empore eingehängt ist; am Mittelschiff hohe Halbkreisnische für den Kanzel-Altar. – Das Gestühl aus der Bauzeit. – Die Orgel ein Werk der Spätromantik mit gehäuselosem Prospekt, 1908 von *W. Sauer*, zuletzt rest. 1974–76. – Bei Renovierung 1957/58 die urspr. holzfarbene gestrichene Einrichtung mit Anstrich in Grau und Weiß versehen.

Ev.-ref. Pastorat (Kurfürstenstr. 13): Zweigeschossiges, verschieftes Fachwerktraufenhaus unter Satteldach, 1777–80. Zweiläufige Freitreppe und geschweiften Zwerchgiebel in der Mittelachse der Straßenfront.

Alte ref. Schule (Elias-Eller-Str. 48): Zweigeschossiges, zum Teil verschieftes Fachwerkgiebelhaus von 1828, das 1859/68 um einen quer dazu stehenden Giebelbau erweitert worden ist.

Ehem. **Preußische Bandwirkerschule**, heute Bergische Musikschule und Bandwirkermuseum (Remscheider Str. 50): Dreigeschossiger Putzbau von 1897, mit rustiziertem Erdgeschoss und großen Stichbogenfenstern in den durch Pfeilerordnung zusammengefassten Obergeschossen dem Stil preußischer Staatsbauten des Klassizismus angepasst. Der gezackte Giebelaufsatz vor dem flachen Walmdach wohl bei Einrichtung zum Museum 1931 anstelle einer Fialenbekrönten Attika gebaut.

Wohnhaus (Dorner Weg 100): In Hanglage auf großem Gartengrundstück 1965 nach Plänen von *R. Neutra* für Wilhelm Kemper

errichteter großzügiger zweigeschossiger Bungalow, dessen Südseite zwischen Wandscheiben und weit vorkragenden Dachplatten vollständig verglast ist.

SCHÖLLER.

Karte 6

Die Pfarrkirche um 1300 erwähnt, seit 1550 ref. Ehem. Herrschaft Schöller im bergischen Amt Solingen, hervorgegangen aus einem Hofgut, das 1347 als Lehen der westfälischen Abtei Corvey bezeugt ist. Gehörte zusammen mit ▷ Düsseldorf, Sonnborn (heute ▷ Wuppertal-Sonnborn) und ▷ Gruiten zu dem seit 1428 bezeugten Verwaltungsbezirk der Vier Kapellen. Der am westl. Stadtrand nahe Mettmann an der oberen Düsseldorf gelegene Ort gehört erst seit 1975 zu Wuppertal.

Ev. Kirche (Schöllerweg 8): Im Kern romanische Saalkirche aus Bruchstein mit eingezogenem Rechteckchor und vorgesetztem schlankem fünfgeschossigem Westturm. Durch barocke Renovierungen geprägt, innen Holztonnengewölbe. – Achteckiges Taufbecken aus Sandstein, M. 13. Jh.

Rittergut Schöller (Zur Düsseldorf 2): Der quadratische, über Gewölbekeller dreigeschossige Wohnturm aus Bruchstein mit Eckquaderung, gerundetem Treppenturm und Pyramidendach errichtet wohl von Rutger von Schöller († 1547), Amtmann von Solingen. Die drei Geschosse urspr. alle kreuzrippengewölbt, mit Kamin in der Nordwand und Abortnische in der Südwand, im ersten Obergeschoss noch ein schmiedeeiserner Fensterkorb aus der Bauzeit. Im Erdgeschoss seit dem 18. Jh. die Kapelle. Der in mittelalterlicher Tradition stehende Wohnturm, der mit seinen Schlüsseloch- und Schlitzschießscharten Wehrhaftigkeit nur noch abbildet, wohl als Statussymbol eines Landadeligen anzusehen. Backsteinwohnhaus und dreiflügeliges Wirtschaftsgebäude aus dem 19. Jh.

SONNBORN.

Karte 6

Ev. Hauptkirche (Kirchhofstraße): Im Hang stehende Emporenkirche aus Bruchstein im Stil des bergischen Neubarock, 1918–26 nach Entwurf von A. Fritsche. Barockreminiszenzen und Jugendstilelemente ins Monumentale gesteigert. Die leicht vorgewölbte Giebelfassade mit einer ovalen Kriegergedächtniskapelle im Erdgeschoss von Turm und übergiebeltem Eingangsrisalit flankiert. Der Turm mit der abschließenden Maßwerk Galerie wirkt heute wehrhafter als geplant, weil sein Zeltdach nicht zur Ausführung gekommen ist. Innen dreiseitige Empore und Altar-Kanzel-Orgel-Prospekt. Die Kassettendecke des Hauptraums und die Balkendecken der Emporen mit dekorativer Schablonenmalerei.

Rittergut Lüntenbeck (Schloss Lüntenbeck): Um quadratischen Hof gruppierte Anlage, von Bruchsteinmauer eingefasst und urspr. was-

serumwehrt. 1217 erwähnt als Hof des Damenstifts Gerresheim. Aus der Bauzeit M. 17. Jh. stammen das Herrenhaus, ein Fachwerkhaus und der außerhalb des Hofes stehende Mühlenturm. Die Scheunen 18./19. Jh. – Das zweigeschossige, verputzte Herrenhaus unter hohem, von Zwiebspitzen bekröntem Walmdach und mit Eckturm unter laternenbekrönter Schweifhaube; die Kellergewölbe wohl noch mittelalterlich. Der Mühlenturm ein quadratischer Bruchstein-turm, dessen eingerücktes Obergeschoss verschindelt und von Walmdach mit Zwiebspitze bekrönt ist; der durch den Hof laufende Untergraben wiederhergestellt.

VOHWINKEL.

Karte 6

Entwicklung der urspr. zu ▷ Sonnborn gehörenden kleinen Siedlung zum Eisenbahnknotenpunkt seit Anschluss an die Strecke Elberfeld-Düsseldorf 1841 und die sog. Kohlenbahn von Essen-Steele, denen noch zwei weitere Anschlüsse folgten. Endbahnhof auch der 1898–1903 errichteten Schwebebahn (▷ Wuppertal). Vor dem Zusammenschluss 1929 selbständige Landbürgermeisterei und Sitz der Kreisverwaltung Mettmann.

Ev. Kirche (Gräfrather Straße): Neugotische Emporenkirche in Grauwackebruchstein mit halb eingebautem Turm und von Annexräumen begleitetem Rechteckchor, 1890 nach Entwurf von *H. Plange*. Innen offener Dachstuhl, Emporen über hölzernen Stützen, der Chor durch Triumphbogen abgesetzt und mit großem Maßwerkfenster versehen. Neue Innenraumfassung.

Kath. Pfarrkirche St. Maria Immaculata (Lettow-Vorbeck-Straße): Natursteinverkleidete neugotische Basilika mit seitlich stehendem Turm an der Eingangsfassade, 1906/07 nach Plänen von *J. Kleesattel*. Als Votivkirche errichtet anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums (1904) der Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Mariens. – Prachtvoller, 1700 dat. Aufsatz auf dem Michaelsaltar aus schwarzem und weißem Marmor mit reich bewegter Figur in der Mittelnische. Urspr. auf einer Querschiffempore im ▷ Bonner Münster, wo sein Bonner Pendant wohl Produkt einer Kölner Werkstatt. – Kanzel aus Holz, 1771; aus ▷ Aachen-Brand.

Ehem. **Rathaus**, heute Stadtverwaltung (Rubensstr. 4): Historistischer Natursteinbau aus Grauwackequadern mit Gliederungen in Tuff, Sandstein und Basaltlava, 1897/98 nach Plänen von *W. Hüttenmeister*. Folgt mit Schaugiebel und mächtigem Eckturm dem Vorbild des damals im Bau befindlichen Neuen Rathauses in ▷ Wuppertal-Elberfeld. Die Turmbekrönung mit vier Eckerkern, Laterne und Schweifhelm. Der verputzte rückwärtige Anbau von 1903.

Bahnhof Vohwinkel (Bahnstr. 16–18): Hufeisenförmig angeordnete, zweigeschossige Putzbauten im Stil des bergischen Neubarock, beste-

hend aus Empfangsgebäude, ehem. Postgebäude und ehem. Eilgut-schuppen. 1902–08 zwischen der Hauptstrecke nach Düsseldorf und dem Abzweig nach Essen-Steele als Inselbahnhof angelegt. Die Giebel-front des Empfangsgebäudes wie eine Kirchenfassade mit gestaf-felten, hohen Fenstern, Dachreiter als Uhrturm und gerundetem Por-talvorbau. Die Bahnhofshalle tonnengewölbt und nach Befund blau, sandsteinfarben und weiß gestrichen, die Inneneinrichtung in Formen des Jugendstils. Aus der Bauzeit erhalten die Bahnsteigüberdachun-gen, die Stellwerkhäuschen und der Betriebsbahnhof mit Ringlok-schuppen und Wasserturm. Gut erhaltenes Ensemble aus der Blüte-zeit der Dampfeisenbahn.

WICHLINGHAUSEN.

Karte 6

Hofeshaus Klingelholl (Melanchthonstr. 26): Fachwerkgiebelhaus, im Kern um 1600, dessen Satteldach an einer Seite über niedrigem Anklapp abgeschleppt ist. Die in Wohnküche und Futterdiele unter-teilte Längsdiele begleitet von zweigeschossigem unterkellertem Wohnteil und Stall im Anklapp. Bei Umbau im 18. Jh. rückwärts um ein Gefach verlängert, der Eingangsgiebel mit Holz verschalt, Fenster und Türen erneuert. Ziegeldeckung erst A. 20. Jh. anstelle des Strohdachs. Heute isoliert inmitten städtischer Bebauung im Hang oberhalb der Erlöserkirche.

Hofeshaus Im Dahl (Tütersburg 20): Auf Bruchsteinkellern in den Hang gesetztes dreigeschossiges Fachwerktraufenhaus mit ziegelge-decktem Satteldach, wohl von 1632. Nachträgliche Verschieferung der Giebelseite.

Ehem. **Bandweberei Emil Flüs GmbH** (Kreuzstr. 46): Dreigeschossi-ger Eckbau von 1906, der einem damals in der Warenhausarchitek-tur beliebten Typus folgt. Glasflächen mit Eisengitterfenstern, ge-rahmt von einem Backsteingerüst aus haushohen Blendbögen. Die abgeschrägte Gebäudeecke giebelturmartig überhöht. Zum Typus gehört auch der Jugendstildekor. Auf den Lichtbedarf der Weberei weisen die Atelierfenster im Mansarddach und die angebauten Sheds hin.

WÜRSELEN Kr. Aachen.

Karte 8

870 überwies Ludwig der Deutsche eine Kirche zu Wormsalt der Ab-tei Prüm. Der Ort ehem. zum sog. Aachener Reich gehörig. Bis ins frühe 13. Jh. Königsgut der Aachener Pfalz, danach im Besitz des Aachener Rats. 1800 errichtete die französisch Verwaltung eine Mai-rie; Stadtrecht erst 1924.

Kath. Pfarrkirche St. Sebastian (Sebastianusstraße/Markt): Dreischif-fige barocke Halle aus verputztem Backstein mit stark gebusten Kreuzrippengewölben auf toskanischen Säulen, 1725 von L. Meffer-datis, 1732 geweiht. Querarme mit Vorhallen, Vierung mit niedriger

Kuppel und hohem Dachturm sowie der Chor in neubarocken Formen 1906 von *H. von Kann*. Der viergeschossige romanische Westturm 2. H. 12. Jh. Nach starker Beschädigung im II. WK weitgehend in urspr. Formen wiederhergestellt. Der Innenraum stark verdunkelt durch die Buntglasfenster mit neutestamentlichen Szenen, 1954–63 von *W. Rupprecht* und *W. Benner*. – Die Ausstattung aus dem 18. Jh. nach Entwürfen von *J. J. Couven* nur teilweise erhalten. Hochaltar aus Eichenholz, im Kern von *Couven*, stark erneuert und vollständig abgelaut, das vom Pelikan bekrönte Tabernakel von 1758; Altarblatt, Martyrium des hl. Sebastian, A. 20. Jh. von *J. Assenmacher*. – Nebenaltäre, Herz Jesu und Maria geweiht, A. 20. Jh. – Im Querhaus Kreuzaltar mit Kreuzigungsgemälde und Salomanusaltar mit Schaureliquiar, wie die Kanzel mit feiner Rocailleschnitzerei, M. 18. Jh., *Couven* zugeschrieben. – Taufstein mit geschweiftem Becken, M. 18. Jh. – Muttergottes mit einer Birne, Lindenholz, niederländisch-westfälisch, um 1520; Fassung modern. – Kreuzigungsgruppe, der Kruzifixus 16. Jh., Maria und Johannes 19. Jh. – Bronzeglocke in Zuckerhutform, um 1265, heute in der Vierung abgestellt.

BARDENBERG.

Karte 8

867 als Königsgut erstmals genannt, seit 1043 im Besitz des Stiftes St. Severin in Köln, M. 13. Jh. an Jülich verpfändet und nicht wieder eingelöst.

Sog. **Steinhaus**, ehem. kölnischer Fronhof (Kirchstr. 2/An Steinhaus): Annähernd quadratischer Bruchsteinbau mit originalem Walmdach, M. 16. Jh. Bei Umbau E. 17. Jh. einzelne barocke Stichbogenfenster und ein neuer Eingang eingebaut. An der Westseite barocker Anbau aus Bruch- und Feldbrandstein. Die ehem. wasserumwehrte quadratische Hofanlage zu einem Wohnhof ausgebaut, die urspr. Tormauer erhalten.

Burgruine Wilhelmstein (An Wilhelmstein): Zweiteilige Anlage auf einer langgestreckten Anhöhe, die zum Wurmatal steil abfällt, um 1270 anstelle einer zerstörten kölnischen Trutzfeste durch Graf Wilhelm IV. von Jülich errichtet als Ausfall- und Verteidigungsstellung gegen Aachen und Limburg; seit 1. H. 14. Jh. Sitz eines jülichischen Amtmanns; 1539 und E. 17./A. 18. Jh. zerstört. Von der Vorburg Reste der mit Türmen bewehrten Umfassungsmauer und der zweigeschossige Torbau mit spitzbogiger Durchfahrt. Im ehem. Hochschloss westl. davon Reste des fünfgeschossigen quadratischen Bergfrieds und der Außenwände des Palas.

X

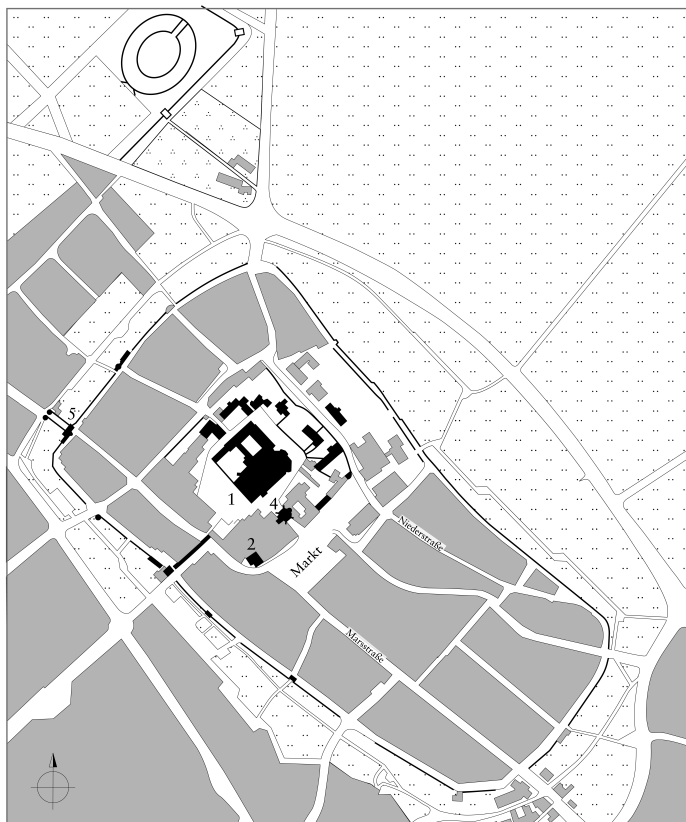
XANTEN Kr. Wesel.

Karte 2

Das 12 v. Chr. errichtete römische Legionslager *Vetera Castra* lag südl. der heutigen Stadt auf dem Fürstenberg bei \triangleright Birten, unmittelbar am Rhein. *Vetera I*, das im Bataveraufstand 70 n. Chr. zerstört wurde, war der nördlichste Stützpunkt der Römer gegen das rechtsrheinische Germanien. Von den Bauperioden des Lagers am besten erforscht das um 60 n. Chr. in Stein errichtete Zweilegionenlager, um das sich im Osten und Süden die Lagervorstadt legte. Von deren Bauten als Bodendenkmal erhalten das Amphitheater, der Legende nach Ort des Martyriums des hl. Viktor. Nach Zerstörung von *Vetera I* das neue Legionslager *Vetera II* östl. des Fürstenbergs errichtet; es bestand bis E. 3. Jh. Seine Reste sind von den Kiesen des sich seit 1557 in einer Schlinge nach Süden vorschiebenden Rheinlaufs überlagert worden und liegen heute in einem Baggersee auf der Bislicher Halbinsel.

Wohl ebenfalls in augustäischer Zeit entstand im Norden der heutigen Stadt die Zivilsiedlung der Cugerner, die zu den durch die Römer unterworfenen und von der rechten auf die linke Rheinseite umgesiedelten Germanenstämme gehörten. Durch Marcus Ulpius Traianus wohl noch im Jahr seiner Erhebung zum Kaiser 98 n. Chr. anstelle des Cugerner-Vicus eine Stadt gegr., die nach ihm ihren Namen *Colonia Ulpia Traiana* führte und nach der Provinzhauptstadt Köln die zweitgrößte Stadt der Provinz Niedergermanien gewesen ist. In der im Schachbrettmuster angelegten Trajanstadt bildete die von *Vetera* nach Norden führende Straße die Hauptlängsachse; vom Rechteckschema abweichend der Verlauf der östl. Stadtmauer, die einen damals wasserführenden und als Hafen genutzten alten Rheinarm berücksichtigte. In der 274 von den Germanen überrannten und seitdem ruinösen Kolonie wurde wahrscheinlich unter Kaiser Konstantin zwischen 306 und 311 unter Reduzierung des Stadtgrundrisses eine starke Befestigungsanlage errichtet, deren Name *Tricensimae* von der 30. Legion abgeleitet ist. Diese nach der Zerstörung beim Magnentius-Aufstand um 352 nur noch Refugium für eine Restbevölkerung. Die antike Ruinenstätte im Mittelalter als Steinbruch benutzt und in der Folge von Ackerflächen überdeckt.

Südl. der antiken Stadt auf ehem. Gräberfeld die \triangleright Kirche des hl. Viktor und das ihr angeschlossene Kanonikerstift. Anlass für die 2. H. 8. Jh. erfolgte Stiftsgründung die Erhebung der vermeintlichen Gebeine des hl. Viktor und seiner Gefährten, die auch zur Ortsbezeichnung *ad Sanctos* – Xanten – geführt hat. Er soll wie die hll. *Casius* und *Florentius* in \triangleright Bonn und *Gereon* in \triangleright Köln zur Thebäischen Legion gehört und unter Kaiser Maximian (286–305) den Märtyrertod erlitten haben. Die Erhebung der Gebeine der Märtyrerheiligen



Xanten

- | | |
|------------------|-----------------------------|
| 1 St. Viktor | 4 Michaelstor |
| 2 Ev. Kirche | 5 Klever Tor und Stadtmauer |
| 3 Ehem. Kartause | |

schrrieb man seit dem 12. Jh. der hl. Helena zu; sie galt den seit 1236 in Gebetsgemeinschaft verbrüdereten drei rheinischen Thebäerstiften als Gründerin und wurde als Nebenpatronin verehrt. Grundherr des Stifts der Kölner Erzbischof, er wies den Propst ein, der ein Archidiaconat verwaltete. Von der Bedeutung des Viktorstifts in der Frühzeit zeugen die durch Ausgrabung nachgewiesenen Großbauten der

Stiftskirche, die zugleich als Pfarrkirche für die sich mit dem Stift entwickelnde Marktsiedlung diente.

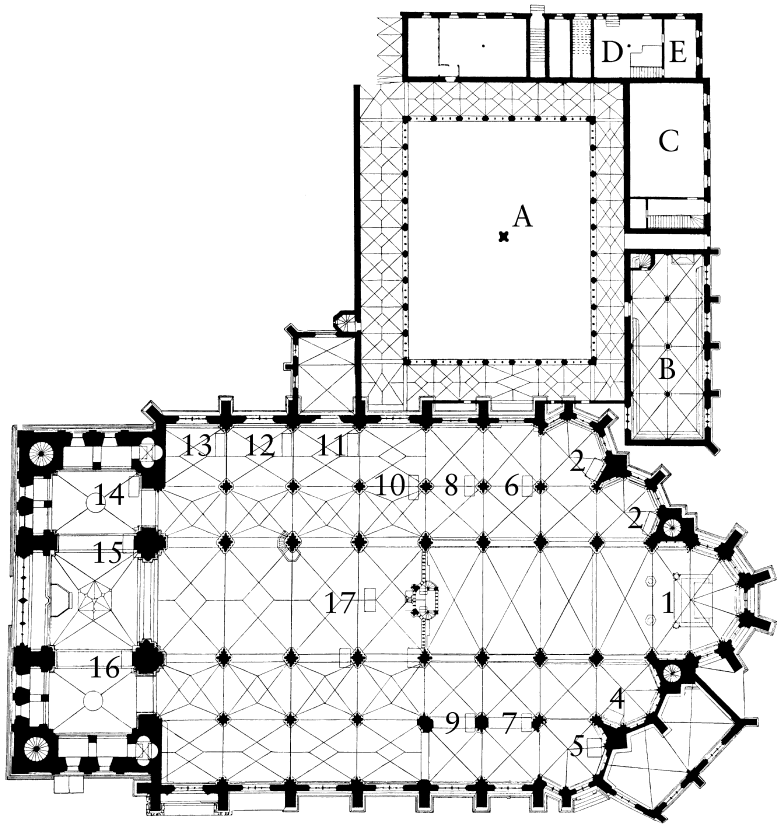
Die bürgerliche Marktsiedlung spätestens im 10. Jh. südl. des ▷ Immunitätsbereichs entstanden, um den breitgelagerten Marktplatz vor dem Immunitätstor (Michaelstor). 1228 der als Handelsplatz und erzbischöfliche Münzstätte bedeutende Ort durch den Kölner Erzbischof Heinrich von Müllenark zur Stadt erhoben und mit Wall und Graben befestigt. Die Ausdehnung und der längsrechteckige Grundriss der Stadt wurden festgelegt durch die von Erzbischof Friedrich von Saarwerden veranlasste Neubefestigung ab 1389 mit Stadtmauer und fünf Toren. Die Vogtei über die Stadt besaßen seit E. 13. Jh. die Grafen von Kleve, die sich ab 1392 den Besitz der Stadt mit Kurköln teilten und sie 1444 ganz in Besitz nahmen. 1614 mit dem Herzogtum Kleve an Brandenburg-Preußen, nach Entfestigung durch die Hessen 1641 nur noch ein unbedeutendes Landstädtchen. Die Reste der verfallenen Befestigung 1820 abgerissen bis auf einige Mauerabschnitte, das als Gefängnis genutzte Klever Tor und den Meerturm (▷ Stadtbefestigung). Im Zweiten Weltkrieg der Stadtkern zu 85% zerstört. Beim Wiederaufbau ist der mittelalterliche Grundriss erhalten geblieben. Die das Straßenbild ehem. bestimmenden schlichten klassizistischen Putzbauten sind in Parzellengröße und Geschosshöhe für den größten Teil der Neubebauung verbindlich geblieben, die dem sog. Dom mit dem mächtigen romanischen Westbau seine dominierende Wirkung belässt.

- ★ **Kath. Pfarrkirche St. Viktor**, ehem. Stiftskirche (Kapitel): Fünfschiffige gotische Basilika aus Naturstein mit fünf Chören im Osten und älterem Westbau mit mächtiger Doppelturmfassade. Gelegen in großem Immunitätsbereich, umgeben von Kurien; die Stiftsgebäude am Kreuzgang nördl. der Kirche. Der Reichtum des Stifts aus umfangreichem Grundbesitz spiegelt sich im Kirchenbau und seiner Ausstattung wider. Im 17. und 18. Jh. hat das Stift durch Kriegswirren und Kontributionen von seiner Wohlhabenheit eingebüßt, anschaulicher Beleg die relativ bescheidene barocke Ausstattung der Kirche. Das Stift 1802 säkularisiert, die Kirche mit den Stiftsgebäuden der Pfarre überwiesen, 1936 in den Rang einer Basilica minor erhoben.

Baugeschichte

Eine erste Cella memoriae aus Fachwerk durch Münzen 383–88 dat. Nach Brand A. 5. Jh. durch einen offenen Hochpfostenbau ersetzt. Die dem Totengedächtnis dienenden, mit einem steinernen Tischblock ausgestatteten Bauten erhoben sich über dem Doppelgrab zweier Männer auf einem spätrömischen Gräberfeld der 2. H. 4. Jh. Der erste Steinbau um 565/85 dat., seine von den Vorgängern abweichende Längsachse blieb für alle Nachfolgebauten verbindlich.

Nach Erhebung der vermeintlichen Gebeine des hl. Viktor und seiner Gefährten kleiner Saalbau mit eingezogenem Rechteckchor errichtet,



30 m

Xanten. Kath. Pfarrkirche St. Viktor

- | | | |
|-------------------|--------------------|------------------|
| 1 Hochaltar | 9 Marienaltar | 17 Zelebrations- |
| 2 Katharinenaltar | 10 Martinsaltar | altar |
| 3 Dreikönigsaltar | 11 Clemensaltar | |
| 4 Agatha-Altar | 12 Helena-Altar | A Kreuz |
| 5 Kreuzaltar | 13 Barbara-Altar | B Kapitelsaal |
| 6 Matthiasaltar | 14 Bonifatiusaltar | C Stiftsschule |
| 7 Märtyreraltar | 15 Petrusaltar | D Kellneri |
| 8 Antoniusaltar | 16 Stephanusaltar | E Bannita |

durch eine Münze Pippins 751–68 dat. Der rasch nachfolgende Bau brachte eine Erweiterung nach Osten und war sicher mit westl. anstoßenden Stiftsgebäuden verbunden. 1. H. 9. Jh. dreischiffige karolingische Basilika von den Ausmaßen des gotischen Langhauses ohne dessen äußere Seitenschiffe, Ostabschluss nicht bekannt; 863 von den Normannen in Brand gesteckt und ausgeraubt. Dreischiffiger ottonischer Neubau, mutmaßliche Weihe 968. In seinen Ausmaßen mit dem karolingischen Vorgängerbau übereinstimmend, Ostabschluss nicht bekannt, ein wohl im 11. Jh. errichteter Westbau aus Befunden erschlossen. Mit dem Kirchenbau des 10./11. Jh. der Neubau von Kreuzgang und Stiftsgebäuden auf der Nordseite der Kirche und die Abgrenzung des Immunitätsbereichs verbunden. Erneuerung des ottonischen Baus nach Bränden 1081 und 1109. Weihe der erneuerten Ostteile 1128 durch den hl. Norbert, Erzbischof von Magdeburg und zuvor Stiftsherr in Xanten; Weihe des erneuerten Langhauses 1165. Als Abschluss der Erneuerung der um 1180/90 unter Leitung des Scholasters *Bertoldus* beg. heutige Westbau. 1213 Weihe des Marienaltars in diesem Bauteil, Weiterbau an den beiden Türmen bis M. 13. Jh., der nördl. zunächst unvollendet.

Die gotische Stiftskirche 1263–1517 in mehreren, teilweise durch lange Pausen unterbrochenen Bauabschnitten von Ost nach West gebaut, während des Neubaus der Vorgängerbau sukzessive niedergelegt. Für die frühe Bauzeit nur wenige Nachrichten, ab 1356 die Baurechnungen fast lückenlos erhalten. In einem ersten größeren Bauabschnitt bis zur Weihe des neuen Hochaltars 1311 ein großer Teil der östl. Bereiche fertig gestellt, so das Chorpolygon, die beiden südl. Seitenchöre und der innere nördl. Seitenchor, die Treppentürme und die beiden östl. Joche des Hauptchors. Ab 1330 die Ostteile des Chors zum Abschluss gebracht, dabei die äußere nördl. Chorkapelle errichtet, die äußere südl. und das jeweils anschließende Joch der inneren Seitenschiffe eingewölbt. Unter dem seit 1353 nachweisbaren Meister *Jacobus* bis 1357 die beiden äußeren Seitenschiffsjoche der Südseite errichtet und als Sakristei abgetrennt. Der Ausbau der beiden äußeren Seitenschiffsjoche der Nordseite ab 1365 durch den Brand des Südturms 1373 unterbrochen. Nach Errichtung von Glockenstuhl und Helm des Südturms bis 1381 erfolgte die Fertigstellung der Nordjoche durch Meister *Konrad von Kleve* bis 1386. Die beiden westl. Joche des Hauptchors unter *Konrad Kreglen* aus Köln, Weihe des Pfarraltars vor dem 1398–1400 errichteten Lettner 1402. Unter dem 1409 beauftragten *Gisbert Schairt* bis 1418 diese beiden Joche auf Laufganghöhe gebracht und die begleitenden inneren Joche der Seitenschiffe fertig gestellt. 1421–23 der Obergaden, 1434–37 das Strebewerk, Einwölbung erst um 1450. Im Innern des Chors 1472–78 der Laufgang vor dem Obergaden mit Maßwerkbrüstungen versehen. Baumeister der vier Langhausjoche zwischen Chor und Westbau waren ab 1483 nacheinander *Gerhard Loemer* aus Köln (1483–88), *Wilhelm Backerweerd* aus Utrecht (1489–92) und *J. von Langen-*

berg aus Köln (1493–1522). Bei der unter *Langenberg* erfolgten Anbindung des spätgotischen Mittelschiffs an den Westbau 1517 das große Maßwerkfenster in die Westfront eingebrochen, darüber der Giebel mit dem Blendfenster errichtet und innen das mittlere Schiff des Westbaus noch höher als das spätgotische Mittelschiff neu eingewölbt; 1519–26 der Nordturm mit sechstem Geschoss und Turmhelm in Anlehnung an die Formen des Südturms vollendet. Nach Tod von *Langenberg* die heute sog. Alte Sakristei ab 1528 neugebaut und bis 1544 die Heilig-Geist-Kapelle am nördl. Seitenschiff errichtet, die heute als Sakramentskapelle dient. 1533–36 die innere Laufgangbrüstung fortgeführt und 1550 mit der äußeren Brüstung vor dem Dach des Mittelschiffs der Bau vollendet.

Bau und Ausstattung haben die Zeiten recht glimpflich überstanden, Einbußen erlitt der Kirchenschatz durch die Säkularisation. Umfassende sorgfältige Restaurierung des Außenbaus 1857–68 unter Leitung von Kreisbaumeister C. *Cuno*. Renovierung des Innenraums und seiner Ausstattung 1892–1911. 1933 unter dem Chor aufgefunden das ungestörte Doppelgrab zweier um 348/388 gewaltsam ums Leben gekommener Männer; 1936 eine Krypta angelegt, die Grabungszone von 1933/34 durch eine Wand abgetrennt. Im II. WK schwerste Schäden, dabei die Dächer von Langhaus und Chor, Helm und Obergeschoss des Nordturms, Teile des Strebewerks, die meisten Maßwerke und die Hälfte der Gewölbe zerstört; besonders stark betroffen die Nordseite. Ab 1946 Wiederaufbau, 1966 der Kirchenraum für den Gottesdienst wieder geöffnet, die Krypta nach Westen um eine Gedächtnisstätte für die Opfer des Nationalsozialismus erweitert, bis 1971 der Nordturm wiederaufgebaut. Der 1963 abgetragene Lettner gegen erheblichen Widerstand 1972–77 in den überlieferten Formen wiederaufgebaut. Erneute Instandsetzung des Strebewerks 1988–91.

Baubeschreibung

Außen: Der Westbau mit Schalenmauerwerk aus Tuff und Trachyt, urspr. verputzt. In der Westfassade die Türme mit je dreigeschossigem Unterbau von abnehmender Geschosshöhe, drei Freigeschossen und achtseitiger geknickter Schieferpyramide. Den maasländischen Vorbildern St. Jakob und St. Bartholomäus in Lüttich und St. Servatius in Maastricht entsprechend hat der Xantener Westbau keine Apsis und war mit hinter Pultdächern zurückgesetzten Türmen geplant. Zwischen den Türmen achtbahniges spätgotisches Fenster, neben dem die Ansätze der romanischen Horizontalgliederung noch erkennbar sind; mit dem darüberliegenden Giebel und dem romanischen Westportal im Erdgeschoss ergibt sich ein Vertikalzug zur urspr. über die gesamte Breite der Fassade durchlaufenden Gliederung mit kräftigen Horizontalgesimsen und Rundbogenblenden. Die Freigeschosse der Türme ohne Gesimstrennung, die Wandfelder

durch Lisenen und Rundbogenfriese gerahmt, tiefere Spitzbogennischen jeweils im obersten Geschoss. Der Westbau mit den auf der äußeren Mauerschale aufsitzenden Türmen ist eine typische rheinische Zweiturmfront, vgl. Limburger Dom und Liebfrauenkirche in Andernach. Die Form der Turmhelme 14. Jh., Galerien vom spätgotischen Ausbau. Gegenüber dem anschließenden Langhaus die Türme leicht eingezogen.

Für den 1263 beg. Neubau von Chören und Langhaus ist bis zur Vollendung 1517 der Plan des ersten Baumeisters in Grund- und Aufriss verbindlich geblieben, nur die Detailformen variieren. Die an den romanischen Westbau anschließende gotische Kirche eine fünfschiffige, im Mittelschiff acht Joche lange Gewölbebasilika mit Staffelchor; der aus fünf Seiten des Zehnecks gebildete Hauptchorschluss mit dem vorgelegten Halbjoche gemeinsam eingewölbt und von schlanken Treppentürmen begleitet; die Seitenschiffe enden in diagonal gestellten, in vier Seiten des Achtecks geschlossenen Chorkapellen. Das Xantener Chorschema mit den diagonal gestaffelten Kapellen findet sich in einer landschaftlich weit gestreuten Gruppe von Kirchenbauten wieder, u. a. in der Abteikirche St. Yved in Braine und in der Trierer Liebfrauenkirche. Im Gegensatz zu diesen ist in Xanten der Hauptchor gegenüber den Nebenchören nur wenig hinausgeschoben. Die diagonal gestaffelten Seitenchöre sind nicht einem Querschiff oder Kreuzarmen angelagert, sondern unmittelbar mit dem fünfschiffigen Langhaus verbunden; eine Lösung, für die es keine Parallele gibt.

Die vorgegebenen Gliederungen des zweigeschossigen Chorpolygon, des ältesten Bauteils, verbindlich für den gesamten Bau; Chor und Langhaus gehen ohne Zäsur ineinander über. Am gesamten Bau umlaufend und um die Strebebögen verkröpft der zweistufige Sockel, das Kaffgesims und das mit Blattwerk verzierte Kranzgesims. Maßwerkbrüstungen an den Traufen des hohen Dachs über dem Mittelschiff und der quergestellten Walmdächer der Seitenschiffe. Schmucklose flache Blenden überfangen die Obergadenfenster, an den beiden westl. Chorjochen von *Schäirt* ein begleitender Rundbogenfries. Vereinheitlichend wirken die auf Konsolen abgefangenen laubwerkverzierten Blendbögen über den Fenstern der Nebenchöre und Seitenschiffe; deutlich unterschieden davon die tiefer in der Wand liegenden Fenster im Untergeschoss des Chorpolygon, bei denen die Blendbögen von Säulen getragen werden.

Die Bauabfolge deutlich zu verfolgen am System des Strebewerks und an den Maßwerkformen der Fenster. Zwischen den hoch aufragenden Fialen über den Strebebögen und den Stützen zwischen den Seitenschiffen Strebebögen, deren obere Kanten jeweils als Regenrinne in einer Flucht liegen, nur über den äußeren Nebenchören abgenickt, bei der östl. anschließenden Travée entfällt der äußere Bogen. An den beiden westl. Chorjochen ein reicheres System mit breiten, in hohen Maßwerklanzetten aufgelösten Strebebögen (1434–37). Am

Strebewerk des Langhauses (1508–14) über den äußeren Seitenschiffen eine Reihe und innen zwei Reihen Vierpässe.

Die zwei- und dreibahnigen Fenster in den bis zur Weihe 1311 errichteten Ostteilen des Chors zeigen hochgotisches Maßwerk mit Vier- oder Fünfpass im bekrönenden Kreis; als jüngste Form im zweiten Chorjoch von Osten ein von Bogenviereck umfasster Vierpass mit Lilienenden. In den Fenstern der Chorseitenschiffe auf der Südseite Vierpasskreise als Bekrönung, auf der Nordseite sphärische Drei- und Vierecke im Couronnement. In den Fenstern des Obergadens der beiden westl. Chorjoch (1421–23) ein aus dem Dreistrahl entwickeltes Motiv mit Fischblasen in den Zwickeln; ein ähnliches Couronnement bei dem Fenster im östl. Seitenschiffsjoch des Langhauses auf der Südseite. Im weiteren Langhausbereich schwungvolle Fischblasen in den Fenstern des Nordseitenschiffs; *Langenberg* variierte die älteren Xantener Maßwerkformen, im Westfenster eine Figuration aus Fischblasen.

Die Südseite der Kirche durch reiche Maßwerk- und Detailformen als Schaufassade ausgezeichnet. Das nach Entwurf von *Langenberg* 1493–1509 ausgeführte Südportal liegt in der Flucht des Immunitätstors und öffnet sich in das westl. Joch des Südseitenschiffs. Es folgt in reduzierter Form dem Vorbild des Petersportals am \triangleright Kölner Dom. Als Hauptzugang zur Kirche hervorgehoben durch die Verdoppelung des Hauptmotivs, eines die Maßwerkbrüstung durchschneidenden Kielbogens jeweils über dem Portal und dem Fenster darüber, und durch die weit vortretenden, flankierenden Strebepfeiler. Vom vorgesehenen spätgotischen Figurenschmuck sind nur vier mit Stifterwappen versehene Figuren zur Ausführung gekommen, so die Trumeaufigur des Salvator, dem Werkstattkreis des *D. Holthuys* zugeschrieben, und von einem zu vermutenden Apostelzyklus die hll. Petrus, Paulus und Johannes Ev. im Gewände. Am Portal seit 1985 Abgüsse, die durch Verwitterung beschädigten Originale aus Baumberger Sandstein in der Kirche. Das spätgotische Skulpturenprogramm 1870 erweitert um drei weitere Evangelisten und die Kirchenpatrone Viktor und Helena, Sandsteinfiguren des Kölner Bildhauers *A. Werres*. – Die Sakristei um 1475 an die südl. Nebenchöre angebaut und ab 1528 neu errichtet, ein zweigeschossiger spätgotischer Bau von zwei ungleichen Jochen unter Walmdach, an dessen Fuß die Maßwerkbrüstung um die Traufen der Seitenschiffe weitergeführt ist, heute Beichtkammer. – Westl. neben der Sakristei die Märtyrerpforte zur äußeren südl. Chorkapelle, durch die Hütte *Langenbergs* errichtet und von *A. van Tricht* mit den Skulpturen der Thebäerheiligen Viktor, Mauritius und Gereon ausgestattet. Nach Kriegsbeschädigung erneuert, 1954–56 das Steinmaterial, 1981/82 die Skulpturen, denen die verwitterten Originalskulpturen und die 1901 aufgestellten Kopien als Vorbild gedient haben. – Auf der Nordseite der Formenapparat reduziert; einige Abweichungen wegen der dort befindlichen oder vorgesehenen Bauten des Stifts. Die gestaf-

felten Chöre kommen außen nicht zur Geltung, weil die Nebenchöre durch den Kapitelsaal weitgehend verdeckt sind. – Das aus dem nördl. Seitenschiff in den Kreuzgang führende Korbbogenportal mit Tympanon und Archivolte entstammt wohl der Bauzeit unter Meister *Jacobus* 1369–72; in den flankierenden Figurentabernakeln Sandsteinfliguren der Verkündigung, die stilistisch den unter *Jacobus* hinzugefügten Skulpturen an den Chorschranken nahe stehen. – Das westl. davon aus dem Langhaus in den Kreuzgang führende Spitzbogenportal und die Dekoration der flankierenden Strebepfeiler wohl unter *Loemer* 1483–88 geschaffen.

Innen: Durch schlanke Stützen ist die Weite der fünfschiffigen Basilika in vielfältigen Durchblicken zu erfassen, in den jeweils zwei Seitenschiffen werden die Altäre an den mittleren Pfeilern im Osten als Zäsuren empfunden, im Mittelschiff ist der Hochchor durch Schranken und einen Lettner abgetrennt. Die äußeren Seitenschiffe sind im Westen durch das starke Mauerwerk des Westbaus geschlossen, der sich in drei Bogenstellungen zu den inneren Seitenschiffen und zum Mittelschiff öffnet; über den niedrigen Bögen zu den inneren Seitenschiffen zwei vermauerte Sechspassfenster, die urspr. oberhalb der Seitenschiffsdächer des ottonisch-romanischen Langhauses Licht einließen. Die kreuzgratgewölbten Seitenjoche haben ihre urspr. Gestalt bewahrt; der raumhaltige Wandaufbau zweigeschossig; im Erdgeschoss halbkreisförmige Doppelnischen; das Obergeschoss durch Laufgang mit kleinen kleeblattförmigen Altarnischen an den Ostenden in eine durchfensterte äußere und eine sich in doppelter Bogenstellung öffnende innere Mauerschale geteilt, die Brüstungen spätgotisch. Die romanische Wandgliederung im Westen in der Mitte ersetzt durch das große Maßwerkfenster. Der Typus des dreischiffigen Westbaus knüpft an St. Jakob und St. Bartholomäus in Lüttich und St. Servatius in Maastricht an. Der Wandaufriß von Kölner Bauten beeinflusst, vgl. den Westbau von ▷ St. Georg und den Trikonchos von ▷ St. Aposteln. Die Bauskulptur zeigt das um 1200 am Niederrhein geläufige Repertoire.

Ebenso wie außen wirken gotisches Langhaus und Chöre auch innen wie aus einem Guss. Wandstruktur und Pfeilerformen des Chors werden im Langhaus fortgeführt, Mittel- und Seitenschiffe gehen zäsurlos in das Chorpolygon bzw. die Nebenchöre über. Der Wandaufriß zweigeschossig mit betont plastischer Gliederung durch kräftige Bündelpfeiler und einen durch Laufgang ausgenischten Obergaden. Dieser Aufbau der Mittelschiffswand mit dem vor den Obergadenfenstern entlangführenden Laufgang geht auf Reims (Chorkapellen) zurück und findet sich auch z.B. in der Kathedrale von Toul und in der Trierer Liebfrauenkirche. Die größte Ähnlichkeit hat der Wandaufbau mit dem der Metzger Abteikirche St. Vincent (ab 1248); dort ebenfalls vorgebildet der sechzehnteilige Bündelpfeiler, auch am Langhaus des Straßburger Münsters (ab 1240). Die Übertragung des zweigeschossigen Wandaufrißes auch auf das Chor-

polygon hat ihr Vorbild in der Trierer Liebfrauenkirche (nach 1233/ um 1260). Arkaden und Obergaden urspr. nur durch das von Gewölbediensten überschnittene Gesims mit Laubwerkfries getrennt; die spätgotischen Brüstungen fügen dieser Horizontalen eine Betonung hinzu. Augenfälligster Unterschied zwischen Chor und Langhaus die Gewölbeform. Im Chorpolygon und den angrenzenden Nebenchören Rippengewölbe; in den östl. Jochen bis auf Höhe des Lettner Kreuzrippengewölbe, die der um 1450 entstandenen westl. Joche mit hängenden Schlusssteinen. Im westl. anschließenden Langhaus zeigen die Gewölbe von Mittelschiff und äußeren Seitenschiffen ein Muster aus durchgesteckten Dreistrahlen mit durchlaufenden Gurtrippen (vgl. ▷ Kalkar und ▷ Kranenburg), die inneren Seitenschiffe Sterngewölbe; die Schlusssteine mit Schmerzensmann und Engel mit den Leidenswerkzeugen im Mittelschiff sind geschnitzte Neuschöpfungen anstelle der kriegszerstörten steinernen von *H. van Holt*.

In den 1263–1311 errichteten Ostteilen sind innen nur die Fensterpfosten im Untergeschoss des Chorpolygons durch Rundstäbe mit Kapitellen bereichert, an den übrigen Fenstern kantige Pfosten. Kapitellplastik, Laufangfriese und Kranzgesimse haben am Obergaden des ▷ Kölner Domchors (1260er Jahre) ihre Parallelen. Einen Wechsel in der Bauleitung mag der Übergang vom sechzehnteiligen zum zwölfteiligen Bündelpfeiler dokumentieren, bei dem die Schildbogendienste und je ein Scheidbogendienst fortgefallen sind. So ist das erste Pfeilerpaar von Osten sechzehnteilig; das um 1300 gesetzte zweite Pfeilerpaar zeigt im östl. Joch die sechzehnteilige Gestaltung der Pfeiler gegenüber, aber im westl. anschließenden Joch bereits die zwölfteilige, die für alle weiteren Joche verbindlich blieb.

In den 1353–57 errichteten und als Sakristei abgetrennten beiden äußeren Jochen des südl. Seitenschiffs wurde die auf Befund zurückgehende rote Farbfassung der Dienste, Maßwerkfenster und Gewölberippen ergänzt; an den abgefasten Pfeilern und unprofilierten Scheidbögen ist die Abschränkung durch Zwischenwände noch kenntlich. Hier tritt in der Bauplastik gehäuft die starke Buckelung des Blattwerks auf, die für die spätere Bauzier verbindlich blieb. Am Obergaden der beiden Hochschiffsjoche hat *Schairt* die vorgegebene Ausbildung abgewandelt. Das Gesims springt unterhalb des Laufgangs stärker hervor und überschneidet die Rippendienste; diese Lösung ist für das Langhaus verbindlich geblieben. – Die vier östl. Joche des Mittelschiffs als Kanonikerchor durch steinerne Schranken und schmiedeeiserne Durchsteckgitter (1435/37) vom Kirchenraum abtrennt. – Im gesamten Raum ist das tektonische Gefüge grau gegen die weißen Wandflächen, Gewölbekappen und Maßwerkfenster abgesetzt; nur in den beiden äußeren Jochen des südl. Chorseitenschiffs rot. Im Bauverlauf nur Details geändert, so im östl. Chorbereich Kapelle, Laufanggesimse und Rippenmanschetten bunt, im jüngeren westl. Chorbereich zunehmende Verwendung von Gold; ein Überge-

wicht an Gold im Langhaus und dort auf der Graufassung weiße Fugenmalerei. 1965/66 eine rekonstruierende Neufassung, die auf geringen Befunden der im Bauverlauf entstandenen Originalfassung beruht. – Die an die südl. Nebenchöre angebaute alte Sakristei hat im Erdgeschoss Kreuzrippengewölbe, die Fenster mit Gabelmaßwerk, im oberen Geschoss die Kammer für Küster und Wächter des Schatzes; der kleine östl. Anbau hat als Latrine und Wärmekammer gedient. Die 1533 dat. Rankenmalerei in den Gewölben folgt noch spätgotischen Formen, gereinigt und zum Teil ergänzt. – Unter dem Chor Krypta um das 1933/34 aufgefundene Doppelgrab nach Entwurf von *H. Dinnendahl* 1936. Von der ersten Cella memoriae über dem Doppelgrab ist der Unterbau eines Steintisches erhalten geblieben und oberhalb der weiteren Grabungsbereich abtrennenden Wand sichtbar. Die Erweiterung nach Westen 1966 nach Plänen von *T. Cornelius*, Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus von *H. G. Bücken*.

Von den Wand- und Pfeilerfiguren haben die Steinbildwerke in Chor und Mittelschiff im Schutz ihrer Baldachine den Einsturz der Gewölbe 1945 relativ unbeschadet überstanden, die Baldachine im Mittelschiff allerdings zum größten Teil zerstört. Im Chorpolygon und an den beiden östl. Freipfeilern ein Zyklus von Tuffsteinfiguren auf Konsolen und unter Baldachinen, so elf Apostel und dazu auf der Nordseite die der Gottesmutter gewidmeten Darstellungen der Verkündigung, auf zwei Pfeiler verteilt, und der Heimsuchung. Die Konsolen und die unteren Teile der erneuerten Baldachine im Verband mit den Diensten aufgemauert und gleichzeitig um 1270/80 auch die Figuren von der Bauhütte gearbeitet; die urspr. sicher vorgesehene Farbfassung nur an der Verkündigungsgruppe zur Ausführung gekommen und dort in Resten nachgewiesen. – An den nach Westen folgenden Freipfeilern einander gegenüberstehend die ungerassten Tuffsteinfiguren der hll. Helena mit Kirchenmodell und Viktor in Kettenpanzer und langem Waffenrock, A. 14. Jh., vielleicht schon zur Chorweihe 1311 aufgestellt. Die qualitätsvollen Figuren gehören in der weichen Rundung der Formen und der schweren Gewandfülle zu einer lothringisch beeinflussten Kölner Stilrichtung. Die in Verband mit den Gurdiensten aufgemauerten vorzüglichen Laubwerk-konsolen vielleicht auch vom Bildhauer der Figuren; die Baldachine, die an die der Apostel im Chorpolygon anschließen, wohl in der Xantener Hütte gearbeitet. – Der Zyklus der Chorpfeilerfiguren erst E. 15. Jh. an den westl. anschließenden Pfeilern fortgesetzt und M. 16. Jh. komplettiert; alle Figuren aus Baumberger Sandstein, ungerasst, gelegentlich die Pupillen markiert. Der hl. Hieronymus 1470/71 aufgestellt und wohl von demselben Weseler Bildhauer geschaffen wie die Figur des hl. Viktor an der Bannita (s. u.); der hl. Gregor um 1470/80. Die hll. Augustinus und Ambrosius auf der Chornordseite und die hll. Martin und Viktor, deren Steine 1486–88 bezahlt worden waren, eine geschlossene, wohl Weseler Werkgruppe,

die sich durch den Realismus der Charakterköpfe und Detailfreudigkeit auszeichnet; in den weiteren Werkstattbereich gehört die weniger qualitätsvolle Figur des Papstes Kornelius. – Am südl. Pfeiler des Westbaus nahe beim Südportal Figur des hl. Christophorus auf einer Konsole mit dem Wappen Bemel, E. 15. Jh. – Am nördl. Pfeiler des Westbaus Figur der Muttergottes unter hohem (erneuerten) Baldachin, 1496 von *D. Holthuys*; zum Bestandteil einer Epiphanie geworden erst mit der Aufstellung der 1551–53 von *A. van Tricht* geschaffenen Hll. Drei Könige. Am westl. Freipfeiler der Südseite der schwarze König, die beiden anderen aufgestellt an den zwei westl. Freipfeilern der Nordseite; Konsolen und Baldachine in reichen Renaissanceformen.

Der Lettner 1398–1400 errichtet, im II. WK zerstört, die Reste beim Wiederaufbau der Kirche 1963 abgetragen, 1972–77 in den überlieferten Formen wiederaufgebaut, dabei auf die Schließung des Unterbaus durch Wandfüllungen oder Türen verzichtet. In der Mitte eine Plattform, die über rückseitige Treppenläufe zugänglich und durch seitliche Figurentabernakel ausgezeichnet ist; in den Tabernakeln steinerne Figuren von Maria und Johannes, um 1460/70. Zu dem gleichzeitig mit dem Lettner errichteten Sakramentsaltar gehören der heute schmalere Stipes und die Sakramentsnische in der Lettnerfront, darüber der Lettnerkruzifixus, auf den eine Weihebotschaft von 1402 bezogen werden kann. Eiche, neue Fassung, nach Kriegsbeschädigung wiederhergestellt. – Die steinernen Schranken der beiden westl. Joche wohl in Zusammenhang mit dem Lettner 1398–1402 errichtet. – Die Schranken im dritten Joch von Westen E. 13. Jh.; aus dieser Zeit die Skulpturen an den Kragsteinen der Türstürze, so Baumeister und Steinmetz am Nordportal, Hund und Drache am Südportal. Die Ausstattung der Innenwände der Schranken durch einen Zyklus steinerne Figuren nachträglich, ab 1360 unter dem damaligen Baumeister *Jacobus*. Die ehem. auf den Schranken aufgestellten Reliquienkästen sollen nach ihrer Restaurierung wieder an ihren jeweiligen Platz kommen.

Wandschrank in der alten Sakristei, Baumberger Sandstein, um 1350/60, hierher aus der M. 14. Jh. in den beiden äußeren Jochen des südl. Chorseitenschiffs eingerichteten Sakristei übertragen. Der Schrein von Strebepfeilern flankiert, abgeschlossen mit fein gemeißelter Zierarchitektur. Holztüren und Durchsteckgitter spätgotisch.

Von den Glasmalereien 1945 die alten Verglasungen der Couronnements und die Glasgemälde des 19. Jh. zerstört, an deren Stelle *A. Wendling* 1961/62 das große Westfenster, *W. Geyer* 1963/64 den Zyklus im Chorpolygon und *P. Weigmann* bis 1982 die Grisailleverglasung im südl. Seitenschiff geschaffen haben. In den meisten der erhaltenen und nach Restaurierung 1964–71 wieder eingebauten Fenster ist aufgrund der umfassenden Reparaturen des 19. und beginnenden 20. Jh. durch *F. Stummel* und *W. Derix* der Bestand an Originalscheiben nur noch gering. – In der inneren nördl. Chorka-

pelle zwei Fenster mit Ornamentverglasung in Grisaille, um 1290, und Heiligenfiguren, im 19. Jh. fast vollständig erneuert. – Im Nordfenster des Chorpolygon zwei Felder eines Bibelfensters und drei Felder eines Passionszyklus, A. 14. Jh., gut erhaltener Originalbestand. – Die drei Fenster der äußeren nördl. Chorkapelle M. 14. Jh., das östl. und das westl. mit Ornamentverglasung in Grisaille und Heiligen, im mittleren Fenster Ornament in Grisaille, Anbetung der Könige und der Stifter. – In den beiden östl. Jochen des nördl. Seitenschiffs Heilige, um 1400 mit umfangreichen Ergänzungen. – Im von Osten fünften Joch des nördl. Seitenschiffs Marientod, A. 16. Jh. – Die vierbahnigen Obergadenfenster des Langhauses zeigen auf der Nordseite im östl. Joch zwei Bahnen mit den hll. Martin und Willibrord, um 1520; auf der Südseite von Ost nach West drei Fenster, jeweils mit den hll. Viktor und Helena über Sockelstreifen mit den Stiftern und ihren Wappen, um 1520; daneben die beiden Heiligen mit dem Xantener Wappen, um 1530; daneben zwischen den beiden Kirchenpatronen die hll. Petrus und Gereon, um 1530/40; im westl. Fenster über Wappenzeile Anbetung der Könige mit den von den hll. Georg und Petrus empfohlenen Stiftern, um 1525. – In der alten Sakristei eine dreifigurige Kreuzigung mit Stifter, um 1535; das Nachbarfenster aus Teilen verschiedener Fenster zusammengesetzt und ergänzt; original um 1535 die Mittelfigur des Salvator; im westl. Fenster noch relativ gut erhalten: Muttergottes mit Stifter über Rollwerkkartusche zwischen den hll. Viktor und Helena, um 1550.

Ausstattung

In der Ausstattung überwiegen bis heute Stücke aus der Bauzeit der gotischen Stiftskirche E. 13. bis M. 16. Jh. Fast vollständig erhalten blieb die reiche Ausstattung des Kanonikerchors, der mit der Rekonstruktion des Lettners seinen Abschluss zum Gemeinderaum wieder erhalten hat. Die spätmittelalterlichen Altarretabel in den Chorseitenschiffen haben beim Wiederaufbau die Plätze getauscht. Von der Kriegszerstörung stärker betroffen die barocke Ausstattung, so Kanzel und Gestühl zerstört, die Altaraufsätze schwer beschädigt. Einzelne Barockaufsätze sind bislang nicht wieder aufgestellt worden. Hochaltarretabel, ein rechteckiger Schrein mit doppeltem Flügelpaar auf Predella; auf dem Schrein halbrunder Auszug und drei Figurentabernakel. Quellen des 15. Jh. berichten von der Neugestaltung des Hochaltarschmucks unter Propst Gottfried (1128–34) und beschreiben ein Retabelgehäuse mit Märtyrerköpfen, dem Reliquiar des hl. Viktor, der Goldenen Tafel und bemalten Flügeltüren. Bei Beschaffung des heutigen Altaraufbaus hat man am Typus des Reliquienretabels festgehalten und auch Bestandteile des Vorgängers übernommen, so im Schrein, umgeben von Heiligenbüsten, der romanische Viktorschrein; unter dem Viktorschrein urspr. die durch den Kölner Erzbischof Bruno († 965) geschenkte Goldene Tafel, die

nach Verkauf 1795 durch drei Tafelgemälde ersetzt worden ist mit Halbfiguren der Madonna und zweier Bischöfe, um 1550, die Madonna Kopie nach *J. Gossaert*. Der Altaraufsatz 1529 in Auftrag gegeben bei dem Kölner Schreiner *W. von Roermond* und dem Maler *B. Bruyn d. Ä.* Die Heiligenbüsten und die Figuren des Salvators und der Stiftsheiligen Viktor und Helena in den Tabernakeln auf dem Schrein lieferte 1533–44 *H. van Holt*, drei der Büsten mit Schaugefäß für Reliquien. Die Innenseiten des inneren Flügelpaars mit der Ecce-Homo-Szene links, dazu Geißelung und Dornenkrönung im Hintergrund, und rechts die Auferstehung Christi, dazu die Frauen am Grab und der Gang nach Emmaus. Die Außenseiten des inneren und die Innenseiten des äußeren Flügelpaars mit Szenen aus den Legenden der hll. Viktor und Helena, hier auch eine Ansicht von Xanten, Bildnisse Xantener Kanoniker und Bürger und ein Selbstporträt unter den Zuschauern und die Datierung 1534. Die Außenseiten des äußeren Flügelpaars zeigen in Grisaille die Muttergottes zwischen den hll. Viktor und Gereon und die hl. Helena zwischen Papst Silvester und Kaiser Konstantin, im Auszug Kreuzigung. Restaurierung der Flügelmalereien 1950–55; bei Restaurierung des Schreins 1957/58 neue Fassung unter Beseitigung originaler Vergoldungsspuren. Der Viktorschrein, ein hölzerner, mit vergoldetem Silberblech beschlagener Schrein in Hausform. Frühester der rheinischen Schreine, um 1130 beg. und nach Unterbrechung um 1150 vollendet. Wohl in Köln gearbeitet. Laut Originalurkunde die Reliquien des hl. Viktor 1129 in den Schrein gebettet. Nach Reparaturen 1391, 1438, 1749 und eingreifender Restaurierung durch *P. Beumers* 1902 nur noch Reste der Originalsubstanz; zuletzt rest. 1964/65, gereinigt 1991. Von den getriebenen Figuren der Apostel an den durch emaillierte Pilaster unterteilten Langseiten existieren heute nur noch sieben, stilistisch vgl. den um 1130 gefertigten Kölner Eilbertus-Tragaltar. Die später hergestellten, von Vierpässen gerahmten zehn Reliefs der Klugen und der Törichten Jungfrauen auf den Dachflächen sind von *Beumers* erheblich überarbeitet und vertauscht. Gering ist der Altbestand an der im Reliquienretabel sichtbaren Stirnseite. Insgesamt original nur noch Kamm und Blattfries der Giebelschrägen, einige gotische Zutaten um das erhabene mittlere Oval, das ein barockes Kreuz aus Bergkristallen ziert. – Gesticktes Antependium mit der Muttergottes, flankiert von den hll. Viktor und Helena, 1521 dat. Am dritten Freipfeiler von Osten in den nördl. Seitenschiffen Martinsaltar, ein Schnitzschrein mit der Reiterfigur des hl. Martin zwischen den Figuren der Bischöfe Maternus und Bonifatius und bemalten Flügeln, A. 16. Jh. 1905 durch die Werkstatt *F. Langenberg* in Goch überarbeitet und ergänzt. Die Reiterfigur des hl. Martin dem *Meister der Emmericher Leuchterkrone* zugeschrieben, um 1480/90. Von *Langenberg* hinzugefügt die Figürchen in der Predella. – Die beidseitig bemalten Flügel mit Darstellung der hl. Sippe auf den Außen- und Innenseiten vom verlorenen Retabel des Annenaltars, bei

Anbringung am Martinsaltar 1905 unten verlängert. 1524 durch *J. Baegert*, zu dessen reifsten Schöpfungen sie zählen.

An der Ostwand des Westbaus ehem. Retabel vom Agatha-Altar, Kreuzigungstriptychon, um 1500. Vor Landschaftshintergrund eine dreifigurige Kreuzigung und die hll. Agatha und Elisabeth. Im Hintergrund Ansicht von Xanten mit der Kirche im Zustand vor dem 1508 beg. Bau des Langhausobergadens und Michaelstor; Bischofsburg und Klever Tor, die hier allerdings östl. der Kirche erscheinen.

Am zweiten Freipfeiler von Osten in den nördl. Seitenschiffen Antoniusaltar, ein Schnitzretabel mit gemalten Flügeln, um 1500/10; alte Fassung. Über einer Predella mit Reliquien in ornamentaler Anordnung vom Astwerk der Wurzel Jesse gerahmter Schrein mit Figuren der hll. Thomas, Dionysius, Antonius, Maria Magdalena und weiteren kleineren Figuren, im Auszug als Bekrönung der Wurzel Jesse die Immaculata. Der Schrein mit seinem virtuos geschnitzten Rankenwerk gilt als Arbeit aus der Werkstatt des *D. Holthuys*, in der der junge *H. van Holt* mitarbeitete, ebenso bei der hl. Maria Magdalena. Die Figur des hl. Antonius älter, um 1480. – Auf den *J. Baegert* zugeschriebenen Innenseiten der Flügel Szenen aus dem Leben des hl. Antonius, auf den Außenseiten aus der Werkstatt von *D. Baegert* noch einmal die vier Altarpatrone mit einem unbekanntem Xantener Kanoniker als Stifter, dazu im Auszug die hll. Viktor und Helena.

Im äußeren nördl. Seitenschiff Helena-Altar, ein dreiachsiger Schrein mit drei Standfiguren und einer durch Fialen in hochrechteckige Felder geteilten Predella. In 2. H. 17. Jh. umgearbeitet aus einem um 1518 von der Schneidergilde geschenkten Altaraufsatz. In der Mittelnische des Schreins die hl. Helena auf Sockel mit dem Wappen der Schneidergilde, seitlich das Martyrium der hl. Apollonia in derber Realistik und hl. Urban. Große Teile des Schreins 1959–60 erneuert, die Figuren 1970 neu gefasst.

Am östl. Freipfeiler in den südl. Seitenschiffen Märtyreraltar, ein Antwerpener Passionsretabel mit Schnitzschrein, Predella und gemalten Flügeln; originale Fassung. Laut Inschrift 1525 gestiftet von *Wessel Hotmann*, Xantener Kanoniker und Propst der Stiftskirche in \triangleright Rees. Im Schrein als Hauptscenen Kalvarienberg, Kreuztragung und Beweinung, darunter Wurzel Jesse und Szenen aus dem Marienleben, auf dem Schrein Figur des hl. Christophorus. In der Predella die Martyrien des hl. Erasmus und der zehntausend Märtyrer; in der Mitte die von Figürchen der hl. Viktor und Gereon flankierte Reliquienbüste eines gerüsteten jugendlichen Märtyrers, *A. van Tricht* zugeschrieben. Auf den gemalten Flügeln innen Gefangennahme und Verspottung, Grablegung und Auferstehung, außen Abraham und Melchisedech, Gregorsmesse und Mannalese.

Am östl. Freipfeiler in den nördl. Seitenschiffen Matthiasaltar, ein Schnitzretabel von 1525–31 mit einer durch Fialen in hochrechteckige Felder geteilten Predella und gemalten Flügeln von 1544. Im

dreiachsigen, in der Mitte überhöhten Schrein der hl. Matthias flankiert von den hll. Servatius und Kornelius. In der rahmenden Kehle Figürchen und Rankenwerk, auf dem Auszug Tabernakel mit Figur des Salvators. Verkündigungsgruppe und Salvatorfigur 1531 durch *H. van Holt* geliefert. Farbige Fassung und Flügelgemälde von *T. Scherre*. Die Flügelgemälde zeigen auf den Innenseiten Predigt und Martyrium des hl. Matthias, außen denselben und den hl. Petrus mit dem geistlichen Stifter.

Am zweiten Freipfeiler von Osten in den südl. Seitenschiffen Marienaltar, ein Schnitzretabel mit mittlerer Überhöhung und Predella, Eiche, bis auf das Gesprenge ungefasst, 2. V. 16. Jh. Von *H. Douverman* entworfen und begonnen, fortgeführt von *H. van Holt*, vollendet von *A. van Tricht*. Urspr. ohne Flügel geplant, Flügelmalereien 1553 von *R. Loesen*. Bei Restaurierung 1951–57 der nicht ausgelagerte und daher beschädigte Schrein teilweise erneuert, das Gesprenge ergänzt und neu gefasst. – Der Schrein entspricht in Aufbau und Gliederung weitgehend dem Sieben-Schmerzen-Retabel *Douvermans* in ▷ Kalkar. Durch Bündelpfeiler in drei Achsen unterteilt, darin acht Gefache mit Szenen aus dem Marienleben; in der unteren Mittelnische anstelle des verlorenen Marienbildes heute eine aus ▷ Marienbaum stammende Marienfigur 1. V. 16. Jh.; in der Predella Wurzel Jesse in Rankenwerk, die sich in der Rahmenkehle fortsetzt und in einem Marienfigürchen gipfelt. Von *Douverman* die Predella mit dem virtuos gearbeiteten Rankenwerk der Wurzel Jesse, *A. van Tricht* werden die Wurzel Jesse in den Rahmenkehlen und die bewegten Szenen der Verkündigung und Heimsuchung, die übrigen Schnitzgruppen und Figuren *H. van Holt* zugeschrieben, der anstelle spätgotischen Dekors Renaissanceformen verwendete. Im Gesprenge Kaiser Augustus von der tiburtinischen Sibylle und der hl. Johannes Ev., von einem Engel auf die bekrönende Figur der Muttergottes hingewiesen; die Figuren aus dem Werkstattkreis des *van Holt*. – Die gemalten Flügel aus einzelnen Tafeln mit Rahmen in originaler Rot-Gold-Fassung zusammengesetzt; schmale Flügel vor dem Marienbild ermöglichen es, das Marienbild auch bei geschlossenem Altar zu sehen. Die Darstellungen aus dem Leben Jesu, von der Verkündigung bis zur Ausgießung des Heiligen Geistes innen, von der Flucht nach Ägypten bis zur Grablegung außen, zum Teil inspiriert durch Holzschnitte von *A. Dürer*.

Im inneren nördl. Nebenchor Katharinenaltar mit Aufsatz von 1644 und Altarblatt mit dem Martyrium der hl. Katharina, 1635 von *J. Hulsman* sign. und dat. – Im äußeren nördl. Nebenchor Dreikönigenaltar mit Retabelschrein von *J. B. Buis*. Altarblatt mit Anbetung der Könige 1659 von *M. A. Immenraet* sign. und dat.; seitenverkehrte Replik eines Gemäldes von *P. P. Rubens* in der St. Janskerk in Mechelen. – Im nördl. Seitenschiff, im dritten Joch von Osten Clemensaltar mit neu gefasstem Altaraufsatz und einem Gemälde der Anbetung der Hirten, 1667 dat.; wiederholt ein Gemäl-

de des *J. Jordaens* von 1618. Weiterverwendete mittelalterliche Holzsulpturen, so im Auszug der hl. Klemens, A. 16. Jh., und an den Seiten des Retabels hll. Crispin und Crispinian, um 1500. – Im nördl. Seitenschiff Barbara-Altar mit Retabel mit doppelter Säulenstellung und einem von Fruchtschale bekrönten Aufsatz; Eiche, keine Fassung, 1673 dat., von Scholaster Wilhelm Vonhoff geschenkt. In der Figurennische aufgestellt eine Holzfigur der hl. Barbara, E. 15. Jh. von *D. Holthuys*. – Im Westbau am nördl. Freipfeiler Petrusaltar mit Altaraufsatz im Knorpelstil, Eiche, ohne Fassung, um 1680. Altarblatt mit der Schlüsselübergabe an Petrus, in dem von Festons gerahmten Auszug Gemälde mit Gottvater und Taube des Hl. Geistes. – Im Westbau am südl. Freipfeiler Stephanusaltar, ein schlechtes Retabel von 1680, Fassung und Schleierbretter von 1718. Das Altarblatt mit Martyrium des hl. Stephanus eine seitenverkehrte Kopie nach *Rubens*. Die Laurentiusfigur im Auszug, A. 16. Jh. – Im inneren südl. Nebenchor Agatha-Altar mit Aufsatz aus Eiche und Linde ohne Fassung, 1681 dat. Auf dem Altarblatt Martyrium, auf dem Gemälde des Auszugs Sitzfigur der Altarpatronin. – Im nördl. Schiff des Westbaus an der Ostwand Bonifatiusaltar, ein architektonischer Aufsatz im Akanthusstil mit Figur des Altarpatrons in der Auszugsnische und Darstellung der Verehrung der Dreifaltigkeit auf dem Altarblatt, 1696. – Vor dem Lettner bronzener Zelebrationsaltar und Ambo, 1976–81 von *G. Rumpf*. – Im Chor Zelebrationsaltar, Silber getrieben, 1990 von *P. Nagel*.

Sakramentshaus aus Baumberger Sandstein, 1714. Dreiachsiger Pilasteraufbau mit den Figuren der hll. Viktor und Helena zu Seiten des Tabernakels und den vier Kirchenvätern zu Seiten des Abendmahlsreliefs in dem von Pelikan bekrönten Aufsatz.

Chorgestühl, Eiche, ab 1221 bis um 1233 d, zweireihiges Gestühl von insgesamt 54 Sitzen ohne Dorsale, wohl in einer Kölner Werkstatt gearbeitet. An den Knäufen Mischwesen und Masken, die Misericordien mit floralem Schmuck. In den mit prachtvollem Laubwerk verzierten Doppelvoluten der Hochwangen ein Affe mit Mönchskapuze und drachenähnliche Wesen. Frühestes Gestühl im Rheinland, das dem in Frankreich entwickelten Typus mit seitlichen Volutenwangen folgt; die Xantener Wangen eng verwandt einer Hochwange im Bauhüttenbuch des *Villart de Honnecourt* (um 1235). Nächste Parallele das bis 1237 vollendete Gestühl in St. Severin in \triangleright Köln. Bei Neuaufstellung 1968 auf die ehem. an die Lettnerückwand angelehnten vier Sitze verzichtet. – Auf der Südseite des Chorpolygons Dreisitz aus Kalkstein, um 1270 noch unter der Leitung des ersten Baumeisters geschaffen. Zierliche dreiteilige Spitzbogenarchitektur mit Wimpergen und Fialen. Vor den Wimpergflächen thronende Muttergottes, flankiert von Ecclesia und Synagoge (?). – Neben den Durchgängen in den Chorschranken jeweils drei Sitze für die Vikare, 3. V. 14. Jh. – Im südl. Seitenschiff sog. Schöffensbank, Eiche, keine Fassung, 1. V. 16. Jh. Füllungen aus Faltwerk und Distelranken,

Xantener Stadtwappen, die Pulte nach Kriegszerstörung erneuert. – Vor der Lettnerrückwand Lektorenstuhl, um 1760, in durchbrochen gearbeitetem Rokoko-Schnitzwerk.

Leuchter: Vor dem Hochaltar aufgestellt ein 1501 dat. Leuchterbogen, von *A. van Tricht* gegossen. Als bekronender Figurenschmuck über den beiden Mittelstützen die hll. Viktor und Helena und über dem mit Astwerk verzierten Mittelteil die Figur der Muttergottes. – Zu Seiten des Hochaltars zwei Standleuchter aus Messing von 1509. – Großer dreiarmiger Standleuchter mit Maßwerkschmuck vor dem Lektorenstuhl im Chor, Messing, 1520 von dem Kanoniker Aegidius von Platea geschenkt. – Schmiedeeiserner Marienleuchter, 1905 unter Verwendung mittelalterlicher Holzskulpturen gefertigt; Farbfassung von 1965/66. Das Doppelbild der Muttergottes wohl von einer Leuchterkrone, die 1507 im Chor aufgehängt worden war. Die zwölf Apostelfigürchen auf den Armen um 1450.

Gemälde: Über der Schöffenbank im südl. Seitenschiff ein Tafelbild mit der hl. Helena und den vier rheinischen Marschällen, den hll. Hubertus, Quirinus, Kornelius und Antonius, E. 15. Jh. – Tafelbild mit Geburt Christi, 1567 dat., *P. Aertsen* zugeschrieben.

Holzskulpturen: Auf dem Kreuzaltar im äußeren südl. Nebenchor Vesperbild, um 1420; neuere Fassung. – Über dem südl. Eingang der Chorschranken hl. Nikolaus, um 1480; neuere Fassung. – Hl. Sebastian, E. 15. Jh.; neuere Fassung. – Im südl. Schiff des Westbaus Hl. Grab. In einer Nische die Grabtumba mit dem heute verglasten Deckel. Grabchristus, Eiche, E. 15. Jh., Farbfassung 1982; dazugestellt auf hölzernen Pfeilern zwei Engel mit den Leidenswerkzeugen, Eiche, um 1535 von *Arnt Beeldesnider*, neuere Fassung; 1477 für die Ausstattung des Hochaltars beschafft. – Sitzfigur des hl. Eligius, A. 16. Jh.; neuere Fassung. – In einer Nische im östl. Joch des äußeren südl. Seitenschiffs hl. Anna auf einem Faltstuhl, wohl urspr. Teil einer Anna Selbdritt, um 1500, Umkreis *D. Holthuys*; Fassung verloren. – Über dem nördl. Eingang der Chorschranken Standfigur der Muttergottes, Eiche, A. 16. Jh., *L. Jupan* zugeschrieben; Teile der Fassung noch mittelalterlich.

Teppiche: An den Sockelwänden des Chorpolygons zwei kostbare Mille-Fleurs-Teppiche, Wolle, Oudenarde, 2. H. 15. Jh.; Schlitzwirkerei, die Farbigkeit der Vorderseite verblasst. Vermutlich für profanen Bereich geschaffen, vor 1531 der Kirche geschenkt und damals an den Wänden des Hochaltars aufgehängt. – Über dem Chorgestühl vier Teppiche, Wolle und Seide, wohl in Brüssel gefertigt, 1520 dat.; Schlitzwirkerei, sehr verblasst. Laut Inschriften Schenkung der Brüder Riswick. Auf jedem Teppich drei Heilige, dazu die Wappen Riswick und de Mol. – An der Rückwand des steinernen Dreisitzes im Chorpolygon ein Wirkteppich, in Köln oder Wesel gearbeitet, um 1530; 1573 an heutiger Stelle erwähnt. Standfiguren der Muttergottes zwischen dem hl. Viktor, der den Stifter empfiehl, und dem hl. Martin. – Über den Vikarssitzen zwei Wirkteppiche, vermutlich in

Wesel gearbeitet; laut Inschrift 1574 von dem Kanonikus Adolf von Wylich geschenkt. Auf der Nordseite Darstellung der Esther vor Ahasver, auf der Südseite Abigail vor David.

Schatz

Der überaus reiche Schatz, Paramente sowie weitere Kunstwerke im Besitz der Viktorskirche sollen in der Domschatzkammer präsentiert werden (▷ Domschatzkammer Xanten). Einige besonders kostbare Stücke: Zylindrische Elfenbeinpyxis, Syrien (?), um 500, die in zwei Szenen die Wegführung des Achilleus von Skyros durch die List des Odysseus zeigt. – Rosettenkästchen mit geschnitzten Beinplättchen auf Holzkern, Byzanz, um 1000. In den von Rosetten gerahmten Feldern mythische Krieger. – Kreuzfußreliquiar aus Bronze auf vier Löwenpranken mit walmdachförmigem Deckel; gegossen und graviert, Reste alter Vergoldung. Bekrönung und Einsatz für die Reliquien verloren. Niedersachsen, um 1150. Durchbrochen gearbeitete Reliefs, auf der Vorderseite die Majestas Domini zwischen Maria und einem Erzengel als Fürbitter, dazu an den Schmalseiten und am Deckel unter Arkaden stehende Apostel. – Ovale Reliquienkästchen mit gewölbtem Deckel, Eichenholz mit vergoldetem Silberblech beschlagen. Köln (?), 3. V. 12. Jh. An der Wandung zwischen Niellosäulen die getriebenen Halbfiguren Christi und der Märtyrer der Thebäischen Legion. Auf dem Deckel in Niello Geburt Christi und Verkündigung an die Hirten. – Reliquiar, ehem. Tragaltärchen aus vergoldetem und versilbertem Kupfer, Emails in Grubenschmelz. Um 1180, *Meister des Gregorius-Tragaltars*. Auf der Deckplatte Abraham und Melchisedech und in Medaillons Halbfiguren von Heiligen und die Evangelistensymbole, an den Langseiten Apostelzyklus, an den Schmalseiten Christus bzw. Maria und vier Märtyrer der Thebäischen Legion. 1725 in ein Reliquienkästchen umgewandelt, dabei der Altarstein durch Silberplatte ersetzt. – Sog. Hanseschüssel, 12. Jh., später als Taufschale verwendet. Im Schaleninneren graviert eine durch Inschriften erläuterte Allegorie der Sieben Gaben des Heiligen Geistes; die Gaben repräsentiert durch die in der Mitte thronende Sapientia und sechs alttestamentliche Personen und ihnen zugeordnete Tiere. – Turmziborium, Silber, neu vergoldet. 4. V. 14. Jh. Der Turmaufsatz mit geschindeltem Helm und bekrönendem Kruzifixus an Astkreuz, der dem der Turmmonstranz sehr ähnlich ist. – Turmmonstranz, Silber vergoldet. Laut Inschrift Stiftung der Xantener Kanoniker Johannes und Heinrich Tigel († 1377 bzw. 1382). Köln oder Niederlande, um 1370/80. Gravierte Fabelwesen, emaillierte Brustbilder und Voluten, gegossene Figürchen an Strebepfeilern und am Turmgeschoss, das mit geschindeltem Helm und bekrönendem Kruzifixus an Astkreuz abschließt. Die Lunula von zwei knienden Diakonen getragen. – Sechseckiges Reliquienkästchen aus Elfenbein auf Bronzesockel. Venedig, E. 14. Jh., *Embriachi*-Werkstatt. An den Seiten des Kästchens Apos-

telpaare und Heilige. Der Bronzekruzifixus auf dem Turmhelm wohl niederrheinisch, 14. Jh. Im Deckel des Kästchens aufbewahrt ein kostbares goldenes Reliquienkreuz mit Email, Perlen und Steinen besetzt; Frankreich, wohl Paris, um 1400. – Sechseckiges Reliquiar mit bekrönender Muttergottesfigur. Die Figur ein Hohl-guss aus Silber, teilweise vergoldet. Niederrhein, um 1420, stilistisch der \triangleright Qualburger Madonna nahe stehend. 1517 erneuert die Krone der Muttergottes und das kupfervergoldete Reliquienkästchen. – Reliquienkreuz, Silber getrieben und teilweise vergoldet. Meisterzeichen MC eines unbekanntes Aachener Goldschmieds, um 1750/60. Reich bewegtes Rocaillewerk, als Besatz Steine und zwei antike Gemmen, ein späthellenistischer Karneol mit tanzendem Satyr, 3. V. 1. Jh. v. Chr. und ein Quarztopas mit Lebensbaum, an dem sich zwei Ziegen hochrecken, 1./2. Jh. n. Chr. – Drei auf die Wand gemalte mittelalterliche Altarbilder, die sich hinter den barocken Altaraufsätzen befunden hatten, sind auf mobile Bildträger übertragen worden und sollen in der Domschatzkammer ausgestellt werden, so das Altarbild des Nikolausaltars, ehem. im äußeren nördl. Nebenchor, 1. H. 14. Jh.; Altarbild des Bonifatiusaltars, ehem. im nördl. Schiff des Westbaus, um 1400; Altarbild des Dreikönigenaltars, ehem. am Pfeiler südl. neben dem Lettner, um 1410.

Ehem. **Stiftsgebäude** auf der Nordseite der Kirche: Dreibahnige Spitzbogenarkaden aus Werkstein öffnen den vierflügeligen Kreuzgang (1543–46) zum Binnenhof, angebaut überwiegend zweigeschossige Stiftsgebäude aus Werk- und Backstein, 1. H. 16. Jh. anstelle der Vorgängerbauten des 10./11. Jh. Nach schwerer Beschädigung im II. WK wiederhergestellt, der völlig zerstörte Südflügel des Kreuzgangs rekonstruiert. – Das Pultdach des Ostflügels grenzt an Kapitelsaal und Stiftsschule, das des Nordflügels an die Kellerei; über dem Westflügel die Stiftsbibliothek; die Satteldächer des Südflügels sind quer gestellt, um Fenstern im Seitenschiff der Kirche Raum zu geben. Kreuzgang, der Begräbnisplatz für Kanoniker, Vikare und Laien; hier eine stattliche Reihe von Epitaphien, z. T. im II. WK zerstört oder schwer beschädigt. Sandstein, viele urspr. farbig gefasst. Aus dem 15. Jh. für Gerard Vaeck († 1480) mit der Anbetung der Könige; für Philipp Schön († 1492) mit dem knienden Verstorbenen, der von einem Heiligen empfohlen wird und die thronende Madonna verehrt, *D. Holthuys* zugeschrieben. – Unter den Epitaphien des 16. Jh., für die Ädikularahmen mit Muschelgiebel, Sockelfries, Gebälkfries mit Löwenmasken und Volutenkonsolen charakteristisch sind, werden einige *A. van Tricht* zugeschrieben; allein das Epitaph für Theoderich Ludgeri († 1552), auf dem Relief die Verspottung Christi, ist für *A. van Tricht* und den Duisburger Fassmaler *T. Scherre* archivalisch belegt und durch einen Kupferstich Schongauers inspiriert; für Martinus Steenhoff († 1546) mit dem Relief der Muttergottes zwischen den Stiftsheiligen Viktor und Helena; für Johannes von Viersen

(† 1554); als Relief die Geißelung Christi nach Schongauer; Nikolaus Ruter († 1556), das Relief mit Christus und der Samariterin am Brunnen gilt als Werkstattarbeit; für Anton Blankenbiel († 1556) mit dem Relief der hl. Cäcilie in reicher modischer Tracht, vor Orgel stehend; für Otto und Heinrich Ingenwinkel († 1559) mit der Himmelfahrt Christi, Werkstattarbeit; weitere Epitaphien des 15. bis 17. Jh. – Von *A. van Tricht* auch die *Ecce-Homo-Gruppe*, die im Südflügel gegenüber dem Chorportal steht. Baumberger Sandstein, um 1550; nach schwerer Kriegszerstörung teilweise ergänzt. – Der kreuzrippengewölbte Kapitelsaal, heute Sakristei, 1531–34 errichtet. Vom Vorgängerbau des 10./11. Jh., über dem bis zur Aufgabe des gemeinschaftlichen Lebens 1286 das Dormitorium gelegen hat, noch Tuffmauerwerk in den Umfassungswänden erhalten. – Im anschließenden zweigeschossigen Bau der Stiftsschule von einem Vorgängerbau des 11. Jh. noch Tuffmauerwerk in der am Kreuzgang anliegenden Westwand. In der 1537–40 erneuerten östl. Außenwand Quer- und Kreuzstockfenster, die von der Restaurierung 1930 stammen. – Kellnerei, ehem. Speicher für Getreide und Fässer, zusammen mit der Stiftsschule vorgesehen für die Domschatzkammer. Urspr. dreigeschossiger älterer Ostteil, vorwiegend aus Tuffstein, daran zweigeschossiger jüngerer Anbau aus Backstein. Die in Backstein ausgeführten Teile des Ostgiebels und der Kniestock der Nordfront im Ostteil wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem spätgotischen Neubau des Westteils entstanden. Der 1441 erfolgte dreigeschossige Ausbau innen 1931/32 auf zwei Geschosse reduziert. Bei Wiederherstellung nach Kriegszerstörung die Fenster der Nordfront dem urspr. dreigeschossigen Zustand entsprechend erneuert, innen der zweigeschossige Ausbau beibehalten; im Obergeschoss noch Teile der vom Innenausbau 1441 stammenden Deckenkonstruktion auf Holzpfählern. Der romanische Ursprungsbau hatte im ersten Obergeschoss große Rundbogenöffnungen, die vermauert in der Nordfront schwach, in der östl. Giebelwand gut sichtbar sind. – Bibliothek, 1547 oberhalb des westl. Kreuzgangflügels errichtet. Langgestreckter, ungeteilter Saal, der sich in großen, erneuerten Kreuzstockfenstern zum Hof öffnet. Ladeluke im ehem. als Speicher dienenden Dachgeschoss. Bedeutende Bestände alter Drucke, darunter fast 450 Inkunabeln.

Ehem. **Immunitätsbereich des Stifts** (Kapitel): Nördl. des Marktplatzes durch Mauern und Gebäude eingefriedeter Bereich innerhalb der Stadt. Die Immunität im 10.–11. Jh. in ihrem Umfang festgelegt und mit Graben, später mit Mauer befestigt; erhalten nur eine nachmittelalterliche Backsteinmauer an der Ostseite und an der östl. Hälfte der Nordseite. Der Immunitätsbereich von Beginn an unterteilt in eine dem Stift zustehende Osthälfte und eine Westhälfte, über die der Kölner Erzbischof verfügte. A. 14. Jh. auch die Westhälfte an das Stift übergegangen mit Ausnahme der erzbischöflichen Burg an der Südwestecke (1692 zerstört), an deren Stelle heute das ▷ Regio-

nalmuseum steht; damals der große Platz vor der Stiftskirche, das Atrium episcopi, zu Gunsten des seit dem 11. Jh. belegten Friedhofs verkleinert, und die das Atrium nach Westen begrenzenden Gebäude der erzbischöflichen Hofhaltung in den Besitz von Kanonikern gelangt. Auf dem mit Bäumen bestandenen Platz im Osten der Stiftskirche hat die Kegelgilde eine Kegelbahn betrieben, und dort hat auch die Gerichtsstätte, die sog. Bannita, gelegen, die heute noch durch das Standbild des hl. Viktor bezeichnet wird. Nur in der Osthälfte der Immunität sind nach Kriegszerstörung noch einige Kanonikerhäuser erhalten.

Michaelstor, der in der Flucht des Südportals der Kirche liegende Hauptzugang zur Immunität. Zweigeschossige Torkapelle, deren Untergeschoss dem hl. Dionysius geweiht war, das Obergeschoss dem hl. Michael. Errichtet um 1080, nach Beschädigung das Obergeschoss und der seitliche Turm 1473–79 neugebaut. Nach Kriegszerstörung rekonstruierender Wiederaufbau 1955–62. Die rundbogige Durchfahrt durch hohe Muldennischen betont.

Bannita, eine an der östl. Schmalseite der Kellerei gelegene Gerichtsstätte, 1468/69 durch *Heinrich Blankebiel* aus Wesel erneuert und mit der Skulptur des hl. Viktor ausgestattet. Eine Standfigur aus Baumberger Sandstein, wahrscheinlich von demselben Bildhauer geschaffen wie die 1470/71 aufgestellte Figur des hl. Hieronymus im westl. Joch des Kanonikerchors. 1541 von *T. Scherre* aus Duisburg farbig gefasst. Nach Kriegsbeschädigung teilweise ergänzt und nach vorhandenen Resten neu gefasst. Die Figur steht auf einem spätromanischen Rankenkapitell.

Berendonck'sche Schenkung, ein Kalvarienberg vor dem Südportal der Kirche, dat. 1525. Geschenkt von dem Stiftsherrn Gerhard Berendonck († 1553), der nahebei seine Kurie hatte und sich vor der lebensgroßen Kreuzigungsgruppe begraben ließ. Den drei Gekreuzigten eine Maria-Johannes-Gruppe und Maria Magdalena mit dem anbetenden Stifter zugeordnet; heute eine Kopie, die Originalskulpturen aus Baumberger Sandstein deponiert. Stilistisch innerhalb der niederrheinischen Skulptur völlig isoliert. Zu Seiten des Südportals drei ebenfalls aus der Schenkung Berendoncks stammende Stationshäuschen an die Kirche angebaut, deren Skulpturengruppen nach schwerer Kriegsbeschädigung wiederhergestellt worden sind, so die Ecce-Homo-Gruppe, 1531 dat., Grablegung und Auferstehung 1536.

Kurien, die Wohnhäuser der Stiftsherren, durchweg auf dem Grundriss von Vorgängerbauten und zum Teil unter Verwendung ihres romanischem Mauerwerks aus Tuff errichtet. Beim Wiederaufbau nach Kriegszerstörung an etlichen Häusern der originale Bauzustand unter Aufgabe spätklassizistischer Putzfassaden teilrekonstruiert. – Kapitel 1, ein neben dem verschwundenen Brücktor errichteter zweigeschossiger verputzter Backsteinbau von 1761 mit kolossaler Pilastergliederung und Putzrahmen um die Fenster. – Kapitel 2, ein zweigeschossiger Backsteinbau unter Satteldach, im

Kern 15. Jh., um 1520 erneuert; die Kreuzstockfenster bei Teilrekonstruktion 1974/75 eingebaut. – Kapitel 3, ein zweigeschossiger, geschlammter Backsteinbau 1. V. 18. Jh. Das zweigeschossige Hinterhaus im Kern ein romanischer Tuffsteinbau, dessen vermauerte Fenster sich in der Südwand noch abzeichnen; Erneuerung um 1500 in Backstein, davon stammen das Kreuzstockfenster in der Südwand und die Querstockfenster im Obergeschoss der Nordwand; im Obergeschoss Reste figürlicher Wandmalerei 3. V. 13. Jh., die um 1500 durch spätgotische Rankenmalereien ersetzt worden sind (abgenommen und deponiert). – Kapitel 6, ehem. zwei im Kern noch spätgotische Kanonikerhäuser, A. 19. Jh. zu einem Haus vereinigt; zweigeschossige Backsteinbauten unter Walmdach, neu verputzt. – Ehem. Kapitel 7 (jetzt Karthaus Nr. 7), der spätmittelalterliche Hauptbau, um 1500, mit Walmdach und Fenstern des 18. Jh., der Anbau 1. H. 17. Jh. mit Schweifgiebel; die beiden heute verputzten Bauteile enthalten noch romantisches Tuffsteinmauerwerk. – Gartentor von Kapitel 8, Backsteintor 1. H. 17. Jh. mit geschweiftem, von Kugeln bekröntem Aufsatz; in kielbogiger Nische über dem Torbogen Figur der hl. Anna Selbdritt aus Baumberger Sandstein, E. 15. Jh. – Kapitel 10 und 11, urspr. eine Kurie, die erst 1699 geteilt worden ist. Zu Nr. 10 gehört das am Markt stehende achteckige Gartenhäuschen, um 1800, mit Giebel vor dem laternenbekrönten Schweifdach, dessen Putzgliederung in der Nachkriegszeit in Londerfer Basaltlava ersetzt worden ist. – Kapitel 13, im Kern ein zweigeschossiges Backsteingiebelhaus wohl des 15. Jh., dem um 1800 ein zweigeschossiger, verputzter Winkelbau unter abgewalmtem Dach vorgesetzt worden ist. Im Erdgeschoss des Kernbaus der sog. Gartensaal; 1754 mit Deckenstück und bemalten Wandbespannungen ausgestattet, darauf Szenen aus den Legenden der hll. Viktor und Helena. Zu dieser Kurie hat das 1624 errichtete Gartenhaus Markt 16 gehört; ein kleiner zweigeschossiger Backsteinbau mit Satteldach und Erker, nach Kriegszerstörung rekonstruierend wiederaufgebaut. – Kapitel 26, die ehem. Propstei, heute Schwesternwohnhaus. Dreigeschossiger Backsteinbau unter Satteldach, dessen Front zur Immunität in Tuffstein verblendet und durch große Kreuzstockfenster ausgezeichnet ist, 1523 für Propst Johannes Ingenwinkel errichtet. Der im Winkel dazu stehende sog. Saalbau nach Kriegszerstörung nur noch eingeschossig und als Hauskapelle der Schwestern eingerichtet.

Ev. Kirche (Kurfürstenstr. 1): Saalbau aus verputztem Backstein und dreiachsiger Fassade mit Portal zum Markt, 1647/48; 1662 der seitliche Turm hinzugefügt, das große Mansarddach von 1785. Nach Kriegsbeschädigung bis 1948 wiederhergestellt. Umfassende Instandsetzung 1974–76. – Aus der Bauzeit der Abendmahlstisch und die Kanzel (Treppe 1786). – Orgel, 1785/86 von L. König, 1952–54 in der urspr. Disposition wiederhergestellt. Der Entwurf für Empore und Gehäuse von Landbaumeister *Wierls* aus Geldern. Das Ge-

häuse mit konkav eingeschwungenen Seitenfeldern zwischen drei gerundet vortretenden Türmen, deren Gebälk von Musikinstrumenten mit Palmwedel bzw. Deckelvasen bekrönt ist.

Antoniuskapelle (Antoniusstraße): Vor dem Klever Tor stehender kleiner Backsteinbau mit dreiseitigem Schluss und geschweiftem Giebel, 17. Jh. – Holzskulpturen: Hl. Antonius und hl. Johannes Ev.; um 1500. – Die Stiftsheiligen Helena und Viktor, 17. Jh.

Ehem. **Kartause**, heute städtische Bücherei (Karthus 10): Dreigeschossiger Putzbau mit seitlichen Schweifgiebeln, der Mitte der Ostseite vorgesetztem achteckigen Treppenturm unter Schweifhaube und niedrigem nördl. Seitentrakt, 1646–48 errichtet. Konventsgebäude, wohl mit Kapitelsaal und Bibliothek, des 1417 in Wesel gegr. und 1628 nach Xanten verlegten Kartäuserklosters. Im 18. Jh. umgebaut und um südl. Seitentrakt erweitert. Nach Aufhebung des Klosters 1802 als einziges Gebäude erhalten. Ab 1928/29 rekonstruierend wiederhergestellt, vor allem um die stadtbildprägende Ostseite der Kartause wiederzugewinnen. Nach schwerer Kriegszerstörung seit 1948 wiederaufgebaut.

Stadtbefestigung: Stadtmauer aus Backstein mit Toren und Türmen auf längsrechteckigem Grundriss, ab 1389 errichtet. Innen begleitende Wallstraßen und außen heute begrünte Grabenzone. Von den Türmen nur die Stümpfe einiger meist stadseitig flacher Rundtürme erhalten; auf dem Turmstumpf am Südwall ein zweigeschossiges barockes Gartenhäuschen; über dem Turmstumpf am Nordwall 1804 eine Turmwindmühle errichtet, Mahlwerk erhalten, Haube, Flügel und Galerie 1961 erneuert. – Das Klever Tor (Klever Straße) eine mächtige, die Stadtansicht von Norden beherrschende Doppeltoranlage, ab 1393 errichtet, vgl. Ponttor in ▷ Aachen und Weiertor in ▷ Zülpich. Das Haupttor ein viergeschossiger Torturm mit Querstockfenstern, einem Obergeschoss mit polygonalen Eckwarten und Querwalmdach; die Obergeschosse durch Treppenturm erschlossen. In der Tordurchfahrt die Türen zum Treppenturm und zur ehem. Torschreiberstube. Über dem feldseitigen, in Zugbrückenblende liegenden Spitzbogenportal der Durchfahrt das Wappen Kleves und (heute nicht mehr erkennbar) das des Kölner Domstifts. Neben dem stadseitigen Portal vergitterte Nische mit Tuffsteinfigur des hl. Viktor, um 1400, Reste einer späteren Fassung. Der Verlauf des Zwingers heute durch niedrige Mauerzüge markiert. Das Vortor von Rundtürmen flankiert. – Der sog. Meerturm (Westwall) urspr. zum Schutz des verschwundenen westl. Stadttors errichtet. Viergeschossiger Turm unter Pyramidendach, Schalenmauerwerk aus Bruch- und Backstein mit sehr hartem Gusskern, laut Überlieferung 1389 dat. – Das Mitteltor ein Neubau nach Kriegszerstörung.

Wohnbauten: Brückstr. 3–5, sog. Arme-Mägde-Haus, ein Backsteinbau mit Gliederungen in Tuff und Sandstein, A. 16. Jh. Als

Wohn- und Geschäftshaus errichtet, wohl 1602 der Stadt als Wohnstätte für arme Mägde vermacht. 1978–80 wiederhergestellt und teilrekonstruiert. Das Erdgeschoss mit seinen steilen Fenstern als Voorhuis (Diele) ausgebildet mit Zwischengeschoss nur im hinteren Teil; im Obergeschoss Kreuzstockfenster; der Treppengiebel ergänzt. – Nr. 10, ein zweigeschossiges Haus mit Treppengiebel, die Tuffsteinfassade mit Querstockfenstern vielleicht noch 2. H. 15. Jh., der übrige Baukörper A. 16. Jh. aus Backstein mit Lisenen- bzw. Bogengliederung an den neu verputzten Langseiten. Im Erdgeschoss ein stuckierter Kamin E. 18. Jh.

Klevert Str. 2, ein zweigeschossiger, neu verputzter Backsteinbau unter abgewalmtem Dach, 1763 errichtet, der zweiachsige südl. Bereich im Kern wohl noch spätmittelalterlich. Innen ein Kamin aus der Bauzeit 1763 mit Ölgemälde des hl. Viktor vor der Ansicht der Stadt im Aufsatz. – Nr. 9 ▷ Burgareal. – Nr. 10, ein zweigeschossiger Bau von 1785 aus verputztem Backstein mit mittlerem Dreieckgiebel vor dem Walmdach und geschnitzter Eingangstür mit Oberlicht. Innen aus der Bauzeit erhalten die Treppe, ein Raum mit Deckenstuck und stuckierte Ofennischen.

Markt 6, sog. Gotisches Haus, ein stattliches Wohn- und Geschäftshaus aus Backstein und Tuff mit fialenbesetztem Treppengiebel, A. 16. Jh. Die Wandfläche der Fassade durch Gesimse gegliedert und durch Fensterreihen weitgehend aufgelöst. Der nur wenig später errichtete zweigeschossige Anbau dem Straßenverlauf folgend gegen die Flucht des Haupthauses abgeknickt. – Nr. 16 ▷ Kurien, Kapitel 13.

Sog. **Pesthäuschen** vor dem Meertor (Poststraße): Kleiner zweigeschossiger Backsteinbau unter Satteldach mit polygonalem Treppenturm, Schornstein am Ostgiebel und Firstzinne am Westgiebel, 1581 als Gartenhaus errichtet, später wohl zeitweilig mit Pestkranken belegt. In den Räumen beider Geschosse der Kamin erhalten.

Biermannsmühle an der Siegfriedstraße: Turmwindmühle, 1744 errichtet, seit 1804 mit Dampfkraft betrieben. 1975–77 instand gesetzt, Zwischenböden, Haube, Flügel, Krühwerk und Galerie ergänzt. Einer der größten Mühlentürme am Niederrhein. Eine Mühle des Herzogs von Kleve hat schon im 15. Jh. vor dem Klevertor gelegen.

Archäologischer Park Xanten (Wardter Straße): Darstellung der Ausgrabungen auf dem seit dem Verfall der römischen Stadt unbebauten Gebiet der ehem. Colonia Ulpia Traiana; konservierte Grabungsbefunde, Rekonstruktionen und Teilrekonstruktionen. Exemplarische Bauwerke wie Stadtmauer mit Türmen, Toren und dem Haupttor im Norden, Amphitheater, Hafentempel, Herbergsgebäude; wiederhergerichtet sind die antiken Straßen, in Beispielen rekonstruiert Wasser- und -entsorgung.

Domschatzkammer Xanten (Kapitel 21): Ausstellung des ▷ Stiftschatzes und weiterer Kunstwerke und Bücher aus dem ehem. Viktorstift in der ehem. Stiftsschule und der ehem. Kellnerei.

Religionalmuseum Xanten (Kurfürstenstr. 7–9): Funde und Befunde der Ausgrabungen im Xantener Raum, vorwiegend aus Vetera I, der Colonia Ulpia Traiana und den Gräberfeldern im Bereich des heutigen Stadtkerns.

Sammlung Ackermans (Fürstenberg 13): Sammlung zeitgenössischer Kunst.

▷ BIRTEN, LÜTTINGEN, MARIENBAUM, OBERMÖRMTER,
VYNEN, WARDT

Z

ZINGSHEIM Gem. Nettersheim, Kr. Euskirchen. Karte 9

Kelto-römischer Tempelbezirk (Auf der Heide): Südwestl. des Orts (Gewerbegebiet) gelegenes Heiligtum der Matronae Fachinehae, 2.–4. Jh. n. Chr., 1963 und 1975 ausgegraben. In Brüstungshöhe aufgemauert Cella und Umgang eines Tempels. Darin aufgestellt Abguss eines Weihestens der Matronen.

Kath. Pfarrkirche St. Peter (Petrusstraße): Auf einem Hügel inmitten des ummauerten Friedhofs eine zweischiffige verputzte Bruchsteinbasilika mit vorgesetztem Westturm und dreiseitig geschlossenem Chor. Im Kern eine Basilika des 12. Jh., von der noch die Mauern des Mittelschiffs und des nördl. Seitenschiffs sowie das Kreuzgratgewölbe in dessen Ostjoch stammen. In spätgotischer Zeit beide Schiffe mit Kreuzrippengewölben versehen. Der mächtige, ungliederte Westturm 1602 in Breite des Mittelschiffs neu errichtet. Der Chor mit der Sakristei im Chorscheitel und die westl. Vorhalle von 1717. 1973 rechtwinklig zum Altbau ein Erweiterungsbau errichtet, dabei in die Nordwand des Hauptschiffs drei Rundbogenarkaden eingebrochen. – Taufbecken aus Namurer Blaustein, 12. Jh.

Ahekapelle (Wirtschaftsweg in Verlängerung der Ahestraße): Einsam in einem Wiesental stehende Wallfahrtskapelle des hl. Servatius. Das Schiff unter Verwendung römischer Spolien im 12. oder 13. Jh. errichtet, im 18. Jh. in barocken Formen renoviert. Der etwas breitere, kreuzrippengewölbte Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluss spätgotisch. – Altar des späten 17. Jh.

★ ZONS Stadt Dormagen, Kr. Neuss. Karte 6

Laut Überlieferung hatte schon im 7. Jh. ein erzbischöflicher Hof bestanden. 1019 oder 1020 schenkte Erzbischof Heribert eine Kapelle, zusammen mit dem castrum und der Kirche in Bürgel (▷ Monheim-Baumberg), der Abtei Deutz als Gründungsgut. Der Fronhof 1164 als erzbischöfliches Tafelgut bezeugt. Das erzbischöfliche Castrum Zunce nach der Schlacht bei Worringen 1288 durch die Kölner Bürger zerstört und dessen Steinmaterial zum Bau der Kölner Stadtmauer verwendet. Fronhof und Kastell bisher nicht nachweisbar. 1372 verlegte der Kölner Erzbischof Friedrich von Saarwerden (1370–1414) den Rheinzoll von Neuss nach Zons und ließ anstelle der zerstörten Kapelle die Burg Friedestrom errichten. Seit 1392 Sitz eines kurkölnischen Amtes. 1402 Errichtung einer neuen Kapelle, die 1593 Pfarrrechte erhielt. Bei Brand 1620 sämtliche Häuser zerstört. Nach Aufhebung des Rheinzolls 1767 hat Zons seine wirtschaftliche Bedeutung verloren und blieb innerhalb seiner mittelalterlichen Stadtbe-

festigung bestehen. 1910 Ortsstatut zum Schutz des Stadtbilds. Das regelmäßige, rechteckige Straßennetz mit dem Rheinzollturm an der Nordwestecke und der Burg in der Südostecke, geht auf das 14. Jh. zurück; die zweigeschossige Bebauung stammt aus dem 18./19. Jh. Eingemeindung nach Dormagen.

Kath. Pfarrkirche St. Martinus (Hubertusstr. 1 a): Dreischiffige neugotische Basilika mit Querschiff, dreiteiligem Chor und vorgesetztem Westturm in Backstein mit Maßwerkfenstern in rotem Sandstein, 1875–78 nach Plänen von V. Statz anstelle des gotischen Vorgängerbau errichtet. Innen Kreuzrippengewölbe auf Marmorsäulen mit Basen und Kapitellen aus Granit. In der Vierung ein wiederverwendeter gotischer Schlussstein mit dem Wappen des Erzbischofs Friedrich von Saarwerden. Aus der Bauzeit Glasgemälde im Chor, Hochaltar, Kanzel, Orgelbühne und -gehäuse. Klassizistischer Zelebrationsaltar und klassizistische Altäre im Querschiff, barocke Holzskulpturen und Ölgemälde aus dem Vorgängerbau.

Stadtbefestigung: Stadtmauer mit zwei Toren, um 1400 beg., unter Erzbischof Dietrich von Moers (1414–63) vollendet. Ausgangsmaterial Basalt, Trachyt und Tuffstein, später überwiegend Feldbrandziegel. 1906–08 umfassende Wiederherstellung. An den Ecken der Stadtmauer der ältere, in die Befestigung einbezogene Rheinzollturm und drei Rundtürme, der an der Südwestecke 1694 mit drehbarer Flügelkappe als Windmühle nach holländischer Art ausgebaut. Rheinseitig zwei polygonale Wachtürme unter Schieferhelm (sog. Pfefferbüchsen), ein dritter im 18. Jh. zerstört. Landseitig zweigeschossige Wachhäuschen mit auf spitzbogigem Konsolfries vorkragender Stube. Der begehbare Wehrgang nur an der Südseite vollendet. Von dem der Burg vorgelegten Zwinger nur die Umfassungsmauer und ein Halbrundturm an der Ostseite erhalten. Das Westtor (Feldtor) im 19. Jh. abgebrochen.

Der Rheinzollturm ein mächtiger quadratischer Turm von sechs Geschossen mit Eckverklammerung, Querstockfenstern und auf Maßwerkkonsolfries vorkragender Wehrplatte, 1388 für die Überwachung der Zollgeschäfte als selbständige Befestigung errichtet. Bei Restaurierung 1908 die abschließende Brüstung und die zurückgesetzte niedrige Schieferpyramide zugefügt. Innen weitgehend die alte Bausubstanz erhalten und für die Nutzung der Kirchengemeinde ausgebaut. An der Südseite des Turms bis 1958 ein 1388 dat. Relief mit dem vor Petrus knienden Erzbischof Friedrich von Saarwerden aus der Kölner Dom-bauhütte; verschollen, eine Nachbildung im Rheintor.

Das Rheintor eine stark erneuerte Doppeltoranlage mit rundbogigen Durchfahrten im Innen- und Außentor. Feldseitig vorgelagert das ehem. Zollhaus, ein zweigeschossiger Putzbau unter hohem Walm- bzw. Mansarddach, 17. und 18. Jh. An der Westseite die neuromanische Backsteinkapelle, 1860 vom Franziskanerinnenkonvent errichtet.

Ehem. **Burg Friedestrom**, heute Kreismuseum und Kreisarchiv (Schlossstr. 1): Zweiteilige Anlage in Basalt, Trachyt, Tuffstein und Feldbrandziegeln, 1373–77 auf dem Areal der 1369 zerstörten Kapelle errichtet. Das ehem. Hochschloss auf quadratischem Grundriss, im Osten und Süden an die Stadtmauer angelehnt, zur Stadtseite (Westen und Norden) die Vorburg vorgelagert; M. 17. Jh. der Außengraben um die Vorburg zugeschüttet und auf dem nördl. Grabenzug ein zur Stadt hin ausgerichtetes schlichtes Herrenhaus errichtet.

Das ehem. Hochschloss 1989–91 nach Abriss der verfallenen Wirtschaftsgebäude des 19./20. Jh. unter Einbeziehung erhaltener Bauteile des 14. Jh. als Dreiflügelanlage wiederaufgebaut. Im Hofpflaster der Grundriss der ergrabenen Kapelle des 12. Jh. markiert. Das Erdgeschoss des Nordflügels in den Umfassungsmauern des 14. Jh. mit Kreuz- und Querstockfenster; Reste gotischer Wandmaleien im Vorraum. Der Westflügel auf alten Fundamenten, die grabenseitige Außenmauer vermutlich über der Mauer des 1369 verwüsteten Friedhofs errichtet. Reste einer E. 14. Jh. errichteten Umfassungsmauer 1990 zum Wehrgang ergänzt; davor zeichnet sich der Quergraben zwischen Hochschloss und Vorburg ab. An der Südwestecke der dreigeschossige Torturm zur Stadt, 14. Jh., mit spitzbogiger Durchfahrt in Zugbrückenblende und über Maßwerkkonsolfries vorkragender Wehrplatte über reduziertem Zinnenkranz, heute mit Walmdach geschlossen. Von der Hofseite zugänglich eine geradläufige Wandtreppe zu den beiden Wachstuben; diese mit Rechteckfenstern und Resten der Kamine, in der oberen Stube Pforte zum Wehrgang.

Von der Vorburg des 14. Jh. Teile der Umfassungsmauern. An der Nordwestecke der sog. Juddeturm, ein schlanker Rundturm mit Verlies im Untergeschoss; auf der über einem Maßwerkfries vorkragenden Wehrplatte nach Brand 1620 ein Schweifhelm mit hoher Laterne aufgeführt. Zur Feldseite das zweiteilige Südtor; das Innentor in der Stadt/Vorburgmauer; das Außentor im Zwinger wiederhergestellt und mit neuen Dächern versehen. Eine aus dem Tor stammende Steinmadonna, um 1400 aus der Werkstatt des *Meisters des Saarwerden-Grabmals*, im ▷ Kreismuseum.

Wohnbauten: Rheinstraße mit zweigeschossigen, meist geschlänmt oder verputzten Backsteintraufenhäusern von drei oder fünf Achsen mit mittlerem Eingang, 18. Jh. Einige mit kleiner Freitreppe über dem Zugang zum Kellergewölbe oder kleinem Mittelgiebel vor dem Dach. Die mit größeren Hofanlagen verbundenen Häuser mit integrierter oder seitlich freistehender Tordurchfahrt. Nr. 1, 3, 5, Fachwerk und Backstein, 17. und 18. Jh.; Nr. 5 mit Schweifgiebel. – Nr. 8 und Nr. 10, Fachwerktraufenhäuser im Typus des Wohn- und Geschäftshauses, mit Hängeetage über der Halle im Erdgeschoss; Nr. 8 mit kleinem Erker und auf Konsolen ruhendem Oberstock.

Turmstraße, eine geschlossene Zeile von Backsteintraufenhäusern, 18. Jh. (Nr. 2–10), Ausnahme Nr. 8, 19. Jh.

Kreismuseum Zons im Herrenhaus der \triangleright ehem. Burg (Schlossstr. 1): Sammlung von Zinn des Jugendstils; Forum für moderne Textilkunst.

ZÜLPICH Kr. Euskirchen.

Karte 9

Römische Station an der Straßenkreuzung Neuss-Trier und Köln-Reims. Durch Tacitus für 69/70 n. Chr. als Tolbiacum überliefert. Vom römischen Kastell auf dem Mühlberg südl. der Pfarrkirche St. Peter Teile einer Badeanlage erhalten. Die 848 erwähnte \triangleright Peterskirche vielleicht aus der Kapelle der anstelle des römischen Kastells errichteten merovingischen Königspfalz hervorgegangen. 1255 als Stadt erwähnt, 1278 \triangleright Stadtmauer und \triangleright Burg, 1285 das Dorf Mersburden in die Stadtumwallung verlegt. Mit einer Unterbrechung durch Verpfändung an Jülich 1299–1367 blieb Zülpich bis 1794 kölnisch. 1802 die Pfarreien St. Martin und St. Marien aufgehoben. Im 19. Jh. keine Entwicklung über die Grenzen der mittelalterlichen Ummauerung hinaus. 1922 Eingemeindung von Hoven und Floren. Die alte Bausubstanz innerhalb der Stadtbefestigung im Zweiten Weltkrieg fast völlig vernichtet, weitgehend erhalten ist aber das mittelalterliche Straßennetz. 1969 Zusammenschluss vieler Gemeinden in der Umgebung zur Stadt Zülpich.

Kath. Pfarrkirche St. Peter, ehem. Benediktiner-Propsteikirche (Mühlberg): 848 erwähnt. Das Patronatsrecht seit 2. H. 11. Jh. bei der Benediktinerabtei \triangleright Siegburg, die 1124 eine Propstei einrichtete. – Auf quadratischem Grundriss errichteter, nach Süden ausgerichteter luftiger Saalbau aus Beton, 1953–55 durch K. Band errichtet anstelle eines im II. WK zerstörten spätromanischen Vorgängerbau; dabei das erhaltene Kryptengeschoss des 11. Jh. einbezogen. Vom ehem. Langhaus, das zu den schönsten Bauten im sog. rheinischen Übergangsstil zählte, einige der fein gearbeiteten Kapitelle gerettet und im Neubau als Spolien verwendet. In der Annokapelle zwei Paar Säulen mit Kapitellen des 12. Jh., Reste einer rundbogigen Wandgliederung aus der alten Kapelle. – Die Krypta wohl schon in 2. H. 11. Jh. unter dem Patronat der Abtei Siegburg errichtet; eine der schönsten Unterkirchen des 11. Jh. im Rhein-Maas-Raum. Sie besteht aus zwei kreuzgratgewölbten Hallenräumen auf starken Säulen mit hohen attischen Basen und Würfelkapitellen, die den Kapitellen in der Krypta der \triangleright Siegburger Abteikirche verwandt sind. Der südl. gelegene Hallenraum nimmt in seinem unregelmäßigen Grundriss Rücksicht auf einen älteren Bau und geht der Anlage des Kryptenraums unter dem ehem. Chor voraus, der durch eine innen rund, außen polygonal geschlossene Apsis ausgezeichnet ist; nach Kriegszerstörung weitgehend erneuert. – Zwei ikonographisch außergewöhnliche Antwerpener Schnitzretabel mit gemalten Flügeln, um 1520/30; die Schreinge-

häuse nach Zerstörung im II. WK mit den Maßwerkschleiern in holzsichtig belassener Eiche rekonstruiert, die geschnitzten Figuren zum Teil auf die originale Fassung freigelegt. Das größere Retabel zeigt im Schrein unterhalb von Kreuztragung, Kreuzigung und Kreuzabnahme die Apostel Petrus und Matthias, umgeben von den kleineren Figuren der Evangelisten, in der Mitte die Gottesmutter mit Engeln und den hll. Paulus und Jakobus. In der Predella Marientod zwischen Passionszonen, auf den Flügelinnenseiten Szenen des Marienlebens, außen Heilige in einer Landschaft. Im kleineren Retabel auf der Mittelachse des Schreins drei Szenen, oben den Kalvarienberg, darunter die Gregorsmesse und unten die Marter des hl. Erasmus. In den seitlichen Fächern und auf den Flügelinnenseiten Heilige, außen Geburt und Anbetung der Könige. – Taufstein aus Namurer Blaustein, 12. Jh.; die Säulen unter den Eckköpfen erneuert. – Krufifixus, Holz, um 1060; im 14. Jh. verändert, dabei Taukrone und FüÙe ergänzt, Kopf überschritten. – Ländliches Vesperbild aus Holz, um 1430, sog. Erper Wallfahrtsbild.

Ehem. **Martinskirche**, heute Bürger-Begegnungsstätte (Martinstraße): Aus einer Kapelle beim fränkischen Oberhof Mersburden nordöstl. der Stadt hervorgegangen, dort 1190 als Pfarrkirche erwähnt, 1285 in die gerade neu befestigte Stadt verlegt. – Ehem. dreischiffige, nach Zerstörung im 17. Jh. wiederaufgebaute Bruchsteinkirche; nach der Säkularisation zu Wohnungen ausgebaut. In dem 1995–97 errichteten Neubau der Begegnungsstätte erhalten der vorgesetzte Westturm des 17. Jh., Reste des Langhauses und des dreiseitig geschlossenen Chors mit barocker Außengliederung durch Lisenen und wiedergeöffneten gotischen Fenstern. Dem barocken Zustand entsprechend das Langhausmauerwerk wieder verputzt, der Westturm unverputzt.

Ehem. **Gasthauskapelle** (Mühlenberg): Kapelle des 1454 gegr. Gasthauses, ein zweischiffiger kreuzrippengewölbter Bau des 15. Jh. aus verputztem Bruchstein, mit Chor in $\frac{5}{8}$ -Schluss und kleinem Dachreiter. Südwand und Hauptschiffgewölbe im 19. Jh. erneuert.

Ehem. **Stadtbefestigung**: Die auf kreisförmigem Grundriss angelegte Stadt hat ihren Mauerring mit den vier Stadttoren, den innen begleitenden WallstraÙen und der außen vorgelegten, heute meist begrüneten Grabenzone fast vollständig bewahrt. Von der unter dem Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg ab 1278 errichteten Befestigung die in Bruchstein ausgeführten Teile der Stadtmauer und der vier Stadttore, der Ausbau in Backstein E. 14. Jh. – Die vier Stadttore im 14. Jh. zu Doppeltoranlagen ausgebaut, davon nur das KÖlntor erhalten mit zinnenbekröntem Torturm aus Bruchstein und Backstein, Vortor und Zwingermauern aus Backstein. Von Bach- und Münster-tor stehen nur noch die Tortürme, der des Bachtors noch mit den Zwingermauern in Backstein, die Wehrplatte des Münster-tors mit Eckwarten über Maßwerkkonsolfries, Aussuss- und Aborterkern.

Der Torturm des Weiertors im Krieg bis auf Reste zerstört, erhalten sind Zwingermauern und Vortor aus Backstein; das Vortor mit Außenwand der ehem. Wachstube über der spitzbogigen Durchfahrt, flankiert von zwei hohen Rundtürmen, deren Wehrplatte auf Spitzbogenfries vorkragt.

Ehem. **Landesburg**, heute Branntweinbrennerei (Mühlenberg): Regelmäßige Burg mit einem Viereckturm und drei runden Ecktürmen, von denen zwei noch die mit Zinnen versehene Wehrplatte über Maßwerkkonsolfries aufweisen. Von den Wohnflügeln nur die Außenmauern bis zur Höhe des Konsolfrieses für den Wehrgang erhalten, mit weitgehend erneuerten Quersprossenfenstern und spitzbogigem Hauptportal in Zugbrückenblende. Backstein mit Gliederungen aus rotem Sandstein, Tuff und Trachyt. – Die ehem. kurkölnische Landesburg im Zuge der Stadtmauer errichtet, 1369 von Erzbischof Kuno von Falkenstein begonnen und unter Erzbischof Friedrich von Saarwerden bis um 1400 vollendet. 1689 von den Franzosen zerstört, seit 1847 zur Brennerei ausgebaut, nach schwerer Beschädigung im II. WK vereinfachend repariert. Trotz Veränderungen und Substanzverlusten eine der wichtigsten gotischen Burgen am Niederrhein.

Propsteimuseum Zülpich mit Römertermen (Mühlenberg 7): Stadtgeschichtliche Sammlung in der ehem. Propstei. Von hier aus zugänglich die in den 1930er Jahren ausgegrabenen Thermen.

▷ **BÜRVENICH, DÜRSCHÉVEN, FÜSSENICH, HOVEN, JUNTERS DORF, LANGENDORF, LÜSSEM, NEMMENICH, OBERELVENICH, SINZENICH, ÜLPENICH, WICHTERICH**

ZYFFLICH Gem. Kranenburg, Kr. Kleve.

Karte 1

Kath. Pfarrkirche St. Martin, ehem. Stiftskirche (Kirchplatz): Das Martinistift um 1010 von dem am nördl. Niederrhein reich begüterten Grafen Balderich († 1021) und seiner Frau Adela gegr. 1288 bestand das Kapitel aus zwölf Präbenden. 1436 an die Pfarrkirche in ▷ Kranenburg verlegt. Von den Gebäuden des Stifts nur die Kirche erhalten.

Aus verschiedenen Bauzeiten stammender dreischiffiger Bau mit polygonalem Chor und eingebautem Westturm. Im Kern Reste des ottonischen Baus aus der Zeit der Gründung A. 11. Jh., durch Grabung und Bauuntersuchung um 1950 nachgewiesen als eine dreischiffige Tuffstein-Basilika mit flacher Decke, niedrigen Querarmen oder mit Zellenquerbau und eingezogenem rechteckigem Chor, vgl. St. Pantaleon in ▷ Köln, St. Denis in Lüttich, St. Adalbert in ▷ Aachen. 2. H. 14. Jh. gotischer Umbau zur einschiffigen gewölbten Backsteinkirche im Osten begonnen und nach Verlegung des Stifts 1436 in deutlich reduzierter Weise vollendet, dabei Seitenschiffe und Querschiff abgerissen, Arkaden des Mittelschiffs vermauert, anstelle des ottonischen Altarhauses der kreuzrippengewölbte Chor aus einem Joch und

$\frac{5}{8}$ -Schluss errichtet, das Mittelschiff erhöht und in den beiden Ostjochen kreuzrippengewölbt, der starke Scheidbogen zwischen die gewölbten Ostjoche und die Westpartien gesetzt sowie in das westl. Mittelschiffsjoch der kräftige Westturm eingebaut. – Nach schwerer Kriegszerstörung bis 1961 wiederaufgebaut, in Fortführung einer 1911–14 begonnenen Restaurierung; dabei neue Seitenschiffe errichtet und die ottonischen Mittelschiffsarkaden wieder geöffnet, die Ostteile wieder mit Kreuzrippengewölben ausgestattet und die beiden westl. Mittelschiffsjoche mit Flachdecke in Höhe der ottonischen Decke geschlossen, der zweigeschossige gotische Westturm mit seinen mächtigen Strebpfeilern und seiner geknickten achtseitigen Schieferpyramide in freier Anlehnung an den alten Bestand erneuert.

Außen noch die Westwand des Mittelschiffs der ottonischen Basilika sichtbar, Tuffsteinmauerwerk mit altem Entlastungsbogen über der nach Kriegszerstörung erneuerten Mittelpforte und Reste einer Gliederung aus drei großen Rundbogenblenden mit kleinem rundbogigem Mittelfenster. Innen ottonische Arkadenöffnungen erhalten: Zwischen quadratische Wandpfeiler jeweils eine Doppelarkade auf Mittelsäule eingestellt und von großem Rundbogen überfangen. Dieser Stützenwechsel mit übergreifendem Blendbogen ist im 11. Jh. ein Leitmotiv der rheinischen Baukunst, \triangleright (Essen-)Werden. Die sechs Säulen der Doppelarkaden sind beim Bau der ottonischen Stiftskirche aus verschiedenen, nicht ganz aufeinander passenden Spolien zusammengesetzt worden; so stammen die Trachyttrommeln der Schäfte wohl von einem antiken römischen Bauwerk, die Basen sind etwas zu klein für die Säulenschäfte, die Blattkapitelle und das Atlantenkapitell mit den acht in Blattranken stehenden und nach den Abakusblüten greifenden Trägerfiguren aus Sandstein werden um 970 dat. und dürften als Spolien in die um 1010 gebaute Kirche gelangt sein; für den Zyfflicher Gründungsbau gearbeitet wohl lediglich das Würfelkapitell im mittleren Joch der Südseite.

Wandtabernakel aus Sandstein, 2. H. 14. Jh. Über der erneuerten Schreinrahmung feine Maßwerkfiguration im Giebelfeld, flankiert von geflügelten Drachen. – Von einem Taufstein des 14. Jh. aus Namurer Blaustein nur noch das mit vier Eckköpfen belegte Becken erhalten. – Ölgemälde des Spätnazareners A. Müller mit Darstellung der Madonna im Rosenkranz (nach 1864) und Leben des hl. Josef (1877); von den neugotischen Altären der Kirche stammend. – Qualitätsvolle Figurengruppe mit Christus und der Samariterin, um 1530, dem Utrechter Meister des *steinernen Frauenkopfs* zugeschrieben, neugotische Fassung; aus einem Schnitzretabel. – Holzfigur Christus an der Geißelsäule, A. 16. Jh.; aus einem Schnitzretabel.

KÜNSTLERVERZEICHNIS

- Aachen, Hans von 63, 1124
 Aachen, Hans von (1552–1615),
 Prager Hofmaler 153
 Aaken, Jakob van 456, 1140
 Aalto, Alvar (1898–1976) 374
 Abbema, Leo von (1852–1929)
 843
 Abel, Adolf (1882–1968) 570,
 764, 776, 794
 Abel, Jakob († um 1565) 623,
 631
 Ackeren, Karl van (* 1906) 591,
 929
 Adams, M. 188
 Adler, Friedrich (1827–1908)
 290
 Adler, J. 300
 Adriaen van Wesel Bildhauer,
 Utrecht (M. 15. Jh.) 345
 Adrian, Robert (1878–1934)
 864
 Aertsen, Pieter (1508–75)
 1230
 Afinger, Bernhard (1813–82)
 156, 162, 180
 Ahlert, Konrad Friedrich (1788–
 1833), Kölner Dombaumeister
 574
 Ahrens, Franz 754
 Ainmiller, Max (1807–70) 583,
 584
 Albermann, Franz Ernst (1877–
 1959) 115, 752, 834
 Albermann, Wilhelm (1835–
 1913) 177, 297, 388, 406,
 747, 752, 814, 843, 747,
 1139, 1204
 Albert, Ludwig 763
 Alberti, Leone Battista (1404–
 72) 122
 Alberti, Matteo (1647/48–
 1735), venezianischer
 Architekt, kurpfälzischer
 Hofbaumeister 120, 290,
 298, 654, 673, 719, 887
 Alberts, Nikolaus 321, 520,
 553
 Albes, August (1842–um 1900)
 819
 Albuzzio, Giuseppe Antonio
 († 1796) 316
 Aldegrever, Heinrich (1502–61)
 536
 Aldendorp, ▷ Hermann von
 Aldendorp
 Aldenkirchen, Heinrich Josef
 (1798–1882) 698
 Aldenmart, ▷ Jacob vom
 Aldenmart
 Allerkamp und Niehaus,
 Architektengemeinschaft,
 Essen (Rolf Allerkamp und
 Jochen Niehaus) 374
 Altenstadt, Ulrich S. von
 (* 1928) 775
 Altmann, Bildhauer (um 1900)
 756
 Amrhein, Hubert, (1. H. 19. Jh.)
 906
 Andermahr, W. 1165
 Andernach, Jan von 612
 André Beauneveu, (um 1330/35–
 1403/13), Maler und Bild-
 hauer am Hof zu Bourges 84,
 497, 594
 Andreas von Everdingen, Kölner
 Dombaumeister (erwähnt
 1395–1413) 574
 Antes, Horst (* 1936) 308
 Apel, Otto, Architekt 299
 Apel, Letocha, Rohrer und
 Herdt, Architektenarbeits-
 gemeinschaft, Frankfurt
 (▷ Apel, Otto) 178

- Ark, Friedrich (1807–78),
Aachener Stadtbaumeister 4,
30, 36, 40, 52, 57
- Arnim, von 826
- Arnold, Kölner Dombaumeister
(2. H. 13. Jh.) 573, 576
- Arnt Beeldesnider, († 1492),
Bilderschnitzer 73, 90, 113,
138, 348, 352, 437, 440, 455,
482, 513, 514, 518, 520, 553,
930, 1018, 1117, 1131, 1140,
1163, 1164, 1168, 1230
- Arntz, Ludwig (1855–1941)
1014, 1108, 1109
- Aronson, N. 176
- Arp, Hans (1887–1966) 175
- Arssen, Hendrik van 544
- Artario, Giuseppe (1696/7–
1771), kurkölnischer Hof-
stuckateur 225, 226, 227,
230, 454
- Assenberg, Sebastian 653
- Assenmacher und Blaschke
Glasmalereifirma (um 1900)
1085
- Assenmacher, Joseph, Maler
(um 1900) 1212
- Auwers, Johann Wolfgang van
der († 1756), Würzburger
Hofbildhauer 220
- Bachmann, Josef 49
- Bachmann, Paul (1875–nach
1953) 761
- Bachmann, Marx, Brechens-
bauer Architektengemein-
schaft (Erhard Bachmann,
Georg Brechensbauer, Michel
Marx) 166
- Backerweerd, ▷ Willem Backer-
weerd
- Baegert, Derick († nach
1502/1515) 496, 515, 1085,
1227
- Baegert, Jan (1. H. 16. Jh.)
1227
- Bähr, Heinrich 263
- Balke, Herbert 89
- Balke, Klaus (* 1929) 646, 721,
729, 767, 788, 788
- Band, Gero (1935–83) 700
- Band, H. 797
- Band, Karl (1900–95) 125, 483,
539, 596, 599, 617, 618, 632,
633, 638, 640, 667, 669, 670,
695, 708, 712, 714, 716, 728,
729, 741, 742, 743, 748, 753,
767, 770, 771, 787, 807, 819,
820, 910, 1045, 1138, 1242
- Bandel, Ernst von (1800–76)
180
- Bangert, Jansen, Scholz,
Schultes, Pleuser Architekten-
gemeinschaft 166
- Banniza, W. 325
- Bardenhewer, Anton (1857–
1939) 192, 909, 926,
- Barlach, Ernst (1870–1938) 312,
604
- Barthel, L. 681
- Bartmann, Heinrich (1898–
1982) 835
- Bartning, Otto (1883–1959)
184, 372, 810, 849
- Bartoli, Aloysius (Aloisio) († vor
1714) 719
- Bartsch, Hermann 763
- Baucke, Heinrich (1875–1915)
941
- Baudewin, Johann Joseph
(1797–1869) 831
- Baudri, Friedrich (1808–74)
215, 583
- Bauer, August (* 1868), Bild-
hauer 309
- Baum, Hermann Josef (* 1927)
780
- Baumann, Herbert 775
- Baumewerd, Dieter G. (* 1932)
349, 439, 543
- Bäumgen, Josef (1714–89) 289
- Baur, A. 38
- Baur, Ludwig (1904–77) 794,
929

- Bauscheidt, Jan Pieter van d. Ä.
 (1669–1728) 979
 Bauturm Architekturbüro in
 Köln, ▷ Busmann & Haberer
 732
 Bayerle, Julius (1826–73) 310,
 312, 1003
 Beauneveu, André ▷ André
 Beauneveu
 Beckenkamp, Kaspar Benedikt
 (1747–1818) 594, 672,
 707
 Beckenkamp, Sigismund August
 (1788–1823) 707
 Becker, Anton 186, 833
 Becker, F. 287, 306, 311
 Becker, Ludwig (1855–1940),
 Mainzer Dombaumeister 155,
 1085
 Becker, Notker 822
 Beck-Erlang, Wilfried, Architekt,
 Stuttgart 148, 175
 Becks Anton 872, 877
 Beeck, Johannes (* 1927) 473,
 916
 Beeldesnider, Arnt ▷ Arnt
 Beeldesnider
 Beermann, Fritz 746
 Begas, Karl (1794–1854) 466
 Begas, Reinhold (1831–1911)
 276, 310
 Behn, Fritz (1878–1970) 760,
 805
 Behnes, E. 308
 Behnisch, Günter (* 1922) 166,
 170
 Behrens, Peter (1868–1940) 285,
 305, 310, 312, 383, 733, 739,
 1007, 1030, 1031
 Bell, J. 300
 Bellasio, Giovan Pietro 721
 Below, Bernhard (1854–1931)
 739, 745, 753, 756, 810
 Bendermacher, Justinus (1905–
 94) 451
 Bendgens, Rolf (* 1931) 692
 Bendorff, Friedrich 34
 Bendt, Veit ten 535
 Benirschke, Max (1880–1970)
 383, 820
 Benner, Walther (* 1912) 9, 13,
 194, 327, 950, 1006, 1056,
 1162, 1212
 Berchem, Adolf 805
 Berger, S. 1200
 Bergius, Düsseldorfer Stadtbau-
 meister (M. 19. Jh.) 301
 Bergner, L. 784
 Berke, Hubert (1908–79) 156
 Bern, Carl 257
 Bernard, Josef (1902–59) 644,
 732, 762, 771, 798, 836,
 1028
 Berns, Jakob 1064
 Berns, Josef, (1876–nach 1961)
 831
 Bernts, Henrick († 1508) 518,
 519
 Bertoldus, 1217
 Béthune, Jean Baptiste (1821–
 94) 8, 10, 947
 Betten, Albert (1862–1933) 303,
 733
 Beuckelaer, Joachim (um 1533–
 um 1574) 717
 Beumers, Paul (1864–1959) 36,
 38, 1226
 Beuys, Joseph (1921–86) 235,
 302, 865
 Beyschlag, Wendelin (1575–
 nach 1622) 630, 705
 Bezem, Naftali 253
 Biarelle, Johann Adolf († 1750),
 kurkölnischer Hofdessinateur
 225, 227, 232
 Biebricher, August (1878–1932)
 862, 866
 Biecker, C. 738
 Bielenberg, Richard (1871–
 1929), Architekturbüro mit J.
 ▷ Moser 733
 Bienefeld, Heinz (1926–95) 185,
 673, 764, 780, 790, 799, 837,
 1029, 1183, 1200

- Bienen, Hildegard (1925–90)
 1178
 Biercher, Matthäus/Matthias
 (1797–1869) 81, 85, 129
 Billecke, Bernd (* 1952) 593
 Billieux, Josef, kurkölnischer
 Hofmaler (M. 18. Jh.) 227
 Billing, Hermann (1867–1946)
 269
 Birgel, Heinrich (um 1865–
 1918) 587, 698
 Blaeser, Gustav (1813–74) 746,
 748, 1088
 Blakey, Thomas 112
 Blanke, Wilhelm (1851–1920)
 763, 821, 1080
 Blankebiel, ▷ Heinrich Blanke-
 biel
 Blatzheim, Peter von († 1596)
 725
 Blau, Peter (* 1931) 1079, 1182
 Blecken, Heinrich (1885–1965)
 269, 306
 Blens, Matthias (1. H. 17. Jh.)
 1013
 Bloemaert, Abraham (1564–
 1651) 753
 Blondel, Jacques-François
 (1705–74) 231
 Bode, Ernst (1878–1944) 374,
 375, 383
 Bodt, Jean de (1670–1745)
 1179
 Böhm, Dominikus (1880–1955)
 220, 280, 372, 423, 424, 429,
 433, 780, 790, 794, 798, 799,
 800, 825, 901, 903, 907, 929,
 952, 958, 1006, 1073
 Böhm, Gottfried (* 1920) 29,
 77, 119, 184, 186, 220, 319,
 333, 404, 429, 443, 635, 636,
 751, 753, 763, 779, 790, 793,
 794, 798, 800, 824, 825, 830,
 836, 1006, 1010, 1029, 1061,
 1069, 1086
 Bökels und Biskaborn, Architek-
 tengemeinschaft, Düsseldorf
 (Hans Bökels, 1891–1965;
 Otto Biskaborn) 307
 Bolg, Peter (* 1938) 594
 Böll, Alois/Aloys (1878–1951)
 834
 Bollenrath, Johann Chrysanth
 (1. H. 18. Jh.) 104
 Boltz, Valentin (1591–1654)
 289, 647, 648, 652
 Bonatz, Paul (1877–1956) 287,
 303, 306, 308, 734, 746, 800,
 804
 Bonekamp, Paul Franz (* 1925)
 280
 Bong, Kobes (1906–1994) 719,
 750
 Bongartz, Hubert (M. 18. Jh.)
 812
 Bongartz, Otto (1895–1970) 28,
 792
 Boniver, Denis (1897–1962)
 154, 1144
 Bonn, Josef (1897–1955) 830
 Böntrup, Mauritz (* 1684)
 1025
 Bopp, Ludwig (1869–1930) 108,
 130, 132
 Borman, Jan (um 1450–um
 1520) 1042
 Bornemann, Fritz (* 1912) 174
 Borries, Kurt-Wolf von (1928–
 85) 134, 709, 710, 730
 Boudriot, Gustav 337
 Bourdelle, Émile-Antoine (1861–
 1929) 798
 Bouts, ▷ Deric Bouts
 Brabender, Heinrich, gen.
 Beldensnyder 615, 861
 Bramante, Donato di Angelo,
 gen. (1444–1514) 505
 Brammertz, Johann Jakob
 (1668–1729) 220
 Branca, Alexander von (* 1919)
 189
 Brand, Peter 615
 Branden, Matthäus van den
 (1716–87) 316

- Branden, Peter van den († 1720)
322
- Brantzky, Franz (Jacob), (1871–
1945) 748, 823
- Bräuhäuser, Hermann 263
- Braumann, J. 89
- Braun, A. 594
- Braunschweiger Madonnen-
meister 1130
- Breker, Arno (1900–91) 235,
294, 300, 735, 736, 898
- Breuer, Marcel (1902–81) 177
- Breuhäus de Groot, Fritz August
(1883–1960) 733, 761
- Brey, Heinrich (1872–1960)
509
- Briant, Willi 780
- Brilli, Josef Anton († 1794),
kurkölnischer Hofbildhauer
160, 225, 226, 227
- Brinkmann, Johann Heinrich
(1794–1848) 412
- Brocke, Stadtbaurat in Mülheim
982
- Brockmann, E. F. 393
- Brodersen, Albert (1857–1930)
130, 132
- Brodesser 87
- Bruin d. J. Heinrich, Maler
(17. Jh.) 690
- Brülle, Johannes 524
- Brüning, Rudolf (1878–1958)
312
- Brunner, Gottfried (* 1800) 77
- Brux, Gerhard (1875–1944)
290, 535, 1157, 1163
- Bruyn, Bartholomäus/Barthel
d. Ä. (1493–1555), Maler,
Köln 200, 372, 525, 590, 601,
642, 691, 706, 778, 1226
- Bruyn, Bartholomäus d. J. (um
1530–um 1607/10), Maler,
Köln 623, 642
- Bruyn, Barthel 778, 839, 924,
1146
- Buchholz, Hilde(gard) (1903–
60) 799
- Buchkremer, Josef (1864–1941),
Aachener Dombaumeister 9,
25, 28, 68
- Buchloh, Arthur 268
- Buchmann, Heinz 243, 830
- Bücken, Benediktus 523
- Bücker, H. G. 1223
- Bueren ▷ Nikolaus van Bueren
- Bueren, J. van, Kölner Stadt-
steinmetz (15. Jh.) 728
- Buis, Johann Badis 1228
- Buns, J. 717
- Burch, Tilmann van der
(erwähnt 1484–1514) 611,
679, 681, 689, 692, 717,
718
- Burgeff, Eva (* 1920) 794
- Burgeff, Hans Karl (* 1928)
696, 785
- Burger, Karl (1875–1950) 32,
39, 51
- Burkart, Johann (1827–1901),
Krefelder Stadtbaumeister
137, 1076
- Burmman, F. 300
- Burscheid, A. 295
- Busch, Georg (1862–1943) 155
- Busch, Henrik (* 1916) 826
- Busch, Julius (1838–1902),
Neusser Regierungsbaumeister
74, 114, 440, 487, 850, 949,
954, 1006, 1155
- Buschhüter, K. 863, 864, 1133,
1134
- Buschulte, Wilhelm (* 1923) 26,
29, 30, 64, 129, 369, 628,
660, 662, 714, 750, 772, 780,
911, 918, 947, 992, 1028,
1037, 1087, 1144, 1170
- Busmann & Haberer,
▷ Busmann, Peter; ▷ Haberer,
Godfrid, ▷ Bauturm 744
- Busmann, Peter (* 1933),
Architekt, Köln, ▷ Bauturm
46, 732, 744, 1067, 1201
- Busmann, Haberer und Bohl,
Architektengemeinschaft,

- Köln, ▷ Haberer, Godfrid,
▷ Busmann, Peter 46
- Busse, Karl Ferdinand (1802–
68) 171, 1201
- Bussenius, Ingrid 703, 772
- Cagnon, Michael († 1700),
Düsseldorfer Hofbaumeister
292, 295
- Calleen, Heribert Jacob (* 1924)
682, 762, 766, 797
- Campendonk Heinrich (1889–
1957) 152, 295, 369, 929
- Candrea, Jacob de, kurfürst-
licher Maurermeister
(um 1700) 157
- Capellen, Peter von der 35
- Carlone, Carlo (1686–1775)
225, 226, 227
- Castelli, Johann Peter/Pietro
187, 228, 229, 230
- Cauer, Carl (1828–85) 940
- Cauer, Emil (1867–1946) 34
- Cauer, Robert d. Ä. (1831–93)
180
- Cavelens, ▷ Johann Cavelens
- Charvet, Jean Gabriel (1750–
1829) 840
- Chatelan, Michael 292
- Chillida, Eduardo (1924–2002)
302, 698
- Christ, Otto 922
- Christiaen Duisterwalt, 698
- Claren, Christian (1826–1891)
710
- Clausius, Bernhard (um 1743–
1813) 595
- Cleve d. Ä., Joos van (um 1485–
um 1540) 664, 672
- Coehorn, 1179
- Coeper, Carl 780
- Coersmeier, Ulrich (* 1941) 603
- Cöllen, Derich von ▷ Derich
Overraide
- Cöllen, Heinrich von ▷ Heinrich
Overraide
- Collet, Claude 241
- Colombo, Carl (1875–1943)
819
- Conradi, Wegebaumeister
Wermelskirchen (M. 19. Jh.)
1065
- Corbin, F.R. Joh. de 1179
- Cornehls, Friedrich-Adolf
(1864–1916) 884, 1106, 1199
- Cornelius, Peter (1783–1867)
8, 9
- Cornelius, T. 1223
- Corr, M.J. 33
- Coter, Colijn de († um 1539/40)
1042, 1087
- Cotte, Robert de (1656–1735),
Pariser Hofarchitekt 162, 163,
222
- Coubillier, Fritz (1869–1953)
311, 312, 1109
- Court, Siegburger Kreisbau-
meister 482
- Court, Joist de la 387
- Courtain, Jacob 342
- Courtain, 230
- Couven, Jakob (1735–1812) 4,
40, 44, 45, 50, 51, 55
- Couven, Johann Joseph (1701–
63), Aachener Stadtbau-
meister 3, 8, 15, 26, 28, 30,
31, 36, 38, 40, 43, 44, 45, 48,
50, 51, 53, 54, 56, 59, 62, 64,
296, 298, 356, 429, 632, 889,
1088, 1212
- Cragg, Tony (* 1949) 1201
- Cranach, Lukas (1472–1553)
411
- Creed, Martin (* 1968) 696
- Cremer, Friedric Albert (1824–
91) 173, 462
- Cremer, Ferdinand Robert
(1826–82) 34, 41, 432, 1147
- Cremer, Johann Baptist (1794–
1870) 429, 466, 890, 1074,
1167
- Cremer, Johann Peter (1785–
1863), Aachener Landbau-
inspektor 4, 33, 34, 40, 42,

- 48, 72, 332, 429, 434, 466,
478, 812, 1074, 1075, 1082,
1128, 1199, 1201
- Cremer, Robert (1826–82),
Kölnler Landbaumeister 141
- Cremer, Theodor 783
- Crodel, Carl (1894–1973) 614,
615
- Cronenberg/Cronenborch, Peter
725, 1191
- Crones, Edwin (1874–1917) 750
- Cube, Gustav von 268
- Cuno, Carl (1823–1903), Kreis-
baumeister in Geldern 434,
1218
- Cuno, Herrmann (1831–96)
184, 468
- Cüpper, Hermann 1020
- Cürten, K. 300
- Custodis, Friedrich sen. (1842–
1910/11) 184
- Cuvilliés, François de (1695–
1768), Münchner Hofbau-
meister 163, 221, 222, 223,
225, 228, 229, 230, 232, 446,
829, 1138, 1142
- Dale, ▷ Jan van Dale
- Damen, W., Kreisbaumeister
Mülheim (1. H. 19. Jh.) 493
- Damian, 295, 1071
- Damm, Johannes van 152, 668
- Daniels, 489
- Darius, W. 171
- Dauer, Heinrich (1871–1952)
275
- David, Johannes 650
- Deffke, Hermann 1194
- Deger, Ernst (1809–85) 289,
453, 914
- Deilmann, Harald (* 1920) 287,
309, 374
- Deilmann, Kalenborn und
Spengelin, Architektengemein-
schaft (Harald ▷ Deilmann,
Heinz Kalenborn, Friedrich
Spengelin) 285, 308
- Dennert, Max (* 1861) 380
- Deo, Mario de 674
- Derckum, Kurt (1904–77) 820
- Derich Overraide, 698
- Derich von Cöllen, ▷ Derich
Overraide
- Derix, Willi (1904–46) 525,
915, 1037, 1224
- Desmarées, Georg (1697–1776),
Bonner Hofmaler 227, 228,
920
- Détombay, F. 56
- Deubel, P. 325
- Deutz, Heinrich 754
- Dieckhoff, August (1805–91)
34, 166, 173, 190
- Dieckmann, Heinrich (1890–
1963) 131, 190, 268, 442,
534, 871, 928
- Diener & Diener, Architektur-
büro 800, 801
- Diepenbeek, Abraham van
(1596–1675) 30
- Dieric Bouts, (um 1410/20–
1475) 489, 954
- Dierix, Bartholomäus Josef
(† 1775), Bonner Hof-
bildhauer 157, 229, 232
- Dierkes, P. 168
- Dietrich und Herrmann,
Architektengemeinschaft 305
- Dietsche, Fridolin (1861–1908)
254
- Dietzsch, Karl-Lothar (1931–89)
780
- Dinekli, Z. 177
- Dinnendahl, Franz 929
- Dinnendahl, Hans (1901–66)
434, 929, 1223
- Dinnendahl, Maria 434
- Dinnendahl, Trude, (* 1907)
327, 928
- Ditsch, W. 28
- Dittmar, Carl F. (* 1830) 172
- Dixon, William Francis (1848–
1928) 714
- Doehmen, H. 201

- Doetsch, Paul (1911–81) 738
 Doflein, Karl (1856–1943) 259
 Dohmen, Heinz (* 1934),
 Essener Dombaumeister 395
 Döhring, Günther 25
 Domizlaff, Hildegard (1898–
 1987) 794, 826, 1178
 Dondorff, Jakob, Kölner
 Regierungsbaumeister
 (1920/30er Jahre) 761
 Donndorf, Adolf (1835–1916)
 180, 309
 Dornicke, ▷ Jan van Dornicke
 Dorp, Ernst van 177, 179
 Dörzbach, O. 184
 Douffet, Gerhard 64
 Douwermann, Heinrich/Henrick
 († 1543/44) 137, 439, 447,
 448, 513, 516, 518, 519, 520,
 535, 551, 552, 554, 1047,
 1155, 1189, 1228
 Dr. Pirlet/Hammer, Architektur-
 büro 1143
 Drake, Friedrich (1805–82) 746
 Drese, D. 762
 Dresler, P. 865
 Dreyer, Benedikt († nach 1555)
 279
 Duccio di Boninsegna, (um
 1250–1318/19) 344
 Ducerceau, Jacques Androuet
 (um 1510–nach 1584) 164
 Dufour, Josef (1752–1827) 840
 Duisbergh, Conrad (um 1570–
 um 1643) 594
 Duisterwalt, Christiaen
 ▷ Duisterwalt
 Duisterwalt, ▷ Syfart
 Duisterwalt
 Dunkel, A. 833
 Dunkel, William (1893–1980)
 307
 Dunstheimer, Hein-
 rich Karl Gustav (1838–1916)
 25
 Dupuy, Festungsbaumeister
 (2. H. 17. Jh.) 1179
 Durand, J.-N.-L. 325, 1201
 Düren, A. von 456
 Dürer, Albrecht (1471–1528)
 102, 219, 591, 594, 634, 716,
 778, 912, 1228
 Dustmann, Hanns (1902–79)
 166, 171, 1198
 Duttenhöfer, Thomas 56
 Dyck, Anthonis van (1599–
 1641) 259, 350, 652, 1056
 Dywan, Henryk (* 1933) 1111
 Eberhard, Arthur (1857–1923),
 709, 710
 Eberlein, Georg (1858–1918)
 745, 759
 Eberlein, Gustav (1847–1926)
 377, 862
 Eberlein, Georg (1890–1966),
 Gemeindebaumeister, Köln
 603, 604, 613, 709
 Eckmann, O. 865
 Egell, Augustin (1731–85) 316
 Eggeling, Hans Werner 262
 Eggen, Leonardus 1122, 1125
 Eggert, Wilhelm 41
 Ehricht, Leberecht P. 1147
 Eiermann, Egon (1904–70) 165,
 168, 170, 188
 Eigelshoven, 42
 Eilbertus von Köln, 948, 1099
 Elb, B. von 430
 Eling, Paul 543
 Eller + Eller, Architekturbüro,
 Düsseldorf (Erasmus Eller,
 Philipp Eller) 49
 Eller, Fritz (* 1927) 745
 Eller, Moser und Walter,
 Architekturbüro, Düsseldorf
 (Fritz ▷ Eller, Erich Moser,
 Robert Walter) 308
 Elsaesser, Martin (1884–1957)
 803
 Elscheidt, Nikolaus (1835–74)
 158, 949
 Embriachi, Elfenbeinschnitzer-
 Werkstatt (E. 14. Jh.) 1231

- Emden, Christian von der
 (1796–nach 1858), Bau-
 meister, Bonn 72, 184
- Encke, E. 305
- Encke, Fritz (1861–1931) 570,
 760, 791, 796, 805, 821, 826,
 835, 868
- Endler, Clemens (* 1907) 767
- Endler, Eduard (1860–1932) 93,
 131, 483, 752, 820, 824,
 1005, 1021
- Endt, Hermann vom (1861–
 nach 1925) 286, 303, 304,
 307, 1113
- Endt, W. vom 307
- Engelhardt, Walter von (1864–
 1940), Düsseldorfer Garten-
 baudirektor 300, 319, 989
- Engler, Otto (1861–1940) 304,
 305, 308
- Enseling, Josef (1886–1957)
 375, 1034
- Erb, Johann Josef 289, 307,
 901
- Erbe, Leiter des städtischen
 Hochbauamtes Essen
 (A. 20. Jh.) 373
- Erben, Franz (1846–1914) 821
- Erdle, A. 300
- Erdmann, S. 743
- Ernst, Max (1891–1976) 233
- Erwein, J. 352
- Espeter, Manfred 437
- Essenwein, August von (1831–
 92) 59, 584, 625, 658, 660,
 676
- Esser, Carl († 1929) 29
- Esser, Peter (1859–1945) 826
- Esser, Willy (1877–1959) 271,
 1150
- Everding, Hans (* 1876) 173
- Everdingen, Andreas von
 ▷ Andreas von Everdingen
- Everling, J. 1141
- Ewerbeck, Franz (1839–89)
 40
- Eyll, ▷ Tilman von Eyll
- Faber, 519
- Faber, Manfred (1879–1942)
 838
- Fabian, Josef 730
- Fabricius, Albert 898
- Fabricius, Eugen (1871–1960)
 800
- Fahrenkamp, Emil (1885–1966)
 39, 46, 287, 304, 906, 961,
 981, 982
- Falken, Herbert 55, 56
- Färber, M. 833
- Fassbender, J. 175
- Faulenbach, 546, 1170
- Faust, Paul (1872–1953) 1065
- Fayn (Fayen), Etienne (1720–73)
 587
- Feil, Josef (* 1733) 372, 394
- Felderhoff, Friedrich, Düssel-
 dorfer Baudirektor (1. V.
 19. Jh.) 290, 1172
- Felderhoff, Reinhold (1865–
 1919) 377, 406
- Felix, Emil (* um 1880) 737,
 803
- Felten, Joseph (1799–1880) 666
- Felten, Willy 114
- Ferber, Isaak 998, 1067, 1068
- Fieth, Josef (* 1884) 766, 801
- Finger, Hermann 383
- Fink, Josef († um 1925) 789
- Finsterwalder, Ignatius (* 1708)
 160
- Finsterwalder, Ulrich 821
- Firma Heinrich Oidtmann, 1857
 gegr. Firma für Glasmalerei in
 Linnich 202, 636
- Firma Jacob Kalscheuer, Firma
 für Keramik (1920/30er Jahre)
 487
- Firma Klais, Orgelbau, 1882 in
 Bonn gegr. (Hans ▷ Klais;
 Hans Gerd Klais, * 1930;
 Johannes ▷ Klais) 436, 664,
 691
- Firma Willi Peter, Orgelbau,
 Köln 615, 698, 775

- Fischer & Krämer, Orgelbau
611
- Fischer von Erlach, Johann
Bernhard (1656–1723),
kaiserlicher Hofbaumeister,
Wien 122
- Fischer, Alfred (1881–1951)
258, 262, 263, 375, 377,
382
- Fischer, Karl von (1782–1820)
325
- Fischer, Clemens (* 1918) 394,
689
- Fischer, Gerhard August (1833–
1906) 281, 449, 935, 1108,
1110
- Fischer, Hans Peter (1885–nach
1950) 274, 280, 761, 832
- Fischer, Josef 155
- Fischer, Josef Anton (1814–59)
584
- Fischer, Theodor (1862–1932)
1031
- Fischer, W. 31
- Fisenne, Lambert von 87, 1085,
1161
- Flakowski, Ferdinand 818
- Fleige, Heinrich (1840–90) 978,
1117, 1118
- Fleischhacker, L. 304
- Floris, Cornelis (1514–75) 293,
588, 706, 726, 727, 962
- Flossdorf (Flosstorff), Cosmas
719
- Flügel, Rutger (1728–99),
Düsseldorfer Hofbaumeister
1059
- Flügge, 1175
- Forthmann, Heinrich (* um
1880) 761
- Fortini, Giovacchino (1671–
1736) 590
- Fortner, Georg (1814–1879)
583
- Foster, Norman Lord (* 1935)
250, 287, 384, 736
- Fournier, J. 38
- Fourrier, Jacques, Teppich-
wirker in Aubousson
(um 1765–80) 630
- Frank, Baumeister (2. H. 18. Jh.)
240
- Frank, K. 176
- Frank, Karl Josef, Kölner Land-
baumeister (1. H. 20. Jh.) 34
- Franken, A. 761
- Frankenberg, J. von, 1491
Kölner Dombaumeister 574
- Franz, Dieter 611
- Franz, Henrike 611
- Freese, Hans (1889–1953) 164
- Freitag, Ludwig (1888–1973)
1030
- Frentzen, Georg (1854–1923)
36, 58, 461, 744
- Freyse, Carl Wilhelm Theodor
(1815–81) 263
- Freyse, Heinrich Johann (1809–
50) 268, 323, 538, 859, 860,
862, 890, 896, 1042, 1077
- Freyse, Heinrich Theodor
(1774–1851) 314, 332, 379,
387, 1115
- Freyse, Karl (1846–1902) 1036
- Friedrich, Nikolaus (1865–
1914) 748
- Fries, H. de 323
- Fries, Willy 798
- Fritsche, Arno (1858–1939)
884, 1106, 1112
- Fritsche, Ernst, Architekt 525
- Fritschi, Nikolaus (* 1945) 306
- Fritzen, Werner 237
- Froment-Meurice, François
Désiré (1802–1855),
Goldschmied 594
- Fuchs, Peter (1829–98), Dom-
bildhauer, Köln 86, 272,
577, 585, 593, 683, 747,
843, 908
- Fuckeradt, Bernhard (1601–62)
602, 652
- Führich, Josef von (1800–76)
865

- Fünders, Gustav (1903–73) 271,
538, 545, 950, 1082
Fünders, Rainer 953
Furthmann, W. 325
- Gagini, Pietro Nicolo 70
Gärtner, Peter (1863–1932) 831
Gassert, R. 38
Gatermann, Dörte (* 1956) 724
Gauer, Bernhard 28
Gaul, August (1869–1921) 864,
905
Gebr. Kalscheuer, Jacob (1822–
83) und Heinrich, (1824–85),
Orgelbauer, Nörvenich 979
Gebr. Kiefer, 251
Gebr. Müller, Orgelbauer in
Reifferscheid (M./2. H.
19. Jh.) ▷ Müller, Paul 340,
408, 463, 478, 497, 917, 992,
1068
Gebr. Bong, Bildhauerwerkstatt
in Köln (2. H. 19. Jh.) 860,
861
Gebr. Klein, Bildhauerwerkstatt
(2. H. 19. Jh.) 1092
Gebr. Kleine, ▷ Kleine, Johann
Christian, ▷ Kleine, Johann
Gerhard, Orgelbauer, Freck-
hausen 897
Gebr. Kramer, Kunsttischler und
Holzbildhauer (2. H. 19. Jh.)
434, 519, 534, 869, 1132,
1133, 1157, 1162
Gebr. Weil, Orgelbauer,
Neuwied (M. 19. Jh.) 976,
1067
Gehry, Frank O. (* 1929) 309
Geiger, Friedrich 632
Geiger, H. 587
Geiges, Fritz (1853–1935) 152,
584
Geisselbrunn, Jeremias
(1594/96–1659/64) 64, 102,
125, 128, 153, 158, 193, 243,
289, 594, 599, 602, 630, 631,
647, 651, 652, 653, 672, 692,
717, 851, 993, 1099, 1124,
1149
Geisten, Josef van 787
Geitel, Ignaz 753
Geld, Hendrik van der (1838–
1914) 529
Genoots, Jan 855, 1132
Gerhaert von Leyden, Nicolaus
(um 1420/30–um 1473) 665
Gerhard Loemer, Baumeister aus
Köln (2. H. 15. Jh.) 1217
Gerhard, († um 1261), Kölner
Dombaumeister 573, 945
Gernot, Hein (* 1921) 634, 770,
772, 787, 807, 811, 836
Gerresheim, Bert (* 1935) 295
Gessler, Klaus 148, 175
Geyer, Wilhelm (1900–68) 16,
327, 440, 534, 582, 898, 947,
957, 1016, 1224
Gies, Ludwig (1887–1966) 280,
321, 369, 372, 610, 636, 683,
729, 733, 734, 738, 780, 798,
799
Giese, Ernst (1832–1903) 1072
Gilman, Johann Theodor (1714–
nach 1780) 214, 889, 1067
Girard, Dominique († 1738),
bayerischer Hofgärtner 222,
223, 229, 230
Girmes, Wilhelm (1866–1917)
863, 864, 865, 986, 1038
Gisbert Schairt, († 1452) 854,
1217
Gleen, Mathias von 725
Glöckner, H. 170
Gloeden, Otto von (1788–
1840), Landbaumeister, Essen
78, 235, 386, 390, 876, 943,
1108
Glüer, Ernst Heinrich (1831–67)
1193
Göbbels, Matthias (1836–1911)
486, 977, 1039, 1102
Gobiet, B. 300
Goldschmidt, Helmut (* 1918)
754, 759, 831

- Görler, P. 752
 Gortzius, Geldorp (1579–1616)
 707
 Gossaert, Jan, (um 1478–1532)
 1226
 Gottfried, Helmut (* 1918) 606,
 608, 634, 677, 679, 697, 715,
 767, 785, 789
 Gottfried, Hermann. L. (* 1929)
 134, 218, 274, 321, 449
 Götting, Gottfried (1830–79)
 12, 14, 15, 37, 52, 56
 Gottschalk, Ernst (1877–1942)
 300
 Gottschild, H. 615
 Götschkes, Irene 335
 Graaff, Wilhelm de (* 1912)
 265, 766
 Grasegger, Georg (1873–1927)
 733, 747, 1147
 Grass, Peter (1813–1882) 581,
 582
 Gratzke, Theodor (Bruder
 Paschalis, 1819–96) 496, 807,
 1028
 Graubner, Gerhard (1889–1970)
 982
 Greiß, Jakob (1800–53) 760
 Greiss, Otto, Stadtbaurat,
 Mönchengladbach (A. 20. Jh.)
 950
 Grieshaber, HAP (Helmut
 Andreas Paul, 1909–81)
 176
 Grisebach, Hans 768
 Grod, Caspar Maria († 1931)
 265, 757, 761, 765, 766,
 838
 Groff, Willem de († 1742) 228
 Gröninger, Johann Wilhelm
 (1675–1724) 493, 494
 Grootte, Kurt (1930–66) 734,
 736
 Gropius, Walter (1883–1969)
 177, 567
 Großheim, Karl von (1841–
 1911) 325, 983
 Großmann, Hans, Architektur-
 büro mit Arthur ▷ Pfeifer
 981, 982, 989
 's-Groten, Hendrik 515, 516
 Grube, Heinrich 50, 51
 Gruber, Otto (1885–1957) 41
 Gruhl, Hartmut (* 1941) 759
 Grümmmer, Hansjürgen (* 1935)
 731, 748
 Grupello, Gabriel de (1644–
 1730), Düsseldorfer Hofbild-
 hauer 25, 112, 209, 259, 262,
 289, 292, 294, 295, 296, 298,
 309, 314, 322, 324, 440, 471,
 539, 552, 623, 869, 914, 939,
 952, 1019, 1178
 Gruter, ▷ Johannes Gruter
 Guhr, Richard (1873–1956)
 1193
 Guillery, Franz (1862–1933)
 1139, 1169
 Gülden, Josef 786
 Güldenpfennig, Hans (1874–
 1945), Kölner Dombaumeister
 575
 Gummersbach, Peter 545
 Gutbrod, Rolf (1910–99) 795
 Güth, Jo 166
 Gutmann, F. 681
 Gutschow Konstanty (1902–78)
 285
 Haach, Ludwig (1813–42) 1016
 Haake, Karl 290, 306, 794
 Haarmann, Eberhard (1736–
 1817) 1192, 1193
 Haas, Hendrick 1051
 Haberer, Godfrid (* 1941),
 ▷ Bauturm 46, 732, 744,
 1067, 1201
 Habes, J. 1082
 Hachenberg, Ferdinand (1852–
 1917) 832, 833, 1106
 Hagen, Franz (1871–1953) 983
 Hagen, Günter (* 1925) 606,
 644, 646
 Hähnel, Ernst (1811–91) 181

- Hajek, Otto H. (* 1927) 175
 Halderen, Jan van 514
 Haller, Hermann (1880–1950)
 756
 Haller, ▷ Johann Haller
 Halse, Antonius 719
 Hammerschmidt, Josef C.
 (1873–1926) 310, 906, 1009,
 1195
 Hanemann Peter (Peter von der
 Pfaffenpforte) 602
 Hanke, Theodor 737
 Hansen, Hans (1889–1966) 129,
 486
 Hansen, Andreas 34, 167
 Hardman, John H. Glasmalerei-
 werkstatt, Birmingham 1139,
 1169
 Hardouin-Mansart, Jules (1646–
 1708), königlicher Hofbau-
 meister, Paris 122
 Harperath, Bernhard (1802–64)
 1160
 Hartel, August (1844–90) 185,
 751, 1149
 Harth, Philipp (1885–1968)
 311, 393
 Hartig, Erdmann, Direktor der
 Barmer Baugewerkschule
 (um 1900) 1195
 Hartmann, A. 805
 Hartmann, Dieter (* 1939) 688,
 825, 923
 Hartmann, Johannes 825
 Hartmann, Wilhelm (1893–
 1976), Kölner Regierungs-
 baumeister 487, 540, 620,
 658, 682, 686, 694, 752
 Hartwich, Emil (1801–79) 448
 Hasak, Max (1856–1934) 733,
 1203
 Hassenpflug, Gustav (1907–77)
 183
 Hauberat, Guillaume († 1749)
 162, 163, 222, 979
 Haupt, Werner 828
 Hauser, E. 169, 176
 Haverkamp, Wilhelm (1864–
 1929) 1106
 Havestadt und Contag
 Architekturbüro 1000
 Hecker, Peter (1884–1971) 75,
 186, 277, 421, 592, 655, 671,
 730, 762, 780, 793, 794, 829,
 904, 1006, 1108
 Hecker, Rita (1915–81) 1021
 Hecker, Zvi (* 1931) 275
 Heelen, P. 493
 Heemskerck, Marten van (1498–
 1574) 448
 Heerich, Erwin (* 1922) 300,
 513, 1009
 Heermann, Carl Gottlieb, Klever
 Bauinspektor (1. H. 19. Jh.)
 496, 1059, 1153, 1188, 1199
 Hehne, Christian 95, 190
 Heider, Hans 599, 640, 714,
 1045, 1187
 Heiermann, Theodor (1925–96)
 189, 219, 683, 688, 712, 716,
 729, 773, 818, 832, 911
 Heiliger, Bernhard (1915–95)
 168, 816
 Heim, Heinrich (* 1850) 843
 Heimann, Friedrich Carl (1850–
 1921) 730, 755, 797, 836
 Heinemann, Fritz (1864–1932)
 254
 Heinrich Blankebiel, († vor
 1487), Stadtbaumeister in
 Wesel 1174, 1234
 Heinrich Overraide, 698
 Heinrich von Cöllen, ▷ Heinrich
 Overraide
 Heinrich von Tricht, († 1451)
 613
 Heinrich Wolf, Baumeister (tätig
 E. 13. Jh.) 1071
 Heinrich, K. L. 745
 Helbing, Karl (* 1877) 983, 989
 Hell, Karl (1908–98) 739
 Hellner, Franz Xaver (1819–
 1901) 773, 859
 Hellweger, Franz (1812–80) 584

- Hellwig, Karl 253
 Hellwig, Wilhelm (2. H. 18. Jh.),
 Köln-Mühlheimer Stadtbau-
 meister 476, 970
 Helmont, Johann Franz van
 (um 1700–vor 1756), Bonn-
 Brühler Hofbildhauer 172,
 217, 220, 223, 224, 228, 231,
 453, 634, 648, 651, 667, 668,
 720, 721, 881, 1162
 Henn, Ulrich (* 1925) 472,
 603
 Hennes, Erich (1912–78) 735,
 736
 Hennickses, C. 41
 Henningsen, Heinrich 823
 Henrici, Karl (1842–1927) 40,
 749
 Hentrich & Heuser, Architekten-
 gemeinschaft, Köln,
 ▷ Hentrich, Helmut,
 ▷ Heuser, Hans 736
 Hentrich, Helmut (1905–2001)
 274, 285, 302, 734, 811,
 1044
 Hentrich, Hubert (1866–1948)
 876, 879
 Hentrich, Petschnigg & Partner,
 Architektengemeinschaft,
 Köln, ▷ Hentrich, Helmut,
 ▷ Petschnigg, Hubert 287,
 300, 301, 304, 319, 756,
 1180
 Heppekausen, Hans Jacob 822
 Hermann von Aldendorp, 1099
 Hermanns, Rudolf (1853–1909)
 1204
 Hermanns, Toni 253, 1047
 Hermeling, Gabriel Joseph
 Heinrich (1833–1904) 716
 Hermkes, Bernhard 821
 Hermkes, Kaspar (1739/40–
 1809), Neusser Stadtbau-
 meister 1008
 Hermkes, Stephan 1005, 1008,
 1155
 Heroldt, Hans-Görgen 280
 Hertel und Lersch, Glasmalerei-
 werkstatt in Düsseldorf (um
 1900) 509, 898, 1132
 Hertel, Adalbert (1868–1945)
 814
 Hertel, Bernhard (1862–1927),
 Kölner Dombaumeister 575,
 676, 808, 1015
 Hertel, Hilger († 1890) 534,
 543
 Hertel, K. 337
 Hertwig, (1864–1938) 1064
 Hess, Heinrich Maria von
 (1798–1863) 584
 Hetzelt, Friedrich (1903–86)
 1202
 Heumann, Stefan 772
 Heuse, Elberfelder Stadtbau-
 meister (M. 19. Jh.) 1198
 Heuser, Hans (1903–53) 735,
 1044
 Heuser, W. 300
 Heyden, Adolf (1838–1902)
 290, 743, 1205
 Heyden, Christian (1803–69)
 239, 350, 1193
 Heyden, Friedrich Wilhelm 841
 Heyne, E. 68
 Heyne, H. 298
 Hieronymi, Robert 752
 Hildebrandt, Adolf von (1847–
 1921) 377, 1206
 Hilgers, 869
 Hilgers, Marianne (* 1931) 956,
 958
 Hillebrand, Elmar (* 1925) 189,
 219, 369, 586, 587, 588, 628,
 634, 651, 660, 664, 670, 672,
 679, 687, 690, 691, 729, 746,
 751, 780, 790, 810, 822, 827,
 828, 836, 913, 1010
 Hoentgesberg, Joseph 822
 Hoerle, Heinrich (1895–1936)
 761
 Hoff, Günter (2. H. 20. Jh.)
 1037
 Hoffmann, Hans (* 1909) 762

- Hoffmann, Karl (1815–86) 129,
310, 536, 681
- Hoffmann, Martin 50
- Hoffmann, Wilhelm (um 1820–
um 1890) 195, 843
- Hoffmanns, Arne Henrik 801
- Hofmeister, F. 308
- Höger, F. 1031
- Hohe, Christian (1798–1868)
192, 211
- Höhnen, Olaf (* 1933) 634,
705
- Holland, Gustav 176
- Hollein, Hans (* 1934) 950
- Holt, Heinrich/Henrik van
(† 1545/46) 236, 345, 347,
448, 458, 513, 520, 541, 551,
554, 921, 1047, 1222, 1226,
1227, 1228
- Holthoff, Erich 864
- Holthuys, Dries 247, 345, 349,
437, 513, 515, 520, 530, 551,
552, 554, 1086, 1163, 1220,
1224, 1227, 1229, 1230,
1232
- Holtmann, Heinrich 524
- Holtmann, Jakob 524, 1071
- Holzmeister, Clemens (1886–
1983) 620, 958
- Höntgesberg, Josef (* 1922)
637, 646
- Hoppe, Eduard 311
- Hoppe, Erlefried (1910–1992)
576
- Hörmannstorffer, Martin 160,
161
- Horn, R. 170
- Horst und Strässle, Architekten-
gemeinschaft 1142
- Horst, Eduard (1893–1968)
703, 763
- Hoselmann, W. 311, 736
- Hösterey, Erich 374
- Höttges, Josef 109, 1149
- Housteyn, ▷ Johann Housteyn
- Hrdlicka, Alfred (* 1928) 1193
- Huber, Paul (* 1865) 950
- Huber-Feldkirch, (1858–1932)
780
- Hübner, Julius (1806–82) 289
- Hübsch, Heinrich (1795–1863)
1193
- Huerden, ▷ Johann van
Huerden
- Hügel, Ulrich 801
- Hughes, Ronald 369
- Hugot, Leo (1925–82),
Aachener Dombaumeister 9,
30, 26, 29, 37, 40, 626, 638
- Hüls, Johann Jacob (1685–
1752) 259
- Hulsmann, Johann († vor 1646)
630, 651, 1228
- Hunt, Johann 537
- Hürten, Sepp (* 1928) 186, 453,
607, 611, 612 690, 692, 729,
753, 783, 793, 822
- Huschberger, Kaspar Anton
(* 1822) 310, 311
- Hussmann, Albert Heinrich
(1874–1946) 381
- Hüttenmeister, Wilhelm 1210
- Ibach und Söhne, Instrumenten-
bauer 490, 1197
- Ibach, Adolf (1823–83) 1076
- Ibach, Johannes (1856–1940)
832
- Ihne, Ernst von (1848–1917)
167, 380
- Ilse, 497
- Imhoff, Johann Joseph d. Ä.
(1739–1802) 274, 437, 612,
633
- Imhoff, Johann Joseph d. J.
(1796–1860) 128, 276, 859
- Imhoff, Franz Xaver Bernhard
(1766–1824) 633, 865, 1133
- Imhoff, Peter Josef (1768–1844)
128, 681
- Imhoff, Wilhelm Josef (1791–
1858) 42, 576, 1049, 1202
- Immenraet, Michael Angelo
(1621–83) 1228

- Ingenhofen, Christoph (* 1960)
 Ingenhoven, Overdiek und
 Partner, Architektengemein-
 schaft, Düsseldorf (Christoph
 Ingenhoven, Jürgen Overdiek)
 299
- Iserlohe, Klaus 26
- Israel van Meckenem,
 ▷ Meckenem, Israel van
- Ittenbach, Franz (1813–79) 158,
 453, 1005
- Itter, Abraham 240
- Iven, Alexander (1854–1934)
 155, 276, 441, 591, 716, 752,
 753, 1074
- Jacob vom Aldenmart, Stein-
 metz, Köln (tätig A. 15. Jh.)
 727
- Jacob, H. 295
- Jacobsthal, Johann Eduard
 (1839–1902) 380, 744
- Jacobus, († 1374) 1217, 1221,
 1224
- Jacoby, Alfred 31
- Jahn, Helmut 165
- Jäkel, Josef (1907–85) 929
- Jan Bieldesnider, ▷ Steffeswert,
 Jan van 18
- Jan van Dale, 340
- Jan van Dornicke, 912
- Janke, Berthold 253
- Jansen-Winkel, Ernst (1904–
 92) 16, 480, 820, 911, 1075,
 1095
- Janssen, Heinrich 214
- Janssen, Karl (1855–1927) 298,
 309, 312
- Janssen, Peter (1844–1908)
 1109
- Janssen, (* 1878) 377, 983, 989
- Jassoy, Heinrich 155, 753
- Jerringh, E. 707
- Joest, Jan († 1519) 514
- Johan Wyrenberg, erzoglich
 klevischer Baumeister (1. H.
 15. Jh.) 511, 521, 554
- Johann Cavelens, 1174
- Johann Haller, 251
- Johann Housteyn, 549
- Johann van Huerden, 511
- Johann von Münster, 512
- Johann von Wintern, 344
- Johannes Gruter, 535
- Johannes, Kölner Dombau-
 meister (um 1300–30) 573
- Johannssen, Arndt, Arnheimer
 Stadtbaumeister (M. 16. Jh.)
 1051
- Jones, Inigo (1573–1652),
 königlicher Hofbaumeister,
 London 122
- Jordaens, Jakob 1229
- Jording, August (1853–1919)
 269
- Jouanny, Melchior († 1758)
 157
- Judas, Josef 394
- Jungbluth, Gottfried 587, 592
- Jünger, Hermann (* 1928) 472
- Jüngerich, Eduard 1027, 1030
- Jungherz, W. 683
- Jupan, L. († 1537/38) 447, 513,
 514, 515, 516, 520, 921,
 1230
- Jürgens, R. 167
- Ka, Peter von der 653
- Kadow, Gerhard (1909–81)
 687, 752, 1006
- Kadusch, Gerhard, kur-
 kölnischer Baumeister
 (M. 18. Jh.) 232, 233
- Kaiser, Stephan, (* 1956) 827
- Kaldenhoff, Helmut (1915–80)
 645, 729
- Kamp A. von 115
- Kamper, Peter Heinrich (1768–
 1826) 970
- Kamper, Wilhelm 781
- Kann, Heinrich van 59, 1212
- Karavan, Dani (* 1932) 275,
 732, 786
- Karl, Leonhard 826

- Katzgrau, Maria (* 1912) 28,
59, 274, 992, 1079
- Kaufmann, A. 300
- Kayser, A. 738
- Kayser, Heinrich Joseph (1842–
1917) 325, 983
- Kees (Kaes), Ignatius (1721–81),
kurpfälzischer Hofbau-
meister 215, 394, 452, 1050,
1138
- Kehren, Joseph (1817–80) 36,
37, 38, 441
- Keller, Eugen 799
- Keller, Ferdinand (1842–1922)
843
- Kelter, Theodor (1907–1982)
741
- Kern, E. 432
- Kersten Woyers, Goldschmied
(um 1500) 322, 929
- Kersting & Wenking,
Architekturbüro 509
- Kerz, Philipp 42
- Kesseler, P. A. 858, 859
- Kiemle, KREDIT & Grimbacher,
Architektengemeinschaft,
Düsseldorf 374
- Kiessler + Partner, Architekten-
gemeinschaft, München 297
- Kießling, Martin (1879–1944)
738, 785
- Kips, Alexander (1858–1910)
1202
- Kirchhoff, kurkölnischer Hof-
bildhauer (M. 18. Jh.) 218,
232
- Kirchner, Hans 828
- Kiss, August (1802–65) 1180
- Klais, Johannes (1852–1925)
▷ Firma Klais 109, 245, 436,
592, 593, 1020, 1067, 1090,
1111, 1133, 1151
- Klais, Hans (1890–1965)
▷ Firma Klais 538, 1150
- Klausener, Friedrich 59
- Kleefisch, Johannes Baptist
(1862–1932) 781
- Kleesattel, H. 89
- Kleesattel, Josef (1852–1926)
28, 117, 295, 307, 333, 376,
859, 860, 865, 1133, 1142,
1143, 1149, 1210
- Kleihues, Josef Paul (* 1933)
1110
- Klein, Jean 123
- Klein, Johannes (1823–83) 215,
584
- Klein, Josef 786
- Klein, Matthias 1054
- Klein, W. 748
- Kleine, Johann Christian (1737–
1805) 133, 336, 451, 492
- Kleine, Johann Gerhard (1741–
87) 451, 492
- Kleine, Johann Heinrich (1693–
1773) 926
- Kleinertz, Alexius (1831–1902)
15, 676, 870, 914
- Kleinhanz, E. 1200
- Kleinjung, C. 492
- Klemens SJ, Antonius 654
- Klenze, Leo von (1784–1864)
296, 325
- Kleve, ▷ Konrad von Kleve
- Klimsch, Fritz (1870–1960) 39,
904, 906
- Klinger, Max (1857–1920),
Maler und Bildhauer 176
- Klos, Joachim (* 1931) 243,
949, 953, 957, 1167
- Kloss, Bernhard 583
- Klotz, Clemens (1886–1969)
766, 801, 1154
- Klouth, 909
- Klüser, Reinhold 737, 738
- Kneipp J. 408
- Knubel, J. 305, 737
- Köberl, Wolfram (* 1927) 290
- Köbst, Paul 230
- Koch, Hugo (1846–1921) 526,
862
- Koenig, F. 168
- Koep Wilhelm (1905–99) 734,
742, 744, 762

- Koep, Rudolf (1935–97) 762, 781
- Koerfer, Hanns (1909–94) 733
- Koerfer, Jakob (1875–1930) 39, 375, 756
- Kohlbauer, M., Architekt 166
- Köhler, Heinrich (1874–1948) 1195
- Kolbe, Georg (1877–1947) 300, 393, 1034
- Kollwitz, Käthe (1867–1945) 730
- Köln, ▷ Eilbertus von Köln
- Köln, Heinrich von 456
- Kölnischer Meister von 1456, 716
- Königter, W. 285
- König, Balthasar (um 1685–um 1755) 1121, 1125
- König, Kaspar (1726–63) 408
- König, Ludwig (1717–89) 295, 486, 615, 1235
- Konrad Kovelenz, identisch mit ▷ Konrad von Kleve 549
- Konrad Kreglen, 1217
- Konrad Kuyn, (1400/10–69), Kölner Dombaumeister 64, 534, 574, 587, 590, 607, 637, 642, 665
- Konrad von Kleve, identisch mit ▷ Konrad Kovelenz 549, 1217
- Korfmacher, Wilhelm (1787–1860) 238, 446, 1128
- Korn, Moritz (1868–1927) 480, 1005
- Körner, Edmund (1875–1940) 373, 376, 382, 818
- Korte, B. 1009
- Korte, Rudolf 383
- Kösters, Bernhard 89
- Kösters, L. 290
- Kovelenz, ▷ Konrad Kovelenz
- Kowallek, Adolf (1851–1902) 760, 796, 836
- Kraemer, Pffennig & Sieverts, Architektengemeinschaft, Köln 287
- Kraemer, Sieverts & Partner, Architektengemeinschaft, Köln 728
- Krahe, Lambert (1712–90) 316
- Krahforst, Hermann 30, 42
- Krahn, Johannes 57
- Krakamp, Heinrich Nikolaus († 1815) 632, 979
- Kramer, Eduard 709, 774
- Kramer, Johannes 265
- Kramreiter, Josef 260
- Kratz, Martin 724
- Kraus, Gerhard, Aachener Stadtzimmermeister (17. Jh.) 36, 37
- Krause & Kaul Architekten-gemeinschaft, Köln 781
- Krauss, Karl 41
- Kreglen, ▷ Konrad Kreglen
- Kreis, Wilhelm (1873–1955) 285, 287, 299, 300, 301, 304, 312, 375, 737, 1206
- Kremer, Theodor († 1927), Architekt 420, 485, 784, 808, 817, 822, 886, 923, 1077, 1079
- Kremer, Walter 265
- Kremmer, Martin (1894–1945) 384
- Kreusch, Albert 447
- Kreusch, Felix (1904–85), Aachener Dombaumeister 9, 16
- Kreutzberger, Werner 374
- Kreuzheck, A. 1035
- Kribben, Johannes († 1747) 422, 892
- Kribben, P. 836
- Kricke, Norbert (1922–82) 305
- Krieger, Karl (1875–1957) 1147
- Krings, Heinrich (1857–1925) 158, 421, 498, 1138, 1139
- Kronenberg, 1172
- Kropp, Erwin 41
- Krüger, Karl Adolf (1803–75) 271, 298, 537
- Krüger-Orbeck, R. 602

- Krumpper, Hans († 1634) 160
 Kückelhaus, Hugo (1900–84)
 373
 Kuhn, Johannes 289
 Kuhn, Waldemar 243, 347
 Kühn, Gottfried (* 1912) 795
 Kühnapfel, Helge 828
 Kulka, Peter (* 1937) 759
 Küpper, Hans 31, 56
 Küppers, Albert (1842–1929)
 181
 Kütter, Gottfried 1053
 Kutzner, E. 306
 Kuyn, ▷ Konrad Kuyn
 Kyllmann, August (1837–1913)
 290, 1205
 Kyllmann, Walter 743
- Lachinsky-Wiehen, Helene 791
 Lambris, A. von 30, 192
 Lamers, Gerhard (1871–1964)
 74
 Lamers, Heinrich (1864–1933)
 345, 524, 529, 1051
 Lammers & Warzager, Kunst-
 glaseri 754
 Landmann, 958
 Laner, Daniel 51
 Lang, Helmut (* 1924) 443,
 704, 764, 787
 Lange, August Carl (1834–83)
 119, 125, 127, 128, 239, 339,
 407, 424, 468, 545, 788, 793,
 837, 914, 966, 976, 992,
 1039, 1061, 1103
 Langen, C. E. 1191
 Langenberg, Johann von, d. Ä.
 († 1552), Xantener Stiftsbaue-
 meister 512, 1175, 1177,
 1217/18
 Langenberg, Johann von, d. J.,
 Baumeister (M. 16. Jh.) 1175
 Langenberg, Ferdinand (1849–
 1931) 74, 78, 88, 114, 138,
 242, 243, 439, 447, 515, 516,
 528, 838, 931, 1071, 1093,
 1155, 1162, 1226
- Langenberg, Franz 78
 Langenberg, Gerhard Franz
 (1842–95) 158
 Langenberg, Gerwin von, Bau-
 meister (1. V. 16. Jh.) 1175,
 1176, 1177
 Langenberg, 859, 1051, 1220,
 Langhans, Carl Gotthard (1732–
 1808) 172
 Laporterie, Peter 232
 Lassaulx, Otto von (1806–97)
 1200
 Lassaulx, Johann Claudius von
 (1781–1848) 180, 896
 Latz, Peter 264
 Läuger, Max (1864–1952) 982
 Launer, Oskar 34
 Laurent, Josef (1853–1923) 31,
 33, 39, 42, 50, 441
 Lautens, Kurt 751
 Lauxen, Nikolaus (1721/22–91)
 212
 Le Clerc, 232
 Le Corbusier, Charles Edouard
 Jeanneret, gen. (1887–1965)
 751, 828, 830, 1134
 Le Nôtre, André (1613–1700)
 229
 Le Sueur, Eustache (1617–65)
 706
 Lederer, Hugo (1871–1940)
 862, 1195
 Leen, Arnold van der 349
 Lehmann, F. A. 290
 Lehmbruck, Josef (1918–99)
 285, 333, 334, 786, 1029,
 1076
 Lehbruck, Manfred (1913–92)
 255
 Lehbruck, Wilhelm (1881–
 1919) 256, 264, 393
 Leitl, Alfons (1909–75) 31, 75,
 787, 956, 958, 1005, 1165,
 1173
 Lenbach, Franz von (1836–
 1904) 254
 Lenhart, 325, 332

- Lenné, Peter Josef (1789–1866),
 Königlich-Preußischer Garten-
 direktor 50, 112, 180, 222,
 230, 317, 826
 Lentz, J. T. W. 717
 Leonhardt, Fritz (1909–99) 308,
 745, 746, 747
 Lersch, 534
 Lessing, Karl Friedrich (1808–
 80) 314
 Leuer, Stefan (1913–79) 55
 Leveilly, Michael († 1762),
 kurkölnischer Hofbaumeister
 163, 164, 172, 195, 223, 229,
 230, 232, 446, 829, 1138
 Leybold, 325
 Leydel II, Michael (1749–83)
 110, 331, 861, 863, 1008,
 1050, 1058
 Leydel, Adam Franz Friedrich
 (1783–1839) 4, 33, 39, 43,
 46, 50, 51, 187, 275
 Leydel, Georg Peter (1768–
 1826) 332
 Leydel, J. D. 196
 Leydel, Johann Georg (1721–85)
 129, 132, 198, 233, 394, 833,
 841, 900, 920, 936, 1138
 Leydel, Martin (1747–1824)
 861
 Leydel, Michael (1753–1836)
 187, 787, 812
 Leydel, Peter Josef (1798–1845)
 174, 198
 Lichtenhahn, G. 393
 Lindelauf, L. 833, 836
 Linder, Paul 903
 Link, Rolf (* 1930) 780
 Linnemann, Alexander (1839–
 1902) 83, 84
 Linse, Eduard 29, 46
 Lochner, ▷ Stephan Lochner
 Lodders, Rudolf 821
 Loeman, Willem († 1512) 433,
 552, 553
 Loemer, Gerhard ▷ Gerhard
 Loemer
 Loesen, Rudolph 1228
 Lohbeck, Hans 143, 835, 890,
 952
 Lohmer, Gerd (1909–81) 745,
 746, 747, 813
 Lom, Walter von (* 1938) 745,
 960
 Lommen, J. 1082
 Lommerz, 260
 Löwenstein, Franz 728
 Loy, Horst (1914–79) 374
 Lückcrath, Hans 794
 Luczac & Jürgensen,
 Architektengemeinschaft,
 Köln 781
 Lüddemann, († 1864), Kreis-
 baumeister 458
 Lüdgens SJ, Johannes 654
 Lüdke, Kempener Kreisbau-
 meister (M. 19. Jh.) 467
 Ludwig, A. 759
 Lufkens, K. O. 793, 1170
 Lühmann, Hanjo 820
 Lukas, 963
 Lünenborg, Georg Maria (1907–
 72) 788
 Lünenborg, Hans (1904–90)
 126, 671, 697, 702, 703, 788,
 807, 904, 947, 1056
 Lüring, 34
 Luther, A. 169
 Lüttgen, Hans Heinz (1898–
 1977) 757, 833
 Lutz, Balthasar († 1663) 104
 Maasen, Johann Heinrich 758
 Maaß, Engelbert (1781–1850)
 238, 408, 446
 Maaß, Gerhard 70, 233
 Mack, Heinz (* 1931) 302
 Macke, August (1887–1914)
 178, 182
 Macke, Helmuth (1891–1936)
 865, 929
 Maertens, Hermann Eduard,
 Kölner Landbaumeister
 774

- Maidburg, Franz (erwähnt
 1503–25), 586
 Maillol, Aristide (1861–1944)
 309
 Manessier, Alfred (1911–93)
 369
 Manni, Thomaso 219
 Manskirch, Johann Christoph
 († 1760) 1018
 Maratta, Carlo (1625–1713)
 266
 March, Otto (1845–1913) 129,
 189, 248, 372, 799, 805, 835,
 866, 964
 Marcks, Gerhard (1889–1981)
 52, 125, 274, 311, 356, 615,
 667, 797, 815
 Maria, N. de 170
 Martin, August (1837–1901)
 152
 Massys, Quinten (1466–1530)
 380, 602
 Mataré, Ewald (1887–1965) 37,
 38, 56, 273, 287, 289, 291,
 296, 335, 578, 637, 729, 730,
 732, 794, 859, 865, 1164
 Mattar, Stephan (1875–1943)
 752, 753, 787
 Mattern, H. 167, 169, 178
 Matthey, Engelbert 1208
 Mauch, Daniel (um 1477–1540)
 879
 May, H. 300
 Mayekawa, Kunio (* 1905) 795
 MC, Aachener Goldschmied
 (M. 18. Jh.) 1232
 Mebes, Paul (1872–1938) 785
 Meckenem, Israhel van († 1503)
 515, 602, 1060
 Medardus, 202
 Mefferdatis, Laurenz (1677–
 1748) 3, 29, 30, 31, 39, 43,
 44, 71, 1211
 Mehrrens, Hans (1892–1976)
 763
 Meinardus, Dietrich (1804–71)
 325, 332, 371
 Meister Arnt, 345
 Meister Balthasar, 691
 Meister der Emmericher
 Heiligen, 345
 Meister der Emmericher
 Leuchterkrone, 345, 513, 515,
 553, 1060, 1117, 1163, 1226
 Meister der Georgslegende, 642
 Meister der Heinsberger Kreuz-
 tragung, 466
 Meister der Hl. Sippe, der
 jüngere (um 1450–um 1518)
 519, 583, 707
 Meister der Hl. Sippe, der ältere
 (um 1400) 615
 Meister der hl. Veronika, 704
 Meister der Kölner Rathaus-
 propheten, 1005
 Meister der Ursulallegende, 412,
 706
 Meister der Verherrlichung
 Mariae, 716
 Meister der von Carben'schen
 Gedächtnisstiftung, wohl
 identisch mit ▷ Johan Spee
 93, 141, 368, 461, 468, 535,
 910, 995, 1125, 1142, 1165,
 1168, 1187
 Meister des Aachener Altars, 23
 Meister des Gregorius-
 Tragaltars, 1099, 1231
 Meister des Kalkarer Annen-
 altars, 515, 519, 520
 Meister des Kalkarer Marien-
 tods, 519
 Meister des Marienlebens, 101,
 579
 Meister des Saarwerden-
 Grabmals, 615, 1241
 Meister des steinernen Frauen-
 kopfs, 1245
 Meister Engelbert, 8
 Meister ES, 371, 602, 1087
 Meister H. S., 65
 Meister HK, 143, 153, 634,
 706, 707
 Meister Jan, 473

- Meister Johann, 511, 549
 Meister Johannes, 8
 Meister Konrad, 613
 Meister Loedewich, 513
 Meister Martin, 363, 367
 Meister Odo 7
 Meister Tilman (van der Burch),
 64, 93, 141, 142, 194, 197,
 233, 293, 339, 368, 369, 423,
 445, 592, 602, 642, 718, 838,
 879, 910, 921, 923, 956, 965,
 1005, 1026, 1078, 1087,
 1090, 1093, 1098, 1125,
 1178, 1184
 Meister von Elsloo, 109, 137,
 202, 242, 248, 352, 426, 428,
 465, 473, 487, 489, 546, 889,
 957, 1073, 1086, 1102, 1133,
 1161, 1163
 Meister von Linnich, 109, 912
 Meister von St. Severin, 85, 583,
 601, 702, 707
 Meister von Varsseveld, 1035
 Meister Wolbero, 1002
 Meister, Simon (1796–1844)
 643
 Meistermann, Georg (1911–90)
 180, 383, 422, 461, 628, 628,
 628, 636, 728, 733, 762, 791,
 809, 818, 830, 830, 948, 978
 Melchior, J. 202
 Meller, Willy (1887–1974) 734,
 763, 767, 801, 982, 1009,
 1155
 Mendelsohn, Erich (1887–1953)
 49, 375, 734, 1030
 Mengelberg, Friedrich Wilhelm
 (1837–1919) 218, 219, 408,
 578, 588, 590, 593, 593, 593,
 705, 914, 950
 Mengelberg, Otto (1867–1924)
 423, 467, 611, 995
 Menke, Josef 1136
 Menne, H. 731, 734
 Merrill, Theodor (1891–1978)
 325, 757, 799, 800, 802, 803,
 804, 815, 828, 838
 Merz, Johann Martin, kurfürst-
 licher Hofmaler (2. H. 18. Jh.)
 620
 Messel, Alfred (1853–1909)
 303, 305
 Metis, Lucyna 836
 Mettegang, Adolf 49
 Mettmann, H. 831
 Metzel, O. 170
 Metzendorf, Georg (1874–1954)
 375, 376, 389, 905
 Metzler, Josef 152
 Meurer, J.P. 844
 Mewes, Emil (1883–1949),
 Architekt 763, 838
 Meyer, F. 797
 Meyer, Klaus (1856–1919) 1109
 Meyer, 490
 Michael von Savoyen, Kölner
 Dombaumeister (tätig 2. H.
 14. Jh.) 574
 Mies van der Rohe, Ludwig
 (1886–1969) 168, 302, 305,
 738, 775, 796, 811, 836, 863,
 868
 Milde, Karl Julius (1803–75)
 584
 Miller, Ferdinand (von) (1813–
 87) 589
 Mink, Karl (1883–1939) 905
 Minkenberg, Hein (1889–1968)
 791, 921, 929, 1005, 1006
 Minn, Gangolf 808
 Mintrop, Theodor (1814–70)
 402
 Miró, Joan (1893–83) 802
 Moermans, Jean 544
 Moermans, Philippe 544
 Moers, Wilhelm 101
 Moest, Joseph (1873–1914) 733,
 797
 Moest, Richard (1841–1906)
 109, 447, 459, 554, 1102
 Mohl, Ch. 37
 Mohr, Christian (1823–88) 111,
 297, 577, 589, 864
 Mohren, Dederich 1020

- Möhring, Bruno (1869–1929)
1032, 1034, 1194
- Molderickx, Leo (um 1870–um
1940) 773
- Molis, Hubert (1899–1969)
676, 740
- Moller, Georg (1784–1852)
574
- Mönkemeyer, Georg Wilhelm
49
- Montz, J. 1053
- Moore, Henry (1898–1986)
169, 311, 393, 748
- Moore, J. 745
- Moos, Helmut (* 1931) 119,
1124
- Moretti, Joseph († 1793),
Architekt aus Mailand 8, 15
- Moritz, Karl (1863–1944),
Regierungsbaumeister, Köln
41, 303, 395, 396, 421, 733,
993
- Mormann, Anton (1851–1930)
155, 552
- Mörner, Wilhelm Graf (1831–
1922) 198, 463
- Morris, William (1834–96) 798,
799
- Morsegno, Carlo Pietro
(† 1772), kurkölnischer Hof-
bildhauer 160, 220, 225, 229,
230
- Moser, Johann Michael 884
- Moser, Josef (1872–1963),
Architekturbüro mit Richard
▷ Bielenberg 733
- Mücke, Heinrich (1806–91) 314
- Mühlberg, F. 617, 686
- Mulders, J. 430
- Müller, C. 158
- Müller, Franz (1843–1929) 158,
544, 871
- Müller, G. 733, 736
- Müller, Johannes (1817–75)
441, 954
- Müller, Paul (um 1773–1843)
217
- Müller, Andreas (1811–90) 681,
870, 1245
- Müller-Erkelenz, Heinrich
(1878–1945) 739, 841
- Müller-Grah, Alfred (1847–
1912) 759
- Münster, ▷ Johann von Münster
- Munz, Lioba (1913–97) 751
- Munzer, G. A. 323
- Müsch, Leo (1846–1911) 272,
379, 1206
- Muthesius, Hermann (1861–
1927) 1018, 1032
- Naegeli, Harald (* 1939) 617
- Nagel, Mathias von 764
- Nagel, Paul (* 1925) 369, 587,
588, 609, 611, 646, 690, 729,
762, 788, 1229
- Nagelschmidt, Heinrich (1822–
1902) 384, 435, 455, 596,
606, 620, 638, 658, 676, 784,
791, 837, 851, 895, 902, 950,
1076, 1103
- Nauen, Heinrich (1880–1941)
300, 335, 880
- Nauhardt, Otto 48
- Neckelmann, Skjold (1854–
1903) 185, 751
- Nestler, Gotthold 308
- Netzer, Hubert (1865–1939)
256, 737
- Neubert, Herbert 812
- Neuenhausen, Siegfried 1005
- Neufert, Peter (1925–99) 422,
763, 785, 786
- Neuhaus, Otto (* 1880) 834
- Neuhaus, Robert (1864–1934)
260, 963
- Neuls, 260
- Neumann, Balthasar (1687–
1753), Würzburger Hofbau-
meister 160, 163, 164, 220,
222, 223, 224, 225
- Neumann, Jakob 174
- Neuss, Hubert (2. H. 17. Jh.),
Bildhauer 1020

- Neuß, Heribert (1640–um 1682)
588, 592
- Neutra, Richard J. (1892–1970)
1205, 1208
- Nickerz, Peter Hermann 940
- Niebel, F. 268
- Niemeyer, Oskar (* 1907) 786
- Nienhaus, Josef 788
- Niepraschk, Julius (1825–90)
826
- Nikolaus van Bueren, (um
1380–1444), Kölner Dom-
baumeister 574
- Nikolaus von Verdun, 328, 586,
671, 693, 1096, 1099
- Nöcker, Adolf (1856–1917)
779, 818
- Noell, A. 868
- Nohl, Christian (1675–1730)
240, 1023
- Nohl, Franz Georg (1717–73)
1077
- Nohl, Maximilian (1830–63)
958, 1028
- Nolte, Ernst (1887–1973) 730
- Nordmann, Carl (1849–1922)
381, 3840
- Nosthoffen, Johann Peter 1019
- Nussbaum, Theodor (1885–
1956) 807
- Nüttgens, Heinrich (1886–1951)
915
- Odendahl, Caspar (1725–92)
497, 1046, 1084
- Odenthal, Richard (1855–1919)
892, 903, 1037, 1144
- Odenthal, Richard (1855–1919)
90, 113, 143, 241, 750,
916
- Oediger, Heinrich (1865–1938)
863, 864, 865, 986, 1038
- Offergeld, Heinrich 188
- Ohly, Wilhelm 864
- Oidtman, Heinrich (1861–
1912), ▷ Firma Heinrich
Oidtman 155, 186, 545
- Olbrich, Josef Maria (1867–
1908) 305, 312, 759, 820,
826
- op gen Oorth, Joseph (1895–
1973) 776, 801, 828
- Ophey, Jakob 524, 1071
- Ophey, O. 51
- Ophey, W. 300
- Oppenord, Gilles Maria (1672–
1742) 232
- Oppler, Edwin (1831–80) 94,
188, 195
- Orth, August (1828–1901) 290
- Orth, Benjamin (1803–75) 867,
875, 879
- Orth, Jakob (1801–39) 867,
875, 879
- Osten, Jutta 786
- Osten, Johannes (1867–1952)
829
- Oster, Michael (* 1963) 591
- Osterspey, Ignatz (1746–1821)
869
- Ostlender, R. 608
- Ott, Manfred (* 1933) 608
- Otto, Frei (* 1925) 776
- Otzen, Johannes (1829–1911)
481, 958, 1199
- Oudry, Jean-Baptiste (1686–
1755) 172
- Overbeck, Adrian van 534
- Overbeck, Friedrich (1789–
1869) 592
- Overdiek, Petzinka und Partner,
Architektengemeinschaft,
Düsseldorf (Jürgen Overdiek,
Karl Heinz Petzinka) 308
- Overraide, Derich ▷ Derich
Overraide
- Overraide, Heinrich ▷ Heinrich
Overraide
- Paffendorf, Ludwig (1872–
1949) 782
- Palladio, Andrea (1508–80) 58,
325, 721
- Pampel, L. 184

- Pankok, Otto (1893–1966) 249
 Pannecoek, Deliantia 493
 Pappert, 32
 Parade, C. 309
 Park, Jonathan 264
 Parler, 574, 577, 595, 1178
 Paschalis, ▷ Gratzke, Theodor
 Pasmann, Ferdinand 830
 Pasqualini, Johann d. Ä.(um
 1535–80/81) 501, 1043
 Pasqualini, Alessandro (1493–
 1559), Jülicher Hofbaumeister
 115, 282, 286, 296, 357, 457,
 499, 500, 501, 503, 962,
 1043
 Pasqualini, Maximilian (1534–
 72) 274, 286, 298, 457, 501,
 503, 505, 506, 507, 554, 960,
 962
 Pauen, Wilhelm (1865–1949) 32
 Paul, Bruno (1874–1968) 734,
 736, 746, 802, 813
 Pauli, Franz (1927–70) 93, 200,
 208, 216 259, 453, 483, 646,
 650, 660, 671, 683, 697, 751,
 752, 838, 839, 927, 1129
 Paulus, Melchior (1669–1745)
 594
 Pechau, Jochem (1929–89) 193
 Peer, Jochem (1929–89) 394,
 636, 752, 785, 794, 835
 Peeters, 820
 Peichl, Gustav (* 1928) 166
 Peiffhofen, Jacob 160
 Pelizäus, 1047
 Pellegrini, G. 123
 Pelzer, Carl 529, 1017
 Pelzer, Franz 459, 529, 549
 Pelzer, Günther 786
 Penner, Otto 166, 167
 Penni, Gian Francesco (um
 1488–um 1530) 1071
 Pentelynk, Hermann (vor 1488–
 1510) 583
 Perrault, Claude (1618–88) 188
 Perret, Josef, Bonner Hofbild-
 hauer (M. 18. Jh.) 229
 Petel, Georg (1601/2–1634) 869
 Peter von Wesel, 535
 Peters, Peter 26, 29, 56, 57
 Petersen E. 285
 Petondi, 15
 Petschnigg, Hubert (1913–1997)
 274, 302, 811
 Pfau, Bernhard (1902–89) 285,
 301, 862
 Pfeifer, Arthur, Architekturbüro
 mit Hans ▷ Großmann 981,
 982, 989
 Pflaume, Hermann (1869–1921)
 797
 Pflaume, Otto (1830–1901) 130,
 764, 900
 Philipp, Carl August 758
 Piano, Renzo (* 1937) 69
 Pickel, A. E. 58
 Pickel, Caspar Clemens (1847–
 1939) 88, 137, 236, 296, 394,
 543, 771, 772, 860, 957, 990,
 1037, 1132, 1163, 1178
 Piedboeuf, Lambert (1863–
 1950) 30, 538, 1149
 Piene, Otto (* 1928) 176, 302
 Pieper, Vinzenz (1909–81) 600,
 817
 Pietersz, Pieter (1583–1633)
 520
 Pigage, Nicolas de (1723–96),
 kurpfälzischer Hofbaumeister
 296, 310, 314, 315, 316
 Pirosson, Michael 1124, 1125
 Pithan, Hermann 556
 Plange, Heinrich 183, 1210
 Planungsgruppe Stieldorf
 Architektengemeinschaft,
 Bonn (Manfred Adams,
 Roberts Glatzer, Günter
 Hornschuh, Georg Pollich,
 Peter Türler) 166, 169, 171
 Plüddemann, Hermann (1809–
 68) 314
 Plum, Alois Johannes 604
 Poensgen, Jochem (* 1931) 392
 Pohl, Claus 253

- Pohl, Wilhelm (1841–1908) 29,
39
Polónyi, Stefan, (* 1930) 744,
786
Poorten, Fritz 551
Porcher, J. 167
Portten, Paul 392
Pose, Ludwig 332
Post, Pieter (1608–69) 554
Pott, Paul (1882–1966) 755,
799, 802, 803, 804
Pottgießer, Johann Wilhelm
611
Pozzi, Joseph (1732–1811),
Mannheimer Hofstuckateur
15, 316
Pregizer, Karl Ulrich (1872–
1956), Duisburger Stadtbau-
meister 250, 255, 263, 270
Pullack, Wilhelm (1742–1823)
594
Putfarken, W. 819
Putman, A. 745
Pützer, Friedrich (1871–1922)
44, 314, 333, 372

Quast, Heinrich 298
Queck, Hugo 626
Quellinus, Artus d. Ä. (1609–68)
555, 654, 668, 1165
Quellinus, Artus d. J. (1625–
1700) 433, 525, 957
Quellinus, Erasmus d. J. (1607–
78) 630
Quinke, Ursula 216
Quinte, L. 176

Raderschall, Heinrich 175, 177,
178
Radke, Johannes (1853–1939)
303, 312
Radoux d. J., Leopold d. J. 218
Raffael, Raffaello Santi, gen.
(1483–1520) 380, 506, 1071
Rahtgens, Hugo 658
Raimondi, Marcantonio
(um 1480–um 1530) 962

Ramboux, Joh. Anton (1790–
1866) 830
Rasch, Georg 765
Raschdorff, Julius Carl (1823–
1914) 297, 596, 865, 884,
885
Rath, Dietrich von 26, 55
Ratz, Gustav 254
Ratzel, Friedrich (1869–1907)
254
Rauch, Christian Daniel (1777–
1857) 180, 269, 309, 748
Rauch, Jacob (* 1718) 160,
161
Rauh, O. 260
Ravensteyn, Philipp Honorius,
Hofbaumeister in Trier (1. V.
18. Jh.) 142
Reen, G. 747
Rehorst, Carl (1866–1919) 769
Reichen et Robert, Architektur-
büro, Paris 1031
Reidler, Josef Anton († nach
1781) 259
Reidt, Melchior von 727
Reifschneider, Gerhard 697
Reiner, Johann Paul, Landes-
baumeister, Düsseldorf
(2. H. 17. Jh.) 334
Reiners, F. 109
Reinhard, Heinrich 26, 831
Reinhardt und Süßenguth,
Architekturbüro, Berlin
(Heinrich Reinhardt, Georg
Süßenguth) 1202
Reinike, Ernst (1844–97) 173
Reinking, 1092
Reinoldus, 81
Reiss, Josef Anton (1835–1900)
256, 293, 312, 441, 632, 871,
1005
Reitz, H. Walter (1888–1955)
801
Renard, Edmund d. Ä. (1830–
1905) 276
Renard, Edmund d. J. (1871–
1932) 187, 544, 747

- Renard, Heinrich (1868–1928),
Kölnler Erzdiozesanbaumeister
73, 129, 270, 337, 407, 537,
545, 747, 783, 787, 790, 806,
1082
- Renné, F. 709
- Rethel, Alfred (1816–59) 36, 37,
38, 48, 314
- Reul, G. 489
- Reuter, Anton († 1778) 969
- Reuter, Franz (Xaver, † 1921)
600
- Reuter, Wolfgang 672
- Reutlingen, Hans von (um
1440–nach 1524) 20, 22, 23,
26, 55
- Reux, Jakob de 38
- Rexhausen, Robert (1928–83)
129, 645, 780, 825
- Rexhausen, Robert (1928–83)
1111, 1200
- Rheindorf, Hanns (1902–82)
716, 76, 787, 799, 1106
- Rhode, Kellermann,
Wawrowsky, Architekten-
gemeinschaft, Düsseldorf
(Helmut Rhode, Friedel
Kellermann, Hans-Günter
Wawrowsky) 287
- Rick, Jan van 623, 667, 720
- Rickelt, Karl (1857–1909) 843
- Riegelmann, Ernst 747
- Riemann, Kuno (1851–1928)
1204
- Riemenschneider, Tilmann
(um 1460–1531) 409, 689
- Rieppel, Anton (1852–1926)
1107
- Riffart, Hermann (1840–1914)
299
- Rikus, Josef (1923–89) 728, 830
- Rincklake, August (1843–1915)
88, 394, 1190
- Rincklake, Wilhelm (1851–
1927) 1117
- Ringenberg, Kerstken van
(† 1532) 516, 518, 519, 520
- Riphahn, Wilhelm (1889–1963)
265, 731, 737, 738, 743, 746,
755, 756, 757, 759, 761, 765,
766, 775, 795, 805, 806, 813,
814, 815, 816, 821, 826, 838
- Ris, Günter Ferdinand (* 1928)
169
- Ritter von Molk, J. A. 31
- Ritter, Hubert (1886–1967)
761, 830
- Roeloffs, E. 855
- Roermond, W. von 1226
- Roetzel, Christian (1776–1867)
1052, 1093
- Roetzel, Daniel (1830–1907)
592
- Rogers, Richard (* 1933) 69
- Rogier van der Weyden, (um
1400–64) 242, 345, 636, 642
- Röhrig, Wolfgang 709
- Roland, Tilman 1126, 1127
- Romano, Giulio (um 1499–
1546) 380
- Rommé, Karl-Heinz 461
- Ronig, Ludwig E. (1885–1959)
799
- Roome, Jan van 380
- Röpke, 325
- Rosenthal, Robert 824
- Rosiny, Nikolaus (* 1926) 334
- Rosorius, 868
- Ross, Theodor (1864–1939)
238, 277, 496, 780, 844, 933,
952, 1016, 1101
- Roßkott, Johannes 651
- Rosskotten, Heinrich D. (1886–
1972) 294, 756
- Roszyk, L. 787
- Roth, Johann Heinrich (1729–
88) 162, 163, 920
- Roth, Karl (1875–1932) 1193
- Röttcher, Hugo 775
- Rotterdam, Bernhard (1893–
1974) 654, 903, 904, 927,
965, 966, 1167, 1185
- Rotterdamdt, Hendrik 160,
163

- Rottermond, Willem (1701–55)
 160, 163
 Röttger, Johann (* 1864) 309
 Rousseau, François († 1804),
 kurkölnischer Hofmaler 112,
 225, 228, 936
 Rubens, Peter Paul (1577–1640)
 64, 104, 113, 217, 236, 259,
 434, 466, 491, 525, 593, 594,
 652, 698, 910, 924, 1046,
 1071, 1196, 1228
 Rübsam, Jupp (1898–1976) 473,
 982
 Rückriem, Ulrich (* 1938) 162,
 377, 384, 637, 865, 1076
 Rüdell, Carl (1855–1939) 90,
 113, 143, 241, 750, 903, 916,
 1037, 1144
 Rüdiger, I. 166
 Rudloff, Ernst von 775
 Rudolphi, Johann Georg (1633–
 93) 907
 Ruempler, Fritz (1905–1983)
 776
 Ruf, Sep (1908–82) 165, 168,
 178, 183, 188
 Ruff, J. 761
 Rumpf, Gernot (* 1941) 1229
 Rüssel, Johann Adam (1864–
 1948) 494
 Rupprecht, Wilhelm (1886–
 1963) 28, 88, 581, 1212
 Rutger, Kölner Dombaumeister
 573
 Rütter, Wilhelm 544, 1093, 1189
 Rüttgers, Quirin 30

 S. F., 92
 Salla, Bartholomeo 77, 243
 Salm, Peter 29, 30, 55, 56, 352,
 500
 Saltzwedel, Traugott von 297
 Samsonmeister, 143, 151, 208,
 595
 Sandtener, Johann Georg
 († 1780), Bonn-Brühler Hof-
 schmied 219, 225
 Sansovino, Andrea (1460–1529)
 46
 Sapia, Ernst 730
 Sartory, Barna von 732
 Satink, G. 736
 Sauer, Max 742
 Sauer, Wilhelm (1831–1916)
 884, 958, 1199, 1208
 Saul, Manfred (* 1934) 153
 Schachner, Benno (1902–87) 41
 Schadow, Wilhelm von (1789–
 1862) 402
 Schaechterle, Karl (1879–1971)
 746
 Schaedtler, Hermann (1857–
 1931) 474
 Schaeffler, Fritz (1888–1954)
 119
 Schäfer, Hannsjosef 658, 686,
 831
 Schaffmeister, Hubert (* 1928)
 92, 271, 583, 780, 822
 Schaffrath, Ludwig (* 1924) 25,
 28, 29, 41, 68, 75, 273, 501,
 911, 1045, 1141
 Schagen, H. 487
 Schairt, Gisbert ▷ Gisbert
 Schairt
 Schaller, Fritz (1904–2002) 569,
 682, 683, 734, 795, 797, 809,
 821, 822
 Schaper, Fritz (1841–1919) 377
 Schaper, Hermann (1853–1911)
 8, 10
 Scharff, Edwin (1887–1955)
 311, 929
 Scharoun, Hans (1893–1972)
 175
 Schauppmeyer, Karl (* 1872)
 963
 Schauten, Maximilian 209
 Scheben, Gerhard († 1610) 293
 Scheffler, Felix Anton (1701–60)
 950
 Scheib, Otto (1893–1965) 1031
 Scheibe, Richard (1879–1964)
 393

- Schell, H. 306
 Schellen, K. 744
 Scherff, 865
 Scherre, Theoderich 1228, 1232, 1234
 Schick, Grete 982
 Schiestl, Heinz (1867–1940) 155
 Schiestl, Matthäus (1869–1939) 155
 Schiffer, Herb (* 1936) 92, 1189
 Schild, Johann Matthias, Bonner Hofmaler (M. 18. Jh.) 228
 Schill, Adolf (1848–1911) 1109
 Schilling, Balduin 750, 835
 Schilling, Hans (* 1921) 259, 723, 724, 751, 757, 776, 800, 1179
 Schinkel, Karl Friedrich (1781–1841) 33, 40, 42, 51, 172, 174, 180, 235, 296, 290, 325, 386, 390, 460, 530, 574, 576, 638, 780, 804, 814, 850, 858, 862, 864, 867, 876, 942, 1028, 1141, 1048, 1160, 1172, 1180, 1194, 1200, 1201
 Schirmer, Johann Wilhelm 130
 Schlaun, Johann Conrad (1695–1773), Hofbaumeister in Münster und Brühl 54, 56, 195, 197, 221, 222, 223, 224, 232, 413, 414, 632, 900, 1018
 Schleicher, W. 318
 Schlombs, Wilhelm, Kölner Diözesanbaumeister 648, 655
 Schlosser, 225
 Schlüter, Karl 30, 41
 Schmalhorst und Mohr, Architektengemeinschaft, Düsseldorf 308
 Schmid, F. von 489, 544, 860, 864, 865, 870, 918, 990, 1029, 1136, 1147
 Schmid, Th. W. 112
 Schmidt, Conrad 827
 Schmidt, Friedrich von (1825–91) 752, 1136
 Schmidt, H. von 752
 Schmidt, Robert (1869–1934) 360, 376, 391
 Schmitt, O. 744
 Schmitz, Eduard (1897–1965) 86, 756, 778, 787, 810, 811, 822, 834,
 Schmitz, Franz (1832–94) 956, 987, 1106, 1186
 Schmitz, Heinrich 832
 Schmitz, H. 902
 Schmitz, Johann Jacob (1724–80) 706
 Schmitz, Peter Josef 706
 Schmitz-Steinkrüger, Wilhelm (1909–94) 114, 335, 761, 764
 Schmohl, Robert (1855–1944) 266, 267, 392
 Schnatz, Philipp (1885–1917) 905
 Schneemaekers, Pieter d. Ä. 271
 Schneider, Hugo (1841–1926) 8, 577
 Schneider, Jakob (1889–1981) 375
 Schneider, M. 744
 Schneider, Peter Friedrich (1901–81) 732, 816, 821
 Schneider-Esleben, Paul (* 1915) 285, 295, 302, 303, 305, 318, 1198
 Schneider-Manzell, Toni (1911–96) 369
 Schneiders und Schmolz, Glasmalldewerkstatt in Köln 83, 241, 560, 1139
 Schneiders, Max Ernst 275
 Schneider-Wessling, Erich (* 1931) 177, 741
 Schnell, Rudolf 1017, 1195
 Schnitzler, Anton (1796–1873) 332
 Schoeffler, Schloenbach und Jacobi Architektengemeinschaft, Berlin (Ernst

- Schoeffler, Carlo Schloenbach,
Carl Jacobi 304
- Scholl, Johann 633
- Schongauer, Martin (um 1450–
1491) 293
- Schoofs, Gerhard 114
- Schopen, J. 837
- Schöpf, Johann Adam (1702–
72), Bonner Hofmaler 159,
161, 229
- Schorb, Jakob (1809–1858) 589
- Schorn, Franz Josef (1834–
1905) 420, 421
- Schorn, Wilhelm (1895–1968)
596, 606, 620, 626, 638, 644,
658, 669, 676, 686, 700, 712
- Schossig, Elmar (* 1950) 724
- Schouten, Daniel 241
- Schramm, Bodo (* 1932) 259
- Schreiner, C. M. 301
- Schreiner, Johann Baptist
(1866–1935) 646, 748
- Schreiter, Johannes (* 1930) 32,
1101
- Schreiterer, Emil (1852–1923)
739, 753, 756, 810
- Schrey Gerhard 77, 939
- Schubert, Karl Friedrich (1826–
83), Kreisbaumeister, Bonn
173, 337, 355, 413, 555
- Schuberth, 725
- Schuffenhauer, Herbert (* 1910)
775
- Schüller, E. 496, 1137
- Schulte-Frohlinde, Julius (1894–
1968) 285, 299, 776
- Schultes, Axel (* 1943) 166
- Schultze-Naumburg, Paul
(1869–1949) 492, 1114
- Schulz, Friedrich 1139
- Schulze-Fielitz, Eckhard 775
- Schumacher, Fritz (1869–1947)
275
- Schumacher, Hans (1891–1982)
730, 731, 741, 795, 801, 807,
829, 905
- Schümmer, 470
- Schupmann, Ludwig (1851–
1920) 40
- Schupp, Fritz (1896–1974) 245,
257, 384
- Schürmann, Joachim (* 1926)
166, 676, 677, 679, 680, 752,
785, 793, 796, 809
- Schürmann, Margot (1924–98)
793
- Schürmann, Werner (* 1921)
785, 809
- Schürmann-Frömel, Gerda 809
- Schut, Cornelius (1597–1655)
380, 630, 698
- Schwab, Otmar 606, 626, 638,
658, 676, 686
- Schwalge, Otto (* 1921) 674
- Schwan, Melchior 161
- Schwanthaler, Ludwig (1802–
48) 577, 589
- Schwartzberg, B. von 26
- Schwarz, Maria (* 1921) 28, 59,
601, 664, 762, 780, 791, 811,
816, 817, 819
- Schwarz, Rudolf (1897–1961)
27, 28, 57, 59, 273, 299, 382,
392, 568, 644, 694, 728, 729,
732, 762, 771, 772, 780, 790,
791, 798, 811, 816, 817, 819,
1028, 1029, 1178
- Schwechten, Franz (1841–1924)
372, 373, 746
- Schweling, Christian († um
1677) 594
- Schwelm, Benedikt von 742
- Schwer, Oskar († 1921) 376
- Schwerdt, F. 28
- Schwingen, Toni 1034
- Schwippert, Hans (1899–1973)
27, 57, 167, 169, 170, 285,
295, 301
- Schwippert, Kurt (1903–83) 929
- Scorel, Jan von (1495–1562)
1124
- Seché, J. 487
- Seewald, Richard (1889–1976)
729

- Seghers, Daniel (1590–1661)
 653
 Seidl, Emanuel von (1856–1919)
 135
 Seidl, Gabriel von (1848–1913)
 132
 Seifert, Ernst (1855–1928) 196,
 200, 543
 Seifert, Franz 761
 Seifert, Romanus (1883–1960)
 592, 672
 Seifert, Theodor 360
 Seitz, Paul (1911–89) 905
 Seiz, J. 212
 Selg, K. 171
 Selling SJ, Theodor 653, 654
 Senz, August (1862–1912) 243,
 405
 Serra, Richard (* 1939) 385
 Serro, A. 287
 Sesterhenn, A. 745
 Seuffert, Franz 741, 782, 811,
 838
 Severinsmeister, 716
 Siebold, Karl (1854–1937),
 Regierungsbaumeister
 Duisburg-Ruhrort 268
 Siesmeyer, Heinrich (1817–
 1900) 1204
 Simatschek, Adolf 759
 Simeon, W. 509
 Simon, Paul 753
 Simonis, J. 836
 Sitte, Camillo (1843–1903) 392,
 769
 Skidmore, Owings & Merrill,
 Architekturbüro, in Chicago
 1936 gegr. (Louis Skidmore,
 Nathaniel Owings und 1939
 John Merrill) 299
 Sobotka, F. H. 733, 736
 Soiron, François (1714–79) 957,
 963
 Soiron, Matheus (1722–79)
 963
 Sonreck, Franz Wilhelm (1822–
 1900) 237
 Sopher, Bernhard (1879–1949)
 300, 301, 393,
 Sous, Albert (* 1935) 55
 Spaeth, Balthasar 632
 Spatz, Willy (1861–1931) 1109
 Spee, Johan Spee, wohl identisch
 mit dem ▷ Meister der von
 Carben'schen Gedächtnis-
 stiftung 129, 322
 Spieker, Paul Emanuel (1826–
 96) 380
 Spielberg, Paul Emanuel (1826–
 96) 289
 Spierling, Hubert (* 1925) 201,
 859, 902, 1056
 Staeck, Klaus (* 1938) 865
 Stahl, Ernst (1882–1957) 140,
 141, 303, 970
 Stahlhuth, 64
 Stammen, Peter (* 1886) 862
 Starck, Jan Werner 606
 Statz, Franz (1848–1930) 184,
 413, 442, 546, 829, 879
 Statz, Jean 53
 Statz, Vincenz (1819–98),
 Kölner Diözesanbaumeister
 52, 53, 70, 77, 114, 127, 184,
 200, 202, 215, 218, 272, 314,
 350, 355, 378, 417, 435, 441,
 447, 473, 474, 479, 483, 543,
 643, 644, 669, 682, 724, 747,
 790, 819, 828, 830, 860, 868,
 869, 870, 945, 953, 954, 978,
 881, 1044, 1061, 1073, 1075,
 1077, 1079, 1090, 1092,
 1103, 1128, 1132, 1133,
 1149, 1169, 1240
 Steffann, Emil (1898–1968) 185,
 334, 383, 673, 753, 793, 903,
 986
 Steffeswert, Jan van, ▷ Jan
 Bieldesnider 17
 Steimel, Robert 423, 787
 Stein, 866
 Stein, Theodor August (1802–
 76) 434, 1089
 Steinbach, Nikolaus 828

- Steinbach, Rudolf (1903–66)
273, 469, 1134
- Steinberger, Joseph 655
- Steinbüchel-Rheinwall, Rambald
von 776
- Steinle, Eduard von (1810–81)
441, 581, 747, 1169
- Stephan Lochner, (um 1410–51)
292, 583, 591, 618, 716, 726,
1015
- Stephan, Christoph (1797–1864)
242, 705, 721, 789, 908, 910,
1074, 1090
- Stephan, Johann (1795–1855)
551
- Stern, Robert (1885–1964) 833
- Sterzenbach, Adolf 1158
- Stevensweert, Jan van 937,
1137
- Stiewi, Franz 37
- Stiller, Hermann (1850–1931)
255, 862
- Stockheim, T. 738
- Stöhr, Carl 51
- Stoll, 34
- Strasser, E. E. 488
- Strassmann, Peter 733
- Strater Josef (1899–1956) 152,
158, 437, 861, 915, 916, 929,
1017
- Straub, Johann Baptist (1704–
84) 228
- Strauß, Anton 760, 797, 827
- Strauß, Willi 634, 787
- Streffing, Heinrich 922
- Streffing, Johannes 922
- Stübben, Hermann Joseph
(1845–1936) 36, 284, 333,
724, 725, 744, 749
- Stüler, Friedrich August (1800–
65) 180, 709, 774
- Stumm, Johann Michael (1683–
1747) 193
- Stummel, Friedrich (1850–1919)
73, 74, 217, 344, 447, 526,
528, 529, 536, 543, 580, 924,
1070, 1224
- Stumpf, Jacob 185, 998, 1035,
1067
- Stürmer, Karl (1803–81) 314
- Süldenfuß, Paul 290, 444
- Süldenfuß, Wilhelm 290, 314,
1029
- Supper, Walter 775
- Sutor, Emil (1888–1974) 86
- Suvero, Marco di (* 1933) 170
- Syfart Duisterwalt, 850
- Tamms, Friedrich (1904–80)
285, 298, 308
- Taut, Bruno (1880–1938) 567
- Taut, Max (1884–1967) 178
- Teichen, Theodor (1896–1959)
728, 821
- Teller, G. 994
- Tepe, Alfred (1840–1920) 334
- Teschemacher, Jakob Engelbert
(1711–82) 77, 406, 965, 1200
- Tessin, N. 164
- Tettau, Wilhelm Freiherr von
(1872–1929) 94
- Teuwen, Wilhelm (1908–68)
335, 583, 729, 788
- Thiede, Heinz 799
- Thiede, Richard (1883–1955)
756
- Thoemer, Paul (1851–1918)
255, 754
- Thoma, Karl 484
- Thomann, Paul (1827–73),
Bonner Stadtbaumeister 185,
195, 196
- Thonett, Will († 1973) 715
- Thorn Prikker, Jan/Johann
(1868–1932), Maler und
Bildhauer 87, 301, 312, 335,
373, 622, 623, 636, 761, 860,
865, 904, 929, 982, 1006,
1007, 1031
- Thorvaldsen, Bertel (1770–
1844), dänischer Bildhauer
536, 1005
- Tibus, Bernhard 519
- Tichy, Ludek 780

- Tieck, Christian Friedrich
(1776–1851) 1202
- Tiedje, Wilhelm 764
- Tietmann, Hans (1883–1935)
290, 306, 794
- Tillessen, Rudolf (1857–1926)
986
- Tillmann, Armin (* 1959), 757
- Tillmann, Peter 1085, 1163
- Tilman von Eyll, 526
- Tils, 276
- Titz, Heinrich († 1759) 214,
1159
- Tobolla, Heinz 32
- Tong, Han San (* 1939) 827
- Tophinke, H. 793
- Tophinke, Wilhelm (1892–
1961) 125, 787, 830
- Toussijn, Johann (1608–nach
1660) 630, 653
- Treeck, G. van 871
- Treskow, E. 594, 637, 762
- Tricht, Arnt van 458, 513, 517,
519, 520, 856, 1140, 1220,
1224, 1227, 1228, 1230,
1232, 1233
- Trier, Franz von 51
- Trier, Peter von 51
- Trimborn, Josef 164, 171
- Trübenbach, Bernd 696
- Tuaillon, Louis August (1862–
1919) 746, 1206
- Tüshaus, Bernhard (1846–1909)
843
- Tüshaus, Josef (1851–1901)
298, 310
- Tussmann, Heinrich 298
- Uecker, Günther, Bildhauer 865
- Uecker, Günter (* 1930) 302
- Uhrig, Helmut 820
- Ulich, Christian Wilhelm (1797–
1868) 57, 459, 546, 1039,
1079, 1088
- Ulrich, 271, 1133
- Umpfenbach, Franz Anton
(1790–1852) 858
- Ungers, Oswald Matthias
(* 1926) 301, 422, 759, 795,
815, 816
- Unten-Schrievers, Johann
Friedrich (1788–1864) 1194
- Uphues, Josef (1850–1911)
276
- Uzarski, A. 300
- Vagedes, Adolf von (1777–
1842) 291, 292, 296, 309,
386, 429, 530, 843, 858, 867,
878, 963, 1115, 1160, 1172,
1199, 1200
- Vago, Pierre (* 1910) 174
- Valckenburgh, Johann van 501
- Valentyn, Thomas van den
(* 1945) 176, 757
- Vauban, Sébastien le Prestre de
(1633–1707) 502, 504, 1179
- Veil, Theodor (1879–1965) 41,
48
- Velde, Henry van de (1863–
1957) 567
- Verbeek, Hans (1873–1954)
745, 835
- Verdun, ▷ Nikolaus von Verdun
- Verhaghen, Pierre Joseph 31
- Verheyen und Stobbe,
Architekturbüro (Rudolf
Wilhelm Verheyen, Julius
Stobbe). 333
- Vernucken, Heinrich 387
- Vernucken, Wilhelm († 1607)
727, 963
- Veronikameister, 615
- Verschaffelt, Peter Anton (1710–
93) 317
- Vetterlein, Ernst Friedrich 755
- Vianden, Johann 1086
- Vignola, Giacomo da, eigentlich
Barozzi (1507–73) 651
- Villart de Honnecourt, 1229
- Villeroy & Boch, 584
- Vinckboons, Justus 341
- Vischer, Peter (um 1460–1529)
859

- Vivant-Denon, Dominique
(1747–1825) 1163
- Vivien, Josef (1657–1734) 228,
232
- Vlaskamp, F. 49
- Vogel, Heinrich Otto (1898–
nach 1972) 603, 753, 799
- Voigtel, Richard (1829–1902)
574, 644, 1092
- Vollmer, Johannes (1895–1920)
155, 753
- Volz, Hermann (1847–1941)
377
- Vonhoff, E. 729
- Vorländer, 339
- Vorstermann, Lucas (1595–
1675) 1046
- Vuyrß, J. von 353
- W. Weber, P. Brand und
Partner, Architekten-
gemeinschaft (Wolfgang
Weber, Peter Brand) 69
- Wach, Karl (1878–1952) 287,
294, 304, 756, 832
- Wachter, Emil (* 1921) 369,
1006
- Wael, Claes de 521
- Waesemann, Friedrich (1813–
79) 172, 177, 1101
- Wagenknecht, Arthur 812
- Wagner, Marga (* 1934) 671,
752
- Wahl, Josef (1875–1951) 953
- Walcker, E. F. 406, 525
- Walger, Anton 446, 530, 1148
- Wallée, Johann Anton (1807–
76) 484, 907
- Wallner, Wolfgang (1884–1964)
34, 737, 803
- Wallraf, Ferdinand Franz
(1748–1824) 603, 676, 797
- Wamser, Christoph († vor 1649)
104, 159, 647, 685, 688
- Wasser, Bruno 787
- Weber, Gerhard 257
- Weber, R. 166
- Wehling, Gottfried 759
- Wehner, Eduard Lyonel (1879–
1952) 314, 324
- Weidtmann II, Peter (1698–
1753) 386,
- Weidtmann, Peter (1647–1715)
476, 871, 1042, 1190
- Weidtmann, Johann Wilhelm
(1705–61) 387
- Weidtmann, Thomas (1675–
1745) 243, 527, 991, 1056,
1078
- Weigle, Karl (1849–1932) 1031
- Weigmann Paul (* 1923) 115,
119, 125, 143, 152, 156, 158,
219, 233, 446, 661, 689, 703,
729, 753, 783, 785, 787, 829,
902, 965, 966, 1006, 1084,
1120, 1187, 1224
- Weiler, Eugen 728
- Weinert, Eginio (* 1920) 1013
- Weinhagen, Anton 555
- Weiss, Albert (* 1907) 644
- Weiß, J. 251
- Welter, Michael (1808–1892)
583, 587, 828
- Wendling, Anton (1891–1965)
9, 13, 26, 28, 31, 131, 193,
259, 424, 501, 661, 811, 817,
826, 835, 928, 959, 1178,
1224
- Werner Anton von (1843–1915)
254
- Werres, Anton (1830–1900)
585, 1220
- Werz, Friedrich 950
- Wesel, ▷ Adriaen van Wesel
- Wesel, ▷ Peter von Wesel
- Weißberge, Wilhelm 51
- Westhofen, E. 298, 299
- Westphalen, 446, 530
- Weyden, ▷ Rogier van der
Weyden
- Weyer, Johann Peter (1794–
1864), Kölner Stadtbau-
meister 606, 617, 618, 638,
658, 804, 806

- Weyhe, Josef Clemens († 1809)
229
- Weyhe, Maximilian Friedrich
(1775–1846), Landschafts-
gärtner 50, 112, 128, 284,
286, 310, 314, 317, 318, 325,
332, 355, 796, 797, 867, 874,
876, 940, 1001, 1131
- Weyres, Willy (1903–89),
Kölner Dombaumeister 575,
576, 581, 582, 583, 584, 587,
591, 600, 606, 608, 609, 620,
640, 658, 660, 686, 688, 694,
719, 730, 750, 752, 771, 772,
1004, 1006, 1098, 1167
- Weyskirchen, Johann Matthäus 31
- Wiegmann, Rudolph (1804–65)
296, 314
- Wiegmann, Ulrich 696
- Wiepking-Jürgensmann,
Heinrich Fr. (1891–1973) 802
- Wierts, 1235
- Wiethase, Heinrich (1833–93)
25, 29, 59, 70, 78, 92, 99,
136, 152, 155, 205, 206, 207,
268, 270, 276, 352, 420, 423,
428, 436, 455, 456, 459, 482,
519, 537, 558, 560, 561, 751,
847, 848, 860, 861, 870, 871,
879, 913, 931, 1055, 1082,
1117, 1122, 1133, 1157,
1161, 1162, 1164, 1167
- Wihling, Adam Graf von 653
- Wildermann, Hans (1884–1954)
814
- Will, Peter 130
- Willem Backerweerd, Xantener
Stiftsbaumeister (E. 15. Jh.)
511, 1217
- Willemsen, E. 513
- Wimmenauer, Karl 790, 791
- Wimmer, Hans (1907–92) 171,
791, 817, 822, 929
- Windelschmidt, Heinrich 829
- Windhausen, H. 1132
- Windheiser, Norbert 1125
- Windschut, D. 947
- Wings & Iltgen, 836
- Wings, Wilhelm Josef 52
- Winkel, Theodor 700, 703
- Winkler, Johann Kaspar 229
- Winnen, Peter (* 1904) 604
- Winter, Karl Matthäus (* 1932)
189, 597, 680, 714, 716, 772,
793
- Wintern, ▷ Johann von Wintern
- Wintzen, F. M. 1091
- Wirminghaus, Helmuth (1891–
1968) 781
- Wirth, F. 192
- Wirtz, Franz 16
- Wissel, Hans (1897–1948) 776
- Witte, Bernhard (1868–1947)
36, 38, 1005
- Witte, Martin 169, 170
- Wittfeldt, F. 58
- Wittig, August (1826–93) 276,
310, 312
- Woensam, Anton (vor 1500–
vor 1541) 480, 707, 717
- Wöhler, M. 319, 325
- Wolf, Johann (1608–72) 289
- Wolff, Albert Moritz (1854–
1923) 276
- Wolff, Albert (1814–92) 940
- Wolff, Anton 733
- Wolff, Arnold (* 1932), Kölner
Dombaumeister 575, 587,
591, 772
- Wolske, Siegfried (* 1925) 175
- Wolsky, Winfried 765
- Wolters, R. 285
- Woyers, ▷ Kersten Woyers
- Wreden, 526
- Wucherpennig, Wilhelm (1894–
1970) 832
- Wunderlich, Hermann (1899–
1981) 737, 738
- Wüsten, Franz 716
- Wyland, Carl Hubert (1886–
1972) 34, 604, 615, 737, 803
- Wynand, Paul (1879–1956)
1109, 1193, 1195
- Wyrenberg, ▷ Johan Wyrenberg

- Zais, Eduard (1804–95) 902
 Zander, Erwin H. (* 1929) 786, 796
 Zanders, M. 130
 Zanetti, Domenico († nach 1712), Düsseldorfer Hofmaler 123
 Zehgruber, Fritz 708, 753, 819
 Zeller, Franz (1697–1780) 316
 Zens, Toni (1915–82) 751, 763, 778, 790, 825
 Zepter, Hans (1878–1966) 696, 703, 763
 Zick, Januarius (1730–97), kurtrierischer Hofmaler 266, 372, 394
 Ziedorn, 866
 Zimmermann, Klemens von (1788–1869) 898
 Zimmermann, Kurt († 1961) 311, 762
 Zoberbier, Ernst 1155
 Zschorsch, A. 311
 Zuccali, Enrico († 1724) 162
 Zumthor, Peter (* 1943) 635
 Zwirner, Ernst Friedrich (1802–61), Kölner Dombaumeister 77, 93, 173, 197, 246, 421, 462, 549, 574, 576, 578, 588, 589, 591, 592, 644, 709, 731, 774, 811, 834, 843, 850, 852, 859, 864, 891, 892, 894, 956, 977, 1047, 1070, 1077, 1200, 1208

KLEINES LEXIKON DER FACHAUSDRÜCKE

Abgefast: Abgeschrägt.

Achse: In der Architektur Mittellinie, auch eines durch vertikale Elemente organisierten Wandabschnitts, in der Mehrzahl die Reihe gleichartiger Abschnitte bezeichnend.

Ädikula: Eigentlich Häuschen, Rahmenform aus Trägern und Giebel.

Akanthus: Pflanze (Bärenklau) mit stark gezackten Blättern, als Zierform z. B. am ▷ korinthischen Kapitell und seinen Abwandlungen.

Akroter: Figürlicher oder ornamentaler Aufsatz von Spitze und Ecken des Giebeldreiecks.

Altan: Söller, offener Austritt an einem Obergeschoss, im Gegensatz zum Balkon mit einem auf dem Erdboden stehenden Unterbau.

Altaraufsatz: ▷ Retabel.

Altarblatt: Altargemälde in Öl auf Leinwand.

Ambo: In frühchristlicher Architektur ein Lesepodium, Vorläufer der Kanzel, jetzt wieder üblich.

Antentempel: Tempel mit gleich breiter Cella und Vorhalle, in dieser eingestellte Säulen.

Antependium: Frontverkleidung eines Altars.

Apsis: Meist über halbrundem Grundriss, mit einer Halbkuppel gewölbt und zum Hauptraum vollständig geöffnet, als ▷ Chorschluss (Hauptapsis) oder an den Armen des ▷ Querhauses (Nebenapsiden).

Architrav: Eigentlich Hauptbalken, dann durchlaufende Folge von Längsquadern über einer Säulenstellung; Hauptteil des ▷ Gebälks.

Archivolte: Profiliertes Bogenlauf; über Portalen meist ausgeziert.

Arkade: Architektonisches Element aus Trägern und Bogen, Bogenreihe, auch einseitig offener Bogengang.

Arkatur: Reihe von ▷ Arkaden.

Atlant: Männliche Trägerfigur.

Atrium: Eigentlich geschwärzter Herdraum des altrömischen Hauses, dann, an seiner Stelle, der erste Innenhof, Vorhof.

Attika: Niedrige gegliederte Mauerzone über dem ▷ Gebälk einer ▷ Ordnung, zur Verdeckung des Dachansatzes.

Attische Basis: Säulen- oder Pfeilerfuß aus Hohlkehle zwischen zwei Wülsten.

Aufgehendes Mauerwerk: Oberirdisches, d. h. sichtbares Mauerwerk.

- Auslucht:** Auf dem Erdboden ansetzender, erkerförmiger, durchfensterter Vorbau, seitlich der Haustür.
- Auszug:** Abschließender Aufsatz z. B. eines Altaraufbaus.
- Baluster:** Kurze, meist vasenförmige, verdrehte oder polygonale Stützen einer ▷ Balustrade.
- Balustrade:** Folge von ▷ Balustern mit Deckplatte, oft als Brüstung dienend.
- Baptisterium:** Taufkirche.
- Barbakane:** Die einem Tor vorgelegte, meist von kleineren Türmen bewehrte Außenbefestigung.
- Basilika:** Eigentlich Königshalle. Im Kirchenbau eine mehrschiffige Anlage, deren Mittelschiff mit einem Obergaden (▷ Gaden) die Dächer der Seitenschiffe überragt und durch eigene Fenster beleuchtet wird. Einer Pseudobasilika fehlen die Obergadenfenster (▷ Hallenkirche).
- Basis:** Profiliertes Fuß einer Säule.
- Bastion:** Vor die Hauptverteidigungslinie einer Befestigung vorspringendes Erd- und/oder Steinwerk, rund oder polygonal mit Flanken und feindwärts spitz zulaufenden Facen.
- Beletage:** Hauptgeschoss mit repräsentativen Räumen, in der Regel das erste Obergeschoss.
- Bergfried:** Hauptturm einer Burg.
- Beschlagwerk:** Manieristisches Ornament in Nachahmung bandeiserner Zierbeschläge.
- Biforium:** Eigentlich Doppelöffnung, aus zwei ▷ Arkaden nebeneinander bestehendes architektonisches Element.
- Bildstock:** Eigentlich Holzstock, auf dem sich eine Figur findet, dann Nische mit einer Figur oder einem Bild auf Steinsockel; gelegentlich gleichbedeutend mit ▷ Marter.
- Birnstab:** ▷ Vorlage oder ▷ Rippe birnenförmigen Querschnitts.
- Blendarkade:** Einer geschlossenen Mauerfläche aufliegende ▷ Arkade.
- Blendbogen:** Analog zu ▷ Blendarkade.
- Blendmaßwerk:** Einer geschlossenen Mauerfläche aufliegendes ▷ Maßwerk.
- Böhmische Kappe:** Kuppel in Form eines Kugelausschnitts über rechteckigem Grundriss.
- Bosse:** Roh behauener Werkstein.
- Bossenquader:** Quader, bei dem der ▷ Spiegel der Stirnseite roh behauen ist, seit der Renaissance oft auch schräg abgekantet und mit glatter Fläche.
- Bruchstein:** In seiner Rohform versetzter Stein.

- Buckelquader:** Quader, bei dem der \triangleright Spiegel der Stirnseite als Buckel behauen ist.
- Büsig, gebüst:** Scheitel der Gewölbekappen übersteigt den der \triangleright Gurt- und \triangleright Scheidbögen.
- Campanile:** Italienisch, freistehender Glockenturm.
- Chor:** Im Kirchenbau liturgisch der den Geistlichen vorbehaltene Raum vor dem Hochaltar, Ort des Chorgestühls. Die Bezeichnung auch auf den Bauteil übertragen. Der eingezogene Chor von geringerer Breite als das Kirchenschiff. Der Chorumgang führt um den Chor herum; von ihm gehen die Chorkapellen ab; s. u. \triangleright Mustergrundriss.
- Chorschluss:** Abschluss des Chors, Chorhaupt, bei halbrundem Grundriss auch \triangleright Apsis; der Grundriss kann rechtwinklig oder trapezförmig dreiseitig sein oder Teilen eines Vielecks folgen ($\frac{3}{8}$ -, $\frac{5}{8}$ -, $\frac{7}{12}$ -Schluss).
- Corps de logis:** Hauptgebäude einer Schloss- oder Herrenhausanlage mit Wohn- und Repräsentationsräumen.
- Cour d'honneur:** Ehrenhof zwischen drei Flügeln eines Schlosses.
- Dachreiter:** Dem Dachfirst aufsitzendes Türmchen.
- Dienst:** Plastische, im Querschnitt viertel- bis dreiviertelrunde oder birnstabförmige, auch rechteckige oder polygonale Bauglieder, um den Pfeilerkern oder an der Wand. Sie scheinen die Gewölbe zu tragen; \triangleright Vorlage.
- Diptychon:** Zwei durch Scharniere verbundene Tafeln. \triangleright Triptychon, \triangleright Polyptychon.
- Domikalgewölbe:** \triangleright Gewölbe.
- Donjon:** Zentraler befestigter Wohnturm besonders in französischen Burgen.
- Doppelkapelle:** Kapelle aus Erdgeschoss und wenigstens einem Obergeschoss.
- Dorisch:** Eine der antiken \triangleright Ordnungen. Kräftige Säulen ohne \triangleright Basis mit kanneliertem Schaft, der sich über einer Schwellung im unteren Drittel (Entasis) nach oben leicht verjüngt und von wulstförmigem \triangleright Kapitell (Echinus) mit quadratischer Deckplatte (Abakus) abgeschlossen wird; glatter \triangleright Architrav, Fries darüber aus Triglyphen (geschlitzte Balkenköpfe) und Metopen (Füllfeldern).
- Dorsale:** Rückwand eines Chorgestühls.
- Ecklösung:** Bewältigung ästhetischer Probleme, wie sie an Gebäudeecken, vor allem in \triangleright dorischer Ordnung, auftreten.
- Einsatzkapelle:** Kapelle zwischen eingezogenen Strebepfeilern.
- Emblem:** Sinnbild, meist in Wort-Bild-Kombination.
- Enfilade:** Zimmerflucht, bei der die Verbindungstüren in einer Achse liegen.

- Epitaph:** Eigentlich Grabschrift, dann Wanddenkmal für einen Verstorbenen.
- Erker:** Kräftig vorspringender Bauteil, meist an Obergeschossen. Vom Boden aufsteigende Erker sind Bodenerker; ▷ Auslucht.
- Fasche:** Gemalte Einfassung von Fenster- oder Portalgewänden, auch angeputzt (Putzfasche).
- Fassung:** Ein- oder mehrfarbige Oberflächenbehandlung, auch in unterschiedlichen Materialien.
- Feston:** Ornament in Form einer Girlande aus Blättern, Blumen und Früchten, z. T. umwunden von Bändern.
- Fiale:** Gotisches Ziermotiv als Bekrönung von Strebepfeilern, ▷ Wimpergen, usw. Türmchen, bestehend aus Schaft (Leib) und Spitzhelm (Riese).
- Flügelaltar, Flügelretabel:** Altaraufsatz (▷ Retabel), bestehend aus einem feststehenden Mittelteil (Altarschrein) mit jeweils ein, zwei oder drei Flügelpaaren.
- Frontispiz:** Giebeldreieck eines Risalits, auch über Türen oder Fenstern.
- Gaden:** Eigentlich Bau, dann Stockwerk, Geschoss, auch Zone, insbesondere Fensterzone.
- Galerie:** Gedeckter, seitlich durch Fenster oder Arkaden geöffneter Gang, auch Laufgang an einer Fassade. Übertragen auf einseitig beleuchtete Gänge in Schlössern, in denen Bilder aufgehängt wurden.
- Gaube, Gaube:** Stehendes Dachfenster mit eigenem Dächlein.
- Gebälk:** Abschließend durchlaufende Auflage einer ▷ Ordnung aus ▷ Architrav und weiteren Gliedern, z. B. einem Fries.
- Gebundenes System:** Einem im Grundriss quadratischen ▷ Joch des Mittelschiffs entsprechen beidseits zwei quadratische Joche in den Seitenschiffen.
- Gebust:** ▷ busig.
- Gekuppelt:** Nebeneinanderliegende, einander zugeordnete und miteinander verbundene Bauglieder, z. B. Pfeiler, Säulen, ▷ Pilaster, Fenster, Portale.
- Gesprengte:** Bekrönung des Altarschreins.
- Gewände:** Schräg eingeschnittene und meist profilierte Flanken eines Portals oder eines Fensters; ▷ Laibung.
- Gewirtelt:** Mit einem ▷ Schaftring versehen.
- Gewölbe:** Tonnengewölbe, meist von halbkreisförmigem Querschnitt. Kreuzgratgewölbe: kreuzförmige Durchdringung zweier Tonnengewölbe; die Schnittstellen sind gratig. Kreuzrippengewölbe: anstelle von Gärten ▷ Gewölberippen. Sterngewölbe: sternförmige Anordnung der ▷ Gewölberippen. Netzgewölbe: netzartige An-

ordnung der \triangleright Gewölberippen ohne Rücksicht auf Jocheinteilung. Domikalgewölbe: kuppelförmiges, in der Regel achteitliges Gewölbe, meist über quadratischem Grundriss. Klostergewölbe: Gewölbe, dessen Kappen in ganzer Breite auf der Umfassung ansetzen, muldenförmig zum Gewölbescheitel aufsteigen und sich in Kehlen schneiden.

Gewölberippen: Urspr. selbständig gemauerte, tragende Elemente eines Gewölbes, darauf die Kappen; später auch nur mit dekorativer oder gliedernder Funktion (\triangleright Gewölbe). Nach dem Querschnitt meist unterschieden als (rechteckige) Bandrippen, Rund- oder Birnstabrippen, nach Lage und Verlauf Diagonal-, Transversal-, Gurt- oder Schildrippen.

Glacis: Vor dem Graben einer Befestigung, meist bei \triangleright Kurtinen und \triangleright Bastionen, leicht abfallendes, schussfreies Gelände.

Grisaille: Einfarbige Malerei in Grautönen.

Gurtbogen: Verstärkungsbogen, quer zur Längsachse. An Wand und Pfeilern entsprechen ihm starke Vorlagen. Der Gurtbogen verdeutlicht die Jocheinteilung.

Halbsäule: Im Querschnitt halbkreisförmige \triangleright Vorlage.

Halbwalm: Zur Hälfte abgewalmter Giebel eines Satteldachs.

Halle, Hallenkirche: Anlage von zwei oder mehreren Schiffen gleicher Höhe, die nur durch Fenster in den Umfassungsmauern beleuchtet werden, in der Regel unter einem einheitlichen Dach. In einer Stufenhalle ist das Mittel- oder Hauptschiff leicht erhöht, ohne dass ein Obergaden (\triangleright Gaden) ausgebildet wird, im Unterschied zur Pseudobasilika (\triangleright Basilika).

Halsgraben: Bei Burgen in \triangleright Spornlage die künstliche Trennung vom Landrücken; Zugang über Zugbrücke.

Haustein: Naturstein, dessen Oberfläche in Steinmetzarbeit behauen ist.

Ionisch: Eine der antiken \triangleright Ordnungen. Die schlanken Säulen fußen auf \triangleright Basen aus Wulst, Kehle und Wulst und tragen ein \triangleright Kapitell mit \triangleright Voluten; darauf der meist in \triangleright Faszien gegliederte \triangleright Architrav und, wenn vorhanden, ein durchlaufender Fries, oft mit plastischem Schmuck.

Joch: Einem Gewölbefeld entsprechender Raumabschnitt in einer Abfolge gleichartiger Abschnitte. Die Jochbildung meist durch die Stützen- bzw. Wandgliederung und durch den \triangleright Gurtbogen verdeutlicht.

Kämpfer: Steinlage am Ansatz des Bogens oder des \triangleright Gewölbes, gegebenenfalls über dem \triangleright Kapitell.

Kaffgesims: Abgeschrägtes Gesims, in der Regel am Außenbau als durchlaufender \triangleright Wasserschlag unter den Fenstern.

Kalotte: Kuppelschale.

- Kapellenkranz:** Den \triangleright Chor umgebende Kapellenfolge; s. u. \triangleright Mustergrundriss.
- Kapitell:** Haupt einer Säule oder eines Pfeilers; \triangleright Ordnung.
- Karner:** Beinhaus zur Bewahrung der aus wiederbelegten Grabstätten erhobenen Gebeine.
- Karnies:** Gesimselement mit schwach S-förmig gekrümmtem Profil.
- Kartusche:** Als Ornamentform abgeleitet von der Schildrahmung, oft phantastisch ausgebildet, der Herkunft entsprechend auch Träger von Wappen, Initialen, \triangleright Emblemen.
- Karyatide:** Weibliche Trägerfigur.
- Kasematten:** Durch Erdaufschüttung gesicherte gewölbte Räume in der Umwehrung von Festungen, mit Schießscharten und auch mit erhöhten Geschützständen (Kavaliere).
- Kemenate:** Urspr. heizbares Wohngemach, auch der gesamte, das Wohngemach enthaltende Bau.
- Kemladen:** Hofgebäude, in der Regel mit Wohnräumen; \triangleright Kemenate.
- Kenotaph:** Eigentlich leeres Grab; unabhängig von der Grabstelle errichtetes Grabdenkmal.
- Kielbogen:** Spitzbogen mit geschweiften Schenkeln, die gedrückte Form auch Eselsrücken.
- Klangarkaden:** Schallöffnungen im Glockengeschoss des Kirchturms.
- Klausur:** Den Konventualen (Klosterangehörigen) vorbehalten, nur beschränkt zugänglicher Teil eines Klosters.
- Kleeblattbogen:** Bogen mit kleeblattförmigem Umriss, auch Dreipassbogen.
- Klostergewölbe:** \triangleright Gewölbe.
- Kolossalordnung:** Säulen oder Pilaster, die mehrere Geschosse eines Gebäudes übergreifen.
- Kompositkapitell:** Aus dem \triangleright ionischen und dem \triangleright korinthischen Kapitell entwickelte Form, oft phantasievoll variiert.
- Konche:** Nische auf halbkreisförmigem Grundriss, von Kugelsegment überwölbt.
- Korbbogen:** Gedrückter Rundbogen.
- Korinthisch:** Eine der antiken \triangleright Ordnungen. Sehr schlanke, auf Basen fußende Säulen tragen mit \triangleright Akanthus und \triangleright Voluten geschmückte \triangleright Kapitelle; das Gebälk ist leicht proportioniert und reich differenziert ausgestaltet.
- Krabbe:** Gotisches Zierelement in Form gekrümmter Blätter, an \triangleright Fialen, \triangleright Wimpergen usw. häufig.
- Kragstein:** Aus der Fläche vorragender Stein, meist als Konsole oder Auflager gedacht.

- Kreuzarm:** Teil eines kreuzförmigen Baukörpers; ▷ Querhaus.
- Kreuzgang:** Umgang um den Klosterhof innerhalb der ▷ Klausur, an einer Seite an die Kirche anschließend.
- Krüppelwalm:** Schopfwalm. Abschrägung unter den Giebelspitzen eines Satteldachs, urspr. zur Öffnung des Rauchabzugs.
- Krypta:** Gewölbter Raum unter dem Chor; oft Ort des Heiligengrabs.
- Kurtine:** Zwischen den ▷ Bastionen laufende, als Wall oder Mauer ausgebildete Hauptverteidigungslinie einer Befestigung.
- Kymation:** Gerundet oder geschwungen (gewellt) profilierte Abschlussleiste.
- Laibung:** Rechtwinklig oder schräg eingeschnittene Flanken eines Portals oder Fensters ohne Profil; ▷ Gewände.
- Langhaus:** Im Kirchenbau der Gebäudeteil zwischen Westbau und Vierung bzw. Chor; s. u. ▷ Mustergrundriss.
- Laterne:** Kuppelaufsatz als Lichtöffnung in Form einer monumentalen Laterne, davon abgeleitet auch bei überkuppelten Türmen.
- Letzner:** Schranke in Kloster- oder Stiftskirchen zur Trennung der Bereiche der Geistlichkeit (▷ Chor) und der Laien, in der Regel mit einem oder zwei Durchgängen und darüber einer Bühne oder einem Leseput.
- Ligatur, ligiert:** Zusammenziehung von Buchstaben, in Inschriften häufig.
- Lisene:** Der Wand flach und bandförmig aufliegendes Gliederungselement, ohne ▷ Basis und ▷ Kapitell.
- Loggia:** Von Säulen oder Pfeilern gestützte offene Laube oder Halle an der Front eines Gebäudes, selten frei stehend, auch zweigeschossig; im neuzeitlichen Wohnbau auch ein nicht vorkragender Balkon.
- Mansarddach:** Zweigeschossige Dachkonstruktion mit unten steilerer, oben flacherer Neigung, benannt nach *Jules Hardouin Mansart*, französischer Architekt (1646–1708).
- Marter:** Andachtsmal, meist Säule mit Aufsatz, der Reliefs oder bemalte Blechtafeln trägt, die religiöse Darstellungen enthalten, oft bezogen auf nahegelegene Patrozinien oder auf Wallfahrten, auch entferntere; ▷ Bildstock.
- Maßwerk:** Gotische Zierform. Geometrisch konstruierte (▷ Pass) und im 14./15. Jh. zunehmend ornamental ausgebildete Gliederung von Fensterbögen über dem ▷ Kämpfer, auch in Brüstungen und auf Wandflächen (Blendmaßwerk). Unterhalb des Kämpfers das Stabwerk.
- Mensa:** Eigentlich Tisch, dann auch Deckplatte des Altars.
- Mezzanin:** Zwischengeschoss, Halbstock.
- Mikwe:** Jüdisches Reinigungsbad.

Miserikordie: Gesäßstütze am hochgeklappten Sitz des Chorgestühls.

Mittelrisalit: ▷ Risalit.

Monopteros: Eigentlich „Einflügler“, von einer Säulenfolge umgebener Rundtempel ohne Cella.

Motte: Aus dem Französischen (Erdklumpen, Scholle) abgeleitet für Hausberg, ein natürlicher oder oft künstlich angeschütteter Hügel, urspr. darauf ein Turm oder Turmhaus, umgeben von Palisaden und einem Graben.

Netzgewölbe: ▷ Gewölbe.

Narthex: Vorhalle der Kirche.

Obergaden: ▷ Gaden.

Oblong: Längsrechteckig.

Ochsenaug: ▷ Okulus, Rundfenster.

Oktogon: Achteck.

Okulus: eigentlich Auge, ▷ Ochsenaug.

Opaion: Eigentlich Dachfenster, dann Scheitelöffnung, z. B. einer Kuppel.

Opus spicatum: Backsteinverband mit Schräglagen, auch Ährenverband.

Oratorium: Eigentlich Gebetsraum, kleine, meist private Kapelle.

Ordnung, Ordnungen: Architektursysteme der Antike, in sich proportioniert aus vertikalen Stützen und horizontaler Auflast, die in Art und Aufbau einer Regel folgen; auch ihre ▷ Basen, ▷ Kapitelle und Zierformen sind weitgehend regularisiert; ▷ dorisch, ▷ ionisch, ▷ korinthisch, ▷ toskanisch.

Ortgang: Dachabschluss am Giebel, Giebelstirnbrett.

Palas: Abgeleitet von Palatium, der herrschaftliche Wohn- oder Saalbau einer Burg.

Paradies: Umfriedeter Bezirk vor der Kirche, als ▷ Vorhalle oder ▷ Atrium ausgebildet.

Pass: Eigentlich Zirkelschlag, dann Zierform aus mehreren, auf ein Zentrum ausgerichteten Kreissegmenten.

Patrozinium: Weihetitel eines Sakralbaus, z. B. ein Heiliger.

Pendentif: Sphärisch gebildetes, hängendes Zwickelfeld, das zwischen eckigem Unterbau und Rund einer Kuppelkonstruktion vermittelt (▷ Trompe).

Peripteros: Tempel mit umlaufender Säulenstellung.

Pfeilerbasilika: Die ▷ Arkatur des Schiffs ruht auf Pfeilern.

Piano nobile: ▷ Beletage.

Pietà: Italienisch für ▷ Vesperbild.

Pilaster: Pfeilerförmige \triangleright Vorlage, entsprechend der \triangleright Ordnungen von Säulen gegliedert.

Piscina: Taufbecken; Becken an der Wand des Altarraums zum Auswaschen des Altargeräts.

Polychrom: Vielfarbig.

Polygon: Vieleck.

Polyptychon: Mehrere, durch Scharniere miteinander verbundene Tafeln, z. B. \triangleright Diptychon, \triangleright Triptychon.

Portikus: Von Säulen getragene, meist offene Vorhalle.

Predella: Sockel eines \triangleright Retabels bzw. eines Flügelaltars, auch Staffel genannt.

Profan: Eigentlich „vor dem Heiligtum“, also weltlich.

Profaniert: Sakralen Zwecken entfremdet.

Prospekt: Bei Orgeln die sichtbare, kunstvolle Front.

Pseudobasilika: \triangleright Basilika.

Pylon: Bei Hänge- oder Schrägseilbrücken ein Pfeilerturm, an dem das Tragwerk aufgehängt ist; im Allgemeinen ein hochragender Vorbau.

Querhaus: Quer zum \triangleright Langhaus verlaufender Baukörper, beide Hauptschiffe durchkreuzen einander in einer Vierung; die Abschnitte außerhalb der Vierung sind die Querhausarme oder auch \triangleright Kreuzarme.

Querschiff: Hauptschiff des Querhauses, meist gleichbedeutend mit einschiffigem \triangleright Querhaus.

Randschlag: Sorgfältige Ebnung des Rands der Quaderstirn.

Refektorium: Speiseraum.

Retabel: \triangleright Altaraufsatz; Tafel oder Schrein ohne oder mit Flügeln (\triangleright Flügelaltar) auf oder unmittelbar hinter dem Altar.

Rippen: \triangleright Gewölberippen.

Risalit: In voller Höhe des Gebäudes vortretender Bauteil.

Rocaille: Muschelrand einer asymmetrischen Kartusche, Leitform des Rokoko.

Rustika: Mauerwerk aus Quadern, deren Stirnseite absichtlich rau belassen oder bisweilen kunstvoll roh bearbeitet ist.

Sakral: Dem religiösen Kult dienend.

Säulenordnung: \triangleright Ordnung.

Schaftring: Profilierter Ring um ein Architekturglied; \triangleright Wirtel.

Schallarkaden: \triangleright Klangarkaden.

Scheidbogen: Raumkompartimente scheidender Bogen.

Scheitelrippen: \triangleright Rippen im Scheitel mehrteiliger Gewölbe.

Schildbogen: Bogen am Schnitt zwischen Gewölbe und Wand.

- Schleierbrett:** Durchbrochene ornamentale Schnitzerei, schabrackenartig angebracht in spätgotischen Schreinen.
- Schluss:** ▷ Chorschluss.
- Schlussstein:** Stein im Schnittpunkt der Gewölberippen; Stein im Scheitel des Bogens.
- Schopfwalm:** ▷ Krüppelwalm.
- Schwibbogen:** Freistehender Bogen zum Ableiten des Gewölbeschubs oder zum Abstützen einer Mauer.
- Sepulcrum:** Grab. Bei Altären und Figuren die Einlassung, in der eine Reliquie ruht.
- Sgraffito:** Fassadendekoration in Kratzputztechnik. Verschiedenfarbige Putzschichten übereinander, Zeichnung entsteht durch Einritzen oder Ausschaben.
- Sohlbank:** Fensterbank, nach außen meist abgeschrägt.
- Spiegel:** Abgegrenzte Fläche, an Quaderstirnen durch den ▷ Randschlag eingefasst.
- Spolie:** Älteres Bauglied, in neuem Zusammenhang wiederverwendet.
- Spornlage:** Lage einer Burg auf einer Bergnase oder einem Bergsporn.
- Stabwerk:** Senkrechte Stäbe der Fensterteilung.
- Staffel:** ▷ Predella.
- Sterngewölbe:** ▷ Gewölbe.
- Stichkappe:** In ein Hauptgewölbe „einstechende“, also seitlich einschneidende Neben- ▷ Kappe.
- Stipes:** Lateinisch Pfahl, dann Altarblock und somit Träger der ▷ Mensa.
- Stufenhalle:** ▷ Hallenkirche.
- Stufenportal:** Das ▷ Gewände tritt stufenförmig zurück.
- Stützenwechsel:** Regelmäßiger Wechsel von Säule und Pfeiler innerhalb einer ▷ Arkatur.
- Supraporte:** Dekoratives Feld über dem Türsturz.
- Tabernakel:** Gehäuse zur Aufbewahrung der geweihten Hostie.
- Tonnengewölbe:** ▷ Gewölbe.
- Toskanisch:** In der römischen Antike den griechischen ▷ Ordnungen als weitere hinzugefügt, abgeleitet von der ▷ dorischen Ordnung, mit ▷ Basis und meist glattem Schaft.
- Trakt:** Größerer, abgesetzter Teil eines Gebäudes; Flügel.
- Traufgesims:** Sims längs der Traufe, gelegentlich mit Wasserspeiern oder -durchlässen besetzt.
- Triforium:** Eigentlich Folge von dreiteiligen Öffnungen, dann Laufgang über den ▷ Scheidbogen- ▷ Arkaden einer ▷ Basilika; durchfenstert oder blind (wenn Dachstuhl der Seitenschiffe dahinter).

Trikonchos: Gebäudeteil oder Gebäude von dreiteilig kleeblattförmigem Grundriss.

Triptychon: Drei durch Scharniere verbundene Tafeln, als ▷ Retabel häufig.

Triumphbogen: Ehrenbogen; in der mittelalterlichen Kunst der Transversalbogen zwischen ▷ Langhaus bzw. ▷ Vierung und ▷ Chor.

Triumphkreuz: Monumentaler Kruzifixus im ▷ Triumphbogen, gegebenenfalls auf einem Querbalken.

Trompe: Nischenförmige Bogenkonstruktion zur Überleitung vom eckigen Unterbau zum Rund oder ▷ Oktagon einer Kuppel.

Tumba: Über dem Boden sich erhebende Bestattung in einem Steinkasten, zugleich, besonders bei skulpturaler Gestaltung des Deckels, Grabdenkmal.

Türsturz: Waagerechter Abschluss der Türöffnung.

Tympanon: Feld im Bogen über einem Portal oder Giebelfläche.

Verkröpfung: Das Herumführen eines Frieses, Simses u. ä. um einen vorstehenden Bauteil.

Vesperbild: Figur der Muttergottes, die den toten Christus auf dem Schoß hält; ▷ Pietà.

Vierung: Raumteil der Kirche, in dem sich die Hauptschiffe von ▷ Langhaus und ▷ Querhaus durchdringen.

Vierungsturm: Turm über der ▷ Vierung.

Volto Santo: Heiliges Antlitz, dann Holzkruzifixus wohl noch des 11. Jh. im Dom zu Lucca und seine Nachbildungen.

Volute: Spiral- oder schneckenförmiges Schmuckelement.

Vorhangfassade: Fassadenhaut, meist aus Metall und Glas, die keine tragende Funktion besitzt und dem tragenden System vorgehängt ist.

Vorlage: Der Wand zur Verstärkung und Gliederung aufliegender ▷ Pilaster, ▷ Dienst usw.

Wasserschlag: Mit abfallender Schräge profiliertes Gesims an senkrechten Bauteilen, z. B. an Strebepfeilern, dem Wasserablauf dienend.

Westwerk: Monumental ausgebildeter Westbau an karolingischen, ottonischen und romanischen Kirchen, oft in Verbindung mit eigenem Altar.

Welsche Haube: Glockenförmig geschweifeter Turmhelm, oft mit ▷ Laterne.

Wimperg: Giebelartige Bekrönung, gotische Zierform.

Wirtel: ▷ Schaftring.

Würfelskapitell: ▷ Kapitell, bei dem eine der Säule entsprechende Kugelform mit einem Kubus in das Quadrat des ▷ Kämpfers überführt wird; im 11./12. Jh. häufig.

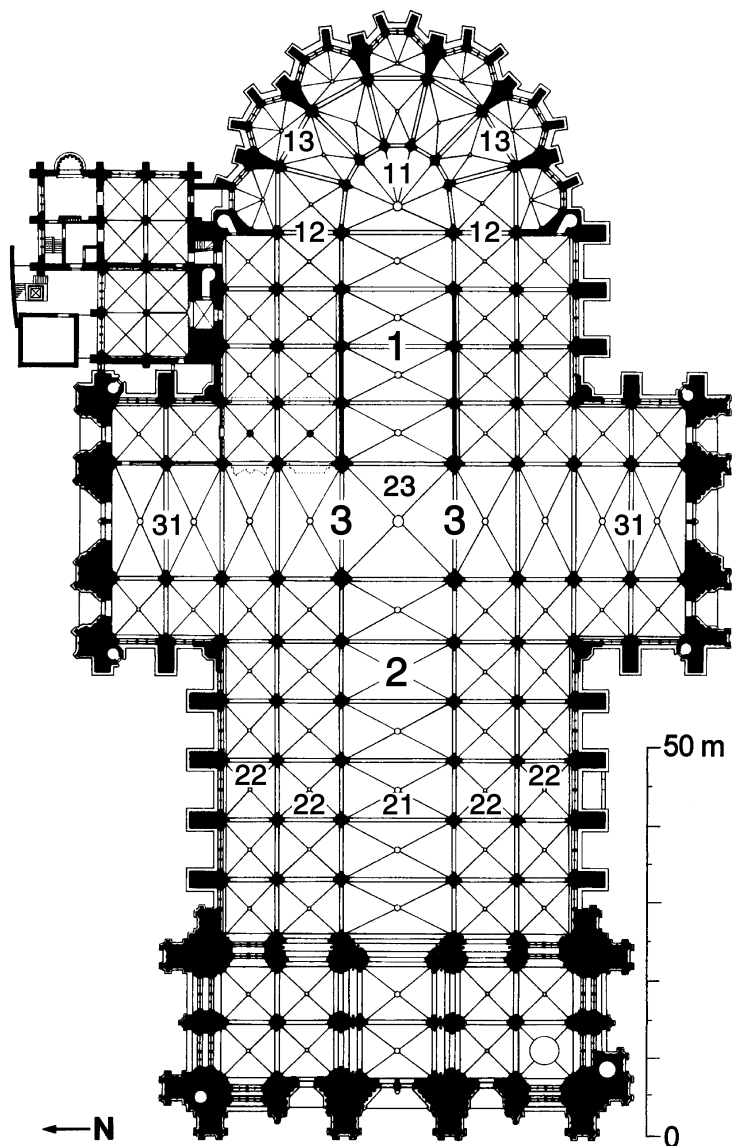
- Zahnschnitt:** Friesartige Reihung Klötzchen ähnlicher Elemente, von Balkenköpfen abgeleitet, in der ▷ ionischen ▷ Ordnung.
- Zentralbau:** Die Bauteile sind im Grundriss auf ein gemeinsames Zentrum bezogen, die Hauptachsen etwa gleich lang.
- Ziborium:** Eigentlich Gehäuse, meist Baldachin über einem Altar, aber auch sakramentaler Deckelkelch für die geweihte Hostie.
- Zwerchgalerie:** Kleiner, quer verlaufender Gang, in eigener ▷ Arkatur geöffnet, meist unter dem Dachansatz.
- Zwerchhaus:** An der Traufe ansetzender Dachausbau mit eigenem Giebel (zwerch = quer, hier zum First).
- Zwinger:** Bereich zwischen zwei Mauern einer Befestigungsanlage, meist zwischen Ring- und Vormauer.

1 Chor
 11 Chorhaupt
 12 Chorumgang
 13 Chorkapelle/
 Kapellenkranz





2 Langhaus
 21 Mittelschiff
 22 Seitenschiff
 23 Vierung

3 Querhaus
 31 Querhausarm/
 Kreuzarm










ZEICHENERKLÄRUNG FÜR DIE KARTEN 1 BIS 11

	Staatsgrenze
	Landesgrenze
	Regierungsbezirksgrenze
	Kreisgrenze

	Autobahn
	Bundesstraße

	Fluß
	Binnensee
	bebaute Fläche

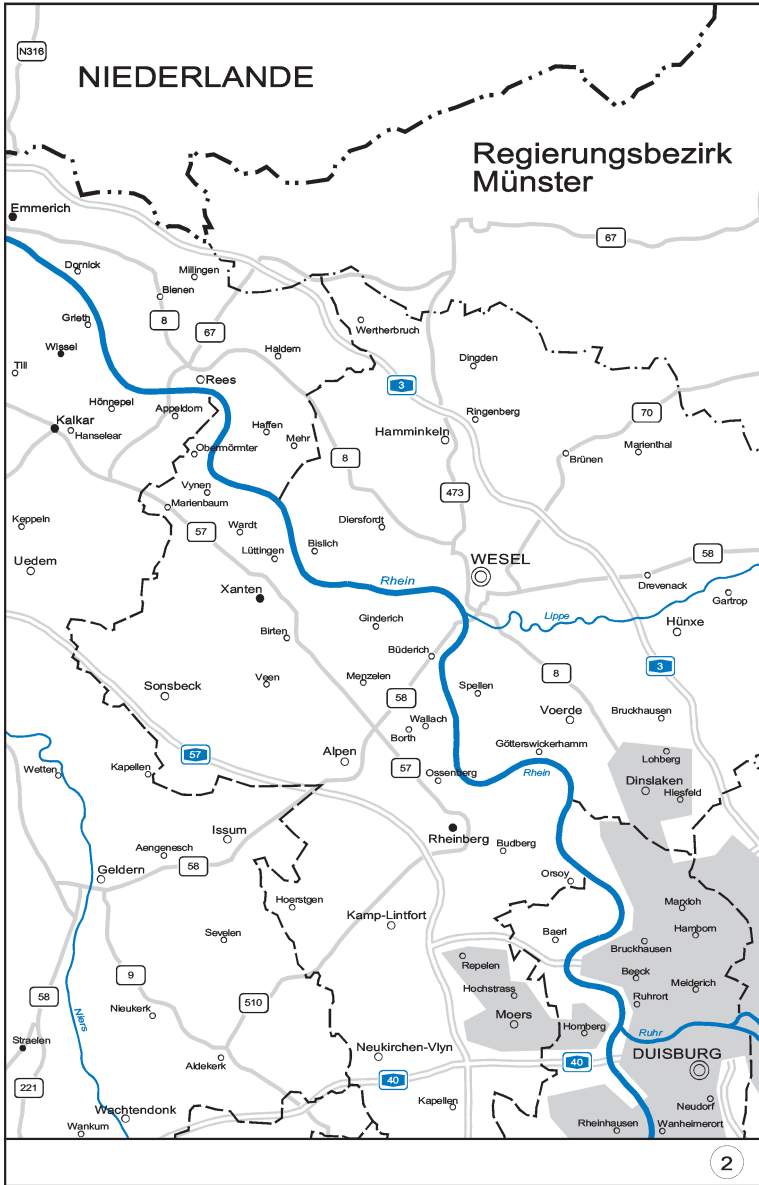
 DÜREN	Kreisstadt
 Aisdorf	Stadt / Gemeinde
 Kinzweiler	Stadt- / Gemeindeteil

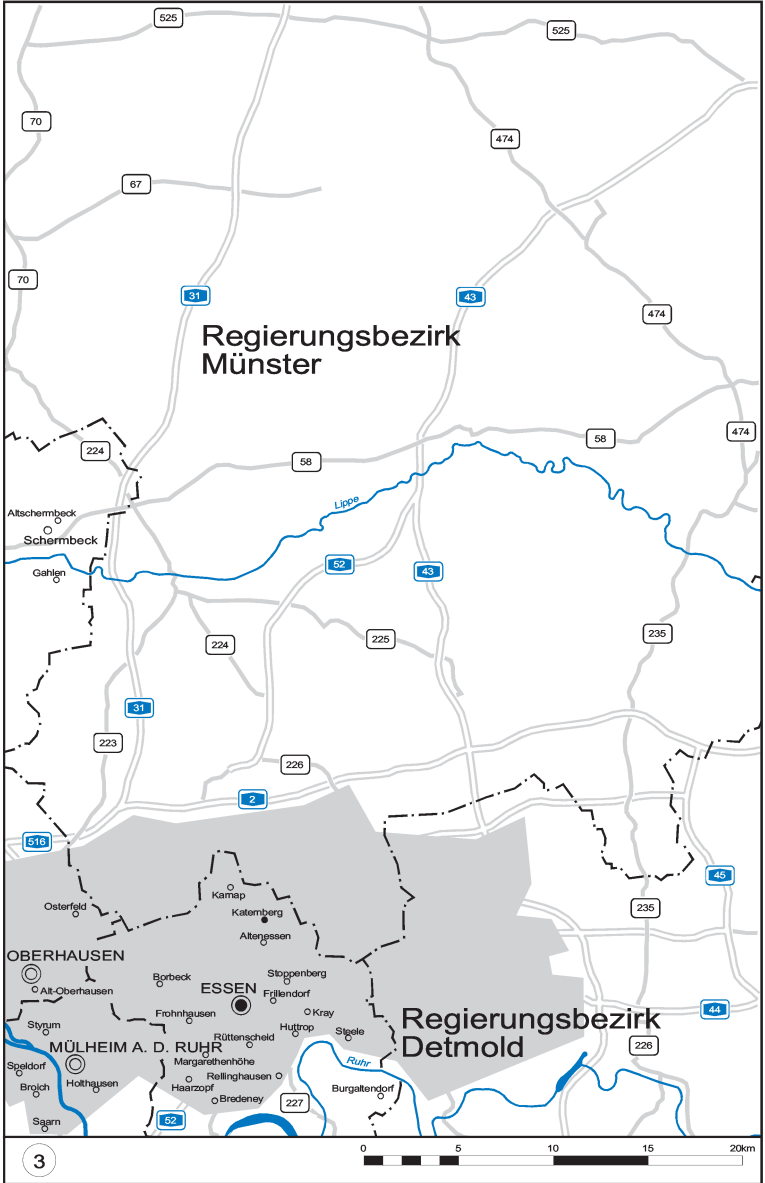
 AACHEN	Orte mit besonderen Sehenswürdigkeiten
 Monschau	
 Steinfeld	



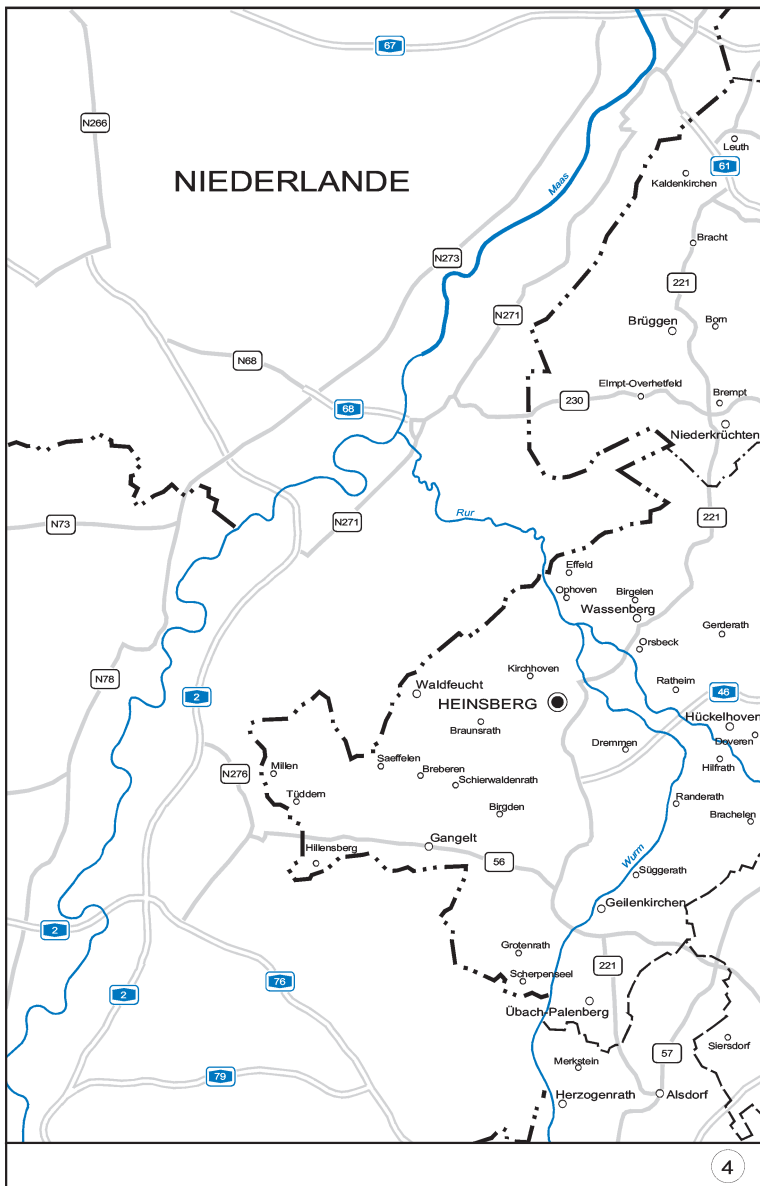
NIEDERLANDE

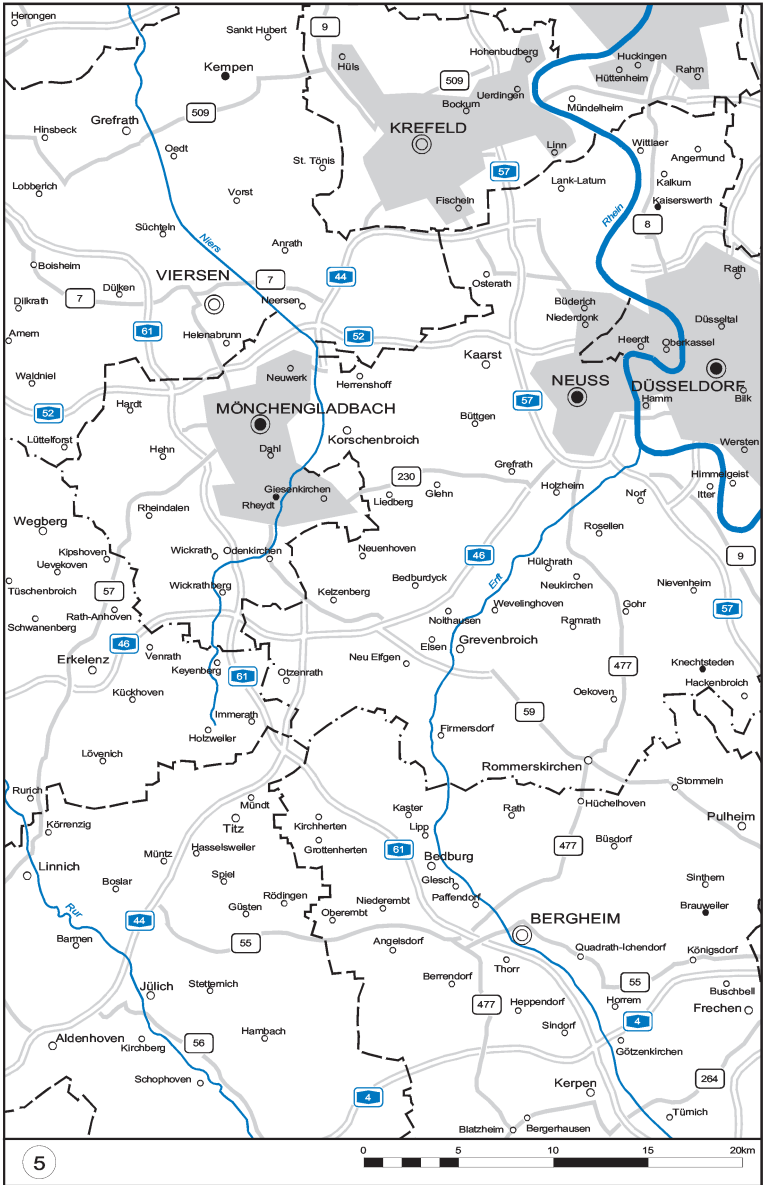
Regierungsbezirk
Münster

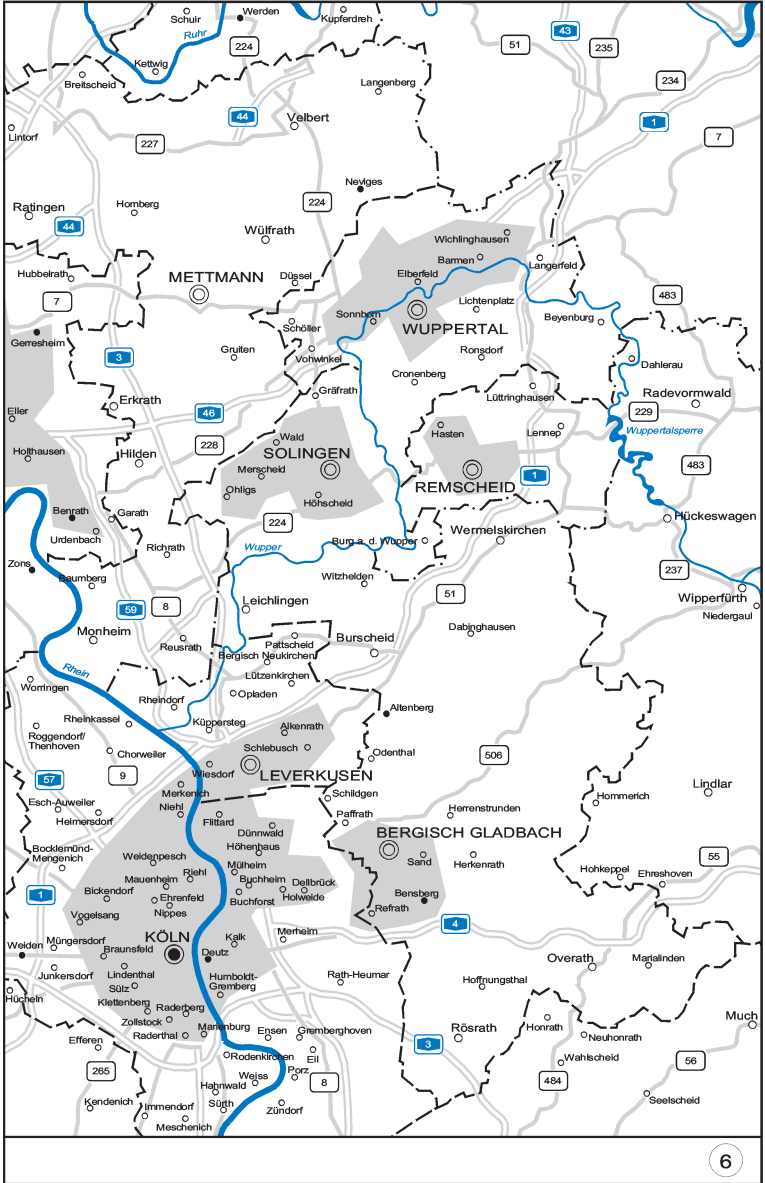




NIEDERLANDE







Regierungsbezirk Arnsberg



